DER HEROLD. EINE STIMME DER ZEIT (ETC.) RED.: A. F. DRAXLER. - GRÄZ, (LEYKAM'S ERBEN)...

A ..... F ..... Draxler

Digitized by Google

2361

Digitized by Google

431522-D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Probeblatt.

BIBLIOTHEK DER K.K. OBERSTEN POLIZEI-BEHÖRDE

HOFBIBLIOTHEK K.K.

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lepkam's Erben. Redacteur: A. F. Dreyler.

№ 1. Grätz im Juni 1848.

Die Mairevolution.

Ein historisch-kritischer Commentar zur zweiten Volkserhebung in Wien.

Von A. F. Dreyler.

„Wir wollen die Gesetze zusammenschmieren, daß man die Scherben mit dem Besen auf die Gasse kehren soll."
Der Mehr in „Fieste."

Mit dem 15. März war das österreichische Revolutionswerk beendet, das Verfassungswerk in der Idee fertig. Dankadressen überschwemmten die Universität, die mit ihren jugendlichen Feuergeistern an den Tagen des Befreiungskampfes unerschrocken in der vorderſten Reihe gestanden; die allgemeine Anerkennung ergoß sich in einen Strom begeisterten Lobes. Der Champagner überschäumender Bewunderung wurde auf der Aula täglich im Uebermaß geschenkt; kein Wunder, daß man die Jugend mit diesem brodelnden Geiſtes-Mousse endlich in einem Grade berauſchte, daß sie sich später gar nicht mehr ernüchtern konnte. Statt sich mit dem Ruhm zu begnügen, das alte System gestürzt zu haben, glaubte sie sich berufen, auch das neue zu bauen; statt beſcheiden in ihre frühere Stellung, zum Studium der Wiſſenſchaften zurückzukehren, glaubte sie sich deßhalb, einen politiſch berathenden, einen legislativen Körper bilden zu können. So bekamen wir ein Studentenparlament ohne parlamentariſche Formen, das früher oder ſpäter, wie vorauszuſehen, in die Dictatur gegen die Regierung umſchlagen mußte. Bald war die Aula ein Tummelplatz der heftigſten Agitation, des hitzigſten Debattenkampfes in allen politiſchen Tagesfragen. Parlamentsredner ſchoſſen wie Pfeile über Nacht empor, um am nächſten Morgen gleich mit einer maiden speek zu debatiren; verdächtige Abenteurer wie De. Schütte deuteten die exaltirte Stimmung der Jugend aus, um dieſe zu den excentriſchen Schritten gegen die Regierung aufzuregen. Die „Sturmpetition" in Maſſen iſt keine Idee; der 15. Mai hat ſie in's Leben gerufen. Inzwiſchen that die Regierung ſelbſt das Möglichſte, um den jugendlichen Brauſekopfen immer neuen Feuerſtoff zu liefern. Der erſte Miniſterial-Erlaß war ein proviſoriſches Preßgeſetz; es gab der Univerſität faſt das Recht zu einer energiſchen Demonſtration. Der Miniſter war ſchwach genug, den begangenen Fehler durch eine Inconſequenz verdecken zu wollen, d. h. das Preßgeſetz zurückzunehmen. Dadurch gewann die Winzlerpreſſe mit ihren ſchmutzigen Plaeaten, die ultraradicale Oppoſitionspreſſe mit ihren leidenden Brandartikeln ungehinderten Raum für ihre Operationen; dieſe wurde die geſährlichſte Feindin der Regierung, denn ſie ſchoß die vergiftetſten Pfeile meuchleriſch aus dem Hinterhalt, ſie kämpfte gegen den ehrlichen Namen mit den Waffen feiger Lüge oder vager Verdächtigung, ein Wagner plumper Perſtöße, das nichts deſtoweniger genügte, die öffentliche Meinung irre zu leiten, ja ſelbſt die ihr Achtung hochgeſtellter Perſönlichkeiten aufzuſtacheln. Das Unweſen der Kakenmuſiken begann; Demonſtrationen bedrohlicher Art, noch geſährlicher in ihren Conſequenzen. Dieſe blieben nicht lange aus, denn Verletzungen des Perſonal- wie des Eigenthumsrechts erſchienen in ihrem Gefolge. Die ſtudirende Jugend ſpielte in dieſen Pöbelkomödien faſt immer die erſte Rolle, gewiſſe Fanatiker der Anarchie, die um jeden Preis zu perſönlicher Geltung (!) gelangen wollten, machten ihre Führer. Vergebens erhob ſich die Stimme der gebildeten Bevölkerungsclaſſen gegen dieſes, alle Schranken der geſetzlichen Ordnung überſtürzende Treiben; die Stimme der Beſchwichtigung wurde von dem wüthenden Tumult der aufgeregten Maſſen verſchlungen, die größere Hälfte unſerer freien Tagespreſſe, welche ihren früheren Servilismus noch nicht vergeſſen hatte, ſprach den Katzenmuſiken im Sinne der „herrſchenden Partei" das Wort. Ein ſtyliſtiſcher Fehler in einem Placate des Miniſters, der entſchuldigt (!) wurde, war ganz geeignet, die Jugend zu neuem Uebermuth anzuſpreizen. Wir ſteuerten mit vollen Segeln der Anarchie entgegen. Das Miniſterium ließ ſich vom Strome tragen, es war eben ein Miniſterium der Schwäche. Die Univerſität hatte ſich der Zügel bemächtigt, die Reſidenz wurde vom Studentenparlament regiert. Wir proteſtirten in Wort wie Schrift energiſch gegen die anarchiſchen Uebergriffe einer gewiſſen Partei, wir warnten die ſtudirende Jugend vor der falſchen Richtung, in welche ſie von fremden Agitatoren hineingetrieben ſich iſolirten, ja am Ende offenbar in die gefährliche Lage kommen müſſe, die Sympathien der beſſern Bevölkerungsclaſſen einzubüßen. Man erwiderte auf dieſe wohlgemeinte Warnung mit — Katzenmuſiken. Wir waren in unſerem weltrevolutionären Entwicklungsdrange bereits ſo weit gekommen, daß man jede Stimme der Mäßigung als „reactionär" beſchimpfte. Darauf hin dieſes ſuchte vergebens einen berathenden Bürgerclub in's Leben zu rufen, der dem überſtürzenden Theoriewirbel der Univerſität ein Gegengewicht deſonnener Beſtandespraxis gegenüber geſtellt, dem ultraradicalen Schwindelgeiſt mit hemmender Kraft in die Zügel gegriffen hätte. Die angeſehenſten Bürger, mit denen ich mich berietete, ſtimmten mit mir überein, es ſei die „höchſte Zeit," mit einem ſolchen Plane hervorzutreten; allein — ſie führten ihn am Ende nicht aus.

Die Univerſität, ein bereits organiſirter Körper, hatte eben die Energie der Jugend voraus, ſie konnte ihre ſyſtemirte Macht behaupten. Ein neuer Sturm erhob ſich ſeit dem 25. April gegen die oktroirte Charte; der „deutſche Adler" verkündete ihn krächzend an allen Mauereken. Die proclamirte Conſtitution war in der Form unfertig, das längueten auch die Moderados nicht; aber darüber ſollte die Nationalverſammlung entſcheiden. Dagegen begann die ultraradicale Reformpartei den Kampf auf eigene Faust einzeitig. Die Senatorenkammer war der erſte Stein des Anſtoßes, den man um ſeden Preis aus dem Wege räumen müſſe; der zweite lag im Wahlreglus. Vorherhand blieb es bei einer gewöhnlichen Petition, nachdem bereitete man ſich zum Sturm. Die Aula wurde neuerdings zum Herd der wüthendſten Agitation. Die Studenten hatten im Bürgerthum, das fühlten ſie, Boden verloren, darum ſuchten ſie in den untern Maſſen Wurzel zu faſſen. Ein dorniger Magiſtratsbeamter ſchlechter Behandlung ſuchenden Arbeiter in übelberathener Absicht auf die Univerſität, die ihnen Brod verſchaffen würde. Die Studenten verſchafften den Arbeitern wirklich Brod, indem ſie den Magiſtrat nöthigten, dieſelben zu beſchäftigen. Seit der Zeit fraternisirten die Studenten mit den Arbeitern, die ihre jüngern Brüder Egalité zugleich als Brodgeber betrachteten. Ein Verhältniß, das uns ein Lächeln entlocken würde, wenn es

431. 522-D
1848

Digitized by Google

nicht eine so gefährliche Perspective böte. Man bedenke: die Studenten geben den Arbeitern, was Viele von ihnen selbst nicht haben, oder nur durch unsere fortwährende Reformen! — Anzwischen hatten gewisse Oppositionsblätter ihre Proscriptionsliste vermehrt; die zwei berüchtigtsten waren in der letzten Zeit nichts weiter, als eine getreue Imitation des Marat'schen „mus du Peuple“ unter dem Schreckensregiment der ersten französischen Revolution. Das Ministerium zögerte noch immer mit den neuen Provinzialgesetzen, obgleich ein solches vom Herrn Grafen Stadion bereits vor vier Wochen zur Berathung unterbreitet worden war. Man überließ uns lieber dem Interregnum einer Pressefreiheit, die tausend Mal destructiver auf unsere Verhältnisse wirke, als alle Bühnereien fremdregierungslustiger Emissäre. Das Ministerium der Matadore Regierung, die Lügenberichte der Kroatischen Deputation hatten neue Barrikaden in die Aula geworfen. Die nächtlichen Katzenmusikspectakel begannen von vorne, der Terrorismus unserer jungen Prätorianergarde erreichte den höchsten Grad. Die Entrüstung über dieses offenbar zur Lösung jedes gesetzlichen Verbandes führende Treiben äußerte sich allgemein, aber auch die Furcht. Das Aeußerste war geschehen: eine Rotte frecher Buben hatte das heiligste Recht des Bürgers in einem constitutionellen Staate mit Füßen getreten, hatte in dem verbrecherischen Attentat gegen den Grafen Fiquelmont die Würde seines hohen Amtes geschändet, hatte sich in einer, von der schlechten Presse systematisch betriebenen Hetze gegen den gesammten Mittelstand der Residenz einen Terrainvortheil gesichert, der Schulden kommen lassen, welche den guten Ruf der Wiener Bevölkerung vor den Augen von ganz Europa compromittiren, ja selbst den Credit des Staates auf das Tiefste erschüttern mußte. Das Ministerium ließ es ruhig ohne Interrellation geschehen, wie sein Präsident von dem wilden Jüngelvolk der Demagogie aus dem Parlamente gewiesen wurde; ein Satz nicht den Muth, die Zügel straffer anzuziehen, wol aber die unverzeihliche Schwäche zu glauben, die unbändige Wuth werde durch diese neue „Concession“ doch endlich ihre Grenze finden. Auch die Minister fürchteten sich vor einer Katzenmusik. Inzwischen waren andere Mannen in den Sitzungssaal eingedrungen, darunter Namen von hohem Klange. Das Ende, was dem Spuse dieses verirrigten Rathes entsprang, war eine Fehlgeburt, das Zweite eine Frühgeburt. Dem todtgebornen Wahlgesetz ist kein lebendiger Odem einzuhauchen; der unzeitige Beleb, den politischen Centralcomité aufzuklären, mußte nun jenen Heerd in Kraft erhalten helfen, welcher unversöhnlich für ein constitutionelles Moment in der Entwicklung unseres constitutionellen Lebens gebildet hätte. Ein Sturm der Opposition war vorauszusehen, aber nicht die „Emeuperition,“ welche den 15. Mai im Kalender der österreichischen Constitutionsgeschichte schwarz bezeichnet. Die Bewegung, welche von der Universität aus, die den gottlichen Anoten des Kammersystems nun einmal durchaus mit dem Schwerte zerhauen wollte. Eine Kammer mit constituirender Nationalversammlung, Parlamentswahlen ohne Census, Fortbestand des politischen Centralcomité's, eine gesetzliche Controle der Nationalgarde über die Verwendung des Militärs — (ein anticonstitutioneller Uebergriff in die Rechte der Krone, der so monströs erscheint, daß wir geradezu eine blutige Katastrophe befürchten mußten) — das waren die Forderungen der Revolutionspartei. Mehre hundert Arbeiter wollten mit Aexten, Krampen, Schaufeln u. dgl. ihre Wortführer in die Stadt, wie sie sagen, um sich zu bedanken; sie werden abgewiesen, die Thore geschlossen. Das Militär besetzt mit der Nationalgarde die Wachen. Gegen Abend wird neuerdings Allarm geschlagen, man weiß nicht, auf wessen Befehl; 10,000 Nationalgarden bewegen sich in stürmischer Erregung gegen die Burg; die akademische Legion mit scharfgeladenen Gewehren, vereint mit einem Theil der Bürgergarde, der seinem Commandanten entlaufen (!), bildet das Vordertreffen; ein organisirte Trupp von Barrikadenmachern — man hielt sie für Polen — ist mit den nöthigen Instrumenten dem Corps der Techniker eingereiht, zwei Kanonen sind ihre Artillerie; 20,000 Proletarier stehen vor der Stadt in Reserve. Der größte Theil der Nationalgarden weiß zwar nicht, um was es sich eigentlich handelt, aber sie wollen nun einmal auch mit den Bajonetten — petitioniren. Nur ein kleiner Theil der Bürgerwehr, der innere Kern derselben an Zuverlässigkeit wie an Gesinnung, schaart sich als Wache um die Burg des geliebten Monarchen, sich entschlossen, im äußersten Falle mit dem Militär gegen die Sturmpetitionäre Front zu machen. Inzwischen stürmen Deputationen die Minister; sämmtliche Forderungen müssen bewilligt werden, müssen augenblicks bewilligt werden, oder ..... Eine Deputation dringt in die kaiserlichen Gemächer; unser guter Ferdinand wird moralisch eben so gedrängt, wie weiland der zweite Ferdinand von den „getreuen Böhmen.“ Dr. Giskra ist abermals der Held des Tages, oder besser der Nacht, denn seine Thaten sind alle Kinder der Nacht; ja man sagt dem rebserfingen Doctor nach, er habe ein Stück des ganzen Petitionssturmes auf eigene Faust improvisirt. Spätere Enthüllungen werden uns darüber in's Klare bringen. Die Minister unterschreiben, weil sie den Thron gefährdet glauben; der Kaiser muß unterschreiben. Nationalgarden feiern ihren Triumph am Mittwoch in einer Volksversammlung am Fuße des Schottenfeldes (!), die republikanische Oppositionspresse liefert die Fackelbeleuchtung zu diesem neuen „Sieg des Volkes“ bei hellem Tage. Dem guten Kaiser, dessen Engelsherz nicht müde geworden, dem Volke zu geben, was des Volkes, wird endlich bange vor dieser beispiellosen Liebe seiner „getreuen Wiener,“ die sich partout in den Kopf gesetzt, bei ihren künstlichen Umarmungen immer das Bajonet vor der Brust zu haben. Die Camarilla benützt diesen Moment, vielleicht aus eigener Furcht, vielleicht auch aus einem anderen Grunde — (wir stimmen übrigens nicht ein in das beliebte Verdächtigungsgeschrei des Tages, weil wir uns selbst einen Vorsprung der Reaction von Monaten mit geistigen Sinnen nicht denken können) — um den eingeschüchterten Monarchen zur Flucht aus der 500jährigen Residenz seiner Väter zu bewegen. Am Morgen des 18. Mai war der Kaiser auf dem Wege nach seiner Feisenburg Tirol, um in der Mitte des getreuesten Volkes sein sorgumstürmtes Haupt, sein kummergepreßtes Herz zu bergen. Da, gegen herrliche Abendluft, das seine krimgöschen Wünsche während des allgemeinen Petitionssturmes der österreichischen Völker ebelherzig vertagte, bis die schwere Noth der Zeit vorübergehen würde, dessen biedere Söhne gegenwärtig im italienischen Heldenlamyf ihr Blut vergießen, während die dreamarbstrenden Freiheitsbolden in Wien sich um Preßfreiheit zanken, die sie zu üben weder berechtigt noch berufen sind, ein solches Volk ist würdig, den besten der österreichischen Herrscher, größer durch sein Herz, als den unvergeßliche Joseph durch seinen Geist, den durch den 15. März unterblieb gewordenen Ferdinand für immer in seiner Mitte zu haben, nachdem ihm seine Minister Rationalgarden am 15. Mai für das kaiserliche Oreiecret vom 25. April auf so unwürdige Weise gedankt. Wird die alte Kaiserstadt den Flecken dieses traurigen Ereignisses aus ihrem Wappenschilde tilgen? — Ja, sie wird es, indem sie unsere constitutionellen Errungenschaften künftig auf legalen Weg erwiekeln hilft: sie thut es in diesen Augenblick durch die unerschütterliche Haltung, durch das bewundernngswürdig einige Zusammenwirken aller Bevölkerungsklassen für den gemeinsamen Zweck: Erhaltung der gesetzlichen Ordnung. Ein solches Volk, das inmitten des heftigsten Gährungs-Prozesses, der anderwärts ganz geeignet wäre, alle Gewalten der Anarchie zu entfesseln, jeden Versuch einer festerstehen Partei mit eigenen Händen niederhaut, das keinen Augenblick in der unerschütterlichen Treue für seinen Monarchen, in der jugendfeurigen Liebe zur constitutionellen Ordnung, in der unverbrüchlichen Achtung vor dem Personen- wie dem Eigenthumsrechte wanken wird, ein solches Volk kann doch unmöglich schwer zu regieren sein. (!?) Wien-s benusch schlecht regiert, so liegt die Schuld nicht an den Regierten, sondern an den Regierern. Das österreichische Volk ist ein Kind in der Politik, sonst hätte es sich nicht so lange von Knaben am Gängelbande führen lassen; aber es ist ein gutgeartetes Kind, das nur der Leitung von Männern bedarf, um zu jener politischen Reife zu gelangen, die es bald als ein würdiges Glied in die Reihe der constitutionellen Völker Europa's stellen wird. Darum brauchen wir vor allem Regierer. Was bisher Verbrechen oder Uebereitles geschehen, läßt sich nicht mehr ungeschehen machen. Es wurde von allen Seiten nach Kräften beigetragen, bis wir zu dem Resultat kamen, das wir gewannen. Greifenhafte Schuld, wie unbesonnenhafter Uebermuth von unten, schläfrige Indolenz inmitten, das waren die drei Factoren, die uns diesem Ziel entgegenführten. Wer frei von Schuld, der werf' den ersten Stein auf die Universität.

* * *

Zu den Ereignissen des 26. Mai, die wir füglich als dritte Volkserhebung Wiens bezeichnen dürfen, obgleich diese nur in der Form, als eine energische Volksdemonstration gegen einen unzeitigen dazu noch mittelst Militärgewalt erequirten Ministerialbefehl von Bedeutung, wird in diesen Blättern später ebenfalls ein historisch-kritischer Commentar erscheinen. Seit der Zeit befindet sich die Kaiserstadt in einer vorherhand noch feierlichen Anarchie, d. h. ohne factische Regierung; ob da unter solchen Umständen eine constituirende Nationalversammlung möglich, wagen wir nicht zu bestimmen.

Welche Garantien bietet die Stadt dem Kaiser, um ihn zur Wiederkehr in seine Residenz zu ermuthigen, welche Garantien

Digitized by Google

der Nationalversammlung, um sie vor dem Terrorismus einer Partei zu wahren, die sich an den Gedanken gewöhnt, die legislativ-executive Gewalt wie die ministeriell-gouvernementale unter ihre Controlle zu stellen? Ist unter diesen Umständen eine innerlich freie, von ungerechten äußern Einflüssen unbeirrte Discussion möglich? — Noch größere Bedenken treten uns nach den neuesten Ereignissen in Prag entgegen. Werden die Lechen das Wiener Reichsparlament mit ihren Deputirten beschicken, nachdem sie in dem Prager Slavencongreß so unverholen ihre panslavistischen Tendenzen kundgegeben? Wird sich Prag von dem Terrorismus seines Lechenpöbels befreien? — Hat doch die Reichens selbst einen Kampf mit ihrem Proletariat vor sich, mit 20000 auf Staatskosten beschäftigten, aber in ihren Forderungen noch immer nicht gestillten Arbeitern. Demokratische Wühlereien erhalten die Bevölkerung in steter Gährung, die journalistischen Conquirente des Republikanismo ziehen täglich auf ihre Raubzüge in Feld, bald gegen die Bürgermilizen der „Reaction" in ihrem verbrannten Gehirn, bald gegen die Schafsheerden der „conservativen Zöpfe," welche sie hinter allen Köpfen, denen der gesunde Menschenverstand noch nicht ausgegangen, „freiheitsmörderisch" baumeln sehen. Auf allen Wegen „Ritter hoch zu Roß" mit geschwungenem Säbel, mit eingelegter Lanze, von allen Seiten Kampfestuf mit kühnem Blick, mit „thränenden Geberden": es fehlt zu neuem blutigen Kampfe nichts, als — der Feind. Troz der mild beschwichtenden, zu jedem vernünftigen Zugeständniß willig die Vaterhand reichenden Manifeste des Kaisers nirgends eine dauernde Beruhigung in den Gemüthern; die Furcht vor einer Militär-Dictatur lastet wie ein Alp auf der Brust schon der Nacht des 26. Mai wie der wilde Jäger mit seinem Heer durch die Luft gerittten kommen sollte, wechselt mit einer, von den abirdesten Gerüchten zehrenden Auffopphobie.

Ein unseliges Verhängniß fasset wie ein bleierner Ring auf dem Haupte des ärmsten Volkes, daß es sich nach 100 Tagen unausgesetzten Ringens, wie ein dem Käfig entronnener Vogel, noch immer zu keinem kräftigen Flugversuche, zu keinem gesunden Athemzug in den „freien Lüften" erheben kann. Noch zittert jeder Muskel von fieberhafter Erregung, sobald ein geschwächter Lüftchen in den Zweigen seines Freiheitsbaumes säuselt, noch fürchtet es sich vor dem Tode (bald vor dem, bald vor dem, bald vor dem doppelköpfigen), wenn ein Wolkenschatten ob seinem Haupte vorüberfliegt. In jeder Trümmer des eingestürzten Staatsgebäudes, die es auf seinem constitutionellen Curwisschungsgang aus dem Wege zu räumen hat, erblickt es eine neue Mauer des Widerstandes, ein gehenes Kabinet der „Camarilla," hinter welcher das Schreckgespenst der „Reaction" lauert. Mit einem Wort: es fehlt dem Volke an Vertrauen; es will nicht glauben an die ehrliche Gesinnung der Männer, die es zu vertreten haben, es will nicht glauben an den dauernden Bestand der Sache. Aber ebenwenig es auf die neue Ordnung mit dauen wollte, ist es in seine entsetzliche Lähmung hinübergeblieben. Auch wir unterscheiden kein Vertrauensvotum für Pillersdorff, den gewesenen Mann des Volkes, nicht weil wir seinen Willen**s-kraft** bezweifeln. Das halb Unfertige, halb Verfehlte, das erst eingeschickerte Zögerude, dann abgenöthigt Uebereilte, das im ersten Preis sich Popularerhaltenwollen ist es, was diesen sonst so schätzenswerthen Staatsbeamten in der öffentlichen Meinung herabgedrückt, was ihn für die Dauer unmöglich macht. Es liegt in allen seinen Erlassen, vom Preßgesetz bis zum Wahlgesetz, von seinem Amnestie-Protest bis zu seinem Gewaffnungsversuch der akademischen Legion ein so klägliches Bekenntniß der Schwäche, daß wir an dem Heil der Sache, die ein solcher Mann auf seine Schultern nimmt, geradezu verzweifeln müssen. Wenn Hr. v. Pillersdorff nur einmal den Muth gezeigt, zu rechter Zeit zu handeln, wenn er nur einmal die Kraft gehabt, das Halbgethane zu vollenden, wir hätten weder eine Sturmpetition, noch eine Barrikaden-Demonstration erlebt. Die Nationalversammlung wird die Schwierigkeiten, mit welchen der Minister des Innern während unseres Constitutions-Interregnums zu kämpfen hatte, genauer als wir ermessen, aber sie wird auch Rechenschaft verlangen über die Art der Antagonhirung, die ihn am Ende so weit gebracht, daß er aus einem Minister des Hofes ein Minister der Aula geworden. Welche Faktoren außerdem zusammengewirkt, die Kaiserstadt der Anarchie, den Kaiserstaat dem Untergang entgegen zu führen, haben wir als thätiger Theilnehmer an den außerordentlichen Ereignissen, welche die Monarchie in ihren Grundfesten erschütterte, oben in Kürze beleuchtet.

Unsere Stellung in Italien.

A. F. D. Vor wenigen Wochen riefen wir in Ueberhaster Ungeduld: Eine Schlacht in Italien! Eine gewonnene Schlacht! Ein Königreich für eine gewonnene Schlacht! — Inzwischen hat der greise Radetzki den Kampf zwar keinen entscheidenden aber doch einen bedeutenden Resultat entgegengeführt. Das, eben so glänzend als leicht gewonnene Treffen am Curtatone wurde durch das ohne Erfolg forcirte bei Goito paralysirt; der Sieg militärischen Genies über verschanzte Positionen brachte keinen materiellen Gewinn, ja hatte sogar einen ganz veränderten Operationsplan zur Folge. Dagegen wurde das venetianische Königreich durch diese retrograde Bewegung unserer Armee von dem buntmonzirten „esercito glorioso" sammt seiner zerlumpten Croati-Reserve bis an die Lagunen völlig gesäubert. Vicenza, Treviso, Padua sind gesäubert; die stolze Lagunenstadt, durch Welden's Operationen von der terra ferma abgeschnitten, dürfte bald, auf ihrem empfindlichsten Punct, von Seite ihres Magens bedroht, das Herz zum Widerstand verlieren. Aber wenn auch Venedig kapitulieren, unsere Armee für die Offensive neue Verstärkungen erhalten, die Mincio-Linie wieder gewonnen, die Piemontesen in einer Entscheidungsschlacht nach Brescia zurückgeworfen werden sollten, so ist der Krieg darum nicht beendet, ja wir besorgen mit Grund, ihn dann erst in sein zweites, blutigeres Stadium treten zu sehen. Man vergesse nicht Lamartine's letze Erklärung betreffs Italien; es ist die officielle der französischen Republik, wir wenig dieselbe auch mit der individuellen des Verfassers der „Friedensharmonien" harmonisiren möge. Die unter Bedauern, einem der tüchtigsten Vetteranen d'Afrique, aufgestellte Alpenarmee lauert nur auf den Augenblick, in dem sie die Lombarden rufen werden, zu ihrer Hilfe in die Ebene hinabzusteigen. Wol haben wir da ein Heer, das sich lühn mit der Elite der französischen Truppen messen kann; allein wir haben deren 60 bis 70 000, um den Krieg auf so großem Fuße fortzusetzen. Darum benütze man die inzwischen eingetretene Waffenruhe zu einer imposanten Stellung, um den Frieden diktiren zu können. Die Lombarden werden sich nicht weigern, dies schüche der Erbenüber, das sie vor Allen bedürfen, mit Geld zu erlaufen. Die äußerste Erstreckung der Verwendungskräfte müsse auf einer Seite zum gänzlichen Ruin des gesegneten Landes, auf der andern zu einem europäischen Völkerkrieg führen, der freilich nicht blos auf italienischem Boden ausgefochten würde. Venedig ist jetzt um keinen Preis zu opfern zu gestatten; die Lombardei können wir wol erobern, nicht behaupten. Darum sagen wir noch einmal, was wir schon im März unmittelbar nach dem Beginn des Kampfes gesagt: „Man lasse die Lombarden in Gottesnamen sich selbst regieren! Vorher aber sollen sie uns die Kosten bezahlen." — Indessen haben sie Carlo Alberto, ihrem getreuen Bundesgenossen, sich selbst als Entschädigung geboten. Möglich der perfide Piemontesische schon mit ihnen, oder sie mit ihm fertig werden. Schon hat die blankgeputzte „Spada d'Italia" von Oesterreichs altem Ehrendegen einige rüchtige Scharten bekommen, während sich Carlo auf den Trümmern von Peschiera vor den Augen von ganz Italien eine „Mauerkrone" unsterblichen Verdienstes in sein Diadem zu flechten glaubte. Wer möchte für die Wechselfälle des Krieges oder selbst des politischen Lebens stehen? Dieser königlichen Heldenintriguant, dessen ganzes Leben nichts als eine Kette niederträchtigen Verrathes, berühmte sich noch vor Kurzem, er werde den Frieden mit seinem Degenknopf in Wien besiegeln. Unvorgesehene Ereignisse in dieser Zeit der wandelbarsten Volksbewegungen dürften ihn leicht in die Lage versetzen, wo man ihm die ehrenvolle Krone in Turin auf einer Degenspitze entgegenhält.

Die republikanischen Elemente in Italien ringen nach einer andern „Unione" als sie der Sardinier träumen mag. Die ungeheure Ideenströmung der neuen Zeit wird nicht früher in einem geregelten Bette fließen, als bis sie die Trümmer des hierarchisch-monarchischen Prinips hinweggespült, sie wird am Ende auch den „Mittelpunct der Welt," die ewige Roma überfluthen, aus welcher die Bewegung hervorgegangen. Pius steht wie Görres Jauderlehrling auf dem Felsenriff, er kann die Geister nicht mehr bannen, die er heraufbeschworen; möge der würdige Oberpriester nicht die verhängnißvolle Stunde erleben, in der die Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht zu erschüttern vermochten, im Zeitensturme untergeht. Wo ist der Prophet, der alle Phasen dieses weltbistorischen Kampfes voraussehen, wo der Elias, der den feurigen Wagen der Zeit gen Himmel zu lenken vermöchte? —

Digitized by Google

Welttheater.

Eine Brandfackete aus der Märzrevolution.

Von A. H. Droxler.

Wien. Nicht F. A. Frandl's schongarnirtes Gedicht: „die Universität" ist das erste in Oesterreich „ohne Censur" vorgenommene Geistesexperiment. In den letzten Tagen vor dem Wiener Märzerhebung, wo an allen öffentlichen Orten bei hellem Tage conspirirt wurde, während die argwöhnische Polizei, von dem Wetterleuchten der nahenden Revolution geblendet oder mitzuschelig durch den tausendfach wiederhallenden Donner im europäischen Westen betäubt, mit blodem Erstaunen nach allen Seiten glotzte, ohne zu sehen, mit dumpfem Ohr sie hören hörte, ohne zu hören, ist folgendes Gedicht entstanden, das der Verfasser an mehreren öffentlichen Orten wie im Casse Frohwieser, Casse Gerstorfer u. a. vorgelesen in kleineren Kreisen, am 13., 14., 15. März nach auf öffentlichen Plätzen vor großen Volksversammlungen recitirte, ohne es übrigens bisher durch den Druck veröffentlicht zu haben.

An Oesterreich.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Sieh', nach langen bangen Sorgen
Flammt ein neuer Völkermorgen
Aus der alten Nacht hervor.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Aus der Kerkermacht zum Lichte!
Denn es tönt die Wirbelschichte
Mit der Fahn vor dem Thor.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Sieh' in deutschen Bruderreichen
Ringsumher die Flammenzeichen
Lodern durch den Nebelflor.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Willst du denn noch länger träumen,
Willst du denn noch länger säumen
Aufzustehn im Bettenher?

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Deine Größer aufgestritten,
Deine Ketten abgeschritten,
Schlägt es donnernd an dein Ohr.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Willst du frei im Lichte wandeln,
Streng den feigen Knechtsinn ändern,
Syrmgen deiner Kerker Thor.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Auf! hier gilt es kein Verweilen,
Nimmer wird den Sieg gewinnen,
Wer den Augenblick verlor.

Oesterreich, vom Schlaf erwor!
Wieder dunkig untergehen,
Als allein glorreichen Thron
In der freien Voller Thor.

Der Illirismus in Croatien.

Graz. Seit einiger Zeit begegnen wir an öffentlichen Orten einer Menge Leute von der verschiedensten und ungeheuerlichsten exegetischen Formen) Porträt, die sich aus Agram hierher gestüchtet haben, da sie in ihrem Vaterlande, wie sie sagen, vor dem Terrorismus ihrer illirischen (national-gesinnten) Brüder des Lebens nimmer sicher gingen. Noch den Berichten dieser Herren gleicht Croatien gegenwärtig einem Waffenlager, in dem sich der wüthende Nationalfanatismus zum Bernichtungskampf gegen ein verhasstes Regierungsrecht, d. h. gegen das ungarische Ministerium rüstet. Einige schieben dem Banne ein noch weiter gehendes Separationsgelüste in die Schuhe, nämlich den kühnen Plan, die drei ungarischen Nebenländer (Croatien, Slavonien, Dalmatien) mit der Militärgrenze, dem größtentheils von Serben bewohnten Banat, dann die kärlisch-slavischen Provinzen (Serbien, Bosnien, Herzegovina) in ein Königreich zu vereinigen, sich von Oesterreich loszusagen, selbstständig aber ein eigenes Haupt mit der Königskrone zu schmücken. Wir wir den Mann seit längerem kennen, so zweifeln wir keineswegs an dem kühnen Geiste seiner nationalen Sterbungen, aber eben so großes Vertrauen legen wir auch zu seiner loyalen Gesinnung, zu wir sind der festen Ueberzeugung, der europäische Zeitgeist geht nur aus den Grunde so unerbittlich in die Zügel der Regierung, weil ihm einerseits das ungarische Ministerium seine Garantie gegen magyarische Uebergriffe auf croatisch-nationalen Boden, andererseits die durch das ungarische Treiben der Aeberspürungspartei in Wien hervor gerufene totale Lähmung der Centralregierung seine Hoffnung auf endliche Lösung der ungarisch-croatischen Zerwürfnisse im diplomatischen Wege übrig läßt. Was aber wird sich aus diesem Chaos widerstreitender Elemente endlich herausgestalten? Ist eine Verjüngung der feindlichen Nationalitäten in Ungarn überhaupt noch möglich, ohne daß sich dieser früher oder später in einem blutigen Kampf verschlechten? Auf welcher Basis können die aus ihren Gelenken gerenkten Glieder des österreichischen Staatskörpers noch ferner zusammen gehalten werden? — Auf diese wichtigsten wie drängendsten unserer politischen Tagesfragen werden wir später einen größeren Artikel liefern.

— Es gehen hierorts die Zeitungen ein sonderliches Aufsehen, das den Bann an den allerhöchsten Hof zur Recherche Schuldigen stellt, begegnet die Ueberzeugung, man werde die Croaten zu keiner unbilligen Concession gegenüber dem ungarischen Ministerium zwingen wollen; denn jede politische Einmischung des slavischen Nationalelementes in den Kampf mit den hier bestehenden Verhältnissen das Signal zum Bürgerkrieg geben, wenn nicht zu noch Schlimmerem. Die Croate ist der loyalste Unterthan seines Monarchen, 40,000 seiner tapferen Grenzsoldaten kämpfen jetzt gegen den Verrath an ihrem Kaiser, während die Ungarn die jetzt nicht nur seinen einzigen Rebellen stellen, sondern selbst ihre stationirten Truppen auf der Demarkationslinie abberufen. (!!!) Die Croaten setzen ihr Leben und ihr Blut an die Erhaltung der Gesammtmonarchie, während die Ungarn im trassesten National-Egoismus sich weigern, auch nur einen Heller von unserer erdrückenden Schuldenlast zu übernehmen. Die Croaten schlagen nur unsern wälschen Feinden tödliche Wunden, die Ungarn haben durch ihren Separatismus dem gesammten Oesterreich den Todesstoß versetzt. Darum rufen wir ein herzliches „Zivio" unsern croatischen Brüdern; das ungarische „Eljen" ist uns seit dem 16. März in der Kehle stecken geblieben.

— Bänulich des Rechtes beraubt, ist der Banus heute (20. Juni) als Staatsverräther aller seiner Würden verlustig!!!—

Das Cechenthum in Böhmen.

Prag. Die fanatische Cechenpartei, mit dem Swornost (Ultracechenbund) an der Spitze, hat sich nun gegen die Militär- und gegen die Civilgewalt zugleich in eine feindliche Stellung gesetzt. Die „provisorische Regierung" unter dem Präsidium des Grafen Thun ist gewogen, dieser seltsich Verhalt genommen. Eine Petition gegen den gesetzlichen Abschluß der Reichstagsarbeiten, Petitionen einer echten Rassakraten, führte zu einem blutigen Zusammenstoß mit dem erbitterten Militär, das seinem Commandanten mit großer Scele ergeben. Barrikaden wurden errichtet, aber sogleich nach Kanonen gestürmt. Die Cechen bärmten die Häuser, aus welchen die wüthendsten Swornostmänner feuerten, viele Opfer fielen auf beiden Seiten, aber Windischgrätz blieb am Ende Herr der Stadt. Wir sind weit entfernt den Fürsten in Beziehung auf seine politische Gesinnung, aber wir achten ihn als einen Mann von eiserner Consequenz, als einen Charakter. Hier war er unbestritten in seinem Rechte, denn er stand auf dem Boden der Gesetzverletzigung; hier handelte er nur nach den Gebote seiner Pflicht, sowohl als Militärcommandant wie als constitutioneller Bürger des Staates. Er mußte den Sieg der Besonnenheit mit einem schweren Opfer erkaufen; nach vor dem Beginn des Kampfes wurde seine Gemahlin von einem Steinwurfe getroffen. Die tückischen Cechen kämpfen mit den Waffen des Meuchelmordes gegen Frauen!!! Schmach der feigen Rotte! Aber auch Kaiser, der bekannte Führer der Swornost, soll unter den Todten sein. Ein Attentat für Böhmen, wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, wie der Ultracechen war auf dem Wege, das Land in ein Chaos der blutigsten Anarchie zu stürzen. Darum führte er in seinen fanatischen Reden Sub nach einmal auf den Schlachtfeld, darum beschwor er das Blutgericht als Ziel und seinem Grabe, darum schwang er die Brandfackel des politischen Fanatismus, daß sie den Deutschböhmen den Weg beleuchte, den er seinen Swornostbrüdern auf ihrem gefahrenen Siegeszuge vorgezeichnet hatte. Es gelang nicht, daß hinter den zwei Millionen Deutschen in Böhmen 40 Millionen Stammgenossen stehen, daß vor germanischer Kraft mit einem Tritte seiner ehernen Ferse den ungeheuren Cechenspuck wie eine thierische Larve zermalmen könne. Der rechnet dieser vielleicht auf die Hilfe seiner slavischen Drillingsbrüder! Glaubt der Sohn des Cech auf den im Geiste ihm längst entronnenen Sohn des Lech (die Polen), auf den ihm heute noch gastfreundlich Lage vor russische Gesinnung noch ferner stehenden Sohn der Mech (die Illirer) zählen zu dürfen? — Dann hat er den Hinch des einigen Rathms vergessen, der auf die slavischen Völkern lastet, seit wie die Weltgeschichte kennen; dieser lastet! Ihr sollt nie einig sein! —

Den neuesten Berichten zufolge hat in Prag ein zweites Gemetzel unter einem fürchterlichen Bombardement von Seite der Militärs statt gefunden. Der Swornost ist mit den fanatisirten Bauern aus der Umgegend in die Stadt gedrungen, worauf der blutige Kampf sogleich von neuem entbrannte. Es ist noch unerwiß, ob das Volk das Feld behauptete, aber gewiß, daß Windischgrätz sein Commandun niederlegte. Die Bewegung war, wie es scheint, zuletzt soß weniger gegen die Personen des Fürsten, als gegen die deutsche Partei gerichtet, in der sich dem Militär ausgeschlossen haben soll. Der Bürgerkrieg in Böhmen hat begonnen.

Correspondenz der Redaction.

A. . . . in W. Wir bleib den verschiedene Artikel!! Bleiben Sie als Schlagwort in Böhmen, was den „Namen der Wiener" aufgenommen Schlagwort verdienen, aber nicht für Sie kommt Ihnen Verspätung vorgeworfen. — Ihr Aufsatz — Sie . . . in W. Ungarische Verhältnisse [illegible]

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 1. Grätz 1. Juli 1848.

Was wir wollen?

Organische Entwicklung unserer freien Institutionen auf **legalem** Wege.

Wir wollen bauen nach einem vorgezeichneten Plan, nicht stürzen ohne vorbedachten Zweck.

Wir wollen bauen auf practischem Boden, nicht nach den schwindelnden Theorien wühlerischer Demagogen.

Wir wollen bauen nach den Bedürfnissen des Volkes, nicht nach den Bedürfnissen einer Partei.

Darum sind wir der Ueberstürzungs-Partei von Anbeginn energisch in Wort wie Schrift entgegengetreten. Unsere Zwecke mögen dieselben sein, aber die Mittel zur Erreichung derselben sind verschieden.

Unser Banner ist der besonnene Liberalismus, weil der überstürzte zu keinem positiven Resultate, sondern nur zum Sturze alles Bestehenden führen kann.

Das politische Glaubensbekenntniß des Redacteurs ist fast unmittelbar nach dem Befreiungskampfe von dem Joche des Absolutismus in einer eigenen Schrift erschienen *). Wir sind entschlossen, von dem darin vorgezeichneten Constitutions-Entwurf nicht eine Linie abzuweichen; aber wir werden unsere Meinung mit besonnener Mäßigung verfechten, nicht mit dem Wuthgekreisch des politischen Fanatismus; wir werden mit geistigen Waffen in die Schranken treten, nicht mit den Hebeln roher Demonstration; wir werden mit einem Worte auf dem Wege friedlicher Debatte unser Theil, wenn vielleicht auch nur ein Steinchen, zum großen Bau des Ganzen liefern.

Wir wollen ein monarchisch-constitutionelles, durch die Verbrüderung seiner Nationalitäten zu dauernder Neugestaltung erstarktes Oesterreich; aber nebenbei die innigste Vereinigung der österreichisch-deutschen Stämme mit ihrem deutschen Brudervolke, zur Kräftigung, zum Schirme, zum Heile Beider.

Oesterreich wird nicht untergehen in diesem Zeitensturme, sondern größer, mächtiger, herrlicher aus dem Entwicklungsprozeß seiner politischen Wiedergeburt erstehen.

Das ist unser inniger, fester, unerschütterlicher Glaube.

*) „Unsere Stellung — unsere Richtung." Wien bei Leopold Grund. Grätz bei Damian & Sorge.

Metternich und das alte System.

Oesterreich war, wenn wir von Ungarn und seinen Nebenländern absehen, eine absolute Monarchie, somit dem Begriffe, dem Rechte nach von einem asiatischen Sultanate wenig oder gar nicht verschieden, denn in beiden war der Wille des Monarchen, ohne an verfassungsmäßige Schranken gebunden zu sein — Gesetz, dem sich Millionen beugen mußten. In der Wirklichkeit stand die Sache bei uns freilich nicht so schlecht wie dort, wo Strick, Kugel und Dolch die täglichen Werkzeuge der Despotensturme sind. Die Macht der Gesittung beschränkte thatsächlich auch den verfassungsmäßig unbeschränkten Monarchen, aber darum bleibt doch wahr, daß ein Oesterreicher und ein Türke nicht viel Grund hatten, über den Vorzug ihrer Verfassungen zu streiten, denn nur in der Verwaltung der beiden Staaten lag der Unterschied.

Wer nur das ABC der Politik gelernt, wird einsehen, von welchem großen Einflusse die Verfassung eines Staates auf den Geist seiner Verwaltung sei. Der Grundsatz, was liegt an der Verfassung, wenn nur die Verwaltung gut ist, läßt sich ungefähr eben so gut hören, als wenn man sagte: Was liegt daran, ob der Mensch ein Glied zu viel oder zu wenig, die Knochen verrenkt oder gebrochen hat, wenn er nur gesund ist. Die Formen allein machen allerdings nicht das Wesen der Sache aus, und die besten, die freisinnigsten Einrichtungen tragen ohne politische Bildung, ohne sittlichen Bürgersinn nicht die geträumten Früchte. Allein die Verfassungs-Formen sind auch nicht gleichgiltig und bedeutungslos, weil sie vernünftig entworfen dem hoch der Willkühr eine Grenze setzen, der öffentlichen Meinung ein großartiges Feld gesetzlicher Thätigkeit einräumen und die Herren am grünen Tische einer heilsamen Controlle unterwerfen.

Das absolute Oesterreich war der mehrhundertjährige Feind freisinniger Staatsformen, es hat dieselben sowohl im eigenen Lande mit Censur, Schulmechanismus und Knechtung der Kirche, mit Bajonetten, Kerkern und Strang niedergehalten, als mit consequentem Haß und rücksichtsloser Gewalt auch anderwärts, wohin sein Einfluß reichte, verfolgt und unterdrückt. Die versuchte Unterjochung der Schweizer, die Bekämpfung der hussitischen Neuerung, die Verfolgung der Protestanten, der Kampf gegen das sich emancipirende Frankreich und gegen die Nachbildungen der französischen Constitution sind fortlaufende Momente seines systematischen Freiheitshasses.

Der unbeschränkte Eigenwille, der sich allein das Recht und die Macht zumißt, die Entwicklung und die Geschicke der Völker zu bestimmen und an seine Fahne die heuchlerische Devise hängt: Alles für das Volk, nichts durch das Volk, fand einen energischen Ausdruck in der Individualität des Fürsten Metternich.

Digitized by Google

Ob derselbe das vom Fluche der Geschichte getroffene System des Absolutismus aus Verblendung oder Selbstsucht verfolgte, mögen Jene besser beurtheilen, welche mit ihm persönlich verkehrten. Wir behalten die Vermuthung seiner Subjectivität für uns, und wollen lediglich sein objectives Wirken beurtheilen. — Metternich's Tendenz war seine andere, als der Absolutismus, und koste es, was es wolle, mag der Schmerzensschrei der Völker sich noch so gewaltsam gegen ihn empören, mit Hilfe einer vollverbrannenden Priesterschaft und einer das vernünftige Menschenrecht kränkenden Reichsacht aufrecht zu halten.

Metternich hielt während seiner ganzen Ministerschaft collegia practica über den Absolutismus und fand leider großen Beifall. Gekrönte Schüler saßen zu seinen Füßen und hörten ihm andächtig zu, und was das Schlimmste war, sie lernten nicht blos gleich Andern, um zu vergessen, sondern um die Doctrinen Metternich's practisch anzuwenden.

Zuerst mußten die spanischen Cortes von 1812 fallen, welche so wesentlich zum Sieg der Großmächte im Kampfe gegen Napoleon beigetragen und Ferdinand VII. den Weg auf den Thron seiner Väter gebahnt hatten. Metternich ließ es ruhig geschehen, daß Ferdinand VII. voll schmählichen Undanks gegen seine Retter die Constitution vernichtete, und sein Henkerbeil in das Blut der edelsten Freiheitsfreunde tauchte; dann wurde das heilige Fürstenwort, welches Deutschland eine landständische Verfassung zusicherte, auf eine Weise gedeutelt, gedreht und beschnitten, daß man nicht weiß, ob man mehr über die Frechheit, mehr über Besseres erwartet zu haben, erröthen, oder über den diplomatischen Trug der hohen Potentaten zürnen sollte. — Am Congresse zu Troppau und Laibach bot Metternich all' seine Gewandtheit auf, um die Großmächte in den Bund zur gewaltthätigen Vernichtung der neapolitanischen und sardinischen Constitution zu ziehen; Oesterreich mußte seine Armeen dazu hergeben, um ein fremdes Volk wieder in Fesseln zu schlagen. — Am Congresse zu Verona duvirte Metternich, das Ferdinand VII. an die von ihm beschworne Constitution nicht gebunden sei, und daß man ihm Bajonnette zur Abschlachtung seines Volkes leihen müsse, daß die Griechen Rebellen und die Türken unsere Brüder seien. — Die Julis-Revolution in Paris und die September-Revolution in Brüssel wurden anerkannt, weil den Volk auch Eisen bricht. — Dagegen verfaumte man nicht, mit den Russen zu liebäugeln, als sie das freiheitsklüh sich erhebende, aber von innerm Parteien-Zwiespalt bald wieder erschöpfte Polen niederwarfen, und das durchvertheilte der Verschollosse über dies unglückliche Volk brachten. — Um der Welt zu zeigen, daß er selbst kopflosen kann, nahm Metternich auch den eldbrüchigen Usurpator Dom Miguel, welcher an der eigenen Nichte und Enkelin des Kaisers Franz frevelhaften Thronentrand verübte, welcher nach den Berichten der gemäßigsten französischen Journale 20,000, nach andern Berichten 40,000 Menschen theils in die Kerker schleppen, theils durch die Schaffote morden ließ, welcher die verruchte Hand gegen seinen eigenen Vater erhob und von dem im englischen Parlamente gesagt wurde, daß er in jungen Jahren vollbracht habe, was ergraute Bösewichter kaum im ganzen Leben, in seinen späteren Schuj. — Als Don Carlos in gleicher Rettmenes Buchstabenrecht gegen die Majorität der spanischen Nation versucht, die da behauptete, die Krone sei sein Eigenthum, sondern ein Auftrag, und wer regieren wolle, der müsse die Schranken einer vernünftigen Verfassung anerkennen, da griff der Staatslangler des mit 900 Millionen Gulden belasteten Oesterreichs tief in den Säckel, um die gräßliche Hydra des Bürgerkriges mit einigen Millionen zu füttern, und die finstern Zeiten der spanischen Philippe im XIX. Jahrhunderte zu erneuern. — Wie väterlich Metternich für Deutschland gesorgt, beweisen die Carlsbader-Beschlüsse und Wiener Ministerial-Conferenzen. Stets competent, das deutsche Volk mit Censur, Unterdrückung der Lehrfreiheit, geheimer Polizei, Untersuchungs-Commissionen und Verstümmlungen der Verfassung zu knechten, war er nie competent den westphälischen Domänen-Käufern gegen den Churfürsten von Hessen, dem seiner Verfassung beraubten Hannover gegen seinen rechtswiderstehenden König Recht zu verschaffen. Ihm verdankte Deutschland den Ehrentitel des europäischen China. — Wie sah es endlich bei uns zu Hause aus? Ein blödsinniger Censurwang, mechanische Dressur der höhern Lehranstalten, entehrende Räuchkritik in der Toleranz, Begünstigung der Jesuiten und Eleuriander, Besoldung eines Heeres von „Raderern" in allen Ständen, schaudervolle Mähren von Cabinetsjustiz, ein wachsender Steuerdruck, gewissenlose Verschwendung der Staatsgelder, parteiische Begünstigung der Aristokratie in der kirchlichen Hierarchie, in der Bureaukratie und im Heere, dies sind die Segnungen des alten Systems. Und sonderbar, der Mann, welcher das diplomatische Netz von ganz Europa überschaute, war in der Beurtheilung der nächsten Verhältnisse mit einer unbegreiflichen Kurzsichtigkeit geschlagen. Als Graf Taaffe Sonntag Abends am 12. März warnend seine Stimme erhob, brüstend in Reformen rieth, und auf die Demonstration der Universität hinwies, da wurde ihm die höhnische Entgegnung: „es ist nur ein Nadelstich," und er werde im Falle der Noth dem Staatskanzler und seiner Familie wohl ein Exil verschaffen. Eben so war es Graf Taaffe, der als Hofkammer-Präsident der willkührlichen Geldgebahrung Metternich's eine Schranke setzen wollte. Metternich wußte den unbequemen Controlleur von seinem Posten zu entfernen. Hierfür möge man Graf Taaffe ehrende Anerkennung zollen.

Mit flammenden Buchstaben aber wird Ella den Namen „Ferdinand" in ihre Blätter eintragen, der den bösen Rathgeber von sich entfernte, der über Oesterreich den schöpferischen Geist sprach: es werde Licht, der den sehnsüchtigen Traum einer Constitution zur Wahrheit machte. Oesterreichs Völker, damit ihm, steht Segen über sein Haupt und schwört Treue dem neuen System der constitutionellen Monarchie, der Volks-Einigung, und so hoffen wir, der Regeneration des Ostens!

Wir Metternich in der That ein großer Mann? Wir können nicht längnen, daß er das Prachtschiff Austria deinahe vier Jahrzehnte am Steuer lenkte, daß er für den Rector der europäischen Diplomatie galt, daß er auf einer Höhe thronte, zu der die Weltbaumhohen von ganz Deutschland und Europa emporstiegen. Er wird ist also unzweifelhaft, daß Metternich eine Macht und einen Einfluß wie nur wenige Menschen besaß, um zum Heil oder zum Verderben Oesterreichs und Europas wirken zu können.

Beurtheilen wir nun zunächst seinen Zweck im Allgemeinen. Er wollte die unbeschränkte Fürstenherrschaft, wo sie bestand, erhalten, um sie da sie gestürzt ward, möglichst wieder herstellen. Die berühmte Formel Metternich's: „Erhaltung des Bestehenden," ist daher nur insoferne zu nehmen, als das Bestehende der eben ausgesprochenen Tendenz entspricht; denn er hat rücksichtlich Portugals, Hannovers und anderer Staaten bewiesen, daß er keine Scheu trug, das Bestehende umzustürzen, wenn es derselben widersprach. Eben so war er weit entfernt, das Stichwort „Legitimität" streng philosophisch und juristisch aufzufassen, als Heiligachtung des positiven Rechtes und insbesondere des durch Alter und Herkommen befestigten Rechtes. Der gewandte Diplomat wußte vielmehr durch die Unterstützung des eldbrüchigen Schutzalels und Thronentraubers Dom Miguel, so wie der dergleichen Proben mehr, den Sinn des Wortes und zu drehen verstehe. So wie die Physiker nach dem perpetuum mobile streben, so war Metternich's Lebensaufgabe, den Absolutismus zum perpetuum immobile zu machen. Liegt nun Verstand und sittliche Größe in der Politik, etwas aufrechthalten zu wollen, den sie uns angeborne Willensfreiheit, die folgende Bildung, der politische Thatendrang, die ganze Richtung des Zeitgeistes widerstehe, etwas aufrechthalten zu wollen, was die Menschen zur Heerde erniedrigt, was ihnen so viel Blut und Thränen erpreßte, was in seiner so nahe liegenden Anarrung alle Revolutionen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zur unvermeidlichen Folge hatte? Wäre Metternich ein großer Mann gewesen, so hätte er die Geschichte verstehen, in ihrem prophetischen Geiste handeln, somit der Zukunft vorarbeiten müssen. Er that das schnurgerade Gegentheil. Am Congresse von Verona 1822 suchte er den Uhrzeiger der Zeit rückwärts zu schrauben, sprach über Spanien und Griechenland das Todesurtheil und trieb bodenlerige Politik. Anstatt ihr Streben mit schnellem Tode oder mit langsamem Kerkermord büßen, und zwei Jahrzehnte später — hatte Spanien eine freie Constitution, war Griechenland ein unabhängiges Reich und war das durch den Satellitendienst des Ferdinandischen Despotismus heradgewürdigte Frankreich durch eine Revolution neu verjüngt. Der hohe Herr meinte, die Völker mit diplomatischen Netzen zu beschwatzen und mit ein Paar Kanonenschüssen in den Schlaf zu sullen. Mit Kanonenschüssen! Die freien Ideen sind hieb-, stich- und kugelfest, sie schlüpfen Euch, wenn ihr sie auch gefangen glaubt, aalglatt aus den Händen und spotten Euer und Eurer Schergen.

Welche Mittel wurden ferner von Metternich angewendet, um die gährende Unzufriedenheit der Völker Europas zu stillen? Er war ein politischer Homöopath, denn er meinte, Das, was die Krankheit, die Revolutionen erzeugte, nämlich die Fesslung der Presse, die Beschränkung des Petitions- und Associations-Rechtes, die verschwenderische Geldzerladung, die zunehmende Steuerlast müßte, als Mittel doppelt angewendet, die Krankheit heilen. Wie verfehlt diese Heilmethode war, geht daraus hervor, daß seine Kranken es endlich nicht mehr aushalten konnten, und voll Fieberhitze aus dem Bette sprangen. Sie warfen dem alten Herrn seine Recepte an den

Digitized by Google

Kopf, und konnten nur von bessern Aerzten behandelt und geheilt werden.

Was hat Metternich für Oesterreich gethan? Oesterreich konnte nur auf zwei Wegen sich eine Weltstellung erringen. Entweder mußte es sich im Geiste des Fortschritts an die Spitze Deutschlands stellen, und den deutschen Namen im innigen Bunde mit unseren deutschen Brüdern durch einen Reichthum innerer Entwicklung und Vertheidigung der deutschen Nationalität gegen Außen zu Wasser und zu Land in Europa groß, geachtet und gefürchtet machen; oder es mußte nach dem Baltan hinstreben, die Donau fest machen, die dortigen Fürstenthümer vom Türken- und Russenjoche befreien, und Illyrien, Croatien, Dalmatien, Serbien, Walachei, Moldau und die kleinen Slavenländer im Gegensatze zu Deutschland zu einem slavischen Bundesstaate unter dem einigenden Scepter Habsburgs vereinigen. Wir glauben, dieses große Werk hätte durch die Anbahnung einer freien Verfassung und segensvollen Verwaltung ohne blutige Eroberung durch die stille, unwiderstehliche Macht der Civilisation längst gelingen müssen, wenn Metternich in Wahrheit nicht ein beschränkter Kopf, sondern ein großer Staatsmann gewesen wäre.

Er brachte uns in Deutschland um allen Credit, denn wir galten dort als die Gbineser, und ließ es ruhig geschehen, wie Preußen und überflügelte und das Scepter der Hegemonie entriß; er fraternisirte mit den Türken und war immer sehr artig gegen die Russen, so daß wir zwischen diesen beiden Knechtstein. Dagegen traten wir durch die Geschichte unbedroht, und die frevelhaften Herrschergelüste der römisch-deutschen Kaiser fortlegend so lange auf dem Nacken Italiens herum, bis die giftige Schlange sich bäumend erhob, und uns ihre tief eindringenden Bisse versetzte.

Wenn es eine große, wohlbedachte Politik ist, den grausamen Unsinn auf die Spitze des Drolligen zu treiben, dann mag die Ministerschaft derselben dem erlauchten Fürsten unbestritten bleiben. Dies bewies er vor Allem in der Politik gegen Griechenland und die Türkei. Die Türken rasten mit Feuer und Schwert, das Herz der Tiger kannte das Gefühl der Unmilden nicht, die Leichen der Säuglinge nicht rührend, Mütter und Töchter wurden öffentlich feilgeboten, ihr Probe geschändet und in die Straßen abgeschirrt, Priester und Laien vom Hochthen bis zum Untersten wurden der fürchterlichsten Marter preisgegeben, ein unendliches Wehegeschrei ging vom Morgen bis wieder zum Morgen durch Wald und Gebirge. Wer vermag die Gräuel zu schildern, die im Rache emporsiehen zum ehernen Himmel. Und was that Metternich? Er schwelgte wollüstig im Seidenpfuhle und hatte kein menschliches Gefühl für den Jammer der Griechen. Er nannte die blutgierigen Türken legitime Brüder, trotz dem, daß diese uns unglaubige Hunde schalten. Er schürte den Kampf gegen schmachvolle Unterdrückung und entfesselt Revolution, und meinte, das Bestehende sei aufrecht zu halten, und wenn es auch eine Pascha-Despotie wäre.

Oesterreich, das von der Türkei Jahrhunderte hindurch fürchterlich misshandelte Oesterreich, wollte den legitimen Zustand der Türken erhalten wissen, der in Europa so beispiellose Aufstandsschlachtungen an gros, in öffentlichen Sclavenmärkten, in blutiger Misshandlung der Christen und Schändung ihrer Weiber. Ja es sandte sogar seinen Prinzen, um dem türkischen Sultan gegen den Vicekönig von Aegypten seine verlornen Länder erobern zu helfen. Wie mag der türkische Divan und das standhische Cabinet, wenn sie ein Paar Blätter Geschichte lasen, über dieses Ereignis gelacht haben.

Worin bestanden also die Meisterstücke des erstlugen Metternich? Darin, daß er die Völker in ewiger Unmündigkeit halten wollte, daß er jeder Reform abhold, das Bestehende blos zur wirklichen Verwesung verheidigte, daß er Oesterreich Deutschland entfremdete und ihm gegen Osten die Schlagader abschnitt, daß er uns einem Staatsbankerot entgegenführte, daß er, das Vertrauen der Dynastie missbrauchend, sie und uns Alle dem Untergange entgegen führte.

Die Universitäts-Jugend Wiens hat den morschen Riesen aufs Haupt geschlagen, und nun mag er, vom Fluche Europa's getroffen, im Grile bereuen und vertrauern. Wir wünschen ihm noch ein langes Leben, damit er seinen Riesenirrthum erkenne, und das große Unglück, welches er über uns gebracht, einigermaßen abbüße.

Dr. Julius Galba.

Forum für die Tagesinteressen.

Deputirtenwahl in Leibnitz.

Am 20. Juni wurde im Markte Leibnitz die Wahl des Deputirten zum bevorstehenden Reichstage von den Wahlmännern aus den Bezirken Seckau, Harrachegg, Waldschach, Fraunenthal, Landsberg, Gleinstätten, Weisberggl, Purgstall, Eibiswald, Schwanberg, Arnfels, Deutschach, Ehrenhausen u. s. w. vorgenommen, und zwar größtentheils von Committenten aus dem Bauernstande.

Ruhig waren die Wahlmänner der untern Bezirke, während jene der obern Bezirke, die sogenannten Oberthaler Bauern, sich gewichtig zeigen wollten, immer nur von den Lassen sprachen, die ihrer Ansicht nach die Herrschaften ohne Berechtigung dem Bauernstande auferlegt hätten, gegen die Jagd-Gerechtigkeiten eiferten u. s. w., kurz einen Geist kund gaben, der sich ganz geneigt zeigte, von den Herrschaften eine Verzichtleistung auf ihre Rechte ohne alles Entgelt zu fordern, zu nöthigenfalls auch wohl zu erzwingen.

Anfangs hatten die Aeußerungen dieser Leute keine bestimmte Richtung, nach wenigst irgend einen selben Beschluß; kein Wahlcandidat wurde benannt, selbst als die Versammlung den eindringlichen Vortrag des landesfürstlichen Wahl-Commissärs angehört hatte, zeigte sich keine Richtung in Betreff des Wahleandidaten.

Man glaubte nun zweckmäßig, einen würdigen Candidaten den Wahlmännern bekannt geben zu sollen, und es wurde demnach Herr Dr. Peter Trummer, von Gratz gebürtig, auf dem Lande aufgewachsen, sohin bekannt mit den bäuerlichen Verhältnissen von Jugend auf, nun seit mehreren Jahren der sogenannte Bauernbestor in Grätz, den Wahlmännern vorgestellt.

Diese hörten ruhig das politische Glaubensbekenntniß des Candidaten an. Nach Vernehmung desselben thaten mehrere Bauern auf die Fragen wegen Robothen, Zehenten und sonstigen Abgaben, welche wegzuerstehen werden müßten, da solche nicht gerecht seien u. s. w.; und hier sang unser Candidat den Bauern kein angenehmes Lied mehr, da er sich äußerte, sein Doctorteil, sein Gewissen erlaube ihm keine ungerechten Steuern.

Mit Feuer und Energie stellte er den Bauern ihr ungerechtes Begehren vor, und schloß: Meine Seele werde ich nicht mit Unrecht belasten, meine Ehre nicht beflecken, meinen Eid nicht brechen; verharret Ihr auf Ersten ungerechten Verlangen, so müßt Ihr einen andern Mann suchen!

Während die Gebildeteren dem Redner Beifall zollten, äußerten die etwas verdüsterten Bauern, sie wollten auf die Gasse hinaus gehen, und sich berathen, was ihnen natürlich zugestanden wurde. Trotz dieser bedenklichen Haltung der Bauern hegte man die zuversichtliche Hoffnung, der wackere Candidat Trummer werde einstimmig ernennt werden, besonders da sich gar kein anderer Candidat gezeigt hatte. Allein nun stellte sich heraus, daß sich in die Bauernberathungen der bekannte Bürger Halm, Färbermeister in St. Florian, eingeschlichen hatte, ein Mann, der sich durch Mäkein mit Schuldbriefen Vermögen, aber wenig Achtung in den obern Bezirken erworben.

Er sang den Bauern das Liedlein vor vom Aufhören der Robothen, Zehenten und andern Urbarlasten ohne Ablösung, wie die Herrschaften ihre Berechtigungen hierzu aufzuweisen hätten, und wie ein ehrlicher Mann dies zum Wohle der Bauern zu verlangen wisse, nannte sich selbst einen ehrlichen Mann, und es möchten die Bauern nur ihn wählen.

Die Bauern, schon vor dem Namen Doctor, gaben richtig ihre Stimmen dem Bürger Halm, der von 104 Stimmen 75 erhielt. Nach dem angezeigten Resultate der Wahl aufgefordert, zu erklären, ob er die Wahl annehme, erklärte derselbe, da das Vertrauen der Bauern ihn so hoch habe, wolle er die Wahl annehmen. Der Protokollsführer forderte nun die anwesenden Bauern auf, von Halm ein umfassendes politisches Glaubensbekenntniß zu vernehmen, wie es Dr. Trummer gegeben; allein sie schlichen davon.

Nun begehrte ein Wahlmann, in Anbetracht, daß die Wahlmänner aus Seckau und Umgebung den Herrn Deputirten nicht näher kennen, dessen Glaubensbekenntniß; er müßte aufstehen, um zu reden, doch er stotterte Unzusammenhängendes und Unverständliches, und nur durch fragerechtes Vorkanen von Seite des landesfürstlichen Commissärs, ob er dies oder jenes in thun glaube oder beabsichtige, kamen Alle über die gänzliche Untauglichkeit dieses Mannes in's Klare.

Hierauf wurde vom landesfürstlichen Commissär das Decret dictirt, und dem Deputirten Halm die Weisung gegeben, sich nach seiner Antunft in Wien in der St..burg zu melden.

Gehörig instradirt, murmelte der Protokollführer; es wurde gelacht, allein der Herr Deputirte schien das nicht zu verstehen.

Somit war der heterdehende Act dieser Deputirtenwahl zu Ende. „Heil dir, mein Vaterland!“ wenn du durch lauter solche Männer vertreten wirst.

M. D.

Digitized by Google

Welttheater.

Volkswehre in Untersteiermark. Der Einfender dieser Zeilen hatte am 22. Juni d. J. gelegenheitlich seiner Dienstreise zu Windisch-Landsberg das Vergnügen, bei dem üblichen Frohnleichnams-Umgange einen wohldisciplinirten, vollkommen abrollenden Körper der Volkswehre (Material-Gerbe) zu sehen, welcher mit Rücksicht auf die kurze Zeit seiner Organisirung, dann der obwaltenden, auch dann localen nicht unbedeutenden Hemmnisse in seinen Evolutionen überraschte. Eine halbe Compagnie mit Tambour und Zimmermann begleitete das Hochwürdigste, beim Umgange in zwei Zügen, worunter ein Theil Scharfschützen bildete. Die äußerst günstige Witterung, in seinem Fache zu Gelung gekommener Herr Waagmeister Schiffer, aus St. Peter im Königsberge, bildete in dieser Gattung eine, damit im Einklange stehende Zugabe zur Parade, welcher der rühmlich bekannte Pianist, Herr Josef Herzog, adelnder Zierde leistete. Der Herr Bezirks-Commissär Herzog in Landsmann wie des Vorigen, der Herr Landrichter Fabiani Hellmann (Leitmann) anwesend.

Diese Garde ist gegen der ruhigen Haltung und wegen ihres imponirenden Aussehens von Tarrinchen der Zuschauer und Seitenwagen des Gerüchts mit allem Grunde bewundert worden. Der Herr Bezirks-Commissär Herzog, welcher die neue Zeit seit März d. J. so tüchtig auffaßte und in seinem volksthümlichen Benehmen, den Verdeutungen des Zeitgeistes entsprach, erwarb sich Sympathien, und brachte Einheit und Einigkeit unter die Gemüther, so daß alle Ordnungsliebenden Bürger von Windisch-Landsberg, worauf eine der herrlichsten Früchte von den Gaben der 15. März 1848, die Besonnenheit, hervorgegangen. Dabei ein Lebehoch der Windisch-Landsberger Volkswehre mit ihren wackern Führern!

Mögen auch treue bald die bisherigen Bezeichnungen eines schlichter gesinnten, nüchternen Bürgerthums in Verfall bringen, so ist solcher als bisher geübter, sich zur Volkswehre einen, und an den hiesigen Geschenken der Constitution thatsächlich anschließen Antheil nehmen.

L. Rauscher.

Wien, 29. Juni. Heute fand eine imposante Revue der sämmtlichen National-Garden Statt. Eine unabsehbare Menge von Bewaffneten füllte die Jesuitenbastei, den Glacis, Burg- und Stubenthor. Nach der Zählung mochte sich die Anzahl der versammelten Truppen auf 40,000 Mann belaufen haben. Auch die benachbarten Ortschaften hatten ihre Contingente zugesendet. Der Gebrüder Johann, von Graz in Wien kürzlich abgehalten wurde, vereinigt mit einer zahlreichen Suite, worunter jedoch nicht ein einziger ehemaliger Officier zu sehen war, die in vier Treffen aufgestellten Garden, worauf diese vor dem Stellvertreter unserer Kaiserin inspicirt defilirten. — Das herrliche Wetter begünstigte den ganzen Vorgang. Es verdient sich nun selbst, auf der Weg, den der kaiserliche Zug zurückliegt, durch ein famtet Lebehoch begrüßet wurde, das wie ein Wiederhall von Compagnie zu Compagnie fortschallte. — Auch die akademischen Legion wurde von der Deputation des National-Garde Stabes empfangen. — Nach der Revue empfing der Gegenzug die Abgeordneten der Verwaltungsbehörde, der National-Garde und des Officierscorps der akademischen Legion. Erst verschanzte sich der Gegenzug, dann der Gegenzug in seiner Ansicht an den Verwaltungsrath gebrandte: Sind wir einstweilen, wahrscheinlich aufrichtig, meine Herren! und flechten wir nun vor seiner Reactions wacht, denn hierauf ist schon ein Attest vorgeschrieben worden. — Den Officieren der akademischen Legion sagte er unter andern: Sie haben eine bespotte Aufgabe, meine Herren, das Vaterland wird Ihrer Zuverlässigkeit sowohl, als auch ihren Muthe. Sie können mich: Sie können haben Sie schon tüchtige Proben abgelegt. — Ein heftiger Regenschauer zerstreute die auf dem Burgplatze versammelte Menge, die mit lebehochstufen den Herrn Erzherzog zu seinem Wagen begleitete. Später wurde militärischer Revue; Abends hielten die Officier, für welche der Herr Erzherzog schon in früheren Jahren zu viel gelistet — einen serenen Fackelzug mit Musik. (Z. A.)

Frankfurt, 23. Juni. (Antrag des fraternisirenden Abgeordneten Tilay Mareck.) In Erwägung, daß die Einheit Deutschlandes und Ehre und Heil sämmtlicher Volksstämme am schnellsten und kräftigsten nur dadurch gefördert werden könne, daß sämmtliche deutsche Fürsten ihre Regierungen niederlegen; 1. Fordert die constituirende National-Versammlung alle deutsche Fürsten auf, für sich und ihre Nachfolger den betreffenden Regierungen zu entsagen und auf diese Weise sich den Dank des gesammten deutschen Vaterlandes zu erwerben. 2. Wenn alle deutschen Fürsten diesem Wunsche nachkommen, dann werden, schreitet die National-Versammlung zur Wahl derjenigen Fürsten, welcher sich an die Spitze der constitutionell-demokratischen deutschen Monarchie gestellt werden soll. 3. Dieser Wahl wird aus der freiwilligen Entsagung der übrigen deutschen Fürsten gewählt. (!)

(W. A. Z.)

Venedig. Eben eingelaufenen Nachrichten zu Folge ist in Venedig ein Waffenstillstand angeschrieben, wobei auf unverzügliche Unterwerfung und Wiedervereinigung mit Oesterreich gedrungen wurde. Das Volk schrie wüthend: „Nieder mit Manin, nieder mit Commasee, nieder mit „Tento piena“! (Vollkopf!) Ueber den endlichen Verlauf dieser Volkserhebung haben wir noch nichts Gewisses, doch autreligt dir schon zunächst erfolgender Unterwerfung Venedigs wohl kaum einem Zweifel.

Agram. Heute am 30. Juni wird unser Baron Jellachich von Innsbruck zurück erwartet. Dieser Unterzeichnete, von unsern magyarischen Feinden eben so gefürchtete als von ganz Croatien vergötterte Mann ist in alle seine Würden wieder eingesetzt, und die Differenzen mit dem ungarischen Ministerium auf diplomatischen Wege ausgeglichen. Jubelnd und tumultuarisch Zivio's erwarten den Gebieten, sein Einzug in die Hauptstadt Croatiens soll ein Nationalfest werden. — Die Aufgleichung der ungarisch-croatischen Zerwürfnisse war eine Lebensfrage für die österreichische Monarchie wir freuen uns innig, daß sie auf friedlichem Wege gelöst wurde. Ob sich indeß die slavische Bewegung in den südungarischen Comitaten und in den nordslavischen Provinzen der Türkei eben so unblutig und ohne die gewaltsame Erschütterung dieser Länder werde beilegen lassen, müssen wir noch den neuen Nachrichten sehr bezweifeln. Die Lawine dieser Bewegung wird sich verbreitet durch Ungarn wälzen und ihren Rückpunkt erst auf den Trümmern der türkischen Monarchie haben.

Pesth. Das südliche Ungarn ist noch immer im Aufstand begriffen; für den König will man Gut und Leben opfern, aber das ungarische Ministerium ist der Stein des gewaltigen Anstoßes.

Temesvar. Vom 15. schreibt der General Hrabovsky, daß nicht nur die Serben, sondern auch die ganze Bevölkerung des Banats in Aufstand sei, daß man die Proclamation des königl. Commissärs mit Ruhen getreten. Ein aus 15 bis 16,000 Mann bestehender Haufe mit zwei Feldkanonen und einer Compagnie Cisalisten hat sich zur Disposition der serbischen National-Versammlung gestellt.

Bukowina. So weit geschieht in unseren heißen Zeiten! Vor Kurzem wurden hier in den Orten Kuczmanny und Wellika zwei alte Weiber als Hexen eingefangen, denen man die lang anhaltende Dürre zuschrieb. (D. A. B.)

Siebenbürgen. Von der Grenze erhalten wir aus sonst ziemlich sicherer Quelle die Nachricht, daß die Pforte als Lostaufungssumme für die Moldau und Walachei 30 Millionen Piaster verlange. Anstand ist, wie wir schon früher gemeldet haben, bereit, diese Summe den beiden Fürstenthümern vorzustrecken, und erbietet sich außer dieser Summe zu einem Darlehen von andern 20 Millionen zur Errichtung einer moldau-walachischen Nationalbank. Dafür sollen die Fürstenthümer ihre Salinen, Bergwerke und Kirchengüter an Rußland zu verpfänden. Zu fernerer Sicherheit der gewünschten Protectorats soll ein Corps von 40,000 Mann russischer Truppen die Fürstenthümer besetzen. Die ganze Geschichte soll auf dem eben zusammengetretenen Lande verhandelt werden, und verweigern die Stände ihre Unterschrift zur Annahme dieses Anerbietens, so sind die beiden Fürsten drauftragt, die Namen der Herren Stände nur selbst zu unterzeichnen, und das Papier nach Petersburg zu schicken, wo dann alles Weitere schon in Ordnung gebracht werden wird. (Bann.)

Paris. Hier ist ein höchst gefahrdrohender Volksaufstand, meist von Arbeitern angehetzt, zum Ausbruch gekommen. Die Republik ist in Gefahr; der Hahn der Cleland (Zeichnisch) hat gekräht, und der Adler des Napoleoniden (Louis Bonaparte) drängt sich mit bekannten Flügelschlag an den äußersten Rand des verschrobenen Staatsbaumtreffs, bis sie in den Abgrund einer neuen Minister-Debatten oder einer constitutionellmonarchischen Regentschaft in die Arme fällt. Hat dem irgend Jemand, der das französische Volk nur seine Geschichte kennt, nur einen Augenblick gezweifelt, daß sich die Republik in Frankreich unter den unglücklichen Männern, welche sich der Zügel bemächtigt, nicht für die Dauer halten werde?

Madrid, 10. Juni. In den gemeinhin sogut unterrichteten Zirkeln der Hauptstadt unterhält man sich bereits ziemlich laut über den interessanten Zustand der Königin. Diese Mal soll ihr Unwohlsein zweifelhafte Zufluß einer hysterischen Erstadung, sondern ein wirklich gefangener sein. — Das Mentpenitenz'sche Chrysoer befindet sich wohl und munter in Sevilla. — Gabrera ist nicht in Catalonien, sondern in Tortosa. — In Graz sollte gleich Sevilla, eine Militärrevolution ausbrechen. Sie wurde aber durch Verrath vereitelt. — Vorige Nacht sind abermals 100 Personen, bei den letzten Ereignissen betheiligt, aus Madrid fortirrungsweiser worden.

(Z. A.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für **Grätz** vierteljährig **2 fl. CM.**, halbjährig **4 fl.**, ganzjährig **8 fl.** Für **Auswärtige** (durch die k. k. Postämter) bei 4maliger Zusendung in der Woche halbjährig **4 fl. 48 kr.**, ganzjährig **9 fl. 36 kr.** Einzelne Exemplare im Comptoir zu **6 kr.** CM. —

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Sternfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Papier und Schriftverfeindruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 2. Gräz 3. Juli 1848.

Die constituirende National-Versammlung in Wien.

I.

A. F. D. Glaubt denn noch Jemand, daß unser constituirendes Parlament in Wien zu irgend einem Resultate kommen werde? — Wir glauben das nicht, ja wir sehen uns im Gegentheil zur Ueberzeugung gedrungen: unser erstes Reichsparlament werde auseinander gehen, bevor es noch den Boden der Präliminar-Berathungen verlasse. Bis jetzt sind ungefähr 200 Deputirte in Wien eingetroffen, Männer aus dem Gelehrten-, aus dem Beamten-, aus dem Bürger-, aus dem Bauernstande; aber welch ein monströses Mißverhältniß gestaltet Kräfte erscheint in dieser legislativen Versammlung! In welch unendlicher Minderzahl ist hier die Intelligenz vertreten, wie Viele sind berufen, wie Wenige auserwählt! Die meisten Deputirten sind — Bauern, ohne Zweifel die achtenswerthesten in ihrem Stande, ja vielleicht auch die geeignetsten, die Partikular-Interessen ihrer Wahlbezirke, die speciellen Forderungen ihrer Committenten zu vertreten, aber ganz gewiß nicht befähigt, die Grundgesetze der österreichischen Gesammt-Monarchie, die constitutionelle Neugestaltung eines ungehenren, in hundert theils nationale theils provinzielle Sonderinteressen zersplitterten Länderkörpers zu einer definitiven Erledigung zu bringen. Für die slavischen Provinzen, besonders aber für Galizien, kommt noch in Rechnung, daß der meisten dieser Bauern-Deputirten nicht einmal der deutschen Sprache mächtig sind. Welch eine babylonische Sprachverwirrung wird es in dieser constituirenden National-Versammlung geben! Welch eine Begriffs-Verwirrung in dieser Masse von AB-C-Schützen der Politik! Welch ein Heer von Ziegelträgern, wo wir Architekten brauchen zum großen Bau des neuen Staatsgebäudes! Armes Oesterreich, wann wirst du auf diesem Wege zur endlichen Lösung deiner Verfassungsfrage gelangen?! — Aber sie wollten es ja nicht anders, die eine constituirende National-Versammlung verlangten; sie wollten es ja nicht anders, die eine demokratische Monarchie verlangten. Hier habt Ihr das demokratische Element mit ungeheurem Uebergewicht vertreten: seht nun zu, Ihr ewig Regirenden, wie Ihr ein positives Resultat erreicht. — Allein das sehen die Stimmführer der Demokratie nun wol selbst ein, daß mit solchen Arbeitern kein wohnliches Haus gebaut, kein architektonisch abgerundetes Constitutions-Gebäude zu Stande kommen kann. Statt aber endlich den Aberwitz der eigenen Partei zu erkennen, richten sie die Pfeile ihres Grimmes immer wieder gegen den imaginären Sündenbock in der Prügel-Pantomime ihrer Oppositionsposse. Unvergleichlich komisch klingt es, wenn die ultra-demokratische „Oesterreichische Zeitung" die Deputirten-Wahl in Galizien für einen ganz unerwarteten Streich der „Reaction" erklärt (!!!) Wie ist das zu verstehen, fragt hier der unbefangene Leser? Sind denn die Männer aus dem Volke nicht die besten Vertreter des Volkes? Oder waren vielleicht die „adelsmörderischen Bureaukraten," die deutschen Beamten in Galizien, oder die „verfluchten Reichsräthe," welche gar kein constitutionelles Oesterreich, sondern blos eine polnische Adels-Republik wollen, doch mehr für diese Mission geeignet? — Nichts von alle dem ist es, worüber sich die „österreichische Zeitung" beklagt. Die galizischen Bauern wären ihr als Deputirte ganz recht; allein, daß diese früher nicht deutsch gelernt, das eben erklärt sie für das Werk der „höllischen Reaction." In der That: Difficile est, satyram non scribere.

Weltschau.

Der „österreichische Soldatenfreund," eine unter Meynert's Redaction erscheinende, neue Zeitschrift für militärische Interessen, bringt in seiner ersten Nummer folgende Weisheit: Das Jahr 1848 begann unter Vorzeichen, die bedrohlicher waren, als seit lange. An Deutschlands nordöstlicher Grenze, in den weiten, unter dem Collectivnamen: Polen, zusammengefaßten Landstrichen, eine unterdrückte Bewegung die in immerwährender Gährung und in Erzeugung einer furchtbaren Noth, der Mutter neuer Zuckungen, ihre Fortdauer äußerte; im Süden Italiens in einer Bewegung, die ihre schärfsten Spitzen gegen die deutsche Hauptmacht, gegen Oesterreich, kehrte; die Schweiz in gewaltsamer Lösung von Zeitfragen begriffen, die in Deutschland ebenfalls alle denkenden Classen der Bevölkerung beschäftigten und Erbitterung hervorriefen, und auf allen diesen Grenzen eine versteckte, wenn nicht offene Feindseligkeit gegen die Staatspolitik — das waren die Schwierigkeiten, welche die europäischen Verwicklungen der jüngsten Zeit mit sich brachten. Das Kriegsgespenst begann sich zu zeigen, erhob sich in den deutschen Gauen seit drei und dreißig Jahren unbekannte Erscheinung. Wieb Italien, wie der Deutschenzwist und die Rüstungen nordwestlicherer Regierungen vermuthen ließen, angreifend gegen Oesterreich voranschreiten; existirt wirklich eine Tendenz der in der Schweiz herrschenden Partei, in den Nachbarländern Propaganda zu machen; wird Oesterreich, wol gar auf ein Bündniß mit Rußland gestützt, in Italien intervenirend; werden die Continentalmächte zu Maßregeln gegen die von ihnen nicht mehr als factisch anerkannte Eidgenossenschaft sich einigen? An diese Fragen knüpfte sich die Entscheidung über Krieg und Frieden. In Frankreichs Haltung lag die stärkste Garantie des letzteren, denn Ludwig Philipp hatte sich der Politik der Großmächte angeschlossen, und da ein dynastisches Interesse ihn dazu trieb, so war an die Aufrichtigkeit dieser Entente cordiale zu glauben. Die Februar-Revolution vernichtete diese Garantie; sie hob alle Wirkungen des bisherigen künstlichen Gleichgewichtes auf, und je widernatürlicher vorher das Zusammenhalten, desto gewaltsamer dann der Trennungsstrich der Massen; alter der conservativen Kitt, desto stürmischer das Auseinanderstreben scheinbar verbundener Theile. Während daher die jüngste Schöpfung der Revolution: Belgien, nur unmerklich von der Februar-Explosion berührt wurde, mit deren Krater es doch so nahe zusammengerannt, ließ die Flamme, wie in unterirdischen Minen, prasselnd durch das ganze conservative Deutschland. Ein panischer Schrecken lähmte die Regierungen; gleich der erste Blick auf das Gorgonenschild der Revolution schien sie versteinert zu haben. Der deutsche Bund tallte in seinem ersten Entsetzen Dinge, die mit seinen bisherigen Tendenzen in so vollkommenem Widerspruche standen, daß er sich dadurch selbst in seinen Lebensbedingungen anfstöte. Er, der den Völkern nie eine selbstständige Wirksamkeit zugestanden,

Digitized by Google

forderte jetzt zu einem einmüthigen Zusammenwirken der Regierungen und der Völker auf; er, welcher die Regungen deutscher Sympathien als Demagogenthum verfolgt hatte, mahnte jetzt zur innigsten Eintracht unter allen deutschen Stämmen. Man bedurfte nicht mehr eines Rathes, den Deutschland sich selbst am besten zu geben wußte, und ein Volksparlament ließ dem alten Bunde nur noch ein Scheinleben übrig.

Die Umwälzung schritt ungehindert in Deutschland weiter: der 13. März öffnete ihr die Bresche durch Oesterreichs chinesische Mauer, und in Berlin erhoben sich ihre Trophäen auf bluthespritzten Barrikaden. Die Constitution siegte allenthalben. Hatte man bisher Frankreich für das Reservoir der Revolution gehalten, so zeigte sich jetzt, daß dieselbe bereits zu einem europäischen Meere erwachsen war, welchem von allen Seiten seine Bäche zuströmten. Mit ihrer Ausbreitung änderte sich auch ihre Form und Farbe. Hinter dem demokratischen Elemente, das die Idee der ersten Bewegungen in Frankreich, Deutschland, Ungarn, gewesen, drängte ein wilderes, ungestümeres: das nationale, welches zwischen die Gruppen der Verbrüderung, die sich dort gebildet hatten, einen furchtbaren Zwietrachtsapfel warf. Schon war es nicht mehr eine nationale, es war eine Racen-Revolution, die an den wilden Kampf der Hautfarben in der neuen Welt erinnerte. In Polen, Böhmen, Croatien, Ungarn tobte der Panslavismus in allerhand Schattirungen; hier die Nichtslaven, dort die Nationalisten, vorzüglich aber auf der Scheidewand der Alpen; an der unteren Donau zeigte er sein Schwert den Slaven, während der vorher so kampflustige Magyarismus sich mehr und mehr in die Defensive zurückzog. Der deutsche Kosmopolitismus verbarg es mit Allen, weil er sich mit Allen vertragen wollte, und nur in Schleswig und Südbenbürgen zeigte sich das Deutschthum bereit, seine Selbstständigkeit auch mit mehr als bloßen Worten zu versechten.

Zwischen diese Windrose der Bewegung sind unsere Zustände gestellt und inmitten derselben sollen sie sich entwickeln, eine Riesenblume, die nicht durch Sonnenstrahlen, sondern durch Stürme entfaltet sein will. So ist denn der Sturm unsere Wonne geworden, bis jene Kräfte aufgebraucht sind, welche unserer Naturgröße den Weltgang unter ihre Herrschaft nehmen werden. Jener Entwicklung in ihren faetischen Lebensäußerungen zu folgen, ist der Zweck unserer „Weltschau."

Eine interessante Enthüllung

bringt uns Orte i'd „Völkerbund" in Bezug auf den Er-, Staats-, Haus- und Hofkanzler Metternich. Als Kaiser Alexander, heißt es daselbst, sich zur Abreise vom Congresse anschickte, machte er dem österreichischen Staatskanzler den Antrag, nebst dem Courierwechsel der Cabinete auch eine freundschaftliche, nichtpolitische Privat-Correspondenz zwischen ihnen beiden in Gang zu setzen, zu deren Kostenbedung der Fürst jährlich fünfzigtausend Ducaten anweisen möge. Metternich dankte für diese Herablassung und Gnade, meinte jedoch, er könne in ein ähnliches Verhältniß ohne Verwilligen seines Monarchen nicht treten. Auf seine Anzeige schien Kaiser Franz anfangs betroffen und antwortete trocken, er wolle über den Gegenstand schlafen; am andern Tage jedoch sagte er: „Hören Sie, Metternich, ich habe mir die Sache überlegt. Verbieten könnte ich Ihnen die Correspondenz am Ende doch nicht, und bei der freundschaftlichen Beziehung unserer Cabinete könnte eine solche Correlation eher nützlich als schädlich sein, denn ich halte Sie für einen ehrlichen Mann. Nehmen Sie also den Antrag an." — In diesen Verhältnissen stand Metternich bis zu Kaiser Franz's Tode. Nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus ward dieses Verhältnisses keine Erwähnung gethan. Es trat zwischen den beiden Cabineten eine ziemliche Kälte ein, welche so weit ging, daß den, mit der Beeremplimentirung beauftragten Erzherzog Ferdinand unter Weges eine diplomatische Krankheit überfiel. Die Spannung nahm immer zu. Da erhielt Metternich ein Schreiben vom Czaar, in welchem er sich entschuldigt, erst jüngst zur Kenntniß jenes freundschaftlichen Verhältnisses gelangt zu sein, welches zwischen dem Fürsten und seinem seligen Bruder bestanden. Da sei sein innigster Wunsch, daß der Fürst jene Anhänglichkeit auch auf ihn übertrage und er ersuche ihn um Fortsetzung jener Correspondenz, zu deren Deckung Metternich fünfundsiebzigtausend Ducaten genehmigen möge. — Diesen Sold bezog Metternich bis zum 12. März l. J. Er lieferte den Schlüssel zu österreichisch-russischen Politik in Bezug auf die Donaufürstenthümer, Serbien und Bosnien, den türkischen Krieg und Friedensschluß, vorzüglich aber auf die Donaumündungen. Was Metternich für jeden einzelnen Hochverrath als Sündenlohn bekommen, ist eher zu vermuthen als zu berechnen; er mag wol nicht geringer gewesen sein, als die systematistrte Procentuation bei jedem abgeschlossenen Staatsanlehen und jene endlose Reihe von Unterschlagungen öffentlicher Gelder, die nebst der heillosen Staatsverschwendung und Unterstützung des Absolutismus in allen Weltgegenden endlich jene Finanznoth herbeiführte, die Oesterreich zu erdrücken droht, nachdem dessen politischer Einfluß im Orient vollkommen vernichtet ist, durch einen Hochverräther, der größeres Uebel über die Monarchie gebracht, als die Türken, Gustav Adolf und Napoleon zusammengenommen.

Aus den Donau-Fürstenthümern.

Die vanromanischen Bewegungen, welche die Verbindung aller Walachen in der Moldau, Walachei, Siebenbürgen, der Bukowina, Siebenbürgen und dem Banat, beabsichtigen, deren Streben die Stiftung eines daeischen Staates von 8 Millionen Einwohnern zum Zwecke hat, sind leider zu früh zum Ausbruche gekommen. Die Leiter derselben, die in Deutschland und Frankreich exzogenen jungen Bojaren hatten auf schnelle Befestigung der neuen französischen und deutschen Constitutionen gerechnet, und besonders von Deutschland aus Unterstützung erwartet, für welches die untere Donau eine Lebensfrage ist. Die Romanen oder Walachen haben vor Kurzem zu Blasendorf in Siebenbürgen, an dem Sitze des griechisch-unirten Bischofs einen Congreß gehalten; aber leider sich zu Jaffy zu früh ausgesprochen, so daß sie jetzt aufs Neue den Russen verfallen sind. Sie hatten auf ein constitutionelles Oesterreich gehofft, da die österr. Politik dort von jeher mit ihnen geliebäugelt und mit Rußland um Einfluß gebuhlt hatte; allein jetzt hat sich der südslavische Keil dazwischen geschoben und ihnen alle Hoffnung benommen. Auf Serbien haben sie nie Hoffnung setzen können, da die preußischen Consuln bekanntlich stets die Instruction hatten, sich von allem politischen Einflusse entfernt zu halten. Im Gegentheile, da Rußland erlaubte, daß junge Leute aus unsern Ländern in Berlin erzogen werden durften, sah man von dort wenig Hilfe. Uebrigens fürchten wir doch nicht, daß diesem allgemeinen Ringkampfe und Verschlingungsprozesse der Nationalitäten aufgereichen zu werden. Das magyarische Element hält eben dem slavischen in Ungarn das Gegengewicht und ist sein erster Widerpart; die Dako-Romanen werden in diesem Kampfe inmitten durchgehen und sich wie jene zur Selbstständigkeit herausarbeiten und vereinigen, ob nun im unmittelbaren Verbande mit der österreichischen Monarchie oder als souveräner Staat unter dem Scepter eines constitutionellen Fürsten Habsburgs.

Ist Reaction möglich?

Die Reaction wird nicht ausbleiben! So ruft die „Donauzeitung" am Schlusse eines Aufsatzes aus, der das hohle Geschrei der Wühler und Heter verpottet. „Dieselben," heißt es dort, „welche an den Errungenschaften noch bei weitem nicht genug haben, welche den gänzlichen Umsturz alles Bestehenden wollen, um auf dem Grabe der persönlichen Freiheit und Sicherheit, der Moralität und des Wohlstandes aller Classen ihren schauerlichen Präsidentenstuhl zu errichten; jene Männer schreien auch dann über Reaction, wenn derlei Bestrebungen mit dem Arme des Gesetzes niedergehalten werden. Eine solche Reaction wird und kann nicht ausbleiben, dafür bürgt der gesunde Sinn der großen Mehrzahl des Volkes." — Aber mögen sie in ihrem blinden Wahne es nicht zu weit treiben, sehen wir hinzu — diese ewig Unruhigen, diese mit Unzufriedenen, diese mit Verfolgungswuth Erfüllten! Sie scheiden mit der Geschichte warnend. In ihren Blättern können sie es finden, daß die Freiheitsmänner-Tyrannei nie und nirgends von langer Dauer gewesen. Eine Reihe von Revolutionsacten nach verschiedenen Richtungen folgt rasch aufeinander, und kein Determinum vergeht, so ist die große Mehrheit des Volkes nicht blos von dem Uebermaße der Freiheitsbestrebungen radical geheilt, sondern sie flüchtet sich aus Besorgniß vor der Wiederkehr der zur Erringung wahrer Freiheit herbeigeführten Erschütterungen — in die Arme des Despotismus. Das die Consequenzen, das die Zukunft der Umtriebe, wie sie vor unsern Augen abgespielt wurden. Schon zeigen sich Spuren der Erkenntniß, schon regt sich der Muth der Besseren. Discite justitiam moniti et non temnere Divos. — Die Reaction, setzen wir hinzu, ist nicht nur möglich, sondern unausbleiblich, aber nur dann, wenn der politische Freiheitsschwindel die Action auf die Spitze stellt; Reaction wird nicht gemacht werden, sie folgt aus der innern Nothwendigkeit der Dinge, die aus ihrem natürlichen Schwerpunct geworfen werden. Eben weil wir eine solche Reaction fürchten,

Digitized by Google

darum haben wir uns mit solcher Entrüstung gegen eine bis zum Wahnsinn übesstätzte Action ausgesprochen.

Die rechte Mitte.

Ueber den Finsternissen der Revolution und der Reaction schwebt ein schöpferischer Geist der rechten Mitte, welchem sich die Anhänger jener beiden negativen Gewalten weeden unteeordnen müssen, wenn sie nicht ihre reichen Kräfte unplos veegeuden wollen. Diese Unteeordnung erheischt keineswegs eine völlige Selbstaufgebung, eine Vernichtung der beiden Pole, deren Gegensatz innerhalb eines großen Maßes zum Wohle des Ganzen wiesam bleiben soll; wol aber eben deshalb eine Kraft der Selbstermäßigung und der Assimilation zu der überwiegenden Zeitrechnung. Unter dieser Assimilation veesteben wir nicht eine sesuitische Scheinveeständung, sondern eine wirkliche Verständigung, bei welcher jede der beiden äußersten Parteien, die gewiß nicht seltenen Berührungspunnte ihres Glaubensbekenntnisses mit dem der mittleren aufsuchen und ohne Schaden ihres wesentlichen Inhaltes duch Modification der Form und des Maßes als Bindemittel benutzen, um nicht in esfolgsosem Kampfe, oder noch schlimmer, in insolltrem Hinsiechen unteegugehen. F. J.

Forum für die Tagesinterellen.

Deputirten-Wahl in Gräz.

Die Wahl der auf Gräz entsallenden zwei Abgeeodneten zum bevorstehenden Reichstag in Wien ging am 23. Juni in schöuster Ordnung vor sich. Zum Bebufe dieser Wahlen war die Stadt in zwei Bezirke, und zwar des linken und rechten Murufers, eingetheilt. Demgemäß versammelten sich die Wahlmänner für den Wahlbezirk des linken Muruseer in Withalms Coliseum, jene des rechten Muruseers im Refectorium der P. P. Minoriten, wobei der Zutritt Jedermann gestattet war.

Der landesfürstliche Wahl-Commissär Herr Gubernialeath Plchlee eröffnete den Wahlact im Coliseum nach Bildung des Wahl-Comito's mit folgender Rede, die wir ihres bedeutsamen Inhalts wegen hier unverkürzt mittheilen:

„Meine Herren! Das Vertrauen Ihrer Mitbürger hat Sie zu einem großen, zu einem wichtigen Werke berufen. Sie haben sich hier versammelt, einen der beiden Abgeordneten sür unsere Provinzial-Hauptstadt Gräz zum constituirenden Reichstag in Wien zu wählen. — Dieser Reichstag hat vor Allem, wie es Ihnen bekannt ist, die hochwichtige Aufgabe, die künftige Verfassung der Monarchie zu beraihen, eine Verfassung, welche auf gewissenhafte Gleichstellung und Achtung aller Rechte gegründet, und gleiche Bürgschaft gegen Anarchie, so wie gegen Willkür und Gesetzlosigkeit gewähreud, geeignet ist, die schlummernden Kräfte unseres schönen Vaterlandes zu wecken, zu kemfestem Stärke im Innern und Achtung nach Außen zu verschaffen, und und dadurch einer dauernden glücklichen Zukunft entgegen zu führen.

Dieses ist der Hauptgegenstand des eesten constituirenden Reichstages, mit welchem er sich unmittelbar nach seinem Zusammentritt zu beschäftigen hat. Nach dem Ergebnisse der Berathung kann aber auch der Fall eintreten, daß dieser Reichstag in einer oder der anderen Art auch weitere Gegenstände der Gesetzgebung, organische Einrichtungen oder wichtige Verwaltungsfragen in Beehandlung zu nehmen hat. Nach dem Wunsche des Ministeriums des Innern esstande ich mir, Sie auf die wesentlichsten derselben aufmerksam zu machen.

Wir bedürfen dringend eines umfassenden Finanzgesetzes, um die gesammten Bedürfnisse des Staatshaushaltes und dessen Bedeckungsquellen kennen zu lernen, und zur Gleichstellung derselben, so wie zur Beräcksichtigung der allseitig laut gewordenen Wünsche die unerläßlichen Aenderungen in dem gegenwärtigen mangelhaften Besteuerungssystem vornehmen zu können.

Wie bedürfen ferner eines auf möglichst breiter Basis beruhenden Gemeindegesetzes, ohne welchem ein Uebergang in einer einfachen, vollsthümlichen, den Gemeingeist belebenden Gemeindeverwaltung nicht möglich ist.

Nicht minder dringend sind die Gesetze über die Ablösung der auf dem unteethänigen Grundbesitze haftenden Lasten, und die völlige Lösung des heerschaftlichen Unterthanesverbandes — über die Aufhebung der Patrimonialgeeichtsbarkeit, und Einführung l. s. Behörden statt derselben — über die Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens in Geeichtssachen mit Anwendung der Schwurgerichte; ferner ein Gesetz über die allgemeine Wehepflicht, ein definitives Preßgesetz und mehrere andeee. Eben so ist die gänzliche Umsaltung der ständischen Institutionen in den Provinzen ein unverkennbares Bedürfniß.

Endlich ist auch die Stellung eines Regenschaftsgesetzes, und des Gesetzes über die Beeantwortlichkeit der Minister in dem Entweste der Verfassungsurkunde dem ersten Reichstage vorbehalten.

Sie erkennen hieraus, meine Herren, die Größe, die Wichtigkeit und zugleich die Beeantwoetlichkeit der Aufgabe, zu deren Lösung die Deputirten des ersten constituirenden Reichstages berufen sind. — Ein schöner, ein ernster, ein heiliger Beruf; denn in ihm liegt eines teenen, bedeeen Volkes Wohl und Wehe für lange, lange Jahee.

Erlauben Sie daher, meine Herren, daß ich Ihren Blick auf die Eigenschaften lenke, die der Mann besitzen muß, welcher zum großen Bau des neuen Staatsgebäudes erfolgreich mitzuwirken geeignet ist.

Aus den wenigen Andeutungen, die ich Ihnen so eben zu geben die Ehre hatte, ist es Ihnen zuverlässig klar geworden, daß es ein Mann von tiefee Einsicht, Wissenschaft und praetischer Erfahenng sein soll. — Es muß unsere provinziellen Verhältnisse, so wie jene des Gesammtvaterlandes genau und aus eigener Anschauung kennen, die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens vom richtigen Gesichtspunete auffassen, und das Beste zu wählen im Stande sein.

Es muß ferner ein Mann von eeprobter Gesinnungstüchtigkeit sein, ein Mann, dem es mit dem Fortschritte, mit der guten Sache heiliger Ernst ist, der mit glühendem Eifee für die Freiheit auch ein tiefes Gefühl für Recht und Ordnung verbindet, und mit dem, was er einmal sür Recht erkannt, zu stehen und zu fallen entschlossen ist.

Er muß endlich ein Patriot, ein Volksfreund sein, ein Mann, der das deutsche Vaterland mit heißer Liebe umfaßt, an Oesterreichs Zukunft glaubt, und die Rechte jedee Classe der Staatsbürger, auch der geringsten, mit gleicher Treue zu wahren und zu verteeten bereit ist.

Mit diesen Eigenschaften muß der Abgeordnete ausgeeüstet sein, soll er seine hohe Bestimmung erfüllen. An Ihnen ist es nun, meine Heeren, die Gekennnisß dieser Eigenschaften zue Richtschnue Ihrer Abstimmung zu nehmen. Des Vaterlandes ganze Zukunft ist mit in Ihre Hände gegeben."

Längeee Zeit schwankte die Wahl hier zwischen den zwei Candidaten Herrn Gubernialeath Wagner und Heeen Landeath v. Cavalcabo; endlich wurde nach dreimaliger Abstimmung der Letztee mit 59 gegen 46 Stimmen zum Deputirten gewählt.

Im Wahlbezirk des rechten Murufers erhielt Herr Königshofer, Realitätenbesitzee, die absolute Stimmenmehrheit.

Interessant war die Candidatur des ehemaligen Finanz-Ministers und Hofstammer-Präsidenten Freiherrn v. Kübek, der indeß mit 16 Stimmen in der Minorität blieb. Solte dieser ausgezeichnete Finanzmann, dessen Mitwirkung in der constituirenden National-Versammlung bei der gegenwärtigen Finanznoth des Staates vor Allem wünschenswerth wäee, nicht in einem andern Wahlbezirke gewählt werden können? —

Constitutionelles Glaubensbekenntniß des Deputirten von Cilli.

Im Wahlbezirk Cilli wurde ein Bauer zum Deputirten vorgeschlagen. Um sein politisches Glaubensbekenntniß befragt, ließ er sich folgendermaßen vernehmen: „Ein Gott, Ein Kaiser, Ein Glaube; keine Robot, kein Zehent, keine Heidel, keine Eier, kein Käse, keine Lasten; im Uebrigen möge es hübsch beim Alten bleiben." Allgemeine Acclamation lohnt den Candidaten, der auf Antrag des k. k. Wahlcommissärs und in Rücksicht auf die nahende Mittagsstunde ohne weiteres zum Deputirten gewählt und ausgerufen wird. Dieser Deputirte soll nun dem Vernehmen nach zu Gunsten eines andern Candidaten, ebenfalls aus dem Bauernstande, der aus der Verfassungsurkunde vom 25. April 1848 ganze fünf Punete zu verstehen behauptet, uns sich vorzüglich gegen die Zulassung der Juden in Steiermaek energisch auszuwirechen beabsichtigt, zum Rücktritt bestimmt werden. Dieser will beim constituirenden Reichstage auch eine verbesserte Dienstbotenordnung nachdrücklichst beantragen. (!!!) —

Ohne Uebertreibung getreu nach dem Leben gezeichnet. G.

Digitized by Google

Welttheater.

Die Fürstin Windischgrätz hatte bekanntlich bei dem eben gedämpften Erschennstfturm in Prag das tragische Schicksal, von Meuchelmord erschossen zu werden. Die Fürstin war eine Tochter der Fürstin Schwarzenberg, verfehlen, die 1809 bei der Vermählungsfeier Napoleons mit der österreichischen Kaiserstochter Maria Louise den Flammentod fand. Die doppelte geheimnißvolle Verhängniß, dem Mutter und Tochter erliegen mußten, hat Veranlassung zu folgenden Versen gegeben, die wir in der Regensburger Zeitung abgedruckt finden. Das Gedicht ist überschrieben „der Tochter Tod" und lautet:

Vor achtundzwölftig Jahren, als mit der Kaiserbraut
Der mächt'ge Corse warb um Seinesgrund getraut,
Da schwelgten die Pariser in Jubelrausch und Pracht;
Manch Kanonendonn „vive l'Empereur" erschütterte die Nacht.
Ein glänzender Salon im Elysäischen Feld
Ward durch ein Flammenmeer rings zauberisch erhellt:
Doch finster schritt das Schicksal durch's transitorische Gelag,
Das Schicksal, dem der Cäsar nicht zu entgeh'n vermag;
Denn tückisch greift die Flamme die leicht gewob'ne Zier,
Es bricht entsetzlich plötzlich das Element herfür,
Und eine Hochzeitsfackel, in Flammen ohne Zahl,
Verwichtung lechzend, lodert sie hurrig den goldnen Saal.
Da steht sie eine Mutter, durch blondes Lockenhaar,
In ihrem Aug' Verzweiflung, im Mund des Jammers Schall,
Stürzt mit gelösten Haaren sich in die Flammen hinein,
Nach ihrer Tochter will sie retten ihrem Kind.
Sie rettet ihre Tochter — sie selbst, die Mutter, nicht,
Ein eitles Herz schlägt nicht mehr, ein Mutterauge bricht. —
— Nach acht und zwölftig Jahren erfüllt sich dem schönen Weib
Das drauende Signal, der Trommel Wirbelschlag —
Von Wengele heißt der Säule hebt das Aufruhrs Sturm;
Die Gewerkschaften schwingen an Barrikadenbau,
Stirbt trotzig kühn der Gerechte und bietet Stoff und Hohn
Dem deutschen Brudervolke und Oesterreichs treuem Sohn;
Und wie eine Fürstin zur Freiheitsbahn tritt,
In schwergerüstetem Jagen sag sprechend, was sie litt,
Sie ringt die Hände flehend — zum Volke hingekniet,
Das sie den Blutz zu schonen den Bewaffneten beschwört;
Da fällt ein Schuß — die Fürstin — sie sinkt getroffen hin — —
Es donnern die Kanonen vom stillgen Hradschin,
Das heuchlerische Schwert beschützt den Kampf sein heilig Recht,
Es fließt das Blut der Gerechten: mit ihm wird schwer gerächt
Der Meuchelmord der Tochter, sie die einst zu Paris
Im Flammenbett die Mutter ihr teures Leben ließ!

Baprika-Tutti-Frutti. Ein gewisser Tétényi, auch „der Ohige" genannt, der in einem der verschiedenen Pöbelklubbs Wiens für die Lerchenfelder Bezirken Politik treibt, ergeht sich mit Bezug auf die ungarisch-slavische Frage in folgendem Passus: „Das Unglück was der Ungarn trägt die Sprache (!!!) sehr viel bei. (Ausspruche (sic!) ungarischer Wörter verfehrt eine größere Deutung des Mundes (verwirrte), somit das Blut (!) natürlich einen Verlauf (natürlich!) haben sie leicht ritzbar und so schnell in Enthusiasmus zu bringen." (Das Blut!!!) — Wir fragen, ob es möglich, einen rohsolaren Abwurf in logisch-grammatikalischer, eine allerdings physiologisch-pathologische Beziehung zusammenzunehmen? Man gehe dem „Ohigen" eine Freilarte ins Beviam, aber nicht ohne Zwangsjacke! —

Ueber das Verhältniß zwischen Magyaren und Slaven spricht sich der slavischen Landesbräuer schreibt der „Ohige": „In neuester Zeit versucht der Magyar eben so logal (?); er stieß alle ihre (der schwarzgelben Gethen) Bare rechte unbekannt (?), und bewilligte ihre Sprache bei allen ihren Verhandlungen." (!!!) Der Magyar „bewilligt" dem Slaven, daß dieser sich seiner Muttersprache zum Hausgebrauche bedienen darf. — „Oh, welche Großmuth, die mich so loben!" — „Der Ohige" scheint sich über diese unerhörte Großmuth der Magyaren selbst zu wundern, denn er stellt zum Schluß mit schwungvollem Selbstgefühle die triumphirende Frage auf: „Kann man loyaler sein?" — Nicht möglich? —

„Der Ohige" ist aber nicht nur ein großer Politiker, sondern auch ein großer Statistiker. Es sagt er unter anderem über die Militärgrenze: „Dieses Band, das zeyl in wichtigkeit (!!) hinweist, wird durch die ungarische Constitution (!!) in ein Paradies (!!) verwandelt." Hier bringt sich unabweislich die Frage auf, warum denn Ungarn, das sich des natürgesegnetsten Bodens und ungeheurn Reichthums über 6 Jahrhunderte der „Segnungen" seiner Constitution erfreut, kein „Paradies" geworden, ja auf unüberseelichen Pustakreden noch immer „in wüster Wildheit daliegt?" — Wer übrigens die slavonische Grenze, diesen blühenden Landstrich mit seinen freundlichen, gehäbigen, regelmäßigen Campagnehäusern und den herrlichen, allenthalben Obstbäumen, wie die Banater Grenze mit ihren üppig wogenden, unter der Pflege einer rationellen Agricultur Alles übertreffenden Aehrenfeldern, wer endlich die großartigen und ferilen Felsenhoden bestehende, aber unter einer in Europa einzig dastehenden, in vieler Beziehung bewundernswürdigen Militärorganisation glücklich gedeihende croatische Grenze gesehen, und damit das provinziale Banat, Slavonien und Croatien in vergleichen Gegensatz hatte, der wird ohne Beweises freudig eingestehen, daß die „wilde Wildheit" vorherrsch nach und vorhalt, das „Paradies" aber innerhalb der Militärgrenze liege, und daß ein Land, was die Förderung der materiellen Wohlfahrt anbelangt, der zeitherigen ungarischen Constitution selbst den militärischen Despotismus noch Immer vorziehen kann. —s—

Frankfurt. In der Frage wegen der in Frankfurt zu errichtenden Centralgewalt dürfte die Kritik liegen. Es soll nämlich der österreichischen, preußischen und bairischen Regierung gelungen sein, Preußens ursprüngliches Gebäude zu bezeichnen, welche bekanntlich der Erzherzog Johann, Prinz Wilhelm von Preußen, und der bairische Prinz Luitpold sein sollen. Dagegen hat die Linke und äußerste Linke in der Nähe von Frankfurt eine Versammlung gehalten, deren Beschlüsse streng geheim bleiben. Sollte die rechte Seite siegen, so dürfte, wie man vermuthet, die gesammte Linke mit Hinterlassung eines seterlichen Protestes aus der Nationalversammlung ausscheiden.

Berlin. Die „Berliner Nachrichten" erklären die Nachricht von der Absendung einer fürstlichen Deputation nach Petersburg, um den König zur Rückkehr nach Berlin zu bewegen, für unbegründet. — Daselbst hielt unversehrt wiederholt den Gerüchten von feindseligen Bewegungen der russischen Truppen, und erwähnt einer, am 20. Abends vor Eröffnung, mit dem Berliner Stadtverordneten Funk an der Spitze, vor dem Minister Camphausen gegebnen Erklärung, des Inhaltes: Rußland wünsche mit Preußen im Frieden zu bleiben, und der Kaiser habe die Versicherung ertheilt, er werde weder als Feind, noch als Freund die Grenze überschreiten. — In einer Berliner Zeitung ist folgende Anzeige zu lesen: Ich mache hiermit ein für allemal bekannt, daß, um meine werthen Gönner, namentlich den Herren von der Bürgerwehr, den Genuß des Bleibiere nicht länger zu verstehen, in meinem Locale nicht mehr politisiert werden darf. Auch habe ich einen kümmerlichen Haushalt angenommen, um Literaten, falls sie mein Local besuchen sollten, augenblicklich herauszuschmeißen. Abschied, Tabagist.

Hamburg. Daß nach der Conferenz, welche zwischen den beiden neuen schen Königen und dem englischen Gesandten, Sir. H. Wyn, Statt gefunden hat, mindestens etwas Entscheidendes auf dem Wege der diplomatischen Vermittelung versucht worden sein, war vorauszusehen. Man erwartet mit das Resultat der Sendung von Tervesten nach London und St. Petersburg, haben es aber weder für wahrscheinlich, daß mit der Kopenhagener Post vom 20., die morgen eintreffen wird, schon ein Resultat hier anlangen könne, noch glaube den wir an ein glückliches Resultat, bis so fortgeschrittenen Knoten durch die seinen Finger der Diplomaten. Die Bedingungen, welche von St. Petersburg aus zur Annahme des Friedens gestellt werden konnten, werden schwerlich dem, Gerücht nach endlich erwachten Nationalgefühle der Dänen, wie es sich im Parlament ausgesprochenen Principien für die Friedensverhandlungen entsprechen.

Altona. Der Herzog von Augustenburg soll seinen Thronverzicht für sich und seine Nachkommen aufgegeben wollen, und diese Mittheilung bereits an seine Freunde gemacht haben. Derselbe soll in unserer Nähe, in Nienstädten, einem Lustschlosse an der Elbe, zurückgezogen von allen Regierungsgeschäften, leben, und die Genehmigt erhalten haben, daß der Theil seines Vermögens verborgen ist. Trotz aller seiner Reisen nach Berlin und ins Hauptquartier zu General v. Wrangel soll ihm nirgends Hoffnung auf Entscheidigung für den auf Alles verlornen, an zwei Millionen Werth habenden Marstall gemacht worden sein.

Tilsit. Die russischen Truppentheile, welche von Polangen bis Georgenburg, theils in der unmittelbaren Nähe der Grenze, hauptsächlich aber etwa vier Meilen landeinwärts standen, sollen sich weiter nach Kowno bewegt haben, von wo ein starker russischer Armee-Corps nach Polen gerückt ist. Der Artilleriepark soll sehr bedeutend gewesen sein, darunter auch Mörser von schwerem Kaliber. Der Uebergang über den Niemen dauerte mehrere Tage und man sah unter den Truppen auch viele Asiaten, Tartaren und Kalmucken. Die Reiseden, welche die Kowne gelangen, werden durch Beamte und Kosaken überwacht. Drei russische Polen, an der Grenze wohnhaft, sind kürzlich verhaftet worden; überhaupt scheint die ganze Maßregelsamkeit der russischen Regierung auf Polen gerichtet zu sein, wenn gleich die russischen Beamten sich auch sehr erbittert gegen Preußen zeigen.

Cadix. Die Infantin Louise und ihr Gemal, Herzog von Montpensier, werden in diesem Monate in Puerta de Santa Maria eintreffen. „Auch verschiert man uns," sagt das Cadixer Blatt, „das J. M. die Königin, falls die Umstände es erlauben, nach Sevilla kommen wird und zugleich aber früher die Königin Mutter. Sie bejmerken, sich bei der Infantin zur Zeit von deren Entbindung zu befinden."

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Gerätze Zeitungs-Comptoir. — Preis: für **Grätz** vierteljährig **2 fl.** CM., halbjährig **4 fl.**, ganzjährig **8 fl.** Für **Auswärtige** (durch die k. k. Postämter) bei zmaliger Zusendung in der Woche halbjährig **3 fl. 48 kr.**, ganzjährig **9 fl. 36 kr.** Einzelne Exemplare im Comptoir zu 6 kr. CM. —

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von L. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Drexler.

№ 3. Grätz 8. Juli 1848.

„Die neue Zeit"

sagt in einem leitenden Artikel: Unser politischer Horizont, vor Tagen noch so nebelnahe und wetterdrohend, beginnt ein wenig sich aufzuhellen. Freilich umlagern noch immer schwarze Wolkenmassen unsere Freiheitssonne, aber nicht mehr so dicht, daß nicht auch oft ein Lichtstrahl, wenn auch weniger glänzend und glühend, zu uns niederfiele. Wir zählen nur noch Tage bis zu jener Zeit, die alle diese Wolken und Nebelmassen von Oesterreichs Himmel verscheuchen soll, die den Strom unserer Kämpfe und Mieren in sein natürliches Bett, aus dem er verheerend und die Grundveste des Staates unterwühlend herausgestiegen, wieder zurückführen soll, die das erbauen soll, zu dessen Grundlegung wir bis jetzt blos den Platz von Schutt und Gerölle frei gemacht.

Wird der constituirende Reichstag der ungeheuren Aufgabe, die er zu lösen hat, gewachsen sein? Wir wagen es nicht, diese Frage zu beantworten, selbst dann noch nicht, wenn wir alle Resultate der Wahlen kennen werden. Denn wir werden wol da größtentheils nur Namen ohne politische Vergangenheit hören. Wie viel Männer gibt es in Oesterreich, die eine politische Vergangenheit haben? Wir könnten sie betrählen. Es ist daher unmöglich, über eine Versammlung ein, wenn auch nur muthmaßliches und annähernd es Urtheil auszusprechen, deren Mitglieder erst die politische Schule durchumachen haben.

Bisher haben wir blos negiert, wir waren die Kritiker in dem großen Weltdrama. Nicht blos seit den Märztagen, auch schon viel früher; nur mit dem Unterschiede, früher wisperten wir unsere Kritiken einander geheimnißvoll zu, nach den Märztagen riefen wir sie bei Paukenschall und Trompetengeschwirbel laut in die Lüfte. Aber jetzt ist nicht mehr die Zeit zu negieren. Unsere schonungslose Kritik hat die Acteurs von den Brettern gejagt, wir haben sie an ihrer Stelle destiegen und als Improvisatoren einen neuen Act gespielt. Mit welchem Glücke, das wissen wir Alle. Wahrlich, wir haben Alle ein recht bedeutendes Talent im politischen Improvisiren gezeigt. Aber der jauchzende Beifall (?) darf uns nicht vergessen machen, daß die gelungenste Improvisation doch nichts anders als ein Kunststück ist. Ein Kunstwerk kann nicht improvisirt werden, es muß planmäßig, umsichtig geschaffen werden.

Die Zeit der Improvisationen ist vorüber, der Vorhang ist nach dem Intermezzo der alten und neuen Zeit gefallen. Bald wird er wieder in die Höhe gehen. Neue, unbekannte Acteurs werden die Bühne betreten, ein neues politisches Deama wird vor unsern Augen abgespielt werden. Wir werden dann wieder die Rolle der Kritiker in die Hand nehmen. Seien wir aber nachsichtig, wenn die Routine mindere Routine, mindere Gewandtheit auf der parlamentarischen Bühne zeigen, wenn das Zusammenwirken aller thätigen Kräfte am Anfange nicht so erfolgreich, nicht so entsprechend ist, als wir es, als es Oesterreich mit vollem Rechte erwarten kann. Routine, Gewandtheit erlangt man bald, und wenn sich die tüchtigen Kräfte mehr als gemessen haben, so lernen sie sich achten und verstehen, und vereinigen sich zu erfolgreichem Wirken. So es nur die echte, wahre Gesinnung, so es nur der redliche, ernste Wille ist, der das Wort führt, und führte er es auch minder gläcklich, wir wollen ihm fördernd und kräftigend zur Seite stehen, wir wollen mit Wort und Schrift ihn unterstützen, die echte Gesinnung ihr unerschütterlichen Ausdauer, den ernsten Willen zur kräftigen That anflammen. Ein redliches Wollen vermag Vieles, wenn es auch von minderem Talente getragen wird. Wo wir aber auf ein faules, nichtsnutziges Streben stoßen, wo wir einem hohlen, unredlichen Wollen begegnen, da wollen wir die schonungslose Geißel der Kritik darüber schwingen, da wollen wir es rücksichtslos entlarven, bloßstellen in seiner ungeschminkten Verfallenheit vor den Augen seiner Committenten, vor den Augen Oesterreichs. Und um so unnachsichtiger wollen wir das Verdammungsurtheil darüber aussprechen, je größer das Talent ist, durch das es unterstützt wird, je größer das Unheil ist, welches es in der jungen Freiheitspflanzung anzurichten im Stande ist.

Man verstehe uns recht. Wir wollen keinen Terrorismus gegen die Freiheit der Beeathung, gegen die Freiheit der Abstimmung. Wir achten jede Meinung, wenn sie auch der unserigen entgegengesetzt ist, so sie nur ehrlich und redlich ist. Aber gegen das Schlechte, gegen das in sich Lügenhafte müssen wir bis zum letzten Hauche ankämpfen. Wollen wir, daß das neue Blut, das in unsern Adern fließt, erkräftige und in gesundem Strome unsern Staatskörper durchkreise, so dürfen wir keinen Giftropfen dulden, der es mit Fäulniß anstecken, der es zum Stocken bringen könnte.

Die Lage der Gutsbesitzer in Steiermark.

Von den vielen Reformen, womit Kaiser Joseph Oesterreich groß, einig und glücklich zu machen suchte, waren wenige von so andauernder Wirkung, als die auf Hebung des Bauernstandes berechnet waren. Wer weiß ihm nicht Dank für die Aufhebung der Leibeigenschaft und all' jener Beschränkungen, wodurch der Landmann an die Scholle gebunden war. Wären seine Nachfolger auf dem Pfade fortgewandelt, den er angebahnt hatte, schon längst würde kein österreichischer Bauer mehr Unterthan eines Unterthans sein. Denn alle seine Verordnungen athmeten diesen Gedanken und sein Vorwurf, den man diesem königlichen Märtyrer der Humanität macht, ist so ungerecht, als der, er habe muthwillig und unbedacht an den Rechten der Herrschaften gerüttelt. Seine Reformen bereiteten den Bauer vor, seine Freiheit zu wünschen; sie sollten es ihm möglich machen, sie auf ruhigem Wege zu erringen. Und der Herr, er sollte zur Einsicht kommen, daß ein Verhältniß, dessen Rechtstitel auf der Gewaltherrschaft des Mittelalters beruhen und dessen Fortbestand mit jedem einzelnen Fortschritte der Volksbildung mehr in Frage kam, aufgegeben werden müsse. Wenn daher die Bande, welche den Unterthan an den Herrn knüpfen, immer lockerer wurden und bei dem ersten günstigen Anlaß zu zerfallen drohten, wenn nun durch gewaltsames Zerreißen manches Privatunrecht geschieht, so trifft die Schuld wahrlich nicht ihn, der eine Forderung der Gerechtigkeit auf unschmerzliche Art erfüllt sehen wollte, sondern jene, welche diese Forderungen nicht erkannten oder nicht erkennen wollten; jene, die auf halbem Wege inne hielten, die zu feig oder eigennützig waren, ein Gebäude langsam abzutragen, dessen Grundvesten die Zeit beschädigte und das nun in seinem Sturze die begräbt, die es erhalten zu können glaubten.

Der Eigennutz macht die Menschen blind, und wie sollte der auch viel erwägen, der seinen Blick nur auf sind gerichtet hat, auf seinen — Vortheil. Die Preise der Güter stiegen in den letzten fünfzehn Jahren in dem Maße, als das Mißtrauen in die Finanz-Verwaltung zunahm; manch ansehnliches Vermögen ward durch glückliches Kauf und Verkauf erworben und dies zog eine eigene Classe von Menschen groß, welche redlich dazu beitrug, den Ruin der herrschaftlichen Rechte zu beschleunigen; wir meinen — die Güterschlächter. Diesen würdigen Herren, die nicht um einer Kleinig-

Digitized by Google

keit wissen etwas riskiren, lag daran, daß ihr Gewinn ein beträchtlicher und schneller sei; dieser aber konnten sie nur auf Kosten ihrer Unterthanen erreichen. Daher wurden die Gebigleiten auf das Genaueste eingetrieben und die Reluitionen und Pachtschillinge auf das höchste gespannt, die Beamten auf das nekas angewiesen und so Erträgnißausweise erzielt, die mit Hilfe schamloser Zeitungsanpreisungen und durch den Beistand reichbezahlter Agenten einen ansehnlichen Werthaufschwung in Aussicht stellten. Das mußten die Unterthanen solcher Herren bald heraus haben, daß ihr Wohlstand, wenn auch ein patriarchalischer, so doch kein glücklicher sei.

Es bedurfte daher nicht erst der Märzereignisse, um jeden, der sich nicht absichtlich selbst täuschen wollte, zu überzeugen, daß die Lage der Gutsbesitzer eine kritische geworden. Mit bangen Besorgnissen blickten sie in die Zukunft, denn Verluste waren zu berürchten und viele wollten sie um jeden Preis abwenden. Auch die Regierung mußte einsehen, daß Collisionen eintreten würden, welche die Ruhe und Sicherheit gefährden könnten. Ueber Auftrag des Ministeriums des Innern ward also gleich in den ersten Tagen des April beim hiesigen Gubernium eine Commission aus Gubernialräthen, ständischen Abgeordneten, nichtadeligen Gutsbesitzern und Vertrauensmännern — so lautete der Ministerialauftrag — zusammengestellt, um die Regelung der Urbarialverhältnisse für das laufende Jahr zu berathen und dem Ministerium die geeigneten Vorschläge hierüber zu machen.

Man hätte denken sollen, die Gutsbesitzer würden sich zu Gemüthe führen, daß eine Revolution Alles zertrümmert, was ihrem Principe entgegen ist; man hätte glauben sollen, sie würden verstehen, daß in Zeiten, die umrinnen, schnell aufgegeben werden müsse, was nicht mehr erhalten werden kann; daß, wo Alles Opfer bringt, solche auch von ihnen geforbert werden können; daß sie bei der Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung auf dem flachen Lande wesentlich interessirt seien, weil nur unter dieser Bedingung die Entschädigungsfrage schnell zur Verhandlung und Entscheidung kommen kann, daß ihnen hierbei jetzt noch die Ueberzeugung des Landmannes, Entschädigung schuldig zu sein, zu Hilfe komme, daß aber, wenn die Unterthanen sich an den neuen Zustand gewöhnt haben werden und unter dem Einflusse einer freien Presse diese Ueberzeugung und somit die Aussicht auf eine billige Entschädigung immer mehr schwinden müsse, Manches ferner erwarten können, die Gutsbesitzer würden sich die Ohnmacht der Regierung und somit die Wahrscheinlichkeit vor Augen halten, daß von Seite ihrer Unterthanen Widerstand eintreten könnte, der es gefährlich machen müsse, ihr grundherrliches Gefälle einzutreiben; sie würden sich nach den Wünschen der badirten Memoiren darauf antragen, daß gegen Vorbehalt einer von zwei Wege der Gesetzgebung auszumittelnden Entschädigung alle ihre aus dem nexus subditelae herrührenden Rechte, so wie die Zehenden und sonstigen Naturalleistungen vom Augenblicke an für aufgehoben erklärt werden. Sie hätten sogar über den Antrag der Commission mit Patent vom 11. April verfügt: „daß die Naturalleistungen vom 1. Januar 1849 an umgewandelt werden sollen; für das laufende Jahr aber solle es dem Unterthan freistehen, sie in natura zu geben oder dafür der Herrschaft eine Geld-Entschädigung zu leisten, über deren Betrag, wenn sich Herrschaft und Unterthan nicht einigen können, die Kreisämter von Fall zu Fall zu entscheiden hätten." Abgesehen davon, daß man unter anderer Form fortbestehen lassen will, was aufgehoben werden muß, fragen wir, wie mit den gegenwärtig zu Gebot stehenden Mitteln eine solche Maßregel ausgeführt werden soll?

Es ist nicht zu verkennen, daß viele Gutsbesitzer, besonders der verschuldeten, oder derjenigen, die ihr Vermögen nicht nach dem wahren Ertrag ihrer Herrschaften, sondern nach den hohen Preisen berechneten, die in der letzten Zeit dafür bezahlt wurden, gegenwärtig eine traurige ist; es ist nicht zu verkennen, daß eine Maßregel, wie die sogleiche Aufhebung aller Urbarialeeche und Zehendbezüge, manchen Gutsbesitzer und manchen geistlichen Pfründner faß all seiner Einkünfte beraubt hätte, daß sie den Gutsbesitzer mit seinem Gläubiger und mit den Verpflichtungen, die ihm im öffentlichen Interesse obliegen, in mannigfache Collisionen zu bringen geeignet gewesen wäre, und daß sich die Wirkungen derselben in allen Classen der Bevölkerung momentan fühlbar gemacht hätten. Wir fragen aber — und unsere Ansicht ward von manchem Gutsbesitzer getheilt —: ob ihre Lage und jene ihrer Gläubiger nun eine bessere geworden ist? — Wir gehören nicht zu denjenigen, die da wünschen, daß das Patent vom 11. April bei dem Landvolk seinen Gehorsam finde; wir weisen aber darauf hin, was im benachbarten Ungarn geschehen und unserem Bauer schon lange kein Geheimniß mehr ist; mit welcher Schnelligkeit er von den Ereignissen dasjenige aufgreift, wovon er Verbesserung seiner Zustände erwartet; wir weisen hin auf die Robot-Verweigerungen, die bereits eingetreten sind oder sicherlich dort eingetreten wären, wo man Robot begehrt hätte; wir weisen hin auf die Aufstelle, welche in einigen Gegenden bei Verbindung obigen Patentes Statt fanden, und wir fragen nun: Welche Renten haben die Gutsbesitzer für dieses Jahr zu hoffen? Welchen Nutzen gewährt ihnen nun die halbe Maßregel, die nur sie hervorgerufen haben? *)

Am ersten Reichstage werden die von den Provinzialständen vorbereiteten Ablösungsgesetze zur Verhandlung zu nehmen sein. Möchten die Gutsbesitzer, wenn sie auf dem Provinzial-Landtage den Entwurf dieses Gesetzes zu berathen haben, ihre Lage genau in Erwägung ziehen. Sie würden dann zur Ueberzeugung gelangen, daß es sich nicht mehr um die Frage handle: ob und welche aus dem Feudale herrührenden Bezüge aufzugeben seien, daß es sich vielmehr nur um den Maßstab der Ablösung handeln könne. Möchten sie die Folgen unnützen Widerstandes bedenken und redlich das Ihrige dazu beitragen, daß das Ablösungsgesetz in seinen Grundsätzen billig und das Verfahren ein einfaches sei, damit die Ausmittlung der Entschädigung schnell erfolge und so der Erlöschen der Herrschaftsrechte thunlichst abgekürzt sei, in welchen zwei feindliche Lager theilt, von der Hand friedlicher Einigung hinweggeboben werde.

G. B.

Der 13. Mai in Wien. **)

Nichts Geringeres als eine weltgeschichtliche Epoche möge den Antritt meines Wochenberichtes bezeichnen, den ich aber für diesmal auf die Ereignisse des sünfzehnten März und was seitdem geschehen, beschränke. Es ist das zweite Stadium unserer Revolution, welches damit anhebt, verhängnißvoll wie das erste, abee in Tenuer und Niedergeschlagenheit angetreten, statt wie jenes mit Freude und Erhebung begrüßt. Was ihm unmittelbar vorangieng, überstieg sich nicht allzu schwer. Verschiedene Gewalten hatten an den Staats- und Regierungsmaschinen gedreht und an den Zügeln, die ihn lenkten, gezerrt, und lange Besorgniß war dadurch erge ge worden, ihn auf diese oder jene Seite in einen Abgrund stürzen zu sehen. Nach Oben Räthe der Krone, die sich auf unverantwortliche Weise über verantwortliche Minister stellten, tief unten eben so unberufene Volksrednern: Reactionairien die Einen, Jakobiner die Andern; schroff getrennt von diesen, für Alle, die sehen wollten, eine edle Grunde — die nur zu überspruchende Aula; kaum getrennt von jenen der Troß von Burcaukraten und Plutokraten, die Geld oder Einfluß verloren hatten und wieder zu gewinnen trachten; mitten drinnen aber, die verantwortlichen Minister — und ich spreche nur von den letzigen — hochstimmig und unsichtig, und wie die Cocoon und seine Kinder, hier vom Kopf und dort vom Schweif der Schlange umfriedet und unfähig, sich der Bande zu entledigen. Und was das Aergste war: dies Ministerium, zögernd und bedächtig, selbst da, wo Niemand mehr zu bedenken fand, verfehlte es, billiger München zuvorzukommen, und nicht mit Glück und Ungestüm geäußert worden waren. So ging es mit der Entfernung allgemein mißliebiger Personen, eines Windischgrätz, Taaffe, Fiquelmont, Erzherzog Ludwig, so mit dem Preß- und Wahlgesetz in der ersten Erscheinung und einer Menge anderer Dinge.

*) Es ist nicht zu zweifeln, daß einige Gutsbesitzer einen Theil ihrer Gefälle erhalten werden; allein die Ausnahme der Commission war, eine Verfügung von allgemeiner Ausführbarkeit zu treffen; sie war eine Norm, nämlich: zur Pacification des Landes beizutragen und Ruhe zu stiften, eher deshalb vorrest auf die Gefahr aufmerksam sein sollen, welche der öffentlichen Ordnung gerade von solchen Gutsbesitzern droht, die ihre Zeit nicht erkennen!

**) Es ist doch merkwürdig, daß alle Jene, in denen die Idee der Freiheit gereift, und welche dieselbe seit Jahren publicistisch vertreten und für das Volksleben verarbeitet haben, in ihren Ansichten und Anschauungen vollkommen übereinstimmen, während die „Liberalen von Gestern" mit ihren politischen Ideen und Phantasmagorien ohne Ziel und Richtung bald hieher bald dorthin taumeln, sich auf Nichts besinnungslos berufen glauben, dem Volke die wahre Freiheit zu previgen. Verworrene Schattenbilder, wie Gnhler, Häfner und Consorten, fanatisirte Fanatiker der Anarchie, gelten Ihnen für einer gewissen Partei für die Apostel der Freiheit, während unsere ältern Verkämpfer der Constitution, wie Schuselka, Kuranda, Andrian, Wiesner, für „reactionär" erklärt werden. Wir können obigen, die Wiener Mai-Ereignisse schildernden Artikel Kuranda's „Grenzboten," weil derselbe eben eine auffallende Uebereinstimmung mit dem ruhig Verbefindlichen des „Gerade" abgewonnenen Hauptartikel enthält, und wieder einen neuen Beleg liefert, wie die der Wahrheit und Ehre anhängenden Freiheitsmänner sich allerorts in ihren Anschauungen begegnen.

R. B.

Digitized by Google

Als habe man es darauf abgesehen, die Gegenregierung, die ihren Sitz in der durch die Universität und den Schriftstellerverein (?) res präsentirten Intelligenz hatte, unschädlich und kräftiger, als die eigene herauszustellen, ließ man sich durch Kabenmussen oder aber Petition und Presse dasjenige abdringen, welchem als vernünftig und zeitgemäß zuvorzukommen, erschien, und was sich von der öffentlichen Meinung getragen fand. So hatte man gleichsam systematisch in dem politischen Centralcomité, das sich aus den Juxtigenen heraus gebildet und sich durch Vereinigung mit dem Nationalgardenomité verstärkt hatte, eine Herrschaft aufgezogen oder vielmehr verzogen, die immer mächtiger ward, und sich in Nationalitäten, im Bürgerthum, insbesondere aber im Proletariat die wärmsten und hochgreifendsten Sympathien erworben hatte, weil es bisher ehrlich und ungetheilt nur das Wahre und Gute gewollt und es energisch wollend, auch durchzusetzen verstanden hatte. So kam es denn auch, daß Uebergriffe der unverantwortlichsten Weise, wie sie namentlich bei den Gewaltsceenen in Jicquelmont's Hause Statt gefunden, zwar schon den Einfluß der Controlregierung benachtheiligt hatten, eben so sehr als die schon so oft beständige Schützeln und Rüttelin, Bellen und Miauen gethan: dennoch aber nicht in dem Grade, um die Fortschrittspartei auf ihre Hut zu bringen und von übelberechneten Schritten abzuhalten.

So rückte der 15. Mai heran. In Folge der Bewänglungen, welche an der Constituirenden gemacht worden waren, hatte man einem neuen Wahlgesetz Raum gegeben, und dabei insbesondere die Besorgnisse abzuwehren gesucht, welche in den früheren Bestimmungen über die erste Kammer in derselben ein gefährliches Uebergewicht erblicken ließen. Die unbegrenzte Präcogative der Krone zur Ernennung der Senatoren wurde auf ein Viertheil der Senatoren, die Litinen eingerechnet, beschränkt und der Spielraum zur Erwählung unter den Besitzenden stellte sich noch immer weit genug heraus, um der Intelligenz allen möglichen Zutritt zu gewähren. Es schien aber, als wollte man zur Verhorrosirung ganzer Kasten zurückkehren; die Gegentegierung war zum ersten Male unwahr und bitter: unwahr, weil sie es nicht aufgeben wollte, daß der Grundbesitzerstand genug der freisinnigen und intelligenten Männer in sich schloß, um ein Anschmiegen an die Volkswünsche voraussetzen zu lassen, überdies aber die jetzt beliebte Zusammensetzung nichts weniger als eine Kammer mächtiger Lords gewährligen ließ; — nicht z. B. in Tirol, Oberösterreich, Steiermark, wo das Eigenthum sich so sehr parcellirt findet; — nicht in Böhmen, wo abgesehen von dem Kampfe der Nationalitäten, Intelligenz und Freisinnigkeit sich in der höchsten Reflexkratie geltend gemacht hatten; endlich nicht in Galizien, dem schon der Kampf um die Nationalität Freisinnigkeit bewahren müßte. Sah man dies nicht, oder wollte man es nicht sehen, so gestand man sich auch weiterhin nicht das Widerstreben gegen eine besondere Repräsentation des Besitzstandes aufrichtig zu. Und doch war dieser als Gegensatz des klaffenden Proletariats zu beachten, — um zwischen den eigentlichen Hauptparteien in der Zeit das Gleichgewicht zu erhalten. Nicht kommt das Vorbild Amerika's, das anderthalb Jahrhunderte unter ähnlicher Verfassung rieh und übermächtig geworden war, nicht dasjenige des seelen Amerika's mit Senat und Repräsentantenkammer: man wollte nur Eine Kammer, oder was gleich gilt, die erste gleichsam nur durch eine Breterwand von der zweiten getrennt haben. Solchen Bestrebungen gesellte sich noch ein anderes hinzu: dasjenige gegen eine octroyirte Verfassung, da war es nun nicht zu verargen, wenn man hinter solchem Wünschen und Wollen noch weiters suchte.

Jetzt sah das Ministerium die dringende Nothwendigkeit, solchem Zustande, der sich durch die Zügellosigkeit einer schlechten Presse noch greller darstellte, Einhalt zu thun, aber wie immer: spät, sehr spät. Die gebachten wichtigsten Angelegenheiten waren durch eine andere in den Hintergrund gedrängt worden. Ich habe erwähnt, wie das Centralcomité seine Wirksamkeit durch Vereinigung mit einem Nationalgardecomité zu verstärken gesucht hatte. Es entstand nun die Frage, ob die Nationalgarde als solche zu politischer Wirksamkeit ermächtigt sei, eine Frage, bei welcher es sich mehr um das Wort, als um das Wesen handelte, denn wie die Nationalgardisten ihre Waffen und Waffenröcke ablegten und in ihrer Civileigenschaft zusammentraten, war sie ohne Anstoß gelöst. Wie sie aber gelöst worden war, wurde sie von einem großen Theile des Publikums, mithin auch der Nationalgarde, selbst verneint, und so erachtete das Ministerium den Zeitpunct zu benützen, um den im vollen Laufe vorgeschrittenen Wagen zurückzubrängen. Ein Tagsbefehl ward am 13. Mai erlassen, und der Nationalgarde als solcher die Theilnahme an dem politischen Centralcomité untersagt. In den Reihen dieser Corporation selbst war die Auflegung darüber nur mäßig, desto heftiger in der Aula. Statt nachzugeben, wo man die Meinung, im Rechte und in der Billigkeit zu sein, durchaus nicht ungebeilt für sich hatte, wiberfetzte man sich mit Hartnäckigkeit der getroffenen Verfügung. Als nun das Discutiren und Parlamentiren fruchtlos geblieben war, drohte man mit einer Sturmpetition, die man dem Kaiser in der Burg überreichen wollte. Nun ward von Seite des Obercommandos der Nationalgarde Generalmarsch geschlagen und die Nationalgarde unter die Waffen gestellt, Kanonen wurden vor die Burg, Militär auf das Glacis postirt, die Thore gegen das Eindringen des Vorabdwolkes, wenn es in agressiver Absicht Statt finden sollte, besetzt. Man war allgemein auf Blutvergießen gefaßt. Auch wäre es unfreiwillig dazu gekommen, wenn nicht das Militär, eben so wie in den Märztagen Widerwillen gegen bäte, gegen das Volk aufzutreten, wenn nicht das Proletariat sich in strenger Disciplin den Winken der Aula untergeordnet hätte — wenn nicht endlich dieser sich unter 135 Compagnien der Nationalgarde 122 angeschlossen haben würden! So rückte nun die Studentenschaft, aller Abmahnung der Besonnenen ungeachtet mit ihrer Stuempetition gegen die Burg, und da sie die friedliche Absicht manifestirte und lediglich ihr Petitionsrecht geltend zu machen suchte, so gewährte man einer Deputation Zutritt, um sich mit dem zur Conferenz versammelten Ministerium in's Einvernehmen zu setzen.

(Schluß folgt.)

Forum für die Tagesinteressellen.

Eine Volks-Demonstration in Grätz.

A. F. D. **Grätz 3. Juli.** Ein Kahenständchen bei Tage, ein zweites in der Nacht — das eine vor dem Magistrat in Corpore, das andere vor der Wohnung eines Magistratsbeamten — brachte gestern wieder eine stürmische Bewegung in den ruhigen Welchselschlag unseres öffentlichen Lebens. Beide Demonstrationen haben immer einen gefährlichen Hintergrund, selbst wenn sie für den Augenblick ohne Schaden verlaufen; denn sie machen das Volk mit dem Gedanken vertraut, bei jeder Differenz mit der gesetzlichen Behörde gleich ohne weiters an die letzte Instanz, an seinen eigenen „Souverain" zu appelliren. Auf diesem Wege aber kommen wir zu einem öffentlichen Gerichtsverfahren, das nur von den Advocaten der Anarchie gebilligt werden kann; man nennt es Lynchjustiz. Wohin soll diese am Ende führen? Wohin anders, als eben zur Anarchie, zur Lösung jedes gesetzlichen Verbandes. Noch schlimmer wird die Sache, wenn die Behörde dem Volke wirklich Grund zu solcher Demonstration gegeben. In diesem Falle war es das Verfehen eines subalternen Magistratsbeamten, der aus der Assentlevungsliste einer frühern Periode mehre Individuen, die inzwischen das Bürgerrecht erworben, ja Familienväter geworden waren, zur nächsten Rekrutirung einberufen vorgemerkt hatte. Ein ganzen Jahr hier ein weiblicher, kein imaginärer) der alten Amtirung in das heilige Licht zu setzen, war in der Assentirungsliste auch ein schon vor mehren Jahren Verstorbener ausgezeichnet, was uns fast zu dem Glauben verleitet, der Schluß von einem Beamten habe auf den ohne Commando „abmarschirten" Rekruten nur ein satyrisches Epitaphium machen wollen, weil der Mann, statt sich nach dem „paradiesischen Hesperien" fertig zu machen, subordinationswidrig gleich die directe Route nach dem himmlischen Eden eingeschlagen hatte, also seiner Bestimmung auf einem andern Wege zuvorgekommen war. Indessen hatte die vor dem Rathhause versammelte Menge besagtes Amtsvereichen nicht auf so schreibsafte Weise aufgefaßt, denn es sah auf dem Platze gar bedrohlich aus; man schrie, man pfiff, man schwang die Stöcke; Einige wollten die unbeliebten Räthe der Stadt ihnen cassiren, Andere drohten, sie ohne weiters aus den Fenstern zu werfen. Die beschwichtenden Stimmen der im Publikum stehenden Vermittler wurden eben so wenig gehört, als die deprecirenden der oben vor das Forum des Volksgerichtes gerufenen Beamten, von denen Einer sich bereit erklärte, augenblicks abzudanken. Endlich beruhigte sich die Menge, zur Hälfte durch diese Satisfaction befriedigt, während die andere Hälfte eine zweite Demonstration gegen die Brodtare begann, die mit dem Stand der Fruchtpreise in keinem Verhältniß stehen soll. Die Bürgerwehr (Nationalgarde) trat indessen entschieden dagegen auf, so wie sie auch später bei einer, dem abgetretenen Magistrats-Beamten gebrachten Katzenserenade durch ihre energische Haltung weitere Unordnungen verhinderte.

Digitized by Google

Welttheater.

Grätz 3. Juli. Wir hatten gestern wieder das Vergnügen, eine wohlorganisirte Kapelle blasen zu hören. Dieselbe bestand in einigen recht brauchbaren Nummern, theils Vocal-, theils Instrumentalstücken; die Letzteren, weil aus Dilettanten (Studenten, Bürgern, Nationalgarden) bestehend, führten diese in wirklich virtuoser Weise aus. Die Herren, welche durch ihre schon „Lobhudgung der Musen" ausgezeichnet wurden, sollen daroben ein ganz besonderes Vergnügen genüssert haben. Unter diesen war der Redacteur einer hiesigen Tageszeitung, der wegen der „Strengerblau" Farbe seines Blattes sich dieser heiteren Harmoniemusik zu erfreuen hatte. Dem Vernehmen nach war auch dem Redacteur dieser Blätter solch ein lieblichest Ständchen zugedacht; da man aber seine Wohnung nicht wußte, so unterließ man es am Ende. Schade! Wie wir den Mann, den „schwärzgeschriebenen," kennen, so sind wir überzeugt, daß „unschuldige Vergnügen" der Feinen Kapellmeisterin hätte ihm gewiß auch ein recht „anschuldigen Vergnügen" gewesen; denn im Gruppe ist eine solche Instrumentalmusik so übel nicht, mindestens nicht schlechter als eine Jarnitscharen- oder Bechmusik von Maestro Verdi. Der Name sähet mich in's Grüne, nämlich auf den Lehnen, grüne Hoffnung vor dem Frauenzeiger, wohin die Fenster aus der Wohnung des Redacteurs dieser Blätter gehen. (Tummelplatzgasse Nr. 16).

Aufgepaßt!

2. Juli. Ein bekannter hiesiger Volksredner hat gestern in einem riesigen Straßenplatate nebst vielen anderen Greifreichen auch bekannt gemacht, daß der letzte Kampf in Prag ganz unverkäuflich war ein Sieg der Absolutismus über die Freiheit gewesen sei. Nun erklärt auch Prag, wie Oesterreich, weil Warnung, wenn es sie ist! — Jetzt nur geschwind, Männer der Freiheit und des Fortschritts, hinweg augenblicklich eure Bündel und marschirt, wenn ihr Lust dazu habt, an die Mauern, an das andere Donau-Ufer, wo der Herr Volksredner in seinem Windschirm drei oder vier kleine Rückblick für das bedrohte Leben und Eigenthum der Prager Bürger neuerlich brachten ließ, vielleicht noch vom Schauerstoße zu retten. Hätte ich sie nicht gelesen, den Herr Volksredner in seiner Weisheit wußte, und hätte ich eine so gräßende Liebe für die Freiheit, eine so hinreißende Liebe der Rede wie er, dem Simmel, ich wäre längst alle Christine der Stadt Grätz mit Weibern der Begeisterung aufgeklettert und hätte diesen in diesem Augenblicke schon an der Spitze von Hundertlausend bandfesten Steiermärkern vor den Thoren Prags, um die Freiheitsmärterer Deym und Billani, die man so gerne als Hochverräther erschießen möchte, weil es gänzlich ohne Ursache nothwendig, die doch so schöne und erhabene Zwecke verfolgte, und den hochherzigen Gunstbewirb Fasser, der seine gerechten Ansprüche auf die böhmische Krone so beldenmüthig auf den Prager Barrikaden verstrichte, den Händen der Absolutisten zu entreißen. Wie würden da die feigen Bürger Prags, die sich durch einige Bomben in ihre früheren Einkerkerung zurückschenken ließen, beschämt die Augen in Boden schlagen! Und wie gerne würde mich hier einer der Volksredner, der selbst das aufsteht, was nicht erstirbt, der in allen Dingen richtig immer das Gegentheil von dem herausfindet, was tausend Andere sehen, dem die complicirteste Revolution nur verschwindend wenig, weil es täglich eine solche Allerweltsfrage alle Fäden der Bewegung durchstraut und wobei man zum Zweck noch Mittel je verlegen ist, die ihn zu seinem Ziele führen. Ich für meinen Theil trage mir Nichts auf die Fahne, als die Freiheit des Volksredners, und für das, daß nicht nur Fürst Windischgrätz, dem wir es allein zu danken haben, daß tury darauf auch der nachfolgende General Cavaignac in Paris so großartige Schlächterei veranstalteten, sondern auch Deym, Bellani, und für den Gunstbewirb Fasser, den wir schwerlich mehr der Wuth seiner Landsleute werden entreißen können, eine Abwasserie am Schädel bei Grätz. Mehr können wir jetzt nicht thun, als ohne Zweifel schon zu früh unsere; indessen vielleicht hat unser Herr Volksredner, der natürlich Grätz nicht verlassen kann, ohne selben den Gefahren der „Reaction" preisgegeben, sich noch rechtzeitig mit seiner Entdeckung an das Parlament in Frankfurt gewendet, und in diesem Falle, den wohl jeder Patriot anspruchig wünschen muß, ist die Betrachtung des unterdrückten Böhmerlandes doch noch zu hoffen. —

Nsl. (Böhme).

Bei dem am 21. Juni d. J. dem Markte **St. Gallen** in Obersteier widerfahrnen Brandunglücke sind auch mehrere Kameraden der zugetheilt unter dem Commando des allgemein verehrten und geliebten k. k. Unterkommercierwalters Herrn Eduard Kollar bestehenden Nationalgarde sehr hart betroffen worden.

Nach dem Grundsatze der Brüderlichkeit, sich in allen Fällen gegenseitig auf das thatkräftigste zu unterstützen, hat erwähnter Herr Commandant an die verschiedenen Commando's der Nationalgarde in Steiermarf einen Aufruf um mildthätige Hilfe und Unterstützung zur Milderung des wirklich tief und schwer gebeugten Mathanden der vermöglichen Mitbürgerschaften von St. Gallen ergehen lassen, welcher in diesem Augenblicke den löblichen Commandantuten schon zugekommen sein dürfte. — Indem wir diese wahrhaft brüderliche Gesinnungsfeier mit steter Achtung ehren, können wir nicht umhin, hier zu bemerken, daß leider wir nur vorgreifend, die eben so vom aufrichtigsten Mitgefühle wie von steter Uneigennützigkeit jenzende Thatsache zu erwähnen, das der Herr Commandant Kollar in dem heutigen Aufrufe weil alle vermöglichen Kameraden namentlich aufführte, jedoch sich selbst nicht nannte, obschon das entsetzliche Unglück auch ihn nicht minder empfindlich betheiligte und zu Schaden brachte. — Die öffentliche Belanntgebung dieser in unserer selbstsüchtigen Zeit, wo stets nur das „liebe Ich" den ersten Platz einnimmt, gewiß nicht alltägliche Selbstaufopferung soll eigentlich nur dahin wirken, dem erwähnten Aufrufe eine mehrseitige Beachtung und größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und ein beherzenswerthes Vorbild nachzuahmen. — weil man mit Bestimmtheit versichern kann, daß der Herr Commandant Kollar in der ihm durch einen gänzlichen Verlust seines Antrages betrittenen Seelenfreude das eigene, für ihn sehr bedeutende und empfindliche Unglück zergessen wird.

St. Gallen am 30. Juni 1848. Mehrere Nationalgarden.

Wien. In Wien fanden neuerdings in einer Nacht sechzehn Kaperunfälle Statt. Es ging dabei jedoch sehr friedlich her, und das Ganze gäbe vollständig einem echten Wiener Juux. Die diesmal mit diesen Nachtvogel-Concerten Beehrten waren Bürger und reiche Hausherren, denen man schon im voraus, falls sie als Deputirte zum nächsten Reichstage gewählt werden sollten, das allgemeine Vergnügen hierüber auf die freyligste Weise andrücken wollte. "

Von Weißkirchen schreibt man an der „Neuz. Ufag": „Es ist schrecklich, was ich Ihnen und dem ganzen Vaterlande kundmachen muß. Schon lange verbreitete sich hier das Gerücht, daß unter der Aufführung des Sylanimireso eine ähnliche Verschwörung bestehe, die in der benachbarten Ortschaft sich äußere, andere Stadt anzugreifen und zu plündern beschlossen hat. Und dieses Gerücht hat sich schrecklich erfüllt. Am 22. Juni d. J. kam in unsere Stadt eine aus 10 Individuen bestehende Deputation einer Stadt, um zu unterhandeln. Der Commandant wurde aufgefordert, Kanonen und Waffen zu übergeben, widrigenfalls sie der Stadt erstürmen würden. Und der Commandant, statt daß er die bösen Absichten gleichgenommen und ihre maskirte Actheit gehörig belehnt hätte, trotzdem 1200 begeisterte Nationalgarden schlagfertig dastanden und der wackere Landwehrmann kaum 700 Reise zählte, hörte die Banditen an und gebrachte mit verächtlicher Verzeihlichkeit ihre Forderungen an — der Schmach! — ohne den Räubern nur ein Treffen zu liefern, ließ er in der Nacht 3 Kanonen, an 250 Gewehre und 30 Centner Pulver auf Wagen transportiren. Der Name dieser Verräthers ist Dreyhann."

Frankfurt. Erzherzog Johann ist mit ungeheurer Stimmenmehrheit zum Reichsverweser, d. h. Präsidenten des deutschen Völkerbundes, gewählt worden. Nun entsteht die Frage: wird der Prinz die Wahl annehmen und seinen Posten als Kaiser-Stellvertreter bei dem Wiener Reichstage aufgeben, oder umgekehrt auf dem letzteren verbleiben und die ersteren ablehnen? —

Paris. Das Schlachten ist zu Ende, die Regierung hat gesiegt; sie steht nun unter eine Militär-Dictatur, General Cavaignac ist unbeschränkter Ministerpräsident. Die französische Nation will noch einmal die Schule der ersten Revolution durchlaufen: von der demokratischen Republik zum Terrorismus, von diesem zum absoluten Militärterrorismus, von diesem zur — conservativen Monarchie. Es gibt so Völker wie Individuen, die in seiner Schule was lernen, weder aus dem Buche der Geschichte noch der eigenen Erfahrung; sie trotzen gesammelnd auf den Wogen der Gegenwart, denn das Steuer ihrer Schiffes führen die Leidenschaften. Sie erwachen auch nicht früher als bis sie, dem Wirbel des Verderbens ergriffen, rettungslos verstürzen. — Es war der blutigste Bürgerkrieg der Barthelomäusnacht nicht auszunennen), dessen die französische Geschichte gedenkt. Die wirklen Verluste sprechen von mehr als 20,000 Todten oder Verwundeten. Die rothe Republik, der Communismus in der sozialistischen Gestalt, ist nach 3 Tagen einer tigerartigen Kanonenwuth der gesetzlichen Gewalt erlegen; es war ein Verzweiflungskampf gegen den Besitz, gegen das Eigenthum. Die Vertheidiger haben gesiegt, das Recht, die Ordnung, das Gesetz erhebt von Neuem triumphirend das ungerfärbte Banner.

Geisterkönig.

Es steht eine Hütte am Bergesrad,
Ein Knäblein schläft darin.
Durch dunkle Fichten steht mon dort
Die weißen Geister ziehn.

Dem Kind gefällt sein Wiegenlied,
Ob's noch so lieblich klingt,
Doch scheint's ihm, man durch den Sturm
Der Geisterkönig singt.

Und als der Knab' zum Mann gereift,
Da nimmt er das Schwert zur Hand,
Vom Geisterkönig das Lied er singt,
Befreit das ganze Land.

Und in der Hütte am Bergesrad
Das Mütterlein einsam sitzt,
Die Perlen sieht's durch den Frühenwald,
Es donnert und es blitzt.

Ihr Sohn ist todt — das Mütterlein
Die Hände trocknet ringt.
Durch Nacht und Sturm ein mächtig Lied
Der Geisterkönig singt.

F. Wend.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Aufgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Leihaus-Comptoir. Preis: für **Grätz** vierteljährig **2 fl.** CM., halbjährig **4 fl.**, ganzjährig **8 fl.** Für **Auswärtige** (durch die k. k. Postämter) bei kmaliger Zusendung in der Woche halbjährig **6 fl. 40 kr.**, ganzjährig **9 fl. 36 kr.** Einzelne Exemplare im Comptoire zu **6 kr.** CM. —

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leyla's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Deutzler.

№ 4. Grätz 7. Juli 1848.

Italiens Pacification. *)

„Pudor est, non fiuisse mori."
Properzius.

A. F. Die Großmüthigen, welche unser Italien schon längst gern verschenkt hätten, mögen sich nun freuen: sie sind nahe der Erfüllung ihres Wunsches. Kaum haben wir nach dem Falle Veschiera's einen Erlaß gefunden in der Einnahme von Vicenza, so muß auch schon diese Waffenthat mit ihrer Folge, der Uebergabe Treviso's ꝛc. an unsere Macht, für den günstigen Moment gelten, in dem wir den italienischen Krieg mit Ehre und Vortheil beschließen können. Ein Waffenstillstand soll paciren und der Friede eingeleitet werden. Die Wichtigkeit der Einnahme Vicenza's und Treviso's zugestanden, so ist sie doch nicht der entscheidende große Schlag, den wir von der verspäteten Vereinigung des Radetzky'schen mit dem Nugent'schen Corps erwartet hatten. Der greise Feldmarschall mag für seine erschöpften Soldaten einen Waffenstillstand brauchen, und wir wollen auch die Ehre der österreichischen Armee als gerettet anerkennen (obwohl ein Vergleich der Capitulations-Bedingungen Peschiera's mit denen Mantua's nicht zu unserer Freude ausfällt); die Insurgenten selbst und Carl Albert sehnen sich gewiß auch nach dem Frieden, nur ist er ihnen keine so dringende Nothwendigkeit wie uns. Sie werden daher, da sie auch den Vortheil einer Flotte für sich haben, wenig zur Nachgiebigkeit bei den Unterhandlungen aufgelegt sein. Diese werden sich die Länge ziehen, und der listige Venedig in ihrer Gewalt, Triest blockirt, und unsere brave Armee in einem höchst gefährlichen Zustande der Unthätigkeit, und der schlaue, treulose König ersieht vielleicht eine Gelegenheit, durch irgend einen glücklichen Handstreich eine Wendung der Dinge herbeizuführen, die uns um alle Früchte unserer bisherigen Anstrengungen und Opfer bringt. Worauf gründet sich denn die Hoffnung, daß wir jetzt schon mit Vortheil paciscren können? Oder wären wir dahin gekommen, daß wir den Frieden um jeden Preis wünschen müssen? Dieses zu glauben wäre so verzagt, wie jenes verrätherisch. Sei es, daß die Lombardei nicht mehr zu retten wäre, aber Venedig und Triest zu behaupten (nicht Steine einer Krone, Kronen selbst), gäbe unserm Handel, unserer Schifffahrt den Todesstreich. Das also wäre das Resultat eines dreimonatlichen Kampfes? Hätten wir dazu alle andern Provinzen, und selbst die Grenzen, die feindlich bedrohten Grenzen entblößt, und unsere besten Soldaten auf die Schlachtbank oder in's Hospital geschickt? Sind die Wiener und Tiroler Freiwilligen für einen solchen Erfolg ausgegangen? Und alle die patriotischen Gaben für die italienische Armee dienten nur die Spender zu ehren, ohne dem Vaterlande zu nützen? O, so hätten wir doch lieber eine Niederlage erlitten, als Vicenza erobert, wenn dieser Sieg den Anfang unseres Unglücks bezeichnen sollte! Hört man denn noch immer nicht auf die Stimme des Volkes? Dieses widersteht auf's Heftigste dem Gedanken, daß Italien verloren sei; und wer ihn äußert, gilt für einen Feigling oder Verräther. (?) Man rufe, was längst gezeichnet sollte, Freicorps auf, und Radetzky's leere Lager werden sich füllen. Der thatendurstigen Jugend kann es nicht genügen, im Nationalgarde-Dienst mit den Waffen zu spielen. Das müßige Schwert zuckt in unserer Faust, wenn wir von einem Rückzug des greisen Feldmarschalls lesen. Des greisen! Da liegt es eben! Alle großen Feldherren aller Zeiten, Alexander, Nicolaus, Julius Cäsar, Gustav Adolph, Friedrich, Buonaparte, hatten außer dem Genie noch die Jugend für sich: das Glück ersetzte die Erfahrung und diente der Kühnheit. Um einen hitzigen Feind durch Zögern aufzureiben, muß man über eine zahlreiche, wohlversorgte Armee zu gebieten haben, und vor Allem muß die Dauer des Feldzuges gleichgiltig sein; unsere Heere in Italien sind weder vollzählig, noch gut versorgt, und wir sind gedrängt, den Krieg zu beenden; daher brauchen wir eine Entscheidungsschlacht, für deren Ausgang uns die schon erprobte Tüchtigkeit der Führer und Soldaten eine beruhigende Bürgschaft gibt. Und wie diese glühen noch Tausende unter uns, mit dem stolzen Feinde zusammen zu treffen. Scham ergreift die Wackern, daß es ihnen nicht vergönnt soll sein, den Heldentod zu sterben. Wol ist noch am eigenen großen Heere Manches zu beschaffen und zu beschicken, das unseres Rathes, unseres Armes bedarf; aber die Einzelnen, welche jeden Ort verließen, würden wenig vermißt und gäben doch zusammen eine gewaltige Schaar, todesmuthig für die Ehre und das Heil des Vaterlandes. Wird man diese Hilfe, die bereitwilligen Opfer zurückweisen, vielleicht unter so nichtswürdigen Vorwänden, wie schon Einmal? Wir erwarten von der Energie unseres Sicherheits-Ausschusses, daß er das zaudernde Ministerium zur Einsicht bringe, zur Wirksamkeit bewege. Dieses, scheint uns, glaubt sich in dem Schyloschen Dilemma verfangen: zwischen dem Recht, das Pfund Fleisch auszuschneiden, und der Gefahr, dabei einen Tropfen Blut zu vergießen. Und vor solcher Weber-Spitzfindigkeit können Männer rathlos stehen!

*) Wir geben hier eine von unsern Ansichten zum Theil abweichende Auffassung unserer Stellung in Italien. Der jugendfeurige Thätendrang soll auch eine Stimme haben im Kriegsrath. A. d. R.

Ein freies Wort über die Armee.

Der folgenreiche 15. März und zum Theil schon die Februar-Ereignisse des Jahres 1848 haben unstreitig einen großen Einfluß auf den Geist und die Stimmung der Armee geübt; ein richtiges Urtheil hierüber vermag nur der dem Soldaten näher gestellte Subalterne, aber intelligente Offizier auszusprechen, für den höher gestellten ist dies in diesem Augenblicke noch Geheimniß, für den Nichtmilitär aber ein Räthsel. Darum ein dringendes freies Wort.

Der lange Friede hat in die Armee Mißbräuche und Verwöhnungen auf dem Exercierplatze und in der Caserne zu einer Maschine geformt, jede freiere geistige Beschäftigung war durch die Censur und den dienstlichen Einfluß verpönt und den selbstständigen Entwicklungen ein Riegel vorgeschoben. Die neuesten Bewegungen konnten nicht ohne Eindruck auf die Armee bleiben, und werden in ihren Wirkungen — man täusche sich nicht! — nach ihrer ganzen Größe und Wichtigkeit gewürdigt und erfaßt. Der Militär fühlt wie jeder Staatsbürger die Wohlthaten der neuen Verfassung, er fühlt das Bedürfniß und sucht die Wege, sich über verjährte Gebrechen und Mängel frei auszusprechen; aber er besorgt noch immer in den Vorgesetzten das Hinderniß, an deren hemmendem Princip bis nun jede Bitte, jeder Vorschlag, jede Beschwerde scheiterte. Dieses Widerstandsprincip hat sich im grellen Abstande von den freien Bewegungen unserer Zeit nicht verloren; denn derselbe Vorgesetzte, der zu helfen und zu vermitteln vermag, überseht und überhört die Mahnungen der Nothwendigkeit und beharrt bei seiner frühern auf Gewohnheit und Egoismus basirten Ansicht; — um also passiv zu bleiben, hält er sich meist von der Truppe entfernt. Daß hierdurch das Vertrauen zu demselben gelockert, ja sogar erstorben ist, beweisen die Thatsachen des Jahres 1846, die neuen Ereignisse in Italien und namentlich der Fall bei Treviso. Beläßt nicht der greise Marschall das unbedingte, kindliche Vertrauen seiner tapfern Soldaten, was wäre aus unsern Brüdern in Italien geworden? — Doch wir wollen nicht die Vergangenheit beschwören und kehren zur Hauptsache zurück.

Digitized by Google

Die Armee repräsentirte bis nun die aus den heterogensten Elementen in eine Monarchie verschlungenen Völker Oesterreichs, und war, trotz den verschiedenen Nationalitäten, ein einiges, kräftiges Ganze, dem sowohl im Frieden als in den Tagen der Gefahr reichten sich die Krieger treu und fest die Bruderhand zum gemeinschaftlichen Wohle. Dieser gute Geist, in welchen Ehre und Kameradschaft meist auf Gewohnheit, Tradition und den wahrhaft humanen Fundamentalsatzungen des Regiments ruhte, und beim Offiziere vorherrschend war, während der Soldat eine Maschine blieb, besteht zwar noch; aber der höhere Vorgesetzte irrt gross, wenn er glaubt, dass jetzt wie früher, sein Nimbus auf denselben wirkt. In einer Zeit, wo die Zersplitterung der Monarchie durch die egoistischen Ideen des Separatismus bedroht steht, ist es also um so nothwendiger, dass die Einigkeit der Armee zu erhalten; Nationalitäten dürfen die Eintracht und Kameradschaft nicht trennen, und diese soll, wenn auch zwei Kriegsministerien bestehen, durch unbedingtes Vertrauen des Soldaten zum Offizier und durch Hebung der moralischen Kraft aufrecht erhalten werden. Um dieses zu erzielen, müssen die am Ruder stehenden Höhern die Zeitverhältnisse auffassen und würdigen, die Wichtigkeit ihrer Stellung in dem kritischen Augenblicke nicht verkennen, und den bisher zur Maschine erniedrigten Soldaten zum freien und denkenden Staatsbürger zu heben suchen. Ewige historische Schande treffe Denjenigen, der den Gemeingeist zerstören und sich von seinen Kameraden absondern wollte!

Wir meinen also, dass nur durch Berücksichtigung gerechter Bitten, durch strenge Untersuchung angebrachter Unbilden und Misbräuche, der Uebergang aus den alten in die neuen Verhältnisse eintreten könne; diese Anordnungen zur Ausrottung verjährter Misbräuche, ohne Schonung der Schuldigen erlassen, bleiben jedoch wirkungslos, und das Uebel, ohne die letztre Bedingung, wird nicht gehoben, sondern geeist noch weiter um sich greifen; die Harmonie und das Vertrauen störende Krebsschaden werden aber nur von den tiefer gestellten Militärs gefühlt und erkannt, begreiflicherweise jedoch nicht zur Sprache gebracht, weil sich auf kein richtiges offenes Gehör, von dem Dienstwege, kein Erfolg erwarten lässt, jedes andere Auftreten aber als Denunziation oder Insubordination angesehen wird. Nur dann, wenn der Oberste, aus eigenem Antrieb, den Unbilden kräftig zu begegnen sucht, und nicht erst durch den Drang der Umstände dazu gezwungen wird, oder, wenn er selbe nicht begreift, — die dem Soldaten doch nicht im unrechtmässigen Masse zugedacht sein kann, — ihren gerechten Wünschen würdigt, erwirbt er das höchste Gut seines Untergebenen, das Vertrauen, und geht den Weg zum Herzen des Soldaten; jede andere Berechnung erweckt Misstrauen und ist Verderben bringend.

Die russische Politik.

„Die Zustände Europas nehmen täglich eine ernstere Wendung. Europa scheint sich in drei Sprachrazen, in die romanische, slavische und deutsche eintheilen zu wollen. Alle übrigen Nationalitäten wünscht man die Thorne der Fürsten blos in das Buch der Geschichte wie eine schwerfällige Rückerinnerung eingezeichnet zu sehen." Diese für die übrigen Nationalitäten Europas nicht besonders erfreulichen Worte äußerte vor einigen Monaten ein russischer Oberst in Gegenwart eines preussischen Staatsrathes, der eben die Angelegenheiten des Suezkanals technisch zu beurtheilen in einem Consilium von englischen, russischen und französischen Ingenieuren berufen war. Wenn diese Worte auch wirklich blos als eine hingeworfene Phrase eines slavischen Exaltisten gelten konnten, so gaben sie doch schon einen kleinen Fingerzeig, welche künstlich, zu virtuose Wendung Russland der kosmopolitischen, deutsch-romanischen und romanisch-deutschen Politik zu geben wusste. Man versteht in Petersburg unter gewissen Bedingungen recht gut französisch, deutsch und englisch liberal gesinnt zu sein. Namentlich in Beziehung des Orients und der orientalischen Angelegenheiten entwickelt man am Petersburgerhofe eine solche galante und anscheinend menschenfreundliche Fertigkeit, dass man wahrlich das mit geschichtlichem Blute besudelte Sterilisen-Cabinet mit Recht für die Musterschule der europäischen Diplomatie halten dürfte. Ferner versteht Russland seine Schiffe in's schwarze Meer zurückzuziehen und bedeutende Einkäufe in England zu machen, wenn es sieht, dass der englische Flottenstolz nur im mindesten gekränkt sein kann, und es daselbe zu einem Allianz-Vertrag benöthigt. Die Petersburger Politik war bis jetzt nur auf die Ausrechthaltung des absolutten Systems im grösten Theile des europäischen Festlandes gerichtet. Es scheute keine Mittel, keine Opfer, seiner politischen Idee in den meisten europäischen Staaten die Suprematie zu verschaffen, und die Freiheit, das politische Glaubensbekenntniß der Völker fest in Händen zu halten. Diese wurde ihm jetzt durch die schon seit dreißig Jahren vorbereitete moderne Revolution entwunden und die Stadien der Freiheit liefen den hohen Noten sammt seinen politischen Glaubensbekenntniß nun im schleppenden und schwerfälligen Gange allein zurück. Was that also Russland, um nicht vor der künftigen Geschichte Europas compromittirt und mit seinen vielsährigen, mit allen Künsten und diplomatischen Wissenschaften durchdachten politischen Riesenbau allein verwaist dazustehen? Es rüttelt an den eisenfestesten Stäben der übrigen europäischen Cabinette, appellirt an die fremden Volksmassen mit dem Saturnblde der Nationalität, während es ihm blos allein um das legitime und monarchischer System in Europa zu thun ist.

Russerdem weiß Russland, daß die französische, deutsche und englische Diplomatie durch Hinsichten und Rücksichten, durch Horchen und Spähen, durch Andeuten und Verschweigen, durch gedrechselte Anfragen und halbr Antworten, durch wohlgezogenes Lügen und zweideutiges Versprechen so abgeschwächt, so entnervt, so brunnlergebracht worden, daß, wenn einmal eine Politik, eine Actionspolitik mit voller Kraft in diese negativen, unfruchtbaren Kreise tritt, ihre willenlose Impotenz sich mit voller Kraft, wenn auch an einen schändlichen, absoluten, doch noch immer positiven Gang der nordischen Politik anklammern wird. Unsere zweifelnde Zeit hat obnedies viele Anerstrdungen erlebt, als könnte in der Politik wol einer Bewegung der unsterblichen Lebenskraft erblicken. Die deutsche Diplomatie ist noch der Form eines Kant, Hegel, Schelling oder Lessing gemodelt, während die russische eine Mathematik ist, wo Alles, wenn auch gleich barbarisch, denkt und handelt; die deutschen Cabinette suchen im engeren oder eigenen Kreise und die Reaction und Philosophie eine Demuth zu entwickeln, während Russland und derselben Materie seine unbrilwolle und dem übrigen Europa Verderben bringende Politik einsaugt, und wenn auch nur jetzt im Orient und bei der slavischen Bevölkerung Ungarns der österreichischen Monarchie verbreitet. Dr R.

Zur Characteristik der Grenzer.

Ich hatte Gelegenheit, durch rinr Woche, welche ich unter und neben den Grenzern zubrachte, dieses merkwürdige Völkchen ein wenig näher kennen zu lernen. Da sie im Kriege eine vortreffliche, kaum zu ersetzende Truppengattung bilden, ist eine ausgemachte Sache. Mit seinem Blute giebt der Grenzerknabe den Vorden, wenn ihm käuft er auf dem Exerzierplatze einher, und bewährt sich so zu sagen von Kindesbeinen an im practischen Kriegsdinste, oder wie ein Grenzeroffizier sich derb aber treffend ausdrückt: „der junge Grenzer exerzirt schon im Mutterleibe, und wird mit dem Reglement erzeugt." Seine Leidenschaftlichkeit und sie kann durch eine andere Taupe nie erregen. Schlau und wachsam lauern sie im Grase, kein Schlaf kommt in ihre Augen, das leiseste Geräusch rines nahenden Gegenstandes trifft ihr Ohr; geschmeidig wie Katzen schrichen sie in Gräben und im Gebüsche auf den Zehen nach dem Orte, wo sich etwas Verdächtiges rühre, und werde ihre Feinde, der sich dort unsichtbam vermuthen hat, der er rinr Gefahr ahnt, sitzt ihm die Kugel in der Brust. Eine besondere Kunst besitzen sie im Ausspüren der Beute; einen Ochsen, ein Faß Wein wittern sie heraus, und säge rö klafterlief in der Erde. Oben so geschickt und ausdnidig sind sie auf der Flucht; auf den Zehenballen elastisch sich schnellend, fliegen sie wie ein Vogel über die steinigen Felder dahin, und man kann sagen, instinctartig werfen sich sich in dem Augenblicke, wo eine Kanone blitzt, zu Boden, und die Kugel saust unschädlich über ihre Köpfe dahin. In der Schlacht sind sie kaltblütig und ausdauernd, im Sturme kühn und verwegen, ihrem „Živio!" kann nichts widerstehen. Bei Sorio stand unter Bataillon (vom 2. Banal-Gren-Regiment) im Feuer. Der Ort war verschanzt und von Insurgenten vertheidigt. Der Major, ein rächter Soldat von herkulischer Gestalt, ritt an der Spitze seiner Grenzer vor. Als ihm dir Kugeln immer dichter rechts und links ums Ohr pfiffen, drehte er sich um, und sagte ganz kaltblütig: „Wie scheint gar, die Kerle schießen! Nu wart', den Spaß wollen wir ihnen bald verleiden!" Dann rief er zehn oder zwölf seiner Leute hervor, und sagte zu ihnen: „Legt euch doch auf die Bäuche, und kriecht durch das Gras hin, dann springt auf die Mauer und jagt die Kerle davon!" Gesagt, gethan! In wenigen Minuten standen die geschrichten Schwärmer auf der Mauer und die Insurgenten warfen vor Schrecken die Gewehre weg und stoben ins Dorf zurück. Im Dorfe wurde aus den Fenstern beraugeschossen und beinahe jedes Haus mußte von den Grenzern erstürmt werden; da machten sie denn auch nicht viele

Umstände, und warfen, was ihnen bewaffnet in die Hände fiel, beim Fenster hinaus, um „Verrat zu parieren.“ Daß auch wehrlose Weiber, Kinder und Greise von ihnen ermordet wurden, wird leider bestätigt. Aber so grausam sie gegen den Feind wüthen, so herzlich und rührend ist die Anhänglichkeit, die sie unter einander hegen, so wie gegen Jeden, der ihr Vertrauen zu gewinnen weiß. Ihr Verhältniß zu den Offizieren ist ein wahrhaft patriarchalisches. Trennung schließt sie nur gemeine Grenzer seinem Herrn gegenüber die Hand, und dieser unterhält sich mit ihm im freundschaftlichen Gespräche; der Major schlief mitten unter seinen Leuten in Einer Kammer. Ein Angenannte erzählte mir, wie zwei Grenzer bei Pastrengo bitterlich weinend an der Leiche ihres erschossenen Feldwebels saßen, und erst als ihnen die piemontesischen Kugeln um sich um die Ohren pfiffen, den Leichnam verließen. Sie nennen sich alle unter einander brati (Brüder) und sind schlimm zu sprechen auf die Italiener, die ihnen schon so viele brati erschossen haben. Einen Zubel verbreitete die Nachricht, daß ihre zweiten Bataillone nachrücken; diese haben schon geschrieben, sie wollen ihre brati an den Italienern blutig rächen, und nach der Versicherung der Offiziere sollen diese Bataillons, welche aus den älteren Leuten zusammengesetzt sind, noch viel wilder sein, als die ersten. Nun, Gnade Gott dir, Italien, wenn man diese Schaaren nach ihrem Belieben und ohne Führer in deinen Städten und Fruchtgärten hausen ließe!

S. B.

Der 15. Mai in Wien.

(Schluß.)

Die Punkte, welche man vorerst dem vorbemeldeten beigezogen hatte, waren: Zurückhaltung der Verfügungen gegen das Centralcomité; gemeinschaftliche Besetzung aller Wachposten durch die akademische Legion und die Nationalgarde, gemeinschaftlich mit dem Militär; Untersagung des bestehenden Militärs und dessen Ausrückung nur mit Zustimmung der Nationalgarde zusammen. Allein der schon halb erlangte Sieg schien der Sturm- und Drangpartei allzuleicht, um den günstigen Moment nicht zu weiteren Abnöthigungen benützen zu lassen. Revision und Constitution vom Reichstage, Einkammersystem dis dahin, und Wahl ohne irgend einen Census: dies waren die weiteren Punkte, welche in einer an die Innere Stadt-Provisorische Deputation früherem zugestellt wurden, aber auch wegen ihrer größeren Gewichtigkeit den Ministerrath selbst nach fünfstündiger Conferenz nicht zum allsbaldigen Entschluß gelangen ließen. Da drang der Ruf: das Volk errichte Barrikaden in den Hauptstraßen, durch die verschiedenen Thoren; und mit einem Donnerzug wurden — Alle's gewußt. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Siegesnachricht, und leitende Worstführer der Studenten verkündigten sie auf den Hauptplätzen und wurden mit geringen Ausnahmen überall jubelnd begrüßt. Es war schon klar geworden, aber doch ward in aller Eile die Stadt beleuchtet, und die Nationalgarde kehrte nicht eher als bis zwölfstündigem ununterbrochenen Dienste für heute nach Hause — die akademische Legion zog nun auch endlich unter donnerndem Jubelrufe ab. Mit den Barrikaden war's nun freilich noch nicht so arg gewesen. Einzelne übelberüchtigte Demagogen hatten das Signal dazu gegeben, und hie und da am Kahlmarkt, Stefensplatze war damit begonnen worden, Steine aufzureißen. Von einer Maße tobenden aufgeregten Volkes war keine Rede; was geschah, war von Seite bezahlter Leute, sogenannter Barrikadenmacher, hinter denen — wie gewöhnlich — die Andern standen. Genius, Einkammersystem, Constitution: lauter Begriffe, die dem Volke so fern wie Mond und Sterne lagen, und es nicht in Aufregung zu bringen vermochten. Anders wäre es gewesen, wenn man versucht hätte, den Studenten ein Haar zu krümmen; beim ersten Signal — aufsteigende Raketen von der Sternwarte waren verabredet gewesen — würden zu den schon hereingebrochenen Nachtgarden neue mit Sensen, Aexten, Mistgabeln bewaffnet herbeigeströmt sein, und bei etwaigem Widerstande Alles überwältigt haben, um ihre Vorkämpfer für Recht und Wahrheit die lebendigen Heiligen, welche länast die Todten überholt, zu befreien. — Noch nicht zufrieden mit der schriftlichen und halb gedrutten Zustimmung des Ministeriums, die auch nicht in Anlehung aller Punkte publicirt worden war, verlangte man die Unterschrift des Kaisers selbst, und zwar für die ganze Ausdehnung der gemachten Zugeständnisse; auch dies wurde Tags darauf gewährt. Allein schon war dem Rausche der Kapenjammer gefolgt. Bürger und Nationalgarden berenten, sich der Aula so pasto hingegeben zu haben, und diese selbst fand sich von einer unbehaglichen Stimmung beschlichen.

Das war der Moment für eine einsichtige patriotische Presse, um das Verlammte nachzuholen, zur Mäßigung, zu selbst zu freiwilligen Rückschritten im Selbstgefühle des begangenen Uebergriffes zu vermögen. Statt dessen stimmten die einen trunkene Siegeslieder an, die andern aber, wie namentlich die Schandblätter: „Constitution“ und „Freiheitsbote,“ begnügten sich nicht damit, die Marseillaise in's Deutsche zu übersetzen, sondern lamen bis zur Carmagnole, und das Programm, welches die Constitution am 17. unter dem Titel: „was wir noch haben müssen,“ publicirte, athmete durchweg den Jakobinismus von 1793.

Ward dadurch dem Pöbelthum, wie man in Wien zu sagen pflegt, „enterisch“ zu Muth, so kann man sich denken, welcher Eindruck auf den durch die Scenen vom 15. Mai tief erschütterten Hof herbeigeführt werden mußte, zumal derselbe sich stets am meisten den Einflüssen der untersten wie der obersten Schichten hingegeben, und mittlerem aber fremd geblieben war.

Die Verblüffung Wiens war eben so überrascht, als erschrocken, als sie am Morgen des 18. an den Ecken verkündet fand, der Kaiser habe für den Ministerrath eben so unerwartet wie für das Publikum den Abend zuvor Wien in Begleitung aller anderen Mitglieder des Kaiserhofes verlassen und die Straße nach Innsbruck eingeschlagen. Graf Hoyos, Commandant der Nationalgarde, sei sogleich zur Nachricht abgesendet worden, um Se. Majestät zur bald erhofften Rückkehr zu bewegen u. s. w.

Was jetzt erfolgen würde, wußte Niemand, und ein banger Schreck durchzog alle Gemüther. Aber was sühlte man im Augenblicke nächsten unter den Empfindungen der über sich Geschehene und von Trauer über die daran gekuüpfte Folge heraus: daß alle Entgegensinnten zusammenhalten müßten, um die constitutionelle Monarchie und um Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten. Dieser gemeinsame Instinct ließ alsbald die Nationalgarde ohne verbindenden Trommelschlag zusammentreten und sich nach allen bedrohten Punkten begeben. Sowohl sie als die akademische Legion vereinigten sich ungesäumt unter dem Commando Auersperg's, welcher auch den Oberbefehl über das Militär hatte, und die exekutive Macht fand sich dadurch auf das wirksamste centralisirt. Jetzt aber trat gleichzeitig der hohe Werth desjenigen Einflusses hervor, welchen unbestreitbar eine conservative Intelligenz, an patriotische Gesinnung gekuüpft, über die untersten Glassen erlangt hatte. Energisch wie immer traten die Akademiker in's Mittel, hier durch das Wort, dort durch schnell gedruckte und angeschlagene Aufrufe, zur Ruhe und Ordnung, zur Anhänglichkeit an den constitutionellen Thron und den geliebten Kaiser ermahnend und bittend. Unter solchen Umständen vermaßen sich dennoch einige Demagogen, wie Hafner und Tuwora, unter dem Arbeitervolk in den Vorstädten die Republik auszurufen, allein sie wurden von diesen selbst festgenommen, und nur mit Mühe der Lynch-Justiz entrissen. Andere ähnliche verbrecherische Versuche hatten keinen besseren Erfolg. Die constitutionelle Monarchie hatte überall, die Republik nirgends Wurzel gefaßt, alle Glassen, vorzüglich aber die arbeitenden, benahmen sich vortrefflich.

Jetzt aber machten sich die conservativen Interessen so überlaut geltend, daß nur durch die Mäßigung des Ministeriums der Reaction nicht ein noch weiterer Feld eröffnet wurde. Denn die Bürger, ansser sich, den Namen und Glanz der Kaiserstadt durch fortgesetzte Abwesenheit des Hofes verdunkelt zu sehen, sanden hinterher allen Grimm gegen die Studenten, die Alles verschuldet hatten, und wunderten sich über sich selbst, so viel von ihnen geduldet zu haben.

Forum für die Tagesinteressen.

A. F. D. Grätz 6. Juli. Frankenstein, der Redacteur der „politisch-industriellen Tageszeitung“ ist gestern einem gelben Todes gestorben. Unsere Katzenmusikanten sangen ihm sein Todtenlied. Ein humoristisch geschriebenes Placat, in dem er das Richterscheinen seines Abendblattes auf Rechnung der ihm Nachts zuvor gebrachten Katzenserenade entschuldigte, hatte zur Folge, daß man ihn mit einer zweiten Demonstration dieser Art bedrohte. In dieser Erwartung war er früher von gewöhnlich nach Hause gegangen, um an die Tumultuanten, die sich gegen ihn einzig der politischen Farbe seines Blattes wegen diesen Terrorismus des Uebermuthes erlaubten, ein ernstes Wort der Beschwichtigung zu richten. Er sollte diesen Augenblick nicht erleben; denn noch bevor die ersten rezogniscirenden Pfiffe schrillten, erlag er der sieberhaften Erregung, die ihm alles Blut zum Herzen drängte. Die unmittelbare Ursache seines Todes liegt dem Anschreine nach in der Berufung eines Bintgefäßes; die mittelbare schreiben wir ohne Bedenken auf Rechnung jener Partei, die das angeborne Bürgerrecht der freien Meinungsäußerung mit dem Knittel commentiren, die jedes Wort der freien Presse, das nicht grade ihre politische Gesinnung vertritt, in Katzenmusik setzen wollen. Meine Herren: Nec ultra! Ueber Frankenstein's Leichebat der Tod mit Flammenschrift geschrieben: Mene tekel upharsin! —

Digitized by Google

Welttheater.

Das Ende der Welt. (Vorlesung der Frau von Gerlach.) „Der Schreiber hat nicht vergebens erschossen. Der Tag wird nun auch die Erde nicht aber untergehen, sie hat ja lange bekannt sein wird, die man alle vorgeschichtlichen und mineralischen Entdungen aufs Zweckmäßigste wird angewendet haben, und der Mensch als Inhaber und als Kenntnisse in Wissenschaften sich zu eigen gemacht haben wird, die er vermöge seines Verstandes und der Erfahrung erworben kann. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst geht er mit Riesenschritten in jeder Art der Vervollkommnung vorwärts. Alles, was der menschliche Geist erreicht, geht nicht wieder verloren, sondern wird durch Hilfe dieser Kunst für immer festgehalten. Den Fortschritten in der Schiffsbaukunst verdankt man seit 100 Jahren unvergleichliche Entdeckungen. Wir haben eine bewundernswerthe Zahl neuer Pflanzen, Thiere, Mineralien, welche vor 100 Jahren noch unbekannt waren, erworben, und es sind gewiß weit weniger Dinge noch zu entdecken übrig, als seit einem Jahrhunderte entdeckt und vervollkommnet worden sind. Mechanik, Physik, Chemie, Botanik, Naturwissenschaften haben dieselben fortschritte gemacht. Die den Alten ganz unbekannte Anatomie hat die Chirurgie zu einer Höhe gebracht, welche man fast Vollendung nennen kann. In einem die zwei Jahrhunderten Jahrhunderten man Alles kennen, Alles wissen. Was die Moral betrifft, so erlangte sie ihre höchste Vollkommenheit mit der Verbindung des Evangeliums, aber freilich haben Laster und Verbrechen fortbestanden, indem sie sich ein allgemeines Verderben einführen, wenn sie sich anmaßen und solchen und widersprechenden Ansichten angestellt. Alles ist heut zu Tage in der Moral in Bewirrung, folglich wird es bisher auch nothwendig in der Staatsverfassung werden, wie eine allgemeiner Unordnung und Mangel. Resultat des Philosophismus sein. Nach und nach werden Anarchie, Staatsumwälzungen, innere Kriegen und Kampf nach Außen, Unruhen zerrütten, die Druckmäßen eben der Klasse und Mißvergnügten, Unzufriedenheit und Unordnung stets ihren Fleiß widmen, die unermeßlichen Bibliotheken, welche alle Städte besitzen, die Niederlage menschlicher Kenntnisse schmmen und bewahren. Wachsen man das Ungeheuer und Unglück, welches die unselige Revolution und Gottlosigkeit nothwendig hervorbringen, wird das Gute und dem Arbeit entsprungen, der ermüdete Parteigeist wird in dem Bedürfnisse der Ruhe und Ertegung, man wird endlich die Ursachen, welche man so lange Zeit verwarf, brunten, man wird zur Vernunft, zur Religion zurückkommen, man wird die unsiegen Verurtheile, welche fast so lange Zeit bestanden, aufgeben, die Staatsverwaltung wird wieder mehr eine einfachere Zusammensetzung haben, die Lotterien zu erlauben und schändliche Abgaben von Spielhäusern und Wohnungen der Ausschweifung zu beziehen, man wird vor Duellen und Kriegen zurückschaudern, und kann man sie nicht vermeiden, goldene Zeitalter anfangen entstehen sehen, nämlich das der vollkommenen Civilisation. Dann wird die Welt alt genug sein, um sich zu bessern, und mithin anderseitet, ihre Schlußrechnung abzulegen. In diesem wiederkehrigen Zeitraume, welche man so lange verwarf, brunten, man wird zur Vernunft, zur Religion zurückkommen, man wird die unsiegen Vorurtheile, welche fast so lange Zeit bestanden, aufgeben, die Staatsverwaltung wird wieder mehr eine einfachere Zusammens

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dreßler.

№ 5. Grätz 8. Juli 1848.

Proclamation.

Die deutsche National-Versammlung in Frankfurt hat mich zum Reichs-Verweser erwählt und durch ihre Abgeordneten aufgefordert, diesem ehrenvollen Rufe ungesäumt zu folgen.

Oesterreicher! Ihr kennt meine unverändert Gesinnung für unser gemeinsames deutsches Vaterland; Ihr kennt meine heissen Wünsche für sein Wohl, seine Macht und Ehre.

Diese Wünsche, ich weiß es, stehen mit Euren Gefühlen in vollkommenem Einklange, und ich habe es daher als eine heilige Pflicht erkannt, das Amt zu übernehmen, welches mir Euer Vertreter in Frankfurt und mit ihnen alle Eure deutschen Brüder anvertrauen.

Dasselbe wird, gestützt von der National-Versammlung und befestiget durch das gesammte deutsche Volk, den Gedanken der Einheit Deutschlands zur That gestalten, — es wird für die Freiheit und für das Recht des deutschen Volkes, für das Gesetz und die Ordnung in dem ganzen deutschen Gebiete eine neue Gewähr darbieten.

Ich glaube daher, die mir von unserm Kaiser für die Zeit seiner Abwesenheit übertragenen Regenten-Pflichten nicht zu verletzen, ich glaube sie vielmehr mit hoffnungsreicherem Erfolge zu erfüllen, indem ich beide gleichwichtige und innig verbundene Sendungen annehme.

Ich werde mit der an mich gesendeten Deputation nach Frankfurt gehen, um das hohe Amt des Reichsverweisers anzutreten und dann wieder zu Euch zurückzukehren, um als Stellvertreter des Kaisers am 18. Juli den Reichstag in Wien feierlich zu eröffnen.

Wien, am 6. Juli 1848.

Johann m. p.

Die Wühler.

Feinde ringsum! Im Süden ein aus tiefer politischer Ohnmacht erwachtes und plötzlich zum Fanatismus fortgerissenes Volk, das unsere Begeisterung für seine Auferstehung mit dem Todesruf für und beantwortet; im Osten Slaven und Tschechen, die nur auf den Trümmern Deutschlands den Bauplan ihres neuen Reiches aufführen können; im Norden die unnatürliche Verbindung des uns stammverwandten Gothenvolkes mit ihren Erbfeinden und Räubern wider uns, und die offenbare Unlust des sonst in allen Kriegen uns verbündeten Englands; im Westen endlich ein Freund nicht in der Noth, sondern aus Noth, der sich durch einen siegreichen Barrikadenkampf in Paris in einen plünderungslustigen Feind umsetzen kann. Feinde ringsum! Und doch haben wir noch einen gefährlicheren Gegner, und zwar mitten unter uns: das sind die ewigen Unruhestifter, die unter dem Schutze der errungenen, noch durch kein Gesetz gemäßigten Volksfreiheiten die Massen aufreizen mit falschen Gerüchten, Verdächtigungen, Verspiegelungen und mit Schilderungen vorhandener Mängel oder gefahrdrohender Noth, deren Schuld der Regierung anheimfällt: mit Forderungen und Verweigerungen, unbegreift und unbesonnen, aber berechnet auf den Beifall der Menge, die stets bereit ist, Rechte für Pflichten einzutauschen, und auf Schwächung, wo möglich Vernichtung jeder Staatsgewalt. Drei Eigenschaften treten an den Männern dieser Art besonders grell hervor: zuerst eine politische Kurzsichtigkeit, mit der sie, statt den Gegner, die Stelle angreifen, auf der er steht, und die Macht vernichten, nach der sie die Hände ausstrecken. Eingetreten in die Gewalt würden sie zu spät wahrnehmen, welche Waffe sie in welche Hände wider sich selbst gegeben, und würden vergebens die von ihnen gesprengte Veste herzustellen suchen. Sodann sehen wir in ihnen eine rastlose Thätigkeit des Hasses, der sie mit Hirdansetzung der Anforderungen von Recht, Billigkeit und Bildung zu heftiger, schonungsloser und giftiger Rede, zu brutaler Gewalt gegen Andersdenkende, möglicherweise zu offenem Aufstand fortreißt. Die Genius verlangen sie freilich nicht; sie haben für mißliebige Ansichten Hohngeschrei und Pfeifen, Katzenmusiken, Fensterständchen und im Fortgang Knüttel, Senfen und Dreschflegel. Das dritte Merkmal ist das bedauerlichste von allen, und erniedrigt uns unter alle unsere Feinde: es ist der gänzliche Mangel an Vaterlandsliebe. Während die Rettung des Staates an der Vereinigung aller Kräfte hängt, und, so weit die Geschichte reicht, ein edles Volk in der Zeit der Noth sich selbst und alles Irrwürdigen, Gut und Blut und selbst Ueberzeugungen gering achtet, wo es die Bevölkigung des gemeinsamen Feindes gilt, benützt unsere Revolution die Gefahren und die Schwäche des Staates zu Erpressungen, unter denen er erliegen muß, wenn nicht Wunder helfen; mit bitterer Schärfe vertheidigen die Männer der Revolution die Rechte der Nationalität bei Italienern, Slaven und Tschechen, und jeden, nur nicht die der Deutschen, und noch hat keiner den Strom seiner hochfahrenden philanthropischen Beredsamkeit in die Richtung von Eisaß und Lothringen geführt; vielmehr ist die französische Bonderband, die es genommen und behalten, ihre und unsere letzte Rettung.

Und hiermit stehen wir in dem Mittelpunkte der Bewegung, von welchem aus die Parole der Völkerverbrüderung gegeben wird, die, am geschäftigsten weiter getragen von polnischen Colporteurs, mit staunenswerther Gelehrigkeit von unsern Demokraten wiederholt wird. Der deutlich sichtbare Zweck dieser großen, mit rastlosem Bemühen fortgesetzten Bewegung ist nicht etwa nur Aenderung bestehender Verhältnisse, Erweiterung bestimmter Rechte u. s. w., sondern Umsturz des ganzen politischen und sozialen Zustandes, vollkommener Bruch mit der Vergangenheit und ihrer gesellschaftlichen Ordnung und Bildung. Man täusche sich nicht! Es gilt nicht nur den Kronen, es gilt jedem, der irgend etwas besitzt nach altem Recht und Herkommen, das er behalten, genießen und vererben möchte. Es ist die rothe Republik des Bürgers Barbes, deren blutige Fahne, während ich schreibe, wiederum lämpfend auf den Barricaden von Paris steht, für welche unsere Wühler bewußt oder als blinde Werkzeuge arbeiten. Diese furchtbarste aller Gewaltherrschaften, die jetzt überall offene Thüren findet, weil sie die Maske der Freiheit vorgebunden, und die mit einer Keckheit und Frechheit auftritt, als wären Recht und Ordnung, die sie vernichten will, bereits längst begraben, und als gäbe es so wenig eine sittliche Macht, die sie richtet, als eine physische, die sie straft, hat nur einen Gegner, der mächtiger ist als sie: das ist die politische Freiheit, wie sie die Nation einmüthig verlangt und errungen im März, und die damit eng verbundene Einheit Deutschlands vorläufig dargestellt in der Nationalversammlung zu Frankfurt.

Digitized by Google

Das weiß die Revolution, und gegen sie und ihre Vertreter gehen ihre giftigsten Pfeile. Um sie schaare sich, wer das Vaterland vor sicherem Untergange bewahrt wissen will, es ist seine Rettung gegen die Verwüstung als die Freiheit und die Einheit Deutschlands, und jeder, der im Stillen oder unumwunden dagegen wirkt, ja ein jeder, der nicht mit ganzem Herzen, mit Leib und Leben, mit Wort und Werk dafür ist, arbeitet den Wühlern in die Hände, ist, ohne daß er's weiß und will, ein Bundesgenosse der Revolution. Es ist leider nur zu begründet, daß ein großer Theil der Reichsstadt, namentlich der Handel, die Erhebung des deutschen Volkes für wahrhaft constitutionelle Verfassung und für eine Reichseinheit an die Stelle des Staatenbundes als ein Unglück, wenn nicht als ein Unrecht betrachtet, dessen unvermeidliche Folgen so viel als möglich beseitigt oder wenigstens so unschädlich als denkbar gemacht werden müßten. Stimmt nun, wie sich das von selbst versteht, ein auch hierer „befliggter" Bewegung hervorgegangenes Ministerium nicht überein mit diesen Ansichten, die sich aber Bahn zu brechen suchen in die oberen Kreise, so ist der Weg des Zerwürfnisses angebahnt. Würde dazu irgendwo der Versuch gemacht, wie in früherer Zeit, mit Hilfe des Cabinettes zu regieren, und ein auf dem constitutionellen Standpunkt fußendes Ministerium gezwungen sein, zurückzutreten, so wäre eben der Zweck der Revolution erfüllt, welche die constitutionelle Monarchie unmöglich machen will, nachdem die absolute sich selbst unmöglich gemacht hat. Das sind Fälle, die nicht so fern liegen, und wir halten es für Pflicht der Vaterlandsliebe, vor der Warung anderen zu sprechen, so lange es noch Zeit ist. Der Staat erhält nur Festigkeit auf den neuen Grundlagen; es muß Alles verlassen werden, was damit im Widerspruch steht; wer nicht wahrhaftig und treu und mit ganzer Seele der neuen Freiheit zugethan ist, der kann auch in dem durch sie erkannten Staat nicht die alte Stelle behalten; noch weniger darf ein Mann, der sich bei alten schlimmen Händeln betheiligt, nen in die Geschäfte gezogen werden. Eine innigere Verbindung zwischen dem Fürsten und dem Volk ist unerläßlich, und der Gegensatz des Hofes gegen das übrige Leben so viel möglich aufzugeben. Der Fürst, der unrest die eben so kläglichen als überflüssigen förmlichkeiten und Conventionen abschafft, und Männer des Volkes, von denen er lernen und ein Wort der Zeit vernehmen kann, in seine Umgebung zieht und damit dem Schranzenwesen alle die Schleppe tritt, hat mehr zur Befestigung des Thrones gethan, als der Regimenter auerüstet, wenn er mit den Waffen nicht auch unverbrüchliche Treue und dauernden Gehorsam geben kann. Wir wiederholen: der einzige der Revolution gewachsene Gegner ist die constitutionelle Freiheit in ihrem ganzen Umfange und die Staatseinheit Deutschlands. Wer nicht mit diesen ist, ganz, ohne Rückhalt, ohne Wanken — ist verloren, und fördert im Widerstand wie im Untergang, was er am meisten fürchtet und am heftigsten haßt: das Werk der Wühler.

Die Universität am Scheidewege. *)

Von F. Kürnberger.

Die Flegeljahre der Revolution dauern zu lange. Wir leben in einem Zustande unblutiger Anarchie, der zwar nicht die Körper zerstört, aber die Geister aufreibt, indem er ihrer allgemeinen Schilderhebung keinen Mittelpunct gewährt, und die edelsten Kräfte im geschäftigen Müßiggange und unermüdenden Irrewandeln vergeudet. Volk und Regierung befinden sich in der seltsamen Lage jener alten Anekdote, wo seiner der Zusammenstoßenden dem andern aus dem Wege bezugen will, und beide mit der resignirtesten Geduld einander trotzen. Die Regierung besolgt offenbar ein System des neutralsten Zusehens; ohne Genie für die neue Zeit, die nun einmal ihrer Unthätigkeit zu entgegen ist, wie das Wasser dem Huhn, sieht sie am Ufer des brausenden See's und wartet, bis er vertrocknet!! Das Volk seinerseits wartet wieder dieses Warten ab, sieht diesem Zusehen zu, und hofft von Tag zu Tag, die Herren von Gestern werden sich endlich in das Heute finden lernen, wenn auch noch so langsam. Wo soll das hinaus? Wer ist jetzt unsere Regierung? Die Bureaukratie? Als ob sie eine sehr unpopuläre Regierung. In drei Wochen sind drei unbeliebte Minister: Taaffe, Kübeck, Fiquelmont abgetreten, die unbeliebte Ober-Commandantur der Nationalgarde hat gewechselt, der unbeliebte Erzbischof Wien verlassen, der Bürger-Ausschuß, bei verschlossenen Thüren tagend, unterbricht seine Berathung, wenn ein Zeuge aus dem Bürgerstande zugegen ist, der Polizei-Director besoldet und schickt Spione aus — nein! Die Bureaukratie regiert zwar factisch, aber nicht moralisch. Wer ist unsere Regierung? Die Aula der Universität? Die Aula der Universität setzt die Minister ab, gibt den Arbeitern Arbeit; Candidate fragen bei ihr an, ob sie ihre Verwalter verjagen dürfen, Domestiken wenden sich in Dienst-Angelegenheiten an sie, Knaben auf der Straße hör'ich, die Belehrung über die Constitution bei ihr suchen wollen; die Aula ist populär im höchsten Maße, sie ist das politische Verdauß, die irdische Vorsehung des Volkes; die Aula regiert moralisch, aber sie regiert nicht factisch und officiell. Wer also ist unsere Regierung? Wer kann sie sein? Nur eine solche, die mit der Amtsgewalt zugleich die Sympathien des Volkes hat. Die Amtsgewalt ist auf Seite der Aula: beide Elemente aber müssen in Einer Regierung vereinigt sein. Und da die Amtsgewalt nicht auf die Universität übergehen werden kann, so ist es an der Universität, das, was ihr die Sympathien des Volkes verschaffte, auf die Männer der Regierung zu übertragen. — Es muß daher die dringendste Aufforderung an sie ergehen, ihre bisherige Richtung im Staate zu verlassen und eine neue Bahn einzuschlagen. Was war die Tendenz der Universität vom Monogenrath bis 13. März bis zum Einzug Windischgrätz und Fiquelmonts Hötel? Destruction, reine Destruction! Und diese Tendenz war bisher gut. Sie ist es, welche der Universität ein unsterbliches Monument in der Geschichte Europa's errichtet, sie ist es, welche die Begeisterung des Volkes, welche die innigste Liebe, die seurigste Dankbarkeit aller Herzen des befreiten Vaterlandes der ernten darf: denn der Destruction verdurte es in einem Tage, wo Alles schlecht und nichts gut war, und diese Destruction hat die Jugend der Aula mit dem Wagniß des Todes oder ewiger Kerkernacht zum Heile von 38 Millionen Menschen unternommen. Das Werk gelang, und Europa's Völker legten ihre Huldigung zu den Füßen der Aula nieder, Wien hatte seine Götter an, wie nichts innerhalb seiner tausendjährigen Mauern angebet wurde, die Universität stand auf dem höchsten Gipfel des irdischen Glanzes; — aber hier ermunterte sie sich in ihrer nectarbetrunkenen Apotheose, hier fürchte sie die Nemesis. Und diese Nemesis ereilt sie, so wahr ich lebe und hoffe, wenn sie in ihr Bewegenheit fortfährt, das Erhabenen zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt, lautet der schauerliche Schicksalsspruch des gestürzten Zeus. Die Aula zittere vor diesem Schritte; in ihrer überschäumenden Jugendlichkeit macht sie ihn vielleicht. Der Schmach und Verzagtheit verfällt alles Einseitige, und was gestern die Bewunderung der Welt war, wird morgen ihr Fastnachtsnarr. Einseitig aber ist die jetzige Stunde die Tendenz der Aula geblieben, die Tendenz der bloßen Vereinigung. Endlich wird sie sonst sestum kommen. Endlich wird ein Gerdon von Bajonnetten, ein Cordon von bürgerlichen Bajonnetten der nächtlichen Demonstration die Straße sperren und den jugendlichen Beschauentzug anrufen: „Bis hierher, und nicht weiter." — Dann wird er aus seinem olympischen Tamnel aufsteigen, umsehen, aber mit Schmach umkehren, den dann hängt über seinem Haupte die verhängnißvolle Devise des politischen Jahresregenten: „Zu spät." Was also ist die neue Mission der Universität? Das Aufgeben ihrer alten Tendenz, das Aufgeben der Universität. Wir haben einen Monarchen in unserer Burg thronen, der es uns Aug' in Auge sagte: „Ich will Alles, was meine Völker wollen." Und die Universität sagt nur, was sie nicht will. Metternich will sie nicht, das Preßgesetz will sie nicht, die Constitution will sie nicht, Fiquelmont will sie nicht — was also will sie ja? Diese Frage ist beantwortet, ist die neue Mission der Aula. Dazu bedarf es aber anderer Elemente, als die bisher im Schooße der Aula wirksam waren. Dort berrschte bis zur Stunde die Jugend, umgekehrt muß jetzt das vollere Alter die Herrschaft der Tribune antreten. Denn sprach ein altes sinniges Sprichwort fordert mit weisem Rechte:

Den Alten den Rath,
Den Jungen die That!

Die That, die bestimmende That ist von der Jugend geschehen: jetzt komme der aufbauende Rath der Alten. Es constituire sich ein Universitäts-Comité aus der vorhandenen, gereiften Intelligenz derselben. Die Professoren, die Docenten, die Mitglieder der Facultäten mögen einen berathenden Senat bilden, an dem die studirende Jugend, durch Ausschüsse mitstimmend, und als Zeuge anwohnend, ihren billigen Theil habe. Was hier beschlossen und über constitutionelle Fragen als recht erkannt wird, das werde als der gesetzige Ausdruck der Universität gesetzlich formulirt, und im Wege eines würdevollen Antrabens erledigt. Diesem Comité wird der Magistrat, der Bürgerausschuß, der Ministerrath gerne ein Votum in seinen Sitzungen gönnen; er wäre der geläuterte

*) Bereits vor mehreren Wochen gelegentlich, aber noch immer auf die falsche Richtung passend, welche die Wiener Universität nach wie vor dem 15. Mai eingeschlagen. A. d. R.

Digitized by Google

Extract des verunstaltesten Volkswillens. So würde die Intelligenz der Universität von vornhinein der Staatsverwaltung zu Gute kommen, anstatt daß sie jetzt nur nachträglich und negativ die leidige Geschicht der Opposition handbadt und die Regierung ein öffentliches dementi auf das andere häuft. Dies wäre der billige und würdevolle Antheil der Universität am Regierungsgeschäfte, den die öffentliche Meinung nun einmal den Helden der Märztage zugestrohen. Universität und Regierung ständen beide im gleichen Vortheile dabei; Ersterer erspatte sich das unerquickliche Amt „des Gewissens, der stets verneint," Letztere brauchte nicht in jedem Augenblicke sich selbst zu desavouiren, und in conspectu populi Schritte zurückzunehmen, die im stillen Einverständnisse mit dem Universitäts-Comité nie geschehen wären. Ehre, Anstand und Würde vor sich selbst und dem Volke wäre hier wie dort zarter gepflegt, als bisher. Fände die Universität in ihren Verhandlungen mit den Regierungs-Körperschaften Elemente vor, die bei aller Geduld, Nachsicht und Anregung einer neuen Belebung schlechterdings unfähig wären, so stünde ihr noch immer der Weg zum Throne offen und an dem Erfolge solcher Schritte dürfte sie, einem Monarchen gegenüber, der seinen Völkern Alles gewährt, gewiß eben so wenig zweifeln, als wenn sie in der bisherigen Form vorgehen würde. Kurz, sowohl das öffentliche Decorum, als das politische Heil des Vaterlandes, das Nothwendige und das Aeußerliche hüeseien in der Anwendung dieses Vorschlages ihre genügende Wahrung finden.

Möge denn dieses Votum mit unbefangenem und geneigtem Willen als der Ausdruck einer Gesinnung hingenommen werden, die das Was? und Wie? des Fortschritts mit gleichem Interesse umfaßt, und nichts so sehr wünscht, als ein unvergängliches Grün dem schönsten Lorber in der europäischen Freiheitsgeschichte erhalten.

Wahrheit, Schönheit, Freiheit.

Von Dr. J. M. Berger.

Vollendet und gewappnet, wie Pallas aus dem göttlichen Haupte des olympischen Zeus, trat der Geniud der hellenischen Welt in die Geschichte der Menschheit. Die trüben, gährenden Ahnungen der traumbefangen Urzeit, das mystische Mittelalter der tiefen, aber rathselhaften, ägyptischen Priesterweisheit, sie sanken in dunkle Vergessenheit vor dem glänzenden Tage des jugendlichen, griechischen Lebens. Der göttliche Dreiklang der Wahrheit, Schönheit und Freiheit goß sein unendliches Licht in ungebrochener Fülle über die greifbare Erdenwirklichkeit. Die Grazien beherrschten mit süßer Gewalt das Leben. Von den melodischen Lippen Plato's träufelte Wahrheit: Sophokles enthüllte das Urbild griechischer Schönheit! auf den Höhen attemischer Freiheit thronte Perikles. Wahcheit, Schönheit, Freiheit — die Grazien des Erdenlebens schwebten im innigen Dreibund durch die herrlichen Jugendtage der Menschheit. Doch jene Jugend war, sie kehrt nie wieder. Die ländeinden Grazien verließen das Leben, als der ernste Gedanke eines Zweckes die Menschheit dumpf durchschauerte. Wahrheit, Schönheit, Freiheit, die göttlichen Gaben der Menschheit, das Angebinde ihrer roßgen Wiege, sie gingen unter, um erst wieder nach langem, mühevollen Ringen, nach heißen Kämpfen, nach langer Arbeit das Erdenleben zu verklären. Arbeit ist es, was jetzt unser Leben verwüstet. Die Arbeit der Menschheit ist der große Proceß ihrer Zukunft. In der Arbeit geht die Wahrheit durch das Labyrinth des Irrthums. In der Arbeit flutt das Ideal der Schönheit in den Staub der Alltäglichkeit, in den Schmutz des Elends. Die Arbeit ist das Opfer, welches die Menschheit der Freiheit darbringt. In der schweren Arbeit des Lebens wardt seine Harmonie zum Chaos, zum verwirrten Gähren zum unbewußten Streben. Die Einheit des ganzen Lebens ging uns verloren, und blitzt nur erst als unklare Ahnung in den Gestern, aus denen die Zukunft ersteht. Die Arbeit schuf die Massen. Die Freiheit schafft den Menschen, und daß die Massen Menschen werden, ist der Zweck der geschichtlichen Arbeit. Wenn einst wieder Wahrheit, Schönheit und Freiheit aus die allwaltenden Mächte das Leben beherrschen, alle seine Formen beseelen werden, dann wird die Arbeit der Geschichte vollendet, und der verjüngte Tag ihres neuen, höheren Lebens angebrochen sein. Noch aber ist die Errungung der Wahdheit das Monopol eines unseren Anschauungen von Gleichheit, noch ist die Wissenschaft kein Gemeingut, kein vom Schutt und Staub der Arbeit gereinigtes, von den Schlacken der Läuterung befreites, Allen offenbares, unmittelbar gegenwärtiges, vollendetes, harmonisches, edles Ganze. Die Popularität ist nur der erste Schritt hiezu. Ohne Schönheit ist das Leben, die Kunst, ein spielender Schein, ein dem nüchtern Verständigen eitles Treiben, sie ist abgetrennt von der Wirklichkeit, in welcher die Kunst seine Bestimmung hat, in welcher der Künstler heimathlos, fremd, unverstanden nach Brod geht, und untergeht. Und die Freiheit, sie wohnt, wie Schiller sagt, nur auf den Bergen, auf des Lebens höchsten sfolirten Spitzen: ihre heimliche geistige Blüthe ist nur erst die eigene innere Befreiung Weniger, die Erlösung der Edelsten durch den Gedanken. Ahne ahnungsvoll beginnt die Dämmerung zu grauen. Uebertall regt sich die neue Zeit, ihre Schwingen wecken in frischer Morgenluft. In neuer Schönheit und Vollendung gestaltet die Menschheit, es endet die Arbeit, es erwacht das Leben. Die allgemeine Bildung wird den Pöbel vernichten, die Wahrheit, und nur die Wahrheit, die unmittelbar gegenwärtige, und gewiß gewordene Wahrheit wird der Inhalt des Lebens sein. Die Wahrheit in der Form ihrer lebendigen Erscheinung aber wird als Schönheit walten. Das Leben selbst wird sich zum Kunstwerk reinigen. Es wird keine Künste mehr geben, um das schöne Leben, die einzige Kunst zu verschönen. Der schöne ganze Ernst des Lebens wird das Höchste sein. Die ländeinde, zwecklose Lokotterie der Künste genügt nicht mehr der Vereitheit des ganzen menschlichen Lebens. Die reife, vollendete Menschheit muß den idealen Schein, den sie sich jetzt noch im Kunstwerke vorspiegelt, in dem Werke des Lebens als reelle Macht erkennen und besitzen. Das Leben selbst muß sich zur höchsten Schönheit der Wahrheit steigern, und was jetzt noch die Künste sind, wird zur gemeinen Tatchheit des höheren Lebens, in den einzelnen Momenten an den vollen Accorden der Lyra werden. In der Wahrheit und Schönheit ihres Lebens aber wird die Menschheit ihre verwirklichte ideelle und reelle Freiheit, die lebendige allzegenwärtige Bewegung in den schönen Formen des wahren Inhalts erreichen. Alle Verhältnisse des sozialen Lebens werden durch sie bestimmt, wahr, schön und frei sein. Die Ueberwindung und Unterjochung der Naturbedingungen des Lebens, die Industrie, wird die Menschheit auf die Höhe der materiellen Freiheit erheben, auf welcher sich das Reich der ideellen Freiheit entfalten wird. Alsdann wird das Proletariat durch den Besitz, der Adel durch die Bildung vernichtet sein: alle derangenden Formen und zügellosen Entartungen des Lebens (Prostitution) werden auf ihr wahres und schönes Maß zurückgeführt sein. — „Ein Traum, ein schöner Traum," seufzen die Leser, „eine Utopie" rümpfen die Politiker, und doch die einzige Wahrheit für den Denker, dessen Blick über die nächsten Augenblicke, und wenn diese Augenblicke auch Jahrhunderte wären, in die ferne Zukunft hinausschweift, und in das Ziel, den Zweck der Menschheit dringt: die einzige Wahrheit für den Thatkräftigen, der im Dienste der Menschheit ein menschenwürdiges Leben auf den Altar der Geschichte legt. Der einzelne Mensch lebt am Abende seines Lebens durch ein Leben bereichert in seiner Kindheit Tage zurück; die Menschheit ist nur der große Mensch, warum sollte ihr die Kindheit fehlen?

Welcher Wirkungskreis ist dem Sicherheits-Ausschusse zu Wien eingeräumt?

Bis nun war man von der Ueberzeugung durchdrungen, der Sicherheits-Ausschuß zu Wien dehne seine Wirksamkeit lediglich um Förderung der materiellen Angelegenheiten über Wien aus. — Allein seit länger wird eine Richtung wahrgenommen, die das Interesse und die Ohre der Monarchie berühren; — und es scheint, daß der Ausschuß eine Legislative Gewalt usurpiren wolle, zumal derselbe sich Verhandlungen hingibt, die, in so lange nicht der Reichstag eine andere Bestimmung festsetzt, lediglich der competenten Staats-Verwaltung zustehen.

Einem solchen Sachverhalte gegenüber erhebt sich die Frage über den eigentlichen Wirkungskreis des besagten Ausschusses: und wenn demselben wirklich eine solche Ausdehnung gegeben worden sein soll, wie sie aus den selbertigen Verhandlungen vorleuchtet, — ob dann nicht das gleiche Recht den einzelnen Provinzen, Städten, Märkten und Dorfgemeinden zustehe, besonders, da nicht angenommen werden kann, daß ohne Zustimmung dieser Staats-Bestandtheile neben der gesetzlich bestehenden Staats-Regierung eine andere Gewalt sich bewege, deren Tendenz tag genug am Tage liegt, um den Wienern sich andere anzureihen, wie beispielsweise die so warme Theilnahme an den böhmischen Angelegenheiten es erweisen.

B. M.

Digitized by Google

Welttheater.

Grätz 8. Juli. Der Brodbrawall, den ein Volksfhaus gestern vor dem Rathhause angefangen, dauerte auch Abends auf dem Graben fort. Hier hatten sich einige hundert Menschen, faß vorschiedentlich den unteren Volksklassen angehörig angehörig, vor dem Hause des Bäckermeisters D. versammelt, stürmten mit Wuthgeschrei den Laden, zerkrümmerten alle Möbel, Fenster, Thüren u. s. w., so zogen sie sodann weiter, auf Letzteren in die oberen Stockwerke eingedrungen. 18 entschlossene Männer unserer Bürgerwehr (Nationalgarde) unter Führung des Herrn v. Pichler, denen jedoch 12 Mann der freiwilligen Bürgergarde unter Führung des Herrn Koch zu Hilfe eilten, verfolgten den Volkshaufen nach einigem Widerstand. Drei Wehrmänner wurden von Steinwürfen, zu Pferd durch einen Pistolenschuß verwundet. Ohne diesen Hindernis drangen die ihrer Pflicht im schönsten Sinne des Wortes erfüllten, die sich nicht scheuten, das Eigenthum eines rechtlichen Bürgers gegen die ungeheure Masse eines pöbelmenschgattungen Pöbels mit Gefahr des eigenen Lebens zu vertheidigen!

Gleicher Anerkennung namentlich dem energischen muthvollen Benehmen des Hrn. v. Pichler, der durch sein persönliches Auftreten auf jenen Mann, wo sich Widerstand erhob, so energisch eingreifend handelte, dann den breiteren Bürgergarden dem Wachtmeister, der an der Spitze seiner kleinen Schaar mit eben so mannhafter Entschlossenheit als lobenswerther, ruhiger Besonnenheit dem wüthigen Feuerrotte für die Herstellung der gesetzlichen Ordnung wirkte, endlich den Wehrmännern Hrn. Hrdlicka, der, ohne das Commando abzuwarten, sich ganz allein durch den Pöbelhaufen drängte, die aus dem Hause aufgelesenen Leiter mit den daran gallamentirten Strolchen umfing, die Menge erst mit dem Donnerruf seiner Muskelstimme, dann mit geballten Fäusten vor sich her in die Gasse trieb, wo sie sich zu zerstreuen begann. Sie war übrigens ein wüthiger Mann, auch wenn er nicht die Niedergeschlagenheit des Gardisten Krell besitzt. Es ist der moralische Muth, der für das Recht, für das Gesetz, für die Ordnung kämpft, der Muth, der aus der Ueberzeugung, vor dem die rohe Gewalt des Pöbels zerstäubt. Ein Lobeshoch diesen Hauptmann Braver Männer, die ohne Hoffnung auf Successe, blos von einem edlen Pflichtgefühle angespornt, sich ohne Zaudern dem Feinde entgegenwarfen, die ebendarum Gefahr nicht scheuend, von der wüthenden Menge erschlagen oder erdrückt zu werden. Man schreibe die Namen dieser Männer als Muster-garde in das Ehrenbuch! — auch wenn sie ihr ungünstiges Schicksal, wenn der „Grazer Zeitung" in einem gewissen Artikel über die „Bestimmung der Nationalgarde" dagegen protestiren sollte. Jene wackren Männer haben die Bestimmung der Bürgerwehr begriffen, denn diese ist nur zur Wahrung der gesetzlichen Ordnung, der öffentlichen Ruhe, der Sicherheit der Person wie des Eigenthumes da; sie ist zum Schutze des Volkes da, d. h. des rechtlichen Bürgers gegen die Frevler, die Meuterer, d. h. der rechtlichen Bürger im Volke, welche sich Uebergriffe in die Rechte der Rechtlichen erlauben; sie ist da gegen den innern Feind, wie die reguläre Heer gegen den äußern. Das Militär, gegen den sich die rechtliche Bürgerwehr nicht wiesleicht, so gehört zum „Volk" nur der Pöbel, der das Eigenthum des Bürgers zerstört, nicht aber der besonnene Bürger, selbst wenn dieser Einmal in irgend einer Beschwerde gegen die Regierung steht. Der meint die übrige Reparation vielleicht, die Nationalgarde sei zu keinem andern Zwecke da, als in der blauen Uniform durch die Gassen zu paradiren, mit dem Säbel das Straßenpflaster zu schinden, mit dem Gewehre „Kreuzen", „Honneurs"-n. s. w. zu präsentiren, mit einem Worte, ein sinnliches Soldatenspiel zu treiben, das Männern so lange Spaß genähren soll, bis sie gegen andere als innere Feinde Ernst zu stellen kommt. Solche Leute sind die Trostlosen in unseren öffentlichen Zuständen, daß unsere publicistischen Organe, wenn wir die Förderung der politischen Volksbildung, die Läuterung unserer Ansichten von Allem ernsteren sollten, durch eine Masse unverdauter Ideen zur allgemeinen Begriffsverwirrung selbst am meisten beitragen.

Cilli 5. Juli. Gestern wurde dem hier durchreisenden päpstlichen Nuntius eine Serenade zu Ehren gebracht. Seine Eminenz hatte den nächsten Morgen nächste Eilgroen zu thun, als sich auf den Vorrufe dieser Demonstration, d. h. aus Cilli's Mauern zu bringen. — Auch unser ständische Blatt, der ältern liberalen Richtung angehörig, wurde wegen einer neuerlichen Rolle confessionneller Intoleranz mit dem Landesgerichte angeklagt. Der Vorfand des gräflichen Herrn, die Nazarenusblättern auch eine wohlgesinnte Presse zu entziehen, hatte seinen andern Gesetz, als das ihm der Pinsel angeeignet hat.

Wiener Omnibus. Bei dem ersten Durchsuchen in Hainbach nächst Wien hielt ein Proletarier an die Banern, welche so lange warten mußten schieß: „Da wir eine Kammer bereits bekommen haben, so wird es uns ein leichtes Spiel sein, zwei Kammern zu erlangen!" — Ein Bürger Proletarier theilte seinen Landsmannen mit: daß zwei Dinge noch verlangen werden müssen, weil es sonst keine besseren Leute geben wird. Die Juden erhaltenen darüber und fragen, was denn das wäre? „Nun wist, das Eine ist der Census, damit dem werden wir schon bald fertig; aber das Andere der Mehne nämlich, der wird uns noch viel zu schaffen geben, denn das ist ein Teufelsbart!" — Herr Hofer, der große Volksfreund, predigte den Arbeitern: daß wir jetzt Alle gleich sein müssen. „Nein," schrie einer aus der Versammlung, „dafür danken wir, den einen Buckel, wie Sie haben, wollen wir nicht!!"

Prag 27. Juni. Wer vor einigen Wochen Prag verlassen hat, und wier der hiesige zurückgekehrt, vermißt an der neuen Physiognomie der Stadt gar Manches, woran sich sein Auge schon seit längerer Zeit gewöhnt. Verschwunden sind die mannigfaltigen Gestalten, abgelegt ist nach Form und Farbe verschiedenen Kopfbedeckungen, die seit den Anfängen so zahlreich aufgetaucht und der alle „Filsinen", der Hut, ist hier wieder alleinherrn einzehegt in sein bürgerliches Recht, das ihm Kappen und Pelzmützen vor einiger Zeit noch streitig machten. Die wenigen Gasten der Stadt lassen ihre früher lebhafte Passage vermissen, und nur selten erschallt das Steinpflaster von der Last der hohen elenden Wagens. Nur die Kleinstadt, deren Gassen durch die herumliegenden Schutten das Ansehen eines Feldlagers haben, hat etwas an Lebhaftigkeit gewonnen.

Aus den Ruinen des Karolinums, des Clementinums und der Technik schallt uns kein Säbelgeklirr und vielstimmiges Gerassel mehr entgegen. Statt eines Wachtpostens steht nur beim Karolinum ein verschlossener, unscheinbarer Kasten, der die Bestimmung Ihrer entgegen. Noch immer tragen die beschädigten Fenster und Mauern der lebhaftesten Plätze der Stadt die traurige Berühmtheit zur Schau, daß hier die Kanonen der konstitutionellen Bürger Stadt spendeten haben. Auch das Steinpflaster erinnert uns hie und da noch an die Barrikaden. Statt des Altstädter Ringes, der seit dem Monat März in politischer Unterhaltungsart gewarten und lebhaft, besonders von dem Rathhause zahlreicher Gruppen von Leuten aus verschiedenen Ständen versammelt sah, erhalten die abgebrannten Mühlen sehr zahlreichen Besuch von Neugierigen. Die etwas düstere Umgebungsame, die nun Prag trägt, wird erst dann verschwinden, wenn der Bürgerungsfund aufgehoben sein wird.

Rom. Das „Leben Pio nono!" scheint in Rom allmälig zu verstummen. Die neueren Berichte aus Rom entwerfen eine ziemlich dübre Schilderung von der traurigen Zuständen, die durch das Treiben der äußersten Parteien mit einem Lage unbeimlicher werden. Mehrere Geschäfte noch immer einen dürftigen Zusammenhalt, ähnlich jenem in Neapel. Die Gastwirthe waren dadurch nur sehr plötzlich und von Preuigen eingetroffen: viele wollen gar nicht kommen, weil sie Leben und Eigenthum gefährdet glauben. Was der Neuntz, der gefeierte Mann des Jubrhunderts und der größte Staatsmann seiner Zeit, hat alles an politischen Einfluß verloren. Er ist bereits in die alle Kunstsammer verwiesen. Die Radicalen haben ihn so lange bei der Masse verdächtigt, bis diese Scheue vor ihm machte. Der Zügel der Regierung liegt nun in den Händen der Clubbs, deren terroristische Gewalt fast keine Grenzen kennt. Es soll eine neue Aenderung des Ministeriums bevorstehen.

Erfindung. Ein Mann in Leeds hat die Erfindung gemacht, alle Lampen einer Stadt gleichzeitig anzuzünden und auszulöschen, ohne daß Lampenanzünder hiezu thätig zu sein brauchen. Mit dem Apparate können 1000 Gasteilig, welche durch einen Draht geleitet wird, der mit jeder Lampen Verbindung hat.

Reisemaschine. Ein geschickter Mechaniker in Manchester hat eine neue „Reisemaschine" erfunden, welche sich mit sehr geringem Kraftaufwande bewegt wird. Ein einziger Mann genügt, dieses Wagen, der 8 Gemter schwer ist, mit 12 Personen beladen, sogar eine Anhöhe hinauf zu treiben.

Karlsruhe. Die Zeit Härt Alles auf; wie lange forscht man vergeblich nach, den Schleier über die Herkunft des unglücklichen Kaspar Hauser zu lüften; und nun hörten wir übergestern in Neapel zur Entdeckung, daß er der Sohn eines hochgestellten Geistlichen war, und daß der Mord von ihm am Leben ist, worüber demnächst eine Brochure als Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit erscheinen soll, die alle früheren Mährchen widerlegen wird.

Schweidnitz 23. Juni. In Freiburg wurde am frühen Morgen die Pfingstfeyertag eine gräßliche Mordthat verübt. Ein Schneider hat mittelst einer Scheere seine Frau, die täglich ihrer Niederkunft entgegensah, ermordet und hierauf mit einem Rasirmesser sich selbst zu entleiben versucht. Letzteres ist ihm indeß nicht gelungen, und obwol er bald todtes und den Arzt überbrennt aufgefunden wurde, ist doch jetzt alle Aussicht zu seiner Herstellung vorhanden. Die Frau war jedoch nicht mehr zu retten, eben so wenig als ihr Kind, von dem sie künstlich entbunden wurde. Eine unbrauchbare Eisenfeile, die neu einige Centimeter, niemal ganz eine Elle, gefunden, gebraucht und geschärft wurde, schnitt den Mörder zu dieser Unthat bewegen zu haben.

Zürich 23. Juni. Gestern Abends ist ein Brief des Commandanten des Luzerner Regimente in Neapel an die Regierung von Luzern gelangt, der Inhaltes, daß der König von Neapel sich vor der Macht der andringenden Heeres auf ein englischer Dampfschiff zurückgezogen habe. (?)

Die Blockade von Triest aufgehoben.

So eben erhalten wir aus Triest die ämtliche Nachricht: „Die sardinische Regierung hat Befehl gegeben, die Blockade von Triest aufzuheben."

Durch Anhang erfolgten wir ämtlich nebenmal, am jener Montag: Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Anzeige erfolgt Nachmittags um 3 Uhr an die Herren Zeitungs-Expedition. — Preis: Für Wien vierteljährig 2 fl. Durch Anhang 2 fl. 30 kr., jährlich 9 fl. Für Provinzen sind die Postämter und die Herren Zeitungs-Expedition in den Städten halbjährig 4 fl. 30 kr., jährlich 9 fl. 30 kr. Pränumerations-Bedingungen für Ausländer 20 fl. 60 kr.

In Wien kann wöchentlich nur am Samstag unsere Zeitung (Literaturblatt Nr. 144) Postexemplare angewiesen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lechner's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 6. Gräz 10. Juli 1848.

Ein neues Ministerium.

Gräz 9. Juli. Der Ministerpräsident Freiherr v. Pillersdorff hat seine Stelle in die Hände des Erzherzogs Johann niedergelegt; Freiherr v. Doblhof ist berufen, ein neues Ministerium zusammenzusetzen. — Pillersdorff hat sich unter außerordentlichen Umständen, trotz alles Schwankens, trotz halber Maßregeln, trotz der notorischen Schwäche seines Charakters dies durch seine diplomatische Sömtegsamkeit als Mann des Volkes behauptet, während von seinen gesinnungsfestern aber minder gewandten Collegen einer nach dem andern stürzte; später wurde er ein Minister der Nothwendigkeit, und noch in der letzten Zeit erhielt er von seinem Monarchen, wahrscheinlich eben aus dieser Rücksicht, ein Vertrauensvotum. Nun wird der Mann auf Anhängen des Sicherheits-Ausschusses zum Abtreten genöthigt. Wer ist dieser Sicherheits-Ausschuß und was sein Zweck? Zu er blos da, um die öffentliche Sicherheit und die gesetzliche Ordnung der Hauptstadt zu überwachen, oder hält er sich berufen, über die gesetzlich bestehende Staatsgewalt wie vielleicht auch über die eben zusammengetretene constituirende National-Versammlung eine ungesetzliche Controlle auszuüben? — Gegen einen solchen unsympatischen Uebergriff einer nicht von der Gesammtheit des Volkes gewählten, sondern aus eigener Machtvollkommenheit zusammengetretenen Körpers würden sich die Provinzen wie ein Mann erheben und nachdrücklich Protest einlegen. Die Provinzen werden niemals einen Ministerrath über dem Ministerium anerkennen; für sie gibt es nur **eine** Central-Regierung, und diese hat ihren Schwer- und Einigungspunct in dem Willen unseres constitutionellen Kaisers oder seines Stellvertreters, nicht aber eines souveränen Sicherheits-Ausschusses. Wir haben durchaus nichts gegen den Rücktritt des Freiherrn v. Pillersdorff einzuwenden, denn er war schon lange nicht mehr der Mann unseres Vertrauens; wir protestiren nur gegen einen städtischen „Sicherheits-Ausschuß", der die Sicherheit des Staates gefährdet, indem er unserer constitutionellen Entwicklung einen republikanischen Hemmschuh anlegen möchte.

Die constituirende National-Versammlung in Wien.

II.

Wien 1. Juli. Allmälig treffen die Deputirten aus den Provinzen hier ein und füllen Gasthäuser und — Casernen. Zweiundreißig galizische Bauern z. B. haben sich vereinigt und zwei Zimmer in einer der letztern genommen, vollkommen derselbigt mit dem Stroh, welches als Lagerstätte dient. Ein merkwürdigeres Bild einer constituirenden Versammlung war wol nie noch zu sehen, als wir sie hier zu erwarten haben. Was man in Berlin bei der Reichsversammlung eelebt hat, wiederholt sich hier. Nach vorläufiger Analyse scheiden sich folgende Elemente: Deputirte, die lesen und schreiben können oder nicht, Deputirte, die deutsch verstehen oder nicht, Deputirte, die wegen der 200 fl. monatlich und solche, die wegen der Gesetzgebung kommen. Was die politische Parteiung betrifft, so zeigt sich bis jetzt eine große Zahl, die zufrieden ist, wenn es der Kaiser will. In diese Kategorie gehören alle Diejenigen, an welchen auf Kosten der Gutsherren im Namen des Kaisers die Roboten geschenkt worden sind, Diejenigen, welche nicht lesen und schreiben, und beinahe Alle, die nicht deutsch können. Franz Stadion — der Mann, welchen wir einst als einen Freund des Fortschritts verehrten — wird als der Führer dieses großen Centrums der Rechten bezeichnet. (?) Die äußerste Rechte, die Alles umstoßen will, was der März und der Mai errungen, besteht nur aus einigen Jesuiten und Stockaristokraten, und wird — sich lächerlich machen. Das eigentliche Centrum, mit Pillersdorff als Firma, mag als die österreichische, die schwarzgelbe Partei gelten. Gegenüber dem rechten Centrum erblicken wir das linke mit Wessenberg und den Anhängern des Erzherzogs Johann. Diese Partei wird nach der Stadions die zahlreichste sein. Die äußere Linke, vermuthlich von Schwarzer geleitet, besteht meistens aus Literaten, wird jedoch in Fragen, wo es sich nicht um Nationalitäten handelt, von Gutsbesitzern aus Polen und Böhmen verstärkt werden. Die Eröffnung des Reichstages soll am 13. d. M. Statt finden. Der Kaiser ist noch in Innsbruck, wird aber, auf die energischen Vorstellungen des Erzherzogs Johann hin, doch in den nächsten Wochen nach Wien zurückkehren. Wird der Kaiser nicht, wie Viele glauben, eine bleibende Regentschaft bestellen? Und wer wird diese führen? Sind die Personen nicht sehr hoch gestellt, die sich gegen jede Machterhebung des Erzherzogs Johann sträuben? Wie sehr wird überdies die Wahl der Nationalversammlung zu Frankfurt die Stelle des Erzherzogs Johann verändern!

Wien 1. Juli. **Figaro la, Figaro quà.** — Feste, überall Feste, nichts als Feste. Ein Ausschlagezettel übertrifft den andern an Kanzfronaden; wer die Zettel liest, sollte meinen, Wien schwimme in Unterhaltungswonne, nichts als Verbrüderungsfeste und Kommersche. Hier und dort liest man von Zech- und Tranzgelagen zwischen Studenten, der Nationalgarde und dem Militär; doch traue sich allen diesen Verbrüderungen nicht. Das Militär oder deren Leiter scheinen durchaus keine Sympathien für jene zu hegen und es wird sobald nicht die gehörige Einigung, Harmonie und Einheit zwischen diesen beiden Parteien eintreten, denn die obersten Leiter sind meist Aristokraten ersten Ranges, und was diese bei der ganzen Geschichte dieser Monate verloren, wissen Sie; solche schmerzliche Erinnerungen lassen sich nicht sobald auswerzen, durch keine Toaste wegschwemmen. — Jetzt ist ein Interregnum der Ruhe eingetreten und dasselbe sucht man zu Unterhaltungen zu benützen; der Wiener kann sogleich von sich sagen: „Mein alter Sinn vergebt mir nicht," doch sucht man nur den Mißmuth, den schwer beengenden, die schwere Wucht von Sorgen u. s. w. damit wegzujagen und sich für ein Paar Stunden dieses Druckes zu entlasten. — Von den Deputirten befindet sich schon eine ziemliche Anzahl hier, doch keiner noch von Böhmen. — Man ist ungemein auf die Begebnisse des Reichstages gespannt, doch sonderbar genug, ist jedes Gemüth mit einer gewissen Aengstlichkeit behaftet, Jeder erwartet Schlimmes, im Falle, daß die Deputirten oder die Beschlüsse nicht den allgemeinen Anforderungen entsprechen. — Bereits werden neue Melodien für Kazenmusiken einstudirt, neue Orchester organisirt ꝛc. (!) — Auf der zweiten Candidatenliste zur Deputirtenwahl findet man noch erbärmlichere Individuen, wie

Digitized by Google

auf der ersten. Es ist unbegreiflich, wie der Ausschuß diese Namen veröffentlichen konnte; das ist ja eine Blamage! — Erzherzog Johann scheint bereits die allgemeine Lust zu besitzen, möge er dieselbe auch dann zu befriedigen suchen, wenn es gilt — zu handeln! Er dürfte einen sehr schwierigen Stand haben, um so mehr als wir Alle in der Ueberzeugung leben, daß Se. Majestät erst mit Beendigung des Reichstages kommen werden. A. Z.

Zur Lösung der croatischen Wirren.

V. C. Ich hatte in der letzten Zeit mehr als je Gelegenheit, den Geist kennen zu lernen, der die edle croatisch-slavonische Nation beseelt. Obgleich ich nie an der Reinheit, an dem Adel dieser Gesinnungen gezweifelt, so bin ich doch jetzt erst zur unumstößlich festen Ueberzeugung gelangt, daß Oesterreichs Bestand von der Aufnahme abhängt, deren sich die 4 Abgeordneten der croatisch-slawonischen Nation am Reichstage zu erfreuen haben werden. Die edle croatische Nation sendet nämlich 4 Abgeordnete zum Reichstage, um dort ihren Wunsch und Willen, sich an das übrige Oesterreich fest anzuschließen, jeden Anspruch auf ein separirtes Ministerium aufzugeben, sich dem Ministerium in Wien anzuschließen, und sich nur in eigenen Angelegenheiten seinem Provinzial-Landtage zu subordiniren und von ihm vertreten zu lassen. Mit diesem Schritte ist der panslawistische Knecht Ruprecht todtgeschlagen, und es bleibt den Wühlern nichts mehr übrig, als auf die Erfindung eines neuen politischen Gespenstes zu sinnen. Weist der Reichstag diesen Antrag zurück, so sind Croatien, Slawonien und alle illyrischen Provinzen meiner Ansicht nach dem blutigsten Bürgerkriege preisgegeben — Oesterreich um ein herrliches Land und um eines der edelsten Völker ärmer.

Bezüglich der Verwaltungs-Maßregeln beantragen die Croaten dasselbe System, welches ich Ihnen vor einiger Zeit auch als für uns slovenische Steiermärker passend mittheilte: sie wollen nämlich ihr Ministerium aus Leuten für die croatischen Angelegenheiten; eine Maßregel, die der äußerste Ultra nicht anders als billig nennen kann.

Eine Union mit Ungarn aber ist in diesem Augenblicke, bei dieser glühenden Liebe der Croaten für ihre Nationalität, bei dieser Begeisterung für ihren Banus, bei dieser Achtung und Anhänglichkeit für Oesterreichs deutsche Völker ganz unmöglich.

Tüffer 2. Juli 1848.

Provisorische Beeidigung des Militärs und der Civil-Behörden.

Von vielen Seiten, auch in öffentlichen Blättern, wurde der Wunsch geäußert, daß die österreichische Regierung dem in anderen Staaten unter ähnlichen Verhältnissen gegebenen Beispiele folgend, die Beeidigung des k. k. Militärs auf die Constitution vertagen möge, weil man in dieser Maßregel nicht mit Unrecht eine neue Garantie für die Aufrechthaltung jener constitutionellen Freiheiten erblickte, welche von unserem gütigen Kaiser in den März- und Maitagen den Völkern Oesterreichs verliehen worden sind. Die Gewährung dieses will nun der Regierung selbst als gerecht und billig erkannten Wunsches unterblieb jedoch bis jetzt, wahrscheinlich aus dem allerdings tristigen Grunde, daß die Constitution, welche von den k. k. Truppen beschworen werden sollte, noch gar nicht vorhanden ist, sondern erst von dem eindernsenen constituirenden Reichstage erwartet wird.

Es läßt sich zwar auf dem weiter unten bezeichneten Wege dies Hinderniß beseitigen, die Beeidigung des Militärs allein aber wäre nur eine halbe, daher verwerfliche Maßregel. Das Militär müßte es als ein förmliches Mißtrauensvotum der ganzen Nation betrachten, wenn von ihm ausnahmsweise ein vorläufiger Schwur geforbert würde; kann aber kann nicht übersehen werden, daß nicht das Militär allein, sondern überhaupt alle Diejenigen, welche von der Regierung oder unmittelbar mit der gesetzgebenden oder vollziehenden Gewalt betraut sind, berufen und verpflichtet sind, jene Rechte zu wahren und zu schützen, welche Se. Majestät der Kaiser seinen Völkern verliehen, und noch neuerlich in der am 3. d. M. aus Innsbruck erlassenen Proclamation bestätigt hat.

Niemand wird in Abrede stellen, daß sich der Standpunct aller dieser Staatsbürger seit dem 15. März gänzlich geändert habe. Bis zu diesem Tage waren sie alle nur Diener des absoluten Monarchen, dem sie den Schwur der Treue leisteten, während sie jetzt dem constitutionellen Kaiser und dem Volke in gleichem Maße verpflichtet sind. Das Volk kann daher mit Recht verlangen, daß jene, in deren Händen sich die executive und legislatorische Gewalt befindet, auch ihm, dem Volke einen Eid der Treue leisten. Daß zu einer solchen vorläufigen Beeidigung das Vorhandensein der förmlichen Verfassungs-Urkunde nicht nothig sei, ist leicht einzusehen, denn die Volks, auf welcher das neue Staatsgebäude aufgeführt werden soll, ist gegeben, es kömmt sich daher eine Formel für den zu leistenden Schwur ohne Mühe aufstellen; sie müßte ganz einfach lauten: Aufrechthaltung des constitutionellen Thrones, der dem Volke in den März- und Maitagen verliehenen constitutionellen Rechte und Freiheiten, endlich Erhaltung der Integrität der österreichischen Monarchie.

Es dürfte vor Allem nicht überflüssig erscheinen, jene Personen näher zu bezeichnen, welchen dieser Schwur abzunehmen wäre; diese sind: die Deputirten, welche den constituirenden Reichstag bilden werden. Sie sind dazu erwählt und abgeordnet, um das neue Verfassungswerk auf der Grundlage der Errungenschaften aus dem März- und Maimonate auszubauen, sie müssen daher der unumschränkten Majestät des Volkes, welches diese Errungenschaften durch die neue Constitution gesichert wissen will, durch einen förmlichen Eid die Garantie leisten, daß sie ihre Aufgabe gewissenhaft und treu lösen wollen. Jeder Abgeordnete, welcher von diesem Wege abweicht, würde sich eines Meineides schuldig machen. 2. Alle Staatsdiener, zu welchen ich auch den Staate mit den Waffen dienende Militär so wie alle im Staatsdienste überhaupt Angestellten ohne Unterschied ihres Ranges rechne, insofern sie vom Monarchen oder von den k. k. Behörden ernannt werden. 3. Alle Jene, welche mit dem Vollzuge der richterlichen, politischen oder polizeilichen Gewalt beschäftiget sind, ohne in die Kategorie der wirklichen Staats-Angestellten zu gehören (z. B. die Magistrats, Patrimoniäre der Dominical-Gerichtsbarkeiten u. s. w.) 4. Die Mitglieder der Provinzial-Stände, weil sie in Beziehung auf innere Landesverwaltung mehrere Rechte mit dem Landesfürsten theilen, endlich 5. die Geistlichkeit und der ganze Lehrkörper, insoweit sie nicht bereits als Staats-Angestellte zu betrachten sind. Der Seelsorger und der Lehrer ist berufen, für die Bildung des Herzens und des Verstandes zu sorgen, er ist mithin für die gewissenhafte Erfüllung seines Berufes nicht nur dem engen Kreise einer Gemeinde, sondern dem ganzen Volke, auf welches sein Wirken vortheilhaft oder schädlich Einfluß nehmen kann, verantwortlich und kann als Staats-Angestellter im weiteren Sinne des Wortes betrachtet werden.

Kein Wohldenkender wird es in Abrede stellen, daß diese vorgeschlagene Maßregel in jedem Falle einen günstigen, unter den gegenwärtigen exceptionellen Verhältnissen aber einen doppelt vortheilhaften Eindruck hervorbringen müsse. S. Y.

Rußland gegen Deutschland.

Französische und englische Blätter machen sich weidlich über die Russenfurcht in Deutschland lustig und behaupten, daß alle Truppenmassen, die Rußland angeblich auf seiner Westgrenze aufstellt, in zwei Hälften zerfallen: in eine, die nur auf dem Papier und in den Köpfen der Zurchtsamen und Leichtgläubigen besteht, und in eine zweite, die nicht für den Angriff, sondern zur Vertheidigung da ist, und zwar zur Vertheidigung der Grenze gegen liberale Ideen und Schriften, wovor sich Czarenreich und Knutenland bedroht und wofür ein großer Theil der russischen Bevölkerung mehr als je empfänglich ist. „Alle wahrhaften Staatsmänner kommen darin überein," sagt ein englisches Blatt, „daß Rußland in physischer und moralischer Hinsicht außer Stande ist, Mitteleuropa und den Westen mit Erfolg anzugreifen, und höchstens kann es für jetzt die deutschen Küsten beunruhigen, so lange Deutschland seine eigene Seemacht und keine Seemacht zum Verbündeten hat. Rußland wird schon deshalb ungern seine Völker nach Deutschland werfen, weil sie dort leicht von einem höhern Sinn für Freiheit und Bildung zum Nachtheil ihrer gegenwärtigen Stellung angestiekt werden dürften. Eben die geistige Ueberlegenheit Deutschlands ist aber auch die Waffe, welcher sich Rußland bald unterwerfen muß. Stellen wir uns vor, die Großmächte England und Frankreich sehen ruhig dem ungleichen Kampfe zu, und schicken dem zur See wohlgeübten Deutschland keine Schiffe zur Hilfe, dann muß freilich Deutschland Landungen in Preußen, Pommern, Hannover zu fürchten, aber die Deutschen werden unterdessen in Kurland und Liefland einfallen, und Millionen deutscher Brüder werden sie mit offenen Armen empfangen. Polen wird, trotz Panslavismus und neuen Gewährungen, die erste Stunde des Krieges für die erste Stunde der Rache an dem langsährigen Unterdrücker halten, und während Rußland meint, die Griechen, Walachen, Illyrier und andere Slaven sind mit ihm gegen Deutschland, werden in seinem Schooße ein großer Theil des Bürgerstandes, selbst ein Theil des Adels und alle Classen der Bauern dem Aufrufe einer deutschen

Digitized by Google

Propaganda mit Begeisterung folgen und hinter dem Rücken der Armeen und selbst inmitten derselben auf eine soziale Umwälzung hinwirken. Die antisemitische Bewährung wartet gewissermaßen nur des günstigen Augenblickes, um sich zu erheben, und der Kautschuk-Antisemitismus hat den Beistand einiger deutschen Offiziere, um sich zum unabwendbaren Feind gegen Russland zu organisieren. Daß Russland und die Slaven des österreichischen und türkischen Staates anfurchtbar sein wird, in seinem Zweifel unterworfen, aber die meisten Gebiete unter den Slavenvölkern verwüstet, über einer Verbindung mit dem autokratischen und feudalen Russland nichts wissen, während die Unbefriedigten den schismatischen Russen noch mehr hassen als den deutschen Landsmann ihrer Religion. Dies Alles, wenn kein Sesstat mit Deutschland ist, was wird aber Russland sagen, wenn französische oder gar englische Flotten vor Kronstadt oder durch die Dardanellen kommen?"

Der jüngste Aufstand in Paris.

Mit Entsetzen vernimmt Europa die Kunde von dem furchtbaren Morden in derselben Hauptstadt, in welcher noch eben die Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" nicht nur in Aller Munde, auch in Aller Augen zu lesen schienen. Drei Tage lang haben die Männer desselben Volkes gleich wilden Thieren gegeneinander gewüthet, und wer dürgt dafür, daß die aus diesem Kampfe erzeugte Erbitterung, dieses Verlängnen aller menschlichen Gefühle nicht in kurzer Zeit auf's Neue grause Schreckensbilder hervorbeschwört. Wenn überhaupt die Begebenheiten der Geschichte den Völkern gegenseitig zur Lehre dienen, so ist eine ernstere, nutzenbringendere Lehre kaum für uns nicht gefunden werden. Und schon erheben sich vielfache Stimmen, dieselbe in flammenden Zügen kund zu thun. Aber leider sind darunter nur wenige, welche den wahren Gesichtspunct gefunden haben. „Das sind die Folgen, das sind die Gegnungen der Republik," so tönt es von allen Seiten, und der Eifer gegen ein politisches System blendet die Augen der theoretisirenden Politiker, und umkundelt ihre Sinne grade in dem Augenblicke, wo nur die besonnenste Klarheit den Urtheils und vor ähnlichen Scenen bewahren kann. Nicht die Republik hat jenen Aufstand hervorgerufen, er ist nur in der Republik entstanden, und er unter Louis Philipp zum Ausbruche gekommen wäre, wenn sein Sturz nicht der Beginn der socialen Umwälzung hätte sein müssen. (?) Die Mißverhältnisse zwischen Arbeit und Capital, die völlige Anarchie, welche in den Erwerbs- und Gewerbsverhältnissen über Europa verbreitet ist, der Mangel an Beschäftigung anerkannt unsittliche Krieg Aller gegen Alle in zügelloser Concurrenz haben überall, in absolut sittlichen und constitutionellen Staaten eine Höhe erreicht, welche alle Lebensverhältnisse untergraben, den ganzen Bestand unseres gesellschaftlichen Lebens in Frage stellt. Man kämpfte in den letzten Revolutionen um Ideen, um die geistige Befreiung, sest sind wir an dem Puncte gekommen, wo diese geistige Befreiung Nichts leben trotz soll — und sie ist nicht möglich, ohne die Umgestaltung der materiellen Bedingungen, welche nothwendige Grundlage eines freien menschlichen Zustandes sind. Die gleiche Berechtigung Aller zu menschlicher Existenz ist ausgesprochen, anerkannt, diese Anerkennung aber ist nur noch auf dem Papier vorhanden, denn sie existirt zu Fleisch und Blut geworden ist. Der Sclave, den man nicht ernähren kann, wird verkauft, vernichtet; der hungernde Freie greift zum Schwert, und beginnt einen Vernichtungskampf gegen den Besitzenden. — In Frankreich trat dies Bedürfniß der socialen Umgestaltung zuerst hervor, hier zuerst vernichtete man in Nationalwerkstätten eine Befriedigung desselben, es war ein Experiment, welches unglücklich ausfiel, und da es nicht theoretisch, sondern am Leben selbst gemacht ward, erfolgt ein blutiger Prozeß, der das falsche Mittel vernichtend zurückweist. Möge man sich daraus die zweifache Lehre nehmen, daß unsere Hauptaufgabe, die Arbeiterfrage, die gesellschaftlichen Verhältnisse sind, und daß bei der Lösung derselben nicht durch allgemeine Institutionen von oben herab, sondern durch geordnete Vereinigung der lebendigen Glieder der Gesellschaft selbst zu Werke gegangen werde. Mögen besonders die verfassungsberathenden Versammlungen den einseitig politischen Standpunct aufgeben, und nicht formelle Constitutionen geben, die nur Berechtigungen enthalten, ohne die Grundlagen zur wirklichen Darstellung eines auf Sicherung der körperlichen Existenz dauernd begründeten Volkslebens. (B. J.)

Wir müssen sie haben, eine Revolution.

(Politisches Gemeinbild von Glasbrenner.)

Der Fürst eines jener kleinen deutschen Staaten, in welchen man ohne Paß nicht fortkommen darf, hatte aus den Zeitungen die großen europäischen Begebenheiten, die schnellen Revolutionen, die gewaltigen Reformen ersahren. Rings um sein Land herum hatten die Völker ihre Rechte erkrogt, ihre Freiheit erobert. Seine Durchlaucht hofften von Tag zu Tag auf die Erhebung Höchstihrer Unterthanen; sie fühlten sich sehr herabgewürdigt und an die Kleinheit Ihres Staates erinnert, da dieser durchaus zufrieden blieb und sich auch nicht die kleinste Emeute zeigen wollte. Seine Durchlaucht schärften die Gemüser: Sie schrieben eine neue Steuer aus und fragten in höhst süßer Laune Ihren Staatsminister, ob denn noch immer keine Revolution im Anzuge sei? Se. Excellenz antworteten: Keine Spur. Ein. Durchlaucht sind ein glücklicher, der glücklichste Fürst; Höchstihre Unterthanen bleiben zufrieden?" — „Dummheit!" rief der Fürst. „Ich will ja Alles gewähren: Preßfreiheit, Schwurgerichte, repräsentative Verfassung und so weiter. Ich habe mir schon Alles notirt, was anderswo geforbert und bewilligt ist; aber ich kann mich doch nicht zum Narren machen und meinem Volke Freiheiten geben, die es vielleicht gar nicht haben will! Es soll doch nur verlangen! Wozu sind Sie Minister? Thun Sie Ihre Schuldigkeit! Ich weiß, daß Sie das Vertrauen des Landes nicht besitzen und würde Sie auch gerne absetzen, aber mein Volk äußert sich nicht: es lebt ja gar nicht in der Gegenwart; es schläft ja schlafen."

Der Minister verneigte sich und fragte: „Befehlen Euer Durchlaucht Revolution?"

Seine Durchlaucht bedeuteten dem Minister, daß die Audienz zu Ende sei und riefen ihm verdrießlich nach: „Nicht zu arg! Aber etwas davon ist nothwendig für die künftige Einheit Deutschlands. Bestellen Sie doch einige schwarz-roth-goldene Fahnen! Wenn es gewünscht wird, will ich mich an die Spitze der Bewegung stellen."

Der Minister that sein Möglichstes. Vergebens, das Volk blieb ruhig.

Der Fürst gab eine Parade unter den Fenstern seines Schlosses. Vorher mußte die Polizei einige verdächtige Gesichter verbreiten. Das Wetter war sehr schön: das Volk sammelte sich unter dem Schlosse und sah mit wohlgefälliger Miene der Parade zu. Seine Durchlaucht standen am Fenster und waren ganz außer sich vor Zorn. Sie schickten Höchstihren Adjutanten hinunter, um Muth zu machen. Dieser aber zuhr im Dienstwagen die Leute zu barsch an, sie, daß die Nation erst recht eingeschüchtert wurde. Endlich fanden sich einige Straßenjungen (Uebelwollende meinen, es seien Ausländer gewesen), welche Skandal machten. Sogleich trat der Fürst auf den Balkon des Schlosses und bewilligte Preßfreiheit, Schwurgerichte, repräsentative Verfassung, kurz Alles! Se. Durchlaucht meinten zum Schlusse: nun möchte die Nation aber auch ruhig nach Hause gehen, denn Freiheit ohne Ordnung sei Anarchie. Die Parade war zwar noch nicht vorüber, die Nation ließ sich ging sogleich schnell nach Hause und war höchlich vermundert über diese merkwürdige Begebenheit.

Nicht für immer.

(Eine politische Fabel.)

Eben war der Most in den Keller eines Landwirthes gelagert worden; er sing bereits zu gähren an, vergiftete die Luft rings umher und trieb häßlichen Schaum und übelriechende Hefe an die Oberfläche. „O wie graut mir vor dem abscheulichen Tranke, früher noch so lieblichsüß und erquickend," sprach des Landwirths Söhnchen, „und nun ein Höllengebräu und altes Schlechte in ihm obenauf!" — „Nicht für immer!" versetzte ihn der Vater, und einem altem Faße von dem goldenen Feuertrunk ein Gläschen sich füllend: „nach einigen Monaten wird der Unrath, wird der Schmutz, wird die Hefe, welche du hier oben siehst, in die Tiefe verschwunden sein, der vom Frischen guten Geist des Weines über Bord geworfen sein. Hell wie die Sonne, rein wie das Gold, wärmend wie das Feuer, wird jenes Getränk aus der Gährung hervorgehen, so wie dieses hier!"

Meine theure, schöne Heimat Oesterreich! Du bist ein Weinland; Deine edlen Säfte sind von wilder Gährung ergriffen; was du Schlechtes in deinem erdigten Blute gebänt, bricht heraus, wie ein ekles Geschwür, tobt und wogt, schäumender Gischt, in wahnwitzigem Frevelmuth zur Höhe hinauf. Nicht für immer! Wird den Schmutz hinaus, drücke die emporstrebende Hefe des Schlechten und Selbstsüchtigen nieder, auf daß es zu Stein verkrufte, und laß den Geist des Besseren siegen. Geh' aus dem Kampfe so rein hervor, theures Vaterland, wie das Gold deiner Reben!

Ebersberg.

Digitized by Google

Welttheater.

Grätz 9. Juli. Auch bei uns will sich ein „Sicherheits-Ausschuß“ vordrängen und eine Art von Oberaufsicht über die gesetzliche Behörden ausüben. Wir kennen die Männer nicht, die da im „Namen des Volkes“ auftreten und die Brod-Controlle übernommen haben; allein wir billigen auch in diesem speciellen Falle der Zweck sein mege, so wünschen wir doch zu erfahren, wer denn eigentlich dies — Volk ist, das Name dessen: die Stimme des Volkes oder — ihre eigene?

Witterungswechsel in Ungarn. Aus dem unteren Gmonthale wird uns die überaschende Meldung gemacht, daß sich seit vorgestern extremer Kälte (26 Grad R. im Schatten) durch eine Woche Steigungen eingetreten und am 2. Juli in großen Flocken Schnee gefallen sei, so daß die ganze Thalgegend im Winterkleide erschien, und das Vieh nach den bisherigen Erfahrungen theilweise tödlich leidet. Das Flußwasser dampfte, wie im Winter, alle Früher waren angefroren, das Thermometer stand 3 Grad über 0.

Wien 1. Juli. Es eben verlautet man ein Plakat, des Inhalte, daß Baron Willani sammt Consorten in Prag Oesterreich um 7 Millionen Rubeln an Rußland verrathen wollte. Ob heute nichts von dieser Meinungen und Absichten, doch wäre es gut, wenn Oesterreich erwusch auf seiner Hut gegen Rußland bliebe, denn es könnte doch in so mancher Beziehung dann übervumpelt werden; es hatte sich, daß es nicht auch von dieser Seite, wie von Karl Albert und wie von mehreren Seiten gerathopft werde. Die ehrne Administration ist ja gutmüthig, und glaubt ja leicht Freundschaftsversicherungen. — Auch sieß man seit heute Früh ein Plakat: „Der Hof will heiraten, wir gratuliren der Päpstin!“ — Ueberhaupt sieht man jetzt so viel als möglich sein Ansehen zu verkürzen, man tritt zur Abtrünnigkeit von ihm auf, kurz, man will ihn nicht als Oberhaupt der Kirche betrachten, und es dürfte dahin kommen, daß diese Idee zur Wirklichkeit kommt, denn man hat auch dahin den Trieb nicht Grund, ihn in Schutz zu nehmen. A. B.

Innsbruck 6. Juli. Am 2. d. wurden die österreichischen Geisseln in Mailand von der preußischen Regierung in Freiheit gesetzt, daß sie entlassen würden, war zum Theile noch am selben Tage gestaltet, zum Theile auf die nächstfolgenden Tage bestimmt worden. Mittlich sind mehre derselben nach am 2. von Mailand abgereist, und theilweise gestern Nachts hier eingetroffen.

Linz. Den 1. Juli traf ein Transport von gefangenen Italienern hier ein. Sie waren bei Lonigo gefangen worden. Ungefähr 1000 Mann. Des andern Tages wurden sie weiter befördert und sollen dem Vernehmen nach in den böhmischen Festungen Josefstadt und Theresienstadt in Garnisonen gehalten werden.

Linz, 3. Juli. Das war ein herrlicher, unvergeßlicher Abend, ein Abend, wie er durch Jahrhunderte nicht da gewesen, und nach Jahrhunderten an den Ufern der Donau nicht wieder sein wird. Ein Abend, wo Kanonendonner und feierlichen Rührung war es, als heute Abends gegen 7 Uhr das mit den deutschen und österreichischen Landesfarben bewimmelte Dampfschiff an unseren Ufern landete, welches und die dem hochgeschätzten Prinzen Lothringen, dem geliebten Erzherzog Johann, seine Verwählung zum deutschen Reichsverweser innigbenden Gesundheitsgut der Frankfurter Nationalversammlung zuführte. Die Nationalgarde, welche in langen Reihen am Ufer aufgestellt war, und eine große Volksmenge harrte in der freudigsten Stimmung der Ankommenden. Jetzt Herz schlug höher und die feierlichste Rührung strach sich auf jedem Gesichte aus, als das Dampfboot endlich anlangte und unser Landsmann, der Reichsverweser, Nationalgardecommandant, Bürger und Magistratsbeamte, die an den Dampfschiffe Aufstellenden empfangen. Nach freudigen Lebehochrufen hielt einer der abgeordneten Herren eine zündlösende Rede hierauf in das Gasthaus zum goldenen Lamm zum Empfange, wo er ihr Abreisgenartiges nahmen. Alsbald war der ganze Hauptplatz zu Ehren der geehrten Deputation beleuchtet, und den hen Officieren derselben wurden auf den Fenstern von Gasthäusern begeisterte Reden über den Zweck ihrer Sendung und die Größe der Zeitmomente an die gesammte Bollsmenge abgehalten und Toaste auf das Wohl des erwählten, deutschen Reichsverwesers ausgebracht. Der Abend des 3. Juli wird den Kin ein unvergeßlicher bleiben, und noch in später Zeit in den Annalen unserer Stadt als ein herrlicher, hochgefeierter Leuchtpunct, als ein Wahrzeichen der Morgenröthe unserer deutschen Freiheit strahlen!

Venedig. Wir entnehmen der „Laibacher Zeitung“ vom 6. Juli folgende Nachrichten: Mehrere Reisende, die über Görz anlangten, verbreiteten das Gerücht, die Republik da San Marco in Venedig habe bereits kapitulirt und sich für Oesterreich erklärt. Wir können diese Nachricht zwar noch nicht verbürgen, allein sie scheint nach allen Umständen, und da man in Triest ähnlich die Capitulation Venedigs erwartete, die nicht ausbleiben kann, wahr zu sein.

Florenz. Der ehemalige österreichische Polizeiagent Schnizer in Florenz hat den Auftrag erhalten, über den Franzosen zu unterhandeln; er hat sich nach Mailand und von da ins Hauptquartier Carl Alberts begeben. Die Basis der Unterhandlungen soll die Errichtung eines venetianischen unabhängigen constitutionellen Königreiches mit einem österreichischen Prinzen als König sein.

Pesth. Mittwoch den 5. Juli wurde der ungarische Reichstag in Pesth feierlich eröffnet. Schon am frühen Morgen boten diese Hauptstadt einen ungewöhnlich belebten Anblick dar. Eine große Anzahl der Nationalgarde beider Städte, so wie starke Militär-Abtheilungen bildeten Spalier von der königlichen Burg in der Nähe der Donau bis in den Redoutensaal, den Versammlungsort des Unterhauses und eine unermeßliche Volksmasse drängte sich in den Straßen. Nachdem eine Deputation Sr. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Palatin, als Stellvertreter Sr. Maj. des Königs, zur Eröffnung der Sessionen einlud, begab sich Hochderselbe um 12 Uhr unter dem Donner des Geschützes der Dampfboote (darunter der Kriegsdampfer „Mehkerez“), dem klingenden Spiele der Musikvereine und dem jubelnden Rufen: Lebe Ihre Majestät der einem schwächtigen Gallawagen, den mehrere zweispännige vorausgingen, von Ofen über die Schiffbrücke in den Stjangsgasal des Unterhauses, alle nicht, wie bisher zu den Magnaten, sondern zu den Volksvertretern, wo selbst er die Honneurs hielt. Der Rest war bald zu lange, alter gestiegen und kräftig gehalten und brachte im Ganzen einen sehr angenehmen Eindruck hervor, was besonders von der Grenzen betreffenden Stelle galt. Es heißt darin, daß es zwar der Wunsch Sr. Majestät wäre, alle gütlichen Mittel anzuwenden, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, aber nothigenfalls seine Truppe zu schicken, um die Einheit aller zur ungarischen Krone gehörigen Länder aufrecht zu erhalten. — Nach langen Reclamationen, die hierauf folgten, verließ Sr. k. k. Hoheit gegen 1 Uhr den Saal und begab sich in Begleitung der Minister zurück nach Ofen zurück. Näheres nächstens.

Hermannstadt. Die Festung Carlsburg ist auf kriegsmäßigen Stand in Vertheidigung gesetzt. Ein Verwerk in der Nähe des Gottesberges ist ganz vervollständigt und von den Höhen der Festung sehen Kanonen furchtbar in's weite Land hinein. Auch in den Casematten sollen deren eine hübsche Zahl aufgestellig zu den kleinen Kriegen herauswingen. Es ist ein trübseliger Anblick und weissagt in der That nicht viel Gutes.

In Siebenbürgen hat man einen entschiedenen Sieg aufgegriffen und durch ihn erfahren, daß an der Grenze der Moldau 60,000 Mann russische Truppen stehen sollen, jeden Augenblick eingerückt zu werden. Auch sind sie schon alle in Serbien und in der dortigen Gegend überhaupt russische Emissäre ausgeschickt sein, um die dort befindlichen Rathenen zu einem Aufstand vorzubereiten, der in dem Augenblicke ausbrechen soll, als die Massen die moldauische Grenze überschreiten.

Donaufürstenthümer. Die Cholera richtet daselbst leider noch immer große Verheerungen unter den Einwohnern an. Sr k. k. kamen vor wenigen Tagen noch in Brailo täglich 60—70 solche gefährliche Erkrankungen und unter diesen 15—20 Todesfälle vor. In Bukarest erkrankten auf diese Weise vom 17. bis 19. v. M. nicht weniger als 713 Individuen und Garben hiervon wahrend dieser Zeit 136 Personen; außerdem lagen im General-Cholera-Spital (Hôpital Lazaretto) die selben Zeitraume 63 Kranke, von welchen 13 gestorben sind. In Galap wüthet dieses Uebel so sehr, daß in einigen Stadttheilen daselbst ganze Familien ausgestorben sind.

Der Moldau wird ihr Salz in Zukunft eitzig und frei gewerden, desgleichen in der Hafenstadt Galap, obgleich man sich da wie dort auf entsetzlichen Boden befindet.

Petersburg. Londoner Blätter bringen ebenfalls die Nachricht, daß zu Petersburg ernstliche Unruhen ausgebrochen sind und die Herstellung der Ruhe nur auf Kosten mehrerer Menschenleben möglich gewesen ist.

Russische Politik. Der Herzog von Braunschweig, von jeher in intimer Verbindung mit Ludwig Bonaparte, hat in der letzten Zeit eine Art von diplomatischer Rolle für seine Person übernommen, die ihn hat zu vorsichtig, verschiedene Höfe, und namentlich seinen kaiserlichen Schwiegervater davon zu überzeugen, daß Frankreich lediglich unter der Dictatur eines Napoleoniden bisjenige innere Beschwichtigung erhalten könne, welche einigermaßen Sicherheit für das übrige Europa gewähre. Eine bedingte Rehabilitation Polen's unter Braunschweig'schen Scepter, dann der Theilung des Orients, die Wiederherstellung eines griechisch-byzantinischen Reiches unter des Großfürsten Constantin Herrschaft, das Anheimfallen Aegyptens an Frankreich — alle diese Momente, längst bekannterlich vorbereitet und von Indultorenschaft der künftigen Geschicke Mitwelt, hängen mit seinen diplomatischen Plane zusammen, der so eingerichtet ist, daß er auch den Bolkern schmeichelt.

Neuestes aus Wien.

Der plötzliche Minister-Wechsel.

Das Ministerium Billersdorff erfüllt nicht mehr — der Ministerrath überhaupt ist zur Abdankung genöthigt worden. Sein Wankelmuth, die Unsicherheit seiner Entschlüsse haben am Ende selbst beseitigen, die mit seiner Schwäche sich behersmt hatten, von ihm entfernt — der Sicherheits-Ausschuß hat seinen Ball beherbert. Die tiefsten Bestimmungsgründe dürften erst später bekannt werden. Wir geben in ihrer ganzen Unzulänglichkeit die Verhandlungen, und treten die bedeutendsten Anlässe seiner Entlassung hinaus. — Der Erzherzog **Johann** hat heute Abends in Begleitung der Frankfurter Deputation Wien verlassen. Das neue Ministerium ist bereits gebildet. Baron Doblhof, Minister des Innern, Wessenberg besteht die äußern Angelegenheiten, Herr Alexander Bach ist Justizminister, Kuenzberg Kriegsminister.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich zweimal, am Sonntag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Abonnent zahlt vierteljährlich 30 Kr. im Bureau Freitagsgasse Nr. 1. Durch die Post vierteljährlich 1 fl. 30 kr. Einrückungsgebühr 3 kr. für die Petitzeile. Inserate werden die 1. k. Postbeamten für Ankündigungen mit 4 kr. berechnet.

Für Laibach wird verantwortlich von der Censurbehörde Johann Nepomuk Wagner.

Druck von Ig. Edler v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Papier und Schnellpressendruck von A. Lepkam's Erben.

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dreyler.

№ 7. Grätz 12. Juli 1848.

Das letzte Revolutions-Drama in Paris.

Das blutige Pariser Drama ist zu Ende; Blut wurde mit Blut gesühnt, und Frankreich, Deutschland, ja ganz Europa vor Gräuelthaten geschützt, wie sie die Geschichte noch nicht kennt; denn wer kann es läugnen, allenthalben wuchern verbrecherschwange die Grundsätze, die jetzt wieder in Paris Tausende in den Tod führten; allenthalben lostet der Bethörte auf den günstigen Moment, um den Bestehenden offenen Krieg zu erklären; allenthalben wird das Abnorme unserer sozialen Zustände mit jedem Tage drückender, und noch immer harren wir umsonst des Heilandes. Die Selbstsüchtige, die sich dem Volke noch als die neuen Messias verkündet und aufgedrungen, haben nur für Sonderinteressen handelnd und wirkend, seine Zustände verschlimmert statt sie zu verbessern, und tragen allein die schwere Schuld der letzten Pariser Bluttage. Wir kennen Paris, seine Arbeiter zu gut, um nicht zu wissen, daß die Drachensaat keinenwegs vernichtet. Nur momentan hält sie die Entschiedenheit der provisorischen Regierung gebändigt, um ihr Rachegefühl mit dem Gifte des ärgsten Ingrimms immer mehr zu nähren. Ob der Plan, die Aufrührer nach den Marquesas- und Gesellschafts-Inseln zu deportiren, ein practischer, ein guter, möchten wir zweifeln. Haben auch jene Inseln noch Raum für Millionen, alle Bevölkern kann man nicht deportiren, und so auch nicht den Grund des Uebels heben. Bringt man auch Tausende in den stillen Ocean, das vermehrt sich wieder aus dem kleinsten Ueberbleibsel, wie die Köpfe der Hydra, denn der Würgengel unseres Jahrhunderts ist das Proletariat, sein Zuch die Häufung des Capitals und dessen Macht der Masse gegenüber. Eine Sühnung des Fluchs können wir nur in einer gänzlichen Umgestaltung der sozialen Zustände erwarten: aber ein Ereignis, wie die Völkerwanderung des IV. Jahrhunderts ist für Europa nicht mehr denkbar, und woher soll die Umgestaltung kommen? Wer vermag die Frage zu beantworten? Wer kann diese Aufgabe der Zeit lösen?

Nachträglich noch einige Details über diesen fürchterlichen Kampf des Proletariats gegen den Besitz nach dem „Journal des Debats“:

Nach Allem, was wir bisher über die Vorgänge wissen, darf es nicht mehr befremden, wenn wir einen sehr umfassenden und wissenschaftlich entworfenen Aufstandsplan nachweisen, welcher selbst unsere Generale in Erstaunen versetzt hat. Der ohnehin in Paris so wohlbekannte Barrikadenkrieg ist diesmal besonders vervollkommt worden; es hat die Anwendung aller Mittel der Belagerungskriege bedurft, um ihn zu überwältigen, und auch das erst nach vier Tagen und vier Nächten eines wüthenden Kampfes. Die entfernter gelegenen und daher mit mehr Muße gebauten Barrikaden waren regelmäßig, kanonenfest und zum Theile in Winkeln gebaut, um ein doppeltes Gewehrfeuer auf die Angreifer zu ermöglichen. In mehreren Straßen hatten die Aufrührer die Seitenwände der Häuser durchbrochen, so daß sie nach Belieben völlig geschützt vorrücken und zurückziehen konnten. Sie verbrachen die Scheiben, bedeckten die Fenster mit Matratzen und Möbeln, und hinter diesen Schutzwehren unterhielten die besten Schützen unter ihnen ein mörderisches Feuer, während die übrigen die Flinten luden. Mehrere Häuser und öffentliche Gebäude hatten sie in wahre Festungen verwandelt, vor denen die Angreifer niemal so viel Menschen verloren, als auf einem Schlachtfelde draußen gewesen wäre; dahin gehören die Kirche St. Severin, das Pantheon, die Rechtsschule, die Kirche St. Gervais hinter dem Stadthause, die Neubauten des Hofes St. Lazare, die Ecken der großen Straßenmündungen am Bastillenplatze und endlich die ganze Vorstadt St. Antoine, wo sich zuletzt noch 20,000 Kämpfer hielten.

Leider hat ein großer Theil der Nationalgarden von der 8. und 9. Legion, welche jetzt entwaffnet wurden, mit Offizieren offen am Aufstande Theil genommen. Man erinnert sich, daß in diesen Legionen, namentlich in der zwölften, welche Barbès zu ihrem Obersten ernannt hatte, die Cantidaten bei den Offizierswahlen gefragt wurden, ob sie im Falle eines Volksaufstandes die National-Versammlung vertheidigen würden. Diese Theilnahme unsiformirter Nationalgarden hat ausnehmend viel zu der schrecklichen Ausdehnung der Bewegung in jenen beiden Quartieren beigetragen.

Man weiß, daß der Kampf am 23. begann, und zwar an der Porte St. Denis, wo sich zuerst eine unbewaffnete Menschenmasse mit den Fahnen der Nationalwerkstätten, den Clubs und einigen Arbeitercorporationen zeigte. Bald waren aus Pfaffensteinen zwei Barrikaden aufgeworfen und in einem Nu erschienen alle Männer, man weiß nicht wie, mit Flinten bewaffnet. Schon seit dem 22. war der Aufstand ziemlich offenkundig angesagt worden. Auf dem Pantheonsplatze hatte eine Zusammenkunft von 3000 Menschen Statt gefunden, welche sich Alle auf den folgenden Tag verabredeten. Der Volksführungs-Ausschuß scheint indessen die Gefahr nicht gefehen zu haben, denn man versichert, daß nicht mehr als 10,000 Mann Truppen in Paris waren; daher am 23. die Nationalgarde fast ganz allein das erste Feuer auszuhalten hatte. Im Quartier St. Jaques wurden sogar 2 Compagnien Linie von den Aufrührern zur Capitulation gezwungen; eine Caserne der Mobilgarde wurde von einer ungeheuren Menschenmenge blockirt, ohne daß die Inhaber derselben irgend welche Verhaltungs-Befehle erhalten hatten. In der Mairie St. Antoine mußte ein ganzes Bataillon Infanterie, nachdem es alle Patronen verschossen hatte, da keine Verstärkung ankam, capituliren und die Mairie mit ihren Waffen- und Pulvervorräthen den Aufrührern preisgeben. Vor der Barrikade St. Severin verlor ein tapferes Bataillon Mobilgarde mit einem Schlage dreihundert Mann und mußte sich mit Wunden bedeckt zurückziehen.

Endlich ward General Cavaignac mit dem Oberbefehl betleidet, und wie die Wuth des Aufstandes sich nie so furchtbar gezeigt hatte, so gewannen auch die gegen ihn ergriffenen Maßregeln von Stunde an eine Energie, einen Zusammenhang und eine Präcision, welche ohne Beispiel sind. Durch seine trefflichen Anordnungen, durch das Vertrauen, welches er einflößte, rettete der General Paris vom Brand und Plünderung. Der Aufstand fündigte sich von Anfang furchtbar an, und zeigte den festesten Zusammenhang in seinen Bewegungen. Das Centrum rückte durch die Straße St. Antoine vor, und nahm zu St. Gervais eine feste Stellung ein, indem es sich anstrengte, das energisch vertheidigte Stadthaus zu nehmen. Der linke Flügel operirte in zwei Colonnen durch die Straßen St. Jaques und St. Victor, indem er sich in der Gegend von dem Hôtel Dieu ausdehnte und über den Pont St. Michel und den Pont-au-Change zu dringen suchte. Nach Ergreifung der Vertheidigungs-Maßregeln ward er aber um den Preis des kostbarsten Blutes aus seinen Positionen vertrieben.

Am Pantheon entspann sich einer der wüthendsten Kämpfe. Ein Bataillon Mobilgarde, von dem Feuer aus den Nachbarhäusern zerschmettert, flüchtete sich in die Rechtsschule. Gleichzig und Truppen kamen ihm zu Hilfe, als plötzlich ein zahlreicher Haufe in Uniform anrückte, den man für Nationalgarde hielt. Dies waren die Empörer von der 12. Legion, welche diesen Irrthum benutzend, ein mörderisches Feuer eröffneten und in der Verwirrung eine Kanone nahmen. Indessen die Colonne bildete sich bald wieder, nahm dem Feinde die Kanone wieder ab, und griff ihn nun

Digitized by Google

im Pantheon an, wohin er sich geflüchtet hatte, und wo er alle seine Vertheidigungs-Anstalten entwickelte. Nach einem blutigen Kampfe ward der hartnäckigste Widerstand endlich durch das schwere Geschütz besiegt.

Der Schauplatz der letzten Kämpfe war die Vorstadt St. Antoine, deren zahlreiche Arbeiterbevölkerung, fanatisirt von den Häuptern des Aufstandes, sich der vollen Wuth eines Vertilgungskrieges hingab. Man mußte dies große Quartier mit drei Colonnen angreifen, gestützt auf eine furchtbare Artillerie, deren Donner die ganze Vorstadt erschütterte und weit über Paris hindröhnte. Fuß für Fuß mußten hier die Rasenden aus ihren Stellungen vertrieben werden. Die Zahl der Opfer von beiden Seiten ist ungeheuer; manche schätzen ihn auf 11,000 Todte und Verwundete. Die meisten Verwundungen sind gräßlich. Von 10 Generalen, welche Befehle führten, sind 5 verwundet, 2 getödtet. Die alten Militärs versichern, daß in den Schlachten Napoleons das Verhältniß nie so blutig war, und daß bei der Erstürmung von Festungen oder Verschanzungen nie so viele Menschen umkamen, wie vor den Pariser Barrikaden in den schrecklichen Junischlachten. Niemals ist so viel französisches Blut von französischen Händen vergossen worden.

Der Slavencongreß in Prag.

Der slavische Congreß in Prag, der von Tag zu Tag verschoben worden war, wurde am 4. Juni in bester Form eröffnet. Ein serbischer Pope, der ehrwürdige Bamatovich, Protopresbyter aus Neusatz, hat ihn auf offenem Markte eingesegnet.

Es ist nun einmal Losung der dominirenden Partei geworden, bei Eröffnung ihres neuen Vaterlandstages immer in die Vorzeit zurückzugehen. Sie schreitet vorwärts in die Vergangenheit. Recht sterlich zieht sie das Costüm des 15. und 16. Jahrhunderts an, bewaffnet sich mit Streichlegeln und Morgensternen, in Sachen des Geistes rührt sie alle Traditionen, halbverschollene Gebräuche wieder auf und verschmäht auch den Aberglauben nicht, wenn er ihr in die Hände arbeitet. „Der Slave beginnt Alles mit Gott," sagt ein altslavischer Sprichwort; das Parlament der Slaven mußte demnach mit einer slavischen Messe eröffnet werden. Um diese abzuhalten, hatte man die Augen auf die Cyrill- und Methodiuskapelle in der hussitischen Teynkirche geworfen, denn Cyrill und Methodius haben bekanntlich den Slaven zum Theil den Christenthums bekehrt zu haben; außerdem ward beschlossen, den Congreß unter den Schutz des heiligen Waclaw zu stellen. Der heilige König Waclaw — den der barbarische Ausländer ja nicht mit dem faulen König gleichen Namens verwechseln darf — genießt einen großen Renommée als Deutschenfeind. Ein frommer Volksglaube läßt ihn nicht gestorben sein; er sitzt im Berge mit 40 Rittern, vortrefflichen Waiwoden im Berge Blanik sitzen, von wannen er einst kommen wird, die Deutschen zu richten und aus dem Lande zu verjagen. Ein altes Kirchenlied, von frommen Wallfahrtsleuten viel gesungen, ohne daß die geistlichen Behörden je etwas dawider gehabt hätten, ruft ihn in ähnlicher Weise an. Swaty Waclaw, heißt Wenzel! heißt es, komme zurück und vernichte den Fremdländer!

Nun, dieser gute Heilige hatte in letzter Zeit wieder unendlich viel an der Popularität gewonnen, die in dieser unglaublichen Zeit gar sehr auf dem Spiel zu stehen schien. Die Führer der czechischen Partei verfehlten nie, an ihn zu erinnern. Die ersten Reformversammlungen fanden im Saale des St. Wenzelsbades Statt und aus diesen ging der St. Wenzelsleibb hervor, der mit seinem Schuppatron aufs beste coquettirte. Die alten halbverschollenen Prophezeiungen eines „blinden Jünglings," der in der Hussitenzeit gelebt hatte, wurden wieder aufgelegt. Die mannigfachen Aenderungen und Verbesserungen, die das Büchlein im Auge der Kundigen gewissermaßen zu einem Programm der Czechenpartei machten. Die Aufersthehung des Königs Wenzel mit seinen Waiwoden aus dem märchenhaften Berge und die Art, wie er mit seinem Heer die deutschen Dränger in Böhmen schlägt, austreibt und ausrottet, war in dem Büchlein energisch genug beschrieben. Zugleich nahm die Legion des Swornost, die sich zum Schutze der czechischen Nationalität gebildet hatte, die St. Wenzelsfahne an, vielleicht um sich im Geiste des Volkes mit diesem gewaltigen St. Wenzelswaiwoden zu identificiren. Es ist begreiflich, daß auch jetzt die feierliche Eröffnung des Slavencongresses an den Heiligen geknüpft werden sollte, welcher der böhmischen Sache so oft schon Vorschub geleistet hatte. Das Hochamt zur Einweihung des slavischen Parlaments wurde also auf dem Roßmarkt, vor der Reiterstatue des heiligen Königs, abgehalten.

Es sei mir erlaubt, diese Messe zu beschreiben, ein seltsames Stück Altslaventhum in dieser heidnischen Zeit! Man wird es nicht glauben, daß so etwas 12 Meilen von der Grenze Sachsens im Jahre des Herrn 1848 gesehen werden konnte.

Die Slavengäste, die sich am Morgen des 4. Juni im böhmischen Museum, der Caserne des Swornoß, versammelt hatten, gingen, 300 an der Zahl, in einem langen feierlichen Zuge, dem Graben entlang und dem Platze entgegen, wo das Hochamt gehalten werden sollte. Was dabei an Costümen zum Vorschein kam, geht in's Unglaubliche. Montenegro und Dalmatien, die Moldau und Bosnien, Serbien und Croatien waren dicht bei einander. Sänger stimmten das erwähnte Lied vom heiligen Wenzel an, böhmische und panslavische Farben wehten in den Lüften. Auch Frauen, Pragerinen, die wir auch unlängst in Pariser Moden gesehen, prangten als Töchter Libussa's in uralten Gewändern. Am Altar vor der Wenzelsstatue angekommen, begann der serbische Predbner das Hochamt zu lesen in slavischer Sprache. Uralte slavische Ritualgesänge ertönten, der alte Serbe Wuk Stephanowich war auch mit unter den Sängern. Bei dem memento morwaren Alle stumm. Hierauf ward das Evangelium in alle großen Slaven, die für Ausbreitung ihres Reiches gekämpft und gewirkt. Er gedachte des fabelhaften Czaren Dusan, welcher der linäberwindliche heißt, des großen Czerny Georg und Peter des Großen, Czaren von Rußland. Als zu den Todten jüngster Zeit kam er herab und gedachte der böhmischen Philologen, die das Geschenthum gesammelt haben aus alten Schriften, Urkunden ꝛc. wieder hergestellt, gedachte des guten alten Jungmann, des Verfassers des böhmischen Wörterbuches, gedachte des friedlichen Bücherwurms Kallina, dessen Namen sehr erstaunt gewesen sein mögen, da sie in eine Reihe mit Dusan und Czerny Georg gestellt wurden . . . . Nun begann eine Communion auf offenem Markte. Der serbische Presbyter beach das heilige Brot den anwesenden Serben und Russen und der alte Sänger und Staatsmann Wuk communicirte der Erste. — Beim Heimgange des Zuges wehten Tücher aus vielen Fenstern und von beiden Seiten wurde manches Slava gerufen.

Mit Nachdruck sei es hier gesagt, der ganze Umzug machte auf die Bewohner Prags nicht die Wirkung, welche die czechischen Ultras erwartet haben. Er war schön, er hatte seine Romantik, aber er war etwas Fremdes, Aufgedrungenes. In der großen Masse des Volkes weckte er keinen Nachhall. Es war ein kalter Prunkzug, ein Opernschauspiel, bei welchem das Gefühl für große nationale Begeisterung begräbte diese Eröffnungsfeier des slavischen Parlaments, auf die man so viele Hoffnungen gesetzt hatte.

Vom 5. an begannen nun Sitzungen, wichtiger als die vorbereitenden, in welchen man viel Zeit mit Formalitäten, patriotischen Improvisationen mehr poetischen, als politischen Inhalts vergeudet hatte. Ein Manifest an die Völker Europa wurde beclamirt, entworfen und mit Begeisterung aufgenommen. Es spricht sich über die Stellung der Slaven zu den romanischen und germanischen Völkern aus, und schildert, wie sich die Slaven ihre Zukunft zu gestalten gedenken. In diesem Manifest waltet ein Geist, der nicht in Böhmen daheim ist. Man sieht die russischen und südslavischen Verfasser heraus, die den französischen Neochristianismus in Paris studirt, bei Lamennais und Mickiewicz in die Schule gegangen sind. Mickiewicz war der erste, der es als die Mission der Slaven verkündete, die Religion des Humanismus in die Politik einzuführen; dieser Ansicht begegnet man in diesem Manifest wieder. „Wir sind gegeben," heißt es hier, „die Idee der Gleichberechtigung des Individuums neben dem andern aufzudehnen auf die Gleichberechtigung aller Nationalitäten neben einander, auf der Basis der Bruderliebe und des Christenthums! Sie wollen keinen Krieg, sie sind Völker des Friedens, sie fordern nur Gleichberechtigung neben den übrigen Völkern der Erde."

Diese Sprache ist schön, denn es weht in ihr der Geist der Zukunft. Man kann bezweifeln, daß es eben den Slaven gegeben ist, dies Reich der Gerechtigkeit und des Humanismus zwischen den Völkern auf der Erde einzuführen; aber unbegreiflicher scheint es mir, daß es einmal über alle Nationen herabrechen wird. Sprach- und Territorialeifersagen werden gewiß einmal zurückstehen vor edlern, vor großartigeren Kämpfen. Aber ich wiederhole es nochmals, der Geist dieses Manifestes ist dem Geiste der czechischen Partei völlig fremd. Die Politik dieses Manifestes geht auf die sonnigen Felder des Humanismus hinaus, die czechische Politik in die Vorzeit zurück. Die Politik dieses Manifestes will die Vereinigung aller freigewordenen Völker von gleicher Sprache und gleicher Geschichte um einen und denselben Mittelpunct — was auch wir wollen — die czechische Politik hingegen verlangt das antiquirteste, was man nur wünschen kann, die Erhaltung Oesterreichs und die Abtrennung der deutschen Provinzen Oesterreichs

Digitized by Google

von dem übrigen Deutschland. Die Sprache des Manifestes predigt Bürgerfrieden; die ganze Politik der Czechen, von dem ersten Tage ihrer Entstehung an, war gehässig, die Deutschen zum Zorn und Haß aufreizend. Wie kommen diese Schreckensmänner zur Sprache des Friedens? Gewiß sehr gegen ihre eigene Natur.

Ganz anders, als aus dieser Schrift an die Völker Europas, lernen wir die Politik der panslavischen Partei aus einem Manifest kennen, welches das provisorische slavische Nationalkomité an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt erlassen hat. Da spricht noch dieselbe alte Politik heraus, die wir zuerst im Palacky'schen Briefe an den Fünfziger-Ausschuß kennen lernten und aus dem immer weiter ausgebildeten vollen Feldzugsplan der czechischen Partei geschaffen wurde. „Deutschland," heißt es hier, „braunschickt einen großen Theil der österreichischen Monarchie, als dem deutschen Bunde gehörig. Wir Slaven können dies nicht erlauben. Die Souveränetät des gesammten Oesterreich in der Person seines Kaisers muß ungeschmälert erhalten werden. Darum protestiren wir feierlichst gegen jede Beschickung des Frankfurter Bundestages."

Die Sprache dieses Briefes ist deutlich und es ist begreiflich, daß sie einen ungeheuren Schrei des Unwillens bei ihrer Lesung im deutschen Parlamente hervorrief. Ist ihr doch ein Fehdehandschuh, hingeworfen allen deutschen Provinzen, die für das Parlament gewählt haben, hingeworfen dem deutschen Parlament, das diese Wahlen als giltig, die Deputirten als Ausdruck des Volkswillens aufgenommen hat. Das slavische Staaten, nicht zum Bunde gehörig, vom deutschen Parlament nicht abhängig gemacht werden sollen, darüber sich nun selbst uns wurde auch vorher nicht gesetzt, aber sollen sich's die Slaven anmaßen dürfen, deutsche Wahlen, in deutschen Provinzen ausgeschrieben und vor sich gegangen, als ungiltig zerschlagen zu wollen?

(Schluß folgt.)

Haltet Frieden!

Die „Hungaria" bringt uns folgenden trefflichen Aphorismus über den Parteienkampf der Gegenwart: Wie schön, wie himmlisch friedlich mag sie wol gewesen sein die prachtvolle Erde, ehe Kains Brudermord den Hoffnungsgrünen Raien blutig färbte; wie süßlich, wie unnennbar selig sprache das Menschengeschlecht aus dem friedliche seiner Sendung empfunden haben, als es, noch ein harmloses Nomadenvolk, dort seine Zelte aufschlug, wo die lachenden Gefilde ein freundliches Asyl für Liebe und Einkracht boten! Da vergiftete noch kein glühender Parteienhaß die glücklich schlagenden Herzen, kein Religionsunterschied war's den Zankapfel zwischen friedliche Menschen, keine Sucht nach Ruhm und Macht brachte denselben Menschen Faust zum tödtlichen Angriffe gegen seinen Bruder und Mitmenschen: es gab Einen Gott und nur eine Nation, und der älteste Greis war zugleich der geehrteste Mann und sie liebten sich alle so brüderlich, so treu! — O daß es anders werden wußte! — Leider, du wirst ungerecht; die Zeit ist politisirschön, und politisirt Revolutionen. Du willst von seiner Moral hören; doch das ist ja eben das Schlimme, lieber Leser, daß auch du nur mit revolutionärer Gesinnung die harmlose Hungaria ergreifst, und nur von neuen Gehässigkeiten, Kämpfen, Entthronungen rc. lesen willst! Ich aber bane dir hier eine moralische Barrikade und opponire — gegen was, glaubst du wol? — gegen die Opposition selbst opponire ich! Erschrecke nicht, geehrter Leser, ich will keinen Metternich zurück rufen; Gott bewahre! Auch keinen Schlinkzy, keine Spitzeln, keine Zöpfe und all' diese tausend und tausend grosstarken Mißnigkeiten, die uns das Leben verbitterten; aber ich hätte gerne — Ruhe! — Wir sagen uns ja Freiheit, Freiheit, und Brüderlichkeit und schlagen und dabei die begeisterten Hirnschädel ein; wir wählen zwanglos und frei unsere Vaterlandsvertreter und schlagen und nebenbei blutig, um endlich — den Unrechten zu erbauschen! — Barrikaden, Sturmpetitionen, Gewehrsalven, Brüderleichen und alle diese häßlichen Mittel zur Erreichung der Freiheit waren bisher nur der Sauerstoff zu neuen Gährungen! Die Welt erlitt eine gewaltige Umwälzung, doch ich glaube, sie liegt jetzt erst sehr unbequem und wird es in dieser Lage schwerlich aushalten können; sie wird sich wie ein unruhig Schlummernder noch lange hin- und herwälzen, bis sie endlich, von Müdigkeit ermattet, in was immer für einer Lage, sei vielleicht, sogar wieder conservativ einschlafen wird. — Verantwortliche Ministerien vermögen gar wenig über unverantwortliche Völkerwünsche, und Nationalgarden sind noch lange keine wohldisciplinirte Miliz. Feinde von allen Seiten und Uneinigkeit in allen bedrohten Ländern, wohin soll das führen?! Wohl, ich höre dich im Geiste nach den Bachhähnern seufzen, gleich den Israeliten in der Wüste nach den Fleischtöpfen Aegyptens, und ich sehe noch immer keinen echten Moses für dich aufrauchen, der die Gesetzestafeln im gerechten Ingrimme an die gesinnungsstarren Felsen schmettern und mit seinem Stabe eine Hilfsquelle eröffnen könnte, oder die zu Liebe Manna vom Himmel regnen ließe. Geh und Ruhe! ihr Völker von Nord, Ost, Süd und West! Hol der Henker eure Feindseligkeiten!

Die Schwurgerichte

gehören zu den besten der Errungenschaften des März. In allen Landesgebieten des wieder erstehenden deutschen Reiches wird die Einführung der Schwurgerichte vorbereitet. Daß man uns in diesen Gerichten nur wiedergibt, was uns auf uralter Zeit her von Gottes- und Rechtswegen angehört, um deßen Besitz und über Verstnierung und Despotismus vergangener Tage für lange Zeit gebracht hatte, ergibt sich aus nachfolgender geschichtlichen Darstellung, wie wir sie in einem baierischen Blatt vorfinden. Die Form der urthümlichen Gerichtsverfassung unserer Ureltern sind zu gleicher Zeit als Kennzeichen dessen, was wir in den Schwurgerichten zu erwarten haben: Alle richterliche Gewalt wurde von der Genossenschaft freier Männer bereinst unter dem Vorsitze eines erwählten oder erblichen Obern ausgeübt. Die Obern waren vorerst die Priester oder Könige und Fürsten, dann die beamteten oder ehrlichen Grafen, oder deren Stellvertreter, daher wie die Grafen selbst missi regis, missi comitis genannt, bei den Angelsachsen sciregeresa, vicecomes; seltener wurden sie rektari, mitelalterliche lantrehta, Richter geheißen. Ihr Gewaltgebieten war der Stab und sie besaßen den Stuhl, die Schöffen setzten sich auf die Bank; sie saßen unbedeckten Hauptes, aber die Mäntel und den Schultern, der Schutzherr mit bedecktem Kopfe zu Gericht. Die Handlung des Gerichtes selbst war in zwei Functionen der Urtheilsfindung geschieden: verritatem dicere et legem dicere, Wahrheitsschöpfung und Urtheilsspruch. Befragt zu Stimme und Urtheil war ursprünglich die Gemeinde und Genossenschaft freier Leute in Mark, Gau und Land. Alle freien Leute hießen Dingpflichtige, Dingmänner, altnordisch: malmanni. Alle versammelten sich zu ungebotenem Maltage, um Krieg, Frieden und neue Gesetze zu berathen, oder zur Schranne zum gebotenen Gericht, wo sie den aus ihrer Mitte selbst gewählten Urtheilern anhörten und ihren Beifall zu erkennen gaben, theilen, schalten oder weisen hieß das Urtheilsprechen; oder auch ehosagen, das ist, nach dem Gesetze reden. Die Menge aber that ihren Beifall dar durch Rufen und Handschlag oder Bewegung der Waffen. Zu jeder Weisung, jedem Urtheil gehörte Einstimmigkeit oder Stimmenmehrheit, daher die Zahl der Urtheilersmannen meist drei. Zu Carl des Großen Zeiten wählten der Gerichtsgraf (comes, missus) mit dem Volke gemeinschaftlich sieben Schöffen, damals scapini (eine Latinisirung von Schöpfen) oder rachimburgi genannt, Freimänner oder auch coven optimo jure, wie J. Grimm erläutert. Säumige und unrechte Urtheiler traf schwere Strafe; in Friesland wurde ihr Haus zerstört. Die alten Gerichte fanden bei großen Steinen, doch auch unter Dach und Fach, aber immer bei Tag. Der angeborne Rechtssinn des Volkes besitzhe und übe das Rechtsweisen unmittelbar und anerkannte darum nur jene Urtheile als rechtsbeständig, an deren Schöpfung das freie Volk selbst mitgewirkt hatte, unmittelbar oder mittelbar durch seine freigewählten Schöffen, die über die That und Sache und in deren Wahrhaftigkeit, dem Richter aber den Rechtsspruch heimfielen, beide Urtheile jedoch durch eigene Anwesenheit überwachend und mit Ruf und Handschlag beifällig bekräftigend. Was geht aus diesem ganzen Verfahren hervor, als daß sich das Volk in seinem Rechtssinn und in der Achtung der selbstgeschaffenen Gesetze durch jede Uebertretung gekränkt und verletzt fühlte und durch eigene Ueberzeugung von der Gerechtigkeit des Gerichtes seinem Rechtsgefühl genügt, und das Gesetz gehörig wissen wollte. Keine Nation sonach, wie die germanische, behandelte alle gekünstelten Urtheils- und Strafsdoctrinen durch sich, sie möchte sagen, ursprünglich infinctartigen Rechtsgefühl, das die Rechtsgrenze nicht — die Abschreckung durch Strafbeispiele nicht — kennt, sondern nur und allein richtig der Gesetzesähne durch öffentliches Volkszutheil huldigt, dem gesetzkundigen Richter aber Rechtsspruch und Strafmaß überläßt. Diese im deutschen Volke wurzelnder Weise fort und fort erhaltene Rechtsanschauung bis in unsere Tage, welche alle Gesetzkünsteleien, Gerichtsheimlichkeiten und Schmierteiligkeiten der Justizbürcaukratie nicht vertilgen konnten, seit Jahrhunderten nicht, — welche Zähigkeit in dieser gerechten Rage! — die deutsche Rechtsanschauung, sagt ich, ist es, die den langgenden und endlich siegenden Heischung geworden in den Sturmtagen deutscher Wiedergeburt, die das Volk einigt in seine alten guten Gerechtsame.

Digitized by Google

Welttheater.

Erklärung.

Gratz, 12. Juli. Ein gestriger Ausschlagzettel des „deutschen Vereins“ schändigt unter andern Festlichkeiten zur Feier der Wahl des Herrn Erzherzog Johann zum deutschen Reichsverweser auch vor, daß morgen Abends ein Fackelzug Statt finde, wobei das „schöne Geschlecht“ zum Fackeltragen aufgefordert wird. Die Festordner verbitten großen Dank; denn es wäre Sünde, wenn ein so freudiges, Deutschland und unsern allverehrten Erzherzog betreffendes Ereignis bei uns nicht würdig gefeiert würde; auch kommt es erwünscht, daß die Anwesenheit seiner hohen Frau Gemahlin Gelegenheit gibt, ihr unsere Huldigung und unsern Glückwunsch darzubringen. Wenn dies aber durch einen nächtlichen Fackelzug geschehen soll, so müssen wir, sollte nur das Harte Geschlecht unmittelbar mitwirken, uns sich begnügen, das wir mit den Herzen dabei sind. Es wäre vielleicht dieser Antrag nicht gestellt worden, wenn zum Beschlusse nicht blos Männer gekommen hätten, und wenn man die verschiedenen Arten von Weiblichkeit berücksichtiget hätte. Wir kennen Niemanden die Art und das Maß seiner Patriotischen-Aeußerung vorschreiben; so aber die Theilnahme an den vorgeschlagenen Festlichkeiten um erwähnten Anschlagzettel gewissermaßen in einer Gesinnungsfrage gemacht wird, so fühlen wir uns gedrungen, unsere Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß der gütige Erzherzog und die hohe Frau, welcher der Fackelzug gelten soll, jene Mädchen des Mangels an deutscher Gesinnung oder an Verehrung für sie leiden werden, wenn, abgesehen von andern Hindernissen, deutscher Ernst und deutsche Hauslichkeit (Häuslichkeit, welche die Zukunft eben so wesentlich sein werden als bisher), und Erinnerungen aus den sünfzehn Wochen sie abhalten mögen, sich persönlich am Zuge zu betheiligen. Wir wollen zu einem Feste, welches einen so schönen Zweck hat, gerne Alles beitragen, damit es würdig gefeiert werden könne, aber nicht unsere Töchter zu einem neuen Schaustücke verwenden lassen. Also steht zu bekanntlich ein Zeder sich nicht ab. Deutsche Frauen.

Neuestes aus Wien.

Wien 11. Juli. Doblhof hat noch immer kein Ministerium zu Stande gebracht. Inzwischen sind Leute von der Linken wie Wisser sberg für das Aeußere, Auersperg für den Krieg, Stamek-Mauer für die Finanzen, Dr. Bach für die Justiz, Prof. Füster für den Unterricht, Brack (in Zürich) für den Handel, Schwarzer (?) für die öffentlichen Arbeiten; Doblhof als Ministerpräsident für das Innere. Einzweilen regiert der Sicherheits-Ausschuß, später — wahrscheinlich auch Wien steht am Rande einer neuen Revolutionszeit. Ein sicherer Abgrund zwischen der slavischen Fluth zum Ausbruch bringen, aber hoffentlich auch einen constitutionellen Damm finden wird.

Wiener Omnibus. Erzherzog Johann trifft zugleich mit den Deputirten nach Frankfurt an. Letztere sind: Feuchtersleben, Freiherr von Andrian, Heufler auf der Au, Welzhofen jener von ihnen zwei Reden hielt, die von den HH. Füster, de Fraunelich, Frankl, Mühlfeld und Schilling erwidert wurden.

Der k. k. Regierungsrath, Johann Freiherr v. Moser, hat sich am 5. d. M. im Garten des Hauses Nr. 1 zu Altlerchenfeld durch einen Schuß getödtet. Auf einer Reise durch die Steiermark hatte er Gelegenheit gefunden, Wien die düsteren in Wien noch lange Zeit nachwirken, sie kommen wie auch die Knittels berührt und haben drein. Ich sragte: Auf wen weist Ihr haben? Er wurde verlegen und erwiderte nach einer Weile: Nun... nun, wir werden die auch noch kriegen wissen, es wird sich schon finden lassen.

Die Damen bestehen noch immer darauf, daß im Interesse der moralischen Ordnung das Gin-Kammer-System beibehalten werde. Bravo!

Brünn. Auch Brünn geräthete unlängst hiehr Neugierigen das Schauspiel einer Leichenparade als Privilegium des Adels sein zu wollen, sie in allgemeinen Krankenhause verschied, und die, man weiß nicht aus welchen Ursachen, ohne gerichtliche Bezierung zur Aufbahrte wurden sollte. Nun sie sind es; sogegen verschiedene Leute viele Tausend Gulden Gelder und Freunde ein Begräbniß, das dessen ungeachtet sehr rührend, sehr feierlich, sehr ergreifend war, wenn auch dabei kein „Miserere,“ kein „Venite adoremus“ ꝛc. verlaut, wenn auch keine priesterliche Hand die erde war, welche die erste Erdscholle mit dumpfem Klange in die Grabesbehälte beförderte. Ein Schleier, nicht von Gaze, sondern von seichen duftenden Blumenkränzen schmückte den Sarg, der von weinenden und betenden Priestern umgeben, getragen wurde. Hätten sich ähnliche Beispiele der Anteiterung oder des Exquisiome wiederholen, so würden sie die Erhebung der Gleichheit nur erschweren. Es wäre Schade, wenn sie aus den allgemeinen Verkehr von historischen Vorrechten, den Standesvorzügen, auch dem sich, wie aus einem Schmelztiegel das Gold, die Reinheit des Charakters allein geläutert empor hebt, keine gute Lehre für sich abgezogen hätte!

Bukarest. Am 21. Juni Abends wurden, wie die „Bukarester Zeitung“ meldet, auf den Fürsten Bibesco, als er zwischen 8 und 9 Uhr Kassiehgarten eine Spazierfahrt machte, in der mittleren Allee aus einem vorüberziehenden Wagen drei Schüsse losgefeuert. — Der Fürst ist nicht verwundet worden, aber eine Kugel ging durch den Hut des linken Schulter. Die Thäter des Attentates sind noch nicht entdeckt.

Breslau. Hier hat sich ein Kind der Unzufriedenen gebildet, der bereits aus 12 Personen bestehen soll. Zwei derselben soll sein: so lange unzufrieden zu sein, bis jedem Menschen genügender Lebensunterhalt geschaffen sei, und an diesem Ziele mitzuarbeiten. Schön!

Frankfurt soll seit der Wahl des Erzherzog Johann zum deutschen Reichsverweser eine ganz andere Physiognomie angenommen haben. Man erwartet es nicht wieder. Die alten Kaiserzeiten treten Einem wieder vor die Seele, die Zeiten, wo das deutsche Banner auch das erste der Christenheit war. — Während der Wahl selbst hat eine fast lautlose Stille geherrscht. Stimme für Stimme entschied sich für den gefeierten Prälaten der alten Kaiserdome. — Da erhob sich Gagern mit der ganzen persönlichen Hoheit seiner Person, mit dem ganzen Gefolge der unendlichen Schwere dieser Augenblicke, und verkündete den Erzherzog Johann als Reichsverweser Deutschlands, als den Gründer der Einheit, den Schirmer der Freiheit, und namentlose Jubel füllte die Paulskirche und bald die ganze Stadt. Abends um 29. war großer Fackelzug, wobei Gagern seligende Worte sprach: „Sie haben Recht, Gürger, daß dieses großen Tages zu feiern, der Beginnens nationaler Einheit. Seien Sie heute eingedenk dieses großen Tages, und lassen Sie uns den, der da berufen ist, an der Spitze Deutschlands für Freiheit, Einheit und Ordnung zu wirken, unterstützen mit allen unseren Kräften; lassen Sie uns ihm zeigt die Huldigung darbringen, dem sinnigen Reichsverweser Deutschlands: Erzherzog Johann von Oesterreich, Er lebe hoch!“ — Das begeisterte Rufe stimmte in diesen Jubelruf von ganzem Herzen ein, und zog mit Musik durch die Stadt.

Köln 27. Juni. Heute ging abermals ein schwedischer General hier durch nach Innsbruck, der die Worte fallen ließ, daß sich eine Partei in Schweden für den Prinzen Wasa zeige, die der jetzigen Dynastie gefährlich werden könne.

Paris. Die Gerüchte vom Ueberschreiten der Grenze durch die Alpenarmee wiederholen sich. Der „Commerce“ hält den Krieg mit Oesterreich für gewiß. — Eben so ist von der außerordentlichen Aushebung von 200,000 unter allen nicht verheiratheten Männern von 18, bis zum 30. Jahre die Rede und von vielerlei andern Anordnungen, die auf einen nahen Feldzug schließen lassen.

Paris 27. Juni. Se eben wird der Tod des Exphilosophen von Paris, Affre, gemeldet. Die heute früh vor er noch im Bette seiden Brustleiden und ertrug sie entsetzlichen Schmerzen fast unbeschreiblichen mit großer Standhaftigkeit. Die Aerzte hatten schon gestern sehr Hoffnung, ihn retten zu können, aufgegeben und seinen Tod für heute angekündigt. Ueber seine Verwundung und die damit verknüpften Umstände erfährt man Folgendes: Der Prälat hatte der Regierung seine Mitwirkung angeboten, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. General Cavaignac nahm sein hochherziges Erbieten an und übertrug ihm selbst die weitern Schritte. Von diesem in Affre's Händen begriffen, begab sich der Erzbischof nach der Barrikade von St. Antoine. Unterwegs, wie von einem Vorgefühl betrieben, sagte er: „Ich hoffe und glaube, daß Gott mein Opfer annehmen werde. Möge mein verspritztes Blut Versöhnung erflehen, und noch Heilen soll!“ Auch hörte man ihn wiederholt lateinisch zu sich selbst sagen: „Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schaf.“ Mehrere Personen stellten ihm die Gefahr vor, der er sich, vielleicht ohne Nutzen, aussetze. Er entgegnete: „Es ist meine Pflicht, mein Leben darzubieten!“ Unterwegs besuchte er mehrere fliegende Spitäler, sprach die Verwundeten und sprach Trostworte. Als er sich der Barrikade näherte, hörte in Folge gegenseitigen Mißverstehens das feindliche Feuer auf. Von den zwei General-Adjutanten begleitet, trat er an die Barrikade heran, welche von den Insurgenten verlassen war. Plötzlich fiel ein Flintenschuß; — sofort stürzte der Prälat von seinem Pferde: „Ich bin's!“ Die Kämpfer traten zurück und das Schießen begann heftiger, als zuvor. Der Prälat wurde von zwischen zwei Frauen; er zeigte seine Furcht und dachte nicht daran, die Kugeln oder Reden zu meiden. Man schrie auf die Barrikade los, noch immer von seinen General-Adjutanten begleitet, bestieg sie und erreichte den Obrist. Er war nun im Angesichte der Kämpfer, die Kugeln pfiffen um ihn, ohne ihn zu treffen. Einem seiner Begleiter, einem treuen Kaplan, der Vater Domitilla, sprach Worte der Versöhnung, und nach Verabredung seiner Anwesenheit lief er von der Barrikade wieder herab. Kaum hatte er einige Schritte abwärts gethan, als er, von einer Kugel getroffen, die alles seinen Blutes sich aus dem Fenster eines feindwärts gelegenen Hauses kam, zu Boden stürzte. Ein treuer Diener, der ihm ohne sein Wissen gefolgt war, weilte ihn in seine Arme auffangen, sprach aber selbst in der Aufregung des Augenblicks in seinem Schmerz zum Prälaten herab, und brachten den Prälaten nach dem nächsten Spitale, wo sie ihm eine Woche beigaben. Am folgenden Tage wurde er auf einer Tragbahre nach dem erzbischöflichen Palaste getragen. Ueberall auf seinem Wege fiel das Volk auf die Knie. Eine Abtheilung der Nationalgarde exerzierte ihn. Einen derselben, den er am Verabende hatte kämpfen und dem Gegner den Säbel entwinden sehen, rief der verwundete Prälat zu sich, gab ihm ein kleines Geschenk, das er selbst von seinem Halse los machte, und sagte: „Bis die liebe Frau von Drie trage es an Deinem Herzen; es wird Dir Glück bringen!“ Der Tod des Prälaten, welcher er auch zu leiden hatte, bewahrte der Erzbischof mit der bewundernswerthesten Fassung. Er bedachte und empfing das Sacrament der letzten Oelung. Wiederholt hat er Gott, das Opfer heilbringend zu machen, welches er mit seinem Leben für sein ihre geleitetes Volk darbringe. Es scheint, daß die Kugel nicht von ihm genommen worden konnte.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Samstag-Nummer erscheint Vormittags um 9 Uhr um Anfange Interessenten-Exemplar. Preis für Gratz, vierteljährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Postversendung überall das k. k. Postporto. Bestellungen werden in der Redaction-Expedition in der Herrengasse Nr. 1 angenommen. Einrückungsgebühren für die Petitzeile 3 kr. C. M.

Zu Gratz auch gefälligst bei an der Hauptpost linker Hand liegenden Zeitungsverschleiß Nr. 1447, Schlossmauergasse angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. Redakteur: A. J. Dregler.

№ 8. Grätz 11. Juli 1848.

Telegraphisches aus Wien.

Wien 12. Juli. Man regelt sich in Fragen, wann eigentlich der Reichstag eröffnet werden soll. Von einigen Seiten hört man, der Thronfolger (Erzherzog Joseph) werde bei der Eröffnung zugegen sein. — Noch immer spukt das Schreckgespenst einer Militär-Reaction in den erhitzten Gemüthern. Gestern forderte der Sicherheits-Ausschuß vom Kriegsministerium 60 Patronen pr. Mann Nationalgarde, und zwar binnen 12 Stunden. Eine Deputation brachte vom Kriegsminister die Antwort, es sei augenblicklich nicht möglich, diesem Begehren zu willfahren; vorderhand könne jeder Garde mit 12—20 Patronen versehen werden. — Eine Deputation aus der Aula meldet, die Universität sei in Allarm, denn es laufe das Gerücht um, die Nationalgarde von Olmütz, Brünn und Grätz (!) sei entwaffnet worden. Eine zum Kriegsminister abgeordnete Deputation brachte die Widerlegung; ein beruhigendes Plakat soll mit dem Bedeuten angeschlagen werden, daß die Verbreiter falscher Gerüchte festgehalten und den Behörden überliefert werden. — Eine Deputation der Universität verlangt die Besetzung des Belvedere's, der k. k. Stallungen u. s. w. mit schwerm Geschütze. Der Sicherheits-Ausschuß weist das Begehren zurück, da eine Volksaufregung zu befürchten stehe. — Die Rekrutirung, welche gestern begonnen hatte, wird aufgehoben, und die schon in den Kasernen befindlichen Rekruten frei entlassen. (!) Sie sollen zu Hause bleiben und gegen die „Reactionäre" kämpfen. — Ein Mitglied des Sicherheits-Ausschusses klagt den Vorsteher des Fleischhauer-Mittels Hrn. Ernst an, daß dieser ihn trotz der vorgezeigten Legitimationskarte als Deputirten der Behörde (welcher?) nicht respectirt habe. Man verlangt Abbitte. — Heute Vormittags wurde ein Individuum, das auf dem Graben die Republik ausrief, sogleich arretirt. Vielleicht setzt ihn morgen das „Volk" wieder auf freien Fuß, wie meinand Tag, und Häfner, die das „Volk" am 18. Mai hängen wollte, und am 26. mit Gewalt befreite. — Ein humoristisches Plakat erzählt uns, daß in Jaroslau S. M. der Kaiser zum Deputirten gewählt wurde. Was sagt die polnische Propaganda dazu? — 36 galizische Bauern wollen auf Stroh schlafen und verlangten in den Kasernen einquartiert zu werden. Man gewährte ihnen die bescheidene Bitte. — Das Unwesen der Gassenliteratur dauert fort; pöbelhafte Schmähungen, persönliche Verdächtigungen und Aufreizungen jeder Art bilden ihren Stoff. O Presse, du leidest zu viel für einen Kreuzer! — Heute kommt im Opernheater nächsten Kärnthnerthore Meyerbeers Meisterwerk: „Die Hugenotten," ohne Cantur, d. h. unverstümmelt zur Aufführung. Die Besetzung der Hauptpartien durch die Damen Hasselt (Valentine), Zerr (Margaretha Valois), Liebhart (Page), die Herren Standigl (Graf Neis), Erl (Raul), Draxler (Marcel), Leitdner (Graf Nevers) ist eine ausgezeichnete und regt die Erwartung eines hohen Kunstgenusses an. — Nestroy erklärt heute in einem Plakate Hrn. C. Böhm als schändlichen Verleumder, weil dieser ihn, auf Grundlage seines neuesten Stückes: „Die Freiheit in Krähwinkel," eines Plagiats beschuldigte. Die Straßenplakat-Polemik zwischen dem ehemaligen Secretär des Josephstätter Theaters Carl Haffner und dem Buchschuste des brodlosen Schauspielpersonals ging noch weiter, denn jener erzählt so eben in einem Plakate, daß ihn Hr. Deneny (Grätzer Angedenkens) Abends auf der Gasse wie „ein wilder Stier" rücklings angefallen und zu Boden geworfen habe, dann aber entsprungen sei. — So steht in diesem Augenblicke die constitutionelle Freiheit, die öffentliche Sicherheit und gesetzliche Ordnung in Wien aus. Alles regiert — nur kein Ministerium. — F. P.

Kriegs-Kourier.

Ein durch verschiedene Zufälle verspätetes Schreiben eines Grenzoffiziers, datirt Mantua 25. Mai 1848, erzählt, wie der „Degen Italiens" (Carlo Alberto) gegen einen österreichischen Parlamentär sich aufgesprochen: „Sagen Sie Ihrem Marschall, daß ich ihn um seine Armee beneide; hätte ich eine solche, sie stände ich schon vor den Mauern Wiens." Besonders in Peschiera (welches der heldenmüthige Degen über einen Monat erfolglos belagert, weil darin ein Bataillon Oto&Kanec, eine Division Sluiner, somit bei 1600 Grenzen nebst einer braven Artillerie liegen) hat er brave Truppen: „jeder Einzelne ist ein Held." In dem Schreiben heißt es weiters: In kurzer Zeit haben wir eine Menge so schöner Waffenthaten erlebt, daß uns all' die mährchenhaften Erzählungen aus den französischen Feldzügen nun ganz begreiflich scheinen. Kürzlich machten wir aus Mantua einen Ausfall gegen Governolo, hier drängten wir den Feind mehre Miglien zurück — als das Gefecht am hitzigsten war, sieh ein piemontesischer Offizier zu Boden — dies bemerkte kaum unser Feldkaplan Mollitor, als er über unsere Linie sogleich in jene des Feindes eilte, hier stützte er den Kopf des Offiziers auf sein Knie und sprach ihm den letzten Trost zu; die feindliche so wie unsere Abtheilung hörten sogleich zu feuern auf, und sahen auf eine Entfernung von kaum 30 Schritten mit den Gewehren zu Fuß und ohne zu achten, daß das Gefecht rechts und links fortwährte, ganz ruhig der Handlung des Geistlichen zu, welcher inmitten des Kugelregens seine Pflicht mit heiliger Ruhe erfüllte; als der Offizier den Geist aufgab, und der Geistliche in unsere Linie zurückkehrte, fingen die Abtheilungen wieder zu kämpfen an. — Es hat uns Grenzer sehr unangenehm berührt, daß Seine Majestät in den den Ungarn gemachten Concessionen die Militärgrenze dem ungarischen Ministerium unterordnet, das mußte dem Kaiser abgerungen worden sein, denn niemals wird die Militärgrenze, welche seinen König von Ungarn, wol aber den Kaiser von Oesterreich, für den der Grenzer Alles freudig hingibt, kannte, sich dem ungarischen Ministerium fügen, welchem Kossuth nebst mehren Rabulisten, die mit den italienischen Volksbeglückern einem Götzen fröhnen, die Bahn vorzeichnet, auf welcher es wandeln muß, wir sind von diesem Schlage hier im Pulverdampfe mehr als von den piemontesischen Batterien berührt worden! Jetzt verbindet uns hier eine heilige Pflicht mit der ganzen Armee zu einer Pflicht; geht Acht, daß uns späterhin nicht dieselbe Pflicht in eine andere Richtung hinreißt! Ihr seid an der Quelle, handelt also; es stehen euch alle Mittel zu Gebote, sind der Besitzenden der Armee versichert. Zu Allem Dem können besonders bleibt Dir treu, mit Dir will sie leben oder fallen! Und ihr Brüder kämpfet wacker mit der Feder, bis wir hier fertig werden, dann stehen euch unsere Arme für Kaiser und Vaterland zu Gebote! Was machen die Groaten für eine Miene zu der Absetzung Jelačić's? (A. J.)

Geld regiert die Welt.

Vielleicht dürfte Oesterreichs Gebrechlichkeit abgeholfen werden, wenn der Staat einen erforderlichen Theil der gesitzlichen stehenden Güter als Hypothete einer neuen zu creirenden Staatsbank erklären, Noten im Werthe von 100 Millionen emittiren, und diese blos zum Ankaufe der verschiedenen Staatsschuldverschreibungen und zwar so lange, als letztere noch nicht auf ihren Nominalwerth gestiegen sind, verwenden würde. Sollte schon eine geringere Summe 1 Wirkung hervorbringen, so verwende man den Rest zur Tilg

Digitized by Google

einer ältern verzinslichen Staatsschuld. Dadurch könnte der Staat den nothwendigen Credit für sich gewinnen, und zugleich von verzinslichen Schulden befreit werden. Vorausgesetzt, 50 Millionen hätten das Wittrauen behoben, man hätte aber Staatsschuldverschreibungen im Nominalwerthe von 55 Millionen verzinslichen, z. B. 2½ perc. Schulden, und somit von 2,625,000 fl. jährlichen Zinsen enthoben.

Die geistliche Güter in ihrem gegenwärtigen Umfange gegen jährliche Besoldung eingezogen werden können, haben einige rücksichtlich der rechtlichen Möglichkeit darzulegen nicht unterlassen, die physische Möglichkeit hat Ungarn zum Theile gelehrt. Uebrigens wird ja nur angetragen, daß gestliche Güter die zu emittirenden Noten bieten mögen, obschon auch durch die sich ereignende Möglichkeit zur Einziehung die Möglichkeit der Einziehung bereiten geboten wäre. Man könnte hier einwenden, die Nationalbank habe ein privilegium favorabile, nur allein Noten auszugeben. Antwort: Privilegium in dem genannten Sinne ist eine Anonahme vom Gesetze von einer und bis zu einer bestimmten Zeit, zu Gunsten des Privilegirten in der Absicht, daß ihm ein Wirkungskreis, zur Verbesserung des Zustandes der Gesammtheit beigetragen, in so weit eröffnet werde, in wie weit er ohne Erlangung jener Begünstigung den genannten Zweck anzustreben nicht vermögend wäre. Durch die sich bei einer physischen moralischen Person dargebotene Möglichkeit auf die Verbesserung des Zustandes der Gesammtheit unter gewisser Ausnahme vom Gesetze einzuwirken, ist der Grund oder Zeitpunct zur Ertheilung, und durch das Aufhören jener Möglichkeit der Zeitpunct zur Einziehung des Privilegiums gegeben. Jedes Privilegium hat somit eine doppelte Tendenz.

Diese ist: Jemanden in gewisser Beziehung vom Gesetze auszunehmen, um ihm zur Einwirkung auf das Wohl der Gesammtheit in einem besondern Grade fähig zu machen; nie aber die eine Partei begünstigen zu wollen, ohne der andern zu nützen oder um dieser gar zu schaden. Es können aber auch Nechtswohltaten durch Umstände geboten werden, welche das Gesetz nicht ausdrücklich anglibt. Jugleich muß in der höchsten Staatsgewalt das Recht, nothwendig gewordene Rechtswohltaten treffen zu lassen, mitbegriffen sein, weil es im Interesse der gesammten Theilnehmer an dem Staatsverbande gelegen sein muß, auf den Handhaber der höchsten Staatsgewalt jenes Recht zu übertragen, widrigenfalls die Errichung des Staatszweckes selbst unmöglich wäre. Daß ein Privilegium unter gewissen Umständen auch einer stillschweigenden Rechtswohltat weichen müsse, kann eine von der Vernunft gebotene Nothwendigkeit sein. Der Inhalt der sich hier darbietenden Rechtswohlthat im Gegensatze zu dem Privilegium der Nationalbank ist: Ausnahme vom Gesetze in der Absicht, den Staatscredit (gegenwärtig Nationalcredit) allgemein anerkannt sein zu lassen, mitbegriffen vom Gesetze der Aufrechthaltung des Credits der Privatbank.

Welche Ausnahme die dringendere ist, ist dem eigenen Urtheile überlassen. Frage: Ist denn wirklich die Privatbank im Nachtheile durch die Aufhebung ihres Privilegiums, und hat sie somit gerechten Anspruch auf angemessene Entschädigung? Antwort: Der Nachtheil läßt sich nur unter der Entschädigung erhält sie schon dadurch, daß ihr Besitz an Staatsschuldverschreibungen in dem gegenwärtig verminderten Werthe derselben ein beträchtliches Capital in Banknoten unbedeckt beläßt, und sie durch einen möglichen Cours verhältnißmäßig einen Nachtheil mindulden müßte. — Ist denn aber auch der Credit jener Noten das Privilegium der Privatbank zu benehmen? Man dürfte sagen: die Privatbank erfreut sich bis jetzt eines vollständigen Credites, der Staat hat aber keinen, und durch Aufhöung der Privatbank würde der Staat, in so fern der Credit der Privatbank einen Theil jenes des Staates ausmacht, auch um den letzten Heller gebracht, er würde so zu sagen in seiner Grundfeste untergraben.

Darauf Folgendes: Daraus, daß der Staat Noten emittirt, folgt noch nicht, die Privatbank sei aufgehoben. Ihr Credit ist auch nicht geschwächt, denn gäbe der Staat Noten aus, deren Nominalwerth gebeckt wäre, die als gesicherte leichten Gang fänden, so wäre kein Grund vorhanden, warum gedeckte Noten der Privatbank fallen sollten, vielmehr müßten sich beide gleicher Annahme erfreuen. Das Gange dürfte so ausgeführt werden: Der Staat kann gewisse, z. B. geistliche Güter der prix. Nationalbank als Hypothek anweisen, um ihren Credit zu erweitern, die dann im verhältnißmäßigen Quantum Banknoten prägt, um sie dem Staate zum obbenannten Zwecke zur Dispostion zu übergeben.

Ueber die Todesstrafe.

In Italien hat sich der erste Kampf über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Todesstrafe sowohl in der Theorie als in der Praxis entsponnen. Beccaria hat durch sein, wenn auch nicht tiefgehendes, so doch immer verdienstvolles Werk „Dei delitti e delle pene" den Anstoß zu jenem Streite gegeben, dessen praetischer Erfolg war, daß in Toskana wirklich die Todesstrafe aufgehoben wurde. Der hervorragendste Gegner jenes berühmt gewordenen Kriminalisten war der Rechtsgelehrte Filangieri, welcher Beccaria's Gründe für die Abschaffung jener Strafart absurd nannte und verwarf. Filangieri's Schrift, in welcher er den Gegenbeweis zu führen sucht, ist, so wie die seiner Gegnerz, augenblicklich für uns wichtig geworden, da auch wir vor einigen Monaten bei der Berathung eines neuen Strafgesetz-Entwurfs die „Todesstrafe" vielfach discutirt haben und, wie es scheint, indem die Discussion darüber nicht abgeschlossen ist, sie bald wieder werden zur ämtlichen Erörterung gebracht sehen. Einen anderen Bewegrund, diese Frage jetzt zu beleuchten, dürfte auch die Verfügung der provisorischen Regierung Frankreichs wegen Abschaffung der Todesstrafe enthalten, eine Verfügung, auf die jene Regierung mit Recht stolz ist. Da über dieselbe Materie sowol in der würtembergischen Kammer als in der Schweiz Verhandlungen begonnen haben, die einstweilen nur ruhen, so ist voranzusehen, daß alle civilisirten Gesetzgebungen hierüber zu Modificationen schreiten, vielleicht die Todesstrafe ganz beseitigen werden. Um so zeitgemäßer scheint es jetzt, zu untersuchen, auf welche Gründe sich die Autorität der Gegner dieser Schrittes stützt, und da Filangieri zu den bedeutendsten gehört, so versuchen wir eine kurze Beleuchtung seiner Schrift. *)

Wie bekannt, sind von den Gesetzgebern schon vielfache Versuche gemacht worden, die Todesstrafe aufzuheben. Wilhelm I. von England schaffte sie ab und substituirte ihr andere Strafen, seine Nachfolger aber führten sie wieder ein, und Heinrich I setzte sie sogar als Strafe des Diebstahls fest. In neuerer Zeit trat der Großherzog von Toskana dagegen auf, das Strafgesetzbuch von 1786 stelle die Todesstrafe ab, indeß wurde sie trotz der günstigen Resultate, welche man gewann — vgl. Carmignani's Ansichten — im Jahre 1790 wieder eingeführt, sie ist seither aber in sehr beschränkter Anwendung geblieben und konnte nur mit Stimmen-Einhelligkeit des erkennenden Gerichtshofes beschlossen werden. Kürzlich ist die Todesstrafe hier, wie in San Marino, wieder gänzlich abgeschafft worden, auch der Papst hat sich gegen sie erklärt. Andererseits Versuche sind ganz fruchtlos geblieben, ich meine den Josef's II. der Todesstrafe die Galeeren zu substituiren, ferner den Beschluß der französischen Revolutionsmänner des vorigen Jahrhunderts, welche ihr eigener Blutdurst davon abbrachte, und einen Versuch der vereinigten Staaten von Nordamerika. In Rußland besteht die Todesstrafe nur für den Hochverrath; man hat sie jedoch indessen andere nicht viel besser Mittel.

Der berühmte Publicist Gaetano Filangieri, geb. 1752 und 1788 gest., war in Italien zu seiner Zeit von großem Einfluß, und sein „System der Gesetzgebung" enthält viel Vortreffliches, das sowol seine Gelehrsamkeit als seine Geistesschärfe bezeugt. Ueber die Todesstrafe dachte er aber, wie die Meisten seiner Zeitgenossen: über das Wesen der Strafe hatte er, wie sie, noch unklare Ansichten.

Er nimmt einen Naturzustand an, in welchem Rechte und Pflichten bestehen, aus diesem Zustande her erklärt er die Nothwendigkeit der gesetzlichen Tödtung. Durch den Eintritt in die Gesellschaft — sagt er — wird der Mensch gezwungen, das die Gesetze ihm jenes andere Glück (?) rauben, welches er im Naturzustande konnte. Die Gesellschaft entsteht ihm aber durch Vertrag, wie Rousseau, Hobbes und Hume. Diese „Gesellschaft, in der gleichsam alle Rechte niedergelegt sind, welche jeder Einzelne in unabhängigen Naturzustande genoß, hat durch den Vertrag auch das Recht überkommen, welches jeder Einzelne über den Andern hatte, wenn dieser die Naturgesetze verletzen wollte. Dieses aber war die Besugniß, zu strafen; ohne daßselbe wären alle andern ohne Wirkung und Nutzen gewesen." Wir werden bald sehen, wie schwach diese Motivirung der Strafgewalt ist. Der Verfasser muß dies selbst gefühlt haben, denn er sucht einem Einwurfe, der hier sehr leicht gestellt werden konnte, noch nachher zu begegnen, nämlich dem, daß das Dasein eines allgemeinen Rechtes, zu strafen, in Naturzustande nicht verhanden sei. Er wisse dann nicht — sagt Filangieri — wie man jemald das Recht der Verbindung zweier oder mehrerer Nationen gegen eine dritte, um ihre Rechte zu behaupten und die Nation zu bestrafen, der es einfallen sollte, solche zu verletzen, erweisen könnte. Die Nationen befänden sich

*) Deutsch erschienen Frankfurt a. O., bei Trewitsch, 1848. Mit den Verhandlungen der preußischen Ausschüsse.

Digitized by Google

doch unter einander eben so gut im Naturzustande wie die Menschen vor der Bildung bürgerlicher Gesellschaften. Die so zusammengestellten Verhältnisse sind aber ganz verschieden. Es ist ein heute wohl ziemlich allgemein befestigter Irrthum, daß es ein Recht vor dem Staate geben könne; jedes Recht entsteht erst durch diesen; es ist seine Natur, daß es nur durch einen höheren Willen sein Dasein erhält; einzelne Menschen können ein Recht setzen. Wenn wir daher von einem Naturrechte sprechen, so verstehen wir darunter gewiß nicht das Recht, welches die Menschen im Naturzustande genossen haben, sondern wir verstehen darunter den Inbegriff der angeborenen Rechte, die innerhalb der Staates für jedes Individuum zur Ausübung kommen müssen. Was vor dem Staate liegt, ist ein pures Faktum. Hierin verbirgt sich der Grundirrthum unserer Verfassers. Er sagt, das Gefühl, zu strafen, zu rächen, ist Jedem angeboren, hätte daher die Natur dem Menschen das Strafrecht verliehen; so wäre das Naturgesetz absurd. Es wäre aber nicht immer die Ausübung jenes Rechtes möglich, weil der Verbrecher sich mit Anderen gegen den Verletzten verbinden könne. „Diese Unvollkommenheit des Naturzustandes nun ist in der bürgerlichen Gesellschaft verbessert worden, nicht als ob ein neues Recht geschaffen worden wäre, sondern es ist bloß die Ausübung des schon sicher gestellt." Auch dieser Satz enthält eine Unrichtigkeit. Es ist nicht das im Naturzustande seiende Recht sicher gestellt, sondern die Bedingungen der Co-Existenz, welche auch dort galten, sind erst im Staate zum Rechte erhoben worden. Dies muß wohl unterschieden werden, sonst leben wir in Staaten, in welchen es nicht als eine Straf-Anstalt. Der Vergleich des Individuums mit der Nation hat darum etwas Schiefes, weil die Nation oder der Staat gegenüber dem Ganzen allerdings auch ein Individuum ist, aber ein berechtigtes, und zwar deßhalb, weil der Staat nach Innen sich Rechte und Gesetze gegeben hat. Das Recht existirt überhaupt, sobald Staaten neben einander existiren, ihm gegenüber bestehen auch Pflichten, weil beide Organismen die Fähigkeit haben, Beides zu erzeugen. Zwischen einzelnen Naturmenschen fehlt aber die Idee des Rechtes, die Erzeugung dieses letzteren ist also nicht möglich, der blinde Naturtrieb ist das allein herrschende. So ist mithin der Unterschied, daß das Individuum unter dem Zwange des Naturtriebes steht, der Staat als ein vernünftig Organisirtes unter der Herrschaft der Gesetze, die er sich freilich ursprünglich auch in Beziehung auf äußere Verhältnisse absolut und allein gegeben hat, die aber darum doch immer den Charakter der Gesetze haben, weil sie auf der Sanction einer großen souverainen Totalität beruhen.

(Schluß folgt.)

Der Slavencongreß in Prag.

(Schluß.)

Die slavische Politik ist in den beiden Formen, die sie durchgemacht hat, dieselbe geblieben. Zuerst wollte sie Oesterreich zu einem slavischen Staate machen, slavische Minister unterschieden und den Deutschen in Oesterreich einreden, daß sie eben Oesterreicher und keine Deutschen seien.

Es war dies die Zeit, wo jeder Böhme die schwarzgelbe Kokarde trug. Aber die Wiener entwickelten mehr Energie, als man in Böhmen geglaubt hatte. Der slavische Minister Palacky, mit dem man den Anfang machte, hatte sich nicht zwölf Stunden in Wien erhalten können, und „Anschluß an Deutschland" ward die Losung einer begeisterten Jugend; Nun wechselte die Politik. An die Stelle des slavischen Oesterreichs mit slavischer Centralregierung sollen vereinigte Staaten von Oestreich treten: alle Provinzen auf der Basis ihrer Sprache und Nationalität arrondirt, sollen ganz autonome Regierungen haben und nur in Bezug auf äußere Politik, Diplomatie, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse ihren Vereinigungspunct in Wien finden. So hofften die slavischen Provinzen dem germanisirenden Einflusse einer starken deutschen Centralgewalt möglichst zu entgehen. Es ist begreiflich, daß solch eine Neugestaltung, zu ein Umguß der Monarchie nach den verschiedenen Nationalitäten, nur nach der Auflösung ferner meisten jetzt noch bestehenden Provinzialverhältnisse vor sich gehen kann; es ist ihr mächtig vorgearbeitet worden. Böhmen, mit Mähren und Schlesien verbunden, mit einem verantwortlichen Minister, bald auch mit einem eigenen Bleekonig versehen, tritt voran in die Reihe dieser sich selbstregierenden Staaten; die provisorische Regierung, das ist der Wunsch der czechischen Ultras. Wie dabei die Deutschen zu kurz kommen, haben schon wenige Monate gezeigt. In ähnlicher Weise werden sich bald auch Südslaven constituiren, bald werden wir ein Königreich Illyrien und Laibach, eben so wie Prag als Sitz einer autonomen Regierung zu sehen bekommen. Croatien mit Slavonien und Dalmatien wird nicht zurückbleiben, es fällt sammt den südlichen slavisch-ungarischen Comitaten von Ungarn ab und constituirt sich selbstständig unter einem Bleekonig und kann dem Hause Habsburg-Oesterreich wird somit eine Art monarchischer Schweiz, der Reichstag eine Tagsatzung.

Sind die Interessen der deutschen Provinzen Oestreichs in diesem Föderativ-Verhältnisse so minder gefährdet, als sie es in einem Oestreich mit theilweise slavischer Centralregierung gewesen wären? Nein. Die Gefahr ist nur um so größer. Das slavische Element in seiner ungeheuren Majorität — Oestreich hat 18 Millionen Slaven bei 8 Millionen Deutschen — wird mit eisernem Gewicht auf den deutschen Elementen lasten. In gemischten Ländern, wie Böhmen, würde eine slavische Centralregierung auf die Dauer die völlige Abtödtung deutscher Sprache und Nationalität zur Folge haben. — (F)

Ich war noch vor Eröffnung des slavischen Congresses der Ansicht, daß Oesterreichthum der Czechen würde an den Polen eine starke Opposition finden. Ich habe mich nicht getäuscht. Es ist darüber zu heftigen Debatten gekommen und mehrere Polen sind haftig vom Congresse abgereist, indem sie sich auf's Ungänstigste über die Czechen äußerten. Ja das Aergste sollte geschehen: Ein Pole empfahl den Czechen den Anschluß an das „freie, radikale Deutschland."

Das slavische Parlament hat übrigens den Beweis geliefert, daß sich die Slaven untereinander nur schlecht verstehen. Der Südslave versteht den Slaven des Nordens, der Slave des Ostens den vom Westen nur theilweise. Die vier slavischen Landesfarben, wie sie in Anschlagszetteln nebeneinander standen, waren ungefähllig ganz verschieden. Es ist ein Beweis, daß die slavischen Völkerfamilien durch weite Länderstrecken und den Mangel der Berührung einander entfremdet sich nicht so nahe stehen, als die Schwärmer für den neuen Panslavismus immer verkünderten. Manche Sitzungen sollen sehr peinlich gewesen sein, man sah sich genommen, in der Debatte zum Beispiel seine Zuflucht zu nehmen und da viele der Anwesenden es nicht verstanden — soll man sogar zum verbahten Deutsch gegriffen haben. Welche tiefe Kränkung für Alle, die noch unlängst behaupteten, der Unterschied zwischen Czechisch und Slavonisch sei nicht größer als etwa der zwischen Schwäbisch und Kosmerisch oder Sächsisch. So ist es denn doch anders? Wenn man den Rhein hinabfährt, nach Köln etwa, macht man auch den Versuch, mit Holländern und Wlamen zu sprechen, um die enge Verwandschaft ihrer Sprache mit der unseren zu beweisen und Mynheer als Stammesbruder zu begrüßen — aber es liegt viel Mißlust in dem Vergnügen. Die slavischen Deputirten in Prag mögen oft ein Aehnliches gefühlt haben.

In dieser Beziehung hoffe ich, wird der slavische Reichstag manche heilsame Belehrung hervorgebracht haben. Die Ultras ausgenommen, die nicht zu belehren sind, wird manches Böhme gefühlt haben, daß nur die unsere Brüder heißen können, mit denen wir eine gemeinsame Entwicklung getheilt haben, daß aber Völker, mit denen wir nie gelebt, an die uns nie das geistige Band gemeinsamer Erziehung geknüpft, kurz Völker, von denen wir kaum wußten, daß sie leben, nie unsere Brüder sein können. In schlechten Tragödien fallen sich Brüder um den Hals, die nichts von einander gewußt, im Leben nicht. Die Mutter Slava ist eine allzu mythische Person, als daß sich ihr Familienbild der Polen und Croate brüderlich umarmen könnten. Millionen czechischer Herzen wurzeln in deutschem Gedankenboden, schlagen an deutschen Herzen, haben von Kindheit auf deutsch fühlen und denken gelernt; werden sie nicht, wenn die Stunde der Entscheidung kommt, lieber zu Deutschland als zu Slavien gehören wollen? Wenn sie nicht verzichten ein Land auf den fast tausendjährigen Verband von Cultur und Gesittung, nicht zu leicht auf fast tausendjährige Entwicklung in der Geschichte! — Die Polen, die Südslaven haben gewiß noch eine große und eigenthümliche Zukunft vor sich, Böhmen muß die Vermittlung zwischen dem deutschen und slavischen Element bleiben, doch dem Ersten näher als dem Letztern! Möge der slavische Congreß dahin gewirkt haben, dies Bewußtsein in den Gemüthern Vieler vorzubereiten! Dann wird der Congreß, in seinem Anfange so gefürchtet, nur heilsame Wirkungen gehabt haben, und ein tiefer Zwiespalt zwischen zwei Theilen einer Bevölkerung, durch Herausforderungen von beiden Seiten über alle Gebühr tief und bitter geworden, wird allmälig wieder einer gerechten Vermittlung Platz machen.

G. B.

Digitized by Google

Welttheater.

Local-Kourier.

Grätz 13. Juli. Die zu Ehren des allverehrten und insbesondere um die Steiermark so hochverdienten deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann beantragte solenne Feldmesse auf dem Glacis mußte wegen übler Witterung leider unterbleiben; derselbe Umstand war auch die Ursache, daß Stadtbeleuchtung und Fackelzug, welche man auf heute Abends bestimmt hatte, auf nächsten Sonntag verschoben werden. — Dagegen feierte die IX. Compagnie Bürgerwehr das gestrige Fest auf eine eben so schöne als würdige Art in einem besonderen Kreise. Dieselbe versammelte einen Theil der Gemüthlichkeit und Weiblichkeit jedem sympathischen Anfang der und verunstaltete ihn schönen Salon des Schreiferschen Gartenhauses (Merscheingarten) für 115 Arme und den Vierteln Graben und Geisberg ein freundliches Wiedersehen. Die wackere Gesellschaft beschränkt nicht auf die Kosten und Eigenem, sondern bereinte auch die Gäste persönlich. Dreselbe Bäckermeister, den 18 Behrmännner von dieser Compagnie bei dem letzten Brodtrawestall auf dem Graben und der dreifachen Gesellschaft beherrlen, forderte das Lob Brod, in deren jedem ein Silberzwanziger eingebacken war. Nach der Beendigung des Mahles wurden den geladenen Armen-Gästen die Gäbe der, welche Herr Ca-ch entwendet hatte, als Andenken dieses Festes betassen. Ein so schöner Act der Wohlthätigkeit freicht für sich selbst, und das hervorbrechende Bewußtsein, eine edle Handlung geübt zu haben, auch die süßernste Nährung, welche sich in den Worten der Achtsitzen Namen aussprach, wenn die Gedern als Gesellschaft und Anerkennung gelten. — Die Frau Baronin Brandhof mit dem Grafen v. Meran, der Landesgouverneur Graf Wickenburg und der hochverdiente Commandant Oberst Pfeiffer beehrten die Gesellschaft mit ihrem Besuche. Eine Musikbande spielte vor dem Salon, und Kanonensalven, welche auch bei den auf das Wohl unseres erstgeborenen Kaiserlichen Kaisers Ferdinand, seines Erzherzogs und Kaiserlichen Reichsverwesers Erzherzog Johann, und anderer erlauchter Personen ausgebrachten Toasten ertönten, begrüßten die hohen Gäste.

Der kropfige steirische Jackl hat uns vorgestern wieder mit einem Plakat beehrlgt, in welchem er dem deutschen Reichsverweser Erzherzog Johann ein Lobebuch, den guten Steirern aber, die neben dem Glauben an ein einziges Dreieinigkeit auch noch die Bedeutung auf ein mächtiges Dreieck nicht weggeschrieen lassen, mit Einem Worte, den von unseren politischen Zeitungsleen sogenannten „Schwarzgelben" ein ungrammatikalisches „Lereat" brachte. Das Plakatlein war indessen von keinem Geringeren verfaßt, als unserem Reichstagsabgeordneten Lasser Ferdinand, seines Zeichens Tuchfabrikanten und Kaiserlich-Reichsverwesers Erzherzog Johann, und anderer erlauchter Personen ausgebrachten Toasten erröthen, begrüßten die hohen Gäste.

Der kropfige steirische Jackl hat uns vorgestern wieder mit einem Plakat beehrlgt, in welchem er dem deutschen Reichsverweser Erzherzog Johann ein Lobebuch, den guten Steirern aber, die neben dem Glauben an ein einziges Dreieinigkeit auch noch die Bedeutung auf ein mächtiges Dreieck nicht weggeschrieen lassen, mit Einem Worte, den von unseren politischen Zeitungsleen sogenannten „Schwarzgelben" ein ungrammatikalisches „Lereat" brachte. Das Plakatlein war indessen von keinem Geringeren verfaßt, als unserem Reichstagsabgeordneten Lasser Ferdinand, seines Zeichens Tuchfabrikanten und Kaiserlich-Reichsverwesers Erzherzog Johann, und anderer erlauchter Personen ausgebrachten Toasten erröthen, begrüßten die hohen Gäste.

Ergänzende Berichtigung. (Eingesendet.) Das in dem geschätzten Blatte „Horeli" Nr. 5 aufgenommene Referat über den am 6. Juli Nachts stattgefundenen Brodtrawall verdient einer Berichtigung, da es nur Einseitiges sich dahin aus, daß die Namen der Männer, welche bei dieser Gelegenheit das Eigenthum eines Bürgers gegen einen plünderungslustigen Pöbelhaufen mit Lebensgefahr vertheidigten, auf das Strengste geheim gehalten werden sollten. Dieser Ansicht dürfte sich wohl jeder Unbefangene anschließen können, da ja unbestritten ist, daß die Namen der Männer, welche bei dieser Gelegenheit das Haus der in dem gedachten Artikel des „Horeli" nicht ausdrücklich vorkommenden Familie Schmidt, es sind hier die Herren Gymnasiasten Schmidt, Professor Pichler, dann die Herren: Hof, Maschier, Meninger, Spajirer, Kermann, Stanzl, Lukenhuber, Berger, Buxmann, Ohlasser, Körber, Schmid, Schneider, Pregger, Bauer, Haas, so wie der Herren Richter, Rechnungsführer des Stundenturmvereins. Nicht der mutige Garde Knoll der 9ten Gompagnie allein, sondern alle oben genannten Herren Garden unter Anführung des wackern Gym. Obersiegen des Pöbelhaufen haben die Ehre sie kommt Hrn. Knoll auf dem Sammelplatze der Compagnie nicht dienstlich constituirt, sondern freiwillig vereint kamen, folgleich, als sie den weiten Nebelstern vernahmen, eher Abwartung seines Commando's eher Aufgebotes, als geschlossener Körper auf den Schauplatz der Unruhen begehen und mit Entschlossenheit die Hand Einer für Alle und Alle für Einen. Ganz richtig ist es jedoch, daß der Hr. Garde Knoll durch den Umwerfen der an das obere Stockwerk des betreffen Hauses angelegten Leiter wesentlich beitrug.

Auch zwei Tage früher haben die Herren Oberlieutenant Guerlauf, Lieutenant Mair und Rettenführer Ort in Gritzorf bei dem Versuche, dem Magistratsrathe Zeller eine Lehre zu geben, daß nach Lorrain, das Gladbach durch 16 Garden nicht gesäumt, unter das Volk zu treten, um es von seinem Vorhaben abzuhalten, was auch gelang, und aus dem Grunde von Wichtigkeit war, weil gang in der Nähe zwei Bäcker wohnen, und die Letzenwald ohne Zweifel auch dort Excesse zur Folge gehabt hätte. Die Menge zerstreute sich mit dem Ruf: „Es lebe die Nationalgarde!" (Zugeeinsung.")

Wien. Die laufenden Einnahmen der Staatscasse im Monate Mai waren 7,439,785 fl. Einnahmen, die Ausgaben 13,955,583 fl.; es ergibt sich somit ein Defizit von nahe an 7 Millionen. Das ist eine höchst traurige Lage, da muß helfen, was helfen kann, und es wäre die erste Aufgabe des Reichstages, den verarmenden, bankerottirenden Staat zu stützen und zu retten! An den Wahlmännern Oberreichs wäre es aber auch, vollständig die Männer, die in allen Köchern bewußt sind, zu ernennen.

Bom Mittelrhein, 24. Juni. (Bewegung gegen die Ehelosigkeit der Priester.) Es ist schon mehrmals bemerkt worden, daß die katholische Geistlichkeit selbst bemüht sei, das Cölibat abzuschaffen. Nach Privatnachrichten wird im Großherzogthume Baden zwar in der Stille, aber mit aller Thätigkeit das längst begonnene Werk fortgesetzt. Auch die Stimmung einer großen Theiles der Geistlichkeit zu beiden Seiten des Mittelrheins habe ich zu beobachten Gelegenheit gehabt, und es ist die feste Ueberzeugung derselben, daß das Gebot des Cölibats als Zwang nicht tyrannisch aufgehoben sei, so wie, daß die Kirche überhaupt an Dienstbarmachen mit der Bildungszeit der Zeit Hand in Hand gehen müsse, wenn es ihr anständig darum zu thun ist, alles Christen mit Liebe zu umfassen, und zum innern Frieden beizutragen. Das gegen haben die Decane im Nassauischen sich in einer Ergebenheitsadresse an den Erzbischof von Freiburg gegen jenen Antheil an den beklagenswerthen (!) Maßregeln feierlich verwahrt. —

In **Braunschweig** ist auf dem Eisenbahnzuge ein Cabinet, an Waden und Füßen gefesselt, eingebracht worden, der Verrath an den deutschen Truppen hat haben thun wollen. Er hatte den Plan verfolgt, über die Meerenge nach Alsen hindurchzuschwimmen, mit wichtigen Papieren und Karten über die Stellung der Truppen u. s. w. Das Plätzchen verriets ihn den Posten, welche Tags auf ihn machten und ihn gefangen nahmen. Was fängt man mit einem solchen Menschen an?

Berlin, 30. Juni. Es scheint, als ob das Gerücht von bevorstehenden Versuchen der revolutionären Partei auch bei unseren Sicherheitsbehörden Glauben gefunden habe. Gestern ist eine Abtheilung der Bürgerwehr, 400 Mann stark, nach Spandau geschickt worden, um aus den dortigen Munitionsvorräthen eine bestimmte Quantität Pulver hierher zu transportiren. Am Sonntag sollen diesen sich, wie versichert wird, zwei Compagnien Linie anschließen. Es scheint Alles darauf eingerichtet, einem Angriff zu begegnen. Die vom Magistrate ausgegangene Requisition von Truppen steht hiermit muthmaßlich im Zusammenhange.

Es wird erzählt, daß des Königs Majestät dem Erzherzog Johann für den Fall, daß derselbe zum deutschen Reichsoberhaupte gewählt werden sollte, die ganze preußische Kriegsmacht zur Verfügung gestellt habe.

Die **„Dorfzeitung"** bemerkt: „Es sind prächtige Leute, die Hamburger, sie ersetzen sich ganz auf für die Einheit Deutschlands! Da lesen wir in der ersten Nummer der neuen deutschen Marinezeitung in einer Note der Herren Redacteure Folgendes: „Es gibt gewiß kein friedliebenderes Volk auf Erden, als wir Hamburger. Wir haben dies jetzterjetzt das auf die jüngsten Ereignisse mit Dänemark bewiesen, wo treu dem, daß Mecklenburg, Preußen, Braunschweig, Hannover thatkräftig auftreten, wir neutral bleiben und von uns auf seine Truppen haben erlaubt wurden, weder wir unserem Senat nor Bürgerschaft sind. Aber jetzt, wo ein von Gott uns frei gegebenes Element, die Elbe, angegriffen und beschränkt wird, wenden man unsern Handel zerstören und ruiniren will, wenn ist es Zeit, daß wir uns rühren. Es ist Ehre Hamburgs, u. s. die Ehre Deutschlands zu retten!" — Da seht einmal, seitdem die Elbe blockirt ist, ist die Ehre Hamburgs auch die Ehre Deutschlands geworden! Die Dänen dürften nun ihr Kriegsrecht auf der Elbe abwarten, dann wäre Hamburg wieder neutral! — Müssen wir denn diese Hamburg haben? Konnte sich denn der Handelsweg nicht eben sowohl nach Antwerpen richten? Wahrheitig, die Antwerpener werden es ausrichtiger mit Deutschland meinen, als diese Krämerseele.

Heuschreckenplage. Bei Tessenif in Sirmien haben sich die Heuschrecken wieder gezeigt. Im Vorder Argument hat man dieher noch keine bemerkt; es sind aber alle Maßregeln getroffen worden, wenn sie sich wo zeigen sollten, sie zu vertilgen. — „Auch Heuschreckenjagd scheint uns noch zu unserem politischen Bedarf" sagen die Siebenbürger.

Bukarest, 24. Juli. Auch die Walachei hat nun eine Constitution. Ein Volksaufstand nöthigte den Hospodar zur Annahme der ihm von den Rebellen vorgelegten Bewegung dieselbe neuen Staatsform. Es war eine wirkliche Revolution: denn auch der gegen den Fürsten gerichtete Meuchelsch hatte sein Ziel verfehlt. Die Parteihäupter stehen nun an der Spitze des neuen Ministeriums.

Constantinopel. Auf außerordentlichen Wege erhalten wir die Nachricht von einem fürchterlichen Brande, der in der Nacht vom 18. Juni mehr als 5000 Häuser im Viertel Pera in Asche verwandelt in Asche verwandelt hat. Diese Häuser waren von den verschiedenen Gesandten und ihrem Personale, von Kaufleuten und Fremden bewohnt. Es soll dies eine Scene solchen Schreckens, solcher Verwirrung, selben Elends und Jammers gewesen sein, daß man sie nicht zu schildern vermag. Der Schaden, den das barbarische Element angerichtet, beläuft sich etwa auf 200,000,000 Piaster.

Lugano, 28. Juni. Heute wurde die Abends halb 7 Uhr die Klosterfrage behandelt. Der Antrag Bianchettis, diese Frage dem Papste vorzulegen, wird mit 57 gegen 51 Stimmen verworfen. Hierauf wird der Antrag Pessinas, mit 66 gegen 36 Stimmen. Die Aufhebung von 9 der reichsten Kloster wird zum Beschlusse erhoben. Noch bleiben 12 übrig.

Carlsruhe. In einem Gemach der Prälaten zu Bendelsheim fand sich ein starker Kaufschrank, auf dem nachstehende Inschrift sich befindet: Der Pabst! Ich lebte euch alle. Der König: Ich regiere euch alle. Der Selbst: Ich schütze euch alle. Der Staate: Ich verwalte euch alle. Der Arzt: Ich heile euch alle. Der Mensch: Ich trete euch alle. Der Bauer: Ich nähre euch alle. Ein dieser Bauer: Ich ernähre euch alle. Ein Geiger: Ich erfreue euch alle. Ein Mädchen: Ich verkaufe euch alle. Ein Jude: Ich betrüge euch alle. Ein unterst breibt der Teufel: Holet euch, ich hole euch alle.

Preis: Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Monats-Abonnements-Preise sind: 1 Thlr. 10 Sgr. Zeitungs-Commission. — Preis: für Wien, einschließlich 6 fl. 6 kr. Postversendung 4 fl. 12 kr. Postversendung 4 fl. 12 kr. Postversendung 4 fl. 12

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. — Redakteur: A. J. Dragler.

№ 9. Gräz 13. Juli 1848.

Telegraphisches aus Wien.

Wien 13. Juli. Ein Königreich für ein Ministerium!

Dobbelhof hat noch immer das neue provisorische Ministerium nicht zusammensetzen können, man hofft aber stündlich! Gestern in der Abendsitzung im Sicherheits-Ausschusse waren wieder alle Räume überfüllt. Unter mehreren anderen Gegenständen kam auch die Stellung des Staatsanwaltes zur Sprache. Man wirft dem Staatsanwalt vor, daß, trotzdem schon über **180** Preßvergehen anhängig gemacht worden, er noch keinen einzigen Preßprozeß vor die Schranken der Juri gebracht habe, aus dem Grunde, weil er sich fürchte, den ersten Preßprozeß zu verlieren? (Gelächter.) Ein Mitglied sprach: man möge beim Ministerium beantragen, daß der Staatsanwalt die Untersuchungen beginne, oder als nicht tauglich entfernt werde. (Beifall.) Darüber wird noch mehreren Debatten abgestimmt und Obiges beschlossen! Eine Sicherheitswache führt den Unternehmer eines projectirten Volksfestes mit einem gigantischen Anschlagzettel vor. Hier ist eine getreue Copie.

Constitutions-Fest im Prater. Sonntag, Montag und Dinstag den 16., 17. und 18. Juli, als am Tage der Eröffnung des Reichstages. Programm: „Um dieses großartige Fest unserer glorreichen Errungenschaften am feierlichsten und würdevollsten zu feiern, findet sich wol kein besserer und geeigneterer Platz als unser Prater (?) jener herrliche Park, welchen Kaiser Josef II., dieser Menschenfreund, dieser Schätzer seines Volkes, dieser Vorläufer unserer constitutionellen Monarchie, schon im Jahre 1766, trotz den Gegenvorstellungen des Volkshasses, dem Vergnügen seines Volkes widmete! Wohlan, Bewohner Wiens! Gelehrte Landsleute und bledere Söhne aller Provinzen, unter dem Schutze (?) unseres constitutionellen Monarchen kommt in den Prater und feiert das Fest unserer heiligen Constitution! (drei Tage? im Prater — sehr schön!)

Am 16. Juli 8 Uhr früh werden die Herren Studenten, die Nationalgarde und Bürger in Uniform und Fechtkleidern sich am Wasserglacis (?) versammeln — und ihren feierlichen Einzug in den Prater halten, wo sie mit 50 Pöllerschüssen empfangen werden. Die Herren Deputirten des Reiches werden hiermit gebeten, sich in ihren National-Gesinnungen am eben dieselbe Stunde dem Festzuge anzuschließen und der feierlichen Feldmesse (?) beizuwohnen, welche als Dankeshymne für unsere Errungenschaften zum Himmel emporsteigen wird. Mögen alle Anwesenden sich im Geiste wie ganz Deutschland mit Wien's Gesinnungen vereinen! Möge es ganz Europa vernehmen, wie wir unsern geliebten Kaiser und unsere Constitution zu schätzen und würdigen wissen. Auch S. k. k. Hoheit der Erzherzog Johann, als Stellvertreter des Kaisers, wird zu diesem Feste von einer Deputation eingeladen werden, und 101 Pöllerschüsse seine Ankunft in den Prater verkünden, u. s. w.

Darüber wurde viel debattirt. Endlich wurde das Ganze als eine Ausgeburt eines speculativen Kopfes erklärt, und das Fest bei jetziger Lage untersagt und alle Plakate seien von der Sicherheitswache alsogleich zu vertilgen!

Heute hält die Aula eine Versammlung unter Vorsitz des Professors Füster, behufs Verhandlungen des Vereines zur Gründung einer deutschen Flotte. — Am 13. Juli gibt A. B. Klesheim in Hietzing und am 15. Juli Saphir in Baden eine musikalisch-declamatorische Akademie.

Gestern Nachts zwischen 10 und 11 Uhr entstand in der Gegend des Stefansdomes Alarm. Es hieß, die Thurmwächter correspondiren telegraphisch durch ein Licht mit dem Reactionsgespenste. Man arretirte unter Insulten die armen Wächter, diese wurden aber später wieder entlassen, weil das Licht oder der Widerstrahl des Mondes auf die Fensterscheiben der Thurmwächterswohnung war. Es circulirten die verschiedensten beunruhigendsten Gerüchte — um das Volk zu beängstigen und nur Nationalgarde, Studenten und Militär zusammen zu hetzen! Wohin wird das führen?

Die Sicherheitsausschuß-Sitzung wurde um 8 Uhr Abends eröffnet. Es wird ein Ligourianer, der sich als „Bandelkrämer" verkleidet herumwieb und von einem Technifer erkannt und arretirt wurde, von der Sicherheitsmache vorgeführt. (Schallendes Gelächter.) Der fromme Mann wird entlassen und ihm ein Paß auf 55 Jahre nach Holland ertheilt. Sehr ergeblich war die Vorlesung eines Protokolls vor der Permanensitzung. Ein Studirender geht im Arme seiner Geliebten durch die Allee eines Bürgers in Währing spazieren. Der Besitzer dieser Privatallee verbietet es dem Studenten; beide gerathen in Wortstreit, der sich mit gesteigerter Bosheitzung und Prügeleien endet, jedoch so, daß der Student, weil der Hausherr Sueurs von seinen Hausleuten bekam, den Kürzern zog; zugleich wird der Hausherr als ein sehr unruhiger und liebster Patron geschildert, der allen seinen Parteien zugleich die Miethe zinsgütig der Hausherr bietet um Schutz. Unter vielem Gelächter wird die Sache der Polizei überwiesen. — In der Aula weht schon seit einigen Tagen eine heiße, gewitterschwangere Luft, und republikanische Blitze zucken bisweilen, die aber noch nicht zünden!

Wien 14. Juli. Der Sicherheits-Ausschuß. Der Verwaltungsrath der Nationalgarde soll durch neue Wahlen neu organisirt werden. Die höchste Zeit. Unter den so vielen bösen Gerüchten spukte auch heute dieses: Pannasch, der Ober-Commandant der Nationalgarde, sei wegen republikanischer Umtriebe verhaftet. — Daß der erste Kammerdiener Sr. Majestät, Herr Krauß, als irrsinnig erklärt und entlassen wurde, gehört in das Reich der so vielen schändlichen Lügen! Aus Ungarn lauten die Berichte äußerst bedenklich. Der Redakteur eines deutschen Blattes in Agram, (?) dem in einem Krawalle seine ganze Habe vernichtet wurde, schritt gestern beim Sicherheits-Ausschusse um eine Unterstützung ein. Wurde abgewiesen an die „russische Propaganda." (?) — Der fromme Fürst Erzbischof von Wien befindet sich noch immer auf seiner Altersburg Kranichberg an der steirischen Grenze.

So eben 10 Uhr durchziehen mit sechs Militärmusikbanden, unter dem Lebehochrufen der Volksmenge, die vom Verbrüderungsfeste zurückkehrende Nationalgarde, Studentenschaft und Bürger, Arm in Arm mit dem Offizierscorps, worunter sechs Generale, die Stadt. Die Verbrüderung war aufrichtig und herzlich. Viele patriotische Redner glänzten; es wurde bei dieser Gelegenheit angespielt auf ein republikanisches Gespenst, das kommenden Dinstag den 18. Juli erscheinen soll!

Die constituirende National-Versammlung in Wien.

III.

Wien den 12. Juli. Heute war erst die dritte Sitzung des Reichstages und schon zum zweiten Male ward die Sprachenfrage angeregt. Das allein würde beweisen, welche Wichtigkeit man derselben beilegt, und wir halten daher mit dem Beschlusse der Versammlung über die Motion: „die deutsche Sprache ist die Sprache des Reichstages," einfach zur Tagesordnung übergehen, die Schwierigkeiten nur hinausgeschoben, aber nicht gehoben. Der wie-

Digitized by Google

berholte Antrag, Dolmetscher zu bestellen, wurde ebenfalls aufs Entschiedenste zurückgewiesen. Der Vorschlag, die Deputirten, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, einzuladen, ihren Kommittenten das Mandat zurückzugeben, und dieselben in ihrem, so wie im Interesse der Gesammtheit aufzufordern, neue, der deutschen Sprache kundige Abgeordnete zu wählen, fand größeren Anklang. Das gab aber einem der betreffenden polnischen Deputirten, welcher sich doch nothdürftig in der deutschen Sprache ausdrücken kann, Anlaß, im Namen seiner Collegen diese sonderbaren Wahlen dahin zu erklären, daß die polnischen Bauern mit Treue und Ergebenheit an ihrem Monarchen hängen, und da ihnen die Deutschsprechenden, besonders die Ebelleute in dieser Beziehung das größte Mißtrauen einflößten, so hätten sie vorgezogen, diese der deutschen Sprache zwar unkundigen aber vielleicht um so vertrauungswürdigere Leute zum Reichstag zu senden.

Dieser unparlamentarische Ausfall auf die polnischen Deputirten, die zur Linken sitzen, erregte die allgemeinste Mißbilligung. Von allen Seiten ertönte der Ruf „zur Ordnung," mehrere polnische Abgeordnete ergriffen das Wort, um mit Entrüstung eine solche Zumuthung zurückzuweisen und bestanden darauf, daß der Redner vom Präsidenten zur Ordnung gerufen werde. Als nun die Versammlung durch Aufsichen diesem Antrage beistimmte, so stand der betreffende Deputirte, zu unserem größten Erstaunen und unter allgemeinem Gelächter ebenfalls auf, und votirte daher selbst, daß er zur Ordnung gerufen zu werden verdiene.

Bedarf es noch eines schlagenderen Beweises, daß mit solcher Unkenntniß der Sprache und bei einfachen parlamentarischen Begriffe, die Vertretung einer so wichtigen Provinz größtentheils illusorisch und überhaupt keine allgemeine Verhandlung möglich ist. Dennoch ließ sich die Versammlung durch die mit Gefühl gesprochene Aeußerung eines Deputirten der äußersten Linken, „man möge diesen wunden Fleck nicht unnöthigerweise berühren, da doch Alle, die der deutschen Sprache mächtig sind, dieses Mittel zur Verständigung mit der größten Bereitwilligkeit ergriffen" bestimmen, diese Verhandlung fallen zu lassen, und die Berathung der Geschäftsordnung fortzusetzen. Wir stimmen diesem Entschlusse nur in so fern bei, als diese Frage vor der vollständigen Konstituirung des Reichstages, namentlich vor der Ankunft der böhmischen Deputirten, nicht auf entschiedene Weise erledigt werden könne.

Eine Beseitigung ist aber ganz unmöglich. Ist der Reichstag einmal konstituirt, muß er auf das Entschiedenste dahin wirken, daß seine andere Sprache gesprochen werden dürfe, als die deutsche.

1. Weil bei den neun Idiomen, die in Oesterreich existiren, und daher auf dem Reichstag vertreten werden können, jede Debatte unmöglich würde.

2. Weil es im Laufe der Verhandlungen und vor entscheidender Abstimmung keinem Deputirten zugemuthet werden könnte, diejenigen seiner Collegen, die gerade nicht deutsch verstehen, in ihrer Sprache anzureden, ihnen den Gegenstand der Verhandlung von seinem Standpuncte aus zu beleuchten und sie auf diese Weise zu einem Votum zu bestimmen, das sie vielleicht nachträglich schwer bereuen würden.

Um aber die Eifersucht der Nationalitäten nicht zu wecken, und jeden aufs schlagendste zu überzeugen, daß die deutsche Sprache die einzig mögliche sei, so votire man: Die Sprache des Reichstages wird diejenige sein, welche von Allen in Vorschlag gebracht die relative Majorität haben wird.

Das Resultat dieser Beschlußfassung, welches mit Bestimmtheit voraus zu sehen ist, muß jede Klage über Bevorzugung einer Nationalität vor der andern verstummen machen. (Presse.)

Kann der Sicherheitsausschuß während des Reichstages fortbestehen?

Nicht leicht wurde eine Frage so vielfach angeregt; nicht leicht hat die problematische Lösung derselben die Gemüther in so theilnahmvoller Spannung erhalten. Ja selbst der Held des Tages, Erzherzog Johann, kann in Wien angelangt, und von den Mitgliedern des Ausschusses, den nächsten Präsidenten an der Spitze, begrüßt, drückte dankend den Wunsch aus, daß der Verein auch während des Reichstages fortbestehen möge. Wir behaupten aber, daß der Erzherzog nur den ersten Theil der Aufgabe, die die Mitglieder des Sicherheitscomité's sich gestellt, nämlich „Erhaltung der Sicherheit," keineswegs aber den weiten „Wahrung der Volksrechte," im Auge gehabt. Würde er dieser Richtung eingedenk gewesen sein, er hätte jene Aufforderung nicht gesprochen, nicht aussprechen können. Der Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte ist ein Kind der Revolution, und unsterbliche Verdienste um Wien, um die Monarchie hat er sich erworben, als er in den Tagen, wo die Gemüther fieberisch aufgeregt, wo terroristischen Uebergriffen die Wege gebahnt waren, sich konstituirte und seiner hohen Mission bewußt, kräftig regelnd die Lage des Volkslebens zu führen verstand.

Und doch wird der Ausschuß überflüssig, ja unmöglich im Momente, wo die Abgeordneten des Volkes zu tagen beginnen, und nur durchdringender Ueberzeugung helfen wir die Worte, behaupten, daß gleichzeitiges Bestehen des Ausschusses und des Reichstages zu den gefährlichsten Collisionen führen, und jene Ruhe, wodurch die Parlamentsberathungen allein gesichert, aufs Höchste gefährden könne.

Denn nicht zumuthen können wir ihm, daß er selbst die dritte Stellung seiner Wirksamkeit einnähme, daß er, eine Versammlung von Volksrichtern für Recht im Einzelnverhältnisse, so wie im ausgedehntesten Sinne, sich beschränken solle, auf Erhaltung der Ruhe in der Residenz und ihrer nächsten Umgebung, wenn störende Elemente sie bedrohen. Er würde dann herabsinken zur Wache an der Schwelle der Nationalversammlung, er, der Vorläufer einer solchen.

Ausgedehntere, in das konstituirende, in das legislirende Leben der Provinzen, ja selbst der Hauptstadt, eingreifende Wirksamkeit muß ihm jedoch vom Momente der Reichstagseröffnung ferne bleiben, will er nicht seiner bisherigen Friedenstendenz polarisch entgegenwirken.

Nur einen Beweisfall aus tausenden.

Ein Gesetzesvorschlag des Reichstages, der dort Majorität erhält, bliebe, berathen im Ausschusse, in der Minorität. Kann auf diesen Gegenstand, auf solche Controlle Rücksicht genommen werden? Wird sie genommen, ist dann nicht der Erdapfel geworfen inmitten der Stadt, die ein ewig Friedensaufsatz für die berathenden Vertreter des Volkes sein muß?

Stets paralleln Weg mit den Parlamentsberathungen können jedoch, nach den Gesetzen der menschlichen Natur, die Mitglieder des Ausschusses nicht gehen. Die Möglichkeit gedankentosen Nachhallß servilen Echo's liegt am wenigsten in ihnen.

Opposition aber, die nöthige, die heilsame im konstitutionellen Leben, die da Wache steht, daß die Geister nicht versumpfen, wird und muß sich im Schooße des Reichtages selbst ergeugen; sollte er jedoch so unglücklich konstituirt sein, daß sie auf den Deputirtenbänken nicht zu finden, so werden die Stimmen der Presse den nothwendigen, den tadelnden Gegensatz aussprechen. Verstärkt aber wird diese wirken, wenn die Männer des Wortes im berathenden Ausschusse die Feder fortan zum gerechten Tadel im Interesse des Gesammtstaates führen.

Darum werde das Unnatürliche, das nie wohlthätig sich erweist, beseitigt. Zwei Sonnen können nicht am selben Himmel glänzen; zwei Volksparlamente nicht rathend neben einander stehen.

(W. a. Z.)

Die allgemeine Zeitung über den Wiener Sicherheits-Ausschuß

Wien 8. Juli. Ich schreibe ihnen in einer Aufregung, wie ich sie nie in meinem Leben empfand! Der Sicherheits- (sic) Ausschuß hat dem Ministerium Pillersdorff — nein, dem Ministerium Strhm. v. Pillersdorff — doch nein, dem Ministerium — ein Mißvertrauensvotum betreitet, die mindeste Form für die maßlosen Ausdrücke der Debatte, welche deren Absetzung beretritte. Damit ging eine Deputation zum Erzherzog, und Pillersdorff dankte ab! Dodblhof bildet ein neues Ministerium. Das Ministerium Pillersdorff war schwach, sehr schwach als konstituirende Gewalt — das weiß ich nur zu gut — aber der Sicherheitsausschuß hat ihm nichts entgegengesetzt als die Kraft destruirender Gewalt! Das ist ein Berge verfehlender Glaube, sich einbilden, Wien sei Paris, und könne seine Ordonnanzen ausgehen lassen für alle österreichischen Provinzen! Und dieß geschieht unmittelbar vor Eröffnung des Reichstages, in dem festen Glauben, diesem dadurch vorzuarbeiten. Die Straßburger Deputirten waren seit dem ersten Moment ihres Hierseins erschrocken über unsere gemüthliche Anarchie, sie waren heute eben als Gäste im Ausschusse, als die Verhandlung in schönster Blüthe war. Sie verlangten nicht die Frucht zu verkosten und schlichen still aus dem Saale. Was werden die Tschechen sagen von der Sicherheit des Reichstages vor diesem Ausschuß, der, wie sie gewiß geltend machen werden, dem Reichstag selber ein Mißtrauensvotum wird bereiten! Alles fürchtet, daß gar kein Reichstag zu Stande kommt! Uebrigens — Wien ist ruhig!

Digitized by Google

Wien 9. Juli, 4 Uhr Abends. Dobdhof hat noch kein Ministerium bestimmen, und auch — wie man mir Ersaunen erfährt — vom Erzherzog keine Vollmacht (?) ein interimistisches zu bilden. Der Erzherzog ist nach Frankfurt sammt Wessenberg abgereist. Wir sind also factisch ohne Regierung, denn Dobdhof muß vom Erzherzog die Bestätigung der Interimsmänner einholen. Uebrigens ist die Ruhe musterhaft. Wir Wiener sind an Dinge gewöhnt, daß ein Ministerwechsel nur eine Spielerei für uns ist. Aber die Provinzen? Unsere Ruhe ist die vor dem Sturme! Der Sichetheitsausschuß (so nennt man ihn allgemein, obwol er protestirt) hat außerordentliche Verdienste, er hat wirklich Unglaubliches geleistet, und wolgemerkt, kein einziges Mitglied hat irgend eine Entschädigung für seine nun schon so lange dauernde Aufopferung; aber seit er sich in allgemein politische Fragen einläßt, statt auf locale zu beschränken, sank er in der öffentlichen Meinung, und rief die heftigsten Reclamationen in den Provinzen hervor. Also Dobdhof! Ein gediegener Charakter, ein ganzer Mann, voll Kenntniß, aber sehr feurig; wird er im Conflict mit den Helden des Tages die nöthige Ruhe behalten? Pillersdorff lavirte — Dobdhof bohrt in den Grund, werden die Gestirne günstiger sein? Gestern war eine Revolte unter den Arsenalarbeitern in Criminalgefängniß, die aber gedämpft wurde. Die Seidhsmorde wachsen wie die Pilze, die Statistischen gleichfalls — der Journale nämlich. Seit dem Ibus des März sind über 70 entstanden und der Staatsanwalt hat bereits 486 Preßvorsteße bei sich liegen, aber der Muth fehlt ihm, auch nur mit Einem vorzutreten! Gott besser's!

Verbrüderungsfest.

Wien 14. Juli. Einen der schönsten Feste sah Wien heute Morgens, das wir als unerläßliche Bürgschaft für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung Wiens und des Gesammtstaates begrüßen, nämlich die Verbrüderung und Vereinigung der Garnison mit der Nationalgarde, akademischen Legion und den uniformirten Bürgern. Tags zuvor hatte sich eine Deputation von mehreren Officieren der Garnison beim Obersten Pannasch, als Ober-Commandanten der Garden, eingefunden und eine Erklärung abgegeben, daß ihre Gesinnungen durch und durch constitutionell, freiheitsliebend seien, daß sie insgesammt bereit seien zu kämpfen für Rechte des constitutionellen Thrones, so wie nicht minder des constitutionellen Volkes mit Blut und Leben zu vertheidigen. Herr Major Zbyzewsky, Professor in der Ingenieur-Akademie, sprach sich in trefflicher Rede in ihrem Namen aus; einige andere Officiere folgten. — Es wurde für den heute Morgen der Augarten als Sammelplatz bestimmt, wo sich auch die Generalität, Se. Excellenz der Kriegsminister Graf Latour an der Spitze, gefolgt von den Officieren der Garnison und einigen Tausend Nationalgarden aller Corps einfand. G. M. v. Frank, Obercommandant Pannasch, Dr. Franki, Malmagini, Hauptmann Braun, Bekerun und Müller hielten Reden und wurden durch Beifall zu gewinnen. Später ordnete sich der Zug im buntesten Gemische, ungarische Leibgarde, Cavallerie und Infanterie, Officiere, Garden aller Art gingen Arm in Arm, darwischen Musikchöre, so durchzogen nun die Verbrüderten die Leopoldstadt, traten durch's Rothenthumthor in die Stadt, über den St. Stefansplatz, Graben, Kohlmarkt, Burg, Herrengasse am Generalcommando vorüber, wo dem Grafen Auersperg ein freudiges Lebehoch gebracht wurde, dann über die Freiung, den Hof, am Kriegsministerium vorbei zur Hauptwache der Nationalgarde, von wo aus der Zug sich theilte, um in die verschiedenen Kasernen von der Nationalgarde gelenkt zu werden. Allüberall wurde der Zug mit dem Tücherschwenken und unverstandbarsten Versbedigungen über diesen schönen Act empfangen.

(W. Z.)

Ueber die Todesstrafe.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser will aus dem Rechte des Einzelnen, zu strafen, nun auch die Todesstrafe herleiten. Er sagt: „Der Mensch hat im Naturzustande ein Recht auf das Leben, er kann zwar nicht auf dieses Recht verzichten, wol aber sich desselben durch sein Verbrechen verlustig machen. Alle Menschen haben in diesem Zustande das Recht, die Verletzung der Naturgesetze zu bestrafen, und wenn diese Verletzung den Uebertreter des Todes schuldig gemacht hat, so kömmt einem Jedem das Recht zu, ihm sein Leben zu nehmen." Dies ist eine colossale petitio principii; denn wie ist es namentlich zu denken, daß im Naturzustande der Begriff des Schuldig vorhanden, daß die Nothwendigkeit der Strafe begriffen sein könne! Der Verfasser hat hier allen Boden verloren. Wenn Jeder das, was ihn verletzt, selbst rächen kann, so ist eben ein Krieg Aller gegen Alle ein regelmäßiger Zustand, und es gibt keine andere Entscheidung, als die der physischen Stärke, welche der Verfasser hier in der That statt eines Rechtes zu setzen scheint. Das Gesetz sagt nun aber, das Selbstthilfe ein Unrecht sei, und stellt damit die im Naturzustande allein herrschende Gewalt in geraden Gegensatz zu sich und zum Staate. Ein Strafrecht kann mithin kein außerhalb einer geschlossenen Gesellschaft lebendes Individuum haben; selbst, wenn der Frevel von ihm gerächtigt wird, über er pure Gewalt aus. Hiermit fällt die Folgerung, welche der Verfasser für die Todesstrafe herausgezogen hat. Er sagt: „Nun ist aber dieses Recht, welches im Stande der natürlichen Freiheit Einer über Alle und Alle über Einen hatten, das nämliche, welches durch den gesellschaftlichen Vertrag dem Staate übertragen und seener in die Hände des Regenten niedergelegt worden ist; folglich steht dieses Recht des Regenten, die Todesstrafe zu erkennen, so wie auch jede andere, nicht aus der Uebertragung der Rechte, welche ein Jeder über sich allein hatte, sondern aus der Abtretung derjenigen, welche Jedem über die Anderen zustanden."

Der Verfasser hat die Uebertragung so gefaßt, weil ihm nun nicht der Einwand gemacht werden kann, den er vorher als einen gleichen Syllogismus zurückgewiesen hat, nämlich der aus dem Verbot der Selbstödtung hergenommene. Niemand darf sich, das gibt er zu, im Naturzustande selbst tödten, er kann also auch dem Staate das Recht, ihn zu tödten, nicht einräumen; dagegen kann aber Jeder das Leben des Andern dem Staate anbieten! Filangieri sollte sich nicht gegen Syllogismen ereifern. Er nimmt bald seine Zuflucht zu einem weiten, indem er zum Einwande zu begegnen sucht, daß die Strafe doch immer eine Handlung sei, die nur ein Höherer aus seiner Machtvollkommenheit gegen einen Geringeren ausübe, und daß der Grundsatz gelte, par in parem non habet imperium. — „Diesen Einwurf" — sagt Filangieri — „würde ich blos dadurch beantworten, daß ich den Ursprung des Syllogismus läugnete. Ich könnte sagen, der Umstand von einem Höheren — ist nicht weiter anwendbar, als gerade in der bürgerlichen Verfassung der Menschen." Er will aber auch den Satz stehen lassen und dann so reduiren: „Die Menschen sind ursprünglich gleich. Wenn aber Einer ein Recht verletzt, während die Andern es behalten, so ist der, welcher es verletzt hat, nicht mehr im Stande der natürlichen Gleichheit mit den Andern, die es behalten haben, sondern sind diese gleichsam (?) über ihn erhöht. Nun verliert aber im Naturzustande derjenige, der das Recht eines Andern angreift, in demselben Augenblicke das gegenseitige Recht, welches ihm zustam, folglich ist er in diesem Falle nicht mehr den Uebrigen gleich... und das Recht, zu strafen, ist diesen übertragen." Abgesehen von der hier sich aufsprechenden groben Verkennung des Wesens der Strafe, die, wie es scheint, doch auch von dem Verfasser nur für zulässig erachtet ist, wenn das Individuum sich ihr im Voraus stillschweigend oder ausdrücklich unterworfen hat, offenbart sich hier eine unrichtige materialistische Ansicht vom Recht, das Recht des Anderen zuwachsen soll, dessen der Einzelne verlustig geworden ist.

Aus dieser Auffassung erklärt sich auch die Ansicht, welche der Verfasser über den Zweck der Strafe ausbricht, bei der er dennoch einen offenen Widerspruch nicht vermieden hat. „Weder Rache wegen der der Gesellschaft zugefügten Beleidigung, noch die Büßung der Schuld ist der Zweck der Strafe. Die Rache ist eine Leidenschaft, die dem Gesetze fremd ist, und die Gerechtigkeit ist keine jener schrecklichen Gottheiten, denen ihre grausamen Anbeter Menschenopfer bringen, um ihre vorgebliche Wuth zu besänftigen. Wenn die Gesetze strafen, so haben sie blos die Gesellschaft und das Recht, Verbrecher im Auge, dann leistet sie Beides: das Beste des Ganzen und nicht Privathaß, dann suchen sie blos ein Beispiel zu geben für die Zukunft und nicht Rache für's Vergangene zu nehmen. Rache, von welcher Art sie sein möchte, würde Thorheit sein und unnütz; — Thorheit, weil die Gesetze, welche gerade die Privatleidenschaften mäßigen sollen, in diesem Falle selbst durch ihr Beispiel rechtfertigen würden, was sie durch ihre Vorschriften misbilligen; unnütz, weil sie nicht verhindern könnte, daß die durch das Verbrechen des Uebertreters der Gesellschaft zugefügte Beleidigung nicht dennoch existirte."

Hierdurch hat der Verfasser seine vorher aufgestellte Theorie selbst beseitigt, denn wenn aus dem Naturzustande in den Staat das Strafrecht herübergebracht ist, so müssen auch die Motive der Strafe von vorther sein; es gab aber in dem Naturzustande kein anderes Motiv als die Rache, diese wäre mithin sanctionirt in der Gesellschaft!

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Fragmente über die Verhältnisse der Volksschullehrer.

Von F. X. Schantl.

Ich schicke diesen Bruchstücken die offene und bestimmte Erklärung voraus, daß sie in keinerlei Weise individuelle Beziehungen zum Grunde haben; sondern vom Geschäftsmanne der allgemeinen Verhältnisse und Lehrstandes ausgehen. Sie fallen lediglich dann hinein, die allfälligen und gemeinsamen Forderungen nach einer Reform und verbesserten Stellung des Lehrstandes zu begründen.

I.

Man will hin und wieder in Zweifel ziehen, daß bei vielen Lehrern ein großer Theil der Einkünfte vom Pfarrer abhänge, und Fälle in dieser Hinsicht sogar den Einfluß des Pfarrers in Abrede.

Ich dagegen muß im Interesse des Lehrstandes behaupten, daß die Existenz der Landlehrer im Allgemeinen doch mehr oder weniger in dem Wohl- oder Widerwollen des Pfarrers liege, und dieser auf Verbesserung oder Schmälerung des Einkommens, wenn gleich nicht immer direct, doch indirect entschieden einwirken kann. Wenn dem nicht so wäre, woher kommt es denn, daß ein und derselbe Lehrer auf ein und demselben Posten bei Veränderung des Pfarrers auf ein, und zwar oft sehr merkliche Differenz der Einkünfte verspürt? — Wenn dies gleich nicht allgemein der Fall ist, so kann doch diese seinerzeit selteue Thatsache nicht geläugnet werden. Ich für meinen Theil muß frei und offen bekennen, daß ich bei minder humaner und wohlwollender Berücksichtigung meines Herrn Dechants kaum das tägliche Brod haben würde; und gewiß werden sich viele meiner Collegen mit mir in demselben Falle befinden.

Wenn wir Lehrer nun der besondern Güte und menschenfreundlichen Gesinnung unserer Herren Pfarrer ein besseres Loos verdanken, so ist es ja auch in der Möglichkeit, das Gegengegentheil beklagen zu müssen.

Indessen wird jeder vernünftige Beurtheiler den Grund zu diesen thatsächlichen Ueberständen nicht der Gesellschaft, sondern einzig und allein der unsichern, precären Stellung der Lehrstandes zur Last legen; daher der allgemeine Nothruf der Lehrer nach einer unabhängigen Stellung und festgegründeten Dotirung.

II.

In der gegenwärtigen Stellung erhält der Landlehrer seine meisten Einkünfte eigentlich als Meßner; von dem, was er als Lehrer von der Schule bezieht, kann er durchaus nicht bestehen. Leider macht eben dieser Umstand den Lehrer zum abhängigsten Gliede der ganzen Pfarre. Der Meßnerdienst ist es, der den Lehrer als Bettler erscheinen läßt, der ihn zum Sclaven der Gemeine macht, ihn häufig einer geringschätzigen Behandlung blosstellt, der ihn auch die Willkühr und Botmäßigkeit so manches weniger humanen Pfarrers, die Anmaßung so mancher rückständigen Bauern fühlen lässt.

Die meisten Reibungen, die unwiederholten Kränkungen entspringen dem Lehrer aus dem Meßnerdienste. Geht die Uhr nicht pünktlich, wird die Glocke nicht recht geläutet, ist irgendwo ein Spulengewehr übersehen, fehlt etwa in einem Kessel das Weihwasser, steht eine Kerze schief, wird ein zufälliger Schmutz an der Wäsche bemerkt, sind die Polken nicht recht gezogen — kurz hunderterlei Unbedeutendheiten geben Anlaß, dem Lehrer seine Abhängigkeit, seine untergeordnete Stellung auf die verletzendste Weise fühlen zu lassen.

Daß die Rücksichtnahmen darauf dem Ansehen, dem Einflusse des Lehrers für die Schule nicht nützen, sondern nur sehr nachtheilig sein müssen, wird Jedem einleuchten: es ist alles für unsere Hinsicht der Verband des Meßneramtes mit dem Lehrberufe der Schule sein Vortheil. Daß aber auch durch die Meßnerei der Schule viele Stunden entgehen werden, dieses wird kein Gewissen, kein Lehrer verneinen können; man braucht nur auf die an allen Tagesfesttagen vorkommenden Verrichtungen von Taufen, Versehgängen, Zügen- oder Verschiedenläuten, auf die oft einen halben Vormittag hinnehmenden Leichenzüge und Hochzeitsfeierlichkeiten aufmerksam zu machen.

Wenn ein braver Kirchenvorsteher auch ein Kreuziger Schuimann ist, so ist er beides im eigenen Benehmen dem Pflichtgefühles, nach welchem jeder Ehrenmann die auf sich genommenen Schuldigkeiten in jeder Beziehung gelten erfüllen wird, ohne deßwegen den heißen Wunsch und Verlangen von einem solchen drückenden Verhältnisse zu verstehen.

St. Gallen.

Ein croatischer Zell. Am 20. Juni sagte einer der Gemeinde-Matäre zu Verdovec nächst Agram zu einem der nach der ungarischen Grenze durchziehenden Grenzsaner und Linzianer Grenz-Regimentern, daß es eigentlich nur Jener verdiene, ein wahrer Schütze genannt zu werden, der es überwinnt, eine Schwalbe im Flug niederzuschießen. Einer der Grenzsaner ging die Wette sogleich gegen zwei Maß Wein ein, ergriff seine Carabin und hielt damit auf offener Marktstraße eine verhältnißmäßige Schwalbe aus der Luft. Als nun die Wette eingehalten wurde, ging der Grenzsaner weiter, und forderte seinerseits den Matär zu einem viel täglicheren Opfer auf: er solle ihm nämlich auf einen beliebigen Distanz einen Silbergroschen, den er (der Schütze) nur sehen könne, zwischen zwei Fingern hinhalten, und zwar als Bürgschaft seinen Kopf ein, wenn bei Abstreifung der Zielmünze auch nur im Mindesten seine Finger berührt werden würden. Da aber der Herr Matär zu dieser bedenklichen Probe keine Lust zeigte, so nahm es ein anderer Grenzsaner auf sich, den Silbergroschen für den Herr Matär gegen eine Semmel (2 kr. CM.) hinhalten zu wollen; allein der nunmehr von der furchtbaren Geschicklichkeit dieser heraufbeschworene Verhängniß Oberkreislich viel zu viel überzeugte Herr Matär ließ sich auf diese sichere Beeinflussung nicht mehr ein, und trat vor diesen Heldensahnen Croatiens mit banger Scheu zurück.

Der erste Stockblühme. *)

(Volkssage.)

Unser Heiland hat in Menschengestalt die ganze Erde durchwandert, das ist eine bekannte Sache, wenn auch nichts im Evangelium davon steht. Die Reise war schnell vor sich gegangen, die Evangelisten verstunden nicht viel von der Erdkunde, und die meisten Länder hatten noch gar keine Namen, — also sprachen Matthäus, Lukas, Markus und Johannes nicht weiter von den Ausflügen.

An einem heißen Tage kamen der Herr und seine Jünger durch einen dichten Wald. An einem bequemen Platz ruhten sie über Mittag aus, und der Heiland legte seinen Mantel auf einen alten Baumstumpen. Sie aßen, was sie bei sich hatten, machten ein Schläfchen im grünen weichen Moos, und erhoben sich dann zum Aufbruch. Da sprach Petrus, wie er denn überhaupt immer das Maulwerk voran hatte: Wir haben uns in dieser Wildniß so überaus wohl befunden, Herr, und du solltest zum Andenken ein Wunder wirken. — Mit lenem milden Lächeln, das immer auf seinem Antlitz aufging, wenn er thörichte Wünsche vernahm, antwortete der Herr: Auf hundert Meilen weit und breit wachst zu keine Erele, welche ein Wunder zum Heile gereichen könnte. — Ei, so schaffe die Erele selbst herbei.

Der Herr schüttelte das Haupt. Da Petrus jedoch mit Bitten nicht nachließ, so streckte Christus die Hand aus und hieß den Stumpen, worauf sein Mantel lag, in menschlicher Gestalt sich anstehlen. Sofort kam ein vierschrötiger Kerl zum Vorschein mit kleinen Augen, knalliger Stumpfnase und breitem Maul; und selbiger Kerl besann sich nicht lang, sondern lief mit dem Mantel davon, ohne sich für das erhaltene Dasein zu bedanken. — Da hast du dein Wunder, sagte der Herr, und ich darf heute Nacht ohne Mantel schlafen.

Der Mensch, welchen der Heiland aus dem Baumstrunk erschaffen hat, ist der erste Tischler gewesen, und sie brachen daran nach die zum heutigen Tage die Stockblühme. — Auch den ersten Regungen der Stammherren soll das Volk ziemlich gleich gehuldigen sein, der Andankbarkeit wie dem Diebsgeist. Was letzteres betrifft, so wird wenigstens versichert, daß in zwei ganz kleine Kinder, ein deutsches und ein böhmisches, leicht ihrer Abkunft nach von einander unterscheidest, wenn sie sie auf den Boden setzest; das deutsche kreucht mit den Fachen Händen den Sand von sich weg, das böhmische scharrt ihn zu sich heran.

Katzenmusiken. Jeder guter Bürger muß sich energisch gegen Demonstrationen verwahren, die von Parteien ausgehen, Nachts geschehen, und keinen andern Erfolg haben, als die Ruhe zu stören, und Feinde der Ordnung zu kraftlosen Handlungen zusammutzen. Wenn der Bürger benutzbigt wird, dann hilft, dann freut sich der Feind, der Arbeiter sieht das Vertrauen erloschen, die Quelle der Arbeit versiegen. Der Arbeiter, der an solchen nächtlichen Demonstrationen Theil nimmt, verwirkt sich selbst in seinem Tagelohne des folgenden Tages. — — Dies die Ansicht eines Mannes, der in jüngster Zeit eine der wichtigsten Stellen eines der ersten Staaten Europa's einnahm, die Ansicht des Ministers Lord Palmerston. C. A. H.

*) Aus dem „Morgenblatt." Ein Schorf, wo die Bildner hoffentlich für das nächste wissen, und es ist, ähnlich für ein Wunder das wirklichen Bestätigungen, der eben jetzt in Wien tagen.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, von Sonn. Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Abonnen-preis beträgt Vierteljährig von 8 Bogen in der Druckerei Zeitungs-Comptoir. — Wien, die Post-Zeitung kostet 3 fl. CM., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl. Die Expedition gibt von 1. f. Postämtern) den ganzjährigen Pränumerando-Preis halbjährig 4 fl. 24 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Für jeden Einzelnen im Umgange 30 kr. CM. —

Die Zeitung wird unfrankirten nur an Pränumerando-Preis bezogen.

Papier und Schnellpressendruck von M. Lerbam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. — Redakteur: A. J. Dreyer.

№ 10. Grätz 17. Juli 1848.

Schwarz und Gelb.

„ Der Ausdruck „Schwarzgelb“ wird von den Ultra-Liberalen, den republikanischen Wühlern oder auch von jenen gedankenlosen Deutschthümlern, die für unbedingten Anschluß Oesterreichs an Deutschland sind, auf Jene angewendet, die sie als reactionär, als ariſtokratisch-conservativ oder als antideutsch gesinnt bezeichnen wollen. „Schwarzgelber“ ist im Sinne einer gewissen Partei ein Schimpfwort, und als solches müssen wir es energisch zurückweisen. Wir wollen die Begriffsverwirrung etwas näher beleuchten.

Oesterreich ist seit Jahrhunderten ein mächtiges Reich, seit 1804 ein Kaiserthum, und führt seit seinem Bestehen einen schwarzen Doppeladler in goldenen Felde im Wappen; daher des Reiches Farben schwarz und gelb. Unter der schwarzgelben Fahne haben Oesterreichs Völker neben einander gekämpft und die Schlachten bei Aspern und Leipzig geschlagen; diese Bicolore weht unserer tapferen Armee noch jetzt in Italien voran, sie führt Oesterreichs Heldensöhne zum Siege und erhebt sich mit Oesterreichs Doppeladler in neuem Ruhmesglanz. Auch unsere uniformirte Bürgerwehr führt die schwarzgelbe Farbe, und die Garden tragen schwarzgelbe Portepee's, Epauletts und Schnüre — und dennoch dulden sie es, daß diese Farben als Schimpfwort gebraucht werden, daß der „tropfige Zackl“ den „Schwarzgelben,“ d. h. den österreichischen Patrioten ein „Pereat“ bringt und das fleckenlose Ehrenbanner Oesterreichs an den Straßenecken verhöhnt? Noch besteht Oesterreich, wenn auch in seinen Grundfesten erschüttert, noch ist es groß und mächtig, und wird durch den Anschluß an Deutschland noch größer und mächtiger werden. Ja, wir Alle wollen innigen Anschluß an Deutschland; aber deswegen geben wir unser großes Gesammtvaterland, unser theures Oesterreich nicht auf. Ist es deßhalb ein Schimpf, Oesterreichs Farben zu tragen, ist es ein Schimpf, ein Oesterreicher zu sein? Man frage den Baier, ob er sich seiner blau und weißen Landesfarben schämt und sie verhöhnen läßt; man frage den Preußen, den Sachsen, den Würtemberger u. s. w. Jeder wird mit festem Bewußtsein bekennen, ein Deutscher zu sein, aber Keiner wird dabei vergessen, daß er auch ein Baier oder Preuße u. s. w. ist. Und wir Oesterreicher schämen uns selbst über uns und unser Vaterland, und lassen unsere Reichsfarben mit schalem Spott und dem Gesichtaber einer politischen Afterweisheit beſudeln? Pfui der Schmach! —

Wollen jene lärmenden Maulhelden der Freiheit durch ihren Schimpf auf Schwarz und Gelb sagen, daß sie das Ende des österreichischen Kaiserstaates herbeiwünschen, dann sind sie Vaterlandsverräther; ist es aber dieses Nachplappern unverstandener Schlagwörter des Tages, was uns aus so manchem ungewachenen Mund entgegengeifert, so schicke man die Schreier in die Schule, oder gebe ihnen Quartier auf dem Karmeliterplatze! — Schwarz und Gelb sind die ersten Farben in Deutschlands Tricolore; die dritte ist das Morgenroth der constitutionellen Freiheit, das über uns aufging. Wir begrüßen mit Jubel den deutschen Reichsverweser und die deutschen Farben, aber wir hängen auch mit inniger Liebe an dem Kaiser Oesterreichs und an den österreichischen Landesfarben, und so lange diese nicht in den ersten untergegangen sind, müssen wir sie ehren.

Ihr Bürger von Grätz, warum soigt ihr Eurer schwarzgelben Fahne, wenn Ihr sie offen schmähen und verhöhnen läßt?! —

Ich rufe: Hoch Deutschland und der Reichsverweser, und hoch Oesterreich im Bunde!

Herr v. Schwarzer als „Minister der Arbeit.“

Wien 14. Juli. Wie allgemein bekannt ist, soll das Ministerium des Herrn v. Dobblhof durch Männer ergänzt werden, denen man zutraut, sie würden durch den seit der letzten Revolution begründeten Einfluß die neue Verwaltung zu stützen im Stande sein. — Namentlich soll Herrn v. Schwarzer, dem Redakteur der allgem. österr. Zeitung, das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, nicht so wie wir trig angegeben, das des Handels, zugedacht sein. Wir finden heute in der von diesem Herrn redigirten Zeitung einen Artikel, der diesem Gerüchte vollkommene Begründung gibt. Die Thätigkeit des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten wird in einer Weise entwickelt, der wir unsere Beistimmung vollkommen geben, denn sie geht ganz aus den Verhältnissen selbst hervor, sie ist die natürliche, die einzig mögliche. Ganz anders verhält es sich aber mit einer kurzen, aber bedeutungsvollen Note der Redaction selbst, der wir einige Aufmerksamkeit schenken müssen.

Die Anmerkung lautet also:

„Der Herr Einsender beschäftigt sich im obigen Artikel hauptsächlich mit einem Minister der öffentlichen Arbeiten; wir betrachten die öffentlichen Arbeiten aber nur als einen Theil der Aufgabe des Ministers, und erwarten, daß er einem eigentlichen Arbeitsministerium vorstehen, d. h. als seinen Auftrag auch die Verbesserung der Lage der Arbeiter und deren größere Sicherstellung gegen die Folgen unserer gesellschaftlichen Einrichtung betrachten werde.

Der künftige Minister der öffentlichen Arbeiten möchte also lieber „der Minister der Arbeit“ genannt werden und seine Wirksamkeit in diese Richtung lenken. — Wir bewundern den Muth des Mannes, der so glühende Probleme wie das der Sicherstellung der Arbeiter gegen die Folgen unserer gesellschaftlichen Einrichtung in die Hand zu nehmen wagt. Es handelt sich also um nichts weniger als um die Organisation der Arbeit in Oesterreich. Wir wissen es, die eitirte Phrase gehört ganz in das Feld der phlanthropischen Abtheorie, welche die Schwäche unserer Zeit ausmacht; unter dem Anruf eines solchen Zweckes wurde die Revolution in Frankreich gemacht, mit solchen Fragen beschäftigte sich der Handwerker-Congreß im Palast des Luxemburg, mit solchen Lockungen wurde der Verfasser des Buches über die Organisation der Arbeit, Louis Blanc, für ein Paar Monate „das lebende Gesetz,“ wie Michael Chevalier sich ausdrückt, der Prophet der zu verkündenden guten Botschaft. Vor einigen Monaten wurde Louis Blanc vom französischen Volke vergöttert, heute betrachtet ihn der Bürger und selbst der Arbeiter als den Finch der Zeit, als den Mann, welcher am meisten zur Beirrung des Geistes beigetragen hat. Und doch ist Herr Louis Blanc ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, dessen Irrthümer die Höhe seiner Gedanken erklärt und menschlich entschuldigt, was aber ist von Männern zu denken, die kalten Blutes, ohne wissenschaftliche, ohne praktische Befähigung die europäische Frage der Communismus, des Pauperismus, mit einem, oder mit einem großen Worte der Sicherstellung der Arbeiter gegen die Folgen unserer gesellschaftlichen Einrichtung zu lösen unternehmen.

Solche Ansprüche an die Gegenwart kann nur der Wahnsinn machen, oder der maßloseste Ehrgeiz. Man kennt eure Theorie, man kennt den lahmen Gang der Ideen, denen ihr durch scheues Auftreten Geltung und Glauben verschaffen möchtet, und doch wagt man es, sie auszusprechen, man hofft, das Volk werde hier so leicht glauben wie in Paris und nach den Erfahrungen von Paris. Wir enthalten uns vor der Hand der wissenschaftlichen,

Digitized by Google

der ökonomischen Erörterung, sie wäre unnütz, denn man kann doch nicht erst an das denken, was man verspricht. Das Volk, namentlich „die jungen Freunde," lassen sich durch dergleichen am besten leiten, aber wir richten gar den Minister-Präsidenten das ernste Wort: gebaut es in Wien das Spiel zu spielen, das ein Mann wie Lamartine in Paris verloren hat? (Presse.)

Welt-Kourier.

Prag 3. Juli. Seit heute Morgens durchläuft das Gerücht, daß Wien neuerdings im Aufstande sei, daß man die akadrmische Legion aufgeboten habe, daß die Barrikaden in den Straßen gezimmert, daß, einer Erzählung mit allen Einzelheiten einer Revolution, die Stadt. Man sprach bereits gestern davon, aber seit heute wird es allgemein bestätigt und — geglaubt. Letzteres deßwegen, weil uns überhaupt jetzt gar nichts mehr wunderbar und unglaublich vorkömmt, nachdem wir doch das Unglaublichste selbst erlebt. Die Zeitungen werden Ihnen berichten von der Ruhe, die hier herrsche, — es herrscht Ruhe, aber welche? eine Ruhe, der finstren Kanonenmündungen gegenüber, die Ruhe einer belagerten Stadt, die auf Stundenweit mit einem dreifachen Gürtel von Posten und Streifwachen umgehen ist, wo jeder Wagen angehalten, jedes kleine Packet genau durchsucht wird. — Aber den großen Prozeß, der hier auf dem Schlosse verhandelt wird, dörrn wir gar nichts, regen Sie doch in der Presse an, daß dieser Prozeß öffentlich geführt werde, öffentlich deßwegen, damit wir doch einmal wissen, wie und woran wir mit den Sachen, mit dem Gefangsten der Bartholomäusnacht sind. Hat doch Preußen zu einer Zeit, wo die Verhältnisse ganz anders als jetzt waren, den großen Polenprozeß öffentlich geführt! Und offen muß in unserer Zeit Alles sein, Licht muß werden über die tragische That in Prag und ihre geheimen Triebfedern, und sollte dieses Licht in Regionen dringen, wo man bisher nur die Nacht geliebt. Wenn man Bonapart und Biliami für Verschwörer halten kann, thut man beiden Leuten eine unverdiente Ehre an, oder man drängt sie in den Vordergrund, um dir Hauptacteurs zu verbergen. War doch so wenig von Deutschenhaß in den Kampftagen von Prag, daß die Böhmen fest auf Hilfe aus Wien rechneten, und der edle Empfang der Deputation in der Aula spricht Bände darin, seinen Grund, daß man die Deputation für Vorläufer dieser Hilfstorps hielt. Man denke über dieses nach, und es wird vielleicht manches Schlagliicht auf hiesige Verhältnisse fallen. (N. Z.)

Triest. Ueber die in Venedig Statt gefundene Volksbewegung zu Gunsten Oesterreichs vernimmt man Folgendes: Am 25. d. M. fingen die unteren Schichten des Volkes von Venedig an, verschiedene Complotte zu machen; da sie großen Mangel an Lebensmitteln hatten, erklärten sie, es sei unmöglich, den bisher eingeschlagenen Weg zu verfolgen, nachdem der österreichische Lloyd seine regelmäßigen Fahrten eingestellt hatte, auch Eisenbahnen nicht wie früher zahlreiche Paßagiere herbeiführen; alle Gasthöfe seien leer, und dem Volke dirrt sich kein Mittel zum Verdienst.

Die Nationalgarde hinterbrachte der provisorischen Regierung eiligst den Bericht, das nächsten Volk beginne von Neuem zu murren. Am 26. schlug sich die Nationalgarde von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Abends mit der Masse von Bauernflüchtern und Landsträgern, welche die ganze Linie vom Ladungsplatze bei Schiavoni bis zum Castelle und noch andere Punete der Stadt besetzt hatten, wobei Viele verwundet wurden, so daß endlich die Nationalgarde sich zurückziehen mußte, da von allen Seiten Volk mit Prügel und Eisenwaffen auf sie anrannte. Der Gouverneur Graf Benedikt von Chiozza ausgewiesen, den ich mich bereits mitunterstein: „Als das Volk von Chiozza am 26. Abends dir Vorgänge in Venedig erfuhr, entstand ein großer Tumult; man lief augenblicks auf den Platz, wo die dreifarbige Fahne aufgepflanzt war, riß sie herunter, zerstümmerte die Stange und rief: Wir wollen eine neue Fahne unter den österreichischen Farben aufpflanzen! Von allen Seiten ertönte der Ruf: Es lebe Oesterreich! Heute Nachts haben wir in der Gegend von Pisano mehrstündigen starken Kanonendonner gehört. Wir wissen noch nicht, was vorgefallen ist; das Nähere in meinem nächsten Berichte.

Neapel 23. Juni. Eine neue starke Erschütterung droht Neapel vollends zu zerstören. Der König scheint entschlossen, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen und dennoch zur Flucht gezwungen, Neapel in Grund und Boden schießen zu lassen. Darauf deutet die außerordentliche militärische Anstrengung, welche er entwickelt. Im Schloß hatten 500 Mann mit 24 Kanonen Wache, außer den unsichtbaren Helfern; Darjena, Pomero und Pianstippo werden befestigt. Sogar die Schloß-Terrassen haben Kanonen erhalten. Diese sind vielleicht gegen Admiral Baudin gerichtet, das Uebrige gilt den Provinzialen. In der Pulverfabrik von Torre Annunziata wird Tag und Nacht gearbeitet. In der Stadt herrsche Gewitterschwüle. Ab und zu wetterleuchtet es stark. Es kommen Wuthausbrüche gegen König und Königin zum Vorschein. Die letztrer besonders wird „blinder Haßhartigkeit und hrzloser Kälte" angeklagt. Das Quartier St. Giuseppe erließ einen ernergischen Protest, und erklärte, kein königliches Decret, keinen königlichen Act leit dem 15. Mai anerkennen zu können. Der Commandant von S. Elmi, Roberti, ist nebst mehreren Officieren in Anklagezustand versetzt und einem kriegsgerichtlichen Urtheile überwiesen worden. Er soll sich geweigert haben, nöthigen Falls Neapel zusammen zu schießen. — Die officiellen Journale müssen endlich zugeben, daß einige Provinzen seiner Deputirten schicken werden, z. B. aber: daß alle Provinzen weigern sich, und verlangen den Status quo vor dem 15. Mai.

Paris 5. Juli. Gestern Früh 8 Uhr ist Chateaubriand gestorben. Das Journal des Débats meldet diesen Todesfall mit folgenden Worten: „Frankreich, die ganze wissenschaftliche Welt, die ganze Welt des Geistes und des Ruhmes haben einen Verlust erlitten, der selbst inmitten des Aufruhrs der Revolutionen tief gefühlt werden wird. Es ist ein Schmerz mehr zu all' den Schmerzen des Vaterlandes; doch zum wenigsten hat Herr von Chateaubriand sein Leben, das zu den bewegtesten, geprüftesten, glänzendsten und ruhmreichsten der neueren Zeit gehörte, in Frieden und umgeben von der ehrerbietigen Pflege enden können. Er ist fast achtzig Jahre alt geworden."

London. Die Lage der englischen Finanzen stellt sich günstiger, als man zu Ende des Jahres 1847 erwartet hatte. Aus einer Mittheilung, welche der Kanzler der Schatzkammer im Parlamente der Debatte über die Zuckerfrage machte, geht hervor, daß das auf 2 Millionen Pfd. St. für das laufende Finanzjahr veranschlagte Deficit sich auf wenigar als 500,000 Pfd. St. reduciren wird, da eines Theils in verschiedenen Ausgabenweigen Ersparnisse zum Belaufe von 685,000 Pfd. St. haben bewerkstelligt werden können, andererseits die Einnahme, angerechnet die Ostereinlie, 350,000 Pfd. St. mehr eingebracht hat, als veranschlagt worden sei, und endlich aus frührrrn Ueberschüssen noch 500,000 Pfd. St. für diese Zahr disponibel seien. Die „Times" ist darüber erfreut. „Jeder Schritt zum Bankerotte," sagt sie, „ist ein Schritt zur Revolution."

Berlin. Die Londoner „Times" äußert große Entrüstung über die gegenwärtigen Zustände Berlins und der preußischen Monarchie. „Gesetz und Würde", ruft der englische Publicist, „haben aufgehört, in Berlin eine Bedeutung zu haben; das Schicksal der preußischen Monarchie scheint für den Augenblick in drn Händen drr Leute zu sein, die sich selbst Republikaner nennen. Wir nur in irgend einer Hauptstadt Europas findet. Nichts ist bezeichnender für die jetzige Aufregung, als die tödtliche Furcht, welche man überall vor dem Worte „Reaction" hegt. Wir verstehen und theilen den Widerwillen eines Volkes, welches sich eben von der Despotie befreit hat, zu seiner frühern Knechtschaft zurückzukehren. Wenn man unter „Reaction" eine Wiederherstellung der verhaßten Vergangenheit versteht, so darf man freilich dagegen eifern, aber wenn ein Land in Anarchie und Sklavrrei unter der Herrschaft des Pöbels verunken ist, so heißt „Reaction" nichts Anderes, als Wiederherstellung des Friedens, der Ordnung, der wirklichen Freiheit."

Die ungarisch-croatische Frage.

Die ungarisch-croatische Frage ist noch immer schwebend, und der Himmel weiß, wie sie gelöst werden dürfte. Es ist zwar eine gewisse Ruhe zwischen beiden Parteien eingetreten, aber man rüstet sich gegenseitig und zieht gegen die Grenzen. Vor einer Vereinigung mit Ungarn, die eben nicht sehr leicht vor sich gehen wird, ist von Seite der Croaten nicht ein Streitrr für Italien zu hoffen — eben so wahrscheinlich ungerschierfeld. Sollten — was der Himmel verhüthen wolle, die beidrn Parteien gegeneinander losbrechen, so vermag der edle Feldherr Graf Raytzky in Italien die croatischen Truppen nicht zurückzuhalten — sie werden der Heimat zu Hilfe eilen. Wie aber soll sich die ungarisch-croatischr Frage so bald lösen, da der Pacificator jetzt in Frankfurt verwartet wird, und trft am 18. d. M. nach Wien rückkehrt — wo er dann wieder den Reichstag eröffnen soll? —

Und es ist wirklich hohe Zeit, das dirrer unselige Zwist beigelegt werde; denn der Landtag in Agram beschloß in seiner 10. Sitzung am 8. Juli, daß man eine energische Repräsentation an den Erzherzog Johann nach Wien schicke, worin der Wunsch nach einer friedlichen Beilegung des Zwistes und Zerwürfnisses ausge-

Digitized by Google

drückt, aber der Friede zugleich an mehrere Bedingungen gebunden sein soll. Von beiden Seiten sollen Vertrauensmänner gewählt werden; von Seite Croatiens: Croaten, Slavonier, Serben und Grenzer — von Seite Ungarns: Magyaren, Deutsche, Slowaken, Walachen. Alle Gesetze des ungarischen Ministeriums sollen als ungiltig erklärt, das Manifest gegen Jellačić durch ein anderes entkräftet werden. Der Agramer Landtag soll als legal erklärt werden, so wie die serbische Congregation, die Friedensligeiten sollen eingestellt, und Croatien unter das Wiener Ministerium untergeordnet werden.

Dem Banus soll unumschränkte Gewalt rücksichtlich aller administrativen und Landesvertheidigungsanstalten übertragen werden. Croatien soll eigene oberste Landesstellen haben und der Palatin und Ban Jellačić sollen an einem Ort außer Ungarn und Croatien zur Ausgleichung zugleich vorgeladen werden. Ferner sollen alle gefangen gehaltenen Slaven frei gegeben werden. — Wir sehen mit gespannter Erwartung der Lösung dieser gewiß sehr wichtigen Frage entgegen und wünschen, daß die Croaten aus diesem Streite jene edle Vaterlandsliebe für Oesterreich davontragen, die ihre tapfern Landsleute in Italien Heldenthaten verrichten läßt. (K. Z.)

„Organisation der Arbeit."

Das Steckenpferd, das Herr Louis Blane seit zehn Jahren mit wahrer Wollust geritten hat, hieß „Organisation der Arbeit." — Diese Frage ist, seitdem sie aufgeboht hat, Theorie zu sein, in Frankreich zu Wasser geworden. Ein ähnliches Schicksal muß der Unsäbigkeit hat sich wol noch Niemand ausgestellt, als die „sozialen" Philosophen unserer Tage, die mit ein paar zauberähnlichen Maßregeln ein wahres Schlaraffenleben hervorzurufen behaupteten, und nachdem sie einige Wochen das Ruder geführt, eine ganze Nation in die entsetzliche finanzielle und industrielle Verwirrung gebracht, die, statt die Arbeit zu „organisiren," sie gänzlich vernichtet haben, die, statt dem fleißigen Arbeiter die Arbeit zu „garantiren," alle Faullenzer und Tagediebe Frankreichs auf Kosten des gesammten Volkes genährt und den Führern Gelegenheit gegeben, ihrer Sittenlosigkeit und Ausschweifung zu frönen! Es wäre freilich ein lächerliches Ding, wenn Hohlheit und Fülle überall ohne Arbeit vorhanden wäre; da aber Dem einmal, nach der Natur der Dinge auf dieser Erde, nicht so ist, so bleibt eben nichts Anderes, um sich zu nähren, als fleißig zu arbeiten. „Bete und arbeite, das war vor zweitausend Jahren schon die ganze Philosophie der Arbeit, und sie wird es noch zweitausend Jahren auch sein, trotz unserer Social-Philosophen. Ein Gutes aber haben die „Nationalwerkstätten" gehabt: sie haben Denen, die nicht glauben, wenn sie nicht sehen, handgreiflich gezeigt, wohin es führt, wenn die Faullenzer Herren werden. Sodann haben sie auch gezeigt, was die theoretische „Menschlichkeit" der „sozialen" Republik, in Praxis übertragen, zu bedeuten hat. Täglich 250,000 Franks, das ist eine starke „Civilliste" für einige Tausend Faullenzer! — Auch die Times sind entrüstet über das mörderische Blutbad in Paris. Sie schreiben es einzig und allein Louis Blane und seinen Genossen zu. Es fehlt nicht an einzelnen Geschöpfen, schreibt das Blatt, welche mit einer gewissen Sorte von Klugheitsschwätzerei den unbeschäftigten Arbeitern die große Thorheit einzureden versuchen, der Staat müsse die Arbeit garantiren und guten Lohn dafür zahlen. Daher in Paris die reißendschnelle Entwickelung des Communismus; daher die theuren Versuche, die man mit der Organisation der Arbeit gemacht; daher die feierliche Narrenposse im Luxembourg, der tolle Unsinn des Louis Blane und daher dieser blutige Aufstand mit dem Losungsworte: „Die soziale und demokratische Republik."

Ueber die Todesstrafe.

(Schluß.)

Für diese setzt der Verfasser inconsequenterweise die Strafe als Vorbeugungsmittel; es soll durch sie bei Anderen Abscheu vor Verbrechen erregt werden. Der Commentator unterstützt diese Theorie mit mehreren Belegen aus neueren Criminalisten, namentlich Grolmann, Titmann und besonders Destütt de Tracy; und verwirft die Ansicht, welche auch von Welker (letzte Gründe von Recht, Staat und Strafe) angenommen ist, daß die Strafe eine Wiedervaufhebung nicht des materiellen, wohl aber intellectuellen Schadens bewecke, als offenbar unhaltbar. Es darf wol nicht erst gesagt werden, daß die Strafrechtstheorien, welche auf der Abschreckung oder Besserung beruhen, worauf auch die neuere Philosophie, und namentlich die Hegel'sche, als völlig abgethan zu betrachten sind. Hegel hat die Wiedervergeltungs- oder Vergeltungstheorie wieder zu Ehren gebracht und auf ihrer Grundlage die Todesstrafe gerechtfertigt, die auf gleicher Grundlage schon Kant postulirte. Es ist ganz kürzlich eine kleine Schrift gegen die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe erschienen, welche gleichwol jener Theorie huldigt.*) Die hier angestellte Untersuchung bezeichnet sich als eine principielle, läßt sich auf praktische Gründe nicht ein, und indem sie die Frage von der Rechtmäßigkeit der Todesstrafe von der nach der Zweckmäßigkeit streng scheidet, bleibt sie lediglich bei jener ersteren stehen. Es möchte hier Alles gesagt sein, was sich vom Princip der Strafe auch gegen die Tödtung vorbringen läßt.

„Das Wesen der Strafe" — heißt es S. 9 — „ist ihm (Hegel), daß gegen den Verbrecher, der seinen individuellen Willen dem allgemeinen, gesetzlichen entgegengestellt hat, dieser sein eigener Wille Gesetz werde. Dadurch werde das Verbrechen aufgehoben, nicht unabhängig von dem Uebertreter, sondern unter dessen Mitwirkung." „Insofern," sagt Hegel, „ist das Aufheben des Verbrechens Wiedervergeltung, als sie dem Begriffe nach Verletzung der Verletzung ist. Diese Identität ist die Gleichheit in der an sich seienden Beschaffenheit der Verletzung — nach dem Werthe derselben . . . . Die Wiedervergeltung ist der innere Zusammenhang und die Identität meiner Bestimmungen, die als verschieden erscheinen und auch eine verschiedene äußere Existenz gegen einander haben. Wenn nun bei der Vergeltung nicht auf specifische Gleichheit gegangen werden kann, so ist dies doch anders beim Worte, worauf nothwendig die Todesstrafe steht." In diesem Beispiele findet die Logik die Schwäche des Hegel'schen Beweises; dieses „Anders sein" beim Worte ist in der That durch nichts motivirt. Im Uebrigen wird zugestanden, daß Hegel das Verdienst zukomme, das neuere Princip der Freiheit auch in der Strafe befestigt zu haben, und somit über Kant hinausgegangen zu sein, indem er das sittliche Sollen zum Müssen erhoben, das Gesetz also hiermit in den Menschen selbst hineinverpflanzt habe.

Die vorliegende Broschüre faßt ihre Ansicht so zusammen: „Das schelat ein unantastbarer Satz, daß der Staat nichts nehmen kann, was er nicht zu geben vermag. Die Vereinigung der Individuen in einen rechtlichen Verband gibt nur intellectuelle Güter. Die Freiheit ist ein Geschenk des Staatsiebens, und durch sie sind mittelbar alle andern moralischen Besitzthümer erworben. Ein Individuum, Mitglied des Verbandes, das alter dieser Vorzüge sich unwürdig gemacht hat, ist gewissermaßen dem Naturzustande wieder zurückgegeben, wo es nichts hat, das nackte Leben desselben hat. Dieses hat es dem gesellschaftlichen Verbande zugebracht, dieses allein ist ihm nicht durch ihn oder das Gesetz gegeben — das Gesetz kann es nicht nehmen!

„Der Verbrecher, der die Unsreiheit höher achtet, als die moralischen Güter des Rechtsstaates, muß in seiner Unfreiheit conservirt werden, damit gesichert ihm sein Wille und sein Recht, aber das wahre Recht steht sich gegen sich selbst, wenn es antastet, was ihm nicht gehört und außerhalb seiner Sphäre liegt!"

Es gäbe mithin keinen logischen Grund für die Todesstrafe, man habe sich daher mit politischen gehalten und Gründe an Gründe gereiht; indeß könne es für die Todesstrafe nur einen oder gar keinen Grund geben. Der Verfasser weist zum Schlusse auf den herrlichen Instinct der alten Germanen hin, welche die Todesstrafe fast gar nicht gekannt hätten. Nur für das sehr insamirende Verbrechen des Diebstahls kannten sie diese Strafart, seit der Zeit der Könige wurde sie auch auf politische Verbrechen ausgedehnt.

Wie glauben, daß hiermit Filangieri hinlänglich widerlegt sei, obgleich diese Broschüre unabhängig von seiner Abhandlung geschrieben ist. Sein Satz: Im Naturzustande habe ich das Recht, den Anderen, der mich oder meinen Freund verletzt, todtzuschlagen, und dieses Recht übertrage ich an den Staat, welcher Depositar aller einzelnen Rechte der Naturmenschen ist, — dieser Satz ist so von jedem Fundamente entblößt, daß er kaum eine wissenschaftliche Widerlegung verdient. Wie es scheint, geht Filangieri von einem idealen Naturzustande aus, einem goldenen Zeitalter, wie es die Theologen seiner Zeit noch kannten. Er spricht sich hierüber nicht bestimmt aus. — Der herausgeber Filangieri's hat die Verhandlungen der preußischen Ausschüsse über die Todesstrafe in extenso angehängt. Die hier durchgehende Ansicht ist, daß die Strafe nicht auf Wiedervergeltung beruhe, also das alte Mißverständniß von der Privatrache, nachdem der Begriff der Privat-Delicte längst antiquirt ist.

*) Ueber die Todesstrafe von Maximilian M. Jochmus. Leipzig. 1848. Keil und Comp.

Digitized by Google

Welttheater.

Local-Kourier.

Grätz 17. Juli. Gestern wurden die am letzten Donnerstag durch die üble Witterung gehörten Feierlichkeiten zu Ehren der hochverehrlichen Wahl des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser zu einem glücklichen Ende gebracht. Der Donner von 101 Kanonenschüssen begrüßte den Morgen, während trübe Regenwolken mit einer neuen Störung des Festes drohten. Zur allgemeinen Freude heiterte sich später der Himmel auf; ein schöner Sonntag, der seinem Namen entsprach, begünstigte die militärisch-kirchlichen Feierlichkeiten auf dem Glacis; eine helle Mondnacht überstrahlte millionenfach die Innerbettausend Lichter der Stadtbeleuchtung.

Nach abgehaltener Feldmesse, bei welcher alle Truppenkörper der hiesigen Bürgerwehr, so wie das garnisonirende Militär mit zwei Compagnien der nach Italien bestimmten Volontärs auf dem Glacis versammelt waren, hielt der neue Obercommandant der Bürgerwehr, Herr Oberst Fürther, eine ebra so gehalt- als bedeutungsvolle Rede, in welcher er zum brüderlichen Zusammenwirken für alle Fälle öffentlicher Ruhe- oder Gesetzgebung, wo ihre Beihilfe nöthig, so wie zur genauen Befolgung der seinen militärischen Körper unerläßlichen Subordination ermahnte. Ein stürmisches Lebehoch erwiderte die Rede des Herrn Commandanten. Abends war die Stadt in einzelnen Partien glänzend beleuchtet. Eine sinnige Idee erschien an der Fronte des Rathhauses illuminirt: der Name Johann mit dem topvollköpfigen Adler, über dem ein Stern (nicht Sonne!). Einen malerischen Prospect gewährte auch die Glacis-Seite des Burgthores mit den auf der Gartenmauer zwischen Lampenreihen wehenden deutschen Fahnen. Eine ungeheure Menschenmenge durchwogte die Gassen, die tausend Augensterne heller nach den tausend Lichterflammen gewendet, die dem Beschauer an allen Häusern, wenn auch nicht von allen Fenstern entgegenschimmerten. Ruhestörungen, welche von einigen Seiten besorchtet wurden, fanden in keiner Weise Statt. Abwarn der Todtlung, den man, dem deutschen Reichsverweser zu Ehren, seiner hier befindlichen Frau Gemahlin bringen wollte, unterbleiben mußte, ist nicht bekannt geworden.

—s—

Die Freiheit in Krähwinkel. Nehrey hat unter diesem Titel eine Posse geschrieben, in welcher wir aus dem Leben einer heteromärchischen Kreisstadt einige Supplemente liefern. — Dem würdigen Kreisbaumeister, der seit einer Reihe von Jahren unermüdet für die Wohlfahrt der Stadt gewirkt, dessen eiserneller Amtsthätigkeit manche öffentliche Anstalt zum Nutzen und Vergnügen der Bewohner ihr Entstehen und ihre Fortbildung verdankt, und dessen rastlosen Bemühungen es insbesondere zuzuschreiben, daß die Stadt sich des unberechenbaren Vortheils der Eisenbahn erfreut, die ohne seine Vermittlung in weiterweiter Ferne vorübergeführt worden wäre — diesem hochverdienten Manne bringt die ehrsame Bürgerschaft als Anerkennt ihrer Erkenntlichkeit und ihres Dankes eine — Kapaunmast!!! — Warum? — Weil der pflichttreue Beamte nach der Vorschrift des Gesetzes die Herren Bürgersöhne der Militärverpflichtung nicht entheben wollte, und die Herren Bürgerväter von der renstitutionellen Freiheit dergestalt gebirgsbürtige Begriffe haben, daß sie meinen, diese bestehe nur in der Befreiung von den Staatslasten und in der Mehrung ihrer Privilegien. Was kümmert sie die Noth und die Gefahr des Staates, wenn nur ihr liebes Krähwinkel nicht davon gründlich wird. Mögen die Bauern den blutigen Kampf in Italien ausfechten, den sie ja nicht angefangen haben; für den Kriegsdienst taugen nur solche Menschen, die kein Haus und keinen Weingarten besitzen. Also meinen die Herren Bürgerväter in Krähwinkel, und darum der bittere Groll gegen ihren Kreisbaumeister.

—

Bureaukratie. Wir haben bereits an einem anderen Orte unser Bedauern über die Art ausgesprochen, wie man jetzt mit Worten und Begriffen spielt, wie man, ohne weiter darüber nachzudenken, sich darin gefällt, Adel und Aristokratie, Beamtenthum und Bureaukratie gleichbedeutend zu nehmen.

Wer möchte das Bestehen der Aristokratie, der Bureaukratie läugnen; doch wer wenn er einigermaßen über die Begriffe nachgedacht) auch behaupten, daß jeder Adelige ein Aristokrat, jeder Beamte ein Bureaukrat? Wir sind überzeugt, daß die Bureaukratie ihre meisten Gegner gerade unter den Beamten zählt, und mit Recht; denn unter diesen zählt sie auch ihre meisten Opfer.

Mirabeau nannte den Marius groß durch seine Siege über die Cimbern und Teutonen, aber noch größer dadurch, daß er die Aristokratie gekränkt. — Wann wird endlich für uns ein Marius kommen, der die Bureaukratie bezwingt?

C. A. H.

Erwiderung.

Im „Herold" dto. Grätz am 1. d. M., Nr. 15, erschien ein meine Person betreffender Artikel unter der Aufschrift: „Deputirtenwahl in Leibnitz," der mich veranlaßt, Folgendes zu erwiedern:

Was der mir unbekannte Einsender M. D. in diesem Aufsatze von den Bauern spricht, ist mir aus dem Grunde unbekannt, weil ich das zweite Protokoll gesührt, folglich nicht zugegen gewesen bin; will es auch nicht widersprechen, weil es in der Natur des Menschen liegt, sich von jeder Luft zu berreien, und „wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über." Daß ich mich aber in die Besammlung der Bauern eingeschlichen und denselben Einzug vom Aufsehen der Feudalherren ohne Ablösung vorgeschwätzt habe, — ist eine unverschämte Lüge.

Als ich damals als Wahlmann nach Leibnitz kam, haben mich sogleich mehrere bekannte Wahlmänner ersucht, die Wahl als Deputirter anzunehmen, indem sie ihr Zutrauen zu mir hätten, welches ich aber zweimal abgeschlagen, und erst auf das dritte Ansuchen meine Einwilligung gegeben habe.

Daß ich verlegen war, als die Wahl mich getroffen, länguc ich nicht, weil ich nicht darauf gefaßt war; und meine Verlegenheit war um so größer, als ich bemerkte, daß Viele von Neid und Mißgunst brannten. Jedoch würde ich mein Glaubensbekenntniß auf eine beherzigende Art, und zwar ohne Scheuleur — wie es nicht immer geschah — abgelegt haben, wenn ich mich um diese Wahl beworben hätte! Ueber meine Tauglichkeit steht mir selbst kein Urtheil zu; indessen Jene, die mich wählten, kennen mich und dürfen versichert sein, daß ich nach meiner besten Einsicht, nach Pflicht und Gewissen handeln werde.

Daß ich mein Vermögen durch Mäkeln mit Schuldnern — oder wenig Achtung in meiner Gegend erworben hätte, wie Herr M. D. sagt, ist ein Ehrenraub, wegen welchen ich ihn bei gehörigem Gerichte belangen werde.

Wenn es dem Herrn Einsender gefällig wäre, zu mir zu kommen, so würde ich ihm nicht nur beweisen, daß ich mein Vermögen nur durch Fleiß und Sparsamkeit errungen, sondern auch glaubwürdige Documente zeigen, daß ich als beeidete Gerichtsperson durch sehr viele Jahre Freden meiner Rechtlichkeit an den Tag gelegt, und mir die Achtung jedes redlich Denkenden und ein allgemeines Zutrauen erworben habe, welches durch seine Schmähschrift keineswegs zerstört werden wird.

Wien den 8. Juli 1848. Josef Hahn.

Hermagor 9. Juli. Auch in diesem Bezirke wurden durch das Hochwasser vom 6. auf den 7ten Juli 15 Häuser theils ganz weggerissen, theils unbewohnbar gemacht, 4 Mühlen sind ganz verschwunden, alle andern mehr oder ganz gelegt, 7 Gallbrücken und 20 kleinere Brücken theils von weggerissen worden und ungeheure Flächen der üppigsten Felder sind theils abgeschwemmt, theils mit Geröll bedeckt. Die Communication konnte bei dem Umstande, als hier Alles damit beschäftiget war, Keller und Wohnungen von Schlamm zu reinigen, nur spärlich hergestellt werden, und die Noth ist groß. 12 Menschen haben das Leben verloren; die Anzahl des ertrunken und verschütteten Viehes ist noch gar nicht bekannt, doch ist sie bedeutend.

Paris, General Cavaignac hat nunmehr die Zusammenziehung eines Lagers von 35,000 Mann bei Versailles befohlen. Ein zweites Lager von 20,000 Mann wird in der Ebene von St. Maure bei Vincennes und ein drittes von 10,000 Mann auf dem Marsfelde gebildet. Diese Lager sollen permanent bleiben, bis die außerordentlichen Umstände aufgehört haben, in denen wir uns befinden. — Die Insurgenten des 12. Arrondissements, die sich zwei Tage lang im Pflanzengarten und in dem großen Wein-Lagerhof verschanzt hatten, haben in dem Garten alle Vögel der großen zoologischen Sammlung, als Dammhirsche, Lamas, Känguruhs, Büffel u. s. w., so wie die ganze Gesammtzahl todtgeschossen, und dann bei dem Abzuge gebraten. Nur die Affen, Bären, Tiger und die Affen wurden verschont, aber selbst diese Bestien wurden einige Flintenschüsse abgefeuert, ohne ihnen jedoch Schaden zu thun. Eine lange Zeit lang bereiteten die Exekutivleiten unter den Rühren, wie es möglich zu machen sei, die Löwen, Hyänen, Tiger u. s. w. und ihren Käfigen zu besteren und sie durch Versperrung aller andern Ausgänge zu zwingen, ihren Weg auf die Straßen gegen die Soldaten und Nationalgarde zu nehmen. Nur um der practischen Unausführbarkeit scheiterte dieser wohlmeinige Vorschlag.

Nach Schluß redigirt und versendet Freitag, um 3 Uhr Nachmittags. — Preis für Grätz vierteljährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Provinzorte durch die k. k. Postämter: bei einfacher Versendung in das Weichbild halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. bei der Versendung unter Couvert in das Ausland per 4 fl. 30 kr. — Die Zeitung wird wöchentlich von der Redaction dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 128) herausgegeben.

Druck der Leykam'schen Erben.

Digitized by Google

Der Herald.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Dragler.

№ 11. Grätz 19. Juli 1848.

Telegraphisches aus Italien.

* Privatberichten zu Folge hat Radetzky den Piemontesen ein entscheidendes Treffen geliefert, in welchem der rechte Flügel des Feindes aus seinen Verschanzungen geworfen, 4000 Todte oder Verwundete nebst 2000 Gefangenen auf dem Platze, 19 Kanonen in den Händen der Sieger gelassen haben soll. Der König von Sardinien hat sich auf der Straße nach Brescia zurückgezogen, Radetzky will directe nach Mailand rücken. Modena soll sich zu Gunsten seines frühern Souveräns erhoben, 6000 Oesterreicher Ferrara genommen haben. Weitere Berichte werden diese Daten bestätigen oder berichtigen. Sicher ist es, daß Radetzky in den letztern Tagen sich zu einem entscheidenden Schlage vorbereitet hatte.

Telegraphisches aus Wien.

K. P. Wien 16. Juli. Die meisten Deputirten sind bereits eingetroffen und so viel wir aus den Debatten der Vorbesprechungen des Reichstages entnehmen, wird die demokratische Partei überwiegend vortreten: aber die Sprachen-Verwirrung! — Im Sicherheits-Ausschusse wurde das Kriegsministerium betrieben, daß auch die Armee die deutsche Kokarde trage. — Die Gemahlin Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann, Freifrau von Brandhof, wird bei ihrer Ankunft in Wien durch eine Deputation des Sicherheits- und Gemeinde-Ausschusses, der Nationalgarde, Bürger- und Studentenschaft feierlichst empfangen werden. — Sehr viel Anklang fand der Antrag im Sicherheits-Ausschusse, sich an die Frauen „des deutschen Kluhs“ fest anzuschließen. Die Frage eines Mitgliedes, Dr. Hruby „in wie ferne?“ erregte schallendes Gelächter und der Präsident mußte zur Ordnung rufen. — Der Nothschrei der brodlosen Arbeiter und die immer drückendere Lage des Gewerbstandes rief wieder lange Debatten hervor. Der Sicherheits-Ausschuß soll neu organisirt, oder mit dem Bürger-Ausschusse vereinigt in eine Behörde umgewandelt werden. — In Schwechat geschah dieser Tage ein Kirchenraubbruch in fürmlicher Mitternacht. Die Räuber nahmen die heiligen vergoldeten Gefäße und rissen die Vorburen von den Meßkleidern; doch fand man des andern Tages das meiste Geraubte, wahrscheinlich von den Räubern als unecht weggeworfen, im Schlamme der Schwechat liegen. Dergleichen geschah in Ernstbrunn ein Kirchenraub. Die Räuber entleibigten die Reliquien eines heiligen Leibes seiner Geschmeide und warfen die Gebeine zerstreut auf das Feld. — Gestern entstand ein Volksauflauf auf dem Bauernmarkt; das Volk wollte einem Ausrufer weide ein Flugblatt confiscirten und seinen Kram vernichten. Das Flugblatt führte den Titel: „Wie ein falscher Kaiser Ferdinand mit dem wilden Winterschgrätz zum König Ludwig von Bayern kommt, um den kleinen Napoleon wegen den Russen um Rath zu fragen.“ Staatsanwalt! quousque tandem? — In einer Vorstadt nimmt während der Abweisenheit ihres Mannes dessen an stillem temporären Wahnsinne leidende Frau ihr Kind, entkleidet es, will es spießen und so am Feuer braten. Der Mann, einen nothwendigen Gang verrichtend, hat unterwegs keine Rast und keine Ruhe und verdoppelt seine Schritte, um wieder nach Hause zu kommen. Zu seinem Entsetzen sieht er auf dem Herde der Küche die hellauflodernde Flamme, alle Vorkehrungen schon getroffen und stürzt eben in die Küche, als die Unselige den ganz ruhigen Wurm den Bratspieß durch den Leib bohren will! —

Erzherzog Johann in Wien.

Seine k. k. Hoheit, der Erzherzog Johann, Reichsverweser von Deutschland, ist am 17. um halb fünf Uhr in Wien angekommen und in der Hofburg abgestiegen. Schon in Ruspoff, wohin sich der Minister Dobblhof und die übrigen Minister begaben, wo sich Nationalgarden, Bürger und Studenten, und eine ungeheure Masse von Volk versammelte, war der Empfangsjubel unter unaufhörlichen Pöllerschüssen ein ungeheurer; weißgekleidete Mädchen standen bereit und überreichten Ihm einen Kranz, den der Erzherzog unter dem Jauchzen des Volkes an den Arm hing, aber der Jubel stieg bei der Fahrt des Erzherzogs durch die Vorstädte und die Straßen der Stadt, und kannte fast keine Grenzen, als der Hochgefeierte in der Hofburg anlangte. Auf den Balkon der Reichskanzlei tretend, sprach der Erzherzog folgende Worte: „Meine lieben Wiener! Ich habe Euch versprochen, am 17. Juli von Frankfurt wieder zurückkehrend bei Euch zu sein. Ihr seht, Ich halte mein Wort! Ich bringe Euch aber auch die Grüße von ganz Deutschland mit.“ Der Schlosshof erdröhnte nun von dem Vivatrufen des Volkes und bis in die Nacht dauerte der Jubrang dahin.

Das neue Ministerium.

Auf Antrag des mit der Bildung eines Ministeriums beauftragten provisorischen Ministers des Innern, Hat Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann, als Stellvertreter Sr. Majestät, die Zusammensetzung des Ministeriums in folgender Weise genehmigt: Conseilspräsident, Minister des Hauses und des Aeußern Freiherr von Wessenberg; Minister des Innern Freiherr von Doblhof; Minister der Justiz Dr. Alexander Bach; Minister des Krieges Graf Latour; Minister der Finanzen Freiherr von Krauß (provisorisch); Unterstaatssecretär im Ministerium der Finanzen Freiherr von Stiffft; Minister des Handels Theodor Hornbostl; Minister des Unterrichts Freiherr von Doblhof (provisorisch); Unterstaatssecretär im Ministerium des Unterrichts Dr. Freiherr von Feuchtersleben; Minister der öffentlichen Arbeiten Ernst von Schwarzer.

Welt-Kourier.

Frankfurt a. M. 12. Juli, 4 Uhr Nachmittags. Der Erzherzog Johann hat gestern Abends seinen Einzug gehalten und heute Morgens in der National-Versammlung sein Amt feierlich übernommen. Sodann hat die Bundes-Versammlung ihre Gewalt ihm übergeben. Er eröffnet am 18. den Reichstag in Wien und kehrt dann bleibend hieher zurück. Camphausen wird Minister-Präsident und hat angenommen.

Pesth. Kossuth hat in der Unterhausßung vom 11. Juli wiederum einen jener glänzenden Triumphe gefeiert, welche die Kaufkohn dieses großen Volksredners bezeichnen. Er beginnt seine Rede „zur Rettung des Vaterlandes“ mit einer detaillirten Darstellung der Lage Ungarns. Er erinnert zuerst, wie man mit Croatien brüderlich umgegangen, (?) wie dasselbe nunmehr gegen Ungarn sich gestellt habe, daß man übrigens die zur Rückkunft des Erzherzogs Johann auf die Lösung dieser Frage warten müsse. Auf der andern Seite haben Serben und Raizen sich erhoben, verbrüdert aus Serbien herübergekommenes Raubgesindel. Man müsse diesen mit einem entschiedenen Schlage der Remee begegnen.

In der Wallachei sei Revolution. Ein russisches Heer stehe am Pruth, habe ihn aber noch nicht überschritten. Rußland habe erklärt, mit Ungarn in gutem Vernehmen bleiben zu wollen, so

Digitized by Google

lange es den Empörern nicht gestatte, in Ungarn den Herd ihrer anarchischen Bestrebungen zu gründen. Die ungarische Regierung erklärte hierauf, politische Flüchtlinge auch jetzt, wie früher, gastfrei aufnehmen, allein nie dulden zu wollen, daß in Ungarn Plane zur Störung der Ruhe in den Nachbarlanden geschmiedet werden.

Was endlich die Verhältnisse mit Oesterreich betrifft, erwähnt der Minister die bekannte Note des Wiener Ministeriums, worin dieses mit Aufständigung der Neutralität droht. Er stellt diese Drohung des Ministeriums in ihrer ganzen Widersinnigkeit dar, und schließt damit, daß Gottlob dieses Ministerium an seiner Ohnmacht bereits verschieden sei.

So ist unsere Lage. Wir haben uns auf Niemanden zu stützen. Nicht auf England, das uns übrigens freundschaftlich gesinnt, es ist zu weit; nicht auf Frankreich, das zu sehr mit sich selbst beschäftigt und noch in Gährung begriffen. Wir sind auf uns selbst angewiesen. Daher machte Kossuth den Antrag: das Land solle 200,000 Mann und 42,000,000 fl. votiren. Für jetzt nur 40,000 Mann und 8—10 Millionen. Er werde nächstens einen Finanzplan einbringen, wo er darlegen wird, daß das Land nicht mehr beschwert werden solle, als zu Maria Theresias Zeiten. Das Uebrige solle durch eine Anleihe gedeckt werden. Wenn also die Versammlung dies gewähren wolle. — (Alles erhebt sich wie Ein Mann mit dem Rufe: Wir geben es! Unglaubliche Begeisterung im ganzen Saale.) Vor solcher Großherzigkeit beuge ich mein Haupt. Jetzt ist das Vaterland gerettet!"

Ein lang anhaltender und stürmischer Beifall begleitete diese Rede. Man drängt sich von allen Seiten an den Finanzminister, drückt ihm die Hand und beglückwünscht ihn. Der Präsident spricht den Beschluß des Hauses aus, welcher den Finanzminister ermächtigt, zur Errichtung eines Heeres von 200,000 Mann zum Auftreiben der hierzu nöthigen 42 Millionen fl. CM. einen Plan einzubringen.

Zur Lösung der Feudalfrage.

Von Carl Denise.

I.

Eine Aufgabe von unermeßlicher Wichtigkeit, welche die Wage der Entscheidung über das Wohl und Wehe von Hunderttausenden betheiligter Staatsbürger in sich trägt, und bei unglücklicher Wendung ganz geeignet erscheint, auf unser ohnehin schon schwerbedrängtes Vaterland noch zwei der furchtbarsten Uebel: Staatsbankerott und Bürgerkrieg heraufzubeschwören, liegt in der Lösung der Feudalfrage. Zur Erreichung dieser verwickelten Aufgabe nach Kräften beizutragen, liegt in der Pflicht jedes Staatsbürgers, und das Gefühl dieser heiligen Pflicht drängt auch mich, einen Vorschlag mitzutheilen, wodurch jenen drohenden Uebeln vorgebeugt werden könnte.

Mein Vorschlag stützt sich auf die Erlassung eines Gesetzes, nach welchem ein Theil unbeweglichen Eigenthums in ein beweglliches Verkehrsmittel umgewandelt würde, um den daraus entspringenden Vortheil dem ganzen Publikum überhaupt, insbesondere aber den Feudalbelasteten zuzuwenden.

Ich stelle den Grundsatz voran, daß jede gute Regierung die Rechte aller Staatsbürger wahre und die gesitteten schütze.

Die Hervorrufung obigen Gesetzes ist ein Finanzplan, der die glückliche Lösung der Feudalfrage zur Folge haben dürfte.

Es gibt gegenwärtig zwei große Uebel im Staate, denen wir mit allen Kräften entgegen arbeiten müssen, um den drohenden Umsturz aller Vermögensverhältnisse abzuwenden.

Das erste Uebel, welches sich durch das Schwinden der bisher bestandenen, auf Vertrauen gestützten Verkehrsmittel fühlbar macht, und ohne Hilfe zu einer gänzlichen Zahlungsunfähigkeit führen muß, liegt in dem Mangel an wirklich garantirten Circulations-Geldmitteln.

Das zweite Uebel die schwierige Ermittlung gleich flüssiger Fonde, um die um Erhalte des Staatsverbandes nöthig erkannte Ablösung der Feudalrechte mit kleinen Beiträgen der Verpflichteten zu bewirken.

Beide Uebel werden, ohne den Geldwerth herab zu drücken, durch die Fundirung festgestellter Circulations-Geldmittel gehoben, bei welchen die Zinsenersparung den Verpflichteten der Feudalablösung zu Gute kommt.

Will nämlich die Regierung zur Hebung des Geldmangels einen Theil der Ablösungsbeträge des Feudaleigenthumes benützen, so könnte das bisherige unbewegliche Kapital durch ein Gesetz in beweglichen transferirenden Geldmittel nach Bedarf umgewandelt werden, wodurch dann 3 Procent Zinsen, die dem Unterthan zu Gute kommen, erspart würden, die eine zweiprocentige Rente dem Publikum vollkommen genügen würde.

Das hier beantragte Geldmittel sollte in Provinzial-Cassen-Anweisungen bestehen, dessen bestimmte Summe einschließlich der allfällig nöthig werdenden Verbriefung gerade so viel als das Eigenthum des zu ermittelnden Feudalablösungs-Capitals beträgt, und es würde dieses dem Berechtigten nur gegen die gewisse Garantie gegeben, daß jährlich ein Procent der Capitalsumme zur Amortisirung so lange geleistet wird, bis die Tilgung der protestirten Pfandbriefe und Cassenanweisungen erfolgt ist. Diese müßten außerdem bei den Verpflichteten mit den Prioritäts-Hypotheken aller belasteten Grundstücken bis zur Tilgung garantirt bleiben.

Auf diese Weise habe sich für dieses Geldmittel bei dem am meisten Belasteten mindestens eine vierfache, bei den am wenigsten Belasteten mehr als eine zwanzigfache Garantie.

Was haben die Bankuoten dagegen für eine Garantie? Eine einsache, welche zum kleinsten Theile in barem Gelde, großentheils aber in Privat- (Wechsel) und Staatsobligationen besteht. — Grundstücken-Hypothek stützt sich auf die Erzeugungsfähigkeit der immer nöthigen und deßhalb bestimmt verwerthbaren Lebens-Bedürfnisse.

Hypothek auf Wechselcredite und auf Staatsobligationen ist bei einretenden Kriegsverhältnissen sehr schwankend, weil die Besitzer derselben in diesem Falle leicht arm werden können, und die größeren Staatsausgaben für die Bedürfnisse der Armee den gesitteten Bezug der Interessen von den Staatsobligationen unsicher machen, und nur dann verdürft bleiben, wenn der Schuldner Sieger bleibt und die Kriegskosten bezahlt erhält, hingegen Bodenproducte um so leichter und besser verwerthet werden. Daß die Noten der Bank jederzeit mit Silber ausgewechselt werden, gilt schon in Bezug vor den Provinzial-Cassenanweisungen. Da diese Umwechslung aber bei einretenden Kriegsverhältnissen fast ganz suspendirt wird und dadurch das Vertrauen auf ihren Nennwerth sinken muß, so stehen seine im Vergleich zu dem beantragten Provinzial-Papier, da dieses auch bei allen Cassen angenommen wird, und der zweiperzentige Ertrag desselben dem ganzen Publikum gehört, um vieles schlechter, zumal das Provinzialpapier einerseits einen vermehrten Umlauf des Bargeldes, andererseits die Gewißheit in Aussicht stellt, bei einem gesteigerten Geschäftsverkehr selbst als todtes Capital sicher die Zinsen einzutragen, während Bankpapier und Bargeld sich nicht vermehren würde.

Die beantragten Cassenanweisungen würden die Privilegien der Bank durchaus nicht beeinträchtigen, da nach unsern bürgerlichen Gesetzen jede Casse besugt ist, eine Zahlung bei sich in bestimmten Terminen anzuweisen.

Die Provinzen erschaffen kein fingirtes Eigenthum, sie verwandeln blos ein wirkliches Eigenthum in beweglich kleine Theile und machen sich mit Genehmigung der Regierung das Gesetz, dieselben unter dem Titel Provinzial-Cassenanweisungen anzunehmen, da es ja im Plane der Provinzialstände liegt, die Ablösungswerthe an sich zu bringen und durch ihre Cassen zu begleiten.

Hierdurch gewinnen die Provinzen an Verkehrsmitteln und entheben sich von der allzugroßen Abhängigkeit der Banquiers, welche in den Zeiten der Noth, so wie jetzt, ihre Creditsofferte zurückziehen und das Publikum aufs Trockene bringen.

Die Actionäre der Nationalbank dürften dann wol etwas weniger Zinsen für ihre Actienantheile erhalten, aber dadurch die Aussicht gewinnen, daß bei der für die Provinzen neu anwachsenden Geldkraft und den dadurch belebtern Geschäften der Staat sich vermögenskräftige Bürger erhält, die im Stande sind, die großen Zinsen für Staats-Obligationen und den Staats-Haushalt zu tragen, während die sonst verarmenden Provinzen weder für sich noch für den Staat etwas verdienen und leisten könnten. — Die Nationalbank hat bisher bei 16 pCt. jährliche Zinsen für ihre Actieneinlage bezahlt. Wer hat diese bezahlen müssen? Das Publikum! Wo kam das Geld her? Von dem Verdienste der Industrie, vom Ackerbau und Handel! Wo ging es hin? Es ging in die Hände der Geldmänner! Was war die Folge? Daß es einzelne sehr reiche Leute gibt, während die producirenden Classen sich kaum im Besitze der nothdürftigsten Geldmittel behaupten konnten und in bedrängten Lagen häufig zur Veräußerung ihrer unentbehrlichsten Wirthschafts-Bedürfnisse gezwungen wurden.

Die Nothwendigkeit erheischt demnach, daß die Regierung allen, die Vermögungskräftigung des Volkes hemmenden Creditsanstalten mit der höchsten Umsicht entgegenwirke.

Das Volk muß seine Geldmittel behalten, und die verlornen sich wieder sammeln. Werden die Provinzen auf diese Weise unterstützt, muß auch der vom Banquerott bedrohte Gesammtstaat erstarken.

Wie sehr wir jetzt ein consistirendes Geldmittel bedürfen, wird uns klar, wenn wir das Schwinden alles Privatcredites und die damit verbundenen Verluste des Wechselcredites bedenken. Eine ungeheure Summe ist durch den aufgehobenen Credit in Wechsel-

Digitized by Google

geschäften dem Verkehre entzogen. Gerade jetzt, wo die bevorstehende Abolition aller Feudalrechte in's Leben treten soll, wo diese nicht mehr zum Pfande dienen können, sondern die Nothwendigkeit auferlegen, die darauf gehorgten Capitalien zurückzuzahlen, muß der Schuldner die Ausschlüsse der Wechselordnung entbehren, kann sich kein Geld verschaffen, und daher seinen Verpflichtungen nicht nachkommen; ein Uebelstand, der auch auf den Credit des Gläubigers nachtheilig rückwirkt.

Die Zahlungen der unterthänigen Gefäll- und Naturalleistungen sind vor der Entschädigung eingestellt, die Beschäftigung vieler Tausende hat dadurch aufgehört, und die dadurch allgemein gewordene Einschränkung führt den Geschäftsverkehr dem Untergang entgegen. Bei solcher Geldnoth müssen sich die Handelsartikel und die Producte der Industrie immer mehr entwerthen und die Verarmung mit jedem Tage wachsen.

Eine ausreichende Menge garantirter Circulations-Geldmittel würden uns in den Stand setzen, unsere Geschäfte comptant zu machen, immer gleich bar zu bezahlen und den stets unsicheren Wechselgeschäften auszuweichen; sie würde uns vor Stockung des Handels und vor der Gefahr bewahren, durch Wucherzinsen zu verlieren, und uns die frohe Aussicht eröffnen, die Bodencultur und die Industrie in der Provinz zu heben. Geld schafft Geld, Verdienst und setzt die vorhandenen Arbeitskräfte nützlich in Thätigkeit: Geld bringt Wohlstand, belebt den Handel, baut Kanäle und Eisenbahnen, entsumpft und bewässert Gegenden, erschließt die Berge und fördert die Industrie.

Die Wiener Journalistik.

d. — **Wien.** Eau de mille fleurs oder wenigstens Kölner Wasser sollte Jeder derselben halten, der dieses Thema berührt. Vor der Revolution galten die Schmähungen alle dem Theaterklatsch, der sich in der Wiener Literatur einen Thron aufgeschlagen hatte; aber dies war doch nur Honigbrod und Süßwasser, wahrend jetzt schwarzer Pfeffer, beißender Zagwer und ätzender Essig darin servirt wird. — Die Pressefreiheit wird eben vier Monate alt, und wir wollen ein wenig die Jungen betrachten, die sie zur Welt brachte; Löwen sind keine darunter, aber die Naturgeschichte der Literatur muß auch das Unbedeutende registriren. — Bis jetzt sind genau vier Perioden zu unterscheiden, welche die Wiener Journalistik hervorbrachte.

Die erste war das Erwachen nach langem Schlafe, das Gliederrecken und Augenreiben, und das Erzählen von den tausend Märchen, die man träumte. In den Märztagen zeigte sich die Presse wie das Volk selbst, glücklich und vernünftig wie ein Kind ohne Hofmeister, sorgenlos, zukunftfreudig. In kürzester Zeit hatten sich die Federn aufgeraft, die Talente probirten ihre Schwingen, die Männer betraten wieder die Schaubühne, die Gleichten und Erfahrenen schadten den Rost weg von ihren Geisterwaffen, mit licht und klarf schimmerte es durch die Feuerwasmacht der Letztern. Als Repräsentant dieser Periode ist die „Wiener Zeitung“ zu betrachten. Gediegene, lautere Artikel schaffen diesem privilegirten Blatte Tausende neuer Abonnenten, einen großen Credit — aber eben so zahlreiche Feinde. Die constitutionelle Monarchie fand hier die wärmsten Anhänger, aber der Streit zwischen Bundesstaat und Staatenbund krümmte sich in einen Haarstrang. Hersiter und Studenraud auf einen verlornen Posten. Jene Partei, die „Oesterreich über Alles“ zu ihrer Devise erhob, führte nun in diesen Spalten ungeschickte Streiche gegen die Kämpfer für den innigen Anschluß an Deutschland. Je weiter die ganz taktlose Redaction auf diesem Terrain schritt, desto mehr verlor sie an Gewicht und Popularität, und bald war ihr Einfluß auf Null reduzirt.

Die zweite Periode der Wiener Journalistik trat nun in Blüthe. Flug-Blätter warfen sich schmähend und aufreizend auf vorragende Glaßen und Persönlichkeiten. Metternich und Schlick gaben zu den größten Karikaturen Anlaß, und die Geistlichkeit und die Juden waren das prädicirte Thema für gemeinen Witz und pöbelhafte, aufwiegelnde Ausfälle. Hier war aber keine andere Tendenz, als auf wohlfeile Art ein Paar Groschen zu erwerben, wenn die Neugierde der Wiener, durch das ungewohnte Schauspiel des Feilbietens durch Weiber gelockt, reichliche Gelegenheit bot. Hiermit kam der Gehässigkeit in die Presse, der seine Wuchergrinsen trug. Als Repräsentanten dieser Periode muß man Häfner's „Constitution“ bezeichnen. Mit funkenagelneuer Rohheit erschien ein Blatt davon, welches den Prälaten von Klosterneuburg angriff. Nach wenigen Tagen wurden 40,000 Exemplare dieses Pamphlets abgesetzt, und das Journal hatte sein Glück gemacht. Wo gerauft und geschimpft wird, sammelt sich immer eine Menge Menschen, und in der „Constitution“ gab es Tag für Tag die rohesten Klopfereien, Holzhauergezänk, Waschweiberpolitik, aber immer ein großes Maul für die stehenden Phrasen. Dem Glücke, das dieses Glück machte, sindem es einen 4000 Abonnenten erwarb, hat das Publikum das Unglück zu verdanken, daß mehre Blätter in gleichem Tone redigirt wurden. Der „Freimüthige“ von Maier und die „allgem. österr. Zeitung“ von Schwarzer überboten noch, der Erste an Pöbelhaftigkeit, der Zweite an Gesinnungslosigkeit die Constitution. Letzterer, der sich bei Uebernahme des weiland „österreichischen Beobachters“ dem Ministerium zu Kauf andot, wurde nach Rückzug des Handels ein starker Gegner. Gutgeschriebene Artikel erörterten manche Principien in anregender Weise, und gaben dem Journal im Vergleich zu den übrigen geistig Impotenten Schmähblättern einen Nimbus; allein in jeder Nummer spitzelte sich die Gesinnungslosigkeit, das Schielen nach Rechts und Links, das Manövriren um Geld oder Stellen. — Diese Blätter waren das erste Milieu der Presssreiheit, die Bürgergeel des schlichten, gemüthlichen Simes und die Eulen, welche die nahenden Unwetter vorhrächten. Unterstützt durch eine Unmasse der erbärmlichsten Flugschriften gleichen Gelichters, und vogelfrei dadurch, daß kein Preßgesetz existirte, unterminirten diese Journale den ganzen politischen Boden, und sprizten Gift und Geifer nach allen Personen. Dieses Herengebrau hat auch seine Früchte getragen.

(Schluß folgt.)

Forum für die Tagesinteressen.

Erklärung der steiermärkischen Slovenen.

V. G. Wir haben in mehren Zeitungen von einem politischen „Glaubensbekenntnis“ gelesen, welches Dr. Alois Smreker im „Namen seiner Landsleute“ den Wienern zum Besten gegeben. Ohne in die Erörterung der Frage einzugehen, ob Dr. Smreker von seinen Committenten ermächtigt worden sei, ein Glaubensbekenntnis in ihrem Namen abzulegen, haben wir nur zu bemerken: daß die steiermärkischen Slovenen das Glaubenbekenntnis des benannten Deputirten keineswegs theilen. Da aber Herr Dr. Smreker unseres Wissens ein geborner Krainer ist, so überlassen wir es diesen und ihren Landsleuten, jenes vielleicht im Namen dieser seiner Landsleute abgelegte Glaubensbekenntnis zu bestätigen oder zu berichtigen, indem wir blos einfach erklären: daß wir auch an den 13., 14. und 15. März glauben, und für die Errungenschaften dieser glorreichen Tage alles Jenen unsern begeisterten Dank abstatten, die Ihr Leben für die Freiheit in die Schanze schlugen; daß wir aber auch an den Thron des Kaisers glauben, welches uns unser geliebter Kaiser gab, für dessen constitutionellen Thron wir unser Herzblut mit derselben Hingebung zu verspritzen bereit, mit welcher unsere Brüder in Wien am 13., 14. und 15. März das ihrige zu opfern bereit waren; daß wir schließlich mit Zuversicht an ein einiges constitutionelles Oesterreich glauben, dessen Aufrechthaltung uns vor Allem höchster Zweck ist. Wir wünschen innigen Anschluß an Deutschland, aber auf solchen Grundlagen, wie er ohne den Zusammenfturz Oesterreichs möglich ist, und sind überzeugt, daß die südslavischen Volksstämme im letzteren Falle — aber auch nur im letzteren Falle — dem brüderlich geschmückten Deutschland in ihrer unverbrüchenen und ungeschwächten Kraft, in ihrer männlichen und ehrenhaften Gesinnung eine erwünschte Morgengabe bringen. Wir glauben aber auch an die hohe Intelligenz und Gerechtigkeit der deutschen National-Versammlung, welche nicht mit Zwang und Ordnungen, sondern in gerechter Würdigung der Wünsche und Bedürfnisse der südslavischen Bruderstämme die Liebe und Achtung zu begründen trachten wird, ohne welche kein Anschluß dieser an Deutschland möglich ist. Mehrere steierische Slovenen im Namen Aller.

Angelobung eines Nationalgarden.

Außerordentliche Verhältnisse rufen zuweilen auch außerordentliche Maßregeln in's Leben. In diesem Erfahrungsstaze mag auch der Grund jener Aufforderung des Herrn Obercommandanten Pannasch zu suchen sein, durch die er allen Nationalgarden „Handschlag und Angelobung für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ abfordert. Ein Geldmiß, das bei dessen Amtsantritte viel besser an Stelle gewesen wäre, jetzt aber einige Beunruhigung veranlaßt. Doch der Reichstag hat sich constituirt, zu seiner Berathung sind Ruhe, Ordnung und Sicherheit nothwendig, und so mag ein Jeder, der es mit der constitutionellen Freiheit ehrlich und aufrichtig meint, seinem Obercommandanten „Handschlag“ und soigende Angelobung geben: „Ich verspreche als Ehrenmann, daß ich für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit gegen Jeden, der die Rechte der Nation oder eines Staatsbürgers anzugreifen sich erfrecht, mit allen meinen Kräften einstehe.“

Digitized by Google

Welttheater.

Local-Kourier.

• **Brüx** 18. Juli. Gestern hat der vom deutschen Verein projectirte Fackelzug doch endlich stattgefunden. Ungefähr 100 Fackelträger (meist Studierende) bewegten sich mit einer Musikbande an der Spitze des Zuges, dem der Männergesangsverein mit einem eben nicht grossen Chor von Publikum folgte. Das Garten-Palais des durchlauchtigsten deutschen Reichsverwesers war das Ziel, höchstdessen Frau Gemahlin die Ovationen dieser „Huldigungs-Adresse in Stimmenform" galten. Die Fackelträger bildeten durch ihre Gruppirungen verschiedene Figuren, während auf dem grünen Rasenteppich des Gartens noch die Zusammenstellung einiger bunter Lämpchen die Worte erglänzten: Es lebe Erzherzog Johann!" — Der Männergesangsverein stimmte patriotische Lieder an, worunter das mit Jubel aufgenommene „deutsche Vaterland" von Arndt, worauf sich der Zug mit Musik in der schönsten Ordnung wieder zurück (durch das Eisenthor) in die Stadt bewegte. Das Ganze hätte nach diesem sinnigen Arrangement unzweifelhaft die allgemeinste Auerkennung gefunden, wenn man es nicht vorgezogen, vor dem grossen Publikum gehein zu halten. Wie mußten diesen Fackelzug demnach als dieses Prinzip ungenügen auf Rechnung der Bethelligten schreiben.

Am demselben Abend feierte die 4. Compagnie der Bürgerwehr im Gartenhause zu Eggenberg ein gemüthliches Verbrüderungsfest, in welchem nur ein Ton zu hören war, der Wetteifer der reinsten Gesinnungsharmonie. Die heiterste Stimmung würzte das Fest mit attischem Salz, ein lebendiger Ideenwechsel in Politicis durchglühte mit dem schäumenden Feuerwein der Champagner zugleich Aller Herzen wie Körpe.

Znaim. Hier äußerte sich der Freiherr von Dittmayer im Kaffehhause ganz im Sinne eines altgesinnten Militärs und verkaufchten Reaktionärs gegen die Errungenschaften der März- und Maitage. Warum sollte er auch nicht: Gehört denn nicht Preß- und Sprechfreiheit unter die Errungenschaften? Die Einwohner der Stadt sollen seinen Gesinnungen nicht minder lebhafte Dank hatten entgegen. Und warum sollten sie ebenfalls nicht? — Auch für sie wurde ja in den glorreichen Tagen das Recht errungen, die Gedanken frei aussprechen! Aus Gesinnungen und Gegengesinnungen ergab sich dann ein lebhafter Streit. Man betrachte den Freiherrn mit einer solennen Kaltenmuhe und dieß war wieder natürlich, denn das Jus fortioris besand ja ganz auf der Seite der einen streitenden Partei. Nun ließ der alte Freiherr ein Manifest ergehen, ganz im Geiste des alten Metternich und des neuen Windischgrätz. Er thätigte darin den Antrag, es möchten, jeder Land mit 3 Flinten und 7 Pfunds Schrott bei ihm in Bereitschaft stunden, um diese soull nur sehr hoch gestellten Männern, mithin nite ihm in seiner Beziehung gehörende Ehre nachdrücklichst zurückzuweisen. Dies war vitterlich von dem alten Haudegen gedacht, und es blieb bis jetzt auch unentschieden, ob diese energische Aeußerung, ob Humanität (?) oder sonstige Rücksichten die Helden von Znaim bewogen, von ihrem Vorhaben abzustehen. Genug, die Kaltenmuht unterblieb. Da führte der Unsern des Alten eine Anzahl unsrer muthigen Wiener in den Pfingstlagen nach Znaim. Die Most ward neuerdings besprochen, und von Mann — jedoch nicht in seinem Hause, sondern im Kaffehhause vorgebracht. Dies geschah auf Anrathen des Znaimer Sicherheitsausschusses (wenn ein solcher dort besteht), denn im Kaffehhause hatte der Freiherr die dem Publikum bestimmten Doppelgewehre nicht zur Hand.

Der Freiherr erhielt seine Kaltenmuht — die Znaimer ihre Rache, und das alte Sprüchlein: „Niemand kann seinem Schicksale entgehen," seinen gehörigen Tribut ! !

(M.)

Zwittau. Gleich als die Unruhen in Prag ausbrachen, sind die bewaffneten Garten von Leutomischl, Böhmisch-Trübau, Wildenschwert und Pardubitz aufgebrochen, um den Pragern zu Hilfe zu kommen. Doch sie kamen übel an; schon bei Kolin wurden sie entwaffnet, und kamen ohne Trommeln, etwas durchgevögelt, mit einzelnen Verwundeten traurig nach Hause. Zugleich verlautet es, daß den Garten besagter vier Orte das Tragen der Waffen und jede Organisirung einer Garde für die Zukunft untersagt sei, was Ref. jedoch nicht verbürgen kann; doch se viel ist gewiß, daß sich bei meinem jüngsten Besuche in Leutomischel weder uniformirte Garden, noch Waffen, noch selbst Lagerlayen, die als Zeichen von Uniformirung gelten konnten, gesehen habe; Alles trägt Zivil, und Alles spricht deutsch, was mir am meisten auffiel, denn Niemand ist noch bisher dort erschienen, der die Leute hiezu gezwungen hätte.

— Uebrigens wäre ein feindlicher Versuch gegen unsere Grenze den überkommenen Altertrichter theuer zu stehen kommen; die Bauern der Grenzgerichtsgauen sind organisirt und mit unseren Deutschen in der engsten Verbindung, so daß Dr. Brauner bei Ausbrechung zum Zuzuge in einer hochböhmischen Ortschaft beinahe erschlagen worden wäre, und Mühe hatte, sich aus dem Staube zu machen.

•

Budweis 7. Juli. Gestern auch 1 Uhr Mittags sind die bei Mantua gefangenen Italiener hier angelangt. Alle Fenster und Straßen waren gefüllt, um sich von der Sonne gebrannten frommen Gesichter freuen zu können, die aus feindlichem Lande in schere Gewalt zu uns gebracht wurden. Sogar die umliegenden Dorfbewohner trieb die Neugierde hierher, dunkelweit gingen sie ihnen entgegen, um sie in bunter Schaar zu begleiten. Von den uns angesagten 1080 Mann sind nur 969 hier eingetrieft, die übrigen blieben unterwegs in den Militärspitälern zurück. Mit schwarz gebrannten Gesichtern, viele mit ganz verwachsenen Bärten, jedoch edlen Gesichtsformen, größtentheils in zerlumpten Kleidern, bald naht und barfuß, betraten sie unsere Stadt von Krumau aus, wo sie Nachtlag gehalten hatten, und wurden hier in das Piaristenkollegium, in die spitalsersichtlichen Gebäude und in die Mädchenschule eingquartiert. Was unsren edlen Bewohnern waren alle Einrichtungen so getroffen, um die Furcht vor den Böhmen, die man ihnen beigebracht, zu verscheuchen und wie schon früher in Krumau, wurde ihnen auch hier Speise und Trank im vollen Maße gereicht und Kleidung und Wäsche besonders von einigen wohlthätigen Frauen geschenkt. Nachmittage gingen sie in der Stadt frei umher, und brachten ein Erviva dem Böhmerlande, wo sie so liebreich aufgenommen und so menschlich, ja brüderlich behandelt werden. Unter den Gefangenen war der größte Theil Lostaner und zwar Florentiner, dann Sardinier, Parmesaner und Neapolitaner, theils von verschiedenen Militärbranchen, meistens aber von der Nationalgarde, unter welchen sich 60 Studierende, einige Doctoren und ein Professor als Freiwillige befanden.

In Werlik hat sich in der Nacht von Sonntag auf Montag der dortige Obrcamtmann Perwolf erschossen. Er weiß wie ihn kannten, sein ganzes Leben lang ein braver Mann, hatte er sich in den Pfingstlagen unbedachtsam in den Aufstand gestürzt; Reue darüber war die Ursache seines Selbstmordes. (B.)

Die Presse behauptet, die Verarmung in Italien wachse in einem ungeheuren Maßstabe. Ende April betrug die Zahl der Häuser, die ihre Zahlungen eingestellt haben, 1500, jetzt 6000. Wenn das so fortgeht, so wird binnen wenigen Wochen gar kein Geschäft mehr Statt finden, da es keine Häuser mehr gibt, mit denen man Geschäfte machen könnte.

Proben eines zeitgemäßen A. B. C-Büchlein.

A. Aristokratenschaft stürzt manches Recht,
Doch Anarchie macht Alles schlechter.
B. Bollsherr oder Bürger heißt,
Der nicht Verrug als Freiheit preißt.
C. Wer nichts will als Constitution,
Stoht im Complott sich eignen Thron.
D. Bolksfreiheit macht Dummheit Kund nur
Und machten gern nur Dictatur.
E. Der Ehs ist jetzt ein Kinderspiel
Und Ehrlichkeit ein Narrenziel.
L. Der Lump schulmeistert jetzt den Staat
Mit Lug als seiler Literat.
M. Oft lehrt der Maurerlehrling Muth,
Daß Gleiches-Mangel Recht thut.
N. Der Adelsmarsch der Selbstsucht reißt
An Freiheit Mäntelchen zerfetzt.
O. Opposition macht jeder Thor
Mit großem Maul und langem Ohr.
R. Republikaner sieht jetzt schon
In heiliger Ordnung Reaction.
Z. Wo Zwietracht breckt die Saat die Hydra ein,
Muß Elend Verderben das Zischen sein.

Die Wiener Reichstagsberichte"
werden durch diese Blätter in rascherer Folge bekannt gegeben werden. Eben so werden wir
Die Grätzer Landtagsberichte"
ehebaldigst in einem gedrängten Auszug mittheilen.
Die Redaction.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Pränume ration beträgt Ganzjährig um 5 Thlr. im Bureau Zeitungs-Comptoir. — Durch die Post-Ämter vierteljährig 1 Thlr. 15 Sgr., halbjährig 2 Thlr., ganzjährig 4 Thlr. Die Insertionsgebühr beträgt für jedesmaliger Einrückung in den Wiener Ausgabe 1 Thlr. 15 Sgr., ganzjährig 2 Thlr. 15 Sgr. Einzelne Exemplare sind à 2 Sgr. 5 Pf. —
In Grätz sind wöchentlich vier Hauptblätter dieser Zeitung (Extraausgaben No. 142) Pränumerationen angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dragler.

№ 12. Gräz 21. Juli 1848.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien. An das Ministerium des Innern sind gestern folgende telegraphische Depeschen aus Prag vom 20. Juli eingelangt:

Prinz Carl Albert, Sohn Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Hildegarde, ist gestern Abends um 7 Uhr an den Blattern gestorben.

Der **Belagerungszustand in Prag** wird heute als aufgehoben erklärt.

Der in Frankfurt zurückgebliebene Herr Conseils-Präsident und Minister des Aeußern, Freiherr von Wessenberg, meldet in einer Zuschrift an das Ministerium, daß er eines Unwohlseins wegen, welches bei Vernachlässigung in eine entzündliche Unterleibskrankheit überzugehen drohte, sich auf den Rath der Aerzte einer 14tägigen Kur auf dem Lande unterwerfen muß. Das Ministerium hat die Veranstaltung getroffen, daß alle wichtigeren Geschäftsfragen im Einvernehmen mit ihm erledigt werden, und hofft, daß der Herr Minister nach dieser kurzen Zwischenzeit neugestärkt nach Wien zurückkehren wird.

Das Verzeichniß der Geschwornen für Wien ist endlich!! veröffentlicht worden. Da aber viele 2, 3, 4, 5 und 6fache Wahlen vorkommen, so wird eine neue Wahl ausgeschrieben werden müssen, um die auf 800 festgesetzte Zahl zu erreichen.

Proclamation an das deutsche Volk.

Deutsche! Eure in Frankfurt versammelten Vertreter haben mich zum deutschen Reichsverweser erwählt. Unter dem Zurufe des Vertrauens, unter den Grüßen voll Herzlichkeit, die mich überall empfingen, und die mich rührten, übernahm ich die Leitung der provisorischen Centralgewalt für unser Vaterland.

Deutsche! nach Jahren des Druckes wird Euch die Freiheit voll und unverkürzt. Ihr verdient sie, denn Ihr habt sie muthig und beharrlich erstrebt. Sie wird Euch nimmer entzogen, denn Ihr werdet wissen, sie zu wahren.

Eure Vertreter werden das Verfassungswerk für Deutschland vollenden. Erwartet es mit Vertrauen. Der Bau will mit Ernst, mit Besonnenheit, mit echter Vaterlandsliebe geführt werden. Dann aber wird er dauern, fest wie Eure Berge.

Deutsche! Unser Vaterland hat ernste Prüfungen zu bestehen. Sie werden überwunden werden. Eure Straßen, Eure Ströme werden sich wieder beleben, Euer Fleiß wird Arbeit finden, Euer Wohlstand wird sich heben, wenn Ihr vertrauet Euren Vertretern, wenn Ihr mir vertrauet, den Ihr gewählt, um mit Euch Deutschland einig, frei und mächtig zu machen.

Aber vergeßt nicht, daß die Freiheit nur unter dem Schirme der Ordnung und Gesetzlichkeit wurzelt. Wirkt mit dahin, daß diese zurückkehren, wo sie gestört wurden. Dem verbrecherischen Treiben und der Zügellosigkeit werde ich mit dem vollen Gewichte der Gesetze entgegentreten. Der deutsche Bürger muß geschützt sein gegen jede strafbare That.

Deutsche! Laßt mich hoffen, daß sich Deutschland eines ungestörten Friedens erfreuen werde. Ihn zu erhalten ist meine heiligste Pflicht.

Sollte aber die deutsche Ehre, das deutsche Recht gefährdet werden, dann wird das tapfere deutsche Heer für das Vaterland zu kämpfen und zu siegen wissen.

Frankfurt a. M., den 15. Juli 1848.

Der Reichsverweser
Erzherzog Johann.

Die Reichsminister:
Schmerling. Peucker. Hecscher.

Verhandlungen des provisorischen Landtages im Herzogthume Steiermark.

Am 13. Juni wurde ein provisorischer Landtag für das Herzogthum Steiermark eröffnet, dessen Zweck dahin geht: 1. über eine Gemeinde-Ordnung; 2. über die Ablösung der Grundlasten; und 3. über die künftige Organisirung des Provinzial-Landtages Anträge an den Wiener Reichstag zu erstatten; dieser Landtag ist daher kein Gesetze gebender, sondern nur vorberathend. Zu diesem Ende wurden nach dem Beschlusse der frühern Ständeversammlung durch freie Wahl 30 Vertreter des landtäflichen Grundbesitzes (wovon 20 durch die landtäflichen und 10 durch die nicht landtäflichen zu wählen waren), 30 Vertreter der bürgerlichen Gemeinden mit Inbegriff der Universität, des Joanneums und der höheren Industrie, endlich 30 Vertreter des unterthänigen Grundbesitzes bestimmt. Die Wahl fiel auf folgende Individuen:

I. Vom landtäflichen Besitze.

a) Prälatenstand. Die Herren: Se. Hochw. Beno, Abt zu Admont; Se. Hochw. Ludwig, Abt zu Rein; Se. Hochw. Alois Lorly, Propst zu Bruck.

b) Des Herren- und Ritterstandes. Die Herren: Anton Graf v. Lamberg; Franz Graf v. Wurmbrand; J. C. R. Pitteni v. Dannenfeldt; Carl Graf v. Gleispach; Wilhelm Graf v. Khünburg; Ludwig Freiherr v. Mandell; Carl Freiherr v. Mandell; Franz Ritter v. Friedau; Josef Graf v. Kottulinsky d. j.; Josef Ritter Franyenegg; Friedrich Graf v. Herberstein; Franz Ritter v. Kalchberg; Ludwig Edler Herr v. Saffran; Heinrich Graf Brandis; Wolf Graf v. Stubenberg; Leopold Graf v. Plaz; Johann Ritter v. Resinger.

c) Der nicht landtäflichen Gutsbesitzer. Die Herren: Franz Hirschhofer; Johann Drasch; Ignaz Oblak; Vincenz Perko; Dr. Josef v. Newyaner; Dr. Josef Haffner; Dr. Anton Ofner v. Waserfall; Anton Alm; Moriz Ritter v. Horstig; Dr. Carl Peintinger.

II. Von der Intelligenz, Industrie und bürgerlichen Gemeinden.

Die Herren: Dr. Franz Wiesenauer, Professor Johann Gottlieb, Dr. Vincenz Edler v. Empergер, von der Universität Gräz; Josef Mayer, Director der Zuckerraffinerie, von den Fabriken; Dr. Carl Peintinger, Freiherr Edler Herr v. Thinnfeld, Alois Zellinger, von der Montan-Industrie; Alois Nord, Magistratsrath, Carl Königshofer, Josef Mark, Dr. v. Wasserfall, Michael Burgleitner, David Sigmund, von der Stadt Gräz; Josef Guggiz, Syndiker von Fehring, Ignaz Gottsberger, Bürger von Radkersburg, Johann Herbst, Bürger von Mischelkorf, vom Grätzer Kreise; Johann Schaffer, Bürgermeister, für die Stadt Judenburg; Johann Pichlmayer, für die Stadt Bruck; Dr. Ignaz Homann, für die Stadt Leoben; Franz v. Gasteiger, für die Stadt Marburg; Franz Reiß, für die Stadt Pettau; Dr. Mathias Foregger, für die Stadt Cilli; Dr. Leopold Lisk, für die Stadt Fürstenfeld; Josef Hutter, Jakob Mesner, für den Judenburger Kreis; Gajetan Schmidt, vom Bruder Kreise; Dr. Johann Gottwerth, Dr. Stefan Kotschevar, für den Marburger Kreis; Vincenz Gurnigg, Franz Schuscha, vom Cillier Kreise.

III. Von dem Bauernstande.

Die Herren: Michael Mayer, Johann Scheucher, von Gräz; Johann König, Josef Kleindl, von Feldbach; Ferdinand Verdnik, Nikolaus Kleinhofer, von Hartberg; Anton Heschl, Franz Darnhofer, von Weiz; Lorenz Hubl, Alois Scheucher, von Wildon; Josef Schmiederer, Franz Rottmann, von Marburg; Jakob Krest,

Digitized by Google

Georg Masten, von Pettau; Jakob Kruschnik, Anton Fasching, von Gleinstätten; Gustav Woukoschegg, Forst; Gosser, von Gonobitz; Johann Luschitzitsch, Martin Schosteritsch, von Lichtenwald; Franz Walland, Mathias Suppani, von Cilli; Andrä Pierer, Gottfried Ober, von Rindberg; Jakob Mayer, Johann Steinriesser, von Leoben; Georg Schiessl, Jakob Hegenstreiner, von Liezen; Anton Pranstetter, Franz Neuper, von Judenburg.

Se. Excellenz der Herr Landeshauptmann Ignaz Graf v. Attems als Präsident eröffnete die Sitzung mit dem Namensaufrufe der erwählten Abgeordneten, wo dann eine Deputation aus Wien die Deputirten begrüßte, nach deren Abtreten mit der Berathung über die Geschäftsordnung begonnen wurde.

Die beantragte Geschäftsordnung lautete folgend:

§. 1. Das Präsidium bezeichnet den zum Vortrag kommenden Gegenstand.

Der §. 2 wird gelesen: Die Herren Abgeordneten melden sich vor und während der Discussion zum Sprechen durch Aufstehen, und haben in der Ordnung zu sprechen, in welcher sie sich gemeldet. Melden sich mehrere zugleich, so entscheidet das Präsidium.

§. 3. Jeder Herr Abgeordnete hat ständend zu sprechen, zuerst seinen Namen zu nennen, die Anrede an das Präsidium zu richten, und darf während seines Vortrages nicht unterbrochen werden.

§. 4. Jeder Gegenstand ist so lange zu erörtern, bis Niemand mehr das Wort verlangt.

§ 5. Ist die Discussion geschlossen, so reassumirt das Präsidium die verschiedenen Meinungen, formirt die zur Abstimmung kommende Frage, und ruft die Herren Abgeordneten zur Abstimmung auf, und diese geben ihr Votum ohne neuerliche Begründung mit Ja oder Nein ab.

§. 6. Ueber Zwischenfragen ist von der Hauptfrage abgesondert abzustimmen.

§. 7. Die Landtags-Verhandlungen sind auszugsweise in der Grätzer Zeitung zu veröffentlichen.

Zum ersten Paragraph wurde über Antrag des Abgeordneten v. Kalchberg mit 43 gegen 42 Stimmen angenommen, das dieser Paragraph der Zusatz gemacht werde: daß, um einen giltigen Beschluß zu fassen, mindestens 46 Mitglieder gegenwärtig sein müssen, und sogestaltig der §. 1 und 2 einstimmig angenommen. Zu dem §. 3 brachte Deputirter Horbitz in Antrag: daß eine Unterbrechung des Redners allerdings durch den Präsidenten Statt finden könne, und Graf Gleispach ergänzte, daß Beifalls- und Mißfallsbezeigungen zu unterbleiben hätten. Sonach wurde auch dieser Paragraph einstimmig angenommen. Eine weit lebhaftere Debatte rief der §. 4 hervor, Dr. Forcher beantragt: daß über den Antrag von der Kalchberg 20) Mitgliedern, Graf Gleispach der Majorität die Erörterung über eine Frage geschlossen werden soll. Dr. Wasserfall spricht für die Aufrechterhaltung des Paragraphs, Abt zu Rein spricht für den Antrag Kalchberg's, Zuckerraffinerie-Director Mayer für jenen Wasserfall's, der Paragraph wurde endlich in seiner ursprünglichen Form mit 46 gegen 38 Stimmen beibehalten.

Zu dem §. 5 wird über die Anträge Kalchberg's und des Grafen Kottulinsky einhellig beschlossen, daß die Abstimmung zuerst durch Aufstehen und Sitzenbleiben vorgenommen werde; zeigt sich hierdurch kein genügendes Ergebniß, so wird die Gegenprobe gemacht, und erst bei herrschender Gleichheit zur Abstimmung mittelst Namensaufruf geschritten. Jedem einzelnen Mitgliede steht es frei, die Abstimmung durch Namensaufruf zu verlangen. Endlich wurde mit großer Majorität noch beschlossen, daß, sobald das Präsidium die Abstimmung für geschlossen erklärt hat, es Niemanden mehr gestattet sei, ein Votum zu ändern.

Ueber eine zwischen Hrn. v. Thinnfeld und Dr. Wasserfall herbeigeführte Debatte kommt die Majorität zu dem Beschlusse, daß der §. 6 aus der Geschäftsordnung ganz wegbleibe. Statt dieses Paragraphes, oder mehr als Anhang zum 5. Paragraphe wird nach individueller Abstimmung festgesetzt:

Jedem Mitgliede der Landtags-Versammlung steht frei, seine allfälligen Bedenken gegen die vom Präsidio formulirte Frage auszusprechen, und eine andere Formulirung zu beantragen, worüber, wenn das Präsidium damit nicht einverstanden ist, die Versammlung vorläufig abzustimmen, und die Frage nach dem Beschlusse der Majorität zu formuliren hat.

Lebhafter war die Debatte über den §. 7 der Geschäftsordnung. Man sprach einhellig für die Veröffentlichung der Landtags-Verhandlungen, nur war man über die Art und Weise dieser Veröffentlichung nicht einig. Deputirter Ulm sprach sich hier in einer mehr bedeutenden Rede aus, die wir folgen lassen:

Ich glaube, daß kein Auszug, sondern wo möglich die Verhandlungen ihrem ganzen Inhalte nach veröffentlicht werden sollen. Wären die ständischen Berathungen immer veröffentlicht worden, so hätte das Landvolk sich überzeugt, daß nicht die Stände und der Adel es waren, die ihre Rechte schmälerten; sie hätten gewußt, wie die Stände die Anträge zu den freisinnigsten Institutionen, zur Verminderung der Steuern und zur Verbesserung des Landes gemacht haben; sie hätten gesehen, wie die Herren Stände Steiermarks vereint mit denen von Oesterreich und Böhmen entschlossen dem gemeinsamen Feinde, nämlich der Bureaukratie, entgegen getreten. Die Bureaukratie nämlich war es, die sich als unduldsamdringlicher Phalanx seit Jahren zwischen Volk und Thron gestellt hat, sie hat mit der Spitze ihrer Federn jedes lauter schlagende Herz — jedes heller sehende Auge — jede Wahrheit sprechende Zunge blutig gerigt oder auch tief verwundet, sie hat vorwährend Mittel gefunden, um ihre Willkühr zu vergrößern, während sie stabil und starrkrämpfig alle Vorschläge, welche von den Landständen gemacht wurden, zurückgewiesen hat, ja sie Bureaukratie war es allein, die den gewaltigen Riß an dem großen Staatsgebäude so lange nicht sah, bis es in Schutt und Trümmer plötzlich zusammenstürzte. Zu unserem Glücke, zum Heile so vieler Völkerschaften blieben die Fundamente; auf ihnen steht seit das Recht unserer Dynastie, unser Glauben und unser Vertrauen an das gute Herz und den guten Willen unseres guten Kaisers; solche Grundfesten konnten aber nie erschüttert werden; denn ihre Quadern sind für ewige Zeit gebunden mit dem Kitte der Liebe und der uralten Treue der Steiermärker; ja mit dieser Treue, die in jedem Herzen, sei es ein Slave oder Teutscher, fest und unauslöschbar eingeprägt ist. Mit dem Sturze des alten Systems und mit Neuerungen aber auch die Stützen des Eigenthumes wankend; fallen solche, so reißen mit ihnen auch die socialen Bande, und die durch sie geschaffene europäische Gesittung und Bildung. Wir sind berufen, diese Stützen zu befestigen, und den Plan darüber zu machen. Durch die Oeffentlichkeit wird der Plan zu Stande gebracht. Wenn ein Streit entsteht, so glaube ich, daß wir solchen nicht scheuen dürfen, denn wir Alle wollen ja nichts Anderes, als mit dem Schilde der Billigkeit Recht und die Heiligkeit des Eigenthumes wahren; daher stimme ich für die Veröffentlichung der sämmtlichen Verhandlungen in größtmöglichster Ausdehnung.

Kalchberg, Kottulinsky und Gleispach, Wasserfall und Mayer nahmen an der Debatte lebhaften Antheil. Man kam einstimmig zum Beschlusse, daß die Landtagsverhandlung in der Grazer Zeitung mit der größtmöglichsten Beschleunigung zu veröffentlichen seien. Zur Redaction dieser Verhandlungen ernennt der Hr. Präsident die Herren Dr. Forcher, Ritter v. Kaisersberg, und wird beschlossen, daß die Verhandlungen in deutscher und slovenischer Sprache gleichzeitig erschienen sollen, und daß Gratis-Exemplare, für deren freie Postversendung das Ansuchen gestellt wird, auch im slachen Lande durch die Filialen der Landwirthschafts-Gesellschaft und die Friedmänner der Pfarrämter vertheilt werden seien. Als Zusatz in dieser Geschäftsordnung schlägt Deputirter Kalchberg noch folgende drei Fragen zur Entscheidung vor: 1. selbst eine Bestimmung, welche Majorität nothwendig ist, um einen giltigen Beschluß zu fassen: Ich glaube, es wäre anzunehmen, daß zu allen giltigen Beschlüssen die absolute Stimmenmehrheit nothwendig sei. 2. glaube ich, daß es keinem Mitgliede frei stehen soll, geschriebene Vorträge abzulesen; später, wo wir zur Verhandlung wichtiger Gegenstände kommen, dürfte dieser Fall sich vielleicht ereignen, dieses hält sehr auf, ich bin daher der Meinung, daß jeder seine Ansicht nur mündlich und nicht schriftlich aussprechen soll: 3. wäre das, daß es jedem Mitgliede der Landtagsversammlung gestattet sein soll, seine abweichende Meinung zu Protokoll zu geben.

Zur ersten Frage: Große Majorität für die absolute Stimmenmehrheit.

Der zweite Antragspunct wird einhellig angenommen.

Für den dritten Antragspunct stimmt große Majorität.

Nun stellt Dr. Forcegger noch den Antrag, daß für die besonderen beim Landtage zu berathenden Gemeinde-Gesetze ein Comité ernannt werde, welches die Entwürfe zu prüfen, den Bericht zu verfassen und der hohen Versammlung vorzutragen hat, und dieses soll in die Geschäftsordnung eingetragen werden.

Für diesen Antrag sprachen Suppitz, Kottulinsky, Gleispach, Thinnfeld, theilweise Wiesenauer, dagegen Dr. Wasserfall unter Hindeutungen, daß zur Bearbeitung der Entwürfe für die Landtagsfragen ein Comité bereits niedergesetzt war, und das Röthige vorgearbeitet habe.

Mit Majorität ward entschieden, daß eine solche Commission zur Vorberathung der Urbarialfrage und der künftigen Zusammensetzung des Provinzial-Landtages, nicht aber auch bezüglich der

Digitized by Google

Gemeindeverfassung aus 15 Männern jeder der drei Stände zu ernennen sei. Aus dem Stande der Grundbesitzer wurden gewählt: Josef Graf Kottulinsky, Franz Hirichhofer, Vincenz Nagy, Franz Ritter v. Kalchberg und Moriz v. Kaiserfeld. Aus dem weiten Stande: Josef Guggi, Dr. Foregger, Königshofer, Thinnfeld, Hutter. Aus dem dritten Stande: Kreft, Lebensteiner, Scheicher, Perger und Hohl.

Somit war die Berathung über die Geschäftsordnung beendet.

Brittische Freiheit.

In der **Magna charta**, die im Jahre 1215 dem König Johann abgenöthigt, am 12. Februar 1224 von dessen Sohne und Nachfolger Heinrich erweitert, und im Jahre 1300 von Eduard I. bestätigt worden war, heißt es im Artikel 29:

„Kein Fremder soll verhaftet, eingekerkert, seines Lehngutes, seiner Freiheit oder hergebrachten Rechte beraubt, in die Acht erklärt, aus dem Lande gewiesen, oder auf irgend eine Art in'ß Verderben gestürzt werden; wir wollen unsere Macht nicht gegen ihn brauchen, noch brauchen lassen (nec super eum ibimus, nec super eum mittimus), als nach gesetzmäßigem Urtheile seiner Standesgenossen oder nach dem Gesetze des Landes."

Auf diesen Paragraphen stützt sich die Habeas-Corpus-Acte, das wirksamste Schutzmittel der persönlichen Freiheit des Engländers gegen ungesetzliche Verhaftung.

In der Erklärung des Parlaments vom 7. März 1627 — in der Petition of rights — welche die allgemeinen Rechte der Engländer rechtskräftig feststellt, wird der Grundsatz ausgesprochen, daß kein freier Mann verhaftet werden dürfe, ohne Angabe der Ursache, die vor diesen Verhaftung vom Anklager beschworen werden muß.

Die Willkührherrschaft Karls, dessen Despotismus die persönliche Freiheit der Engländer mehrfach gefährdet hatte, machte im Jahre 1679 eine Erneuerung der alten Habeas-Corpus-Acte nothwendig. Nach dieser muß jeder Verhaftete binnen drei Tagen vor die Gerichtsbehörde gestellt werden, die ihn entweder gegen Bürgschaft entlassen oder in Haft nehmen kann. Beamte und Gefängnißaufseher, welche den Vorschriften dieser Habeas-Corpus-Acte zuwider handeln, sind die härtesten Strafen verhängt, gegen die selbst der König keinen seiner Diener zu schützen vermag.

In diesem Schutze, den in England der Bettler mit dem Reichsten theilt, den der Vagabund gemeinschaftlich mit dem Pair genießt, in dieser Achtung vor der Freiheit jedes Einzelnen liegt der von allen Fremden angestaunte Nationalstolz der Engländer und ihre Ehrfurcht, ihre heilige Scheu vor dem Gesetze. Der Britte darf mit Recht stolz sein auf sein Land, indem es keine andere Macht als die der Gesetze zu fürchten braucht. (Fr. v. B.)

Die Wiener Journalistik.

(Schluß.)

Die dritte Periode ist mehr kaufmännischer Natur. Die guten Geschäfte der Buchdrucker namentlich erregten Neider, und die Spekulation wurde erfinderisch. Wer nur ein wenig sich umgethan hatte, fand Muster genug, um die Neugierde und Groschen aus den Taschen zu locken. Eines Tages fuhr ein Wägelchen, schwarzroth-geld angestrichen, durch die Straßen, kleine Fähnchen schmückten das Gefährt und mit großen Lettern stand: wanderndes Bureau des „Gradaus." Der Mann, welcher dabei stand, schrie: „A Kreuzer die Zeitung!" und alle Wiener Welt steuerte den unerhört geringen Preis für ein Zeitungsblatt, und bald mußte es in einer Auflage von 12.000 Exemplaren erscheinen. Feldmann heißt der Gründer dieses Kreuzergeschäftes, das so viele Nachahmer fand; aber dieser als die Nachtreter stellte er den Text her, der in populär liberaler Weise die Tagesfragen dem großen Publikum zurechtschnitt. Eine ganze Flut von Kreuzerblättern folgte diesem Unternehmen, und sogar der Betrug wurde gebraucht, daß ein Anderer denselben Titel, dasselbe Octavformat und dieselbe Ausstattung nachahmte. Allein Gradaus hatte den Vorzug und ist als Repräsentant dieser Periode zu betrachten.

Bald aber wurde dieses Geschäft umgekehrt für eine Tendenz ausgebeutet. Seit Beginn dieses Monats erscheint: die Presse. Ein dreifaltiger Foliobogen für einen Kreuzer. Die ungeheure Billigkeit und das seitsige Colportiren verschaffte diesem kaum gegründeten Journal bis jetzt eine Abnahme von 16.000 Exemplaren. Der ganze Jahrgang kostet nur 6 fl. Herausgeber dieser Zeitung ist ein Herr Zang, bekannt durch die Bäckerei, welche er vor einigen Jahren in Pacis etablirte; Redacteur ist L. Landsteiner, ein vielseitig gebildeter Mann und ein ehrenwerther politischer Charakter. Diese letztere Eigenschaft, welche fast Allen (ein trauriges Wort) hiesigen Journalisten abgeht, dürfte eine Garantie sein, die zu vertretende Gesinnung und Tendenz dieses groß angelegten Blattes abgeben. Unabhängig, freimüthig, aufklärend sind bis jetzt die Aufsätze, ein wohlthuendes Abstechen gegen die plumpe, ercitirende, ziegelrothe Manier, die hier vorherrschte; es ist die feinmüthige Ansprache eines ehrlichen Mannes gegen den Kunkelspinnl eines räucherischen Spektantens. Mit Freuden wollen wir dieses Organ als Repräsentanten einer neuen Periode unserer Journalistik begrüßen, und da Schwarzer sich beeilte, alsogleich die „Presse" zu besudeln, so verdient sie gewiß die Aufmerksamkeit aller ehrlichen Leute.

Neben diesen Hauptblättern laufen eine Menge anderer, die bedeutende Merkmale darbieten. Bäuerle's „Theaterzeitung" hat Courierstiefel angezogen, und wo sonst ein Geburtstagsgedicht von Meist stand, ist jetzt eine Debatte über Volkssouveränität. Sophie leidet an dem Fehler, ein Politiker sein zu wollen, während doch sein frischer Humor so noth thut: wie „der Humorist" das Salz abstreift, wird er ungenießbar. Aus dem müden „Wanderer" wurde ein tüder „Demokrat," und der blonde Musikus Becher setzt den „Radikalen" in Noten, dem keine Melodie zu entnehmen ist. Hod's „Donauzeitung" ging ein, nachdem der Verleger 3000 fl. G.M. daher verloren hatte; mer nicht ganz und gar Journalist ist, darf nicht in dieses Räderwerk eingreifen. Hans Jörgel nennt sich gar jetzt: der Constitutionelle, aber er kennt nicht das A-B-C von Freiheit, Toleranz und Liberalität: besser ist hingegen Rank's „Volksfreund." Die „deutsche Zeitung," welche auf der äußerst linken Seite Platz nimmt, und durch Hyperdemokratismus sich auszeichnet, hat es für sie gar kein Oesterreich mehr existirt, und die „neue Zeit," als Organ für Handel und Gewerbe, welche im Centrum sitzt, behaupten einen gemäßigten Ton; ein Augiasstall hingegen ist Löbenstein's „Unparteiische," wo wahre Odnebosen die Feder suchten. Mit diesen gegenüber erhebt Kuranda sein „Zuschauer" die Anklage. Mit verletzendem Muthe und ehrlicher Offenheit zeigt er die Blößen der in Grund und Boden verdorbenen Journalistik, und er scheut sich nicht, in die Kloake ihrer Gesellschaft hinabzusteigen, um die sauberen Gesellen beim Schopf zu fassen. So hat er unlängst die Kumpane Maier und Schwarzer abporträtirt zum Sprechen ähnlich. Solcher Muth und solche Offenheit thut wahrlich Noth, allein sie müßte mit einer liberalen Gesinnung eng verknüpft sein, um ihre volle Wirkung zu machen. Wer noch an altdacener Intoleranz leidet, kann heutzutage kein entscheidendes Wort sprechen. — Unter den sonstigen neuen Blättern ist weiter Nichts des Erwähnens werth bis auf das „Charivari" von Beck und Engländer, das trotz roher Zeichnung und elendem Abdruck manch gelungenes Witzwort und Witzbild bringt.

Außer diesen Tagesblättern, die hier in loco erschienen, ist noch eine Zeitung zu beachten, die wegen ihrer Verbreitung, wegen ihres Ansehens und Credits wie eine Macht zu betrachten ist, nämlich: die Augsburger „allgemeine Zeitung." Aus Metternich's Zeiten her ward sie als im Dienste Oesterreichs bennuciert, und sie hatte doch nie ein anderes Bene als die freie Einfuhr. Die damaligen Publicisten brachten sie aber in verdienten Verruf, denn sie hatte nicht zu beleidigen vermag. Ueber die Wiener Ereignisse hat sie, neben manchen falschen Darstellungen, augenscheinlich von Ausländern herrübrend, wahre und richtige Berichte gebracht, die freilich mit den parteilichen und terroristisch beherrschten der Wiener Journale contrastirten. Letztere besserten nun dagegen, und suchten die Allgemeine zu discreditiren, um sich selbst den Glorieanschein der Wahrheit zu retten. Es gelang der miserablen Presse um so mehr, da die Redaction der Allgemeinen dem Hrn. Schwarzer (der hat überall seine unsauberen Hände im Spiel) Vertrauen schenkte; sie enthlödete sich nicht, diesem Manne und seinem Blatte zum Schemel zu dienen, und wußte nicht, das gerade sie Artikel ihren Ruf anfechten. Die Allgemeine verlor immer mehr Käufe und Halt, und greift nun zu Excerpten, um ihre Unparteilichkeit darzuthun; allein für Wien hat sie hierdurch ihren seithern Werth und Glanz verloren.

Zum Schlusse sei nur noch erwähnt, um die Wiener Journalistik ganz zu charakterisiren, daß sie systematisch die Provinzpresse über die Adriel anfieht oder verdächtigt. Je größer der Esel wird bei den Produeten der hiesigen Presse, desto schärferer Geiser wird nach jenen Orten verspritzt, die sich in honnettem Kreise bewegen.

Digitized by Google

Welttheater.

(P.) **Wien** 18. Juli. Am 26. d. M. wird der Reichstag von Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog **Johann** eröffnet. — Für die in den Märztagen Gefallenen wird eine feierliche Todtenmesse auf dem Glacis gehalten, und ein Monument für die Todte errichtet werden. — Der Gemeinderathsausschuß hat der schlesischen, seine bisherigen 20 Mitglieder, die dem Sicherheitsausschusse beiwohnten, in Folge der heftigen Auffalle gegen denselben und stürmischen Debatten im Sicherheitsausschusse zurückzurufen, und hat bereits dies dem Ministerium angezeigt. — Die Werbung für das freiwillige Schützencorps wird morgen, den 19. Juli, durch eine gemischte Commission vom Sicherheits- und Gemeinderathsausschusse und von Offizieren mit klingendem Spiele um 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags im Gemeindesaale in der Leopoldstadt eröffnet und in den folgenden Tagen fortgesetzt werden. Dienstbauer für die Kriegszeit. Jedes Bataillon enthält 6 Compagnien zu 180 Mann mit 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant und 2 Unterlieutenants, 2 Ober- und 12 Unterjäger, 20 Patronillenführer, 2 Zimmerleute, 2 Trompeter, 4 Feuerschütze, 3 Privatdiener. Die Bekleidung besteht in einem Waffenrocke von Zwilch mit grünen Aufschlägen, grauer Hose, Lederschuhen und grünem auf einer Seite aufgeschlagenen Hute. Zum Schutze gegen Regen und Kälte ein graues Tuchfeiler mit Aermel und einen grauen Mantel, reflexierliche Wäsche, Halsbinden, Holzmütze und Brotsack. Zur Waffe sind Stutzen mit Handzajonnetten bestimmt. Die Löhnung ist 8 kr. CM. nebst Brod- und Theuerungsbeitrag. Handgeld für den Kopf 3 fl. CM. Für die Chargen die Gebühren wie bei den k. k. Feldjägern.

Dr. Fischhof hat das Präsidium beim Sicherheitsausschuß niedergelegt.

Als bei dem jüngsten Concerthalle des Militärs mit der Nationalgarde Donner rollte und der Regen in Strömen sich ergoß, sprach Graf Auersperg folgendes inhaltsschwere Wort: „der Himmel scheint eifersüchtig, daß wir heute auf Erden so himmelselig sind!"

Der Erzherzog Franz Carl hat der Deputation der Kroaten das schöne Wort gesagt: Mein Herz ist bei ihnen. Und die Magyaren heißen die Kroaten Rebellen —!—

Innsbruck 16. Juli. Beim hiesigen Gubernium sollen wichtige Aenderungen durch Ministerialbeschluß eingeführt werden. Die bisherigen Gubernial-Raths-Sitzungen sollen aufgehoben werden und künftig wird jeder Sectionschef dem verantwortlichen Gubernialvorstande für sich allein zu berichten haben. Diesem Beschlusse dürfte die volle Anerkennung von jeder Seite nicht fehlen, da Gremial-Beschlüsse politischer Behörden mit dem Principe constitutioneller Staaten unvereinlich sind. (Innsb. Ztg.)

Agram. An der Nachmittagssitzung am 9. d. M. wurde der kroatisch-slavonische Landtag von Sr. Excellenz dem Ban auf unbestimmte Zeit für aufgehoben erklärt. Abends erhielt Se. Excellenz eine Serenade; am 10. dessen Landen sich alle Volksvertreter von ihm. Noch am selben Tage reiste der Ban nach Warasdin ab.

Der Salzpreis wurde in ganz Kroatien und Slavonien bedeutend herabgesetzt, und die Einfuhr des sicilianischen Salzes gestattet.

Prag. Das Swetmoi-Corps, dessen Glieder in vielen Augen für die Anstiftarden des Gedenkthums galten, ist durch einen Erlaß der Regierung aufgelöst worden, und zwar wegen der Antheils, den es an den Ereignissen der Pfingstwoche genommen.

L'Italia del popolo will wissen, daß Carl Albert alle Verschläge des österr. Kaisers, welcher ihm die Lombardie bis zur Linie der Adda, mit den Festungen Mantua und Verona zuschert, und bloß die venetianischen Länder für sich behält, um einen Prinzen der Dynastie als Vicekönig einzusetzen, angeschlagen hat.

Die prov. Regierung der Republik Venedig hat abgedankt. Am 5. Juli schritt die Abgeordneten-Versammlung zur Beschlung einer neuen prov. Regierung und wählte venetianischen Manin mit 76 von 136 Stimmen zum ersten Mitglied derselben. Der ehemalige Präsident einer terroristischen Regierung beherrte jedoch bei dem Entschlusse, in keine monarchische Regierung zu treten. Die Versammlung mußte eine neue Wahl vornehmen.

Die deutschen Einwohner des Dorfes **Gala in Ungarn** im Comorner Comitat ängsten sich, daß sie sich nicht eher zur Nationalgarde einschreiben lassen, bis man ihnen den Befehl hiezu vom Kaiser vorzeigt.

Die **Klekl'sche** erzählen folgende (un-) glaubwürdige Geschichte: „Ein Drahtbinder ging durch ein ungarisches Dorf und erkundete dort plötzlich. Ein ungarischer Bauer nahm ihn freundlich auf, pflegte ihn und kochte ihm seltene Kräuter, oder der Slovake wurde immer fränker und fühlte sein Ende herannahen. Da bat er seinen Wirth, er möchte ihn näher zum Herd tragen, indem ihm friere; dann gab er dem Wirth eine Hand voll Kreuzer und sagte ihm, er möchte mit der Hacke darauf schlagen. Als der Wirth dies that, fand er in jedem Kreuzer eine glänzende fremde Goldmünze. Während der Bauer das Gold auftourte, warf der Drahtbinder rasch ein Päckchen Schriften in die Flamme, welches verbrannte, ehe der Bauer es hindern konnte. Dann starb der Slovak. (!)"

Die Abgeordneten aus der **Bukovina** und den fernsten Kreisen Galiziens, welche in Wien zum Reichstage sich einfanden, sind meist Bauern in der Kleidung der bekannten Ochsentreiber. Ein runder Strohhut mit einem schwarzen Bande, ein leinenes Hemd und derlei Hose, über den Knie eine Gamsa, das ist ein kramer grobwollener Unterwurf. Sie sprechen bloß polnisch, und dazu einen sehr schwer zu verstehenden Dialect.

Regensburg 11. Juli. (Krawall.) In Folge mehrmoliger thätlicher Reibereien kam es gestern Abends zwischen Soldaten des 8. Regimentes aus Passau und des 3. Bataillons des 4. Regimentes der hiesigen Garnison in einem Branntwein- und Gastlokale zu einem exclusiven Wirthshausraufe, und Letzter gegen die Nacht zu einem bedauerlichen Ereignisse mit blutigen Folgen. Die untern Schichten der Bevölkerung nahmen gegen die Passauer Soldaten Partei, und griffen das hiesige Rathhaus, in welchem ein Theil der Passauer Regimentes einquartiert ist, unter Geschrei und Toben mit einem Steinbombardement an, und alle Beruhigungsversuche waren vergeblich, so daß eine Patrouille mit Gescheri und Steinwürfen attaquirt, sich genöthigt glaubte, von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen. Zwei Menschen verloren hierbei das Leben, und man spricht von 7 Verwundeten. Gleich nach dem Ereignisse traten die Tumultuanten von einer Masse von wenigstens Zuschauern, auch Frauen und Kinder darunter, auseinander, und der Platz wurde frei. Vorher schon war Generalmarsch geschlagen worden, die Landwehr und die Stadtwehr entsendeten von ihren Sammelplätzen starke Patrouillen durch alle Gassen, und nach Mitternacht schien nur die Stadt wieder vollkommen ruhig. Zertrümmerte Fenster und eingelne Excesse an den Häusern sind die äußeren Spuren des gestrigen nächtlichen Vorfalles, der, was mit hiermit ausdrücklich bemerken, weder einen politischen noch einen socialen Charakter trug. (Presse.)

Im **Bukarest** und in **Konstantinopel** ist die Cholera mit ungewöhnlicher Heftigkeit wieder ausgebrochen. Im ersteren Orte ist die Anzahl der Erkrankten auf 186 gestiegen, wovon 35 starben. Der Schrecken ist allgemein und absorbirt die politischen Interessen. Auch in der unteren Donaugegend soll sich die Cholera gezeigt haben. Der Seeverkehr soll in Syrmien und Bacska herrschen.

Berichtigung.

Ein österreichischer Offizier, der vor Kurzem von der Operations-Armee in Italien gekommen, erklärt hiermit auf Soldatenehre: daß der unter dem 17. d. M. im Morgenblatte der „Wiener Schnellpost" angeblich von einem Soldaten des Infanterie-Regiment Ritter v. Heß mitgetheilte Brief nicht als ein Gewebe böswilliger Erdichtung ist und in allen seinen Details nur plumpe Lügen enthält. Das Infanterie-Regiment Baron Piret, welches die Terrasse von seinem General verrathen worden sein soll, wurde gar nicht zum Angriff verwendet, noch weniger einer unserer Generale bei dieser Gelegenheit des Verrathes oder Treubruches beschuldigt. Wenn gleich der erwähnte Brief alle Zeichen der Unglaubwürdigkeit in sich trägt, so können wir doch nicht umhin, im Namen der österreichischen Soldatenehre solche rein aus der Luft gegriffenen schändlichen Beschuldigungen und Verläumdungen entschieden zurückzuweisen und die Verfasser von derlei Schandartikeln vor jeder Verunglimpfung der österreichischen Armee, im Einzelnen wie im Ganzen, nachdrücklichst zu warnen.

Grätz 18. Juli 1848. P.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränumerations-Preis beträgt für 1 Jahr mit Postversendung 5 fl. CM., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 25 kr. Einzelne Nummern kosten 10 kr. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Die Insertions-Gebühren betragen für jede Einrückung 5 kr. CM. für die Zeile.

Alle Briefe, welche redactionelle Gegenstände betreffen, sind an die Redaction dieser Zeitung, Herrengasse Nr. 148, Parterre, zu richten.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. Redakteur: A. J. Dregler.

№ 13. Grätz 22. Juli 1848.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien 21. Juli. (Programm der feierlichen Reichstags-Eröffnung.) Morgen findet die feierliche Eröffnung der constituirenden Reichs-Versammlung Statt.

Um 12 Uhr Mittags begeben sich Se. kaiserl. Hoheit der von Sr. Majestät zur Vornahme dieses Actes berufene Herr Erzherzog Johann, unter Beitritt der Minister und in Begleitung des Obersthofmeisters und des Dienstkämmerers Se. kaiserl. Hoheit, dann der Generalität und Nationalgarde-Oberoffiziere in die Reichstags-Versammlung.

Der Reichstags-Präsident an der Spitze eines aus drei Mitte des Reichstages gewählten Deputation empfängt den Herrn Erzherzog an den Stufen des Einganges in den Vorsaal, und tritt dann mit derselben auf dem Wege nach dem Sitzungssaale vor.

Die Generalität und die Nationalgarde-Oberoffiziere begeben sich in die für sie vorbereiteten Logen.

Die Empfangs-Deputation begibt sich an ihre Plätze — der Reichstags-Präsident tritt in die Mitte vor den Thron — die Minister stellen sich zu beiden Seiten an den Stufen des Thrones auf; der Oberstkhofmeister und Dienstkämmerer nehmen ihre Stellungen seitwärts.

Der Herr Erzherzog eröffnet im Namen Sr. Majestät den Reichstag mit einer Rede, welche von dem Reichstags-Präsidenten erwidert wird.

Se. kaiserl. Hoheit verlassen sodann die Reichstags-Versammlung. Die Minister, der Reichstags-Präsident und die beim Empfange zugegen gewesenen Deputirten treten dem Herrn Erzherzoge bis an die Stufen im Vorsaale vor.

Verhandlungen des provisorischen Landtages im Herzogthume Steiermark.

(Fortsetzung.)

In der dritten Sitzung wird die Frage in Anregung gebracht, ob der Deputirte an allfällige mündliche oder schriftliche Instructionen seiner Wähler gebunden sei, und bis auf die eine Stimme des Deputirten List, der hierüber ein votum separatum zu Protokoll gibt, mit Nein entschieden.

Sodann wird zur Berathung der Gemeinde-Ordnung übergegangen.

Noch vor Ablesung des §. 1 derselben ergeben sich der Prälat zu Admont und Rein in eine heftige Protestation gegen die Voraussetzung, daß der Staat das Kirchenvermögen in seine unmittelbare Obsorge übernehme, es neu organisire und durch Aufhebung der Stifter und Klöster und Einziehung ihres Vermögens zu diesem Zwecke den nöthigen Fond schaffe.

Die Protestation wird in das Protokoll genommen und dann zum §. 1 der Gemeindeordnung übergegangen.

§. 1. Im Sinne dieses Gesetzes wird unter einer Gemeinde jene aus den Bewohnern eines begrenzten Gebietes bestehende Körperschaft verstanden, welcher innerhalb desselben ein Theil der öffentlichen Verwaltung vom Staate übertragen ist, und die im Interesse aller einzelnen Mitglieder über das Gemeinde-Vermögen zu verfügen, und die eigenen Angelegenheiten selbst zu besorgen hat.

§. 1 wird nach einer zwischen Foreggee, Wasserfall und Thinnfeld geführten Debatte verworfen und nach Foreggee und Thinnfeld folgend stylisirt: Mein Antrag lautet: „Im Sinne dieses Gesetzes wird unter einer Gemeinde jene aus den Bewohnern und Grundbesitzern bestehende Körperschaft verstanden, welche innerhalb eines begrenzten Gebietes im Interesse aller Mitglieder das Gemeinde-Vermögen zu verwalten, darüber zu verfügen, die eigenen Angelegenheiten und nebstbei auch die ihr vom Staate übertragenen Verwaltungszweige zu besorgen hat.

§. 2 und 3 der Gemeindeordnung werden angenommen.

Der §. 4 wird mit großer Majorität dahin angenommen: a) Die bürgerliche Gemeinde umfaßt bei Städten und Märkten auch das dazu gehörige Gebiet; b) auch den Steuergemeinden des offenen Landes entsiehen die Hauptgemeinden.

Der §. 5: Die Hauptgemeinde hat nach dem von der Regierung zu bestimmenden Hauptorte den Namen zu erhalten, — bleibt mit Einhelligkeit der Stimmen.

Der §. 6 lautet: Eine Hauptgemeinde kann nur durch ein Gesetz aufgelöst werden.

Ueber Antrag Thinnfeld wird der §. 6 mit 63 gegen 16 Stimmen dahin stylisirt: Eine Hauptgemeinde kann nur durch Beschluß des Provinzial-Landtages aufgelöst werden.

In der vierten Sitzung wird zum zweiten Abschnitte der Gemeindeordnung: Von den Gemeinde-Insassen, deren Rechten, Wahlberechtigungen und Wählbarkeit zc., geschritten.

Mit großer Majorität wird der Titel dahin abgeändert: „Von Gemeindegliedern, deren Rechten, Wahlberechtigung und Wählbarkeit."

Landtag in Kärnten.

Klagenfurt 17. Juli. Heute Vormittag wurde der provisorische kärntnerische Landtag eröffnet. Er hält seine Sitzungen im kleinen Landhaussaale. Es wurde beantragt, daß statt des sonst üblichen Alters-Präsidenten der bisherige Vorsitzende des verstärkten ständischen Ausschusses, Freiherr v. Longo, den Vorsitz auch in dieser Versammlung bis zur definitiven Wahl eines Präsidenten führen solle, was auch durch Aufstehen von den Sitzen angenommen wurde. Hierauf ging die Versammlung in Comitées zur Prüfung der Wahlen auseinander. Die Nachmittagssitzung wurde auf 4 Uhr festgesetzt.

Fortsetzung der Gedanken und Vorschläge zur Lösung der Fendalfrage.

Von Carl Denike.

II.

Möchte es und doch allgemein klar sein, daß eine angemessene Vermehrung gutgarantirter Geldmittel zu erschaffen, uns nie gerenen würde, einmal, da hier der Zweck der großen Erleichterung des so sehr gedrückten Nährstandes mit erreicht werden könnte.

Zudem überwachte der Staat die gehörigen Zahlungen für die gewissen Tilgungen des zu erschaffenden Geldmittels, erließe die Gesetze für diese, in Betreff der Gültigkeit bei allen Staatskassen, wobei ihm noch immer unbenommen bliebe, andere Mittel mitwirken zu lassen, die Tilgungen der Papiere früher beobeizuführen, und einen zu großen Menge gelbvertretender Circulationsmittel durch Einberufung mit Erlassen von Gesetzen, die die Menge der Geldmittel nothwendig machten, zu steuern.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß die beantragten Provinzial-Kassenanweisungen selbst in dem Betrage des ganzen Werthes aller Feudalrechte nicht hinlänglich wären, die vorhandene gewesenen Verkehrsmittel zu ersetzen, wenn man die Wechsel, welche

Digitized by Google

uns jetzt im Falle der Noth im Stich gelassen haben, zur gerechten Strafe für eine gewisse Zeit als gemeine Schuldbriefe behandelte und den Schutze der Wechselgesetze eine Zeitlang entzöhen würde.

Was aus uns würde, wenn nicht recht baldige, wo möglich augenblickliche Hilfe in unsern Verkehrsmitteln geschaffen wird, ist wol voraussehen, selbst Capitalisten würden binnen Kurzem keine mehr kräftig erstiren, sie müßten mit uns verlieren, ihr gesammtes Geld ist ihnen nicht sicher, das Eigenthum wird schwanken; was wir zu besitzen glauben, schwindet immer mehr, und stürzt den Wohlstand, der uns Nahrung, Bildung schafft, auf lange — lange Zeit in's Elend.

Die Hauptsache wäre also, daß die Provinz Obligationen in jenem Betrage ausstellt, welchen die Landtags-Versammlung als Beitrag von Seite der Verpflichteten und der Stände des Landes zur Auflassung aller Feudalrechte zu bestimmen fand.

Zur Deckung der 3percentigen Interessen und; des Fondes zur Tilgung der Obligationen fließen nach Beschluß des Landtags folgende Beträge ein, 3 Percent von den Verpflichteten, 2 Percent von den Ständen, 1 Percent hätten nach dem schon in I. erwähnten Vorschlag die Feudalbezugsberechtigten sicher zu stellen und beizutragen.

Die Provinz hätte eine angemessene Anzahl Cassenanweisungen zu 2 Percent in Vereinsschatz, um entweder gleich damit à Conto zahlungen zu leisten oder um jenen Besitzern der 3percentigen Obligationen gegen Rückstellung dieser die gleichmäßige Summe in consirenden Cassenanweisungen auszufolgen.

Auch hat die Provinz Obligationstheile zu 4 Percent in Vereinsschatz zu setzen, um entweder nach dem Wunsche der Parteien oder auch nach den gesetzlich nothwendig werdenden Bestimmungen die Cassenanweisungen zu 2 Percent damit auszutauschen, welche dann aber als consirendes Geldmittel nicht angenommen werden sollen. Der hiermit erzweckt werdende immerwährende Verkehr dürfte die besten Folgen nach sich ziehen.

Der hieraus entstehende Gewinn ist einleuchtend und soll daher nicht nur der Besitzer der Cassenanweisungen, sondern auch die zunächst damit betheiligten Parteien, nämlich den Feudalberechtigten und Verpflichteten, verhältnißmäßig zu Gute kommen.

Die jährliche Rechnungslegung wird den Gewinn ausweisen, und soll gehörig vertheilt werden, und zwar zur Hälfte für den Feudalberechtigten als billige Entschädigung seiner Ansprüche für die nach dem bisherigen Antrage nur zum Theil erfolgende Vergütung, die andere Hälfte aber den Verpflichteten zur Erleichterung der Uebaraiasleeren der Art, daß denselben ein Theil abgeschrieben werden.

Zur Aufklärung, warum in der Folge für Cassenanweisungen statt 3percentige Obligationen nur 4percentige Obligationstheile ausgefolgt werden, bemerke ich, daß 1 Percent zur Tilgung der Obligationen zurückbleiben muß, und sich das Publikum mit 4percentigen Obligationstheilen ohne Abzug begnügen wird.

Bei der Errichtung der beantragten Geldmittel muß sich das Publikum darauf verlassen können, daß die Regierung die gehörige Vorsicht gebrauchen würde, eine Verdrießung als Grundlage zu betrachten (nämlich das Capital in 3percentigen Urbarial-Obligationen gesetzlich zu garantiren, zu deren Tilgung der Empfänger derselben jährlich 1 Percent beitrage); dann aber zu Aller Vortheil, wenn auch das Ganze doch so viel sparen in Cassenanweisungen als consirendes Geldmittel mit einer 2percentigen Prämie in Umlauf zu sehen, als das Publikum bedarf; mit Rücksicht auf den Werth des Geldes. (Je mehr Mangel an Verkehrsmitteln, je nöthiger das Geld; große Noth um Geld steigert den Werth zu gewaltig, daß wie jetzt eine gänzliche Verarmung droht.)

Eine gute Regierung wird zu ermitteln wissen, daß der Geldwerth nicht zu sehr steigt, und andererseits nicht zu sehr sinkt. Das Mittel gegen zu hohes Steigen liegt in dem gesetzlichen Erlaß, bestehendes unbeweglichen Eigenthum im beweglichen Geldwerth zu bestimmen.

Das Mittel gegen Sinken des Geldwerthes liegt in dem gesetzlichen Erlaß, die statt Geld consirenden Cassenanweisungen bei der Bezahlung der 2percentigen Prämien als consirendes Geldmittel zu verringern, den zu verringernden Theil zu bestimmen, und statt denselben dann 4percentige Obligationstheile, die als consirendes Geldmittel nicht dienen können, hinauszugeben.

Ein zu hoher Geldwerth muß deßhalb von der Regierung nicht gedultet werden, weil sie Jene in's Verderben stürzt, welche zur Zeit eines niedrigen Geldwerthes Anleihen machten, und nun in dem höhern Geldwerthe, wo dasselbe faßt gar nicht zu bekommen ist, die Rückzahlung machen sollten.

Käme keine allogleiche Abhilfe, so wäre es wol Pflicht, daß die Regierung bis zur Bestimmung, welches die Mittel sind, welche die Gläubiger zu beruhigen vermögen, ein Moratorium veranlasse.)

Würde durch eine zu große Menge der consirenden Geldmittel das Geld entwerthet (weniger gesucht), so könnten die Capitalisten ihre Gelder nicht so leicht anlehen, und müßten solche zu geringern Zinsen ausbieten.

Eine gute Regierung hat Männer, die das Interesse jedes Staatsbürgers möglichst wahren. Umsichtige, entschlossene, schnell handelnde Männer für die Finanzen des Publikums sind ganz besonders viel werth.

Für die Finanzen des Staates gab es schon von jeher gute Minister, doch für die Finanzen des Publikums muß der Minister des Innern jetzt erst recht sorgsam werden, damit das Publikum kräftig bleibt, und den Staatsverband zu erhalten im Stande sein wird.

Ein Minister des Innern hat aufs Volk zu achten, er wird ergründen, welche Mittel der Volkes Sicherheit, des Volkes Kraft und Wohlstand heben, welche Mittel schaden.

Sollte wann immer eine Regierung für nöthig erachten, consirende Cassenanweisungen mit Prämien einzuschränken (einzuziehen), so wird der Theil der Einschränkung bestimmt und werden die Landescassen bei Auszahlung der Prämien für dieselben beauftragt, den bestimmten Theil davon zurückzubehalten, und Obligationstheile dafür herauszugeben, die dann statt 2 Procent an Zinsen 4 Procent tragen, aber als consirendes Geldmittel nicht angenommen zu werden brauchen.

Bei der Ermittlung des Werthes der Feudalrechte hat die Provinz genau besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß der potenzirte Werth der Feudalrechte nicht durch unrichtige Maßstäbe verkleinert wird.

Je stärker ein plötzliches Verschwinden an Eigenthum vorbestandener Rechte auftritt, desto heftiger ist die Stockung der bestandenen Vermögensverhältnisse, und da ein Leiden immer andere noch übiere Folgen nach sich zieht, dann lange Zeit vergeht — und viel Schlimmes sich ereignet, bis sich der Umsturz vorbestandener Kraft begleicht, es werden viele Tausende in Noth gestürzt — was Noth zur Folge hat, ist uns bekannt; doch ist es nur zu wahr, daß ein mächtiger Stoß im Geldgebäude in den Vermögensverhältnissen nur sehr solche Folgen bringen wird, er bringt den Funken des Hasses, der Zwietracht zur Flamme, sie führt zu Anarchie und zu blutigen Kriegen, sie störet unser Rechtsgefühl (Jeder glaubt: Ich mußte leiden, sollst du auch leiden) und damit dann auch die Moral und Religion sinken würde.

Ein Eigenthum sei heilig ist ein wohlbewährtes Wort; Scharfsinn und Umsicht vieler guten Staatsbürger werden das Mittel finden, was vom Gesetze gutgeheißen, was den Feudalverpflichteten große Linderung bringen wird! doch bei der Wahl der Norm zur Ermittlung des Eigenthums wähler Jene, die das bisherige Gesetz und vorgezeichnet, worauf wir noch gebunden sind.

Es soll ein jeder Berechtigte innerhalb vier Wochen bei dem Landtage nachweisen, was er nach factischem Besitz im Durchschnitt der letzten 6 oder 10 Jahre durch Feudalrecht Nutzen zog.

Diese Ausweise soll die Provinz, das ist der Landtag, durch Abgeordnete strenge prüfen lassen, worauf die Zahlung sich dann fügen kann.

Von diesem Werthe sollte sogleich ein Theil der hier in Antrag stehenden consirenden Geldmittel (Provinzial-Cassenanweisungen mit 2procentigen Prämien unter Haftung des Landesvermögens) an die Berechtigten vertheilt werden, mindestens ohne Vinculirung gleich ein Betrag von einer 20jährigen Rente.

Nach Herstellung der Garantie, die dem Berechtigten für die Tilgung des zu erhaltenden Capitals mit jährlichen (1 Procent) Ein Prozent zur Pflicht fallen soll, kann ihm sodann mit Einwilligung seiner Gläubiger, oder an seine Gläubiger selbst auf sein oder seiner Gläubiger Verlangen der Rest der Forderungen in 3percentigen Cassenanweisungen oder in 3percentigen Urbarial-Obligationen ausbezahlt werden, und sollen für Cassenanweisungen bei der Landescasse jederzeit viercrcentige Rentenobligationen zu haben sein. (Die Rentenobligationen sind integrirende Theile der Urbarial-Obligationen und Cassenanweisungen.)

Es fordert die Gerechtigkeit gegen alle Staatsbürger und der dadurch bedingte Fortbestand des Staatsverbandes die reele Entschädigung der Berechtigten der Feudalwerthe, um auch dadurch der allgemeinen Zerstörung und dem Falle des bestandenen Eigenthums vorzubeugen, man soll von der Bahn des Rechtes keine Linie weichen, sonst geht einer mit dem anderen zu Grunde.

Digitized by Google

Obgleich die Dominien sich erklärten, ihre Rechte durch ein Fünftel des Betrages selben tilgen zu wollen, so wurden durch den bisherigen Antrag der Provinzialstände zum größten Nachtheil der Dominien und ihrer Gläubiger, nur erst ein geringer Theil anerkannt. Es ist demnach dringend nothwendig, daß das Fehlende ersetzt werde, welches durch Ausführung gegenwärtigen Planes ohne Nachtheil, ja sogar mit großem Vortheil für den Verpflichteten erzielt werden kann.

Nach dem Gefälle des Rechtes müssten auch jene Landleute, die seit 10 Jahren sich freigekauft haben, als feudalberechtigt auf eigenen Grund angesehen, und nach Maßgabe des angelegten Capitals mit betheiligt werden. Von den jährlichen Einzahlungen der Verpflichteten sollte dem Publikum als Besitzer der coursirenden Cassenanweisungen so viel zu Gute kommen, was die Interessen Prämien und die vielleicht auch zu bestimmenden Verloosungen betragen, das übrige würde von der Provinzialcasse mit Zuziehung des ständischen Vermögens zur Tilgung und zur Zahlung der Zinsen für den durch Obligationen zu entschädigenden Theil verwendet.

Die Cassenanweisungen wären allenfalls auch in zwei Classen zu theilen.

Ein Theil mit den Prämien von 2 Percent, wie schon gesagt.

Ein Theil ohne Prämien, jedoch durch Verlosung mit verhältnißmäßigen Gewinnsten.

Sind diese beantragten Provinzial-Anweisungen ins Leben gerufen, so dürften sich die Geschäfte der Nationalbank zwar etwas verkleinern. Es würde sich aber die Nationalbank andererseits durch die Kräfte der Provinzen die Bernhigung verschaffen, ihre Rechnungen im vollen Betrage vom Staate bezahlt zu erhalten.

Eine Provinzialanstalt für das Gesammtpublikum hat den Zweck, dem Publikum, nicht blos den Gelsmännern zu dienen.

Das Publikum erhält sein Geld ohne Mittelsmann, die theuren Provisionen fallen weg, es wird den Wucherereiffen vorgebeugt.

(Schluß folgt.)

Die politische Poesie des modernen Hussitismus.

Motto: Aus Liedern spricht des Volkes Art.

Ich habe die Volkspoesie der Slaven immer geliebt und habe ihr vielleicht meine Aufmerksamkeit zugewandt, weil mich aus ihren Liebesliedern, aus ihren Heldengesängen eine Eigenthümlichkeit, eine Wehmuth, eine Bilderfülle und gleichzeitig eine Kraft der Verkörperung anfprach, die jedem für echte Poesie zugänglichen Gemüthe nicht anders, als das höchste Interesse einflößen mußte. War das im höchsten Grade bei den südslavischen Naturevpoeten (wer kennt nicht die herbstlichen Heldengelänge?), bei den lyrischen Sagen der Südrussen, bei den feurigen Krakoviaken des Polen der Fall, so kann ich nicht läugnen, daß das Interesse an den slavischen Volksdichtungen jener Stämme, die mit den Czechen verwandt sind, ein in selben Grade abnehmendes werden mußte und endlich in den Volksliedern der Czechen selbst seine Auflösung fand. Die Musik der Czechen ist schön — ihre Volkspoesie dagegen nimmt in der Stufenleiter der slavischen Volksdichtungen die tiefste Stelle ein. Es herrscht in den Volksliedern der Czechen etwas Wildes, Ungeheriges, Rohes, Zurückstoßendes — und die Wahrheit dieser Behauptung wird durch die allerneueste Volkspoesie der Czechen nur bestätigt.

Es liegen uns zwei kleine Hefte von Liedern vor, die unter dem Titel „slavisches Liederbuch, herausgegeben von Vojtech“ erschienen sind und außer czechischen auch noch mährische, slovenische und illyrische Lieder enthalten. Während aus den letztern und namentlich aus den illyrischen ein heißer, sittlich glühender Freiheitsgeist spricht, der, aufgewachsen unter Kämpfen und bewußt der weltbekannten, sieggewohnten Serben- und Kroatenfaust, dem Feinde offen in's Auge sieht und auf die Stunde harrt, wo Trennerstellung und Säbelgefuhr ihn in's Feld ruft unter den rauschenden Barjak (Fahne); ertönen sich die zahlreichen Lieder der Czechen, was wir eben als sein Zeichen der Kraft ansehen können, im klettigen Gefilde des Hohns, des Spottes, der Stichelei, der Bosheit und des schiechten Witzes. Schauerlich und widrig mit diesen Grundtönen der modernen politischen Czechenpoesie contrastiren die aufgerollten Anklänge eines neuen Hussitismus, Anabaptismus, Taboritismus. Es lebert keine Kampfglut in diesen Liedern, es rauscht kein Siegesdrang durch diese Strophen, nur ein wilder, unbändiger Vernichtungstrieb, ein grausamer, und darum nicht heidenhafter Blutdurst lechzt in jeder Zeile; und Dreschflegel, Morgensterne und Sensen erregen darin ein grausiges Gefühl mitten unter dem Freiheitsjubel des neunzehnten Jahrhunderts. Das erste dieser Lieder, dem zugleich das Verdienst zukommt, tonangebend gewesen zu sein und das in seiner schamlosen Unsittlichkeit nicht wenig dazu beigetragen, daß wie Giftschwämme auf Mistkasten tausend ähnliche hervorgeschossen, ist das bekannte „Schuselklalied an das deutsche Parlament.“ Ich will versuchen, so weit es der Anstand erlaubt, dasselbe deutsch mitzutheilen. Es lautet, wie folgt:

Schuselka schreibt uns eilig
Vom deutschen Reiche heilig,
Daß wir zu Hilf' den Deutschen kämen;
Die grimmig in den Sauche grölisch.

Deutsche Michle im Vereine!
Wir haben nichts gemeine!
Was ihr euch selber eingebrockt habt,
Das freßt euch nur alleine.

Das deutsche Land ist eure,
Doch uns bleibt Czechie ihrer,
Blaß nicht von Frankfurt in unsern Brei,
Sonst ist es nicht geheuer.

Frankfurt wird noch erschrecken
Und wird sein Haupt abdecken,
Wenn mit der Schnauz' der Czechenlöwe
Nur erst wird um sich lecken.

(Variante) Wenn der Hannak, Wallach, Slovak
Erst entsteht seinen Stecken.

Hej, festen heute,
Da neues Parlamente
Kriegst bald von uns eins zum Lauren,
Dann wirst Kukromente!

Rechnet man zu diesem Liede die in deutscher Sprache unausdrückbare Bengelhaftigkeit und Flegelhaftigkeit hinzu, so kann man sich den fernen Schatten eines Begriffes machen, auf welche Weise die Czechen ihr Mäthchen zu kühlen suchen.

Folgendes Lied zeigt uns, welchen hohen Begriff die Czechen von sich und von der Nothwendigkeit haben, Deutschland anzugehören. Ist es nicht, als ob Deutschland ohne Böhmen alle Viere von sich strecken müßte?

Als wir gehörten zum Bundestag,
Ach, o weh, zum Bundestag,
War Deutschland ein Wurscht von anderm Schlag.
Doch jetzt wurde es mager ach, o weh und ach,
Ganz so wie ein Fleischlein ohnmächtig und schwach,
O weh, wie ein Zitzlein so schwach.

Das haben aber die Deutschen selber gethan, die da immer predigten, wie Böhmen im Herzen Deutschlands liege, wie Deutschlands bestes Herzblut durch Böhmen fließe und wie in Böhmen der Knoten liege, mit dessen Lösung auch die Lebensfrage Deutschlands gelöst sei. — Wie sehr der religiöse Fanatismus die aufgereizten Hussitengemüther beherrscht und wie tief in ihnen noch der Barometer des Humanismus steht, zeigt das Lied von Kuranda.

Bist du Kuranda wol ein Herr,
Heb du nach Frankfurt allein;
Wir wollen hie hören zu dem Kranz,
Wie du dort wirst singen fein.

Derweil, bis du aus Deutschland kommst,
Binden wir die einen Kranz,
Ein Kränzlein aus Hanf, lieb Manschetten,
Das soll dir passen ganz.

Die Juden, die haben wir soll ebneihn,
Die wegen dann mit dir nach Frankfurt zieh'n.

Ich könnte noch mehrfache Beispiele solch erhabener Freiheitspoesie anführen, z. B. jenes Lied, in welchem man den böhmischen Deputirten in Frankfurt ein Schock verbrecherischer Glieder als Willkomm verspricht, wenn es ihnen gelüsten sollte, nach Böhmen zurückzukehren, wenn es mich nicht anwiderte, in diesem Wuste von Aterbuhlsitenpoesie weiter zu wühlen. Bemerken muß ich doch, daß man zur vollrichtigen Würdigung all' dieser Lieder auch noch die zahllosen Varianten kennen müßte, die bei der Improvisationsgabe der Czechen jeden Augenblick auftauchen und ganz rücksichtslos entweder in den rohesten und obscönsten Zoten sich gefallen oder ganz offen Mord und Brand gegen die deutschen Fremdlinge predigen.

In der That, der czechische Geist ist mehr grauenhaft als furchtbar, mehr zurückscheuend als erschreckend, und wir hoffen, das Jahrhundert der Humanität werde wissen, das Gespenst vergangener Jahrhunderte mit seinen Dreschflegeln, Sensen und Morgensternen, mit seinen Feuerbränden und Flüchen zur Ehre der alle Welt durchjubelnden Freiheit kräftig genug niederzuhalten und zu vernichten.

G. B.

Digitized by Google

Welttheater.

Wien. Seit einiger Zeit verbreiten sich in Wien gar unheimliche Gerüchte. Die Tagesblätter eifern unermüdlich gegen die Verbreiter solcher Gerüchte, und klagen sich dadurch nur selbst an, denn, gerade diese sind die leidenschaften Verbreiter solcher Gerüchte. Seit einer Zeit herrscht in Wien eine drückende die Annäherung böser Ereignisse verkündende Schwüle. Die Tagesblätter bemühen vielfache zum Vorwurfe eben so drückender Artikel, und machen dadurch das Uebel, welches aus der Verbreitung unheimlicher und vager Gerüchte, eben weil sie vage sind, entsprungen ist, nur noch ärger. Das Volk wird in einer Nebrerspannung und Furcht erhalten, die weit gefahrvoller ist, als jede offene wirkliche Gefahr, den nur zu oft körgt man sich, um einer eingebildeten oder kleineren Gefahr zu entrinnen, in eine wirkliche oder weit größere. Es ist wohr, daß jede Ungewißheit peinlich ist, allein, wie leicht übertägt man sie im Drange nach Gewißheit. Daher, freie Bürger, seid wachsam, seid verständig, aber kämpft nicht gegen Phantome.

Friedrich IV. mystische Selbstlaute mögen auf Erzherzog Johann folgende Anwendung finden:

A E J O U

Austriae Excellentissimus Joannes Ordinabit Universam

(Oesterreichs vortrefflicher Johann wird Alles ordnen.)

Ein Reichstags-Deputirten-Histörchen. Bei einer der deutschen constitutionellen Versammlungen ist kürzlich folgender interessante Fall vorgekommen: Von einer beträchtlichen Anzahl bäuerlicher Abgeordneter erschien eine Deputation bei dem Finanzminister. Sie klagen über die thuneren Preise der großen Stadt, und bitten um Erhöhung ihrer Diäten. Der Finanzminister ist nicht wenig erstaunt und verschert, daß ihm die Gewährung ihres Gesuches unmöglich sei. Vergebens. Da läßt er die Bemerkung fallen, die ausgezeigte Summe (sie belief sich, iren wir nicht, auf 3 Thlr. täglich) sei bei bescheidenen Ansprüchen doch einigermaßen ausreichend. Ja, versetzen die Deputirten, aber Einige von uns bezichen nur 1 Thlr. 3 Sgr., Andere gar nur 1 Thlr. Das Erkennen des Ministers wächst, bis sich endlich die Sache dahin aufklärt, daß die Herren Deputirten den Rest der Diäten als Zeichen der Dankbarkeit an ihre Wähler zurückzenden müssen.

Ausser sehr vielen acht- bis zwölfjährigen Kindern, welche auf den Galerien im Reichstagssaale während der Sitzungen sich die Zeit mit Purpen vertreiben, und die Plätze mitteist ihren Karten statt solchen Leuten einnehmen, in deren Interesse es liegen würde, sich von den Zuhörern unseres Staates durch Beiwohnen an den Verhandlungen zu unterrichten, jedoch keine Eintrittskarten erhalten können, bemerkt man noch eine nicht minder kleine Zahl von Damen, welche bei dieser Gelegenheit gähnend an einem Strmpfe stricken. Man könnte bei diesen Umständen glauben, die Galerien des Reichstagssaales seien zu einem Spielplatz unter Aufsicht gestellter Kinder bestimmt. Uebrigens zahlreichere Damen, wenn Sie und Ihre liebenswürdigen Schwestern wirklich so viel Interesse an Politik finden, sie lassen Sie doch Strumpf und Purpe zu Hause, sonst wird Purpe und Strumpf an Ihnen und Sie an Strumpf und Purpe zur Ironie. (Oester. Bote.)

Die „Nationalgarde-Zeitung" bringt nachstehenden Vorschlag zur Gründung eines Nationalgarde-Fonds: Frankreich hat die Hinterlassenen der im jüngsten Barrikaden-Kampfe Gebliebenen für Waisen Frankreichs erklärt. Auch wir sollten ungeräumt, in Voraussicht der Zukunft, zur Bildung einer Pensionsfonde für die Witwen und Waisen der im Kampfe gegen die Feinde des Gesetzes Gefallenen schreiten. Nur dann kann man mit vollem Rechte fordern, daß Jeder seine Pflicht thue, daß Jeder auf seinem Platze sei, wenn man dem Sohne, vielleicht die einzige Stütze seiner Aeltern, wenn man dem Gatten und dem Vater für den Fall einer Verunglückung eine Garantie bietet, daß die Seinen als die Waisen des Vaterlandes versorgt werden. Zum Gelingen dieses Planes schlagen wir nun folgende Puncte vor, welche in das vom Reichstage zu erlassende Gesetz für die Nationalgarde aufgenommen werden müssen: 1. Der Verwaltungsrath der Nationalgarde ist erbtätig, und berechtigt, Vermächtnisse anzunehmen. 2. Den alten über 1000 fl. CM. betragenden Verlassenschaften werden ein halb Percent, von Vermächtnissen Unverwandter ein und ein halb Percent für den Pensionsfond der Nationalgarde abgezogen. 3. Bei der Vermählung eines Nationalgarden ist als Minimum Ein Gulden in die Pensions-Casse zu erlegen und gleichzeitig mit der Trulgebühr zu erheben. 4. Bei Verleihung eines Meisterrechtes sind zwei Gulden CM. an den Pensions-Fond der Nationalgarde zu entrichten. 5. Dieses Capital ist zinsilarisch auf reelle Hausbürge zu sichern. (St. J.)

Aus allen Gegenden Deutschlands, **Berlin, Leipzig, Mainz, Mannheim** u. s. f. laufen Proteste ein gegen das Wühlen der revolutionairen Partei, die in Deutschland an die äußerste Linke in Frankfurt sich anlehnt und die Reorganisation Deutschlands auf ruhigem Wege zu verhindern sucht. „Das künftige Glück — so spricht die Erklärung des vaterländischen Vereines in Mannheim — die künftige Größe des Vaterlandes kann nur angebahnt werden, wenn die vom Volke frei gewählte constituirende Nationalversammlung ihre hohe Aufgabe ungestört erfüllen kann und ihren Beschlüssen ernstlich Folge geleistet wird. Nur unter dieser Bedingung ist es möglich, daß Ruhe, Friede und Ordnung hergestellt und das Vertrauen zurückgeführt werde, ohne welches sich der ganz darniederliegende Handel und Verkehr nicht wieder heben, ohne welche sich die Gewerbe nicht wieder beleben und ohne welches wir den nothleidenden Arbeitern kein Brod verschaffen können. Es ist deshalb das höchste Gebot, für den Einzelnen, so wie für das ganze Volk, sich den Beschlüssen der Nationalversammlung, welche der Ausdruck der Gesammtwillens der Nation ist, zu unterwerfen. Keine politische Partei soll und darf davon eine Ausnahme machen, am allerwenigsten die rein republikanische, deren erstes Gesetz ja gerade das sein muß, die persönlichen Wünsche dem souverainen Willen des Ganzen unterzuordnen.

Pesth 15. Juli. Der Minister des Aeußeren, der Judenfreie und des Handels ladet in einem Rundschreiben alle Comitate- und Stadtgemeinden auf, den Besarf an solchen Fabrikaten, welcher schon in unserem Vaterlande erzugt werden, z. B. Schreibmaterialien, Mauerarbeite zur Besiedlung des Donaufreistadt u. s. w. nur aus heimischen Fabriken und Werkstätten anzuschaffen, und so der zegt bei uns wie in ganz Europa ins Stocken gerathenen Industrie einigermaßen unter die Arme zu greifen.

Sicilien. Das Journal de Débats vom 17. Juli meldet: Eine telegraphische Depesche, die hier gestern in drei Tagen aus Neapel eingekommen ist, bringt die Nachricht, daß der Herzog von Genua, zweiter Sohn Carl Alberts, einstimmig als König von Sicilien proclamirt worden ist.

Lausanne 12. Juli. Die Gräfin Lamberti (Lola Montez) wohnt seit mehreren Monaten in dem schönen Schloß zu Pregny bei Genf, am nördlichen Ufer des Genfersees, welches als le Chateau de l'Impératrice bekannt ist, weil es einmal die Kaiserin Josephine bewohnt. Die Gräfin, schreibt der Correspondent des Globe, habe das Schloß mit ausgesuchtem Geschmack einrichten lassen und schöne vornehmen Besuch zu erwarten. Ihr jetziges ländlich stilles Leben bilde einen eigenthümlichen Gegensatz zu ihren früheren abenteuerlichen Erlebnissen.

Neuenburg 12. Juli. Der große Rath hat die Brandmarkung, den Pranger und alle ferneren Strafen, jedoch ohne Präjudiz in Bezug auf die Todesstrafe, abgeschafft.

Neueste.

Wien. Folgende Nachrichten sind uns so eben aus **Pesth** vom 19. Juli zugekommen. Die erste lautet dahin, daß es bei St. Tomás zwischen Kaigen und Ungarn zum Kampf und Gemetzel kam, wobei viele von den Letzteren niedergemacht wurden.

Ferner ist am 18. Abends die Alexanderlie der neuen Brücke gerissen, hat die daranstehenden Schiffmühlen, deren sind viele Menschen daraus, zerschmettert; viele Menschen sind zu Grunde gegangen, Graf Szechenyi und Georg Majlath wurden gerettet.

Eben eingehenden Privatnachrichten zu Folge sind die Ungarn am 15. d. M. bei Stjegdin von den Croaten und Serbern auf das Haupt geschlagen worden.

Wien. In der 7. constituirenden Sitzung der Wiener Reichstages vom 19. Juli wurde über Einlangen einer Klage von Seite des Herrschaftsinhabers Hirschhofer die Wahl des Abgeordneten Dr. Sturefer, Deputirten aus Lichtenwald, wegen Beleidigung-Verdacht beanstandet und hierüber der Antrag des Hrn. Dr. Trummer: Die Versammlung wege eine Untersuchung dieser Angelegenheit beschliessen und die zur Einlangung der Acten die Aurtertagung der Wahrscheinlichkeit in suspenso erhalten, angenommen.

Wialachei. Die Pester Zeitung bringt folgendes Decret der provisorischen Regierung nach dem in Bukarest erscheinenden deutschen Blatte „Romania":

„Im Namen des romainischen Volkes! Gerechtigkeit, Brüderlichkeit! Die prov. Regierung vertritt: Dem Willen des romainischen Volkes gemäß sind Rang- und Titularverleihen für immer abgeschafft. Fortan wird Niemand in einer innern Verfassung der Titel Excellenz hören, sondern bloß Seiner Ehren. Der einzige Unterschied, der zwischen den Romainen bestehen wird, ist der ihre Tugend und ihrer Verdienste um das Vaterland.

Die Mitglieder der prov. Regierung: Neophit, Metropolit, G. Eliurti, J. A. Bratiano, Balcescu, A. G. Golescu, C. A. Rosetti.

Grätz. Verläßlichen Privatnachrichten zu Folge wurde unser verehrte Nationalgarde-Obercommandant, Oberst v. Pürker, zum General-Major und Brigadier in Kralau befördert. C.

Pest, Zeitung erscheint wöchentlich viermal, mit jener Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Monatsrate erfolgt Vorauszahlung von 3 Thlr. im Gulden Conventions-Conventions. — Preis: für Grätz wöchentlich 3 fl. CM., halbjährig 6 fl., vierjährig 12 fl. Alle Postämter in Grätz sind für d. L. Zeitschrift bei direkter Bestellung in das Haus halbjährig 6 fl. 48 kr., vierjährig 9 fl. 36 kr. Für jede Correction der Adresse 30 kr. C. M.

In Wien wird die wöchentlich von der Redaction dieser Zeitung Verantwortlich M. Adel Buchhandlung angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger A. Leykam's Erben. — Redacteur: A. J. Drapier.

№ 14. Grätz 24. Juli 1848.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Innsbruck 20. Juli. Laut Mittheilung des Landespräsidiums hat sich im Wohlbefinden Sr. Majestät des Kaisers und der übrigen hier anwesenden Glieder der durchlauchtigsten Familie keine Aenderung ergeben. Wegen der wieder günstiger gewordenen Witterung können sich Se. Majestät der Kaiser nun auch die der Gesundheit zuträgliche Bewegung im Freien sowohl zu Fuß als zu Wagen wieder gestatten. — J. M. die Kaiserin war seit 19. d. M. unwohl; es ward ein gastrisches Fieber befürchtet. — Sonst hat sich am Allerhöchsten Hofe nichts Bemerkenswerthes zugetragen.

Verhandlungen des provisorischen Landtages im Herzogthume Steiermark.

Der §. 8 erhielt nach einer lebhaften Debatte zwischen Foregger, Guggitz und Wasserfall folgende Stylisirung, und wird mit großer Majorität angenommen: unter Gemeindegliedern werden alle Bewohner und Besitzer einer Gemeinde verstanden, diese bestehen: 1. aus Theilhabern der Gemeinden, und 2. aus Inwohnern derselben. In bürgerlichen Gemeinden werden unter Gemeindegliedern alle Bewohner verstanden, und theilen sich a) in Bürger, b) in Haus- und Grundbesitzer, und c) in Inwohner der Gemeinde.

Der §. 9 wurde also angenommen: Zu den eigentlichen Gemeindemitgliedern gehören alle Jene, welche a) im Umfange der Gemeinde ein Grundstück, oder eine Behausung, oder ein Realgewerbe eigenthümlich besitzen, oder Repräsentanten einer moralischen Körperschaft sind; b) alle Diejenigen, welche in der Gemeinde zur Ausübung eines Gewerbes durch Besitz oder Verleihung berechtigt sind; dabei sind die freigegebenen Beschäftigungen ausgeschlossen.

Die weiters in den Antrag gestellten Beisätze zu a und d bleiben über Antrag Thunfelds aus. Nach diesen Absätzen sollten mit Gemeindegliedern vorheirathete Frauenspersonen und deren Kinder in den Paragraph einbezogen werden.

Der §. 10 wird angenommen, und bestimmt, daß die Inwohner der Gemeinde entweder Angehörige derselben oder Fremde sind.

Die Zusätze a, c, e, f, kann ad 2 dieses Paragraphs wurden mit Majorität in der ursprünglichen Textirung beibehalten, welche lautet: §. 10. Die Inwohner der Gemeinde sind entweder 1. Angehörige derselben, oder 2. Fremde.

Ad 1. Angehörige sind: a) Solche, welche entweder durch Geburt, Ansässigkeit, Antritt eines Gewerbes oder durch einen ununterbrochenen 10jährigen, mit einem ordentlichen Erwerbe verbundenen freiwilligen Aufenthalt das Heimatsrecht erworben haben. c) Uneheliche Kinder, wenn die Mutter eine heimatsberechtigte Angehörige ist. e) Beamte, Geistliche, Offiziere des Heeres, Advokaten, Doctoren, Professoren, Lehrer, Wundärzte und akademische Künstler, so lange sie sich in der Gemeinde aufhalten. f) Unter Militär-Jurisdiction Geborne werden als Gemeinde-Angehörige ihres letzten Aufenthaltes betrachtet. Die unter Civil-Jurisdiction gebornen Soldaten bleiben in dem Gemeinde-Verbande, in welchem sie vor ihrem Eintritte in dem Militärdienste gestanden sind.

Ad 2. Unter Fremden werden jene Inwohner verstanden, welche sich als Miethleute, Dienstboten oder Arbeiter in der Gemeinde aufhalten, oder daselbst eine freigegebene Beschäftigung betreiben, in so ferne sie die politische Zuständigkeit in der Gemeinde nicht auf die od 1 erwähnte Weise erworben haben.

Der §. 11 wurde stylisirt. Die Rechte der Gemeinde-Insassen sind folgende:

A. Für die wirklichen Gemeinde-Mitglieder a) das Recht des Wohnsitzes in der Gemeinde mit der Theilnahme an allen nützlichen und wohlthätigen Gemeinde-Anstalten. b) Das Recht zur Stimmgebung bei den Wahlen und Gemeinde-Versammlungen. c) Das Recht der Wahlbarkeit zu allen Gemeinde-Aemtern mit Rücksichtsnahme auf die §§. 78, 79 und 81. d) Das Recht der Theilnahme an dem Gemeinde-Vermögen. e) Das Recht auf Unterstützung durch die Gemeinde in Fällen der Dürftigkeit für sich, ihre Weiber und Kinder, und zwar durch jene Gemeinde, der sie vermöge ihres Wohnsitzes angehören.

B. Für die Gemeinde-Inwohner. 1. Für die Gemeinde-Angehörigen: a) das Recht des bleibenden Aufenthaltes in der Gemeinde. b) Das Recht auf Unterstützung durch die Gemeinde für sich und ihre Weiber und Kinder in Fällen der Dürftigkeit. c) Das Recht nach Vorschrift des §. 13, zu Gemeinde-Bürden zu gelangen. 2. Für Fremde das Recht des bleibenden Aufenthaltes in der Gemeinde, wenn nicht politische Rücksichten dagegen obwalten.

Der Zusatz b und d aber dahin tertirt, daß alle ehelichen, in der Gemeinde gebornen Kinder, falls ihr Vater zur Gemeinde gehört, der Gemeinde Angehörige sind, und d) daß Frauenspersonen, welche ein wirkliches in der Gemeinde wohnendes Mitglied heiraten, zu den Angehörigen der Gemeinde gerechnet werden. Am Schlusse der vierten Sitzung wurde noch entschieden, daß der vorgearbeitete Entwurf über Aktivanlagenlegenheiten sogleich gedruckt und zur Ueberlegung jedem Landtags-Mitgliede übergeben werde.

Landtag in Kärnthen.

Klagenfurt 19. Juli. (Verhandlungen des provisorischen Landtages.) Ueber die Eröffnung des Landtages haben wir bereits im letzten Blatte berichtet. In der Nachmittagssitzung des 17. Juli erstatteten die Referenten der Präfungs-Commission ihren Bericht.

Interessant wurde die Debatte über die Wahl eines Abgeordneten der Hauptgemeinde Bleiberg und der Gemeinde heil. Geist, welche Gemeinden dem Wahlbezirke Villach zugewiesen waren, aber einen eigenen Vertreter in einer Petition beanspruchten und bereits durch ihre Wahlmänner die Wahl eines solchen eigenmächtig vollzogen hatten. Es wurde die Ansicht geäußert, daß die Versammlung nicht competent sei, die in der provisorischen Wahlordnung festgesetzte Zahl der Abgeordneten zu überschreiten, dagegen aber wurde geltend gemacht, daß die Versammlung allerdings in sich die Vollmacht trage, die mangelhafte Wahlordnung zu modificiren, weßhalb sich auch die Mehrheit aussprach. Es wurde hiernach den petitionirenden Gemeinden der eigene Abgeordnete bewilligt, zugleich aber die neuerliche Wahl desselben angeordnet. Nachdem die Wahlverhandlungen beendet, wurde vom provisorischen Präsidenten der Landtag als constituirt erklärt und hierauf zur Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten geschritten. Schon bei der ersten Abstimmung wurde Herr Baron Longo zum Präsidenten durch absolute Stimmenmehrheit (43 Stimmen unter 68 Votanten) erwählt. Die übrigen Stimmen vertheilten sich an die Herren v. Pittreich mit 15 und Dr. Rulitz mit 10 Stimmen.

Die Wahl des Vicepräsidenten mußte dreimal vorgenommen werden, da sich bei zwei Wahlen keine absolute Stimmenmehrheit ergab. Hr. Appellationsrath v. Pittreich, der bei der ersten Wahl eine bedeutende Stimmenzahl für sich hatte, erklärte, daß er die Wahl, falls sie ihn treffe, nicht annehmen könne, und so vereinigten sich beim dritten Scrutinium 45 Stimmen, somit die absolute Majorität, für den Herrn Dr. Keiler als Vicepräsidenten. Präsident und Vicepräsident nahmen die Wahl an.

In der Sitzung vom 18. (Anfang 9 Uhr, Ende 2 Uhr, was

Digitized by Google

als Norm beliebt wurde; kam die Geschäftsordnung zur Berathung. Freiherr v. Hingenau referirte. Vom allgemeinen Interesse dürfte blos die Bestimmung sein, daß die Art des Abstimmens mittelst Aufstehen und Sitzenbleiben oder in bestimmten Fällen mittelst Namensaufruf angenommen, die mittelst Kugelung aber verworfen wurde. Zur Beschlußfassung wurde die Anwesenheit von zwei Drittheilen der Gesammtzahl der Deputirten als erforderlich erklärt, das Amendement aber, daß zwei Drittheile von jeder Klasse der Deputirten anwesend sein sollten, mit ungeheurer Stimmenmehrheit verworfen. Hierauf entspann sich eine eifrige Debatte über die Gegenstände, die der Landtag zuerst in Angriff nehmen soll. Dr. Rutlz schlug die Verfassungsfrage als die dringendste vor, während v. Schadenschnigg auf der interimistischen Ordnung den Anfang gemacht wissen wollte. Hierüber sowohl, so wie über die Frage: ob die von dem verstärkten ständischen Ausschusse gelieferten Vorarbeiten über Gemeindeordnung und Zehent- und Robotablösungen gleich der Detailberathung zu unterziehen oder erst einem eigenen Comite zu überantworten seien, wurde die Entscheidung auf die nächste Sitzung verschoben.

Ueber die Einziehung der geistlichen Güter.

(Von Lichtner.)

Das Verlangen nach der Aufhebung der Klöster und Rebellirung hier übermüthig schönen Einsiedler hohen Geistlichkeit, oder vielmehr nach Bemessung ihrer Bezüge für dieselbe wird so allgemein und dringend ausgesprochen, daß der Reichstag wie das Ministerium sich um so mehr genöthigt sehen werden, der Volksstimme in irgend einer Weise Rechnung zu tragen, als durch diese Maßregel wirklich ein Mittel gegeben ist, den Staat von einem großen Theile seiner die Finanzen drückenden Schulden-Last zu befreien, dadurch dem Steuerpflichtigen die drückendsten Abgaben, wie z. B. die Verzehrungssteuer, abzunehmen, und überdieß die Lage der an vielen Orten nur kärglich dotirten Landseelsorger, so wie der Schullehrer und ihrer Gehilfen zu verbessern, damit sie einen ihrem wichtigen Berufe angemessenen Lohn erhalten. So gewichtig aber auch die Gründe sind, welche für die Einziehung der geistlichen Güter geltend gemacht werden, so läßt sich doch nicht läugnen, daß eine Regierung und eine Volksvertretung, welche ihre Maßnahme auf den Rechtsboden basirt, ein solches Gesetz nur unter solchen Modalitäten erlassen könne, durch welche eine Verletzung wohl erworbener Rechte vermieden wird. Ueberdieß darf auch der Umstand nicht außer Acht gelassen sein werden, daß die Einziehung der geistlichen Güter im Allgemeinen ohne eine vollkommen neue Organisirung des ganzen geistlichen Standes durchaus unzulässig sei, weil der Geistliche, welcher bisher sein Einkommen von liegenden Gründen, Zehentgerechtigkeiten, Zehenten &c. &c. bühren u. s. w. bezogen hat, in ein ganz anderes Verhältniß tritt, sobald der Staat diese Einkünfte ganz oder theilweise an sich zieht, und dafür demjenigen, welcher sie bisher genoß, ein bestimmtes Einkommen anweist. Es ist daher klar, daß bei der Entscheidung dieser Eigenthumsfrage mit der größten Umsicht zu Werke gegangen werden müsse, und es dürfte nicht unangemessen sein, die Hauptpuncte zu formuliren, auf welche die Lösung einer so hochwichtigen, in das innere Staatsleben so tief eingreifenden Frage begründet werden dürfte. Zu diesem Zwecke muß ich den zu besprechenden Gegenstand in zwei Abschnitte theilen, von welchen der eine die Klosterfrage, der andere die Weltgeistlichkeit behandelt.

I. Die Klosterfrage.

Wenn auch andere Staaten (wie z. B. Frankreich während der Revolution am Ende des vergangenen Jahrhunderts, die Schweiz aber erst vor wenig Jahren) und selbst der unsterbliche Kaiser Josef II. in Oesterreich durch Aufhebung von Klöstern und Einziehung ihrer Vermögens zu Gunsten des Staatsschatzes ein Beispiel gegeben haben, diesen Nachahmung von Vielen empfohlen wird, so ließe sich doch jetzt eine solche Verfügung aus dem Gesichtspuncte des strengen Rechts um so weniger als gerechtfertigt erklären, als selbst gegen Verbrecher nach den bestehenden Gesetzen eine Vermögens-Confiscation nicht verhängt werden kann, die bestehenden Klöster aber ihr Vermögen durch Schenkungen, Käufe oder Erbschaften, folglich wenigstens der Form nach auf gesetzlichem Wege erworben haben. Die Klöster sind geistliche Corporationen, deren Mitglieder so lange Nutznießer des gemeinschaftlichen Vermögens sind, als sie der Corporation angehören; sie haben jedoch, als Individuen betrachtet, keine Eigenthumsrechte auf dies Vermögen, welches als eine harmlose Sache dem Staate anheimfallen muß, sobald kein Mitglied der Corporation mehr vorhanden ist. Wenn daher die Regierung den bestehenden geistlichen Orden ganz einfach die Aufnahme neuer Mitglieder untersagt, so müssen diesselben von selbst erlöschen, und es muß ihr Vermögen dem Staate nach dem Ablaufe eines mehr oder weniger langen Zeitraumes zufallen. Um den Eintritt dieses Momentes noch mehr zu beschleunigen, wäre die Verfügung zu treffen, daß jene Ordensgeistlichen, welche für die Ausübung der Seelsorge geeignet sind, bei diesem wichtigsten und schönsten Zweige des geistlichen Berufes nach Maßgabe ihres in dem Orden selbst erlangten Ranges angestellt werden. Die Mitglieder jener geistlichen Orden aber, welche sich bisher der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend widmeten, können nach Maßgabe ihrer Eignung als Weltgeistliche in den Lehrkörper übertreten, wenn, woran nicht zu zweifeln ist, bei einer neuen Gestaltung des Studienwesens die Unterrichtsanstalten von der Geistlichkeit nunmehr controlirt werden. Daß auch die unnützen Frauenklöster zu erlöschen haben, versteht sich von selbst. Durch diese Maßregeln würde nun dem Staate die Erwerbung des Vermögens der Klöster in einer zum Theile nicht zu fernen Zukunft vorbereitet. Um dies Vermögen jedoch sept schon gehörig zu sichern, müßte eine genaue Aufnahme der liegenden Güter, Capitalien, überhaupt des ganzen Kloster-Eigenthums gepflogen, die Verwaltung desselben unter die Oberaufsicht des Staates gestellt, die Contrahirung von Schulden ohne Zustimmung der Regierung untersagt werden u. s. w. Insbesondere müßten jene Klöster, welche in Voraussicht der kommenden Ereignisse ihre Realitäten mit Schulden belastet haben dürften, verhalten werden, genau nachzuweisen, zu welchen Zwecke die aufgenommenen Gelder verwendet wurden. Würde die Verwendung gar nicht nachgewiesen, oder wäre für die mit entlehnten Summen keine entsprechende Werthsvermehrung des Klostervermögens oder keine nothwendigen Herstellungen erteilt worden, so müßten der Corporation nach Maßgabe ihrer Einkünfte die Termine zur Tilgung ihrer Schulden vorgeschrieben werden. Das Vermögen der meisten Klöster ist so groß, daß deren Einkünfte weit über jenes Bedürfniß austreichen, welches zu einer anständigen Erhaltung der Ordensglieder mit Beseitigung eines unnöthigen Aufwandes und dem wirklichen oder angeblichen Zwecke der geistlichen Orden entsprechenden Wohlthaten erforderlich ist. Es ist die Pflicht aller Staatsbürger, zur Bestreitung der Staats-Auslagen nach ihren Kräften beizutragen; es haben die meisten Classen der Bevölkerung bedeutende Opfer hierzu gebracht, und werden noch mehr Opfer bringen müssen, bis alle jetzt in der Gährung und Umwälzung begriffenen Verhältnisse sich geordnet haben. Der Staat kann nun zur Bestreitung seiner Auslagen die geistlichen Corporationen um so mehr in Anspruch nehmen, als dieselben ihre Einkünfte weder durch geistige, noch durch körperliche Arbeit sich erwerben müssen, und die Mitglieder nicht wie andere Staatsbürger ihre Familien zu ernähren und zu versorgen haben. Es wäre daher das reine Mißverstehen der Klöster von Seite des Reichstages mit einer besonderen Steuer jetzt gleich zu belegen. Ueberdies wäre noch die Anordnung zu treffen, daß die von dem Kloster-Einkommen auf jedes Ordensglied entfallende Quote zu dieser Steuer geschlagen werde, sobald das Ordensglied aus der Corporation austritt. Von den vorstehend in Antrag gebrachten Maßregeln wären übrigens alle jene geistlichen Orden (Männer- und Frauenklöster) auszunehmen, welche sich ausschließend der Krankenpflege widmen. Diese Institutee sind Humanitätsanstalten, deren Wirken im Interesse der leidenden Menschheit auf jede Weise gefördert werden muß, daher ihre Einkünfte nicht geschmälert werden dürfen.

(Schluß folgt.)

Aus jeder Unordnung muß wieder Ordnung werden.

Unsere Zeit hat die früheren politischen Stürme noch heftiger hervorgerufen, und sie sind fast über ganz Europa mehr oder minder verheerend dahin gebraust, und brausen und wüthen noch in den Geistern der Menschen; eine geistige Cholera morbus, ein Alles aufstachelnder Wahnsinn, eine verderbliche Unvernunft, ein gänzlicher Mangel der Einsicht des wahrhaft Guten und Erspriesslichen. Mehrere Parteien stehen drohend gegeneinander, und eine jede will die Herrschaft ihrer Willensmeinung, und hat nicht das richtige Erkenntnißvermögen, einzusehen, was der Menschheit insgesammt zum Heile nothwendig ist, und fröhnt nur den schmutzigsten irdischen Eigeninteressen. Die erste Partei, die des alten Zopfund Haarbeutelsystems, der Eigenmacht der Willkür, will in politischer, socialer und religiöser Hinsicht Alles beim Alten belassen haben, sie hat nichts gelernt und nichts vergessen, und jede Reform der Aeltzeit ist ihr ein Gräuel.

Eine zweite Partei, welche sich bewußt ist, daß nur in der Bewegung Kraft und Leben ist, welche den Fortschritt zum Besseren liebt und das Gute aus allen Kräften zu erstreben sucht, will

Digitized by Google

nicht alles Bestehende umstürzen und vernichten, sondern aus dem bisher Bestandenen die besten Bausteine zu einem besser entsprechenden Neubau benützen. Diese Partei huldigt aus voller Ueberzeugung dem monarchisch-constitutionellen System, und ist wol jetzt überall die zahlreichste, weil solche in der That die vernunft- und naturgemäßeste ist, wenn sie in den selbst sich vorgezeichneten Wege sich stand und frei bewegt. Eine dritte Partei will nichts von Monarchen wissen, selbst auch nicht in der constitutionellen Form und strebt nur nach der Verwirklichung einer Republik, das heißt, sie will nur sich an die Spitze der Regierenden und Verwaltenden stellen, und die einträglichen und hochgestellten Aemter für sich erlisten. Die vierte Partei, mit den niederst-gestellten Klassen verbunden, bethört die Uneinsichtigen, sucht blos im Trüben zu fischen, die Reichen zu stürzen und sich in ihre Besitzthümer zu theilen. Die erste, dritte und vierte Partei machinirt im Geheimen und erregt bald den Sturm der brutalsten Action, bald den der Reaction, und da dieser schon ziemlich lange dauert, so kann man daher um so mehr als gewiß annehmen, daß er bald ausgetobt haben wird, denn so wie anhaltende Stürme in der Natur die Luft reinigen, so reinigen auch die Stürme der Völkerwelt die Ideen und Wahrgebilde der Ueberspanntheit und Unbesonnenheit. Die Luft wird auch gleichsam freier, heller, durchsichtiger, und nach und nach verschwindet der so arge Dunst der Vorurtheile, Besangen- und Eingenommenheiten, und läßt, welche in ihrerwahren Beschaffenheit ihren Folgen gemäß, sich in das rechte Licht stellen; und je länger die Unruhe und der Wirrwarr gedauert hat, um so mehr wird das Bedürfniß der Ruhe und der Ordnung wieder fühlbar, und es strebt dann Jedermann mit Eifer dem Lebensgange darnach, die Ruhe herzustellen und zu erhalten. Nur im Frieden gedeihet das Glück und die Wohlfahrt der Völker. Und besonders die Partei, die nur im Krawall, Rauben, Plündern u. s. w. ihr Heil sucht, muß die Erfahrung machen, daß sie in ihren eigenen Eingeweiden wühlt, wenn sie nur immer das Eigenthum Anderer antastet, denn wenn das Eigenthum nicht für heilig geachtet wird, fehlt sehe Sicherheit des Erwerbes, und ohne diese entsteht Erwerbslosigkeit, weil die Eigenthumbesitzenden außer den Kreis kommen, so viel selbst weiterhin zu erwerben, um allen den Arbeiterclassen einen hinlänglichen Verdienst zukommen zu lassen. Daher müssen alle die unerträglichen Mißstände der Arbeiterclassen für sie nur selbst verderblich auffallen, und sie müssen dann Wehe schreien über ihre Verführer, und viel längere Entbehrungen leiden, als wenn sie eine zeitweilige, durch die Sachlage bedingte Entbehrung geduldig zur Besserung abgewartet hätten.

Alle Unordnungen sind sicherlich nur von Zeiträume und können nie von gar langer Dauer sein, denn in ihrem Kreise ohne Aufhören müßte die Menschheit sich selbst bald aufreiben; folglich muß wieder die Ordnung eintreten, und je geregelter sie sich ernennet, um so dauerhafter befestigt sie sich. Eigenung in seiner wahren Zulassung und die Klugheit gebieten es, jede Unordnung zu vermeiden, denn nur durch die Ordnung allein wird der Zweck auf der Lebensbahn ein erfreulicher und zufriedenstellender. J. J. P.

Gedanken und Vorschläge zur Lösung der Feudalfrage.

Von Carl Venite.

(Schluß.)

Das Volk, das Publikum genießt für sich die Früchte des Vertrauens auf seine eigene Kraft, auf seinen Werth im Lande. Das hier beantragte Provinzialpapier dieser jeder Staat in Ehren, weil es durch die Eingeweihte in der Provinz mit den Prioritäts-Hypotheken, sowol bei Verpflichteten, als auch bei den Berechtigten garantirt sein würde, daß es mit baarem Gold und Silber ausgelöset wird, und außer dem gesetzlichen Rechte für baares Geld zu gelten, noch 2 Percent Zinsen trägt.

Die Vortheile des Publikums, für die zu schaffenden Verkehrsmittel in Provinzialcassen-Anweisungen den Zinsfuß zu erhalten, so wie die dadurch ermöglichten Erleichterungen der Urbarial-Tilgung der Verpflichteten und Berechtigten hätte der Landtag zu übernehmen, und die allfälligen Erleichterungen zu bestimmen, wodurch zugleich die Ueberwachung Statt findet, daß nicht mehr Obligationen und Provinzialgeldmittel ausgegeben werden, als für die Feudalablösung erforderlich sein wird. —

Zu den beantragten Provinzialcassen-Anweisungen hätte auch der Landmann viel Vertrauen; er weiß, daß er als Verpflichteter auch selber zum Publikum gehört, und würde nach dem Erwerbe dieser Anweisungen streben, theils um seinen Wunsch zu befriedigen, einen schönen Gewinn bei der Verlosung zu machen, theils um seinen Nothpfennig, den jeder gute Wirth auf schlechte Jahre spart, damit zu binden, weil ein Betrag von 100 fl., wenn er auch bis zur Tilgung todt gelegen, unbenützt geblieben wäre, in 40 Jahren auf 180 fl. angewachsen ist, während ihm Bankoten oder Zwanziger keinen Zuschuß bringen würden.

Der Landmann, jetzt als gleich berechtigter Staatsbürger, würde sich selber ehren durch das Vertrauen zu diesem seinem Gelde, weil er es ist, der mit dem Berechtigten die Sicherheit für den erschafften Geldwerth leistet; er weiß, daß dieser Geldwerth auf seinem Grunde so lange gesichert bleibt, bis die Berechtigten ihn tilgen; daß sie ihn zilgen, sorgt schon das Land, sorgt schon der Kaiser, so wie er Jener auch gedenken wird, die sich von ihrer Pflicht um gleich ganz frei zu sein, durch Zahlung eines kleinen Capitals entledigen können. (Es würde sehr die Hilfte der ihn für 40 Jahre treffenden Zahlungen auf einmal zu erlegen haben, um gleich ganz frei zu sein.) (Die Zahlungen hätten an die Landescassen in dem von ihr erschafften Geldmittel zu geschehen.)

Für die dann Freigekauften hört die Bäuerschaft auf und teilt das von ihnen einzugahlte Capital an die Stelle, und das es wol gesichert ist, sorgt auch das Land und unser Kaiser.

Der Landmann wird sich glücklich schätzen, daß durch das Vertrauen zu ihm zum Wohle des ganzen Staates und auch zum eigenen Wohl ein Geldwerth für das ganze Publikum entstanden ist; ein kleiner Betrag für den Gewinn der erschafften Geldmittel macht ihn frei von seiner großen Last für immer, es schweichelt ihm, daß das Blatt gewendet hat, daß der gewesene Herr nun mit ihm Steuer zahlen muß, sein eigenes Recht zu tilgen. Es können alle liquiden Forderungen an Unterthanen im Feudale mit diesem Geld bezahlt werden, wodurch das Verhältniß, wie bisher mit Herr und Unterthan, gleich aufgehoben würde, nur das Gesetz und die Provinz wäre Herr.

Die Errichtung des Urbarial-Ablösungsgeschäftes wäre daß möglichst in's Leben zu rufen, im vorhinein gleich die Instructionen zu verfassen, die Verbreitungen sowol, als auch die neuen Cassenanweisungen mit Coupons, Prämien so wie die Obligationstheile im Falle einer von der Regierung zu erwünschenden Einschränkung der consirenden Geldmittel und endlich für die vielleicht gewünschte Verlosung von Gewinnsten für die andern Cassenanweisungen der Plan und die auf Verlosung bestimmten Cassenanweisungen zu entwerfen, und die Drucke und zu beschaffen.

Ob diese Verkehrsmittel beschränkt und ausgedehnt werden können, wie es das Wohl der Staatsbürger im Allgemeinen erheischt; ob diese Cassenanweisungen unter den Verpflichteten und Berechtigten, so wie der ländlichen Verbürgung mit Ihren Beamten ausgestellt werden, oder ob vereinnet die durch Verlosung dem Publikum zufallen sollen, oder endlich ob Beides Platz nehmen dürfe, ferners: ob mit den Ausfertigungen der Ihren, Prämien unter ländlicher Verbürgung für einen Theil der Ablösung alsogleich begonnen werden könnte, um den Berechtigten auf ihre neuen Fassionen alsogleich eine Anzahlung von einer zweijährigen Rente zu machen; — ob die Berechtigten und Verpflichteten an den Ersparnissen durch Emittirung des Capitals mit Cassenanweisungen und Verlosung gleichen Antheil nehmen würden, oder ob die Ersparnisse zum Drittheil dem ganzen Lande gehören sollten; ob die Verpflichteten und Berechtigten sich auf einmal ihrer Beitragspflicht für 40 Jahre, und zu welcher Quote befreien können, und ob die Berechtigten sich ihrer Tilgungspflicht auch mit Rücksicht auf die Fructificirung der gleich zu zahlenden Capitale mit einer angemessenen Summe entledigen könnten, ob alle liquiden Reste der Unterthanen an Geld und Naturalien auch mit dem beantragten Provinzial-Papiere berichtigt werden sollten, und so manches Andere, was aus dem Gesagten entspringt.

Die in der Eile hier ausgesprochenen Ansichten und Begründungen der Vortheile und Sicherheiten des Antrages, der Wegzeiger, wie der Zügel bei wünschenswerther Verminderung oder Vermehrung der Mittel im Geschäftsleben ergriffen werden kann; so wie die Darstellung der Vortheilhaftigkeit der Verwendung der Geldmittel auf gute Hypothek, die alle Staatsbürger vor Schaden sichert, hätten sich wol in kürzeren Worten faßlicher darstellen lassen, wenn ich es mir nicht zum Vorwurf machen würde, bei der jetzigen kritischen Zeit gute Mittel auch nur einen Tag zu verschieben; ich möchte darauf antragen, daß zur reiflen folgenden Darstellung des Gesagten und der sich weiter entwickelnden Ideen ein Comite ernannt würde, welches den Gegenstand in einzelne Paragraphen verfasite; weil ich allerdings glaube, daß die Verhütung eines Provinzial-Banquerots und der Wohlstand der ganzen Provinz mit der Lösung der Feudalfrage zugleich erreicht werden könnte.

Graz am 29. Juli 1848.

Digitized by Google

Welttheater.

Wien. Die Herren Doctoren Bayer, Ricci und Mitis, die öffentliches Gerichtsverfahren practisch zu finden vor drei Monaten nach den deutschen Staaten und Belgien im Auftrage der Regierung reisten, sind am 19. Juli nach Wien zurückgekehrt. Dr. Bayer ist vorläufig zum Staatsanwalts-Stellvertreter ernannt. — Herr Dr. Siegfried Becher ist zum Generalsecretär im Ministerium des Handels ernannt. — Herr Julius Seidlitz ist beim Ministerium des Innern als Chef des Redactions-Bureaus öffentlicher Erlässe, Kundmachungen u. dgl. ernannt. — Herr Dr. Bluniwarter übernimmt dem Vernehmen nach die Kanzlei des ehemaligen Hof- und Gerichts-Advokaten, jetzigen Justizministers Alexander Bach.

Wien 21. Juli. Morgen wird das k. k. Hof- und National-Theater mit dem Drama „Tinhonia" eröffnet. Montag den 24. Juli wird die National-Nemesis zu Hernals eröffnet. — Die Werbungs-Commission durchzieht täglich, um 3 Uhr von der Leopoldstadt mit den Freiwilligen kommend, mit klingendem Spiele die Stadt.

Die Wiener Presse ist den Mörtgagen. Das Programm der „Austria" sagt von der Presse in voller Wahrheit: „Die Zeit des Umsturzes und Durchwühlens ist vorüber — soll, muß vorüber sein. Mehr als gut und taoglich haben die hinter uns liegenden Monate zerstört und die Zerstörungswuth angefacht. Genug hat die Presse gewühlet, und — wir sagen es mit tiefer Wehmuth — die Wiener Presse stand in vorderster Reihe. Nicht Paris, nicht Berlin hat gleiche Schuld an Ungeheuer zu Tage gebracht, als der Presse unserer Druckerein. Dummheit, Rohheit, Bosheit, Neid, Schwindsucht, Eitelkeit, Leidenschaftlichkeit, hie und da auch ein irregeleitetes Talent reichten sich einander die Hände, die leicht erregbare unerfahrene Masse zu erhitzen."

Sprache und Nationalität. Die Aufrechthaltung der Sprache und Nationalität war einer der wesentlichsten Punkte unserer Petitionen in den ersten Freiheitstagen, und wir begannen sofort unsere Muttersprache mit neuen Ausdrücken zu schmücken, als: Constitution, Petition, Reaction, Loyalität (für Redlichkeit und Treue), Nationalität (für Vaterlandsliebe), Camarilla, Proletariat, Anarchie, Communismus, Barrikaden, und das ganz neue deutsche Wort Lahmenpflicht. Alles dieses war uns vor dem fremd, so wie das unsere Sprache und Nationalität bereits geworden.

Leipzig 14. Juli. Es ist hier ein ganz anderer Geist eingezogen, seit der Reichsverweser uns begrüßt hat. Sichtbar steigt das Vertrauen, seitdem wächst der Verkehr, findet der Credit sich wieder. Die demokratische Partei ist seitdem merkwürdig kleinlaut geworden. Das bezeichnende rothe Band, welches Mancher bisher handbreit über der Brust trug und das man nun seither auf allen Wegen und Stegen begegnete, ist fast ganz verschwunden oder guckt nur hie und da noch schüchtern aus dem Spalt eines Knopflochs hervor.

Frankfurt am Main. Der monatliche Bedarf an Taggeldern für die aus mehr als 500 Mitgliedern bestehende National-Versammlung beträgt nur 50,000 Gulden Conv. Münze.

London. Ludwig Philipp lebt in stiller Zurückgezogenheit in Claremont. Der thatkräftigste unter den Prinzen, Joinville, der mit Leidel, ohne noch Chatham hinüber, um ein englisches Linienschiff vom Stapel laufen zu sehen — statt französischer Dampfregatten!

Neueste.

Wien. Se. Majestät haben die vom Ministerium beantragte Enthebung des Grafen Leo Thun von der Stellung als Gubernial-Präsident in Böhmen, und die Besetzung dieses Dienstpostens durch den vormaligen Kreishauptmann in Pilsen, Carl Grafen v. Rothkirch, genehmigt.

Pesth. In der gestrigen Sitzung des Repräsentantenhauses wurde der Antrag des Ministers Kossuth, die Regierung in dem Kriege gegen Italien mit militärischer Hilfe zu unterstützen, angenommen.

Verona 19. Juli. Gestern war ich in Verona, das täglich mehr befestigt wird. Ich fand die dortigen Einwohner trinnesvoge, wie ausgezeichnet wird, in gedrückter Stimmung, im Gegentheil herrscht dort viel Leben und Regsamkeit. Besonders geht es den Handwerkern sehr gut, welche vollauf und sehr lohnend beschäftigt sind und daher guter Dinge sind. Der Geist der Truppen ist der beste und alle sind von der Kampflust beseelt; man will jedoch die Operationen erst nach Ankunft einiger Regimenter beginnen, welche dieser Tage eintreffen sollen. — Gestern kam ein piemontesischer Officier mit Depeschen und voller Rüstung zu uns herüber, und erzählte, daß ihm noch andere zwölf Kameraden folgen werden, und daß das piemontesische Heer seit einigen Tagen Mangel an Lebensmitteln leide. — Ueber die hier herrschende Stimmung des Volkes läßt sich nur sagen, daß die niedern Volksclassen sich sehr freundlich und willig zeigen; die fanatisirten Einwohner haben größtentheils die Stadt verlassen, die übrigen sind eingeschüchtert und verhalten sich ruhig. Hin und wieder sachen manche die Gemüther durch allerlei Gerüchte aufzuregen; doch diese Leute haben längst den Credit verloren.

Heidelberg 17. Juli, Früh 10 Uhr. (T. Z.) So eben stehe mehrere hundert (man sagt von fünf bis sechshundert) Studenten der hiesigen Hochschule versammelt auf dem Carlsplatze, umgeben von einer zahlreichen Volksmasse, zwei schwarz-roth-goldene Fahnen an der Spitze, mit Trommlern versehen, um ihren Abzug von hier nach Neustadt a. d. Hardt anzuordnen. Die Veranlassung dazu war die Schließung oder Aufordnung des hiesigen demokratischen Studentenvereines. Gestern Abend kam eine Anordnung von Karlsruhe mit der Nachricht zurück, daß die durch das Universitätsamt angeordnete Schließung von der höheren Behörde bestätigt worden, und der Verein somit als aufgelöst zu betrachten sei. — Der Anzug eines großen Theiles der Studierenden ist, wie wir es erwartet haben, auch Tage darauf erfolgt. Noch am Morgen hatte der Senat eine Ermahnung erlassen, die mir zur Beurtheilung der Sachlage wörtlich mittheilen:

Akademisches!

Das Verbot des hiesigen demokratischen Studentenvereines hat unter einem Theil von Euch eine Aufregung hervorgerufen, die wir der mangelnden Kenntniß der gesetzlichen Zustände unseres Landes zuschreiben müssen und die nur vorausseht, Euch hierüber aufzuklären. Schon dem Gesetze vom 26. October 1832 liegt das Verbot der Associationsfreiheit zu Grunde. Dieselbe ist jedoch, wie es überhaupt im Staate keine absolute Freiheit geben kann, in der Weise beschränkt, daß der Staatsregierung das Recht zusteht, Vereine, welche das allgemeine Wohl gefährden, aufzulösen. Dieses Gesetz ist noch jetzt rechtsbeständig, da nicht einmal die Zusicherung einer unbeschränkten Associationsfreiheit von Seite der Staatsregierung gegeben, oder auch nur solche von den Ständen beantragt, geschweige denn, daß durch ein jüngeres Gesetz das von 1833 abgeändert oder aufgehoben worden ist. Es kann daher dem Ministerium des Innern das Recht, mit Beziehung auf dieses Gesetz, den demokratischen Studentenverein aufzulösen, nicht bestritten werden. Kraft dieses Gesetzes dürfen beschwert, so steht ihm das gesetzliche Mittel der Beschwerdeführung bei dem Staatsministerium und den Kammern zu. Akademiker! Statt daß Ihr Euer vermeintliches Recht dadurch schützt, wollt Ihr Eure Stadien unterbrechen, ein nahezu vollendetes Semester weggehen, dem Willen Eurer Aeltern entgegenhandeln! Akademiker! übereilet diesen Schritt in Eurem eigenen Interesse wohl, um so mehr, als eine Zurücknahme des Verbotes durch das Noch bestehtätigte Mittel nie und nimmermehr erlangt werden kann. Geht in dieser Zeit vielfacher Gesetzlosigkeit den Hochschulen Deutschlands das Beispiel einer treuen Männern würdigen Liebe zum Gesetze.

Heidelberg, 16. Juli 1848.

Engerer akademischer Senat.

(Unz.) Rothe.

Paris 18. Juli. Der Moniteur enthält heute folgende ministerielle Modificationen: 1. Marie, bisheriger Präsident der National-Versammlung, ist zum Justizminister an Bethmont's Stelle ernannt, dem sein Gesundheitszustand nicht erlaubt, seine Arbeiten fortzusetzen, und dessen Entlassungsgesuch angenommen ist. 2. Bastide, seit den Januitagen Marine-Minister, aber das Portefeuille des Auswärtigen interimistisch verwaltend, tritt wieder als definitiver Minister des Auswärtigen an die Stelle des Generals Cavaignac, dem seine Verletzungen während der vorigen Monate vom Staatsdienste zurückhalten und dessen Entlassungsgesuch ebenfalls angenommen ist. 3. Bernac, Schiffs-Capitän, ist zum Marine-Minister ernannt. Das Cavaignac'sche Decret ist von dem Finanz-Minister Goudchaux gegengezeichnet.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Monate ertrige Pränumeration um 3 Thr. im Gesetz Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Wien sammt Zusendung 3 fl. C.M., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl. Für Kronländer sammt Porto für 1, 2, 3 Postmeilen, für jede weitere Entfernung um weitere halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Deutschland und das Ausland per Semester 5 fl. 30 kr. Einzelne Exemplare sind in Comptoir zu 5 kr. C.M. zu haben.

In Wien sind unentgeldlich nur die Exemplare dieser Zeitung (Kronenzeitung) Nr. 1481 Judenstadtstraße angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herald.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dreyler.

№ 15. Grätz 26. Juli 1848.

Der Reichstag.

Wien. Der Reichstag hat sich endlich, nachdem die Sprachfrage glücklich beseitigt worden, constituirt; er hat seine Functionäre gewählt und dabei die Gleichberechtigung der Nationalitäten practisch bewerkundet, indem Hr. Dr. S. Schmitt, ein Wiener, zum Präses, die Herren Strobbach (Czeche) und Hagenauer (wie er selbst sagt „Italiener") zu Vicepräsidenten ernannt worden. Ein beklagenswerther Vorfall hätte beinahe die Existenz des Reichstages gefährdet. Hr. Abgeordneter Rieger aus Prag wurde nämlich, als er am 18. die Sitzung verließ, auf Anstiftung eines „wohlgekleideten Herrn" von einem Volkshaufen gröblich insultirt und nur durch das entschlossene Dazwischentreten des Abgeordneten Goldmark von größeren Thätlichkeiten getrettet. Zugleich erschien ein Plakat, worin das Volk aufgefordert wird, sich des Reichstages, falls er seine Mission verfehle, durch einen „raschen Schritt" zu entledigen. Beide Anläße hätten einen ernsten Conflict mit den ohnehin so misstrauischen Provinzial-Abgeordneten herbeiführen können, es hätte genügt, um die noch nicht in Wien eingetroffenen Deputirten in ihren Provinzen zurückzuhalten, und somit den Reichstag, so wie Oesterreichs bedeutsames Verfassungswerk in Frage zu stellen. Glücklicherweise hat die richtige und tactvolle Auffassung dieser jeden Gebildeten mit Entrüstung erfüllenden Vorfälle von Seite der Majorität des Reichstages beruhigt, und es bliebe uns nur noch eins zu wünschen, nämlich, daß man sich des „wohlgekleideten Herrn" freundschaftlich bemächtigt, und untersucht hätte, ob nicht er es sei, der den „raschen Schritt" empfohlen habe. Es muß einmal etwas geschehen, um Licht über gewisse im dunklen Hintergrunde lauernde Pläne und Bestrebungen zu verbreiten. Eine Partei scheint diese Wühlereien zu fördern in die Schuhe; wir fühlen wol, daß Minengräber unter unseren Füßen arbeiten, aber wir können nicht entdecken, in welchem Solde diese finstern Miethlinge stehen. Se reiße man einmal mit kühner Hand den Boden auf, da wo man eben das Wühlen hört, und man wird sehen, wie sich ihre Tücke vertilgt, ob es die Reactionäre oder die Anarchisten, oder endlich beide im schönen Bunde seien, die jedes Zustandekommen einer Ordnung der Dinge im Sinne der Freiheit und Gesetzlichkeit vereitlen wollen. Der Erstentag Reichsverweiset ist aus Frankfurt zurückgekehrt, und mit ihm ist das neue Ministerium auf die Schaubühne des Staatstheaters getreten. Wir sind nicht der Meinung, daß der Bilder desselben (Doblhof) die Zusammensetzung eines sogenannten Fusions-Ministeriums beabsichtigt habe, in welchem die Männer des alten Systems, Wessenberg, Kraus, Latour, neben den Männern des Volkes oder der Linken, Dr. Bach, Hornbostel, Schwarzer sich gegenseitig balanciren und so eine Art von Centralisirung herstellen sollten. Im Gegentheile ist Minister Doblhof eben so sehr als wir überzeugt, daß sich jedes politische System rein, möglichst dem Ideale nahekommend aussprägen müsse und Halbheit immer zum Fluche führe. Wir können uns daher diese vermeintliche Fusion nur dadurch erklären, daß Vorsitzender, die große, practische Sachkenntnisse voraussetzen, wie jenes der Finanzen und des Aeußeren, nicht augenblicklich und am wenigsten da, wo wie bei uns bisher die ganze Staatsverwaltung in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt war, von einem Neulinge des betreffenden Faches übernommen werden können; wie denn auch namentlich die Belordnung Stifts und Fenstertslebens auf ein gewisses „Einhüdieren" hinzuweisen scheint. Vor der Hand hat das Ministerium ein Programm, im liberalen Sinne und mit ziemlicher Entschiedenheit verfaßt, erscheinen lassen, und einen Studienplan zur öffentlichen Besprechung vorgelegt.

(S. Bl.)

Verhandlungen des provisorischen Landtages im Herzogthume Steiermark.

(Fortsetzung.)

Der Landtag ging nun zur Berathung des §. 12 der Gemeinde-Ordnung über, und entschied mit großer Majorität für die ursprüngliche Textirung desselben im Entwurfe.

Derselbe lautet:

§. 12. Wahlberechtiget sind alle Mitglieder der Gemeinde männlichen Geschlechtes. Von dieser Wahlberechtigung sind ausgeschlossen: 1. Jene, welche das 24ste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben. 2. Alle unter Curatel stehenden Personen. 3. Alle Cridatare, so lange ihre Schuldlosigkeit durch gerichtliches Erkenntniß nicht erwiesen ist. 4. Alle Jene, welche eines aus Gewinnsucht entstandenen Verbrechens oder einer derlei schweren Polizei-Uebertretung gerichtlich für schuldig erkannt worden sind.

Nur der fünfte Absatz wurde nach dem Antrage des Dr. Wasserfall dahin geformt: Alle Jene, welchen entweisenmaßen eine pflichtwidrige Handlung oder derlei Unterlassung zum offenen Nachtheil der Gemeinde zur Last gelegt werden kann.

Noch geht der weitere Antrag Wasserfall's, daß bei dem §. 13, welcher die Bestimmung enthält, daß nicht allein alle männlichen Gemeinde-Mitglieder, sondern auch alle übrigen männlichen Angehörigen der Gemeinde mit den in den §§. 12, 78, 79 und 81 festgesetzten Ausnahmen wählbar sind.

Der §. 78 bedingt zur Wählbarkeit als Gemeinde-Vorstand, daß der zu Wählende 24 Jahre alt, der Gemeinde angehörig und selbstständig sei. — Der §. 79, daß die Unterrichter aus jener Steuergemeinde, welcher sie vorstehen, zu wählen kommen; endlich der §. 81, welcher festsetzt, daß Großvater, Enkel, Vater und Sohn, Bruder, Geschwisterkinder, Oheim, Neffe, Schwiegervater und Schwiegersohn, und der Bruder der Gattin eines Gemeinde-Vorstandes nicht zugleich Glieder desselben sein können.

Nach diesem wurde durch Dr. Foregger beantragt, sich zu dem §. 12 über die Wahlberechtigung das Verhältniß zwischen moralischen und mehreren physischen Personen zu erörtern komme, ob nämlich, wenn zwei oder mehrere physische Personen einen Grund besitzen, in diesem Falle beide für sich einzeln die Rechte eines Gemeinde-Mitgliedes ausmachen, oder ob sie, da sie beide nur einfache Lasten zahlen, zusammengenommen die Rechte eines Mitgliedes haben. Dasselbe finde auch bei moralischen Personen Statt; daher wäre er der Meinung, daß dieselbe schon hier eine Bestimmung festgelegt würde, was in solchen Fällen zu geschehen hat. Er schlägt vor: „Wenn zwei oder mehrere Personen ein- und zur wirklichen Mitgliedschaft berechtigendes Object eigenthümlich besitzen, so kommen die im §. 9 aufgeführten Rechte, das ist: das Recht zu wohnen und das Recht zur Wahlbarkeit zu Gemeindeämtern und Unterstützung im Falle der Dürftigkeit beiden Theilhabern zu. Das Recht der Stimmgebung aber kommt nur beiden als einer Person zu, das unter §. 11 vorkommende Recht der Theilnahme am Gemeinde-Vermögen aber trifft beide Personen, und zwar nach Verhältniß des Eigenthums." Für die moralische Person wäre die Stylisirung so: „Eine moralische Person, der durch den Besitz das Gemeinderecht zusteht, übet es durch den Repräsentanten aus."

Ueber eine zwischen Wurmbrand, Wasserfall und Dr. Emperger fortgesponnene Debatte, wird nach des Letzteren Stylisirung

Digitized by Google

der Eingang bes §. 12 dahin geformt: „Wahlberechtiget sind alle wirklichen Mitglieder der Gemeinde männlichen Geschlechtes. Moralische Personen oder mehrere gemeinschaftliche Besitzer eines steuerbaren Objectes üben ihr Stimmrecht nur durch einen zu wählenden Repräsentanten aus. Von dieser Wahlberechtigung sind ausgeschlossen ꝛc.“ und sodann einstimmig angenommen.

Nun wird ein von Herrn Nord verfasster Entwurf über mehrere bei bürgerlichen Gemeinden, Städten und Märkten nothwendige Bestimmungen eingebracht und beschlossen: daß solcher vorerst gedruckt werde und sodann in die Verhandlung genommen werde.

Hierauf ging man zum dritten Abschnitte des Entwurfes über, welcher von den allgemeinen Rechten und Verbindlichkeiten der Gemeinden handelt.

Mit großer Majorität wird trotz eines Anstandes des Deputirten Oblack, daß den Gemeinden gleiche Rechte wie den übrigen Staatsbürgern zukommen, da doch gewisse Rechte, wie Polizeigewerbe u. dgl., von ihnen nicht erworben werden können — der Paragraph in der ursprünglichen Stylisirung mit großer Majorität angenommen.

Derselbe lautet:

§. 14. Die Gemeinden als öffentliche Körperschaften sind in Erwerbung und Ausübung von Rechten und Uebernahme von Verbindlichkeiten jedem einzelnen Staatsbürger gleichgestellt.

Gegen den §. 15, lautend:

§. 15. Die Gemeinden sind als Theile des ganzen Staatskörpers dem allgemeinen Staatszwecke untergeordnet und verpflichtet, an allen Staatslasten Antheil zu nehmen; als einzelnen Gesellschaften liegt ihnen ob, dasjenige zu leisten, was zur Erreichung ihres gesellschaftlichen Zweckes erforderlich ist, wie auch die aus besonderen Rechtsgründen entstandenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. In außerordentlichen Fällen können die Gemeinden die Unterstützung des Staates in Anspruch nehmen —

spricht Gurnigg — derselbe wird jedoch und eben so der §. 16 mit großer Majorität angenommen.

Letzterer lautet:

§. 16. Die Mittel zur Erfüllung der den Gemeinden obliegenden Verbindlichkeiten bestehen: a) in dem Gemeinde-Vermögen; b) in den Gemeinde-Diensten; c) in den Gemeinde-Umlagen.

Nicht minder haben die §§. 17 und 18 in ihrer ursprünglichen Stylisirung eine große Majorität für sich.

Selbe sprechen sich dahin aus:

§. 17. Das zur Erreichung des gesellschaftlichen Zweckes bestimmte Gemeinde-Vermögen, zu welchem die nothwendigen öffentlichen Gebäude, Wege, Brücken, Brunnen, Grenzsteinen, Löschgeräthe u. s. w. gehören, ist, so lange es zu den Bedürfnissen der Gemeinde erfordert wird, ein unveräußerliches Eigenthum derselben. Eben so ist das ihrer Verwaltung anvertraute Vermögen der Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Stiftungen und Anstalten unveräußerlich. Ohne Genehmigung der Gemeinde-Versammlung darf keine Veränderung in der Substanz dieses Vermögens vorgenommen werden, und die Gemeinden sind verbunden, nach den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Zweckes dasselbe zu erhalten und zu ergänzen.

§. 18. Alles Uebrige zum gesellschaftlichen Zwecke nicht wesentlich nothwendige Vermögen kann nach den in dem §. 18 enthaltenen Bestimmungen aus Verwaltungs-Rücksichten veräußert oder auch zur Besoldung der Landwirthschaft unter die Gemeinde-Glieder vertheilt werden.

Landtag in Kärnthen.

Klagenfurt 21. Juli. (Landtags-Verhandlungen.) Das Ergebniß der Sitzungen vom 19. und 20. Juli ist im Wesentlichen folgendes: Herr Carl Graf Lodron schlug vor, dem Ministerium eine Dankadresse wegen der bewilligten Amnestie für Desertione und Rekrutirungsflüchtlinge zu votiren und zugleich sich zu verwenden, daß die im Amnestie-Decrete anberaumte Stellungsfrist verlängert werde, da bei dem Umstande, daß die Flüchtlinge sich meist in den abgelegensten Gegenden unseres Gebirgslandes aufhalten, einige derselben innerhalb der gesetzlichen Zeit vielleicht gar nicht zur Kenntniß der ihnen gegönnten Amnestie kommen könnten. Der Landtag nahm den Antrag an und genehmigte zu dem nächsten Tage (20. d.) das in dieser Beziehung an das Ministerium zu erlassende Schreiben. — Ferners stellte derselbe Abgeordnete den weitern wichtigen Antrag, daß sich an das Ministerium wegen schleuniger Erlassung eines provisorischen Rekrutirungs-Gesetzes zu wenden wäre, welches auf dem Grundsatze der allgemeinen Wehrpflicht und der Ausbebung mittelst Loosung zu fussen hätte. Der Abgeordnete bemerkte: daß die Ausbebung der Militärfreiheit des Adels lediglich als eine Forderung der Gerechtigkeit zu betrachten sei, und bob als einen integrirenden Theil seines Antrages besonders hervor: daß durch diesen Antrag die gegenwärtige Rekrutirung nicht beirrt werden, sondern ihren unverkümmerten Fortgang haben solle. Der Landtag nahm den Antrag auch mit dieser Beschränkung an, und in der Sitzung vom 20. Juli wurde das in diesem Sinne abgefaßte Gesuch an das Ministerium verfasst und genehmigt. Der Abgeordnete Herr Dr. Nalli stellte den Antrag, daß die Erlässe des Ministeriums unmittelbar an das hiesige Kreisamt zur Publicirung eingesendet werden sollten, oder daß, wenn die entfernte Landesstelle nicht umgangen werden könne, doch der Geschäftsgang beschleuniget werde. Wurde angenommen.

Zur Mitarbeitung des Entwurfes über die Reform der Landesverfassung wurde ein Comité von 12 Mitgliedern erwählt, mit dem Rechte, sich einen Vorsitzenden selbst zu wählen.

Der Entwurf über die Gemeindeordnung kam zur Verlesung; hierauf entwickelte das Ausschussmitglied Dr. Janesch die Grundgedanken derselben, und der Abgeordnete Freiherr v. Hingenau unterstützte es, die in dem Entwurfe den Gemeinden zugewiesenen Rechte der politischen Verwaltung in warmer und gewandter Rede zu rechtfertigen.

Beschlossen wurde in dieser Angelegenheit noch nichts.

Die Radikalen.

(An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!)

Die blutigen Ereignisse an mehren Puncten unserer Monarchie haben der radikalen Presse wieder zu einer gehörigen Flut verholfen, auf der sie ihre Flotte aber so lopflos herumtreibt, daß ihr Gestirn deutscher Einheit darob erblaßt, wie die Fragmente unserer schwarz-roth-gelben Fahnen, welche überall von den Häusern in gar klägl icher Gestalt herumflattern, und an deren Nachschaffung Niemand denkt — was erklärbar!

Die deutsche Einigkeit mit alten Kräften zu erstreben, ist jedes Deutschen Pflicht und Vortheil. Der Drang hierzu ist auch allgemein, und hat sich auf historischen Boden schon erprobt. Aber wenn die engeren Grenzen des Vaterlandes bedroht, wenn die Empörung ihr gräuliches Panier erhebt, wenn im Lande die Finanzen erschöpft, Credit, Handel und Gewerbe gelähmt sind, — da ist es Verrath am Vaterlande, Verrath an den heiligsten Interessen des Bürgers, sich noch länger jenen Illusionen zu überlassen, bei welchen ein Gewinn in weiter Ferne gesetzt, und wo der Einsatz: Gut und Leben, Freiheit und Ehre, in Frage gestellt wird.

Seht hin nach dem stolzen Frankreich, das sich bisher gedrüstet mit seiner Macht und Größe gegenüber Europa, und das beinahe ohne Religion und Moral sich erhalten konnte, wie ein Mann, der seine glänzende hohe Stellung als Aequivalent gegen den Mangel an Menschenwürde geltend machen will. Sehet hin auf jenes Land, das und Jahrhunderte als Adelsid hinte in Form und Weisen, und lernet, wie gesährlich es ist, der Affe Anderer zu sein unter jenen Umständen, wie sie sich in Oesterreich gegenüber von Frankreich darbieten. Dieses Vorbild ohne moralischen und materiellen Halt zerfällt in sich und früher nur sein Leben wie ein Sternschnuppe, von der Verführung der Hoffnung auf's Leben hält, daß die Söhne Oesterreichs im brudermörderischen Kampfe sich und das Land verderben. Hoffet nichts von einzelnen Personen und ihrer ephemeren Macht, sondern fürchtet Alles von dem Zustande dieses Landes, fürchtet den Kampf der Verwirrung. Und nun blickt nach Norden auf jenes Volk, das stark ist, weil es Einer Ueberzeugung hat, das erobrungslustig, weil es jung, — und muthig, weil es durch die Civilisation noch nicht entnervt und schwächlich ist; das lebt in der Furcht, und stirbt in der Ergebung.

Könnet ihr noch zweifeln, was unsere Aufgabe ist, könnt ihr noch wanken in unsern Entschlusse? Habt ihr vergessen, was das vereinte Oesterreich erlebte, erkämpfte, besiegte? Ihr dürft nicht weit zurückgehen in der Geschichte, und ihr seht dieses Oesterreich von äußeren Feinden umrungen, seine Existenz gefährdet, glerige Hände bauten sich schon zur Theilung ausgestreckt. — Da, wie zu allen Zeiten der Gefahr und Noth, hat sich unser Vaterland wie ein Mann erhoben, und in Treue und Rechtssinn hat es stets redlich gekämpft und gesiegt, selbst gegen weit überlegene Feinde. Man hat nicht, wie jetzt, auf alberne Weise Parteien und Personen verdächtiget, sondern sie zu vereinigen gesucht. Auch wir wollen nicht trennen in so ernsten Tagen, aber wir müssen

Digitized by Google

hinweisen auf die Früchte der ultra-radikalen Presse und fragen, ob sie nicht den Fluch verdient, den die Nachwelt auf ihr Haupt schleudern wird, für ihre Herausforderungen der Leidenschaften und brutalen Gewalten im Volke, welche die Residenzstadt in Verwirrung brachte und die Provinzen mit Bürgerblut düngt. An euch ist die Schuld, ihr habt den Kampf der Nationalitäten hervorgerufen, indem ihr das feste einige Oesterreich und unsere constitutionelle Regierung durch euer wahnsinniges Geschrei und Bestreben nach Umsturz so lange aufgewühlt und durch Barrikaden-Stürmen geschwächt habt, bis in mehren Provinzen jeder moralische Halt unmöglich geworden, und nur die Militärgewalt wieder Ruhe herzustellen vermögend war.

Und nachdem in Böhmen Fürst Windischgrätz, ein zweiter Bayard, für die deutsche Sache ruhmvoll gefochtet, ehrenvoll gesiegt, nachdem er unter dem größten persönlichen Opfern Prag, ja das Vaterland vielleicht gerettet, — seid ihr so schwächlich, an seinem Thun zu mergeln, ja ihn wol gar verdächtigen zu suchen, ihr, die ihr der deutschen Sache stets die große Trommel vortragt. O, das ist erbärmlich! Aber wir kennen an diesem Mäkeln jene Krämerseelen, die bildet sind und sein wollen für Alles, was groß ist und gut im Vaterlande, und sich einbilden in einem Ruhm, dessen Ursprung so dunkel und zweideutig ist als der Styl ihrer Aufsätze. Aber glaubet es, ihr Commerzmänner, die ihr der Zweckessen und Gevatterschaften ist voräber, das Käuenwesen hat ein Ende, die Menschheit braucht zur Regirung ihrer Freiheit entschieden ausgeprägte Charaktere und nicht Raiklake aus Phrasen, gemeiner Schmähsucht oder im günstigsten Falle aus unklarer Anschauung und Ueberzeugung. Da meinen sich jene Großwürdenträger der afterleiten und darum armseligsten Journalistik Verdienste um das Vaterland zu erweeben, wenn sie vorgeben, ihre mystischen Sätze auf wissenschaftlichen Boden gebracht zu haben. — Fort mit euch! Ihr widersprecht in jeder Nummer, ihr habt kein Herz für das Vaterland, nicht für eure Mitmenschen, nicht für die Leiden der Zeit! Feig und gemein habt ihr euch vor den Märztagen an den großen Haufen angeschlossen, ihm gehuldigt und buhlerisch ihm noch. Ihr verschmäht sogar nicht das elendeste Mittel, Gerüchte zu verbreiten, um in ihm den Erwerb zu schmälern sucht. Und wo ist euer rühmliches Kämpfen, wo euer Verdienst?

Die radikale Presse habt ihr durch Aufnahme von Lügen aller Sorten bei den Gebildeten beinahe um jede Achtung gebracht, und mit Schimpf Diejenigen beladen, die als Männer sich von eurem edlen Lärm nicht betören ließen. Das Volk habt ihr in Verwirrung gebracht, statt es zu belehren, aufzuklären, und seid thöricht genug, die Wirkungen hiervon auf eine „finstere und schleichende Camarilla" schieben zu wollen; unsere braven Truppen habt ihr in eurer eigenen Zucht- und Ordnungslosigkeit um die jedem Militärkörper so nöthige Disciplin zu bringen versucht. Niemand als die radikale Presse hat die Schuld an jener unglücklichen Spannung und dem Grimm zwischen Militär und Civil; die radikale Presse hat endlich auch die Arbeiter aufgewiegelt, die Geistlichkeit und andere Institute verlemdet. Ihr „Todesmuthigen," stellt diesen Wahrheiten eure Erfolge seit den Maitagen gegenüber und begreift einmal, daß euer bisheriger Weg nur verderblich war für das Wohl des Vaterlandes, und das Glück und die Ruhe des Einzelnen.

Das Vaterland muß vor Allem stark sein und folglich einig. Darum laßt die draußen in Ruhe ihre Reden halten, denn auch sie werden wir an den Früchten erkennen; unser ganzes Denken, Wollen, Handeln sei der Herstellung unseres österreichischen Staatenverbandes gewidmet.

Der Reichstag wird die organische Gliederung auf breitester demokratischer Grundlage vornehmen können, wenn die Abgeordneten bei dem zu beginnenden Kampfe beweisen, daß sie nicht der Irrthum gewählt, nicht der Eigennutz, sondern aufrichtige Liebe zur Nation und zum Heimatlande zur Annahme dieser Wahl bewogen hat.

Möge aber auch die Presse zu diesem höchst wichtigen Baue das Ihrige nach Kräften beitragen, und mögen jene Kräfte nicht länger zurückbleiben, welche sich vor den abgeschmackten Schlagwörtern „Schwarzgelber" ꝛc. in dem Maße scheuten, als wir offen bekennen, daß in der Politik das Reale dem Idealen um jeden Preis vorzuziehen sei, und schwarzgelb jene berühmte Farbe ist, welche durch viele Jahrhunderte in mehr als tausend Schlachten die siegenden Panniere unserer Heere geziert.

J. D. C.

Ueber die Einziehung der geistlichen Güter.

(Fortsetzung.)

II. Die Welt-Geistlichkeit.

Wenn auch der Gedanke, daß der Weltgeistliche (sei er Erzbischof, Bischof, Domherr, Pfarrer u. s. w.) als Staatsbeamter behandelt, und mit ihm Besoldungen angestellt werden müsse, noch nicht zum klaren Bewußtsein gelangt ist, so wird doch bald genug die Zeit kommen, wo die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Maßregel sich allgemeine Geltung verschaffen wird, und es muß als eine weitere unausweichliche Folge die katholische Geistlichkeit von der Oberhoheit des römischen Papstes emancipirt, und damit das Bestehen eines Staates im Staate aufgehoben werden. Dieser Schritt bedingt jedoch eine radicale Reform in dem ganzen Organismus der Hierarchie und wird die Aufgabe eines abgeordneten Cultus-Ministeriums sein, an dessen Einsetzung man bisher noch nicht gedacht hat, obschon es eben so wichtig ist, als das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, welchem die geistlichen Angelegenheiten einverleibt wurden. Die Ausarbeitung dieses Reform-Planes muß sich auf gründliche Vorstudien basiren, und den Forderungen des Zeitgeistes Rechnung tragen. Als Princip wären folgende Punkte einem solchen Plane zum Grunde zu legen: 1. Die Seelsorger aller Religions-Bekenntnisse werden vom Staate angestellt und besoldet. 2. Der Seelsorger darf für die Verrichtung einer Function keine wie immer geartete besondere Gebühr fordern oder beziehen, eben weil er dafür schon vom Staate besoldet wird. 3. Die Besoldungen werden nach Maßgabe des Wirkungskreises und Ranges des Seelsorgers nach denselben Grundsätzen bemessen, welche bei der Regulirung von Gehalten der Staatsbeamten im Allgemeinen in Anwendung gebracht werden. 4. Jeder Weltgeistliche, welche eine höher dotirte Pfründe schon jetzt bekleiden, bleiben mit der weiter unten angegebenen Beschränkung in dem Genusse ihrer Einkünfte und können auf eine geringer dotirte Pfründe nur dann versetzt werden, wenn ihnen ein Vorgehen zur Last fällt. 5. Das Einkommen der Seelsorger, welches den nach dem Gradnifrungsplane systemisirten Gehalt nicht erreicht, wird bis auf diesen Betrag ergänzt, der ganze Gehalt wird aus der Staatscasse gezahlt, und das Vermögen, aus welchem bisher das Einkommen geflossen ist, vom Staate eingezogen. 6. Das Einkommen jener Weltgeistlichen, welches den zu systemisirenden Gehalt übersteigt, wird von Seite des Staates mit einer besonderen Steuer belegt, und bei Erledigung einer solchen Pfründe erhält der Nachfolger nur den festgesetzten Gehalt, während das Vermögen, welches bisher die Quelle der Einkünfte war, an den Staat fällt. 7. Um die, in den vorstehenden Anträgen angetragene Regulirung und theilweise Besteuerung des Einkommens der Weltgeistlichkeit durchführen zu können, müssen die Einkünfte einer jeden Pfründe genau ausgemittelt werden. Bei der Ausmittlung der Einkünfte und Verantheilung der Frage, wie sich dieselben zu der für die Stelle systemisirten Besoldung verhalten, sind blos die Erträgnisse von liegenden Gütern und Capitalien in Rechnung zu bringen, während der Ertrag der Gebühren, Zehenten u. s. w. nicht in Anschlag kömmt. 8. Die Entrichtung der geistlichen Zehenten so wie der Taxen und Gebühren für geistliche Functionen ist von Seite des Staates gänzlich aufzuheben, ohne daß Jene, welche von dieser Last befreit werden, dafür eine Entschädigung zu leisten haben. Es ist des hohen Berufes der Geistlichkeit unwürdig, daß jeder Schritt, welchen der Seelsorger in der Ausübung seiner Pflichten thue, besonders bezahlt werde. 9. Nachdem die Gemeinde von der Entrichtung der geistlichen Zehenten und Gebühren, mithin von einer großen Last befreit worden, wird ihnen die Erhaltung der Gotteshäuser und Wohngebäude für die Geistlichkeit, so wie die Herbeischaffung der Geldmittel für die Anschaffung der zur Ausübung des Gottesdienstes nöthigen Requisiten u. s. w. obliegen. 10. Die bisher von einzelnen Privaten ausgeübten Patronats-Rechte werden aufgehoben, so wie die damit verbundenen Verpflichtungen aufhören, es werden jedoch diese Patronats-Herren den Commissen zu den unter 9 bezeichneten Auslagen angemessene Beiträge zu leisten haben, deren Verhältniß im vorhinein vorgeschrieben wird. 11. Bei der Organisirung des geistlichen Personals-Status werden von den jetzt bestehenden Stellen nur jene beibehalten, welche für die Seelsorge wirklich nothwendig sind, während alle Sinecuren oder Titular-Pfründe aufgehoben, und im Erledigungsfalle nicht wieder besetzt werden. 12. Nach den hier aufgestellten Principien werden nicht allein die katholischen Weltgeistlichen, sondern auch die Seelsorger aller Religions-Bekenntnisse, welchen der Staat die freie Ausübung ihrer Religion garantirt, behandelt.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Wien. Samstag den 22. Juli um 12 Uhr Mittags fand durch Sr. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Johann, als Stellvertreter Seiner Majestät des Kaisers, die feierliche Eröffnung des ersten österreichischen Parlaments unter dem Geläute der Glocken, dem Donner der Kanonen und den Tönen der österreichischen und deutschen Volkshymne Statt. Der allverehrte deutsche Fürst eröffnete denselben mit folgender Thronrede:

Meine Herren Abgeordneten!

„Von Sr. Majestät, unserm allergnädigsten constitutionellen Kaiser, beauftragt, den constituirenden Reichstag zu eröffnen, erfülle ich hiermit diese ehrenvolle Pflicht, und begrüße mit aller Seele Sie, meine Herren, die Sie berufen sind, das große Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes zu vollbringen. Die Beseligung der erwordenen Freiheit für uns und unsere Anlunft erbricht Ihr offenes und unabhängiges Zusammenwirken in der Feststellung der Verfassung. Allen Nationalitäten der österreichischen Monarchie steht nun Herz Sr. Majestät gleich nahe. In der freien Verbindung derselben, in der vollen Gleichberechtigung Aller, so wie in dem innigen Verbande mit Deutschland ruhen alle Interessen eine sichere Gewähr. Mit Schmerz erfüllte es den Herz Sr. Majestät, daß nicht sogleich die Fülle aller Segnungen eintreten konnten, welche freie Institutionen in weisem Gebrauche den Völkern zu hören pflegen. Seine Majestät theilt mit regem Mitgefühle die Besorgnisse ihrer Völker. In Beziehung auf Ungarn und seine Nebenländer läßt sich von dem Rechtlichkeitsgefühle ihrer ehrenwürdigen Bevölkerung ein befriedigender Ausgleich der neu entstandenen Anfragen erwarten. Der Krieg in Italien ist nicht gegen die Freiheitsbestrebungen der italienischen Völker gerichtet, er hat den treuen Zweck, unter rechtlichen Verhältnissen die Nationalität die Ehre der österreichischen Waffen, gegründet auf historischen Rechte zu behaupten, und die wichtigsten Interessen des Staates zu wahren. Nachdem die verbrüderten Fürsten, das unsichere Zerwürfnis freundlich beigelegen, ohne Erfolg blieben, so wird es die Aufgabe unserer tapfern Heere sein, unsere vorgerückten Grenzen zu erkämpfen. Die freundschaftlichen Verbindungen Oesterreichs mit allen anderen Mächten sind nicht verändert worden. Das noch längere Zeit unterdrückte freundliche Verhältniß zu dem Königreiche Italien ist wieder hergestellt. Durch die Folgen früherer Finanzoperationen und durch das Zusammentreffen äußerer ordentlicher Ereignisse sind die finanziellen Verhältnisse des Staates in einen Zustand versetzt worden, welcher außerordentliche Maßregeln erheischt, und sehen in nächster Zukunft die Minister veranlassen wird, die erforderlichen Anträge zum Behufe einem Nachweisungen vorzulegen.

In der Berufung der Volksvertreter und ihrer Berathung der allgemeinen Interessen mit der schweren Gewährleistung der geistigen und materiellen Einwilligung Oesterreichs.

Sr. Majestät läßt Ihnen durch mich, meine Herren, und der ganzen Nation seinen kaiserlichen Gruß mit der Versicherung seines herzlichen Wohlwollens entbieten.

Hiermit ist der constituirende Reichstag eröffnet!"

Freudiger Jubel begleitete soll jeden einzelnen Satz dieser schön gedachten Rede, und steigerte sich besonders bei den Worten: „Inniger Anschluß an Deutschland" in wahrhaftem Enthusiasmus.

Der Präsident, Dr. Schmitt, erwiderte die Thronrede in warmen Worten, und allgemein war die Begeisterung, als er mit dem Rufe schloß: Heil Ferdinand dem Gütigen und seiner constitutionellen Dynastie! Heil dem edlen Erzherzoge Johann, und seiner hohen Familie! Amen!

Morgen den 24. um 10 Uhr Morgens beginnt die erste Sitzung. G. E.

Wien. Wie der hiesige Wellenschlag sich dafür recht, daß man das Publikum in letzter Zeit durch laute Gerüchte zwecklos allarmirt hatte, konnen Sie aus nachstehender Anordnung einer Sitzung unserer Sicherheits-Ausschusses entnehmen, welche hier viele Heiterkeit erregt:

Sitzung des Sicherheits-Ausschusses am 19. Juli 1848.

Anwesne Anzeige, daß in der Nähe des Stefanstopfes bedeutende Militärmassen zusammengezogen werden. Der Ausschuß verbot 2 Juden ab, um den Thatbestand zu erheben. Dieselben nehmen eine Bedeckung von 12,000 Nationalgarden und 6 Kanonen mit; als sie auf dem Stefansplatze ankommen, herrscht tiefe Todtenstille. Der Sicherheits-Ausschuß verordnete sogleich 12 Barrikaden zu errichten. Es zeigt sich, daß ordinanzlos Trommeln aus dem Spielzeug-Gewölbe herrühre. Die abgeordnete Erhebungs-Commission theilt sich in 3 Abtheilungen; die eine nimmt den Augenschein auf, die zweite greift mit gefaßtem Bajonette die Spielzeug-Handlung an; die zweite die als verdächtig bezeichnete Kunsthandlung des Hrn. Trentsensohn; die dritte das Zinngießergewölbe in der Gottschmiedgasse.

Um das Publikum nicht zu allarmiren, wird der Generalmarsch geschlagen und mit allen Glocken geläutet. Sämmtliche Fenster, die Schaufenster u. dgl. seien. Militärs zu entrocken. Bei Hrn. Trentsensohn findet man 10 colorirte neu 20 nicht colorirte colorirte Armeen, in der Spielzeug-Handlung bereinigte Militärvorräthe und 70 Tschakoten mit verschiedenem Militär, bei dem Zinngießer in der Gottschmiedsgasse eine Armee und darunter 3 Generäle, muthmaßlich Minister-Gelüste. Der Sicherheits-Ausschuß schickt eine Deputation an den Kriegsminister und berührt Ausschluß darüber.

Dieser bittet um Entschuldigung, daß er unterlassen habe, anzuzeigen, daß vorerwähnte Truppen nur auf dem Turchmarsche hier debutirt seien, und deren eigentlicher Bestimmung die Kindzimmer, Kinderwagen-Fabriken u. dgl. seien.

Der Sicherheits-Ausschuß ist darüber beruhigt, die Nationalgarde und das akademische Corps beschließen ein Verbrüderungsfest, bei welchem ein Übergang Lagers vom Parrendeckel wir ein zinnerner Grenadier ihre Sympathien für die Nationalsoldaten aussprechen.

Prag. Aus der Pfingstwoche wurden uns mehre Fälle einer wahrhaft bewundernswerthen Heldenmuthes erzählt. In der neuen Aller z. B. machte sich am Pfingstmontag während des heftigsten Kanonendonners ein Lehrling darüber her, die auf das Straßenpflaster niedergefallenen Kanonenkugel aufzulesen. Kugeln sausten und pfiffen rechts und links von ihm, ihn bekerte das nicht, er sammelte ruhig seine Siegestrophäe weiter. Er brachte er 29 zusammen, die er noch immer im Kugelregen mitnahm mit sorglichkeit. Am Donnerstag, während zwischen der Alt- und Neustadt und der Kleinseite unaufhörlich scharfe Schüsse gewechselt wurden, ging ein Proletarier, das Gewehr geschultert, von dem Universitätsplatze heim ehemaligen Carolinum zu und über den Graben. Die am jenseitigen Ufer postirten Jäger schossen aus ihren weittreffenden Kammerbüchsen eifrig nach ihm, da und dort sauste eine Kugel an seinem Ohren, von seiner Mütze streifte sie, ihn geritzte das Haar, Aufgaben Schritten, ohne rechts oder links zu schauen, fürbaß, und erreichte, intakt, unaufgerichte nach ihm gefeuert wurde, unbehindigt das Ende der Brücke, wo er dann zwischen den Säulen verschwand. Es sollen mehr denn 1000 Schüsse nach ihm abgefeuert worden sein.

Budweis 17. Juli. Die nächste Nähe der Stadt Krumau war der Schauplatz schauderserregenden Scenen. Der Wolfenbruch entlud sich in der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. zwischen Kalschin und Rethenhof namentlich des Scheininger und wüthete im Thale nach Krumau hin, Alles vor sich niederreissend und zerstörend. Bei der furchtbaren Gewalt und Schnelligkeit, mit der die Fluth hieg, war an eine Rettung kaum zu denken. Bis gestern den 16. wurden in Krumau 27 (nach Andern 34) Leichen gefunden; viele Menschen werden vermißt. Von zwei Mühlen sollen nur noch Spuren zu bemerken sein, Krumau, überhaupt nach der Seite gegen Rothenhof zu, sich nicht mehr ähnlich sehen.

Innsbruck. In der Sitzung der zwölften Stände vom 8. l. M. wurde der Grundzug der directen Steuerentrichtung sowohl für das active als passive Wahlrecht mit Stimmenmehrheit angenommen. — In der Landtags-Sitzung vom 12. wurde die Wahlzugehörigkeit für die Jahren mit 20 fl. für Einen nach zwanzigjährigen Durchschnittspreisen bestimmt. —

Bremen 20. Juli. In der gestrigen Versammlung der Buchtruckereibesitzer ist einstimmig beschlossen worden, daß auf eine Annahme der Beschlüsse der sogenannten National-Buchdruckereyconferenz nicht zu rechnen sei, und nicht eingegangen werden könne. So viel wir jetzt hören, sind gleiche Beschlüsse von den Buchdruckereibesitzern in Berlin, Leipzig und Hannover gefaßt worden.

Lübeck 19. Juli (Der Wasserstillstand.) Noch einem heute hier eingetroffenen Briefe vom General Wrangel vom 16. Juli wäre doch der Waffenstillstand in naher Aussicht, da derselbe auf den bevorstehenden Abschluß hinweisend. Vorbereitungen zu jenem wünscht, daß das Lübeck-Bremer-Bataillon hier eingartiert werden könne.

St. Petersburg 7. Juli. Se. Majestät der Kaiser hat, laut heute erschienener Belanntmachung am 17. Mai befohlen: 1. Für alle vom Auslande ins Reich eingeführten Bücher soll an den Zoll-Aemtern ein Zoll von 5 Kopf. Silber für jeden einzelnen Band, welches Volumen und welche Größe er auch sei, erhoben und dabei jedes bereichte Heft der bestweise erscheinenden Schrift für einen Band gerechnet werden. Für Bücher, die in ausserlichen Bogen einkommen, für periodische Schriften, Zeitungen und Journale ist ein Zoll von 5 Kopf. Silb. per Pfund zu erheben. Für Romane, Novellen wird überdies ein Zuschlag von noch 5 Kopfen Silber erhoben. 3. Dem Zoll sind befreit: a) Bücher, die von den Autoren oder deren rechtmäßigen Besitzern persönlich zugeschickt werden; b) Bücher, welche die kaiserlichen Hofstaaten, Akademien und andere gelehrte und Unterrichts-Anstalten verschreiben, die das Recht haben, ihre Bücher centorfrei zu erhalten; c) Bücher, Zeitungen und Journale, die mit der Post eingehend werden; d) Bücher, welche Pakagiere und Reisende mit sich bringen, und die in Rußland herausgegebenen, im Auslande gedruckten und wieder zurückgebrachten Bücher; e) die im Kenigreiche Polen circuliren; f) die in hebräischer Sprache abgefaßt sind, für welche es einen eigenen Reglement gibt. 3. Wenn auf Grundlage des Censur-Reglements verbotene ausländische Bücher wieder über die Grenze hinausgeschickt werden, wird der bei ihrer Einfuhr erhobene Zoll den Eigenthümern zurückgezahlt. 4. Bücher, für welche im Laufe von 12 Monaten der Zoll nicht entrichtet werden, verfallen der Krone auf Grundlage des Art. 786 der Zoll-Ordnung. Von diesen werden die erlauben öffentlich verkauft, die andern dem Censur-Comité für ausländische Bücher, zur Aufbewahrung in dessen Bibliothek, übergeben. Der gegenwärtig bestehende Zoll für den Bücher-Einband wird beibehalten.

Paris. General Bertem, Commandant im Rhone-Departement, wurde zum activen General-Lieutenant in der sardinischen Armee ernannt. — Bei dem Pariser Feuerwerkern sind 100,000 Patronen Bleiweiß für die Truppen Carl Alberts bestellt worden, wegn ihnen der Stoff aus Turiner Manufacturen geliefert wird.

In **Paris** wird der Mietsherzog von Läden und Wohnungen aller Art auf jährlich 300 Millionen Franken geschätzt, somit haben die Miether vierteljährig an die Besitzer der 30,000 Häuser 75 Millionen zu zahlen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Lützow's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lexkam's Erben. Redacteur: A. J. Dragier.

№ 16. Grätz 28. Juli 1848.

Der Reichstag.

Zur Ergänzung unserer Reichstagsberichte, die wir in gedrängter Kürze bringen werden, liefern wir nachträglich die Einleitung zu der am 22. d. M. stattgefundenen Eröffnung.

Donnerstag am 20. d. M. hat der constituirende Reichstag sein Bureau gebildet. Zum Präsidenten wurde Dr. Franz Schuselka, Advokat, Abgeordneter für Wien, mit 259 Stimmen; zum ersten Vicepräsidenten Dr. Anton Strobbach, Abgeordneter für Prag, mit 238 Stimmen, und zum zweiten Vicepräsidenten Herr Johann Hagenauer, Großhändler, Abgeordneter für Triest, mit 234 Stimmen gewählt. Als Schriftführer erhielten von 289 Stimmen die Herren: Ignaz Streit, Magistratsrath, Abgeordneter für Eisenberg in Mähren und Schlesien, 228; Dr. Carl Ulleptsch, Kammer-Procuratur-Adjunct, Adelsberg in Illirien, 155; Dr. Carl Wieser, Advocat, Linz in Oberösterreich, 154; Dr. Jurisk Ignaz Hauschild, Hodermarkt in Böhmen, 147; Lucas von Zwickle, Landgerichts-Adjunct, Feldkirch in Ober-Oesterreich, 135; und Gobiano von Koburgwohl, Gutsbesitzer, Zwirgrad in Illirien, 120 Stimmen: die bisher provisorischen Ordner: Valerian Poblewski, Grundherr, für Kossow in Galizien; J. G. Scherzer, Kaufmann, für Klosterneuburg; Dr. Ferdinand Hobbi, Arzt, für Triest; Michael Ambrosch, Bezirks-Commissär, für Laak in Illyrien, wurden durch Acclamation für die Dauer des Reichstages bestätigt.

Secretär Demmel liest das Protokoll der Sitzung vom 21. Juli, und berichtigt einen Irrthum in der Stimmenzählung des Herren Secretäre, nach welchem der Abgeordnete Cavalcabo um zwei Stimmen mehr hatte, als der mit 120 Stimmen ernannte Secretär Kobenzewski. Somit nehmen Herr Cavalcabo die Schriftführer seinen Platz im Bureau ein. Das Interessanteste und Wichtigste der ganzen Sitzung war die Interpellation des Abgeordneten Dr. Rieger in Betreff des wegen den Prager Ereignissen in Haft befindlichen Abgeordneten Dr. Brauner, welche eine längere Debatte spannende Debatte zur Folge hatte. Dr. Rieger will vom Ministerium wissen, ob Dr. Brauner für schuldig oder nichtschuldig erklärt worden sei, damit im ersten Falle sogleich eine neue Wahl vorgenommen werden könne, und der von selben vertretene Bezirk nicht ohne Abgeordneten bleibe. Justiz-Minister Bach erwiederte, er glaube, daß die Verhaftnahme des Dr. Brauner eine vollkommen gesetzmäßige sei, daß jedoch das Schuldig oder Nichtschuldig in Folge der laufenden Untersuchung noch nicht ausgesprochen werden konnte.

Dr. Rieger, obschon von vielen Stimmen zur Ordnung gewiesen, fährt in seinen Interpellationen fort und frägt, warum sich Prag, wenn gleich der Belagerungszustand durch Fürst Windischgrätz aufgehoben, dennoch faktisch noch immer in vielem höchst bedauerlichen Zustande befinde. Minister Doblhof entwickelt in einer längeren, leider nicht sehr vernehmbaren Rede, daß die gegenwärtigen Verhältnisse die gänzliche Aufhebung des Belagerungszustandes noch nicht gestatten, indem dadurch sowol die Sicherheit der Person wie des Eigenthumes neuerdings gefährdet sein würden.

Minister Bach erklärt, daß das Ministerium bereits Auftrag gegeben, daß ihm ein ersthöpfender Bericht über die bisherigen Ereignisse eingeschickt werde, daß keine, vom Gesetz nicht strenggebilligte Maßregel vom Ministerium wird aufrecht erhalten werden. — (Allgemeiner anhaltender Beifall.)

Ein Abgeordneter frägt an, warum bloß die Wiener Zeitung mit dem Stämpel versehen sei und die vielen anderen Blätter nicht, was dem Staate bei den gegenwärtigen bedrängten Zeiten eine bedeutende Finanzquelle eröffnen würde. Minister Kraus erwiedert, daß dem Gesetze nach bloß Blätter, welche sich mit der politischen Tagesgeschichte befassen, einem Stämpel unterliegen, daß diese Eintheilung bermalen schwieriger fällt, als jemals, und daß es, statt den Stämpel zur Vermehrung einer Staatseinnahme zu benützen, vielmehr angezeigt erscheine, denselben gänzlich aufzuheben. (Beifall.)

Hierauf wird die Prüfung der Wahlen fortgesetzt, die Berathung der Geschäftsordnung begonnen. Um 3 Uhr wird die Sitzung ohne weiteren besonderen Vorgang aufgehoben, und die nächste für Dinstag den 25. Juli um 10 Uhr Vormittags anberaumt.

Telegraphisches aus Wien.

Wien 25. Juli. R. P. Aus Triest soll ein Protest wegen der Ernennung Schwarzer's zum Minister an den Erzherzog Johann eingelaufen sein.

Aus Hamburg ist abermals ein Transport von 170 Centnern Silber hier angelangt, und dennoch sehen wir so wenig Zwanziger. —

Als man bei Eröffnung des Reichstages die Baronin Brandhof in einer Sitzenloge gewahr worden, wurde sie freudig begrüßt und von der Linken erschollen sogar Stimmen: „in die Hofloge!“ —

Auf die Bitte einer Deputation der Gemeinde Fünf- und Sechshaus wird die Stelle der Fahnenmutter bei der am 26. d. M. vorzunehmenden Fahnenweihe der beiden Gemeinden die erzherzogliche Frau übernehmen. Erzherzog Johann äußerte gegen die obbenannte Deputation: „der liebe Gott hat beschlossen, die Welt soll ein anderes Gesicht erhalten, und sie erhält es auch. An uns ist es nunmehr, dieses zu begreifen, den Begriff festzuhalten und und darnach zu richten.“ Bravo! so spricht ein echt deutscher Mann.

Das Wiener Volk ist seit gestern wegen des Brigitten-Kirchtages ganz unpolitisch gestimmt und denkt bei Tanz und Musik nicht viel an die Fragen der neuen Zeit; es singt und tanzt sich beinahe in das alte System hinein. Als wären das auch schöne harmlose Zeiten, als ob bei Tanz und Essen nur Metternich alle politischen Sorgen überliefe. Freilich büßt es jetzt eine Sorglosigkeit, indem es stundenlang laufen und stehen muß, um eine Banknote zu wechseln. —

Unsere Soldaten werden vom 6. August angefangen, an welchem Tage die Kriegsministerien aller deutschen Länder die Truppen in Parade ausrücken lassen, und der Erzherzog Reichsverweser die Oberleitung der gesammten deutschen Kriegsmacht übernehmen wird, eine schwarz-roth-goldene Kokarde statt der bisherigen schwarz-gelben am Czako tragen. —

Sonntag Vormittag wurde auf der Landstraße eine Frau von einem Fleischhauerfuhrwerke überfahren, und die unglückliche gab augenblicklich den Geist auf. Es ist in diesem Monate schon der zweite Fall und eben in derselben Vorstadt. Die Fleischhauer haben bekanntlich nicht nur die hitzigsten Pferde, sondern auch die frechsten Bursche als Kutscher, die wie ein Sander — aber ohne dessen Geschicklichkeit im Lenken — fahren wollen.

Gestern klagten die Juden im Sicherheits-Ausschusse über eine Zinsschrift, welche der Wahrheit gemäß anführt, was beim Todtengräber am jüdischen Kirchhofe vorgefunden worden. Die Frechheit der Juden geht schon so weit, daß sie von den Christen verlangen, man solle gar kein übles Wort von ihnen reden, selbst wenn dieses Wort mit einem wahren Factum bekräftet sein soll. Nur nicht zu keck, Kinder Israels, noch klebt der alte Aussatz an Euch! —

Digitized by Google

Für die in den Märztagen gefallenen Freiheitsopfer wird Freitag den 28. d. M. eine öffentliche Trauerfeier, wozu durch eine Einladung die Reichstags-Versammlung und alle übrigen Militär- und Civil-Körperschaften gezogen werden, und die gesammte Nationalgarde und akademische Legion aufrückt, am Glacis gehalten werden. —

Heute Vormittag war feierliche Fahnenweihe des Mariahilfer Bezirks auf dem Glacis. Die allverehrte Baronin Brandhofer war Fahnenmutter. —

Correspondenz.

Wien 26. Juli. „Warum lachen Sie denn nicht, Marinelli?“ Es ist die Zeit zu zum Lachen, zum bittern vermuthgetränkten Lachen; die Marinelli's der Revolution, die Höflinge, Kriecher und Ohrenbläser der Volksmajestät, die Kuppler und Verführer der souverainen Nation, sie mögen lachen in ihrer teuflischen Freude, wenn der Same, welchen sie in das unverdorbene Gemüth eines edlen Volkes geworfen, zum Halm emporschießt und zur giftigen Frucht wird; sie mögen lachen, wenn Hochmuth und Stolz, Herrschsucht und Tyrannei auf der breiten Basis sich in jener Partei festsetzt, welche sie das souveraine Volk nennen, und die doch nur immer die durch List und Ränke oder durch Gewalt und Einschüchterung an's Ruder gekommene Masse ist.

In Wien sprach diese Masse ganz in dem Tone, welche jenen Höflingen der süßen Wahrheit, nach vor wenigen Tagen sprach der neue Despot allen Verfechtungen des Rechtes und der Gesetzlichkeit Hohn, berief sich auf seine Gewalt und auf seinen Ursprung, sein historisches Recht: er sei auf dem Boden der Revolution entsteint und darum seine Stellung eine souveraine, gegen welche keine Appellation an die Ungesetze einer jeden gesellschaftlichen Ordnung Geltung habe. Das provisorische Revolutions-Tribunal, das sich allem gesunden Verstande hohnsprechend als Volksrechtsanwalt dem es von sich weisenden Volke aufdringen will, pochte auf seine materielle Macht und wies das Ansinnen von sich, sich anzuloben und die natürlichen und organischen Behörden wieder in ihre Rechte einzusetzen, sie mit Kraft und Nachdrucken zu bekleiden, somit dem verderblichen Revolutionszustande ein Ende zu machen. Vielmehr steigerte sich der lächerliche Hochmuth dieser Versammlung, welche Individuen in ihrem Schooße hat, zu deren Biographie die Chronik scandaleuse der Stadt und die Artenfaszikel der Criminalbehörde manchen Beitrag liefern dürften.

Einen Rückhalt fand dieser Ausschuß an dem Proletariat, dem schlechtberathenen und gedankenlosen Theile der Garde und der Legion, und vor Allem an dem demokratischen Clubb, welcher im Einvernehmen mit den verschiedenen ähnlichen Gesellschaften in Deutschland das republikanische Prinzip unter dem Deckmantel der Demokratie zur Geltung bringen will.

Fing der besonnenere Theil der Bevölkerung schon früher an, Mißtrauen gegen die Tendenzen des Clubbs wie des Ausschusses selbst zu fassen, so steigerte sich dieses noch mehr durch das Hervortreten von Individuen, welche aus der Hefe der Gesellschaft emporgetrochen sich nicht blos einen großen Einfluß anmaßten, sondern ihn sogar bethätigten, welche sich geradezu als diktatorische Gewalt geriethen und dem Bürgerthum die Augen öffneten über den Gang der Ereignisse und ihr bedrohliches Ende.

Es ist bedauerlich, daß sich zu dieser Wahrnehmung ein allerdings noch die Vergänge in einigen Maße entschuldigender Umstand benzhag gesellte, das der Anblick der Führer der Judenschen Partei, der Einkammermänner und Gegner des Prinzips der Integrität und Souverainität Oesterreichs eine Prätorianergarde von aus dem Ghette zu Pressburg und Nikolsburg rekrutirten Abenteurern, wissen- und gewissenlosen Burschen, einen allerdings verwerflichen Judenhaß erzeugte, welcher sich seit einigen Tagen in greller Weise kund gibt.

Es ist dies eine Ungerechtigkeit; denn es ist nicht zu läugnen, daß sich gerade Juden in hohem Grade und mit großer Wärme um die Sache der Freiheit verdient gemacht haben, und die freche Anmaßung seit langem verachteter Landsurische des Journalistenhandwerks darf uns nicht irre machen in unserer Werthschätzung. Der Krawall, welcher die Zersprengung des demokratischen Clubbs und die Zurechenschaftsleistung eines ganz ekelhaften und erbärmlichen Scribenten (eines sichern Mahler) begleitete, gab dem ehrenwerthen Sicherheits-Ausschusse Gelegenheit, von Verletzung des Hausrechts und der Assoziations-Befugniß und von illegalem Verfahren zu deklamiren. So schmerzlich es ist, zu sehen, daß Factionen und Parteien die Stadt zerreißen, daß nicht auf gesetzlichem Wege ein Clubb aufgehoben wird, dessen Einfluß das Volk irre führen und zur Mißstimmung gegen die Beschlüsse des Reichstages (welcher doch nicht den Untergang Oesterreichs mit dem Aufgeben seiner Selbstständigkeit, oder den Untergang der Monarchie mit der Adoption des Einkammersystemes (!) decretiren wird!) reifen muß, und daß nicht auf dem Wege der Ministerial-Verfügung den Uebergriffen der Willkührbehörde, ihrem frechen Trotze gegenüber dem ehrenhaften Gemeinderathe ein Schluß gesetzt wird — so komisch ist es, den Sicherheits-Ausschuß von Recht und Gesetz reden zu hören, der es gestehen ließ, daß ein Studencrawl, ein Excesse in ihrem Hause inszinirt, auf die Polizei geschleppt, ein Dr. Hod verfolgt, ein Graf Dietrichstein ohne allen Grund aus seinem Bette gerissen wurde und ähnliche Missethaten mehr. —

Gestern versammelte sich der demokratische Clubb in einem andern Locale als dem frühern, viele Studenten waren als Demonstration gegen die frühere Wolle-Demonstration eingetreten, Alles war bewaffnet und man fürchtete einen blutigen Conflikt — es ging ruhig vorüber.

Die Bürger haben bei ihrem Gemeinde-Ausschuß Klage gegen den Sicherheits-Ausschuß und den demokratischen Clubb eingelegt, die Spannung wird immer schärfer, auch das Proletariat hat die Sympathien für das Umsturzwesen verloren; der größte Theil der Garde ist mit dem Militär innig geschlossen und entschlossen, die monarchischen Prinzipien zu schützen, das helft, nicht blos einen Schatten von Thron übrig zu lassen (wie es die Ultras aus bloßer Furcht vor den Wirkungen des Wortes Republik möchten), und den Reichstag mit Entschiedenheit der jeder Einschüchterung zu schützen. Das fühlt die Partei der Ultras mehr als der gedankenlose Haufe hinter ihr und wird kleinlaut.

Die Verhandlungen des Reichstages drohen sich noch immer um die provisorische Geschäftsordnung. Eine absichtlich verfängich gestellte Interpellation des Dr. Nieger aus Prag regte die geringe Fähigkeit des Justizministers Bach in ziemlich lentisches Licht; Minister Doblhof war noch etwas unbehofener, und Herr Ernest v. Schwarzer sitzt auch noch auf der Ministerbank! Mit Gottes und eines mäßig gesunden Verstandes Hilfe wird das nicht lange dauern. †††

Ueber die Einziehung der geistlichen Güter.

(Von Lichtner.)

(Schluß.)

III. Verwendung des an den Staat heimfallenden geistlichen Vermögens und der besonderen Einkommen-Steuer.

Durch die in den vorstehenden beiden Abtägen angetragenen Verfügungen wird das geistliche Vermögen zum Theile sogleich, zum Theile nach dem Eintritte der aufgestellten Bedingungen an den Landesgrund, und es werden durch die, den betreffenden Pfründen und Klöstern aufzulegende besondere Einkommensteuer bedeutende Summen in den Staatsschatz fließen. Es handelt sich nun um die Entscheidung der Frage über deren Verwendung. Ich glaube hier dem Vermögen der Klöster und von denselben zu entrichtenden Steuer eine andere Bestimmung zuweisen zu sollen, als dem Vermögen und den Abgaben der Weltgeistlichkeit. Das, was dem Staatsschatze von den Klöstern zufließt, wäre ausschließend zur Tilgung der Staatsschuld und durch das zu erlassende Gesetz ausdrücklich zur Fundirung derselben zu widmen. Das an den Staat übergehende Vermögen der Weltgeistlichkeit dagegen, so wie deren Ertrag der, von derselben zu entrichtenden Steuer muß zu allgemeinen Staatszwecken, vorzüglich zur Regulirung des Einkommens der zu schlecht dotirten Seelsorger, zur Verbesserung der Lage der Schullehrer und ihrer Gehilfen, und Tilgung der Staatsschuld dienen. Die liegenden Güter der Geistlichkeit im Allgemeinen, welche interessive an den Staat fallen sollen, bestehen aus mehr oder minder großen Güter-Complexen, aus Besitzungen, welche in die Kategorie der Bauernsüter gehören, ja selbst aus einzelnen Grundstücken, und es liegen dieselben in allen Theilen der Monarchie zerstreut. Der Staat kann die heimfallenden Grundstücke unmöglich alle behalten, und selbst administriren oder verpachten. Es sollen daher nur die größeren Güter-Complexe unveräußert bleiben, um als ein Stammvermögen zur Fundirung der Staatsschuld zu dienen, während die kleineren Besitzungen und Grundstücke zu verkaufen und die aus dem Verkaufe einfließenden Summen zur Tilgung der Staatsschuld zu verwenden sämen, wogegen der Staat die Verpflichtung auf sich nimmt, den in gering dotirten Seelsorgern und Schullehrern mit ihren Gehilfen den ihrem Stande angemessenen Lebensunterhalt zu sichern. — Die Vortheile der angetragenen Maßregel in ihrem ganzen Zusammenhange sind nicht zu verkennen. Es wird der Staat die Mittel bekommen, seine zerrütteten Finanzver-

Digitized by Google

hältnisse wesentlich zu ordnen, und bei Verminderung der Staatsschuld sowohl die Lasten der Steuerpflichtigen im Allgemeinen zu erleichtern, als auch die Lage der schlecht bezirten Seelsorger und Volkslehrer zu verbessern. Die hohe Geistlichkeit war nicht mehr ein überreiches Einkommen beziehen, allein der Abneigung, welche sich gegen dieselbe durch häufige Manifestationen jetzt kund gibt, entgehen, es wird die Geistlichkeit im Allgemeinen in der Achtung und Zuneigung der Völker gewinnen, und einen ihres hohen Berufes würdigen Standpunkt einnehmen. Alle übrigen Classen der Staatsbürger, besonders aber der Bauernstand, wird von, zum Theile sehr drückenden Lasten befreit und in den Stand gesetzt, seine Steuerpflichten gegen den Staat um so leichter erfüllen zu können. Endlich wird durch den Verkauf eines Theiles der geistlichen Güter und Grundstücke der Bauernstand, die wichtigste Grundlage der Staats-Gesellschaft vermehrt, was bei der Uebervölkerung vieler Provinzen von hoher Bedeutung ist und zur Verminderung des Proletariats wesentlich beitragen muß. Wird endlich die ganze Maßregel unter den hier angegebenen Modalitäten ausgeführt, so kann derselben auch nicht der Vorwurf einer Ungerechtigkeit oder Verletzung wohlerworbener Rechte gemacht werden, indem das Staatswohl wie die Interessen der einzelnen Betheiligten gleichmäßig berücksichtigt sind. (S. Bl.)

Louis Blanc: „Reform der Arbeit."

Von G. Kanzoni.

„Ein Stück Brod, das er nicht hatte, hat Manchen an den Galgen gebracht," braucht man mehr zu sagen, um unsere gesellschaftlichen Zustände zu beurtheilen, — was sollen Gründe überreden, wo Thatsachen überzeugen! Statt daß sich der scharfsinnigen Hellsichtigen lustig macht, sollte man lieber Zeit und Mühe, die sie fruchtlos verloren haben, bewainen! — Daß das Uebel, was Tourrier, St. Simon, Buonarotti, Cubet u. s. w. mit so sicherer Hand, mit so grauenhafter Gewissenhaftigkeit bloß gelegt, die schadhafte Stelle unseres sozialen Lebens bildet, kann zweifelt Niemand, daß alle Versuche, es zu heilen, erfolglos blieben, wissen wir auch, und es ist sehr auferbaulich zu lesen, wie die Männer der soliden Wissenschaft die Bestrebungen der sozialen Schriftsteller lächerlich finden. Gewiß, sie haben etwas vor diesen Phantasten voraus, da sie nämlich auf der breit getretenen Bahn der Wissenschaft ruhig fortschreiten, ist der Fall nicht denkbar, daß sie aus dem Gleichgewichte brächte, ihre Vorgänger haben ihnen sogar die Steine aus dem Wege geräumt, über welche sie allenfalls stolpern könnten — die Sozialisten hingegen sollen auf einem neuen ungewohnten Boden gehen lernen, auf dem es unmöglich scheint, einen festen Standpunkt zu gewinnen; bei der Bewunderung um einen solchen zu finden, fechten sie unbedilflich mit Händen und Füßen in die Luft, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und die Zöpfe, welche gerade so viel Klugheit besaßen, nicht auf das Eis zu gehen, betrachten sie vom Ufer aus mit übertegenem Lächeln. — Einer jener Letzten, welche auf die Gefahr hin, sich lächerlich zu machen, die soziale Frage zur Lösung zu bringen versucht haben, ist Louis Blanc; in seiner menschenfreundlichen Herzensangst heckte er einen Plan aus, welchen er für geeignet hielt, dem Elende aller Classen der Gesellschaft, der Entsittlichung, welche Noth und Ueberfluß im Gefolge haben, ein Ende zu machen. —

Die freie Concurrenz, sagt Louis Blanc, ist der Grund alles Uebels, durch sie strebt ein Staat den andern, eine Gesellschaft die andere, ein Bürger den andern zu Grunde zu richten. Also ist das einzige Heilmittel Aufhebung der Concurrenz, jedoch nicht gewaltsam, denn dies dürfte nur zu blutigen Revolutionen führen, sondern durch ruhige Umwandlung. — Die verderbliche Concurrenz der Privaten kann nur aufgehoben werden, wenn ein weit mächtigerer uneigennütziger Capitalist mit concurrirt — denn in seiner Hand liegt es, den Preis festzusetzen, und so zu bestimmen, daß der Käufer die Waare nicht überzahlt, und der Arbeiter den gehörenden Arbeitslohn bekommt. — Dieser mächtige uneigennützige Capitalist nun ist der Staat. — er übernehme es also, die Concurrenz zu requiriren, er errichte großartige Werkstätten, in welche jeder moralische Arbeiter aufgenommen wird. Die Statuten für die Einrichtung derselben entwirft die Regierung und legt sie zur Berathung der Volks-Vertretung vor. Das erste Jahr behält die Regierung die administrative Leitung, die Bestimmung der Bevorzugung rücksichtlich des Arbeitslohnes, und erst die kommenden Jahre, wenn die Arbeiter sich gegenseitig abschätzen gelernt haben, bestimmen sie nach dem Wahlprincip den Arbeitslohn selbst, die Regierung überwacht dann nur mehr die National-Werkstätten. Am Schlusse des Jahres wird die Rechnung abgelegt, und der reine Gewinn in drei Theile zerlegt. Einen Theil bekommen die Arbeiter zu gleichen Theilen, ein Theil ist zur Erhaltung der Alten und Kranken und zur Unterstützung anderer Geschäftszweige, und ein Theil zur Herbeischaffung von Werkzeugen für solche Arbeiter, welche den Institute beitreten wollen, bestimmt. Da zur Herstellung der Urwerkstätten ein bedeutender Fond erfoderlich ist, so wird die Zahl derselben anfangs freilich eine sehr beschränkte sein, allein die vielen Vortheile, welche sie bieten, werden zu ihrer schleunigen Vermehrung beitragen, da den Capitalisten, falls sie beitreten, ihre Interessen verbürgt sind, und den Arbeitern zum Gemeinschaftlichen Gewinn wie jedem andern Arbeiter versprochen ist, so werden bald Privatgelder den allgemeinen Fond vergrößern, und nach und nach ohne gewaltsamen Umsturz wird die ganze Industrie eines Landes, die jetzt auf freiem Felde sich todt schlägt, in die National-Werkstätten streichen, doch nicht genug — die Concurrenz ruinirt nicht nur die Bürger eines Staates unter einander, sie ruinirt auch die mit einander wetteifernden Staaten, und die Staaten werden ihren Egoismus vergessen, sich freundlich die Hand bieten, und alle Werkstätten errichten, die unter einander zusammenhängen und sich gegenseitig unterstützen. Louis Blanc beruft den Staat als den „Banquier der Armen" und sein Buch ist eine Reihe von Consequenzen, welche folgrecht aus diesem Satze entwickelt sind. Wenn er behauptet, es werden sich Theilnehmer an den National-Werkstätten finden, da ihnen Arbeit und Lohn gesichert ist, so hat er Recht, aber wenn er weiter glaubt, daß sie Zeit ihres Lebens darin bleiben, so hat er auf eine Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur vergessen. Der Fleißige und Geschickte, dem es leicht ist, sich von seinem verhältnißmäßig höheren Lohne zurückzulegen, wird, sobald es nur irgend möglich ist, die gemeinsame Arbeitsstätte verlassen und auf seine eigene Faust ein Gewerbe anfangen, dieser Privatfleiß freilich wird den Dumm- und Faule vorziehen, ein sicheres und bequemes Best zu genießen, und der Staat wird nach diesen Prämissen schlecht und unnütz produciren — und sich daher die Last auf den Buckel werfen, eine Versorgungsanstalt für dumme und faule Arbeiter zu sein. Man wende mir nicht ein — ähnliche Institute haben sich bisher bewährt, ein, oder gar nicht aufgenommen; der ganze Vorschlag soll das Proletariat aufheben, und da es leider Menschen gibt, die lieber mit schwarzem Brod sich satt essen und unter freiem Himmel schlafen wollen, als arbeiten und gut essen, so würden bei der Entsittlichung der Leute, die mit der Hand in den Mund leben, eine Menge lieber betteln gehen, als sich unter strenger Controlle abmühen. — Gesetzt aber, es bekäme der Staat die ganze Industrie seiner Bürger, somit die Concurrenz im Innern in die Hände, so bliebe ihm doch noch die Concurrenz der andern Staaten — und der Krieg, welchen früher die einzelnen Concurrenten im Staate gegen einander führten, müßte jetzt ein ihn gegen andere Staaten gesämmt werden, denn der Staat als Versorgungsanstalt müßte Arbeit geben, nicht des Absatzes wegen, sondern wegen dem Unterhalte der Producenten; was nun, wenn ihm die Producte ohne Nachfrage liegen bleiben, und er Zeit, Arbeit und Geld verloren hat — bei einer schon vorhandenen Ueberproduction, aber ewig fortproducirten muß, weil er ein Banquier der Armen ist? Fällt Louis Blanc nicht, daß das Mittel, welches er vorschlug, nur eine Erfindung ist, den Staat auf eine andere und etwas schnellere Weise zu ruiniren. — Muß bei der freien Concurrenz der Staat oft zu Grunde gehen, weil Einzelnen zu reich, verarmt nach Louis Blanc's Vorschlag desto schneller der Staat, und da der Staat der Inbegriff der Privaten ist, dem zu Folge die Privaten. — Louis Blanc hat, so geistreich auch der negirende Theil seines Werkes, die scharfe Kritik unserer gesellschaftlichen Zustände ist, sein Recht, über die Utopier von Cabet zu lächeln. — Denn wenn dieser uns ein Jearien versprecht als Endziel unserer Bestrebungen, seine Vorschläge durchzuführen, so verlangt Louis Blanc in einem gewissen Sinne schon ein Jearien, als Bedingung, seinen Plan durchzuführen. (K. Z.)

Telegraphische Depesche.

„An den Herrn Kriegsministster."

So eben kommt folgendes Bulletin aus Padua den 25. d. von General Susan. Unsere Armee erfocht einen Sieg, warf den Feind aus seinen Verschanzungen in die Flucht; Rivoli, Castelnuovo, Semmacampagna und Valleggio wurden genommen, General Monton, dessen Adjutant und mehrere Offiziere gefangen, 6 Kanonen, eine Fahne und viele Munitionswägen erbeutet.

Hauptmann Latour kommt als Courier.

Gratz am 27. Juli 1848.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

• **Grätz** 28. Juli. Herr v. Pücker, Oberst des Infanterie-Regiments Minutzen und Interims-Commandant der Grätzer Nationalgarde, ist vom Kriegsministerium zum Generalmajor und zugleich zum Obercommandanten der gesammten Nationalgarde in Steiermark ernannt worden.

Die Nachricht von einer Uebersetzung desselben als Brigadier nach Krakau ist demnach zu unserer Freude widerlegt, und wir werden unseren neuen Obercommandanten, der sich während der kurzen Dauer seines provisorischen Commando's bereits das allgemeine Vertrauen und die allgemeine Achtung der Garnison erworben, von nun an dauernd in unserer Mitte haben.

• **Grätz** 27. Juli. Vorgestern ist hier der Banus von Croatien, Baron Jellachich, nach Wien durchgereist. Dort wird ihm ein großartiger Fackelzug bereitet, eine Huldigung, die diesem ausgezeichneten Manne von der Garnison, der Nationalgarde und Bürgerschaft verweigert dargebracht wird, um als ein beredsamstes Symptom von der Stimmung und dem Urtheil der Wiener Bevölkerung in der ungarisch-croatischen Streitfrage betrachtet werden kann. Den der Ausgleichung dieser nationalen Zerwürfnisse hängt die Lebensfrage der Monarchie ab. Wir wollen innig hoffen, diese werde durch den allverehrten Erzherzog Reichsverweser ganz glücklichen Lösung gebracht, und dadurch von ihm neue Bürgschaften unseres Glückes, die keine Partei die bestehende stürzen wollte. „Hoher Sinn liegt oft im simplen Spiel."

Volksverretter aus der Classe der Selbstständigen, Hausherrn und Wühler. In einer „Geschichte der bourgeoisen Gleichheit" sagt Ernest Legouvé: „Man muß gestehen, daß Revolutionäre des Volkes, wenn sie aus Menschen gemacht werden, deren Gesinnung und Denkweise niederträchtig, oder deren Gedanken rechtlicher Ueberlegung ermangeln, sind, gänzlich unfähig in Noth und Ausführung sich bewiesen. Auch wer im Elende lebt und mit der Sorge vor Dasein sich abzukämpfen hat, besorgt in der Regel die Angelegenheiten Mitbürger schlecht, denn sein Kummer verdüstert alle seine Gedanken auf eigene Rechnung oder Gehaltung beschränken muß, die Ersprießung, die Ausübt ihrer Nationen anvertraut werden: Wenn solche Menschen zu der Verwaltung ihrer Staatsangelegenheiten berufen, so bringen sie die Stimmung entweder Verwirrung oder Betäubung, Sclaverei oder Verderbnis. Diese Classe ist es, welche Alles, was daher hebt durch Einsicht, Tugend oder Muth, unterdrücken will: der Arzt in der Gelehrte, wie der Geschickte glänzen: sie vergißt, daß der Gutsherr die Bauern und Pächter in schweren Zeiten mit Geld und Rahrung unterstützt, und in den Tagen der Gefahr das Seine gerettet hat. Alle Rechte gibt es für die Mühsige, den Armen und Elenden nicht, denen einzige Ziel die Anarchie zu ihren verderblichen Zwecken ist. Sie sprechen von Volkssouveränität und Volksrechten — aber laßt sie nur Eure Herren werden, gebt ihnen Rechte in diese Hände, und Ihr werdet es erfahren, was für ein Geheimer der Nichtswürdige, was für ein Despoter des Rechtes der Elende ist."

J. N. H.

Paris 15. Juli. Man spricht von einer blutigen Emeute zu St. Petersburg; wir gewärtigen die Bestätigung, um sie unseren Lesern brechten zu können. Wenn man der „Gazette de la Gbagette" glauben will, haben schon Unruhen daselbst Statt gehabt. Dieser Journal berichtet, daß schon seit einigen Tagen in der Hauptstadt des Kaiserreiches eine mächtige Gährung ausgebrochen sei. Die Individuen, welche die Gebeine ersteren, um in der Kathedrale untergebracht werden, häuften sich so, daß das Volk zu glauben anfing, man habe die Brunnen vergiftet. Es haben sich seitdem bedeutende Haufen auf den Plätzen gesammelt und der Polizei ist es schwierig, das Volk zu hindern, daß es Spital der Uebelerkrankten umringte. Mittlerweile langten die Truppen der Garde an, und man ließ Truppen-Piquete auf den Straßen und Kanonen aufstellen, wodurch das Volk von seinem aufrührischen Vorhaben abließ. Der Czar benahm sich bewundernswürdig. Alle Tage besuchte er die Stadt und die Hospitäler, wo die Gefahr am größten war. Ein Cigarren-Fabrikant, welchen das Volk als einen Bestimscher anklagte, wurde von der Garnison ernstlich mißhandelt, daß er starb. Der Kaiser ließ in seiner Anwesenheit und öffentlich drei der Volksgeist dieses Attentates mit Knutenhieben traciren, und zeitlebens dem Militär einverleiben. In einer Proclamation an das Volk drohte der Kaiser mit strafbrechlicher Strafe Denjenigen, die ein solches Attentat ernennen. — „Der Moniteur" hat folgendes Aufsehnment: Die allgemeinen Gerüchte durchlaufen die Vorstadt; Angesichts der großen Gefahrung der öffentlichen Arbeiten, wodurch die Arbeiter einer achtungswerthen Stellung entzogen gesetzt, stürzen sie selbst die Wiederkehr des Handels und der Industrie, gereignet, die höchsten Güter der Republik niederzutrücken; und Bürger, unwürdig dieses Namens, gestalten sich in der Verbreitung solcher drohenden Gerüchte. Die Wahrheit ist ein Gesetz der höchsten Vollsouveränität, aber keine der Rudes und der Wuth. Die executive Gewalt, glücklich und stolz, in Frankreich die republikanische Fahne aufpflanzen, erklärt im Namen der Nation: daß diese gesährlichen Feinde nicht das Recht haben, diesen achtungswerthen Namen, in der Wahrheit begründet, in ihren Zorne auszubeuten. Die wahren Republikaner, welcher immer ihr Stand und Name sei, sind diejenigen, welche durchaus die Vollsouveränität nicht in dem Chaos begründet sehen wollen, und die Republik nicht der entsetzlichsten Gefahr exponirt wissen wollen, daß die Nation, kampfmüde, ermattet unter der Geißel der alten Form verbinde.

England und seine Reform. Während auf dem Festlande die Throne wanken, hielt Königin Victoria einfach ruhig und glorreich ihre Wachen. Der Bürger von England ist stolz darauf, er ist stolz auf sein Eiland, an welchem sich die Brandung des Meeres bricht, derselben Meeres, das er überbrückt und beherrscht. Irland gährt, Schottland geist, die Chartisten wühlen. Bei alle dem ist Englands Größe noch unerschüttert. Englands Macht besteht in einer Queenscher, so sich selbst. Denn 10,000 Chartisten versammlten zu einer Monstredemonstration, lassen sich sosort in London 10,000 Bürger freiwillig zum Wachdienst einschreiben und der Sturm der Empörung bricht an dem Stolz dieses freien Selbstgefühles. Es fehlt nicht an Bewegung, an Gährung in England; das Naturrecht ist sogar auf Seite Derer, die eine andere Ordnung der Dinge wollen. Das Selbstgefühl des Engländers bleibt sogar an Mißbräuchen haften, wenn sie gesetzlich sind. Die Reformen haben dort mit der gewaltigen Macht der Vernunftidee zu kämpfen. Um so gewaltiger aber hält der Bürger von England gesetzlich sür Sitte sest an dem, was seine Größe begründet.

Zum Unterhause wird seit einiger Zeit mit Hartnäckigkeit eine neue Wahlreform überstürmt. Hume überzagt unlängst deren 21t und stellte heraus seinen Antrag auf Reform der Volksvertretung. Die Zahl derer, die eine Reform wünschen, sagte er, sei größer, als die Zahl der jetzigen Wähler. Es mag richtig. Unter jenes Verwachsenen habe nur Einer, — von sechs Millionen nicht ganz Einer das Stimmrecht. Es schiderte die Ungleichheit der Vertretung in den einzelnen Landschaften. Er schmeichelte sich im Hause, einer so neidig gehabt, ein Vermögen nachzuweisen; er sei sächsischer Wähler und das genüge, um gewählt werden zu können. Er wünsche, daß jeder Mann Englands und Irlands sich seiner Vorzüge erfreue; Recht und Besitz genügten zum Wahlrecht. Er wünsche, daß jeder Mündige, der einen festen Wohnsitz habe, Wähler sei. Nur die Herumtreiber seien ausgeschlossen. Die Dauer des Parlaments dürfe nicht sieben, nicht acht, solche auf drei Jahre festgestellt werden.

Ihm antwortete darauf der hochehrenwerthe Lord John Russel: Die englische Verfassung sei die beste, welche die Welt gesehen, sie allein widerlege die Behauptung des Tacitus, worauf es unmöglich sei, Monarchie, Aristokratie und Demokratie auf die Dauer in rechtlichem Maß zu vereinen. Seit der Reform 1832 habe das Unterhaus aufgehört, von der Aristokratie gegängelt zu werden, es sei wirklich ein Abgrund der öffentlichen Meinung. Der bewegen die großen Majoritäten des Hauses: Abschaffung der Getreide-Gesetze, Gestattung des Handels mit Ehina, Ablösung der Zehnten, Erleichterung der Dissenters, neue Stadtordnungen, Verbesserung der Zölle, Verminderung der Postsätze, Aufordnung der Korngesetze. Dennoch erklärte sich John Russel nicht ganz abgeneigt gegen jede neue Reform. Nur sei jetzt der Augenblick nicht dazu. Englands Fehlgriff mitten in den Stürmen der Zeit habe die Bewunderung der Welt gewonnen, Lohn seien neue Feinden des britischen Namens, die ihn Achtung gebietet. Er hoffe, das Haus werde nichts thun, diese Hochachtung der Welt zu vermindern! — Auf dem Festlande macht man Reformen aus Furcht gegen das Bestehende; in England aus Liebe für das Bestehende und zur Befestigung der Freiheit.

Neapel. Neapel ist wie ausgekehrt. Handel und Gewerbe sind vollständig gelähmt. Fremde sind gar nicht vorhanden und alle wohlhabenden Eine wohnen haben sich in die Campagna geflüchtet. Jedermann fürchtet bei erwaigem Ausbrechen der Provinzialen ein Bombardement von St. Elmo, obschon alle Sicherheitsrelet fremder Nationen dagegen protestirt haben.

Die Carlsruher Zeitung erhielt einen Steckbrief gegen Frau Emma Herwegh, von einem oben nicht nachgewiesenen Polizeiamte. Signalement: Geschlossene Stirn, Augen schwarz, Nase gebogen, Mund klein, Zähne ganz gut, Kinn lang. Sie spricht den Berliner Dialect." — Bornehm leistet ihr Freiheitsliche Gesellschaft.

Die viele Professoren werden nach dem von entworfenen Studienplan von den jetzigen möglich sein? Die Meisten sind ja all', am neue Stunden zu beginnen, und wenn sie so viel Gehaltszulage bei Seite nehmen, werden sie dann um mehr als eine Lection gelehrter als ihre Schüler sein? Es steht zu fürchten, wenn nicht vom Ministerium neue und gängende Lehrer berufen werden, daß die Carolie der Leere. Wie viele Lehrerstellen werden im fernen Auslande und wieder dort zu Ihrer Oesterreichs, warum werden sie nicht eindrenne? Da ist ein ausgezeichneter Anatom und Physiolog der Mediz. Dr. Gruhi in Paris, der Professor der pathologischen Anatomie in Zürch, Dr. Engel, der Historiker Falmerayer und viele Andere.

Dein Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Postpreis ertägt Vierteljährig 1 fl. 30 in Grätz Zustellungs-Gebühr. — Preis: für Grätz vierteljährig 1 fl. 45 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. für Ankündigungen jeweils von 1 f. Insertionen: bei 3 Einschaltungen à 10 kr. Weder halbjährig 3 f. 60 kr., ganzjährig 7 f. 20 kr. Die gütige Einsendung in Kompetenz zu 6 kr. 60 kr. — Zu Grätz wird entschieden um die Gefälligkeit gebeten, die Einsendung der Pränumerations-Beträge, angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redakteur: Dr. Doepler.

№ 17. Grätz 29. Juli 1848.

Grätz 29. Juli. So eben erhalten wir folgendes gedruckte Armee-Bulletin. Die Tapferkeit unserer Armee hat den König Carl Albert bei Custozza in dreitägiger Feld-Schlacht besiegt; wir folgen dem sich zurückziehenden feindlichen Heere auf dem Fuße.

Es lebe der Kaiser!

Hauptquartier Palazzo Algarea am 26. Juli 1848.

Radetzky, Feldmarschall.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien 25. Juli. Noch nie hat wohl in einer ernsten, schweren Zeit ein Minister-Conseil die Geschäfte mit solchem Leichtsinn übernommen, als das jetzige.

Die Kammer hat seit zwei Tagen mit politischen Gesprächen die Zeit zugebracht, sie wird notwendig nunmehr auf den Verfassungsentwurf übergehen müssen. Sie wird vorerst ein Comité zur Prüfung des Entwurfes ernennen, und wie wir es schon neulich bemerkten, die Parteikämpfe werden dann in ihrer ganzen Heftigkeit beginnen; man wird sich messen, sich kennen lernen, und es wird zur Entscheidung kommen. Die politische Metapphysik ist in unsern Tagen sehr entwickelt: es gibt keine Combination, keine Idee, der nicht die Ehre eines Systems geworden wäre, und so wird man in der Wasserklarheit der Verfassungen bloß ein wenig suchen müssen, um irgend eine passende Form zu finden. — Ganz anders aber verhält es sich mit einer andern Frage, deren Lösung, unserer Ansicht nach, blos von wirklichen, leitenden Staatsmännern herbeigeführt werden könnte, wir sprechen von der Gliederung des Staates selbst. Welches System wird die Provinzen aneinander halten? das Band einer bloßen Föderation oder eine stark gefügte Centralgewalt? — Eine Meinung über diesen Punct hörten wir von den neuen Ministern in der Thronrede erwarten, aber sie haben es vorgezogen, einige unverfängliche Phrasen aneinander zu hängen, und uns ein Werk zu geben, wie ungefähr Louis Philipp bei seiner fünfzehnten Eröffnung der Kammern, oder Königin Victoria in dem sichern England es hätte geben können. — Das längere Hinausschieben eines solchen Problems ist aber ganz unmöglich. Das Verfassungswerk ist durch die Lösung dieser Frage selbst bedingt, und über diesen Punct müssen die Minister ein entscheidendes Votum von der Kammer verlangen. Wir werden dann sehen, ob sie Einfluß zu üben im Stande sind, ob sie die Abgeordneten der Provinzen durch Beredsamkeit, Muth und staatsmännische Einsicht zu bestimmen vermögen, wir werden mit Einem Worte erst sehen, ob wir Minister haben oder nicht.

Eine andere Frage, die mit dieser im innigsten Zusammenhange steht, ist die Frage des Anschlusses an Deutschland. Auch hier ist Alles noch im Zustande großer Unentschiedenheit, und die Wahl eines Fürsten zum Verweser des Reiches hat bis jetzt noch wenig Schwierigkeiten gelöst.

Die künftige Verfassung Deutschlands hat aber auf die Bildung unserer politischen Parteien einen großen und unmittelbaren Einfluß geübt. Viele haben nur das letzte Ergebniß, den letzten Ausgleich in der deutschen Sache in einem ganz radicalen Umschwunge aller bisherigen Verhältnisse erblickt, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen, genug, es ist so; man ist auf's Natürlichste zu dieser Ansicht gelangt, und die Meinung, die sich über die Verhältnisse Oesterreichs in diesen Köpfen bildete, war von der Ansicht über die Erneuung Deutschlands auf das entschiedenste bedingt. Bei Andern war die Wechselwirkung eine umgekehrte, ihre politischen Ansichten stimmten schon von vorne herein mit ihren Hoffnungen über die Gestaltung Deutschland's zusammen, und sie waren deutsch, weil sie die Verwirklichung ihrer Wünschen blos in einer solchen Möglichkeit zu erraffen glaubten. Diese Gedankenzüge brachten unsere Radicalen hervor; wir sprechen hier bloß von den Ehrenwerthen unter ihnen, die sich wirklich durch Ideen bestimmen lassen, und nicht von denjenigen, die die Lebensfäulle in politische Lotterien führen.

Eine zweite, mächtige, treibende Gewalt war auch die Nationalität. In den Provinzen, wo Deutsche mit andern Stämmen zusammenwohnen, war es diese Gewalt, welche unsere Landsleute zum deutschen Mutterlande unwiderstehlich hinzog. Nicht Ideen, sondern die tiefern Regungen des Gefühls führten hier zu Ansichten der Politik. Das Wort „Deutschland" übte auf diese noch einen magischen Klang. Sie hatten ihr eigenes Weben, ihre Sprache, die Erinnerungen der Väter vor der Zerstörung zu bewahren; sie wurden deutsch, um deutsch bleiben zu können.

Welchen Gegenschlag werden nun die Strömungen auf die künftige Stellung der Provinen Oesterreichs üben? Werden unsere Staatsmänner es verstehen, die verschiedenen, streitenden Gewalten zu einem vorgesteckten, großen Zwecke zu benützen? Haben sie es verstanden, diese Kräfte zu messen, oder wollen sie auch diese Frage, wie sie es mit der doppelten Reichs-Verweserschaft getan haben, als reine Utopisten lösen? Wahrlich! wer diese Herren nicht kannte, wer einmal die Geschichte unserer Revolution nach Formeln studieren wird, wie das so vielen geschieht, dürfte sie für phantastevolle, schrumghafte, etwas zu leicht hingerissene Reden halten, in welchen das positive Element das lyrische noch nicht zu dämigen gewußt hat.

Telegraphisches aus Wien.

Wien 27. Juli. Man erwartet stündlich die Zurückkunft des vom Ministerium an den Kaiser in Innsbruck gesandten Couriers, welcher die allerhöchste Entschließung über die so ernstliche Rückkehr Sr. Majestät oder Erwirkung eines andern Stellvertretets bringen soll. Indessen Erzherzog Johann in Kürze nach Frankfurt abreisen wird. Der Reichstag schreitet zwar langsam aber durch kräftige Debatten in seiner Wirksamkeit vorwärts.

Gestern Abends brachte die Wiener Liedertafel der erzherzoglichen Bürgerstraße Freiin von Brandhof ein Ständchen in Schönbrunn.

Vorgestern versammelten sich im fürsterzbischöflichen Palais die hier anwesenden Magnaten, um dem Minister Fürsten Esterhazy und Hrn. Pulzky, dessen Secretär, einen Fackelzug zu bringen. Trotz der Einladung, die an allen Ecken zu lesen war, trotz der Anstimmung des deutschen Liedes und des Rakoczy-Marsches fanden sich sehr wenig Deutsche, die sich dem kleinen Häuflein mit Pechfackeln anschlossen.

Erzherzog Stefan traf heute Vormittag hier ein, desgleichen der ungarische Ministerpräsident Bathiany und der Banus

Digitized by Google

Jellačić. — Dr. Seeger hielt bei der feierlichen Eröffnung des akademischen Lese- und Redevereines, in welchem Jeder seine Gesinnungen, sein für absolutistische oder republikanisch, äußern kann, eine ausgezeichnete Empfangsrede.

Viel Aufsehen erregt ein Bild in Paternos Handlung. Es ist eine Wage, in deren einer Schale fünf Kronen liegen, in der zweiten ein spitzfindiger Jägerhut mit der Devise: „Dieser Hut wiegt mehr als fünf Kronen."

Oberst Pannasch hat heute, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, seine Stelle als Ober-Commandant der National-Garde niedergelegt.

Doctor Freund hat heute im Sicherheitsausschusse in zarten Worten um allgnädigste Enthebung der Vicepräsidentenstelle dieser Behörde (oh!) — die er wegen seiner angegriffenen Gesundheit und schon morgen vorhabenden Abreise in ein Bad nicht länger mehr versehen könne.

Morgen zwischen 8 und 9 Uhr Früh findet die Todtenfeier für die in den Märztagen gefallenen Freiheitsopfer auf dem Glacis zwischen dem Burg- und Schottenthore Statt. Die Deputirten des Reichstages, das Gesammtministerium, alle Civilbehörden, die Generalität und der Clerus werden dem erhabenen Akte beiwohnen. Die gesammte Nationalgarde und die akademische Legion und die Militärgarnison werden in Parade ausrücken, und die üblichen Salven geben; der Schottenpfalz liest die Todtenmesse und der Männer-Gesangsverein wird die Choralmesse singen. Ob Se. k. k. Hoheit der Reichsverweser erscheinen wird, ist noch nicht bestimmt, weil er gerade morgen mit dem Banus und den ungarischen anwesenden Ministern wichtige Conferenzen hat. —

Heute wurden im Sicherheitsausschusse die von Prag zurückgeschickten Säbel der Wiener Deputirten des Sicherheitsausschusses, welche in einer Kiste gepackt waren, den Eigenthümern übergeben.

Dem Sicherheitsausschusse (lebt der noch?) wurde heute die Anzeige gemacht, daß sich in Oberösterreich falsche Studenten herumtreiben, Geld für den Anschluß und das Wiener Studenten-Comité von den Bauern erpressen und Plakate austheilen. Wird zur Untersuchung dem Studenten-Comité übergeben.

Buchhändler Sommer wurde am 25. d. M. Abends wegen verspäteter Herausgabe des Abendblattes der „österreichischen Zeitung" in seiner Buchhandlung von einem Pöbelhaufen thätlich mißhandelt und an seinem Eigenthume geschädiget.

Politischer Farbenwechsel.

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister!! — Die auf der Freiung stehende Austria soll aus Scham darüber, daß ein Schwarzer in unserem jugendgrünen Volks-Ministerium zu Sitz gekommen, purpurroth geworden sein. Die „Schwarzgelben" sind getonnen, die erste Hälfte der österreichischen Devise von ihrer Kolarde zu reißen; selbst die Blyshauen, die von ihrem ehemaligen Genossen noch einige Lappen gerettet haben, entfärben sich ob dieser Ministerernennung. Dr. Jellinek, der republikanische Adjutant des demokratischen Minister-Redacteurs, erblecket bei diesem allgemeinen Farbenwechsel, Dr. Smreker, sein Famulus auf der „äußersten Linken", sieht sich bereits nach einem andern Patron auf der „äußersten Rechten" um, der den wegen Wahlbeschränkung aus der Kammer gewiesenen Exterpatriten von Lichtenwald in's Cabinet oder — wenn der Wind umschlagen sollte — in die „Camarilla" bringen könnte. Par nobile Fratrum! —

Pester Reichstag.

Eine ebdöe Scene fand unlängst im Reichstag Statt: Perczel Moriz, der, seitdem er sein Amt niedergelegt, freier athmet, sprach gegen die ministerielle Politik (bewaffnete Intervention in Italien), Kossuth gerieth in Zorn, erklärte heftig, kein weiteres Wort zur Aufklärung der ministeriellen Politik zu geben, und vergaß sich so weit, das unparlamentarische Wort: törpözön á minisztrán (daß die Minorität verstehpolet) sich entschließen zu lassen. Den Mann schätzte die Achtung vor dem Genie. Gestern Vormittags dauerte noch die allgemeine Discussion über die Adreßdebatte, in welcher Ivari eine umfangreiche glänzende Rede hielt, die alle möglichen Gründe des Herzens und des Geistes gegen die bewaffnete Intervention enthielt. Anerkennen wir die Unabhängigkeit Italiens, so haben wir an demselben einen Verbündeten, der zugleich der Verbündete des Königs und der Dynastie ist! Der ganze weitere Verlauf der Discussion war eine Polemik der Ministerialen gegen die geistreichen Reden der Minorität. Ein Junkapfel war unter andern auch die Behauptung der letzteren, daß die Majorität nicht die Meinung der Nation repräsentire; — denn, sagt Ivari mit einem Seitenhieb auf den Kriegsminister Meszaros, die Nation wird sich nicht durch gemeine Soldaten nach Italien commandiren lassen. — 72 Sprecher waren gestern Mittags noch nur allgemeinen Discussion vorgemerkt! Sie hatten jedoch die Güte, von ihrem Rechte abzustehen, und so konnte man gestern Abends den Adreßentwurf en detail vornehmen. Die Intervention in Italien kommt darin vor, und wurde mit 233 gegen 36 Stimmen angenommen. Die Adreßdebatten sind nun ganz beendigt. Morgen soll eine Deputation gewählt werden, welche die Adresse zu übergeben hat. — Im Repräsentantenhause ist die Minorität in Bezug auf die italienische Frage aus dem Felde geschlagen; außer dem Hause steht ihr noch ein weites Feld der Agitation offen. In der heutigen Versammlung des Gleichheitsklubs erklärte Marazarek, der Präsident, oder wie er hier heißt, der Stellvertreter desselben, daß der Klubb vor Allem nichts Wichtigeres zu thun habe, als über die italienische Frage zu berathen. Dieß wird morgen oder übermorgen geschehen. Fast die ganze Presse ist gegen den ministeriellen Beschluß, eine wichtige Majorität, wenn auch Pulszky gestern auf der Verwerfung der Adresse bestand, wenn auch Pulszky gestern auf der Verwerfung der Presse keine hohe Bedeutung zuerkennen wollte. An die italienische Frage hat das ungarische Ministerium seine Existenz geknüpft, an eine Frage, an der auch die Ehre der Nation hängt. — Seit gestern Abends ist im Stadthause ein aufrührerischer Emissär angesetzt. Laut dem Stadtrecht befindet er sich unter freiem Himmel im Hofraume des Stadthauses, er hat eine aufrührerische Schrift vertheilt, und heißt Unverricht, ein gewesener preußischer Schullehrer. — Die Nachrichten aus den untern Gegenden lauten günstiger; Jellačić soll seine Leute zur Ruhe gewiesen haben. Wenn dieß wahr ist, so steht es mit unserer bereitwilligen Intervention in Italien in engster Beziehung.

Ein Minister-Mörder.

Wir haben bereits vor einigen Tagen berichtet, das Kossuth, der Sonnenball, von dem alle Magyaren ihr Licht empfangen zu müssen wähnen, in seinen Bekenntnissen der Marseiller, über die er eben spricht, viel mehr die oratorische, als die gewissenhaft zu vertretende, viel mehr die poetische, als die historische Wahrheit im Auge hat. Wie die leuchtende Sonnen-Atmosphäre den dunkeln Körper umgibt, umgeben diese glänzenden Reden den dunkeln, zum mindesten nicht klaren Staatsmann, der mit seltener Coketterie die Gabe zu gewinnen, sein Publikum zu begeistern, so wie den exaltirtesten Beschlüssen zu bringen weiß. Wir tadeln es nicht, daß ein großer Redner alle oratorischen Künste anwendet, wenn er durch die fortgende Kraft der Dialektik seine Ansicht zu der des ganzen Hauses zu machen weiß; wir wollen sogar darüber hinaus gehen, daß die Mittel, welche Kossuth — nicht verschwadt: leere Schmeicheleien für das Haus einerseits, und Angriffe auf die dem Hause nicht sympathischen Gegner andererseits eines großen Staatsmannes eigentlich nicht würdig sind. Wir können aber über die Fragen selbst und ihre Erörterungen nicht leicht hinweg gehen, welche so sehr in das Gebiet unserer Interessen gehören und von dem Ministerredner in einer Weise hingeskelt werden, die eine tiefere Begründung von seiner Seite mehr als wünschenswerth macht.

Der Haß der Nationalitäten, welcher bei so vielen Nationen nur Wirkung einzelner Hetzer, oder Ausfluß der auf Erregung dieses Hasses ihre Pläne bauenden Regierungen ist, ist bei den Croaten durch einer solchen Höhe gediehen — bei Magyaren darf ich so gläubend, so mit dem Wesen der Croaten innig verwoben, daß es wahrlich nicht aufstachelnder Reden von Seite der Ungarn bedarf, um sicher und fest hinzustellen, daß Magyaren und Croaten Feinde sind.

Die Ungarn sind so wie die Croaten darüber im Klaren, und die bei jeder Gelegenheit in diesem Sinne gemachten Ausfälle von der Rednertribune können keinen andern Zweck haben, als dem Volksgeschmacke zu schmeicheln. Kann aber der Effect des Redners dem Ministerium genügen? Kann ihm der nothwendigere Effect des Staatsmannes geopfert werden?

Kossuth hat in seiner Rede vom 11. Juli der brüderlichen Freundschaft der Ungarn für die Croaten und des Undankes dieser letzteren Erwähnung gethan, und nach einer kurzen Entwicklung der Sachlage darauf hingewiesen, wie die Aussöhnung und Ausgleichung der Differenzen vielleicht in den nächsten Tagen von der Intervention des Erzherzogs Johann zu erwarten sei.

Digitized by Google

Es ist ihm also um Erlangung des Friedens und zu diesem Behufe um die Verwendung österreichischer Seits zu thun.

Seine Reden sind aber immer überfüllt von Sarkasmen gegen die österreichische Regierung, von fuminirenden Apostrophen gegen die Croaten!

Ist das der mögliche Weg, zum Ziele zu gelangen? Wenn der Redner auch dem Publikum viele Confessionen machen mag — wenn wir ihn sogar zur Erreichung seiner löglichen Effecte, sogar den Grundsatz wollen gelten lassen: „il vaut mieux perdre un ami, qu'un bon mot," so müßte doch in so ernsten Momenten der Minister nicht vergessen, wie der Redner ihm durch diese von seinem überhaupnten Bogen fliegenden giftigen Pfeile Möglichkeit endlicher friedlicher Anknüpfungen raubt!

Die Magyaren sind ein tapferes Volk, voll Gut und Muth, voll Kraft und Leben. Sie sind energisch in ihren Entschlüssen und sind gute Soldaten, — das Alles geben wir ihnen zu. Die Croaten sind aber auch sehr gute Soldaten, auch sie glühen in diesem Augenblicke für Erlaubnung ihrer Freiheit, auch in ihnen hat die Sehnsucht, endlich ihre Nationalität selbstständig zu sehen, eine Begeisterung, die an Fanatismus grenzt, angeregt. Sie sind sehr entschlossene Männer und sehr zahlreich. Sie sind in diesem Augenblicke auch sehr gut geleitet. Die Gefahr des Kampfes ist daher für die Ungarn zum Mindesten eine gleich große; friedliche Beilegung der Streitigkeiten für die Ungarn wenigstens eben so wünschenswerth wie für ihre Gegner.

Wäre es daher nicht Sache des Ministers, diesen von ihm selbst ausgesprochenen Mitteln wenigstens nicht alle Möglichkeit abzuschneiden durch immerwährendes Anfreizen der Versammlung, und diesen jedenfalls sichern Weg zum Mindesten offen zu lassen?

Kann Kossuth sich wirklich die Illusion machen, daß gegen eine zum Kampfe stehende Nation 200,000 votirte Soldaten eine siegreiche Schlacht schlagen, d. 42 votirte Millionen für die Kriegsmaschine länger ausreichen werden, als die Soldaten, die noch an den Pflug?

Wir wollen die — möglichen — Aussichtung dieser Projecte nicht herabsetzen in Abrede stellen, aber wir können und nicht gut entbinden, warum ein Diplomat, von zwei Wegen, die er betreten kann, und die er beide als möglich bezeichnet hat, nur in den problematischen und jedenfalls bedenklicheren einlenkt.

Eine
Frauenstimme über Frauen-Emancipation. *)

Die Umwälzung unserer öffentlichen Zustände soll, wie es scheint, auch auf häusliche Verhältnisse angedehnt, die Schranken jeder conventionellen Rücksicht aufgehoben, und die Redefreiheit auch in die Kinderstube eingeführt werden. Der Enthusiasmus über den Sturz des alten Systems ist so lärmend und wortreich, daß eine stille Theilnahme an der Verbesserung schönerer Lage ganz ungeeignet erscheint, daher viele unserer Frauen aus Besorgniß, für kalte Patrioten zu gelten, sich in die seuzzende Begeisterung versetzen und ihr lebhaftes Interesse an den Umwandlungen des Zeitgeistes in Wort und That kundgeben.

Die Töchter können dabei nicht gleichgiltig bleiben und sich etwa gar anschuldigen lassen, daß sie jene steife atmosphäre Zopfzeit unserer zwanglosen Gegenwart und freudenreichen Zukunft vorziehen. Da nun mädchenhafte Schüchternheit jetzt für geistige Beschränktheit gilt, so sie sich, so viel möglich, des schamhaften Verdacht von sich abzuwenden, um sich den Ruf hochsinniger, über jedes Vorurtheil erhabener Jungfrauen zu sichern.

Ueberhaupt scheint, durch den Beifall der jungen Männerwelt begünstigt, die Emancipation der Frauen vollständig beschlossen. Nicht allein der deutsche Hut und die dreifarbige Kokarde, auch das laute Urtheil über die öffentlichen Angelegenheiten aus manchem schönen Mund deutet darauf hin. So scheint denn auch die Ansicht, daß Keine die Linie des uns gezogenen engen Kreises überschreiten könne, ohne Anstand und Sitte zu verletzen, bereits den neuen Gesetzen verfallen. Damit ist nun wohl nicht gemeint, daß unser Geist über alltägliche Anforderungen sich nicht erheben sollte; im Gegentheil, wir sind der Ansicht, daß höhere Kenntniß und feine Bildung die Prosa des häuslichen Wirkens verschönen und würzen, daß diese aber nur durch echtweiblicher Sitte poetischen Reiz erhalten und nur durch wahre Frauenwürde gedeelt werde. Man berechtiere unseren Geist, aber man lasse dem weiblichen Gemüthe seine heilige Einfalt! Auf der weiten Bahn des Weltlebens, wo der Mann sich Erfahrung sammelt, haben wir nichts zu schaffen; wir bleiben daheim, und fördern die anscheinend weniger wichtige, aber doch so schöne Aufgabe, die uns von der weisen Vorsehung in Theil geworden. Gewiß, Ihr Herren, es wird Euer eigener Vortheil nicht sein, wenn Ihr uns darin irre macht!

Wahre Religiösität, ernste Anmuth — ein anspruchsloser Sinn und freundliche Nachgiebigkeit sind den Männern das, was uns die höchste Tugend, und zugleich der höchste Reiz unseres Geschlechtes; sie allein macht uns stark und geduldig in schwerer Pflichterfüllung, sie läßt uns große Opfer oft mit weit mehr Muth vollbringen, als es der kolze Mann mit all seiner gepriesenen Philosophie zu thun im Stande ist. Und drei Religiösität, diese feste Stütze in den oft so trüben Leben einer Frau, sehen wir jetzt als einer höheren Aufklärung zuwider verlacht und möglichst unterdrückt. Aufklärung?!! Ach! Uns genügt die Leuchte, welche bisher und den rechten Weg gezeigt. Redet, handelt, bekehrt und reformirt, wenn Euch der Geist unabweisbar dazu treibt, nur gestattet, daß wir schweigen und uns nicht mit Allem ersehen, was und nicht zu wissen nöthig ist. Zieht den sittigen Schleier von den reinen Mädchenaugen nicht ab, wünscht überhaupt ihre „Emancipation" ja nicht — Ihr selbst würdet es am bittersten bereuen! So wie edle Frauen stets von Zechgelagen ferne bleiben, so sollten die auch jeder mehr geselligen Theil nehmen an dem Freiheitsrausche der Gegenwart. Was Geschrei und Begeisterungen dazu beitragen mag, wir werden es zu bewundern und zu preisen nicht versäumen; was aber dies bachantische Trunkenheit des Tages ist, damit möge das Zartgefühl der Frauen verschont, ihre Fantasie nicht entweiht werden.

Ein Theil uns gar schlecht an, den Freigeist zu spielen, und sicherlich gefällt und lebhaft Euch dies freche Herausreißen aus unserer Sphäre nur an Jenen, die Euch nicht angehören, nicht an Eurer Frau, nicht an Eurer Tochter, nicht an Eurer Schwester; denn die hochtrabenden Redensarten der Conmacher über Gleichheit der Rechte zwischen beiden Geschlechtern mögen noch so schön klingen, der Mann erklärt sie jenseits des Canalsaire für null und nichtig, und muß es thun, wenn er nicht seines eigenen Würde und sein häusliches Glück gefährden will, und je williger, sanfter und freundlicher wir uns in die ihm zustehende Herrschaft fügen, je weniger verlegend wird sie uns erscheinen. Wohl der Frau, die noch Rath und Schutz verlangt, wohl dem Mann, der eine solche Frau besitzt! Nach der Verheirathung angelegenheiten der sorgt sich die Frau selbst berathen, sie bringt ihren eigenen Willen als Gesetzgeber, die üble Laune als dessen Verdünneten, und Selbstsucht statt Selbstentäußerung in das häusliche Leben mit. So sehr denn in, welche Opfer die Tochter der Freiheit Euren Wünschen, der Pflege ihrer Kinder, der Ordnung des Haushaltes zu bringen gewohnt sein wird! Und wer wird hauptsächlich die Schuld tragen? Ihr selbst! Ihr wollt die weibliche Jugend nicht mehr sittsam, nicht mehr bescheiden, nicht mehr religiös haben: Ihr verdächtigt in ihren Augen Alles, was sie als heilig und verehrungswürdig zu achten gewohnt war, nehmt ihr den Glauben an eine höhere Macht, das Vertrauen auf Jene, die uns führen; und was geht Ihr uns dafür? Ein künstliches Licht, das nicht wärmt, schönrednerische Phrasen, die wir für Lebensweisheit nehmen sollen, spitzfindige Dogmen, die uns nicht überzeugen. Selbst wenn unser Glaube nur ein frommer, beseligender Wahn wäre, selbst dann wäre es unrecht, uns zu entkleiden, sobald die neue Lehre so gar nichts Erbebendes und Tröstendes bieten kann.

Möchte diese bittende und warnende Stimme nicht ganz im gegenwärtigen Umwälzungs-Orkan verhallen. Anders, Alles anders! ist die Losung des Tages Aber anders ist ja nicht immer besser! Leicht und schnell ist das Erste, schwer das Zweite zu bewirken. Mochten im neuen Erziehungssystem für das weibliche Geschlecht die früheren Grundsätze nicht ganz verworfen werden, möchte man bei dem eifrigen Wegräumen des Langbestandenen etwas mehr darauf achten, ob nicht manches kostbare Erbtheil unserer Väter mit dem Schutte fortgeschafft werde, das kein neues, wenn auch noch so glänzendes Geschmeide an innerem Werth ersetzen könnte.

F. M. S.

*) Wir verpflichten diesen, von einer geist- und gemüthreichen Dame eingesendeten Aufsatz mit Vergnügen, und wünschen zuversichtig, daß wir denn ausgesprochenen Ansichten auf jenem Felde, wo den Frauen vor Allen eine Stimme des Urtheils und eine durch Wort und Schrift eingreifende Wirksamkeit zukommt, tiefinnerst Wurzel fassen und Blüthen und Früchte treiben mögen.
Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

Welttheater.

Wien 22. Juli. Gestern Nachts wurde der sogenannte demokratische Klub auseinandergesprengt, gegen 30 Demokraten wurden verhaftet. Dieser Verein, der ein Minoritenum fürzte, die Dynastie um ihr Erbfolgerecht zu bringen bemüht war und die Proclamirung einer Republik beabsichtigte, bestand größtentheils aus Mitgliedern, einem Volksfumme angehörend, der sich leider ehrlein einiger Sympathien seiner Mitbürger zu erfreuen hat. Durch solch leles, arrogantes Benehmen werden die Feinde nur ungeheuer vermehrt und die Besseren ihrer Standesgenossen müssen nur mit größter Betrübniß solch ein schmähliches Treiben ansehen, das ihnen nur Unheil und Verderben bringen kann. Man steht daher von Seite der Ersteren, die bei weitem der größere Theil sind, einem öffentlichen Donnerwetter jeuer Elenden, die nichts zu verlieren haben, entgegen. Der Sicherheitsausschuß, der noch immer nicht aufgelöst ist, hat eine neue Thätige begonnen. Heute wurde gegen ihn ein Placat angeheftet, daselbe ward herabgerissen und der Verfasser arretirt. Daß der liebe Anschuß so prächtig ins Gedächtniß-Handwerk pfuscht, hätte man nicht gedacht, daß er sich aber doch derlei unerrantwortlicher Eigenmächtigkeiten in den Augen des Volkes noch mehr herabsetzt, ist begreiflich, da für die „Spitzeln" Niemand eingenommen ist. E. R.

Auf dem Wiener Reichstage werden von 383 Deputirten folgende Volksstämme vertreten:

6,200,000	Deutsche,
4,500,000	Czechen,
2,250,000	Polen,
2,250,000	Ruthenen,
1,400,000	Illyrier oder Slovenen,
500,000	Italiener,
240,000	Wallachen.

Freiheit in Krähwinkel.

Marburg 25. Juli. Wenn wir uns nicht gar absonderlich irren, so hat sich der sämmtlichige und sogenannte „Herold" über unser Krähwinkel an der Drau lustig, und unserer Bevölkerung hinsichtlich der deutschen Kazenmusik, allem vermeidlichen Ernst zuwider lächerlich gemacht.

Sollte dies seine wahre Intention gewesen sein, dann müßten wir ihn bedauern, daß er mit seinem Witz in der Klemme auf dem Wege zu unserer constitutionellen Entwicklung je weit zurück geblieben, daß er unserer Biedermeierlichkeit-Verschrietheit nicht nur gar nicht wahrnahm, sondern sogar bestreiten zu müssen glaubte.

Als wir vor Kurzem auf unserem politischen Entwicklungsgange noch in Thränen herumtappten, und von „volksconservativen" Stiefelvorsitzen noch feinen Funken in uns verspürten, damals fanden wir es bereits schon an der Zeit, unsern Mitbürgern und wegen seiner tagenrischen Amtsthätigkeit allgemein beachtenachteten Herrn Kreisvorsteher bei einem ihm zu Ehren veranstalteten öffentlichen Acte also eine kleine Anerkennung seiner großen Verdienste um unser Städtchen durch verschiedentliches silbernen Becher mittelst einer feierlichen Deputation aus coelum Herzen darzubringen.

Damals waren wir freilich überzeugt, daß dieser Ehrenmann dem Aufblühen unseres Krähwinkels seine ganze Thätigkeit mit Vorliebe widmete, und daß er unter manncherlei Kämpfen und Opfern nur die Wohlfahrt sowohl des Einzelnen wie des Allgemeinen bewrecke, und größtentheils zur glücklichen Verwirklichung brachte.

Dahals achteten wir ihn damals hoch und deßhalb wurde er auch vom Staate ehrenhalt ausgezeichnet.

Als aber die Stralen der Freiheitssonne in den jüngsten Lenztagen auch die Rumpelkammerchen unserer verschlagenen Krähwinkelseele anfhellten und uns behaglige Siebenschläfer zur That anfzustehen, da erschwand, Gott sei Dank, mit den dichten Schleier auch unser unrealistischer Einfall.

Zur Klarheit politischen Selbstbewußtseins und zu der Erkenntniß unserer souverainen Selbstgebieter gelangt, erkannten wir, leider nur zu spät, unsere frühere Denk- und Handlungsweise als pure Kinder-Einfalt und bereuten und wie natürlich, den schwindligen Hebepunct politischer Mündigkeit mit Riesenschritten zu erklimmen.

Stündlich auf der Höhe angelangt, sahen wir allgemein ein, daß die Sicherung unseres gebrüllten „Ach" der Hauptzweck aller politischen Strebungen sein müsse, und daß daher unsere Staats- und völkerrechtliche Stellung unaufhaltsam erbrichte. Alles zu beseitigen, was diesem und allen andern Hauptziele auch nur im entferntesten im Wege stehen könne oder wolle.

Was nun diesem aus der Blüthe unseres politisch durchgedrückten Bestrebens abgeleiteten unfehlbaren Grundsatze, und unserm lieben, volksconservativen Eigenwillen entgegen trat, das war nothwendig ein lächerlicher Zopf, ein verkrallter Haarbeutel aus der verrosteten Anmeldkammer des alten Systems, und wurde unerbittlich abgeschnitten werden.

Wenn wir ehevor nur im Schatten der Nacht oder hinter der Maske, eines listigen Streiches aus in Ungehundenheiten schüchtern ergingen, so treten wir gegenwärtig an der Hand der erwachenden Freiheit offen auf und machen mit unsern wohlbegründeten Ansichten in den dem Maße fortschreitend derer an, in welchem unsere vormaligen zum Glück bereits verblichenen Bürgerungen den Unglücke zusammenschrumpfen

Das Wunder nun, wenn wir politisch emancipirten Krähe und Dummiakker unserer Nun erkannte Volksconservativität lediglich verthrieben und in Ermangelung anderer Kunstfertigkeiten verbissen und unter dem Schleime der Nacht nach Art des lieben Viehes miauen und grunzen, krähen und bellen, und das Alles vor der Wohnung besinnigen, der im Sinne der gesetzlichen Ordnung sich unterstanden, unsern lunarisch erleuchteten Verstand und unsern erklärligen Eigenwillen vor bestehenden Staatsgewalt unterordnen zu wollen!!

Begegnen wir diesem Ehrenmanne am heller Tage, dann können wir freilich nicht umhin, ihm unsere auf sein Wesdienst begründete Hochachtung mündlichst zu bezeigen. Aber welche kindische Luft, wenn wir bereits Jahre aus dem Nachtalte im Schoße der nächtlichen Finsternis von ihrem ehrenvollen Standpuncte muthig herabgerissen kennen!

Wenn endlich, fragen wir, werden denn diese himmellangen chinesischen Zöpfe gänzlich abgeschnitten kommen, daß wir Krähwinkler hinreingehen können, und zwingend einer gesetzlichen Ordnung zu fügen, sondern im Gegentheile nur dazu dienen, alle wie immer Namen habenden einzelnarischen Gewalten unserer Souverainität nöthigen Falls mit Zähnen und Krallen zu vertheidigen?

So will es unser oberster Wille, so unser allgemein anerkanntes, jeder staatlichen Vorgliederung baare Ur- und Volks-, und Stadtrecht.

Wenn wir recht verstanden haben, so hat der noch an historischen Rechtsbegriffen hängende, alte laudgespeckte „Herold" nicht nur unserer zugenzgrünen Freiheitsideen und unserer Staatsvorgesetzlichen Mündigkeit, sondern auch krähwinkerischen Bürgertreuheit und unserer friedsbürgerlichen Heldenmuth ins Lächerliche zu ziehen sich bemüht.

Wenn unserer Gesange wollen wir hier gar nicht reden, weil sie ohnehin stets nur konkunnig ist, und weil sie, wenn auch nicht immer gelehen, so doch häufig bestrechen und sogar erlesen waren, wie es unsern Sangesbrüdern und Dramaturgie in den Schänken handgreiflich bewiesen.

Der zeigt es etwa keine Courage, wenn wir um die schauerliche Geisterstunde unter freiem Himmel wie die Teufel heulen, um die Katzen maunen, wie die Frösche quaken und wie die Hunde den Mond anbellen?

Zeigt es keine Courage, wenn ein Einziger unter uns es auf sich nimmt, gegen ein Honorar von 50 fl. einen großen Theil der Mitkrähwinkler mit Gack und Pack wie Sperr in alle vier Winde zu stauben?

Oder ist es vielleicht Feigheit, wenn wir ein Blatt des „Herold" im Kaffeehause confiscirt, und verzagten Flammen verbrannt haben, damit ein Riesenopf bei unserer Nacht an das Hausthor eines Nannes ausgeeilt, weil dieser die Verwegenheit hatte, seine individuelle, unserem souverainen Willen nicht zusagende, Meinung freilich nicht unbegründete Zweifel offen zu aussprechen?

An Courage, an wahrer Courage fehlt es uns alle gewiß nicht! Aber der spottsüchtige „Herold" scheint nebst unserer Staatsbürgerlichen Loyalität auch unserer hartbürgerliche Thätigkeit in Zweifel ziehen zu wollen. Welch himmelschreiendes Unrecht!

Das Gebet: im Schweiße deines Angesichtes sollst du die rein Brod ernähren, hat nirgends seinen Wurzel gefaßt, nirgends heerlicher Früchte getragen, als eben in unserm lieben regsamen Krähe- und Traumwinkel.

Wer es jemals gesehen, wie wir uns bei unsern Bier- und Weinkämpfen abmühen, wie wir uns nicht schenen Stirn- und Augenfalten, Mut zu schwitzen, mit welchem Eifer wir uns der hellenzeitlichen Schwere zwischen Furcht und Hoffnung beim Marcas und Hahbyrei unterziehen; mit welcher Hingebung wir unsere und die Unsern Nahe und guten Ruf dem Nachtschwärmen und Nachtärmen, den ernstlichen Verschärfungen und Beeknutungen zum Opfer bringen — wer unsere Ausdauer in diesen schweren Kämpfen und Kraftthaten gesinnt und würdigen gelernt hat, der wird und kann uns nimmermehr Trägheit oder Arbeitsscheue zum Vorwurfe machen.

Was aber den uns in's Gesicht geworfenen Weingartenfetz anbelangt, so sind wir zu stolz, um bleiglatt Rede zu stehen.

Wenn der fürstliche Bombardeur in Prag meint, daß der Mensch erst beim Baron anfangt, so behaupten wir dagegen, daß der Baron erst beim Weingartenbesitzer anhebt. In dieser Besonderung sind wir lauter Barone und können es somit auch in unserer Weise, uns darüber mit dem weingarten-nichtsbesitzenden Plebejerthum in ein Weiteres einzulassen.

Wenn aber, wie in Wien zu ersehen steht, unsere Weingärten in gelber von Insectenschmaz zu wüstenwerden Zustand freundlich winken, dann wollen wir auch den liebenswürdigen Spottvogel „Herold" herzlich willkommen heißen, und mit ihm auf das Wohl aller Weinzgärtnern ein volles Gläschen gemüthlich leeren.

Ein Krähwinkler für Alle.

Krakau. Zur Staatsrecht, welches die jetzt für Galizien und Krakau bestand, ist in Folge eines Ministerial-Erlasses angesehen.

Mailand. Die finanzielle Lage der provisorischen Regierung ist die jammervollste, die es nur geben kann; die Verarmung hat eine Grad erreicht, daß man Alles entlehnt und suchen muß wo etwas. Und das Traurigste dabei ist, daß Alles nur selbstgeschaffene Noth.

Petersburg. Der Kaiser von Rußland hat an den Fürsten Windischgrätz ein Belobkränzungsschreiben ergehen lassen, in welchem der Prager Aufstand als polnisch bezeichnet wird.

— Den Erzherzog **Johann** nennt der Wiener Volkswitz — nach bekannter Raimund'scher Analogie — „Abrenkung aus Menschenfreund."

Dieß Zeitung erscheint wöchentlich einmal, am Tage: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränumerations-Preis beträgt ganzjährig 3 fl. 50 kr., halbjährig 1 fl. 75 kr. Für Zustellung ins Haus ganzjährig 1 fl. 50 kr., halbjährig 75 kr. Für Zustellung durch die P. T. Postämter: für Deutschland ganzjährig 5 fl. 50 kr., halbjährig 2 fl. 75 kr., ganzjährig 9 fl. 50 kr. Für alle Provinzen des Kaiserthums ganzjährig 5 fl. 50 kr.

Die Briefe, auch anständigen, sind an die Redaction dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 149) frankirt einzusenden.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dragler.

№ 18. Grätz 31. Juli 1848.

Ein Ministerredacteur!

Herr v. Schwarzer, der Redacteur der „allgemeinen österreichischen Zeitung," ist noch immer Minister!!! —

Die auf der Freiung stehende Austria soll aus Scham darüber, daß ein Schwarzer (!!!) in unserem jugendgrünen Volksministerium zu Sitz gekommen, bereits ganz schar lach roth geworden sein. — *

Gegen den Reichsverweser.

Die Urwähler in Preußen erklären gegen ihre Abgeordneten in Frankfurt, daß diese nicht ihre Gesinnung ausgesprochen haben, indem sie auf den Huldigungseid antragen, und fragen: „Ist Preußen mediatisirt?" Es sind dies die ersten Wolken, die sich am Himmel der Reichsverweserschaft sammeln. Wie wird es in Oesterreich mit dem Huldigungseide sein? Die Formel muß doch so lauten, daß die Souverainität Oesterreichs nicht gefährdet wird: wie aber soll es dann huldigen? Und werden die Slaven, im Reichstage die Ueberwiegenden, die von einem Anschlusse an Deutschland nichts wissen wollen, nicht auch protestiren? Und doch können die deutschen Oesterreicher sich von ihren deutschen Brüdern nicht losreißen, sie müssen und wollen sich ihnen vielmehr nur enger verbinden. Wer bringt Lösung dieser Verhältnisse? Wo und wie werden sie sich entwirren? — (C. B.)

Kriegskourier.

Aus einem Schreiben eines Offiziers der k. k. Armee aus dem Bivouak bei Castelnuovo vom 24. d. M., welches wir so eben erhalten haben, entnehmen wir Folgendes: „Um 6 Uhr Abends meldeten unsere Vorposten, daß die von 4000 Piemontesen besetzte Festung Peschiera die weiße Fahne aufgehißt habe und starker Staub auf der Straße nach Desenzano sichtbar sei; man wird wol heute noch capituliren und wir einrücken." (?)

Triest. Zu Triest erschien am 27 folgendes Bulletin in italienischer Sprache über die neuesten Kriegsereignisse, welches einige Details gibt, die unsere bisherigen Berichte nicht enthielten:

Die Siege der k. k. Armee und daher die Einnahme von Rivoli, Sonna, Sommacampagna, Castelnuovo und Valeggio, welche schon gestern verkündet wurden, bestätigen sich vollkommen: allein man berichtet überdies, daß Peschiera von einer Brigade des dritten Armeecorps eng eingeschlossen ist, und daß die k. k. Armee am 24. den Mincio passirt hat und im Angesichte des Feindes die Brücken warf. Die Armee hat mit einem Baionetenangriff alle Befestigungen des Feindes und besonders die befestigten Orte Ponti und Monzambano jenseits des Flusses genommen. Die Division Wimpffen war die erste, welche die ersten Anhöhen gewann; Baron Perghen nahm Sonna mit Sturm und das erste Armeecorps nahm Sommacampagna.

Die Jäger benahmen sich wieder tapfer, litten aber stark. Unter den Gefallenen bekamen wir den Generalen Maris. Wir müssen hier einen neuen Verrath bezeichnen. Beim Angriffe einer Befestigung stellten sich die Piemontesen, als wollten sie sich ergeben, da sie weiße Tücher wehen ließen. Unsere Truppen glaubten es und nahten heran, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen; allein als dieselben in eine angemessene Nähe kamen, wurden sie mit einer Generalsalve empfangen!!! Die Straße der Etsch nach Tirol ist wieder geöffnet und frei.

Telegraphisches aus Wien.

Wien 27. Juli. Ungeachtet der Ministerpräsident Dobblhof versprach, im Laufe dieser Tage darüber Auskunft zu geben, ob und wann der Kaiser nach Wien zurückkehren werde, so ist in dieser Hinsicht doch nichts von ihm bekannt gemacht worden. Vielmehr erheben sich neue Zweifel und selbst hier befindliche Hofbeamte halten die Rückkehr Sr. Majestät für problematisch.

Der Reichstag befaßt sich noch immer mit der Geschäftsordnung und ist bei jenem Abschnitte angelangt, welcher von der Bildung der Abtheilungen handelt. Die Abgeordneten der verschiedenen Gouvernements sollen sich mittelst Verloosung in 9 Abtheilungen gleichmäßig vertheilen. Ein Amendement des Herrn Smolka aus Galizien wollte dem Loose die freie Wahl substituirt wissen, damit die Capacitäten sich gleichförmiger vertheilen könnten. Das Amendement fiel. — Auf eine bereits gestern gestellte Interpellation antwortete der Ministerpräsident dahin, daß Graf Stadion schon am 26. Mai seine Entlassung als Gouverneur von Galizien eingereicht habe, daß er von Seiner Majestät mit dem Auftrage, ein Ministerium zu bilden, beehrt gewesen sei, aber diesen Auftrag am 6. Juni abgelehnt habe. Ungachtet der emsigsten Nachforschung habe sich in den Acten nichts vorgefunden, was darauf hindeute, daß des Grafen Entlassungsgesuch vom Ministerium Pillersdorff erledigt worden sei. Einzweilen habe der commandirende General v. Hammerstein auch das Civilgubernium in Lemberg übernommen, jedoch seien nur spärliche Berichte von ihm eingelaufen. — Der Kriegsminister verliest eine telegraphische Depesche mit einer Siegesnachricht aus Italien. General Sufan habe das Treffen gewonnen. Rivoli und Castelnuovo seien wieder erobert, 6 Kanonen, eine Fahne und viel Munition erbeutet. Jubeinder Zurus! — Das Großhandlungshaus Arnstein und Eskeles hat einen Bericht aus Verona erhalten, wornach Feldmarschall Radetzky am 23. die Stadt verließ; von dem Fort Santo Felice waren die Bewegungen unserer Truppen wahrzunehmen; nach 1 Uhr kam die Botschaft des Sieges; das 11te Jägerbataillon und 1 Bataillon von Erzherzog Constantin hielten sich besonders brav. Viele Offiziere, in den vordersten Reihen kämpfend, bluten auf dem Platze. Ein zweiter Brief, der diese Angaben bestätigt, meldet: daß der Marschall später ausrückte, um Somma Campagna anzugreifen, ermuntert durch günstige Ereignisse, die bei Rivoli und Mantua Statt gefunden. — Der Abgeordnete Mayer aus Brünn ist zum Staatsrecretär im Ministerium des Innern ernannt worden. Gegen den Minister der Arbeiten, Herrn Schwarzer, ist ein Protest von der Bewohnerschaft von Triest eingelaufen, und man spricht von dessen Absetzung.

Sowohl der ungarische Premier Graf Batthyanyi, als Jellačić befinden sich hier. Unser Ministerium versichert, daß es die Beilegung der croatisch-ungarischen Wirren mit Zuversicht erwarte. —

K. P. Wien 28. Juli.

Der Kaiser kommt einstweilen nicht!

Erzherzog Johann und seine Frau werden in Wien auf den Händen getragen; Feste folgen auf Feste zu Ehren des erzherzoglichen deutschen Reichsverwesers und seiner bürgerlichen Ehefrau.

Digitized by Google

Im Provinzialstrafhause entstand vorgestern ein Aufstand, hervorgerufen durch die Kopfkürzung eines Sträflings. Der zum öffentlichen Exempel anwesenden Gefangenwärters an einen Sträfling, der zum öffentlichen schon in Ketten lag, herzugetreten sei, durch die übrigen Sträflinge zusammen, und schrien „Feuer!“ Im Nu war die ganze Anstalt alarmirt, und in wenig Minuten das ganze Strafhaus von einer Volksmenge umringt. Es hätte zu den bedauerlichsten Auftritten führen können, wenn nicht sogleich durch das energische Einschreiten einer starken Abtheilung Nationalgarde der Krawall gedämpft worden wäre.

Am 26. Juli wurde in der Nähe des Stahrembergschen Freihauses auf der Wieden ein wüthender Hund, der zwei erwachsene Menschen und einen Knaben von 7 Jahren gebissen hatte, von einer Sicherheitswache mit dem Säbel niedergehauen. — Auf dem Rascimarkte hat gestern ein Fraischeweib einem 9jährigen Knaben, der von ihrem „Stankerl“ Obst naschen wollte, mit einem Brei niedergeschlagen, so daß das unglückliche Kind sein Lebenszeichen mehr von sich gab! — Der Pfarrer von Sulz (ehemaliger Artillerist) exercirt alle Sonntage Nachmittag mit dem heissesten Eifer die Nationalgarde in der Umgebung von Hietzing-Penzing. Wird kommt ein Verkündiger der Friedensthräne zu der Ausübung des Waffenhandwerks? — In Maria-Zell wurde ein durchreisender Schachergrube von einem Bürger in seinem Haus gelockt, bei den Ohren gerissen und tüchtig durchgeprügelt, indem er sagte: Was hast ihr Juden in einem so heiligen Orte, wie Maria-Zell, zu thun? — Auch eine schöne Gegend! — Der Andrang mit dem Einrittskarten-Schacher zu den Galerien der Deputirtenkammer steigert sich in's Unglaubliche. Um 4 fl. C. M. wurden gestern Billets verkauft. Die Leute umringen das Ausgabslocale in Massen, ja sie lagern sich auf offener Straße durch die ganze Nacht, um nur die Ersten bei der Ausgabe zu sein. Gestern wurden einem Manne im Gedränge beide Arme gebrochen. — Es ist auffallend, wie die Zahl der Bettler wächst; meistens kommen sie von allen Gegenden und in den abscheerlichsten Gestalten. Gruppen von Weibern, mit dem Säugling an der Brust und halb nackten Kindern umlagern die Eingange der Kirchen und Stadtthore; Juden aus Ungarn, Polen und Galizien, die Gestalten mit Wunden und Beulen, Stelzfüßen, verrenkten Gliedern, welcher Andere mit einem militärischen Abzeichen auf dem Bettlerrocke — Alles wendet sich nach Wien; und hier steigt die Noth täglich! Wohin wird das noch führen? — Diese Woche geschahen wieder zwei Selbstmorde, derbeigeführt durch zerrütteten Geschäftsverhältnisse. — Morgen soll das erste Blatt „des politischen Esels“ erscheinen. Die Colporteurs werden durch ein auffallendes Costume Jedem leicht erkenntlich sein. Das Journal zählt eine Menge Correspondenten, denn zu welcher Zeit hat man einen Mangel an Stein gehabt? — Bieder ist es noch nicht bestimmt, wer unser Obercommandant sein wird. Wenn Er kann wird der Mann dazu. (?) Nur nicht wieder eine naturhistorische Merkwürdigkeit — einen liberalen Zopf. — So eben ist ein neues Pamphlet an der Stefanskirche angeklebt, mit dem famosen Titel: Die jüdischen Federhelden, oder das politisch-literarische Schabesgärtlein. Wien, von Mar Veit Stern, mit dem Motto:

Gleiches seine Wunder, was haben wir sie Fern.

Alle sind so grauß, Alle sind so g'scheidt!

— 29. Juli. Nach einem halboffiziellen Bericht wurde nach einer gestern Nachts abgehaltenen Ministerconferenz ohne Zuziehung des Ministers der Arbeiten, von Schwarzer, die Aufschiebung desselben vom Ministerium in Folge eines Protestes, welcher vom Küstenlande dem Ministerium überjendet wurde. — Als Stellvertreter Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann wird der ehemalige Vicekönig von Italien, Erzherzog Rainer, genannt. — Laut Londoner Zeitung vom 21. Juli soll Graf Dietrichstein von der österr. Regierung abberufen worden sein. —

Todtenfeier.

Hätten die Juristen — um Glücke nur einige aus ihnen, und nicht das ganze ehrenwerthe Corps — würdiger den Tag der Todtenfeier für die Märtyrer beschlossen können, als das sie heute im Theater an der Wien Komödie spielen? Wenn auch ein wohlthätiger Zweck diese Komödiensplelerei entschuldigen mag, so hätten wir doch gemeint, es sei die jetzt so bewegte Zeit eben nicht ganz geeignet, sich mit dergleichen zu beschäftigen, und statt zu den Verhandlungen des Reichstags, dieser wichtigen Schule für Juristen, in Theaterproben zu gehen. Wäre es allenfalls noch das Drama eines unsterblichen deutschen Dichters, das die Herren Juristen gewählt, wir hätten wenigstens den poetischen Geschmack anerkennen müssen; aber „das bewegte Haupt!“ Würdig am Tage der Todtenfeier für die Märzopfer, würdig der Darsteller! Es gibt ein natürliches Schicklichkeitsgefühl, wenn schon kein höheres waltete, welches die heutige Vorstellung in einem Nationaltheater und von — Juristen hätte verbieten müssen. (Stgbl.)

Der Reichstag.

Sitzung vom 25. Juli Vormittags 10 Uhr. Die Sitzung gewinnt an Interesse durch die Vorlesung eines von vielen Abgeordneten (Deutschböhmen) unterzeichneten Protestes gegen einige am verflossenen Tage von Dr. Rieger ausgesprochene, den Belagerungszustand Prags und die Zustände Böhmens betreffende unrichtige Angaben; es entspinnt sich darüber eine Debatte, die aber der Abgeordnete Berrsch, auf die gereizte Stimmung aufmerksam machend, zu theilen bittet.

Das Studentencomité bringt eine Bitte um Einlaßkarten in den Reichstagssitzungen vor, und wird an die bald zu ereirende Petitionscommission gewiesen.

Auf motivirten Antrag des Deputirten Grebler, daß die Reichsversammlung vor allen Anderen die Unverletzlichkeit und Unverantwortlichkeit der Abgeordneten während der Dauer des Reichstages feststellen möge, bemerkt der Justizminister Bach, daß ein die Unverletzlichkeit und Unverantwortlichkeit der Deputirten betreffender Gesetzentwurf schon beim Ministerrathe vorliege, und nächstens der Kammer vorgelegt werden würde.

Der Abgeordnete Strafowski schildert den Zustand der Provinzen als einen sehr traurigen und trägt an: die Reichsversammlung möge durch Absendung einer Untersuchungscommission in die Provinzen diesem Zustande abhelfen.

Derselbe Abgeordnete stellt den Antrag, die Reichsversammlung möge ihre Minister für alle ihre Amtshandlungen verantwortlich machen.

Die Erklärung des Justizministers über diesen zweiten Antrag war eine genügende, da er behauptete, das Ministerium sei durch ein kaiserliches Dekret und durch die Thatsache vom 14. März, 18. März u. s. w. als verantwortlich dargestellt. Auf die Frage desselben Antragstellers: ob auch das abgedankte Ministerium verantwortlich war oder nicht, bemerkt Pillersdorff, daß dies allerdings der Fall war, und daß er die Verantwortlichkeit für alle seine Handlungen durchaus nicht scheue.

Hierauf erklärte Strafowski, daß er das abgetretene Ministerium nächstens in den Anklagestand versetzen werde.

Der Deputirte Sellner macht den Antrag, die erste constituirende Reichsversammlung wolle sich sogleich über die Heldenthaten unserer Truppen in Italien anerkennend aussprechen. Eine gleiche Anerkennung will Pillersdorff auf die in Tirol stehenden Truppen ausdehnen. — Beides wird unterstützt.

Alois Fischer fordert das Finanzministerium auf, Tabellen über den ganzen Staatshaushalt, Einnahmen, Ausgaben, Staatsschuld u. s. w. im Drucke erscheinen zu lassen und an alle Deputirte zu vertheilen. Der Finanz-Minister Krieh seine Bereitwilligkeit hierüber aus, er wird demnach in kürzester Zeit derartige Tabellen der drei letztverflossenen, und im Erforderungsfalle auch früherer Jahre der Kammer vorlegen.

Umlauft stellt die Frage, welche Schritte das Gesammtministerium getha, um den Kaiser zur schnellen Rückkehr nach Wien zu bewegen? Worauf Doblhof erwidert, daß gleich nach der Zusammensetzung des Ministeriums ein Courier nach Innsbruck abgeschickt wurde, welcher zwischen heute und morgen rückerwartet werde.

Ein Abgeordneter fragt: wer jetzt Gouverneur von Galizien sei. Da sich gegenwärtig drei mit dieser Stelle betraut glauben, nämlich der vorige Commandant Hammerstein, der Präsident der Landesstelle und Stadion selbst, dagegen Stadion erklärt, daß er diese Stelle schon länst niedergelegt habe, so drückt sich Doblhof dahin aus, daß er über diese Sache Erkundigung einziehen und morgen antworten werde.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort auf den Aufruf der Grenzregimenter an die Armee.

Kameraden!

Die Gefühle von unwandelbarer Treue und innigster Anhänglichkeit an das angestammte Kaiserhaus durchglühten die Brust jedes österreichischen Soldaten, sie zeichnen uns das gemeinsame Ziel vor, dem wir unablässig nachstreben, sie sind das feste Band, das uns zusammenhält, sie begeistern uns, wenn wir aus Ost und West, aus Süd und Nord vereint vor den Thron unseres Kaisers treten mit der Frage: „Herr, wo befiehlst Du, daß wir für Dich sterben sollen?“

Ihr tapfern Söhne Croatiens, heldenmüthige Grenzer, Ihr habt wahrlich in diesem Vereine nie gefehlt, Ihr wart wahrlich

Digitized by Google

nie die Letzten, diese Worte zur That zu erheben; die vielen Tausende Euter Väter, die gefallen sind für Oesterreichs Ruhm und Ehre, haben es bewiesen: — es beweisen es jetzt die vielen Tausende Euerer Brüder, die in Italien todesmuthig ihr Leben in die Schanze schlagen.

Darum ergreift uns doppelt tiefer Schmerz, wenn wir Euch durch die Macht unseliger Verhältnisse gezwungen sehen, mit den Waffen in der Hand die Freiheit Euch zu erkämpfen, die unser gütiger Kaiser allen seinen Völkern gewährte, wenn wir Euch genöthigt sehen, die Waffen zu führen gegen eine Nation, die ritterlich, tapfer und treu wie Ihr, so oft mit Euch zum Ruhme und Siege stürmte, die nur mit Euerer Hilfe ihrem edlen Ansspruche: „Moriamur pro rege nostro M. T.“ so ruhmwürdigen Erfolg erfüllt. Und wie Ihr, sind wir entrüstet über jene Männer, die dieser loyalen freiräumige Nation so verblendet, so irregeleitet, daß sie in dem Augenblicke, wo sie in so vollem Maße die ersehnte Freiheit erlangte, Euch unter das Joch der Sclaverei beugen will. — Darum sind wir wie Ihr empört über Jene, die durch Willkür und Eigenmacht die in ihrer Einheit starke und kräftige Armee theilen und zersplittern, und den Sieg vernichten wollen, der uns bisher seit verbrüdert und begeistert hat, die Brüder waffnen gegen Brüder, und die Monarchie mit dem furchtbarsten aller Kriege, dem Bürgerkriege, und mit namenlosem Elend bedrohen.

Doch noch geben wir die Hoffnung nicht auf, Kameraden! Ungarn wird einsehen, daß es sich durch einen Minister gängeln ließ, der wol der schönen Reden viele, von schönen Handlungen aber und edlen Gesinnungen gar wenig aufzuweisen vermag; es wird einsehen, wie wenig frei es gerade in dem Augenblicke war, als es am Freiesten zu sein glaubte. — Ungarn wird zur Erkenntniß kommen und Euren gerechten Forderungen willfahren. Gemeinsam, wie bauen auf den Mann, auf den die Hoffnungen von Millionen jetzt gerichtet sind! Möge es Ihm gelingen, bevor er seinem neuen Berufe folgt, noch das schöne Werk zu vollenden und die Nationen, deren tapfere Söhne er einst mit dem Schwerte in der Hand zum Siege gegen fremde Eindringlinge führte, nun mit der Palme des Friedens zur Eintracht und zur Versöhnung zu bewegen!

In jedem Falle aber seid unserer aufrichtigsten Liebe und Theilnahme für Euch, unserer innigsten Verehrung für Euern bedrängten Muth versichert, und nehmt die Ueberzeugung in Euch auf, daß ein österreichischer Soldat sich nie zum Werkzeuge von Gewaltthaten herabwürdigt, die für sich die Freiheit, für Andere die Sclaverei wollen; — daß ein österreichischer Soldat nie das Schwert ziehen wird gegen seine Waffenbrüder, nie kämpfen wird gegen ein Volk, das durch Jahrhunderte die Urkunden seines Heldenmuthes, seiner Treue mit dem Blute seiner braunen Söhne in das Buch der Geschichte eingeschrieben. Eine Stimme aus der Armee.

Industriell-kommerzieller Verein.

Dem „Lloyd“ wird aus **Wien**, 19. Juli, geschrieben, daß ein neuer Verein in der Bildung begriffen sei, welcher sich „die Wahrung der industriellen, commerciellen und überhaupt aller gewerblichen Interessen der österreichischen Monarchie“ zur Aufgabe stellt. Seine Grundsätze sind nebst den gangbaren politischen: „constitutionelle Monarchie, innigster Anschluß ꝛc.“ noch folgende: Anerkennung des Princips, daß Zölle im Allgemeinen nicht als Finanzquelle anzusehen seien, sondern nur zum Schutze und zur Hebung der Industrie zu bestehen haben. — Anerkennung des Grundsatzes, daß bei Bestimmung der Lewerd möglichst zu schonen, dagegen das Erworbene nur so mehr zu belasten sei. — Einflußnahme auf die zweckmäßigste Einrichtung des Polizeiwesens. — Einflußnahme auf die Ordnung der Finanzverhältnisse. — Hinwirkung auf die Reorganisirung der Nationalbank, um den wohlthätigen Einfluß derselben so viel als möglich allgemein zu machen.

Einkünfte und Ausgaben des österreichischen Kaiserstaates.

Des österreichischen Staates finanzielle Verlegenheiten durch die seit Rückkehr des Friedens rasch auf einander folgenden Anleihen lassen sich hinreichend durch die ungeheuren Lasten erklären, welche derselbe in der Absicht auf sich genommen, das Geschehene wieder gut zu machen und jene Wunden radikal zu heilen, welche dem Staatscredite die finanziellen Unfälle geschlagen, die selbst wieder Folgen langwieriger Kriege und unglücklicher Feldzüge waren. Zweifelos bemühen sich daher Viele, den Grund derselben anderswo aufzusuchen. (?) Nichts bestoweniger sind diese sehr oft dem Uebermaße der laufenden Ausgaben, wie auch dem Mangel an Sparsamkeit im Staatshaushalte zugeschrieben worden. Wenn man jedoch die vorzüglichsten Staatsausgaben mit einander vergleicht, stellt sich klar heraus, daß letztere der Stellung Oesterreichs, als Macht ersten Ranges, so wie seines geographischen Grösse und Volkszahl nicht anders als angemessen sind. (?) — Mit den Fortschritten der Volksbildung, der Industrie und des Handels, nehmen zugleich die moralischen, politischen und materiellen Interessen des gesellschaftlichen Verbandes, deren natürlicher Beförderer und Beschützer die Regierung ist, fortwährend zu; dieß macht folgt von selbst, daß mit der allmäligen Entwicklung des Nationalreichthums auch die Staatsausgaben steigen müssen, zu deren Bestreitung der Staat aber auch gleichzeitig die Mittel gewährt. Es beweist demnach die Kunst des Finanzlers darin, mit diesen, ihm vom Wohlstande des Volkes gebotenen Mitteln den Bedürfnissen des Landes, überhaupt den gesammten Ausgaben zum allgemeinen Besten Genüge zu leisten, ohne jedoch die Quelle, aus der sie flossen, versiegen zu machen, wie die und da wirklich geschehen.

Nach der raschen, in den letzten Jahren erfolgten Zunahme des österreichischen Staatseinkommens, insbesondere bei den indirecten Steuern, möge folgender Anschlag dienen, als:

1.)	Einkommen vom Staatseigenthum und vom Hoheitsrechte:		
	Reinertrag der Staats- und Krongüter	3,500,000	fl. CM.
	„ der Bergwerke sammt Bergfrohnen	1,000,000	„ „
	„ des Postgefälls	2,500,000	„ „
	„ „ Lottogefälls	4,500,000	„ „
	„ „ Pulver- und Salpeterverkaufs	200,000	„ „
	Zusammen	11,700,000	fl. CM.
2.)	Directe Steuern.		
	Grundsteuer	38,000,000	fl. CM.
	Gebäudesteuer	4,000,000	„ „
	Personalsteuer	1,300,000	„ „
	Judensteuer	1,200,000	„ „
	Gewerbssteuer	3,000,000	„ „
	Zusammen	47,500,000	„ „
3.)	Indirecte Steuern.		
	Verbrauchssteuer	22,500,000	„ „
	Salzmonopol	25,000,000	„ „
	Tabakmonopol	11,500,000	„ „
	Zölle sammt Schifffahrts- und anderen Gebühren	19,000,000	„ „
	Stämpel und Taxen	6,500,000	„ „
	Wegzölle	2,000,000	„ „
	Vereinigte Abgaben in den italienischen Provinzen	300,000	„ „
	Zusammen	86,800,000	„ „

Verschiedene in obigen Abtheilungen nicht begriffene Einkünfte 4,000,000 fl. CM.

Repartition:

Einkommen vom Staatseigenthum und von Hoheitsrechten (Regalien)	11,700,000	fl. CM.
Directe Steuern	47,500,000	„ „
Indirecte Steuern	86,800,000	„ „
Verschiedene Nebeneinkünfte	4,000,000	„ „
Im Ganzen	150,000,000	fl. CM.

Wenn von der obigen Summe, das Einkommen vom Staatseigenthum und den Hoheitsrechten, wie auch die Nebeneinkünfte zusammen mit . . . . 15,700,000 „ „

abgezogen werden, so bleiben als Ertrag der eigentlichen Steuern . . . 134,300,000 „ „

welche Summe auf die Bevölkerung im Jahre 1845 vertheilt und diese auf die Minderzahl von 36½ Millionen Bevölkerung des gesammten österreichischen Staates angeschlagen: 3 fl. 40 kr. pr. Kopf ergibt. Werden ferner zu der hier ausgewiesenen Summe noch für Reise- und Kanzleikosten, sammt den übrigen ämtlichen, im allgemeinen Budget nicht erscheinenden, sondern vom Rohertrage der Gefälle destrituenden und in der bemeldeten Summe nicht begriffenen Auslagen 1,635,000 fl. hinzerechnet, so wird der Gesammtbetrag der unmittelbaren Verwaltungs- und Erhebungskosten somit auf 8 Millionen erhöht. Wird nun dieser gleichfalls als Abgabe von den Steuerpflichtigen geleistete Mehrbetrag zu der ausgewiesenen Summe zugeschlagen und die Gesammtsumme mit 142,450,000 fl. auf die angeführte Bevölkerung vertheilt, so entfallen auf den Kopf 3 fl. 54 kr. CM. (Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

* **Grätz** 31. Juli. Heute hält die Nationalgarde unter der Führung des Herrn Obercommandanten Generalmajors v. Pürker einen Uebungsmarsch auf der Jischeran, wo das Corps der Freiwilligen gelagert und von der Nationalgarde für diesen Tag zu Gaste geladen ist. —

* — Während 5000 Bürger in Wien gegen das Fortbestehen des Sicherheitsausschusses einen energischen Protest einlegt und damit in den allgemeinen Aufschrei der Entrüstung, der sich in den Provinzen gegen die diabolische Anmaßung und die republikanischen Uebergriffe dieser aus eigener Machtvollkommenheit zusammengetretenen jüdischen Gemeinderathes erhoben, beträftigend eingestimmt haben, machte eine gewisse Partei in Grätz diesem Wiener Wohlfahrtsausschuß, eine Travestie des Pariser Revolutionstribunals vom Jahre 1793, am jeden Preis in Permanenz erklären und hat deßhalb Unterschriften zu einer Vertrauensadresse gesammelt, mit welcher sie diese wirklich als „Ausschuß" der Wiener Bevölkerung anerkannte Unsicherheitsbehörde vor Kurzem im „Namen der Grätzer Bürgerschaft" überraschte. Wir wurden im Namen der gesammten Grätzer Bevölkerung — (die vielthalb Dutzend unserer nichtsjüdischen Demokraten ausgenommen) — einen Protest gegen diese Adresse einlegen, wenn die lächerliche Anmaßung dieser Menschen nicht so unschädlich wäre, daß man ihnen ohne Gefahr das Vergnügen gönnen kann, sich noch einige Dutzendmal zu blamiren. —

* — Auch bei uns hat sich ein „demokratischer Klub" gebildet, der im Gasthofe zum „wilden Mann" beim Biehnumen „freisinnige" Besprechungen über die Mittel hält, durch welche Menschen, die weder Bildung noch Talent, weder Geist noch Charakter haben, im Staate zu persönlicher Geltung gelangen können. In gewissen Thieren und Menschen steckt ein unbezwinglicher Nachahmungstrieb. Kaum haben unsere „Volksfreunde" (oder was?) gehört, daß die „Schwarzgelben" Bürger in Wien den „demokratischen Klubs" (von dem man früher kaum etwas gehört), auf der Freiung braun und blau auseinandergerissen haben, so erwacht in ihnen das Gelüste, auch „demokratischen Klubs" zu stiften. Nun, wir wollen hoffen, es wird den schwarzgelben Bürgern in Grätz kein ähnlicher Einfall wie den Wiener Bürgern in den Sinn kommen, obschon das Beispiel der Wiener, wie wir es oft zu bemerken Gelegenheit hatten, allgemein ansteckend scheint.

Der Tote vom Lande.

Feldbach. Am 15. August wird hier eine interessante Feier Statt finden, nämlich die Fahnenweihe der hiesigen, bereits seit längerer Zeit organisirten und unter dem Commando des wackern Bürgers Herrn Ferdinand Stolz stehenden Nationalgarde. Die Fahne haben die Frauen unserer Garden gestrenet und die edle Gräfin v. Wickenburg, Gemahlin S. Excell. des Herrn Landesgouverneurs, wird die Fahnenmutter sein. Hr. Gubernialrath Kaan hat die kirchlichen Functionen übernommen, und der Herr Obercommandant Generalmajor v. Pürker wird das Fest mit seiner Gegenwart beehren. Man erwartet Gäste aus der ganzen Umgegend und namentlich auch aus Grätz von dem Corps der steiermärkischen Nationalgarde.

Wien 29. Juli. Gestern um 3 Uhr Morgens versammelte sich das Officier-Corps der hier garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antriebe im Gasthofe zum wilden Mann, um dem selbst wohnenden Hrn. F. M. L. und Banus von Croatien, Freiherrn v. Jellačić, ihre Hochachtung zu bezeugen. Der Banus, tief ergriffen durch diese Beweise der Sympathie für ihn und die Grenzregimenter, sprach in einer kurzen, aber energischen und begeisternden Rede seine und seiner Landsleute Anhänglichkeit und Treue an den Kaiser von Oesterreich, für die constitutionelle Gesammtmonarchie und für die österreichische Armee aus, und wurde mit einem allgemeinen stürmischen Jubelrufe begrüßt.

Von da begab sich das Officier-Corps in die Casernen zu den hier in Garnison befindlichen ungarischen Truppen, um ihnen hierdurch einen Beweis zu geben, daß man weder gegen die edle ungarische Nation und noch weniger gegen unsere tapferen ungarischen Waffenbrüder irgend eine Demonstration der abschätige, im Gegentheile mit ihnen auch ferner in einer und derselben Armee wie bisher brüderlich vereint bleiben wolle.

Aus Ungarn.

Szegedin Oberst Kiß ließ sein Gut Glemic ganz in Flammen stecken, ferner Elschla, Tarac, Kumer; Alles gab er den Flammen preis, ließ 300 Joch Kukurugfeld zusammen dreschen, und 25 große Schober eigenes Heu anzünden, um Platz zur Concentrirung seiner Leute zu bekommen; er kämpft wüthend und sein Wahlspruch ist: „auf meinen Gütern kein Raize mehr!" General Berchtold ließ Feldrak nächst der Schanze zum Schutthaufen zusammenbrennen. Von diesem großen Dorfe blieben nur die Kirchenmäuse stehen.

Aus Temesvar wird unterm 19. d. M. gemeldet, daß das Albunarer Lager zerstreut und das Comité der dortigen Rebellen, auf 8 Mitgliedern bestehend, mit nach andern 6 Rebellen gefangen nach Temesvar eingebracht wurde. Unter diesen Gefangenen befand sich auch ein Theilnehmer der verruchten und schändlichen Paulichen Gräuelthat, bei welcher vier ungarische Nationalgardisten lebend gebraten wurden.

Nachfolgende Erzählung einer wahrhaft schauerlichen Kriegsscene bei Feldvar wird dem Leser den räuberischen, verrätherischen und barbarischen Charakter der Serben vorführen. Ein Pere, der stets für die ungarische Sache die lebhaftesten Sympathien geäußert, sah die garnisonirenden Nationalgardisten zu sich und bewirthete sie mit Speis und Trank. Die Ungarn, nichts Böses ahnend, traten den in Fässern verborgenen Feind ein. Plötzlich sprangen die Serben aus den Fässern hervor, und ehe sich die Ungarn von ihrer Ueberraschung erholen konnten, waren sie bereits gefesselt. Sie wurden in Ketten geschlagen und in den Hof des Hauses geführt, wo sie mit Kolben todtgeschlagen wurden. Einer der Ungarn, welcher sich losriß, wurde von einem Serben mit dem Säbel niedergehauen, und als er sich wieder aufrichtete, wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt. Nur einer entkam, der sich todt stellte, und so dem Gemetzel entging. Dieser Unglückliche erzählte, daß sich unter den Serben auch Weiber befanden, welche den Ungarn die Augen ausstachen, die Nasen abschnitten und die Ohren abschnitten. Ein Serbe, der sich in einen Ungarn verliebt hatte, wurde von seinen Landsleuten getödtet, weil er sich weigerte, seine Geliebte zu tödten. Ein Serbe, der sich in einen Ungarn verliebt hatte, wurde von seinen Landsleuten getödtet, weil er sich weigerte, seine Geliebte zu tödten. Ein Serbe, der sich in einen Ungarn verliebt hatte, wurde von seinen Landsleuten getödtet, weil er sich weigerte, seine Geliebte zu tödten.

Kaschau 27. Juli. Gestern Abends ist der Banus von Croatien, Freiherr v. Jellačić, hier eingetroffen und hat sich sogleich in das Hauptquartier begeben. Heute Früh um 5 Uhr ist er mit seinem Generalstabe wieder abgereist. Er hat sich nur kurze Zeit hier aufgehalten, um mit dem Hrn. Feldmarschall-Lieutenant Csorich, Commandirenden in Oberungarn, eine Conferenz zu halten. Wie es heißt, soll Jellačić nach Pest gehen, um dort mit dem Ministerium zu conferiren.

Ans Temesvar wird unterm 19. d. M. gemeldet, daß das Albunarer Lager zerstreut und das Comité der dortigen Rebellen, auf 8 Mitgliedern bestehend, mit nach andern 6 Rebellen gefangen nach Temesvar eingebracht wurde. Unter diesen Gefangenen befand sich auch ein Theilnehmer der verruchten und schändlichen Paulichen Gräuelthat, bei welcher vier ungarische Nationalgardisten lebend gebraten wurden.

Nachfolgende Erzählung einer wahrhaft schauerlichen Kriegsscene bei Feldvar wird dem Leser den räuberischen, verrätherischen und barbarischen Charakter der Serben vorführen. Ein Pere, der stets für die ungarische Sache die lebhaftesten Sympathien geäußert, sah die garnisonirenden Nationalgardisten zu sich und bewirthete sie mit Speis und Trank. Die Ungarn, nichts Böses ahnend, traten den in Fässern verborgenen Feind ein. Plötzlich sprangen die Serben aus den Fässern hervor, und ehe sich die Ungarn von ihrer Ueberraschung erholen konnten, waren sie bereits gefesselt. Sie wurden in Ketten geschlagen und in den Hof des Hauses geführt, wo sie mit Kolben todtgeschlagen wurden. Einer der Ungarn, welcher sich losriß, wurde von einem Serben mit dem Säbel niedergehauen, und als er sich wieder aufrichtete, wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt. Nur einer entkam, der sich todt stellte, und so dem Gemetzel entging. Dieser Unglückliche erzählte, daß sich unter den Serben auch Weiber befanden, welche den Ungarn die Augen ausstachen, die Nasen abschnitten und die Ohren abschnitten. Ein Serbe, der sich in einen Ungarn verliebt hatte, wurde von seinen Landsleuten getödtet, weil er sich weigerte, seine Geliebte zu tödten. Ein Serbe, der sich in einen Ungarn verliebt hatte, wurde von seinen Landsleuten getödtet, weil er sich weigerte, seine Geliebte zu tödten.

Triest. Das Aus- und Einlaufen der Handelsschiffe hat nun gar keine Schwierigkeiten mehr; sie dürfen sogar ihre Vertheidigungsgeschütze mitführen. Der viementesische Admiral Albini verschickt seetüchtend seine freundschaftlichen Gesinnungen für Triest, und hofft, daselbst bald als Freund empfangen zu werden.

Dieß Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Abonnent erhält Montag und Mittwoch die Wiener Zeitungs-Compteur. — Preis: für die Zeitung vierteljährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Die Postversendung findet das 2. 4. Exemplar; der deutlichen Inserate in der Woche halbjährig 2 fl. 30 kr., ganzjährig 5 fl. 30 kr. Bezahlte Einsendungen im Compteur 20 kr. 1 fl. —
In Grätz wird ausschließlich nur an Compteur dieser Zeitung Abonnementsgeld für halbjährige entgegenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lenkam's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 19. Gráz 2. August 1848.

Telegraphisches aus Wien.

Wien am 30. Juli. Am 28. Juli brachten die in Wien anwesenden Croaten, Slavonier und Serben, über 3000 an der Zahl, dem im Gasthofe „zum wilden Mann" in der Akerthnerstraße wohnenden Banus Jellačić eine Serenade mit einer Fackelzug, welchem sich für über 10,000 Deutsche und Ungarn anschlossen. Slavische Reden wurden gehalten, slavische Lieder gesungen, jubelnde Soldaten, von ihren Kameraden auf den Schultern herumgetragen, gesellten sich dazu, und tausendfach erscholl dem sich am Fenster zeigenden Gefeierten der Zuruf: „Es lebe Banus Jellačić!" Der Ban hielt eine Rede vom Fenster, und schloß: „Wir wollen Oesterreicher sein und bleiben!" — Die Deutschen riefen: „Es lebe ein einiges Deutschland!" Jellačić dagegen: „Es lebe ein starkes Oesterreich und ein einiges Deutschland!" Fortwährend wurde das deutsche Lied gesungen und der Slava-Ruf überschrieen, wenn sich einzelnes Pfeifen und Zischen gellte; ja es erhoben sich sogar Stimmen, welche riefen: „Das ist Reaction! Baut Barrikaden! Wir sind verrathen!" Man fang das Fuchslied und brachte dem Banus ein „Pereat." Da erschien die Nationalgarde und suchte die Gasse zu räumen, welches aber erst durch eine Abtheilung der Studentenlegion gelang; diese besänftigte die aufgeregten Gemüther durch ihr musterhaftes Benehmen, und unterbrächte einen Krawall, der die traurigsten und blutigsten Folgen hätte haben können. Es fanden mehrere Verhaftungen unter den Spektakelmachern Statt. Um 1 Uhr nach Mitternacht war die Straße gänzlich geräumt und Alles nach Hause gegangen.

Am 28. Abends beabsichtigte eine große Anzahl Eisenbahnarbeiter, zu denen sich auch Individuen mit der Nationalgardemütze gesellten, dem Wirthe Steidl vor der Favoritenlinie eine Katzenmusik zu bringen. Dieser Steidl ist Gasthofsbesitzer, Kaffesieder, Fleischhauer, Bäcker, Viehhändler, Liefernant, Großfuhrmann und Lohnkutscher des Wiener Erzbisthums, einer jener Menschen, welche als herlose Spekulanten, Schinder und Schinder im übelsten Rufe stehen. Die herbeigekommene Nationalgarde der 14. Compagnie, selbst meistens aus Eisenbahnarbeitern bestehend, ward gegen ihre eigenen Kameraden herbeigerufen; mehrere Katzenmusikanten wurden durch Bajonnetstiche verwundet, und Einer so zugerichtet, daß er schon gestern Früh seinen Geist aufgab. Als das Volk sah, daß die Nationalgarde mit gefälltem Bajonnett anstürmte, brach die Wuth vollends los: die Nationalgarde wurde auseinandergesprengt und zog nach Hause. Nun ward im Hause Alles zerstört, die Fensterstöcke zerbrochen, die Einrichtung zertrümmert, Gläser und Krüge zerschlagen, und der Wirth mußte sein Heil in der Flucht suchen. Dieser brachte gestern die Anzeige von den Sicherheitsaussschuß und bat um Schutz, da ihm mit dem Hausanzünden und Erschlagen gedroht wird.

Heute hielt Professor Füster auf dem Glacis um 8 Uhr eine Feldmesse für die braven Arbeiter. Sie erschienen in Sonntagskleidern mit ihren Strebshten, mit Weibern und Kindern; die Mädchen in weißen Kleidern mit der deutschen Schärpe. Die Männer standen mit aufrichtiger Andacht da, die man deutlich an ihren sonnenverbrannten Gesichtern lesen konnte, und Professor Füster hielt eine herrliche Predigt, die Alle im Innersten erschütterte. Ein Student zu Pferde führte die Masse, die über 20.000 Köpfe zählte, und die Feier endete in der musterhaftesten Ruhe und Haltung. —

Die neunzehntägigen Gerüchte circulirten über die wieder aufgeschobene Rückkehr des Kaisers. — Gestern beschloß die Reichstagsversammlung, eine Deputation nach Innsbruck zu senden, um ihn dringend zur Rückkehr nach Wien aufzufordern, indem sein längeres Ausbleiben von größter Gefahr für die Dynastie sei. (?) —

Seit vorgestern weilt auch Kossuth in unsern Mauern.

Heute ist ein Placat angeschlagen: „Die Wiener Juden wandern nach Amerika aus." (Glückliche Reise!)

Der Reichstag.

(Fortsetzung der Sitzung vom 25. Juli 1848.) Der Deputirte Klaudi interpellirt das Ministerium theils wegen der Absendung der Studenten in Prag, obgleich sie Frequentations-Zeugnisse vorzuweisen haben, theils wegen der Entwaffnung der Nationalgarden und akademischen Legion, welcher noch immer die Waffen vorenthalten, ja nicht einmal die eigenen zurückerstattet werden, und endlich wegen der Kriegsgerichte, welcher zur Untersuchung der Prager Compromittirten niedergesetzt sind, und denen, mit Umgehung und Hintansetzung aller übrigen competenten Behörden, alle Betheiligte unterworfen sind.

Der Justizminister Bach verspricht, daß das Ministerium die Sachlage genau untersuchen, und die Betheiligten vor ein Geschwornengericht stellen lassen werde.

Derselbe Abgeordnete macht auf die Aeußerung des Fürsten Windischgrätz aufmerksam, daß er nämlich vom Wiener Ministerium keine Befehle annehmen werde, worauf Pillersdorff erwidert, eine solche Aeußerung sei dem Ministerium nicht zu Ohren gekommen, sonst hätte entweder dasselbe, oder Windischgrätz seine Stelle niedergelegen müssen.

Hierauf wurde zur Prüfung der Wahldocumente der Deputirten geschritten, und die Berathung der Geschäftsordnung fortgesetzt.

Die Sitzung vom 26. Juli ist wieder in Interpellationen und Berichtigungen hingegangen, und der Hauptzweck blieb Nebensache. Die Debatte über die Vertheilung der Eintrittskarten zu den Galerien wurde wieder aufgenommen, und nach einem Zeitverluste von mehr als einer Stunde blieb es wieder beim Alten. Wir aber glauben, es sollte nicht beim Alten bleiben, und die Galerien dem Publikum ohne Bevorzugung irgend einer Corporation ganz frei gegeben werden. Während jetzt nur so viele Menschen an den Verhandlungen Theil nehmen können, als Karten ausgegeben werden, und daher die Galerien oft leer sind, würden bei einem fortwährenden Wechsel die Galerien stets gefüllt sein, und mehr als tausend Menschen könnten sich täglich des Besuches der Kammer erfreuen.

Abgeordneter Borrosch fragt, ob Maßregeln getroffen, um Gewaltthaten, wie sie von fanatischen Einzelnen an den Mitgliedern des demokratischen Vereines und an den Redacteur des „Freimüthigen" verübt wurden, für die Folge zu verhüthen. Da nur der Finanzminister Krauß auf der Ministerbank anwesend ist, so wird die Frage nur unvollkommen beantwortet. Ein anderer Abgeordneter fragt, wie es sich mit der Prager Garnison verhalte, welche Baron Mensdorff den Gehorsam verweigert, und ihm dadurch die Uebernahme des Commandos unmöglich gemacht haben soll. Da diese an sich höchst wichtige Frage, streng genommen, keine Interpellation mehr ist, wird ohne weitere Debatte, jedoch mit sichtbarer Aufregung der Versammlung, zur Tagesordnung übergegangen. Es ist schon bald ein Uhr. Man schreitet zur Berathung der Geschäftsordnung. Sie wird bis zum VII. Capitel ohne große Aenderungen angenommen. Nur der § 32 führt eine lange Debatte herbei, während welcher der Abgeordnete Borrosch

Digitized by Google

zu wiederholtem Male seine sarkastischen Einwürfe blicken läßt. Er wünscht, daß vor dem Beginne jeder Sitzung die Namen sämmtlicher anwesender Mitglieder verlesen werden. Dieß erinnert uns an den Gatheder. Die Versammlung nahm diesen Antrag mit Lächeln auf, aber nicht an. Es wurde fast einstimmig beschlossen, daß zum Beginne einer Sitzung die Anwesenheit von 150, zur Beschlußfassung von mindestens 192 Mitgliedern erforderlich sei.

Der Präsident las noch einige Urlaubsgesuche, und endlich eine Zuschrift des vereinigten Ausschusses vor, worin derselbe die hohe Reichsversammlung zu einer am 25. Statt findenden solennen Todtenfeier für die im Kampfe für Oesterreichs Freiheit Gefallenen einlodet. Die Einladung wird mit großem Beifalle angenommen und beschlossen, selbe Freitag den 28. um 8 Uhr Früh in der Kammer zu versammeln, um dann im imposanten Zuge der Trauermesse beizuwohnen. Um 9 Uhr wird die Sitzung aufgehoben, und die nächste nach einer kurzen Streitfrage, ob um 9 oder 10 Uhr, auf Donnerstag um 10 Uhr Früh bestimmt.

So hat also die Reichsversammlung nun fünf Sitzungen gehalten, und ist erst zum 33. §. der Geschäftsordnung gelangt. Sie eröffnet ihre Sitzungen mit Interpellationen, welche die sokratische Zeit ausfüllen, und beschließt nach Schluß noch einige Paragraphe. Die Augen der ganzen Monarchie haben auf die Eröffnung der Kammer gewartet, aber dieselben Augen warten mit noch größerer Sehnsucht auf ihren Schluß. Denn von den Siegen, die sie in's Leben ruft und bestimmt, von der Verfassung, die sie festgesetzt, wird das Wohl, das Gedeihen und Wehe jedes einzelnen Vaterlandes abhängen. Welche Resultate, und wann dürfen wir sie erwarten, wenn der constitutionelle Volksstag, seine Hauptbestimmung aus dem Auge verlierend, mit Interpellationen und Debatten sich abmüht um seine Zeit vergeudet, denen wir jeden anderen Werth absprechen müssen, als den, einem Redner Gelegenheit zu bieten, sich durch pikante Einstreuungen bemerkbar zu machen, und das Ministerium in immerwährender Spannung zu erhalten! Die französische Kammer beginnt um 11 Uhr, und dauert bis 6 Uhr. Die englische währt von 5 Uhr Abends bis spät in die Nacht. — Wenn aber der Wiener Volkstag seine tägliche Pflicht schon dadurch erfüllt zu haben glaubt, daß er kurz vier Stunden tagt, dann wird er schwerlich in die Lage kommen, jemals von dem prachtvollen Luster und dem herrlichen Candelaber Gebrauch machen zu müssen, wie he den Sitzungssaal so imposant verzieren. Wir hoffen und bof -, daß die Verhandlungen mit dem steigenden Interesse auch an Zeit gewinnen werden.

Sitzung vom 27. Juli Vormittags um 10 Uhr. Die neuerfochtenen Siege unserer tapferen Armee in Italien bei Rivoli und Castellnuovo wurden der Kammer durch den Kriegsminister und durch ein an den Präsidenten gerichtetes Schreiben des Bankiers Eskeles mitgetheilt, und riefen den wärmsten Antheil hervor. Die Discussion über die Geschäftsordnung, welche auch heute erst gegen 12 Uhr begann, beschäftigte sich auf den 33. Paragraph, nach welchem beschlossen wurde, daß die Wahlen in die 9 Abtheilungen durch das Loos geschehen und diese Wahlen alle vier Wochen erneuert werden sollen. Man schritt sogleich zu den Wahlen und verschob die weitere Discussion der Geschäftsordnung auf den nächsten Morgen.

Zu Folge der am 28. Statt gefundenen Trauermesse für die in den Märztagen für Oesterreichs Freiheit Gefallenen war an diesem Tage keine Sitzung.

Siebente Sitzung vom 29. Juli. Bevor noch zu irgend einer Reichstagsverhandlung geschritten wurde, verlas Hr. Kriegsminister Graf Latour eine heute angekommene telegraphische Depesche, enthaltend eine aufgegangene Siegesnachricht aus Italien. Carl Albert wurde am 25. vollkommen geschlagen, so daß die Piemontesen sich vollkommen bis Goito zurückzogen. Diese freudige Botschaft wurde mit wahrhafter Begeisterung und stürmischem Beifall aufgenommen, und der Kriegsminister selbst brachte ein freudiges „Hoch" der tapferen Armee aus, worein die gesammte hohe Versammlung sowohl, als auch die Galerien mit Enthusiasmus stimmten. — Hierauf wurden die Protokolle vom 27. und 28. verlesen und angenommen. — Hr. Präsident Schmied war durch eine heftige Heiserkeit an der Vorsitzführung verhindert, und daher genöthiget, für heute dem Vicepräsidenten Strobach das Präsidium zu übergeben. — Auf die Interpellation von vorgestern, was für die Rückkehr des Kaisers von Seite des Ministeriums geschehen sei, liest der Hr. Minister Doblhof die an Se. Majestät gerichtete Depesche, die kräftigste und zugleich würdevollste Bitte und Darstellung der Nothwendigkeit Ihrer Anwesenheit vor, welche auch mit einstimmigem Beifalle aufgenommen wurde, referirt aber auch zugleich die in einer kais. Handschrift dem Ministerium zugekandte Antwort, in welcher Se. Majestät erklärt, nicht eher rückkehren zu können, als bis die hohe Reichsversammlung in ihrem gesetzlichen Wirken gestöret und der Monarch hierdurch vollkommene Garantie über die in seiner Residenz ungestört herrschende Ruhe und Sicherheit habe. Minister Dobblhof stellt also zugleich den Antrag, von Seite der hohen Versammlung eine dringende Bittadresse abfassen zu lassen, welche in Begleitung einer Deputation, aus Abgeordneten bestehend, nach Innsbruck geschickt werde. Ueber diese Angelegenheit entspann sich nun eine lebhafte angezeichnet interessante Debatte, welche von Geist, Herz und Freiheitsmuth der würdigen Versammlung ein schönes Zeugniß gab, und wovon wir kurze Fragmente wiederzugeben versuchen. — Abgeordneter Klaudi eröffnete den vergangenen und den gegenwärtigen Stand unserer Oesterreichs, deutet auf den tiefen, unabsehbaren Abgrund hin, welcher das österreichische Volk, zuerst aber die Dynastie bedrohe; dem zu Folge meine er, wäre nun die Zeit des Bittens vorbei, es habe die Stunde der Entscheidung geschlagen und wir müssen nun fordern, bringend fordern, was unsere kühnsten Bitten vermehrt, vertiefen, fortern, und uns nur Gewährung werden im Namen des Volkes, im Namen des Gesetzes und im Namen der Bereiter des Volkes! (Anhaltender stürmischer Beifall). — Abgeordneter Stadion nahm hierauf das Wort, und sprach über die wirkliche Gefahr, die Se. Majestät zu fürchten alle Ursache hatte, daß dieselbe nicht in der Residenz, sondern in Constitutionen. Ein Ministerium ereuiin bestanden und noch bestehe, noch immer den monarchischen Rechten Abbruch geschehe und den höhern Befehlen des Ministeriums keine volle Geltung werde. — In greifreicher Rede entgegnet Abgeordneter Löhner, wie sehr eine ernstliche Vorstellung an den Kaiser über die Gefahr, daß der Wohlstand der Herzensvölker, seiner Dynastie und der Völker auf dem Spiele stehe, in lebhafter anfforderuder Weise unumgänglich Noth thue. — Dr. Fischhof bemerkte in Bezug auf die Gewährte des Abgeordneten Stadion, wie sehr dieser, um der hohen Versammlung seinen bittern Trunk leeren zu lassen, den Rand des Kelches ein wenig mit honig bestrichen; daß die Residenz, in der schrecklichsten Tagen durch Besonnenheit, Biedersinn und Liebe zu ihrem Monarchen nicht genügend kund gegeben, wie sehr es die Schranken der von dem Kaiser huldvoll gesichenken Freiheit zu wahren verstehe, und Hr. Abgeordneter Stadion fordert Garantien? Hat in den gefahrvollsten Stunden, wo der Absonderung von der schrecklichsten Anarchie bedroht war, sich nicht mit seltener Herzensergebenheit um die Ruhe und Ordnung der Stadt zu schützen und zu wahren, ein Häuflein schlichter, rein von Barricadenliebe beseelter Männer zusammengesetzt, um mit allem Aufwande die Ehre Oesterreichs und seines Herrschers zu retten, und Hr. Stadion verlerte Garantien? Er unterstütze daher aus vollem Herzen, daß die hohe Versammlung hier sei, um energisch einzugreifen, sie wird und sie muß mit aller Kraft die Gefahr, mit welcher die starrkalte Reactionsberechnung den Camarilla das warme Herz des Kaisers umlicht, endlich zum Abhalte seiner Völker drohen!! (Anhaltender, dauernder Beifall.) Auch die Abgeordneten Borrosch, Brestl, Borrosch und Umlauft sprachen voll Feuer, und es wurde beschlossen, sogleich durch das Bureau in Beigabe einer Commission eine energische Adresse anfertigen zu lassen, bei der heute Abends abzuhaltenden 2 Sitzung der hohen Versammlung vorzulegen, und alsogleich die Deputirten aus den Abgeordneten zu wählen und abzusenden. Somit wurde die Sitzung geschlossen und auf 6 Uhr Abends anberaumt.

Sitzung vom 30. Juli. Die Sitzung eröffnet einen Antrag des Herrn Abgeordneten Umlauft, welcher die Erlaubniß erhielt, eine völlig nach der Form der ersteren abgefaßte, nur in einigen Punkten anderlautete Adresse verlesen zu dürfen. Die Absicht über die Abfassung dieser Adresse hatte wohl in der Beschleunigung des Verfassers seinen Grund, indem vielelbe nicht nur im Geiste von den gestrigen Ennwürfe gänzlich abgewichen und in energischem Tone sich den in der gestrigen Vormittagssitzung ausgesprochenen Wünschen entsprochen, sondern auch eine viel gefälligere würdigere Form hatte. — Nach der Verlesung der Adresse des Hrn. Umlauft schienen viele der Herren Abgeordneten gleichsam eine Concurrenz eröffnen zu wollen, indem wenigstens noch 6 bis 8 Entwürfe der hohen Versammlung vorgetragen wurden. Unter diesen näherte sich der des Abgeordneten Brestl, wegen seiner Kürze und Entschiedenheit dem des Hrn. Umlauft am meisten, blieb aber dennoch in der Minorität. Paragraph um Paragraph des Entwurfes des Abgeordneten Umlauft wurde von dem Verfasser verlesen und besprochen, und endlich nach einigen Amendements angenommen.

Digitized by Google

Sitzung vom 31. Juli. Nachdem die HH. Schriftführer die Protokolle vom 29. und 30. verlesen, diese von der Versammlung als anstandslos erklärt und angenommen wurden, verlas Hr. Secretär Streit die in den Abtheilungen gewählten Vorstände, Schriftführer, Berichterstatter sammt Stellvertreter. Hierauf schritt Hr. Vicepräsident Strobach zur Vorlegung der Eingaben, deren heute nur eine einzige vorhanden ist, und auch der Petitionscommission zur Erledigung zugewiesen wird. — Abg. Strakovsky stellt einen Antrag, um dessen allseitige Berathung er bittet. Der Antrag lautet: a) An alle Provinzen einen Aufruf ergehen zu lassen, um unstandhaft die Schritte darzuthun, welche die hohe Reichsversammlung eingeleitet und gethan habe, um die schleunige Rückkehr des Kaisers zu bewirken. b) Zur Abfassung dieses Aufrufes sogleich eine Commission zu ernennen. c) Zur Verbreitung dieser Urkunde das Kriegsministerium anzugehen, denselben durch die betreffenden Behörden in die fernen Provinzen befördern lassen zu wollen. — Indem aber nach dem Grundgesetze der provisorisch angenommene Geschäftsordnung kein Antrag zur Berathung gelangen werden kann, bis er nicht in den Druck gelegt und drei Tage den Abgeordneten zur Einsicht vorgelegen ist, wurde einstimmig beschlossen, daß auch dieser keine Ausnahme mache. — In sehr energischen und vollsthümlichen Worten stellt Abg. Gobbi einen Antrag, der constitutionelle Reichstag theile seine Ansicht, Bildung eines Ausschusses, der mit der detaillirten Ausarbeitung des Reichstagsverfassungsentwurfes beauftragt werde, wobei vorzüglich dieser Moment im Auge gehalten werde, daß alle Theile und Völker des österreichischen Staates durch ein festes inniges Band zusammengehalten werde; welcher Antrag durch Hrn. Abg. Strasser motivirt und unterstützt, von der Versammlung jedoch verworfen wird. — Lange Debatten entspannen sich bei der fortgesetzten Berathung der Geschäftsordnung, die wir nach Beendigung der ganzen Geschäftsordnung in einem möglichst kurz gefassten Resümé bringen werden.

Weltkourier.

Deutschland.

Am Volkstage, welcher sich jetzt in Frankfurt mit der Berathung der Grundrechte des deutschen Volkes beschäftigt, wurde eine besondere für uns belangreiche Verhandlung über das in Oesterreich erlassene und bis letzten Juli verlängerte Gebäudeausfuhr Verbot gepflogen. Es wurde nachgewiesen, daß dieses Verbot für Oesterreich selbst nur die schädlichsten Folgen haben müsse, und nur eine neue Isolirung gegenüber von Deutschland zur Folge haben müsse. In Wien hat über diese Motion einen mitternächtlichen Nachhall in einem Erlasse des Ministeriums gefunden, welcher das Ausfuhr-Verbot dem Reichstage zur weiteren Entscheidung vorzulegen verspricht. —

Die Waffenruhe der Deutschen will uns nicht recht aufsichtig scheinen. Warum hat Preußen, das sich doch anfänglich an die Spitze stellte, die Sache nun plötzlich fallen lassen? Sollte die Ernennung des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser oder aber eine russische Drohung daran Schuld tragen? Ja man geht noch weiter. Die Freiesorps sollen entwaffnet und in ihre Heimat gesendet werden, und der König von Bayern will den General Tann und mehrere der tapfern Bayr. dienende Officiere zurückberufen. Das sieht so ziemlich einem Verrathe an der deutschen Sache ähnlich und dürfte selbst bei den obschwebenden Friedensunterhandlungen nicht zu entschuldigen sein; denn man weiß wohl, daß der Friede am besten mit den Waffen in der Hand geschlossen wird.

Frankreich.

Allmälig beginnt der Zustand der französischen Hauptstadt sich abzuklären, und man beginnt klarere Einsicht in die Verhältnisse zu gewinnen. Die Zahl der Gefallenen wird jetzt auf 1400, jene der Verwundeten auf 1100 angegeben; die Untersuchung gegen die Aufrührer nimmt ihren Fortgang, und ertheilt sich bereits auf 3000 Gefangene. Noch ruhte aber die anarchische Partei nicht; ein neues schändliches Attentat wurde gegen den General Cavaignac versucht, indem man bei Uebertragung der Leichen der Gefallenen den feierlichen Trauerzug mit Höllenmaschinen, die in der Form von Clavieren in Wohnungen aufgestellt waren, beschicken, und so die gegenwärtigen Gewaltthaber vernichten wollte. Die Kammerverhandlungen haben als Resultat der italienischen Frage die Nichtintervention ergeben, indem ein Einschreiten Frankreichs nur dann erfolgen würde, wenn Oesterreich die piemontesische Grenze überschreiten würde. Am meisten mag wol die friedliche Stimmung Frankreichs durch den Königlichen Zuspruch seiner Finanzen garantirt werden, da sich der neue Finanzminister im Angesichte eines Defizits von 209 Millionen schwerlich in der Lage befinden wird, große Kriegskosten zu bestreiten und sein Heil in einer Anleihe von 135 Millionen zu suchen gedenkt.

Großbritannien.

Die Lage der Inselreiche wird durch den gährenden Zustand Irlands sehr bedenklich gemacht. In Carrikon-Suir ist ein Aufstand ausgebrochen; das Volk hatte seinen verhafteten Anführer, einen Geistlichen Namens Patrik Byrne, mit Gewalt aus dem Gefängnisse befreit, und zog in militärisch organisirten Haufen weiter in's Land, wo noch ungefähr 30,000 junge Leute sich anschlossen. Man sieht sich nun genöthigt, sieben Bezirke Irlands unter die vom Parlamente erst kürzlich gegebenen Ausnahmsgesetze zu stellen. Ja in der Stadt und Grafschaft Dublin hat man sogar den Belagerungszustand in's Leben treten lassen, weil man eine weit verzweigte Verschwörung, der ihrem Ausbruche nahe war, entdeckt haben will. Wird man aber in der Länge den nach Reformen verlangenden Volksgeist aufhalten können? Wir zweifeln daran. Denn die vor unseren Augen liegenden Beispiele beweisen uns das Gegentheil.

Spanien.

Die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zu Spanien, welche so lange unterbrochen waren, als unser Gesandter uns unglücklichen Gedanken hatte, die Sache des Prätendenten Don Carlos und mit ihr das Prineip des Absolutismus zu unterstützen, sind nun wieder hergestellt worden. Hätte man die Millionen, welche vergeudet wurden, um den Bürgerkrieg in einem fremden Lande zu nähren, und auf deren Erlag wir wohl nie mehr eine Hoffnung haben dürfen, zur Uebertragung der finanziellen Lage des Vaterlandes verwendet, so hätte Oesterreich mehr Ehre und Nutzen daraus gezogen. Die Bestrebungen des Prätendenten, neuerdings sein Panier in Spanien aufzupflanzen, haben keinen günstigen Erfolg. Cabrera hat sich offenbar verrechnet, indem er darauf zählte, die ganze Bevölkerung bei seinem Auftreten auf spanischem Boden für sich zu haben, denn gleich der erste Zusammenstoß mit den Truppen der Königin bei Bilch, welcher seine ohnehin schwachen Streitkräfte vernichtete, zwang ihn zur Flucht, und er hat sich seither nicht wieder im Felde gezeigt.

Schweden und Norwegen.

Leider bestätigt sich die Nachricht, daß auf einem russischen Schiffe, das von Petersburg kam und in der Rhede von Stockholm anterte, die Cholera auf eine bedenkliche Weise ausgebrochen sei, und sie strengsten Quarantaine-Maßregeln nöthig gemacht habe. Dennoch haben sich letztere in früheren Jahren so ungenügend bewiesen, daß man kaum hoffen darf, durch sie die Seuche abzuwenden. Es muß denn alles Ueble von Rußland kommen.

Kriegskourier.

Zu Folge eines uns aus Triest vom 30. Juli zugekommenen Bulletins ist die piemontesische Armee nach deren letzter entscheidenden Niederlage bei Volta am 26. d. M. in voller Flucht auf der Straße nach Cremona. D'Aspre war der Held des Tages. Am 27. Morgens wurde auch das für uneinnehmbar gehaltene Volta von unseren Truppen erstürmt. Von der herälimten Artillerie des verstorbenen Sardenkönigs sind nur noch Trümmer, die zersprengten Haufen demoralisirt, Alle von panischem Schrecken ergriffen, Unsere Truppen fochten gegen die numerische Uebermacht des Feindes mit einem Löwenmuthe, der in der neuern Kriegsgeschichte kaum seinesgleichen finden dürfte. Es wurde von der Feuerwaffe kein Gebrauch mehr gemacht; das Bajonnett, der Säbel entschied. Die „Spada d'Italia" will auf einmal friedlich in der Scheide ruhen, denn schon sind piemontesische Parlamentäre im österreichischen Lager, welche um einen Waffenstillstand bitten. Der alte Ehrentegen Radetzky will ihn auf einige Stunden bewilligen, aber nur unter der Bedingung, daß ihm alle festen Plätze (Venedig, Peschiera, Osoppo) unverzüglich mit allen Waffenvorräthen übergeben werden. Die Antwort Carl Albert's kennt man noch nicht. Der Weg an die Adda ist offen; vorwärts, unüberwindliches Heldenheer, Deiner harrt der unvergänglichste Lorber in — Mailand! —

Ein Ministerredacteur!

Herr v. Schwarzer, der Redacteur der „allgemeinen österreichischen Zeitung" ist noch immer Minister!!!

Die auf der Freiung stehende Austria soll aus Scham darüber, daß ein Schwarzer (!!!) in unserem jugendgrünen Volksministerium zu Sitz gekommen, bereits ganz dunkelroth geworden sein. — *

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Banns Jellačić in Grätz.

Banns Jellačić verweilte auf seiner Rückreise von Wien nach Croatien einen Tag in den Mauren der Hauptstadt Steiermarks. Se. Excellenz der Herr Landesgouverneur Graf von Wickenburg erwies dem hochgeehrten und hochwillkommenen Gaste freundschaftliche Aufmerksamkeit und geleitete denselben unter Anderem gestern Vormittags auch in das Zeughaus, wo der gefeierte Liebling der croatischen Nation sämmtlichen einer Ihn mit den Zeichen der lebhaftesten Theilnahme umringenden Volksmenge eine kurze Rede hielt, in welcher er seine unerschütterliche Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus und unsere gemeinsames grosses Vaterland Oesterreich in glühenden Worten aussprach. Herzlicher Jubel des Volkes schloss diesen improvisirten Erguß eines wahrhaft begeisterten Patriotismus. Nach gestern Erdsnachmittag erregte die vom Banne am Abend darauf im Kreise der ihm aufwartenden Gaste gehaltene Rede im Gasthofe „zum Elefanten," welche von dem Obercommandanten Generalmajor v. Pürker mit Worten in demselben Geiste erwidert wurde, Stürmischen Jubelruf; eben so besonders bei der schönen Stelle in der Rede des Banns, wo er sagte: „Es ist ein großes Haus, in dem und für das ich lebe und werbe. In diesem Hause bin ich geboren und erzogen, in diesem Hause ist mein Vater und Großvater geboren, in diesem Hause haben wir Alle gelebt, als es darin noch dunkel war; und nun es licht geworden, sollen wir dieses Haus verlassen? Nein, so lange mein Herz schlägt, so lange mein Kopf auf den Schultern sitzt, so lange stehe ich ständig für das Haus Oesterreich." — Der wahrhaft begeisterte und begeisternde Ausdruck, mit dem der Banns diese zündenden Worte sprach, die energische Haltung seiner edlen Gestalt und die überströmende Herzlichkeit, mit welcher er die ihn umringenden Gardem mit echt deutschem Händedruck begrüßte und entließ, machten einen unbeschreiblichen und nachhaltigen Eindruck auf Alle, die sich diesem anziehenden Manne zu nähern Gelegenheit hatten. Auch später als der Banns im Gartensalon des Gasthofes sein Souper einnahm, äußerte sich dieselbe magnetische Anziehungskraft einer herzgewinnenden Leutseligkeit; denn er wurde von Gasten, Militärs und Freiwilligen förmlich umlagert. Unter den Militärs waren auch mehrere Husarenoffiziere, die sich in ihrer echt ungarischen Hochbegeistert durch das nationale Zeremoniell nicht beirren ließen, dem edlen Croatensohne ihre Achtung zu bezeugen. Ein heiterer Intermezzo verschaffte der Gesellschaft ein munterer Freiwilliger, ein gebornet Tiroler, der in heimischer Volksmundart einige gemüthliche und patriotische Lieder vortrug, und damit viel lebhafteren Beifall einernte, als die dem Banne von vorher gebrachte Serenade, welche der Hr. Capellmeister mit dem Nachtlied Ch eröffnete. Eine solche Tactlosigkeit hätten wir (besonders nachdem die letzten Vorgänge in Wien bereits allgemein bekannt waren) von einem Capellmeister am wenigsten erwartet. —

oco

* **Grätz** 1. August. Der Uebungsmarsch der Nationalgarde in's Felsbager der Freiwilligen auf der Fischeren fand gestern Abend Statt und wurde vom schönsten Wetter — nur einen die Sonnenhitze in etwas dämpfenden Wolkenhimmel — begünstigt. Eine große Zuschauermenge hatte sich auf dem grünen Rasenteppich der Fischeren eingefunden, Musikbanden spielten, die Liederhalle sang einige Chöre, patriotische Reden wurden von Sr. E. dem Herrn Landesgouverneur Grafen v. Wickenburg und dem Obercommandanten der Nationalgarde, Herrn Generalmajor v. Pürker gehalten, und bei eintretender Dunkelheit ein Feuerwerk abgebrannt. Nationalgarde und Freiwillige, Publikum aus allen Ständen, vermischt das schöne Geschlecht sehr zahlreich vertreten war, wogte im buntesten Gemische und in der heitersten Stimmung durcheinander, eine neben den Zelten aufgeschlagene Marketenderei bot Erfrischungen, und die Nationalgarde bewirthete die Freiwilligen. Das wohlverdiente erste Bataillon dieses Corps wird in einigen Tagen nach Italien zum Kriegsschauplatze abmarschiren, und ist bereits auf den Kriegsfuß gesetzt. —

* — Gestern Abend belenchtete das hier stationirte Bataillon des Regimentes Wimpffen zu Ehren seines allgemein beliebten und geachteten, vom Kriegeministerium in Anerkennung seiner Verdienste vor Kurzem zum Generalen und zum Commandanten der steiermärkischen Nationalgarde ernannten Oberen Herrn v. Pürker die italienische Esplanade auf das Glänzendste. Ein Festmahl begeistte den eben vom Uebungsmarsch zurückgekehrten Commandanten in einer wohlgesetzten Rede, welcher tausendstimmige „Vivivas" im weiten Hofraume des ärarischen Gebäudes ein donnerndes Echo liefen. Das Portrait war mit Transparenten geschmückt, in der Mitte des Hofes fand eine Lawinenpyramide, und am mittelsten der besonders brillant beleuchteten Begensenster der hintern Fronte glänzten in Flammenlettern die Worte: „Al Generale Nobile da Pürker per gradimdine." Von einer Ecke des Gebäudes zur anderen über dem Hofraum schwebte ein transparenter Mond an einem Bogen gezogen, und verbreitete über die ganze Schlosterrasse, in welcher sich ein zahlreiches und gewählter Publikum eingefunden hatte, einen magischen Zauber. —

* — Die Wiener Nationalgarde und akademische Legion brachten von ihren ersten großen Uebungsmärschen und Manövern nicht weniger als 36 Verwundete nach Hause. Die Grätzer Bürgerwehr hat bei ihrem ersten Uebungsmarsche nur einen Mann eingebüßt — aber einen Todten. Es ist ein Messerschmied, der schon vor dem Ausmarsche sich unwohl fühlte, auf der Lend aus der Reisen und in einen Lehen trat, und fast unmittelbar darauf, vom Schlag getroffen, todt zu Boden sank. —

* — Die Fortsetzung der Steiermärkischen Landtagsverhandlungen ist auf acht Tage vertagt, weil das wichtigste Object der künftigen Berathungen, der Verfassungsentwurf, noch nicht vollkommen andgearbeitet.

Wien 1. August. Gestern ist der Esterhezy Reichsverweser nach Frankfurt abgereist. —

— Nach einem eben eingelaufenen Privatbericht soll auf die Erzherzogin Sofie in Innsbruck geschossen worden sein. (?) —

Satyrische Streiflichter.

Der Barbier des Königs von Preußen ist nun um eine Gehaltzulage eingekommen; da das Gesicht des Königs seit einiger Zeit ungewöhnlich lang geworden sei und er daher seit mehr Arbeit habe.

Man schreibt uns aus dem **Reichstag**: der Schalmeistet, Herr Borrosch, ist mit Abfassung einer neuen Strafklehre beschäftigt und wird den Antrag stellen, daß die Sitzungen so lange aufgehoben bleiben, bis alle Abgeordneten nicht anders sprechen als Herr Borrosch.

Man schreibt uns aus **Triest**: die Ernennung des Herrn von Schwarzer zum Minister wurde hier mit einer besonderen Befriedigung gefeiert. Im Theater gab man das Stück: einen Jux will er sich machen.

Man schreibt uns aus dem **Sicherheitsausschusse**: Herr Ecart bringt seine Zeitung „die Linke" in die Sitzungen mit. Der Ausschuß hat hiergegen beschlossen, sich anzulehnen (G — o.)

Der Redaction wurde von einem Militär aus Verona folgendes gelungenes Spottgedicht auf den Vertheidigg eingesendet, aus welchem wir für unsere der italienischen Sprache kundigen Leser einige Strophen hier mittheilen:

Un consiglio a Carlo Alberto.

Carlo Alberto, dimmi il vero,
Ci hai tu preso per minchiani?
Le tue bombe, i tuoi cannoni
Han finito di sparar?

Sopreginto è forse a un tratto
La podagra ai tuoi cavalli?
I soldati han forse i calli,
Che con ponnosso marciar?

Fatti, fatti, o non parole!
Vedi un poco se Radetzki,
Vedi un poco se i Tedeschi
Or ai ridono di te?

Vincitori di Vicenza,
Vincitori di Treviso,
Un guerriero diviso
Rincagiento in pochi di...

L'Austria è forte, è valorosa,
E se buona hai la memoria,
Obliata già la storia
Non avrai dei nostri di.

Via, Signor, non più bravate,
Ti rammenta che Verona
Può contarti la Corona,
E Radetzki te la fa.

Torna subito a Torino
A posar le stanche ganja,
Altrimenti in Savoja
Dalle man ti sfuggirà.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Redaction erlegt Kaution von 3 Lit. in Silber. Pränumerations-Bedingnisse: Wien, für Grätz vierteljährig 2 fl. C.M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Die Pränumeration beginnt von 1. d. Monatsersten; bei später Eintretung in den Monat halbjährig 4 fl. 24 kr., ganzjährig 8 fl. 48 kr. Einzelne Exemplare im Comptoire zu 6 kr. CM.

Alle Briefe sind portofrei an die Redaction dieser Zeitung (Tuchlauben Nr. 1424) Schmerlingplatz abzugeben.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redakteur: A. J. Deutzler.

№ 20. Gräz 4. August 1848.

Wiener Telegraph.

Wien 2. August. Heute war an der Börse die Nachricht von einem neuen Siege Ferr. Armee bei Novigo verbreitet. Allein da vom Kriegsministerium darüber keine telegraphische Depesche in der Reichstagssitzung mitgetheilt wurde, so entbehrt diese Nachricht vor der Hand des Charakters der Glaubwürdigkeit. Dagegen ist es gewiß, daß im Venetianischen, so weit es die k. k. Truppen bis jetzt besetzt halten, ausnehmende Gährung herrscht, so daß es in mehreren Städten, z. B. in Padua, bereits zum offenen Straßenkampfe zwischen Volk und Militär kam. Der Feldmarschall sieht sich dadurch genöthigt, allenthalben die Besatzungen zu verstärken, wodurch aber die Hauptarmee geschwächt und auser Stand gesetzt wird, gegen Mailand vorzudringen. (?)

— Der Erzherzog Johann macht einen Umweg über Innsbruck, wo er der kaiserl. Familie die Dringlichkeit der jetzigen Lage recht lebhaft vorstellen und die nach seiner Ansicht geeignetsten Schritte empfehlen will. Seine Reiseroute wurde anfänglich im hiesigen Publikum geheim gehalten. Der Reichstags-Deputation wird er jedenfalls zuvor kommen. Uebrigens soll zwischen ihm und den zu Innsbruck befindlichen Gliedern des Hofes bedeutende Spannung, namentlich in letzter Zeit geherrscht haben.

— Der Versuch des hiesigen Cabinets, zwischen dem ungarischen Ministerium und dem bereits abgereisten Baron Jellačić eine Vermittlung herbeizuführen, ist gescheitert. Croatien wird demnach seinen Streit mit Ungarn allein auszutragen haben.

— Gestern Abends fand in der Hauptstraße der Alservorstadt eine grandiose Fazenmusik Statt, (wie denn diese Art von Demonstrationen ungeachtet des dagegen bestehenden Verbotes sich noch stets in alter Beliebtheit erhielt), so daß gestern auch in anderen Vorstädten vier bis fünf solcher Musiken veranstaltet wurden). Sie galt dem Bezirksvorsteher, einem hartnäckigen böswilligen Manne, der sich gewaltig hatte, einen Studenten ohne andere Ursache, als weil er diesem Stande angehört, zu besatten. (?) Tausende von Menschen rotteten sich zusammen; Bürger-Cavallerie mußte einschreiten, wurde jedoch zurückgeworfen, ein Pferd sogar erstochen. Die Fenster des Pfarrhofes wurden sämmtlich eingeworfen. Der Sicherheitsausschuß beschloß, die Sache streng zu untersuchen.

— In der heutigen Reichstagssitzung brachte der Abgeordnete Trummer obigen Vorfall zur Sprache, und zog daraus die Consequenz, ob denn der Reichstag solchen Vorgängen gegenüber sich nicht einer Unwahrheit schuldig gemacht habe, als er in der Adresse an den Kaiser versicherte, es herrsche Ordnung und Sicherheit in Wien? Ob Se. Majestät durch solche Vorfälle nicht benruhigt und von der Rückkehr nach Wien abgehalten werden müsse? — Sein Vortrag wurde mit dem entschiedensten Mißfallen aufgenommen. Als der Minister des Innern den Vorfall als einen minder bedenklichen erklärte, stimmten Alle bei (!). In Betreff der noch mangelnden Deputation Dalmatiens gab der Minister des Innern, Doblhof, den Ausschluß: zum Wahlen seien in jenem Lande bereits vollzogen, allein die Deputirten wären durch die erst kürzlich aufgehobene Blockade Triest's abgehalten worden, hier zu erscheinen. Die Sitzung verfloß mit Berathung der Geschäftsordnung, ohne daß übrigens ein bemerkenswerther Paragraph zur Verhandlung gebracht worden wäre.

— Ein Hr. Hauli hält im Gasthause „zum grünen Vogel" auf der Mariahilferstraße sehr zahlreich besuchte Vorträge über den Deutschkatholicismus. Die für Wien neue Lehre dürfte namhaften Anklang finden.

Der Reichstag.

Sitzung vom 1. August. Bevor wir zur heutigen Sitzung übergehen, müssen wir noch den Schluß der gestrigen, sehr Wichtigkeit haltet, nachtragen. — Ueber den §. 34 der Geschäftsordnung entspann sich eine höchst interessante Debatte, in welcher vorzüglich die Abgeordneten Löhner, Borrosch, Rieger, Claudi, Ludwmirsky, Straßer, Umlauft über die wichtige Frage, ob bei der Wahl der Abgeordneten in den Ausschuß zur Niederlegung des Verfassungsentwurfes auf Nationalitäten, Provinzialitäten oder Capacitäten die meiste Rücksicht genommen werden soll, in ausführlichen Erörterungen sich hervorthaten. — Der §. lautet: „Der constituirende Reichstag schreitet gleichzeitig zur Zusammensetzung eines Ausschusses, welcher den Entwurf der Verfassung des Reiches, der Provinzen und Gemeinden zu berathen hat. Dieser Ausschuß wird in der Art gebildet, daß hierzu die Abgeordneten der einzelnen zehn Gouvernements aus sich je drei Mitglieder, daher zusammen dreißig wählen." Von zahlreichen Rednern in durchgreifender Rede pro und contra besprochen, stellte Abgeordneter Ludwmirsky folgendes Amendement: „Der gesammte Reichstag wähle aus den gesammten Abgeordneten derjenigen Gouvernements, welche weniger als 30 Abgeordnete im Reichstage haben, je 2 Mitglieder, aus den größeren Gouvernements aus je 15 Abgeordneten 1 Mitglied." Außer diesem Amendement stellten auch noch die Herren Abgeordneten Paul, Bilevsky und Brevis mehrere, die Nationalitätsfrage betreffende, mehr oder minder wichtige Verbesserungsanträge, unter welchen aber der des Abgeordneten Rieger die meiste Berücksichtigung fand; er lautete nämlich: der 2. Theil des §. möge heißen: „Dieser Ausschuß wird in der Art gebildet, daß in demselben aus jeder Section zwei, und überdies von den Abgeordneten jedes Gouvernements ein Mitglied gewählt wird." Hierauf wollte der Abgeordnete Potocki diesen §. noch dahin amendirt wissen, daß nämlich der Ausdruck „10 Gouvernements" in den „11 Gouvernements" verwandelt werde, indem Krakau ein eigenes Gouvernement sei. Ueber alle diese Amendements beschloß nach lebhaften, eifervollen Discussionen die hohe Versammlung, durch die Kugelung abzustimmen, welches auch in Bezug auf den des Abgeordneten Ludwmirsky geschah, welcher mit 133 gegen 177 Stimmen durchfiel. Hierdurch vielleicht abgeschreckt wollten die übrigen Abgeordneten die auf Rieger und Potocky, welche ebenfalls, und zwar Ersterer mit 100 gegen 189, Letzterer mit 134 gegen 162 Stimmen durchfielen, über ihre Amendements nicht abgestimmt wissen und nahmen dieselbe zurück. — Es wurde demnach mit vollkommener Stimmenmehrheit schließlich der §. bis auf wenige Modificationen angenommen. Nachdem heute das Protokoll der gestrigen Sitzung verlesen wurde, trug Hr. Vicepräsident zwei Anzeigen, in welchen 2 Abgeordnete um Urlaub ansuchten, vor, welches Ansuchen von der hohen Versammlung durch die Abstimmung gestattet wurde. Abgeordneter Wiesenauer interpellirt das Ministerium, indem unmöglich eine Anschuldigung auf ein Mitglied des Ministeriums hasten kann und darf, ob und welche Maßregeln es gegen den vor einiger Zeit in einem hiesigen Blatte erschienenen Schmähartikel gegen den dermaligen Minister Schwarzer eingeleitet habe? — Minister Schwarzer erwidert hierauf, daß er als Betreffender in diesem Bezuge um so weniger etwas erwidern könne und dürfe, indem er erst als Mitglied des Mini-

Digitized by Google

steriums ein Vertrauensvotum empfangen habe, weßhalb er also das vormalige Ministerium hierin auszuforschen sich bemühigt sehe, bezüglich dieser Angelegenheit für ihn das Wort zu führen und zu erfüren, in welchen Verhältnissen er zu denselben gestanden. Dieser Aufforderung leistet Herr Abgeordneter Pillersdorff sogleich Folge, indem er erklärt, niemals mit Herrn Schwarzer oder irgend einem Journale in Verbindung gestanden zu haben, er höchstens von diesem so wie von mehreren anderen Redacteuren erfahren wurde, ihnen die ministeriellen Mittheilungen möglich zeitlich zukommen zu lassen. — Eine zweite Interpellation an das Ministerium stellt Abgeordneter Sirakovsky, den in Lemberg bestätigten Appellationsrath Kornwall, welcher bei Errichtung der dortigen Nationalgarde den Beamten den Beitritt zu bewilligen mit Aufrechung eines gänzlichen Gehaltverlustes streng untersagte, hierüber zur gebührenden Rechenschaft zu ziehen. Hierauf entgegnete Justizminister Bach, daß genannter Kornwall nun nicht mehr in Lemberg, und seine Pensionirung bereits im Zuge sei. — Zur Verbesserung des finanziellen Zustandes interpellirt Abgeordneter Neuwall das Finanzministerium: a) Ob noch immer die von Alters her ausgewerfenen Tafelgelder bezogen werden? b) Unterliegen auch die Tafelgelder so wie die Besoldungen den Procentabzügen von 5 bis 10 Procent? c) Ob von Beginn des Verwaltungsjahres diese allenfalls noch bestehenden Tafelgelder nicht eingezogen werden? d) Ob bei den Beträgen von 8000 fl. überseigenden Amtsgebäude noch immer fortdauern? — Als Antwort bemerkt Minister Kraus, daß er über den eigentlichen Sachverhalt mit den Tafelgeldern heute nicht umständlich zu antworten in der Lage sei, diese sich also auf nächstens vorbehalte, doch aber dies bemerken müsse, daß die bestehenden Tafelgelder, obgleich deren in Wien nur wenige, dennoch in den Provinzen, wo den Gouverneuren bezogen werden, für diese, welche ein offenes Haus zu führen bemüßigt sind, unumgänglich nöthig seien. — Durch diese Interpellation glaubt, sonderbar genug, Abgeordneter Pillersdorff sich persönlich verletzt und bemerkt, daß er als Mitglied des früheren Ministeriums keineswegs, wenig Sämlich ein offenes Haus zu führen nicht in der Lage war, die ihm zuerkannten Tafelgelder bezogen habe (Beifall); wogegen Abgeordneter Neuwall sich seelerlich verwahrt, durchaus auf keine Persönlichkeit seine Interpellation gegründet zu haben. Eine fernere Interpellation stellt derselbe Abgeordnete: 1. Warum der modernisirte Pallash, welcher doch auf Staatskosten erbaut wurde, als Eigenthum des Hofes betrachtet wird? 2. Warum noch immer die Miethe für den Batyanischen Pallast bezahlt werde, obgleich die vormals darin befindliche ungarische Hofkanzlei nicht mehr bestehe? Wozu für die Localität des Justizministeriums noch immer Miethe bezahlt werde, indem doch anstatt des Liechtenstein'schen Pallastes das Liquorianer-Kloster, der modernesische Pallast oder ein sonstiges Gebäude, bei dem die Kosten erspart würden, dazu verwendet werden könnte? Die Antwort hierauf verspricht der Arbeits-Minister Schwarzer morgen in einer befriedigenden Aeußerung zu geben.

Das Wiener Ministerium seit der Märzrevolution.

Nach einer Charakteristik aus „Kossuth Hirlapja."

Als in den Märztagen Metternich's Macht gebrochen ward, schmerzte wol seine Ministerauslegen und den Erzherzog Ludwig der Sturz des Systems, aber die Katastrophe des berühmten Staatskanzlers mag in ihnen auch einige Schadenfreude erweckt haben, denn Metternich war nicht ein ihnen coordinirter College, er war ihr Herr, ihr Tyrann, und Kolowrat und Kübeck, welche in den Ministerenconferenzen zuweilen gegen die eine oder die andere Einzelnheit in dem Plane des Staatskanzlers auftraten, meinten, die Märzrevolution gebe nur die äußere Form an, das System selbst werde jedoch das alte bleiben. Metternich's größter Fehler war ihres Erachtens der, daß er nicht der Minister des Hauses Oesterreich, sondern des gesammten europäischen Conservatismus, der Fürsten und Aristokraten war. Minister eines Provinz, nicht eines Reiches, der die Stellung, die er in Wien einnahm, nur als das Fußgestelle betrachtete, von welchem aus er die Interessen und Kämpfe, nicht Oesterreichs, sondern des ganzen europäischen Conservatismus dirigirte. Darum hielt er auch die Angelegenheit Don Carlos und des Sonderbundes für wichtiger, als die Frage der Donaumündung, deren Besitznahme durch die Russen seinen Augen keine Reinclefrage war. Kolowrat und Kübeck verdammten diese Auffassungsweise Metternich's, aber nicht seine Grundsätze, und glaubten seine conservative Politik noch weiter fortführen zu können, unter der Bedingung, daß dabei den Interessen Oesterreichs mehr Beachtung geschenkt werde. — — Nach dem Sturze Metternich's verblieben die alten Namen, nur die Titel änderten sich. Der Kammerpräsident nannte sich — Finanzminister, der Präsident des Hofkriegsrathes — Kriegsminister, der Ober-Justizpräsident — Justizminister, aber deßhalb blieb noch der Staatsrath, die Staatskanzlei, der Hofkriegsrath, das Collegialsystem sammt allen andern Attributen der Unverantwortlichkeit.

Wenige Tage genügten, um Jedermann zu belehren, daß solche Verhältnisse in der Revolutions-Aera nicht bestehen können; die öffentliche Meinung und die Ereignisse führten einzelne dieser Ministerium; Erzherzog Ludwig reiste nach Ebenweier, Kübeck auf das Gut seiner Gattin, Kolowrat auf sein eigenes, nahe bei Wien, und da er noch immer die Privatangelegenheiten des Herrscherhauses verwaltete, blieb er mit der Wiener Regierung vorzüglich dadurch in Verbindung, daß er seinen treuesten Jünger Pieritz, den er noch im letzten Augenblicke zum Staatsrath ernannte, als Generalsecretär in's Ministerium einschmuggelte. Seine Gewandtheit machte ihn bald zum Liebling Pillersdorff's, der sich's gar nicht einfallen ließ, daß er durch diesen Menschen noch immer eben so sehr eine Marionette der Politik Kolowrat's und der Camarilla, wie der Wiener Volk war. — Und das war der größte Fehler des am 8. Juli gestürzten Wiener Ministeriums, daß es nämlich, sich mit seinem guten Willen brüstend, ohne Tact und Energie, äußeren Impulsen nachgab, und bald mit Innsbruck bald mit der Aula, bald mit Prag und bald mit Frankfurt coquettirte und paktirte. Das Ende war, daß es die Sache mit Niemand durch, und nicht einmal bis zum Beginne des Reichstages fortzuregieren vermochte. In diesem Ministerium spielte Pillersdorff die Hauptrolle, er gab ihm die Färbung, er leitete dessen Politik.

Pillersdorff war 40 Jahre hindurch immer gegen die Politik der Regierung, und blieb auf diesem negativen Terrain auch dann noch stehen, als er an die Spitze des Ministeriums berufen hätte auftreten sollen. Er verfaßte das erste Preßgesetz und mit großer Vorliebe die Constitution vom 25. April. Pillersdorff's Werk war auch das zweite Preßgesetz und die provisorische Geschäftsordnung. Doch dies Alles wird seinen Namen nicht verewigen; denn Pillersdorff's allenthalben sprudelnde Projectenmacherei hat sich nur darauf, daß der Minister auf die erste Einsprache oder auf factisches Einschreiten der Aula oder des Ausschusses zur Wahrung der Volksrechte alle diese organischen Institutionen eben so leicht wieder zurücknahm, als er sie gegeben hatte. — Der Character seines Ministeriums war: „Möglichkeit gegen Jedermann," und dieses gab auch Jedem nach, nur den Polen nicht, weil diese ihren Bitten nicht den gehörigen Nachdruck zu geben wußten; und als er sich der Aula und dem Ausschusse zum ersten Male widersetzte, mußte er fallen, denn Pillersdorff war nur der Minister der Stadt Wien. Windischgrätz, so sagt Thun in Prag, Brandis in Innsbruck haben ihm nur gedroht, so daß er am Ende Niemanden mehr zu befehlen wagte; seine Verordnungen waren stets nur Vorschläge — wem sie gefielen, der acceptirte sie, die Andern ließen's bleiben.

Seine würdigen Genossen waren Baumgarten und Krauß. Baumgarten, Minister der öffentlichen Arbeiten, konnte während der kurzen Zeit, in welcher er Minister war, nie begreifen, daß er wirklich Minister geworden, und so stimmte er, nach seiner Gewohnheit als Hofrath, den Plänen Pillersdorff's blindlings bei; er gelangte nie zur Selbstständigkeit. Zur Effectuirung von Verordnungen taugte er, aber selbst zu verordnen wußte und wagte er nicht. Krauß ist ein Mann der alten Bureaukratie, bei der Kleinlichkeitskrämerei, des Ausschubes, der schönen Redensarten; er konnte sich nie in das Ministerialsystem finden, er bedauerte den Sturz des alten Systems, wenn er auch dessen Auswüchs haßte. Ungarns Selbstständigkeit wollte ihm nicht einleuchten, und da man bei dem alten System, wo er zur Opposition unter den Beamten gehörte, Alles nur dadurch erreichen konnte, wenn man durch das Vorschieben von Hindernissen Metternich's Plane paralisirte, wollte er jetzt das gewohnte Manöver auch Ungarn gegenüber in Anwendung bringen, und gerieth so in manchen unliebsamen Vorfkit mit dem ungarischen Ministerium, das sich nicht paralisiren lassen wollte, und die von Jenem geschürzten Knoten scharf zerhaute. Uebrigens klagte man allgemein über ihn und sein ewiges Zaudern und Hinausschieben. Bei der gegenwärtigen verwickelten Lage Oesterreichs konnten seine bureaukratischen Gewohnheiten bei all' seinem individuellen Fleiße für den Staat nur nachtheilig sein. Im Ministerrathe stimmte er immer mit Baron Pillersdorff.

Der Kriegsminister Graf Latour vereinigte angenehme aristokratische Formen mit seiner bekannten militärischen Bildung; er gerirte sich jedoch als Minister à la Hofkriegsrathspräsident. Wie bei diesem Ministerium überhaupt Personen und Grundsätze die-

Digitized by Google

selben blieben, und nur der Name sich änderte. Latour mischte sich selten in die allgemeine Politik, er verkannte wol immer Pillersdorffs Schwäche und Nachgiebigkeit, aber er sah ein, daß er, als Soldat, der Regierung keine andere Richtung zu geben vermöge; darum verlangte er, wenn auch vergebens, hochstens für das Militär Stimmrecht bei den Wahlen. Uebrigens beschäftigte er sich nur mit dem Kriegswesen. Nach Kraus war die Unabhängigkeit Ungarns ihm gleichgiltig, nur war mit Unmuth wich er, nicht dem ungarischen Gesetze, sondern den Handbillets Sr. Majestät und der consequenten Wachsamkeit des ungarischen Ministeriums, welches ihm die versuchte Einmischung immer wieder abschnitt. Die Folgen unserer Ungastaltung will er nicht anerkennen, und hat durch seine militärischen Ansichten und Begriffe den Ministern manches Hinderniß in den Weg gelegt.

B. Sommaruga, Custos- und Justizminister, ein veralteter bedeutungsloser Mann, ein ehrlicher, gerechter Richter, der es selbst fühlte, daß er nicht zum Minister geboren ward.

(Schluß folgt.)

Noch einige Worte über den Ban von Croatien.

Der „Oesterreichische Kourier“ schildert die Aufnahme des Banus von Croatien in Wien folgendermaßen: Zu der bereits erwähnten Aufwartung der daselbst befindlichen F. M. L. und Banus Jellachich waren über 200 Officiere gekommen, denselben ihre Hochachtung und Verehrung zu bezeugen. Der Banus dankte in einer herrlichen, begeisternden Rede, die alle Anwesenden so ergriff, so hinriß, daß in manchem greisen Bart Thränen rollten, so wie sie im Auge des Banus selbst glänzten, und donnernde Zivios und Bivats selben Saal seiner Brust erbebt bezeugten. Unter den Worten: „Ich ist für mich eine gute Sache von Bedeutung, Ihrer Sache gewiß zu sein, und ich bin überzeugt, kein Mann von Ehre, keiner von Ihnen wäre im Stande, auch nur eine Flinte auf uns loszuschießen! Was Sie mit bewiesen, wird ein starkes Gewicht in meiner Wagschale sein. Meine Sache ist die Sache der Ehre, darum scheue ich mich nicht, Ihnen meine Gesinnungen offen darzulegen. Ich bin kein Feind der edlen ungarischen Nation, die durch Jahrhunderte vereint mit uns so manchen glorreichen Kampf gesochten; aber ich bin der Feind derer, die uns das vorenthalten wollen, was ihnen selbst gewährt wurde, die durch Ehrgeiz und separatistische Tendenzen gelenkten, Ungarn von Oesterreich losreißen, Oesterreich schwächen wollen. Ich, meine Brüder, ich will ein großes, kräftiges, freies Oesterreich! Ich werde siegen, weil es für die gerechte Sache und für die Ehre ist, für welche ich kämpfe, und sollte ich unterliegen, so werde ich mit der Ueberzeugung sterben, daß meine Sache, die Sache des Rechtes und der Ehre ist, daß meine Gesinnungen auch die Ihrigen. — Ich habe durch 30 Jahre an meiner Fahne gehalten und werde es, so lange ich lebe. So lange nur noch ein Fetzen von dieser Fahne übrig bleibt, werden wir uns um sie schaaren; und sollte sie in den Staub getreten, sollte sie noch so tief vergraben sein, wir werden sie ausbrechen, denn wir fühlen die Kraft in uns, sie aufrecht zu tragen! Hoch unser Kaiser! Hoch das herrliche, freie Oesterreich!“ — Am Abende desselben Tages brachten die hier anwesen Croaten dem Banus einen grosartigen Fackelzug; Officiere, Nationalgarden, Bürger und Soldaten Arm in Arm schlossen sich demselben an. Der Banus hielt eine kurze Anrede, die Allen enthusiasmirte, an seine Brüder, die Bewohner Wiens, und dankte ihnen im Namen seines Volkes, auf das allein er, nicht auf sich, diese Auszeichnung beziehen könne, und das bereit sei, Blut und Leben für ein einiges, großes, freies Oesterreich zu lassen! Die Volkshymne wurde gespielt, und tausendstimmige Zivios und Vivats für unsern Kaiser und die Dynastie, für Oesterreich, für Deutschland, für den Banus und die Grenzer donnerten durch die Lüfte. Eine croatische Anrede beantwortete der Banus croatisch. Ein croatisches Lied ward gesungen, hierauf erbat sich der Banus ein deutsches Lied, und „Was ist des Deutschen Vaterland?“ wurde angestimmt. — Eine nach dem Zuge beabsichtigte Gegendemonstration, durch wahrscheinlich bezahlte Schreier, schritterte an dem gesunden Sinne der Wiener, die empört waren über eine solche Verletzung des Gastrechtes, und an den ausgezeichneten Vorkehrungen der Nationalgarde. — Eine Anzahl von Officieren und Nationalgarden, die nach der Feierlichkeit im Gasthofe „zum weißen Mann,“ der Wohnung des Banus, versammelt waren, wurden durch das Erscheinen desselben, der sich zu ihnen gesellte, erfreut; zahlreiche Toaste auf den Kaiser, den Reichsverweser, Oesterreich, die italienische Armee und Radetzky, den Banus und die Grenzer, die Nationalgarde ꝛc. wurden ausgebracht. Die Freude stieg aufs Höchste beim Erscheinen des Minister-Präsidenten Dobblhof, der sich unten an der Stiege als Nationalgardist befand, und unter allgemeinem Jubelruf von Jellachich heraufgeführt wurde. — Der Ban mit seinem schlichten, biedern Wesen, seiner einfachen, offenen Rede, gewann Aller Herzen. „Da haben Sie nun, meine Herren,“ sprach er, „den Hochverräther, den Reactionär, den Russen, den Panslavisten; und ich bin doch nichts Anders, als was Sie Alle sind, ein Oesterreicher, und will nur, was Ehre und Recht gebietet, ein einiges, großes, freies Oesterreich!“

Professor Füster in der Reichsversammlung.

Ueber die Adresse an Se. Majestät den Kaiser, mit dem Wunsche, daß er baldigst wieder nach Wien einreffen möchte, wurde in der Reichsversammlung am 28. und 29. Juli heftig debattirt. Es sprachen einige Deputirte gerade nicht die bellatesten Worte, und meinten, statt den Kaiser um Zurückkunft zu bitten, könnte man diese fordern. Mit Einem Worte, die dem Kaiser schuldige Ehrfurcht wurde von Mehreren verletzt. Allein die Ausbrüche Füster's empörten. Er gab zu bedenken, der Kaiser möchte an Carl I, Jakob II. und Ludwig XVI. gemahnt werden!!! Ein Schrei des Unwillens gab sich kund. So spricht ein Priester als Deputirter in der Reichsversammlung, ein Priester, der das Wort der Liebe, der Versöhnung und was den Kaiser betrifft, der schuldige Ehrfurcht nicht nur im Herzen, sondern auch auf den Lippen haben sollte. Ganz Wien ist vielleicht, mit Ausnahme von einem Rudel Dantons, Marrats und Robespierres, darüber entrüstet. Und da soll der Kaiser nach Wien zurückkehren, wenn er von solchen schmachvollen Aeußerungen in der Reichsversammlung hört — und er muß davon hören, die Zeitungen melden ja alle die sreiwahste Rede Füster's. — Eine solche Taktlosigkeit eines Priesters, eines Professors der Universität, soll den Kaiser ungeahndet lassen? Man glaubt allgemein in Wien: Füster Professor Füster lange an, sich unmöglich zu machen. Oder geschah es etwa auf Veranlassung des demokratischen Klubbs? Dort mögen Mehrere vorhanden sein, die an Carl I., Jakob II. und Ludwig XVI. Schicksal sich ergötzen. Ewigen Fluch jedem Königsmörder! (Freiheit.)

Weltkourier.

Irland.

Irland hat gegen seine Tyrannen zu den Waffen gegriffen. Die am Donnerstag den 27. Juli Morgens 10 Uhr in Liverpool angekommenen Nachrichten lauten:

Ganz Süd-Irland ist aufgestanden. In Clonmel wurde furchtbar gefochten, die englischen Truppen waren schnell überwältigt. Zu Carrick zeigten die Truppen selbst Unzufriedenheit, zogen sich zurück und überließen ihre Quartiere dem Feuer. Mehrere Meilen der Eisenbahnen bei Thurles sind weggenommen, der Bahnhof in Flammen. Die Leiter der Klubbs in Dublin sind in Clonmel und von allen Seiten strömen ihnen die Massen zu. In Kilkenny ist das Volk ebenfalls siegreich.

Kriegskourier.

Radetzky stürmt mit seinem Heldenheer in der Verfolgung des Feindes unaufhaltsam vorwärts. Die piemontesische Armee flüchtet, in drei Corps aufgelöst, an die Adda zurück, die verbündeten Toscaner, Romagnolen u. s. w. eilen der Heimat zu, und das Lanvoik strömt unsern siegreichen Truppen von allen Seiten jubelnd mit Friedensfahnen entgegen. Der Kampf ist entschieden und es dürfte schwerlich vor Mailand mehr zu einem Treffen kommen, denn die Piemontesen versuchen keinen Widerstand mehr. Peschiera ist genommen, unsere Armee über den Oglio gegangen und bewegt sich jetzt in zwei Colonnen über Bremona und Brescia gegen Mailand. Eine ungeheure Beute ist in die Hände der Sieger gefallen, Kanonen, Munitionswagen, Montursstücke ohne Zahl bedecken die Schlachtfelder von Custozza, Goito und Volta, die Kriegscasse Carl Alberts mit 2 Millionen Lire wurde erbeutet und von Radetzky unter seine tapfern Soldaten vertheilt. Die Zahl der Gefangenen, so wie der beiderseitige Verlust an Todten und Verwundeten kann noch nicht genau angegeben werden; doch wird erstere bereits auf 8 — 9000 Mann geschätzt und täglich vergrößert. Wir sehen stündlich wichtigen Nachrichten entgegen, denn der Kampf muß vor Mailand vollends entschieden werden, da Carl Albert den Waffenstillstand unter den von Radetzky vorgeschriebenen Bedingungen nicht angenommen hat.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Dr. v. Emperger verschärft den Wiener Sicherheits-Ausschuß der Sympathien der Steiermark!!!

Duteamara: Ueto mi! —

Dr. v. Emperger, Steiermarks größter Demokrat, auch Barbarossa der Kleine genannt, ist wieder im Wiener Sicherheits-Ausschuß aufgetreten und hat denselben mit der uns Allen wohlbekannten hinreißenden Beredsamkeit auf das Uebertragendste dargethan, daß die gesammte Bevölkerung der Steiermark für ihn (den Ausschuß nämlich) vor der glühenden Inclination erfüllt, und eine Million Seelen sehnsüchtig auf Tod und Leben bereit sei, unter seiner (Barbarossa's des Kleinen nämlich) Führung gegen die „Reaction" und „Camarilla" zu Felde zu ziehen. Das ist schön von dem Hrn. Doctor, daß er sich der Mühe unterzieht, die politischen Angelegenheiten des Landes zu den seinigen zu machen und seiner ausgebreiteten juristischen Praxis mit solch patriotischer Selbstaufopferung die lostbare Zeit zu entziehen. Zwar weiß in Steiermark kein Mensch etwas von dieser Mission unseres großen Freiheitsapostels, und man sollte darum vor Allem nach seiner Vollmacht fragen; allein bei einem Manne, wie Dr. v. Emperger, der sich schon in den Märztagen als Vorkämpfer der Kreuzigen-Jacke-Freiheit unsterblich gemacht, nah sich selber durch seinen flammenden Eifer für Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und öffentlichen Ruhe unberechenbare Verdienste gesammelt hat — bei einem Manne von so feuerstrahligem Talent und so seelenvoller Gesinnung, dessen ganzes Wesen dergestalt vom echtesten „Volksgeist" durchdrungen ist, daß es mit diesem gewissermaßen identificirt, ja als eine leibhaftige Incarnation desselben erscheint — bei einem solchen Manne, sage ich, bedarf es durchaus keiner Authorisation, um im „Namen des Volkes," im Namen einer ganzen Provinz auftreten zu können. Der Wiener Sicherheits-Ausschuß war von den „Sympathien der Steiermark" zu Gunsten seines für das peinlichste und ewige Wohl des Kaiserstaates unerläßlichen Fortbestandes auch dermaßen gerührt, daß er beschlossen haben soll, demnächst Organ besagter „Sympathien" als Ehrenmitglied aufzunehmen und demselben allergleichs das Diplom auszufertigen — gleichsam als Entschädigung für den Entgang des petitionirten Ehrenbürgerrechtes, welches der „schwarzgelbe" Magistrat und Gemeindeausschuß der Hauptstadt des Landes, dessen „Sympathien" obige Provinzial-Deputirten überbrachte, zu unterschlagen unverwegerte. Dem Vertrauten seine Krone! — *

Musterkarte für Hockerinnen.

(Eingesendet.)

Ein hiesiges Winkelblatt *) bringt einen polemischen Artikel von einem ungewissen Wedan, worin sich folgende Ausdrücke finden:

„Journalistische Polterlumpen — Demokratenfresser — hellende Bierfüßler — pissige Zweifüßler — ferdelarter Bärenhäuter — reactionärer Peitschenknall — sinkende Reactionsgrüfte — schwarzgelbe Kröten der Despotie — reactionäre Tintenfische — journalistische Grimmdarme — Kehricht der Tagesliteratur — reactionärer Bullenbeißer — reactionärer Bernunhär — gemeiner Knecht des Absolutismus — verschlichter Aasgeier — sämmerlicher Wicht — frecht Junge — eller Reactionsmann — abstrakt Gesindel — feldgraue Heroldsblumen — verruchte feiner Galgenbrick — ungebenene Dummdreistigkeit — räuberische Rotte — niederiger Soldnecht und Helfershelfer — schändliche Lugacht — schaler Wahnwitz — bienioser Kopf — mitgrunzende Spießgesellen — sinnloser Thron — verruchte Lüge — schamerliche Nachtseele — freiheitsmörderische Streiche und Basiliskippen — frecher Aufbegingling — lichtscheues Gesindel — reactionärer Pfaffidrger — unsandere Reactionsstenndenheit — politische Schuldenberechnung — nichtsgahlender Literatenfresser — aristokratischer Hohlschädel — reactionäre Branchen — anzuyanen Lgung neu, noch nicht da gewesen) — journalistischer Storch — reactionärer Maniaffe — häßliche Fledermaus — finstere Polterlumpen — Narrenhans-Cavalcat — Hetzknecht — journalistischer Laubstreicher — bornierter Aristokrat — unhäßes Zerpack — verwetterter Schlingel — beschränger Murrkater — hinesischer Mandarin und Hofnarr — zerfumbammelter Herold — gorriger Thinefer — absolutistischer Speisezettel — Prügelknppe — brutaster Gassenpyran — reactionärer Schmarotzer — Tagedieb in der früheren Nacht der Absolutismus — reactionärer Derschlegel — reactionärer Nachtraubvogel."

*) Die Lehre des Namens des Blattes und Schreibers war anfangs beiden gebunden, weil sie dem aufmerksamen Mensch ausgedrückt hatte, ob er sich den Mund darauf ausspülen zu müssen. Anm. d. R.

In dem gleich darauf folgenden Aufsatze von demselben begabten Verfasser finden sich auch noch folgende zarte Ausdrücke:

„Gesetzanwesen Atterthum — römischer Verdammungsfabrik — absolutistischer Keimkrämer — Polizeischnüffelthum — reactionäres Gesindel — eselhaftes Vergnügen — schmutziger Philisterzopf — Lotgezogen."

Hierher, ihr Wiener Hockerinnen, zu Herrn Wedan geht in die Schule, wenn ihr euren bisher unbetitelten Ihron seinen Werken noch fürderhin behaupten wollt; an diesem großen „Demokraten" nehmt euch ein Exempel! —

J. R.

Politische Klubb-Intelligenz.

* — Was der profunden politischen Weisheit, mit welcher unsere Klubbs das noch immer nicht gehörig aufgeklärte Volk erleuchten wollen, haben wir unlängst ein Muster in Wien gesehen. Von dem „Klubb der Liberalen" wurde ein Placat angeschlagen, des Inhalts: „Es mögen sich alle Liberalen, so wie auch alle Freisinnigen, zu einer wichtigen Berathung einfinden." Das erleuchtete Gemüth des Vereines konnte also nicht einmal die Bedeutung des Wortes „liberal," da er das deutsche Synonym „freisinnig" als einen Nebenbegriff anhängen zu müssen glaubte. — Unserem demokratischen Klubb beim „wilden Mann" sollen dagegen durch die höchst lehrreichen Vorträge seines Präsidenten, des „kroatzen deutschen Professors," und seines „freisinnigen" Vicepräsidenten bereits einige humble Begriffsbahnen gegen den der Bedeutung des Wortes „demokratisch" aufgeräumert sein. Indessen können und wollen wir das Gesagte nicht verbürgen. —

Satyrische Streiflichter.

* — In der Rede eines häuerlichen Landesgerontiuten kam neulich folgender komischer Passus vor, der allgemeine Heiterkeit erregte: „Die Herrschaft L. hat uns eine so feste Wiesweide vergunnemen, daß wir 400 Ochsen darauf hätten erziegen können." — (

Die beiden Redacteure des „Studenten-Courriers" haben sich entzweit. Es heißt, daß sie sich noch weit schändlichere Dinge gesagt, als sie dem Publikum bisher mittheilten; Nervbilanienne und Communismus soll sich auch in die Redactions-Angelegenheiten gemischt haben. Der Eine will sich dem Andern nicht unterordnen (Nervbild), und was das Journal eindringt, soll in gleiche Beträge getheilt werden (Communismus).

Der Redacteur des „Schnierblattes" von „Kreimüthige," Herr Maler, sucht einen Aufreicher; Anschwärzer hat er bereits in großer Anzahl. (G—l.)

Frankfurt. Auge macht den Vorschlag, einen allgemeinen, europäischen Völker-Congreß auszuschreiben, an dem die Entwaffnung der kehenden Heere ausgesprochen werden sollte; das Kanonieren und Fäsilliren sei die Politik der Diplomaten, aber nicht die der Völker. (Gelächter auf der Rechten.)

Welche Stücke sind jetzt auf dem Wiener-Repertoir:

Im Oesterreich.

Am 13., 14. und 15. März war zum ersten Male: „Die Macht der Zeit," von Frau von Weiden, unter einem ungeheuren Andrange des Publikums gegeben und blieb seitdem en vogue. In den Provinzen spielte man „Jedem das Seine," von Heigel, während in der Kaiserstadt „Studentenweihnachtsfest," von Kotzebue unendliches Glück machte. „Ehe man sich's versieht," stand Ende März und in den folgenden Monaten, „der gebrochene Krug," von Kleist, in ganz Oesterreich auf dem Repertoir. — In den slavischen Ländern war unlängst ein Lieblingsstück des Publikums: „die Kunst-Verschwörung zu Leiten," von Marx, und hielt sich zumal unter den Cyclen auf dem Repertoir; „der letzte Tag," von Jäger, wurde in Prag gegeben und machte Furore, während die von der Cyclenpartei aufgeführten Stücke: „Zeitgeschöffen und die Capitulation," beide neu Gestorbene, vom deutsch-böhmischen Publikum mit Zubel aufgenommen wurden. — Zuletzt wurden gegeben: „Das Standrecht," von Kotzebue, und „Singuartierungsprin" von Voß.

In Rußland.

„Die Leibeigenen," von Kotzsch, sind noch immer an der Tagesordnung; vorbereitet wird: „Der Weg zum Galgenbrechen," von Voß.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränumerations-Preis beträgt vierteljährig mit 2 Thlr. im Königr. Sachsen 2 Thlr. 15 Ngr., halbjährig 4 Thlr., ganzjährig 8 Thlr. Für Deutschland durch die k. k. Postämter; für Frankreich durch die Buchhandlung Leon Jordan, Rue Neuve des Petits Champs 26. Für Belgien und Holland durch die Buchhandlung Lacroix, Verboeckhoven & Comp. in Brüssel. Für Italien durch die Buchhandlung Ermanno Loescher in Turin. Für Polen durch die Buchhandlung Gebethner & Wolff in Warschau. Für Nordamerika durch die Buchhandlung B. Westermann & Comp. in New-York. Für Großbritannien und Irland durch die Buchhandlung Williams & Norgate in London. Für Dänemark durch die Buchhandlung Reitzel in Kopenhagen. Für Schweden und Norwegen durch die Buchhandlung Hjerta in Stockholm. Für Rußland durch die Buchhandlung Schmitzdorff in St. Petersburg

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dreyler.

№ 21. Gräz 5. August 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** am 4. August. Die Gährung wächst hier von Stunde zu Stunde. Fieberhaftes Leben hat sich der Gemüther bemächtigt und Jeder harrt in ängstlicher Spannung der Dinge, die da kommen werden. Es ist offenbar, daß die schnlich erwartete Entscheidung der Frage: ob der Kaiser kommen werde oder nicht? zunächst diese unruhige Stimmung veranlaßt, welcher sofort durch das Treiben und Drängen der Parteien die sonderbarsten Richtungen gegeben werden. Mehrere kleine Blätter, z. B. „der Studenten-Courier," die „rothe Mütze" ꝛc., nahmen das Wort „Republik" ganz ungescheut in den Mund; in der Bourgoisie selbst herrscht Spaltung, und die Masse des Volkes wird gegen die Juden fanatisirt. Heute wurde im Gemeindeausschusse eine förmliche motivirte Anklage gegen den Abgeordneten Füster, katholischen Lehrer an der hiesigen Universität eingebracht, des Inhalts: er habe die Arbeiter förmlich aufgefordert, nach der Stadt zu ziehen, die Republik auszurufen, und nicht blos Barrikadenpläne unter sie ausgetheilt, sondern ihnen auch Orte bezeichnet, wo sie sich Waffen zu holen hätten. Füster, obgleich mitradical gesinnt, will von alle dem keine Silbe wissen, und es scheint daher sicher, daß verliebte mit falschen Namen und Authoritäten penunende Agenten unter dem leichtgläubigen Volke umherschleichen. Einstweilen liegen sich Gemeinde-Ausschuß, Sicherheits-Ausschuß und Verwaltungsrath der Nationalgarde fortwährend in den Haaren. Was eine dieser Behörden verordnet, wird von der anderen auf die schonungslosseste Weise beseitet und verdächtiget.

In Betreff des Rückkehr des Kaisers circuliren die widersprechendsten Meldungen. Er sei krank, sagen die Einen; die Andern behaupten, er befinde sich bereits auf dem Wege nach Wien, indem unmittelbar nach Empfang der ersten Nachrichten von Innsbruck sogleich ein Kourier mit den dringendsten Vorstellungen und mit einer offenen Ahnmeldung auf das muthmaßliche Datum des Reichstages von hier abgegangen sei; der Kaiser werde daher, um der fatalen Forderung des Reichstages zu entgehen, lieber zuvorkommen.

Erzherzog Johann soll zu Salzburg eine Unterredung mit dem Erzherzog Franz Carl gehabt haben. Die Wahrheit ist, daß in diesem Augenblicke weder Ministerium noch Publikum die geringste Ahnung von dem, was kommen wird, haben. Eben circulirt eine neue Sage, der Kaiser sei krank, leide an der Wassersucht, und sei von den Aerzten als nicht transportabel erklärt. Damit stimmt denn auch eine in der Innsbrucker Zeitung enthaltene Notiz zusammen, wornach der Kaiser bei einem Festmale nicht erscheinen konnte.

— In der heutigen Reichstagssitzung interpellirte Abgeordneter Kiewer in Betreff eines böhmischen Distriets mit den Ortschaften Ober- und Niederleierdorf ꝛc., der kraft eines im März abgeschlossenen und ratificirten Vertrages in Folge einer Grenzberichtigung acted an Sachsen abgetreten worden sein soll. Die Bewohner hätten für den Reichstag gewählt, der Distriet mit etwa 90,000 Seelen wünsche bei Oesterreich zu verbleiben; ob der Tractat nicht der Reichsversammlung vorgelegt werden müsse? Der Minister des Innern versprach näheren Aufschluß.

Nunmehr trat Wioland mit einer sehr wichtigen Interpellation auf. Es war in den drei letzten Tagen ein Placat hierher gelangt, unterzeichnet vom Staatsminister Monteuculi und Feldmarschall Radetzky, worin der Erstere als politischer Chef der wiedergewonnenen Provinzen sich einführt, denen so gut als thunlich eine constitutionelle Verfassung ertheilt werden soll. Monteuculi ist noch vom 26. Mai der als Ertheiler des Befehls zur Entwaffnung der akademischen Legion den Wienern wohl bekannt. Wioland fordert genaue, wol articulirte Aufklärung über den Sachverhalt. Sowol Dobblhof als Pillersdorff ließen sich darüber vernehmen; dieser erklärte, Monteuculi sei auf ausdrückliches Verlangen des Feldmarschalls Radetzky noch unter dem Ministerium Flequelmont nach Italien bestimmt worden. Weil es aber damals nichts zu thun gab, verlängerte sich sein Aufenthalt hier bis zum Mai. Dobblhof äußerte sein Staunen über die Fassung des Proclams, gab zu, daß der Titel Staatsminister unconstitutionsmäßig, daher unzulässig sei, und fügte blos hinzu, das jetzige Ministerium habe mit dem Grafen Monteuculi den Bereicht nicht abgeschoben, weil es sich im Ganzen verwandhat gezeigt mit in Betreff der bekannten Mairorgänge sich zu rechtfertigen versprochen habe. Fortgefahren wurde mit der Prüfung der Wahlacten und der Berathung der Geschäftsordnung.

Das Wiener Ministerium seit der Märzrevolution.

Nach einer Charakteristik aus „Resultu Historia."

(Schluß.)

Ein viel bedeutenderer Mann ist der Handelsminister Dobblhoff-Dier, der bekannte Führer der früheren Opposition, ein wissenschaftlich gebildeter Mann mit gutem Willen, von jeher ein Feind der Bureaukratie, dessen einziger Fehler darin besteht, daß er nicht genug energisch ist. Er trat nur unter der Bedingung in's Ministerium, welches in seiner Popularität ihn sehr hob, daß Erzherzog Ludwig die Residenz verlasse; aber er hatte nicht so viel Energie, daß er die ganze Camarilla verjagt, oder den Einfluß des Erzherzogs Ludwig aus der Ferne (?) hintertrieben hätte. Er ist ein Mann der Gerechtigkeit. Die Revolution, die Herrschaft der Aula sieht er nicht gerne, aber er wird nie dagegen auftreten. Die Majestät auf dem Reichstage wird ihm stets als Richtschnur dienen; er hegt aufrichtige Sympathie für ein starkes österreichisches Reich, das in Deutschland nicht ganz aufgeht, sich aber auf dem Wege einer Uebereinkunft unter Bedingungen mit Deutschland vereinigt; die Gestarkung Ungarns, zu einer Zeit, wo die übrigen Länder in Verfall gerathen, betrübt ihn tief. Er ist kein Feeund der Ungarn, aber auch nicht ihr Feind; es will ihm nur nicht einleuchten, daß Ungarn ein selbstständiges Gewicht in der Wage Europa's haben solle. Die Gebrechen und die Feigheit des Ministeriums Pillersdorff haben seiner Popularität keinen Abbruch gethan, weil er inquisiten in Innsbruck war, und wenn seine Bemühungen auch nicht von Erfolg gekrönt wurden, so hat doch an seinem guten Willen, vom österreichischen Standpunkte aus betrachtet, Niemand gezweifelt.

Ueber Baron Wessenberg ist es schwer, ein Urtheil zu fällen. Er war dreißig Jahre lang nicht in Oesterreich, war ein Feind Metternichs, seine Sympathien sind mehr deutsch als österreichisch, seine Ueberzeugung ist höchst freisinnig, seine Gewandtheit allgemein bekannt; er ist 75 Jahre alt.

Aus diesen Mitgliedern bestand das Ministerium, welches am 8. Juli in dem Augenblicke gestürzt wurde, als der Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte, kurz vor der Eröffnung des Reichstages, sein Mißtrauen gegen dasselbe aussprechen hatte. Dieser Ausschuß, ein Kind der Revolution vom 15. Mai, wurde zumeist durch Pillersdorff erhalten. Durch diesen ließ der Minister des Innern das Wiener Municipium regieren, und oft auch die Provinzen. Dieser Ausschuß war das Hauptwerkzeug seiner Regierung,

Digitized by Google

das sich jedoch jetzt gegen ihn wandte. Erst drei Tage früher ward der Minister in zwei der wohlhabendsten Wahlbezirke Wiens zum Vertreter gewählt, und dies war sein letzter Triumph, der ihn dermaßen berauschte, daß er seine conservative Gesinnung, welche er auch in der April-Constitution vorgelegt hatte, offen aussprach. Aber diese Oeffenheit erschreckte den demokratischen gekrönten Mobschuß, der da glaubte, nun sei die Zeit gekommen, auch dem Minister seine Macht fühlen zu lassen. Der Anschuß erklärte sich, und Pillersdorff, selben Nachgiebigkeit der conservativen, der sogenannten schwarzgelben (?) Partei längst mißfallen hatte, ward durch die demokratische oder schwarzroth-goldene Partei vollends gestürzt.

Doblhof wurde nun mit der Zusammenstellung eines neuen Ministeriums beauftragt; er selbst übernahm das Portefeuille des Innern, Wessenberg behielt das des Aeußern, Latour die Kriegsministerstelle. Hornbostl ward Handelsminister — ein geschickter Fabrikant, ein Mann des Volkes; sein Portefeuille ist übrigens sehr untergeordneter Art, weder Post- noch Zoll- und Dreissigstgefälle noch der Tabak gehören dahin. Der Justizminister Dr. Alexander Bach ist ein ausgezeichneter Advocat, radikal bis zum Republikanismus (?), energisch, mit der Bewegung fortschreitend, mithin der Gegensatz Doblhofs, der jenen Grundsätzen treu bleibt, für welche er in seinem schönsten Mannesalter erfolglos gekämpft hat. Schwarzer übernimmt die öffentlichen Arbeiten; er war Bombardier, gemeiner Soldat, Commisvoyageur, später Redacteur des „österreichischen Lloyd," jetzt der „österreichischen allgemeinen Zeitung." Er selbst arbeitet wenig, aber er weiß seine Umgebung auszubeuten und das Talent auszusuchen. Seine politische Meinung hat sich oft geändert; ich glaube nicht, daß er mit sich selbst im Reinen ist, aber ein energischer, revolutionärer Character, der mit jeder Macht coquettirt, um sie zu stürzen. Jetzt ist er rein deutsch gesinnt, ein anderes Mal Vertheidiger des Panslavismus, bald Magyaren-, bald Slavenfresser. Solche Characetere bringen die Revolution vorwärts, namentlich, wenn ihnen die Arbeiter in die Hand gegeben werden; denn dadurch gewinnen sie eine Macht, mit der sich schon Etwas wagen läßt. Er und Bach (?) werden binnen drei Wochen das Ministerium stürzen (?), wenn nicht Stadion von der conservativen Majorität der Kammer ihnen entgegengestellt wird. — Die Finanzangelegenheiten scheint hinter dem Rücken des Ministers Krauß eine gewaltsame Finanz-Autorität zu leiten, ein Mann, der nicht in's Amt tritt, energisch, ehrlich, aber einseitig; er wird sich gegen die Schwächung und Auflösung der österreichischen Monarchie zeigen, und zwar mit einer bedeutenden geistigen Gewalt stemmen. — Das Ministerium des Cultus hat Exner, ein ausgezeichneter Professor, nicht angenommen.

Das aus diesen Elementen zusammengestellte Ministerium wird uns gegenüber vermuthlich die feindselige Politik des gestürzten Ministeriums weiter verfolgen, der es wird sich schwerlich länger als drei Wochen halten; dann wird die Majorität der Kammer den Grafen Stadion, der ein beschäftigter Mann ist, als jene Alle, in's Ministerium einführen. Ob sich Wien nicht dagegen auflehnen werde, ist eine andere Frage, und dann wird Alexander Bach der Ministerpräsident der Revolution!

Weltkourier.

Ungarn.

Banat. Wir übergeben hier den Brief eines Offiziers der Oeffentlichkeit, welcher in Bezug auf den gegenwärtigen slavischmagyarischen Krieg, wie auf die dortigen Verhältnisse überhaupt nicht uninteressant sein dürfte, und bemerken zur besseren Beurtheilung und Verständlichkeit desselben, daß dieser Offizier einem in Ober-Ungarn stationirten galizischen Infanterie-Regimente angehört. Das Offizierkorps dieses Bataillons sprach sich jedoch schon nach dem ersten bei St. Thomas Statt gehabten, aber eigentlich nur mit Geschützfeuer gegen eine starke Verschanzung begonnenen und erfolglos abgebrochenen Gefechte, unter sich aus, gegen die Grenzer, sobald man sie gegen diese verwenden wolle, nicht kämpfen zu wollen, und beschloß, diese seine neue Gesinnung dem Corpscommandanten offen auszusprechen.

Nun der Brief, ddo. O'Beese vom 20. Juli 1848.

Am 16. Juli Abends waren wir Offiziere in corpore beim F. M. L. Bechtold, wo wir ihm unsere Gesinnungen in Betreff des Krieges gegen die Süd-Slaven, namentlich gegen die Grenzer, offen aussprachen, und die Bitte stellten, der Feldmarschall-Lieutenant möge unser diesfälliges Gesuch an das hohe Ministerium zu Wien gelangen lassen, damit dieses über unsere hiesige Stellung entscheide.

Nach langer Debatte entschied sich der Feldmarschall-Lieutenant, wir sollen unser Gesuch schriftlich einreichen, worauf er es dann dem Wiener Kriegsministerium zur gnädigen Entscheidung unterlegen wolle.

Heute Früh, das Bataillon stand auf Vorposten, ließ der Feldmarschall-Lieutenant unser Offizierscorps versammeln und sagte: „Meine Herren! Sie müssen Ihre Gesinnungen schon früher geäußert haben, da das ungarische Ministerium solche bereits kennt; denn heute Nachts ist mittelst Estaffette vom ungarischen Ministerium die Weisung gekommen, das diesseingen von den Herren, denen dieser Krieg wider ihre Ueberzeugung und Gewissen scheint, ihre Entlassung einreichen mögen, die sie ohne Anstand erhalten werden. An das deutsche Ministerium jedoch, um eine Entscheidung Ihres Gesuches anzusuchen, wird Ihnen nicht gestattet werden. Entscheiden Sie sich daher heute noch definitiv über diese Angelegenheit."

Ich beeile mich demnach, Dir dies Alles zu berichten und Dich hierüber um Rath zu fragen; denn ich befinde mich in der peinlichsten Lage, und muß gestehen, daß ich gleich meine Quittirung einreichen möchte, wäre ich nicht fehr besorgt, der guten Mutter dadurch tiefen Kummer und Kränkung zu verursachen; und dennoch weiß ich nicht, ob ich es vielleicht nicht noch thun werde, denn ich will lieber in Italien als gemeiner Freiwilliger, denn hier als Offizier dienen! Ich stehe in viel Sympathie für die braven Grenzer, als das diese Magyaren mich zwingen sollten, so gegen meine Ueberzeugung zu handeln; und glaube mit, dieser Gesinnung sind wir Alle vom Major abwärts. Selbst unsere Mannschaft, die doch in politischer Beziehung wenig Fassungs-Vermögen besitzt, hat für diesen Krieg gar keine Sympathie. Sind so gleichen wir hier mehr Kriegsgefangenen, die man vorwärts zu gehen zwingt, als Kriegern, die mit Begeisterung kämpfen sollen! Ja wohr sollte diese Begeisterung für diese anmaßenden hochmüthigen Magyaren auch kommen.

Du hast gar keinen Begriff, mit welcher Grausamkeit dieser Krieg geführt wird, es ist ein wahrer Vernichtungskrieg; Mord, Brand und Plünderung sind an der Tagesordnung und man glaubt sich in die Zeit des 30jährigen Krieges zurückversetzt.

Das letzte Gefecht hatten wir in Földvar, einem Dorfe jenseits des Franzenscanals, etwa eine kleine Stunde von der Nämerschanze, welche von Földvar aus beobachtet wurde. Von uns war nur eine Division zugegen, welche an der Südseite des Dorfes nebst einer Compagnie ungarischer Nationalgarde, einigen Geschützen und einem Flügel Husaren die Vorposten gegen die Nämerschanze bildeten. Im Dorfe selbst und rückwärts desselben standen 2 Compagnien Ungarn, 3 Compagnien Nationalgarden, 4 Schwadronen Husaren und 4 Kanonen; der Rest der Truppen mit dem Feldmarschall-Lieutenant war in O'Beese.

Am Morgen des 17. um 3 Uhr machten die Illyrier einen unerwarteten Angriff von der Nämerschanze her gegen unser Dorf. Der erste Kanonenschuß tödtete uns 2 Beispannungspferde und beschädigte die Lafette einer Kanone; das feindliche Geschützfeuer wurde gleich sehr lebhaft, von unserer Artillerie aber gar nicht erwidert. Die gesammten Vorruppen zogen sich in das Dorf zurück, von wo aus der Angriff zurückgewiesen wurde; bis die Reserve-Truppen aus Beese hier anlangte, war der Kampf beendet, und wir bezogen wieder die Vorposten.

Da gleich beim ersten Kanonendonner die meisten Bewohner von Földvar, größtentheils Illyrier, die Waffen gegen uns ergriffen und zur Vermehrung der Verwirrung das eigenes Dorf angezündet hatten, so wurde dasselbe nach beendetem Gefechte geplündert, wovon ich Augenzeuge war.

Wir hatten mehrere Todte und Verwundete, eine größere Anzahl die Nationalgarde: ich sah von ihnen 3 Todte, die mit Hangvars ganz fürchterlich zerschnitten waren. Die Serben haben beim Eindringen in das Dorf mehreren ungarischen Bauern die Köpfe abgeschnitten: ich selbst habe, als ich kaum später einen Vorposten bezog, dort einen abgeschnittenen Kopf am Boden liegend gefunden, den ich ganz eingraben ließ.

Die Nationalgarden haben sich dadurch revanzirt, daß sie 2 im Dorfe zurückgebliebene Todte vom Feinde in das Feuer eines brennenden Hauses warfen, und selbe dann gebraten dort liegen ließen. — Und dergleichen empörende Gräuelscenen könnte ich Dir noch mehrere und grellere erzählen, allein ich ertrage mir es! Die Stimmung gegen unser Bataillon ist hier die schlechteste, da man unsere Gesinnungen und Schritte, die wir gethan, kennt, und nennt

Digitized by Google

und deßhalb Verräther, die mit dem Feinde sympathisiren; es dürfte auch nächstens zu Feindseligkeiten kommen.

So haben schon die verwundeten Nationalgarden einem schwer Verwundeten unserer 7. Compagnie den Einlaß in das Spital verweigert, und sagten, er gehöre zu den Verräthern; der Arme starb aber auch bald darauf draußen.

An diesem Geschehe nahmen auf der Seite unserer Gegner offendar Grenzer Antheil, da viele in Militärmänteln und schwarzem Riemenzeuge zu sehen waren, und ein später im Dorfe gefundener, wahrscheinlich von einem Verwundeten zurückgebliebener Rock zeigte deutlich, daß es Petervardeiner waren. Auch sah man in einiger Entfernung starke regelmäßige Massen in Reserve stehen.

So stehen also die Sachen hier! Wir haben allerdings eine gute Zulage zu unserem Gehalte, aber wir möchten dieses Judasgeld dem ungarischen Ministerium gerne hinwerfen, könnten wir nur von hier loskommen, da keine Ehre hier zu ernten ist. —

„Kossuth ist der Mann des ungarischen Jahrhunderts," schreibt ein Pesther Correspondent, „und balancirt auf seiner Zungenspitze den Scepter Pannoniens und seiner Kronländer. Diesmal hat er einen Meisterzug gethan, um das erstickte Schachmatt zu decken, das sein Generyinvier in Innsbruck ersonnen und Spitzer Excellenz zu geben gestattet. Kossuth sagt, bevor die Croaten die Bajonnette zu strecken, vor welchen wir trotz unseren scharfgeschliffenen Klingen einigen Respect haben, und wir senden euch unsere entdrückte Mannschaft nach Italien; aber nicht um in euerm Sinn in Turin einen Tistler Frieden zu dictiren, nein, um Oesterreichisch Italien auf der Basis der Freiheit zu pacificiren. — Die weitere pensée lautet: haben wir einmal festen Fuß in Croatien gefaßt und die goldenen Aepfel der Zwietracht beseitigt, so wollen wir eure Myrmidonen in Opanken trop Jelačić-Achilles schon fire machen, und ihr werdet euch dann wohl die Lust vergehen lassen müssen, vor Buda-Pesth ein Steinchen rück zur Belagerung von Troja aufzuführen. Nebenbei ist der Gedanke so schlau, als hätte ihn Vater Jammormain in eigener Person erdacht. Was heißt das, wir schicken euch unsere überflüssige Mannschaft zu Hilfe? Dies erinnert an einen Millionär, der seinen Nachbar zu unterstützen verbrach, in so ferne nämlich, als es seine Stellung nicht anginge, daß dieser um ein Darlehen von 1000 Gulden bat, schlug es der Samaritaner mit der Bemerkung rundweg ab, er müßte zu sonst seine Stellung aufgeben; das will sagen: Wenn ich die 1000 Gulden von meiner Million borge, so bin ich ja kein Millionär mehr! Dieser Princip läßt sich hier bis zu einem Kreuzer, nachsichtlich des Kossuthschen Succurses bis auf einen Rekruten, ausdehnen. Croatien wird pacificirt, Radetzky reibt sich vor Vergnügen die Hände und wartet freudigst auf das gewaltige Hilfscorps; endlich kommen zwei Bataillons oder gar nur eine Compagnie mit dem dienstüblichen Rapport: Wir sind so und so viel Rotten stark, mehr kann Ungarn nicht entbehren!"

Mitrowitz 27. Juli. Vorgestern am 25. Juli d. M. gegen 5 Uhr Nachmittag fand hier eine Emeute Statt. Ich habe Ihnen geschrieben, daß das zweite Bataillon des Peterwardeiner Regimentes, welches die Bestimmung hatte, nach Italien zu marschiren, vor einigen Tagen zurückkehrte. Unter den Grenzsoldaten sind auch einige Schokazen (Serben katholischen Glaubens). Sowol diese, als auch (griechische) Serben wollten sich gleich den folgenden Tag nach Karlowitz begeben. Der Oberst Rastich gab durch einige Offiziere den Schokazen seinen Willen zu erkennen, daß sie im Stadsorte Mitrowitz verbleiben und nicht nach Karlowitz gehen sollen. Dem Obersten konnte es nicht gelingen, die Letzteren im Stadsorte aufzuhalten. Das hierortige Comité interpretirte das Verfahren des Obersten sowol gegen sich, als auch gegen das Volk als feindselig, letzteres rottete sich zusammen, und wollte die Wohnung des Obersten stürmen, welcher die Gefahr einsehend mit Hilfe einiger Besitzgenossen sich nach Serbien flüchtete. Jetzt wurde in der Stadt bekannt, daß der bleiße Bräuer Rupp 80 — 100 bewaffnete Schokazen in seinem Hause versammelt habe, um mit Hilfe der Clementiner auf dem benachbarten Dorfe, nach dem Abziehen der Grenzsoldaten, einen Angriff gegen die hiesigen Serben zu wagen. Diese Gefahr bestätigte sich, als einige Schüsse aus dem Hause des oberwähnten Bräuers fielen, und ein Serbianer todt zu Boden stürzte. Das Volk stürmte jetzt die Wohnung des Bräuers mit 6 Kanonen, welche auf dem Paradeplatze waren, und rückte gegen das Haus desselben, welches gänzlich demolirt und ausgeplündert wurde. Er mit seiner Frau fiel als Opfer der Rebellenwuth. Hunderte der bewaffneten Grenzer aus Schaschinze, Labiatak, Martinze und anderen benachbarten Grenzorten, eilten den Mitrowitzer Rebellen zu Hilfe; über 150 Serbianer aus dem gegenübergelegenen Orte gleichen Namens, Mitrowitz in Serbien, passirten die Save, und standen wohlbewaffnet in Reihe und Glied, um den etwaigen Angriff der hiesigen Serben (verkleidete Raitzen) zu vereiteln. Gegen 8 Uhr zerstreute sich das versammelte Volk und die Ruhe ist gänzlich hergestellt. Die Clementiner, welche anfangs gegen die Rebellen agitirten, gingen den folgenden Tag mit den Grenzsoldaten nach Karlowitz, um, wie sie sagen, mit gemeinschaftlichen Kräften gegen den gemeinschaftlichen Feind zu kämpfen?!! In der ganzen Militärgrenze ist kein Ort, wo nicht neben der illyrischen Trikolore die schwarzgelbe österreichische Fahne wehte.

Ich bin im Besitze von 3 Proclamationen, welche vom österr. Kaiser und Jellačić unterfertigt sind, wo den Bosniern der Krieg von den Obigen erklärt wird.

Karlovitz 17. Juli. Eben jetzt kam der Bericht aus dem Futoler-Lager, daß heute in der ersten Morgenstunde von drei Seiten die Ortschaft St. Thomas (im Bacser Comitat) angegriffen und zu derselben Zeit bei Földvár der blutige Kampf begonnen wurde. Die Husaren gelangten unglücklicherweise ins Kanonenfeuer und ehe man der Schwadron eine geschickere Wendung zu geben vermochte, fielen 10 Mann, der Courier verlor das Lager um bald 11 Uhr. Der Kampf ist blutig, von beiden Parteien stürzt Mann auf Mann, Roß auf Roß, reguläre Truppen und Nationalgarden kämpfen wie die Löwen. Die Peterwardeiner Grenzer bei zweiten Bataillons bieten einen solchen kühnen Widerstand. Die Reusatzer haben 3 Kanonen Geworben, welche für die Ungarn bestimmt waren, an die Serben abgeliefert. Der Fähnrich Mladen Berlin, auch dem revolutionären Tschaikisten-Bataillon, kam in der Kleidung eines Husarenoffiziers, welchen er getödtet hatte.

Frankreich.

Die fünfte Sitzung des Comité's der auswärtigen Angelegenheiten war eine sehr stürmische. General Oudinot, der Oberbefehlshaber der Alpenarmee, erst seit acht Tagen aus seinem Hauptquartier in Paris angekommen, machte eine sehr ausführliche Schilderung der Lage der Dinge in Italien. Er suchte nachzuweisen, daß die ungesäumte Intervention Frankreichs, um Italien rasch von den Oesterreichern zu räumen, eine politische Nothwendigkeit sei. Er schloß mit den Worten: „Meine Herren! Vergessen Sie nicht, was schon so oft gesagt worden ist, und doch unumstößlich wahr bleibt: der erste französische Kanonenschuß in Italien ist das Signal zu einem europäischen Kriege." Die Discussion dauerte von 9 bis 2 Uhr. Die Kriegspartei, die ganz in den Hintergrund gedrängt war, gewinnt wieder an Bedeutung, sie stützt sich vorzüglich auf die Nothwendigkeit, den Massen brodloser Arbeiter und der Jugend neue Bahnen zu öffnen, und der Armee allen Vorwand zur Unzufriedenheit und zur Einmischung in die Regierungsangelegenheiten zu nehmen. An Vorwänden wird es nicht fehlen.

England.

London. In der Unterhaussitzung erklärte der Minister Grey die Gerüchte über den bereits ausgebrochenen Aufstand im südlichen Theile Irlands als grundfalsch, wohl aber sei die Ruhe in jenen Gegenden ernstlich bedroht. Die Leiter der Repealbewegung (Trennung von England und Schottland) reisen im Lande herum, um zum offenen Widerstande aufzuforbern. Täglich werden neue Truppen an der irischen Küste gelandet.

Die irischen Parlamentsmitglieder reisen nach Hause, um zur Herstellung der Ruhe beizutragen, was ihnen aber schwerlich gelingen dürfte, da die Leidenschaften des irischen Volkes aufs Heftigste erregt sind.

In London fand eine stürmische Volksversammlung von Irländern und Chartisten Statt, in welcher sich diese gegenseitige Unterstützung zuschworen. Die Ansichten einer allgemeinen englischen Revolution sind da.

Spanien.

Madrid. Aus la Granja, dem jetzigen Hoflager der Königin, wird gemeldet, daß dieselbe wegen zu frühzeitiger Entbindung erkrankt, aber bereits auf dem Wege der Genesung sei.

Ein Ministerredacteur!

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister?!! —

Zornesröthe färbt das Antlitz der auf der Streitung stehenden Austria, aus ihren Augen sprühen Blitze, aus ihrem Munde schallt um Mitternacht ein markdurchschütterndes: Wehe! —

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Unterricht für Damen.

Mit October d. J. wird ein Unterrichtscurs in Grätz für Damen in's Leben treten, an dessen Spitze drei Professoren stehen, von welchen man mit Grund das beste Gedeihen dieses neuen Institutes erwarten kann. Es sind dies die Herren Dr. Richorn, Professor der Mineralogie und Geognosie am Joanneum, Dr. Steiner, supplirender Professor der Physik an der hiesigen Universität, und Franz Ohfeller, Professor der deutschen Sprache und des Styls an der hiesigen Realschule. Die Fächer, welche täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feier- und der Donnerstage, in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr vorgetragen werden, sind deutsche Sprache und Styl, mit Rücksicht auf die Hauptlehren der Logik, eine kurze Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, populäre Naturgeschichte und Physik, Geographie und Weltgeschichte. Das Honorar wird sehr mäßig sein. — Es sollte diese Gelegenheit von seiner Dame versäumt werden, die es so ernstlich meint mit dem Fortschritte der Zeit, und der einst als Erzieherin oder als Hausfrau junge Wesen anvertraut sein werden. Die deutsche Sprache soll ja jetzt das heilige Band werden, das 40 Millionen Menschen für Recht, Ordnung und Freiheit unschlingen wird; ist es daran nicht nothwendig, in ihren Genius, in ihre Kraft und Schönheit einzugehen, um die Aneignung fremdländischer Sprachen wenigstens für nicht unerläßlich halten zu lernen; ist das Eindringen in das ewig gestaltige Gebiet der Natur und ihrer Kräfte, ist Erdkunde, der Reichthum der Geschichte, mit seinen tausend Mustern für Bildung und Leben nicht ein Gebiet, das zu betreten lauterschönen Lohn und Genuß gewährt? Darum noch einmal, meine Damen, wickle Muse hat, versäume diese Gelegenheit nicht! Fortschritt ist ja unser Losung, und ein Fortschritt der Bildung im Kreise des schönen Geschlechtes wäre eine neue Bürgschaft, daß wir im Drange unserer Zeit einer besseren Zukunft vertrauungsvoll entgegen blicken können. †

• **Grätz**, 5. August. Heute Morgens um 8 Uhr ist das erste Bataillon des Freiwilligen-Schützencorps auf der Eisenbahn nach dem italienischen Kriegsschauplatze abgegangen. Se. Excellenz der Herr Gouverneur hielt im Bahnhofe eine patriotische Abschiedsrede an die jungen Krieger und sagte ihnen im Namen ihrer theilnehmenden Landsleute ein herzliches Lebewohl. Schließlich wurde seinem Mann vom Oberjäger adjudirt 1 fl. CM. aus den von der hiesigen Bevölkerung eingeflossenen Gaben als Reisegeschenk in die Hand gegeben.

• — **Aus Cilli** wird uns die überraschende Meldung gemacht, daß ein Bataillon des ungarischen Infanterie-Regimentes Dom Miguel, daß erklärt hatte, auf keinen Fall gegen seine croatischen Brüder kämpfen zu wollen, mit Zurücklassung seiner Majore unter der Führung eines Hauptmannes die ungarische Grenze überschritten und über Cilli und Laibach, trotz Gegenbefehl der ungarischen Ministerium, zur Armee nach Italien abgegangen sei.

• — **Mestrov** ist in seinem neuesten Stücke: „Freiheit in Krähwinkel," auf unserer Bühne als Gast aufgetreten. Ueber Stück und Gast werden wir nächstens eine nähere Besprechung bringen.

Journalstatistik.

Vor den Märztagen betrug die Zahl der inländischen Zeitungen, welche durch die Zeitungsexpeditionen begogen wurden, 149, darunter 1r 29 Wiener, 447 ausländische, es wurden täglich 12,024 Exemplare versendet. Bis 15. Juli betrug die Zahl der inländischen Zeitungen 305, darunter 78 Wiener, 320 ausländische; von den in Wien erscheinenden werden täglich 13,155, von den Provinzialblättern 1306, von ausländischen 4071 Exemplare versendet.

In **Mitrowitz** haben die Ratzen unumschränkt gewüthet. Der vorige römisch-katholische Bierbrauer wurde mit seinem Weibe, seinen Kindern und Dienstboten unter entsetzlichen Martern ermordet; die Brauerlgebäude und Geräthschaften wurden zerstört und geraubt. Oberst Rajtić und Oberstlieutenant Halvanya ergriffen die Flucht, und sieben, sonderbarer Weise, nach Serbien.

Satyrische Streiflichter.

Eine Mutter überraschte ihre Tochter in den Armen eines Studenten. Das Töchterchen, welches immer züchtig war, erschreckte die Mutter durch die Keckheit, mit der sie ihr unter die Augen trat. Mein Kind, ich kenne Dich nicht mehr, sprach die Mutter. Warum? fragte diese; „ich bin frei, die Mutter ist nur eine constitutionelle Mutter! Ich lasse mich nicht länger bewachen, mich schützt die Nationalgarde; Krig zwarmi mich durch die Macht der freien Presse, und will ihn die Mutter verfolgen, dann wir augenblicklich Barrikaden!"

Hr. v. Schwarzer will die Faber'sche Sprechmaschine in die Tagesjournalen bringen, die soll reden für ihn.

Schnell erklommen war die Stufe,
Welche schnell Dir erstrebt.
Andres steht's mit Deinem Rufe,
Rühmlich hast Du nicht gelebt!
Zeiten ändern viel im Leben —
Einmal glatt und einmal kraus
Reicht nicht zum Minister aus. E. P.

Weyl in der „Bungaria" überzeugt die Anfangsbuchstaben des Wortes Legion in: Lauter Gebildete Jünglinge Oesterreichischer Nation." Glückliches Oesterreich — wenn diese Auslegung richtig! —

Es gibt keine Reaction! Das glauben wir auch nicht immer; aber es gibt ungeschickte Fortschrittsmänner, und diese sind eine fürchterliche Reaction. —

Ein Cigarrenhändler in Pesth bietet in einer Annonce seine Cigarren an, und gibt mit der Sorte auch die Qualität an: Königl. schwach — Ministerium, mittelmäßig — Nationalgarde, stark — 15. März, brisend — Nationalversammlung, sehr schwach — Haute-volée, schlecht.

Man sagt.

Man sagt: vielleicht ist's nur Geschwätz,
„Noch heute kommt der Windischgrätz."
Geschwätz ein Barrikadentag.
Der Teufel ist schon los in Prag.
Doch nein, nein, nein!
Ich weiß gewiß, daß jetzt
Der Windischgrätz ist abgesetzt
Vom hiesigen Militärverein. *)

Man sagt: die Russen sei'n am Bruth,
Den weiten Fehl man schon die Knut',
Und weder uns, dem Schritt für Schritt
Bringt er die Cholera auch mit.
Doch nein, nein, nein!
Ich weiß es ja ganz sicherlich,
Der Nicolaus, er fürchtet sich
Vor'm hiesigen Militärverein.

Man sagt: Herr Mahler sei gebraut;
Noch nicht, ihr Herren, denn bedroht,
Das wär was Entsetzliches,
Er etwad Ungesetzliches!
O nein, nein, nein!
Denn wie ich weiß, wird er anigt
In jeglicher Gefahr beschützt
Vom hiesigen Militärverein.

Man sagt: es sei die Republik
Schon verlassen in Wien; zum Glück
Hat man die Juden durchgebläut,
Daß seiner Republik mehr schreit.
Doch nein, nein, nein!
Es ist ja noch nicht gar so schlimm,
Denn Juden haben Witz und Stimm'
Im hiesigen Militärverein.

Man sagt: der Kaiser kommt heut' Nacht,
Wenn's ruhig ist, und gibt in Pacht
Sein Land den Juden. Vivat ces!
Wer Zwang'ner hat und Geld, verbeck's.
Doch nein, nein, nein!
Denn wie man so im Stillen spricht,
Hat er noch die Erlaubniß nicht
Vom hiesigen Militärverein. (Geißel.)

*) Der Wiener Sicherheits-Ausschuß hält im Drucke mit Mißbehagen diese Strophen.

Durch Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Preis derselben ist für Abonnenten mit 1 Thlr im Bureau der Zeitungs-Expedition. Preis für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Mit Postversicherung durch die k. k. Postämter bei monatlicher Zahlung in der Höhe halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Gegen Einsendung von Exemplaren an Competenten per 8 kr. CM. — In Grätz wird ausschließlich nur an Exemplaren dieser Zeitung (Postversicherte Nr. 148) Insertionsstempel angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lepkam's Erben. Redacteur: A. F. Dregler.

№ 22. Grätz 7. August 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** am 5. August. Die gottesdienstliche Siegesfeier, die heute wegen der italienischen Erfolge hätte Statt finden sollen, unterbleibt der ungünstigen Witterung wegen.

— Die neuesten Nachrichten aus Italien melden von der beabsichtigten Bildung einer sogenannten Lega italiana in Rom, von den Fortschritten der republikanischen Partei in Turin, von der Bildung eines Vertheidigungsausschusses in Mailand, desselben aus den Generalen Santi, Mafelli ꝛc., welche sofort der wahrhabenden Bevölkerung Mailands eine Zwangssteuer von 14,000,000 Lire aufzulegen gesonnen sind. Der französischen Intervention wird noch immer entgegengesehen.

— Heute herrschte an der Börse und im Publikum bessere Stimmung, indem Nachrichten aus Innsbruck eingelaufen seien, wornach die hiesige Reichstags-Deputation mit den größten Ehren empfangen worden sein sollte. Der Kaiser selbst sei ernstlich krank (an der Wassersucht wird versichert); dafür werde der Erzherzog Franz Carl sofort nach Wien abgehen. Indessen bedarf diese Nachricht noch der Bestätigung. Bestimmte Nachrichten werden heute Nachts, wo nicht erst morgen, anlangen.

— Die heutige Reichstagssitzung ward durch einen Vortrag, welchen der Finanzminister Kraus hielt, besonders interessant. Der wesentliche Inhalt desselben bestand in Folgendem: daß sich über den Zustand der österreichischen Finanzen falsche Ansichten und ungünstige Meinungen verbreiteten, daran war wesentlich das Geheimniß Schuld, welches Dieselben umgab. Seitdem sie die Ehre habe, an der Spitze dieses Departements zu stehen, habe sie mehrere Ausweise veröffentlicht. In früheren Jahren waren die Bilanzen günstig, die Einnahmen größer als die Ausgaben, so daß bedeutende Tilgungen der Schuld und Staatsersenbahnbauten (freilich nicht ohne Zuhilfenahme von Anlehen) unternommen werden konnten. Von 1845 an traten Störungen ein; noch mehr im Jahre 1847. Der Aufstand Italiens, die politische Lostrennung Ungarns haben noch mehr die Einnahmen fallen, die Ausgaben steigen gemacht. Im November 1847 betrugen die directen Steuern 3,480,000, die indirecten 8,965,000, andere Einkünfte (allem Anscheine nach beziehen sich diese auf die Bergwerks-Erträgnisse) 1,387,000 Gulden. In Juni 1848 betrugen die directen Steuern 1,475,000, die indirecten 4,143,000, andere Einkünfte nur 380,000 Gulden. Die Ausgaben betrugen im Februar 15,900,000, im März 13,900,000, April 12,900,000, Mai 13,900,000, Juni 12,100,000 Gulden. Bis jetzt hat sich das Ministerium ohne Zwangsmaßregeln meist mit dem Credit der Bank beholfen; indem ein allenfalls tragendes Papier auf die Salinen Gmunden ausgestellt wurde. Nach dem Ausdrucke wurden Gemmißfare entsendet, um Bargeld zu schaffen; allein diese Unterhandlungen sind leider gescheitert. Nunmehr ersuchte der Minister um das Vertrauen der hohen Versammlung, worauf sich folgend er seine Finanzmaßregeln einbringen und als Anträge zum Behufe baldiger Berathung auf den Tisch des Hauses niederlegen wolle. Was den Finanzplan des Ministeriums über die Verlegenheiten des Augenblickes hinaus betreffe, so bestehe er in Folgendem und soll schon bei dem Entwurfe des Voranschlages für das kommende Jahr darauf Rücksicht genommen werden. 1. Einführung einer Einkommensteuer, 2. Reduction des Salzpreises, 3. Beheben der Zudensteuer. Was 4. das Zollerträgniß betrifft, so müsse man auf den Wegfall der Einfuhrzölle bedacht sein, indem nur dadurch der Anschluß an Deutschland ermöglicht werden könnte. (Beifall von der Linken. Tiefe Stille im Centrum und auf der Rechten.) 5. Die Stämpelabgabe muß modificirt werden, damit dem Gesetze nicht der Vorwurf gemacht werden könne, es belaste die Armen stärker als die Vermögenden. 6. Das Tabakmonopol wird als sehr einträglich geschildert, übrigens treffe es vorzugsweise nur einen Luxusartikel. 7. Die Abschaffung der Lotterie sei wo möglich bald wünschenswerth. 8. Die Post sei nicht als Ertragsquelle, sondern als gemeinnützige Staatsanstalt anzusehen. Eine Verminderung der Ausgabe werde sich durch die Vereinfachung des Geschäftsganges und baldige Einführung der Gemeindevorfassung, so wie anderseitig durch die Reduzirung der Armee, im Falle der italienische Krieg zu Ende geführt sein wird, ergeben. Das seien die Grundsätze, von denen die Finanzverwaltung sich leiten lasse.

Sonntag den 6. d. M., wird das Verbrüderungsfest zwischen den deutschen Bürgern und der akademischen Legion am großen Glacis feierlichst vor sich gehen, wozu die Nationalgarde en parade gleichfalls anrücken. Es wird als Auferstehungsfest des verjüngten Deutschlands gefeiert. Die neue Eidesformel unserer Armee soll lauten: „Ich schwöre Treue dem Kaiser und dem verantwortlichen Ministerium und verrede mich auf die Constitution, sie zu beschützen und zu vertheidigen in allen Gefahren, gegen alle unrechtmäßigen und ungesetzlichen Eingriffe in dieselbe." Gestern wurden bereits gegen 400 Franenzimmer als Krankenwärterinnen zur Armee nach Italien angeworben. Sie erhalten 8 fl. Handgeld und täglich 50 kr. Auch werden mehrere ehirurgische Subjecte aus den Barbierstuben als feldärztliche Gehilfen angeworben.

Gegen die Redacteure des „Studenten-Couriers" ist gestern der Preßprozeß eingeleitet worden, jedoch geschieht die Untersuchung gegen Caution auf freiem Fuße.

Wien am 6. August. Heute um 9 Uhr Vormittags fand das deutsche Nationalfest am Glacis Statt. Das Militär, mit Ausnahme der ungarischen und italienischen Truppen, sämmtliche Garden und die Bürgermiliz erschienen en parade, auf den Fahnen die deutsche Kokarde. Morgen wird das bereits angekündete, wegen schlechtem Wetter verschobene Te Deum abgehalten werden. — Beängstigende Gerüchte beziehen den 8. und den 9. August als einen heißen Tag. Die Republik soll proclamirt werden. Bereits sind alle Gegenvorkehrungen getroffen, und die Nationalgarde wurde mit scharfen Patronen versehen.

Der Gemeindeausschuß zeigt durch ein Placat an, daß die Parteien ohne das Visa des Ortsvorstehers nicht verpflichtet seien, fernerhin die überspannten Coupons der Leihobligationen zu bezahlen.

Montag den 7. d. M. wird in der St. Stefanskirche eine Seelenmesse für die in Italien Gefallenen gelesen.

Die Grenadiere unserer Armee bekommen neue Mützen, nach Art der Franzosen.

— Conrobericht. Banktactien 1045. — Spere. M. 74¾. — 4pere. M. 61¼. — 1834er 121. — 1839er 82¼. — Nordbahn 105. — Mailänder 65¼. — Gloggnitzer 95¼. — Pesther 61.

Der Reichstag.

Sitzung vom 3. August. Nachdem in der heutigen Sitzung mit der Verlesung des Protokolle die Discussion eröffnet wurde, verlas Herr Vicepräsident Strobach zwei Urlaubsgesuche, welche durch Abstimmung von der hohen Versammlung als gebilligt bekannt gegeben wurden. — Abgeordneter Kudlich interpellirt das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, was denn von demselben, bei dem schreckenerregenden Zustande der zahlreichen unbe-

Digitized by Google

schäftigten Arbeiter in unserer Stadt zur Abhilfe dieses sehr bedenklichen Uebelstandes gethan wurde? Worauf Herr Minister Schwarzer in einer eben so befriedigenden Weise antwortete, daß dieser Punkt das betreffende Ministerium unermüdet beschäftige, und von dieser Seite auch alles Mögliche gethan werde, um durch gründliche Abhilfsmittel die Besorgnisse zu verscheuchen. Es ist in dieser Angelegenheit ein eigenes Organ, ein General-Comité mit Zuziehung vieler Mitglieder außer dem Ministerium gebildet worden, dessen Aufgabe es vorzüglich ist, durch mannigfache Mittel das häufige Anwachsen der Arbeitszahl im Innern der Stadt zu verhindern, durch geeignete Maßregeln die der Theilnahme würdig und berechtigt gefundenen Arbeitslosen zu beschäftigen, und so durch kleinweise Schaffung des Proletariats die allenfalls gegenwärtig nicht ungegründeten Besorgnisse zu verscheuchen. Die hohe Versammlung wurde von Vorgesagtem aufgefordert, sich fürder vollständiger, welches, wie ihm mitgetheilt wurde, bisher nicht der Fall sei, zu den Berathungen einzufinden. — Hierauf wurde zu den Ausschußberichten über die Prüfung der beanstandeten Wahlen geschritten. — Die Wahlen der 1., 3., 4., 5., 6., 7., 8. und 9. Abtheilung wurden nach kurzen Bemerkungen als anstandslos erklärt und angenommen. Nur die Wahl des Abgeordneten Halpern in der 2. Abtheilung unterlag durch die Einsprache mehrerer Deputirten, welche mit dem gegen diese Wahl eingelaufenen Proteste bekannt gemacht werden wollten, einer ziemlich langen Debatte. Der Protest, welcher die Aufhebung dieser Wahl anstrebt, allsogleich gehoben und öffentlich vorgelesen; er enthielt als Gründe seiner Beanstandigung, daß erstens kein Mitleid der betreffenden Behörde, des Kreisamtes oder Magistrates, obgleich die vollständige Wahrzahl gegenwärtig war; zweitens daß unter den Wählern viele unselbstständige Judenwähler, als z. B. Censale und Mäkler, anwesend waren, die Anklagepunkte verbollten diese Gründe nun der Wahlact wurde durch Stimmenmehrheit als anstandslos angenommen. — Abgeordneter Scherzer interpellirte den Kriegsminister Latour, warum der österreichischen Armee das Aufsticken der deutschen Kokarde bisher noch nicht zur Pflicht gemacht wurde? Worauf in gistreicher und kräftiger Rede Minister Latour erwidert, daß die österreichische Armee, wie es die Geschichte der Gegenwart und der Vergangenheit zur Genüge lehrt, jederzeit bedenmüthig für die deutsche Sache gekämpft und Blut und Leben dereitwillig hergegeben habe, auch ohne ein Abzeichen ihrer deutschen Gesinnungen getragen zu haben, daß dieselbe sie heute, in den muthvollsten Kämpfe für die deutschen Interessen in Italien; außerdem aber müßte die Annahme der deutschen Kokarde gegenwärtig, wo die Armee zur Erörterung dieser Angelegenheit keine Zeit habe, gewiß die zum Heile Oesterreichs so nothwendige Eintracht und Einheit der Gesinnungen gestört werden, weßhalb mit diesem ceremoniellen Acte noch warten zu müssen für gut befunden wird. — Bevor zur Verhandlung über die Geschäftsordnung gegangen wurde, lamen noch zwei Interpellationen, die wir morgen wegen Mangel an Raum und Zeit ausführlich bringen werden.

Kann die Reichsversammlung die Rückkehr des Kaisers fordern?

Was entscheidet über diese Frage? Die individuelle Meinung? Nein, constitutionelles Recht und Gesetzgebnelt entscheiden darüber. Mit diesen sich berathend, lautet die Antwort: Weder kann die persönliche Eröffnung des Reichstages durch den Regenten noch dessen Anwesenheit während der Dauer desselben gefordert werden. Für beide gibt es nur ein Petitionsrecht. Wenn der Kaiser einer Forderung zur Rückkehr die Berufung auf das Kronrecht und den Usus in constitutionellen Staaten entgegenstellte, so müßte sich das Parlament eine derartige Ablehnung gefallen lassen, nachdem es unterwogen ließ, ob es mit ihrer Antragstellung auf constitutionellem Boden stehe? Der Kaiser hat in der Person des Erzherzogs Johann einen Stellvertreter aus seiner Familie gesandt. Er hätte aber auch weniger thun, nämlich den Reichstag von Ministern des Innern eröffnen lassen können. Dem Kaiser steht aber auch das Recht zu, den Reichstag zu vertagen, ihn, wenn man ihn zur Rückkehr zwingen wollte, zu sich nach Innsbruck zu berufen. Wenn er nun in der Antwort auf das ministerielle Schreiben vollends die Sendung seines Herrn Bruders als Stellvertreters seiner Person in Aussicht stellt, so schlägt dadurch auch der entsernteste Widerspruch nicht blos beiseitigend, sondern rein inexistirend aus, da dem Regenten ebenfalls das Recht der Ernennung eines Stellvertreters zusteht. Die auf eine Forderung lautende Debatte der Reichsversammlung entspraug demnach aus einer völlig falschen Voraussetzung, wobei parlamentarischer Gebrauch und verfassungsmäßiges Recht bei denen ganz unerwogen blieben, welche den Antrag stellten. Da wir täglich die Erfahrung machen, daß unsere Redactionen nicht allein wirkliche Volksrechte marktschreierisch in der Presse vertreten, sondern auch der solche Rechte erfinden und fälschlich behaupten, so wird doch um so gewisser die Behandlung obiger Frage von bloßer subjectiver Meinung und insbesondere noch vom Princip des radicalen Absolutismus abzulenken und in die Rechtssphäre der constitutionellen Verfassung zurück zu versetzen sein, als jede den Parteien gemachte Concession vom Reichstage sorfältig zu vermeiden ist? In letzterer Beziehung wäre die neuliche Todtenfeier für die im März Gebliebenen besser weggeblieben. Die Reichsversammlung wird seitdem die Erfahrung gemacht haben, daß dieser Act von der radicalen Partei, deren politisches Glaubensbekenntniß doch nicht das ihrige sein kann, eigentlich ausgebeutet worden ist, um sie zur Anerkennung der Revolution auf diesem Schleichwege zu bringen. Da besagte Partei dessen in den Zeitungen kein Hehl trug, so muß der Reichsversammlung aus diesem einen Falle klar werden, daß sie ähnlicher Manöver auch in der Folge sich zu versehen hat. Dinge sie nun öfteraus derartige Demonstrationen ein, worunter ich auch den Antrag der Rückberufung rechnen muß, so lüde sie den Schein einer Parteinahme für anticonstitutionelle Interessen und Bestrebungen auf sich, was nicht allein ihrem Ansehen und Credit Nachtheil brächte, sondern selbst den Fall eines unmerklichen Verrückens der ihr angewiesenen Steinung sehr erschweren könnte.

Die Grundangabe des kaiserl. Antwortschreibens ist vollkommen gerechtfertigt, wenn bedacht wird, daß alle Elemente von Gährungen und Unruhen in Wien fortbestehen; dieselben, welche seine Entfernung verursachten. Die Zügellosigkeit der Presse ist dieselbe wie vorher, ja sie ist sogar leidlem toller und verwegener geworden. Kann man längeren, daß sie die Massen bethört? Wenn nun weder das Ministerium noch der Reichstag dieser gefährlichen Macht bisher eine Schranke setzten, obgleich dies längst in Paris, dem Mittelpuncte der Republik, geschehen ist, und wenn alle die staatlichen Nebengewalten, als: akademische Legion, Sicherheitsausschuß, Proletariat, demokratischer Club, fortbestehen, ohne daß auch nur bisher die Rede von ihrer Auflösung gewesen wäre, so begreift es sich wahrlich nicht, wie von der Sicherheit in der Stadt gesprochen werden kann. Würde es wol Jemanden einfallen, den Ausbruch eines Gewitters mit unbedingter Zuversicht in Abrede zu stellen, blos deßhalb, weil das Abendgewande schwarze Gewölk noch nicht zerpaßt ist? Welche reelle Bürgschaft besitzt denn der Reichstag für seine ungestörte Sicherheit, nachdem in seinem Sitze dieselben übermächtigen Nebengewalten schalten und walten, welche die Maßdrungen herbeiführten, und wie will er eine Sicherheit dem Kaiser garantiren, die er selber nicht hat? Sind diese Einwürfe aus der Luft gegriffen, so ist der ganze natürliche, zwischen Grund und Folge, Ursache und Wirkung bestehende Causalnexus ein Unsinn, und die Erfahrung aller Zeiten ein Ammenmärchen. Wollte man die Grundangabe des kaiserl. Schreibens entkräften, so müßten Vorkehrungen getroffen werden, welche die ganz vernünftige Besorgniß vor erneuerten Unruhen, statt mit bloßen gegentheiligen Versicherungen durch Gründe, aus Thatsachen hergeleitet, widerlegte. Dazu kann man nicht, weil Wiens Purification nicht geschehen ist, obgleich sie conditio sine qua non der für die reichstägigen Verhandlungen von vornehereln zu erstrebenden Sicherheitsgewähr und der Rückkehr des Kaisers war.

Zur Characteristik des Banus Jellačić.

Dr. Streitfeld entwirft von dem berühmten Banus Croatiens folgende höchst ansprechende und, wie wir diesen ausgezeichneten Mann seit längerer Zeit zu kennen die Ehre haben, vollkommen wahre Characterschilderung.

Baron Jellačić ist unter mittlerer Statur — eine beinahe unerläßliche Bedingung, wenn ich nicht irre, in einem großen Manne. Seine hohe Stirn verräth Geist, Energie. Tiefe. Einige früh dunch gegrabene Furchen bekunden einen seltenen Fleiß, ein lebhaftes Temperament. Die schwarzen dichtbeschatteten Augen sind freundlich, doch zugleich durchdringend und entschlossen. Leben, Muth, Ausdauer, Milde sind deutlich darin zu lesen. Die Gesichtszüge, scharf gemeißelt und edel, arabisch braun gefärbt, tragen das Gepräge einer galig-nervösen Natur. In einer Menge in all seinen Gebärden liegt etwas Freies und Kühnes, wie es einem echten Sohn des Südens, einem wahren Soldaten geziemt. Spricht er, so überzeugt man sich augenblicklich, daß seine Worte eine große Macht ausüben müssen. Viel trägt bei, daß er sich niemals vorbereitet; es sprudelt vielmehr die Rede, rein und rasch, doch

Digitized by Google

ungleich lebhaft und betont, bald still, bald wie ein Alpengnell schäumend aus seinem Munde hervor, und Jeder, der ihm zuhört, fühlt sich unwillkührlich erschüttert und überzeugt. Es werden besonders die Massen durch dieses außerordentliche Talent electrisirt, und Niemand ist heute mehr als er im Stande, eine große Wirkung auf das Volk hervorzubringen. Immer bereit, Tag und Nacht aufzutreten, werden unaufhörlich seine Stimme wie seine Feder in treuen Dolmetscher seines scharfsinnigen Geistes. Von einer unausforschlichen Herzensgüte und Nachsicht für seine Untergebenen, stürmt er ihnen selten, weil er weiß, daß man von den Menschen nichts über ihre Fähigkeiten hinaus hoffen und verlangen kann; deßhalb bürdet er sich selbst mehr die schwierigsten Arbeiten auf. Unaufhörlich von dem rührenden Wunsche beseelt, einem Jeden zu helfen und zu dienen, vergißt er gar oft sich selbst; und den einzigen Vorwurf könnten ihm seine Freunde machen, daß er viel zu wenig auf seine Gesundheit achtet, an welche so große Staats- und Heimatsinteressen sich knüpfen. Freundlich mit der ganzen Welt, mit einer unglaublichen Geduld begabt, leiht der Banus auf welchem so schwere Lasten ruhen, dem ersten Besten Gehör, und tröstet und ermuthigt Alle. Groß und Klein, Männer und Weiber, Soldaten und Kinder lieben und verehren ihn in einem beneidenswerthen Grade, und trotz seiner seltenen Einfachheit und Popularität ist kein Beispiel da, daß irgend einer den Respect vergäße, welchen diese große Persönlichkeit allgemein einflößt. Seine Feinde sind Leute, die ihn nicht kennen, und deßhalb doppelt zu bedauern.

Denken Sie sich die Natürlichkeit, die Bieder keit, die Redlichkeit in höchster Potenz innig vereint, und Sie werden sich ungefähr einen Idee von dem Manne machen können, den einige Ultramagyaren herabwürdigen bemüht sind. Die parteiischen Vorwürfe, welche etliche Zeitungen in ihre Spalten blindlings aufgenommen haben, die böswilligen Gerüchte, die man verbreitet hat, die niedrigen Verleumdungen, die ausgesonnt wurden, alles das prallt von einer solchen erhabenen Natur ab. Liberal im tiefsten Sinne des Wortes, aber treu seinem Kaiser, ist der Banus der Mann aller Volksclassen und des Hofes zugleich, und seine tiefgefühlte Vaterlandsliebe glüht eben so verzehrend und edel als rein und warm in seiner Brust. Was will, was wünscht er? Nichts als seine geliebte Heimat frei und glücklich zu sehen, und diese gäbe er gern tausendmal sein Leben hin. Jede Pulsader schlägt in ihm für Hingebung und Treue, jeder Moment seines Daseins wird ohne Bedenken dem großen Zweck geopfert, den er Tag und Nacht verfolgt. Aber während eine ganze Nation, in Begeisterung um ihn versammelt, ihm liebend zurufe: „Gott beschütze Dich, und gebe die seinen himmlischen Segen!“ während alle braven Leute in Europa mit gespanntem Interesse auf ihn blicken, fallen die magyarischen Weiben ihn mit ihrem giftigen Stachel an, als ob es darauf abgesehen wäre, die Rache Gottes auf das schöne Ungarland herabzurufen, für welches die Großen Jahrhunderte brüderlich gestritten haben! Sehen Sie den Freiherrn Jellačić in Uniform, im Nationalcostüm, im Civilfrack, Sie finden immer einen und denselben Mann, wie er heute als General noch der ist, der er als Lieutenant war. Jahre sind vorübergegangen, die Zeiten haben sich geändert und schwieriger gestaltet; er aber, wenn auch älter heute (47 Jahre), ist noch darselbe reine Gesinnung, durch die alte, freie, starke, erhabene Willenskraft beseelt, die ihn schon als Jüngling auszeichnete; er steht wie eine Gebirgseiche, so fest und so edel noch wie damals, und die gewaltigen Aeste des Baumes sind kräftiger als je geworden und können einen größern Raum vor unheilbringendem Gewitter mächtig schützen.

Minister-Besoldung.

Dem Vernehmen nach sind rücksichtlich der Besoldung unserer Minister folgende Grundsätze angenommen: Jeder Minister erhält bei seinem Dienstantritt einen Einrichtungsbetrag von 4000 fl. CM. Jeder genießt einen Gehalt von 8000 fl. CM., 2000 fl. Quartiergeld und 4000 fl. der Minister des Innern und des Krieges 8000 fl., der des Aeußern 16,000 fl. CM.) Functionsgeschäften. In einem Jahre betragen demnach die Bezüge der Minister allein, abgesehen von den großen Kosten der Bureaux wenigstens 154,000 fl. CM., welche Summe durch jeden eintretenden Wechsel der acht Minister um 32,000 fl., und durch die Rücktrittsgehalte bedeutlich gesteigert werden muß.

Wir gestehen, daß wir gerne jedem Arbeiter seinen Lohn und den Ministern, welche, wenn sie ihren schweren Beruf pflichtmäßig erfüllen wollen, ein Leben der Aufopferung führen, den anständigen Unterhalt gönnen; allein der Besorgniß können wird und nicht entschlagen, daß bei unseren noch schwankenden politischen Zuständen die Möglichkeit des raschesten Wechsels der Ministerien unsere armen Finanzen schwer bedrohte. Da die aura popularis, die Hehl der Presse, die Schwierigkeit der Lage, die Macht des Parteikampfes und des entfesselten Ehrgeizes nur zu leicht die Männer nach dem beliebten Ausdrucke „unmöglich“ macht. In der That sind seine 4000 fl. Handgeld Nichts genung für manchen in Selbstzuversicht aufgeblasenen Mämlein, nach einem Portefeuille zu streben, welches dem Gewissenlosen keine große Last, sondern der Topf ist, aus welchem er noch vielen Freunden hier ein Sträuschen und dort ein Sträußchen reichen kann, an dem sein obsturer Name stehen bleibt, und bei dessen Weitergreifung er noch eine Abfertigung erhält. Wir fordern daher die baldigste öffentliche Festsetzung der hier geltenden Grundsätze, so wie überhaupt eine Dienstpragmatik zu den dringendsten Aufgaben der Gesetzgebung gehört. (P.)

Weltkourier.

Holland.

Eine Correspondenz aus Holland vom 24 Juli bringt uns folgende Berichte über die Zustände dieses Landes: Eine außerordentlich wichtige Frage umwölkt den politischen Horizont Hollands. Eine Deputation des Herzogs von Limburg, welches Herzogthum seit dem Jahre 1839 zu Holland gehörte, hat sich zu den bekannten Mandataren in die Nationalversammlung zu Frankfurt verfügt, um von selber über das Schicksal Limburgs Ausschluß zu erhalten. Die Nationalversammlung hat einmüthig bestimmt, daß das Herzogthum Limburg, einen Theil der deutschen Confoderation ausmachend, ausschließlich ein deutscher Staat sei und bleibe, und kann und soll nicht länger als eine holländische Provinz betrachtet werden. Die Nationalversammlung wird nur noch über die Frage entscheiden: ob Holland berechtigt ist, noch fortwährend einen Theil der Staatsschuld auf Limburg zu übertragen. — Das Königreich Holland steht auf dem Punete, eine Provinz mit dem Einkommen von einigen hunderttausend steuerbaren Bürgern zu verlieren.

Türkei.

Eine ernste Differenz, wobei Rußland ebenfalls die Hand im Spiele hat, droht die Pforte mit Frankreich zu entzweien. Sollte dies gelingen, dann würde der Orient zum Schauplatze eines Weltkrieges werden, wie man ihn vielleicht noch nie gesehen und Rußland mag dann hoffen, als treuer Bundesgenosse Stambuls unter seinen Fittigen wohl zu verweilen. Bereits sollen 20,000 Mann türkischer Truppen bestimmt sein, mit Rußland gemeinschaftlich die Wallachei zu pacificiren. Das wäre denn der Anfang vom Ende.

Kriegskourier.

Nach einem uns so eben zugekommenen Privatbericht hat Hauptmann Wolf vom Infanterie-Regimente Prohaska gestern die Nachricht nach Kragenjurt gebracht: daß sich Mailand ohne Schwertstreich ergeben habe. Das Volk stürmte unter dem Geschrei: a basso Carlo Alberto die provisorische Regierung und nöthigte sie zur unverzüglichen Uebergabe der Stadt. 23,000 Mann Besatzungstruppen aller Gattungen (Piemontesen, Crociati, Nationalgarden u. s. w.) legten die Waffen nieder, und zerstreuten sich zum Theil in ihre Heimat. — Wir erwarten jeden Augenblick die officielle Bestätigung dieser hochwichtigen Nachricht.

Radetzky hat folgende Proclamation erlassen:

Bewohner der Lombardie!

An der Spitze meines tapferen und siegreichen Heeres bin ich in Euer Land eingerückt, als Euer Befreier von einer revolutionären und tyrannischen Herrschaft. Viele von Euch, verführt durch perfide Eingebungen, haben die heiligen Pflichten gegen ihren rechtmäßigen Herrscher vergessen. Kehrt demüthig zurück unter den milden Scepter unseres Kaisers und Königs. Ich biete Euch die Hand zu aufrichtiger Versöhnung. Bewohner der Lombardie! Hört meinen wohlmeinenden Rath, empfangt vertrauensvoll meine braven Truppen. Sie werden dem friedlichen Bürger die größte Sicherheit der Person und des Eigenthumes gewährleisten, aber wer in dem blinden Wahne des Aufruhres verharren sollte, gegen den werden sie mit aller Strenge des Kriegsgesetzes verfahren. Ihr habt die Wahl, mir bleibt die Aufgabe der pünctlichen Erfüllung meines Versprechens.

Aus dem Hauptquartiere von Valleggio, den 27. Juli.

Radetzky.

— Nach unverbürgten Berichten sind die österreichischen Truppen in Cremona und in Brescia schon siegreich eingerückt, und wurden von den Einwohnern mit den lautesten Beweisen von Sympathie und Freude empfangen. Die Damen schwenkten weiße Tücher.

Digitized by Google

Welttheater.

Omnibus.

In der **„Geißel“** lesen wir folgende Zuschrift an den Redacteur: Im Nr. 4 vom 4. August hat Hr. L. Eckhardt in dem Judasbaratelle „die rothe Mütze“ Folgendes drucken lassen: „In Tirol geht, wie Reisende erzählen, das allgemeine und fast beobachtete Gerücht, daß der Kaiseram 16. abdanken werde. Warum wissen wir in Wien nichts davon? Wir könnten eben so gut „Vivat“ rufen wie die Tiroler.“ — Dieses Blatt ist nicht **confiscirt** worden. Die Schmähungen auf den Kaiser dauern fort. **Jeder Gassenbube darf ungeahndet den constitutionellen Monarchen beschimpfen.** Hier wäre es angezeigt, daß der Vater dieses verwahrlosten Knaben*) denselben vor der Hand einen tüchtigen Schilling verabreichen möchte, bis das Verfassen dieses Majestätsverbrechen auf den Leib geht. Sind Sie damit nicht einverstanden, Herr Redacteur der Geißel?!

Ein Bürger aus der Josefstadt.

M. G. Saphir macht den treffenden Witz auf die Zustände Irlands: Die Königin Victoria, „die Königin der interessanten Umstände,“ fängt an, einzusehen, daß Irland nicht „in gesegneten Umständen“ sich befindet; sie fürchtet, Irland dürfte bald nicht mehr ihr Land sein!

Die Redaction der „Grenzboten“ ist in die Hände von Julian Schmidt und Gustav Freytag, dem Verfasser der „Valentine,“ übergegangen. Wir werden, sagen die neuen Redacteure in ihrem Programm, den Regierungen gegenüber entschieden Democraten sein, gegen die Launen und den Unverstand der Masse die Aristokratie der Bildung und das Recht vertreten. — Ein wahres und treffendes Wort in diesem Programm!

Wien 3. August. Der Kaiser kommt abermals nicht! Warum nicht? Es gibt so Manche, die sich's nicht erklären können, und selbst in der Reichstagssitzung wunderte sich besonders Viele. Wir wundern uns, daß sich jene wundern. Es ist wohl einleuchtend, daß Se. Majestät abermals von einer Petitionen bestürmt und sich je mancher Scenen, die ihn früher in Schrecken setzten, wieder erinnern müssen; es ist wohl einleuchtend, daß er vermöge seiner Dezgrenzgüte so Manches sanctioniren müsse, wodurch er der Krone vergebe und den durch Abwesenheit ausgewiesen wird. Vor Allem schafft den demokratischen Verein und die verrufenen Jakobiner-Journale ab, und man hebt ihr dem Kaiser Garantien genug; so lange diese Steine des Anstoßes nicht aus dem Wege geräumt sind, wird nie und nimmer Ruhe. Uebrigens scheinen Se. Majestät worten zu wollen, bis die Heere aus Italien zurückgekehrt sind. Unterdessen arbeiten sowol der demokratische Verein, als eine Journale, um alle Sympathien für das Kaiserhaus anzumerzen, und die demokratischen Interessen der republikanischen Tendenz näher zu bringen. S.

Pesth, Vorgestern wurden auf einem Dampfboote 20,000 fl. in Silbermünze und 4000 Stück Dukaten, die ein Wiener Bankelehaus nach der unteren Donaugegenden verführen wollte, in Beschlag genommen und dem Ministerium überliefert. (Mit welchem Rechte?) Der Eigenthümer erhielt dafür Banknoten, der Dukaten jeach blos für 4 fl. 30 kr. gerechnet.

Eperanwitz. Die Cholera wüthet hier. Bon mehr als 400 Erkrankten sind mehr als 100 gestorben. Nach in Gallizien sammen Choleraleiche vor.

Kronstadt 16. Juli. Wer gehen unsern Lesern die traurige Nachricht, daß die Cholera in unserer Stadt ist. In Altkronstadt sind 2 Menschen an dieser Krankheit in einem Tage gestorben, zu Bolgaczberg aber 17, uns so zusammen 20. Neuilichseit, guter Humor und Muth — die drei Remedien kennen wir empfehlen.

Die Weißen und die Indianer in Yucatan. Einem Artikel der „Times“ entnehmen wir folgende hochst interessante Mittheilungen aus Yucatan über den Kampf der Weißen mit den Rothhäuten. Trotz aller europäischen Revolutionen mag jene Umwälzung in der neuen Welt noch Beachtung verdienen. Die Halbinsel Yucatan gehört zu Mittel-Amerika und liegt westlich von jenen schmalen die zwei Continente verbindenden Landstriche. Mit der äußersten Spitze reicht sie fast an das östliche Ende Cuba's. In den besten Karten wird man außer der Küste und außer ein oder zwei Landstrichen fast nichts von dem ganzen Lande verzeichnet finden. Das Innere desselben ist noch den heutigen Bergriffen eigentlich auch noch wenig civilisirt. Man wird sich erinnern, daß die Entdeckung dieses Theiles von Amerika lange nach dem ersten Auffinden der amerikanischen Inseln und einige Jahre nach dem Tode Columbus geschah. Gegen das Jahr 1542 hatten sich indeß die Spanier darin festgesetzt, und gründeten als Denkmal ihrer siegreichen Invasion die Stadt Merida.

Die zu den Revolutionen in den spanisch-amerikanischen Besitzungen blieb Yucatan ein Reich für sich, gesondert von den Regierungen von Mexico wie von Guatemala. Nachdem aber Mexico unabhängig geworden war, folgte auch Yucatan dem Strome der Umwälzungen, namentlich da seine großen Ansprüche gegen Mexico gemacht wurden, diese letzte Provinz festzuhalten, und Yucatan erklärte sich zuerst für einen Anschluß an Mexico, dann an Texas, und schließlich für eine unabhängige Republik. Heute ist die Halbinsel vielleicht wieder auf dem Punkte, das zu werden, was sie im sechzehnten Jahrhunderte war. Die Partei, welche nämlich in diesem Augenblicke in Yucatan die Oberhand erlangt hat, besteht weder aus einer politischen noch aus einer militärischen Faction, sondern aus einem Haufen jener sehr ursprünglichen Indianer, deren Vorfahren sich mit dem Schwerte Hernando de Cortez erlagen. Verwechseln wir die Männer von Yucatan nicht mit den nördlichen Indianern Californiens, die von Zeit zu Zeit plündernd in das mexicanische Gebiet einfallen und zufrieden mit ihrer Beute eben so schnell wieder verschwinden wie sie hereinbrechen, ohne je den Versuch zu machen, sich auf's Neue dauernd an einem bestimmten Orte niederzulassen; die Yucatan-Indianer sind beständiger, sie sind im besten Zuge, ihre alten Erbe wieder zu erobern. Die spanische Race der Halbinsel war lange Zeit kaltenüe und vereinzelte sich sogar der Anzahl nach, während die Rothhäute immer mehr stiere Fuß faßten. Die Folge davon war, daß, wie wir glauben, zum ersten Male in der Geschichte der Civilisation, die unterjochende ueberlegene Race die Eroberung überlebte, und daß sie nach so vielen Generationen jetzt endlich auf's Neue ihrem alten, entarteten Feinde die Stirn bietet. Bisher ist sie mit vieler Energie und wahrhaft systematischer dabei zu Werke gegangen. So daß sie z. B. vor Kurzem, gleich nach einem Siege, einen ihrer Anführer auf demselben Orte zum Könige wählte, der einst den Ruhm der Ahnen des Stammes sah. Die ganze Bewegung dauert nun schon einige Zeit mit bisher fast mit jener Post vor sehr ungünstige Nachrichten in Betreff der Weißen angekommen. Die letzten Berichte sind namentlich im höchsten Grade allarmirend.

Der Krieg wurde von Seiten der Indianer zu einem Vertilgungskriege gemacht; kein Weißer, der in ihre Hände fiel, wurde geschont. Ihre Banden, die mit jedem Tage an Zahl und an Kühnheit zunahmen, standen unter geschickter Leitung, und besonders sich augenblicklich etwa 20 Meilen von der Stadt Merida, gegen die der nächste Angriff gerichtet werden sollte. Das Innere des Landes scheint ganz in ihren Händen zu sein, und die Weißen waren in den Küstenstädten zusammengetrieben, welche die Indianer zu stürmen drohten. Man glaubte anfangs, daß sie sogar die britischen Besitzungen angreifen würden, weswegen man von Jamaica eine Abtheilung Truppen aufsandte, um die englischen Interessen in der Bai von Honduras wahrzunehmen.

Wenn man die Feindseligen Parteien sich selbst überläßt, so ist kein Zweifel, daß das Schlimmste geschehen kann, und daß wenigstens Yucatan wieder unter die Herrschaft der Rothhäute kommt. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß bei dem Unterbleiben einer auswärtigen Intervention die Yucatan-Indianer ihren californischen Brüdern auf dem Platean von Anahuac schnell die Hand reichen werden, um gemeinschaftlich wieder in die Hallen Montezuma's einzuziehen.

Man spricht schon davon, daß die nördlich wohnenden Indianer nur auf den Rückzug der amerikanischen Armee warten, um massenhafter als je über das mexicanische Gebiet hereinzubrechen. Der feigerische Herausgeber des „Vera Cruz Star,“ Herr Peoples, hat daher auch bereits auf eigene Faust Truppen angeworben, um den Weißen in Yucatan zu Hilfe zu ziehen. In Washington scheint das Gouvernement ebenfalls eine Expedition vorzubereiten, und wir müssen nun abwarten, wie das nächste Zusammentreffen der verschiedenen interessirten Parteien ausfallen wird.

Jedenfalls ist die schlimmste Hilfe nothig, wenn nicht die ganze Republik einer Beute der Indianer werden soll.

*) Derselbe Bube war von vorigen Tagen mit einem Spottgedichte desselben Gesichtes in Wien, um ihn „die Einwohnung anzupreisen,“ welche ihm große Herrschaftsgebäude Vorbehalte der Wiener Polizeidirection-Präsident von den deutschösterreichischen „gemeinschaftlichen Angelegenheiten“ in Ofenau gütigst geschickt hatte, die seines Talentes Wirkungskreis sind. Anm. d. R.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Pränumeration beträgt Vierteljährig mit 5 Thlr. im Leipziger Zeitungs-Contoire. — Paris: Hr. Graf, vormaliger J. G. Cotta, halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. — Amsterdam: (durch die H. L. Lauffmann) bei sämmtlicher Zeitungen in der Provinz halbjährig 4 fl. 40 kr., vierteljährig 2 fl. 30 kr. Ferner Commissionen in Frankreich pr. 4 fl. 48 kr. —

In Wien wird entschieden nur im Comptoire dieser Zeitung (Schwarzspanierhaus Nr. 1401, Parterrewohnung) angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lechner's Erben. Redacteur: A. J. Dragler.

№ 23. Gräz 9. August 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** 7. August. Gestern Vormittags wurde das große deutsche Einheitsfest auf dem Glacis gefeiert. Die Nationalgarde, in allen ihren Abtheilungen auf das zahlreichste vertreten, und die gesammte Garnison erschien auf dem Glacis. Eine Feldmesse wurde gelesen, dem Reichsverweser und der Einheit Deutschlands mehrere Hoch! ausgebracht. Die deutsche Kokarde ward übrigens von den Truppen nicht aufgesteckt. Der Minister des Innern, Doblhoff, erschien in Nationalgardeuniform.

— Der im Ministerium des Innern als Rath angestellte Dr. putter Fischhof, ehemals Präsident des Sicherheitsausschusses, wird sich vorzüglich mit dem politischen und politeilichen Sicherheitszustande von Wien beschäftigen, wozu er durch seine frühere Verwendung im Sicherheitsausschusse und die gesammelten Kenntnisse besonders befähigt sein dürfte.

— Einer heute im Sicherheitsausschusse als außerordentlich geschehenen Mittheilung zu Folge würde der Erzherzog Franz Carl schon in den nächsten Tagen, später der Kaiser selbst eintreffen. Die gefahrvolle Krise wäre demnach bei uns so ziemlich als beendigt anzusehen. Vermuthlich ist diese einer Depesche entnommene Nachricht in diesem Augenblicke auch schon dem Reichstage mitgetheilt worden; einstweilen durchläuft sie die gesammte Stadt. —

— Die italienische Siegesfeier wurde heute auf dem Glacis abgehalten; die Garnison war vollzählig; die Menge des anwesenden Garden des Verfassungs wegen nicht sonderlich bedeutend.

— Der Finanzantrag des Ministeriums besteht in Folgendem: Zur ferneren Bedeckung der Staatsbedürfnisse ersucht es von einem außerordentlichen Credit Gebrauch machen zu dürfen: u. z. mittelst der Ausgabe eines zinstragenden Papiergeldes, das an Zahlungsstatt müsse angenommen werden, oder mittelst einer weiteren Emission von Bankozetteln durch Benützung des Bankerotts, oder endlich durch ein Staatsanlehen, wobei die Staats- und geistlichen Güter als Hypothek dienen sollten. Die erforderliche Summe ist nicht genannt. Alle drei Mittel zeugen von tiefer Zerrüttung der Staatsfinanzen und sind jedenfalls die letzten Mittel, welche von einer zu ihrem Ende sich neigenden Finanzpolitik ergriffen werden können. Nach erfolgter Anwendung derselben wird das Bedürfniß einer radical umgestalteten Verwaltung sich unverweilt fühlbar machen. Heute interpellirte der Abgeordnete Löhner das Ministerium in Betreff der allgemein cursirenden Sagen, daß die geistlichen Stifte durch die Aufnahme von bedeutenden Anlehen das Stammcapital ihrer Güter zu belasten suchten. Sowol Doblhoff als der Justizminister Bach gaben beruhigende Aufklärungen; die unbewilglichen Güter der Geistlichkeit stünden ohnedies unter Aufsicht und könnten ohne Regierungsbewilligung nicht mit Schulden belastet werden; die unbewilglichen seien genau inventirt. Eine weitere Interpellation erfolgte von dem Abgeordneten Berger, welcher rücksichtlich der für das freie Oesterreich ziemenden Modalitäten, unter welchen der Herzog von Modena in seine Staaten wieder eingesetzt worden sei, sich unumwunden aussprach. Mit der Berathung der Geschäftsordnung wird der Reichstag nächstens zu Ende kommen.

— Die Stimmung günstig. Der Börsecours wegen der Ankunft des Kaisers sehr steigend.

L. B. **Wien** am 8. August. So eben wird folgende Proclamation verbreitet: Se. Majestät der Kaiser haben am 5. d. M. die Reichstagsdeputation empfangen, und derselben folgende Antwort ertheilt:

„Ich freue mich, die Herren Abgeordneten des constituirenden Reichstages bei mir zu empfangen. Stets nur das Beste meiner Staaten wollend, werde ich unter den dargestellten Verhältnissen dem Wunsche Ihrer Committenten gerne entsprechen und mich in ihre Mitte begeben. Trotz meiner noch nicht befestigten Gesundheit gedenke ich meine Rückreise nach Wien — zu meinen getreuen Oesterreichen — in durch mein gegenwärtiges Befinden bedingten kleineren Tagereisen am 8. d. M. anzutreten. Den Ausdruck ihrer loyalen Gesinnungen nehme ich mit Wohlgefallen auf."

In Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin und Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl sammt dessen Sohn Erzherzog Franz Josef wird unser allgeliebter Kaiser Sonnabend den 12. von Linz mit dem Dampfboote hier eintreffen.

Die übrigen Mitglieder des allerhöchsten Hofes, die noch in Innsbruck weilen, nämlich Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin Sofie mit Familie, werden um einen Tag später ihre Reise antreten und daher am 13. in Wien eintreffen.

Der Minister des Innern bereit sich, diese hocherfreuliche alle treuen Herzen der Oesterreicher mit Jubel erfüllende Nachricht allgemein kund zu machen.

Der Minister des Innern:
Doblhoff.

— **Wien**, 8. August 1848. Aus Italien ist die Nachricht von der Einnahme Mailands, welche indeß noch der Bestätigung sehr bedarf, eingelaufen. Auf der Börse war sie sehr stark verbreitet und hatte zum Steigen der Course beigetragen. Die Post aus Mailand ist ausgeblieben, daher die Communication gesperrt.

Ein Cholerafall soll sich hier bereits ereignet haben. In Berlin ist sie jedenfalls ausgebrochen und bedroht uns mit ihrem baldigen gefahrvollen Besuch.

— Aus Bukarest ist die unverläßliche Nachricht eingetroffen, daß die Russen die Moldau, wohin sie fürs Stourdza gestissentlich habe kommen lassen, bereits zum großen Theile geräumt haben. In der Wallachei behauptet jetzt wieder die liberale Partei die Oberhand. Alle Verordnungen der provisorischen Regierung werden im „Namen der Gleichheit und Brüderlichkeit" erlassen.

— Fürst Windischgrätz hat durch eine von ihm unterzeichnete Kundmachung, worin er die Fäden der Prager Verschwörung alle zusammenzufassen bemüht war, nicht die erwartete Wirkung hervorgebracht. Daß gewisse Verabredungen dem bewaffneten Aufstande in Prag vorhergingen, dürfte nicht zu beweisen sein; gewiß aber gab es keine planmäßig weitverzweigte, seit Jahren combinirte Verschwörung. Eine Deputation des Prager Studentenausschusses legte heute im Sicherheitsausschusse die Sympathien ihrer Committenten bei und bat um Beigesellung von Vertrauensmännern aus dem Schooße des Wiener Ausschusses, sobald der Prager Prozeß vor einem legalen öffentlichen Gerichte verhandelt werden würde.

— In der heutigen Reichstagssitzung interpellirte der Abgeordnete Sturm den Minister des Innern in Betreff der croatisch-ungarischen Wirren. Doblhoff gab befriedigende Erklärungen; er unterließ nicht, auf die herben Angriffe Kossuth's zu antworten. Als der Erzherzog Johann Wien verlassen habe, ohne daß die von ihm eingeleitete Vermittlung zu befriedigendem Resultat gebahnt hätte, sei vom ungarischen Ministerium die Anfrage gekommen, ob das österreichische die pragmatische Sanction anerkenne und ob es die Rechte Ungarns auf Croatien wolle auf-

Digitized by Google

recht erhalten helfen. Darauf habe sich das österreichische Ministerium geäußert, daß es die Ansprüche (?) Ungarns auf Croatien durchaus nicht mißkennen noch bestreiten wolle, daß es aber nach allen Seiten hin die Gerechtigkeit zu seinem Wahlspruche gemacht habe und daher die Unterdrückung einer Nationalität durch die andere keineswegs gutheißen werde.

— Coursbericht. Bankactien 1095. — 5pere. M. 79½. — 4pere. 67. — 1834er 128. — 1839er 89. — Nordbahn 107. — Glogganitzer 98. — Dampfschiff 1195.

Ein ernstes Wort von einem österreichischen Offizier.

An alle Jene, die sich unberufen mit militärischen Angelegenheiten befassten, oder sich Uebergriffe in dieselben erlauben.

Auch der freisinnigste Soldat, der mit aufrichtiger Freude die Morgenröthe einer besseren Zukunft begrüßte, kann sich eines Gefühles von Unmuth nicht erwehren, wenn die goldene Freiheit von so Vielen benützt wird, unsere militärischen Zustände in unkundiger, hämischer und unbefugter Weise anzugreifen und herabzusetzen.

Uns selbst sind die Mängel unserer Institutionen, unserer Verwaltung am besten bekannt und seit Langem fühlen wir die Noth, wendigkeit eingreifender Reformen; wir halten es aber auch für eine heilige Pflicht, in Ruhe und Ordnung all das Gute zu erwarten, das uns gewiß auch zu Theil werden wird, sobald Zeit und Umstände es zulassen.

Wer sind stolz darauf, zu Jenen zu gehören, die es verschmähen, die Regierung jetzt, wo sie so sehr im Gedränge, mit Petitionen zu bestürmen, und legen sie jetzt außer dem thatkräftigen Verlangen, fiegreich für Kaiser und Vaterland zu kämpfen, nur den einen Wunsch: Es möge die Armee und ihre Einrichtungen Jeder unangezochten lassen, der nicht durch die gründlichsten Kenntnisse berufen ist, sie wo das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen. Möge man es mir auf mein Wort glauben, daß es in unseren Soldatenherzen einen schlechten Widerhall findet, wenn wir in öffentlichen Blättern lesen, wie Militär-Institutionen in höchst unwissender oder parteilicher Weise besprochen und böswillig angegriffen werden, wie ein hierzu unberufener städtischer Sicherheitsausschuß mit Garnisonen verfügen möchte, über Majestät und Bewegungen im Heere Aufklärt verlangt, Generale in Anklagestand versetzen, und der Armee des Kaisers und des Landes Farben nehmen möchte, ohne zu bedenken, zu welchem nationalen Zwiespalt und Sondergeiste eine solche Verfügung führen muß.

Möge man sich wohl besinnen, bevor man das Heer als eine Heerde von Söldnern bezeichnet, und wie immer die entehrenden Ausfälle lauten mögen, die fecher Uebermuth erfindt, und die doch unmöglich als Gesinnungs-Ausdruck der Gesammtheit des Volkes gelten können.

Loyalität, Disciplin, Muth und Ehrgefühl sind die hervorragenden Eigenschaften des Heeres, und diese wollen und werden wir unerschütterlich bewahren. Unser Eid gehört dem Vaterlande und dem Kaiser, demselben Monarchen, der jetzt seinen Staaten die Grundlage und Gewährleistung zu der freisinnigsten Verfassung gegeben.

Unsern Muth haben wir bewiesen und wollen ihn jederzeit auch künftig beweisen, wo es immer die Vertheidigung des constitutionellen Monarchen und des Vaterlandes gilt, gegen Jeden, der in dessen Feinden gehört. Wir wollen Niemanden die Erhaltung eines jeden Deutschen, den Muth, abbrechen; wir meinen aber, so lange man in Wien die beliebten Schlagwörter und hochtrabenden Phrasen: Vorkämpfer der Freiheit, Barrikadenheld, Errungenschaften durch unser Blut besiegelt, Blutsaufe, Todtenkopf-Legion u. s. w. bei jeder Gelegenheit im Munde führt, während es doch gewiß ist, daß gar nie, weder sie noch gegen die constitutionelle Freiheit, mit den Waffen gekämpft wurde, da das Militär nur fort und auch dann noch mit äußerster Schonung von seinen Waffen Gebrauch machte, wo es vom Pöbel insultirt und böswillig herausgefordert wurde — so lange, meinen wir, jene Freiheitskämpfer kein anderes Heldenstück aufzuweisen vermögen, als den grandiosen Barrikadenkampf am 26. Mai gegen den imaginären Feind, so lange könnte man uns diese hohlen Phrasen füglich schenken.

Wäre es nicht besser, wenn jene jugendlichen Bramarbasie, die unlängst in eine „Todtenkopf-Legion" zusammengetreten und in Kaffeehäusern und Gratis-Waggons so viel von einer Heldenthat prahlten, die das Ausland mit unverhaltenem Spotte belächelte, nach Italien vor den wirklichen Feind zögen oder ihren Heldenmuth allenfalls an dem beispiellosen Uebermuthe unserer schmachvollen Winkelpresse, die Oesterreich in den Augen des Auslandes entwürdigt, nach Belieben abkühlen möchte? — Gerade herausgesagt: Unser männliches Selbstgefühl sträubt sich dagegen, daß die jüngsten und dazu nicht einmal selbstständigen Bürger des Staates, daß ein aus den unreinsten Elementen zusammengesetzter Sicherheits-Ausschuß, der sich selbst authorisirte und dessen Uebergriffe fast die ganze Monarchie in Allarm setzten, auch an der Armee seine Herrschergelüste versuchen will. Möge er dieses an Jedermann üben, der es sich gefallen läßt: an das Heer, an das seinem Monarchen treue, tapfere loyale Heer, möge sich jener in der öffentlichen Meinung bereits so tief herabgesunkene und mißachtete Sicherheits-Ausschuß nimmer wagen.

Was ein Stabsoffizier der Lemberger Garnison in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 8. Juli ausgesprochen, gilt allgemein als der Gesammtausdruck des ganzen Heeres, und mit Jubel wurde von diesem jede Zeile begrüßt. Zu finsteren Blickes sah die Armee nach Wien, wo die jüngsten Bürger des Staates, die noch lange die Collegien besuchen müssen, ehe sie erst Weltrekruten werden können, die übermüthige Forderung geltend machen wollen, daß Provinzen ihnen für den Mißbrauch huldigen, den sie von ihrem in den Märztagen unbefestigten Vertrauten machen, wo ein städtischer Ausschuß, von dem die Provinzen nichts wußten, den gesammten Staat regieren, Minister absetzen und mit der Armee verfügen will, die doch nur dem Kaiser und dem Vaterlande angehört und gehorcht: ein Ausschuß, in welchem unreife Jünglinge die Sprache der Regierung führen, und jüdische Anmaßung und Eitelkeit das große Wort haben möchte.

Wiens Barrikadenhelden mögen die Sympathie der „Barrikadenbraut" besitzen, der besonnene Mann lächelt, wenn er gegen Windmühlen fechten sieht.

Die Armee hat die dargereichte Bruderhand der Nationalgarde mit aufrichtiger Herzlichkeit angenommen, sie hat freudig die vom Kaiser gegebene Constitution begrüßt, an der sie hält mit inniger Treue und Ergebenheit.

Die Armee hat jeden Stand unbeirrt seine Wege gehen lassen nichts kennen, als ihre Pflicht, und wo es galt, hat sie muthvoll gestritten und oben so muthvoll geduldet. Sie hat für sich nichts petitionirt und wartet ruhig die Zeit ab, wohl wissend, daß, wo ein morsches Gebäude zusammenstürzt, der neue Bau nicht über Nacht geschaffen werden könne. Die Armee kann daher mit gleichem Rechte verlangen, von Anderen nicht in den Gefühlen der Ehre und eines geordneten Staates verletzt zu werden, und sie wird mit Kraft zurückweisend in die Schranken treten, wenn Unberufene anmaßend diese Schranken überschreiten. Wessen innerstes Gefühl muß es nicht empören, wenn Studenten, die von einer sogenannten Deputation heimkehren, im Waggon Angehörige von Militärs davon sprechen, daß Kriegsministerium einer Untersuchung zu unterziehen?! Was würde man sagen, wenn das Militär sich um die Aula kümmern wollte, wo die Jugend doch so oft als Spielball fremder Intrigue mißbraucht wurde?! Wessen innerstes Gefühl mußten nicht die Anmaßungen des Sicherheits-Ausschusses und dessen das Militär betreffende Aeußerungen empören?! Glaubt vielleicht Herr Wildner und Consorten, daß die Armee gesonnen ist, im Bewußtsein der treuesten Pflichterfüllung, im Bewußtsein, daß das gesammte Vaterland mit Stolz auf ihre erwobten Tugenden und ihren ernst nenerlich wieder glänzend bewährten Heldenmuth blickt, die Schmach solcher frechen Uebergriffe sich gefallen zu lassen?

Ich spreche daher zum Schlusse aus treuem, dem constitutionellen Vaterlande aufrichtig ergebenen Herzen die einfachen aber heilig wahren Worte: Alle Schichten der Armee sind entrüstet über die Anmaßung des jugendlichen Uebermuthes, über die Anmaßung jenes Sicherheits-Ausschusses, der sich weit über die Macht Wiens hinaus mit den Angelegenheiten des Staates und der Armee befaßte, während der Kreis seiner Wirksamkeit sich doch nur auf die Ueberwachung der Sicherheit und Ordnung in der Residenz erstreckte; wie sind empört über die unerhörte Frechheit der zügellosen Presse, deren Koriphäen noch immer ungestraft ihr Unwesen treiben, und im Bunde mit dem Ausschusse eine terroristische Alleingewalt an sich reißen möchten, wenn sie nicht in den wahrhaft constitutionell gesinnten Staatsbürgern, in dem loyalen und gesunden Sinne der Provinzen und in der treu ergebenen Armee ein unübersteigliches Hinderniß fänden. A. B.

Digitized by Google

Ein Abend nach der Schlacht.

Ignaz Wagner erzählt im „österreichischen Courier“ folgenden wahrhaft erhebenden Moment nach der Schlacht bei Custozza: Nach dem blutigen Treffen am 26. Juli hatte sich der Marschall mit seinen siegreichen Truppen bei Volta gelagert. Es war Abend und die Sonne im Scheiden. Kein Kriegslaut unterbrach die Ruhe, die sich über das abgemattete, ja todmüde Heer ausgegossen hatte; Stabsoffiziere jeden Ranges lagerten neben den Gemeinen ihrer Bataillone auf der Erde, und eine tiefe, unaussprechliche Schwermuth schien sich eines jeden Einzelnen bemächtigt zu haben. Wahrscheinlich zog der Gott der Schlachten an ihrer Aller Seele vorüber, der so viele der besten Freunde an diesem furchtbaren Tage getrennt oder ihnen auf ewig entrissen hatte, und deren letztes Lebewohl im Rosenlichte des Himmels noch einmal geleuchten schien. Der Marschall stand auf einem Hügel; sein Auge schien, wie auf einem regungslosen Riesenbataille leisend, die Gefühle seiner Braven zu theilen. Plötzlich wendet er sich halblaut zum nächststehenden Adjutanten: „Schicken Sie mir in aller Stille das Jäger-Musikkorps heraus!“ Nach Ablauf weniger Minuten hatte sich dieses am Fuße des Hügels aufgestellt, und langsam und feierlich ertönte wie aus seinen Regionen die Volkshymne: „Gott erhalte!“ Was wir Alle in diesem großen Augenblicke empfunden haben, kann ich Ihnen nicht mittheilen. Die Soldaten, diese kampfesmüden Helden, erhoben sich einzeln von ihrem Lager; bald nahm das ganze Heer eine betende Stellung an. Einzelne erhoben sich nicht von den Knien, und weinten in die Hände, andere erhoben diese gefaltet oder sanken sich in sprachloser Verzückung in die Arme. — Die Macht dieses Augenblicks hatte Alle gleich stark ergriffen, kein Auge blieb trocken und auch dem greisen Marschall rollten Thränenperlen über die Wange. Radetzky hatte sich gerade die fremden Waffen von den eigenen Herzfreund seiner Soldaten an Einem Tage besiegt. Gott sei noch lange mit ihm! —

Weltkourier.

Serbien.

Belgrad 28. Juli. Der österreichische Consul Mayerhoffer, welcher in der Angelegenheit der ungarischen Serben vor 8 Tagen sich nach Wien begab, wird morgen zurück erwartet. Die Cholerafälle zeigen sich nur in Schabac. Eine Familie, die sich vor dieser Seuche in den Wald flüchtete, wurde das Opfer derselben, indem man ihr keine ärztliche Hilfe leisten konnte. — In Bosnien ist nur eine scheinbare Ruhe, allenthalben will man Stoff zu Unruhen bemerken. Der Wesir überwacht die öffentliche Ordnung mit der größten Strenge; er hat verschiedene Verordnungen erlassen, wodurch er allen möglichen Störungen vorzubeugen sucht.

Die Bantnoten werden in ganz Serbien angenommen, mit Ausnahme einiger hiesortiger jüdischer Handelsleute, jedoch unter ihrem Nennwerthe. — Vom Anfang bis Ende des vorigen Monats bestand die Ausfuhr in 3868 Stück Schweinen, 191 Schlachtochsen, 66 Kühen.

Türkei.

Constantinopel 24. Juli. Hier ist es ruhig und still; zur Zeit die abermalige Verwirrung des osmanischen Herrscherhauses kamen wir wieder zu siebentägigem Kanonendonner, freilich nicht so erhebend und feierlich wie jener, der bei uns in der Heimat am 29. Juni die Wahl des neuen Reichsverwesers dem einigen deutschen Volke verkündete und auch in der Ferne hier mächtig wiederhallte. — Die Cholera, die in den letzten Wochen bedeutend zugenommen hatte, scheint nun wieder im Abnehmen begriffen zu sein; doch fürchten die Aerzte den nahen Ramasan, wo das Tagfasten und Nachtschwelgen der muselmänischen Bevölkerung in ziemlich grellem Widerspruch mit den Regeln einer vernünftigen Diätetik steht.

Kriegskourier.

Telegraphische Depesche.

Nach einer so eben angelangten telegraphischen Depesche ist **Radetzky mit seiner siegreichen Armee am 6. d. M. um 12 Uhr Mittags unter allgemeinem Jubel in Mailand eingezogen.**

Mantua 3. August. Heute Nacht geht ein Bataillon Peterwardeiner Grenzer nach dem Modenesischen, wohin auch Fürst Franz Liechtenstein mit seiner Brigade aufbricht. Heute Abends ist der Herzog von Modena in Mantua angekommen. Auch verbreitet sich das Gerücht, daß FML. Baron Welden mit seinem Corps nach dem Romanischen zieht.

Aufruf!

Die glänzenden Siege, welche unsere heldenmüthige Armee während der letzten Tage des verflossenen Monats in Italien erkämpft hat, konnten wegen der festen Stellung des Feindes nur um den Preis außerordentlicher Tapferkeit und großer Verluste errungen werden. Eine bedeutende Zahl der Braven ist gefallen und noch eine größere Zahl liegt in Spitälern leidend an den Wunden darnieder, welche sie in Erfüllung ihrer Pflicht erlitten haben. So groß nun unsere Freude und unser Stolz über die rühmlichen Thaten unserer Brüder, so tief ist auch der Schmerz, den wir über die erlittenen Verluste empfinden, und das Gefühl der innigsten Theilnahme für die Leidenden erwacht um so mächtiger in unseren Herzen, je mehr wir an die Mühen ihres Kampfes, an die glänzenden Erfolge ihrer Siege, und an den vielleicht trostlosen Zustand denken, in dem sich die Verwundeten in Hinsicht auf Nahrung und Pflege in Feindesland befinden. Das Mitleid ist aber in den Herzen edlerer Menschen kein leeres Gefühl, sondern stets mit dem Entschlusse zur thätigen Hilfeleistung verbunden. Es sind ja unsere Söhne, unsere Brüder, unsere Blutsund Stammverwandten, es sind mit Einem Worte unsere lieben Landsleute, welche dort unter Leiden und Entbehrungen jeder Art für die Ehre unseres Namens und unserer Waffen kämpfen. Wer der Treue sich wird es den Braven sein zu wissen, daß wir ihrer gedenken, daß wir uns über ihre Siege freuen, daß wir innigen Mitleid bei ihren Leiden empfinden, und ihnen unser Mitgefühl durch freiwillige Unterstützungen zu erkennen geben, wodurch wir zur Verbesserung ihres Zustandes nach Kräften beitragen! Gewiß, ein schöneres Ziel kann nur der menschlichen Wohlthätigkeit nicht zeigen, als wenn man sie dahin richtet, wo die größten Verdienste sie fast als ein Recht ansprechen können.

Ueberzeugt, daß wir in diesen Worten nur die allgemeine Ansicht aller vaterlandsliebenden und biederherzigen Oesterreicher aussprechen, beeilen wir uns, sie zur Unterstützung der verwundeten Krieger unserer Armee in Italien aufzurufen; insbesondere aber wenden wir uns an unsere lieben Landsleute in Unter-Steiermark, an die Slowenen, im Interesse unseres braven vaterländischen Regimentes Kinsky. Es ist allgemein bekannt, welche außerordentliche Tapferkeit dieses Regiment vom Ausbruch der Revolution in Venedig bis auf die Schlachten der letzten Tage bei jeder Gelegenheit bewiesen; es ist bekannt, daß ihm dieses heldenmüthige Benehmen die ruhmvolle Auszeichnung des Feldmarschall-Lieutenants D'Aspre: „Ich kann nur mit abgehobenem Hute vor diesem Regimente reiten“ nicht blos in Worten, sondern auch in der That verdient hat. Landsleute! so groß sind die Verdienste des Regimentes, in dem Eure Söhne, Eure Brüder, Eure Verwandte streiten, so groß der Ruhm, der sich bereits auf den Namen des Volkes, dem sie als Kinder angehören, herüberstrahlt. Dieses tapfere Regiment hat aber in der letzten Schlacht viel gelitten; es zählte viele Todte und hat noch viele Verwundete auf dem Krankenlager, denen jede Hilfeleistung aus der Heimat gewiß Trost und Linderung ihrer Leiden bringen wird. Landsleute! wir legen Euch den Zustand dieser Verwundeten an's Herz und bitten Euch dringend, zur Milderung desselben nach Kräften beizutragen. Ihr werdet es gewiß nicht blos aus Anerkennung ihrer Tapferkeit, sondern auch aus Liebe für Eure Blut- und Stammverwandten thun.

Die Sammlung der Beiträge in Geld übernimmt für Grätz die Buchhandlung der Herren Damian und Sorge in der Sporgasse und des Herrn Herlbert Lampel in der Herrengasse.

Für das Land aber ersuchen wir die patriotischen Vereine von Marburg, Radkersburg, Pettau und Cilli um die Güte, die an sie zu dem angegebenen Zwecke einlangenden Geldbeiträge zu übernehmen und an uns einsenden zu wollen. Die hochwürdige Geistlichkeit von Unter-Steiermark, die unserer Thätigkeit von Anbeginn stets die wirksamste Unterstützung geschenkt hat, bitten wir auch jetzt zur Erreichung dieses Zweckes ihre Mithilfe werkthätig zu zeigen, Sammlungen anzustellen und die so erhaltenen Beiträge entweder unmittelbar oder durch die oben bezeichneten Vereine an uns gelangen zu lassen. Die Summe der Beiträge so wie auch ihre Verwendung zu dem bezeichneten Zwecke wird seiner Zeit öffentlich bekannt gegeben werden.

Grätz am 7. August.

Vom Grätzer Verein „Slovenja.“

Digitized by Google

Welttheater.

Wie sich Grätz in einem Menschenalter verändert hat.

Ich bin im Jahre 1782 geboren, kam im Jahre 1794 nach Grätz, und habe daselbst manche schöne Stunde verlebt. Dankbarkeit war mir immer ein süßes Gefühl; ich will mir darum am Abende meines Lebens das Vergnügen machen, eine kleine Ausschau durch die freundliche Marktadt und ihre Vorstädte zu halten, und die verschiedenen Vergrößerungen, Verbesserungen und Verschönerungen aufzuzählen, die sich, seit ich zu denken vermag, hier ergeben haben, und die wir bei meinem Lustwandeln in's Auge fallen werden.

Den Anfang mache ich bei der k. k. Burg, schweige aber von den Verbesserungen und Verschönerungen, welche diese in ihrem Innern und in dem zu ihr gehörigen Garten erfahren hat; denn ich will überhaupt nicht von einzelnen Gebäuden, außer wo sie von besonderer öffentlicher Wichtigkeit erscheinen, sondern nur von ganzen Gassen, neuen Häusergruppen, öffentlichen Anstalten u. dgl. sprechen.

Ich berühre also hier nur (1) den hohen Damm vor dem Burgthore mit dem jetzt daraus stehenden schönen Wachgebäude im modernen Style. Statt des Dammes war hier einst eine hohe hölzerne Brücke über den tiefen Stadtgraben. Ich gehe durch die Burggasse abwärts und stoße (2) auf die schönen und großen Kircherischen, Haberlerischen und anderen neue Häuser am Tummelplatze, wo früher eine fürchterliche Casematte war, in deren finsteren Gewölben der Schießpulververschleiß betrieben wurde; diesen anschließend finde ich (3) das neue auf ständische Kosten hergestellte Franzensthor, wo früher eine hohe Bastion, und vor dieser ein tiefer Stadtgraben war.

In der Bürgergasse bemerke ich, daß (4) jener über die Gasse gesprannte gemauerte Gang abgetragen ist, welcher einst das Priesterhaus mit der Domkirche verband, und daß an dessen Stelle ein großartiger warmerner Stufengang zu dieser Kirche hinaufführt.

(5) Das ständische Schauspielhaus sammt dem Redoutengebäude stieg nach einem unglücklichen Brande im Jahre 1823 auf ständische Kosten schöner und größer als es vorher war, und der Fisch- und (6) der Franzensplatz mit den prächtigen Häusern des Stiftes St. Lambrecht, des Hrn. Sellitsch v. Moravville und der Frau v. Oesterlein, und der Kaiser Franzens-Statue ist an die Stelle des alten Bathhauses und einiger niedrige Häuschen, Stallungen, Wagenremisen, Gießereien und des v. Beckschen Gartens getreten.

(7.) Wo jetzt die Hartiangasse (den Namen hat sie von ihrem Gründer den Grafen Hartig, gewesenen Gouverneur in Steiermark) die Verbindung zwischen dem Franzensplatz und dem Carmelitenplatze herstellt, war früher ein tiefer Stadtgraben, und man mußte vom Thurme durch die ganze Herrngasse hinab und durch die Paulusthorgasse hinaus gehen, um auf den Carmeliterplatz zu gelangen.

(8) Vom Franzensplatze aus ist nun eben wieder eine neue Gasse mit den schönen Häusern der Herren Remschmied und Decignis im Entstehen, welche die nächste Verbindung dieses Platzes mit der Paulusthorgasse, über welche der alte Schwebebogen abgetragen wurde, bilden wird.

(9) Der Schlaßberg, einst eine Felsung, zugleich Verwahrungsort der Criminalmissethäter und Strässinge, ist nun in einen bequemeren Hohenpunct, der die lieblichsten Zugänge hat und die herrlichste Aussicht gewährt, und um den die Stadt Grätz von hundertem ihrer Schwestern beneidet wird, aus ständischem Fonde unter der sinnigen und umsichtigen Anordnung des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Weiden verwandelt.

(10) Der Brunnen daselbst, welcher das Wasser aus einer Tiefe von 402 Klaftern aus der Mur schöpft, und welcher von dem Feinde im Jahre 1809 mit Felsensprengmenen angefüllt und verschüttet worden war, befindet sich durch die Verwendung des Herrn Bergschichtmeisters Doctors Hörl, durch freiwillige Beiträge von Seite der Standbewohner unterstützt, nun wieder in brauchbaren Zustande und versieht die Bewohner des Schloßberges mit Trinkwasser.

In der Mengasse befindet sich (11) die ständische Bildergallerie, Zeichnungsakademie und Realschule.

Vor dem Eisenthor war vorhin eine hölzerne Brücke, welche über den sumpfigen Stadtgraben führte; nun ist (12) ein schöner großstarker Damm an deren Stelle getreten, der ganze Stadtgraben rechts und links ausgefüllt und in einen Lustgarten umgestaltet.

(13.) Am Hauptwachplatze wurde das kleine alte Rathhaus demolirt, und ein neues großes an seine Stelle gesetzt, zu welchem (14) das große Inquisitionshaus am vormaligen Sackthore, welches nun cassirt ist, gehört. (15) Auch zwischen dem zweiten und dritten Sack war vormals ein Thor mit einem Schwebebogen, welches nun ebenfalls, so wie die hölzerne Brücke vor dem Sackthore, abgetragen ist.

(16) In der Murgasse sind vor der damals gedeckten Murbrücke befanden sich zwei Thore mit Schwebebögen, der Schauplatz der Enthauptung des Ritters Andreas Baumkircher. Durch diese Thore war die Gasse so eingeengt, daß durch Lastwagen an den Vorübergehenden manche Unglück herbeigeführt werden war.

(17) Am Ausgange der Murgasse steht nun statt der vormaligen gedeckten und mit Krämladen besetzten hölzernen Jochbrücke, welche in kurzen Zwischenräumen von der Mur dreimal zerstört worden war, die herrliche, den Wasserwogen gänzlich entrückte Kettenbrücke, deren Herstellung und Erhaltung der Stadt Grätz keinen Kreuzer kostet, während diese Stadt zu den Baulichen leiden der alten Brücke immer den dritten Theil beizutragen hatte.

(18.) Vor dieser Brücke verdient das große Nowack'sche, vormals Czerle'sche Haus, an welchem zur Erweiterung der Passage ein bedeutender Vorsprung gassenseitswärts abgeschnitten wurde, zu wie das gegenüberstehende aus arger Tiefe herausgehobene Stammeder'sche Haus eine Erwähnung

(Fortsetzung folgt.)

Stadtkourier.

• **Grätz** 9. August. Gestern wurde in der Domkirche eine Trauerfeier für die bei der italienischen Armee gefallenen Juristen abgehalten, wegen sich E. E. der Herr Gouverneur mit den versammelten Dicasterien, die Generalität der hiesigen Garnison, die Commandanten der Nationalgarde und anderen ein zahlreiches Publikum aus dem Militär- und Bürgerstande eingefunden hatte. —

• — Morgen wird eine solenne Siegesfeier auf dem Glacis stattfinden, wegen das sämmtliche hier garnisonirende Militär und die Nationalgarde in Parade aufgerücken bestimmt ist. —

• — Gestern Abends hatten wir abermals die widerliche Farce einer Kaperamusik zu überstehen. Nachts zuvor waren einige nach nicht ausgemachte Individuen des steiermärkischen Sänger-Freiercorps von der mit Militärstiefeln patrouillirenden Sicherheitswache verhaftet worden, da dieselben ohne alle Abzeichen waren und sich nach Mitternacht auf der Gasse herumtrieben. Für diese verwunderliche Belehrung des Corps bedarf man die k. k. Polizeidirection von einem zahlreichen Dutzeher Freiwilliger eine Kapenfetznacht. Wir enthalten uns jeder Bemerkung über dieses Freiwilligen-Heldenstück, denn das Katzenmusikfieber ist eine allgemeine Krankheit, und Kranke verdienen Nachsicht; aber wir wollen hoffen, daß die Herren Freiwilligen eine solche Demonstration gegen eine gesetzliche k. k. Behörde nicht als Probestück militärischer Subordination ansehen werden.

Omnibus.

Berlin. Wie die Häuserpreise sinken, kann man entnehmen, wenn man erfährt, daß kürzlich ein Haus, das mit 140,000 Thaler Hypothekarschulden belastet war, um 30,000 Thaler verkauft wurde. Die Gläubiger mußten sich somit mit 20 Procent begnügen.

— **Ein Doctor, der alle Krankheiten mit Luft, eigentlich mit Wind heilt.** Nach der Homöopathie und der Hydropathie (Wasserheilkunst) folgt die Aeropathie (die Luftheilkunst) — die neueste Wendung der ärztlichen Cabalanerie. Ein gewisser Dr. Chaponnier behauptet nämlich, wenn nur die Heilkräfte in Dunstgestalt eingeathmet werden, könnten sie wahrhaft wohlthätig auf den menschlichen fremden Körper wirken. Er hat bereits eine Heilanstalt begründet, in welcher er die Kranken nach seinem System behandelt, und daß es an Thoren nicht fehle, welche dem neuen Charlatan folgen, versteht sich von selbst.

Satyrische Streiflichter.

In dem demokratischen Kinde in Judenburg machte neulich Einer den Vorschlag, alle Könige im Hundert-Gulden-Stück abzuschaffen und dafür die Sau zu emancipiren.

Dieß Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am jour: Montag, Mittwoch, Freitag um Samstag. Die Bränge ertheilt Kaufmann von A. Pfeiffer, Herrengasse-Gewölbe. — Preis für Grätz vierteljährig 1 fl. 45 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Auswärtige sammt der k. k. Poststeuer: bei Gratzer Zustellung in die Häuser halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. 30 kr. Einzelne Exemplare im Comptoir zu 6 kr. CM. —

In Wien, wird ausschließlich von im Comptoir dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 102) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lepkam's Erben. — Redacteur: A. F. Dragler.

№ 24. Grätz 11. August 1848.

Eine Warnungsstimme aus Italien.

Der Fahne folgt der Kriegesmann,
Sie ist sein leuchtender Stern,
Er sieht sie mit berechtendem Auge an,
Fällt er, dem Vaterland fern.
Wir folgten ihr Alle nach blutigem Streit,
In der Stadt, wo Verrath uns umrungen,
Es war eine Stimme der ernsten Zeit,
Die belehrend für die Zukunft erklungen.
Wir sah'n, wie der Mensch seine Eide bricht,
Und trauten den Wälschen doch wieder;
Sie schwuren uns Treue in's Angesicht,
Und schossen dann meuchlings uns nieder.
Wir sandten der Hade den letzten Blick,
Wir schieden von Allem, was theuer,
Und ließen zwei Weiber und Kinder zurück,
Im brennenden Eden Gemäuer.
Wir folgten der Fahne. — Ein Eisenwall,
Von unseren Leibern gethürmet,
Er ward der Damm, den überall
Vergebens die Feinde gestürmet.
Die Waffen des Trugs, des Verrathe und der List,
Sie wurden vergebens geschwungen,
Der Schritt, der von uns rückwärts geschehen ist,
Er geschah auf Befehl — nicht bezwungen.
Der greise Feldherr zog uns voran,
Wir folgten ihm Alle vertrauend,
Wir sah'n ihn als unsern Polarstern an,
Auf seine Erfahrungen bauend.
Fünf fremde Staaten voll argen Trug's —
Sie kümmert das Völkerrecht wenig —
Erhoben die Waffen; an der Spitze des Trug's
Steht frech ein meineidiger König.
Wir standen der zahllosen Feinde Schaar,
Sie lichtend mit kräftigen Streichen,
Und Oesterreichs alter gewaltiger Aar,
Er flattert ob ihren Leichen.
Wir haben entehrt, wir haben gewagt,
Weil wir, daß es nöthig, empfanden,
Wir haben manch durchwachte Nacht
Im Schlamme der Felder gestanden.
Wir sah'n so manches edle Blut
Die gold'nen Saaten röthen,
Wir sah'n manch ritterlichen Muth
Aus feigem Verstecke tödten.
Es war kein offener ehrlicher Krieg,
Wo Auge sich begegnet in's Auge,
Wo Mann gen Mann erstarrend den Sieg,
Und erkannt wird, was Jeder tauge.
Es war ein Kampf gen Brot und Stein,
Die Feigheit zu Waffen verschwendet,
Und Kugel auf Kugel schlug auf uns ein,
Unsichtbar wer sie gesendet.

Und drunach mit Jubel stürmten wir vor:
Für den Kaiser, für des Vaterlands Ehre,
Zertrümmernd der Bortiladen Thor,
Der Schanzen ohnmächtige Wehre.
Von Berg zu Berg in liegenden Lauf,
Im Sonnenbrand, in glühender Hitze,
Stürzt Oesterreichs Heer, im Sturmschritt hinauf,
Die jubelnden Jäger die Spitze.
Und seht auf dem Thurm der redellischen Stadt
Die blutigen Farben erbleichen,
Die Tricolore flattert nur matt
Unter des Aars gewaltigen Streichen.
Sie sinkt — die weiße Fahne steigt,
Die tausend Stimmen begrüßen,
Der laute Chorał der Kanonen schweigt,
Die Stadt liegt zu unsern Füßen. — —

Dies Alles, Vaterland, thaten wir
Mit Hingebung, Liebe und Treue,
Daß auf vulkanischen Boden hier
So Lorbeer wie Palme gedeihe.
Wir thun als Soldaten unsere Pflicht,
Und haben bisher immer geschwiegen;
Wir wischen uns in die Dinge nicht,
Die unser dem Schlachtfeld liegen. — —

Ihr aber in Wien! — nach kurzem Streit,
Wo dem Wehrmann verboten zu schlagen,
Macht Ihr Euch auf wohlfeilem Lorbeern breit,
Und prahlt mit drei wichtigen Tagen.
Ihr habt mit Gesang nicht, mit mildem Schrei'n
Das hehre Lied der Freiheit verstümmelt,
Ihr räuchertet Euch und die Freiheit ein,
Bis Ihr von dem Weihrauch erblindet.
Die Jugend in ihrem Uebermuth
Will die Zügel des Reiches erfassen,
Der Freiheit kaum errungenes Gut,
Es ward zum Giftstoff der Massen.
Wer hat Euch berufen, im Völkerrath
Des Reiches Gesetze zu geben?
Es ist gar weit vom Wort bis zur That,
Und Erfahrung thut Noth für das Leben.
Leicht ist's, mit Säbel und Bajonnett
In Livren in friedlichen Räumen,
Und dann zu Haus im weichen Bett
Von Heldenthaten zu träumen.
Ist so unbezähmbar Euer Muth,
Und lechzt Ihr nach kräftigen Streichen:
Wir dürgen Euch Feld hier mit unserem Blut,
Kommt her und thut desgleichen! —
Ihr aber zieht vor des Kaisers Thron,
Verkündet ihm frech Euren Willen,
Und zwingt der alten Cäsaren Sohn,
Ungesetzlich ihn zu erfüllen.

Digitized by Google

Wollt Ihr dem Proletarierherr
Euch an die Spitze stellen,
Dann soll Ihr feine Hoffen der Freiheit mehr,
Dann soll Ihr nichts als Rebellen.
Und der Bürger Wiens, der muthig stand,
Als die Türken seine Mauern brennten,
Der steht jetzt, die Waffen in der Hand,
Und zittert vor tausend Studenten.
Ihr Bürger Wiens, Ihr standet dabei,
Wußte Keiner den Kaiser zu retten?
Ihr jubeltet drüber, daß Ihr jetzt frei.
Und schimpft Euren Kaiser in Ketten!
War das der Dank für das, was er that,
Daß er Euch im Herzen getragen?
Hier war der Moment der rasenden That,
Hier galt's, für ihn Alles zu wagen.
Und Ihr bleibt Feig! O pfui der Schmach!
Der Angrablick hat Euch gerichtet,
Der für die einzige Geschichte sprach:
Der Kaiser hat von Wien sich geflüchtet!
Der Kaiser floh seiner Väter Schloß!
Im treuen Land der Tiroler,
Wo jeder Einzle uns Kampfgenoß,
Dort ist seinem Herzen wohler. —
Doch wo der Kaiser, dort ist sein Thron,
Um den wie wie Mauern uns schaaren,
Wir werden seine Rechte schon
Gegen' monterrische Angriffe wahren.
Die feile Horde — ein Himmelslied,
Wo reif und golden die Früchte —
Sie wird zum Schlamme, wo Sünder sind,
Und sitzt dort selbst zu Gerichte.
Ihr aber, die Ihr Euch berufen fühlt,
Den Geist der Völker zu klären,
Was schweigt Ihr, wenn man den Scepter stiehlt,
Statt der wilden Brandung zu wehren?
In Eurer Hand liegt moralische Macht,
Der Blitzstrahl der Worten, der freien,
Warum schleudert Ihr nicht das Licht in die Nacht,
Um die Wolken des Trug's zu zerstreuen?
Ihr Bürger Wiens, wir warnen Euch!
Ihr mögt es der Anla ergählen:
Bedenkt, daß **Wien nicht Oesterreich**
Und daß Ihr uns nichts zu befehlen!
Geht auf den Wahnsinn, der Euch besitzt,
Bewältigt der Ehrsucht Drachen,
Wir haben ein einzig gemeinsames Ziel,
Das Vaterland glücklich zu machen! —
Beweist dem Kaiser, daß Alle wir werth
Der Opfer, die gültig er bringet,
Für den äußeren Feind schärft Euer Schwert,
Wenn in Eure Weichheit er dringet.
Und tragt Ihr die Waffen, so brauchet sie
Den Aufruhr bei Euch selbst zu verhindern;
Die Waffe werde zum Spielzeug nie
In den Händen von großen Kindern.
Für den Kaiser und für das Vaterland
Wollen Alle gemeinsam wir fechten,
Nicht aber für Ehrsucht und Unverstand,
Die Ihr wollt zu Keonen verflechten.
Und Alle, die da gewaltet Reh'n
In Polen, in Ungarn, in Böhmen,
Sie werden wie wie Euern Dämel seh'n
Und unsere Stimmen vernehmen.
Dann öffnet an das Thor der Zukunft die Zeit,
Die Herzen des Herr's geh'n in Flammen,
Und all der alberne Sprachenstreit
Schmilzt in Einem Gefühle zusammen!
Und dieses ist: Hoch Oesterreich!
Du Vaterland, du geliebtes!
Ein jeder Kerker ist glieverreich,
Doch Ein Heerz d'rin — ein einziges gibt es.

Das Herz ist, wo der Pulsschlag entquillt,
In die Adern das Blut zu verbreiten,
Wo Alles sich einen mag, wenn es gilt,
Das höchste Ziel zu erstreiten.
Das Herz ist die Liebe zum Vaterland,
Zum gemeinsamen, glücklichen, reichen,
Denn wenn dies Herz erst stille stand,
Dann werden die Länder zu Leichen.
Jahrhunderte waren einig hier,
Die slavisch, deutsch, ungrisch gesprochen:
Und was mit Blut verkittet wir,
Das wird nicht durch Ehrgeiz gebrochen.
Doch hört Ihr die **warnende Stimme nicht,**
Die das Heer aus Italien sendet,
Dann fegen wie selbst uns zu Gericht,
Wenn hier uns're Sendung vollendet;
Dann steht die Armee auf wie ein einziger Mann,
Die Majestät des Kaisers zu rächen.
Von Süden und Norden braust sie heran,
Das gotterleine Zepter zu brechen.
Drum sorget, daß sie Niemand entferne
Von der Bahn, die bestimmt ihm zu wandeln:
Daß die **Jugend schweige und lerne**
Und die **Männer reden und handeln!** *)

*) Wir entlehnen dieses, den fühnen Geist wie die gegen Wien bedrohliche Stimmung unserer Armee in Italien characteristisch bezeichnende Gedicht dem sarkastischen Wiener Blatte „die Geissel," die mit ihren Streichen schon manchen Nagel auf den Kopf getroffen.

Wiener Telegraph.

Wien, 9. August. Laut einer so eben angelangten telegraphischen Depesche ist Mailand von österreichischen Truppen besetzt.

— Aus vollkommen zuverlässiger Quelle wissen wir, daß im Laufe des gestrigen Tages ein Courier vom hiesigen Ministerium nach Paris abging, der über eine pecemptorische Anfrage der französischen Regierung folgende Bedingungen als Grundlage einer von hieraus zu führenden Unterhandlung nach Paris überbrachte. 1. Freigebung Italiens (der Lombardei?), wofern es nicht selbst wünscht, unter den Scepter Oesterreichs zurückzukehren. 2. Dagegen Uebernahme eines entsprechenden Theiles der Staatsschuld. 3. Abschluß eines vortheilhaften Handelsvertrages. So viel ist sicher, daß das jetzige Cabinet noch vor Kurzem für die Freigebung Italiens günstig gestimmt war. Ob seine Ansichten durch die rasch aufeinander folgenden Siegesberichte nicht eine Modification erleiden werden, läßt sich vor der Hand nicht absehen.

— In der heutigen Reichstagssitzung sei eine Interpellation des Abgeordneten Jucks, die italienischen Angelegenheiten betreffend. Aus einem Armeeberichte des Feldmarschall-Lieutenants Welden war zu entnehmen, daß zu Sacile ziemlich soldatisch von den Truppen verfahren worden sei. Er sprach nunmehr seine Besürchtungen in Betreff Mailands aus, dem die österreichische Armee sich zu nähern anfange. Der Kriegsminister erwiderte, daß er in Betreff des erfreulichen Vorfalles näheren Bericht erwarte; was die wegen Mailand geäußerten Besürchtungen betreffe, so habe er dem Feldmarschall Radetzky den Wunsch mitgetheilt, Mailand wo möglich ohne Blutvergießen eingenommen zu sehen. Müsse dessen ungeachtet zum Angriffe geschritten werden, so sei Unglück wol nicht zu vermeiden, so wenig von den Kriegern Oesterreichs vorauszusetzen sei, daß sie sich zweckloser Grausamkeit hingeben würden. Es sei vom Feldmarschall Radetzky der Bericht eingelaufen, daß sich die Stadt Pavia ohne Schwertstreich ergeben habe. In den Städten äußere sich noch der bekannte antiösterreichische Fanatismus, auf dem Flachlande hingegen werden die k. k. Truppen allerwärts mit Jubel empfangen und begrüßt. Der britische Gesandte in Turin sei im Feldlager des Marschalls erschienen und die Unterhandlungen hätten sofort begonnen.

— Dr. Brauner, in sechs Wahlbezirken Böhmens als Reichstagsabgeordneter gewählt, ist seiner Haft als der Theilnahme am Prager Aufstande verdächtigt) bereits entlassen und als vollkommen unschuldig erklärt. Er ist bereits heute hier eingetroffen.

— In Pesth herrscht sehr bewegte Stimmung. Das Ministerium Kossuth ist offenbar im Schwanken. Die gestern von Dobblhoff gegen Kossuth abgegebene Ansicht und die für

Digitized by Google

Croatien darin ziemlich deutlich kundgegebene Sympathie dürfte des Letzteren Stellung namhaft erschweren.

— Die Getreidepreise sind hier empfindlich hoch, was vorzüglich die Wirren im Banate bewirken. Ungarn soll, neuestens ein Getreideausführverbot im Schilde führen. Diese Kunde beschleunigt derzeit die Zufuhr und hilft die Preise drücken. Später dürften sie aber neuerdings in die Höhe gehen.

— Der Mangel an gemünztem Silber ist hier so groß, daß Einguldenbanknoten zwei- ja vierfach durchschnitten und für 30 oder 15 fr. CM. ausgegeben werden. (!)

— Coursbericht. Bankactien 1100. 5pere. Met. Oblig. 81. — 4pere. 66. — 3pere. 47. — 2½pere. 40¼. — Bankobligat. zu 2½pere. 49; 1834er 129. — 1839er 88. — Esterhazy'sche Loose à 40 fl., 50. — Windischgrätz Loose 16. — Waldstein Loose 18; Nordbahn-Actien 108. — Mailänder 70. — Gloggnitzer 98. — Pesther 66. — Gmundner 170. — Dampfschiff 505. — Como-Renteuschine 11. — Die günstigen Nachrichten aus Italien wirkten entsprechend auf das Steigen der Course.

L. B. Wien, 10. August. Die Einnahme von Mailand und die übermorgen erwartete Ankunft des Kaisers bilden noch immer das allgemeine Tagesgespräch. Heute stattete der Wort- und Schriftführer der Innsbrucker Reichstags-Deputation seinen Bericht ab; es war ein bilderreiches Document, das jedoch auf den augenblicklichen Effect wohl berechnet war.

— Die Partei des Grafen Stadion hat ihr Programm ausgegeben. Die wesentlichsten Puncte desselben sind: 1. Rothwelschgeist einer volksthümlichen Zweikammersystems; 2. Anschluß an Deutschland unter Bedingungen, welche der Monarchie nicht schädlich sondern Vortheil verheißend seien. Es muß bemerkt werden, daß diese aus verschiedenen Elementen, hauptsächlich aber aus einer festgeschlossenen Schaar galizischer Bauern bestehende Partei derzeit im schroffen Gegensatze zu dem jetzigen Ministerium steht.

— In der heutigen Reichstagssitzung sei eine wichtige Interpellation des Abgeordneten Leopold Neumann, der bekanntlich zur Stadion'schen Partei gezählt wird, bezüglich der moldowallachischen Angelegenheiten. War selbe vielleicht nur darauf berechnet, dem Ministerium Verlegenheiten zu bereiten, so ward sie doch sehr geschickt gestellt, und aus der sehr abgegebenen Antwort des Ministers Doblhoff war nicht viel mehr zu entnehmen, als daß in dieser Angelegenheit mit Delicatesse zu Werke gegangen werden müsse. Die ungestörte Fortdauer des freundnachbarlichen Verhältnisses zu Rußland ward von ihm nicht in Abrede gestellt. Klaudi machte eine Anfrage in Betreff der noch immer zu Prag über die Gebühr angehäuften Militärmassen. Der Kriegsminister erwiderte, ihm sei derzeit nichts davon bekannt; wenn aber dem so sei, so werde damit wol nur einem Gebote der Nothwendigkeit gehuldigt.

— So eben läuft das Gerücht um, daß ein französisches Corps von 20,000 Mann zu Ancona an's Land gestiegen sei. So unglaubwürdig es klingt, so wird doch die Thatsächlichkeit einer waffneten Dazwischenkunft Frankreichs in den Angelegenheiten Italiens immer lebhafter erwogen und durch die neuesten aus Paris kommenden Mittheilungen allerdings wahrscheinlich gemacht. In dem vom Abgeordneten Kudlich verrührenden, jetzt eben in Verhandlung begriffenen Antrage, die Abschaffung der aus dem Unterthänigkeitsverbande fließenden Feudallasten betreffend, ist eine solche Unzahl von Verbesserungsanträgen hinzugekommen, daß diese Debatte sich bis in's Unendliche fortzuschleppen droht; es sei denn, daß die meisten der Antragsteller ihre Anträge freiwillig zurücknehmen. Die meisten Redner sprechen sich indeß für gründliche Befreiung des Bauernstandes aus.

— In welcher Art hier auf die Leichtgläubigkeit des Volkes spekulirt wird, mögen folgende Gerüchte darthun: Es heißt, die Juden beabsichtigten heute eine Sturmpetition, um die von ihnen schuldigst gewünschte Emancipation durchzusetzen. Welche Ungereimtheit! Fast noch ungereimter erscheint es, daß die Nationalgarde deßhalb einberufen wurde. Auch von einer Sturmpetition der Arbeiter wird gesprochen, die eine angeblich vom Erzherzog Johann zu ihren Gunsten hinterlassene Million Gulden abverlangen wollten. Trotz dieser abenteuerlichen Sagen herrscht Ruhe und die öffentliche Ordnung dürfte wol ungestört bleiben. Auch die Forderung der Studentenlegion wird neuerlich als unverträglich mit der Heimkehr des Kaisers und mit der daran geknüpften Hoffnung von Vertrauen geschildert. Es sind diesbezüglich Petitionsbogen in Umlauf, und ein großer Theil der Nationalgarden des Kärnthner-Viertels soll sich bereits eingezeichnet haben.

— Coursbericht. Bankactien 1100. — 5pere. M. 80¾. — 4pere. 67. — 3pere. 47. — 2½pere. 49. — 1834er 132. — 1839er 89¼. — Nordbahn 108. — Mailänder 74. — Gloggnitzer 99. — Dampfschiff 500.

Noch ein Vorschlag zur Ablösung der Urbarial-Lasten.

Dr. F. Außerordentliche Verhältnisse bedingen außergewöhnliche Mittel. Der Conflict zwischen Herrschaftsinhabern und Unterthanen ist allein nicht anders, als durch die Vermittlung einer dritten gebildeten Person zu einer für den ganzen Staat heilsamen und nicht alle Verhältnisse erschütternden Lösung geführt werden zu können.

Als erste Frage stellt sich die Principfrage dar: Wer ist zur Entschädigung der Herrschaften verpflichtet?

Allerdings in erster Linie der verpflichtete Unterthan, weil das ursprüngliche Verhältniß zwischen Herrschaft und Unterthan als ein auf einen Vertrag gegründetes Privatverhältniß angenommen werden muß, wenn man überhaupt eine sichere Rechtsbasis annehmen will.

Dagegen ist nicht zu verkennen, daß sich dieses Verhältniß mit dem Laufe der Zeiten als ein öffentliches, in den Staatsorganismus dergestalt eingreifendes umgestaltete, so daß die Herrschaften als Art von beschränktem Oberherrschaft ausübten, also gewissermaßen einen Staat im Staate bildeten, und in so ferne hat der Staat durch die Aufhebung dieser bisher in seiner Einrichtung als organisches Glied bestehenden Verhältnisse auch die Verpflichtung der Entschädigung auf sich zu nehmen, weil das Aufhören derselben durch den Staatszweck gefordert erscheint, und die Ausgleichung zwischen Berechtigten und Verpflichteten ein wahres Staatsinteresse geworden ist, abgesehen von dem mittelbaren Interesse, das alle Staatsbürgerclassen an dem möglichst ruhigen Uebergange von den alten zu den neuen Zuständen nehmen müssen.

Der Staat hat somit in so weit eine Verpflichtung zur Entschädigung auf sich, als er dem Unterthan eine wirkliche Erleichterung angewiesen hat, und der Grundherr eine vom Staate anerkannte, mit wirklichen Rechten verbundene Stellung von Staatswegen aufgeben muß.

Jene Art der Ablösung wäre nun zu wählen, welche die Rechte des Gutherrn möglichst berücksichtiget, dem Unterthan eine wirkliche, schon gegenwärtig fühlbare Erleichterung gewährt, die socialen Verhältnisse am wenigsten stört und auch den wahrscheinlich sich entwickelnden künftigen Zuständen und Interessen nicht hemmend entgegentritt.

Folgender Vorschlag dürfte diesen Grundsätzen so weit entsprechen, als es bei so schwierigen Verhältnissen überhaupt möglich zu sein scheint.

Man setze beispielsweise die Summe aller ausgemittelten Ablösungs-Beträge auf 40 Mill. Gulden. Diese Summe ist die Schuld der Unterthanen, welche für Robot und Zehent nach dem Patente vom 14. Sept. 1816 auf dem ersten Satze aller unterthänigen Realitäten verschrieben ist, und durch ein Gesetz aus ganz gleichen Rechtsgründsätzen für die übrigen ablösenden Lasten als verschrieben erklärt werden kann. Nur diese Hypothek wird mit den 20 Millionen Gulden aufgenommen, und da gegenwärtig nicht so viel Mangel an Baarschaft, als Mangel an Credit die Gassen verschlossen hält, eine bestere Hypothek aber als die ersten Sätze aller gegenwärtig unterthänigen Realitäten nicht leicht geboten werden kann, so dürfte wir an der Aufbringung des Geldes nicht zweifeln.

Mit diesem Gelde, welches auf eine finanziell übliche Art begeschafft wird, constituirt sich eine Provinzialbank, welche im Betrage von 40 Millionen Gulden Noten ausgibt, und damit die Herrschaftsinhaber bezahlt. Nach allen Finanzgrundsätzen genügt die halbe Baarschaft zur Deckung der Noten mehr als vollkommen; zur noch größeren Sicherheit könnte aber auch noch das ständische Provinzialvermögen und der noch anliegende Octavalwerth der landtäflichen Güter als Hypothek angedoten werden, weil kein Gläubiger dadurch gefährdet ist, indem leder nur nach Ausscheidung der Octava ein Pfandrecht erwerben konnte, die Octava aber nur durch die Liquidirung und Auflösung des Unterthansverbandes frei und disponibel wird.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Wie sich Gräz in einem Menschenalter verändert hat.

(Fortsetzung.)

(19) In der Raubergasse begegne ich dem Josineum mit seinen Bildungsanstalten für alle Fächer des praktischen Lebens, mit seinem großen botanischen Garten und schönen Gewächshäusern, wo normale plötzliche Glodmansturm, sämmtliche Gräben und das heimliche Gericht waren. Die Landstände haben dieses Gebäude sammt Zugehör erkauft und verwenden jährlich viele tausend Gulden auf die Erhaltung der darin zum Behufe des Landes bestehenden Unterrichtsanstalten, als: der Land- und Forstwirthschaftslehre, der Botanik, der Zoologie, der Mathematik, der Mechanik und Maschinen-Zeichnung, der practischen Geometrie und Situationszeichnung, der Physik, der Chemie, der Mineralogie und Geognosie. Sie haben es mit dem Namen Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann von Oesterreich, des erlauchten Protectors der Steiermark, geschmückt.

(20) Dem Hauptmarkplatz aus öffnet sich nun eine neue Gasse, die Constitutionsgasse mit großen schönen Häusern und Gewölben, welche eine nahe Verbindung zwischen dem Hauptmarktplatze und der Renthergasse bewirkt.

In der Jakomini-Vorstadt sind seit dem Jahre 1783 folgende Gäßen entstanden, nämlich: (21) die Gasse an der unteren Mandrücke, (22) der Rentherplatz, (23) der Zimmerplatz mit den Häusern am kleinen Glacis, (24) der Jakominiplatz, (25) die Altergasse, (26) die Häuser am Holzplatze mit der evangelischen Kirche, (27) die Häuser am unteren Theile des großen Glacis, (28) die Schiergrigasse, (29) die Gleisdorfergasse, (30) die Reitschulgasse, (31) die Sparbersbachgasse, (32) die Kleeweingasse, (33) die Jakominigasse, (34) die Hennbodgasse, (35) die Herrengasse, (36) die Zimmerplatzgasse, (37) die Froschaugasse, zusammen mehr als zweihundert Häuser. (38) Die untere Mandrücke selbst ist erst seit meiner Geburt entstanden, so daß die Hauptstadt Steiermarks, welche vor wenigen Jahren nur Eine Brücke zur Verbindung mit dem rechten Murufer hatte, nun deren vier besitzt.

Im Viertel Geidsch verdient eine Erwähnung (39) das erst vor wenigen Jahren entstandene großartige Handelsgärtnerei-Etablissement des Hrn. Franz Matern, (40) die Uhrenfabrik des Hrn. Bernhard Jäckle und (41) die auf den zur Herrschaft Mainzgraben dienstbaren Maiergründen entstandenen 23 Häuser am Ende des Münzgrabens.

Eine Zierde des Viertels St. Leonhard ist (42) das neu erbaute Polais mit dem lieblichen Garten Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann von Oesterreich.

Weitere bedeutende sich in diesem Viertel (43) die neu erbauten schönen Häuser am großen Glacis, (44) die neue Pittenigasse, (45) die neue Brandhofgasse, (46) die große von Hrn. Koder erbaute Gaswleserie-Kaserne, (47) die Jungenborfgasse, (48) die Brunnengasse. —

Im Viertel Geidorf ist neu und junger als ich (49) die Harrachgasse, (50) die Sonnenfelsergasse, (51) die Lustbrunngasse, (52) die geebnete Zuckerraffinerie der Herberren v. Arnstein und Eskeles, (53) die 13 auf dem Kleinschen Grunde neu entstandenen Häuser in Geidorf und am großen Glacis, (54) die Rittersgasse, (55) die Billefortgasse, (56) die Halbarthgasse.

Im Viertel Graben haben wir in jüngster Zeit entstanden (57) die Wickenburggasse, (58, 59 und 60) die obere, untere und mittlere Laimburggasse, (61) die Gasse vor dem Sackthore, (62) den Kettenbrückenkopf und die herrliche obere Kettenbrücke.

Im Viertel Lend ist neu (63) ein großer Theil der Neubaugasse und (64) das Sigmundsthörl.

Im Viertel Marin Hilf wurden an der Brückenzeile zur Gewinnung an Raum für größere Sicherheit der Passage fünf Häuser abgetragen, und an deren Stelle steht nun (65) nur eines, das eiserne Gebäude des Herrn Withalm. Ferners bemerken wir dort (66) die neuen Häuser der Georgigasse, endlich (67) die neuen Häuser der erst heuer vollendeten prächtigen Annastraße, sühnes (68) zum k.k. Offenbauhausgebäude mit den in dessen Nähe wie Pilze aus der Erde emporgeschossenen schönen Privatgebäuden.

Betrete ich aus das Viertel Elisabeth, so bemerke ich (69) den städtischen Versuchshof für die k.k. steiermärkische Landwirthschaftsgesellschaft, und (70) die neuen Häuser nächst dem Mühlgange in der Lazarethgasse.

Im Viertel Gries springt in's Auge (71) der aus einem kleinen Einkehrwirthshause durch gänzlichen Umbau entstandene große Gasthof des Hrn. Kumpfmillner „zum Elefanten" am Murvorstadtplatze, (72) die neue Brücke, welche aus der Renthergasse über die Mur auf den Gries in dem ehemaligen vom erbauten Gasthof des Hrn. Marchel „zum Florian" führt, (73) das k.k. Zwangsarbeitshaus und das erweiterte und zweckmäßiger eingerichtete Local-Siechenhaus.

Im Viertel Gurkn ist unter den großartigen Gebäuden meines Wissens neu (74) das Gebäude des k.k. Bezirks-Directements, (75) die Geschirrfabrik des Hrn. Halbarth, und (76) das aus einem Jagdhause Carl des VI. durch gänzlichen Umbau entstandene Provinzial-Strafhaus. (Schluß folgt.)

Stadtkourier.

Gräz 11. August. Gestern wurde in Folge der italienischen Siegesberichte Morgens um 10 Uhr auf dem Glacis eine solenne Festmesse mit Tedeum abgehalten, welcher S. E. der Hr. Gouverneur mit den verschiedenen Branchen, S. E. der Hr. Commandirende mit der übrigen Generalität, die sämmtliche Garnison, Nationalgarde und akademischer Legion beiwohnten, und wobei die ähnlichen dreimaligen Musketen- und Kanonensalven (letztere von einer Batterie auf dem Schloßberg erwidert), gegeben wurden. Abends war die Stadt beleuchtet: eine halbimprovisirte Illumination, die allerdings dem Hofhalt so wenig brillant ausgefallen. Die Menge trieb sich ohne irgend eine Feuerdrüsse rung, ja man möchte sagen, ohne Verständniß der hohen Bedeutung dieser Abendfeier durch die Gassen.

Eine Siegesfeier.

(Eingesendet.)

Es war kürzlich in diesem Blatte „ein Abend nach der Schlacht" geschildert, jene wehmuthvolle, stillerhebende Feier, wo das Gemüth, gebeugt in Schmerz und Freude die theuer erkauften Triumphe für das Wohl des Vaterlandes zählt. Auch für uns war gestern eine Abendfeier nach vielen Schlachten, nach vielen Siegen; die Stadt war beleuchtet, und gemüthlich schlugen viele treue Herzen dankbar bewegt im Umkreis dieser Mauern. Das Wetter war ungünstig, eine hätte also das Unterbleiben von Musikchören und lautem Freudenruf erklärt; aber statt dem bei solcher Gelegenheit so natürlichen Jubel zog eine Reihe von Abschreckungen pfeifend umher, und — man ließ sie pfeifen! Zu hoher großer Held darf auf dem Felde der Ehre, der Du mitten in Donnern solgen Siegeslauf eine Thräne für die tapferen Gefallenen weintest — was hättest Du gedacht, gefühlt bei dieser unserer Abendfeier nach Deinen so blutigen Kämpfen, nach Deinen so glorreichen Siegen? —

Aus dem Salon.

— General Gaisignac vermählt sich in diesen Tagen mit Mamsell Dubochet, Nichte des Buchhändlers Dubochet und Tochter des Directors einer Gasbeleuchtungsgesellschaft. Die jetzt hat das Generals alte Mutter die Honneurs seines Salons gemacht.

Satyrische Streiflichter.

— Neulich rief ein unter dem Pantoffel lebender Ehemann, heimlicher Mitglied des demokratischen Clubbs, im Schlafe die Republik aus. Seine herrschsüchtige Gattin erwachte hierüber etwas unsanft und gab dem Republikaner eine solche unbösonte Ohrfeige, daß er diese Errungenschaft mit einem Beebande herumringen mußte.

— Den ungefährlichsten Feind, den die erzdiplomatische Partei in Wien bekämpft, hat sie unstreitig an Herrn Eckart, (auch Mitglied des Sicherheits-Ausschusses), den bedeutend dummdreisten Herausgeben „der rothen Mütze." Wenn alle Republikaner solche unpfiffige Mondkälber wären, wie hätte es dann mit Republikaner und ausgehobene Komödianten, dann wären sie wirklich höchst ungefährliche. Man hört, daß dieses Siebenmonatskind auch schon zu eine Ministerstelle denkt. Er will nämlich ein Ministerium für „Dummenbesgarnennmera" gründen.

Dieß Journal erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Pränum. erfolgt Vierteljährig um 5 Thlr im Gräzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Gräz, vierteljährig 2 fl. C.M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Provinzstädte (durch die k. k. Postämter) bei direkter Zusendung in die Wohnung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Gegen Pränumeration des Betrages per 6 kr. CM. —

In Wien und sämmtlichen von der Gesammt-Post bedienten Städten Oesterreichs angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lexkam's Erben. Redacteur: A. F. Drazler.

№ 25. Gräz 12. August 1848.

Wiener Telegraph.

Wien, 11. August. In der heutigen Reichstagssitzung fiel eine sehr bemerkenswerthe Interpellation von dem Abgeordneten Zimmer, deren Beantwortung ein sehr characteristisches Schlaglicht auf unsere politischen Stimmungen wirft. Zimmer wünschte nämlich zu erfahren, warum die von den Truppen am 6. d. M. auf ihre Fahnen gesteckten deutschen Abzeichen wieder herunter genommen worden seien. Der Kriegsminister erwiderte: Ich habe bei Gelegenheit einer Interpellation des Abgeordneten Scherzer die Ehre gehabt, zu bemerken, daß alle österreichischen, nicht blos die Bundescontingentstruppen mit Freuden bereit seien, für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands ihr Blut zu vergießen, daß jedoch möglicher Weise die Aufsteckung der deutschen Farben den guten Geist der Eintracht, der gegenwärtig in den Reihen der Armee waltet, beeinträchtigen könnte. Seitdem ist von dem Gesammtministerium ein Beschluß gefaßt worden, welchen ich sofort mittheilen will. Die Gleichberechtigung sämmtlicher Nationalitäten ist von der Regierung als Fundamentaigrundsatz für die österreichische Monarchie erklärt worden. Diesem Grundsatze gemäß soll das Tragen der deutschen Farben nicht als eine nationale Demonstration angesehen werden und sollen daher in Zukunft die deutschen Abzeichen nur von den Bundestruppen im Bundesdienste (also nur in einem sehr seltenen Falle) getragen werden. Der Abgeordnete Zimmer erwiderte: In diesem Falle bedaure ich nun zu wissen, wesshalb am 6. August eine Komödie gespielt wurde? (Murren und Protestationen im Centrum und auf der Rechten.) Der Kriegsminister erhebt sich von Neuem: „Komödie? Das war es nicht, meine Herren! Es war der Ausdruck herzlicher Verehrung für den deutschen Reichsverweser." Es muß überhaupt bemerkt werden, daß die Partei Derjenigen, welche unbedingten Anschluß an Deutschland wollen, tagtäglich mehr zusammenschmilzt. Die Partei der sogenannten „Schwarzgelben," welche auf österreichischem Standpuncte stehen, reichen den Anhängern des Föderativsystems und den Stimmführern der nicht deutschen Nationalitäten in dieser Beziehung die Hand und es scheint sich im Schoße unseres Reichstages eine merkwürdige Coalition gegen Frankfurt vorzubereiten. Weiter verbandelt wurde der Kudlichsche Antrag wegen Aufhebung der Unterthansschuldigkeiten und gründlichen Befreiung des Bauernstandes, ohne daß der Schluß der Debatte herbeigeführt wurde.

— Der Sicherheitsausschuß hat zur Begrüßung der k. k. Familie in Stein (!) eine Deputation ernannt, in deren Mitte sich 11 Garden und 9 Studenten befinden. Sämmtliche Deputationen werden sich in Stein, einem nächst Krems befindlichen Landungsorte zusammenfinden. (Möchte der Sicherheitsausschuß lieber den ersten Stein des Anstoßes, sich selbst, aus dem Wege räumen!)

— Der ungarische Kriegsminister Meszáros hat sich auf den Kriegsschauplatz begeben, von wo er jedoch in wenig Tagen zurückkehren wird. Nyary, der Führer der ungarischen Reichstagsopposition, hat den Vorschlag gemacht, eine ganz neue Verfassung auf der Basis der vollkommenen Rechtsgleichheit anzuarbeiten. Allein die Majorität der Kammern wird ihn schwerlich unterstützen, so wie auch das neueste ungarische Gesetz bezüglich der Elementarschmien von der Partei der Freisinnigen bitter kritisirt wird.

— Seit gestern ist die Nachricht von Kossuths Rücktritt aus dem ungarischen Ministerium verbreitet, was auf der Börse guten Eindruck macht.

— Bologna ist von den Oesterreichern besetzt, was die Besorgniß einer französischen Intervention mehrte und den weiteren Aufschwung der Course verhinderte.

— Morgen um 1 Uhr wird der Reichstag in corpore den Kaiser in Schönbrunn begrüßen.

— Man schreibt aus Triest, daß die Mannschaft der sardinischen Flotte am Scorbut leide.

— Coursbericht. Bankactien 1115. — 5perc. 83¾. — 4perc. 68. — 3perc. 50. — 2½perc. 49. — 1834er 137. — 1839er 92. — Nordbahnactien 105¾. — Mailänder 81. — Gloggnitzer 100. — Pesther 71. — Gmundner 170. — Dampfschiff 500.

Oesterreichischer Reichstag.

Sitzung vom 3. und 4. August. Auf die Anfrage an den Finanzminister, warum die jüdische Religionssteuer in Galizien auf's schonungslosseste eingetrieben werde, und die Exekution der Lichtsteuer schon für das nächste Triennium ausgeschrieben wurde, antwortete dieser, daß das Ministerium die Ausschreibung einer solchen Exekution nicht verantwortlich habe; übrigens dürfte diese Steuer bald aufgehoben werden. Endlich interpellirte noch der Abgeordnete Sierakowski den Minister des Innern, wie es komme, daß der Commandirende von Galizien, Baron Hammerstein, sich zugleich als Gouverneur von Galizien unterschreibe, und somit die Civil- und Militärgewalt in Einer Person sei? Doblhoff bemerkte hierauf, daß Baron Hammerstein von Stadion, als dieser Lemberg verließ, ersucht worden sei, im Vereine mit dem Vice-Präsidenten die Gouverneursstelle provisorisch zu vertreten.

Hierauf wurde zur Prüfung der Wahlen der Abgeordneten und zur Berathung der Geschäftsordnung geschritten.

In der Sitzung am 4. August wurde beschlossen:

1. Die Reichsversammlung wolle bei dem am 5. August um 8 Uhr Früh von Seite der hiesigen Garnison für die in Italien erfochtenen Siege abzuhaltenden **Te Deum** in corpore Theil nehmen.

2. Wiolands Interpellation, daß Montecuccoli nach Inruggebrochen in Italien Staatsminister sei: ob er ein verantwortlicher Minister sei oder nicht, ob ein Minister diese Ernennung contrasignirt habe? wurde von Doblhoff dahin beantwortet, daß Montecuccoli schon im Februar als Staatsminister nach Italien geschickt wurde. Ein Staatsminister in Italien sei blos ein Ehrentitel; übrigens billige er die erneuerte Ernährung dieser Ernennung durchaus nicht, da sie Mißverständnisse erzeugen könne. Montecuccoli ging wegen der Märzereignisse nicht nach Italien, später wurde er aber von Radetzky, weil er das Volksvertrauen besitze, zur Reise nach Italien und zur Antretung seines Amtes aufgefordert. Uebrigens bemerkt Doblhoff noch, daß diese Verwaltung jedenfalls nur eine provisorische sei.

Auch Pillersdorf bemerkte, daß Montecuccoli, den Radetzky allein als den Mann des Vertrauens bezeichnete, am 26. Juni vom Ministerium zu dieser Würde vorgeschlagen wurde.

Nach vorgenommener Prüfung der Wahlen der Deputirten, und gepflogener Berathung der Geschäftsordnung wurde die Sitzung aufgehoben.

Sitzung vom 5. August. Vicepräsident Strobach erklärt mit der Vorlesung des Protokolls von gestern die Sitzung für eröffnet. — Nach der Eröffnung wird der hohen Versammlung die Mittheilung gemacht, daß die wegen ungünstiger Witterung unterbliebene Gesangsfeier am Montag um dieselbe Zeit stattfindet. — Schriftführer Ullepitsch theilt der hohen Versammlung mit, daß

Digitized by Google

bereits 350 Abgeordnete anwesend, und hiervon 10 auf Urlaub gegangen seien. — Die von den Berichterstattern aus den Abtheilungen gemachten Mittheilungen über die Prüfung der Wahlacte gaben heute zu langen und ausgedehnten Debatten Anlaß, die mit aber aus dem Grunde übergehen, weil sie sich ausschließlich um die Fragen drehten, ob die hierüber eingelangten Proteste berücksichtiget, die Wahlen beanständet oder anstandslos angenommen werden sollen.

Abgeordneter Paul interpellirte das Kriegsministerium, er habe gestern in der Wiener Zeitung einen ergreifenden Bericht über Marter und Schmerzen, denen unsere verwundeten unglücklichen Brüder in Italien bei ihren chirurgischen Operationen wie überhaupt durch schlechte Pflege auszustehen haben, was in dieser Angelegenheit das Ministerium zur Beseitung dieses Uebelstandes vorgenommen habe. — Auch Kräften, erwiderte Kriegsminister Latour, habe er diesem Uebelstande abhelfend entgegen zu treten sich alle mögliche Mühe gegeben, das Ministerium habe in dieser Beziehung gethan, was es thun konnte, und er hoffe auch, daß die Lage dieser Unglücklichen sich nun bedeutend günstiger gestalten werde.

Hierauf bestieg Minister Kraus die Tribune und machte der hohen Kammer die allenfalls eben so wichtige als erfreuliche Mittheilung über den Stand des schon so oft zur Rede gebrachten Finanzwesens. Die vor Kurzem in einer Interpellation berührte Stelle aus der Thronrede: man müsse in Bezug auf die Finanzen außerordentliche Maßregeln ergreifen, schienen, wie der Minister bemerkt, völlig mißverstanden worden zu sein, indem man daraus schließen zu müssen glaubte, daß die Finanzen auf eine das Fortbestehen des Staates unmöglich machende Weise geschwächt seien; dies wundere ihn zwar ganz und gar nicht, indem die bisherige Geheimthuerei in der Finanzverwaltung natürlich eine solche Ansicht erzeugen mußte. Zum Trofte jedoch könne er versichern, daß der finanzielle Zustand unseres Staates keineswegs mißlich sei, so daß gewiß bei gehöriger Regelung den Wünschen entsprochen werden könne; ist es doch bisher bei den mannigfachen Unfällen und Zerwürfnissen in Oesterreich dem Staate gelungen, die Unebenheiten auszugleichen, um wie viel mehr muß es jetzt bei dem innigen Verbande aller österreichischen Staaten ein Leichtes sein, alle Fugen des Staates zusammenzuhalten. Freilich haben die heute die riesenhaften Ausgaben, bei den täglich sich vermindernden Einnahmen die Kräfte bedeutend erschöpfen müssen, daraus erhellet aber nur, daß die Ausgaben bedeutend beschränkt und vermindert, und die Einnahmen zweckmäßig erhöht werden müssen. (Rauschender Beifall.) Hierauf ging er in sehr befriedigender Weise zur Erörterung des Abgaben- und Steuersystems, wobei er die über die erheblichsten Steuern nothwendigen Maßregeln beiprach, und am Ende die hohe Kammer inständigst bat, ihn ihres Vertrauens, das einem Finanzminister vorzüglich nothwendig sei, nur welches zu verbienen seine heiligste Aufgabe sein werde, zu würdigen. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Auf diese Mittheilung folgte die Fortsetzung der Berathung über die Geschäftsordnung, welche bis §. 85 verhandelt wurde, worauf die Sitzung für geschlossen erklärt und vom Herrn Vicepräsidenten die Tagesordnung für die Sitzung am 7. August bestimmt wurde.

Sitzung vom 7. August. Die Tagesordnung brachte heute interessante Puncte, die zur Verhandlung vorlagen, jedoch mußten sie aus Zeitmangel auf die nächste Sitzung verschoben werden.

Die Verlesung des Protokolls vom 5. August eröffnete die Sitzung, und gleich wurden zwei Urlaubsgesuche vorgetragen und von der hohen Kammer bewilliget. Hierauf stellte Abgeordneter Brestl die Interpellation an das Ministerium in Bezug auf die in der am Eröffnungstage des Reichstages verlesenen Thronrede enthaltene Stelle, welche sich entschieden dahin ausspricht, daß der Krieg in Italien durchaus blos zur Ehrenrettung der österreichischen Waffen, einen ehrenvollen Frieden erzielend, aber keineswegs zur Unterdrückung der Nationalität geführt werde; er aber gestern zufällig durch einen in einem hiesigen Blatte abgedruckten Bericht aus Italien unterrichtet ward, daß auf Befehl des Feldmarschalls Radetzky der General Liechtenstein mit einer beträchtlich starken Mann starken Militärmacht nach Modena gerückt sei, um den Herzog von Modena, von seinen Unterthanen verdienter Weise der Regierung entsetzt, in seine Rechte wieder einzusetzen, welches doch den Worten der Thronrede geradezu widersprechend die absolutistischen Principien dieses Regenten gelten macht, und die Nationalität hintansetzt, indem, wie allgemein bekannt, die Regierung des Herzogs von Modena derart absolut ist, daß alle anderen Regierungen im Confronte mit dieser höchst freisinnig genannt werden können. Außer dem Zeitungsberichte von gestern, erwiderte Minister Doblhoff dem Interpellanten, ist mir von der eben erwähnten modenesischen Angelegenheit noch kein officieller Bericht geworden, ich kann demnach hierüber nichts Definitives sagen, dies jedoch auch ist zur Beruhigung anführen, daß gewiß an den in der Thronrede ausgesprochenen Grundsätzen festgehalten, und von denselben in den Kriegsmaßregeln nicht abgewichen werden sollte.

Dieser folgten zwei Interpellationen des Abgeordneten Löhner, u. z. die erste, das Reichstagsprästdium belangend, man wolle beschließen, auch den Journalisten, welche so wie mit den mündlichen Berathungen und Entschlüssen, doch auch mit den schriftlichen bekannt werden sollen, alle Anträge über die vom Reichstage in den Druck gelegten Acten zuzutheilen. Vice-Präsident Strobach glaubt, daß dieser Antrag seiner Billigkeit wegen gar keiner Beschlußfassung bedürfe, und werde die Besorgung desselben alsogleich den Ordnern zu. Die zweite Interpellation dieses Abgeordneten ist an das Ministerium gerichtet. Es haben seit langem schon sich Gerüchte verbreitet, daß die Geistlichkeit, um ihre Klöster- und Kirchen-Besitzthümer und Grundstücke vor Angriffen zu schützen, dieselben mit Schuldinstrumenten belege, zu selbst die Schatzkammer mit ähnlichen Verpflichtungen belaste, er frage alle das Ministerium, ob ed diesen Gerüchten einige Aufmerksamkeit geschenkt habe, und was es hierbei zu thun gedenke.

Hierauf antwortete Minister Doblhoff, daß von diesen Gerüchten nichts bekannt sei; vor einiger Zeit sei wol ein Gesuch vom Kloster St. Peter umweit Salzburg in dieser Hinsicht eingelaufen, doch entschieden zurückgewiesen worden; allem Anscheine nach seien in Folge dessen alle andern ausgeblieben, es ist also gewiß, daß dieses blos unverbürgte Gerüchte seien.

Abgeordneter Löhner erwähnte weiter, daß auch vor einigen Tagen das Gerücht circulirte, daß ein in der Nähe Wiens befindliches Kloster sich mit 80,000 fl. belasten wolle, worauf der Minister Doblhoff erwiderte, es sei ihm nichts von diesem Gerüchte bekannt geworden, und verwies so wie der Herr Justizminister Bach auf den heute im Druck vorgelegten Antrag des Finanzministers.

Hierauf ging man zu den Berichten aus den Sectionen über die Prüfung der Wahlen; da aber Niemand aus den Abtheilungen zu referiren hatte, schritt man sogleich zur Verhandlung über die Geschäftsordnung, welche nach einigen Amendements und mehreren Discussionen zu Ende geführt wurde. Nächste Sitzung ist für morgen um 11 Uhr anberaumt.

Sitzung vom 8. Aug. Mit Begeisterung wurde die Antwort des Ministers Doblhoff auf die Interpellation bezüglich der ungarischen und croatischen Wirren entgegengenommen. Vorzüglich durchgreifend wirkten die Stellen: Glauben Sie ja nicht, meine Herren, daß wir den Handschuh, den das ungarische Finanzministerium in Buda-Pesth uns hingeworfen, aufheben werden! Man wetzt uns ein zweischneidiges Schwert, mit welchem wir zuerst und tödtlich verwunden sollen, ehe wir die Gegner treffen. Man wirft uns vielfache Verdächtigungen, vorzüglich aber Reaction vor. Meine Herren! Sollte auch nur Einer unter Ihnen eine solche Besorgniß hegen, sind wir augenblicklich bereit, unsere Stellen niederzulegen. (Stürmischer Beifall.) Man rügt, daß wir planlos und ohne Politik handeln; in unseren Tagen wird die Politik nicht auf den Ministerbänken, nicht auf der Rednerbühne gemacht. Der Weltgeist macht die Politik." Der Weltgeist, der den Völkern zuruft: Ihr seid im Besitz eurer angeborenen Rechte. Die gemachte Politik fällt, die Politik, welche Bundesgenossen in der Ferne sucht und der nahen natürlichen, ihr Volk vergißt, eine solche einseitige, undankbare und selbstsüchtige Politik kann nicht dauern, trägt den Keim des Todes in sich; (rauschendes Bravo!) Man verdächtigt uns, daß wir die deutsche Sache verraihen; dies ist geradezu Lüge. Wir sind Deutsche, durch und durch Deutsche, aber nicht blos, weil wir Deutsche sind, sondern auch weil wir gerecht und ehrlich sind, weil wir die Rechte jedes Volkes ehren, keinen Vorzug, keine Suprematie beanspruchen. (Beifall.) Wir streben nach einem Ziele, nach Einigung aller österreichischen Völker, aber nicht durch Gewalt, sondern nach einer durch Geschichte, Nothwendigkeit und Sympathie geboteten Brüderlichkeit! — Und in diesem Geiste erfreute er noch lange die gesammte hohe Versammlung, die vertrauensvoll die ehrlich gemeinten Aeußerungen vernahm. Hierauf interpellirte Abgeordneter Hein den Finanzminister, was er zur Gleichterung des gedrückten Zustandes der Grenzbewohner, zur Milderung ihrer drückenden Lasten und Defteuerungen gethan habe, da sich dieser Zustand keineswegs mit den so eben vom Minister des Innern ausgesprochenen Principe der Gleichberechtigung aller Staatsbür-

Digitized by Google

ger vertrage! Dieses Uebel, beantwortet Minister Kraus, liegt in der Natur der früheren Einrichtungen, die ganz mit der Abänderung des Zolltarifes zusammenhänge, welche Umgestaltung alsbald in's Leben treten müsse. Bis dahin aber werde er ebenfalls Anstalten treffen, daß die Mastregeln erleichtert und milde gehandhabt werden. — Hierauf kam der schon vor vierzehn Tagen gestellte und nun verbesserte Antrag des Abgeordneten Kudlich in Bezug der Aufhebung des Unterthänigkeitsverhältnisses zur Berathung. — Mit großer Beredsamkeit motivirte er diesen seinen Antrag. Daß wir die angeborenen Menschenrechte anerkennen müssen, lehrt das Gefühl, das Prinzip; mit dem Aussprechen des Prinzipes ist aber dem Bauern noch nicht gedient, wir müssen ihn von den knechtischen Lasten befreien, welche das Mittelalter ihm aufgebürdet, dieß muß uns Gesetz und heiliges Gebot sein. — Da aber dieser Antrag auf Zeitmangel nicht beendet werden konnte, so wurde die weitere Berathung auf morgen vertagt.

Noch ein Vorschlag zur Ablösung der Urbarial-Lasten.

(Schluß.)

Offenbar muß eine große Masse der Banknoten sogleich in die Bank zurückfließen, um gegen baares Geld umgesetzt zu werden. Die Umsetzung muß bereitwillig geschehen, wodurch der Credit befestiget wird; allein die Vermehrung kann nicht zu groß werden, weil ein großer Theil der landtäfl. Güter in Fideicommissen oder geistlichen Gütern besteht, und durch die Octava und auf andere Art so vinculirt ist, daß die sogleiche Erfolgung der baren Ablösung gar nicht rechtlich möglich erscheint.

Erfährt nun der Staat noch, daß er diese Noten bei seinen Cassen für baares Geld annehme, so ist ihr Credit hinlänglich gesichert, und die Herrschafts-Inhaber haben somit ihre Entschädigung erhalten.

Es wird nun die Aufgabe der Bank sein, mit den Noten und dem Gelde Gebäude zu machen, um durch den Gewinn nebst den Regieskosten so viel hereinzubringen, daß die Zinsen für die Bankgläubiger gedeckt werden; gelingt dies, was wol angenommen werden darf, so kann jeder Betrag, der auf irgend eine Art einfließen gemacht wird, zur Amortisation des Capitals selbst verwendet werden.

Unsere Provinz wird diesen Zufluß an Zahlungsmitteln recht wohl ertragen können, weil in der nächsten Zukunft ein großartiges Aufblühen der Industrie zu erwarten steht, und die Errichtung von dortei Stabilissements Gestunterstützung fordert.

Daß dies so sein müsse, liegt in der Natur der Verhältnisse; denn die großen Capitalien sind es sich bisher meistens theils auf Herrschaftskäufe geworfen, was nunmehr unmöglich ist, und es bleibt wol zum Glück auch nichts anderes übrig, als deren Verwendung auf die so nothwendige Hebung der Industrie.

Zur Amortisirung könnten nun folgende Zuflüsse verwendet werden. Vorerst müßte der Unterthan von dem speciell ihn treffenden Ablösungscapitale 1 Procent jährlich bezahlen; ferner dürfte der Staat mit einem gleichen Betrage in Anspruch genommen werden, und zwar der ganze Staat in concreto nach seiner einzigen entwickelten Rechtspflicht, oder unsere Provinz allein, wenn es uns möglich ist, uns in Beziehung der Ablösung vor den übrigen Provinzen activ und passiv zu isoliren, was immer das sicherste und wünschenswertheste bliebe; endlich dürften noch die jährlichen Ueberschüsse aus dem ständischen Vermögen eine passende Verwendung finden, die sich keinesweges ganz unbedeutend darstellen; denn bisher wurde durchschnittlich ein Ueberschuß von circa 20,000 fl. nachgewiesen. Nun haben aber die Stände seit dem Jahre 1809 jährlich für den Staat die Kriegsartikenzinsen mit 86,000 fl. CM. bezahlt, welche Zahlung wol nunmehr mit vollem Rechte abgelehnt werden wird.

An den sogestaltig bezahlten Zinsen hat die Provinz Steiermark seit dem Jahre 1809 durch 38 Jahre über 3,260,000 Gulden Conv. Münze vom Staate zurückzufordern, und wenn dieser gegenwärtig auch nicht in der Lage ist, diese bedeutende Summe auf einmal zu bezahlen, so ist es doch recht und billig und nach constitutionellen Grundsätzen auch zu erwarten, daß der Staat durch allgemeine Umlage auf alle Provinzen 5 pCt. Abschlagszahlungen leiste, wodurch allein ein jährlicher Zufluß von mehr als 160,000 fl. erzielt wird. Wir gewinnen demnach außer dem gewöhnlichen Ueberschusse pr. 20,000 fl. noch eine Vermehrung desselben durch die nicht mehr bezahlten Zinsen, mit jährlichen 86,000 fl. und die obige Schuldrate pr. 160,000 fl; durch eine mehr ökonomische Gebahrung dürfte überdieß der gewöhnliche jährliche Ueberschuß noch bedeutend vermehrt werden, und es scheint nicht übertrieben, auf einen jährlichen Zufluß von circa 300,000 fl. aus dem ständischen Vermögen zu rechnen.

Die theils vom Unterthan, theils vom Staate bezahlten 3 Procente mit Zuschlagung obiger 300,000 fl. CM. dienen demnach als jährlicher Beitrag zur Amortisation der ursprünglichen Schuld von 20 Millionen und zur allmäligen Einlösung der Banknoten, und wenn die Bank, in deren Cassen sie einfließen, damit wieder gehörig verkehrt, so muß in einem nach der wirklich entfallenden Ablösungssumme zu berechnenden Zeitraume das ganze Amortisationsgeschäft beendet sein, die Bank kann sich dann auflösen oder zu anderem Zwecke fortbestehen.

Es versteht sich von selbst, daß die nöthige Rechtsvorsicht zur Evidenzhaltung der von Jahr zu Jahr sich mindernden Ablösungssumme in den Grundbüchern durch eine in einem Gesetze allgemein ausgesprochene Anmerkung und periodische Abschreibung beachtet werden müsse.

Die oben angeführten drei Factoren der Amortisation können ohne alle Störung in ihren gegenseitigen Proportionen gemindert werden, ja einer oder der andere Factor kann sogar ganz wegegelassen werden, weil daraus keine anderweitigen Folgen entstehen, als daß die Amortisation verhältnißmäßig verzögert würde. In Stande kommt diese dennoch, weil jede auch noch so kleine Einzahlung, als ausschließlich der Amortisation gewidmet, mit der Zeit selbst das größte Capital, sobald es einmal unverzinslich, tilgen muß.

Nach diesem Plan verliert der Herrschafts-Besitzer nur so viel, als die Ablösungssumme hinter dem jetzigen wahren Werthe zurückbleibt; der Bauer gewinnt augenblicklich eine sehr fühlbare Erleichterung, der Bürgerstand wird unbedenklich in Anspruch genommen, und gewinnt mittelbar durch die verminderte Störung der Verhältnisse, durch die erhaltene Ruhe, durch die Sicherung der auf den Herrschaften intabulirten Capitalien, durch die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, durch die ermöglichte Hebung der Industrie unendlich mehr, als er hergibt; es ist daher dieses Uebereinkommen für alle Theile vortheilhaft.

Sollte sich vielleicht in dem Privilegium der Nationalbank ein unübersteigliches Hinderniß entgegenstellen, so wäre dem dadurch abzuhelfen, wenn die Nationalbank selbst unter gleichzeitiger Gründung einer Filialbank in Grätz die Manipulation übernehme, und die Herrschaftsbesitzer mit ihren gewöhnlichen Noten befriedigte.

Gräz im Juli 1848.

Zeitgeschichte.

London 28. Juli. In Irland ist bis jetzt kein Blut geflossen, als das eines armen Polizeidieners in Dublin, welcher drei bewaffnete Clubbisten verhaften wollte. Sie brachten ihm mehrere Wunden bei; er aber packte zwei von ihnen so fest, daß sie nicht entweichen konnten und in's Gefängniß abgeführt wurden. Vorgestern Morgens erhielt der Lord-Statthalter das Gesetz über die zeitweilige Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte. Die Rechtsbeistände der Krone sind bei ihm auf dem Schlosse versammelt. Zehn Verhaftsbefehle für Meagher, Dillon, Doheny und Andere sollen sogleich ausgefertigt werden; ferner hat Lord Clarendon eine Proclamation ergehen lassen, worin er die Clubbs als hochverrätherisch ausfasse. Alle Obrigkeiten werden aufgefordert, gegen jede fernere Versammlung einzuschreiten; die Kriegsmacht habe überall Befehl, sie kräftig zu unterstützen. An demselben Tage landeten neue Truppen aus England.

Forum für die Tagesinteressen.

Oeffentliche Abbitte.

Ich Endesgefertigter erkläre hiermit öffentlich, daß ich der Verfasser des Artikels „croatische Freiheit“ in dem von mir redigirten Blatte „die Schnellpost“ Nr. 65 vom 9. August d. J. nicht bin, sondern derselbe aus der in Wien von Terezly redigirten „Gassenzeitung“ Nr. 61 vom 5. d. M. während meiner Abwesenheit auf dem Lande abgedruckt wurde, und füge dieser meiner Erklärung gegenüber dem Publikum, der verletzten Person Sr. Excellenz des Banus von Croatien und der ganzen croatischen Nation die förmliche Abbitte bei, und bitte diesen ohne mein Wissen geschehenen Mißgriff nachsichtsvoll entschuldigt zu halten.

Gräz am 11. August 1848.

Gustav Schönstein.

Digitized by Google

Welttheater.

Unser Provinzial-Parlament in Todesgefahr!

Der beim „wilden Mann" parlamentirende „demokratische Club" hat an das Ministerium eine Petition um Auflösung des steiermärkischen Landtages ergehen lassen, als welcher nämlich in seinen Verhandlungen den Erwartungen des „feuerrothen Volkes," respective des obbesagten „demokratischen Clubs" nicht entsprechte, wol aber dem Lande viele unnütze Kosten machte. Wie eitiren aus diesem auch in der stylistischen Form unvergleichlichen Actenstücke, so wie es im Wiener „Radicalen" abgedruckt erschien, nur eine Stelle, welche den Geist (mit venia verbo!) der ganzen Petition hinlänglich characterisirt. Selbe lautet: „Statt sich in den ihm gesetzlich zugewiesenen Schranken auf die seiner Begutachtung zugewiesenen drei Gegenstände zu halten, beschäftigt sich aber (abermals) dieser provisorische Landtag eigenmächtiger Weise (sic!) mit Adressen und Petitionen, erläßt im Namen des Landes Proclamationen und Proteste, zu deren gründlichen (er) Beurtheilung (!) wie z. B. jener unter die directen Wahlen zum Reichstage oder wegen Aufhebung des Sicherheits-Ausschusses in Wien (ohne Maß facrimae!) seine Mitglieder durchaus nicht bevollmächtigt (!) sind, noch die nöthigen Vorkenntnisse (!) besitzen." — Steiermärkischer Landtag, aber keinem Hunde schwedt das Damelleschwert! Du bist verloren, wenn unserem „feuerrothen" Demokratenclub das letzte Haar, aber lasse, der letzte Wagenstrick den Geduld reißt. Aber es geschieht Euch schon recht, Ihr aber allmächtigen Deputirten des steiermärkischen Landtages! Warum überschreitet Ihr aber auch die Euch vom „feuerrothen Volk" gesetzlich zugewiesenen Schranken? Da bildet Ihr Euch ein, zur Vertretung der Landes-Interessen berechtigt und berufen zu sein, und habt das „feuerrothe Volk" beim wilden Mann gar nicht um seine Zustimmung gefragt. Ihr erlaßt „eigenmächtiger Weise" Adressen und Petitionen, und habt nicht bedacht, daß dem „feuerrothen Volk" beim wilden Mann das Petitionsrecht allein zusteht. Ihr beschäftigt Euch mit Proclamationen und Protesten, und habt Euch vorher vom „feuerrothen Volk" beim wilden Mann weder „zur gründlichen Beurtheilung" gehörig „brollmächtigen" lassen, noch auch nur die „nöthigen Vorkenntnisse" bei sothanem „feuerrothen Volk" abgeholt. — —

Ich weiß nicht, was die Freiheit, die ihre Vertreter im Landtage hat, zu der pyramidalen Anmaßung einiger obbenem Subjecte sagen wird, die da im „Namen des Volkes" sprechen; aber ich bore die Göttin der Freiheit bei dem lesefaulen Abermiß dieser der Zwangsjacke entlaufenen „Demokraten" ein homerisches Gelächter anstimmen.

Auch erwerkt sich der unser demokratischer Verein beim Reichstag wieder einen Protest gegen die Grätzer Dermitirwahlen gnädigst zur Acacta-Legung gebracht. Man steht, der löbliche Verein kommt aus dem Protestiren gar nicht mehr heraus.

„Ich protestire fort und fort,
O Gott, o Gott, o Wind, o Wort!
Glückselig sind, die hier und dort,
Die ewig protestiren!" —

Der demokratische Club auf dem Lande.

Welcher schmählichen Umtriebe sich dieser Club zur Erreichung seiner unlautern Zwecke bedient, dafür zeugen folgende lithographirte Sendschreiben, welche ein hausirender Jude gegen Gelag um 5 fr. CM. an die Pfarrgesellschen, Marktrichter, Bezirks- und Werbedemanten auf dem Lande vertheilt und die der Redaction vor einigen Tagen eingesendet wurden. Wir drucken diese Probestücke eines wahrwitzigen Versuchs, das Landvolk aufzuwiegeln, hier buchstäblich mit allen Sprach- und Schreibfehlern sammt den Unterschriften ab, glauben dem Leser aber gerade durch den Umstand einige Beruhigung gewähren zu können, daß sowol der alte wie der junge Mann, von welchen diese Aufrufen unterschrieben, bei einer bis zum Bahnsinn gehäigerten Gratiosen gemissermaßen zurechnungsfähig erscheint, und namentlich der junge Mann, bei den anerkannt guten Eigenschaften seines Herzens, eher unser Bedauern als unsern Unwillen verdient, besonders wenn man bedenkt, von welchen schlechten Händen und auf wessen Kosten der selbe als sak willenloses Werkzeug mißbraucht wird.

Die Sendschreiben lauten:

Graz den 19. Juli 1848. Euer Wohlgeborn! Der Wiener Sicherheitsausschuß, dem man es allein zu verdanken hat, daß die österreichische Monarchie nicht längst schon in Trümmer ging, und der durch seine weise Mäßigung die zügellosen Arbeiterexzessen in den Tagen der größten Aufregung in den Schranken des Gesetzes zu erhalten wußte, wird deßhalb von allen Freunden unserer jungen Freiheit auf das Heftigste angefeindet und verleumdet, weil ohne ihn schon längst wieder die alte Tirannei eingebrochen wäre.

Er hat den schlechten zweideutigen Minister Pillersdorf, der gerne der Aristokratie und Bureaukratie den alten Einfluß zurückverschaffen wollte, durch seine energische Vertretung der Volksrechte von der Ausführung seiner verderblichen Pläne abzuhalten gewußt, er hat diesen Charakterlosen Minister, der mit mehreren Andern die gefährliche Eigenschaft besitzt, ins Gericht seinen Rock zu gehen, wenn er auch das Gegentheil redt; er Sicherheitsausschuß hat den Pillersdorf gezwungen, abzudanken, als sich Verschiedenes herausstellte.

Der Sicherheitsausschuß hat sich dadurch den innigsten Dank der Monarchie verdient. Daher ihre Dankadresse, welche zu unterschreiben, die Pflicht jeden Patrioten auferlegt.

Die Bögen mit den Unterschriften wollen an mich zurückgesendet werden. Es wird gebeten um Unterschriften auch von Arbeitsleuten und Landvolk.

mit Achtung Ergebenster

J. F. Kaiser Lithograf.

Hoher Ausschuß

Der Wiener Volksmehrheit für Ruhe, Ordnung, Sicherheit, und Wahrung der Volksrechte.

Mit Jubel begrüßen wir einen neuerlichen Act der Volks Souverainität. Das Ministerium Pillersdorf, seit dem 26. Mai bereits moralisch todt, dankte einer zu weit gegangenen Nachsicht sein bisheriges Schicksalchen.

Die Strafe für diese Nachsicht zahlte das Volk (zu Prag) mit seinem Blute, — mit der Qual einer zweimonatlichen federhaften Aufregung.

Bieterer, unbescholtener Charakter sind es, welche wir an der Spitze der Regierung bedürfen.

Die Aechtlichkeit der Minister ist bermalen sogar ein wichtigerer Erfordernis, eine nothwendigere Eigenschaft als deren Intelligenz, — für uns, die wir von einem sogenannten genialen Staatsmanne ein halbes Jahrhundert lang betrogen worden sind.

Deßhalb war auch der Sturz des hyperklugen Ministeriums Pillersdorf unvermeidlich, und wurde allenthalben mit Freude aufgenommen.

Mechten nur unsere Erwartungen nicht abermals getäuscht werden!

Das Schicksal legte Einem hohen Ausschusse jetzt zum zweiten male das Wohl und Wehe der österreichischen Monarchie, ja von ganz Europa in die Hände!

Wie nach dem 26. Mai so hängen auch jetzt die Blicke Aller mit Spannung auf jene Männer, welchen diese wichtige Aufgabe zu lösen, anvertraut ist.

Nicht der eben zusammengetretene Reichstag, der aus, wenig Vertrauen erweckenden Wahlen hervorgegangen ist, kann uns sür unsere Sorgen Beruhigung gewähren.

Einem hohen Ausschusse vertrauen wir unbedingt, weil er aus dem Provinzen darin nicht vertreten sind, daß er ihr Wohl ebenso wahre, als jenes der Residenz.

Von einem hohen Ausschusse erwarten wir, daß unter seinem Einflusse ein Ministerium aus Männern des Volkes hervorgehe, aus Männern, deren Vergangenheit gänzlich unbefleckt von dem Schmutze des Metternich'schen Reglementes, — aus zugleich hinreichende Bürgschaft bietet, für ihre der Sache des Volkes, unserer jungen Freiheit günstigen Gesinnungen; — Von einem hohen Ausschusse gewärtigen wir, daß durch seine Vermittlung, Verfügung getroffen werde, womit jeder Zweifel schwinde, ob die aus indirekten Wahlen hervorgegangenen, theilweise unter sehr bedenklichen Einflüssen gewählten Reichstag Deputirten auch wirklich dem Wunsche, dem Willen des sämerlichen Volkes entsprechen, denn nur dann, kann und wird der Reichstag von dem Volke anerkannt, und die Bedenken gegen denselben in Einem gemildert werden.

Hoch lebe der Ausschuß

aus Männern der Wiener Volksmehrheit für Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Wahrung der Volksrechte, den zu unterstützen, wir nie unterlassen werden.

Graz am 14. Juli 1848.

Jos. Leop. Stiger
Jos. Franz Kaiser

Inhaber einer lithographischen Anstalt, Ehrenbürger von Fürstenfeld und Voitsberg, Realitäten-Besitzer, Ehrenmitglied der academischen Legion, welcher in seiner Jugend als Comp. Commandant gegen Napoleons Kriegsherr gedient hat (sr. sc)

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lepkam's Erben. Redacteur: A. F. Draxler.

№ 26. Gräz 14. August 1848.

Wiener Telegraph.

Der Kaiser in Wien.

L. B. **Wien** am 13. August. Um 5½ Uhr Abends langte Se. Majestät der Kaiser mit dem Dampfboote in Nußdorf an. Er fuhr im offenen Wagen mit der Kaiserin, dem Erzherzoge Franz Carl und der Erzherzogin Sofie. Der Zug bewegte sich zur Stefanskirche, wo ein **Te Deum** gesungen wurde. In Schönbrunn angelangt, ward der Monarch zuerst von den Deputationen des Sicherheits-Ausschusses (!) sodann aber von dem Reichstage in pleno begrüßt. Der Präsident Dr. Schmitt hielt eine Rede, welche im Wesentlichen ganz mit dem Inhalte der auf die Thronrede ertheilten Antwort übereinstimmte. Der Kaiser erwiderte kurz mit folgenden Worten: „Ich danke Ihnen, meine Herren! Es war meine Pflicht, zu kommen, und ich habe sie gern erfüllt." Worauf sich Se. Majestät sogleich in seine Zimmer zurückzog. Abends war die Stadt beleuchtet. Uebrigens können wir nicht umhin zu bemerken, daß der Empfang unter der Höhe der gehegten Erwartungen blieb. Die Miene des Kaisers selbst war ernst, die Erzherzogin Sofie weinte; doch war ihre Gegenwart vielleicht eine Mißursache des unvollkommenen Eindruckes, welchen Jedermann mehr oder weniger empfand. Die folgenden Wagen wurden, weil man darin die sogenannte „Camarilla" vermuthete, in den Vorstädten Thury und Lichtenthal mit Zeichen des Mißfallens empfangen. Aus den Reihen der Studenten-Legion erschollen kein Lebehoch! Die Stadtbeleuchtung war nicht brillant, nur der Kohlmarkt und die Graben zeigten sich etwas glänzender erhellt. Sehr bezeichnend war es, daß die Gasse der aristokratischen Palais, die Herrengasse, verhältnißmäßig am ungeschmücktesten erschien. In den Fenstern des Fürsten von Esterházy brannten zwei Unschlittkerzen. Es scheint überhaupt, als hätte die Aristokratie den Schritt des Kaisers nicht, als finde sie es unzulässig, daß er zu Forderungen (?) eines aus siebenfischen (?) Elementen bestehenden Reichstages sich gefügt. (?!)

— Es wird lebhaft davon gesprochen, daß der Kaiser, der in der That leidend sein soll, (es äußern sich bei ihm die Zeichen der Wassersucht, geschwollene Füße), und der Erzherzog Franz Carl am 18. August, als dem Majorentätstage des Prinzen Franz Josef, eventuelles Thronfolgers, zu Gunsten des Letzgenannten abdanken wollen.

— Die 5perc. Metalliques, die gestern Vormittags auf 85 gegangen waren, fielen Nachmittags auf der Kaffeehaus-Börse bis auf 83. Man behauptete, eine französische Flotte von 16 Segeln sei im adriatischen Meere erschienen. Die Gerüchte derzüglich französischer Intervention in Italien erhielten sich, und die energischen Artikel des „Nationals" trugen viel zu diesem Glauben bei. Der schnelle Rückzug aus Bologna, der in Folge einer Note Abercrombie's erfolgte, hatte beschwichtigend gewirkt.

— Zum Festungs-Commandanten in Belgrad ist Hafiz Achmet Pascha von der Pforte ernannt worden. In der Banater Grenze finden blutige und grausame Scharmützel zwischen den Ungarn und Raizen Statt. An der Grenze der Walachei bei Giurgewo sind türkische Truppen aufgestellt, jedoch nur, wie der Pforten-commissär Suleiman Pascha versichert, zum Schutze des Landes und seiner neuen Institutionen. Die neue Verfassung soll, nach dem Wunsche der Pforte, nur in einigen Puncten modificirt und Fürst Ghika in Constantinopel zum Landeschef ernannt werden. Eine kleine Emeute hat zu Bukarest Statt gefunden, die gegen die noch am Ruder sich befindende liberale Partei gerichtet war, jedoch bald gedämpft wurde.

— Wegen des Sonntags hier keine Börse.

L. B. **Wien** 12. August. In der heutigen Reichstagssitzung stellte der Abgeordnete Violand den Vorschlag, die Debatte über den Kudlichschen Vorschlag zu schließen. Seine Ansicht war dahin gerichtet, die Einbringung weiterer Amendements zu hindern, da jene Partei, welche den Vorschlag lieber verzögert zu sehen wünscht, Alles aufbietet, um den klaren Gesichtspunct, welchen Kudlich bei seiner Motion sich gewählt hatte, zu verrücken. Der Unterstaatssecretär Mayer, Abgeordneter Brünns, widersprach ihm und führte den Beweis, daß bei einer Sache von so außerordentlicher Wichtigkeit sämmtliche Beeheffernngsanträge gehört und geprüft werden sollen. Als abgestimmt wurde, erklärte sich die überwiegende Majorität gegen Violand.

— Eine in Croatien verbreitete Proclamation des Banus Jellachich macht hier vielsaches Aufsehen. Es wird darin offen erklärt, daß besonders nachdem der vermittelnde Versuch des Erzherzogs Johann ohne Erfolg geblieben sei und mit Ungarn nur auf der Basis vollkommener Rechtsgleichheit in Handhabung und nationaler Hinsicht unterhandelt werden könne, dieser Streit auf dem Wege der Waffengewalt geschlichtet werden müsse.

— Die Minister werden den Kaiser am Landungsplatze in Nußdorf, der Reichstag in corpore in Schönbrunn begrüßen. Von Nußdorf an bis zur Burg wird Spalier gebildet, theils von Nationalgarden, theils von Militär. In der Stadt angekommen, wird er sich in die Stefanskirche begeben, wo ein Tedeum abgehalten wird. Sodann geht der Zug nach Schönbrunn. Bis jetzt, 4 auf 4 Uhr — dicht vor Postabgang — war die Ankunft des Kaisers noch nicht erfolgt. Auf allen Straßen herrscht die lebhafteste Bewegung.

— Courobericht. Bankactien 1112. — 5perc. 83. — 4perc. 69. — 3perc. 50. — 2½perc. 42. — 1834er 137. — 1839er 94. — Nordbahnactien 106. — Mailänder 80. — Gloggnitzer 86. — Pesther 71. — Gmundner 170. — Dampfschiff 500. Die Börse war heute schon nach 10 Uhr Vormittags geschlossen.

Oesterreichischer Reichstag.

Sitzung vom 9. August. Die heutige Sitzung eröffnet die Verlesung des Protokolls. Hierauf wurden die Mitglieder des Ausschusses und der Functionäre verlesen. Abgeordneter Jenischekowsky will seine Stellung einem Ruthenen, die eines Vertreters im Ausschusse bedürfen, abtreten; es wird jedoch beschlossen, diesem einen Ruthenen zuzugeben. — Nach dieser ziemlich ausgedehnten Debatte, welcher der Justizminister Bach, daß er auf seine Anfrage in Berücksichtigung bei in der hohen Reichskammer schon öfter besprochenen, im Prager Schlosse verhafteten Dr. Brauner heute durch eine telegraphische Depesche vom dortigen Criminalgerichte dahin informirt worden sei, daß dieser in Angelegenheit der Prager Juni-Unruhen verhaftet, früher schon zum Abgeordneten gewählte Dr. Brauner in Anbetracht, daß keine Gefahr zu irgend einem Beobachte als an einem verbrecherischen Umtrieb Betheiligten vorhanden, in Folge dessen gestern um 2 Uhr seiner Haft vollständig entlassen worden sei. Der Justizminister fühle sich daher verpflichtet, diesen Umstand der hohen Kammer bekannt zu geben. — Abgeordneter Turko interpellirt das Ministerium, mit Hinberufung auf die Stelle in der Thronrede, „der Krieg in Italien

Digitized by Google

werde nur geführt, um die Ehre der österreichischen Waffen zu retten und einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen." Nun haben unsere tapferen kriegerischen Brüder in Italien bereits sehr viel zur Beschleunigung eines ehrenvollen, vortheilhaften Friedens erzielt, er sage also das Ministerium, was es bereits zur Abschließung eines Friedens für Anstalten getroffen habe? Das Ministerium, erwidert Minister Dobl hoff, habe bereits die nöthigen Schritte eingeleitet, um einen baldigen Frieden abzuschließen, und wir werden gewiß nächstens die betreffenden Resultate erfahren. — Eine zweite Frage stellt derselbe Abgeordnete an den Kriegsminister; er habe im Abendblatte der Wiener Zeitung einen officiellen Bericht aus Italien gelesen, in welchem von den Vorfällen bei der Einnahme des Ortes Fermide erzählt wird, wie der Ort wegen der hartnäckigen Gegenwehr beschossen, sa ein Haus in der Ede gleich gemacht wurde. Da heißt es nunmehrigen Vorrücken des Feldmarschalls Radetzky nach Mailand, dessen Bewohner den gegenwärtigen Geist der Armee nicht kennen, sie vielmehr noch als die Vorkämpferin des alten Systems betrachten, diese sich ohne Zweifel in verzweiflungsvollen Kämpfen vertheidigen werden, und diese Stadt, welches Gott verhüte, das Schicksal von Fermide theilen könnte, frage er, welche Instruktionen das Kriegsministerium an den Feldmarschall ergehen ließ, um diesem unglücklichen Zusammenstoß zu begegnen. Minister Latour theilt völlig die Ansicht des Interpellanten (?) theilt sehr tröstliche Nachrichten von den Siegesfortschritten unserer Armee mit, daß laut des neuesten Berichtes Parma in ganz sich ergeben habe, wornach zu hoffen sei, daß auch Mailand die Gewalt der Waffen nicht in Anspruch nehmen werde, wozu der Feldmarschall Radetzky nur in dem Falle schreiten würde, wenn die Mailänder ferner auch durch ihren fanatismus und feindseligen Haß gegen Oesterreich die Ehre der Armee verletzen, welches aber gewiß vermieden werden wird. Als erfreuliches Zeichen führt er an, daß Cuno aus dienen, daß das Landvolk aus der Lombardie unseren Truppen freundig entgegenkommt und sie als ihre Befreier begrüßt. — Dies sind sie auch wirklich, fügte Minister Dobl hoff noch zu den Worten des Kriegsministers Latour, indem, was er aus zuverlässiger Quelle wisse, unsere Truppen die verdächtigen, päpstlichen und sicilianischen Truppen, so schändlich und gewaltthätig in den Lagern gehaust haben, wie sich unsere wohldisciplinirte Armee Aehnliches selbst ihren erbittertsten Feinden gegenüber nie zu Schulden kommen ließe. — Hierauf entspann sich eine lebhafte Debatte über den bereits gestern vorgekommenen Antrag des Abgeordneten Kublich. Es werden hierzu eine solche Unzahl Amendements gestellt und motivirt, daß von der Ertheilung dieses Antrages für heute gar keine Rede sein kann, weßhalb wir uns die ganze Debatte mit der völligen Detaillirung aller erheblichen Verbesserungsvorträge auf morgen vorbehalten. — Kriegsminister Latour verliest so eben eine gerade eingelaufe telegraphische Depesche, welche meldet, daß Sonntags bereits Mailand von unserer tapferen Armee besetzt wurde.

Deutscher Reichstag.

Frankfurt 31. Juli, 11½ Uhr, (51. Sitzung der deutschen Nationalversammlung.) Der Reichsminister v. Schmerling theilt der Nationalversammlung mit, daß die Unterhandlungen wegen Abschlusses eines Waffenstillstandes mit Dänemark von dem Oberbefehlshaber des combinirten deutschen Heeres abgebrochen worden sind, und daß die Feindseligkeiten am 21. Juli wieder begonnen haben. Es sollen nunmehr die von dem Ministerium in Aussicht gestellten Maßregeln zur schleunigen Beendigung des Krieges ergriffen werden. Reichsminister v. Peucker eröffnet der Versammlung, daß bei der nunvermeidlichen Fortsetzung des Krieges Einleitungen zur Abendung von namhaften Verstärkungen und zwar in der Art getroffen sind, daß allen deutschen Heeren Gelegenheit gegeben werde, an dem ersten Bundesstriege Theil zu nehmen. Es werden in kurzer Zeit österreichische, so wie Truppen des 7. 8. und 9. Armeecorps in Verbindung mit den tapfern Waffenbrüdern, welche seit Monaten kämpfen, dem Feinde die Lehre geben, daß das einige Deutschland nicht ungestraft sich verhöhnen läßt. — Bei der vorgenommenen neuen Präsidentenwahl erhielt von 391 Stimmenden Heinrich v. Gagern 357 Stimmen. Als erster Vicepräsident wurde v. Soiron mit 322 Stimmen, als zweiter Vicepräsident v. Hermann aus München mit 252 Stimmen gewählt.

— 30. Juli. Der auf Aufhebung des Cölibats in der Nationalversammlung gestellte Antrag wird von der entschiedenen Mehrzahl des Parlamentes für ganz unpassend gehalten, indem die Entscheidung einer solchen Frage einzig der Kirche zu überlassen sei. Viele der Antragsteller sind auch bereits zurückgetreten und hoffentlich wird der ganze Antrag zurückgenommen werden.

— 2. August. (53. Sitzung der deutschen Nationalversammlung.) In der heutigen Sitzung wurde Artikel II. §. 6 der Grundrechte nach dem Ergebnisse der verschiedenen Abstimmungen in folgender Weise festgestellt: **§. 6. Alle Deutschen sind gleich vor dem Gesetze. Standesprivilegien finden nicht Statt. Alle Titel, in so weit sie nicht mit einem Amte verbunden, sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden. Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu Befähigten gleich zugänglich. Das Waffenrecht und die Wehrpflicht ist für Alle gleich; Stellvertretung bei letzterer findet nicht Statt. Der Antrag M. Mohl's auf Abschaffung des Adels selbst wurde mit 382 gegen 167 Stimmen abgelehnt.**

Ungarn gegen Oesterreich.

P—r. Als das neue ungarische Ministerium in den Tagen des März die alte ungarische Hofkanzlei und den Staatsbalteerath abschaffte, da war wünschte da nicht der hochverehrte Nation Glück zu ihrer Erlösung aus den Ketten des Schlendrians, aus den Schlingen einer monströsen Verfassung, die noch weit geistödtender als der ausgesprochenste Absolutismus war; denn der gesetzliche Unsinn ist der Gesellschaft gefährlicher als das gesetzliche Unrecht. Die altungarische Verfassung war aber eine Kette von Unsinn von ihren ersten Grundlagen an, welche die erste Hälfte der Worte eines bekannten Cavaliers grundgesetzlich zur Wahrheit machten, und erst vom Edelmann anfwärts den Menschen zählten, bis zu ihren letzten Consequenzen; von ihrer Municipalverfassung an, durch welche jeder kleine Landesübel, Comitat genannt, die Regierung ohnmächtig, die Gesetze unausführbar machte, bis zu ihrem Gerichtswesen, in welchem es oft erst jahrelanger Prozesse bedurfte, um zu entscheiden, vor welchem Richter der Prozeß unabhängig gemacht werden solle, und bis zu ihrer sogenannten Reichsvertretung, die verdöhnt und gehaßt im Volke, mit der Regierung ein recht Blindekuhspiel trieb, und ohnmächtig in sich, nichts anders zu bewirken wußte, als Regierung und Land in gleicher Ohnmacht zu erhalten.

Wir Oesterreicher freuten uns herzlich, als die Ungarn diesen wahnsinnigen Zuständen entrissen wurden; standen wir doch im ersten Morgenroth der Freiheit, uns Fürsten uns, arglos und von Wohlwollen überfließend, wie Deutsche es nun einmal sind, den freigewordenen und zum Theile durch uns freigewordenen Brüdern in die Arme.

Konnten wir es auch nicht recht begreifen, warum die Ungarn auf eine schroffe rückschlotige Trennung vom freien Oesterreich bedachten, warum sie das Band, das uns so lange als eine innige Kette umschloß, nun da es zum Bruderband geworden und zum Bruderbunde uns hätte führen mögen, so plötzlich zerrissen, ohne sich darum zu kümmern, daß der plötzliche Riß des ins Fleisch gewachsenen Bandes uns tief verwundete; so fühlten wir doch nur den Schmerz, daß ein Bruderherz, mit dem wir so gern Hand in Hand die Bahn der Freiheit gewandelt, uns verließ; Argwohn ersaßte uns nicht. Noch waren wir so sehr von der Freude über die errungene Freiheit erfüllt, daß wir den Schmerz leicht ertrugen, ob auch die Wunden tief in unser Staatsleben hineingingen; wir glaubten den schönen Worten, den brüderlichen Versicherungen und vergaßen der kalten That.

Wie wurden nun zu bald nächtern. Das ungarische Ministerium schien vom ersten Augenblicke seines Bestehens es sich zur Hauptaufgabe zu machen, entschieden feindselig gegen Oesterreich aufzutreten. Statt daß eine gesunde Politik die Stärke Ungarns in der Stärke Oesterreichs gesucht hätte; statt daß eine freisinnige Politik die einzige Sicherung der kaum erstandenen Freiheitsbäumchen gegen die Nordstürme der Reaction in einem innigen Verschmelzen, in einem engen Schutz- und Trutzbündniß gefunden hätte; statt daß eine volksfreundliche Politik das Wohl des Volkes, nicht die Herrschaft eines Volksbruchtheiles erstrebt hätte, that die neue ungarische Regierung gleich vom Anfange als eine despotisch magyarische nach Innen und Außen sich kund. Das ungarische Ministerium kann nicht als ein ungarisches, sondern nur als ein magyarisches gelten; national in seiner eng-

*) Schrecklich! unsere braven Soldaten hätten sich lieber widerstandslos erschießen lassen sollen, statt den Ort mit Sturm zu nehmen. Ein solcher Gräuel im Kriege ist unerhört! — Unsere Leser mögen aus dieser Probe einer beispiellosen Albernheit den Geist mancher Deputirten in unserem Reichstage entnehmen. Anm. d. R.

Digitized by Google

herzigsten Bezeichnung war und ist seine Politik. So lange jene Männer in der Opposition standen, war es Volksfreundlichkeit, unter deren Maske sie ihre terroristisch magyarischen Tendenzen verfolgten; nun sie am Ruder stehen, werfen sie die Maske ab, und zeigen unverhüllt das Ziel, dem sie entgegen steuern und dieses Ziel ist:

Verwandlung Ungarns und aller damit in engerer oder weiterer Verbindung stehenden Länder, Völker- und Sprachstämme in ein einziges Magyarenreich und Magyarenvolk; gänzliche Trennung dieses Magyarenreiches von Oesterreich, und Einreißbestehlen in den Rath der europäischen Großmächte, mit Einem Worte: Gründung eines Frankreichs im Osten von Europa.

Das Bestreben einer Regierung, ihr Volk und ihr Land zu kräftigen, kann vom wahrhaft menschenfreundlichen Politiker nur mit Freude und Beifall aufgenommen werden; aber das Ziel, welches die magyarische Propaganda sowol damals, als sie in der Opposition stand, als nun, da sie die herrschende Partei ist, im Auge hat, kann abgesehen davon, daß es ein chimärisches ist, nur durch die Unterdrückung der heiligsten Menschenrechte, durch eine unsägliche Masse von Unheil und Jammer verfolgt werden. Eine Despotie, welche sich für der kraftlose Absolutismus je verübt hat, wäre heilvoller, weil sie im Namen der Freiheit ihre Geißel schwingt, ist die nothwendige Folge eines Strebens, wie es das der herrschenden magyarischen Partei ist. Und wahrlich, wenn man die Sprache der schon seit ohne Zurückhaltung sich aussprechenden Opposition im ungarischen Reichstage vernommen hat, wenn man die Grundregeln der Regierung gegen jede freiheitliche Bestrebung, die nicht im stockmagyarischen Sinne ist, beobachtet, so dürfte es nicht zu gewagt sein, die Möglichkeit einer magyarischen Schreckensregierung auszusprechen. R. Z.

Die moderne Tagesliteratur.

Freiheit ist nicht Zügellosigkeit; jene soll jeder christliche Staatsbürger anstreben, diese soll er verabscheuen. Aber nur die Wahrheit macht im eigentlichen Sinne frei. Welch ein kostbares Gut wäre Freiheit der Presse, wenn allenthalben die, welche Öffentlich ihre Stimme erheben, leidenschaftlos für die Wahrheit kämpfen würden! Jedoch gerade hier stoßen wir zum Behauern für einen Jeden, der es mit der Wahrheit redlich meint, auf den wunden Fleck unserer Tagesblätter. Abgesehen davon, wie weit man in unserm Vaterlande vorgeschritten ist, das Christenthum zu untergraben und dem Volke den Glauben des Heiles aus dem Herzen zu stehlen, wollen wir einmal sehen, in welchen Händen sich viele unserer politischen Tageblätter befinden, und zwar zumeist diejenigen, welche dem minder gebildeten Volke die Neuigkeiten mittheilen. Welche Enstellungen der Thatsachen! Welch ein leidenschaftliches Umschmeißen mit Redensarten und Schlagwörtern, die nun einmal Mode geworden sind! Welch übrigens Aufwärmen des alten Breies, von dem wiederholt schon nachgewiesen ward, daß er mit dem Gifte der Lüge getocht worden sei! Wenn die Charactere sich nicht ändern, welche in der Literatur den Ton angeben, oder als Volksführende und Volkströster gelten wollen, wird dann wol die freie Presse uns der wahren Freiheit näher bringen? Bisher hat Religion und Sittlichkeit sehr viele Angriffe der Tagesblätter zu bestehen gehabt, und auch in Zukunft, wenn sich nicht die Geister ändern, wird es jenen höchsten Gütern der Menschheit nicht besser ergehen. Ihr Männer, die ihr an der Spitze der Presse steht, erkennt die Wichtigkeit eures Berufes! Es ist eine heilige Sache, mit den Waffen in der Geister an die Spitze des Volkes treten und demselben Führer in der angestrebten wahren Freiheit sein wollen. Führt das Wort für Religiösität und Sittlichkeit, Gemeinsinn und Vaterlandsliebe; seid Männer der Wahrheit und kämpft weniger mit hohlen Phrasen, als mit Worten, die der Geist und der Geschichte bestehen. Führt nicht blos das Wort „Aufklärung" als Aushängeschild, sondern wirkt zur wahren Aufklärung dadurch mit, daß ihr der Lüge ihr gestohlenes Engelsgewand abreißt, und die Wahrheit wieder in ihre geraubten Rechte einsetzt! Das ist's, was vor Allem Noth thut.

Der Geist des Antichristianismus, der Frechheit und des Ungehorsams hat sich hermalen in allen Classen und Confessionen eingeschlichen, und droht jede sittliche Grundlage, jede positive Ordnung Gottes und der Gesellschaft zu erschüttern. Alle höheren geistigen Interessen werden von den materiellen Interessen und Spekulationen des Tages verschlungen. Alles, was nur das Ebenbild Gottes an der Stirne trägt, hascht nach dem Mammon, und die theurste Ueberzeugung wird nicht selten für 30 Silberlinge verhandelt. Handel-, Banken-, Metalliques-, Eisenbahnen- und Rothschild-Lose und andere papierene Kostbarkeiten sind die Schrift- und Schlagwörter, welche die Menschen heutzutage im Munde führen; überall die frasseste Selbstsucht, Gemüthsrohheit und bei allgemeiner Habsucht — allgemeine Verarmung. Ein frecher Geist der Verneinung und des Unglaubens bemächtigt sich immer mehr und mehr aller Stände, und bringt hinab in die untersten Volksschichten. Alles Positive und Principielle wird angefochten und über den Haufen geworfen. Es gibt Menschen, die aus Grundsatz sich über alles Heilige und Ehrwürdige lustig machen und unserem Herrgott selbst gern einen Prozeß anhängen möchten, daß er die christliche Religion hat entstehen lassen. Es gibt Menschen, die einen wüthenden Haß gegen das Priesterthum nähren, daß sie — wie Nero, der allen Römern nur einen Kopf wünschte, um ihn mit einem Schwertstreich abzuschlagen — mit einem Hauche ihres Mundes vernichten möchten.

Wo man jetzt hinblickt, begegnet man Aufgeklärten, Emancipirten, Modernen, Zerrissenen, (Genies). Alles ist jetzt ästhetisch, belletristisch und politisch gebildet. In Salons und Kneipen werden Paul de Cock und Eugen Sue'n Siebenmann und die modernen Lug-, Trug-, Schimpf- und Schmutzdichter gelesen. Der Mancher, dessen Elementarbildung ein nothdürftiges Lesenkönnen nicht übersteigt, schnappt nach der giftigen Stickluft der Tagesliteratur; in allen Winkeln sind Tische und Bänke mit Journalen angefüllt; eine wahre Sündflut von Bücher-Zeitblättern, Gelegenheitsschriften in allen Formen und Gestalten, in denen die Grunde der sittlichen und sozialen Ordnung unter dem Aushängeschilde der Freiheit ihren menschheitsfeindlichen Groll ausgießen, ihren frechen Unglauben und ihre sinnliche Berthierung predigen, überschwemmt jetzt unsere Leibhäuslichkeiten und Lesezirkeln. In diesem religiösen und sozialen Wirrwarr, unter diesen Krämpfen und Schwankungen der Zeit haben es die Stimmführer der öffentlichen Presse sich zur Aufgabe gemacht, Religion, Wahrheit und Sittlichkeit zu untergraben, die Spaltungen des Parteigeistes in der bürgerlichen Gesellschaft und die Wunden, welche ihr die politischen Kämpfe der Gegenwart geschlagen, immer tiefer und unheilbarer zu machen, statt versöhnend und beschwichtigend auf die Leidenschaften des Tages zu wirken, und den Geist unserer politischen und sozialen Neugestaltung endlich schaffend statt zerstörend zum Durchbruche kommen zu lassen. Wehe ihnen! der Verzweiflungsschrei einer unglücklichen Zukunft — möge sie Gott verhüten! — wird auf sie mit dem ganzen Gewichte einer schrecklichen Verantwortung zurückfallen. P. Balthauf.

Ungarischer Kriegskourier.

Waradein 1. August. Hier an der Traubraße ist eine Besatzung von einer Compagnie Grenzer und 24 Mann Szeesseuer, nebst 4 Kanonen. In der innern Stadt wie in der Umgebung liegen 13,000 Mann Grenzer und 8 Kanonen. In der Insel und längs des Murflusses sind 30,000 (!) ungarische Gardisten gelagert. Es war fest bestimmt, daß der Angriff am 28. Juli vorgenommen werden sollte, allein die Reise des Ban nach Wien, um die Sache wo möglich zu schlichten, hat dieses Vorhaben verzögert.

Seine Majestät der Kaiser haben so eben folgende Proclamation erlassen:

An Meine getreuen Völker!

Der gestrige Tag, an welchem Ich, in Eure Mitte zurückkehrend, die schönsten Beweise Eurer alten unverbrüchlichen Liebe erntete, wird Mir und allen Gliedern des kaiserlichen Hauses unvergeßlich bleiben.

Möge er als feierlicher Gedächtnißtag des neuen Bundes zwischen einem freien Volke und seinem constitutionellen Kaiser in der Geschichte des Vaterlandes ewig glänzen; mögen auch fernerhin Friede, Eintracht, Ordnung und Gesetzmäßigkeit herrschen, damit unter ihrem Schirme der Aufbau unseres neuen verfassungsmäßigen Staates zum Heil und Segen aller Völker Oesterreichs gedeihe und sich kräftige.

Im Vereine mit den selbstgewählten Vertretern derselben und unterstützt von Meinen verantwortlichen Räthen hoffe Ich die schwere, von der Vorsehung Mir beschiedene Aufgabe, die neue Constituirung des Vaterlandes, rühmlich zu Ende zu führen.

Wien am 13. August. 1848.

Ferdinand.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Ein Ehrengericht in Grätz.

Vorgestern wurde auf die Erklärung von mehr als 200 Nationalgarden: nicht länger in der Garde dienen zu wollen, wenn ein auch durch andere entehrende Vergehen übel berüchtigtes Subject, Namens Rudolf Spitzer, der in einem unserer schmutzigsten Winkelblätter einen Schmähartikel gegen unsern allverehrten Landesgenerennen unterschrieben hatte, nicht aus der Bürgerwehr ausgestoßen werde, eine Jury von Garden zusammenberufen und im k. Landhaussaale zu einem öffentlichen Ehrengericht versammelt. Hr. Dr. Sterger als Garde-Anwalt setzte die Klage in einem ausführlichen Vortrage auseinander und hüpfte hierbei auf Grundlage des §. 5 über Disciplinarvergehen. Gestagter kand mit schlotternden Knien, ein „Mann des Ehrarmes," vor seinen Richtern, und stammelte wie ein entarteter Knabe, der einen schlechten Streich nicht zu rechtfertigen vermag. An seiner Statt übernahm sein Spießgeselle und muthmaßlicher Verfasser des incriminirten Schmähartikels die Vertheidigung des armen Sünders und machte glänzenden Fiasco. Man muß die beispiellose Unverschämtheit bewundern, mit der ein so bodenlos unwissendes, aller Rechtsbegriffe barer, nebstbei in der Sache selbst good compromittirtes Individuum sich vor ein Geschworengericht stellt, und in einer Sprache, wie sie nur aus dem Munde des ehrlosen Bankhal-Lorbenfinders hervorgehen kann, und mit einer die Frechheit selbst gewordene jüdische Arroganz um Parentheitsbäche überragenden Frechheit seinen Unsinn nicht motivirten Beweis gegen die Competenz des Gerichtes einlegt. Eine allgemeine Verhöhnung von Seiten des zahlreichen Auditoriums krönte die bemerkenswerthe Verhandlung. Diese erlesenlichen Schwalmers und Protestanten gegen Recht und Gesetzlichkeit, sein Triumph war — das einstimmige „Schuldig" der Jury. — Aber weder Beklagter noch Vertheidiger hatten das Ende der Verhandlung abgewartet, sondern sür gut befunden, sich vor der Kundgebung des Urtheils aus dem Staube zu machen. — Jenes erbärmliche Subject, das hier in seiner eigenen schlechten Sache sür seinen Mitschuldigen den Sachwalter spielte, ist der als seiner Theaterrecensent und Dunkemder schiefer Hiftrionen, deren Leistungen er gegen ein Billiges mit dem ekelhaftesten Lobhudeleien überschüttet, berüchtigte Gerichter Lud. Julex, der neueste Zeit sich auch als Pasquillant durch seine windbeutelige Mißgriffe und hämische Schmähsucht gegen hochgestellte Persönlichkeiten bemerkbar zu machen sucht, und seine aus Komödien-Gitaten und aufgeschnappten Schlagwörtern des Tages zusammengeboppelte Bierhaus-Politik als publicistische Weisheit an die gereiften 25 Abonnenten des von ihm redigirten Cabelblattes verkauft. Dieser schon lange der öffentlichen Verachtung anheimgefallene Individuum ist unter dem Namen Pirker bei dem hiesigen k. k. Oberpostamte angestellt und hat seinem notorischen Character unlängst noch das Brandmal memmenhafter Feigheit aufgedrückt, indem derselbe um eine Offizierstelle im steiermärkischen Schützen-Freicorps ansuchte, und als ihm der Herr Landesgeneralcommandeur dieselbe gewährte, unter einem nichtigen Vorwand von seiner Compelenz zurücktrat, weil er es weniger gefährlich fand, hier mit seiner schmutzigen Federklinge gegen die Windmühlen der „Reaction" und einen publicistischen Gegner, der ihm nur mit schwieriger Verachtung antwortet, als gegen den wirklichen Feind in Italien mit blanker Klinge zu Felde zu ziehen. Wie wir vernehmen, mußte dieser Memmehas von einem hiesigen Bürger nemlich eine handgreifliche Züchtigung erfahren, weil er diesen, einen durchaus rechtlichen und gar nicht in der Oeffentlichkeit stehenden Gewerbsmann, in seinem Blatte offen verhöhnte. Wie weit wir auch entfernt sind, einen solchen Act ungesetzlicher Selbsthülfe zu billigen, so müssen wir doch unverholen gestehen, daß wir diesen Vorgang der gerechten sahen. Das ist die praktische Anwendung der Theorien jener himmelhohen Schreier, die immer „auf dem Boden der Revolution" stehen wollen und das „souveräne Volk" bei jeder Gelegenheit zur Mißachtung aller gesetzlichen Gewalten aufsordern. Was soll der rechtliche Bürger thun, der einen beschimpfenden Angriff nicht mit denselben Waffen zurückschlagen und bei dem Abgange eines ordentlichen Preßgerichtes auch keine Genugthuung auf gesetzlichem Wege erwarten kann? Er greift zu den Waffen, die ihm zu Gebote stehen, stellt sich „auf den Boden der Revolution" und übt als neuernannter „Justizminister" eine rasche Amtshandlung an dem Angreifer aus. Unsere großen Revolutions-Theoretiker wollen es ja nicht anders — habeant sibi! —

— Gestern wurde in der Resource von einer unter Vorsitz des Hrn. Dr. Sterger aus Gemeinderäthen und Repräsentanten der Nationalgarde zusammengesetzten Ausschuß auf Inquirirung des Verfassers eines im Wiener Schandblatte „der Freimüthige" erschienenen Schmähartikels gegen unsern Landesgeneralverweser eine öffentliche Verhandlung gepflogen, welche indessen bei der schwankenden Auffassung und Hintanhaltung des eigentlichen Anklagepunctes der Klage kein Resultat zur Folge hatte und am Ende ganz sollen gelassen wurde. Bei dem bekannten Ruse, dessen sich der Referent als Advocat zu erfreuen hat, mißen wir uns über den Mangel an juridischen Sperrsinn in diesen halbe und parlamentarischer Gewandtheit, die den halbsten Stümpfen eines übelwollenden Gegners leicht mit zehn Worten schlagend hätte entgegnen können, um so mehr wundern und verwehren unser Bedauern über eine Verhandlung aussprechen, welche der guten Sache mehr schaden als nützen konnte.

Satyrische Streiflichter.

Im Reichsrage erhebt sich alle Augenblicke eine andere Stimme gegen das Militär; zum Glücke fertigt der Kriegsminister diese Soldatenfeinde immer so ab, daß sie wie vor einem Kugelregen sich schnell zurückziehen. Was wollen denn diese Herren mit ihren ewigen Krenz- und Querbeinen auf unsere braven Soldaten? Fürchten sie eine Art Carl Alberi'scher Niederlage oder gesprengt zu werden?

Heroldiana.

Erklärung des Redacteurs.

Ich finde mich auf die lägerhafte Angabe in einem hiesigen Schmutzblatte, nach welcher der Redacteur des „Herold" mit dem Plan umgehen soll, in Wien ein „größeres Zeitungsunternehmen" zu gründen, zu der Erklärung demüssigt: daß es ihm nicht im entferntesten zu Sinne gekommen, die Leitung dieser erst 6 Wochen alten, aber (nach der Pränumerantenzahl zu schließen) bei unserem großen Publikum schon so beliebten Geisteskinder aufzugeben, wie schmählich auch ein gewisser demokratischer Verein mit seinem republikanischen Blätterschwein dem Augenblick entgegensieht, wo er über der Leiche des armen „Herold" sein „de profundis" beten möchte. Wie können ihm diese Freude nicht nur aus Liebe zum eigenen, sondern auch aus ehrsüchtigem Ehrgeiz für das mistrable Leben eines hiesigen Winkelblattes nicht machen, weil dieses trotzseiner 25 Pränumerantenzahl gar nicht existiren könnte, wenn es mit dem „Herold" die Haupterbeit seiner publicistischen Besserungen verlöre.

Erklärung der Setzer.

Die Setzer des „Herold," welche nemlich von dem Sprecher eines hiesigen Clubbs angegangen wurden, sür dieses Blatt nicht mehr zu setzen, setzen sich zu der Erklärung gedrungen: daß sie sich in keiner Weise herzu lassen, bei irgend einem Blatte von was immer für einer Tendenz weder das Geschäft der Redaction, noch weniger aber das eingegangene Amt der Censur zu übernehmen, sondern daß sie sich lediglich nur die Besorgung ihrer materiellen Leistungen zu halten gedenken. Dieselben müssen es übrigens dem löblichen Vereine überlassen, ein Zwangsverfahren, wie es ihnen von dem erwähnten Abgesandten zugemuthet wurde, mit seinen constitutionellen Rechtsbegriffen zu vereinen.

Anzeige der Verleger.

Wir finden uns in die angenehme Nothwendigkeit versetzt, von den beiden Nummern 23 und 24 des „Herold" vom 5. und 11. August eine zweite Auflage nachliefern zu müssen, um den von allen Seiten dringend einlaufenden Bestellungen Genüge leisten zu können. Wir werden das Erscheinen der zweiten Auflage bekannt geben. Jene Herren, welche sich auf Exemplare bereits vorgemerkt haben, wollen sich sodann gefälligst im Zeitungs-Comptoir anfragen.

Berichtigung des Correctors.

In den beiden Sendschreiben des letzten Blattes wurden durch ein Versehen die im Original befindlichen Schreibfehler corrigirt, was wir hiemit als Druckfehler in Rechnung zu bringen ersuchen.

Durch Zahlung erfolgt wiederholt viertens, und zwar: Monate, Vierteljahr, Semester und Ganzjahr. Die Subscription erfolgt Vorauszahlung um 6 Uhr im Gratzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: In Grätz vierteljährig 2 fl. 30 kr., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. 30 kr. Conventions-Münze (mit Ausnahme der k. k. Postämter) bei directer Zusendung in das Haus vierteljährig 4 fl. 45 kr., ganzjährig 9 fl. 30 kr. Einzelne Exemplare von Kreuzern zu 4 kr. CM. — In Wien wird wöchentlich von der Compagnie dieser Zeitung (Singerstraße No. 1023) Subscription angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Dregler.

№ 27. Grätz 16. August 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** 14. August. Lant einer gestern eingegangenen telegraphischen Depesche ist mit Carl Albert ein sechsmonatentlicher Waffenstillstand abgeschlossen worden. Peschiera, Rocca d'Anfo, Oioppo werden den k. k. Truppen übergeben, dagegen Modena, Parma und Piacenza von ihnen geräumt. Aus Venedig und seinen Häfen werden die Flotte und die Landtruppen Sardiniens zurückgezogen.

— In der heutigen Reichstagssitzung stellen mehre interessante Interpellationen. Löhner stellte die Behauptung auf, daß Fürst von Metternich als Diener einer absoluten Regierung für seine Geschäftsführung im Allgemeinen nicht verantwortlich gemacht werden könne, daß er aber für die Gelder, welche er im auswärtigen Dienste verwendet, jedenfalls verantwortlich bleibe. Die Herrschaft Plaß in Böhmen habe der Fürst vom Staate erkauft; doch sei seines Wissens der Kaufschilling noch nicht entrichtet worden. Finanzminister Kraus erwiderte: was den Rechenschaftsbericht über den Verbrauch der Staatskanzleigelder betreffe, so seien darüber bereits Verhandlungen eingeleitet; der ihm unbekannte Fall mit der Herrschaft Plaß werde untersucht werden. Smolka aus Galizien beschwerte sich über ein brutaler Willkür entstossenes Kreisschreiben, wodurch der Ehre und Würde des Institutes der Nationalgarde Abbruch geschehe. Dobhoff tadelte das Schreiben und verlangte Abhilfe. Demek aus Mähren wies einen erbrochenen Brief vor mit Unterschrift wegen Verwahrung des Briefgeheimnisses. Dobhoff erklärte, das Briefgeheimniß werde strengstens respectirt; Finanzminister Kraus versprach Untersuchung. Löhner brachte das Verhältniß der Provinziallandtage zur Sprache, die sich mitunter das Prädicat „constituirend" beilegen, und daher durch ihre Sonderverfügungen dem einzig und allein berufenen Reichstage vorgreifen. Dobhoff sprach, im Princip, seine Uebereinstimmung mit der Interpellation aus und versprach, über den weitwendigen Gegenstand die Daten zu sammeln und die nöthigen Vorlagen zu liefern. Außerdem brachte Löhner das Nationalgardegesetz zur Sprache und erklärte sich von vornehinein gegen die Wiedereinführung der Prager Sworonoß, die auf manigfaltige Weise angestrebt werde. Zeichen des Mißfallens ließen sich bei diesem Anlasse von der Rechten, die meist von böhmischen Deputirten besetzt ist, vernehmen. Dobhoff erwiderte: ein Nationalgardegesetz werde demnächst vorgelegt werden; es sei höchst wünschenswerth, daß abgesonderte Corps sich nicht bilden, und nur die Wiener Studenten-Legion müsse jedenfalls als selbstständiges, berechtigtes Corps anerkannt werden; rücksichtlich aller künftighin für nöthig erachteten Einrichtungen könne er sich aber jetzt noch nicht erklären. Nunmehr ergab sich folgender bemerkenswerther Zwischenfall in der Kammer. Der Kriegsminister hatte so eben die telegraphischen Nachrichten aus Italien mitgetheilt, als der Abgeordnete Selinger sich erhob und nur 10 Minuten sich erbat, um seinen Antrag auf nachträgliche Anerkennung der Verdienstlichkeit der Armee zu begründen. Ungeachtet der Lutlichkeit Antrag sich auf der Tagesordnung befand, so ward ihm doch sein Ansuchen von der Majorität gewährt. Er endigte damit, sein Antrag möge durch einstimmigen Zuruf zum Beschlusse erhoben werden. Die Centren erhoben sich, allein die Rechte wie die Linke blieben unbeweglich, einzelne Stimmen forderten die Debatte über den Gegenstand; die erbetene Frist von 10 Minuten war verstrichen und der Versuch des Hrn. Selinger, die Kammer zu einer einmüthigen patriotischen Demonstration zu bewegen, blieb sonach ohne Wirkung. Eine gestern angeschlagene Proclamation des Kaisers richtet Worte der Anerkennung und des Vertrauens an die Wiener Bevölkerung. Er hofft, Ordnung und Gesetzmäßigkeit würden auch fernerhin erhalten werden, und spricht sich überhaupt im constitutionellsten Geiste aus.

— Mehrere Blätter in größerem Style, z. B. die „deutsche österreichische Zeitung" von Dr. Löw, die „Wiener allgemeine Zeitung" von Dr. Löbenstein u. a. m. sind eingegangen. Die Spekulation, sich durch angemessene Wohlfeilheit den Vorrang abzugewinnen, trägt die Schuld daran. (?)

— Coursbericht. Bankactien 1115. — 5perc. 84 ¼ — 4perc. 69. — 3perc. 50. — 2perc. 42 ½. — 1834er 137. — 1839er 94 ¼. — Nordbahnactien 109. — Mailänder 81. — Glogauer 99. — Pesther 71 ¼. — Gmundner 170. — Dampfschiff 495. Die Geldnoth ist im Schwinden, Gold im Preise gesunken, Silber wieder flüssig geworden. Die Besölkerung des lombardisch-venetianischen Königreichs wird zur Annahme der Banknoten veranlaßt. Ueberhaupt haben die siegreichen Erfolge der Armee in Italien sehr viel zur Abwendung eines sonst nahe bevorstehenden Finanzbruches beigetragen.

Oesterreichischer Reichstag.

Sitzung vom 11. August. Eröffnung der Sitzung um 10¼ Uhr mit der Verlesung des Protokolls von gestern. — Schriftführer Cavalcabo bemerkt, daß das durch den Abgeordneten Borrosch vorgetragene Reiseprotokoll in 1000 oder mehr Exemplaren abgedruckt werde, um durch dessen Versendung in die Provinzen, vorzüglich nach Tirol, eine größere Verbreitung des liberalen Sinnes zu erzielen. Dieser Antrag wird unterstützt und angenommen. — Hierauf verliest Schriftführer Hauschild die im Petitionsbureau eingelaufenen Eingaben, worunter mehrere Gesuche um Steuererleichterungen. — Vicepräsident Strobach fragt an, indem morgen die Rückkunft des Kaisers auf 1 Uhr voraussichtmurt ist, ob nicht die Sitzung um 9 Uhr eröffnet würde; zugleich beantragt er, wenn die hohe Reichsversammlung es für gut finde, den Empfang Sr. Majestät in corpore vorzunehmen, sich in plano nach Schönbrunn zu begeben, und daselbst die Ankunft Sr. Majestät zu erwarten, indem er die Stadt nur passiren werde. Ein anderer Antrag, daß die Reichstagsdeputation, welche in Innsbruck war, sich zum feierlichen Empfange nach Ausbort begebe, wird vom Vicepräsidenten auch dem Geschäftspunkte widersetzt, daß diese Deputation ihre Mission vollendet habe. — Hierauf folgten die Berichte aus den Sectionen über die Prüfung der beanständeten Wahlen; wegen eines der 9. Abtheilung zugekommenen Protestes entspann sich eine ziemlich lebhafte Debatte, ob die Proteste dem Ausschuß für beanständete Wahlen zuzuweisen, oder gar nicht zu beachten seien, welch' letzterer Antrag für den vorliegenden, ersterer aber für künftige Fälle beschlossen wurde. — Vom Berichterstatter aus der Ausschußcommission wurde ein Protest gegen den Abgeordneten Franz Deuff vorgetragen, in welchem dieser wegen verschiedener Verdächtigungen, Verletzung gegen persönliche Sicherheit und auch gegen Eigenthum zur Wahl für unfähig erklärt wird. Ein großer Theil der Kammer erklärt sich gegen diese boshaften Verleumdungen; nach einigen Debatten überreicht Löhner dem Berichterstatter mehrere sehr günstig sprechende Zeugnisse über die Unschuld des Angeklagten, und der Protest wird auf Beschluß der hohen Kammer verworfen. Hierauf interpellirt Zimmer das Kriegsministerium, nachdem die Gefangnahmen für

Digitized by Google

die demische Sache so oft und so lebendig in und außer diesen Räumen vielfeitig ausgesprochen wurden, frage er nun, warum nach der erhebenden Feier am 6. August die Truppen die deutschen Bänder wieder abgelegt haben? Hierauf erklärt der Kriegsminister Latour, daß die Gesinnung der Truppen für die deutsche Sache auch unverändert sei, und das Prinzip „deutsch zu sein, zu bleiben, für die deutsche Sache mit Blut und Leben zu stehen“ in ihren Gesinnungen vorwalte; daß jedoch, wie schon einmal erklärt wurde, die plötzliche Annahme eines Abzeichens Uneinigkeit beobeiführen könnte; er bringe jedoch für die gute Gesinnung der Armee, die auch jederzeit im Bundesdienste das deutsche Band tragen werde. Auf die Bemerkung des Interpellanten, ob demnach die feierliche Ceremonie am 6. August nicht aufrichtige Manifestation deutscher Gesinnungen, sondern bloße leere fäßliche Komödie war, wurde der Kriegsminister, der Antwort geben wollte, von den Acclamationen der Rechten und des Centrums „zur Ordnung“ überrichten, dieser mit „Bravos“ überhauft, und so zimmer zurückgedrängt. — Hierauf folgte die Verhandlung des Politischen Interpellation. Dieser lautet: Die hohe Reichsversammlung wolle beschließen: 1. daß die Einschränkung der persönlichen Freiheit durch das Band der Unterthänigkeit aufzuheben hat. 2. Daß Robot und Zehent, so wie alle anderen, die Freiheit des bäuerlichen Grundbesitzes beschränkenden, nicht persönlichen, sondern auf dem Verhältnisse der Grundherrlichkeit, Burgherrlichkeit, Vogteiherrlichkeit, Schutzobrigkeit, Dorfobrigkeit und Lehensbandes entspringenden Lasten nicht mehr zu leisten sind. 3. Daß eine aus den Vertretern aller Provinzen gewählte Commission mit Zuziehung des Ministeriums mit thunlichster Beschleunigung über die ewalge Entschädigung der Grundherrlichkeit, Burgherrlichkeit, Gerichtsuverfassung Gesetzesvorschläge auszuarbeiten habe. 4. Daß die Gerichtsbarkeit und politische Geschäftsführung bis zur Einführung der neuen Gerichtsverfassung von den Patrimonialgerichten inzwischen noch ausgeübt werden soll. 5. Daß darüber zur Beruhigung des Landvolkes eine feierliche Proclamation zu erlassen sei. — In einer an schönen und ernsten Momenten reichen Rede motivirt der Antragsteller seinen Antrag, fräftig sprach er sich über die Nothwendigkeit des schleunigen Einschreitens aus. Mit dem Aussprechen des Prinzips allein, sagte er im Verlaufe seiner gehaltreichen Rede, ist dem Bauer nicht gedient, wir müssen ihn von den Lasten befreien, welche das Mittelalter aufgehäufet. Wir müssen ein neues Haus bauen, wohnlich für alle Classen, verschieden von dem alten mit der prächtigen Fronte und dem Elende im Innern; wo, während dem einige im 1. und 2. Stocke sich blähten und schwelgten, das Volk elendiglich im Keller schmachtete. Wir müssen dem souverainen Volke ein Besen aufstellen, dies Gesetz sei die Thorwehr des Volkes. Nach der Begeisterung, die diese Rede in der Kammer erzeugt, mußte man glauben, daß der Abschluß dieses Antrages in Kürze erfolgen müsse. Indessen wurde eine Menge von schmälernden und beschränkenden Amendements und Zusätzen eingegeben, wodurch der Beschluß dieses Antrages bis heute hinausgeschoben und vielleicht noch in 8 Tagen in seinem Resultate gebracht werden dürfte.

Der Empfang des Kaisers in Wien.

Aus dem Schreiben eines Wiener Nationalgarden an eine ihm verwandte Dame in Grätz, die uns dasselbe gütig zur Veröffentlichung überließ, entnehmen wir folgende gemüthliche Schilderung von dem Empfang des Kaisers in Wien.

„Der von allen Wohlgesinnten sehnlichst erwünschte Augenblick ist eingetreten und unser guter Kaiser ist wieder in unserer Mitte. Tausendfachen Dank dem Himmel für dies Ereignis, das für die Völker Oesterreichs nur glückbringend sein kann. Die Wühler, die Anarchie herbeizuführen strebten und durch ihre Schandjournale und Flugblätter eine fortwährende Aufregung zu erhalten suchten, werden in ihrem ohnmächtigen Grimme knirschen, aber ihr Treiben gewiß auch fernerhin nicht unterlassen; indessen dürfen sie jetzt um so gewisser darauf rechnen, und nicht aus dem Geleise zu bringen, als ihnen es auch früher nicht ganz gelang. Der Einzug unseres Ferdinand war ein Schaupiel für Götter, und wir so wie vielen Tausenden lasen die Augen voll Wasser, als der Gute durch unsere Reihen fuhr, als Blumen aus allen Fenstern flogen und ihm tausend und tausend weiße Tücher aus allen Fenstern den Willkommungsgruß zuwinkten. Der Vivatjubel war ergreifend. Es ist dies einer der schönsten Momente in der Geschichte Oesterreichs und bezeichnet den herrlichen Sinn des Volkes, das seinem Kaiser mit treuer Liebe zugethan ist, auf das Glänzendste. Die Wühler zelgten schon früher an, der Kaiser müße ohne Empfang ganz still ankommen, man müsse sein Ankommen fast ignorieren, da er uns heimlich verlassen hat. Aber diese Leute haben sich verrechnet.

Kaum war der Entschluß bekannt, daß der Kaiser wieder kommt, so war es auch schon beschlossen, ihn festlich zu empfangen. Ueber den Empfang auf seiner Reise weiß ich noch nichts; nur so viel, daß ihn die Linzer gestern bis Stein begleiteten und drei eine Deputation von Wien, die um 5 Uhr von hier mit einem Dampfschiffe abfuhr, ihn empfing. Beide Dampfschiffe landeten gestern um 2 auf 5 Uhr Abends in Nußdorf, was uns in demselben Augenblicke der Thurmwächter von St. Stefan durch das Sprachrohr herabrief. In Nußdorf war der Empfang ausgezeichnet gewesen sein. Von dort durch die Vorstädte und die Stadt bis zur Stefanskirche, dann durch die Burg über Mariahilf und bis zum Schlosse Schönbrunn war eine ununterbrochene doppelte Spalier von Nationalgarden Mann an Mann aufgestellt, und das ist eine Strecke von zwei vollen Meilen. Es mögen in Allem 50,000 Garden gewesen sein. Nebst dem waren einzelne Gardecompagnien in Nußdorf, am Schottenthore, am Stefansplatze, auf dem Burgthore und in Schönbrunn mitBanden aufgestellt. In Stadt mit der Compagnie bei der Stefanskirche. Fremde Garden aus Brünn, Olmütz und auch aus Steiermark waren überall eingetheilt; auf den Plätzen stand das Militär. Triumphbögen waren errichtet, die Fenster mit Teppichen und farbigen Tüchern behängt, und unsere Frauen und Mädchen zierten alle Fenster durch ihre hübschen Gesichter und durch ihre festlichen Anzüge. Alle Glocken wurden geläutet. Erst um 6 Uhr kam der Zug nach St. Stefan. Die berittene Garde begleitete den Zug. Der Kaiser in Generalsuniform, die Kaiserin, Frau Erzherzogin und ihre Kinder saßen in dem ersten Schönbrunner. Einen solchen Empfang hatten sie sich wahrscheinlich nicht erwartet. Einen solchen Empfang von seinem treuen Volke hat auch noch kein Kaiser bekommen. Die Kaiserin und Sofie weinten. Uns ging es auch nicht besser. Niemand hatte bei dem ursprünglichen Entwurfe der Feierlichkeit daran gedacht, den Himmel ein Dankopfer für die glückliche Sinnung dieser Verhältnisse darzubringen. Des Kaisers frommer Sinn allein war auf Gott gerichtet, und er hat es sich ausdrücklich vorbehalten, gleich nach St. Stefan zu fahren und dort ein feierliches „Herr Gott, dich loben wir“ anzustimmen. Hierdurch wurde die ursprüngliche Aufstellung geändert, und kam von der Bognergasse über den Kohlmarkt und so weiter nach Schönbrunn zu fahren, nahm der Zug den Weg über den Graben nach St. Stefan. So kam es, daß ich meinen guten Kaiser zweimal sah. In einem zweiten Sechsspänner waren die drei jungen Prinzen des Erzherzog Franz Carl, die ebenfalls herlich bewillkommt wurden. Um 7 Uhr rückten wir ein, aber erst gegen 8 Uhr wird Nachricht eine in Schönbrunn eingetroffen sein. Nachts haben wir ohne Weisung Stadt und Vorstädte beleuchtet.

Das war ein froher Tag, und ungeachtet wir von halb 1 Uhr bis nach 7 Uhr in Parade standen, hat uns dies nicht verdrossen. Es galt ja unserm guten Kaiser! —

Steiermärkischer Landtag.

Entwurf der definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

Hohe Landtags-Versammlung!

Durch das Vertrauen des hohen Landtages zu der eben so ehrenden als schwierigen Aufgabe berufen, einen Entwurf zur künftigen definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages vorzulegen, müssen wir für das gefertigte Werk die Nachsicht einer hohen Versammlung in Anspruch nehmen, wenn wir die hochwichtige Aufgabe nicht in wünschenswerther Vollendung zu lösen vermochten.

Der Ausdau einer ganz neuen Verfassung unseres theueren Vaterlandes mit Rücksicht auf eine kräftige künftige Entwicklung seiner herrlichen Mittel, mit Rücksicht auf die unabweisbaren Forderungen des vorgeschrittenen Zeitgeistes, mit Rücksicht auf eine feste Gliederung des Baues und vorzüglich mit Rücksicht auf die besonderen, durch die verschiedenen Nationalitäten begründeten Verhältnisse der Steiermark ist eine Arbeit, welche die besten und edelsten Kräfte des Landes durch Monate in unausgesetzter Thätigkeit beschäftigen würde; und waren kaum so viele Tage gegeben. Wir haben mit angestrengtem Fleiße das Möglichste nach unseren Kräften gethan und legen den Entwurf als Substrat zur Berathelung der hohen Versammlung vor.

Wir sind von dem Grschitspunncte ausgegegangen, daß ein durchaus neuer Ausbau mit Beseitigung aller Elemente gefährt werden müsse, die ihre Berechtigung nur in der Wurzel grauer

Digitized by Google

Jahrhunderte haben und nicht mehr fähig sind, den Forderungen der Zeit nach volksthümlicher Repräsentation und freier Entwicklung aller Landes-Interessen zu entsprechen.

Wir haben darauf hingearbeitet, daß unser Vaterland auch kräftig genug dastehe, um drohenden Stürmen mit der nöthigen Energie vorzubeugen und eintretenden Gefahren mit Kraft zu begegnen; wir haben die Repräsentation des Volkes mit Hintansetzung aller Unterschiede des Standes und der Interessen auf das einzige Element der Volkszahl gründen zu müssen geglaubt, weil nur in diesem Elemente eine wahre Vertretung der Gesammtheit, somit auch aller Interessen möglich, und weil jede Vertretung nach Ständen und Interessen nicht nur einseitig sondern auch meistentheils illusorisch ist; vielmehr ist durch die für die Geschäftsordnung vorbehaltene Anordnung, daß alle wichtigen Gegenstände von der allgemeinen Berathung, in besonderen Sectionen, mit Zuziehung von Sachverständigen vorberathet werden müssen, die sicherste Garantie für die Beachtung aller Interessen gegeben. Bezüglich des Wahlmodus haben wir wegen der nöthigen Einheit im Principe die nähere Bestimmung von den Beschlüssen des allgemeinen Reichstages abhängig gemacht.

Ein vorzügliches Augenmerk haben wir darauf gerichtet, daß die Repräsentation des Volkes in möglich reinsten Ausdrucke ununterbrochen in Wirksamkeit bleibe. Wir glaubten diesen Zweck durch einen permanenten in und aus dem Landtage gewählten Ausschuß am sichersten zu erreichen.

Von gleicher Wichtigkeit erschien uns die Feststellung jenes Einflusses auf die innere Verwaltung, welcher die Anwendung der für das Wohl des Landes zweckmäßigen Maßregeln nach den wahren Bedürfnissen sichert, die nur vom Lande selbst am zuverlässigsten erkannt werden können.

Wir glauben in der dem Lande verantwortlichen Organe des Landes-Verwaltungsrathes alle jene Befugnisse vereinigt zu haben, deren unmittelbare Ausübung jeden Uebergriff einer Regierungs-Behörde hintanhält, und die selbstständige Verwaltung in so weit begründet, als es mit den Zwecken des Gesammtstaates und einer Gesammtregierung überhaupt vereinbarlich ist.

Um noch insbesondere sowol die Partiular-Interessen einzelner Landestheile nicht unvertreten zu machen, als auch die unseren Brüdern, den Slovenen in Steiermark, zugesicherte völlige Gleichstellung der Nationalitäten zur That werden zu lassen, haben wir in dem Organe der Kreis-Räthe ein lebendiges Mittelglied zwischen den freiverwaltenden Gemeinden und dem alle Landes-Interessen umfassenden Landtage zu schaffen versucht, welches in dieser wirksamen Mittelstellung geeignet ist, sowol alle materiellen als vorzüglich die geistigen Interessen der Nationalitäten zur freien Entwicklung zu bringen, und zugleich ein nettes, im Selbstbewußtsein wurzelndes kräftiges Band der Einigung um unser geliebtes Vaterland zu schlingen.

Die Eintheilung des Landes in drei Kreise ist durch die physischen und nationalen Verhältnisse von uns als die allein entsprechende angenommen worden.

Die Grundlage des ganzen Baues muß die Gemeindeverfassung bilden, und wir haben demnach den von der hohen Versammlung berathenen und angenommenen Entwurf derselben als die eigentliche Stütze des Verfassungsgebäudes benützen zu dürfen geglaubt.

Manche zur Vollständigkeit nöthig erkannte Gegenstände haben wir einem besonderen Gesetze vorbehalten müssen, weil es uns unmöglich war, ohne die Grundsätze, von welchen der allgemeine Reichstag seine Beschlüsse fassen wird, näher zu kennen, etwas festzustellen, was die Verhältnisse des Gesammtstaates auf das Innigste berührt; so mußten wir die bedeutungsvolle Frage der künftigen Stellung der Kirche zum Staate der Zukunft überlassen; so mußten wir auch die Organisation des Unterrichtswesens übergehen, und konnten nur jene Grundsätze bezeichnen, deren Feststellung uns unter allen Voraussetzungen dringend erschien. Das Zustimmen durchgreifenden Volkswehr, dessen Stellung zur Gemeinde und zum Landtage, konnte auch nur angedeutet werden, um allgemeinen Bestimmungen nicht vorzugreifen, und um dessen definitive Organisirung den zu diesem wichtigen Werke seiner Zeit zu berufenden Männern, die dieser Aufgabe gewachsen sind, zu überlassen.

An die Spitze des Landtages, seiner Organe und Behörden ist ein aus der Versammlung frei zu wählender Präsident gestellt, der den alt-ehrwürdigen, in der Geschichte Steiermarks glorreichen Titel eines Landeshauptmannes fortzuführen hat. Das Vaterland würde sich aber einer unverzeihlichen Undankbarkeit schuldig machen, wenn es den bewährten hingebenden Patriotismus, die aufopfernde Treue, den ehrenhaften Character und das unausgesetzt thätige und segensreiche Wirken des Mannes verkennen könnte, welchem gegenwärtig die Leitung der hohen Versammlung anvertraut ist. Diese selbst hat seine hohen Verdienste, die parteilose und verständige Leitung der Verhandlungen so unzweideutig anerkannt, daß wir überzeugt sind, nur dem allgemeinen Wunsche entgegenzukommen, wenn wir in dem Gesetzentwurf auf die auf Lebenszeit erfolgte Wahl und landesfürstliche Bestätigung Sr. Excellenz des gegenwärtigen Landeshauptmannes, Herrn Ignaz Grafen von Stubenberg, hinweisen, in welchem Gesetzentwurfe zugleich die Bestimmungen über die künftige Stellung der zeit angestellten ständischen Secretäre und übrigen ständischen Beamten und Diener enthalten sind.

Die von uns vorgeschlagene Verfassung ist auf Zustände gegründet, welche jetzt noch nicht in's Leben getreten sind, insbesondere ist dabei die volle Wirksamkeit einer freien Gemeindeverfassung, die Aufhebung des Unterthansbandes, die definitive Feststellung der Entschädigung für die Urbarialisten und die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit vorausgesetzt. Bis nun die Regelung aller dieser Verhältnisse vollendet ist, erschien uns die Aufstellung eines Provisoriums unausweichlich dringend, und wir haben die gegenwärtige Zusammensetzung des provisorischen Landtages um so mehr festhalten zu müssen geglaubt, als sich darin nicht nur das Vertrauen des Landes durch die freie Wahl ausgesprochen hat, sondern auch die sorgfältige Erwägung durch die hohe Ministerial-Schätzung bekräftiget ist, überdies jede provisorische Maßregel möglichst einfach festgesetzt werden muß.

Aus diesem Gesichtspunkte legen wir nun auch ein für die Zwischenzeit, bis der Landtag nach den definitiven Bestimmungen der Verfassung zusammenberufen werden kann, giltiges Provisorium zum Entwurf vor.

Von der Commission zur Ausarbeitung des Antrages zur definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

Gratz am 3. August 1848.

Kottulinsky. Kalchberg. Dr. Leop. Hasler. Dr. Forregger. Dr. v. Wasserfall.

Zeitgeschichte.

Dublin. Der Chartist Patrid O'Higgins ist verhaftet. Man fand in seiner Wohnung einen weitläufigen Briefwechsel mit den englischen Chartisten und bedeutenden Waffenvorräthe. Ich Personen wurden verhaftet; die man beschuldigt, sich gegen das Leben dreier Polizeibeamten verschworen zu haben. O'Brien und Meagher eilen im Süden umher, um aufzureizen. O'Gorman unterte die Clubbs in Limerick, welche allnächtlich zusammenkommen und sich täglich erweitern. In Carrick werden beständig auf zwölf Kanonen Pillen geschmiedet. Bis jetzt hat sich erst ein einziger Club in Nenagh aufgelöst. Waterford ist ruhig. Die Truppen sind treu und muthig. Napier's Flotte ist in der Bai von Cove vor Anker gegangen. Die Bürger in den Städten, namentlich die wohlhabenden, wollen großentheils mit dem Aufstande nichts zu thun haben. Dagegen ist die Aufregung unter den Landvolke im Süden und Westen sehr groß und die englischen Gutsbesitzer flüchten angstvoll in die Städte. Der tollköpfige Marquis von Waterford ist unverzagt und will seine Pächter, gegen die er sich immer freigebig gezeigt hat, für die Regierung bewaffnen. Von Woolwich sind Artillerie und Raketen nach Irland abgegangen. Man darf künftlich die Entscheidung in Irland erwarten.

Dem Verbreiter der über einen bereits losgebrochenen und gegen die königlichen Truppen siegreichreichen Aufstand ausgesprengten Lügen ist man auf der Spur. Die wirkliche Lage Irlands ist aber schlimm genug, und die Kosten, welche die völlige Bewältigung des Landes machen wird, sind so bedeutend, daß die Börse heute flau war.

Ungarischer Kriegskourier.

Vom Kriegsschauplatz. Am 2. August hat Blomberg die Serben, welche die Weißkirchen verschanzt hatten, zurückgeschlagen. Die Zahl der Gefallenen wird verschieden angegeben. Einige sprechen von 70, Andere von mehr als 100 Todten. In Toronthal haben die Serben am 3. August Neusina und Böka erobert; die an der dortigen Grenzlinie stehenden St. Miloser Posten ergriffen die Flucht. Die Neuzinauer Raizen umzingelten die einfallenden Serben feierlich und halfen die dort wohnenden ungarischen und croatischen Prädialisten vertreiben. Im südlichen Theile der Comitate Torontal und Bács sieht man nichts als Flüchtlinge, welche mit ihren geretteten Familien und beweglicher Habe in den fremden Ortschaften eine Zufluchtsstätte suchen.

Digitized by Google

Welttheater.

Wie sich Gräz in einem Menschenalter verändert hat.

(Schluß.)

An diese neu entstandenen, vielen und prächtigen Gebäude glaube ich mit vollem Rechte anreihen zu können (77) die so ungemein schattenreiche Radetzkybaum- und Lindenallee auf dem kleinen und großen Glacis an der Süd-, Ost- und Nordseite der Stadt; dann einige Neu entstandene, zum Theile äußerst gemeinnützige und gegenwärtig öffentliche Anstalten, wie z. B.: (78) die Feuermaueriſche Spareaſſe, welche jährlich mehr als drei Millionen Gulden Conv. Münze zum großen Vortheile der Geldbedürfen und der Geldbedürftigen zwiſchen beiden verkehrt, (79) die pol. inneröſterreichiſche wechſelſeitige Brandſchadenverſicherungsanſtalt, welche Gebäude im Werthe von mehr als 36 Millionen Gulden gegen Brandſchaden verſichert hält, (80) die k. k. feiermärkiſche Landwirthſchaftsgeſellſchaft, (81) den Induſtrie- und Gewerbsverein für Inneröſterreich, das Land ob der Enns und Salzburg, (82) den hiſtoriſchen Verein für Inneröſterreich, (83) den geognoſtiſch-montaniſtiſchen Verein für Inneröſterreich, das Land ob der Enns und Salzburg, (84) den Muſikverein, (85) den Tonverein, (86) die vier Kleinkinderwartanſtalten im Münzgraben, am Griesz, am Graben und bei der Schulſchweſtern in der Rembergaſſe, (87) das Kinderſpital in Geidorf, (88) das Krankenhaus, Irren-, Gebär- und Findelhaus, (89) den Armenverſorgungsverein, (90) die Gaebelentbindungsanſtalt, (91) die ſchöne und großartige Militärſchwimmſchule, (92) den Verein zur Beſſerung verwahrloſter Sträflinge, (93) endlich die Eiſenbahn von der oberſten Grenze der Provinz bis zur unterſten. —

Betrachte ich nun die Menge dieſer, unſerer freundlichen Muſtadt in dem kurzen Zeitraume von eirca 66 Jahren bis zu den Märzlagen dieſes Jahres zugewachſenen neuen Bauten und ſegensvollen Anſtalten, ſo muß ich den Werth derſelben, ſolglich auch den Zuwachs an Wohlſtand, welcher uns dadurch zu Theil geworden, nicht auf Hunderttauſende, ſondern auf Millionen Gulden Conv. Münze anſchlagen, und ich kann mich einer Thräne der Rührung und des Dankes nicht erwehren, wenn ich auch gerne Alles, was vor den Märzlagen dieſes Jahres geſchah, als werthlos, unſere früheren Fortſchritte in der materiellen Cultur, in Kunſt und Wiſſenſchaft als keine Fortſchritte, unſeren früheren Zuſtand der freien Thätigkeit als einen Zuſtand der Sclaverei und der Knechtſchaft anſehen möchte.

Antwortet mir, ihr Häuſergruppen, ihr pallaſtähnlichen Gebäude, ihr gemeinnützigen und wohlthätigen öffentlichen Anſtalten: Waren das Sclaven, worin das Kraftig, die euch in der kurzen Spanne eines Menſchenlebens in's Daſein gerufen und hierdurch den Beweis geliefert haben, daß ſie ihren Wohlſtand in dieſem Zeitraume am viele Hunderttauſende, am viele Millionen erhöhten? Ihr antwortet mir zwar nicht, aber ich ſehe euch, täuſcht mich nicht mein Auge, über meine Frage ererthen.

Nun ſo will ich — um nicht noch mehr als Ihr errathen zu müſſen — dieſe Frage mir ſelbſt beantworten, und das Gute, was meinem ſchönen Heimatlande und insbeſondere ſeiner Hauptſtadt in älterer und neuerer Zeit zu Theil geworden, nicht verkennen; ich will des allgemeinen Fortſchrittes, deſſen wir uns bisher zu erfreuen hatten, mich auch gegenwärtig freuen; ich will mir blos den einzigen Wunſch erlauben: der Himmel möge mir nur noch den fehlen Theil meiner bisherigen Lebensdauer ſchenken, damit ich zur Uebergiebigung gelange, ob in den nächſten 66 Jahren nach den glorreichen Märzlagen die geiſtige Cultur und der materielle Wohlſtand meines lieben Heimatlandes nach ſeiner ſo naturgegebenen und geſchaffenen Hauptſtadt eben ſo zunimmt, als er in den letzten 66 Jahren zugenommen hat.

J. Renafid.

Stadtkourier.

Gräz 15. Auguſt. Eine halb angeſchabte Kapenmuſik vor dem Polizeigebäude am Eiſenthore und ein blutiger Krawall in der Schmiedgaſſe ſind die Ergebniſſe der verfloſſenen Nacht. Die erſtere wurde auf das Einſchreiben der Nationalgarde, beſonders durch die gütliche Vermittlung des Hrn. Obercommandanten Generalmajors v. Pöcker, ohne thätlichen Conflikt eingeſtellt; der zweite führte zu der ſchweren Verwundung eines Bürgers, der nun lebensgefährlich im ſpitalichen Wundfieber darniederliegt. Der Verlauf wird von verſchiedenen Seiten auf ſehr verſchiedene Weiſe dargeſtellt; wir können und haben vorderhand dies an die einfache Mittheilung der Thatſache halten, die die bereits eingeleitete Criminaluntersuchung Veranlaſſung und Factum unſtändlich herausſtellt. Derſelbe Bürger, ſeines Gewerbes ein Grobſchmied, deſſen heftiges Temperament ihn einige Tage vorher verleitete, an einem der Kebsentore eines hieſigen Gaſthofes zu rütteln, ſeine Perſon bloßzuſtellen drohenden Anlaß eine handgreifliche Genugthuung zu nehmen, ſoll von der Gegenpartei mit einer Revange thätlicher Art ſammt Kapenmuſik bedroht worden ſein, und verſchenkte ſich daſſelb in ſeinem Hauſe, bewaffnete ſeine Geſellen und verſtärkte den Angriff ſeiner Gegner. Ein ruhiger Bürger, ſeines Gewerbes ein Goldſchmied, früher Freund des Beſagten, aber neuerlich, wie es heißt, mit ſelbem entzweit, ging um Mitternacht mit zwei oder drei Begleitern an dem Hauſe des Erſteren vorüber und ſah hier zwei bewaffnete Schmiedgeſellen als Schildwachen aufgeſtellt. Auf die barſche Frage: was ſie hier zu ſchaffen hätten, ſoll ſich ein heftiger Wortwechſel und in Folge deſſen die lebensgefährliche Verwundung dieſes Bürgers durch mehrere Säbelhiebe ergeben haben. Wir erwarten, wie geſagt, die unſtändliche Aufklärung dieſes unglücklichen Vorfalles von Seite der Behörde, ſo es wäre im Intereſſe der Wohrheit und zur Beruhigung mancher irregeleiteten Gemüther ein möglichſt öffentliches Verfahren zu wünſchen, da noch einige leichte Aeußerungen zu ſolchen gewiſſe Leute dieſes Opfer einer perſönlichen Zerwürfniſſes und vorherrſchender Selbſthilfe im Parteileidenſchaft anzuhetzen drohschtigen. Das ſind die Früchte unſerer zügellosen Winkelpreſſe, die von perſönlichen Verdächtigungen und Beſchimpfungen, von Aufhetzereien zur Mißachtung der geſetzlichen Behörden und Appellationen an die letzte Inſtanz des Fauſtrechtes ihr ephemeres Daſein friſtet, und ſchon ſo viel phyſiſchen und moraliſchen Unheil geſtiftet hat. Endlich ſcheint man doch anfangen zu wollen, ein ſtändiges Gerichtsorgan zu organiſiren, und ſchreitet zur Wahl von Geſchworen. Hat man in einem Zeitraume von drei Monaten, ſeitdem wir zwiſchen die Preßfurcht einander führt haben, nicht Zeit zur Organiſirung gefunden? —

Eine Barrikadenbrut.

— Eine junge Marketenderin der mobilen Garde, Victorine, die ſich an die Spitze einer Pariſer Compagnie ſtellte und mit dem Säbel in der Hand am 24. Juni die erſte auf drei Barricaden war, hat auf Befehl Cavaignacs den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Satyriſche Streiflichter.

„Fallen ſeh' ich Blatt auf Blatt,
Kann noch halt die morſche Wurzel."

Die ultra-democratiſche „öſterreichiſche deutſche Zeitung" iſt ein edler Beſer auf ſeine Wurzel, den „Radikalen," übergegangen; die eben ſo roth geſchminkte „allgemeine Wiener Zeitung" iſt ihrer Schweſter auf dem Wege alles Fleiſches vorangegangen, worüber die Abonnenten durch die communiſtiſch geſtandt „Conſtitution" entſchädigt worden ſollen. Beide wüthenden Zänkerinen ſah am eigenen Biſſe zerfleiſchen, der armen demokratiſchen Blondine mit den republikaniſchen Karbonariumlöckchen, was vorbei ihr am Ende ohne publiciſtiſche Organe beginnen?! Auch der jammervolle „Demokrat" ſtammelt ſchon auf den letzten Füßen; das roth-republikaniſche Embelblatt vom Maier-Maxel vergeſſert zwar das Format, aber, wie die Geiſel bemerkt, gleich dem Sterbenden, den der Tod in die Länge ſtreckt. Der „Radikale" war von vornherein bei der Wurzel angefault, die „Conſtitution" iſt abſolut von republikaniſchem Ungeziefer angefreſſen, der „Studenten-Courier" hat die Kinderſchuhe nicht ausgetreten, unter der „rothen Mütze" ſteckt nie ein Kopf geſteckt, die „Waffenzeitung" wird von den Waffenſchmieden als Makulatur verwendet, die „Kapenmuſik" ſpielt die Rolle eines ausgepfiffenen Komödianten. Arme Radical-Republikaner, nun bleibt euch kein Organ mehr übrig als der „Galgenfrei", ein radicales Mittel, das von der Wurzel aus zu nie gehabter Höhe — hebt. —x—

— Carl Albert hat erklärt, daß der Krieg in Italien auf einem Mißverſtändniße beruhe; er ſei immer bereit geweſen, die freundſchaftlichen Beziehungen zu Oeſterreich aufrecht zu erhalten.

— Das Journal, „die Preſſe," bewährt ſich, daß Dr. Fiſcher unrecht in der Reichsverſammlung eine troſtloſe Rede gehalten hat. Was iſt da zu wundern?

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am 1ten, Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Postgebühr erfolgt Vierteljährigst um fl. 1½ für die Gräzer Zeitungs-Expedition. — Preis für Gräz vierteljährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei direkter Zusendung in der Woche halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Exemplare im Comptoir zu 3 kr. CM. —

An Orts, wo kein ausgeſtelltes von der Expedition dieſer Zeitung (Herrengaſſe No. 148) Pränumerationen angenommen werden.

Papier und Schnellpreſſendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redakteur: A. F. Drazler.

№ 28. Grätz 18. August 1848.

Steiermärkischer Landtag.

Entwurf der definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

I. Grundrechte des steiermärkischen Volkes.

§. 1. Steiermark ist ein unheilbares Herzogthum.

§. 2. Das steiermärkische Volk und seine im Landtage vereinigten Vertreter behalten ihre Selbstständigkeit, in so weit diese mit der Verfassung des österreichischen Gesammtstaates vereinbar ist, und als die daraus fließenden Rechte nicht durch den allgemeinen österreichischen Reichstag ausgeübt werden.

§. 3. Den Steiermärkern, deutschen wie slovenischen Stammes, sind gewährleistet: die Gleichstellung ihrer Nationalitäten, die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, die persönliche und Gewissensfreiheit, das Petitionsrecht und das Recht sich zu versammeln und Vereine zu bilden, die Rede und Pressfreiheit, das Recht zur Herstellung und Erhaltung einer kräftigen Volkswehr, so wie alle übrigen Rechte, welche zu Folge der Verfassung des österreichischen Staates jedem Staatsbürger zustehen.

II. Von der Volksvertretung, dann von dem Repräsentanten und den Organen dieser Vertretung.

§. 4. Die Vertretung des gesammten steiermärklichen Volkes geschieht durch den Landtag.

Der permanente Repräsentant des Landtages ist der Landesausschuß.

Das administrirende Organ des Landtages ist der Landes-Verwaltungsrath.

Das Verbindungs-Organ des Landtages mit den Gemeinden sind die Kreisräthe.

III. Vom Landtage.

A. Besondere Bestimmungen.

§. 5. (Zusammensetzung des Landtages.) Der steiermärkische Landtag soll aus 80 nach der Volkszahl berufenen Abgeordneten bestehen.

§. 6. (Die Abgeordneten und Ersatzmänner werden durch die Wahl bestimmt.) Nach demselben Wahlgesetze und nach denselben näheren Bestimmungen, wornach die Abgeordneten des allgemeinen österreichischen Reichstages zu wählen sind, soll auch, in so weit nicht Abweichungen in diesem Gesetze ausdrücklich festgestellt sind, die Wahl der Abgeordneten des steiermärkischen Landtages Statt finden.

§. 7. (Bedingungen des activen und passiven Wahlrechtes.) Das active Wahlrecht ist außer jenen Erfordernissen, welche das Wahlgesetz für den allgemeinen österreichischen Reichstag bestimmt, noch insbesondere bedingt durch den einjährigen ordentlichen Wohnsitz im Wahlbezirke, und das passive Wahlrecht (Wählbarkeit) durch den dreijährigen ordentlichen Wohnsitz in der Steiermark.

§. 8. (Von den Wahlbezirken.) Das Land ist in 80, in Bezug auf die Stärke der Bevölkerung möglichst gleiche Wahlbezirke zu theilen, von denen jeder einen Abgeordneten und einen ausschließend für diesen Abgeordneten bestimmten Ersatzmann, und zwar jeden durch einen besonderen Wahlact zu wählen hat.

Die Eintheilung des Landes in die demselben Wahlbezirke wird das erste Mal von dem dermaligen ständischen Ausschusse, in der Folge aber, wenn eine neue Eintheilung der Wahlbezirke nöthig werden sollte, von dem Landes-Verwaltungsrathe vorgenommen.

§. 9. (Dauer der Mandate.) Sowohl die Abgeordneten als die Ersatzmänner werden auf 5 Jahre gewählt. Drei Monate vor Auslauf dieser 5 Jahre hat der Landesausschuß die Vornahme neuer Wahlen in allen Wahlbezirken einzuleiten.

§. 10. (Verbot der Instructionen und Feststellung der Unverantwortlichkeit der Abgeordneten.) Die Abgeordneten, welche nicht die einzelnen Wahlbezirke sondern jeder das ganze Land vertreten, dürfen von ihren Vollmachtgebern durch keine wie immer geartete Instructionen beschränkt werden. Auch sind die Abgeordneten für ihre bei den Landtags-Verhandlungen ausgesprochenen Meinungen, so wie für die Ausübung ihres Stimmrechtes und die daraus fließenden Folgen Niemanden verantwortlich.

§. 11 (Taggelder und Reisekosten-Vergütung.) Die Abgeordneten und die Ersatzmänner erhalten die Reisevergütung und Taggelder für die Dauer ihrer Wirksamkeit beim Landtage aus den allgemeinen Mitteln des Landes.

Die Größe der Beträge hat immer der vorausgehende Landtag im letzten Jahre der Wirksamkeit seines Mandats für die nächsten 5 Jahre zu bestimmen.

§. 12. (Sprache.) Die Verhandlungen auf dem Landtage und die Geschäfte bei den Landes-Central-Behörden werden in der deutschen Sprache geführt. Eingaben von Privaten an den Landtag sind an obige Behörden können auch in slovenischer Sprache abgefaßt werden.

§. 13. (Ueber die Einberufung des Landtages.) Der Landtag ist durch den Landes-Ausschuß jährlich wenigstens einmal, und zwar drei Monate vor dem zur Eröffnung des allgemeinen österreichischen Reichstages festgesetzten Zeitpunkte, in Ermanglung einer solchen Zeitbestimmung aber auf den ersten November einzuberufen.

Außerdem ist der Landtag einzuberufen, so oft es der Landes-Ausschuß für nothwendig erachtet; auch jedenfalls dann, wenn es 41 Landtagsmitglieder in einer an den Landesausschuß gerichteten Eingabe verlangen.

§. 14. (Constituirung des Landtages unter dem Alterspräsidenten, dann Wahl des Landeshauptmannes, des Vicepräsidenten und der Schriftführer.) Das erste Geschäft der Landtags-Versammlung ist, unter Vorsitz des Alterspräsidenten mit Beiziehung der zwei jüngsten Abgeordneten als Schriftführer die Prüfung der Wahlen vorzunehmen. Der Alterspräsident hat, sobald wenigstens 41 Abgeordnete versammelt und deren Wahlen für unbeanständet erkannt sind, die Landtags-Versammlung für constituirt zu erklären, welche sofort aus ihrer Mitte den Landeshauptmann als ihren Präsidenten und den Vicepräsidenten durch absolute Stimmenmehrheit, dann zwei Schriftführer durch relative Stimmenmehrheit, und zwar den Landeshauptmann auf 5 Jahre, die übrigen aber auf die Dauer des Landtages mittelst geschlossener Stimmzettel zu wählen, und sohin die Geschäftsordnung zu bestimmen hat.

§. 15. (Ueber die Verpflichtung der Abgeordneten, bei den Sitzungen zu erscheinen, über den Austritt und die Beurlaubung von Abgeordneten, dann über die Berufung der Ersatzmänner.) Kein Abgeordneter darf ohne wichtige Ursache sich der Theilnahme an den Sitzungen des Landtages entziehen.

Austritts- wie Urlaubsgesuche der Abgeordneten sind dem Landtage durch das Präsidium desselben zur Entscheidung vorzulegen.

Die Einberufung eines Ersatzmannes kann nur vom Präsidium des Landtages über einen Beschluß des Letzteren verfügt werden.

(Forts. folgt.)

Digitized by Google

Oesterreichischer Reichstag.

Sitzung am 10. August.

Sogleich nach der Eröffnung der Sitzung durch Verlesung des Protokolls von gestern, wurden die zur Finanzcommission gewählten Ausschussmitglieder vorgetragen: Neie sind Abgeordneter Pillersdorf Vorsitzer, Hagenauer Stellvertreter und Stadtschriftführer. — Diesem folgten die Berichte aus den Sectionen zur Prüfung der Wahlen, hierin nichts Erhebliches. — Abgeordneter Borrosch bestieg hierauf die Tribune und liest den hohen Versammlung ein in ausführlicher Art abgefasstes Reiseprotokoll vor, das mit Beifall entgegengenommen ward. — Hierauf richtet Abgeordneter Neuman die Interpellation an das Ministerium des Innern: Die letzten Unruhen in den Donaufürstenthümern haben eine Menge von Opfern gekostet, und noch immer wirft der unruhige Zustand der Wallachei und Moldau bedeutend einflusreich eben sowol auf unsere Industrie als auch Politik; er frage deshalb an: a) Ob es wahr sei, dass die österreichischen Agenten nicht Protest gegen diese Maßnahme eingelegt haben? b) Ob das Ministerium gesonnen, die Interessen dieses Landes zu vertreten? c) Ob es denn nichts hierin thun werde, um diese hetrische ungeziemende Sprache dieser nördlichen Feinde unmöglich zu machen? Dieser Interpellation entgegnet Minister Doblhoff, dass die österreichischen Agenten keine Protest einreichten, weil sie bisher noch nicht in der Lage waren, dass es übrigens gar keiner Erwähnung bedürfte, dass die Interessen desselben mit derselben Genauigkeit wie jedes andere Land Oesterreichs berücksichtigt werden, und sowit dürfte es bald dann auch mit der empörenden Sprache unserer Feinde ein Ende haben. Auch interpellirt sodann das Kriegsministerium, da der Kriegszustand in Italien, wie es unsere glänzenden stegreichen Berichte kund geben, ein freundlicheres Aussehen erhalten, und es nun bald zu einem Friedensschlusse kommen dürfte, so frage er das Ministerium: 1. Warum noch immer nicht die nöthigen Maßregeln getroffen werden, um die österreichischen Truppen einen neuen Jahrestag zum Siege der constitutionellen Volksrechte schwören zu lassen, um dadurch die Anerkennung der glorreichen Errungenschaften an den Tag zu legen. 2. Ob von demselben, da eine Verminderung der Streitkräfte *) bei der Unthebarkeit der Truppenzahl Statt finden könne, bereits Maßregeln hierzu getroffen seien, indem hierdurch dem Staatshaushalten ein nicht unbedeutendes Ersparniß erwachsen dürfte. Endlich 3 was das Ministerium für Anstalten getroffen habe, um den Gehorsam der Truppen gegen ihre Obern zu sichern und ein Mäkeln daran denselben unmöglich zu machen? Hierauf entgegnet Minister Latour, dass er in Bezug der ersten Frage vor der hohen Versammlung gewiß vereitig und dahe[illegible] erscheinen müsse, wenn er zur Formulirung eines Fahneneides schritte, und eine Constitution, die von der hohen Kammer hier erst berathen wird, im Voraus schon beschwören liese; bezüglich der Verminderung des Truppenkörpers, um eine Finanz-Ersparung zu erzielen, könne hierzu durchaus nur kam Rede sein, wenn von dem Friedensabschluß in Italien erst zur Thatsache geworden; hinsichtlich der dritten Frage bitte er die hohe Kammer, ihn der Beantwortung zu überheben, die österreichische Armee bedürfe seiner Maßregeln, sie an den schuldigen Gehorsam zu mahnen; es wäre kein Beispiel aufzuweisen, dass unsere Truppen sich einen Schritt des Ungehorsams zu Schulden kommen liesen. Auf den Einwurf des Interpellanten mit der Hindeutung auf Prag nebst der Frage, ob gemessene Befehle zur Aufhebung des Belagerungszustandes gegeben worden, und warum in diesem Falle dennoch kleine Truppenkörper in der Umgebung dieser Stadt bivouaquiren, dieselbe cernirten, und warum endlich sängstens anstatt der sechsundsechzig zwischständige Kanonen aufgepflanzt wurden, erwiderte der Kriegsminister, dass in Prag nichts Aehnliches Statt gefunden, die Belagerung vollständig aufgehoben, alle constitutionellen Volksrechte in Wirksamkeit seien, alles Uebrige blos zur Vorsicht geschehe, um die Ruhe, Sicherheit und Ordnung der Stadt zu wahren. Diesem folgte ein höchst ergötzliches Schauspiel, welches die gesammte Kammer in Heiterkeit versetzte; ein Abgeordneter verliest in positirlicher, lächerlich declamatorischer Weise ein Schreiben seiner Committenten, eine gehaltlose Faselei, die er noch mit so viel Affectation und Bizarrerie begleitete, dass die ganze Versammlung öfters in lautes, helles Lachen ausbrach und der Leser wegen der vielen Weisungen „zur Ordnung" abrechen musste. — Zu Bezug der laut Gerüchten in Russland, Galizien und Siebenbürgen ausgebrochenen Cholera-Fälle interpellirt der Abgeordnete Kaiser, ob sich diese Gerüchte bestätigen, und was das Ministerium bisher für Maßregeln getroffen habe. Diese fragen beantwortet Minister Doblhoff damit, dass alle geeigneten Maßregeln angeordnet werden, sowol von Seiten der medicinischen Facultät wie der Primärärzte. — Hierauf kam die Tagesordnung auf den seit zwei Tagen besprochenen Kudlich'schen Antrag; wegen der unzähligen Amendements entspann sich hierüber eine lebhafte, anhaltende Debatte, welche zu vielfachen erschöpfenden und ausführlichen Discussionen Anlaß gab, und aus diesem Grunde wieder nicht zu Ende gebracht werden konnte, sondern auf die nächste Sitzung vertagt werden musste. —

*) Jetzt, wo der italienische Krieg noch nicht zu Ende und wir wahrscheinlich noch einen französischen zu erwarten haben! Eine solche Interpellation steht uns wie Wahnwitz oder — Hochverrath! Anm. d. R.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** 16. August. — Das ungarische Finanzministerium hat die Ausfuhr des Silbergeldes nunmehr selbst nach Oesterreich verboten. Jede den Betrag von 500 fl. übersteigende Summe wird nur dann, wenn sie zuvor in österreichische Banknoten umgetauscht wurde, zur Ausfuhr zugelassen.

— Ein Agent der französischen Regierung ist heute mit (dem Vernehmen nach) wichtigen Aufträgen hier eingetroffen.

— Die sardinische Flotte hat plötzlich die Küstengegend von Triest verlassen und ist meines Wissens nach Genua gesegelt. Diese Maßregel stimme ist auf Jelačić's Befehl von croatischen Grenztruppen besetzt, wodurch Ungarn von jeder Communication mit der See abgeschnitten erscheint.

— In der heutigen Reichstagssitzung machte Doblhoff die Mittheilung, dass die Cholera sich allerdings bereits in Galizien gezeigt habe, aber in sehr milder Form aufgetreten sei. Löhner stellt den Antrag, sämmtliche Provinzialländtage der Monarchie, die etwa jetzt noch im Gange wären, zu suspendiren. Die kürzlich niedergesetzte Finanz-Commission erstattet nunmehr ihren Bericht; Pillersdorf war Berichterstatter. Die wesentlichsten Puncte daraus sind folgende: Das Münzausfuhrverbot ist aufzuheben; denn es beengt den Verkehrin noch weit höherem Grade, als es der Bank und dem Bedürfniß der Circulation nützen kann. Den Credit der Bank in Anspruch zu nehmen, sei eben so wenig rathsam, als zinstragenden Staatspapiergeld zwangsweise zu emittiren, da alle Canäle des Geldumlaufes absedirt mit Papier verstopft seien. Zu einem Anlehen mit Hypothek die Zuflucht zu nehmen, sei gleichfalls gewagt, da die Creditunfähigkeit des Staates mittelbar dadurch ausgesprochen würde. Es wird demnach beantragt, der Regierung einen einfachen Credit von zwanzig Millionen Gulden zu bewilligen, welche sie im Wege der freien Concurrenz mittelst eines Anlehens oder Kassenanweisungen aufbringen haben wird. Mit den Friedensunterhandlungen in Italien solle sich die Regierung beeilen, damit die Reichstammer sich in der Lage befinde, bei baldmöglicher Vorlegung des Budgets für das Jahr 1849 auf die nöthigen Ersparnisse Bedacht zu nehmen. Durch diese Wendung der Sache sind die geistlichen Güter, von denen zur Deckung des projectirten Anlehens bereits Gebrauch gemacht werden sollte, wieder außer Gefahr. Die Verhandlung des Commissionsantrages wird demnächst beginnen. An der Tagesordnung noch immer der Kudlich'sche Antrag, worüber beim Schlusse unseres Blattes noch weiter sofortiger Aufhebung des Unterthanenverhältnisses unter raschester Beseitigung jeden Vertragsbruch wird Bologna von unseren Truppen bombardirt, was auf die Börse influirte.

— Aus Bukarest sind Nachrichten vom 5. August eingelaufen. Die provisorische Regierung, aus dem Metropoliten Neophyt, Chr. Teli, Baleden, Minto, Heftetti bestehend, hat gegen den Einmarsch türkischer Truppen und gegen die Bildung eines Lagers bei Giurgewo protestirt. Abends versammelte sich eine aus 25,000 Köpfen bestehende Volksmenge auf dem Freiheitsfelde, um diesen Protest zu unterstützen. Der begeisterte Redner des Tages war der junge Bratiano. Tampio Effendi erwartet sofort einen Courier an Suliman Pascha mit einer Depesche des Inhaltes: die Constitution sei nicht das Werk einiger Intriguants, sondern der Wunsch der gesammten Nation. Das erste officielle Schreiben Suliman Pascha's war ein förmlicher Protest gegen die Bukarester Umwälzung und alle bisherigen Ergebnisse derselben. Donnerstag den 3. August ward diese Zuschrift im Saal der Metropole vorgelesen. Freitags trat Golofko aus dem türkischen Lager ein und brachte die Kunde, dass Suliman Pascha die Constitution einstweilen genehmige, dass jedoch der Name der provisorischen Regierung durch einen andern zu ersetzen sei. Dem zu Folge heißt sie jetzt: Statthalterherrschaft des Roma-

Digitized by Google

nenlandes, bestehend aus den Herren Neophit, Eliade, Golosko, Tell, Minko. Dem entscheidenden Ausspruche des Sultans wird entgegengesehen. Neuen Nachrichten aus Kronstadt nach haben die Russen noch immer nicht die Moldau verlassen; vielmehr soll ein kaiserlicher Befehl aus Petersburg angekommen sein, der ihnen das Bleiben gebietet.

— Coursbericht. Bank-Actien 1100. — 5pere. 83 — 4pere. 67. — 1834er 133. — 1839er 82½. — Nordbahn 108. — Mailänder 78. — Pesther 70. — Dampfschiff 495.

L. B. Wien, 17. August. Heute Nachmittags um 4 Uhr trat Dr. Schütte in der Aula öffentlich auf, um eine Adresse an die Linke des Frankfurter Parlaments zu beantragen, welche von allen Demokraten Wiens — nach Schüttes Ansicht der einzigen Stadt, die berufen sei, die europäische Demokratie zu retten — unterschrieben werden solle. Bei diesem Anlasse ließ man auch den Republikaner Hecker hoch leben. (!) Die Tendenzen der Aula treten immer deutlicher hervor.

— Gestern erfolgte die Verhaftung der Redacteure des Studentencouriers, Buchheim und Falke, so wie des Studirenden Blumberg, Redacteur des eingegangenen Blattes: „Der Ohnehorig.“ Das Preßgericht hatte selbe verfügt, da die Herren die geforderte Caution nicht leisten konnten oder wollten. Plötzlich sammelte sich eine sehr bedeutende Volksmenge vor dem Gefängnisse, die lebhaft deren Befreiung forderte. Der Sicherheitsausschuß und (!) das Ministerium beschlossen, das Ansehen der Gesetze aufrecht zu erhalten, und demgemäß wurde die Nationalgarde aufgeboten; allein diese Vorsicht war nicht vonnöthen, da mittlerweile Freunde die erforderlichen Haftsummen geschickt hatten, um die Inculpirten zu befreien. In den Vorstädten grassirt das Uebel der Kanonenfüsten immer mehr und mehr. Ein Hausherr und Schlosser auf den Schottengründen hatte einen armen Teufel, der ihm etwas Miethe schuldete, so hart geschlagen, daß dieser einen Tag später daran starb. Die Wuth des Volkes erhob sich so drohend gegen den Thäter, daß selbst die Escorte, welche ihn nach dem Criminalgefängnisse geleitete, sein Leben nur mit Mühe zu schützen vermochte. Seit Haus wurde Abends unter furchtbaren Demonstrationen angegriffen und nur vielerlei Vorsichtsmaßregeln angerichtet. In den meisten Vorstädten liefern Pfändungen, welche an armen Leuten vorgenommen werden, den Stoff zu Katzenmusiken.

— In der heutigen Reichstagssitzung erklärte der Kriegsminister auf die Interpellation des Abgeordneten Zimmer, daß eine österreichische Contingentstellung zum schleswig-holsteinischen Kriege zwar angeregt worden sei, aber sich bis jetzt als unnöthig erwiesen habe. Der Abgeordnete Sierakowski protestirte gegen die Anwendung österreichischer Waffen zur Restauration des Herzogs von Modena; der Kriegsminister versicherte, die Rückkehr des Herzogs von Modena in seine Staaten sei eine einfache, für sich bestehende Thatsache. Zugleich beilte er sich, eine schon früher gemachte Interpellation zu beantworten und einer vielleicht eben bestehenden vorzubeugen. Der Ort Sarcile sei nur darum feindlich behandelt worden, weil Insurgenten sich darin verschanzt und die österreichischen Truppen mit Kugeln empfangen hätten; diesen sei es vielmehr gegliickt, 24 in einer Kirche eingesperrte Personen vom Feuertode zu retten. Die mögliche Interpellation beziehe sich auf das Bombardement von Bologna; in der That sei diese Stadt beschossen worden, doch nur deshalb, weil ungeachtet der bereits abgeschlossenen Convention auf die k. k. Truppen gefeuert worden sei. Doch habe Feldmarschall-Lieutenant Welden sogleich den Befehl erhalten, die Legation zu räumen, was auch bereits geschehen sei. Am 19. d. M. findet eine große Militär- und National-Gardenparade, welcher der Kaiser selbst beiwohnen wird, auf dem Glacis Statt. Der Kaiser wird dabei persönlich erscheinen; an den Reichstag ergeht die Einladung, sich gleichfalls dabei zu betheiligen. Weiter verhandelt wurde der Ludlich'sche Antrag; Umlauft sprach gegen, Dobelski für Entschädigung.

— Der Wiener Gemeinde-Ausschuß veranstaltet heute unter Mitwirkung des Männergesang-Vereines einen Fackelzug nebst Serenade in Schönbrunn zur Feier der Rückkehr des Kaisers.

— Coursbericht. Bankacten 1090. — 5pere. 80 — 4pere. 63. — 3pere. 50. — — 1834er 132. — 1839er 88. — Nordbahn 106. — Mailänder 73. — Glogqnitzer 97. — Pesther 67. — Gmundner 169. — Dampfschiff 495. Die Börse war sehr flau gestimmt, und Fonds wie Eisenbahnen sind bedeutend zurückgegangen. Als Grund hiersür werden vorzüglich die bedrohlichen Nachrichten aus Frankreich und die bevorstehende Anleihe herausgestellt. Fremde Devisen und Gold zu bessern Coursen waren gefragt. Silberspecies zeigen sich mit einemmal sehr reichlich auf dem Platze vorhanden.

Der Kaiser ist da!

„Die Geißel,“ die Zuchtruthe für die Wiener Schandblätter, ist am 13. d. M. rosenroth erschienen und feiert die Ankunft unseres geliebten Kaisers in folgenden Zeilen:

Er ist zurückgekehrt! Er ist wieder in der Stadt seiner freudetrunkenen Wiener! Unsere Zukunft färbt sich „rosenroth“ und so möge denn auch unser Blatt heute in dieser Farbe ragen. Wohin wir blicken, überall Lust, überall gibt sich die freudige Bewegung der Bevölkerung kund; nur die republikanischen Wühler vertrieben sich scheu und vermögen die frechen Augen nicht mehr aufzuschlagen. Was sie noch vor wenigen Tagen wieder gehofft und minirt haben? Wie sie benützt waren, darüb die empörendsten Gerüchte das Volk aufzuhetzen! Einen Krawall! rufen sie, um Gottes Willen einen Krawall! „Ein Kaiserthum für einen Krawall!“ Auf dem Bründelfelde wollte abermals ein Schuft die Arbeiter zum Aufruf der Republik anregen; er bot ihnen Geld — diese braven Menschen packten ihn, sie sollen ihm auch tüchtige Püffe versetzt haben und führten ihn zur Stadthauptmannschaft. Andere Schufte liefen bei den hiesigen ärmeren Gewerbsleuten umher und beschworen sie, bei dem Minister Doblhoff mit einer Sturmpetition zu erscheinen und „die Million Gulden in Zwanzigern“ zu verlangen, welche ihm der „Erzherzog Johann“ bei seiner Abreise nach Frankfurt zur Aufmunterung der dortselbst gelegenen kleinen Fürsten u. s. w. übergeben haben soll. Und an der ganzen Geschichte war kein wahres Wort! Der Minister hat diese Summe nicht erhalten. Auch diese niederträchtige Lüge hätte dazu dienen sollen, die Stadt in Aufruhr zu bringen und den Kaiser zu veranlassen, auf seiner Hierherreise wieder umzukehren. Doch an dem gesunden, ehrlichen Sinne unserer Bevölkerung scheiterte auch diese Machination.

Liebe Landsleute, alle diese Umtriebe kommen von der republikanischen Partei her; wer an der Spitze derselben steht, werdet ihr in den Schmach- und Sudelblättern, die hier noch immer erscheinen, erkennen: es sind die schlechtgesinnten Scribler, welche die fluchwürdigsten Pamphlete hier herausgeben und die auch bereits schon mit Rechtsersuchen für ihre Schandschriften bedroht sind! Sie selbst prunken noch mit ihren „Majestätsverbrechen“ und höhnen obendrein den Staatsanwalt, der nach den Gesetzen sie zur Verantwortung zeigen. Dadurch wollen sie interessant bei Euch erscheinen, damit ihr die verderbenbringenden Schriften noch mehr lesen sollt. Geht aber, theure Landsleute, Eure Kreuzer dasür lieber den Armen, ihr übt dadurch ein „zwiefaches“ gutes Werk. Ihr unterstützt dürftige Mitbrüder und werft die Schriften des Aufruhrs gegen den Kaiser und die Regierung zurück. Meist sind es auch nur „jüdische“ Schriftsteller, die zum Entsetzen ihrer Glaubensgenossen solche empörende Zeitungen schreiben; sie arbeiten mit all der Keckheit und dem hirnlosen Ungestüm, der nur diesen Menschen eigen ist auf die „Republik“ los, weil sie dadurch emancipirt zu werden hoffen, um Euch noch mehr beschimpfen, demüthigen und bevortheilen zu können. Alle ehrlichen, braven Juden, an welchen Wien zum Glücke eine Ueberzahl besitzt, sind selbst darüber entrüstet; sie haben sich schon häufig dagegen, wie sie selbst diesem schändlichen Treiben einiger jüdischer Aufwiegler ein Ende machen könnten; aber das Vorgericht wird ihren Wünschen zuvorkommen. Sind nur erst die schweren Kerkerstrafen über sie verhängt, da wird es sich schon zeigen, wie sie ihre Galgenphysiognomien verzerren werden. — Wir aber müssen nun Alle zusammenhalten, daß den republikanischen Manövern endlich ein Ziel gesetzt werde. „Der Kaiser ist wieder in Wien!“ Gewerbe und Handel müssen wieder emporkommen, Künste und Wissenschaften müssen wieder blühen, die stockenden Geschäfte müssen wieder in Bewegung kommen; dies ist aber nur möglich, „wenn wir fest an den Kaiser halten.“ Ohne Ihn ist kein Segen, ohne Ihn wird Anarchie herrschen, auf die Anarchie der Communismus folgen; der Bruder wird gegen den Bruder kämpfen, Bürgerblut wird fließen, „und dieses Alles wegen einigen jüdischen Wühlern und republikanischen Gaunern. Nein, theure Landsleute, dahin darf es nicht kommen!“

Heute aber wollen wir uns sonnen an dem theuren Anblicke des Kaisers. Gewiß werden wir Ihn in Schönbrunn sehen; dahin wollen wir Alle ziehen und Ihm neuerdings zeigen, wie sehr wir Ihn lieben. Es wird heute eine wahre Völkerwanderung nach Schönbrunn beginnen und wenn alle Diejenigen sich versammeln, die diesen „zweiten gütigen Titus“ verehren, so wird die Stadt Wien so leer werden, wie jetzt Innsbruck, seitdem die edelherzige Landesfürst abgereist ist.

Digitized by Google

Welttheater.

Ein Blick in das häusliche Leben.

Zehn Jahre nach Emancipation der Frauen.

Herrmann's Scheidbube. Er sitzt gedankenvoll am Pulte, die Feder liegt müßig neben ihm. So eben tritt seine Frau Armanda mit einem voluminösen Papierbesteck herein; wir wollen ihrer Unterredung zuhören. „Ich bringe Dir," spricht sie zufrieden lächelnd, „meine letzten Aufsätze; lese sie und besorge ihren Druck!" — „Schon wieder!" seufzt Herrmann leise und steht etwas unmuthig auf aus der ihn klagende Monotonie. — „Schon wieder!" ist das Echo der erstaunten Armanda. „Ich habe doch die ganze Woche nur eine ganz kurze Betrachtung über die letzten Ereignisse in N. und einen Verschlag über Grimmalgesprgebung einreichen lassen; alles Weitere hat mein Unwohlsein verhindert." — „Du selbst wirklich recht blaß aus," entgegnet Herrmann zerstreut; „ich denke, Du rauchst zu viel." — „Möglich," erwidert Armanda, indem sie sich anschickt, eine Cigarre anzuzünden; „mehr Schuld aber gehe ich dem kalten Rheinwein, der war offenbar verfälscht." — „Dann schlafe Du zu wenig," bemerkt Herrmann. — „Wie sollte ich anders? Dreimal die Woche haben wir Vorlesung, zweimal habe ich vorzulesen, einmal trifft mich der Dienst der Frauen-Sicherheitswache." — „Ich hörte Dich diese Nacht sehr früh nach Hause kommen, gab es Unruhen?" — „Eigentlich mehr Spaß, ich mußte einige Mährmädchen arretiren, die etwas betrunken einen Laden mit Zwiebeln und Rührnudeln stürmen wollten. Und jetzt vollends," fährt Armanda fort, als Herrmann mit einem matten Lächeln schweig, „werde ich gar sehr in Anspruch genommen sein, denn ich konnte es nicht mehr ablehnen, die Redaction der Zeitschrift: „Kalte Morgana" zu übernehmen, die wöchentlich erscheinen soll." — Herrmann zwingt sich zu einem Scherz: „Seitdem ein Dutzend Frauen aufgehört haben, uns mit ihren sentimentalen Romanen zu langweilen, schreiben zehn Dutzend andere über Politik und staatliche Zustände und machen unsern Zustand bei weitem bedenklicher; denn es gibt der Schriften bald mehr als der Leser, und man sieht nächstens einer Sturmpetition der armen Gänse entgegen, die bei dem erstaunlichen Federn-Consume nicht mehr genug Schreibwerkzeuge zu liefern vermögen." — „Du bist heute witzig," entgegnet Armanda gähnend; „das passt seit Die jetzt selten. Aber höre, Du solltest unsern Gästen Vorstellungen machen, er will durchaus nichts hören. Ich erschrecke meine Vorsatzmittel vergeblich an ihm, und die Gründe, die er mir entgegen setzt — —" — „Die Gründe, unterbricht jetzt Herrmann seine Frau, die ein zweijähriger Knabe anführt, sollte auf gründliche Weise widerlegt werden!" — „Und wie?" fragt Armanda gespannt. — „Mit der Ruthe!" entgegnet Herrmann mit einem Unmuth, der nur selten den ruhigen Gleichmuth seines Wesens aufregt. — „Pfui, ruft Armanda entrüstet, welche Unwürdigkeit! willst Du in Deinen Söhnen Knechte statt freier Männer ziehen? Ueberhaupt, sprich sie lebhafter fort, während Herrmann wieder in Schweigen und Nachsinnen verfällt, „indem Du unserer großen Zeit nur wünschen noch, und Niemand wäre es Dir jetzt anmerken, daß Du in den glorreichen Tagen von 1848 unter den ersten Streitern für Freiheit und Aufklärung standest." — „Unter Andern, liebe Armanda," unterbricht Herrmann die begeisterte Rednerin, ich freue mich für unsere Gäste gesorgt? Du weißt, ich habe mir vier alte Schuftameraden, welche auf der Durchreise begriffen sind, für heute eingeladen." — „Sage ihnen ab, erwidert Armanda kalt es brennt noch kein Feuer auf dem Herde, und kann weiß ich, wann und ob für uns allein ein Mahl zu Stande kommt." — „Wie? fragt Herrmann unangenehm überrascht, und in einer Stunde ist es Zeit, sich zu Tische zu setzen." — „Das können wir thun, lächelt Armanda, „aber ich besorge, es bleibt leer, denn so viel ich weiß, ist Niemand von unseren Leuten zu Hause." — „Doch Mutter, die Köchin ist zu Hause, ruft jetzt Thouvelle, Armandens ältestes Töchterchen, indem sie mit gewessenem Schritt in das Zimmer tritt. — „Mürrlich? versetzt die Mutter; nun so frage sie, zu welcher Stunde sie uns das Mittagessen besorgen kann?" — „Ich glaube kaum," entgegnet Thouvelle, welche für ihre dreijahr Jahre ungemein ernst und sittlich thut, daß sie sich heute zum Kochen verstehen wird, denn sie ist sehr verstimmt." — „Und weshalb?" fragen beide Eltern. — Thouvelle hat sich indeß in einen Lehnstuhl gesetzt und blättert in den Büchern. „Marianne, spricht sie nachlässig, belam gestern beim Einkaufen Streit mit einer Obstfrau; welche von ihnen Recht hatte, ist nicht zu entscheiden, genug, die Umstehenden nahmen Partei für die zornige Frau, und Marianne bekam diese Nacht eine Katzenmusik. Sie nimmt das sehr schwer, läuft seit acht Uhr Morgens herum, damit ihre Vertheidigungsrede in einem der nächsten Stunden-Blätter erscheint, und erwartet, daß sich bis Abends zu ihren Gunsten eine Gegenpartei bildet und man ihr als Ehrenerklärung, wenn nicht einen Fackelzug, so doch einige Bivats am Küchenfenster bringen wird." (Forts. folgt.)

„Preußische Zöpfe!"

In Preußisch-Schlesien hat sich ein Verein von Veteranen gebildet, der am Tage der Huldigung des deutschen Reichsoberhauptes (laut Breslauer Zeitung) folgendes Placat erließ:

Die Errungenschaften.

„Die Leute, welche bei dem Umsturz des Bestehenden und der gesetzlichen Ordnung ihre Rechnung zu finden hoffen und sich Freiheitshelden nennen, welche aber mit mehr Recht die Bezeichnungen Wühler, Demagogen (d. h. Volksaufwiegler), Anarchisten (d. h. Leute, welche Gesetzlosigkeit wollen), verdienen, haben wie die Diebe unter sich eine eigene Sprache erfunden, deren Ausdrücke aus dem Französischen in's Deutsche übersetzt oder verdreht worden sind. Da sprechen sie von Reaction, Fraternisiren, Barricadenbetheiden, glorreicher Revolution, Volkssouverainetät und niederreißen diese Phrasen so oft, daß sie jedem Vernünftigen und selbst mit ihnen die Sache zum Ekel werden müssen.

Wir wollen jetzt ein anderes beliebtes Wort der Berliner Weltverbesser und der Berliner Kaffeehäuser, ohne welches die geistreichen Literaten nicht gehn Worte sprechen oder zehn Zeilen schreiben können, näher betrachten.

Dieses berüchtigte Wort heißt „Errungenschaften." Was haben uns nun die Herren Anarchisten und Republikaner eringen helfen?

1. Zwietracht, denn sie haben Zwietracht gesäet zwischen König und Volk, welche einander achten, zwischen Beamten und dem Volke, welche einander achteten, zwischen Heer und Volk, welche eins waren, zwischen Gutsherrn und Bauern, zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Herren und Dienstleuten, zwischen Vater und Sohn.
2. Krieg in Holstein und durch denselben Zerstörung unserer ganzen Handels.
3. Aufruhr im Großherzogthume Posen.
4. Leerung der Staatscassen.
5. Eine freiwillige Anleihe, zu der kein Mensch beisteuert.
6. Eine gezwungene Anleihe, die binnen Jahren in's Leben treten wird.
7. Eine Bürgerwehr, welche das Staatseigenthum nicht geschützt hat und nun zum Theil Wühler und Volksaufwiegler zu ihren Führern wählen will.
8. Eine National-Versammlung, welche jetzt schon 70,000 Rthlr. kostet und sich mit unnützen Redensarten die Zeit vertreibt.
9. Alle 8 Tage Ministerwechsel.
10. Eine freie Presse, welche Alles, was groß und edel ist, in den Schmutz herabzieht.
11. Staatsbankrotte, welche Verbrechen ungeahndet ließen.
12. Polizei, welche den Aufreizlern freien Spielraum ließ.
13. Den Ruin alles Verkehrs und Credits, die Verarmung des Gewerbsstandes.
14. Endlich das Aufgeben, das heißt die Vernichtung des preußischen Staates.

Das sind die Errungenschaften des 19. März!!! Thoren und Verblendete, die Ihr Euch immer noch durch solche Verräther gängeln laßt, wacht auf, ermannt Euch und gedenkt, daß Ihr nur Werkzeuge der Bosheit und der Gemeinheit wart!"

Tout comme chez nous! —

Satyrische Streiflichter.

— Carl Albert soll beschlossen haben, mit seiner Armee nicht nach Wien zu kommen. (Bedarf der Bestätigung.)

— Allgemein macht man der österreichischen Regierung den Vorwurf, daß sie die Volksschulen vernachlässigt habe, und doch glaubt sich jeder Schuljunge, der noch die Tintenklexse der ersten Humanitätsclassen an den Fingern hat, vollkommen befähigt, ein Minister-Portefeuille übernehmen zu können. Entweder ist das Eine oder das Andere nicht wahr. (Gsl.)

Viele Zeitung erscheint wöchentlich vier mal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränumerations-Preis beträgt für ganz Oesterreich mit Ausnahme von Ungarn, Lombardie und Venedig, halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. 30 kr. Für Ungarn, Lombardie und Venedig halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Für jede Correspondenz im Gewichte von 4 kr. CM. —

In Wien kann man sämmtliche nur im Auswärtigen bisher erschienene Zeitungs-Artikel bei Ed. Leykam's Buchhandlung angewiesen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redakteur: A. J. Dragler.

№ 29. Grätz 19. August 1848.

Steiermärkischer Landtag.

Entwurf der definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

(Fortsetzung.)

§. 16. (Erfordernisse zur Giltigkeit eines Landtags-Beschlusses.) Zu einem giltigen Beschlusse der Landtagsversammlung ist in der Regel die Anwesenheit von wenigstens 41 Mitgliedern und absolute Stimmenmehrheit der anwesenden Abgeordneten erforderlich. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

§. 17. (Ausnahmen.) Wenn durch einen Landtagsbeschluß ein Antrag auf Aenderung der Landesverfassung gefaßt wird, so soll über einen solchen Antrag erst im nächsten Landtage abgestimmt werden. Zur Giltigkeit eines derlei Beschlusses auf Aenderung der Landesverfassung ist die Zustimmung von zwei Dritheilen aller Landtags-Abgeordneten erforderlich.

Dieselbe Stimmenmehrheit wird auch zu einer giltigen Verfügung über das ländliche oder Landes-Stammvermögen, so wie zu einer wesentlichen Verfügung im Credit- und Schuldenwesen, wodurch dem Lande neue Lasten aufgelegt oder Rechte von demselben aufgegeben werden sollen, endlich zu jeder Verfügung, wodurch eine ständische gemeinnützige Anstalt in ihrer Wesenheit verändert oder aufgehoben, oder wodurch eine bestehende Landes-Anstalt errichtet werden soll, erfordert.

§. 18. (Oeffentlichkeit der Verhandlung.) Die Sitzungen des Landtages sind öffentlich. Wenn 20 Mitglieder es verlangen, kann über einen bestimmten Gegenstand eine geheime Sitzung Statt finden.

§. 19. (Wechselseitigkeit der Verhandlungen durch die Presse.) Der Umfang und die Art der Veröffentlichung der Verhandlungen durch die Presse werden von jedem Landtage bestimmt.

§. 20. (Vorschrift über die Ueberreichungsart von Petitionen.) Der Landtag nimmt Petitionen nur schriftlich an, welche entweder im ständischen Einreichungs-Protokolle oder durch einen Abgeordneten dem Landtags-Präsidium zu übergeben sind.

§. 21. (Vertagung des Landtages.) Der Vorsitzende hat das Recht, die Landtags-Versammlung auf längstens vierzehn Tage zu vertagen.

§. 22. (Dauer des Landtages.) In der Regel hat der Landtag nicht über 6 Wochen versammelt zu bleiben; doch liegt es in der Macht des Landtages, seine Dauer bei wichtigen Veranlassungen oder dringenden Geschäften durch Beschluß der Majorität zu verlängern.

§. 23. (Ueber das Recht, den Landtag aufzulösen.) Dem Landesfürsten steht das Recht zu, den steiermärkischen Landtag aufzulösen; er kann jedoch nur einmal in einem Jahre von diesem Rechte Gebrauch machen. Eben dieses Recht hat der Landtag selbst, wenn zwei Drittheile sämmtlicher Abgeordneten die Auflösung verlangen. Tritt einer dieser Fälle ein, so ist es Pflicht des Landes-Ausschusses, binnen 14 Tagen die Wahlen zu einem neuen Landtage und die Einberufung der Gewählten zu veranlassen. Im Falle einer solchen Auflösung hat der Landeshauptmann, der Landesausschuß, so wie der Landesverwaltungsrath so lange in Wirksamkeit zu bleiben, bis durch den einberufenen Landtag die Wahl des neuen Landeshauptmannes, Landesausschusses und des Verwaltungsrathes erfolgt ist.

B. Wirkungskreis des Landtages.

§. 24. (Wahrnehmung der Landesinteressen und Sorge für deren Erfordernisse.) Dem steiermärkischen Landtage steht das Recht und die Pflicht zu, die Interessen des Landes wahrzunehmen, und die für diese Interessen sich ergebenden Erfordernisse zu besorgen.

§. 25. (Zustimmung zu besonderen Gesetzen, Beirath in Bezug auf Entwürfe zu allgemeinen Gesetzen.) Alle die Steiermark allein angehenden Gesetze bedürfen der Zustimmung des Landtages. Dem Landesfürsten, so wie dem Ministerium ist es unbenommen, auch über Entwürfe zu allgemeinen Gesetzen den Beirath des steiermärkischen Landtages einzuholen.

§. 26. (Ausschließung der Abänderungen, zu denen die Zustimmung des Landtages erforderlich ist.) In allen Abänderungen in der Verfassung oder Verwaltung des Landes, in der politischen Eintheilung desselben, so wie zur Abtretung oder zum Austausche von Gebietstheilen, in so fern solche Veränderungen nicht durch ein Gesetz verfügt werden, ist die Zustimmung des Landtages erforderlich.

§. 27. (Veränderungen in den Gemeinde-Einrichtungen.) Veränderungen in den Bestimmungen der Gemeinde-Ordnung, in so fern letztere nicht auf ein allgemeines Gesetz sich gründen, bleiben dem Landtage vorbehalten.

§. 28. (Ueber das Petitions- und Beschwerderecht, dann über die Mittheilung des Staats-Budgets.) Die Stände haben das Petitions- und Beschwerderecht, so wie das Recht, die Mittheilung des Staats-Budgets und die diesfalls nöthigen Aufklärungen zu verlangen.

§. 29. (Ueber die Beschließung der Ausschreibung allgemeiner Landesanlagen.) Allgemeine Landesanlagen werden von dem Landtage beschlossen und ausgeschrieben. In so fern solche nicht blos auf die directen Steuern umgelegt werden, ist hiezu die Zustimmung des Reichstages erforderlich.

§. 30. (Enteignungsrecht.) Dem Landtage steht das Enteignungs- (Expropriations-) Recht zur Errichtung gemeinnütziger Zwecke zu, und zwar nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes.

§. 31. (Verfügungsrecht in Bezug auf öffentliche Arbeiten und Anstalten.) Der Landtag verfügt ohne weitere Berufung über die mehrere Gemeinden oder ganze Kreise betreffenden öffentlichen Arbeiten und Anstalten.

§. 32. Zur Errichtung allgemeiner Landes-Anstalten, zum Baue von Straßen, Eisenbahnen, Canälen und zu anderen öffentlichen Arbeiten, in so fern hiezu die Mittel des Landes in Anspruch genommen werden wollen, ist die Zustimmung des Landtages erforderlich.

§. 33. (Ueber das Recht, mit anderen Provinzen Verträge einzugehen.) Dem Landtage steht das Recht zu, mit anderen Provinzen in Beziehung auf Landwirthschaft, Handel, Gewerbe u. s. w., Verträge einzugehen, wenn solche mit den allgemeinen Gesetzen vereinbarlich sind.

§. 34. (Entwürfe allgemeiner Instructionen für landesfürstliche Verwaltungs-Organe sind vom Landtage vorläufig zu berathen.) Die Entwürfe der allgemeinen Instructionen für die landesfürstlichen Verwaltungs-Organe und dem Landtage zur vorläufigen Berathung mitzutheilen.

§. 35. (Ueber das Recht des Landtages zu Abordnungen und über seine Correspondenz.) Der Landtag hat das Recht, Commissäre auszusenden, Deputationen abzuordnen und mit dem Ministerium, so wie mit allen Behörden in unmittelbare Correspondenz zu treten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Oesterreichischer Reichstag.

Sitzung vom 12. August. Wie gewöhnlich eröffnete die Sitzung die Verlesung des Protokolls von gestern. Schriftführer Sixtl trug eine Menge von Petitions-Eingaben vor, unter diesen eine von mehreren mährischen Gemeinden in Bezug auf die Aufhebung der Beschränkungen in der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte.

— Es wurden hierauf 2 Einladungen an den Reichstag öffentlich verlesen, und zwar eine des Gemeinde-Ausschusses zu dem morgen abzuhaltenden Dankamte und die 2. zu einer Fahnenweihe, die morgen von der Nationalgarde in Oberdöbling Statt findet. — Der zweite Gegenstand der Tagesordnung brachte die Berichte über die Prüfung der Wahlen, wovon aber keine Referate abgestattet wurden. — Somit kam der 3. Punct, die Fortsetzung der Berathung über den Kudlichschen Antrag. Von den unzähligen, theils wesentlichen, theils aber ganz unbedeutenden Verbesserungsanträgen, welche die Berathung dieses gründlichen Antrages so sehr erschweren, und gar die Beschlußfassung auf so lange Zeit hinausschieben, glaube ich der Verständigung wegen die erheblichsten derselben sammt ihren Motivirungen, deren einige mit eben so vielem Scharfsinn durchgeführt, als mit Geist und Ueberlegung aufgestellt sind, hier in diesem kleinen Berichte so kurzgefaßt als möglich wiedergeben. Sie lauten z. B. der Verbesserungsantrag des Abgeordneten Halmerl, daß: 1. Die bisher bestandenen Unterthänigkeits-Verhältnisse mit allen ihren Folgen aufhören können, die nöthigen Institutionen geschaffen. 2. Es werde hierzu eine eigene Commission ernannt und die Mitglieder nach den Couvernements der Provinzen hierzu gewählt. 3. Zur Beruhigung des Landvolkes, zur Beschwichtigung ihres Mißtrauens werden diese Bestimmungen zur Kenntniß gebracht. Hierauf nimmt Abgeordneter Machalsky das Wort, und setzt in einer schönen Stize auseinander, wie die Gutsbesitzer seit Monaten diesem Beispiele vorausgeeilt, die Fenbalität aufgehoben und wie Manche sogar ihren Robot geschenkt haben; daher erst sei ein Ministerialerlaß, der dieselbe Vergünstigung brachte, die Zehent und Robot nämlich anfhob, die Dienstbarkeiten jedoch verbieden, wenn aber schon außer dem guten Willen des Grundherrn, sondern durch Decret alle Feudalasten aufgehoben werden, so sei nicht mehr als recht und billig, auch die auf dem Gutsbesitze lastenden Dienstbarkeiten von seiner Schulter zu nehmen, wenn man eine Reform vornehme, so müsse sie radikal sein, so zu Gunsten des Landvolkes, als auch zu Gunsten des Gutsherrn. Er stellte demnach den Verbesserungsantrag, nach dem Worte „Lasten" den Zusatz einzuschalten: „gegen gleichzeitige Aufhebung der von Seite der Unterthanen bisher auf den herrschaftlichen Grundstücken bestehenden Dienstbarkeiten." Dieser Amendement wurde genügend unterstützt. — Nicht minder wichtig ist sowol das Amendement als auch die Motivirung desselben vom Abgeordneten Dylewsky. Er lautet: 1. Sogleich eine Proclamation zu geben, daß das Unterthänigkeits-Verhältniß, die Robot und sonstige daraus fließende Lasten und Gebigkeiten, auch zugleich die Jurisdiction und sonstige Lasten der Dominien aufhören werden und müssen, und in Galizien schon aufgehört haben. 2. Daß die Regelung der Dienstbarkeiten, der Jurisdictionslasten und der übrigen Beziehungen zwischen Grundherrn, Gemeinde und Unterthan eigenen, vom Reichstag einzuführenden örtlichen Gerichten oder Commissionen mit Vorbehalt der Appellation an die Provinziallandtage überlassen und zur Amtsarbeitung des Gesetzes über die Zusammensetzung dieser Gerichte der Constitutionsausschuß beauftragt werde. 3. Daß die Entschädigungsfrage ihrer Zeit von dem Reichstage oder den Provinziallandtagen entschieden werde. Endlich 4. daß die Gerichtsbarkeit bis zur Einführung einer neuen, baldigst zu erlassenden Gemeindeordnung provisorisch in ihrem dißherigen Bestande verbliebe. — Die Motivirung dieses Antrages muß der nächsten Sitzung vorbehalten bleiben.

Wiener Telegraph.

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister!!! — Die Austria auf der Freiung steht mit verhülltem Haupte. —

L. B. **Wien**, 18. August. Die von Dr. Schütte angezeigte Adresse an die Linke in Frankfurt sollte nicht blos von der Aula, sondern auch vom demokratischen Verein und vom Sicherheitsausschusse unterfertigt werden. Daß jener sich beeilwillig dazu herbeiließ, ist begreiflich; der Sicherheitsausschuß wies hingegen den Antrag von sich, indem die dacin herrschende Gesinnung nicht von ihm adoptirt werden könne. Merkwürdig war eine Anzeige, welche heute im Sicherheitsausschuß gemacht wurde und auf ein Mädchen sich bezieht, welches von einem Magnetiseur, Namens Koch, physisch und moralisch mißbraucht ward, übrigens von guter Herkunft ist und jedenfalls interessante Schicksale hat.

— In der gestrigen Abendsitzung des Reichstages wurden Strobach von Prag zum Präsidenten, Hagenauer und Straffer zu Vicepräsidenten des Reichstages gewählt. Strobach hat so ausgezeichnetes Gerichtl für dieses Geschäft bewiesen, daß diese Wahl nur eine sehr glückliche genannt werden kann. Heute stehen wieder mehrere Interpellationen vor. Schuselka stellte den Minister der Justiz wegen eines argen Vorfalles, der sich zu Kollin in Böhmen ereignete, zur Rede. Der Frankfurter Deputirte und ehemalige Redacteur der „Grenzboten," Kuranda, wollte daselbst sein Vermählungsfest feiern. Ungeachtet sich derselbe incognito dort aufhielt, ward doch seine Anwesenheit bald entdeckt. Ein wilder Haufe rottete sich vor seinem Hause zusammen, sang die bekannten czechischen Spottlieder und nur dem glücklichen Zurufe eines Gastes, welcher austief, Kuranda befinde sich noch oben im Hause, war es zu verdanken, daß nicht thätliche Angriffe vorfielen. Der Interpellant wünschte zu wissen, ob und was das Justizministerium zum Schutze der Frankfurter Deputirten zu thun gesonnen sei. Es entspann sich zwischen ihm und Minister Bach eine kleine Debatte, die damit endete, daß Schuselka erklärte, sich zur Stellung eines besonderen Antrags genöthigt zu sehen. Bach wollte nicht darauf eingehen, daß Seitens der österreichischen Regierung eine besondere Maßregel zum Schutze der Frankfurter Deputirten verordnet werde. Der galizische Abgeordnete Hubicki bestürmte nunmehr einen Minister um den andern, ob für vollständige Bewaffnung des Volks Vorsorge getroffen worden sei, ob ein Ausweis der zu diesem Behufe noch erforderlichen Gewehrgemehre erliege, ob das Ministerium des Innern und der öffentlichen Arbeiten Rath schaffen werde u. s. w. Die Minister antworteten mit Achselzucken: das möglichst Thunliche sei ebem geschehen, zu Größerem und Mehrerem habe sich der Staat bis jetzt nicht verpflichtet. Fortgesetzt wurde die Debatte über den Kudlichschen Antrag.

Havelka aus Böhmen sprach für strenge Aufrechthaltung der Heiligkeit der Verträge, und als einen Vertrag müsse man das emphiteutische Verhältniß doch gelten lassen. Allem Anscheine nach wird die Verhandlung über diesen Gegenstand noch lange nicht zum Schlusse kommen. Sehr leidig war dennoch die Bemerkung des folgenden Redners Ingram aus Tirol, daß die Ungewißheit rücksichtlich des Entschädigungspunctes das ganze Land in Spannung erhalte: ein bestimmtes Handeln der Herrschaften wie der Gemeinden erschwere die Sache, und drohlad müsse die Frage, ob entschädigt werden soll oder nicht, jetzt gleich im Prinzip entschieden werden.

— Am Montag kommt der Antrag des Finanzausschusses zur Verhandlung. Für morgen erwartet man eine kaiserliche Proclamation bezüglich der Regelung unserer Verhältnisse mit Italien. Eine große Mittäer- und Gardeparade vor dem Kaiser wird jedenfalls abgehalten.

— Ein Erlaß des Justizministers legt den Gerichten auf, den Titel „Herr" oder „Frau" ohne Unterschied des Standes und auf Verlangen einen Sie zuzuerkennen.

— Coursbericht. Bankactien 1077. — 5perc. 79¼ — 4pere. 62. — 3pere. 50. — 2½ perc. 40¼ — 1834er 131. — 1839er 85¼. — Nordbahn-Actien 106. — Mailänder 71. — Glogauer 95. — Pesther 65. — Gmundner 168. — Dampfschiff 485. Die Börse verfolgte ihre rückgängige Bewegung und besonders waren Pperc. Met. auf starke Verkäufe gedrückt. Man sprach von baldiger Eröffnung der neuen Anleihe. Gold und Silbersorten, so wie fremde Devisen haben auf's Neue angezogen.

Zeitgeschichte.

Alt-Orsova 25. Juli. In aller Eile und unter dem furchtbarsten Angst- und Jammergeschrei unserer Landbevölkerung theile ich Ihnen mit, daß viele tausend Millionen Heuschrecken unsere Gegend verfinstern und uns Alles aufzuzehren drohen. Diese Thiere nehmen ihren Zug von Serbien herüber und messen 3 Zoll in der Länge und einen halben Zoll in der Dicke. Schon ist unser ganzer Kukurutz auf den Feldern, der noch grün ist, bis auf den grünen Stängeln aufgezehrt. Fortwährendes Läuten, Schießen, Lärmen, Heulen, Jammern, hört man auf unsern Straßen, vermuthlich um die gefräßigen Thiere zu verscheuchen. Ein großer Theil in der Form einer kleinen Landschaft zieht sich in die Almäsch und eine andere lange Schaar rollt sich wie eine bergabstürzende Lawine in die fetten Thäler von Mehadia. Mein Gott, was soll aus uns

Digitized by Google

werden, Räuber drohen unser Hab und Gut zu vernichten, die Heuschrecken unsere Felder und die Cholera uns selbst!!

Von der bosnischen Grenze am 26. Juli. Der Sultan hat der bosnischen Deputation, welche ihm persönlich vorgestellt wurde, feierlichst versprochen, daß er uns von nun an Begünstigungen ertheilen, und die ihm unterbreiteten Petitionen des Volkes genehmigen werde. Geschieht dies, wie uns auch der Vezir die Versicherung gibt, so bleiben wir unserm Sultan treu, und werden nach großen europäischen Freiheiten nicht lüstern sein.

Wie bleiben in unserem Gehorsam der Pforte und hören nicht mehr die Sirenenlieder der verschiedenen Journalartikel, mit welchen man unsere Gemüther aufreizen will. Wir haben gesehen, wie uns die fremden Nationen Hülfe leisten wollen. Lieber ertragen wir dahre das türkische Joch, als daß die Franzosen, die Italiener, welche zu Hause mit eigenen Angelegenheiten zu viel beschäftigt sind, uns einerseits mit leeren Hoffnungen nähren, anderseits aber den Aufstand gegen die Pforte predigen. Die Russen haben bis heutigen Tag mit der größten Gleichgiltigkeit und in den Banden der Sclaverei schmachten gesehen.

Ungarischer Kriegskourier.

Aus dem Banat wird geschrieben: Wir sind am Vorabende einer bedeutenden und wahrscheinlich sehr schauderhaften Schlacht. Beide Theile sind zu stark erbittert, der Privathaß zu stark genährt, als daß man sich nicht auf die scheußlichsten Gräuelscenen gefaßt machen müßte, und es ist pure Wahrheit, wenn ich ihnen sage, daß die Ratzen zwei Ungarn, denen sie sich habhaft gemacht, lebendig die Haut abgezogen und sie an Spießen gebraten. Sie können leicht einsehen, daß die Husaren, rachedürstig wie sie sind, bei verschiedenen Gelegenheiten ebenfalls nicht schonend verfahren sind.

Sirmien 30. Juli. Heute fand in allen Kirchen die Veröffentlichung des 24 Kriegsgesetze Statt, welche das Centralcomitis zu Carlowicz abfaßte. Ich konnte nicht unterlassen, die wesentlichen davon Ihnen im Auszuge hier mitzutheilen: 1. Die Gotteslästerung wird mit dem Tode bestraft. 2. Jeder Soldat, welcher ohne Criaubniß fremdes Eigenthum gewaltthätig antastet, Feuer anlegt, einen Mord begeht, auf fremdes Land schreitet und dort unbewaffnete Weiber und Kinder todtschlägt oder mißhandelt, ist der Todesstrafe unterworfen. 3. Wer an einem unbewaffneten Gefangenen, der sich der Großmuth und Gnade überlassen, ohne Wissen und Willen seines Vorgesetzten den Mord begeht, mittelst Waffen oder anderen Instrumenten verwundet und hiermit den Character der serbischen Nation befleckt, wird mit dem Tode gestraft. 4. Da nun ein jeder Mitbürger ohne Unterschied des Ranges, des Standes, des Amtes ein Soldat ist, so wird bestimmt, daß dieses Gesetz auf das ganze serbische Volk und alle Mitbürger unter dem serbischen Volke seine Anwendung habe; somit ist jeder Bürger und Serbe ohne Unterschied der Religion verpflichtet, in das Feld zu ziehen, und dem Rufe der Nationalität zu folgen, widrigenfalls er als Verräther der Todesstrafe unterliegt 2c. 2c. Das ganze Kriegsgesetz besteht aus 24 Artikeln.

Zum sechsten August.

Victoria! Auf Mailands Dom
Der Adler Oesterreichs wieder!
Wie blickt er gen Turin und Rom
Gewitterfroh hernieder!
Wie horstet er so hoch und fest
Auf seinem weißen Marmornest
Im Sonnenstrahlenkranze!
Gott grüß' dich, loiserliches Thier,
In Ruhmesschmuck, in Siegeszier,
Gott geb's' dich tausend Male!

Das war ein echter Adlerschwung,
Ein Sonntag das voll Glorie:
In Deutschland auf zur Huldigung
In Welschland zur Revolte!
Gen Himmel scholl es donnergleich:
Das, Deutschland, bringt die Oesterreich,
Dir und dem Reichsverweser!
Und schmälte gegen Sumum baren,
Die jüngst noch so voll Grolls und Hohn,
Die Herren Piemonteser!

Wie lachten sie, wie dachten sie
Den Flüchtigen zu fangen:
Carl Albert da, Carl Albert hie,
Die welschen Vögel sangen.
Doch jener hat nach Adler Art
Die Kraft der Schwingen aufgespart,
Der Fänge bis zum Letzten;
Verjüngt auf einmal steht er da,
Dein Retter, arme Lombei,
Der schier zu Tod gehetzten!

Was ist dir, grauer Stefansthurm,
Daß du so hoch erröthest,
Und doch in deinem Grund den Wurm,
Den ekten, noch nicht tödtest?
Auf, zeig' dich deiner Helden werth,
Gedenke, was du ihrem Schwert,
Was deinem Schilde schuldest;
Zeit ist's, daß du dich auch ermannst
Und die, die du zertreten kannst,
Als Zwingherrn nimmer duldest!

Die Kaiserstadt ein Kinderspott,
Durch Freundlinge und Knaben
— (Die neuen Türken Graf Gatt!) —
Zerwühlt und untergraben;
Der Ordnung heiles Band gelöst,
Des Aufruhrs Brandfackel entblößt,
Des Thrones Glanz verdunkelt.
Ach! Kaiser Wolten nah und fern,
Worin nur tröstlich wie ein Stern
Radetzky's Name funkelt!

O hätt' seinen scharfen Glanz,
Du ritterlicher Degen,
Und flicht in deinen Siegeskranz
Des Friedens milden Segen!
Der Thränen Fluß, des Blutes genug,
Es sei kein Rach- und Beutezug,
Den deine Adler fegen,
Der Doppelaar kein Vogel Greif,
Die ehr'ne Kron' kein ehr'ner Reif,
Um fr'rer Herz gezogen!

Sprich, Oest'reich, deine Kinder frei,
Dich selbst befreie in Wahrheit;
Dein Weg hin für alle Zukunft sei
Der Weg des Rechts, der Klarheit!
Wie Aster Jungfrau sing' und sag du
Nicht ab vom Licht, dem Lichte zu
Am deutschen Horizonte,
Dem Sonnenlicht, das seine Bahn
Durch alten Trug und neuen Wahn
Zu dir die Saaten konnte!

Du ist die rechte Freiheit nicht,
Die blutrothdich umschimmert,
Die Kron' und Vaterland zerbricht
Und deines Systeme zimmert.
Du steht allein und kannst allein
Nicht deutsch und auch nicht Oest'reich sein,
Du wirst ein wüstes Eilland;
Laß ab, laß ab vom Bürgerkrieg,
Zu Wien vollend' ein größrer Sieg
Den großen Sieg zu Mailand! *)

*) Ein Deutscher jubelt dies Siegerlied (im Stuttgarter „Morgenblatt"), einer der ersten publicistischen Vorkämpfer für die deutsche Freiheit, der „politischen Nachtwächter" Franz Dingelstedt. Dort er, ihr anti-österreichischen Deutschthümler, und lernt das Gefühl patriotischer Begeisterung, das ihr mit Füßen tretet, nun einem wohthaften Deutschen kennen und würdigen. Und was ihr aus diesen Versen noch lernen soll, das ist die „Wirthschaft in Wien," und was die ersten Geister Deutschlands davon halten.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

Welttheater.

Ein Blick in das häusliche Leben.

Zehn Jahre nach Emancipation der Frauen.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Aber liebes Kind, beginnt jetzt Herrmann mit einem vorwurfsvollen Blick. Du hast mich beim Eintreten gar nicht begrüßt, wie nicht guten Morgen gesagt; ich bemerke dies schon seit längerer Zeit.“ — „Sieh' Vater, erwidert Thusnelde in mitleidigem Ton, welch' ein Widerspruch das ist! Erst neulich kam mir einer Deiner Altern Werke in die Hände, worin Du ganz einverstanden mit der Abschaffung aller leeren Redensarten scheinst.“ — „Aber Mädchen, unterbricht sie Herrmann betroffen, welche Anwendung machst Du da?!“ — „Eine sehr richtige, versetzt ruhig die Kleine; was ist denn die Anredungsform eines guten Morgens anders als eine hohle Phrase? Wird es die bessere, wenn ich sie verlange, aber schlimmer, wenn ich sie unterlasse?“ — „Vater! rufe jetzt Walter, ein wilder Bube von zehn Jahren, indem er ungestüm die Thüre aufreißt; unser Johann läßt Dir sagen, Du möchtest heute Deine Schuhe selbst putzen, denn er ist als Aufseher des Bedienten-Comité zu einer außerordentlichen Sitzung berufen, und kann nicht wissen, wann er heimkehrt.“ — „So! erwidert Herrmann, und etwas kleinlaut zu seiner Frau sich wendend, setzt er ditterd hinzu: Konnte nicht Deine Zofe sie gut sein?!“ — „Ersteus ist dies kein Geschäft für ein Frauenzimmer, entgegnet Armande, und zweitens ist heute eben der Tag, wo sie Unterricht in der Musik und Geschichte nimmt.“ — „Aber Walter! nimmt Thusnelde das Wort, indem sie den Leibeskummer des Knaben mit einiger Unbehaglichkeit zuhört, wie kommt es, daß Du heute die Schuhe nicht besaßt?“ Walter vollendet einen kühnen Sprung von einem Schrank auf den andern, wobei diesmal blos eine hölzerne Blumenvase ihr unschuldiges Dasein einbüßt, und stellt sich dann lachend vor die Schwester hin. „Wie haben gestern dem Vernen und dem Lehrer ein Ende gemacht.“ — „Wie so?“ — „Nun es war dem Gedsian längst zugedacht, und da er am vorigen Morgen unter und erfanden, nun Gott wie gewöhnlich mit „Meine Herren“ und anderem solch einfallen ließ, was wegen einiger Späße, die wir trieben, mit einem horchen: Stille! anzuhorchen, verließen wir im selben Augenblicke alle den Saal, und werden erst dann dahin zurückkehren, wenn der verhaßte Mensch abgedankt hat und es uns gestattet ist, seinen Nachfolger selbst zu wählen.“ — „Und Bruder Günther? fragt Thusnelde, welcher sammt der Mutter mit beifälligem Lächeln zugehört, was hat denn der vor? Ich sah ihn eben äußerst aufgeregt mit seinen Freunden das Haus verlassen.“ — „Unser, und gestern, versetzt Walter, ist ja eine Ehrensache. Er wurde kürzlich im Kaffeehause da drüben persönlich beleidigt; indem er Pauker verlangt, erinnert ihn der Wirth, die Rechnung vom letzten Quartal zu bezahlen, und jetzt sehr unverschämt hinzu, daß es mit zwölf Zechen besser sei, seine Pension als Schulden zu machen. Natürlich verlangt eine solche Infamie Genugthuung. Günther hat sich hierlich benommen; er verließ ganz kaltblütig die Versammlung, setzt aber diese Nacht mit seinen sämtlichen Kameraden darüber zurück, wo durch Zechschlagen der Billards und aller Gerätschaften man sich für die Zukunft eine höflichere Behandlung der Gäste sichern wird.“

„Wo bleibt denn heute meine kleine Zeta? ruft jetzt Herrmann, der von seiner freiheitathmenden häuslichen Existenz nicht übermäßig begeistert scheint, und dessen Liebling das jüngste Mädchen ist. — „O eben eckt! erwidert sehr lebhaft Thusnelde; über sie wollte ich schon lange ein ernstes Wort mit Dir sprechen. Du hast mir keine Vorstellung, was diese alte Geetsch sich für heimliche Unthiebe erlaubt; nicht genug, daß sie die arme Kleine des Morgens und Abends mit Beten quält, so nimmt sie selbe auch, wenn sie nur kann, in die Kirche mit.“ — „Nun darin sehe ich eben kein so großes Uebel.“ — „Nicht? ruft Thusnelde in ihrer Gemüthung gekränkt, und setzt nunmehr und nachdrücklich hinzu: Ueberlese doch Deine Gedichte, welche Du als Jüngling schriebst; darin weht ein ganz anderer, höherer Geist. Eben sie trugen einst das meiste bei, das Frauengeschlecht von dem alten Kramm der Vorurtheile frei zu machen, in welche Dn jetzt Dein Kind verstricken lassen willst? Denke nur! Unlängst hatte ich Streit mit der Mutter. Das leidt sich wal, daß man nicht derselben Meinung ist; als sie nun mehr aufgeregt, als es nöthig war, das Zimmer verließ, kam Zeta, hocherth ins Gesichte, weinend auf mich zu und sagte ganz erbost: Du hast eine Sünde begangen, Thusnelde; du hast gegen das vierte Gebot gesündigt und wußt nun bereuen und die vor nehmen, es niemals wieder zu thun.“ — „Das muß sehr komisch anzuhören gewesen sein, rief Walter lachend; bereuen, Gott thun, es ist zum Todtlachen!“ — „Nein, entgegnet Thusnelde, ich konnte nicht lachen; ich sah die kleine Fanatikerin ärgerlich in die Kinderstube, wo sich der übrigübrigen Gesindel tüchtig meine Meinung sagte.“

„Aber Gertrud, bemerkt Herrmann nach einer langen Pause, ist eine brave Frau, und Zeta ein so freundliches, aufmerksames, liebes und gefälliges Kind.“ — „Musterfrau, folgsam und so weiter, versetzt Thusnelde spöttisch; Du nennst da lauter Eigenschaften, die sich besser für einen Schoßhund passen, und ich sehe schon, wie Beide vereinigen uns nicht.“ — „Nun es gut sein, nimmt Armande das Wort, die Journale bei Seite legend; die Alte hat ihre sonderen Spudgeschichten auch bei Günther und Walter angestimmt, aber jetzt müssen sie ihr zu entweichen. — „Das wollen wir auch hier erwarten, erwidert Thusnelde; wenn Zeta erst in meinen Alter ist, glaubt sie hoffentlich on gar nichts mehr.“ — Beide Geschwister verlassen das Zimmer, und Herrmann sieht ihnen mit heuerigem Kopfschütteln noch. Armando, seine Gedanken erratheud, spricht mit mitleidlichem Trost: „Wie sollte man so trefflichen Naturen gebieten? Wäre es nicht schade, Thusnelden beschränkenden Geist in seiner freien Entwicklung zu hemmen? Und auch bei unsern Söhnen beicht sich die gesunde Vernunft früher dahin durch den Nebel umlauer Begriffe, als es bei den meisten Kindern der Fall ist. Aber warte nur, bald ist der Jugend und Jugend Band meines neuen Erziehungsversuches vollendet, dann ist es noch Zeit, Thusnelden die wahre Richtung zu geben und mit Zeta's Bildung aufzuhören.“ — „Die wahre Richtung? seufzt Herrmann; ich fürchte, wir selbst haben sie verloren.“ Armando geht, er bleibt allein, blickt ernst in die Vergangenheit zurück, prüft der Neuerungen Werth und Nachtheile, und verweilt dann lange bei dem häuslichen Leben seiner Zeit. Nirgens Glück! Er fühlt, woran es liegt. Gleichheit der Rechte hat Unrecht erzeugt; die zerstörende Bildung hätte blos dem Manne werden sollen, seine Herrschaft mit Anfmuth anzuwenden, wie es wol hie und da geschah, der Frau dagegen jenen anmuthvollen Zauber erhalten sollen, der im Schweigen sicherer siegt als im Streit. Es wäre das Geschlecht vor Entwürdigung besser bewahrt worden, als durch diese sogenannte Emancipation.

So denkt Herrmann, noch schlüpft seine Betrachtungen in Folgendem: Ehter und tugendhafter sind die Frauen nicht geworden, seit wir ihnen die Religion weggeklügelt und weggefrettet haben. So lange Ueberfluß, Jagen und Gesellschaft da ist, geht es erträglich; aber wo Mangel, Trübsal, Verlust, Kummer an die Pforte des häuslichen Lebens klopfen, da fehlt der feste Anker, der die Frauen aufrecht erhält. Welch' ein trauriges Dasein, wo der Gott allein, doch das Gemüth keine Befriedigung findet! Der geheimnißvoll heilige Verband zwischen Mensch und Himmel ist aufgehoben, kein lebendiger Glaube da unten, kein belebender Trost von Oben mehr. Die Mutter, die Gattin erliegt ihrem Gram; Philosophie und Aufklärung gingen ihr blos die ganze Größe ihres Elends, das zu tragen sie ihr halt gebieten, ohne irgend einen Balsam für das arme wunde Herz zu reichen. Doch der Abendglocke ist verklungen, das Werk tönt nicht mehr demüthig Lobend, verstummt, verdammt zu den Stufen der Altäre vor dem Thore des Gotteszeigen, und spricht nicht mehr in frommer Ergebung: Herr, dein Wille geschehe! —

Gedz im Juli 1848. J. M. S.

Der Bote vom Lande.

Amount. Vor einigen Tagen wurde hier dem Bürger- und Schneidermeister in einer Person die Ehre einer originellen Kapenmusik zu Theil. Nachdem das „Volk“ durch längere Zeit mit allen möglichen Küchengeschirren einen Heidenlärm gemacht und sich mit einer recht gelungenen Nachahmung so vieler Arten seinen Unwillen über das Benehmen des Bedauernswerthen kund gethan hatte, richteten die Geleierte vor der Pforte seines Hauses, um dem „Volke“ in guter Laune für diese ihrende Anerkennung seinen geschwisten Dank auszusprechen. Das „Volk“ hatte aber diesen Fall vorhergesehen und zwei Geisböcke zum Umzug herbei geschaffen, welche den Herrn Bürgermeister auch allsogleich inhinemmäßig mit vertraulichem Gemecker begrüßten, worauf das „Volk“ unter wiederholem Gelächter seinen tollen Spectakel von vorne begann, und bis in die späte Nacht fortsetzte. Nachdem sich das „Volk“ solchergestalt satisfeit an dem possierlichen Auftritt ergetzt hatte, ging es mit dem ehrenden Selbstgefühle auseinander, hinter dem Zornfeuilt und der Anfgeberungen des Zeitgeistes nicht zurückgeblieben zu sein und sich durch eine exclatante Manifestation des „ferwerinnen Volkswillens“ der Kroppzeug-Zobel-Freiheit würdig erwiesen zu haben.

Nach Zeitung erscheint wöchentlich einmal, am Sonntag. Monatl. Pränum. mit Postversendung 15 Ngr. Die Pränum. einzelner Nummern wird mit 1 Ngr. berechnet. Alle an die Redaction gehörigen Briefe, Manuscripte und Anfragen werden franco erbeten. Anzeigen à 1 Ngr. pro Zeile werden in der Expedition dieser Zeitung entgegen genommen. Beilagen werden nur gegen Vergütung beigelegt.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Denzler.

№ 30. Grätz 21. August 1848.

Steiermärkischer Landtag.

Entwurf der definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

(Fortsetzung.)

§. 36. (Ueber die Beaufsichtigung der Gemeinden, über Jahrmärkte und Mäuthe, dann über Ein-, Aus- und Durchfuhr.) Der Landtag hat das Recht der Beaufsichtigung der Gemeinden. Zur Errichtung, Abschaffung oder Abänderung der Jahrmärkte und Wegmäuthe ist seine Genehmigung erforderlich. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse von Steiermark beantragte Abänderungen der allgemeinen Gesetze über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Vorräthen und Waaren bedürfen der Zustimmung des Landtages.

§. 37. (Fälle, in denen zu Gesetzen über das Heimatrecht die Zustimmung des Landtages erforderlich ist.) Gesetze über das Heimatrecht, durch welche Verrechte oder Pflichten begründet werden, welche sich auf die besonderen Verhältnisse des Landes oder einer einzelnen Gemeinde beziehen, fordern die Zustimmung des Landtages.

§. 38. (Jährliche Mittheilung einer Uebersicht der Lage des Landes.) Der Landtag erhält von Seite der obersten im Lande befindlichen Regierungs-Behörde jährlich die Mittheilung über die Lage des Landes in administrativer, commerzieller und industrieller Beziehung.

§. 39. (Aufzählung der Anstalten und Angelegenheiten, welche dem Landtage, als der obersten Behörde, untergeben.) Dem steiermärkischen Landtage untergeben als der obersten Behörde:

a) der Grund- und Hausteuer-Cataster, so wie die Ausschreibung, Repartition und Einhebung aller directen Steuern;
b) der Gülten-Cataster, so lange derselbe noch besteht;
c) das Landes-Vorspann- und Bonarterungs-Wesen;
d) die Verfügung über das Landes-Vermögen an Realitäten, Gefällen, beweglichem Eigenthume, Rechten u. s. f., so wie die Verwaltung desselben;
e) das Landes-Creditwesen;
f) die ständischen Lehr-, Bildungs- und sonstigen Anstalten;
g) die gesammte Polizeyhe des Landes nach Maßgabe eines mit Zustimmung des Landtages zu erlassenden besonderen Gesetzes;
h) die Sanitäts-, Wohlthätigkeits-, Straf- und Besserungsanstalten des Landes;
i) das Armenwesen;
k) das Straßenwesen und die Wasserbauten;
l) Bauangelegenheiten;
m) alle übrigen, hier nicht ausdrücklich bezeichneten, in den Wirkungskreis der Kreisräthe und Gemeinden gehörige Gegenstände.

§. 40. Der Einfluß des Landtages auf das Volksschulwesen wird durch ein eigenes, unter dem Beirathe des Landtages zu verfassendes Gesetz bestimmt. Der Landtag übt diesen Einfluß durch Schulcommissionen aus.

§. 41. (Der Landtag überwacht die Verwaltung des Landes.) Der steiermärkische Landtag hat das Recht, die Verwaltung des Landes zu überwachen, zu diesem Ende von den landesfürstlichen Verwaltungs-Organen die nöthigen Auskünfte einzuholen, und bei wahrgenommenen Gebrechen die Anträge auf Abhilfe zu stellen.

§. 42. (Recht des Landtages in Bezug auf Vertheilung und Verwendung der Sicherheitswache.) Die Vertheilung und Verwendung der auf Staatskosten im Lande zu errichtenden Sicherheitswache bleibt dem Landtage vorbehalten.

§. 43. (Gnadengaben, Stiftungsplätze, Führung der ständischen Matrikel.) Dem Landtage steht die Vertheilung der üblichen Gnadengaben, das Vorschlags- und Besetzungsrecht bezüglich der ständischen Stiftungsplätze nach Maßgabe der bestehenden Statuten, so wie die Führung der ständischen Matrikel zu.

§. 44. (Wahl der Mitglieder des Landes-Ausschusses und des Landesverwaltungsrathes, dann des Oberschul-Inspectors und des Directors der ständischen Lehr- und Bildungsanstalten.) Der Landtag wählt die Mitglieder des Landesausschusses und des Landes-Verwaltungsrathes. Letztere bedürfen der Bestätigung des Landesfürsten. Erfolgt binnen 6 Wochen nach geschehener Ueberreichung des Wahlactes die definitive Erledigung nicht, so ist die Wahl als bestätigt anzusehen. Eben so wird der Landes-Schulinspector, so wie der Director der sämmtlichen ständischen Lehr- und Bildungsanstalten durch Wahl auf dem Landtage ernannt. Die Wahlen geschehen mittelst geschlossener Stimmzettel, für jeden Einzelnen durch einen besonderen Wahlact, dann durch absolute Stimmenmehrheit der anwesenden Abgeordneten. Wird diese Stimmenmehrheit bei zwei Abstimmungen nicht erreicht, so werden bei der dritten Abstimmung bloß jene zwei Candidaten, welche bei der zweiten Abstimmung die meisten Stimmen erhielten, in die engere Wahl gebracht.

§. 45. (Ueber die Ernennung der Beamten und Diener, dann der Lehrer und ihrer Vorsteher, so wie über Gehalte und Pensionen.) Der Landtag ernennt seine Beamten und Diener, dann die Vorsteher und Lehrer an seinen Unterrichtsanstalten und bestimmt die Gehalte und Pensionen für dieselben und deren Angehörige.

§. 46. (Prüfung der Rechnungen.) Dem Landtage steht es zu, die Rechnungen, welche der Landes-Verwaltungsrath jährlich vorzulegen verpflichtet ist, durch einen Ausschuß prüfen zu lassen.

§. 47. (Ueber geistliche Körperschaften.) Zur Gründung, Einführung oder Erweiterung anderer geistlicher Vereine ist die Bewilligung des Landtages erforderlich.

Jesuiten, Liquorianer, und die ihnen affiliirten Gesellschaften, so wie geistliche Körperschaften, welche sich bloß einem beschaulichen Leben widmen, werden in Steiermark nicht geduldet.

Im Uebrigen soll das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, in so ferne es nicht durch den allgemeinen österreichischen Reichstag festgesetzt wird, für Steiermark durch ein besonderes Gesetz geregelt werden.

§. 48. (Uebertragung der Befugnisse des Landtages.) Dem Landtage steht das Recht zu, seine Befugnisse, in so ferne nicht in diesem Gesetze etwas Anderes verfügt ist, dem Landes-Ausschusse oder dem Landes-Verwaltungsrathe zu übertragen, und demselben zu diesem Behufe besondere Instructionen zu ertheilen.

§. 49. (Erbeshuldigung des Landesfürsten.) Der Landesfürst beschwört im versammelten Landtage die Aufrechthaltung der Landesverfassung, in so ferne diese Eidesleistung nicht schon in der eidlichen Bestätigung der Verfassung des österreichischen Gesammtstaates enthalten ist.

C. Vom Landeshauptmanne.

§. 50. (Wirkungskreis des Landeshauptmannes.) Dem jeweiligen Landeshauptmanne, dessen Wahl einer höheren Bestätigung nicht bedarf, liegt die Leitung und Oberaufsicht aller Zweige der dem Steiermärkischen Landtage zukommenden Geschäftsleitung ob; er steht dem Landtage selbst und allen Abtheilungen der Wirksam-

Digitized by Google

keit desselben vor; er hat insbesondere das Präsidium beim Landtage, beim Landes-Ausschusse und beim Landes-Verwaltungsrathe zu führen. Tritt eine Erledigung in der Stelle des Landeshauptmannes während der fünfjährigen Dauer des Landtages auf irgend eine Weise ein, so wird ein Nachfolger nur auf die noch übrige Dauer des Landtages gewählt.

§. 51. (Der Landeshauptmann authorisirt und unterfertigt die Expeditionen.) Der Landeshauptmann oder dessen Stellvertreter hat alle Expeditionen des Landtages, des Landes-Ausschusses und des Landes-Verwaltungsrathes zu authorisiren und zu unterfertigen.

§. 52. (Ueber den Gehalt des Landeshauptmannes.) Der Landtag bestimmt den Jahresgehalt des jeweiligen Landeshauptmannes, und zwar vor der Wahl und für die ganze Amtsdauer desselben.

§. 53. (Verantwortlichkeit desselben.) Der Landeshauptmann ist für alle seine Amtshandlungen dem Landtage verantwortlich.

§. 54. Der Landeshauptmann ist berechtigt, den Mitgliedern des Landes-Verwaltungsrathes auf längstens sechs Wochen, wenn es der Dienst gestattet, Urlaub zu ertheilen.

IV. Vom Landes-Ausschusse.

§. 55. (Zusammensetzung des Landes-Ausschusses.) Der Landes-Ausschuß besteht aus 15, aus der Mitte des Landtages gewählten Mitgliedern und aus dem Landeshauptmanne, der das Präsidium führt. In Abwesenheit des Landeshauptmannes hat das an Jahren ältere Mitglied den Vorsitz.

§. 56. (Bedingungen, von denen die Giltigkeit eines Beschlusses abhängt.) Zur Giltigkeit giltiger Beschlüsse ist die Anwesenheit von wenigstens 8 Mitgliedern erforderlich. Die relative Mehrheit der Stimmen genügt zur Entscheidung; bei Stimmengleichheit aber gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

§. 57. (Wirkungskreis.) Der Landes-Ausschuß vertritt die Gesammtheit des Landtages in allen nicht dem Landes-Verwaltungsrathe zugewiesenen Gegenständen. Es ist seine Pflicht, das öffentliche Wohl nach Kräften zu befördern, und Alles abzuwenden, was dem Lande nachtheilig werden könnte. Insbesondere hat er als permanente Landtags-Versammlung auf Alles sein Augenmerk zu wenden, was auf die Verfassung und Rechte des Landes Bezug hat. Auch ist er berufen, sobald er es für nützlich erachtet, Anträge an den Landtag zu richten.

§. 58. Dem Landes-Ausschusse steht in ordentlichen wie in außerordentlichen Fällen die Ausschreibung der Landtage und die Einberufung der Abgeordneten zu.

§. 59. In wichtigen und dringenden Fällen hat der Landes-Ausschuß provisorische Maßregeln zu treffen, jedoch mit Vorbehalt der Genehmigung des einzuberufenden Landtages.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Telegraph.

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister!!! — Die Anfrage auf der Freiung steht mit verhülltem Haupte. —

L. B. Wien, 19. August. Vormittags um 9 Uhr fand auf dem großen Glacis die Parademusterung des Militärs und der Nationalgarde Statt. Sämmtliche Corps waren sehr zahlreich vertreten. Wir berichten als einfache, vollkommen wahrheitsgemäße Thatsache, daß nur von etlichen Compagnien der Garde Lebehoche angestimmt wurden, während die akademische Legion sich gänzlich passiv und schweigend verhielt. *)

— Die Straßenecken sind mit polemischen Flugblättern bedeckt. Die meisten behandeln das Thema der sogenannten neuen Religion. Der Weltpriester Gärtner hat die Deutsch-Katholiken zu einem mündlichen Wettstreite eingeladen. Der gestern Nachmittags im Odeon abgehaltene Versammlung war sehr zahlreich beigewohnt; leider ereignete sich dabei ein sehr bedauernder Vorfall. Pater Hirschberger sollte auf allgemeines Verlangen einen Vortrag halten. Er bestieg, sichtlich ergriffen, die Rednerbühne und sprach: Er sei ein Mann des Friedens, auf gesetzlichem ruhigen Wege sollten die Reformen angetrieben, und eine Bittschrift an den Reichstag gestellt worden. Sollte Rom widersprechen, dann los von Rom! Dieses wurde von der Gallerie herab einige Male unter lautem Zurufe der Volksmenge wiederholt. Dann brachte der Redner die verschiedenen Puncte vor. Einführung der deutschen Sprache im Gottesdienste, eine Synodalstelle, Aufhebung der Klöster, Abschaffung des Cölibats, der Stolengebühren u. s. w. Nach ihm kam Elardt (!) der die Versammlung zur Unterzeichnung der von Dr. Schütter verfaßten Adresse an die Linke der Frankfurter Proclamation aufforderte und fragte, ob sie einem oder von Paulus im Namen des deutsch-katholischen Vereines sollte unterzeichnet werden. Die letzte Ansicht schien die Oberhand zu haben. Auf einmal erscholl der Stimme: Herunter mit dem Kerle! Die Nächststehenden ergriffen den Schreier und wollten ihn hinausbringen; während dem verbreitete sich das Gerücht, die Arbeiter seien im Anzuge — (schon Tags vorher wurde Pater Hirschberger bedroht, 20,000 Arbeiter werden die Versammlung auseinander jagen). Nach Anderer Meinung soll Jemand Feuer gerufen haben, genug, die ungeheure Menschenmasse setzte sich in Bewegung und suchte die Ausgänge zu erreichen. Nun begann ein furchtbares Gedränge, ganze Reihen wurden zu Boden gestürzt, worunter viele Frauenzimmer sich befanden, und über ihre Köpfe wurde rücksichtslos hinweggeschritten. Die Fenster wurden zerbrochen, überhaupt jedes im Wege stehende Hinderniß zertrümmert und man sprang eine bedeutende Höhe, sogar vom ersten Stock und wie es heißt vom Balkone herab.

— Am 24. d. wird der erste Preßproceß, nämlich der gegen die Redacteure des „Stundenkurieres“ schwebende, verhandelt werden. Sodann kommt der Erregeratenr Löbenstein an die Reihe; nach ihm Mahler, der Herausgeber des „Freimüthigen.“ Man vermuthet indeß allgemein, daß nächstens eine umfassende Amnestie und Niederschlagung der noch unerledigten politischen Prozesse erfolgen werde und daß der Justizminister Bach sich angelegentlich damit beschäftige.

— In Kronstadt in Siebenbürgen, dann in der Bukowina und einigen Städten Galiziens haben sich ziemlich bedeutende Cholera-Fälle gezeigt. Dr. Fischof ist mit den hiesigen Einrichtungen für den Ausbruch derselben betraut.

— Gegen Freigebung der Gewerbe und für gänzliche Einstellung des Hausirhandels ist eine mit vielen tausend Unterschriften aus den verschiedenen Gewerbs-Corporationen versehene Petition des Centralgremiums und Innungscomités in Wien an den Reichstag gerichtet und vor einigen Tagen dem Handelsministerium übergeben worden.

— Coursbericht. Bankaction 1065. — 5pere. 80 — 4pere. 62. — 3pere. 49. — 2½pere. 41 — 1834er 131. — 1839er 86. — Nordbahn 106¾. — Mailänder 72. — Gloggnitzer 96. — Pesther 66. — Dampfschiff 480. — Como-Rentenscheine 11. Die bekannten Artikel der „Times“ und des „Moniteur“ haben bezüglich der italienischen Frage beruhigend gewirkt.

Zeitgeschichte.

Verona, 13. August. Nach einem Briefe aus Mailand soll zugleich in Turin und Genua die Republik ausgerufen, der König in beiden Städten als Vaterlands-Verräther erklärt worden, der königliche Pallast in jener und der herzogliche in dieser Stadt abgebrannt.

Bukarest, 6. August. Der türkische Pascha ist mit Glanz in unsere Hauptstadt, jedoch nicht als Feind, sondern als unser Freund unter Jubel eingezogen und wir leben in der schönen Hoffnung, daß unseren blutigen Reformen keine feindlichen Elemente sich in der Folge entgegenthürmen werden. Unsere provisorische Regierung hat auf die bestimmte Nachricht von dem Landung türkischer Truppen auf romanischem Gebiete eine kräftige Proclamation erlassen, welche allgemeine Begeisterung erweckte und das Volk zu der Erklärung veranlaßte, lieber frei zu sterben, als wieder unter das verfluchte alte System, welches die Rechte der Menschen mit Füßen getreten, zurückkehren!

Die böhmischen Wirren.

(Aus Prag.)

Nun ist der Belagerungszustand aufgehoben, aber schwerlich die Gefahr eines neuen Straßenkampfes, von dem uns immer noch ein Paar hundert Schock Bayonette schützen müssen. Und mit dem Ansehen der deutschen Sache steht es beinahe schlimmer, als vor den Junitagen, theils durch die moralische Schwäche der deutschen Bevölkerung von Prag, theils durch die Schuld der abgetretenen Regierung. Es ist schwer, in der verhängnißvollen österreichischen Verwirrung immer richtig zu handeln, und der unbefangenste Beobachter wird oft in Verlegenheit gerathen, wenn er Schuld oder Verdienst der Hauptpersonen gerecht abwägen soll, doch gibt es Ausnahmsfälle, wo z. B. Windischgrätz und der Sicherheitsausschuß, beide abwechselnd, das klarste Recht und das schreiendste Unrecht auf ihrer Seite haben. Erlauben Sie, daß ich, statt zu raisonniren, vorerst die Dinge selbst reden lasse.

*) Wir bezweifeln das Letztere nicht im Geringsten. Anm. d. R.

Digitized by Google

Auf dem Hradschin sitzen etwa 180 Personen in kriegsgerichtlicher Untersuchung, welche bereits große Fortschritte gemacht hat, und in dem Maße, als der Schleier sich zu lüften anfängt, manifestirt die Verschwörung von ihrer phantastischen Seite, um desto gefährlichere, weil minder bodenlose Pläne blicken zu lassen. Von der gefabelten Bartholomäusnacht bildet die Rechtung von ein Paar Dutzend „Verrätherin" wahr, die man schnöthmen wollte. Vielleicht können wir sie nächster Tage der Oeffentlichkeit nicht ersten können! Ferner war es vor der Hand auf keine Absetzung des Kaisers Ferdinand und seine Krönung Peter Faster's abgesehen: die wirkliche Absicht der Verschwornen steht übn genug ans. Böhmen sollte dies selbe Stellung erhalten, welche Ungarn einnimmt: eigenes Kriegs- und Finanzministerium, das Geschäfte als Staats- und Schulsprache, rein slavischen Militär und Commando. Wenn der Aufstand gelang, so riß die siegreiche Partei der Ultras die gemäßigten Czechen Prags mit sich fort, revolutionirte das Land, indem es die Proletarier bewaffnete, und es war dann ein Leichtes, dem rathlosen Wiener Cabinet die Gewähr jener Forderung abzutrotzen. Scheinen doch diese Ansprüche ganz friedlichen Czechen nicht mehr als billig und den jungen Leuten in Wien kommt es wie eine Sünde gegen den heiligen Geist der Freiheit und Brüderlichkeit vor, den Czechen eine Unabhängigkeit vorzuenthalten, welche sich die Magyaren ohne Bauvergießen errungen haben. Freilich wäre die consequente Durchführung dieses Systems in drei, drei Provinzen so viel wie eine Permanenzerklärung des Bürgerkrieges zwischen den österreichischen Stämmen gewesen; der Zerfall der Monarchie verstand sich, als eine Nebensache, von selbst. Die erste Aufgabe der Czechen im Fall des Gelingens war, in Mähren die slavische Bevölkerung aufzustacheln und das Land zum Anschluß an Böhmen zu dringen; die Brünner und Olmützer Deutschen hätten schwerlich größeren Widerstand geleistet als die Prager Deutschen; ferner schloß Böhmen ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Slovaken und Croaten als Grundstein des künftigen Westslavenreichs und bevölkerte sich die deutschen Kreise durch allmählige Ereuntionsmaßregeln zur „Eintracht" (Swornost) anzuhalten. Welch ein prächtiges Flammenmeer loderte dann von der Schneekoppe bis zur Czernagora, vom Mittschauer bis nach Orsova.

Dagegen ist auf die Privatschwärmereien einiger vorgeschobenen populären Figuranten, wie Lapenti, Villani, Faster ꝛc. weniger Gewicht zu legen; ihr Schicksal aber dürfte von Interesse sein. Sie wissen vielleicht nicht, daß Bonquoi's Tochter mit dem deutschgesinnten Grafen Friedrich Deym seit mehreren Jahren vermählt ist und von ihrem Vater mit gleicher Feindschaft wie der Schwiegersohn bedacht wird. Vielleicht weiß der Graf Bonquoi der Verräthern so wenig als möglich von seinem großen Reichthum verreden, denn er spielte in letzter Zeit den patriotischen Verschwender und warf sein Geld zu Hunderttausenden in die Verschwörungskasse. Mit seinen Dukaten wurden sowohl die Waffen und Trachten gekauft, er bestellte die Fahnenschaften des Pfaffenthums und verschenkte einige Nationalgewehre Geschenke von 1000 bis 5000 Gulden. (!) Der 73jährige Sonderling, der nur mit Hilfe von Krückstöcken gehen kann, hatte noch zarte Liaisons. Am 14. Juni stellte er seiner Freundin Goldschmidt, einer geschiedenen Frau, eine Schenkungsurkunde im Werthe von 20,000 fl. aus, jetzt aber, wo seine Güter mit Beschlag belegt sind, erklären die Gerichte jene Urkunde für null und nichtig, „weil Aussteller bereits am 12. Juni das Recht, über sein Vermögen zu disponiren, als Staatsverbrecher verwirkt habe". Uebrigens genießt Bonquoi in der Gefangenschaft die vorsichtige Pflege und bevorzugt die schönsten Gemächer im Schlosse, aber man fürchtet, daß er trotzdem die Untersuchung nicht überlebt und dann als Märtyrer in Kolár's slavische Walhalla versetzt wird.

Wilani bewohnt die ehemaligen Gemächer Königs Wenzel des Faulen, ein trauriger Ersatz für getäuschten Ehrgeiz. Dieser ganz mittelsüße Baron, der wie Manche seines Zeichens froh war, die Verwandte eines jüdischen Bankiers nebst einiger Mitgift zu heirathen, ist ein ganz unbedeutendes Subject. Er hat nach dem Aufstande, an dem er keinen Theil nahm, sich freiwillig den Gerichten gestellt und gesteht mehr, als nöthig oder erwünscht, denn nicht Alles, was er verbringt, ist glaublich.

In dem runden Thurm, der auf der Rückseite des Schlosses in den durch Martinitz's und Slawata's Fensterfluz berühmten Hirschgraben niederschaut, — in der Dalibotka *) — sitzt Peter Faster. Sein Wirthshaus „zur goldenen Gans" auf dem Rossmarkt wird von Frau und Töchtern fortgeführt, aber die Zusammenkünfte sind durch die ewigen Haussuchungen und die öfters scharfen Verhöre anwesender Zecher verscheucht worden. Faster, dessen feurige Zunge so viel zur Entflammung des böhmischen Fanatismus beigetragen hat, und dessen Bierstube ursprünglich die ganze Bewegung, erst die Versammlung im Wenzelsbade, dann der Nationalaufzug und der Slavencongreß hervorging, dieser arme hornirte Fanatiker ist allem Anschein nach ein verlorener Mann, denn er hat seinen Proceß dadurch verschlimmert, daß er auf der Flucht zwei wehrlose Gerichtsdiener niederstach, die ihn fassen wollten. Seine Verhaltung geschah durch abtrünnige Patrioten. Die Nationalgarde von Selb bei Pilsen, bereits entschlossen, seinem Aufruf zu folgen, besann sich bei den neuesten Prager Nachrichten eines Kügeren und lieferte den Agitator gebunden aus. Für diesen schmählichen Verrath rächt sich Faster ebenfalls durch Verrath, indem er seine Genossen unsträflich verneuert.

Ein abscheulicher Lärm würden die Bekenntnisse des Technikers Mauer, falls sie sich bestätigen, auf die Führer der Aufstandes werfen. Am 12. Juni, um 5 Uhr Nachmittags, als der erste Zusammenstoß vorüber und eine friedliche Beilegung des Streites anscheinend in Aussicht war, sei bekanntlich aus dem Privathause „zur schwarzen Mutter Gottes" quartiert vom Generalcommando jener Schuß, der die Fürstin traf. Vierzehn Personen, meist Damen, waren mit ihr im selben Saale; Windischgrätz stand an der Fensterecke und schob die Gardine weg, um hinauszusehen, im selben Moment wechselt die Fürstin den Platz mit ihm, der Schuß kracht, und fünf Kehrseiten, aus beiden Lüften einer Jagdflinte zugleich abgeschossen, durchdringen das Zimmer gerade zwischen den Augenbrauen. Man stürzt hinüber und durchsucht das Haus des Mörders, ohne seine Spur zu finden, bis ein Officier, auf den Boden stampfend, eine Fallthüre und so den Mörder entdeckt, der unter den Dielen einen mit Matratzen wohlmeublirten Schlupfwinkel hatte. Diese Thatsachen sind verbürgt, Manr aber, der als treffsicherer Schütze bekannt ist, gibt an, daß ihn nicht lediglich Privatfeindschaft zu dieser That getrieben, daß er seit mehreren Wochen mit 10 fl. täglich besoldet worden sei, um die Rolle des czechischen Wilhelm Tell zu übernehmen und daß er endlich nicht der Einzige sei, welcher dem Prager Gesler anvertraute. Fürst Windischgrätz selbst mit der Untersuchung dieses Verbrechens, der ihn persönlich so schwer verletzte, so wenig als möglich zu thun haben, und übergab ihn deßhalb, statt ihn vor das Kriegsgericht zu stellen, dem bürgerl. Criminalamt! . . .

Hier habe ich ein Wörtchen mit den Herren vom Sicherheitsausschuß in Wien zu sprechen, gibt Mauer. Mitte anfangs die kindischen Anklagen des Fürsten Windischgrätz erlangen sich; ich werde später Gelegenheit haben, die Partei der Studenten gegen das Regiment der Zöpfe und alten Weiber zu ergreifen, leider beides in derselben Sache. Zuvor einen Rückblick auf den Charakter der Prager Kämpfer. Ich will die Swornost nicht für Gründe verantwortlich machen, die ihr Manche vorschieben, doch waren die Schwulichkeiten empörend. Einen Reiter, der mit weißer Fahne parlamentiren kam, schlug ein Braunheckt mit einer Eisenstange vom Pferde; der Pöbel riß das Gitter eines Abzugscanals auf und warf den Halbtodten in die Cloake. Das geschah vor meinen Augen. Ein Officier v. Schwarz, ein Elite in Civilkleidern und ohne Waffe nach Hause zu seiner vor Schrecken niedergekommenen Frau; er wird auf der Straße erkannt, niedergerissen und das Gesindel hämmert ihm mit Pflastersteinen ein Bayonett in jedes Ohr, bis er unter furchtbaren Qualen den Geist aufgibt. Wie gesagt, ich klage die Swornost nicht deshalb an, sondern die Tücke und Rohheit des czechischen Pöbels, den sie aufgewiegelt hatte. Stadtpöbel war es größtentheils, was der Fahne Starotschechen folgte, und auch der Landsturm von 3000 Mann, der auf der letzten Eisenbahnstation vor Prag in Biechowitz vom Militär zersprengt ward, bestand aus schlechten Subjecten, die man in ihren Geburtsorten gerne los wurde; es war kein selbstständiger Bauer darunter. Wie kommt es nun, daß Windischgrätz das Wüthen seiner Soldateska angerechnet, daß er in Wiener Blättern deßhalb „General des Mordens" titulirt wird? die Gemeinen in den Grenadierregimentern und Jägerbataillons haben gepländert, gestohlen und auf der Schinjuriel die unschuldigen Kellner des Wirthshauses massacrirt. Die Thäter waren Czechen und entwickelten nur denselben bestialischen Ingrimm wie ihre Landsleute im entgegengesetzten Lager. Sie sitzen übrigens gefesselt im Stockhaus und erwarten das Urtheil des Kriegsgerichtes, so gut wie Peter Faster und Genossen.

(Schluß folgt.)

*) Im Mittelalter das Verließ eines Staatsverbrechers Dalibor, der vom Kerker aus das Volk durch sein Geigenspiel rührte.

Digitized by Google

Welttheater.

Eine Proclamation des Banus.

— In einer Proclamation des Banus Jellačić lesen wir die sowohl seine hochherzige und patriotische Gesinnung wie seine zum Aeußersten entschiedene Haltung klar bezeichnende Stelle: Wenn Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Reichsverweser, heißt es darin am Schlusse, welcher mich mit der gnädigsten Verscherung und mit dem wärmsten Antheil für den Erfolg einer friedlichen Vereinbarung aufnahm, auch der ungarischen Minister-Präsident, mit dem ich über die unabänderlichen Grundlagen verhandelte (darunter die erste und Hauptbedingung: die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie), waren in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in irgend einer Weise genügend darauf einzugehen, und durch die am 30. Juli erfolgte Abreise des durchaus thätigen Vermittlers nach Frankfurt erreichte dieser letzte Versuch einer gütlichen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß wir das hohe Glück beschieden wäre, die Aussicht eines glücklichen Erfolges realisiren zu können. Dagegen ist es mir eine große Befriedigung, der zahlreichen und entschiedenen Beweise von Anerkennung und Begeisterung erwähnen zu dürfen, welche mir von Militär, Bürgerstand und Nationalgarden in Wien, Brünn und Gräz und selbst in den Reichern Städten zu Theil geworden sind, weil ich diese offene Kundgebung nicht meiner Persönlichkeit zuschreiben kann, welche voranzustellen mir meine Art und Absicht war, sondern einzig und allein der Ueberzeugung von der vollständlichen und wahrhaft freisinnigen Bedeutung unserer gerechten Sache und ihrer hohen Wichtigkeit für die Erhaltung der österreichischen Gesammtmonarchie einer neuen Verfassung, freier Entwicklung des Volksgeistes und aller Nationalitäten, einer Verfassung, welche mir mit gleichem Jubel begrüßt haben und mit gleicher Treue achten werden, als das Aufstehen unter vier eigenen Nationalgrenzen. Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über einer letzten Friedensversuch, welcher die ungarischen Minister den Ständen ohne Zweifel mittheilen werden, abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welche weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs, auch endlich der Beistand des Almächtigen fehlen werden, auf welchen wir uns muthzuversichtlich vertrauen. Jellačić m. p., Ban. Agram, 6. August 1848.

Satyrische Streiflichter.

— Satyr schreibt im „Comerilen:"

Was thut man in Wien zum Empfang der Cholera?

Nichts! — Man wird sagen: „das haben die Revolutionäre ungeschickt," man wird für eine Ruhmesthat vorlegen; man wird den Minister des Auswärtigen „interpelliren," ob sie mit Einverständniß der russischen Regierung komme; der „Sicherheitsausschuß" wird sie einer Commission überweisen, der „Gemeindeausschuß" wird sich beschweren, daß der „Sicherheitsausschuß" in die Cholera eingreift; die „Sicherheitswache" wird mehrere Todte auf frischer Cholera ertappen, wird sie verhaften wollen, und die „Nationalgarde" wird die Leichen aus den Händen der Barbaren befreien; der „demokratische Verein" wird schreien: „Die Cholera muß abdanken!" Der Minister wird sagen: der „Wohlgeist" wird die Cholera schon lassen; beim Theil wird ein „Verbrennungsfest der Cholera" mit dem „Zwanzigermarsch" gefeiert werden, bei welcher Stamm seinen neuesten „Wolks-Durchfall-Walzer" produciren wird; das Alles wird geschehen, aber die Spitäler errichtet werden, die für die Reinlichkeit und Räumlichkeit der Arbeiterkaserne, die andere energische und regelrechte Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, wird Mad. Cholera sehen von der Freigiebigkeit Gebrauch gemacht haben; der Reichstag wird austreten: „In Fetzen" — und wenn die Cholera, endlich beim „souveränen Volke" anpklopfen, höhere Häuter erwirken wird, wird man eine Proclamation erlassen: „Meuchelmörderisch!"

— Der Herzog von Rhinozeros, weiß ich sagen, aus Mangarea und der König von Szaaien haben sich gegenseitig — gepfeffert! So recht! Die hohen Häuter müssen endlich einmal aufhören, volksthümlich zu werden.

— Für den Nachtan eines sozialistischen Chimären-Babels haben sich bis jetzt zwei entgegengesetzte Architekturen entschieden: in Paris ein „Weißer" (Louis Blanc), und in Wien ein „Schwarzer." Was jener den Arbeitern weiß machen wollte, hat dieser Schwarz auf Weiß beweisen wollen; allein, das Papier ist geduldig, die Leser auch; die Wirklichkeit aber besteht nicht aus dem Druckpapier der „Oberreichischen Zeitung."

— Ein Stuhl wackelt — der apostolische nämlich! Trotzdem sich der „Stuhl" mit dem „Divan" eng verbrüdert, wackelt er doch; ein Fuß hiesses Stuhles, Bologna, will allein stehen! Die „Bolognesser" wollen keine „Bürde" mehr sein! Carl Albert soll im Laufen die rothe Mütze verloren haben, und begehrt nun vom Papste den „rothen Hut," er will Cardinal werden, da er bereits das Grausen aller Cardinalshüten ohnedies überstanden hat! Wen in ein Paar Jahren nach Rom kommen wird, kann vielleicht sagen, daß er in Rom nur und keinen Papst gesehen hat!

— Die Ultra-Radicalen wollen nicht, daß sich der Kaiser: **Wir** Ferdinand u. s. w. schreibt; die Backhahn, und welchen das Wort **Wir** beschrieben, kann ihnen entsetzlich.

Das Wir erinnert sie an Windischgrätz,
das Jan Jelačić, und
das Ban Ra detzky. Der Kaiser wird gebeten, nur nicht mehr **Wir** zu schreiben. (Sk.)

— Einer der hervorragendsten und absolutesten ehemaligen Gensdarmen Oesterreichs, der bekannte Herr Umlauft, ist jetzt Reichstags-Deputirter und Ultrarepublikaner! Ja, wie das Ding oft umlauft!

— Das französische Journal „Gueux" schlägt, falls man die Journalcaution aufrecht erhalte, der dortigen Nationalversammlung vor, eine Anzahl ähnlicher Gesetze zu erlassen, und zwar z. B. folgende: 1. Jeder Bürger hat, wenn er am Morgen ausgeht, eine Caution zu hinterlegen, um die Bezahlung der Fensterscheiben sicher zu stellen, die er etwa unterwegs einwerfen könnte; 2. hat jeder Bürger, der in eine Restauration tritt, Caution zu hinterlegen, damit dem Restaurateur die Bezahlung der Löffel und Gabeln gesichert sei, die der Gast etwa stehlen könnte.

— Was ist die Ursache — fragt der Figaro — daß Kossuth in jedem seiner Artikel wie in jeder Rede so häufig der Hölle erwähnt, als ob er eine besondere Zuneigung dazu hätte? Nun, er ist ja der Minister der Unterwelt, Pluto, der Gott der Hölle, vor auch der Finanzminister. Zwischen Pluto und Kossuth aber ist der Unterschied, daß beide zwar aus der Hölle Geld schaffen; nur machte Pluto Gold, Kossuth aber wird kaum mehr als Papier machen.

Omnibus.

— Die „Nemzeti" erzählt allen Ernstes Folgendes als Thatsache: „In Verbäß fand sich unter den zum Stricke verurtheilten gefangenen Räubern ein Individuum in Servianer Kleidung, das, in Verhör genommen, von allen möglichen Dialecten der serbischen Sprache keinen einzigen sprechen konnte, und auf einmal zur nicht geringen Ueberraschung der Betreffenden in deutscher Sprache redend eingestand, daß man ihn mit mehreren andern seiner Gefährten aus Steiermark hierhergeschickt, wovon einen serbischen Anzug gegeben und sie in den Kampf gegen die Magyaren gesandt habe, indem man ihnen für jeden Kopf eines Ungarn zwei Ducaten als Lohn versprach (?). — Die ungarischen Blätter ergehen sich überhaupt in den monströsesten Fabeleien und Siegesberichten über ihre slavischen Gegner.

— Die Petition der Wiener Bürger um Aufhebung der slavonischen Legion zählt bereits über 10,000 Unterschriften. Am 15. Mai wirkten vielleicht dieselben Bürger mit den Einwohnern bei der „Sturmpetition" mit, und am 26. Mai beim Vorrückenbau; jetzt ziehen sie ihre Sturmpetition gegen die „Sturmpetitionäre," und bauen später vielleicht eine Vorrückee gegen die „Vorrückenbauer." Spät kommt ihr zur Besinnung — doch ihr kommt.

— Daß Frankreich auf rasche Ereignisse gefaßt ist, beweis die seit der Februarrevolution bewirkte Vermehrung des stehenden Heeres; der seit der Revolution betrug die Armee gegen 340,000 Mann, gegenwärtig ihr Stand sich gegenwärtig auf 322,127 beläuft. Die schlechten Finanzen Frankreichs bieten uns also keine Garantien für den Frieden. —

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Subscriptionspreis beträgt vierteljährig 1 fl. 30 kr. Alle an die Redaction gehörigen Gegenstände, — Briefe, die Redaction betreffend, — Manuscripte u. dgl. m. sind portofrei an die Redaction dieser Zeitung, Stadt, Bäckerstraße Nr. 1141, zu senden. Die Insertionsgebühr beträgt für die Petitzeile oder deren Raum 3 kr. C. M. — Inserate werden angenommen im Comptoir des Lloyd, Stadt, Bäckerstraße Nr. 1141.

In Brünn werden entgegenkommt von der Lumpacivagabundus-Zeitung (Buchhandlung Nr. 119). Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Dragler.

№ 31. Grätz 23. August 1848.

Wiener Telegraph.

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister!!! — Die Austria auf der Freiung steht mit verhüllem Haupte. —

L. B. **Wien**, 20. August. Wegen der gestrigen Militärparade ward die Reichstagssitzung erst Nachmittag abgehalten. Sie war nicht sonderlich bemerkenswerth. Dr. Löhner interpellirte den Minister des Innern, wie es denn eigentlich komme, daß in einem Artikel der „Wiener Zeitung" gesagt sei, Jellačić werde eine Anpreellionsreise durch Slavonien, Croatien und Dalmatien unternehmen, nachdem doch Dalmatien der hiesigen Regierung unterstehe. Doblhoff erwiderte, daß ihm dieserhalb Nichts bekannt und jener Artikel nicht officiosen Ursprungs sei. Fortgesetzt wurde die Debatte über den Kudlichschen Antrag. Noch dürften acht und mehr Tage vergehen, bevor sie zu ihrem Schlusse gelangt. Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß Freiherr von Doblhoff das Entschädigungsprincip selbst in einer Cabinetsfrage gemacht hat. Sollte die Nichtentschädigung ausgesprochen werden, so würde das Cabinet seine Entlassung nehmen. Man erwartet demgemäß in etlichen Tagen eine derartige Erklärung. Wahrscheinlich wird der neuernannte Staatsgerichtshof Mayer einen Vortrag in diesem Sinne halten und sich zum Organ Doblhoff's machen, der bekanntlich durch Nebesterkrankheit eben nicht glänzt. Gestern sprach Graf Borkowski aus Lemberg in zwar verblümter aber doch stark nach Communismus riechender Weise. Was die Abstimmung selbst betrifft, so glauben wir, daß das so zahlreiche Heeren von Landleuten im Reichstagsgebäude das Durchgehen des Grundlastenvollen Entschädigung nahmhaft erschwert. Auch dürfte es bei großen Schwierigkeiten verbunden sein, das Entschädigungscapital unter den gegenwärtigen Umständen aufzutreiben. Morgen kommt der Bericht des Finanzausschusses zur Verhandlung, und der Kudlichsche Antrag wird erst darnach in jeder Sitzung vorgenommen werden. —

— Der Umstand, daß bei der gestern abgehaltenen Parade die Studentenlegion lautlos bei der saurischen Familie vorüberzog, während dem Reichstage ein lebhaftes Vivat dargebracht wurde, und sogar in der Marschmelodie das bekannte Fuchslied eingeflochten war, erregt das lebhafteste Mißfallen der höheren Bürgerclassen. Stärker als je wird sei gestern von der Sprengung des demokratischen Vereines und sogar von der Auflösung der Legion gesprochen. Auch Dr. Schuselka Ausweisung ist angeregt worden. Dieser wird indessen als Anwalt für die wegen Absagung republikanischer Artikel vor das Preßgericht citirten Studenten am 24. p. M. auftreten. So weit wir die politische Atmosphäre hier kennen, glauben wir, daß die nächsten Wochen manches Entscheidende bringen dürften. —

— Der Beginn des nächsten Studienjahres ist auf den 1. November festgesetzt worden. Es heißt in den betreffenden Ministerialerlassen, daß dies wegen der Gleichförmigkeit mit der in den italienischen Provinzen bestehenden Einrichtung für zweckmäßig erachtet worden sei; ein Beweis mehr, daß ungeachtet der über Italien schwebenden Unterhandlungen hier bereits der gouvernementale Wille sich herausgebildet habe, Italien zu behalten. In der That werden, um jeder Eventualität zuvor zu kommen, neuerdings außerordentliche Militärmassen nach Italien befördert. Gestrichtweise wird von einem mehrtägigen Besuche des Feldmarschalls Radetzky gesprochen, um sich mit dem hiesigen Ministerium zu verständigen. Der Abgeordnete Jonák hat eine Interpellation bezüglich des jetzigen Standes der diplomatischen Unterhandlungen angemeldet.

— Der katholische Geistliche Gärtner predigte heute in der Universitätskirche gegen den Deutschkatholicismus, der tagtäglich mehr Freunde zu finden scheint; jedenfalls aber die Neugierigen im außerordentlichen Maße anlockt. Tausende waren heute wieder im Odeon versammelt, um den Predigten der Herren Hauff, Rössenstein und Hirschberger zu lauschen. Einige Personen, die es wagten, Zeichen des Mißfallens zu äußern, waren beinahe Opfer der Volkswuth geworden. Um den vorgestern angerichteten Schaden gut zu machen, wurde ein Entre pr. 2 kr. beim Eintreitenden abgenommen.

— Wegen des Sonntags keine Börse.

L. B. **Wien**, 21. August. Heute Morgens erhob sich die Arbeiter-Bevölkerung wie mit einem Schlage. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hatte nämlich, um den Absichten von Recordarbeiten zu erleichtern, den bis jetzt 25 Kreuzer karken Taglohn auf 20 Kreuzer herabgesetzt. Die Arbeiter zogen heute in Massen vor das Magistratsgebäude und forderten die Restituirung des früheren Lohnes. Die Sicherheitswache suchte vergebens sie zu zerstreuen. Nunmehr wurde Generalmarsch geschlagen; die gesammte Nationalgarde Wiens ist in Bewegung. Die Thore der innern Stadt sind bereits zum Theile gesperrt. Der Himmel weiß, wie dieser Abend noch enden wird. Die akademische Legion ist unter die Waffen getreten und hat beschlossen, eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Bereits sind einige leichte Verwundungen vorgefallen. Das Ministerium soll sich entschlossen sein, nicht nachzugeben. Der Sicherheits-Ausschuß hat sich permanent erklärt. Da derselbe heute vom Gemeinde-Ausschusse in Betreff dieser Bewegungen ohne Notification gelassen wurde, so führte er darüber beim Ministerium Beschwerde, welches ihn förmlich ersuchen (!) ließ, sich als Behörde constituiren zu wollen. —

— Da, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, die Vorräthe des Staatsschatzes nur noch für 3 Wochen ausreichen, so hat der Finanzminister den Reichstagsausschuß nachträglich ersucht, ihm einen außerordentlichen, für das momentane Bedürfniß ausreichenden Credit zu erwirken. Pillersdorf besteigt die Tribune und beantragt, es möge dem Ministerium ein Bankcredit von sechs Millionen Gulden vorans bewilligt werden; komme sodann ein Anlehen zu Stande, so sei der von der Bank geleistete Vorschuß sogleich zurück zu zahlen. Die Debatte über den hochwichtigen Gegenstand wurde von Schuselka eröffnet, der sich über dem Reichstage widerfahrenes wegwerfendes Benehmen beklagte und die Anstierung schändlicher Gerüchte, z. B. von der Entwaffnung der Studentenlegion, als Quelle des tief gefunkenen öffentlichen Vertrauens (?) bezeichnete. Ihm folgte Goldmark mit der Behauptung, die Venedig-Lombarden könnten für die Kriegskosten nicht haftbar gemacht werden; sie hätten ja nur nach Freiheit gerungen und die Kunde von der Erhebung Wiens sei nur zu spät nach Mailand und Venedig gelangt. Nur Carl Albert, der Verräther, solle den angerichteten Schaden ersetzen. Der Abgeordnete Petrovich interpellirte den Minister des Innern in Betreff der österreichischen Truppen, welche durch ihre falsche Stellung dazu genöthigt, sich gegen die Serben zu Felde stehen müssen. Doblhoff erwiderte, ihm sei nicht bekannt, daß deutsche Regimenter sich auf dem Kriegsschauplatze im Dienste Ungarns befinden; was deutsche in ungarischen Regimentern dienende Officiere betreffe, so sei bereits vom Ministerium eine zweckdienliche Einleitung getroffen worden.

Aus vollkommen verläßlicher Quelle wissen wir, daß, während zwischen dem ungarischen und hiesigen Ministerium ziemlich bittere

Digitized by Google

Spannung herrscht. Jellačić über die Stärke seiner Mannschaft und über die Lage der Dinge confidentielle Mittheilungen hierher gelangen läßt.

— Gestern wurde die Wien-Preßburger Eisenbahn ohne Gepränge eröffnet. Die Strecke ward in 2½ Stunden zurückgelegt. Die Züge gehen von Wien und Preßburg 4mal des Tages ab, so daß Preßburg den Wienern zur Nachmittagsluftfahrt dienen kann und umgekehrt.

— Die Aufregung auf den Straßen mehrt sich unter Schlagung des Generalmarsches. Ein berittener Nationalgarde wurde im Gedränge von einem Arbeiterweibe mit seinem eigenen Säbel am Kopfe tödtlich verwundet.

— Coursbericht. Bankactien 1090. — 5pere. 79¼. — 4pere. 63. — 3pere. 49. — 1834er 131¼. — 1839er 86. — Nordbahn 105. — Mailändner 71¼. — Pesther 65¼. — Gmundner 170. Dampfschiff 480.

L. B. **Wien** 22. August. Gestern ist der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Wessenberg, hier angekommen.

— Die französische Republik ist von Oesterreich anerkannt worden. Sonntags machte der französische Geschäftsträger seine Aufwartung bei Seiner Majestät.

— Die Ruhe ist heute nicht wieder gestört worden. Gestern Abends wurden noch Kanonen auf die Wälle aufgefahren und die Thore geperrt. Mehrere Verhaftungen waren vorgenommen worden. Einige der verhafteten Individuen wurden auf Verlangen des Volkes wieder herausgegeben. Die Nacht verlief ruhig. Die Herabsetzung des Taglohnes traf vorzüglich die Weiber und jüngeren Personen.

— Heute Morgens ließ der demokratische Verein ein Placat anschlagen, worin er den Arbeitern zur legalen Wiedererreichung des Verlornen behilflich zu sein verspach (!). Es erregte dies bei den Freunden der gesetzlichen Ordnung einen wahrhaften Sturm, und das Placat wurde von sämmtlichen Straßenecken herabgerissen.

— In der heutigen Reichstagssitzung ward von dem Abgeordneten Thinnfeld die Rede auf diesen Kindd gelenkt. Der Justizminister Bach hielt einen merkwürdigen Vortrag, aus welchem so viel hervorging, daß das Ministerium fest entschlossen sei, anarchisch-revolutionären Bewegungen um jeden Preis entgegen zu treten, daß es die monarchisch-constitutionelle Verfassung als die Grundlage Oesterreichs betrachte und erhalten wissen wolle, daß es das Associationsrecht zwar hochschätze, aber dessen Mißbräuche und Auswüchse nicht dulden werde. Man sieht dem zu Folge einer baldigen Aufhebung des demokratischen Vereins entgegen.

— Vom Gemeinde-Ausschusse spricht man, daß er sich im volksthümlichen Geiste reconstruiren und sodann den seit kurzer Zeit unbequem gewordenen Sicherheitsausschuß erlesen werde.

— In der Abendsitzung des gestrigen Reichstages wurde dem Finanzminister der verlangte Credit von 20 Millionen Gulden bewilliget, wovon er mittelst Dazwischenkunft der Nationalbank 6 Millionen Gulden sich verschaffen kann. Der Antrag des Ausschusses blieb unverändert, nur in Betreff des Münzausfuhrverbotes wurde der Minister aufgefordert, es in kürzester Zeit aufzuheben. Die Effectuirung dieser Anordnung der Kammer ist jedenfalls zu erwarten.

— In Folge eines Ministerialerlasses sind alle wegen Preßvergehen anhängigen Prozesse aufgehoben worden.

— Coursbericht. Bankactien 1085 — 5pere. 79¼ — 4pere. 63¼ — 3pere. 49. — 2pere. 41¼. — 1834er 131. — 1839er 36. — Esterhazy 40 fl. Looie 51. — Windischgrätz Loose 17. — Waldstein'sche Looie 19. — Nordbahn-Actien 104½. — Mailändner 73¼. — Glogganitzer 96. — Pesther 66. — Gmundner 170. — Dampfschiff 480. — Como-Rennescheine 11. —

An die Deputirten des Wiener Reichstages.

Es ist traurig, wenn sich in einer gesetzgebenden Versammlung einzelne Stimmen wider Recht und Eigenthum erheben, es ist traurig, aber es ist denkbar, und in dieser Zeit einer allgemein herrschenden Begriffsverwirrung sogar natürlich.

Wenn aber so ein recht tiefenbasser Spoliationsgedanke von einer gesetzgebenden Versammlung mit allgemein rauschendem Beifalle aufgenommen wird, dann muß einem ehrlichen Oesterreicher das Herz im Leibe sinken.

Die Herren, die in Wien über die Urbarial-Ablösung sprechen, scheinen ganz zu vergessen, daß die Urbarialisten nicht auf dem Subjecte, sondern nur auf dem Objecte liegen, und daß die gegenwärtigen Subjecte eben diese Objecte mit Berücksichtigung der damit verbundenen Lasten übernommen haben.

Sie scheinen nicht darauf zu denken, daß der gegenwärtige Besitzer einer unterthänigen Realität dieselbe z. B. um 2000 fl. durch Kauf oder Uebernahme an sich gebracht habe, während er, wären die Urbarialisten nicht darauf haftend gewesen, vielleicht 3000 fl. oder mehr dafür hätte geben und im gleichen Verhältnisse auch seinen Brüdern und Schwestern ihren Antheil dürfte auszahlen müssen.

Warum soll nun gerade den Besitzern unterthäniger Gründe ein Betrag von 1000 fl. oder mehr ohne Rechtstitel wie aus den Wolken zufallen, während seine enterbten Geschwister an dieser wundersamen Beute keinen Antheil nehmen, und der gleiche Betrag dem Gutsbesitzer, der dieses Bezugsrecht mit seinem Gelde erkaufte, förmlich geraubt wird.

Diese Herren, die so dictatorisch über das Aufsitzen der Urbarialisten ohne Entschädigung sprechen, scheinen auch nicht den himmelweiten Unterschied zwischen den herrschaftlichen Gütern in Galizien und denen z. B. in Steiermark, Kärnthen, Krain zu kennen oder bedenken zu wollen.

Die Güter in Galizien, so wie in Ungarn und Böhmen, haben den Grund und Boden — viel Grund und Boden — und wenn ihren Besitzern auch die Robot, wenn ihnen andere ähnliche Rechte genommen werden, und sie dadurch vielleicht in augenblickliche Verlegenheit, vielleicht durch Jahre in eine schwierige Lage kommen: so bleibt ihnen doch Grund und Boden und es dürfte, es wird die Stunde kommen, wo sie ihre bedeutenden Flächen werthvoll verkaufen oder durch Colonisation heben und zum Ertrage bringen können.

In Steiermark, Kärnthen und Krain aber gibt es bedeutende Herrschaften, die auch nicht ein Fleckchen, nicht eine Klafter Grund und Boden haben: die sämmtlichen Gründe wurden gegen Landemiat- und andere Beyläge hintangegeben, also die unschuldigen Besitzer solcher Herrschaften, welche ehrenhafte Staatliche sollen an einem schönen constitutionellen Tage hilflose Bettler werden.

Wenn Sie das wollen, meine Herren, so müssen Sie freilich auf der Bahn, die von Recht und Pflicht führt, weiter wandeln, denn eine solche himmelschreiende Ungerechtigkeit wird nie die freiwillige Sanction eines Hausburgers erlangen.

Grätz am 18. August 1848. Jäger.

Croatien zu Oesterreich.

Die Welt sah, daß — während Ungarn seine Regimenter aus Italien und Galizien zurückrief, Hader und Zerwürfniß in diese herrliche Armee warf und durch Bruch der vorbeiter Aufsicht der ungarischen Regimenter der Monarchie den Anspruch auf den Beistand von Ungarn her abschnitt, und in den letzten zwei Monaten die Ablösung von der Monarchie mit seltener Energie Schritt vor Schritt in's Werk setzte — Croatien und Slavonien 45,000 Mann seiner Söhne, den Arm seiner Armee, auf das Schlachtfeld nach Italien sendete! Oesterreich möge die Aufopferung dieses Schrittes und daraus den hohen Grad der Anhänglichkeit würdigen, der in der Brust dieser Heldensöhne für die Monarchie lebt! Croatien und Slavonien dürfte nur die ungarische Revolution und die auf sie hingetragene neuen Gewalten anerkennen, und seine Grenzer konnten inmitten ihrer Familien, ihrer Weiber und Kinder in der theueren Heimat bleiben, wie es das magyarische Ministerium verlangte. Doch ehe sie Oesterreich verriethen und ungarischem Uebermuthe den freien Nacken beugten, trugen sie freudig ihr Blut in den vernichtenden Völkerkrieg, überzeugt, daß ihr Herr und Kaiser ihr Land, ihre Kinder im alten Rechte und im theuer gewordenen Verbande mit dem Throne und den sämmtlichen Völkern der Monarchie schützen und erhalten werde. Es wäre ihnen nicht denkbar gewesen, daß der Kaiser eine solche Nation von Helden von sich stoßen, sie wie eine Sache verschenken, ein solches Volk einer ihm und der Monarchie feindseligen verhaßten Faction zu regieren überantworten könne. Es wäre ein gewagtes Spiel!

Wie sich Croatien und Slavonien einerseits zu Ungarn, andererseits zu Oesterreich verhalten will, das zeigt ein in der Landtags-Versammlung dieser Reiche am 10. Juni d. J. eingebrachter Commissionsantrag, welcher die allgemeine Meinung ausspricht. Nach dieser fordere Croatien und Slavonien unter der Erhaltung der Integrität der österreichischen Monarchie eine von Ungarn abgesonderte Administrationsbehörde für die politische und Justizverwaltung, wie sie solche vor dem Jahre 1790 gehabt hatten (conscilium croaticum); in Betreff der Verwaltung der Finanzen und des Krieges, und wie natürlich auch der Diplomatie, will Croatien und Slavonien von dem österreichischen Ministerium in Wien abhängen.

Digitized by Google

Das und nichts anderes will Croatien! Wer hält nun an der Monarchie, Croatien oder Ungarn? Und gegen dieses Volk sollte die Monarchie den Ungarn zu Hilfe eilen, um den Kern der Armee, 100,000 treu ergebener Grenzer Truppen, die im Frieden dem Aerar nichts kosten, Montur und Verpflegung aus eigenen Mitteln bestreiten und die Grenzen des Staates bewachen, von sich zu stoßen und den Nachtreter des Tököli und Rakoczy zur beliebigen Verwendung, eventuell auch gegen die Monarchie zu überantworten? Die österreichische Regierung sollte die Zustüfte ihrer Finanzen aus diesen Gebieten, einschließlich des reichen Grenz-Provenzenfondes, sollte sämmtliche Handelsstraßen mit der Türkei sammt den auf ihnen einfließenden Zolleinkünften, die Regulirung dieser Zölle selbst aber, durch welche Kossuth einen großen Theil der Industrie Oesterreichs unmittelbar zu vernichten in Stand gesetzt würde, so wie die Verwaltung der Contumazanstalten gegen die Einschleppung der Pest den Magyaren überlassen wollen, überlassen dürfen, ohne daß der Reichstag in Wien ein solches Vergehen verhindere, oder wenn es schon geschehen wäre, annulliren müßte? Der Reichstag ist um so gewisser verpflichtet, Einsprache zu thun, als der größte Theil der Militärgrenze nicht zu Ungarn gehört hat und niemals ausdrücklich einverleibt worden ist. Die Art. 15. März dürfen aber der constitutionelle Kaiser über kein Gebiet des Staates ohne Reichsstände verfügen. Ja der Kaiser sollte wol gegen seine Croaten und Slavonier, die mit Oesterreich steuern, mit ihm kämpfen und gute und böse Tage mit ihm tortan theilen wollen, einen Vernichtungskrieg führen und die k. k. Armee gegen dieselben hetzen, welche mit ihr vom Isonzo an bis Peschiera und nun bis Mailand Blut und Leben für Oesterreich auf's Spiel setzten!! Und das Alles sollte Oesterreich thun, um das ungarische Ministerium mit eben so viel Macht an Geld, Land und Leuten zu versehen, als Oesterreich sich schwächt! Es sollte die Magyaren in den Stand setzen, damit sie in der nächsten Zukunft den deutschen Erblänbern die Gesetze vorschreiben, und die constitutionellen Freiheiten der Deutschen nach ungarischem Muster zustutzen können!

Nein! der Kaiser kann und darf die Königreiche Croatien und Slavonien nicht wie ein Privateigenthum verschenken und die Regierung derselben delegiren, fast möchte man sagen, die Völker dieser Reiche, ja selbst die Armee des Landesherrn für die fast allein sich vordehaltene Civilliste der Magyaren in Pachtbestand geben. T.

Kirchliche Literatur in Steiermark.

Bekanntlich wird in unserm guten Deutschland ungemein viel geschrieben. Bereits reichten die in Deutschland aus mehreren Ursachen so zahlreichen Gänsefiele zu diesem Zwecke nimmer aus; es mußte dem scheinbaren Mißstande durch die an Schreibmaterialien barf Stahlfedern abgeholfen werden. Ganz anders verhielt es sich bisher in der Diöcese Seckau, obschon sie keine der kleinsten ist; hier lag das Bedürfniß nach einem stählernen Surrogate der gebornen Schreibinstrumente durchaus nicht vor. Hier gab es durch eine lange, lange Zeit so wenige Regungen einer wissenschaftlichen Thätigkeit, daß Mancher dadurch veranlaßt wurde, darauf eine geistige Stagnation zu schließen. Sicherlich aber war an diesem Uebelstande weder der Mangel an tüchtigen Köpfen unter dem Clerus, noch Gleichgiltigkeit gegen die Wissenschaft Schuld, sondern die Scheue vor dem Ungewöhnlichen: aber ganz eigentlich, weil man höchsten geistlichen Orten in Graz zu wiederholtenmalen nur eine einzige, begünstigte, privilegirte Priesterkaste mit dem wahren kirchlich-religiösen Geiste vertraut erklärte; in dieses blinde Vorurtheil, als wäre die Wissenschaft fast anderd Denkende, aber mehr Begabte unzugängliche Geheimnisse, und aus diese Weise sich derselben noch heut zu Tage ein Monopol treiben, wußte sich der eingeborene, allzeit dienstwillige, eigentlich zu Servilismus unterthänigst-gehorsamst in die episcopale und consistoriale Gunst einzuschwärzen, mit dem vorgeschriebenen Lineale die Geistesprodukte zu messen, und die Richtigkeit dieses Maßstabes mit aus dem Zusammenhange gerissenen Stellen zu belegen, ohne auf irgend eine Verwendung des Autbors Rücksicht zu nehmen; gerade so, als wollte ein Kunstrichter mit einem Ziegel, den er aus der Mauer zog, Form und Gehalt eines Gebäudes darthun. Wäre auch ein oder der andere Ziegel schadhaft, so könnte nur dadurch der Unverstand desworgen das ganze Gebäude niederreißen. Die Brauchbarkeit eines Mannes richtet sich nicht nach Amt und Würde; wir wissen, daß Gott nicht selten die in den Augen der Welt Schwachen und Unansehnlichen auserwählte, um die eingebildet Starken und Weisen zu beschämen. Allerdings gibt Gott dem auch den Verstand, dem Er das Amt gibt; nicht aber allemal Demjenigen, dem nur Menschengunst ein Amt gegeben. Aber da hieß es immer: „die talentirten Leute sind alle hoffärtig, und hoffärtige Leute kann ich nicht brauchen.“ Als wenn bekanntermaßen nicht gerade der vor seinem Vorgesetzten sich am demüthigsten Reigende durch Hochmuth gegen Untergebene für den Zwang seiner Heuchelei sich schadlos hielte! Das Eis ist gebrochen, größere und kleinere Werke sind erschienen; unter den ersteren muß das In- und Ausländ ehrenvoll anerkannte, in drei starken Aussagen verbreitete Werk: „Das Pfarr- und Decanat-Amt,“ erwähnt werden. Zwanzig Jahre schon kämpft dieses Werk für Recht und Gerechtigkeit, sich auf canonischer und staatlicher Seite stützend, gegen geistlichen und weltlichen Despotismus. Bom hohen und höchsten Orte ward es daher nur vornehm und hoffärtig ignorirt, und von Leuten, die nie in der Seelsorge waren, einschlolos und mäkelnd mit bureaukratischer Hoheit abgefertigt. Unter solchen Umständen, bei dieser allbekannten Würdigung eines nützlichen Talentes und unläugbarer Verdienste darf es nicht Wunder nehmen, daß einerseits wenige literarische Producte an das Tageslicht kamen, andererseits deßhalb Priester, wenn sie nicht ausgezeichnete Günstlinge waren, sich unter den Deckmantel der Anonymität zu verbergen genöthigt waren, weiter sie anderd ihr Fortkommen nicht zu sichern. Rücksicht, von welcher der bekannt freisinnige und unerschrockene Verfasser des obbenannten Werkes glücklicherweise enthoben war.

(Schluß folgt.)

Kriegskourier.

Agram, 12. August. Wir gehen großen Ereignissen entgegen. Alle croatischen regnirenden Regimenter, gegen 18,000 Mann, eilen der Grenze zu. Der Banus hat am Samstag die aus Peschiera zurückgekommenen Ottochaner Grenzer bei St. Ivan gemustert, und ungefähr folgende Worte gesprochen: „Tapfere Ottochaner, Euer Heldenmuth wird in Europa bewundert. Wir kämpfen jetzt für die Centralregierung, eine constitutionelle Monarchie, die dem Sig des Kaisers ankünftalen muß. Der größte Theil Ungarns erwartet uns als seine Befreier. Nur vier Wochen, und Ihr seid Euren Familien wieder gegeben. Ein starkes constitutionelles Kaiserreich als Bollwerk gegen alle Feinde von Ost und West wird der Lohn der tapfern Croaten und aller getreuen Oesterreicher sein. Wir kämpfen für Freiheit der Krone und des Volkes, für Brüderlichkeit und Gleichheit!“ Begeistert von seinen Soldaten kehrte der Banus von St. Ivan nach Agram zurück. Im Laufe dieser Woche wird der Angriff beginnen. Man schätzt die Gesammtmacht des Banus auf 80 bis 90,000 Mann.

Oberst Kis erstattet über das Treffen folgenden Bericht: Gross-Becskerek, 10. August 1848. Aus meinem früheren Berichte ist bekannt, daß am 3. d. M. 200 Rebellen die aus 1600 Mann bestehende Torontaler Nationalgarde und Neusina hinausgeschlagen, auf der Flucht einige ermordet, und Neusina und Szárcsa überfallen haben, worauf unter der Aufführung des Majors Schiffner ein aus Szeckarrod Cavallerie, 2 Comp. Linien-Infanterie, 2 Comp. Nationalgarden und 2 Kanonen bestehendes Recognoscirungs-Corps gegen die Temes beordert wurde. Am 5. in Szárcsa angekommen, wurde diese Ortschaft durch die Infanterie mit Sturm genommen und die Rebellen über die Temes gejagt. Wegen mehrerlei Hindernisse konnte man den Feind nicht weiter verfolgen. Des andern Tages, am 6. rückte Major Schiffner mit einem großen Theil seiner Truppen von Lazarosfeld gegen Ernesthâza, um von hier den Uebergang über den Fluß zu versuchen. In der Nacht vom 5. auf den 6. wurde Ernesthâza von den Serben geplündert. Das Resultat des Vorrückens unserer tapfern Schaar war die mit Sturm erfolgte Einnahme des von den Rebellen innegehabten Ernesthâza und eines Waldes am Ufer der Temes. Nachdem wir so im Besitz des rechten Ufers waren, konnten wir unsere weitere Disposition hiernach einrichten. Nach mehreren geschickten Bewegungen gelang es, über den Fluß zu setzen, Neusina wurde sogleich gestürmt und nach verzweifelten Widerstand auch genommen. Die Serben schossen aus den Fenstern, aus Keller- und Dachluken, und sie konnten nur dadurch besiegt werden, daß man die Häuser über ihnen in Brand steckte, wobei mehrere von ihnen umkamen. Durch die Besitznahme Neusina's von unserer Seite waren die Rebellen gezwungen, die erwähnte Schanze zu verlassen und sich eiligst nach Jankovacz zurückzuziehen. Neusina brannte ab. Der Verlust der Rebellen beträgt eirca 500 Mann, die zum Theil im Treffen gefallen, theils verbrannt sind, 18 wurden gefangen.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Der „Herold“ in Todesgefahr!!!

Laut Subscriptionsbogen haben sich einige Dutzend Stürmer, Helme, Cuirs'e und verschiedene Eisen — wie viele Kilo's darunter, können wir nicht bestimmen — gegen den Redacteur des „Herold“ zu einer Sturmpetition verschworen, mit der gefahrvollen Erklärung: diesen „schändlichst gelehrten“ aller Zeitungsschreiber nicht länger im blauen Aas der Nationalgarde „dulden“ zu wollen, weil — weil — weil er in seinem Blatte den Minister Schwarzer, den Mann des Volkes, welcher das souveränen Wilden-Mannes-Volkes, angezeigten habe. (?) Sieht da, endlich haben wir doch ein Preßgericht in optima, i. e. penalma harum! Schwarzer vertritt die „Demokratie“ im Ministerium, die „Demokratie“ übernehmen dasselbe das Scherbengericht in der „freien Presse.“ Sehr! — Im Grunde ist freilich ein „Schwarzer“ nicht der Grund, weßwegen diese Herren so Galle so gelb geworden, daß sie Alles blau vor Augen sehen, sondern die „tractiendare“ Tendenz des „Herold,“ die man deutlich und seinen jesuitischen Predigten für hier gesetzliche Ordnung ersehen mag. (!) Die lächerliche Wehrne geht noch weiter: ein Individuum dieses „souverainen Volkes,“ von Metier ein „Bäbrenkünstler“ (oder was?), dringt auf Kaadesvermehlung (einem tonsulo?); andere Bierte-Brüder im Geiste des „Frayfigen Jacobs“ fordern die Cassirung der Ernennung des „kühnen Herold,“ u. z. binnen 48 Stunden. — — zu welchem Zwecke der elektrische Telegraph für die Expedition des verwünschten Postsignirs als Hüllen-Paquets gemisbraucht werden soll. Noch Andere sprechen von einer Sandelotenzusuhr à la lanterne oder von einem schwärzlichen Meuchelmörderchen unter dem purpurnen Mantel der Nacht; gar Andere wollen den „schwarzgelben Herold“ in der blaugrünen Mur ersäufen, oder hingen für 10 fl. einen Juter, der ihn zufällig überfahren soll (!).

Geist, warum soll aber gar
So Entsetzliches geschehen?
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen!“

Die Winkelpresse erschöpft sich in pöbelhaften Schmähungen, schmutzige Strafenpflaster bestreut seinen Namen mit Koth, die niederträchtigsten Verleumdungen werden geschäftig unter dem Pöbel ausgestreut — das Alles, um den unbeugsamen „Herold“ den Wählern aus dem Wege zu räumen. Gegen solche Feinde schwingen wir keine andere Waffe als die — „Geißel.“

Der „Herold“ mit der „Geißel.“

Der „Geißel“ (dem „Herold“) hat man ein Verbot gebracht. Wer hat dieses gebracht und warum? Weil Er (er) nicht für Republik und Anarchie stimmt, weil Er (er) gegen die wühlerische Tagespresse schreibt? Weil Er (er) die elenden Subler verfolgt, welche so viel Unheil über unser Vaterland bringen, beabsichtigt man ihr (ihm) ein Verbot? — O Sie (er) kann diese Unglück ertragen, Tausende und abermalle Tausende von ehrlichen Bürgern bringen ihr (ihm) dafür ein Vivat, und die täglich sich steigernde Theilnahme zeigt ihr (ihm), welche allgemeine und ehrende Anerkennung ihr (ihm) von so vielen redlich Gesinnten geschenkt wird. Möge sich Jeder durch den unterschriftlichen Absatz der „Geißel“ („Herold“) übergungen, welchen Eingang sie (er), trotzdem sie (er) kein Blatt ist, das für einen Kreuzer ausgeboten wird, in allen Ständen findet; wie sie (er) auf dem Lande verbreitet ist, und wie die Druckerei kaum folgen kann, die wir dethalben neuen Auflagen zu besorgen. — Allein das geht unser Widersachern nicht ein, daß auch eine andere Meinung und eine andere Ansicht, als sie haben, Anklang zu finden vermag. Weil sie eine Republik und den Verfall der österreichischen Monarchie und den Ruin der Besitzenden wünschen, weil sie Bürger und Geschäftsleute noch mehr in's Unglück stürzen wollen — so ist ihnen die „Geißel“ („Herold“) ein verhaßtes Blatt und sie erschöpfen sich in Erfindungen, sie (ihn) herabzureißen und den Redacteur sogar durch persönliche Insulten zu bedrohen. Also das ist die Freiheit der Meinungen in einem constitutionellen Staate? Darin besteht die Preßfreiheit, daß Wühler und Heger eine Censur einführen und nur den Abdruck solcher Schriften gestatten wollen, die in ihrem Sinne verfaßt sind? Wenn Ihr eine so gute Sache verfechtet, Ihr Herren, was fürchtet Ihr denn so sehr die Feder eines Einzelnen? Warum erscheint er Euch denn so gefährlich für Euere Gesinnungen, wenn diese redlich sind? Warum schreibt Ihr denn nicht lieber den Redacteur todt, als daß Ihr ihn todt schlagen wollt? Kommt heran, heran mit der Feder, wir wollen unsere Sache ausfechten, und die Leser sollen dann entscheiden, wo die Wahrheit und wem der Kranz gebührt. — Der Redacteur der „Geißel“ („Herold“) fürchtet Euch nicht. Und habt Ihr gleich alle Gesetzlichkeit verhöhnt, so wird doch wenigstens ein Gesetz entdeckt erhalten werden sein, das für persönliche Sicherheit spricht. Das Eine nehmt aber hin: so wenig die Bevölkerung Wiens (Stadt) auf Euere Versätze eingeht, eine Republik in Oesterreich verherrlichen zu wollen, eben so wenig bringt Ihr den Redacteur dieser Zeitung dahin, in solchen Vaterlandsverrath, mit einzustimmen. Dies gehört auch zur Sauyrtendung dieser Blätter, gegen Umtriebe solcher Art mit Kraft zu kämpfen. Ein Gegenzeit muß gegen Euer Gift angewendet werden. Nie nur jene constitutionellen Freiheiten Blut und Leben, aber eben so Blut und Leben für den Kaiser, für das Glück der Bürger, für das Wiederemporblühen von Handel und Gewerbethätigkeit, für Ordnung, Ruhe und Frieden!“ Dies ist des Redacteurs Glaubensbekenntniß; wollt Ihr es bestreiten mit Euerm Hohne? Immerhin! Ihr könnt ihn nicht schänden.

Der Redacteur der „Geißel.“
Der Redacteur des „Herold.“

Omnibus.

(Ein todter Revolutionär.) In den blutigen Junitagen fand Laroche, der Herausgeber des Père Duchesne, das Haupt der ultrademokratischen Partei, der unerbittliche Revolutionsmann, seinen Tod. Er war einer der schönsten Männer in Paris und sprach in ungemein hohem Grade die Kunst besessen zu haben, Jedermann an sich zu fesseln. Seine Abendgesellschaften in Glacehandschuhen und lackirten Stiefeln zur Tortoni's Kaffeehaus und abgegessen nach drei war er von einem Jüngling von etwa 15 Jahren begleitet, einem Findling, sagt man, den er an Sohnes Statt angenommen hatte. Dreselbe Knabe ruhte in der Blouse, wie Laroche, an den Kampfe Theil, und Jenem das Gewehr und stellte sich vor ihn, wenn er im Schießen eine hielt. Laroche fiel, entkommen seine Mitkämpfer, nur der Knabe blieb. Seine Hand besand sich in der linken Hand seines Beschützers und er drückte diese und sprachlos auf die bleiche Wange des todten Mannes drosselben. Man wußte sich übermenschliche Kraft anwenden, um die warme Hand des Jünglings aus dem krampfhaften Griffe des Todten zu lösen; als dies geschehen war, sprach der Knabe kein Wort, wie er sich weigerte, Nahrung zu sich zu nehmen, und so starb er am dritten Tage, ohne ein Wort gesprochen zu haben seit dem Tode seines Pflegevaters.

(Die Niagarabrücke.) Vor 4 Wochen ist die schauerliche Brücke fertig geworden, die es in der Welt gibt, die Hängebrücke über den Niagarafall. Wer darüber hingeht und hinunterblickt, wird gewiß vom Schwindel ergriffen, der Bau selber aber ist vollkommen fest und dauernd. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, denke man sich eine Brücke, die achthundert Fuß lang und in der Luft 250 Fuß hoch über einer Wasserfläche schwebt, welche sich durch eine schmale Schlucht mit der größten Geschwindigkeit und donnerähnlichem Getöse hindurchzieht. Sieht man unten und sieht nach der Brücke hinauf, so gleicht sie einem Papierstreifen, der an einem Spinnenfaden hängt. Geht der Wind sehr stark, so schaukelt der so leicht und doch so leichte Bau schlaff herüber und hinüber; dennoch soll nicht das mindeste zu fürchten sein. Der Erste, welcher allein darüberging, war Blot, der Erdnuer. Ihm folgte zunächst seine mutige Frau und in den nächsten Tagen unternahmen aus Neugierde Hunderte die schauerliche Wanderung. Alle berichten einstimmig, daß das Gefühl unbeschreiblich sei, das man empfinde, wenn man auf der Brücke stehe oder gleichsam in der Luft schwebe, während der Niagara tosend, brausend und donnernd 250 Fuß unter mit seiner ganzen Wassermasse sich in die Tiefe stürzt!

(Particelle Narkotisirung.) Man hat die Entdeckung gemacht, daß Chloroform noch in anderer Weise zu dem bekannten Zwecke anwendbar ist, wie bisher; man betäubt nämlich nur das Glied des Menschen, an welchem eine Operation vorgenommen werden soll, nicht den ganzen Menschen, so daß der zu Operirende mit vollem Bewußtsein und doch ohne Schmerz zusehen kann, wie ihm z. B. ein Bein abgeschnitten wird.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, am jour: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Insertion erfolgt für jede Spaltzeile von 45 Mm. der Breite 3 Kr. C. M. Abonnementspreis: Für Wien: für 3/4 Vierteljahr 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Provinzorte durch die k. k. Postämter: für 3/4 Vierteljahr 1 fl. 50 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. 30 kr. Einzelne Nummern die Exemplare zu 3 kr. C. M. — In Wien wird diese Zeitung auch ausgetragen und am Comptoir (siehe Anfang (Eingangsgasse No. 582) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Dreßler's Erben. Redakteur: A. F. Dreßler.

№ 32. Graz, 25. August 1848.

Wiener Telegraph.

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister!!! — Die Austria auf der Freiung steht mit verhülltem Haupte. —

L. B. **Wien**, 23. August. Nebst der bereits gemeldeten Auflösung des demokratischen Vereines, die übrigens bis jetzt noch nicht effectuirt wurde, erwartet man noch die Ausweisung des Dr. Schütte, der durch seine neuerliches Auftreten hier die meiste Veranlassung zu den Ereignissen des 21. August gegeben haben soll. Ihm wird namentlich die Abfassung des Placats Schuld gegeben, welches der demokratische Verein erlassen hatte, und worin mit einem sonderbaren Anstriche von Autonomie über den Reichstag und das Ministerium hinaus den Arbeitern Abhilfe ihrer Beschwerden zugesichert wurde. Es war nunmehr höchst auffallend, in einem hiesigen, dem demokratischen Vereine als Organ dienenden Blatte zu lesen, daß vier Ausschußmitglieder, welche von der Abfassung des Placats gar nichts wußten, namentlich unter den Unterzeichnern desselben angeführt waren. Die Desavouirung derselben, so wie die verlegene und mühsam noch geschickten Wendungen ringende Sprache hiesiger Journale, die bis jetzt als Träger des Radicalismus gegolten haben, läßt deutlich merken, daß durch den 21. August und durch die Haltung, welche das Ministerium seit dem 22. einnimmt, eine neuerwürdige Zersetzung der Parteien vorbereitet wird. Das Ministerium Dobihoff, welches bis jetzt zwischen den Ultraliberalen und den Gemäßigten hin- und herschwankte, scheint sich jetzt eine feste Partei in und außer dem Reichstage heranzubilden, wobei es natürlich auf die Ultras keine Rücksicht nimmt. Gelingt es ihm, sich in der constituirenden Reichsversammlung eine imposante Majorität zu schaffen, wobei es den Grundsätzen der Erhaltung natürlich Rechnung wird tragen müssen, so dürfte seine Lebensdauer für lange Zeit (?) verbürgt sein. Es circulirte hier in den letzten Tagen ein Gesuch um Auflösung der Studentenlegion. Dr. Bivona hatte die Legion beim Ministerium förmlich republikanischer Tendenzen angeklagt, und machte das Ministerium, wenn es nicht die Auflösung der Legion befehle, dafür verantwortlich. Dobihoff beeilte sich, das Studentencomité direct zu befragen, ob die Gesinnungen der letzten Aula-Versammlung, wo Dr. Schütte sprach und dem Republikaner Hecker ein Lebehoch ausgebracht worden war, auch die der Studentenschaft im Allgemeinen sei; worauf das Comité entschieden verneinend antwortete. Dabei wird es vorderhand wol sein Bewenden haben.

— In der heutigen Reichstagssitzung ereignete sich wenig Bemerkenswerthes; nur eine Interpellation des Abgeordneten Strobal, welcher sich darüber beklagte, daß in einem böhmischen Criminalgefängniß Inquisiten 17 Monate lang ohne Verhör gesessen wären, hatte die Antwort des Justizministers zur Folge: Er bedauere, diese Sache zum Gegenstande einer Interpellation gemacht zu sehen, da er bei direct angebrachter Klage es für seine Pflicht erachte, sie genau zu untersuchen. Berathen wurde noch über den mündlichen Kudlichschen Antrag. Der Abgeordnete Lapel stellte einen Antrag wegen Errichtung kleiner Banken, da die Nationalbank ihrem Berufe, der Industrie und dem Handel aufzuhelfen, wenig entsprochen habe. Gestern kam noch ein Antrag des Abgeordneten Löhner zur Vorfrage, welcher die Aufhebung des Adels für die Zukunft zum Gegenstande hatte. Es sollte nämlich in Zukunft kein Adelstitel mehr gewährt und von den bisherigen Titeln bei seiner Gelegenheit von Staatswegen Notiz genommen werden. Nach verschierte, daß bis zur Entscheidung der Kammer kein neuer Adelstitel werde verliehen werden.

Nachrichten aus Ungarn lauten sehr trübe und man sieht einem hartnäckigen Kampfe entgegen.

Eben hört man, daß auf dem Nordbahnhofe und im Prater bedeutende Arbeiterunruhen ausgebrochen sind.

Börsegerücht. In Berlin sollen Barrikaden errichtet sein.

— Coursbericht. Banknoten 1097 — 5perc. 79¼ — 4perc. 63¼ — 3perc. 49. — 1834er 131. — 1839er 86½. — Nordbahn 105. — Mailänder 75. — Giogginzer 96. — Pesther 66. — Gmundner 170. — Dampfschiff 475.

L. B. **Wien** 24. August. Gestern Nachmittags gegen halb 5 Uhr wurde in der innern Stadt Alarm geschlagen. Es hieß, die Arbeiter stürmen aus dem Prater in die Stadt. Alles gerieth in die größte Aufregung, und im Prater und der Brigittenau, wo sich öffentliche Arbeitsplätze befinden, war es auch wirklich schon zu blutigen Conflicten gekommen. Die Anordnungen der Stadthauptmannschaft wurden in etwas überstürzter Weise ertheilt. Nach allen Richtungen hörte man den Generalmarsch schlagen, während der Nationalgarde-Commandant Strefflneur versicherte, es sei dies ohne seinen Befehl geschehen, er habe nur angeordnet, die Nationalgarde in Bereitschaft zu halten. Munitionsgarden und Kürassiere waren ausgerückt. Die Arbeiter hatten einen Vorpaß verfertigt, welcher den Minister der öffentlichen Arbeiten, Schwarzer, vorstellte, und ihm ein Fünfzehnerstück in den Mund gesteckt. Mit diesem Bilde zog nun ein starker Haufe Arbeiter, mit Krampen und Schaufeln bewaffnet, gegen die Leopoldstadt und gerieth auf den freien Plätzen zwischen der Jägerzeil und dem Prater mit der Munitionsgarde in ein Handgemenge. Arbeiter hieben mit ihren Werkzeugen auf die Munitionsgarde ein. Hierüber rückte die Nationalgarde vor und gab, als die Arbeiter sich auf einen Angriff vorbereiteten, eine Decharge unter dieselben. Jetzt stoben die Arbeiter, berittene Munitionsgarden verfolgten sie und hieben viele derselben nieder. Hierauf eilten größere Massen von Arbeitern ihren Kameraden zu Hilfe; Einzelne derselben hatten Gewehre, Alle waren kampfmüthig und schrien wild durcheinander: Arbeit oder Brod! Es kam noch zweimal zu einem blutigen Zusammenstoße, dem viele Opfer fielen. Die Verwundeten und Sterbenden wurden theils in einer nahen Reitschule, theils im Odeon untergebracht. Der Anblick der Sterbenden in Gängen und Zimmern auf Strohlagern war herzzerreißend. Das Geschrei der Wiener für fremde Leiden zeigte sich unter diesen Scenen sichtbar. Als die Dämmerung bereits eingetreten war und die Nationalgarde vom Augartendamme neuerdings eine Decharge abfeuerte, da fingen viele der in unabhängen Massen herbeigeeilten Zuscher, welche im Hintergrunde des Kampfplatzes standen, besonders Frauen zu weinen an, während andere auf die Knie fielen und für die Sterbenden beteten.

Man zählt bis jetzt 16 Todte und über 100 größtentheils schwer Verwundete. Gegen Abend war die Ruhe hergestellt; die Nacht verlief ungestört. Die Arbeiter, welche am Brändelfelde arbeiteten, wurden ebenfalls unruhig; allein den dortigen Nationalgarden gelang es, sie zu beschwichtigen, und außer einigen persönlichen Insulten und Excessen kam es nicht im Entferntesten zu einem ernsten Vorfalle. Heute ergaben sich am Schottenfeld Fabrikarbeiter-Unruhen, die aber leicht beschwichtigt wurden.

— Der Sicherheitsausschuß hat sich heute definitiv aufgelöst. (Endlich!)

— Auf einen nicht ganz verständlichen Erlaß des Ministeriums folgte ein zweiter, worin nebst der Anerkennung der bisherigen

Digitized by Google

Wirksamkeit des Vereines, dessen Mission als beendet bezeichnet wurde. In Folge dessen beschloss der Ausschuss, sich in einen Klub also ein Sicherheits-Klub zu verwandeln in der seine Sitzungen im Saale „zum goldenen Strauß“ in der Josefstadt halten wird.

— Zwei Kundmachungen, vom Ministerium ausgegangen, waren heute an den Straßenecken angeschlagen. Die eine meldet, dass das Ministerium mit Umgehung aller Kommunalbehörden die Errichtung einer und des Oberkommando der Nationalgarde ausschließend an sich genommen habe. Die zweite erklärt die widerspenstigen Arbeiter des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig.

Heute wurde der erste Preßprozeß entschieden. Die Herausgeber des „Studentenkouriers,“ welche wegen zwei, angeblich republikanischer Artikel vorgeladen worden waren, wurden freigesprochen. (!)

— Coursbericht. Bankaktien 1095. — 5perc. 79¼. — 4perc. 65¼. — 2perc. 49. — 1834er 131. — 1839er 86. — Nordbahn 106¼. — Pesther 66. — Gmundner 172. — Dampfschiff 485.

Kirchliche Literatur in Steiermark.

(Schluß.)

Man betrachtete in der Sedauer Diöcese lange Zeit Diejenigen, welche schreiben und drucken lassen, als anmaßende und neuerungssüchtige Menschenkinder. Dazu kam, dass die schreibsüchtige Impotenz sich nicht enthalten konnte, solchen Bewegungen sogar die heiße Brühe des Spottes über den Kopf zu schütten, ihre Geistesproducte und Kindlogien für überflüssig oder für bloße Paradepferde der Gleichstrichterei zu erklären, als Bisonäre alles Lahmen und Schiefen und jedem Intervalle zwischen zwei Worten pure Eitelkeit herauszuklimmern zu sehen u. s. w. Endlich ist denn doch in diesem Uebelstande, wie in so vielen andern, worin das Leiden unserer Zeit besteht, durch Einwirkung einer höhern Hand ein freulicher Umschwung eingetreten. Die Massen brauchen nicht länger mehr wie sichtlichene und verfolgte Gespenster herumzuschleichen, oder sich in's Ausland zu flüchten, um vor gesinnungsvollen Gelehrten und einem gebildeten Publikum die verdiente Anerkennung zu finden; sie können nun ohne Gefahr, mit höhnischen Grimassen salutire zu werden, oder ein Jahr oder der Tode so beklebenden Censors unberücksichtigt liegen zu bleiben und dann mit Röthel besudelt herauszukommen, öffentlich und frei auftreten. Möchten in Zukunft in unserem mit Naturproducten so reichgesegneten Lande auch geistige Pflanzen bei wohlwollender Obsorge heimisch werden, und die bessere Absicht gerathen, Werke der guten Sache nicht blos mit dem Schwerte des mündlichen Wortes, sondern auch mit der Feder geboren werden! Möchten sich jene Glieder des Diöcesan-Clerus, welche durch Geistesgaben, Kenntnisse und Erfahrungen zu den hiezu Berufenen gehören, fortan auf dem Gebiete der Literatur nicht blos gelegentlich sondern auch ernstlich bewegen, ohne sich durch die Geschäftigkeiten der Scheelsucht ire machen zu lassen. Das bleibt gewiß, dass viele Declamatoren gegen die Schriftstellerei damit nicht undeutlich die Sachwalter ihrer eigenen Unbeholfenheit, Trägheit und Geistesohnmacht geworden. Soll denn die Religion nicht den ganzen Menschen umfassen? Ist denn ein Mensch nicht schuldig, mit allen seinen Talenten zu wuchern, alle von dem Schöpfer ihm verliehenen Kräfte zur Belebung und Veredlung seiner Mitmenschen zu benützen? Ist es nicht insbesondere Pflicht des katholischen Priesters, das religiös-sittliche Element mit allen erlaubten Mitteln zu stützen, die Finsternis der Unwissenheit zu verscheuchen, den Verstand aus dem Netze des Irrthums loszumachen und aus den Angeln der Vorurtheile herauszuheben, in jeder Eigenschaft die katholische Anschauung und Behandlung des Gegenstandes zu erhalten, somit Bollwerke gegen Unwissenheit und Unsittlichkeit zu errichten und die große Masse schlechter Bücher durch gute verdrängen zu helfen? Waren denn die christlichen Sendboten nicht auch jene Heroën und Krämer der Wissenschaft und Geistescultur? Ist denn die Kirche blos da, um nur die Ihrigen immer tiefer in die Wahrheit einzuführen, soll sie nicht die ganze Gesellschaft auf jede von dem Sittengesetze gebilligte Weise durchdringen und sie zu einem religiös-sittlichen Ganzen gestalten? Und gab es wol eine Zeit, welche die ganze Thatkraft eines Priesters mehr in Anspruch genommen hätte? Ist der Feind nicht in voller Thätigkeit, um den Acker des Herrn zu verwüsten und Unkraut unter den Weizen zu säen? Wirft der böse Geist der Lüge und des Unglaubens heun zu Tage nicht vor Allem auf dem Felde der Literatur seine Netze aus? Erhebt er nicht in so vielen Büchern und Journalen seine Drachenflügel? Ist es daher nicht des Priesters Pflicht, nach Maßgabe seiner Kräfte auch auf diesem Gebiete gegen Irrthum und Sünde aufzutreten, aufklärende, religiöse und sittlich-edle Lehren, Lebensschilderungen, Betrachtungen u. dgl. in möglichst großer Zahl zu verbreiten, mit Einem Worte, das Medium zu sein, durch welches richtige Erkenntnis und Sittlichkeit vermittelt wird? Wol kann die Bethätigung seines Berufes nicht ohne Zahl schriftlicher Ausarbeitungen geschehen, dennoch bleibt es gewiß, und gar viele Beispiele sprechen dafür, dass die Missverdauung der Zeit; die Wissenschaft zu pflegen und die geistigen Interessen auf eine ihrer würdige Weise auch durch die Literatur zu vertreten, mit der treuen Erfüllung der seelsorglichen Berufspflichten sich ganz gut vereinbaren lasse. Und gerecht denn eine solches Wirken nicht auch zur Ehre des geistlichen Standes? Ist es nicht rühmlicher und auch dem Geiste zuträglicher, jene Stunden, welche die Berufspflichten übrig lassen, am Scheibpulte hinzubringen, als sie am Spieltische, beim Bierkrug oder bei der Weinflasche zu vergeuden? Wird durch eifriges Mitwirken auf dem Felde der Literatur vom Clerus nicht am gewissesten der Verdacht ferne gehalten, dass er sich ausser seiner pflichtgemäßigen Seelsorge nur auf den fetten und üppigen Auen des irdischen Lebensgenußes herumtreibe? —

P. Baldauf.

Die böhmischen Wirren.

(Schluß.)

Um das vielverschienene Bombardement zu erklären, muß ich bemerken, dass fast keine einzige Barrikade vertheidigt wurde, wodurch die schnelle Räumung so zahlloser Verhaue an einem Nachmittag und der unverhältnißmäßige Verlust des Militärs dadurch begreiflich wird. Die Barrikaden dienten nur als Steine des Anstoßes. Rücke das Militär an, so zeigte sich kein Feind; kaum aber — es mit der Zerstörung dieser jedenden Schanzen beschäftigt, so füllten sich Fenster und Dachlucken mit Gewehren und ein mörderischer Kreuzfeuer streckte die Soldaten nieder. Wir glauben nun nicht, dass der Liberalismus es einem Commandanten zur Pflicht machen kann, seine Truppen unnütz erschlagen zu lassen; Windischgrätz zog sich daher auf den Hradschin zurück und bombardirte, nachdem er Tage lang sich blos vertheidigt und mehrmals die billigsten Bedingungen gestellt hatte. Das Bombardement aber — das Wort klingt gar gewaltig — bestand aus zwei Bomben, welche den Wasserthurm und die Mühlen in Brand steckten! Der Fürst hatte von zwei Uebeln das kleinere gewählt; das größere wäre — mit Erfolgbloß der jungen Herren in Wien — ein Blutbad in den Straßen und die Niederlage des Militärs gewesen. Den ideologischen Freiheitsheldenn scheint es aber ein Unglück, wenn überhaupt Soldaten im Straßenkampf nicht geschlagen und wenn Barrikaden irgendwo eingerissen werden. Die Barrikade, ohne Unterschied von Zeit, Ort und Zweck, die Barrikade an sun für sich ist ihnen ein Freiheitsaltar; mit der Barrikade fürzen Freiheit, Fortschritt, Zeitgeist u. s. w. zusammen. Wir sehen die Sache anders an und finden das Prager Unglück darin, dass die Swornostpartei nicht von den Bürgern gehandigt wurde und der gesetzliche Zustand nur durch Soldatenmacht wieder hergestellt werden konnte. Der Belagerungszustand war eine natürliche Strafe für den Bürger, der im Augenblick der Gefahr sich verkroch und dadurch eingestand, dass er sich selbst nicht zu schützen vermochte. Auch vergessen jene Herren, die den Ausgang der blutigen Catastrophe beklagen und darin ein gesetzliches Beispiel für die Zukunft sehen, dass Windischgrätz nicht die Stadt Prag, sondern eine Faction in derselben bekämpfe. Wenn sie etwa der Alp drückt, ein Windischgrätz könnte mit zwei Bomben und einem Schock Kanonenkugeln auch das einige Wien zu Paaren treiben, so müssen sie wenig Selbstvertrauen und sehr wenig Glauben an die moralische Macht einer guten Sache besitzen.

Ich beschuldige aber den Sicherheitsausschuss, ohne die mildernden Umstände zu seinen Gunsten zu bedenken. Diese mildernden Umstände klingen sonderbar, sie betreffen seine Zusammensetzung. Wie Innsbruck mit einer Camarilla, so war der Sicherheitsausschuß mit einer sehr thätigen Propaganda gesegnet. Wir wissen z. B., dass Herr Sladkovsky, der bei den hiesigen Umtrieben und beim hiesigen Aufstand schwer compromittirt ist, nach Wien flüchtete und im Sicherheitsausschuß Sitz, Stimme und „Sicherheit“ fand . . . ! Nein, ihr jungen Dictatoren in Wien, als Soldat hat Windischgrätz seine Pflicht gethan, wie kein General auf Gottes Erdboden, gleichviel, ob ein republikanischer oder monarchischer sie besser, d. h. mit mehr Festigkeit und Mäßigung

Digitized by Google

hätte thun können. Ein Soldat war in der Pfingstwoche hier nothwendig. Auf den Soldaten mußte aber der Staatsmann folgen, denn mit dem Säbel erstürmt man Barrikaden, doch mit dem Säbel allein erringt man keine moralischen Siege, mit dem Säbel allein versöhnt man nicht zwei feindliche Nationalitäten. Ein Staatsmann aber ist Windischgrätz so wenig zu nennen, als der Curiatstyl seiner Erlasse und Proclamationen deutsch genannt werden kann. Ich halte den Fürsten weder für einen Jesuiten noch für einen Tyrannen, weil er erklärt haben soll: „der Mensch finge erst vom Baron an“ *); aber wenn man bei Ihnen draußen den tüchtigen Soldaten zu einem großen Mann und zu einem Ritter Deutschlands idealisirt, so ist das leider auch zum Lachen. Windischgrätz ist weder deutsch noch slavisch, sondern ein ganz kaiserlicher Unterthan. Trotz seiner gewiß ehrlich gemeinten Versicherung: „die von Sr. allerhöchsten Majestät verliehene Constitution heilig halten zu wollen,“ würden seine politischen Thaten seine Worte Lügen strafen, wenn's auf die Probe ankäme; denn Windischgrätz gehört dem alten Systeme an, und er kann nichts dafür, weil man in seinem Alter beim besten Willen keinen neuen Adam anzieht.

In Prag zeigen sich übrigens die Nachweben eines verlebten Verfahrens auf eine traurige Weise. Die Deutschen sind nicht ermuthigt, die Stimmung der Czechen ist mißgünstiger als früher, die Czechomanen und Panslavisten aber haben noch während des Belagerungszustandes ihren geschärften Haß in der Presse kundgeben. Weiches Element die Oberhand behalten hat, zeigen am besten die hiesigen Wahlen für den Reichstag: Palacky, Rieger, Strobach, Borrosch, Palacky ist genugsam bekannt. Rieger, ein sehr beredter Advocat und eifriger Czeche, ist auch auf dem Boden gewöhnlicher Politik mit Windischgrätz der Vertretung seinem Gleichgesinnten Dr. Pinkas überlassen. Borrosch, ein alter etwas eitler Mann, predigt „Eintracht,“ aber zum Besten der Czechen. Strobach, ein Czeche, meint es mit der „Eintracht“ ehrlich und konnte sich deshalb früher auf dem Bürgerwehrbefehlen nicht behaupten. Außerdem sind die drei Männer in seiten bis ach Beginn des entschiedensten Deutschfeinde gewählt, darunter der talentvolle Fanatiker Hawlicek. Wenn Peter Faster nicht zufällig in der Daliborka säße, so wäre er gewiß in vier bis fünf Kreisen Deputirter geworden.

Die meisten deutsch geschriebenen Zeitungen: die Bohemia, die Prager Zeitung, das constitutionelle Blatt aus Böhmen, das Abendblatt, dienen dem czechischen Interesse theils gezwungen, theils con amore. Als vor einiger Zeit siebenundsechzig angesehene Bürger den Fürsten Windischgrätz um Beibehaltung des Belagerungszustandes baten, gaben die Staatsschriften sich sehr erdenkliche Mühe, die Namen der Bittsteller zu erfahren. Einige kamen auch heraus und wurden in Swoboda's deutschgeschriebenem Abendblatt mit einer Bemerkung denuncirt, die darauf hinauslief: So heißen diese ehrenwerthen Patrioten. Wir „proscribiren“ sie ja nicht, indem wir ihre Namen angeben, denn was würde eine Proscription nützen, jetzt wo das Volk seine Rechte hat!

Die czechisch geschriebenen Blätter gar saugen aus allen ausländischen Zeitungen geschäftig Gift und Galle, und da ihr Publikum größtentheils keine deutsche Antwort lesen kann, so glaubt es die abfurdesten Verdrehungen und läßt sich von den kleinlichsten Deuteleien in seinem Haß gegen Deutschland bestärken. Zwei Beispiele werden Ihnen einen Begriff von dieser Taktik geben. Es erschien ein Erlaß in deutscher und czechischer Sprache, wie gewöhnlich stand der deutsche Text rechts, der czechische links. Also das ist die Gleichberechtigung, ruft ein slavisches Blatt, mit der und die deutschlerischen Deutschen begnügen wollen. Schöne Gleichberechtigung! Selbst auf dem Maueranschlagen bekommt das Deutsche den Ehrenplatz rechts und das arme Czechische muß links stehen. Rechten Sitz mit solcher krähwinkterischen Sophistik!

Ein Blatt im deutschen Geist und Interesse, mit dessen Gründung sich der hiesige constitutionelle Verein trägt, scheint mir vor der Hand ein schöner Traum zu sein. Redacteure, Mitarbeiter, Setzer und Correctoren sind solchen Blättern nützlich, ein dicke Fell haben, und nie anders als bis an die Zähne bewaffnet über die Straße gehen. Der Drucker würde sich vielleicht die nöthige Courage anschaffen, wenn ein Dutzend Grenadiere Tag und Nacht seine Pressen bewachte. Unter den hiesigen Deutschen aber würden Viele schreien, das Journal schade mehr als es nütze, denn es rufte Unruhen und könne Ruhestörungen veranlassen!

Es gäbe ein Mittel, um einen bessern und friedlichern Geist im Lande zu erwecken. Ich appellire an die Czechen selbst. Es gibt humane und gebildete Köpfe unter ihnen, die für das wahrhafte Interesse ihres Volkes Herz und Verständniß haben. Sie müßten das verblendete Volk in populärer czechischer Sprache zu belehren, ihm die Augen über das selbstmörderische Treiben der Literati zu öffnen suchen. Was der Deutsche nicht kann, das vermag der Czeche, seinen Landsleuten gegenüber. Man würde sie anfangs Abtrünnige schelten, sie verketzern, aber doch schwerlich steinigen, besonders wenn ihre Wirksamkeit auf dem Lande anfinge.

Ehe die czechische Intelligenz nicht von ihrem großen Götzen Palacky sich losgesagt und die Aufklärung des Volkes ehrlich unternimmt, ist keine Beruhigung Böhmens zu hoffen. G. D.

Zeitgeschichte.

Frankfurt 14. August. Gestern Abends hat Herr von Andrian, seitheriger zweiter Bevollmächtigter der Reichsversammlung, Frankfurt verlassen, um sich als Gesandter Deutschlands nach Paris und von da nach London zu begeben. Er ist, wie verlautet, beauftragt, dem französischen und dem brittischen Cabinette zu eröffnen, daß die Centralgewalt von Deutschland den entschiedenen Entschluß gefaßt habe, ihre Vermittlung zu einer friedlichen Regelung der österreichisch-italienischen Frage eintreten zu lassen, daß sie bereit sei, dieses Mediationswerk in Gemeinschaft mit Frankfurt und England zu übernehmen und auszuführen. Herr von Andrian hat zugleich den Auftrag, die officielle Anerkennung der französischen Republik von Seiten der Centralgewalt von Deutschland zu überbringen. Ferner verlautet mit, daß von dem Reichsministerium Herr von Auerswald, Mitglied der Reichsversammlung, zum Gesandten Deutschlands am russischen Hofe ernannt worden ist.

— Der Erzherzog-Reichsverweser ist, von dem Kölner Dombaufest zurückkehrend, wieder in Frankfurt am Main eingetroffen.

Berlin. Unser Ministerpräsident Herr von Auerswald hat Conferenzen mit dem hier anwesenden Unterstaatssecretär des Reichsministeriums Mar von Gagern. Morgen soll auch der Reichsminister Heckscher hier eintreffen. Es handelt sich um die Feststellung des Verhältnisses der Krone Preußens zum Reichsverweser.

Kriegskourier.

Mailand, 19. August. Ich bin in der Lage, heute Nachrichten von einiger Wichtigkeit mittheilen. Die Batelina und der Hauptort Lessin hat sich zum Kampfe für die Unabhängigkeit Italien's neuerdings erhoben. — General Durando steht in Sondrio mit 6000 Freischaaren, General Griffini längs der Bergstraße von Lecco auf dem Splügen mit 8000 Mann; andere Insurgenten-Haufen in der Stärke von 1000 bis 3000 Mann, gebildet aus den zusammengetriebenen Resten der Armeen des Generals der geschlagenen Armee des Königs, durchziehen jene Gegenden, plündern die Landhäuser und verüben Greuel der Art. Dem Mazzini ist es gelungen, ah 5000 dieser vagabondi sopra la terra zu sammeln und in seine republikanische Freischaar einzureihen. Gegen diese Insurgenten wird der Feldmarschall-Lieutenant D'Aspre mit 20,000 Mann (morgen 20. August) aus Brescia aufbrechen.

Auf die Nachricht, daß sich die Piemontesen weigern, die Stadt Venedig zu räumen und das adriatische Meer zu verlassen, hat der Feldmarschall Radetzky dem piemontesischen Friedenscommissär den provisorischen Termin zu dieser Einhaltung des Waffenstillstandes bis zum 26. d. M. gegeben. Wenn Admiral Albini auf seiner Weigerung besteht, so marschirt Radetzky auf Alessandria und Turin los.

Die Unruhen in der Valtelina versetzten die wenigen Nobili, welche sich in Mailand noch aufhalten, in die größte Bestürzung. Die Häuser der geflüchteten Nobili sind vom Militär besetzt, um sie vor Plünderung des Pöbels zu sichern. In dem prächtigen Palaste des Herzogs Borromeo ist ein Feldspital eingerichtet worden. Der Herzog selbst befindet sich auf der Insola bella am Lago maggiore; er mußte eine hohe Million Lire an Zwangs-Darlehen dem Könige Albert übergeben. Der Palast des Herzog Litta Visconti (nicht des Kriegsministers Conte Litta) wurde vom Pöbel vollständig geplündert. — Der Marschall befahl nach seinem Einrücken in Mailand, die gestohlenen Effecten und Prätiosen binnen vierundzwanzig Stunden unter Androhung der schwersten Strafen wieder zurückzustellen. Bis auf wenige Sachen — mitunter ohne Werth — wurde Alles wieder abgeliefert.

*) Der Ausdrucksfluß gehört zu den Hauptwaffen des bedeutsten Radicalismus. Obige Aeußerung gegen die bürgerliche Menschheit ist ein wahres Geschichtchen; vor Jahren wurde der Fürst Metternich in den Mund gelegt; heute soll Windischgrätz sie gebraucht haben, und zwar nach Einigen gegen den Erzieher seiner Kinder, nach Andern gegen seinen Ordonnanzoffizier. Folge!

Digitized by Google

Welttheater.

An Deutschland.

Zum 6. August.

Von Carl Bröd.

Das ist ein riesig Vorbereiten,
Seit Wochen und seit Monden schon!
Das ist ein Rüsten und ein Streiten,
Ein wirres Kreuz, wie vor Zeiten
Beim Bau des Thurms von Babylon!

Ach, edel blieb das kühne Streben,
Ach, unvollendet blieb er doch!
Die Lust der Eichen, Lust der Reben,
Die reine Liebe, du mein Leben,
Und soll es also dir ergehn?

Nun will dich stärken, will dich einen,
Nun prahlt am Main und an der Spree;
Ich mache aber bitter weinen,
Zerrissen willst du mir erscheinen,
Verlassene, denn ist, denn ist!

Kein Preussen! schollt es durch die Länder,
Kein Oesterreich! hallt es frisch und fest,
Sie trugen deiner Farbenbänder —
Und werden deiner Ehrenschänder,
Daß Gott erbarm', in Wort und That!

Sie müßten rollen ihre Bahnen
Um dich in irrer Wonnepflicht;
Doch jedes sichtbare zählt dir Ahnen,
Die Fahnen und die Landesfahnen,
Und hätte gern dies großes Licht.

Das ist ein Grollen und ein Klagen!
Noch ruht das Schwert, doch zuckt die Hand,
Ach und überdacht in frühen Tagen
Bliebs immer noch der Ostsee Strand:
Was ist des Deutschen Vaterland?—

Stadtkourier.

Einer der tapfern Vertreter unserer italienischen Armee hat sich seit Kurzem in Grätz angesiedelt, um hier den Abend seines thatenreichen Lebens in wohlverdienter Ruhe zu verbringen. Es ist dies der biedere, in der unsern Kriegsgeschichte rühmlich genannte Oberst Kuhn, während der letzten 6 Jahre Festungscommandant in Terrano, welchen Posten er, obgleich von der Armee abgeschätzt, mit seiner tapfern Schaar unerschütterlich gegen die schwärmenden Ironiati-Horden behauptete. Nach mehr als 50 Jahren ehrenvoller Dienste tritt er von dem Felde seiner siegreichen Wirksamkeit ab, wie widerstrebend auch der greise Marschall seinen greisen Kriegskameraden mit den Worten entließ: „Hätten alle unsere Festungscommandanten wie Sie, lieber Oberst, ihre Pflicht gethan, Venedig wäre nie in Feindeshand gefallen!“ Gewiß die ehrvollste Anerkennung, die diesem würdigen Veteranen am Schlusse seiner militärischen Laufbahn werden konnte! —

— Das blaue Wunder mit der grünen Lilie, die aus der federnen Hand der Johannesloge herausgewachsen sein sollte, wird von dem k. k. Burggärtner Hrn. Gautier im „Volksfreund“ auf sehr natürliche Weise erklärt. Wenn wir unsere Ansicht auch auf seine so gründlichen botanischen Kenntnisse stützen, so fühlen wir uns dieselbennicht Wunder doch gleichlich auf denselben Grund natürlicher Erklärung zurück; wir wundern uns nur darüber, daß dieses Wunder in Grätz noch so viele gläubige Steiern gefunden. J. P. Richter sagte schon vor 30 Jahren: „Das geölte Wunder des 19ten Jahrhunderts ist der Wundergeist in einem Leben voll holzerner Mechanik!“ —

Omnibus.

(Die französische „Presse“ über Oesterreich.) Hat Wien durch die letzten Revolutionen gewonnen? Nein! Man muß es sich nicht verbergen, der Schrecken beherrscht die Stadt. Fünfzig Stunden, mit einigen Nebenlinien verbunden, stehen an der Spitze der Regierung. Nahere Stunden verlassen die Stadt; die Presse ist nicht mehr frei, die Correspondenten verschiedener Zeitungen werden durch die Schreckensbilder schamlos an den Pranger gestellt und so der Volkswuth übergeben. Die „Augsburger Zeitung“ veröffentlicht einige Artikel, deren Anfahme die Wiener Journale aus Furcht vor Verdächtigung verweigerten. Man muß übrigens durchaus nicht glauben, daß die Oesterreicher den Bestrebungen der ersten französischen Revolution folgen werden. Zurückverlangen wiederholen sich in der Geschichte niemals dieselben Thatsachen. Die vorbereitenden und vorhergehenden Ereignisse der revolutionären Verschwörungen reifen selten; bei den Staatsumwälzungen herrscht immer das Unvorhergesehene; in Oesterreich ist dies „Friede und Ordnung.“ Wir glauben, daß die Revolution in diesem Lande ihren höchsten Grad erreicht hat und von jetzt an ihre frühere Stellung wieder einnehmen wird. Das Land liegt an, sein Uebel zu verbannen, und ein bekanntes Uebel findet schnell sein Heilmittel.

Die berühmten **Gretna-Green-Heirathen** sind zu Ende; kein gefälliger Schmied, kein Wirth in dem schottischen Dorfe darf von jetzt an ein fürderhin Paar sofort zusammengeben, das der Aufsicht der harten Eltern entflohen ist und da ihr Vereinigung für das Leben sucht; reiche Erbinnen können sich nicht mehr von armen Liebhabern entführen lassen; das englische Parlement hat das Gesetz angenommen, nach welchem auch in Schottland kein Paar getraut werden darf, wenn es nicht vorher wenigstens sechs Wochen in der Gemeinde gewohnt hat.

(Jaffa.) Sichern Nachrichten aus Jaffa zu Folge ist der dortige Mordversuch nicht an der Cholera sondern an Gift gestorben, das ihm zwei von Smyrna entsendete Aerzte beigebracht. Ein ähnlicher Versuch soll, jedoch ohne Erfolg, an dem Patrioten Gregoire Ghito gemacht worden sein, den ein Theil der Reformatoren in Jaffa als künftigen Fürsten bezeichnet.

Satyrische Streiflichter.

An das Volk.

Die Königin Pomare und der Kaiser von China senden uns so eben Deputationen.

Man trägt uns Gouverneursstellen an — in partibus —

Aber nichts da!

Wir wissen, weshalb das will!

Die Reaction will uns wegloben — à tout prix!

Wir sind ihr zu mächtig.

Ein echter Patriot, der hält aus — wenn er nicht ausgehalten wird!

Mitbürger!

Den Hut ab vor uns!

Wir sind die Majestät des Volkes — wir reden und essen unser Brot im Schweiße des Angesichtes — aber trotz Pomare und China-Kong II. — wir opfern uns auf!

Es hängt nun uns nicht! —

Uns — !

Oh! —

Vom Kinkh der Habsuchtsfe.

Reaction!

Unlängst fand man vor einem Fenster eine Sonnenblume.

Bekanntlich sind die Blätter dieser Blume gelb, ihre Samenkörner schwarz.

Dies ist ein verabredetes Zeichen der Innsbrucker Camarilla!

Reaction!

Hört, noch mehr!

In einem Gasthause ward eine Tirolerin gesehen, welche riechende Seifen verkaufte.

Habt acht!

Das ist ein Spion aus Innsbruck!

Reaction!

Steckbriefplacat.

Dieb, Dieb, Dieb!

Der Hund eines ehrlichen Bürgers wurde von einem Schuft, von einem schwarzgelben Friedwibel mit dem Fuß getreten.

Warum?

Weil der Hund ihn anbellte.

Der Hund hatte Recht.

Es war der liberale Hund eines eingefleischten Patrioten.

Das fordert Blut!

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am 1ten: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Beilage erfolgt Verhandlungen und Nr. 14 des im 30 Bogen Octavgroß-Komplett. — Preis für Grätz vierteljährig 1 fl. 50 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Postversendung (durch das k. k. Postamt) bei Gratiger Zustellung in das Haus halbjährig 4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl. 30 kr. Größere Exemplare im Komplett pr. 1 fl. 20 kr. —

In Grätz wird ausschließlich nur an Komplett wieder Zeitung (Einzelnpreis 20 kr.) Probenummern ungerommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dreßler.

№ 33. Gräz 26. August 1848.

Steiermärkischer Landtag.

Entwurf der definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

(Fortsetzung.)

§. 60. Der Landes-Ausschuß hat auch die besonderen Besugnisse auszuüben, welche ihm von Fall zu Fall vom Landtage übertragen werden.

§. 61. (Berechtigung, den Sitzungen des Landes-Verwaltungsrathes beizuwohnen, oder die Mitglieder zu den eigenen Sitzungen zu berufen.) Der Landes-Ausschuß hat das Recht, den Sitzungen des Landes-Verwaltungsrathes beizuwohnen, so wie auch, die Mitglieder des letzteren zu den eigenen Sitzungen zu berufen. Im ersten Falle haben die Mitglieder des Landes-Ausschusses, im zweiten Falle die des Landes-Verwaltungsrathes keine entscheidende Stimme.

§. 62. (Zeit des Zusammentrittes.) Der Landes-Ausschuß hat sich in der Regel in jedem Monate einmal zu versammeln; er kann aber auch sonst von dem Landeshauptmanne, sobald es dieser für nothwendig erachtet, einberufen werden.

§. 63. (Beschränkung der Wirksamkeit.) Während der Landtag versammelt ist, ruht die Wirksamkeit des Landes-Ausschusses.

§. 64. (Die Dienstleistung geschieht unentgeltlich.) Die Dienstleistung der Mitglieder des Landes-Ausschusses hat unentgeltlich zu geschehen. Wird während der fünfjährigen Dauer des Landtages die Stelle eines Ausschußrathes erledigt, so wird kein Nachfolger auf die noch übrige Dauer des Landtages gewählt.

V. Von dem Landes-Verwaltungsrathe.

§. 65. (Zusammensetzung.) Der Landes-Verwaltungsrath ist das verwaltende und vollziehende Organ des Landtages. Er besteht aus 6 Räthen, deren Anzahl mit eintretendem Bedürfnisse vom Landtage vermehrt werden, und aus dem Landeshauptmanne, der das Präsidium führt. In Abwesenheit des Landeshauptmannes hat der an Jahren älteste Rath den Vorsitz.

§. 66. (Vertheilung der Geschäfte.) Jedem Rathe wird ein besonderes Departement angewiesen, welches mit der erforderlichen Anzahl von Hilfsarbeitern zu versehen ist.

§. 67. (Wahl der Räthe auf eine bestimmte Zeit.) Die Mitglieder des Landes-Verwaltungsrathes werden auf 5 Jahre vom Landtage gewählt, der bei dieser Wahl keinesweges auf seine eigenen Mitglieder beschränkt ist. Tritt ein Rath während des Laufes der fünf Jahre aus, so ist sein Nachfolger blos für den Rest dieser Zeit zu wählen.

§. 68. (Bedingungen der Giltigkeit eines Beschlusses.) Zur Fassung eines giltigen Beschlusses ist die Anwesenheit von wenigstens vier Mitgliedern erforderlich. Die relative Mehrheit der Stimmen genügt zur Entscheidung, und die Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

§. 69. (Wirkungskreis.) Der Landes-Verwaltungsrath besorgt alle Geschäfte, die ihm vom Landtage übertragen werden, und zwar nach Maßgabe der ihm von demselben ertheilten Instruction.

§. 70. Es untersstehen demselben alle ständischen Manipulations- und Hilfsämter, so wie alle ständischen Lehr-, Bildungs- und sonstige Anstalten.

§. 71. Er fertiget alle das Land verbindende Urkunden aus.

§. 72. Dem Landes-Verwaltungsrathe ist die Entscheidung der Recurse in allen Gemeinde- und Urbarial-Angelegenheiten übertragen.

§. 73. Dem Landes-Verwaltungsrathe ist die Kundmachung der Currenden über die seinen Wirkungskreis betreffenden Gegenstände zugewiesen.

§. 74. Der Landes-Verwaltungsrath hat alle im Landtage zur Verhandlung kommenden Gegenstände vorzubereiten und demselben die geeigneten Vorschläge zu Verbesserungen oder zur Abstellung von Uebelständen vorzulegen.

Bei Bearbeitung solcher Gegenstände, welche besondere Interessen des Landes, z. B. Bildungsanstalten, Landwirthschaft, Industrie, Gewerbe, Handel u. s. w. berühren, bleibt es dem Verwaltungsrathe überlassen, das Gutachten von Sachverständigen einzuholen und dieselben zu den Sitzungen, wo diese Gegenstände berathen werden, beizuziehen.

§. 75. Dem Landes-Verwaltungsrathe liegt ob, den jährlich zu verfassenden Voranschlag über Einnahmen und Ausgaben des Domesticalfondes und der Bedeckung der sonstigen Landesbedürfnisse dem Landtage zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Anforderem ist zu gleichem Zwecke jedesmal nebst dem Rechnungsabschlusse auch eine vollständige Rechnung über das Domestical-Vermögen und über die dem Landes-Verwaltungsrathe obliegende Gebahrung mit dem Vermögen des Landes zu übergeben.

§. 76. Der Landes-Verwaltungsrath ernennt auf 5 Jahre die Mitglieder der Landes-Schulcommission, wobei sämmtliche im Lande befindliche Religionspartheien vertreten sein sollen.

§. 77. Dem Landes-Verwaltungsrathe steht das Recht zu, den ihm untergeordneten Beamten Urlaub zu ertheilen.

§. 78. (Ueber die Zeit der Sitzungen, die Führung von Rathsprotokollen und die Verantwortlichkeit.) Der Landes-Verwaltungsrath, welcher wenigstens wöchentlich eine Sitzung zu halten und dabei jedesmal ein Rathsprotokoll zu führen hat, ist für seine Amtshandlungen und Beschlüsse dem Landtage verantwortlich.

§. 79. (Art der Correspondenz.) Der Landes-Verwaltungsrath correspondirt mit allen landesfürstlichen Landesbehörden als coordinirte Behörde und ertheilt Aufträge an die landesfürstlichen Kreis- und Districtsbehörden in allen seinen Wirkungskreis betreffenden Angelegenheiten.

§. 80. Die Mitglieder des Landes-Verwaltungsrathes erhalten einen Jahresgehalt, dessen Betrag vor ihrer Wahl vom Landtage auf Jahre bestimmt wird. Sie haben, in wie ferne sie nicht wirkliche Landtagsmitglieder sind, den Landtagssitzungen zur Informirung beizuwohnen, mit dem Rechte, auf Verlangen gehört zu werden.

(Schluß folgt.)

Wiener Telegraph.

Herr v. Schwarzer ist noch immer Minister!!! — Die Austria auf der Freiung steht mit verbültem Haupte. —

L. B. Wien, 25. August. Die Ruhe und Ordnung ist wieder vollkommen hergestellt; übrigens hat man die Beruhigung, daß Sonntags als dem Tage, wo gewöhnlich der Arbeitslohn der Woche ausgezahlt zu werden pflegt, sich ähnliche Unruhen in noch größerem Maßstabe ereignen könnten. Es sind bereits dagegen die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden.

— In den politischen Kreisen circulirt hier allgemein die Sage, daß der Minister Wessenberg bei seiner Ankunft von Frankfurt vom Hofe brauchtage werden sei, ein neues Ministerium zusammensetzen, indem das Ministerium Doblhoff

Digitized by Google

sich vom Sicherheitsausschusse leiten lasse und überhaupt keine Garantie für die endliche Herstellung der Ruhe und Ordnung darbiete. Dieses Anstinnen wurde von Wessenberg vorläufig abgelehnt; indeß vermuthet man nicht ohne Grund, daß das energische Auftreten gegen die unruhigen Arbeiter zunächst darin seinen Erklärungsgrund finde. Er mußte Proben der Stärke der diesem kritischen Momente abtegen und gegenüber der Majorität des Reichstages, der sich jetzt täglich mehr als eine conservative darstellt, zu bestehen. Da nämlich ein Ministerium von scharf ausgesprochener conservativer Färbung, z. B. das vielfach erwartete Stadionsche, auch der Majorität gewiß sein könnte, so sah sich Doblhoff in die kritische Lage versetzt, auf die bisherige Unsere Stützung bei den äußersten Linken zu verzichten und sich dafür aus dem Centrum mannhaft zu verstärken; eine Taktik, die im Ganzen auch sehr wol gelang. Dies zeigte sich heute bei Gelegenheit einer Interpellation des Abgeordneten Umlauft, der wegen den bekannten Vorfällen am 23. d. den Minister des Innern noch einmal aufforderte, sich über das Benehmen der Nationalgarde, des Gemeinderathes und in Betreff der Stellung des Ministeriums zu der akademischen Legion entschieden zu erklären. Da die Interpellation in sehr lebhaften, beinahe aufgeregtem Tone geschah, so erwiderte Doblhoff in ähnlicher Weise beklagtig Folgendes: „Die Nationalgarde hat geschossen, weil sie mußte, weil man sie dazu gezwungen, constatirte Factum. Es ist Blut geflossen und ich bedaure dies sehr; allein die Verantwortlichkeit dessen fällt nicht zunächst auf die Nationalgarde, sondern auf die Häupter derjenigen, welche sich unter die Arbeiter mischten, um sie aufzuwiegeln." (Ein Jägerzunge soll die ersten Schüsse abgefeuert haben und ein Bäcker-Geselle mit Namens Andorg ist als Aufhetzer gefänglich eingebracht.) Was den Gemeinde-Ausschuß betrifft, so meldet er eben, daß er sich auflösen und auf Grundlage einer verbesserten volksthümlichen Wahlordnung erst wieder zusammentreten wolle. Fragen Sie schließlich die akademische Legion, wie wir mit einander stehen. (oh!) und der letzte Theil Ihrer Frage wird Ihnen leicht zu beantworten sein." Abgegebene ministerielle Erklärung erzang einen enthusiastischen, nicht enden wollenden Beifall. Umlauft wollte repliciren, allein die Kammer gestattete es ihm nicht und es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Mit Befriedigung wurde noch von Seite des Arbeitsministers vernommen, daß künftig bei den öffentlichen Bauten und Arbeiten größere Unternehmer nicht mehr bevorzugt werden sollen.

— Coursbericht. Banknoten 1090 — 3pere. 80¼ — 4pere. 63¼ — 3pere. 49. — 1834er 132½. — 1839er 89. — Nordbahn 106¼. — Mailänder 76¾. — Gloggnitzer 96. — Pesther 65. — Gmundner 172. — Dampfschiff 460. Fonds und Eisenbahnen zu steigenden Coursen beliebt.

Die letzten Bewegungen in Wien.

Die Sette der Deutsch-Katholiken, die sich vor 2 Jahren in Deutschland zu bilden begannen, allein wie es scheint, dort nicht sonderlich viele Anhänger zählt, will sich nun in Wien festsetzen. Es war sehr natürlich, daß nach der Art, wie sich bei uns die neue Freiheit kundgibt, die erleuchteten Propheten dieser neuen Religion das günstige Terrain sogleich auswitterten und nun hier zu bebrüten anfingen. Ihren Lehren unfreudig lungen sie ihre Predigten auch gleich in Wirthshauslocalitäten an, und beim Sträußl und im Odeon, wo sonst getanzt und gegessen, geschwelgt und geschlemmt wird, verkündeten diese Propheten die Worte ihrer neuen Offenbarung. Wir Wiener sind nun auf einmal Alle so gescheidt, daß wir alles Neue gleich mit Jubel begrüßen und es uns mit Sturm und Stiel aneignen. Wir müßte sich der alte Freiherr von Mailath schämen, daß er in seinen „Pfefferkörnern" eine Vernunftreligion erst nach 1000 Jahren für möglich hielt. Wir haben diese 1000 Jahre durch den 15. und 16. Mai übersprungen. Was brauchen wir eine geoffenbarte Religion, eine Dreieinigkeit, eine Mutter Gottes, ein vergeistlendes Jenseits?! Wenn wir überhaupt eine Religion brauchen, so muß sie recht bequem sein, so daß sie für den schlechten Christen wie für den schlechten Juden paßt, und diese neue Religion paßt wirklich für diese außerwählten Classen ganz vortrefflich. Der Jude braucht jetzt gar nicht mehr zu werden, um ein Deutsch-Katholik zu sein. Christus ist als ein gewöhnlicher Mensch geschildert und man wird ihn neben Schwarzer, Mahler, Häfner, Eckardt und Consorten rangiren, die auch Schöpfer neuer Lehren sind. Ich wünsche nur, daß diese und noch ein Paar Dutzend ihrer Collegen zum Schlusse auch gekreuzigt werden.

Hirschberger ist dermalen der Hauptapostel dieser neuen Religion, doch erwartet er seinen Minister Ronge aus Paris.

Die Versammlungen im Odeon wurden sehr stark besucht, doch glaube ich zur Ehre der Wiener, mehr aus Neugierde, als aus einem anderen Zwecke. Das fehlte uns wirklich noch in Wien, daß dem Volke seine einzige Stütze, die Religion, geraubt würde. Noch achtet der Proletariat das Eigenthum, noch hat er ein Gewissen, das ihn von Frevelthaten abhält, noch hofft er, daß Gott ihm in seinem Noth beistehen wird, noch blickt er vertrauensvoll in das Jenseits, noch vertraut er seine Kinder ihren Schutzengeln an und erträgt in diesem Glauben die Mühen des Lebens. Bricht dieser Glaube zusammen, dann wehe der Menschheit und dreifacher Fluch den Religionswühlern! Noch ist der Anhang dieser Apostel nicht groß, und der gesunde Sinn der Massen dürfte bald den Pferdefuß unter dem Talar dieser neuen Volksbeglücker erkennen.

Der berüchtigte Dr. Schütte ist zur unaussprechlichen Freude der akademischen Legion wieder hier. Die Studenten verkündigten durch Placate, daß dieser Mann des Jahrhunderts sie durch einen Besuch auf der Aula beglücken werde und Alles wurde aufgeboten, zu erscheinen, um diesen weltbistorischen Moment feierlich zu begehen. Anreden, Gegenreden und wieder Reden wurden gehalten und eine Unzahl Hoch dem großen Manne gebracht, der zugleich das kaum zu hoffende Glück ausstrah, daß auch der göttliche Republikaner Heder in Wien mit seiner Gegenwart eintreten werde. Der Studentenjubel nahm darüber kein Ende. Heder, den das Frankfurter Parlament geächtet hat und der sich in Deutschland nicht blicken lassen darf, wurde von unseren Studenten mit offenen Armen empfangen, denn sie sind deutscher als Deutschland selbst. Der große Schütte hatte noch den göttlichen Einfall, eine Adresse an die äußerste Linke des Frankfurter Parlaments zu entwerfen, und in dieser die Sympathien der Studenten für diese Linke, das heißt mit klaren Worten, für die Republik auszudrücken. Unser Sicherheitsausschuß ist eben im Begriffe, diese Adresse im Namen der gesammten National-Garde (!) in corpore zu unterschreiben. Es geht daraus deutlich hervor, wie richtig dieser Ausschuß seine Stellung als Behörde auffaßt, wenn er sich über die Majorität des Frankfurter Parlamentes ausspricht, und sich nicht entblödet, eine politische Meinung der Garden ausdrücken zu wollen, wozu er von diesen kein Mandat erhielt. *) — Dieser Ausschuß ist aber so erhaben über jedes Mandat, daß er sich aus eigener Machtvollkommenheit bekanntlich auch den Titel Wächter des Volksrechte beilegte, obgleich er hierzu von den Garden nicht ermächtiget wurde und auch nicht ermächtiget werden konnte, da wir Wiener Garden nicht die Repräsentanten von 18 Millionen Seelen in der österreichischen Monarchie sind, und diese weder die Garden noch den Ausschuß zu einer solchen Anmaßung ermächtigten. — Das thut übrigens nichts zur Sache; Anhänger der Republik sind sie doch, und diese senden ihre Adressen zu. Da heißt es dann: aus Grätz, aus Brünn, aus Stirnesdorf, aus Puntigam u. s. w. sind dem Ausschusse Adressen zugekommen, welche die Sympathien der dortigen Bevölkerung für ihn aussprechen. Das ist des Volkes Stimme. Wenn aber sich tausend andere Stimmen gegen ihn aussprechen, so sind dies nur einzelne Stimmen von „Reactionären" oder „Schwarzgelben." Ueberhaupt darf man jetzt Gott, den Kaiser und jeden Extremmann in Zeitschriften und Flugblättern nach Belieben lästern und beschelten, nur über den Sicherheitsausschuß und die Studenten darf man keine tadelnde Bemerkung machen. Wenn die Wiener in künftigen Zeiten auf diese schmachvolle Periode zurückblicken, so werden sie sich nicht genug wundern können, wie sie ein Joch vom Sicherheitsausschusse, der großen Theils aus Juden und Studenten besteht, so lange Zeit geduldig ertragen.

Unsere „Freiheit" beschränkt sich darauf, über alles Große und Achtungswürdige schimpfen zu dürfen und republikanischen, communisten und überhaupt anarchischen Scriblern und Schreiern beizupflichten. Erst seit kurzer Zeit wagt man es auch, andere Gesinnungen zu äußern, und leider tragen sehr wenige Zeitschriften diese Ehrenfarbe. —

So weit schrieb ich gestern Vormittag um 10 Uhr, als ich Generalmarsch schlagen hörte. Ich eilte nach Hause und fand mich bald auf unserem Versammlungsplatze ein. Die Ursache dieses Aufrufens der Nationalgarde war die Herabsetzung des Lohnes für die Erdarbeiter und zwar für Männer von 28 auf 20, und für Weiber von 20 auf 15 kr. Selbst dieser Lohn ist für die Leistungen viel zu hoch, denn die Arbeiter thun fast gar nichts, was daraus erhellt, daß eine Endlistaster Erdarbeit auf 60 bis 80 fl. CM. zu stehen kommt, während dieselbe Arbeit früher 2 fl. 40 kr. bis

*) Eben hier ich, daß der Ausschuß die Presse nicht unterschrieb, oder es war nahe daran, denn der Entschluß war schon gefaßt.

Digitized by Google

3 fl. CM. kostete. Die Ursache der Herabsetzung des Taglohnes war aber nicht blos die geringe Leistung, sondern vorzüglich der Umstand, daß mehrere Fabrikanten, deren Geschäfts sich allmälig wieder zu heben beginnt, keine Arbeiter und hauptsächlich keine Arbeiterinnen finden, da diese erklären, auf den Arbeitsplätzen brauchten sie nichts zu arbeiten und erhalten einen guten Lohn, in den Fabriken müßten sie aber um 24 kr. den ganzen Tag arbeiten. Die Arbeiter sammelten sich in Massen in der ganzen Stadt und verlangten die Bewilligung des früheren Lohnes. Besonders war das Magistratsgebäude bedroht. Kleinere Abtheilungen der Garde wurden unter Zischen und Pfeifen genöthigt umzukehren. Später kamen stärkere Abtheilungen und auch ich mit 2 Compagnien zum Magistratsgebäude. Auf dem Wege dahin wurden wir insbesondere von dem weiblichen Gesindel auf alle erdenkliche Art beschimpft. Endlich stellten wir uns fest, und die Masse des Pöbels kam eben so fest dort vor uns, drohte uns schimpfte und machte uns in's Gesicht die schönste Katzenmusik. Lange dauerte der Höllenlärm, doch endlich verloren wir die Geduld und griffen mit dem Bajonette an. Das Gesindel glaubte nicht, daß wir Ernst machen würden, da wir uns bis jetzt leider immer zu passiv verhielten, was sie unserer Muthlosigkeit und nicht unserer Rachsicht zuschrieben. Dieser Ernst wurde aber sichtbar, die heftigere Sicherheit brachte bald ein mit flachen Klingen, unsere Garde stürmte und Alles rannte davon, bis sich durch das Drängen die Masse wieder sammelte. Meine Compagnie rückte auf den Judenplatz, der gedrängt voll war. Ich weiß nicht, ob und wer Befehl zum Angriff gab, aber wir waren am Judenplatze kaum aufgestellt, als wir mit gefällten Bajonette auf das lästernde und pfeifende Gesindel eindrangen und in 2 Minuten den ganzen Platz säuberten. Einige echte Räubergesichter haben wir bei dieser Gelegenheit arretirt. So ging es von Gasse zu Gasse, von Platz zu Platz, und erst gegen 6 Uhr Abends hatten wir die Stadt gesäubert. Die Stadtthore wurde geschlossen und durch Truppen auf den Bastionen unsere Kanonen auf und besetzten die Thore, weil man glaubte, die Arbeiter würden mit ihren scharfen Arbeitswerkzeugen auf irgend einem Punnete einzubrechen suchen. Doch blieb die Nacht ruhig und auch heute Morgens ist kein Anzeichen eines Tumultes vorhanden gewesen. Mehr als 1½ Millen bei 50 Individuen arretirt, darunter auch einige mit Calabreserhüten und rothen Kappen (Abzeichen der Studenten).

Die akademische Legion hat bei dieser Gelegenheit ihre wahren Absichten auch für Jene klar herausgestellt, die sie bis jetzt noch nicht erkennen wollten. Es war ihnen nämlich bei dem allgemeinen Alarm nur sehr schwache Abtheilungen der Studenten ausgerückt, und zum Zeichen, daß sie Arbeiter, ihre Freunde, ihre Brüder und Schwestern, die Waffen nicht gebrauchen wollten, hatten sie die Bajonnette entweder gar nicht oder verkehrt aufgesteckt. Ueberdies habe ich von Augen- und Ohrenzeugen erzählen gehört, daß junge Bursche mit Calabreserhüten und rothen Kappen, deren es unter den Rebellenbanden mehrere gab, diese aufforderten, nicht von ihren Forderungen abzustehen, da man ihnen Alles bewilligen müße.

Den in der Studentenlegion herrschenden Geist konnten auch Jene, die ihn bis jetzt nicht kennen wollten, bei der vor dem Kaiser stattgefundenen Parade am vergangenen Samstag nicht nur wahrnehmen sondern greifen. Die ganze Nationalgarde Wiens und der Umgebung mit dem Militär war am Hofe zu Ehren Glacis ausgerückt. Der Kaiser mit der ganzen Familie kam gefahren; nach der feierlichen Festmesse setzte sich der Kaiser zu Pferde und sämmtliche Waffengattungen defilirten vor ihm. Wir Garden brachten unserem guten Kaiser ein herzliches Lebehoch. Auch den versammelten Reichstagsdeputirten wurden Vivats zugerufen. Als die Studenten-Legion kam, ließ sie durch ihre Musikbande vor dem Kaiser das Zuchelied spielen, wendete die Köpfe, während der Kaiser rechts stand, zur linken Seite, marschirte lautlos vorbei und schrie bei den Reichstagsdeputirten aus vollem Halse Vivat. Dies sind die Jünglinge, die einst die Staatsgeschäfte besorgen und leiten sollen, dies die Hoffnung Oesterreichs! Die letzten Sympathien, die noch für die Studenten vorhanden waren, sind durch dieses bübische Benehmen gefallen, und nur Wühler und schlechte Menschen, die Anarchie um jeden Preis wollen, können noch für den Bestand dieses Körpers sprechen.

Der Studentenagent Füster, der in seiner Begeisterung für Aufhebung des Galgens verrückt und auch nebstbei eine Ministerstelle zu erhaschen meint, der seinen Gott und die Religion wie seinen Calabreser an die Schweinsfurther Juden oder an eine „Schweitzer-Arbeiterin“ verschenkt, wird von dem gut gesinnten Theile der Bevölkerung, der denn doch Gott sei Dank zehnfach überwiegend ist, verachtet.

Du wirst gehört haben, daß unser Reichstag sich selbst vor aller Welt einen Faustschlag in's Gesicht gegeben, da er sich weigerte, dem Feldmarschall Radetzky und seiner tapfern Armee die von Sellinger beantragte Anerkennungs-Adresse zu votiren. Von seinem Parlamente der Welt ist den eigenen siegreichen Truppen eines tapferen Feldherrn eine solche Schmach angethan worden. Die beabsichtigte Schande fällt aber auf den Reichstag selbst zurück, denn der Ruhm des Feldmarschalls und seiner braven Armee wird von ganz Europa anerkannt und bedarf an seinem Glanze der Anerkennung eines solchen Reichstages gar nicht. Viele dieser Maulhelden würden zitternd vor dem greisen Feldherrn stehen und eine erbärmliche Figur spielen, wenn er morgen siegreich in die von Factionen zerrissene und geknechtete Hauptstadt einrückte! —

Wien, 22. August. J.

Zeitgeschichte.

Agram, 19. August. In unserer Bewegung ist plötzlich eine Stille eingetreten, wie dies gewöhnlich vor dem Ausbruche eines gewaltigen Sturmes zu geschehen pflegt. Die nächsten Tage werden es schon vielleicht zeigen, daß ich mich nicht getäuscht, als ich den Beginn der Kriegeo in baldige Aussicht stellte. Der Ban hat, wie bereits gemeldet, die Durchführung unserer Sache der eigenen Kraft anheimgestellt, falls die Beschlüße des Pester Reichstages nicht günstiger lauteten dann die in Wien vorgetragenen Ministerialinstructionen. Die magyarische Nationalrepräsentation hatte den Wiener Pacificationsvorschuß vornehm ignorirt, und die Unterschriften waren bloß mit Ministerialweisungen erschienen, um der Nationalversammlung, falls sie mit den Anträgen nicht so sicheren Preises fertig werden sollten, noch immer Gelegenheit zu geben, Beschlüße zu fassen, die für die thatsächliche Sache zwar günstiger wären, die man aber unsern Unterhändlern nicht gleich hat andieten wollen, um so wenig als möglich von den Privilegien der magyarischen Nation zu vergeben. Der Ministerpräsident hat bei seiner Rückkunft nach Pesth der Kossuth'schen Partei so viel Furcht vor dem Ban eingejagt, daß er selbst den Finanzminister bewog, mit den „Rebellen“ in Unterhandlung zu treten und die Auflösung zum Gegenstande der gepflogenen Besprechung zu machen. Doch mittlerweile eingetretene Umstände, welche Kossuth die Hoffnung machten, daß er den Kaiser als Heiligenbild in Ofen werde aufstellen können, stimmten den Hochmuth der magyarischen Partei so hoch, daß nach den bisher bekannt gewordenen Reichstagsdebatten über die Pacificationsangelegenheit zu urtheilen, eine befriedigende Lösung unserer Streitsache nicht zu befürchten, sondern höchstens eine zweite etwas verbesserte Auflage der sameisen Municipalrechte in Aussicht steht. Bei solchen Bewandtnissen wird dem Ban nichts Anderes übrigbleiben, als den Rubikon zu überschreiten und der Entscheidung der Waffen das anheimzustellen, was die bedrohenden Magyaren in friedlichem Wege zur Entscheidung nicht kommen lassen wollten. Man munkelt auch schon von dem Tage, an welchem General Neuhäbter in die Insel einrücken soll; ich getrane mich jedoch hierüber nichts mit Bestimmtheit zu sagen, da dies, wie natürlich, noch ein Geheimniß des Commandirenden sein muß, von dem man dieser Tage eine diesfällige Proclamation an das Volk erwartet. — Eine neulich erlassene Generalcommando-Präsidialverordnung trägt sämmtlichen Regimentscommandanten in der croatisch-slavonischen Militärgrenze die Einführung jener Erleichterungen und Reformen der Verwaltung auf, die der letzte Landtag beschlossen und dem Kaiser zur Genehmigung unterbreitet hat.

Rom. Die Provinzen entwickeln mehr und mehr Gährung; piemontesische Abfallsgelüste treten am meisten in den Legationen hervor. Weiter südlich sind starke Parteien vorhanden, die solchen nicht günstig sein würden. In Rom bildet der Beamtenstand einen starken Widerhalt gegen alle übergreifenden Reformtendenzen. An eine Störung der Ruhe ist hier nicht zu denken, obwohl man die Provinzen mit darauf gestellten Gerüchten schreckt.

Neapel. Aus allen uns zugekommenen Nachrichten scheint hervorzugehen, daß in Calabrien auf den Insurrectionsköpfen ein Gemetzel zwischen Reichen und Armen, zwischen Bürgern und Soldaten gefolgt sei; es soll ein fürchterliches Blutbad sein, ein Krieg, der ganze Familien vertilgt und jedes Eigenthum zerstört. In Cilento und Kriano behaupten sich noch immer die Banden der Insurgenten. Die Puglien sind im Aufruhr begriffen, Bürgerblut fließt überall, und die Deputirten des neapolitanischen Parlaments deballiren mit sklavischer Ruhe über das Reglement! —

Digitized by Google

Welttheater.

Vor dem Frühling.

Politische Dichtung von A. F. Drexler.

1.

Es kommt die Zeit. *)

Der Lenz ist da, die Lerchen schweben
Melodisch ob dem Wolkenzug;
Warum denn will sich nicht erheben
Der deutsche Aar zum Sonnenflug!

Den Lerchen des Gesanges gaben
Sie Lust zu flattern Himmelan,
Den Aar der freien Rede haben
Sie stets in enge Haft gethan.

Ein lähmes Lied aus Sängers Munde
„Belächelt man noch „Lästern Ort's;"
Doch finster greift die Tafelrunde
Dem ehrnen Klang gefrorn'schen Wort's.

Der Aar auch regte schon die Flügel
Und sah empor aus wachem Traum,
Da nahm man ihm den alten Zügel
Und gab ihm — einen neuen Zaum.

Ihr temperirt'nen Liederlerchen,
Wir wirbeln ihr in's Blau empor!
Die Saat auf Federn zu verbleichen,
Drum scheb nach Gott die Wolken vor.

Ihr Wohnbeglückten dürft nach schmettern
Von Sonnenschein, von Zephirhauch — —
Doch kommt die Zeit zu Donnerwettern,
So kommt die Zeit zum Reden auch!

*) In Rolle's „hyrischen Blättern" abgedruckt (Octoberheft 1847), aber von der norddeutschgelben Revolutionscensur verboten; früher als liegendes Blatt nach München, Leipzig, Berlin u. s. w. gesendet, doch nirgends zum Drucke angenommen. Auch ein kleiner Beleg zur Illustration der deutschen Censur vor dem 15. März 1848.

Stadtkourier.

Unglückliches Ende eines Gräzer Demokraten. Wieder ein trauriger Ereignis! — Der Redacteur eines hiesigen Krenzerblattes hat — den Verstand verloren. Schon seit dem glorioſen 14. März von der Zeit her besessen, er sei als „Retter vom Meſſias der Liberals berufen, den Völkern der Erde das neue Evangelium zu verkündigen, warf er sich in Gemsjagoie mit einem „geistgeziechneten" Revolutionsſpeculanten auf das Feld der Publicistik, um dem armen Grätzerproletariat für einen Kreuzer eine Apollolerze politischer Belehrung aufzustechen. An diesen Flambeau nun schrint er sein Gehirn, das wen je, wir man sagt, ein bischen „verfengt" gewesin, sich vollends verbrannt zu haben. Symptome des Abernitzes zeigten sich schon früher in einigen Artikeln, welche gegen den Redacteur des „Herold" gerichtet waren; aber erst in den letzten „Blättern des politischen Narrenthums" — so lautet, glauben wir, der Titel seiner Zeitung — besiegen sich die unzweifelhaftesten Beweise heraus, daß es im Kopfe dieses Mannes „nicht richtig." In besagten Blättern ist nämlich ein „Protest gegen den Anſenthalt des Herold in Gräz" erschienen, zu welchem Ende besagter Redacteur in der sixen Idee, er sei vom „souverainen Volke" als Dictator der Narrenrepublik proclamirt, eine Mordversammlung auszuschreiben, volksmajestätisch gerufen. Dieſes neue „Sterbengericht" soll sich heute in einem Hotel bei der Schiegelbrücke an die schwarze Tafel setzen; dem Vernehmen nach aber will der lange Wirth, der gleich merkte, wie viel es geschlagen, dem politischen Narren-Kreepag das Locale nicht überlassen. Wo sich hierfür in corpore auch immer versammeln möge, für Einen ist Quartier bestellt — für besagten Redacteur besagter Blätter nämlich — eine Zelle in Nr. 5 auf dem Carmeliterplatze, wo man ihn auch mit einer schönen rothen Jacke bekleiden wird. Der Unglückliche erschrint, nach allen Symptomen zu schließen, leider unheilbar; der äußere Charakter seiner Größenverwirrung ist gelinde Raserei. — Die Carriere des armen Verrückten ist übrigens nicht uninteressant. Von Geburt ein Krainer — (uns wegen er auch so verfeſſen schint, die eingebornen Steiermärker aus dem Lande zu jagen) — kagenbuckelte derselbe längere Zeit als Kammerdiener bei der Herzogin von Berry herum, bis er es mit ihrer Hilfe zum Lehrer der italienischen Sprache brachte; seitdem ließ er sich von seinen Schülern „Professor" schelten — vermuthlich weil er mit der Grammatik der deutschen Sprache nicht fertig werden konnte. Neueste Zeit, wo er sich selbst zum Doctor der Publicistik promovirte, ging er bereits mit dem Gedanken um, ein Minister-Portefeuille zu übernehmen, als er plötzlich, wie wir schon erzählten, den Verstand verlor. Nun halten zwar Einige, die den Mann genauer kennen, den Verlust nicht für bedeutend; aber wir fühlen es doch immer traurig, wenn ein Armer so mir nichts dir nichts sein Bischen Habe verliert. — Das ist das unglückliche Ende eines Grätzer Demokraten.

Wiener Tutti-Frutti.

(Eine Frucht der Errungenschaften.) Jetzt wird doch Niemand mehr zu klagen wagen, daß unsere „Errungenschaften" noch keinen Vortheil gebracht hätten. Es wäre ungerecht, diese Behauptung auszusprechen; denn einer Ministerial-Verordnung zu Folge müssen Männer und Weiber ohne Unterschied des Standes von dem Gerichte als „Herr" und „Frau" bezeichnet werden. Unberechenbarer Gewinn! —

(Die Naivetät der Wiener ist unbezahlbar.) Beständig hört man die Wiener über den Adel raisonniren und von der Aufhebung des Adels sprechen. Wenn sich aber Jemand beikommen ließe, einen Bürger nicht mit „Herr von," einen Bürgerin nicht mit „Frau von" anzusprechen, so wäre man seines Lebens nicht sicher!!!

Wien ist ruhig, d. h. bei Tag. Bei Nacht werden den Leuten Katzenmusiken gebracht, die Fensterscheiben eingeworfen, Häuser beschädigt, die Garten beschimpft u. s. w., und die Studenten beklagen sich weiter bei solchen Standalen. Daran erkenne ich meine Pappenheimer!

Dobloff fängt den Studenten gegenüber zu pillerodorfern an, und der Sicherheitsausschuß gab seinen Einfluß dadurch am besten zu erkennen, daß trotz der donnernden Placate gegen die nächtlichen Zammltaanten Alles beim Alten blieb! So kann es nicht lange mehr bleiben!

Die Auflösung der akademischen Legion und die Reorganisirung der Garde ist ein dringendes Bedürfniß; früher kommen wir nicht Ordnung und Ruhe. Früher wird den Laufen petitionirt. Die Bürger Wiens fangen endlich an, die Augen zu öffnen. (Die höchste Zeit!)

Armes österreichisches Heer! Der unbefriedigte Zustand unſrer österreichischr Reichstag hat die Tapferkeit unſrer Armee nicht anerkannt. (Ob die Armee die Weisheit des Reichstages anerkennen wird?) Was ganz Deutschland, was Europa anerkannt, das hat Oesterreich, das hat das eigene Vaterland nicht anerkannt! O Reichstag, deine Verpflichtungen haben sich eine Denkkäule ewiger Schmach gesetzt! Der Ruf ihrer Bravheit wird den Oesterreich erfüllen! Norbert.

Omnibus.

— Einem so eben eingelaufenen Schreiben einer Wiener Handlungsfirma entnehmen wir die höchst wichtige Nachricht, daß die österreichische Nationalbank mittelst Circuls jetzo Millionen Gulden Convention smünze in Banknoten nach Italien geschickt hat, um dieſelben dort für Silbergeld einzuwechseln und zugleich jenen Wucher Einhalt zu thun, welcher daselbst mit den Banknoten getrieben wird, indem eine Fünfguldennote für 16 — 17 Zwanziger verkauft wird. Durch diese Maßregel dürfte dem so fühlbaren Mangel an Silbergeld bald abgeholfen werden.

Satyrische Streiflichter.

Ohne Entschuldigung!

Man sagt, es stahl der heilige Kristin,
Um für die Armen Schuh' zu machen,
Hingu das Leder von den Reichen.
Auf scheint, Herr Ludwig habe auch im Sinn,
Sich gratis popular zu machen,
Um jenem frommen Mann zu gleichen. (Ofl.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich zweimal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Redaction befindet sich Hauptmarkt Nro. 🙞. Für die Wiener Zeitungs-Expedition. — Preis: für Gräz, Zustellung 1 fl. 30 kr., halbjährig 4 fl., pränumerando 3 fl. Für Einwendungen (durch die k. k. Postämter) bei directer Zusendung in das Haus halbjährig 4 fl. 48 kr., pränumerando 3 fl. 36 kr. Einzelne Exemplare an Abonnenten 20 kr. CM. —
Zu Gräz, mit ausschließlich für die Compagnie freier Zeitung (Leseskapelle Nr. 123) Verantwortlichkeit angenommen.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Dragler.

№ 34. Grätz 28. August 1848.

Steiermärkischer Landtag.

Entwurf der definitiven Organisirung des steiermärkischen Landtages.

(Schluß.)

VI. Von den Kreisräthen.

§. 81. (Eintheilung des Landes.) Steiermark wird in administrativer Beziehung in drei Kreise getheilt, und zwar in Ober-, Mittel- und UnterSteiermark.

Obersteiermark umfaßt den bisherigen Judenburger und Brucker Kreis; Mittelsteiermark den Grazer und den von Deutschen bewohnten Theil des Marburger Kreises; zu Untersteiermark endlich gehört nebst dem von Slovenen bewohnten Theile des Marburger Kreises der ganze bisherige Cillier Kreis.

§. 82. (Kreisräthe und Wahl derselben.) In jedem der drei Kreise soll ein Kreisrath bestehen, dessen Mitglieder nach folgenden Bestimmungen auf fünf Jahre gewählt werden:

a) Der Gemeinde-Versammlungs-Ausschuß jeder bürgerlichen und Hauptgemeinde eines Kreises wählt zum Kreisrathe einen Abgeordneten, und zwar nach dem für die Gemeinden bestimmten Wahlgesetze;

b) diese Abgeordneten versammeln sich im Hauptorte des Kreises unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten;

c) aus dieser Versammlung wird die Hälfte durch das Loos ausgeschieden und bildet den Kreisrath;

d) diejenigen, welche die andere Hälfte ausmachen, sind nach der Reihenfolge der Verlosung die Ersatzmänner.

§. 83. (Zeit und Zweck der Versammlung.) Jeder Kreisrath versammelt sich jährlich im Hauptorte, des Kreises auf 14 Tage, um jene Geschäfte zu verrichten, die ihm in diesem Gesetze zugewiesen sind.

§. 84. (Wahl des Präsidenten und der Schriftführer, dann Feststellung der Geschäftsordnung.) Das erste Geschäft einer solchen Versammlung ist, sich unter der Leitung des Alterspräsidenten einen Präsidenten und ihre Schriftführer zu wählen, worauf dann die Geschäftsordnung festzustellen ist.

§. 85. (Wirkungskreis.) Den Kreisräthen obliegt überhaupt die Wahrnehmung aller Interessen des Kreises, dieselben mögen um auf Geistesbildung, Sittlichkeit oder den materiellen Wohlstand seiner Bewohner Bezug haben. Die Kreisräthe sind demnach verpflichtet, die Verwaltungsbehörden des Kreises zu überwachen, die etwa entdeckten Gebrechen und die Mittel zur Abhilfe in den Bereich ihrer Berathung zu ziehen, und ihre diesfälligen Anträge an den Landtag zu erstatten.

§. 86. Die Vorlagen an die Kreisräthe erfolgen durch das landesfürstliche Verwaltungs-Organ des Kreises, welchem in den Versammlungen der Kreisräthe wol eine berathende, nicht aber auch eine entscheidende Stimme zukommt, jedenfalls aber die Verbindlichkeit obliegt, die gewünschten Aufklärungen im Bereiche seiner Amtswirksamkeit zu ertheilen.

§. 87. Die Kreisräthe haben insbesondere den von der Verwaltungsbehörde ihnen übergebenen Voranschlag über die Kreisanlagen für Straßen, Kasernen, Spitäler, Vorspann u. s. w., so wie die Rechnungen für die Vergangenheit zu prüfen und mit ihrem Gutachten versehen dem Landtage zur Genehmigung vorzulegen.

§. 88. Von den Kreisräthen ist jährlich ein Bericht über den Stand der Landwirthschaft, des Handels, der Gewerbe, des Schulwesens, der Volkswehr, des Armen- und Sanitätswesens, so wie über die Beschaffenheit der Straßen-, der Wasser- und sonstigen Baulichkeiten, und über das Gedeihen und Wirken der im Umfange des Kreises befindlichen Landesanstalten zu erstatten, und sammt dem Berathungs-Protokolle an den Landtag einzusenden.

§. 89. Die Kreisräthe haben ihre Gutachten in allen Fällen abzugeben, in welchen sie dazu vom Landtage aufgefordert werden.

§. 90. In jedem Kreise besteht eine Kreis-Schulexamission, welche aus mehreren von dem Kreisrathe auf 5 Jahre gewählten Mitgliedern besteht, wobei sämmtliche im Kreise befindlichen Religions-Parteien vertreten sein sollen. — Diese Kreis-Schulexamission wählt sich den Präsidenten aus ihrer Mitte.

§. 91. Die Mitglieder der Kreisräthe haben ihre Dienste unentgeltlich zu leisten und dahet weder auf Taggelder noch auf eine Vergütung der Reiselosten Anspruch.

Vorübergehende Bestimmungen.

§. 1. Der derzeitige Landeshauptmann und Präsident der Stände-Versammlung, Se. Excellenz Herr Ignaz Graf von Attems, ist für diese Würde mit allen diesfälligen Bezügen auf Lebenszeit erwählt und vom Landesfürsten bestätigt.

§. 2. Die dermaligen zwei ständischen Secretäre werden als bleibend angestellte Beamte mit ihrer Dienstleistung dem Landes-Ausschusse und dem Landes-Verwaltungsrathe zugewiesen.

§. 3. Auf alle gegenwärtig angestellten ständischen Beamten und Diener, so wie auf deren Angehörigen, sollen wie bisher die für Staatsdiener geltenden Grundsätze und Normalien, bezüglich der Stabilität ihrer Anstellung, Besoldungen, Pensionirung und Provisionirung, ihre Anwendung haben.

Provisorium.

§. 1. Der gegenwärtige provisorische Landtag soll nach seiner dermaligen Zusammensetzung fortbestehen bis zu den Zeitpuncte, wo die aus den Unterthänigkeits-Bande entspringenden Entschädigungen rechtskräftig ausgemittelt sein werden, ferner bis zum Eintritte der thatsächlichen Auflösung des Unterthans-Verbandes und der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, endlich bis zur geschehenen vollständigen Einführung der neuen Gemeinde-Ordnung. Unmittelbar nach dem Eintritte des oben bezeichneten Zeitpunctes soll der erste definitiv organisirte Landtag zusammenberufen werden.

§. 2. Für die Zeiten der Vertagung des provisorischen Landtages soll ein von ihm aus seiner Mitte gewählter Ausschuß von 15 Mitgliedern, in welchem der Herr Landeshauptmann den Vorsitz führt, in Wirksamkeit treten.

§. 2. Der Herr Landeshauptmann ist berechtigt, diesen Ausschuß, der als Repräsentant des prov. Landtages zu betrachten ist, so oft zusammenzuberufen, als es die Umstände nothwendig oder räthlich machen. Auch hat die Zusammenberufung zu erfolgen, sobald es 5 Mitglieder des Ausschusses verlangen.

§. 4. Der Ausschuß des provisorischen Landtages hat in vorkommenden Fällen Erläuterungen im Sinne der Landtagsbeschlüsse zu ertheilen, die sich ergebenden, in den Wirkungskreis des provisorischen Landtages gehörigen Gegenstände vorzubereiten, in allen wichtigen Fällen den provisorischen Landtag einzuberufen, und eben so die Einleitung des ersten steiermärkischen Landtages nach der definitiven Verfassung seiner Zeit zu treffen.

Digitized by Google

§. 5. Die Besorgung der laufenden Geschäfte liegt den bisherigen ständischen Collegien während der Dauer des Provisoriums ob.

§. 6. Die Mitglieder des Ausschusses haben weder Taggelder noch eine Reiseentschwergütung anzusprechen.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 26. August. Seit Wessenbergs Hierein ist jedenfalls die Tendenz des Ministeriums, sich durch festes Auftreten in der öffentlichen Meinung zu kräftigen, nicht zu verkennen. Wessenberg bringt allem Anschiene nach darauf, das wahrhaft regiert werde, und in der That könnte man die Ruhe der Stadt als eine geschierte ansehen, wenn nicht das neueste seciale Zerwürfnis eine wirkkaftende Wunde bildete und unser politisches Leiden reize. Da sich aber der Geist des Reichstages, wie z. B. auch heute, tagtäglich conservativer darstellt und die Stimmen aus sämmtlichen Provinzen nur den Ruf nach Ordnung ertönen lassen, so dürfte die entschiedenste Krisis bei uns leichter und schneller als answärts, wo man Wien für den Brennpunct der europäischen Demokratie zu halten geneigt scheint, vorübergehen.

— In der heutigen Reichstagssitzung ward Wessenberg in Betreff der Verhältnisse in der Moldau und Wallachei interpellirt. So viel man aus der schwer verständlichen Erwiderung vernahm, war sie der jetzigen provisorischen Regierung zu Bukarest günstig. In der Kudlichschen Angelegenheit hatte Kudlich als Antragsteller das letzte Wort; seine Rede ging auf Entschädigung als Ausnahme, aber nicht als Regel. Hierauf ward die Debatte mit dem Vortrag des Justizministers Bach geschlossen. Derselbe anerkannte die Grundsätze der Aufhebung des persönlichen Unterthänigkeitsverbandes und der Entlastung des Bodens, aber — obgleich nur im Betracht des letzteren — auch der Verschädigung als ministerielle Principien an, u. z. aus dem Gesichtspuncte des Rechtes, der Billigkeit, der Ehre und der Politik. Er erklärte, daß das Ministerium damit stehe und falle. Hinsichtlich der Erörterung verwies er auf die Thätigkeit der Provinziallandtage. Nach ihm sprach noch der Handelsminister Krauß, der sich bereit erklärte, bei der Abstimmung einer Entschädigungspflicht auch die theilweise Intervention des Staates zuzusagen. Da es der Amendements ungeachtet siebzig gibt, so wird Montags keine Sitzung abgehalten, damit der Präsident Zeit gewinne, ein förmliches Fragesthema zu entwerfen. Die Dienstagssitzung wird lediglich für die Abstimmung festgesetzt.

— Die beschrieteten Arbeiterunruhen sind bis jetzt nicht ausgebrochen; hoffentlich unterbleiben sie ganz. Börsecours Spere. 80¼ — Lyere. 64¾ — 1834er 132¾ — 1839er 87¾ — Bank-Actien 1110. — Nordbahn 107. — Mailänder 77. — Glogguitzer 96. — Pesther 66¼.

L. B. **Wien**, 27. August. Ueber Aufforderung des Ministeriums hat sich ein Comité mit dem doppelten Zwecke gebildet: 1. Die in ihrem Betriebe gehemmten Gewerbstreibenden zeitweilig durch Bestellungen zu unterstützen; 2. hierdurch die Arbeiter von den öffentlichen Baustellen wieder zu ihren regelmäßigen Gewerben zurückzuführen. Mittel dazu sind: Hof-, von der Bank und anderweitig zugesichert: ein Mehreres wird gewärtigt, so wie auch die Mitwirkung der Gewerbscorporationen.

Ein Vorfall in der gestrigen Reichstammer scheint einen bedeutenden Bruch der Parteien zu bereiten. Nachdem die Minister Bach und Krauß in der Urbarialentschädigungsfrage gesprochen hatten, verlangte der Antragsteller Kudlich noch nach der Geschäftsordnung ihm zustehende letzte Wort. Allein der Präsident Strobach verweigerte es ihm, da er bereits gesprochen habe und Minister das Recht hätten, zu jeder Zeit das Wort zu verlangen. Darüber entstand eine sehr tumultuarische Scene, die wahrscheinlich wieder eine Reihe von Protesten zur Folge haben wird. Es viel dies sich aus dem Vorfalle entnehmen, daß die böhmische Rechte, den Präsidenten Strobach an der Spitze, fest mit dem Ministerium zusammenhält. Die eigentliche feststehende politische Opposition reducirt sich beiläufig auf 30 Stimmen. Die große Menge der im Reichstage anwesenden Bauern wird bei der Dinstag erfolgenden Abstimmung über die Entschädigung größtentheils auf die Seite der Opposition treten. Dessenungeachtet hofft die Regierungspartei eine Majorität von 40 bis 50 Stimmen zu erhalten. Die heutige radicale Presse zieht in den schonungslosesten Ausdrücken gegen das Ministerium zu Felde, welches seinen demokratischen Ursprung gänzlich verläugne und durch die Berodung des Associationsrechtes, durch die gewaltige Lösung der Arbeiterfrage, durch die Unterdrückung des freilich haltlos gewordenen Sicherheitsausschusses, endlich durch seinen ausgesprochenen Willen, das wiedergenommene Italien zu behalten, die Sache der (sogenannten) Volksfreiheit, welcher es sich wesentlichst gewidmet, compromittirt habe. Allein in eben demselben Maße gewinnt das Ministerium auch an Kraft und Ansehen bei dem Bürgerthum, namentlich erfreut sich der Justizminister Bach unter diesem der größten Beliebtheit.

Der gestrige Tag ist vollkommen ruhig vorübergegangen. Bei der Behaltung der gestalteten Arbeiter waren die Studenten in großer Zahl zugegen.

Das Ministerium hat an sämmtliche Dominien im Wege der Kreisämter die Aufforderung ergehen lassen, sich auf baldige Auflösung gefaßt zu machen, da die Patrimonialgerichte demnächst durch landesfürstliche Gerichte ersetzt werden würden.

An die Deputirten auf der Linken.

Nur mit Entrüstung kann man die Reden der Mitglieder der Linken über die Urbarial-Ablösungsfrage lesen, und muß diese allen Rechtsgefühles baren Aeußerungen von Männern zurückweisen, über deren Urtheilskraft und Rechtsgefühl sich ihre Committenten so bitter genäuscht sehen. Diese Herren mögen sich des Beifalls ihrer Genossen und der Gallerien erfreuen, sie mögen nach der Gunst Jener haschen, die ohne Kenntniß der zu Recht bestehenden Verhältnisse Hundertausenden ihr wohlerworbenes Eigenthum mit einem Federzuge zu rauben für erlaubt finden: die allgemeine Stimmung muß und wird gegen sie sein, sowohl bei der großen Theil der Bevölkerung über die traurigen Folgen so ungerechter Bestrebungen so besserer Einsicht kommt. Es sei zur Ehre der Steiermärker gesagt, der bei weitem größte Theil der unterthänigen Besitzer ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die gänzliche Entlastung des Grundes und Bodens nicht ohne Verschädigung der Berechtigten Statt haben könne. Sie wünschen einzig Recht und Billigkeit als Maßstab bei Bewerthung der bisherigen Leistungen, und wollen und werden nach Kräften die ausgemittelte Entschädigung berichtigen. Noch ist in ihnen nicht das Gefühl für Recht erloschen; sie wissen es gut, daß unrecht Gut nicht gedeiht und würden vor Scham erröthen, sich durch Verarmung so vieler hundert Familien von Lasten befreit zu sehen, die ihnen bei Ueberkommung ihrer Besitzungen genau bekannt waren und welche sie auch dieserwegen billiger an sich gebracht haben. Jene „volksfreundlichen" Redner, die Leder stehen, um Anderen Riemen zu schneiden, haben selbst nichts zu verlieren; darum scheinen sie mit fremdem Eigenthum ohne Gewissen, wie ohne Vollmacht und ohne Berechtigung. Wer hätte je gedacht, daß Schuselka, der jahrelang gegen den Absolutismus geschrieben, der Feind aller Militärherrschaft, nun nach seiner Rückkehr ins Vaterland die größte Ungerechtigkeit, welche sich die absolutistische Regierung je erlauben würde, zu seiner Sache macht und den Ruin einer großen Anzahl seiner Mitbürger herbeiführen strebt. Als wahrer „Volksfreund," für den er sich seit Jahren ausgab, muß er sich von seinem Rechtsgefühle leiten lassen und jede ungerechte Handlung entschieden verdammen, wenn er diesen Namen nicht zu Schande und Schmach bringen will. Er hätte, selbst gegen sein Hab gegen, in Kürze alle seine Handlungsweise influirte, doch immer bedenken sollen, daß ein großer Theil der Berechtigten nicht dieser angehörig, daß mehr als zwei Drittel des gutsherrlichen Besitzes, vorzüglich in Innerösterreich, in der Hand von Bürgerlichen liegt; er hätte bedenken sollen, daß der Ruin der Grundbesitzer auch die Kapitalisten nach sich zieht, daß Sparcasse- und Waisenexamiten auf den Dominien geschert erscheinen und sowol Schuldner als Gläubiger um ihr Hab und Gut gebracht werden, wenn für die Urbarialleistungen keine Entschädigung entfällt. Nicht Tausende, Hunderttausende von Familien bringt diese angetragene Maßregel an den Bettelstab, und durch wen? Durch jene Männer, welche die Gleichberechtigung Aller predigen und dafür zum Kampfe eingestanden. Auf ihren Häuptern würde der Fluch von Generationen lasten, wenn der erste hochwichtige Beschluß des Reichstages die Spoliation des Besitzes zur Folge hätte, denn ein Bürgerkrieg wäre die Folge davon.

Täuschen wir uns nicht durch schöne Redensarten, täuschen wir uns nicht durch die mit Begeisterung gesprochenen Worte über die Auflösung des Unterthanöverhältnisses. Es soll und muß gelöst werden; jedoch nur gegen Entschädigung der Berechtigten. Durch Tausende von Beispielen kann nachgewiesen werden, daß das Urbarial-Verhältniß auf Verträgen beruht, daß Hand und Boden Eigenthum der Bezugsberechtigten war und gegen Entrichtung der bedungenen Lasten entweder ganz unentgeltlich oder doch

Digitized by Google

nur mit sehr geringen Kaufschillingen in's Anrecigenthum der Unterthanen übergegangen sei.

Leicht ist es zwar für Jene, welche nichts besitzen, heftel parlamentarische Orakelsprüche von sich zu geben; wer aber Weib und Kinder hat, deren Vermögen er zum Ankauf eines Dominiums verwendete, wer durch die öffentlichen Bücher die Uebergnung erlangte, daß er die Beyage von den Unterthanen rechtlich zu fordern habe, der ist der Verzweiflung nahe, wenn er die Volksvertreter über einen solchen Gegenstand auf eine Art abstrechen hört, welche die Theorien der Sansculotten des Jahres 1789 und Proudhon's vom Jahre 1848 noch überbietet.

Wie tief müßte das Rechtsgefühl in Oesterreich gesunken sein, wenn die Mehrzahl seiner Vertreter eine solche Mahregel zum Reichstagsbeschluß erheben würde. Doch so weit dürften es diese Habenichtse wol nicht bringen. Es gibt noch Männer im Reichstage, die von reinem Rechtsgefühle durchdrungen sind. Welchen allgemeinen Anklang im Volke finden ihre Reden, in denen sie mit Ruhe und Besonnenheit die Rechte jedes einzelnen Staatsbürgers zu wahren sich zur Aufgabe machen! Wie wahr ist die Aeußerung eines Mitgliedes der Reichsversammlung, nach welcher daßelbe alle Paragraphen der Gesetzbücher, die sich auf gewaltsame Anlegung fremden Eigenthums beziehen, gerichtet wissen will, wenn der Antrag, die Urbarialtaxen ohne Entschädigung zu tilgen, durchdringen sollte. Eine Ehrensäule diesem Ehrenmanne! Unumgänglich nöthig ist die namentliche Abstimmung über diese Frage, damit das Volk jene Männer kennen lerne, die das Recht auf eine solche Art mit Füßen zu treten beantragen konnten. Bedenkt nun, Mitbürger, was ihr von solchen Elementen in Bezug Anlagen für die Folge zu erwarten habt! Heute mir, morgen dir, sagt ein altes Sprichwort. Mit eben der verdammlichen Gleichgiltigkeit werden sie auch euer Vermögen und eure Rechte antasten und den Staat in einen Abgrund stürzen, aus dem kein Sterblicher ihn mehr wird herausführen können.

Schon zeigen sich die Folgen dieser Debatte über die Auffassung der Urbarialrechte ohne Entschädigung. Ein äußerst rechtlicher Familienvater und Besitzer eines Dominiums in Kärnten, ein Mann, der allgemeine Achtung genießt, ist in Wahnsinn verfallen und steht sich und seine Kinder schon im Geiste an den Bettelstab, da seine ganze Rente aus Urbarialbezügen besteht. Könnt ihr diesen einzigen traurigen Fall verantworten, ihr Schönredner? Wird sich euer Gewissen durch das Bravo der Gallerien beschwichtigen? Seid ihr überhaupt berufen, eure Zeit mit Debatten über Gegenstände anderer Art zu vergeuden, die ihr nur zur Anbarbeitung der Verfassung gewählt seid? Arbeitet lieber, meine Herren, statt die Zeit mit läppischen Interpellationen zu verspitteln, in jenen Fragen, die euch zugewiesen; gebt uns eine Verfassung, und wenn ihr diese zu unserer Zufriedenheit ausgearbeitet habt, dann fragt das Volk, ob es euch abermals das Vertrauen schenkt, im zweiten Reichstage zu sitzen!

Am 15. Mai forderte Wien einen constituirenden Reichstag zur Ausarbeitung einer Constitution. Der gütige Kaiser willigte in das Verlangen, und wir wählten euch, daß ihr die Verfassung berathen und sie, wenn sie vollendet, dem Monarchen zur Sanction unterbreiten möget. Dies ist eure Aufgabe und keine andere.

Wenn nach gemeinem Rechte ein Bevollmächtigter die Grenzen seiner Vollmacht überschreitet, ist er für die Folgen verantwortlich, und der Vollmachtgeber ist nicht benöthigt, seine Handlungen zu genehmigen.

Gräz am 26. August 1848.

Von einem unterthänigen Grundbesitzer.

Münzschmuggel.

Die Erfahrung liefert uns den Beweis, daß das ungewöhnliche Begehren nach Metallmünze nicht so sehr auf dem wirklichen Bedarf als auf einer schändlichen Spekulation, nämlich auf Münzschmuggeleien im Großen beruht. Nach den ämtlich vorliegenden Nominativ-Verzeichnissen werden nicht nur von Fremden (meist Juden), sondern auch von hierortigen Handlungshäusern viele Tausende umgewechselt und in's Ausland versendet.

In diesem unpatriotischen, lediglich gemeiner Selbst- und Gewinnsucht entspringenden, eines soliden Geschäftsmannes unwürdigen Schacher ist der Grund zu suchen, warum die Bankdirection sich zu der Münzverwechslungs-Beschränkung bis zu 5 fl. gewungen sah, um diesen schmachvollen Geldwucher, der die vaterländischen Interessen der schmutzigen Habgier opfert, sattlich doch auf die mindeste Weise herabzudrücken; das Bedauerlichste bei der Sache ist, daß dem wirklichen Bedürfnisse soliter Geschäftsleute dadurch empfindlicher Abbruch geschieht und so der Unschuldige am meisten leidet.

Die Nationalbank besteht schon über 30 Jahre und hat im Verlaufe dieses Zeitraumes gewiß allen unseren Anforderungen mit musterhafter Ordnung und Pünctlichkeit entsprochen und verdient daher den gerechtesten Anspruch auf unser Vertrauen. Sie wird gewiß ihren Verbindlichkeiten auch eben so in der Zukunft mit unachtiger und redlicher Genauigkeit nachkommen, wenn wir selbst ihr nicht das verdiente Vertrauen vorenthalten und durch Geldmanipulationen gleich der vorerwähnten ihren Credit untergraben.

Diese ernsten Worte Jenen, die sich von denselben getroffen fühlen mögen, zur Warnung, wenn sie nicht wollen, daß ihre Namen der Oeffentlichkeit Preis gegeben werden.

Israel spielt auch hier eine bedeutende Rolle, so wie überhaupt bei allen unlautern Ereignissen der jüngsten Vergangenheit. Israel, du tödtest die letzten Sympathien mit goldenen Dolchen — mache dich nicht unmöglich! —

Gräz am 25. August 1848.

Lerchenthal.

Kriegskourier.

Kaufleute aus Lugos, die zum Markte nach Pesth kamen, sind gestern mittelst Estaffetten nach Hause berufen worden, da man jeden Augenblick eine Invasion der Serben, mit denen leider auch sehr viele wallachische Ortschaften sympathisiren, befürchtet.

Die Croaten sollen bereits den Angriffskrieg begonnen haben. Der Ban hat eine Brücke über die Drau schlagen und zwei Armeecorps in der Stärke von 20,000 Mann von Warasdin und Bikovar aus nach Ungarn marschiren lassen; 40,000 Mann werden später zum Theile folgen, zum Theile als Reserve zurückbleiben. Bei dem Dorfe Derveni werden die Truppen concentrirt und dann gegen Pesth marschiren. Die Streitmacht der Croaten von der Drau bis zur Römerschanze wird auf 12,000 Mann angegeben, und soll nächstens durch Verstärkungen auf das Doppelte gebracht werden.

Agram 22. August. Jelačić ist von seiner Rundreise in der Banal- und Carlstädter-Grenze, wo er überall mit dem größten Jubel aufgenommen wurde, am 20. zurückgekehrt. Sonderbar genug, daß in jenem Lande, welchemman den Stempel der Knechtschaft so vielfältig und eifrig aufzudrücken sich bemüht, doch noch eine solche Anhänglichkeit an seinen militärischen Befehlshaber, eine solche ungetheilte Volksgesinnung anzutreffen!

Zeitgeschichte.

Paris, 18. August. Seit gestern circuliren Gerüchte in Paris, die von dem nahe bevorstehenden Ausbruche einer insurrectionellen Bewegung wissen wollen. Es ist zwar bis jetzt Alles ruhig, doch ist nicht zu verkennen, daß eine gewisse Spannung in der Bevölkerung herrscht, daß die heißen Fragen in Betreff der Niederlage Italiens so wie der Deportation der Juni-Insurgenten die öffentliche Meinung lebhaft aufregen und daß die geheimen Gesellschaften, namentlich die Société des familles, die unter Ludwig Philipp eine so große Rolle spielte, in ganz Frankreich reorganisirt werden. Bei dieser Lage der Dinge ist es nicht unmöglich, daß die Discussion der Untersuchungsberichtes oder das Mißlingen der Friedens-Negotiationen in Wien eine Explosion herbeiführt.

Aus der Moldau erfahren wir durch einen eben aus Jassy hier angekommenen Freund, daß die Russen, nachdem sie eine retrograde Bewegung gemacht, ihre frühere Position wieder eingenommen haben, 4000 Mann in Jassy und 10,000 in Berlad. Die Befehlshaber dieser Truppencorps fodern von dem Schatten-Fürsten Stourdja, auf dessen Ansuchen diese Truppen einmarschirten, 80,000 Ducaten Kostenentschädigung.

Warschau nimmt immer mehr eine kritische Gestalt an. Das Heer hält Nachts auf öffentlichen Plätzen Biwouak. Man erwartet den Kaiser, welcher der Einweihung des Monumentes der Schlacht vor Grotschow und Wola im Jahre 1831 beiwohnen soll. Im Winter wird das Königreich von 4 Corps, jedes zu 20,000 Mann, besetzt sein; das eine wird an der Grenze von Westpreußen, das andere im Großherzogthume Posen, das dritte an der Grenze von Schlesien, Krakau und Galizien, das vierte im Innern des Königreiches aufgestellt werden. Die Gemeinen müssen von den Offizieren gut behandelt werden; Prügel dürfen nur auf geschehenes Erkenntniß erfolgen.

Digitized by Google

Welttheater.

Vor dem Frühling.

Politische Blätter von A. F. Draxler.

2.

Zeitsporen.

„Man hat die politischen Dichter der Gegenwart mit den gefiederten Sängern des Waldes verglichen: Herwegh mit der Lerche — Dingelstedt mit der Nachtigall — Hoffmann von Fallersleben mit dem Kukuk."

Deutsche Blätter.

Unsre Sangeslerchen schmettern
Nicht von Bläue, nicht von Grüne,
Ueber Wellen, über Wettern
Dauen sie die Sangesbühne.
Adler hielt das Federwölkchen,
Wirbelt laut vor allem Volke;
Doch es macht ein Federwölkchen
Lang noch keine Wetterwolke.

Unsre Nachtigallen flöten
Nun nicht mehr von Rosendüften,
Ueber dunklen Veilchenbeeten
Hocken sie — nach Sturmesluften.
Luft bewegt ihr Lied der Spotten,
Wind erregt ihr Flügelschlagen,
Eine Strömung kann nur Gottes
Odem in die Thäler tragen.

Unsre Kukuklieder wecken
Längst kein Echo mehr im Walde,
Nur wie Uhuklimmen schrecken
Sie die Hirten auf der Halde.
Einen Frühlings-Paargruß,
Einen Hymne laßt mir schallen!
Diese wilde Jagd der Lyrik
Sagt nur: daß die Blätter fallen. —

Eines sagt ihr, Zeitvroheten,
Doch nicht einig klingt die Trias:
Wollt ihr heißen Zeitpropheten,
So verkündet den Messias!
Besser hättet Liebeslieb ihr,
Besser Lebenslust geschmettert,
Doch wie Sturmesvögel seid ihr
Nur zu hören, wenn es wettert.

Stadtkourier.

Gräzer Kaffeeliteratur.

Das in unserm letzten Blatte mitgetheilte Ereigniß findet in dem gestrigen Straßenplakate des Unglücklichen, von dem wir sagten, daß er den Verstand verloren, seine volle Bestätigung. Der früher als „politischer Aberwitz" erkannte Grad von Geistesverwirrung tritt in seinem als offene Ketzerei hervor; der Gegenstand des wüthenden Pasquillanten ist der Redacteur dieser Blätter. Wie dachte die Sache indessen nach §. 14 des preußerischen Preßgesetzes, so wie nach §. 241 des Strafcodex den Behörden übergeben; das gerichtliche Parere wird entscheiden, ob der Mann vielleicht doch in diesem Falle nach zurechnungsfähig erscheint. Vorderhand wollen wir uns jedes Schrittes enthalten, der unvermeidlich — lediglich unsern Begriffen von „Ehre" widerstreitend) — zu einer durch die pöbelhafte Invective der Rasenden fast aufgenöthigten Satisfaction brevi manu führen müßte.

Tageschronik.

(Der 23. August ein blutiger Tag.) Nachdem den ganzen Nachmittag hindurch in Wien Blut geflossen, endete dieser verhängnißvolle Tag mit einem gräßlichen Mord. Ein junger Mensch von 18 bis 20 Jahren, Bruder des Greislers in der Leopoldsgasse Nr. 1, wurde Abends um 8 Uhr von dem Bäckermeister in der Ferdinandsstraße Nr. 666 nach einem gegenseitig gehabten Disput in der Nähe des Stierbold'schen Kaffeehauses mörderlings erschossen. Der Esel, scheint mittelst einer Stiefel oder Dolches gestochen zu sein, denn die Wunde war 3 Zoll tief, und der junge Mann verschied in den Greislergewölbe in den Armen seines Bruders. Der Mörder wurde von Schützen und Nationalgarden in seinem Schlupfwinkel, in dem im Gasthofe zum Lamm anstoßenden Hause, wohin er sich geflüchtet hatte, aufgefunden und unter zahlreicher Bewachung dem Gemeindehause in der Leopoldstadt übergeben. (Oest. Cour.)

— Schwedinitz. Hier führte leider eine Kapaunnoth zu einem traurigen Blutvergießen. Sie galt dem Commandanten v. Rosel, der nämlich seine ihm verhaßte Bürgerwehr verletzende Anordnungen getroffen haben sollte. Da Rosel sieht das Militär allarmiren, das dalo mit dem Bajonnett den Platz stürmerte, aber leider auf die ebenfalls zur Herstellung der Ordnung anrückende Bürgerwehr scharf feuerte. 14 Personen, darunter 8 Bürgerwehrmänner, blieben auf dem Platze.

— Hecker, Struve und Rouge sollen nach Wien kommen. Was hier so politisch-kirchliche republikanische Triumvirat im Schilde führe, ist noch unbekannt. Vielleicht wollen sie die Wiener Arbeiter electrisiren, oder ihren in Deutschland hiehin verunglückten Plan unter den Wienern versuchen? Wie sind neugierig, wie man diese Gäste aufnimmt und behandeln wird. Man sagt, sie werden gastfreundlichst traetirt — nur zu, wir werden sehen, wer am Ende die Zeche bezahlt!

— Georg Stephenson, der berühmte Ingenieur, starb auf seinem Gute in Derbyshire, 67 Jahre alt. Er hatte sich von der untersten Stufe der Gesellschaft durch Genie und Fleiß zu seiner hohen Stellung emporgearbeitet. Er war eben so glücklich und sinnreich in seinen Erfindungen als großmüthig, für der Welt mitzutheilen. Sein Name ist mit der Geschichte der Eisenbahnen so fest verbunden, daß er unvergeßlich bleiben wird.

— In einigen Ortschaften des Oberwreisenburger Comitates (Siebenbürgen) wüthet die Cholera. In dem Dorfe Agostonfalva, wo nur 30 bis 40 Familien wohnen, starben täglich 3 bis 4 Menschen. Der Stuhlrichter, der zum Troste der Armen herbeigeeilt war, liegt jetzt selbst an der Cholera krank darnieder.

— Eine Ministerialweisung beschloß die Einziehung der Metternich'schen Herrschaften Plaß und Königswarth von Seiten des Staates. Auf ersterer Herrschaft lastet eine Schuld von 500,000 fl.; angeblich wurde dieselbe um 1,800,000 fl. CM.

Omnibus.

Paris. In der Luft des republikanischen Paris schweben geheimnißvolle schauerliche Gerüchte und die Gemüther sind von Furcht und Aberglauben erfüllt. Die Wahrsagerei, das Hellsehen stehen in größerer Gunst als je, und wenn man den Erzählungen glaubt, werden täglich Wunder gethan und — geglaubt. Ueber Alles, über das Geringfügigste wie über die Zukunft des Landes, befragt man Somnambule und es ist, wenn man will, merkwürdig, daß die berühmtesten derselben faß einmüthig die Rückkehr Heinrich's V. für das Ende des Septembers, vorher aber die furchtbarsten Ereignisse verkündigen.

(Ein muthiger Jude.) Kaiser Nicolaus ging einmal an einem schönen Oftertag begleitet von dem Pallaß und größte die Schildwache, die auf dem Posten stand, nach russischer Sitte am Oftersest mit den Worten: „Christ ist auferstanden," worauf dann mit der Formel erwidert wird: „Er ist wahrlich!" Der Soldat blieb lakonisch steif stehen, schwieg und der Kaiser wiederholte: „Christ ist auferstanden." „Das ist nicht wahr," erwiderte nun die Schildwache ganz ernsthaft. „Was!" rief der Gewaltige erstaunt, „ist der Kerl besessen? Ich sage Dir: Christ ist auferstanden!" „Und ich sage Dir," versetzte der Soldat, ohne sich außer Fassung bringen zu lassen, „es ist nicht wahr!" „Kerl!" rief der Kaiser noch erstaunter, „wo bist Du ihr — was bist Du?" Und der Soldat antwortete ohne alle Verlegenheit: „Ein Jude." Der Kaiser aber ging fort, lachend über den kräftigen und unerwarteten Widerspruch des Israeliten.

— Der Subsidienvertrag, welchen Kossuth mit der Hölle abschließen wollte, soll auf Schwierigkeiten gestoßen sein.

Dieß Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränume rations preis beträgt mit Postversendung ganzjährig 6 fl. für das Ausland Zeitungs-Kaumzuschlag. — Preis: Für 4 Nrn. vierteljährig 3 fl. 60 kr., halbjährig 6 fl. 6. ganzjährig 12 fl. Für Vorausbezahlung (somit für 2. Semester) der ganzjährigen Zeitschrift in der Höhe von 10 fl. 6. ganzjährig 9 fl. 30 kr. ganzjährig 9 fl. 30 kr. Einzelne Nummern im Comptoir zu 5 kr. CM. —

In Wien wird verschleißt von im Comptoir dieser Zeitung (Singerstraße No. 1187) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. — Redacteur: A. F. Drexler.

№ 35. — Grätz 30. August — 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 28. August. Zehn eroberte piemontesische Fahnen wurden in's Kriegsgebäude überbracht und auf dem Balkone zur Schau ausgesteckt.

— Den Vernehmen nach soll Minister Schwarzer eine nochmalige Verminderung des Taglohnes bei den öffentlichen Arbeiten beabsichtigen.

— Der Gemeinde-Ausschuß erließ ein Placat, worin er sich von den gegen ihn gehäuften Beschuldigungen zu reinigen sucht, zugleich aber seine bevorstehende Auflösung ankündet. Der neue Wahlmodus ist bereits ausgearbeitet, die Wahlen werden nächstens stattfinden und man hofft ein günstigeres Resultat, da ein Minimum der Besteuerung als Anhaltspunct, um Wähler und wählbar zu sein, festgestellt wurde. Die Behörden sollen damit umgehen, den Strafenverkauf der Journale zu verbieten. Eben so dürfte es von dem beliebigen Anschlagen und Ansiegen der Flugblätter und Placate bald sein Abkommen haben. Gleichfalls vernimmt man, daß bezüglich der Journale ein Stempel- und Cautionsgesetz vorbereitet wird.

— Ein großer Theil der National-Garde hat erklärt, daß sie unter keiner Bedingung mehr die Waffen gegen die Arbeiter kehren würden (?); man solle Militär dazu nehmen. Dem zu Folge sollen auch drei neue Regimenter im Anmarsch gegen Wien begriffen sein.

Eine Deputation von Prag ist hier angekommen, um gegen die vom Ministerium bestätigte Aufhebung des Svornost zu protestiren. Die Untersuchungs-Commission um dem Hradschin hat ihre Arbeiten noch nicht beendet. Baron Villani ist zwar freigelassen worden, allein Rappert und Sabino sitzen noch immer gefangen. Da indeß die Wiener Zeitung fast täglich irgend einen Amnestieact bringt, so dürfte die Befreiungsstunde derselben in Kürzem schlagen.

— Nachrichten aus Italien zu Folge soll Carl Albert gesonnen sein, den Tieino durchaus nicht zu überschreiten und sich lediglich in der Defensive zu halten. Obwohl daher die französisch-englische Intervention von dem österreichischen Cabinete zurückgewiesen worden, so ist doch jetzt an fernerer Aufrechthaltung des Weltfriedens kaum mehr zu zweifeln.

— Börsecours. Börse sehr willig, besonders für Spere. Metalliques und Nordbahn, in welchen gute Käufe und Deckungen stattfanden; fremde Wechsel bedeutend zurückgegangen.

— Coursbericht. Bankactien 1107 — Spere. 81½ — 4pere. 65 — 3pere. 49. — 1834er 133. — 1839er 91. — Nordbahn 107¼. — Mailänder 77. — Glogauitzer 97. — Pesther 67¼. — Gmundner 172. — Dampfschiff 360. — Como-Rentenscheine 11.

L. B. **Wien** 29. August. Zu Folge des letzten Beschlusses der Kammer hätte heute die Abstimmung über den Kudlich'schen Antrag erfolgen sollen. Der Präsident Strobach hatte die vom zugefallene Arbeit, sämmtliche Verbesserungsanträge in ein übersichtliches Tableau zusammenzufassen, vollendet. Es ergaben sich aber 159 Fragepuncte, so daß an eine rasche Beendigung des Gegenstandes gar nicht zu denken war. Statt auf die Abstimmung einzugehen, erbeb die Kammer darüber eine Discussion, wie eine abgekürzte Abstimmung einzuleiten wäre. Der Antragsteller Kudlich selbst meinte, es wäre am besten, wenn beide Parteien sich noch einige Stunden Zeit gönnten, um eine gewisse Verständigung unter einander zu suchen. Er meinte nämlich, daß die Männer seiner Partei nicht ganz abgeneigt wären, auf eine billige Entschädigung einzugehen, während von der Gegenpartei nicht vorausgesetzt werden könne, daß sie auf totaler und rückschtsloser Schadloshaltung bestehe. Der Justizminister Bach schlug den vermittelnden Ausweg einer Commission vor. Pillersdorff meinte, das Beste wäre, über das Princip der persönlichen Befreiung des Bauernstandes und das Aufhören der Unterthanslasten sogleich abzustimmen, dagegen die Entschädigungspflicht jedenfalls einer Commission zu überweisen. Andere Mitglieder machten wieder andere Anträge, die jedoch sammt und sonders nicht durchgingen, denn es wurde der Antrag, die Kammer zu vertagen, mit großer Majorität angenommen. Weiterer Annahme erfreute sich der Antrag des Abgeordneten Brestl, den verbesserten Antrag Kudlich's, der morgen in Folge der projectirten Vereinbarung zu Stande kommen dürfte, vor allen anderen Anträgen zuerst zur Abstimmung zu bringen. —

Von Interpellationen war vorzüglich die des Abgeordneten Schuselka bemerkenswerth, welche den Minister der auswärtigen Angelegenheiten wegen des zweideutigen Benehmens der österreichischen Diplomatie in der schleswig-holstein'schen Sache zur Rede stellte. Wessenberg erwiderte, Oesterreich gehe in dieser Sache mit allen anderen deutschen Staaten Hand in Hand und sein Gesandter zu Kopenhagen sei blos beauftragt, sich neutral zu benehmen. Eine weitere Interpellation Schuselka's betraf die Gewerbe, welche einer Unterstützung im höchsten Grade bedürfen. Hornbostl entgegnete: dafür sei bereits durch die neugegründete Gewerbsunterstützungscasse vorgesorgt und der Finanzminister äußerte, daß dafür durch Vermittlung der österreichischen Nationalbank bereits eine Summe von einer halben Million Gulden disponibel gemacht worden sei.

Graf Borkowsky aus Lemberg beklagte sich über schlechtes Verhalten des zu Przemisl stationirten Militärs, welches sich bis zur Verausgabung von Kayennuissen und zur Verbindung der nationalen Partei vergesse. Der Kriegsminister meinte, ein genauerer Bericht werde die Sache wol in einem besseren Lichte erscheinen lassen. Uebrigens halte er es für seine höchste Pflicht, auf die schärfste Disciplin in der Armee zu sehen.

— Der berüchtigte Agitator Dr. Schütte scheint bereits von hier abgereist zu sein. Dem Vernehmen nach soll er zugesagt haben, sich freiwillig von Wien zu entfernen; dagegen sind andere demokratische Notabilitäten aus Deutschland hier eingetroffen. Der bekannte Dr. Arnold Ruge, Julius Fröbl, Dr. Marr, Redacteur der neuen rheinischen Zeitung, u. a. m.

— Der demokratische Verein beabsichtigt für den nächsten Sonnabend eine solenne Leichenfeier zu Ehren der gefallenen Arbeiter, vorauszusetzt, daß bis dahin seine Auflösung, von der vielfach gesprochen wird, noch nicht erfolgt.

— In der heutigen Reichstagssitzung waren drei kaiserliche Prinzen anwesend.

— Coursbericht. Bankactien 1102. — 5pere. 81¼. — 4pere. 64¼. — 1834er 133¼. — 1839er 90. — Nordbahn 107¼. — Mailänder 77¼. — Glogauitzer 96¼. — Pesther 67¼.

Die letzte Volksbewegung in Wien.

J. **Wien** 27. August. Der Sicherheitsausschuß ist zu Grabe gegangen. Er hat Anfangs manches Gute geleistet, doch bald überschritt er die Grenzen seines Wirkungskreises, und dies war die Ursache seines allmäligen Verrufes und seines plötzlichen

Digitized by Google

Endes. In den letzten Tagen seines Daseins hat er sich wie ein Wahnsinniger oder Verzweifelter benommen, besonders zum 23. bis zum 26. d. M., seinem Sterbetage. Er ließ damals die unsinnigsten Angaben, die sich von Buben mit Knabenmeinungen rapportirt wurden, ohne nur einigermaßen die Eigenschaft des berichteten Individuums zu berücksichtigen, mit Hast zu Protokoll nehmen, um so glaubwürdige Thatsachen zu sammeln und dann sagen zu können, daß wenn der Ausschuß das Heft in der Hand gehabt hätte, Alles friedlich abgelaufen wäre. Kommen die Männer an diesen Tagen in den Verein und berichteten über den wahren Sachverhalt, so wurden sie überschrien, ihre Angaben als unglaubwürdig zurückgewiesen und gar nicht zu Protokoll genommen. Als der nun ausgeschossene Ausschuß in den letzten Zügen lag, wollte er sich die Miene geben, als nehme er sich selbst das Leben, wie die Helden unserer Trauerspiele, und entwarf eine Wirthsamkeit schon suspendirt war, eine halb fragende Eingabe an das Ministerium über seine Ersteren, deutete auf sein Lebensende hin, und das Ministerium gewährte dem Guten die Bitte zu sterben. De mortuis nil nisi bene! Wir lassen wir ihm im Frieden ruhen; nur soll er nicht als Gespenst herumspuken, und es braucht beschienen zu scheint, da sich die respectablen Glieder des Seligen jetzt als Klubb wieder versammeln. Mich soll es wundern, wenn sich dieses Gespenst nicht mit dem demokratischen Verein amalgamirt, blos aus alter Inclination zum Beschlen und Regieren, da dieser liebenswürdige Klubb nun auch anfängt, im beschlenden Tone aufzutreten.

Dieser sogenannte demokratische Verein mit seinen republikanischen und communistischen Tendenzen soll und Wiener Bürgern aber nicht lange trauen. Wir sind des Wühlens müde und satt entschlossen, falls das Ministerium diesen Klubb nicht auflöst, und auch die Redacteure des „Freiwilligen," der „Constitution" und anderer Scandalblätter zu verhaften, nicht bödwillig aufreizenden Schreibweise zurückweisen vermag, uns selbst Ruhe zu schaffen. Haben wir in den letzten Tagen gegen die rohe Kraft der Arbeitermassen unser Leben auf's Spiel gesetzt, so werden wir mit jenem gefährlichen, doch minder zahlreichen Gesindel auch fertig werden. Ich habe in den letzten Tagen Gelegenheit gehabt, die Stimmung der Bürger und eines großen Theiles der Garden zu erforschen, und sie ist so, wie ich es eben aussühre.

Ueber die Zahl der bei den Unruhen der letzten Tage körperlich Verletzten enthalten gestern, angeblich vom Ministerium ausgehend, folgende Nachweisung:

Arbeiter:	Sicherheitswache:	Nationalgarde:
Todte 18	Todte 1	Schwer verwundet 4
Schwer verwundet 152	Schwer verwundet 4	Leicht verwundet . 30
Leicht verwundet 130	Leicht verwundet . 19	Ermordet 1
Gefangen . . . 160	Vermißte . . . 3	
Zusammen . 460	Zusammen . 26	Zusammen . 35

Die Geister des Ausschusses und der demokratische Klubb verdammen die Sicherheitswache und die Garden, weil diese sich nicht ruhig von den Brüdern Arbeitern todtschlagen ließen. Die harmlosen Massen der Arbeiter hatten ja gar nichts Arges im Sinn, nur waren sie bewaffnet mit langen Spießen, Lanzen, Krampen und Schaufeln, die letzteren gerade gehämmert und zum Theile scharf geschliffen. Ich habe sehr viele dieser harmlosen Werkzeuge gesehen. Hätte die Garde sich den nicht entgegengestellt, so wäre ein Theil von Wien geplündert, ein anderer Theil in Flammen aufgegangen. Es wird den Garden vorgeworfen, sie hätten nicht zum ruhigen Nachsinnanbergehen aufgefordert, ehe sie Gewalt brauchten. Das ist vollkommen unwahr. Jeder heftigende Aufruf an die Arbeitermassen wurde mit Drohen, Schimpfen, Pfeifen beantwortet, Krampen, Schaufeln und Spieße geschwungen, und unter Lärmen rückten die Massen näher; dann erst ward von den Garden das Bajonnett gefällt, aber wo kein Widerstand geleistet oder von Seite der Arbeiter nicht Angriffe gemacht wurden, auch nicht geschossen. Obiges Verzeichniß liefert den Beweis, daß die Arbeiter nicht harmlos und unbewaffnet waren, da von der Sicherheitswache und von der Garde zusammen 60 Mann mehr oder weniger verletzt wurden.

Gestern Vormittags fand die Beerdigung der Gebliebenen Statt. Man begegnete Unruhen, da insbesondere die akademische Legion, mit Ausnahme des größten Theiles der Juristen und eines Theiles der Philosophen, ihre Sympathien für die Arbeiter und gegen die Garden äußerten; doch lief Alles ruhig ab, und auch die Aushahlung der Arbeiter ging ohne Unordnung von Statten.

Die akademische Legion vor dem Kaiser.

In der „Presse" schreibt ein „alter Militär": Am 12. d. M. ist der Kaiser unter dem Jubel von Hunderttausenden der treuen Wiener, und begrüßt von 40,000 bewaffneten Nationalgarden in seine Residenz eingezogen; nur vor dem äußeren Burgthore fuhr der Monarch durch schweigende Reihen, an ihrer Spitze stand ein Priester, es war die akademische Legion.

Am 19. erfreute der Kaiser die Nationalgarde und die Truppen der Garnison durch sein Erscheinen — bei dem auf dem Glacis veranstalteten Dankfeste für die Erfolge unseres tapferen Heeres und für die Hoffnungen eines baldigen ehrenvollen Friedens. Nach der Messe bestürzte der Monarchen durch volle zwei Stunden die sämmtliche bewaffnete Macht. In der österreichischen Armee findet bei solchen Gelegenheiten ein „Vivat- oder Hurrah-" Rufen nicht Statt; die sämmtliche Nationalgarde überließ sich jedoch bei Annäherung an die Person des Kaisers einem freudigen Vivatrufe, nur die akademische Legion benahm sich pflichtvergessend vor dem Kaiser. Man konnte glauben, sie habe hierdurch ein der Truppe gleiches Benehmen zeigen wollen, allein nur wenige Schritte weiter, und sie brachte dem Reichsstabe ein Lebehoch.

Während des Defiliren vor Sr. Majestät wurde überdies ein bekanntes Spottlied von der Musikbande gespielt. Die akademische Legion ist ein Agglomerat fremdartiger Elemente. Denn viele in ihrer Mitte tragen nur das Kleid des Studirenden, indeß Geist und Herz dem Studium entfremdet sind. Sie wähnen selbst reif zum Herrschen zu sein, weil sie das alte morsche Zwinggebäude niedergerissen, sie glauben selbsthätig in den Staatsmechanismus eingegriffen zu haben, wenn sie sich fremden Willen überlassen, denen sie gefügige brauchbare Werkzeuge sind für ihre Zwecke und Pläne, die öffentliche Sicherheit zu gefährden und den constitutionellen Thron zu untergraben. Warum trennen sich von diesen, dem Volke fremden und entfremdeten Elementen nicht die Jünglinge, in deren Brust die Liebe für Freiheit und Recht glüht, die selbstständig und unbeirrt ihren Weg wandeln wollen für die Erhebung ihres Vaterlandes, für die Kräftigung seiner neu errungenen Institutionen. Mögen sie aus ihrer Mitte alle Jene ausscheiden, die ein anderer Geist beseelt als der der Freiheit und des Rechtes, die unbedacht an dem Baue zu rütteln anfangen, der eben gegründet wird, auf dessen Grundlagen der Bestand künftiger Generationen beruht und dessen Fall das Glück Oesterreichs, das Heil seiner Völker unter seinen Trümmern begraben würde!

In dem Benehmen der Legion lag so viel Verletzendes und Kränkendes für die Dynastie; es war den Gefühlen, welche die ganze Nationalgarde an den Tag gelegt, so schroff und unmotivirt entgegengesetzt, daß Wiens Bevölkerung die Urheber desselben, welche die jugendlichen Herzen, die unbesonnensten Eifer für ihre Zwecke gewonnen haben, nur als Feinde unserer constitutionellen Errungenschaften bezeichnen kann. Die Liebe zur neu errungenen Freiheit ist ja viel in allen Herzen begründet, als daß nicht jeder Versuch scheitern müßte, und das einzige Ergebniß all' dieser Bestrebungen kann nur der gerechte allgemeine Unwille gegen diejenigen sein, die sich im Kampfe für die Freiheit wol verdient gemacht haben, die sie aber jetzt gefährden, weil sie sich zu willenlosen Werkzeugen machen, die Jeder beliebig gebrauchen kann — der klingende Worte und hohle Phrasen bereit hat.

Ueber den Unterricht in der Volksschule.

I.

„Der Mensch ist, was Du aus ihm machst."

Der Staat soll ein lebendiger, Alles belebender Organismus sein, worin jedes Glied als Organ mit selbstbewußter Kraft seinem Partikularzwecke entspricht und so zur Erreichung des Totalzweckes nachhaltig mitwirkt. Allein da ein solches Verhältniß nicht geringe Aufopferung jedes einzelnen Gliedes, zumal aber von Seite derer fordert, welchen die Vorsehung die oberste Leitung der Staatsangelegenheiten anvertraut hat; so geschah es, daß eben diese, das Mittel der Willkühr wählend, den Organismus in einen todten Mechanismus umschufen, den Geist und hiermit alle Begeisterung aus den Herzen systematisch austrieben und nun meinten, durch ihren Anstoß die ganze Maschine für alle Zeiten im Gang erhalten zu können. Mächtiger, entschiedener regte sich der gesetzliche Geist, und Rede da, in einem Augenblick lag die künstliche Maschine in Trümmern. — Diese Einleitung schien nöthig, um meinen Standpunct im voraus gehörig zu bezeichnen. Hatten sich früher mehr oder weniger alle Classen der Gesellschaft durch einen solchen Mechanismus beengt gefühlt, so hörte man doch vorzüglich häufig die Klage über den „Mechanismus der Schule." Ueber diesen so

Digitized by Google

wichtigen und eben jetzt häufig angeregten Gegenstand möchte ich zwar nur in Umrissen, aber doch klar meine Ansicht darlegen.

Im Altertume, so wie auch bei unsern Vorfahren, war die häusliche Erziehung des Volkes verwaltend. Der Vater wehrte den heranreifenden Sohn nach und nach in sein Geschäft, in alle seine Verhältnisse und Beziehungen und hiermit auch in seine Ansichten und Meinungen ein. Er gab denselben, auf daß er auch fremde Behandlung und fremde Verhältnisse kennen lerne, entweder einem Anderen seines Gleichen zu Dienst oder schickte ihn in die Fremde. Die Tochter, unter Aufsicht der Mutter stehend, lernte von dieser geleitet die Beschäftigungen des Weibes. Erst in neuerer Zeit wurden allenthalben auf dem Lande Schulen errichtet und die Verdrängung daselbst gesetzlich vorgeschrieben, ihre Kinder dahin zu schicken. Es wäre schwatzer Unsinn, die gute Absicht und die erspießlichen Folgen dieser Einrichtung zu verkennen; aber kein menschliches Institut ist oder wird jemals vollkommen, obschon es Wunsch und Pflicht eines jeden Menschenfreundes ist, so hochwichtige Anstalten dem Ideale der Vollkommenheit möglichst nahe zu bringen. Von diesem Grundsatze gehe ich aus, wenn ich mir erlaube, einige Mängel des Volksunterrichtes zu berühren.

Der vortreffliche Graser, dessen Grundsätze über wahre Menschenerziehung jeder Erzieher in Fleisch und Blut verwandelt haben soll, äußerte im Jahre 1811: „Ich sage es unverhohlen und laut: Die erste Schule war das Grab des — Lebenslustrichens!“ Dieser Ausspruch klingt hart und doch scheint er mir auch für unsere Zeit einige Wahrheit zu enthalten. Ja, der Unterricht ist vielfach unpraktisch, die Schüler werden viel zu wenig in's Leben hineinversetzt, für das sie doch lernen sollen. Daher kommt es, daß die aus der Schule Getretenen für's Leben wenig Gewinn mitbringen, das Gelernte vergessen, und Neues lernen müssen; daher endlich kommt auch das noch immer nicht ganz schwindenwollende Mißtrauen vieler Aeltern gegen die Schule, obschon ich den Eigensinn und die starre Anhänglichkeit an das Alte auch als Gründe anerkenne, aus denen Manche ihre Kinder nicht zur Schule schicken wollen. Der Beweis für diese meine Behauptung soll nun im Folgenden geliefert werden.

Ich frage: Was und wie wird in der Volksschule gelehrt? Die Antwort auf das Was, das uns zunächst beschäftigt, lautet: Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Sprachlehre und Katechismus. Der oberflächlichste Blick genügt, um einzusehen, daß mit dem bloßen Lesen, Schreiben u. s. w. noch sehr wenig gethan ist; denn es müssen hier fragt es sich weiter: Was soll der Schüler lesen, was schreiben, und wie er soll zu diesem Allen angeleitet werden, daß es für ihn im Leben fruchtbringend sei? Die Gegenstände also, womit jugendliche Thätigkeit beschäftigt, wodurch sie angeregt, entwickelt, ausgebildet werden soll, sind das Erste, das Nothwendigste; Lesen, Schreiben, Rechnen sind recht gute Mittel, um obiges Ziel zu erreichen, dürfen aber als Mittel nie zur Hauptsache werden. Was nun überhaupt in der Schule gelehrt werden soll, ergibt sich aus dem Zwecke alles Unterrichtes, mit dem ich — ein für alle Mal bemerke ich — Erziehung stets in nothwendiger Verbindung denke. Der letzte Zweck der Menschenbildung ist Ueberzeugung von Pflicht und anderer als der, den Menschen zu befähigen, daß er seine physische und moralische Existenz selbstthätig begründe. Dies wird er im Stande sein, wenn seine Körper- und Geisteskräfte jenen Grad der Ausbildung erlangt haben, der ihn seine Stellung in der Gesellschaft klar auffassen und richtig beurtheilen, seine Handlungen den bekannten Verhältnissen gemäß aneigenmäßig, wohlwollend und anständig einrichten läßt. Kurz Wahrheit, Gerechtigkeit, echte, aufopfernde christliche Liebe, Sinn für alles Erhabene und Edle sind die glänzenden Sterne, für deren Licht der Blick jedes Menschen aufgeschlossen, zu deren Höhe Jeder in dem Grade erhoben werden soll, als seine Fähigkeiten es erlauben und fordern. Aus dieser Anschauung folgt nun mit Nothwendigkeit, daß bei der Auswahl und Anordnung der Unterrichtsgegenstände für die Jugend auf den jedesmaligen Entwicklungsgrad der Fähigkeiten überhaupt und auf die verschiedenartige Stellung der Einzelnen in der Gesellschaft insbesondere vorzüglige Rücksicht genommen werde. Soll ich nun die Gegenstände für den Volksunterricht aufzählen, so wären dieselben nach meiner Ansicht im Allgemeinen etwa mit folgenden Worten zu bezeichnen: Natur- und Erdbeschreibung, Rechnenkunde, Wirthschaftslehre, Körper- und Seelenlehre, Sprachlehre, Rechts- und Sittenlehre in Vereinigung mit der Religionslehre, Anstandslehre. Hierbei verwahre ich mich aber zum Voraus auf's Nachdrücklichste gegen die etwaige Zumuthung, als fordere ich, ein ausstreitender Schüler soll in allen eben benannten Fächern wissenschaftlich gebildet dastehen. Welche Modifikationen in den eingeführten, nach vieler Beziehung gewiß zweckmäßigen Lesebüchern räthlich sein dürften, wird klar aus der Beantwortung der Frage hervorgehen: wie der Elementarunterricht in der Volksschule eingerichtet sein soll?

Erstens heißt abschließlich auf die Entwicklung des Menschen einwirken. Darauf folgt, daß man nichts in den Menschen hineintragen, nichts ihm aufwingen dürfe, sondern einzig und allein nur dahin zu wirken habe, daß sich das, was als geistiges Vermögen gleichsam als Keim und Knospe in ihm liegt, zur Blüthe und Frucht von selbst entfalte. Der Mensch kann und darf nur angeleitet werden, daß er sich selbst entwickle, selbst unterrichte. Wird aber dieses Naturgesetz in unsern Schulen überall gehörig beachtet? — Wir wollen sehen. Das Kind wird gewöhnlich in einem Alter von 5 oder 6 Jahren in die Schule geschickt. Daselbst kennt seine kleine Welt und weiß sich nach Art derer, von denen es reden gelernt, darüber auch auszusprechen. Aber es kennt die Dinge und Verhältnisse nur oberflächlich und verworren; es hat noch nicht Alles genau anschauen, hat nichts fixiren gelernt. Es spricht vielfach falsch, achtet wenig auf den Zusammenhang von Denken und Sprechen. Es zeigt Interesse für seine ganze Umgebung, ist äußerst redselig, fragt um Alles, spricht über Alles, was es sieht, hört, fühlt, denkt. Ist dies nicht der deutlichste Fingerzeig der Natur, was eben jetzt für des Kindes Entwicklung und Bildung geschehen soll? Und was geschieht gewöhnlich? Das Kind bekommt sein A B C Täfelchen in die Hand, der Lehrer weist oder zeichnet ihm einen Buchstaben vor und fordert: Dies Zeichen da mußt du A, dieses E nennen u. s. f. Hat es mühsam das A B C gelernt, so geht's an's Buchstabiren, Sylabiren und hat das Kind auch diese Probe bestanden, so darf es endlich lesen, vorderhand unbekümmert um den Inhalt des Gelesenen. Bei den meisten bleibt wol das mechanische, gedankenlose Lesen die Hauptsache, weil der rohte Buchstabe allen Geist ausgetrieben und abserbirt hat; denn mit dem ersten rohten Zeichen, mit dem ersten „Du mußt“ ist der Anfang zur Vernichtung alles künftigen Strebens, zur Anwendung des Zwanges und der Ruthe gelegt, wenn dies nicht schon zu Hause geschehen ist.

Berufung an die öffentliche Meinung.

Zum Belege, auf welcher Basis der pöbelhafte Schmähartikel über meine einstige Stellung in Agram, welche der Lehrer Petrich in dem von ihm redigirten Blatte mitzutheilen für gut befunden, von dem (unzweifelhaft fingirten) Correspondenten begründet erscheint, veröffentlicht ich hier folgendes gerichtlich beglaubigte Document:

„Der Unterzeichnete ertheilt dem Literaten Herrn A. F. Drarler mit Vergnügen das Zeugniß: daß derselbe während der vier Jahre seines hierortigen Aufenthaltes nicht nur als Redacteur des belletristischen Zeitblattes „Croatia“ durch seine in jedem Zache ausgezeichneten Geistesprodukte die ungetheilte Anerkennung des gebildeten Lesepublikums sich erworben, sondern auch später sowohl durch seine historischen wie publicistischen Schriften, in einheimischen wie in auswärtigen Journalen, die mannigfachsten Proben seines umfassenden Wissens, seiner politischen Intelligenz, warmen Vaterlandsliebe wie seiner loyalen Gesinnung kundgegeben, hergestalt, daß wir diesen durch seine Talente wie seinen Character gleich achtungswürdigen Literaten, den wir mit Bedauern aus seinem hiesigen Wirkungskreise treten sehen, auf das Angelegentlichste zu empfehlen uns gedrungen fühlen.

Agram am 18. Juni 1845.

(L. S.) Jos. v. Staidacher mp.,
der königlichen Freistadt Agram wirklicher
Stadtrichter.

Der Inhalt des obigen Zeugnisses wird von mir der Wahrheit gemäß bestätigt.

Agram den 21. Juni 1845.

(L. S.) Graf Haller mp. (von Hallerkö),
Generalmajor und Ban.

Das Original gesehen.
Magistrat Graz den 30. August 1848.
In Verhinderung des provisorischen Amtsvorstandes:
(L. S.) Huber mp., Magistratsrath.

Auf persönliche Beschimpfungen der erwähnten Art kann ein Mann von Ehre im Wege der Presse nichts erwidern; darüber muß das Preßgericht entscheiden. Das geehrte Publikum aber möge aus dem Obigen entnehmen: mit welchen Waffen meine Gegner kämpfen.

Graz 30. August 1848. A. F. Drarler.

Digitized by Google

Welttheater.

Vor dem Frühling.

Politische Blätter von A. F. Draxler.

3.

An den deutschen Michel.

Hörst du an der Seine lärmen
Jenen Chor der frechen Raben,
Von dem Rhein, dem deutschen, schwärmen,
Den sie fränkisch möchten haben:

Dann, mein Michel, singe lustig
Gleich dem Kukuk deine Lieder,
Aber spreize nur nicht pusig
Wie der Uhu dein Gefieder!

Wenn parierne Lärmposaune
Von verblichner „Gloire" schmettert,
Alte Renommierkanone
Neuen Dampf heraberzettert:

Bleibe ruhig, guter Michel,
Halte still dein Schwert im Leder!
Schärfe lieber deine Sichel,
Oder spitze deine Feder!

Aber wenn die heisern Raben
Wegen ihre Galgenschnäbel,
Will ich einen Adler haben,
Statt der Zunge — stumme Säbel.

Zeigst du nicht mit der Schärfe
Deines Schwertes d a n n vom Leder:
Ha, beim großen Gott, ich würfe
Selbst in's Antlitz dir die Feder!

Paprikakörner.

In Grätz ist neulich Demokrit mit der Laterne des Diogenes angekommen. Der lachende Philosoph versiegte sich sogleich in einen dichten Klubb, um da — nicht Menschen zu suchen, nein, nur den gesuchten Menschenverstand; sein Forschen war vergebens, er konnte ihn nicht finden. —

— In dem Dorfe Leitring bei Leibnitz fand vor Kurzem eine hitzige Prügelei Statt, weil ein Bauer den andern „Metternich" gescholten hatte. (Keine Anekdote sondern Factum.) Der gewöhnliche „Lump, Halunke, schlechter Kerl u. s. w." machte keine Wirkung auf das kälberne Trommelfell des bäuerlichen Gegenstandes, aber der „Metternich" war dem Michel doch zu viel. —

— Die Volksautorität geht noch über die „Volksvertretät." „Nexamerjo, alj so koxel alj duhoven!" — fragt der slovenische Bauer den Franziskaner, der zu ihm auf Bittel geht. — „Vergessen Sie, sind Sie ein B o c k (Novize einer Frairer) oder Geistlicher?" — Ohne die kirchliche Weihe ist also der hörige Jünger des h. Franziskus für den Bauer nicht mehr als ein — Bock! Wir finden unter den braunen Kutten keinen Unterschied heraus. —

—i—

Der Revolutions-Katechismus.

Im Jahre 1800 cursirten folgende Fragen und Antworten in Paris unter dem Namen: „Petit catechisme révolutionaire."

F. Was ist der Hauptzweck der Revolution?

A. Die Hauptaufgabe der Revolution ist Zerstörung Statt Umwandlung.

F. Wie viel Grundstoffe hat die Revolution?

A. Vier. 1. Bankrott. 2. Verarmung. 3. Gewaltthat und 4. Furcht.

F. Welches sind denn die Folgen der Revolution?

A. Raub und Mord.

F. Wer gewinnt bei der Revolution?

A. Schnelken und Abenteurer.

F. Was wird aus den Ehrlichen bei einer Revolution?

A. Die spielen da eine schwierige Rolle.

F. Wie so?

A. Entweder sie nehmen Theil an der Revolution und werden das, was die Andern, oder sie nehmen nicht Theil, und dann werden sie das Opfer der Revolution.

F. Wie ist das möglich?

A. Weil Alle verwandet werden können, Recht und Ordnung umzustürzen, aber Wenige, die Gesetze zu vertheidigen und zu beschützen.

F. Was ist gewöhnlich das Ende der Revolution?

A. Die Revolution endet gewöhnlich mit der Ueberma ß des Elends, mit der Blindheit ihrer Häuptler und mit der Wiederbesinnung des Volkes.

Tageschronik.

— Der weltberühmte Chemiker Freiherr Jöns Jakob Berzelius ist am 7. zu Stockholm gestorben. Berzelius wurde 1778 zu Linköping in Gothland, wofelbst sein Vater Geistlicher war, geboren, studirte vom Jahre 1796 ab in Upsala Medizin, wandte sich aber vorzugsweise den Naturwissenschaften, besonders der Chemie zu; später wurde er Professor der Chemie und Pharmacie in Upsala, 1818 in den Adelstand erhoben, 1835 schwedischer Freiherr und 1838 Reichsrath. Er war mit allen schwedischen und einer Menge anderer Orden geschmückt; erst seit 13 Jahren mit der Tochter des Staatsrathes Poppius vermählt, hinterläßt er keine Kinder und mit ihm erlischt sein Geschlecht. Er begründete ein neues System der Chemie und machte bedeutende Entdeckungen in der Mineralogie und Chemie.

— Seit der Februarrevolution hat noch keine Hinrichtung in Paris stattgefunden. General Cavaignac scheint ein erklärter Feind der Todesstrafe zu sein, er hat die den beiden Mördern Craviola und Coupez zuerkannte Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit verwandelt.

— Baron Hügel, der Bruder des berühmten Reisenden, welcher mit Fürst Metternich nach England ging, ist in Orsorb zum Doctor ernannt worden.

— Dem 1. bis 19. sind in Berlin 75 Personen an der Cholera erkrankt, wovon 50 gestorben. In Stettin sind bis 15. von 21 Erkrankten 19 gestorben.

— Im russischen Polen soll man neuerdings eine weit verpestete Verschwörung entdeckt haben, etwas übrigens nicht so schwer sein kann, da solche dort permanent sind). Der Kurzem hatten zu Folge der Posener Zeitung in Kalisch eine Anzahl Polen eine geheime Berathung, als sie plötzlich von Kosaken überfallen und ohne Weiteres auf den verhängnißvollen Kibitken in's Zobelland transportirt wurden.

Omnibus.

(Worte! —) Geschickte Rechenmeister haben herausgebracht, daß jedes Wort, das in der Paulskirche zu Frankfurt gesprochen wird, 27 kr. kostet. Ob jedes so viel werth ist, daß ist eine andere Frage. Besser wäre es jedenfalls, wenn der Redner für jedes unnütze Wort 27 kr. bezahlen müßte.

Satyrische Streiflichter.

Constitution der Allerärgsten. 1. Alle Gesetze sind abgeschafft und dürfen nie wieder eingeführt werden. — 2. Die Vernunft hat keine Giltigkeit mehr. — 3. Jedermann hat die Pflicht, den ganzen Tag mit geladenem Gewehr herumzugehen. — 4. Die Anarchie wird so lange andauern, bis das Chaos vollständig eingeführt ist. — 5. Das Vorurtheil „Gott" wird dem jedesfallsigen Gefühl überlassen. — 6. Die Todesstrafe ist aufgehoben, doch bleibt die Guillotine als Maßregel permanent. — 7. Der Mäßigung ist garantirt. — 8. Wer zur Ordnung und Ruhe auffordert, wird erschossen. — 9. Das unsittliche Institut der Ehe wird durch das Princip freier Association unmöglich gemacht.

— Die Wiener sind immer witzig. Das neueste Bonmot ist folgendes: Um zu zeigen, was der (bekanntlich buckige) Redacteur der „Constitution" für ein ungemachter Republikaner ist, geht er den ganzen Tag mit dem Hecker (Hacker) umher.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Subscriptionspreis mit Postversendung ist für das ganze Jahr 5 fl. 24 kr., halbjährig 2 fl. 42 kr., vierteljährig 1 fl. 21 kr. Einzelne Nummern sind um 7 kr. Conventionsmünze bei sämmtlichen Zeitungsämtern der Monarchie halbjährig 2 fl. 42 kr., vierteljährig 1 fl. 21 kr. Einzelne Exemplare um Kreuzer 3 fl. 6 kr.

In Grätz wird man täglich vor der Expedition dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 142) Pränumerationen angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redakteur: A. J. Dragler.

№ 36. Grätz 1. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** 30. August. Unser heutiger Bericht besteht nur aus wenigen Worten, weil wir der entscheidenden Abstimmung in Betreff des Kudlich'schen Antrages bis jetzt entgegensahrten. Kudlich hatte gestern selbst die Möglichkeit einer Vereinbarung in Aussicht gestellt; die Parteiführer waren zusammengetreten, aber die Einigung erfolgte nicht. In der heutigen Sitzung wurden demnach zwei Anträge, der eine von dem conservativen Abgeordneten Lasser, der andere von Kudlich vorgebracht, die freilich beide nicht mehr so außerordentlich differiren. Indeß neigte sich die Kammer sichtlich der umsichtigen und milden Fassung Lasser's zu. Lasser hatte übrigens selbst darauf gedrungen, daß diesenigen Amendements, welche sich gegen alle und jede Entschädigung aussprechen, zuerst zur Abstimmung gebracht werden sollen. So eben hören wir aber, daß, nachdem bereits um 3 Uhr Nachmittags die Sitzung suspendirt worden war, die entscheidende Abstimmung über das Amendement Weigl's gegen die Entschädigung — auf morgen 9 Uhr Früh verschoben wurde. Aus sicherer Quelle hören wir übrigens, daß das Entschädigungsprincip — mit seltsamen Provinzialsonds und Vermittlung des Staates — höchst wahrscheinlich mit einer Majorität von 80 Stimmen durchgehen wird.

— Coursbericht. 5pere. 81¾. — 4pere. 64¾. — 1834er 134. — 1839er 90¾. — Bankactien 995. — Nordbahn 107. — Mailänder 77. — Gloggnitzer 57. — Speister 67¾.

L. B. **Wien**, 31. August. Das Bild, welches die Kammer heute darbot, war das der vollendetsten Verwirrung. Die Verhandlungen über den Kudlich'schen Antrag sollten endlich ihr Ende erreichen, allein bis zu diesem Augenblicke ist dies nicht der Fall; obwol das Princip der Entschädigung, um welches so lebhaft gestritten und worauf sogar eine Cabinetsfrage gestellt worden war, die Oberhand behielt. Der größte Theil des Vormittags wurde damit hingebracht, gestern gefaßte Beschlüsse wieder zu verwerfen. Die Linke benützte die Stimmung des Augenblickes zu verschiedenen Manövers: sie verließ einmal den Saal gänzlich, als sie aber vernahm, daß die Zahl der zurückgebliebenen Mitglieder gleichwol beschlußfähig sei, kehrte sie sogleich wieder auf ihre Plätze zurück. Proteste, Zwischenreden der verschiedensten Art wurden eingeworfen, der Lärm erreichte einige Male eine so beispiellose Höhe und die Verstimmung gerieth in so außerordentlichen Zwiespalt, daß der ruhige Takt, die Selbstbeherrschung und der Gleichmuth des Präsidenten Strobach dazu gehörten, die Ordnung im Ganzen einigermaßen aufrecht zu erhalten. Der Lasser'sche Antrag, von uns schon gestern als Ausdruck der Majorität bezeichnet, wurde auch heute als Hauptantrag betrachtet und behandelt, so daß der Kudlich'sche Antrag neben diesem in Schatten tritt. Die Punkte desselben, wie sie amendirt und angenommen wurden, sind folgende: 1. die Unterthänigkeits- und das schuldverhältniß sind aufgehoben: 2. Grund und Boden ist vollständig zu entlasten; 3. alle aus dem Unterthänigkeitsverhältnisse entspringenden Lasten, als: Zehent, Robot u. dgl., hören auf. Diese drei Punkte wurden einstimmig angenommen. 4. Für den Wegfall der persönlichen Lasten ist keine Entschädigung zu leisten. Würde mit großer Majorität angenommen. 5. Für den Wegfall der Natural- und Geldlasten ist baldigst eine billige Entschädigung auszumitteln. Ueber diesen Punct ward mit Namensaufrufen entschieden, nachdem die Sitzung früher zehn Minuten lang suspendirt worden war, um den der deutschen Sprache nicht kundigen Mitgliedern den Gegenstand nahe zu legen. Das Resultat war: 173 Stimmen für — 144 Stimmen gegen Entschädigung, Majorität 30. (36 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung gänzlich, was wol auch berechtigt, die eigentliche ministerielle Majorität höher anzuschlagen.) 6. Eine aus Abgeordneten von allen Provinzen zu bildende Commission hat einen Gesetzentwurf auszuarbeiten über den Maßstab und die Höhe der zu leistenden Entschädigung und über den aus den Mitteln der betreffenden Provinz zu bildenden Fond, aus welchem lediglich die für die betreffende Provinz zu berechnende Entschädigungsquote durch Vermittlung des Staates gezogen werden soll; 7. Patrimonialbehörden haben provisorisch auf Staatskosten zu verbleiben.

— Das Ministerium der Finanzen veröffentlicht heute die morgen beginnende Emission von 5perc. Casse-Anweisungen in Beträgen von 30, 60, 120, 240, 480, 960 fl., welche als Barzahlung von sämmtlichen Staatscassen angenommen werden. Für Zahlungen, welche vom Auslande hieher geleistet werden sollen, dürfte diese Gebührte besonders zu empfehlen sein.

— Obwol Ruhe herrscht, so sind doch die Mauern mit allerlei Placaten bedeckt. Die radikale Presse wird von dem Zorn der Nationalgarde stark verfolgt; so soll z. B. Häfner, Redacteur der „Constitution," mißhandelt und sogar verschwunden sein.

— Börse. Die Stimmung war heute sehr günstig in Folge des Cameralbeschlusses und des Bestandes, welchen er dem Ministerium verleiht.

— Coursbericht. Bankactien 1100 — 5pere. 82¼ — 4pere. 64¼ — 2pere. 42. — Lose von 1834 133. — Lose von 1839 90¼. — Nordbahn 108. — Mailänder 78. — Gloggnitzer 96¼. — Speister 68. — Livorno 71¼. — Dampfschiff 470. — Souv.- und Silber-Species, k. k. Ducaten 12 pCt. — Holländische 14 pCt.

Der lachende Demokrit über die Urbarialfrage.

Motto: Politischer Schwindel ist der Genuß des thörichten, er springt über die furchtbarsten Klüfte hinweg und kehrt frei am Rande der Abgründe. Weber.

Verhehlen wir es nicht, wir stehen an diesem Abgrunde. Wir haben uns seit den Märztagen im Freiheitswein berauscht, kamen aus dem Taumel gar nicht heraus, und gleichen aufs Haar einem Zecher, dem die Nüchternheit aus dem Grunde entsetzlich dünkt, weil Gewissensbisse rege werden, denen er nur durch erneute Schlemmerei zu entgehen vermag. Ein großer Theil der Bevölkerung Wiens, — namentlich der jüngere, an Lebens-Erfahrung noch ziemlich arme, ist seit den Revolutionstagen buchstäblich betrunken, und was das Schlimmste ist: er glaubt nüchtern zu sein, er ist schon über das Stadium hinaus, welches die Unterscheidung zwischen Nüchternheit und Rausch zuläßt. Er hat sich eines Wortes bemächtigt, in welches sich, wie in einen Immunen Sack, Alles schieben läßt, was zwischen Despotie und Demagogie inmitten liegt. Dieses schöne und zugleich furchtbare Wort heißt: Demokratie. Das ist der Mantel, mit welchem man alle revolutionären Sünden zudeckt, die Kokarde, welche der Ochlokrat mit frechem Munde zur Schau trägt, weil das Wort Republik zur Zeit noch verpönt ist. Reich und Arm, der Bürger wie der Bettler, gehr dem Verderben entgegen, Noth und Mangel greifen mit furchtbarer Gewalt um sich, und dies Alles um einiger Schreier willen, die par tout regieren, einiger Scribler wegen, die sich durch Herausgabe eines Subelblattes eine Existenz gründen wollen. Diese Erdärmlichen, denen der Staub der Grammatikatikassen noch an

Digitized by Google

den Fersen klebt, diese hypernaiven Utopisten, welche die Welt durch Flosseln regieren und jeden Denker an einen Laternenpfahl hängen wollen, diese politischen Kraftnaturen, die da glauben, die ganze Welt sei so beschaffen, wie ihre Wirkungskreise ihrer kurzsichtigen Gehirne sich darstellen, alle diese winzigen Weltverbesserer bedenken nicht, daß sie im Begriffe stehen, ihr Vaterland auf lange Jahre hinaus in das entsetzlichste Elend zu stürzen. Ohne Furcht, ohne Scheu, als reactionär oder schwarzgelb verschrieen zu werden, sprechen wir es aus: Wir haben das größte Maß der Freiheit errungen; es ist aber auch die höchste Zeit, dieses Maß zu begründen, zu schützen, zu schirmen, und vor Uebergriffen nach jeder Seite hin zu bewahren. Auf der Bahn, die wir betreten, seit dem 26. Mai, gibt es keinen Rückschritt mehr, als einen durch Ueberwuchs der am Rande stehenden Partei provocirten. Wer den speciellen Namen dieser Ueberwuchs wissen will, lese unsere hyperradicalen Blätter und horche den aus Eigenthum antastenden Schlagwörtern zu, die in den Verhandlungen über die Aufhebung des Unterthänigkeits-Verhältnisses, von der Rednerbühne der Reichsversammlung herab in die Welt geschleudert worden. Daß die Frauen, die meine irrthümlichen Ansichten im Reichstage sitzt, für die Aufhebung der Fendallasten ohne Entschädigung sympathisiren, begreift sich, denn sie sind Partei in dieser Angelegenheit, und obendrein Partei in der Anhoffung materieller Vortheile. Aber auch Männer, die Worte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Munde führen, Männer, von denen man glauben darf: sie wüßten einen Unterschied zwischen Mein und Dein zu machen, stimmen für die Aufhebung ohne alle Entschädigung. Ja so weit ist es gekommen, mit Ehre unserer sich demokratisch nennenden, in Wahrheit aber oligokratischen Partei, daß jeder Vorschlag, der Entschädigung verlangt, wird von der sich beklommen läßt, die Rechte des Eigenthums zu vertheidigen. Der Abgeordnete Wieser aus Oberösterreich hat durch Zahlen nachgewiesen, daß, wenn der Antrag ohne Entschädigung für die Berechtigten durchgeht, Tausende von Familien, ungerechnet der Wittwen und Waisen, deren Versorgen meist auf verschuldeten Gütern verhypothecirt ist, zu Grunde gehen müssen. Was war die Wirkung? Das Centrum stimmte ihm bei, während das Rudel vereinigter Bauern, vereint mit der dornigen äußersten Linken — zischte! Diese Herren rührt kein Jammer, keine Aussicht auf Staatsbankerott, sie haben keine Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Eigenthums — sie wollen nur Essen französischer Revolutionsmänner aus den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts sein. Geht der Antrag dieser Herren durch, so ist dem Communismus Thor und Thüre geöffnet, nach den Herrschaftsbesitzern kommen die Handwerker, und nach den Handwerkern Jeder daran, der noch eine goldene Uhr und einen ganzen Rock hat; geht der Antrag dieser Herren, die sich Volksvertreter schelten lassen, durch, so ist jeder Besitzende ein Reactionär, und die unausbleibliche Folge ist ein Kampf auf Leben und Tod; geht der Antrag dieser Herren durch, so klopft die rothe Republik an Oesterreichs Thore, und sein Fall ist fait accompli.

Bemerkenswerth ist die Mühe, welche sich die Sprecher gaben, um aus dem Eigenthumsrechte ein „Unrecht" herauszukügeln, und die Sache läßt sich, wenn der Wille sie begeisen zu wollen da ist, mit zwei Worten abthun. Der Ursprung jeder Abgabe, der gerechtesten wie der ungerechtesten, läßt sich einzig und allein auf Stärke richtig und kurz zurückführen. Schwächere zu Gunsten der Stärkeren und aus dem Berhältnisse des Friedliebenden zu dem Kampfesfertigen, Kriegslustigen ableiten. Der Friedliebende, der gewöhnlich auch der Schwächere ist, bearbeitet das Feld und theilte anfänglich mit dem Starken, der die Grenzen des Feldes, welche jener bebaute, mit Einsetzung seiner Kraft und in manchen Fällen mit Aufopferung seines Lebens vor gewaltsamen Eingriffen, vor gewaltsamer Beraubung und sohin auch vor gewaltsamer Vernichtung die Producte des Fleißes und der Mühe des Schwächeren schützte. Diese Theilung gestaltete sich nach und nach zum Vertrage, später zur Pflicht, und diese heißen, „Vertrag und Pflicht," wurden wie alles Erworbene im Laufe der Zeiten zum verkäuflichen, vererblichen, verschenkbaren Eigenthume. Nun aber sind sie Eigenthum und bleiben es mit demselben Rechte, wie ein Haus oder ein Feld, oder ein Goldstück Eigenthum von Einzelnen bleibt. — Wer noch nicht klar sieht, dem wollen wir die Sache so deutlich darstellen, daß sie ein Blinder greifen kann. Seyen wir voraus, was nach den Verhandlungen im Reichstage allerdings in Abrede gestellt werden kann: es gibt noch ein Eigenthum und nehmen wir an, eine Familie habe mit klingender Münze ein Stück durch gar keine Zinse und Giebigkeiten belastetes Land an sich gebracht. Diese mit gutem Rechte an die Familie gekommene Landsstrecke ist jedoch bei weitem größer, als daß sie dieselbe ohne fremder Hilfe mit Erfolg bearbeiten könnte; sie steht sich daher gezwungen, gegen Bezahlung jüngere Mitglieder fremder Geschlechtes zu dingen, welche ihr bei der Bearbeitung ihres mit gutem Rechte mit klingender Münze an sich gebrachten Grund und Bodens behilflich sind. Einige dieser Gehilfen und Gehilfinnen zeichnen sich durch Fleiß, Treue und Redlichkeit besonders aus, sind aber arm, und haben keine Stelle, wo sie in zukunft ihr müdes Haupt ungefährdet hinlegen können; mit Einem Worte: sie wünschen sich einen eigenen Herd. Die rechtmäßigen Eigenthümer des Grund und Bodens und zugleich bisherigen Dienstgeber dieser armen brauen Leute wollen dankbar sein und sprechen: wir haben zu viel, ihr zu wenig, wir wollen theilen. Wir bauen euch ein Haus, geben euch Gründe, so viel ihr benöthigt für euch und eure Kinder, sa versehen euch mit Allem, was ihr zum Anfange in eure Wirthschaft braucht: mit einer Kuh, einem Pferde und einigen Schafen. Für dies Alles verlangen wir nichts von euch, als daß ihr und unsere Nachkommen alljährlich aus dem nahen Walde 150 Klafter Holz nach unserer Wahl in unsere Küche, und uns behilflich seid, wenn wir in der Gegend des Hofes, den wir euch banen wollen, jagen oder fischen. Wollt ihr dies? — Die bisherigen armen Knechte sagen mit Freuden ja, und — so entstand die Mehrzahl der Gebigkeiten auf rechtliche, gesetzmäßige, ja manchmal sogar freundliche Weise und Art. Wären die Eigenthümer des Grund und Bodens Geistliche, Stifte, Klöster gewesen und hätten mit den Armen gegen Abgaben eines kleinen Miethzinses nicht getheilt, so wären ihre Erben auch den zu erwartenden Beschlüssen des österreichischen Reichstages nicht in Gefahr — Bettler zu werden. — Dies ist die Moral der Fabel. Ihr Herren von der Linken, straft den lachenden Demokraten, wenn Ihr könnt!— (Oest. Cour.

Der Deutsch-Katholicismus in Wien.

Ueber die zweite Deutschkatholiken-Versammlung in Wien berichtet ein Ohrenzeuge Folgendes: Am 19. August fand die zweite Deutschkatholiken-Versammlung im Odeon Statt. Die ungemeine Neugierde, was eigentlich der Feldkaplan Hirschberger vorgetragen und wie weit er in der Verwerfung der kirchlichen Gestaltung vorgehen werde, zog eine Masse von 8000 Menschen in den Saal, die sichen so ziemlich die zur Ubergrenze am Parquet und auf den Gallerien vollsprossten. Nun kam Hirschberger und begann folgendermaßen: „Man müsse ihm verzeihen, wenn er nicht mit jener Begeisterung heute spreche, wie damals, wo ihn der auf einmal hervorgebrochene glühende Drang überwältigt; er sei zur Besonnenheit gelangt und könne nicht mehr in jenem Tone fortfahren — nicht als ob er Neue Lehren, sein Gewissen oder seine Existenzsorgen (!) hätten ihn constenirt und fast gänzlich entmuthigt; von seinem Schritte hänge das Schicksal eines alten Vaters und einer unglücklichen Schwester mit 5 Kindern ab; graben könne er nicht und zu betteln schäme er sich, und so trete er heute als verlorenes Organ zwischen seine Brüder und Leidensgenossen auf. „Das Volk," so sprach er weiter, „hat Grund und Recht, die Kleriker zu hassen, die im Reichthume prasst und auf Erden sich recht gütlich thut, während sie das darbende, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod erwerbende Volk auf das Jenseits hinweise. Der Haß zeige sich zu offenbar allerseits; wie aus Thatsachen ersichtlich, sei der Priester Bolksfeind zu Boden geworfen, es müsse sich also derselbe jetzt aufraffen und zeigen, daß er nicht so ganz unentbehrlich sei, wie man jetzt allgemein zu glauben beginne. Bevor also ein massenhafter Austritt aus der Kirche stattfinde, müssen sich alle Priester in einer Reelsipnode vereinigen, und diese hätte wieder ihre Abgeordneten in die Landesshnode, und diese wieder solche in eine Reichssynode zu senden. Den Berathungen wären noch mehr Weltliche beizuziehen, denn die Religion sei das eigenste Eigenthum eines Volkes, und da Jeder mit dem Seinigen schalten könne, so habe auch dieses eine berathende Stimme dabei; man solle in der römisch-katholischen Kirche eine totale Aenderung eintreten lassen, man werde die Reformvorschläge dem Reichstage vorlegen, der die Genehmigung von Rom zu fordern hätte. Würde Rom sich nicht einverstanden erklären, dann erst — los von Rom! (Bei den Worten: „los von Rom!" erdröhnte das Haus von einem wüthenden Beifallsjubel, und dreimal wurde dieser Ruf wiederholt.) Er machte hierauf mehrere Reformvorschläge, darunter die folgenden hauptsächlichen:

1. Aufhebung des Cölibats. Jahrhunderte habe man sich schon gegen die von der Natur und Gott gebotene, von der ganzen Welt angeborene Ehe gestemmt, hätte so den Priester ent-

sittlicht, den Gram in seinem Busen genährt, ihn, der doch in der Welt und für die Welt leben sollte, für sie abgestumpft, bis er in seinem Alter zum ekelhaften anwidernden Egoisten geworden.

2. Aufhebung der Klöster, und jedes beschaulichen Mönchslebens; denn nur durch die Klosterbrut, Schuiten und Inquisitionen ꝛc. sei die Geistlichkeit so sehr entwürdigt worden. Die reichen Klosterschätze solle man zum Besten des Staates verwenden und die Priester anderseitig placiren.

3. Aufhebung des Schau- und Prunkgepränges in der Kirche. Dem Verständigen erscheine es lächerlich und den Ungebildeten verführe es nur, indem es ihn glauben mache, als habe er durch den Ceremoniendienst seiner religiösen Pflicht Genüge geleistet.

4. Unabhängigkeit von jedet päpstlichen, erz- und bischöflichen Macht, so wie von der Tirannei einer Conststorial-Versammlung.

5. Regulirung der Stolagebühren, wenn man schon nicht Aufhebung wolle; es seien dieselben bei einer weltlichen Behörde zu erlegen, die sie dann dem Priester einhändigen sollte. Unbedingte Aufhebung derselben bei Armen.

6. Einführung eines neuen Religionslehrbuches; denn das jetzige sei schon Jahrhunderte alt, und der religiöse Hunger der jetzigen könne nicht mit Moder gestillt werden.

7. Einführung der deutschen Sprache in den Meßgebeten; denn wie Apostel Paulus sagte, sei Ein verständisches Wort besser als tausend unverständliche: man solle in derselben Sprache beten, in der man denke und fühle. Keine Geheimnißkrämerei.

Es wäre zu weitläufig, Alles zu berichten, worüber Hirschberger in höchst martiger, mit dem höchsten Schwung und dem staunenswerthesten Bilderreichthum geschmückter Rede, begleitet von stürmischen Acclamationen, sich ausließ und hinrieß. Die Zahl der Proselyten ist schon bedeutend und steigt von Tage zu Tage. Die weiteren Vor- oder Rückschritte dieser „neuen Religion" werden wir später aus der Zahl der Gläubigen ersehen.

Ueber den Unterricht in der Volksschule.

II.

Wie sofort mit dem Aerger des Lehrers auch Unachtsamkeit, Muthwille und Verstocktheit von Seite der Kinder wachsen, ist eine nur allzubekannte Sache. Nicht viel besser geht es häufig mit dem Rechnen. Das Kind muß bis 100 zählen, wenn es auch durchaus keine Vorstellung damit verbinden kann; überall wird es 2 Zeichen vor der Sache gegeben. Ich weiß recht gut, wie sehr sich manche Lehrer bemühen, dem so wichtigen pädagogischen Grundsatze Genüge zu leisten, daß in dem Kinde für jeden zu erlernenden Gegenstand vorher das Interesse erweckt werde; allein hier nützen keine Sorgen, die Natur will ihr Recht und muß es haben. Ohne Gesetze sind ewig. Aber wie soll denn nun vorgegangen werden? Ich will darauf nach den obigen Andeutungen so wie auch den Ansichten tiefdenkender und erfahrungsreicher Männer kurz zu antworten versuchen.

Eine alte pädagogische Grundregel ist die: Man schreite vom Besondern zum Allgemeinen, vom Concreten zum Abstracten, von der Analyse zur Synthese. Dieser ist der genetische natürliche Weg und die Sache umkehren hieße ernten wollen ohne gesäet zu haben. Was ist nun das Concrete, das Besondere, welches man dem Kinde zuerst beim Schulbesuche vorlegen soll? Das Haus, ist meine Antwort; denn dieses hat es oberflächlich schon kennen gelernt. Man unterhalte sich mit dem Kinde über alle Gegenstände dieser seiner bekannten Welt, man führe es das ganze Haus durch, lasse alle Gegenstände scharf in's Auge fallen, in ihre Theile zergelegen und wieder zusammensetzen, wo solches angeht. Da gibt es tausend Gelegenheiten, falsche Begriffe und Ausdrücke zu berichtigen, dunkle aufzuklären, neue beizubringen: da lernt das Kind die bekanntesten Erzeugnisse der drei Naturreiche in ihrer Anwendung kennen; da wird es aufmerksam auf die Einflüsse von Luft, Wasser, Feuer; da beobachtet es die Quantität und Form der Dinge: mit Einem Worte, es lernt Alles menschlich anschauen, menschlich beobachten und geht nun nicht mehr gedanken- und gefühllos wie das liebe Vieh an derselben vorüber. Allein die Kinder sind nicht im Stande, von diesem Allen durch die bloße Einbildungskraft sich richtige Vorstellungen zu machen, sie müssen einen sinnlichen Anhaltspunct haben. Die Gegenstände selbst aber, oder auch nur Abbildungen davon — obgleich überall solche zu haben wären — einer größeren Anzahl von Kindern vor die Augen zu bringen ist unmöglich. Sollte diesem Uebelstande nicht durch ein naturgemäßes Mittel abzuhelfen sein? Ich denke ja! Welcher Lehrer hat nicht Ursache gehabt, über das Kritzeln und Kleckſen der Kleinen zu klagen, zumal wenn ihnen Schreibmaterialien in die Hand gegeben werden? Dies werde benützt. Das Zeichnen, wenn auch nur in den Fundamenten, ist für Jedermann eben so nöthig als bildend. Für den Landmann ist Kartenkunst nicht minder wichtig wie für den Gelehrten, Staatsmann, Officier die Länder-Mappirung u. s. w. Ein bisher viel zu wenig berücksichtigter Umstand! Das Kind erhalte sein Schreibtäfelchen und zeichne nach Anleitung des Lehrers die Umrisse des eben behandelten Gegenstandes hin, wie es eben kann. Mit der Zeit wird es besser gehen und damit ist zugleich der einzig richtige Grund zum Schreibunterrichte gelegt. Bei jedem Schritte dieses Verfahrens bieten sich selbst vielfach Veranlassungen dar, die Idee der Gerechtigkeit, das Gefühl der ehrsüchtigen Liebe, den Sinn für das wahrhaft Schöne in zarten Kindesherzen anzuregen. (Schluß folgt.)

Zeitgeschichte.

Frankfurt. In der Sitzung vom 25. August hat der Reichsfinanzminister von Beckerath den gegenwärtigen Bestand in den verschiedenen Reichscassen auf 2,882,560 fl. angegeben. — Der Minister des Aeußern Hr. Schmerling erklärte rücksichtlich der bei dem Junlaufstand in Paris dethciligten Deutschen, daß der deutsche Gesandte in Paris beauftragt worden sei, deren Auslieferung zu verlangen, und daß nach den geschehenen Mittheilungen an der Genehtheit der französischen Regierung nicht zu zweifeln sei. Mittlerweile sind bereits eine Menge Deutscher (darunter zwei Wiener, Spaun und Koch) nach den überseeischen Inseln transportirt worden.

Berlin, 27. August. Man spricht heute davon, daß es zwischen Sr. Majestät dem Könige und dem Prinzen von Preußen zu Erklärungen gekommen sei, die den Prinzen veranlassen würden, Brandenburg auf längere Zeit zu verlassen. Die Bürgerwehr von Potsdam wollte am 24., als am Jahrestage der Schlacht von Großbeeren, eine Parade auch zu Ehren der deutschen Centralgewalt abhalten, und hatte dazu auch den König eingeladen. Dieser hatte die Einladung zwar angenommen, aber die Parade auf einen andern Tag zu verlegen gewünscht. Die Bürgerwehr jedoch hielt nichts desto weniger die Parade am selben Tage ab, was die Officiere, welche sämmtlich Stockpreußen sind, bewog, allsogleich ihre Stellen aufzugeben.

Botuschan, 21. August. Die Cholera hat hier in der Stadt gänzlich nachgelassen, nur noch einzelne Fälle kommen vor, jedoch auch diese ohne böse Folgen. Die Aerzte haben kein Lob, die Moldau zu verlassen. Es heißt, bis Ende April sollen sie bleiben. Gott steh' uns bei. Die Hungersnoth ist vor der Thüre. Mit Gewalt nimmt man nicht nur von den Gutsbesitzern, sondern auch von den Pächtern, österreichischen Staatsbürgern, Früchte und Heu weg ohne Bezahlung und von vielen auch ohne Quittung; auf die Protestationen der fremden Agenten und Consulate will der Fürst gar keine Rücksicht nehmen. Was noch weiter werden wird, weiß nur Gott.

London, 23. August. Die Regierung in Irland hat durch die Armencommission die genauesten Erhebungen über die jetzige und demnächstige Lage Irlands in Bezug auf die Nahrungsmittel anstellen lassen. Das Ergebnis lautet dahin, daß kaum Lebensmittel genug im Lande seien, um die Bevölkerung bis zur ersten Woche des Jänner nothdürftig zu ernähren.

Trotzdem, daß die Regierung fort und fort Verhaftungen von Chartisten vornehmen läßt, haben diese ihre Hoffnungen keineswegs aufgegeben. Sie hatten vorwährend ihrer Zusammenkünfte, haben aber die Versammlungsplätze dabei geändert, sie kommen bewaffnet um Mitternacht auf Wiesen und Hügeln zusammen und berathen da über ihre Pläne. Erst jüngst wollten sie die Stadt Aton überfallen, wurden aber durch die Wachsamkeit der Behörden daran gehindert.

Die Holländer haben am 8. Juni einen unglücklichen Angriff gegen die Insel Bali unternommen. Die Eingebornen hatten sich stark verschanzt und schlugen nach einem blutigen Gefechte ihre Angreifer bis zurückkehrt zurück. Die Holländer, welche übrigens gegen eine große Uebermacht, es heißt gegen 30,000 Balinesen, zu fechten hatten, verloren 35 Officiere und 280 Soldaten; außerdem hatten sie eine Menge Schwerverwundeter.

Ueber Pensacola hatte man in New-York Nachricht von einem revolutionären Losbruche auf der Insel Cuba. Der Kampf zwischen den Regierungs-Truppen und den Aufständischen war verzweifelt gewesen. Mehrere Hundert wurden auf beiden Seiten getödtet, und die Insurgenten zogen sich unmittelbar nach dem Treffen in die Gebirge zurück.

Digitized by Google

Welttheater.

Vor dem Frühling.

Politische Blätter von A. F. Drexler.

4.

Dem Gedächtniß eines großen Todten. *)

Das ist in ehrer Zeit ein gold'nes Omen,
Wenn sich der Geist dem Element verbindet,
Wenn der Ideenblitz in Erde mündet:
Das ist die Hochenzeit der Ortsnomen.

Er baute nicht an feinverästen Domen:
Lebendig war das Werk, das Er gegründet,
Lebendig war der Geist, den Er entzündet,
Er brachte Licht auf dampfenden Brabromen.

D'rum rang er mit der Riesenhydre — Meinung,
D'rum rang Er mit dem Minotaur — Verneinung.
Wie Er den Sieg errang — der deutschen Einung.

D'rob rühmen laut zwei Welten in drei Zungen:
Was seines Friedrichs Herrlichkeit errungen,
Das ist dem Bürger Friedrich Liszt gelungen.

*) Diese politisch gewiß nicht gefährliche, den Manen des berühmten deutschen Nationalökonomen aus rein patriotischem Gefühle dargebrachte Gedächtnißfeier ließ der nun in der constituirenden Nationalversammlung als unermüdlicher Interpellant figurirende Deputirte U..... t vor 6 Monaten, als er noch die gefährliche Kreatur Gobinhdy's war, in der Begeisterung des Pflichtgefühles für sein ehemaliges Amt um seinen Preis die Censur passiren, weil der Gesetzeie „durch den unmenschlichen Act der Selbstentleibung einer solchen Apotheose unwürdig erscheine." Man sieht hieraus, daß die barmherzigen Henkersknechte der Geistestyrannei nach Umständen auch die Ultraliberalen fressen können.

Stadtkourier.

Scheibenschießen der 9. Compagnie der Nationalgarde.

Am 28. August hatte die 9. Compagnie, welche für unsere Nationalgarde in mehr als einer Beziehung eine Mustercompagnie geworden, unter der Leitung ihres beliebten Commandanten Hrn. Nagelbinger auf der GschingerAue ein großes Scheibenschießen angeordnet, das zum Andenken der freiheitlichen Bewegung des jetzt selbst illustrirten Schlosse vom herrlichsten Wetter begünstigt wurde. Ein sonniger Himmel breitete seinen blauen Baldachin über die grüne Thallände aus, auf deren westlicher Hügellerasse die Schießstätte aufgerichtet war. Es wurden schöne Treffer geschossen, die von den tüchtigen Cerretiren der Compagnie eine ehrendes Zeugniß gaben; auch der Obercommandant Herr Generalmajor v. Pürker machte mehrere Schüsse, die sämmtlich in die Scheibe trafen. Im Laufe des Tages erfreute die 2. Compagnie, mit dem Musikcorps des Infanterieregimentes Wimpffen an der Spitze, ihre Kameraden mit einem Besuche, dem sich gegen Abend ein Publikum an gros aus allen Ständen angeschlossen hatte. Die heiterste Stimmung beseelte die versammelte Menge, die sich wol auf 2 — 3000 Köpfe belaufen mochte; keine kleinliche Meinungsdifferenz, keine polemische Debatte oder politische Kannegießerei störte die Harmonie dieses schönen Gartenfestes. Die Schlußdecoration des Ganzen bildete ein hübsch brillantes Feuerwerk, das der Oberlieutenant der Compagnie Herr v. Pichler nicht nur selbst arrangirt sondern auch angefertigt hatte. Zwei Maskfiguren stellten während demselben, Kanonensalven donnerten dazwischen, gelbrothe Leuchtkugeln stiegen empor zu den flimmernden Sternlichtern des blauen Nachthimmels, Feuerräder sprühten bunte Zeissonnen über den grünen Gerstenfeld, indeß der bewaldete Bergabhang im Hintergrunde das die Sinne faft betäubende Feuerbild durch seinen dunklen Schlußrahmen nur um so glänzender ins Auge stellte. Einen unermeßlichen Jubel erregte das unter Kanonendonner entbrennende Transparent: „Hoch lebe unsere Armee," nach welchem ein Lebehoch auf unsern gütigen Kaiser das würdigste Finale bildete. Alle Anerkennung dem trefflichen Arrangement des Herrn Oberlieutenants v. Pichler, namentlich aber seinem pyrotechnischen Talente das höchste Lob. Das Ganze war nicht nur ein Fest für die Garde sondern auch für das Volk, für dessen Vergnügen man noch eine gute Tanzmusik nebenbei Sorge getroffen hatte. Um 10 Uhr zog die 9. Compagnie unter Fackelbeleuchtung bei dem klingenden Spiele des Artillerie-Musikcorps in die Stadt zurück; die zweite Compagnie war eine Stunde früher vorausgegangen. In den Gassen auf der Lend, wo die Garde durchmarschirte, waren viele Fenster förmlich beleuchtet, ja an einem ersehen sogar ein Transparent, das den mit freudigen Acclamationen erwarteten Ruf enthielt: „Es lebe die Nationalgarde!" —

—r—

Der Bote vom Lande.

Luttenberg. Ein Paar erolitte jugendliche Köpfe verschaften hier die slitrische Fuhne aufzustecken; darüber kam es von Seite der Bürger zu einer heftigen Gegendemonstration, in Folge deren die slavischen Provocanten das Weite suchen mußten. Wir wollen nach den Worten unseres neuen Provinzialverfassungsentwurfes „ein einiges untheilbares Herzogthum Steiermark." —

Tageschronik.

— **Wien.** Laut Nachweisung in der Wiener Zeitung ist die Zahl der bei dem letzten Arbeiter-Crawall in Wien Verwundeten und Getödteten geringer als in unserem neulichen Berichte angegeben wurde.

— **Prag** 28. August. Es ist eine traurige Erscheinung, daß die Spaltung der Nationalitäten bei uns auf jedes Verhältniß einwirkt. Der Anschluß der hiesigen Studenten hat die erste deutsche Universität zu Prag gewissermaßen als eine nicht deutsche erklärt. Die Wiener Studenten haben an die hiesigen eine Zuschrift erlassen, worin sie dieselben auffordern, den Studenten-Congreß aller deutschen Universitäten, der heuer im September in Breslau abgehalten werden soll, durch Deputirte zu beschicken. Als diese Angelegenheit in der letzten Sitzung der Studentenausschusses zur Rede kam, entspann sich darüber eine heftige Debatte; die czechischen Studenten behaupteten, man dürfe dieser Einladung keine Folge geben, denn dies hieße die Universität für eine deutsche erklären, und das dürfe man nicht.

— **Lübusz und ihre Magde** schicken aus Prag, wie uns Correspondenten melden, eine Deputation nach Wien. Die Wiener werden sie wörtig zu empfangen wissen und ihnen die Rüstungen Libusa's und Wlasbas, die im hiesigen kaiserlichen Zeughause aufbewahrt werden, als Ehrengeschenke in feierlicher Prozession entgegentragen.

— **Banat.** Nach einem Berichte des Commandanten auf dem Kriegsschiffe „Mejaeca" ist das Palanka gegenüber gelegene Dorf Retkin, welches gegen die Ungern feindliche Bewegungen machte, durch die am Schiffe befindlichen Kanonen zerstoßen und ganz zerstört worden. Das Schiff hätte, wie es in dieser offiziellen Berichte heißt, bald nicht schießen können, da die zu Palanka aufgestellte Nationalgarde es für ein feindliches hielt und darauf feuerte, die sich endlich das Mißverständniß löste.

Mainz 24. August. Heute Morgens war eine große Parade der österreichischen Truppen hiesiger Bundesfestung zur Feier des Sieges ihrer Waffenbrüder in Italien. Eine Festmesse mit Tedeum wurde auf dem Schloßplatze gehalten und beim Segen luirten sämmtliche Truppen mit entblößtem Haupte leider. Morgen findet in der mit militärischem Schmucke prächtig gezierten Petersfirche eine Todtenmesse für die im Kampfe Gefallenen Statt. Der Eindruck selbst, den diese so festliche und kriegerische Truppenmasse auf alle Zuschauer machte, war ein rehrender und ermuthigender.

Satyrische Streiflichter.

— Ein kleines Werkchen, das so zu sagen unter den Auspicien des abgetretenen Ministers Garnet erschienen ist, welches ihm den Titel „Minister der öffentlichen Unwissenheit" verschaffte und seinen Sturz als Minister des öffentlichen Unterrichts bereitete, nennt geradezu Jeden, der Geld, Güter oder Häuser besitzt (jeden Proprietairen) einen Dieb; dieses Büchelchen sollte in den Schulen als Katechismus eingeführt werden. Auch dagegen hat es dreifende Caricaturen gegeben. Ein kleiner Junge kommt aus der Schule, der Vater will ihn unarmen: Nein, ruft der Sohn aus, ich unarme Dich nicht mehr, Du bist ein Dieb, ein Propietaire! Ein Bauernknecht stellt seinem Baumeistenthümer: Herrn M. N. Spitzbub, Rue N. N. Nro. 20 à Paris. Ein dritter Communist setzt weiland da: „Mein, die Reaction greift so sehr um sich," ruft er aus, „der Dieb dieses Hauses verlangt die exchtäudige Miethe von zwei Quartalen von mir."

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Pränumerations-Bedingungen sind: Für die Stadt Laibach ganzjährig 5 fl. halbjährig 2 fl. 50 kr. Für Zustellung ins Haus ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. Für Postversendung sind der ganzjährigen Pränumeration der Stadt beizufügen 4 fl. 20 kr. ganzjährig, 2 fl. 10 kr. halbjährig. Einzelne Exemplare um Kreuzer zu 3 kr. CM. —

Zu Recht wird entschieden von der Redaktion dieser Zeitung (Schweinsgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Lepkam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. — Redacteur: A. F. Dreyler.

№ 37. Grätz 2. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien 1. September. Die ungarischen Minister Batthyany und Deák sind hier angekommen, um wegen der bedrängten Lage ihres Landes Hilfe zu suchen. Sie sollen sogar bereit sein, die Selbstständigkeit des ungarischen Kriegsministeriums aufzugeben und sowol die ungarischen als nicht ungarischen Regimenter unter denselben Oberbefehl stellen zu lassen. Für den Augenblick wünschen sie Hilfe gegen Jellachich, der tagtäglich impotanter im Süden auftritt. So viel wir wissen, ist man hier nicht geneigt, solche Hilfe oder Vermittlung auf leichte Bedingungen hin zu gewähren, sondern wünscht ein Compromiß, welches Ungarn in eine analoge Lage, wie es vor dem 16. März einnahm, brächte. Vor einigen Tagen waren hier Gerüchte verbreitet, Kossuth sei mit bedeutenden Vollmachten entwichen, allein es war kein wahres Wort daran, und beweist nur, in welchem Lichte man hier die ungarischen Verhältnisse anzuschauen geneigt ist. Einstweilen hat das Kriegsministerium die Verfügung getroffen, daß alle in Ungarn stationirten deutschen Regimenter zurückgezogen und dafür die ungarischen mit Ausnahme der in Italien kämpfenden in ihre Heimat entsendet werden.

— Die Kammer bewegt sich, seitdem sie zur Schlußfassung über die bäuerlichen Verhältnisse gelangen soll, in einem wahrhaften Wirrsal. Kaum war gestern, wie wir bereits meldeten, der Lasser'sche Antrag abgethan worden, so ward auch schon wieder beschlossen, über den Kudlich'schen gleichfalls abzustimmen. Dieser enthielt in seiner neuen Fassung mehrere Punkte, die im Lasser'schen Antrage gleichfalls enthalten waren. Kudlich selbst fühlte das Unpassende, die Kammer noch einmal damit zu behelligen und wollte sein Werk zum Theile zurückziehen: allein Lhner machte den Antrag, den einzigen und so mußte denn Punkt für Punkt darüber abgestimmt werden. Es ergab sich das merkwürdige Resultat, daß ein Absatz desselben, welcher die Entschädigungspflicht aussprechen dem Staate zuweist, mit einer Majorität von 69 Stimmen angenommen wurde. Als jedoch am Schlusse über das Ganze abgestimmt ward, fiel der Antrag mit einer Differenz von 4 Stimmen.

— Die Minister, welche selbst Abgeordnete sind, Bach, Hornbostl, Wessenberg, Schwarzer, erhoben sich gegen das Princip der gänzlichen Entschädigung durch den Staat. Heute drehte sich die Kammer wieder in einem Kreise unfruchtbarer Formdebatten. Endlich fing sie an, den Wust der zum Kudlich'schen Antrage noch übrigen Amendements aufzuräumen. Eine Arbeit, die wol erst im Laufe einiger Tage beendet sein wird. Von Interpellationen waren heute blos folgende bemerkenswerth: Dr. Brauner wünschte über das Schicksal der Prager Verhafteten nähere Kunde zu vernehmen; worauf der Justizminister die beruhigende Erklärung gab, daß diese Angelegenheit wol noch im Laufe dieser Woche erledigt werden dürfte. Herzig aus Böhmen befragte den Minister des Innern, ob er die Provisitallandlage als historisch berechtigte Institute anerkenne. Dieser erwiderte, er wolle den Beschlüssen des Reichstags keineswegs vorgreifen.

— Die „Allgemeine Oesterreichische Zeitung," die bisher von den radikalen Schriftstellern Frethern v. Stifft und Jellinek mit leitenden Artikeln versehen worden war, dürfte sich in Folge des Austritts dieser Beiden zu einem ministeriellen Organe gestalten.

— Gestern war eine sehr besuchte Sitzung des demokratischen Vereines; Dr. Tausenau hielt eine fulminante Rede. Die Anwesenden waren sämmtlich bewaffnet, da die gewaltsame Sprengung des Klubbs befürchtet wurde. In der That hatten sich Tausende vor dem Locale in der Währingergasse versammelt; allein diesmal blieb die Versammlung ungestört.

— Coursbericht. 5perc. 83¼. — 4perc. 65¼. — 1834ger 133½. — 1839ger 94¼. — Bankactien 1110. — Nordbahn 107¾. — Mailand 79. — Gloggnitzer 99¼. — Pesther 69¾.

Französische Zustände.

Paris, 24. August. Das Decret, wodurch vier Zeitungen unterdrückt werden, zeigt aufs Neue, wie energisch man hier durchzugreifen entschlossen ist, wo es gilt, die Gesellschaft zu wahren gegen neue Versuche zur Störung der Ordnung. Das Decret ist sehr bemerkenswerth wegen der Beweggründe, die es für die Maßregel anführt. Als solche werden angegeben die in diesen Blättern verständten Lehren gegen den Staat, die Familie und das Eigenthum, die fortwährenden Aufreizungsversuche gegen die Gesellschaft, die öffentlichen Gewalten und Behörden, die Armee, die Nationalgarde und selbst Privatpersonen. Diese Doctrinen, sagt das Decret, sind der Art, daß wenn sie länger geduldet würden, im Schooße der Stadt Unruhe, Unordnung und Krieg von Neuem beginnen würden; in Betracht nun, daß diese in großer Zahl und oft unentgeltlich in den Straßen, auf den Plätzen, in den Werkstätten und in der Armee in Umlauf gesetzten Blätter Werkzeuge zum Bürgerkrieg und nicht Werkzeuge der Freiheit sind, wird den Geschäftsführern, Druckern oder Herausgebern derselben bis auf weiteres verboten, sie zu drucken, herauszugeben oder sie in irgend öffentlichen. Die Zuwiderhandelnden werden mit gerichtlicher Verfolgung bedroht, die erschienene Zeitung sogleich wegenommen und die Pressen unter Siegel genommen werden. Eine der unterdrückten Zeitungen („le Lampion") war unmittelbar vor ihrer Unterdrückung mit Beschlag belegt worden wegen eines Artikels, der Anordnungen für eine Manifestation enthielt, von Seite der Vorstädte, um Heinrich V. auszurufen. Der Geschäftsführer sollte verhaftet werden, wurde aber nicht gefunden. — Wie wenig die Republikaner selbst Vertrauen setzen in den Bestand der Republik, davon mögen Ihnen die folgenden Thatsachen den Beweis geben. Vor mehreren Tagen schon wurde bei dem General Cavaignac eine außerordentliche Berathung gehalten, welcher nicht allein die Minister und die Präfecten der Seine und der Polizei, sondern auch der Präsident der Nationalversammlung und etwa 20 Repräsentanten verschiedener Farbe beiwohnten. Gegenstand der Berathung war der jetzige Zustand der Republik, und die Versammlung war vom General Cavaignac selbst veranlaßt. Schon seit einiger Zeit schreien erklärt republikanische Journale fortwährend über Reaction und bedrohen die Anhänger der Monarchie, indem sie die Republik als in Gefahr befindlich erklären. Die Veröffentlichung der Actenstücke der parlamentarischen Untersuchungscommission kam in der Versammlung zuerst zur Sprache. Es fehlte nicht an Stimmen, welche darin Gefahr für einige der Haupturheber der Republik, oder für diese selbst große Mißstände erblickten. Indessen kam man zur Ueberzeugung, daß man nicht mehr zurückgehen könne. Die Nationalversammlung war durch ein dreifaches Votum gebunden, und General Cavaignac selbst erklärte in Anbetracht dieser Thatsache, daß er weder die Kraft noch den Willen habe, der offenen Verhandlung entgegenzutreten, wie derselben Werth das Resultat vielleicht auch ausfallen möge. Dann wurde ausführlich die feindselige Stimmung besprochen, die sich überall in den Provinzen gegen Paris und selbst gegen die Pro-

Digitized by Google

winnen kann gibt. Einige Aeltere bemerkten, diese Stimmung greife so sehr um sich, daß, wenn die Regierung ihr kein Gegengewicht entgegensetze, es bald dahin mehr möglich sein werde, sie zu bekämpfen. Auch die ganze Departementspresse, einige wenige republikanische Blätter ohne Einfluß abgerechnet, ist von dieser Bewegung fortgerissen, und scheint sie mit aller Kraft unterstützen zu wollen. Aber eine noch viel ernstere Thatsache soll zur Sprache gekommen sein, nämlich: daß das Pariser Volk und selbst die Arbeiter zu der Ueberzeugung gelangen begannen, daß die Arbeit und die Geschäfte nicht mehr aufleben werden, so lange die Republik bestehet; daß vielleicht ein König das Vertrauen schnell zurückführen, den Reichen Sicherheit geben, der Regierung mehr Thätigkeitskraft der Tauer bieten, und folglich der Gesellschaft jenes Selbstvertrauen wiedergeben könnte, ohne welches sie unmöglich wieder ihre volle geregelte Thätigkeit anfnehmen kann. Wir müssen Ruhe haben, sagen sie, um von heute auf morgen rechnen können, um Geschäfte zu machen, um Anstände zu geben, um zu kaufen und zu verkaufen. Wenn nun aber die Republik ihre Versprechungen nicht erfüllen, wenn sie uns keine Arbeit geben kann, so wollen wir ihr eine Monarchie vorziehen, unter der wir wenigstens unser Brod zu verdienen im Stande wären. Die meiste Besorgniß erregte es aber in der Versammlung, als ihr die wahre Lage des Handels und der Industrie vorgestellt wurde. Diese verschlimmert sich in der That immer mehr, statt sich zu verbessern, und wenn in der gegenwärtigen Krisis nicht Etwas zu Ende gehen und der Winter herannaht. Was wird Paris werden in drei oder vier Monaten, wenn die Geschäfte so wenig, als die Regierung aus dem gegenwärtigen Zustande der Lähmung herauszureißen, wenn es nicht gelingt, die Geißel des Elends zu beschwören? Um das Schreckensbild zu vervollständigen, erwähnte einige Anwesende noch der herrschenden Cholera, von welcher bereits vereinzelte Fälle vorgekommen sind. Als ein Republikaner von gestern die Aeußerung wagte, daß man vor der Rückkehr zur Monarchie erst durch die rothe Republik durchgehen müsse, wurde er von der allgemeinen Schreckensmasse niedergedonnert, selbst Lamartine, sonst so gewandt, Ledru-Rollin, sonst so gehässig, Cavaignac selbst sind mit den Worten: Nie, nie! In dem vorgestern vertheilten 2. Bande der Belege zum Berichte der Untersuchungscommission befinden sich auch der Bericht über die Nationalwerkstätten, die in der Wohnung Sobrier's weggenommenen Papiere, endlich jene, die im Versammlungslokale der Montagnards mit Beschlag belegt worden waren. Die Commission hat nicht alle bei Sobrier weggenommenen Documente in veröffentlichen geglaubt; sie hat sie jedoch in den Archiven der Versammlung niederlegen lassen, wo sie jedem Repräsentanten zur Einsicht offen stehen.

Tarn man nach den Stürmen schließen, den gestern Hr. Creton in der Nationalversammlung hervorrief, so kann man sich auf die heftigsten Debatten gefaßt machen für den Augenblick, wo die Berhandlung beginnen und die Rechtfertigung der in den verschiedenen Zeugenaussagen mehr oder weniger belastgefallen Volksvertreter gehört werden wird. Die Unschicklichkeiten, Beamten beschuldigen sich gegenseitig der Unfähigkeit, der Unredlichkeit, des Verraths und der Erpressung. Herr F. Arago hat kein Bedenken getragen, gegen die Herren Portalis und Landrin schwere Beschuldigungen vorzubringen. Alle Mitglieder der Executivcommission stimmten überein in der Erklärung, daß sie Befehl gegeben hatten für die Vereinigung zahlreicher Truppen in Paris vor dem 23. Juni, daß dieselben aber in dieser Zeit sich nicht in hinreichender Anzahl vorfanden. General Cavaignac antwortete seinerseits, daß mehr als 20,000 Mann da waren, und der Militärministerium der 1. Division wies nach, daß sogar 24,419 Mann zu Paris und in dessen Umgebung sinnden, ohne die Mobilgarde, die republikanische Garde und die Nationalgarde. Herr Trouve-Chauvel erklärt, daß er in den ersten Junitagen von der Executivcommission und vom Minister des Innern die Auflösung der Gesellschaft der Menschenrechte und die Verhaftung ihrer Mitglieder verlangt, die Lähmer Behörde aber das Einschreiten verweigert habe, so daß diese Gesellschaft ihr Umsichgreifen fortsetzen und an den Innereignissen einen großen Antheil nehmen konnte. Eine Menge von Documenten weisen nach, daß Caussidière in förmlichem Handel mit der Emeute stand, welcher er Waffen und Munition lieferte, und daß Ludwig Blanc gleichfalls eines der Haupter des Aufstandes war. Eine Zeugenaussage beschuldigt La Grange, den Versuch gemacht zu haben, die Nationalgarde für den Aufstand zu gewinnen, und gibt ausdrücklich an, daß er es auf seinen Antheil als Repräsentant zu verdanken habe, wenn er nicht verhaftet wurde. Herr Browne wehrt sich wahsam gegen die Angabe des Herrn Turot. Inmitten aller dieser sich durchkreuzenden Angaben, aller dieser Thatsachen, welche eine so große Anzahl von Repräsentanten diskreditiren, stellt sich Jedermann die Frage, wie diese Untersuchung endigen soll, die sich damit begnügt, Zweifel zu erregen und Denunciationen anzunehmen, ohne irgend einen Beweis aufzusuchen, da die Commission durchaus keinen gerichtlichen Character hatte. Das einzige Mittel wäre vielleicht, aus dieser schwierigen Lage herauszutreten, wenn der Justizminister von der Versammlung die Ermächtigung verlangte zur Verfolgung der hervorgetretenen Verbrechen, so daß alle diese glühenden Fragen nicht zur Erörterung auf die Tribune kämen. Vor acht Tagen war es unmöglich, eine motivirte Tagesordnung anzunehmen vor Veröffentlichung der Actenstücke der Untersuchung, denn die Sache hatte zu viel Lärm gemacht, als daß man sie geheim halten konnte. Jetzt aber, wo Jedermann die Actenstücke kennt, muß die Justiz über das Mehr oder Minder der Schuld der bloßgestellten Individuen sich aussprechen.

Ueber den Unterricht in der Volksschule.

II.

(Schluß.)

Beispiele werden meine bisher im Allgemeinen mitgetheilten Ansichten im Besonderen verdeutlichen. Man spreche zum Kinde, wie in der Art, wie: Du sagst: „Mein Haus," zu einem andern: „Dein Haus!" Warum? Dort Einer darin wohnen, dem es der Eigenthümer nicht erlaubt hat, es mit in sein Eigenthum zu nehmen. Diese Unterhaltungen aus dem Aechtägebuche wird dann der Uebergang zur Erweckung der uneigennützigen Menschenliebe nicht schwer werden. Eine Erzählung von einem hungernden und frierenden Menschen bringt in dem Kinde zuverlässig die Neigung hervor, daß, obschon ich dem Armen mein Haus nicht verschenken darf, es doch unentschieden wäre, ihn einzunehmen, nicht zu ernähren. Um endlich die Freude des Kindes an dem blos Glänzenden und Bizarren auch und nach in ein Vergnügen am recht Schönen umzuwandeln, werde in Rede und That auf Anmuth und Wohlanständigkeit gedrungen, wobei das Beispiel am erfolgreichsten wirkt. Fabeln und für das Kindesalter passende Sprüchlein in wenigstens gereimten Versen, gut gelernt und fläßig vorgetragen, werden, nebstdem daß sie das Gedächtniß stärken, auch das für Kopf und Herz gleich wichtige Dichtungs-Vermögen entbinden. — Bis hierher der erste etwa zweijährige Curius. Der nächste Lehr- und das Kind darin in jeder angegebenen Beziehungen eine Stufe höher. Es kennt sein Haus und die gewöhnlichen Naturereignisse bereits, jetzt werden seiner Beobachtung die Bewohner des Hauses vorgeführt. Man läßt es selbst die äußeren Unterschiede von Mensch und Thier auffinden, und es zur Entdeckung und Beobachtung der innern geleiten, erzählt man Geschichten, worin gezeichnet wird, wie sich in einer bestimmten Lage der Mensch, das Kind, und wie sich in ähnlicher Lage das Thier benimmt, z. B. das Kind und der Hund in der Speisekammer. Zuverlässig kommt das Kind selbst darauf, daß der Mensch nicht ein willenloses Wesen sei, sondern daß er sich selbst bestimme, daß er durch Vernunft sein Verdienst und seine Schuld begründe. Da gerade hierin der hohe Werth, die wahre Würde des Menschen liegt, so hat der Lehrer, der diese Erkenntniß klar in der Kindesseele hervorgerufen hat, den Menschen wahrhaft neu geboren: denn hiermit ist in ihm die Sonne der Vernunft aufgegangen. Ferner sucht das Kind vom Lehrer geleitet die Bedürfnisse und Beziehungen der einzelnen Hausbewohner selbst auf und wird im Zeichnen weiter gefördert. Welch ein großes Gebiet öffnet sich hier schon der Nechtslehre? Mehrere Menschen sollen in einem Hause zusammen wohnen; wie kann es ohne Streit und Unordnung geschehen? — Keiner verletze den Andern; Einer gebietet, die Uebrigen gehorchen! Auf diese und andere Grundsätze schließt das Kind aus zweckmäßig gewählten Erzählungen von selbst. Doch zum innigen Glücke einer Familie gehört, daß wechselseitige Liebe der Glieder derselben beseele und verbinde. Wie herrliche Schilderungen lassen sich hier anbringen! Sogleich wird die Anstandslehre fortgesetzt und erweitert. Erzählungen und Verse vermehrt. Es ist fast überflüssig beizufügen, daß die Kinder in jedem Zacke häufig geübt werden und überall selbstthandend aufreten sollen. Eben so unnöthig erscheint es, daß Rechnen besonders zu erwähnen; denn wie ich oben angedeutet, hat das Kind die gleichartigen Gegenstände zählen, also auch zusammenzählen gelernt. Für die Einübung der anderen Rechnungsarten ist nach der angedeuteten Methode bei der Abhandlung über die Münzen, Maße, Gewichte u. s. w. das weiteste Feld geöffnet. Noch mache ich hier aufmerksam auf die körperlichen Uebungen, deren wohlthätiger Einfluß heut zu Tage von Niemanden mehr bestritten wird. Damit dieselben nun auch unter Anleitung des Lehrers

Digitized by Google

gezeichnen können, schlagen Viele vor, daß bei jeder Schule zu diesem Zwecke ein Uebungsfeld eingerichtet werde.

Ganz auf dieselbe Weise wird das Kind im dritten Cursus in die Gemeinde eingeführt, sei der Wohnort nun eine Stadt, ein Flecken, ein Dorf oder Weiler. Thiere, Pflanzen, Minerale mit ihren nützlichen und schädlichen Eigenschaften liefern die Beobachtung und dem Gedächtnisse des reichhaltigsten Stoff; das Kind mißt kleine Entfernungen mit dem Zollstabe, zeichnet die Häuserumrisse, mustert die Bewohner, ihre Lebensarbeit, Beschäftigung, ihre gegenseitigen Verhältnisse u. s. w., indem es Alles nach dem Maßstabe zu beurtheilen angehalten wird, den es sich aus den Verhältnissen seines Hauses selbst abgezogen hat. Dieser von ihr erfaßte vorgezeichnete Weg scheint mir der einzig richtige für die Erziehung zu sein. Denn nur was der Mensch selbst beobachtet, selbst sich klar gemacht und zu einem Ganzen innerlich gestaltet hat, das ist sein geistiges Eigenthum, nicht was ihm mühsam aus halb oder gar nicht verstandenen Büchern angelernt worden ist. Zweitens wird dem Menschen nur dadurch, daß er die ihm nächst gelegenen Verhältnisse des Hauses und der Gemeinde richtig auffaßt, der Grund der Erkenntniß und der Maßstab der Beurtheilung für höhere Lebenssphären in die Hand gegeben. Auf diesem Wege werden dem Blicke des heranreifenden Kindes leicht die weiteren Kreise, der Bezirksverband, der Kreis, der Staat, Reich und die Provinz aufgeschlossen und demselben schließlich auch fort und fort eine neue Sprosse untergelegt und eine höhere Richtung gegeben. Zeigt sich ein Kind für höhere Ausbildung geeignet, so braucht es nur auf dem eingeschlagenen Wege fortzuwandeln, um sein Interesse seinem Gesichtskreise angemäß zu erweitern.

Aber das Kind ist nun schon ein Jahr und darüber in der Schule und kennt noch nicht einmal die Buchstaben, höre ich hier sagen. Ja, so ist es zu seinem Besten; aber jetzt wird es schnell, und mit wahrem Interesse nicht blos lesen, sondern zugleich auch schreiben lernen. Beim Beginne dieses Cursus also wird das Kind vor Allem aufmerksam gemacht auf die verschiedenen Mittel, deren sich die Menschen zur wechselseitigen Mittheilung ihrer Gedanken und Empfindungen bedienen, das ist sowohl auf die Worte als auch Geberdensprache. Es analysirt den ausgesprochenen einzelnen Satz und sucht aus diesem die einzelnen Worte, daraus die einzelnen Laute selbst heraus.

Ferner wird ihm gesagt, daß man diese Worte auch aufzeichnen könne und zwar vermittelst solcher Zeichen, über deren Bedeutung sich eine größere Menge von Menschen mit einander verständigt habe und deren es nicht mehr als 24 betrüge. Da das Kind selbst bei Unterscheidung der Laute auf denselben Klang bei verschiedenen Wörtern aufmerksam ist, wird ihm dieses bald ein eintönigtes. Jetzt scheidet man die Buchstaben ohne Ober- und Unterlänge auf die große Tafel und läßt sie nachzeichnen, doch so, daß aus denselben sogleich ganze Worte zusammengesetzt und von den Kindern nachgesprochen werden. Brauer schlägt vor, mit den lateinischen Schriftzeichen den Anfang zu machen, da sie die einfachsten sind und sich alle auf die Grundgestalten von i und o zurückführen lassen. Demgemäß würde man etwa folgende Wörter hinsetzen können: in, im, nur, vor, nimm, rinnen u. s. f. Auf gleiche Weise werden auch die Buchstaben mit Ober- und Unterlänge sogleich in ihrer Zusammensetzung eingeübt und wird das Kind zu eigener und bei der Lehrer Strenge so schreiben wie lesen können, ohne die Qual des geistödtenden Buchstabierens und Syllabierens gefühlt zu haben, wie solches die Erfahrung glänzend bestätiget hat. In selbst die Rechtschreibung wird auf diese Art angebahnt, denn die selbe beruht ja auch auf dem Lesen als auf dem Uebereinkommen und wird daher vornämlich durch Uebung erlernt. Die allgemeinen Regeln für alles dieses wird das reifere Kind später bei verständig geleiteter Analyse leicht selbst finden, nur quäle man es nicht vor der Zeit mit schon fertigen Regeln, sie mögen noch so richtig sein. Ueberhaupt muß der Grundsatz allenthalben in's Leben treten: Für den Menschen haben nur jene Regeln wahrhaft Bedeutung und Giltigkeit, die er sich selbst abgezogen und gebildet hat. Bezüglich des Rechnens kennt das Kind bereits die verschiedenen Größen, es weiß die Länge, Breite, Höhe der Körper zu messen, es rechnet im Kopfe nach den 4 Rechnungsarten mit in Brüchen; jetzt wird es auf das Decimalsystem aufmerksam gemacht, wodurch es möglich ist, alle nur immer denkbaren Zahlen durch 10 Zeichen oder Ziffern auszudrücken. Die Ziffern werden gerade so wie die Buchstaben gelehrt. Vielfältige Uebung ist überall die Hauptsache.

Ich habe nun meine Ansicht über den Elementarunterricht überhaupt, über Lesen, Schreiben und Rechnen insbesondere nur in den äußersten Umrissen angedeutet. Den Kundigen wird es nicht schwer sein, das Gemälde in's Detail auszumalen und sich so ein selbstständiges Urtheil darüber zu bilden.

Die Aula und die akademische Legion in Wien.

Die „Münchner-Zeitung" gibt uns folgende Aufschlüsse:

Die jüngsten Ereignisse in Wien haben wiederholt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Aula und die akademische Legion gerichtet, welche insbesondere durch ihr im höchsten Grade unpolitisches Benehmen bei der letzten großen Parade einen Sturm des öffentlichen Unwillens gegen sich veranlaßte. Allgemein wird die Frage vernommen, wie es denn möglich sei, daß die akademische Legion, welche ihrem Namen nach aus Studenten bestehen müsse, 4 — 5000 Mitglieder zählen und einen so mächtigen Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse Wiens und selbst auf den Gang der Regierung ausüben könne.

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich von selbst, wenn man mit den Verhältnissen der Wiener Academie vertraut ist und nicht den Maßstab deutscher Universitäten an dieses Institut und seine Schüler legt. Die Academie in Wien ist weit entfernt, auf einer gleichen Stufe mit den deutschen Universitäten zu stehen, so in wissenschaftlicher wie in disciplinärer Beziehung. Beim Beginn der Märzrevolution strömte sogleich Alles, was nur einigermaßen auf gelehrte Bildung Anspruch machte, die Doctoriten, Literaten, Beamten des untersten Ranges, Schreiber, Magister der Chirurgie, denen sich die Badergesellen anschlossen, zur akademischen Legion. Diese, anfangs ziemlich schwach, nahm diese heterogenen Elemente willig in sich auf und suchte sich wo möglich noch weiter auszudehnen, indem sie auch die niedere Schule in ihren Kreis zog, und da die Anzahl der polytechnischen Schüler zu sich eine nicht sehr bedeutende ist, so wurden alle Gewerbe, welche nur immer den Namen Techniker aufprechen, gleichfalls in die akademische Legion aufgenommen, z. B. Mechanikergehilfen, Goldarbeiter, Schlosserlehrlinge, die sich unter die Fahnen der Legion und bei Ausfällen den Uebergang in der großen Zahl der gewöhnlichen Arbeiter und Proletarier; daher der höchst betrübende Anblick, wie nirgends anders, diese bedeutende Macht zur Verfügung der Aula gerufen und bereit zu sehen. Daß dieselben auch durch Geld zu einem Unfug sich hergeben sind, hat leider die Erfahrung gezeigt. — In die Zeit der Bildung dieser Legion fällt auch die Sitte, daß in Wien Deputationen fast aus allen Ländern der Monarchie mit und ohne Fahnen einkrasen, die als der Ausdruck von Parteien und Körperschaften oft sehr feierlich empfangen und bewirthet wurden. Bald aber ersuhr man, daß solche Deputationen häufig nichts weiter, als zusammengelaufene Leute waren, ohne alles Mandat, vielleicht nur in der Absicht, um kostenfrei eine Reise zu machen, selbst und bewirthet zu werden. Seitdem wies man derlei Deputationen einfach zurück, um so mehr, als sich nicht selten sehr verdächtige Menschen darunter befunden hatten. Dazu zuweilen wühlerische Grundsätze und Absichten die Deputationen gefährlich machten, ist leicht zu ermessen.

Zeitgeschichte.

Mexico. Am 15. August Morgens lief das Dampfboot „Hidalgo" mit einer New-Yorker Post vom 2. August in Liverpool ein. Nachrichten aus der Hauptstadt Mexico vom 24. Juli. Mexico bis zum 14. Juli. Das ganze Land war von den amerikanischen Truppen geräumt. Der vormalige mexicanische Tarif ist wieder in Wirksamkeit. Bei Guaylaxe war zwischen den Regierungstruppen unter Bustamente und einer Insurgentenabtheilung unter Padre Jarauta ein Treffen vorgefallen, dessen Ausgang nichts verlautet. Indessen hielt sich Herrera's Präsidentschaft. Mexico sah mehr und mehr der Zerrüttung aller staatlichen Verhältnisse anheim.

Kriegskourier.

Der Sturm auf St. Tamás war für die Ungarn ein Tag der blutigsten Niederlage. Der Verlust an Todten und Verwundeten ist groß, noch größer der moralische Nachtheil, der sich in Entmuthigung der verschiedenen Truppenkörper äußert. Ein Augenzeuge, welcher den Sturm mitgemacht hat, erzählte uns, auf welche Weise der panische Schrecken in die Nationalgarden des Pester Comitates gefahren sei. Der Artillerie drohte die Munition auszugehen und die Bespannung jagte daher mit den Munitionswagen, was die Pferde rennen konnten, nach der Pulverkammer in einen benachbarten Ort. Die paghaften, weil kriegsunkundigen Dörfler hielten das rasche Fahren für ein Zeichen, daß Alles verloren sei, und zerstreuten sich mit dem Schreckensrufe: „Farkas! Farkas!" nach allen Seiten. Ihre Angst war so groß, daß sie Gewehre, Säbel, Röcke, ja selbst die Stiefe wegwarfen, um so schnell als möglich als im Reisaus nehmen zu können.

Digitized by Google

Welttheater.

Kossuth — durchgegangen!

So lautete ein in den letzten Tagen viel verbreitetes Gerücht, das sich leider nur bestätigt. Wir sagen leider ..... denn die Entfernung Kossuths würde gewiß Seite der österreichischen Monarchie selbst um 2 Millionen — eine so große Summe sollen die ungarischen Finanzminister kaum seinen Tage nach Amerika mitgenommen haben — nicht zu theuer zu stehen kommen. Daß ungarisch-croatische Zerwürfniß wäre durch diesen letzten Coup den mains des grossen Agitators aufgeschlossen, der magyarische Separatismus zu seinem eigenen Heile abermals in Oesterreich ausgetragen. Indessen — großen Ereignissen geht nicht selten ein Schatten voraus; warum sollte der Mann, der eine ehr Nation durch seine Schwadronade bis an den äußersten Rand der Verderbens gebracht, in der Verzweiflung nicht zum letzten Mittel greifen? Der Jünger ist bekanntlich dem Meister schon lange vorausgegangen ..... Gebe, der gewesene Director des ungarischen Hon'Vereines; auch Kossuth dürfte früher oder später gezwungen sein, in Nordamerika ein Asyl vor der Entrichtung seines entsündlichen Volkes suchen zu müssen.

—r—

Tageschronik.

— **Wien.** Am 29. August fand wieder eine Versammlung der Deutsch-katholiken im Odeon Statt. Herr Wanli eröffnete sie in einer scherzhaften Rede durch die Zergötter der römisch-katholischen Religion, und hieb nach allen Seiten mit der scharfen Schneide des Sarkasmus und der Ironie. Sein Vortrag ist angenehm, er verschmäht alle Effecthascherei und belebt mehr durch Motivirtation noch sonstige Redekünste. Schließlich entwickelte er einige Glaubenssätze, welche in corpore erst noch verbessert oder verschlechtert werden sollen. Der Glaube an einen Gott, also seine Dreieinigkeit, der Wunsch (ohne Glauben) nach dem Fortleben der Seele, die Taufe und das Abendmahl, auf leidener Ehe, sein Ernst, seine Ehrenhaftigkeit, seinen Hoch, seine Unfehlbarkeit, seine zehn Gebote, seine Messe, sondern einzig das Gebot der Liebe.

— Man erzählt sich in Wien eine äußerst interessante Anekdote, auf Schönbrunn bezüglich, die ein mehreren Nationalgarden als wahr verbürgt wird. Der Kaiser, der zeigt ausschließlich in Schönbrunn sich befindet, besucht täglich einige Male den großen herrlichen Garten. Vor einigen Tagen, als Er eben darin promenirte, kamen Ihm ein Nationalgarde und ein Soldat entgegen, die Arm in Arm im freundlichen Discurse sich unterhielten. Als Sie dem Kaiser nahe waren und pflichtgemäß salutirten, soll derselbe ihnen die Hand gereicht haben mit den Worten: „Dieser deutliche Beweis der Einigkeit freut mich und ich bin überzeugt, wenn Alle diesem Beispiele folgen, daß Ruhe und Sicherheit in meinem lieben Wien herrschen werden."

— **Wiener-Neustadt** 28. August. Es eben verbreitet sich in der Stadt die Kunde, daß die bei Ofen, Pest und Reichenau beschäftigten Arbeiter sich Plünderungen und Verheerungen erlaubt haben. Zuverlässigen Nachrichten Folge traubsüchtigen derselben, sämmtlich den Wiener Arbeitern zu Hilfe zu eilen. Um diesem ihrem Vorhaben einen festen Damm entgegenzustellen, ist bereits verfügt, daß dieselben so lich bei einem allfälligen wirklichen Durchzuge durch Neustadt nicht mehr gelassen, sondern zurückgewiesen werden. Militär und Nationalgarde steht in Bereitschaft, und letztere wurde mit hinlänglicher Munition versehen.

— **Salzburg.** Wie wir vernehmen, findet so eben hier eine Art Provinzial-Synode zur Berathung über katholisch-kirchlicher Interessen unter dem Vorsitze Seiner Eminenz des Cardinal-Erzbischofes, Primas von Deutschland, Statt.

— **Agram.** Wellenähnliche Schwärme von Heuschrecken sind von der Türkei herüber in die Banalgrenze eingedrungen. Das Landvolk wird angewiesen, durch Getöse aller Art und Anzünden von Strohfeuer die Niederlassung zu verhindern. Haben sich die gefürchteten Gäste aber niedergelassen, so muß man bemüht sein, vor Sonnenaufgang dieselben in Gräben einzuscharren, in Gräben zu schütten und zu zerstampfen.

— **Berlin.** (Der König gegen Abschaffung der Todesstrafe.) Es wird mit Zuverlässigkeit erzählt, daß der König sich bestimmt weigere, den von der Nationalversammlung angenommenen Gesetzentwurf wegen Abschaffung der Todesstrafe zu sanctionieren, und man sagt sogar, er habe unter Anderm als Grund auf ein vor Kurzem in Neustadt-Eberswalde vorgekommenes Ereigniß hingewiesen, wo die Bauern einen Mörder deshalb sogleich tödteten, weil derselbe nun so doch nicht mehr hingerichtet werden könne. Es würde dies der erste Fall sein, wo der König von seinem Veto der Kammer gegenüber Gebrauch machen würde, und es müßte der Justizminister alsdann nothwendig aus seinem Amte scheiden, da er ja vor Allem sich mit Wärme für die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe in der Nationalversammlung aussprach, und dadurch besonderes zur Annahme des Gesetzes beitrug.

Omnibus.

— **Ein hundertjähriger Invalide.** Alois Lauterwald, der älteste Veteran der österreichischen Armee, welcher schon unter Laudon's Banner kämpfte, gegenwärtig 104 Jahre alt, hat durch Vermittlung des Güterdirectors Herrn Berger von dem ungarischen Fürsten und Minister Esterhazy eine Pension von 360 fl. CM. erhalten. Der ehrwürdige Veteran hat sich nun zu seiner großen Lebensgefährtin in seine Heimat (Tyrnau) abbegeben, wo er den Rest seiner Lebenstage in Gemüthlichkeit und Ruhe zubringen will.

(Ehrensäbel für Radetzky.) Die bis zum 29. August eingegangenen Sammelgelder zur Anschaffung eines Ehrensäbels für den greisen Helden Radetzky, einschließlich der Gabe von 200 fl. CM. durch den ehemaligen Obercommandanten der Nationalgarde, Grafen v. Auersperg, betragen 2053 fl. 49 kr. CM. Daraus erhellt, welchen regen Antheil die Nationalgarde Wiens an der Anschaffung für den hochverdienten Feldherrn nimmt.

— Der „Republikaner" der italienischen Schweiz schlägt drei heilsame Mittel zur Errettung der italienischen Republik vor, nämlich: 1. eine Constitution, 2. redliche Magistrate und 3. die Gerichten in Nationalgarden zu versetzen. Die „Gazzetta di Milano" setzt aber mit Recht hinzu: So lange der „Republicano" sein Heilmittel gegen Bestechung und Verrath angegeben weiß, so lange sind alle seine Vorschläge unnütz. Bekanntlich ist der „Republicano" eines der lügenhaftesten und verabscheuungswürdigsten Klatschblätter, das den hellischen Grundsatz jenes französischen Ministers: „calomniez, calomniez toujours," treu befolgt.

Ein schwarzgelber Student.

Gibt es denn einen solchen? O ja, warum denn nicht? Wenn es ihrer so viele gibt, die immer schreien eher zu brüllen, so kann es ja auch andere geben, die leisen ohne zu schreien. Ihr möchtet vielleicht wissen, wie ein solcher denkt? Nun er denkt: Schwarz und Gelb sind die Farben seines großen Vaterlandes, des mächtigen Kaiserthums Oesterreich, dass immer achtungsgebietend dastand und seit seiner Erstehung Beherrscher des glorreichen sa steht. Er hält fest an diesem Banner und gibt nichts verloren, sondern fest vielmehr, daß Oesterreich, wenn es die gegenwärtige Krisis wird überdauern haben, neu gekräftigt und bekräftigt der Zukunft entgegengehen wird. Wer sich nicht schämt, ein braver Oesterreicher zu sein, darf sich auch nicht schämen, ein Schwarzgelber zu heißen. Trotzt nur an's Licht, ihr Schwarzgelben, und zeigt wir stark ihr seid, nicht um zwr andrer Meinung zu unterdrücken, sondern um zu zeigen, daß ihr im Stande seid, ein Minoritrium zu fügen. Bei uns muß das Minoritrium ein österreichisches sein, ein deutsches haben wir schon in Frankfurt, das brauchen wir in Wien nicht noch einmal. (Ost.)

Hat der Bürger das Recht, sich Ruhe zu verschaffen?

Hat der Bewohner eines Hauses das Recht, einen Ruhestörer aus seiner Wohnung zu werfen, warum sollen die Bewohner einer Stadt nicht dasselbe Recht haben, die Ruhestörer dem Kragen nehmen zu dürfen? Oder können einige Mißvergnügte ungestraft den Wohlstand aus der Ruhe der Mehrzahl untergraben? Soll dies Freiheit sein? Soll es den rechtschaffenen Bürgern verboten sein, sich Ruhe zu verschaffen, die sie an den Bettelstab gebracht sind? (Ost.)

Politisches Räthsel.

Wie kommt es, daß gerade diejenige Partei, welche früher „innigen Anschluß an Deutschland" um jeden Preis in Anspruch nahm, gegenwärtig beim Wiener Reichstag, den Beschlüssen des Frankfurter Parlamentes entgegen, die Aufhebung der Adelsprivilegien ohne Entschädigung verlangt?

R.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränumerations-Preis beträgt für 4 Hefte im Bureau Zeitungsverlagsort. — Preis: für Graz vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 1 fl., ganzjährig 4 fl. Der Postversendungs-Preis ist 1 fl. Bestellungen bei sämmtlichen Postämtern werden übernommen.

Die Zeitung wird ausschließlich von den Abonnenten direkt bezogen. Inserate werden nicht aufgenommen.

Papier und Schnellpressendruck von R. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lehkam's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 38. Gräz 4. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien** 2. September. In der heutigen Nummer der allgemeinen österreichischen Zeitung verwahrt sich Pulszky, Secretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Ungarns, gegen die Zumuthung, als stände die Antwort der Herren Bathyany und Deák in Beziehung zu gewissen seit ausgedehnten Concessionen, welche Ungarn in seiner jetzigen bedrängten Lage zu bringen geneigt wäre. Ungeachtet dieses Dejaveus weiß man hier doch aus verläßlicher Quelle, daß die Reise beider Herren eine officiose ist, und daß sie den hiesigen Stand der Dinge mit prüfendem Auge sondieren wollen, um das Maß eines etwa nothwendig werdenden Entgegenkommens richtig zu bestimmen.

— Es circulirt hier in den diplomatischen Kreisen das merkwürdige Gerücht, daß Rußland die französische Republik anerkannt habe, um ihr die Hand zu einem stillschweigenden Bündnisse zu reichen. Nach dieser Annahme würde Rußland einer Intervention in Italien ruhig zusehen (?); Läme es zu einem Zerwürfnisse Frankreichs mit Deutschland, so würde es gegen die Herstellung der alten Rheingrenzen nichts einwenden, dagegen habe sich Rußland die freie Bewegung in den Donauprovinzen ausbedungen. Dieses Project, wenn es vorhanden ist, ragt über die Idee der französisch-englischen Vermittlung in der italienischen Frage weit hinaus. Wir lassen übrigens diese Angabe dahingestellt und wähnen nur, daß von Frankreich in den letzten Tagen hierher ein Ultimatum gerichtet worden, des Inhalts, daß die angebotene Vermittlung der bereits erfolgten Abtheilung Oesterreichs entgegen dennoch angenommen wurde.

— In der heutigen Reichstagssitzung ward ein sehr wichtiger Moment auf folgende Weise hervorgerufen. Es ward die Verästtlichung der letzten Reichstagsbeschlüsse beantragt, worauf Minister Bach die Erklärung gab, daß das Ministerium dem Reichstage eine zweifache Befugniß, nämlich eine constituirende und eine gesetzgebende (?) zuerkennen müsse, Monarchen jedoch nur in der Art, daß dasselbe die hier gefaßten Beschlüsse dem Reichstage zu unterbreiten habe, wo durch die Verbindung die Sanctionirung der Unterschrift erfolge. Unmittelbaren Verkehr des Reichstages mit dem Publikum oder mit Individuen könne er nicht zugestehen. (Beifall vom Centrum, Mißfallen von der Linken.)

Bloland von der äußersten Linken ländigt dagegen Protest an. Die dornige Frage von der Souverainetät des Volkes und des Reichstages ist demnach bereits im Schoße der Versammlung angeregt und wird vermuthlich lebhafte Kämpfe erregen. An der Tagesordnung befinden sich jetzt die zahlreichen Amendements über den Judicischen Antrag. Gestern Nachmittags ward der Bier- und Branntweinzwang förmlich aufgehoben. Heute Morgens wurden mehrere Proteste dagegen eingelegt, um so mehr, als dieser Zwang mitunter auch städtischen Gemeinden zu Gute kommt und daher nicht ganz zum Unterthänigkeitsverhältnisse gehört. Heute wurde über das Jagdrecht abgestimmt und mit der Majorität einer einzigen Stimme beschlossen, daß bereits durch den Lasserschen Antrag auch dafür vorgesorgt sei, während die Opposition die ausdrückliche Aufhebung des Jagdrechtes ohne Entschädigung durchsetzen wollte. Ueber das Recht der Fischerei wird so eben entschieden.

— Auf morgen Nachmittag ist von der demokratischen Partei eine große Leichenfeier für die gefallenen Arbeiter mit dabei abzuhaltenden Reden angekündigt. Vermuthlich werden Vorsichtsmaßregeln dabei entwickelt werden.

— Unter dem Titel: „die österreichische Nationalbank," circulirt unter den Reichstagsdeputirten ein Schriftchen, welches die gegen die Bank gerichteten Angriffe, daß sie nämlich dem Staate in große Grebite eröffnet und nichts für Industrie und Handel gethan habe, widerlegt werden.

— Die neue Wahlordnung für den Gemeindeausschuß Wiens ist erschienen. Alle unselbstständigen Personen, als: Gesellen, Arbeiter u. dgl., sind von der Wahl ausgeschlossen.

— Coursbericht. Die täglichen Nachrichten drückten die Course. — Spere. 82. — Bankactien 1110. — Nordbahn 107¼. — Mailand 77. — Gloggnitz 96¼. — Pesth 96¼.

L. B. **Wien**, 3. September. Das auffallende Fallen der Course war ein Fingerzeig für die politische Welt, daß irgend eine bedeutende Conjunctur sich vorbereite. Die Spere. Metalliques, welche so plötzlich von 83 auf 80 fielen, waren in dieser Beziehung ein zuverläßigerer Barometer, als die regellosen Stimmungen der hiesigen öffentlichen Meinung, die besonders seit einiger Zeit sich nur im engsten Localkreise dreht und den großen Horizont der politischen Welt aus dem Auge verloren hat. Es ist in der That unverbreiflich, mit welchem Eifer von den Reichstags-Abgeordneten interpellirt wird und wie wenig sie doch die Kunst verstehen, durch eine geschickte Methode der Interpellation die Minister in ihrem Wissen und Gewissen zu fassen. Jonak hat bereits vor 2 Wochen dringlich der italienischen Angelegenheiten interpellirt. Das Resultat seiner langen Rede war, daß man über den wahren Stand der Dinge gleichwol nichts Positives erfuhr. Aus vollkommen zuverläßiger Quelle hören wir jetzt, daß der französische Geschäftsträger gestern eine energische Note abgegeben, worin die österreichische Regierung aufgefordert wird, auf das von ihr abgeleinte französisch-britische Vermittlungswerk zurückzukommen und sich binnen 48 Stunden entschieden auszusprechen, widrigenfalls Frankreich, das der Tractate von 1813 und 1815 entledigte, seinem Vortheil und den Umständen gemäß handeln werde. Vergleicht man zu dieser Erklärung die drohende Sprache des „spectateur républicain," Cavaignac's Organ, so ergibt sich die Consequenz von selbst. Soviel wir wissen, ist das hiesige Cabinet fest entschlossen, die wiedereroberten italienischen Provinzen keinesfalls aufzugeben.

— Die gestrige Erklärung des Justizministers Bach, welche einen ziemlich beengenden Commentar über die Volks-Souverainetät enthielt, bewirkt steigendes Aufsehen. Ueber die Verfassung soll sich der Reichstag mit der Krone vereinbaren; seine Beschlüsse sollen ohne ihre Sanction nicht zu Gesetzen erwachsen! Das sind Bestimmungen und Einschränkungen, welche der bisher gangbaren Theorie von unbedingter Souverainetät des Volkes geradezu widersprechen. In der nächsten Reichstagssitzung am Dinstag wird nebst dem Proteste von Bloland eine frästige Interpellation des Tiroler Abgeordneten Borrosch diesfalls erwartet. Borrosch hat sich von der eigentlich czechischen Partei getrennt, neigt sich zur Linken und lebt im guten Einvernehmen mit Dr. Löhner dem Führer der Deutschgesinnten. Zwischen diesen und den Czechen brennt aber die heftigste Fehde, deren Letzchen sich bei jeder noch so geringfügigen Abstimmung äußern.

— Wegen des heute vom demokratischen Verein für die gefallenen Arbeiter veranstalteten Leichenfestes ist die Garnison consignirt.

Digitized by Google

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

Die Bürger Wiens, die früher kaum zu athmen wagten, haben nun ihre Kraft erkannt und werden sie im Nothfall gebrauchen. Der Genius Oesterreichs wird uns in der entscheidenden Augenblicken auch künftig nicht verlassen und uns hat das Recht wählen lassen. Gebe Gott, daß es nicht mehr nöthig werde, mit den Waffen der Gewalt unsere Ruhe, unser Habe, unser Leben und unsere constitutionelle Freiheit zu schützen. Sollte aber ein solcher Fall wieder eintreten, dann steht ganz Wien unter den Waffen. Seit langer Zeit ist bei uns ein solcher Zustand, wo man mit Beruhigung in die Zukunft sehen kann, nicht da gewesen, und würden die bekannten Schandblätter nicht noch immer ihr Gift unter das Volk spritzen, so wären, bis auf die unmittelbar Betheiligten auch alle Gemüther beruhigt, und der Friedens-Engel hätte die Palme der Versöhnung mit Erfolg über alle Parteien geschwungen. Die Hetzen dieser Schandblätter, welche den Arbeitern goldene Berge verheißen, wenn durch ihre Hilfe Alles aus den Fugen ginge, haben diese rohen Massen in das Verderben geführt. Wehe ihnen, wenn den Irregeleiteten nach und nach die Zwecke dieser Wühler klarer werden. Einmal haben wir sie vor der Volksjustiz geschützt, ein zweitesmal wird es schwerlich geschehen.

Einige schreien jetzt, der 23. August habe zwischen Bürgern und Arbeitern eine ungeheure Kluft gerissen und von diesem Tag an hatte in Oesterreich ein Proletariat, Mich hat nach den Barrikadentagen das Proletariat beängstiget, jetzt nicht mehr. Wien und Oesterreich überhaupt hat noch kein solches Proletariat, wie Paris und Frankreich, und noch ist in Oesterreich für Jene, die arbeiten wollen, der Hungertod nur eine Sage. Es muß sich daher eine Partei, die terrorisiren will, Arbeiterheere beschäftigen, sobald nur einigermaßen ein normaler Zustand zurückkehrt, außerordentlich rebelliren, und die vermeintlich große Kluft wird sich bedeutend ausfüllen. Der Unterschied zwischen Arbeitgebern und Arbeitern wird aber fort bestehen und nur mit dem Aufhören der menschlichen Gesellschaft verschwinden. Sehr verbitterten Arbeiter den 21. und 23. August sangen an einzusehen, daß sie als Werkzeuge verruchter Parteiwecke benützt wurden, und ich glaube nicht, daß sie noch einmal sich in Massen gegen uns erheben werden. Es wäre dies auch ihr letzter Tag. Gerne wollen wir vergeben und vergessen und nach wie vor redlich dazu beitragen, das Loos unserer armen Mitbürger zu erleichtern, nur müssen sie die ihnen gebotenen und wirklich zureichenden Mittel auch ehrlich ergreifen und anwenden. Bis jetzt war dies aber nicht der Fall.

Die Wein-, Bier- und Branntweinschänken waren Abends und besonders Sonntags von Arbeitern überfüllt, und drei Viertheile der Bürger sind nicht in der Lage, dort so viel zu vergeuden als dies in letzterer Zeit die Arbeiter thaten. Eine Arbeiterfamilie von Mann, Weib und drei Kindern z. B. hatte wöchentlich 9 fl. CM. erhalten, nicht aber verdient. Tausende von Bürgern haben in dieser Zeit seinen solchen Verdienst gehabt; und doch tragen auch diese nun ärmeren Bürger ihr Schärflein zur Erhaltung der Arbeiter bei.

Zu dem Uebernehmen der Arbeiter hat das unglückselige Centralcomité und der an dessen Stelle getretenen und angeschlossene Ausschuß das Möglichste beigetragen. Sie haben das Zuströmen dieser Massen nach Wien erleichtert statt erschwert, und ihnen Hoffnungen gemacht, wie Louis Blanc in Paris. Nichts wurde gethan, um die Fremden auszuscheiden und ausweislose Gesindel fortzuschaffen; es fand keine Aufsicht auf den Arbeitsplätzen Statt, und der Demoralisation waren alle Thore geöffnet, so daß diese eine Höhe erreichte, wie selbst nicht in London und Paris.

Die Nationalgarde hat auf diese Gebrechen den Sicherheitsausschuß bei Gelegenheit einer Ausrüstung gegen die Arbeiter schon im Juni aufmerksam gemacht und durch eine eigene Deputation auf deren Abstellung gedrungen. Aber es geschah nichts, denn der Ausschuß hatte Wichtigeres zu thun; er wußte den Kriegsminister fragen, warum da oder dort Militär stehe, warum ein Bataillon nicht rechts fondern links marschire, warum Radetzky und Windischgrätz dies oder jenes thaten; kurz der Ausschuß kümmerte sich um Alles, nur nicht um das, was die Sicherheit und die Ruhe der Stadt betraf. — Wenn dann ein Paar Arbeiter in den Ausschuß kamen und sich erboten, für Nichtsthun täglich 25 kr. anzunehmen, so wurde ihnen ein Hoch gebracht und Alles schüttelte den braven Brüdern Arbeitern die Hände. Diese Scenen sind Thatsachen, die sich seht oft wiederholten.

(Schluß folgt.)

Ueber den Unterricht in der Volksschule.

III.

Ich komme nun zum wichtigsten des allgemeinen Elementarunterrichtes, zum Religionsunterricht. Man hat die Frage aufgeworfen, ob derselbe sogleich beim Beginne des Unterrichtes angefangen oder aber bis zu den sogenannten Unterstufungsjahren verschoben werden soll? Ich meine, der Religionsunterricht solle dann beginnen, wenn alle Bedingungen dazu vorhanden sind. Die Religion ist Sache des Gemüthes, ist Ausdruck der wahren im Herzen wohnenden Gottes- und Menschenliebe; sie ist die höchste Weise und tiefste Begründung des innersten Wesens im Menschen und dieses besteht aus den beiden Elementen der Geistigkeit und der Moralität. Bevor also das Kind nicht klare Kenntnis über diese beiden Elemente gefaßt und ausgesprochen hat, kann der Religionsunterricht ohne offenbaren Nachtheil für die Kindesseele nicht begonnen werden. Bei uns wird freilich vom Hause die Sache meist verkehrt angegriffen. Das Kind wird, wenn es auch noch mehr lallt als spricht, das „Vater unser," das apostolische Glaubensbekenntniß, die 10 Gebote u. a. m. gelehrt, was es dann Alles mit Mühe, wenn nicht unter Züchtigung nachplappern muß. Daß selbst ein Jähriges Kind dabei nichts zu denken, geschweige zu empfinden vermag, steht wol jeder Mutter klar vor Augen. Abgesehen davon, daß durch ein solches Verfahren öfters schon in zarter Kindesseele Widerwillen gegen das Lernen der Religion entsteht, sind später für den erwachsenen Menschen die nothwendigen Folgen eines so mechanischen Anlernens falsche Begriffe und ein äußerer mechanischer Gottesdienst, hinderlich einer innern, herzlichen Verehrung und Hingebung an das unbegreifliche höchste Wesen. Soll nicht auch hierin ein Grund liegen, weßhalb nicht blos manche mit höheren Kenntnissen Ausgerüstete, sondern auch Landleute die Religion, deren eigentliches Wesen sie nie recht kennen gelernt haben, sammt jenen angelernten Aeußerlichkeiten gering achten, ja hintansetzen? Dies das Selbe gilt auch vom Kirchenbesuche der Kinder. „Kinder und Hunde," sagt der ausgezeichnete Katechet Hirscher „gehören nicht in die Kirche." So natürlich es auf der einen Seite ist, daß das volle Herz nach einem Ausbrude seiner Gefühle sucht, eben so gewiß ist es auf der andern, daß unverstandenes, blos einförmige Andachtsübungen enthaltendes, vielmehr ermüdendes als erhebendes Beiwohnen des Gottesdienstes, ja starrem Festhalten an Worten und Formeln, zu Frömmelei und Bigotterie führen. Leider wird dieser Mechanismus dort und da auch in der Schule fortgesetzt. Man wartet, bis das Kind nothdürftig im Namenbüchlein liest, dann wird der Kinderkatechismus, beginnend mit den ganz abstracten Eigenschaften Gottes, mehr buchhabitt als gelernt, und dem Gedächtnisse eingedrillt . . . doch genug. Es wird besser sein, nun anzudeuten, welcher Unterrichtsweg der naturgemäße sein und zum erwünschten Ziele führen dürfte. Bevor also das Kind nicht mit Haus und Gemeinde, und deren Einrichtungen möglichst vertraut gemacht worden ist, soll es meines Erachtens nicht mit den höhern und göttlichen Dingen erfahren, dann aber auch um so gewisser, da es hierzu bereits hinlänglich vorbereitet und reif ist. Denn aus den Erzählungen kennt es den Menschen, wie er denkt, fühlt, urtheilt, handelt. Aus der Vergleichung des menschlichen Körpers mit seinem andern ist ihm einleuchtend geworden, daß jene geistigen Thätigkeiten unmöglich von ihm ausgehen, sondern eine andersweitige bewegende Kraft voraussetzen, wodurch es seiner Seele als eines Geistes inne wird. Das Kind weiß aber auch schon, daß es lediglich von Menschen abhängt, so oder anders, recht oder unrecht, gut oder böse zu handeln: es ist sich seiner als eines moralischen Wesens klar bewußt geworden, um damit sind die Grundbedingungen gegeben; die übrigen liefert das Zusammenleben in der Gemeinde. Denn das Glück derselben beruht darauf, daß Gerechtigkeit und Liebe die einzelnen Glieder mit einander verbinde. Die Gemeinde sucht Recht und Gerechtigkeit durch die Gesetze zu schützen; aber es gibt auch Menschen, welche den Gesetzen übertreten. Diese verdienen Strafe, werden wol auch gestraft, allein die Menschen sind nicht im Stande, alle Ungerechtigkeit hintanzuhalten. Wer kann den Andern z. B. an den Werken des Wohlthuns zwingen? Das Kind hört ferner von Mißwachs, Hungersnoth, Krankheiten, Unglück, Todesfällen. Wer vermag da den Menschen zu helfen, ihn zu trösten? — Nach solcher, aber auch nur nach solcher Vorbereitung wird das kindliche Gemüth die himmlische Lehre von dem allwaltenden, gerechten, gütigen Geiste mit Begierde erfassen, von nun an für sein ganzes Leben von tiefster Ehrfurcht vor dem schon früher geahnten leg näher erkannten heiligen Wesen durchdrungen sein und so Herz wie Hände in wahrer Andacht zu Gott erheben. Die Stunde, in welcher der Name Gottes das

Digitized by Google

erste Mal in der Schule erdönt, sei für jedes Kind die ernsteste. Sie schlägt dann, wenn der Lehrer bis zum Kirchenbesuche der Gemeindeglieder vorgedrungen ist und ihnen eben erklärt hat, daß sich die Menschen da versammeln, um da öffentlich gegenseitig zu versprechen, allen den Pflichten, die ihnen durch Gerechtigkeit und Liebe auferlegt sind, auf das gewissenhafteste nachzukommen, daß sie sich solches versprechen vor — Gott. Jetzt mag der Religionslehrer noch was immer für einer katechetischen Anweisung den Unterricht fortführen, wenn nur seine Worte vom Herzen kommen, so dringen sie sicher auch in die zarten Kinderherzen. Nur vor der Hand keinen Katechismus! — Sind nun die für uns erkennbaren göttlichen Eigenschaften aber stets in Beziehung auf unser gesammtes Leben durchgenommen, so kommt zuletzt auch die Barmherzigkeit, woran sich die Erlösungslehre knüpft. Ohne vom alten Bunde mehr als die Schöpfungsgeschichte zu berühren, werde sogleich die gewiß jedes Kinderherz entzündende Geschichte des neuen Bundes begonnen und die Lehren des Heils in dem Kleide vorgeführt, in das sie der Heiland selbst — gewiß nicht ohne Absicht — gehüllt hat. In die Kirche sollen die Kinder erst gelassen werden, wenn sie aus der Geschichte die Einsetzung und Einrichtung derselben kennen gelernt und ihnen die Ceremonien erklärt worden sind. Eben so ist dringend zu wünschen, daß die sehr ernsten Vorschriften des Ordinariats hinsichtlich strenger befolgt werden, vermöge deren nur reiferen Kindern der Empfang der Communion und Firmung zu gestatten ist. Für eine systematische Darstellung der Glaubens- und Sittenlehren sind wie für die Sprachlehre nur Kinder von wenigstens 11 Jahren reif, nachdem durch die angegebene Methode bis dahin reichend Stoff aufgehäuft worden und ihr Verstand zu solcher Thätigkeit gelangt ist, daß er das Gleichartige in allgemeine Sätze zusammenzufassen und die allgemeinen Regeln in abstrahiren vermag.

Was nun die weitere Fortführung des Unterrichtes nach Beendigung des Elementarunterrichtes betrifft, erinnere ich ganz kurz, daß jetzt das Kind durch die Mittel, das verständige Lesen, in den Stand gesetzt ist, unter Leitung des Lehrers den Unterrichtsstoff selbst zu erweitern und zu vermehren, wie auch denselben durch das Mittel des Schreibens zu ordnen und anzuwenden. Was für Lesebücher dem Kinde in die Hand gegeben, was für schriftliche Ausarbeitungen gefertiget werden sollen, das hängt von seiner jedesmaligen geistigen Lage, so wie von seinem künftigen Berufe ab, für den es vorgebildet werden muß. Die Wedung und Regelung des eigenen Urtheils ist überall Hauptsache, und der Grund hierzu schon dadurch gelegt, daß es Alles menschlich anschauen und beurtheilen gelernt hat. Ich bin überzeugt, durch einen so gearteten Unterricht wird unsere Jugend tüchtiger werden, einmal heranzureift in ihren Urtheilen und Entschlüssen selbstständig aufzutreten, und zwar zu des Einzelnen wie zu der Gesammtheit Besten, weil jegliche Thätigkeit durch die ewigen Grundsätze der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und Bescheidenheit bestimmt wird. Eine solche Ausbildung zur Selbstständigkeit ist für das Volk, obgleich Niemand einen gesunden, kernhaften Sinn absprechen kann, heut zu Tage doppelt nothwendig, damit es sich nicht durch falsche Freunde bethören, heute zu dem morgen zum geraden Gegentheile beschwätzen lasse, damit es aus Ueberzeugung das Gesetz, also auch das, welches ihm Kosten auflegt, achte und ihm gehorche, damit es in treuhiger Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen sich seinem Opfer für das allgemeine Beste entziehe und die Selbstsucht, diesen fressenden Krebsschaden in sozialen Zuständen, nach Möglichkeit hintanhaltend; damit es sich endlich vom Vorwurfe der Rohheit befreie.

Republik oder Monarchie?

Aphorismen von einem Unpolitischen.

Was ist Souveränetät?

Souveränetät ist Herrschaft.

War jemals ein Volk in der That wirklich souverain?

Niemals. Wenn es glaubte souverain zu sein, wurde es von seinen Lieblingen, den Tribunen und Demagogen, gerade am willkührlichsten beherrscht.

Wird es je ein wahrhaft souveraines Volk geben?

Niemals. Die Annalen Roms und Athens, der beiden bedeutendsten Republiken des Alterthums, liefern uns die Bestätigung dieser Ansicht. Alle großen Männer der alten wie der neuen Zeit stimmen darin überein, daß eine wahre Republik nur in dem verbrannten Gehirn eines Utopisten existiren könne. So lange es Menschen mit Leidenschaften gibt, ist es unmöglich, auf unserer schönen Erde eine reine demokratische Republik zu gründen!

Die französische Revolution von 1789, welche zur ersten französischen Republik führte, die Republik der nordamerikanischen Freistaaten von 1777, welche noch besteht, aber längst von ihrer ursprünglich demokratischen Form und dem Einkammersystem abgegangen ist, liefern uns Beweise, daß es mit Volksherrschaft nicht viel zu bedeuten hat und diese nie von langer Dauer.

In den ältesten Zeiten, von den Trogloditen und Nomaden angefangen, wo nur einzelne Familien hie und da angesiedelt waren, wurde der Aelteste und Bestesse zum Oberhaupte bestimmt, und von dieser Zeit datirt sich die Herrschaft Eines über Mehrere. Republiken, auch die besten, verschwanden bald wieder vom Schauplatz der Erde. China besteht seit Jahrtausenden vor Christus, und man findet dort keine Spur, daß die Regierungsform je geändert worden.

Aus diesen historischen Gründen hatte ich Oligarchie oder Vielherrschaft, Demokratie oder Volksherrschaft für nicht geeignet, auf längere Zeit das Wohl eines Staates zu gründen, und glaube Homer, der ausruft:

„Einer soll König sein, Einer soll herrschen!“

Zeitgeschichte.

Ungarn. Der „Morgzins“ entwirft ein wahrhaft trauriges Bild von der Lage Ungarns. Die Croaten, sagt er, befolgen uns gegenüber dieselbe Politik, welche wir Oesterreich gegenüber empfohlen haben. Wir hätten uns rüsten und bewaffnen sollen. Selbst der letzte Zigeunerschmied hätte nichts als Waffen schmieden dürfen. Aus unserer verzweifelten Stellung ersehen wir nun, welche Politik die bessere war. Das kleine Croatien tritt uns gegenüber offenbar auf; Jellačić naht. Was in dem untern Lager Alles geschehen kann, darüber gehetet uns die Pflicht zu schweigen, und wir? — wir, die fortwährend hadernde Nation, wir wissen, was wir zu thun haben, wir laufen nach Wien und stehen um Rettung. Wie laufen nach Wien, um die österreichische Regierung zu bitten, sie möge unsere sanctionirten Gesetze nicht verletzen lassen. Wien wird uns einen Vertrag vorlegen. Die Pinnete kennen wir: Staatsschuld, Kriegs- und Finanz-Portefeuille, der Besitz Croatiens, das ist das Minimum. Auf weniger läßt sich Oesterreich gar nicht ein. Hier im Lande sind die schreckbildlichen Argumente aufgestellt, wir haben hier die Alternative zwischen Nachgeben, oder dem Uebergang zur Revolution. Und wir werden vielleicht nachgeben. Wenn die Opposition ihre letzte Kraft aufrengt und das Schwanenlied unserer kurzen Freiheit singt, wird die Rede an uns ergehen: Ihr habt Recht, aber es ist — „zu spät!“ — Das ist die Frucht unserer ministeriellen Politik.

Kriegskourier.

Gräuelthaten der Magyaren. (Nachung aus dem officiellen Berichte an das Hauptcomité in Carlowitz.)

Nach dem Treffen bei Földvar wurden einige Serben dahin beordert, um Ruhe und Ordnung daselbst zu erhalten. In Földvar angelangt, verrichteten sie ihr Gebet in der katholischen Kirche und begaben sich dann in ihre eigene Kirche. An der Eingangsthüre fanden sie eine Feuerstätte, an welcher die Magyaren die Kirchengefäße verbrannt, den Heiligenbildern die Augen ausgestochen, die heiligen Bücher, Evangelien, Epistoln, Missen, Detoichen ꝛc. in Stücke gerissen und die Lampen zertrümmert hatten. Am Altare sahen sie die heilige Salbungslade aufgebrochen, das Oel verschüttet und mit Füßen zertreten; der Altar, wo das Allerheiligste aufbewahrt wird, war auf eine Weise entehrt, welche der Anstand zu bezeichnen verbietet. — Auf gleiche Weise verfuhren die ungarischen Truppen in Fünf, welches noch in ihren Händen ist. Sie ließen daselbst den serbischen, wissenschaftlich gebildeten und frommen Pfarrer Georg Gruich in zwei Stücke schneiden, hieben wehrlose Kinder nieder und warfen sie den Hunden vor. Von ihrem wüsten Benehmen gegen Frauen und Jungfrauen verbietet die Schicklichkeit zu reden.

Diese beiden Berichte wurden am 6. August in allen serbischen Kirchenversammlungen von der Geistlichkeit vorgelesen und das Volk aufgefordert, die an ihren Brüdern verübten Frevel zu rächen. Das zornentbrannte Volk ist entschlossen, lieber Leben, Habe und Gut zu verlieren, als unter magyarische Botmäßigkeit zu kommen.

Digitized by Google

Welttheater.

Die Messe zu Frankfurt.

In die Sanct-Paulus-Kirche
Zu Frankfurt an dem Main,
Da teelen Deutschlands Völker
Zur heiligen Messe ein.
Die schlichte Arbeiterbühne,
Sie wird zum Weihaltar,
Darüber schwebt der Heilands:
Der alte Vorwärts!
Die Völker kommen alle,
Und beten Inbrünstig,
Da bringen sie sich freudig
Der Einheit Opferung.
Und seine offne Beichte
Legt ab der Bundestag,
Daß er die frischen Kräfte
In Fesseln nicht vermag;
Sie lassen sich nicht fesseln
In's Bundes-Protokoll,
Drum legen die Gesandten
Ab Zingulum und Stolel.
Nun kommen die Vertreter
Vom Norden und vom Süd,
Und bringen die Cymbal
Der deutschen Völker mit.
Die forscht nun deutscher Freiheit,
Von Herrlichkeit und Kraft,
Die in dem neuen Bunde
Sich neu gebiert und schafft.
Drauf schallt das Evangelium
In alle Gaue weit,
Das Evangelium Gottes:
Der deutschen Einigkeit!
Und Deutschlands Volk erhebet
Sich ring Mann für Mann,
Und stimmt aus vollem Herzen
Darauf das Credo an.
Vergilbtes Pergamenten
Als Opfer dargebracht,
Entflammt das Licht der Freiheit,
Durchdringt die alte Nacht.
Im Sonnenstrahl erglänzen
Die Donau und der Rhein,
Der Alpen weiße Scheitel,
Die Länder gen und klein.
Die Wandlung ist vorüber
Durch Einigkeit und Muth,
Das hehre Werk der Freiheit
Es ward zu Fleisch und Blut.
Gesegnet wird im Dome
Sanct Pauls den Völkern all
In dem Versöhnungswerke
Das deutsche Abendmal.
Und wenn jedann das alte
Gespenstchen ist durchbricht
Des großen Reiches Marken
Der freie deutsche Geist.
Der Geist der Brudereinheit,
Der Gleichheit vor dem Recht,
Der Geist der gleichen Würde
Im menschlichen Geschlecht.
Dann strömt des Himmels Segen
Vom Frankfurter Münster nieder,
Und hoch schwingt sein Gefieder
Aus's neu der Doppelaar!

Grz. K. F. v. P.

Tageschronik.

— **Wien.** Auf den Schultern des Volkes, zu dessen Fahne Minister Schwarzer sein Blatt mit linger Berechnung machte, zur Ministerbank emporgestiegen, hat dieser Mann seinen Sitz der Thronbahne mehr für die Gewalt, die ihn erschaffen; für die ersteren die Errungenschaften des Volkes nicht, weder Preßfreiheit, noch Ministerverantwortlichkeit. Statt seine Machtgewalt durch die Presse der öffentlichen Meinung vorzutragen, seine Bevollmächtigung zu entwickeln, seinen Weg und sein Ziel in's Auge zu fassen, erläßt er die Gebote seiner Weisheit von unnahbarer Höhe herab, rätzlich und unverbrüchlich, wie eine Note aus dem Cabinete Metternichs, und als hätte er es mit einer Schaar geborsam dressirter Hunde zu thun.

— **Klagenfurt** 30. August. Am 21. und 22. August war große Jagd in Moslog und Sellinz, als die Jäger aufgeboten waren, wurden sie verschiedlinge von bewaffneten Banden überfallen, mißhandelt, der Gewehre, Uhren, Barschaft ꝛc. beraubt und konnten sich nur mit Mühe und zum Theile schwer verwundet retten. Zwei wurden tödtlich verwundet. — Am 21. August erschien in der Klagenfurter Zeitung ein die Jagdrecht vertheidigender Artikel von Dr. Knaplisch, welchem Rizzi, der Redacteur der Klagenfurter Zeitung, unmittelbar eine Entgegnung folgen ließ. Tiee und die Nachricht aus Meslog empörte die Legion Jagdfreunde in Klagenfurt so sehr, daß sie Rizzi mit Mißhandlung drohten und den Kleinwasser, dem Verleger der Klagenfurter Zeitung, seine Entlassung forderten. Zuletzt gingen sie zum Bischofe und forderten von ihm Einschreiten gegen Rizzi, um so mehr, da er ein Uebereifer Priester und sogar so weit gegangen sei, an öffentlichen Orten Cigarren zu rauchen!! Der Bischof ließ Rizzi rufen und verdeutet ihr zum Rücktritte von der Redaction, mit dem Versprechen baldiger Anstellung als Pfarrer. — Dies ist die einfache Erzählung der Vorgänge, welche das bisher so ruhige Klagenfurt letzterer Zeit in große Aufregung versetzten.

Styx. Aus einer Privatcorrespondenz erfahren wir, daß vor Kurzem eine Fahnenweihe eigener Art hier Statt gefunden. Unter Klirren der sämmtlichen Gerichtsketten, der Civil- und Militärdegen wurde auf öffentlichem Platz eine schwarzgelbe Fahne entrollt, und von dem in Masse herbeigeströmten Landvolke ein feierlicher Eid geschworen, den Kaiser mit Gut und Blut zu vertheidigen.

— **Smyrna** 20. August. Der hiesige österreichische Generalconsul hat bei den hier domicilierenden Oesterreichen eine Geldsubscription zur Unterstützung der tapfern österreichischen Soldaten in Italien eröffnet und gleich selbst 5000 Piaster unterzeichnet.

Omnibus.

— In London gibt es nach der Angabe der Lord Dudley Coutts Stewart: 81,859 irische Proletarier, die wenigstens 26,650 Pf. St. jährlich brauchen.

— Rothschild will nicht früher an Frankreich ein Anleihen verlangen, bis er das Versprechen der französischen Regierung hat, daß dieselbe in Italien nicht mit den Waffen intervenieren wolle.

Verweegenheit eines Verzagten.

Ein slavisches Blatt erzählt ein Wagstück, das ein Verzagter von Warasdin aus, wo 500 Mann von diesem Corps in Garnison liegen, unternahm. Er wagte sich nämlich in Folge einer Wette in seiner auffallenden Nationaltracht und völlig bewaffnet in ein zwei Stunden tief in Ungarn gelegenes und von magyarischen Freiwilligen besetztes Dorf, kauft dort ein Glas Wein, und weilte eben den Heimweg anzutreten, als ihm ein Haufe Bewaffneter entgegenkam und ihn gefangen nehmen wollte. Der Verzagter kauft schnell ein zweites Glas aus und erwiderte trocken: „Ei Teufel! Ihr habt hier seinen guten Wein, seht zu, daß ihr einen bessern bereit haltet, denn bald werden 2000 meiner Brüder hier sein.“ Sprach's und schritt unangefochten durch die verblüffte Schaar, eine Pikole in der Linken, den Handjar in der Rechten. Am diesen Vorfall glaubwürdig zu finden, muß man die Verzagter von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt haben. Hier im freien Kampfe mit ihren heidnischen Nachbarn aufgewachsen, tiefpflanzten und genauen Körpern, ihrer Schlauheit und Wachsamkeit. Aus ihnen retrutirte Josian im dreißigjährigen Kriege sein Leibregiment; sie waren die Avantgarde beim Sturme auf das unglückliche Magdeburg. Ihre Kleidung besteht in weiten weißen Hemden, weißen Pluderhosen, rothen mit Messingknöpfen, Borten und Bändern kunt bestickten Jacken, braunen Dramen, darüber den hiltorischen Mantel, das Haupt deckt eine altillirische rothe Mütze, darauf Stern und Halbmond in Silber gestickt sind. An dem breiten, allemal reich gezierten Gürtel stecken zwei bis vier trefflich, meist türkische Pistolen und ein haarscharfer Handjar; ihre Hauptwaffe aber ist ihr die fehlenden Geweehr, ein vorzüglich guter Kugelstutzen oder eine lange, schlbar angelegte Dalmatiner Flinte.

Satyrische Streiflichter.

— **Interpellation.** Mit Schrecken bemerken wir, daß noch immer die neuen Kupfermünzen die Jahreszahl 1848 führen? Ist das nicht Reaction? Will man die alte Zeit zurückführen? Wie fragen!

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränum. erfolgt Vierteljährig am 1. für die in Wien Zustand Einsenden. — Preis: für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Provinzen jährlich 10 fl. (Postmanco) bei direkter Zusendung in die Wohn halbjährig 5 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl. 50 kr. Einzelne Exemplare in Comptoir pr. 5 kr. CM. —
In Wien sind ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Singerstrasse No. 142) Pränumerationen angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Dragler.

№ 39. Grätz 6. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien, am 4. September. Der von der demokratischen Partei veranstaltete Trauerzug zu Ehren der am 23. August gefallenen Arbeiter lief ruhig und in guter Ordnung ab. Sämmtliche liberale Vereine, unter andern auch ein Verein von Damen in Trauerkleidern, versammelten sich auf dem Platze vor dem rothen Hause in der Alservorstadt. Der Zug setzte sich sofort gegen den Währinger Gottesacker in Bewegung. Auf den Gräbern hielt der Bender des Schriftstellers Löbenstein, protestantischer Predniger, sodann Student Hrezka, Mitarbeiter der „Constitution," eine Rede. Chlodwig Eckardt (der unvermeidliche) forderte alle Diejenigen, welche sich dem Zuge feierlich angeschlossen hatten — deren Zahl mochte etwa 10,000 Personen betragen — zum Schwure auf, Widerstand gegen die hereinbrechende Reaction leisten zu wollen. Dies geschah, worauf noch zwei Arbeiter einige Worte sprachen. Damit war die Sache beendet. Glücklicher Weise vermieden es die Redner, aufregende Reden zu halten, und die von den Behörden getroffenen Vorsichtsmaßregeln, nämlich die Consignirung der Nationalgarde und der Caenion, erwiesen sich als überflüssig.

— Seit gestern circuliren Gerüchte von Ministeralveränderungen. Doch scheint das Ganze mehr auf eine Umwechslung gewisser Portefeuilles als auf eine total neue Combination hinauszulaufen.

— Heute ist keine Reichstagssitzung, da wichtige Ausschuß-Sitzungen stattfinden. Wohlunterrichtete behaupten übrigens, diese Vertagung habe blos darum stattgefunden, weil es gelte, die ministerielle Partei zu schaaren und zu stärken, um den morgen bevorstehenden parlamentarischen Sturm glücklich abzuwehren. Es hat nämlich die Erklärung des Ministers Bach, die Verfassung könne blos auf dem Wege der Vereinbarung mit dem Monarchen zu Stande gebracht werden, und zur Giltigkeit eines Gesetzes sei dessen freie Sanction unerläßlich, in der Presse breits einen lebhaften Principienstreit angeregt. Nebst dem von Bioland angemeldeten Proteste erwartet man noch eine scharfe Interpellation des Abgeordneten Borrosch. Das diesige Journal „der Radicale" behauptet in einem von Dr. Tausenau verfaßten Artikel, der Reichstag sei unbeschränkt souverain, der Kaiser blos mit provisorischer Machtvollkommenheit versehen, von einem Veto und einer Vertragscharte könne deshalb nicht die Rede sein u. dgl. m. Die Wiener Zeitung enthält dafür seit einiger Zeit ministerielle Artikel, die vom conservativen Standpunkte aus die radicalen Strebungen bekämpfen.

— Heute verlautet auf der Börse die Nachricht, daß die französisch-brittische Vermittelung denn doch angenommen worden sei. Die Course gingen in Folge davon in die Höhe.

— Gestern hielt der ehemalige Sicherheitsausschuß seine erste Sitzung als Clubb „zur Wahrung der Volksrechte" im Musikvereinssaale, wo auch der Ausschuß seine Sitzungen gehalten hatte.

— Ein ungarisches Freicorps wird errichtet. Die Sache nimmt aber keinen erheblichen Fortgang.

— Börsecours. 5pere. 82. — 4pere. 66¼. — 1834er 133¼. — 1839er 91¼. — Bankactien 1110. — Nordbahn 107¼. — Mailänder 76. — Glogauer 97¼. — Pesther 69.

L. B. Wien 5. September. Borrosch hat sich heute entschieden von der böhmischen Partei getrennt und der deutschen Linken angeschlossen. Bisher die Zielscheibe mannigfachen Spottes, ist er jetzt mit einem Male ein Gegenstand der Popularität geworden. In verabredeter Weise interpellirte er heute das Ministerium in Betreff der von dem Justizminister Bach ausgesprochenen Vereinbarungstheorie. Die Vorrede, welche er hielt, war wol salbungsreich, ohne indeß einer festbestimmten politischen Färbung anzugehören, so daß weder Conservative noch Radicale sich dadurch sonderlich getroffen oder erbaut finden konnten. Er schloß mit folgenden Anfragen: 1. Ob das Ministerium unter Sanction und unter dem noch verfänglicheren Worte Vereinbarung etwas Anderes verstehe, als den bedingungslosen Ertheilungsact durch die vollziehende Gewalt, um der von der gesetzgebenden Gewalt des Reichstages zu schaffenden Verfassung auch die äußere Form die Gesetzesgiltigkeit zur unbezweifelbaren, weil bereits vorhandenen innern Gesetzeskraft, zu verleihen? 2. Ob das Ministerium gesonnen sei, bezüglich jener Gesetze, welche der Reichstag als voreutnommene Bestandtheile der Verfassung schon jetzt zur Wahrung des innern Friedens zu veröffentlichen für nöthig erachten wird, die ministerielle Mitwirkung zur vorbehaltlichen Sanction und zu sofortiger Kundmachung zu verweigern? 3. Ob die Minister entschlossen seien, ihrer jetzigen exceptionell unverantwortlichen Stellung zu entsagen, und sich, im Falle Unheil aus einer irrthümlichen Handlungsweise derselben entspringen sollte, die Strenge des bevorstehenden Ministerverantwortlichkeitsgesetzes auch rückwirkend auf sich anwenden zu lassen? Justizminister Bach erhob sich zur Interpellation schriftlich, um sich in Betreff der Erwiederung mit seinen Collegen zu vereinbaren. Die böhmische Rechte und das conservative Centrum verhielt sich todtenstill; die deutsche Linke zeigte sich stark erregt; die Gallerie blieben passiv. Vordem hatte noch der Abgeordnete Wioland im Namen der durch den Justizminister verletzten Volkssouverainetät einen von 37 radicalen Abgeordneten unterstützten, zum Theile auch gegen den Präsidenten Strobach gerichteten Protest überreicht. Die Börse zeigte sich durch diese Debatten stark influenzirt. Morgen, höchstens übermorgen wird die entscheidende Antwort in Betreff der Mitsouverainetät des Kaisers und des im zustehenden Rechtes, seine Zustimmung zu den Beschlüssen des Reichstages zu geben oder zu verweigern, vom Ministerium gegeben werden.

— Die von und gestern mitgetheilte Nachricht der Annahme der französisch-brittischen Vermittlung in Italien hat sich bestätigt.

— Fiume ist im Namen des Königs von Croatien von Serezanern besetzt worden; Essegg wird von einer starken Truppe Grenzer zur Uebergabe gedrängt.

— Aus Turin ist die Nachricht eingetroffen, daß die aus Mailand geflüchtete provisorische Regierung eingeladen worden sei, sich dort zu etabliren, indem der Waffenstillstand nur eine illusorische Thatsache sei und keine politischen Folgen bedinge. In Livorno fanden bedeutende Unruhen statt. In Mailand ist die Presse bedeutend eingeschränkt. Das Infanterieregiment Kaiser Nr. 1 bestand am 23. August bei Sesto Calende einen heißen Kampf mit der Insurgentruppe des Garibaldi, der sich vor seinem gänzlichen Rückzuge große Gewaltthätigkeiten zu Varese und Gallarate zu Schulden kommen ließ.

— Börsecours. 5pere. 81¼. — 4pere. 66¼. — Bankactien 1100. — 1834er 131¼. — 1839er 90. — Nordbahn 106. — Mailand 75. — Glogauer 96¼. — Pesth 66¼.

Digitized by Google

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

(Schluß.)

In den heraldischen Blättern ward bei dem Verenden des Sicherheitsausschusses diesem ein Vivat gebracht und es hieß: „Der Ausschuß kann nicht zu leben aufhören, in der Geschichte werden seine großen Thaten ewig glänzen." Ja wol, in der Geschichte wird es einst heißen: „Es ist unbegreiflich, daß sich Wien mit seinem sonst doch so gesunden Sinn durch so lange Zeit von einem Ausschusse terrorisiren lassen konnte, der grossentheils aus pagadundirenden Juden und aus Leuten bestand, die noch nach hinter den Ohren waren, die ferner meistens kein oder ein unsicheres Einkommen, also nichts zu verlieren und bei einer allfälligen Anarchie nur zu gewinnen hatten. — Auch wird als eine rührende Scene geschildert, daß eine Dame in den Saal stürzte und in heroischem Pathos das Fortbestehen des Ausschusses forderte, da sonst Alles darüber zu Grunde ginge. Dieser Dame ist wirklich darüber etwas verlorengangen; sie die Löschin zum Trattenr. — Es wurde jüngst die naive Frage aufgeworfen, wovon denn so viele Glieder des Ausschusses, die notorisch gar kein Einkommen haben, recht anständig gelebt haben? Die Antwort ist leicht. Da so viele Juden darin waren, so regnete es natürlich Manna, oder was? —

Unser Reichstag debattirt schon viel zu lange über Etwas, worüber zu debattiren er eigentlich kein Recht hat; das ist die Lösung der Urbarialfrage. Der Reichstag hat die Verfassung zu beraten und weiter nichts. Nur hierzu ist er vom Kaiser berufen und von dem Volke bestellt, und kein Mandat ermächtiget ihn weiter zu gehen. Mehr als 3 der Tractirten haben weder historische noch juristische noch politische Bildung für ihre große Aufgabe, daher das Sinn- und Tactlose in der ganzen Haltung des Reichstags. Die Hauptbeschäftigung der Deputirten besteht in Interpellationen an die Minister, und es kommen Fragen vor, die nicht anders lauten, als: warum scheint heute die Sonne? Auch das Ministerium hat keine feste Haltung. Wer soll den Reichstag in seine Schranken weisen, wenn dies nicht die Minister thun? Bis nicht ein constituirter Reichstag einberufen ist, haben die Minister alle provisorischen Gesetze zu erlassen, die dann der constituirenden Reichstag annehmen, modificiren oder verwerfen kann. Der dermalige constituirende Reichstag soll sich aber mit dem Reichsgrundgesetze allein befassen und bedenken, daß ein künftiger Reichstag ohne weiters das Recht hat, Alles, was der dermalige Reichstag außer der Verfassung beschließt, als ungeschrieben über den Haufen zu werfen. Zudem tostet der Reichstag täglich 3000 Gulden. Es ist also Pflicht des Reichstages, sich mit seiner eigentlichen Aufgabe recht bestig zu beschäftigen.

Schon fast 3 Wochen wird über den Kudlichschen Antrag debattirt, und hauptsächlich darüber, ob ein Recht Recht oder ob es ein Unrecht sei!

Der Reichstag will keine historischen Rechte anerkennen; wenn nun Jemand sagen würde, ich möchte ich wissen, von welchem Datum die historischen Rechte als solche zu betrachten sind? Ich bin dann gesonnen, meinem Hausherrn seinen Zins mehr zu zahlen, da sein Eigenthumsrecht auf sein Haus ein historisches ist, das nicht mehr gilt. Die Sache wird sich für uns Reichsbürgende recht günstig gestalten, und ich schließe mich ohne weiters zum Proletariat.

Was die reactionäre Partei nicht Alles thut! Man sollte es nicht glauben. Ueberall haben die „Schwarzgelben" die Hände mit im Spiele. Einer Greisslerin wird eine Kapenmusik gemacht, weil sie einen Gassenbuben beim Stehlen ertappte und ihn der Sicherheitswache übergab: da steht die Reaction dahinter. Ein Kunstfigurhier hängt ein Bild auf, auf dem Nationalgarden abgebildet sind, wie sie einen vor ihnen knienden, bittenden Knaben zusammenhauen. Das Bild muß eingezogen werden, da sich Massen davor sammeln. Das Bild ist eine gezeichnete Lüge und eine Infamie, die man der Nationalgarde in's Gesicht schleudert. Aber nur die „Reaction" will diese barmlose Kunstausstellung nicht dulden. Schütte, Füster, Häfner, Mahler, Tuvora, Gritzner u. s. w. werden nur von den „Reactionären" nicht als wahre Volksausklärer und Volksbeglücker betrachtet. Kurz diese „Schwarzgelben" haben die Keckheit, den Wunsch nach Ordnung und Gesetzlichkeit laut auszusprechen, und obschon sie Metternich, Schlinigk und das alte Jopsystem mit stürzen geholfen, aber ein freies, starkes und grosses Oesterreich wünschen, ohne deutscher als Frankfurt sein zu wollen, so sind dies in den Augen der Wühler doch lauter „reactionäre Tendenzen." Die „Schwarzgelben" sind jetzt sogar stolz auf diesen Namen, denn sie meinen, unter diesen Farben war Oesterreich groß und mächtig und kann unter diesen Farben jetzt eben so gut constitutionell regiert werden; keine Nation der Welt beschimpfe selbst die Farben ihres Gesammtvaterlandes, dies thue nur der Auswurf oder der „Ausschuß" in Oesterreich. —

Ueber den Unterricht in der Volksschule.

IV.

Eine Hauptschwierigkeit wird dem Schulmeisterliche von Seite der häuslichen Erziehung bereitet. Das Mittel, das ich dagegen vorzuschlagen gedenke, ist freilich für den an Sonn- und Feiertagen obnehin so sehr in Anspruch genommenen Seelsorger eine neue Last; aber was thut die Liebe nicht?

Ich meine nämlich, derselbe wolle an benannten Tagen etwa auf eine Stunde abwechselnd die Mütter und die Väter zu sich bescheiden. Da nicht alle betheiligten Pfarrkinder auf einmal an diesen Conferenzen Theil nehmen können, wird der erfahrne Seelsorger leicht die richtige Vertheilung treffen. Die Sache dürfte natürlich kein Zwang, sie müßte Ehrensache sein, und ich glaube um so mehrere würden dabei erscheinen. Wie Vieles ließe sich da mit den Anwesenden vertraulich sprechen, was gewiß eines tiefen Eindruckes, zumal auf das Gemüth einer Mutter nicht verfehlen und die besten Entschlüsse hervorgerufen würde! — Ein anderes Hinderniß liegt in den Kindern selbst. Nicht aus jedem Klotze läßt sich ein schöner Merkurkopf schnitzen; mehr oder weniger aber liegen in jedem Menschen Anlagen, nur daß sie in dem Einen mehr, in dem Andern weniger lebhaft und bildungsfähig sind. Nimmermehr sind die Menschen von einander ihrem Wesen, sondern nur ihrem Entwicklungsgrade nach verschieden, was gewiß eine höchst weise Einrichtung des gütigen Schöpfers ist, da hierin die für die Gesellschaft so nothwendige Mannichfaltigkeit der Berufe und Geschäfte ihren Grund hat. Sache der Erziehung ist es, auf die Winke der Vorsehung zu achten, um zu erkennen, wozu sie den Einzelnen bestimmt hat und ihn so den rechten Weg zu führen. Ferner wuchert im Herzen eines Jeden neben dem Weizen das Unkraut, das bei Kindern so leicht verwehrt wird durch den Umgang mit anderen, welche Gefahren nur durch die Wachsamkeit der Aeltern und Lehrer paralysirt werden können. Der Umgang selbst aber ist nöthig, denn der Mensch ist angewiesen, mit dem Menschen zu leben und zwar von Jugend auf. Schon Seneca sagt: Homo est animal sociale.

— Endlich kommt beim Schulunterrichte Alles auf die Vertheilung der Lehrer und dessen Zusammenwirken mit dem Seelsorger an. Des Lehrers vorzüglichste Kenntniß wird nun die der menschlichen Natur sein, im Allgemeinen sowol, als auch im Besonderen, wie sich dieselbe in den Individuen verschiedenartig kundthut. Der wackere Fink sagt in seinem Werke: „Die nöthige Reform der Jugenderziehung" (Wien, Wallishausser'sche Buchh. 1811) mit voller Wahrheit: „So lange unsere Schulmeister keine Meister in der Anthropologie sind, so lange liegt unser Bildungswesen im Argen!" Die Nothwendigkeit dieser Kenntniß ist so einleuchtend, daß sie gar keines Beweises bedarf. Der Lehrer muß aber in allen den Fächern, die er zu lehren hat, allseitig, tüchtig und praktisch durchgebildet und von der Wichtigkeit und Erhabenheit seines Berufes vollkommen durchdrungen sein; er muß bedenken, daß er willkürlich oder unwillkürlich sich selbst in seinen Schülern abdruckt, und daß er dort, wo es auf ihn ankommt, jede Mißbildung zu verantworten hat. Das Alles setzt aber eine tüchtige Vorbildung der Lehramtscandidaten voraus, eine Aufgabe, welche bei und ebenfalls ihrer Lösung entgegensteht. Man hat Schullehrerseminarien vorgeschlagen, wofür ich mich nicht erklären kann; denn nebstdem, daß sie sehr kostspielig sind, haben die errichteten den gehegten Erwartungen wenig entsprochen. Mir scheint es zweckmäßiger, die Candidaten einen wenigstens zweijährigen Curs durchmachen zu lassen, und die Unbemittelten aus einem zu stiftenden Fonde mit Handstipendien zu versehen. Daß auch eine bessere Existenz der bereits angestellten Schullehrer auf dem Lande in vielen Orten gesorgt werden müsse, ist nunmehr nicht bloß ein frommer Wunsch, sondern eine laute Forderung geworden. Doch wird bei stand einer Verschaffung eine Regeneration oder Reform für nöthig erachtet, so soll dieselbe natürgemäß aus der inneren Kraft und dem guten Willen eben dieser Körperschaft selbst hervorgehen; von Außen kann nur fördersam eingewirkt und die allenfalls nöthigen Mittel herbeigeschafft werden. Man zweifle ich weder an der innerem Kraft und den guten Willen unserer Schulmänner, noch auch an der Bereitwilligkeit aller Gutgesinnten, dieselben in ihren Bestrebungen zu unterstützen; daher wage ich es mit zwei Vorschlägen hervorzutreten, die oben zeitgemäß sein dürften. Das Erste also, was ich für sehr wünschenswerth erachte, ist, daß dem Schullehrer auf dem Lande durch irgend welche Mittel und Wege ermöglicht werde, sich durch Leisen von Erziehungs- und Unterrichtsschriften selbstthätig auszubilden

Digitized by Google

und den jetzigen Zustand des ganzen deutschen Schulwesens kennen zu lernen. Dieses könnte nach meiner Meinung geschehen durch Dekandenbibliotheken und durch Haltung guter pädagogischer Zeitschriften, deren in Wien und im übrigen Deutschland mehrere erscheinen. Da aber die bis jetzt erscheinenden Zeitschriften sich mehr mit den Oertlichkeiten beschäftigen und dabei unsere Steiermärkischen Zustände und Bedürfnisse natürlich außer Acht lassen, so dürfte es an der Zeit sein, daß kenntniß- und erfahrungsreiche Schulmänner ein eigenes Blatt für unser Land gründeten, und so das wichtige Fach der Erziehung auch in der Presse vertreten würde. Als zweites Bildungsmittel schlage ich Schullehrerversammlungen vor. Der Mensch ist einmal so beschaffen, daß er immerwährender Anregung bedarf, um vorwärts zu schreiten, und daß er auf sich allein angewiesen, nur möglichst in Einseitigkeiten verfällt. Dieses Bedürfniß rief eine Menge Associationen hervor, die sich die Erreichung entweder materieller oder geistiger Zwecke zur Aufgabe gestellt, und sich dazu für ganz geeignet erwiesen haben. Sollten breite Vereinigungen, deren Zweck die Besprechung über Unterrichts- und Erziehungsfragen wäre, sich nicht auch unter den Schullehrern auf dem Lande bilden lassen? Könnten nicht die zunächst wohnenden sich verabreden, an festgesetzten Tagen an einem bestimmten Orte sich zu versammeln, um mit Ausschluß aller Zwecklosen und was immer für andere Zwecke sich einigen und allein durch einige Stunden mit den hohen Interessen ihres wirkenswerthen Standes zu beschäftigen? Könnten sie sich einen Vorsitzenden wählen, damit derselbe schon vor den Sitzungen die Gegenstände der Verhandlung ordnete und dann dieselben der Reihe nach zur Discussion vorlegte. Ueber jeden dieser Gegenstände würde nun so lange verhandelt, bis es zu einem Abschlusse entweder durch allgemeine Verständigung oder durch Abstimmung käme. Es soll auch jedem Anwesenden gestattet sein, wenn es die Zeit erlaubt, selbst interessante Tagesfragen aus dem Unterrichtsgebiete anzuregen und zur Debatte zu bringen. Gewiß würden dadurch Manche aus ihrer gemächlichen Indolenz aufgerüttelt, neue Gedanken und Ideen in den Einzelnen erweckt, erworbene Kenntnisse aufgefrischt und erweitert werden. Das hierdurch hervorgerufene rege Leben und der gegenseitige Wetteifer würde die vorzüglich dem Lehrstande anhaftende Krankheit des Stubenbrutens nicht aufkommen lassen oder den vorhandenen verbannen. Leider sind solche Vereine, wie ich in Gewohnheitsthieren aufgezogen worden. In der Wiege hat man uns in Windeln unnatürlich eingeperscht, später hat uns die Convention und der alte Brauch mit einem Gerüste von Aeußerlichkeiten und Gewohnheiten umgeben, so daß, weil fast nichts Naturwüchsiges in uns gepflegt ward, nur Wenige den Muth und Charakter besitzen, Angewöhnungen abzuschütteln vermögen, die Meisten sich wohl dabei befinden, und eifersüchtig an dem hängen: „was heute gilt, weiß gestern hat gegolten.“ Die Erziehung ist eine hohe Kunst und als solche eine mit dem klaren Bewußtsein des zu erreichenden Zweckes verbundene Begeisterung. Wer ein entzündendes Motivmenschild auf die glatte Leinwand hinzuheften will, muß davon das Ideal im Busen tragen, mit klarem Geistesauge in sich schauen und dasselbe erglühen. Eben so muß auch, wie der scharfsinnige Philosoph Herbart es ausspricht, der Erzieher in jedem Kinde schon den künftigen Mann, das künftige Weib, und zwar ihrer vollkommensten Gestalt, geistig erschauen, um mit voller Um- und Einsicht jene Mittel wählen zu können, durch deren Anwendung das Subject der Erziehung dem Ideale der Vollkommenheit möglichst nahe gebracht werde. Vom Erzieher gilt ganz eben das, was Göthe von jedem Künstler sagt:

Die Kunst bleibt Kunst, wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keiner Künstler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.

Grätz im Juli 1848. Dr. Dom. Buswald.

Zeitgeschichte.

Walachische Volksbewegungen in Siebenbürgen. Hermannstadt 24. August. Wir haben gestern hier einen sehr unruhigen Tag durchlebt. Schon vom Morgen an liefen mehrere Nachrichten ein, daß große Scharen von Walachen (man schätzte selbe auf 8000) auf der Wiener Heerstraße im Anzuge wären und bereits Gespolen passirt hätten. Es wurden daher von Seiten der Civil- und Militärbehörden alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um einen etwaigen Handstreich, besonders aber einen nächtlichen Ueberfall nachdrücklichst zurückzuweisen. Das Militär war in der Caserne consignirt und in augenblicklicher Bereitschaft. Von Seiten der Bürgergarde wurden die Wachposten und Patrouillen verdoppelt, und bei jedem der fünf Stadtthore stand die ganze Nacht hindurch eine Compagnie der Garde unter den Waffen. Die Nacht verlief jedoch vollkommen ruhig. Dem Vernehmen nach ist dem commandirenden Generalen von dem versammelten walachischen Volke eine erneuerte Petition um Freilassung der inhaftirten Professoren Balaschekn und Laureani gegen Caution überreicht, und diese ungesäumt an den königlichen Commissär Baron Bay abgesendet worden.

Aus den Donaufürstenthümern. Bukarest 6. August. Ibrahim Pascha steht seit 31. Juli mit 15,000 Mann auf walachischem Boden. Sein erstes Schreiben war an die Landbojaren gerichtet, da aber die provisorische Regierung es mit der Aufrechterhaltung zurückstande, daß es in Bukarest keine Bojaren mehr gebe, so überschied er es: „an die Notablen von Bukarest.“ Das in dieser Stadt auf dem sogenannten Freiheitsfelde am 1. August in großer Menge versammelte Volk protestirte gegen den Einmarsch der Türken. Der englische Generalconsul Colquhoun benahm sich dabei sehr thätig und protestirte auch seinerseits. Am 3., nachdem man aus dem Schreiben ersehen, daß die Pforte die Neuerungen nicht anerkennen wolle, wurde der Protest erneuert. Ein zweites Schreiben des Pascha's, welches die Anerkennung zeitgemäßer Reformen versprach, fand Beifall. Am 3. wandelte sich die provisorische Regierung in eine fürstliche Statthalterei um und erließ eine Kundmachung, worin für den Wahl eines neuen Fürsten ist Ausschicht stellte und die Genehmigung der Pforte für die Gültigkeit der neuen Institutionen als nothwendig erklamte. Am 5. sandte die Statthalterei eine Dankadresse an Suleiman Pascha, der sie freundlich entgegennahm. Man lebt also in den besten Hoffnungen. Die Stadt ist ruhig. Die Nationalgarde thut ihren Dienst. An den Erfolg eines bewaffneten Widerstandes glaubt aber Niemand.

Galacz, 12. August. Die russischen Truppen in der Moldau machen seine Bewegung, und die hier stehenden Türken warten vergeblich auf den Befehl zum Marsche nach Jassy. Die russische Partei gibt sich alle Mühe, um Unruhen hervorzurufen und dadurch dem Verweilen der russischen Truppen einen Vorwand zu geben. Ihr willenloses Werkzeug, Fürst Stourdza, setzt die Bevölkerungen fort, so daß bereits über hundert der ersten Bojaren theils festgenommen, theils verbannt, theils verjagt sind. Die Bestürzung herrscht überall wegen von den russischen Truppen schwer heimgesuchte, der Anhänger des Fürsten aber gefreut sich. Auch der hiesige angesehene Bojar Lascar Bogdan wurde wie ein Verbrecher überfallen und abgeführt, weil er einen Brief an Suleiman Pascha gerichtet. Nach diesem Gewaltstreiche entstohen die wenigen hier noch anwesenden Bojaren. Dennoch ist die Rechtfertigung Stourdza's von der Pforte angenommen worden, wogu die klingenden Beweise, die er dem Taiat-Effendi zukommen ließ, wol das meiste beigetragen haben. Der russische Consul Kobene setzt einstweilen seine Wühlereien fort, und bewog unter Anderen den Griechen, hier eine russische Besatzung anzusprechen, eine Bitte, der sich die Türken entgegenzuwirken, hüten dürfen mit Besorgniß auf Constantinopel, wo der russische Einfluß alle Augen zu verblenden scheint.

Kriegskourier.

Szaska im Banat, 27. August. (Gräuelthaten der Serben.) Als Seitenstück zu den in unserem letzten Blatte mitgetheilten „Gräuelthaten der Magyaren“ möge hier die Schilderung eines ungarischen Correspondenten folgen: Za, glauben Sie es zur Schande der Menschheit, daß hier von Seeben Gräuel verübt werden, welche an die türkischen Rothhäute, wie Cooper sie beschreibt, und an ihre mörderische Art der Kriegführung erinnert. Nicht ein ehrlicher Kampf, nicht ein ordentlicher Feldzug mit Märschen und Gegenmärschen ist es, sondern ein Kampf aus Hinterhalten und zur Nachtzeit, bei dem die Brandfackel wehrlose Orte zündet, eine räuberische Hand plündert, und an Wehrlosen, an Greisen, Weibern und Kindern, Mord und Qualen ausübt. Wehe den Unglücklichen, welche in die Hände dieser Unholde fallen. — Ja, es ist wahr, und ich habe es theils mit eigenen Augen gesehen, theils von den verlässlichsten Augenzeugen gehört, daß man Wehrlosen Hände und Füße abhieb, daß man Andere am Spieße langsam briet, und den gebratenen Leichnam den Hunden zum Fraß vorwarf, kleine Kinder an den Füßen aufhing oder sie in die Höhe warf und auf den Bajonetten auffing, daß man schwangere Weiber aufschnitt und vieretheilte, Greisen die Augen ausstach, die Arme und Füße abrieß — kurz Gräuel verübte, welche an die scythische Abkunft dieser Blutmenschen erinnern.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Ein Denkmal auf dem Schlosberg.

Auf den Zuruf des Herrn Landesgouverneurs Grafen v. Wickenburg, unserer eifrigen Kunstmäcens, wird eine in künstlerischer wie in patriotischer Beziehung gleich schöne Idee verwirklicht. Zum Gedächtniß der in Italien gefallenen vaterländischen Krieger soll ein Monument errichtet werden, das auf dem erhabenen Standpunkte der Stadt, dem Schlosberge aufgestellt, nach unseren fernen Enkeln von dem Heldenmuth der Väter, der kriegerischen Söhne unseres schönen Vaterlandes ehrende Kunde gebe. Das Piedestal des Denkmals wird eine Pyramide aus Gußeisen sein, die auf beiden Seiten Hebende Hauptfigur soll Feldmarschall Radetzky, die an den Seitenflächen des Piedestals angebrachten Basreliefs vaterländische Kriegergruppen bilden. Die Modellirung des Ganzen ist dem genialen Künstler Herrn Meixner übertragen, der sich als Bildner durch mehrere ausgezeichnete Werke bereits einen bedeutenden Ruf erworben. In diesem Zweck hat derselbe die Mission übernommen, nach Italien in das Lager des greisen Heldenführers abzureisen, um die Hauptfigur des Monumentes getreu nach der Natur zu formen. Meixner hat sein Werk in diesem Augenblicke schon begonnen, denn nach einem Schreiben desselben an eine hiesige Dame, welchem wir einige interessante Stellen entnehmen, ist derselbe bereits am 24. August in Mailand eingetroffen. Das Weitere erzählt er selbst in Folgendem:

Mailand am 26. August.

. . . . . „Heute Samstag um 10 Uhr Morgens machte ich meine Aufwartung bei Sr. Excellenz dem Feldmarschall Grafen Radetzky. Ich wurde von dem Obersten und Flügeladjutanten Grafen Festetics auf eine Weise empfangen und vorgestellt, die mich entzückte, und gleich von dem Marschall zum Diner geladen. Dieses fand um 3½ Uhr Nachmittags statt und vereinigte zwei österreichische Erzherzoge, sämmtliche Generale und den ganzen Generalstab an der Tafel. Zu gleicher Zeit machte ein piemontesischer Prinz und der vollmächtigte Minister zwischenhinein wegen Friedensunterhandlungen seine Aufwartung bei dem Marschall. Von den Herren Generalen und Stabsoffizier ten kamen mehrere während der Tafel zu mir und befragten mich, wie es zu Hause gehe; als sie hörten, daß ich von Graz gekommen, waren sie noch freundlicher und verbindlicher, daß sie sich mit Vergnügen an das angenehme Leben in der lieblichen Mustadt erinnerten und die Steirer sehr tapfere Soldaten wären . . . . .

Der Marschall sieht mir, so oft ich es benöthige, zu Gebote; der freundliche Hofbergerie steht auch nicht einem Porträt, wie sie in den Grätzer Bilderläden aushängen, erträglich ähnlich. Ich werde also der Erste sein glücklich sein, diesen herrlichen Greis getreu nach dem Original zu porträtiren. Ich hoffe übrigens längstens in 14 Tagen fertig zu sein und werde dann nach Verona gehen, um auch die übrigen Helden des italienischen Krieges, namentlich die Feldmarschallieutenants d'Aspre, Wrbna und Wohlgemuth abzubilden. Diese so wie noch mehrere andere Köpfe liegen gleichfalls Meixner der ehrenvollen Aufgabe, das Denkmal würdig zu vollenden, ans Herz gelegt. Wir wollen nur noch bemerken, daß Meixner auf dem Kriegsschauplatze Gelegenheit hatte, sich in Studien zu üben, und daß er

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. — Redacteur: A. J. Deutler.

№ 40. Grätz 7. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien, 6. September. So eben ist eine Abstimmung im Reichstage gefallen, welche das Verhältniß der conservativen Majorität bestimmt. Da morgen die ministerielle Erklärung auf die drei Borrosch'schen Fragepunkte erwartet wird, so wünschte die conservative Partei heute schon ihre Stärke zu entfalten. Schmitt machte den Antrag, die Urdarial-Bestimmungen schnell zu redigiren und zur Sanction dem Kaiser zu übersenden. Löhner stellte einen Gegenantrag, welcher jedoch bei der Abstimmung fiel. Ministerielle Majorität: 64 Stimmen. Schmitt's Antrag wurde dafür mittelst Aufstehen angenommen.

— Aus vollkommen zuverläßiger Quelle können wir die Nachricht mittheilen, daß vom Kriegsministerium Befehle ergangen sind, morgen die gesammte Garnison in Waffenbereitschaft zu halten und einen irgendwie entstandenen Krawall sofort niederzuschlagen, ohne daß die befehlhabenden Offiziere vonnöthen haben sollen, erst höhere Verhaltungsbefehle einzuholen.

— Der demokratische Verein hat sich in Permanenz erklärt. Offenbar nähern sich hier die Dinge der Entscheidung; doch wird sie diesmal wol eine unblutige werden. Der Stern der Conservativen strahlt derzeit in hellem Glanze.

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

Oesterreich und Deutschland.

J. J. Wien. Schon vor 5 Monaten, als die Idee des Aufgehens von Oesterreich in Deutschland hier auftauchte, schrieb ich Dir, daß man der Deutschthümelei unser großes, herrliches Oesterreich opfern wolle. Die großen Geister, die für die Einheit Italiens, für die Wiederherstellung Polens glühen, wünschen nichts anders, als den Zerfall des Kaiserthums Oesterreich. Und leider sind dies meist Oesterreicher selbst. Sie, die so viel von Humanität und Nationalität faseln, können sich nicht auf die Höhe eines österreichischen Staatsbürgers stellen, und Nichts gilt ihnen das eigene Vaterland, nichts seine historische Größe, nichts seine hoffnungsreiche Zukunft. Unbedingter Anschluß an Deutschland ist die fixe Idee, der sie blind nachjagen. Was soll aber bei der Realisirung dieser Idee aus der österreichischen Monarchie werden? — Mit schwerem Herzen schreite ich zur Beantwortung dieser Frage. Mailand und Venedig, Südtirol, Dalmatien, Istrien, Triest und Friaul werden vielleicht einen Staatencomplex bilden und mit der Zeit theilweise einem oder dem andern mächtigen Nachbar anheim fallen. Krain, Unterösterreich und das slavische Stück von Kärnthen werden mit Croatien und Slavonien sich vereinigen; der Separatismus Ungarns mit Siebenbürgen ist bereits eine vollendete Thatsache. Böhmen, Mähren, Galizien wird sich zu einem nord-slavischen Reiche bilden. Alle diese Provinzen werden und können nie mit Deutschland Eins werden. Was bringen wir nun dem eigentlichen Deutschland? Ein Ländchen, bestehend aus Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, dem oberen Theil von Steiermark, Kärnten und Nord-Tirol. Als an den Grenzen des mit Ketten zusammengeschmiedeten großen Deutschlands liegend, werden Wien und Grätz Grenzstädte.

Unser herrliches Wien mit seinem europäischen Transithandel, mit seinen unzähligen Fabriken, seiner reichen Industrie und seinem Luxus, wobnrch es eine außerordentliche Thätigkeit zu entwickeln und mit den anstoßenden Ortschaften über 2 Millionen Bewohner zu ernähren im Stande war, wird in 20 Jahren nicht mehr 2 der Bevölkerung zählen. Leere Paläste, wie man sie in manchen Städten von Italien sieht, mit eingenähten Dächern und offenen Fenstern, aus deren Lücken wilde Gesträuch herausbrankt, schmutzige Gassen, hohle Gesichter, die auf den öden Plätzen herumirren — so würde Wien in 20 Jahren aussehen.

Die emancipirten Juden würden den Kleinhandel, der in Wien noch übrig bliebe, ganz allein in ihre schmutzigen Hände bekommen und den wenigen christlichen Bewohnern Wiens auch noch den letzten Pfennig herauspressen. Kein wohlhabender Bürgerstand, kein Adel, der die Industrie belebt, aber auch keine Aristokratie geistiger Capacitäten wäre mehr in Wien. — Es müßte so kommen, da Wien nicht der Sitz der Regierung von Deutschland sein könnte (*) und nur nach diesem Schwerpunkte der Staaten würde Alles zuströmen. Wien, eine Stadt erster Größe, wäre verloren und das schöne Oesterreich mit Wiens Verfall ebenfalls verfunken. *) Und doch sind es eben Oesterreicher, Wiener, die einen solchen Zustand herbeiwünschen, um einer modernen Zeitidee zu huldigen. Ich kann es gar nicht begreifen, warum so viele gedankenlose Schreier gerade darauf losarbeiten, Oesterreich zu zerstückeln, nur damit ein großes Deutschland entstehe. Deutschland kann stark, groß und einig werden, ohne daß die österreichische Monarchie zu Grunde geht, oder ohne daß Oesterreich in Deutschland aufgeht, ja Deutschland wird um so mächtiger neben einem starken und vertrüberten Oesterreich dastehen.

Da steht aber General Radowitz in Frankfurt auf, sobt unsere Armee in Italien und ihren heldenmüthigen greisen Führer, macht aber dazu die Schlußbemerkung: Da wir die Lombardie erobert, das heißt, unser geraubtes Land mit Strömen Blutes wieder erkauft haben, sollen wir es fahren lassen. Der Herr General mag ein braver Soldat sein, aber ein großer Politiker ist er nicht.

Ein Herr Eisenmann in Frankfurt trägt darauf an, daß in Oesterreich für die deutschen Provinzen und für das aus diesen herstammende Militär eine getrennte Verwaltung und Verfassung in's Leben trete, um den innigen Anschluß an Deutschland vollkommen zu bewerkstelligen. Man sieht, wie das auf Zerstückung losarbeitet. Statt der innigen Verbrüderung der Nationalitäten will man die Kluft zwischen diesen möglichst noch weiter reißen. Die Armee eines Reiches soll noch mehr zerspaltet werden. Ungarn fängt eben damit an, und Deutschland findet das Verfahren Kossuth's ganz vortrefflich, natürlich um Oesterreich zu schwächen.

Ein Herr Löhner, ein verbissener Deutschthümler, hat das österreichische Kriegsministerium bei dem deutschen Reichstage in Frankfurt verklagt, weil die Soldaten hier am 6. August nicht nebst der schwarzgelben noch die schwarz-roth-goldene Kokarde aufsteckten. Man will durchaus den einigen Geist in unserer Armee vernichten, aber zur Ehre unserer braven Krieger will ich glauben, daß dies den verblendeten Enthusiasten eben so wenig als den niederträchtigen Wühlern gelingen werde.

Ich muß gestehen, daß mir die Verfügung der deutschen Reichsgewalt, nach welcher am 6. August alle Truppen der zum deutschen Bunde gezählten Länder die deutsche Kokarde aufstecken sollten, im Innersten mißfiel, weil diese Distinction ganz geeignet ist, alte Rivalitäten und neue Leidenschaften aufzuregen. Zudeßen hatte Oesterreich diese Manifestation nicht nöthig, da es sich

*) Diese Schilderung der Zukunft Wiens dürfte unter den angeführten Umständen denn doch zu düster sein. Anm. d. R.

Digitized by Google

noch zu gut daran erinnert, welche schwere Kämpfe es zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts unter den schwarzgelben Fahnen und Kokarden Oesterreichs zu bestehen hatte, und wie es nur deshalb unterlag, weil Deutschland selbst nach und nach in die Reihe der Feinde Oesterreichs trat. Noch ist es uns in Erinnerung, daß die deutschen Truppen, als sie mit den französischen vereint einen Theil Oesterreichs occupirten, bei uns ärger hausten als die Franzosen. Und doch haben die Armeen Oesterreichs in dem Befreiungskriege von 1813 und 1814 unter schwarzgelben Fahnen und Kokarden für Deutschland siegreich gekämpft, und Deutschlands berühmte Schlachtfelder sind mit dem Blute der schwarzgelben österreichischen Krieger getränkt. Gerne brachten wir dem deutschen Reichsverweser ein herzliches Hoch, und Oesterreich wird es durch die That beweisen, daß es an jedem Kampfe, wo es sich um Deutschlands Wohl und Größe handelt, willig und mit aller Kraft sich mit seinen braven Kriegern betheiligen wird. Doch verletze man nicht durch thörichte Aeußerlichkeiten das Ehrgefühl und den Stolz der österreichischen Krieger. — Daß die Maßregel mit der deutschen Kokarde eine durchaus unpassende war, haben Vorfälle in anderen Staaten Deutschlands gezeigt, wo doch weit eher als bei uns das Aufstecken jener Kokarde am Platze war. Es ist jetzt aber eine Manie, die deutschen Farben zur Schau zu tragen, und die Arbeiter so wie überhaupt Diejenigen gleich der Nationalgarde und den Bürgern die deutschen Bänder. Die deutsche Kokarde ist hier überhaupt mehr ein Abzeichen republikanischer Gesinnungen als eines der Sympathien für Deutschland, und schon scheint sich ein Chromamm, diese Farbe aufzustecken.

Da die Bestergesinnten, und das ist die bei weitem überwiegende Mehrzahl, ein hartes einigen Deutschen wollen, das sich ohne Zerstückelung an Deutschland, aber nicht unbedingt anschließen wird, so wäre es an der Zeit, die schwarzgelben Farben zu tragen, da wir sa ohnedies schon lange schwarzgelb hitzen.

Man besorgte für gestern (Sonntags) Unruhen, weil der demokratische Club eine Trauerversammlung für die am 23. August gefallenen Arbeiter angeordnet hatte. Es war dies eine offen ausgesprochene Verdammung der Nationalgarde, welche die zügellosen Arbeiterhaufen, die mit Waffen in der Hand dem Gesetze, der Ordnung und öffentlichen Sicherheit Hohn sprachen, zu Paaren trieb. Mich besremdete es, daß das Ministerium diese Demonstration nicht geradezu untersagte, und ich bedauere, daß sich an diesem Umzuge auch Nationalgarden betheiligten. Die akademische Legion war, wie sich von selbst versteht, bei dieser Demonstration stark vertreten. Die ganze Komödie ging ruhig vorüber, und es war auffallend, daß sich dadei verhältnißmäßig sehr wenig Arbeiter einfanden.

Die officiellen Berichte über die Vorfälle vom 21. und 23. August werden heute oder morgen erscheinen, und so auch in Gräz in vollem Umfange bekannt werden; diese werden Alles rechtfertigen, was ich über diese traurigen Ereignisse bereits mitgetheilt habe.

Vorderhand ist es, daß bei der Seite über Seite angefüllt werden, als ob hier der Himmel voll Geigen hinge. Die meisten dieser Feste, welche für die bessere Classe berechnet sind, bleiben aber saft ganz unbesucht. Wo soll auch jetzt der Bürger Geld hernehmen, um es zu vergeuden, oder woher soll die Fremde kommen, um seine an öffentlichen Orten auszuprägen. Noch leben wir in einem saft gesetzlosen Zustande; der Staat ist ein Chaos, Ungarn mit Croatien und Slavonien im Bürgerkrieg, daher wir nicht hinlänglichen Zufuhren an Getreide erhalten, und also eine Brotheneurung zu besorgen haben; die Cholera und vielleicht auch die französische Intervention in Italien trübt immer näher. Wie kann da von Freuden und Festen die Rede sein?

Wer Wien vor einem Jahre sah und es jetzt wieder besucht, der kennt es gar nicht mehr. — Elegante Reiter und Equipagen, reiche Damentoiletten, moderne Herren à quatre epingles sind ganz verschwunden; die Kaufläden, die von Käufern und schönen Käuferinen früher stark besucht waren, sind leer und trostlos sitzt der Kaufmann bei seinen Büchern und kann kein „Haben“ eintragen. Dagegen hört man den ganzen Tag trommeln, Abtheilungen der Garden ziehen auf und ab und beziehen die Wachen. Es ist dies die Einleitung zu dem unbedingten Anschluß und dem Aufgehen in Deutschland.

Wie ich jedoch letzthin andeutete, so ist jetzt ein Umschwung der Dinge zu hoffen. Doch mögen die Minister diese Zeit wohl benützen. Wir wünschen Alle aufrichtig die constitutionelle Freiheit, aber wir wollen Gesetzlichkeit, Ordnung und Ruhe, die wir seit den Märztagen nicht mehr kennen; wir sind es müde, uns stets von den Wühlern herumhetzen zu lassen. Es braucht jetzt wenig mehr, daß wir uns in Masse erheben und das aufwieglerische Gesindel mit Gewalt zum Teufel jagen. Es wäre traurig, wenn es dahin kommen sollte, daß wir die Gewalt an die Stelle des Gesetzes setzen müßten; aber wenn die Regierung nichts thut, oder mit halben Maßregeln uns nur im Kreise herumführt, so bleibt nichts übrig als die Selbsthilfe.

Mit dem Vereinden des Sicherheitsausschusses haben auch alle Kayenmüsen, die früher an der Tages- oder eigentlich an der Nachtordnung waren, aufgehört, und die letzte Kayenmüsik wurde dem Sicherheitsausschusse selbst am 21. August Mittags von seinen lieben Brüdern und Schwestern als Abschiedshymne gebracht. — O! Undank ist der Welt Lohn! So viele schöne Placate hat der selige Sicherheitsausschuß gegen die Kayenmüsen officiell herausgegeben, aber sonderbar, nach jeder Volkserection dieser Art erneuerten sich die Kayenmüsen nur in einem höheren Grade. Ob denn nicht dabei eine kleine Zauberei mit im Spiele war? —

Ein neues Blatt ist angekündigt, „die goldene Mittelstraße.“ Es hat eine offenbar schwarzgelbe Tendenz, wie „die Presse,“ „die Geißel,“ „der Herold“ und andere Zeitschriften, die so verwegen sind, nicht republikanisch zu sein. Dagegen leiden einige Schandzeitungen an der Schwindsucht und gehen eine nach der andern ein.

Eine deutsche Adresse an die österreichische Armee.

P. Die Siege der österreichischen Armee in Italien erregten bei allen Parteien und allen Nationen Staunen und Bewunderung. Nicht nur daß gesiegt wurde, nein, noch insbesondere daß so schnell und Schlag auf Schlag gesiegt wurde, rief die allgemeine Anerkennung hervor, welche ein so tapferes Heer auch wirklich verdient. Der Armee und ihrem greisen heldenmüthigen Führer, der mit seinen Leistungen in so hohem Alter als ein Phänomen in der Geschichte dastcht, diesen Beiden verdankt es Oesterreich, daß es in den Augen Europa's wieder als Großmacht Geltung hat; denn schon dachte der Westen und Süden Europa's mit ziemlich unverhohlener Schadenfreude an Oesterreich herunter, und seine Kraft gebrochen. Schon wankten selbst die Freunde Oesterreichs und wünschten ihres eigenen Wohles wegen, daß Oesterreich zu Gunsten des allgemeinen Friedens Opfer bringe an Land und Ehre, und zwar Opfer zu Gunsten eines Mannes, der unwürdig ist, unter den Menschen und unter den Fürsten zu stehen.

Die Meinung der Welt und die Sprache der interventionslustigen Diplomaten hat sich seither gewaltig und zu Gunsten Oesterreichs geändert. Erkennen muß es Oesterreich: das hat Radetzky und seine brave Armee gethan, sie haben einen verrätherischen König besiegt.

Der Krieg ist von den ersten Anfängen her in seiner Wesenheit ein Krieg mit Sardiniens König gewesen, der die politische Erhebung eines Landes, die ohne ihn wahrscheinlich auf friedlicherem Wege geschlichtet worden wäre, zu seinen ehrgeizigen Zwecken benützte, nach der eisernen Krone seine räuberische Hand ausstreckte und treulos mit seiner Armee die Grenze überschritt, während sein Gesandter die Honigworte des Friedens und der Freundschaft im Munde führte.

Nicht gegen die Freiheiten eines verbrüderten Volkes, nein, gegen einen schändlichen äußern Feind steigen Oesterreichs Fahnen. Nicht ein dynastischer Krieg wurde geführt, es galt die Rechte eines conföderirten Staates, die Rechte der österreichischen Nationalitäten auf den Fortbestand der großen unter der Kaiserkrone stehenden Union.

Wer diese Stellung verkennt und die Verdienste der Armee nicht würdigt, der anerkennt seine Sachkenntniß oder ist ein politischer Heloe. Der österreichische Reichstag hat diese Stellung nicht anerkannt und sich selbst die Schmach angethan, den Antrag Selingers, der Armee eine Dankadresse zu votiren, mit Zeichen des Mißfallens zurückzuweisen.

Um so größere Freude erregt es deshalb in uns, mittheilen zu können, daß in Frankfurt a. M. die österreichischen Abgeordneten eine Adresse an Radetzky und die unter ihm stehende Armee absenden. Diese Freude wird dadurch gesteigert, daß auch die übrigen deutschen Abgeordneten, als sie davon hörten, aus freiem Antriebe und unaufgefordert in großer Zahl sich dieser Adresse anschlossen.

Die Adresse lautet wie folgt:

Hochverehrter Herr Feldmarschall!

Die unter Ihrem Oberbefehle so rasch und so glänzend vollführten Waffenthaten der österreichischen Armee haben selbst die Gegner Oesterreichs mit Staunen und Bewunderung erfüllt.

Digitized by Google

Einstimmung ist in ganz Deutschland die Anerkennung, die man der hohen Kriegserfahrenheit des österreichischen Heerführers, so wie dem Heldenmuthe, der Streitbarkeit und Tapferkeit des österreichischen Heeres zollt. Groß ist die Zuversicht, mit der ganz Deutschland für den Fall eines Krieges auf die österreichischen Waffen blickt und mit Recht blicken kann. —

Wir österreichischen Abgeordnete, als Mitglieder der deutschen constituirenden National-Versammlung berufen, an dem Werke der deutschen Einheit, Kraft und Größe mitzuwirken, haben hier im Kreise so vieler hochgeehrter Männer aus allen Gauen Deutschlands die Pflicht, ihnen Heldenthaten mit jenem besonderen Selbstgefühle vernommen, das jeden Patrioten dann durchdringt, wenn er die Waffen seines Vaterlandes siegreich aus dem Kampfe hervorgehen sieht und zugleich die Ueberzeugung gewinnt, daß sie auch von seinen Freunden hochgeachtet werden.

Dies doppelte Gefühl der Freude und des Selbstvertrauens drängt uns, als Oesterreicher, als Angehörige des großen deutschen Vaterlandes und als Vertreter der deutsch-österreichischen Landestheile, Ihnen, Herr Feldmarschall, und der unter Ihrem Befehle stehenden tapferen Armee unsere herzliche Theilnahme, Anerkennung und Bewunderung auszusprechen und zum Beweise dessen Ihnen diese Adresse darzubringen. —

Soll die akademische Legion fortbestehen?

Ebersbergs eben so freimüthiger als gesinnungsvoller „Zuschauer“ bringt folgenden treffenden Artikel: Die freie Presse gestattet und Bürgerstolz gebietet, über wichtige Fragen, deren Erledigung auf das Wohl und Wehe des Vaterlandes und auf seine Zukunft Einfluß nimmt, die individuelle Meinung auszusprechen. Verrath an dem Vaterlande wäre es, zu schweigen, wo ein wohlgemeintes Wort vielleicht nützen kann.

Der Reichstag ist versammelt, um Oesterreichs Zukunft zu begründen; er soll das Haus bauen, in welchem Oesterreichs Völker hegnen und sicher wohnen werden; dieses Haus aber kann nur stehen auf den zwei Grundpfeilern: Recht und Wahrheit. Der Reichstag wird sich daher hüten müssen, daß er nicht aus Rücksicht auf diese oder jene Partei blos oder vorzugsweise einzelnen Gemächern seine Aufmerksamkeit widme, und darüber auf die übrigen, und auf die sehr Verbindung aller einzelnen Theile zu einem starken Ganzen vergesse; er wird sich hüten müssen, daß er nicht Lüge für Wahrheit nehme und seine freie Ueberzeugung Jenem gefangen gebe, welche die Wahrheit so lange drehen, bis sie dem Auge des oberflächlichen Beobachters als Lüge erscheint; er wird mit der unbefangensten Umsicht zu Werke gehen müssen, daß er nicht statt eines festen Wohngebäudes, an welchem die Stürme der Zeiten machtlos abprallen sollen, ein leichtes Sommerzelt baue, welches jeden Regentropfen durchläßt und von dem ersten Windhauche umgeblasen wird.

Einzelne Gemächer im Staatsgebäude zum Nachtheile des Ganzen sind die Sonderrechte neben der Nationalgarde. Mit Recht hat daher der Minister Doblhoff die Sonderrechte für unzulässig erklärt, mit Recht hat der Reichstag zu dieser Erklärung „Bravo“ gerufen. Im so mehr mußte der von der Versammlung ebenfalls mit „Bravo“ begrüßte Zusatz des Herrn Ministers überraschen: „Mit Ausnahme der akademischen Legion!

Ich erlaube mir nach dem eingangs Gesagten die Gründe kurz anzuführen, welche meines Erachtens das Fortbestehen der akademischen Legion nicht gestatten.

1. Die akademische Legion ist eine Bevorzugung einer einzelnen Classe von Staatsbürgern, ihr Bestehen somit eine Verletzung des Grundsatzes: Gleichheit Aller vor dem Gesetze.

2. Das Bestehen der akademischen Legion könnte, wenn Einstästerungen der Emissäre, erregte Leidenschaften die Jugend hinreißen, gefährden a) die Freiheit und Sicherheit der einzelnen Staatsbürger, b) die innere Sicherheit des Staates. — Sie hat nebst dem Sicherheits-Ausschusse den Terrorismus der Presse verschuldet, und sie war (nebst dem Sicherheits-Ausschusse) bis auf die jüngsten Tage heraus und ist vielleicht noch jetzt der einzige Körper, aber den man die Wahrheit nicht sagen darf, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in seinem eigenen Hause gewaltthätig überfallen oder, was zwar in diesen Zeiten zur Ehre gereicht, in gewissen Blättern beschimpft zu werden. Die Beweise davon sind in den öffentlichen Blättern und in den veröffentlichten Verhandlungen des Sicherheits-Ausschusses zu lesen. Wenn ich auch für meine Person die Ueberzeugung hege, daß an solchen Gewaltthätigkeiten nur der kleinste Theil der Studenten Antheil nahm, wenn ich ferner die redlichen und wahrhaft patriotischen und ehrenhaften Gesinnungen, welche von Studenten bei verschiedenen Gelegenheiten in öffentlichen Blättern geäußert worden sind, gerne anerkenne, wenn ich endlich keineswegs längnen will, daß der Name der Studenten bei manchen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten vorgeschoben und die Absichten derselben mißbraucht worden seien, so kann ich es doch im Interesse des Staates sowol als der Studenten selbst nur dringend gebeten finden, daß man die Gelegenheit zur Aufartung ein für allemal beseitige und den Mißbrauch durch Entfernung des Gegenstandes unmöglich mache.

(Schluß folgt.)

Zeitgeschichte.

Frankfurt 26. August. Wichtige Neuigkeit. Heute empfing der Reichsverweser Herrn Ladislaus Szalay als Gesandten von Ungarn. (Ambassadeur de la Hongrie.) Dadurch ist der erste Schritt zur Aufnahme Ungarns in die Reihe der freien, selbstständigen Nationen Europa's gethan. (!) Die Anerkennung der übrigen Potentaten wird gewiß in Bälde nachfolgen. (?) Der vom deutschen Reiche nach Buda-Pesth zu schickende Gesandte wird dieser Tage vom Reichsverweser ernannt werden. — Der Abgeordnete Eisenmann stellte in einer der jüngsten Sitzungen des Frankfurter Parlamentes folgende zwei Motionen:

„1. Da Oesterreich durch die mit Galizien und dem nördlichen Italien gemeinschaftliche Vertretung aufhören würde, ein deutscher Staat zu sein, da ferner Oesterreich durch eine solche Vermischung fremder Nationalitäten nicht im Stande wäre, sich gänzlich an Deutschland anzuschließen und durch diese Vermischung die Einheit Deutschlands gefährdet würde, da endlich eine Armee, welche nicht nur aus Deutschen, sondern auch noch aus Polen, Croaten, Slavonieren, Italienern u. s. w. besteht, nach dem Ausspruche des österreichischen Ministeriums nicht als eine deutsche betrachtet, wol aber der Freiheit gefährlich werden kann: so erklärt die deutsche Reichsversammlung dieses Durchinanderwerfen der verschiedenen Nationen für unzulässlich und wünscht, daß diese Länder nach dem Beispiele Preußens besonders vertreten werden und eine besondere Armee stellen sollen; zugleich möge die hohe Centralgewalt dahin wirken, daß dieser billige Wunsch der Reichsversammlung erfüllt werde und den Erfolg ihrer Intervention der Versammlung mittheilen.

2. Da die Ungarn von den Croaten ernstlich bedroht werden, da an 80,000 Mann in Ungarn einfallen sollen, da die österreichische Regierung Ungarn nicht unterstützt konnten vielmehr — wie es scheint — die Selbstständigkeit Ungarns mit Hilfe der Croaten untergraben wollte, da ferner die Ungarn das deutsche Reich, namentlich die Reichsversammlung, freundlich begrüßten und diese Heldennation durch alle ihre Verhältnisse zum innigen Anschlusse an Deutschland hingewiesen ist, und da Deutschlands alleiniges Interesse ein starkes, blühendes Ungarn erheischt: fordert er die Reichsversammlung, die hohe Centralgewalt auf, zu Gunsten Ungarns nicht nur mit der österreichischen Regierung in Unterhandlung zu treten, sondern auch die Ungarn gegen die Croaten mit Rath und That zu unterstützen.“ Politischer Wahnsinn auch im deutschen Reichsparlament.

Kriegskourier.

Pesth 3. September. Vorgestern Nachmittag kam der Regierungscommissär C. Bedthi hier an und brachte die Nachricht mit, daß die Raizen Temerin eingenommen und ein daheben liegendes Dorf in Brand gesteckt haben. Unser Heer, das dem Feinde weit überlegen war, hat die Flucht ergriffen.

Agram. Laut Banalverordnung wird in ganz Croatien für das Militär alle Frucht zusammengekauft. Bei den Grundherrschaften conscribiren die Stuhlrichter das Getreide und die Herrschaften sind verpflichtet, es zu dem vom Lande festgesetzten Preise, nämlich den Metzen zu 3 fl. 24 kr. herzugeben. Die Mühlen von Szamobor sind contractlich verpflichtet, wöchentlich 500 Centner Mehl nach Agram abzuliefern. Am 25. August wurden in Agram 2000 Bund Zwiebeln und aller Speck auf Landeskosten aufgekauft. Allen Aufsichten nach will man die Armee nebst Kukurutzmehl mit guter Polenta versehen. Auch wird überall gesucht, um der Armee Mäntel machen lassen zu können. Zwölf Commissäre sind ernannt, welche Lebensmittel herbeizuschaffen haben.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Auf die „offene Erklärung" des Herrn Detrich:

durch welche derselbe die in einem Strafprozesse mit zugesagte Ehrenbeleidigung widerruft, mit der an mich gerichteten Bitte, jener einen Augenblicke leidenschaftlicher Erregung entsprungenen Uebereilung keine weitere Folge zu geben, gegenstelle ich hier die offene Erklärung: daß ich nach dieser meiner bösgerlichen Ehre gelesteten Satisfaction die von mir bei dem Presgerricht eingereichte Injurienklage zurückgenommen habe. Der rothe Presprozeß wäre hiermit ausgeglichen. Auf die von Herrn Detrich angeführten Entschuldigungsgründe bemerke ich schlüßlich blos: daß ich auf seine zu wiederholtenmalen gegen meine Person gerichteten Invectiven nur vertheidigungsweise u. z. selbe mit den Waffen der Satyre entgegnete, also unmöglich, wie er vermeinte, seine gänzliche Vernichtung in der öffentlichen Meinung berechnen" konnte. Ich habe nur die unausgesetzten Schmähungen unserer radicalen Tagespresse durch 6 Wochen nur mit dem Schweigen der Verachtung erwidert; kurz ich in meinem Blatte gewissen Personen oder Corporationen entgegen, so geschah es einzig zu dem Zwecke, inconstitutionelle Uebergriffe zurückzuweisen aber mit der Geißel der Satyre zu züchtigen. Warum beschimpfte man mich nicht mit derselben Waffen scharfen Raisonnements, statt mit dem groben Geschütze roher Persönlichkeiten? Man hat mich in jeder Weise angegriffen: in der Presse mit dem Geifer der Schmähung aber dem Gifte der Verleumdung, auf der Straße mit dem Kothe mostrirer aber auch offener Insulte; man drohte mir mit dem gewöhnlichen Argumentum ad hominem des Säbels — mit Prügel, man machte Steuerpetitionen, mich und der Nationalgarde anzugreifen, ja man ging am Ende so weit, mich in einer „Volksversammlung" über weitere des Landes zu vermeisen (!!!) — das Alles, weil ich das Verbrechen begangen, der literarischen Meinung unserer infallibelen Glaubpolitiker eine eigene Meinung entgegenzusetzen. Solchen Schmähungen, solchen Drohungen, solchen Begriffen von der freien Presse konnte ich mit nichts Anderm entgegnen, als daß ich mich — ein bischen darüber lustig machte. Das ist gewiß die glimpflichste Art der Entgegnung auf solche Invectiven! — Herr Detrich dürfte übrigens durch die Intermediation seiner ehrenwerthen Freunde nicht nur von meinem persönlichen Charakter jetzt eine weitere politischen Gesinnung eine andere Meinung gewonnen haben. Ich wünsche allen meinen politischen Gegnern dieselbe Erkenntniß, denn werden sie bald — wenn sie anders noch eine bessern Ueberzeugung zugänglich — bis auf Null zusammenschmelzen.

Grätz 6. September 1848. A. F. Dratzer.

Tageschronik.

— Aus **Steinamanger** berichtet man, daß auf der Eisenbahn wieder ein Bataillon ungarischer Grenadiere vom Regimente Erzherzog Ernst nach Italien gesichtet worden!!! Die Alexander-Husaren in Grätz sehnen sich auch sehr nach ihrem Vaterlande zurück — wenn sie nur nicht am Ende das Loos der Ernst-Grenadiere theilen. Wäre es nicht besser, diese heimsuchen, während man jetzt auserrettes Volk, Gewerbsleute, Familienväter in den Krieg schickt? — Im Grätz sind übrigens selbst die dort wohnenden Ungarn sleisch gesinnt und die Mißstimme des Regimentes Wimpffen spielt immer unter lautem Jubel die illirischen Nationalweisen.

— **Die österreichischen Gefangenen in Genua haben endlich wieder ihre Freiheit erlangt.** Der Brief eines Gefangenen möge daher allen jenen Familien, deren theuere Glieder in fremden Fesseln schmachteten, die Ueberzeugung geben, daß der edle Heldengreis Radetzky, welcher vor Kurzem den österreichischen Gefangenen in Genua per Kopf einen Zwanziger als weiße Tauben seiner Liebe sandte, mit der Versicherung, daß er Alles anbieten werde, die Söhne dem Vaterlande wiedergegeben, auch Wort gehalten hat; denn am 26. August waren dieselben bereits bis Lodi gekommen, nachdem sie um 24. d. M. um die Oesterreicher zu Piacenza ausgeliefert worden waren. Um 28. sollten dieselben in Mailand eintreffen, wo sie sich, dem Briefe zu Folge, wie Kinder darauf freueten, ihren Vater Radetzky sehen zu dürfen. Wie groß die Freude der Verfasser war, verrieth weit seine Feder zu schildern, der Entzückungsruf, mit welchem die Zeilen dieses Briefes beginnen, möge hier stehen, um zu zeigen, mit welchem Entzücken hundert Herzen unserer Brüder der Freiheit entgegenjauchzen. „Bruder!" schreibt der Verfasser, „Gott Lob, ich bin frei!!! — Nach fünf Monaten des Elends wieder frei!!! Unser Freude kann ich nicht schildern, wir haben uns umarmt der Entzücken und die ältesten Soldaten schämten sich nicht, zu weinen. In der ersten Kirche, die wir auf unserem Wege fanden, sanken wir auf die Knie, und dankten aus tiefster Seele unserem guten Gott, und unserem Retter — Radetzky! Das Fieber hat zwar die meisten von uns überfallen, was die schnelle Reise und fünf in engen Stuben verlebten, qualvollen Monaten noch verstärkte, um so mehr als wir anfangs schnell marschiren mußten und erst in den letzten Tagen ein Paar Wägen bekamen, wo wir auf Stroh wie die Häringe aufeinander liegen; doch was macht dies Alles? Die Freiheit heilt alle Wunden!" — Unter diesen Umständen sind auch 360 Mann von unserm valerländischen Regimente Piret, die bekanntlich in dem unglücklichen Treffen bei Pastralengo durch ein Versehen exponirt standen, und sich, von allen Seiten umrungen, den Piemontesen gefangen geben mußten.

— **Paris.** Nach dem vom Finanzminister Goudchaux gestern Nachmittag der Nationalversammlung vorgelegten Einkommensteuer-Gesetzentwurf sollen für 1849 folgende Posten mit einem Zusatze von 5 Centimen per Franc besteuert werden: 1. Der Reinertrag des Ackerbaues; 2. der Reinertrag des Handels und der Industrie, nach Abzug der Patentsteuer; 3. das Einkommen von Miniterialstrohmen, Künstlern und Advocaten; 4. Pensionen, Staats- und Privatgehalte aller Art; 5. Renten, Dividenden, Zahreszinsfreie bei industriellen und anderen Unternehmungen, Einnerträge von Obligationen, kurz, die beweglichen Einkünfte aller Erwerbszweige. Die Steuer soll 60 Millionen Franes bringen.

— **London.** Jenny Lind gab in den ersten Tagen des August im Hoftheater ein Concert zum Besten des Hofdirals für Schwindsüchtige. Sie bestritt sämmtliche Kosten, und übernachte die ganze Einnahme von 1766 Pf. St. (über 17,000 fl. CM.) an das Hofspital. Die Sängerin ist noch immer die „Löwin" des Tages, und seit sie in jenem Concert der Herzog von Wellington öffentlich die Hand gedrückt, hat sie vollends alle englischen Herzen gewonnen.

Omnibus.

— **(Electrische Ketten gegen die Cholera.)** Die wichtige Entdeckung, daß die Ursache der Cholera in der Luft liegt, und zwar in gestörten Verhältnissen der Electricität und der Erdmagnetismus, hat bereits zur Anstellung von Schutzmitteln gegen die Krankheit geführt, die auf jener Entdeckung beruhen. So fertigt der Hafenschmied J. Knauer in Berlin galvanoelectrische Ketten, von denen er viele nach Petersburg sandte. Nach den jetzt eingegangenen Berichten ist keine der Personen, welche eine solche Kette trugen, von der Krankheit befallen worden, und es wird immer mehr gebräuchlich, sich mit solchen Ketten zu versehen. Es kostet eine nur 1 fl. CM.

— **Auch die Barbiergesellen in der akademischen Legion!** Die Wiener Zeitung vom 2. September berichtet: „Wundärzte klagen jetzt nicht selten, daß es schwierig sei, für ihr Gewerbe hinreichende Gehilfen zu finden. Der Grund dieses Mangels liegt hauptsächlich in dem Umstande, daß chirurgische Gehilfen statt in eine Condition zu treten es vorziehen, als Studenten (!) der akademischen Legion im Medicinercorps eingereiht eine unabhängigere Stellung zu suchen."

Satyrische Streiflichter.

— Jedes Ding, sagt ein französischer Journal, hat seinen natürlichen Feind: die Taube den Habicht, die Maus die Katze, der Hase den Jäger, der Reiche den Communisten, die Gesellschaft den Socialisten und die Regierungen die demokratischen Vereine.

— Die „Leuchtkugeln" bringen nachstehendes hübsche Wortspiel: „Sagen Sie mir, mein Herr, warum feiern die Hannoveraner nicht den sechsten August?" — „Sehr einfach, wir haben an einem August schon genug!" — „Ist das Ihr Ernst?" — „Ja leider — Ernst!" (Der König von Hannover heißt bekanntlich Ernst August.)

— Ein constitutioneller Provinzialcongreß in Königsberg hat folgenden Beschluß gefaßt: „Der Congreß erklärt, daß er die republikanische Form der deutschen Reichsgewalt mit Beibehaltung der monarchischen Form der deutschen Einzelstaaten für die dem demokratischen Geiste des deutschen Volkes angemessenste halte."

Diese Zeitung erscheint wöchentlich dreimal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag mit dem Tag. Die Beilage erfolgt Nachmittags am Tage, für welchen die Blätter bestimmt sind. — Der Pränumerationspreis ist 4 fl. CM., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. für Provinzstädte (durch die k. k. Postämter) bei direkter Zusendung in das Haus halbjährig 4 fl. 30 kr., vierteljährig 2 fl. 30 kr. Die freie Korrespondenz im Gewichte von 4 kr. CM. —

Die Redaction befindet sich Herrengasse Nr. 1441, Buchhandlung Leykam.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dragler.

№ 41. Grätz 9. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 7. September. Gestern Nachmittags kam eine sehr zahlreiche Deputation des ungarischen Reichstages hier an. Ihr Auftrag geht dahin, den Kaiser und König zu bitten, derselbe wolle sich eine Zeitlang nach der Hauptstadt Ungarns begeben und vor allen Dingen eine Ausgleichung der ungarisch-croatischen Zerwürfnisse bewirken. Aber der Ban Jellačić ist vor der Hand am Horte, in der Regierung und im hiesigen Publikum zu mächtig, als daß sich viel mehr denn eine im Allgemeinen beschwichtigende und ausweichende Antwort erwarten ließe.

— Ein eben nicht glänzender Fackelzug ward gestern Abends dem Abgeordneten Borrosch gebracht, der plötzlich der Führer der Reichstagsopposition geworden ist. Liberale Anreden und Gegenreden wurden in Menge gehalten.

— In der heutigen Reichstagssitzung herrschte sehr starke Erregtheit. Schon gestern hatte der galizische Abgeordnete Hubicki sich gegen das Verhalten des Grafen Stadion ausgesprochen, der mehrere bäuerliche Abgeordnete Galiziens mit seiner Partei zu stimmen bereitet haben soll. Darüber ward denn heute eine äußerst lebhafte Debatte geführt, die damit endete, daß auf den Antrag des Grafen v. Stadion selbst eine Commission zur Untersuchung des betreffenden Falles zu bilden beschlossen wurde. Sie soll aus neun Mitgliedern bestehen, wovon vier durch Stadion, vier durch Hubicki bezeichnet werden sollen; das neunte wird durch die erwähnten acht gewählt. Um 2 auf 1 Uhr erfolgte die Antwort des Ministeriums auf die Borrosch'sche Interpellation. Doblhoff verlas sie. Wir entnehmen daraus das Wichtigste: Zunächst definitive Ablehnung aller Imputationen auf reactionäre Tendenzen, eben so aber auch freies Anklagerecht gegen anarchische und republikanische Bestrebungen. — Feststellung der constitutionellen Monarchie mit dem Grundsatze der Gleichberechtigung Aller. — Im vorliegenden Falle habe das auf monarchischen Boden stehende Ministerium Bach's Ansichten zu den seinigen machen müssen. — Beschlüsse des Reichstags, die Gesetzeskraft erlangen sollen, müssen die Sanction des Monarchen erhalten.

— Hinweisung auf die kaiserliche Erklärung vom 3. Juni, wodurch der Aufbau des Constitutionswerkes unter Mitwirkung der Abgeordneten zugelagt und der überwiegenden Meinung der österreichischen Völker feine Schranken gesetzt zu wollen erklärt wird. — In der Polizeyhung jenes Versprechens liege der Ket der Vereindarung.

— Der Verantwortlichkeitsfrage unterziehe sich das Ministerium in jedem Betracht. Man kann den Sieg des Ministeriums, aber zugleich seinen vollendeten Rücktritt von der demokratischen Partei als entschieden betrachten.

— Das Offiziercorps von Essegg hat die Neutralität der Festung als k. k. Gut und das Eindringen ungarischer Truppen als einen Bruch dieser Neutralität erklärt.

— Auf der Börse ein Gerücht von der Besetzung Venedigs durch französische Truppen. Spere. 79. — 4pere. 64½. — Bankactien 1080. — 1834er 131. — 1839er 86. — Nordbahn 104½. — Mailänder 73. — Pesther 64½. — Glogguitzer 95½.

L. B. **Wien** 8. September. Die große ungarische Reichstagsdeputation — darunter ein Drittheil der Repräsentantenkammer — erhielt den Auftrag, nicht länger als 48 Stunden hier zu verweilen. Sollte sie bis dahin keine befriedigende Antwort erhalten haben, so sei ihre Sendung als mißlungen anzusehen und sie habe sich unverzüglich wieder nach ihrer Heimat zu verfügen. Der Ministerpräsident Batthyanyi stand beinahe auf dem Punete zu resignieren; so schwierig und delicat ist die Situation geworden. Die sonst so stolz und aufrecht einherschreitenden Gestalten der Magyaren wandeln jetzt gedemüthigt und mit einer Miene, in welcher sich Leidenschaft und Schwermuth zu beklämmen scheinen, in den Straßen Wiens umher. Heute Mittags sollte die Deputation vorgelassen werden. Indessen kam Nachricht von Schönbrunn, daß der Empfang erst Abends um 6 Uhr stattfinden könne, somit in der letzten Stunde der vom Reichstage bewilligten peremptorischen Frist. Nach Allem, was bis jetzt verlautet, betrifft die königliche Antwort eine auf Vermittlung hindeutende aber im Ganzen ausweichende sein. Nur wenn Ungarn sich entschlösse, auf der Grundlage des letzten Reskripts sowol an Oesterreich als Croatien erhebliche Concessionen zu machen, würde vielleicht das hiesige Cabinet die Rolle des Friedenstifters übernehmen. Hauptsächlich von der slavischen Partei im Reichstage gehört, muß es sich äußerlich neutral in dem bevorstehenden Kampfe benehmen, ohne das ihm übrigens verwehrt werden kann, seine Sympathien für Jellačić durchschimmern zu lassen.

Eine characteristische Anekdote wird hier vom Kriegsminister Grafen Latour erzählt. Als Batthyanyi von ihm Hilfstruppen forderte, jedoch den Bescheid erhielt, daß keine disponiblen Militärkräfte vorhanden wären, ließ er sich von seiner Heftigkeit zur Drohung hinreißen, in diesem Falle werde Ungarn nichts übrig bleiben als zu revolutionären Hilfsmitteln zu greifen und eine provisorische Regierung einzusetzen. „Gut, erwiderte Latour, in diesem Falle werden wir Truppen senden.“ Ungarns Lage wird sowohl in finanzieller als militärischer Hinsicht als eine äußerst verhängnißvolle geschildert. Das hiesige Ministerium hat ein Memoire ausarbeiten lassen, worin die jetzige Sonderstellung Ungarns als den Bestimmungen der pragmatischen Sanction absolut widersprechend erwiesen wird. Zwischen Dr. Löhner, dem Führer der hiesigen ultrademokratischen Partei und Ungarn scheinen sich, wie aus einer letztgestellten Interpellation desselben hervorgeht, intime Bestimmungen entsponnen zu haben. Im großen Publikum aber findet die ungarische Sache nur wenig Anklang.

— Der vom Reichstage niedergesetzte Rekrutirungsausschuß hat seinen Antrag bereits übereicht. Folgende Modificationen der bestehenden Rekrutirungsvorschriften sollen Platz greifen: 1. Die Exemption des Adels hört auf. 2. Die Dienstzeit währt vom 20. bis zum 25. Lebensjahre. 3. Bei der Rekrutirung entscheidet das Loos. 4. Ambulante Assentirungscommissionen sind zu errichten.

— Der deabsichtigten Aufhebung des Silber- und Goldausführverbotes werden von der Nationalbank im reichsthätlichen Finanzausschusse bedeutende Schwierigkeiten in den Weg gestellt werden. Vermuthlich wird nun die Goldausfuhr gestattet werden.

Reaction? Ractionär? Reactioniren?

(Dr. C. W.) Die Wörter haben durch die Revolutionen die Freiheit, die Sprache hat neue Wörter gewonnen. So sagt man statt republikanisiren viel kürzer: verbrechen.

Wir sind da zu einem trefflichen Worte gekommen.

Andere Wörter werden wieder in so vielen Bedeutungen gebraucht, daß es sich einer philologischen Untersuchung in allem Ernste verlohnt.

Ein solches ist als persönliches Hauptwort: „Reactionär,“ als sächliches, „Reaction,“ als Zeitwort „reactioniren.“

Aus dem Wuste der Gassenliteratur, dieser glänzendsten Frucht unserer jungen Freiheitspflanze, herausgelesen, wer der erste die-

Digitized by Google

ses ursprünglich französische Wort im Deutschen gebraucht, verlohnt sich kaum der Mühe, minder unbanalbar ist das philologische Thema, welches heut zu behandeln wir uns vorgenommen.

„Reactionär“ und „schwarzgelb“ sind identische Begriffe: Letzteres ist die bündigste Uebersetzung des Ersteren. Und doch, wenn ein auswärtiger Philologe das Letztere hört, so denkt er sich nichts dabei als die beiden Farben, welche uns den Gesammtbegriff des Wortes geben.

„Schwarz und gelb“ sind die Farben des österreichischen Kaiserthums. Wer diese Farben trägt, ist ein Verräther an der guten Sache, ein Vaterlandsfeind, ein Feind der Freiheit, ein Idiot, ein Obscurant. Das ist doch Patriotismus, womit man die dürren Brocken der Philologie spickt. Wie weit sind wir gekommen!!! Fragen Sie mich warum? Da fragen Sie mich zu viel. Es ist das Wort zu dieser Bedeutung gekommen, wie mancher Vater zum Kinde. Sie kennen die Geschichte von der jungen Frau, die eben in den heftigsten Wehen liegt, welcher der Gatte Muth zuspricht. „Sie könne nicht dafür,“ tröstet sie der Zärtliche. Und sie ruft im wüthenden Schmerze:

Gewiß mein lieber Mann,
Du bist nicht Schuld daran.

Eben so kam dieses Wort zu dieser Bedeutung.

Sie treten in ein Kaffeehaus. Sie verlangen eine Tasse Kaffeh, und nehmen das nächste Blatt zur Hand. Sie lesen darin Kossuth's Rede, wo er von einer Uebernahme der Staatsschuld nichts hören, von einer Rekrutenstellung zur Armee in Italien nichts wissen will. Das Blut steigt Ihnen in's Gesicht. „Der Narr, rufen Sie entrüstet aus, ein Reactionär bleibt ein Reactionär!“

Die zwei Herren, die unweit von Ihnen standen und Sie beobachteten, haben Ihren Ausruf gehört und rufen sich leise zu: das ist ein Reactionär.

Im Gasthaus debattirt eine Gesellschaft über den Anschluß an Deutschland.

Was? Oesterreich? ruft der Eine. Ich kenne kein Oesterreich mehr, ich kenne nur ein Deutschland.

Und die übrigen Provinzen des Kaiserthums, welche nicht deutsch sind, welche nicht deutsch werden wollen, weil sie dazu ein Recht haben? wirft ein Zweiter ein.

Sie fragt man nicht, sie müssen zu Deutschland gehören, erwidert der Erste.

Ich glaube die Sache erledigt sich viel sicherer dahin, daß diese Provinzen alle bei Oesterreich bleiben, dessen Bestandtheile sie jetzt sind und wodurch eben das große mächtige Oesterreich gebildet wird; die deutschen Provinzen können immerhin sich an Deutschland anschließen und doch zu Oesterreich gehören, meint der Andere.

Sie sind ein Reactionär und mit solchen rede ich nicht, schließt der Erste die Debatte, während der Zweite mitleidig lächelt. —

Werden wir regiert oder leben wir jetzt ohne Regierung in den Tag hinein? so spricht von zwei Freunden der Eine.

Du siehst doch, daß Alles vorwärts geht.

Das sehe ich nicht, ich sehe nur trübe Gesichter, die Kaufleute hängen bedenklich die Köpfe, die Hausherren berechnen ihre Zinsverluste, die Fabrikanten entlassen dutzendweise ihre Arbeiter.

Ja ohne Opfer geht es aber nicht ab, jeder muß fühlen, daß um frei zu sein es Geld kostet.

Dazu sehe ich keinen Grund; nur die beständige Aufregung, in welcher das Volk abscheulich von einigen Wühlern erhalten wird, die Schwäche der Regierung, die sich Alles gefallen läßt, um popular zu bleiben . . . .

Mit Dir ist nicht zu reden, Du bist und bleibst ein Reactionär. So schließt die Debatte.

Ja sie im Omnibus. Man streitet über die beste Regierungsform. Es ist ein Hausirsänger, lebenslustiger Leutchen ohne Falsch; der heitere Frohsinn auf der ungetrübten Stirne, die schmucken, besserten Galabreser geben den jugendlichen Gesichtern einen romantischen Anstrich.

Nichts über die Republik! ruft der Eine.

Ei höre auf, rufen ihm die Genossen zu, Du taugst zu einem Republikaner, wie wir insgesammt in diesem Alter ohne Erfahrung zu Senatoren.

Ich suchte mich des Fadens der Rede zu bemächtigen und begann:

Die Geschichte beweist, daß die Monarchien die schwersten Kriege überdauerten; nie hat eine Republik einen längeren Krieg überlebt.

Sie schwiegen und horchten hoch auf.

Nur mein Republikaner entgegnete: Wir brauchen keinen Krieg zu haben.

Die Uebrigen lachten, ich fuhr fort: das Leben in der Republik und Monarchie ist wie eine Reise zu Wasser und eine Reise zu Land. In im ersten Falle das Schiff in Gefahr, so muß man mit den Matrosen pumpen, mit den Schiffssoldaten steuern, und reitet man sich durch Schwimmen, so läuft man Gefahr, von einem Hai gefressen oder einem Säge fisch angestochen zu werden, oder auf einem einsamen Felsen zu verkümmern. Im anderen Falle wirft der Reisende zu Land zwar auch mit dem Wagen um, ist er aber behext und geleitig, so rettet er sich durch einen geschickten Sprung, wo nicht, so verletzt er sich, der Wagen aber bleibt fest und unbeschädigt.

Alle horchten auf. Nur der Republikaner, erzürnt, nicht widerlegen zu können, rief: und doch ist die Republik die beste Regierungsform, weil sie die einfachste ist.

Dann ist Despotie noch einfacher, entgegnete ich; der Herr will und Sclaven vollziehen. Die Anderen lachten. — Das riecht schon stark nach „Reaction,“ entgegnet mein Republikaner. Ich schlug ein Kreuz, denn ich dachte: Gott sei diesem starken Geiste gnädig! —

Derlei Vorfälle konnte ich zu Dutzenden erzählen, sie sind mehr oder minder interessant aber durchaus wahr.

Die Essenz kommt aber erst. Ich habe das Beste zum Schlusse aufbewahrt.

Ich komme auf der Reichstagssitzung. Minister Bach hat herzhaft gesprochen. Den constitutionell monarchischen Boden als jenen bezeichnet, den das Ministerium einnimmt, und auf dem es stehen oder fallen will.

Ich muß gestehen, ich kannte mich bei diesem Ministerium lange nicht aus. Die Minister sprachen nichts oder doch so leise, daß man sie nicht verstand. Sie mußten auf viele Dinge nicht Bescheid. Sollte man den Zeitungen trauen, welche das Ministerium lobhudelten, so mußte man alle Tage erwarten, man werde die Rechte der Krone mit Nächsten in Abrede stellen hören; die Volkssouverainetät machte sich im Saale so breit, daß für die kaiserliche kaum noch so viel, als die Hostage Raum einnimmt, frei blieb. Natürlich mußten die Worte des Ministers Bach jeden Patrioten wohl thun.

Ich eilte in's Gasthaus.
Das Kartoffelpüree war trefflich bereitet.
Waren Sie im Reichstag? fragte ich meinen Nachbar.
Ich komme eben aus der Saale.
Haben Sie Bach reden gehört?
Ja wohl, doch hätte er sich den Unsinn ersparen können.
Wie so? frage ich erstaunt und stirne meinen Mann.

Mein Gegner starrt mich an. Kellner! hebt er im nächsten Augenblicke an: Jahlen! Er zahlt, erhebt sich ungestüm, rast fort, und ehe die heftig aufgestoßene Thüre in's Schloß zurückgedrückt, schallen die Worte in's Gastzimmer herüber: diese schwarzgelben Reactionäre vergällen doch dem Menschen jeden Bissen. Ich frage den Kellner nach der Adresse. Er kennt diesen Herrn nicht. Er war heute zum ersten Male da.

Ich dachte, wir treffen uns schon, und mußte, nachdem sich der erste Unmuth gelegt, nach der Hand herzlich lachen.

Im freien Land
Begegnet mancherlei;
Man weiß doch nach der Hand,
Wesür man frei.

(Schluß folgt.)

Die französisch-englische Intervention in der Lombardie.

Wien, 5. September. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hat die Regierung Sr. Majestät auf die Note der französischen Regierung, welche Antwort über die Annahme der englisch-französischen Vermittlung in Italien verlangte, sich dahin erklärt, daß sie geneigt sei, die Vermittlung Englands und Frankreichs in Bezug auf den Krieg mit Sardinien anzunehmen. Diese Vermittlung scheint nun um so mehr an ihrem Platze, als der König Carl Albert die Bedingungen des Waffenstillstandes von Mailand bisher noch nicht in ihrem vollen Umfange erfüllt hat, indem Osopo von Seite der Piemontesen noch nicht geräumt ist und die sardinische Flotte Venedig nicht verlassen hat. Ob diese

Digitized by Google

offenbare Verletzung des Waffenstillstandes von den Rathgebern des Königs jenseits der Alpen angeregt worden ist, um Frankreich dadurch einen Einfluß auf die italienische Frage vorzubehalten, wollen wir nicht näher erörtern. Jedenfalls wird die englische sowohl als die französische Regierung nun Gelegenheit haben, durch eine weise und vermittelnde Politik zwischen den kriegführenden Mächten die Ruhe, den Frieden und die Wohlfahrt der italienischen Halbinsel dauernd zu sichern. Entschieden wußten wir uns aber gegen jede Einmischung der fremden Mächte in die innern Angelegenheiten unseres Vaterlandes, gegen jede etwa beanspruchte Vermittlung zwischen Oesterreich und seinem integrirenden Theil der Lombardei verwahren. Eine solche Zumuthung würde eben so sehr der Ehre wie den Interessen unseres Landes nahe treten, und die Entrüstung jedes Oesterreichers erregen. Wir hoffen, daß das Ministerium seine Pflicht erfüllt und jede etwa angebotene beratende Vermittlung zwischen den Bestandtheilen eines und desselben Staates mit aller Energie zurückgewiesen haben wird. Das Ministerium wird hoffentlich nicht zurückschreckt sein vor den Folgen, welche eine solche Zurückweisung einer gänzlich unstatthaften und unberufenen Einmischung nach sich ziehen könnte. Sollten sie sich auch noch so ernstlich sein, so sollten aus dem Rathe der französischen Regierung so sehr alle Mäßigung und alle völkerrechtlichen Begriffe gewichen sein, daß sie sich zu einem Angriffskriege gegen unsere italienischen Provinzen hinreißen ließe, so wird die auerschöpfliche Kraft und auspornende Begeisterung aller österreichischen Völker wie der thatkräftige moralische Beistand Deutschlands, ja den größten Theils von Europa unserer Regierung in diesem gerechten Kampfe zur Seite stehen.

P.

Soll die akademische Legion fortbestehen?

(Schluß.)

3. Das Bestehen der akademischen Legion wird andere Sonderabtheilungen mit Forderungen um Sanctionirung ihres Bestehens hervorrufen, die man nicht abweisen kann, so lange ein Beispiel dasteht. Bewilligt man die Forderungen, so vermehrt man das Uebel; weist man sie ab, so wird man unterdrückte Feinde niederhalten haben, welche sich jeder Gelegenheit bereit sein werden, ihre Gesinnung in die That übergehen zu lassen. Das Gesetz steht nur fest, wenn es keinerlei Ausnahme duldet; jede Ausnahme entzieht ihm den Boden der Consequenz und wirft es auf das lockere Feld der Willkühr.

4. Das Bestehen der akademischen Legion ist gegen den Zweck der Erstehung. — Frühreife und daraus hervorgegangen selbstsüchtiger Dünkel — ein besonders in neuester Zeit häufig beklagtes Uebel — wird nicht sicherer erstickt und groß gezogen, als durch vorzeitige Absteichungen, deren Wirkung sich bis in die unteren Schulen hinab erstreckt. Man überrede sich nicht, daß die Vorfälle und Zustände der letzten Monate, die an vielen Gymnasien eine frühere Schließung des Schuljahres nothwendig machten, ihren Grund in der allgemeinen Aufregung hatten; die Zeit wird hierüber ein Licht verbreiten, welches vielleicht auch Jenen zu grell sein wird, die eine Fahne durchtragen, um die Wahrheit zu sehen. —

Dr. Mitrich gibt im „Oesterreichischen Courier" über das Entstehen der akademischen Legion folgende aus authentischen Quellen geschöpfte Auskunft, mit dem Ersuchen, dieselbe auch in unserm Blatte anzunehmen.

Der Minister Doblhoff hat in einer der früheren Reichstagssitzungen erklärt: er werde ehestens ein Nationalgarde-Gesetz vorlegen, in welchem jedoch außer der „akademischen Legion" kein besonderes Corps gestattet sein werde.

Diese Erklärung veranlaßt uns denn, in Kürze sowol über die eigentliche Entstehung der akademischen Legion als auch insbesondere über ihre Organisation einige Thatsachen anzuführen und hierbei zugleich auf jene Punkte aufmerksam zu machen, auf welche sowol das Ministerium als der hohe Reichstag besonders Bedacht zu nehmen hätten, wenn überhaupt ein abgesondertes Corps in der Garde bestehen muß.

Was nun vor Allem die Entstehung der akademischen Legion selbst anbelangt, so ist dieselbe von der am 13. März d. J. von Sr. Majestät dem Kaiser unmittelbar selbst bewilligten Bewaffnung der Studenten wesentlich zu unterscheiden.

Die „akademische Legion" wurde nicht von dem Kaiser gegründet. Sie wurde von dem Minister des Innern unterm 20. März d. J. eingeführt (Wiener Zeitung vom 22. März 1848) und weder damals noch auch später vom Kaiser bestätiget.

Hieraus zeigt sich, daß das Ministerium am 25. Mai 1848 allerdings berechtiget war, die Legion in ihrer damaligen Organisation aufzulösen, und es war von Seite der Umsturzpartei nur eine freche Lüge, daß das Ministerium die vom Kaiser gegründete Legion aufheben wolle und so in die erlangten Freiheiten der Universität eingreife. Anders wäre wol der Fall gewesen, wenn die Entwaffnung der Studenten wäre gefordert worden. Diese wurde aber nicht begehrt; im Gegentheile im § 3 des damaligen Placates vom Grafen Montecuccoli der Eintritt der Studenten in die Nationalgarde verordnet.

Kriegskourier.

Ingram 2 September. Mit jedem Tage rückt der Augenblick näher, wo das Schicksal zweier Nationen entschieden werden wird. Daß wir durch die für die croatisch-slavonische Nation, ja für die Gesammtmonarchie bedrohlichen Uebergriffe des magyarischen Ministeriums zu dem bewaffneten blutigen Kampfe provocirt worden sind, weiß die Welt — und darum erstreut sich auch unsere Sache einer so großen Sympathie, wie sie kaum die italienische Frage fand. Welche Begeisterung sie im Lande selbst findet, zeigen die vielen Opfer, die auf dem Altar des Vaterlandes gebracht werden. Am besten beweist dies die Thatsache, daß ohne Rücksicht auf die noch immer in Italien befindliche große Anzahl Grenzer und ohne Rücksicht auf die im Lande disloscirte und an der Grenze Ungarns stehende, bedeutende Anzahl unserer braven Grenzer im Laufe der kommenden Woche 27,892 Freiwillige, die nicht durch das Werbgeschen großer Lieferungen gelockt sondern im strengsten Sinne des Wortes sich freiwillig angeboten haben, aus der Banal- und Garnisäder Grenze in Agram eintreffen werden. Bei solcher Sympathie, bei solcher materiellen Kraft — unsere sämmtliche Truppe ohne jene der serbischen Nation beträgt bei 80,000 Mann Infanterie und Cavallerie, überdies haben wir eine hinlängliche Anzahl Geschütze) — bei der Gerechtigkeit der Sache, endlich, was die Hauptsache ist bei dem Umstande, daß unser Ban Josef Jellačić an der Spitze steht, für den und mit dem Jeder willig sein Leben opfert, hoffen wir mit dem Beistande des Allmächtigen, die Entscheidung werde um so mehr zu unsern Gunsten ausfallen, als wir nichts anderes als unsere sehr Consolidation als eine freie unabhängige Nation und die Erhaltung der österreichischen Gesammtmonarchie bezwecken.

Pest 31. August. Temesvin und Jarek sind nicht mehr; wir haben verloren! Indessen ist dies jedenfalls der Schwierigkeit der Umstände zuzuschreiben, und nicht dem Umstande, daß wir etwa auf feige Weise die beiden Ortschaften übergeben hätten. Gestern 30. August Nachts um 2 auf 1 Uhr wurden wir angegriffen. Die ersten Kanonenschüsse schallten von Csepodien her, dann von Jarek, später von Temesvin. Als wir mit Militär und Nationalgarden Csepodincze zu Hilfe gingen, Jarek aber in Schach gehalten wurde, ward Temesvin plötzlich angegriffen. Die Raiten krochen auf dem Bauche gegen die Vorposten zu und als diese sich unter sorrowährenden Schüssen zurückzogen, stürzte der Feind sich mit seinen ungeheuren Massen auf die Ortschaft und Verschanzung nun die größte Verwirrung. Das zweite Bataillon der Hevesher Nationalgarde zog sich in Unordnung aus der Ortschaft zurück; wie man aber sagt, hat das Militär dasselbe vorher gethan. Plötzlich stand die ganze Ortschaft in Feuer. Das Gräßliche dieses Anblickes ist unbeschreiblich. Noch die zu diesem letzten Augenblicke hielt sich Jarek; da gelangte von dem Temesvarer Militärcommando an die Nationalgarde und das Militär der Befehl an, sich nach O-Kér zurückzuziehen. Meine Ansicht ist, daß sich Jarek doch noch einige Tage hätte halten können und dies wäre ein großer Gewinn gewesen. Der Verlust ist noch nicht bestimmt anzugeben.

Schweiz. Die „Basler Zeitung" berichtet: Am 20. August ist General Griffini mit seinem ungefähr 2500 Mann starken Corps in Puschav eingerückt und dort sogleich entwaffnet worden; derselbe führte etwa 200 Pferde und 20 Kanonen mit sich. Diese Abtheilung wurde nur Hülfe durch den Schyn über die Lenzer Halde inhabirt. General Griffini hatte die höchste Zeit, noch auf Bündner Boden zu gelangen, da die Oesterreicher ihm auf der Ferse waren und am 20. August Früh ihre Vorposten bis an die bündnerische Grenze vorgeschoben hatten. Daß ein bedeutendes Corps im Veltlin Posto gefaßt habe und sich da den Oesterreichern entgegenstellen wolle, wie einige Blätter melbeten, ist unrichtig. Bei Sondrio hatte sich nach der Auflöse von Waadtländer und Neuchateier Schützen, welche auch in ziemlicher Anzahl in Chur eingetroffen sind, ein ziemliches Corps gesammelt; als sie aber von weitem einige Schüsse hörten, hat sich Alles in wilder Flucht davon gemacht.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz. Vorgestern fand in der sogenannten Gindre bei Baierdorf (nächst Eggenberg) ein höchst bellagenswerthes Ereigniß Statt. Ein Mann aus der untersten Classe des Bettelstandes, angeblich ein ausgedienter Soldat, der sich seinen Lebensunterhalt mit Moosſammeln zu erwerben sucht, war eben beschäftigt, seinen vollbepackten Wagen von der Anhöhe in die Stadt zu fahren, als ihn der hiesige Handelsmann Hr. Eberl, der Eigenthümer des Waldes, begleitet von seinem Mayer und Knechte, wegen unbefugter Einfuhr in sein Eigenthum zur Rede stellte. Nach einem kurzen Wortwechsel zog der Angehaltene sein Messer und stieß es dem Maier in's Herz, so daß dieser fast augenblicklich todt zu Boden sank, und verwundete den Knecht mit drei tödtlichen Stichen dergestalt, daß dieser in Folge derselben gestern ebenfalls verschied. Auch Hr. Eberl erlitt durch den Raseuden zwei, wenn auch ungefährliche Verletzungen. Von dem noch während dieser Mordthat zusammengelaufenen Landvolke hatte Niemand den Muth, den Thäter anzuhalten, so daß dieser ruhig, und wie es scheint, über die tödtlichen Wirkungen seiner Messers nicht gleich im Klaren, seinen Karren nach der Stadt fahren konnte. Nur das Weib des ermordeten Maiers folgte ihm auf dem Fuße und setzte die an der Linie vorüberfahrende Finanzwache von dem Vorgefallenen in Kenntniß; der Verbrecher wurde demgemäß alsogleich arretirt und erwartet nun im Criminalgefängnisse den Lohn seiner rothrepublikanischen Vertheidigung der Tiedsheits.

*

— Ein Vorfall, der leicht zu einem ähnlichen Gemälde hätte führen können, spielte gestern die Nationalgarde auf der Hauptwache in Altorm. Herr Spieler, der bekanntlich wegen eines ehrenbeleidigenden, gegen die Personen des Herrn Gouverneurs gerichteten Aufsatzes von einem Ehrengerichte verurtheilt und auf Befehl des Obercommando's von der Nationalgarde ausgeschlossen wurde, ging wie schon mehrmalen mit höhnischem Lächeln und herausfordernden Blicke in Garde-Uniform und zwar Arm in Arm mit seinem Vertheidiger, dem eben so rühmlich bekannten Hn. Xaver Jules Pirler, an der Hauptwache vorüber. Der Wachtcommandant beorderte alsogleich einen Garden, der Hr. Spieler aufforderte, die Uniform abzulegen und sich dem an ihn ergangenen Befehle zu fügen. Statt der Antwort hielt Hr. Spieler dem Garden ein Pistol, Herr Pirler einen Stockdegen entgegen, mit der Drohung, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, wenn er sich nicht augenblicklich entfernte. Auf diese Androhung öffentlicher Gewaltthätigkeit mit mörderischen Waffen bei hellem Tage und im Angesichte der Nationalgarde-Hauptwache geschah natürlicher — nichts; der Wachtcommandant hatte nicht die Geistesgegenwart, den beiden Menschen, welche mit dreifacher Frechheit nicht nur den Befehlen des Obercommando's sondern überhaupt jeder Gesetzlichkeit hohnsprachen, ein Detachement nachzuschicken und dieselben augenblicklich den Behörden zu überliefern. Wie gehen hier einfach die Thatsache, wie sie im Tagesrapport der Hauptwache aufgezeichnet ist, und sind nun der weitern Schritte sowol von Seite des Obercommando's wie der Behörde gewärtig, welcher die betheiligten Individuen unterstehen.

*

— Gestern brachten Schüsse- und Schlagerkuben callem Anschein nach auf Anstiften eines Liebhabers den Phrynen in einem gewissen Hause der Prostitution auf dem Fliegenplatze abermals eine Katzenserenade, nachdem sie vorgestern in ihrer Production von der Nationalgarde unterbrochen worden waren. Der edle Katzenmusikverein hat sich also selbst prostituirt, und es steht demnach ehebaldigst seine gänzliche Auflösung zu erwarten. Uebrigens möchten wir den Herren Schüsse- und Schlagermeistern den Rath ertheilen, unvergeßlich ein ihnen wohlbekanntes Instrument, vulgo Ochsenziemer genannt, zur Hand zu nehmen und auf dem Rücken der jugendlichen Katzenmusikanten im Tempo di Marcia spielen zu lassen.

*

Omnibus.

— Die Bürger Schneider in den verschiedenen Staaten von Amerika verstehen es nach besser als ihre Brudergenossen in alten Welt, in die Zeitungsposaune zu stoßen. Da liest man in der zu Philadelphia erscheinenden „freien Presse“ folgende Kleidermagazinsempfehlung der Herren Schlaß und Brüder:

Sabloos und Riegel überflüssig
Und nicht nöthig, wenn wir Alle
Brothers in der Weltenhalle.
Kleider sind dagegen nöthig.
Diese, wenn sie stets zerreißig,
(214. 2. Str.) Lest daneben unverdrüssig.

Satyrische Streiflichter.

— Mit der Popularität des einst vergötterten Papstes ist es zu Ende. Der „Pensiero italiano“ vom 14. August schreibt über den heiligen Vater förmlich den Fluch Italiens aus: „Einen geseyenen Verräther als Pio nono hat es noch nie gegeben. Anfangs Italien, das einer schönen und reigenden Jungfrau gleich mit friedlichen Reden schwunweise, durch seine feigsamüthigen Worte zur Freiheit aufsuchte, verläßt er es, wenn es heißt Handeln; wir meinten Pio nono mit Italien zu vermählen, und diese Braut freut sich dieses Bräutigams; doch er vermählt sich lieber mit einer Nonne als wie mit der Italia. Aus Furcht, daß die österreichischen Prälaten ihm unten werden, wird er Verräther an seinem ihn einst liebenden Italien. Doch die Strafe seiner Schand wird ihn bald treffen, und der Bannstrahl des italienischen Fluches wird ihn niederschmettern an den Stufen seines eigenen Thrones.“ — So weit geht der Wahnsinn politischer Tollhäusler, deren Zahl in Italien wie in Oesterreich — Legion.

— Im „Pfälzischen Schulbatte“ liest man folgenden Steckbrief: Ein kriblliger Pfiger hat sich auf ein Feld verirrt, auf dem er sich nicht mehr zurecht finden kann. Die Menschlichkeit gebietet, daß ein Streifzug veranstaltet wird, um den Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Signalement: Größe: Konnte noch zu keiner gelangen; Kopf: Nicht viel; Haare: Es ist kein gutes an ihm; Stirne: Finster; Ehren: Ziemlich lang; Augen: Können das Licht nicht vertragen; Nase: Bittert überall Unchristlichkeit; Wangen: Werden nie schamroth; Mund: Spricht selten die Wahrheit. Besondere Kennzeichen: Geht zu Fuß und ist auf dem Rückweg begriffen; obgleich sein Fußwerk sehr schlecht ist, macht er doch bedeutende Fortschritte im Rückschritt.

— **(Politisches Zwiegespräch.)** Fritze. Sag' mir mol, warum dragt denn de Berliner Landwehr de daitsche und preiß'sche Kolarde? — Berdorfe. Wornm? Sehe enfach, weil se kaiserlich königlich erzherzoglich reichsverweserlich Deutsch-Preußisches-Berliner-Bürgerwehr-Linienkreichetruppe-Unterstützungs-Truppen sind. — Fritze. Det is ja wille vor 2 Groschen.

Journalistische Sanskülotten.

Hoch die Sanskülotten,
Die beim vollen Humpen
Schmähartikel pumpen:
Ungewaschte Zoten
Auf gewaschte Lumpen!

Hoch die Sanskülotten,
Die begeifert dichten,
Nämlich an Beichten —
Lügen, um die Lodten
Selber zu vernichten!

Hoch die Sanskülotten,
Die da kunstberichten,
Die da dunstberichten!
Lösegeld geboten,
Lösegeld den Wichten!

Wie! ihr wollt nichts geben?
Merkt, wie sie euch zahlen
Werden in Journalen!
Dann die Bursche heben
Ja nur von — Skandalen.

Drum ihr Rotte: „Relpt sie!“ —
Wenn sie bei dem Humpen
Reserate pumpen.
Meckt sie euch, man heißt sie:
Winkelschreiber — Lumpen!

—r—

Diese Zeitung erscheint wöchentlich dreimal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Pränume rationspreis beträgt ganzjährig mit 6 Thlr im Gratzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Grätz vierteljährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. für Provinzstädte (wenn sie k. k. Postämter) bei direkter Zusendung in der Woche halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. 30 kr. Einzelne Nummern im Comptoir pr. 5 kr. CM. —
In Grätz wird unentgeldlich von der Redaction jeder Zeitung (Correspondenz Nr. 1401) Postcommission angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Dreßler.

№ 42. Gräz 11. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 9. September. Die ungarische Deputation wurde erst in diesem Augenblicke vorgelassen. Gestern Abends zwischen 9 und 10 Uhr fand in dem ehemaligen ungarischen Hofkanzleigebäude eine zahlreich besuchte Versammlung von Ungarn statt, in welcher die Abänderung etlicher zufälliger, die Glieder des Regentenhauses persönlich treffender Stellen beschlossen wurde. Der vom ungarischen Reichstage der Deputation bewilligte Termin von 48 Stunden war bereits um 10 Uhr Vormittags verstrichen. Die Mitglieder äußerten sich bereits auf die rücksichtsloseste Weise und bewerben sich offen um die Sympathien der warmfühlenden Jugend und der Demokraten. Der Fürst Esterhazy wollte gestern seine Stelle als bei Oesterreich beglaubigter Minister niederlegen, um einer zweideutigen Stellung zu entgehen und ganz seinen patriotischen Gefühlen sich hingeben zu können. Einsweilen ist hier die höchst wichtige Nachricht verbreitet, daß mittelst kaiserlicher Entschließung vom 4. d. M. die Aechtung und Hochverrathserklärung des Banus von Croatien in den verbindlichsten Ausdrücken zurückgenommen worden. Welche Wirkung diese Nachricht in Ungarn üben muß, ist leicht abzusehen. Die neuesten Kramer Mittheilungen bestätigen diese vollkommen zuverlässige Kunde. Eine Achterklärung gegen den Leiter des raizischen Aufstandes in Südungaren, der mit Jellačić im engsten Einverständnisse handelt, nämlich gegen den griechisch nicht unirten Erzbischof Rajačics zu Carlowitz, konnte auch früher nicht durchgesetzt werden. Dieser Aufstand wird übrigens vorzugsweise von Serbien her genährt.

— Der Redacteur des hier erscheinenden conservativen Blattes „die Geißel" hatte heute Morgens eine schwarzgelbe Fahne zum Fenster hinausgehängt. Ein ziemlich zahlreicher Volkshaufe drang in seine Wohnung, bedrohte ihn persönlich und nahm die Fahne mit, die auf die Universität getragen, allein von den Studenten der Stadthauptmannschaft zur Rückstellung übermittelt wurde.

— An der Börse sprach man noch stark von französischen Truppensendungen nach Venedig und der Lombardei. Die aus „glaubwürdigster Quelle" von Schwarzers Zeitung mitgetheilte Nachricht, daß die französische Regierung sich neuestens fest entschlossen habe, bewaffnet nicht einzuschreiten, beruhigte die noch durch die Berliner und Frankfurter Nachrichten stark erregte Börse. Auch die Zurückziehung der sardinischen Truppen aus Venedig ward beifällig aufgenommen.

— Heute fand keine Reichstagssitzung statt.

— Börsecours. 5perc. 78. — 4perc. 64¾. — Bankactien 1075. — Nordbahn 104. — Mailand 70¾. — Glogganitz 94¾. — Pesth 62¼.

— Nachschrift. Die ungarische Reichstagsdeputation ist vom Kaiser empfangen worden, hat jedoch eine abschlägige Antwort erhalten. Sogleich steckten die Ungarn schwarze und rothe Federn auf die Hüte, haranguirten die Leute und reisten ab. Erzherzog Stefan soll Pesth verlassen und sich nach Komorn begeben haben.

L. B. **Wien**, 10. September. Der Bescheid, welchen die ungarische Deputation gestern erhielt, reduzirt sich in der Hauptsache auf Folgendes. Unpäßlichkeitshalber könne der König vor der Hand nicht nach Pesth kommen. Die Integrität der ungarischen Krone liege ihm sehr am Herzen; übrigens habe er die Mittel, den schwebenden Streit zu lösen, bereits durch die dem Pesther Reichstage gemachten Eröffnungen bezeichnet; Jellačić betreffend würden die geeigneten Schritte durch das hiesige Ministerium geschehen. Diese im Ganzen ausweichenden Worte nahmen die Ungaren für ganz und gar unbefriedigende, ja sogar abschlägige, und verließen voll bitteren Grolles die Residenz. Ganz offen wird hier unter den Auspicien des ungarischen Ministeriums die Werbung eines Freicorps betrieben. Da Fürst Esterhazy abgedankt, so werden die Beziehungen zwischen Ungarn und Oesterreich einstweilen nur durch den Secretär der Legation Franz Pulszky unterhalten. Jellačić hat am 7. die Drave passirt. Von der slavonischen Militärgrenze bewegt sich ein Corps von 80,000 Mann zur Unterstützung der Raizen. Die Walachen in Siebenbürgen sind äußerst schwierig und drohen ebenfalls in offenem Kampfe gegen das Magyarenthum aufzutreten. Am 12. werden hier Nachrichten von Pesth erwartet. Jedenfalls sind die entschiedensten Schritte dort zu erwarten. (Einem Gerüchte zu Folge geht man in Pesth mit dem verzweifelten Gedanken um, die Republik zu proclamiren.)

Hier weht seit gestern deutsche demokratische Luft; die Nachrichten aus Frankfurt und Berlin haben größtentheils dazu beigetragen. Auch die ungarischen Angelegenheiten halten die Gemüther in Erregung. Gleichwol dürfte die Ruhe kaum gestört werden. —

Das Grundentlastungsgesetz ist unverändert vom Kaiser sanctionirt.

Jellačić in der ungarisch-croatischen Frage.

J. T. **Wien.** Das Verhältniß, worin sich Jellačić zu Ungarn befindet, ist durchaus kein neues, kein durch die Reaction erschaffenes, sondern es ist der alte Nationalhaß in seiner stärksten Form ausgeprägt und durch das laisser aller des Hofes blos mittelbar begünstigt. — Jellačić selbst weniger ein Anhänger der kaiserlichen Familie als vielmehr ein Freund des Slaventhums. Der drohende Kampf könnte jetzt nur durch Connessionen, welche Ungarn sowol an Croatien als Oesterreich machen müßte, abgewendet werden. Zu diesen wird Ungarn sich kaum entschließen; deshalb halten wir den baldigen Losbruch des Kampfes für wahrscheinlich. Die Mittel der Magyaren sind gering; das Einzige, was sie für sich in die Wagschale legen können, ist ihr nationaler Enthusiasmus; allein ob der alte gerühmte Muth der adeligen Classe sich gleichwol auch jetzt, des beliebten Gleichheitsfetzinnes ungeachtet (denn das echte Bewußtsein der Gleichheit ist derzeit in Ungarn unmöglich) an die Spitze der Bewegung stellen möchte, durch beinahe hundertjähriges Schlafenliegen nicht erschlafft ist, muß sich erst erproben. Den Südslaven kommen dagegen folgende Momente zu Statten: 1. Gleiche Energie des Nationalbewußtseins. 2. Die unermeßliche militärische Kraft, welche in der Grenze, dem weithin um Ungarn geschlungenen Waffengürtel ruht. 3. Die Sympathien der meisten königlichen Freistädte. 4. Der höchst wahrscheinliche, jedenfalls schon vorbereitete Ausbruch von Bewegungen im nördlichen Ungarn. Dem Zusammenwirken solcher Elemente dürfte Ungarn schwerlich Widerstand leisten und die eventuellen Fälle sind dahe: 1. Ein demüthigendes Compromiß oder 2. eine vollkommene Niederlage und nachfolgende Zertrümmerung des uralten Reiches in einen magyarischen und zwei slavische Theile. Einen zuverlässigen Alliirten findet Ungarn nirgends; höchstens stehen ihm einige Sympathien der deutschen Centralgewalt zu Gebote, mit denen jedoch wenig auszurichten sein wird. Und selbst diese werden um legalen Ausdruck in Verlegenheit geraten, sobald sich Ungarn, wie es droht, durch Errichtung einer provi-

Digitized by Google

forischen Regierung unabhängig erklärt haben wird. — Mit diesem Schritte verwandelt sich die ungarische Frage in ein europäisches Verhältniß und wird zum Druckfeile der zwischen der alten und revolutionären Politik schwebenden Hauptfrage. Der Zeitpunct der ungarischen Erhebung scheint jetzt, wo die Bourgeoisie, die herrschende Classe in Europa, sich entschieden nach Ruhe sehnt, übel gewählt. Sollte, wie man glaubt und wie auf manchen Symptomen hervorleuchtet, ein Bündniß zwischen der radikalen Partei in Wien und den ungarischen Erhebungsmännern eingeleitet werden, Hauptsächlich behufs, weil die Deutschgesinnten und Radikalen das Vormalten des slavischen Elements im bisherigen Reichstage hofften), so könnte es leicht einen gewaltigen aber letzten Zusammenstoß geben, in welchem die akademische Legion als Opfer begraben würde.

Fühlt sich die radikale Partei zu schwach, ihre Plane von Sturmpetitionen u. dgl. (auch die Sprengung des Reichstages wird in die Perspective gestellt) durchzuführen, so erscheint die ungarische Sache ganz hoffnungslos: denn sie hat alsdann ihren letzten Stützpunct im Auslande verloren, um so mehr, als Frankreich durchaus nur die friedliche Austragung der Italienischen Frage beabsichtigt. Da man hier in den höchsten und höheren politischen Kreisen diese gefährlichen und gewaltsamen Wendungen wohl berechnet, so dürfte die Antwort des Hofes, die noch heute mit Schnsucht erwartet wird, eine ernste, zur Versöhnung nachdrücklich rathende sein. Besteht jedoch Ungarn auf der getrennten Kriegs- und Finanzadministration, so ist damit vielleicht ein Ausbruch, aber durchaus keine Lösung gewonnen. —

Reaction? Reactionär? Reactioniren?

(Schluß.)

Nach Tisch machte ich meine gewöhnliche Promenade. Auf dem Glacis lächelt mir das köstliche Obst, das eine Obstlerin feil bot, freundlich entgegen.

Ich suche, wähle aus und frage nach dem Preise. Das Weib sah mir den Fremden an und überbot mich über die Maßen.

Ich halte ihr den hohen Preis vor. Sie läßt nicht nach. Wird doch nicht die einzige Obstlerin sein, dachte ich mir, und ging weiter. Aber kaum einige Schritte entfernt, hörte ich ziemlich laut die Worte: Dieser schwarzgelben Brut ist kein Preis zu gering. Auch so ein Reactionär!

Ich mußte lachen, denn der Vorgang amüsirte mich. Ich setzte meinen Weg fort. Nachdem ich lange genug promenirt, kehrte ich durch das nächste Thor, das ich traf, in die Stadt zurück. Da waren denn wieder die Reihen von Placaten und die Ausrufer und Ausruferinnen ohne Ende.

„Der Kaiser hat gewinnt,“ schrie mit heiserer Stimme eine zaundürre Jüngling sgestalt, über die man fast weinen mußte.

„Minister Schwarzer, gewesener Kipfelbäd, Kanonier,“ lärmte ein baumstarker Mann, daß, wenn man die beiden Schreier ansah, einem unwillkührlich die Worte aus dem „letzten Ritter“ von A. Grün einfielen, wo Carl der Kühne und Max beim Becher sitzen und in einer wunderherrlichen Bilderreihe parallelisirt werden.

Ich lauste das erste Placat aus Neugierde, wie die Placatliteraten die Gemüthlichkeit des Wieners, der mit unsäglicher Liebe und mit Recht an der Dynastie hängt, dieselbe anzupreisen verstehen.

Ich zahlte. Schreib auf! hörte ich den Baumstarken zum Zaundürren rufen.

Gleich Vater!

Ich verstürzte meine Schritte, um zu erfahren, was der Junge aufschreiben sollte, doch ich vernahm nichts weiter. Meine Neugierde wuchs, ich kehrte um und fragte den Kipfelbächlacat-Verkäufer, was der Junge aufschreiben solle?

Wir halten hier die Aufsicht, sagte der Gefragte; wer das Placat kauft, „der Kaiser hat gewinnt,“ ist ein Reactionär; heute haben wir schon 2750 solche. Wer den Kipfelbäck kauft, ist Republikaner, da haben wir bis jetzt 17.

Was bedeutet denn das „Reactionär?“ fragte ich.

Nun das sind halt die Leute, denen nie genug ist, sie möchten alle Tage ein neues Dugend Freiheiten haben.

Und wer sind denn die Republikaner? fragte ich weiter.

Das wissen Sie ich besser.

Ja, entgegnete ich, Jeder versteht es anders.

Freilich, freilich, fährt mein Cicerone fort, wir verstehen halt unter Republikaner die Leut, die uns den guten Kaiser nach Wien zurückgebracht haben.

Ich starrte — und suchte Fassung, brauchte aber lange, bis ich sie fand. Verlangen Sie noch mehr, meine Leser? Soll ich Ihnen von meinem Schuster, meinem Schneider, meiner Magd, meinem Flaker, meinem Lohndiener etwas zum Besten geben? Für heute genügt das Erzählte. Jeder möge sich das Seinige daraus nehmen.

So der „österreichische Courier.“ Dieses Reactionsgeschrei wühlerischer Revolutionsspekulanten oder gedankenloser Wiederkäuer der Afterpolitik des Tages findet auch in Grätz noch immer einigen Wiederhall; indessen hat der gesunde Sinn der Massen doch eine zu gute Constitution, als daß dieser politische Fiebervorrösmus von langer Dauer sein könnte.

Stadion mit den galizischen Depntirten.

P. Wien 8. September. Die Kammer hat, wie es scheint, nicht genug permanente und außerordentliche Commissionen; die Stoffe zu langen Berathungen in der Kammer in den Abtheilungssälen scheinen nicht in gehöriger Fülle vorhanden zu sein, und eine kleine Commission mehr war daher ein offenbares Bedürfniß. Die rathlose Lage, in welcher die galizischen Bauern sich befinden, gab dazu Veranlassung. Diese Herren müssen nun einmal über den Gegenstand der Discussion, über ihr Aufstehen und Sitzenbleiben auf irgend eine Weise belehrt werden. Sind doch selbst der Sprache kundige Menschen dem Proselytismus der äußersten Parteien nicht selten hilflos überlassen. Aber was auf der linken Seite der Kammer recht ist, wird offenbares Unrecht, wenn es auf der entgegengesetzten Seite vorgeht; so will es die Logik und das Gewissen der Parteien. Der Abgeordnete Stadion spricht mit den Bauern über die Bedeutung eines Votums, er steht mehr oder weniger schwarz und sagt es offen: er möchte mit Einem Worte, daß seine Collegen auf Galizien so stimmen, wie er, und es ist natürlich, daß die Gegner seiner Partei dergleichen übel nehmen. Aber daß eine Commission niedergesetzt wurde, um die Natur dieses Einflusses zu messen, die Rechtmäßigkeit einmal gut oder schlecht gesehen oder verstandenen Wortes zu prüfen, ist mehr, als wir der Unersahrenheit der Kammer in Parteisachen je zugetraut hätten. Wohin will das hinaus?

Man wird Commissionen niedersetzen, um die Geschichte eines jeden Votums zu prüfen. Die Rechte wird die Linken, diese wieder jener eine Masse Präcedentien ähnlicher Natur vor, und es könnte der Beweis geliefert werden, daß die gallizischen und vielleicht auch die österreichischen Bauern bei jedem Votum einer ihnen erst erklärten, commentirten und annotirten Meinung gefolgt sind. Was will man aber thun, um sie in Zukunft, das den moralischen Einfluß des Ueberlegenen verbietet oder beschränkt? Oder wird man vielleicht die Ueberzeugung gewinnen, daß in einer gesetzgebenden Versammlung gebildete und einsichtsvolle Männer unabhängiger dastehen, als solche, deren Abhängigkeit natürlich bedingte Rathwendigkeit ist? Die Kammer ist in jedem Falle um eine Untersuchungscommission reicher geworden.

Demonstrationen — Ostentationen.

Die Wiener „Presse“ vom 8. d. M. schreibt: Wenn es wahr ist, wie der „Radicale“ heute erzählt, daß das Ministerium wegen der sogenannten Permanenz-Erklärung des demokratischen Clubbs einen Polizeicommissär an denselben mit der Anfrage gesendet habe: „ob der Verein Willens sei, sich als unabhängig Behörde zu constituiren,“ so können wir das Ministerium wegen dieser lächerlichen Furchtsamkeit nur bedauern.

Der demokratische Clubb und seine etwas lauten Verhandlungen stören nicht einmal mehr die vorübermandelnden Sicherheitswachen in ihren philosophischen Betrachtungen, und Minister wie Hr. v. Doblhoff, die Gelegenheit hatten, diesen Leuten in die Karten zu schauen, sollten eine solche Komödie wahrhaft nicht eine Minute für Ernst nehmen.

Das wahrhaft Komische aber an der Sache ist, daß diese schriftgelehrten Herren dem Ministerium ein Wörterbuch senden wollen, weil es eine Permanenz-Erklärung mit dem Willen, eine Behörde zu constituiren, verwechselt. Sie sehen aber nicht, daß sie selbst das Wörterbuches noch sehr benöthigen, da zweimal in der Woche im Bierhaus zusammenkommen und dort mehr Bier als gewöhnlich trinken, auch nicht „sich in Permanenz erklären“ heißt.

Digitized by Google

In der „Constitution“ vom 7. September steht mit großen Lettern gleich an der Spitze des Blattes ein emphatischer Bericht über die dem Herrn Borrosch zum Lohne für seine Interpellation gebrachte Volksovation. Wir waren zufällig Zeuge des Fackelzuges und können es nicht begreifen, wie eine solche Manifestation als Dank des Volkes bezeichnet werden kann. Herr Taufenau nahm sich zwar heraus, im Namen des Volkes zu sprechen, aber wer ihm dazu die Vollmacht gab, wissen wir nicht; die Phrase, daß das Volk hinter der Minorität stehe, war eine erbärmliche Copie jener inhaltschweren Worte, die in der letzten Deputirtenkammer vor dem Untergange der Julidynastie fielen. Wie fragen: repräsentiren der demokratische und der Arbeiterverein wirklich das Volk? Wenn wir ihnen nicht absprechen wollen, einen kleinen Theil des Volkes zu bilden, so ist es gewiß eine kapitlose Anmaßung, wenn Herr Häfner es wagt, sie als den Ausdruck des Volkes hinzustellen. Hr. Taufenau sprach: „Wir wollen mit dem 15. Mai stehen und fallen,“ aber Herr Borrosch der Gefeierte, der ganz in Röthung zerfloß, sprach nur vom 13. März, und wir erkennen in dieser Vorsicht die feine Politik oder die Consequenz eines Mannes, der in Prag gegen die Maitage offen protestirte. Die Herren Kudlich und Smreker glaubten, um ihren Worten eine gewisse Kraft zu verleihen, von blitzenden Schwertern sprechen zu müssen. Hr. Goldmark nahm das gelegentige Auditorium vom März vor sich zu haben, das seine unzusammenhängenden, gehaltlosen Worte beifällig aufnahm, er hielt die Gelegenheit für günstig, seine verlorne Popularität wieder zu gewinnen. Niemand hat ihn gerufen. Die Menge hatte Füster verlangt, und ein Mitglied machte sich den Spaß, zu entgegnen: Füster ist nicht hier, aber Goldmark; nun hieß es: Goldmark! Goldmark! Dieser erschien am Fenster und rief unsonst die Muse der Beredsamkeit an, er würgte in seiner gewohnten Manier einige Wörter hervor und wurde mit einigem äußerst spärlichen Rufen belohnt. Noch ist zu bemerken, daß einige der treuesten Bunkergenossen des demokratischen Clubbs, Mitglieder der ungarischen Deputation, zugegen waren.

Eine Eisenrede der radicalen Demokraten.

Zu Anfang war die Volkssouverainetät. Jeder Mensch wird als Souverain geboren, die gesellschaftliche Ordnung ist auf der Volkssouverainetät begründet, das heißt auf der Oberherrlichkeit der Volksmänner; wer das nicht anerkennt, der ist ein Reactionär, steht auf dem durchlöcherten Rechtsboden, hat zu Genossen nur die Schaaren der verthierten Söldlinge und die Bureaukratie der alten Tirannei. Die Majorität der Paulskirche wird daher wiederholt aufgefordert, ihr Mandat niederzulegen.

Wer aber die Volkssouverainetät, die Permanenz der Revolution anerkennt, wer gegen die Fürsten, gegen den Bundestag eifert, wer die Leiden des Volkes tragisch schildert, wer die Republik herbeizaubert und des Volkes Hunger mit diesem erhabenen Gedanken stillt, der ist ein Volksmann, der kann als solcher behaupten, was er will, ohne Verpflichtung, irgend etwas zu beweisen.

Majorität der Paulskirche, du besitzest nicht aus Volksmännern, also verschwinde!

Nochmals — die Volksmänner brauchen nichts zu beweisen, denn für sie sprechen handgreifliche Beweise, als: Barrikaden, Flintenlugeln, Dachsiegel ꝛc. Mit solchen Gründen schmettern sie die verdumpfte Hadhegel nieder, vernichten sie die lügnerische Diplomatenkunst, die völkermarkaufsaugende Fürstenpolitik mit ihren Camarillas und Reichsstreifs. Wehe dem, der mit Logik gegen das Gescheut der edlen Franzosen, gegen die république une et indivisible aufzutreten wagt, wehe ihm, denn er ist ein Russenfreund, er macht das Himmelszauge der Freiheit brechen.

Majorität der Paulskirche, wir klagen dich an, mit der verächtlichen Waffe der Logik gekämpft zu haben; die Stunde des Gerichtes naht, also werde unschärfer!

Die Tirannei der Majoritäten muß abgeschafft werden und als Grundsatz feststehen, daß nur die Minorität Beschlüsse fassen darf. Dagegen ist schwer gesündigt worden, denn die Majorität hat eine Centralgewalt geschaffen, die Rückkehr zur Ordnung angebahnt, also eine Contrerevolution gemacht. O unerhörtes Attentat von Männern, die nicht zum Beile gehören, da sie keine Republikaner sind! Darum verabscheuenswerthe Majorität von Barbaren, die Taschentücher tragen, hör' unser letztes Wort, höre die schrecklichste der Drohungen! Fliehe, fliehe sogleich, oder wir lassen von unserem I und Y und Z eine und noch eine Rede halten.

Und meine nicht, die Unklugheit werde sich wiederholen, daß wir, wenn wir etwas aussühren wollen, einen Redner auf die Tribune schicken, der nur sich selbst und uns lächerlich macht. Es fehlt uns nicht an klugen Leitern, nicht an der Klugheit, ihrem Rath und ihren guten Lehren zu folgen.

Rehabilitation des Banns Jellačić.

Nachstehendes Cabinetsschreiben hat der Kaiser an den Ban Jellačić erlassen:

Mein lieber Freiherr von Jellačić!

Die unzweifelhaften Beweise von Treue und Anhänglichkeit an meine Dynastie und die Interessen der Gesammtmonarchie, die Sie seit Ihrer Ernennung zum Ban von Croatien wiederholt an den Tag gelegt haben, gleichwie die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie Sich Meinen, behufs einer gegenseitigen Verständigung mit Meinem ungarischen Ministerium erlassenen Anordnungen Folge zu leisten bestrebten, gaben Mir die Ueberzeugung, daß es nie in Ihrer Absicht gelegen sein konnte, sich Meinen allerhöchsten Befehlen hochverrätherisch zu widersetzen, oder auf eine Lösung jenes Verbandes hinzuwirken, welcher die Nebenländer Ungarns seit Jahrhunderten an Meine ungarische Krone knüpft, und welcher auch fortan zur festeren Begründung und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt derselben dienen soll.

Es gereicht daher meinem väterlichen Herzen zur besonderen Beruhigung, daß Ich es von jenem Ausspruche abkommen lassen kann, den Ich in Meinem Manifeste vom 10. Juni 1. J. wegen einer gegen Sie eingeleiteten Untersuchung und Ihrer vorläufigen Enthebung von der Banal-Würde und allen militärischen Bedienstungen auf den Grund von Unterstellungen zu fällen veranlaßt wurde, die in Ihrer thatsächlich erprobten treuen Ergebenheit die vollste Widerlegung finden.

Indem Ich in dieser Beziehung das Entsprechende an Meinen Herrn Vetter den Erzherzog Palatin von Ungarn erlasse, erwarte Ich auch ferner von Ihrem Pflichtgefühle und Ihrer loyalen Denkungsweise, daß Sie in der Stellung, zu welcher Sie mein Vertrauen erhoben hat, stets nur für das Wohl der Gesammtmonarchie, für die Aufrechthaltung der Integrität der Krone Ungarns und für die ersprießliche Entwicklung der Verhältnisse der ungarischen Nebenländer wirken werden.

Schönbrunn den 4. September 1848.

Ferdinand m. p.

Zeitgeschichte.

Weistirchen 28. August. Ein Correspondent schreibt uns: Unsere Erde ist mit Blut geröthet — unsere Stadt in ein düsteres Leichen- und Trauerhaus verwandelt. Wo man hinblickt, sieht man blendende Greise, Weiber und Kinder. 4000 Serben überrumpelten unsere Stadt und fochten sie theilweise in Brand. Es war zur Zeit der Dämmerung, als die lichterlohen Flammen mit feurriger Zunge den ruhigen Himmel um blutige Rache für die unschuldig gemordeten Bürger anflehten. Im Kampfe der höchsten Verzweiflung stellten wir uns 2000 gegen 4000 Mann zur Wehr und leisteten Widerstand. Schon ließen die meisten der tapferen Weistirchner Bürger entmuthigt ihre Waffen sinken, als wir plötzlich die Trommeln wirbeln hörten und die militärischen Avantgarden uns zu Hilfe anrücken sahen. Das Anrücken des Militärs zählte von Neuem unsere ermatteten Arme und nach langem Kampfe wurden wir endlich mit den Serben vor die Stadt getrieben. Welche Gräuelthaten die Serben bei uns verübten, davon können Sie sich aus folgenden Thatsachen, die ich mit eigenen Augen gesehen, einen Begriff machen. Zarte Jungfrauen aus den besten Häusern fand man auf den kalten Ziegelsteinen als geschändete Leichen, Jünglinge wimmernd an die Hausthüre genagelt, Greise bei ihren Silberhaaren in den Lüften aufgehängt. Alles dieses ist die reinste Wahrheit ohne Uebertreibung. Ich muß eben den Aschenschutt von meinem Hause räumen und werde Ihnen morgen den umständlichen Bericht mittheilen.

Paris. Im Ministerrath bei Cavaignac stattete der Polizeipräfect einen umfassenden Bericht über die Lage von Paris ab; er erklärte, daß die einzige wahrscheinliche Bewegung jetzt eine legitimistische sei, und daß ein Theil der Nationalgarde geneigt scheine, die weiße Fahne aufzupflanzen und Henri V. zu proclamiren. General Cavaignac nahm im Laufe der Discussion das Wort und erklärte, daß er seit entschlossen sei, wenn die Nationalgarde die Fahne der Empörung gegen die Republik aufflecke, mit Kartätschen auf sie feuern zu lassen, und daß er gegen Insurgenten, mögen sie weiß oder roth sein, stets so verfahren werde.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Die Frau Gräfin von Stadion-Thannhausen, geborne Gyllo von Desanfaiva, welche dem Tiroler Landesvertheidigungs-Comité Anfangs August d. J. eine prächtige Fahne zum Geschenke gemacht, hat folgenden Dankzuschreiben erhalten:

Hochgeborne Gräfin!

Die ausgezeichnet schöne Fahne, welche Hochdieselben durch den Herrn Appellationsrath Gyon dem gefertigten Landes-Comité behändigen zu lassen die Gnade hatten, ist der Stolz der heute in's Feld rückenden hier Innsbrucker Schützen-Compagnie.

Der Wahlspruch: „Für Gott, Kaiser und Vaterland," des echten Tirolers Glaubensbekenntniß, und der stetzende Doppelaar wird den patriotischen Muth der Kämpfer entflammen und sie zum Siege führen.

Gleichwie dem Tiroler die Fahne ein heiliges Kleinod und des Tirolers Treue unerschütterlich ist, so wird auch die Erinnerung an das gefeierte Geschlecht der Stadion theuer und unvergänglich sein.

Unsere Enkel werden mit Dank und Ehrfurcht den Namen der hochherzigen Geberin begrüßen, und ob die Fahne nun im friedlichen Festzuge sich entfalte oder der Doppelaar die Schützenschaar kampfgerüstet zum Schutze des Vaterlandes anfordere, so werden sie auf das Fahnenband deuten und sich der edlen Frau erinnern, welche diese Fahne ihren Ahnen zum Geschenke gemacht, als diese kämpfend den meineidigen Wälschen die Grenze Tirols, die Grenze Deutschlands bezeichneten.

Genehmigen Sie, hochgeborne Frau Gräfin, den Ausdruck herzlichen Dankes, welchen das Landesvertheidigungs-Comité im Namen des Vaterlandes und der Vertheidiger desselben für diesen hocherfreulichen Beweis patriotischer Theilnahme darzubringen die Ehre hat.

Innsbruck am 18. August 1848.

Vom Landes-Defensions-Comité.

Benz. Lutterotti.

Wieder eine Verleumdung der Nationalgarde.

(Eingesendet.)

Unter der Aufschrift „Tages-Depesche" in Nr. 90 der von dem Privatsecretär Ruhnl Sperlich redigirten „Gratze Schnellpost" bemerkt ein wohlweiser Referent der Erwähnung der am 7. d. M. auf dem Fliegenplatz stattgehabten Kapennuß:

„Mit Bestrübniß und Entrüstung müssen wir aber berichten, daß die hier dreigetheilte Nationalgarde-Patrouille abermals mit gefüllten Bajonnetten auf die Baden eindrang; es gelang aber nicht, die bedrängt gerathen Baden auseinander zu bringen."

Unsere hiesigen Schmähblätter versäumen keine Gelegenheit, die Nationalgarde anzugreifen, und entblöden sich nicht, den wahren Sachverhalt böswillig auf die schmählichste Weise zu entstellen. —

Hier haben wir zwei Lügen in einem Satze. Erstens ist es unwahr, daß die Patrouille mit gefällten Bajonnetten eindrang; zweitens unwahr, daß die Nationalgarde nicht im Stande war, die Baden auseinander zu bringen.

Im Gegentheile versammte die Kapennuß auf den besten Ruf des Patrouillenführers, und binnen einer Viertelstunde gelang es dem gütlichen Zureden der Garde, sowie Raketensalven die zahlreichen Publikum von dem Fliegenplatze zu entfernen und dadurch dem Scandal ein Ende zu machen, der die ganze Nachbarschaft benunruhigte.

Wir erklären den Referenten der „Schnellpost" demnach für einen böswilligen Lügner, der die freie Presse mißbraucht, um die Nationalgarde in den Augen des Publikums herabzusetzen. Will er das ihm verdiente Lob nicht einstecken, so ertheilte Präsident nicht hinnehmen, so ermahnigen wir den Herrn Redacteur des „Herold," ihm unsern Namen bekannt zu geben.

Dem Herrn Ruhnl Sperlich (ersehnsehn Spoht) rathen wir zwar, er nicht etwa selbst der Verfasser des gerügten Artikels) schon aus dem Grunde, weil auch er einer Abtheilung der Nationalgarde angehört: nicht jeden unbeglaubigten Bericht in sein Blatt aufzunehmen, indem es ihm doch selbst daran gelegen sein muß, einen Körper nicht verunglimpfen zu lassen, dessen Mitglieder er sich nennt. Derselbe möge nebenbei bedenken, ob es Ehren gemäß sein kann, ihre Kinder zum Unterricht einem Manne anzuvertrauen, dessen Denkungsart sich durch die Subrieken offenbart, denen er einen Platz in seinem Blatte einräumt.

Bald dürfte übrigens das hiesige Publikum bei seinem angeborenen gesunden Sinne und Rechtlichkeitsgefühle aufhören, an der ohne Ende und in allen Formen wiederholten Schmähartikeln der Presse Nachsicht und Gefallen zu üben.

Der Vote vom Lande.

Landsberg. Auf den in diesen Blättern veröffentlichten „Aufruf" der „Slovenija" um freiwillige Beiträge zur Unterstützung der verwundeten Krieger unseres tapferen vaterländischen Infanterieregiments Kinsky haben die beiden Bürger und Realitätenbesitzer Herr Mathias Klug und Herr Waschner im Markte Landsberg, St. Florian und in den umliegenden Gemeinden eine Sammlung veranstaltet, welche die namhafte Summe von 137 fl. CM. einbrug und der Redaction zur Verfendung an das l. l. Armee-Commando in Mailand eingehändigt wurde. Indem wir hier diese gemeinnützige, eben so menschen- als soldatenfreundliche Spende vorläufig summarisch bekannt geben, behalten wir uns vor, seiner Zeit die einzelnen Beträge wie die Namen der zutheilichen Geber mit dem Totalausweis der Slovenija in der „Grazer Zeitung" zu veröffentlichen.

— Ein Bauer im Kainachthale fragte sich bei seiner Heimkehr an, ob denn der Kaiser bleiben werde; wolle man Republik einführen, so werde er keine Steuer mehr zahlen. Als er bejahet wurde, er werde bleiben, so wie eine Republik sei, antwortete er: „eine Republik ist, wo ein jeder Mann regiert." •

Musikalon.

Die genialen Brüder Hellmesberger, welche das kunstverständige Publikum im letzten Musikvereins-Concerte mit ihrem virtuosen Geigenspiele entzückten, werden sich nächste Mittwoche den 13. d. M. im ständischen Theater unter Mitwirkung der Mitglieder des Opernorchestrales in einem zweiten Concerte hören lassen. Wir machen besonders auf das Geigen-Trio von dem als talentvollen Componisten rühmlichst bekannten Herrn Georg Hellmesberger aufmerksam, welches während der vorjährigen Saison in Baden durch das ausgezeichnete Zusammenspiel der drei jugendlichen Virtuosen Hellmesberger und Joachim zu außerordentlichem Ruf gelangte. „Der Dritte im Bunde" der Executionen wird hier Herr Orchesterdirector Hoffmann sein. •

Tageschronik.

Prag. Im hiesigen allgemeinen Krankenhause befindet sich hermal ein Patient mit 103 Jahren, besten häufig seltene Rüstigkeit einen grellen Contrast zur Abgelenmenheit der um ihn liegenden 30 — 50 Jahre alten Patienten ist.

Wien. Vier tüchtige Schuhmänner, die Herren Hiefer, Kübler, Spitzer und Lang, werden dieser Tage ihre Reise durch die gesammten deutschen Staaten und die Schweiz antreten, um im Auftrage der Ministerium behufs der Regelung des Schulwesens die sämmtlichen Schulen zu besichtigen.

Omnibus.

— Die **Prügelstrafe** ist bei der ungarischen Armee definitiv abgeschafft; sonderbarer Weise haben sich nur ein ehemaliger Militär, Graf Elesen Szechenyi und der Kriegsminister da für ausgesprochen. Was die beiden Männer für ein Gelüste nach diesem Gerichte tragen, ist schwer zu begreifen; jedenfalls bleibt es ein psychologisches Räthsel, daß gerade solche Männer für die Prügel waren, die es — wenn auch nicht schon aus Erfahrung — doch aus Anschauung wissen sollten, wie unangenehm eine solche Collation dem Empfänger thut. — Ein vorsorbener Tabldiros, der früher Fleischhauer war, und als solcher manchmal die angebrannte Asche der Haselstaude aufgeleckt bekam, stimmte bei jeder Prügelstrafe, die bei den Sitzungen discutirt wurde, immer auf die Hälfte der Streiche, indem er aussprach: „Vasaet normale! ich weiß, was 30 Prügel sind; es hat ein jeder Mensch mit 15 genug."

Satyrische Streiflichter.

Im Schooße der Pariserstadt grassirt jetzt eine neue furchtbare Krankheit, die Reberuhr, ein horrmächtiges Leiden, von dem kein Zehntheile der Bevölkerung angestellt sind.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränume rations-Preis beträgt für Wien mit Lieferung durch's Haus oder Versendung durch die Post ganzjährig 8 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Für Provinzorte jedoch per l. l. Postämter; bei directer Zusendung in den Monat halbjährig 4 fl. 48 kr., vierteljährig 2 fl. 24 kr. Einzelne Nummern sind im Comptoir zu 6 kr. CM. —

In Graz wird gutthätigkeit von der Compagnie dieser Zeitung (Sporngasse Nr. 162) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lexkam's Erben. Redacteur: A. F. Drazler.

№ 43. Gräz 13. September. 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 11. September. Heute fanden mehrere wichtige (oh!) Interpellationen im Reichstage statt. Goldmark wünschte zu wissen, ob das vorige Ministerium, von dem sich auch jetzt einige Bestandtheile an Ruder der Geschäfte erhalten haben, gegen jene Reactionshäupter (oh!), welche den Kaiser zur Abreise von Wien vermocht hätten, seinem damals geleisteten Versprechen gemäß eine Untersuchung eingeleitet habe. Doblhoff erwiderte ganz trocken und kurz, sie habe gar kein Ergebniß geliefert. Goldmark und Jonák interpellirten in Betreff der italienischen Angelegenheiten (oh!). Wessenberg sagte eine ausführliche Beantwortung der aufgeworfenen Fragen für die nächsten Tage zu. Doblhoff ergriff die Gelegenheit, um einfließen einige erläuternde Worte über den Gegenstand zu sagen. Ein Ultimatum sei der österreichischen Regierung von der französischen niemals vorgelegt worden, wol aber sei von jener die angebotene Mediation zur Herstellung des Friedens zwischen Oesterreich und Sardinien angenommen worden. Die Verhandlungen seien intesdinien angenommen worden. Die Verhandlungen seien interessant und schwebend. Einstweilen habe man in allen Schritten der inneren Politik die italienische Nationalität sich zur Richtschnur gewählt; das Interesse der Volksvertretung werde dort so viel nur irgend thunlich berücksichtigt werden. Polaczek interpellirte in Betreff der croatisch-ungarischen Differenzen. Doblhoff entgegnete, das Cabinet Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich habe bereits früher Vermittlungsversuche in Ungarn gemacht, allein seibe seien nichts weniger als freundlich aufgenommen worden, ja unbeachtet geblieben. Bezüglich der österreichischen, bei der Josttrung Ungarns betheiligten Rechte habe das Cabinet im August eine Staatsschrift nach Ungarn gesendet, allein bis jetzt keine Antwort erhalten.

— Die Flamme des Nationalkampfes ist heute zum ersten Male im Reichstagssaale entbrannt. Zur Bequemlichkeit und im Interesse der ruthenischen und italienischen Abgeordneten, welche nicht deutsch verstehen, wurden einige Erleichterungen vermittelst Vertegung der Anträge, worüber abgestimmt werden soll, beantragt. Als Borrosch von der Nothwendigkeit einer Staatsprache und von Nationalitätsliebhaberei sprach, brach ein furchtbarer Sturm los. Die Slaven erhoben sich drohend, wild tobend und drangen auf den Ruf zur Ordnung, der auch erfolgte. Der Berichterstatter Doliák aus Galizien machte in seinem Resume einen herben Ausfall auf Frankfurt, der von der Majorität der Kammer furchtbar beklatscht wurde! Das genügt um den hiesigen Geist zu characterisiren. Rieger rief: „Wir Slaven bilden die Majorität in diesem Staate und wollen ihn erhalten!“

— Die ungarische Deputation ist bei der Rückreise in Pressburg übel empfangen worden. Viele mußten die rothen Abzeichen abnehmen und wurden am Abhalten öffentlicher Reden gehindert.

— Die sardinische Flotte hat Venedig noch nicht verlassen.

— Börse. 5perc. 75¼. — Bankactien 1055. — Nordbahn 102¼. — Mailand 65. — Pesth 60¼.

L. B. **Wien** 12. September. Während wir diesen Bericht beginnen, wirbelt der Allarmschlag durch die Straßen. Hören Sie die bedauerliche Veranlassung! Ein Unternehmer Namens Swoboda hatte sich des freien Vereinigungsrechtes bedient, um eine Creditgesellschaft in's Leben zu rufen, die ihrer Bestimmung nach eine wechselseitige Unterstützung sein sollte. Wer 1 fl. CM. einzahlte, bekam eine Actie pr. 10 fl., zu den Nachzahlungen verpflichtete sich Jeder freiwillig. Die Actien kamen in Circulation. Plötzlich verbreiteten sich unglaubliche Gerüchte; der Credit der Anstalt kam in's Wanken. Ein wilder, aufgeregter Haufe drang gestern Nachts in das Ministerium des Innern und verlangte die Garantie des Staates für die emittirten Actien. In aller Eile ließ Doblhoff ein Placat drucken, worin er den Gerüchten alles Billige versprach, ja sogar ehellweise Entschädigung. Nichts desto weniger erneuerten sich heute Morgens die tumultuarischen Auftritte. Eine Menschenmasse drang in die Gemächer des Ministeriums, zerschlug und zerstörte, was ihr in den Weg kam. Unglücklicher Weise fällten einige wahrhaftende Nationalgarden die Bajonnette gegen die Eindringlinge, worunter sich selbst viele Garden befanden. Nunmehr begann erneuerter Sturm, in Folge dessen drei Bataillons Militär nebst etlichen Compagnien der Legion sich auf dem Judenplatze aufstellten. Bis jetzt hat die Sache noch keinen politischen Character angenommen.

— Wie wir schon gestern gemeldet, machte Doliák gegen die von Frankfurt zu erwartende Freiheit einen bitteren Ausfall, der von der Rechten und dem Centrum auf das lebhafteste beklatscht ward. Heute findet keine Reichstagssitzung statt. Die Anträge auf Uebersetzung der Protokolle, Anträge, Amendements wurden gestern durchgängig angenommen.

— Die radikale Partei entwickelt wieder größere Thätigkeit als je. Im Odeon ward letzthin eine große demokratische Versammlung arrangirt, wobei namentlich Dr. Tausenau das große Wort führte. *) Fröbel, der bekannte deutsche Republikaner, gibt populäre Vorlesungen über demokratisches Staatsrecht im Sperlsaale. Auch ein Demokratencongreß steht einstweilen in Aussicht.

— Die Nachrichten aus Ungarn melden noch nichts von der Rückkehr der Deputation nach Pesth. Der Landsturm wird jedenfalls aufgeboten. Erzherzog Stefan befindet sich noch zu Ofen, er soll erkrankt haben, in seinem Vaterlande sterben zu wollen. Die gestrige Wiener Abendzeitung bestätigt den von uns gemeldeten Einmarsch Jellačić's in Ungarn. Sechs slavische Comitate im Norden haben ihre Sympathien für Jellačić ausgesprochen. In Pesth übt derzeit der Gleichheitsklub große Autorität aus; der Demokrat Madarasz steht an dessen Spitze. Die Straßenecken von Pesth sind mit aufrührerischen Placaten bedeckt.

— Von Triest wird vom 9. d. gemeldet, daß die sardinische Flotte nicht mehr sichtbar sei.

Die Nachrichten von der Erklärung mehrerer Comitate und Freistädte Ungarns gegen Kossuth bestätigen sich.

— Börse. 5perc. 76¼. — 4perc. 66¼. — Bankactien 1060. — Nordbahn 103¼. — Mailand 67¼. — Glogguitz 94¼. — Pesth 61¼.

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

J. J. Die ungarischen Wirren, die jetzt ihrem Culminationspuncte nahe stehen, nehmen fast alle Aufmerksamkeit in Anspruch, und es treten beinahe unsere Interessen in Italien darüber in den Hintergrund, stände Frankreich nicht so bedenklich an der Grenze

*) Wie kennen den Mann von seinem Protest gegen des berüchtigten Dr. Schütte Ausweisung, wo er in der Aula ebenfalls mit den Geberden eines Rasenden das große Wort führte.

Digitized by Google

von Piemont und Savoyen. Vor drei Tagen kamen die ungarischen Deputirten, 150 an der Zahl, hier an, um vom Kaiser und König die Sanction ihrer unsinnigen Beschlüsse, zu denen sie Kossuth getrieben, zu verlangen. Die Deputation hatte die Weisung, längstens 48 Stunden auf die Sanction zu warten, und sollte die nicht erfolgen, sogleich zurückkehren. Gestern Mittags wurde die Deputation in Schönbrunn vom Kaiser empfangen, aber wie natürlich unbefriedigt entlassen. Die Deputirten deckten die rothe Feder auf die Hüte und fuhren mit dem Dampfboote Aberdar ab.

Die rothe Feder deutet die Absicht der Ungarn, eigentlich nur der exaltirten Partei an die Republik und eine Dictatur zu proclamiren. Dies wird aber, falls es geschieht, die Magyaren zuerst wieder zur Besinnung bringen, denn Ungarn ist vielleicht die letzte Provinz, die zur Republik reif ist.

Die ungarischen Deputirten haben beim demokratischen Verein und auf der Aula viel Sympathien gefunden. Wir begreifen das, denn wir wüßten schon lange, was jener Verein und diese Aula will! Kann darüber ein Zweifel obwalten, daß Ungarn die Zerstückung der österreichischen Monarchie will? Und kann darüber ein Zweifel herrschen, daß der demokratische Klub und die Aula mit ihren Sympathien für Ungarn etwas anderes wollen?

Ich kann dies Treiben nicht anders als Hochverrath nennen. Ich wünsche, daß ich mich täusche, und daß es blos Unverstand wäre.

Die Studenten haben den ungarischen Deputirten die thätige Hilfe zur Bildung eines ungarischen Freicorps in Wien zugesagt — und die Werbung hat bereits begonnen. Wir sollten diesen Leuten selbst ein Reisegeld geben, um von ihnen los zu kommen; die Serben und Croaten werden schon mit ihnen fertig werden.

Gleich nach der Audienz der Deputirten erschien ein Placat: „Ungarn muß siegen oder Oesterreich ist verloren." (Ungarische Logik!) Des anderen Tages erschien hierüber recht groß gedruckt ein Placat, das nur Folgendes enthielt: „In einem gestern erschienenen Placate heißt es: „Ungarn muß siegen oder Oesterreich ist verloren." Wahrscheinlich ist da ein Druckfehler unterlaufen, da es heißen soll: Oesterreich muß siegen oder Ungarn ist verloren."

Die Unterthanstrage ist glücklich gelöst und der gesunde Sinn der Oesterreicher hat gesiegt. Heute ist bereits das Gesetz darüber publicirt. Käme nun endlich die Verfassung zur Berathung, denn ohne diese schweben wir ohne Halt in der Luft und die Parteien können nach Belieben die Volksleidenschaften wühlen. Eben so noth thut uns ein definitives Pressgesetz, um dem Unwesen der Flugblätter und Schandjournale zu steuern.

Der neuen Ministerien ist jetzt keine Rede, obwol man das Auftreten Schwarzer's noch hie und da als unverzeihlich bezeichnet.

Die Redaction der „Geißel" hatte gestern eine schwarzgelbe Fahne ausgesteckt, die von einem Haufen Gesindels herumtergerissen wurde. Diese Heldenthat lobt unsere löbliche „Kagenmusik" und ruft dem Haufen zu: „Brav, deutsche Männer!" Muß sich ein deutscher Mann nicht schämen, mit solchem Gesindel vermengt zu werden? Welcher echte deutsche Mann wird es dem Oesterreicher verargen, seine Landesfarbe zu ehren, oder sich gar zur Beschimpfung dieser Farben herbeilassen?

Nur noch eine kurze Betrübniß und diese Schandbuben werden anders pfeifen. Nicht eine Reaction im alten Styl, nein, eine Rückkehr zu Gesetz und Ordnung wird das Reich dieser elenden Wühler und Heher stürzen. Wol dürfte es bis dahin noch zu einigen Conflicten kommen, denn es herrscht jetzt wieder eine schwüle Temperatur an unserm politischen Horizont.

Zichy, der in Olmütz vor dem Kriegsgerichte steht, soll einige wichtige Enthüllungen, aber nur vor dem Kaiser (?) gemacht haben. Man spricht davon, daß die ungarischen Exaltirten an der Uebergabe Benedigs und an dem Uebersalle Carl Albert's betheiligt sein sollen (!?). Bald werden wir darüber Näheres erfahren. Oesterreich wird seine guten Freunde bald sehr genau kennen lernen. Wir haben schon eine hübsche Zahl beisammen, die alle jene Galgen zieren können, welche der „Demokrat" für die „Schwarzgelben" projectirt hat. Nicht mehr als billig, daß wir, die Schwarzgelben, die loyalen Wünsche des „Demokraten" erwidern.

Drei Geschichten wälschen Verrathes.

1. Bei dem von dem 9. Jägerbataillon mit so heldenmüthiger Aufopferung ausgeführten Sturme auf Madonna del Monte ward eine von Savoyarden vertheidigte Schanze nach tüchtiger Gegenwehr genommen. Oberlieutenant Gröfling stürzte an der Spitze seiner Tapfern in dieselbe. — Da wehten weiße Tücher den Stürmenden entgegen; die Feinde stellten ihre Gewehre in Pyramiden und der befehligende Officier ging dem wackern Gröfling entgegen, umarmte ihn und sprach: „Seiner Tapferkeit müsse er weichen." In deutscher Treue und Glauben nahm Gröfling die Gefangenenerklärung entgegen und erwiederte mit einem Händedruck die Umarmung des Gegners; aber plötzlich nahen frische, piemontesische Truppen, die Jäger eilen zu neuem Kampfe — da ruft der Piemontese seinen Leuten zu: „Was Gefangene — wir heißen den Unseren!" — und stürzt mit einem rasch hervorgezogenen Dolche auf Gröfling, der rücklings gemeuchelt hinstürzt und in wenigen Augenblicken seinen edlen Geist aushaucht! Was nützt es nun, daß die muthentbrannten Jäger auf den Mörder stürzen und den Verräther mit Kolbenschlägen niederstrecken? — Was hilft es, daß ein feindlicher Oberst, welcher der Scene ganz ruhig zugesehen, bei der Brust erfaßt und den halben Berg hinabgeschleudert wird? — Die Heldenseele ist entflohen und die Weltgeschichte entbüßt eine Seite mehr von dem Verrathe und der niederträchtigen Hinterlist, womit das „Generoso ensemble Italico" aus seinen festen Schanzen heraus und zu verderben meinte.

2. Ein Seitenstück hierzu ist die von Carl Albert am 1. d. M. ausgeführte, ganz zweckiose Sprengung des Pulverthurmes in Pizzighettone, wodurch ein großer Theil der Stadt verheert wurde. Die größte Infamie bei der Sache ist die Berechnung, daß das Strafhaus offenbar mitfliegen müsse. Und so wurden auch demselben vorerst alle Sträflinge italienischer Nation entfernt; die darin gefangenen Deutschen aber gingen auf diese elende Weise zu Grunde. Auch der berüchtigte Vatermörder A. . . . aus Graz war darunter. Und lag auch hierin eine Strafe bei Jemand für ein verruchtes Verbrechen, so ändert dies nichts an der Thatsache: „wie der Italiener an Schwachen und Wehrlosen den Muth kühlt, den er trotz aller Rodomontaden seiner Blätter nicht gegen das feindliche Bajonett zu bewähren vermag." Und dies sind die Leute, die — im Interesse der Civilisation den niederträchtigen Barbaren in seine unwirthbare Heimat über den Brenner zurückjagen wollen!" *)

3. Eine ähnliche Handlung hatten sie gegen die schwer Verwundeten im Spitale zu Goito vor, da sie solche auf ihrer eiligen Flucht nicht mitzunehmen vermochten. Wie schon bei Pastrengo Gefangene des Regimentes Pirez, so wollten sie auch diese führen. Da legte sich der würdige Arcipreste **) von Goito in's Mittel. Er bat für sie, er drang bis zum König, und endlich ward ihm das Leben jener Armen gewährt, deren einziges Verbrechen ihre schrecklichen Wunden waren. Weitere vor Rührung unhaltsam sie bei unserer Hinkunft den braven Mann, der sie schon früher durch seine zahlreichen Spenden vom Hungertode gerettet hatte. Verdient dieser wahrhaft christliche Apostel des Friedens und der Liebe nicht mit größerem Rechte die Mitra der H. H. Ambrosius und Carl, als der elende Romiti, der durch die Gnade Oesterreichs in Einem Jahre von unbedeutenden Landpfarrer zum Erzbischof von Mailand erhoben ***), mit schnödem Undank seinen Wohlthäter lohnte und jederzeit in jene Trompete posaunend, die eben die des Tages war, Jenen verkaufte, dem er diente. Er, der vor allen Andern den Haß gegen den Eroberer predigte und als eifrig nachgeahmtes Vorbild seiner Geistlichkeit im Mißbrauch der Heiligkeit des Amtes voranging — Romiti ist noch immer Erzbischof von Mailand.

Tabletten.

Es wird — es muß anders werden.

Wer Wien seit den letzten sechsthalb Monaten beobachtet, wer die verschiedenen Persönlichkeiten, die bei den meisten Ereignissen und öffentlichen Anlässen eine Hauptrolle spielten, gehörig in's Auge gefaßt, wer den Verlauf der Begebenheiten mit ruhigem, leidenschaftslosem Blicke verfolgt hat, und die darauf anstandenen Verlegenheiten und Wirren ganz natürlich, ohne alle Parteilichkeit und ohne alle Präventionen beurtheilt — den dürfen unsere Zustände nicht im Geringsten Wunder nehmen, den darf es höch-

*) Des wiederholte Tirade des 22. Marzo und vieler, wol aller andern Blätter.

**) Jeder Pfarrer wird in Italien Arcipreste (Erzpriester) genannt.

***) Der Bischöfliche Ordnerzog Rainer ernnte den Mann auf einer Reise trunen und sand an ihm solches Wohlgefallen, daß er ihm das nächst erledigte Bisthum Cremona übertrug und bei der wenige Monate sollter erfolgten Vacanz den Mailand ihm zum hiesigen Erzbischof ernennen ließ.

stens nur noch befremden, daß Alles so und nicht weit ärger gekommen ist. Und daß das letztere nicht der Fall ist, haben wir einzig und allein dem gesunden Sinne des Wiener Volkes zu verdanken.

Ja, wir dürfen den Himmel preisen, daß die Wiener im Ganzen genommen von Natur aus gut und gesinnungsvoll sind, denn die Gesinnungslosigkeit wuchert ja doch nur in einer kleinen Partei, in einer unbedeutenden Fraction, deren Verworfenheit keinen andern Allerten aufzuweisen hat, als — die unbegreiflichste Frechheit.

Den braven Wienern fehlt nichts, als etwas mehr Entschlossenheit, etwas mehr Muth und Energie, oder vielleicht auch nur etwas mehr Einigung, um all die Satelliten der Verworfenheit mit all ihrem Pomp von doctrinär sein sollendem Unverstand, sich vom Halse zu schaffen, den unaufhörlichen Wühlern das Fernsengeld zu geben — und um die Früchte einer wahren constitutionellen Freiheit in Ruhe und Frieden zu genießen. — Den Wienern Alles zur Last zu legen, was die jetzigen Zustände herbeigeführt haben, wäre unbillig, da diese sich großentheils als eine ganz natürliche Erscheinung des Umsturzes und als Folge des früheren, langjährig fehlerhaften Regimes darstellen. — Der Uebergang war zu gäh, der Umsturz zu plötzlich, die neue Armesphäre zu ungewohnt.

Die Wiener kommen mir mit dem ersten Freiheitsgenuße vor, wie ein armer Teufel, der lange ausgehungert endlich einmal zu einer reichbesetzten Tafel kommt und sich da nicht nur sättigt, sondern sich auch gleich den Magen verderbt. — Die guten Wiener liefen Gefahr, sich bei dem Freiheitsgenuße auch den Magen zu verderben, sie wollten sich gleich im ersten Augenblicke auch für die ganze Vergangenheit des Metternichsardens und Schlinglyhungerns schadlos halten. Durch diese Ueberladung entstanden Congestionen gegen den Kopf, aus diesen Congestionen Sturmpetitionen, und als Meinkinderwahranstalten dieser Revolutionen: Katzenmusiken, Preßfrechheiten, Tumulte, Gesetzlosigkeit — Terrorismus, so daß die jetzige Zeit unserer jungen Freiheit zu einer wahren Wüstenfreiheit herabgewürdigt wurde. Jene Freiheitsperiode aber, welche die Freiheit nach ihrer Weise verstanden wissen möchten, war komische Lug. Wer nicht mit ihnen tief und schrie: „Nieder mit der Aristokratie, nieder mit der Bureaukratie, nieder mit der Ordnung und Gesetzlichkeit," wer nicht mit ihnen in der Sudelpreße Chorus machen wollte, um gegen Staat, Regierung, den Kaiser und die in ihrem ganzen Benehmen bewundernswürdige Armee Schimpf und Schande zu predigen, oder wer sich gar des Verbrechens schuldig machte, ein freimüthiges Wort des Rechts und der Wahrheit dagegen zu erheben, der war von ihnen als Reactionär — als Schwarzgelber — als Diener der Camarilla und am Ende gar als Volksverräther, als Verräther an ihrer Freiheit verschrieen, und auf alle mögliche Weise verdächtigt und verfolgt!

In ihrer blinden Leidenschaft — und wär's doch nur Leidenschaft gewesen, aber es war meistens gesinnungslose Bosheit — verdächtigten sie Jeden, um die Bessergesinnten einzuschüchtern, und übten einen Terrorismus aus, der Vielen die erste Freiheit im Lande fesseln ließ. Kein Stand, kein Name, keine Persönlichkeit, so geachtet sie auch sonst gewesen wären, war vor ihrem Geifer sicher oder konnte von ihnen verschont bleiben.

Frech und rücksichtslos trat man selbst nationale Celebritäten mit Füßen, um nur einem augenblicklichen Taumel ein Opfer zu bringen. So z. B. wurde und der treffliche Grillparzer verdächtigt und geschmäht, weil er ein Gedicht geschrieben, welches den doppelten Fehler hatte, gut zu sein und — Wahrheit zu enthalten! Ich zweifle aber nicht, daß Kleist, Gellert, Lessing, Herder u. s. w., wenn sie jetzt in Wien gewesen wären, auch ihre Kapenmusiken bekommen hätten und in der Ruh mit dem Zopf gehängt worden wären. Ich zweifle nicht, daß sie den skeptischen Göthe, den weihevollen Klopstock mit sammt dem republikanischen Schiller, wenn sie jetzt in Wien lebten, auch als „Schwarzgelber" verschrieen hätten — ja ich glaube, sie würden sogar den Heiland einen „Schwarzgelben" genannt haben, weil er gesagt hat: Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Dieses gesinnungslose, empörende Treiben jener Fraction duldeten aber die guten Wiener mit einer beispiellosen Geduld, und ertrugen die Schmach, sich von einem Haufen zweideutiger Subjecte und verrogantes Schreier schmählich bevormundet und gedrechtet zu sehen, mit einer wirklich unbegreiflichen Langmuth! Und was that die ohnmächtige Regierung? — Was that das hinund herzappelnde verantwortliche Ministerium?

Sie wechselten mit jener Partei, die sie im Grunde ihres Herzens doch nur verachteten, ängstlich schmachtende Blicke und schämten sich nicht, um ihre Gunst gleichsam zu — buhlen!!!

Wer darf sich da noch wundern, daß Alles so und nicht noch weit ärger gekommen ist?

Darf man sich da wundern, daß die Wahlen so für den Reichstag ausgefallen sind und daß er Elemente zählt, die weder Vertrauen noch Achtung einflößen können? Darf man sich da wundern, daß er so viele unbesonnene Schreier und so wenig berufene Redner, so viele Lärmmacher und so wenig Capacitäten aufzuweisen hat? Darf man sich da noch wundern, wenn ein eudämonischer Priester in der Reichsstammer die Jakobinermütze schwingt zum Hohne der ganzen Versammlung und zum Verrath an dem gütigsten der Monarchen? Darf man sich da noch wundern, wenn er bei dieser Gesinnungsheit der Adresse, um den Kaiser zur Rückkehr nach Wien einzuladen, das Schaffot eines Carl Stuart und Ludwig XVI. citirt gegen unsern Kaiser, diesen Titus unserer Tage? Darf man sich wundern, wenn sich bei dieser Gelegenheit keiner der Minister regte, um als Wächter der Krone den frechen Pfaffen zurechtzuweisen? Darf man sich da noch wundern, wenn eine Anerkennungsadresse an unsere herrliche, heldenmüthige Armee, die in Italien für uns, für Kaiser und Vaterland ihr Blut vergossen und gefiegt hat, in der Kammer von einem Theile unserer sogenannten Volksvertreter schmählich angefochten wird? Darf man sich etwa über die Zusammensetzung eines Ministeriums wundern, welchem — —

Doch, Sie haben mich gebeten, alle Persönlichkeiten so möglich zu vermeiden und ich will mich Ihrer Bitte fügen. Ich hatte die Absicht, eine hochgestellte Person anzugreifen und den aufgehobenen Stein recht kräftig zu schleudern, damit er hoch genug fliege und sein Ziel nicht verfehle.

Ich will ihnen statt dessen zum Schlusse eine Bibelstelle hersetzen und überlasse es ihren Lesern, zwischen den Zeilen zu lesen. Sie selbst werden mich verstehen, noch ehe ich sage, wen.

In der heiligen Schrift (Ev. Matth. Cap. 26 V. 47. 48.) heißt es: „Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und Stangen von den Hohepriestern und Aeltesten des Volkes. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ist es, den greifet." —

Es wird — es muß anders werden in Wien.

Zeitgeschichte.

Mailand, 7. September. Die Gerüchte einer nahe bevorstehenden Intervention von Seite Frankreichs haben unter den Lombarden bedeutende Aufregung verursacht. Radetzky beglückt heute nach Verona, um in Folge die Friedensunterhandlungen mit den sardinischen Ministern zu leiten. — Am 3. September hat er die vom Kaiser bewilligte Amnestie für alle Soldaten, vom Feldwebel abwärts, bekannt gemacht und den Zeitraum von drei Wochen zur Anmeldung für dieselbe bestimmt. — Die Stärke der italienischen Armee beträgt jetzt 130 Bataillons Infanterie, 60 Escadronen Cavallerie, 240 Feldgeschütze mit 166,000 Mann, wozu noch die Tiroler Landesgrenzen-Vertheidiger unter General Roßbach mit 14,000 und die hingeschickten Verstärkungen von 14 bis 16 Bataillonen zu je 1000 Mann zu rechnen sind, so daß auf italienischen Boden jetzt nicht weniger als 200,000 österreichische Krieger stehen, wovon nach Abzug der Besatzungen in den verschiedenen Städten und Festungen und nach Abzug von beiläufig 12,000 Kranken, etwa 120,000 Mann dem Feldmarschall zur Verfügung stehen.

Ein italienisches Blatt: „Opinione d'Italia," meldet, der alte Marschall Radetzky hat vergangene Woche eine sunge schöne Dame geheirathet. Sein Generalstab war Zeuge bei der Trauung gewesen. — Wir würden uns, wenn sich diese Nachricht bestätigte, gar nicht darüber wundern. Der 83jährige Greis hat sich als Mann gezeigt auf dem Felde kriegerischer Thatkraft, warum soll er es nicht auch im Gebiete Hymens sein. Venus hat es von jeher mit Mars gehalten.

Der Feldmarschall hat dem Banus Jellačić eine Million Gulden übersendet.

Madrid. Christine und Narvaez sind entschlossen, die bevorstehende Geburt eines Kindes der Herzogin von Montpensier mit dem größten Pompe zu feiern, sie glauben damit England zu ärgern, welches sie mehr noch als die französische Republik hassen.

Digitized by Google

Welttheater.

Zedlitz, der Dichter der „Todtenkränze," veröffentlicht in der „allgemeinen Zeitung" ein Paar den Heldenmuth des österreichischen Heeres verherrlichende Gedichte, worunter folgendes, schon durch die epigrammatische Pointe des Titels treffliche:

Sturmpetition.

„Herr Marschall, Ihr seid ein Ehrenmann,
Doch habt ihr an uns nicht recht gethan!
Stets haben Kürassiere den besten Ort,
Und jene jagt'lern Jäger dort —
Die schnappen überall die Ehr',
Als wären sie allein im Heer,
Vernehmen den besten Wissen der Schlacht,
Daß ihnen das Herz im Leibe lacht.
Wir müssen nehmen zu jeder Frist,
Was gerade zu nehmen übrig ist.
Es ist zwar immer auch etwas,
Allein 's ist eben doch nicht das.
Ein Jeder hat doch gern sein Recht,
Und wir, Herr Marschall, sind auch nicht schlecht!
Drum greift den Feind Ihr wieder an,
Dann seid so gut, laßt uns voran!"

Stadtkourier.

Manöver des 10., 11., 12. Compagnie der Nationalgarde.

Vorgestern machte die 10., 11., 12. Compagnie der Nationalgarde mit einem Theile der Studentenlegion den ersten Versuch, ein größeres Manöver auszuführen. Die vereinigte Truppe, im Ganzen ungefähr 500 Mann mit 4 Kanonen, marschirte über Lustbühel in die kleinen Waldthäler der Umgegend, nahm verschiedene Stellungen, besetzte die Höhen, machte Contremärsche u. s. w., bis das Gefecht mit dem Feinde begann, das über eine Stunde dauerte. Besonders heftig entbrannte der Kampf um eine Kanone, wo keiner von den beiden Parteien weichen, bis der Herr General v. Pöster durch sein Commando den Sieg entschied. Auch ein künstlich angelegter, einem Wiener Barrikaden-Original nachgebildeter Verhau ward auf das kapferste erstürmt, kurz, man führte ein in jeder Beziehung kriegerisches Spektakel auf. Der bedeutendste Vortheil in diesen hitzigen Gefechten bestand sich glücklicher Weise nicht über zwei Verwundete, von welchen der erste einen Schuß in den Arm, der zweite einen in die Seite bekam. Den Waffenrock haben vermimmt man nichts, außer daß bei dem Kanonensturm ein Ehrenfetzelchen zerschlagen wurde. *

Neue Kaffeterie.

Ehrengerstern eröffnete der viel unternehmende Hr. Withalm seine neu etablirte Kaffeterie in seinem „eisernen Hause" nächst der Kettenbrücke in der Marxerstadt. Die geräumige Localität ist in zwei Herren- und zwei Damensalons abgetheilt und sehr elegant decorirt. Die hohen Fenster sind mit gelbem Glase gefaßt, was auf das Auge einen ägyptischmischen, doch keineswegs unangenehmen Eindruck macht; die hellen Tapetenfarben, worin nicht gerauscht werden darf, enthalten ein Paar hübsche Gemälde und ein gutes Clavier, das den Eßten zur Unterhaltung offen steht. (Hr. Withalm ist gesonnen, dieses Local auch Concertgebern zur Verfügung zu stellen.) Außer der Allee rings um die Kaffeesalons ist auch eine Terrasse über denselben und eine zweite als Dachgiebel angebracht, von welchem man über die benachbarten Häuserpartien hinweg in's Freie sieht und eine schöne Fernsicht genießt. Diese neue Kaffeterie dürfte sich demnach bei dem eigenthümlichen Reize, den das Verweilen in dieser luft- und lichtgetränkten Localität mit den schattigen Gisenalleen gewährt, besonders da auch Getränke, Billarde und Bedienung allen Anforderungen genügen, eines lebhaften Besuches erfreuen. †

Literaturhalle.

Seit 1. d. M. erscheint bei Damian und Sorge in Gräz in halbmonatlichen Heften eine neue Zeitschrift unter dem Titel: „Die Leuchte," welche besonders für die Ausklärung des Landvolkes sorgen zu wirken und auf dem Wege besonnenen Fortschreitens zur Erweiterung seiner politischen, historischen und ökonomischen Kenntnisse beizutragen bestimmt ist, daher alle Anempfehlung verdient. Die von der Redaction einem leitenden Artikel beigefügte Anmerkung über das so oft mißbrauchte und häufig gar nicht verstandene Schlagwort „Reaction" möchten wir unbedingt als unsere eigene Ansicht unterschreiben:

„Wenn unter Reaction ein Aufstehen gegen die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, gegen gesetzliche Freiheit und allgemeines Recht, ein Zurückkehren auf die in Grabe getragenen Zustände verstanden werden will, so halten wir eine solche für durchaus unmöglich; unmöglich, weil die Gesammtheit aller Völker Europas, groß und klein, arm und reich, gebildet und ungebildet — wie Wenige blieben also übrig, um sie durch zu versuchen, viel weniger, sie durchzuführen — wie Ein Mann sich erheben und den letzten Blutstropfen gegen sie einsetzen würde; unmöglich und undenkbar für das Volk von Oesterreich insbesondere, weil es in dem oft wiederholten Worte seines Kaisers — der sie seiner seiner Vorfahren wie ein gegebenes Versprechen widerrief oder verletzte — die unerläßliche Bürgschaft für die Wahrung seiner Freiheit hat; weil es somit Hochverrath wäre, die Erfüllung dieses Wortes zu bezweifeln, wie auch nur den Versuch zu wagen, dasselbe einengen oder beschränken, mit demselben markten und feilschen zu wollen. Das Schreckbild einer solchen Reaction ist daher nur die beshafte Nutzgeburt solcher hirnverbrannter Schwindler des Volkes; die Aufforderung zum Kampfe gegen sie — einem Kampfe gegen Windmühlen — nichts, als das Verstehen zur Nachtheilige teil und Unruhe. Aber eine Reaction zur Sicherung der wahren Rechte des gesammten Volkes, zur Entfernung und Unschädlichmachung dieser Aufregter und Unruhestifter, zur baldigen Herbeiführung eines gerregelten, gesetzlichen, echter Freiheit würdigen Zustandes, zur Erfüllung des begehrten und gewährten kaiserlichen Versprechens, zur ungeschmälerten Lösung des gegebenen Wortes ist nicht nur möglich, sondern unerläßlich, und alle Redlichen und Wohlgesinnten und jeder Classe der Bevölkerung werden an ihr Theil nehmen."

Tageschronik.

Agram 6. September. Durch den Umstand, daß mehrere Grazien, die sich bisher in Ungarn aufgehalten und dort an die gegen uns feindliche Partei angeschlossen haben, endlich doch ihr Unrecht eingesehen und daher noch zeitig in ihre Heimat zurückgekehrt sind, fand sich die Comitatsobrigkeit veranlaßt, diese Individuen ämtlich vorzuladen und ihnen den Eid der Treue abzunehmen. Diese humane, übrigens wol nicht verdiente Behandlung haben diese Verblendeten ein schwen hochherzigen Dan zu danken, denn nach dem Inhalte des für Croatien und Slavonien publicirten Standrechtes hätte sie eine ganz andere Strafe treffen sollen.

— Mit 1. September 1. J. hat die Postverbindung zwischen Wien und Agram über Ungarn aufgehört, und die bisherige tägliche Eilfahrt und der Postwagen geht nun in Zukunft über Steiermark bis zur Eisenbahnstation Pöllschach, von da über die Postitationen Rohitsch, Krapina, Oroslavje, Bistra nach Agram. Die Fahrt geschieht nun einen halben Tag eher als bisher, die Reisenden passiren eine wunderherrliche Gegend, man berührt die Bäderorte Sauerbrunn, Krapina und Stubica. Die Ursache dieser Fahrtumänderung ist die, daß sich einige Ungarn erfrechten, an den k. k. Postwagen die österreichischen Adler mit Kienruß zu beschmieren. Letzterer Zeit wurde sogar der Stangenarbwagen aufgehalten und mit dem Motto versehen, eh man von Wien keine Gesetze nach Croatien verfahre.

— Aus Verbäß schreibt man dem Pesther: „Die Nationalgarde der Kumanier macht sich auf den Weg nach Hause. Wer hätte das von diesem tapferen Volksstamme erwartet! Sie hatten noch nicht Zeit, das Pulver recht zu riechen, und laufen schon davon. Wenn der Kern der ungarischen Nation sich so beträgt, welche Hoffnung bleibt uns noch?" . . .

Satyrische Streiflichter.

Ein Berliner Cicero. Welch ein Geist hat den Bürger-Wahlversammlungen der Spreestadt herrscht, davon theilt die Abendzeitung einige Proben mit. Ein Schneidermeister betrat die Rednerbühne und sprach: „Mein Glaubensbekenntniß, ich habe nischt gelernt, alleene aber ick bin Schneider und Meester, und ick leide es nich, daß Einer meinem Handwerk zu nahe kommt." Ungeheurer Beifallssturm. Geschrei: der muß gewählt werden! — Und er wurde gewählt.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, am 1ten, Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Postporto-zeilige Pränumeration um 5 fl. für ein Halbjahr Zeitungs-Exemplare. — Preis: Für Gräz, vierteljährig 2 fl. 50 kr., halbjährig 5 fl., ganzjährig 10 fl. Für Provinzstädte (wenn sie k. k. Postämter) bei direkter Zusendung in das Haus halbjährig 5 fl. 50 kr., ganzjährig 11 fl. 50 kr. Einzelne Nummern die Exemplare zu 5 kr. CM. —

In Gräz wird pränumerirt bei der Expedition dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 1027 Parterrewohnung angewiesen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 44. Grätz 15. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien, 13. September. Die Zustände haben heute eine sehr bedenkliche Physiognomie angenommen. Der Anfang war dem Hotel des Ministeriums des Innern wiederholte sich auch gestern Abends, nachdem das aufgebotene Militär bereits nach Hause marschirt war. Erst spät Nachts verstummte sich der tumultuirende Haufe. Heute Morgens erneuten sich diese Zusammenläufe. — Im Reichstage kam die Noth des Gewerbsstandes zur Sprache; Brestl beantragte einen Staatsvorschuß von 2,000,000 fl. CM., um der augenblicklichen Noth des Wiener Gewerbsstandes abzuhelfen. Ueber Antrag der Rechten ward dieser Vorschlag an die Abtheilung für finanzielle Angelegenheiten verwiesen, um morgen zur Discussion zu gelangen. Hr. v. Wessenberg antwortete auf eine frühere Interpellation Goldmarks, die französisch-englische Mediation sei angenommen worden; die Bande der Blutsverwandtschaft, welche die Häuser von Oesterreich und Morena seit uralter Zeit verknüpften, hätten es räthlich gemacht, sich dieses hergestellten Hauses zu erinnern. Darauf folgte eine lebhafte Recrimination Goldmarks, indeß ohne weiteren Erfolg. Dr. Löhner beabsichtigte, eine Interpellation zu bringen des Inhaltes, ob es wahr sei, daß ein Theil des jetzigen Ministeriums vom Kaiser niemals empfangen wer? Man sagt, er habe Belege für seine Behauptung beizubringen gewußt. Durch die Tactik des Präsidenten und einiger conservativer Mitglieder, die auf Tagesordnung antrugen, ward jedoch diese Fragestellung hintertrieben. Zur Debatte kam nunmehr der ehemals Selingersche, jetzt Straiffersche Antrag auf Anerkennung der Verdienstlichkeit der Aula in den Reichstag. Graf Borkowski hielt eine heftige, gegen das Militär gerichtete Rede, die den Unwillen des Kriegsministers Latour in solchem Maße hervorrief, daß er den Redner unterbrechen wollte, wodurch er jedoch die Ordnung des Hauses verletzte. Der Geistliche Füster verwahrte sich gegen diesen Antrag, als eine der Demokratie feindliche Manifestation. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht, daß mächtige Bewegungen auf der Aula und theilweise auch im Volke stattfinden. Eine Sturmpetition wird verbreitet, ein demokratisches Ministerium, der Linken entnommen, soll an die Spitze der Geschäfte treten, der Sicherheitsausschuß seine Functionen wieder beginnen; mehrere gestern angeschlagene, frasandrohende Placate sollen beseitigt, das Militär blos von dem Obercommandanten der Nationalgarde zur Hilfeleistung requirirt werden. Die bleibendsten Entschließungen sollen heute bis 4 Uhr Nachmittags erfolgen. Der Kriegsminister machte nunmehr die Mittheilung, daß das Militär consignirt sei, und der Reichstag erklärte sich permanent. Was uns die Nacht heute noch bringen wird, Gott weiß es!

— Eben höre ich, daß die Abgeordneten Goldmark und Kudlich von der Aula nach dem Reichstage zurückkehren, um Bericht zu erstatten.

— Aus Ungarn läuft die briefliche Nachricht ein, daß das verantwortliche Ministerium sich erhalten, der Gleichheitseid abgelegt sich aufgelöst habe rc. Spätere Nachricht: Provisorische Regierung, Kossuth an der Spitze. (Bedarf noch der Bestätigung.)

— Börse. 5pere. 78. — 4pere. 65. — Bankactien 1075. — Nordbahn 104¼. — Mailand 70¾.

L. B. Wien, 14. September. Es ist schwer, die Geschichte des gestrigen Tages in kurzem Umrisse darzustellen. Das wesentliche Thatsächliche ist Folgendes: Schon früh Morgens ward die Aula von einem tumultuirenden Haufen, aus Garden, Studenten und Volk bestehend, mit Gewalt, ohne Vorwissen des Studentenausschusses geöffnet, um dort politische Berathungen zu halten. Es ward über den Sturz des Ministeriums gesprochen, zugleich aber die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Sicherheitsausschusses angeregt. Eine Deputation begab sich mit letzter Forderung zum Ministerium, ward jedoch abschlägig beschieden. Nunmehr wurden gedruckte Zettel, worin die Wiederherstellung des Ausschusses als einziges Rettungsmittel (sworf) gefordert wird, ausgetheilt und von den Anhängern des demokratischen Klubbs auf die Hüte gesteckt. Das Militär war einstweilen ausgerückt und hatte sich in mehrere Gässen der Stadt vertheilt. Auf dem Hofe vor dem k. k. Kriegsgebäude erschienen mehrere Haufen Volkes mit dem bemußten Emblem, wobei es auch zu einem Conflicte, jedoch ohne Blutvergießen kam. Einstweilen bewegte sich die Truppe mit Kanonen durch die Bäckerstraße gegen die Universität; da jedoch der Versuch, eine Barrikade (!) zu bauen, schon im Keime unterblieb, so zog sich selbe zurück. Der Reichstag, der sich einstweilen in Permanenz erklärt hatte, zog sogar einen Theil der Executivgewalt an sich und ließ das Ministerium auffordern, das Militär zurückzuziehen. Diese Aufforderung kam zu spät, indem ihr bereits entsprochen worden war. Zugleich wurden zwei Commissionen ernannt, wovon eine dem Ministerium beigegeben, die andere nach der Aula entsendet wurde. Die Aula erließ eine Loyalitätsadresse an den Reichstag. Das Ministerium veröffentlichte eine Proclamation, worin es sich vor lügenhaften Gerüchten, als habe es die akademische Legion auflösen wollen, verwahrte.

Heute hielt Justizminister Bach im Reichstage eine energische Rede, welche das conservative Centrum und die Rechte electrisirte. *) Heute herrscht Ruhe. Blut ward keines vergossen. Morgen Näheres. —

*) Brano, Bach! Aber gelgt mir nun Gelegenheiten einen Mann, der zu handeln versteht! Ein Kaiserreich für einen solchen Mann! — Anm. d. Red.

Manifest des Banus Jellačić.

Als in den Märztagen die laute Stimme des Volkes nach Befreiung von dem Jahrhunderte langen Drucke des alten Systems rief, da hörte unser gütiger Monarch auf diese Stimme, und sprach Freiheit, sprach Gleichberechtigung aus für alle Völker seines großen mächtigen Kaiserstaates.

Eine herrliche, eine glückliche Zukunft schien uns geschert; aber leider sollten wir Croaten, Slavonier und unsere serbischen, romanischen und deutschen Brüder bald das Gegentheil erfahren. — Eine übermüthige, selbstsüchtige Partei in Ungarn raubte die bei einem solchen Umsturze unvermeidlichen Anregungen und wußte unserem allerhöchsten Monarchen Zugeständnisse zu entringen, welche unser allerheiligstes Gut, die Freiheit, ihnen und dem magyarischen Volksstamme ausschließlich gewährten, den übrigen unter derselben heiligen Krone Ungarns lebenden Völkern aber Knechtschaft und Unterdrückung bereiteten, und wollends durch das Unterstehen eines abgesonderten Ministeriums die durch die pragmatische Sanction gewährleistete ungetrennte Einheit der ungarischen Kronländer mit der großen Monarchie factisch vernichteten.

Die Existenz des Königreiches Croatien wurde geradewegs geläugnet, das Königreich Slavonien zu ungarischen Comitaten erklärt, die Einführung der magyarischen Sprache in denselben an-

Digitized by Google

geordnet und in allen Comitaten, somit auch in den südlichen, fast durchgehends von Serben bewohnten, solche schon früher bewerkstelliget — dadurch die Entrüstung eines um das Vaterland hochverdienten tapferen Volksstammes herbeigerufen, ja die zur Verzweiflung gebracht, als das ungarische Ministerium durch Maßregeln der Gewalt das Werk der Ungerechtigkeit durchzuführen begann.

Das waren für uns die Früchte der neu erlangten Freiheit! Das war die durch Gesetze der Natur geforderte, durch das gebeiligte Wort unseres gütigen Monarchen gewährleistete Gleichberechtigung aller Nationalitäten! Das der Lohn für die tausendfachen Verdienste, die sich unser Volk durch Jahrhunderte um die Krone Ungarns, um die Gesammtmonarchie erworben, für die Ströme Blutes, die es für die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes vergossen hat — eines Volkes, das auch in der neuesten Zeit auf den Schlachtfeldern Italiens 35,000 seiner Söhne in den Reihen des tapferen österreichischen Heeres zählte, und in den Kämpfen für die Ehre der Monarchie beeinier war!

Ich will von den zahllosen mittelbaren und unmittelbaren Angriffen auf das croatisch-slavonisch-serbische Volk nicht reden; nicht reden von tausendfachen Schmähungen und Verdächtigungen; nicht reden von endlosen Verfolgungen, die in vielfacher Form mich als Ban der vereinigten Königreiche trafen, und mein Leben, meine Ehre bedrohten. Ich führe sie nur an, nicht weil ich, sondern weil in mir die Existenz und das gute Recht der Nation bedroht war.

Vielfache Deputationen baten zu wiederholten Malen am Throne unseres gnädigsten Monarchen um Schutz, um Gerechtigkeit; ein unglückliches Verhängniß waltete, und vergebens waren unsere Bitten.

Da bestimmte Seine k. k. Majestät in huldreicher Erwägung dieser traurigen Zustände Se. k. k. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Johann zum Vermittler der zwischen Croatien und Slavonien und dem ungarischen Ministerium obschwebenden Zwiste. Dem allerhöchsten Befehle folgend, begab ich mich nach Wien, gern die Hand bietend zum Frieden, zur Versöhnung. Aber fruchtlos war auch dieser Schritt. Ich begehrte Namens des croatisch-slavonischen Volkes Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction, — welche in ihrem wesentlichsten — der erbmonarchischen Form auf ihrem am 9. März 1712 abgehaltenen Landtage mit ausdrücklicher Genehmhaltung Kaiser Carls VI. angenommenen Puncte feststellt: „daß die Königreiche von Croatien, Slavonien und Dalmatien auch ferner die Regierung nicht nur der männlichen, sondern auch der weiblichen Descendenten des erlauchten Kaiserhauses, jedoch nur jener allerdurchlauchtigsten, welche nicht allein im Besitze von Oesterreich, sondern auch im Besitze von Steiermark, Krain und Kärnten sein und im gedachten Oesterreich residiren werden" — welche ferner laut des Artikels 2. 1723 aller Gerechtsame Croatiens bestätiget verordnet: „daß die deutschen sowol als ungarischen Erbländer, Provinzen, Theile, mit einander und gemeinschaftlich regiert werden sollen." — Ich verlangte demselben zu Folge ein Centralministerium des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte; ich verlangte auf Grundlage des Rechtes und der geheiligten Worte Seiner Majestät Gleichberechtigung unserer Nationalität; ich verlangte Erfüllung der Ansprüche und Wünsche der serbischen Nation in Ungarn.

Und als der ungarische Ministerpräsident auf diese Grundlagen der Pacification nicht eingehen wollte, blieb mir nichts übrig, als die Beschlüsse des ungarischen Reichstages über unser teutes Friedenswort abzuwarten.

Aber bis zur Stunde kam diese so hochwichtige Frage, an deren Lösung nicht allein das Wohl Ungarns und aller zur heiligen Krone dieses Landes gehörigen Völkerschaften, sondern der Bestand der Gesammtmonarchie hängt, nicht einmal in Verhandlung, sondern es banern mittlerweile die Angriffe des ungarischen Ministeriums fort. Verirrte Söhne unseres Vaterlandes erdreisten unter dem Schutze dieser magyarischen Partei unablässig daran, um die bisher erhaltene materielle Ruhe Croatiens zu stören; in Slavonien zwingen ministerielle Commissäre unter militärischer Assistenz das Volk zur gewaltsamen Wahl von Deputirten für den Pesther Reichstag; in Triest wird ein Schiff armirt, um die croatischen Küsten zu bennruhigen; ein anderes bewaffnetes Fahrzeug auf der Donau richtet zwecklos Zerstörungen an; Truppenabtheilungen mobiler ungarischer Nationalgarde überschreiten die Grenzen und betreten den der Banal Autorität unterstehenden Boden, und der grausamste Krieg wüthet mit vermehrter Gewalt im Banate. Und um das Aeußerste zu thun, werden die Bosnier durch magyarische Emissäre angereizet, mit ihren wilden Horden Mord, Brand und Verwüstung in ein Land zu tragen, dessen Bewohner treu und ehrlich mit ihrem Blute die so fernen Grenzen des Reiches Jahrhunderte lang bewacht haben und noch bewachen, damit Ungarn, Oesterreich und ganz Europa sicher sei vor der Barbarei und vor der Pest, dem schrecklichen Uebel des Orients.

Ich bin ein Mann des Volkes, ich bin ein Mann der Freiheit, ich bin ein Mann Oesterreichs. Treu ergeben meinem constitutionellen Kaiser und König, weise ich mit voller Beruhigung und auf das Entschiedenste alle Verdächtigungen, wie sie immer heißen mögen: Rückschritt oder Panslavismus, zurück, und erkläre hiermit vor allen Völkern Oesterreichs: daß ich in Folge des von der croatisch-slavonischen Nation landtäglich gefaßten Beschlusses und kraft meiner eigenen innigsten Ueberzeugung von den als Grundbasis aufgezeichneten Bedingungen der Pacification weder abweichen kann noch darf.

Wir wollen ein einiges, mächtiges, freies Oesterreich — daher als unerläßliche Bedingung hierzu die Centralisirung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte. Wir wollen ein Gleichberechtigung aller unter der Krone Ungarn vereinigenden Nationalitäten; sie ist allen Völkern zugesagt in den Märztagen durch das heilige Wort unseres gnädigsten Monarchen. Wir wollen vermöge eines auf dem belagten croatisch-slavonischen Landtage feierlich ausgesprochenen Beschlusses unsere Sache von der unserer stammlichen und sprachverwandten serbischen Brüder in Ungarn nicht trennen. Die Nationen haben wie jeder Einzelne ihre Ehre — die ihnen wie jedem Einzelnen höher gehen muß, als das Leben. Sie wollen daßselbe, was wir: wollen unerschütterlich festhalten an unserem Kaiser und König, wollen unerschütterlich festhalten an dem großen Kaiserstaate Oesterreich!

Da nun das ungarische Ministerium nicht eingehen zu können glaubt, da es in seinen separatistischen Tendenzen verharrt, d. h. den Verfall der schönen Monarchie herbeiführen will, so gebietet die Pflicht und Ehre, das Aeußerste zu wagen und an den Waffen zu greifen, und wir wollen einstehen mit Gut, Blut und Leben für unser gutes Recht und die heilige Sache!

Gott erhalte unsern constitutionellen Kaiser und König Ferdinand!

Zellačić, Ban.

Das Heer des Banns.

Agram, 6. September. So eben marschirt die erste Abtheilung von der für die ungarische Operation bestimmte Armee mit 9000 Mann Grenzer Kerntruppen in unsere Hauptstadt; heute kommen noch 7860, den 7. 5659 und den 9. 6983 Mann aus der obern Gebirggrenze, somit zusammen . . . . 29,724 Mann;
am croatischen Gorden stehen bereits . . . . 24,000 „
am Varasdiner „ „ „ . . . . 26,000 „
am serbischen „ „ „ . . . . 60,000 „
berittene „National-Husaren" . . . . 8,000 „
in Waffen begriffene Insurrection „Landsturm" . . . 27,000 „

demnach beträgt die einstweilige Macht, welche Herrn Kossuth in Pesth begrüßen wird, . . 174,724 Mann nebst 12 bespannten Kanonen und 8 Raketen-Batterien. Dieser Kanzler dürfte einer der fürchterlichsten werden, der je gesehen wurde, denn die Leute dürften entschieden nach dem Kampfe, und es ist der Heeren Oberoffiziere schwierige Aufgabe, sie noch länger von einem Angriffe abzuhalten. Ihr Wahlspruch ist: Gott gebe, daß unser guter Ban doch endlich einmal den Angriff beschien wolle.

Die Mannschaft erhält von den Stadtbewohnern Fleisch und Wein unentgeltlich.

Die Garde durchstreift während dieser außerordentlichen Durchmärsche in halben Compagnien die Stadt und erhält eine musterhafte Ordnung, Sicherheit und Ruhe. Die Behörden verdienen wirklich das schönste Lob, denn ihr früherer Winterschlaf hat sich zur höchsten und schönsten Thätigkeit umgewandelt; wie sehr schreitet ein Land, wie Croatien, das mit einem solchen Landeschef beglückt wird, in Allem vorwärts! Das kleine Land dürfte in kurzer Zeit zu einer Bedeutung kommen, an die man nie gedacht.

Digitized by Google

Ueber Reform des Unterrichtes. *)

Schon seit Jahren forderte man in Deutschland theils Umgestaltung, theils einzelne Verbesserungen im Unterrichtswesen. Dort und da wacen die Regierungen darauf eingegangen, ließen es aber meist bei halben Maßregeln bewenden. In Oesterreich durfte man ex officio nur über die Blüthe des Schulwesens sprechen und schreiben. Auswärtige Blätter machten zwar auf die Mißere desselben unter triftigen Gründen aufmerksam, aber bereit Stimmen wurden sorgfältig vergeaben. Jetzt hat sich das Blatt gewendet und der ministerielle Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtes anerkennt die dringende Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform. Wahrlich, wenn man den entehrenden Mechanismus und die nothwendig sklavischen Früchte des bisherigen Unterrichtes überschaut, muß man die moralische Kraft des Volkes bewundern, daß es unter so bewandten Umständen nicht schlimmer mit demselben steht. Da es meine Absicht ist, einige Bemerkungen an den erwähnten Ministerialentwurf zu knüpfen, so obliegt mir vor Allem, jene Grundsätze kurz anzugeben, die mich bei meinen Betrachtungen geleitet haben. Den letzten Zweck des Unterrichtes, mit dem Erziehung stets verbunden sein muß, setze ich in die physische und moralische Selbstständigkeit; d. h. das Subject der Erziehung, erlange die Fähigkeit, in seine Lebensphäre mit klarer Einsicht und selbst bewußter Kraft zu wirken. Dahin gelangt der Mensch, wenn seine physischen, intellectuellen und moralischen Kräfte nach den ewigen Grundsätzen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe (Religion) und der Wohlanständigkeit (in höherer Potenz Schönheit) auf naturgemäßem Wege entwickelt und geübt werden.

Den Grad der Entwicklung bestimmen die individuellen Anlagen und besondere Neigungen, durch die seine künftige Stellung in der Gesellschaft bedingt wird. Die Gesellschaft aber theilt sich in die theoretische und practische, wovon jene vorwiegend die geistigen, diese vorwiegend die materiellen Interessen vertritt, doch so, daß beide Theile, sich gegenseitig verehrend und unterstützend, den gemeinsamen Zweck der Menschheit durch Arbeit erreichen. Nach dieser Darstellung würde der Unterricht in practischen und theoretischen Schulen getheilt werden; allein wir bleiben bei der gewöhnlichen Eintheilung und beziehen uns vor Allem auf den

1.
„Unterricht in der Volksschule,“

über welchen wir in diesen Blättern bereits unsere Ansicht ausführlich mitgetheilt haben. (Siehe „Herold“ Nr. 33, 36, 37, 38, 39.)

2.
Die Bürger- und die Realschule

schließen sich zunächst der Volksschule, nothwendig der wichtigsten auf practischem Gebiete an. Beide haben den Zweck, die allgemeine Bildung der Volksschule nach höherem Maßstabe fortzusetzen, erstere aber vorherrschen nach, die verschiedenen Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens, letztere, die Vorbereitung zu höheren Technik zu berücksichtigen. Müssen wir der Bürgerschule bei ihrem bald zu erwartenden Entstehen eine gute Organisirung nach den oben angedeuteten Grundsätzen wünschen, so ist für die Realschule eine zeitgemäße Vorbildung auf der Grundlage des Gymnasiums unausweichlich nothwendig. Hätte letzteres seine Aufgabe gehörig begriffen, so würde die Realschule kein Bedürfniß geworden sein; denn ihr Unterschied besteht einfach darin, daß in dieser die Realien überwiegen und die formelle Bildung durch die Muttersprache und die neueren Sprachen ersetzt wird. Darum gehe ich sogleich zum

3.
Gymnasium

über. Während in Deutschland diese Anstalt auf einer ungleich höheren Stufe der Ausbildung stand und dessen ungeachtet allenthalben Reformen als nothwendig erachtet wurden, wehrte man sich in Oesterreich auf eine wahrhaft lächerliche Weise gegen jegliche Umgestaltung, wovon der vorjährige Versuch, der übrigens Alles beim Alten ließ, den sprechendsten Beweis liefert.

Das Gymnasium und die sogenannte Philosophie sollten allerdings eine allgemeine Bildung vermitteln, dabei aber durchaus jeden Aufschwung vermeiden und nur für die Brodstudien nothdürftig vorbereiten, und denen dann zu zugetretene bureaukratische Fachmänner im Style des alten Systems hervorgehen sollten. Das Latein, als Hauptgegenstand, war wegen der erbärmlichen aber streng vorgeschriebenen Methode und des kaum merklichen Erfolges faß ganz zur Vogelscheuche geworden; was Wunder, wenn der junge Mensch sich glücklich schätzte, des lebernen Kikero los zu sein, und dermalen die Ansicht faß allgemein herrscht, das Studium der alten Sprachen sei nicht mehr zeitgemäß. Ich aneckenne sehr gerne, daß in den neueren Sprachen dieselben Bildungselemente liegen wie in den alten, und daß dieselben sammt ihrer Literatur dem practischen Manne vollkommen genügen; aber die theoretische Bildung muß eine viel gründlichere sein, und als solche fordert sie eine durchgreifende Kenntniß des Alterthums, sowol der Sprache als der Sache nach. Unsere Bildung und unsere Zustände haben sich ja aus den Alten entwickelt und finden in ihnen nicht nur ihre Erklärung sondern auch die Mittel zu ihrer naturgemäßen Fortbildung. Darum bin ich der Meinung, daß jenen Schülern, die Lust dazu haben, auch die Möglichkeit geboten werde, nebst der griechischen und lateinischen Sprache die orientalischen zu lernen; aber nicht als Concession für künftige Theologen, da auf dem Gymnasium durchaus keine Rücksicht auf Fachstudien genommen werden soll. Diese Forderungen sind keineswegs so ungeheuer, als sich Manche vielleicht vorstellen. Ist nur die Methode eine richtige und werden die Studien um Ihrer selbst willen gesucht, und nicht wie bisher als lästiger Durchfaßspforten, um ehestens zu einem Amte zu gelangen, betrachtet, so bin ich vollkommen überzeugt, daß der fähige und fleißige Gymnasiast — und andere taugen ohnehin nicht für die Studien — nach acht Jahren sowol seine Muttersprache als auch die alten und wichtigeren neuen gründlich verstehe und die darin aufgehäuften Schätze sich anzueignen in der Lage ist. — Habe ich aber dem Sprachunterrichte als dem formell bildendsten Elemente das Wort geredet, so fordere ich eben so bestimmt reelle Kenntnisse. Geschichte und Geographie, besonders in der Art wie bisher gelehrt, können diesem Bedürfnisse nicht abhelfen. Die Wissenschaften, namentlich die Naturwissenschaften, haben eine solche Höhe, einen solchen Umfang erreicht, daß ein Mann, der auf Bildung Anspruch macht, darauf unmöglich verzichten kann. Ich begreife nicht, wie man Gegenstände, die ihrer Natur nach den jungen Menschen auf's Lebhafteste ansprechen, demselben so lange entziehen und vorenthalten konnte, es lägen dazu zu wenig bildende Elemente. Man besorgte — nemo temerarius amici! — die Jugend möchte von den materialistischen Bestrebungen der Zeit überstimmt werden; ich frage aber, ob ein mehr materialistisches Treiben noch möglich ist, als eben durch unser bisheriges Unterrichtswesen hervorgerufen wurde? Ergötzen soll der junge Mensch für die Natur und ihre Schönheiten, aus ihr soll er Stoffe sammeln für seine geistigen Nebelten; ihr gegenüber soll er sich selbst zum klaren Bewußtsein bringen; ihre Gesetze, nach den unwidersprechlichen Lehren der höheren Mathematik dargelegt, sollen ihn zur Erkenntniß der Gesetze des menschlichen Geistes leiten, ihre Geheimnisse ihn mit heiliger Scheu vor den Geheimnissen der eigenen Brust erfüllen.

(Schluß folgt.)

*) Es wird der Redaction sehr erwünscht sein, wenn gediegene Fachmänner sich über den neuen Unterrichtsplanentwurf in Einzelnheiten, die herausgehoben und gegliedert mit begründeten Ansichten zu behandeln wäre, aussprechen möchten. Wir laden daher insbesondere die Herren Lehrer und Professoren freundlichst zu gefälligen Einsendungen ein, nur bitten wir um Kürze.

Kriegskourier.

Hauptquartier der croatisch-slavonischen Armee in Warasdin am 11. September.

Die Armee hatte am 10. September folgende Aufstellung genommen:

Hauptquartier in Wirše nächst Kopreinitz und zugleich der Punct der Central-Armee mit 30,000 gemischten Kerntruppen unter dem Commando des Ban. — Hier unmittelbar ist der k. k. Generalstab unter der Obcelcitung des GM. Zaisberg und im Hintergrunde bei Kreuz noch überdies ein Reiserecorps von 24,000 Mann, an deren Spitze GM. Kempen steht. Der rechte Flügel mit 26,000 Mann ist in der Gegend von Virag aufgestellt und wird vom FZM. Hartlieb commandirt, der linke Flügel mit 30,000 Mann steht bei Warasdin und wird vom GM. Schmidl befehligt.

Heute um halb 5 Uhr früh ist unsere Armee, und zwar die Division Kempten über die Drave gegangen; der Ban ist bereits mit seinem Gefolge in das Hauptquartier zurückgekehrt; der Ban und die Armee wurden von den jenseitigen Bevölkerung mit Zivio empfangen. Rebelie und Tschakarenen ist von unserer Truppe ohne Schwertstreich und ohne einen Schuß eingenommen worden. Das 3. Bataillon von Ernst hat sich unserer Truppe angeschlossen. Morgen rückt das Hauptquartier nach Rebelie.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.]

Das steiermärkische Schützenfreicorps.

Grätz, 14. September. Die Aufrüstung und Einübung der beiden (2. und 3.) Bataillons des steiermärkischen Schützenfreicorps scheinet ziemlich rasch vorwärts und es dürfte dieses respectable Truppencorps ehestens in den Stand gesetzt sein, an den Ort seiner Bestimmung nach Italien abzumarschiren. Beide Bataillons sind bereits tüchtig exercirt und es fehlt nur theilweise noch an Monture und Waffenstücken, um solche vollständig ausgerüstet nach dem illirischen Kriegsschauplatze absenden zu können. Es wäre übrigens sowol im Interesse der Truppe, welche sonst bei dem vorgerückten Eintritte der feuchtkalten Herbstwitterung in ihrem leichtgeschützten Bivouak und die Aussichten durch die gewöhnlichen Verkühlungserkanheiten dieser Jahreszeit, besonders Dissenterie, an ihrer wehrhaften Mannschaft Abbruch erleiden dürfte, wie auch im Interesse unserer italienischen Armee, die durch diese tüchtige Truppe eine namhafte Verstärkung erhält, die complette Ausrüstung und Montirmachung des Freicorps ehestens dringlichst zu wünschen. Diese beiden Bataillons sind gegenwärtig bereits 2600 Mann stark und theilweise aus den besseren Ständen gewerben; man findet darunter Beamte, Bürger, Studirende, Handlungsdiener u. s. w., und sowol unter den Officieren wie unter der Mannschaft martialische Gestalten und bereits erprobte Soldaten. Die ganze Truppe ist vom besten Geiste beseelt und es muß mit verdienlem Lobe anerkannt werden, daß sich dieselbe ein vorübergehendes Zerwürfniß mit der Polizei um eine tagesmilitärische Demonstration ausgenommen) nicht den geringsten Verstoß gegen Ordnung hat zu Schulden kommen ließ und mit dem Civil wie mit den Militär in vollkommen gutem Einvernehmen steht. — Se eben hören wir, daß wieder 400 Kammerstuhen unter die Mannschaft verstellt wurden und die noch theilweise gänzliche Montirung und Bewaffnung ehestens ergänzt werden soll. Auch ein Musikcorps ist angeworben und wird nun unter der Leitung seines als Musiker und Componist bereits vortheilhaft bekannten Capellmeisters Hrn. Carl Tlz tüchtig eingeübt und organisirt.

*

Geschichte des Herzogthumes Steiermark.

Von Dr. Albert v. Muchar.

(Vierter Band.)

Anton Albert Muchar von Wien und Rangsdorf, Doctor der Philosophie, Capitular des uralten und berühmten Benedictinerstiftes Admont in Steiermark, Professer der lateinischen Philologie und der Aesthetik an der Universität zu Grätz, ist ein geborner Tiroler. Sein Vater, Anton Muchar von Wien und Rangsdorf, war k. k. Oberreinehmer und Cameralgüter-Administrator, und hatte sich durch aufopferungsvolle Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus während der verhängnißvollen Jahre 1796 — 1809 sehr ausgezeichnet. Muchar vollendete die Gymnasialstudien in Linz 1803, die philosophischen Studien in Grätz 1805, die theologischen im Stifte Admont 1809, und war daselbst von 1809 — 1823 Professer der Lehrgegenstände des alten und neuen Bundes und der orientalischen Sprachen, so wie der griechischen Philologie an der philosophischen Lehranstalt in Admont; 1812 — 1823 Archivar und Bibliothekar des Stiftes. 1811 — 1812 ward er nach Wien gesendet, um sich in den Privatvorlesungen des gebornen Arabers und Professers an der k. k. Universität, Anton Arrha, im Arabischen und in andern orientalischen Dialecten auszubilden. 1823 ward Muchar als provisorischer Professer des alten und neuen Bundes, der Bibelsprache und Hermeneutik nach Grätz berufen. Für das Studienjahr 1825 ward er für die Professur der lateinischen Philologie und der Aesthetik an dem Lyceum, jetzt Universität, zu Grätz bestimmt, welche Lehrgegenstände er auch lehrt. 1827 — 1829 war er Decan der philosophischen Facultät. Für 1833 wurde Muchar zum Rector magnificus an der Universität gewählt, auf welche Würde er jedoch zur dem wirklichen Antritte resignirte, bei der Wahl 1845 selbe aber annahm und bekleidete. Als theologischer Schriftsteller bewährte er sich bei Gelegenheiten um öffentlicher Anstellung durch die dargebrachten Ansarbeitungen: 1. Uebersetzung der Reisesschen Fabeln in das Biblisch-hebräischer, später vermehrt durch Uebersetzung ungedruckter Parabeln von Kremmacher, gleichfalls in das Bibelhebräische; 2. biblisch-archäologische Abhandlung über die Vorstellungen der alten Hebräer vom Leben und Sterben, vom Tod und Todtenreich, und vom Zustande der Seele nach diesem Leben, unmittelbar aus den canonischen Büchern der Hebräer bearbeitet. Als Nebenstudium wählte er die vaterländische Geschichte, vorzugsweise im umfassenden Sinne der gesammten österreichischen Länder unterhalb der Denau, und insbesondere die Geschichte des Stiftes Admont, welche auch die 1500 von ihm handschriftlich ausgearbeitet vorliegt. Frühe feurer historischen Forschungen sind: Das altrömische Noricum, oder Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und Salzburg in der vorrömischen Zeit; abgedruckt in den ersten Heften der Beiermärkischen Zeitschrift. Dann das römische Noricum, oder Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tirol unter den Römern, 2 Theile, Grätz 1825 samt dem Nebenblitel: Beiträge zur Geschichte des österreichischen Kaiserthumes). Die Fortsetzung bearbeitet er so eben für die kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Weiters: Versuch einer Geschichte der Iurischen Völker an der Donau, um ihre Einwanderung und Festsetzung in Innerösterreich zu bestimmen und zu erweisen. Muchar war vielfältiger und thätiger Mitarbeiter an Hormayer's Archiv für Geschichte und Länderkunde, war und ist es noch an der Steiermärkischen Zeitschrift und an den Wiener Jahrbüchern der Literatur. Von ihm erschien ferner: Das Warnbad Gasteln. Grätz 1834. Horatii Opera lyrica annotationibus et observationibus illustrata. Graecii 1835. Vorbereitet ist: Eine Erklärung und ästhetische Beurtheilung der Georgica des Virgil. Das Meisterstück seiner vielfältigen literarischen Thätigkeit, das Product eines ehrenvollen Fleißes ist das große Werk: „Die Geschichte des Herzogthumes Steiermark," von welcher nun der vierte Theil erschienen ist, geziert mit dem Bildnisse Sr. Excellenz des allverehrten und allgeliebten Herrn Grafen v. Wickenburg, Gouverneurs der Steiermark. Muchar hat sich in diesem Werke nicht nur auf den höhern Standpunct der Geschichtschreiber unserer Zeit gestellt, sondern auch eine Monographie über von Gegenständen und Verhältnissen der Steiermark, seines zweiten selbstgewählten geliebten Vaterlandes, besprochen, welche man in allen früheren Werken dieser Art vergeblich suchen dürfte. Mit Recht kann man behaupten, daß keine andere Provinz eine ähnliche Arbeit aufzuweisen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Tageschronik.

Berlin. Bei den nenlichen unruhigen Auftritten kam der Fall vor, daß, als der Justizminister zu der Menge sprach, Jemand aus der Menge hervortrat und ihm sagte: „Herr Minister, wir erwarten, daß Sie abdanken. Sie stehen nicht auf der Höhe der Zeit." Der Justizminister theilte indeß diese Ansicht nicht.

Paris. Dieser Tage haben die Frauen von Paris eine Adresse an Caveignac erlassen, worin sie eine soziale Reform verlangen; sie wollen nicht mehr ihre Gatten, ihre Väter im Kampfe gegen ihre Brüder töten lassen. Das Aeußerste ging an Sclaverei unter, unter Leibeigenschaft soll nicht am Proletariat unterge hen. Amoeste und Socialreform verlangen sie, damit das Wort „Brüderlichkeit" kein Phrase werde.

Omnibus.

(Ungarischer Budget.) Nach dem Berichte des Finanzministers würde das Budget für das Jahr 1849 folgendermaßen eingerichtet sein: Für die Civilliste jährlich 3,000,000 fl., Palatinat 225,740 fl., Ministerial-Beddium 35,500 fl., Ministerium des Aeußeren 94,890 fl., des Innern 817,440 fl., Finanzministerium 1,995,011 fl., Ministerium der Communication 8,799,950 fl., Handelsministerium 694,526 fl., Cultusministerium 2,902,394 fl., Justizministerium 809,180 fl., Kriegsministerium 39,197,797 fl., für die Nationalgarde 3,350,000 fl. Im Ganzen also 62,222,368 fl. Da aber die Einnahmen nach dem Umfange des Ministers für's kommende Jahr blos 16,350,053 fl. CM. betragen, so würde somit ein Minus von 45,883,315 fl. CM. für das künftige Jahr resultiren. Prosit!

Satyrische Streiflichter.

London. Sämmtliche Minister befinden sich jetzt in einer keineswegs angenehmen Lage, um schlimmsten ist aber doch Lord John Russell daran, der englische Premierminister; denn eine Cabinetsliste, die bei den letzten Kanfhandsverhandlungen ist ergriffen werden, enthielte nur 10 Namen, hätte sich 100.000 Mädchen verbindet und wären bereit, dem Premierminister zu leide zu gehen! Wie wird der alte Premier mit diesen 100.000 Jungfrauen fertig werden? —

Diese Zeitung erscheint wöchentlich dreimal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Redaction befindet sich in Leykam's Buchdruckerei und Buchhandlung, Herrengasse Nr. 14, im dritten Stocke. Pränumerationspreis für Grätz vierteljährig 1 fl. 45 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter: für das ganze Kaiserthum halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. Für Ungarn, Siebenbürgen und die Türkei 12 fl. CM. —

In Grätz wird auch Abonnement von der Expedition dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lepkam's Erben. —⟶⟵— Redacteur: A. F. Drexler.

№ 45. Gräz 16. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien 15. September. Die Blätter ergießen sich heute in einer Fülle von Betrachtungen über die Vorgänge am 13. d. M. Da die Wehrzahl derselben der radicalen Farbe angehört, so wird die Auseinandersetzung des Militärs als eine wortlos und perfid berechnete Maßregel dargestellt: die Auflösung der akademischen Legion sei förmlich durch eine höhere, die Hand im Spiele habende Macht angebahnt worden. Man weiß, daß in solchen Momenten unheimliche Gerüchte von einem Parteilager zum anderen fliegen und nur allzubegierig geglaubt werden. So viel steht fest, daß das Ministerium mehrmals versicherte, es habe die Uebertragung, jene Vorgänge seien nach einem geheimen Bewegungsplane angelegt gewesen und nur nicht nach Wunsch ausgefallen. Thatsache ist, daß mehrere Ungarn hier in den letzten Tagen in Haft gebracht wurden. Namentlich ungarischen Einflüssen wird die Bewegung des 13. auch von einem großen Theile des Publikums beigemessen.

— Während Jellačić unaufgehalten vorrückt, hat die gemäßigte Partei zu Pesth, auch lebhaften Zwistescenen, die sich dort im Schoße der Nationalversammlung zutrugen, den Sieg davongetragen. Graf Batthanyi, Fürst Esterhazy und Baron Wenkheim werden als Glieder dieses Ministeriums genannt. Wird diese Combination nicht wieder durch einen revolutionären Handstreich gestört, so dürfte durch solche vielleicht die Vermittlung zwischen Ungarn und Croatien, die jetzt vielfach als eine Unmöglichkeit angesehen wird, dennoch bewerkstelligt oder doch eingeleitet werden. Vom hiesigen Hofe werden durch Vermittlung des Ministeriums folgende Bedingungen gestellt: 1. Es soll eine Conferenz, bestehend aus Mitgliedern des hiesigen und ungarischen Ministeriums zusammentreten; dazu soll ausdrücklich der Ban Jellačić beigezogen werden. 2. Die persönlichen Verfolgungen des Metropoliten Rajačić sollen augenblicklich aufhören. 3. Die Feindseligkeiten und Rüstungen sollen beiderseits eingestellt und 4. die Militärgrenze augenblicklich den Befehlen des Wiener Ministeriums untergeordnet werden. Man glaubt nicht, daß Ungarn es auf den äußersten Fall ankommen lassen werde, und zwar um so weniger, als die Kunde von den hier unterdrückten Bewegungen und der fest behaupteten Stellung der Regierung nicht verfehlen kann, einen gewissen Eindruck zu machen.

— Bei der gestrigen Wahl hat der Reichstag den bisherigen Präsidenten Strobach wieder in diesem Amte bestätigt. Die Linke wirft Herr Strobach Parteilichkeit und schließlich Hinneigung zur böhmischen Rechten vor; dieß beliebter ist er dagegen bei der conservativen Rechten und im Centrum. Seine Wahl kann demnach als der lauteste Ausdruck der entschieden conservativen Kammer angesehen worden.

— Die neuesten Nachrichten aus Ungarn lauten durchaus günstig. Hoffentlich gelingt es dem bevorstehenden Blutvergießen ganz zu wehren; denn bereits sind hier neue Unterhändler angekommen, um mit dem Ministerium Rücksprache zu nehmen.

— Auch die französischen und italienischen Nachrichten lauten heute günstig.

— Börse. 5pere. 80¼. — 4pere. 66¼. — Bankactien 1090. — 1834er 132. — 1839er 87¼. — Nordbahn 105¾. — Mailand 73¼. — Glogguitz 95¼. — Pesth 66¾.

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

Wien 13. Sept. Oben wieder ist ganz Wien in Bewegung. Furchtbar rächt sich an und der 15. und 26. Mai. Diese beiden Tage, welche als die Glanzpunkte der neu errungenen Freiheit dargestellt werden, haben uns bis jetzt keine Rosen getragen. Seit jenen Tagen haben sich nur Freiheiten aber keine Freiheit geltend gemacht. Kein Gesetz, keine Ordnung, keine Ruhe, keine Sicherheit, kein Vertrauen mehr! Jeder Anlaß wird von den Wühlern benützt, um das arme Volk zu hetzen. Schon nimmt der Mißmuth überhand und Hunderttausende fluchen der Afterfreiheit, die wir errungen haben und die wir beinahe schon versucht sind, mit dem vormärzlichen Zustande in eine nachtheilige Parallele zu stellen (!)

Was haben wir bisher gewonnen und was können wir noch hoffen zu gewinnen? Gewonnen haben wir Wiener noch gar nichts, verloren haben wir aber sehr viel. Handel und Gewerbe liegen ganz darnieder, die Häuser sinken in ihrem Preise, die Geldpaläste haben einen geringen Werth und die Existenz von Hunderttausenden ist mehr oder weniger in Frage gestellt. Gewonnen haben nur solche Menschen, die schlecht genug sind, was immer für einer Partei in ihrem sträflichen Treiben um Geld zu dienen, dann die Redacteure der Zeitschriften und die Verfasser der Flugblätter, und zwar in desto höherem Maße, je verwerflicher ihre Tendenzen sind. Nicht einmal das Recht einer freien Meinungsäußerung haben wir errungen, da eine solche, die Gesetz und Ordnung anstrebt und welche die wahre Freiheit bedeutet, sich nur in sehr vertrauten Kreisen Luft machen darf. (!) Was haben wir noch zu hoffen? — Das diese schreckliche Zeit noch lange dauern wird, daß Handel und Gewerbe sich vielleicht erst in vielen Jahren heben werden, daß sie für Wien aber nie mehr in den Stand zurückkehren, auf dem sie unter der verschrieenen absolutenRegierung gestanden sind (!), daß die Kosten unserer künftigen Regierung, obgleich der Beamtenstand sehr vermindert werden wird, durch die Kosten der Reichstage und der Provinziallandtage, dann der vielen Minister und derey Beamten um ein bedeutendes höher auszulasten werden, als früher. So kostet unser Reichstag, wenn er 6 Monate dauert — (was eher zu kurz, als zu lang berechnet ist, so man auf seine bisherigen Leistungen zurückblickt und seine vorliegende Aufgabe in's Auge faßt) — über eine halbe Million; nicht viel weniger kosten in gleicher Zeit die Deputirten des Kaiserthums Oesterreich in Frankfurt. Und wer wird diese Kosten tragen? Das Land, das heißt, wir. Wir haben also nicht geringere Steuern, mögen sie nun heißen wie sie wollen, sondern höhere zu erwarten. Ja, ja, unsere Freiheit kommt uns theuer zu stehen. Aber in Gottes Namen; wir wollen das Alles gerne tragen, denn einst werden wir doch auch die schönen Früchte sehen, wenn wir nur endlich Ordnung und Ruhe hätten!

Ein Herr Swoboda, wie man sagt, ehemals Violin- oder Violoncellspieler, hat auf seine Faust einen Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gewerbsleute gegründet, diesen aber lediglich auf das allgemeine Vertrauen basirt, das nicht vorhanden ist, und sohin Actien ausgegeben, die indeß Niemand als baares Geld betrachten wollte.

Eine bedeutende Zahl der unbemittelten Bürger hat sich durch den hübschen Plan, den Swoboda in seinem Programm entfaltete, zum Ankaufe solcher Actien bewegen lassen. Als aber diese Actien keinen weiteren Vertrieb fanden, stutzten die Actionäre und bekümmerten sich näher um die reele Sicherheit dieser Spekulation; da zeigte es sich denn, daß eine solche gar nicht vorhan-

Digitized by Google

den war. Weil aber der Minister Dobhoff dem Schwindler Unterstützung seines Unternehmens zugesagt haben soll, so wies Swoboda, um sich zu retten, die patriotischen Aktionäre an den Minister. Diese stürmten nun schon Montag Abends in Masse zu Dobhoff, um von ihm die Garantie für ihre Aktien zu fordern. Natürlich konnte und durfte dieser der unsinnigen Forderung keine Folge geben, wodurch die Masse, die allmälig anwuchs und den ganzen Judenplatz ausfüllte, in Toben und Lärmen ausbrach, so daß endlich die Nationalgarde aufzog. Die Erklärung des Ministers, er werde die Sache untersuchen und Swoboda's Rechnungen liquidiren lassen, befriedigte endlich so ziemlich die Menge und um 10 Uhr Nachts war es bereits wieder ruhig.

Für die arrogante Permanenz oder permanente Arrogans des demokratischen Clubbs wurde aber dieser Krawall ein gefundener Handel, der ausgebeutet werden mußte, und so fügte es sich von selbst, daß gestern früh sich neuerdings Massen auf dem Judenplatze vor dem Ministerium des Innern versammelten, die mit Ungeküm verlangten, daß der Minister für die erwähnten Neuen Garantie leiste, oder es müsse das ganze Ministerium gestürzt werden. Da steht der Pferdehof des demokratischen Clubbs heraus, wenn man ihn auch sonst nirgends kähne. Nur eine schwache Abtheilung der Garden war im Ministerial-Gebäude, die den Andrang nicht abwehren konnte, und so drang der Hause ein., mißhandelte einige Garden, brach Thüren ein, zerschlug die Möbeln und verfolgte den Minister durch eine ganze Reihe von Zimmern, bis derselbe sich Wege fand, sich zu verbergen, und eine Abtheilung der Studentenlegion nach und nach im Hause Ruhe machte. Größere Abtheilungen der Garden mußten auf Verlangen der Masse abziehen, andere weigerten sich, gegen ihre Mitbürger einzuschreiten. Endlich kam ein Bataillon Grenadiere, welche den Platz säuberten, aber bald durch Nationalgarden wieder ersetzt wurden, nachdem wiederholt Generalmarsch geschlagen ward. Nachts 11 Uhr erst wurde es ruhig und die ausgerückten Garden wurden nach Hause entlassen, aber für heute früh 6 Uhr wieder bestellt. Schon um 10 Uhr wurde heute abermahl Generalmarsch geschlagen, Alles steht unter den Waffen, doch weigern sich viele Garden auszurücken da sie nur Insulten ausgesetzt sind, ohne sich davor schützen zu dürfen. Die Massen sind auf dem Judenplatze wieder versammelt, so auch am Josefsplatze, wo man vom Reichstage die Garantien für diese Aktien verlangt. Wie die Sache noch ausgehen wird, weiß ich nicht, es ist halb 2 Uhr Nachmittags. — So benimmt sich ein Theil des konstitutionellen Volkes unter der Leitung der Wühler.

Proclamation des Banus Jellačić an die Ungarn.

Indem ich ein Land mit bewaffneter Hand betrete, für das ich, gleich meinen tapfern Waffenbrüdern, die wärmste mit dem Verbande von Jahrhunderten ererbte Sympathie fühle, thue ich diesen Schritt erst, nachdem mir jede Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung benommen worden ist. Ich thue ihn, getrieben durch die anmaßenden und für die Gesammtmonarchie Verderben drohenden Umtriebe einer Fraction, aus deren Mitte das gegenwärtige Ministerium mit einem den Schein der Legalität tragenden Gewaltstreich entstand, deren sichtliches Streben aber die Herabwürdigung der königlichen Majestät und die Vernichtung aller freundschaftlichen, seit Jahrhunderten bestandenen Beziehungen zwischen den Völkern des Königreichs, ja sogar die factische Aufhebung jenes durch die pragmatische Sanction geheiligten Bandes ist, das Ungarn und die Nebenländer mit unerschütterlicher Treue an ihren König und ihre Verfassung, zugleich aber Kraft der Brüderliebe an das österreichische Kaiserreich knüpfen soll.

Jene, die von Eigennung geleitet seit Jahren bemüht waren, die auf ihre eigene Ausbildung beschränkte rein nationelle Tendenz der Nebenländer und der an diesen gehörenden Militär-Grenze in den Augen unserer magyarischen Brüder zu verdächtigen, werden Euch den Schritt, den mir die schuldige Treue zu meinem Fürsten und wahre Vaterlandsliebe vorschreibt, im Lichte des verabscheuungswürdigsten Bürgerverlegs darstellen, meine Absicht eine feindliche, meine That eine verrätherische nennen. Lasset Euch aber durch diese trügerischen Worte nicht verblenden; suchet die Verräther nur unter Jenen, die eine solche Sprache führend die Macht der Krone durch Trug und List gebrochen, die Eintracht unter den Völkern des Landes zerstört, Ungarns gesetzmäßigen Verband mit Oesterreich — trotz ihrer heuchlerischen Gegenversicherungen — gewaltsam gelockert und so zu sagen aufgehoben, ja selbst ihre Sympathie für die Feinde Oesterreichs mit der größten Verwegenheit öffentlich zur Schau getragen haben, während Tausende der Slaven, Deutschen und Magyaren, unter einem Banner vereint, für die Ehre und die Integrität Oesterreichs aus ruhmvollen Wunden bluteten; suchet die Verräther unter Jenen, die, nachdem alle ihre Forderungen auf Kosten des Gesammtstaates erfüllt waren, dennoch die gerechten Ansprüche der Nebenländer ferner auch verdächtlich zurückweisen und sie mit trotzigem Uebermuthe verletzten.

Gegen diese allein sind meine Waffen gerichtet, um dem frevelhaften Mißbrauche der Gewalt ein Ende zu machen, mit welchem sie die Rechte und die friedliche Gesinnung der Nebenländer verhöhnen, die Einheit und den Bestand der Monarchie aufs Spiel setzen, den Frieden der Völker, die Wohlfahrt des Landes gefährden, und selbst den Glanz des magyarischen Namens durch ihre ehrlose Handlungsweise zu verdunkeln drohen.

Fern sei es von uns, irgend eine der Nationalen schmälern zu wollen, die Ungarns Völkern durch das Wort unseres allergnädigsten Königs gewährleistet worden sind. Zu sehr achten wir selbst die Gesetze, deren Schutz wir — unbeschadet der Integrität der Krone — auch für unsere Selbstständigkeit anrufechen, um einen gewaltsamen Umsturz derselben zu beabsichtigen. Also, was die Milde unseres Königs dem Bürger der Städte, dem stetsigen Landmanne, den verschiedenen Classen der Gesellschaft gewährt hat, ist für uns heilig und unantastbar. Die Hand, die wir Euch reichen, will nichts auf Euere Kosten erkämpfen; sie ist eine Bruderhand, die Euch stützen soll im Genuße Euerer freien Institutionen, die aber unter einer Leitung, die alle Gerechtigkeit und Billigkeit nur für ihr eigenes Interesse ausbeutet, für Euch wie für uns nimmer gedeihlich werden können.

Ich wiederhole es dabei, nicht als Feind, sondern als Freund und Bundesgenosse aller loyalen Bewohner Ungarns, die unter der segenreichen Regierung unseres heißgeliebten Königs einer glücklichen Zukunft entgegensehen, betrete ich die Marken des Landes, für dessen Wohl und Aufblühen ich die wärmsten und aufrichtigsten Wünsche hege. Die unermeßliche Mehrheit des Volkes wird mein von jedem selbstlichen Interesse freies Auftreten würdigen, und durch ein brüderliches Entgegenkommen die Lösung unserer gemeinsamen Aufgabe — die Befreiung von dem Joche unfähiger, die Existenz Ungarns dem sicheren Verderben preisgebender Gewalthaber — mir zu erleichtern trachten. Dies erwarte ich von allen Behörden, dies von der sämmtlichen Bevölkerung, die durch die strengste Mannszucht meiner tapfern Truppen gegen jede Unbill geschützt werden soll.

Mit der Hilfe des allmächtigen Gottes wird es unsern vereinten Bestrebungen bald gelingen, diesem herrlichen Lande die Segnungen des Friedens, den unverkümmerten Genuß seiner Verfassung, die freie Entwicklung seiner Wohlstandsquellen unter dem Schutze unseres allergnädigsten Königs im heilbringenden Verbande aller Glieder unseres großen und untrennbaren Staatskörpers auf alle Zeiten zu sichern.

Von der Drave im September 1848.

Jellačić m. p., Ban.

Jellačić an Hrabowsky. *)

Der Herr F. M. L. Hrabowsky hat an den Banus zwei Schreiben erlassen, worin er sich theils über die verweinlichten Eingriffe desselben im slavonischen Generalate, theils über den Beschluß des Agramer Comitates vom 15. Juli, wodurch F. M. L. Hrabowsky als dem Standrecht verfallen erklärt wird, beschwert. Wir sind so glücklich, unsern Lesern die beim Herrn F. M. L. Hrabowsky von dem Banus hierauf ertheilte Antwort hier mittheilen zu können, welche als eine offene Darlegung der Gesinnungen des Banus und seiner Absichten von hohem Interesse ist, zugleich aber auch über den Stand der Dinge Aufschluß gibt. Die Antwort lautet, wie folgt:

„Erst bei meiner gestern Nachts erfolgten Zurückkunft aus Wien habe ich die beiden Zuschriften E. E. vom 26. und 27. v. M. erhalten, und beeile mich, sie mit innem Freimuthe zu beantworten, welcher stets ein Zeichen reinen Bewußtseins, und so lange unsere Armee noch eine ungetrennte und einige war, die Sprache des österreichischen Soldaten gewesen ist, der sein Wort entweder vor Gott und seinem Kaiser zu vertreten oder seinen Irrthum offen zu bekennen bereit ist, Heuchelei und Lüge aber jederzeit als seiner unwürdig verschmäht hat.

Seit mich der Wille eines edlen Volkes und die Genehmigung meines Monarchen zum Chef und Vertreter der Nation

*) Wir theilen diese wichtige Aufschlüsse enthaltende Zuschrift in ihrer ganzen Ausdehnung mit.

bestellt hat, welcher anzugehören ich auch stolz bin, ist mir die schwere Aufgabe geworden, dieses in seinen heiligsten Interessen gefährdete, seit längerer Zeit in seinen Tiefen erschütterte Volk zu führen, in die natürlichen Rechte und die billigen Forderungen der Periode gegen mächtige Widersacher zu erhalten und durchzusetzen, ja den in der letzten Zeit durch den muthwilligsten Eigensinn der herrschenden Partei in Ungarn nicht mehr gefährdeten, sondern bereits drohend erschütterten Verband und Bestand der österreichischen Gesammtmonarchie zu erhalten. Es mag sein, daß ich dieser großen Aufgabe, welche mir ohne mein Zuthun durch die gewaltigen Ereignisse der Zeit als eine Schickung Gottes zu Theil wurde, nicht gewachsen sein werde; allein es wäre schwach und feige, mich ihr zu entziehen, bevor ich es in stärkere Hände niederlegen kann. Von diesem Geschäftspuncte und nicht nach dem Maßstabe der Regel und Abgrenzung der gegenseitigen Befugnisse, welche in ruhiger Zeit der Monarch oder die ungetrennte Staatsgewalt frei und ungezwungen ihren Beamten und Generalen ertheilt, bitte ich E. E., unsere gegenseitigen Verhältnisse in der Verwaltung und im Commando zu beurtheilen, und ich kann nicht zweifeln, daß Sie den gemeinschaftlichen Boden der Soldatenpflicht und der Ehre finden werden, auf welchem ich noch immer mit Ihnen zu stehen glaube. Es ist E. E. so gut als aller Welt und mir bekannt, auf welche Art das Zugeständniß abgeänderter Ministerien über die unterworfenen Zweige des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte, ferner die Einverleibung Croatiens und Slavoniens und endlich auch der treuen Militärgrenze unter diese abnorme, den Verband der Monarchie offenbar auflösende Verwaltung Sr. Majestät dem Kaiser von der in Ungarn herrschenden Partei entrungen worden ist, und E. E. kennen also den auf physischen Verhältnissen beruhenden moralischen Zwang, unter welchem damals der Monarch handelte. Als General und Staatsmann müssen Sie aber mit Schmerz erkannt haben, daß diese Maßregel offenbar zur Zerspitterung und Auflösung unserer schönen, durch Eintracht der Kaiser Völkern mächtigen, nun leider weiß es, daß E. E. selbst dagegen und gegen das ungerechte Verschenken der Militärgrenze an eine ihr fremde Nation Vorstellungen gemacht haben.

Es scheint also, als ob der Fall vorhanden wäre, wo der Soldat verpflichtet ist, offenbar zum Nachtheile des Dienstes gehenden Befehlen, und kämen sie vom höchsten Orte, eben zum Besten des Dienstes seines Monarchen, keine Folge zu geben und in seinem eigenen Pflichtgefühle die Nichtschuur seines Verhaltens seinem Eide getreu zu suchen, eine Nichtschnur, welche ihm unter solchen Verhältnissen selbst Minister- und Hofvorsätze, ja Handbillets und Manifeste nicht mehr geben können, wie eben das von allen Parteien beklagte, durch die That selbst von Sr. Majestät, von den kaiserlichen Prinzen und den mit mir als Banus von Croatien verbundenen ungarischen Ministern faetisch vernichtete, und den auch ich nicht zurückgenommen habe, weil ich es für mich bewiesen, dessen Aufstihrung man E. E. zu übertragen gewagt hat; so einleuchtend auch die Unmöglichkeit und so wahr und allgemein die Ueberzeugung war, daß ich nur im heiligsten Interesse des allerhöchsten Dienstes der uns beiden gleich theuren Armee und als Vertreter des meiner Leitung anvertrauten hart bedrohten Volkes gehandelt habe und dafür vor ein aus meinen Gegnern gebildetes Gericht gezogen werden sollte, an dessen Spitze man den geachteten Namen E. E. zu setzen versucht hat, um eine Handlung der Gewalt durch die Ehrenhaftigkeit Ihrer Person zu adeln.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Reform des Unterrichtes.

(Schluß.)

Wenn seit Adam unserem Geschlechte gleichsam angezaubert ist, unaufhaltsam dahin zu brechen, daß wir den Menschen mit seiner Geschichte, die Natur mit ihrer Geschichte, das Verhältniß beider zu einander und zu Gott erforschen und ergründen, so ist es eine Versündigung an der Menschheit, auch nur Ein Bildungs-Element der frohsamen Jugend entziehen zu wollen. Leider haben wir auch auf dem Gebiete der Realien den Gang an einer entsprechenden Methode zu beklagen. Durch das Seyfarth'sche Lesebuch der Geschichte trat zuerst wohl denn zuerst Eingange zum Tempel der Wissenschaft erschreckt, anstatt daß ihm auf analytischem Wege durch lebensvolle Beschreibung der Naturobjecte die natürliche Freude daran geschenkt und erhöhet würde. Wann wird doch endlich einmal die Pädagogik und Erziehungskunde, auf Grundlage der Anthropologie gebaut, die wahre Natur und die Bedürfnisse der Jugend lebendig erfassen, um darauf eine genetische, die Jugendkraft belebende und erfreuende Entwicklung zu gründen?

Wann wird sie aus der grauen Theorie in's grüne Leben hinüber wandern und in der lieben Fleisch und Blut gewinnen? — Nur wenn diese Bedingungen erfüllt sind, dürfen wir von der Schule erfreuliche Früchte erwarten. Leider ist durch die frühere Bevormundung bei uns eine solche Indolenz zu Stande gebracht worden, daß Wenige die Mängel gründlich begriffen und sich für die Neugestaltung der Dinge begeistert haben. Unsere Sprachlehren, Abgregate von Regeln ohne leitenden Grundsatz, wie elendig nehmen sie sich aus im Vergleiche an den Producten der neuern Sprachforschung! Unsere Geschichtbücher enthalten nicht viel mehr als Namen und Jahrzahlen; wie ungenügend und unorganisch war nicht die Arithmetik und Algebra behandelt! — Freilich, wo zu nehmen? Ihre Belebung und Anwendung in der Geometrie und Physik hatte man ja gänzlich vom Gymnasium ausgeschlossen und erst in der sogenannten Philosophie ohne festgestellte Grundlage nothdürftig abgehandelt. Doch dies genüge. Nur auf einen Umstand noch will ich aufmerksam machen, nämlich daß bei Bürdung des Gröstern, ohne das der Mensch nur halb ist, was er sein sollte, in unseren Schulen gar sehr vernachlässigt ward. Zucht ist unumgänglich nothwendig; ihre Bedingung von Seite des Erziehers ist Liebe zu der Jugend und ihrer Zukunft. Der Unterricht bietet ja bei jedem Schritte Gelegenheit zu wohlthätiger Einwirkung auf das Herz des Jünglings dar. Dermalen aber wurde selbst die Religionslehre als Gedächtnißsache aufs Trockenste behandelt und der Jugend dadurch so viel als möglich verleidet. Darf man sich also über die Resultate wundern? Doch wenn sich die Erziehung der Schule tadeln muß, so hin ich deßhalb keineswegs ein Lobredner der Erziehung in der Familie, wo vor Allem der Grund zu einem verkehrten Leben und gestörten Leben durch gutes Beispiel und liebevolle Belehrung zu legen ist. Wenn auch solche Art Geist und Herz des Jünglings durch die Gegenstände des allgemeinen menschlichen Wissens — humanistische Studien — in einer der Natur des Menschen, wie des Gegenstandes zusagenden Methode angeschlossen werden sind, so wird derselbe nunmehr ohne Zweifel fähig sein, selbstständig die Quellen des Wissens zu verfolgen, in allen ihm zusagenden Zweigen es zur größtmöglichen Vollkommenheit zu bringen und sich in den Stand zu setzen, wohlthätig für Mit- und Nachwelt zu wirken. Diese Aufgabe liegt im Bereiche des Gymnasiums, und darum soll es nicht bloße Vorbereitung für die

Universität

sein. Was endlich diese höchste Lehranstalt betrifft, so ist für ihr Gedeihen vollkommene, darum aber noch nicht regel- und zügellose Freiheit unbedingt nothwendig; sie ist die Lehrer, damit sie ihre eigenen, mühsam erworbenen Kenntnisse mit wahrer Liebesgenade Begeisterung der empfänglichen Jugend mittheilen und nicht wie bisher gebunden sind, streng censurirte Schartefen theilnahmloss abzuleiern; für die Hörer, damit sie mit Lust und Liebe den Fächern der eigenen freien Wahl sich weihen und nicht zu stumpfen, bureaukratischen Fachmännern einzuschrumpfen. Sollen erleuchtete Staatsbürger und charaktervolle Männer die Hochschule verlassen. Der Staat mag immerhin fordern, daß seine Beamteten diese oder jene Fächer auf der Hochschule gehört haben; aber diese soll mehr um ihrer selbst willen besucht werden, als um der Aussicht halber, dadurch bald ein Amt zu erhaschen.

Geht man von diesem Gesichtspuncte aus, so kann man mit manchen Bestimmungen des Entwurfes nicht zufrieden sein; auch theoretisch nicht, weßhalb die höhere Technik nicht als Facultät erklärt wird. Denn soll die Universität Das, was das Wort schon besagt, in der That sein, so ist es allerdings ein Bedürfniß der Zeit, daß auch dieses wichtige Fach vertreten und jedem Liebhaber zugänglich sei. Uebrigens hat unser Ministerium bereits seine Mißfälligkeit ausgesprochen, den Beschlüssen der vom 21. bis 23. September d. J. stattfindenden Versammlung zu Jena Folge zu geben, wo man zunächst über die obigen Grundsätzen ausgehen wird. Schließlich bemerke ich noch, daß die Reorganisation des gesammten Unterrichtswesens in Oesterreich sehr große Schwierigkeiten darbietet und daß bei allen Opfern die Wirklichkeit hinter dem Ideale zurückbleiben wird. Sollen wir aber darum die Hände in den Schoß legen, gar nichts thun oder höchstens dort und da nothdürftig ausbessern? Diese philisterhafte Ansicht theile ich durchaus nicht, sondern bin der Meinung, daß, je größer die Hindernisse, desto größer unsere Anstrengung, selbe zu beseitigen, sein müsse, und man, wenn einmal etwas in Angriff genommen wird, so viel möglich alle Halbheiten vermeiden soll. **Labor omnia vincit . . . Improbus et duris urgens in rebus egestas!**

Grätz im September 1848.

Dr. D. Buwald.

Digitized by Google

Welttheater.

Geschichte des Herzogthumes Steiermark.

Von Dr. Albert v. Muchar. (Vierter Band.)

(Fortsetzung)

Wir haben in diesem vortrefflichen Werke die Geschichte der Steiermark aus seiner dunklen Urzeit in gut gezeichneten Umrissen kennen gelernt und auch gesehen, wie dieses Land während der Römerherrschaft in einem Zeitraume von mehr denn vierhundert Jahren großentheils glückliche Zeiten genossen. Nun geg der Orkan der Völkerwanderung heran, welcher im lang andauernden Wüthen die Fluthen barbarischer Völkerhorden, so wie über das ganze römische Westreich, auch über das norische Bergland und über die transenischen Ebenen breite: schleuderte, daß mit einem Male alles bisher Bestandene verschwindet und von den vielen wilden celtisch-germanischen Dorfschaften des Landes kaum mehr die Städte Pettau und Cilli, und von den vaterländischen Flüssen nur die Save, Drave, Mur und Enns ihre vorchristlichen Namen gerettet haben. Viele Aemeter liegen in Trümmern unter der Erde mit Gerippe und Waffen begraben, ohne daß wir gewiß wissen, ob den Resten Alarich's oder Attila's, ob den Hermunderen oder Allemannen, ob den barbarischen Slovenen oder den vielleicht Hunnenvarern die Gräuel solcher Zerstörungen zuzuschreiben sind.

Hierauf begannen die Zeiten eines langen historischen Dunkels in der Steiermark, welches sich erst nach den Tagen des Kaisers Carl des Großen wieder lichtete. Im vierten Theile dieses Werkes wird der Faden der Geschichte durch diese finsteren Jahrhunderte fortgeführet. Er umfaßt großentheils die Begebnisse, welche in der Epoche von 1246 bis 1192 im Lande Steiermark geschehen sind oder auf dasselbe mittelbaren Bezug haben; wie sich dasselbe zum heutigen Umfange erweitert und gestaltet hat, und wie sich darin die kirchlichen und weltlichen Dominien angebildet haben. Kein Werk wol ist belehrender über den uralten und rechtmäßigen Besitz der Urbarialen jeder Art. Aus diesem Werke hätten sich Viele gelehrig belehren können! — Die Geschichte und Klöster nehmen hier die vorzüglichste Stelle ein. Im hiesige knüpft sich die Geschichte des Landes; denn wären Urkunden und Geschichtbücher dieser Körperschaften nicht erhalten worden, so würde der Geschichtsforscher die bezeichnete Epoche nur gar Weniges zu sagen haben. Lange unschlüssig über die verschiedenen Formen in welchen der vorliegende Stoff gestaltet werden konnte, entschied sich der Herr Verfasser für den einfachen chronologischen Gang, weil die Gegenstände des innern Lebens im Steierlande ohnehin zu besonderen Gebilden zusammengestellt worden sind, und auch dieser Band die Sitten, religiösen und wissenschaftlichen Verhältnisse behandelt, wovon mit sogleich Einiges begrichen werden; weil ferners diese Gegenstände für die spätern Jahrhunderte weitere noch ausgeführt werden müssen und insbesondere der zahlreiche Stand adeliger Dynasten eine eigene Darstellung nach den einzelnen Geschlechtern erhalten wird. (Fortsetzung folgt.)

Gardefreiheit in Krähwinkel.

Lieber Herold!

Marburg im September.

Während man freiungsfrisch thai über Deine einschneidende Persiflage „Freiheit in Krähwinkel," üble sich unser Gerde werkthätig in der — Freiheit. Man schimpfte über Verrisenwerden von Außen und verriß sich kameradlich im Innern, daß kein ganzes Haar mehr blieb an den ehrlichen Namen. Man stürmte nach dem Parlamenter für Marburger Recht und Freiheit, man krante sich, daß er, der „Schwan an der Drave," in Gräz so sapper tanzte, am Marburger und Grätzer Garden zu verbrüdern, und wühlte indeß dahein lofalisch in den Eingeweiden der Kameradschaft. Erst war der „Herold" reactionär, dann standen alle Stamben der Marburger Garde als reactionär im Verrufe. Erst wühlte man gegen die dem Commandanten Rast in der Grätzer Zeitung angethane Schmach, dann entsetzte man ihn, den Biedlebrüden, den Bibonalen; der Braver Bürger wühlte ihn feierlich wieder, schämte sich dann abermals, einem Commandanten gehorchen zu müssen, der kein Bürger mehr sei, und ließ ihn gewaltig selbst absanken. Darob geiff die zweite Compagnie deinnahe zu den Waffen, dem sie witterte die reactionären Umtriebe der „reactionären" Bureaukraten, welche dem populären Commandanten gern entweder eine Kapennuß bringen oder die Andern gebrechen in die Schuhe schieben möchten. O schönes gemüthliches Marburg! wied dein rüstiger Vertheidiger für deine Eintracht für die Liebenswürdigkeit deiner Pfahlbürger, für die Helden deines tapferen Quartiers St. Antoine (St. Margarethen!) nochmals eine Lanze für dich brechen? Ich glaube kaum. Habt ihr denn bei all dem bürgerlichen Zopftum keinen Mahler oder Kramer zu unserer Vertheidigung? Seid ihr so klirsch, daß ihr keinen Ungar zum Schutze anstreben könnt und warf euch bei unserm vielen Groll die Natur keinen Aequator hin? Kommst aber Du, lieber „Herold," nach Marburg, so gehe in einen schwarzen Domino gehüllt — denn die dunkle Farbe schützt Dich hier — in einen Schankverein, genannt „die Gelyse" (ein Name zum Choleraletigen); hier knetzt Du das Orchester zu einem Tanzmusikverein, hier toben die Radicalen: „Nieder mit den Reactionären, hinaus mit den Spitzeln, fort mit den Reichsrathen!" Du meinst nun, hier sei die „Freiheit!" Nach nicht. Worte noch einige Stunden und teilt in den hellen Raum einer Tafelrelle. War in der „Gelyse" Alles schmierig grau-communistisch bis auf einige Elegante im Salon-Cylinder, so ist hier Alles glänzend rein bis auf einige graue Volksrocker; da steht Du die Fenstern der Freien, so sie stehen sie aus! Da ist die Haute volée der Blousenmänner versammelt; da wirft ein enges Gelber die Windmühlenarme in die Luft und brüllt: Bei Gott, wir brauchen keinen Commandanten, Jeder ist sein eigener Commandant! Ein winziges Männlein, man konnte es für ein Fliegechen vom Sprecher halten, bittelt sein: Hört! all' die hieher Gewählten stehen wir nicht zu Gesicht; sich bin wirklicher Amtsschreiber, und man nennt euch Bürgerbündner und Seifensieder Kameraden, und schiebt Offiziere ein, blos weil sie bieher — Offiziere waren! Einerstanden, schnalzt ein dicker Lederer, die Schmutzlappen verbrechen' mir weiten keinen, der einmal verstipt! — Fischest Du nun, lieber „Herold," in den Gassen, so kommst Du auch vor Mars in die Drau, nämlich in den Glubb der Amazonen, der Mäpse und Bologneser; um Deine Ohren schnalzert es wendisch und französisch, vor Deinen Augen fest es von Bersschwüren und Damen der Fischhalle; da schigt Dich der schwarze Domino nicht mehr, und ich rathe Dir, daß Du Dich je eher, je besser aus dem Staube machest. Du willst hinaus in's Freie; der Himmel ist voll Ruhe und die Straße auch; da schreit recht der Nachtschärter und klirrt heult der „Hund des Wächters." — Sehr wohl, friedliches und einträchtiges Marburg, rufst Du, und freingst mit zwei Säpfen in das Comité.

J. K. Sarbet.

Der Bote vom Lande.

Bertau. Unlängst erschien hier eine Schaar Studenten mit dem Calabreser auf dem Haupte, bewaffnet und gliedermeis marschirend. Begleitet von mehreren Candidaten der Theologie trottiten sie, in der Mitte den Fahnenträger mit einer Standarte in slavischen Farben, durch die Stadt auf den Kirchplatz, wo sie auf der Thurmspitze die Fahne aufpflanzen wollten. Da flatterte aber schon die deutsche Fahne weit hinaus in's schöne Land, die Gesinnung seiner Bewohner kündend. Die Herren Studenten mußten abziehen, wobei sie es nur der Mäßigung und männlichen Haltung der Nationalgarden zu danken haben, daß es zu keinem ärgern Conflicte kam. — Nicht so ruhig ging das gleiche Manöver in Luttenberg ab, wo man sich nicht blos mit wärlicher Abweisung begnügte, sondern die Gesinnungen handgreiflich aussprach.

Tageschronik.

Lemberg. Briefe, die eben von Lemberg hier anlangen, melden einen schrecklichen Vorfall, der am 6. d. M. sich dort ereignet. Der israelitische Prediger Kohn und seine ganze Familie sind vergiftet worden. Er und ein Kind sind bereits gestorben, die Frau und einige Kinder, wie auch die Dienstmagd, sind noch am Leben, jedoch zweifelt man an ihrer Rettung. Mehrere Personen, die seit lange schon ihm feindlich gegenüberstanden, sind als verdächtig in Haft gebracht worden.

Omnibus.

Die **Wiener Nationalgarde** soll bereits von 42,000 auf 32,000 Mann herabgesunken sein! Wie erst dann, wenn der Winter kommt. Husch, Tom friert! — Wie wird es denn mit der Grätzer Nationalgarde aussehen, deren Zahl schon bereit zur Gesammtvroöverung der Stadt in gar keinem Verhältnisse steht? Wien stellte auf 440,000 Seelen 40,000, Gräz auf 55,000 ungefähr 1500 Mann, gegen Wien ein Mißverhältniß in der Zahl der Bevölkerung zur Nationalgarde wie 1 : 28, während das richtige Verhältniß wie 1 : 8 sein sollte. Noch schlimmer wird die Sache durch den Umstand, daß eine Purification der Nationalgarde in Gräz wie in Wien dringend nothwendig ist und diese daher durch eine falsche Procedure noch mehr zusammenschmelzen muß, wenn sie nicht durch bessere Elemente einen bedeutenden Zuwachs gewinnt.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Vormittags um 9 Uhr von Anfang Januari Gemeinde. Preis: für Gräz vierteljährig 2 fl 50 kr, halbjährig 5 fl, ganzjährig 10 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter: bei einmaliger Versendung in die Wiche halbjährig 5 fl. 24 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Für jede Versendung im Comptoir zu 6 kr. CM. —

In Gräz wird ausschließlich von an Comptoir dieser Zeitung (Sporgasse Nr. 161) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Heykam's Erben. — Redacteur: A. F. Dragler.

№ 46. Grätz 18. September 1848.

Der Herold an den Leser.

Mit 1. Octobr tritt der Herold in die zweite Vierteljahresperiode seines Bestehens.

Was er in dieser Spanne Zeit erlebt, gewirkt, erduldet, was er Angenehmes oder Widerwärtiges, Erfreuliches oder Betrübendes erfahren: der Leser hat es miterlebt, geprüft, erlannt, gewürdigt.

Die Achtung aller Bessergesinnten, die ihn von Anbeginn in seinem Streben ermuthigte, die außerordentliche Verbreitung, welche er in allen gebildeten Bevölkerungsclassen gefunden, gelten ihm als vollgerechtiger Lohn, als Palme der Anerkennung für die schweren Kämpfe, die er auf seinem ersten dornigen Lebenswege zu bestehen hatte.

Kaum dürfte je ein journalistisches Unternehmen mit solchen Schwierigkeiten gerungen haben, wie der Herold. Kaum war sein erster Trompetenruf erklungen, da erhoben sich „Feinde ringsum:“ auf einer Seite der Mißverstand einer exaltirten Jugend, auf der andern der Unverstand eines fanatisirten Pöbels, hier das tolle Feldgeschrei erbooter Afterpolitiker, dort der Terrorismus der in ihrem Erwerbe gestörten Revolutionsspekulanten.

Der Herold ging ruhig seinen Weg, durch Drohungen nicht eingeschüchtert, durch Schmähungen nicht beirrt in seinem energischen Streben nach dem vorgesteckten Ziele. Verlor er manches Mal ein scharfes Wort der Erwiderung an seine Gegner, die ihre verlorne Sache mit pöbelhaften Invectiven gegen die Person des Redacteurs vor dem Verfallen zu retten, mit dem Gassenkothe gemeiner Schmähung rein zu waschen vermeinten, so geschah es einzig aus dem Grunde, um dem Auge auch des minder unbefangenen Lesers einen hellen Blick in dieses Chaos, worüber der Geist der Lüge schwebt, in die purpurne Finsterniß einer bis zum Abscheu getriebenen Polemik zu eröffnen.

Nicht das lächerliche Wuthgekreisch, das die Fanatiker der Anarchie gegen seine politische Gesinnung erhoben, nicht die plumpe Verdächtigung seiner bürgerlichen Ehre, die er gerichtlich vor das Forum der öffentlichen Meinung stellte, drängte ihn zu Entgegnungen, wol aber die Hoffnung, jenes unheimliche Nachtgevögel der Revolution, das so gerne auf den Ruinen des Staates nisten möchte, durch die Fackel einer näheren Beleuchtung doch endlich aus seinen Verstecken aufzuscheuchen, das Jedermann, der Augen hat zu sehen, das unlautere Treiben dieser wilden Meute im Sonnenlichte schaue.

In diesem Kampfe der Gesinnungsverdächtigung Aller gegen die unconstitutionellen Uebergriffe Einzelner werden die Anarchisten den Herold stets gerüstet finden; sein Banner ist der reine Constitutionalismus, seine Devise die gesetzliche Ordnung. Dies war das Ziel, das er von Anbeginn mit eiserner Consequenz verfolgte; noch hat er es nicht völlig erreicht, doch ist er sicherlich schon auf der letzten Station. Die Hyder des hier nach den Märzereignissen herrschenden Terrorismus gegen jede nicht im Sinne einer gewissen Partei gemachte Meinungsäußerung ist niedergetreten, die aus dem ersten Gährungsprozeß wie Hefe auf die Oberfläche der Bewegung geworfenen Revolutionsspekulanten sind in die Todtenkammer der moralischen Vernichtung geworfen; der ehrliche Bürger braucht nicht mehr zu erröthen, wenn Ihn Jeder ansieht, wer er von Menschen, die weder durch Talent noch Wissen, weder durch Charakter noch Lebensstellung berufen sind, in seinem guten Vertrauen irregeleitet wurde. Das mindestens darf sich der Herold mit innerer Selbstbefriedigung sagen: daß er zur Wiedererweckung des gesunden Sinnes, der am Ende selbst wieder die rechte Mittelstraße findet, redlich das Seinige beigetragen. —

Der Herold ist Demokrat im wahren Sinne des Wortes — eben so feme vom monarchischen Absolutismus wie von jener Demokratie, die nichts anderes als maskirter Republikanismus. Der Herold kämpft für das Volk in der eigentlichen Bedeutung des Wortes — für das Volk, das den Besitz, das die Intelligenz repräsentirt — nicht für eine privilegirt gewesene Kaste, nicht für den Pöbel, der die Gleichberechtigung im Communismus sucht. Der Herold ist ein Organ für alle echtconstitutionellen Bürger des Staates.

Was wir nach Niederkämpfung jener negativen Gewalten nun Positives wollen, das haben wir bereits in unserem ersten Programme ausgesprochen. Es lautet:

Organische Entwicklung unserer freien Institutionen auf legalem Wege.

Wir wollen bauen nach einem vorgezeichneten Plan, nicht stürzen ohne vorbedachten Zweck.

Wir wollen bauen auf praetischem Boden, nicht nach den schwindelnden Theorien wühlerischer Demagogen.

Wir wollen bauen nach den Bedürfnissen des Volkes, nicht nach den Bedürfnissen einer Partei.

Darum sind wir der Ueberstürzungspartei von Anbeginn energisch in Wort wie Schrift entgegengetreten. Unsere Zwecke mögen dieselben sein, aber die Mittel zur Erreichung derselben sind verschieden. Mit glühender Seele lieben wir die Freiheit, die reine, hehre, himmelentstammte, gottgeweihte Braut des Menschengeschlechtes; mit glühender Seele hassen wir die Tyrannei in jeder Gestalt, ob sie nun monarchischer Despotismus, ob Aristo- oder Bureaukratie, ob Studenten- oder Proletarier-Ochlokratie heiße. Gegen jede dieser usurpatorischen Gewalten erklären wir den Krieg der Intelligenz, einen Vernichtungskampf mit moralischen Waffen, der nur mit dem Triumph der gesetzlichen Ordnung enden kann.

Unser Banner ist der besonnene Liberalismus, weil der überstürzte zu keinem positiven Resultate sondern nur zum Sturze alles Bestehenden führen muß.

Wir wollen ein monarchisch-constitutionelles, durch die Verbrüderung seiner Nationalitäten zu dauernder Neugestaltung erstarktes Oesterreich; aber nebenbei die innigste Vereinigung der österreichisch-deutschen Stämme mit ihrem großen deutschen Brudervolke, zur Kräftigung, zum Schirme, zum Hehr Aller.

Oesterreich wird nicht untergehen in diesen Zeitenstürmen, sondern größer, mächtiger, herrlicher aus dem Entwicklungsprozeß seiner politischen Wiedergeburt erstehen.

Das ist das politische Glaubensbekenntniß des Herold.

A. F. Dragler.

Digitized by Google

Der Verlag wird keine Kosten scheuen, um dieser Zeitung, die im gebildeten Publikum seit ihrem Entstehen ein stets gesteigertes Interesse fand, die gediegenste Richtung wie die möglichste Erweiterung zu sichern. Wörtliche Berichte aus der Reichsrath, dem Mittelpuncte unserer staatlichen Bewegungen, wie auch aus den übrigen Theilen der Monarchie werden den Lesern einen klaren Ueberblick über die außerordentlichen Zeitereignisse, so wie über ihren innern Zusammenhang eröffnen; gediegene leitende Artikel werden den rothen Faden durch das Labyrinth unserer politischen Verwicklungen liefern. Kein Feld der geistigen Regung soll im Herold unbebauet bleiben; mit einem Worte, der Herold wird seiner Ueberschrift — „eine Stimme der Zeit im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens“ mit dem Aufgebote aller Kräfte zu entsprechen suchen.

Mit 1. October erscheinen diese Blätter in vergrößertem Format; für den Feuilleton sind neue größere Lettern verschrieben.

Der Pränumerationspreis bleibt unverändert derselbe; nämlich: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.; für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei 4maliger Zusendung in der Woche, halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Exemplare in Comptoir zu 5 kr. CM.

☞ **Auswärtige** können von nun an bei den k. k. Postämtern auch **vierteljährig** pränumeriren, also gleich mit 1. October eintreten.

Grätz im September 1848.

A. Leykam's Erben.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 16. September. Die Stimmung ist noch immer nicht die beste. Heute war ein Placat angeschlagen, welches alle „Wohlgesinnten“ aufforderte, sich der schwarzgelben Farbe als der alten österreichischen Ehrenfarbe nicht zu schämen, sondern selbe vom 18. d. M. ab offen aufzustecken. Es war von Hrn. Mathias Koch und Dabrin Endlich unterzeichnet. Da mehrere Personen schon heute mit diesem Abzeichen erschienen, so sammelte sich ein Volkshaufe, der sie pfiffend und schreiend verfolgte. Eine Modewaarenhandlung auf dem Graben, welche eine schwarzgelbe Fahne ausstedte, wird schon seit gestern Früh von einer über diese Schaustellung mißvergnügten Volksmasse belagert. Gestern Wetterpropheten meinen, daß im Laufe der nächsten Woche irgend eine Volksmanifestation zu gewärtigen sein dürfte, indem die Wogen der politischen Bewegung wieder ziemlich hoch gehen.

— Die heutige Reichstagssitzung war durch eine Interpellation des Abgeordneten Borkan in Bauernfeuwerth. Er fragte: Ob es wahr sei, daß nicht das Gesammtministerium, sondern nur ein Theil desselben sich des Vertrauens der Krone und der Ehre, bei dem Kaiser vorgelassen zu werden, erfreue? Ob es noch ein über dem Ministerium stehendes sogenanntes k. k. Cabinet, dessen Mitglieder sogar von der öffentlichen Meinung bezeichnet würden, gebe? Wie es komme, daß der Banus Jellačić durch ein von gar keinem verantwortlichen Minister contrasignirtes Handschreiben des Kaisers seiner Aemter als Hochverräther habe entbunden werden können? Welche Grundsätze das Ministerium in der croatisch-ungarischen Frage hoher Befolgt habe und welche zu befolgen gedenke? — Das die erste Frage anwortete Hr. v. Wessenberg mit Nein. Die weiteren nahm der Justizminister Bach auf; er erklärte, auf keine Interpellation eingehen zu wollen, wodurch jemals eine Bloßstellung der Krone bewirkt werden könnte, er kenne kein über dem Ministerium stehendes Cabinet; übrigens sei das Cabinet gesonnen, seine croatisch-ungarische Politik offen und ausführlich darzulegen. Aus sicherer Quelle wissen wir, daß das Ministerium auf die Grundlage der pragmatischen Sanction sich stützend die Ansprüche der Croaten ganz zu den seinigen macht.

— Aus verläßlicher Quelle hören wir, daß der Waffenstillstand mit Carl Albert um fünf Wochen verlängert worden.

— Wegen der Vorgänge am 13. d. M. soll eine förmliche Untersuchung eingeleitet werden. Man erwartet auch, daß dem Reichstage Repressivmaßregeln gegen die Presse werden vorgeschlagen werden. Der constitutionelle Verein, der sich sowol gegen Absolutismus als Republikanismus auf die entschiedenste Weise erklärt, hat in den letzten Tagen großen Zuschwung genommen und zählt bereits 20,000 Mitglieder.

— Börse. Spree. 80. — 4perc. 65¾. — 1834er 132. — 1839er 89. — Bankactien 1900. — Nordbahn 106. — Mailand 73¼. — Gloggnitz 96¼. — Pesth 67¼.

L. B. **Wien**, 17. September. Der Farbenstreit dauert fort. Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurden mehrere Personen, die mit schwarzgelben Bändern versehen waren, angefallen und beleidigt; einige setzten sich tapfer zur Wehre, kurz es kam zu sehr unerquicklichen Auftritten, die von den Besonnenen beider Parteien auf das Entschiedenste getadelt werden. Abends brachte man dem Dr. Bivenot eine Katzenmusik, und im landständischen Gebäude wurden die Fenster eingeworfen, weil im großen Saale daselbst den Tag hindurch die Einschreibungen in den monarchisch-constitutionellen Verein stattgefunden hatten. Nicht ohne Besorgniß sieht man dem morgigen Tag entgegen. Der Obercommandant der Nationalgarde Hr. v. Stresslirur wird beschuldigt, am 13. einen jener Zettel, worin die Widerherstellung des Sicherheitsausschusses gefordert wurde, von seiner Umgebung gezwungen auf den Hut gesteckt zu haben. Er widerspricht dieser allgemein verbreiteten Angabe auf das Entschiedenste, wird aber jedenfalls vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Heute wird die Antwort einer Deputation von Prager Bürgern erwartet, welche wegen Wiederherstellung der Prager Nationalgarde petitioniren wollen. Morgen erwartet man eine ungarische Deputation, welche sich von Volk zu Volk wenden soll.

— Die Nachrichten aus Ungarn lauten widersprechend. Einmal heißt es, Jellačić habe sich auf erhaltene höhere Weisungen zurückgezogen; ein andermal hört man, er habe Kanjscha besetzt und sei im Vordringen gegen Osen begriffen. *)

Die Bildung eines Ministeriums durch den Grafen Batthyanyi mit wahrscheinlichem Anschluß Kossuths wird von der radikalen Partei als ein unangenehmer Zwischenfall angesehen. Sollte es sich schwanend benehmen, stellt vermuthlich ein Dictator Kossuths in Aussicht. Der Landsturm ist bereits aufgeboten.

— Am 13. d. ist eine französische Flotte, bestehend aus 2 Linienschiffen und 4 Dampfern, in Venedig eingelaufen.

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

Wien, 14. September Als ich gestern meinen Bericht schloß, war ich nicht in Kenntniß der letzten Ereignisse, die sich eben in jenem Augenblicke erst entwickelten. Die Aula, die seit einiger Zeit gesperrt war, ist gewaltsam erbrochen worden. Dort wurden stürmische Debatten gehalten. Mittlerweile verbreiteten sich im Reichstage brunruhigende Gerüchte über die Bewegung in Wien. Schon wollten die Deputirten den Saal verlassen, als der Kriegsminister einen Zettel erhielt, nach welchem drohlichst vorgeschlagen wird, den Reichstag zu sprengen, das Ministerium zu stürzen und den Sicherheits-Ausschuß wieder einzusetzen. Zugleich erhielt er vom Nationalgarde-Obercommando die Anzeige, daß die Nationalgarde, mit einziger Ausnahme der akademischen Legion, das Einschreiten des Militärs nöthig verlange. Der Kriegsminister trat demgemäß sogleich seine Verfügungen. Unter diesen Umständen erklärte sich der Reichstag für permanent.

Aus dem 2. Stocke des Hauses der Universität gegenüber, wo Juden wohnen, flogen Hunderte von gedruckten Zetteln auf die Gasse, welche die Worte enthielten: „Nichts kann uns retten als der Sicherheitsausschuß.“ Diese Zettel wurden von dem Gesindel und leider auch von einigen Nationalgarden und Studenten auf den Hüten und Kappen befestigt; so ausgerüstet stürmte dieser Haufe durch die Stadt. Am Hofe stand bereits ein Bataillon Grenadiere, kam eine starke Abtheilung gut gesinnter Nationalgarden.

Als der Haufe mit den Zetteln heranrückte, rief ihm die Nationalgarde zu: „Die Zettel herab!“ Der Haufe stutzte und drang weiter vor. Jetzt wurde zum Laden commandirt und in einem Nu warfen die Helden ihre Zettel weg und liefen spornstreichs davon.

Das Militär rückte nun auf alle Plätze und besetzte sie gemeinschaftlich mit den Garden; auch durchzogen Patrouillen, aus Garden und Militär zusammengesetzt, die Straßen. Bei der Uni-

*) Das Letztere ist wahr. Anm. d. R.

Digitized by Google

verstärkt wurde der Versuch gemacht, Barrikaden zu errichten; doch scheinbar das Gesindel auseinander, als Militär heranrückte.

Es waren bewegte Stunden, die Wien jetzte und die nur durch den demokratischen, besser republikanischen Clubb, der von Juden geleitet wird und dem ein großer Theil der akademischen Legion als Werkzeug dient, herausbeschworen wurden. Die besonnene Haltung der Garde im Verein mit der ersten Stellung unseres braven Militärs vereitelte für diesmal wieder die Zwecke der Wühler; um halb 10 Uhr Nachts zogen die Truppen ab und die Nacht blieb ruhig. Heute glaubt man kaum, daß es gestern Abends so drohend ausgesehen habe; doch mahnt ein verschlossen Placat daran, daß der Sicherheit Rücksicht wieder in's Leben zu rufen beabsichtigt, was gestern auf der Aula beschlossen wurde. Füster, der schändliche Priester, spielt dabei wieder eine Hauptrolle, indem er die Idee noch nicht aufgibt, mit Hilfe seiner „Goldpüppchen," wie er die Studenten nennt, eine Ministerstelle zu erschnappen. Auf der Aula wird auch jetzt noch über das Abtreten des Ministeriums debattirt, da es diesen Leuchten zu wenig Gefälligkeit à la Pillersdorff zeigt.

Wie lange wird sich Wien von schurkischen Wühlern und exaltirten Knaben am Narrenseile herumführen lassen?

Ehren auch jetzt noch so Viele nicht, daß die Demagogen eigentlich nichts Anderes als die Fortdauer der Gesetzlosigkeit bezwecken, und daß dabei durchaus nicht von irgend einer Regierungsform die Rede sei? — —

Der „Oesterreichische Courier" berichtet von der Aula:

So oben komme ich von der Universität und ergreife mit Ueberraschung die Feder, um der Welt zu verkünden, wie unsere Freiheitskämpfer bemüht sind, uns um jeden Preis um das Errungene bringen zu wollen. Weh Euch! rufe ich im Namen aller Freiheitsmänner, die Ihr durch Euere Uebereifrtheit unsäglliches Unheil über Oesterreichs Völker heraufbeschwört.

Eine Deputation des Swoboda'schen Vereines kam um 11 Uhr auf die Universität und brachte die Kunde, daß der Reichstag so eben beschlossen hatte, für den heutigen Tag 500,000 fl. CM. zu flüssiren, so wie im Verlaufe des Tages andere 2 Millionen nachfolgen sollen. Im Triumphe, den diese Nachricht hervorbrachte, bestrigt Herr Oskar Pasty, Redacteur der „Constitution" von Brooding den Balkon und spricht zu der aufgeregten Menge so aufreizende Reden, daß selbst ein großer Theil der akademischen Legion hinausstürzte, um ihm davon abzubalten. Er kündigte an, daß das Studentencomité beschlossen habe, die Wiedereinsetzung des Sicherheitsausschusses zu verlangen, daß die Zettel zum Absterben auf die Hüte schon gedruckt wären, daß man das Ministerium, welches sich als so reactionär bewelse, stürzen müsse, und sollte man genöthigt sein, Barrikaden zu bauen. Wir vermögen nicht im Detail alle Worte wieder zu geben, die dieser Herr Falke gesprochen, da sich in uns beim Anhören jedes bessere Gefühl empörte.

Nur so viel bleibt gewiß, daß er ein hirnloser Republikaner ist, der um jeden Preis das herrliche Wien zum Schauplatze eines blutigen Kampfes machen möchte und um jeden Preis das Zerfallen des österreichischen Staates herbeiführen beabsichtigt. Er glaubt jetzt den günstigen Zeitpunct benützen zu müssen, wo in Italien der Waffenstillstand zu Ende geht, wo in Ungarn die Brandfackel des Krieges ihr loderndes Feuer entzündet. Er hofft wahrscheinlich, in der Republik eine Wiede zu beleiden, da sein Journal im Angedenken Aller steht und ihm sonst keine andere Laufbahn als die eines Redacteures bevorsteht, der um des schnöden Gewinnes halber nur recht pikante Artikel aufnimmt. Und was soll uns ihm werden, wenn unser geistlicher Zustand sich konsolidirt und sein Blatt keinen Anhang und Absatz mehr findet? Vae tibi ridenti, quia mox post gaudia flebis!

Jellačić an Hrabowsky.

(Fortsetzung.)

Eben so ist E. E. wohl bekannt, daß die zwischen Ungarn und Croatien bestehenden Differenzen blos auf der Annahme oder Zurückweisung der überwundenen sächsischen Zugeständnisse an die gegenwärtige ungarische Verwaltung und auf der Wahrung der natürlichen Rechte und verbrieften Privilegien der croatisch-illirischen Nation beruhen, und daß also eine Beilegung dieser Differenzen im Sinne der ungarischen Partei nur zum Nachtheile des innigen Verbandes der Gesammtmonarchie oder zur Schmälerung der Rechte eines edlen, um den Monarchen wohlverdienten Volkes stattfinden könne.

Und dennoch haben E. E. das Amt eines königlichen Commissärs von eben jener Partei, welche den geheiligten Namen des Königs für sich allein usurpirt, in diesem Falle sowol als bei dem gegen mich gerichteten Manifeste, zwar aus innerem Gefühle widerstrebend, am Ende aber doch übernommen.

Es soll dies kein Vorwurf gegen die Absichten E. E. sein, deren Ehrenhaftigkeit mir durch Ihren Namen verbürgt ist, nein, es ist nur eine Bezeichnung unseres gegenwärtigen Standpunctes und ein Versuch, Sie von dem wenigen aus ihre die Folgen aufzuklären, welche ein unmöglicher Erfolg Ihres Auftrages für den Bestand der durch die pragmatische Sanction vereinigten Gesammtmonarchie und für die freie Ausübung der Rechte und Privilegien der croatisch-illirischen Nation haben müßte.

Ich komme nun auf die besonderen Beschwerden E. E., deren Anlaß ich zwar anerkiltig bedauere, aber mit vollem Bewußtsein mehe Ihrem als meinem Verfahren zuschreiben kann, obgleich ich fortwährend durch die Umstände bedrängt bin, während E. E. sich einer vollen Freiheit des Entschlusses und der Handlung erfreuten.

Der Zustand Croatiens und die Stimmung des Volkes machten die Unausführbarkeit der E. E. als königlichen Commissär in diesem Lande ertheilten Auftrage augenscheinlich und vor Ihrem eigenen Bewußtsein klar; was mich veranlaßt hat, Ihnen wiederholte Vorstellungen gegen die Uebernahme eines solchen Amtes zu machen, bei welchem die Verfügungen eines mit als solchen hochverehrten kaiserlichen Generals nicht beachtet bleiben würden, sondern in der richtigen Voraussetzung, daß sein Mandat keineswegs blos von dem Monarchen sondern von der in diesem Lande nicht anerkannten und dem Volke offenbar feindlichen Ministerialpartei ausgehe, auch seine Person der allgemeinen Gehäßigkeit preisgaben.

Dennoch hat die ungarische Partei E. E. dreimal veranlaßt, augenscheinlich erfolglose ämtliche Functionen in Croatien anzuberaumen, deren letzte noch morgen in Varaddin stattfinden soll. Hiedurch ist eine Widersetzlichkeit und ein Ungehorsam eigentlich muthwillig hervorgerufen und die hohe Stellung E. E. offenbar compromittirt worden.

Ein gleiches Bewandtniß hat es mit der von Sr. Majestät selbst, ja sogar von dem ungarischen Ministerium bekannten Bekanntmachung des Manifestes vom 10. Juni, welches nach der nüchternen Ueberlegung im ganzen Bezirke der Verbreitung und Anordnung E. E. als königlicher Commissär doch angenscheinlich keinen anderen Eindruck als jenen der Aufregung und Entrüstung hervorrufen konnte, wie denn auch die Folge gelehrt hat.

Die Agramer Comitats-Determination vom 15. Juli ist eine dieser Folgen, welche ohne mein Wissen und in meiner Abwesenheit erfolgt ist, gegen welche mir aber bei der Autonomie der Comitate kein gesetzliches Mittel zu Gebote steht. Dieser Beschluß, an welchem ich keinen Theil habe, geht von einer Unterbehörde aus, und ist wol augenscheinlich eine gegen die fortgesetzten schriftlichen Funetionen E. E. als königlicher Commissär gerichtete Demonstration, welche ohne weitere Billigung bleiben soll und wird, während dem gegen mich von E. E. veröffentlichten Manifeste durch das ungarische Ministerium die heillge Unterschrift meines gütigen Monarchen entlockt worden ist, um mich vor aller Welt zum Verräther zu stempeln, und während Tausende von Bewaffneten an den Grenzen dieses Landes gesammelt werden, um dem von E. E. gegen mich, Ihrem Kameraden, übernommenen Einschreiten Nachdruck zu verschaffen. Ich glaube den Vergleich unpassend gegenseitigen Benehmens in diesen beiden Fällen vor der gesammten Generalität, in deren Namen mich E. E. auffordern, eben so ruhig hinnehmen zu können, als ich gleich Ihnen über die vielen zahlreichen Schmähschriften, Anwerbungs- und Zeitungsartikel hinweggehe, welche in Ungarn gegen mich geschmiedet werden.

Die politischen Verfügungen, welche ich in Slavonien treffen muß, sind eine Folge meiner ämtlichen Stellung als Banus dieser Königreiche, deren Landtag die Befugniß der ungarischen Ministeriums nicht anerkannt hat und also auch das von diesem Ministerium ausgehende Mandat E. E. als königlichen Commissärs nicht berücksichtigen kann, weßhalb ich die Verantwortung dieser politischen Verfügungen vor Ihnen entschieden ablehnen muß.

(Schluß folgt.)

Zeitgeschichte.

Brody. Die Cholera entfaltet sich immer schreckensvoller! Schon zählt man 120 Todesfälle je den Tag, ganze Familien sind ausgestorben — überall Elend, Tod und Verzweiflung! Zum Feder ist zu schwach, die Furchtbarkeit unserer Zustände auch nur annähernd zu schildern! Das noch immer im Andenken schwebende Jahr 1831 verschwindet vor der Gegenwart. Den Würgengel des Todes wüthet mit verdoppelten Streichen in unserer Mitte!

Digitized by Google

Welttheater.

Geschichte des Herzogthumes Steiermark.

Von Dr. Albert v. Muchar. (Vierter Band.)

(Fortsetzung.)

Unter den Bewohnern aller bajuarisch-norischen Länder ist nach den früheren mittelalterlichen Kanden alles Uebrige Kirchlicher, als das Theurste und Wichtigste in ihrem Glauben und in ihren Sitten, in hohen Ehren gehalten worden. Im Gefolge der Bajuvarier nimmt das Kirchenwesen die erste Stelle ein; Kirchenpersonen und Kirchengut sind gegen alle Nachtheile und Verletzungen am sichersten geschützt. Aus diesen Gefühlen hoher Verehrung floß auch frühzeitig schon das Asylrecht; und für Alles wird als allseitiger Hauptgrund angegeben: „Damit Gott die Ehre, den heiligen Verehrung, der Kirche Sicherheit und Friede Dauerhafte, welche Gott lieben, widerfahre." In der agilolfingischen Epoche begegnet man Mauern, umgegrichtet durch geistliche Würde, benützt durch höhere Kenntniß, strenge fremme Lebensweise, kräftige Predigten und salbungsvolle Lehren, ganz ungemeine Ehrfurcht. Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts verschwinden das Stiftungs- und Spendenthum religiöse Gründe, und es ist mehr auf politische Verhältnisse, auf persönliches Verdienst der Adele und geistlichen Körperschaften Rücksicht genommen. Intessen haben nicht alle Spenden an Kirchen und fromme Institute ihren Grund in einer Herzensströmmigkeit einzelner Ehrsüchtabigen gehabt, sondern viele derselben sind von Frevlern erst auf den Todesbette aus Reue über früher der Kirche und kirchlichen Personen zugefügte Beraubungen, Schädigungen, Kränkungen und Beschimpfungen angefrachten und vollbracht worden.

Vielmüthig ist die Fürsorge und der Schutz, welchen schon das altbajuvarische Gesetz gegen Fremde und feindlich ersiehende Wanderer empfiehlt; mit fremdem Ernste verpönt es alle Beleidigungen derselben. Den Stiften und Klöstern war bei der Gründung schon die Pflege der Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit gegen Fremde und Arme zur heiligen Pflicht gemacht. Zu diesem Zwecke bestand bei Stiften und in den Stiftsgebäuden selbst eine eigene Taverne, ein Gasthaus zur Verbeilung verschiedenfarbener fremder Wanderer mit Speise und Trank, wie es Ulmunden von allen Stiften des Landes belagen. In Admont war aber nebenbei schon seit der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein mit mancherlei Spenden dotirtes Spital für Arme und Preßhafte und der Umgegend des Gaus und Pallengaues gegründet. Dies Alles wird durch zahlreiche Urkunden bestätiget.

Aus den Gebieten Nördlich von Frechtenstein, Herrauds von Wildon und aus der Reimchronik Ottokars von Horneck, wissen viele Stellen ungefehrt sind, erfehen wir einerseits die Beschaffenheit der deutschen Sprache im Lande, ihre Reinheit und Biegsamkeit, ihre Fülle und ihren Wohllaug; andererseits, daß auch in der Steiermark unter den Hochadlen, Edlen und Gemeinfreien vorzüglich die Ritter die Träger ritterer Sitte, höherer Bildung und des feineren Lebens in Luxus und Pracht waren, indem sie sich mit Lesen der Chronisten, mit Musik und Gesang, mit ritterlichen Erzählungen aus Geschichte und Sage ganz besonders beschäftigten. Minnelieder Bernnen begleitet die zahlreichen Fehden; aber Tapferkeit am Felde wird gepriesen, der Wehrlosen geschont, und oft werden zur Barbarei hinneigende Fürsten durch ihre Ritterschaft an Menschlichkeit gemahnt. Dies ist der Geist des gesammten Landadels, der Geist einer feinen Fürsten, sobald dieser die Rechte nicht verletzt, in Selbstständigkeit treu dienenden Ritterschaft. Wie verschieden auch das Mittelalter betrachtet werden mag, so muß und die edle Sprache, die wir aus dem Munde steirischer Edelherren in Gegenwart ihres hohen und ungerechten Herzogs vernehmen, hohe Achtung abnöthigen, da sie die Sprache freier Aleriger ist, wie sie gehört werden muß, wenn der Bürger den Edelmann erkennen soll. Sie sagten: „Als wir euch unlängst gegen die Ungarn wohlausrüstet zuzogen, habt ihr selbst uns aufgefordert, etwas Zeitliches zu begehren, und ihr würdet es nicht verweigern. Wie aber schwiegen und forderten nichts, weil es in der Zeit der Noth war, und wir euch erst helfen wollten." (Schluß folgt.)

Tageschronik.

(Soldatenschlägereien.) Posen 11. September. Nach der „Gazeta Polska" haben am 10. dieses Unruhen daselbst stattgefunden. Um 8 Uhr wurde Allarm geschlagen, die ganze Garnison geriethin Bewegung, allgemeine Angst, die ganze Generalität auf den Beinen, oder vielmehr auf den Pferden. Was war die Ursache des Zusammenlaufs? Eine Schlägerei unter den Soldaten; Husaren, Artilleriе, Jäger, Achter, Alles schlug sich in schrecklicher Ordnung. Man verschert, bis 3 Personen vom 8. Regiment seinen des gräulichen Kriegs loses anlebet werden sind.

Omnibus.

Klier's großartiges Hôtel National in Wien. In der Leopoldstadt auf einem sehr Hochgelegenen und umfangreichen Platze stehen wir ein mit enormem Kostenaufwande erbautes riesiges Haus, das in seiner äußeren und inneren Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt. Etwas in dieser Ausdehnung noch nicht Dagewesenes findet sich auf dem Dache, nämlich eine 16,000 Quadratfuß enthaltende Gartenterrasse, mit den herrlichsten Anlagen ausgeschmückt und mit einem Bassin versehen. Auf derselben veranstaltete die Brünner Deputation unlängst einen großartigen Ball, was um so leichter ermöglicht werden konnte, da man Möbles, Speisen und Getränke, ja selbst Personen durch eine Maschine hinunterbefördern kann. Von dieser Gartenterrasse bietet sich die herrlichste Aussicht über Wiens reizende Umgebungen. Gehen wir die einzelnen Appartements durch, so gewahren wir eine außerordentliche Eleganz mit allem Comfort gepaart; ferners in jedem Stockwerke ein Bassin, das Gelte mit dem frischesten Quellwasser versehen ist und Badezimmer mit allen Erforderlichen. Einen außerordentlichen Vortheil liefert die daselbst befindliche Maschine dadurch, daß die Wäsche binnen 2 Stunden gereinigt und geglättet wird und die Zimmer und Treppen durch Dampfe eine den Gästen beliebige Erwärmung bekommen. 11 Lichthöfe und 200 Zimmer, ein Lese-, Thee- und Kaffeesalon, so wie mehrere allen Anforderungen entsprechende Niederlagen befinden sich im Hause. Die Brünner und Prager Deputationen, welche in ungemeiner Anzahl daselbst wohnten, überhalten sich in Lobeserhebungen dieser großartigen Gasthofes. Der Preis der Zimmer ist äußerst billig gestellt, nämlich von 24 kr. bis 2 fl. CM.

—ig—

Der Deutsch-Katholicismus in Wien macht schlechte Geschäfte. Das „Oreden" wird bei den Vorträgen des Hrn. Pauli, die nahezu über Ihrer Tenor unter aller Mittelmäßigkeit der Schwedenreiter, flach und geistlos gefunden werden, wenig besucht. Als diejenigen Schein-Katholiken, die sich zur neuen Lehre zu bekennen Muth zeigten, aufgefordert wurden, Beiträge zur Erhaltung ihres nunmehrigen Priesters zu unterzeichnen, verschwand mit einem Male aller Eifer, den Glauben zu tauschen. Sie ahnten, daß diese Spekulation etwas theuer kommen könne. Die Spekulationsidee, die Gründung von Vereinen — Alles läuft mit wenigen Ausnahmen darauf hinaus, einem oder mehreren Langenichtsen den Säckel zu füllen. Zahlen ist überall Ziel und Ende. Der deutschkatholische Apostel Pauli hatte schon am 8. d. M. in Gundendorf die Erfahrung gemacht, daß seine Glaubenslehre nicht immer empfänglliche Schüler finde. Er predigte, wie das Fremdenblatt berichtet, dort in dem Gasthause zur eisernen Brücke, als sich fast keine sämmtlichen Zuhörer gegen ihn erhoben. Sie hätten ihn sicher mißhandelt, wenn ihn der Wirth nicht bei Zeiten entfernt hätte. Er mußte mehrere Stunden in seinem Verstecke zubringen, während eine große Volksmenge ihm aufpaßte. Ein Fleischhauer hatte das Publikum Ochsenfrosch vorgeheißt.

(Ausweis über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der Kaiser Ferdinands Nordbahn.) 1848. Laut früheren Ausweise vom 1. Jänner bis inclusive 31. Juli: 445,608 Personen: 2,036,327 Centner Frachten; 1,582,535 fl. 31 kr. Einnahme. Vom 1. bis inclusive 31. August: zwischen Wien, Brünn, Olmütz und Oderberg: 48,272 Personen; 115,182 fl. 22 kr. Betrag; 287,271 Centner Frachten; 123,730 fl. Betrag. Zwischen Wien und Stadersau: 34,092 Personen; 13,433 fl. 32 kr. Betrag; 9175 Centner Frachten: 872 fl. 34 kr. Betrag; zusammen 252,974 fl. 33 kr. Einnahme. Diverse Regie traurverte ohne Einrechnung des Frachttertages in d. M. 49,584 Centner.) Totalsumme: 529,032 Personen; 2,332,823 Centner Frachten: 1,835,510 fl. 24 kr. Einnahme. (Im August 1847 betrug die Einnahme für 77,077 Personen, 291,446 Centner: 272,285 fl. 19 kr.) — Wien am 1. September 1848. Von der Direction der k. k. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

Satyrische Streiflichter.

— Der Humorist bemerkt: Wenn man die Proclamationen, Manifeste und sonstige Verösfentlichungen liest, die in Wien in der deutschen Presse, im Mittelpunkte der Redebühne (!) Deutschlands erschienen, wenn man diese Geduldsverwechslung von saussen Sätzen und Wurstmeyerein liest, so muß man glauben, sie wären von „Krowaten" fabrizirt. Blos einige Manifeste kennen wir, die deutsch, lordsvarkisch, ja fast napoleonisch sind, und ihr Verfasser heißt, da sie vielleicht auch hier (!) gemacht worden; warum sind nicht alle in diesem Style geschrieben?

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 47. Gráz 20. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien 18. September. Morgens wogten unzählige Menschen in den Straßen; denn man glaubte allgemein, es werde durch Aufstecken schwarzgelber Bänder und Fahnen eine großartige Demonstration verrichtet werden, die glückliche Weise unterblieb. In einem halboffiziellen Artikel der vorgestrigen Wiener Abendzeitung war davon abgeraten worden; auch der constitutionelle Verein ließ dagegen heute ein abmahnendes Placat erscheinen. Dazu gesellte sich der Einfluß regnerischer Witterung, und man hatte nicht mehr Ursache, für die Aufrechthaltung der Ruhe zu bangen. Mittags um 12 Uhr pünctlich, wie hier durch ein Placat angemeldet war, langte die ungarische Deputation, darunter der greise blinde Wesselényi, Deák u. m. a. ungarische Celebritäten, hier an. Von den am Ausgange der Praterstraße harrenden Massen wurden sie lebhaft und freundlich empfangen. Geringeree Enthusiasmus gab sich in mehreren Theilen der innern Stadt kund, welche sie durchzogen, um Anreden an das Volk zu halten. Der wichtigste Schritt, welchen sie vorhaben, ist sich an den constituirenden Reichstag zu wenden. Da jedoch kraft eines Paragraphen der bestehenden Geschäftsordnung die Annahme von Deputationen durch den Reichstag unstatthaft ist, so dürften sie sich wol auf eine schriftliche Eingabe beschränken müssen, die von Deputirten der Opposition vermuthlich in Form eines Antrags vor das Forum des Reichstags gebracht werden wird. Wahrscheinlich wird die ministerielle Majorität die Rückkehr politischer Artikel walten lassen und den gemeinten Antrag so schnell wie thunlich erledigen. In diesem Falle wird das Ministerium wie Polizei in der ungarisch-croatischen Frage ausführlich von dem Hause entwiesen und wir sehen deshalb sehr interessanten Reichstagsdebatten entgegen. Die Prager Deputation, gestern Nachmittags hier angelangt, kann füglich als der Gegenschlag zu den ungarischen betrachtet werden. Um ihre Gesinnung zu bewähren, bezog sie sogleich die Schloßwache in Schönbrunn und wird morgen denselben Dienst vor dem Reichstagshause verrichten.

Als Curiosum erwähnen wir, daß der bekannte Religionsreformator Ronge gestern im Odeon predigte und eine deutschkatholische Gemeinde bereits in der Bildung begriffen ist.

Unser nenestes Leben ist so überreich an politischen Ereignissen und Gegensätzen jeder Art, daß diese Bewegung auf religiösem Felde nicht jenes außerordentliche Interesse zu erzeugen vermag, welches sie sonst unfehlbar hervorgerufen haben müßte. Von sämmtlichen Parteien wird dieses religiöse Ferment nur in seiner politischen Wirksamkeit betrachtet, berechnet und benutzt.

Heute Nachmittags findet im Odeon, dem für großartige Volksversammlungen auserwählten Locale, ein Rendezvous aller Bürger, Garden und sonstigen Bewohner Wiens statt, welche mit der akademischen Legion sympathisiren. „Um künftig möglichen Mißverständnissen vorzubeugen," wolle man sich vereinbaren. Vermuthlich wird ein festes Abzeichen bestimmt werden, und man spricht dieserhalb von einer schwarzrothen Binde, die um den Arm geschlungen werden soll. Die bekannten radikalen Redner werden sich ohne Zweifel bei dieser Gelegenheit hören lassen und sich bemühen, die Sympathien für die ungarische Sache wachzurufen.

Aus Ungarn vernimmt man, daß Erzherzog Stefan über Aufforderung der ungarischen Nationalversammlung sich selbst an die Spitze des ungarischen Heeres gestellt. (?) Graf Teleki habe sich geweigert, den Oberbefehl zu übernehmen, ja sei wol gar selbst zum Verräther an der ungarischen Sache geworden. Ein Husarenregiment (?) sei zu Jellačić übergegangen, der sich übrigens rasch und rüstig vorwärts bewegt.

— Aus Triest wird berichtet, daß im dortigen Hafen zwei französische Kriegsschiffe einliefen, ohne übrigens eine feindliche Demonstration zu machen. In ähnlicher Weise dürfte sich's wol auch in Venedig verhalten.

— Börse. Sprec. 79¼. — 4pere. 63. — Bankactien 1085. — Nordbahn 103¼. — Mailand 74½. — Gloggnitz 95¼. — Pesth 65¼. — Livorno 66.

L. B. Wien 19. September. Die gestern im Odeon stattgehabte Versammlung der mit der akademischen Legion sympathisirenden Garden, Bürger und Bewohner Wiens war von etwa 8000 Personen besucht. Student Willmer, als unermüdlicher Mitglied des ehemaligen Sicherheitsausschusses bekannt, hielt eine feuervolle Rede, die von den gleichgesinnten Anwesenden mit ausserordentlichem Beifalle aufgenommen wurde. Ihm folgte ein Garde, der die Nothwendigkeit darlegte, sich in der Stunde der Gefahr mit einem besonderen Abzeichen zu versehen. Selbes sollte nicht jedermann getragen sondern nur im geeigneten Augenblicke aufgesteckt werden. Dadurch, meint die republikanische Constitution," erwachte der demokratischen Partei ein förmlich organisirtes Heer. (!) Ohne Zweifel sind die Anhänger der demokratischen Partei nicht nach Abtheilungen geglidert sondern befinden sich in den Compagnien sämmtlicher Bezirke bunt vertheilt. Die Ausführung des Abzeichens könnte deshalb nur dann stattfinden, wenn die betreffenden Anhänger der Legion sich bereits von ihren Abtheilungen ausgesondert haben würden. Es ist sicher, daß durch diesen Beschluß eine Reihe von Zweifeln und Spaltungen hervorwachsen wird. Der Gegenstand dürfte der Debatte noch unerschöpft Stoff darbieten. Noch sprach der bekannte Agitator Dr. Tausenau, der die ungarischen Deputirten beim Volke aufführte. Das Thema, welches er auch diesmal variirte, war der Satz, daß die Freiheit Oesterreichs mit Ungarn stehe und falle. (Oh!)

Heute verlangte die ungarische Deputation im Reichstage vorgelassen zu werden. Die Debatte, welche sich hierüber erhob, war eben so lebhaft als interessant. Die Redner der Opposition, Borrosch, Brestl, Goldmark u. s. w. sprachen für die Zulassung; nur der Gegenseite namentlich die Böhmen, darunter am energischesten Rieger, für die Zurückweisung. Die Debatte war sehr reich an nationalen Recriminationen und gestaltete sich einmal so hitzig, daß die Sitzung auf eine halbe Stunde suspendirt werden mußte. Dr. Löhner hielt einen blumenreichen, nach Lamartine duftenden Vortrag, wobei er im Interesse der Humanität und der Gleichberechtigung aller Nationalitäten auf die Zulassung der hemmenden Normen der Geschäftsordnung zum Trotze antrug. Bis 1 Uhr war in der hochwichtigen Frage noch nichts entschieden und bis dahin hatte auch kein Minister gesprochen. Das Ministerium hatte einstweilen jeden Deputirten einen Abdruck seiner Staatsschrift bezüglich der Verhältnisse Oesterreichs und Ungarns, worin es sich nunmwunden für die strenge Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und somit für die Ansprüche der Croaten erklärt, überreichen lassen. Sollte die Deputation zugelassen werden, so wäre dies ein empfindlicher und schwer zu verdeffernder Schlag für die Politik des Ministeriums.

— Unsere gestrigen Nachrichten aus Ungarn bestätigen sich vollkommen. Die Rathlosigkeit soll groß sein in Pesth. Die Stadt Comorn ist durch Brandstiftung in Flammen aufgegangen.

Digitized by Google

— Jellačić steht bereits bei Pest prim. Die ungarischen Truppen zeigen Neigung zum Abfalle.

— Eben entweicht (4 Uhr) Minister Bach die Politik des Ministeriums in den ungarischen Angelegenheiten. Die ungarische Deputation wird schwerlich vorgelassen werden.

— Börse. 5perc. 79¼. — 4perc. 64.— Bankactien 1090. — Nordbahn 105¼. — Mailand 73.— Glogznitz 95¼. — Pesth 64¼. — Livorno 66.

Die letzte Volksbewegung in Wien.

J. T. Die letzte Volksbewegung ist eine der merkwürdigsten, die hier vorgekommen. Planlos, wie es scheint, ist der Anlage, ziellos im Großen und Ganzen, ist sie nach außerordentlichem Kraft- und Massen-Aufwande wie ein seichter Strom im Sande verlaufen. Man muß den Vorgängen nachgehen, um sich diese Erscheinung zu erklären. Ein tumultuirender Haufe hatte die für politische Berathschlagungen schon früher auf den Wunsch des Ministeriums gesperrte Aula Morgens gesprengt; was dort angeregt und beschlossen wurde, nämlich der Sturz des Ministeriums und die Wiederherstellung des Sicherheits-Ausschusses, war selbst nur der innerste Ausdruck einer Partei der Studentenschaft, durchaus aber nicht des gesammten Corps. Als sich Nachmittags in Folge der militärischen Demonstrationen das Gerücht verbreitete, die Regierung hege den Plan, die Studentenlegion aufzulösen, da erwachten in einem Theile der Garde und im Volke die alten Sympathien. Die Bevölkerung von Wien zerfiel in 2 große Parteien und man begann sich wechselseitig zu messen. Bis sich herausstellte, daß die Mehrzahl der Studentenschaft keine Barrikaden baue und das Militär der Legion nicht an den Leib wolle, löste sich die Bewegung von selbst. So viel ist gewiß, daß jene ultraradikalen Bestrebungen, welche den Sturz des Ministeriums und die außerordentliche Einsetzung eines Sicherheits-Ausschusses zum Gegenstande zum Reichstage beimerkten, entschieden gescheitert sind. Die Autorität des Reichstages ist gestärkt, und die diplomatische Manier, womit er gestern einen Theil der Executivgewalt an sich zog, hat ihm in der öffentlichen Meinung gute Früchte getragen. Dafür hat er gestern den conservativen und streng constitutionellen Grundsätzen des Justizministers Bach rauschenden Beifall zugeklatscht und so den Schlag, welchen er dem Ministerium versetzte, wieder gemildert. Was die Zerklüftung der Partei betrifft, so war sie wahrhaft merkwürdig. Die Ultraradikalen glaubten durch das Aufstehen der Devise des vordem so beliebten Sicherheits-Ausschusses das Volk zu neuen Flammen; allein sie irrten sich. Die Leichtigkeit, womit der Ausschuß fiel, mußte sie belehren, daß er ausgelebt hatte, und diese Devise war folglich ein schlechtes Mittel, die Leidenschaft des Volkes zu entzünden. Die Arbeiter verhielten sich ruhig auf ihren Arbeitsplätzen; selbst das Ministerium ließ ihre Haltung beloben. Sie fühlten sich nach den Ereignissen vom 23. August nicht sonderlich gereizt, massenweise nach der Stadt zu strömen. Die Radikalen ihrerseits fürchteten wieder, die Bürger durch solche Einladung zu schrecken, und so geschah im Ganzen nichts. Die Schlünde der Kanonen waren aber zum ersten Male gegen die Aula, den Herd der Wiener Marz- und Maitage, gerichtet. Kriegsthunliche Freunde versicherten uns, daß, wenn es diesmal unseliger Weise zum Kampfe gekommen wäre, die Niederlage der Aula entschieden war. Die Majorität der Nationalgarde stand auf der Seite des Militärs, und nur ein Angriff hätte Einigkeit in die auf der Aula concentrirten Massen gebracht. Der Versuch, eine Barrikade in der Schwibogengasse zu bauen, unterblieb sogleich. Im Augenblicke selbst hatte die Bewegung des vorgestrigen Tages keine wesentlich politischen Folgen, nur der Credit des Reichstages ist im Volke durch seine an das Ministerium gerichtete Aufforderung, das Militär zurückzuziehen, einigermaßen gesteigert.

Nach genauer Erwägung aller hiesigen Zustände glauben wir nicht, daß das Ministerium in Masse und aus Grundsatz abtreten wird; eine Verwechslung einzelner Portefeuilles, hauptsächlich aber die Hineinziehung gewandterer Redner, halten wir für eventuell, aber hegen zugleich die Ueberzeugung, daß die politische Parole, welche es trägt, noch lange auf die Unterstützung des Reichstages wird zählen können. So ist die wahre Lage der Dinge nach unserm besten Wissen und Gewissen beschaffen.

Jellačić an Hrabowsky.

(Schluß.)

Die militärischen Anordnungen aber, welche ich in Slavonien auszuführen in dem Falle war, und vielleicht noch ferner sein werde, sind ein Corollar des Grundsatzes, daß der nächste militärische Chef dort die Leitung und das Commando zu übernehmen habe, wo die Autorität des orientirenden Befehlshabers abgeschnitten, oder durch die Umstände verhindert ist. — E. E. können sich nun unmöglich verhehlen, daß durch die Weigerung der Truppen und Bevölkerung der Grenze, dem ungarischen Ministerium zu unterstehen, und durch die fast vollständige Einschließung Ihres Generalcommandohofes Ihre Autorität in Slavonien auf sehr wenige Puncte und Fälle beschränkt ist, während in den übrigen, wie es in dem Tschaikistenbataillon und dem Peterwardeiner Regimente leider geschehen ist, entweder vollständige Anarchie einreißt, oder die Befehle E. E. aus Rücksicht auf den Volksgeist und die Umstände unbeachtet bleiben müssen, was fast in dem ganzen übrigen Bereiche Ihres Generalate offenbar der Fall ist. Wenn ich nun unter solchen Verhältnissen als Ihr vollkommen berechtigter und von Truppen und Volk anerkannter Nachbar im Commando in Fällen, welche mir dringend erschienen, einschreite, so glaube ich nicht, daß dies als ein Eingriff in die Rechte E. E. sondern als die Erfüllung einer Dienstpflicht angesehen werden könne, betrachtet werde. Die Weigerung der Truppen, Ihren Befehlen zu gehorchen, ist aber ebenfalls nicht meine Schuld, sondern eine Folge des Verhältnisses E. E. zu dem Ministerium und des unter ihren Augen entstandenen feindlichen National-Ausschusses, und die leidige Anarchie in den übrigen Bezirken schreibt sich von dem Angriffe auf Carlovitz her, für welchen die Heranwerbung der Ursachen und Folgen gleichfalls nicht mir zur Last fällt.

Die Sendung des Grafen Nugent nach Slavonien ist im dringend gebotenen Interesse der Ordnung geschehen, um so viel als möglich den schrecklichen Folgen des Regierungs-Streites gegen den neuen Aufgeboten zu begegnen. Ich glaube, selbst Graf Degenfeld müßte ein solches Unternehmen willkommen sein, stünden auch nicht, wie es hier leider der Fall ist, auf beiden Seiten die Unterthanen desselben Monarchen, die Bürger des nämlichen Landes, für die dessen Vertheidigung sie so oft vereinigt gekämpft und geblutet haben. Ich habe Ihre Absicht, die Ihrer Jurisdiction gegen einen mir unbewußten Bruches unserer Verabredungen zu Maria Schnee vielmehr die Absicht gehabt, E. E. im Interesse der guten Ordnung selbst frei und offen aufzufordern, mich bei Reorganisirung des Peterwardiner Regiments und der Tschaikisten, dann bei Regelung und Richtung der unordentlichen Scharen in Sirmien und dem Banate unterstützen zu wollen, damit bei der mehr wünschenswerthen als zu hoffenden Fortdauer friedlicher Verhältnisse die leider nur zu gegründeten Besorgnisse eines anarchischen Zustandes bewaffneter Massen von dem Lande und Volke entfernt würden, und selbst wenn die Gewalt der Waffe entscheiden muß, es im ehrlichen geregelten Kampfe geschehe, nicht durch Brand, Raub und Mord, wie es die alte, kaum beseitigte Sitte dieser Völker ist. Wenn Graf Nugent, welcher allein ein Mandat als Banal-Commissär hat, zur Herstellung eines geordneten Zustandes mit einigen bewährteren Leuten auch Croatien versehen ist, so ist dies nicht zur Verstärkung der ohnehin mehr als überzähligen Volksaufgebote, sondern eben zur Bildung eines Kernes und Nachdruckes seiner Maßregeln für Ordnung geschehen, worüber mir jedoch noch kein Bericht seit meiner Rückkehr von Wien vorliegt. Durch die von Sr. k. k. Hoheit Ihrem Neffen und mir E. E. aus meiner beiliegenden Proclamation ersehen werden, gleichfalls ohne befriedigendes Resultat gebliebene Vermittlung zwischen Ungarn und Croatien, durch den deutlich ausgesprochenen Willen des Volkes und durch die factische Vernichtung des gegen mich gerichteten Manifestes, welche in der mir zuerkannten Ehrenbezeugungen gnädigen Aufnahme bei Sr. Majestät dem Kaiser, bei dem Erzherzog Reichsverweser in Oesterreich und dem königlichen Statthalter von Ungarn liegt, welche eben so wie die ungarischen Minister selbst mit mir als in voller Ausübung seiner Würde stehenden Banus und commandirenden General verhandelt haben; haben die bisherigen Mandate E. E. als königlichen Commissär in Croatien und Slavonien, wie es scheint, ohnehin ein Ende genommen, und ich darf also hoffen, Ihnen auf diesem politischen Boden in Zukunft nicht zu begegnen, wodurch auch mir die Kränkung erspart wird, einen hochgeehrten Kameraden sich ohne Erfolg und Ruhm in einer Mission abmühen zu sehen, welche nach meiner festen Ueberzeugung weder zum Wohle Ungarns noch Oesterreichs und seiner schönen Armee gereicht, am wenigsten aber im Interesse des Monarchen liegt, mit dessen Namen sie gleichwerlich prangt.

Fasse ich endlich nach dieser langen Darstellung und Aufklärung meine Stellung und jene E. E. in einen Gesichtspunct zusammen, so finde ich die meine getragen von dem freien und bescheidenen Willen eines edlen Volkes und von den mir neuerlich in reichem Maße

Digitized by Google

zu Theil gewordenen Sympathien vieler Hunderttausende aus allen Ländern Oesterreichs, anerkannt von dem Monarchen und dem ersten Prinzen des kaiserlichen Hauses, von der Armee mit rührender Begeisterung begrüßt und selbst durch die Verleugnethaten meiner Gegner von der ungarischen Ministerialpartei gehoben, während jene E. C. auf die schwer mögliche Durchführung selbstsüchtiger Maßregeln des ungarischen Ministeriums beschränkt ist, über dessen Absichten für das wahre Beste des Monarchen, welchem wir beide unsere hohe Stellung verdanken, für den Verband des Gesammt-Vaterlandes, dessen Fahnen wir so lange angehört haben, und für die Ehre, das Wohl und die Einigkeit der Armee, welcher ich so wie E. C. bis an mein Ende mit Liebe angehören werde, die letzten Parlamentsreden eines Kossuth nur allzu deutliche Aufklärungen geliefert haben.

Ich beschwöre demnach E. C. abermal, Ihre Stellung einer neuen, genauen und freien Untersuchung vom politischen und militärischen Gesichtspuncte zu unterziehen und hiernach einen unabänderlichen und festen Entschluß zu fassen, welchen ich theilen oder doch achten kann; in mir aber hätte ich jederzeit das entschlossene den treuergebenen Freund oder den ehrlichen Gegner zu suchen, den der Soldat seinem Kampfgenossen zunächst zu schätzen weiß.

Agram, 6. August 1848.

Jellačić, Ban.

Der Nationalkampf im Banat. *)

Peterwardein, 12. September. Wie es hier aussieht und wie es hier umgeht! — Ein wahres Bild der Völkerwanderung. Die Hausen, die sich um und herwälzen, lassen gräßliche Spuren der Barbarei und des Vandalismus zurück. Das Auge wendet sich mit Abscheu hinweg von diesen Gräuelscenen, welche der Zeit der antidiluvianischen Geschichte angehören und nur durch ein ungarisches Ministerium wieder vor die entsetzte Fantasie geschildert werden, um die Mit- und Nachwelt mit Schauder und Schrecken zu erfüllen.

Wo ist nur der christliche Krieg der Italiener? Der wäre mit aller seiner heimtückischen Hinterlist noch eine wahre Seelenlabung im Vergleiche zu diesen Kreuzzügen der Unmenschlichkeit, wo hinter der Larve des Nationalhasses das Gesicht des Menschenfressers hervorgrinst. So eingewurzelt ist dieser Haß zwischen Ungarn und Raizen, daß sie gegenseitig mit Wuth und nicht minder als den Vertilgungskrieg beabsichtigen. Aber dazu fehlt es, Gott sei Dank, den Ungarn an Macht und an Muth, und in den Reihen der Raizen steht zu viel regulärer, menschlich gesinntes Militär.

Ihr könnt in Gräz unmöglich verläßlicher Nachrichten erhalten, als von mir, und ich vermag Euch heute nur ehrlicher zu berichten, als die ungarischen Lügenzeitungen welche Geschichten erzählen, wovor die Wahrheit erröthet. Ich stehe im Brennpunkte dieser Bewegung und war durch meine bereits vollendete Sendung (denn Gutes gibt es hier nicht mehr zu thun) gleichsam der Tangirungspunct zwischen dem Civil- und Militär-Wirkungskreise und konnte Follanten niederschreiben, aber über Thatsachen und Zustände urtheilen würdest. Ich werde mich aber begnügen, nur die gegenwärtigen Zustände zu schildern.

Bis zum 18. August wüthete der erbittertste Guerillakrieg mit der unmenschlichsten Behandlung der Gefangenen von Seite der Ungarn. Ein Detachement von unserm Regimente, welches par force mitreichen mußte und sich nach seinem Eintreffen bei mir gemeldet, hat mir umständlich berichtet, wie mehrere als Angezeugen gesehen, daß ein 72jähriger Raize an einen Pfahl gebunden, mit nacktem Leibe der brennenden Hitze bloßgestellet, zeitweise mit Essig gelabt, dann wieder angespien, mit Stöcken geschlagen, mit blanker Waffe durchstochen und so drei Tage den fürchterlichsten Mißhandlungen und dem viehischen Ueberwuthe dieser Kannibalen preisgegeben war, bis der Unglückliche endlich, ohne einen Laut des Schmerzes oder des Rachegefühles von sich zugeben zu haben, am Morgen des vierten Tages gehängt wurde. Denn gehängt wird bei den Ungarn Alles, Vornehme und Gemeine, Reiche und Arme, Schuldige und Unschuldige; das ist ihnen eineriei.

(Schluß folgt.)

Zeitgeschichte.

Aus der Banalgrenze, 6. September. Gestern haben die Türken einen magyarischen Emissär aufgefangen und am Rasselle zu Objaj ausgeliefert. Heute wurde er Mittags in's Regimentsstockhaus übergeben; er ist ein junger, hoher, schlanker Mann. — Es sollen noch fünf, nach Andern sieben derlei Emissäre dort sein, durch welche die Türken aufgefordert wurden, gegen große Belohnung in Croatien einzufallen, da das Aufgebot abmarschirt ist. — Aber die Türken verstanden anders und versprachen auch diese Emissäre zu fangen. Es ist somit der letzte Hoffnungsanker Kossuth's gebrochen; denn unstreitig mochte er unter der „Hölle" die Türken gemeint haben. Uebrigens kann noch der kleinste Compagniedepôt der Grenze wenigstens 600 Mann Waffenfähige stellen.

Eine Militärparade in Mailand.

Die Gazzeta di Milano vom 11. September meldet: Wir waren gestern Augenzeugen eines großen militärischen Aufzuges. Der Feldmarschall Radetzky befahl, daß die nicht im Dienste befindlichen Truppen der Garnison sich auf den Waffenplatz versammeln sollten, um der Austheilung der goldenen und silbernen Medaillen an diejenigen Krieger, die sich bei den letzten Ereignissen durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatten, beizuwohnen.

Die Feierlichkeit wurde noch mehr durch den Umstand erhöht, daß der russische General Jasemowich die Insignien des St. Georgordens erster Classe dem Herrn Feldmarschall überbrachte und noch 25 andere Kreuze dessselben Ordens an Unteroffiziere und Soldaten vertheilt werden sollten.

Nach beendigtem Tedeum schritt der Feldmarschall zu Fuß vor die Fronte hin und besetzigte mit eigener Hand die wohlverdiente Belohnung an der Brust der tapfern Krieger. Alle Waffengattungen, alle Nationalitäten der Monarchie waren bei die Feierlichkeit vertreten. Man sah daselbst Deutsche, Italiener, Ungarn, Slaven, und der Feldmarschall richtete an Jeden in seiner eigenen Landessprache Worte des Lobes, weil sie Alle in Treue, Hingebung und Tapferkeit mit einander gewetteifert hatten.

Hundert wiederholte Kanonenschüsse verkündigten diese feierliche Function, welche Thränen in den Augen mancher alter Krieger, die sich einer großartigen Vergangenheit dabei erinnerten, hervorlockte.

Nach Beendigung der Feierlichkeiten defilirten die Truppen.

Das kriegerische Aussehen derselben war bewundernswürdig; nach einem Feldzuge von fünf Monaten, in welchem sie jeder Witterung, Entbehrung und Ermüdung ausgesetzt waren, zeigten nur ihre sonnverbrannten Gesichter, daß sie das Schlachtfeld mit dem Paradeplatze vertauscht hatten.

Verona 8. September. Die aus Mittelitalien kommenden Nachrichten lauten alle dahin, daß Pius IX. Karl Albert's Doppelrolle und die durch Verrätherhand geschändete Spada d'Italia, sowol die römische Tiara als Piemonts Krone auf das Spiel gesetzt haben. In Rom gewinnt die republikanische Propaganda täglich mehr die Oberhand; Carl Albert hat sich rathlos in Viessandria eingeschlossen, ohne noch seine Residenz besucht zu haben. In Turin und Genua reißen Anarchie und republikanische Schildherhebungen immer mehr und mehr ein. Die Armee befindet sich im schiechtesten Zustande, so daß Niemand mehr als er selbst einen Frieden mit Oesterreich wünschen kann und muß.

Mainz 8. September. In Folge aufregender Placate brachen daher neuerdings Zwistigkeiten zwischen den Bürgern und dem preußischen Militär los. Gestern war der ganze Marktplatz und die Ludwigstraße mit preußischen Soldaten angefüllt. Eine Stunden nachher brach der Sturm los. Man schlug sich zwischen Bürger und Militär mit Erbitterung. Sowol auf bürgerlicher Seite als auf der des Militärs sind sehr harte Verwundungen vorgekommen. Mehrere Mehrere wurden todtgeschossen. Heute erneuten sich die gestrigen Scenen. Einige hundertsüchtige Soldaten störten den Markt; die Läden wurden geschlossen und die Landleute verließen eilends die Stadt. Aus dem preußischen Militärgefängnisse wurde von einem Soldaten der Wache geschossen. Eine österreichische Patrouille verhaftete 4 preußische Soldaten. In der Quintinsgasse haben die Preußen sämmtliche Fenster und Läden zertrümmert. Ein Arbeiter hatte die Preußen verhöhnt; um sich der Arrestation zu entziehen, stieg er in einen Nachen und stieß ab. Mehrere Rheinarbeiter leisteten ihm Hilfe. Die Soldaten sprangen nun auch in einen Nachen und verfolgten sie; als die Verfolger dem Arbeitern dicht auf den Fersen waren, sprangen diese in den Rhein. Einer wurde ergriffen, der Andere schwamm glücklich durch die Brücke, aber dem Dritten schlug ein in dem Brückenschiff befindlicher Soldat mit einem Haken zweimal auf den Kopf; er schwamm zwar noch einige Sekunden, ertrank aber dennoch, durch die erhaltenen Schläge betäubt. Auf diese That selbst folgte ein weithönendes Hurrah der anwesenden Soldaten.

*) Wir entnehmen diese Schilderung der Kriegesfurie im Banat einer uns mitgetheilten Privatcorrespondenz. R. d. Red.

Digitized by Google

Welttheater.

Tageschronik.

Klagenfurt 17. September. Die Bauernbewegungen sind im Rosenthale zu einer offenen Emeute ausgeartet, welche sich auf die gänzliche Verweigerung aller Steuerzahlungen basirt und bei dem Mangel einer energischen Einschreitens von Seite der Behörden sehr leicht zu einem bedauerlichen Ende führen dürfte. Es wurde zwar, um die Gährung niederzuhalten, eine Division von Piret requirirt, allein die Bauern fallen sich gränzbest haben, daß die Zeit, wo man sich vor dem Militär fürchtete, vorbei und sie fest gesonnen seien, ihr Recht (?) um jeden Preis durchzusetzen. Die „Klagenfurter Zeitung" behauptet, daß das Landvolk durch Wiener Emissäre aufgewiegelt sei, die es vorzüglich auf den intelligenten Theil der deutschen Bauern absehen, von welchen einige Deputirte in dem bereits geschlossenen Provinziallandtag ob ihrer radicalen Tendenz allgemeines Erstaunen und Aufsehen erregten. — Der einzige Trost besteht uns der bekannte Dr. Emperger aus Gräz, um auch hier einen demokratischen Club zu gründen; allein er fand wie der sein Erwarten eine sehr schnöde Aufnahme und eine gänzliche Theilnahmslosigkeit, weßwegen er sich alsbald aus dem Staube machte. Nemo propheta in patria! —

(Bewegungen in der ungarischen Kirche.) In der zu Klausenburg abgehaltenen katholischen Synode weht ein neuer Geist. Die wichtigsten Beschlüsse verstehen sich: Die Ceremonienfreiheit wird die Muttersprache ein, und nur in den Messen wird die lateinische Sprache beibehalten. Die Feiertage werden, die Roma-, Mariahimmelfahrt- und den Stefanstag ausgenommen, auf Sonntag verlegt. Die Fasttage werden nur auf Freitag, die übrigen Fasten auf die Charwoche beschränkt. Das Cölibat wird abgeschafft. Der Geistliche kann, wenn er keine Functionen in der Kirche hat, sich noch Gefallen lieben. Endlich wurden auch Deputirte gewählt für die Gauner Generalsynode.

In der vor Kurzem zu Orlau abgehaltenen Capitelsen-Synode wurde unter Anderem die Einführung der Muttersprache beim Gottesdienste, die Aufhebung des Cölibats, das Gestatten der Civilheirather außer den lichlichen Functionen, die Abschaffung der Fasttage — ausgenommen den Freitag in der Woche und drei Tage wöchentlich in Quadragesima — die freie Wahl der Bischofe und Erzpriester durch die Geistlichkeit verhandelt und angenommen.

Paris. Seit 14 Tagen hat sich die Physiognomie von Paris wunderbar verändert; eine Menge von Equipagen soll wieder durch die Straßen, alle Restaurants sind überfüllt, die Theater voll, die Boulevards wimmeln Abends von eleganten Spaziergängern und die Bäle und öffentlichen Gärten sind belebter als je. Kurz in Handel und Industrie zeigt sich neues Leben und man rechnet mit Bestimmtheit auf einen sehr guten Winter.

Joinville soll den Herzog von Bordeaux als König in Frankreich ausrufen, dieser aber den Grafen von Paris die Nachfolge zusichern. So künstlich diese Combination erscheint, so liegt in dieser Ausgleichung und Tilgung aller Prätendentengelüste so viel Plausibles, daß wir den Franzose, sobald sie die Republik satt haben, diesen Modus der Dinge zotonen. Der Franzose gibt sich damit sogar den Schwung zu einem großen patriotischen Versöhnungsfeste aller Parteien. Cavaignac ist überzeugt genug, um zu wissen und auszusprechen, was noth thut. Sein Ministerentwurf, in welchem man sich über den Behand der Republik berieth, beweist aus das von neuem. Jedenfalls steht Cavaignac's Entschluß fest, die rothe Republik, die Herrschaft der Anarchisten und Proletarier, mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Omnibus.

— Die Redacteure des „Eindenten-Courier," Oskar Falke und Buchheim, werden wegen ihrer Verfehme am 13. d. M., indem Erstere die 9 Akten aufgewiegelt, von Barrikaden, Polizei und Militär gefochten, und Letzterer die bewußten Zettel ausgetheilt hat, vor ein Ehrengericht gestellt werden.

Satyrische Streiflichter.

M. G. Saphir will seinen „Humoristen" mit nächstem in ein großes politisches Blatt umwandeln und den Humor nur so nebenbei in's Feuilleton-Sperrsitzen nehmen. Das ist Schade in dieser Zeit, wo wir uns mit Politik den Magen überladen haben und den Humor so nothwendig als Purgang brauchen. Saphir wird als Politiker schwerlich viele seiner Collegen überragen, aber als Humorist ist er unbestritten einzig. In seinen „Sternschnuppen vom politischen Horizont" wirft er oft mit wenigen Worten so treffende Schlaglichter auf unsere politischen Zustände, wie wir sie in einem Dutzend bandwurmartiger „leitender Artikel" in unsern großen politischen Blättern nicht finden. Man lese z. B. folgende:

Man macht mich Witz in Wien! Der Reichstag, der so langsam die Tage abarbeitet, soll in „Record" gegeben werden; — der „demokratische Verein" soll zu seinen Zwecken den Oberbaurath „Sprenger" engagirt haben; — in dem Worte „Wir" sind die entgegengesetztesten Elemente, Gift und Gegengift: Wühler, Judenfeindler, Republikaner, und wie schon gesagt: Windischgrätz, Jellačić, Radetzky; — Herr Umlauft ist Deputirter, „ergo verdrahm," man gibt seinen Universalionen „Resonanz," die Journale sagen von ihnen: „Typum non meretur" und die Gutgesinnten brennen „Lamentur;" es steht diesen Formeln nichts, als daß der Umlauft sie mit den Worten unterschreibe: ad manduf. excell.; — es ist kein Wunder, daß die Nationalgarde sie svarsam anstickt, denn bei der mit Gottes und der Wühler Hilfe eintretenden gänzlichen Verarmung wird's mit dem „Knurschen" bald ganz und gar aus sein; u. s. w. —

Noch eine Erneuerungsschaft! Im Anzeigeblatte der „Wiener Zeitung" lesen wir folgendes:

„Eine deutsche Frau und ein Mädchen, die Frau 26 Jahre und das Mädchen 19 Jahre alt, beide angenehme Personen, die gut kochen, häuslich und in guter Rose stehen, oder sein Vermögen besitzen, nur gute Herzen und feine Bildung haben, wünschen sich zu verheirathen, oder als Freundin zu gehen mit einem Manne, der ihnen eine zufriedene Existenz darbieten kann. Für Verschwiegenheit wird gehörgt. Man beliebe die Aemter unter den Buchstaben W. J. M. O. poste restante abzugeben."

Heil Dir im Siegerkranze! Diese Annonce ist nur ein kleiner Erguß der gräßlichen Demoralisation, die sich einen Theiles des Wiener schönen Geschlechtes bemächtigt hat! Wir möchten wissen, ob diese deutsche (!) Frau Mitglied des „Frauenvereines" ist, welcher in dem Fete für ähnliche Freiheit offenen „Volksgarten" seine Zusammenkünfte hat!

In Nr. 52 der „zwanglosen Blätter für Oberösterreich" wird folgende Weisheit gepredigt:

„Es scheint nicht, mit den demokratischen Demonstrationen ein wenig aufzuhalten — es mag immerhin selbst in's Extreme, selbst offenbar Ungerechte abschweifen; es schadet nicht, denn gar leicht könnten wir wieder von der Zeit nachsamen und thätigen Wühler- und Republikaner-Parei in eine gesetzliche sowie Sorgenlosigkeit eingelullt werden, und der wir leicht erwecht sind."

Wie wär's nun, wenn die wohren constitutionellen Freiheitsmänner in den diesem Style sagten: „Es schadet nicht, mit den constitutionell-monarchischen Demonstrationen ein wenig aufzuhalten; — es mag immerhin selbst in's Extreme, in's offenbar Ungerechte abschweifen; es schadet nicht, denn gar leicht könnten wir wieder von der stets nachsamen und thätigen Wühler- und Republikaner-Parei in eine gesetzliche anarchische Gesetzlosigkeit hineingerollt werden, und der wir noch kaum den ersten Schritt herausgethan haben!" — Nicht wahr, wenn man die Dinge umkehrt, hat sie auch einen tüchtigen Stiel!

(Krawall-Löschordnung.) Bis nicht ein neues Instrument zur Pacificirung unserer Hellösen politischen Misere wird erfunden sein, müssen wir diese vorläufig unseren weltberühmten k. k. — bürgerlichen und privatgerichtsmäßigen — Feuerspritzen einlieben. Wenn ein Mittel anschlägt ist, so ist es dieses. Mittelst desselben kühlt man die übersanguinischen Leute da unten ab und macht sie „monoslöschlich lächerlich." Dann wahrend ein Krawallstrand heutiger Tagen durch blaues Auge, zerschundenen Gesichts-Erker und Zahnreinbuße als ein completer Märtyrer daßteht, wird ein begossener, wiedergeeilter Märtyrer Gegenstand wohlgefaßt homerischen Gelächters sein. Sache man ja nicht zu viel Bigorerie mit Zeonie in diesen Vorschlag, wir können beibenen, daß es nos damit Ernst ist; noch mehr: wir machen uns anheischig, diese neue Feuerlöschordnung aber Krawallsicherordnung — wie wir sie benamsen möchten — auf Staatsleisten anzuweisen. Feerlich müßte dann ein hydraulisches Ministerium errichtet werden, dessen Parteiemsile wir mit eben der gongbaren Dienstbeeil übernehmen würden, als andere Leute das ihrige. Als Minister der öffentlich arbeitenden Fontainen wäre unser erster effentlicher Witz, die Polizeisoldaten in Pompiers umzugestalten und aus dem Minister-Bureau eine Central-Wasserpumpe zu machen.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, und zwar Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Redaktion erfolgt Nachmittags um 4. Uhr im Bureau Josefstadt Nr. 181 (Hauptstraße). Pränumerationspreis für Wien, halbjährig 2 fl., ganzjährig 4 fl. für Provinzorte (durch die k. k. Postämter) bei einmaliger Zustellung in drei Blätter halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. 60 kr. Einzelnes Exemplar um Kreuzer 6 fl. 60 kr.

In Wien sind unentgeltlich zu haben: Bureau Josefstadt (Hauptstraße Nr. 181) Polizeistraße angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. Redacteur: A. J. Deutzler.

№ 48. Grätz 22. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 20. September. Unsere Voraussicht hat uns nicht getäuscht. Die ungarische Deputation ist vom hiesigen Reichstage nicht empfangen worden. Obschon sich die Linke außerordentliche Mühe gab, die Sache durchzusetzen, so scheiterte sie doch an dem energischen Widerstande der slavischen Partei. Das Ministerium entwickelte durch den Mund des Herrn Bach seine Ansicht in der croatisch-ungarischen Frage, die ganz Dem entspricht, was wir in dieser Beziehung bereits mitzutheilen die Ehre hatten. Die österreichische Regierung steht ganz und gar auf dem Boden der von Carl VI. herrührenden pragmatischen Sanction. Sie behauptet, die Integrität der ungarisch-deutschen Erblande sei eine Nothwendigkeit und eine Pflicht für sämmtliche Bestandtheile der Gesammtmonarchie, und keines könne sich einseitig davon losiagen. Der Monarch habe im März an Ungarn Rechte vergeben, wozu er selbst kraft seiner Verpflichtungen gegen die deutschen Erbstaaten niemals eine Befugniß besaß. Alle Unbilden, welche sich das ungarische Ministerium gegen das österreichische zu Schulden kommen ließ, wurden in langer Reihe angezählt. Erst um 7 Uhr Abends kam der Reichstag zu einem festen Beschlusse. Ein Amendement von Helfert, der Reichstag wolle um der ungarischen Deputation willen von der bestimmten Geschäftsordnung, welche den Empfang von Deputationen ausschließt, keinesfalls abweichen, ward mit der Majorität von 78 Stimmen angenommen. Ueber Antrag des Abgeordneten Lasser ward die Deputation aufgefordert, sich mit dem Präsidenten der Kammer schriftlich in's Einvernehmen zu setzen, demnächst ihre Eingabe in den großen allgemeinen Petitionsschlund gefallen wäre.

Allein diese Wendung konnte die Ungarn nicht im Geringsten befriedigen. Abends war ihnen zu Ehren ein großer Fackelzug, welchen der demokratische Verein *) veranstaltete. Etwa viertausend Personen fanden sich dabei ein. Dr. Tausenau sprach zuerst; noch nie hatte Jemand weder schriftlich noch mündlich sich in solchem Tone über Ministerium und sogenannte Camarilla zu äußern gewagt. **) Der blinde Freiherr v. Wesselényi antwortete; er klagte bitter, daß der Deputation vom hiesigen Reichstage eine schnöde Behandlung zu Theil geworden sei; der Linken wurde feierlich gedankt. Uebrigens ward, so weit dies auf offenem Markte möglich war, das Duett einer combinirten Umwälzung improvisirt. Das Ministerium und den Reichstag zu depopularisiren, war augenscheinlich der Zweck dieser Manifestation, und seit gestern ist die Kluft zwischen den nationalen Parteien weit klaffender geworden als zuvor. Unsere Verpflichtung gemäß, die Wahrheit nach jeder Seite hin offen zu bekennen, können wir nicht verhehlen, daß die Reihen der radikalen Partei sich in neuester Zeit auffallend zu lichten beginnen und die Neigung zum constitutionellen Systeme tagtäglich mehr erstarkt, daß jedoch die Bestrebungen der Parteien an Intensität und Stärke, an Haß und Kühnheit zugenommen haben und vielleicht bei der Nähe der in Ungarn drohenden Krisis noch zunehmen dürften. *)

— Jellačić rückt gegen Stuhlweißenburg. Die Aufregung in Pesth grenzt an Wahnsinn. Volksredner haranguiren die Menge; ein stürmischer Beschluß treibt in der Kammer den anderen; deutsche und magyarische Placate bedecken die Straßenecken.

— Börse. 5pere. 80. — 4pere. 64. — Bankactien 1090. — Nordbahn 105¼. — Mailand 73¼. — Glogganitz 95¼. — Pesth 65½. — Livorno 66¾.

L. B. **Wien** 21. September. Graf Teleki, der abtrünnige Führer der ungarischen Truppen, befindet sich hier. Ein Theil der abgefallenen Truppen ist durch Jellačić absitzt worden, sich nach Friedau in Steiermark zu begeben und dort die weiteren Befehle des Wiener Kriegsministeriums abzuwarten. Heute Morgens war hier die Nachricht verbreitet, daß es bei Kesthely zu einem Zusammenstoße gekommen sei. Nähere Angaben fehlen. In den letzten Tagen waren hier mehrere falsche Gerüchte ausgesprengt, der Banus habe sich zurückgezogen, das Bosnien seien die Türken eingebrochen u. dgl. An allem dem war kein wahres Wort. Noch sprach man von einer im Rücken der croatischen Expeditionsarmee ausgebrochenen Rebellion. Diese Nachricht reduirt sich auf etliche Widersetzlichkeitsscenen, die im Turopolier Gebiete, einem kleinen von ungarischen Bauernebellenten bewohnten Enclave des Agramer Comitats, vorfielen und leicht unterdrückt wurden. Der Ban ist mit Geldmitteln wohl versehen, er und seine Armee wurden bis jetzt von der Landesbevölkerung freundlich aufgenommen.

Der hiesige Secretär der ungarischen Gesandtschaft Hr. Bulszky ist nach Debrezzin abgereist, um seine Bauern zu bewaffnen und gegen den Feind im Süden zu führen. Das Ministerium Batthyanyi scheint sich in Pesth zu behaupten. Es ist gewissermaßen der letzte gesetzliche Faden, wodurch die ungarischen Zustände noch mit den Wiener Verhältnissen zusammenhängen. Stellte sich hingegen die Pesther Nationalversammlung ganz und gar auf revolutionären Boden, so entzöge sie sich die Möglichkeit, mit dem siegreichen Ban auch nur zu unterhandeln. Die wesentlichen Begehren der Croaten sind folgende: 1. Nationelle und provinzielle Selbstständigkeit Croatiens und Slavoniens. 2. Gemeinschaftliches Ministerium für sämmtliche Theile der Monarchie bezüglich der äußeren Angelegenheiten, des Krieges und der Finanzen (somit auch die Absuhr der ungarischen Finanzüberschüsse in die Wiener Centralcasse). 3. Freigebung und collaterale Stellung der von den Serben bewohnten südlichen Comitate.

— Der Commandirende von Prag Fürst Windischgrätz befindet sich seit einigen Tagen in Wien. Seine Anwesenheit hat bereits Placate und Flugschriften in's Leben gerufen, die durchgehends eine unfreundliche Gesinnung gegen ihn athmen. Die Prager Deputation hat die Wiederbewaffnung der dortigen National-Garde angesucht. Der Kriegsminister hat die Auslosung von 3000 Stück Gewehren zugesagt, über mehr könne er einstweilen nicht disponiren.

*) Der darf natürlich nirgends fehlen, wo es eine Demonstration gegen die Regierung gibt.

**) Dieser republikanischen Tausendsasa macht sich bei solchen Gelegenheiten eben so durch die maßlose Heftigkeit seiner oratorischen Diatriben wie durch die wüthende Bohemeş seiner Geberdensprache bemerkbar. Dr. Tausenau ist ein dem famosen Dr. Schütte vollkommen ebenbürtiger Demagog, eben so verkehrtig wie dieser, aber nicht so geschmeidig.

*) Unser Hauptcorrespondent ist seiner Gesinnung nach Demokrat in der republikanischen Bedeutung des Wortes; unsere Leser von derselben politischen Farbe werden daher diesen Berichten, welche sich lediglich im Kreise der Thatsachen bewegen, nicht verwerfen können, diese seien durch die Brille einer „schwarzgelben" Anschauung betrachtet worden. Anm. d. R.

Digitized by Google

Mehrere hocharistokratische Familien, welche die Saison in Ischl und anderen Badeorten durchachten, stehen jetzt auf dem Punkte, hierher zurückzukehren.

Sonntags erwartet man einen Festzug, welcher heimabgeordneten Kudlich von den Depuirten zahlreicher Bauerngemeinden, die eigens zu diesem Zwecke hierhergereist sind, dargebracht werden soll. Im Silveringer Walde, dem Stifte Klosterneuburg gehörig, sind mehrere tausend Bauern beschäftigt, Holz zu fällen, welches sie ungehindert an städtische Spekulanten verkaufen.

Eben vernehmen wir, daß Fürst Windischgrätz als zweiter Commandirender nach Italien bestimmt sei. Bestätigt sich diese sehr glaubwürdige Kunde, so ist es eine neue den Böhmen gemachte Concession der Regierung.

Neueste Nachrichi. Man versichert, daß für diese Nacht ein Theil des hier garnisonirenden Militärs zu einem Gitmarsche beordert ward, als dessen Bestimmung man Ungarn bezeichnet. Stündlich wird die Nachricht von einem blutigen Zusammenstoße erwartet. Die ungarischen Deputirten sind tiefgebeugt abgereist.

— Börse. 5pere. 80. — 4pere. 64.— 1834er 132. — 1839er 90. — Bankactien 1100. — Nordbahn 105¼. — Mailand 72¼. — Gloggnitz 96¼. — Pesth 66¼. — Livorne 66¼.

Die Parteifarben. *)

Läge hinter den Parteifarben der Schwarzgelben und Schwarzrothgoldenen ein bestimmtes Programm und paßten die Farben vollständig zu diesem Programme, so wäre es eben so überflüssig, darüber ein Wort zu verlieren, als die Sache selbst klar erschiene. Aber eben die Unklarheit der Programme macht, daß die Parteien sich mehr mit Gefühlen, als mit Ideen bekämpfen und sich an theilweise ungeschickt gewählten Farben erkennen, die eine ganz andere Bedeutung haben, als man ihnen zuschreibt. Schwarzgelb ist nicht die habsburgische Hausfarbe, denn diese ist Rothgelb: sie ist nicht die lothringische Hausfarbe, denn diese ist Weißrothgelb; sie ist nicht die vereinte habsburgisch-lothringische Hausfarbe, den in diesen kommen die drei genannten Farben vor; sie ist auch nicht die erzherzoglich österreichische Landesfarbe, denn diese ist Weißroth. Schwarzgelb hat also nicht die Bestehung zur Familie, wie Viele glauben, sie ist in keinem Falle habsburgisch-lothringische Familienfarbe.

Schwarzgelb ist die altdeutsche Reichsfarbe. Wenn ein Kaiser gewählt wurde, so hatte er das Recht, das Reichswappen zu führen. Diesem fügte er sein Familienwappen hinzu, und zwar nach links. So hatten die Wahlkaiser aus dem sächsischen, fränkischen, schwäbischen Hause die schwarzgelbe Reichsfahne geführt, so hatte Carl VII. die baierische Hausfarbe dem schwarzen Adler im gelben Felde hinzugefügt, und so hatten die Habsburger das habsburgische Roth dem altdeutschen Schwarzgelb hinzugefügt, und so ist Schwarzgelbroth die habsburgisch-kaiserliche Farbe. Alle noch jetzt bestehenden Garden haben diese schwarzrothgelbe Farbe, die älteren österreichischen Trommeln am Rande die schwarzrothgelbe Streifung, wie es Viele gesehen haben, als in den Märztagen die alten Trommeln aus dem Zeughause in den Besitz der jungen Garde kamen; und noch jetzt ist alls Ueberrest der alten guten großen Zeit, wo Oesterreichs Macht als erste deutsche Macht galt, wo eine Maria Theresia und ein Josef II. herrschte, der innere Rand der Trommelreife das alte habsburgische Roth geblieben. Wo die kaiserlichen Truppen auf Gemälden aus dem 30jährigen Kriege und später z. B. auf Bouwerman's Bildern vorkommen, da findet sich das Schwarzrothgold auf Trommeln, Duften u. s. f.; nur der Fahnenrand hat neben dem Schwarzgelben (dem Altdeutschen) noch das Rothgelb (das Habsburgische), also die vier Farben: Schwarzgelbrothweiß. Als Kaiser Franz aufstarb, deutscher Kaiser zu sein und als Gleichgewicht gegen Napoleons junges Kaiserreich Oesterreich zu einem Kaiserthume erhob, behielt er die altdeutschen Reichsfarben Schwarzgelb bei. Als Habsburger hätte er sein Reichsgut gehabt, als Lothringer Weißrothgold; er hätte sein Familienwappen zur Reichsfahne machen können, hat aber bekanntermaßen die altdeutsche Reichsfahne genommen, ohne sich mit dem alten Donate, der alten Kaiserfrone zu schmücken. Diese ruhen noch in stiller Verborgenheit und warten dem Kaiserthumsgewogenen.

In dieser Art stehen sich also Schwarzgelb und Schwarzrothgold nicht gegenüber, ersteres ist die allgemeine altdeutsche Reichsfahne, letzteres die speziellste habsburgisch-kaiserliche Farbe), und dürfen sich auch nicht feindlich gegenüberstehen.

Als der Oesterreicher noch Revolutionen fürchtete, und die Hambacher Jugend weniger in Hinblick auf die habsburgisch-kaiserliche Farbe als in Folge unbewußt bewahrter Eindrücke von manchmal früher Gesehenem in entschlafischem Freiheitssinn das Roth mit dem altdeutschen Schwarzgelb verband, da mochte dem Patrioten vor der jungen deutschen Revolutions-Tricolore, obwol sie als historisch Bekanntes nachweisbar ist, Grauen anwandeln. Jetzt, wo wir den Apfel vom Baume der Erkenntniß „des Guten und Bösen" genossen und uns nach den Worten des alten Testaments sein dem Zage, als wir davon aßen, „die Augen aufgethan sein werden, wie Gott, und wir wissen, was gut und böse ist," erscheint der Kampf um so unbegreiflicher, als Niemand die Früchte des neuen Jahres verschmäht und jeden Reactionsgedanken von sich weist, wenn auch Jeder überzeugt ist, daß die Wiederkehr der Revolutionsarbeit nur in dem Festhalten an dem Errungenen überflüssig und verderblich ist.

*) Die von dem hiemerbrannten Gesinnungseifer einer gewissen Partei ausgehetzte, dem Worte „Schwarzgelb" unterschiedene Bedeutung, welche die Chiffre oder das Kaiserthum Oesterreich zur Leidsache der Reaction oder mindestens zur Hausfarbe der absolutistischen Dynastie, in jedem Falle also zum Abzeichen der Partei des Rückschritts stempeln sollte, findet in obigem, dem Wiener Abendblatte entnommenen Aufsatze eine überraschende historische Widerlegung, dergestalt, daß die beiden Parteien dadurch in eine ganz veränderte Stellung gerathen und die Schwarzrothgoldenen, wenn sie consequent sein wollten, gezwungen wären, in das feindliche Lager überzugehen müßten.

Anm. d. Red.

Der Nationalkampf im Banat.

(Schluß.)

Die Schlacht bei St. Thomas war eine wahre Belagerung von Troja, so viel gab es des Gerebes und der Vorbereitung, daß die Raizen sich darin verschanzt und befestigt, auch mit 7 Kanonen versehen hatten. Alles war der Meinung: es müsse fallen! Vor den Schanzen angelangt wurde das regulare Militär in's erste, die fanatischen Raizenwerriger (die Nationalgarden) in's zweite Treffen gestellt. Dies sah der Feind, der auch wußte, daß das regulare Militär nur par honeur focht, während es gewünscht, lieber heute als morgen zu sein, wo der Kaiser mit seinem regulären Minsterium geborchen zu müssen, wozu es der kaiserlichen Erlaß vom 10. Juni verpflichtete. Der Feind schoß daher über und weg auf das zweite Treffen, worauf dieses nach kurzem Widerstand mit Verlust eines Todten die Flucht ergriff. Das erste Treffen erhielt Befehl zu stürmen, und ein Bataillon Alexander rückte mit gefälltem Bayonnet vor, da sprang eine Linie Geenzer auf die Schanze und wollte ihre Gegner durch Worte beschwichtigen; sie sagten: daß sie für den Kaiser fechten, daß es fruchtlos sei, sie anzugreifen, und tollkühn, da sie zum Kampfe vorbereitet waren. Aber das Bataillon Alexander wich nicht weiter, und so geschah es, daß es nach heftigem Kampfe an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 200 Mann verlor. Eben so ging es gleichzeitig in Turia.

Wir hörten von Temerin, wohin wir uns gezogen, nachdem wir zur Deckung eines Streifcommandos, welches die Römerschanze in Schach halten sollte, einen Wald durchstreift hatten, die von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags andauernde Kanonade. Die meisten Opfer verloren unsere armen Husaren, von denen manwol mit Recht sagen kann, daß sie tollkühn sind; sie sterben im guten Glauben, das Recht sei heilig auf ihrer Seite. So geschah es bei Temerin und Jaeck an den darauf folgenden Tagen, wo die Ulmer, kühn gemorden durch den Erfolg nächtlicher Ueberfälle, gegen eine überlegene Militär-Macht einen Angriff wagten. In der Dunkelheit und im Getümmel beim Kanonendonner, von dem man nicht wußte, woher er kam, konnte die Cavallerie nur schwer den Ausweg finden, so daß unter Anderen ein Oberlieutenant mit 90 Pferden an einen breiten Graben kam, den er nur mit 19 überspringen konnte, darauf umkehrte und einen ungleichen Kampf bestand. In die Brust gestochen hielt er noch Stand, bis er von allen Seiten gedrängt mit vielem Verlust an Leuten und Pferden weichen mußte und in Verhau angelangt stach. Mein Gott, soll ich mich in gräulicher Einzelnheiten einlassen, während das Ministerium das Militär der Feigheit und des Verrathes beschuldigt? Es ist wol unter aller Würde, sich da noch rechtfertigen zu wollen. Aber die Folge davon ist, daß selbst die ungarischen Regimenter zu murren anfangen und unter solchen Umständen nicht mehr Sich halten wol-

Digitized by Google

len. Ob sie jedoch die ungarische Partei verlassen werden, muß sich nicht zu beurtheilen. Temesvin und Zarek (bei 2000 Hausnummern) wurden von den Illyriern den Flammen überlassen, zur Vergeltung für die Mordbrennereien, welche die Ungarn früher begangen hatten. Den letzteren scheint es trotz einiger Vortheile, die sie hier und da errungen, sehr schlecht zu gehen; was der Krieg verschont, wirft das Fieber auf das Lager. Wir aber in Petterwardein sind gegenwärtig mehr daran, ganz unmittelt zu werden. Die Festung ist bis zu den Donauufern schon eingeschlossen: noch zwei Tagmärsche der Raizen, so sind wir es auch von dieser Seite. Wer weiß, ob sie uns am Ende den Durchzug gestatten.

Das Schlechtste ist aber, wenn die heute eingelaufene Nachricht wahr wäre. Das Regiment (Zanini) soll nämlich wieder nach Italien gehen. — Meine Kameraden können sich in ihrer Freude über diese Nachricht kaum mäßigen, denn das wäre des Guten auf einmal zu viel.

Croatien gegen Ungarn.

J. T. Es sind uns aus vollkommen verläßlicher Quelle Daten über das Heer des Banus Jellachich zugekommen, welche wir unseren Lesern unvorgüglich mittheilen.

Die gesammte Heeresmacht, welche der Ban gegenwärtig beehligt, beträgt 100,000 Mann; darunter befinden sich etwa 30,000 Mann Kerntruppen, die übrigen sind aite wohleingeschulte Grenzsoldaten, die nur letztere Zeit nicht mehr im Dienste gestanden, und sogenannte Landsturm. An Ueberzahl, Kampflust, Anhänglichkeit an den überaus geliebten Befehlshaber und Erbitterung gegen die Magyaren gleichen sich Alle vollkommen. Mit Ausnahme der bezeichneten und durchaus wohlmontirten Kerntruppen steht es der Mannschaft, worunter sich eine Maße vortrefflicher Scharfschützen befindet, an Bayonneten. Mit Flinten, Pistolen und Handjard (Messerdolch, welche im Gürtel getragen werden) sind sie durchaus versehen. Fühlbaren Mangel leidet diese Armee nur an Cavallerie. Als Jellachich auszog, hatte er nur 1200 Mann Banderial-Husaren bei sich. Durch den entschiedenen Uebergang eines Husaren-Regimentes mit dem Grafen Zichy an der Spitze hat er einen für die Beschaffenheit seiner Armee besonders wichtigen Zuwachs gewonnen. Die Stärke aller auf Seite der Ungarn gegewärtig bisponiblen Truppen wird auf etwa 36,000 Mann geschätzt. Seine soll größtentheils aus Reiterei bestehen. Mit Artillerie ist die croatische Armee reichlich versehen. Es sind höchst bedeutende, ja unerschöpfliche Sendungen dieser Art über Grätz nach Varasdin fortwährend abgegangen. Da die ungarischen Streitkräfte sich zu schwach fühlten, dem Ban beim sofortigen Einmarsche die Spitze zu bieten, zogen sie sich zurück, um sich zu concentriren. Gegründeter Vermuthung zu Folge dürfte es in den Gegenden am Plattensee zu einem Treffen kommen, welches den endlichen Ausgang dieses Kampfes bestimmen dürfte. Die gewaltige Ausdehnung des Königreiches, die Unmöglichkeit, es militärisch zu besetzen, ließe das Gelingen der Pläne des Banus allerdings problematisch erscheinen, wenn nicht seinerseits auf den Beitritt der slavischen Provinzen gerechnet werden könnte, einer dadelbst sich vorbereitenden Bewegung sind überall vorhanden, und davon (?) hängt nach dem Ausspruche erfahrner Strategen das Resultat der großen Expedition des Banus ab. Es ist ein fundamentalgedanke der alten Politik, daß sich das Magyarenthum, wie ein Keil zwischen slavische Bevölkerungen eingetrieben, nicht werde halten können, sobald diese durch den Trieb des lang genährten Nationalhasses zu gemeinsamen Handeln aufgeregt werden.

Die Widerstandsfähigkeit des eigentlich magyarischen Stammes ist aber auch durchaus nicht zu unterschätzen: hochhertiger Muth und glühende Begeisterung für die nationale Sache sind ihm durchweg angeboren. Es kommt also nur darauf an, ob es noch rechtzeitig gelingen wird, den aufgebotenen Landsturm zu organisiren, und ob der magyarische Landmann, der im Ganzen auf minderer Culturstufe steht, sich zu einem planmäßigen und andauernden Widerstande aufgeregt fühlen wird. (?) Der Grenzer übertrifft ihn wol in kriegerischen Eigenschaften, weil er wie ein geborner Soldat angesehen ist. Im Lager Jellachich's befinden sich zahlreiche tüchtige Generale; wir wissen nicht, ob Erstere zog Stefan, der sich an die Spitze der ungarischen Truppen gestellt haben soll, ein genügendes Heerführertalent besitzt. So viel ist gewiß, daß er keine Gelegenheit hatte, diese schwierige Kunst zu lernen, und der Schritt, welchen er that, ist wol nur in politischer und moralischer Beziehung in Rechnung zu stellen.

Zeitgeschichte.

Potsdam, 13. September. Auch hier sind Barrikaden gebaut worden. Ein Bataillon des 2ten Garde-Regimentes fraternisirte mit dem Volke und kämpfte gegen das Gardecorps-Regiment; die Veranlassung dazu war die Verweigerung einiger Soldaten und das Aufstehen ihrer Kameraden dagegen. Das Volk vereinigt sich mit diesen, das dagegen ausgerückte Garde-Regiment baut scharf ein — das Volk baut Barrikaden — endlich rückt die Bürgerwehr aus und ihr gelingt es, die Ruhe herzustellen. Der König hat sich von Potsdam nach Charlottenburg begeben. —

Einladung

zum Beitritt in den „Verein für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung."

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß den rastlosen Umtrieben jener Parteien, die an dem Sturze des constitutionell-monarchischen Princips in Oesterreich, mithin am Verderben unseres großen herrlichen Gesammt-Vaterlandes arbeiten, endlich allen Ernstes ein Ziel gesetzt werden müsse, wurde in Wien von einer zahlreichen Versammlung die Gründung eines Vereines beschlossen, dessen Streben es sein soll, in Verbindung mit ähnlichen, in allen Provinzen zu gründenden Filial-Vereinen das constitutionell-monarchische Princip im wahren Sinne des Wortes zum Besten des gesammten Kaiserstaates aufrecht zu erhalten und im gesetzlichen Wege weiter auszubilden. Es wird sonach die heilige Aufgabe dieses „constitutionellen Vereines" sein: sowohl jeden unsere errungene Freiheit bedrohenden Rückschritt zum Absolutismus, wie auch alle republikanisch-monarchischen Umtriebe als Verrath am Vaterlande und an der constitutionellen Freiheit zu erklären, und dem Einen wie dem Andern mit allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Die Zeit des Umstürzens und Durchwühlens ist vorüber — muß vorüber sein!!! Jetzt gilt es aufzubauen auf einem festen Fundamente, aufzubauen auf der Basis wahrer constitutioneller Freiheit!

Alle Wohldenkenden müssen jetzt zusammentreten, denn sie haben lange genug vor dem Terrorismus gewisser Anarchisten geschwiegen; sie müssen zusammentreten, damit die Freiheit zur schönen Wirklichkeit werde und uns all den Segen bringe, den wir zu erwarten berechtigt sind. Längeres Zaudern und ruhiges Zuschauen, während die verkappt republikanischen Parteien mit rastloser Thätigkeit und Energie an der Verwirklichung ihrer Pläne arbeiten, wäre Verrath am Vaterlande, Verrath an unserer Freiheit, Verrath an unserem constitutionellen Kaiser!

Ernst mahnend ruft die Stimme des bedrängten Vaterlandes uns auf! Wessen Herz daher für wahre constitutionelle Freiheit schlägt, in wessen Brust die Liebe zu dem angestammten Kaiserhause nicht erloschen ist, wer das wahre Wohl des gesammten, großen, freien Oesterreichs will, der reiche sich jetzt als Bruder die Hand zu einem heiligen Bunde.

Die Unterzeichneten, schon längere Zeit auf die Gründung eines constitutionellen Vereines zu demselben Zwecke hinarbeitend, sind demgemäß in einen provisorischen Comité zusammengetreten, und fordern hiermit, indem sie obiges Programm des Wiener constitutionellen Vereines unbedingt zu dem ihrigen machen, alle Wohlgesinnten auf, diesem „Vereine für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung" beizutreten.

Die Beitritts-Erklärung geschieht durch Namens-Einschreibung in die Vereins-register, von welchen mehrere in der Ressource, im Leseverein, in der J. Kleinreich'schen Versorgshandlung und im Lewkam'schen Zeitungs-Comptoir aufliegen.

Die Aufnahme erfolgt durch Ausfertigung einer Karte.

Hochecker. — Keeß. — J. Kleinreich. — Kircher. — Michael Liechtenecker. — Dr. Lobpreis. — L. v. Zichter. — Michael Burgleitner. — Edler. Dierlonde. — Dr. Supan. — Graf Stadion. — Vorbeck.

Digitized by Google

Welttheater.

Geschichte des Herzogthumes Steiermark.

Von Dr. Albert v. Muchar. (Vierter Band.)

(Schluß.)

Nun folgt in diesem IV. Bande der steiermärkischen Geschichte die Reihe der Begebnisse vom Jahre 480 bis 1192. Ungemein interessant sind hier zu lesen die in wörtlichen Uebersetzungen gegebenen Stiftungsbriefe der vorzüglichsten Stifte und Klöster des Landes. Insbesondere tritt hier der bestimmte Wille der frommen Stifter hervor, dieß, was sie von ihrem Eigengute schenkten, als volles Eigenthum den religiösen Gemeinwesen zu geben, und zwar vielfach unter ergreifenden Verwünschungen und Anklagen vor Gottes jüngstem Gerichte gegen Diejenigen, welche sich je einmal erdreisten wollten, auf dieses Eigenthum ränderische Hand zu legen. Hieraus dürften sich wieder Diejenigen belehren, die mit fremdem Eigenthume gewaltthätig sein wollen und alles historischen Rechtes für eine Lüge erklären. Wie haben den Fall noch nicht erlebt, daß solche Herren mit ihrem auf historischen Rechte gegründeten Besitzthume sich so großmüthig geberdet hätten.

Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit, noch weiters über Stifte und Klöster Folgendes auszusprechen: Es kann wol nicht geläugnet werden, daß wir den klösterlichen Instituten in Ansehung der Künste und Wissenschaften, der Cultivirung der alten Sprachen und der Unterrichtes ungemein viel Gutes zu verdanken haben. Ohne die Klöster würden so viele schätzbare geschichtliche und naturhistorische Sammlungen von Incunabeln, Manuscripten u. A. nicht auf und gekommen sein. Bekannt sind den Klosterbibliothekaren, wie die Chroll der Gotteshäuser, als die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, sich regelmäßig mit den Büchereinkäufen beschäftigte. Bekannt sind die herrlichen Klosterbibliotheken, wahre Niederlagen von wissenschaftlichen Kunstwerken, welche selbst dem wißbegierigen und forschenden Skeptiker-Gierige zum Gebrauche offen standen. Die Klöster sind auch die Beförderungsanstalt des Christenthume, und tüchtige Männer gingen aus ihnen hervor, welche die Verbreitung des christlichen Glaubens beförderten. Sie erhielten den innerhalb der Klosterdogiete befindlichen Bewohnern, oft auch den in ihrer Nähe wohnenden Gemeinden den christlichen Unterricht und sorgten für die Pflege des Cultus. Sie waren Muster der Hospitalität, Zufluchtsörter für Arme, Kranke und Nothleidende; sie waren Rathsfreier und Magazine in theuren und Kriegszeiten. Ja, die Güter der Stifte und Klöster sind immer eine Zierde des Landes gewesen und eine Quelle des Segens für Viele. Wenn einmal Hand an das Erbtheil der katholischen Kirche angelegt wird, so ist nicht einzusehen, warum ein anderes Eigenthum mehr geschützt sein sollte. Unsern Vorvätern waren alle Stiftungen heilig. Wer den sie getrübsmmert, so verschlägt sich Jeder, und um gelegt hat Niemand, so viel wir wissen, als das traurige Wort: „Es war." Die Folgen einer solchen Secularisation des Kirchengutes fühlt man seit fünfundvierzig Jahren insbesondere im Königreiche Baiern sehr schmerzlich. Mit dem Vermögen der Stifte und Klöster ist auch das Erbtheil der Armen, Kranken und Nothleidenden, sind auch die Mittel für gute, religiöse Erziehung, für Pflege der Wissenschaften und Künste zertrümmert, und der Wohlstand vieler unserer Familien zernichtet worden, da sonst um die Klöster herum Alles in Blüthe war. Und wem hat diese Zertrümmerung Segen gebracht? — Dem Lande? Ist dieser reicher und weniger belastet worden? — Den Gemeinden? Sie fanden alle unter der Last der Armenpflege. So sind es nur Einzelne, die von jenem Segen sich bereichert haben, das Ganze ist leer ausgegangen; und auch in den Händen Jener sah man das Kirchengut zerrinnen und hinschwinden, denn es ruht anstatt des Segens der Fluch darauf, sobald es den rechten Händen und Zwecken entwunden ist. — Uebergingt von der Zweckmäßigkeit der klösterlichen Institute, so wie von dem wohlthätigen Wirken auf Religion, Sitten und Unterricht hieher religiöser Vereine hat die Regierung in Baiern nicht nur den Fortbestand mehrerer noch bestehenden Klöster ausgesprochen, sondern auch für die Wiederherstellung einiger Klöster zur Forderung wissenschaftlicher und freiergerlicher Zwecke, so wie einiger weiblichen Ordensstände für die Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes der weiblichen Jugend Fürsorge getroffen und verfügt, daß ihnen, im gemeinsamen Benehmen der obersten Staatsbehörden mit den ergdischöflichen und bischöflichen Ordinariaten eine ihrem Berufe angemessene Einrichtung gegeben werde, wodurch sie als eben so nützliche wie wohlthätige Institute für Kirche und Staat wieder in's Leben getreten sind. *)

*) Die Redaction muß hier bemerken, daß sie diese Ansicht von der Nothwendigkeit oder auch nur Zweckmäßigkeit der Klöster in unserer Zeit nicht theile und behält sich vielbegründlich einen eigenen Artikel bevor.

Diesem IV. Bande ist angehängt eine getreue Copie der ottokarischen Urkunde vom 17. August 1140, des sogenannten ottokarischen Testamentes, der ältesten constitutionellen Urkunde zwischen den Herrschtanten des Steierstandes und dem regierenden Herrn desselben nach uraltem germanischen Volksrechte nach dem Geiste des 12. Jahrhunderts; auch nach dem gesetzlichen Verhältnisse des deutschen Kaiserreiches. Diese Urkunde, welche auch Seite 521 — 525 wörtlich deutsch angeführt wird, verdient ein tiefstes Studium, um einzusehen, wie viele Verhältnisse der socialen und öffentlichen Lebens im 12. Jahrhunderte den freien Bewohnern des Herzogthumes vertragsmäßig zugesichert waren und welche in der neuesten Zeit so schwer errungen werden mußten; eine Urkunde, die noch Wenige gelesen haben.

P. Baldauf.

Stadtkourier.

Grätz. Aus allen Gegenden unserer Heimat laufen Berichte von Festen ein, die allerdings mehr als eine bloß ceremonielle Bedeutung, mehr als den banalen Zweck geselliger Unterhaltung haben. In jeder Richtung hatzogen wir einer Fahnenweihe der Nationalgarde, welche bei dieser Gelegenheit zugleich ein Verbrüderungsfest mit den eingeladenen Gästen feiert. Brnd ging voran, dann folgte Leoben, später Feldbach u. m. a.; neuerlich Gilli, jüngst Marburg. Petlau wird zunächst an die Reihe kommen. Grätz, das Centrum der vaterländischen Bürgerwehr, wird wahrscheinlich den Reigen beschließen. Wir wünschen, daß hier zu dem Zweck ein Comité zusammentrete, der alle Anstalten trifft, daß die Fahnenweihe in Steiermarks Hauptstadt weder an Feierlichkeit noch würdiger Haltung, noch an Großmuthschaft und Gemüthlichkeit hinter den genannten Kreis- und Landstädten zurückbleibe.

Tageschronik.

Nachträgliches über unsern großen Freiheitsapostel Barbarossa den Kleinen. (Privatcorrespondenz aus Klagenfurt.) „Euer (?) Volksredner Dr. Emperger war hier und wollte uns sein Freiheitsevangelium verkünden. Aber er wurde überall, wo er hinkam, mit Hohn aufgenommen und mit Verachtung behandelt. Später wollte er, um sich bei seinen Landsleuten einzuschmeicheln, zum Beispiel der verunglückten Oberkanzlner im Landhause politische Vorlesungen halten; aber er betam noch früh genug Wind, daß er bei dieser Gelegenheit schlecht wegkommen dürfte. So schmörte der liebe Mann sein Bündel und machte sich mit dem Bemerken, daß seine Landsleute für seine Freiheitslehren noch nicht reif seien, aus dem Staube. Ingrata patria!" — Da waren wir in Grätz schon weiter vorgeschritten, denn da hatte der große Heerbet vor Zeiten seine Jünger. Erstere gingen wir freilich auch wieder den Krebsgang und die Jünger seien von ihrem Meister ab. — Gegenwärtig soll sich besagter Freiheitsapostel im Gunstfache betummeln und die Bauern für sein neues Steuersystem bearbeiten; mit welchem Erfolge, ist uns noch nicht bekannt. Indessen leben wir der angenehmen Hoffnung, unser politischer Mahnemet werde nach seiner Flucht aus Medina-Klagenfurt bald wieder nach seinem geliebten Mekka-Grätz heimkehren und seinen Getreuen ein neues Capitel der Offenbarung aus seinem Freiheits-Koran mittheilen. Gott ist groß — und die Dummheit der Menschen auch! —

Omnibus.

— **Das österreichische Finanzdefizit** betrug für den Monat Juli 8,466,030 fl.; in den neun Monaten vom November 1847 bis Ende Juli hingegen Zusammen 18 es bis auf die Summe von 44,418,602 fl. CM. gestiegen.

— **Die Anzahl aller verwundeten Krieger,** welche seit Beginn des italienischen Feldzuges bis zur Einnahme von Mailand in den Spitälern zu Verona, Vicenza, Mantua, Mailand, Cremona und Lodi behandelt wurden, beträgt nach einer Generalübersicht der k. k. obersthärztlichen Direction in Summa 3836. Darunter waren 3214 mit Schuß-, 131 mit Hieb-, 74 mit Stich- und 26 mit Brandwunden, 312 mit Quetschungen, 67 mit Beinbrüchen und 10 mit Verrenkungen. Als Reconvalescenten sind 1617 entlassen, gestorben sind 1020, in Behandlung 1926.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Postpreise beträgt Vierteljahrgang mit 6 fl. für die Gratzer Zeitungs-Expedition. — Preis: Für Grätz vierteljährig 3 fl. 30 kr., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl. Für Kronländer (wenn sie k. k. Postländer) bei directer Versendung in der Woche halbjährig 4 fl. 30 kr., ganzjährig 9 fl. 30 kr. Einzelne Nummern die Bogenlage 5 kr. CM.

In Grätz wird monatlich um 30 Kreuzer extra Zeitung (Originalpreis 36 kr.) Postversendung angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lepkam's Erben. Redacteur: A. J. Dragler.

№ 49. Gräz 23. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 22. September. Ein Theil der Legion, die ehemalige mobile Garde, setzt sich in Bewegung, um den Marsch nach Ungarn anzutreten. Bedeutend kann diese Hilfe nicht genannt werden, da das Corps aus höchstens 250 Mann besteht.

Erzherzog Stefan hat die Weigerung des Grafen Teleki, gegen Jellačić zu fechten, für ein Mißverständniß erklärt.

Aus Nordungarn ist die sehr wichtige und unsere fürsliche mitgetheilte Combination vereitelnde Nachricht eingelaufen, daß der ehemalige protestantische Pfarrer Hurdan mit etwa 400 Prager Studenten in Brzezowan (Neutraer Comitat) einfiel und daß überhaupt eine sehr mächtige nordslavische Bewegung sich bildet. Die slovakischen Landleute haben sich bereits in Haufen von 4 — 5000 Mann zusammengeschaart. Eine dumpfe, dem Sturme vorherziehende Gährung äußert sich in sämmtlichen Thälern der Karpathen. Dagegen findet das ungarische Aufgebot in magyarischen Comitaten so starken Anklang, daß z. B. in Szathmar der gesammte männliche Adel sich bereit erklärte, für das Vaterland zu sterben, und rasch zu Pferde stieg. An der galizisch-ungarischen Grenze concentrirt sich ein k. k. Truppencorps.

— Die heutige Reichstagssitzung ward dadurch sehr bemerkenswerth, daß der czechische Abgeordnete Rieger ganz im oppositionellen Sinne interpellirte. Er beklagte sich über das mangelhafte Avancementssystem, wonach Acellae, zu selbst Ausländer den Vorzug vor braven Unterofficieren hätten. Der Kriegsminister widerlegte ihn durch Ziffern; in seinem eigenen Regimente habe er 17 Feldwebel zu Officieren vorrücken lassen. Rieger citirte nunmehr eine Reihe von Vorfällen, Aeußerungen und Willkührlichkeiten constitutionswidriger oder doch unconstitutionsmäßiger Art, und wünschte zu wissen, ob der Kriegsminister gesonnen sei, einen das Wesen der Constitution erläuternden und zur Beobachtung derselben auffordernden Tagsbefehl herauszugeben; ob er ferner gesonnen sei, dem Militär den Gebrauch der Preß- und Associationsfreiheit so wie des Petitionsrechtes nicht zu verkümmern? Der Minister antwortete ausweichend. Rieger vorbehielt sich, Anträge diesbezüglich zu stellen. Die Linke war hocherfreut über diese czechische Acquisition. Sollte die czechische Rechte zu ihr übertreten, (???) so wäre der Sieg der Opposition ausgemacht.

Die ultraradikale Politik.

„Ein Demokrat, der nicht zum Klubb gehört," schilbert in einem Wiener Blatte die Politik der ultraradikalen Partei mit epigrammatischer Schärfe:

Seit Monaten verfolgen wir mit Aufmerksamkeit unsere ultraradikale Presse, und so viel wir aus den publicistischen Studien unserer demokratischen Staatsmänner entnehmen konnten, erstreckt sich ihre Politik und Diplomatik in Bezug Oesterreichs auf folgende, höchst einfache, aber gewiß scharfsinnige Regierungsmaximen: Discrete Mahlen, mit dem alleinigen Genius, daß alle Mitglieder des — demokratischen Klubbs zu Deputirten gewählt werden müssen; eine Kammer mit ausschließlichem Stimmrechte für die „Linke;" ein Kaiser ohne Sanction der Gesetze und ohne Veto, dafür im Genusse einer unbedingten — Verantwortlichkeit! — Das lombardisch-venetianische Königreich, und wenn es wünschenswerth scheint, auch Wälschtirol und das Küstenland erhält Carl Albert zum Lohn für seine erprobte Redlichkeit, Tapferkeit und demokratische Freiheitsliebe; Galizien wird frei gegeben, zum Behufe einer Wiederherstellung Polens; sollten Preußen und Rußland dagegen protestiren, so wird Beiden der Krieg erklärt; Ungarn wird gänzlich unabhängig von Oesterreich erklärt, es betheiligt sich nicht bei der Staatsschuld und hat keinerlei Abgaben an Oesterreich zu entrichten; dafür muß aber Oesterreich Ungarn Hilfstruppen gegen die croatischen Rebellen schicken und die emittirten ungarischen Banknoten garantiren; Böhmen wird mit Krieg überzogen, falls es sich nicht für den innigsten Anschluß an Deutschland ausspricht, und das große, reiche und mächtige Oesterreich, mit Einschluß von Eipeldau und Stadl-Gnierstorf, welches dann noch übrig bleibt — geht in Deutschland auf, welches dann von den verschiedenen demokratischen Klubbs mit Präsidenten, Ministern und Deputirten regiert, beschickt und beglückt wird!

Die ultraradikale Presse.

Von dem Inhalte wenden wir uns zur Form, zu der Art und Weise, in welcher diese Decrete und Artikel erlassen werden. Mit ehrenwerther Ruhmahme einiger Wenigen, gefällt sich die ultraradikale Presse in der gröbsten, ja sagen wir es nur, gemeinsten Sprache. Da wird stets mit dem schwärzesten Schwarz, mit dem röthesten Roth gemalt; Alles wird bis zur schwindelerregenden Höhe aufgegipfelt, bis zur äußersten Grenze getrieben. Sie nehmen Geschwollenheit zur Fülle, Grobheit für Kraft, ein mühsames Zusammensuchen und Leimen von Schlagwörtern für Genialität und Kraft der Ausdrucks. Wir wollen dies nur durch ein Beispiel erläutern. Dr. Tausenau, unstreitig einer der begabtesten und unterrichtetsten Publicisten der ultraradikalen Presse, sagt an der Spitze des „Radikalen" unter Anderem Folgendes:

„Das Schreckensgerücht von einem aus kartätschenlüsternen Exzertozen, kaiserlichen Unterröcken, wackenden Erminstiefeln und hochverrätherischer Kamarilla beider Geschlechter zusammengesetzten Cabinette und Familientrathe, dessen automatische Puppeln bemüht und unbewußt die gegenwärtigen Minister sind" — — — sodann: „Wessenberg, eine metternichende alte Bettel mit Eulenaugen, saftigen Backentaschen und gähnender Intriguantennase, hüstelte ein trockenes, impotentseindes „Nein!" und der Justizminister Alexander Bach u. s. w." — —

Wir fragen Jedermann von Bildung und Gesinnung, zu welchem politischen Glauben er sich auch bekennen möge, ob man mit einem Manne, der 74 Jahre alt, den Johannes Müller und Gentz in früherer Zeit, und Palmerston und Pasdide noch in den letzteren Tagen das Zeugniß eines scharfsinnigen und edlen Staatsmannes gegeben, der im Kampfe mit Metternich's unheilbringendem Systeme die ganze Carrière seines Lebens opferte und der auf den Ruf des bedrängten Vaterlandes als Greis aus seiner Verbannung zurückkehrt — ob man bei einem solchen Manne eine solche Sprache spreche? Es ist nicht unsere Sache, die Politik unseres Ministeriums im Allgemeinen oder im Besonderen zu vertheidigen, am allerwenigsten die Wessenberg's, weil wir sie am wenigsten kennen zu lernen Gelegenheit hatten; aber mit Indignation muß es jeden Bessergesinnten erfüllen, wenn man statt des Principes eines alten und würdigen Staatsmannes seine Persönlichkeit auf solch pöbelhafte Weise angreifen sieht. Würde heute Jemand von Herrn Tausenau schreiben: Tausenau, ein heckerlinder alter Junggeselle mit Kapeanugen, vollen Backentaschen und thränender Mulattennase (was sich eben

Digitized by Google

so gut sagen läßt, als gähnende Antiquanten nutz), Taufenau, dieser Paukenheld mit seinem Stentororgane, donnerte ein konstitutionelles, erschütterndes: „Nein!“ u. s. w. — würde Jemand in so ordinärer Weise von Herrn Taufenau sprechen, der zwar nicht von Johannes Müller und Bonn, aber doch von Dunkel und Eckard als großer Staatsmann anerkannt ist, der Oesterreich unter Metternich's fluchbeladener Regierung nicht verließ, sondern ihm stets das Vergnügen seiner Anwesenheit schenkte, und der erst seit einigen Wochen seine weltbeglückende diplomatische Weisheit zu Markte bringt, wahrhaftig, wir würden dies gleichfalls mißbilligen.

Es ist unglaublich, wie viel eine ähnliche Weise der politischen Opposition und der Polemik der guten Sache der wahren Freiheit schadet, wie sehr sie der Reaction in die Hand spielt. Die Leute sehen, in welchem Munde das Wort, in welcher Art die Freiheit debattirt wird, sie hören, wie da nicht ein Funke Patriotismus, sondern der herzlose Egoismus die Triebfeder all' dieser Handlungen und Declamationen ist, und sie schrecken zurück und fluchen einer Freiheit, von der man ihnen stets nur die Schattenseiten und nie die Lichtseiten zeigt, die stets niederreißt und nie aufbaut, und dieses Leute schreien: „Umwissende und Halbwissende, übermüthige Schwärmer, Proletarier des Literatenthumes, Barrikaden-Ingenieurs, Denker, die von Hegel zu Louis Blanc abgefallen sind, treiben die große Politik und bilden sich ein, daß man dazu Nichts brauche, als eine gespitzte Feder, eine kecke Stirn und ein grobes Maulwerk!“ —

Herr von Schwarzer ist nicht mehr Minister!

Der gewesene „Mann des Volkes,“ welcher in 6 Monaten ein Dutzendmal seine Farbe gewechselt, dem man öffentlich vorgeworfen, er habe den Grundsatz ausgesprochen: „in der Politik gebe es keine Schechtigkeit, und wer die Macht besitze, habe auch das Recht!“ — dieser Mann der politischen Gesinnungslosigkeit ist endlich von der Ministerbank, wo er wol Sitz aber keine Stimme zum Reden hatte, abgetreten und wieder ganz Schwarzer geworden, nämlich Redacteur der „Allgemeinen österreichischen Zeitung.“ Die treffliche Wiener „Presse“ bemerkt über dies anserordentliche Ereignis:

Herr Schwarzer ist nicht mehr Minister, er kehrt zur ästhetischen Muse seines Journals zurück. Der Journalist wird Minister, und künftigt sich als den Träger der „Lorbeeren“ Aber seiner Freude an; der Minister will Journalist werden und macht eine Pränumerations-Anzeige, in welcher die ehemere Staatscarrière natürlich als Köder benützt wird. Das ist Alles recht praetisch und beweist, daß die Revolution auf Herrn Schwarzer nicht so ganz sinnverwirrend gewirkt haben mag, als der Correspondent der allgemeinen Zeitung meint. Tact ist aber nicht die starke Seite Herrn Schwarzers, sonst würde folgende Phraie der österreichischen Zeitung wirklich ganz unmöglich gewesen sein: „Die Redaction wird der früheren Haupt-Redacteur C. von Schwarzer unverweilt übernehmen, sobald dieser wiederholte Bitte um Enthebung von seinem gegenwärtigen Amte angenommen ist.“ — Es ist ganz vernünftig, die Abonnenten auf das große Ereignis des Wiedereintrittes des Redacteurs vorzubereiten, aber es ist wirklich selbst für einen blosen Geschäftsmann etwas stark, seinen Collegen, dem Kaiser und dem Lande eine Beleidigung solcher Art hinzuwerfen. Der heile Blick für das Verkehrteleben im Großen hätte ihn belehren müssen, daß, wenn nach der amerikanischen Devise (time is money) Zeit Geld ist, die Ehre nicht immer Geld werden darf, und daß ein Staatsmännern Gefühl für Anstand beim Austreten aus dem Amte so nöthig ist, als Bescheidenheit und gesunder Verstand, so lange sie die Geschäfte des Landes führen.

Pensionirung der Geistlichen.

Ein Promemoria für den Reichstag.

I.

Schon der Weltapostel Paulus hat aus dem natürlichen, aus dem menschlichen und aus dem göttlichen Gesetze Christi bewiesen, daß Jenen, welche der Kirche dienen, die nöthigen Erhaltungsmittel des Lebens verabreicht werden müssen, damit sie nicht entweder ihr Amt zu vernachlässigen oder aber zu darben gezwungen sind, und dadurch der Würde ihres Standes unwiderruflichen Abbruch zufügen. Demnach hat der Seelsorger überhaupt nicht nur allein das Recht auf seinen Lebensunterhalt während seiner Amtirung sondern auch die Pflicht auf sich, für sein Alter, welches an und für sich schon eine Krankheit wie für die Verrichtung der Amtsgeschäfte zu sorgen. Durch unsere Staatsgesetze ist für den Lebensunterhalt der Geistlichen, nicht nur allein während sie in der Seelsorge Dienste leisten, sondern auch, wenn sie für den Kirchendienst durch Alter oder Krankheit untauglich geworden sind, Obsorge getroffen, und zwar nach Verschiedenheit der Verhältnisse und Kategorien.

Die gesetzliche Pension für einen Pfarrer hat schon Kaiser Josef II. auf 300 fl. C. M. gesetzt, welche bei besonderen Verdiensten oder Verhältnissen um 100 fl. CM. vermehrt wird. Während der 42jährigen Regierung des Kaisers Franz ist dieses Normale stets eingehalten worden. Erst am 29. November 1838 ist es einem geistlichen Referenten bei der Hofstelle eingefallen, diese large Pension zu beschneiden und wirthschaften zu helfen, während vor seinen Augen Millionen Gulden von den Lenkern des Staates verschwendet und hinausgeworfen wurden. Pfarrer nun, daß man nach dem Normale einem Defizientenpfarrer 300 fl. als Gehalt gebühre, aber nur in so fern, als er auf der Pfründe belassen wird. Tritt aber der defizient gewordene Pfarrer von seiner Pfründe ab, so kann er nur auf den Defizienten-Gehalt von 200 fl. CM. Anspruch machen, der unter besonderen Umständen und bei einer Gebrechlichkeit, die den Defizienten nach ärztlichen Zeugnissen zum Messelesen ganz unfähig macht, erhöht wird — auf 50 fl.; indessen kenn ganz gefunden geistlichen Herrn Hofrath die Erhöhung seines Gehaltes von 4000 auf 5000 fl., und der geistlichen Herren Oberamtsräthe von 2000 auf 2500 fl. wohl bekommen hat.

Ein Localcurat, der auf seinem Posten die Bürde seines geistlichen Amtes ganz allein tragen muß, ein Kaplan, ob in der Stadt oder auf dem Lande, erhält 200 fl. und im günstigsten Falle 50 fl. Zulage.

In der neuesten Zeit wurde der Clerus durch manicrlei Verordnungen und Belästigungen ohnehin sehr mitgenommen; aber keine Verordnung hat ihm weher gethan, als jene, durch welche der dreißig Jahre oder jedes Monats in der Seelsorge, auf einer beschwerlichen oder beaumen Station amtirt, sich recht Verdienste erworben oder mit Scheinverdienste gebrüstet haben. Doppelt schmerzhaft mußte diese bureaukratische Einseitigkeit und Hohherzigkeit den Priestern fallen, weil sie dieselbe schweigend von Priestern erdulden mußten, und diejenigen, welche diesem ernsteligen Verfahrungsgeistem abgeholfen konnten und sollten, im wohlgenährten Egoismus stumme Zuschauer spielten.

Stelle man doch schon gleich bei Feststellung des Pensionsquantums von 200 und 300 fl. in Kaiser Josefs Zeiten nicht in Abrede, daß die Summe etwas karg sei, und doch war in jener alten Zopfzeit allenthalben Wohlfeilheit. Den Theuerung und dazu ein Ueberbürdungs- und Aufsaugungs-System lernten wir erst kennen, seitdem keine wirklichen Zöpfe mehr in der Mode sind. Damals kostete das Pfund Rindfleisch 3 kr., eine Maß guten Weines 8 kr., Bier 4 kr., die Klafter Holz 5 fl. 30 kr.; Kleidung und Wohnung waren im Verhältnisse zu diesen Preisen auch nehmen die Gastfreundschaft allgemein. Damals waren 200 fl. noch viel Geld; heutzutage sind 200 fl. zum Verhungern zu viel, für einen anständigen Lebensunterhalt zu wenig. Freilich lebt auch Derjenige, der nur Kartoffeln zu verzehren hat; aber in den verflossenen zwei Jahren haben auch diese gemangelt.

Viele Priester, welche zum Genusse des kärgischen Pensionsgehaltes gelangen, befinden sich in einem Zustande, welcher sie einen großen Theil des Jahres über das Bett in hätten zwingt und sie verhindert, an den ohnehin ungewissen Almosen der Messstipendien Theil zu nehmen. Ein solcher Defizientpriester benöthigt eines Wärters oder einer Wärterin, einer Wohnung mit zwei Zimmern, muß dazu Kost, Holz, den Arzt und die Apotheke bezahlen; und dieses Alles mit 200 fl.? oder sollte ein Zuschuß von 50 fl. in monatlichen Raten, wenn er ihn nach langwierigen Schreibereien etwa noch erlebt, eine hinreichende Ergänzung sein? Einem solchen Unglücklichen bleibt nichts übrig, als bei sich endlich ins Kloster der Barmherzigen tragen und dort, wenn die wenigen Ertrajmmer für Priester besetzt sind, seinen durch Siechthum und Noth abgezehrten Körper im allgemeinen Krankenzimmer niederlegen zu lassen und seine durch Kummer und Sorge gebeugte Seele auszudauchen.

Es ist unbegreiflich, daß von sämmtlichen Gonstitorien nicht geeignete Schritte getzhan wurden, um einem so schreienden Uebelstande abzuhelfen. Denn wäre dieses allseitig geschehen, er würde sicherlich nicht mehr bestehen und das und im theologischen Lehrcurse gemachte Versprechen eines congruenten Lebensunterhaltes nicht mehr dare Lüge sein. Ein Fürstbischof, wie der Seckauer,

Digitized by Google

der jährlich 30,000 fl. CM. Revenüen hat, der seiner Lebetage Mittags und Abends zu einem reichlich besetzten Tische gehen, und sich mit allen Bequemlichkeiten des Lebens gütlich thun kann, weiß nicht, wie einem Hungernden und Frierenden zu Muthe ist. Aber ein Doctor der heiligen Theologie hätte wissen sollen, was Paulus schreibt, und was dieser Domherrn sie einen Namen gibt, für die Seinen und besonders für seine Hausgenossen nicht Sorge hat. Und wer sind die Angehörigen und Hausgenossen eines Bischofs? Ich glaube, seine Amtsgehilfen und Stellvertreter, die Pfarrer und ihre Cooperatoren sind es. Oder sollten es etwa seine Domestiquen im Vorzimmer, im Stalle und in der Küche sein?

Bei der traurigen Erfahrung, daß wir Priester keine Hilfe von den Hochwürdigen, gnädigen und hochwohlgeborenen und die weltlichen Herren, nämlich an das hohe Ministerium, mit der Bitte, daß Sie uns Barmherzigkeit erweisen und bei Regulirung der verschiedenen Lebensunterhalts-Beträge der Geistlichkeit auf die ärmsten der Priester, auf die bisher mitleidlos verwahrlosten Descienten, welche den Tages-Last und Hitze im Weinberge des Herrn getragen haben, gerechte Rücksicht nehmen mögen, damit diese ehrwürdigen Veteranen nicht ferner genwungen werden, auch ihre noch wenigen Lebenstage unter Noth und Sorge zu verbringen.

Forum.

Grätzer Polizeigeschichten.

Der Widerwille gegen das alte Polizeisystem ist eben so erklärlich und gerecht als der Jubel und die Begeisterung gegen jede Polizeiordnung von der staatsbürgerlichen Unmündigkeit eines Volkes und der radicalen Begriffsverwirrung in Sachen der wahren constitutionellen Freiheit ein traurige Zeugniß ablegt. In jedem geregelten Staate, in der Republik wie in der absoluten Monarchie, muß es eine bewaffnete Macht geben, welche die besondere Aufgabe hat, die öffentliche Ordnung und Sicherheit der Staatsbürger und ihres Eigenthumes aufrecht erhalten und vor verbrecherischen Ein- und Uebergriffen zu wahren. Ob man diese Abtheilung der Wolkswehr — denn das ist sie im eigentlichen Sinne des Wortes — nun Constabler, Gendarmerie, Sicherheitswache oder Polizei nenne, überall hat sie dieselbe Bestimmung, denselben hochwichtigen Staatszweck zu erfüllen; sie in ihrer Amtswirksamkeit zu stören oder gar zu behindern, heißt daher nicht anders, als an der gesetzlichen Ordnung Verrath üben und ist wol von dem Unverstande einer irregeleiteten Menge in Momenten besonderer Aufregung zu erwarten, nimmermehr aber von intelligenten oder intelligent sein wollenden Staatsbürgern vorauszusetzen, in keinem Falle jedoch lange ungeahndet mit gewöhnlicher Nachsicht und Schonung zu dulden.

Ein Paar Fälle, wo selbst sogenannte Gebildete der Polizeiwachmannschaft in ihrer gesetzmäßigen Pflichterfüllung mit ebenso beleidigender als unverantwortlicher Renitenz entgegentraten, werden die Belege zu obigen Bemerkungen liefern. Die Besprechung dieses Gegenstandes gibt uns zugleich Gelegenheit, im Interesse der leidenden Menschheit auf die Abstellung eines Uebelstandes zu dringen, an dem wir noch einen wirklichen Zopf und der „guten alten Zeit" baumeln sehen.

I.

Schon seit längerer Zeit beschwert man sich und zwar mit Recht über den überhand nehmenden Unfug der Bettlee, besonders auf den frequentesten Spaziergängen, und es fallen deßhalb nicht selten tadelnde Bemerkungen gegen die Polizei, der es auch allerdings zukommt, diesem Unfuge Schranken zu setzen. Soll aber eine Abhilfe geschehen, so muß man der Polizei in ihren Amtshandlungen wenigstens keine Hindernisse in den Weg legen, wenn man derselben schon keinen Vorschub leisten will, wie es die Pflicht jedes Staatsbürgers wäre. Es handelt sich nicht nur um das Betteln allein, welches bei alten gebrechlichen, auf keine Weise unterstützten Leuten allenfalls noch zu entschuldigen ist, da doch Niemand Hungers sterben will und wol die wenigsten bei den unzulänglichen Mitteln versorgt werden können; allein es gibt unter den Bettlern viele hier eingeschlichene Fremde, pastose Individuen, und mitunter auch sehr gefährliche Subjecte, mit Einem Worte: Gesindel verschiedener Art, das die Zeit der Unruhe und Unordnung in den Städten ausbeuten möchte. Die Polizeimannschaft ist zur Arretirung aller Bettlee ohne Unterschied angewiesen und kann sohin keine Ausschreitungen machen; die weitere Verhandlung ist Amtssache. Zum Belege führen wir hier einen Vorfall an, der sich unlängst ereignete.

Den 6. d. M. Vormittags fühlten 2 Mann der Polizeiwache einen arretirten Bettler durch die Bürgergasse, als ihnen zweckerren von der Nationalgarde begegnen; diese äußern ohne weiteres laut ihren Unwillen über die Verhaftung und bemerken: „die Polizei habe kein Recht mehr, Jemanden zu arretiren." Das war genug, um den nachlaufenden Pöbel aufzuregen, so daß dieser unter Schmähungen und Drohungen die Freilassung des Arretirten forderte. Ein sehr anständig gekleideter Herr ging so weit, daß er den Pöbel laut aufforderte, die Polizei niederzuschlagen!!! — Es ist schwer zu entscheiden, ob hier mehr Unverstand oder Böswilligkeit im Spiele war! —

II.

In dieser Zeit der Aufregung ist oft der unbedeutendste Anlaß hinlänglich, um schwere Folgen herbeizuführen; es drängt sich demnach die Frage auf, warum denn die verschiedenen Truppen oder Garnisonsörper, die von irgend einer militärischen Uebung einrücken, gerade bei Annäherung gegen das Eisenthor von der Musikbande das Fuchslied spielen lassen? Soll dies die Gesinnungen gegen die Polizeibehörde darthun oder als Signal für das Volk dienen, um diese Kapenjammer anzustimmen. Eine solche Demonstration erscheint immer als eine Herausforderung und dürfte leicht am Ende zu Conflicten führen.

Die Mannschaft der hiesigen Polizeiwache besteht derzeit durchaus aus jungen, braven, erst vor kurzem hier eingerückten Leuten der vor dem Feinde mit Auszeichnung dienenden Regimentee Kinsky, Prohaska und Hohenlohe; dieselbe kennt die Kriegsereignisse in Italien, wo ihre Kameraden ehrenvoll dienen und Ruhm und Auerkennung errungen haben; sie müssen durch diese wiederholten, auf keine Weise provocirten Insulten um so mehr gereizt werden, als ihnen nie eine Genugthuung zu Theil wird, und es steht daher zu befürchten, daß sie, auf das Aeußerste gebracht, einmal zu blutiger Selbsthilfe greifen. Der brave Mann, welcher sich bewußt ist, seine Pflicht gethan zu haben, läßt sich nicht Hohn und Beschimpfung gefallen.

III.

Ein dießiges Tagsblatt hat den Vorfall mit dem Frauenzimmer am 5. d. M., deren Kameraden in's Krankenhaus gewisser Formalitäten wegen verwendigt wurde, ziemlich scharf und richtig dargestellt.

Um so wünschenswerther erscheint es, daß das Publikum auch von dem gleich Tags darauf stattgehabten ähnlichen Vorfall zur Kenntniß gelange.

Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Am 6. d. M. Vormittags stürzte ein Frauenzimmer, dem Anzuge nach dem Bauernstande angehörig, auf dem Jakominiplatze in der Nähe des eisernen Mannes in plötzlichen Geburtswehen zu Boden; Einige legten sie geschwind auf einem eben dort stehenden Bauerwagen, Andere besorgten eine Hebamme und ein Herr ging in's Civilspital; inzwischen sammelte sich viel Volk, besonders Lehrjungen, die hier überhaupt unter wenig Aufsicht zu stehen scheinen, und das Weib wurde durch die Hebamme auf der Wache entbunden. Da kam der Polizeicommandant dazu, und ließ die Wöchnerin, obgleich mittlerweile der Herr aus dem Krankenhause den Bescheid brachte, man könne das Weib ohne Anweisung nicht aufnehmen, durch seine Mannschaft in's Krankenhaus tragen, mit dem gemessenen Auftrag, sich von dort auf keine Art abweisen zu lassen.

Hier drängen sich unabweislich folgende Bemerkungen auf:

1. Bleibt die Halsstarrigkeit der Krankenhausdirection unbegreiflich, da es doch Tags vorher erwies, daß noch ein Zimmer mit 12 leeren Betten vorhanden war.

2. Wäre zu erwarten gewesen, daß man jenes Weib mindestens in ein Bauernhaus gebracht und dort — nicht aber auf der Straße — ihre Entbindung bewerkstelligt hätte.

3. In beiden Fällen am 5. wie am 6. d. M., welche sich in der Nähe vom Eisenthor ereignete, wäre es zweckdienlicher gewesen, statt den weiten Weg ins Krankenhaus zu machen, gleich in's Polizeiwachhaus zu senden, wo in diesem Zwecke eine eigene Trage mit Bettzeug und Mannschaft zum Tragen Tag und Nacht in Bereitschaft sind.

4. Da nun Unglücksfälle nicht vorherzusehen sind, so kann man auch nicht im Vorhinein mit Anweisungen auf das Krankenhaus im Sacke herumgehen. Schnelle Hilfe ist vor Allem nöthig; soll der Unglücksliche so lange auf der Straße liegen bleiben, bis alle Formalitäten bedachtet werden, so dürfte die Hilfe leicht zu spät kommen. Die Anweisungen können ja immer nachträglich ausgestellt werden. — Hier gibt es demnach einen wirklichen Zopf abzuschneiden. △

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Aufruf an edle Menschenfreunde.

Grätz. Vorgestern brach in einem Bauernhause bei St. Veit um halb 9 Uhr Abends Feuer aus, das leider nicht gelöscht werden konnte und nicht nur Wohn- und Wirthschaftsgebäude, sondern auch sämmtliche Fahrnisse, Vieh, Getreidevorräthe, Einrichtungs- und Kleidungsstücke verzehrte. Nichts konnte gerettet werden, selbst 100 fl. in Banknoten, das mühsame Ersparniß des Besitzers, wurden von den Flammen verzehrt. Ein früher wohlhabender Bauer ist mit Weib und drei Kindern an den Bettelstab gebracht und weiß nun nicht, wo er sein kummer- und sorgenvolles Haupt hinlegen soll. Wir richten daher an alle edlen Menschenfreunde die dringende Bitte: zur Unterstützung dieser durch Brand verunglückten Familie milde Sammlungen zu veranstalten und ihr Scherflein auf den Altar der Wohlthätigkeit niederzulegen. Beiträge werden im Comptoir der „Grätzer Zeitung" angenommen.

*

Tageschronik.

— In **Toure** treibt die Geistlichkeit Unfug mit einem nervenkranken Frauenzimmer, das als Seherin die nahe Ankunft des Herzogs von Bordeaux unter dem Titel Henri V. und dann den Untergang des sündigen Paris durch Schwefel und Pech der maulaufsperrenden Menge prophezeit.

Satyrische Streiflichter.

— Das englische Volk hat bei der Königin Victoria und deren Gemahle eine Petition eingebracht, in welcher das Ludergesetzgeber Paar gebeten wird, das Land vor Ueberschwemmung zu bewahren. Die Petenten sollen abweislich beschieden worden sein.

— Die „Heisel" fragt: „Warum gibt man den Studenten keine militärische Bestätigung in die Aula, da sie doch in ihrer Adresse an den Reichsrath betonen: zu schwach zu sein, um fremde(s) Eindringlinge von selber abzuhalten oder wieder hinauszuweisen?" — Das ist entweder feige Heuchelei oder freche Ironie.

— **Politische Toleranz.** Man eifert für Gleichberechtigung aller Stände, aller Confessionen; man läßt Jeden seine Farben tragen, wie er will, den Czechen, den Ungar, den Croaten u. s. w., ja selbst der Republikaner-Kappe läßt man ihre Gimpelfarbe; nur der patriotische Oesterreicher ist ein Paria, an dessen „Schwarzgelb" sich jeder Gassenjunge ungestraft vergreift! Wir bitten um ein Toleranzgesetz für die „Schwarzgelben."

Krammereien.

(Eingesendet.)

Ein sicherer Friedrich Krammer wüßt sich seit einigen Monaten gar erbärmlich ab, seinen obscuren Namen mittelst der Druckschwärze in die Oeffentlichkeit einzuschwärzen.

Vor einigen Monden war dieser Name nur auf der schwarzen Tafel der Kreisportvereine aufgezeichnet, aber seit Kurzem prangt derselbe in allen Schmutz- und Schimpfblättern, wo er natürlich wichtige Gesellschaft findet.

In der lächerlichen Wuth, sich um jeden Preis bemerkbar zu machen, kam Herr Krammer nach langwierigen Studien endlich zu dem freilich schon längst bekannten Schlusse, daß es viel leichter sei, das Edle zu besudeln als edel zu handeln, und daß besonders in unsern Tagen ein Scandal ein vortreffliches Mittel sei, sich — berüchtigt zu machen.

Dem ofterwähnten Gemeingeistesheroismus des Herrn Krammer erschien eine Kreishauptmannstelle als das Höchste im Staate, und Pfuy schwang er sich auf den Zitligen seiner verbrannten Fantasie in diese erhabene Region, um da für seine literarische Unsterblichkeit das Fundament zu legen.

Aber ein Mensch ohne Bildung und Gesinnung kann er ganz unmöglich auf dieser schwindelnden Höhe, und da es ihm aus Mangel jeglichen innern Gehaltes und gediegener Geistesbildung nicht gelingen konnte, in ehrbarer Weise zu debütiren, so ließ er seinem Instinkte freie Zügel und begann nach Art aller Pöbelseelen entsetzlich zu schimpfen und zu lästern.

Wenn die im Schweiße seines Angesichtes verackerleten und mit der eisernen Stirne der Unverschämtheit in die Oeffentlichkeit hinausgeschleuderten Pasquille gegen mehrere Kreishauptleute den 2 aßsab von Kern und Gehalt seines Kopfes und Herzens abgeben sollten, dann könnten wir in Verlegenheit, welchen von beiden wir die Palme wüster Leere und zahler Oede zuerkennen sollen.

Schon die artigen Etiquetten, womit Herr Krammer seine Bigartikel dem Lesepublikum anzuempfehlen für gut findet, weisen augenscheinlich auf den hohen Grad feiner Geistesbildung, feiner gesinnungsvollen Denk- und Handlungsweise hin.

„Kreishauptmannsbetzer" — „die letzten Zuckungen eines Kreishauptmanns" u. s. w. sind die von Herrn Krammer gewählten Titel seiner als Gegenlage zur bayerischen Unterblichkeit versetzigten Geistesprodukte.

Es verbirgt sich nun selbst, daß der ganze Inhalt der handwurmartigen Diktionen hinter den geistreichen Ueberschriften nicht zurückbleibt, ja diese noch bei weitem übertrifft, zumal es die vorbedachte Aufgabe und Absicht des Scribleri ist, gegen die aufs Korn genommenen Kreisvorsteher ein unerlaubte Ehrenmänner die Pfeile aller Gemeinheiten, aller Schimpf- und Lästerarmen abzudrücken.

Dem unbefangenen leser dieser höchstbaren Verunglimpfungen muß sich die Ueberzeugung von selbst aufdrängen, daß nur der Wohnsinn ohne die Beihelf eines gemeinen Menschen, seinen frechen Umgriffen und schlechten Streichen von Anstrengen hemmende Schranken gesetzt wurden, die Quelle jener unsanberen Hergenergüssen sein könne.

Wir finden uns nicht berufen, in diese Nichtsnutzigkeiten des Nähren einzugehen, zumal Herr Krammer bereits von Seite des k. k. Guberniatrathes und Kreishauptmannes Herrn Joh. Nep. Ebner in der „Grätzer Zeitung" vom 13. d. M. Nr. 170 wegen seiner Schmutzhaftigkeit für so lange als ein Wahnkünniger oder niederträchtiger Bewerber erklärt wurde, bis er die angeführten Thatsachen bewiesen oder öffentlich widerrufen haben wird.

In seinem hierauf unter dem Titel: „die letzten Zuckungen eines Kreishauptmannes" erfolgten Ausfalle in einem Grätzer Schimpfblatte hat der ehrenfeste Herr Krammer die Alternative jener Erklärung nicht nur nicht entfräftigt sondern zu dem Wahnsinn auch noch Blödsinn gestellt.

Da Herr Krammer in der Literatur eine ganz unbekannte Größe ist, so glaubten wir in den von ihm ergangen, zur Anstillung der Grätzer Gassenblätter verwendeten Geistesexcentricismen die Schuldbürgen eines scandalsüchtigen Demagogen zum Besten zu erkennen und ihm ein: Sutor ne ultra crepidam! zurufen zu müssen.

Nun er sich aber in dem letzten Meisterstücke seiner Publicistik einen Doctoranden der Rechte nennt und durch diese Angabe seiner hohen rechtswissenschaftlichen „Erungenschaft" den gelehrten Kundweis, daß er weder wahnsinnig noch Verleumder sei, geliefert zu haben meint, so können wir aus purer Humanität und Schonung für deriei Geistesgebrechen nicht umhin, dem Herrn Doctoranden auch noch den Blödsinn beizumessen.

Oder ist etwa diese vermeintliche Gegenbeweisführung des Herrn Doctoranden nicht grasser Unsinn, nicht completer Blödsinn?

Seine lügenhafte Behauptung in einem Grätzer Schmutzblatte, welche dem obgenannten Kreishauptmann eine nennerliche Kundigung der Censur in Judenburg zum Anwurfe machte, wurde in der „Forchhalle der Grätzer Zeitung" (Nr. 169) sowol von dem hiesigen zum Zeugen angerufenen Buchhändler Wisiak wie von Seite der 15 Gemeindevorstehe in Judenburg als eine schändliche Lüge zurückgewiesen und überdies dargethan, daß um die Zeit, als nach der bethaften Fiktion des Herrn Doctoranden das Placat-Anschlagezerbal von Seite des Judenburger Magistrates erlassen worden sein soll, nicht nur der Bürgermeister, sondern auch der Kreishauptmann von Judenburg abwesend war.

Wir wissen zwar, daß die Abwesenheit eines Vorstehers die Wissenschaft und Verantwortlichkeit der Behörde nicht hemmt und noch weniger aufhebt; dessen ungeachtet wird uns selbst der sehr kritische Doctorand zugeben müssen, daß der abwesende Vorsteher für die selbstständigen Amtshandlungen seines Vertreters unmöglich verantwortlich sein kann.

Der hochweise Herr Doctorand stellt selbst die Abwesenheit des Kreishauptmannes während des höchst bedenklichen Ereignisses sinnschlichig des fungirten Placatenverbotes mit anderbaulichen Betrachtungen und Folgerungen außer allen Zweifel; demnach findet er es ganz logisch richtig, daß der Abwesende für die ganz unabhängigen Handlungen eines Andern verantwortlich sei.

(Schluß folgt.)

Durch Zustellung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Postgebühr erfolgt Vierteljährig mit 6 fl. Für die Grätzer Zeitungs-Expedition. — Preis: für Grätz vierteljährig 1 fl. 6 kr., halbjährig 3 fl., ganzjährig 6 fl. Für Postversendung: Ganzjährig mit 2. k. Postzusatz) bei gemeiner Zustellung in der Woche halbjährig 3 fl. 24 kr., ganzjährig 9 fl. 24 kr. Gegen Einsendung des Betrages per 9 kr. CM. —

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 147) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lexkam's Erben. Redakteur: L. F. Dragler.

№ 50. Grätz 25. September 1848.

Wiener Telegraph.

T. L. B. **Wien**, 23. September. Die zwei in Triest vor kurzem eingelaufenen französischen Linienschiffe haben den Hafen wieder verlassen. Die österreichische Flotille hat sich zur Blockirung von Venedig bereits angeschickt. Tommaseo und Manin stehen daselbst noch immer an der Spitze der improvisirten Republik; allein die Dinge nähern sich offenbar der Krisis. Es scheint, als wünschten die zwei vermittelnden Mächte selbst, daß Venedig an Oesterreich falle. Während Radetzky unmittelbar nach seinem Einzuge in Mailand die Salzsteuer u. m. a. vorzüglich die ärmeren Volksclassen schwer drückenden Abgaben ermäßigte, begann er sofort in den Delegationen der deutsche Kriegscontributionen auszuschreiben, die vierzehntägig behoben und als Schadenersatz angeschlagen werden. Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß Rußland und Preußen nunmehr wirklich dem österreichischen Cabinete ihren Beistand in der italienischen Frage zugesagt haben.

Die Art und die Form der gestern von dem böhmischen Abgeordneten Rieger gegen das Kriegsministerium gerichteten Interpellation erklärt man sich aus dem Verlangen, die Unabhängigkeit der czechischen Partei von dem Ministerium, deren Macht und gemeinsame Anregung vor absolutistischer Reaction nachzuweisen. Ein neuns und nur vorübergehendes Compromiß der slavischen Partei und Opposition würde den Stand der Dinge in Oesterreich radikal umgestalten. —

Jellačić befindet sich in Kis Komárom, zwischen Besprim und Stuhlweissenburg. Er fand bis jetzt so gar keinen Widerstand, daß er ältenthalben seine Quartiermacher vorausschickte. In Kaniska er eine Besatzung von 7- bis 8000 Mann zurück. Die Festungen Essegg, Gerson, Leopoldstadt u. a. haben sich in dem bevorstehenden Kampfe neutral erklärt. Das in Ungarn stationirte Militär besteht zum größten Theile aus deutschen Regimentern. Obgleich es angewiesen, den Befehlen des ungarischen Kriegsministeriums zu gehorchen, so mag man doch leicht errathen, auf welche Seite es sich mit eigentlicher Vorliebe neigt. —

Im nördlichen Ungarn sind zwei Proclamationen verbreitet, von Miloslaw Hodjar, L. Stur und M. Hurban unterzeichnet. Sämmtliche drei Namen sind in der slovakisch-czechischen Literatur und Politik als die erregirtesten Sprecher des ehemaligen Slavenencongresses zu Prag wohlbekannt. Mehrere tausend Mann sind von den Gebirgen Kapanitze herabgestiegen und haben sich dem von Hurban befehligten Freicorps angeschlossen. Am 21. drangen sie in Otura ein, von wo aus sie über Neusadt an der Waag in die oberen Comitate weiter ziehen werden. In der erwähnten Proclamation werden die ungarischen Nordlaven aufgefordert, die Autonomie der Comitate, des Reichstages und des Ministeriums zu Pesth nicht mehr anzuerkennen, sondern sich selbstständig zu constituiren. —

In der gestrigen Abendsitzung des Reichstages ward die Ausschreibung der Steuern für das kommende Jahr verhandelt. Die Dringlichkeit des Gegenstandes ward vom Finanzausschusse anerkannt; allein weil der Vorschlag noch immer mangle und weil die Reform etlicher Steuersätze unaufschieblich sei, ward blos auf eine Semesterbewilligung angetragen.

— Börse. 5perc. 79. — 4perc. 63¼. — Bankactien 1090. — Nordbahn 1044. — Mailand 70. — Gloggnitz 95. — Pesth 64¾. — Livorno 65¼.

L. B. **Wien**, 24. September. Während die Berliner demokratischen Blätter den 25. September als den Tag großartiger Gesinnung bezeichnen, während man allgemein hört, an selbem solle die Republik im südwestlichen Deutschland ausgerufen werden, und electrische Spannung sämmtliche Theile Deutschlands durchzittert: hat sich merkwürdigerweise auch hier das Gerücht verbreitet, der morgige Tag und der darauf folgende Dienstag sollen thatenreich werden. Wir müssen sehr bedauern, wenn die radikale Partei ebdiesmal auf einen Hauptstreich abgezielet haben sollte, weil er unfehlbar mißlingen, der Kampf aber jedenfalls blutig ansarten und schwere Opfer kosten würde. Das Ministerium fährt in seinem Organe der Wiener Zeitung eine sehr derbitte Sprache. Man weiß jetzt, daß nur Dobhoffs Menschenkenntnißeifer am 13. Sept. die Entwaffnung der Legion, somit einen künftigen Zusammenstoß vermied. Allein jetzt würde seine Dazwischenkunft nichts mehr fruchten, und die Mehrheit im Ministerrathe stimmt für kräftige und durchgreifende Maßregeln, um die etwa gefährdete Ordnung und Ruhe um jeden Preis herzustellen. Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß in der Umgebung Wiens bedeutende Truppenmassen concentrirt sind.

In Lundenburg und den benachbarten Ortschaften sollen mitunter zwanzig Mann in einem Bauernhause einquartiert sein. Nichts leichter als diese Massen mittelst der Nordbahn sogleich hierher zu schaffen. In der Vorstadt Gumpendorf war im Laufe dieser Nacht ein Krawall, der mit der Vernichtung des einem adelichen Seidenzeugfabrikanten gehörigen Hauses endete. In Neuriedenfeld ward der Fleischhauer Wöß ebenfalls in seinem Hause überfallen und ihm sehr arg mitgespielt, bloß weil er mit einem schwarz-gelben Bande ausgegangen war und sich in den constitutionell-monarchischen Verein hatte einschreiben lassen. Heute Nachmittags findet wieder eine große Volksversammlung im Odeon statt, wobei die Mitglieder sämmtlicher liberalen und demokratischen Vereine geladen sind. Die bekannten Agitatoren und Volksredner Taufenau, Schütte, Becher ꝛc. werden sich dabei hören lassen. Der aus der Asche des Sicherheits-Ausschusses hervorgegangene Phönix „der Verein zur Wahrung der Volksrechte" hat heute sein Programm veröffentlicht. Die höchste Competenz des Reichstages anerkennend, gibt er gleichwol deutlich zu verstehen, daß eine maßgebliche, durch einen Verein wahrer (oh!) Volksfreunde gebbte Controlle in bewegter Zeit und bei schwankender Lage der Sachen sehr wünschenswerth sei. Die Gleichberechtigung der Nationalitäten spricht er als festen Grundsatz aus, stellt sich indeß vorwiegend auf deutschen Boden. Die Einschreibungen in den mit der Legion sympathisirenden Bürger- und Garbevereein währen fort.

Abends um 8 Uhr findet zu Ehren des Abgeordneten Kudlich, der zuerst die Emancipirung des Bauernstandes anregte, ein von den Deputirten vieler Bauerngemeinden veranstaltetter Fackelzug statt. Der Zug wird sich vom Universitätsplatze nach der Wohnung des Gefeierten bewegen.

Das Ministerium hat beschlossen, über die Vorgänge am 13. eine genaue Untersuchung einleiten zu lassen. Dieser Entschluß hat die radikale Partei bereits aufgeregt und dürfte auch sonst nicht folgenlos bleiben.

Die letzte republikanische Schilderhebung.

J. T. **Wien**. Eine stille Aufregung hat sich der Gemüther bemeistert, seitdem die Vorgänge zu Frankfurt und Berlin hier bekannt wurden. Die radikale Partei empfindet auch hier den Schlag, welchen ihre Genossenschaft zu Frankfurt erlitt, doch so

Digitized by Google

wenig, wie am 13. September, will sie ihre Niederlage merken lassen und fährt in gewohnter rühriger Thätigkeit fort. Allein wie die Dinge sich seit etwa drei Monaten gestellt haben, ist es ihr geradezu unmöglich geworden, hier einen wesentlichen Sieg zu erkämpfen. Unläugbar ist es allein, daß die radikalen Intentionen in Oesterreich durchgehends auf die Emancipation aller Nationalitäten, die sich von Oesterreich lossureißen wünschen, gerichtet sind, damit der Rest bequem in Deutschland aufgehen könne, nachdem hier zuerst die Flamme der demokratischen Erhebung Deutschlands mit einigem Erfolge entzündet worden. Deßhalb will man Italien, Galizien, Ungarn so bereitwillig freilassen und ist nur auf die Niederhaltung der slavischen Elemente bedacht, weil sie diesem Plane energisch widerstehen. Im Reichstage stehen einander nunmehr zwei feindliche Parteien gegenüber, und dieser Zwiespalt schlingt sich durch alle Theile der Monarchie. Da die slavische Partei von ultrademokratischen Doctrinen, wofür die überwiegende Mehrzahl der Bewohner Oesterreichs weder ein Bedürfniß empfindet noch das erforderliche Verständniß mitbringt, sich fernhält und sie mit ausschließendem Hasse den verhaßten Zumuthungen sich accomodirt, da sie die ausgemachte Majorität für sich hat, so stehen ihre Chancen unstreitig am günstigsten. Die größte Machtverstärkung wird sie übrigens aus der beabsichtigten Dritttheilung Ungarns in einen slovakischen, magyarischen und illyrischen Kreis schöpfen und durch die Unterordnung des wallachischen Elementes in Siebenbürgen unter ihr Banner das vorläufige Maximum ihrer Macht und Geltung erreichen. Was noch in der Zeiten Hintergrunde schlummert, und ob die in der noch unaufgeschlossenen Hülfe des altürkischen Reiches ruhende illyrische Welt sich nicht früher oder später von österreichischen Westslavenstaate anschließen wird, läßt sich vor der Hand noch nicht berechnen. Die Leser werden leicht entnehmen, daß dies von dem endlichen Ausgange der ungarischen Wirren und Kämpfe abhängt. Oesterreichs, ja selbst in gewisser Hinsicht Deutschlands nächste Zukunft wird sich in Osten entscheiden. (!) Die verhängnißvolle Aehnlichkeit zwischen dem Schicksale Polens und Ungarns soll nicht zu verkennen. Nur muß man den Ungarn Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei ihrem höchst wahrscheinlich mißlückenden Versuche, einen Großstaat zu bilden, nun in der Mißstellung der verschiedenen Nationalelemente, nicht aber im Schoße ihrer eigenen Nationalität unüberwindliche Schwierigkeiten finden.

Pensionirung der Geistlichen.

Ein Promemoria für den Reichstag.

II.

Die Staatsregierung hat der Provinz Steiermark den Vorwurf gemacht, daß in ihr verhältnißmäßig zu viele Desicienten seien. Man hat in der Gegenrede auf die Berge hingewiesen; aber die Einwohnung wachte auf Provinzen aufmerksam, die ein rauhereres Gebirge und nicht so viele Desicienten haben. Wir wollen ein Paar Ursachen, die mehr als Eine Diöcese betreffen, hier anführen und es wird sich herausstellen: Peccatur intra et extra muros.

Wir leben im Jahrhundert der Uebertreibungen, früher unter dem drückenden Joche des Despotismus, jetzt in der fieberischen Aufregung ungeziehlicher Freiheit, und in unseren religiösen Zuständen berühren sich die Extreme. Dem jüngeren Clerus kann ein gewisser Zelotismus zur Last gelegt werden, der ihn in Verbindung mit einem starken Eigendünkel, den er mit sich aus dem Seminarium bringt, von der strigen Aufgabe abgelenkt macht, als sei vor seinem Austreten in der Seelsorge gar nichts für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschheit geschehen, wenigstens Alles erbärmlich schlecht gemacht worden, weshalb er nun nach allen Seiten hin eingreifen, alle Hügel und Berge abtragen, alles Unebene ausgleichen müsse. Dabei übersiehen diese jungen Leute ihre physischen Kräfte, hören nicht auf die liebevollen und väterlichen Rathschläge ihrer hochbejahrten, an Seelsorgserfahrungen reichen Pfarrer, mißkennen dieselben wol gar und beschuldigen die Alten im Hochgefühle ihrer theoretischen Weisheit der Unwissenheit, der Trägheit und des irdischen Sinnes. Sie unterschieden demgemäß den besten Absichten ihrer Pfarrer nicht selten unreine Motive unter, weisen ihre wohlgemeinten Belehrungen und Warnungen mit kaum verhehltem Spotte und ironischem Lächeln zurück, handeln ganz nach eigenem Gutdünken, übernehmen sich so in körperlichen und geistigen Anstrengungen, in der Seelsorge, in der Kirche und Schule, bis sie nach Kurzem mit unheilbarem Siechthume für die Sünden des Hochmuthes und des Leichtsinnes büßen. Um solchem Uebel vorzubeugen wäre vor allem Andern nöthig, daß die Vorsteher und Lehrer in den Seminarien dahin wirken, ihren Zöglingen, wenn auch etwas weniger ascetische Frömmigkeit, ein gutes Maß Bescheidenheit und Achtung vor praktischen Lebenserfahrungen in der Seelsorge beizubringen. Das dürfte zwar freilich schwer halten, so lange der ganze Vor- und Lehrstand an bischöflichen Seminarien auf Individuen besteht, welche als Günstlinge des Bischofs entweder ihre wissenschaftliche Bildung vernachlässigt, oder die wirkliche Seelsorge oft mit einmal gesehen haben, weil sie vom Seminarium nach ihrem daselbst bewiesenen Eifer sogleich in die höhere Bildungsanstalt nach Wien übersetzt wurden, von woher sie nach zwei Jahren als „Doctoren“ in ihre Diöcese zurückkehren, um da oder anderswo einen Lehrstuhl zu besteigen und sich zum Director einer Pfarrschule für die Seelsorge anstellen zu lassen. Dieses systematische Räderwerk im Mechanismus unserer Clericale-Pädagogik herrscht in mehreren Provinzen unter den Augen der Landesregierung. — Seminarien sind nothwendige Bildungsanstalten für den Clerus; aber sie müssen zweckmäßig eingerichtet sein, wenn sie Segen für Staat und Kirche bringen sollen. Etwas mehr Gemeinschaft für die Mahlzeiten, durch gemeinsame Kost für die Gesunden, durch gute Wartung für die Kranken könnte damit an manchen Orten noch immer verbunden, namentlich der Raum des Alumnates hie und da bedeutend erweitert werden, damit die jungen Leute nicht durch volle vier Jahre im Seminarium wie in eine Höhlung eingepreßt werden, wodurch die kräftigsten Leibeskonstitutionen leiden müssen.

Nicht nur auf dem Wege des übermäßigen Eifers sind Priester in die Nothwendigkeit gekommen, den Desicientengehalt anzusprechen zu müssen, sondern noch mehr durch den Umstand, daß man diesen Gehalt für ‚ämmtliche Priester, ob sie nun Kapläne, Pfarrer oder Dechante heißen, ohne Unterschied des Ranges auf 200 fl. C. M. festsetzte, während früher diese Summe nur für Kapläne galt, Pfarrer und andere kirchliche Würdenträger aber eine Pension von 300 oder 400 fl. aus dem Religionsfonde bezogen. Die Folge war, daß ehedem mancher Kaplan angesichts seiner Gebrechlichkeit und seines geschwächten Gesundheitszustandes sich doch so lange in der Seelsorge auszuhalten suchte, bis er den Rang und Titel eines Pfarrers und damit Ansprüche auf den Desicientengehalt von 300 fl. errungen hatte. Da diese Aussicht gegenwärtig verschwunden, so ist es erklärlich, wenn diejenigen, welche ihre Dienstunfähigkeit aus dem angeführten Grunde fühlen, ohne weiteren Umstand die 200 fl. nehmen. — Das System, die Anstalten und die Directiven der Regierung tragen die Schuld, daß es so viele Desicienten gibt.

P. Baldauf.

Der Aufstand in Frankfurt.

Der bekannte Wiener Publicist C. E. Bauernschmid berichtet über den Aufstand in Frankfurt, der uns wieder ein schönes Bild von der „deutschen Einigkeit“ gibt, in einem radikalen Wiener Blatte folgendermaßen:

Paulskirche 18. September 1848. Ein halb 12 Uhr Morgens. Ich schreibe Ihnen unter der ungeheuersten Aufregung. Sie wissen die schmachvolle Entscheidung, womit die Majorität der National-Versammlung mit 258 gegen 237 Stimmen die Bestätigung des das ganze deutsche Volk und seine oberste Volksgewalt mit Schande brandmarkenden Waffenstillstandes durchgesetzt hat. Das Volk von Frankfurt und der Umgegend hat in einer Versammlung, welche gestern unter beispiellosem Zudrange auf der Pfingstweide gehalten wurde, einmüthig beschlossen, die Majorität des Parlaments als Verräther am Vaterlande zu erklären. Dieser Beschluß wurde aufgefordert, Ihnen, dem tief verehrten Hr. Gagern die Adresse, worin der Ausdruck Verräther vorkommt und von der Rechten mit affectirtem Lächeln vernommen wird. Unsere Paulskirche ist von einem Kranze österreichischer und preußischer Bajonnette umgeben. Das Volk will durchbrechen. Bereits ist Blut geflossen. So eben hört man Schüsse. Ich eile hinaus.

Auf der Zeil Nachmittag 3½ Uhr.

Die ganze Stadt ist mit Barrikaden besetzt. Es finden theilweise Scharmützel Statt. Alle Laden, ja sogar alle Hausthüren sind geschlossen. In einer halben Stunde versammeln wir uns von der äußersten Linken im deutschen Hofe, um durchgreifende Maßregeln zu berathen. Wäre Frankfurt Wien, so wäre es der Augenblick der Entscheidung für ganz Deutschland gewesen (so!) man hat hier weder Staatscassen noch eine bewaffnete Macht, noch einen Regierungsmechanismus zur Verfügung. Unter meinen Collegen der Linken ist viel Beredsamkeit aber wenig Thatkraft. So eben geht eine

Digitized by Google

Deputation zum Reichsverweser, um die Zurückziehung der Truppen zu bewirken. —

Es wüthet so eben eine förmliche Schlacht unter unsern Fenstern. Ich sehe Todte und Verwundete vor unsern Fenstern vorbeitragen. Es sind die Preußen, die so mögeln. Die Oesterreicher stehen Hahn ihm Arme. Sie begreifen, daß meine Hand zittert.

Wie die Sachsen jetzt stehen, glaube ich, hat der Reichs-Verweser und die National-Versammlung ihre Rollen ausgespielt. (*) Ich bin mit meinen vier Collegen Wolfg. Boyard, Riehl und Ulrich in einem Hause auf der Zeil eingeschlossen. Keine Möglichkeit, sich auf die Straße zu wagen, denn die Preußen schießen auf Jedermann. Ich und die genannten Abgeordneten können es einlich bezeugen. Wenn Sie mich fragen, so muß ich Ihnen offen sagen, daß ich den Reichs-Verweser für das vergossene Blut verantwortlich mache. (*) Vielleicht thue ich ihm Unrecht. Aber er gehört zeit auf's Pferd und sollte sich dem Volke zeigen. Wo steckt er? —

Carl Eduard Bauerschmidt.
Abgeordneter der National-Versammlung.

Den 19. September um 8½ Uhr Abends. Sämmtliche Barrikaden sind erstürmt, auch in Sachsenhausen. Die Stadt ist in Belagerungszustand erklärt. —

Zur Organisation einer Landgensdarmerie.

Ein Schreiben vom Lande.

Herr Redacteur! Ich bin ein Landmann, der Ihren „Herold" mit Vergnügen liest, Ihren Muth bewundert und Ihnen vom Herzen dankt, daß Sie so standhaft an der Entwicklung unsrer Ideen mitarbeiten. Ich bin kein Politiker, der für zwei oder drei Farben streitet, sondern einfach ein Mensch, der sein Vaterland aufrichtig liebt und die innere Ueberzeugung hegt, daß unser Glück und unsere Wohlfahrt nur in der gesetzlichen Ordnung gedeihen kann. Sie sind Ihrer Sache im Klaren, und das gibt auch mir den Muth, mein Schärflein zur Förderung dieses hochwichtigen Zweckes beizutragen.

Mit Ihrem Blatte tauchte in und die Hoffnung auf, die Presse könne auch gegenstreich wirken, worau wir einfachen Landleute nach den gemachten Erfahrungen bereits stark zu zweifeln begannen. Sie lehren und begreifen, daß durch die Presse Fehler und Mißbräuche gegeißelt, Mängel verbessert und Lücken ausgefüllt werden können; ja unser Vertrauen wächst in dem Grade, daß wir glauben, vieles teil Ihren Prosectiste und bisher Unerreichbares dürfte uns gerade durch die Presse verschafft werden. Mit Beweis meiner Hochachtung lege ich unsere dringendsten Bedürfnisse in Ihre Hand, in der Ueberzeugung, Sie werden den rechten Weg verfolgend unermüdet an den Schlafmützen büreaukratischer Rath- und Thatlosigkeit rütteln, bis sie endlich erwachen und auch das Haus des Landmannes berücksichtigen, der oft Tage lang durch seinen Beruf davon entfernt daß selbe fremde Obsorge anvertrauen muß und mit Recht vom Staate Schutz für sein Eigenthum verlangen kann.

In den Märztagen d. J. verschwand plötzlich die Unzahl von Bettlern und Landstreichern, welche das flache Land oft auf die unverschämteste Weise drandschatzen. Wahrscheinlich eilten sie in die Städte, als den Herd der Aufregung und Unordnung, und es schien auch, da sie durch 5 Monate sich nicht sehen ließen, daß sie da gute Geschäfte machten. Die neuerlichen Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit dürften diesen ehrenwerthen Leuten nicht behagt haben, denn sie stellen sich seit ungefähr drei Wochen auf dem alten Schauplatz ihres Treibens in erschreckender Menge wieder ein, ja es tauchen nebst den schon früher bekannten Gesichtern nun noch andere junge und robuste Gestalten auf, die mit Grund Besorgnisse erregen.

Zu allem Ueberfluße zeigen sich nun häufiger als früher zahlreiche Zigeunerbanden und eine sich immer steigernde Unsittlichkeit unter dem Landvolke selbst. Betteln und Zigeuner drohen mit Brand und Todschlag, und nicht selten sind grober Schimpf, ja selbst thätliche Mißhandlung das Loos des allein das Haus bewachenden Weibes. Einbruch und Diebstähle sind an der Tagesordnung, und fast scheint es unglaublich, daß aus Furcht vor Rache, theils auch aus Mangel an Vertrauen in den Gerichten, unter ich Diebstählen vielleicht nur einer zur Anzeige gebracht wird.

Die Besitze und Landgerichte, in der Bürdenzeit der Herrschaften aus ökonomischen Rücksichten und Arbeitsscheue wenig geneigt, gegen diese Landplage einzuschreiten, thun begreiflicher Weise bei den nun mißlichen Verhältnissen ihrer Unbader gar nichts für die Sicherheit des Landes, und wenn vielleicht ands Streifungen angeordnet würden, so wären sie erfolglos, weil einerseits die Anstalten hiezu schon 14 Tage früher allgemein bekannt werden und daher ihren Zweck verfehlen, andererseits der Bauer aus Furcht vor Rache sich nicht gerne ohne einen Führer, der den Namen zu dieser Maßregel hergibt, zu Streifungen herbeiläßt, und bei der dermaligen Ohnmacht der Behörden dazu nicht gezwungen werden kann. Auf Selbsthilfe ist also unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu rechnen; die Nationalgarde kann sich auch nicht über das Weichbild der Ortschaften zum Wohlthäter verwenden lassen, Marrionen oder Standwacht dieten wir (Gott sei Dank!) bermalen nicht, folglich sind wir offenbar der Willkühr jedes Vagabunden preisgegeben. Und doch können wir für Steuer und Abgaben mit vollem Rechte vom Staate Schutz für unser Leben und Eigenthum fordern. Die allgemeine Stimme, selbst Bezirk, Kreisämter und Gubernien haben seit Jahren die Errichtung einer Landgensdarmerie als Bedürfnis gegen das wahrhaft fürchterliche Uebel der Landstreicherei erklärt, aber leider vergebens. Die hohen Behörden wollten nicht einsehen, daß dieses ungebändigte Herumsiehen und Betteln immer mehr und mehr Gesindel an- und aufsieht, und das Uebel durch die verzögerte Abhilfe endlich zur Riesengröße heranwächst.

Sollten bei Errichtung einer Gendarmerie die großen Auslagen befürchtet worden sein? Einzeln herumirrende Individuen werden auch sehr leicht durch einzelne Beschämänner angehalten und an den Ort der Bestimmung gebracht; da ein Mann somit einen ziemlich großen Distrikt übersehen könnte, so würde man kein zahlreiches Corps bedürfen. Sollten sich Banden oder Zusammenrottungen bilden, was bis nun nicht häufig vorkommt, so könnten auf ein Ansie die benachbarten Wachen sich vereinen und verstärkt sein, daß von Seite des Landmannes hiezu hinlängliche Unterstützung geleistet würde.

Die zweite Frage, aus welchen Leuten diese Sicherheitswache gebildet werden könnte, scheint mir besonders im jetzigen Augenblicke nicht schwer zu lösen.

Eine Landgendarmerie könnte aus dem Heere von herrschaftlichen Jägern gebildet werden, welche theils schon entlassen sind, oder mit Bangen ihrer nahen Brodlosigkeit entgegensehen.

Welch ein prächtiges Corps würde das geben, wenn man diese Leute, ausgestattet mit allen Eigenschaften zu solch einem beschwerlichen Dienste, vielleicht unter dem Namen „Landjäger" organisirte! Wie dankbar würden diese Menschen dem Staate für die Versorgung sein, da ihre erlernte Profession so ziemlich ganz aufhören dürfte und vielleicht viele von ihnen, denen das Leben in der freien Waldesluft zur zweiten Natur geworden, und Gewohnheit selbst Vagabunden, ja die gefährlichsten Vagabunden werden dürften. Welch treffliche Dienste kann man aber von ihnen erwarten, wenn der Staat sie ihren Eigenschaften gemäß verwender und ihnen Gelegenheit gibt, sich ihr Brod ehrlich zu verdienen. Der Jäger, gewohnt, jeden subjectiven Gedanken, jedes verschobene Blatt zu bemerken, hat sich eine eigene Beobachtungsgabe erworben; er orientirt sich leicht, scheut kein Wetter, ist herzhaft, ausdauernd, unerschrocken; das Durchstreifen der Wälder und Fluren ist ihm Bedürfnis geworden, es gehört in seinen Leben. Kann man in dem Landjägerdienste geeigneteren Menschen finden? Und ist der Staat nicht schuldig, jedem Staatsbürger seiner Arbeitsfähigkeit gemäß in beschäftigen und zu versorgen?

Mehr und zwar um Wenigeres leisten die Jäger gewiß als die Brüder Arbeiter. —

Nun, Herr Redacteur! Was ich Ihnen hiermit anvertraute, ist edler und ehrenvoller Natur, es entspricht, woran ich nicht zweifeln kann, Ihrer Gesinnung, Ihrem Talente, Ihrer Ausdauer. Sie sollen dem Lande die seit Jahren gewünschte, bei dem herannahenden Winter aber zur höchsten Dringlichkeit gesteigerte Sicherheit, einer durch die Baugestaltung des Staates und besonders verdienten Menschenklasse eine geeignete Versorgung geben.

Sie sollen zeigen, daß der Presse das gelingt, was die allgemeine Stimme und selbst die Behörden bisher nicht durchsetzen; Sie sollen zeigen, daß die Presse ein Segen werden kann und mehr vermag, als sich in unfruchtbaren politischen Theorien herumzubeißen.

Gehen Sie daher mit Eifer und Energie an's Werk; wir legen unser Wohl in Ihre Hände. Der „Herold" wird uns verkünden, ob Sie es an Ihr Herz gelegt und unsere dringlichen Wünsche der ersehnten Erfüllung nahe gebracht haben.

Gott zum Gruße!

(Die Redaction wird im nächsten Blatte auf dieses Schreiben erwidern.)

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz 24. September. In letzterer Zeit kamen Desertionen unter dem Schützenregiments vor, wie man sagt, in Folge einer geheimen ungarischen Werbung. So sind vorgestern 7 Mann mit einem Oberjäger auf einmal verschwunden und auch seit gestern werden wieder einige Mann vermißt. Es ist schon der entdeckenden Vorsicht wegen dringend nothwendig, die eigentliche Veranlassung dieser Desertionen auszuforschen und der dadurch einreißenden Demoralisation in diesem tüchtigen Truppenkörper Schranken zu setzen. *

Grätz 25. September. Zusammenrottungen vor der Wohnung des commandirenden Herrn Feldzeugmeisters Grafen von Nugent, welcher auf einige Tage hierher auf Besuch gekommen war, ließen vorgestern Abends einen Krawall befürchten. Wirklich versuchte ein Haufe die beliebte Polizeiserenade anzustimmen, wurde aber sich augenblicklich von einem Piquet Husaren, die im Hofe die Wache bezogen hatten, nach allen Richtungen auseinandergesprengt, wobei ein Individuum mehrere Säbelhiebe erhielt. Auch gestern wiederholte sich ein ähnlicher Katzenmusikversuch, der aber ebenfalls gleich bei der Introduction mißglückte. Eine Compagnie des Infanterieregiments Baron Heß sperrte die Gassen ab und die Menge verlief sich allmälig ohne weitere Demonstrationen. Gemischte Patrouillen durchstreifen die Stadt, um möglicher Unordnungen zu verhindern; doch blieb es die Nacht hindurch ruhig. *

Tageschronik.

(Auch noch Menschenmord!) Der Wiener „Zuschauer" schreibt: Es ist nun erwiesen, daß in der Nacht des 14. d. M. am Wasserglacis auf das aus der Stadt abziehende Militär aus einem Hinterhalte dreimal geschossen und ein Mann aus der Grenadier-Division Mazzuchelli im Unterschenkel verwundet worden ist. — Es gerne sich die Radicalen wehren möchten: dies Factum ist unumstößlich, der Verwundete liegt im Militärspitale! Wir können nicht Worte der Entrüstung, des tiefsten Abscheues über diese Mißethat finden. Ein Soldat, rückkehrend von erfüllter Pflicht, mruchlings auf offener Straße, Angesichts des ganzen Volkes und seiner Kameraden gemordet! Ein Schrei des Entsetzens wäre unsern „Radicalen" aus dem Stamme Juda entfahren, wenn statt jenes heimtückischen Kriegers ein „Volzinger" aus der Legion niedergebrannt worden wäre. Herr Hajner hätte seine pseudonymische „Confutation" mit dem Wind gepfungernerr „Schwarzgelben" drucken lassen und das Herr der Wiederherge, Brigitten, Bichtes, Tuvorac und Compagnie hätte mannsförtig „Barrikaden", „Verrath", „Blutiger Kampf", „Jehova rächt" geschrien! Wir hätten eine zweite vermehrte Auflage des 26. August erlebt! Der „Radical" wäre vielleicht als Held erschienen und würde anstatt Aufsätze in Holz geschnittene Barrikaden und Galgen und Guillotine gedruckt haben. Man hätte Bollzeilen gedruckt über das verunglückte „Stück Regierung", wie der „Freimüthige" einst in einem Anfalle von Wahnwitz, an denen er öfter leidet, einen Studenten nannte, und der demokratische Gindl wäre in alle Ewigkeit „vermaledeit" geblieben; der „Kaß der Freiheit" (Käßer) hätte mindestens ein Dutzend „Kanonenrohren" gehalten, der allerliebste „Goldjunge" Faile wieder ermahnt, sich mit „Waffen, Pulver und Blei" zu versehen; die „Legion" wäre in Feuer verhüllt gegangen, der „kinkische" Herr Imlauft hätte das Ministerium wahrscheinlich interpellirt. Und so — nichts von alledem! Wir wollen nun damit nicht sagen, daß nicht auch der Schuß auf einen „Goldjungen" eine eben so verabscheuungswürdige Schandthat gewesen wäre, aber das wollen wir sagen, daß das Schweigen über eine solche Benehmenhandlung in mehreren Blättern gewisser Tendenz etwas räthselhaft ist, und daß wir ziemlich ahnen, welcher Partei das Geschoß angehört habe, dessen Kugel einen braven Mann aus dem Bürgerstande niederstreckt hat. Ein „Barrikaden-Liebhaber" war es gewiß! J—k.

— Die Innerösterreich in Komorn war eine furchtbare, und wie man sagt, leider angelegte. Am 17. September um halb 1 Uhr Mittags brach das Feuer aus. Es fallen über 1000 Häuser abgebrannt sein, darunter 3 Kirchen und die öffentlichen Gebäude. Das emporte Element wurde von dem heftigen Winde noch begünstigt, so daß der Brand immer weiter um sich griff und auch eine der Communicationsbrücken einäscherte. Ein Paar tausend Familien irren obdachlos umher, denen nichts als der Bettelstab geblieben.

Sathrische Streiflichter.

Charakteristisch ist die Antwort eines jungen exaltirten Magyaren auf die Bemerkung, daß Ungarn nicht stark genug sei, um Widerstand leisten zu können, und daher zum Nachgeben bemüßigt sein dürfte. „Sollten auch nicht mehr als zwei Ungarn vorhanden sein," sagte er, „so muß Einer Krieges- und der Andere Finanzminister sein!"

Kranmereien.

(Schluß.)

Noch größer wird dieser Unsinn, wenn man bedenkt, daß der Herr Doctorand das angeblich Placatswerbot des Magistrats nicht nur dem Kreisamte, sondern sogar dem abwesenden Kreishauptmanne persönlich zur Last legt.

Jeder gesunde und mit den Befugnissen der Behörden halbwegs vertraute Menschenverstand begreift, daß das Kreisamt auf die selbstständigen Verfügungen des Magistrats keinen maßgebenden Einfluß nimmt und weder berufen noch berechtiget ist, die Bezüglichkeitsgründen und Magistrate in dem hiesen Behörden eingetretenen Amtsbereiche zu beschränken oder zu heilen.

Sollte nun auch das fragliche Verbot mit Rücksicht auf besondere Umstände von Seite des Magistrats wirklich erlassen worden sein, so kann es keinesweges in der Pflicht oder der Befugniß des Kreisamtes, dasselbe unaufgefordert zu widerrufen.

In verlangen aber, daß der Kreischef die Registratur der Magistrate und Bezirksobrigkeiten durchstöbern und mit den etwa angewendbaren Verfügungen derselben wie ein Großinquisitor ein Autodafé sollen soll, ist formeller Unsinn, und die Unterlassung dieser constitutionellen Controlle als unverbrauchst und ahndungswürdig hinzustellen, nichts Anderes als Bildsinn.

Doch viel wichtiger in den Folgen und mithin viel strafbarer ist die maßlose Frechheit, mit welcher sich der Herr Doctorand herauslumpt, nicht nur die Ehre des genannten Kreishauptmannes öffentlich zu besudeln, sondern auch die Bewohner der Kreisstadt Marburg und des ganzen Kreises, wo er unter den schwierigsten Verhältnissen seine Dienstleistung als Amtschef zu beginnen im Begriffe steht, auf eine so niederträchtige Weise gegen ihn aufzuhetzen.

Wie alle rechtlichenden Staatsbürger, durchdrungen auch wir Marburger den Mann nach seinen Handlungen und sind daher noch gar nicht in der Lage, über unsern neuen Kreischef ein unbefangenes und unpartheiisches Urtheil fällen zu können.

Jedenfalls glauben wir in der verleumderischen Denunciation der Herrn Doctoranden essen Grund zu finden, unserem neuen Kreishauptmanne volles Vertrauen zu schenken, eben weil er von Herrn Dr. Kraumer (!) getadelt wird.

Uebrigens weisen wir jenen Biedersinn mit Verachtung zurück, den man Herr Kraumer in so ferne zuzuwenden beliebt, wenn wir seiner Meinung gemäß diesen neuen Kreischef „als einen warmen Gast in unserm Weichbilde nicht haben wollten."

Ob aber unser neuer Kreishauptmann, abgesehen von der Würde seines amtlichen Characters und Berufes, schon als freier Bürger eines constitutionellen Staates für hinlänglich erachten wird, seinen wiederholten ehrenwidrigen Angriffen von Seite eines nichtsnutzigen Verleumders nicht als die einzig erwünschte Erklärung in der „Grazer Zeitung" Nr. 178 oder ein bloßes auf die Verachtung des ehrlosen Gassenlexpress hinweisendes Schweigen entgegenzusetzen, darüber soll und wird uns die nächste Zukunft belehren.

Bei einem wegen Beleidigung eines Militärs anhängig in Wien verhandelten Preßvergehe äußerte der Staatsanwalt Dr. Bauer in einer meisterhaften, von blühendem Beifall unterbrochenen Rede klar und sichtbell seine tiefsinnen Ansichten über den Begriff „bürgerliche und politische Ehre:" er sagt unter Anderem, daß vor dem 13. März d. J. eine Ehrenbeleidigung bei weitem nicht die Bedeutung hatte als jetzt, und sagt hinzu: „Wer die Ehre eines Staatsbürgers angreift, der verletzt sein Heiligstes, um so mehr, wenn er den Anwurf nicht nachweisen kann; denn mit der Ehre wird dem freien Manne auch das Vertrauen des Volkes gezaubt. Die Ehre ist das höchste, und wenn diese ohne Grund angegriffen ist, müssen die Herren Geschworenen ihr „Schuldig" sprechen."

Herr Kraumer erklärt zwar in seinen „letzten Zuckungen" diese Sache großmüthig (?) für abgethan. Doch dürfte dieser Gegenstand leicht wieder seine Verurtheilung in Anbetracht der damit verknüpften wichtigen Folgen eine andere, und zwar eine solche Wendung nehmen, zu Folge welcher dem nach Amtsuez jeder Gesetzlichkeit lästernden Wühler und Verleumder zum allgemeinen Besten und zum abschreckenden Exempel für das unlautere Treiben von Seinesgleichen das ehrlose Handwerk gelegt wird.

Marburg 18. September 1848.

R.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Postgebühr erfolgt Vorauszahlung mit fl. 4 für die Bezüge Österreich ganzjährig — Preis: für Grätz vierteljährig fl. 2.30, halbjährig fl. 1, ganzjährig fl. 4. Für Provinzbezüge durch die k. k. Postämter: bei ganzjähriger Zahlung in die Vorauszahlung fl. 5, 60 kr., ganzjährig fl. 8, 30 kr. Graphen Gemeinden im Gouvernement zu fl. 8, 60 kr. —

In Grätz wird wöchentlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 1043) Pränumeration angenommen.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lechner's Erben. Redacteur: A. F. Drexler.

№ 51. Grätz 27. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 25. September. Der Erzherzog Stefan ist gestern aus Ungarn hier angelangt. Die Gründe seiner Ankunft werden auf das strengste geheim gehalten, so daß selbst das österreichische Ministerium davon keine Kenntniß erlangen konnte. Während ziemlich gut unterrichtete Personen versichern, er sei gekommen, um die Palatinalwürde in die Hände des Königs zurückzulegen, behaupten Andere, er sei in Eile bereits wieder abgereist. Jedenfalls hoffen wir morgen darüber Genaues mittheilen zu können. Die Lage des Prinzen war in letzter Zeit dem Hofe gegenüber eine sehr mißliche und unangenehme. Sein Zureden bewirkte, daß die bekannten Manzeonessionen dem Hofe abgerungen wurden; hinterdrein erwies es sich, daß die Dringlichkeit derselben bei weitem überwrieben war. Und von daher stammt die schiefe Stellung, welche seither der Hof dem Lande gegenüber einnimmt. Der Entschluß des Prinzen, an die Spitze der ungarischen Streitkräfte zu treten, ward von der nationalen Partei als Rettungsanker betrachtet; desto mißfälliger mußte selber vom Hofe angesehen werden. Nun hören wir auf guter Quelle, daß die Lage des Prinzen neuester Zeit in so fern keine ganz freie und ungebundene war, als ihm drei Commissäre beigerordnet waren, die jeden seiner Schritte beobachten und überwachen mußten. Ob nicht Reibungen und Mißhelligkeiten, wenn diese delikate Lage jedweglich reichlichen Stoff bot, irgend einen raschen Entschluß des Prinzen hervorgerufen haben mögen, können wir noch nicht bestimmen. Es wäre außerordentlich, wenn er ohne gewichtige Ursache das ihm anvertraute Land, sein Geburtsland, im kritischesten Augenblicke verlassen hätte.

Der Constitutionsausschuß ist mit der Beratheitung der Grundrechte bereits fertig geworden. In 10 bis 12 Tagen wird die Discussion darüber beginnen. Wien ist heute vollkommen ruhig, die Besürchtung von Unruhen aber gleichwol noch nicht verschwunden. Das Ministerium ist entschlossen, nöthigenfalls selbst vor der Erklärung des Belagerungsstandes nicht zurückzuschrecken. Die ziemlich ausdrückstose Wendung der Dinge zu Frankfurt scheint heute calamirend zu wirken.

Der dem Abgeordneten Kudlich dargebrachte Fackelzug war imposant; etwa 1400 Bauern (?) nahmen daran Theil.

Die Abgeordneten Borrosch, Umlauft, Violand, Goldmark u. m. a. sprachen. Der Character des Festes war rein constitutionell; ein der Linken ausgebrachtes Hoch fand theilweisen Anklang.

— Jellačić rückt siegreich vor, ohne bemerkenswerthen Widerstand zu finden. So eben heißt es, er habe bereits Stuhlweißenburg eingenommen. Erzherzog Stefans Stellung soll dergestalt eine vermittelnde sein.

— Börse. 5pere. 78¾. — 4pere. 63¼. — Bankactien 1090. — Nordbahn 104¾. — Mailand 70. — Gloggnitz 95¼. — Pesth 64¼. — Livorno 65.

L. B. **Wien**, 26. September. Gestern war ein Tag der Gerüchte. Von Hanau an bis nach Thüringen sei die deutsche Republik proclamirt worden, das Militär und Frankfurt durch die vereinte Anstrengung der Turner und Sachsenhäuser herausgeschlagen u. dgl. m. Die Börse schenkte all diesen Unsinn keinen Glauben und blieb ruhig. Nur mit größter Anstrengung und nicht ohne die Kriterien der Glaubwürdigkeit an jede Mittheilung anzulegen, vermag man auch in inländischen Angelegenheiten Umwahres zu vermeiden. Wenn man Alles mittheilen wollte, was hier im Munde des Publikums und in den Spalten der Tagsblätter figurirt, so ginge es mit jeder historischen Wahrheit bald zu Ende. Ein Extrablatt der officiellen Wiener Zeitung bestätigt heute unsere gestrigen Angaben über das Vorrücken des Banus Jellačić und führt die höchst unerwartete, die magyarische Partei höchlich überraschende Kunde von der Ankunft des Erzherzogs Stefan. Derselbe hat heutigen Nachrichten zu Folge seine Würde als Palatin von Ungarn in die Hände des Kaisers niedergelegt. Höchst wahrscheinlich bleibt er fortan beständig hier. Er ist hier incognito in einem Einspänner angelangt; diese Art des Reisens deutet auf eine halbe Flucht. Man vermuthet, daß vom hiesigen Hofe noch ein Ultimatum nach Pesth abgehen werde.

Von Jellačić vernimmt man, daß er fortwährend vorrückt, ohne irgend Widerstand zu finden. Stuhlweißenburg ist bereits in seinen Händen. Auch die wichtige Festung Arad hat sich neutral erklärt, welche Neutralität nicht viel weniger als Anschluß an die croatische Sache bedeuten will. Denn schon spricht man stark davon, daß Jellačić zum Civil- und Militärgouverneur Ungarns designirt sein soll.

Im Reichstage befand sich heute die beantragte Semestralbewilligung zur Erhebung der Steuern für das nächste Verwaltungsjahr auf der Tagesordnung.

Eine Interpellation des Abgeordneten Demel betraf die Donaufürstenthümer und den personell völlig unverändert gebliebenen Stand unserer Diplomatie. Wessenberg erwiderte ein Paar unverfängliche Worte.

Die Journalisten verließen heute sämmtlich die Logen, weil man ihnen den Vorsaal, in welchem sie sich mit den Deputirten unterreden konnten, abgeperrt hatte. Ein besonderer, winkeliger Zugang ward ihnen angewiesen. Sie beschlossen insgesammt zu protestiren.

Hr. v. Schwarzer ist seines Postens als Minister der öffentlichen Arbeiten nun officiell enthoben.

— Börse. 5pere. 79¼. — 4pere. 63¾. — Bankactien 1085. — Nordbahn 104¾. — Mailand 70. — Gloggnitz 95. — Pesth 63. — Livorno 65¼.

Der Frankfurter Straßenkampf.

Frankfurt a. M. 19. September. Das entsetzliche Attentat ist vor unseren Augen begangen worden, und wenn wir in den Frühmorgenstunden des gestrigen Tages, trotz mancher drohenden Zeichen, uns noch der Hoffnung hingaben, es werde nicht versucht werden, so schämen wir uns dessen nicht, wir rühmen uns dessen. Freilich hatten wir in jener ominösen Volksversammlung von einzelnen Rednern blutrünstende Worte gehört, die an schrecklichste Zeiten erinnerten. Aber wir vertrauten dem guten Geiste der Mehrzahl unserer Bürgerschaft, wir vertrauten der Gesinnung der wahren Freunde der Freiheit, welche den Fluch der Anarchie kennen und dem Unsinn wie den verbrecherischen Absichten der Wühler von Herzen gram sind, und wir hielten nicht für möglich — was wir vernotwendig waren mit erleben zu müssen! Hangen wir aber damit an, der Wahrheit zuzuhalten zu geben. Von nah und fern frönten am gestrigen Morgen Zuzüge herein, die uns Physiognomien brachten, welche kaum in den Pariser Mai- und Juntagen entsetzlicher zu erblicken waren, und wir dürfen sagen: daß die That mehr in als von unserer Stadt begangen worden

Digitized by Google

ist. Eingeschüchtert war unsere Bürgerwehr freilich mehr als recht ist. Noch haben die Guten, die Gemäßigten, die wahren Freunde des Vaterlandes und der Freiheit in unserem Deutschland — leider müssen wir sagen, fast aller Orten — nicht hinlänglich gelernt, welch tiefer Sinn in den Worten des Dichters liegt:

Und seyer Ihr nicht das Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein.

Wol hatte er Recht, der alte griechische Gesetzgeber, der es schwer verpönte, in ernster Zeit sich für seine Meinung offen und thatkräftig zu erklären. Wol haben Viele noch gelernt, daß Mäßigung eine Tugend ist oder eine Schwäche, je nachdem man für sie kämpft oder nur einen Stoßseufzer für sie zum Himmel sendet; wohl haben hier, wie überall, gar Viele aus der Geschichte der ersten französischen Revolution noch die Ruhmverwirrung nicht vergessen, die doch aus jedem Blatte derselben spricht: daß nämlich die besonnenen Männer verloren sind, wenn sie von ihren Gegnern nicht lernen, rücksichtslos, mit Beseitigung alles Schwankens und aller Aengstlichkeit, für ihre Ueberzeugung in die Schranken zu treten, und festgegliedert, eng an einander geschlossen, den Kampfplatz zu betreten, wo Alles verliert, wer nicht gelernt hat, Alles an Alles zu setzen — doch dieser Vorwurf trifft unsere Mitbürger im engeren Sinne nicht mehr als die, welche wir im weiteren Sinne, in dem des deutschen Einheit, so nennen. Aber das geschehen konnte, was wir für unmöglich halten, noch jetzt, nachdem es zur schrecklichen Wahrheit geworden, daß rasende Schaaren, die freventlich und lästerlich die deutsche Einheit im Munde führten, in verbrecherischer Absicht einmärschieren verstehen in den Bezirk der deutschen Einheit, in das Heiligthum der Gesetze, in den Ort, der zum ersten Male, seit es eine vaterländische Geschichte gibt, die vereinten Vertreter von 45 Millionen freier Deutschen umschließt, aber daß die Gräuel bis dahin kommen konnten, wo sie selbst im terroristischen Frankreich von 1793 nicht gekommen sind, daß jene Abscheuthaten des Volkes ermordet, zerfleischt, auf Kannibalenweise geopfert würden — das vorauszusehen zu haben, würde uns unehrenvoller erschienen, als es nicht für denkbar gehalten zu haben. Wir wollen nicht zurückkommen auf die Scenen des gestrigen Tages, die Ihnen gewiß schon vielfach berichtet worden sind, auf die Barbarei, mit der am Vormittage mit solcher Gemüthsruhe und so ungeflort auch vor den damals noch ausschließlich mit dem Schutze der Nationalversammlung beschäftigten Truppen errichtet wurden, daß sie zum Theile von jungen Buben, etwa wie Schneemänner, fast zur Belustigung aufgeführt schienen, auf die Art der planmäßigen Verführung dessen reden, was eben so sehr Raserei als Verbrechen ist; nur das wollen wir hervorheben, das Sentenzmänner, die mit allen Zügen der vielen Eisenbahnen, welche in unsere Stadt münden, wie feindliche Heere eingerückt waren, für einige Stunden einen wahren Terrorismus hervorgebracht hatten, der lähmend und aber tausend Arme lähmte, die bereit waren, sich zur Vertheidigung der Ordnung, des Vaterlandes und seiner Vertreter zu erheben. Zur Plünderung — ausgenommen von Waffen — wurde kein Versuch gemacht, und sie schrieben an mehrere Häuser, besonders an die der Reichen und Aristokraten: das Eigenthum ist heilig. Daß es noch ein höheres Eigenthum gebe als das materielle, daß sie, die rasenden Fanatiker, ihre Hand gegen das höchste, das edelste Eigenthum, das sich unsere Nation zu erkämpfen im Begriffe steht, gegen die freie Einheit und die einige Freiheit des Vaterlandes erhoben, das schien die bethörte Masse nicht zu ahnen, und weniger auf sie als auf die Verführer, die im Hintergrunde standen, fällt die ganze schwere Verantwortlichkeit der That vor Mit- und Nachwelt! Jetzt sieht unsere Stadt einem Lager ähnlich! und nicht daß der Belagerungszustand erkannt ist, was unwidersprechlich als recht und heilsam erscheint, weil aber das sehr schreckliche Nothwendigkeit von Menschen herbeigeführt ward, und die sich erfrechen, sich Freunde der Freiheit zu nennen — das erfüllt unser Herz mit Wehmuth und unseren Geist mit Trauer. Gestern verwochten wir es nicht, unseren Gefühlen Worte zu geben, heute fühlen wir uns gestärkter, nach den erhebenden Worten, die wir von unserem unvergleichlichen Gagern in der heutigen Sitzung unseres Reichstages gehört, nach der würdigen Haltung, welche die Versammlung behauptete. Mitten in der tiefen und gerechten Entrüstung, die aus Heinrich v. Gagerns Worten sprach, fand das große Wort Raum: „Auch die Freiheit ist durch dieses Attentat gefährdet worden, die wir jetzt wie immer zu erstreben als heilige Pflicht erkennen. Wir werden jedes Rachegefühl überwinden, aber nicht vergessen, daß wir an unsere Zukunft verzweifeln müßten, würde die Barbarei Herr, wie sie in diesen Tagen sich zeigte."

Zur Organisation einer Landgensdarmerie.

Erwiderung auf das Schreiben vom Lande.

Wir veröffentlichten in unserem letzten Blatte das inhaltschwere Schreiben eines gebildeten Landwirthes, der mit gesundem und von den Volksleidenschaften des Tages ungetrübtem Auge die öffentlichen Zustände in Stadt und Land überschaut und mit praktischem Scharfblick auf die möglichste Abhilfe der Uebelstände bedacht ist. Wie sehr die Redaction einerseits über diese ungeschminkte Anerkennung ihres redlichen und energischen Strebens erfreut war, so sehr muß sie andererseits bedauern, dem wackern Schreiber, der die Stellung und den Einfluß der Journalistik offenbar zu hoch anschlägt, seine andere Ansicht auf die Verwirklichung seines beachtenswerthen Vorschlages eröffnen zu können, als sie eben in ihrem Eifer für die gute Sache liegt.

Eine Reorganisirung unserer Stadtpolizei und die Organisirung einer Landgendarmerie gehört in den Amtsbereich des Ministeriums und respective des constituirten Reichstages, die beide freilich gegenwärtig zu sehr mit — Interpellationen zu thun haben, als daß sie sich mit Dem beschäftigen könnten, was dem Lande so dringend und vor Allem noth thut. Es ist traurig, daß es so ist — aber es ist so! — Was indessen im Bereiche und in der Aufgabe der Journalistik liegt: die öffentliche Anregung und Besprechung unserer Beschwerde und Uebelstände, und die dringende Aufforderung an die gesetzlichen Behörden, die ersten nach Kräften zu berücksichtigen und die letzteren abzustellen: das wird der „Herold," mein lieber wackerer Freund auf dem Lande, jederzeit mit dem glühendsten Willenseifer, mit dem ganzen Aufgebot seiner geistigen Thatkraft zu vollstrecken suchen. Werden die schreienden Wünsche des Volkes von denen, welche die Macht in Händen haben und das Gefühl ihrer Amtspflicht lebendig im Herzen tragen sollten, aus Rathlosigkeit oder Zaghaftigkeit, aus bureaukratischer Indolenz oder verkehrter Rücksichtsnahme auf den eingewurzelten Schlendrian nicht berücksichtiget, so ist der Journalistik in seiner staatsbürgerlich-ein Allgemeinvertretung für alle Fälle ausser Schuld, denn er hat seine Pflicht erfüllt.

Nur durch die schwankende Halbheit und zage Rathlosigkeit unserer Behörden, ja sagen wir es offen heraus, durch Feigheit und Selbstsucht sind wir in diesen Zustand der heillosesten Zerrüttung alles gesetzlichen Verbandes, eines Gährungsprozesses ohne Ziel und Ende hineingerathen, während ein fest entschlossenes Auftreten zu rechter Zeit und mit dem ganzen Gewichte moralischer und materieller Kraft auf dem Boden des Rechtes und der Gesetzlichkeit diesem ganzen verderblichen und verbrecherischen Treiben von vornherein für immer einen unübersteiglichen Damm gesetzt hätte. Diese Zeit des Kampfes und der Gährung, wo alle Kräfte der neuen Gestaltung entgegenringen, bedarf einer überlegenen leitenden Kraft, welche den Strom der Bewegung nicht blos in der Ufer fluthen läßt, sondern in seinem ruhigen „Quos ego!" inner die gesetzlichen Schranken zurückbannt. Leider zeigt sich bei dieser Gelegenheit der jämmerliche Mechanismus unserer Bureaukratie im glänzendsten Lichte. Wir haben wol Duzendmenschen, die bei einem geregelten Gange der Staatsmaschine in Routinegemäßig als Federn in das große Räderwerk eingriffen, aber wir haben keine Männer, die in außerordentlichen Fällen aus dem Maschinenmäßigen ihres Bureauschlendrians herauszutreten, und von einem höhern Pflichtgefühle begeistert, ihr liebes Ich dem allgemeinen großen Staatswesen, dem Wohle von Millionen aufzuopfern vermochten. Da hirte „Ich für ich mich en Sch en!"

Aber unsere Zeit braucht Männer, die nicht fürchten vor der Hyder der Anarchie, wie sie sich nicht gefürchtet haben vor dem Drachen des Absolutismus; unsere Zeit braucht Männer, die selbstständig handeln können und in der Erfüllung ihrer Pflicht vor keiner Gefahr zurückbrechen. Der Beamte muß auf seinem Posten nöthigenfalls auch sterben können wie der Soldat im Felde, sonst hat er nie verdient, auf diesem Posten zu stehen.

Darum noch einmal, meine Herren, denen es vor Allem obliegt, über Ordnung, Ruhe und Sicherheit in Stadt und Land zu wachen, ermannen Sie sich und thun Sie Ihre Pflicht! —
— „Ich habe das Meinige gethan, thun Sie das Ihre!" —

Die Redaction.

Digitized by Google

Ueber die Benützung der Klostergüter als Finanzquelle.

Schwer — unendlich schwer ist es, über einen Act, der so vielerseits vom Standpuncte des Rechtes angefochten, von eben so vielen Seiten durch die Wirren der Gegenwart gerechtfertigt, mit den Wunden des Vaterlandes heimlich zum pflichtgebietenden Rettungsmittel erhoben wird, seine Ansichten auszusprechen, ohne in einen vielarmigen Kampf mit den aus den verschiedenen Standpuncten entspringenden Meinungen zu gerathen. Es kämpft hier eine Ansicht des Bestberechtes gegen die Ansicht der Nothwendigkeit in Verwendung des Mittels, geschaffene, durch Institutionen zur Selbsterhaltung, durch Schwüre verbundene Corporationen gegen eine Nation, welcher eben darum, weil ihr die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit, die Rettung ihres Vaterlandes als heiligste Pflicht gilt, die Zuständigkeit und Rechtlichkeit zur Erreichung des hier zunächst liegenden ideellen Mittels einleuchtet. — Wer das Innere des Klosterliebens genau kennt, der wird, nur wenn den Geist dieser Anschöpfung je mittelbend erfasst hat, der nur vermag die Gährung, die Reizbarkeit jener Kräfte sich vorzustellen, welche sich von Seite dieser Corporationen gegen Angriffe von aussen entgegenstemmen. Pietät und Liberalität der Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Edelleute und Begüterter war es, welche die anfangs ärmlichen Klosterschöpfungen zu umfangreichen Besitzungen umschufen, so wie der Zuwachs von Dotationen und Donationen aus den frommen arbeitsreichen Mönchen, die in ihren Cirkulen die Wüstenein Germaniens urbar machen halfen, die weder eclaos noch vinculo nach der Regel ihrer Ordensstifter (St. Benedicti) sein durften, zu üppigen genusssüchtigen Reichen und Herrschern über grosse Revenüen umschuf. Man vergesse nicht, das dies Rechte waren, denen die Unverjährbarkeit einer Majestät ewige Dauer versprach, das die Anerkennung der Ordnungen und Fundationsbriefe vom Staate selbst als unverletzbar für ewige Zeiten anerkannt wurden, das für jede frevelhafte Antastung Bann und Fluch drohte. Man darf nicht ausser Rücksicht lassen, das unlängbare Verdienste um Cultur des Landes und der Völker aus der Ursacht territorialer und geistiger Verwüstung nicht nur nicht vergessen wurden, sondern auch das Rechtsgefühl für selbe der Corporation tief einbrückte. Man muss diese Rechte, diese Verdienste in ihrer Wiege betrachten; sie alterten nie, wenn gleich ein Jahrtausend über selbe hinwegrollte, aber eben so wenig das Gefühl für dieselbe. Etwas Anderes ist es mit der Form, aus welcher nachher die Ansichten für selbe sich bildeten. In dieser liegt eigentlich der Grund des Unterschiedes ihrer Beurtheilung in der grauen Vergangenheit und gährenden Gegenwart. Die Gründer solcher Rechte waren, wie gesagt, Pietät und Liberalität; als Erweiterer, Bergrösserer derselben zeigte sich bald in der Folge eine planmässige, wohl berechnete, doch religiöse Ehren und prunkvollen Cultus consequente Aufspürung und Gangbarmachung aller jener Quellen, welche dem einmal angelegten Corporationsfonde Zuflüsse alles nur erdenklichen Wohlstandes lieferten. So entstand der Reichthum und die Blüthe dieser und aller geistlichen Stiftungen; der Segensquell eines Klosters flösste die in den Hintergrund und eine wol systemlirte souveraine Oekonomie erhielt Wohlstand und Blüthe, und stellte sich als Hauptzweck in den Vordergrund. Ich will nicht auf breitestem Grunde mich über den Act einer gewaltsamen Klosteraufhebung aussprechen; es wäre dies ein Thema, welches mit durchzuführen die Spalten eines Journales zu raumarm sind. Ich will jene Klöster, deren feierentheiligende, die Menschheit entwürdigende Bestimmung nichts als finsterer heuchelnder Zelotismus, beschauliches Nichtsthun, ein blosses „fruges consumere“ ist, ganz ausser Betracht stellen, da ohnehin wir wissen mit Nutzen diese Institute seine so überreichen Dotationen bestehen. Ich will von jenen Klöstern sprechen, die wie übergüldliche Eilande als Fürstenthümer, als Freistaaten inmitten unsers Vaterlandes bestehen.

Einmal rauschte schon ein Sturm an diesen festen Mauern vorüber; ein Wachsthum vernichtete viele derselben, wovon Jahrhunderte mit allen ihren politischen Anstürmen fruchtlos abmühten. Wo aber, frage ich, bewahrt die Geschichte die Früchte, die für das Volk, für das Vaterland erwuchsen? Man frage wol auch damals nicht: „Wer wird den Schutt wegräumen?“ Man überliess es der Zeit, die spurlos auch die Trümmer von Laurecum überstandete.

Diese Frage könnte sich auch jetzt der projectirten gewaltsamen Aufhebung der Klöster entgegenstellen. Als ihre Aufhebung das erste Mal vor sich ging, war der gewaltigste Hebel hierzu ein Machtspruch, ein Act der Gewalt, vom schnell emporlodernden, leider nur zu schnell wieder unterdrückten Feuer der Geistesfreiheit angefacht, dieser Gewalt mussten die Corporationen weichen, wo nicht glücklicher Weise eine Intervention zu ihrer Rettung im Mittel trat. Ihre Aufhebung war aber nur eine locale; sie berührte das Wesen, den Geist dieser Corporationen weniger. Der Sturm, welcher jetzt gegen diese Mauer anstürzt, ist ein von zwei Seiten heranbrechender. Der, welcher das Bestehen in Frage stellt, kann ausgeführt, aber auch verschoben, ja sogar aufgehalten werden; er ist abhängig von der Ansicht der Nation über die Pflicht der Erhaltung ihrer finanziellen Integrität, von den Wendungen der Zeitverhältnisse in Entwicklung der finanziellen Ausswege. Der Sturm aber von der anderen Seite ist schon in den ihm vorangehenden Worten drohender, unaufhaltbarer, und weht zum sichern Umsturze von der Volksaufklärung heran. Die neuen Formationen der Religionsideen werden den ewigen Kitt auflösen, der die Gebäude der Fürsten-Munificenz, der ewig schenkenden Religions-Jahrhunderte zusammenhielt. Fast möchte ich sagen: der Geschichte wie dem Factum abgefordert, welches zu entwickeln sie sich für später vorbehielt.

Das Vaterland ist bedrängt, das Mittel liegt nahe zur Rettung; es dünkt mir aber nicht immer gut, einer Quelle, die reichlich aus dem Berge hervorsprudelt, das Erdreich zu untergraben und bis auf den Urborn hinanzuwühlen. Wenn sie hinreichenden Fluss liefert, warum auf Versiegen? Und, es könnte ja auf einmal ganz versiegen, die Tiefen ihres Ursprunges erschüttern? Können nicht Klöster mit allen ihren Schätzen, mit allen ihren Besitzungen sogleich Hypothek für das nöthige Staatskanzleben leisten, nicht als Pfand, wie die Saline Gmunden, mit selben einstehen? Bedarf es wol mehr, um diese Kraft, die Möglichkeit zu erkennen, als eine in das kleinste Detail gehende Inventaraufstirung derselben? — Und eben jener Wille, der gebietend aus der Selbsterhaltungsliebe der Nation zu ihrer Aufhebung, zur Bindleirung ihrer Güter emporsteigt, kann nicht jener Wille die sogleiche Bürgschaft eben so gut, als die gewaltsame Aufhebung zum Opfer für das bedrängte Vaterland ohne Aufschub fordern? — R.

Bülletin der k. k. croatisch-slavonischen Armee.

Am 21. September war das Hauptquartier zu Semes am Plattensee; am 22. sollte die Armee nach Slo-Kof, am 23. nach Lepseni marschiren, wo sich die in der rechten Flanke der Armee über Kaposvár, Lapafeö, Freg, Baros-Hidveg und Enyeng marschirenden Divisen des Hrn. F. M. L. Hartlieb, so wie die über Fünfkirchen vorrückende Brigade des Herrn Generalmajors Roth mit der Armee vereinigen wird.

Am 21. Nachmittags hätte zu Semes eine Zusammenkunft zwischen Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Palatin und Sr. Excellenz dem Ban stattfinden sollen. Se. k. k. Hoheit hatten sich auf dem Dampfboote aus Füred dem leichten Eiler genähert und eine Barke aufgefordert, um den Ban abzuholen. Das verhängkommene zahlreiche Offizierscorps hatte aber den Ban gebindert, sich an den Bord des Dampfschiffes zu begeben, auf welchem sich im Gefolge des Erzherzogs auch die Herren Grafen Szapary und Zichy, dann Beöthy und Perczel befanden. Die Unterredung konnte alfo nicht stattfinden.

Zu Stuhlweissenburg soll ein Corps von 20,000 Magyaren sich versammeln. Während des Marsches hatte das Landvolk den Banus an mehreren Orten mit lebhaften Eljen's begrüßt.

Daß sich eine Division des Chevaurieger-Regiments Wrbna und das Cürassier-Regiment Heinrich Hardegg mit der croatisch-slawonischen Armee vereinigt hat, ist bereits bekannt; leither ist eine Division von Kreß Chevaurieger dazu gestossen, und mit der Brigade Roth wird auch das Dragoner-Regiment Erbherzog Johann antommen.

Zeitgeschichte.

Hermannstadt, 13. September. Gestern in der Nacht zogen aus allen Richtungen bewaffnete Haufen von Romanen aus den Comitaten gegen Oriath, wie man hört, die Resultate der daselbst abgehaltenen Volksversammlung zu erkunden und sich dann nach Blasendorf zu begeben, um dort ihre weiteren Einleitungen zu treffen. Es ist weiterlich das Rekrutirungsgesetz und die rohe Art der Ausführung desselben durch die Comitats-Unterbeamten, welches diese Bewegungen verursacht, die sich auf eine allerdings bedenkliche Art immer weiter ausbreiten. Bei ihrem Durchzuge durch die Stuhlsortschaften haben diese Schaaren die grösste Ordnung beobachtet und nicht den geringsten Exceß begangen. Sie brachten serwährend den Kaiser Lebehoch, von sehr unfreundlichen Aufserungen gegen die Ungarn begleitet.

Digitized by Google

Welttheater.

Ein demokratischer Fackelzug.

Elsen u Kossuth! Evviva Carlo Alberto!! Perost Jellachic — Draxler!!!

Gran 27. September. Neulich brachte der „demokratischen Blubs“ der hier garnisonirenden Division von Alexander Husaren einen Fackelzug. Die Wiener Demokraten hatten der letzten, an das österreichische Volk gerichteten ungarischen Deputation auf eben solche Weise ihre Sympathien kundgegeben, die Gräzer Demokraten konnten bei dem unbezwinglichen Drange ihres angeborenen Janitschareneifers natürlich nicht zurückstehen, Aehnliches zu thun. Da wir aber oben seine andern Kervikstraitaten der edlen ungarischen Nation in unserer Mitte haben, als obermährische Division Husaren, so mußte schon diese so gelälig sein, jene flammenden Sympathien zu coercitiren. Der „Herold“ hat sich von jeher als der wärmste Volksfreund, als der riesigste Vertheidiger unserer, in radikalen Blättern oft so schmählich angegriffenen Armee gezeigt; er konnte sich daher über diese Manifestation selbstverständlicher Gesinnung nur freuen, um so mehr, als sie auf dem Schooße einer Partei hervorgegangen, die in ihren Organen sonst nur von „Knutenkrachen der Tyrannei,“ von „zertretenen Geblingen des Absolutismus“ u. dgl. zu sprechen pflegt, wenn die neueste Kriegsgeschichte von den Wunderthaten unserer herrlichen Armee in Italien erzählte. Ein solcher Gesinnungswechsel erschient im Interesse der „allgemeinen Verbrüderung“ immerhin erfreulich, wenn er auch den Mann von consequenter Denkungsweise ein wenig überrascht. Indessen gab es hier nicht viel zu verwundern, denn wir der „demokratischen Blub“ von „wilden Mann.“ der sein Roß vor der Leechcaserne halten ließ, um eben seine glühendsten Sympathien für die „ungarische Sach“ leuchten zu lassen, oder — wie Einige meinten — um die Sympathien der ungarischen Krieger für unvorhergesehene Fälle möglicher Conflikte zu seinen Gunsten zu anticipiren. Es ist nicht an mir, den [illegible] eitlen dieser räthselhaften „Verbrüderung“ nachzuforschen, wol aber lag es in meiner Stellung als Redacteur eines öffentlichen Blattes, diese „Erscheinung im Gebiete des öffentlichen Lebens“ anzusehen. Ich that dies um so lieber, als ich von jeher mit Vorliebe Extravaganzen studirte, Extravaganz wurde, so kam es, daß ich mir diesen Fackelzug ganz in der Nähe betrachtete. Die Fackelträger, angefähr 40 an der Zahl, bewegten sich mit einem Gefolge von vielleicht noch einmal so vielen Mitinteressenten unter Eljenruf von die Caserne, wo ein Ungar oder ein magyarisch gesinnter Croate in ungarischer Sprache eine Rede hielt, auf welche wieder lauter Eljenruf erfolgte. Ein deutscher Feuerwerker scheint dazwischen: „Viva Radis! Morte ai Tedeschi!“ Das klingt wie ein schlechter Witz, doch ist es — Factum! Einige Officiere wollten den Mann verhaften, doch wurde er bald nach seiner „Interpellation“ verschwunden. Nach einem Declamationsakte, von einem verkannten Cralladen in deutscher Sprache vorgetragen, erhob sich abermals obligater Eljenruf, der von dem gesierten Truppenkörper in würdiger Haltung erwidert wurde, worauf sich der Zug nach der Stadt zurückbewegte. Dies der erste Act des erhebenden Schauspieles, das der demokratische Verein an diesem Abend der Belenchtung des äußeren Schauplatzes in Scene setzte.

Der zweite Act bestand in einer lärmenden Demonstration gegen den Redacteur dieses Blattes. Ich fand mich einigen Fremden als Zuschauer an der Straße, wo der Zug passirte, als sich plötzlich das tobende Geschrei erhob: „Der Herold ist hier! Perrat Draxler! Nieder mit dem Reactionär!“ Die Zustimmungskundgebung zu diesem imposanten Chorus bildeten geschwungene Fackeln, geballte Fäuste, klirrende Säbel u. s. w. Ich schaute ein wenig überrascht doch trotzig auf das kindische Gethümmel unseres „feuerwilden Volkes,“ konnte mich indeß nicht enthalten, dieser sonderbaren Manifestation ein allerthätigstes Mißfallens mit einem ironischen „Bravo“ zu entgegnen. Der lärmende Haufe zog vorüber; nach etwa hundert Schritten hörte ich ein Trauo von Fackelträgern unter der Führung eines anderen Strolches v. d. längsten Dermoleuten ab, umkreiste mich, während ich mit einigen besonneten Husarenoffizieren im Gespräche drüben Rand, indeß sich der Führer auf den letzten Knallerfrest vorbereitete; denn bewaffnete dieser den ungarischen Kriegern plötzlich die Worte zu: „Achtung, meine Herren — Zellachich ist unter Ihnen — Perrat Draxler!“ — Die Angerufenen haben verwundert auf den Schreier, die offenbar sein Gehirn an einer Fackel verbrannt, ich aber konnte mich über diese Raumentwerfendung einer tanten Laune nicht enthalten. Die Herren Demokraten wollen mit meine ungeziemende Laune nach einer so ernsten Demonstration verzeihen; es geschah im Augenblicke der ersten Ueberraschung. Eigentlich hätte ich mich für die Identificirung meiner unbedeutenden Person mit dem außerordentlichen Manne der neuesten Geschichte Oesterreichs auf das schmeichelhafteste bedanken sollen, denn es ist die größte Ehre, die man mir erweisen konnte. Das war die Schlußbeleuchtung dieses demokratischen Fackelzuges. — Ich kann nun nicht umhin, hier einige Betrachtungen anzuknüpfen.

(Schluß folgt.)

Tageschronik.

Frankfurt 20. September. Aus den bisher gepflogenen amtlichen Erhebungen läßt sich vorläufig Nachfolgendes über die Hattgehabte Ermordung des Generals von Auerswald und des Fürsten Lichnowsky mittheilen. Nachdem Beide auf einem Spaziergange in der Gärtnerei von den Verfolgungen über die großen Anzahl Bewaffneter, von denen Seite mehrere Schüsse erfolgten auf sie abgefeuert werden waren, in den an die Bornheimer Haide grenzenden Garten des Kunstgärtners Schmidt sich zu retten gesucht und in der dortigen Gartenbehausung (General von Auerswald in einer Bodenkammer, Fürst Lichnowsky in dem Keller) sich verdeckt gehalten, bewogen jene Bewaffneten in den Garten ein, wo ein Theil zuvörderst die beiden Pferde der Verstecken fortschaffte, die übrigen aber die Schmidt'sche Behausung auf das Genaueste durchsuchten. Nach etwa einer Viertelstunde gelang es ihnen zuerst den General von Auerswald und eine kleine Viertelstunde nachher auch den Fürsten Lichnowsky in ihren Verstecken aufzufinden. General von Auerswald wurde unter fortwährenden Mißhandlungen durch Schlagen mit Knütteln und Stoßen mit Gewehrkolben aus der Schmidt'schen Behausung nach der hinteren Ausgangsthüre des Schmidt'schen Gartens geschleppt, dort durch einen Kolbenschlag auf die Brust in den neben dem Garten hinziehenden Graben geworfen und nun durch einen Pistolenschuß getödtet. Fürst Lichnowsky wurde gleich nach seinem Auffinden auf dem nämlichen Wege aus dem Schmidt'schen Garten gebracht, jedoch noch eine Strecke von etwa 350 Schritten in der Richtung nach Bonheim in der Pappelallee fortgeschleppt und alsdann durch mehrere Flintenschüsse zu Boden getrieben. An einen Kampf oder auch nur irgend einer Betheiligung von Seiten der Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald war unter den angetroffenen Umständen nicht zu denken, und zwar, weil Beide General von Auerswald betreffend, so wenigstens, als diesem schon vor seiner Ankunft in dem Schmidt'schen Garten durch einen Steinwurf der eine Arm gelähmt worden war.

Vom Tessin 18. September. Gestern Mittags verließ ich Luzin, um einen Ausflug nach den Vorposten zu machen. An der prächtigen Tessinbrücke bei Bosalora, ganz aus dem schönsten Granit, sah ich die dunkelblauen gezinnten Reihen der Piemontesen zum letzten Male. Dicht am Ufer lagerte eine Compagnie, lustig plaudernd und in guter Stimmung. Weiter fe ich eine Escadron gezogen. Der piemontesische Officier freierte auf der Brücke mit dem österreichischen Officier, der am andern Ufer commandirte. Beide standen ganz artig und freundlich zusammen, was wir wohl gesehen. Ein österreichischer Dragoner saß drüben mit erhobenem Carabiner als Schildwache im Sattel. Deutsche Infanterie aus Steiermark, prächtige hochgewachsene Männer in sauberer weißer Uniform neben dem Dragoner. Der österreichische Officier begrüßte mich, als er meinen Paß gelesen, im freundlichsten Deutsch. Seit zwei Wochen hatte ich keine Zeitung gesehen. Wie thaten mir deutsche Töne und deutsche Herzlichkeit wieder wohl!

Mailand 19. September. Gestern wurde wieder ein junger Handwerker erschossen, den eine Patrouille mit einem Dolch im Arme versteckt liegenwaren hatte. Es war die bekannte Hinrichtung in Mailand, seitdem die Oesterreicher hier eingezogen. Auch in Monza wurden vor einigen Tagen zwei Bürger, Vater und Sohn, nach kriegsrechtlichem Spruch erschossen. Das Verbrechen dieser Leute war, daß sie dem strengen Befehl zum Trotz Waffen verstecken hatten. Nobody spricht nicht. Einige Mailänder, welche tabakrauchend zuschauten, insultirten, wurden nach Monza gebracht und bleiben dort in achtmonatlicher Haft bei schmaler Kost. Seitdem macht Niemand mehr und die Oesterreicher rauchen im Freien ihre Cigarren.

Satyrische Streiflichter.

An einen Radikalen.

Wer Dir hat rein Minister Ruh,
Unser man macht Dich selbst dazu:
Denn schreibt Du gemiß recht bald
Endlich ein Mang — von Gehalt!

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Subscriptionspreis mit Postversendung ist für das ganze Jahrgang 6 fl. 30 kr., für das halbe Jahrgang 3 fl. 15 kr., für das Vierteljahr 1 fl. 40 kr. Der Insertionspreis beträgt für 1 Zeilenraum bei einmaliger Einrückung 6 kr. bei zweimaliger 4 kr., dreimaliger 3 kr. Für Ankündigungen beträgt der Insertionspreis per 1 Zeile 12 kr.
Briefe, welche Beiträge, Ankündigungen &c. &c. betreffen, sind portofrei an die Redaction dieser Zeitung (Neumarktgasse Nr. 1187) einzusenden.

Papier und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Leykam's Erben. — Redacteur: A. F. Doerler.

№ 52. Grätz 29. September 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien, 27. September. Die ungarischen Verhältnisse stehen jetzt auf dem Höhepuncte der vollendetsten Verwirrung. Erzherzog Stefan befindet sich noch hier und wird allem Anscheine nach hier bleiben. Ob er sich nicht selbst die Rückkehr nach Pesth für immer abgeschnitten, darüber müssen erst die Berichte nachträglich vom Kriegsschauplatze und der ungarischen Hauptstadt hier vernommen und verglichen werden. Heute sollte eine Proclamation des Kaisers und Königs von Ungarn an die Nation und die k. k. Armee ausgegeben werden. Allein bis zur Stunde ist das Document nicht erschienen. Der commandirende General zu Pressburg, Graf Lamberti, ist zum Chef aller in Ungarn befindlichen k. k. Truppen ernannt worden; auch die Expeditionsarmee des Banus Jellačić soll ihm untergeordnet worden sein. (*) Dieser hochwichtige Schritt schließt zweierlei Consequenzen in sich. Für's Erste ist er die factische Umgehung und Nichtanerkennung des bisher noch bestehenden ungarischen Kriegsministeriums, für's Zweite hofft man wahrscheinlich, die den Ungarn noch zu Gebote stehenden regulären Streitkräfte werden sich bis jetzt unter einer Fahne zusammenschaaren und dadurch zwecklose Blutvergießen glücklich vermieden werden. Die größten Schwierigkeiten scheint nun die künftige politische Organisation Ungarns zu bereiten. Es wird nicht leicht sein, die Ansprüche der Slaven gegenüber der bisherigen Stellung der Magyaren zu begleichen. Aus Mähren sind k. k. Truppen nach dem insurgirten nördlichen Ungarn beordert.

Auch heute herrscht hier vollkommene Ruhe. Mögen deshalb die Gerüchte von nächtlich bevorstehenden Bewegungen gelogen haben. Freilich concentrirten sich die meisten beunruhigenden Sagen erst für morgen; bei den Behörden ist man diesfalls nicht ganz ohne Besorgnisse. Wird Allarm geschlagen, so darf in Zukunft kein Garde mehr seinen Stellvertreter schicken. Mittelliose Garden erhalten eine Vergütung in solchen Fällen von 20 kr. pr. Tag. Fast sämmtliche liefige Journale liefern heute keine Reichstagsbericht. Mehr als 60 Journalisten haben den Protest unterfertigt, welcher bereits dem Vorstandsbüreau des Reichtags übereicht wurde. Nur der Eminister Hr. von Schwarzer, Redacteur der „allgemeinen österreichischen Zeitung," hat dem Vorgange seiner Collegen durchaus nicht anschließen mögen. Die Sache macht bereits Aufsehen im Publikum.

Das späte Eintreffen der heutigen Berliner Post erregte hier manche Besorgniß, weil man dort für den 25. September den Ausbruch von Bewegungen fürchtete. Durch den Inhalt heutiger Briefe und durch den Umstand, daß die Verhandlungen der Berliner National-Versammlung einen minder stürmischen Character angenommen haben, legte sich diese Besürchtung, und die Börse blieb so ziemlich fest.

Der Termin zur Vornahme der Gemeindeerathswahlen ist verlängert worden, weil sich die Theilnahme des wahlberechtigten Publikums äußerst gering erwies. Da der neue Wahlmodus auf demokratischer Basis ruht, so ist dies ein Beweis mehr, daß unsere politische Intelligenz noch auf sehr mäßiger Höhe steht.

— Börse. 5pere. 79¼. — 4pere. 63¼. — Bankactien 1085. — Nordbahn 105¾. — Mailand 70. — Gloggnitz 96. — Pesth 63. — Livorno 66.

L. B. Wien 28. September. Unsere Leser werden heute wahrnehmen können, daß unsere in Betreff der ungarisch-croatischen Verhältnisse gemachten Mittheilungen aus guter Quelle und richtiger Anschauung der Verhältnisse stammten. Zwei Manifeste des Kaisers, von keinem verantwortlichen Minister contrasignirt, sind erschienen, einen an die Völker, das andere an die Armee in Ungarn gerichtet. Der Inhalt derselben besteht in Folgendem: F. M. L. Graf Lamberg übernimmt den sofortigen Oberbefehl über alle in Ungarn befindlichen bewaffneten Corps (somit auch über Jellačić's Armee und die ungarischen Garden) und hat vor Allem einen Waffenstillstand zwischen den streitenden Parteien zu bewirken; zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Nordungarn sind bereits die erforderlichen Verfügungen getroffen; eben so ist die bestehende Ausgleichung aller inneren Zwistigkeiten eingeleitet worden; das Verhältniß zwischen Ungarn und den österreichischen Staaten muß auf die Grundlage der pragmatischen Sanction zurückgeführt werden; Graf Lamberg hat sich in das ungarische Hauptquartier zu verfügen, dort alle Feindseligkeiten einzustellen und den gleichen Befehl an den Ban von Croatien zu erlassen. Kossuth hat Pesth verlassen und sich nach Szolnok verfügt, um das magyarische Landvolk aufzuregen. Wir halten das für einen vergeblichen Versuch, denn wie uns wohlbekannt, steht der magyarische Bauer ungefähr auf derselben Stufe, wie der gallizische; er verehrt den König, allein er schenkt dem Adel, der denn doch in Ungarn an der Spitze der Bewegung steht, weder Achtung noch Vertrauen, während er von etlichen Jahren noch demselben geborchen zu müssen glaubte. Andererseits fehlt ihm jeder feinere Nationalsinn, jedes noch so bescheidene Maß politischer Bildung. Die Bewohner der meisten freien Städte sind von gemischtester Abkunft und fügen sich willig jeder Gewalt. Was bisher geschah, spricht vollkommen für die Richtigkeit unserer Ansicht. Der Rest der bewaffneten Streitkräfte, worüber Ungarn bis jetzt verfügte, wird sich äußerst geringen Anstrahmen dem Grafen v. Lamberg zufallen, dessen Befehl den Ban Jellačić bereits nahe bei Ofen erreichen dürfte.

Schon sind heute Flüchtlinge von Pesth hier eingetroffen. Die Bestürzung über die Entfernung des Palatins ist daselbst ungeheuer. Umsonst trachten die Blätter, wie Hirtus, Ehre einzulegen. Sie sind in scharfen Ausfällen gegen Kossuth, welcher am meisten dazu beigetragen habe, das Land in seine jetzige kritische Lage zu versetzen.

— Hier verfloß die letzte Nacht sehr stürmisch und blutig. Bekanntlich sind hier die Kanonenkugeln permanent an der Tages- oder vielmehr Nachtordnung. In der Vorstadt Schottenfeld kam es diesfalls zum Einschreiten der Nationalgarde; als sie mit gefälltem Bajonnette vordrang, rottete sich der Pöbel zusammen, warf mit Steinen und schoß zum Theile aus den Fenstern herab, so daß von der Garde 9, vom Volke 6 Individuen tödtlich verwundet wurden. (*) Die Garnison war gestern und ist heute noch consignirt.

Es ist befohlen worden, die Holzniederlagen aus dem Stadtgraben zu entfernen; auf dem Hofe vor dem Kriegsministerial-Gebäude darf nächstens der Obst- und Gemüsemarkt nicht mehr abgehalten werden. Die akademische Legion ist für heute Nachmittags consignirt. Diese militärischen Vorsichtsmaßregeln beurtheilen wir diesfalls als Beweis der Besorgniß, übrigens ist die öffentliche Ruhe im Großen nicht gestört worden.

— Erzherzog Stefan ist nach Brünn abgereist; Graf Mailath, ungarischer Reichsgroßrichter, ist sein gesetzlicher Substitut; der Monarch hätte verfassungsgemäß keinen Anderen dazu designiren dürfen.

— Börse. 5pere. 78¾. — 4pere. 64. — Bankactien 1085. — Nordbahn 105. — Mailand 70. — Gloggnitz 95. — Pesth 63. — Livorno 65¼.

Digitized by Google

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

J. J. Wien, 27. September. In meinen Berichten über die Bewegungen unseres politischen und socialen Lebens ist eine längere Pause eingetreten, woran aber lediglich ich Schuld trage; denn an Stoff gebricht es hier wahrlich nicht. Fast kommt es mir vor als befände ich mich in einem großen Irrenhause und sähe dem tollen Treiben seiner Bewohner zu, aber als betrachte ich in einem Kaleidoskop ein Stück Weltgeschichte, das recht durcheinander gerüttelt wird und sich jeden Augenblick anders gestaltet. Doch zeigen sich da nur selten und auf wenige Augenblicke angenehmere Bilder; meistens erblickt man verworrene Fata morgana, durch welche ein blutrother Feuerstrahl zuckt.

Die Kakenmusiken sind wieder an der Tagesordnung; ihr Character ist bösartiger als je, denn der Pöbel beschränkt sich nicht mehr auf das Einwerfen der Fenster. Jetzt werden die Thüren erbrochen, die Einrichtungsstücke zertrümmert, Leben und Eigenthum ernstlich bedroht.

In Neulerchenfeld, in Lichtenthal und letzter Tage in Gumpendorf fanden solche bedauerliche Auftritte statt. In der letztgenannten Vorstadt wurde das Haus des Fabrikanten Gader durchaus verwüstet, eben so die Officin eines Glasmalers, dann das Haus eines Bruders des Ersteren. Die Nationalgarde zeigt sich bei solchen Auftritten theils zu lässig, theils will sie nicht mit Ernst einschreiten, theils endlich wird sie bei der Lähmung unserer gesetzlichen Kräfte nicht gehörig geschützt und unterstützt. Auf solche Art nimmt diese schmähliche Volkswirthschaft überhand, ohne daß von irgend einer Seite energische Schritte gegen diesen Skandal gemacht würden. Der Pöbel wird aber auch durch unsere Schandpresse so wie durch die Reden eines Oskar Falke, Taufenau und derlei anrüchiger Subjecte immerfort aufgereizt, und selbst Kudlich entblödete sich nicht, bei dem ihm am Sonntag gebrachten Fackelzuge die Bauern zur Ergreifung von Gewaltmitteln aufzufordern, wenn das ihnen Gewährte in Gefahr stände, verkümmert zu werden. Wozu haben wir nun, frage ich, einen Reichstag, wozu brauchen wir überhaupt Gesetze oder gesetzliche Mittel zur Erreichung unserer Staatszwecke, wenn man ohne weiteres Alles mit Gewalt durchsetzen will? Aber Häfner, Winterberg, Goldmark, Falke, Taufenau u. s. w. wollen die Permanenz der Revolution, und so dauert die Hetze fort.

Wir hatten Sonntags eine erhebende Feierlichkeit, die Fahnenweihe der hier Stadtbeizirke, des Bezirkes Rossau und einer Garde-Escadron. Mit einem langen dauernden „Hoch" wurden die geladenen Söhne des Erzherzogs Franz Carl empfangen. Diese Feier, zu welcher Reisig-Pyramiden, Schwibbogen und Zelte, dann decorirte Tribunen angefertiget waren und zu welcher bald Wien herbeiströmte, wurde durch den Generalmarsch gestört, den man wegen der Verwirrungen in Gumpendorf schlagen mußte. Die in Spalier aufgestellten Garden mußten nach Gumpendorf eilen.

Abends versammelten sich die Bauern aus der Umgebung zu dem Fackelzuge vor der Universität, von wo der Zug ausging. Es mögen in Allem ungefähr 1000 Fackeln getragen sein. Ungleich größer war der Zahl der Zuschauer und der sonst Müßigehenden. Es wurden fortwährende Lebehoch gebracht. Das Ganze bot durchaus nichts Erhebendes, nichts Begeisterndes.

Gestern und heute beruegte man Unruhen bedenklicher Art, doch ist bis jetzt Alles ruhig geblieben. Die Frankfurter Ereignisse haben unseren Republikanern Stoff genug gegeben, um hier zu ähnlichen Attentaten aufzuforden. Diese Gesellen, welche im Grunde des Herzens gar nicht wissen sind, da sie nicht eine Eigenschaft eines Republikaners im edlen Sinne des Wortes besitzen, haben jetzt einen neuen Grundsatz aufgestellt, nämlich: die von der Minorität der Linken gefaßten Beschlüsse sind als allgemein giltig anzusehen! — Auch gut! würde Saphir sagen.

(Schluß folgt.)

Der Geist in der österreichischen Armee.

W. Mailand. Es ist wirklich empörend zu lesen, was verschiedene öffentliche Blätter für abfuhde Urtheile über die Armee bringen und wie sie hierin ganz besonders die italienische hervorzugen. Wir sprechen hier nicht von den Winkelblättern, von jener Schandliteratur, an der unsere Metropole jetzt so reich geworden ist, und die in mancher Hinsicht selbst Italien übertrifft. — Nein, selbst in Blättern, die auf Würde und Anstand Anspruch machen, findet man dieselbe Beurtheilung des Heeres, und wenn man sie endlich auch in den Verhandlungen des Wiener Reichstages liest — jener Versammlung, die wir uns so gern als den Gesammtausdruck der österreichischen Völker denken möchten, ob wir auch nicht darin vertreten sind — so können wir sie nur mit schmerzlicher Entrüstung zurückweisen!

Ich darf mir wol zumuthen, Geist und Stimmung des Heeres etwas besser zu kennen, als gar Mancher, der von seiner eingebildeten Höhe Alles zu übersehen meint, und will daher versuchen, sie einigermaßen zu skizziren, offen und wahr, wie es Soldatenart ist! Es beliebt die Armee „reactionär" zu nennen und sie als Waffe in den Händen einer Partei aufzusuchen, die größtentheils selbst imaginär erscheint! Dies ist eitle Tollheit, wenn nichts Schlechteres! Auch wir, mit Ausnahme vielleicht manchen im alten System Ergrauten oder Eingerosteten, begrüßten mit Jubel die Morgenröthe der neuen Zeit, und schmerzlich empfanden wir es, in den großen Tagen des März gegen unser Blut stehen zu müssen, welche die Freiheit erringen wollten. Und als ein Kaiser, den das ganze Heer aus Einem Herzen liebt, die Freiheit gab, empfanden wir es freudig, daß die Pflicht des Gehorsams uns nichts Hartes auferlegte. Neben dem Segen, den die Freiheit jedem Staatsbürger gewährt, erkennen wir recht gut die besonderen Vortheile, die unserem Stande aus ihr entspriessen. Auch im Militärwesen herrschte Bureaukratie in compacter Organisation der Militär-Beamtenschaft; die Macht der Hofstäbe war aber uns Soldaten viel empfindlicher, als jedem anderen Stande, sie verletzte unser Selbstgefühl. Diese Herrschaft ist nun gestürzt. Auch die Sprache hat man und wiedergegeben, und wir haben ein Wort in unseren Angelegenheiten mitzureden; dem Dünkel, der Willkühr Mancher, die, weil sie Vorgesetzte waren, glaubten Tirannen sein zu dürfen, können wir nun leichter entgegentreten; durch größere Oeffentlichkeit hat das Militär mehr Gelegenheit, sich gerade zu machen; manche veraltete Einrichtung wird fallen, die noch Ewigleiten bestanden hätte, und wir werden selbst Verbesserungen einführen können, die nach dem alten System vielleicht überlang am grünen Tisch beratben und dann ad acta gelegt worden wären. Wer wird glauben, daß wir all' diese Wohlthaten wieder von uns stoßen wollten, daß wir sogar selbst mit Waffengewalt sie stören möchten? Nur dies würde ich Reaction nennen. Oder meint ihr es anders? Ist der durchaschte vernünftige Fortschritt, das Enthalten von Uebereilungen und Uebertreibungen, das Bewahren des Guten im Bestehenden, das Mistrauen gegen gewisse Tagesbestrebungen, gegen manche Freiheitsdespoten, endlich der feste Entschluß, die Monarchie zu erhalten, und die treue Anhänglichkeit an unseren Kaiser und sein gesammtes Haus — Reaction? Ja, dann sind wir reactionär, dann wollen wir es bleiben und rühmen uns dessen.

Und die Mai-Errungenschaften? — Wir sind aufrichtig — angenehm war der Eindruck buchaus nicht, den sie in uns hervorgebracht. Wir sprechen hier nicht von Dem, was erlangt ward. Ob das Einkammersystem vorzüglicher sei oder das zweier Kammern, ist noch eine schwebende Frage. Aber in der Art, wie sie erreicht wurden, sehen wir im 15. Mai nur die unverzeihliche Schwäche eines untauglichen Ministeriums, eine empörende Muthlosigkeit der großen Majorität einer Bevölkerung und eine grobe Beeleguug des Hausrechtes, die gegen einen Fürsten, der uns mit Wohlthaten überhäuft, nicht constitutionneller ist, als gegen wen immer. Am 26. Mai endlich ein reines Komödienspiel mit Barricaden gegen Windmühlen und eine ausgesprochene Feindseligkeit gegen unseren ganzen Körper. In beiden endlich eine Prostitution des Soldaten, der ohne gefämpft zu haben als besiegt ausgeschrieen ward; und die Nachricht von all dem kommt dem Rufe nach einer Republik war die Ursache der Schlappe bei Goito*) die freilich Manchem ganz angenehm gewesen sein mag, der sich für einen heissen Vaterlandsfreund ausschreit! — Wir aber schämpfen nicht für die Republik.

(Schluß folgt.)

Die Redner der Linken.

Characteristiken vom „lachenden Demokrit" im „österreichischen Courier."

Goldmark. Eine kleine gedrungene Figure mit verschrumpften Zügen, aus deren Mitte eine debritte Nase flaunend in die Welt hineinragt, als wollte sie fragen: wie ist mir denn, wie komme

*) Benedeck und Wohlgemuths vorzüglicher Angriff sollte eben unterstützt werden, als die feurigen Radicalen aus Wien kamen und in der Armee eine solche Mißvergnügtheit verbreiteten, daß an einen weiteren Kampfe nicht mehr zu denken war. — Die Italiener werden aber ihre Verbündeten in Wien gehörig gelobt haben.

Digitized by Google

ich, der kleine Theil eines unbedeutenden Ganzen zur Ehre — Riechapparat eines Volksvertreters zu sein? Das vorgeschobene Kinn erwidert ihm jedoch trotzig: wie kannst du naseweise Nase nur so in's Blaue hinein fragen; weißt du nicht, daß der Besitzer von uns beiden ein Vorkämpfer in den Märztagen war? — Weißt du denn nicht, daß er von der Gunst des Volkes getragen wird, weil er eine merkwürdige Beredsamkeit entwickelte, die durch confuse Sachfügung verblüffte, so wie sie durch Energie in der Behauptung von Unsinn ihres Gleichen sucht? — Wir sind beschiedene Theile eines ganzen Demokraten, der nur darum auf der linken Seite im Reichstage sitzt, weil auf der Rechten zu viele Männer anzutreffen sind, die etwas Tüchtiges gelernt haben. Dies ist nun bei ihm — bei unserem Eigenthümer — nicht der Fall; drum sucht er Dach, wo schon die Kenntnissen mangeln, durch volksthümliche Thesen zu bemänteln. Warum nahm er denn seine Ministeriastelle an, sie ward ihm doch angeboten? — Er resignirte zu Gunsten seines besten Freundes, zu Gunsten des kleinen hinkenden Rhadvers, der im vollen Grade besitzt, was ihm fehlt: tüchtige Schuldbildung. — **Goldmark** ist eigentlich nur das Echo des verschmitzten Accessisten, der vor den Märztagen decrevid einherhinkte, und nach dem 26. Mai als Ministerialsecretär den Actricen der Hernalser Arena ganz gentil die Cour schneidet. Die äußere Erscheinung Goldmarks gleicht einem alten Knaben, die innere Beschäftigung einem Flämmchen, welches gäh aufflackernd bald wieder der verlöschen wird.

Brestl. Ein Mann voll Feuer, Talent und Energie, befähigt, eine große Rolle zu spielen in der politischen Welt, zur Zeit jedoch an Ersatzmängsmangel laborirend. Sein Aeußeres ist auf den ersten Blick anschreckend, die weitgeschlitzten Nasenwände heuten auf Windbruch; bei näherer Betrachtung zeigt er sich als seelenzunte Haut, dienstbereit und zuvorkommend. — Er hält es eben mit der äußersten Linken, weil er von der Ueberzeugung durchdrungen ist: das Heil der Völker sordere consequent — Opposition. Er ist Optimist in der Politik und hat mit seiner — nach den neuesten Begriffen — durch und durch schwarzgelben Familie manchen Strauß zu bestehen, seiner politischen Meinung wegen. — **Brestl** ist unstreitig die Perle unter den Deputirten von Wien, seines noch nicht wurmstichigen Charakters und seines ehrlichen Wollens wegen. — Ein herrlicher Zug seines Wirkens in der Reichsversammlung darf nicht übergangen werden; er interpellirt im Durchschnitte das Ministerium alle Wochen nur einmal.

Füster. Ein Individuum, das entweder nichts dachte, als es die Priesterweihe empfing, oder sie empfangen hat, um des Hungers quitt zu werden. — Eine aufgedunsene lebensleistige Gestalt, ohne irgend ein Maß eines politischen Schorfblickes. Spielball des blinden Zufalles, der ihn wie eine Kegelkugel auf die Bahn der Politik geschleudert. Extrem in seinem Aeußern, extrem in seinen Ansichten; auf den Barrikaden ein Gott, am Katheder ein Pedant, in der Kneipe eine biese Haut, in der Reichsversammlung eine — Null — Häufig streuten gebrauchten ihn öfter, wie eine gewisse Sorte von Thieren die Katze, um — Kastanien aus dem Feuer zu holen. Im Reichstag ist er Applausmaschine, so oft ein Redner der Linken spricht.

Umlauft. Ein Renegat des Absolutismus; ein Metzkurscher, der seinen politischen Kummet mit demokratischen Hafer füttert, weil der Häckerling der Censurhostelle im Jahre 1848 mißrathen ist. Bei seinem Anblick erinnert man sich an eine Possenfigur Nestroys, die zu sagen hat: ich bin der Mann, der für's Geld Alles thut — übrigens ein sehr ehrenwerther Character. Im Aeußeren ähnelt er einer Pickelhaube, die, obschon schicht geräuchert, dennoch die Spuren der Fäulniß an sich trägt. Als bleibendes Zeichen seiner politischen Thätigkeit verfaßte er im Sicherheitsausschusse eine populäre Darstellung, wie die Bauern bei den Reichstagswahlen vorzugehen hätten; eine Denkschrift, die keine Wirkung hervorgebracht hat, sonst könnte er selbst unmöglich gewählt werden sein.

Bioland. Ein krächzender Rabe, der das Ministerium für ein Aas hält, auf welches er täglich loshackt. — Seine Reden sind der wortgetreueste Abklatsch der Ansichten und Meinungen, die in den Wiener Kaffeehäusern gang und gäbe sind; seine Interpellationen Ausflüsse von polnischen, magyarischen und wälschen Parteigängern, die in der Verwirrung Wiens ihre eigenen Pläne zu fördern glauben. Politisch gebildet oder tiefsenkend ist er eben so wenig, als die meisten seiner Collegen auf der Linken. Er schrillert und kreischt mit der Stimme, wie ein tollgewordenes Spanferkel, das man in einem Sack am Rücken trägt, und hat nichts für sich als die gegründete Voraussetzung, daß es nicht seine eigenen — nur angeborgte — Gedanken sind, die er zu Markte bringt. Es ist schade um sein Talent; würde er sich lediglich politischen Studien widmen, er könnte es weit bringen. Gegenwärtig meint er: Scandal sei Politik, und herabsetzen der Creutingewalt höchster Zweck des Staatsbürgers. Er vermeidet Opponiren mit Insultiren und glaubt demgemäß, er sei Stimmführer der Opposition, wenn er einige Minister täglich insultirt. Alles, was in radicalen Blättern steht, glaubt er steif und fest, ja wäre es selbst der barocheste Unsinn — er würde, um einen mißverstellten Ausdruck zu gebrauchen, mit demselben stehen und fallen. Im Aeußeren gleicht er einem verlebten Grabenjunker.

Kautschtz. Ein tüchtiger, freisinniger, vielseitig gebildeter denkender Staatsmann. Slave von Geburt, ist er dennoch kein Sclave slavischer Nationalität. Seine Ansichten sind gediegen wie steirisches Erz, seine Redeweise, an mancher Stelle etwas gezwängt, ist prägnant, durchdacht, frei von hohlen Phrasen, mehr dem Kerne als der Schale huldigend. Er genießt die Achtung beider Parteien; besonders Füster staunte sein Wissen an und konnte nicht begreifen, wie ein Mann, der noch keine Professur bekleidet, in Dingen bewandert sein könne, die ihm selber mehr oder minder spanische Dörfer sind. Das Auftreten und Gebahren dieses Abgeordneten gleicht dem eines selbstzufriedenen Landschulmeisters.

Aufruf des Wiener constitutionellen Vereines

an sämmtliche Provinzen in Bezug auf die Bildung von Filial-Vereinen.

„Die drückende Lage, in welche unser in den glorreichen Märztagen befreites Vaterland durch die im Schooße der Kaiserstadt wühlenden Parteien bereits gestürzt worden ist, hat in Wien einen constitutionellen Verein in's Leben gerufen, der es sich zur heiligsten Aufgabe gestellt hat: in Verbindung mit in allen Provinzen zu gründenden Filial-Vereinen, constitutionell-monarchische Principien im wahren Sinne des Wortes zum Besten des gesammten Kaiserhauses aufrecht zu erhalten und im gesetzlichen Wege weiter auszubilden, sonach jeden unsere errungene Freiheit bedrohenden Nachschritt zum Absolutismus eben so, wie jeden Uebergriff zur Republik als Verrath am Vaterlande und der constitutionellen Freiheit zu erklären, und den Einen wie dem Andern mit allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Der Anklang, den die Gründung dieses Vereines in allen Classen der Bevölkerung Wiens findet, ist ein Beweis, daß er ein dringendes Erforderniß der Zeit ist, dessen geheiligte Rothwendigkeit die sie ihr Vaterland so glühend begeisternden Bewohner der Provinzen gewiß auch anerkennen werden.

Es ergeht demnach von dem Wiener constitutionellen Vereine hiermit an alle Gutgesinnten nicht nur in den Provinzial-Haupt- und Kreisstädten, sondern auch in allen Provinzialstädten und größeren Gemeinden, der dringende Antrag: ungesäumt zusammenzutreten und sich in brüderlicher Eintracht die Hände zu reichen, um in inniger Verbindung mit dem Wiener constitutionellen Vereine die Rettung des bedrohten Vaterlandes anzustreben und die im Mai errungene Freiheit zu wahren.

Die in dem Programme des constitutionellen Vereines vom 8. September 1848 ausgesprochenen Tendenzen werden auch den von den Gutgesinnten in allen Städten und größeren Gemeinden der Provinzen in's Leben zu rufenden Filial-Vereinen nach Maßgabe der Local-Verhältnisse stattfinden.

Es wird daher die erste Sorge der sich bildenden Filial-Vereine sein: ihr vorläufiges, auf den ausgesprochenen Hauptgrundsätzen ruhendes politisches Auftreten ungesäumt dem Wiener constitutionellen Vereine anzuzeigen, welcher ihnen sodann seine Statuten mittheilen und in brüderlicher Wechselwirkung mit ihnen dem großen Ziele zustreben wird, welches das Gemeinsame aller Vereine sein muß.

„Freiheit, Gesetzlichkeit und Ordnung" ist die Devise des constitutionellen Vereines. Diese Devise zur schönen segenbringenden Wirklichkeit für das gesammte große freie Oesterreich zu machen: dies ist die heilige Aufgabe des Vereines und muß daher auch die Aufgabe aller Filial-Vereine sein!

Auf denn, ihr Gutgesinnten! Schaart euch um das heilige Banner der „Freiheit, Gesetzlichkeit und Ordnung" und wirket in dem Bruderbunde zur Rettung, zur segenbringenden Begründung unseres gemeinsamen Vaterlandes! „Hoch unser freies constitutionelles Oesterreich! Hoch unser constitutioneller Kaiser!"

Wien am 22. September 1848.

Vom provisorischen Comité des constitutionellen Vereines in Wien.

Digitized by Google

Welttheater.

Ein demokratischer Fackelzug.

(Schluß.)

Vor Allem muß ich bemerken, daß ich nicht entfernteste im Sinne hatte, diese Demonstration der Herren Demokraten, über deren unfreundliche Gesinnung ich nie im Zweifel war, durch eine Ostentation meiner Personen gewissermaßen herauszufordern. Ich verbiete in dieser Beziehung weder das Erscheinen eines bewährten „Mathes," noch der „Effenterie," wie man mir von einer oder der anderen Seite beigelegt, denn mein Erscheinen bei diesem Fackelzug ist weder die Folge des einen noch der anderen. Die Herren Demokraten wissen wol, daß ich mich vor ihnen nicht fürchte; ich glaube das bei mehreren Gelegenheiten bewiesen zu haben, wo man mich mit dem Kaufruf bedrohte. Ich sage das ruhig ohne irgend eine Provocation, die nie aus meiner Haltung gegenüber meinen Feinden abzuleiten war, da ich faß immer in der Defensive stand; allein es liegt auch nicht in meinem Wesen, mich vor einer Demonstration zu verbergen, die ich übrigens in diesen Falle nicht voraussetzen. Ich dachte mir nämlich: die Herren Demokraten, welche ja auf der „Stätte der politischen Intelligenz des souveränen Volkes" debattiren, werden bei ihren erleuchteten Begriffen von den „persönlichen Rechten freier Bürger" unbeschadet unserer politischen Meinungsdifferenzen auch die meinigen achten; sie werden als Männer von Bildung die „Gleichberechtigung des Individuums" anerkennen, welche mindestens Niemand verbietet, ein öffentliches Spektakel anzuschauen; sie werden sich mit einem Worte — selbst wenn ihnen meine Person nicht angenehm erscheinen sollte — als Männer von Bildung benehmen. Man sieht, ich hatte keine geringe Meinung von den Herren Demokraten; daß sie derselben so wenig entsprechen haben, ist gewiß nicht meine Schuld. Wie man mir erzählte, waren die Herren unterwegs unerschöpflich in gegenseitiger Bewunderung ihrer bewiesenen Mäßigung. Diese Bewunderung ist wirklich — bewunderungswürdig. Wie Schade, daß die Allminanten oder „Illuminirten" von unserm demokratischen Illuminatenorden, die Bluträcher des republikanischen Blutordens, nicht über die kleine Fraction der Koſſuth'schen Ultra's, welche Ungarn durch ihren unsinnigen Separatismus in das blutige Chaos eines Bürgerkrieges, die österreichische Monarchie in Trümmer stürzten! Oder zielen die Herren Demokraten zu anderen Zwecken auf die Demoralisation unserer braven Truppen hin, wie wir noch dem eifrigen „Fraternisiren" mit den Unterofficieren seit einigen Tagen faß schließen sollten? — O Wunderbilder der „politischen Intelligenz!" —

Grätz 29. September. Gestern Nachts desertirten 110 Mann Husaren mit 112 Pferden in demselben Augenblicke, als die Bärmkanone signalisirte, daß Lasiman Horse auf der Lend nächst der Wiener Linie, also in entgegengesetzter Richtung von der Leonharder Cavallerie-Kaserne Feuer ausgebrochen. Sie schlugen den Weg nach der ungarischen Grenze ein; ihr Führer war der Corporal Starinsky, seit einiger Zeit auch ein Glied des demokratischen Clubbe!!! — A. F. Dearler.

Stadtkourier.

Grätz. Auerbach, der Verfasser der „Dorfgeschichten," welcher einige Tage hier verweilte, ist heute wieder nach Wien zurückgereist. Er besuchte hier den „demokratischen Club" beim „wilden Mann," dann den „deutschconstitutionellen Verein" bei der „Eiche," wo er politische Reden hielt. Das „Pudels Kern" in diesen rhetorischen Debüts war das „souveraine Volk" mit den gewöhnlichen Variationen. Er sagte unter Anderem: daß er Keinen über, aber auch Keinen unter sich erkenne (constitutionelle Gleichberechtigung), daß Dynastie (das monarchische Prinzip), ein leeres Wort, im Völkerleben keine Bedeutung habe (also Republik) u. s. w. Er sprach von dem „Phantom des Purpurs" (anbendel erwähnt, ein verfehlter Ausdruck), von dem Wirken der demokratischen Clubbs gegen diesen politischen Aberglauben u. s. w., konnte indeß die Bemerkung nicht unterdrücken: daß die deutschen Republikaner weder Muth noch Intelligenz besitzen. (Der gute Dorfgeschichtenerzähler hatte hier offenbar den sprichwörtlichen Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen" im Sinn, ohne an das letzte Beispielhaft republikanischen Meuchelmordes zu denken, dem zwei der edelsten Glieder der deutschen Reichsparlaments als Opfer fielen. Trotz dem blutigen Revolutionsthum dieses Revolts der Demokratie worden wir sicherlich nie in Versuchung kommen, unsern frommen Glauben an das beliebte „Phantom" um die Fetischehrfurcht unserer demokratischen Gegenbrüderlichen zu vertauschen, oder den „Purpur" der konstitutionellen Monarchie mit dem Hermelin oder den „rothen Republik" zu vertauschen. —

Zu allem Ueberfluß wird dieser Tage noch Kossuth, der Apostel des Deutschkatholicismus, in Grätz erwartet. Eine durchgreifende kirchliche Reform gehört zu den belangreichen Bedürfnissen der Gegenwart; allein sie muß wahrere unserer staatlichen Zerrüttung noch nur angetragen, heißt ein neues Ferment der Gährung in unsere politischen Wirren schleudern, das am Ende dem Agitator selbst gefährlich werden dürfte. Meines Erachtens dürfte Steiermark zur Zeit den wenigsten Boden für eine deutsch-katholische Propaganda, ja wir glauben, auch auf die nächste Folge noch nicht. Beschwört um Gotteswillen die Geister der Revolution nicht alle auf einmal herauf! Männer wie Kossuth, Paull, Führer u. s. w. sind wahrlich nicht die Auserwählten, die der Gott in ihrem Busen die Zauberformel gelehrt, die Entfesselten wieder zu bannen. Nach einer politischen Umwälzung von Oben herab eine religiöse zu Unten heraus! Was heißt uns noch zum complettesten Chaos! — Eine soziale von unten heraus, wie 1846 in Galizien, oder ein allgemeiner Nationalitätenkampf, wie zur Zeit der exaltirt-magyarischen in Ungarn. Armes Oesterreich! — —r—

29. September. Der gestrige Brand fand an dem Wirthshausgebäude des Anton Knog in der Mühleiggasse im Viertel Calvarie Hausnr. 5 statt, wobei nebst den sämmtlichen Futtervorräthen, Stroh, Heu ꝛc., auch noch drei Kühe ein Raub der Flammen geworden sind; den angestrengten Bemühungen der zur Hilfeleistung herbeigeeilten Mannschaft, worunter sich besonders die Freiwilligen vom Schützencorps hervorthaten, welche auch die ersten am Brandplatze erschienen, ist es gelungen, daß das zunächst dem Wirthschaftsgebäude stehende Wohnhaus unversehrt blieb. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt, Knog vermuthet, daß das Feuer gelegt worden sein dürfte; derselbe ist übrigens mit den Behörden offenbar. †

Tageschronik.

— Der „Ungar" macht folgende, den Stand der ungarischen Sache klüglich charakterisirende Bemerkung: Keine geringe Besorgniß erregten einige Worte im „Kossuth Hirlapja" über das Zögern des Kriegsministers bei St. Tamás. Es ist aber auch schon gar zu weg, so lange Zeit hin zu hatten und die Kampflust der Mannschaft durch Zögern und Zagen zu tödten. Es zweifelt gewiß Niemand an der Aufrichtigkeit und dem Patriotismus des Kriegsministers, aber sein Wanken und Schwanken macht uns doch bange, und wir sind schon so oft verrathen worden, daß wir uns selbst nicht mehr trauen!

Satyrische Streiflichter.

(Ein rasender Roland.) Die Schlußverse des Gedichtes „An die Schwarzgelben" von Oskar Falke („politischer Studentenkalender" Nr. 87, 19. September) lautet:

Ihr könnt das schwarz und gelbe Band auf euer Brust nur tragen,
Wir wollen euch bis tunge Ergeb' nicht länger mehr versagen;
Wie wollen nicht, daß euer Kraft erschlaffe und erlahmt'ge,
Wenn an die Brust wir pressen und das Band, das rothe, bind'ge.
Doch kommt die Zeit, da hilft euch nicht das Weinen und das Klagen:
Da werdet ihr auf euer Brust das rothe Zeichen tragen.
Man wird's vielleicht mit scharfem Stahl euch in den Busen drücken.

Glück auf! Glück auf! dann traget ihr das Blutzeroth vom Herzen.

Die „Schwarzgelben" bedanken sich für dieß Kolorde; sie werden übrigens mittelst eines Ochsenziemers sich selbe vom Leibe zu halten wissen. Gegen ungezogene Buben braucht man feine Schwerter.

Diese Zeitung erscheint wochentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Monatspränumeration beträgt 1 fl. Für die Wiener Zeitungs-Kommission. — Druck: Ed. Beck's Buchdruckerei (L. Beck), Herrengasse 6. — Expedition: Paulusgasse 3. Eine Kommissionsgebühr für die Expedition besteht nicht. Die Insertionsgebühr für die Petitzeile beträgt 3 kr. Bei öfterer Einschaltung in den Monat Oktober 2 kr. Bei öfterer Einschaltung in den Monat November 1 kr. Stempelgebühr für jedes Einschalten 30 kr. Für Grätz und unentgeltlich von der Expedition zu beziehen.

Die Grätz, vom 1. Oktober 1848 an, im Komptoir dieser Zeitung (Herrengasse Nr. 163) Pränumerandum angenommen.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Verleger: A. Lexkam's Erben. — Redakteur: A. J. Dragier.

№ 53. Gräz, 30. September 1848.

Manifest an Meine Völker Ungarns.

Vor wenigen Tagen habe Ich Meinen treuen Völkern Ungarns eröffnet, wie sehr Mir die schnelle und völlige Wiederherstellung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung im Lande am Herzen liegt. Leider hat sich nunmehr der Zustand noch verschlimmert; der Bürgerkrieg droht von allen Seiten in Ungarn sich auszubreiten.

Bei dieser gefahrvollen Lage und bei Meinem sehnlichen Wunsche, Blutvergießen zu verhindern und die Schrecknisse der Anarchie ferne zu halten, habe Ich Mich bewogen gefunden, Meinen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Franz Lamberg mit dem Oberbefehle sämmtlicher in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Corps von was immer für einer Benennung zu betrauen und denselben zu beauftragen, daß er alsogleich diesen Oberbefehl in Meinem Namen übernehme.

Zur ersten Aufgabe habe Ich denselben vorgezeichnet, daß er allenthalben Waffenruhe herstelle, und daß Ich das feste Vertrauen zu allen Militär- und Civil-Autoritäten, daß denselben schnell und vollständig Folge geleistet werde und ihm hierbei alle Unterstützung werde geboten werden.

Insbesondere habe Ich bereits die erforderlichen Unterstützungen getroffen, daß auch in Nord-Ungarn die gesetzliche Ordnung hergestellt werde.

Ich erwarte von Meinen Völkern Ungarns ein um so vertrauensvolleres Entgegenkommen zu Meinem außerordentlichen Commissär, als bereits die nöthigen Schritte eingeleitet worden sind, um eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der inneren Zwistigkeiten zu bewirken, und zwischen den ungarischen und nichtungarischen Staaten Meines Gesammtreiches jene volle Einigkeit wieder herzustellen und zu sichern, wie sie durch Jahrhunderte zum gemeinsamen Wohl bestand und durch die pragmatische Sanction gesichert war.

Gegeben in Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien am fünfundzwanzigsten September eintausend achthundert achtundvierzig.

Ferdinand m. p.

An Meine Armee in Ungarn.

Fest entschlossen, einen Kampf zwischen Meinen Truppen unter den Befehlen des ungarischen Ministeriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Kroatien in keinem Falle zuzulassen, habe ich Meinen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Franz v. Lamberg in der Eigenschaft eines außerordentlichen königlichen Commissärs beauftragt, sich ohne Verzug in das Hauptquartier des ungarischen Armeecorps zu begeben und daselbst alle Feindseligkeiten einzustellen, so wie den gleichen Befehl an den Banus von Croatien zu erlassen. Ich erwarte von den, beiderseitigen Befehlshabern und den ihnen untergebenen Truppen augenblicklichen Gehorsam und Befolgung Meines königlichen Willens, dem unnatürlichen Kampfe zwischen Truppen, die beide zu Meiner Fahne geschworen haben und nur brüderlich für den gemeinsamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten haben, ohne Verzug ein Ende zu machen.

Ich erwarte zugleich, daß jene Meiner Soldaten, die sich verleiten ließen, ihre Fahnen zu verlassen, diesem Meinem königlichen Rufe folgen und reumüthig zu denselben zurückkehren werden, um unter ihren gesetzlichen Befehlshabern ihrem Schwure gemäß wieder ihren Pflichten gegen ihren König nachzukommen.

Gegeben in Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien den fünfundzwanzigsten September eintausend achthundert achtundvierzig.

Ferdinand m. p.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 29. September. Das ämtliche Blatt drs ungarischen Ministeriums „Kölöny" theilt in einem Supplement mehrere aufgefangene Briefe mit. Jellačić bedankt sich in einem davon bei Latour für die richtig besorgte Geldsumme, sodert aber neue Sendungen, um den guten Geist und die Mannszucht unter seinen Truppen aufrecht zu erhalten. Mehrere Schreiben geben Aufschluß über den Abzug der Kürassierregimentes Hardegg und einer Division Kroß. Ihr Inhalt ist mehr oder weniger von der ungarischen Armee. Die meisten Schreiben sind minder erheblicher Art, geben jedoch interessante Aufschlüsse über das croatische Lagerleben.

Der kriegerische doch menschenfreundliche Banus gesteht selbst, vor dem Gedanken zurückzuschaudern, daß er seine Kanonen gegen die Husaren richten müßte, „indem dadurch ein unheilbarer Riß in der Armee bewirkt werden könnte." Von dem zu Wien befindlichen Baron Franz Kulmer fordert er auf das Dringendste, daß eine kaiserliche Erklärung erfolge, um zwecklose Blutvergießen zu vermeiden u. dgl. m. Gestern ist der ungarische Ministerialrath Graf Batthyanyi hier eingetroffen, um abermals Rücksprache mit dem Hofe zu pflegen. Mehrere Glieder des ungarischen Ministeriums, namentlich Deák, sollen sich entschlossen sein, den Widerstand bis auf das Aeußerste fortzusetzen, da der Neueren Nachrichten zu Folge hat sich Jellačić ins Szmegyer Comitat gewendet und wünscht vermuthlich auf einem geeigneten Punkte über die Donau zu gehen, um sofort Pesth anzugreifen. In der morgigen Reichstagssitzung dürfte es wegen obiger Correspondenz an Interpellationen nicht fehlen. Die heutige Sitzung war nur ganz kurz, indem wegen schadhaft gewordener Röhren sich ein unerträglicher Gasgeruch im Saale verbreitet hatte. Die vom Finanzminister schnich erwartete Semestralbewilligung zur Erhebung der Steuer ist einstweilen noch nicht erfolgt.

Der Constitutions-Ausschuß hat heute den Entwurf der Grundrechte der österreichischen Völker und Staatsbürger veröffentlicht. Die wesentlichsten Punkte sind folgende: Standesvorrechte und Adelsbezeichnungen sind abgeschafft und dürfen nicht mehr verliehen werden. — Die Todesstrafe wird abgeschafft. — Das Petitionsrecht ist unbeschränkt. — Volksversammlungen unter freiem Himmel dürfen nur in Fällen dringender Gefahr untersagt werden. — Kein bewaffnetes Corps darf über politische Fragen berathen oder Beschlüsse fassen. — Eine Staatskirche gibt es nicht. — Die Ehe wird eingeführt. — Die Preßfreiheit darf weder durch Censur noch durch Cautionen noch durch Stempel beengt werden. — Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten ist ein unveräußerliches Recht derselben. — Majorate und Fideicommisse hören auf. — Das Heer untersteht den bürgerlichen Gesetzen und Gerichten. Diese hervorgehobenen Cardinalpunkte werden die lebhaftesten Debatten veranlassen; man glaubt indeß schon jetzt, daß in den Abtheilungen der Stand von den radikalen Schattier-

Digitized by Google

lingsflügeln dieser Anträge zum großen Theile weggeblasen werden dürfte.

— Die heutige Nummer der „Constitution“ ist mit Beschlag belegt worden, weil in einem gehaltvollen Artikel die Bezeichnungen: „Banditen, Mörder, Cannibalen“ mit denen „gütige, vielgeliebte Landesväter“ cumulirt worden.

— Auch der Trödelmarkt vor dem Kärnthnerthore soll abgeräumt werden; wieder eine militärische Maßregel mehr! Von der Effectuirung des Belagerungszustandes wird stärker gesprochen als je.

— Der Finanzminister hat heute den Voranschlag für 1849 mitgetheilt: wir bringen ihn morgen, bemerken jedoch einstweilen, daß das heurige Defizit die Summe von 70 Millionen Gulden überstieg und daß für das kommende Jahr vom Minister ein solches von 61 Millionen Gulden vorausgesetzt wird.

— Börse. 3pere. 78¼. — 4pere. 64. — Bankactien 1085. — Nordbahn 105. — Mailand 70. — Glogniz 95. — Pesth 63. — Livorno 65¾.

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

(Schluß.)

Es gibt keinen Unsinn und keine Niederträchtigkeit, die von unsern sogenannten Volksbeglückern nicht gepredigt worden wäre. In spätern Jahren wird man staunen, daß dieses Alles ungeahndet geschehen konnte. Der Geschichtschreiber Menschmend an Schönwasky und Auersmald in Feuchtingen wird als eine Heldenthat des freien deutschen Volkes dargestellt, und somit offen zu ähnlichen Bluthaten gegen die ehrlichen und besonnenen Volksvertreter aufgefordert.

Bei dem Umstande, als durch unsere Demokraten nun auch ein Zwiespalt in der Garde eingetreten ist, da ein Theil für und immer zu Dem bekennt, was auf der Aula, dem permanenten Herde der Unruhen, verhandelt und beschlossen wird, kann man nur mit Bangigkeit in die nächste Zukunft sehen.

Der bis Ende October verlängerte Waffenstillstand in Italien, die Unsicherheit Kossuth's und dem ungarischen Ministerium und das Bestreben des Banus Jellačić nach Pesth dürften zur gänzlichen Beilegung und Ausgleichung unserer höchst verworrenen Verhältnisse führen.

Heute verhandelt man im Reichstage über die Aufhebung oder Modificirung der Verzehrungssteuer. Die Judensteuer ist bereits aufgelassen.

Noch immer geben die Ereignisse vom 12. und 13. September den ultraradikalen Blättern Veranlassung, gegen die „Reaction“ zu zetteln. Es gehört wirklich eine Judennarrogang und eine Häfner-Schamlosigkeit dazu, um uns Wienern, die wir Augen- und Ohrenzeugen jener Ereignisse waren und deren Ursachen allbekannt sind, solche Lügen und Entstellungen der Thatsachen in's Gesicht zu schleudern. Ich kann es nie über mich gewinnen, einen Artikel aus dieser Schandlitteratur ganz zu Ende zu lesen; denn häufig schon traf es sich, daß Thatsachen, deren Augenzeuge und Theilnehmer ich selbst war, auf die unverschämteste Art ganz gegentheilig dargestellt wurden. Dieses Kloakengewärm huldigt dem jesuitischen Grundsatze: der Zweck heiligt die Mittel. Transeat! würde ich sagen, und mich halb und halb auch zum Jesuitismus bekennen, wenn der Zweck ein löblicher wäre; aber Zweck und Mittel dieser Höllenbrut sind verflucht. Ein unheilbares Uebel bereiten uns diese Schandbuben Wiens für die Zukunft; denn sie demoralisiren unsere Jugend, in der wir gerne die künftigen Stützen unseres Vaterlandes erblicken möchten. — Armes Vaterland, deine hoffnungsvollen Söhne sind leider grossentheils körperlich und geistig schon zu Grunde gerichtet: Das reine Feuer der Begeisterung, das an den Märztagen auf der Aula hoch aufloderte, ist erloschen und nur eine stinkende Rauchsäule qualmt jetzt dort empor. Füster und Schütte warfen den ersten Mist auf die reine Glut, und das Heer der Wühler sorgte und sorgt, stets Unstoff nachzubringen. Ist denn kein heller Kopf mehr unter unseren Studenten, der seinen Brüdern den Staar stechen kann und will, der ihnen zeigte, daß sie nur die Werkzeuge jener Verworfenen sind, und sie ihrem sichern Verderben zur Schande und zum Schaden des Vaterlandes entgegenellen! — Mir blutet das Herz, wenn ich so manchen Jüngling sehe, dem die Natur edle Züge verliehen, in welche aber die Leidenschaften der Sinne und der Seele bereits ihre Furchen gegraben.

Der Geist in der österreichischen Armee.

(Schluß.)

Ein Verlangen, welches wir immer wieder hören müssen, ist: daß die Armee auf die Constitution schwöre. Recht passend anwortete unser tüchtiger Latour erst kürzlich: „Es müsse zuerst eine vorhanden sein.“ Aber dann? Was heißt „Schwören!“ Constitution ist Verfassung und die Verfassung ist ein Gesetz, und wer gegen ein Gesetz handelt, ist verantwortlich; das war von jeher, dies bezeugen unsere Kriegsartikel. Wozu denn also erst einen eigenen Eid? Soll jeder Mann auf den Befehl seines Vorgesetzten erst in die Verfassungsurkunde blicken, ob er dieser gemäß ist? — Dann hört die Disciplin auf, und mit ihr die Armee, was freilich auch wol Manchem gar nicht unlieb wäre, der schon am Tage nach der Einnahme von Mailand ganz besorgt die Frage stellte: „Warum das Heer denn noch nicht vermindert werde?!“ — In dem ältesten der freien Staaten in England, schwört die Armee nicht auf die Verfassung — — doch deinahe hätte ich vergessen, daß in England verrotteter Liberalismus herrscht!

Das „Verbrüderungsfest“ in Wien erschien uns — wenigstens hier unten in Italien — im Principe als ganz überflüssig. Trotzdem genug, daß das systemmäßige Geschrei gegen uns, während wir auf dem Schlachtfelde Italiens für dasselbe Oesterreich unser Blut verspritzten, es als Factum nöthig machten. „Verbrüderung“ zwischen den verschiedenen Ständen eines Volkes versteht sich von selbst, und wir glauben im Allgemeinen Alle ein Lied zu vorsingen: Freiheit und Monarchie!

Ein Verhältniß hat seit dem Beginne der neuen Epoche in Oesterreich die Armee tief betrübt: es ist die unselige Spaltung des Reiches. Die Armee ist österreichisch, nicht böhmisch, nicht galizisch, nicht ungarisch. Vereint unter Einem Banner hat sie bisher ihre Siege erfochten, ihren Ruhm erkämpft; das österreichische Portefeuil hat Jeder noch mit Stolz getragen, welches immer seine Zunge war, und in Einem Strome floß noch kürzlich deutsches, ungarisches, slavisches und selbst italienisches Blut! — Mit der Trennung Ungarns aber ist nun das Reich zerstückelt, die Armee zertheilt. Die traurigen Folgen zeigen sich bereits an der Drave und der Theiß, sie können sich bald noch anderwärts weisen; den Kriegsmann aber wie den Kriegsherrn schmerzt es tief, den Bruder, den Kameraden zu verlieren, und die Armee möchte in dieser Sache bald ein entscheidendes Wort sprechen!

Die Stellung Oesterreichs und somit seiner Armee in, nicht zu Deutschland, wie man so oft ganz fälschlich hört, wird von der großen Masse noch nicht begriffen. Sie ist noch zu neu. Mit gereifterer politischer Bildung wird auch dies Verständniß kommen. Aber auf den Befehl seines Kaisers und Herrn, auf den Ruf der österreichische Krieger — der Ungar, der Slave, der Italiener so gut wie der Deutsche — bereit, an jedem Ende seines großen Vaterlandes mannhaft zu streiten, an der Alt und an der Eyder so gut, wie jetzt am Mincio und Ticino.

Schließlich sollte ich noch eine jüngst in einer großen Versammlung vernommene Frage beantworten: „Warum,“ fragte ein Abgeordneter beim Wiener Reichstage, „die Armee in Italien ihr bestes Blut verspritze?“ Sein Ehrgefühl hätte ihm die Frage beantworten müssen, wenn er eines besäße. Denn dieses Ehrgefühl hielt uns im Kampfe aufrecht, als wir von unserem Vaterlande verlassen waren. Italien hatte uns schwer beleidigt, es hatte uns herausgefordert. Wir nahmen das Cartell an und schlugen den Feind! Ob die Verbindung mit Italien für Oesterreich nöthig sei oder nicht, ist nicht unsere Sache zu entscheiden. Wie sochten für Oesterreichs Waffenehre und traun — keine Armee der Welt hat noch einen schöneren Kampf gekämpft! Der Wahlspruch des Heeres aber ist: Für Kaiser und Vaterland, für Soldatenehre und wahre Freiheit!

Die Republik in Paris.

Windischgrätz — Cavaignac. — Die constituirende Nationalversammlung inmitten eines Soldatenlagers. — Entwaffnung — Verarmung. — Eine frühgealterte Republik — eine jugendliche in spe. — Hecker — Ipsilon.

Euer Gnaden sind über Windischgrätz höchlich entrüstet! Ich finde dies natürlich, da die Quelle, aus welcher Sie Ihr

Digitized by Google

Urtheil über den Fürsten schlüpfen, die Presse ist — bei Gott, die unsinnerste, die es nur geben kann! Vorerst muß ich bemerken, daß ich von jeher Windischgrätz im Innersten abgeneigt war, daß der Clubb, dem ich angehörte, für ihn keinen anderen Namen hatte als den des „Tyrannen," „aristokratischen Henker," „Herzog Alba" u. s. w. — ein Beweis, daß ich, diese Ansichten theilend, für Seine Durchlaucht keine sonderliche Zuneigung verspüren konnte. Meine Meinung von diesem Manne hat sich jedoch seit dem 12. Juni wesentlich geändert. Ich hatte ihn zwar noch immer für den alten Aristokraten, nichts desto weniger aber für einen Ehrenmann, der den Errungenschaften des März und Mai zwar zu seinem Herzen abhold, aber zu viel Ehr- und Pflichtgefühl besitzt, um diesen als einen Fait accompli zu finden, mit der Zustimmung seines Monarchen geschehenen, zu nahe zu treten; so ich glaube, daß er der Mann wäre, diese Errungenschaften sogar mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Sie lächeln mitleidig, gnädige Frau, oder werfen wol gar mein Schreiben unwillig bei Seite? — Ich leite nur ihrer Aufforderung Folge, und bitte mir daher diese Meinungsverschiedenheit zu Gute zu halten. Ich glaube, das Benehmen Windischgrätz kann man erst dann gehörig würdigen, wenn man sieht, wie Cavaignac mit den Parisern umspringt. Noch reagen die meisten Häuser die Spuren der Kanonen, die meisten Schäuser sind in Grund gebohrt, das Stadtinnere ist zerschossen und eine Kaserne umgewandelt, in dessen linker Seite das 57. und in dessen rechter Seite das 64. Linienregiment über den Gräbern von Jean Jaq. Rousseau's und Voltaires ein wahres Baischlern-Leben führen. Die Champs Elisées, in ein Lager für drei Regimenter, der Platz vor der Nationalbank in Baraken für 6 Regimenter umgewandelt, bildet die Barriere St. Vincent ein unbehbares Lager, und je unter 10 Menschen, denen man begegnet, sind 3 Soldaten, 1 Garde mobile und 1 Garde nationale. Unter solchen Umständen hält die Assemblées nationale ihre Sitzungen als constituirende? die Sammlung C. G. werden sie greiflich finden, daß sie aus Prag kommend, mich lange Zeit nicht in dem Gedanken finden konnte, in Paris zu sein; immer glaubte ich mich in Petersburg oder doch unter den Fittigen des Beibherrschers aller Reußen.

Wie sehr Paris entvölkert ist, mögen Euer Gnaden aus dem Umstande entnehmen, daß sich für mein Quartier im Centrum der Stadt (Rue St. Honoré), bestehend aus einem Zimmer auf die Gasse en premier, einem Vorzimmer und einem Cabinete, nicht mehr zahlte als täglich 2 Fr. 50 Cent.

Sollte eine Dame über Modeu Auskünfte verlangen, so müßte ich gerade erst in meinem Gemüthe welche schaffen, denn ich sehe bisher außer den stereotypen Häubchen, der Chemisette und dem Strohhute der Fisch- und Obstweiber keine Coiffure, obgleich ich schon die Theater, das Palais royal und gestern eine Fête champêtre in St. Cloud besuchte. Eben so selten sind hier Equipagen. Die zweispännigen scheinen alle ausgestorben zu sein, selten sieht man hie und da ein Cabriolet. Der Pariser Spießbürger verwünscht daher auch die Republik und sehnt sich nach einer Restauration, wie ein junges Mädchen nach dem ersten Balle. Wenn sich nicht irre, ist es Heine, der da sagte: La France c'est une republique, mais il n'y a pas des republicquains. Ich finde das täglich mehr bestätigt und traue dieser Republik kein langes Leben zu. Viel mehr Glauben hätte eine Republik in Deutschland für sich; jedoch müßte sie erst da sein. Der gründliche und bedächtige Deutsche macht sie nicht über Nacht, und so dürfte es wol noch lange dauern, bis Deutschland eine Republik wird, eben so lange, bis es ein einziges großes Deutschland geben wird. In Straßburg machte ich die Bekanntschaft der republikanischen Stimmführer Hecker und Itzstein; Ersterer, ein schöner Mann in den Dreißigern, wird durch die Masse Ovationen, die ihm von seinen Anhängern dargebracht werden, verdorben; Letzterer ist bereits ein zu alter Mann, als daß sich von seinem Wirken viel versprechen ließe. — „Deutschland, o zerrissen Herz!" *)

Zeitgeschichte.

Aus Baden, 22. September. Die Frankfurter Ereignisse stehen nicht vereinzelt. Heute Mittags ist mittelst eines besonderen Eilenbahnzuges die Nachricht von Lörrach und Schliengen eingetroffen, daß gestern Abends an 3000 Freischärler, angeführt von Struve, bei Lörrach über den Rhein gesetzt und heute früh bereits bei Schliengen eingetroffen seien.

Heidelberg, 22. September, Abends 8½ Uhr. Eben kommt der nach Schliengen bestimmte Bahnzug hier wieder an. Struve hatte einen Einfall in das Badische gemacht. In Lörrach wurde Amtmann Erter gefangen mit weggeführt und die Republik ausgerufen. Reisende wurden von Freischärlern angegriffen.

Freiburg, 22. September, Morgens 8½ Uhr. So eben trifft bei der hiesigen Stadtcommandantur ein Kourier aus Lörrach ein, mit der Meldung: „das Oberland sei im Aufruhr und es ziehen 20,000 bewaffnete Bauern gegen Frankfurt, um die Nationalversammlung zu sprengen." Ein eben eingetroffener zweiter Kourier meldet, die Freischaaren seien nur noch fünf Stunden von hier entfernt. Alles ist in größter Bestürzung und Angst. Wir haben blos 1000 Mann Militär und einige Kanonen hier.

Nach den neuesten Nachrichten ist Struve von den Badenschen Truppen geschlagen worden.

Verzeichniß

jener Individuen, welche bei dem k. k. 47. Linien-Infanterie-Regimente Graf Kinsky vom Obersten abwärts zu Folge ihrer Tapferkeit während des italienischen Feldzuges 1848 belohnt wurden.

Für Nachfolgende wurde bei Sr. Majestät um Orden eingeschritten, als: Oberst Friedrich Baron Blanchi, Major Albert Fürst den Theresien-Orden; ferner Hauptmann Rudolf Graf Sasse, Oberlieutenant Ferdinand Krisz, Regiments-Adjutant Hugo Heuser, Hermann Schäfer.

Betheilung mit goldenen Medaillen:

Feldwebel Anton Wellag, Dna-Feldwebel Corporal Franz Madritsch, Johann Schallmayer, Corporal Josef Otto, welche letztere Zwei das kaiserlich-russische St. Georgs-Kreuz erhielten; Corporal Anton Legwarch, Expr. Vice-Corporal Friedrich Pickardt, Corporal Franz Ertel, Franz Mulzer, Tambour Johann Tignitsch, Gefreiter Marcus Mayer.

Mit silbernen Medaillen I.:

Feldwebel Andreas Pichler, Expr. Dna-Feldwebel Conrad Seidl, Corporal Dna-Feldwebel Franz Thurnscheg, Feldwebel Mathias Pottusch, Josef Raagan, Gustav Pippan, *) Expr. Corporal Johann Karner, Corporal Johann Welß, Blasius Lowey, Franz Bozak, Gefreiter Simon Rauscher, Josef Löschnig, Gemeiner Franz Rizatti, Josef Sorrey.

Mit silbernen Medaillen II.:

Expr. Dna-Feldwebel Conrad Seidl, Corporal Martin Prißlan, Josef Potschnig, Josef Novaslip, Jakob Hirtberscheg, Expr. Vice-Corporal Leopold Fritz, Corporal Valentin Kraschanz, Franz Smodey, Expr. Corporal Franz Schiechting, Gefreiter Josef Pollak, Georg Sagobe, Franz Fritsch, Simon Schropey, Anton Moiser, Gemeiner Bartholomäus Mattulesch, Josef Wurtenig, Mathias Wallner, Georg Wochel, Georg Drofchen, Mathias Tlausch, Simon Damisch, Simon Duch, Georg Pischoteg, Andreas Lach, Johann Korbus, Josef Schocher, Franz Novak.

Geldbelohnung in Stück Ducaten:

Corporal Josef Pacher 4, Paul Anton Legwarth 4, Michael Ungar 4, Martin Krainz 4, Blasius Lorenschak 4, Gefreiter Josef Wratschan 3, Gemeiner Sebastian Michetitsch 2, Anton Kosenburger 2, Johann Zirpaß 2, Anton Philippitsch 2, Josef Dellitscheg 2, Johann Gobler 2.

Belobung:

Hauptmann Johann Baron Bittner, Constantin v. Steinhofer, Franz Ritter v. Lippe, Capitän-Lieutenant Millibald Dbeis, Oberlieutenant Ignaz Thum, Heinrich Ussenheimer, Josef Leitner, Josef v. Sutter, Heinrich v. Ulich Edler v. Alemann (transf. zu Baden), Lieutenant Friedrich Ballabene, Johann Garlef, Josef Raabl, Josef Roe, Robert Graf Orsich, Johann v. Sutter, August Fürst Windischgrätz, Friedrich v. Bongard, Josef Roe, Unterchirurg Alois Lackner, Corporal Josef Laube, Josef Jelbicka, Gefreiter Bartholomäus Mayer, Gemeiner Johann Kobrtschik, Georg Ogrisseg, Anton Marussig, Georg Watschko, Franz Tschernonschcg.

Corporal Dna-Feldwebel Mathias Radanovich, der geblieben, wird ebenfalls genannt.

*) Aus den Reisebriefen eines Prager Juristen, der Redaction gütigst zur Veröffentlichung überlassen von einer Dame in Grätz.

*) Zum Lieutenant befördert.

Digitized by Google

Welttheater.

Eine österreichische Dichterin!

Betti Paoli, die sehr begeisterte Dichterinn, schreibt an einen Freund in Wien: „Haben Sie schon bemerkt, wie die Gewitterluft die Knospen sich rascher entfalten und sehnsüchtiger Duft aus den Blumenkelchen dringt? So hat die gewitterschwüle Atmosphäre unserer Tage in meinen Herzen die Liebe zum Vaterlande entfaltet. Ich kannte diese Gefühl früher nicht, oder nicht mehr: wie Alle hatten sein Vaterland, denn nur die Freiheit allein kann die Scholle, worauf der Sohn des Landes geboren wird und stirbt, dazu adeln. Von der Heimat, in der seiner unserer höheren Wünsche seine Erfüllung fand, hinweg wandte sich unser Sehnsucht der Freiheit zu, der sich Oesterreich freiwillig entgegengestellt hatte. Lassen Sie uns Gott und dem Göttlichen im Menschen dafür danken, daß dieser qualvolle Zwiespalt nun gelöst und daß man auf Oesterreichs Waffen den Sieg herabflehen darf, ohne sich darum an der Freiheit zu versündigen. Ich bin hier die Rose, die uns aus unseren Herzen in dieser Gewitternacht erblühte. Engen Sie das Innere, die Glut nicht zu erstikken wissen, wie ich, in deren Seele Politico's und der Banditen tragisches Loos ein klagendes Echo weckte, mich nun der Siege Radetzky's freuen mag. Hätten sich im Laufe der Zeit meine Ansichten verändert, so würde ich meinen Augenblick anklagen, dies zu bekennen. Weit entfernt, etwas Demüthigendes in dem Geständniß zu finden, daß ich heute klüger bin, als vor vier Jahren, erachte ich vielmehr jene Art von Klugheit, die vor der Welt den Gegenstand seiner eigenen besseren Erkenntniß Untreue begeht. Oesterreich ist nicht mehr die alte Hydra, in der wir Alle zusammengefaßt sanken; es ist nun ein weites Feld voll edler Lebenskeime, auf dem sich die verschiedenen Stämme so noch ihrer Eigenthümlichkeit entwickeln können in gleicher Berechtigung, nur durch das Band gemeinschaftlicher Ehren und Interessen mit einander verbunden. Oesterreich kann und wird seinen italienischen Provinzen eine Freiheit schern, wie sie keiner ihrer Brüderstaaten ihnen zu verleihen gewagt ist, denn seine äußeren Institutionen, seine viel weiteren Unterschiede verschwinden dem verlockungsvolle Lorbeen brüderlichen Sinn erfassen. Den diesem war Italien nie trauriger verlassen als jetzt, wo Neapolitaner der feindlichen Armee Landwehren und Mannschaften einander in den Haaren lagen, Venedig lavirte, Toscana lieber den österreichischen Feldmarschall in Mailand sehen, als Sardiniens Gouvernaile anlegen wollte, und im Vatican Allocutionen gehalten wurden, die hauptsächlich eine Verdammung des Vivant rex sonst in sich enthalten sollten. Hätte Carl Albert gesiegt, so wären über Italien alle Greuel des Bürgerkrieges, ohne Oesterreich, der Retter, hereingebrochen. Und ich selbst wich den Siegen unserer heldenmüthigen Heere nicht ferner! Die Zeiten sind vorüber, wo der uns die Liebe zur Freiheit der Liebe zur Heimat schroff gegenüberstand; jetzt ergänzen sich diese beiden Gefühle, und wenn sie sich erst ganz durchdrungen haben, dann wird das Bild edel schöner Menschlichkeit zur Anschauung kommen.

Stadtkourier.

Grätz 30. September. Heute Morgens ist das zweite Bataillon des Brixnermärkischen Schützen-Freicorps auf der Eisenbahn nach Cilli abgegangen, um von dort weiter nach Udine zu marschiren. Gestern Abend brachte eine Schaar von denselben Truppe ihrem Bataillons-Commandanten einen Fackelzug, wobei auch einige Chöre gesungen wurden. Darauf versprüßte sich der Zug vor die Hauptwache der Kollenauquartier in der Herrngasse und zulegt vor den Gasthof „zum wilden Mann" — wo Einige sagten, dem daselbst wohnenden General, oder wie Andere meinen, dem Präsidenten des demokratischen Clubbs zu Ehren. Wir glauben eher das Letztere; denn die Verdienste des „trotzigen Jackels" um die demokratische „Freiheit," und namentlich um eine personelle Aenderung unserer Hochverehrten mißliebigen Gouvernements sind zu evclatant, als daß wir ihn einer solchen Auszeichnung von unsern Freiwilligen, welche den Gouverneur bekanntlich als ihren Regimentsinhaber betrachten, nicht für würdig halten sollten.

— Von der hier stationirten Division Alexander Hussaren sind nun 103 Mann mit 104 Pferden desertirt, und zwar die auf ihren Führer und Verführer, Corporal Gustav Slatinsky (nicht Slovinsky), ohne Ober- und Unteroffizier. Um Mitternacht passirten sie Gleisdorf, wo eben zwei Compagnien des Infanterieregiments Wimpffen mit zwei Bataillen schweres Geschütze auf dem Durchmarsch nach der ungarischen Grenze einquartiert lagen: der Commandant war natürlich auf einem so überraschenden Besuch nicht vorbereitet, sonst hätte er wohl schonlich den Versuch gemacht, die Truppe von der Fortsetzung ihrer Desertion abzuhalten. Neueren Nachrichten zu Folge befinden sich bei der Rückstellung bereits auf ungarischem Boden. Die zurückgebliebene größere Hälfte der Division war gestern ebenfalls sehr unruhig und wollte Minne, ihren Kameraden zu folgen, wurde jedoch durch das gütliche Zureden ihrer Officier und die Bekanntgebung der letzten kaiserlichen Manifeste beschwichtiget.

(Lichte Zwanziger als Prüfungstaxe.) Es ist schon öfter vorgekommen, daß chirurgische Prüfungs-Candidaten in allen Winkeln Lichte Zwanziger suchen, um die Taxe von 25 fl. entrichten zu können. Die armen Teufel sind begreiflich, daß sie um jeden Preis gegen Agio einzuwechseln, indem Professor K... nicht nur in Lizungen oder Sonden und in obligen der Münze bezahlt zu werden präsentiren soll. Vor einigen Tagen kam wie abermals ein solcher lichte Zwanziger suchender Prüfungs-Candidat vor, der mir offen die Ursache seiner dringenden Nachfrage bekannte. Ich kann weder seine Person noch seinen Namen näher bezeichnen, eben so wenig kenne ich Herrn Professor K... kann also für die Wahrheit der Angabe auch nicht einstehen, und sage deshalb ganz unbefangen: Sollte die ganze Classificirung wirklich mehr von dem Lichte der Zwanziger als der Köpfe abhängen, oder ist es nur eine Captatio benevolentiae des nicht zahlreichen Prüfungs-Candidaten? Darum Licht in dieser Sache, damit Niemanden Unrecht geschehe und einem Mißbrauche, wenn er wirklich besteht, für die Zukunft begegnet werden kann.

Gratz am 29. September. Hcl.

Der Bote vom Lande.

Drochenburg. Am 25. d. M. um 4 auf 4 Uhr Nachmittags verspürte man hier ein ziemlich starkes Erdbeben. In den meisten Häusern war die Erschütterung so heftig, daß die Möbel in Bewegung kamen und die Bewohner ruhig in's Freie stürzten. Das Barometer kann sich über Regen und ein leichter Ostwind machte die Luft schwül. Die Erdstöße kamen von Süden und setzten auch in Windisch-Landsberg gefühlt worden sein. In der folgenden Nacht kam ein heftiges Gewitter zum Ausbruch; in der Gegend von Rann bemerkte man zu gleicher Zeit ein starkes Feuer.

Tageschronik.

Wien. Die Freiwilligen für die Grenzen hatten am Montag hier schon die Zahl Tausend bei weitem übertroffen.

— In einem Gedichte vor der Zuverlässigkeit fanden am 24. d. M. zwei Knaben in einer offenen Casse 32,000 fl. in Staatspapieren und Coupons. Der Fund wurde sogleich der Behörde übergeben.

Turin 17. September. Gestern wurde Schiller's „Tiroer" zum ersten Male in Turin bei überfülltem Hause gegeben und mit Beifall aufgenommen. Die Künstler des hiesigen nationalen waren nicht darum Scheu, das „Tiroer" sagen machte, und nicht allein der deutsche Name Schiller's. Das Stück gefiel mir selbst nicht in der wälschen Sprache, welche den Schiller'schen Geist durchaus nicht würdig wiedergab; die schönsten Dialoge machten keinen Effect in dem weichen Italienisch und erschienen uns schwülstig und declamatorisch. Das Stück war überdies häufig verstümmelt, ein Viertheil der Scenen unterdrückt. Die kräftigsten Stellen hat der Uebersetzer kahm, matlos, gefahren niedergetragen. Eine Stunde vorher ich von „Tiroer" so sah, wurde ich in der Capuzinerkirche dem Beerdigungszug bei. Da sah in einem Winkel gelauert ein anderer dramatischer Dichter, ein Poet Italiens, dem es hier noch übler geht als dem Schiller — Silvio Pellico. Wer kennt nicht in Europa den Gefangenen des Spielberges? Eine wehmüthige, blasse, melancholische Figur, früh gealtert, leicht ansäuchtig, verstummt seine Frömmigkeit und sein Heimweh. Der Dichter schreibt schon seit langer Zeit nichts mehr und ist das Staatsobject einer alten bigotten Marchesa. Hier lebt er sich, vergessen, um nicht zu sagen: verachtet. Sein Bruder war Jesuit und Silvio pflegt deshalb Umgang mit Jesuiten — das ist heute genug zu einem Verdammungsurtheil in Italien.

Omnibus.

— Die bereits bei 2000 Seelen zählende freie christliche Gemeinde in Wien hat beim Ministerium um Ueberlassung der Liguoloukirche gebeten. — Das ehemalige Liguorianerkloster in Breslau wäre für Liebhaber um 20,000 fl. CM. zu erkaufen. Wer Niemand in'n?

Diese Zeitung erscheint wöchentlich vier mal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Der Pränumerations-Preis beträgt ganzjährig mit [illegible] für die Stadt Grätz ganzjährig 8 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Für Auswärtige ganzjährig 10 fl. 48 kr., halbjährig 5 fl. 24 kr., vierteljährig 2 fl. 72 kr. Einzelne Exemplare um Kreuzer 3 fl. 24 kr. Bestellungen übernehmen die Expedition [illegible] Nr. 1443 Herrngasse, eingerichtet.

Druck und Schnellpressendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 54. Gräz am 2. October 1848.

Der Herold an den Leser.

Mit 1. October tritt der Herold in die zweite Vierteljahresperiode seines Bestehens. Was er in dieser Spanne Zeit erlebt, gewirkt, erduldet, was er Angenehmes oder Widerwärtiges, Erfreuliches oder Betrübendes erfahren: der Leser hat es miterlebt, geprüft, erkannt, gewürdigt.

Die Achtung aller Bessergesinnten, die ihn von Anbeginn in seinem Streben ermuthigte, die außerordentliche Verbreitung, welche er in allen gebildeten Bevölkerungsclassen gefunden, gelten ihm als vollgewichtiger Lohn, als Palme der Anerkennung für die schweren Kämpfe, die er auf seinem ersten dornigen Lebenswege zu bestehen hatte.

Kaum dürfte je ein journalistisches Unternehmen mit solchen Schwierigkeiten gerungen haben, wie der Herold. Kaum war sein erster Trompetenruf erklungen, da erhoben sich „Feinde ringsum;“ auf einer Seite der Mißverstand einer exaltirten Jugend, auf der andern der Unverstand eines fanatisirten Pöbels, hier das tolle Feldgeschrei erboster Afterpolitiker, dort der Terrorismus der in ihren Erwerbe gestörten Revolutionsspekulanten.

Der Herold ging ruhig seinen Weg, durch Drohungen nicht eingeschüchtert, durch Schmähungen nicht beirrt in seinem energischen Streben nach dem vorgesteckten Ziele. Verlor er manches Mal ein scharfes Wort der Erwiderung an seine Gegner, die ihre verlorne Sache mit pöbelhaften Invectiven gegen die Person des Redacteurs vor dem Versinken zu retten, mit dem Gassenkoke gemeiner Schmähung rein zu waschen vermeinten, so geschah es einzig aus dem Grunde, um dem Auge auch des minder unbefangenen Lesers einen hellen Blick in dieses Chaos, worüber der Geist der Lüge schwebt, in die purpurne Finsterniß einer bis zum Wahnwitz getriebenen Polemik zu eröffnen.

Nicht das lächerliche Wuthgekreisch, das die Fanatiker der Anarchie gegen seine politische Gesinnung erhoben, nicht die plumpe Verdächtigung seiner bürgerlichen Ehre, die er gerubig vor das Forum der öffentlichen Meinung stellte, drängte ihn zu Entgegnungen, wol aber die Hoffnung, jenes unheimliche Nachtgevögel der Revolution, das so gerne auf den Ruinen des Staates nisten möchte, durch die Fackel einer näheren Beleuchtung noch endlich aus seinen Verstecken aufzuscheuchen, das Jedermann, der Augen hat zu sehen, das uniautere Treiben dieser wilden Meute im Sonnenlichte schaue.

In diesem Kampfe der Gleichberechtigung Aller gegen die inconstitutionellen Uebergriffe Einzelner werden die Anarchisten den Herold stets gerüstet finden; sein Banner ist der reine Constitutionalismus, seine Devise die gesetzliche Ordnung. Dies war das Ziel, das er von Anbeginn mit steter Consequenz verfolgte; noch hat er es nicht völlig erreicht, doch ist er sicherlich schon auf der letzten Station. Die Hydra des hier und den Märzereignissen herrschenden Terrorismus gegen jede nicht im Sinne einer gewissen Partei gemachte Meinungsäußerung ist niedergetreten, die aus dem ersten Gährungsprozeß wie Hefe auf die Oberfläche der Bewegung geworfenen Revolutionsspekulanten sind in die Todtenkammer der moralischen Vernichtung geworfen; der ehrliche Bürger braucht nicht mehr zu erröthen, denn die Zeit ist vorüber, wo er von Menschen, die weder durch Talent noch Wissen, weder durch Character noch Lebensstellung berufen sind, in seinem guten Vertrauen irregeleitet wurde. Das mindestens darf sich der Herold mit innerer Selbstbefriedigung sagen: daß er zur Wiedererweckung des gesunden Sinnes, der am Ende selbst die rechte Mittelstraße findet, redlich das Seinige beigetragen.

Der Herold ist Demokrat im wahren Sinne des Wortes — eben so ferne vom monarchischen Absolutismus wie von jener Demokratie, die nichts anderes als maskirter Republikanismus. Der Herold kämpft für das Volk in der eigentlichen Bedeutung des Wortes — für das Volk, das den Besitz, das die Intelligenz repräsentirt — nicht für eine privilegirte Classe, nicht für den Pöbel, der die Gleichberechtigung im Communismus sucht. Der Herold ist ein Organ für alle echtconstitutionellen Bürger des Staates.

Was wir nach Niederkämpfung jener negativen Gewalten nun Positives wollen, das haben wir bereits in unserem ersten Programme ausgesprochen. Es lautet:

Organische Entwicklung unserer freien Institutionen auf **legalem** Wege.

Wir wollen bauen nach einem vorgezeichneten Plan, nicht stürzen ohne vorbedachten Zweck.

Wir wollen bauen auf practischem Boden, nicht nach den schwindelnden Theorien wühlerischer Demagogen.

Wir wollen bauen nach den Bedürfnissen des Volkes, nicht nach den Bedürfnissen einer Partei.

Darum sind wir der Ueberstürzungspartei von Anbeginn energisch in Wort wie Schrift entgegengetreten. Unsere Zwecke mögen dieselben sein, aber die Mittel zur Erreichung derselben sind verschieden. Mit glühender Seele lieben wir die Freiheit, die reine, hehre, himmelentstammte, gottgeborene Braut des Menschengeschlechts; mit glühender Seele hassen wir die Tyrannei in jeder Gestalt, ob sie nun monarchischer Despotismus, ob Aristo- oder Bureaukratie, ob Studenten- oder Proletarier-Ochlokratie heiße. Gegen jede dieser usurpatorischen Gewalten erklären wir den Krieg der Intelligenz, einen Vernichtungskampf mit moralischen Waffen, der nur mit dem Triumph der gesetzlichen Ordnung enden kann.

Unser Banner ist der besonnene Liberalismus, weil der überstürzte zu keinem positiven Resultate, sondern nur zum Sturze alles Bestehenden führen muß.

Wir wollen ein monarchisch-constitutionelles, durch die Verbrüderung seiner Nationalitäten zu dauernder Neugestaltung erstarktes Oesterreich; aber nebenbei die innigste Vereinigung der deutsch-oesterreichischen Stämme mit ihrem großen deutschen Brudervolke, zur Kräftigung, zum Schirme, zum Heile Aller.

Oesterreich wird nicht untergehen in diesem Zeitensturme, sondern größer, mächtiger, herrlicher aus dem Entwicklungsprozeß seiner politischen Wiedergeburt erstehen.

Das ist das politische Glaubensbekenntniß des Herold.

Digitized by Google

Der Verlag wird keine Kosten scheuen, um dieser Zeitung, die im gebildeten Publikum seit ihrem Entstehen ein stets gesteigertes Interesse fand, die gediegenste Richtung so wie die möglichste Erweiterung zu sichern. Verläßliche Berichte aus der Residenz, dem Mittelpunkte unserer staatlichen Bewegungen, wie auch aus den übrigen Theilen der Monarchie werden den Lesern einen klaren Ueberblick über die außerordentlichen Zeitereignisse, so wie über ihren innern Zusammenhang eröffnen; gediegene leitende Artikel sollen den rothen Faden durch das Labyrinth unserer politischen Verwicklungen liefern. Kein Feld der geistigen Regung wird im Herold unbeachtet bleiben; die Literatur, die Kunst, die Theaterkritik sollen ebenfalls nach dem Maße ihres inneren Gehaltes oder ihrer äußeren Bedeutung dem jeweiligen Bedürfnisse des gebildeten Lesepublikums entsprechend vertreten werden; mit einem Worte, der Herold wird seiner Ueberschrift — „eine Stimme der Zeit im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens“ — mit dem Aufgebote aller Kräfte zu genügen suchen.

Mit 1. October erscheinen diese Blätter in vergrößertem Formate wie bisher **viermal** die Woche, nämlich: **Montag, Mittwoch, Freitag** und **Samstag** Abends um 8 Uhr.

Die Pränumerationspreise bleiben unverändert, nämlich:

a) Bei Selbstabholung im Zeitungs-Comptoir **vierteljährig** . . . . . 2 fl.
b) bei Zusendung in die Wohnung durch Austräger **vierteljährig** . . . . . 2 fl. 24 kr.
welche Pränumerationen im Zeitungs-Comptoir (Stempfergasse Haus-Nr. 142 in Grätz) angenommen werden;
c) bei Zusendung durch die Post sammt Couvert **vierteljährig** . . . . . 2 fl. 24 kr.

Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

☞ Für jene P. T. auswärtigen Abnehmer, welche diese Zeitschrift nicht halbjährig pränumeriert haben und mit 1. October beziehen wollen, bringen wir zur Kenntniß, daß die k. k. Postämter die Pränumeration mit 1. October auch **vierteljährig** annehmen.

A. F. Dragler. — A. Lexkam's Erben.

Wiener Telegraph.

L. B. **Wien**, 30. September. So eben trifft aus Pesth die höchst betrübende Kunde ein, daß der k. k. Commissär Graf Lamberg, als er eben im offenen Wagen über die Pesth-Ofener Brücke fuhr, von einem Wiener Freiwilligen (Studenten) erkannt, meuchlings überfallen, verwundet und sofort von einem rasenden Haufen durch die Straßen der Stadt geschleift wurde. Der Graf hatte so eben eine Conferenz verlassen. Der Fanatismus scheint nach dieser That zu urtheilen in Pesth seinen Gipelpunct erreicht zu haben. Heute ist hier die Nachricht von einem Siege der Ungarn über die Armee des Banus Jellačić verbreitet; uns erscheint sie unglaubwürdig. Ueber eine Interpellation des Abgeordneten Borrosch gab in der heutigen Reichstagssitzung der Minister-präsident Wessenberg die bedwichtige Erklärung ab, daß die österreichische Regierung sich entschlossen sei, den Frieden in Ungarn mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln u. z. auf Grundlage der Gleichstellung aller Nationalitäten herzustellen. Diese Aeußerung wurde von der Majorität der Kammer, namentlich aber von der slavischen Partei mit rauschendem Beifalle begrüßt. Damit wäre denn der Grundzug der österreichischen Intervention ausgesprochen. Borrosch interpellirte noch den Kriegsminister in Betreff der vom „Kossuth“ mitgetheilten aufgefangenen Briefe. Dieser erwiderte: mehrmals habe sich Jellačić wegen Zumittlung von Waffen, Montur u. dgl. an ihn gewendet, jedoch im Privatwege stets den Bescheid erhalten, so lange die Regierung Ungarns auf legalem Boden stehe, könne von solcher Unterstützung nicht die Rede sein; dagegen sei zur Aushaltung des Solbes der croatischen Truppen — die dem doch auch k. k. Truppen wären, eine Summe von 280,000 fl. CM. im Gangen auf Anlegung des ungarischen Ministeriums nach Agram entsendet worden. Diese Erklärung wurde von der Opposition mit Zeichen des Mißfallens, von den Slaven hingegen mit stürmischer Freude aufgenommen. Es hat sich das Gerücht verbreitet, der Minister des Innern Baron Dobljhoff wolle abdanken, und es sind schon auf diese Vermuthung hin die abenteuerlichsten Combinationen gebaut worden. Man meinte, sein Austritt aus dem Ministerium hänge mit entschiedenen Rücksichtsgedanken, so mit dem Projekt des Belagerungszustandes zusammen. An allem dem ist kein wahres Wort. Dobljhoffs Organismus, durch übermäßige Anstrengung geschwächt, mag einem Krankheitsanfalle; doch soll er sich bereits auf dem Wege der Besserung befinden. Aus dem Ministerium wird er nicht treten. In der Kammer genießt er fast von sämmtlichen Mitgliedern der Regierung das meiste Vertrauen. Die Galizier rühmten es anerkennend, daß er sich vielfache Mühe gebe, das constitutionelle Leben in Galizien heimisch zu machen.

— Die Journalisten haben sich behufs der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten constituirt und ein Comité unter sich niedergesetzt. Der Friede zwischen ihnen und dem Reichstage ist mindestens interimistisch geschlossen. Die neu bewilligten Zugänge zu den Journalsitzungen sind zwar etwas viel bequemer und sauberer, als jene, wegen deren förmlich Protest erhoben worden war: aber die Journalistik fühlte wol, daß es besser war, den schwierigen Streit abzukürzen, statt der Mittheilung der Reichstagsberichte zu entsagen.

Neueste Nachrichten. In Pesth herrscht grenzenlose Verwirrung und der Ausbruch anarchischer Zustände ist nächstens zu erwarten. Der Körper des Grafen Lamberg ward kannibalisch zerfleischt. Die ungarische Nationalversammlung hat übrigens die Grafen als königlichen Commissär mit Protest zurückgewiesen. Pesther Flüchtlinge strömen in Massen herauf. Selbst der greise Patriot Wesselényi ist gekommen, um seinem unglücklichen Vaterlande den Rücken zu kehren. Die magyarische Sache ist allem Anscheine nach verloren.

Börse. 5pere. 77¼. — 4pere. 63. — Bankactien 1080. — Nordbahn 104. — Mailand 70. — Gloggnitz 95. — Pesth 63. — Livorno 65.

L. B. **Wien** 1. October. Wieder durchrollen finstre Gerüchte die Stadt. Morgen solle nämlich ein verschärfter Pressgesetzentwurf und eine das Associationsrecht provisorisch regelnde Verordnung vorgelegt werden, in Folge dessen es zu ernsten Ereignissen kommen müßte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß bezüglich der Presse und des Associationsrechtes, die jetzt wirklich schrankenlos ausgeübet werden, demnächst wichtige Maßnahmen erfolgen dürften. Allein wir glauben, auf ein Paar Tage Verzug kommt es in dieser Beziehung nicht an, und das Ministerium werde, bevor es so wichtige Schritte unternimmt, zuvor den Ausgang der Krisis in Ungarn und die noch immer nicht zu Stande gekommene Semestralbewilligung der Steuern abwarten. Irgend einer Repressivmaßregel gegen die überstürzenden demokratischen Bewegungen mag man, so weit wir unterrichtet sind, mit Gewißheit entgegen sehen. Heute ist wieder große Oktoberversammlung. Eine Petition wegen Ungarn, im Sinne der Magyaren gehalten, ist im Umlauf.

— Aus zuverlässiger Quelle können wir mittheilen, daß der sehr kräftige und ausgiebige Ausdruck Ausland aus österreichischen Cabinette für den Fall zugesagt ist, als die Verwicklungen wegen Italiens zum Kriege mit Frankreich führen sollten. Man glaubt, daß in diesem Falle Deutschland von diesem verhängnißvollen Kriege unbetheiligt bleiben könnte. (?) Uebrigens soll Frankreichs Haltung im Ganzen eine friedliche sein.

— Ein heute hier angeschlagenes Plakat, das aber nur eine Buchdruckerspekulation zu sein scheint, meldet die Einnahme von Pesth, die am 29. um 11 Uhr Abends erfolgt sein sollte. Dirckte Briefe vom 29., die mit dem gewöhnlichen Postenlauf hier eintrafen, melden nichts von Belang; wäre die Nachricht authentisch, so würde sie die Regierung gewiß bereits veröffentlicht haben. Zwischen den Husaren und dem Magyarenregimente Erzherzog Johann ist es zu einem übrigens nicht bedeutenden) Zusammenstoße gekommen.

— Auch Siebenbürgen ist in voller Bewegung. Der Oberstlieutenant eines walachischen Grenzregiments, Namens Orban, organisirt ein gleiches Unternehmen wie Jellačić. Die Wallachen und die Sachsen, also die überwiegende Majorität Siebenbürgens, bekennen sich zu demselben Principe der Beibehaltung der pragmatischen Sanction und der nationalen Gleichberechtigung.

— Die slavische Expedition, die nach Nordungarn bestimmt war, ist gescheitert. Preßburger, Tyrnauer und Neutrauer Nationalgarden zogen sich von allen Seiten zusammen. Auch Linien-Militär nahm an diesem Zuzuge Theil. Von Seite der diesigen Regierung ward die Expedition der Slaven nicht unterstützt, weil man hier auf den Grund der kaiserl. Manifeste die Herstellung des Friedenstillstandes in Ungarn mit Zuversicht erwartet hatte. Demgemäß erhielt sogar in Mähren Nationirtes Militär den Befehl, im Falle die ungarischen Streitkräfte mit den slavischen Corps nicht fertig werden sollten, zur Herstellung der Wasserruhe und Ordnung einzuschreiten. Jetzt aber, wo die Verhältnisse zu Pesth sich so äußerst schroff gestellt haben, wo die österreichische Intervention auf Grundlage der Gleichstellung aller Nationalitäten von Wessenberg bereits ausgesprochen worden, ist eine wesentlich veränderte Be-

Digitized by Google

handlung der hochwichtigen auswärtigen Frage mit Recht zu erwarten.

Die Führer Hurban und Stur sind verwundet hier angelangt.

Hodja hat sich mit dem größten Theile des Corps in das karpathische Gebirge geworfen. Uebrigens besteht hier ein förmliches Ausrüstungs- und Unterstützungscomité für die Slovaken. Ein neuer Einfall, heißt es, wird von Mähren her vorbereitet.

Unverbürgten Nachrichten zu Folge wäre Jellačić am 29. September Abends in Pesth eingetroffen, der Diktator Kossuth gefangen; von allen Häusern der beiden Schwesterstädte soll die kaiserliche Fahne wehen, die Bevölkerung sich einstimmig für Anerkennung der k. Autorität ausgesprochen haben. Nach einer andern Version wäre nur das magyarische Militär, das gegen Jellačić ausgezogen, nach Pesth zurückgekehrt, um die in Folge des an dem k. Commissär verübten Mordes gehörte Ruhe wieder herzustellen.

Aufgefangene Briefe vom Banus Jellačić.

Die Kossuthsche Partei erhebt ein gewaltiges Geschrei über die Correspondenz des Banus, welche drei Banaer (Schweinbirten) aufgefangen haben sollen, und welche die intime Verbindung desselben mit dem österreichischen Ministerium constatirt. Daß seine Expedition gegen Ungarn von dem letzteren mit Geld und Waffen unterstützt wurde, war offenkundig, denn sie geschah nicht nur im Interesse Croatiens sondern der Gesammtmonarchie; Form und Inhalt dieser Briefe aber gereicht eben sowohl der kriegerischen Umsicht wie der edlen Ritterlichkeit des Schreibers zur Ehre, der um jeden Preis den Kampf mit seinen ungarischen Waffenbrüdern (den regulären Truppen) vermeiden will, um die Einigkeit und Brüderlichkeit der Armee eben so wie die Einheit in der Monarchie aufrecht zu erhalten.

Wir theilen hier einen Brief des Banus an seinen Freund Baron Kulmer (seitweilig in Wien) mit, um glauben dadurch unseren Lesern nur einen neuen Beleg für unsere Ansicht der ungarischen Verhältnisse und unsere aus näherer persönlicher Bekanntschaft geschöpfte Beurtheilung jenes außerordentlichen Mannes zu liefern, den wir unbedingt für die hervorragendste und großartigste Persönlichkeit in der Revolutionsgeschichte Oesterreichs erklären. Das Schreiben lautet:

Hauptquartier Kilitty, 23. Sept. 1848.

Lieber Freund! Du weißt recht gut, was für Schwierigkeiten es mich gekostet hat, eine Armee zu improvisiren. Es ist das Unerhörte, daß uns die Magyaren angethan haben, es ist das Sterben, die Monarchie zu erhalten, daß die Magyaren Feuer vor die Thore von Stuhlweißenburg gebracht hat. Die Magyaren fanatisiren Alles und haben leider die ungarischen Truppen so weit gebracht, daß die Hoffnung, Linien-Truppen würden nicht gegen uns fechten, sich nicht bestätigt. Ich kann nicht läugnen, daß mir vor dem Feuer, das sie entzündet, auf das sie fortwährend meine Kanonen zu richten. Es wäre vielleicht auf ewig ein Riß in der Armee dadurch hervorgebracht. — Beabsichtigt man also, das Manifest herauszugeben, so möge es bald geschehen, damit das fatale „trop tard“ nicht weiter eintrete. Es kostet, denke ich, nur einen festen Entschluß in Wien, und die ganze Sache steht. Man stellte mir in bestimmte Aussicht, daß meine Truppen, sobald sie in Ungarn einrücken, in regelmäßige ärarische Verpflegung treten werden, man machte mir Hoffnung, mich moralisch kräftig zu unterstützen, Brückenequipage, 12 Pfünder, Batterie- und Gavallerie-Geschütz hoffte ich auch bei Zeiten an mich bringen zu können; jetzt ist es beinahe gleichviel schon zu spät. Im Lande ist Brod nur theilweise und das nur mit unendlichen Schwierigkeiten aufzutreiben; da fällt es schwer, Disciplin zu halten, wenn der Soldat nicht Alles erhält, was ihm gebührt. — Du glaubst nicht, was ich auszustehen habe; aber ich thue es gerne, freudig für meine Ueberzeugung und die gute Sache. Vorgestern kam Erzherzog Stefan mit Bothy, Szapary u. auf dem Dampfschiffe „Kisfaludy,“ grün, roth und weiß bewimpelt, bei Szemes an; ich wollte an'd Bord gehen, da ließen es die Meinigen durchaus nicht zu. Der Erzherzog gab Ehrenwort über Ehrenwort; meine Leute meinten aber, daß die Maschine noch stärker wäre als das Ehrenwort, und daß man mich auch trotz der Verzweiflung des Prinzen mitführen könnte. Item man ließ mich nicht — und so wurde aus der Unterredung nichts. Die hätte auch keinen Erfolg haben können, denn wenn mir der Palatin auch Gott weiß was zugesagt hätte, so lag darin keine constitutionelle Garantie; der Reichstag konnte ja leicht Alles desavouiren, und überhaupt liegt das Unterdrücken nicht in meiner Natur. — In 3—4 Tagen ist die blutige Entscheidung geschehen! Va benissimo! Es concentriren sich große Massen zwischen Pesth und Stuhlweißenburg; an denen liegt wol nicht viel, aber wie gesagt, die bittere Aufgabe bleibt die, in königliche Truppen hineinzuschießen. Die ungarischen Regimenter marschiren in's Land, die deutschen hinaus, und die noch da sind, wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen; sie sind in einer peinlichen Lage. Man reiße sie aus dieser und Alles ist gewonnen. Also, lieber Freund, Dein' und mich aus noch mehr, eine decidirte Erklärung! Lebe wohl! Dein alter Freund

Jellačić m. p.

Gibt es noch ein Oesterreich?

Dr. D. G. Ich hörte wilden Lärmruf auf den Gassen, ein wirres Durcheinander von Stimmen, die zum wüthenden Chorus erhoben, um zu übertönen, was sie — selbst nicht wissen. Es ist das Geschrei des Volkes unter den Fenstern des Ministers, jenes Volkes, das in drn Märztagen mit lauter Stimme in die Welt hinausrief: Hört es, Völker, Oesterreich ist frei! — Frei? — Wenn nur nicht jeder Tag die Freiheit zum Popanze, zum Spottbild, zur bittern Ironie herunterzerrt! Du bist frei, Oesterreichs Volk, und du verstehst sich noch recht, die Freiheit nicht; du darfst wachen, und liegst im ärgeren Fiebertraum als je. Du bist frei, und deiner Mitte wähltest du Männer, die Schützer deiner Freiheit sein sollten, Kämpfer und Wardeine für deine Rechte und drückest diese Männer, wenn sie besonnener als du in deiner politischen Unmündigkeit den wechselnden Launen des Tages nachgeben sich weigern, in den Staub hinab. Das deine Freiheit, Oesterreichs Volk?! Wahrlich eine Freiheit, ihrer Geschichte werth! Und die Geschichte? — Als in den Märztagen des Kaisers Wort aus der Macht des alten Systems die Morgenröthe der Gottesfreiheit und der unreigenen Menschenrechte sich ersehnen ließ, da leuchtete das Wort aus dem goldenen Schimmer und im führen Thatendrange versuchte es sich voll edlen Eifers an einem — gefällten Feinde.

Dieser Feind war Metternich. Jene Menschen, die vorher ein Blick Metternichs für Monate in den sehrnten Himmel versetzte oder Höllenqualen dulden machte, für deren Handlungsweise das Wort servil das ehrenvollste Prädicat gewesen wäre, die mit naiver Arrogang es der Welt stets zuriefen: Wir sind Oesterreichs Creaturen, diese Menschen ergriffen die Waffen zum Kampfe gegen einen Feind, von dem sie die Ueberzeugung hatten, daß er ihnen nicht mehr schaden könne und dem sie auch nur deßhalb feind wurden, weil er ihnen fernerhin zu nützen nicht mehr im Stande war. Die Hallelujah's der Freiheitsverkündigungstage waren die gemeinste Schmährede auf den Gassenbauer auf die gefallene Größe. Es war die kindische Rache an dem Manne, dessen Früher das bräutliche Frühalten an dem Alten, an dem von ihm in's Leben Gerufenen war. Sein Titanenkampf zeigen die Zeit und ihre bewegenden Ideen, die er wie Centrabanderen durch Zollschranken hintanzuhalten glaubte, war Wahnsinn — ein Verbrechen, wenn man will, gegen die ewige Weltordnung; allein sein Wille dabei war ehrlich und der Ausspruch, Oesterreich könne als Ländergonglomerat durch eine Constitution nicht zusammengehalten werden, hat sich nun fast bewährt. Völker, an Bildung, Sprache und nationalen Sitten so verschieden, fassen sich schwer in den Modell einer Regierungsform zusammenpressen.

Anders ist es mit Frankreich, wo ein Volk für Eine Idee mit Einer Gesinnung lebt. Man blicke auf die Lombardei, auf Ungarn, Galizien, Böhmen, vor allen auf den bisherigen Centralpunct der Monarchie auf Wien.

In dem Augenblicke, als Oesterreich ein freies Land wurde, hatte es aufgehört, Oesterreich zu sein. Deutschland hoch! Deutschland über Alles! So jubelte das Volk, und aus allen Fenstern wehte die deutsche Tricolore. Männer, Frauen und Kinder schmückten sich mit Bändern und Kokarden „schwarz-roth-golden,“ und in Sprachstudien nach Enthusiasmus für Deutschland ging Oesterreich unter. Oesterreichs Farbe galt nicht mehr; der sie trug, war ein „Reactionär,“ ein Meineidiger an der Sache der Freiheit, ein fervilter Söldling der Camarilla, mit Einem Worte ein „Schwarzgelber.“ Armes Land eines genarrten Volkes, du hast keine Farben mehr! Dein Volk hat die Jahrhunderte lang geadelten Farben im tollen Wahnwitz mit Füßen getreten, hat Jene, die sie noch ehrten und liebten, Verrätherin gleich misshandelt und in neuester Zeit eine schwarzgelbe Fahne, die aus dem Fenster eines Zeitungsschreibers hing, mit Verhöhnung sehr Achtung vor dem Eigenthum herabgeholt und als Trophäen einer wohlerlten Sieges in der Wiener Universitäts-Aula aufgestellt. Oesterreich, sei stolz auf deine Heldensöhne oder besser, verhülle dein Antlitz, daß dein Blick die Entarteten, welche der Revolutionsschwindel zu Tollhäuslern gemacht, nicht mehr sehe! Und forscht man nach dem Grunde dieses tollen Enthusiasmus, so wird man finden, daß es nicht patriotischer Ehrfurcht, nicht politischer Ueberzeugung, daß es nur Eitelkeit ist, die Oesterreich mit den Fahnen der Tricolore überschwemmte, Eitelkeit, hervorgerufen durch die Vorgänge im preußischen Schlesien und Sachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Aſternkranz.

Von L. F. Dreſler.

Aſternhalden
Alles auf der Wunder:
Wogen, Wolken, Schwalben,
Wunder auch, die faiden,
Alles durcheinander.

Wie ſtebt gemach
Der Wanderwolke,
Dem Murmelbach,
Dem Slägervolke
Die Jugend nach!

Wo ich ſäume,
Ziehen Wanderſchwäne:
Wallen — gold'ne Träume,
Wogen — Lußgeſchäume,
Schwalben — Jugendpläne.

Stadtkourier.

Grätz am letzten September. Ein „de profundis“ über zwei Leichen! Es ſind Blätter unſerer Tagesliteratur, die trotz ihrer radikalen Unterlage beim erſten Oktoberluftſtoß vom Baume des Lebens gefallen. Kein Wunder, ſie waren beide faul von der Wurzel aus, in ihrem Fafern ohne Mark der Zuſolligen, in ihrer politiſchen Färbung dual wie eine Narrenkappe; ſo waren mit einem Worte: Blätter von dem Reichsdiebaume der Demokratie, an dem die Lebenskraft ernſtlichſtens Abernigst kaumelt. Sie gen den „Herold,“ obgleich er ſich nie in ihrer Atmoſphäre bewegte, gerirte ſich dieſes journaliſtiſche Muſeilum als ein wahrer Boban Mad der giftigſten Polemik; nun ſind ſie an ihrem eigenen Gifte abgeſtorben. Doch „de mortuis nil nisi bene“ — davon wollen wir uns ſeden weitern Sermond enthalten. Sie waren unſere Feinde — „requiescant in pace!“ —

— 2. Oktober. Geſtern hatte die 8. Kampagne der Nationalgarde in Eggenberg, zu gleicher Zeit die 2. Campagnie in Gösting groſſen Schreibereiſchiefen. Im Laufe des Tages vereinigten ſich beide Campagnien zu einem Vebungsmarſch mit kleinem Manöver, das auch noch Manſch gelungen. Abends brachte die vereinigte Truppe dem geheten Obercommandanten Generalmajor von Purker einen Fackelzug.

Tageschronik.

— Oſen. Am 25. September fiel Jellačić nur mehr 3 Stunden von dieſer Stadt entfernt geſtanden ſein; ein Kampf mit den ungariſchen Truppen wäre demnach folgender Tage unvermeidlich geweſen, wenn dieſe ſich nicht ohne feindlich verſöhnigt haben. Weitere verläßliche Nachrichten fehlen.

— Hermannſtadt, 20. September. Sicheren Nachrichten nach ſind in Blaſendorf (Blaſu) 50,000 bewaffnete Rumänen (mitunter auch Sachſen und Ungarn aus den Comitaten) verſammelt; ſie haben eine Petition an Baron Way um das f. Gubernium gerichtet, ſie ſeinen nicht von einander, bis dieſe nicht erfüllt werden. Der Inhalt der Petition in Kurzem iſt: 1. Aufhebung der ungeſetzlichen Rekrutirung ohne Wiſſen und Befehl Seiner Majeſtät des Kaiſers Ferdinand I. 2. Eine Nationalverſammlung in Blaſendorf und 3. die Freilaſſung aller ohne Schuld verhafteten Staatsgefangenen der romäniſchen Nation.

— Pabna, 25. September. Die Bewohner haben an zwei verſchiedenen Punkten einen Anfall gemacht, ſie wurden jedoch überall zurückgeworfen und ſoben mit Verluſt von 60 Todten und 50 Gefangenen nach der Lagunenſtadt zurück.

— Einer Nachricht aus Carlsruhe vom 25. September zu Folge iſt Struve durch kundrechtliches Urtheil Morgens erſchaſſen worden. Gleichzeitig mit Struve fielen auch 68 feiner Anhänger gefangen genommen werden ſein, deren Schickſal durch ein Kriegsgericht entſchieden wird.

— Haare. Der Republikaner Hecker iſt am 16. von ſeinen Freunden begleitet hier angekommen und ſchiffte ſich am 20. September nach Amerika ein. Herwegh hat ſich bekanntlich ſehr immer unter das Sterbebett ſeiner Freiheit verkrochen; Struve, der „Dritte im Bunde,“ iſt den neueſten Nachrichten zu Folge nicht mehr unter den Lebendigen. Dies iſt das Ende des berühmten deutſchen Republikaner-Kleeblattes.

Omnibus.

— Die Wiener Journaliſtik, ſchreibt der „Zuſchauer,“ hat ſich ſeit den Märztagen ja geſchämt und für ewige Zeiten gebrandmarkt, daß wir gegen ihre Gegenſätze, wie gegen die Literaten ſelbſt, unſerem Abſcheu nicht Worte geben können. Lieber mit Sträflingen Gemeinſchaft und Umgang haben, als mit jenem perſiden, ſchmach- und ſchandbedeckten Geſindel, das den Namen „Literat“ oder „Journaliſt“ entehrt! — Das iſt ſeit jener Zeit unſere Loſung. Feigheit, Treuloſigkeit, Verrath, ſchamloſe Liederlichkeit, Unwiſſenheit, genußſüchtige Trägheit, Anmaßung und Frechheit, Herrlichkeit und Mangel aller edleren Gefühle — nur das haben wir, mit ſehr wenigen Ausnahmen, mit der ſchmerzlichſten Enttäuſchung kennen gelernt in ſenen Männern, welche ſich „Literaten“ zu nennen wagen und deren Wehrgabe dem Judenthum angehört. Dieſes geiſt- und charakterloſe Geſindel hatte — wir ſchreiben es aus innerſter Ueberzeugung nieder — die hölliſche Peſt der Cenſur nur zu wohl benutzt; ihre Wirkſamkeit hat ſich ſeit den Tagen der Freiheit nur höchſt verderblich, ihr Einfluß auf das unwiſſende und unreife Volk nur ſchädlich bewieſen.

Schreiben an die Redaction.

Geehrter Herr!

Die heutige Nummer des „Herold“ enthält unter der Ueberſchrift: „Lichte Zwanziger als Prüfungstaxe“ einen Aufſatz, der mich, trotz meiner Abneigung vor aller Polemik, nöthigt, die Feder zu ergreifen und denſelben zu berichtigen.

Obiger Artikel ſagt nämlich: „Die armen Teufel (chirurgiſche Prüfungs-Candidaten) ſind gezwungen, ſich lichte Zwanziger um ſchen Preis gegen Agio einzuwechſeln, indem Profeſſor Kömm nicht nur in Klingender ſondern auch in blitzender Münze bezahlt zu werden beliebt.“ Ferner wird daſelbſt die Frage aufgeworfen: „Sollte die gute Claſſificirung wirklich mehr von dem lichte der Zwanziger als der Köpfe abhängen?“ —

Da ich für meine Perſon in dieſer Sache ganz unbetangen bin, ſiehe auch der Profeſſor Dr. Kömm, ein ehrwürdiger Greis von mehr als 70 Jahren, endlich aber, da die Vornahme von Prüfungen der Chirurgen nicht ihm allein, ſondern dem geſammten Lehrkörper der chirurgiſchen Studien obliegt, auch dieſer angegriffen und verdächtigt wird, ſo erkenne ich es in meiner Stellung als Vorſtand der Studienabtheilung für Pflicht, dieſelbe nachſtehende Aufklärungen zu geben:

Erſtens: Profeſſor Dr. Kömm hat als der älteſte unter den Profeſſoren die Obliegenheit, die geſetzlich mit 51 fl. CM. bemeſſene Prüfungstaxe pro rata von ſämmtlichen Candidaten ſeiner Kategorie der Geburtshilfe in Empfang zu nehmen. Es iſt wahr, daß er blanke Zwanziger verlangt, Zwanziger, weil die Taxe nach Abzug der Koſten des Diplome, nämlich für Pergament, Kalligraphengebühr, Stämpel, Kapſel, Seidenſchnüre und Wache, unter 9 Creutzkreuzern getheilt werden muß, Dr. Kömm aber nicht verpflichtet werden kann, im Geldverhehlungsfalle Mängel einzulöſen, vielweder berechtigt iſt, letztere vom Candidaten zu begehren. Es iſt aber ganz natürlich, daß er ausdrücklich „blitzende“ Zwanziger fordert; denn er beyaßt ſich mit den Prüfungen, ertheilt Zeugniſſe und Lehrzeugniſſe, Verſetzungen und Abgänge, Reiſepäſſe, Reinlichkeit und Ordnung ſiehenden Mann kennt. Uebrigens hab auch ganz neue Zwanziger ohne Agio im Münzamte, ſo wie bei der Verwechslungsanſtalt leicht zu haben.

Zweitens: Die Claſſificirung der Chirurgen bei ihren ſtrengen Prüfungen iſt ein Punct der Pflicht, ſo wie der unantaſtbaren Ehre des Lehrkörpers, demnach von dem „Lichte der Zwanziger“ völlig unabhängig. Beweis deſſen ſind jene Fälle, in denen die Candidaten zur ganz unentgeltlichen Wiederholung ihrer Prüfung verurtheilt oder auch ſie immer zurückgewieſen werden, wie aus den dreifältigen Protocollen erſehen werden kann.

Drittens: Habſucht iſt endlich insbeſondere dem Profeſſor Dr. Kömm um ſo mehr fremd, als ich zu verbürgen im Stande bin, daß gerade Er vielen Candidaten, wenn er ſich von ihrer Dürftigkeit überzeugt, ſeinen Antheil ſehr oft Mal in Folge ſeiner Beſchäftigkeit und Herzensgüte, und zwar nicht eigenhändig ſondern durch meine Hand zurückſtellt. „

Indem es mir ſchließlich nicht ſehr angenehm iſt, über eine ſo unbedeutende Sache ſo viele Worte verlieren und Sie hiemit behelligt zu haben, bege ich zu Ihrem Gefühle von Ehrenhaftigkeit das unbedingte Vertrauen, daß Sie mit ein Paar Zeilen in der nächſten Nummer Ihres geſchätzten Blattes eine dieſe kriegeriſche Erklärung gefälligſt einſchalten werden, welche den Herrn Profeſſor Kömm zu rechtfertigen geeignet iſt.

Genehmigen Sie dagegen den Ausdruck wahrer Achtung

Ihres

bereitwilligen Dieners

Dr. W. Streinz,

k. k. Gubernialrathes, Protomedikes und

Directors der chirurgiſchen Studien.

Grätz am 30. September 1848.

Verlag, Papier und Schnellpreſſendruck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 55. Gräz am 4. October 1848.

Wiener Telegraph.

L. B. Wien am 2. October. Die größte, man könnte sagen fieberhafte Spannung herrscht in Betreff der Nachrichten aus Buda-Pesth. Daß eine gewaltige und entscheidende Operation dort stattgefunden haben müsse, unterliegt keinem Zweifel. Die letzte Nachricht der Pester Zeitung, die übrigens am 30. Morgens ausgegeben wurde, meldet, daß die entscheidende Schlacht am 29. Vormittags um 11 Uhr begonnen habe. Ueber den Erfolg derselben conferiren gestern und heute die abweichendsten Angaben. Es verbreitete sich z. B. die Kunde, der linke Flügel der Croaten sei von den Husarenregimentern zurückgeworfen worden. So viel ist gewiß, daß im Laufe des gestrigen Tages vier Kouriere ankamen, ohne jedoch eine entscheidende Nachricht mitzubringen. Mittags verbreitete sich auf hiesiger Börse die Nachricht, Graf Kollowrat sei als Kourier angelangt, um die Besetzung Ofens durch die croatischen Truppen zu melden. Allein die setzt wird die Sache noch nicht als gewiß angesehen und die Contreminen bemühen sich, die Unglaubwürdigkeit dieses Gerüchtes nachzuweisen. Es sei und erlaubt, die verschiedenartigen Angaben nach den Kriterien innerer Wahrheit zu prüfen. Die ungarische Truppe besteht aus etlichen Husarenregimentern, die übrigens durch den theilweisen Nichtritt ihrer Offiziere an der unerläßlichen Disciplin verloren haben; dann aus sehr wenig und obendrein schlecht bedienter Artillerie, und eben so wenig regulärer Infanterie; die übrige Masse hat sich aus mobiler Nationalgarde und dem erst in den letzten Stunden aufgebotenen Landsturm gebildet. Die nationale Leidenschaft ist auf beiden Seiten groß; allein die Croaten haben den überwiegenden Vortheil, über reguläres Militär, zahlreiches Geschütz und größere Massen zu verfügen, während sie sich unstreitig besserer Leitung und Munitionirung erfreuen. Unter solchen Umständen ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Sieg sich auf die Seite Jellačić's neigen wird. Gelingt es ihm, Ofen zu nehmen, was zwar bei der Befestigte wegen nicht eben leicht ist, so muß sich, selbst wenn die Schiffbrücke abgebrochen würde, Pesth ohne Zaudern ergeben, weil nichts leichter wäre, als diese Stadt vom Ofener Festungsberge aus in einen Schutthaufen zu verwandeln. Die provisorische Sechserregierung, an deren Spitze Kossuth befindet, hat außerordentliche Mühe, die Ordnung in Pesth einigermaßen zu erhalten. Die Ermordung des Grafen Lamberg war der erste Schritt zum Terrorismus und bereits soll das System der Verdächtigung und Verfolgung mißliebiger Personen in der üppigsten Blüthe stehen. Ein gewisser Peczovics und Tabi sollen die ersten Opfer desselben geworden sein. Die Nationalversammlung hat das Dasein des Grafen Lamberg mißbilligt *); der ultraradikale Irinyi meinte übrigens, eine Untersuchung verdiene das Ereigniß nicht, da Lamberg auch nach der Strenge des Gesetzes als Rebell **) hätte hingerichtet werden müssen. (!) Ein croatischer General ward als Kriegsgefangener behandelt, doch zeigte die Menge gute Lust, sich seiner zu bemächtigen.

— Ein Placat des hiesigen Militärcommandanten Grafen Auersperg widerspricht den Gerüchten, als solle Wien nächstens durch Aufführung von Kanonen, durch Aufstellung eines Lagers auf dem Glacis u. dgl. bedroht werden, und ladet die Verbreiter vor das Preßgericht.

— Man erwartet eine contrasignirte Proclamation an die Ungarn (Graf Batthyanyi und Fürst Esterhazy sind hier), ferners die Suspendirung mehrerer hiesigen Vereine während der Dauer des Reichstages.

Die Börse jog auf diese Nachrichten an. 5perc. 7⅝; Nordbahn 104⅞; Livorno (der Hauptbarometer für Eisenbahnen) 65¼.

L. B. Wien am 3. October. Die Gerüchte bezüglich der ungarischen Vorgänge kreuzen und verwirren sich auf das Bunteste. Flugschriften und Placate tauchen auf, worin einmal ein glänzender Sieg der Croaten und deren Vordringen bis Ofen, ein anderes Mal wieder deren gänzliche Aufreibung gemeldet wird. Ein hiesiges Journal geht in seiner Naivetät so weit, zu behaupten, daß Jellačić einen Verlust von 15,000 Todten erlitten habe; eine Albernheit, die sich selbst den Stab bricht. Die Glaubwürdigkeit der Pester Bulletins ist nicht größer und nicht geringer, als der meisten anderwärtigen Erzeugnisse dieser Art. Der Kenner strategischer Bewegungen darf sich eigentlich nur an die unläugbaren Thatsachen halten. Und da erscheint es nun wahrhaft unbegreiflich, weshalb die ungarische Armee, wenn sie wirklich im Siegen begriffen war, sich um volle zwei Meilen von dem trefflich situirten Belénce nach Márosvásar zurückgezogen haben sollte. Dies aber ist das letzte zuverlässige Ergebniß der tactischen Bewegungen beider Heere. Es wird hier ebenfalls ausgesprengt, Jellačić habe sich mit seinen Truppen bis nach Raab geworfen, und es sei dieses Ereigniß die Folge eines bedeutenden Sieges. Wir haben aus guter Quelle erfahren, daß es den Croaten gelang, sich nicht blos der Stuhlweißenburger sondern auch der Wien-Ofner Straße zu bemächtigen. Die gesammte Haltung des Pester Bülletins verräth deutlich, daß die Operation gegen den linken Flügel der croatischen Armee, auf welche man sich zu Pesth so viel zu Guten that, im Ganzen genommen eine erfolglose war. Der Rückzug der ungarischen Truppen wird folgendermaßen gedeutet: Jellačić könnte sich sonst der sogenannten Fleischhackerstraße bemächtigen und das ungarische Heer umgehend gegen Ofen vordringen. Gestern Nachmittags kamen noch vier Schiffe mit Flüchtlingen von Pesth. Aus ihren Mittheilungen erhellt, daß zwar das auf der gestrigen Börse unterhaltene Gerücht bezüglich der Einnahme Ofens der Begründung entbehrt, daß aber die Angst und Besorgniß dieserhalb groß und allgemein war. Auch der zweite Redacteur der Pester Zeitung Albert Irinyi ist entwichen, erschreckt und entrüstet durch die Ermordung Lambergs, die Stadt und hält sich derzeit hier auf, um, wie er sagt, binnen wenigen Tagen das Ende des schlechten, von Kossuth in die Scene gesetzten Trauerspieles abzuwarten.

Nach den einlaufenden Nachrichten brach vorgestern auch aus Pesth der Landsturm aus, um nach dem Lager zu Márosvásar zu ziehen. Es war in der Nationalversammlung auf Antrag des Landesvertheidigungsausschusses gesagt worden, daß das Heer vorzugsweise einer Verstärkung durch Massen bedürfe, und der Patriotismus setzte sofort ziemlich dichte Haufen in Bewegung. Ob sie bei ihrer Kriegsunkundigkeit im offenen Felde zu brauchen sein werden, möchten wir ernstlich bezweifeln.

— In der heutigen Reichstagssitzung wurde über die Frage verhandelt, ob die Grundrechte sogleich in Berathung zu nehmen oder gemäß der Geschäftsordnung den Abtheilungen zuzuweisen seien. Die Kammer entschied sich für Letzteres. Man spricht von der Trennung der vereinigten Ministerien des Ackerbaues und des Handels, und nennt für ersteres den Grafen v. Wickenburg.

Neuestes. Am Schlusse unseres Blattes waren noch immer keine entschiedenden Nachrichten aus Ungarn eingetroffen. Doch ward mit vieler Bestimmtheit versichert, ein bereitsiger Waffenstillstand sei abgeschlossen worden. Noch erzählt man, Graf Edmund

*) Wirklich?! —
**) Wie!

Anm. d. Red.

Digitized by Google

Zichy — eine neue Frucht des Terrorismus — sei nach seiner Gefangennehmung vom Volke aufgehängt worden. Hier erwartet man mit Sicherheit das neue contrafaginirte Manifest an die Ungarn. Als Contrafaginant wird der Feldmarschall-Lieutenant Baron Kreß bezeichnet.

— Börse. 5pere. 79¼. — Nordbahn 105¼. — Livorno 65¾.

Briefe eines Wiener Nationalgarden.

J. J. Wien am 1. October. Gestern Früh reiste ich nach Tulln. Im Osten, wohin wir jetzt mit Furcht und Hoffnung blicken, stieg die Sonne rein am tiefblauen Himmelszelt empor, und das Dampfschiff, das uns aufwärts führte, durchfurchte majestätisch die jetzt so reinen Wellen unserer herrlichen Donau. Das Gespräch der Passagiere bezog sich vorzüglich auf die ungarisch-croatischen Wirren und Aller Wünsche vereinigten sich darin, daß Graf Lamberg seine schwierige und gefährliche Mission glücklich zu Ende führen möchte. Als ich gestern spät Abends wieder hieher zurückfuhr, näherte ich mich meinem lieben Wien nicht ohne Bangigkeit in Erwartung der Nachrichten über die Ereignisse des Tages und über die Sendung des k. Commissärs.

Bald vernahm ich unbestimmte Gerüchte aus Pesth und endlich auch die Nachricht von der gräßlichen Ermordung des Grafen Lamberg. Ein Augenzeuge erzählte, daß der Graf, als er sich in Ofen nicht mehr sicher hielt, nachdem ein wüthender Volkshaufe dort das Generalcommandogebäude erstürmt, geplündert und alle Schriften verbrannt hatte, in Civilkleidern nach Pesth gefahren, am Ende der Brücke von einem Wiener Caiabreser erkannt und mit der Aufforderung an den Pöbel, daßelbe zu thun, angefallen und aus dem Wagen gerissen wurde. Sie stelen mit Senen und Knitteln über ihn her und schleiften den halbtodten über die Brücke. Dort wurde er aufgehängt, allein der Strick riß und so stieß man ihm ein Bajonnett unter dem Kinn durch den Kopf. Der furchtbar verstümmelte Leichnam wurde nun unter dem Gebrülle eines Volkes, das den Kannibalen zum Muster dienen könnte, in der Stadt herumgeschleppt. Das Manifest des Kaisers erfüllte der Reichstag wegen Mangels einer Gegenerklärung, durch einen ungarischen Minister als gesetzwidrig, und Kossuth, der mit 10,000 Bauern in Pesth einzog, wurde zum Dictator ernannt. Die Remesis wird den wüthenden Ehrgeiz dieses nach Blut lechzenden Fanatikers hoffentlich bald erreichen. Man glaubt allgemein, heute müßte Jellačić bereits in Ofen sein.

Die ganze Woche verlief bei uns ruhig, obschon für die ersten Tage ernstliche Bewegungen gefürchtet wurden. Eine deutschkatholische Gemeinde hat sich nun gebildet. Die römisch-katholische Kirche kann darüber ganz ruhig sein; denn da jene Proselyten schon früher ohne alle Religion waren, so hat die Kirche nichts verloren. Für den Fall, als in Wien von einer gewissen Partei auswärtige Hilfe benöthigt wird, sollen die 5 oder 600 Arbeiter bei Reichenau und Glogaznitz die Weisung haben, auf eine von Führer unterzeichnete Aufforderung sogleich gegen Wien zu ziehen, in den Dörfern unterwegs die Bauern zum Mitziehen mit Kreuzen, Sensen und Schaufeln aufzufordern, und falls sie nicht Folge leisten, die Dörfer in Brand zu stecken. Das klingt nicht übel; aber man muß jetzt andere Hilfe suchen, da die Arbeiter in Wien, die am 13. September zur Mitwirkung aufgefordert wurden, den „Galabraten“ abschlägige Antworten gaben.

Die Lebensmitteln dauern fort und heute fand sogar eine um halb 9 Uhr Vormittags in der Leopoldstadt statt. Die National-Garde dieses Bezirkes war zu ihrer Fahnenweihe ausgerückt und so hatten die Musikkanten freies Feld. Bald wird es zu den außerordentlichen Nachrichten gehören, wenn an einem Tage kein solcher Skandal vorfällt.

Wien am 2. October. Heute Mittags ist ein Kourier aus Ungarn angekommen, der die Nachricht brachte, daß Jellačić in Ofen ohne Schwertstreich eingezogen.*) In Pesth herrscht große Bestürzung. Man fürchtet für die Sicherheit des Eigenthums von Seite der aufgewiegelten Horden, unter welchen sich auch Sträflinge befinden, die Kossuth freigegeben haben soll.

Gestern sind viele flüchtige Familien aus Ofen und Pesth hier angekommen. Alle Gasthäuser sind überfüllt.

Kossuth soll sich gestüchtet haben.

Oesterreichische Finanzlage.

J. T. Wien. Der letzthin vom Finanzminister vorgelegte Staatsvoranschlag ist in den Hauptumrissen folgendermaßen geartet.

	Erforderniß:
Staatsschuld	52,103,338 fl.
Hofstaat	4,046,148 „
Krieg (34½ Millionen außerordentlich)	59,090,538 „
Verwaltung	28,026,519 „
Oeffentliche Arbeiten	19,838,258 „
	163,104,801 fl.

Deckung:	
Grund- und Häusersteuer	25,269,981 fl.
Andere directe Steuern	2,659,224 „
Verzehrungssteuer	4,200,000 „
Zoll	11,330,000 „
Salz	12,700,000 „
Tabak	11,165,000 „
Verschiedene Quellen (Tilgungsfond 9½ Millionen)	24,945,198 „
	101,269,403 fl.

Das aus dem Präliminar sich ergebende Defizit beträgt demnach 61,835,398 fl. Dasselbe würde sich nach der Ansicht des Finanzministers bei weder regelmäßig eintreffenden Einkünften aus Ungarn, Siebenbürgen und Italien auf 49 Millionen ermäßigen. Die finanzielle Zukunft Oesterreichs erscheint demnach im Ganzen genommen trübe, und es zeigt sich in diesem Tableau wie in einem unfelsbaren Spiegel, daß nur ein rascher Abschluß der europäischen Umwälzung, wenn anders ein solcher mit Fug zu erwarten ist, bei uns wie übrigens auch anderwärts eine Finanzkrise hintanzuhalten vermag.

Von dem entlich durchgeführten Werke der Grundentlastung ist allerdings im Laufe etlicher Jahre bedeutendes Wachsthum der österreichischen Opulenz zu hoffen. Allein für die nächste Zeit erscheinen die möglichst schnelle Beilegung der italienischen Verwirrung und eine regelmäßige größere Besteuerung Ungarns als unerläßliche Nothwendigkeiten. Ein derubigender Weltfriede muß bald sich einstellen, damit einerseits die Armee auf den Friedensfuß gesetzt werden und jeder Zweig der indirecten Gefälle sich angemessen heben könne. Dauerte die europäische Krisis nur noch 1 Jahre, so würde Oesterreichs Finanzwesen jedenfalls einer mächtigen Erschütterung entgegensehen — ein Schicksal, das übrigens dieses Land nicht allein träfe.

Radikaler Patriotismus.

Die Redaction des „Radikalen“ bringt eine Notiz aus Turin, der zu Folge die dortige Regierung bei allen Regimentern nachersehen ließ und daraus ersah, daß keine einzige Fahne fehlte; daher die Vermuthung nahe liege, daß die zu Wien ausgestellten Fahnen verfassenen Vorrathskammern friedlich entnommen sein mögen. Sie nennt die Quelle nicht, und der sie diese große Nachricht gezogen hat; die Glaubwürdigkeit italienischer Berichte ist so bekannt, als daß sie zu bezeichnen nöthig wäre. Die Redaction des „Radikalen“ kann aber nicht umhin, den hier ausgehängten Fahnen das Zeugniß auszustellen, daß sie äußerst wohlerhalten aussahen und auch diese Trophäen für eine der vielen Lügen und Uebertreibungen des Winkelorgans zu halten. Wir legen diesem Umstande das große Gewicht nicht bei, das der „Radikale“ darin zu finden scheint; aber eine Bemerkung, die sich uns aufdrängt, können wir nicht übergehen.

Wir sind der Geschichte großer Revolutionen, den schweren Athemzügen der sterbenden, den krampfhaften Geburtswehen der neuen Gesellschaft mit heißem Ernste gefolgt. Auch sie haben wir durchblättert, die blutbefleckten Blätter der Zeitgeschichte, die Journale und Zeitschriften jener großen Tage, in denen der neue Geist seine Schwingen prüfend wiegte. Wir schweigen von den Blättern, die mit eisernem Griffel Lehre und Warnung für kommende Geschlechter aufzeichneten. Ein ernster Geist durchwehte sie, die rächende Nemesis stammelt gebrochene Laute. In den Decreten des „Moniteur“ finden wir den Schlüssel, der sie zu lesen möglich macht. Aber wir sprechen von denen, deren Wahnsinn oder deren Verwerfenheit die Sprache des Menschen wie das Heulen des Tigers, wie das Gestern giftgeschwollener Meerschlangen, das Blut der Erde in Feuerlohen Wallung stehen oder vor Schrecken erstarren machte. Von dem „Ami du peuple,“ der mit in Blut getauchter Feder geschrieben nur einmal den Schrei der Freude hören ließ, als er die Opfer der grauenvollen Septembernacht zählen konnte; von dem „Journal de la republique,“ das zum Hohne den ekelhaften Namen Hebert's, die niederträchtigste Feder, mit Zeigheit fügte. In dunklen Kellern verborgen schrieb Marat, das scheußliche Ungethüm, diese Blätter, die wir auch jetzt noch nicht ohne Grauen zur Hand nehmen können. Auch Desmolins, der „Procureur général de la Laterne,“ der 800 Galgen aufgestellt wissen will, braucht das Gift der Verleumdung, den Stachel der Satyre und besteckt seine Hände mit Blut und Koth.

Wir reden von den Andern nicht, deren gleiche Gesinnung die Vergessenheit deckt. Auch sie führten die Sprache des „Radikalen,“ der von „Hyänenpolitik,“ von „Kannibalengrimm“ und „Rachlustigkeit“ redend, das bethörte Volk zu Muth und Rache reizt. Auch sie riefen das Volk um Rache, nur mit der Kraft großer Leidenschaft, die unsern Wüthenden fehlt, zum offenen Kampfe auf; auch sie suchten die bewaffnete Macht als besoldete Bajonnette volksaufsangender Vampyre zu verdächtigen — aber sie waren und blieben Franzosen. —

Solche ihre Schandthaten riefen sie im Namen des Vaterlandes, dessen Ehre und Ruhm sie nie zu schmälern wagten. Frank-

*) Diese Nachricht erweist sich noch immer nicht officiell verlässlich. R. d. R.

Digitized by Google

reich stand groß vor ihnen, und mit dem Heiligenscheine des Patriotismus konnte es noch in unsern Tagen gelingen, selbst die Guillotine zu vergulden. Die Franzosen erklärten, sie seien Brutus, welche die Tyrannen erkämpften, flochten sie als Blätter in den Ruhmeskranz ihrer eigenen Größe. So war es immer; in den blutigsten Kämpfen des alten Rom, unter Cromwell wie Robespierre galt die Ehre des Vaterlandes heilig. Die Geschichte der Presse kennt kein Beispiel solcher Schmach, das Anerkennung und Frucht des Sieges durch die gemeinste Verdächtigung entkräftet, durch die elendste Gesinnung verkleinert werden! — Der Tiger Marat, der ekelhaft schmutzige wilde Eber Desmoulins, die vor keinem Verbrechen errötheten, würden das erste und einzige Mal das Roth der Scham auf ihren hohlen Wangen brennen gefühlt haben. — Wer sein Vaterland kennt, wer die Ehre nicht verloren hält, der wird freilich den Muth nicht haben, die Schlacht herbeizurufen, und der Tag der Erhebung wird furchtbar sein, wo das bethörte und irregeführte Volk zur Erkenntniß kommt, in wessen Reihen mordsüchtige Tyrannen zu finden sind.

Nach solchen Geständnissen wird wohl niemand noch ein dunkler Schleier auf gewissen Correspondenzen, wie ein Gerücht sich verbreitet, im Lager von Oesterreichs Feinden gefunden, liegt und noch viele Thaten wie die ewige Mutter Nacht in geheimnißvolles Dunkel hüllt.

Gibt es noch ein Oesterreich?

(Fortsetzung.)

Preußen riß sein Landeswappen von den öffentlichen Gebäuden herab und pflanzte den Doppelaar auf; Sachsen that dasselbe.

— Auf, gewaltiges Oesterreich,

Bornärts, thu's den Andern gleich!

rief der aus seinem Schlaf erwachte Pfaffe und machte sich eines Kinderspieles halber vor ganz Europa — lächerlich.

Muß nicht jeder Oesterreicher erröthen, wenn er einem Fremden in's Auge blickt?

Des Volkes Innerstes, an das Erinnerung und Hoffnung das Vaterland geknüpft, hat der Oesterreicher hingeworfen, um einem Hirngespinnste nachzujagen und aus der Tricolore eine Narrenkappe zu machen, zu welcher Preußen die klingenden Schellen gibt. „Fluch und Schmach jedem Schwarzgelben," das heißt, Jedem, der es mit dem Vaterlande, mit Gesetzlichkeit, Ruhe und Ordnung redlich meint — ist ja heute gleichviel des Tages.

In diesen Worten liegt der Schlüssel, der zur Erklärung hinreicht, wie es möglich wurde, daß sich die guten Wiener von fremden Wühlern und Hetzern so leicht hinreißen ließen, ihren Kaiser aus ihrer Mitte zu schauchen und ihn von treuesten Hetzern, als die Slaven, bewachen zu lassen. Wien von Parteien zerrissen, Böhmen in sich zerspalten, Ungarn und Croatien im blutigen Nationalkampf, der Slave fluchend dem verirrten deutschen Bruder und der Ungar dem von ihm abgefallenen Slaven — das sind die Früchte des unbedingten Anschlusses an Deutschland!

Das alte System schlug den Weiß in harte unerträgliche Ketten; der 13. März hat die Freiheit, „Freiheit des Wortes, Freiheit der Schrift!" könte es durch Oesterreichs Lande, und diese wurden zu Marktplätzen, auf denen jüdische Duleamaros mit unerhörter Frechheit ihre radikale Panace ausriefen und dem verblüfften Michel Schlangengift zum Kaufe boten.

Geistesfreiheit, du Himmelgabe, dich haben seine Schächer in den Koth herabgezerrt und deinen reinen Leib geschändet!

Freiheit des Wortes, ruft der journalistische Sandculotte, wenn er das Heiligste mit frechem Spott verlacht und Ehrenmänner mit Schmutz bewirft, in das Heiligthum des Familienlebens dringt und ihre Mysterien als Gassenskandsteine dem Auge eines skandalsüchtigen Pöbels vorführt.

Freiheit! ruft er, wenn er das Volk zum Kreuzzuge aufschreit gegen Recht, Gesetz und Wahrheit.

Die rothe Morgenröthe der Freiheit, ist zur Gewitterwolke geworden, die über uns mit Häuptern droht. Blitze zucken, — der Donner grollt — die Windsbraut naht — wehe Jenen, die den Sturm heraufbeschworen!

Als in den Märztagen eine unschätzbare Oelangewalt alle Staaten aus dem untersten Grunde aufwühlte, da lachten sich gewisse Leute in's Fäustchen; denn sie dachten, im trüben Strome ist gut fischen. Da fiel es dem Kaiser ein, seinen Völkern eine Constitution zu geben. Ohne großes Blutvergießen, ohne Barrikadenkämpfe eine Constitution, das wäre zu viel; da könnte mit der neuen Ordnung zu Ruhe und Gesetzlichkeit wiederkehren, und das mußte um jeden Preis verhütet werden. Für diesen Zweck gab es zwei Hebel: Studenten und Proletarier.

Die Ersteren vom Anfange der Bewegung her als Beauftelopfe bekannt, welche sich willig zeigten, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, mußten zu jedem Experimente um so geeigneter erscheinen, als in dem Falle des Mißlingens irgend einer Demonstration das ganze Treiben als Ausfluß jugendlichen Übermuthes oder thörichten Muthwillens bezeichnet, und auf diese Weise auf dem Bereiche der Imputabilität hinausgespielt werden konnte. Die jungen Leute für diese Unternehmungen zu gewinnen war nicht schwer. Die Aussicht auf einen Strauß vom politischen Rudmeßlang des Tages, auf einen Vorbeerkranz, den den bestdertern Stürmer gewunden, dazu ein klirrender Säbel, ein gestickter Kragen, aus den Fenstern niederflatternde deutsche Bänder und das Recht, als Helden der Freiheit von den deutschen Mädchen und Frauen weniger Sprödigkeit und mehr aufopfernde Hingebung erwarten zu dürfen, mehr betuelse es nicht, um Oesterreichs edle, hoffnungsvolle Jugend zum Spielball des Verrathes an Fürsten und Staat, der Aula Rednerbühne zum Rostrum jedes seilen Demagogen, zum Probirone für Weltkämpfe in geistiger Mittelmäßigkeit, und das Universitätsdanner zur Drillamme der Kämpfer für Gesetzlosigkeit und Anarchie zu machen. Menschen ohne Namen und Geltung erhoben sich, lant rufend: „Und nach, edle Jugend! Dein deutsches Blut in seinen Adern fühlt, wer sein Vaterland liebt, der schließe sich jenem Körper an, den wir leiten wollen!" Männer, dieses Namens unwerth, harrangnirten die Jugend, die sich in blinder Aufregung hinreißen ließ, weil man ihr das Schmachvolle edel, das Edle schmachvoll malte, und obenan stand ein Mann mit der Tonsur, ein Pfaffe, der seines heiligen Berufes uneingedenk bei deutschen Freudenfesten seine Lobern holte. Ein Mensch, der zugleich Deputirter, Minister und deutsch-katholischer Papst sein möchte und dem zu diesem allen weiter nichts fehlt als — der Verstand; ein Mensch der vor den Märztagen der ärgste Tyrann des Geistes und des jugendlichen Frohmuthes war — — doch wer ihn früher kannte wird ihn ohne weitere Schilderung zu würdigen wissen!

(Schluß folgt.)

Weltchronik.

Die Opfer des Frankfurter Straßenkampfes. Das „Mainzer Journal" gibt aus guter Quelle Folgendes als den Stand der Todten und Verwundeten auf Seite des Militärs an: Die österreichischen Truppen haben 1 Todten, 17 Verwundete; die preußischen 3 Todte (darunter 2 Offiziere), 21 Verwundete; die hessischen 1 Todten und 3 verwundete Offiziere, 6 verwundete Soldaten. Im Ganzen fielen also in diesem Kampfe 3 Offiziere und 2 Soldaten, verwundet sind 3 Offiziere, 48 Soldaten. — Der „Kölnischen Zeitung" zu Folge zählt das Militär 8 Todte und 58 Verwundete; auf Seiten der Insurgenten zählt man 29 Todte und 30 Verwundete.

Savoyen. Der „National-Savoisien" vom 22. September meldet: „In Augenblick, wo wir das schreiben, muß der König Carl Albert bereits in Chambery eingetroffen sein. Wenn man den Zweck dieser Reise, der übrigens für Niemand mehr ein Geheimniß ist, mit dem Zustande in Zusammenhang bringt, das General Bava hier findet, providirende Übertragung der Regierung, sich bereits seit dem Dinstage mit mehreren Adjutanten in Chambery befindet, so wird man die Wichtigkeit begreifen, die sich an diese Reise des Königs knüpft."

Paris am 22. September. Als der Präfect des Seinedepartements Graf Trauer-Ohanot gestern das Wahl-Resultat dem vor dem Stadthause versammelten Volke verkündigte und mit dem Rufe schloß: „Es lebe die Republik!" schallte als Erwiderung aus der Menge zurück: „Es lebe die demokratisch-sociale Republik!" Einzelne Individuen machten den Versuch: „Vive l'Empereur!" zu schreien, aber es wurde nicht zur Lärmig davon genommen, sondern die gegenwärtigen Blousenmannschaft stimmte nun den Ruf an: „Vive Raspail!" Mehrere hundert dieser Raspaillaner marschirten hierauf in Zügen durch die Rue St. Denis und über die Boulevards, abwechselnd die Marseillaise singend und „Vive Raspail!" rufend. Die Polizei war lang genug, diese Manifestation ungestört vor sich gehen zu lassen, um sich jeder Intervention, was zur Folge hatte, daß sich die Leute, nachdem sie sich heiser geschrien, ruhig verliefen. Man sprengte gestern das Gerücht aus, daß dem Kaiser in spe ein glänzender Empfang von seinen Anhängern bereitet werden sollte. Was war natürlicher, als daß die Ouvriers die gleiche Ehre auch ihrem Repräsentanten erzeigen wollten und behaupten ganz ernstlich davon sprachen, in den nächsten Tagen nach Binrennes zu ziehen, Raspail abzuholen und ihn im Triumph nach der Nationalversammlung zu bringen. Sehr naiv!

Nordamerika. Die neuesten Nachrichten aus New-York gehen bis zum 8. d. M. — Sie sind ohne besonderes Interesse. Das Wetter herrschte zu einer günstigen Ernte. Die irische Bewegung daselbst hat gänzlich aufgehört. — In New-Orleans herrscht das gelbe Fieber, wie auch auf der Insel Staten, ungefähr 7 Meilen von New-York. — Mexiko ist ruhig. — Die drei Candidaten zur Präsidentenwahl sind: General Taylor, ein Mann des Südens, mit südlichen Interessen und Wünschen für die südlichen Staaten, ein großer Sclavenhalter; dann General Cas, ein Mann des Nordens mit südlichen Wünschen und Ansichten, ebenfalls ganz für das Sclavensystem, und drittens Hr. Van Buren, welcher gegen die Ausdehnung des Sclavensystems ist. Er ist der einzige Candidat der Whigpartei, welcher Bedeutung hat, gegen weitere Einführung der Sclaverei in andere zu den vereinigten Staaten gehörige Ländereien auszutreten.

Digitized by Google

Welttheater.

Asternkranz.

Von A. F. Draxler.

2.

Heidebild.

Leiser Nebelregen schweret
Auf die herbstlich graue Heide,
Triefend steht die Ufermeide,
Tief in's Wetterdicht gekehret.

Gleicht sie, die hier einsam trauert,
Mit dem hellen Perlgeschmeide,
Gleicht sie nicht dem Liebesleide,
Das ein Weben überdauert?

So am dunklen Strom des Lebens
Weigl sich, inn're's leid verblutend,
Manches Herz im Wehgefühle —

Hoffend, harrend, doch vergebens:
Daß der Strom es überfluthend
Nieder vom Gestade führt.

Stadtkurier.

Grätz am 2. October. Vorgestern fand im Gasthause zum „Mondschein" (Meistschnitzgasse) ein blutiger Excess zwischen einigen Gemeinen von Wimpffen und drei Husaren von Alexander Kait, wobei dem Wirthe fast alle Möbel zerschlagen und ein Infanterist schwer verwundet wurde.

— Gestern setzte ein Trupp Husaren den Excess in einem Wirthshause auf dem Radetzkiberge fort, wobei zwei Bürger, die hier eine bedeutende Zeche zu fordern hatte, nicht besser ergieng. Eine abgeschickte Militärpatrouille konnte nichts ausrichten, da sich die Excedenten mit den Waffen in der Hand widersetzten; eine verstärkte Patrouille von Wimpffen und Heß bestarmirte sie endlich und machte dem Tumult ein Ende. Wie eine sonst so brave Truppe auf einmal alle Bande der Disciplin lösen und zum Theil selbst ihre Fahne verlassen konnte, darüber möchten wir eine Todtenbetrachtung haben.

— 4. October. Gestern um halb 8 Uhr Nachmittags setzte ein verwundeter Krieger, begleitet von zwei Kameraden, durch die Heerengasse langsam gegen den Hauptwachplatz, da ihn die umringende Menge Mitleidiger kaum weiterschreiten ließ. Der Schreiber dieser Zeilen kam eben dazu, als eine deutsche Beamtenstochter und der patriotisch gesinnte Handelsmann Herr G.... mit feuchten Augen und aus vollem Herzen den Armen mit einer Gabe beschenkten. Dieses schöne Beispiel erhielt bald sehr viele Nachahmer und allmälig erheiterte sich das jugendliche Gesicht des Soldaten. Sein Name ist Franz Rauchberger aus Weiz; er war ein wuthiger Kämpfer unserer ausgezeichneten vaterländischen Regimentes Baron Piret unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Hauptmanns von Siegenfeld bei Verona, wo er durch eine Kanonenkugel den rechten Fuß verlor. — Heute oder morgen sollen 180 verwundete Krieger aus Italien hier ankommen. Möchten sie gute Unterkunft und Pflege in ihrer Heimat finden, da sie in der Ferne so sehr für das Vaterland kämpften! — Unsere Aerzte soll noch einem summarischen Ueberschlage 14,000 Verwundete zählen. Z.

— Das wehrfähigste Portrait unserer Oberverchen Obercommandanten der Nationalgarde, Herrn Generalmajoren von Türler, nach einem Oelgemälde von Carl Dietrich portrahirt, wird ehestens in dem rühmlich bekannten Verlage des Herrn August Hesse (vormals J. A. Kienreich'sche Buchhandlung) erscheinen. Z.

Nationalgarde-Commanden in Steiermark.

Aus amtlicher Quelle.

Grätzer Kreis. Bargan. — Hehring. — Feldbach. — Frohnleiten. — Fürstenfeld. — Festnitz. — Gratz. — Gleisdorf. — Gnas. — Mureck. — Pöllau. — Radkersburg. — Ruprecht. — Straß. — Straden. — Ueckelbach. — Voitsberg. — Wildon. — Weiz.

Marburger Kreis. Ankofen. — Deutsch-Landsberg. — Ehrenhausen. — Friedau. — Leibnitz. — Lenschach. — Marburg. — Pettau. — Pettau. — Schleinitz.

Cillier Kreis. Cilli. — Gonobitz. — Hohenegg. — Hrberg. — Lichtenwald. — Lemberg. — Neu-Cilli. — Reichenburg. — Rohitsch. — Rann. — Reichenstein. — Frastau. — Windisch-Feistritz. — Windisch-Graz. — Windisch-Landsberg. — Tüffer. — Sachsenfeld.

Bruder Kreis. Bruck. — Eisenerz. — Kindberg. — Leoben. — Mürzzuschlag. — Neuberg. — St. Stefan. — St. Gallen. — Vordernberg.

Judenburger Kreis. Aussee. — Judenburg. — Knittelfeld. — Liezen. — Neumarkt. — Ober-Zeiring. — Obdach.

Oeffentlicher Dank.

Der unterzeichnete Verein hatte in einem Aufrufe an die Bewohner der Steiermark, namentlich aber an die Slovenen die Bitte gerichtet, die verwundeten Krieger des tapferen Regimentes Graf Kinsky Infanterie durch Geldbeiträge zu unterstützen. Die Sendungen, welche die Redaction des „Gerold" und einige Orte in Untersteiermark an ihre Bestimmung bereits befördert haben, nebst der Summe von 323 fl. CM., die bei dem unterzeichneten Vereine eingegangen, sind ein deutlicher Beweis, daß unsere Bitte ein geneigtes Gehör und Hilfsbereitwillige Herzen gefunden habe. Der Verein fühlt sich daher in Anerkennung dieser schönen Bereitwilligkeit zu öffentlichem Danke verpflichtet, und ersuchet die Redaction dieses Blattes, den edlen Gebern öffentlich seinen Dank auszusprechen und sie zu versichern, daß die Summe ihrer Beiträge unmittelbar an Se. E. den Herrn Feldmarschall Grafen Radetzky überschickt und derselbe in einer vom Vereine an ihn gerichtete Adresse um die Vertheilung derselben unter alle in den letzten Kämpfen Verwundeten des Regimentes Kinsky nach eigenem Gutbefinden gebeten wurde. Die nächsten Nummern der „Grätzer Zeitung" werden die noch ungenannten Namen der Geber veröffentlichen.

Der Grätzer Verein „Slovenja."

Ein Todestraum.

— Mailand. Es war nach der Schürmung von Peschiera, da ward den Kanonieren der 18. Haubitzbatterie bei Ponte San Marco des Nachts um 1 Uhr einige Rast gegönnt, weil sie von des Tages Mühen sehr gelitten hatten. Angenehme Rast auf harter Erde! Sie schliefen noch dem Siege! — Einige der Krieger hielten Wache. Da hörten sie, wie plötzlich Einer der Ihrigen im Traume rief: „Was werden meine armen Eltern sagen, wenn sie hören, daß ich todt bin!" Sie fuhren auf und sahen einander verblüfft an, wollten dann den Schlafenden mit dem Rathe, er möge sich umwenden. Dieser that es, fand aber bald auf, verzehrend, er könne nicht mehr schlafen. Ein Anderer legte sich zuschlafen, unser Träumer aber unterhielt sich mit dem Kanigen einer Kanone, und der eben geschossen worden war. Da konnte einer 12pfünder Kugel an ihm vorüber und riß dem Armen die ganze rechte Seite weg. Eine Stunde brachte er unter den qualvollsten Schmerzen zu, dann verschied er.

Ein Handelsmann in Brood.

Charakterstriche aus der slavonischen Militärgrenze.

Von A. F. Draxler.

Als ich auf meiner Reise durch die slavonische Militärgrenze im März des Jahres 1843 auch Brood berührte, im Gebiete des schönsten alter österreichischen Grenzregimenter, wo die Compagnie-Stationen nur eine Kette lachender Dörfer mit Pflaumengärten, den Plantagen des besten Slivowitz, die herrlichen Straßen meilenlange Alleen, die niedern Hügelterrassen des wohlbebauten Ackerlandes einen großen, mit Eichenhainen bekränzten, vom Silberstrom der Save eingefaßten englischen Park zu bilden schienen: so lebte in der Militär-Gemeinde dieses Namens, einem Handelsplatze von ungefähr 7000 Seelen, der von Türkisch-Brood nur durch den Strom geschieden ist, ein griechischer Kaufmann, den wir in vieler Beziehung wol zu den seltenern Exemplaren des Menschengeschlechtes zählen müssen. Der Mann war 1729 in der Hergegovina geboren, also 114 Jahre alt. Dieser Nestor der orientalischen Handelswelt hieß Stefan Smiljanich. Er hatte, als türkischer Unterthan in einer barbarischen Zeit geboren, wo noch kein Reschid Pascha von einem Hattischerif von Gülhaneh träumte, eine stürmische Jugend zu durchleben. Der neunte von 12 Brüdern, wußte er sich einem ziemlich ausgebreiteten Handelsgeschäft; doch schon nach wenig Jahren entzog er sich dem Drucke des despotischen Paschas, um nach der österreichischen Grenze zu übersiedeln. Volle 83 Jahre lebte er nun in Slavonisch-Brood, mit einem ausgedehnten Früchtenhandel beschäftigt. Inzwischen aber blieb er nicht an der Scholle kleben; er machte große Reisen, erst nach Petersburg, später nach Wien. Nach dem Tode seiner ersten Frau, die ihm zwei Kinder geboren, ging er nach Jerusalem, um sein gebeugtes Gemüth an der Trauerstätte des Erlösers wieder aufzurichten. Weil er die heiligen Länder gesehen, nannte das Volk noch slavischer Sitte ihn „Agya." Später nahm er eine zweite Frau, mit der er 50 Jahre in kinderloser Ehe lebte. Die treue Lebensgefährtin ging ihm nur wenige Wochen im Tode voraus; sie starb am 12. September, er folgte am 30. November 1843. Schluß folgt.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM. In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Draxler.

№. 56. Grätz am 6. October 1848.

	5perc.	4perc.	3perc.	2½perc.	Bankactien	1834er	1839er	Esterhazy	fall. Duc.	holländ.
Wiener Coursbericht	78¼–79	63¼–64	47¼–48	41¼–42	1083–1088	127–128	86¼–87¼	49–50	113¼	113
vom 5. October 1848.	Nordbahn	Mailänd	Glogaznitz	Linz-Budw.	Pesth-Preßb.	Livorneser	Dampfschiff.			
	1041–105	70–71	951–96¼	165–168	624–63	65½–65¾	450–460			

Wiener Telegraph.

L. C. **Wien** am 4. October. In der Reichstagssitzung wird noch immer über die Semesthalbewilligung zur Erhebung der Steuern berathschlagt. Da nach hiesiger Einrichtung die Steuern stets am 1. October umgelegt zu werden pflegten, so wird durch diese Verzögerung der Debatte dem Finanzministher manche Verlegenheit bereitet. Sehr viele Stimmen sprachen sich gegen die Verzehrungssteuer aus, die sich bei der unvermeidlich gewordenen Umbildung unseres Finanzsystems unmöglich in ihrer jetzigen Beschaffenheit wird erhalten können. Nur glauben wir, daß der jetzige Augenblick dringender Noth, wo alle alten Verhältnisse der Monarchie schwanken und die künftigen Beziehungen Italiens und Ungarns zum Gesammtstaate durchaus nicht festgestellt sind, wo weder die Fortdauer des Friedens noch endlich die Constituition des Vaterlandes gesichert und verbürgt sind, zur Anbahnung von Reformen nicht am besten gewählt sein dürfte.

Die Regierung hat beschlossen, Scheidemünze in zwei neuen Gattungen auszugeben, nämlich Zweikreuzerstücke von Kupfer und Sechskreuzerstücke von Silber.

Das heute ausgegebene, an die Italiener gerichtete Manifest verspricht ihnen die Gewährung aller wünschenswerthen Freiheiten, so wie die bemächtigt in erfolgende Einberufung ihrer frei gewählten Volksvertreter an einem erst zu bestimmenden Orte. Zunächst geht daraus hervor, daß selbst auf die Gefahr eines Zerwürfnisses mit Frankreich hin unser Cabinet Italien nicht aufgeben will — (indeß hören wir aus guter Quelle, daß die Unterhandlungen mit Frankreich und Sardinien neuerdings eine beruhigende Wendung genommen haben) — und daß man nur über die Modalität, wie das künftige Verhältniß Italiens zu den übrigen Staaten Oesterreichs zu regeln sei, noch nicht ganz klar geworden. Schwerlich wird man die Vertreter Italiens nach der Wiener Reichsbühne einberufen; denn abgesehen von den vielfachen Inconvenienzen, welche den italienischen Abgeordneten die Unkenntniß der deutschen Sprache veranlassen würde, steht auch unläugbar fest, daß die Mehrzahl derselben, u. z. die weitaus überwiegende Mehrheit, sich auf die Oppositionsseite setzen und damit der jetzigen Regierung und ihrem System: Erhaltung der österreichischen Monarchie als Ganzes schwere Verlegenheiten bereiten dürfte.

— Die Preßburger Schiffbrücke ist für Dampfschiffe gesperrt. Die Ungarn befürchten nämlich Truppentransporte oder die Ueberrumpelung der Festung Komorn. Die Waffenausfuhr nach Ungarn ist hier suspendirt worden. Man erwartet demnächst in Betreff Ungarns entschiedene Schritte der Regierung. Die Ermordung des Grafen Lamberg wird nicht gleichgiltig hingenommen werden. Hier ist es still. Alle Augen sind auf Ungarn gerichtet, wo trotz allen Radomontaden noch kein entschiedendes Resultat erzielt zu sein scheint. Die Jellačić-Literatur wuchert hier auf allen Straßen in der sprüglichen Weise.

— In der gestrigen Abendsitzung des Reichstages hielt Dr. Brauner eine sehr gehaltvolle Rede in der Stenerfrage. Es ward beschlossen, so lange dieser Gegenstand sich auf dem Tapete befindet, das Interpelliren ganz bei Seite zu lassen.

Neuestes. Aus Pesth erfahren wir noch, daß die Kaufläden für volle acht Tage gesperrt wurden. Graf Eugen Zichy hat sich für Jellačić erklärt hatte, ist wirklich von den Stuhlweißenburger Bauern aufgehängt worden. Man erfuhr so eben, daß Jellačić's linker Flügel in Raab eingerückt sei. Es ist ihm solchergestalt gelungen, die Wien-Ofner Straße zu gewinnen und die Landcommunication zwischen den Hauptstädten Ungarns und Oesterreichs zu beherrschen.

J. J. **Wien** 4. October. Auf die Nachricht von der gräßlichen Ermordung des Grafen Lamberg soll das Regiment Alexander Husaren und ein Bataillon von Ernst Infanterie zu Jellačić übergegangen sein.

Am 1. d. M. war wieder eine Monsterversammlung im Odeon, und wie es nicht anders sein kann, führte Taufenau auch wieder das große Wort. Er wähkte Kaiser Franz zum Thema — wie zeitgemäß! — und ließ sich über den Todten in den niedrigsten Ausdrücken und Beschimpfungen aus. Die Wühler lassen auch die Todten nicht ruhen.

Eine Ankündigung zur Pränumeration auf den „Studenten-Kourier" finden wir außerordentlich naiv. Es heißt darin nämlich: „Wir (die Redacteure) glauben dem Publikum über die Tendenz unseres Blattes keine Aufklärung geben zu müssen — (ganz gewiß nicht, denn die rothe Republik und die Anarchie wird darin offen gepredigt) — da unser ganzes Wirken unsere Absicht klar darlegt." — Ganz klar, denn Zaike forderte am 13. September auf, die Waffen zu ergreifen, sich mit Pulver und Blei zu versehen, den Sicherheitsausschuß einzusetzen u. dgl. unsinnige Dinge mehr. — Ja eine solche Ankündigung nicht naiv? — Ganz Gurli, und hier sogar zwei Gurli.

Wir haben aber noch mehr Gurli, sehr viel Gurli in Wien. Da lasen wir vorgestern in einem Blatte eine Erklärung unserer Studenten, daß sie nur deßhalb nicht mit Sack und Pack den Ungarn zu Hilfe eilen, weil sie zur Beschirmung der Freiheit in Wien unentbehrlich sind. — Raum teneatis amici!

Man sollte es gar nicht glauben, was wir hier für Unentbehrlichkeiten haben. Doch sind die Meinungen über diese Unentbehrlichkeiten getheilt, und zwar sehr zum Nachtheile der Unentbehrlichkeiten.

L. C. **Wien** am 5. October. Der entscheidende Wurf ist geschehen, das kaiserliche Manifest, welches — die Dinge mögen sich entwickeln wie sie wollen — Ungarn jedenfalls einer dunklen Zukunft entgegengeführt, ist erschienen! Der ungarische Reichstag wird aufgelöst; jeder nicht sanctionirte Beschluß für ungiltig erklärt; dem Oberbefehle des Banus Jellačić werden alle in Ungarn befindlichen Truppengattungen untergeordnet; das Königreich Ungarn wird vorläufig unter das Kriegsgesetz gestellt. Der Ban Jellačić wird zum alter ego des Königs ernannt; gegen die Urheber des an dem Grafen v. Lamberg verübten Attentats ist mit aller Strenge der Gesetze vorzugehen. Diese durchgreifenden Beschlüsse sind von Adam Rézey, Capitain der ungarischen Nobelgarde, als Ministerpräsident contrasignirt; ihm ist die Bildung des künftigen ungarischen Ministeriums anvertraut worden. Doch sehen wir bei diesen Ernennung keinen Minister des abtretenden Cabinets gegertigt; auch hätte verfassungsgemäß der neue Ministerpräsident in Ofen-Pesth zu restiren. Eine unermeßliche Kluft steht nunmehr in Russisch. Sieht das Magyarenthum oder vermag es sich nur

Digitized by Google

durch längere Zeit zu behaupten, so kommt nicht blos die Erstenz der Dynastie (!) sondern die Integrität der Gesammtmonarchie sehr in Frage. Unterliegt es, so bricht damit die ungarische Reichskrone zusammen und Ungarn verschwindet vielleicht ganz aus der Reihe der Staaten mit besonderer Verfassung. Ich mache dieselbe vorzüglich auf die Schlussstelle des Manifests aufmerksam: „Mit sofort die Einheit und Wahrung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleistet und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen aller unter unserer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden." Die Sorge für die Integrität Oesterreichs zu wachen ist nunmehr jedenfalls den Händen der Slaven anvertraut.

— Im heutigen Ministerrathe fand entschiedene Maßregeln beschlossen werden. Zur Expeditionsarmee des Banus Jellačić werden etwa 30 bis 40,000 Mann nebst einer Masse von Geschütz entsendet. Ein galizisches Truppencorps wird in Vorderungarn einbrechen. Von Siebenbürgen aus wird sich Baron Puchner an der Spitze des wallachischen Truppencorps in Bewegung setzen. Kein Mittel soll unversucht bleiben, um mit größtem Nachdrucke zu wirken. Ein lang dauernder selbst siegreicher Krieg dieser Art wäre einer Niederlage gleichzustellen. Die Pesther Posten sind heute ausgeblieben. Raab ist richtig von den Croaten besetzt; aber auch Wieselburg 20 Meilen von Wien) wo zuverlässlich ein Vorrathen an Kriegsmaterial ist seitem Stadelist abgeführt worden. Die croatische Armee hat demnach eine gänzliche Schwenkung gemacht und operirt jetzt an der Wien-Ofner Straße längs den Ufern der Donau. Jedenfalls wird auch Preßburg nächstens von den k. k. Truppen besetzt werden und damit ein sicherer Uebergangspunkt über die Donau gewonnen sein. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir den von Jellačić befolgten Operationsplan dahin deuten, daß er seinen Rücken vollkommen decken, mit Proviant reichlich versehen (Wieselburg ist der Hauptstapelplatz für ungarisches Getreide) und mit verstärkter Kraft einen unschlagbaren Schlag gegen Wien ausführen will. So viel ist klar, daß ihm seine letzte Position nicht behagte, während er eine eigentliche Schlacht dehaarlich vermied.

— Hier ist es fortwährend lautlos. Ungarn absorbirt immer noch die öffentliche Aufmerksamkeit. Gestern wird wieder eine Nummer der Hänserlichen Gesetzsammlung publizirt, welche belegt, daß Preßgerichtsurtheile fallen seit Kurzem sehr zu Gunsten des Staatsanwalts aus; heute ward z. B. wieder Löbenstein verurtheilt. Die Verhandlungen des Reichstages über die Steuerbewilligung, die im Ganzen keinem Zweifel unterliegt, neigen sich zu ihrem Ende.

Gibt es noch ein Oesterreich?

(Schluß.)

Das Proletariat war noch leichter zu gewinnen, den Akademikern wusste doch ein Stein des Rechtes, patriotischer Verdienstlichkeit vorgemacht, der Messias der Freiheit gefreundigt gezeigt werden; das Proletariat bedurfte dessen nicht. Es genügte, den Arbeiter an die Gassen der Vermögenden zu weisen, ihm mit deren Hilfe ein phantastisches „Dodeo sur nieuse" in Aussicht zu stellen, und er war gewonnen. Dazu eine Verbrüderung mit obligater Verschwesterung, und des neuen Reiches Grundstein war gelegt. — So recht; sollen Verstand und Thätigkeit im Leben die Hand sich reichen, so muß der Unverstand sich paaren mit der Faulheit.

Die jungen Leute schwärmen für das Hohe und Edle, für Deutschlands Aufschwung, Oesterreichs Wohlfahrt, und suchen das Alles unter dem Busennecke einer „freisinnigen," liebergabten Schwester Arbeiterin.

„Hand in Hand mit dir." ruft der junge Enthusiast aus und sieht sich der Unverstandesaferne, in welcher er mit dem Proletariat verdrückert und verschwestert liegt. Glückliches Land, das von halbreifen Jünglingen durch Küsse, von den Lippen feuriger Arbeiterinnen geheilt, regiert werden kann! Von dieser Seite betrachtet erscheint die Sache sächerlich; allein sie wird sehr ernst durch die Frage: Wer legt den Staate die Verpflichtung auf, ein faules Proletariat zu erhalten, wer den Reichen die Pflicht, auf seine Kosten den Müssigang und die Völlerei der unteren Volksklasse zu unterstützen.

Der Staat hat durch zwei Monate wöchentlich über 20,000 fl. vorausgabt, damit die Arbeiter herumlungern und sich auf Tanzsälen und in Bierschänken unterhalten. Diese Humanitätsroheit sieht doch wahrlich in seiner Bibel und seiner Religionsdoctrin. Fleißige Beamte werden in ihren Besoldungen beschränkt, um dem Staate aus seiner Finanznoth geholfen zu haben und — — müssiggehende Arbeiter zu ernähren. In der That komme man dem beträngten Familienvater keinen Heller gemeinen Rath ertheilen, als: Stelle mit Weib und Kindern zum Proletariat, da brauchst du nicht zu arbeiten und wirst dafür bezahlt!

Und diese ganz abnormen Verhältnisse sollten sich nicht wieder ordnen lassen, dem Gesetze nicht Achtung, dem rechtlichen Bürger nicht Schutz verschaffen, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums nicht aufrecht erhalten werden können? Nein und abermals nein! — so lange gegen Hetzer und Aufwiegler nur mit Worten gekämpft wird, so lange sich die Niederträchtigkeit im Sonnenstrahle der allerhöchsten Huld ergeht, so lange die hirnlos durchmeandernde wogende Masse nur mit Placaten, welche der nächste Augenblick schon von der Mauer gerissen findet, berudigt wird.

Und ein Volk, das sich von jedem Windhauche der öffentlichen Meinung leiten und treiben läßt, das in seiner politischen Unmündigkeit seinen unwürdigsten Vertretern unbedingtes Vertrauen schenkt und dadurch das klägliche Bestandniß adiegt, daß es einen Curator benöthigt, der für dasselbe handelt, für dasselbe denkt, dieses Volk will sich an der Leitung der Staatsangelegenheiten betheiligen, will eingreifen in das tausendgliedrige Räderwerk, welches für das Wohl von Millionen arbeitet?

Ich übergehe die Unzahl bitterer Betrachtungen und Reflexionen, die sich an diese Frage knüpfen, und kann nur mit Schmerz ausrufen: Armes Volk, du hattest das Unglück, frei zu werden!

Ja, es ist Unglück, groß und schwer in seinen Consequenzen, ein Unglück, wie ich kein zweites kenne, — ist die Freiheit, die nicht verstanden wird.

Frankreich im Jahre 1789 und 1848, England im Jahre 1649 haben uns genügende Beweise gegeben, wie weit die Freiheit führt, wenn sie von der Nichtswürdigkeit und dem Unverstande an der Seine gehalten wird. Aber — wir wollen uns trösten für den Augenblick nicht anders kommen, denn es sind eben die Wehen der großartigen Wiedergeburt, welche die Ausschreibung aus dem Chaos der alten Verhältnisse verursacht; nur Geduld, und die Hefe wird sich absetzen und der Most wird Dorch des Becherd, der uns den goldenen Freiheitstrank reichen!

Dem Einzelnen sich doch um Gottes willen nicht mit solchem Troste! Oder glaubt denn wirklich Jemand, daß aus der Mißachtung der Gesetze, aus der Hintansetzung aller Standes- und Eigenthumsverhältnisse, aus dem Erstarren des Proletariats und dem daraus nothwendig hervorgehenden Communismus die goldene Freiheit erstehen könne? Wohl ihr wird die Freiheit beglücken, so erhebt sie zu einer Göttin und verwirklicht sie nicht zur seilen Dirne! Achtung vor dem Gesetze, Ehrfurcht vor dem Ehrwürdigen, vernünftiges Wirken in der angewiesenen Sphäre: das bedingt der Freiheit Segen. Nicht auf den Federspitzen der Rechts-Ausschüsse, und den Tischen der Vereine (vor allen unserer demokratischen), nicht auf den Bayonetten kann die Freiheit als Bajadere; sie will an einem treuen, redlichen, sein Vaterland aufrichtig liebenden Herzen gehalten sein, dann wird sie stark, kann wird sie groß, dann wird sie segenbringend den Völkern für alle Zeiten. Dann braucht sie aber auch keine unbesonnenen Vertreter, wie sich die stimmerlichen Bursch, welche sich überall trafe ihrer angebornen „Volkssouveränetät" vordrängen, so gerne nennen. Jagt vor Allen diese zum Teufel, und ihr werdet Ruhe haben, wenigstens zum Genusse einer Frucht der Freiheit gelangen!

Aber leider sehen wir überall im Volke wie bei den Machthabern nichts als Schwäche, Rathlosigkeit und Halbheit.

Wir haben ein Ministerium, das in manchem Falle Einsicht und guten Willen zeigte; warum auf der andern Seite stets schwankende Nachgiebigkeit und halbe Maßregeln? Ruhe und Ordnung muß im Staate sein; kehren diese beiden Genien nicht im Rosenflor des Friedens, so kehren sie in der Wolke des Pulverdampfes. Dr. G—b.

Gräz im September.

Der Mord an dem k. Commissär.

P. Selten hat ein Ereigniß einen so tiefen Eindruck, eine so allgemeine Entrüstung hervorgerufen, als der schreckliche Mord an dem unglücklichen k. Commissär Grafen Lamberg. Es ist nämlich es der ungarische Abgeordnete Irinyi, die Unthat zu rechtfertigen und lediglich die Form der Ausführung zu mißbilligen. In ein Pesther Blatt, „die Opposition," nannte dieses Verbrechen geradezu eine „gerechte" That des Volkes.

Wer nun dieses Volk leitete, erzählt die Pesther Zeitung vom 29. v. M. Einer der Heffershesie Koffuth's, der Abgeordnete Balogh, (dessen Name ominös genug im Ungarischen „der Linke" bedeutet), wiegelte den Pöbel auf und feuerte ihn an, den Friedensboten des Königs zu fahnden. Ob Balogh, der seine Schändlichkeit nun vergebens läugnen will, geradezu auch zum Morde des Generals aufforderte, verschweigt uns die Pesther Zeitungen. Lassen wir den Schleier über die einzelnen Momente der Missethat ruhen; und genügt es, daß ein Volksvertreter den Pöbel zur Todesthese gegen den edlen Mann anstiftete. Balogh mußte wissen, der große Haufe kenne in der Leidenschaft seine Schranken, er mußte wissen, man könne sich nicht zurückhalten, kann aber nicht mehr lenken. Doch wie sollte es und Wunder nehmen, wenn die Rotte Koffuth's den Mord zum Genossen wählt? Nicht

umsonst verprach Kossuth „Hilfe aus der Hölle!“ Gewalt und Hinterlist, Raub und Brand konnten 10 Millionen Ungarn nicht bewegen, ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Treue dem Moloch der Kossuthschen Propoganda zu opfern; so sollte denn der Mord, der Terrorismus der Minderzahl dem Agitator die Macht gewinnen!

Aber die rächende Nemesis wird nicht lange auf sich warten lassen. Kossuth spielt in dem Drama „Corona es Verbad“ (Krone und Schafott) die Hauptrolle; bald werden wir sehen, welchem von beiden der ungarische Dictator näher steht.

Oesterreichischen Volksvertreter.

Characteristiken vom „lachenden Demokrit“ im „österreichischen Courier.“

Borkowsky (Graf). Das leibhafte Conterfei eines polnischen Emigré, der längere Zeit in Paris gelebt hat. Der Communistenhaut ist mit einer Sorgfalt gestrichet, die wallenden Haarlocken mit einer solchen Wortlese gepflegt, daß man mit Grund annehmen kann, der Eigenthümer dieses reichen Haarwuchses schwanke zwischen der Wahl, sich ausschließlich der Politik oder — dem Stutzerthume zu widmen. Er spricht nur selten; wenn er aber spricht, athmet jedes Wort den Geist französischer Weltweisheitsretterinnen, vermengt mit jener anglatten, gefälstelten Sophistik, welche in leicht entzündbaren Gemüthern schon so vieles Unglück angestiftet hat. Süß und lockend wie der Inhalt seiner Reden ist auch der Vortrag. Obwol nicht feei von jener Eigenthümlichkeit des polnisch-deutschen Accentes, der insbesondere den Damen so gefährlich, da jede Anwendung eines Fremdwortes in den Polen beinahe unwiderstehlich macht, weiß Borkowski seinen Worten das Gepräge ungeschicker Wahrscheinlichkeit in einem Grade aufzudrücken, daß man in der Logik ziemlich satteliest sein muß, um das lockere Fundament herauszugräben, auf das dieser Redner gewöhnlich den Thurm seiner Sophismen stellt.

Smolka, derzeit Vicepräsident, stand in den Zeiten des Absolutismus dem Cultusvesire ziemlich nahe, von dem man zu sagen pflegt: er bringe auf gewissenlose Weise von Leben zum Tode. Sein männlich schönes Aeußere besticht ungemein. Smolka's Bart ist der schönste, den ich je gesehen. Wenn auch Mitglied der äußersten Linken, hält er sich doch fern von jener läppischen Manie des „Opponirens um jeden Preis“ und verletzt den Anstand nie durch Grimassen, Zischen oder ähnliche unartige Demonstrationen, welche auf dieser Seite so beliebt sind. Er spricht nur dann, wenn er von der Unwahrheit dessen, was er bekämpfen will, überzeugt ist. Sein Benehmen erinnert an den Märtyrer der Freiheit Wisniowski, der zum Tode ging wie zu einem Hochzeitsschmause. Nächst Borkowski ist Smolka der geschickteste im Reichstage, selbst seinen politischen Feinden Achtung einflößend.

Neuwall, Abgeordneter für die Josefstadt im Wien. Ritter von Neuwall, wie er sich so gerne nennen hört, ist vollständiger Repräsentant des Principa „politischer Schwanzlung;“ er möchte radical sein, wenn es nur nicht so fassspielig wäre. Es gibt nur zwei Momente, wo er sich veranlaßt fühlt zu sprechen. Der erste Moment ist, wenn Damen in einer Defanntschaft im Reichstagssaale anwesend sind; zu diesen tritt er dann hin und erkundigt sich, wie ich seine Rede gemacht habe; der zweite, wenn Mitglieder in Sectionen für Handel, Gewerbe oder finanzielle Gegenstände gewählt werden. Dann tritt er auf und ermahnt die Kammer: sie möge auf gute Staatsmänner, sie möge nach Capacitäten wählen, und zwar nur solche Männer, die sich mit den genannten Fächern durch Jahre beschäftigt haben, wodurch er indirect zu verstehen gibt, er selbst sei ein derlei Mann. Leider hat er das Unglück, bei allen derartigen Wahlen durchzufallen. Nach einem solchen Durchfall verreist er sich mittelst einer gummihtigen Interpellation an den Finanzminister „Zur Vervollständigung der Characteristik dieses ehrenwerthen Volksvertreters muß bemerkt werden, daß er in einer schwachen Stunde der Meinung war: es möge den Reichstagsmitgliedern bei feierlichen Gelegenheiten irgend ein Abzeichen zu tragen erlaubt sein, etwa wie bei Hofcerremonien den Comité-Mitgliedern das Bisch im Knopfloche.

Gobbi (aus Triest.) Einer der vier Ordner des Hauses, der vorzugsweise inländische Fabrikate begünstigt. Das hat er bewiesen bei Vertheilung der Karten an die Journalisten. Correspondenten für nauhafte ausmärtige Blätter erhielten dann erst Eintrittskarten, als alle inländischen damit versehen waren. Uebrigens ist er ein feingebildeter, kenntnisvoller, ehrenhafter Mann und feuriger Redner, obgleich er nur selten spricht.

Fischhof, der „erste Landhausredner“ am 13. März, hat viel Aehnlichkeit mit Ghristus dem Herrn; er ist Ministerialrath, also auf dem Wege, gekreuzigt zu werden, und sitzt zwischen Bloland und Umlauft. Seine Thätigkeit als Reichstagsdeputirter steht in gerabem Verhältnisse mit jener Füster's.

Zöpfl (aus Wien, Erdberg) denkt so wie er spricht. Bis nun hat er noch nicht gesprochen.

Hagenauer (aus Triest), Vorsitzer der permanenten Finanzcommission. Die Physiognomie dieses Abgeordneten, aus der Ferne betrachtet, stellt sich als eine höchst gutmüthige dar; in der Nähe tragen die scharf markirten Züge jene Eigenthümlichkeit des Selbstbewußtseins an sich, die Geldmännern so eigen ist. Seine Redeweise ist klar, verständlich, weit entfernt vom rhetorischen Pathos. Er ist der Träger der Ansichten des linken Centrums: gemäßigt liberal.

Neumann Leopold (aus Wien). Wäre dieser Abgeordnete dem Namen nach unter dem Gemeinde-Ausschusse her nicht so bekannt, seines politischen Charackters wegen müßte man ihn den „räthselhaften Unbekannten“ nennen. Gewöhnlich wird er als Verfechter jener Partei der vermärzlichen Liberalen genannt, die am 26. Mai sich unpopulär machte und seither mit Hilfe der radikalen Presse für den Moment unmöglich wurde. Aufrichtig gestanden kann über diesen Abgeordneten um so eher Nichts mit Sicherheit angegeben werden, daß er ein Feind des Ministeriums Doblhoff ist. Kenntnisse, Talent, Energie in gewissen Momenten sind ihm nicht abzusprechen. Der unmotivirte Haß, womit ihn die radikale Presse verfolgt, mag eher seiner adhäsionen Persönlichkeit als seinem politischen Wirken zuzuschreiben sein; die mephistopheldartige Rouchalaune, sein permanentes höhnisches Lächeln, die verzerrte Haltung seiner Lorgnette, in welcher Beziehung er mit Umlauft Aehnlichkeit hat, erweckt ihm Feinde, die vielleicht seine Freunde wären, würden sie sein politisches Glaubensbekenntniß nicht eben für ein „politisches“ halten. Nächst dem scheint er fürchter ihn die radikale Partei am meisten. Beweis genug, daß er ein tüchtiger Mann sein muß. In den Verhandlungen des Reichstages selbst entwickelt er viel — indifferente Trägheit.

Mayer Cajetan (aus Brünn, Unterstaatssecretär). Dieser Deputirte war zu Anfang der Sitzungen nahe daran, Liebling der Kammer zu werden; da überkam ihn die unglückliche Idee, das Amt des Unterstaatssecretärs anzunehmen, und die errungene Beliebtheit hatte sich ein frühes Grab gegraben. — Mayer ist Sophistiker im hohen Grade, darum blendet er anfänglich, verdirbt es jedoch am Schlusse durch übertriebene spottlustige Dialectik mit allen Parteien. Sein höhnisches Lächeln ist der Gegenzug des Neumann'schen und das höchste Lächerliche — er verwundet nicht, er reizt eben nur zur Spottlust. — Die Sprache hat dieser Abgeordnete vollkommen in seiner Gewalt; er ist vollkommen Herr der Kunst, seine Gedanken in scharf bezeichnende Worte zu kleiden. — Schade, daß der Mann zu früh am Ministerium sich betheiligte, ein Portefeuille wäre ihm nicht entgangen.

Lasser (aus Salzburg). Eine liebenswürdige, anspruchslose, gewinnende Persönlichkeit, der Vertrauter, Vermittler der Parteien, oder er beim Kubischen Antrag bewiesen. Der Charakter dieses Mannes scheint so rein und fleckenlos zu sein, wie sein Vortrag verständig, vermittelnd, wohlthuend schon durch den Klang der Stimme. Man sage nicht, daß in Parlamenten, wo die Parteien sich bereits gefonbert haben, eine angenehme Persönlichkeit, Weichheit und Schmelz der Sprache ihre Wirkung verfehlen. Wenn Lasser in seiner ruhigen, der Einsalt eines Kindes ähnelnden Weise die bitterste Wahrheiten sagt, so werden sie lautlos hingenommen, sein ausgesprochenster politischer Gegner kürnt ihm nicht; würde Hesiert, Umlauft oder Trojan dieselben Worte sagen — der Sturm wäre grenzenlos. Lasser ist das verkörperte Princip der Kammer, möge er es auch ferner bleiben.

Weltchronik.

Aus dem ungarischen Lager. Bangya, der Hauptmann des ungarischen „Grünzi-Freicorps,“ schreibt dem „Ungar“ aus dem Hauptquartier Petenez Berichte. In welchem Tone diese geschrieben und wie rasend der magyarische Fanatismus ansartet, möge der Leser aus folgender Stelle entnehmen: „Die deutsche Cavallerie, diese erbärmlichen Schandbuben, die sich trotzdem unserem ungarischen Brode mästeten, sind zum Jellačić übergegangen. Hört es, Landsleute, diese niederträchtigen Schurken, die Ihr gastlich Jahre hindurch mit dem letzten Bissen eures im Schweiße des Angesichtes erworbenen Brodes bewirthet habt, wollen Euch morden! Dieser Schuftenaufstand soll Euch zum warnenden Beispiel dienen: verreibt Speise und Trank, die ihr fremden Soldaten reicht, werdet Banditen und mordet diese fremden Söldlinge meuchlings im Schlafe, sonst morden sie Euch, lossen morden und schänden sie Eure Weiber, Eure Töchter; habt keine Barmherzigkeit mit diesen undankbaren Hunden, die sich durch eine schurkische Camarilla und mit Zustimmung eines fränklichen, zum blinden Werkzeuge herabgesunkenen irregeleiteten Königs zu den schändlichsten Handlungen gebrauchen lassen!!“ —

Digitized by Google

Welttheater.

Asternkranz.

Von A. F. Doerler.

3.

Wiederkehr.

Es war im Herbst — die dürren Blätter sanken
Wie todte Schmetterlinge von den Bäumen,
Natur, verscheucht in ihren Sterbegründen,
Umfann sich kind mit wirren Nebelträumen.
Da zog es warm wie heller Sonnenschein
In meiner Brust, der herbstumweihten ein.
Die Liebe schwung die weißen Blüthenfahnen,
Wie Geisterwehen aus dem Unermeßnen
Sie überkam mich süß ein selig Mahnen
An einen Frühling, einen unvergeßnen.

Und meine Seele lustlig lenzesmunig
Sich in des Herbstes linden Schmeichelchaos,
Und träumte süß vergeßlich: es blühe Frühling
Ein neuer Frühling aus dem alten Boden. —
Ja süß, ja süß! — Wie sagt die Wiederkehr:
Im Lebensherbst kein Liebesfrühling mehr!
Das Herz, dem ausgebrannt die Jugendflamme,
Vergaß die alte Lust, die alten Schmerzen;
Manch gräuet Blatt entstreifet oft dürrem Stamme,
Doch keine Blüthe keimt — aus welkem Herzen.

Stadtkurier.

Grätz am 6. October. Gestern wurde von Seite des Officierscorps der hier stationirten Division Alexander-Husaren zum Gedächtniß des gewordenen Grafen Landberg, weiland ihres allgemein geliebten und verehrten Regimentsinhabers, ein feierliches Todtenamt verordnet, wobei sich die sämmtliche Generalität der hiesigen Garnison nebst einem zahlreichen Publikum aus dem Militär- und Civilstande einfand. — Heute ist die benannte Division nach Wien abmarschirt, um von dort über Neustadt und Odenburg zu der unter dem Oberbefehl des Banus Jellačić stehenden croatisch-ungarischen Armee zu stoßen. Die Husarenregimenter Großfürst Alexander und Kaiser Nicolaus sind, so wie das ungarische Infanterie-Regiment Erzherzog Ernst in Folge der k. k. Manifeste und in der gerechten Erbitterung über jenen schrecklichen Mord zum Banus übergegangen. Die Pläne unserer demokratischen Raffaths Freunde sind also trotz Fadeldenerschaung zum Schluße in Rauch aufgegangen.

— **Rongo**, der Apostel des Demokratschaftoliasmus, ist gestern hier angekommen. Derselbe gedenkt im hiesigen demokratischen Club die erste Proselytenwerbung vorzunehmen, früher sein Missionswerk im großen Publikum fortzusetzen, sodann nach Untersteiermark, endlich aber nach Kärnthen zu gehen. Sein Aufenthalt in Grätz soll sich auf 14 Tage erstrecken.

Grätz am 4. October. Gestern hatten wir wieder eine jener nunmehrigen Polizeimerkwürdigkeiten gegen unsere Sicherheitswache, wie sie leider in letzterer Zeit bei öffentlichen Verhaftungen öfter vorgekommen. Ein gewisser Oberdiener, Schaidwerkeree im Münzgraben, als Krautenhadl, Greebent und Rupfetöter bekannt, auch schon unzählige Male in Arrest gewesen, insultirte den auf dem Hauptwachplatze wachhabenden Polizeisoldaten, ohne daß dieser dazu die geringste Veranlassung gegeben. Letzterer war besonnen genug, nicht gleich einzuschreiten, und erinnerte den Halbtrunkenen gelassen, er möge, wenn er eine Beschwerde gegen die Polizei habe, später geborigen Ortes anbringen, nicht aber gegen den auf höhern Befehl hier stehenden Wachposten anzufallen. Da hierauf Oberdiener seine Insulten in den empörendsten Ausdrücken wiederholte, wobei ihm sein 16jähriger, des Vaters würdiger Sohn eifrig secundirte, so erübrigte dem Wachmann nichts anderes, als ihn zu arretiren. Wie gewöhnlich bei solchen Anlässen rottete sich müßiger Pöbel, darunter eine Menge fetus auf der Gasse sich herumtreibender, aller Aufsicht entbehrender Lehrbuben zusammen und folgte dem Polizeiwachmann mit dem Geschrei: „Nehmt's die Arestanten weg!“ bei der Militär- und Polizeiwache an. Dieses Geschrei wurde, ohne daß hier irgend eine Rolle von dem Anlasse genommen wurde. Durch das Einschreiten der Bürgerwehr zu rechter Zeit wäre sehr wahrscheinlich die hierauf in der Herrengasse erfolgte blutige Mißhandlung des Polizeisoldaten verhindert worden. Man möge hieraus entnehmen, welcher Unterstützung sich hier die Sicherheitsmache in ihrem Dienstfeier erfreut, und wie solche Vorfälle auf die Stimmung und den Geist derselben einwirken müssen. Ehre indessen, dem Ehre gebühret! Zwei Herren von der akademischen Legion und ein Herr vom Bürgerstande, obschon alle Drei unser Dienst, welcher zum letzten Act der Gewaltthätigkeit kamen, unterstützten den Polizeisoldaten, wodurch es diesem auch gelang, jenes Lebedürftigkeit Subjekt zur Haft zu bringen. †

Ein Handelsmann in Brood.

Charakterstiggе aus der slawonischen Militärgrenze.

Von A. F. Doerler.

(Schluß.)

Welch ein reichbewegtes Leben ging an diesem Greise vorüber: in seiner türkischen Heimat, in seiner zweiten österreichischen, als Fremdling am Gestade des baltischen Meeres, als Pilger im gelobten Lande! Er erzählte besonders gerne vom letzten Türkenkriege, der ihn selbst in manche Gefahren brachte. Von seinem heutigen Sitze aus in dem offenen, nur durch das nahe gelegene Castell gedeckten Grenzstädtchen lebend war er allen Einfällen der feindlichen Raubhorden ausgesetzt; sein Geschäftshaus brachte ihm (1789) vor Belgrad, als Laudon die gewaltige Türkenveste in wenig Tagen erstürmte. Dennoch erreichte Emilisch, damals schon ein Greis, ungefährdet nicht nur ein ausserordentliches Alter sondern auch ein beträchtliches Vermögen. Er war in seinem Leben nie ernstlich krank gewesen, nur in den letzten Zeit beklagte er sich zuweilen, daß sein Magen nicht mehr wie sonst verdaue. Uebrigens führte er die in sein letztes Lebensjahr mit ungeschwächter Kraft die Zügel seines Hausregimentes. Seinem Befehle unterstand das Kleinste wie das Größte; selbst die Schar seiner Enkel, deren er 20 zählte, und Urenkel, deren er 12 besaß, hatte in Ehrerbietung leiblicher Erben abgetreten (da seine Kinder von der ersten Frau bereits im Knabenalter gestorben), mußten sich, obgleich selbst Greise, seinem strengen Commando fügen.

Er krank noch in den letzten Jahren täglich sein Gläschen Slivovitza, so wie er von seiner ehemaligen Fahrt nach Türkisch-Brood hinüber oft selbst bei diesem Getränke nicht abzuhalten war. Das Letztere hatte nun ein ganz eigenes Bewandtniß. Die türkische Gemeinde des Fleckens war nie einer vermögender innere Unruhen, verbunden mit dem Plünderungssystem benachbarter Beschen, welche das nagläubische Bosnien von jeher dürftig ausgestopft, hatten sie vor 30 Jahren so herunitergebracht, daß sie nicht im Stande war, sich ein Haus zu bauen, wo sie Allah auf ihre Weise verehren konnte. Was that nun unser christlicher Handelsmann? Er ließ der armen Türkengemeinde, mit welcher er seit Jahren in Handelsverbindung gestanden, auf eigene Kosten eine Moschee erbauen, zwar eine bescheine, aber von nicht unbeträchtlichen Dimensionen; ein Muftí, ein religiöser Lehrer, ein vielleicht kein gelehrter, aber sonst Gott. Das Christen zu jüdischen Synagogen, das Juden zu christlichen Kirchen beigetragen, ist wol schon öfter da gewesen; daß aber ein Christ dem Islam einen Tempel aufgebaut, ist meines Wissens in der ältern wie neuern Zeitgeschichte nicht vorgekommen. Dennoch hing der Greis so streng religiös an seinem christlichkatholischen Glaubensthum, daß er noch auf dem Todtenbette nicht zu bewegen war, an einem Fastage eine Fleischbrühe zu sich zu nehmen. Interessant war es übrigens zu sehen, mit welcher Berechnung die ganze Bevölkerung von Türkisch-Brood den christlichen Patriarchen in ihrer Mitte empfing. Die Moslemin betrachteten den Greis, wenn er so hoch ihrer Stiege mit gekreuzten Beinen auf dem Teppich in der Caffeterie des Fleckens vor ihnen saß, nicht anders wie einen heiligen Derwisch mit dem grünen Turban des Propheten, aber wie einen Muzzin der großen Moschee, der gekommen, sie zum Gebete zu rufen. So lebte der Greis bis zum Jahre 1843, wo ihn die Erschöpfung der letzten Lebenskräfte auf das Lager niederbeugte. Sein Bruderneffe, der wie wir meinen, im Frühling 1844 wiederholten Durchreise die Details von dem Leben dieses außerordentlichen Greises lieferte, erzählte mir, daß er auf diese Weise saß ein Jahr noch fortvegetirte. Er war zuletzt am Rücken, besonders am Kreuz, ganz aufgelegen; letzteres zeigte das Wiederbrein entblößt von aller Hautbekleidung, weiß wie geglättetes Elfenbein. Doch lag er ohne Schmerz, bis der Lebensquell versiegte. — Sein ältester Bruder, der 1824 in dem noch höheren Alter von 117 Jahren gestorben, ist ebenfalls auf dem Gottesacker zu Brood begraben. Sein jüngster Bruder, den er bei seinem Fruchtbaumbet beschäftigt, verließ das Leben in dem hohen Alter von 99 Jahren nach das Zerreißen einer Schiffseile, das ihm durch einen Schlag auf die Brust ein Blutgefäß zersprengte. Von seinen übrigen Brüdern, welche die türkische Heimat nicht verließen, hatte Stefan in seinen Jahren nichts mehr gehört. Doch ist auch diesen Greisreisen kaum zu zweifeln, daß noch mehrer Glieder dieser Patriarchenfamilie unter günstigen Umständen ein ausserordentliches Alter erreichten.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter bei vierteiliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 5 kr. 6M. In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Sternpfeilgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 57. Grätz am 7. October 1848.

Wiener Telegraph.

Grätz am 7. October. Die Wiener Post ist heute ausgeblieben. Reisende, welche mit dem Morgen-Train von Wien ankamen, berichten als Augenzeugen von einer neuen Volkserhebung der fürchterlichsten Art in der Residenz. Kriegsminister Graf von Latour wurde von einem Haufen wüthenden Pöbels in seiner Wohnung erstochen, dann halbentseelt an einem Laternenpfahl aufgehangen. Auf diesen gräßlichen Mord entbrannte der Kampf des Militärs, vereint mit der innerstädtischen Nationalgarde gegen die mit der Studentenlegion verbrüderten, durch das Proletariat von Mariahilf verstärkten Wiedner Garden. In der Stefanskirche soll das blutigste Gemetzel stattgefunden haben. Die Spitäler füllten sich mit Todten, Verwundeten, Sterbenden. Bevor der Abend-Train sich in Bewegung setzte, hörte man erneuten Kanonendonner aus der Stadt, in welcher der Kampf noch nicht zu Ende war. Ein Theil des Militärs (ungarische Grenadiere) sollen mit der revolutionären Partei fraternisiren. Es ist kein Zweifel, daß der Zünder zu dieser Explosion von der Wiener Kossuth-Partei in die Massen geschleudert wurde.

Eine eben eingelaufene telegraphische Depesche meldet außer dem Angeführten noch die Ermordung des Generaladjutanten Braida, die Erstürmung des Zeughauses durch einen wüthenden Volkshaufen, die Permanenz des Reichstages, den Sturz des Ministeriums, endlich die Berufung eines neuen unter dem Präsidium Doblhoff-Hornbostel. Der Kaiser ist in der Burg.

Manifest.

In der Hoffnung, den Frieden in allen Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreiches bald wieder hergestellt zu sehen, und von dem Wunsche beseelt, dessen Bevölkerung aller der Freiheiten theilhaftig zu machen, deren die übrigen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates sich bereits erfreuen, fühlen Wir das Bedürfniß, Unsere Absichten in dieser Beziehung schon jetzt bekannt zu geben.

Wir haben bereits allen Bewohnern des lombardisch-venetianischen Königreiches ohne Unterschied volle Verzeihung für den von ihnen an den politischen Ereignissen des laufenden Jahres etwa genommenen Antheil gewährt, und haben angeordnet, daß gegen solche weder eine Untersuchung noch Strafe stattfinden könne, vorbehaltlich der Rücksichten, die bei Bestätigung in öffentlichen Aemtern dieserhalb als zweckmäßig erkannt werden dürften.

Eben so ist es Unser allerhöchster Wille, daß die Bewohner des lombardisch-venetianischen Königreichs eine ihre Nationalität und den Bedürfnissen des Landes, so wie ihrer Verbindung mit dem österreichischen Kaiserstaate entsprechende Verfassung erhalten sollen. Zu diesem Ende werden Wir, sobald der Friede und die Ruhe hinlänglich gesichert sein werden, an einem noch zu bestimmenden Orte die von allen Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreiches frei zu wählenden Volksvertreter einberufen.

Gegeben in Unserer Residenz Wien, am 20. September 1848.

Ferdinand.

Wessenberg.

Forum für die Landesinteressen.

Fast unmittelbar nach den für Oesterreichs Zukunft so verhängnißvollen Märztagen, wo der Ruf nach Reformen von allen Seiten sich lautenbstimmig erhob und auf Abstellung lang verjährter Uebelstände drang, vereinigte sich auch in Grätz eine große Anzahl aufgeklärter und freisinniger Bürger, um vor Allem die Anstrebung unserer der Entwicklung des Volksgeistes widerstrebender Mönchsorden und Beseitigung oder Umstaltung mehrerer ihrem Zwecke nicht entsprechender Erziehungs-Institute durchzusetzen. Dies geschah durch eine Reihe von Petitionen, welche wir, so wie die ämtlichen Bescheide und die bisher erlangten Resultate, hier nach ihrer Zeitfolge mittheilen.

1.

Euere Excellenz!

Die ergebenst Unterzeichneten, tief durchdrungen vom heißesten Wunsche, nicht nur allein den vielen nothleidenden Brüdern ehemöglichst hilfreich beizustehen, sondern auch noch zur rechten Zeit das geeignetste Mittel zu ergreifen, um die Ruhe unter den Proletariern zu erhalten, selbe neu zu befestigen und künftighin den Besitzstand vor deren Uebergriffen zu sichern, erlauben sich im frohen Hindlicke auf die gnädigst gemachten allerhöchsten Concessionen auch noch die unterthänigste Bitte zu stellen: daß, nachdem die Jesuiten, welche das Dominicanerkloster im Münzgraben inne hatten, bereits entfernt wurden — die Güter der Dominicaner, deren Zahl in Steiermark ohnehin auf nur zwei Individuen, von denen eines als Benefizial in Straß sich befindet, herabgesunken ist, unverzüglich eingezogen und deren Gebäude, Gründe und Erträgnisse zum Besten der ganzen Provinz Steiermark für Arbeits- und wohlthätige Anstalten verwendet werden möchten.

Die dankbarst allgemein anerkannte, bei den jüngsten Ereignissen so trefflich kundgegebene Loyalität Eurer Excellenz läßt uns getrost hoffen, daß unser offen ausgesprochenes Gesuch von Euer Excellenz kräftigst unterstützt an die Stufen des Thrones ehestens huldvollst werde geleitet werden.

Möchte diese Bitte ein geneigtes Gehör bei dem Monarchen finden, damit um so eher Ruhe und Frieden in die aufgeregten Gemüther zurückkehre.

Folgen 200 Unterschriften.

2.

Hohes k. k. Steiermärkisches Landespräsidium!

Sogleich nach den für die k. k. österreichische Monarchie so folgenreichen Märztagen, wo uns von Sr. Majestät dem Kaiser eine Constitution gewährt wurde, war es ein dringendes Bedürfniß, den Orden der Gesellschaft Jesu aus unseren Mauren und den Marken der ganzen Provinz zu entfernen, da dieser Orden, mit den neuesten Institutionen im geraden Widerspruche, nicht länger fortbestehen konnte.

Digitized by Google

Eine hohe k. k. Provinzial-Landesstelle hat daher auch der öffentlichen Stimme Gehör gegeben und die sogleiche Entfernung dieser Ordensleute angeordnet.

Unsere sämmtlichen höheren Unterrichtsanstalten, welche der Universität nach ihren verschiedenen Körpern bereits einverleibt, erfreuen sich eines zeitgemäßen freien Aufschwunges, der allgemein bewilligten Lern- und Lehrfreiheit. — Dies sind zwei Wohlthaten, für die wir vom innigsten Danke durchdrungen sind.

Nun schwachten aber noch die Volksschulen als Bildungsanstalten für die Universität wie für den ins practische Leben tretenden Jüngling in unserer Provinz mehr als in irgend einer der weiten Kaiserreiches unter den trübsten Zeiten durch und durch jesuitisch gesinnten hohen Geistlichkeit, und unter deren Aegide sind in neuerer Zeit nicht nur in unserer Hauptstadt sondern auch in allen Gegenden unserer Provinz männliche und weibliche Mönchsinstitute wie Pilze aus der Erde emporgewachsen; Anstalten, welche alter Vernunft der wahren Christuslehre und der reinen Wahrheit Hohn sprechen.

Um aber dieses Uebel mit allen seinen verderblichen Ausflüssen von Grund aus zu heben, die zarte Pflanze nicht schon im Keime zu ersticken und das Emporwuchern derselben zu verhindern, bitten die Unterzeichneten im Interesse des ganzen Landes, eine hohe k. k. Landesstelle, deren erleuchteter Chef uns seit den berühmten Märztagen so viele Beweise seiner Hingebung und Aufopferung gab, möge dahin wirken.

Daß die hier unten speciell aufgeführten Institute aufgehoben, ehemöglichst die unumgänglich nöthige Säuterung in Haupt und Gliedern vorgenommen, und dann sogleich eine Commission zur Erhebung des Vermögens dieser Institute niedergesetzt werde.

1. Der die untere Volksclasse ausbeutende dritte Orden, so wie die wieder neu errichtete Rosenkranzbrüderschaft.

2. Das geistödtende Knaben-Seminar.

3. Das zu Volsberg errichtete geistliche Provinzial-Strafhaus, wodurch der Clerus in den Augen des gemeinen Mannes nur lächerlich wird.

4. Die Piquetmänner zu Marburg, Fohnsleiten, Leoben und Marburg, welche das Volk verdummen, und im Sinne der Jesuiten die Landbewohner gegen den Städter und die Behörden aufhetzen.

5. Die mit ihrem beschaulichen Leben längst der Vergessenheit angehörenden Carmeliter und Carmeliterinnen.

6. Die barmherzigen Schwestern, welche durch ihre gegenwärtig klösterliche Disciplin ihrem eigentlichen Berufe als Krankenwärterinen gänzlich entsprechen sind, und die Professoren und Doctoren des Krankenhauses und des Kinderspitales behältlich machen können. Sie sind unter Anderem verpflichtet, den kranken und gemüthsschwachen Menschen am Krankenbette (oft im fürchterlichsten Schmerze) in dem Glauben zu überreden, daß er nicht durch die Kraft der Medizin, sondern nur durch göttlichen Einfluß, fromme Gebete, Buße und Opfer gesunden könne.

7. Die Herz und Seele der Mädchen (künftiger Gattinen und Mütter) vertrippelnden Schulschwestern, Herz-Jesu-Schwestern und mehrere andere weibliche Ordensinstitute, deren geistesbeschränkte Lehrerinen, von ihren Beichtvätern geleitet, dem krassesten Obscurantismus huldigen. Durch die Errichtung dieser zwei sogenannten Bildungs-Anstalten der Schulschwestern, wo die weibliche Jugend der niederen Stände, und der Herz-Jesu-Schwestern, wo die der höheren und höchsten Stände vereinigt sind, ist den hohen Geistlichen Gelegenheit gegeben, auf den größten Theil der hiesigen weiblichen Jugend und dadurch auf viele Familien bedeutenden Einfluß auszuüben, in beiden Anstalten auf gleicher Grundlage der Frömmelei und des Obscurantismus festen Boden zu fassen — und diese zarten Pflanzen mit Leichtigkeit alle sonst nützlichen Lehrgegenstände zu Beschwerden der Dienerinen der Kirche herauszubilden.

Auch wäre eine Reform für unsere Priesterseminarien zeitgemäß, und die nur an Aberglauben, Heuchelei und Denunciation sich gewöhnenden jungen Theologen werden bisher innerhalb der kalten Mauern gänzlich Abgeschlossenheit lebend, freier athmen und geistig mehr emporblühen, wenn man die gegenwärtigen Leiter dieses Seminars, Kanzleidirector Josef Praich Junior, Dr. Schör und Dr. Pichinger entfernen würde. Diese hochwürdigen Herren sind zu eifrig bestissen, den Theologen jede Geistesnahrung zu entziehen, sie für ihren künftigen hohen Beruf als Lehrer des Volkes und Seelsorger ganz unkundlich und zu unwissenden Handwerkern in der Seelsorge heranzubilden, welche den Tempel des Herrn nur zur Krämerbude schänder Selbstsucht herabwürdigen.

Ferner bitten die gehorsamst Unterzeichneten, das hohe k. k. Landespräsidium in Steiermark möge dem hiesigen Consistorium anordnen, daß die so unzähligen Sammlungen und förmlichen Erpressungen für gewisse fromme Zwecke aufhören, welche laut allerhöchst erlassenen Verordnungen vom 17. August 1771 — 17. August 1782 — 13. März 1783 — 9. August 1783 — 3. März 1784 — 17. März 1791 und verschiedenen Patenten ohnehin verboten sind. Man hat bisher dem gemeinen Volke vorgeblieget, daß durch diese frommen Gaben Gott ihre Gebete erhören, ihre Sünden verzeihen und sie ungestraft in das Himmelreich eintreten werden.

Diese „frommen" Gaben, welche der Proletarier oft von seinem im Schweiße seines Angesichtes schwer verdienten Lohn opfert, fließen aber in die Cassen hiesigen Pfarrer und Prälaten, welche ohnehin reichlich dotirt sind.

Durch das Aufheben aller dieser oben benannten Institute und durch das Einziehen ihres Vermögens werden dem Staate nicht unbedeutende Capitalien, welche bis jetzt ohne Vortheil und Gewinn vergeuden lagen, zugebracht; dadurch könnten mit Benützung der Gebäude dieser Institute öffentliche Arbeitshäuser errichtet und vielen brotlosen Arbeitern Verdienst gegeben werden.

Auf dem Boden des blinden Aberglaubens, hierarchischer Despotie, Bigotterie und fanatischer Unduldsamkeit wird nie weder für Staat noch Kirche Heil und Segen erblühen; hier reifen Ideen schleichende und die tödtlichen Gift in das Mark der Gesellschaft scheuebrenden geistlichen Hyder muß der Kopf zertreten oder wenigstens unschädlich gemacht, jeder Einfluß auf Jugenderziehung benommen, überhaupt alle männlichen wie weiblichen Erziehungsinstitute wissenschaftlich gebildeten Leitern anvertraut werden.

Fest überzeugt, daß nur auf diesem Wege das große Ziel erreicht werden kann, welches uns nun vorgesteckt ist, fest überzeugt, daß nur dann vollkommene Ruhe und Ordnung wiederkehren werde, wenn dieser Krebsschaden ganz aus dem Körper der menschlichen Gesellschaft verschwindet, geharren wir ergebenst Unterzeichnete in der festen Zuversicht, daß eine hohe k. k. Landesstelle in Steiermark, die Inhaltbarkeit dieser Institute unter den gegenwärtigen Staatseinrichtungen selbst einsehend, unsere unterthänigen Bitten kräftigst unterstützen und baldigst weiter beantworten werden.

Grätz am 19. April 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Steiermark mit seiner Eisen-Industrie

im deutschen Zollverein.

Steiermark hat in fünf Kreisen einen Flächeninhalt von 400 Quadratmeilen mit 960,000 Einwohnern. Die drei südlichen Kreise umfassen vorzugsweise fruchtbare Ebenen mit sanft auffallegenden Mittelgebirgen. Ihre Hauptproducte sind Getreide und Wein, Pferde und Hornvieh. Man kann den Werth ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse auf die Höhe von 9,000 Gulden anschlagen, welche lediglich im Inlande verzehrt werden.

Die montanistische Thätigkeit beschränkt sich in diesen Kreisen auf den Betrieb vieler Steinkohlengruben, jedoch ohne entfernten Verkehr, weil die Kohle (meist Braunkohle tertiärer Formation) wegen ihrer geringen Festigkeit zum Zerfallen leicht aufgesetzt ist und die Kosten eines weiteren Transports nicht lohnt. Allerdings würden aber die ungeheueren Niederlagen dieser Kohlenflöze zu großartigen industriellen Unternehmungen in ihrer Nähe um so mehr einladen, als die Transportmittel durch gute Straßen, durch Schienenbahnen und sinnfüchtigen Fluß bereits erleichtert sind. Außer den Steinkohlenbauen befinden sich in den drei südlichen Kreisen zwei Hochöfen, mehrere Eisenhämmer und Walzwerke, dann einige Sensen- und Pfannenfabriken. Allein dieselben sind mit ihren Rohstoffen von der obern Steiermark abhängig und stehen daher in zweiter Linie.

Die beiden obern oder nördlichen Kreise der Steiermark sind Gebirgsland und schwach bevölkert, indem auf 167 Quadratmeilen nur 178,000 Menschen, also 1067 auf die Quadratmeile kommen. Ihr Ackerbau reicht zur Ernährung der Bevölkerung nicht aus, und die Viehzucht gibt nur theilweise Ergänzung. Der Waldboden ist vorherrschend und der Ertrag der Waldungen von dem Betriebe der beiden Eisengewerkschaften abhängig, welche sich in diesen beiden Kreisen concentriren. Die Eisen-Industrie dieser Kreise ist nicht blos für diese Landestheile eine Lebensfrage, sie ist auch von hoher Bedeutung für die Monarchie, für Deutschland.

Im Jahre 1847 wurden in Steiermark etwa 830,000 Centner Roh-Eisenstein erzeugt, wovon beinahe 500,000 Centner in der Provinz selbst, in allen Gattungen von Kaufmannsgut, als: geschmiedete und gewalzte Stabeisen, Kalb, Maschinenbestandtheile, Dampfkessel, Dachdecke, Guß-, Gärb- und Streckstahl u. s. w. verarbeitet wurden. Der Handelswerth dieser Erzeugung muß nach Abschlag des Werthes, der von einer Fabrikation in die andere übergehenden Materialien und Stahlsorten auf etwa 15 bis 16 Millionen Gulden CM. angenommen werden, wobei an 8- bis 10,000

Digitized by Google

Menschen unmittelbar und ausschließend, und wol die dreifache Anzahl mittelbar Nahrung und Beschäftigung finden.

Diese Industrie hat aber eine noch höhere und allgemeine Wichtigkeit für Deutschland durch die besondere Güte der Producte, welche sie liefert, gestützt auf manche natürliche Begünstigungen und auf eine uralte technische Einschulung der Arbeiter. Bereits gegenwärtig von hoher industrieller Bedeutung, steht sie noch lange nicht auf jener Höhe, zu welcher sie durch die Natur befähigt und berufen ist. Sie verdient die volle Aufmerksamkeit des Staates, des Volkes, in so fern dasselbe industrielle Selbstständigkeit und endliche Unabhängigkeit von England anstreben muß. Sie ist stark genug, um die Concurrenz im deutschen Bundesgebiete zu bestehen, aber noch zu schwach, um nicht der englischen Eisen-Industrie zu erliegen. Die Aufnahme der Steiermark in den deutschen Zollverein wird beiden Theilen Vortheil bringen. Der steierische Producent wird sich freier und naturgemäßer bewegen, indem er seinen Artikeln sich zuwenden wird, zu dessen Erzeugung er nach den ausgezeichneten Eigenschaften seines Rohstoffes vor allen andern berufen ist.

Der erweiterte Markt wird nicht nur möglich machen, dieses Weg einzuschlagen, sondern auch bei vermehrtem Absatze die Verminderung der Erzeugungsstoffen und der Marktpreise für seine Sorten zu bewirken. Die Vortheile des deutschen Eisen-Consumenten liegen hierbei am Tage; aber auch der deutsche Eisen-Producent hat hieraus keine Nachtheile zu besorgen, dafür spricht einerseits (theoretisch) der Grundsatz, daß er sich denjenigen Fabrikaten zuwenden wird, für welche ihm die natürlichen und commerziellen Bedingungen gegeben sind, andererseits (practisch) die Erfahrung, daß die Concurrenz des steierischen Eisens das Entstehen und Aufblühen anderer theilweise von der Natur wenig begünstigter Eisenwerke in Oesterreich nicht gehindert hat; von Eisenwerken, welche in Productions- und Concurrenzfähigkeit unter den meisten außerösterreichischen deutschen Werken stehen. Die deutsche Eisen-Industrie wird durch den Zollanschluß wesentlich an innerer Lebenskraft gewinnen, nicht nur in Folge der allgemeinen Wirkungen des erweiterten Marktes, sondern auch insbesondere durch den größeren Freisätigkeit der Arbeiten und durch den Austausch technischer Vortheile, welche gegenwärtig vielweilen als Geschäftsgeheimnisse behandelt werden und dazu dienen, industriellen Abenteurern eine unverdiente und schädliche Bedeutsamkeit zu verschaffen. P. H.

Ungarn gegen Oesterreich.

Die Wiener „Presse“ (nebendbei bemerkt, das einzige Blatt, das von einem objectiven Standpuncte und mit gründlicher Sachkenntniß in die großen politischen Tagesfragen eindringt) war das erste Blatt, welches das moderne Staatsrecht Ungarn streng wissenschaftlich erörterte! Das Resultat war die Ueberzeugung, daß:

a) dem constitutionellen Könige die dem Begriffe der constitutionellen Monarchie zukommenden Exercitia, Rechte bis auf den Schatten von Prälaten-Ernennungen u. dgl. entzogen worden seien; daß

b) ein Beamter, der Palatin, mit dem Majestätsrechte und der unbedingtesten Machtvollkommenheit, jedoch mit der Verpflichtung, den Verband Ungarns mit der Monarchie aufrecht zu erhalten, im Allgemeinen aber ohne Verantwortung gegen den König bestellet, und

c) daß zum Vollzuge der Gesetze ein Ministerium, welchem blos gegen das Land Verpflichtungen auferlegt werden, nicht aber gegenüber dem Könige und der Monarchie, aufgestellt worden sei, dessen Ernennung nicht Einmal dem Könige zukam, da den Premier-Minister der Palatin, die übrigen Minister aber der Premier zu ernennen, der König aber sie nur zu bestätigen hatte.

Diese aus dem Wortlaute des Artikels III. 1848 abgeleiteten Sätze — und die volle Art, in der Kossuth-Batthyanyi sie auszubeuten begannen, störten unmittelbar zu der Ueberzeugung, daß der König förmlich abgesetzt, an seiner Statt in der Person des Palatins der eigentlich regierende König eingesetzt, zugleich aber auch die Machtvollkommenheit dieses Letzteren so eingeschränkt war, daß eigentlich der Premier-Minister der wahre Regent Ungarns, somit die Verfassung dieses Landes eigentlich eine republikanische geworden war. Graf Batthyanyi, der mit Kossuth den friedlichen Pact geschlossen hatte, sich in allen Stücken ihm zu fügen, erwiehte für sich eine solche Stellung; und wer die hochfahrenden Pläne des Mannes kennt, wer da weiß, wie der Palatin von ihm und seinen Collegen alsbald bei Seite geschoben und blos als Mittel für ihre Zwecke zu den Reisen nach Wien und Innsbruck benützt wurde, der zweifelt auch nicht, daß Batthyanyi sich durch längere Zeit gewissen Illusionen hingeben zu können glaubte, welche erst selber zerstört worden sind.

Eine so absolute Verrückung aller Staatsgewalt konnte unmöglich bestehen! Nicht aus dem Geschichtspuncte der Dynastie, nicht aus jenem des Bestandes der Gesammtmonarchie, oder auch der Regierung Ungarns allein! Die „Presse“ hat dies unbedingt anerkannt und die Wiederherstellung der normalen Verhältnisse dringend angerathen.

Die Wiederkehr eines solchen war aber bedingt dadurch, daß

a) der König von Ungarn in die nach allgemeinem constitutionellen Staatsrechte der Krone zukommenden Rechte wieder eingesetzt, und

b) der Executivgewalt jene Einheit und Kraft wieder gegeben werde, ohne welche die Monarchie auseinanderfallen, und ein Oesterreich eine Chimäre werden müßte; Grundsätze, formulirt war es ausgesprochen, daß die Leitung der Kriegs-, Finanz- und diplomatischen Angelegenheiten wieder centralisirt werden müsse. Sollte dies geschehen, wie die „Presse“ nach ihren Grundsätzen unbedingt forderte, so war es bedingt, daß das erzwungene Gesetz III. 1848 über das ungarische Ministerium in seinen Wirkungen aufhörte und geändert wurde. Alle Lehrer des Naturrechtes stimmen darin überein, daß Zwang keinen giltigen Rechtstitel begründe; war es daher erwiesen, daß der König in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1848 durch Terrorismus aller Art, durch die Drohung eines Sturmes auf die Burg, durch die Drohung, der Palatin werde sonst zum Könige von Ungarn proclamirt und Kossuth Palatin werden u. s. w., gezwungen worden war, den hier fraglichen Forderungen die königliche Zustimmung zu ertheilen, so wäre hiermit allein vielleicht schon die Rechtsfrage entschieden.

Doch tritt ganz weientlich hier die weitere Rücksicht ein, daß der König den Ungarn keine Bewilligung ertheilen konnte, welche die Rechte Dritter, und hier namentlich jene der übrigen Länder der Monarchie verkürzten! Er konnte also Ungarn nicht von der Verpflichtung losjählen, gemäß dem Schutz- und Trutzbündnisse der pragmatischen Sanction, den andern Ländern der Monarchie im Nothfalle mit Waffengewalt zu Hilfe zu eilen; er konnte nicht Ungarn von der finanziellen Verpflichtung entheben, welche der Bestand einer auf jenes Schutz- und Trutzbündniß begründeten einheitlichen Monarchie Allen gleichmäßig auferlegte, er konnte nicht dem einen Lande die Befreiung von den Staatsschulden gewähren, weil dadurch die ganze Last den Andern zugefallen wurde ꝛc. Das Alles wäre, nach der pragmatischen Sanction, schon vor dem 18. März 1848 rechtlich nicht möglich; nachher aber wäre es ein Attentat auf die diesen Ländern ertheilte constitutionelle Berechtigung gewesen. Das ist in der Staatsschrift des österreichischen Ministeriums über Ungarn ausführlich ausgeführt.

Der Reichstag in Wien hat diese Grundsätze sanctionirt, von dieser Seite war daher die Krone vollkommen gedeckt. Ihr Aufgabe war es jetzt, Ungarn zur Anerkennung des Grundgesetzes der Monarchie und seiner unzweifelhaften Consequenzen zu verhalten.

Der Weg, der dazu eingeschlagen wurde, war rechtlich, constitutionell! Das Wiener Ministerium, als Behörde der übrigen betheiligten Länder der Monarchie, stellte seine Sätze auf, der gemeinschaftliche Kaiser und König übermachte sie dem noch bestehenden ungarischen Ministerium und durch dieses dem ungarischen Reichstage mit der Aufforderung, sie in Verhandlung zu nehmen, auf Grundlage derselben eine Einigung mit Oesterreich zu bewirken.

(Schluß folgt.)

Weltchronik.

Aus dem ungarischen Lager. Das Treffen bei St. Tamás am 29. v. M. endete abermals mit der Niederlage der Ungarn. Der Kriegsminister Mesáros und General Eber mit ihrem Chef des Generalstabes Hauptmann Klanzal — leiteten den achtstündigen erfolglosen Kampf, dem 3500 Mann regulärer Truppen, und zwar: 16 Compagnien von Neuauber, 4 von Preußen, 6 von Grulai, 4 von Wasa und 6 von den Szeklern, dann 5 Schwadronen Husaren und 2000 Nationalgarden beigezogen waren, während die Serben in dem gut verschanzten, nur von Serbaß aus anzugreifenden Lager ungefähr dieselbe Truppenstärke entwickelten. Der Rückzug der Ungarn war eine Flucht, ihr Verlust beläuft sich auf ein Paar Tausend Todte und Verwundete.

Baiern. Bei der dermaligen bedenklichen Lage der Dinge ist das Heer auf einen achtbaren Stand gebracht worden. Die treffliche Artillerie wurde um ein Regiment mit reitender Bedienung vermehrt. Die Infanterie ist auf 52 Bataillone gesetzt und soll noch mit dem vierten, dem sogenannten Nationalfeldbataillon vermehrt werden, wodurch das baierische Contingent die bundespflichtige Höhe von 90,000 Streitern erhält. Die Reiterei besteht in 8 Regimentern, jedes derselben zählt 6 Schwadronen zu 150 Pferden, aus denen nun eine 7. als Reserve gebildet wurde.

Digitized by Google

Welttheater.

Tageschronik.

— **Berlin.** Von den bis zum 23. September an der Cholera erkrankten 1601 Personen sind nur 274 genesen, dagegen 953 verstorben. Ein trauriges Mißverhältniß.

— **Cassau.** Den 26. August wurden 586 Häuser, das Arsenal und zwei Magazine der Artillerie, das Alexander-Hofspital, das Polizeibureau mit allen zugehörigen Gebäuden und eine Reihe Thorbuden ein Raub der Flammen.

Forum.

Den Abonnenten der „Orange Schnellpost" wurde von dem Herausgeber zum Schlusse jeden Monats ein Prämienblatt zugesichert. Dieses wird nun mit dem Bedauten verweigert, daß der Prämumerationsspesis abnehsin sehr gering sei. Wer hat diesen Preis festgesetzt? Doch sicher nicht die Abonnenten. Diese haben demnach rechtlichen Anspruch und der Herausgeber die Verpflichtung auf Einhaltung der gemachten Zusage. Ein Abonnent.

Omnibus.

Die Berliner Demokraten werden in einer Correspondenz der „Allgemeinen Zeitung" sehr unrichtig geschildert; man sollte glauben, sie reichten einem gewissen Glude die aufsonderen Bruderhande. Jener Bericht sagt: „Heute (am 15. v. M.) sind wir aufgerufen durch Unruhen in Potsdam. Sie sind durch einen schlechten Literaten, der früher der absoluten Regierung als Spion gedient haben soll, wenigstens als solcher von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt wurde, angeregt worden. Bedeutsam ist es daß Männer unter den demokratischen Führern, den man nicht das nichtswürdigste Leben vorrechten kann. Bankerotte Kaufleute, in Untersuchung gewesene Beamte, Leute, die im Zuchthause gesessen wegen der schändlichsten Verbrechen, Andere, die sich wenigstens einen moralischen Beruf durch ihren Lebenswandel zugegeben haben — das sind Diejenigen, die unter den verabscheuten Verbrechungen der „Volksbefreiung" nichts suchen als ihren eigenen Vortheil, den sie unter den Trümmern der Gesellschaft hervorgraben und mit dem verbreiteten Elend Derjenigen, deren Elend zu beseitigen sie sich heucheln, zu erkaufen sein Bedenken tragen. (Hört, hört!) Wir stehen am äußersten Rande des Abgrundes, daher muß man die volle Wahrheit sprechen; das unter zehn Elenden auch ein fanatischer, edeldenkender Schwärmer sich befindet, der eine neue Welt träumt, das verwehrt die Geschichte nur; denn mit Schlechten ist leichter fertig werden, als mit Wahnsinnigen."

Satyrische Streiflichter.

— **Kossuth** ruft in seinem Blatte in ober Zerstreuung und Selbstvergessenheit aus: „Eine Million für einen Kreuzer in Wien!" — Die Wiener Krawallmänner haben sogleich Antrage gemacht, in welcher Münze die Summe auszubezahlt werde; gegen Kossuth-Noten müßten sie protestiren. Die Antwort sammt dem Vorschusse soll bald eintreffen. Rdy.

Einst an seinem Grabe.

Republikaner, Radikaler,
Hinweg mit dem Gewinsel!
Er war ja eigentlich kein Mörder,
Er war stets nur ein Pinsel! — (Gsl.)

Preßgerichts-Forum.

An den Herrn A. F. Drexler, Redacteur des „Herold" in Graz.

Ueber die Klage der k. k. provisorischen Staatsanwaltschaft zu pecto. 16. September l. J., Zahl 36, gegen Sie, als Redacteur des „Herold," wegen Mißbrauches der freyen Presse durch Angriff auf die Ehre des Herrn Ministers Schwarzer in den Blättern des „Herold" Nr. 17, 18, 19, 29, 30, 31, 32, 33 und 38*) hat dieses k. k. Landrecht als Preßgericht die Vornahme[r]suchung eingeleitet befunden, gegen welches Erkenntniß Ihnen jedoch nach §. 43 der provisorischen Verordnung über das Verfahren in Preßsachen der Recurs an das Appellationsgericht freystehet. —

Das k. k. Landrecht beauftragt auf Einem den landrechtlichen Rathsprotokollisten Herrn Johann Hafnicher mit der Führung der Vornahme[r]suchung und verhändigt Sie hiervon mit dem Befuge, daß Sie nach §. 7 des provisorischen Preßgesetzes die erfolgte Klage in Ihrem Blatte sogleich anzuzeigen haben.

Vom k. k. Landrechte, als Preßgericht in Steiermark.
Grag am 19. September 1848. J. Pammer mp.
Leder mp.

Appellation an die öffentliche Meinung.

Vorlagen muß gestehen, daß ihn diese Klage eben so sehr entrüstete als in Erstaunen setzte. Ich habe den Exminister Ernst v. Schwarzer für moralisch schlecht, für politisch gesinnungslos, doch nie für dumm gehalten, kann daher unmöglich glauben, daß er selbst diese Klage vor die Jury bringen wollte. Der Kanonier — Zipfelbäcker — Commis-Voyageur — Zeitungsschreiber — Exminister hat seine Carriere vorherhand als das, was er kurz zuvor gewesen, nämlich als Redacteur der „Oesterreichischen Zeitung" abgeschlossen, nachdem er sich als ein ihm so unsähiger Minister wie früher als gemeinschädlicher Publicist angewiesen. In jeder dieser beiden Eigenschaften hat er sich die ungeschmälerte Verachtung aller Parteien erworben, ja es dürfte schwer auch nur ein Individuum in Oesterreich zu finden sein, das diesen Mann aus innerer Ueberzeugung achtete. Die öffentlichen Blätter jeder Farbe, vom monarchischen Conservatismus bis zum republikanischen Radikalismus, haben ihn Jahrelang in's Gesicht geschlendert, die jeden Mann von Ehre minderstens zu einem Versuch, sich Satisfaction zu verschaffen, aufgefordert haben würden; Herr v. Schwarzer zog es vor, seine beschädigte Ehre schweigend zu vertheidigen, ja er fand sogar für gut, die Klage auf Ehrenbeleidigung gegen den Redacteur der „Wiener allgemeinen Zeitung" seine Injurie, wie sie in solcher Form noch nicht dagewesen), erst nothgedrungen auf die Intervellation eines steiermärkischen Abgeordneten vor die Jury des Wiener Preßgerichtes zu bringen. Herr v. Schwarzer ist nicht mehr — was er zur Ehre Oesterreichs nie hätte werden sollen — Minister, dann er war als solcher ebenso unfähig als verhaßig. Nun teilt der provisorischen Staatsanwalt des steiermärkischen Preßgerichts auf einmal für den Exminister in einer Klage auf „Ehrenbeleidigung" gegen den Redacteur des „Herold" in die Schranken, weil dieser sich unterfangen, in seinem Blatte einige Male die fernere Phrase anzuführen: „Herr von Schwarzer ist noch immer Minister!" — Was unsern Herrn Provisorischen entschuldigen, auf welche das Gebiet der Satire um keine Linie überschreitende Stelle eine Klage auf Ehrenbeleidigung zu fußen, ist jedem vernünftigen Bürger mit gesundem Menschenverstande ein Räthsel, besonders Excellenz-Vertreter der exministeriellen Ehre müßte denn eine besondere Erleuchtung über den Begriff mit über die Vegerung der „freien Presse" von Oben bekommen haben, aber aber den Anwuls zu seinen preßgerichtlichen Ineximinationen aus dem „illuminirten" Capitelium einer demokratischen Freundes schöpfen, oder endlich von dem bureaukratisch-absolusten Eifer beseelen sein, den makellosen Namen hochgestellter Staatsmanner vor dem „unabhängigen" Tadel der „freien Presse" um jeden Preis zu schirm. In letzterem Falle aber drängt sich uns wieder die Frage auf: Warum hat der Herr Provisorischer sich nicht früher im Bereiche unserer radikalen Minderpresse ein wenig umgesehen, in welcher er wirklich ehrenschänderische Inverstiven gegen ehe hochgestellte, dabei von jedem Rechtlichdenkenden hochgeachtete, ihm wie uns Allen viel näherstehende Persönlichkeiten hätte lesen können — eine Kette injuriöser Fragen, Verdächtigungen, Beschimpfungen, derer preßgerichtliche Ahndung durch die Stimme der allgemeinen Entrüstung gehoben war. Der Herr Provisorischer zog vor, sich bei dieser unserm **Landesgouverneur** angethanen Schmach mit „politischem" Achselzucken in den Mantel christlicher Nächstenliebe zu hüllen, statt im strengsten Sinne des Wortes seine „Pflicht" zu thun; er zog es vor, mit feiger Andeutung oder wol gar mit geheimer Sympathie dem empörenden Treiben einer Rotte frecher Buben zuzusehen, welche die Presse schändeten; er zog es vor, unberufen als Vertreter eines Mannes einzutreten, dessen politischer wie moralischer Character eben so unbestreitbar, wie die mit schuldgegebene „Ehrenbeleidigung" sträflich erscheinet; er zog es vor, die dumpfen Stelle seiner rechten preßgerichtlichen Ineximinations gegen einen Mann zu richten, der in einer Zeit für Recht, für Ordnung eingestanden, als selbst die besseren Glassen des Volkes irregeleitet, die Behörden in ihrem amtlichen Wirken entmuthigt, die Anarchisten im unbeschränkten Genuße des schönsten Terrorismus waren. In diesen Journal von den Besserdenkenden gewiß noch keine Zeile gefunden wurde, durch welche es sich der „freien Presse" wie jene Blätter unwürdig gemacht, die das gottliche „freie Wort" in den Schlamm der tiefsten moralischen Unterwürfigkeit niedergezogen haben. Sie eilten mich vor das Preßgericht, Herr Provisorischer: ich eilte Sie an das Forum der öffentlichen Meinung. — (Schluß folgt.)

*) Und Nr. 49?

Anm. d. Red.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grazer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Graz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Graz wird anschriftlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herald.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 58. Gräz am 9. October 1848.

Die letzte Volkserhebung in Wien.

Gräz am 8. October. Die Post ist heute angekommen, doch haben wir von unseren Correspondenten keine Berichte über die letzten blutigen Ereignisse erhalten. Wir entnehmen daher vorderhand einer uns mitgetheilten Privatcorrespondenz eine gedrängte Schilderung des stattgehabten Kampfes:

Wien am 7. October. Die Veranlassung zu den fürchterlichen Ereignissen von gestern war der Abmarsch eines Bataillons Grenadiere von Wrestjetzg Baden, die auf der Nordbahn nach Preßburg gehen sollten. Ein Volkshaufen wollte die Soldaten nicht weggehen lassen; schon von der Caserne aus wurden die Grenadiere von der Menge begleitet, so daß man ihnen Cavallerie-Bedeckung mitgab; die Grenadiere fanden sich durch diese Maßregel beleidigt und stimmten nun auch das Lied des Volkes an. Die Nationalgarde rückte auf den Bahnhof, namentlich das Bataillone von der Wieden, zum Schutze des Militärs; die Todorbrücken wurden theilweise abgetragen, die Eisenbahn einige Stationen weit ruinirt. Um 10 Uhr rückten Kürassiere, 1 Bataillon Nassau Infanterie und 8 Kanonen zum Tabor, machten eine Kufordertung an die versammelte Masse, die aber keine Wirkung hervorbrachte, und griffen darauf mit Kanonen- und Gewehrfeuer an, wobei viele Opfer fielen. Die Grenadiere ergaben sich nicht, sondern theilten sich unter die Garde ein und zogen in die Stadt; am Stefansplatze fanden Stadtgarden, welche erbittert auf die Wiedner und so ungerechter schossen und nun begann ein neuer blutiger Kampf. — Am Hof kamen Pioniere, die Kanonen von der Hofwache wurden eingespannt, auch die Garde holte sich aus dem bürgerlichen Zeughause 2 Kanonen; das Militär eilte im Sturmschritte mit Geschütz auf den Graben, die Garden kamen vom Stefansplatze herauf; nun wurde von beiden Seiten furchtbar gefeuert! — Das Militär mußte am Ende weichen und sich sammt den Kanonen retiriren. — Am Hof wurden abermals zwei Kanonen aufgeführt; die Garden drangen von Seite des Grabens in die Gasse, die Artillerie machte 3 Schüsse mit Kartätschen, schoß aber, wie man glaubt vorsetzlich, zu hoch, so daß Niemand getroffen wurde; darauf rückte Infanterie vor, und nun begann ein neuer blutiger Kampf. Das Militär wurde abermals zurückgedrängt und verließ später die Stadt. Die Kartätschen-Dechargen wirkten zerstörend; in der Bognergasse blieben nur wenige Fenster ganz, die Thüren und Fenster der Gewölber sind von ... geln durchlöchert — die Kugeln flogen bis in den 4. Stock, es waren fürchterliche Augenblicke! — Nachdem das Militär fort war, drang das Volk in das Kriegsgebäude, und den Kriegsminister Latour zu suchen; man fand ihn endlich auf dem Boden versteckt (?); er wurde sogleich erschossen und dann vor dem Kriegsgebäude an einem Laternpfahl aufgehängt, während der wilde Haufe jubelte und Freudenschüsse machte. Nun ging es über das kaiserliche Zeughaus; dieses war mit drei Compagnien Grenadiere und Garden vertheidigt, und neuerdings begann um 8 Uhr Abends ein hartnäckiger Kampf, der die ganze Nacht hindurch dauerte bis 5 Uhr Früh; das Zeughaus wurde von zwei Seiten beschossen und in Brand gesteckt; an zwei Seiten brennt es noch zur Stunde (12 Uhr Mittags), während ich dieses schreibe. Endlich gab man dem Volke Waffen, und nun rennt Alles in's Zeughaus und nimmt, was zu finden.

Der Reichstag erklärte sich gestern permanent; der Kaiser trug Hornbostl und Doblhoff die Bildung eines neuen Ministeriums auf; man will Alles aufbieten, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Ob es wohl gelingen wird?! Das Militär hat sich in das Belvedere und in den Schwarzenberg-Garten zurückgezogen; man sagt freilich, es werde nichts geschehen; ich fürchte aber sehr, eine Belagerung der Stadt und eine Plünderung durch die Arbeiter werde nicht ausbleiben.

So eben kommt die Nachricht, daß der Kaiser sammt Familie heute Früh um 8 Uhr unter Cavallerie-Bedeckung und 8 Kanonen Schönbrunn verlassen und nach Ling gereist ist. — Nun ist fast kein Zweifel mehr, daß ein Bombardement der Stadt erfolgen wird. — Auf den Hauptstraßen sind Barrikaden errichtet, aber nicht so zahlreich, als am 26. Mai. In der Aula geht es sehr lebhaft zu. — So stehen heute die Sachen, wer weiß, was der morgige Tag bringen wird? — Man spricht von 300 Todten und Verwundeten; genau kann es jetzt Niemand angeben.

Unter den Todten ist General Brehy, ein Major vom Militär und mehrere andere Offiziere; Modewarenhändler Barth am Graben wurde in der Stefanskliche hinter dem Seitenaltare erstochen. —

Die Wiener „Presse" vom 7. d. M. erzählt die Ereignisse vom 6. in Kürze folgendermaßen: Der gestrige Tag war der fürchterlichste und blutigste unserer Revolution. Bürger standen gegen Bürger und Soldaten gegen Soldaten. Die Stadt sah zum ersten Male eine wahre Schlacht in ihren Mauern.

Wir geben die Schilderung der Ereignisse, in so weit sie bei so großer Aufregung und bei der Unterbrechung aller Verbindung im Zusammenhange zu geben möglich ist.

Seit zwei Tagen schon herrschte in Wien über die ungarischen Angelegenheiten die größte Gährung.

Von zwei oder drei Bataillonen der dreißgen Garnison, welche die größten Sympathien für die ungarische Sache zeigten, wurde das Grenadier-Bataillon Richter zum Abmarsch beordert.

Man wußte bereits, daß man nicht auf Gehorsam zählen konnte. Auf Befehl des Kriegsministers wurde das Bataillon vom Regimente Nassau und von zwei Escadronen Kürassiere begleitet. Nationalgarde und akademische Legion begleiteten den Zug. Im Bahnhofe angelangt, erklärten die Soldaten, sie würden nicht abreisen. Das Regiment Nassau war an der Brücke aufgestellt, man capitulirte zuerst, dann fielen einige Schüsse, es ist noch ungewiß, von welcher Seite, und so kam es zwischen den beiden Truppen zu einem furchtbaren Feuer. Studenten, Garden und Soldaten kämpften zusammen. Das Regiment Nassau wurde zurückgedrängt, eben so die Kürassiere. Vier Kanonen wurden genommen, zwei davon warfen die Arbeiter in's Wasser und die ganze Masse zog gegen die Stadt; auf dem Stefansplatze kam es zwischen den Garden, welche die Kirche besetzt hatten, und den Garden aus der Vorstadt Wieden zu einem Zusammenstoß. Erstere wurden zurückgedrängt. Der Kampf war heftig. Viele wurden getödtet und verwundet.

Vom Hof waren Kanonen auf den Platz gefahren. Man schoß mit Kartätschen. Die Kanonen wurden von den Bürgern genommen. Der Kriegsminister hatte den Obersten Stockau auf den Platz geschickt, um dem Feuer Einhalt zu thun. Er kam zu spät. Die Wuth des Volkes war außerordentlich. Am Abend fand das gräßliche Ereigniß statt. Bereits waren die Strangen in das Kriegsministerium, suchten und fanden den unglücklichen Grafen Latour und ermordeten ihn. Der Leichnam des Ministers wurde verstümmelt auf dem Hof an eine Laterne gehängt. Noch spät in der Nacht sah man das fürchterliche Schauspiel.

Indessen hatte sich der Reichstag versammelt und Mittel der Beruhigung vorgeschlagen. Das Volk war am Abend vor das kaiserliche Zeughaus gezogen. Nationalgarden und Truppen vertheidigten es. Von der Bastei wurde das Gebäude beschossen. Zwei Parlamentärs, die mit der Besatzung unterhandelten, fielen. Die ganze Nacht dauerte das Feuern. Vom Stefans- und dem Uni-

Digitized by Google

verstärkt thurme läuteten die Sturmglocken und fliegen Raketen. Heute Morgens wurde das Zeughaus genommen. Die Besatzung zog sich zurück. Waffen aller Art wurden von den Stürmenden weggetragen.

Wien am 8. October. Der Kaiser befindet sich gegenwärtig unter starker Militärbedeckung in Sieghartskirchen (zwei Posten von Wien) und hat ein Manifest erlassen des Inhalts: daß er Alles aufbieten werde, um die Hauptstadt von fremden Gewalten zu befreien. —

Telegraphische Depesche des Finanzministers Kraus an Graf Wickenburg: **Wien** am 9. October, 3 Uhr Nachmittags. In Wien herrscht Ruhe und die Geschäfte der Ministerien werden in ununterbrochener Ordnung fortgeführt.

Forum für die Landesinteressen.

3.

An den provisorischen Bürgermeister der Hauptstadt Gratz, k. k. Herrn Gubernialrath Josef Wagner.

Aus der anruhenden Eingabe werden Sie ersehen, welche Bitten von mehreren Bewohnern der Hauptstadt Gratz und des Bezirkes Kindberg an mich gestellt worden sind.

Ich fordere Sie auf, Denjenigen, welche die Verfassung dieser Petition veranlaßt haben, und jenen Bittstellern, welche nach Ihrem Ermessen zur Belehrung und Beruhigung ihrer Mitpetitionäre geeignet sind, zu bedeuten, daß ihre Bitten einer genauen Würdigung werden unterzogen werden.

Vorläufig erlasse ich unter Einem die Aufforderung an das bischöfliche Seckauer, zugleich Leobner Consistorium, daß:

1. Der dritte Orden, so wie alle Bruderschaften, namentlich die Rosenkranz-Bruderschaft, also aufgehoben erklärt werden.

2. Daß das Consistorium ehemend die Verfügung treffen möge, daß das geistliche Vermögen, so zu Belobberg aufgelassen werde und Corrigenden auf eine andere angemessene Weise untergebracht und anständig behandelt werden.

Was die Institute der barmherzigen Schwestern, der Schulschwestern, der Damen vom h. Herzen Jesu und des Knabenseminars betrifft, so muß:

1. vor allem Andern überlegt werden, ob die Gebrechen, welche in den genannten Instituten wahrgenommen werden, im Wesen der Institute selbst oder nur in der fehlerhaften Leitung liegen.

Im letzteren Falle wird im Einvernehmen mit der geistlichen Behörde eine zweckentsprechende Leitung eingeführt werden, wodurch diese Institute zum Segen für die Stadt und die Provinz werden können. — Es wird jedem denkenden Bürger einleuchtend sein, daß das Wohl der heranwachsenden Jugend nicht blos von ihrer intellectuellen, sondern auch, und zwar vorzüglich von ihrer moralischen und religiösen Bildung, und mit einem Worte von einer guten Erziehung abhängt. Da so viele Aeltern, besonders aus dem Mittelstande und der dienenden Classe, weder Mittel noch Zeit, noch die gehörige Bildung zu einer häuslichen Erziehung besitzen, so war und ist es zu allen Zeiten ein Bedürfniß, daß öffentliche Institute bestehen, in welchen mit geringen Kosten für die Aeltern die standesmäßige intellectuelle Bildung, und zugleich die sittliche und echt religiöse Erziehung der Jugend von eigens dazu geeigneten und von Liebe zur Jugend beseelten Lehrern besorgt wird. — Da diese Institute dem Zwecke entsprechen, oder wenn sie ersichtlichen und hinter den Forderungen der Zeit zurückbleiben, wieder regenerirt und durch eine zweckmäßige Leitung dem erwünschten Ziele zugeführt werden, darüber werden nicht nur die politischen und geistlichen Behörden wachen, sondern es steht auch allen Aeltern, welche ihre Kinder diesen Instituten anvertrauen, so wie der Stadtgemeinde selbst das Recht zu, sich nicht nur bei öffentlichen Prüfungen, sondern auch durch öftern unvermutheten Besuch dieser Anstalten von den Kenntnissen, der Thätigkeit, Gesinnung und Gewissenhaftigkeit der Lehrer, Lehrerinnen und Erzieherinnen zu überzeugen, und die wahrgenommenen Gebrechen zur Kenntniß der Behörden zu bringen, damit schleunige und wirksame Abhilfe gepflogen werden kann.

2. Bezüglich der eigentlichen Orden, als: Carmeliter, Carmeliterinen und Herz Jesu Damen wird die Verhandlung über ihr Fortbestehen oder ihre Aufhebung auf dem Reichstage gepflogen werden.

Uebrigens ist den Antragstellern zu ihrer Beruhigung zu erinnern, daß die genannten Ordens-Institute weder von der Stadtgemeinde noch von einem öffentlichen Fonde einen Beitrag genießen, sondern von dem Privatvermögen ihrer Mitglieder leben. Alle Sammlungen sind ihnen untersagt.

3. Die Aufhebung der Tigeurianer wird dem Allerhöchsten Befehle gemäß unverzüglich vollzogen werden.

4. Ueber die fernere Verwendung der barmherzigen Schwestern im allgemeinen Krankenhause wird eine besondere Verhandlung eingeleitet werden.

5. Was die Leitung des Priesterhauses und Diöcesan-Knaben-Seminars betrifft, so gehört dieselbe vorzugsweise in den bischöflichen Wirkungskreis und die baldige Besetzung des Bisthums öffnet auch die Aussicht auf eine baldige und befriedigende Lösung dieser Angelegenheit.

6. Das Vermögen der genannten Institute, insbesonders des Knaben-Seminars ist Privatvermögen. Diejenigen, welche dieses Institut gegründet haben, leben noch und sind berechtigt, ihre Beiträge zurückzufordern, sobald sie nicht mehr zu dem Zwecke verwendet werden, zu welchem sie gespendet wurden. Es wäre daher ein Eingriff in das Privateigenthum, wenn das Vermögen dieser Institute zu andern Zwecken eingezogen werden wollte.

7. Sammlungen durch den Clerus finden keine andern statt, als welche entweder von Sr. Majestät, oder von der Hofstelle, oder von der Landesstelle ausdrücklich bewilligt worden sind.

Wird eine Verwendung dieser Sammlungen zu andern Zwecken, oder überhaupt ein Mißbrauch mit Sammlungen wahrgenommen, so ist jeder redliche Bürger verpflichtet, denselben der Behörde anzuzeigen, worüber nach gepflogener Untersuchung gewiß gerichtet die allfällige Abstellung des Mißbrauches und eine strenge Ahndung desselben erfolgen wird.

Gratz am 22. Mai 1848.

Wickenburg m. p.

4.

Hochlöblicher steirisch-ständischer Ausschuß!

Die gefertigten Abgeordneten des provisorischen Landtages, welche von der, sowohl von sämmtlichen Bereins-Mitgliedern für entlassene Sträflinge als auch von mehr als Hundert andern Personen dieser Hauptstadt unterfertigten, dem hohen Landes-Präsidium überreichten und hier in Abschrift beiliegenden Petition Kenntniß erhielten, sind mit der Einziehung der über den Dominicanern gehörigen Gebäude, Gründe und Erträgnisse zum Behufe der Errichtung eines Provinzial-Arbeitshauses und einer Besserungsund Lehranstalt für die verwahrloste Jugend für die ganze Provinz Steiermark vollkommen einverstanden, können einstweilen durch solche Anstalten einen im ganzen Lande lange Zeit gefühlten Nothstand provisorisch abgeholfen, andermseits aber dadurch auch noch der Landmann von einer seiner größten Plagen, nämlich von diesen häufig herumziehenden Landstreichern und Bettlern befreit würde.

Da ferners noch durch die künftige Gemeinde-Verfassung den Gemeinden nach §. 32 die Sorgfalt für die Armen, und daß diese selbe arbeitsscheue Landstreicher und Bettler aushalten hat, dieß aber nicht in dem Ausmaße, aus welchen sie nach einigen Tagen wieder entlassen würden, sondern in einem Arbeitshause, allwo sie mit Arbeiten beschäftigt und wo auf ihre Besserung hingewirkt werden soll, unterwiesen sind, so muß doch wol schon früher eine solche Anstalt bestehen, wohin sie abgegeben werden können.

Da durch die Einziehung der steiermärkischen Dominicaner-Güter die Mittel vorhanden sind, um eine Arbeits- und Besserungs-Anstalt für die ganze Provinz Steiermark sogleich errichten zu können, so stellen die ergebenst Gefertigten die ehrfurchtsvolle Bitte:

Ew. Hochlöblicher h. Ausschuß wolle obenwähnte Petition durch das hohe Landes-Präsidium gleichfalls kräftigst bevorwortet unterstützen und Dieselben sodann von dem hohen Landtags-Beschluß gefälligst verständigen.

Gratz am 8. Juli 1848.

5.

An ein hohes Gubernial-Präsidium.

Da bereits Fälle vorgekommen sind, wo man sich erlaubte, die Polizeiwachmannschaft zu verhöhnen, zu verspotten und sich derselben zu widersetzen, derselben, wenn sie ihrem Auftrage gemäß fremdes Gesindel und Bettler arretirt, die Arretirten zu entreißen und eigenmächtig zu befreien, so ist es höchste Zeit, um nicht einer völligen Anarchie zu verfallen, jeder Gesetzlosigkeit endlich einmal zur Beruhigung aller rechtlichen und ordnungsliebenden Bewohner unserer Gemeinde Schranken zu setzen.

Da nun von dem Ministerium des Innern unterm 1. d. M. beiliegende Verordnung erlassen wurde, so hat auch für unsere Stadtgemeinde dieser hohe Erlaß seine Anwendung und dürfte demnach gleichfalls öffentlich bekannt gegeben werden.

Da ferners nach einem Ministerial-Erlaß alles fremde, nach Wien zuwandernde Gesindel bei den Linien zurückgewiesen wird, so sollen auch hier diese Bettler und Vagabunden, die in einer Minute hierher zurückkommen und die Bewohner mit Betteln und Stehlen belästigen, zurückgewiesen werden.

Damit die Polizeiwachmannschaft, die von der Gemeinde für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung beeidet ist, wieder in Activität trete, so wird es nothwendig, daß dieser hohe Ministerial-Erlaß auch hier öffentlich von dem hohen Gubernium bekannt gegeben werde, daher der Gemeinde-Ausschuß das Ansuchen stellt:

Das hohe Gubernium wolle die Bekanntmachung dieses hohen Ministerial-Erlasses sowol durch Placate als auch durch die Zeitung zur allgemeinen Darnachachtung verfügen und sodann die National-Garde, Bürger-Corps, wie auch das Militär-Commando zur Unterstützung dieser Verfügung auffordern.

Gratz am 8. September 1848.

Digitized by Google

6.

An das hohe Ministerium des Unterrichtes.

Mit hohem Ministerialerlasse vom 25. August 1848, Zahl 5271, sind alle Convicte und unter diesen auch das Convict in Gran, welches dermalen unter der Direction von Stift Armonts-Capitularen steht und sich hinsichtlich deren vorzüglicher Leitung der allgemeinen Anerkennung in der ganzen Provinz Steiermark zu erfreuen hat, als aufgehoben erklärt worden.

Da nun alle diese Erziehungsinstitute aus Staatsrücksichten aufgehoben wurden, so kann es nur einem Versehen zugeschrieben werden, daß man hier in Gran dasjenige weite Convict, das sogenannte Knaben-Seminarium, ein Institut, in welchem die darin aufgenommenen Knaben leider noch nach einem aus dem 16. Jahrhundert datirenden System erzogen werden, nicht unter den aufgehobenen mitbegriffen erachtet.

In diesem strengen, von aller Welt abgeschlossenen Seminarium, in welchem den Knaben jede gesunde Geistesnahrung entzogen wird, und dieselben von dem grassesten Obscurantismus huldigenden Geistlichen wie Carl Tib und Carl Hartner, gewesene Jesuiten, nunmehr Präfecten dieses Institutes, zu Jgnoranten, so zu Heuchlern und Dummlanten erzogen werden, aus welchem junge, wißbegierige, sich selbst bilden wollende Jünglinge aus dem Grunde ausgeschlichtlich entlassen wurden, weil sie Werke eines unserer besten deutschen Dichters, die ihnen abgenommen und dann des Nachts in Gegenwart aller Zöglinge feierlich in der Kapelle verbrannt worden, gelesen hatten: in einem solchen Institut und unter einer solchen Leitung können gute verständige Volkslehrer, was eines Geistlichen schönster Beruf eigentlich sein soll, unmöglich dafür erzogen und gebildet werden, indem nur durch gute Bücher, die in dieser Anstalt gänzlich verpönt sind, durch Weltkenntniß und persönliche Erfahrungen im menschlichen Leben, vor welchem man absichtlichst sie ertegen werden, jene für diesen schönen Beruf so nothwendige Eigenschaften gewonnen werden können.

Außer diesem Knaben-Seminar bestehen hier auch noch unter der allseitigen geistlichen Aufsicht zwei Institute für Mädchen, nämlich die sogenannten Schul-schwestern für die ärmere Classe unter der Leitung unwissender, dem Aberglauben huldigender Schwestern vom 3. Orden und Mönchen aus dem Franziscaner-Orden, dann ein zweites Institut unter der Leitung der „sogenannten Schwestern vom Heiligen Jesu“ (sacco coeur), Affiliirte der Jesuiten für Mädchen von vermöglicheren Aeltern. (Schluß folgt.)

Ungarn gegen Oesterreich.

(Schluß.)

Es ist bekannt, daß seit dem 31. August die bekannte österreichische Staatsschrift in Pesth anfänglich verheimlicht und später ganz ohne Anwort und Erörterung gelassen wurde, während sich Kossuth und Batthyanyi nur auf die Vertheidigung des Landes, auf die Fanatisirung der Massen hinwirkten und endlich ohne Hoffnung, gegen die Croaten sich behaupten zu können, seine andere Politik zu verfünden im Stande waren, als diejenige, welche Batthyanyi im Reichstage ausposaunt: „Ich werde Jellačić mit kriegerischer Hand zu Paaren gießen.“ Eben so äußerte sich Kossuth: „Der Palatin ist ermächtigt worden (von Kossuth!) mit Jellačić auf Grundlage der Unabhängigkeit Ungarns zu unterhandeln.“

Das Einscheinen des Wiener Ministeriums war bei der Pesther der magyarischen Parteihäupter, welche sich Minister des Königs von Ungarn zu nennen wagten, unbedingt erfolglos. Täglich wuchs die Gefahr des offenen Ausbruchs der Empörung die magyarischen Factionen; ohne Scheu schoben alle ungarischen Zeitungen dem Könige die Schuld und Verantwortung Treten zu, was der Uebermuth und die verbrecherischen Absichten Kossuths und Batthyanyis, gegenüber den andern Völkern der Krone, fast gewaltsam herbeigeführt hatten. Nach dem Mißlingen aller Schritte des Wiener Ministeriums blieb nichts mehr übrig, die Krone selbst mußte einschreiten; denn ein höheres Gesetz, als die Artikel vom März 1848, die heilige Verpflichtung, den Bestand der Monarchie zu erhalten, berief dazu den constitutionellen König!

Daß im constitutionellen Staate die Erlasse der Krone durch einen Minister contrasigniret werden sollen, bedarf keiner Erörterung; die Lage des Kaisers und Königs in dem gegebenen Falle war aber eine ganz außerliche, indem sie durch kein Ministerium standen einander gegenüber in einer Angelegenheit, in der sie vereint hätten wirken müssen. Daß indeß das Wiener Ministerium die Erlässe, durch welche der Weg der Gesetzlichkeit bezüglich Ungarns wieder hergestellt werden sollte, mit Aussicht auf Erfolg nicht wol contrasigniren konnte, darüber dürfte Niemand im Zweifel sein. Das ungarische Ministerium dagegen wußte den faetischen Verhältnissen nach dazu eher berufen; nur war vorauszusehen, daß Leute, die nur noch einen Scheitt weit von einer erklärten Empörung gegen die Krone stehen, die ihnen gewordene Zumuthung ablehnen mußten. In jedem andern Lande wäre ein constitutionelles Mittel der Aushilfe leicht gefunden gewesen. Der König hätte diese Minister entlassen, um durch die Ernennung anderer die Durchführung der durch die höchsten Staatsrücksichten und das eigene Wohl des Landes geheiteten Maßregel möglich zu machen. Aber in Ungarn war dies durch die weisen Gesetze des März nicht möglich. Nach dem Artikel III. des Gesetzes 1848 hat der König das Recht nicht, die Minister zu ernennen, wie bereits oben nachgewiesen worden; der Palatin, dem dies zusteht, war abgetreten, und so blieb die Krone in jedem Falle offen, das Document sei ungiltig, weil es von einem nicht durch den Palatin, sondern durch den König ernannten Minister contrasigniret worden sei. Man sieht, wie von allen Seiten die Macht der Krone umstellt, wie durch unglaubliche Gesetze jeder constitutionelle Schritt von vornherein gelähmet ist. Der magyarischen Staatsweisheit muß es zugeschrieben werden, wenn auch sie selbst den andern Ländern gefährliche Präcedentien entstehen konnten.

Der Beweis ist geliefert, daß eine solche Anomalie mit aller Kraft der Völker Oesterreichs beseitigt und die **einheitliche** Bewegung der Monarchie um jeden Preis wieder hergestellt, oder neu geschaffen werden müsse; will man nicht jede regelmäßige Bewegung unmöglich machen, die Monarchie zerstören und die im Wiener Reichstage vertretenen Länder und Völker, mit all' ihren Ansprüchen an Ungarn, beständig der gegenseitigen Vertheidigung, der Finanzen, der Staatsschulden preisgeben.

Die ungarischen Minister haben für ihre Politik keinen Grund der Entschuldigung. Sie haben alle Grundsätze verletzt, sobald es in ihrem Interesse schien. Sie haben dem Könige in Innsbruck am 10. Juni 1848 das bekannte Manifest gegen Jellačić allein unterzeichnen lassen. Sie sind der jetzige Anstifter der Meinung haben unzählige Mal die absolute Rechtsgiltigkeit dieses Documents proclamirt. Minister und Reichstag haben sich damit fast des Rechtes begeben, heute ein anderes, ganz in derselben Form erlassenes Document für unverbindlich zu erklären. Aber es handelt sich hier nicht um die Partei der Magyaren, sondern Zwei Drittel der treuen Völker Ungarns müssen der Willkührherrschaft überlegen werden, und selbst die große Mehrzahl der Magyaren wird, von dem Lügengewebe der Kossuth-Batthyanyischen Intriguen einmal beleuchtet, den Eingebungen einer verdammten Politik sich fügen. Das natürliche Recht der Krone, die treuen Völker Ungarns muß zur Geltung gebracht, sie müssen vor Beunruhigung durch ein werthloses Papiergeld, vor einem vernichtenden Bürgerkriege bewahret, und ihnen im engeren Verbande mit der Monarchie die Theilnahme an den Segnungen der Rechtsinstitute der Neuzeit eröffnet werden. Das Ministerium Kossuth-Batthyanyi hat keinen Beyzeit von wahrer Freiheit, und die Gesetze über die Presse und Nationalgarde wurden ihren Händen sogleich zum Werkzeuge der Knechtung eines von magyarischen Ränken aufgeregten Heissporns.

Es ist vielleicht möglich, daß die magyarische Race in Ungarn an dem seit der glücklich erlisteten sogenannten Unabhängigkeit erfahrenen Ungemach die Lehre abstrahirt hat, daß der Magyarismus ein leeres Phantom und in seiner Eigenschaft einer Negation durchaus unvermögend ist, etwas Anderes als neue Antagonismen, den Krieg und Zwist zu erzeugen; es ist möglich, daß die Magyaren bereits zur Einsicht zu kommen beginnen, daß Macht und Ruhm nicht ihnen allein, sondern auch den Andern gebühre, daß es namentlich nicht mehr angehe, die Tapferkeit, die alle Völker Ungarns seit hundert Jahren in Gemeinschaft mit der Monarchie erprobt haben, für die Magyaren allein in Anspruch zu nehmen, wie sie es in dem grammatischer Andeutung des Namens Ungarn und Ungar und dessen Verwechslung mit Magyar bisher gethan haben. Es ist möglich, daß die Magyaren vielleicht jetzt einsehen werden, daß sie einen Staat zu bilden durchaus nicht im Stande sind, wie schon seit Jahrhunderten anderen Nationen, namentlich den Deutschen, übertragen mußten, in ihrem eigenen Lande Städte zu gründen; daß sie jetzt vielleicht, wo die so sehr mißbrauchte ungarische „Freiheit,“ d. h. das Privilegium, für den Staat keine Lasten zu tragen, dafür aber dem Bauer alle Lasten aufzuegen, in wahrem Lichte sich zeigt: es ist möglich, sagen wir, daß die Magyaren jetzt, wo endlich diese ungarische Freiheit durch die Patenten Kossuths und Consorten selbst zu Grabe getragen worden ist, einsehen werden, daß es für sie nur Ein Mittel gibt, sich vor Vernichtung bewahren und den Segnungen wahrer Freiheit theilhaftig zu werden; und dies Mittel ist: offener, und einiger Anschluß an Oesterreich in repräsentativer und administrativer Beziehung mit allen den Freiheiten, wie sie allen Ländern der Monarchie, ihrer Verwaltung und Municipalgesetzgebung durch die Verhältnisse Oesterreichs von vornherein als garantirt erscheinen. Die Alternative für die Magyaren liegt heute in der Welt: Ihr Heil oder Untergang? Führwahr, die schönste Gelegenheit, all' die schönen Redensarten von deutsch-ungarischer Allianz und den aufrichtigen Sympathien für die deutsche Nation durch die That zu bekräftigen!!

Digitized by Google

Welttheater.

Lieder von B. Zusner.

1.

Die Blumenfeelen.

Blumen, roth und gelb und blau,
Die gelacht im Morgenthau,
Mußten vor den Mittagsstrahlen
Welk und todt zur Erde fallen.

Doch die Wellen, die's geseh'n,
Wieben oben weinend weh'n,
Und der Rührung milde Zeichen
Strömten auf die Blumenleichen.

Und die Blumenfeelen all',
Die der Sonne heißer Strahl
Von der Erde aufgelesen,
Weideten sich zum Regenbogen.

Stadtkourier.

Grätz am 8. October. Auf die Nachricht von den Wiener Ereignissen sind gestern Abends 38 Stadtcaleschen, worunter mehrere Nationalgarden, unter der Führung des penssionirten Hauptmanns Ferdinand v. Eisenbach nach des Dr. v. Emperger auf der Eisenbahn nach Wien abgegangen.

— Heute haben 24 Mann von dem Schützen-Freicorps mit einigen Stunden denselben Weg genommen, wobei es zwischen den ihrem Zahneeide treu gebliebenen Freiwilligen in der Artillerie-Caserne auf der Lend und einem Volkshaufen, der diese zum Mitziehen herauszuleiten wollte, zum Handgemenge kam, in Folge dessen mehrere Individuen verwundet und zwei Freiwillige getödtet wurden.

— 9. October. Heute sind zwei Compagnien von dem Schützen-Freicorps nach Italien abgegangen.

Dramaturgische Skizzen.

„Das Urbild des Tartüffe," von Carl Gutzkow, kam den 2. und 5. October auf unserem Theater zur Darstellung.

Der kurzen Besprechung dieses Stückes und seiner Aufführung wollen wir einige ästhetische Bemerkungen über die jetzige Bühne im Allgemeinen voranschicken. —

Seit langer Zeit ist die Welt eine andere geworden, oder vielmehr, sie ist in einer Uebergangsperiode begriffen. Wie die neue Gestaltung sich herstellen, wie sich die Verhältnisse des Lebens ausbilden werden, liegt außer unserm gegenwärtigen Vermögen. Wie wir den jetzigen Zeitpunkt der Bewegung und Gährung, welche das ganze Staatsleben bis in seine innersten Fugen ergriff und durchschüttert, betrachten und sehen, wie alle Interessen der menschlichen Ersindung, der Wissens und der Kunst darin aufgehen, so erfaßt uns ein ängstlich drückendes Gefühl, eine bange Beklemmung, weil die Weltgeschichte, so weit sie in die Urwelt hinaufreicht, uns warnend lehrt, wie verderblich und gefahrdrohend solche Erschütterungen und Umwälzungen der Kunst gewesen sind, wie oft sie zum geistigen Rückschritte geführt haben, wie oft materielle Verarmung und dadurch geistiger Mieser ihre traurigen Folgen waren. Freilich ein jugendlich kräftiges, in seinem Entwicklungsgange begriffenes Volk hat rasch und kräftig die ehernen Ketten des Todes abgeschüttelt, und kann kühn aufstrebend in jugendlicher Spannkraft und stolzem Selbstbewußtsein da, und sein geistiger Reichthum wuchert in der Fülle seines geistigen und künstlerischen Lebens. Aber ist es so mit uns, sind wir in dem Stadium der Auferstehung, im Klage noch oben begriffen? Ist es sein Verderz, der allmächtige Schöpfer! Sind es seine Flügel des Ikarus, die wir an allzeitschwache Schultern geheftet haben? Gehen wir einer Wiedergeburt oder der Auflösung, gehen wir der Barbarei — sie ist der Tod im Leben der Völker — entgegen? Man könnte einwenden: daß ein ewiger Wechsel, ein fortgesetzter Auf- und Niederschwung der Erde ewiges Gesetz sei, daß nach der Ernte die Saat, neues Keimen, neues Reifen und Ernten sich verfolgen ohne Ende und Unterlaß, daß solche Geschlechter auf verschiedenen Stadbildern und Trümmern erblühen! — Wohl nun gut, der Satz ist richtig und ungefochten; aber die schmähige Schöpfungsgeschichte der Urwelt ist zur heiligen Mythe geworden, und zum Untergange der alten, sie wie zum Schaffen einer neuen Welt braucht es — Zeit! Die alte Welt und Zeit ist vorüber, die neue beginnt, wo und wann wird sie vollendet sein? Aegyptens zerbröckelte Pyramiden, Athens Trümmer des Tempels, die zerstörte Akropolis und Roms Ruinen sind sprechende Beweise dieser Behauptung. Wie unendlich lange hat der zerstörende Zahn roher Barbarei am diesen Denkmalen der Kunst genagt, bis sich eine bessere, eine geistige Ersindung auf ihnen entwickelte. Jahrhunderte sanken mit ihren Generationen dahin, bis aber den Gräbern die Altäre der Wissenschaft und Kunst wieder neu errichtet wurden. Eine fürchterliche drohende Lehre für die Gegenwart! —

(Schluß folgt.)

Tageschronik.

— Die neueste verdächtigste Post bringt traurige Nachrichten über einen entsetzlichen Orkan am 21. und 22. August, durch welchen Antigua, St. Kitts und Nevis arg mitgenommen wurden. Auf Antigua wurden über 2000 Häuser entdacht und 700 ganz zerstört; viele Schiffe gingen unter oder wurden hart beschädigt; etwa 30 Menschen, so wie viele Herden Vieh, kamen ums Leben. Eine Masse Eigenthum ging zu Grunde; an den Regierungsgebäuden, Casernen ꝛc. beträgt der Schaden über 25,000 Pfd. St. Der Sturm war so heftig, daß die stärksten Bäume mit den Wurzeln ausgerissen und leicht gebaute Häuser 25 Ellen weit fortgeschleudert wurden. In ähnlichem Maßstabe litt St. Kitts, wo ebenfalls manche Schiffe, zum Theile mit der Mannschaft, verunglückten; eine Menge Pflanzungen sind gänzlich verheert.

— Die Eisenbahnstrecke von Wolfen nach Orani hätte schon mit 1. October k. J. für den Betrieb eröffnet werden können, allein die Gross-Marcher Bauern weigern sich, die Fahrten beginnen zu lassen, da sie den nahebrechlen Viaducten wegen sich mit Recht sich einer Feuergefahr ausgesetzt sehen.

— In Italien eirculirt eine Erklärung, welche schon Tausende den Unterschriften zählen soll, nach welcher sich die Unterzeichneten von jedem weltlichen und kirchlichen Gehorsam gegen den Papst lossagen.

— Der wallachische Obrest Urban hat sich ein Heer gesammelt und offen erklärt, er werde mit Gewalt die Union Siebenbürgens mit Ungarn rückgängig machen.

— Czaykowicz Stefan soll zum Statthalter in Böhmen ernannt worden sein.

— Heckers ist einem Gerüchte zu Folge in der Nähe von Straßburg über den Rhein gegangen mit 4000 Mann und schweren Geschütz.

— Außer dem Grafen Eugen Zichy wurden auch noch sechs andere Gefangene von den Ungarn standrechtlich behandelt und aufgehangen.

Omnibus.

— **(Radetzky's Taufschein.)** Die „Bohemia" bringt folgenden Auszug aus dem Geburts- und Taufbuche der Pfarre Dublowitz (Veranner Kreis) in lateinischer Sprache, den wir hier in deutscher Uebersetzung mittheilen: „Am 4. November 1766 wurde in der Hausbevelle des Schlosses Trebnitz von dem Hochwürdigen Herrn Johann Josef Mayer, Pechant von Seidlau und Hofvicar getauft: Johann Josef Wenzel Antos Franz Carl, ehelicher Sohn des hochgebornen Herrn H. Peter Eusebius Grafen Radetzky von Radetz, Herrn des Gutes Trebnitz, und seiner hochgebornen Gattin Maria Theresia, gebornen Baronin Strchinic von Loinn. Dessen Pathe war der hochgeborne Herr H. Wenzel Graf Radetzky von Radetz; Zeuge und Stellvertreter des hochgebornen Pathen: der hochgeborne Herr H. Franz Graf Sezy, Herr auf Sukrol von Kirchlied und die hochgeborne Frau Frau Franziska Baronin Bechinie, geborne Gräfin Wetnik. — Geboren wurde er am 2. November 1766." — Das Gut Trebnitz liegt an der Moldau, etwa 2 Stunden oberhalb der Vereinigung mit der Sazawa, und soll das Stammgut der Grafen Radetzky (ursprünglich Hradetzky von Hradetz bei Neuzedl) gewesen sein. Radetzky trat im 18. Jahre in Militärdienst und hat also jetzt bald 65 Dienstjahre vollendet.

— Ein Nationalgarde-Hauptmann und Besitzer zweier Häuser in Pesth, welcher mit seiner Compagnie in's Lager rücken sollte, bot den Abend vorher mit seiner Familie die Stadt verlassen. Dieser Hauptmann war zu sehr für sein Hauptbesitzthum, so machte sich der Mann auf die Flucht.

Satyrische Streiflichter.

— **(Ein lakonischer Befehrb.)** „Wenn Sie heute bis 12 Uhr nicht die Festung übergeben," schrieb ein General dem Commandanten, „lasse ich Alles niederzumzeln, selbst das Kind im Mutterleibe soll nicht sicher sein." Die lakonische Antwort des Festungscommandanten lautete: „Weiber gibt es in meiner Festung nicht, und wenn ich noch meine Grenadiere sind in interessanten Umständen. Kommen Sie nur!"

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Wochen vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird unentgeltlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 59. Gräz am 11. October 1848.

Formn für die Landesinteressen.

6.

An das hohe Ministerium des Unterrichtes.

(Schluß.)

Gegen alle diese drei Institute haben sich die Bewohner dieser Hauptstadt bereits in einer unterm 19. April d. J. dem Landespräsidium überreichten, hier in Abschrift beiliegenden Petition ausgesprochen und auf die Aufhebung dieser so wie einiger anderer geistlicher Corporationen, Bruderschaften ꝛc. den Antrag gestellt, worauf von dem Landespräsidium der hier in Abschrift beiliegende Bescheid erfolgte.

Da nun aber bis jetzt alle diese Klöster, Institute, Bruderschaften ꝛc. ꝛc. immer noch bestehen, so liegen die Gefertigten die Petition bloß zur Kenntnißnahme einem hohen Ministerium vor und beschränken sich im gegenwärtiger Petition einzig und allein auf jene wegen Aufhebung oberwähnter Institute vom Landespräsidium in der erlassenen Verbescheidung bezüglichen Gegengründe 5 und 6, in welchem sich dahin ausgesprochen wird: „daß das Vermögen der genannten Institute, insbesondere des Knaben-Seminars, Privatvermögen sei, das Diejenigen, welche diese Institute gegründet, noch leben und daher berechtigt sind, ihre Beiträge zurückzufordern, sobald sie nicht mehr zu dem Zwecke verwendet werden, zu welchem sie gespendet wurden; demnach es ein Eingriff in das Privat-Eigenthum wäre, wenn das Vermögen dieser Institute zu anderen Zwecken eingezogen werden wollte."

Ueber diese vor dem Landespräsidium ausgesprochene Ansicht glauben die Gefertigten bemerken zu müssen, daß die Convictsstipendien größtentheils auch aus dem Privatvermögen einzelner Wohlthäter herstammen, und dieselben dessen ungeachtet doch aus Staatsrücksichten aufgehoben wurden, folglich auch dieses Knaben-Seminar aus den nämlichen Rücksichten aufgehoben werden könne. Was den ferneren Einwurf betrifft, daß die Gründer dieser Institute noch leben, so muß bemerkt werden, daß die Hauptstifter dieses Seminars die Bischöfe Job und Fries schon vor so vielen Jahren todt und Bischof Zängerle in diesem Jahre gestorben, so wie viele andere Geistliche, welche durch Aufforderung des letzten Bischofs größtentheils unfreiwillig mittelst intricirten Zwanges, um nicht in seine Ungnade zu verfallen und sodann feinerseits Verfolgungen erleiden zu müssen, zu diesen Institute Beiträge leisteten, diese ebenfalls bereits gestorben sind und daher auch keine Einsprache mehr machen können. Was jedoch die noch lebenden betrifft, so werden sie, wenn sie öffentlich aufgefordert würden, ihre gegebenen Beträge statt dieser Anstalt dem nun zu errichtenden Schullehrer-Seminar zu weihen (einem Institute, welches nicht nur allein für die Provinz Steiermark, sondern für die ganze Monarchie, um einst tüchtige wissenschaftlich gebildete Lehrer für unsere künftigen Volksschulen zu erhalten, von den wohlthätigsten Folgen für die einstige Volksbildung sein würde) dieser Aufforderung gewiß genügend entsprechen, wodurch die Besorgniß des Zurückziehens ihrer gegebenen Beiträge verschwindet.

Da durch das in diesem Knaben-Seminar eingeführte veraltete Erziehungs-System beinahen unter der Leitung dieser ehemaligen Jesuiten der Zweck dieses Institutes, nämlich zeitgemäße Bildung künftiger geistlicher Volkslehrer gar nicht erreicht wird, so kann und darf dasselbe rücksichtlich der daraus für das ganze Land entspringenden Nachtheile auch nicht länger mehr bestehen, und soll demnach wie alle anderen Convicte aufgehoben, jedoch statt diesem Knaben-Seminar ein Schullehrer-Seminar für unsere Provinz gegründet werden, in welchem Jünglinge, die sich dem Lehrfache für künftige Volksschulen widmen wollen, wissenschaftlich gebildet werden, wodurch einem schon so lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und dem eigentlichen Zwecke: Volksbildung zu befördern, am zweckmäßigsten entsprochen wird.

Indem die Gefertigten diese wohlerwogene und dringliche Petition vertrauensvoll einem hohen Ministerium unterbreiten, sehen sie mit Sehnsucht der Aufhebung obbenannter Anstalten und nachheriger Errichtung eines Schullehrer-Seminars hoffnungsvoll entgegen.

Gräz am 13. September 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Audiatur et altera pars! Wir veröffentlichen hier nach einem alten unumstößlichen Rechtsgrundsatz eine Frauen-Petition, welche für Beibehaltung der Schulschwestern als weibliche Erziehungsanstalt ihre Stimmen erheben.

7.

Euer Excellenz!

Es that unsern Herzen wehe, als wir in der politisch-industriellen Tagzeitung Nr. 29 eine Petition lasen, die in einem, jedes fromme Zartgefühl kränkenden Tone unter Anderem die Aufhebung mehrerer klösterlicher Vereine in Gräz und ganz Steiermark fordert. Obgleich wir gegen alle diese Genossenschaften Hochachtung empfinden, so erregt doch Eine derselben unsere wärmste Theilnahme: Die Schulschwestern!

Excellenz! Wir sind von namenlosem Staunen ergriffen, wie gerade jetzt, wo Alles Freiheit ruft, eine Kleine Zahl gegenüber der ungeheuren Mehrzahl die Auslöschung eines religiösen Vereines von Frauen fordert, die nichts verbrechen, ja noch großen Ruhm in jeder Rücksicht stiften.

Durch ihre eigenen Mittel und von Wohlthätern freiwillig gegründet, bieten sie, ohne dem Staate, dessen Lasten sie wie alle Bürger tragen, einen Heller zu kosten, ein Asyl vielen Jungfrauen aus allen Ständen, die hier ihre Intelligenz finden und auch zeitlich geboren sind.

Ihre äußerste Frugalität setzt sie in den Stand, von ihrem geringen Vermögen Almosen zu geben, so viel Almosen, daß jeder denkende Beobachter spricht: „Hier waltet der Allmächtigen segnende Hand!" Sie können dies bezeugen die Armen und Siechenden, von welchen 15 bis 20 die Mittagskost täglich empfangen; nebstbei haben sie alle Tage bei 100 dürftige Kinder an ihrem Tische und geben 30 der hilflosesten umsonst die ganze Verpflegung. Das Vermögen dieser Anstalt einzelnen, wäre nicht bloß ein Gewaltstreich, der folgerecht jeden Bürger auch treffen könnte, sondern eine empörende Härte gegen die leidende Menschheit.

Auf das Kräftigste aber protestiren wir gegen den Tadel, der gegen ihre Erziehung der weiblichen Jugend ausgesprochen wird. Dieser Tadel trifft auch uns; denn wir Mütter, wir senden aus freiem Antriebe unsere Kinder in diese Anstalt, fest überzeugt, den Lieblingen unseres Herrgotts dort die beste Bildung zu verschaffen; der Tadel der „Frömmelei und des Obscurantismus" fällt auf unser Haupt. Wie glauben uns in diesem Punkte zu einem giltigen Urtheile befugt; wir erklären mithin den über die Erziehung bei den Schulschwestern ausgesprochenen Tadel für eine Verleumdung. Sie leiten unsere Kinder nicht zur Frömmelei an, sondern zur wahren Frömmigkeit, wie wir es wünschen. Heiter, arbeitsam, bescheiden, gehorsam, so kommen unsere Töchter jeden Abend von ihren geliebten Lehrerinen heim. Obscurantismus? Verdummung?! Nein, davon merken wir nichts. Die Jugend lernt bei den Schwestern in allen nothwendigen und nützlichen Gegenständen, in Sprachen und Kunst so viel, als ihre

Digitized by Google

Kräfte fassen, als ihr künftiger Stand fordert, als der beste Unterricht im väterlichen Hause bieten kann. Dies sind Gründe, warum das Gesuch vom 29. April d. J. mit 500 Unterschriften unserm tiefsten Unwillen erregte; aber die Einsicht, die Bescheidenheit, die Energie Euer Excellenz werden unterscheiden, auf welcher Seite das Recht, Sie werden es kraft Ihres Amtes auch schützen. Daher treten wir in Ehrfurcht vor Eure Excellenz mit der Bitte:

Sie wollen auf den Fortbestand der hiesigen Schulschwestern kräftigst hinwirken und nöthigenfalls bei höchsten Instanz des Kaiserreiches mit einem günstigen Bescheide unterbreiten."

Unsere wärmste Dankbarkeit und vollste Hochachtung wird Eure Excellenz lohnen.

Graz den 14. Mai 1848.

Unterschriften.

Unterschrieben bis jetzt von 150 Frauen.

Die politische Bewegung in Graz.

I.

F. M. L. Unser Volk ist im Kerne gesund, ein wenig beeinflusst, aber gutmüthig, das hiesige Straßenpflaster für den Barrikadenbau schlecht geeignet und die Partei der „Schwarzgelben" zahlreich vertreten, aber noch zu verschüchtert, zu wenig entschieden auftretend. Ich kenne sie, meine lieben Pappenheimer; sie waren und sind dieselben, wie ehedem, vor und seit des März Ides, immer dieselben, und wenn das grüne Murwasser seine Reise um die Welt gemacht und durch die steierischen Alpen vom neuen durchgeführt sein wird, die lieben Gräzer werden von der wiederkehrenden Welle all' alte Bekannte begrüßt werden, ob dann auch manche Generation bei St. Leonhard und St. Peter vermodert ist.

In der Natur und Geschichte dieses Landes liegt die naturgeschichtliche Erklärung dieser Erscheinung. Das Massenhafte Lapidarische der Ersteren löst seine Ansiedlungen zu dieser Stereotypität wirft auf das Organische zurück. Letztere ist weitverhaft schwankend geblieben und der wahre Typus eines nationalen Characters konnte nicht zum Durchbruch kommen. Daher die Unsicherheit der Bewegungen, die Spaltung der Ansichten, die einzeln in einem bedeutungslosen Individualismus aufgehen, daher die starke, schatten- und lichtlose Gestaltung socialer und politischer Zustände.

Es ist wirklich merkwürdig, den Gang der hiesigen Ereignisse und Vorfallenheiten seit einem halben Jahre zu verfolgen, und die Summe, das Resultat des Erlebten darzulegen. Das Facit stellt sich, wie wir unten nachweisen wollen, sehr nachtheilig heraus. Während andere Völker, von dem Lichtstrome der Freiheit rasch erhoben und emporgetragen, oft gleich in voller geistiger Klarheit ihrer Zwecke und Bestrebungen daliefen, lehren wir nach einem lethisch durchschwitzten Semester zu dem leidigen Tagesgaspunkte heimahe zurück, alle Errungenschaften des practischen Lebens sind wie über eine Granitfläche spurlos hinübergerollt, wir haben nichts vergessen aber leider auch — nichts gelernt.

So ist es in ganz Deutschland, so ist es überall, und mag die Behauptung auch zuweilen scheinen — wir standen von der wahren Freiheit vielleicht nie so fern als eben jetzt, wo sie durch eigene Schuld: durch spießbürgerliche Versammerung nach Innen, durch unbesonnenes täppisches Herumgreifen und Uebergreifen nach Außen.

Als im März der Sturm in Wien zu toben begann, jeder Stand seine Bitten und Beschwerden an den Thron tragen wollte, als daraber das ganze morsche Gebäude zusammenbrach, der beste der Monarchen rasch den Tempel der Freiheit erschloß und ihre Segnungen über alle Völker Oesterreichs hinausströmen ließ, da wollte die Hauptstadt der altgetreuen Steiermark nicht zurückbleiben. Alles tobte und lief durcheinander, ein Vorschlag drängte den andern, ein unpractischer Project das andere. Wie hatten das Gleichgewicht, den Schwerpunct unseres häuslichen Lebens — ein anderes gab es dazumal nicht — auf einmal verloren, der Boden unter unseren Füßen war gewichen und das Ausbrausen der fanatischen Ersteu schreckte und in fremde Regionen hoch empor. So standen wir ohne innern Halt, ohne Unterlage in schwankender Bewegung wie ein Irrstern gegen die Sonne getrieben. Das Rasen entfesselter Leidenschaften, der Unverstand der Massen, die Begierde der Selbstsucht, der Stachel der Leidenschaften begann sein dämonisches Spiel. Nur eine ruhige, klare Gemüth, manche weise besonnene Natur, mancher verständig kräftige Character ectlag dem ersten Anfalle, der vernünftig feste Denker zog sich vorsichtig von dem Tummelplatze des öffentlichen Lebens zurück, den der wüste Janhagel mit seiner Sudelpreße, mit hirn- und marklosem Geschrei mit der ganzen Bornirtheit seiner Parteisragen und mit allen Interessen seiner Selbstsucht in Besitz nahm. Gait es doch, das große Gut der Errungenschaften auszuposaunen, das Banner der heiligen Freiheit begeisslos taumelnd aufzupflanzen. Anfangs wandte sich Groß und Klein, Jung und Alt dem Petitionswesen zu: Unpolitische Volksrednet erfanden und sandten mit ihrer rohen Diaerkeit willigen Gehör und Anklang im Volke.

Das Spießbürgerthum wucherte wie eine giftige Schlingpflanze in die wirren Zustände hinein und drohte den glimmenden Funken täppisch zu ertreten. In diese feiestsdandyonische Verwirrung fiel plötzlich das deutsche Einheitsmeteor hinein, und nun war kein Halten mehr; die Behörden wurden verlacht, verhöhnt, verspottet, die sinnlosesten Schreier wurden die Männer des Tages, die Gesetze mit Füßen getreten, wir standen auf einmal inmitten der vollsten Anarchie! —

In dieser gährenden Masse suchte sich Alles auf die schäumende Oberfläche zu drängen. Der Pöbel des Proletariats wollte an der mißverstandenen Freiheit ebenfalls seinen Antheil haben, und griff ganz practisch in das Getriebe, indem er sich materielles Recht und Besthythum gewaltsam anzueignen suchte. Vergebens waren die Warnungen der Besonnenen, ungehört verhallte die Stimme Derjenigen, welche den nahenden Sturm kommen sahen und die Gefahr mit Riesenschritten heranziehend erblickten. „Das souveräne Volk darf in seinen großen Errungenschaften nicht beeinträchtigt werden!" riefen die Schreier des Tages und eine communistische Rotte rief mit Brandlegung und Diebstahl sein verdrecherisches Spiel. Natürlich erhoben sich einzelne besonnene Stimmen, die Redlichgesinnten, die Besperuden suchten sich zu gruppiren; aber ohne Festigkeit und Ausdauer, ohne Kraft und Energie. Es wurde ein halbwegs erträglicher Zustand äußerlicher Ruhe hergestellt, der auch jetzt noch fortdauert, aber auf die Länge unhaltbar ist. Freilich hat Gräz den europäischen Ruf erworben, nächst Wien die unruhigste Stadt der österreichischen Erbländer zu sein; aber ob der Kaufpreis den Werth dieser Errungenschaft erreicht, ist eine nicht schwer zu beantwortende Frage. Die leidigen Folgen dieser Zuchtlosigkeit ohne Ziel und Zweck sind nicht ausgeblieben, wol aber eine Unzahl von Fremden, welche bis vor der Revolte so zahlreich und reich zugeströmte Marktadt zu ihrem Avil anerkennen hätten, wenn das hiesige „souveräne Volk" die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht so oft gestört hätte. Handel und Gewerbe liegen darniedre und mit Riesenschritten rückt die Verarmung heran; noch steht kein vernünftiger Widerspruch zu erwarten, denn wir sind in eine neue Phase der Revolution getreten, in das Stadium der Vereine, die unter mannigfachen Formen und Tendenzen in der Regel nur zur allgemeinen Verwirrung beitragen, statt dieselben entgegenzuwirken, jedoch mindestens das Gute mit sich führen, daß sie die Parteien gesondert hinstellen und den Beweis liefern, wie wenig es mit unserer sogenannten politischen Bildung beschaffen ist.

Rede- und Denkfreiheit.

Die Grundpfeiler eines freien Staates sind die Rede- und Denkfreiheit. Wir bezeichnen hier dieselbe als auf dem Boden des Gesetzes und des Rechtes basirend; denn alle Staaten der Erde, selbst in einem, wie das Peruanische des Sklhanes dem Wesen eines geistigen Todes gleicht, wie in China, Birman und Siam, wo die Unterthanen bei Lebensstrafe den Namen des Kaisers und Königs nicht aussprechen dürfen, bestyen einen gewissen Grad von Rede- und Denkfreiheit — müssen einen solchen besitzen, weil ohne dieselben Verbrechen und Laster Menschen erfinden müßte. Wo Cultur und Civilisation erblühen, wäre es die gefährlichste und unverantwortlichste Maßregel, auf ähnliche Weise die angebornen Rechte des Menschen zu schänden. Lächerlich ist es deshalb, zu behaupten, Oesterreich habe nicht vor der Märzsturm, ebenfalls eine gewisse Rede- (?) und Denkfreiheit besessen; *) die Zeugnisse der meisten Fremden bestätigen, daß sie erstaunt waren über die Freiheit der öffentlichen Meinung Oesterreichs. Die Politik Metternichs war zu groß und zu gewaltig, als daß er nicht einen freie Freiheit der Meinungen zu seinen Zwecken zu verwenden gewußt hätte; die Unbekanntschaft der Volksentwicklung, dass er nach Umständen durch Begünstigungen zu steigern oder durch Verschärfung die bereits bestehenden Maßregeln linken zu machen wußte. Wer erinnert sich nicht der freien, jeder Verlässlichkeit baren Besprechung aller Mängel der Regierung, wenn sich nicht wenigstens einige jener wohlgesinnten Wiener Bonmots voll Kern und Wahrheit bekannt? — Einzig und allein auf diesem Wege der Mäßigung, rücksichtlich der Form, verbunden mit der größten Energie, sodald es die bestehenden Principien des Staates und die Sache selbst betraf, so wie durch eine unbegreifliche, in der Geschichte der Politik fast einzig dastehende, konnte es jenem Manne gelingen, einen Ländercomplex voll verschiedenes, bisweilen die deutsche Herrschaft verfluchender Nationalitäten mit dem Schimmer einer allgemeinen Wohlfahrt und Zufriedenheit so lange in behersehen. Und wahrlich, es dürfte nicht zu viel behauptet sein, daß Metternich am Ruder des österreichischen Staates zu Ehren gestanden wäre, wenn er die französische Revolution in

*) Und die Presse? Ist diese kein Organ der freien Meinungsäußerung? Anm. d. Red.

Digitized by Google

ihren reagirenden Wirkungen auf Oesterreich richtig erfassend, der Erste gewesen wäre, der den Völkern jene Freiheit zugestehert hätte, die sie später nach Verjagung desselben durch die Gute des Monarchen erhielten. — Sein den Märztagen hat das Chaos den fortschreitenden Stillstandes, so wie die Unterdrückung der echten Freiheit aufgehört, und Oesterreich ist in die Reihe der freisinnigsten Staaten Europas getreten. Nach dem bereits erschienenen Entwurfe der Grundrechte des österreichischen Staates, der durch seine Freisinnigkeit und demokratischen Grundsätze selbst die Ultras in Erstaunen versetzte, ist der Cadaver desselben die volle Freiheit seiner Staatsbürger. Keines der bereits in Kraft stehenden Rechte steht in Gefahr, widerrufen zu werden, und ungeachtet die Schandpresse sich nicht entblödet, die niedrigsten Gesinnungen dem Militärstande hinsichtlich der Freiheit aufzubürden, so ist doch bereits die Wehrpflicht der Bürger von dem Edelsinne und der Wahrheitsliebe des Monarchen zu übergeugt, als daß sie einen Augenblick besürchten dürfte, die erwährten Freiheit werde das geringste Leid gebieten. — Die Freiheit des Staates kann jedoch unmöglich mit jener Freiheit des Individuums verwunne verwinget werden. Wäre die Denkweise der Menschen einig, oder kein entschiedener Widerspruch durch die practische Ausführung des Gedankens möglich, so wäre kein Grund zur Beschränkung der individuellen Freiheit vorhanden, da jedoch das freie Urtheil der Menschen verschieden, ja meistens schroff einander entgegengesetzt ist, so muß jeder sein ihm angeborenes Recht, nach freier Sinnesentschließung zu handeln, in jedem Staate, er sei nun monarchisch oder republikanisch, zu Gunsten der allein handelnden höchsten Gewalt aufopfern. In dieser Beschränkung liegt jedoch nicht die Aufhebung oder Negierung der Rede- und Denkfreiheit, sondern vielmehr der reelle und wichtige Grund, daß diese Rechte jedem Staatsbürger im vollsten Maße gesichert werden müssen, soll sich der Staat nicht den Vorwurf der häslichen Despotie zuziehen. In jedem freien Staate beginnt sich der Bürger zum allgemeinen Besten des Rechtes in Beziehung auf den Staat selbstständig wieder die Befugniß der höchsten Gewalt zu handeln, aber keine Macht der Erde darf ihn hindern, über diese Beschlüsse frei zu denken und zu reden. — Der freie Gedanke und die freie Rede sind heilig, aber nur so lange, als sie sich auf dem Boden der Vernunft und Wahrheit befinden; denn leider ist das Recht nur im Besitzthume der Majorität unendlich und unumschränkt, während es für das Individuum kein unmandelbares Recht zu geben scheint, sobald seine Ueberzeugung ihm anders zu handeln erlaubt, als die bestehenden Gesetze und Verordnungen duldeu. Das Recht kann nur ohne Leidenschaft bestehen — und gestehen bleiben, sobald dasselbe, ohne Rücksicht auf Meinung, Wahn und Denkfreiheit selbst, werden sie Verbrechen, und sind um so strenger zu bestrafen, weil das Gift des Gedankens wuchert und die Maße zu Handlungen treibt, die unverantwortlich bleiben. Wer dem Volke falsche Begriffe über die Regierung oder selbst nur über den Willen der Regierung beibringt, der ist Feind des Volkes, der Regierung und des Staates, die Person des Monarchen zu verdächtigen und bei dem Volke verhaßt zu machen, wer nicht blos auf dem Boden dem Boden des Rechtes ein Gesetz angreift, sondern die Maße zur gewaltsamen Abänderung desselben bewegt, der ist ein Feind des Staates, ein Rebell und Friedensstörer. Die Rede- und Denkfreiheit, sobald sie zu gesetzwidrigem Handeln auffordert, kann und muß in jedem Staate beschränkt werden. Wenn Jemand sich durchaus nicht einschränken kann, diesen Gesetzen Folge zu leisten, denen sich die Majorität gefügt, so steht ihm das Recht zu, frei mit Hab und Gut die Grenzen des Landes zu verlassen, dem Recht und Gut der Bürger heilig ist.

(O. L.)

Die Familie Zichy.

Die Geschichte hat es uns schon oft vorgeführt, daß über einzelne Familien, wie ein plötzlicher Glanz, so auch ein plötzliches Unheil hereinbricht, was nicht lassen will von seiner einmal ergriffenen Beute, wie der Jäger von einem lang gehetzten Wilde. Es gibt Familien, wo sich dies durch Jahrhunderte nach kurzen Unterbrechungen forterbt, verschwindet und blutig wieder auftaucht. Nicht ohne ersteren Betracht können wir das rasch und schrecklich herabrechende Geschick der Familie Zichy vorübergehen lassen, das innerhalb sechs Monaten sich mehrere Opfer ausersah. Das erste war im März, als die hochwürdige Zichy, Metternichs ergebene Frau, in der Wohnung der Staatskanzlei den Soldaten selbst den ersten Johannisberger credenzte, um von ihnen geschützt die Flucht ergreifen zu können. Durch einen Zichy geht wenige Tage darauf das prachtvolle und wundervolle Wendrig ohne Schwertstreich verloren. Zichy sitzt gefangen in Olmütz und steht einem Richterspruche entgegen, der nur dann gnädig ausfallen kann, wenn nach dem Umwurfe der Grundrechte die Todesstrafe aufgehoben wird. Ein anderer Zichy wird in diesem Momente von den Ungarn gefangen gehalten, während sein Verwandter aufgegriffen, als Spion angesehen und gehenkt wurde.

Eine Mahnung.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Der Fürst Felix Lichnowsky und der preußische Oberst v. Auerswald, ein schönes Bild der Jugend der Eine, des reiferen Alters der Andere, Beide Mitglieder und Zierden der deutschen Nationalversammlung, sind vor den Thoren Frankfurts wehlos mit kannibalischer Wuth hingeschlachtet worden! *)

Thränen und Wehklagen, Schmerz und Scham können das Entsetzliche nicht ungeschehen machen, die beflectte Nationalehre nicht reinigen, die Todten nicht auferwecken, die jetzt stehen vor dem Richterstuhle des Ewigen als furchtbare Ankläger der Mörder und ihrer Mitschuldigen.

Für uns aber entsteht die ernste Frage: ob auch das edle Blut dieser Märtyrer umsonst vergossen worden, ob auch diese That nicht im Stande ist, das lebende Geschlecht zur Besinnung zu bringen und ihm den Abgrund zu zeigen, dem es entgegentaumelt?

Die Spähe mit der rothen Binde in den Straßen Frankfurts sich zeigt und gewöhnet; eine hervorragende sociale und persönliche Stellung, Edelsinn, Geist und Muth, Verschiedenheit politischer Meinung, wurden als Verbrechen betrachtet und mit grausamen Martertod bestraft: — und Ihr geht Euch noch immer der Hoffnung hin, daß die Frage nicht wiederkehren können, da Alles, was den Menschen wünschenswerth und preiswürdig gilt, selbst die Tugend als Kriskoratie geächtet und die blutigen Häupter unter dem Hohnlachen eines entmenschten Pöbels auf Picken zur Schau getragen wurden? Wenn Ihr es den blutrünstenden Reden nicht glaubtet, so glaubt es der blutigen That. Diese Mahnung gilt Allen.

Die Nationalversammlung wird ermessen, daß die Zeit der langen Verhandlungen über Gegenstände, die wahrhaft nicht als „dringlich“ erklärt werden können, vorüber ist, und daß vor Allem diejenigen Einrichtungen noth thun, welche die Sicherheit unserer Nation, Deutschland zu einem Gesammtstaate machen. Die edleren Elemente in ihr werden endlich erkennen, daß nur Entschiedenheit und festes Zusammenhalten mit Beseitigung aller lediglich Parteiwirksamkeiten helfen kann.

Das Bürgerthum sodann, welches leider noch so gerechtfertigten und nothwendigen, obnehin seltenen Kraftäußerung der gesetzlichen Gewalten nicht einmal seine moralische Unterstützung gewährte (von einer thätigen Mithilfe gar nicht zu reden), sondern sie vielmehr in krankhafter Verblendung, der gegebenen Parole gemäß, als „Reaction“ mißverdächtigte und dadurch lähmte — welches die „edlen“ Barricadenhelden bewunderte, die während des Kampfes an die Thüren schrieben: „Heilig ist das Eigenthum!“ „Sicherheit der Person!“ — das Bürgerthum wird vielleicht auch zur Erkenntniß gelangen und einsehen, zu welchem Trauerspiele die leidenschaftliche Komödie der vormaligen Tage dürfte.

Die Freunde der sogenannten Aufklärung endlich, welche jede Regung eines religiösen Bewußtseins denuncirten, in sonderbarem Contrast mit ihren Versicherungen von der Macht der Intelligenz und der freien Presse und mit ihren sonstigen Grundsätzen in steter Furcht schweben, die Kirche möchte das Volk verführen, und sie deshalb unter polizeilicher Aufsicht behalten möchten — welche die Trennung der Schule von der Kirche, d. h. die alleinige Herrschaft der Schulmeister ohne geistliche Aufsicht als einen „Fortschritt“ betrachten, können nun, wenn es bis jetzt an Gelegenheit mangelte, ersehen, zu welcher sittlichen Entartung eine bloße Schul- und Zeitbildung führt.

Neuestes aus Wien.

Der Abgeordnete Prato, welcher aus freiem Antriebe das Ministerialschreiben an den Ban Jellačić überbrachte, ist zurückgekehrt. Er trat den Bann im Schlosse zu Schönbrunn auf, welcher Ort auf halbem Wege zwischen Brud und Wien liegt.

Jellačić erhielte dem Abgeordneten nach Lesung des Schreibens die Anwort, daß er mit dem Reichstage zwar keineswegs über die ungarischen Angelegenheiten, wol aber über die Interessen des Gesammtstaates sich sich Einvernehmen setzen wolle.

Sein innigster Wunsch sei übrigens, sich und seine Armee dem geliebten Monarchen zur Verfügung zu stellen.

Da sich der Bannd über die Absicht, die er gegen Wien hegt, durchaus nicht näher erklärte, so entfernte sich der Abgeordnete Prato. (Post.)

Telegraphische Depesche.

„Nachdem die Nationalgarde Wiens bereits sehr ermüdet ist, so würde eine Unterstützung von Garden aus Steiermark sehr erwünscht sein. — Kraus, Finanzminister.“

Grätz am 11. October 1848.

*) Und Lamberg in Pesth! Und Latour in Wien! — Anm. d. Red.

Digitized by Google

Welttheater.

Lieder von B. Zuśner.

2.

Begegnung.

Um mich vor des Tages Schwinden
Die ersehnte Ruh' zu finden,
Zieht ein Mann vor meinem Thore
Nach der volkbelebten Stadt.

Doch gerade ihm entgegen
Drängt es mich auf stillen Wegen
Den verlass'nen Fluren zu,
Und doch fesselt auch mit die Ruh'.

Dramaturgische Skizzen.

(Schluß.)

Fassen wir Muth und nehmen den Gott als Grundlage an: „wir seien in der Entwicklung vollethümlicher Kräfte begriffen und es werde sich das Leben in höherer Bedeutung noch allen Seiten hin entfalten, die Intelligenz aller berogenden Fesseln bar und lebig vom Volke getragen werden, ein unreinen Stoffe ausscheiden und in möglichster Vollendung dastehen." In diesem Falle wird Wissenschaft und Kunst wieder erblühen, und die selbstbewußte Freiheit goldene Früchte tragen. Dann ist erst eine Rückkehr zum Classischen, ein Wiederkommen desselben, wie es in neuer Zeit nur einzelnen genialen Geistern gegeben war, möglich. Die ganze Periode des Uebergangs in die neuste Gestaltung wird dann in ihrer durch Parteisucht, Geschmacklosigkeit, Seichtigkeit, Engherzigkeit und Spießbürgerthum mißhandelten und verderbten Unform groß dastehen und wie manche frühreren literarischen Zeitlinie ähnlichen Schlages in Vergessenheit verstehen, kaum daß hier und da ein Anhängsel für die Geschichte menschlicher Cultur erübrigen dürfte.

Es wird es mit der dramatischen Kunst werden, wenn das Drama des Lebens ein anderes geworden ist. Das einfach Erhabene hier wird ein Gleiches dort bedingen, das durch vernunftgemäße Freiheit zur Poesie geläuterte Leben wird die höchste poetische Poesie im Reflex erlangen; dann werden diese dialogisirten verschwunden Verwicklungen greiflicher Zustände, diese widernatürlichen Vergerrungen aller Gestalte, diese hohle blasirte Empfindelei, diese auf die äußerste Spitze zusammengetriebenen Situationen, ohne alle Unterlage und nur gestützt auf einen sittlich leitenden Ider, zum Besten der menschlichen Ausbildung und Gestaltung von der Bühne verschwinden und die jetzt so beliebten banalen Phrasen und Redensarten in ihrer leeren Allgemeinheit den verdienten Untergang finden.

Ein geistiges Princip, eine Ider muß bei der obersten Leitung tendiser Verhältnisse vermöchten, das practische Leben mit seinem normlichen Ausfluße durchdringen, dasselbe zur Poesie verklären und im dramatischen Reflex in erhabene Größe von der Bühne herabspiegeln lassen.

Unsere moderne Dramatik reicht da nicht hinauf. Das pikante Situationsspiel eines G. Sopkins und so vieler anderer andrängender Dramatiker unserer Tage wird zum Gaukelspiel herabsinken, wenn wahre Bildung alle Schichten der Gesellschaft gleichmäßig durchdringen wird. Wie fragen: Ist das „Ideal des Tartüffe" mehr als eine fünfartige Reige sein an einander gereihter Situationen, die auch einer gehobnten matten Exposition sich durch den Plan des Dichters und seinen Witz durch innere Nothwendigkeit hindurchen? Die Bühnengewandtheit des Verfassers, sein geistreich-pikanter Dialog hielt ihn zwar über viele Ephemeriden der Gegenwart; aber wenn er auch den Vorsatz hat und den Willen zeigt, seinen Producte eine Ider selbstständig poetischen Daseins zu unterlegen, so gelingt es nicht und es bleibt, aller innern Characteristik bar, eben nur ein Situationsstück. Wo ist hier ein Character aus Freiheit und Nothwendigkeit geschaffen? Die handelnden Figuren versuchen sich wot in den ihnen vom Dichter angewiesenen Typus hineinzuschwingen, aber sie bleiben nur lose an äußerlichen Bande hängen und werden zu Characterumrissen, wie sie uns eine Kopfbar in perfect-sit-komischer Gestaltung gab. Der Präsident Lamoignon ist noch am schärfsten gezeichnet, weil das ganze Personale des Stückes für ihn zusammenwirkt und ihn zu heben versucht; in Molière steht durchaus keine poetische Individualität voraus, Ludwig der Vierzehnte ist ein leerer geistloser Wüstling, alle andern Figuren matt; was sie sein sollen, das sagen sie, sind es aber nicht.

Um so verdienstvoller von unsren Schauspielern, dieses dramatischen Räthsel so umsichtig und gut gelöst zu haben. Das rasch incinandergreifende Spiel gab dem Ganzen eine glänzende Farbe und klingenden Ton, kein eigentlichtes Hervortreten des Einzelnen und dabei vorsichtige Zurückhaltung, um nicht in's Burleske, in das Possenhafte zu fallen, was den Trägern der Hauptrollen so nahe gelegen wäre. Kramer (Camoignon) und Burggraf (Molière) sind tüchtige Schauspieler und die Bemühungen der andern lobenswerth. Es wäre kleinlich, am Kleinlichen zu mäkeln, wo Besseres und Bewährung vorliegt. Wir wollen bei künftigen Besprechungen des Einzelne unserer Bühne zwar näher würdigen, und oder stets mehr an das eigentliche Object der Kritik, an das dramatische Werk selbst halten. K. v. P.

Ein Pensum von Jellačić.

Eine Ausarbeitung (Pensum) des Jünglinge Jellačić, gegenwärtig Bon von Ernstlen und Herrsöhrer gegen die Magyaren zur Erwerbung der gleichen Rechte für die Slaven in Ungern, Croatien und Slawonien, fiel am 10. September 1845 im Theresianum zu Wien, in welchem Jellačić erzogen wurde, die er im Jahre 1819 aus dem letzten philosophischen Jahrgange austral, und der den hinterlassenen Schriften eines Piaristen-Geistlichen G. L. gefunden worden sein. — Wahrscheinlich ist dieser Ausarbeitung eine andere vorausgegangen, welche zum Gegenstande hatte, den Eltern oder andern Verwandten mitzutheilen, welchem Berufe sich die Verfasser der Ausarbeitung zuwenden wollen. — Jellačić hätte nach dieser Voraussetzung seinem Onkel geschrieben und verfaßte mittelst des folgenden Aufsatzes an sich selbst die Antwort.

Lieber Neffe! (Jellačić sen.)

„Es geg dem Dich auch die Zeit in ihr schweres, verhängnißvolles Treiben, und Du stehst unschlüssig an dem Standpuncte Deines Beginnens.

Die Stunde ist gekommen, da das uralte Begehren der Völker an ihre eben so alten Rechte, an ihr unverletzbares eigenthümliches Leben in die Kreise der Alltäglichkeit hinaustritt.

Das Schroff die Trennung des Zeitalters gleich einer ernsten, euch verklungenen Mahnung auch an Deine, dem höheren Weltleben offene Seele, und der rasch ergriffene, lebendige Moment wird zu einem lauten Lebenswerte in den Ernsten Deines Gemüthes, und Du lernst nun ernst, klar und lichtvoll die Bedeutung der Gegenwart und den Wink der Zukunft verstehen.

Deutschland hat Dich geboren, der Schuldverlauf Deines Vaterlandes liegt auch unverbrochen, ungetrennt in Deiner Hand, dem ringsum ist Stille und Frieden.

Im Süden aber ringt ein verschollenes Volk sich zu gebären, und aus dem Schooße des Gewesenen leuchtet ein ahnungsvolles Morgen herauf.

Schon vor Jahren erschallte ringsumher an die Glaubensgenossen das Hilferufen der Hellenen, aber wiederhallos verklang ihre Schmerzenstöne an den Eisschollen einer engherzigen Politik zurück. — Sie riefen nun wieder, und die ungetrattete Welt gibt ein vernehmbares Echo zurück.

Auch in Deinem Herzen klangen verwandte Töne an und antworten den Stimmen des Augenblickes.

Da thatest Du mit Deiner Seele auf, und die Ahnung gestaltete sich zum Entschlusse. Hier wäre mein Wort leer, und selbst das gute, innige verlöre seine Bedeutung. Die Angelegenheit muß in ihrer Sache ganz aus und für sich selbst sprechen, und in Deinem innigsten Leben muß es reifen, ob Du Dich in das verschlungene Walten der Weltgeschicke werfen, oder in der gemäthvollen Stille Deines Vaterlandes, der Mahnung Deiner Jugendkraft nicht achtend, in geschlossener Denkbegegenheit für das langsame Werden eines beschränkten Kreises leben wolest.

Ich überlasse Dir die Wahl zwischen dem Hangen am Boden der Altvordern und dem freien Weltbürgersinn, der sich kühn hinausmagt, um auch, wenn er untergingе, die Räder des Weltlaufes zu bewegen.

Die Hoffnung des Vaterlandes ruht Dir, und die Hoffnung der Menschheit! Das Entscheiden liegt noch dämmerungsfern in der Nacht Deines Willens!"

Der Anschrift dieses Aufsatzes wird im Theresianum aufbewahrt. — Wenn auch der Idealgang in demselben nicht vollkommen klar ist und die Anstrebe schwächlig sind, so verräth doch das Ganze, daß in dem damals nächtlich 18 bis 17 Jahre alt gewesenen Jünglinge ein seltenes Talent lebte, so wie das mals schon hohe Gedanken desselben und daß er für die Besreiung eines geknechteten Volkes glühte. (Mer.)

Omnibus.

— Ein Berliner Soldat, welcher am letzten Sonntag in der Volksversammlung einige begeisternde Worte gesprochen hatte, wurde bei seiner Rückkehr von seinem Hauptmann der Compagnie mit folgenden Worten vorgestellt: „Kinder, da seht Ihr einen Volksredner! Wenn es Krieg wird, so wißt Ihr, wie Ihr mit ihm zu verfahren habt."

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Klagenfurt (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich um im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herald.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 60. Grätz am 13. October 1848.

Manifest des Kaisers

vom 7. October.

„Ich habe alle Mänsche Meines Volkes zu erfüllen gesucht. Was ein Herrscher an Güte und Vertrauen seinen Völkern erweisen kann, habe ich mit Freude ersthöpft und durch die Constitution die Selbstständigkeit, die Kraft und den Wohlstand zu erhöhen gesucht. Obwol mich die Gewaltthaten des 15. Mai aus der Burg Meiner Väter vertrieben, bin Ich doch nicht müde geworden, zu geben und zu gewähren. Auf der breitesten Grundlage des Wahlrechtes ist ein Reichstag berufen worden, um in Uebereinstimmung mit mir die Constitution zu entwerfen. Ich bin in die Hauptstadt zurückgekehrt, ohne eine andere Garantie zu verlangen, als das Rechtsgefühl und die Dankbarkeit Meiner Völker. Allein eine geringe Anzahl Irregeführter bedroht die Hoffnung jedes Vaterlandsfreundes mit Vernichtung. Die Anarchie hat ihr Aeußerstes vollbracht. Wien ist mit Mord und Brand erfüllt. Mein Kriegsminister, den schon sein Greisenalter hätte schützen sollen, hat unter den Händen meuchelmörderischer Rotten geendet. Ich vertraue auf Gott und Mein gutes Recht und verlasse die Hauptstadt, um Mittel zu finden, dem unterjochten Volke Hilfe zu bringen. Wer Oesterreich, wer die Freiheit liebt, schaare sich um seinen Kaiser."

Ferdinand.

Wiener Telegraph.

J. J. Wien am 9. October. Sie erwarten noch immer eine glückliche Lösung unserer chaotischen Zustände? Mir klingt das wie eine bittere Ironie auf die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage. Manches, was da erzählt wird und gedruckt zu lesen ist, muß nicht ganz wahr sein, und noch heute widersprechen sich hundert Gerüchte über dieselben Vorfälle; doch sind leider die Hauptmomente wahr, so wie der fast hoffnungslose Zustand unserer Verhältnisse. — Als ich vorgestern Nachmittags über den „Hof" ging und an dem Gaslandelaber noch den Strick hängen sah, an dem Latour so schaudervoll geendet, trat mir eine bittere Thräne in's Auge. Auch sah war Soldat und fühle daher doppelt schmerzlich das Entsetzliche, ein ehrenvolles Leben so schmachvoll enden zu müssen.

Der Reichstag ist zum Convent umgestaltet, denn er hat sich nun auch als Vollziehungsbehörde constituirt. Aber es fehlt ihm die materielle Macht, um seine noch so guten Absichten durchzuführen. Durch den Umstand, daß durch die Plünderung des Zeughauses ein Proletariat von vielleicht 40,000 Köpfen mit Waffen versehen wurde, ist eine Wirksamkeit der Nationalgarde fast unmöglich geworden. Auch will sich Niemand mehr anrufen und nur mit Mühe werden die dringendsten Wachen zusammengebracht. Daß Plünderungen am Hof und in der Bognergasse stattfanden, ist unwahr; doch verbreitete sich am 7. das Gerücht, daß um 10 Uhr Nachts die Kärnthnerstraße geplündert werden sollte. Die allgemeine Bestürzung war unbeschreiblich. Das seinem Fahnenelt treugebliebene Militär hielt das Belvedere und den Schwarzenberg-Garten besetzt und hat Batterien aufgeführt, um sich gegen jeden Angriff zu schützen. Gestern Nachmittags zogen auch die Familien der Offiziere in dieses Lager.

Schon zwei Tage erhält sich das Gerücht, das Militär werde Wien bombardiren.

Alles denkt auf Flucht und Rettung, und doch wissen die Meisten nicht, was sie thun sollen. Wer einen Weg aus Wien finden konnte, ist fort. Die meisten böhmischen Reichstagsdeputirten sollen sich gestern Abends aus Wien entfernt haben. Der Präsident Strobach ist verschwunden. Die Studenten haben die Umgebung der Universität stark verbarricadirt und besetzt. Man sagt, Taufenau, welcher die Republik proclamiren wollte, sei von den Studenten verfolgt und habe sich gestüchtet.

Soldaten verschiedener Truppenkörper, meist Grenadiere, schiendern mit Sack und Pack durch die Straßen der Stadt und fraternisiren mit dem Volke. Für einen alten Soldaten ist das ein wahrhaft schmerzlicher Anblick. Die Brüderlichkeit wäre unter anderen Umständen als sehr löblich, doch sind diese Soldaten Verräther an Ehre und Pflicht, da sie den Gehorsam aufkündeten. Man hat sie nicht gegen das Volk, nicht gegen ihre Brüder geführt, sie hatten blos den Befehl, abzumarschiren, diesem widerzusetzen sie sich mit Gewalt der Waffen und feuerten auf ihre Kameraden, die doch auch ihre Brüder und dazu Waffenbrüder waren.

Gestern Abends sandte der Kaiser von Sieghartskirchen einen Kourier nach Wien, den Minister Hornbostl zu sich berufend; dieser reiste auch in der Nacht noch ab.

Der Aufstand vom 6. d. M. soll dem Dictator Kossuth eine und eine halbe Million gekostet haben. Einige Wahrscheinlichkeit spricht für diese Angabe; denn viele Leute, die sonst nie Geld hatten, sind jetzt reichlich damit versehen.

Ein weiteres Gerücht geht dahin, daß Kossuth mit 100,000 Mann gegen Preßburg ziehe und nach Oesterreich eindrechen will, doch nur in der Absicht, um sich mit unserem Reichstage zu verständigen.

Jellačić steht mit seiner Armee nur zwei und eine halbe Meile von Wien, wie es heißt, von den Ungarn herausgedrängt.

Sie sehen, wie sich hier die Nachrichten drängen und verwirren. Die Ereignisse, für viele Decennien hinreichend, überstürzen sich bei uns in wenig Tagen und der 6. October bringt Folgen für Jahrhunderte. Er ist der verhängnißvollste Tag unserer Revolution. Gott wende es gnädig ab, daß nicht noch schrecklichere Tage kommen. Mir ist aller Muth gesunken und ich blicke nur mit Bangen in die Zukunft. Einig in der neuesten Geschichte sind die Ereignisse vom 6. October. Ueberall hat Gesetz und Ordnung gesiegt, selbst in Paris; nur in Wien mußte die gute Sache unterliegen.

Wien am 10. October. Das Central-Comité der demokratischen Vereine lud die Studentenschaft ein, einen Deputirten aus ihrer Mitte in dasselbe zu schicken. Dieser verführerischen Sirenen-Lockung gab der Studenten-Ausschuß die Ehre Antwort, er erkläre sich für einen selbstständigen berathenden Körper, der schlechterdings nie Theilnehmer irgend eines Clubbs sein könne, und nur mit dem Nationalgarde-Obercommando Verbindung und natürlichen Zusammenhang habe. Der Studenten Ausschuß erkennt nämlich wie kein wahrhaft politisch Vernünftiger die Uebergriffe des Central-Comités, und nimmt es ungnädig auf, daß dieser Clubb sich allein die jüngste Bewegung zuschreibe und aus eigener Machtvollkommenheit den Landsturm aufzubieten sich herausnehme. Es will im Gegentheile letzteren, gleich jedem gesetzlich Denkenden, nur unter den Reichstag allein gestellt wissen, und ersteunt nur den Obercommandanten der Garde als den ereentiven Lenker desselben. Diesen Grundsatz beurkundet der Studenten-Ausschuß dadurch, daß er einen Antrag an das Ober-Commando stellte, durch teltende Landboten oder wie immer den Flachlande anzukünden, daß der Landsturm nur auf die Signale, die es vom Stefansthurme aus geben würde, und sonst auf kein anderes Aufgebot zu achten habe. Gleichzeitig macht der Studenten-Ausschuß das Obercommando aufmerksam, so schnell als möglich die nöthigen Materialien zu diesem Signale (am Tage Rauchsäulen, Nachts Racketen) auf dem Thurme bereit zu halten,

Digitized by Google

und bietet die Glieder der akademischen Legion als Wächter daselbst an. Dieses Benehmen der akademischen Jugend zeigt nicht blos Sinn für wahre Freiheit, sondern auch Sinn für Achtung der gesetzlichen Gewalten, die man in solchen Augenblicken nicht hoch genug schätzen kann. W. A.

Wien am 10. October. Abends 5 Uhr. Die Ereignisse sind von solcher Bedeutung und drängen sich so unaufhaltsam, daß es genügt, in Geschichte der Stunden, die wir durchleben, in so vollständiger Weise, als dies uns nur möglich ist, zu schildern.

Nach dem durch den Reichstag veröffentlichten Bericht, daß der Abgeordnete Prato dem Ban mit seinem Vortrabe in Schwadorf begegnet, kamen Deputationen in den Wohlfahrtsausschuß, und trugen darauf an, daß der Reichstag den General Auersperg die bestimmte Antwort abverlange, ob er sich den Befehlen des Reichstages zu fügen gedenke oder nicht. Im ersteren Falle müsse er seine Position verlassen, im zweiten Falle aber müsse ein Angriff auf die Position stattfinden, um dieser unerträglichen Lage ein Ende zu machen. Man sprach von allgemeiner Bewaffnung, vom Herbeiziehen der Nationalgarden und des Landsturmes aus der Umgebung. Der Wohlfahrtsausschuß widerstand nur mühsam den so stürmisch an ihn gerichteten Forderungen und begnügte sich, an den Grafen Auersperg und Ban Jellačić neuerdings Deputationen zu senden.

Mittler weile wurden die Posten an allen Stadtthoren verstärkt, bedeutende Patrouillen von Nationalgarden und Akademikern durchzogen die Stadt und die nächsten Straßen der Vorstädte. Auf den Bastein waren die Kanonen aufgepflanzt und von ziemlich bedeutender Mannschaft besetzt, welche sich um ihre Wachfeuer sammelten. Man rüstete sich für jeden Fall zur energischen Vertheidigung, da man, wie es scheint, nicht allzugroße Hoffnung in den Erfolg der abgesendeten Deputationen zu setzen schien.

Was diese Deputationen erreichten, ist bis zur Stunde nicht bekannt. Die Bevölkerung mehrte sich auf Alles gefaßt. Formidrendes Allarmschlagen rief die Bürger unter die Waffen. Durch Einheit des Handelns und das Zusammenwirken Aller will man den Entschluß des Grafen Auersperg bestimmen.

In den Mittagsstunden drängte sich Alles, was Munition brauchte, in die Aula, wo Patronen an jeden Bewaffneten ausgetheilt wurden. Man sagt, daß mehrere Wagen mit Gewehren und Munition beladen von Garden und Studenten aufgefangen auf die Universität gebracht worden.

Dort scheint man für die gewagte Idee eines Angriffs auf das Lager des Grafen Auersperg zu rüsten, in welchem ziemlich glaubwürdigen Nachrichten zu Folge an 15 Bataillons Infanterie verschiedener Waffengattung, zwei Regimenter Cavalerie und sechs Batterien Kanonen sich befinden sollen. P.

Wien am 11. October. Die verflossene Nacht ist abermals in großer Aufregung vorübergegangen.

Um 11 Uhr stürzte mit verhängtem Zügel ein reitender Bote in's Nationalgarden-Obercommando mit der Nachricht, daß der Feind bereits zur Mariahilferlinie rücke. Es wurde sogleich die dicklich Allarm geschlagen. Alles rief zu den Waffen, die Fenster wurden erleuchtet. Auf alle Puncte, welche bedroht schienen, strömten bewaffnete Garden.

Vom Thurme flogen Signalraketten in die Luft — man läutete Sturm.

Die zur Recognoscirung ausgeschickten Boten kamen mit der Nachricht zurück, daß falscher Lärm entstanden und das Gerücht vom Herannahen des Feindes grundlos sei.

Der Obercommandant der Nationalgarde ritt hierauf selbst zur Mariahilferlinie, und ließ, als er zurückkam, das Sturmläuten einstellen.

Gegen 2 Uhr kammen an 500 Brünner Nationalgarden und Studenten an und wurden mit Jubelgeschrei empfangen.

Die Stadt ward wieder ruhiger. Alles sieht der Entscheidung mit ängstlicher Spannung entgegen.

Vormittags 12 Uhr wurden mehrere Grenadiere von Nassau, mit einem Packete, in welchem ein Brief an den Grafen Auersperg sich vorfindet, auf die Universität gebracht, von wo die Papiere an den hohen Reichstag abgesendet wurden.

Abends. Wir erfahren so eben, daß Graf Auersperg das Commando niedergelegt hat, und in seinen Posten vom Fürsten Felix Schwarzenberg ersetzt worden ist.

Ziemlich glaubwürdigen Nachrichten zu Folge besteht die im Belvedere concentrirte Truppenmacht aus 15 Bataillons Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie, einem ganzen Artilleriepark — an 60 Kanonen und Congrevischen Racketen.

Die Truppenzahl Jellačić's schätzt man auf 12,000 Mann an. Der Rest soll verwundet sein. Dieses Lager ist von dem in Belvedere durch eine Distanz von etwa einer halben Stunde getrennt.

Diesen Nachmittag wollte man wissen, daß die Ungarn an der Grenze unter dem Befehl des Kriegsministers Mészáros den österreichischen Boden betreten und Jellačić angegriffen hätten.

Officiell ist uns hierüber nichts Näheres bekannt. Daß man vom Stefansthurme aus bereits einen Zusammenstoß der Plänkler bemerkt, hat sich (bis 8 Uhr Abends) auf unsere Anfrage daselbst nicht bestätigt gefunden.

Die Stimmung ist fortwährend eine gedrückte. Alle Kaufläden sind geschlossen. Unzählige Familien flehen auf die benachbarten Dörfer — zum Theil auch noch weiter. Man sieht fortwährend bepackte Wagen abziehen.

Steirische Schützen und Nationalgarden (ungefähr 200) sind hier angekommen, ihren Bestand anzusagen.

Dem Gemeinderath soll der Vorschlag von der französischen und englischen Gesandtschaft vorliegen, das diplomatische Corps zu einem allgemeinen Protest gegen jeden feindlichen Angriff auf die Stadt Wien zu vereinigen. (?) P.

Die Lage der Residenz.

Wien am 10. October. Seit drei Tagen hat die Revolution allen Boden gewonnen. In diesem Augenblicke herrscht vollkommene Anarchie. Die alte Staatsgewalt ist in Trümmern, keine neue vermag sich zu erheben. Die Ohnmacht im Schaffen und die Wuth des Zerstörens ist der Character der Stunde, in der wir leben. Soldat und Bürger ist über Wunsch und Pflichten ungewiß, ungezügelt wüthet die Leidenschaft. Sollen wir deßhalb der Hoffnung entsagen? Nein. — Was ist unsere Hoffnung? Sie ist in dem Bewußtsein, daß Vernunft und Besonnenheit nur auf kurze Zeit verdrängt sind, und daß man aufhören wird, in seinem eigenen Fleische zu wühlen.

Wir haben den Gedanken eines starken Staates, eines starken Oesterreichs bei aller Entwicklung der Freiheit von den Rechten in diesen Blättern ausgesprochen und vertreten. Wir haben von diesem Gesichtspunkte aus die Fragen aufgefaßt, welches die Alles erschütternde Zeit zur Betrachtung führte, in diesem Sinne haben wir die Frage Italiens, Ungarns, die aller Nationalitäten in ihren Verhältnissen; wir glauben uns darin treu und, bei Gott der Freiheit werde mit dem Ergebnis der Jahrhunderte zu verfahren im Stande sein. Diese Idee ist noch nicht besiegt, wir werden so lange kämpfen, bis der alte Staat ganz aus seinen Fugen gerissen nichts mehr sein wird, als eine chaotische Masse von Ländern und Völkern. Wir haben weder die Neigungen noch die Pläne einer Koterie vertreten; in uns lebt das Bewußtsein, die Interessen des Ganzen, den Fortschritt der Gesittung gewollt zu haben, und wir wiederholen es, unsere Idee ist nicht besiegt. Die Ereignisse, so erschütternd sie auch sein mögen, haben uns nicht überrascht, wir wußten es voraus, daß Revolutionen den Kampf nicht enden, daß sie haben, selten werden sie einem Volke erspart: aber Alles kann gerettet werden, wenn man sich nicht selbst verläßt. Irren wir uns nicht, so sind auf einmal Alle, wenigstens die Bessern, zur Ueberzeugung gelangt, daß man sich aneinander schließen müsse, um der hereinbrechenden Barbarei und der Herrschaft eines Schreckenssystems zu entgehen. Sind wir verurtheilt, das Elend vergangener Geschlechter an uns selbst zu erfahren? oder können Muth und Einigkeit uns retten? Der Reichstag hat Maßregeln der öffentlichen Ordnung getroffen. Die außerordentlichen Umstände machten ihm dies zur Pflicht. Wir ermahnen die Männer, die sich in den Muth des Wortes gehalt haben, auch den Muth der That zu zeigen, hierin besteht ihre Verantwortlichkeit und ihre Ehre vor dem Lande.

Wien am 9. October. Eine gedrückte Stimmung über der Stadt. Sie ist eine natürliche Folge der Unsicherheit, in welche die letzten Ereignisse alle politischen Verhältnisse versetzt haben. Wie war die Lage so ernst, wie war das Wiedereinleiten vom Wege der Gewalt in die Wege der Gesetzlichkeit so schwierig als in diesem Augenblicke. Die Bevölkerung von Wien hat auch nach dieser unerwarteten blutigen Krisis ihren oft erprobten Sinn für Wiederherstellung der äußern Ruhe, der öffentlichen Sicherheit bewahrt. Doch kann damit ist viel für die Zukunft, aber wenig gewonnen. Die Parteien stehen sich schroffer und gereizter als je gegenüber. Die Erinnerung an die blutigen Vorgänge der jüngsten Tage hat den sonst so milden und gesitteten Sinn der Bevölkerung vertrauter gemacht mit all den düstern Scenen, welche im Gefolge bürgerlicher Kriege in den Geschichtsbüchern anderer Völker warnend vorgezeichnet sind. Stehen wir am Eingange einer Reihenfolge ähnlicher Ereignisse, oder können Muth, Besonnenheit und Redlichkeit die Völker dieses Reiches vor gleichen Drangsalen bewahren? Dies ist eine Frage an das Schicksal, die nicht wir, sondern die Geschichte nach uns beantworten wird, da wir nicht in allen Herzen lesen, da wir die Beschlüsse des Volkes und der Gewalthaber nicht zu lenken vermögen. Aber die Möglichkeit ist noch vorhanden, wenn man ernstlich und redlich will. Noch ist kein Riß geschehen, der einen vollständigen Umsturz bedingt. Viele Fäden sind gerissen, aber noch sind Anknüpfungspuncte vorhanden, um die Vergangenheit und die Zukunft versöhnend zu verbinden. Es ist jedenfalls Pflicht, diesen Versuch von beiden Seiten endlich anzubahnen. Wenn der Versuch mißlingt, so ist dies ein großes öffent-

Digitized by Google

liches Unglück. Wir haben die klare Einsicht in all' die Leiden des Volkes, in die Verluste an Menschenleben, Eigenthum, Familienglück und Gesittung, die eintreten müssen, wenn ein friedlicher gesetzlicher Uebergang nicht vermittelt werden kann. Wir bieten das Volk und seine Freiheit bedhalb nicht weniger, weil wir weniger rasch sind, demselben einen Weg anzurathen, der um so unsäglichen Opfern begleitet sein würde. Opfer, vor denen Alle zurückschaudern würden, wenn sie in der Stunde der Leidenschaft sich den Umfang derselben klar machen könnten.

In den obersten Gewalten des Staates ist der innere Zusammenhang gebrochen, und nur mehr die Nothwendigkeit zeichnet ihnen den Umfang ihres Wirkungskreises vor. Die verfügbaren Mittel der öffentlichen Gewalt werden dadurch in verschiedener Richtung ausgebemmet, und die Kräfte, deren Pflicht es ist, sich einem Ziele zuzuwenden, werden gegen einander in Kampf gebracht. So wächst Mißtrauen, Leidenschaft und Gehässigkeit. Die Erschöpfung und die Verwirrung führt zur Anarchie. Darum können wir nur sehnlich wünschen, eine Staatsgewalt auf verfassungsmäßiger Grundlage errichtet zu sehen, welche geeignet ist, Vertrauen nach allen Seiten einzuflößen, welche nicht blos der Exponent einer scharf gezeichneten Partei ist, da sie in diesem Falle den Kampf nicht beenden, sondern blos die Stellung der Lager officiell verändern würde.

In diesem Augenblicke sehen wir das sonderbare Schauspiel, daß Nationalgarde und bewaffnetes Volk auf der einen Seite und die Garnison andererseits sich beobachten und gegenüber stehen. Diese Stellung ist erklärlich, ja nöthig, am Morgen nach einem Kampfe, um Reibungen zu verhindern, und die Gesittigung der aufgeregten Gemüther abzuwarten. Aber es darf nie ganz vergessen werden, daß Armee und Nationalgarde einem und demselben Ministerium zu unterstehen haben. Wenn dies Ministerium Vertrauen genießt und seine verfassungsmäßige Pflicht thut, so kann es die Kräfte, die sich nur aus Mißtrauen feindlich gegenüberstehen, einem und demselben Ziele der Ordnung der öffentlichen Ordnung und dem Schutze des Staates zuführen.

Erkennt das Bestreben nach Freiheit nicht stets blos in dem Kampfe mit der Staatsgewalt. Schafft eine Staatsgewalt, welche die Freiheit, die ganze, unverkümmerte, den Volkswünschen entsprechende Freiheit will. Dann aber stünde sie, denn im Kampfe ist auch die Freiheit gefährdet. Nur eine starke Staatsgewalt kann sie schirmen.

P.

Oesterreichische Monarchie.

Für Oesterreich ist eine Zeit angebrochen, deren Wendung nicht blos für dieses Land, sondern für Deutschland und ganz Europa von der höchsten Wichtigkeit ist. Schon vor der Revolution hat man oft genug gehört, Oesterreich sei ein übel zusammengeleimter Staat und bei einer weiterschreitenden Entwicklung der nationalen Elemente müsse Oesterreich untergehen. Aber ein Staat, welcher durch Jahrhunderte zusammengewachsen ist, hat ein zähes Leben, zahllose Interessen, politische wie privatliche, sind daran gekünpft und wenn auch zu seinem Untergang noch so viel verschworen scheint, Gewohnheit und sweielle Interessen halten ihn zusammen, bis endlich die wachsende Kraft der zerstörenden Elemente die Zerreißung unter schmerzlichen Erschütterungen bewirkt. In diese tiefe ungarische Krise, eine Wendung eingetreten, welche diesen Zeitpunct näher rückt? Die Anfänge des jetzigen Zustandes finden sich deutlich in dem Aufstande Gaisleneks im Jahre 1846, bald traten die italienischen Bewegungen hinzu und man sah es als eine ausgemachte Sache an, daß Italien für Oesterreich, wenn auch nicht verloren, so doch nur unter ganz verzweifelten Verhältnissen zu halten sei. Da trat die Märzbewegung ein und die Krankheit, welche anfangs die Extremitäten ergriffen hatte, ergriff das Herz des Reichskörpers. Nun brachen allenthalben die Trennungsgelüste hervor, am fürchten in Ungarn, das schon vor der Märzrevolution auf einer fast gänzliche Trennung von ungarischen von Wiener Ministerium gedrungen hatte. Die Ertheilung einer unabhängigen Verwaltung von Ungarn war eine der sogenannten Märzerrungenschaften. In Böhmen regte sich ein fanatischer Geist, der seit Jahren genährt worden war, und nichts geringeres schien im Plan, als Böhmen. Mähren und das österreichische Schlesien in einen slavischen Staatskörper, wenn auch unter Oesterreichs Oberhoheit, zu gestalten. Der Sturm der Revolution rachte durch Eneopa und die Regierung mußte sich demselben beugen, dies geschah aber auf eine Art und Weise, der man die Unaufrichtigkeit auf den ersten Blick ansah. Das war freilich der Regierung — unter welcher wir nicht blos die sweilig abtretenden Minister, sondern die gesammte Classe, welche direct oder indirect an der Leitung des Staates als Generale, Diplomaten und Verwaltungsbeamte Theil nehmen, verstanden wissen wollen — nicht eben zu verargen; sollte das ganze Reich aus den Fugen gehen, alle die persönlichen und politischen Verhältnisse, welche sich daran knüpften, zerrissen werden? Das war jedenfalls ein herber Gedanke, herber noch durch den Umstand, daß die Zukunft keinen sichern Anhaltspunct irgend einer Art bot, denn das neue deutsche Reich war allzu nebelhaft, und Oesterreich hatte sich zudem Deutschland seit einer Reihe von Jahren entfremdet, als daß die einzelnen Staatsmänner, Diplomaten und Generale Oesterreichs erwarten konnten, in einem neuen Deutschland eine besondere Rolle zu spielen, was Wunder, daß man sich an den gewohnten Gedanken eines einigen mächtigen Oesterreichs hielt, und mit der größten Energie die Erhaltung desselben verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Weltchronik.

Agram am 10. October. Seit einigen Tagen strömt das bewaffnete Landvolk schaarenweise gegen die Drave. Der einigen Tagen ist die sämmtliche Garde des Kreutzer Comitates, bei 3000 Mann start, unter dem Commando des Majors L. Bukotinović in Kreutz durchmarschirt. — Am 5. d. M. sind jene des Agramer Comitates St. Ivaner Districts, am 7. jene des Districtes diesseits der Culpa, im Ganzen über 3000 Mann start, und am 8. d. M. jene des Agramer Bezirkes unter Anführung des Oberstuhlrichters K. Rubido über 1000 Mann start gegen die Drave abgerückt. Vor ein Paar Tagen sind abermals drei Abgesandte von Vladika von Cernagora (Montenegro) hier eingetroffen, um in das Hauptquartier unserer Armee zu reisen und dem Ban ein Hilfscorps anzubieten.

Gräz am 12. October. A. F. D. Die Gischede des österreichischen Kaiserhauses werden vielleicht in wenigen Tagen auf jenem Punct entschieden, von wo die ungeheuere Umwälzung ausgegangen, welche die alte Monarchie in ein Chaos von Trümmern stürzte. Die Kriegesfurie ist entfesselt: in der Kaiserstaat ein blutiger Parteien-, in Ungarn ein vernichtender Nationalitätenkampf, der seine verheerenden Fluthen bereits nach Oesterreich ergossen. Da steht er nun gelagert vor den Thoren, der fürchterlichste Feind, den die Weltgeschichte kennt — man heißt ihn Bürgerkrieg. Wehe dir, mein unglückliches Vaterland, wenn der Himmel nicht den Freunden der politischen Mäßigung, der gesetzlichen Ordnung den Sieg verleiht, wenn sie nicht in ihren Händen kann der Siegesloeber zur Friedenspalme werden! Wehe dir, mein unglückliches Vaterland, wenn die Partei des Umsturzes die Oristamme ihres grauenvollen Triumphes auf dem Schutte der kaiserlichen Residenz für die Dauer aufzupflanzen vermöchte! — Windischgrätz steht mit seinen Truppen (20,000 Mann) vor den Thoren — Jellačić mit 30,000 Croaten in der nächsten Umgebung — Reuß mit der böhmisch-mährischen, Hammerstein mit der gallischen Armee (zusammen wol über 50,000 Mann) sind auf dem Marsche nach der unglücklichen Kaiserstadt, die jetzt in den Händen eines entfesselten Proletariats, einer terroristischen „Volksregierung" zittert, welcher die Permanenzerklärung der Nationalversammlung den Namen gibt, die todesmuthbegeisterte, aber im Herzen ihre Verderung vielleicht schon bereuende Studentenlegion mit den Wiedner Garden als Executivgewalt zur Seite steht. So weiden verworrene, zum Theile einander widerstreitende Gerüchte. Sie haben die Pariser Julitage hinter sich vom Jahre 1793 heraufbeschworen — wo ist der Gott, der es wieder zu bannen vermöchte?! — Wer noch was zu verlieren, ein theures Leben zu sichern hat, der verläßt die unglückliche Stadt die in den letzten Tagen um 60,000 Seelen entvölkert wurde. Ein ungeheueres Verhängniß droht die 300jährige Monarchie mit dämonischer Gewalt dem Untergange entgegenzuführen. Eine dahinlistige Freiheits-Raserei scheint die Völker wie die Individuen ergriffen zu haben, daß sie mit tannibalischer Lust in ihrem eigenen Fleische wühlen, bis sie aus tausend Todeswunden verblutend sich mit hohlen Gespenstergrauen fragen:

„Gott, mein Gott, warum ist denn
So Entsetzliches geschehen? —
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen!" —

Wien in Belagerungsstand! Soll die Kaiserstadt aus den blutigen Fäusten drohender Pöbel-Tyrannei geeettet, soll vor ihren Mauern der Freiheitskampf der Völker ausgerungen werden? Wo steht der Feind, wo der Freund der wahren Freiheit? — Das sind die großen Tagesfragen, welche gestern unser bereits durch die Wiener Ereignisse vom 6. d. M. bewegtes Gräz in stürmische Erregung brachten. Die Trommeln wirbelten durch alle Gassen, Kanonendonner erdröhnte vom Festungsberge, gellendes Sturmgeläute von allen Thürmen! Die Bürger rückten auf die Sammelplätze, die Arbeiter wurden von den Vorträhen des kaiserlichen Zeughauses mit Waffen versehen, die Organisirung des Landsturmes angeordnet — kurz: Alles aufgeboten, um den bedrängten Wienern mit einem zahlreichen Corps zu Hilfe zu eilen. Aber gegen wen? — Wird Wien von Truppen umlagert, um unsere junge, oder besser, noch gar nicht geborene Freiheit in Ketten zu schlagen, oder soll die militärische Besetzung die Stadt nur vor den weiteren Gräueln der Anarchie bewahren? —

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

An die Bauwerker.

Von Hertzfhn.

Die Steine gefügt zum neuen Gebäu',
Mit Worten nicht, nein, mit Händen,
Mehr festen Willen und wen'ger Geschrei,
Kein ewiges Wieren und Wenden!
Ihr baut ja keinen babylonischen Thurm —
Ein Hans für die kostbarste Habe!
Drum läutet, ich bitt' euch, nicht immer Sturm,
Ihr läutet der Freiheit zu Grabe!

Und reißt nicht nach rüttelt am Fundament,
Kaum daß sich die Steine verbinden,
Erhalten, erhärten will der Cement,
Hab kann er's in wenigen Stunden?
Das Haus, das soll dauern in Wetter und Sturm,
Und bergen die kostbarste Habe! —
Drum läutet, ich bitt' euch, nicht immer Sturm,
Ihr läutet der Freiheit zu Grabe!

Ihr baut einen Thurm, der das neue Geschlecht
Mit Mauern und Zinnen soll schützen,
Drin wolle das alte, verwirre Recht,
Das brauch seiner Stimmen und Sitzen.
Fort mit dem Gezänk, 's ist der giftige Wurm,
Zerstört uns die kostbarste Habe, —
Drum läutet, ich bitt' euch, nicht immer Sturm,
Ihr läutet der Freiheit zu Grabe! —

Forum für die Tagesinteressen.

Im „Volksfreund“ vom 10. d. M. heißt es unter der Rubrik „Stadtpest:“ Mehrere im italienischen Feldzuge verwundete Krieger hätten, als sie ersten ihr denkliches Nachrichten aus Wien eintrafen, Waffen verlangt, um sich dem „Weiße“ anzuschließen.

Diese Beschuldigung, welche so schwer auf uns lastet, fühle ich mich berufen, als unwahr zurückzuweisen, da sie den Glauben erwecken könnte, als sei die italienische Armee demoralisirt, und als wollten vielleben Männer, welche dort für das Vaterland und die gerechte Sache ihr Blut vorsprützen, hier durch irenlosen Eindruck die dort erkämpften Lorbeern beflecken. Mein wohrlich! Wer den Geist der italienischen Armee kennt, weiß übrigens, daß Jeder auf uns unsren Reihen eher seinen letzten Blutstropfen für die constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung vergießen als sich durch Aufrieger irreleiten lassen und von dem Pfade der Ehre und der Pflicht entfernen wird.

Ein verwundeter Krieger der italienischen Armee.

Napoleon über Revolutionen.

Es dürfte unseren Lesern nicht uninteressant sein zu hören, was der Sohn der Revolution, was ein Weltgenie, was Napoleon auf — St. Helena über Revolutionen dachte. Er sagte eines Tages zu seiner Umgebung: „Es ist eine allgemeine Regel: nie gibt es eine gesellschaftliche Revolution ohne Schrecken. Eine jede Revolution leidet Not ist anfangs eine Empörung und kann es nicht anders sein. Nur Zeit und Siege vermögen sie endlich zu verewig und gesetzmäßig zu machen; oder noch einmal, man konnte nur durch Schrecken dazu gelangen. Wie will man allen Denen, welche alle Administrationen besetzen, alle Stellen lase haben, alles Vermögen besitzen, sagen: Entfernt euch! Offraber werden sie sich vertheidigen: man muß sie daher mit Schrecken erfüllen, sie in die Flucht schlagen, und dies haben um die Laternen und die Beistehenrichtungen bewirkt. Der Schrecken hat in Frankreich mit dem 4. August begonnen, als man den Adel, den Zehnten, die Feudalherrschaft abschaffte, und alle diese Trümmer dem Volke hinwarf. Es hat diese unter sich getheilt, wollte sie nicht wieder verlieren und hat gekämpft. Dann erst hat es die Revolution vorfunden, und sich wahrhaft dafür interessirt. Bisher fand hinreichend Moral und religiöse Abhängigkeit unter dem Volke statt, als daß nicht ein großer Theil desselben geglaubt hätte, ohne den König und den Zehnten könne die Ernte nicht wie gewöhnlich reif werden. Gleichwol ist eine Revolution eine der großen Plagen, welche der Himmel der Erde senden kann. Sie ist der Bürgergeist der Generation; alle Vortheile, die sie gewährt, kommen in seine Vergleichung mit der Verwirrung, womit sie das Leben ihrer Urheber auszuhalten. Sie berichert die Armen, die nicht damit beschäftigt sind; sie stürzt Alles um, in dem ersten Augenblicke macht sie Alle unglücklich, Niemand glücklich. Das wahre gesellschaftliche Glück beruht, man muß es gestehen, in dem friedlichen Genuß, in der Harmonie der gegenseitigen Genüße eines Jeden. Bei regelmäßigen und ruhigen Leiten fühlt sich Jeder glücklich; der Schuster ist so glücklich in seiner Bude, wie ich auf dem Throne; der Offizier so zufrieden, wie sein General. Die tiefbegründeten Revolutionen zerstören Alles augenblicklich, und dauen erst später wieder auf. Die unsere schien unter einem unwiderstehlichen Geschick zu stehen; sie war ein moralischer Ausbruch und eben so unverweidlich, wie die vulkanischen Ausbrüche: ein wahrer Vulkan. Sind die chemischen Combinationen, welche den letzteren hervorbringen, vollständig, so bricht er aus. Die moralischen Combinationen, die eine Revolution hervorbringen, waren bei uns auf diesen Punct gekommen: sie kam zum Ausbruch.“

Spiegel der Zeit.

— (Diebe in Berlin.) Wir besitzen zur Zeit in Berlin 34,000 Menschen, die sich von dem Vornethei, ehrlich zu sein und ehrlich zu handeln, völlig frei gemacht haben. Diese Heroen wandern nicht aus, sie bleiben unserer Residenz treu und sind gleichsam deren Stammbewohner. Sie sind dieben auch eine Macht und sind besonders bei dem beginnenden Herbst und Winter forchtbar: denn wir bei den Schauspielern fängt der eigentlichen Wirkungskreis dieser Heroen erst dann an, wenn die Tage kürzer und die Nächte länger werden.

Verzeichniß

der im allgemeinen Wiener Krankenhause aufgenommenen Todten, welche am 6. October gefallen sind.

Ferdinand Bak, Victualienhändler. Georg Schreiber, Schauspieler. Nikolaus Kayreinmayer, Greisler. Paul Murr, Bäckergeselle. Gustav Ottitz, Juvalid. Gustav Diez, Wundarzt. Ignaz Weißner, Guide Sieres, Student. Mathias Benni. Hörleinberger, Doctor der Medicin. Franz Beanka, Tredler. Sattlermeister. Carl Ritter, Mezgermr. Johanna Medrele, Studentmädchen. Johann Pfeffer, Weber. Glimmer, Rotiensiegardist. August Bremmer. Carl Maidin, Wächtersohn. Johann Bantisch, Schuhmacher. Fischler, Tischlermeister. Leopold Schubert, Taglöhner. Leopold Marz, Gelbarbeiter. Johann Zwanter, Weißgerbermeister. Mauserer. Vincenz Hyzell, Bernsteinarbeiter. Franz Britt, Bäcker. Johann Köferbeck, Schuhmacher. Johann Wrbiska, Wagnergeselle. Fitzer Wardbauer, Schneider. Zellined, Schneidergeselle. Adolf Fuchs, Chirurg. Franz Mink, Webermeister. Anton Schubert, Weber. Georg Wenk, Lehrlutscher. Josef Eigner, Tischlermeister. Anton Dorn, Buchsenmacher. Josef Langer, Kürschner. Josef Mayer. Christian Stemtager, Taglöhner. Wilhelm Lierer, Drechsler. Stefan Hefenberg, Rotiensiegardist. Sterao. Anton Schäter, Schneider. Anton Gaßner. Eduard Dreier, Naturalienhändler. Josef Burghart, Student. Wilhelm Rigler, Kammerdiener. Hans Bühldauer, Taglöhnerin. Gustav Kiel, Tischlergeselle. Franz Wimmer, Goldschläger. Anton Buchholz, Tischlermeister. Franz Standinger, Taglöhner. Franz Binmauer. Wilhelm Beck, Seidenbeutler. Josef Steck, Taglöhner. Melchior Sar, Technifer. Anton Reitsche, Tischlergesell. Adolf Kollenski. Gottfried Werner, Taglöhner. Erhart Gisbrerger, Buchbindergesell. Wilhelm Kaltei, Posamentierergesell. Johann Bandwick, Schuhmachergesell. Emanuel Gerstein, Kaufmann. Johann Neudecker, Tintenfabrik. Ferdinand Fischer, Schriftsteger. Johann Stanzl, Metzger. Franz Leske, Maler. Franz Lirdbact, Taglöhner. Gofpar Schaffner, Schuhr. Ferdinand Ehrenhäusel, Tredler in Hernals. Eindel, Kaufmann. Bragel Kriebergar, Bildhauer. Fabian Lobar, Hausknecht. A. Degenfelner, Tischlermeister. Carl Raat, Tischlermeister. A. Steinbacher, Bürgerrettlierst. David Leed, von Wiatersdorf gebürtig. Leopold Wenzl, Apotheker. Mathias Bamenz, Greisler in Penzing. Leopold Schubert, Taglöhner. Beigt, Drechsler. Georg Eichorn, Pechbrenner. Anton Lewinta, Schneider. Erhart Bocher, Brunnenmeister in Ottakring. Maximilian Bientner. Carl Baum, Apotheker. Carl Selegna, Seidenbandmacher. Richard Comfort, Doctor der Medicin. Josef Eck, Schuster. Schmidt, Doctor der Medicin. Josef Dreßel, Drechslermeister. Herzeg, Kricher. Georg Lamag, Hafdbinder von Strering.

Außerdem liegen noch einfachen Unbekannte im allgemeinen Krankenhause; zusammen 108 Todte.

Im Militärspital befanden sich in dem Kampfe am 6. October getödtet 90 Soldaten, bei den Barmherzigen 41 vom Civil, 50 vom Militär, im Gaudwirthshause 29 von Civil, und im Spital auf der Wieden 3 vom Civile. In Allem zusammen also 312 Todte.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Die Ausgabe erfolgt Nachmittags um 5 Uhr im Grätzer Zeitungs-Comptoir. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 60 M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vermeidiger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dragler.

№ 61. Grätz am 14. October 1848.

Wiener Telegraph.

Wien am 11. October. Minister Hornbostl, den der Kaiser vorgestern zu sich rufen ließ, um seine Befehle zu contrasigniren, hat abgedankt, da er die Verantwortlichkeit einiger Maßregeln nicht auf sich nehmen wollte. Die Nachricht regt sehr auf. Hornbostl ist der wahre Mann des Volksvertrauens.

Später. Reisende aus Preßburg, die wir so eben gesprochen, melden, daß der ganze Weg von dort bis Neudorf durch Bauern gesperrt und durch Croaten besetzt ist; sie mußten einen Umweg machen. In Kaiser-Ebersdorf versperrte ihnen ein Grenzer-Piquet den Weg, sie mußten über Pässe reisen, und erst, als sie sich als Kaufleute ausgewiesen, wurde ihnen die Weiterreise nach Wien gestattet. Jellačić's Hauptlager ist sehr ausgedehnt; sein Hauptquartier ist in Neusiedel.

Mancherlei Gerüchte und Nachrichten, die gestern in der Stadt circulirten, werden heute widerlegt und berichtigt. So z. B. ist von den 15 Dampfschiffen, die mit 10,000 Ungarn nach Wien abgefahren sein sollen, kein Spitzner zu sehen, so wie überhaupt die Ungarn bisher noch nichts von sich hören ließen, obschon sich Wien für sie geopfert hat. Es heißt zwar, ihr Landsturm stände bei Theben und erwarte blos den Auftrag des Reichstages, um das österreichische Gebiet zu betreten.

Die fünf Fahnen mit Gewehrstücken, die gestern in der Mauth mit Beschlag belegt wurden, sollen für die ungarische Armee und nicht für Jellačić bestimmt gewesen sein. Es sind Lütticher Gewehre.

(Aus dem Reichstage.) Präsident Smolka legte die schriftliche Abdankungs-Erklärung des abwesenden Kriegsministers Latour auf den Tisch des Hauses nieder. In seinem Leben bedroht, vor den Thüren erbitterte Massen, hat sich der eiserne Mann doch nur zu den zweideutigen Worten: „Mit Genehmigung Sr. Majestät bin ich bereit, von meiner Stelle zurückzutreten" entschließen mögen! Das Schriftum wird der Familie Latour's ausgehändigt werden.

Die zum Volke übergegangenen Grenadiere des Bataillons Richter befinden sich in einer sehr bedauernswürdigen, der allgemeinen Theilnahme zu empfehlenden Lage; obdachlos und ohne Pflege mußten sie die Kula. Das Studentencomité hat sich für sie an den Gemeinderath gewendet, und dieser hat dem Comité 400 fl. CM. zur Disposition übergeben. (D. Z.)

A. F. D. Grätz am 12. October. (Schluß.) Ein Corps von ungefähr 400 Mann (Legionäre, Freischützen, Garden, Arbeiter) eilten in den letzten Tagen nach Wien, um ihren „bedrängten Brüdern" — wie sie sagen — Hilfe zu bringen. Wer sind diese „bedrängten Brüder?" — Verstehen sie die Partei darunter, welche die Resttenz der Anarchie auf's Messer geliefert, dann kämpfen sie gegen die Wiener: die wahren Wiener wollen die gesetzliche Ordnung, wollen die Entwicklung unserer Constitution auf legalem Wege; die wahren Wiener zittern nicht vor einer Reaction durch Militärgewalt, sie zittern vor dem Communismus entfesselter Pöbelgewalt; die wahren Wiener werden nur ihre Befreier von diesem drohenden Schreckensregiment mit Jubel als Brüder begrüßen! Oder glauben unsere lärmenden Tagespolitiker wirklich an das Gespenst der Militär-Reaction, daß sie in Wien nun freilich schauervoll genug heraufbeschworen haben? Halten sie wirklich unsere brave Armee für so entmenscht, daß sich diese zum Stutze unserer constitutionellen Freiheit, zu ihrer eigenen Knechtung werde gebrauchen lassen? Sehen sie in dem edlen Ban von Croatien, den wir seit dreißig Jahren als einen der freisinnigsten wie hochherzigsten Männer Oesterreichs kennen, wirklich den niederen Knecht des Absolutismus, als welchen ihn die fanatisirte Leibcohorte des ungarischen Dictators, die bezahlten Trommelschläger des magyarischen Separatismus so gerne verdächtigen möchten?! — Ihr selbst seid Reactionäre, ihr Leidenschaftsflammen, Sinnverwirrten, Wahnbethörten! Ihr selbst seid aufgethanen, um die Freiheit zu knechten, die Ihr nicht versteht, weil Ihr sie nicht an Recht, an Gesetz, an Ordnung knüpfen wollt! Welch ein wüstes Stimmengewirre auf den Gassen, welch ein Durcheinanderrennen der aufgehetzten Masse, welch ein lächerliches Babel von Meinungen, das nirgends in realem Boden wurzelt! Wir sehen uns vergebens nach den Männern um, die da erhaben stehen über der Strömung des Parteigetriebes, die den Zusammenhang der Ereignisse mit besonnenem Blicke überschauen, deren Freiheitsideen mit Einem Worte sich krystallisirt aus der gährenden Masse erheben.

Das unsere Studenten mit Bagatellirung an den Waffen greifen, war für unser Herz erbebend, wenn sich auch unser Verstand dagegen sträubte; denn es zeugte von dem entschlossenen Kampfesmuth, der die feurige Jugend beseelt, wenn es gilt, für die (hier freilich nur vermeintlich) gefährdete Freiheit mit dem Leben einzustehen; daß viele gereifte Männer, ja selbst Familienväter in die Reihen dieser jugendlichen Freiheitsbelden traten, wunderte uns auch nicht, denn dieselben glaubten durch ein feierliches Versprechen, durch den zu Pfingsten mit den Wiener Garden geschlossenen Bund der Verbrüderung dazu verpflichtet zu sein. Daß aber so viele ganz neue Haare in unserem Kopf verloren, das setzte uns in gerechtes Erstaunen. Am besonnensten zeigte sich der aufgebotene Landsturm in diesem allgemeinen Sturm, denn es erschien — kein Mann auf dem Platze. Der Bauer mit seinem gesunden Sinn, mit seinem praktischen Verstande will vor Allem wissen, wofür, auf wessen Befehl er kämpfen, gegen welchen Feind er sich zu erheben hat, wenn es seinen Herd, sein Feld, wenn er die Seinigen vertheidigen soll. — Was nun unsere Person betrifft, so haben wir uns wiederholt dahin ausgesprochen, daß wir jederzeit bereit, für die Freiheit mit unserem Blute einzustehen, doch nimmermehr für die Anarchie! Uebrigens fürchten wir in dieser bedrohlichen Krise weder einen Rück- noch einen Widerschlag auf unsere constitutionelle Freiheit, weder eine Militär- noch eine Adels-Reaction, weder die Russen noch den Teufel — ja nicht einmal den lieben Gott im Himmel, der ja seine thörichten Menschenkinder auf Erden nach ihrem Belieben schalten läßt zu ihrem eigenen Verderben! Was wir noch immer hoffen, was wir aus innerstem Herzensgrunde wünschen: Das ist eine friedliche Lösung des dintgeschürzten Knotens der letzten Wiener Revolution.

Ein Sicherheits-Ausschuß in Grätz!!!

Der Hr. Gouverneur Graf v. Wickenburg hat ein „provisorisches Comité zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Volksrechte," das heißt mit andern Worten, einen Sicherheits-Ausschuß um seine Person als Beirath versammelt, der die Aufgabe über sich genommen: alle Gesuche und Beschwerden der Bevölkerung, welche nicht auf den ordentlichen (!) Weg der Verwaltungsbehörden gehören (!), entgegenzunehmen und sogleich zu erledigen, oder darüber nach Maßgabe der Wichtigkeit des Gegenstandes in voller Versammlung zu entscheiden. — Hier hätten wir also auch in Grätz ein Revolutions-Tribunal,

Digitized by Google

gegen dessen Fortbestand in Wien sich die dortige Bevölkerung am 23. August fast einstimmig erklärte und das demnach durch Ministerialbefehl unverzüglich aufgehoben wurde. Wir wollen den Drang der Umstände unter welchen der Herr Gouverneur vielleicht unfreiwillig diesen übereilenden Beschluß fasste, wie wollen sogar den redlichen Willen für das gemeine Beste und die geistige Thatkraft der Männer, welche in diesem Rathe sitzen, nicht in Abrede stellen, obschon uns manche auf der Liste angeführte Namen kein grosses Vertrauen einflößen — aber wir müssen Sr. Excellenz als entschiedenen Gegner jedes Absolutismus zu Gemüthe führen, daß die Bildung dieses Comités eine illegale ist und die Wirksamkeit der gesetzlichen Behörden nur noch mehr lähmen und die allgemeine Verwirrung vergrößern müsse, wenn der Landeschef sich selbst dem Kaiser, dem Reichstag und Ministerium gegenüber in eine exceptionelle Stellung versetzt, die in ihren Consequenzen nicht zu berechnen ist und leicht zum mächtigsten Hebel der Anarchie werden kann.

Videant Consules, ne quid detrimenti capiat. — —

Eine Kundmachung.

Grätz am 13. October. Heute lesen wir mit Erstaunen an allen Mauereken von Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur eine Kundmachung des Inhalts:

„Um beunruhigenden Gerüchten zu begegnen, wird zur Kenntniß gebracht: daß die Absendung der dem Eisenbahnhofe zur Beförderung nach Italien bestimmten 1200 Stück Gewehre unterbleibt und in Hinkunft jede derlei Sendung bis auf weiteres ohne Vorwissen des Comité's nicht stattfinden wird.

Windenburg.

Wir erlauben uns hier die constitutionelle Frage an Seine Excellenz: Welche Gerüchte können Grätz beunruhigen, (!) wenn unserer in Italien dem äußeren Feinde gegenüberstehenden Armee die vom Ministerium ausdrücklich angewiesenen Gewehre zugesendet werden, und auf welchem Wege? Wer darf auf dessen Ermächtigung glaubt sich das von Sr. Excellenz zusammenberufene Comité berechtigt, diese Sendung einer Controlle zu unterziehen? Will man unserer heldenmüthigen Armee in Italien die benöthigten Waffen vorenthalten und dieselbe im Falle des wiederausbrechenden Krieges dem Feinde bewaffnet bloßstellen? Oder befürchtet man nur eine andere Bestimmung dieser Waffensendung als die in der Route vorgezeichnete, und will deßhalb diese hintertreiben? — In beiden Fällen vergißt man, daß kein Gouvernement und kein Sicherheitsausschuß berechtigt ist, die Befehle des Ministeriums zurückzuweisen oder zu suspendiren — — außer man will die Revolution auch in Grätz für permanent erklären! Der Herr Gouverneur hat sich offenbar in eine Doppelstellung gesetzt, deren Gonflikt er nicht zu lösen vermag. Als Gouverneur ist er an die Befehle, den dieselben des Ministeriums Folge zu leisten, als Präsident des Comité's wird er wahrscheinlich zum entgegengesetzten Beschluß gedrängt. Wir bitten Se. Excellenz wol zu bedenken, in welcher Richtung Dieselben auf legalem Wege vorwärts gehen können!

Oesterreichische Monarchie.

(Fortsetzung.)

Die sogenannte reactionäre Partei erklärt sich unter diesen Umständen, wenn man nur die Menschen menschlich und nicht nach vorgefaßten politischen Meinungen beurtheilen will, ganz natürlich: man kann dieser Partei das Verdienst nicht absprechen, daß sie ihren Plan, das alte Oesterreich wiederherzustellen, mit großer Energie und Ausdauer verfolgte. Die Art, wie man in Italien den alten tapferen Degen Radetzky trotz der Finanznoth mit allem nothwendigen Kriegsmaterial versorgte und dessen rascher Siegeslauf möglich machte, verdient gewiß alle Anerkennung, und dies Anstreten in Italien war auch der erste nothwendige Schritt, wenn Oesterreich erhalten werden sollte, denn von dorther drohte der Sturm am stärksten und mächtigsten. Während man aber den Erfolg in Italien betrieb, war man an andern Orten nicht müssig: in Böhmen wurde die fanatische Slavenpartei zu Paaren getrieben, und die weiterschauenden Tschechen schlossen sich, aus Besorgniß, durch ein einiges Deutschland ganz in den Hintergrund gedrängt zu werden, an den Gedanken einer Einheit Oesterreichs an. Serbien war man von dieser Seite ruhig und konnte seinen Blick auf Ungarn wenden, wo die Aufgabe viel mißlicher war. Man hatte bereits den Magyaren Alles zugestanden, mehr als sich mit der Einheit des österreichischen Staates vertrug; wenn diese Einheit aufrecht erhalten werden sollte, mußte Ungarn wieder auf irgend eine Weise fester an Oesterreich geknüpft werden. Wie können den Häuptern des österreichischen Staates, mögen diese nun im Ministerium sitzen, oder in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers stecken, bis hierher, sobald wir uns nämlich auf den österreichischen Standpunkt stellen, nicht Unrecht geben; aber von hier an scheiden sich die Wege und jeder Klarsehende muß, selbst wenn er mit dem Zweck der österreichischen Staatsmänner einig ist, den Weg tadeln, welchen sie eingeschlagen haben. Statt gerade und offen auf das Ziel loszugehen und mit Ungarn den Weg der freien Unterhandlung einzuschlagen, der bei dem beiderseitigen Interesse Vortheil früher oder später zum Ziel geführt hätte, wurde in einer Weise intriguirt, welche der Schwäche, aus der sie abstammte, alle Ehre machte, und es nur in dem einzigen Punkte verfah, daß man einer tausendfaugigen Presse gegenüber keine so krummen Wege einschlagen darf, weil man schon auf halbem Wege entdeckt und vertathen ist. Wer sich die Mühe nahm, die ungarischen Blätter zu lesen, konnte schon im Mai und Juni ohne Umschweif die Behauptung lesen, daß die österreichische Partei mit dem Ban von Croatien und mit den aufrührerischen Grenzern in Verbindung stehe.

(Fortsetzung folgt.)

Weltchronik.

Prag. Am 2. wurde das hier stationirte 12. Husarenregiment mit dem 1. Kürassierregimente verwechselt. Die hierortige Garnison zählt demnach: die drei Grenadierbataillone, drei Bataillons des 35., zwei Bataillons vom 20., ein Bataillon vom 42. Infanterie-Regimente, ein Bataillon Jäger und das erste Artillerieregiment.

Pesth am 8. October. Von kaiserlichen Truppen befinden sich in Buda-Pesth der wackere Oberst v. Binder und elf Offiziere des aufgelösten Infanterie-Regimentes Turoši, dessen erstes Bataillon vor einigen Tagen zu Komorn zum traurigen Beispiele des hierortigen zweiten folgte. Komorn selbst hätte bei mehr Energie und Umsicht seines frühern Festungs-Commandanten als ein Gut der Gesammtmonarchie erhalten werden können, indessen es auf eine nicht zu entschuldigende Weise in die Hände der Magyaren gefallen wurde. Wir legten Schildhalter der kaiserlichen Fahne haben eine traurige Aussicht, und wenn und nach den planmäßig angelegten Insulten das Leben bleibt, das wir übrigens für die dreschworne Pflicht gerne geben: so würde dies eine seltene Mäßigung der hiesigen Zustände verrathen. — Das ungarische Ministerium hat es für klug erachtet, von all' seinen Offizieren, welche in Ungarn stationirt waren und ihre Einlassung ansuchten, einen Revers des Inhaltes abzuforderen: zwei Jahre gegen die Ungarn nicht zu kämpfen.

Mailand. Neue Erhebung gegen Oesterreich. Mittheilungen zu Folge, welche deutschen Blättern aus Oberitalien zugehen, scheint am 29. September eine Erhebung in mehreren lombardischen Städte gegen Oesterreich beabsichtigt gewesen zu sein. In Parma und Modena fing es bereits an, unruhig zu werden; indessen haben die umfassendsten Maßregeln den Revolutionären den Muth benommen und der gefürchtete Tag ist überall ruhig vorübergegangen. Marschall Radetzky hat der Mailänder Stadtbehörde angezeigt, daß die Besatzung der Stadt demnächst ansehnlich vermehrt werde und daß demnach Vorsorge zu treffen sei, daß kein Mangel an Lebensmitteln eintrete. Diese Botschaft hat die Italiener, die mit jedem Tage den Ring der österreichischen Truppen enger schließen, nicht wenig bestürzt gemacht. Man hatte bereits angezetrost, Parma und Piacenza seien auf Veranlassung der vermittelnden Mächte geräumt worden. Beide Städte sind im Gegentheile neuerlich wegen unruhiger Bewegung in Belagerungszustand erklärt. In Genua gährt es fortwährend und die republikanische Partei wächst das Jahrige dazu. Die Arbeiterclubs, wo gegen das Militär gerichtet. Livorno ist ruhig, doch ist die Stadt nach wie vor im Besitz des republikanischen Volksausschusses und seines Bürgerregiments. Der Handel daselbst ist vernichtet, die wohlhabenden Familien sind ausgewandert, und es fehlt der Centralregierung an Mitteln, die meuterische Stadt zum Gehorsam zurückzuführen. Es sind deshalb zwei sardinische Regimenter im Großherzogthume Toscana eingerückt, angeblich um diesen Staat vor einem etwaigen Angriff der Oesterreicher sicherzustellen; die Truppen haben aber bei der Bevölkerung als „fremde Söldlinge" schlechte Aufnahme gefunden.

Frankfurt 2. October. Das Resultat der eben stattgehabten Wahlen des Präsidenten und der beiden Vicepräsidenten der deutschen Nationalversammlung ist Folgendes: Zum ersten Vorsitzenden wurde gewählt: Hr. von Gagern mit 307 unter 377 Stimmen; zum ersten Vicepräsidenten Eduard Simson aus Königsberg mit 215 unter 367 Stimmen, und zum zweiten Vicepräsidenten Riesser aus Hamburg mit 225 unter 268 Stimmen.

— 4. October. Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, sind sechs der als Mörder von Auerswald und Lichnowsky steckbrieflich Verfolgten in Straßburg verhaftet worden, und ist die französische Behörde nicht gesonnen, das Asilrecht für politische Flüchtlinge auf Kannibalen auszudehnen. Ein solches Verfahren kann den Grundsätzen der Republik nur zur Ehre gereichen.

Von der Schweizergrenze 28. September Morgens. Ganz unerwartetervweise erschienen gestern einige hundert deutsche Freischärler in Großhüningen in der Absicht, die dortige Belagerte

Digitized by Google

Brücke zum Uebergange nach dem Badischen zu benützen und gegen das Wiesenthal zu ziehen. Die französischen Behörden verhinderten jedoch die Ausführung dieses Planes, und es befand sich gestern Abends die ganze Schaar auf französischem Boden. Alle Flüchtlinge, die von deutscher Seite auf Schweizerboden kommen, werden sofort unter militärischer Begleitung in das Innere der Schweiz abgeführt; am gestrigen Tage sah man mehrere Haufen solcher Leute über die Rheinbrücke zu Basel transportiren. Sie werden zunächst nach dem Kanton Bern gebracht. Alle auswärtigen in Basel wohnenden Personen, von denen bekannt geworden, daß sie am letzten Freischaarenzuge Theil genommen, werden fortwährend mit größter Strenge ausgewiesen.

Florenz am 23. September. Unruhen in Lucca. — Das Demonstrationslager in Pisa. — Livorno. In Lucca haben neuerdings Unruhen stattgefunden. Ein Detachement der Guardia civica, welches nach Pisa marschiren sollte, um an der Demonstration in Livorno Theil zu nehmen, wurde vom Volke mit Gewalt verhindert. Dieses führte sogar an dem Thore, das zum Pisaner Bahnhof führt, zwei Kanonen auf, die aber bald wieder wegkommen wurden. Die Ruhe stellte sich zwar auf von selbst wieder her; aber die Civica mußte zu Hause bleiben. — Das Demonstrationslager in Pisa ist aufgelöst; in Livorno herrscht Ruhe, Guerazzi ist fortwährend Dictator und spottet der ohnmächtigen Regierung und ihrer Proteste. Von den Gefängnissen sind nur wenige bis jetzt zurückgekehrt. Die drei von Benedig zurückgekehrten Regimentsfahnen blieben auf Befehl der Regierung in der Citadelle; man will es heißt, um die Grenzen zu decken, ohne Zweifel aber auch, um der immer mehr überhandnehmenden Unordnung und Anarchie ein Ziel zu setzen. Ueber die letztere äußert sich die Patrie, ein moderirt-liberales Journal, in folgender Weise: Liberall erhebt das Gefindel aller Art den Kopf, man will Niemandem mehr gehorchen; es sei die Zeit der Freiheit, heißt es, man verhöhnt die Guardia civica, geht auf Diebstahl nicht mehr verstohlen aus, sondern öffentlich wie Jemand, der sein Eigenthum zu holen geht; die Gassenjungen selbst stürzen sich bauternweise in die Felder, werfen mit Steinen nach den Bauern, und nur nach heftigem Handgemenge können diese dieselben vom Halse schaffen.

Messina fängt an, sich wieder zu beruhigen. Auf beiden Seiten wurden schändliche Gräuel verübt. Auf der Seite von Catania, 14 Stunde von Messina, ist kein Haus stehen geblieben. Die Stadt ist in der That an mehreren Stellen unterminirt gewesen, aber es kam zu keiner Explosion.

Zu **Palermo** war erst das Gerücht eines Sieges verbreitet, dann aber brach Alles in Jammern und Wehklagen aus. Man hat sich daselbst furchtbar verschanzt und verbarrikadirt. Fürst Pandolfina ist Chef der Stadt und Baron Riso Chef der Insel. Alles Kirchengeräth ist genommen: Papiergeld wird eingeführt. — König Ferdinand zeigt sich noch immer nicht öffentlich. Daß ein weitverzweigtes Complot nach seinem Leben trachtet, ist gewiß.

Bukarest, 27. September, Nachmittags 1 Uhr. **Die Türken haben Bukarest besetzt und ein fürchterliches Blutbad unterrichtet.** Mit der Besetzung war furchtbare Wuth allen Lager gelandt wurde, nahm man hier gefangen, und eine mächtige Bauernarmee wurde von den Türken umzingelt und abgeschnitten, die Stadt wurde bombardirt und eine Straße in Trümmer geschossen, worauf die Türken 8000 Mann stark auf mehreren Punkten in die Stadt marschirten! Die Besetzung war furchtbar. Mit allen Glocken wurde geläutet, überall sich furchtbares Geheul und Geschrei der Menschen mischte. Plötzlich hörte man eine Kanonade. Die Türken waren mit den Soldaten bei der Caserne aneinander gerathen. Gegen 200 Menschen blieben dabei todt auf dem Platze, worunter ein Pascha; ein österreichischer Agentie-Corporal wurde von den Türken erschossen. Die Russischen, ein türkisches Corps, sind bis auf den letzten Mann geblieben, die Mitglieder der provisoren Regierung sind gefangen genommen, nur Cilade hat sich geflüchtet. Man spricht von Verrath der Milij, welche zuerst Feuer gab und dadurch die Türken wüthend machte. Eine Kaimakamit ist eingesetzt und besteht aus drei russischen General Dubamel, dem Türken Fuad Effendi und dem Candidaten der Fürstenwürde, Enschache Cantacuzino.

Rußland. Eine russische Note. Die Demokratie pacifique vom 15. September bringt ein angeblich vom Grafen Nesselrode an einen seiner Diplomaten gerichtetes Schreiben, das folgendermaßen lautet:

„Wir dürfen am Po nicht ein Princip gelten lassen, daß wir an der Weichsel nicht dulden können. Hätte Frankreich erst die italienische Nationalität hergestellt, so würde es dasselbe auch für Polen thun wollen, und dann würde man die deutschen Provinzen von uns verlangen. Indem Oesterreich die Lombardei behält, tritt es nur in den alten Besitzstand zurück, und es wird dem Lande eine Verfassung geben. Die Reihe der eingetretenen Revolutionen hat die heilige Allianz nicht brechen können, und für England ist das Bestehen der Wiener Verträge zu vortheilhaft, als daß es das revolutionäre Princip unterstützen sollte. Mit der Zeit gewinnen wir Alles. Bis zum Frühjahre wird gar Manches sich ereignen. Der Kaiser, unser Herr, ist mit der neuen französischen Regierung zufrieden, aber wir würden sehr thöricht sein, wenn wir ein Bündniß auf die Spitze eines Degens gründen wollten. Der gegenwärtige Zustand Frankreichs wird so lange dauern, wie ein Belagerungszustand dauern kann. Die Einheit Deutschlands tritt uns zwar in den Weg; aber aus der Revolution hervorgegangen, wird sie mit ihr verschwinden müssen. Wir unterstützen sie also, während wir unsere Bundesgenossen nicht aufgeben, dauerhafte Verbindungen mit vorübergehenden Neigungen opfern. Diesenigen Russen, welche neue Eroberungen verlangen, vergessen, daß solche nur um den Preis großer Zugeständnisse an das liberale Princip gemacht werden können. Nun aber will Se. kaiserliche Majestät in Polen den status quo aufrecht erhalten. Mit den slavischen Völkerschaften würden wir nur ein anarchisches Element erhalten; mag Oesterreich mit ihnen fertig zu werden suchen, wie es kann. Wenn die Eroberungspolitik unsere traditionelle Politik ist, so muß die Autokratie der Gegenstand unserer Bestrebungen sein. Was Constantinopel betrifft, so denken wir darüber, daran zu denken. Ein Krieg würde uns nur Schaden thun."

Barcelona 23. September. Cabrera, Estartus, Planadenamt, Saragatal und mehrere andere Häupter carlistisch-republikanischer Freischaren haben ihre Vereinigung bei Bidra und Montesanin bewerkstelligt, wo sie Pferde und Geld von den Eigenthümern fordern, „um den Krieg zu erhalten." Das fünfte Jägerbataillon und die Colonne des Generals Seba setzen ihnen nach unter dem General-Commando des Generals Rios. — Auch in das Anjothal ist ein Freicorps eingefallen.

Neuestes aus der Umgebung von Wien.

Heimkehrende Grätzer Garden, welche auf ihrem Marsche nach Wien nicht weiter als bis Mödling passiren konnten, berichten von der höchst bedrohlichen Stimmung des österreichischen Landvolkes, das dem Aufgebote des Landsturmes nur gegen Wien, d. h. für den geliebten Kaiser, Folge leisten wolle. Die Erbitterung der Bevölkerung gegen die Wiener gehe so weit, daß sie den znziehenden Garden selbst gegen Ueberzahlung weder Quartier noch Verköstung geben, ja einzelne in Gefahr gerlethen, von den Bauern erschlagen zu werden. — Ganz Wien ist gegenwärtig von Militär umlagert und die Passage von allen Seiten abgesperrt.

Hr. Generalmajor und Nationalgarde-Obercommandant von Pürker, welcher die vorgestern nach Wien abgegangenen Garden bis Wiener Neustadt begleitete, ist nebst mehreren Garden mit dem gestrigen Abend-Train nach Grätz zurückgekehrt. Diese Garden kamen auch die gestern von Marburg nach Wien durch Grätz passirten 80 Garden hierher retour, da der um Wien aufgestellte Militär-Cordon Niemand mehr durchläßt.

Wien am 12. Oktober. **Reichstagssitzung.** Ein Abgeordneter zu dem Hofsager, eben so wie Löhner, sind nach ihren Berichten noch nicht vorgelassen worden. Zugleich wurde aber berichtet, daß Löhner heute Morgens vorgelassen werde. Hornbostel ist mit einem Handschreiben Seiner Majestät an den Reichstag abgesendet worden, aber noch nicht zurückgekehrt.

Schuselka verliest ein Schreiben Doblhoffs an Goldmark und Klaudi: „Seine Gesundheit sei aufs Aeußerste zerrüttet, die Politik des neuen Cabinets stehe eine ganz andere Richtung, als die von ihm früheren behauptete, einnehmen müssen. Aus diesen Gründen könne er sein bisheriges Amt als Minister des Innern und des Unterrichtes nicht länger mehr bekleiden."

Neuestes von unserer Landesgrenze.

So eben hat der Feldmarschall-Lieutenant Graf Spannocchi von dem General-Feldzeugmeister Graf Nugent ein Schreiben aus Radkersburg vom 12. d. M. erhalten, des Inhalts: daß in Croatien das Gerücht umlaufe, man organisire in Steiermark einen Landsturm gegen die Croaten. Eine Colonne von 15,000 Grenzern sei eben auf dem Marsche von Odenburg nach Warasdin begriffen, diese drohe verheerend in Steiermark einzufallen, sobald man hier nur das geringste Feindliche gegen Croatien unternähme. Er selbst mit seinen wenigen Truppen sei nicht im Stande, einem solchen Heere mit Erfolg zu widerstehen, und bitte daher Se. Excellenz den Herrn Gouverneur, die drohende Lage der Dinge in gründliche Ueberlegung zu ziehen.

Neuestes aus Prag. In Prag haben sich Czechen und Deutsche gemeinsam gegen Wien verein; Windischgrätz wurde ein großer Fackelzug gebracht — er bricht mit 12,000 Mann gegen Wien auf. Die Böhmen protestiren gegen den Fortbestand des Reichstages in Wien.

(Oberdeutsche Post.)

Welttheater.

Lieder von B. Jusner.

3.

Süße Erinnerung.

Noch immer denk' ich an die Zeit,
Wo mir in stiller Seligkeit
Des Lebens schöner Tag verrann —
Du weißt ja wann!

Wo mich, entfernt vom Stadtgewühl,
Im Buchenwäldchen traut und kühl,
Die süße Schaar der Lauben sah —
Du weißt ja wo!

Wo ich, versenkt in süße Lust,
Von Welt und Menschen nichts gewußt,
Und nur das Eine nicht vergaß —
Du weißt ja was!

Wo mir das liebende Geschick
In einem trunknen Augenblick
Den Vorgeschmack des Himmels lieh —
Du weißt ja wie!

Tageschronik.

— **Agram** 19. September. Gestern sind hier vier Bauern, Stefan Herceg, Andreas Slazinec, Josef Belina und Josef Bahaj aus Ober-Stubica nach das Standrecht zum Tode verurtheilt und soll nun Strange hingerichtet werden. Nach dem aus verlegenden Urtheile sind die die Bauern in Ober-Stubica aufgewiegelt, sie sollen weder Zins- noch Bergrecht entrichten, sie sollen den Banalverordnungen, wornach sie zur Dreve an den Gerben ziehen sollen, keine Folge leisten; sie sollen den Pfarrer thätlich an, beschimpften und packten den Stuhrichter Herrn Velesevich bei der Brust und forderten das Volk auf, es möge Jeder vor seinem Weingarten einen Galgen errichten und Jene, die ein Berg- oder Zinsrecht verlangen sollten, daran hängen. Endlich sagten sie, die Herren müssen den Bauern Essen und Trinken geben, widrigens sie Alles plündern und zerstören würden, was Andreas Slazinec auch gleich ausführen wollte, indem er die Bauern aufanderte, mit ihm zu gehen, die ihm aber nicht folgen wollten; in Folge dessen sind auch die zum Aufrotte um die Dreve bereits versammelt gewesenen Bauern davongelaufen. Endlich haben dieselben über den Bau geschimpft und gegen seine Anordnungen das Volk aufgewiegelt; durch alles das haben sie fremder Eigenthum schwer angegriffen beschädigt und Andere hiezu auf das aufwiegle Weise aufgefordert, gegen die Banalanordnung sich aufzulehnt, mit ungerechtfertigter Gewährung der allgemeinen Ruhe einen Aufstand hervorgerufen und auch Andere hierzu zu verleiten sich erkühnt, demnach sie gegen den 1. und 2. §. des ersten Abschnittes des am 27. April publicirten Standrechtes gehandelt haben und in Folge dessen verurtheilt worden sind.

— **Pesth.** Unsere Kettenbrücke ist bereits der Vollendung nahe. Diese Brücke, vielleicht die schönste in Europa, dürfte diesen Winter noch für Fußgeher practicabel gemacht werden.

— **Czernowitz** 4. October. Dr. Bischof war hier, doch schnell war seine Spur verloren. Er besuchte die hiesigen Spitäler und äußerte natürlich seine höchste Zufriedenheit; der hiesigen Militairjugend, die ihm die Aufwartung machte, hielt er eine begeisterte Rede. Nachdem er die Centenar-Aufstalt in Bosna besuchte, wollte er auch die russische in Czernowitz besichtigen, er ging aber nicht, da Seine russische Majestät Niemand die Grenze passiren läßt.

— Auch in **Tekc** versammeln sich die Wallachen, um sich unter die kaiserlichen Fahnen zu begeben. Sie gehen größtentheils nach Moor, wo sich der kaiserliche Oberbefehlshaber Oberst Urban befindet.

— **Struwe lebt noch.** Das Kriegsgericht hatte Struwe kandrechtlich zum Tode verurtheilt und die Execution sollte am 28. September Vormittags vollzogen werden, allein das Gesetzgericht in Freiburg sagte gegen die Vollziehung dieses Urtheils Protest ein, weil Struwe nicht auf frischer That betreten wurde und gegen denselben eine geregelte Untersuchung geführt werden müsse. Das Gesetzricht hat demnach die Untersuchung an sich gezogen und Struwe wird sein Urtheil vom Geschwornengericht erhalten.

Satyrische Streiflichter.

— Uram, rief ein ungarischer Nationalgarde einem seiner Cetumonen zu, worum ziehen Sie nicht mit dem Landsturm aus? — Ach! erwiderte Jener, was geht mich der Landsturm an — ich wohne in der Stadt!

(Zwei Abgeordnete des hohen Reichstages zu Kubfschnappel.)
Ich sage Ihnen, Herr College, wenn wir nicht bald freiwillig auseinander gehen, so jagt man uns unfreiwillig auseinander.
Und woher vermuthen Sie das?
Weil das Volk endlich müde wird, unser Geschwätz anzuhören.
Auch ich bin der Meinung, daß es hohe Zeit sei, auseinander zu gehen . . . aber die vier Thaler Diäten, die wir täglich erhalten . . .
Mein Herr, ich verstehe Sie vollkommen!

Verzeichniß

der am 6. October Verwundeten, welche in das Spital zu den Barmherzigen gebracht wurden.

Die mit † Bezeichneten sind bereits gestorben: Johann Ebner, 31 J. alt, Träger. Josef Fauczarek, 25 J. alt, Gemeiner. Josef Fischer, 25 J. alt, Bäcker. Georg Friedrich, 29 J. alt, Gemeiner. Josef Graz, 20 J. alt, Gemeiner. Johann Herrmann, 25 J. alt, Techniker. Johann Huck, 34 J. alt, Unterjäger. Josef Herrle, 45 J. alt, Taglöhner. Maximilian Holowaty, 26 J. alt, Gemeiner. Franz Hofbauer, 18 J. alt, Taglöhner. Wolfgang Häupler, 37 J. alt, Fischer. Wilhelm Ebner, † 27 J. alt, Metzleer. Laurenz Ebreger, 60 J. alt, Laternanzünder. Johann Stanzl, † 23 J. alt, Medeiner. Josef Schneeberger, 30 J. alt, bürgerlicher Schuhmacher. Andreas Twanof, 22 J. alt, Corporal. Josef Tesky, 28 J. alt, Gemeiner. Wasel Timischak, 25 J. alt, Gemeiner. Wasel Wasilischek, 24 J. alt, Gemeiner. Michael Wasil, † 22 J. alt, Gemeiner. Franz Winkler, 23 J. alt, Schneider. Anton Weibl, 30 J. alt, Handschuhmacher. Stefan Walla, 26 J. alt, Gemeiner. Gabriel Zaferuch, 28 J. alt, Gemeiner. Christoforus Herzog, 28 J. alt, Jäger. Johann Andrusanky, 22 J. alt, Kürsner. Franz Ant. Kiemer, 24 J. alt, Drechsler. Johann Jlafkagen, 25 J. alt, Schiefer. Stanislaus Kurzinsky, 22 J. alt, Gemeiner. Johann Koremitsch, 29 J. alt, Gemeiner. Carl Klein, † 50 J. alt, Oberstlieutenant. Georg Kaimowsky, 27 J. alt, Corporal. Fritz Kamlak, 22 J. alt, Gemeiner. Anton Kolagner, 18 J. alt, Färber. Johann Lindner, 40 J. alt, Wundarzt. Franz Leuth, 22 J. alt, Gemeiner. Stefan Lesinsk, 28 J. alt, Gemeiner. Georg Mjsla, 28 J. alt, Corporal. Ludwig Rosenthaler, 27 J. alt, Bäcker. Johann Rubowansky, 22 J. alt, Gemeiner. Josef Reichsteiner, 25 J. alt, Drechsler. Robin Schmitzler, 36 J. alt, Gemeiner. Fesix Starzyk, 28 J. alt, Gemeiner. Johann Smek, 28 J. alt, Gemeiner. Isidor Stibl, 24 J. alt, Maurer. J. Schisel, 47 J. alt, Weber. A. Sedenak, 30 J. alt, Corporal. Adalbert Stojanowsky, 27 J. alt, Gemeiner. Christof Schreibel, 32 J. alt, Viehtualienhändler. Josef Schesla, 26 J. alt, Gemeiner. J. Link, 25 J. alt, Corporal. W. Lree, 83 J. alt, Tischler. Leopold Lindner, 42 J. alt, Taglöhner. Josef Friedrich Hartsch, 19 J. alt, Kadet. Sudan Leischner, 24 J. alt, Bildhauer. Valentin Lamel, 30 J. alt, Gemeiner. Nicolaus Mansuet, 26 J. alt, Gemeiner. Johann Moros, 25 J. alt, Gemeiner. Josef Moreschut, 29 J. alt, Gemeiner. Johann Prosesch, 27 J. alt, Schuhmacher. Johann Preßl, † 28 J. alt, Gemeiner. Nikolaus Parowiz, 30 J. alt, Gemeiner. Carl Peiss, 28 J. alt, Jüngsieher. Jakob Podolat, 27 J. alt, Gemeiner. Heinrich Platte, 24 J. alt, Landschaftsmaler. Ferdinand Perschowsky, 19 J. alt, Drechsler. Mathias Kraschl, 26 J. alt, Corporal. Franz Redberger, 26 J. alt, Kellner. Samuel Reigberger, 36 J. alt, Bildhauer. Ludwig Riederhauser, 22 J. alt, Schiefer. Georg Rajcka, 46 J. alt, Arbeiter. Max Rotewitze, 26 J. alt, Gemeiner. Leopold Meichart, † 24 J. alt, Gemeiner. Johann Mayer, 32 J. alt, Gemeiner. Lucas Nawarathy, 28 J. alt, Gemeiner. Paul Nagare, 26 J. alt, Gemeiner. Eduard Pezell, 26 J. alt, Goldarbeiter. Simon Pochalouk, 18 J. alt, Gemeiner. Semle Prisky, 24 J. alt, Gemeiner. Franz Plumeng, † 66 J. alt, Wollsortirer. Michael Pisenius, 25 J. alt, Goldarbeiter. August Abel, † 24 J. alt, Oberlieutenant. Georg Benninger, 26 J. alt, Weißgerber. Josef Brz, 19 J. alt, Gemeiner. Jakob Buchowsky, 23 J. alt, Gemeiner. Binzenz Bichter, 22 J. alt, Gemeiner. Johann Brandte, 21 J. alt, Chirurg. Carl Bisel, 19 J. alt, Bäckerjunge. Franz Breit, 25 J. alt, Buchdrucker. Johann Chinzeg, 28 J. alt, Gemeiner. Josef Cziczek, 26 J. alt, Corporal. Nikolaus Czena, 22 J. alt, Gemeiner. Johann Czuzmann, 23 J. alt, Gemeiner. Dr. Josef Dreczer, 34 J. alt, Jurist. Ludwig Dobany, 19 J. alt, Jurist. Zusammen 95 Verwundete, darunter 9 Ungnisehen geworben.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drasler.

№ 62. Gräz am 16. October 1848.

An die Völker Meiner deutsch-erbländischen Provinzen.

Gleichzeitig mit Meiner Abreise von Schönbrunn habe Ich ein Manifest zur Contrasignatur und Veröffentlichung nach Wien geschickt, in welchem Ich Meine höchste Entrüstung und Betrübniß über die traurigen und grauenvollen Ereignisse aussprach, welche durch die kecken Uebergriffe einer jede Freiheit erdrückenden, zwar kleinen, aber ungemein thätigen Partei neuerdings dort stattfanden; ungeachtet Ich Mich entschlossen hatte, ohne andere Garantien als die Liebe der Einwohner darin zurückzukehren. Zugleich habe Ich in selbem den vorzugsweisen Zweck Meiner Reise erklärt; nämlich einen für den Augenblick geeigneteren Standpunct in der Monarchie zu gewinnen, von welchem aus Ich die konstitutionelle Freiheit zu einem wirklichen und dauernden Gemeingute, für Alle gleich wohlthätig wirkend, begründen könne, ohne die Vortheile, welche bereits Meine Sanction erhalten haben, irgend zu schmälern. — Da durch die dortigen Wirren dieses Manifest vielleicht nicht an seine Bestimmung kam und somit auch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen könnte, wollte ich dies denn Provinzen und insbesondere denen Gegenden, welche Ich durchziehe, zur Beruhigung bekannt geben.

Herzegenburg den 8. October 1848.

Ferdinand.

Proclamation des Grafen Auersperg.

Gräz am 16. October. So eben ist uns folgende Proclamation von dem commandirenden General Grafen Auersperg zugekommen:

Landleute Oesterreichs und der Steiermark!

Die Partei des Umsturzes, deren rastlosen Umtrieben es gelungen, die sonst so friedliche wohlhabende und glückliche Residenz in die größte Verwirrung zu stürzen, trachtet auch bei Euch einen unbegründeten Haß gegen alles Bestehende zu erregen und Euch zur bewaffneten Aufstehung gegen die Militärmacht — als die einzige Stütze gesetzlicher Ordnung — zu verleiten.

Als treuer Diener unseres constitutionellen Kaisers und Herrn, als aufrichtiger Oesterreicher warne ich Euch, biedere Landleute, derlei trügerischen Verlockungen nicht zu trauen!

Gebt Euch vielmehr der vollen Ueberzeugung hin, daß Eurer ferneres Glück, Eure Wohlstand, Eure Zufriedenheit nur im gesetzlichen Wege gestrüftigt und aufrecht erhalten werden kann, und weiset mit Entschiedenheit als treue Staatsbürger alle Jene zurück, die Euch zum Gegentheile verleiten, und die, haben sie Euch zu ihren elenden Zwecken mißbraucht, Euch sicherem Elende und zu später Reue entgegenführen.

Hauptquartier Inzersdorf am 13. October 1848.

Graf Auersperg,
commandirender General.

Wiener Telegraph.

Wien 12. October. (Privatcorrespondenz.) Heute Nachts ist Auersperg mit der Wiener Garnison aus dem Belvedere und Schwarzenberg-Garten abgezogen, hat sich bei Laxenburg concentrirt und mit Jellačić vereinigt.

Auersperg soll das Commando an Felix Schwarzenberg übergeben haben. Letzterer hat vor Abzug der Truppen aus Wien folgende Bedingungen gestellt, gegen die er sogleich das Militär in die Caserne einrücken lassen will: 1. Auflösung der akademischen Legion. 2. Entwaffnung des Proletariats. 3. Auslieferung der Mörder Latours. 4. Auslieferung der übergetretenen Militärs. Die Ruhe und Sicherheit der Stadt stelle er unter den Schutz der Nationalgarde, wogegen selbe die Verproviantirung des Militärs übernehmen muß. Es scheint, daß es bei der Provoltion geblieben ist. Heute Mittags geschah ein Angriff von der Marxerlinie auf die Vorposten Jellačić's, der diesen mit einigen Kanonenschüssen erwiderte, wobei ein Arbeiter beide Füße verlor und es viele Blessirte unserer Seits gab. Jetzt ist Alles wieder ruhig und in der Stadt wie ausgestorben. Was wird das für ein Ende nehmen? — Das einzige Rettungsmittel für uns bleibt Wien's Belagerungszustand; allein dazu steht noch zu wenig regulärs Militär vor den Mauern, obwol täglich von Böhmen neue Truppen ankommen. Der Kaiser hat in Olmütz seine Residenz aufgeschlagen. In den Ortschaften rings um Wien wurde die Garde von den Croatrn bereits entwaffnet. Gott behohlen Landsturm! —

Wien am 12. October. In unseren Zuständen hat sich seit gestern wenig geändert. Graf Auersperg hat seine Stellung beim Schwarzenbergschen Pallaste verlassen und seine vollständige Verbindung bei Inzersdorf mit den Truppen des Banus bewerkstelligt.

Die Vorposten der Stadtvertheidiger und der Truppen sind heute Morgens bei der St. Marxerlinie durch den verwegenen Ausfall einiger Städter zum Handgemenge gekommen, ohne dis jetzt ein allgemeines Resultat zur Folge gehabt zu haben. Es wurde von draußen herein ein Kartätschenschuß abgefeuert, welches wieder zu dem Gerüchte Anlaß gab, daß die Truppen, welche sich bis jetzt noch nicht offensiv verhielten, herein drängen. Der Statt des zurückgetretenen Hrn. Braun das Oder-Commando der Nationalgarde führende Hr. Messenhauser schickte alsogleich vier Geschütze und bedeutende Verstärkung an diese Linien. Alle Bastein sind von Garden und Bürgern besetzt, über allen Thoren stehen Kanonen.

In allen Häusern ruft man die waffenfähige Mannschaft auf, zur Vertheidigung sich zu bewaffnen. Wo man überflüssige Waffen, namentlich Feuergewehre findet, deren Besitzer nicht ausrücken wollte, werden dieselben weggenommen. Wer Waffen nehmen will, ohne eingereiht zu sein, wird aufgefordert, sich irgend einer bestimmten Compagnie anzuschließen.

In diesem Augenblicke (3 Uhr Nachmittags) führt man einen gefangenen Spion auf die Aula, welcher als Weib verkleidet in der Nähe der Taborlinie soll ergriffen worden sein.

Auch führte man vor einigen Stunden mehrere Wagen mit Proviant in die Stadt, welche für das Lager bestimmt gewesen sein sollen.

Trotz der Platte des Reichstages und Gemeinderathes, welche die Hoffnung auf friedliche Lösung der Wirren aussprechen, rüstet man sich zur äußersten Vertheidigung mit den Waffen.

Man spricht von Laufgräben, welche im Prater hinter dem Lusthause von Groaten über die Donau geschlagen wurden, und zum Uebergange bestimmt sein sollen.

Dies Gerücht scheint sich nicht zu bestätigen.

Neuerdings hat der Obercommandant der Nationalgarde seine Stelle in andere Hände übergeben. Man nennt einen Artillerie-Hauptmann Spitzhütel als seinen Nachfolger. Eben hören wir, daß wieder 200 Grenadiere aus dem Transportehause zur Universität gegangen seien.

Digitized by Google

Wir erfahren von einer sowol durch das ungarische als durch das croatische Lager gereisten Person, daß das erstere zahllose Massen von Kämpfern in sich fasse, und daß man ihm noch einen Paß durch das ganze ungarische Lager ertheilt habe, daß aber im croatischen Lager eine solche Vergünstigung nur vom Ban selbst habe ertheilt werden können. Der Ban soll von vier riesenhaften Croaten mit Deichen und Pistolen im Gürtel bewacht und beschützt werden.

Unter den vielen Gerüchten, durch welche die Stadt beunruhigt wird, ist auch dasjenige, welches an den Wohlfahrtsausschuß gelangte: daß in der Ingenieurakademie ein geheimer Hofkriegsrath beisammen sitze. Ein Abgeordneter versäume sich sogleich an Ort und Stelle, und übergenge sich von der Grundlosigkeit dieser Nachricht. Abends ist die Stadt ruhig — die verschiedenen Compagnien der Garden halten die betreffenden Thore und Bastein besetzt: so sagert das Studenviertel über dem Rothenthurm- und Studenthore u. s. w. Die Stimmung ist trotz des anstrengenden und in diesen Tagen sehr ermüdenden Dienstes eine muthige und heitere.

Die Demission des Herrn v. Doblhoff, welche heute im Reichstage verlesen wurde, verwollständigt die Auflösung dieses Ministeriums, von welchem Herr Kraus noch allein auf der Bresche steht. Der Muth und die Ausdauer dieses Mannes sind gleich groß, und welcher auch der Ausgang des Kampfes sein mag, eine solche Aufopferung muß bei beiden Parteien gleiche Anerkennung finden.

Wien am 13. October. Immer mehr und mehr steigert sich die Gefahr. Der wohlhabende Theil der Bevölkerung hat den größtentheils die schon bezogenen Winterquartiere wieder verlassen und sich theils in die Nähe Wiens, theils auf entfernetere ruhigere Plätze zurückgezogen. — Die Stimmung der Bewohner ist getheilt — bei dem besseren Theile: Spannung und Erwartung — bei der bewaffneten Mannschaft, die 80,000 Mann beträgt, eine todesmuthige, ja bei den niedern Classen sogar fröhliche.

Um 1 Uhr. Der erste feindliche Schuß fällt von Seite des Militärs. Eine Kartätschie sollte Tod und Verderben in die Reihen der Angreifer schleudern, doch glücklicher Weise beschränkte sich der Erfolg des tödlichen Geschosses auf einige Verwundungen. Die Waffenvertheilungen werden in dem kaiserlichen Zeughause fortgesetzt und fortwährend treten neue Scharen zum Kampfe an.

2 Uhr. Man trommelt Alarm. Die Posten-Ketten sind bewaffnet. Von Neuem ertönt das feindliche Geschütz. Alle Läden der Stadt, Brot- und Tabakgewölbe ausgenommen, sind bereits seit 6 Tagen gesperrt. Es soll dazu, als wollte man Wien cernieren und anshungern. Dieser Verfahren dürfte bei der Masse Bewaffneter, so wie bei den zahlreichen Kanonen und der nicht geringen Munition ein schrecklicher Blutbad herbeiführen.

3 Uhr. Neue Placate, welche äußerst beruhigend auf die Bevölkerung der inneren Stadt wirken und Aufschluß über den raschen Abzug der Truppen geben. Graf Auersperg eröffnet dem Reichstage, daß er die Truppen in ihrer früheren Stellung nicht sicher glaubte, deshalb sie zur Truppen-Concentrirung in Znaerndorf zusammengezogen habe. Er stellt alle Arrariagebäude, Cassen, so wie die in Wien wohnenden Militärpersonen unter den Schutz des Reichstages.

Wien am 13. October. Die Annahme des Hrn. Borrosch, eine internationelle Commission niederzusetzen, ist der erste Act von einiger Bedeutung, welcher aus den Berathungen des Reichstages seit dem unglücklichen 6. October hervorgegangen ist.

Es steht zu vermuthen, daß Hr. Borrosch von der Neigung des ungarischen Reichstages, diesen Antrag ebenfalls anzunehmen, unterrichtet ist.

Wenn dadurch nichts wirklich erzweckt würde, als ein Waffenstillstand und das Zurückziehen der Heere, so wäre das Verdienst des Hrn. Borrosch, Wien vor den Gräueln des Bürgerkrieges geschützt zu haben, ein unermeßliches.

Daß aber dieser Völkercongreß noch weitere Segensfrüchte trage, das, so sehr wir es wünschen, müssen wir bezweifeln. Aus einer freien Berathung von Völkern kann unter den gläcklichsten Umständen höchstens eine sehr lose Föderation hervorgehen.

Unter den vorliegenden Umständen aber bei so heterogenen Nationalitäten und dem so lange genährten Hasse der Unterdrückten gegen die Unterdrücker kann wol im Augenblicke der Gefahr ein ephemeres Zusammenwirken stattfinden; von einer dauernden wenn auch noch so schwachen Föderation oder gar von einer Verschmelzung der einzelnen Theile in ein Ganzes kann vernünftiger Weise keine Rede sein.

Wenn man übrigens zur Ausführung des Beschlusses schreiten sollte, würden sich wahrscheinlich einige nicht unbedeutende Schwierigkeiten bei der Zusammensetzung der Commission ergeben, an die man natürlich bei der großen Aufregung, in der sich der Reichstag befindet, nicht denken konnte oder wollte.

Wir theilen so vollkommen die Gefühle, die unsere Vertreter dabei geleitet haben, daß auch wir es für gerathen finden, alle Untersuchungen dieses Gegenstandes auf ruhigere Zeiten zu verlegen.

10 Uhr Abends. Die Nacht ist ganz ruhig vorübergegangen.

Die vereinigten Truppen Jellačić's und Auersperg's scheinen sich in den Haidzeilen von Kaiserebersdorf über Heydorf bis Himberg verschanzt zu haben. Die Gloggnitzer Bahn ist nur von Mödling aus befahrbar.

Morgens um 10 Uhr und Abends um 4 Uhr wurde Alarm geschlagen. Beidemal war ein Angriff mit Kartätschenfeuer auf die Marrerlinie die Veranlassung. In diesem Augenblicke ist das Feuer eingestellt.

Um 2 Uhr Nachmittags erschien eine Deputation aus dem ungarischen Lager bei der Permanenz des Reichstages, um freies Geleite zum Grafen Auersperg zu verlangen, und ist in Begleitung von Nationalgarden dahin abgegangen.

Der Zweck und der Erfolg dieser Sendung ist uns noch nicht bekannt.

Man sieht große Lagerfeuer in der Gegend der Türkenschanze.

P.

Olmütz am 13. October. (Correspondenz.) Heute haben wir die officielle Anzeige erhalten, daß der Kaiser und die Kaiserin, Erzherzog Franz Carl und Erzherzogin Sophie mit vier Kindern morgen hier eintreffen werden. Minister Wessenberg befindet sich hier; Fürst Windischgrätz ist gestern hier durch in's Feldlager vor Wien. Auf der Eisenbahn langen täglich Truppen aus Böhmen an, welche in Eilmärschen über Brünn weiter gehen. General Schlick rückt aus Galizien mit 20,000 Mann herab. Von hier geht heute eine Cavallerie-Batterie und eine Division Sapeurs ab; gestern passirte eine Compagnie des 1. Artillerie-Regimentes durch.

Die Flüchtlinge aus Wien vermehren sich von Tag zu Tag und müssen ihren Weg weiter fortsetzen, da sie hier keine Unterkunft mehr finden. — Es zieht sich ein furchtbares Ungewitter gegen Wien zusammen; gebe Gott, daß es nur die Schuldigen treffe!

Oesterreichische Monarchie.

(Fortsetzung.)

In den deutschen Orten des Banats erschien bald der österreichischen Consul von Seekien, Hr. Mayerhofer, bald der General Nugent o tutti quanti, und suchten die Einwohner dahin zu bringen, sich von Ungarn los und auf die Seite der empörten Raizen zu schlagen, die durch herübergezogene Serben verstärkt, überall gegen Ungarn und Deutsche wüthten, und zwar unter kaiserlicher Fahne, deren Aufrichtung man ihnen sehr weiterd gestattete. Ein schwelischer Raizenkampf entbrannte, Bürger Eines Orts, Deutsche und Ungarn auf der einen, Raizen auf der andern Seite, mordeten und verjagten sich theilweise, und das Militär, wenn es nicht in der Mehrzahl ungarischen Stammes war, legte entweder die Hände in den Schooß, oder erklärte sich geradezu dahin, nicht gegen die Raizen fechten zu wollen. Ein walachisches Grenzregiment, das die ungarischen Befehlshaber auf den Kriegsschauplatz beriefen, machte auf dem Marsche links um und ging auf einem Umweg wieder nach Hause. Kurz die ungarischen Befehlshaber waren wie verrathen und verkauft, unfähig, dem Mord und der Plünderung der Raizen und herübergezogenen Serben zu wehren und die friedlichen Einwohner sicher zu stellen. Dieses langsam aber immer deutlicher hervortretende Netz von Intriguen und Hinterlist mußte die Ungarn masios erbittern, und es ist nicht zu verwundern, wenn überalles das Magyaren Blick anfeuten, um auch dem österreichischen Ministerium Perfidie vorzuwerfen, als bereiten, denn für die Magyaren handelt es sich in diesem Kampfe noch um etwas ganz anderes als um bestreitbare politische Rechte. Seit Jahren hatte man das Gespenst des Panslavismus heraufbeschworen, seit Jahren die Illyrier und Serben Ungarns, wie die Slowaken in panslavistischem Sinne bearbeitet; die Croaten stützten sich jetzt auf ihre Nationalität und priesen Jellačić als den Held und Schützer derselben. Die Pläne der Panslavisten gingen viel weiter, als diese und die österreichische Regierung je beabsichtigten: sie wollten die politische Macht der Magyaren völlig brechen, in Pesth einen slawischen Landtag berufen, und dann war in seinem nicht magyarischen Comitat ein Magyar seines Lebens und seiner Güter mehr sicher; mit Schauder gedachte man des slowakischen Aufstandes im Jahre 1831, und die Umtriebe unter den Walachen zeigten deutlich, daß auch diese gegen die ungarischen Grundherren aufgestachelt wurden, da dieser rohe Haufen vielfach die neuerhaltene Freiheit nur in der Plünderung und Verwüstung seiner alten Gutsherrschaft fand. So stehen die Magyaren zwischen Sieg und Tod, und immer drohender zog das Gewitter herauf. Endlich Anfang Septembers glaubte die österreichische

Digitized by Google

Regierung die Sache reif. Jellačić, den ein Schreiben des ungarischen Königs vom 10. Juni abgefeyt, war Ban von Croatien geblieben, hatte sorwährend Unterstützung von der österreichischen Regierung erhalten, die Ungarn, denen es an Geld und Truppen fehlte, konnten nichts gegen ihn unternehmen; nur sehr allmälig brachte man eine magyarische Landwehr zusammen, die nach und nach militärisch eingeübt wurde, und mit magyarischen Offizieren, die nicht unter dem österreichischen Ministerium standen, versehen war; die Spekler wurden aufgeboten, nur wenigstens so viel erreicht, daß der Aufstand in Südungarn nicht weiter um sich greifen konnte, aber gegen Jellačić war keine hinreichende Mannschaft vorhanden, und so warf die österreichische Regierung, oder, wie müssen sagen die Camarilla — denn die Manifeste und Erlasse, welche sich auf Ungarn beziehen, sind von keinem Minister unterzeichnet — die Maske ab.

Jellačić überschritt die Grenze Croatiens, die Drau, während ein in Wien ausgerüsteter Haufe fanatischer Tschechen, Hurrban an der Spitze, in Rothungarn einbrang, um dort die Bauern gegen die ungarischen Obrigkeitsherren aufzuwiegeln, und die Baiern hatte Feldmarschall Lieutenant Hammerstein seine Truppen zusammengezogen, um nöthigenfalls in Ungarn einzubrechen, während in Siebenbürgen der Oberstlieutenant eines walachischen Grenzregimentes, Namens Ordan, offen die Fahne gegen das ungarische Ministerium aufsteckte. Man mag nun das Verhalten der Ungarn gegen Oesterreich beurtheilen wie man will, so wird man doch zugeben müssen, daß eine Handlungsweise, wie sie das österreichische Ministerium laut aufgefangenen Briefen Jellačić beobachtet hat, eine stolze Nation wie die Magyaren zur Wuth treiben muß, um so mehr, wenn der Erfolg einer solchen Handlungsweise Verderben über die Einzelnen bringen muß. Die österreichische Regierung hat sich durch ihr Verfahren in das schlimmste Dilemma gesetzt: entweder muß sie, besonders nach der schrecklichen Ermordung des kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen Lamberg, und nach dem von der magyarischen Regierung angeordneten Landsturm einen Vertilgungskampf gegen die Magyaren fortführen, oder mit wenig Ehre das Feld räumen. Führt sie den Vernichtungskampf fort, so werden ohne allen Zweifel die Slaven Herr, und dann sind sie es, welche der österreichischen Regierung Gesetze vorschreiben. Kann aber will sie aber den Vernichtungskampf nicht fortsetzen, so ist die Wiederherstellung Ungarns eine vollendete Thatsache; an eine Uebernahme eines Theils der österreichischen Staatsschuld durch Ungarn ist nach einer solchen Behandlung nicht mehr zu denken; die Slaven Ungarns, namentlich die illyrische Partei, ist um ihre Hoffnungen betrogen und wird sich gleichfalls gegen Oesterreich wenden, kurz die Kraft der Monarchie ist dann gebrochen und Oesterreich wird sich von diesem Schlage schwerlich mehr ganz erholen. Jedenfalls aber kann der in Ungarn ausgebrochene Raitzenkampf Jahre lang anhalten, und Oesterreich dürfte bei dem besten Willen nicht mehr im Stande sein, ohne Hilfe Deutschlands denselben zu dämpfen und zwischen den verschiedenen Theilen seines Reiches die Wage der Gerechtigkeit zu halten.

(Schluß folgt.)

Die Schwanenrede von Jahn.

Friedrich Ludwig Jahn, der alte Turnvater, am blutigen 18. September laufenden Tod entgangen, hat eine „Schwanenrede“ veröffentlicht, die des Verfassers wie des Inhaltes wegen in den weitesten Kreisen verdiente bekannt zu werden. Er, der in den Zeiten des Polizeistaates mißliebig und verfolgt war, der sechs Jahre zu Kolberg in Untersuchungshaft saß, den die Mainzer Untersuchungsbehörde beschuldigte, er „die Köpfe gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands zuerst aufgebracht,“ er ist nun verfolgt von unsern Demokraten. Wie ist das möglich? frage man.

Er antwortet selbst: bei den Rothgehern ist Alles möglich wie beim Polizeistaat. Weil er von den modernen Tyrannen nur Verderben über sein Vaterland kommen sah, für das er in den Befreiungskriege gekämpft, weil er ein Feind ist der Feinde des Vaterlandes, darum ist er verfolgt und darum war er dem Tode geweiht. *) Aber sein Tod sollte das Signal sein, nur der Anfang der Ausführung eines Planes, den er vollständig mittheilt. Darin ist die übertriebene Wuth über den Waffenstillstand also hinreichend erklärt. Daß der Aufruhr der letzten Woche keine im Augenblick gemachte Sache, daß er auf langer Hand angesponnen, das in Berlin, Wien, Köln, von der Schweiz aus in Würtemberg gleichzeitig auf einen Ausbruch losgearbeitet worden, ist jetzt dem blödesten Auge klar. Wenn die Truppen nach dem Norden hätten gezogen werden müssen, wie viel leichter wäre doch die Aufstandung der rothen Fahne in Frankfurt gewesen! Je mehr die Gemüther zur Besinnung, desto mehr werden sie dem Beschlusse der Nationalversammlung vom 16. September Gerechtigkeit widerfahren lassen; man wird bald einsehen, daß gerade dieser Beschluß Deutschland gerettet hat. Dieß wird bestätigt durch Jahns merkwürdige Mittheilung, in der ich nun fortfahre: „Hier der Plan, den sie längst in Maipartans ausgeheckt. Maipartans ist die Burg des alten Reinecke Fuchs, wo sich von Zeit zu Zeit die Aemter und Stände, die Bühler und Wiegler versammeln. Se neulich. Da ward ausgemacht, vor Allem den deutschen Reichstag hinzuhalten, auf Nebendinge zu führen, daß er die Hauptsache aus dem Auge verliere, dem Volk mißliebig erscheine, als unfähig und lächerlich. Die Presse sollte, in Ueberall solcher machen, seine einen Mitglieder verdächtigen, Andere mit dem Volk verhetzen, und dieses durch jegliches Mittel gegen Weiber und Kinder zu Schreckmitteln reizen. So sollten Abgeordnete verschuldet werden, die man durch Anderskartige zu reizen vermeinte. Die Minister sollten durch stete Angriffe gehetzet, durch unreifige maßlose Zwischenfragen gedrängt, als Nichtsthuer, Nichtskönner, Nichtswisser der Verachtung preisgegeben werden. Würden die Staaten regierungslos — um so besser. Auf jegliche Art und Weise müßte versucht werden, die Reichsgewalt mit den mächtigen Staaten zu entzweien (Malmöer Vertrag), hier durch Uebergriffe zur Einheit, dort durch Pflege des Sonderthums. Schläge dies im Großen fehl und heiten, wie löblich, Reichsgenossen, Regierungen und Reichsgewalt seh an einander, so müßte ein europäischer Krieg entzündet werden. Wenn dann das Reichsheer an den Grenzen, da macht man im Innern Krahaus und tuet Wirthschaft, das Heer würde wol hinterher gedämmigen und sich dem neuen Willen fügen. Das ist die Weisheit des Höllengarten, wo der mord- und brandrothe Hahn kräht.“ . . . Wie ich das erfahren? Ich habe das „Geheimniß zufällig entdeckt, wie man verlorne Sachen findet.“ Wer es weiß, daß Jahn kein Mann der Erfindung, der Lüge, der wird diese Mittheilung zu würdigen wissen. Sie ist der Schlüssel zu manchen Reden in der Paulskirche und in Volksversammlungen, aber auch der Fingerzeig für Alle, die ihr Vaterland vor den Plänen solcher Verschwörer bewahren wollen. Was hier beisen kann, sagt Jahn in den Worten: „Verhindern ist nicht möglich, da ihr nicht auf Gründe hören und euch, mit euch selbst unverständlichen Redensarten, zum Freiheitswahnsinn betrauscht.“ Das Reichsministerium und die Einzelnregierungen haben also wohl Recht, daß sie endlich mit Militärgewalt den Wühlern wieder begreiflich machen, daß der Uebertretung der Gesetze noch eine Strafe folgt. Wird dieß beisen? Wird überhaupt Deutschland aus dieser Krise gerettet werden? Jahn antwortet: „Die rothe Freiheitelei, Freiheitwuth wird vorübersehen wie Pest und andere Seuchen. Die Irregeführten werden in sich gehen und die Irrer und Verirrten im Stiche lassen. Mit Meuchelmord ist die rothe Fahne gewehrt zum eigenen Gläubigen Untergange.“ Mögen dazu alle ehrlichen Deutschen mitwirken!

*) Dies das Loos des biedern Greises, der für die deutsche Freiheit so kämpft und gelitten wie kaum Einer!! — Anm. d. Red.

Weltchronik.

Aus dem Lager zu Tomasevac am 3. October. Die Kunde vom Nahen des Wojwoden Jubilac erregt hier die freudigste Sensation, das ganze Lager jubelt, vorzüglich aber das Deutschbanater Regiment, bei welchem General Jubilac vom Jahre 1815 bis 1837 als Hauptmann und Major stand und die allgemeine Achtung und Liebe genoß. Unser Lager hier ist trefflich angelegt und befestigt, mit Kanonen und Munition die Besatzung gut bewaffnet und vom besten Geiste beseelt. Der ausgezeichnete Lager-Commandant Knežanin, ein bewährter Held, übt die treffliche Mannszucht, Major Milojević steht ihm rühmlich zur Seite. Scharmützel und kleine Gefechte gibt es hier alle Tage, die Stidner Kosinka jeden dabei regelmäßig den Kürzeren. Beim letzten Treffen blieben mehrere Husaren, ein Lieutenant und ein Nationalgarde-Hauptmann, von den Unsern dingegen nur ein einziger Serbianer. Unsere Besatzung zählt über 6000 Mann, meist Grenzer und sehr viele serbianische Freiwillige. — Bei Mitdunar gab es Sonntag, den 1. October einen Zusammenstoß mit den Magyaren, welche das Dorf Szent-Janos einnehmen wollten, aber mit blutigen Köpfen heimgejagt wurden; sie ließen 12 Todte zurück, viele Verwundete und sieben Gefangene. Am nämlichen Tage war eine blutige Schlacht bei Weißkirchen, über die wir stoffhaltiger den kurzen Bericht in unser Lager kommen, daß die Weißkirchner, durch bedeutende magyarischen Zuzug verstärkt, einen Angriff auf das am Bache Karaš simirte Lager der Serben wagten und von Obrist Badolić tapfer zurückgeschlagen wurden.

Paris 29. September. Die „Presse“ gibt eine Mittheilung, nach welcher die österreichische Regierung sich bereit erklärt hätte, die Feindseligkeiten gegen Venedig einzustellen, unter der Bedingung, daß diese Stadt während der Dauer der Unterhandlung seinen Zuzug erhalte, und daß sie auf die Verträge von 1815 gegründeten Besitzrechte auf Venedig vorbehalten bleiben. Es sei dies der Gegenstand besonderer Unterhandlungen zwischen Oesterreich und den vermittelnden Mächten, und die „Presse“ hofft die Ergebnisse dieser Unterhandlungen bald mittheilen zu können.

Digitized by Google

Welttheater.

Ermuthigung.

Was zaget ihr? umsonst sind feige Thränen,
Ihr zehrt euch auf in thatenloser Pein!
Durch Furcht läßt nie das Schicksal sich versöhnen,
Das eisern will Euch bezwungen sein.

Nur im Orkan, wenn Blitze ringsum zischen,
Zeigt seine Kraft der kecken Seele Pilot;
Im Fröhlingerglanz, wenn Weste mild erfrischen,
Treibt auch ein Kind mit schwacher Hand das Boot.

Es möchtet im Kampf mit Schrecken und Gefahren
In edlem Sieg erhab'ner Geister Muth!
Im Müßiggehe nur kann sich offenbaren,
Ob Heldensinn in uns'rer Seele ruht.

D'rum zaget nicht, wenn sich Gewitter thürmen,
Dem Muthe bleibt der Sturm's stets nah'.
Einst glänzte so, umbraust von wildes Stürmen,
Dem muthigen Colomb Amerika!

Es siegt Aleib — kein wüthend Hoffen
Darf ungestraft je einem Heros dräu'n;
Als Sieger geht gelähnert er durch Feuer
Zum hohen Wohnsitz der Ironiden ein!

Theodor v. Sydow.

Stadtkourier.

Grätz am 15. October. So eben ist der Adjutant des Generals Thebevolch, Herr Oberstleutnant Blagaich, hier eingetroffen, und bringt uns den officiellen Bericht über den Durchmarsch des Georg-Nagdevic, der gestern über Gleisdorf, Feldbach, Mureck und Pettau nach Warasdin in seine Heimat zurückbereitet ist, indem daselbst zur Ernirung Wiens entbehrlich gefunden wurde. In der Marschordre des Banus-Oberbefehlshaber wird der Truppe (15,000 Mann mit nur 20 Officieren und einer Batterie) die gemessene Weisung ertheilt, die strengste Mannszucht und Enthaltung von allen Feindseligkeiten auch auf ungarischem Boden zu beobachten, alle Requisitionen zu bezahlen und sich „als Männer von Ehre des croatischen Namens würdig zu zeigen." — Trotz ihres friedlichen Durchmarsches wurde die Truppe nichts desto weniger von Panduren, ungarischen Garden und dem Landsturm zwischen Güns und Schäckau wiederholt angegriffen: die fanatisirten Landstürmer und Husaren kühlten ihren Muth an dem am Marodiren und Kranken bestehenden Nachtrab, mezelten die Wehrlosen auf unmenschliche Weise nieder, und die bereits Gefangenen verbachten sie Cannibalen. Dafür bekamen die Ungarn von den Croaten in zwei Gefechten tüchtige Schlagen. Drei Dörfer, in welchen sich der Landsturm erhoben hatte, wurden bis auf den Grund niedergebrannt und Alles, was Waffen trug, die auf der letzten Mann niedergehauen. Um ferneres unnützes Blutvergießen zu vermeiden, beschloß der croatische Kriegsrath, die Route durch Steiermark zu nehmen, wo man den uns seit Jahrhunderten verbündeten Nachbarn auf ihren Marsche gewiß mit aller Freundlichkeit den nöthigen Vorschub leisten wird.

*

— 18. October. Außer den Marburger Garden sind auch wieder mehrere Grätzer Garden und bewaffnete Arbeiter von ihrem abenteuerlichen Feldzug nach Wien von Wiener-Neustadt und Mürzzuschlag hieher umgekehrt. Ihre Aufnahme war von Seite der österreichischen Bevölkerung eine ausserordentliche, von Seite des Militärs eine überaus kühle. Viele wurden entwaffnet. Andere, die sich auf Nebenwegen durch das Lager schleichen wollten, sind gefangen, ja Einige sollen mit dem Militär sogar in Conflict gerathen sein. So erzählt man, daß ein hoffnungsvoller junger Mann, Sohn eines der reichsten Guts- und Werksbesitzer der Steiermark, bei dem Versuche, nach Wien durchzukommen, verwundet und gefangen, sein Begleiter aber niedergehauen wurde. Leider dürften bald noch mehrere Opfer einer unseligen Verblendung zu beklagen sein. Arme, für eine schlechte Sache begeisterte Jugend! Armes treugeleitetes Volk! —

Der Bote vom Lande.

Mürzzuschlag am 15. October. Heute kamen hier beiläufig 60 bewaffnete Arbeiter des Grätzer „Landsturms" im elendesten Zustande vom Semmering zurück. Da ihnen alle Mittel zu ihrer Verpflegung fehlten, so machten einige „schwarzgelber" Herren eine Collecte und gaben diesen armen Menschen 8 fl. CM. aus der Hand. — Wo sind die 300 fl. CM. geblieben, welche Herr Benedetti aus der hiesigen Gouvernementscasse für die Verköstigung der Arbeiter in Empfang genommen? —

Voitsberg am 12. October. Heute kamen hier 12 Mann vom Grätzer „Landsturm" an, quartierten sich militärisch in die Häuser ein und verlangten unentgeltliche Verpflegung. Sie zeigten eine Art von schriftlicher Anweisung vor, von einem unsichern Dr. Schott in Grätz gefertigt, und behaupteten, es geschehe auf Anordnung des k. k. Guberniums. Den nächsten Tag verlangten sie die aus dem k. k. Arsar dargegenen Gewehre und zerstreuten sich. — Wir fragen nun, wer hat diesen Dr. Schott zu jenen Komödiansen ermächtigt und wer ersetzt dem k. k. Arsar den zugefügten Schaden? —

Spiegel der Zeit.

— „Wir herrlich ist das Volk von Oesterreich! — so spricht sich das „Kossuth Hirlapja" über den denkwürdigen Wiener Tag, den 6. October aus. — Es schwer dem Unger Brüderlichkeit und ist bereit, mit ihm im Bunde die Civilisation unter dem Schilde der Freiheit zu vertheidigen!" Der Wiener Pöbel im Bunde mit der ungarischen Propaganda, wer Bande Mordmeuchelmörder unter dem Schilde der Anarchie — das ist nach dem Organ Kossuth's das „herrlicher Volk von Oesterreich!" —

— Ein Correspondent der „Allgemeinen Zeitung" schreibt aus Wien vom 8. d. M.: „Herr v. Schwarzer, dem man Kurz nachgesucht hat, ist verschwunden und die „österreichische Zeitung" heute ohne Namen des Redacteurs erschienen! Zur Wahrheit gehört Muth — die Lüge befähigt sich mit Freiheit." — Sehr wahr!

— In einer Breslauer Zeitung sucht ein schönes Mädchen von 20 Jahren mit einem Vermögen von mehr als 100,000 Thalern einen Mann, der ihr blos gefallen soll. Aus den Liebhabern, die sich um diese Braut melden, dürfte man ganz gut eine zweite schleswig-holstein'sche Armee zusammenstellen.

— **(Eine Grabschrift.)** Das Grab des deutschen Freiheitskämpfers F. K. Wirth, des Ersten, den der Tod aus der Frankfurter Reichsversammlung abrief, ziert das schöne Epitaphium:

Welch' schöner Tod, den ihm ein Gott verlieh!
Auf seinem Grabe kann die Inschrift stehen:
Er starb wie Moses auf dem Sinai,
Nachdem er Kanaan von fern gesehen.

— Der 1846er Wein soll seine Vorgänger an Güte übertreffen, und wir haben daher manche geistige Genüsse zu erwarten, auch ist dieser junge Wein mit dem Zeitgeiste vermöge geschritten, denn man bemerkt an ihm eine starke Gährung. Doch wird ihm seine Gährung über genommen, denn man sperrt ihn in die tiefsten Keller ein. — Ist er aber einmal von seinem Kerker befreit, kann wird er sich desto rächen, und so manchen Stiefen zu Boden werfen.

— Der „Freimüthige" ergeht sich in folgender pyramidaler Gasconnade: „In der Nacht vom 10. auf den 11. lam es zwischen den eben unternommenen Grätzer Scharfschützen (19 Mann) und dem Militär (den Avantgarde-Leuten Jellachich's) zu einem blutigen Gefechte. Das Militär feuerte zuerst — es fielen vier Schützen, aber die Grätzer hielten sich tapfer und streckten dreißig Croaten todt, worauf die Uebrigen retirirten."

Omnibus.

— **(Der Shirawati-Fall.)** Man hat immer den Niagarawasserfall für den größten in der Welt angegeben; er ist es aber nicht, wie wir hören, denn der Shirawati, der in den arabischen Meerbusen fällt, bildet einen noch weit ansehnlichern. Das Wasser stürzt da zuerst dreihundert Fuß weit in einem Winkel von 45 Grad in einer weißen Schaummasse herab, und dann noch 850 Fuß tief mit donnerähnlichem Getöse in einen finstern Abgrund hinunter. Der ganze Fall hat also eine Tiefe von 1150 Fuß. In der Regenzeit ist der Fluß bei einer Breite von einer Viertelmeile (engl.) in der Nähe des Falles gegen 30 Fuß tief, in der trockenen Jahreszeit dagegen seichter und in drei Fälle von mannigfaltiger Größe und Schönheit getheilt. Ein amerikanisches Blatt selbst sagt: es wenn wir unsern Genesee- und St. Lorenzfall vereinigen und diese Vereinigung verdreifachen, erhalten wir den Fall des Shirawati. Zwar ist die Wassermasse in dem Niagara größer, so Nückstoß auf die Tiefe der Fälles aber verhält er sich zu diesem Nebenbuhler wie ein Büchlein zu einem Riesenstrome.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Postversänge (Inner die k. k. Postämter) bei vermaliger Zuleitung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird anschleßlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 63. Gratz am 18. October 1848.

Wiener Telegraph.

L. C. **Wien** am 15. October. Gestern verlautete, daß das Volk die Häuser einiger, ihrer politischen Gesinnungen wegen verdächtiger Personen demoliren wolle. Das Studenten-Comité wendete sich in einem Placate an die Bevölkerung, um einem solchen Vorhaben kräftigst entgegenzutreten.

Ein Circular der niederösterreichischen Landesregierung veröffentlicht, daß der Kaiser einen General-Pardon für alle Deserteure der Armee vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts bewilliget habe.

Im Liechtenthalischen Palais, im Schottenkloster, im Augustinergebäude, in den Artillerie-Casernen und im Franziskaner-Kloster sind Spitäler für verwundete Garden errichtet. Auch das Metternich'sche Palais soll zu ähnlichem Zwecke umgestaltet werden. Im k. k. Postgebäude haben die Aerzte des vierten Bezirkes das Nöthige zur ersten Hilfeleistung für Verwundete veranstaltet.

Da die Briefpackete der Barrikaden wegen vor die Linien getragen werden müssen, so hat die Postverwaltung verordnet, daß Briefe, die an dem Tage der Abgabe noch weiter befördert werden sollen, schon um 2 Uhr auf das Postamt zu bringen sind.

Man sagt, der deutsche Reichsverweser Erzherzog Johann werde als Vermittler und Friedensstifter nach Wien kommen.

Eine fanatisirte junge Frau erklärte gestern auf der Mariahilferstraße einem Volkshaufen, daß sie entschlossen sei, den Banne Jellačić zu ermorden. Sie zeigte einen Dolch und ein Terzerol und versicherte mit Eclate, ersterer sei für Jellačić geschliffen, letzteres für sie selbst geladen.

Der Meuchelmord ist durch die schmutzige Abschlachtung Lamberg's und Latour's als „Volksjustiz" sanctionirt, und es sollte uns nicht wundern, wenn die saubere Dame Wort zu halten versucht.

In der heutigen Reichstagssitzung wurden zwei telegraphische Depeschen mitgetheilt. Die eine aus Olmütz, welche die gestern um 4 Uhr stattgefundene Ankunft Sr. Majestät mittheilt, die zweite eben daher, womit die zu Sr. Majestät entsendete Deputation dem Reichstage eröffnet, daß sie heute um 11 Uhr zur Audienz berufen sei. Der Kaiser wurde in Olmütz vom Volke jubelnd empfangen.

In unseren äußern Zuständen änderte sich seit gestern nichts. Die beiden Lager behaupten ihre Stellung und verschanzen sich.

So eben bringen mit der Eisenbahn aus Bruck angekommene Reisende die Nachricht, daß man Kanonendonner in der Nähe der beiden Lager gehört habe; woraus geschlossen wird, daß die Ungarn mit den Croaten eben im Gefechte stehen, welch Nachricht wir aber nicht verbürgen können. Eine Recognoscirung vom Stefansthurme ist des nebeligen Wetters wegen nicht möglich.

Man erwartet heute noch eine telegraphische Depesche von der Deputation, die sich eben bei Sr. Majestät befindet und den Kaiser zur Rückkehrung eines allgemeinen Friedens-Congresses in Wien bewegen soll.

Ban Jellačić hat gestern sein Hauptlager in Schönbrunn aufgeschlagen und dort die österreichische Fahne ausgesteckt. Die Nationalgarden, welche dort die Wache hatten, waren vor Ankunft Jellačić's abgezogen. Die Vorposten der Croaten stehen jetzt rings um die ganze Stadt.

In Pesth hat sich eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze Kossuth steht. Dieselbe erließ an alle Festungs-Commandanten in Ungarn den Auftrag, binnen drei Tagen die ungarische Fahne aufzupflanzen und sich zu unterwerfen, widrigens Jeder, welcher dawider handelt, vogelfrei erklärt würde. Baron Hrabowsky in Ofen hat diesen Befehl bereits respectirt. Der Minister Recsey wird in Anklagestand versetzt und gegen den Palatin, seiner Entfernung wegen, Klage erhoben werden.

So eben verbreitet sich das Gerücht, daß der englische und russische Gesandte Wien verlassen haben.

Jellačić hat bereits die Nationalgarde in Jnzersdorf, Schwechat, Mauer, St. Veit, Hitzing und anderer, auf der Linie seines Zuges liegender Ortschaften entwaffnet.

Die allgemeine Zeitung über die letzten Wiener Ereignisse.

Schmach, ewige Schmach den Demagogen, die der Meuchelmord des Kriegsministers Latour als unmittelbare Blutschuld für immer in der Geschichte brandmarkt! Schmach aber auch dem Reichstag, welcher anstatt das Parlament von Frankfurt nach ähnlichen traurigen Ereignissen nachzuahmen, die Amnestie der Mörder zu bewirken durch ein öffentliches Placat verspricht.*) Wiewohl ihnen mehr als ein Correspondent über diesen gräulichen Meuchelmord berichtet haben wird, so sind dieselben vielleicht nicht so genau wie ich von dem kannibalischen Detail, das denselben begleitet, unterrichtet. Das einzige, was dem Grafen zur Schmach gereicht werden kann, ist, daß er es an den nöthigen Vorsichtsmaßregeln ermangeln ließ, so daß das Gesindel frei beim Thore hereinbringen konnte, und die ganze Treppe füllte, als der Ministerrath, welcher im Hofkriegsrathsgebäude gehalten ward, um 5 Uhr auseinander ging; der Graf versteckte sich im vierten Stock oder auf dem Boden mit einem treuen Diener, der bei ihm ausblieb, während alle Stabsoffiziere, die ihn kurz zuvor umgeben hatten, wie eine Staubwolke nach allen Seiten hin auseinanderstoben. Ein Nationalgardist, der ihn nebst einigen der durch ungarisches Geld und den demokratischen Klubb zum Abfall verleiteten Grenadiere der Regimenter Hess und Hrabowsky im Bunde mit einigen „verbrüderten" Arbeitern erschlagen hatte, schrieprte den Leichnam sie Stiege herunter, und hier ward dieser zuerst an einem Fenster im Hofe aufgehenkt, wo noch die Spuren des Blutes zu sehen; der durch die Wühler entmenschte Pöbel, welcher sich das „Volk von Wien" nennt, stach dem Leichnam die Augen aus und schnitt ihm die Schamtheile ab. Nach solcher kannibalischer Verstümmlung wurde derselbe vor dem Kriegsgebäude an dem Gaslandeleder aufgehenkt. Beim ersten Versuch brach der Strick, worüber der Pöbelhaufe in lautes Gelächter ausbrach: dann blieb der Leichnam nur bis auf die Brust bedeckt, aber abwärts nackt hängen, zum großen Jubel der Weiber, dieser emancipirten Weiber, die alle Scham und Sittlichkeit ausgezogen. Wie das ungarische Geld, das unter die Grenadiere vertheilt war, der erste Anlaß dieses Meuchelmordes, so haben den des Grafen Lamberg die Handlanger Kossuth's auf dem Gewissen (wenn sie eines haben). Denn nur durch einen schlechten Streich, nur durch den unverantwortlichsten Mißbrauch der Reichsgewalt und verrätherisch verletzter Staatsgeheimniß geschah es, daß, während Graf Lamberg nach Pesth reiste, um dort das Manifest des Königs durch den Grafen Batthyanyi contrasigniren zu lassen, von hiesigen Ungarn dieses Manifest zu vielen tausend Exemplaren gedruckt und in Pesth vertheilt ward, um hiesige über alle wider eine unregelmäßige Handlung des Königs zu fanatisiren. Daß die Anja, die nun den vollständigsten Sieg über die Regierung und über den gutgesinnten Theil der Nationalgarde erfochten, unter den vom vorigen Ministerium zu behaltenden

*) Das Placat strach von allgemeiner Amnestie.

Digitized by Google

zwei Mitgliedern den Freiherrn v. Doblhoff vorausgeschickt, ist natürlich; er ist ihr bester Freund — und um ihn für alle Zeiten der Geschichte zu characterisiren, wird es genug sein, unter sein Porträt die von ihm im Reichstage gesprochenen merkwürdigen Worte zu schreiben: „Fragen Sie mir die Nula, wie gut sich mit ihr siehe." Von der Auflösung derselben und folglich auch von der einzigen Möglichkeit, aus dem anarchischen Zustande, in dem wir seit sechs Monaten leben, herauszukommen, kann keine Rede sein. Die kaiserliche Familie ist von Militär und zugesinnten Nationalgardisten begleitet abgereist. Baron Wessenberg ist ebenfalls abgereist; — und Graf Latour weiters zwei Einzigen, welche auf Mafregeln zur Schliessung des demagogischen Vereines, der unabläßig die Truppen und das Landvolk bearbeitet, im Ministerrath angetragen; er fand aber bei seinen Collegen leider keine Unterstützung. Die zwei braven Compagnien im nun gänzlich geplünderten Zeughause wurden Sedition die eine den letzten Mann verthedigen, aber von Schönbrunn aus (leider aus Schwäche) ging ihnen der Befehl des Kaisers zu, sich zu ergeben; die Folge davon war, daß dasselbe dis auf die letzte Flinte und Pistole rein geplündert und das ganze Proletariat bewaffnet ist. Noch sind die Barrikaden nicht abgetragen, das Militär hat sich aus den Casernen nach dem Belvedere und dem botanischen Garten gezogen, es ist aber viel zu schwach und hat keinen energischen Mann an der Spitze, der es wagen konnte, Wien in Belagerungszustand zu erklären und die Mörder Latours, die sich herumgehen, der verdienten Strafe zu überliefern. Es ist nicht Jellačić zuliegt als deus ex machina auftritt, um unseren beklagenswerthen Zuständen ein Ende zu machen, so ist nur immer Schlimmeres zu erwarten.

Protest der böhmischen Deputirten.

In der „Prager Zeitung" vom 12. d. M. erklären 36 böhmische Deputirte, den gewesenen Reichstags-Präsidenten Dr. Strobach und Dr. Brauner an der Spitze, den letzten Aufstand in Wien „für ein Werk fremder Umtriebe, deshalb doppelt verbrecherisch, weil durch denselben unter Mord und Gewaltthat ein Ministerium gestürzt wurde, welches die Majorität der Vertreter des österreichischen Gesammtvolkes für sich hatte." Dieselben verwahren sich auf das Feierlichste" gegen die in einer Namens der Reichstages erlassenen Proclamation ausgesprochenen Ansicht, als sei der Wohl des Kriegsministeriums und der gewaltsame Sturz des Gesammtministeriums nichts Anderes als ein „Act der Selbsthilfe des Volkes," was eine Entheiligung wo nicht der That, so doch des Erfolges kundgibt, statt daß der Reichstag pflichtgemäß seine tiefste Indignation über solche Unthat ausgesprochen." Erklären ferners: „daß nur der gesammte freitagende Reichstag der rechtmäßige Vertreter des österreichischen Volkes, er allein der Träger seiner Souverainität sei." Sie weisen im Namen ihrer Committenten, im Namen aller Völker der Gesammtmonarchie die Anmaßung einer einzelnen Stadt (Wien), oder vielmehr einer factiosen Minorität in derselben zurück, welche sich allein für das souveraine Volk erklärt, und protestiren gegen alle Beschlüsse, wodurch der Reichstag Oesterreichs in Ueberschreitung seines Mandats die Errungenschaft an sich zu reißen, oder in blosser Sicherheits-Ausschuß für die Stadt fungirt hat."

Erklärung von Josef Tuvora *)

Die Ereignisse, welche in Wien stattfanden und deren Gipfelpunct noch immer nicht erreicht zu sein scheint, veranlassen mich, feierlich Verwahrung gegen jene mir mit irgendwie zugemuthete Theilnahme an selben einzulegen. Wol weiß ich, daß mein Name öfter in Verbindung mit der demokratischen Partei genannt wurde; selbst der öffentlichen Blätter Wiens ist es auch bekannt, daß ich mich seit mehr als vier Monaten ziemlich auffallend, seit sechs Wochen aber ganz und gar von dem in's Bodenlose ausgearteten Treiben dieser Partei zurückgezogen habe. Mein politisches Glaubensbekenntniß lautet nämlich ganz einfach dahin: daß mit dem Zusammentreten des constituirenden Reichstages in einer Kammer die Bewegung der Hauptstadt geschlossen war. Das Feld der Sturmpetition mußte unbedingt verlassen und nur mit den Waffen des Geistes unter Benützung der constitutionellen Formen durch Schrift, Rede und Petition fernerhin erstrebt werden, was den Parteien nützlich und wünschenswerth erscheinen mochte. Als ich sah, daß dieser Weg leichtsinnig und frevelhaft verschmäht wurde, als ich erkannte, daß nicht der Geist Oconells, sondern blinder wüthiger Maratismus die Führer der Massen bewegte, und der demokratische Verein seinen Namen auch dann noch beibehielt, nachdem das Banner der rothen Republik in den gleichnamigen Vereinen Deutschlands neubekränzt entfaltet worden war: da beschloß ich die erste sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um mich von einer Partei loszusagen, die mir im tiefsten Herzen verdächtig geworden. Als ich vollends sah, daß jene Partei, der ich seit jeher mit der innigsten und innigsten Liebe zugethan war, die Idee der heiligen Verbrüderung aller im Kaiserstaate zusammenhausenden Nationalitäten auf der Basis gleicher Berechtigung schelten werde, als sich das Bündniß der ultradeutschen und ultramagyarischen Fanatiker tagtäglich auffallender hervorhebe: da brach ich offen mit selber, und trat mit dem bekannte schriftlich und mündlich deren unsinnige Richtungen. Zwar blieb ich noch als Mitredacteur des „Freimüthigen" genannt; allein dies geschah nur der Convenienz wegen, und wenige Tage nach dem Ausfalle der letzten Quartalpränumeration sollte mein Name von der Spitze des Blattes verschwinden. Die dringendsten Aufforderungen des Redacteurs vermochten mich nicht mehr, eine einzige Zeile für sein Blatt zu schreiben. Ich bekenne es mit Stolz und mit Freude, daß ich jederzeit, wie meiner Abkunft, so meiner politischen Gesinnung nach ein Slave war. Am allerwenigsten konnte ich es daher über mich gewinnen, die Interessen und Absichten der Erbfeinde des Banus Jellačić anzugreifen; mit Hochachtung und gerechtem Staunen folgte ich den Schritten dieses Mannes, der so plötzlich der Vertrauensmann von Millionen geworden war. Das plump aufgebrachte Märchen, es sei der Träger einer furchtbaren anticonstitutionellen Reaction, konnte bei mir, der ich die Triebfeder des Wiener Radikalismus genau kannte, am wenigsten Glauben finden. Und so beschloß ich denn bei mir mit treu und fest, mich an die große, von ihm vertretene Partei anzuschließen und niemals und unter keiner Bedingung von ihr zu weichen. Ich that diesen Schritt nicht ohne große Furcht, nicht zurückschreckend vor dem Verluste einer angenehmen materiellen Existenz. In diesem Sinne mache ich den Lesern dieser Zeilen die Eröffnung, daß ich seit geraumer Zeit die Ehre hatte, mit dem zersprengten Ministerium in ehrenvoller Beziehung zu stehen, daß ich es war, welcher ihm den Gedanken einflößte, die Abendzeitung als halboffizielles Blatt zu benützen, und daß die meisten der seit etwa sechs Wochen darin enthaltenen leitenden Artikel aus meiner Feder herrühren. Mit diesem offenherzigen Geständniß gebe ich mich der Wuth und dem Hasse der zu Wien herrschenden Faction ganz und gar Preis; allein ich bin mir dessen, der guten und gerechten Sache, um der heiligen Interessen der Ordnung, der wahren Freiheit, des Menschenrechtes und der Menschenwürde willen, die an jenen Männern so schändlich mit Füßen getreten wurde. Noch ist, Gott sob, die österreichische Monarchie groß genug, um mehr als ein Attentat zu bieten, von welchem auch die fernste Zeit Mitleidslos ertönen mag. Oesterreich ist nicht Frankreich, das entsetzliche Beispiel des Jahres 1792 wird machtlos bleiben bei dem gesunden Sinne der österreichischen Völker, und der Schatten jener Schreckensgalgen, welche die terroristische Faction in Wien aufzurichten gedenkt, wird nicht hinausreichen über die Wälle der unglücklichen Stadt. Was meine geringe Persönlichkeit betrifft, so habe ich blos noch zu bemerken, daß ich diese Erklärung unbefangen, unbemüßigt, noch vor der ungewissen, jedenfalls traurigen Catastrophe des entsetzlichen Trauerspieles abgebe, welches inner- und außerhalb der Mauern Wiens sich entwickelt, und daß ich Wien im selben Augenblicke wahrscheinlich für immer verließ, als ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dort der letzte Schein der Gesetzlichkeit verblichen war. Es sei mir nun noch vergstattet, einige Betrachtungen über den jetzigen Stand der Dinge zu machen. Der Streich, welchen die radicale Partei führte, war ein Verzweiflungsstreich; sie wird ihn schwer büßen müssen. Wollte sie das Feuer der einigen deutschen Republik zu Wien entzünden, so dürfte sie sich arg verrechnet haben, weil die Völker Deutschlands besonnen sind, weil sie die ruhige und gerechte Entfaltung ihrer Zustände dem wirren, sichs und planlosen Treiben der Anarchie vorziehen. Der edle Deutsche kann seines Mannes, seiner Partei Freund sein, die freveind ihre Hände in Blut taucht und mit der gräßlichen Brandfackel des Bürgerkrieges ihre Tendenzen illustrirt. Andererseits ward durch die Schauerthaten des unvergeßlichen 6. October selbst den besonnenen Republikanern ein sehr schlechter Dienst erwiesen. Bisher war es immer in Deutschland gebiet, niemals und unter keiner Bedingung kann es ihr gleichgiltig sein, daß durch das Schwert der Gewalt- und Bluthat die Verbindung, wodurch die zahreichen osteuropäischen Volksstämme mit den Interessen des westlichen Europas zusammenhingen, zerrissen worden ist, daß man gewaltsam die besseren Männer, welche sich als Vertreter der reinen Deutschthums geriethen! Glaubten sie vielleicht der Gesammtmonarchie durch ihr schändbes, die Freiheit der Regierung und des Reichstages unter-

*) Wir veröffentlichen hier die inhaltschwere Erklärung eines Mannes, der unsern Lesern durch seine publicistischen Schriften von ultrademokratischer Färbung, namentlich als Mitredacteur des verschiedenen „Freimüthigen," viel vortheilhafter aber durch unsern mit L. B. chiffrirten „Wiener Telegraph," dessen Schreiber Herr Ludwig in Verbindung mit Herrn Bayer war, bekannt sein dürfte, und hoffen auch durch das offene Geständniß und die noch rechtzeitige Umkehr dieses Verirrten auf die Bahn des Rechtes und der Wahrheit einen neuen Beleg, mit welchen Mitteln und für welche Zwecke die Umsturzpartei in Wien gearbeitet und ihr vorläufiges Ziel erreicht hat.
Anm. d. Red.

Digitized by Google

grabendes Benehmen zu imponiren? Glaubten sie 38 Millionen Menschen durch ihr „come vous, sue jubeo“ zu bestimmen? Meint die Aula, die Dictatur an sich reißen zu können, und fürchtete sie nicht erdrückt zu werden von dem gewaltigen Rückschlage, der naturnothwendig in den Provinzen erfolgen muß? Ist es gedenkbar, daß Böhmen, Tirol, Steiermark, Illyrien, Mähren, Galizien je von den Wiener Terroristen sich einschüchtern und knechten lassen werden? Nimmermehr! Der 6. October hat also nicht die friedliche Entwicklung irgend eines Problems angebahnt; sein blutiges Morgenroth wird nicht durch den Schimmer einer Idee verklärt; er ist ein reines Machwerk, eine durch ungarisch-italienisches Geld angezettelte Intrigue, eine plumpe Falle, welche gewissenlose Verschwörer dem leichtsinnigen, leichtgläubigen Volke legten, um es gleichfalls zu Verbrechen zu bilden und den vollkommen Selbstmord der Stadt Wien zu bewirken. Ja, Wien hat den magyarischen Bauer Kossuth zu Gefallen Hand an sich selbst, an seine Größe, an seine Würde und Bedeutung gelegt. Wenn irgend ein Mensch, irgend eine Partei, irgend eine Nation sich über die ungarische Politik des gefallenen Ministeriums zu beklagen hatte, so war sicherlich Wien nicht in diesem Falle. Damit das Magyarenthum seine bevorzugte Stellung im Osten aufrechterhalten könne, damit es den Verband mit der Gesammtmonarchie, folglich auch deren Kraft und Bestand beharrlich negiren, damit es nächstens durch Zollschranken sich absondern könne, um sich auf eigenem Boden eine selbstständige Industrie zu schaffen, damit es vorzugsweise seinen plumpen Tyrannenstab auf den Nacken barmloser Völkerstämme fügen könne, deshalb mußte Wien in eine Stätte blutigen Grauels und der Verwüstung verwandelt werden. Welche Verblendung, welche politische Unreife! Und eine Verblendung, die solchen Wahnsinne sich hingeben konnte, ward von ihren Schmeichlern für mündig, für politisch gereift und gebildet, zur Demokratie im vollsten Umfange des Wortes befähigt erklärt. Demokratie ist Selbstbeherrschung des Volkes. Selbstbeherrschung ist aber in allen Fällen eine schwierige Kunst und kann blos in der Schule ernster Erfahrungen erlernt werden. Von dieser Erkenntniß geleitet, erklärte ich mich in dem letzten Artikel, welchen ich vor meinem Abgehen für ein Wiener Blatt geschrieben, nicht für sofortige unbedingte Demokratie, sondern für die demokratische Heranbildung der österreichischen Völker. Habe ich früher in Diesem und Jenem geirrt, so freue ich mich jetzt des reinen Bewußtseins, zu den letzten furchtbaren Ereignissen nicht nur nichts beigetragen, sondern selbst abwehrend gewirkt zu haben, bis der Strom des Unheils die Ufer überfloß und die Worte des Dichters abermals zur Wahrheit machte:

„Das ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären!“

B... am 11. October 1848.

J. Tuvora.

Proclamation des Feldmarschall-Lieutenants Simunich.

Ueber Allerhöchsten Auftrag Seiner Majestät des Kaisers und Königs rücke ich mit einem Truppen-Detachement aus Galizien nach Ober-Ungarn, um unter den gegenwärtigen Ereignissen an der Donau, welche die Gemüther auch in den andern Theilen Ungarns aufregen, diese zu beruhigen, so wie die constitutionelle Freiheit im Lande und die Treue gegen den König aufrecht zu erhalten.

Ich gebe mir die Ehre, dies allen betreffenden Civilbehörden mit dem Ersuchen bekannt zu geben, den unter meinen Befehlen dahin rückenden Truppen die gesetzmäßig im Voraus angekündigt werdenden Erfordernisse an Unterkunft und Lebensmittel in den betreffenden Marschstationen gefällig beistellen zu wollen.

Ich rechne übrigens auf ein freundschaftliches Entgegenkommen von Seite der löblichen Civilbehörden und sämmtlicher Landbewohner gegen die mir unterstehenden Truppen, welche ihrerseits durch die der k. k. Armee eigene Disciplin dem Landmanne die Lasten ihrer Anwahme möglichst erleichtern werden.

Tarnow den 10. October 1848.

Simunich,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Kriegskourier.

Von unserer Landesgrenze. (Correspondenz.) Die ganze mobile Brigade des steiermärkischen Observationscorps an der ungarischen Grenze, bestehend aus dem Dragoner-Regimente Erzherzog Johann (2 Divisionen), 2 Divisionen Sachsen-Kürassier, 1 Cavallerie-, 1 Fuß- und einer Raketen-Batterie, 6 Compagnien Ebe, 6 Compagnien Wimpffen und 4 Compagnien Piret, sammelt sich in und um Fürstenfeld, von wo wir morgen oder längstens übermorgen unserer neuen Bestimmung entgegengehen werden. Ich hoffe, daß wir in wenigen Tagen zu thun bekommen. Unsere Truppe ist vom besten Geiste beseelt und wird, wenn es zum Schlagen kommt, wie Ein Mann dastehen.

Aus dem Bivouaque bei Csakathurn am 11. October. Die Ermordung des Kriegsministers Latour und die Vorrückung des Banus Jellačić gegen Wien gibt den ungarisch-croatischen Angelegenheiten eine ganz andere Wendung, wodurch auch unsere ganze Besinnung, welche zur Vertheidigung der Draulinie aufgeboten ist, vielleicht zur Blockirung Wiens beigezogen wird. Ich glaube daher im Stande zu sein, einige Worte über den Geist unserer Truppen schreiben zu können. Unsere Truppen sind seit gestern Abend in Bewegung gesetz

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 17. October. Gestern in der Nacht kamen hier 197 Kranke, worunter 23 Verwundete, vom croatischen Grenz-Aufgebot auf Wagen an und wurden in das k. k. Militärspital gebracht. Bei einem Armeecorps von 10,000 Mann ist dieser Krankenstand, besonders bei den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen und der leichten Befleidung der Mannschaft unerheblich und gibt von der unverhältnißmäßigen Abhärtung dieses leidgeprüften Staroestammes ein neues Zeugniß. Die Verwundeten sind fast größtentheils nur leicht blessirt. Insbesten sind diese Leute nach einem zweimonatlichen Marsch durch Feindesland unter fortwährenden Kämpfen und Entbehrungen fast gänzlich entblößt, so daß sie dringend einer Unterstützung an Linnen, Charpie und Geld bedürfen, und wir bitten daher alle Freunde wahrer Humanität, ihr Scherflein zu den bereits eingeleiteten Sammlungen beizusteuern. Eine Gesellschaft in der Resource hat der Redaction 25 fl. 50 kr. CM. als Ergebniß einer veranstalteten Colecte übergeben; von anderer Seite wurden der Redaction 4 fl. 10 kr. CM. zu Handen gebracht und mit der obigen Summe bereits an das Spitals-Commando abgeliefert. Einige hier wohnende Croaten und Grenz-Zöglinge haben schon gestern 7 fl. 55 kr. CM. zusammengesteuert und eigenhändig an ihre schmerzes- und nothleidenden Brüder vertheilt; Herr Seiterle veranstaltet ebenfalls eine Sammlung und so eben wurden uns aus der Sparcasse 8 fl. 20 kr. CM. zu demselben Wohlthätigkeitszwecke übermittelt. Einr in der heutigen Sitzung des „Steiermärkischen Centralvereines für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung" beantragte größere Sammlung wurde durch die stürmischen Verhandlungen eines ringedrungenen Pöbelhaufens gestört und wird auf anderem Wege eingeleitet werden.

— In der Nacht vom 18. auf den 17. d. M. ist dem magistratlichen Vorstands-Gammisär Herrn Preinlich verschiedenes Silbergeräth im Werthe von 300 fl. CM. bei verschlossenen Thüren entwendet worden. Das Individuum, welches die That verübte, ist eine Frauensperson und wurde so wie die geschehenen Effecten von der Polizei bereits eingebracht.

Der Tote vom Lande.

Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, daß das neuliche Aufgebot des steirischen Landsturmes zur Unterstützung der Wiener Umsturzpartei vom klägslichsten Erfolge begleitet war. So wäre ein Grätzer Landsturm-Gmisär in Neisenstein (Gillier Kreis) von den erbitterten Bauern bei einem Haar gehängt worden und konnte nur mit Mühe durch das Einschreiten des dortigen Herrschaftsverwalters gerettet werden. Ein hiesiges „Judner einer lithographischen Anstalt ꝛc. ꝛc. ꝛc." machte sich in Lankowitz noch zu rechter Zeit aus dem Staube, sonst hätte ihn das Landvolk gebunden eingeliefert. Ein Trupp durchziehender Grätzer Landsturmer ließ es sich dort auf „Regiments-Unkosten" weidlich schmecken, denn die Herren bezahlten die Wirthe mit Anweisungen auf die Casse des — Pfarrers. —

Aphorismus.

Das Uebermaß der Ordnung ist Despotismus, das Uebermaß der Freiheit ist Anarchie; die Anarchie aber, die nichts Anderes als das Chaos, ist das verächtlichste aller Uebel, denn es faßt auf Schwäche und Feigheit. Die Republiken gehen zu Grunde, wenn sie nicht durch Freiheit der Ordnung zuströhnen, die Monarchien unterliegen, wenn sie nicht im Namen der Ordnung der Freiheit zufrieden. Es ist leicht, durch die Ordnung zur Freiheit zu gelangen; aber es ist schwer, zur Ordnung zurückzukehren, wenn man von einer verwegenen Freiheit aus den Anfang nimmt. Das gesichieht gewöhnlich in Sprüngen, bei denen man sich über die Ordnung hinwegsetzt und beim Despotismus stillhält. Alles hängt übrigens von dem Menschen ab; die Grundsätze werden von den Menschen beherrscht; die beste Idee geht in der Hand eines mittelmäßigen Kopfes zu Grunde. Wenn statt des Moses Korah die Befreiung der Juden übernommen hätte, so wären sie nach heute in Egypten. Hätte Frankreich statt eines Robespierre und Danton Männer wie Franklin und Washington gehabt, so wäre die französische Republik im Jahre 1791 den Stürmen und dem Geiste des französischen Volkes angetraut worden. Wir wünschten, daß man uns in Deutschland Männer nachweisen könnte, die Stoff zu einem Franklin oder Washington in sich hätten. Wir brauchen Characters! —

Tageschronik.

— In Hull sind drei Cholerafälle am Bord des dort liegenden preußischen Schiffes „Pallas" vorgekommen. Der Verkehr zwischen dem Schiffe und dem Ufer wurde sofort untersagt.

— Die Cholera ist aus ganz Egypten verschwunden; im Laufe des 13. und 14. September sind nur zwei Personen in Alexandrien und keine in Kairo gestorben. Seit dem Ausbruche der Cholera sind in Alexandrien im Ganzen 3789 Personen gestorben, unter einer Bevölkerung von 137,000 Einwohnern; in Kairo 8720, und in ganz Egypten mehr als 17,000.

Spiegel der Zeit.

— **(Eine Prophezeiung.)** Ein Prophet soll schon vor langen Jahren erklärt haben: Er möge 1846 kein Weinjock, 1847 kein Aepfelbaum, 1848 kein Fürst und 1849 kein Tabrengräber sein. 1850 soll das goldene Zeitalter seinen Anfang nehmen.

— Die Berliner humoristische Journalpresse, an deren Spitze der „Kladderadatsch" und der „Kratzbürst" stehen, hat seit Kurzem einen Zuwachs erhalten durch ein „Berliner Brosmann," eine Zeitschrift, von der bereits sechs Nummern herausgekommen sind. — An Brosmänern hat Berlin übrigens auch sonst keinen Mangel.

Omnibus.

— **(Parteiarbeiten.)** Die Times spricht in einem längeren Aufsatze mit Ernst und Nachdruck über die — auch schon in unserem Journale vielfach angedeutete — Nothwendigkeit der Bildung fardenerstimmter politischer Parteien, damit dem chaotischen Treiben bei uns ein Ende gemacht werde und das Volk seine Freunde wie seine Feinde erkennen lerne; damit es in Stand gesetzt werde, zu unterscheiden zwischen den wahren Demokraten, welche zur Erhaltung der Freiheit nach Ordnung streben, und den Anarchisten, welche sich des Schlagwortes Demokratie blos als Maske bedienen, um dahinter ungestört ihre wühlerischen Zwecke zu verfolgen.

— **(Ein Wintergarten.)** In London wird für den nächsten Winter ein Vergnügungsort vorbereitet, wie ihn keine Stadt in der Welt aufzuweisen hat, ein sogenannter „Wintergarten," in welchem man Tauzball ausmacht. Die bedeckten Gänge werden an den Seiten so geschlossen, daß die kalte Luft nicht hineindringen vermag, und von zahlreichen Gasflammen erleuchtet, die sowohl Licht als Wärme verbreiten; die Seiten richtet man so her, daß sie eine panoramaartige Darstellung der Reise von Europa nach Indien bieten und von Marseille aus eine Ansicht aller Hauptpuncte geben. Die zegige Rotunde wird zu einem riesenhaften Speisesaale umgewandelt, der sich mitten in einem der größten Gewächshäuser befinden wird, in welchem die Gewächse der verschiedenen Erdtheile vertheilt sind, während auf der Stelle, wo jetzt die Feuerwerke abgebrannt werden, ein angehenerer Hypodrom erbaut wird, in welchem Frauenl Vorstellungen geben soll, die Alles übertreffen, was er bisher zur Bewunderung der Pariser geliefert hat. Ueberhaupt hat es den Anschein, als wolle London hart „tadte" Paris werden und statt der heitern Metropole an der Seine die langweiligste Hauptstadt für Alles werden, was Mode, Vergnügungen, Luxus, Eleganz und Kunst heißt. Nicht blos die gefallenen Größen der alten Zeit pilgern nach England, es folgen ihnen aus dem erschütterten Festlande, insbesondere aber aus Frankreich, auch die reichen Modisten, die geschicktesten Seidenweber, die kunstreichsten Juweliere und Bronce-Arbeiter, so wie Schaaren von Künstlern und Künstlerinen aller Art nach.

— Der Notenumlauf und der Baarvorrath der Bank von England haben letzte Woche etwas zugenommen; ersterer beträgt 27,237,435, letzterer 19,865,081 Pf. St. Aus Indien erwartet die Bank nächstens bedeutende Baarsendungen.

Satyrische Streiflichter.

— Der Weltgeist — aber nicht der Dahlhoffsche — erschrickt sich in solchem Grade bei der Geschaffung eines großen Mannes, daß für die nächsten Nacewanden nichts mehr zurückbleibt. Neben Napoleon verdienen aus seiner ganzen Familie nur Lucian und Jerome genannt zu werden: seine Mutter, seine Josephine, Eugen, sein Bruder Lucian und seine Schwester Pauline, Murat war nichts als ein Husarenbereit, Reste Ludwig aber, dieser Affe des großen Kaisers, ist der Don Quixote der Kronprätendenten.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter) bei monatlicher Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird anschlußweise nur im Comptoir dieser Zeitung (Schmiedgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 64. Grätz am 20. October 1848.

An meine Völker!

Angekommen in Olmütz, wo ich vor der Hand zu verweilen gesonnen bin, ist es meinem väterlichen Herzen Bedürfniß, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche ich auf meiner Hierherreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen.

Wenn ich in Mitte meiner Soldaten reiste, so geschah es darum, weil Uebelgesinnte das Land durchziehen, und ich nicht allenthalben mich von meinem treuen Volke umgeben finden konnte.

Landleute meiner Staaten! Vertrauet auf Euren Kaiser — Euer Kaiser vertraut auf Euch! Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der frühern unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leistungen, als: Robot, Zehent ꝛc., Euch zugesagt hat, sind Euch gesichert, und ich erneuere Euch diesfalls mein kaiserliches Wort, so wie ich es während meiner Reise mehrere Male mündlich kundgegeben habe.

Es ist mein fester Entschluß, Euch diese Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbesorgt, meine treuen Landleute! Und wenn es Menschen gibt, welche das Wort Eueres Kaisers in Eueren Augen zu verdächtigen suchen, so sehet sie als Verräther an mir und an Euerem eigenen Wohle an, und benehmet Euch hiernach.

Olmütz am 15. October 1848.

Ferdinand.

Wessenberg.

Die Lage Wiens.

Wien am 17. October. Die Kammer hörte heute wieder den Berichterstatter Hrn. Smolka über die Lage und Zustände des Augenblickes. Die Versammlung war ruhig, die Stimmung fast gedrückt, denn noch immer sind wir wie in einer belagerten Stadt von der eigenen Armee umgeben, und ahnen kaum die Schlichtung der Wirren. Der permanente Ausschuß glaubte eine neue Adresse an den Kaiser vorschlagen zu müssen. Die Entfernung der Truppen aus der Umgebung von Wien, die Reduction der Garnison auf ein Minimum, ihre Unterstellung unter die Civilbehörde und die baldige Ernennung eines volksthümlichen Ministeriums sind die Punkte der Adresse; die Freiheit des Reichstages, die Ruhe und Ordnung in der Stadt selbst sind nach der Meinung des Berichterstatters blos durch die Entwicklung militärischer Macht gefährdet, Alles tritt in's alte Geleise zurück, sobald sie entfernt ist. Die Versammlung theilte diese Meinung; die Adresse wurde votirt. Wir glauben, der Weg, den man einschlagen zu müssen meint, führt nicht zum Ziele. Wir verkennen die Gefahren nicht, die in diesem Augenblicke diejenigen umgeben, welche mit der Führung der Angelegenheiten der Stadt beauftragt sind; wir möchten um keinen Preis den Vorwurf verdienen, daß wir Schwierigkeiten betreiben oder erhöhen, aber wir sagen es freimüthig, das Gefühl der Lage sollte diese Männer doch etwas mehr bestimmen. Niemand denkt daran, zum Aeußersten zu schreiten; gleich am ersten Tage nach den Gräuelscenen des 6. sprach sich in der Versammlung der loyalste Sinn aus, aber eben dieser Sinn sollte auch in diesem Augenblicke die Lage beherrschen. Wien ist der neutrale Boden der Monarchie, wie Herr Borrosch anderntags; hier ist der Reichstag, hier ist die Vereinigung aller Nationalitäten, hier ist der constitutionelle Thron Oesterreichs möglich, aber eben darum blos diese und keine andere Verfassung, wie Mancher abenteuerlich genug denken mag. Seien wir offen, sind alle Bedingungen unserer Staatsfreiheit in Wien beobachtet worden? — War Regierung und Gesetz geachtet? Eine solche Frage ist in diesem Augenblicke gewiß schon Hohn. — Wären wir eine Republik, wir könnten wahrhaftig so nicht bestehen. Es ist dies unsere Meinung, wie sind blos Schriftsteller und die Männer, die mit der Regierung beauftragt sind, müssen es wenigstens eben so fühlen wie wir. Hätten wir einen Weg vorzuzeichnen, wir würden die Möglichkeit ehrenvollen Einlenkens der Krone so leicht gemacht haben, als dies in unseren Wünschen ist. Wir würden nicht die Zurückziehung der Truppen verlangt haben, wir würden durch unsere Forderungen zu zeigen versucht haben, daß wir uns unserer Macht nicht überheben und daß wir sie eben so wenig überschätzen, daß wir zu vermitteln berufen sind und nicht zu kämpfen, und daß wir selbst den Sieg nicht wollen, weil er beinahe und in jedem Falle eine Niederlage wäre. P.

Der Ban Jellačić hat seine Stellung nicht verlassen. Die Ungarn folgen ihm auf dem Fuße und haben bereits die österreichische Grenze überschritten, wie ein Anschlag des Hrn. Messenhauser verkündet. Ein anderer Anschlag desselben zeigte an, daß im Westen und Norden von Wien sich starke Massen von k. k. Truppen sammeln; er werde seine Maßregeln dagegen ergreifen.

Aus Mähren hat man Nachrichten, daß Fürst Windischgrätz mit 15,000 Mann im Anzuge sei; nach Gerüchten soll von ihm bei Stammersdorf in Oesterreich ein Lager von 20,000 Mann errichtet werden. Der Kaiser wurde auf seiner Reise überall von den Mähren aufs's Herzlichste begrüßt und bei seinem Einzuge in Olmütz, der zweiten Hauptstadt Mährens, mit Enthusiasmus empfangen. Seine Anwesenheit daselbst soll von längerer Dauer sein.

Die Stadt dürfte in Kürze Mangel an Mehl, Fleisch, Gemüse und Milch leiden, wenn unsere Märkte von Landleuten so wenig besucht sein sollten wie heute. Die Ursache dieser Verwaisung unserer Wochenmärkte liegt an den der Stadt feindlichen Truppen, welche theils die Zufuhr von Lebensmitteln absperren, theils aber alles Eßbare selbst consumiren.

Dem, der Potengenerai, leitet mit unbeschränkter Vollmacht die Vertheidigung der Linien. Messenhauser hat sein Hauptquartier im Lager der Bürgerwehr eingenommen. Einzelne Bewaffnete, welche noch keinem Corps oder Distriete zugetheilt sind, werden entwaffnet und erhalten ihre Waffen nur nach Vorzeigung ihrer Einreihungskarte zurück.

Die Bewohner der Stadt wallfahrten gegen die Linien, um etwas von den kriegerischen Vorkehrungen, die sich aus der innern Stadt fast gänzlich gegen die Linienwälle zurückgezogen haben, zu erspähen. Des Wieners Neugierde war stets stärker als seine Furcht und hat bereits so manche Opfer gekostet.

Inzwischen organisiren sich in den Vorstädten Frauenchoren, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, bei jedem Lärmsignale von Haus zu Haus zu wandern und faule oder feige Garden in den Kampf zu jagen. So wichtig dies auch erscheinen mag, so liegt es doch in der Bewegung unserer Zeit, die Alles fanatisirt.

Digitized by Google

Baden am 16. Oktober. Die Eisenbahn nach Steiermark ist zum Theile gesperrt und auch durch das Arbeiter-Gesindel von Gloggnitz unsicher. Hier haben wir ringsum Truppen: Croaten, Rothmäntler, Grenadiere ꝛc.; die Armee vor Wien ist bereits auf 100,000 Mann angewachsen, die Stadt vollständig cernirt. Die Studenten, welche den Landsturm organisiren wollten, sind meistens gefangen, einige gehenkt. Die Croaten sehen nicht hübsch aus, sind jedoch sehr ehrlich und gutherzig, und hier in Baden werden fortwährend Sammlungen gemacht, um ihnen zu geben, was ihnen fehlt, nämlich Geld. Die Proletarier und Studenten haben bereits zweimal aus Wien einen Ausfall gemacht, sind jedoch immer mit Verlust in wilde Flucht geschlagen worden. Man erwartet nur noch Windischgrätz, der heute kommen soll, dann geht es gegen Wien. Daß sich die Stadt ohne Kampf ergibt, ist wenig Hoffnung, da die demokratische Partei Alles aufs Spiel setzt und das verblendete Volk wüthend in einem hoffnungslosen Kampf hetzt. Das Regiment Nicolaus Hußaren ist gestern aus Ungarn zu Jellačić übergetreten, die andern Regimenter werden sicher folgen, wenn es zum Kampfe kommt. Dies sind authentische Nachrichten. Die Ungarn sollen bei Schwadorf stehen, man erwartet sie und wird sie zu empfangen wissen. Die Armee hat eine doppelte Stellung: die Cernirung Wiens und Bedrohung Ungarns. Ermuthigen Sie die Leute in Grätz! Wien muß fallen und mit Wien die radicale Umsturzpartei.

T.

Die Zuschrift des Banus Jellačić an den constituirenden Reichstag.

Hoher Reichstag!

Aus der Antwort, welche ich gestern die Ehre hatte an Seine Excellenz den commandirenden Herrn General-Grafen Auersperg aus Anlaß einer von Seite des hohen Reichstages an denselben gerichteten und zweifelsohne von demselben bereits erwiderten Zuschrift zu geben, wird der hohe Reichstag die Motive, welche mich vor die Mauern Wiens geführt haben, zuverlässig mit Beruhigung entnommen haben. Ich erlaube mir zu diesem nur noch die bestimmteste Erklärung hinzuzufügen, daß es mir eben so sehr meine eigene innerste Ueberzeugung als meine Stellung als heiligste Pflicht macht, die freien Institutionen unseres Vaterlandes nicht allein nicht anzutasten, sondern mit allen meinen Kräften zu schützen. Mein jetziges Verhältniß zur derschenden Partei in Ungarn ist ja eben der Beweis für meine Gesinnungen nach Gleichberechtigung und gesetzlicher Freiheit. Die Anarchie, die rohe Gewalt, sie ein Fluch für alle Völker, diese zu bekämpfen ist einer jeden Staatsbürgers Pflicht, und in diesem Sinne bitte ich mit aller Energie des Willens und der That jeder gesetzlichen Gewalt meine Hilfe an. Der hohe Reichstag erlaube mir am Schlusse noch die Bemerkung, in Bedauerniß es wäre, wenn bei einem etwaigen Ueberschreiten der österreichischen Grenze durch die magyarischen Truppen die Gegend um Wien der Schauplatz eines blutigen Kampfes und Wien selbst den Gräueln eines verderblichen Krieges Preis gegeben würde, den ich im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes so gerne vermieden und einen friedlichen herbeigeführt wissen möchte, der auf feste Garantien gestützt im Stande wäre, Ruhe, Ordnung und gesetzliche Freiheit, somit das glückliche Gedeihen des Kaiserstaates und aller seiner Theile unter dem Scepter unseres constitutionellen Kaisers und Königs bleibend zu sichern.

Hauptquartier Roth-Neusiedel am 13. October 1848.

Jellačić,
Feldmarschall-Lieutenant und Ban.

Oesterreichische Monarchie.

(Schluß.)

Diesen Urtheil, das die revolutionären chaotischen Zustände, unter denen die Ministerien Pillersdorff und Wessenberg handeln mußten, und die schreienden bis zu Kriegsdrohungen folgenden Provocationen von Seite der Ungarn wenig berücksichtigt, aber eine glückliche Zusammenfassung der Klagegründe der Magyaren bibet, stellen wir die Betrachtung eines der besten Wiener Blätter, der „Presse“ gegenüber. „So bleibt sagt diese in ihrer Nummer vom 3. October) ein eigenthümliches Phänomen, daß ein Mann, der aller solchen praktischen Staatskunst bar, nichts für sich hat als die Gabe der aufregenden Sprache, und die Hartnäckigkeit, das evidenteste Unrecht nicht einzugestehen, im Stande war, eine ganze Nation wie vollendetes in Ketten zu schmieden, ihr seine bodenlose Fantasie aufzudrecken vermochte; eine Nation zumal, welche auf ihre vorgeschrittene politische Bildung mit geringschätzendem Seitenblicke auf ihre Nachbarn bisher sich so viel zu Gute zu thun gewohnt war. *) Die Gründe dieser Erscheinung liegen allerdings tiefer, und die Nation, welche solchen Einwirkungen sich so leicht unterwarf, ist vom Vorwurf der Mitschuld an der letzten Absicht nicht wol freizusprechen. Jellačić so wenig als Kossuth können ihre Rollen gespielt haben, wenn das Princip, das sie vertreten, nicht jenes der Massen wäre, welche sich von ihnen führen lassen. Wären die Croaten der Dynastie nicht ergeben und gegen die Magyaren nicht aufgebracht, keine Macht der Erde wäre im Stande, den Vertheidigern zu Stande zu bringen, der sich von der Drau gegen die Magyaren-Hauptstadt unaufgehalten hinwälzt; fänden die letzten Absichten, die uns in Kossuth verkörpert entgegentreten, im Magyarenstamme keinen Wiederhall, jener Charlatan wäre, anstatt factisch als Dictator anerkannt worden zu sein, bei seiner ersten Staatsrede gegen die Dynastie, gegen die pragmatische Verbindung Ungarns mit Oesterreich von der Rednerbühne mit Schimpf und Schande herabgetrommelt worden! Das mildeste Urtheil mag es sein, diese Phänomen durch politische Unreife — allerdings der gerade Gegensatz von dem, wessen sich die fabulistische Staatskunst von Bathyanyi rühmte — dann zum Theil durch Unkenntniß zu erklären, mit welchen Koffuth und seine Satelliten die Eitelkeit einer viel zu sehr von sich eingenommenen Nation stacheln und in dramatbastrenden Großsprecherein aufstammen machte — anderseits aber zugleich ein Schreckensregiment in Ausübung stellen und bereits durchführen, das gegen die inquisitorischen Vorgänge unter Leopold I. in Eperies nur den einzigen Unterschied darbietet, daß damals die Rebellen gegen die Krone durch strenge Kreishauptleute abgetheilt und blutig gestraft wurden, während Kossuth's Kriegsstandrecht auf den entfernetsten Verdacht, auf einfache Denunciationen der organisirten gebeimen Regierenwelt täglich eine Anzahl von Menschen hängen läßt, blos um abzuschrecken und plündern zu machen, das ungarische Ministerium, der letzte Zweck der Kossuthschen Advocaten-Rebellion, habe wirklich das Recht und die Macht, Ungarn auf ungarisch, d. h. mit Beseitigung des Kaiserthums Oesterreich mit dem Gesammtstaate zu regieren, wenn auch dadurch zu ruiniren! Drei Männer sind es, denen wir diese Katastrophe verdanken: Esterzegy Palatin, Ludwig Batthyanyi und Kossuth. Die beiden ersten sind vom Schauplatze abgetreten, und die Geschichte wird bei genauerer Kenntniß der Motive und der Verkettung die Urtheil über sie sprechen! Batthyanyi, das Werkzeug Kossuths, selbstständig zu handeln, seinen unbändigen Ehrgeize, hartnäckig im Behaupten der einmal aufgeputzten Macht, Aristokrat von den adstoßendsten Formen, hat keinen Boden unter den Füßen und mußte das Feld dahin räumen. Merkwürdig wohl, die ganze Staatskunst des Ministeriums Kossuth-Batthyanyi in den letzten fünf Monaten läßt sich auf den Grundsatz zurückführen: „Um Ungarn zu behaupten, müssen wir einen Umsturz in Wien herbeiführen.“ — Wäre man den Veranlassungen der Krawalle in Wien, welche seit dem 15. Mai stattbatten, näher auf den Grund gegangen, oder hätte man die gepflogenen Erhebungen nicht so schonend zurückgehalten, die Leute über Ursachen und Wirkungen, und insbesondere über die Moral der neuungarischen Regierung viel früher in's Klare gekommen und Oesterreich wäre in seinem politischen Entwicklungsgange um ein gutes Stück weiter vorwärtsgelangt.

Indeß bewährt immerhin Oesterreich im Kampfe mit so vielen Widerwärtigkeiten die volle Lebenskraft, um sich zu wahrhaft constitutioneller Höhe emporzuschwingen, während man in Pesth, in dem großartigen Wahne, die vollständigste constitutionelle Ausbildung zu besitzen, und bei der beispiellosen Unordnung der ganzen magyarischen Race unter Kossuth-Batthyanyi's Willkührherrschaft nunmehr total bankerott gemacht und der Welt bewiesen hat, daß der Magyarismus intensiv und extensiv die Stelle zu behaupten außer Stande ist, welche ihm die Intrigen der Reujahr-Maiath'schen Regierungsperiode und die Unfähigkeit des neuungarischen ministeriellen Hochverrathes Oesterreich zum Verderben der Monarchie und Ungarns selbst angewiesen hatten. Darum aber hüte sich auch das einheitlich neu zu gestaltende Oesterreich vor den Männern, die vor dem März, unter den Verschernungen loyaler Ergebenheit für den Thron, die Verpflichtungen für die Einheit der Monarchie anerkannt, und mit und durch Metternich Ungarn und Siebenbürgen fort und fort Gremtionen und Separatrechte gegenüber dem Gesammtstaate verschafft, dadurch aber auch den Separatismus von der Monarchie angebahnt hatten, dessen Früchte nach ihrer Meinung freilich nicht Kossuth und Consorten einernten sollten! Non datur saltus in natura non und das, was in Ungarn seit dem 15. März geschehen konnte, die gänzliche Vernichtung der Königsmacht, war die einfache Folge der Schwächung derselben, welche gegenüber den magyarischen Anmaßungen bis zu demselben 15. März 1848 consequent durchgeführt worden war. Findet man in Oesterreich auch heute noch nicht den Mann, der den Begriff der einheitlichen Monarchie mit den gebotenen, gleichmäßigen Rücksichten auszufassen und durchzuführen vermag, und ist zu besorgen, daß man wieder böhmische und ungarische und leine österreichischen Minister, eine böhmische und ungarische, nur keine österreichische Politik ergreifen werde, dann verzichte man für immer, ein mächtiges Oesterreich zu constituiren!“

*) Der Aufsatz war vor der gräulichen Ermordung des Grafen Lamberg und den damit zusammenhängenden Thatsachen geschrieben. Diese Greuel nicht berücksichtigen dem hier Gesagten aber ein neues Gewicht. Red. d. Presse.

Digitized by Google

Zeitgeschichte.

Mailand. Die Stimmung im österreichischen Italien ist eine doppelte. Das Landvolk wünscht sehnlichst Ruhe und liberale Institution, aber Vereinigung mit Oesterreich. Auch der Bürger der Städte theilt diese Ansicht; aber die Signorie und die Pfaffen wollen Lostrennung um jeden Preis, wäre es auch um den der Freiheit, weil sie unter piemontesischer Herrschaft für ihren Ehrgeiz mehr Befriedigung erwarten, weil die Herren unbeirrter die Bauern unterdrücken zu können hoffen, und weil Mönche und alle Ultramontanen ihrer Sache durch die deutsche Nächternheit gefährdet sehen.

Blasendorf, General Schulter, der aus Hermannstadt hierher kam, forderte die Romanen auf, sie mögen alle Waffenfähigen zusammenrufen, er werde unter ihnen Gewehre vertheilen. Am 30. September ging er wieder mit Barnuz, Laureani, Buttyan, Pat nach Hermannstadt zurück; auch verderte er Jank auf, mit seinem Haufen zu ihm zu begehen.

Forum für die Landesinteressen.

Erste öffentliche Versammlung des „steiermärkischen Centralvereines für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung."

Am 16. October hielt der „steiermärkische Centralverein für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung" im ständischen Ritterhause die erste öffentliche Versammlung. Die Vereinsmitglieder hatten sich sehr zahlreich eingefunden, und es mochten mit den aus andern Vereinen anberaumten Zuhörern an 500 Personen zugegen sein. Der Verein „Slovenija" war vom Anschusse besonders eingeladen worden, dieser außerordentlichen Sitzung beizuwohnen, und als erfreulichen Beweis hat er seine Verhandlung etzab sich die anstandslose Vereinigung dieser beiden Clubbs auf Grundlage der Uebereinstimmung ihres beiderseitigen politischen Glaubensbekenntnisses und in Anbetracht der außerordentlichen Zeitumstände, unter welchen die Einigung aller demselben Ziel entgegenringender Kräfte doppelt wünschenswerth erscheint. Nachdem die Basis dieser Vereinigung festgestellt und die darüber gepflogene Discussion, seitens der „Slovenija" vom Hrn. Dragoni, seitens des constitutionellen Vereines von dem Redacteur dieser Blätter geführt, ihr Ende erreicht hatte, ging die Versammlung zu einer Besprechung der höchst dringlichen Lage des Staates und im Besondern zu der unserer Hauptstadt und Provinz über. Die beiden vorerwähnten Redner sprachen sich in ihren Vorträgen ausführlich über Ursprung und Tendenz der letzten Wiener Ereignisse aus, ferners über die Stellung Ungarns dem Gesammtstaate, dann aber übrigen Provinzen der jetzt ganz allein auf dem Boden der Revolution stehenden Residenz gegenüber, und concentrirten die Debatte schließlich in den zwei wichtigsten Tagesfragen, nämlich: 1. ob der Reichstag in seiner exceptionellen Stellung dem Volke und der Krone gegenüber ohne Mitwirken eines von Sr. Majestät dem Kaiser fanctionirten Ministeriums, ja selbst ohne vollwichtige Repräsentation der Gesammtmonarchie allgemein gültige Gesetze zu fassen könne, und 2. ob das von dem Hrn. Landesgouverneur zusammengesetzte „provisorische Comité zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Volksrechte" als auf revolutionärem Boden wurzelnd anerkannt oder gegen dasselbe Protest eingelegt werden soll. In Betreff des ersten Punctes kam es zu einer lebhaften Erörterung, die indeß zu keiner Beschlußnahme führte; bezüglich des zweiten Punctes entschied die Versammlung beinahe einstimmig für einen Protest, den wir hier in der Form, in welcher das hierzu beauftragte Comité denselben abfaßte, vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen:

An Se. Excellenz den Herrn Landesgouverneur Grafen von Wickenburg.

Der gefertigte Ausschuß im Namen des „steiermärkischen Centralvereines für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung" hat hiermit gegen den Fortbestand des von Euerer Excellenz am 12. d. M. zusammengesetzten „provisorischen Comité's zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Volksrechte" seierlich Verwahrung ein. Euere Excellenz haben durch die Benennung dieses Comité's ein außerordentliches Zeitmittel errichtet, das von keinem constitutionellen Staatsbürger anerkannt werden kann, weil es nicht im Boden der Gesetzlichkeit wurzelt und weder auf Anordnung der obersten Staatsgewalt noch zu Folge des ausgesprochenen Gesammtwillens der Provinz gebildet worden. Euere Excellenz haben dadurch die unfreiwillig, unter dem betäubenden Rückschlage der letzten Wiener Ereignisse und auf das bedrohliche Andrängen einer Faction als Gubernial-Beirath um sich versammelt und konnten daher im ersten Augenblick auch unmöglich die schweren Folgen überschauen, welche nothwendig früher oder später aus dieser exceptionellen Stellung des Landesches hervorgehen müssen, da durch ein solches Tribunal die gesetzelte Wirksamkeit der gesetzlichen Landesbehörden offenbar neutralisirt und die gesammte Provinz wie die Hauptstadt Gräz auf den Boden der Revolution gestellt wurden. Der erste Act dieses Comité's war das eigenmächtige Aufgebot eines Landsturms, ohne daß von der obersten Staatsgewalt irgend eine Weisung hierzu ergangen wäre. Durch diesen flüchtigerweise an dem gegebenen Sinne das Landvolkes geschrieenen Aufstandsversuche zur Unterstützung der jetzt in Wien herrschenden Umsturz-Partei wurde die Provinz unnöthiger Weise in Aufregung und die beiden seit Jahrhunderten in brüderlicher Eintracht neben einander wohnenden Nationalitäten der Steiermark in eine zweifhaftige Stellung gebracht, dem kurz zuvor kundgegebenen Willen unserer constitutionellen Monarchen mit offener Auflehnung entgegengetreten und die legale Entwicklung unserer freien Institutionen, ja selbst der fernere Bestand der Monarchie in Frage gestellt.

Der weitere Antheil jenes Comité's war die Beschlagnahme einer für unsere italienische Armee bestimmten Geldversendung, dessen Verantwortung Euerer Excellenz nun so schwerer fallen dürfte, als hier dem vorher ergangenen Ministerialbefehl schnurstracks zuwider gehandelt wurde, ohne daß ein Grund vorläge, der die Sistirung desselben als eine Maßregel außerordentlichen Umstände rechtfertigte.

Der unterzeichnete Ausschuß im Namen des steiermärkischen Centralvereines für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung" protestirt dahee, im Gefühle einer hochernsten Pflicht als constitutionelle Bürger des Staates, gegen den fernern Bestand des obbenannten Comité's, als eines dem Princip der constitutionellen Freiheit widerstreitenden Aushilfs-Tribunals und trägt demgemäß an Euere Excellenz die dringende Bitte, dasselbe unverzüglich aufzulösen, und dafür die Einberufung des provisorischen Landtages, als des die Provinz gesetzlich repräsentirenden Körpers, anzuordnen, welchem es allein zukommt, bei der gegenwärtigen Auflösung der staatlichen Centralgewalt die bedrohten Interessen der Provinz auf entsprechende Weise zu wahren.

Vom Ausschusse des steiermärkischen Centralvereines für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung.

Ueber die Verhandlungen in der zweiten öffentlichen Vereinssitzung Nächstens ein Mehrer.

Entgegnung.

Der „österreichische Lloyd" vom 14. d. M. bringt unter der Rubrik „Neuestes" Folgendes: „Das Militär in Steiermark hat sich zur Verfügung des Reichstages gestellt."

Es fällt mir nicht ein, der Redaction des Lloyd und so manchem weiland „schwarzgelben" Wiener Blatte Vorwürfe zu machen, daß sie nicht mehr für Recht und Gesetzlichkeit kämpfen, denn ich weiß recht wohl, daß es in Wien noch viele leere Cäterntzpfälle und noch mehr Leute gibt, welche diese vom Herzen gern a la Latour zieren möchten; allein es würde ihrer Gesinnung besser entsprechen haben, wenn diese Blätter am 7. October ganz einfach schwarz erschienen wären, während der „Radicale" sich mit dem Mantel einer ungarischen Bunkum drapirte.

Als ein ganz kleiner Theil des „Militärs in Steiermark" erlaube ich mir indeß die Herren Redacteure aufmerksam zu machen, daß ich von diesem „zur Verfügung stellen" auch nicht ein Sterbenswörtchen erfahren konnte, und daß ich überhaupt den Sinn dieser Worte gar nicht zu begreifen vermag. Das Militär in Steiermark ist ein Theil der gesammten österreichischen Armee und kann als solcher nicht unter der Executivgewalt jenes Reichstages (?) stehen, von dessen Sitzen die Vertretee einer ganzen Provinz mit Lebensgefahr entfliehen mußten; unser Kriegsminister ist ermordet, und wenn es auch der gesetzgebenden Gewalt beliebte, kannibalischen Mordthaten durch eine allgemeine Selbsthilfe eines freien Volkes" zu erklären, so ist der österreichische Soldat trotz aller höllischen Verführungskünste doch immer noch von so tiefem Pflichtgefühle durchdrungen, daß ihn ein kleines Interregnum nicht aus der gesetzlichen Ordnung zu reißen vermag und er in der Stunde der Gefahr sicher erkennen wird, wie dem zerrütteten Vaterlande sein Blut als Kitt dient, gleichviel, ob er selbes an den Grenzen oder im Herzen der Monarchie vergießt.

Ein k. k. Offizier in Steiermark.

Neuestes.

Reichstagssitzung vom 18. October Mittags 12 Uhr.

Schuselka erstattet Bericht über den permanenten Ausschuß: Die ungarische Armee habe sich auf Befehl des ungarischen Reichstages vom österreichischen Boden wieder zurückgezogen. Ob in Folge der Depesche vom ungarischen Reichstag an den commandirenden General Auersperg, oder in Folge einer Drohung von Seite Rußlands — ist ungewiß.

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 20. Oktober. Gestern sind wieder vier Grätzer Garden von Wien heimgekommen: Herr Führer, Adjutant des Oberkommandanten Generalmajors v. Pürker; Herr v. Auerlonde, Lieutenant der 9ten Compagnie; Herr Schlangenberg und Herr Dasch von der 4ten Compagnie. Die drei Letztern entrissen sich heimlich aus der Rednerey, deren Lage täglich hoffnungloser erscheint, und bahnten sich auf Umwegen die Rückkehr in die Heimat. Der legte von den genannten Herren fiel mit mehreren andern Grätzer Garden auf dem Hinmarsche den Verwirrungs-Truppen in die Hände und entging nur durch das Einschreiten der Offiziere dem Tode durch die erbitterten Kanoner. Die Schilderung dieser abenteuerlichen Fahrungen ist klüglich und komisch zugleich. Indessen müssen wir noch mehr die übrigen Opfer fremder Verführung aber eigener Verblendung beklagen, denn sie haben ihr Haupt entweder in der Höhle des Löwen gebettet oder stehen inmitten des Kraters der Revolution, dessen lockende Lava sich bald in Blutströmen zu ergießen und Tausende unschuldiger Opfer zu verschlingen droht.

— Der „österreichische Courier" schreibt: In der Nähe von Wiener-Neustadt sollen 180 Grätzer, (?) die den Wienern zu Hilfe eilten, gefangen genommen und in's croatische Lager abgeführt worden sein.

Landsturmiana.

Ein Placat. Am denkwürdigen 11. October, als bei uns Alles vor lauter Landsturmgedanken den Kopf verloren hatte und in allen Gassen getrommelt, von allen Thürmen geläutet und vom Schloßberg gröllmal geboomt wurde, erschien auch ein Maueranschlag, Jeglichen sie einen Schauer und Verwirrung verbreitete, der an diese Weltgegend nach Wien nicht Antheil nehme. Und es schauten sich alsobald die Stürmer und die Schalo's, die Koppen und die Mützen, bildeten Trupps und brauten mit Dampf von dannen und eilten ihren Wiener Brüdern zu Hilfe; aber siehe da: Diesseingen, so jene Aufforderung erlassen, sind hier gedlieben! —

Ein treuloser Ritter. Ein alter Knabe und junger Ritter unserer noch in Windeln gewickelten Freiheit, dessen kleines Hirn durch die großen Zeitereignisse wirdig geworden, stellte sich begeistert vor seine Compagnie in ihrer kriegerische Positur und hielt eine pietische Rede, wo seiner „himmlischen Braut" (süßer Ritter!) — besagter Unser Freiheit nämlich phantasierend, und daß wir uns Alle heiligst geloben müßten, sie sothaner Braut mit dem letzten Tropfen Blut einzubethen. (Tapferer Ritter!) Das Wenigste, was wir nach der Ritterin Ansicht für das bedrohte Wien — ohne nämlich verweilen sein Fräulein Braut legire — thun könnten, wäre unverzüglichster Aufbruch und Ausmarsch in Masse. Und siehe da, mehrere Mannen traten aus den Reihen und räheten sich mit sicherer Wehr und zogen zum Schutze der „himmlischen Braut" noch der beträchtlichen Kaiserstadt; wer nicht darunter zu finden, das war — der treulose Ritter.

Banquier und Avocat. Tage darauf begab es sich, daß ein alter Mann mit grauem Haar, seines Metiers ein Getreidehändler, dessen schwacher Kopf sich schon seit länger zum „Kapuzi" neigte, an der Spitze eines Trupps Grodon mit hoch aufgepflanzter Wehr durch die Marxerstadt stolzierte und einem alten Advocaten, einem Manne der Besonnenheit und Ueberlegung begegnete. Banquier Kappenkopf forderte den bedächtigen Themisterisser ohne weitere auf, die Muskete zur Hand zu nehmen und mitzumarschiren. Dieser schüttelte verneinend das Haupt. „Sie sind ein alter Zopf," polterte Jener mit großer Hitze. Der Doctor erwiderte ruhig: „Wo ein Zopf, da ist auch ein Kopf, und der, mein Lieber — (Koppelkopf auf die Schulter klopfend) — scheint Ihnen zu fehlen." —

— Wir haben neulich in diesen Blättern gesagt, es sei vom zusammengetrommelten Landsturm auch nicht ein Mann auf dem Platze erschienen. Das ist unrichtig, denn es kam gegen Abend wirklich ein betrunkener Bauer in die Stadt getaumelt, der eine zerbrochene Hellebarde in der Hand hatte und mit schwerer Zunge stammelte: „Z'sach schon, i wier müssa die Ruah und Ordnung (Ordnung) herstella." — Das war die einzige nächtliche Rede, die wir am 11. Oktober in Grätz vernahmen.

An die Propaganda unserer Zeit.

N. **Grätz.** Wenn ich das Drängen und Haschen der Menschen nach Glückseligkeit, wenn ich die Lederhafte Exaltation des gegenwärtigen Zeitalters, welches die ewig wache Sehnsucht der Menschenbrust mit neuen Institutionen zu befriedigen meint, wenn ich den gähnenden Abgrund sich öffnen sehe, in dem wir geblendet die Quelle des Glückes suchen, dann irrt der gesängliete Geist trostlos umher, des finstere Räthsel zu enthwirren, welches uns mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts treibt, das aufzusuchen, was zu finden uns ewig verfagt zu sein scheint.

Wie? Hat die Natur, ringsum ihren Kindern Fremde und Segen spendend, nur den Menschen, das herrlichste ihrer Geschöpfe, mit grausamer Tücke verdammt, am Borne der Glückseligkeit dürstend zu verschmachten?

O nein! Nicht sie, die gütige, getreue Mutter, hat uns von sich gestoßen; sie bereitet mit ewig junger Liebe ihre Arme nach uns aus, sie öffnet uns das Füllhorn der reinsten Freude, ihrer Schätze unermeßlich Reich! — Wir aber, vom Schleier der Schlange verblendet, die den leicht bethörten Sinnen vom Baume der Erkenntniß — gelb'ne Früchte bietet, reißen uns los von der liebenden Mutterbrust, um oft erst am Rande eines verlornen, arg gräuschten Lebens traurig zu ihr zurückzukehren oder der Macht des Bösen erliegend, der Verzweiflung als Opfer anheim zu fallen.

Haben die Polypen-Arme dieses Ungeheuers nicht auch unser Zeitalter, schon mit der Fiebergirat des Wohnsinne erfaßt? — Stehen wir nicht das böse Prinzip siegend einhersechten über gestürzte Throne und zertretenes Völkerglück? —

Sind die Zeichen der Zeit nicht drohend genug, um der Welt den Untergang einer in moralischer Verderbtheit ersinnlichen Geschlechtes zu verkündigen?

Einzelne Menschen so wie Völker und Staaten haben auf diesem Wege ihr Verderben gefunden; auch wir eilen auf ihm in rasendem Schnellschritt dem Abgrunde zu.

O halter ein! — Fühlt Ihr denn nicht, daß der Wandervanat schon hinter Euch liegt, daß Ihr mit vorwärts gekehrtem Gesichte rückwärts schreitet, daß das Element, welches ihr fervelnd herumspeschweren, furchtbare Wellen schlägt, und alle Früchte Eures unerfüllbliches Ehrgeizes, Euer linger Berechnungen, und ach! alle herrlichen Schöpfungen der Kunst und des Genies zu verschlingen droht? —

Nur einmal noch, blicket zurück in das Potales Euer Kindheit und lernet glücklich und weise sein in kindlicher Einfalt!

Ihr seid nach Glückseligkeit, Freude, Genuß? — Gilet hin in die offenen Arme der Natur, ehret ihre Gesetze, und die Fülle ihrer Herrlichkeit wird Euern Geiste und Euern Sinnen ewig neuen Reiz bieten. Horchet ihrer Stimme, und die Mißtöne in Euer Brust, von denen die Welt wiederhallt, werden verstummen!

Ihr sagt nach Ehre und Ruhm? — Wohlan, kennet das Ehrenbild des Ewigen im Menschen achten — und über alle Thron irdischer Größe erhaben steht Ihr selbst!

Ihr sämmt am Freiheit! — Vergebene werdet Ihr sie suchen, sengt Ihr das heilige Zauel, gehen matten Wiederschein Ihr haschen wollt, nicht in der eigenen Brust! — Dort wahrt und pflegt das köstliche Kleinod, reinigt es von den Schlacken der Selbstsucht, und sein Licht wird die Welt erleuchten, ohne die Fackel der Zwietracht zu entzünden, ohne des Krieges furchtbare Wolfe zu gebrauchen.

Ihr erfreigt mit brennender Gierde der Wissenschaft Spur, weil sie Euch Gottähnlichkeit — Unsterblichkeit verheißt? — Ist tänzlich Euch nicht? Diese Gottheit ist zu ehrwürdig, um die unverlobbare Sehnsucht Eurer Busen zu befriedigen; die Unsterblichkeit, die sie Euch bietet, erzeugt der Zahn der Zeit!

(Schluß folgt.)

Für die Kranken und verwundeten Grenzer

sind bei der Redaction außer den bereits an das k. k. Militärspital-Commando übergebenen 38 fl. 20 kr. neuerlich von einem Ungenannten 5 fl. und von einer Gesellschaft 2 fl. 40 kr., in Allem also 46 fl. 6W. eingelaufen. Im Grätzer Zeitungs-Comptoir sind von Hrn. Dr. Piringer 5 fl., von Hrn. Dr. Sack 5 fl., und der Erzherzogin der kleinen Mimi und Toni 1 fl. 20 kr., von Hrn. Dorthea Fabri 2 fl., von Frau Marianne B. 3 fl., zusammen also 16 fl. 20 kr. 6W. eingegangen. Einverzung und Charpie ist in großem Quantitäten direct an das Spital-Commando abgeliefert worden.

Von den Verwundeten wurden gestern vier unter Anwendung des Chloroforms amputirt; von den Kranken sind zwei an der Ruhr gestorben, einer wurde todt in's Spital überbracht. Die armen Leute glauben sich anfangs in Feindesland und leiden sehr an Heimweh.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6W., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. 6W.
In Grätz wird ausschließlich um Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drayler.

№ 65. Grätz am 21. October 1848.

Die Lage Wiens.

Wien am 18. October.

In der Gemeinderathssitzung am 17. October wird nach Verlesung des Protokolls am 16. October eine Note des Kreishauptmannes vom B. U. W. W. verlesen, worin er anzeigt, daß die Ungarn in Bruck, etwa 8000 Mann stark, gewesen wären und 8000 Laib Brot requirirt hätten, ohne etwas dafür bezahlt zu haben, während die Croaten laut seinem Berichte sich keiner solchen Unpäßlichkeiten schuldig machten.

Am Dominicanerplatz reißen Arbeiter das Pflaster auf und häusen es zu einer langen Mauer zusammen. Am Universitätsplatz das gewöhnliche Treiben und Wogen wie immer. Die Stallung, durch länger als eine Woche hindurch des bewegten Treibens ein würdiges Seitenstück zur Universität, steht jetzt faß gänzlich verlassen; nur wenige Wachen schreiten im Hofraume auf und ab. Das Treiben daselbst hat aufgehört, denn das Generalcommando hat sein Hauptquartier im Lager am Belvedere aufgeschlagen.

Eine Masse von Frauen, wol gegen 400, zogen als Sturmdeputation zum Reichstage, um denselben zu veranlassen, daß der Landsturm ausgeschrieben werde. Jetzt verbreitet sich allgemein das Gerücht, daß ein solcher Aufruf bereits unter der Presse liege, um morgen als Plakat allenthalben angeschlagen zu werden.

Gegen 7 Uhr kamen 128 Garden und Studenten über Mölk aus Linz hier an und wurden mit Bivatrufen empfangen. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß 1500 Garden von Linz nach Wien kommen wollten und daß dieselben bei Stein aufgehalten wurden, indem man ihnen bedeutete, daß, sobald sie nicht umkehrten, man das Dampfschiff in den Grund schießen werde.

Ein Theil der Polizeiagenten durchzog gegen Abend die Stadt. Es sind meistens junge Leute, voll Muth und Energie, nicht uniformirt, nur am Kopfe die vaterländische Cyapka tragend.

Der 18. October weckt große Erinnerungen. — Es ist der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, in welcher die verbündeten Mächte von Europa den gewaltigen Franken Kaiser auf's Haupt schlugen, und Deutschland, wie hoffen für immer, von dem gallischen Joche befreiten. Welche Wendung haben die Dinge seit jener Epoche genommen. Heute dröhnt Kanonendonner vor den Linien Wiens, wie zur Jahresfeier dieses Ereignisses.

Schuselka meldet, daß sich der permanente Ausschuß der Bevölkerung Wiens gegenüber verpflichtet hält, die Sendung der ungarischen Armee anzuhalten. Nach einem ungarischen Reichstagsbeschlusse hat sich die ungarische Armee zurückzuziehen.

In der Artillerie-Kaserne der inneren Stadt und der Vorstadt Landstraße werden Freiwillige zum dritten Bataillon der mobilen Garde, und im alten Universitätsgebäude Freiwillige zu einem Scharfschützenkorps unter dem Commando des Hauptmanns Eisenbach geworben. Letztere erhalten, so wie alle Bürgermänner, täglich eine Löhnung von 25 kr. CM. nebst der vollkommenen Montur und Bewaffnung.

Der Himmel ist heute von trüben Wolken umhüllt und zeitlich früh regnete es, als hätten die Engel über uns geweint. Wir leben am Eingange einer großen Schlacht, den 18. October, an dem vor fünfundvierzig Jahren bei Leipzigs Mauern eine Schlacht geliefert wurde; dieser Tag soll vielleicht auch für uns ein merkwürdiger werden. Möge Gott uns im Kampfe beistehen!

„Grad aus!“ schreibt: „Der Reichstag stützt und durch sein langes Zögern in's Verderben, der Reichstag vereckt uns!“ Diese und ähnliche Aeußerungen hört man im Volke fallen. Irrthum, Unverstand und Böswilligkeit scheinen ein Gewölke am politischen Horizont zusammentreiben zu wollen, das unsere Zustände in neue Verwicklungen bringen kann.

Der „Morning Herald“ über Oesterreich.

Als die Flut der Revolution dieses Frühjahr über den Continent hereinbrach und ihre Wogen auch jenen alten Staatsmann von seinem Machtsitze wegschwemmten, der sich da schmeichelte, er habe die Gewässer in seiner Gewalt, und sie stark auch die Brandung anprallen möge, sie werde sich in's Weite verlieren; — als Italien unter den Waffen stand, als Ungarn eine stolz herausfordernde und drohende Stellung angenommen, als man in Böhmen sich weigerte, den Frankfurter Reichstag zu beschicken, da entfuhr ein Schrei den Lippen Europa's: „Oesterreich zerfällt in Trümmer.“ Diejenigen aber, welche den wahren Werth einer jeden Macht im europäischen Staatensystem erkannten, blickten mit Zittern auf das, was sie als die Todesseufzer des Reiches betrachteten. Wie kommt es nun, daß nach wiederholten Aufständen und Minsterstürzen in Wien, nach überhandnehmendem Anwuchse der Anarchie in Deutschland, nach blutigen Kämpfen in Italien und Ungarn, Oesterreich nun stärker erscheint, als die anderen Mächte des Continents? *) Ist dies nun dem politischen Scharfsinne seiner Staatsmänner zuzuschreiben, oder der Macht und dem Nachdrucke seiner Waffen, oder liegt daselbst ein Princip, das unseren Augen entgeht, der Allgemeinen Aufmerksamkeit entgangen ist? Wir wollen den Ministern das Verdienst weiser Enthaltsamkeit an thätiger Theilnahme am thörichten Frankfurter Treiben nicht absprechen, auch müssen wir den Waffen den Ruhm gönnen, Oesterreichs Macht für den Augenblick in Italien wieder hergestellt zu haben; dessen ungeachtet sind wir aber geneigt, die wahre Lösung dieses Räthsels im Princip zu suchen. Wenn die Bande eines Staates so vollkommen gelockert sind und die Centralmacht so ohnmächtig geworden ist, wie dies während der vergangenen Monate der Fall in Oesterreich war, so kann die gänzliche Auflösung nur durch irgend ein mächtiges conservatives Element, welches der Nation innewohnt, verhütet werden. Wir waren indessen gewohnt, auf Oesterreich als auf eine deutsche Macht zu blicken, deren ungarisch-italienische Anhängsel ohnedem von einem gegen Wünsche nach Unabhängigkeit begeistert wären — und da wir fanden, daß das germanische Element stark von der immer weiter greifenden Epidemie der Anarchie inficirt ist, so waren wir verlegen, wo wir denn ein solches conservatives Princip zu suchen hätten? In so fern also von einer richtigen Voraussetzung ausgehend, haben wir dennoch das Werk eines ausgezeichneten Fremden, welches vor wenigen Wochen die Presse verlassen, und worin die Nothwendigkeit einer Umwandlung Oesterreichs in eine slavische Macht kühn behauptet wird, für nicht viel mehr als grundlose Träumereien gehalten, welche nur überspannten slavischen Ehrgeiz entsprossen schienen. Der Graf Valerian Krasinski hat indessen in dem Werke, betitelt: „Panslavismus und Germanismus“ die angestrengte Kenntniß der inneren Zustände Oesterreichs dargelegt, welche ihn befähigt hat, Vergange vorher zu sagen, die gegenwärtig in Ungarn und Croatien stattfinden, so wie unsererseits eben die Betrachtung der Zustände in jenen Ländern sein Werk uns wieder in's Gedächtniß geführt hat. — Die Mißstimmung zwischen Slaven und Magyaren in Ungarn hat sich von jenen Momenten, als die letzteren über dem Verfolge ihrer liberalen Reformen und der Hebung ihrer Nationalität jene, wenn auch

*) Dieser Artikel ist vor dem 6. October geschrieben; ob es auch jetzt bei der durch den Verfasser ausgesprochenen Ansicht bleibt, wird sich bald

Digitized by Google

anscheinend paradoxen Worte ihres ersten Königs Stefan: „Unius linguae uniusque moris regnum infirmum ac imbecile est“ zu vergessen schienen und eben im Angriffe waren, der bisher im Lande offiziellen lateinischen ihre eigene Sprache zu substituiren und dadurch die Neutralität jenes Gebietes zu verlieren, welches als Vermittler dieser Nationen einander gegenüber in ein gleiches Verhältniß stellte. Das nationale Gefühl der slavischen Urbevölkerung sowol als auch der slavischen Einwanderer wurde nun erst wach gerufen und somit jener Keim zu Zwietracht gelegt, welcher Ungarn mit Verfall zu bedrohen, hiersür aber die Regierung Oesterreichs hervorzurufen und zu bewerkstelligen anstrebt.

Diese Wiederbefestigung Oesterreichs ist es also, welche unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt, da wir an Oesterreich unsern natürlichsten und wichtigsten Bundesgenossen besitzen, und in dem Maße Grade muß es auch die Russen-Partei in den übrigen Europa beschäftigen wegen der Wichtigkeit der Folgen, die sich daran knüpfen. Da aber der gegen die Magyaren slavischerseits Krieg führende Banus von Croatien, Baron Jellačić, in den unumwundensten Ausdrücken seine Unterwürfigkeit und Ergebenheit dem Hause Oesterreichs ausgesprochen und sein eifrigstes Bestreben nur darauf gerichtet, durch die drohende Stellung der Magyaren gefährdeten Giltigkeit der pragmatischen Sanction Geltung zu verschaffen, so hat man sowol magyarischer als auch deutscherseits versucht, seine Wirksamkeit als eine reactionäre zu bezeichnen. Doch hat der Banus in seinen verschiedenen Proclamationen gegen den bereits Beschuldigung auf das Entschiedenste verwahrt und erklärt, die Freiheit der Institutionen fände an ihm einen eben so warmen Vertheidiger als die slavische Nationalität und das Kaiserhaus. Hegt aber der Banus solche Gesinnungen, so mag er wol der Sympathie der größern Hälfte habsburgischer Unterthanen sich erfreuen. Und so ist denn darum immerhinreichlich, daß der Kaiser von Oesterreich in dieser Majorität, welche ihm ergeben ist und ihm eine große Militärmacht sichert, seine Stütze suchen und sich somit den Gefahren und der Heftigkeit der Minorität seiner Völker entziehen wird. Da aber nach den wiederholten Stürmen der Erschütterungen, die in den Gemüthern betroffen sind, dem nach den zum Risse gebrachten Verträgen des Wiener Congresses auch der conservative und wenigstspeculative Kopf der Hoffnung Raum geben mag, der vormalige Zustand der Dinge werde in Europa wieder hergestellt werden, so kann kein Freund der Ordnung und des Besitzes sonder Bangen und Unbehagen um die Zukunft sein, sondern er muß nach neuen Combinationen forschen, wodurch das politische Gleichgewicht Europa's nicht nur wieder hergestellt, sondern auf eine noch festere Basis begründet würde, als früher oder später Italien für Oesterreich gänzlich verloren sein wird. Es mag es auch einen Theil eines Gebäudes wieder an sich reißen, immer wird es ein Dorn im Auge bleiben. Die Zukunft der Ereignisse Deutschlands läßt sich unmöglich voraussehen; aber nehmen wir den Fall an, diese chaotische Bewegung, welche jetzt in den verschiedenen Staaten Deutschlands herrscht, werde sich legen und eine Einigung vermittelt werden, die so viel Geschrei verursacht: welche Rolle kann Oesterreich da zufallen? Die alten Scenen des deutschen Kaiserreiches, wo rivale Häuser um die Kaiserkrone stritten, würden sich da erneuern und Oesterreich wahrscheinlich auf den Abfall von 17 Millionen Slaven, welche an ehrsüchtigen gegen den Anschluß an Frankfurt protestiren würden, sehen, oder als besiegter souveräner Herrscher von 30 Millionen Unterthanen sich mit der eines subordinirten Statthalters des Verwesers von Frankfurt begnügen müssen. Es wäre eine etwas starke Voraussetzung, dem Hause Habsburg zuzumuthen, daß es sich freiwillig solchen Spiele des Zufalls aussetzen und einige deutscher Provinzen willen einer solchen Demüthigung unterwerfen soll, während es 17 Millionen ihm zugethaner Unterthanen hat, welche es mahnen, daßselbe möchte durch Entsagung seines deutschen Titels und durch Annahme eines slavischen sich selbst sowol als seinen Völker frei machen. Daß diese Idee der Vertheilung Oesterreichs in ein slavisches Kaiserthum nicht gänzlich ein Traum sei, wird durch verschiedene Thatsachen bewiesen, welche fürzlich bekannt geworden sind. Als man kurz nach dem ersten Aufstande mit dem Gedanken umging, Palacki, einem der Koriphäen der böhmischen Slaven, das Vorteffeuille des Cultus anzuvertrauen, da wurde ein Schrei der Entrüstung über diesen vermeinten gewaltigen Eingriff in die Rechte Deutschlands hörbar. Doch Gerüchte tauchten neuerdings auf, derselbe Palacki und ein anderer Slave, Fürst Lubomirski, sollten mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut werden; und die Verwirklichung dieser Idee Wiener wäre nur in der Anwendung dieser Herren, statt schon Nehmlichen zu versuchen, zu finden. Nimmt man diese Thatsache und hierzu den Umstand, daß die österreichische Regierung in dem Streite zwischen Magyaren und Croaten den Schein der Parteilichkeit mindern muß, so sind das allerdings beachtenswerthe Erscheinungen, welche noch bedeutender erscheinen, wenn man erwägt, welcher Zuwachs an Macht Oesterreichs zufließe, wenn es sich auf eine slavische Basis stellte und selbe durch liberale Institutionen unterstützte. Die Bande, in welchen es Rußland bisher gefangen hielt, würden gelöst und statt eine träge dem Fortschritte des Westens feindliche Masse zu sein, wie bisher, wäre es in den Stand gesetzt, die ehrgeizigen Absichten des Ostens zu vereiteln und der Freiheit selbst noch jener Gegend hin die Wege zu ebnen, und selbst die lang verkündigte und vielfach besprochene Auflösung des türkischen Reiches wäre nicht ferne (und das dergleichen im Spiele ist, wer mag es läugnen?), und so wäre jene Gefahr, welche Europa überhaupt und die Interessen Europa's insbesondere bedroht, beseitigt.

Die Freiheit ist in Gefahr!

Völker Oesterreichs! Ein verbrecherisches Complott, das in Buda-Pesth und Wien seine Hauptwerkstätte aufgestellt hat, maßt sich die für das gemeinschaftliche Wohl eines Staatsbürger, die etwas zu verlieren haben, höchst gefährliche Supremazie über die Majorität des Gesammtstaates an, und usurpirt nicht nur die Volkssouverainität sondern auch das Königthum, das diese kecke Minorität in den Koth herabzieht. Die Majestät des Volkes und des Thrones ist mit unerhörtem Uebermuth besudelt, denn unter dem Vorgeben, die Sache des Volkes zu wahren, verrieth die infernalische Partei in Wien und Pesth die Sache der Völker Oesterreichs, eine ausschließlich magyarische und deutschhümierische Tendenz anstrebend. Diese Partei sendet ihre Emissäre in alle Städte Oesterreichs, um Sympathien für sich unter der Maske der Verbreitung der Volksfreiheit zu erwerben. Völker Oesterreichs, sei auf der Huth! Ist denn die Ermordung des Kriegsministers Latour etwas anderes, als die Wegräumung der Hindernisse der Auflösung des österreichischen Kaiserstaates? Der Kaiser flieht zum zweiten Male aus der Burg seiner Väter. Suchen wir ihm ein sicheres Asyl, denn die Majorität der Völker Oesterreichs ist nicht den Thron in Wien aufgeschlagen, sondern wo der Kaiser ist, da ist der Thron. An uns ist es, durch gemeinschaftliches Zusammenwirken dem tollen Terrorismus einer übermüthigen Partei Einhalt zu thun. Erklären wir somit, diese terroristische Partei sei nicht einschlich im Namen der Völker Oesterreichs zu handeln. Die von ihr angezettelte Volksjustiz ist ein Mord, und wenn die Minorität von Wien Mordjustiz üben kann, so kann und muß auch die Majorität Oesterreichs Gerechtigkeit walten lassen und die Mörder als solche bestrafen.

Daß an dem Kriegsminister Latour verübte Verbrechen ist der Anfang einer Schreckensregierung. Wozu ist das Strafgesetz für vermeintliche Verbrechen, wenn Alle hinter sein wollen? Völker Oesterreichs! die tollen Pöbelhaufen in Wien haben sich des Steuers jenes Schiffes bemächtigt, auf dessen Verdeck wir Alle stehen. Die Wogen gehen hoch, die ganze Fahrzeug ist in Gefahr. Wer nicht an die letzten Trümmer des schönen Ganzen sich anklammernd durch die sturmbewegten Fluthen sein Heil suchen will, der heiße das Ruder nach dem Gesammtwillen der Betheiligten in wirdige Hände geben und die Majestät des Thrones aufrecht halten.

A. J.

Zeitgeschichte.

Laibach. Aus Anlaß der letzten schrecklichen Ereignisse in Wien hat der slovenische Verein in der „Novice“ vom 11. d. eine Belehrung in sehr populärer Weise an das Landvolk ergehen lassen, in welcher es unter Anderem heißt:

Slowenen! bei und bedarf es keiner Mahnung, daß wir unter allen Wechselfällen einer traurig bewegten Zeit unserem Kaiser, der uns die constitutionelle Freiheit gab, treu bleiben sollen, bis zum letzten Tropfen Blut, denn wahr sind die Worte unseres Dichters, wo da spricht:

„Mag Berg und Eiche wanken, unerschütterlich bleibt der Slowenen Treue!“

„Allein jetzt ist die Zeit, wo wir uns um so entschlossener schaaren müssen um den Thron unseres Kaisers und nicht dulden, daß ihn Bösgesinnte kränken, wo wir Alle für Einen und Einer für Alle stehen, — daß wir Aufwieglern kein Gehör schenken, daß wir als gute Staatsbürger unbeirrt Gehorsam unseren bestehenden Obrigkeiten leisten, die Gut und der Kaiser eingesetzt haben, daß wir schon im voraus gegen alle Anordnungen protestiren, die etwa nicht von unseren gesetzlichen Regierung kommen sollten. Nur das, was von der gesetzlichen constitutionellen Regierung kommt, sei uns heilig — eine andere gewaltsame Macht werden wir niemals anerkennen!“

„Alles für unsern Kaiser und die gesetzliche Freiheit! ist der Ruf der Slovenen, die wir von jeher zu den treuesten Völkern Oesterreichs gehörten. Dies werden wir, wie auch die anderen Slaven unseres Kaiserthums neuerdings beweisen, die durchaus nichts gemein haben wollen mit den deutschen, ungarischen und italienischen Republikanern!“

„Der Himmel gebe, daß in Wien sich bald Alles wieder zur guten Ordnung wende! Dies aber wiederholen wir im Angesichte der Welt: Die Stadt Wien an und für sich ist nicht unser Herr. Der constitutionelle Kaiser nur ist es, er mag residiren, wo er will!“

Digitized by Google

„Gott erhalte unsern Kaiser und verleihe einen vollständigen Sieg den Kämpfern für die Erhaltung eines constitutionellen, wahrhaft freien Oesterreichs!“

Der slowenische Verein in Laibach.

Prag am 14. October. Dr. Rieger erschien heute in der Aula. Er lehte die Gründe auseinander, welche unsere Deputirten zur Abreise von Wien bewogen, er erklärte den Wiener Aufstand für eine durch magyarische Umtriebe hervorgerufene Bewegung, welche den slawischen Landwehren blutwerk entgelten, wobei er auf die muthmaßliche Besoldung des demokratischen Clubs durch die Magyaren, auf die nahe Verbindung Löhners mit Pulszky hinwies. Als leitenden Gebanken der slawischen Deputirten am Reichstage stellte er die Rothwendigkeit der Erhaltung Oesterreichs auf, aus welchem einen Racenkrieg vorzubeugen. Nach Rieger sprachen noch Stur über Jellačić, den er gegen die Verdächtigung, als hielte er es mit der Camarilla, vertheidigte, und Hurban über die wahren Begriffe der Reaction und Demokratie, die nicht blos politischer sondern auch nationaler Art sein können. Als am Schlusse von einem Studenten die Besetzung ausgesprochen wurde, das Schicksal der Wiener Legion könnte auch von der Prager getheilt werden, versicherte Rieger, daß zwar der Wiener Legion wol die Auflösung bevorstehe und er selbst für die Prager dasselbe beantragen würde, falls sie eine ähnliche Schuld wie die Wiener auf sich geladen hätte, daß sie aber so lange aber der legale Boden nicht verlassen werde, wolle er und seine Freunde für ihren Bestand einstehen. Eine ähnliche Rede hatte Rieger am 12. in der slovanská lipa gehalten, wo er besonders die Erzherzogin Sofie gegen die Anschuldigungen der Wiener Presse, als sei sie dem Volke feindlich gesinnt, zu vertheidigen versuchte.

Forum für die Landesinteressen.

Eine Stimme vom Lande.

Aus der östlichen Steiermark.

Die letzten Ereignisse in Wien müssen jedem Freunde der wahren Freiheit mit Schmerz und Entrüstung erfüllen. Ein Theil der Bevölkerung Wiens unterfängt sich, der Majorität des von allen Völkern Oesterreichs gewählten Reichstages und den Verfügungen des von dieser Majorität getragenen Ministeriums mit Gewalt entgegenzutreten, und der constitutionellen Freiheit und dem Begriffe einer wirklichen Volksvertretung Hohn sprechend sich so zum Despoten aller Völker Oesterreichs aufzuwerfen; diese Partei ergreift zuerst das schmählichste Mittel der Verführung, sie verleitet den Soldaten zu Meineid und Treubruch, jenen Soldaten, dessen Waffenbrüder in Italien durch ihre aufopfernde Treue und Tapferkeit unsere Bewunderung errungen, und schreitet endlich zum scheußlichen Verbrechen des Meuchelmordes an dem greisen Kriegsminister; nichts ist diesen Wüthenden heilig, selbst nicht der Kirche geweihte Altäre, an denen sie die Opfer ihrer Wahnsinns schlachteten.

Nachdem die „Grazer Zeitung,“ die Laibacher und Steiermärkischen Presse, diese furchtbaren Ereignisse nur einfach erzählend brachte, und der für wahre Freiheit, Recht und Gesetzlichkeit ritterlich kämpfende „Herold“ erst in Nr. 61 mit gewohntem Freimuthe und Energie die Zeitbegebnisse und ihren Zusammenhang besprochen, so sei es einer Stimme vom Lande erlaubt, sich hierüber aussührlicher auszusprechen.

Wenn die Stürme des März und des Mais den Landmann aufregten und dessen längst gehegte Wünsche nach Befreiung von Grund und Boden laut werden ließen, so wurde durch den Zusammentritt des Reichstages, wozu der Landmann selbst seine Abgeordneten wählen sandte, durch den provisorischen steiermärkischen Landtag, worin der Landmann als besonderer Stand durch seine Abgeordneten vertreten wurde und schließlich durch den von Sr. Majestät dem Kaiser zu Folge Patentes vom 7. September d. J. sanctionirten Beschluß des Reichstages wegen Aufhebung der Unterthänigkeits-Verhältnisse auf dem Lande volle Beruhigung und Zufriedenheit mit dem Erreichten verbreitet; der Landmann sah, daß der Reichstag das ihm zunächst Wichtigste zu seiner Zufriedenheit erledigte und schenkte seinen auch sein Vertrauen für die gleichzeitsprechende Erledigung aller übrigen Fragen. Um so größer ist daher nun der Unwille und die Entrüstung des Landvolkes über die unerhörten, von einer sich despotische Herrschaft über Oesterreichs Völker anmaßenden Partei in Wien ausgezogenen furchtbaren Ereignisse. Der Landmann weiß recht gut, wie es im Prinzipe einer wahren Volksvertretung liege, daß die Minorität sich den Beschlüssen der Majorität unterwerfe; die Abgeordneten unserer steiermärkischen Landleute beim provisorischen Landtage haben durch die That bewiesen, daß sie diesen parlamentarischen Grundsatz kennen, und sich manchen durch die Majorität nicht in ihrem Sinne durchgegangenen Beschlüssen gefügt; der Landmann kennt ferner die Heiligkeit des geleisteten Eides und die Schändlichkeit des Treubruches und der Verführung, er verabscheut den gräßlichen Menchelmord an einem Wehrlosen, und erkennt in den Mördern Latours, in den Volksrednern wie in den moralischen Urhebern dieser Gräuelthat die Mörder der wahren Freiheit.

Eben so entschieden mißbilligt der Landmann das in Folge dieser Ereignisse in Grätz eingetretene tolle Treiben mittelst Allarmkanonen und Sturmläuten zur Einberufung eines Landsturmes, dessen unmittelbarer Erfolg war, daß die beim Wochenmarkte anwesenden Landleute, ohne ihre Waaren verkauft zu haben, eiligst die Stadt verließen. — Welchen Zweck soll dieser Landsturm haben? Den fanatischen Freiheits-Mördern Wiens zu Hilfe zu ziehen? Nimmermehr! Wir wollen keine Despoten, weder Wiener noch andere. Soll nun der Landsturm den bei Wien versammelten kaiserlichen Truppen entgegentreten? Das ist nicht unsere Meinung. Wir betrachten diese Truppen, seien sie unter des Banus Jellačić oder eines andern kaiserlichen Heerführers Befehle, als die Befreier unseres in Wien versammelten Reichstages, welcher durch den Terrorismus der Umsturzpartei in seiner freien Berathung gehindert ist; wir wissen, daß diese Truppen für Freiheit und Gesetzlichkeit, für die Erhaltung der österreichischen Monarchie gegen Treubruch und Verrath kämpfen.

Wir erfahren aus der „Grazer Zeitung,“ daß Emissäre zur Organisirung dieses Landsturmes entsendet werden sollen, und zu unserem Erstaunen mit Genehmigung des Landesgouverneurs. Wir mußten unseren Herren wohlmeinende Rath geben, sich nicht zu erjagen; denn sie dürften auf eine ihnen nicht angenehme Weise empfangen und heimgeschickt werden. Der Landmann will in Ruhe seine Winterfaaten bestellen, deren Früchte er, wie er weiß, ohne Zehent genießen wird; an einem Widerruf des diesfälligen Reichstagsbeschlusses, an einem Bruch des kaiserlichen Wortes glaubt er nicht im Traume. Er ist überzeugt, daß dies nicht möglich wäre, und dieselbige Vorspiegelungen der Anarchisten prallen von dem gesunden Sinn des verständigen Landmannes ab. Er wünscht gesetzliche Ordnung und Schutz für sein entlastetes Eigenthum, nicht Anarchie und Gesetzlosigkeit, herausbeschworen durch heillose Banden.

Mit Erstaunen sehen wir Landesbeamte den Fürgang Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs, der den in Wien mitelig entschlafenen Sicherheits-Ausschuß in Grätz von den Todten aufzuwecken für gut fand. Die Zeitung nennt uns als Mitglieder dieses Comités Männer, deren Namen und theils gänzlich unbekannt, theils einer politischen Richtung angehören, die uns Landleute kein Vertrauen einflößen kann. Wird gab diesen Herren Sr. Excellenz? Wer Brief sie, als Vertreter des ganzen Landes dem Herrn Gouverneur zur Seite zu stehen? Wollten Sr. Excellenz sich mit Männern umgeben, welche durch das Vertrauen der Provinz berufen wurden, so wäre das Auge auf die Deputirten des provisorischen Landtages zu richten gewesen; diese wurden von dem ganzen Lande gewählt, und aus diesen die Meinung des ganzen Landes repräsentirenden Deputirten wurde, wie Sr. Excellenz bekannt sein muß, ein provisorischer Ausschuß gewählt. Dieser Ausschuß muß als die Versammlung der wahren Vertrauens-Männer des steirischen Volkes angesehen werden. Jener Fürgang Sr. Excellenz, die Genehmigung der Entsendung von Emissären zur Organisirung des Landsturms, endlich die auf sein Gutheißen durch das Comité verfügte Einstellung der Waffenlendung nach Italien ist uns Landleuten, die wir gewohnt waren, in der Weisheit und Umsicht Sr. Excellenz des höher stehenden Grafen Wilczek unser größtes Vertrauen zu setzen, und die von einer Partei gegen denselben aufgegangenen schnöden Schmähungen mit stem entschiedensten Unwillen zu mißbilligen, geradezu unerklärbar, und könnte und zu dem Glauben verleiten, daß Sr. Excellenz der Freiheit des eigenen Entschlusses und Handelns beraubt waren. Vollends die Verhinderung der für unsere tapfere Armee in Italien bestimmten Waffen! Woher kommt das Recht zu dieser Verfügung? Sollen unsere Söhne und Brüder in Feindesland waffenlos gemeuchelt werden, gleich dem alten Latour? — Warum werden die beiden letzten kaiserlichen Manifeste nicht sogleich veröffentlicht und allgemein bekannt gemacht? Warum erschienen sie nur ganz bescheiden am Ende der Grazer Zeitung, nicht aber, wie sich gebührte, am Anfange mit größeren Lettern und in öffentlichen Maueranschlägen? Warum rührt sich der erst unlängst ins Leben getretene „Steiermärkische Centralverein für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung“ nicht. *) Warum wird keine Adresse erlassen in demselben Sinne wie von Prag? Dies sind Fragen, die man hier auf dem Lande nicht zu beantworten weiß. Aber Eines wissen wir. Wir wollen die constitutionelle Freiheit, die uns unser gütiger Kaiser gegeben, diese wollen wir sich Ein und Jedermann gegen jene Art von Despotismus, und insbesondere gegen jene schrecklichste Art desselben, die von einer Minorität ausgeht, und die Völker mit Terrorismus, Mord und Brand ihrer Herrschaft unterwerfen will.

D. U. R. am 18. October 1848. K.

*) Hat sich schon gestört, wie das gestrige Blatt zeigt. Anm. d. Red.

Welttheater.

Forum für die Stadtinteressen.

Das letzte für das Landvolk so herablassende Manifest Seiner Majestät des Kaisers, zu dessen größerer Publicität der steiermärkische „Centralverein für constitutionelle Freiheit und gesetzliche Ordnung" einen Maueranschlag besorgte, wird heute von Studenten (!) überall herabgerissen. Wenn diese jungen Menschen in ihren Begriffen von constitutioneller Freiheit noch nicht die zum ABC gehörenden sind und vielleicht vermeinen, der Majestät des Kaisers die Pupye ihres kindlichen Eigenwillens entgegenstellen zu können, dann müssen wir die Behörden anrufen, die von diesen jugendlichen Tollköpfen geschändeten Volksrechte zu wahren und die empörende Anmaßung derselben in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. E. k. k. Herrn Gouvernere aber mochten wir noch einmal auf die ungeheuere Verantwortlichkeit aufmerksam, die auf ihm lastet, wenn die Publication der von unserem Monarchen unter Contrasignirung Höchstdessen Ministeres, also in vollkommen constitutioneller Form erlassenen Manifeste durch die Einmengung eines illegalen Gubernio-Verathes geschmälert und durch die loyierer Zeit in demselben Grade dressierte Jugend förmlich gekündet wird. Wir wahrhaft constitutionellen Staatsbürger müssen sich mit Entrüstung von diesen Treiben einer finsteren Revolutionsmacherei abwenden, wenn wehrer Grund noch Zweck vorhanden ist, und wahrlich die Hauptsache, die doch so sehr der Ruhe bedarf, bei jeder Gelegenheit durch den Uebermuth einer staatsfeindlichen Partei in Aufregung versetzt wird. Was soll man insbesondere davon denken, wenn ein Mitglied des provisorischen Comités selbst das Manifest des Kaisers von den Mauereckeu reißt und in den Koth tritt? Derselbe Mensch stand an der Spitze des berüchtigten Vereines, der auf die erste Nachricht von den blutigen Wiener Ereignissen am 6. u. M. einen Mordaufruf verfassschlichte, in dem über die schmachvollste Abschlachtung des Kriegsministers ein Triumphgeschrei erhoben, Gewalt und Blutbad für Recht erklärt und offen zum Aufstand und Umsturz aufgefordert wird. Derselbe Mensch stürmte am 11. d. M. mit mehreren Andern seines Gleichtes um Mitternacht in die Burg und nöthigte den Gouverneur unter Androhung des gleichen Schicksals zum Aufgebot des Landsturmes; derselbe Mensch saß jetzt als „Vertrauensmann des Volkes" in unserem neuen Sicherheits-Ausschuß und tritt die Menschheit des Monarchen mit Füßen. Wie protestieren mit Abscheu gegen diesen Menschen, der sich des Namens Bürger unwürdig gemacht hat und durch seinen Sitz im Gubernial-Beirath die hohe Landesstelle schändet.

*

Stadtkourier.

Grätz am 21. October. Heute sind wieder zwei steiermärkische Reichstags-Deputirte von Wien angekommen. Die Schrecken der Anarchie sind über die unglückliche Kaiserstadt hereingebrochen und eine freie Tagung der Reichskammer ist nicht mehr möglich. Die Versammlung war schon seit mehreren Tagen nicht mehr beschlußfähig, denn es kamen zu keiner Sitzung die gesetzliche Mindestzahl von 192 Mitgliedern zusammen.

— Morgen soll der Dreyschutzhalten-Apostel Johannes Nonge seine schon vor 14 Tagen beabsichtigte Predigten-Verbrennung in der Reitschule beginnen. Wir wollen hoffen, daß er, wenn nicht gläubige, so doch ruhige Zuhörer finde, die das Recht der Redefreiheit achten. Aber wie wiederholen, was wir schon einmal gesagt: daß wir nämlich weder Steiermark für den rechten Boden, noch die gegenwärtigen Zeitumstände für geeignet halten, um die Idee einer redivilen Kirchenreform anzuregen und anzubahnen.

*

Der Bote vom Lande.

Cilli am 14. October. Gestern 7 Uhr Abends langte hier in Doppelmarschen anlenmends das 1. Bataillon des Ottocaner Grenzregimentes an. Dan den echt patriotischgesinnten Leibacher Publikum entwerfen gemacht, es könnten dem Bataillon durch die in Steiermark sich rüstenden und den Wienern zu Hilfe eilenden Nationalgarden im Weitermarsche Hindernisse (?!?) in den Weg gelegt werden, rückte dasselbe mit scharf geladenen Gewehren hier ein. Nächster Tage werden noch 3 Grenzbataillons hier passiren. Der Anmarsch der stammverwandten Brüder der Ottocaner wor für uns Cillier ein Tag der Freude. Mit donnerndem Zivio's wurde die kaiserr Truppe von den entgegenziehenden Cillierrn empfangen und jezed Slawonierg war bei dem Anblicke der schönen Truppe, welche unter klingendem Spiele von Nationalmelodien eingezogen, erfüllt von Freude.

An die Propaganda unserer Zeit.

(Schluß.)

Kehrt zurück zur unversiegbaren klaren Quelle alles Wissens, zur göttlichen Weisheit! — Nicht der todte Buchstabe mag sie euch lehren, sucht sie in der Natur, im hohen Antlitz des sternden Himmels, im treuen liebenden Menschenauge, in dem erhabenen Geiste der Christenthume! —

Christen! wie ihr das heilige Panier des Kreuzes im Kampfe gegen Brüder trugt, Christen! wie ihr um der Religion oder doch um einem Gitzen — der Vernunft — zu dienen, die Tempel zerstören wollt, die frommer Glaube aufgebaut, und den Worten, den Er geheiligt — habt ihr die Lehre des Gottgeborenen, habt ihr die Opfer Seiner Liebe je verstanden? —

Warum entreißt ihr dem armen Wanderer das Stück, welches seinen Pfad erleuchtet und seinen Muth beiebt, wenn ihr den Nebel nicht zertheilen könnt, der euch selbst die Sonne der Wahrheit verbirgt? Dort es euch wundern, wenn der Verzweiflende eine grausame Barmherzigkeit mit Haß vergilt? —

Ihr habt den Lenkern des Staatswagens die leitenden Zügel entrissen, ohne sie selbst mit kräftiger Hand erfassen zu können. Darf es euch wundern, wenn das feurige Gespann, aller Bande ledig, seine Freiheit im tollen Uebermuth mißbraucht und alles dahinbrauset, die Saat auch eurer eigenen Hoffnung zertrampelnd, um mit Allem was ihr so künstlich aufgebaut, mit Allem was der Fleiß der redlichen Bürgers geschützt zu haben glaubte und woran Millionen Menschenleben hängen, dem Abgrunde entgegen zu rennen?

Habt ihr damit dem edlen Roße, welches zwar schäumend am Gebisse nagte, aber doch stolz und sicher vorwärts schritt, einen Dienst geleistet? Habt ihr es auch nur redlich gewollt?

Ihr aber, die ihr der Freiheit heilig Gut im reinen Busen tragt und im Hochgefühle ihrer Kraft eine Welt damit beglücken möchtet, bedenkt, daß zu der Höhe, auf welcher Ihr steht, nur Wenige sich zu erheben vermögen. Die Masse — das lehrt uns die Erfahrung und die Weltgeschichte — ist höher Bildung (der Grundbedingung politischer Freiheit) weder denselbig noch billig; sie lebt materiellen Interessen und sucht ihre Glückseligkeit in dieser Richtung.

Lasset sie mit kindlichem Vertrauen zum Vater des Weltalls und zum Vater des Vaterlandes aufblicken, in der Wörde und in der Pflichten des Landvaters das rechte Verhältniß des Regenten erkennen und achten, im eigenen Haus auch das Recht des Andern ehren, den Lohn des Guten im Gewissen, die Freiheit in der Erkenntniß, im Bewußtsein des Rechtes und der Wahrheit suchen — und ihr werdet euch um die Wirklichkeit größerer Verbrüche erwenden, als wenn ihr sie für einen blutigen Kampf entkämmt, dessen Früchte doch nur schaler Gitzgeiz erntet.

Darum, ich euch der Völker Heil vom Herzen thrner, so wehrt mit kräftiger Hand den Tyrannen, aber schützt der Krone geheiligtes Recht! Sie ist des Gesetzes mächtigste Stütze, sie früht das Vertrauen, die einige Kraft. Die Willkühr nicht, ein kräftiger Wille sei ihr Scepter; ihr Wahlspruch sei: die Liebe und das Recht!

Welcher Thor aber würde noch so sie glauben, wenn ihr sie zum Sclaven euer Willkühr macht?

Umsonst! Die Stimme der Natur und der Wahrheit verstummt, übertäubt von dem weiterschütternden Feldgeschrei einer Freiheit, welche Zwietracht und Brudermord heischt, aus das furchtbare Losungswort der rächenden Zeitgeister hallt dumpf ihr nach: Es ist zu spät! —

Friedberg. B. H.

Spiegel der Zeit.

— Am 7. October 1797 schrieb Bonaparte an den Minister des Auswärtigen: „Sie sind sehr im Irrthum; Sie verstrechen sich viel von einer Revolution in Italien. Sie folgen einer falschen Voraussetzung, wenn Sie sich einbilden, daß die Freiheitsliebe oder der Freiheitsschwindel viel über ein verweichlichtes, abergläubiges, zauftierisches und feiges Volk vermag." Bonaparte kannte gewiß die Italiener sehr genau, und da wir selber die Erfahrung machen, daß die sonstig Jahre Weltgeschichte der Ballonverkehr nicht sonderlich gefruchtet haben, wird wol jetzt Italien noch so sein, wie es Bonaparte schilderte.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dratzler.

№ 66. Grätz am 23. October 1848.

An Meine Völker!

Als Mich die zu Wien am 6. October verübten Frevelthaten bewogen, eine Stadt zu verlassen, welche der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften geworden war, konnte Ich Mich noch der Hoffnung hingeben, daß der verbrecherische Wahn eines Theiles ihrer Bevölkerung nicht von Dauer sein würde. Ich konnte von dem sonst so gesunden und rechtlichen Sinne der Bewohner Meiner Haupt- und Residenzstadt erwarten, sie würden selbst nach Kräften dazu beitragen, damit dem verkannten Gesetze Achtung, den Verbrechern die verdiente Strafe, der Stadt die bedrohte Sicherheit für Leben und Besitz in kürzester Frist wieder werden möge.

Diese Erwartung ist getäuscht worden. Nicht nur daß es den Urhebern des Aufruhrs in Wien gelang, die an sich ergriffene Gewalt durch eine Schreckensherrschaft, die in der Geschichte nur Ein Beispiel kennt, über die theils durch Furcht gelähmte, theils in wilden Rausch versetzte Stadt zu befestigen, und dadurch die Rückkehr zur Gesetzlichkeit innerhalb der Mauern Wiens zu vereiteln — auch über diese Mauern hinaus erstreckte sich mit steigendem Erfolge die unheilvolle Wirksamkeit ihrer anarchischen Bestrebungen. Mit einer im offenen Aufstande begriffenen Nachbarprovinz wurden hochverrätherische Verbindungen angeknüpft, nach allen Theilen Meiner Staaten Boten entsendet, um unter dem gleißnerischen Vorwande, als gelte es, die bedrohte Freiheit zu wahren, auch dort, wo die Ordnung bisher nicht gestört worden war, das Banner der Empörung aufzupflanzen und Meine eben noch so friedlichen, einer gesetzlichen Entwicklung freier Zustände entgegensehenden Lande den Gräueln der Anarchie, des Bürgerkrieges und des Unterganges preiszugeben.

Seit Meiner Thronbesteigung war das Wohl Meiner Völker Meine Lebensaufgabe, die Geschichte Meiner Regierung, die Geschichte der letzten 7 Monate insbesondere wird dies einst bezeugen. Aber es hieße den Mir von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden, wollte Ich länger einem Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt, und an die Stelle der von Mir gewährleisteten verfassungsmäßigen Freiheit einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen bestissen ist.

Diesen Pflichten eingedenk sehe Ich Mich daher mit blutendem Herzen genöthigt, dem sein Haupt nunmehr ohne Scheu erhebenden Aufruhr, in Meiner Residenzstadt sowol als allenthalben, wo er sich zeigen sollte, mit Anwendung der Waffengewalt entgegenzutreten und solchen zu bekämpfen, bis er gänzlich überwunden, Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit wieder hergestellt und die Mörder meiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, dem rächenden Arme der Gerechtigkeit überliefert sind.

Um diesen Zweck zu erreichen, entsende Ich aus verschiedenen Theilen der Monarchie Streitkräfte gegen Wien, den Sitz der Insurrection, und ertheile Meinem Feldmarschall Fürsten v. Windischgrätz den Oberbefehl über sämmtliche Truppen im ganzen Bereiche Meiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Commando Meines Feldmarschalls Grafen Radetzky stehenden italienischen Armee. Zugleich versehe Ich besagten Fürsten mit den entsprechenden Vollmachten, damit er das Werk des Friedens in Meinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringen könne.

Nach Bezwingung des bewaffneten Aufruhrs und Wiederherstellung der Ruhe wird es die Aufgabe Meines Ministeriums sein, im Einklange mit den Mitgliedern des constituirenden Reichstages durch gesetzliche Reglung der bisher mit zügellosem Mißbrauche gehandhabten Presse, des Vereinsrechtes und der Volkswehr einen Zustand herbeizuführen, der ohne der Freiheit nahe zu treten, dem Gesetze Kraft und Achtung sichern soll.

Indem Ich diese, im Bewußtsein Meiner Pflichten und Meiner Rechte mit unerschütterlicher Festigkeit gefaßten Beschlüsse Meinen Völkern kund gebe, versehe Ich Mich der aufrichtigen und kräftigen Mitwirkung aller derjenigen, welchen das Wohl ihres Kaisers, ihres Vaterlandes, ihrer Familien und die wahre Freiheit am Herzen liegen, und die in Meinem gegenwärtigen Entschlusse das einzige Rettungsmittel erkennen werden, um die Monarchie vor dem Zerfalle, sie selbst vor den Gräueln der Anarchie und der Auflösung aller geselligen Bande zu bewahren.

Olmütz am 16. October 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Digitized by Google

Die Lage Wiens.

Wien am 18. October. Die Verhandlungen des Reichstages machten heute auf uns den peinlichsten Eindruck. Keine große Leidenschaft und dabei eine Rathlosigkeit, welche die Verhältnisse allein erklären und entschuldigen. Die Kammer fühlt, daß sie von der Lage beherrscht wird. Es genügt nicht, die freie Berathung zu beteuern, um wirklich frei zu sein; so singen die Kinder, wenn sie allein sind, aus Furcht, sie möchten sich zu dreschen, indem sie ihre eigene Stimme hören. Nur zwei Rollen hat eine gesetzgebende Versammlung, wenn sie aus ihrer Bahn zu treten gezwungen wird und die Regierung übernehmen muß. Sie muß regieren können oder sie muß zu vermitteln verstehen. Sie muß Beschlüsse fassen können auch gegen den Willen der Mehrheit, aber weise einlenken, um jeden Bruch zu vermeiden. — Die Versammlung entschließt sich für keinen der beiden Wege, sie macht Bedingungen, fordert Bürgschaft und kann selbst keine geben.

Der Berichterstatter Herr Schusselka kündigte zuerst an, die Ungarn haben sich über ihre Grenze zurückgezogen. Die Gründe sind nicht genau bekannt, denn die ungarische Regierung hat bis jetzt nicht für gut gefunden, dem Ausschusse des Reichstages eine Erklärung zu geben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie vom Aufstand der Bevölkerungen im Norden, Osten und Süden zum Rückzug genöthigt. Herr Kulosy räth, sich an die Centralgewalt in Frankfurt zu wenden. Wir wüßten gewiß die Vermittlung der deutschen Centralgewalt dem Einschreiten ungarischer Waffen in jedem Falle vorziehen; aber wir glauben, die beste vermittelnde Macht ist der Reichstag, wenn er seine Rolle wirklich begreift, sich nicht zum Träger der Politik einer Partei hergibt, sondern sich erinnert, daß er ganz Oesterreich zu vertreten hat, dann wäre er statt Wien gegenüber und auch dem Hofe. — Herr Schusselka verlas den Entwurf einer Adresse an den Kaiser und einer Proclamation an die Völker Oesterreichs. Die eingelaufen Puncte waren schon gestern berathen worden, es handelte sich blos um die Fassung, und da doch Eile die Kammer soll ihrer eigenen Beschlüsse vergessen, wenn nicht die ersten Umlauf und Goldmark sie daran erinnert hätten. Die Versammlung fügte sich und es sollte zur Debatte geschritten werden; aber der Präsident erinnerte, daß die Kammer nicht mehr vollzählig sei, hundert und einige neunzig Abgeordnete waren im Anfange der Sitzung angezeigt worden und blos hundert und zwei und sechzig waren in der Versammlung geblieben, die Andern hatten sich verloren, aus Rücksichten, die den Herren blos allein bekannt sind. Die Sitzung mußte auf den Abend vertagt werden. — Wir erwähnten der Spione, der politischen Hexereien und der Bestrebungen Herrn Borosch's über Gesetz und Gerechtigkeit hin; die Stimmung ist zu ernst und wir sind vom Gedanken erschüttert, daß solche Reden in solchen Augenblicken gepflogen werden können. Byzanz ist überstossen, denn hier ist nicht einmal Kraft genug zu einem Sophism.

Wien am 18. October. Keine Veränderung unserer Lage ist eingetreten, keine Erlösung aus dem qualvollen Zustande, in den unsere Stadt seit zwölf Tagen gestürzt ist. Debatten über Adressen beschäftigen den Reichstag, Kundmachungen des Gardecommando's und unbestimmte Gerüchte über Truppenbewegungen nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. So vergehen die Stunden in peinlicher Ungewißheit, ihr häusliche Noth steigt mit der vollständigen Erwerbslosigkeit, die Theuerung der Lebensmittel wird empfindlicher, die Zahrbrechen vermehren sich, die öffentlichen Hilfsquellen erschöpfen sich in ungeheurem kriegerischen Aufwande.

Unser Blick wird düsterer als der finstere Herbsthimmel, der auf uns nieder sieht. In beiden Lagern werden geschäftige und umfangreiche Vorbereitungen getroffen zur Vertilgung menschlichen Lebens und Eigenthums. Und doch sind es Bürger eines und desselben Staates, die die gegenüber stehen; derselbe Boden nährt sie, dieselbe Staatscasse erhält sie, ja die Waffen, mit denen sie sich zerfleischen wollen, die Kanonenröhre, die sie gegeneinander richten, sind Eigenthum einer und derselben Staatsgesellschaft. Und warum kämpfen sie? Dieselben Loyalitätsworte begeistern sie, Erhaltung der Gesammtmonarchie, Freiheit und Ordnung, tönt aus beiden Lagern, dieselbe Pflicht binden sie, dieselben Interessen verknüpfen sie, dasselbe Oberhaupt verehren sie, und doch die Hand am Schwertgriff? Und es soll sich kein Ausweg, kein Mittel finden lassen, um einen solchen blutigen, gräuelvollen Kampf zu verhindern?

Es ist heute der Gedächtnißtag der Schlacht bei Leipzig. Stolze Erinnerungen an den Kriegesruhm dieses Reiches schwellen unsere Brust. Wir sind es gewohnt, diesen Tag unter kriegerischen Schaustellungen zu verleben. Doch einen solchen Tag wie heute hat Wien in 33 Jahren nicht gesehen. Wir fanden keine Worte, um unsern Schmerz auszudrücken über die Zerrissenheit unseres Landes.

Voll von Oesterreich! vor den Thoren Wiens steht dein Heer, deine Kinder, dein eigen Blut, gerüstet und umpfangen wie ein Feind, und feiert heute deinen Ruhm! — — P.

Kuhlich und ein Akademiker wurden bei Stein nach einem mißlungenen Versuch, das Landvolk aufzuwiegeln, durch das Anschlagen des Militärs gezwungen, sich gefangen zu geben; sie retteten sich zwar durch Verschweigung ihres Namens vor größeren Mißhandlungen, waren jedoch 3 Stunden eingesperrt, bis Oberst Pott kam und sie freiließ.

Ein Schreiben aus Ofen macht folgende Mittheilung: „Ein Theil der bei Brud an der Leitha stehenden ungarischen Armee, nämlich die Linientruppen, die Szekler, ein Theil der Honvéd-Cavallerie, so selbst der Mannschaft, sind bereits in österreichischen Boden mit bewaffneter Hand und ungerufen zu betreten." Die Szekler äußerten sich: „Oesterreich ist das Land von unserem König und Kaiser, da kommen wir nicht als Feind!" — — Nach den Kriegsgesetzen wurde dies Meuterei und Ungehorsam genannt, ein Theil der Honvéd-Mannschaft ward kriegsgerichtlich vernommen und ein Opfer mußte bluten. — Dato gibt uns Aufschluß über den Rückzug der Ungarn von der österreichischen Grenze.

Der berüchtigte Redacteur der Constitution, Hafner, ist von Seite des Militärs nach Brünn auf den Spielberg abgeliefert worden, nachdem er in Mähren bei dem Versuche, den Landsturm aufzuhetzen, von dem Landvolke selbst gefangen genommen und dem Militär-Commando in Krems übergeben worden ist.

Wien am 19. October. Die Nacht ist ruhig vorübergegangen und der heutige Morgen bringt uns trostige Gründe, warum die Ungarn noch immer nicht angekommen sind. Ein Placat Weffenhausers zeigt der Stadt an, daß das ungarische Heer so lange an der Grenze weilen werde, bis der Reichstag es ausfordern wolle, dem bedrängten Wien zu Hilfe zu eilen. Bäcker und Ungarn theilen uns in einer von Kossuth abgehaltenen Rede dasselbe mit.

An der Universität wird bei klingendem Spiele für das akademische Freicorps geworben und seit vielen Tagen vernahm die Stadt heute wieder zum ersten Male Musik in ihren Mauern. Mittags zog das Musikcorps der akademischen Legion unter Begleitung einer Compagnie Legionäre aus dem Lager in die Stadt und spielte die bekannte Melodie der Marseillaise. Massen gesellten sich dem Zuge bei.

Es verbreitet sich unter andern das Gerücht, daß Windischgrätz in Ungarn mit zahlreichen Truppen eingezogen wäre. Zum Chef des Hauptquartiers im Lager der Volkswehr wurde Haug ernannt. Die Nachricht, daß Graf Woyna sich in der Umgebung des Kaisers befinde, wird als ein gutes Anzeichen begrüßt, denn es ist bekannt, daß Graf Woyna sich stets als Ehrenmann erwiesen hat.

Die Zufuhr von Lebensmitteln scheint den Landleuten nicht so erschwert worden zu sein, als man anfangs glaubte, denn bis jetzt leiden wir noch keinen sehr fühlbaren Mangel und die Preise der Lebensmittel selbst sind nicht sonderlich gestiegen, was wir größtentheils der Energie und Umsicht unseres bereits allgemein geachteten Gemeinderathes zu danken haben. Auch unterläßt es der Gemeinderath nicht, jede Gelegenheit zu benützen, durch welche der Stadt ein Succurs an Lebensmitteln zugeführt werden kann. O. C.

Klosterneuburg am 14. October. Seit 10 Tagen ist bei uns Tag und Nacht keine Ruhe; Truppen kommen und gehen. Fortwährend übersetzen die Pioniere Truppen von jenseits, die ohne Aufenthalt durch das Gebirge zum Banus fließen.

Vergangenen Sonntag hatten wir von dem verstrengten Grenadier-Bataillon Richter bei 600 Mann hier, und da diese Leute durch 3 Tage nichts Warmes gegessen hatten, luden sie die Klosterneuburger zu Gaste. Jeder nahm nach seinen Kräften 2, 4, 6, 8, 10, auch 20 Mann. Sie schwuren hier neuerdings zur „Fahne" und nachdem sie über Nacht hwonaquirt, marschirten sie den andern Tag zum Banus über das Gebirge ab. Unser Rest ist bereits angefüllt von „Wiener Flüchtigen," die noch zur Stunde hierher kommen.

Unsere Stellung in Italien.

Mailand am 8. October. In der letzten Woche bereitete sich die piemontesischen und die österreichischen Vorposten an beiden Ufern des Tessins und kann Ihnen über die Stellung der Heere Folgendes mittheilen. Von Borgomanero bis Alexandria steht die piemontesische Armee, mit Inbegriff der Reituten, die erst jüngst in großer Zahl eingerückt sind, noch sehr lückich sind, habe an 60,000 Mann stark. Am dichtesten stehen die Truppen zwischen Novara und Vigevano, weil man vermuthlich die Oesterreicher beim Wiederbrzinn des Krieges, der uns sehr wahrscheinlich dünkt, über Besalora der erwartet. Die dortige massive Tessin-Brücke, ein prächtiges Werk, ist auf beiden Seiten stark besetzt. Am rechten Ufer sind schöne freie Ebenen, nur wenig bewachsen mit niederem Eichengestrüppe. Dort wäre ein herrlicher Boden zu einem Schlachtfeld, besonders für die Cavallerie, die sich in den dichtbewachsenen, mit Gräben durchschnittenen Ebenheit der Lombardei nicht entwickeln

Digitized by Google

kann. Daher fanden auch im letzten Krieg faſt gar keine Cavallerieangriffe ſtatt und Oeſterreichs zahlreiche, prächtige Reitercorps mußten für die Armee mehr Laſt und Hemmniß, als Unterſtützung. Auf piemonteſiſcher Seite ſteht dieß verhältnißmäßig wenig Cavallerie, nur Lanciers und Dragoner. Gehaltvolle Reiter ſehlen im piemonteſiſchen Heere ganz. Die Artillerie iſt vortrefflich und in mancher Hinſicht der öſterreichiſchen überlegen, beſonders was raſche Bewegung anbelangt. Numerisch aber ſteht die piemonteſiſche Artillerie der öſterreichiſchen außerordentlich nach. Sie hat in der Eile der Flucht vom Mincio nach Mailand ſehr viele Stücke im Stiche gelaſſen und vernagelt. Die vertragsmäßige Ablieferung der in Peschiera genommenen Feſtungs-Artillerie war vor drei Tagen noch nicht erfolgt, aber auf's Neue verſprochen. Radetzky zaudert, als fürchte er eine Rückkehr der Flotte Rikiniš, deren vertragswidrige Anweſenheit vor Venedig den Marſchall bewogen hatte, die piemonteſiſchen Geſchütze zurückzuhalten. Die Herzoge von Genua und Savoyen haben ihr Hauptquartier bei Treviglio und empfangen dort häufig Beſuche von öſterreichiſchen Stabsoffizieren, welche als Unterhändler zwiſchen dem Lager Turin und Mailand gehen. Carl Albert ſcheint des Vorpoſtenlebens gründlich ſatt geworden zu ſein. Er iſt nicht zur Armee zurückgekehrt, wie er verſprochen hatte, ſondern pflegt ſeit ſeinem Ausflug nach Savoyen in den großen Gemächern ſeiner Reſidenz ſeinen leidenden, höchſt zerrütteten Körper, ohne ſich je dem Publikum zu zeigen. Der Herzog von Savoyen, ein thätiger, feuriger, leidgeſtimmt geſtimmter junger Mann, iſt jetzt die Seele der piemonteſiſchen Armee und die Hoffnung der Kriegspartei, welche eine Abdankung des Vaters zu ſeinen Gunſten wünſcht. Carl Albert, den der Verdruß der letzten Monate um zehn Jahre gealtert hat, wird ſich am Ende dazu verſtehen. Die Truppenzahl, die er nach Turin gezogen, ſcheint übrigens zu beweiſen, daß er ſich in ſeiner Reſidenz ſeines Thrones ſicher und behaglich fühlt. Er hat dort die ſavoyiſchen Regimenter, die beſten und treueſten Truppen ſeines Heeres, um ſich verſammelt. In Turin und Umgebung ſtehen mit Inbegriff der lombardiſchen Freiwilligen und der Reſerve-Corps über 20,000 Mann, darunter eine prächtige Cavallerie. Auf die lombardiſchen Freiwilligen iſt indeſſen wenig zu rechnen. Es ſind ſchöne Männer mit impoſanten Bärten, wie die ſardiniſchen Jäger gekleidet, aber durch große Kriege von todtlicher Angſt vor der linken Seite der Bruſt unterſchieden. Dieſe Freiwilligen ſind die Maſſe ein frecher, räuberiſches Geſindel, das ſich an Diſziplin nimmer gewöhnen will und — wie ein geachteter piemonteſiſcher Offizier öffentlich erklärte — „zu nichts taugt, als zum Davonlaufen.“ Uebrigens ſind die militäriſchen Anſtrengungen Piemonts außerordentlich, ja für die Reſſourcen des Landes beinahe verderblich. Davon ſind ein Jahr während eines längeren Ausſetzahltes in Piemont Zeuge geweſen und wir thut nur leid, daß die Oeſterreicher hier daran nicht glauben wollen und gegen die Piemonteſen eine Verachtung affectiren, die doch ſelbſt durch die letzten Siege nicht ganz gerechtfertigt iſt. Das öſterreichiſche Heer hat gegenwärtig, ſeit es mit Ausnahme der während den letzten ſieben Wochen eingetroffenen Verſtärkungen, feindlich italieniſchen Geguer ſchwerlich ein numeriſches Uebergewicht entgegen zu ſtellen. Zwiſchen Pavia und Piacenza liegen 16,000 Mann. Im Bürkſten iſt die Umgebung von Piacenza beſetzt und General d'Aspre hat dort ſeine Vorpoſten über Lodi nach Crema und den Tidone vorgeſchoben, ſo daß ſie von der gegenüberſtehenden piemonteſiſchen Avantgarde durch keinen eigentlichen Fluß mehr getrennt ſind. Zwiſchen Pavia und Voſtalora ſteht eine andere Diviſion, worunter beſonders deutſche Regimenter, welche zweifellos ohne die tüchtigſten im öſterreichiſchen Heere ſind. Wenn man die Haltung und das ganze Aeußere der Armee vergleicht, wenn ich in vergangener Woche ſo reichliche Gelegenheit hatte, ſo fällt dieſer Vergleich ungemein zu Gunſten der Oeſterreicher aus. Italiener ſelbſt geſtehen das ein. Die piemonteſiſchen Soldaten ſind der Maſſe nach von auffallend kleiner Statur, nicht ſchwächlich, aber auch nicht muskulös, ſehr gut zum Marſchiren und zum Plänkeln, doch für den Bajonnettkampf, den ſie immer vermeiden, nicht geeignet. Dabei iſt die Diſziplin höchſt mangelhaft, der italieniſche Character erträgt nicht militäriſche Strenge, die Milde und Höflichkeit der Offiziere gegen die Gemeinen geſiel mir wol, iſt aber der militäriſchen Ordnung nicht förderlich. Seit ſieben Wochen hatten die Piemonteſen wol Zeit, ſich von den erlittenen Strapazen zu erholen, aber die Soldaten ſehen faſt eben noch ſo zerlumpt und verwahrlöſigt aus, wie am Tage, wo ſie als Flüchtlinge den Teſſin wieder überſchritten. In letzterer Beziehung iſt der Contraſt zwiſchen den beiden Heeren ſehr auffallend. Die Oeſterreicher am linken Ufer ſtehen ihren zerlumpten Gegnern wie zur Parade geputzt gegenüber. Die Uniform iſt ſo ſauber, das Lederzeug ſo glänzend, die Waffen, ſelbſt die Kanonen, ſo blank geputzt, daß man von dem Gegenſatz zu dem ſchmutzigen Bivouacgemälde auf der Gegenſeite höchſt angenehm überraſcht wird. Dazu ſind die öſterreichiſchen Soldaten der Mehrzahl nach hohe, kräftige, wohlgenährte Geſtalten. Unter den Grenadier-Bataillonen gibt es wahre Rieſen an Größe und Schulterbreite; Ungarn und ſteiriſche Grenadiere ſind die ſchönſten Truppen. Aber auch die ganz deutſchen Regimenter haben meiſt ſtarke, prächtige Leute. Die ſchönen Reiterregimenter ſind eine wahre Zierde; der ganze Anblick der öſterreichiſchen Armee iſt höchſt ſtattlich. Gegenwärtig ſind die auserleſenſten Regimenter in Mailand und in der Umgegend verſammelt, inſammen gegen 30,000 Mann. Von hier nach der Voſtalorabrücke kann man in einem Tagmarſch gelangen. Die Oeſterreicher haben alſo den Piemonteſen an der Grenze beiläufig die doppelte Macht von 60,000 Combattanten entgegenzuſtellen. Die weiter öſtlich in Cremona, Bergamo, Breſcia und an der ſchweizeriſchen Grenze ſtehenden Corps betragen höchſtens 30,000 Mann. Ueber 16,000 liegen in den Hoſpitälern an Fiebern und Ruhr leidend, gegen 4000 ſind als Krankenwärter und Bedienten verwendet. Im günſtigen Fall kann Radetzky nicht über 90,000 der Piemonteſen kampffähig entgegenſtellen. Vereinigt ſich mit den Italienern ein bedeutendes franzöſiſches Hilfscorps, ſo können die Oeſterreicher am Teſſin kaum ſiegreichen Stand halten. Leider unterſcheidet man hier die gewaltigen Anſtrengungen Piemonts. Ein Sieg wäre 3 bis 4 mal gewöhnlich die ſchlimme Folge, dem Sieger eine zu übertriebene Zuverſicht zu geben. Wenn man hier die öſterreichiſchen Officiere reden hört, ſo ſollte man glauben, daß eine Fortſetzung des Krieges nicht denkbar ſei. Sie halten den Feind für ganz niedergeſchmettert und kampfunfähig. Das iſt aber leider nicht der Fall, und ich bege die feſte Ueberzeugung, daß der Krieg wieder beginnt, bevor ſechs Wochen vergehen. Ein Friedensſchluß wäre in Piemont das Signal zu Carl Alberts Sturz und ſelbſt die mächtige Partei Circolo nazionale in Turin mit Gioberti an der Spitze würde hiernu die Hand bieten. Noch iſt das Bauernthum hier und in Piemont dem König ergeben und treu. Aber die Bauernſtreue hat noch ſelten eine Revolution gehindert.

Petition der romaniſchen Grenzer an Se. Majeſtät den Kaiſer.

Euere Majeſtät!

Seit Jahrhunderten hält die romaniſche Nation in Ungarn und Siebenbürgen treu an Ihrem Throne, an Ihrer Dynaſtie, an Ihrer Geſammtmonarchie.

So ſchwer auch dieſe Nation die Schmach nicht anerkannter Nationalität und die Laſt der Unterthänigkeit drückte, Schmach und Sclaverei konnten ihre Treue, konnten ihr Verbleiben innerhalb der geſetzlichen Ordnung nicht erſchüttern und verrücken; denn jeder Romane hoffte von der väterlichen Liebe ſeiner Kaiſers die Verbeſſerung ſeines Schickſals, die Anerkennung ſeiner nationalen Rechte.

Als Euere Majeſtät mit kaiſerlicher Huld und väterlicher Gnade im Beginne dieſes Jahres eine freie Verfaſſung verſprachen und die Schreckenswaffen einriſſen, welche eine freie ſtarke Ariſtokratie zwiſchen Ihrer Liebe und Ihrem Volke aufgethürmt hatte, da leuchtete auch unſerem Stamme der Hoffnungsſtern heller, und wir ſahen in unſerer Nation einen treuen Planeten der ſtets leuchtenden Sonne, Oeſterreichs Macht und Größe.

Doch kaum ahnten wir die erſten erleuchtenden und erwärmenden Strahlen, da ward auch Dunkel in uns und um uns durch eine Nationalität verbreitet, welche in unheilvollen Separationsgelüſten ſich von der öſterreichiſchen Monarchie losreißend und mit ſich ziehen und uns aller Wohlthaten betauben will, welche wir und von der Geſammtmonarchie verſprachen; — eine Nationalität, welche, den Gang und die Stimme der Zeit überhörend, oder mit ihrem Getöſe betäubend, an die Stelle der Ständeprivilegien ihre Nationalität ſetzen und dadurch Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Ihrem großen Königreiche morden will; — eine Nationalität, welche durch ihre Ungerechtigkeiten den friedlichen Bürger zum Rebellen, wohlhabende Familien zu Bettlern, ein blühendes Land zur Wahlſtätte des Todes, zur Einöde macht.

Betäubt ſtaunten wir lange die Erſcheinung an und hofften ſtets, daß die Weisheit Euerer Majeſtät endlich ſo vielen Uebeln ein Ende machen werde — doch ward ihre Wuth ſo auch das Band, das Siebenbürgen mit Oeſterreich verknüpft hat, durch deſſen Union mit Ungarn zerriſſen; — fruchtlos verhallte der Nothruf unſerer Nationalität gegen einen polttiſchen Act, durch welchen wir wie eine Sache, wie Sclaven, verhandelt wurden.

(Schluß folgt.)

Zeitgeſchichte.

Carlovic am 9. October. Das Hauptziemlich hat unverläßige Nachrichten erhalten, daß die Magyaren ſich aus Beſorgniß größtentheils zurückgezogen haben und ſetzt gegen Peſth-Ofen vorrücken, und daß dort nicht mehr als 3000 Mann, theils Garbiſten, theils regulärer Truppen mit 8 Kanonen ſich befinden; in Neu-Beſede aber ſind nicht mehr als 2 Compagnien. In Becskerek haben die Magyaren ein Corps unter dem Obriſten Miskovic und Pfarrer Cernobrovac hängen laſſen, aus bloßem Verdacht, daß dieſe mit den Serben gemeinſchaftliche Sache haben.

Welttheater.

Aſternkranz.

Von A. F. Drexler.

4.

Wanderraſt.

Wanderlos, wie ſo
Manches macht Dich trüber!
Noch ein dunkles Wo
Trägt die Nacht herüber.

Wo mein Bett beſtellt,
Wie ich ruhen werde,
Ob es Linnen ſchwellt,
Ob die nackte Erde?

Ringe kein wirrliches Dach,
Win ſo wandermüde!
Ringe kein Auge wach,
Das mich gaſtlich labe.

Stumm Wächter winkt
Durch die Pferdeflügel.

Stimmt ein Lämpchen matt —
Sieh in langer Strecke
Manche Lagerſtatt
Unter grüner Decke! —

Du, der Schimmerraſt
Tauſend ſchon geboten,
Thu Dich auf dem Gaſt:
Schlummerhof der Todten!

O gegrüßt der Ort,
Wo ihr Ruhe fandet,
Schläfer, die im Pert
Vor mir angelandet!

Gönnt mir kurze Raſt,
Den der Sturm verſchlagen,
Ihr, die Tageslaſt
Einſt wie ich getragen!

Ruht vom Tagesſchritt,
Gute Macht, ihr Bäder!
Ueber'm Raſen ſchläft
Auch ein Todesmäder.

Stadtkourier.

Grätz am 23. October. Wieder ſind einige flüchtige Garben aus Wien zurückgekommen, welche uns von der Lage der Reſidenz ein teuriges Bild entwerfen. Vielleicht entſchließt ſich das Geſchick der unglücklichen Stadt ſchon morgen. Die zügelloſen Scharen des Proletariats werden durch die Noth zum Kampfe gedrängt; der Brand wird ſich zuerſt im Innern entzünden, dann aber am ſo heftiger nach Außen explodiren. Von den Ungarn keine Hilfe; käme eine ſolche, ſie würde zwar mit vernichten. Doch hofft man noch immer eine friedliche Uebergabe. Die nächſten Tage müſſen, wie geſagt, die endliche Entſcheidung bringen. —

Das k. k. Zeughaus wurde am 11. dieſes Monats ausgeleert, die Gewehre an den „Landſturm" vertheilt. Es wurden auf dieſe Weiſe an 1000 Revertair-Waffen verſchleudert, ohne daß dieſe außerordentliche Maßregel durch den Zweck gerechtfertigt erſchiene. Dreihundert Gewehre ſind von den Bethellten unter der Hand verkauft worden und der Staat erleidet dadurch einen Verluſt von mehreren tauſend Gulden; ein Paar hundert ſind noch in den Händen der Arbeiter. Wie fragen nun: ſollen dieſe den Winter hindurch bewahrt bleiben oder werden die Gewehre an das k. k. Aerar zurückgegeben? Die Urſachen der Bewaffnung haben aufgehört, welchen die Wirkungen fortdauern? — *

— Geſtern hielten die Herren Rouge und Schell in der Reitſchule über erſten Vorträge über Deutſchlatholicismus. Es hatte ſich ein ſehr zahlreiches Publikum beider Geſchlechter aus allen Ständen, wol größtentheils aus Neugierde eingefunden, und die beiden Apoſtel waren eben im beſten Zug der Rede, als auf den Ruf „Feuer" ein Tumult entſtand und die verſammelte Menge in wilder Flucht auseinanderfloh. Offenbar hatte eine Partei unter den Zuhörern den Krawall abſichtlich herbeigeführt, denn man hörte den Ruf: „Hinaus mit dem Antichriſt!" Ernſtige Köpfe arbeiteten gegen die Menge und drängten die Zuhörer unter dem ängſtlichen Geſchrei der Frauen nach den Eingängen, während eine Schaar von Buben auf der Gaſſe mit gellenden Pfiffen accompagnirte. Alles flüchtete nach der Stadt — auch die beiden Apoſtel, denen man es anſah, daß ſie eben nicht Luſt hatten, für ihren Glauben die Märtyrerkrone zu erwerben. — Was wir vorausſagten, daß nämlich in Grätz weder der Boden noch jetzt der geeignete Zeitpunkt ſei, den Samen dieſer neuen Lehre auszuſtreuen, hat ſich demnach beſtätigt. Dem Vernehmen nach wollen die beiden Preſchter-Virtuoſen nächſte Mittwoche noch einen Verſuch machen, aber wie fürchten, der Erfolg dürfte noch ſchlimmer ausfallen. Uebrigens halten wir dieſe beiden Miſſionäre des Deutſchkatholicismus ihrer großen Aufgabe auch nicht gewachſen, namentlich aber Herrn Rouge, der durch den belannten Brief über den „heiligen Rock zu Trier" das Credo dieſer neuen Chriſtengemeinde angeregt hat, für einen zu ſchwachen Redner, als daß wir auf die Menge, trotz ſeiner ohne Zweifel aus innerer Ueberzeugung entſtrungenen Worte, eine nachhaltige Wirkung erwarten ſollten. *

Briefe einer deutſchen Frau an einen jungen Egalitabos.

2.*)

In Erinnerung an unſere letzte Debatte glaube ich es der Wahrheit und mir ſelbſt ſchuldig zu ſein, daß ich Dasjenige, was ich ſelbſtſtändig und in voller Ueberzeugung gedacht und geſchrieben habe, von dem Vorwurf der Flachheit und Inconſequenz zu reinigen ſuche, und Sie einfach und wahr mit dem Ideengange bekannt mache, worauf ſich meine Anſichten und Beſtrebungen fütze.

Ich maße mir nicht an, die Ereigniſſe der jüngſten Zeit und die raſende Schnelligkeit, mit der ſie ſich überſtürzten, vorausgeſehen zu haben, obwol ſie mir allerdings am fernen Horizont in undeutlichen Umriſſen vorkämmerten.

Wie vor einigen Jahren die revolutionäre Vorahnung in der ſcheuen Scheu glaubt wenigſtens mein ſüchtiger Blick in die damaligen Zeitverhältniſſe ihren Urſprung ſuchen zu müſſen) in's Leben oder vielmehr in die Oeffentlichkeit trat, ſtellte ſich in mir die Ueberzeugung feſt, daß ſie nur zum Verderben führen könne.

Ich hatte früher mit dem regeren Intereſſe an den Weltbegebenheiten auch den Fehler jenes Gewebes aus dem Geſichte verloren, ihn aber augenblicklich in dem leichten, berechneten Siege des Schweizer Radikalismus wieder aufgefunden.

Damals wurd in das Syſtem der alten conſervativen Politik die erſte Breſche geſchoſſen, der erſte Stein aus den Grundfeſten der Throne geriſſen.

Dieſe aber, ſtatt in den Zeichen der Zeit die drohende Gefahr zu erkennen, ſah ruhig mit Kaltem Selbſtvertrauen im Nachbarſtaate eine Reiſe ſich entwickeln, welche deutlich genug die Spuren des Contagiums in ſich trug.

Daß Frankreich ſeiner Natur nach die meiſte Empfänglichkeit dafür haben mußte, hätte wol vorausgeſehen werden können, wenn auch die gewaltige Kataſtrophe, welche in wenniger als drei Tagen einen aus dem feſteſten Deshalbgewebe diplomatiſcher Regierungskunſt zuſammengefügten Thron umſtürzte und auf ſeinen Ruinen eine Republik organiſirte, gewiß Jedem unerwartet war.

In Pius' freiſinnigen Inſtitutionen, ſo wie im Münchner Studentenkrawalle ſah ich nie die Urſachen der Gefahren für den Weltfrieden, wol aber auch hier den geringeren Boden für den böſen Samen, der von jener vielverrufenen Propaganda ausgeſtreut alsbald für ihre Zwecke wuchernde Frucht tragen mußte.

Die eitelſte Tendenz der berüchtigten Mazzinſchen Briefe enthielt für mich nichts Neues und Ueberraſchendes, als die Kühnheit aber vielmehr Frechheit, mit der man es wagte, dem Oberhaupte der Chriſtenheit offen ein Glaubensbekenntniß dieſer Art zu unterbreiten und ſeine Sanction zu gewärtigen!

Auf dieſem nun zog ich den Schluß: daß die entſcheidende Kriſe nicht mehr gar ferne ſein könne, in welcher ſich die angehäuften Gährungsſtoffe in Legende einer Exploſion entladen müßten.

Schon hat ſie ſich mit ungeahntem Ungeſtüm entladen und mit ihr haben wir ein neues Zeitalter begonnen — vielleicht auch erſt den Uebergang dazu.

(Schluß folgt).

Satyriſche Streiflichter.

— Dr. Jellinek, weiland des würdigen Schwarzer Generalvikariant in der „Oeſterreichiſchen Zeitung." Einbedenk's geehrter Publikiſt, der die ſauren Eier ſeines unverdauten Hegelismus jetzt im „Radikalen" niederlegt, iſt endlich ganz gährſtockſchwarzt. In dem Sündenregiſter, das er in Nr. 102 dieſer Blätter des „regierenden Hofpartei" in Rechnung bringt, behauptet der Mann in vollem Ernſte: „Dieſe habe für den italieniſchen Krieg bereits **50,000 Millionen** (!!!) vergeudet." Teufliſche Gamaſchin! Mit den dreijährigen Intereſſen dieſes Kapitals hätte ſie unſere ganze Staatsſchuld tilgen können. —r—

*) Den erſten haben wir unter der Ueberſchrift: „Zu die Propaganda" unſerer Leſer in unſerem letzten Blatte reproducirt. Anm. d. Red.

Dieſe Zeitung erſcheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samſtag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Poſtämter) bei vierteljähriger Zuſendung in der Weiſe vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Bögen koſten 4 M.

In Grätz wird anſchließlich nur im Comptoir dieſer Zeitung (Stempfergaſſe Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpreſſendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Draxler.

№ 67. Grätz am 25. October 1848.

Manifest.

Wir Ferdinand der Erste, constitutioneller Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn ꝛc.ꝛc., entbieten Unseren getreuen Völkern Unseren väterlichen Gruß.

Durch die blutigen Ereignisse, welche seit dem 6. dieses Unsere Haupt- und Residenzstadt Wien in einen Schauplatz anarchischer Wirren umgewandelt haben, auf das Tiefste betrübt und in Unserem Innern erschüttert, sahen Wir Uns genöthigt, Unseren Sitz zeitweilig nach Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz zu verlegen.

Mit gleicher Betrübniß erfüllt Unser Herz die eintretende Nothwendigkeit, zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und zum Schutze der an den Gräueln des Aufstandes nicht betheiligten Staatsbürger militärische Maßregeln zu ergreifen; doch wollen Wir, daß in der Anwendung dieses Uns abgedrungenen äußersten Mittels nur so weit gegangen werde, als es zur Herstellung der Ruhe und Sicherheit, und zum Schutze Unserer getreuen Staatsbürger, so wie zur Aufrechthaltung der Würde Unseres constitutionellen Thrones, nöthig sein wird.

Es ist Unser fester unabänderlicher Wille, daß die Unseren Völkern gewährten Rechte und Freiheiten, wenn sie auch von einzelnen Böswilligen oder Mißgeleiteten mißbraucht worden sind, in ihrer ganzen Ausdehnung ungeschmälert bleiben, und Wir verbürgen solche neuerdings durch Unser kaiserliches Wort.

Auch wollen Wir, daß die von dem constituirenden Reichstage bereits gefaßten und von Uns sanctionirten Beschlüsse, namentlich jene über die Aufhebung des Unterthansverbandes, der Entlastung und Gleichstellung des Grundbesitzes gegen die im Principe vom Reichstage anerkannte billige Entschädigung aufrecht erhalten und Unserer bereits erlassenen Anordnung gemäß in Vollzug gebracht werden.

Ebenso ist es Unser fester Wille, daß das begonnene Verfassungswerk von dem constituirenden Reichstage in einer der vollen Gleichberechtigung aller Unserer Völker entsprechenden Weise ungestört und ununterbrochen fortgesetzt werde, damit solches in Bälde Meiner Sanction unterlegt und einem gedeihlichen Ende zugeführt werden könne.

Dieses möglich zu machen, wird der Gegenstand Unserer ernsten Sorgfalt sein, und Wir rechnen dabei auf die Einsicht, Anerkennung und bewährte Loyalität Unserer getreuen Völker.

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am 19. October 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg m. p.

Wien in Belagerungsstand.

Am 22. wurde Wien von dem Feldmarschall Fürsten v. Windischgrätz in Belagerungsstand erklärt. Der Obercommandant der Nationalgarde, Messenhauser, protestirt dagegen mit jenem schmutzigen Pathos, der alle seine Proclamationen, quarum numerus Legio, wie die von ihm herausgegebenen Novellen characterisirt. Der Heroismus der Wiener Barrikadenkämpfer hat bereits die Höhe des Tragikomischen erreicht, es ist demnach zu erwarten, daß die auf die Spitze gestellte Pyramide nächstens umpurzeln werde. — Auch der Reichstag hat an Windischgrätz einen Protest erlassen; dieser ließ dagegen das Standrecht publiciren.

Die Lage Wiens.

Wien am 20. October. Vierzehn schreckensvolle Tage, und eben so viele ruhelose Nächte sind bereits verstrichen, und noch immer ist unser Los nicht entschieden, ist unsere Lage eine mißliche, eine peinigende. Wohin soll das führen?

Die verschiedenartigsten, feinesweegs trostreichen Gerüchte durchziehen die Stadt, die rund herum von Militär besetzt ist. Eine einzige Linie, wo bisher eine ungehinderte Zufuhr statt fand, nämlich die Taborlinie, wurde gestern Abends abgesperrt. Bei Floridsdorf und der Umgebung soll sich eine große Militärmacht concentrirt haben, und die Bewohner der Jägerzeile, wahrscheinlich auch des ganzen Bezirkes Leopoldstadt, sind heute in der Nacht um 2 Uhr aus ihren Wohnungen gerufen worden, um im Prater Barrikaden zu bauen. Die Passagierposten dürfen heute nun gänzlich aus, die Nordbahn wurde bei Floridsdorf und weiter ab vom Militär zerstört, und Wien sieht sich nun auf sich selbst beschränkt. Kann das der Residenz Wien Heil bringen? Wie lange noch soll dieser Zustand währen? Wie lange noch soll Bewaffnung des Wiener Bürgers einzige Beschäftigung sein? Und endlich meine letzte Frage ist nichtiger, als so Mancher es glauben würde, wie lange noch soll Wiens Proletariat, welches bekanntlich sehr stark ist, vom Staate bezahlt werden, und was mehr ist, bewaffnet sein. Der Wiener Proletarier ist nicht wie der Pariser Proletarier, er ist, Gott sei Dank, bedeutend besser, bedeutend rechtsbildender; aber auch da kann man wieder fragen: Kann das der Residenz Wien Heil bringen? Der Wiener Proletarier, sonst thätig und arbeitsam, hat nun seit 14 Tagen jedes Werkzeug, womit er sich und die Seinen redlich ernährte, aus der Hand gegeben und zur Seite gelegt. Sein jetziges einziges Werkzeug, das er Tag und Nacht mit sich führt, ist die Waffe. Sein jetziges Gewerbe ist, weil es ihm bezahlt wird — Kriegsmann zu sein. Wird aber, wenn die Zeit und Umstände sich verändern werden, welches doch auch nicht mehr so lange dauern kann, der Kriegsmann afsogleich auch wieder ein ruhiger und friedlicher Arbeiter werden? Wird er augenblicklich seine Waffe mit dem früheren Werkzeuge vertauschen, und wieder von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends um 25 kr. Taglohn arbeiten, nachdem er eine geraume Zeit auch 25 kr. täglich erhielt, ohne 12 Stunden täglich unter Aufsicht arbeiten zu müs-

Digitized by Google

sen? — Wird er es? Werden es Alle? Wenn unter diesem so großen Körper nur ein Theil sich weigern wird, so dürfte es für Wien höchst bedrohlich sein. Man denke an den 23. August schon vergessen? Darum rufe ich Denen zu, deren Pflicht es ist, über uns zu wachen: Machet, bevor es zu spät wird, unserer jetzigen Lage ein Ende! Sollen wir nicht in eine Lethargie versinken, soll das große, heilige Wien nicht in sich selbst zerfallen, so bringt uns bald die Delzweige des Friedens.

Der Graf, (früher) Rittmeister in der k. k. Armee, dann Direktor des Deßsoir Stadttheaters, endlich Eigenthümer der „Wiener Zeitschrift," zuletzt?) Hauptmann der mobilen Garde bei Floridsdorf, wurde heute Nachmittags von den k. k. Vorposten gefangengenommen.

Die Deputation des Gemeinderathes ist zurückgekehrt, ohne bei Hof vorgelassen worden zu sein. Man verwies sie an Fürst Windischgrätz, welcher vermöge Manifest vom 16. zum Oberbefehlshaber aller österreichischen Truppen (mit Ausnahme Italiens) ernannt ist.

Jglau am 18. October. (Aus einem Privatbriefe.) Gestern auf unserer Reise nach Jglau haben wir über 12,000 Mann Militär in Eilmärschen aus den Festungen Josefstadt, Königsrätz und anderen benachbarten Orten Böhmens marschirend getroffen; es waren Uhlanen, Kürassiere, Dragoner, Infanterie, auch einige Batterien Kanonen beisammen.

Die „Presse," das einzige Journal Wiens, das auch unter dem bedrohlichen Eindrucke der jüchtbaren Ereignisse vom 6. d. sich zu keinem politischen Farbenwechsel einschüchtern ließ und das Banner besonnener Mäßigung keinen Augenblick senkte, sucht den Weg der Vermittlung anzubahnen.

Unsere Angelegenheiten sind ihrer Lösung nicht um einen Schritt näher geführt. Adressen, Manifeste, Proclamationen sind in bedeutender Zahl erlassen worden, doch keines dieser Documente enthält die Zauberformel, die Gefahren zu bahnen, die diese Stadt, die Institutionen, die öffentliche Ordnung, ja den Bestand des Gesammtvaterlandes bedrohen. Ein Ereignis ist nicht eingetreten. So stehen alle Interessen der Staatsgesellschaft fortwährend in Frage. Und doch fühlt nachgerade Jedermann, daß man auf irgend eine Weise aus diesem unerträglichen Zustande herauskommen müsse.

Der Weg der Gewalt ist nicht unser Weg. Ein Sieg der Waffen, auf welche Seite er auch fallen möge, würde Tendenzen zur Geltung bringen, die nicht die unsrigen sind. Die Freiheit, die Ordnung ruht im Gleichgewichte, in der ebenmäßigen Richtung der Kräfte, und nicht in der Unterdrückung. Eine Partei, die einen blutigen Sieg errungen und die dadurch so viel Leidenschaften gegen sich hat, kann dann nur herrschen durch die gewaltsame Niederhaltung ihrer Gegner, und wo ist dann die Freiheit?

Große blühende Städte werden nicht gebaut, unermessliches Eigenthum, das Ergebniß hundertjährigen Fleißes, wird nicht gesammelt, um von den Trümmern des eigenen Landes, bestimmt zu ihrem Schutze, zerstört zu werden.

Große Armeen mächtiger Staaten werden nicht gebildet, die Jugend des Volkes wird nicht unter die Waffen gerufen, die Schätze des Landes werden nicht zu ihrer Ausrüstung aufgewendet, damit dann diese Armee durch eine abenteuerliche, verbrecherische und convulsivische Anstrengung desselben Landes vor den Mauern der heimatlichen Städte aufgerieben und vernichtet werden.

Friede und Versöhnung ist daher für Alle das große Bedürfniß. Wir sind die Parteiumtriebe keiner Partei, wir stehen in dieser Augenblicke isolirt, ohne daß deshalb unser Muth geringer wäre. Unsere Grundsätze sind die des Rechtes und der Vernunft, sie leben in Millionen freier Herzen, sie werden zur Geltung kommen oder mit der großen Sache fallen, für die wir einstehen.

Wien ist von Truppen umstellt, weder die Stadt, noch weniger das Land hat ein Interesse daran, daß diese Linien zu feindlichen werden. Wien ist in Vertheidigungszustand, und es ist das höchste Bedürfniß, daß wir von dem Gefühle eines so lastenden Zustandes befreit werden. Die Militärmacht und die Volkswehr bedrohen sich, weil der 6. October die verfassungsmäßige Staatsgewalt zerschmettert hat. Gelänge es in ein selbstständiges organisches Leben in die bewaffneten Kräfte gekommen, sie geleitet und regiert werden müssen, wenn sie ohne Gesetz neben einander bestehen sollen. Die extremen Wünsche auf beiden Seiten hatten diesen Mangel an Einheit in der obersten Gewalt, diese allgemeine Bürgnisß zu dem Zwecke aus, diese Kräfte gegen einander in Kampf zu führen. Wie er auch enden möge, das Volk hat nur dabei zu verlieren.

Wir müssen dem Volke mitten unter den Vorbereitungen zum Kampfe in Erinnerung rufen, daß es jedenfalls seine Bestimmung ist, die Waffen wieder abzulegen, und die Werkzeuge friedlicher und nährender Beschäftigung wieder zur Hand zu nehmen. Es braucht weder einen Sieg, noch eine Capitulation, um dieses Ereignis herbeizuführen.

Schafft eine Regierung, die nicht der Ausdruck der extremen Parteien ist, redlich, freiheitliebend und verfassungsmäßig, eine Regierung, durch die sich der Thron nicht bedroht fühlt, und der gegenüber das Volk nicht nöthig hat, ergrimmt und todesmuthig die Waffen zu ferneren Dienst nehmen, kann es das Schwert wegtegen, die Barrikaden können fallen, und unsere Truppen können einander, geschmückt mit grünen Reisern und empfangen vom Jubel ihrer Brüder.

Erklärung des ungarischen Offiziercorps in Mantua.

So eben ist uns die „Gazzetta di Milano" vom 19. d. M. zugekommen, in welcher wir hocherfreut die Erklärung lesen:

„Die verbrecherischen Anfreizungen (A'magyar Kalonas ugbon), welche der Agitator Kossuth an die ungarischen Krieger richtete *), weisen wir mit Entrüstung zurück, indem wir die Erklärung beifügen: daß wir eben so, wie wir mit Herz und Seele wahre Ungarn sind, auch für unser Vaterland und ein mächtiges, wiedervereinigtes (riunito) Kaiserthum Oesterreich einstehen, und demgemäß, wie wir alle Soldaten unserem Eide getreu, auch niemals den Anstrengungen einer Partei unsere Zustimmung geben werden, welche durch die Verletzung der pragmatischen Sanction nur darauf hinarbeitet, die Einheit der Monarchie zu zertrümmern.

Das Offiziercorps
der ungarischen Regimenter der Garnison
in Mantua.

Der 6. October mit seinen Folgen.

Es war bei der herrschenden Stimmung gar wohl vorauszusehen, daß man dem 6. October vielfach das Präticat eines über die Reaction siegenden Freiheitstages zusprechen und durch einseitige Darstellung der Ereignisse die Meinungen den Fernstehenden im Parteien-Interesse aufzudrängen suchen werde — nämentlich Manche aber zu befürchten, daß die Alles beherrschende Nationalitätsidee, welche den Thron des Gedankens mit schwächlicher Verbrängung der Freiheitsheiligthümer, deren Dienerin blos sie ist, stürzt hat, auch dieses Tages sich zum Nachtheile des staatlichen Bestandes Oesterreichs bemächtigen könne. Und so geschah es.

Erlauben Sie nun Ihnen aus dem Mittelpuncte der Bewegungen unserer Zeit noch allen Seiten geblickt, und sich nie auf eine Seite geworfen hat, um nicht auf die andere zu fallen, einige Worte der Verständigung, der Warnung zu sprechen. Ich trage keine Sorge, verdächtigt und darum gar nicht oder doch nur mit Unwillen gehört zu werden; denn wer irgend mit Ernst und Unbefangenheit Alles, was ich hier mittheile, zu würdigen versucht, der wird nicht umhin können, zu gestehen, in Allem und Jedem sei lediglich eine Entwicklung und Anwendung der Grundsätze zu erkennen, welche die Aufrechthaltung der österreichischen Gesammtmonarchie unter der selbstständigen und eine wahrhaft constitutionelle Regierungsform zum Ziele der Freiheitsbestrebung machen. Reactionsgelüste sind in der That Niemanden ferner als dem, der wie ich aus nächster Nähe aus früheren Tagen gar Manches nicht ohne Bitterkeit erzählen müßte, wenn er es nicht überhaupt verschmähete, die soldaue Zeit mit ruchloser Verwendung von Recriminationen zu vergeuden und den Mannesmuth auf wohlfeile Art im Kampf mit abgeschlichenen Geistern zu erproben. Darum zur Sache!

In dem durch die pragmatische Sanction mit dem Kaiserhause Oesterreich unlösbar verbundenen Königreiche Ungarn und seinen Nebenländern wohnen seit Jahrhunderten Magyaren, Slaven, Deutsche und Wallachen in bunter Mischung beisammen: nirgends ist aber diese Mannigfaltigkeit so groß als in Ungarn selbst. Während Croatien, Slavonien und die Militärgrenze fast durchgehends von Slaven, Siebenbürgen in scharfer Sonderung von Szeklern und Magyaren, neben und unter diesen aber und wenig gesondert in großer Ueberzahl von Wallachen bewohnt ist, leben in Ungarn in bunter Mischung alle diese Völker durcheinander; nur ist hier zu bemerken, wenn eine durchschnittliche Berechnung der Bevölkerung nach den einzelnen Landbezirken verrichtet werden sollte, daß die nördlichen und südlichen Comitate meist von Slaven, die westlichen von Deutschen und nur die im Inneren des Landes, so wie an der Ostgrenze gelegenen von Magyaren bevölkert sind; jedenfalls stehen die 41 Millionen Magyaren in der absoluten Minderheit gegen die Summe der 5 Millionen Slaven, der 1½ Million Deutscher und 1½ Million Wallachen.

Mag man nun immer behaupten, das Interesse der Deutschen gehe mit dem der Magyaren Hand in Hand, so hat man doch nur in so weit ein Recht, dies zu sagen, als Magyaren und Deutsche nur vereint, nicht aber ein Stamm ohne den andern

*) Ungarische Emissäre bearbeiteten in letzterer Zeit die ungarischen Garnisonen in Mailand und Mantua, um sie zum Treubruch an ihren Fahnereid und zum Desertiren nach Ungarn zu verleiten. Radetzky ließ die Aufwiegler gefangen setzen.

Digitized by Google

dem numerären Uebergewichte der Slaven zu widerstehen vermöchten. Allein abgesehen davon, daß gerade die Slaven, die ihrer innersten Natur nach mehr als die an Bildung Aller der freundlichen Magyaren und die flüsgamen Deutschen sich als Träger der wahren Demokratie und somit auch als die energischesten Vertheidiger der Freiheit zeigen; abgesehen davon, daß sie also an seinen Druck auf die anderen Stämme denken, ist noch überdies die Lage der Deutschen in Ungarn eine ganz andere als die ihrer Landsleute außerhalb Ungarn; denn die Magyaren haben bereits lange Zeit vor der Märzerhebung Oesterreichs, nämlich in den Dreißiger-Jahren, kurz nach dem Tode des Kaisers Franz, durchaus gewußt, daß ihre Sprache als die herrschende im Gerichts- so wie im Landtagssaale anerkannt wurde. Wer nun weiß, was die Sprache ist, der wird mir zugeben, daß darin eine wahre Knechtung aller Nichtmagyaren Ungarns liege, welche zu brechen diese alle gleich berufen und berechtigt sind. Das mag wol in einem bestimmten Augenblicke verkannt und von den ungarischen Deutschen anders gedeutet werden, allein ich bin nicht gesonnen, den Verräther deutscher Ehrbarkeit zu machen, sondern leihe nur der natürlichen Berechtigung Worte.

(Schluß folgt.)

Forum für die Landesinteressen.

Offene Erklärung.

Seit der Revolution vom 6. Octobr d. J., welche im Interesse der magyarischen Partei durch Gewaltthaten ein Ministerium stürzte, das von der Majorität des Reichstages getragen wurde, ist letzterer in eine Stellung gerathen, die mit dem Zwecke, zu welchem er eindberufen wurde, mit dem Wesen eines constituirenden Reichstages nicht im Einklange steht. Von den Acteten an der Constitution, von der Berathung der Gesetzentwürfe, deren mehrere höchst dringende dem Reichstage vorliegen, von der Untersuchung des Staatsvorganschlage für das Jahr 1849, welcher ebenfalls den Hause bereits mitgetheilt wurde, ist keine Rede mehr. Der Reichstag, dazu seiner Souveränität beraubt, ist Sicherheitsausschuß zusammen, der im Namen des Reichstages die Maßregeln beschließt, welche zur Vertheidigung Wiens gegen die kaiserlichen Truppen nothwendig erscheinen, der Reichstag erläßt Proclamationen, schickt Deputationen an den Kaiser, unterhandelt mit den zur Militär-Abtheilungen der Generalen u. s. w. Diesen Worte: der Reichstag hat sich aus einem gesetzgebenden Körper in eine Executivbehörde umgestaltet.

Wenn man ferner in Betrachtung zieht, daß gegenwärtig in Wien die physische Gewalt in den Händen des bewaffneten Proletariats steht, dessen leidenschaftlichkeit durch eine Presse aufgeschaukelt werden, welche durch ihre Schändlichkeit in Lüge und Verleumdung Alles überbietet, was die Geschichte in dieser Art aufzuweisen hat, daß ferner die Stadt Wien ganz vom Militär umzingelt und gleichsam in Belagerungsstand versetzt ist, so dürfte es wol Jedermann einleuchten sein, daß unter diesen Verhältnissen eine freie Berathung und freie Beschlußnahme nicht denkbar sei.

Unter diesen Umständen habe ich mich für verpflichtet gehalten, den Reichstag zeitweise zu verlassen, da mich mein Mandat zur gegenwärtigen Wirksamkeit deshalben nicht berechtigt; und ich glaube es meinen Committenten und mir selbst schuldig zu sein, mich von einer Versammlung ferne zu halten, welche stündlich in Gefahr steht, durch die Gewalt der Umstände zu Beschlüssen hingerissen zu werden, die von dem gesetzlichen Boden abweichen und mit dem Wohle des Gesammtvaterlandes oder dem Interessen der Provinz, die ich zu vertreten die Ehre habe, in offenbarem Widerspruche stehen können.

Von diesen Ansichten geleitet hat auch eine große Anzahl, worunter viele der achtbarsten Deputirten, den Reichstag verlassen.

Sobald Ruhe und ein gesetzlicher Zustand in Wien wieder hergestellt ist, oder der Reichstag auf eine andere Weise in die Lage versetzt wird, seine Arbeiten ungestört und mit voller Freiheit wieder aufzunehmen, werde ich mich ungesäumt an den Ort meiner Bestimmung begeben und meine Pflichten als Reichstags-Deputirter mit vollem Eifer und nach meinen besten Kräften erfüllen. Freistrig am 22. Octobr 1848.

Ferdinand v. Thinnfeld,
Deputirter für die Landgemeinden in der Ungemein Gräz.

Aus dem Ennsthale.

Aus einer in der „Grazer Zeitung“ vom 18. d. M. enthaltenen Kundmachung entnehmen wir: daß die Vorgänge in unserer Provinzial-Hauptstadt, welche von einigen exaltirten Leuten herbeigeführt wurden, und welche sogar Seine Excellenz den Herrn Landesgouverneur zur Organisirung eines Landsturmes und zur Ereirung des ominösen Sicherheits-Ausschusses veranlaßten, zum Theile der Aufregung des Landvolkes zugeschrieben werden wollen.

Um diese Meinung zu berichtigen, und die Wiener und Grätzer Fanatiker zu überzeugen, wie man auf dem Lande von ihren Handlungen denkt, finden wir nachstehende Erklärung nöthig:

Die Wiener Ereignisse vom 6. und 7. Octobr haben nicht eine Aufregung, sondern wahre Entrüstung unter uns hervorgebracht.

Und welcher Steiermärker könnte auch die grausame Ermordung Latour's, die Plünderung des unter Aufsicht des Reichstages gestellten Zeughauses, die Bewaffnung des Proletariates, die systematische Demoralisirung des Militärs billigen?

Wir sind jederzeit bereit, für die errungene Freiheit und für die constitutionelle Monarchie mit unserem Gut und Leben einzustehen, jedoch für eine wühlerische Partei in Wien oder Gräz, und für ihre Zwecke habe wir keinen Sinn.

Wir fürchten keine Reaction, Panslavismus, Camarilla und wie all' die Schlagwörter der sogenannten Demokraten heißen, wir vertrauen fest auf das Wort unseres gütigen Monarchen, welcher nicht durch leere Proclamationen, sondern durch Thaten bewiesen hat, daß es ihm um unsere Freiheit Ernst ist.

Wir finden auch durchaus keine Veranlassung, Partei für jene Ungarn zu nehmen, die die Ermordung Lamberg's herbeiführten, so wie wir auch nicht gewillt sind, die Losreißung Ungarns vom österreichischen Kaiserhause etwa mittelst eines Landsturmes gegen die Truppen des Banus Jellačić zu unterstützen. Ungarn, welches von dem hochherzigen Fanatiker Kossuth in seine gegenwärtige Stellung gegenüber dem Kaiserhause gebracht wurde, mag seine idealen Rechte selbst auskämpfen.

Die Ungarn haben unter der Leitung dieses Freiheitsheiden durch Ablehnung jeder Betheiligung an der Staatsschuld und durch ihr Benehmen in den italienischen Kriege sattsam bewiesen, wie gut sie mit Oesterreich wollen.

Ist Wien jetzt in einer bedrängten Lage, so hat es sich dieselbe nur selbst zuzuschreiben, denn so sehr wir überzeugt sind, daß die Mehrzahl der Wiener Bürger Gesetz und Ordnung achten, haben doch die Vorgänge letzterer Zeit bewiesen, daß dort Freiheit mit Gesetzlosigkeit und Anarchie gleichbedeutend ist.

Der Himmel gebe, daß sich bald dort Alles regle und zur Ordnung und Gehorsam gegen Gesetz und Kaiser zurückkehre.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort über die in Wien versammelten Ueberreste des hohen Reichstages.

Derselbe fordert in seinem Erlasse vom 7. d. M. unser Vertrauen.

Ja, wir geben Euch gerne unser Vertrauen, so lange Ihr Euch als wahre Repräsentanten des Volkes bewährt.

Allein eine Versammlung, welche von Demokraten und der Aula regiert wird, welche mit Kossuth liebäugelt und ihren wahren Zweck so wenig erfüllt, kann ein solches nicht fordern, und ist gewaltig im Irrthume, wenn sie glaubt, daß Europa auf dieses Treiben mit Bewunderung hinblickt.

Jeder von uns muß unter diesen Verhältnissen nur wünschen, daß die Reichsversammlung die Stadt verlasse, wo sie unter der Zwingherrschaft des fanatischen Pöbels nur die traurige Aufgabe hat: den Beschlüssen der äußersten Linken die legale Form zu geben.

Liezen am 19. Octobr 1848. Folgen 22 Unterschriften.

Neuestes.

Brody am 10. Octobr. Die Russen haben gegenwärtig über 100,000 Mann, worunter etwa 15,000 Pferde nebst 100 Kanonen, an der galizischen Grenze concentrirt. Wie man von den Offizieren vernimmt, ist der russische Kaiser entschlossen, sogleich in Galizien einzurücken, sobald die österreichische Regierung einer Truppenunterstützung gegen Ungarn bedürfte, oder die französische Republik in Italien intervenieren sollte. Der europäische Krieg ist dann erklärt.

Die Festung Arad hat gegen die Stadt die Belagerungsgeschütze gerichtet und droht auf den ersten Anlaß zu bombardiren. Einem neueren Berichte zu Folge soll der Festungscommandant Berger die Stadt bereits am 7. von 12 bis 1 Uhr Mittags beschossen, jedoch wenig Schaden verursacht haben. Ursache dieser Feindseligkeiten ist das zweideutige Benehmen der Stadt Arad gegenüber der Festung. Am 4. stellte der Festungscommandant die Anfrage: ob die Stadt an den Kaiser oder an die provisorische Regierung sich halte? worauf eine ausweichende ungenügende und lakonische Antwort erfolgte. Hierzu kam noch, daß der Stadtmagistrat am 6. eine Munitionssendung für die Festung anhielt und erst auf wiederholtes Verlangen des Commandanten wieder abfolgt. Die Stadt wurde noch am 6. an allen Orten verbarrikadirt.

Der „Zigyelmezö“ theilt das Gerücht mit, daß Graf Ludwig Batthyanyi einer der Haupturheber des letzten Wiener Aufstandes sei; er habe auch aus Wien 6000 Gewehre nach Pesth gesendet. *) Der „Zigyelmezö“ wurde somit selbst auch in seiner Unschuld, wie es kommt, daß man in Buda-Pesth bereits am 5. von einem großen Aufstande in Wien, Ministermordung u. s. w. als von einer ganz sichern Sache sprach, während die Wiener Zeitung vom 6. und 7. noch nichts davon erwähnte.

*) Die er wahrscheinlich von Jenen, die das k. k. Zeughaus geplündert, um billigen Preis gekauft, oder gar als Gratification erhielt.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

— Auf das von Seite unseres Herrn Landesgouverneurs, reperirter höchst löblichen Grätzer Sicherheits-Ausschusses, an den Wiener Reichsrag gestellte Anfragen: die Namen jener Feiermärschlichen Deputirten bekannt zu geben, welche Wien verlassen haben, protestirte der Abgeordnete Königshofer mit dem Bemerken: daß nur die Committenten, nicht aber der Herr Gouverneur das Recht habe, eine solche Anforderung zu stellen. Der erwähnte Deputirte ist kein Staatsmann und auch kein Rechtsgelehrter, sondern blos ein schlichter Grätzer Bürger; aber der Mann hat Recht. —

— Heute Morgens ist die ganze Meierei „Kutschenwirthshof" in der Kognig bis auf den Grund niedergebrannt, wobei auch alle Getreide- und Weinvorräthe ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden wird auf 10,000 fl. CM. geschätzt.

*

— Wie ein Stiefelknapper auch seinem Stiefel in die Politik redet. — Einer unserer intelligenteren Wichtres äußerte sich neulich gegen einen Collegen über die Lage Jellačić's folgendermaßen: „Na du! der Jellačić ist jetzt schön im Loch!" — „Wie so?" — „Wen haben ihm die Wiener den Weg versperrt und hinter ihm steht der Banus. Du kennst der Jellačić nimmer heraus!" — Sie lachen über diese wirklich nicht ganz unfeinen Spaßmagazin, sondern aus dem Leben gegriffene Analogie? Wie feogen aber: ist es mit der politischen Bildung eines großen Theile unseres „souveränen Volkes" besser bestellt?

—r—

— Ein witziger Schusterbube, der ein Paar Ringlbätter in der Hand hatte, schrie neulich auf der Gasse die Vorübergehenden an: „Die neuesten Lügen aus Wien, das Stück um 1 Kreuzer!" — Dieß Schusterbubenkleinlil ist die treffendste, die wir über die Gassenlitteratur des Tages, oder wie Castelli sagt, die Flugblätter der freien Presse, gehört haben.

—r—

— Die Angabe unseres Berichterstatters über die erste Deutschkatholiken-Predigt in der Reischaue war in so ferne unrichtig, als die beiden Apostel im Tumult nicht, wie gesagt wurde, die Flucht ergriffen, sondern mit bewunderungswürdigem Heroismus auf ihren Posten ausharrten, bis sich die Menge verlaufen hatte und der zurückgebliebene Rest der Versammlung das neue Evangelium zu Ende hören konnte. Der Herr ist schiftbar mit den Sinnigen und auch in unserer Zeit geschehen noch Wunder zur Erbauung der gläubigen und zur Stärkung der schwachen Seelen. Als die versammelte Menge in panischem Schreck auseinanderstaubte und die Verkünder des wahren Evangeliums in der augenscheinlichen Gefahr fanden, im Gedränge der Flüchtenden — vergessen zu werden, setzte, da fandte der Herr plötzlich zwei von seinen himmlischen Heerscharen hernieder, die sich in Menschengestalt mit besonderen Stärkern auf den braungelockten Häuptern — zum Schutze seiner getreuen Diener; diese stellten sich allsogleich mit gezogenem Flammenschwert vor die beiden Apostel und riefen mit Donnerstimme: „Der Herr und Wir sind mit ihnen — wehe Denen, die wider Uns sind!" —

Und mit Entsetzen und mit Grauen
Umfonden Männer sie und Frauen,
Das blaue Wunder angeschauen.
Und alles Volk, das solches sah,
Sang auf den Knien Hallelujah,
Und rief: den Paur treu' Niemand nah!
„Wir schlimm wir auch beraithen waren,
Mit dem ist Gott und seine Schaaren!" —

—r—

— Ein Witzling sagte bei Gelegenheit des außerordentlichen Andranges zur letzten Sonntagspredigt in der Reischaue: was es denn Besonderes gebe und ob man darin etwa ein wildes Pferd dressiren? — Ein zweiter erwiderte ihm: Man will dem „Feuerchen Volk" nur ein neues Steckenpferd vorreiten, weil es wieder was zu spielen bekommt.

—r—

— Bei der abermahligen Deutschkatholiken-Flucht fand im Gedränge ein Paar Traurschuhe verloren gegangen. Der redliche Finder wird ersucht, selbe den beiden Aposteln als Reliquien einer gläubigen Seele zu verehren.

—r—

An meine jüngern Waffenbrüder.

Ich fühlte wol, daß ich noch ein Herz im Busen habe, als ich den fluchwürdigen meineidigen Abfall einer Grenadier-Abtheilung bei den jüngsten Wiener Ereignissen vernahm, und mit tiefem Schmerze spreche ich mein Beileidwesen aus über diesen in der Geschichte Oesterreich unerhörten Treubruch.

Wollt es einem alten Invaliden zu Gute halten, wenn er Euch aus tiefergriffenem Herzen, wenn auch vielleicht unbernfen, zuruft: „Ihr jüngern Kameraden in der Zeit der That! begreift Ihr diese Zeit? Sie ist traurig, fürchterlich, oder herrlich für Euren Beruf! Ihr Vorgefegten, trachtet der Spiegel für Euren Mannschaft zu sein, in welchen sie mit Stolz und vertrauensvoller Liebe blickt. Verspielt es, Euren Untergebenen freund zu sein und ihnen nahe zu stehen. Lebet für sie und mit ihnen, und habt Ihr so ihr Vertrauen gewonnen, so wird Belehrung und alle sittlichste Verführungskunst der Umsturzpartei an dem Schilde der Pflichtgefühles, des Rechtes und der Wahrheit scheitern; Ihr werdet die unerschütterlichen Grundpfeiler der konstitutionellen Monarchie sein und als würdige Söhne des Vaterlandes den Staat vor den Schrecknissen der Anarchie, die gehrillige Krone unseres konstitutionellen Monarchen vor Schmach und Entwürdigung retten.

Ein Invalide.

Briefe einer deutschen Frau an einen jungen Exaltados.

2.

(Schluß.)

Auch unser Vaterland sah sich in den Wirbel der Ereignisse mit hineingerissen, mit einem betäubenden Schlage seines alten abgetragenen Kleides beraubt, und mit einem neuen schimmernden Gewand umgeben, welches dem entzückten Auge geschickt die krankhaften Symptome des Kerkers verdeckt und die Fieberglut auf den Wangen als Wiederstehen der Freude und Gesundheit erschienen ließ.

Auch ich erkannte mit so Vielen die Flecken und Risse des alten, zu enge gewordenen Kleides. Doch bevor man uns dieses nahm, hätte man vernünftiger Weise ein neues vorbereiten sollen, und ich suchte, der kultivirte Theil unserer wandte, den man uns indessen umgewerfen, werde unsere Blöße nicht genügend vor dem Einfluß der Elemente und den Schüssen giftiger Insecten schützen, welche unserem Organismus unheilbringend werden könnten.

Nicht im Stande, in den Wirren der Zeit irgend einen festen Gesichtspunct zu erfassen, müssen wir nun zwischen Furcht und Hoffnung unser Schicksal erwarten.

Ich würde des herrschenden Geschmackes ungeachtet die Form des Alten zum Muster des Neuen wählen, und nur verbessern, wo sehr mangelhaft und unzulänglich war. Jedoch müßalit mir auch die Neue nicht unbedingt. Das Unbrauchbare wird die Zeit auch von dieser Form auszuscheiden wissen, und Vollkommenes dürfen wir von keiner erwarten.

In dieser Meinung befinde ich mich. Ich stelle sie nicht als eine objectiv richtige auf, weil ich sie natürlich nur aus beschränktem Quellen schöpfen konnte. Sie geht, so wie alle meine Ansichte auch aus eigentlicher Weltkenntniß und wissenschaftlicher Bildung, sondern aus den einfachen natürlichen Verhältnissen der Wahrheit und des Rechts hervor, wie es in meiner Seele sich bildet.

Und ich glaube, dieser Gehalt, vom Schopfer selbst als ein Theil Seiner Wesenheit in unsere Brust gelegt, soll auch das Allerheiligste derselben sein. Nie sollen wir es feige verläugnen.

Dies ist der freie Gedanke, das freie Wort, das heilige angeborne Recht des Menschen, welches keiner irdischen Gewalt sich beugt. Aus den ewigen Gesetzen der Wahrheit hervorgegangen wird es jedes Gesetz ehren, aber offen und unbedingt das Schlechte verwerfen.

Ich halte Sie für einen zu edlen Menschen, als daß Sie diese Ueberzeugung nicht mit mir theilen sollten. Ich hoffe damit auch Ihr Urtheil über mich berichtigt zu haben; denn ich bin mir bewußt, daß meine Gesinnung nicht in's Lächerliche gezogen zu werden verdient, wenn sie auch meine Ansicht nicht theilen.

Friedberg. B. H.

Spiegel der Zeit.

— Es ist wirklich eine Heldenthat, wenn das österreichische Volk sich aus dem Strudel der aufgeregten Leidenschaften, in denen einzweiten Nichtswürdigkeit und Gemeinheit die Oberhand haben, heraus rettet, und wie wollen das Volk preisen, wenn es geschehen ist. Die jetzt kommen aber die Bresche dazu nicht zu Kräften, und alle Anstrengungen gegen den Strudel denken mehr auf Vernichten als auf Erhebung.

— Man erzählt, daß Baron Eötvös, einer der frühreen ungarischen Minister, auf den Schweizeralpen herumwandle, von der freien Idee gequält, er finde nicht mehr sein Vaterland. Sprechen sie ihn deßhalb im Jerenhouse zu Döbling und leihet an einer ähnlichen Idee. Es wartet ein dürftiges Fatum über Ungarn. Seine besten Männer sind von den Kräften der Wiederkunft gepackt — und ist Kossuth selbst was Anderes denn ein Wahnsinniger?

—r—

Diese Zeitung erscheint wöchentlich mit Ausnahme, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich um Gempfeil dieser Zeitung (Stempelgesetz Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№. 68. Grätz am 27. October 1848.

Die Lage Wiens.

Wien am 23. October. Ernste Ereignisse sind über uns hereingebrochen. — Wien, die Hauptstadt der Monarchie, die glanzvolle Residenz der Kaiser seit Jahrhunderten, einst die berühmte Metropole des deutschen Reiches, der Brennpunct der europäischen Politik, der Mittelpunct der Cultur, der Wissenschaften und Kunst, des Handels und Verkehres, des geselligen Lebens von Europa, der Sitz des constituirenden Reichstages der österreichischen Völker, ist in Folge des 6. Octobers seit dem 22. d. M. der Militärgewalt unterworfen und in Belagerungszustand versetzt. — Ein Manifest des Kaisers aus Olmütz, von dem Minister Wessenberg gegengezeichnet, kündigt diese, wie bodsselbe sagt, dem Herzen Sr. Majestät abgedrungene Maßregel an, als nothwendig zur Unterdrückung der Anarchie, zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung und zur Sicherung der ruhigen Berathung des Reichstages selbst.

Die Aufrechthaltung und Sicherung der bisher seinen Völkern gewordenen Freiheiten durch eine Constitution werden darin versehen in dem gedachten Manifeste als unwiderruflich, so wie die Schützung des Reichstages bei seinen Berathungen auf das Wort durch das kaiserliche Wort verbürgt. Zum Oberbefehlshaber sämmtlicher k. k. Truppen in Oesterreich ist zugleich Fürst Alfred von Windischgrätz von Sr. Majestät ernannt und mit aller zur Herstellung der Ordnung nöthigen Vollmacht versehen. Dem zu Folge befindet sich Wien nunmehr auf Anordnung des Oberbefehlshabers im Kriegszustande und von den ihm untergebenen k. k. Truppen eingeschlossen. Ein öffentlicher Anschlag des Fürsten zeigt dies den Bürgern Wiens an, unter Hinweisung auf die begangenen Greuel, wodurch die Hauptstadt mit Blut befleckt und mit Mord befleckt worden, auf die Plünderung des k. k. Zeughauses, die ungesetzliche Bewaffnung des Proletariats mit den daraus hinweggenommenen Gewehren und die Besoldung desselben aus den öffentlichen Fonds u. s. w. Eine schwer zu schildernde Aufregung der Gemüther hatten diese Maßnahmen, die Proclamirung des Belagerungszustandes, die Ernennung des bei Belagerungen gewöhnlich in Anwendung kommenden Standrechtes, zur Folge. Dazu kam noch die Anzeige des Gemeinderathes der Stadt Wien, daß die an Sr. Majestät nach Olmütz von ihm mit einer Adresse gesandte Deputation nicht angenommen, den in derselben vorgebrachten Bitten keine Gewährung gegeben und sie damit an den Fürsten Windischgrätz gewiesen wurde, welcher mit allen Vollmachten zur Schlichtung der Angelegenheiten Wiens versehen sei.

Plakate über Plakate erschienen an den Mauern auf den Plätzen der Stadt, eines darunter von der hohen Reichsversammlung selbst als Erwiderung auf das kaiserliche Manifest. In diesem Plakate wird die Aufführung der Anarchie im letzteren als ein Irrthum bezeichnet und bemerkt, daß in den Tagen nach dem 6. October die Ruhe und Ordnung nicht mehr gestört wurden, daß weder Eingriffe in das Eigenthum der Bürger, noch sonstige Gewaltthätigkeiten vorkamen, daß die Abwesenheit der Anarchie faktisam beweise. — Dies scheint indessen ein Mißverständniß zu sein, welches seinen Grund darin haben dürfte, daß der Begriff von Anarchie im Manifeste auf einen größeren Zeitraum der Ereignisse als auf die allerdings äußerlich ruhigen Tage nach dem 6. October ausgedehnt ist, nämlich auf den ganzen bisherigen Zustand unserer inneren Verhältnisse. — Inzwischen rückt die Entscheidung dieses großen Processes näher. Die eine Partei zieht die andere der Reaction, diese zieht jene der Uebergriffe und der dadurch herbeigeführten Ungesetzlichkeit; beide Parteien stehen einander kampfgerüstet gegenüber. Wie die Entscheidung auch fallen mag, sie wird immerhin eine blutige, beklagenswerthe, für das Wohl der Bürger, wie für die Ruhe der Provinzen nachtheilige und in ihren Folgen unberechenbare sein, deren Verantwortlichkeit schwer auf den Schuldigen lastet. — Hoffen wir daher auf eine versöhnende Verständigung, dem höher ist der Sieg des Geistes und des Herzens, als des Schwertes. O. E.

Am 23. October. 9 Uhr Früh. Die Straßen sind in Folge des gestrigen Plakates von Windischgrätz ungeheuer belebt. Massen von Menschen drängen durch die Gassen oder versperren dort, wo Maueranschläge an den Ecken sichtbar sind, die Passage. Bewaffnete schreiten einzeln oder als Patrouillen durch die neugierig sie betrachtenden Leute. Ueberall herrscht Aufregung, überall gibt sich eine ängstliche Erwartung oder eine muthige Entschlossenheit kund. Die Kaufläden sind zwar geöffnet, allein die Inhaber derselben stehen beschäftigungslos vor ihren Thüren und sehen dem Treiben auf der Gasse zu, das durch dahinsprengende Officiere von Generalstabe an hunter Abwechslung gewinnt. Hier und da, wo Barrikaden standen, wird das Pflaster ausgeglichen. Allenthalben wird gesprochen, daß der heutige Tag ein entscheidender für die Zustände Wiens werden soll.

12 Uhr Mittags. Vor einer Stunde vernahm man zahlreiche Kanonenschüsse in der Gegend von Nußdorf; in den Kirchen der Rossau, Leopoldstadt und Alservorstadt, so wie auch in Lichtenthal und den umliegenden Gründen, wurde Sturm geläutet, und die Bewohner durch Trommeln allarmirt. Züge von Bewaffneten eilten in die Rossau und Kanonen wurden dorthin gezogen. Jetzt ist wieder Alles ruhig, die Glocken sind verstummt, Kanonenschüsse hört man nicht mehr, nur Ordonanzen eilen noch hinaus oder kehren zurück; ihre Eile ist zu groß, als daß sie die Neugierde der sie Ansprechenden befriedigen könnten.

Wien am 24. October. (Aus einer Privatcorrespondenz.) Wie Dir bereits aus den Zeitungen bekannt, hat Fürst Windischgrätz die Stadt und Vorstädte in Belagerungszustand erklärt, welche Proclamation aber der Reichstag und Gemeinderath für illegal erklärte und dagegen Protest einlegte. Man erwartet den Entscheid des Kaisers. Gestern Vor- und Nachmittags war bei der Rustorfer Linie Vorpostengefecht mit obligatem Kartätschenfeuer, wobei beiderseits einige Todte und Verwundete blieben. Vom Militär wurde auch eine glühende Kugel geworfen, welche auf der Lichtenthaler Hauptstraße niederfiel, glücklicher Weise aber Niemand verletzte, sondern nur ein Haus von außen beschädigte. Gestern war auch außer dem Tabor ein kleines Gefecht, wobei ein Officier der akademischen Legion und der Lieutenant Nowosad von der Grätzer Nationalgarde schwer verwundet wurden. Ersterer mußte sich einer Amputation des linken Fußes unterziehen, der Letztere ist in Folge seiner Schußwunde bei den Barmherzigen heute gestorben.

Windischgrätz hat seit gestern sein Hauptquartier in Hetzendorf aufgeschlagen. Ergibt sich Wien binnen der festgesetzten Frist nicht freiwillig, so ist er gewungen, die allerenergischesten Maßregeln zu ergreifen und die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen. Eine schöne Aussicht für uns! Der Himmel gebe, daß die Wiener von der verrückten Idee abgehen, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Also heute über 48 Stunden! Niemand wissen wir eigentlich gar nicht, wann unser Schicksal zu entscheiden kommt, da bis jetzt (12 Uhr) das Placat noch nicht veröffentlicht ist. Heute Nachts wurde ein Lieutenant unserer Nationalgarde bei der Linie aus dem Militärlager kommend angehalten, als Verräther und Spion entdeckt, und heute Vormittags kriegs- und standrechtlich behandelt. Das Resultat dieser Commission ist mir noch nicht bekannt.

Digitized by Google

Wien am 24. October. Um 11 Uhr Vormittags wurde von dem Stefansthurme ein Rauchsignal gegeben, welches, mit Signalen von Fischamend her in Verbindung gebracht, wie es scheint, die Ankunft der Ungarn anzeigen soll. Auch sollen Angriffe von Seiten der ungarischen Vorposten durch kaiserliche Kürassiere so energisch zurückgewiesen worden sein, daß die Ungarn mit blutigen Köpfen heimkehrten.

Das böhmische Armeecorps hat bei Ausdorf Pontons geschlagen und dort seinen Uebergang bewerkstelligt. Bei dieser Gelegenheit wurden sie von Plänklern an der Ausdorfer Linie beunruhigt. Es wurden sogar Kanonenschüsse gewechselt. Auch die Rosau und Lichtenthal wurden allarmirt und Sturm geläutet. Indeß sollen die Truppen ihren Marsch ohne Unterbrechung fortgesetzt haben.

Es ging Nachmittags in der Stadt die Sage, daß zwei Bataillons Grenadiere und sechs Kanonen zur Vertheidigungsmannschaft der innern Stadt übergegangen seien. Nach genauer Erhebung der Umstände durch Augenzeugen stellte es sich heraus, daß bei Ueberläufer die ganze übergegangene Macht repräsentirten. P.

Wien am 25. October. Man hörte wiederholt von verschiedenen Punkten der Kanonendonner Gs sind uns die Erfolge dieser Plänkeleien nicht genau bekannt. Vor der Ausdorfer Linie brannte man eine Masse von dort aufgeschichtetem Holze nieder, da es zum Schutze von Batterien diente, welche gegen die Stadt gerichtet waren. Vor der Taborlinie wurde zur Verhinderung der Truppenübersetzung die Eisenbahnbrücke verbrannt. Von diesen Feuern auf zwei verschiedenen Seiten war der Himmel lange geröthet.

Reichstagssitzung am 22. October.

Schuselka berichtet: dem permanenten Ausschusse sei vom Gemeinderath die Eröffnung gemacht worden, daß er (der Gemeinderath) vom Fürsten Windischgrätz eine Zuschrift erhalten habe des Inhaltes: daß Windischgrätz als Commandirenden General aller österreichischen Truppen, mit Ausnahme der unter Radetzky kämpfenden, ernannt worden sei; dieser Zuschrift lagen 1000 Stück Placate bei, für deren allogleiche Publication der Feldmarschall den Gemeinderath verantwortlich macht.

Das Placat lautet:

An die Bewohner Wiens!

Von Seiner Majestät dem Kaiser beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien hermalen herrschenden gesetzlosen Zustande ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den ausschließlichen und kräftigen Beistand aller gutgesinnten Einwohner Wiens! Eurer Stadt ist defleckt worden durch die Gräuelthaten, welche in diesem Augenblicke an den Händen einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschreckenden Faction lasten. Euer Leben, Euer Eigenthum ist preisgegeben der Willkühr einer Handvoll Verbrecher. Ermannt Euch, Euch Kraft und Muth und der Vernunft; Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Es werden hiermit Stadt, Vorstädte und ihre Umgebungen in Belagerungszustand erklärt, alle Civilbehörden unter Militärbehörden gestellt und gegen die Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt. Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vorzügliche Sorge sein, dagegen aber werden die Widerspänstigen der ganzen Strenge der Militärgesetze verfallen.

Lundenburg am 20. October 1848.

Alfred Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Als Erwiderung dieser Proclamation genehmigte die Reichsversammlung über Antrag des Permanenzausschusses Nachstehendes als Reichstagsbeschluß:

In Betracht, daß die Herstellung der Ruhe und Ordnung, wo sie wirklich gestöret sein sollten, nur den ordentlichen constitutionellen Behörden zukommt, und nur auf ihre Requisition das Militär einschreiten darf;

in Betracht, daß nach wiederholtem Ausspruche des Reichstages und des Gemeinderaths die bestehende Aufregung in Wien nur durch die drohenden Truppenmassen unterhalten wird;

in Betracht endlich, daß das kaiserliche Wort vom 19. d. M. die ungeschmälerte Aufrechthaltung aller errungenen Freiheiten, so wie ganz besonders die freie Berathung des Reichstages neuerdings gewährleistete:

erklärt der Reichstag die vom Feldmarschall Fürsten Windischgrätz angedrohten Maßregeln des Belagerungszustandes und Standrechtes für ungesetzlich.

Von diesem Beschlusse ist Minister Wessenberg und Feldmarschall Fürst Windischgrätz sogleich durch Estaten in Kenntniß zu setzen.

Wien constituirenden Reichstage.

Der Reichstagsvorstand.

Franz Smolka, Carl Wieser, Gleispach,
Präsident. Schriftführer.

Zweite Proclamation des Fürsten Windischgrätz.

Im Verfolge des von mir in meiner ersten Proclamation vom 20. d. M. verkündeten Belagerungszustandes und Standrechtes für die Stadt Wien, deren Vorstädte und nächste Umgebung habe ich befunden, als fernere Bedingungen zu stellen:

1. Die Stadt Wien, deren Vorstädte und nächste Umgebung haben 48 Stunden nach Erhalt dieser Proclamation ihre Unterwerfung auszuweisen, und legions- oder compagnieweise die Waffen an einem zu bestimmenden Ort an eine Commission abzuliefern, so wie alle noch in der Nationalgarde eingetheilten Individuen zu entwaffnen, mit Bezeichnung der Waffen, welche Privateigenthum sind.

2. Alle bewaffneten Corps und die Studenten-Legion werden aufgelöst, die Aula gesperrt, die Vorsteher der akademischen Legion und 12 Studenten als Geißeln gestellt.

3. Mehrere von mir noch zu bestimmende Individuen sind auszuliefern.

4. Auf die Dauer des Belagerungszustandes sind alle Zeitungsblätter zu suspendiren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich blos auf offizielle Mittheilungen zu beschränken hat.

5. Alle Ausländer in der Residenz sind mit legalen Nachweisungen der Ursache ihres Aufenthaltes namhaft zu machen, die passiosen zur allogleichen Ausweisung anzuzeigen.

6. Alle Clubs bleiben während des Belagerungszustandes aufgehoben und geschlossen.

7. Ein Jeder, der sich

a) obigen Maßregeln entweder durch eigene That oder durch aufwiegelnde Versuche bei Anderen widersetzt; der

b) des Aufruhrs oder der Theilnahme an demselben überwiesen, oder

c) mit Waffen in der Hand ergriffen wird, verfällt der standrechtlichen Behandlung.

Die Erfüllung dieser Bedingungen hat 48 Stunden nach Veröffentlichung dieser Proclamation einzutreten, widrigenfalls ich mich gezwungen sehen werde, die allerenergischsten Maßregeln zu ergreifen und die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen.

Hauptquartier Hetzendorf am 23. October 1848.

Fürst Windischgrätz,
Feldmarschall.

Der Feldmarschall Graf Radetzky an die Garnison von Wien.

Soldaten der Garnison von Wien! Ich bin nicht Euer commandirender General, Ihr seid nicht gewohnt, auf meine Stimme zu hören und ihr im Kampfe zu folgen aber als Feldmarschall und ältester Soldat der Armee steht mir das Recht zu, ein ernstes Wort an Euch zu richten. Unerhörte Dinge haben unter Euren Augen stattgefunden, Oesterreichs makellose Fahne ist durch Verrath und Bist befleckt. Zum zweiten Male hat Euer Kaiser aus seiner Hauptstadt fliehen müssen, der Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Latour ward grausam und schändlich gemordet, sein Leichnam entehrt. Ein tapferer General sei, wie man sagt, durch die Hand eines Grenadiers! Ein Grenadier-Bataillon vergißt in Orgien und schändlicher Trunkenheit seine Pflicht, verweigert den Gehorsam und feuert, o ewige Schmach! auf seine eigenen Waffenbrüder. — Soldaten der Wiener Garnison, sagt mir — im Namen der Armee von Italien, Euer Waffenbruder, sagt mir es Euch — hadt Ihr Eure Pflicht gethan? Wo war die Wache, die den Feldzeugmeister Latour vertheidigen sollte, die eher zu seinen Füßen sterben mußte, als ihn der Wuth eines blutdürstigen aufgereizten Pöbels preisgegeben? Wo weilen die Verräther, die unser Fahne mit Schmach bedecken? Hat sie die gerechte Strafe schon ereilt, oder schleppen sie ihr verächtliches Dasein noch in den Reihen der Empörung fort?

Soldaten! Schmerz ergriff mich, Thränen erfüllten mein altes Auge, als ich die Kunde hörte, in den Annalen der österreichischen Armee unerhörten Schandthaten erfuhr. Noch lebte ich mir noch, daß es nur ein kleiner Haufe war, der seine Lehre so schändlich vergaß, seine Pflicht so schmachvoll verletzte. An Euch, Ihr treu gebliebenen wackeren Männer, ist es nun, den Thron Eures Kaisers und die freisinnigen Institutionen zu schützen, die Seine väterliche Güte seinen Völkern verlieh, und die eine Horde von Empörern so schändlich mißbrauchte.

Soldaten! öffnet die Augen vor dem Abgrunde, der sich vor Eueren Füßen aufthut: Alles steht auf dem Spiele, die Grundfesten der bürgerlichen Ordnung sind erschüttert, das Besitzthum, Moral und Religion mit Untergang bedroht. Alles, was dem Menschen heilig und theuer ist, was die Reiche gründet und erhält, will man vernichten — das und nicht die Freiheit ist der Zweck jener Aufwiegler, die Euch mit in Schande und Verderben reißen wollen!

Soldaten! in Eurer Hand liegt jetzt der Stab des Thrones und mit ihm die Erhaltung des Reiches. Möge Gottes Gnade mit gestatten, den Tag zu erleben, wo man sagen wird: die Ar-

Digitized by Google

mer hat Oesterreich gerettet;“ dann, eilt dann wird der 6. und 7. October dieses unheilschwangeren Jahres gesühnt sein und in Vergessenheit sinken — dann reicht Euch die Armee von Italien, die steht die Grenzmarken der Monarchie gegen äußere Feinde schützt, die Bruderhand.

Hauptquartier Mailand am 16. October 1848.

Radetzky, Feldmarschall.

Zur Characteristik des Banus Jellačić.

Oeffentliche Blätter bringen folgende Schilderung des Banus: Jellačić ist von mittlerer Statur, schlank und kräftig, 49 Jahre alt. Der Scheitel schon sehr entblößt, nur noch mit einem Kranze, sonst gewiß sehr schöner schwarzer Haare, versehen. Hohe Stirn, starke Brauen, mildes aber klares, ins Zorn scharfes dunkles Auge, gebogene Nase, feiner Mund, sicher und fest geschlossen, aber beweglich und stets zur Rede bereit. Der Stämpel des ganzen Geschehes hat etwas Südliches, ohne dessen Leidenschaftlichkeit, der Ausdruck ist jener der heiteren, feinen Milde, der in sich selbst gegründeten Sicherheit. Die Stimme ist weich im gewöhnlichen Gespräche und wird nur scharf im Affect. Er spricht das Deutsche wie seine Muttersprache mit dem gewöhnlichen österreichischen Accent, aber doch so gemildert, wie man es bei den gebildeten Oesterreichern jetzt schon öfters bemerkt. Seine Bildung ist eine ganz deutsche, er liebt die Sprache nicht nur als Literatur wie seine andere; Deutsch ist die Sprache, in welcher er sich am sichersten ausdrückt, in der er denkt und dichtet, in der er den Ausdruck zuerst sucht, wenn er etwas Ungewöhnliches in der eigenen Sprache sagen will. Hört man ihn aber Croatisch oder Ungarisch, ja Italienisch reden, so hält man jede dieser Sprachen für diejenige, welche er am besten spricht.

Die Agramer Zeitung über den Wiener Reichstag.

Den deutlichsten Beweis, daß der Wiener Reichstag nun lediglich ein Reichstag der Linken der Linken, ein terroristischer Convent geworden ist, geben die Namen der Redner in diesem nun sogenannten österreichischen Reichstage. Mögen wir die gegenwärtigen Reichstagsverhandlungen von vorne oder von rückwärts lesen, so erscheinen immer nur die Namen eines Smolka, Borrosch, Umlauft, Schuselka, Fischhof, Löhner, und abermals Smolka, Borrosch, Umlauft, Schuselka, Fischhof, Löhner, mit einiger Abwechslung von unbekannten Namen, die bisher im Reichstage fast nie genannt wurden. Da diese Namen in den neuerlichen Ministerombinationen auch vorkommen, so wissen wir also genau, woran wir sind; denn wenn wollends ein Umlauft Minister wird (Umlauft! welch' ein ministerieller Name!) — dann Adieu Oesterreich!—

Zeitgeschichte.

Szegedin am 15. October. Um 2 Uhr Nachmittags langte hier ein Courier an, mit der Nachricht, die Szöregер hätten von den hiesigen gegen Klissa beordneten Nationalgarden drei Mann niedergeschossen. Auf diese ganz falsche Angriff die Massen, die Glocken verkündeten Sturm, die Trommeln wirbelten. Sechs Männer gingen auf der Brücke, in wallachischem Anzuge. Sie wurden erschossen. Die raizischen Bewohner der Stadt wurden allenthalben gejagt. — Die Wohnung Jeranigeos wurde durchsucht, Alles darin zertrümmert; endlich fand man ihn und ermordete ihn und sein ganzes Hausgesinde auf gräßliche Weise. Auch Domjanović wurde getödtet. Alle verdächtigen Raizen wurden gesucht, mehrere liegen bereits in den Gassen, gräßlich ermordet.

Piacenza am 1. October. Heute wurde an 23 verdiente Krieger des 4. Grenzregiments die silberne Tapferkeitsmedaille feierlich vertheilt, nachdem schon früher 4 goldene und 9 silberne derlei Ehrenzeichen an die Mannschaft desselben braven Regiments ausgetheilt worden waren. — Diese Feierlichkeit — wozu die vom Obersten Kerpan beseh[illegible] Brigade Giulay, bestehend aus 2 Bataillons des 48. Infanterie-, 2 Bataillons des 4., 1 Bataillon des 5. Grenzregiments, 1 Pionnierecompagnie, 2 Escadronen des 3. Uhlanenregiments und 2 Batterien ausrückte — fand nach abgehaltener Messe auf dem Campo Marzo statt, und der Corpscommandant F. M. L. Graf Thurn hielte den Auszuzeichnenden die Decorationen an.

Paris, 14. October. Der Eindruck, den die Wiener October-Ereignisse machten, rief bei allen Parteien ein fast fieberhaftes Staunen hervor. Die Börsenmänner standen wie betäubt, die Mitglieder der Nationalversammlung waren wie gelähmt. Der erste Courier von der französischen Gesandtschaft gab seine Schilderungen unter den Eindrücken des ersten Schreckens und soll unter Anderem gesagt haben, „überall auf seiner Tour habe er ganz Deutschland in Bewegung gesehen, auf allen Etappen habe man Sturm geläutet und geschossen.“ Bei Besprechung des Wiener Aufstandes soll Molé an Heinrich Heine's Ausspruch erinnert haben: „Neben der deutschen Revolution wird die erste französische sich wie eine unschuldige Idylle ausnehmen.“ Besonders angeregt fühlen sich die Radicalen durch das Wiener Ereigniß, und es wird als bezeichnend erzählt, daß einer der Hauptführer der Montagne ausgerufen habe: „Cela ne nous donne pas l'honneur, mais cela nous donne la vie!“

Forum für die Landesinteressen.

Aus Agram kommt uns folgende Dankadresse zu:

An die braven Steirer.

Mit Freude und Rührung haben wir vernommen, wie Ihr, biedere Steirer, mit Euerem gewohnten, unverdorbenen Sinne in dieser sturmbewegten Zeit, mit sicherem Tacte den Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit erkannt und der Sereneństimme der Verführung kein Gehör geschenkt habt. Der freundliche Empfang unserer unter General Todorović ausgerückten Armee-Abtheilung, so wie die liebreiche Behandlung der Kranken und der in einem ehrlosen Ueberfall eines wortbrüchigen Feindes verwundeten Krieger, die für die Gleichberechtigung aller Völker Oesterreichs gegen die ärgsten Feinde unseres Gesammtvaterlandes bluten, wird uns als ein Beweis Euerer edlen Gesinnung, Euerer treuen loyalen Patriotismus ewig im Andenken verbleiben. Darauf Euch, edle Grazer, die ihr in dieser schönen Handlungsweise Euch vorzüglich hervorgethan habt, Brüder! Wir brauchen Euch nicht zu sagen, daß unser Feind auch Euer Feind ist, denn täuschen wir uns nicht mit leerem Wortschwalle der ungarischen Rebellen, er handelt sich nicht nur um uns, sondern um das neue, schöne, mächtige, freie Oesterreich, das ihnen gefährlicher als das alte ist!

Eure Brüder, die Croaten.

Aus dem Paltenthale.

Das Blatt Nr. 6 der „Volkszeitung“ vom 14. October 1848 brachte uns aus einem authentischen, mit Poststempel (!) versehenen Schreiben die Nachricht: daß das dreibaumsgebäude zu Judenburg am 12. d. M. von etwa 800 Bauern aus dem Paltenthale und Umgebung gestürmt worden sei.

Wir, die wir in der Mitte dieses Thales leben und die ehrenhafte Haltung und Gesinnung seines Bauernstandes sicherlich genauer als der unbekannte Zeitungsberichterstatter kennen, verwahren allen Freunden einer geordneten Freiheit die beruhigende Versicherung zu ertheilen, daß in jenem völlig aus der Luft gegriffenen Lügenberichte auch nicht Eine wahre Sylbe enthalten ist, wol aber, daß derselbe in der hiesigen Gegend allenthalben mit eben so großem Erstaunen über die Frechheit seiner Erfindung und Verbreitung, als mit lauter Entrüstung über die wahrhaft böswilligen Bestrebungen einer gewissenlosen und verleumderischen Tagespresse aufgenommen wurde.

Mit dieser Berichtigung möchten wir jedoch ein Wort an die Verfasser solcher Artikel, so wie an die Redactionen der damit behafteten Blätter verbinden. Wir wollen ihnen ein für allemal sagen: daß die Bewohner unseres Thales — der Landmann wie der Bürger — fest entschlossen sind, unter allen Zeitstürmen auf der Bahn der Ordnung und Gesetzlichkeit zu verharren, und daß insbesondere der hiesige Bauernstand, der sicherlich in den jüngsten Tagen seine musterhafte Besonnenheit bewährte, in der überwiegenden Mehrheit zu viel gesunden Sinn besitzt, um sich durch ultra-demokratische Phrasen und Wühlereien in dem treuen Festhalten an den Grundbedingungen aller gesicherten Staatsbürgerlichen Freiheit, in der Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, in der Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland zum Vortheile politischer Schwindler bereiten zu lassen.

Man gebe also die unablässigen Versuche der Bekehrung — oder Verrirrung auf, sie sind, wenn auch nicht gefährlich, doch ganz sicherlich bei uns vergeblich.

Den Verleumder möchten wir rathen, den Schild der Anonymität nicht unvorsichtig fallen zu lassen, aber auch durch neue Bemühungen nicht unwillkommene Enthüllungen herbeizuführen, und Redactionen mögen sich über die Wahrheit von Mittheilungen, welche die Ehre und Gesinnung einer loyalen Bevölkerung anstasten, mit anderen Garantien, als der — einer Poststämpels versehen, wenn sie nicht der gleichen Schmach und Folge theilhaftig werden wollen.

Stadt Rottenmann im Paltenthale am 19. October 1848.

Die Vorsteher der Bürgerschaft
zu Rottenmann.

Neuestes.

Pesth. Kossuth hat seinen Posten verlassen und sich in's Lager unter Wiens Mauern begeben. — Windischgrätz wird ihn feierlich empfangen.

Digitized by Google

Welttheater.

Alpenkranz.

Von A. F. Draxler.

5.

Abendgang.

Die Alpenkuppen stimmen
Wie Glocken von Rubin;
Geflügelmelkchen schwimmen
Am Himmel hin.

Die Buchenlabyrinthe
Ergrauen wie Smaragd;
Ich wandle mit der Flinte
Von früher Jagd.

Schon lockt die Dämmerstunde
Das Wild auf seinen Strich,
Schon zeigt im Erlengrunde
Ein Häschen sich.

Am Ufer ißt der Reiher
Auf langgestreckten Fuß,
Die Dommel ruft im Weiher
Zum sichern Schuß.

Doch lachelt mich die wilde
Begier des Mordes nicht,
Diana lächelt Milde
Im Silberlicht.

O schwebe, Göttin, nieder
In's irrliche Gefild,
Entfalte dein Geheeder,
Du Rettershild!

Im Weben deines Lichtes
Erklingt wie Geisterton
Die Mythe des Gedichtes:
„Endymion."

Dann weht in meine Träume
Mit himmlischer Magie!
Verklärt sein Fuß die Räume
Des Himmels nicht —

Stadtkurier.

Grätz, am 28. Oktober. Gestern hielten die Herren Ronge und Schell in der hiesigen Aktschule ihre zweite Vorlesung über Deutschkatholicismus. Die Zuhörerschaft war nicht zahlreich und das Ganze ging diesmal ohne Störung vorüber. Es sollen sich bereits ein Paar hundert Individuen zu dem neuen Evangelium bekennen und eine „freie christliche Gemeinde" bilden. •

— In unseren Kunsthandlungen ist jetzt ein Porträt in Husarenuniform mit der Unterschrift „Jellačić" zu sehen. Der Mann, den diese Bildnerei vorstellt, mag der Kaiser von Marokko sein, der Banus Jellačić ist es nicht. —r—

— Der Stadtpharrthum soll über Anregung des mit dem Paumengabertreiheitsbeförderungscomité in Berathung getretenen Lebensversüssungsschreibereiausschusses gestonnen sein, wegen der Bibereinschreiungsmöglichung seiner im Werke begriffenen gelgenmäßen Umbauung einer Entschädigungsadresse an sämmtlicher Einwohnerschaft der Hauptstadt zu richten. †

Panslavismus — oder was?

Die Redaction bekam neulich folgender Zuschrift aus Cilli, die zu frohig klingt, als daß wir selbe unsern Lesern vorenthalten sollten:

„Die Slovenen haben sich auf Ihr Blatt häufig prännmeriert, weil sie glaubten ein Journal unterstützen zu müssen, welches allein noch einen Anstrich von conservativ-constitutionellen und zugleich slavischer (!) Farbe an sich hegal. Da Sie aber von der welthistorischen (!) Schreibart, wie sie bei der letzten Versammlung der Lande- und Forstwirthe für den Namen unserer slavischen (!) Hauptstadt **Szag** (Szabtz) dictirt (!) wurde, abweichen, und hartnäckig bei dem verhaßten **Grätz** (krätzig) verharren, so wird es uns leid thun, von Ihrem Blatte für die Zukunft abzustehen.

Die Pränumeranten des Herold
von Cilli und Marburg."

Also wegen zwei Strichelchen selbst du, trop deiner sonst nicht mißfälligen Tendenz und trop des „Austriches von slavischer Farbe," von den Slovenen in die Acht verfehet werden, unglücklicher Herold!! — Man sieht hieraus, daß wir nicht nur mit Ultra-Deutschthümlern, sondern auch mit Ultra-Sloventhümlern zu kämpfen haben. —r—

Briefe einer deutschen Frau an einen jungen Exaltados.

6.

Das Unerwartete, unermeßlich Folgenreichste ist geschehen — unser Vaterland hat sich, berührt von dem glühenden Hauche der Begeisterung und dem wunderbar mächtigen Impulse, der die Völker Europa's durchbebert und mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärtstreibt, die Freiheit errungen!

Freiheit! heilig und theuer jedem denkenden Wesen! So wärest du denn wirklich herabgestiegen aus dem Reiche der Fantasie, aus Fürsten und Völker der Erde zu beglücken?

Gewiß! Das irdische Auge, ungewohnt deines himmlischen Lichtes, schwindelt und wendet sich ab, vom Glanze deiner Erscheinung geblendet!

Wie! und soll nun die Schranken des Irdischen durchbrechen? Ist der Fluch gelöst, der das irdische Paradies in ein Thal der Mängel und Thränen verwandelt?

Soll unsere Sonne nun Vollemmenes reifen sehen?

O! täuschen wir uns nicht! Nicht in einem veränderten Regierungssystem, nicht in Begünstigungen, wandelbar wie unsere eigenen Ansichten und Wünsche, kann die wahre Freiheit bestehen. Sie muß tief im Boden unserer eigenen Brust wurzeln, groß gezogen sein in der Erkenntniß des Guten und Wahren, geläutert und erwärmt von der Flamme wahrer uneigennütiger Menschenliebe, wenn sie uns selbst und der Welt ersprießende Früchte bringen soll!

Mit inniger Freude begrüße ich die Freiheit, die dem Menschen seine Würde, seine angeborenen Rechte sichert, die nur das Verdienst adelt und einzig das Laster und die unbefreiende Thorheit auf dem Unterthrone anschließt. Aber ich zittere vor dem Mißbrauche der Freiheit, die in der Hand des Thoren und Verworfenen zur vergifteten Waffe wird, die furchtbarer selbst als Tyrannei unter ihren eigenen Kindern raut und würgt.

Möge uns Gott vor solcher Verirrung bewahren!

Er nur vermag dem entfesselten Elemente Halt zu gebieten, daß es nicht verheerend die Welt überfluthe, sondern als heilsame Geschäftigerin so fruchtbar mache an herrlichen Blüthen menschlichen Geistes und Herzens!

Möge es der einigen Kraft aller Wohlgesinnten gelingen, den Umtrieben einer gehemmen, den Umsturz aller gesellschaftlichen Ordnung bewerkstelligen, aber mit bewunderungswerther Umsicht und Energie geleiteten Partei, welche den Boden Europa's unterwühlt und das heilige Panier der Freiheit schändet, siegend entgegen zu treten!

Möge aber auch der electrische Funke, der die Völker durchglüht und die Thronen erschüttert hat, Beiden mit Flammenzügen die Wahrheit in's Herz schreiben: daß man die Macht, aber auch die Freiheit nie ungestraft mißbrauchen dürfe!

Friedberg. B. H.

Satyrische Streiflichter.

— Scene auf einem Wachposten der Ofner Nationalgarde: Es ist Nacht und die Wache wird eben abgelöst. Der sogenannte Aufführer weist dem Nationalgardisten seinen Posten an und spricht: Sie werden hier auf- und abgehen, und wenn eine Patrouille vorbeigeht, rufen Sie sie mit den Worten an: Megálj, ki vagy? (Halt, wer da?) Der Nationalgardist: Aber mein Herr, ich kann ja nicht ungarisch sprechen. Der Aufführer: Nun so rufen Sie es nur deutsch und fragen um die Losung. Der Nationalgardist: Ja, wie ist denn das Losungswort? Der Aufführer: Das Losungswort? h'm, hm, das Losungswort, ei das habe ich vergessen; doch ich werde den Offizier fragen und es Ihnen sagen lassen. Haben Sie geladen? Der Nationalgardist: Geladen? Ich — ich pflege nie zu laden! Der Aufführer: Aber um Gotteswillen, wie kann man in dieser Zeit mit ungeladenem Gewehre die Wache beziehen? Laden Sie sogleich! Der Nationalgardist: Aber meine Patronatsche ist auch fort. Wissen Sie was, tauschen wir unsere Gewehre aus; wenn ich abgelöst werde, gebe ich es Ihnen zurück. Der Aufführer: Ich habe auch nicht geladen. (Geht ab.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Sternfeldgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 69. Grätz am 28. October 1848.

Stabilität und Bewegung.

Grätz, F. M. Jede menschliche Gesellschaft empfindet zwei große Bedürfnisse: Das der Stabilität und der Bewegung. Ohne erstere keine Ordnung, keine Sicherheit, ohne letztere keine Verbesserung, kein Fortschritt.

Diese beiden Elemente, die im steten Kampfe mit einander liegen, beherrschen die Menschheit; das Gesetz der Wirkung und Gegenwirkung durchzieht wie ein rother Faden die Geschichte der Völker, wie das Leben der Einzelnen. Man kann das eine dieser beiden Elemente auf Augenblicke unterdrücken, bald aber bricht es nur um so gebieterischer und überwältigender wieder hervor, so daß es eine stets schwebende Aufgabe bleibt, beide in lebendiger Gleichgewicht zu setzen. Das Alterthum hat dieses Problem nicht gelöst; es kannte nur den Despotismus, der Alles der Stabilität zum Opfer beingt, oder die Republik, die nur der Bewegung huldigt und verfiel also von einem Extrem in das andere, ohne die goldene Mittelstraße zu finden. Erst nach vielen Fehlgriffen und blutigen Experimenten führte die Erfahrung zu der Verbindung einer Macht, die dauert, mit einer Macht, die wechselt mit einer gemischten Regierung. Um diese Combination der Gewalten in Worte zu fassen, gebrauchte man den Ausdruck „republikanische Monarchie.“ — Sie knüpft sich an zwei politische Fictionen, zwei Nothwendigkeiten, Ausnahmen in der gesellschaftlichen Ordnung, nämlich an die der Erblichkeit und Unverletzlichkeit. Diesen selbst den Bedingungen gegenüber stellt sich drohend die Volkssouveränität, die in den äußersten Fällen jene stets unvermeidlich vernichtet. Der Thron der Könige steht nur fest auf dem unerschütterlichen Grundsatze gegenseitiger Rechte und Pflichten, Willkühr aber auf der einen wie der anderen Seite ist ein zweischneidiges Schwert, das vor- und rückwärts Wunden schlägt. Vor vierthalb Jahrhunderten schloß die Repräsentativmonarchie in England die Bahn der Revolution, vor 60 Jahren ging dieses System verschlechtert auf den Continent über; die constituirende Versammlung entwaffnete das Königthum.

Der ausschließenden Herrschaft der Bewegung folgt die ausschließende Herrschaft der Stabilität. 1815 versuchte man eine neue Combination, die mit Rücksicht gemacht, nicht glücklich war; man machte den alten Grundsatz des göttlichen Rechtes zur Basis der Verfassungen. Nach den Julitagen in Frankreich machten sich beide Prinzipien den Vorrang streitig. — Schon einmal ging die Freiheit auf lange Jahrhunderte unter, weil sie ausschließlich republikanisch sein wollte, und an derselben Klippe schwebt die Gegenwart. Eine Republik müßte aus Engeln gebildet sein, aber auf dieser Höhe der Vollkommenheit scheint das Volk von 1848 noch nicht zu stehen.

Die letzten Monate müssen in dieser Hinsicht selbst den Gläubigsten entmuthigt haben. Wir lieben Wohlbehagen, Geld und Lurus, und dies sind wahrlich nicht die Stoffe, aus welchen man Republiken aus dem Stegreife schafft. Der Staat ist für Alle, nicht für Einen oder Einige; wir würden vom Regen in die Traufe kommen, wollten wir statt der Fesseln, die die Völker eben abgeschüttelt, den Völkern neue anlegen — denn Anarchie und Bürgerkrieg sind auch Fesseln, sind Geiseln, vor denen das Vaterland zu wahren heute unsere Aufgabe ist. Die alten Republiken, indem sie die Sclaverei als Institut zuließen, zeigten uns nur das traurige Bild einer Aristokratie, wo ein Theil tyrannisch den andern drückt; und dennoch priesen sie sie als das Heiligthum der Freiheit. Die Despotie, welche Volk und Leben als rechtliches Eigenthum einiger Weniger betrachtet, erfüllt uns mit Schrecken, denn Gewalt ist noch kein Recht.'

Die Wahrheit liegt in der Mitte; aber heutzutage streiten die Anhänger des republikanischen Systems gegen Schatten, denn sie verwechseln die alten Monarchien und ihre zahllosen Mißbräuche mit der constitutionellen Monarchie; sonst der gesunde Verstand der Mehrzahl der Völker stößt diese leeren metaphysischen Theorien, diese politischen Probestücke von sich. Das Volk braucht heut zu Tage keinen Schutz mehr, am wenigsten von den sogenannten Volksfreunden, die sich ihr Mandat zu dieser Freundschaft selbst schreiben; das Volk schützt sich selbst.

Regierungsformen sind doch nur Formen, die hauptsache bleibt der Regierungsgeist. Eben weil dieser nur wenig gekannt wird, hadert man viel um jene. Und nur zu selten sieht in den Regionen der hohen politischen Weisheit klar erkannt, was Geist, was Zeitgeist ist, und was er will und was sein Treiben bedeutet; die Geschichte selbst muß zu dort gesteigelt, glatt gebürstet, im modischen Staatsfrack erscheinen, wenn sie mitsprechen will. Ihre derbe Wahrheit für so feine Ohren kann sich keine Geltung erringen, aber wenn die Thatsache vom politischen Ceremonienmeister umgemodelt, abgefeilt (und das beste weggefeilt) ist, dann geht sie, ohne den allerhöchsten Nagen des politischen Feinschmeckers zu reizen, ziemlich glatt ein, und beim anderen Ohre wieder aus. Jedoch was nützen diese unnatürlichen Apparate? Will man dem forschenden Geiste Fesseln anlegen? Will man ihn in das tief und hohlgefahrene Geleis zurückdrängen? Vergebene Mühe. Engt man ihn ein, so bricht er sich gewaltsam Bahn im rudigen Beet, in breiten Gestaden fließt er ruhig und sanft. So drängt sich Stabilität und Bewegung in allen Sphären, so drängt es immer vorwärts, ohne zu überstürzen. Die Bewegung in Europa, wohin strebt sie? Nach Einheit der Regierungsform ohne Zweifel, dies ist der Zweck, den jedes Volk auf seine Art und Weise zu erreichen strebt. Dies die ultima ratio nicht regum, sonden populorum. Und was will die Stabilität? Etwa Rückschritt? Da braucht man kein großer Philosophe zu sein, um dies zu beantworten. Sie will eine vernünftige Consolidirung dessen, was die Bewegung gewonnen, sie ist nicht Fanatiker der Ruhe, sondern sie will erst verdauen, ehe sie weiter strebt. Diese beiden Naturkräfte des Geistes wärten in so innigen regelmäßigen Verbande, wenn man ihnen nicht gewaltsam Maß und Ziel bieten, wenn man nicht durch sieberhafte Ueberreizung der einen stets wieder die andern provociren wollte. Blick in die Geschichte, nehmt Euch ein Exempel daran und macht es künftig besser. Der Faden der Revolution ist lang und tief verspunnen mit allen Zeitalteren, darum ist er so leicht stets wieder aufzufinden. Dies der langen Rede kurzer Sinn.

Der 6. October mit seinen Folgen.

(Schluß.)

Wenn nun die Magyaromanie in der neuesten Zeit so weit ging, daß die Gesammtmonarchie im directen Widerspruche mit der pragmatischen Sanction und geschworenen Eiden von einer Schaar Fanatiker unter Anführung des berüchtigten, aber auch verstorbenen Mannes unserer Tage zum alleinigen Unheil eines in der Minderheit befindlichen Volksstammes und zur Knechtung aller anderen Völkerschaften, die noch dazu die Nebenländer Ungarns ausschließlich bewohnen und so den Complex der ungarischen Staaten durch die evidenteste Majorität schiechterdings des magyarischen Characters entkleiden, in Stücken zu fallen droht, so scheint es doch nicht die Freiheit, sondern lediglich der Egoismus eines Volkes zu sein, welche nicht blos von Magyaren, sondern auch von Deutschen, die noch sehr viel von der bekannten Michel-Natur an sich haben,

Digitized by Google

mit Wort und That verfochten wird. Oder ist es keine Knechtung, wenn man die Nationalitäten durch Aufzwingen einer fremden, um nicht zu sagen, barbarischen Sprache zu erdrücken sucht? Freilich ist die Nationalität, wie oben gesagt, nicht der höchste Gedanke im Völkerleben, dies ist ja die Freiheit; aber deren unendherrliche Dienerin ist die Nationalität, die also gehegt und gepflegt werden muß, wie der Leib, der den Geist bedarf zu seinen freien Handlungen!

Im edlen Zorn über diesen schmählichen Mißbrauch der freien Principien durch die Magyaren griff der hochherzige Krieger und Mensch, der Banus Jellačić, im Namen des gekneteten Volkes zu den Waffen, nachdem alle friedlichen Ausgleichungsversuche gescheitert waren. Nach langen Wochen, in denen man leider, statt eine offene Sprache zu wagen, Winkelüge versucht hatte, sprach der Monarch am 5. October d. J. nachdem der ungarische Landtag durch seine administrativen Beschlüsse factisch den König abgesetzt und die Republik unter der Präsidentschaft Kossuth's proclamirt hatte, das entscheidende Wort, vertrauend auf den Schutz der Vorsehung und die durch die erhabene Idee des Rechtes geweihten Waffen des Treuesten der Treuen in der kaiserlichen Armee!

Bei dem durch die Märzbestürze leider legal gewordenen Verhältnisse Ungarns zum übrigen Oesterreich mußte dieses Gefecht nothwendig sofort den Charakter eines Bürgerkrieges annehmen. Sei es, daß die Magyaren sympathisirenden Anträge mehrerer deutschen Ultra's in der Wiener Reichskammer an den besonnenen Einsicht der Demokraten gescheitert waren, griff die Revolutionspartei zu den äußersten Revolutionsmitteln: Corruption der Truppen, Irreleitung und Aufregung der Massen.

Nachdem eine Abtheilung der nach Ungarn für Jellačić bestimmten Hilfstruppen hinlänglich durch Wein und Geld zugerichtet und mit unter die Leute, die in Wien zusammen sind, einige Summen (man spricht von einer Million Gulden Conv. Münze), wie die Sage lautet, durch eine hohe ungarische Person und in Verbindung mit Wiener Revolutions-Celebritäten vertheilt waren, ergriff man den Augenblick des Abmarsches jener Truppen als günstige Gelegenheit zum Losbrechen. Die weiteren Ereignisse des 6. und 7. Octobers — die kannibalische Ermordung des Ministers Latour, welche den Reigen der Märtirer des Rechtes aus unseren Tagen zum Entsetzen Europa's vergrößern sollte, die Proscription Strobach's durch den Straßen-Pöbel, die Uebergabe des Zeughauses nach einer wahren römischen Vertheidigung auf Befehl des Reichstages und die Plünderung dieses Arsenals wider Willen der Kammer als Zeichen der herrschenden und von dieser doch geläugneten Anarchie, die abermalige Flucht des Kaisers in Folge nicht blos der Ermordung Latours, wie vorgegeben wird, sondern namentlich der vom Drange der erschütterndsten und bedrängtesten Umstände in ihn geschaffen und sonder einem moralischen Zwange nicht unähnlichen Reichstags-Forderung: die Ernennung Jellačić zum ungarischen Hofcommissär zurückzunehmen, wonach diese neue Flucht des Kaisers als eine Maßregel, sich die Freiheit des Entschlusses zu sichern, angesehen werden muß; ferner die Dislocation der Truppen und endlich die Auflösung Jellačić's — sind hinlänglich bekannt, wenn auch nicht gehörig gewürdigt.

Wer den Muth und die Kraft, namentlich aber die nothwendige Ruhe des Geschichtschreibers, der über den Parteien steht, in sich fühlt, ergreife die Feder, denn es bietet sich hier des Stoffes die Fülle.

Wie eingangs dieses Aufsatzes angedeutet, so geschah es: die Bewegung des 6. Octobers, obwol erkauft und dem Kern der Bewohner Wiens durchweg fremd, wurde mit aller Marktschreierei der Helden des Tages gepriesen, und bei der Einschüchterung der Uebrigen durch den schmählichsten Terrorismus (oder war etwa Latours Ermordung kein Terrorismus?) kam es, daß die Erzählung der vorgefallenen Gräuel vom hohen Reichstage nur bedauert (?), von den Gallerien aber mit Bravos begrüßt wurde, und als der Thäter der Kammer persönlich Bericht erstattete, sich auch nicht ein Mann der Versammlung von den Bänken erhob, sein scheu den Unwillen der Volksvertreter über eine alles Menschenrecht und Menschengefühl schändende und empörende Bluthat auszudrücken.

Sind die gemäßigten Blätter Wien's, die noch keine Würdigung jener Schandthat bringen, in ihrem Schweigen kein Zeichen des Terrorism, den der hohe Reichstag so bedauerlich läugnet? Die Bewegung des 6. Octobers wurde ein Sieg der Freiheit genannt und von der revolutionären Partei eine Legion Emissäre in die Provinzen geschickt, um den Landsturm gegen den Monarchen Commissär, den Ban Jellačić zu organisiren. Dabei faselte man viel von der Treue gegen den Monarchen, ganz wie zu Budapest der große Agitator und Hüllen Allüirte.

Was aber wollen Worte sagen, wenn die Thaten mit denselben in so grellem Widerspruche stehen? Ich bin nicht gemeint, hier eine Kritik des Benehmens einzelner oder corporativer Persönlichkeiten vorzunehmen; ich bin nicht gemeint, über das Verfahren von Provinzehefs mit sonst geachteten Namen abzuurtheilen, die sich nun mit einer revolutionären Cohorte zum Schutze der Thrones (?) umgeben; auch das Benehmen der Volksvertreter in kleinen Kreisen, die selbst zum Landsturm aufrufen, der die wahre Monarchie zertrümmern soll, will ich hier nicht würdigen; nur einige Bewegungen lassen Sie mich hier aussprechen, die sich an Thatsachen knüpfen.

Sollte — was Gott, der über Oesterreich waltet, gnädig verhüten wolle — der Kampf nicht vermieden und der Landsturm um Ende doch vielleicht in Bewegung kommen, wissen Sie, was Deutschland gelitet? Hören Sie auf die stimmen aus slavischen Theilen des Reiches! Im Jellačić sehen diese nicht den Dienen der Camarilla, nicht den Feind der Freiheit, sondern den Mann, der das Wort des Kaisers, seines Herrn: „Gleiche Berechtigung aller Nationalitäten,“ für sein Volk zur Wahrheit machen will. Wenn er angegriffen oder bedroht wird, so erhebt sich die ganze Nation zu seinem Schutz, und der Nationalitätenkampf zwischen Deutschen und Slaven in Oesterreich bricht los.

Er ist aber nicht an die Grenzen der Monarchie gebunden; vom Wesen kommen die Sachsen, Alemannen, Franken, Märker und wie sie alle heißen die deutschen Stämme, um für die österreichischen Stammesbrüder zu streiten; aber auch Norden, Osten und Süden erheben sich auch die Ruthenen und Reußen, die Slovenen und Slovaken, die Serben und Slowenen, um für ihre Befreiung vom deutschen Joche zu streiten. Nimmer aber kann der Russe seine Grenzen verlassen, ohne daß in Frankreich auch Waffenruf erschallte, und so wird Europa der Schauplatz eines verrichtenden Völkerkampfes. Deutschland und Deutschland ist durch den Kampf herausbeschworen, das allgemeine Schlachtfeld werden. Am Ende ist es eben dieses Deutschland, das mit seinem blutgedüngten Boden den lampfstarken Franzosen und dem ruhewünschenden Russen den Boden zur Ausgleichung in einer das neue Reich verkündenden Theilung darbietet. Wer alle Deutschland liebt, der liebe die Einträcht der Völker, und hält die überstürzende Raschheit der Jugend durch die Besonnenheit des Mannes im Zaume!

Ich habe saß verzweifelt an der Möglichkeit einer Pacification; nun wirft der Gedanke Borrosch's und die von ihm entworfene, an den Kaiser abgehende, gestern vom Reichstagsadresse einen neuen Hoffnungsstrahl in meine Seele! Das ist die Sprache, die seit den Märztagen immer und überall predige — eine Nationalverbrüderung!

Möchte dieser große Gedanke durchgeführt werden und siegend aus Licht treten; dann werde ich den 6. October trotz der Kämpfe und Wirrnisse, die er über unser armes Oesterreich heraufbeschworen, vom Herzen preisen. In diesen Worten soll aber — ich verwahre mich feierlich davor — durchaus keine Anerkennung Derjenigen ausgesprochen sein, die da thätig waren, den 6. October herbeizuführen. Im Gegentheile können nur: die Auflösung der Wiener Legion, die Entwaffnung und Entnationalisirung der Nationalgarde, in dessen Körper besonders nach dem Zeughausstürm viele unreine Elemente gekommen, die Auflösung der akademischen Legion, die als Centrum dieser permanenten Revolution erscheint und bei ihrem Einfluß auf die Massen leichter als alle Andern die Bluthat hätte abwenden können, die wiederholten Bedingungen sein, ohne welche eine dauernde Pacification Oesterreichs gar nicht gedacht erscheint. Den ewigen Lenker, der das unglückliche Wien so Entsetzliches erleben ließ, um die großartigsten Resultate wie Phönire aus der Asche steigen zu lassen, will ich nur um so inbrünstiger preisen, weil ich dann die Wege begreifen werde, auf welchen die Völker zu Freiheit und Bedrängniß ihrer endlichen Bestimmung entgegengeführt werden.

Dr. Johann Hoffinger.

Robert Blum auf der Aula.

Der Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung, Herr Robert Blum, hielt gestern auf der Aula eine von vielen Beifallskundgebungen unterbrochene Rede. Der österreichische Lloyd und die oströmische Post bringen in ihrem heutigen Blatte den Inhalt derselben. Wir selbst haben sie nicht gehört, und wissen aus auf fremdes Zeugniß verlassen. Wir können aber nicht umhin, der Vermuthung Raum zu geben, daß viele Stellen derselben wol nur höchst unvollkommen wiedergegeben sind. Die Stellung eines Worteß, ein Synonym statt des ursprünglich gebrauchten Ausdrucks gibt dem Gedanken eine andere Wendung. Herr Robert Blum gehört einer äußersten Partei an; aber wir haben wie seine geistige Befähigung so sehr verkannt, ihm nie einen solchen Mangel aller Politik, die am Ende jede Partei haben muß, zugetraut, um Worte, wie die gestern gesprochenen, aus seinem Munde für möglich zu halten.

Digitized by Google

Herr Robert Blum spricht in seiner Rede, wie die ostdeutsche Post und das Journal des österreichischen Lloyd berichten, von den inneren Feinden, der Zaghaftigkeit, dem Mangel an Muth und Ausdauer; sollte es aber außer diesen inneren Feinde auch andere geben — er hoffe, es gebe deren nicht — oder sollten noch heute in der Stadt existiren, die den Sieg des Militärs lieber wollten, als den Sieg der Freiheit, so müsse sich der **Vernichtungskampf** gegen Alle auch gegen sie kehren. *)

Hat Herr Robert Blum diese Worte wirklich gesprochen — und kaum vermögen wir einen Zweifel zu unterdrücken — dann stehen wir keinen Augenblick an, mit dem Muthe und der Offenheit, mit der wir allen Parteien gegenüber unsere Politik der wahren Freiheit verfechten, unsere Entrüstung auszudrücken.

Wir sind weit entfernt, eine Partei vertheidigen zu wollen, welche die Militärherrschaft der Freiheit vorzieht. Wir selbst sind in den leidenden Artikeln nicht blos der letzten Tage, sondern jederzeit einer solchen auf das Entschiedenste entgegengetreten. Wir wollen die Freiheit, die volle unverkürzte Freiheit des Volkes. Im Interesse dieser Freiheit aber müssen wir eine solche Sprache, wie sie Herr Robert Blum führt, mit Abscheu zurückweisen, die Gutgesinnten aller Parteien aber dringend auffordern, sich darüber einzunehmen, daß Humanität und Gesittung von der Freiheit unzertrennlich sind. So wenigstens hat man heut zu Tage allenthalben die Freiheit begriffen. Unter der Republik in Frankreich genießen die Legitimisten denselben Schutz der Gesetze, wie die Anhänger der Gerechtigkeitsliebe von 1792. Der Gesinnung und der Meinungen mit scharfer Waffe bekämpfen, den Gegner durch rohe Gewalt zu Boden schlagen, ist nicht blos Verrath an der Freiheit, es ist politische Unsittlichkeit. — Noch jederzeit haben die Gräuel politischer Rachsucht der Freiheit das Grab gegraben, und der Barbarei Thür und Thor geöffnet.

Unsere Lage ist ungemein. Niemand kann bestimmen, ob und wie sich das Blatt wendet. Wir sind den Gefahren der Belagerung ausgesetzt; aber nicht die Bombe, durch welche der äußere Feind den Brand in die Stadt wirft, ist das Schrecklichste, das uns bedroht; der innere Feind, der die Fackel der Zwietracht, der Verdächtigung und des politischen Hasses im Momente der Krisis in die Gemüther wirft, ist weit mehr zu fürchten.

In Hrn. Blum's Rede liegt der Wahnsinn eines Septembristen, die Verbrüderung der politischen Denunciation. Die unbestimmte Weite des Ausdruckes läßt alle Gemüthsgrade — vielleicht auch die Edelsten und Besten — darunter begriffen erscheinen.

Gräuel und Verbrechen sind nicht geeignet, die Partei der Gegner zu schwächen; sie stärken sie. Und wir stehen keinen Augenblick an, diese Wahrheit auszusprechen, der uns dem Kampfe als Sieger hervorgehen wird — welcher Partei er auch angehören möge — warnend zuzurufen.

Hat Herr Blum Muth und Lust, den Danton zu spielen, dann bedenke er, daß dieser die Gefahr der blutigen Gewaltherrschaft theilte, die er herbeigeführt. Herr Blum ist in Wiens Mauern als Fremder, als Mitglied des deutschen Parlamentes unverletzlich — er hat die Mittel zu Stürmen, um Andere dazu er heraufbeschwören will, jeden Augenblick zu entweichen. Darum ist sein Verrath an der heiligen Sache der Gesittung ein doppelt strafbarer. Wiens Bevölkerung hat in den letzten Tagen eine anerkennungswerthe, eine bewunderungswürdige Haltung gezeigt, sie hat die Freiheit begriffen, denn sie hat mitten unter den Leidenschaften der Parteien aufrecht zu erhalten gewußt. Wer hat Hrn. Robert Blum das Mandat gegeben, das Volk Wiens zum Wahnsinne des Terrorismus aufzuhetzen, damit den Blättern der Geschichte, auf welchen die Ereignisse der letzten Tage verzeichnet stehen, Flecke von Blut und Schmach aufgedrückt werden? Hat Herr Robert Blum diese Worte gesprochen, dann hat er — wir sagen es unumwunden — sich entehrt.

Wäre es möglich, seinen Worten einen mildern Sinn zu unterlegen — hätte er im Momente der Aufregung nicht mit der Ueberlegung gesprochen, die bei einem Manne von seinem Geiste vorauszusetzen ist, dann bedenke er, wie gefährlich es werden kann, in so bedrohlichen Augenblicken das Volk zur äußersten Wuth zu entflammen. Der Anfang der Schreckensherrschaft war sich immer gleich. Es genügt, daß ein Opfer wegen seiner Gesinnung verdächtigt werden, und seine Gewalt ist im Stande, die Gier nach Blut, die Lust des Mordens, die aus dem vollbrachten Morde Nahrung zieht, zu stillen.

Im Namen der Freiheit, der Humanität und Gesittung erklären wir uns gegen den Versuch einer solchen Aufstachelung politischen Hasses — wer die Freiheit liebt, muß mit Muth und Kraft dagegen treten.

(Presse.)

*) Der Lloyd gibt diese Stelle etwas anders, er sagt: so müsse diese Partei unerbittlich verfolgt und mit scharfer Waffe bekämpft werden.

Kriegskourier.

Szegedin am 16. October. In Folge der vor zwei Tagen hierher gelangten Nachricht, die Serben hätten Ob-Becse angezündet und den Kilsindaer Distrikt occupirt, ist auch im Csonarader und Torontaier Comitate der Volksaufstand regulirt worden. Ein Haufe von 1500 Mann ist sogleich über die Theiß gegen Szöreg (in der Nähe von Szegedin) aufgebrochen, um den Serben zu begegnen. In Szöreg gelangte dieser zur Kenntniß, daß der dortige Polär nicht nur unter die Magyaren, sondern auch unter die Serben gleich Gewehre ausgetheilt habe. Dies war genug, um die Magyaren zur Rache anzustacheln. Der Notär wurde sogleich niedergeschossen, eben so mehr oder weniger verdächtige Serben. Da verlautet es, daß die Serben aus Klikinda gegen Szegedin vorrücken.

Die Heldenschaar, die in Szöreg gegen einige Menschen so ergrimmt wüthet, ergriff nun die Flucht und zog sich nach Szegedin zurück; da erst erfuhren sie, daß auch unter ihnen drei anzeschossen wurden, und ihre Wuth kehrte sich nun gegen die serbischen Bewohner von Szegedin; die Sturmglocke ward geläutet, Generalmarsch geschlagen, Jeder auf der Brücke, der nur einigermaßen einem Serben oder Wallachen ähnlich sah, ohne weitere Anfrage niedergeschossen. In der Stadt selbst werden die einzelnen Serben durch bewaffnete Haufen aufgesucht und niedergestochen oder geschossen; ein Comitatsbeamter, der den wilden Haufen derzeitigen wollte, wurde gleichfalls erschossen; der serbische Handelsmann Zeravica ward in seinem Hause überfallen und sammt seinen Kunden niedergemacht; dasselbe widerfuhr dem Handelsmann Damjanovic; auf Straßen und Gassen ward jeder Verdächtige niedergemetzelt mit Gewehren, Säbeln und Aexten. Das Schießen währt jetzt noch immer fort, und ungewiß ist der Ausgang dieser Gräuel.

Neueste.

Gräz. Von Wien ist heute keine Post gekommen, daher wir über die Lage der Residenz weder aus Briefen noch Zeitungen irgend Verläßliches schöpfen können. Einer Privatnachricht aus Wiener-Neustadt zufolge hatten sich die meisten Vorstädte Wiens vorgestern den k. k. Truppen bereits ergeben, während der Kampf auf der Wieden und gegen die in der inneren Stadt concentrirten Massen noch fortdauerte. Der seit 6. October bis zur Erbitterung gesteigene Zwiespalt unter den verschiedenen Stadt- und Vorstadtgarden war in blutige Thätlichkeiten ausgebrochen. Die radicalen Bücher Garden sollen auf Befehl des Oberkommandanten die Leopoldstadt besetzen, die conservativen Leopoldstädter Garden dagegen auf der Wieden verwendet werden; diese widersetzen sich, und bald entspann sich ein Kampf zwischen den Parteien, in Folge dessen beiderseits viele Opfer fielen. — Die Ungarn versuchten einen Angriff gegen die bis an die Grenze vorgeschobenen croatischen Truppen, wurden aber mit blutigen Köpfen bis nach Wieselburg zurückgeworfen. Man hörte den ganzen Tag Kanonendonner. — In Neustadt wurden gestern 6 Studenten, worunter das sogenannte „bemooste Haupt," gefangen eingebracht. Ob man derselben mit den Waffen in der Hand oder bei einem erneuerten Versuch, das Landvolk aufzuwiegeln, habhaft wurde, wird von dem Berichterstatter nicht angegeben.

Nach einer andern Privatnachricht hat sich der Gemeinderausschuß, die einzige in Wien noch bestehende legale Behörde, in Folge eines Antrages von dem bekannten Ultra Dr. Stifft, der auf den Kopf des Fürsten Windischgrätz eine Prämie von 100,000 fl. CM. gesetzt haben wollte, aufgelöst. Die Schatten aufgelöst, und somit wäre die Anarchie in Wien vollständig.

Nach einem aus Baden auf außerordentlichem Wege angelangten Schreiben waren gestern alle Vorstädte genommen, und die Truppen ständen vor den Mauern der Stadt.

Ein außerordentlich mörderischer Kampf soll auf der Schmelz in der Nähe des Friedhofes zwischen Militär und Proletariern stattgefunden haben; das erwähnt Schreiben spricht von 3—4000 Todten auf beiden Seiten. Gestern um 9 Uhr Vormittags will man auf dem Stefansthurme die weiße Fahne gesehen haben. —

Gräfin Wenkheim, Tochter des Feldmarschalls Grafen Radetzky, soll von der ungarischen Regierung als Geisel festgehalten werden, und zwar unter dem wahrhaft niederträchtigen Vorwand: weil ihr Vater zur Unterdrückung eines mit der ungarischen Nation verbrüderten und wie diese nach Unabhängigkeit ringenden Volkes den Commando über die kaiserlichen „Sclavengaren" erklären auf diese Weise den Krieg auch gegen wehrlose Frauen; Schmach über diese entmenschten Pusten-Ritter! Aber wehe ihnen, wenn der alte Löwe seine Mähnen schüttelt! Das Kartenhaus der Kossuthschen Tollhaus-Politik wird bald vor dem von allen Seiten sich erhebenden Sturm zerfallen.

Der ungarische Regierungs-Commissär Sabbat Bokovich meldet in einem officiellen Berichte vom 12. d. M.: daß er die Beschlagnahme der im Temeser Comitate gelegenen Güter des Grafen Latour, gewesenen österreichischen Kriegsministers, angeordnet habe. —

Welttheater.

Regieren ist so leicht!

Im Saale zu Schönbrunnen
Saß Kaiser Ferdinand,
Und sah mit frohen Sinnen
Auf Oesterreichs schönes Land.

Und sprach: mein sel'ger Vater
Trat manchmal zu mir hier,
Und sagte: Sohn, regieren
Ist sorgenvoll und schwer!

Ich kann es nicht begreifen,
Denn wie ist es so leicht;
Ich sehe frohe Kinder,
Es weint mein Auge reicht. —

Du armer guter Kaiser,
Wie anders ist es jetzt!
Gift ist viel wenig Honig
Hat man Dein Herz verletzt.

Wie magst Du jetzt begreifen
Des todten Vaters Wort,
Nachdem Du flüchten mußtest,
Zweimal von Ort zu Ort.

Wie mag Dich jetzt betrüben
Dein unglücklich Los Land,
Das Du so gern beglücktest,
Du armer Ferdinand!

Grätz am 25. October 1848. Gaisler.

Stadtkourier.

Grätz am 28. October. Wir hatten heute eine unruhige Nacht, der gestern ein bewegter Tag vorausgegangen. Die sogenannten „liberalen" Vereine, worunter unserer lauten Marktrepublikaner den demokratischen, Biegern, Gesellen-, deutschen nebst Lillern) constitutionellen Verein zu zählen beliebeu, hielten im ständischen Redoutensaale eine „Volksversammlung," in welcher eine Adresse an den Kaiser, dann ein Manifest an den Fürsten Windischgrätz mit der Weisung erlassen werden sollte, die Belagerung Wiens sogleich aufzuheben, widrigenfalls dieser gewärtig sein müsse, von 30,000 Aetzerischer Schützen „mit Kolbenagen" aufs Kreu gewommen zu werden. Eine gemischte Deputation verlangte später die Entwaffnung des Militärs, dann ein erneuertes Aufgebot la Masse mit obligatem Sturmgeläute u. m. dgl. Ausgeburten eines verdammten Gehirns. Mehrere Compagnien der Garde, so wie auch das Militär, waren consignirt; indeß verlief die Nacht ungestört. Die Stimmung des Tages ist nichts desto weniger eine sehr bewegte, zum Theile aufgeregte; der Grund derselben ist natürlich in der traurigen Lage der Kaiserstadt zu suchen, deren unglückliches Geschick mit Recht die wärmsten Sympathien der Bevölkerung erregt. —r—

Spießbürgereien.

Von F. M.

1.

Fürsten und Priester, Reiße- und Demokraten haben von jeher sich unendliche Mühe gegeben, das Menschengeschlecht zu beglücken; ob es ihnen gelungen ist? Die Mutter Geschichte sagt Nein. Aber sollten denn all ihr Millionen von Bestehen, Decreten und wie die Dinge alle heißen mögen, welche sich seit den zehn Gebeten geduldig in die Welt schicken ließen, nichts zur allgemeinen Glückseligkeit beigetragen haben. Es scheint beinahe so, denn unter all den guten Saaten, den die Herrscher dieser Welt ausstreuten, streute Mißstofeleo sein Unkraut. Die Welt eine Kirche dant, zeigt der Tempel eine Kapelle daneben, trotz weiland Bundesacte und Congresse. Neben den, erhabenen Lehren des göttlichen Rechtes blieb 1815 noch das Pfaffenthum stehen, neben den verfassungsmäßigen (versprochenen) Freiheiten die verfassungswidrigen Anmaßungen, und doch hat unser Zeitalter den unläugbaren glücklichen oder unglücklichen Vorzug, alle politischen Systeme selbst gehabt zu haben; ob verdaut? — ist eine andere Frage. Beeunstigt durch Demagogen, eingeschläfert von einem kaiserlichen Ahnherrn, wacht unser Zeitalter unter der Legitimität wieder auf, oder besser gesagt: es träumt fort und fällt erst erwachen. *) Man streitet viel von dem Geiste der Zeit, der große Streit breht sich aber eigentlich um den Leib der Zeit. So zankt man sich gemüthlich weiter, und irgend ein neues Experiment zeigt stets, daß der Zank noch immer nicht zu Ende ist. Amen.

2.

In der Mitte von Europa liegt ein Land, welches Deutschland geheißen wird; dieses Land ist das Vaterland der Experimental-Politik und zählte noch vor kurzem eben so viele verschiedene Regierungsformen als Staaten, zum deutlichsten Beweise, daß große und kleine Souverainetäten, unumschränkte und beschränkte Regierungen, Monarchien und Republiken gar wohl neben einander bestehen, ja sogar ein Ganzes vorstellen können. Und die Quasi-Souverainitäten der metamorphosirten Durchlauchten, Erlauchten und Gnaden! Wie barmonisch schließen die sich nicht an das Ganze! Und außerhalb dieser gewichten Kreises der Dienenden und Bedienten die Spießbürger aller Art, wie mit Anstand und Geschmack essen und trinken? Was braucht man bei solchen Umständen noch nach Repräsentation zu schreien? Repräsentiren denn diese Höfe und Hofhaltungen sammt obligaten Anhängsein nicht sattsam — Deutschland? Entwickeln sie denn nicht unabhängig die deutsche Nationalität, die deutsche weltberühmte Ehr- und Ansichtigkeit? Der Deutsche hat die beste Gelegenheit, sie seine Nationalität und Provinzialität zu wahren — freilich eine Aufgabe, wie auch

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№. 70. Gräz am 30. October 1848.

Wiener Telegraph.

Wien am 26. October, 9 Uhr. Die Reichstagssitzung ist eben zu Ende. Die Setzer sind unter den Waffen, es ist uns nicht möglich, die volle Sitzung zu geben, wir werden sie erst morgen mittheilen. — Die Verhandlungen waren von der größten Bedeutung. Der Herr Abgeordnete Pillersdorf flattete von einer Unterhandlung mit dem Fürsten Windischgrätz Bericht ab. Er hatte ohne eigentliches Mandat blos als Bürger Wiens das Werk der Vermittlung übernommen. Der Fürst Windischgrätz ging auf die Idee einer Unterhandlung nicht nur ein, sondern schien sie sogar zu wünschen. Im Widerspruche mit dieser Gesinnung steht allerdings die dem Minister Kraus und dem Abgeordneten Berstl gegebene Antwort, daß er vor Allem auf die Erfüllung der gestellten Bedingungen bestehen müsse und daß er die Garantien der Erfüllung verlange. Wir hoffen, der permanente Ausschuß werde Verfügungen treffen.

Die zweite wichtige Mittheilung war das neue Manifest des Kaiseo, welches den Reichstag bis 15. November prorogirt, und für den 15. ihn nach der Stadt Kremsier in Mähren beruft. Die Versammlung votirte mit großer Mehrheit eine Vorstellung an Se. Majestät, in welcher die Gefahren einer solchen von einem Übel herrühren (?) Minister eingegebenen Maßregel energisch ausgesprochen wurden. P.

Die Lage Wiens.

A. F. D. **Gräz** am 29. October. Die uns zugekommenen Wiener Blätter reichen bis zum 27. d. M. Die Berichte über den am 26. an den Linien entbrannten Massenkampf lassen uns die Resultate fast nur zwischen den Zeilen lesen. Die Genius des Terrorismus, der seit 6. die Stadt beherrscht, ist noch fürchterlicher als die weiland Sedlnitzky's. Indessen geht aus dieser journalistischen Tageschronik doch klar als Resultat hervor: daß sich die Truppen nach theilweiser wiederholter Kampfe am 27. bereits der meisten Vorstädte bemächtigt hatten. Vergleicht man mit diesen lückenhaften Journalberichten die ddo. 28. aus Baden eingelaufenen Privatcorrespondenzen, so treten auch die Hauptdetails des Kampfes ziemlich deutlich hervor. Die blutigste Massacre soll auf dem Schmelzer Gottesacker stattgefunden haben; nach dieser kostete die Erstürmung der durch Barrikaden gesperrten Jägerzeile die meisten Opfer. Auf dem ersten Punkte behauptete das Regiment Latour, die Legio vindex in diesem fürchterlichen Kampfe, erst nach wiederholten Bayonnettattaquen den Platz; auf dem letztern Punkte verlor das 12te Jäger-Bataillon gegen die Wiedner Gränzen viele Leute. Kaum minder heftig wüthete der Kampf an der Ausdorfer Linie, im Prater, im Augarten, wo die Hälfte der Polen-Legion gefallen sein soll. Die Dampfmühle auf der Praterseite der Landstraße, welche von 60 Studenten nebst 200 Proletariern wie eine Festung vertheidigt wurde, soll durch Racketen in Brand gesteckt, die Besatzung von den stürmenden Soldaten niedergehauen worden sein. Ähnliches Schicksal hatte in der Leopoldstengasse getroffen; besonders arg soll der Pöbel im Lichtenstein'schen Palais gewüthet haben. Von k. k. Aerarialgebäuden traf die Artillerie-Kaserne, die Montur-Oekonomie, das Invalidenhaus, dann das Tabak-Magazin in der Riemerstraße das gleiche Loos. So melden Badner Briefe, deren Detailberichte natürlich nicht für authentisch angesehen werden können, da sie sich nur auf Hörensagen von fremden Personen, wenn auch vielleicht von Augenzeugen stützen. Am 27. wurden neuerdings Unterhandlungen angeknüpft, doch ohne Erfolg; denn am 28. hörte man in Baden wieder den ganzen Tag hindurch Kanonendonner. Windischgrätz soll übrigens nur mit 12pfündern schießen lassen, um die Gebäude möglichst zu schonen. Das Hauptquartier des Banz war am 29. im Raumonofskischen Palais auf der Landstraße. Die meisten Postämter waren genommen, die mobilen Garden überall mit ungeheurem Verlust zurückgeworfen. General Bem soll verwundet sein, über den Obercommandanten Messenhauser liefen verschiedene Gerüchte um; der Commandant des Techniker Corps ist unter den Todten. — Nach dem Berichte eines Gräzer Bürgers, der am 27. Morgens Wien verlassen, hat man die zwei berüchtigten Häupter unseres demokratischen Vereins wohl Begünstigung auf allen Punkten thätig, wo die Gefahr nicht ist. — Den Gräzer Gaeden wird übrigens die gefährliche Ehre zugestanden, auf den vorgeschobenen Posten in erster Reihe zu stehen. So wurden dieselben hinter der ersten Barrikade in der Jägerzeile postirt, die auf dem dritten Kanonenschusse schon über den Haufen stürzte, indessen glücklicherweise Niemand tödtete. Verwundete zählten die Gräzer bisher mehrere, Todte zwei.

30. October. Gestern Nachts erhielt Herr F. M. L. Graf Spannocki folgende

Telegraphische Depesche:

von Hetzendorf nach Wiener Neustadt (angekommen 10 Uhr Früh am 29. October 1848.)

Feldmarschall Windischgrätz an Obrest Horvath in Neustadt.

Folgende Nachricht ist soglech mit Courier an Graf Spannocki nach Gräz zu senden:

Gestern hat ein allgemeiner Angriff auf Wien stattgefunden. Meine tapferen Truppen sind nach einem ständigen Barrikadenkampfe, der Disposition gemäß, in die Vorstädte Landstraße, Rennweg, Leopoldstat und Jägerzeile eingedrungen und haben dieselben bis an die Wälle der Stadt besetzt.

Es wurden bereits Unterhandlungsanträge gemacht. —

Von einem Reisenden, der von Olmütz kommend am 29. zwischen 1 — 6 Uhr Abends die ganze Linie vom Tabor bis Hedning passirte, werden folgende Details mitgetheilt: Es herrschte Todtenstille ringsherum, unbeschadet des Kanonendonner aus der Jägerzeile sein rollendes Echo uns entgegenbrüllte. Man zählte 24 Schüsse in der Minute. Alle Höhen waren mit Menschen bedeckt, die athemlos der Entwicklung des entsetzlichen Drama's lauschten. In Erschensfeld, auf der Schmelz, an der Matzahlsser Linie standen Truppen. In der Richtung nach der Leopoldstadt erhob sich weißes Rauchgewölk von dem knatternden Peloton-Feuer, das sich nach kurzen Pausen wiederholte. Feuersäulen rötheten den heitern Tagesthimmel; das große Fünfhauser Bräuhaus stand mit dem prächtigen Glogganer Bahnhof zu gleicher Zeit in lichterlohen Flammen.

Der letztere wurde von den Croaten erstürmt; auch das fünfte Jäger Bataillon war hier im Kampfe. Die Rassauer (Polen Infanterie) sollen 33 Barrikaden genommen haben. Die Ebbiterung dieses Regiments ist fürchterlich, ihr Sturmlaufen unwiderstehlich. Ein eben angekommener Augenzeuge berichtet, daß die Leichen zu Tausende an und den Kampfplätzen aufgeschichtet lägen, das Blut in Strömen stösse. Die meisten Todten zählt das bewaffnete Proletariat, das von den Gruben glücklicherweise aus der innern Stadt beseitigt wurde, nachdem daselbe bereits nicht nur zu räubereien sondern auch zu mörderischen Uebergriffen gegen die Gaede geschritten war. Demungeachtet dürfte es bis in der Stadt zum Gefechte zwischen den Parteien zum Kampfe kommen. Es ist die entsetzlichste, aber wie wir hoffen, auch die letzte Phase der Wiener Revolution, vor deren Greueln sich das Haar auf dem Haupte sträubt, das Blut in den Adern stockt. Ein Bürgerkrieg! — Aber

Google

mit eisernem Hügelschlage schwebt' das Verhängniß über diesem Leichenfeld; seine Donnerstimme lautet: Unvermeidlich! —

So eben kommt uns das Schreiben eines Militärs aus Baden zu, das uns meldet, daß gestern auch die Wiedner, der Sitz des Wiener Ultra-Radikalismus, von den Truppen mit Sturm genommen wurde. Ueber die Stellung der verschiedenen Truppencorps so wie über die bis 29. Morgens errungenen Positionen gibt ein militärischer Augenzeuge folgenden Bericht:

Hauptquartier Hetzendorf den 29. October 1848.

Am 28. d. M. war die Stellung der verschiedenen Corps folgende: Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Graf Auersperg, von Jugersdorf gegen Roth-Neustedel.

Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Jellačić: von Roth-Neustedel bis Kleinneusiedl, allwo eine Schiffbrücke ist.

Armeecorps der Feldmarschall-Lieutenants Fürst Reuß und Graf Serbelloni; zwischen Rußdorf bis Breitenau.

Reservecorps des General-Majors von Schütte.

Die ganze Macht ist bei 60,000 Mann in 62 Bataillons, 60 Escadronen und 150 Stück Geschütze, ungerechnet den Belagerungspark.

Die gemachten Bedingungen wurden nicht angenommen, alle Unterhandlungen zurückgewiesen.

Am 28. Früh 10 Uhr allgemeine Vorrückung gegen Wien.

Erstürmung der Hundsthurmer-, Mayleinsdorfer- und St. Marxer Linie, Besetzung der Leopoldstadt, der Jägerzeile bis zum Theater durch Croaten.

Erstürmung des Rennweges, der Landstraße, eines Theiles der Wieden, einschließig der Hemmarkt-Caserne bis an das Glacis.

Abgebrannt sind beide Bahnhöfe, zwei Zuckerfabriken, mehrere Häuser, die große Dampfmühle, worin 54,000 Säcke Getreide vorgefunden wurden.

Am 29. sollte der Angriff fortgesetzt werden, und zwar hauptsächlich gegen Gumpendorf und die Wieden.

Mit Kanonen wurde mäßig geschossen.

Großes Gesichüp ward keines verwendet.

Daher mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Absicht war, mit möglichster Schonung vorzugehen, in der Hoffnung einer günstigen Sinnesänderung von Seite der Stadtbewohner.

Bei Bruck an der Leitha stand ein Corps Ungarn von 8000 bis 10,000 Mann, welche sich gegen Preßburg zurückzogen.

Diesem entgegen stehen bei Schwadorf 34 Escadronen.

Von den k. k. Truppen standen erst 15,000 im Kampfe. Sie waren anfangs nirgends in der Offensive, sondern wurden überall, selbst während der schwebenden Friedensunterhandlungen, von den mobilen Corps angegriffen.

Aus dem croatischen Lager.

Der folgende Auszug aus dem Privatschreiben eines deutschen Offiziers in der Armee des Banus Jellačić, welcher die Frankfurter Oberpostamtszeitung eingt, dürfte, obgleich schon von älterem Datum, — aus Jugersdorf bei Wien vom 14. October, auch jetzt noch mit Interesse gelesen werden. Er lautet wie folgt: „Wieder erhältst Du einige Zeilen von mir, denn wir haben jetzt Zeit zum Schreiben, da wir schon zwei Tage ruhig hier im Orte stehen. Wir hoffen am 11. d. M. Wien angreifen zu können, allein der Feind hat sich diesen Plan auf und ließ uns mehr rechts nach Mödling zu ausbrechen. Wir waren in unserer früheren Stellung nicht stark genug, der ungarischen Armee unter Moga, die, 44,000 Mann stark den Boden Oesterreichs schon betreten haben soll, obgleich wir bisher noch keinen Soldaten davon gesehen haben), und den Wienern das Vergnügen zu bieten, und haben uns daher hierher zurückgezogen, um die nöthigen Verstärkungen, die stündlich eintreffen, abzuwarten. Aus Böhmen sind schon Jäger und 5 Bataillone Infanterie zu uns gestoßen; 6 andere Bataillone Infanterie, 1 Kürassier-, 1 Dragoner- und 1 Ulanen-Regiment werden in 2 bis 3 Tagen eintreffen. Aus Galizien hat Graf Schlick mit 8 Bataillonen Infanterie in Eilmärschen heran, und aus Oberösterreich und Steiermark erhalten wir auch noch Truppen. So sind wir hoffentlich am 19. schon an 90,000 Mann tüchtiger zuverlässiger Truppen stark, und dies ist für unsern Zeck genug. Der Weiß sowol bei unseren Soldaten, die speciell unter dem Banus stehen, als auch unter denen, die der Graf Auersperg commandirt, der auch seine Commando schon an Schwarzenberg abgetreten hat oder doch abtreten wird, ist der beste. Daß der Kaiser dem Fürsten Windischgrätz das Hauptcommando über alle in Oesterreich stehenden Corps übergeben hat, freut uns sehr; denn Blei ist ein energischer tüchtiger Führer, zu dem die ganze Arme unbedingtes Vertrauen hat. Hätte er am 6. in Wien commandirt, gewiß, die letzten Ereignisse wären nicht eingetreten. Den speciellen Befehl über unser Corps wird aber natürlich der Banus, für den wir alle durchs Feuer gingen, behalten. Daß die Insurrection verspricht, was am 11. d. M. kleine Patrouillen eines croatischen Grenzregimentes mit Wiener Nationalgardisten hatten, war unbedeutend und ganz zufällig, sogar gegen den Banus ausdrücklicher Befehl enstanden. Wir haben an Todten und Gefangenen 7 Mann verloren, dagegen auch 4 Nationalgardisten gefangengenommen, die wir übrigens wieder haben laufen lassen, machdem sie uns versprochen, nicht wieder gegen uns schießen zu wollen. Ob sie dies hätten ist abzuwarten. Vorgestern kam uns ein ganzes Packet Wiener Zeitungen zu, die ersten deutschen Blätter, die ich seit 7 Wochen gesehen habe. Komisch ist es, daß die Ungarn der übrigen Welt einbilden wollen, sie verföchten das liberale Princip im Kaiserstaat, und daß wirklich unsere guten Radikalen in Wien, zu in ganz Deutschland gutmüthig oder schwachköpfig genug sind, ihnen dies so ohne weiteres auf's Wort zu glauben. Die Herren sollten einmal erst ungarische Zustände und ungarische Civilleute (sonst gute Soldaten und treffliche Commandanten, wie Du ja selbst Gelegenheit kennen lernen, dann würden sie anders urtheilen. Dieser stolze ungarische Adel kennt das Wort Freiheit kaum, oder legt es wenigstens so aus, daß er unbeschränkt vom Gesetz des Kaisers, unbeschränkt über die acht Millionen Wallachen, Slaven und Deutsche, die auch noch in Ungarn wohnen, herrschen und ihre ganze Willkühr ausüben, die nichts mit Ungarn zu schaffen haben will und in ihrem guten Rechte ist, unter sein Joch bringen will. Durch wen anders als die Ungarn, die in ihrem maßlosen Uebermuth seit diesem Frühjahr gar kein Ende wußten und täglich neue Forderungen stellten, ist dieser Krieg hervorgerufen? Wahrlich! Wenn Jemand in seinem vollen Rechte, als er endlich zu den Waffen griff, um die Freiheit Croatiens und die ungetheilte Macht des Kaiserhauses möglichst zu retten. Alle Deutschen in Ungarn, Siebenbürgen und der ganzen Militärgrenze wünschen uns Inständig den Sieg, denn sie wissen wol: siegt Kossuth, so tritt für sie ein Zustand der Unterjochung und Verachtung aller ihrer Rechte ein, ähnlich dem, wie ihn die Juden früher in Polen hatten. Aber man hat die Sache in ein ganz anderes Licht zu setzen gewußt: wir werden als barbarische Horden und Bringer der Sclaverei, die Ungarn aber als Helden der Freiheit angesehen. Nun, wenn Deutschland seine Freiheit aus den Händen dieser Herren erhalten soll, dann bedaure ich es. Komisch ist uns auch der Bericht der Commission des Reichstages, die beim Banus war, vorgekommen. Demnach sollen wir nur 2000 Mann zerlumpten Gesindels sein. Ob diese klugen Herren gerade mehr als 2000 Mann gesehen haben, wo sich ich nicht, sie hätten aber sich besser erkundigen sollen. Freilich, unser Aeußeres ist gerade nicht mehr elegant und die Uniformen und Schuhe der Mannschaft zeigen viel Flecken, Flicken und Löcher. Wenn man aber seit Monden schon solche Märsche macht und solche Strapazen ausstieht, wie wir es gethan haben, dann kann man nicht mehr so elegant aussehen, als wenn man nur in Kasernen herumparadirt, sehr Nacht in guten Betten schläft, sich die Kleider von der Magd ausklopfen, die Stiefel fein blank putzen läßt und die Schnellermagagine des „Grabens“ zu Gebote hat. Gerade die Soldaten, die diese Herren des Reichstages sahen, waren größtentheils von der Besatzung der Festung Theresienstadt, die bei uns stehen. Die Wiener werden nicht mehr gegen die Italiener fechten dürfen. Ob aber diese wackeren Soldaten, die jenes Nest so lange Wochen gegen die weit überlegene sardinische Macht vertheidigten und erst capitulirten, als der letzte Bissen Brot schon drei Tage vorher aufgegessen und die letzte Patrone verschossen war, zerlumptes Gesindel sind, weißt Du wol selbst. Wir haben ihnen diese Zeitungen überstetzt, und wie man von ihnen in Wien denke, und Du kannst Dir vorstellen was sie für grimmige Gesichter machten. — Gestern kamen 9 Officiere, die bei ungarischen Regimentern gestanden, unter Kossuth aber keinen Dienst nehmen wollen, zu uns. Sie hatten sich in Verkleidung und unter vielen Abenteuern und Gefahren zu uns durchschleichen müssen; zwei davon sind Landsleute (folgen die Namen), die Du auch wol noch kennst. Wir sitzen viel um ein großes Wachfeuer zusammen, und es macht uns Spaß, hier mitten unter all dem Croatischen, Polnischen und Ungarischen, was uns umgibt, deutsch, uns in unserer alten lieben Sprache zu unterhalten, die hier natürlich kein Mensch versteht. (Es folgen nun viele Einzelnheiten ohne weiteres Interesse.) So eben kommt eine Husarenpatrouille meiner Schwadron und meldet, daß Truppen auf uns zumarschiren. Ob es Verstärkungen oder Feinde sind, kann man noch nicht unterscheiden. Jedenfalls lasse ich rasch Karteln, um besser vorbereitet zu sein. Daher behalte Dich Gott! Nächstens hoffentlich Näheres. — Es sind keine Ungarn, sondern Streifpatrouillen von dem Regiment Naffau, welche die Bauern der Dörfer entwaffnet haben. Sie melden, bei ihnen sei Alles gesund und guter Dinge. Bei uns auch, unsere Husaren tanzen soft den ganzen Tag und wissen nichts von Müdigkeit, auch unsere Pferde halten sich gut.“

Aus dem ungarischen Lager.

Ueber die jetzige Wirthschaft in Ungarn gibt der nachstehende Brief, den wir dem „Ungar“ entnehmen, einigen Aufschluß. Von der Art und Weise wie darin Oesterreichs und der Croaten er-

Digitized by Google

wähnt wird, werden unsere Leser bei der bekannten Leidenschaftlichkeit und Parteilichkeit aller magyarischen Berichte sich nicht unangenehm berühren lassen.

Hauptquartier Parndorf am 17. October 1848.

Lieber Freund! Hier geht es so lonsus zu wie beim Thurmban in Babel. Gestern Früh ist unsere Armee in Folge eines aus Pesth erhaltenen Befehls über die Leitha nach Oesterreich vorgerückt. Das Hauptquartier war schon in Bruk an der Leitha, die Avantgarde bei Petronell; sämmtliche Truppen waren von Freude erfüllt, Jedermann verließ gerne das Parndorfer Feldlager in der Hoffnung, daß es nun endlich zu einem Conflicte mit dem Feinde kommen und man Gelegenheit haben wird, den Muth abzukühlen. Aber schon Nachmittag um 5 Uhr kam wieder ein neuer Befehl aus Pesth, in Folge dessen die ganze Armee sogleich auf den ungarischen Boden zurückkehren mußte. Das Hauptquartier wurde also noch gestern Nachts gegen 11 Uhr wieder hierher verlegt, und die Truppen marschirten unter Flüchen und Schimpfen höchst erbittert zurück. Was soll denn dieses ewig widersprechende Contremandiren bedeuten? Glaubt man denn in Pesth, daß 30,000 Menschen hermumzuspoen eine Kleinigkeit sei und daß bei der arme, durch ungeheure Märsche ermüdete Soldat seine Beine gestohlen hat. Inconsequenzen dieser Art sind uns das beste Mittel, die Begeisterung der Truppen herabzustimmen und uns bei den Gegnern, ja vor der ganzen Welt lächerlich zu machen. Wien, ja der größte Theil Oesterreichs (ok!) befindet sich in revolutionärem Chaos, von wo sie Hilfe erwarten; wir aber sitzen hier in Unthätigkeit und warten, bis der Feind durch die Verbindung mit Auersperg und Windischgrätz gestärkt uns eine imposante Macht entgegen stellen kann. Ihr Herren Tabiabiös, und in den Ständigen Waffenstillstand mit Marton-Jellačić, Ihr habt uns durch Eure eingebildeten Weisheit in die Falle gegangen sein, und durch Eurer Einmischung (denn Böswilligkeit will ich gar nicht voraussetzen) unsere besten Handelsplätze, Raab und Wieselburg, der Plünderung, der Verwüstung einer erbärmlichen, halbverhungerten, gleich Bettlern zerfetzten Raubhorde preisgegeben habt. Verrecke, der Heid und Politiker, was es auch damals, und in den Waffenstillstand wiederrathen hat, der Euch Alles voraussagte; ihr nanntet ihn einen Hitzkopf, einen Radikalisten. Nun der Hitzkopf hatte aber vollkommen Recht, denn Euere Dummheit wird die Geschichte verewigen, und dieser Hitzkopf und Radikalist hat als selbstständiger Oberbefehlshaber mit 2 Bataillons Infanterie, Kanalierie, und Beihilfe des Landsturms den doppelt (!!) so starken Feind, das ganze Armeecorps des Generals Roth, in 5 Tagen vernichtet (!), und diese großartige Heldenthat hat ihr gnädigst anerkannt, ja sogar bezohlt — aber nicht belohnt — weil Andere, die nach Pesth zu laufen und Euch recht vieles vorzuplaudern verstehen, statt dem, dem es gebührt, belohnt werden mußten. — Verzeih mir, ich übrigens ein so guter und aufrichtiger Patriot, daß er die größte Belohnung im Bewußtsein seiner patriotischen Pflichterfüllung finden und Euch den Neid, ja die Intrigen verzeihen wird. Zum Schlusse sei es also noch gesagt — habt Acht, laßt die sonderen Augenblicke nicht verstreichen, damit es nicht zu spät werde; sagt ist Jellačić und mit ihm die tausendköpfige Horde (Reaction) leicht zu vernichten, in wenigen Tagen jedoch dürfte das Ungethüm uns über den Kopf wachsen. — Ich verlasse morgen Früh mit meiner Compagnie das Hauptlager, und marschire zu Perczel's Armeecorps nach Keszthely, oder noch tiefer hinab, wo mir die Aufgabe gestellt ist, den schwarzgelben Augen samt seinen Räuberzgesindze zu vernichten oder, wie wir es schon von Ujora und Szöbenyse her gewohnt sind, wieder mit Sack und Pack auszufangen. Ich und meine Leute freuen uns, daß wir und wieder an die Unseren anschließen und unter Commando unseres braven Obristen Perczel stehen können, dort gibt's doch immer nothing zu thun, während hier die ganze Mannschaft im Feldlager in Regen und Koth versaufen muß. Sobald ich bei meinem Armeecorps bin, wirst Du von mir hören. *)

Zeitgeschichte.

Pesth, 22. October. Kossuth's Reise in's Lager ist ein Triumphzug, und wir hoffen, daß seine Rückreise eine ähnliche sein werde. (?) In allen Städten, wo der Diktator auf seiner Reise berührt, wird er mit Enthusiasmus empfangen. Am 19. d. Nachmittags langte er in Gran an; hier wurde er mit Kanonendonnern und einem nicht endenwollenden Jubelruf empfangen. Am Donaufer standen die Nationalgarden der Stadt und des Comitats, die Kleriker mit ihren Lehrern und berittene Freiwillige bewaffnet in Reihen aufgestellt. Als er an's Ufer trieg, wurde er vom Stephanscapitän Andrássy und dem Bürgermeister begrüßt. Er hielt hierauf eine Rede an's Volk, welche mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen wurde. Abends hielt er eine Rathssitzung. Von hier begleiteten ihn 800 bewaffnete Männer, welche sich den 1500 Nationalgarden anschlossen. — Am 20. war er in Comorn, wo er mit ähnlichem Jubel und Feierlichkeiten empfangen wurde. Alle Städte und Dörfer, wo er des Nachts verweilte oder passirte, voll gepfropft mit bewaffneten Streitern zu seiner Begleitung.

Raab am 21. October. Am hiesigen Donaufer bivouaquiren seit gestern mehrere Bataillone, die mit Kossuth den Marsch traurigen Unfall. Ein gemeiner Soldat wollte seinen Waffenrock erschießen, zielte jedoch unrichtig und erschoß statt dessen drei Soldaten. Der Schuldige wird die verdiente Strafe erleiden. Hier verbreitete sich das Gerücht, als ob unsere Armee vom Feinde geschlagen und zum Rückzuge genöthigt worden wäre; doch beruht bei Lüge und Ordnung zurück. Zu Ehren Kossuths ward hier die Stadt beleuchtet.

Kifinda. Vor dem Galgen in Kifinda wurden 37 gräßlich verstümmelte Leichen der Ungarn gefunden, die sämmtlich von der Hand der Kikindaer Raizen ihren Tod erlitten. Dem Vernehmen nach sie die rächende Hand der Nemesis. Am 15. d. M. ward Feuer; der heftige Sturm suchte es zum himmelhohen brausenden Orkane an, und von mehr als 3000 Häusern erblickt man jetzt nichts mehr als die berußten Brandstätten, Schornsteine und Trümmer.

Ueber die von der Szekler-Nation abgehaltene Versammlung und der Agyogyfalver Wiese berichtet man dem „Közlöny" vom ten, ihre Offiziere und Geistlichen des Lobes, Häromszéker und Udvarhelyer Szekler, versammelten sich in schönster Ordnung und Stille. Am 16. d. um 10 Uhr Vormittag ward die Sitzung eröffnet, mit welcher Begeisterung des Treueschwurs gegen den König und die die Offiziere nicht ausgenommen, legten diesen Schwur bereits Wallachen und Sachsen zu erlassen und sie zu brüderlicher Eintracht aufzufordern.

Aus **Nagy-Bánya** schreibt man dem „Alföldi Hirlap" vom 13. d. M.: Vierzig ungarische Orschaften haben sich gegen Kossuth erklärt und verlangen Unterwerfung unter den König. Der königliche Commissär Mihalfi ist unaufhörlich bemüht, Alles auf friedlichem Wege auszugleichen, doch scheint es leider nicht gelingen zu wollen. Gestern war in Kövár große Volksversammlung, in welcher auch der Reichstagsdeputirte Buda zugegen war, der sich alle mögliche Mühe gab, das Volk für sich zu gewinnen. Hier wurde beschlossen, das Aker-Telek auch nur als einfacher Bürger oder Einwohner in ihrer Mitte sich zu zeigen wage; die Person gehen und auf den „Aker-Telek" schwören. — Die Orschaften Aranyos, Aranyos-Megyer, Gyerö, Berencze und das von uns eine halbe Stunde entfernte Josefsthal sind im vollen Aufstande und von den dahin geschickten Nationalgarden der Stadt Szathmár und des Comitats in Belagerungszustand gesetzt.

Klausenburg am 17. October. Oberstlieutenant Urban ist mit 1500 Mann regulärer Truppen, einer großen Menge bewaffneten Landvolkes und 2 Kanonen von Rakod aufgebrochen und gestern (16.) in Szász-Regen am Maros-Fluß eingetrickt. — An der Spitze der magyarischen Truppen stehen Baron Nicolaus Bay, ein der Minsterscommissär und der Oberst Balla; der gegenwärtig die Rolle eines Generals spielt. — Die Stadt Maros-Vásárhely und der Maroser Stuhl haben Deputationen an Urban abgeschickt, um ihn um die Ursache seines Vorrückens und der Bedrohung ihrer Stadt zu befragen; er ertheilte die Antwort, daß er aus Vásárhely ebenfalls erst dann besetzen werde, wenn er hierzu eine höhere Ordre erhalten haben wird. — Es heißt, die Szekler besitzen sich darüber, was sie in gegenwärtigen Umständen thun sollten. — Im Hunyader Comitat hat sich die wallachische Bevölkerung mit dem Militär vereinigt und ist auch bereits am 9. in Rakod zwischen Garden einerseits und den Wallachen und Militär andererseits zu einem blutigen Conflicte gekommen, wobei 7 Menschen todt und mehrere verwundet geblieben sind. — Aus der Gegend von Karlsburg sind unter Begleitung des Militärs von Carl Ferdinand und Zirkovitz Infanterie mit 4 Kanonen nach Medgyes, Elisabethstadt und Schäßburg abgeführt worden, um eine Vertheidigungslinie gegen die Szekler zu bilden. — Die Wallachen halten auf verschiedenen Puncten bewaffnete Versammlungen und schanzen sich mehr und mehr unter den kaiserlichen Fahnen.

In Hermannstadt hat man den ungarischen Soldaten Waffen und Gewehre abgenommen und sie für Gefangenen gleich in die Kaserne gesperrt. Einige sind zwar über die Grenze herüber gestüchtet; doch kann dieses nur unter der größten Lebensgefahr geschehen, da sie, sobald sie erwischt, sogleich aufgehängt werden.

*) Ein bewunderungswürdiger Styl! Anm. d. R.

Digitized by Google

Welttheater.

Aftermkranz.

Von A. F. Drexler.

6.

Begraben.

Ich lag im Traum — gestorben
Aus Lebensüberdruß,
So recht in Leid verworben,
Selbst ohne letzten Gruß.

Ich lag in dunkler Kammer
Verlassen, ganz allein;
Kein Herz, das brach in Jammer,
Kein Seufz, kein Kergenschrein.

D'rauf kamen viele Leute,
Noch mehre folgten nach;
Ob manches Wort mich freute,
Was mancher Mund da sprach?

Sie schlugen spitze Nägel
In meinen Sarg hinein,
Ich kannte manchen Schlägel,
Der schlug mit Freuden d'rein.

D'rauf stand ich an dem Steinmal,
Das auf mir sollte steh'n;
Ich wollte mir nur einmal
Mein Epitaph beseh'n.

Da stand von Leben — Lieben —
Ich weiß nicht, ob es Lob!
Doch war es nicht geschrieben,
Daß ich mich freute d'rob.

D'rauf lag ich in der Truhe
Am aufgeworf'nen Grab;
Bald senkten sie zur Ruhe
Den toten Leib hinab.

Es sank mit dumpfer Schwere
Mir Bleigewicht auf mich,
Sie sangen Miserere,
Ich weinte bitterlich.

Ich ließ die Thränen rollen,
Die fremdes Fassen Lag,
Die Meisten warfen Schollen
Auf den verfaulten Sarg. —

Die mich begraben hatten,
Die fürchten sich nun weiß:
Sie halten meinen Schatten
Nun erst — für einen Geist.

Spießbürgereien.

Von F. H.

3.

Der wahre Stein der Weisen war bis jetzt der status quo, ich meine bis vor den glorreichen Tagen der jüngsten Vergangenheit, denn jetzt steht wol nichts mehr quo, sogar die würdige Diplomatie steht nicht mehr quo, Loyola hat sie verlassen und sie mußte in majorem dei gloriam denn auch das Feld räumen. Wem? Andern Diplomaten. Welch herzzerreißender Jammer muß das nicht sein, nicht mehr memeranden zu können in Kalisz, Detaw, Daudzig oder Ebdez-Format! Der mitland österreichische Beobachter hat auch nur beobachtet, so lange der status quo, diese heroische Erfindung, die Welt regierte. Und nun würde er neben vielen Andern — Altliberalen — mit Schiller ausrufen: Es geht ein finstrer Geist durch dieses Haus (Europa). Ich gehe schlafen. — Wann wird der jetzt grassirende Ultraismus aller Art ein Ende nehmen? Wann wird Deutschland sich aus der Tiefe seiner Localität und Provinzialität bis zur Höhe eines öffentlichen Wesens, zu einer deutschen Nation erheben? So Gott will — bald. Wenn aber dieser Gott nicht will? Hat nichts zur Sache.

Die Herren von der Linken wollen ja. Sie sagen es ja dem Volke zur Genüge, daß sie und nur sie seine Freunde sind, daß die Majestät Verräther an der Freiheit ist, daß . . . und noch vieles Andere. Am Ende muß man es doch glauben, wenn man nicht taub werden will. Nicht wahr, laut wollen wir nicht werden? Gott bewahre, lieber glauben. Die Spatzen pfeifen es schon auf den Dächern, daß die Majestäten — — Erlig also, die da glauben und nicht gesehen haben, denn sie werden erst sehen. Amen.

Spiegel der Zeit.

— Alle Revolutionen Frankreichs, die seit 1789 stattgefunden haben, ereigneten sich unter Pöbeln, die den Namen Pico trugen; namentlich wurde unter Pius VI. Ludwig XVI. enthauptet;

„ Pius VII. Napoleon in's Exil gesandt;
„ Pius VIII. Carl X. verbannt;
„ Pius IX. Ludwig Philipp vertrieben.

— Der Pesther „Ungar" fordert die Kossuth'sche Schreckensregierung förmlich zum Mord der croatischen Gefangenen auf. Dasselbe Journal, das gegen Alles, was nicht dem Magyarengolte zuschwören, das wüthigsten Maratismus predigt, nennt den 6. October den „heiligen Tag Oesterreich's (!!), die ödonomische Ingira im Bunde mit dem übergegangenen Bataillon Richter, das seinen greisen Minister mit kaltem Blute schlachten ließ, eine „zweiete Schaar, die der Völkergott den Henkern des Volkes zur unverähnlichsten Rache gesandt — die Cherubim, welche mit flammendem Schwerte vor dem lebischen Paradiese Wache stehend die Todesstreiche der elenden Mietlinge aufgefangen, die für 10 kr. ihre Bruder morden" u. s. w. — Renetien! Camarilla! — Camarilla! Reaction! — Das ist die Quintessenz der Bedlam-Politik dieses Blattes, das die Majorität des Wiener Reichsparlaments für den „Polypenleib der Camarilla" erklärt, den man in den Ofenherm stehen sie wie den Kopf zerstreten müsse. Sie lautet die Grifel des ungarischen Freiheits-Evangeliums.

Charivari.

— Die Franzosen sind doch ehrlich. Den Fehler, den einst ein Franzose beging, indem er „Göz von Berlichingen" übersetzte: „Idole de Berlichingen" (Der Götze von Berlichingen), hat jetzt ein anderer Franzose wieder gut gemacht, indem er Singaldemie mit „Academie des sigues" (Affenakademie) wiedergab.

Berichtigung.

Löbliche Redaction!

In Folge des im „Herold" Nr. 79 unter der Rubrik „Stadtkourier" enthaltenen ungenauen Berichtes über die am 27. d. M. um 12 Uhr Mittags im Redoutensaale stattgefundene allgemeine Versammlung sieht man sich genöthigt, die löbliche Redaction zur Setzung der Wahrheit um Aufnahme nachstehender Zeilen zu ersuchen:

Der deutsche und der erste constitutionelle Verein haben für den 27. d. M. 12 Uhr Mittags im Redoutensaale eine allgemeine Versammlung zu dem Zwecke veranstaltet, um eine Petition an Se. Majestät für das Schicksal Wiens zu berathen. Diese Petition wurde in der Versammlung im Entwurfe vorgelesen und mit Acclamation angenommen, worauf die Versammlung von Seite der Vereine mit dem Bemerken geschlossen wurde, daß die Petition an mehreren Orten zur Unterschrift aufgelegt und schon am darauf folgenden Tage an ihren Bestimmungsort abgesendet werden würde. Von einem Manifeste an Fürst Windischgrätz mit der Weisung, die Belagerung Wiens sogleich aufzuheben, widrigenfalls derselbe zu gewärtigen habe, von 30,000 feierlichen Schügen auf's Korn genommen zu werden, so wie von der Absendung einer gemischten Deputation mit dem Verlangen um Entwaffnung des Militärs, Aufgebot des Landsturmes ꝛc., von welchem der „Herold" berichtet, ist den Vereinen durchaus nichts bekannt. Allerdings sollen, nachdem die Vereine den Saal verlassen hatten, von Einigen aus dem anwesenden Publikum verschiedenartige weitere Anträge gestellt worden sein, jedoch zur Berathung dieser Anträge wurde von den Antragstellern eine neuerliche Versammlung auf Uhr besselben Tages anberaumt, bei welcher sich aber die Eingangs erwähnten Vereine in keiner Beziehung derzhiligt haben. *)

Vom Ausschusse
des deutschen Vereines.

Vom Ausschusse
des ersten constitutionellen Vereines.

*) Bei weiter in dem Obigen Bericht des Vorgehen auch nicht behauptet, sondern Nur von Allgemeinen gesagt, daß ein solcher Manifest in der von jenen beiden Vereinen angegeben „Volksversammlung" vorgeschlagen wurde. Red. d. Red.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird unschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Sternvorgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 71. Grätz am 1. November 1848.

Wiener Telegraph.

Grätz am 30. October. Heute ist an den Interims-Commandirenden Hrn. F. M. L. Grafen Spannocchi folgende telegraphische Depesche angekommen:

Fürst Windischgrätz an Oberst Horvath in Neustadt.

Angekommen am 30. October Früh 10 Uhr.

„Wien hat sich unbedingt unterworfen. Heute belegen meine Truppen die Stadt."

„Diese Nachricht ist sogleich nach Grätz, und von dort in der Art wie gestern weiter bekannt zu geben."

Grätz am 30. October 1848. 7½ Uhr Abends.

Graf Spannocchi m. p.,
F. M. L.

Grätz am 31. October. Heute ist an den Interims-Commandirenden Hrn. F. M. L. Grafen Spannocchi folgende telegraphische Depesche angekommen:

Fürst Windischgrätz an Oberst Horvath in Neustadt.

„Die ungarische Insurrectionsarmee ist gestern Früh die Schwechat vorgerückt, wurde aber von meiner Armee angegriffen und bis Schwadorf zurückgeworfen. In Wien benützte man die Bewegung der Ungarn, um die Capitulation zu brechen und die Unterwerfung zu verweigern. Dieser Versuch scheiterte an meinen Maßregeln und die Besetzung der Stadt wird heute geschehen."

Angelangt zu Grätz am 31. October 1848, 17 Uhr Abends.

Graf Spannocchi m. p.,
F. M. L.

Grätz am 1. November. Heute ist an den Interims-Commandirenden Hrn. F. M. L. Grafen Spannocchi folgende telegraphische Depesche angekommen:

Fürst Windischgrätz an Oberst Horvath in W. Neustadt.

Angelangt 8 Uhr 30 Minuten Früh am 1. November 1848.

„Die ungarische Insurrectionsarmee hat sich hinter die Leitha zurückgezogen, bis wohin sie von unseren Truppen verfolgt wurde. Die innere Stadt Wien ist, nachdem sie die eingegangene Capitulation zum zweiten Male gebrochen und die Proletarier den Kampf wieder begonnen und fortgesetzt hatten, mit Waffengewalt genommen und von den Truppen besetzt worden."

Graf Spannocchi m. p.,
F. M. L.

12stündiger wüthender Straßenkampf, fürchterliches Gemetzel des Militärs unter dem Proletariat. — Der Bibliothek-Flügel der Burg in Brand gesteckt — vielleicht mit unersetzlichen Verluste in Flammen aufgegangen.

Wien ist eine ungeheure klaffende Todeswunde — aber die Monarchie ist gerettet.

Die Stellung des Wiener Reichsparlaments während des letzten Interregnums.

Die haltlose Stellung des Reichstages nach dem 6. October wird durch die nachstehende Erklärung der böhmischen Deputirten schlagend beleuchtet.

Durchdrungen von dem Grundsatze, gegenüber Denjenigen, deren Vertrauen uns berufen, mit unumwundener Offenheit zu Werke zu gehen, finden wir uns um so mehr veranlaßt, von jedem unserer Schritte unzweideutige Rechenschaft zu geben, je reichlicher der jetzigen Zeit des Mißtrauens und der Mißverständnisse Verdächtigungen und Anschuldigungen ausgestreut werden.

Aus der Erklärung, die wir unterm 12. October veröffentlicht haben, geht für jeden, der nicht von Parteilichkeit und blindem Vorurtheil befangen ist, sattsam hervor, daß die persönliche Gefahr, so groß sie auch für eine nicht unbedeutende Anzahl von uns war, weder die alleinige, noch weniger die entscheidende Ursache war, auf der wir uns bewogen fanden, unsere Sitze im Reichstage für den Augenblick zu verlassen.

Vielmehr war es die Ueberzeugung, daß unter Umständen, die an die Stelle des ordentlichen und gesetzlichen Ganges der Dinge einen außerordentlichen Zustand der Gesetzlosigkeit und Gewalt, Bedrohung und Verwirrung aller gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse gesetzt hatten, dem Reichstage unmöglich jene Unbefangenheit der Meinungsäußerung, Freiheit der Berathung und Unabhängigkeit der Beschließung gewährt bleiben könne, welche sich als die erste und unerläßliche Bedingung des Wirkens und Schaffens der Vertreter freier Völker darstellt. Von dieser Ueberzeugung sind wir bis zur Stunde nicht zurückgekommen: diese Ueberzeugung hat vielmehr der ganze Verlauf der Verhandlungen seit unserem Scheiden aus dem Reichstagssaale aufs Schlagendste gerechtfertigt. Seit jenem 6. October, an welchem die Läufe der Gewehre von den Gallerien auf die Sitze der Abgeordneten herabsahen; seit jenem 6. October, an welchem die durch die terroristischen Einflüsse des Tages eingeschüchterten Abstimmgeber zu dem Begehren einer ausnahmslosen Amnestie gedrängt wurden in einem Augenblicke, in welchem die entmenschte Bollswuth jeden möglichen Spott trieb mit der zerfleischten Leiche eines gräßlich hingemordeten alten Mannes; seit jenem 6. October, an welchem ein durch Kossuth'sches Gold der verblendeten Bevölkerung Wien's aufgedrungener unheilvoller Aufstand, als ein giftreicher Sieg der Volksfreiheit gepriesen wurde — seit jenem 6. October konnten die in Wien zurückgebliebenen Reichstagsglieder keinen Beschluß fassen, der dem bewaffnetem Proletariate, den großen Vorstädtern des Tages, den eigentlich die Herrschaft führenden Vereinen irgendwie mißliebig gewesen wäre. Der dem Scheine nach die Bewegung beherrschende sogenannte Reichstag war in Wahrheit selbst mitgerissen von der allgemeinen Strömung, seine Beschlüsse waren geboten durch die dictatorische Stimmung der anarchischen Massen, über den Häuptern seiner Mitglieder hing das Damoklesschwert des Augenblickes.

Allein nicht blos mit Rücksicht auf den Abgang der formalen Grundbedingung aller und jeder Berathung, auch was das Feld seiner Thätigkeit selbst betrifft, mußte der in Wien verbleibende Bruchtheil des Reichstages — so und nicht anders können wir eine Versammlung nennen, aus welcher der Drang der Zustände einen integrirenden Bestandtheil ihrer Mitglieder geschieden hatte — in eine ungehörige Stellung kommen. Wir mögen keineswegs unsere Anerkennung der andauernden Aufopferung versagen, mit welcher die in Wien verbliebenen Reichstagsglieder mitten unter den Schreckniffen entfesselter Volkswuth, täglich, stündlich bedroht in ihrer persönlichen Sicherheit, allen Eifer und alle Kraft anwendeten, um größeren Unheil abzuwenden, so manche preisgegebenen Interessen zu wahren, der hereingebrochenen Anarchie nach Möglichkeit zu steuern. Allein so wenig wir diese Verdienste in Abrede stellen wollen, so wenig können wir es je zugeben, als ob es in dem Wirkungskreise des constituirenden Reichstages gelegen sei, einen Theil der Executivgewalt an sich zu reißen, und in administrative Verfügungen zu mischen, die Sicherheitsbehörde und

der Kriegsrath für eine einzelne Stadt, und sei es die Hauptstadt des Reiches, abzugeben. Die Grenzen der Gewalten in einem constitutionellen Staate sind nicht etwas, was willkürlich erdacht und künstlich zusammengestellt würden, sondern etwas, was lief und wesentlich in der Natur der Sache begründet ist.

(Schluß folgt.)

Die letzte Phase der englisch-französischen Vermittlung in Italien.

„La Presse" gibt in einem Artikel über die letzte Phase der englisch-französischen Vermittlung folgende Darstellung des Standes der Dinge. Die italienische Kriegspartei, Gioberti an der Spitze, diete Alles auf, um den König Carl Albert zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten zu bewegen. Sie habe im sardinischen Cabinet den Beschluß hervorgerufen, bei den Regierungen von Frankreich und England einen dringenden Schritt zu thun, mit der Erklärung: wenn die Vermittlungsunterhandlungen nicht so weit vorgeschritten seien, um den nahen Abschluß eines für die italienischen Waffen ehrenvollen Friedens hoffen zu lassen, so werde Sardinien wieder die Offensive ergreifen. Dies sei die Bedeutung der Sendung des Marquis Ricci, den man als die Personification der Kriegspartei betrachten könne. Als derselbe im August nach Paris gekommen, um die bewaffnete Intervention Frankreichs nachzusuchen, habe er gezaudert: statt den Waffenstillstand in Mailand zu unterzeichnen, hätte man besser getan, die lombardische Hauptstadt zu zerstören wie Barbarossa, das kein Stein auf dem andern geblieben wäre.

Die Stellung, welche nun Frankreich und England gegenüber diesen Bewegungen einnehmen, sei diese. Noch habe der Marquis Ricci seine Beglaubigungsbriefe dem Chef der Republik nicht überreicht. Die diplomatische Convenienz erfordere, daß man das englische Cabinet zu Rath ziehe, mit welchem das Band der Verbindung gemeinschaftlich im Angriff genommen worden. Dies sei geschehen. Die Antwort Lord Palmerston's lasse sich in wenigen Worten zusammenfassen: England habe von Anfang an sein Möglichstes gethan, um Carl Albert von einem unglücklichen Kampf mit Oesterreich abzuhalten. Weitre er die Feindseligkeiten wieder eröffnen, so würde er nur einen Vertheidigungskrieg führen. Sollte der Marschall würde eher seinen letzten Mann aufopfern, als seine festen Stellungen, die sich vom linken Ufer des Tessin bis in's Herz des venetianischen Gebietes erstrecken, aufgeben. Nach den letzten Umwälzungen in Wien lasse sich freilich eine scheinige Lösung nicht erwarten: wenn aber Sardinien sich weigern sollte, die Geschicke Italiens der Weisheit und der Uneigennützigkeit der beiden befreundeten Mächte ferner anzuvertrauen, so ziehe das londoner Cabinet seine Mitwirkung zurück und überlasse dem König die ganze Verantwortlichkeit der Folgen, welche eine neue Niederlage für die italienische Sache herbeiführen könnte. Eine Antwort dieser Art habe auch die französische Regierung ertheilt. Schon früher sei von ihr mehrere Generalsadoffiziere abgeschickt worden, mit dem geheimen Auftrag, über die strategische Lage Carl Albert's, so wie über die Streitkräfte, die er zur Verfügung habe, genaue Kunde einzuholen, und das Resultat sei gewesen: daß bei aller Anerkennung des Soldatenmuthes der piemontesischen Heer an einer fehlerhaften Organisation, an einem Mangel tüchtiger Offiziere und Generale leide, was es seiner Aufgabe nicht gewachsen erscheinen lasse. Daher könne Frankreich das Vertrauen des Turiner Cabinets nicht theilen, noch viel weniger es aufmuntern, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen, zumal in einem Lande, das wie die Lombardei während des Herbstes Ueberschwemmungen ausgesetzt sei, wodurch die Vertheidigung so wesentlich erleichtert werde. Der Artikel schließt also: „Was die Frage anlangt, wie weit Sardinien auf den materiellen Beistand Frankreichs rechnen könne, um den Krieg fortzusetzen, so scheint es, daß das Pariser Cabinet darauf nicht erklären, wenigstens für den Augenblick keine Verpflichtung irgend einer Art übernehmen zu wollen. Es gibt als Grund an, daß die Wendung der Angelegenheiten in Deutschland die ernstesten diplomatischen Verwicklungen hervorzurufen droht, für welche es im Interesse der Würde Frankreichs seine volle Freiheit zu handeln bewahren muß. Da es entschlossen ist, dem Princip der Nichtintervention in Bezug auf Deutschland (Oesterreich?) bei dem russischen Hofe Geltung zu verschaffen, so sieht es sich seinerseits genöthigt, diesem Princip auch in Bezug auf Italien nachzukommen.

Stehendes Militär oder mobile Garde.

P. Die Antwort des Wiener Reichstages auf den Brief des Banus von Croatien hat vom Standpunkte des Rechtes und der politischen Ansichten der Majestät ihre Bedeutung. Die Zukunft und die Geschichte werden das letzte und entscheidende Urtheil darüber fällen. Die Königung und der Haß gegen Militärgewalt überhaupt führt zum andern Extrem; man vernachlässigt die Regeln vorsehender Klugheit. Wir kennen keinen Staat auf dem Continent, welcher der Militärgewalt als Mittel der Polizei entbehren konnte. Bürger reichen auf die Länge nicht aus, der Dienst ermüdet und lähmt die Thätigkeit des Verkehrs, und es muß Grundsatz werden, nur in Augenblicken der Aufregung und der Umwälzung, und wir leben in solchen, die Arme und die Zeit des Bürgers in Anspruch zu nehmen. Auch muß die Krisis in solchem Falle nicht zu lange dauern, denn die politischen Meinungen sind so beweglicher Art, besonders in einem Lande, welches erst in's Parteileben eintritt, daß selbst eine große Zuversicht auf Stätigkeit und Raschheit der Unterstützung zu zählen ist. Die Sprache der Nachtheiler ist allerdings nie um Worte verlegen; verwendet man nicht Soldaten, so schafft sie eine ebenso große oder eine Municipalwache, und gewöhnlich stecken dieselben Männer dann unter verschiedenen Namen und Röcken. Wir haben es in der französischen Revolution des Februar erfahren. Den Truppen mißtraute Regierung und Volk, die Municipalgarde war vernichtet; man improvisirte daher eine bewaffnete Macht, es war die mobile Garde, und sie hat tapferen Vertheidigungsmuth und, aus jungen Leuten vom Volke ging sie hervor. Man hatte den Plan, den Muth des Proletariats für die Aufrechthaltung der Ordnung zu benutzen, wie er zur Zerstörung früherer Verhältnisse angewendet worden war. Die Absicht war gut und man erreichte seinen Zweck; aber was nicht zu vermuthen war, geschah auch hier. Es wurden in die neue Garde Elemente mit aufgenommen, welche nichts weniger als erhaltend waren. In die Bande Sobrier's kamen Menschen verdächtigen Lebens, zum Theile Viele, welche das Gesetz gebrandmarkt hatte, und es konnte nicht fehlen, daß in gegebenen Momenten sie die von der Regierung erhaltenen Waffen gegen das Gesetz kehrten. Es mußte nach mancher gefährlichen und blutigen Probe eine Musterung der neu geschaffenen Gewalt vorgenommen werden. Die regulären Truppen, die Linie wurden aber bejwegen nicht entbehrlich. Die provisorische Regierung fühlte es nur zu gut, daß durch die Entfernung der Truppen ihre Verantwortlichkeit auf's Spitze gestellt war. Die Verhältnisse Frankreichs erschien als nicht genügenden Schutz. Wir gehen weiter und behaupten, es wäre gegen alle Grundsätze der Politik, wenn man aus ererbtem Mißtrauen reguläre Truppen nie zur Vertheidigung der Gesetze verwenden wollte. Denn ersteus sind nicht immer andere Mittel anzureichend, weitens sind in einem freien Staate gerade so wie in einem despotisch regierten der Soldat der Vertheidiger des öffentlichen Ordnung und der Freiheit sein, sonst dürfte er bald in der Hand eines Ehrgeizigen gegen sie kämpfen. Es genügt daher nicht, die Armee zu entfernen oder zu desorganisiren; um in einem freien Staate und in einer Revolution Recht zu behalten, muß man die Armee für sich haben und sie auf jede Weise stärken. Die freie Zustimmung der Generale, wie dies in Frankreich der Fall war, bewies vollständig den Sieg der Revolution; vom ältesten Marschall bis zum jüngsten Soldaten fügte sich Alles der neuen Ordnung der Dinge. — Wo ein solcher Geist nicht herrscht, darf man von Sieg nicht sprechen; das Loos ist ungewiß und man ist eben nur in einem Uebergange begriffen.

Petition der romanischen Grenzer an den Kaiser.

(Schluß.)

Doch was immer geschehen sein mag, nichts konnte und kann unser Vertrauen zu Enerer Majestät erschüttern; noch jetzt hoffen wir, daß Enere Majestät unsere Freiheit und Nationalität den Uebergriffen der jetzigen ungarischen Regierung gegenüber schützen, daß Sie uns als ein treues Volk im Gesammtverbande Ihrer großen Monarchie erhalten und nicht der Unterdrückung eines hochmüthigen, nur seine Losreißung von der Monarchie anstrebenden Volksstammes überlassen werden.

Nachdem unsere Brüder im Provinziale dies wegen ihrer Anhänglichkeit an Oesterreich und wegen ihrer Antipathie gegen die ungarischen Separationsgelüste vielfach verfolgt, gemacht und mißhandelt worden, haben sie mehr ein Grenzer, die wir bis jetzt noch den Schutz der kaiserlich österreichischen Gesetze und Gerichte genießen —bis uns nicht auch dieser entrissen wird — mit der Bewilligung unserer Behörden uns versammelt, um als treue Staatsbürger, als todesmuthige Krieger, unsere Lage und unsere Verhältnisse zum Throne Eurer Majestät zu beschreiben und zu berathen.

Unser einstimmiger Beschluß war es, unsere Lage der Entscheidung Eurer Majestät anheim zu stellen.

Wir wollen nichts, als was Eure Majestät allen Ihren Völkern, selbst jenen versprachen, die in ihrer Blindheit die Waffen gegen den Thron Eurer Majestät erhoben.

Wir bitten Eure Majestät nur, uns nicht von der Einheit Ihrer Monarchie und des Heeres auszuschließen.

Wir bitten Eure Majestät, uns an den Wohlthaten Theil nehmen zu lassen, welche die Weisheit und Humanität Ihres Her-

Digitized by Google

reichischen Ministeriums und des in Wien tagenden Reichstages allen Nationalitäten bereiten.

Wir wollen keine Privilegien, sondern nur mit allen andern Nationalitäten gleiche Rechte.

Wir wollen aus den Begriffen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht blos für uns den Honig saugen, sondern auch die Lasten tragen, welche zu ihrer Realisirung nothwendig sind — ungeschmälert und gleichmäßig — welche nothwendig sind, zum Ruhme Eurer Majestät, zur festen Begründung Ihrer Herrschaft, zur Größe der Monarchie, zum Glücke aller Ihrer Völkerschaften.

Wir existiren und für unsere Person nur zum Freiheiten, deren jeder österreichische Staatsbürger genießen soll — für unsere socialen Zustände nur zum Beranderungen, welche aus der Aufhebung der Unterthänigkeit hervorgehen — für unsere Kirche die Gleichberechtigung mit jener aller übrigen Glaubensbekenntnisse.

Wir verwerfen als Grenzer nur jene Erleichterungen, welche Eure Majestät nach gehöriger Prüfung durch sachkundige Männer und unsere Behörden selbst allen Grenzern ohne Unterschied der Nationalität zuzugestehen möglich finden werden.

Wir bitten vor Allem um die Beleuchtung von der erdrückenden Suprematie der ungarischen Nationalität, und um eine Verfassung, welche dem Begriffe der Freiheit und Gleichheit der Personen und Nationalitäten, und deren Abhängigkeit von der Gesammtmonarchie entspricht, und welche zwischen uns und Euer Majestät, zwischen unserer Nationalität und der Gesammtmonarchie keine die Einheit und das Bestehen zerstörende Schranke übrig läßt.

Wir bitten Eure Majestät, die zu dem Zeitpunkte, wo diese Verhältnisse gesetzlichtet sind, unseren zertretenen Rechten, unseren gefangenen Brüdern, unserem bedrohten Eigenthum und unseren kummervollen Familien durch eine der ungarischen Magyaromanie fremden, in die Separation des Unterthanen-Interessen jenes Volksstammes nicht verstochtene kaiserliche Commission Schutz und Sicherheit gnädigst gewähren zu wollen.

Eure Majestät! Es ist kein Romane, der nicht sein Gut und Blut für Eure Majestät, für die Gesammtmonarchie und für jeder bedrängte und verletzte Nationalität des großen Vaterlandes aufzuopfern bereit wäre.

Hören Eure Majestät auf den Hilferuf Ihres treuen Volkes, bei welchem auch das Andenken seiner Erettung durch Eure Majestät in den spätesten Generationen nicht erlöschen wird.

Nicht um materielle Hilfe bitteln wir. Sprechen Eure Majestät nur Ihren Willen aus und die romanische Nationalität wird Kraft in sich finden, jenen Willen gegen jede hochverrätherische Auflehnung einer andern Nationalität durchzuführen.

Befehlen Eure Majestät, und es werden sich Romanen genug finden, Ihre Befehle zu vollziehen.

Nicht Feigheit, nicht Gefühl unserer Schwäche, nur Achtung vor dem Gesetz, nur unbedingte Verehrung Ihrer Befehle hielt uns in den Schranken, hinter denen wir noch stehen, um deren gesetzliche Eröffnung wir Eure Majestät unterthänigst bitten.

Orsat am 11. September 1848.

Forum für die Landesinteressen.

Lieber Herold!

Aus Oberſteier am 24. October.

Da Du mit geharnischter Sprache Recht und Gesetzlichkeit vertheidigst und die wahre Freiheit an Dir einen so ritterlichen Kämpfer gefunden, so muß ich Dich bitten, aus der Grazer Zeitung vom 18. October l. J., Nr. 213, den Artikel: Eine Stimme aus den Bergen Obersteiermarks, dann den Prager Artikel von Prag am 11. October aufzunehmen, damit das Publikum, welches die Prager Zeitung nicht liest, über die Untartung des Reichstages genügende Aufklärung erhält.

Die Böhmen sind einsichtsvoll und scharfblickend, sie haben bald erkannt, daß sie nach den Wiener October-Bewegungen auf dem Boden der Revolution zu stehen kommen und den Rechtsboden aufgeben sollten. Für den Augenblick hat die Linke die Oberhand gewonnen, darum erhält sich der Reichstag auch den Revolutionsnämmern gegenüber.

Wie kann er aber für die ganze Monarchie dermaßen einen verbindlichen Entschluß fassen, da ein großer Theil von Böhmen, Mähren und Galizien, dann ein Theil von Oesterreich und Steiermark, welche unter dem Terrorismus der Wiener Studentenlegion nicht berathen wollen, Wien verlassen hat?

Aus keinem Theile der Monarchie wurden die Deputirten bevollmächtigt, Sympathien für eine Republik oder eine Revolution ohne Ziel und Zweck zu äußern; und doch zeigte schon die Commission für den Verfassungsentwurf, daß sie den Glanz der Kaiserkrone bis zum Unkenntlichen verdunkeln haben wolle, und der Minoritäts-Vorschlag unmittelbar nach den Octobertagen des 6. und 7. Octobres setzte diesem „Geiste der Linken“ die Krone auf.

Gewiß! So war es nicht gemeint, als der Kaiser und eine freisinnige Verfassung versprochen; er kam den Wünschen und Bedürfnissen seiner Völker mit aufrichtiger Bereitwilligkeit entgegen, aber er gedachte nicht, die Rechte der Krone in den Staub der sogenannten Volkssouverainetät herabdrücken zu lassen.

Der Reichstag gleicht gegenwärtig mehr einem Revolutionstribunale, als einer Versammlung von ehrenwerthen Volksvertretern, und die demselben dargebrachten Huldigungen des ungarischen Reichstages unter dem Einflusse des galgensüchtigen Dictators Kossuth bewelsen zu Genüge, welchen Händen wir unsere Zukunft anvertraut haben.

Der gegenwärtige Reichstag muß aufgelöst oder anderswohin verlegt werden, wo eine friedliche Berathung möglich ist; am wenigsten darf seinen Beschlüssen ohne Sanction des Kaiseo eine rechtsverbindliche Kraft beigelegt werden. Auch muß ihm das Recht, Proclamationen an das Volk zu erlassen, ganz abgesprochen werden.

Die Executiv-Gewalt hat er widerrechtlich an sich gerissen, denn dazu haben ihm seine Committenten kein Mandat gegeben; eine oberste Staatsgewalt existirt dermalen nicht, und so lange der Kaiser nicht ein neues Ministerium ernennt, kann von Wien aus kein sogenannter Regierungsrath für die Provinzen bindend sein.

Eine Regierung ist aber dennoch in jeder Provinz factisch und rechtlich vorhanden, da die Gouverneure und Präsidenten den Monarchen vertreten und denselben Räthe beigegeben sind. Wollen sich diese Vertrauensmänner beigesellen, so müssen die Stände des Landes, die verfassungsmäßigen Vertreter des Volkes und zugleich Räthe des Kaisers zusammenberufen und mit ihrer Zustimmung seinen Beschlüssen Garantie und Kraft verleihen werden.

Jede wohl, wackerer Herold, und schreite auf dem eingeschlagenen Wege mit spartanischem Muthe vorwärts! Die Achtung aller rechtlichen Staatsbürger bleibt Dir geschert.

Gegen die Meuchelmörder der militärischen Ehre.

Eines der Schmutz- und Schimpfblätter, wie wir deren mehrere unter den moralischen Pestbeulen unserer Tage sehen von Kreuzerspekulanten ausgeboten sehen, enthält einen so schmählichen Lügenartikel, daß wir ihn nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Es heißt darin: Der Bürger Novosad sei am 23. d. M. in Wien durch eine Kartätschensalve verwundet worden, während er als Parlamentair eine Botschaft an die k. k. Truppen überzgab. Von dieser Lüge ausgehend erlaubt sich der Verfasser die heftigsten und gemeinsten Ausfälle gegen das Militär. Dieser Fall sei ein Meuchelmord, so verrätherisch und schändlich handle nicht der barbarischeste Feind, und selbst Joschmmer würden sich dieser That schämen. In diesem Tone wird die kaiserliche Armee gegeißelt, um jener Lüge Glauben zu verschaffen.

Eigentlich verdient ein solcher Anwurf gar keine Widerlegung; denn wer im Publikum hätte nicht so viel gesundes Urtheil, um die böswillige Absicht in dieser plumpen Entstellung der Thatsachen zu verkennen?

Unwillkührlich drängt sich uns die Frage auf: Welchen Zweck haben diese Lügen, diese jetzt so häufigen Anwürfe, wodurch man das Militär in den Augen des Volkes herabwürdigen sucht? Im ruhigen Bewußtsein des Rechtes und der Wachtheit nimmt der Soldat sich seiten die Mühe, solche verleumderische Angriffe zu widerlegen; er entgegnet denselben mit schweigender Verachtung.

Als der kaiserliche Commissär Graf Lamberg in Pesth von einem Wiener Studenten meuchlings ermordet wurde, fühlte jeder Soldat die Schändlichkeit dieser That, aber keinem fiel es ein, die ganze Studentenschaft verrätherische Meuchelmörder zu nennen, weil folgerichtig so nur auf dem betreffenden Individuum der Fluch dieser gräßlichen Bluthat lastet.

Daß auf diese Art die österreichische Armee, deren Tapferkeit und trefflicher Geist im Auslande allgemeine Anerkennung, Achtung und Bewunderung sich erworben, im Vaterlande so schmählich verunglimpft wird, gibt auf einen traurigen Begriff von den Tendenzen einer Partei, die mit den Waffen der Lüge und Verdächtigung kämpft und ihre Pfeile vorzugsweise gegen die Armee gerichtet hat.

Weiter unten erscheint in demselben Blatte ein Mährchen, worin es heißt: Ein Junker habe, um die Ratten in seinem Schloß zu vertilgen, sich Katzen angeschafft; diese aber hätten seine Tauben gefressen. Der letzte Vers lautet:

Verdammte Brut, ich bin verrathen!
Rief Hildebrand;
Ihr dientet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland.

Der Schreiber dieses schmachvollen Artikels möge sich vorsehen, denn die Zeit ist gekommen, wo das Ungeziefer aus dem Staatshaushalt hinausgeworfen und vertilgt wird; er und all das elle Gewürm, das da im Schlamme unserer entarteten Tagespresse herumkriecht, wird nicht vergessen werden.

Ein Soldat.

Digitized by Google

Welttheater.

Allerseelentag. *)

Blühten fänden, Blätter fallen
Vom betrübten Rispenkranz,
Schwäne ziehen, Nachtigallen
Schwärmen auf dem Wanderzug.

Ach! die über'm Rosen wallen,
Schlummern unter'm Rasen bald,
Wandern, wie die Nachtigallen
Aus dem herbstentlaubten Wald.

Auf den Gräbern wandeln heute,
Die da ehren frommen Brauch;
Wer mit Lebenden sich freute,
Trauert nun die Todten auch.

Manches heile Lichtlein leuchtet
Heut auf kunster Grabesnacht,
Manche Blume, thautenfeuchtet,
Wird dem Moder dargebracht. **)

Manche Thräne naßt die Wangen,
Manches schwermuthsvolle Lied
Senkt den Tagen, die vergangen,
Wie den Abgeschied'nen nach.

Denn vergänglich ist hier Alles,
Jeder Frühling macht es klar;
Naht die Zeit des Blätterfalles,
Senkt die Trauer auch: Es war!

Manche, die sich heut vereinen,
Sind nicht über's Jahr vereint.
Die jetzt Andere beweinen,
Werden über's Jahr beweint.

Wo der Liebe zum Gedächtniß
Warmer Thau den Rasen netzt,
Wird denn oft als Pflichtermächtniß
Nur ein kalter Stein gesetzt.

Doch das Jugendblut, das rasche,
Hüpft auch über's Blumenbeet,
Wo verstreicht die thrane Asche
Einer Mutterherzens weht.

Also wandelt blühend leben
Auf des Todes dürrer Statt;
Wechselnd in den kühlen schweben
Junge Blüthe, dürres Blatt. —

Manche — die jetzt Kränze winden
Um den langvergess'nen Stein,
Mögen hier sich wol nun finden
Zum gehrimen Stelldichein.

Mögen sie! — das lehrt zu eben
Auch die Schrift des Todtenfeins:
Ueber'm Moder fremd das Leben
Sich des blühend frischen Seins.

Für ein selig Wiedersehen
Thut die Liebe gern ein Zeit,
Wo die welken Gräser wehen,
Auf dem Herzen einer Welt.

Denken wir dann Winterstufe:
Bald, bald wird es Winter sein!
Einmal kommen wir doch Alle
Hier zum letzten Stelldichein.

A. f. Draxler.

*) 1840 auf dem Schmelzer Gottesacker in Wien geschrieben. Es war die Todtenfeier einer stillen Betrachtung, neu den schrillen Dissonanzen der Außenwelt sich nicht gesellt, ein leiser Trostton im Lobgesang Gher der Klage, die über Gräbern rauschend tremmt. Welche Todtenfeier mag die Neidengdrestellung heute auf der Schmelz sie gehen?! — Der blumenbekränzte Gottesacker ein hingedungtes Leichenfeld, das Wahlgefecht der Kämpfenden in Kanonendonner, der Verzweiflungsschrei der Todenden im Geschoß der Sterbenden verhallend! — Kurrel wählt das Leben auf der Stätte des Todes hinweg, hoch darüber fegt der Wolkengeist sein Gericht mit der Wage, welcher die blutigen Thaten wägt der neuesten Zeitgeschichte.

**) Nicht auf den Gräbern thuerer Abgeschiedenen anzuzünden, ist eine sinnige deutsche Sitte der Todten, welche besonders in Oesterreich viele fromme Verehrer zählt. In Wien z. B. besuchen am Allerseelentage sicher mehr als 60,000 Menschen die Gottesäcker. Das leise feierliche Geschäft der auf den Gräbern wandelnden Menge, hier in heiterden, dort in betrachtenden Gruppen; die hellen, kaskernden Lichter an den runden Todtenmalen; die gedrungen Trauergestalten mit blühenden Kindern an der Hand, die Greisgestalten, in denen Ehrerbietung sich die Lichterflamme spiegeln, als schauten die unten Schlafenden mit klaren Todtenaugen empor zu den ehren Meinenden! — es gibt wol keine tiefer ergreifende, jedes Herz zur Mitempfindung stimmende Scene auf der großen Trauerbühne des Lebens.

Stadtkourier.

Grätz am 30. October. Gestern hielt der Gründer der ersten „freien christlichen Gemeinde" in Steiermark, Herr Johannes Ronge, vor einer größeren Versammlung im Hotel „zum wilden Mann" den ersten deutschkatholischen Gottesdienst, der außer einer philopolitischen Predigt in Chorgesängen nach protestantischem Ritus bestand. Auf seine Predigt über unsere seitherige Wirksamkeit will sich kommen wir später zurück. —r—

— 1. November. Mongen werden 102 Mann von den Grenzen, welche vor 14 Tagen traat in das k. k. Militärspital aufgenommen wurden, als Reconvalescenten in ihr Vaterland entlassen. Die meisten logen an der Ruhr darnieder; ihre Genesung ging über alle Erwartung rasch von Statten. Von den durch die Redaction gesammelten Unterstützungsgeldern wurde Jedem seines des k. k. Spitalcommando's 20 kr., von dem bürgerlichen Handelsmann Herrn Ertele 5 fl. CM. als Reisezehrung auf die Hand gegeben; die Verwundeten werden noch ihrer Genesung eine reichlichere Spende erhalten. Dieser brave, im Dienste der Humanität unermüdlich thätige Bürger hat sich auch hier wieder, so wie schon früher bei mehreren Gelegenheiten durch seine eifrigen Sammlungen für verwundete Krieger den schönsten Gotteslohn, so wie die herzliche Anerkennung aller Menschenfreunde erworben. Herr Ertele hat übrigens durch seinen Eifer nicht nur die bedeutende Summe von 275 fl. CM., sondern auch große Quantitäten Wäsche, Charpie, Wein u. u. Krauten-Requisiten zusammengebracht; zu obiger Summe kommen nun noch 36 fl. 30 kr. CM., welche von der Redaction an das Spitalcommando abgeliefert wurden, ferners neuerlich 5 fl. von einem Ungenannten, dann 2 fl. 40 kr. von Mehreren gefpendet; endlich 22 fl. 20 kr. CM., welche im Zeitungscomptoir eingelaufen. Letztere Beträge wurden Herrn Ertele zur Vertheilung eingehändigt. —r—

— Gestern Abends um 7½ Uhr wurde in der Eggenbergerallee, ungefähr 250 Schritte von dem Gasthause „zum Locomotiv" entfernt, der Hausbesitzer und Weinhändler Andreas Reinighuber von Unbekannten angefallen und mit einem Stricke, der wahrscheinlich von einem Säbel herrührt, tödtlich verwundet. Reinighuber lief noch bis zu dem obgenannten Gasthause, wo er jedoch zusammenfiel und bis zu seinem heute Früh erfolgten Tod bewußtlos blieb. Wer den Mann in seinem früheren Wirken als Stadtkämmerer und als Geschäftsmann kannte, wird diesen Unglücksfall tief bedauern. Uebrigens scheint dies kein Raubanfall gewesen zu sein, da das Geld, welches der Verwundete gewöhnlich bei sich zu tragen pflegte, nach der That bei ihm gefunden wurde.

†

Spießbürgereien.

Von F. H.

4.

„Sie haben mein Weib um's Kreuz geschlagen, sie haben ihm Hände und Füße gebunden und sein Haut wie ein Gewand unter sich getheilt." Der hatte Recht, der so sprach. Zu mein Volk, du liefest mit dem Maulkorb herum und durftest nicht brummen, wenn du wolltest. Daraus folgt aber nicht, daß du jetzt, nun man die den Maulkorb abgenommen hat, draußen und heulen mußt. Das gezimt sich nicht einem so philosophischen, geistig lief gebildeten Volke. Man wird nicht von dir verlangen, daß du höflich seiest, wie es sollest du höflich sein, da du nie bei Hofe warst; aber doch manierlich sollteß du dich nun betragen. „Lerchlingen, aufstehen!" — und warum ist aber nicht sehr manierlich; denn dann müßten die Hetzleinleten und Kannibalen auch manierlich sein, die machen es gerade so. Also aufgemerkt: die Freiheit besteht nicht im Lerchlafen, sondern im Lerchlassen. Ja, ja, die sogenannte Volkssouverainität, die sollst ihr wol einmal näher untersuchen und beleuchten, ihr Doctorhüte von Jena oder Göttingen, ihr Advocaten und Professoren, die ihr ewig nur über die Philister schreit und selbst die ärgsten seid. Aber wenn ein Mensch nichts zu thun hat, da fällt ihm allerhand dummes Zeug ein, das sagt ihr an mir an sehen, wenn ihr wäret ich fand auf euch zu sprechen — ihr wisset nichts Gut, kein historisches Phlegma, liebes Volk, darfst du auch förderhin nicht verlangen; wozu auf einmal den Sanguiniker spielen, wenn du Franzmann nachäffen? Deutsches Volk, du hast viel bekommen vom Schöpfer, nun wird einst viel von dir gefordert. Darum lasse dich nicht bei der Nase herumführen und mit die Revolution spielen. Gieb lullen Fürsten und Nachtwächter dich ein, jetzt wollen Demagogen und falsche Freunde dich wecken; wenn du aber nicht selbst erwachen kannst, wenn du tust dem alten Gängelband und ein neues anlegen willst, alle doch noch immer nicht auf eigenen Füßen stehen kannst, wenn . . . . . Darum bleibe freiheitselig! Selig sind die Freiheitligen, denn ihnen ist das Himmelreich. Amen.

Diese Zeitung erscheint wochentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird anschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 72. Gräz am 3. November 1848.

Wiener Telegraph.

Gräz am 2. November. A. F. D. Noch immer haben wir keine authentischen Detailberichte über den Riesenkampf, der sich von den Linien der Residenz in blutigen Knäueln nach der inneren Stadt entrollte, bis seine zuckenden Glieder in einem Meere von Blut verenderten. Von der Thurmspitze des Stefansdomes weht die schwarzgelbe Fahne; Stadt wie sämmtliche Vorstädte sind in den Händen der Truppen; die Entwaffnung der Legion, der Garde, des Proletariats ist eine geschehene Thatsache; *) die Häupter der October-Rebellion sind in den Händen ihrer unerbittlichen Richters. Seit der militärischen Besetzung ist Wien hermetisch verschlossen, Cavallerie-Pikets haben die innere Stadt umzingelt, so daß keine Seele durchpassiren kann; in den Vorstädten liegen die Truppen in Masse, welche eben so die strenge Ueberwachung, wie die Entwaffnung der Bevölkerung bis auf den letzten Mann zu besorgen haben. Mariahilf, das sich am fulminantesten ergeben, hat am meisten gelitten: weniger die Josefstadt, Wieden, Jägerzeile, Leopoldstadt, wo der Kampf am heftigsten wüthete. Eine Menge Gebäude sind niedergebrannt, so in der Stadt die Augustiner Kirche sammt Thurm, die Dachungen vom k. k. Bibliothekgebäude, dem Mineralienkabinet, den Friedrichen Palais, doch ohne die im Innern aufgehäuften Sammlungen zu schädigen. Auch in den Vorstädten wurden viele Gebäude in Brand gesteckt; das bedeutendste darunter ist wol ein Tract des südlichen Bahnhofes mit einigen Nebengebäuden, wobei der Schaden auf eine halbe Million angeschlagen wird. Den Verlust an Menschenleben schätzt man im Ganzen nicht zu groß, als früher angenommen wurde, nämlich auf 5 — 600 Todte vom Militär, 3 — 4000 von Proletariat, Legion, Nationalgarde. —

G. Gräz. Der gegenwärtige Kampf in Wien ist ein Ereigniß, das der ruhige Blick des gereiften Mannes, er mochte dieser oder jener Farbe angehören, schon damals voraussah, als die Sturmesfluthen des Mai den Kaiser aus der Burg seiner Ahnen trieben. Man hatte in dem Proletariate ein Schreckgespenst geschaffen, das später weder durch Bibelsprüche noch durch ernste Drohungen zu bannen war, ein Blutgespenst, welches sich in dem Augenblick, als es seiner rohen Kraft bewußt wurde, aus den Regionen der Fantasie in das Gebiet der nackten Wirklichkeit hinübertünchelte und seither als ein verkörpertes Phantom in furchtbarer Gestalt den Männern des Friedens, der Vernunft und der Gesetzlichkeit mit dräuender Faust entgegen stand. Ideen lassen sich durch Ideen bekämpfen; die Gewalt nur durch Gewalt. Dies hatten ohne Zweifel auch Jene vor Augen, denen wir die Schöpfung des bewaffneten Proletariats verdanken; nur haben sie sich, sofern wir die neuesten Thatsachen mit ihren Consequenzen nicht irrig auffassen, im Erfolge verrechnet, zum Heile Oesterreichs verrechnet. Der durch alle Mittel der Argliſt und Verführung eingeleitete, durch die Majestätheit der schlechten Presse genährte, durch Verdächtigungen und Verspiegelungen jeder Art aufgestachelte Fanatismus des Pöbels hat ein blutiges Ende genommen. Auf die Herrschaft der Massen mußte nach einem unabweisbaren Gesetz innerer Naturnothwendigkeit eine Militär-Dictatur folgen; gebe Gott, daß uns diese ehemöglichst wieder in das Geleis einer friedlichen und legalen Entwicklung unserer constitutionellen Institutionen zurückführe.

*) So sollen bereits 136,000 Gewehre abgeliefert worden sein.

Zur Geschichte der Wiener October-Revolution.

Bei dem unerhörten Gräuel, den der Pöbel an dem Kriegsminister Latour verübte, fragt man sich entsetzt und erstaunt: wie es möglich, daß sich der gemüthliche Wiener so weit vergessen konnte. Die Antwort ist bald gefunden, wenn man die radicalen Blätter in die Hand nimmt, die in Wien seit Mai wie Pilzschwämme aus der Erde schossen. Das systematische Anfhetzen Einzelner, durch niedrigen Spott über Aeußerlichkeiten, durch perfide Verdrehung aller ministeriellen Maßregeln und Anordnungen, alles dieses hatte es dahin gebracht, daß man am 12. September einen gewaltsamen Einbruch in das Ministerium des Innern und die Durchstöberung seiner Papiere wagte, dann aber Denen, welche die Größe dieses Vergehens hervorhoben, ganz naiv antwortete: „Ja, ist denn ein Minister gar so was Großes?“

Der Wiener Pöbel ist dahin gekommen, in jedem Beamten nur einen Sclaven Aller, nicht aber einen Diener des Staates zu sehen. Jeder Lakeienfleck beutet das Römchen Souverainität, das in ihm steckt, als Volkssouverainetät aus, will seinen Minister mehr dulden, der ihm nicht gefällt, und fühlt sich berechtigt, ihn wegzuwerfen, wie einen abgenützten Hut. Kommt noch dazu, daß Leute ohne alle politische Bildung, wie z. B. Dr. Goldmark, *) das große Wort führen und die Minister im Reichstage mit ihren Interpellationen und Oppositionsgeschossen bis aufs Blut quälen, wie Stassliegen das edle Pferd, so ist die Begriffsverwirrung bei einem noch nicht großjährig gepreschenen Volke erklärbar.

Aber noch tiefer liegen die Ursachen dieser neuen Bewegungen. Ihr findet sie in der fast durchgängigen Auflösung der Familienbande und in der Gottlosigkeit, namentlich aber der unteren Classen. Ich will nicht als Beweis dessen anführen, daß am 6. October die Frendenmädchen ihre Thüren zum Barrikadenbau herbeitrugen, denn bei der freien Passage in ihre Wohnungen war viel Logik in dem Unsinn, und tugendhafte Frendenmädchen wären ein Widerspruch; aber sogar Töchter aus guten soliden (?) Häusern schwärmten. Dann sei es den Kaffeehäusern, für den rohen Pfaffenmißbrauch Fäuste. Und das will viel gesagt haben für den, der diesen Mann kennt und sich erinnert, daß er öffentlich erklärte: „Nur Thoren oder Heuchler sind aufrichtige Katholiken;“ dabei aber sich nicht entblödet, noch immer als Lehrer der katholischen Religion seinen Gehalt einzustreichen. Eine Amazonenschaar durchstreift die Gassen und Häuser, am kampfsüchtig. Männer herauszutreiben, ein Weib lüstt mit einem Dolch umher, der für Jellačić bestimmt sein soll u. s. w. Das dürften doch Beweise von Entsittlichung sein? Darin liegt schon die Auflösung der Familienbande. Allein diese geht noch weiter; denn der Radicalismus mußte, sollten seine Lehren nicht jeden Tag daheim paralysirt werden, Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater aufhetzen; er mußte predigen: es sei groß, der Freiheit (armer Name einer herrlichen Sache, geschändet und entweiht von geistigen Proletariern!) die Aeltern-, Kinder- und Geschwisterliebe zu opfern! Nun begnügt sich der Sohn nicht mehr, den Vater, der ihm allen Spleene ertrant ist und das neue nicht verstehen kann, bedauernd einen „Reactionär“ oder „Zopf“ zu nennen, nein er haßt ihn, er findet

*) Das damit nicht zu viel gesagt ist, dürfte einfach der Umstand beweisen, daß Goldmark den Salzpreis auf die Erzeugungsstätten herabgesetzt haben will, und dennoch durch den erhöhten Consumo eine Einnahmsquelle für den Staat im Ausverkauf erkennen zu müssen glaubt. Wer nur radicale Zeitungen liest, der kennt diese Cumsorten gar nicht, weil keine Verleger daselbe die Verunstheit in den Reden ihrer Glaubensgenossen mit derselben Gewissenhaftigkeit als Glanzpuncte in denen der Gemäßigten aufsetzten.

Digitized by Google

ihn gefährlich, er wünscht ihn weg! Das sind auch Errungenschaften, aber nicht des März, auch nicht des Mai, wol aber der ganzen Zwischenzeit bis nun; wir haben sie den radicalen Tagblättern berüchtigter Landsmannschaften und Proletarier an Leib und Seele zu verdanken.

Dr. F. H.

Kein Terrorism in Wien.

Dr. J. H. Wir lesen seit der Ankunft Jellačić's vor Wien täglich in allen Blättern, die in dieser Stadt noch erscheinen dürfen, und in den Proclamationen und Adressen des dortigen Reichstagsfragments (die andern Abgeordneten mußten geben oder — schweigen), daß in Wien kein Terrorism, sondern Gesetzlichkeit und Ordnung herrsche. Armes Wien! Arme Ordnung! Armes Gesetz! Auf der Universität ist ein ungarischer Minister gefangen; er will zu Auersperg in's Lager, man läßt ihn nicht; warum? weil kein Transport für ihn gesährlich wäre. Wo ist Wahrheit? In der Gesährlichkeit des Transportes oder im Absein des Terrorism? — Der „Zuschauer" kann nicht mehr erscheinen, weil man dem Setzer oder Verleger den Tod durch den Strick angedroht hat. Von der „Geistel" ist ebensalls nichts mehr zu hören. Aber nein, es ist kein Terrorism in Wien! — Am Belvedere hängt die Mobilgarde einen Strohmann, welcher den Kaiser vorstellen soll! Das ist die gesetzliche Ordnung Wien's, wohin der Reichstag den Monarchen zurückrief! — Hier und da wird geplündert, der Obercommandant Messenhauser selbst erläßt einen Tagsbefehl dagegen und publicirt das Standrecht. Aber Plündern ist wol gesetzliche Ordnung! Und so ließen sich noch tausend und tausend Beweise der Herrschaft des Gesetzes (!) — der Massen — in Wien geben. Wir wollen uns bei diesen Gräuelthaten nicht länger aufhalten; nach den Vorgängen des 6. und 7. Octobers darf man sich über nichts mehr wundern! Aber fragen wollen wir uns, wie es denn mit diesen Erklärungen des Reichstages aussieht, ob sie die Stimmen der Völker Oesterreichs sind? Wer ist noch dort? Einmal die ganze Linke! Wir wissen, daß die Linke bis zum 7. October in Minorität war und seitdem in Majorität ist; wir wissen, daß Violand gesagt: „nur eine Revolution könne seiner Partei zur Majorität verhelfen!" Die Linke mußte bleiben, nach dem ihr Wille mit bewaffneter Hand zum Gesetz gestämpelt worden. Dann sehen wir im Centrum unter wenigen unbedeutenden Mitgliedern ein sehr bekanntes, Namen von Bedeutung: Pillersdorff. Dieser hat als Minister schwachsinnig stets der radicalen Partei nachgegeben, und wo er es nicht gethan, durch seinen oft unbegreiflichen und auf keine Weise zu rechtfertigenden Widerstand (z. B. als es sich um Mäuderung des Wahlgesetzes handelte), doet Revolutionen hervorgerufen, wo durch mildes Entgegenkommen der legale Weg zu reiten gewesen wäre. Aber der Abgeordnete Pillersdorff sitzt nicht blos in der Kammer, stimmt nicht blos mit ihr, er spricht so radical, daß er sogar jetzt noch zuweilen allein bleibt; er gibt ein Mißtrauensvotum gegen den Mann ab, der trotz seines hohen Alters den Monarchen in den Augenblick nicht verließ, welcher die Geschicke der Monarchie entscheiden muß, während junge Söhne des Volkes das Fersengeld geben. Das, Herr von Pillersdorff, mag eine bequeme und ziemlich sichere Manier sein, sich für ein künftiges Ministerium einer Partei zu bilden, und aber kann sie nur in den Verdacht erhalten, den man gegen Sie, vielleicht heg, und wir wünschen nun um so weniger, daß Sie jemals wieder ein Portefeuille bekommen; Sie, der als Minister, statt die Parteien zu lenken, sich selbst von ihnen am Gängelbande führen ließ und endlich vom demokratischen Vereine schmachvoll abgelehnt wurde. Gehen wir weiter rechts, so treffen wir auf die polnischen Bauern. Nun sind sie ohne Führer und blind in die Hände der Radicalen gegeben; denn wir haben nicht gehört und gelesen, daß man ihnen die im Sturmschritte beschlossenen Proclamationen und Adressen, so wie alle andern vom Reichstage beliebten Machtegeln jederzeit verdeutscht hat; es ist uns auch über ihre Art abzustimmen, nichts erinnerlich, und wir können ihre Stimmen in diesem Augenblicke um so weniger zählen, als wir recht wohl wissen, daß sie richtig beehrt durch geteene Uebersetzung nie einem Beschluß beipflichten, der auf Kosten der Rechte der Krone die Machtvollkommenheit des Reichstages erweitert. Dann kommt, daß das Volk (?) Wien's (?) mit gewaffneter Hand den Reichstag besucht und bereits mehrmals mit dem bedrohlichen Rufe: „der Reichstag verräth uns!" die Straßen durchzieht, so daß sich das Legions-Fragment zur Erklärung veranlaßt sah: es werde mit Gut und Blut den Reichstag schirmen. Wir können uns also mit Recht gar nicht mehr fragen: ob wir nicht alle diese Verfügungen des Reichstages unter der „gesetzlichen Ordnung" u. s. w. theils als Aussprüche einer Minorität, theils als moralisch erzwungen unbeachtet lassen, und vielmehr den Stimmen der anerkannt redlichsten Abgeordneten, die sich durch Entfernung aus Wien der Gewalt entzogen haben, Glauben schenken sollen, wie die sämmtlichen Nord-Tiroler, die böhmischen, krainischen u. s. w. Abgeordneten. Wir können uns füglich nicht mehr darum fragen, denn die Thatsachen sprechen zu laut! Der Herr Redacteur der Wiener Zeitung aber macht einen sonderbaren Gebrauch von der Logik, den ihm sein Meister Hegel wenig danken möchte, wenn er daraus, daß in einer Zeit, wo nach dem gegenwärtigen Personalstand in der Reichskammer die Majorität für den Protest gegen das kaiserliche Manifest vom 16. d. M. gewiß war, zwei Stimmen dagegen abgegeben wurden, den Schluß zieht: es sei kein Terrorism in Wien. Bei der Sicherheit des Gelingens mochten sich die Wiener (?) diese Paar Gegenstimmen um so leichter gefallen lassen, als sie gar nicht mit Bestimmtheit wußten, welchen Abgeordneten sie angehörten, und eine so wohlfeile Gelegenheit, die Achtung vor dem Gesetze zu heucheln, nicht leicht ungenützt bleiben konnte. Wir wären in der That begierig, wie viel Proletarier jetzt entweder für die Wiener Zeitung schreiben, oder dem Herrn Redacteur die Hand führen, aber endlich die Genie berechnen belogen; denn nach dem Geiste derselben vom 1. Juli bis 6. October ist bad, was wir darin lesen, sicherlich nicht die Ansicht des Redacteurs, oder wir verweisen an Hegel's Logik! Endlich aber dürfte das wol nur in der Nacht (sonst hätte man's ja gesehen) vorgenommene Ankleben der Windischgrätzischen Proclamation ebenfalls zeigen, daß Wien tüchtig terrorisirt war. Sapienti sat!

Die Stellung des Wiener Reichsparlaments während des letzten Interregnums.

(Schluß.)

Allein es konnte uns nicht entgehen, daß mit diesem Anbarren in einer der Anarchie verfallenen Stadt noch eine andere, bei weitem größere Gefahr verbunden sei, als blos jene der Verletzung des Standpunctes, den die Uebergreifen in die Rechte der reichsständigen Wirksamkeit angehörenden Gebiet. Der am 6. October gefaßte Beschluß der Permanenz mußte den in Wien verbliebenen Bruchtheil des Reichstages zum Scheine an die Spitze der Bewegung stellen, in Wahrheit zum Werkzeug derselben herabsinken. Wir konnten nicht ausbleiben, daß Demnach der sogenannte Reichstag zu Schritten hingetrieben wurde, die gegen die eigentliche Erecutivgewalt, gegen das verantwortliche, zur Seite des constitutionellen Staatsoberhauptes stehende Ministerium in offenen Widerspruch geraten mußten. Denn wenn die Reichstagsglieder in Wien den Transport des Militärs auf der Nordbahn verbieten, der vom verantwortlichen Ministerium zur Niederhaltung einer insurrectionellen General denselben durchführt: so muß notwendig auf einer Seite Recht, auf der andern Unrecht sein.

Von diesen aus unserer innersten Ueberzeugung geholten Erwägungen ausgehend, haben wir sogleich, nachdem sich eine entsprechende Zahl von uns in Prag zusammengefunden, den Entschluß gefaßt, seit und entschieden, unbeirrt durch jedwede Mißdeutung, auf dem Wege fortzuschreiten, welchen einzuschlagen unser Gewissen, unsere Pflicht als Volksvertreter, unsere Sorgfalt für das Wohl unseres Vaterlandes geboten.

Diese Grenzen unverbrüchlich zu wahren, was dem Staatsoberhaupte und seinem verantwortlichen Ministerium, was dem legislativen Körper der Abgeordneten zukommt, genau zu scheiden und strenge einzuhalten — ist der Anfang und das Ende alles constitutionellen Lebens. Wo einmal diese Grenzen verrückt werden, da ist die Bahn betreten, an deren Ende Anarchie und Despotismus steht. Wenn wir also die legislativen Beschlüsse, welche die in Wien zurückgebliebenen Abgeordneten gefaßt haben, aus dem doppelten Grunde als giltige nicht anerkennen werden, einmal weil durch die Gesinnte des 6. und 7. October einen integrirenden Theil der Reichstagsglieder der Möglichkeit benommen war, ferner in Wien zu weilen und zur Fassung der Beschlüsse mitzuwirken, dann weil wir bei dem tobenden Treiben bewaffneter Volkshaufen im Innern, bei der drohenden Entfaltung militärischer Streitkräfte von Außen den Zustand der Freiheit und Unabhängigkeit jenen längsten müssen, in welchem allein nur die Anderen bei reiem umfangreicher Wirksamkeit der genannten Reichstagsglieder betrift, in der Erklärung bemüßigt, daß wir solche wol als die Thätigkeit eines Sicherheits-ausschusses und Kriegsrathes für die Stadt Wien, niemals aber als diejenige eines constituirenden Reichstages der Völker Oesterreichs gelten lassen werden und können. Wir geben zu, daß unsere in Wien verbliebenen Collegen als ehrige Männer, welche die um sich greifende Anarchie zu zügeln versuchen, Anerkennung für ihr redliches Streben und ihr mühevolles Ausdauren verdienen. Aber wir sprechen nicht minder offen aus, daß sie als Volksvertreter berufen zu dem Werke der Constituirung der österreichischen Staaten nicht nur ihre Stellung verkannt, sondern auch ihre Pflicht verabsäumt haben, indem sie länger in einer Stadt verweilten, unter deren terroristischen Einflüssen sie möglicherweise zu Beschlüssen hingedrängt werden konnten, welche dem Wohle der Länder und Völker, deren Interessen sie vertreten, nichts weniger als zuträglich ausfielen.

Digitized by Google

Drei Schritte waren es, die zunächst nöthig erschienen. Der erste gegenüber unseren Mitbürgern, deren Vertrauen uns beruhen, gegenüber dem in Wien verbliebenen Reichstagsbruchtheile, gegenüber den Völkern Oesterreichs, deren Wohl und Interessen wir zu wahren haben; wir thaten ihn durch unsere Erklärung vom 12. October.

Der zweite, gegenüber den aus Wien entfernten Mitabgeordneten, die an einem Orte zu versammeln waren, um die Maßnahmen zu berathen, durch die dem Reichstage die gestörte Freiheit seiner Berathung geschert, die ungebührerte Fortsetzung seiner Verfassungsarbeiten ermöglicht werden möge; er geschah durch die von uns auf den 20. October berufene Zusammenkunft in Brünn, welche von verschiedenen Seiten fälschlich als ein „Winkelparlament" zu verdächtigen versucht wurde —

Der dritte gegenüber dem constitutionellen Thron; er erfolgte durch die Sendschaft der beiden Abgeordneten Brauner und Helfert nach Olmütz.

Unser einziges Sorge war, daß nicht die Umgebung des Kaisers, um dessen Person sich auf dem Zuge von Wien nach Olmütz kein verantwortlicher Minister befand, zu Schritten rathen möge, welche, wenn auch nicht arg gemeint, doch das Gepräge unconstitutionellen Verfahrens an sich trügen. Unsere Sorge war, daß die strengen Maßregeln, deren Einstellung und Anwendung der revolutionäre Zustand in der Hauptstadt des Reiches nothwendig machte, nicht über das gemessene Ziel hinausgereicht, nicht in falsch verstandenem Interesse der Ordnung und Gesetzlichkeit auf die Länder ausgedehnt würden, deren loyales Verhalten weder Grund noch Anlaß zu außerordentlichen Vorkehrungen gegeben. Unsere Sorge war, daß nicht der constitutionelle Thron die Schritte thue, ehe ein Theil des Reichstages durch Verrückung seiner Stellung als constituirende Versammlung auf sich geladen, dem gesammten Reichstag entgelten lasse, daß die Integrität und der Bestand des unauflösbaren constituirenden Reichstages gewahrt bleibe, daß endlich ohne Säumniß die Mittel und Wege aufgefunden werden, damit der Reichstag ungehindert an die Fortsetzung seiner Arbeiten schreiten könne.

Wir hatten es dem entschiedenen Auftreten unserer beiden Abgeordneten im kräftigen Zusammenwirken mit mehreren andern in Olmütz anwesenden Reichstagsmitgliedern, daß diese Besorgnisse vollständig zerstreut wurden sind. Ihr huldvollen Empfange hat erst Se. Majestät unseren beiden Abgeordneten eine Antwort zu ertheilen geruht, welche über die obnehin niemals beizweifelten gütigen Absichten unseres Kaisers und Königs erneute Verbürgung gewährten. In den nächsten Tagen darauf erschien unter Gegenzeichnung des gegenwärtig um Sr. Person befindlichen Kaiserlichen Ministers Bessenberg das Manifest vom 19. d. M., dessen Inhalt Allen, denen es um Freiheit, Ordnung und Gesetzlichkeit redlich und aufrichtig zu thun ist, die vollste Beruhigung einflößen und die fluchwürdigen Bestrebungen gewissenloser Aufhetzer, welche das gegenwärtige Gegenüberstehen unter missleiten und verwirren, mit der militärischen Streitkraft andererseits als einen Kampf der bedrohten Volksfreiheit gegen die drohende Reaction darstellen möchten, in ihr erbärmliches Nichts zurückführen muß.

Um was es jetzt zu thun ist, ist die schleunige Versammlung der ausseinandergesprengten Reichstagsmitglieder an einem volle Bürgschaft der Sicherheit und Freiheit gewährenden Orte, um aussprechen unverhohlen unsere Ueberzeugung dahin aus, daß Wien jedenfalls für die nächste Zeit nicht als der geeignete Ort erscheine, an welchem die Vertreter der Völker Oesterreichs frei tagen können.

Der constituirende Reichstag ging seinen ordnungsgemäßen Gang fort, die constitutionelle, von der Majorität des Reichstages getragene Regierung schritt auf gesetzlicher Bahn vorwärts. Da erhob sich die Bevölkerung Wiens gegen die von der Majorität des Reichstages gebaltene Regierung, gegen eine Zahl von Abgeordneten, einen integrirenden Bestandtheil des Reichstages selbst. Der gewünschte Erfolg stärkte die Wiener Octoberrevolution in den Augen ihrer Urheber und Begünstiger zur „glorreichen." Das Ministerium ward gestürzt, das den Anarchisten, den Kossuthianern und dem Pöbel verhaßteste Glied desselben bing am Laternenpfahl, ein beträchtlicher Theil der Reichstagsglieder warsprengt; die Majorität des Wiener Gassenvolkes, die hinter der Minorität des Reichstages stand, hatte Hohn gesprochen und obgeseyt der Majorität des Reichstages, hinter welcher das gesammte Volk Oesterreichs stand.

Bei so bewandten Umständen ist die Rechnung klar und einfach. Stimmen der constituirenden Reichstag und die constitutionelle Regierung in ihrem ordentlichen gesetzlichen Gange nicht zusammen mit der herrschenden Bevölkerung Wiens, so muß eines von beiden anders werden, entweder Reichstag und Regierung oder die herrschende Bevölkerung Wiens. Da sich nun der auf breitester Grundlage freier Volkswahl berufene Reichstag und die von der Majorität in ihm getragene Regierung nicht ändern kann, die herrschende Bevölkerung Wiens mit einem Schlage nicht ändern wird, so bleibt nichts Anderes übrig, als den Sitz des Reichstages an einen anderen, bessere Garantien der freien ungehinderten Berathung bietenden Ort zu verlegen, in so freien ungehinderten Charakter der in Wien herrschenden Bevölkerung auf eine Vertrauen einflößende Art geändert, in so lange sich nicht der dem anarchischen Treiben abholde, fremden Einflüssen und Aufreizungen unzugängliche Theil derselben ermannt und gekräftigt haben wird.

Aber noch ein anderer Grund ist es, der uns in unserer Ueberzeugung von der Verlegung des constituirenden Reichstages bestärkt. Immer und immer werden wir auf den von uns zu wiederholten Malen im Reichstagsſaale vertheidigten Satz zurückkommen, daß, was die Völker von uns erwarten, mit ungebuldiger Sehnsucht erwarten, das, wozu uns die Angelständige unseres Kaisers berufen, das Vertrauen unserer Mitbürger gefendet hat, ist — das Verfassungswerk: dieses sind die Institutionen, deren freiheitliche Gestaltung bis jetzt blos im Besprechen sicher gestellt, leinesweges in wirkliche Leben eingeführt ist. Die Völker haben ein wohlbegründetes Recht, von uns zu fordern, daß wir diese unsere Aufgabe unverweilt in Angriff nehmen und rasch und unbeirrt einem gedeihlichen Ende entgegenführen. Warum der constituirende Reichstag bis jetzt so wenig in dieser Arbeit vorgeschritten ist, tragen zu nicht unbedeutendem Theile die Bürger die Einflüsse Schuld. Seit jenem blutigen 23. August hatte der Reichstag zu wiederholten Malen mit den sichtbaren Vorbereiten des letzten bewaffneten Aufstandes zu kämpfen, wurde dadurch ganze Tage dem eigentlichen Endziele seiner Thätigkeit entzogen und mehr oder weniger den Sonderinteressen der Stadt Wien zugewendet. Wenn heute der Reichstag nach Wien zurückkehrt, so sind nirgends die Bürgschaften gegeben, daß nicht morgen das Spiel von Neuem beginne, und während der Reichstag sich mit den Interessen einer Stadt beschäftigt, die Völker draußen vergebens auf die endliche Erfüllung ihrer gerechten Erwartungen harren. Wir verkennen keinen Augenblick die Wichtigkeit Wiens als des Mittel- und Schwerpunctes der österreichischen Länder. Allein die Interessen Wiens in die eine Wagschale gelegt, die gerechten Erwartungen der Völker in die andere, wer wird da zweifeln, daß jene ohne Vergleich als die leichtere sinken muß.

Es ist nicht im Geringsten in unserer Meinung gelegen, den Schwerpunct des österreichischen Staatsstaates auch immer von Wien zu verrücken; aber mit allem Ernste müssen wir verweisen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in Wien so schnell umschlagen und sich so befriedigend ändern werden, um dem constituirenden Reichstage die ungehinderte Fortsetzung und Vollendung seiner hohen Aufgabe sicherzustellen.

Diese, Mitbürger, ist die Lage, welche wir sein unserem Scheiden aus dem Reichstagsſaale betreten und auf der wir seit und folgerecht fortschreiten werden; dies, Mitbürger, wird in Euch, so gewärtigen wir, die Ueberzeugung befestigen, daß Eure Vertrauensmänner keinen Augenblick von dem Endziele der Freiheit, aber auch keinen Augenblick von dem Wege der Gesetzlichkeit abgewichen sind, noch je abweichen werden; dies, Mitbürger, wird Euch zur dringenden Aufforderung dienen, daß Ihr ernstlich zusammenhaltet mit Denjenigen, in die Ihr Euer Vertrauen gesetzt habt, und die nicht erst von da an, nicht erst seit dem Aufgehen der Märzsonne leben und glühen für Volksfreiheit und Volkswohlfahrt.

Prag am 22. October 1848.

Zeitgeschichte.

Hermannstadt 18. October. Heute sind den hier domeillirenden Magyaren die bei ihnen vorgefundenen Waffen in größter Ordnung abgenommen worden. — In Stadt und Dorf wird der Landsturm organisirt, um in Gemeinschaft mit dem l. t. Militär zu operiren, wenn und der Kriegshandschuh hingeworfen wird. Der berühmte Anführer Dobay ist so eben gefangengenommen und in festen Gewahrsam gesteckt worden. — Zu gleicher Zeit, 4 Uhr Nachmittags, treffen Eilboten ein mit der Nachricht: Mundra und Alamor ständen in Flammen, die Ungarn stürmten in der Richtung gegen Salzburg heran. Bestimmte Nachrichten fehlen noch.

Klausenburg. Seit dem 14. October sind mehrere tausend Wallachen in Blasendorf versammelt. In Szaneiat ermordeten die Wallachen mit Sensen und Spießen die Herren Alexius Gyurkas und Josef Csirjal, raubten die ungarischen Häuser aus, und schleppten viele ungarische Familien, worunter Baron Szentkereki mit Weib und Kind, Baron Spleny, Herr Rosi mit der ganzen Familie und noch eine große Zahl Frauen und Kinder, nach Blasendorf als Gefangene. Es irren jetzt unzählige Familien obdachlos in Wäldern und Bergschluchten umher. Auch den Grafen Bethlen und andere angesehene Männer nahmen sie gefangen. Sämmtliche wallachische Bewohner Siebenbürgens sind bewaffnet; viele darunter mit militärischen Gewehren. In der von dem Helden Hunyadi gebauten Festung werden die Ungarn gefangengehalten.

Digitized by Google

Welttheater.

Am Allerseelentage.

Wenn des Schöpfers Vaterstimme Ihnen ruft vom Leben,
Wird am Tage aller Seelen ihm ein Licht an's Grab gegeben,
Daß es zwischen Hier und Drüben mög' als Hoffnungs-Pharus steh'n:
„Wo das ew'ge Licht uns leuchtet, jenseits ist ein Wiedersehn!“

Um das Herz, das eig'ne, klagt ich, daß es todt so früh schon war,
An den Augen wanden Lidern zitterte ein Thränenpaar —
Grabesklichter auch, doch nimmer klimmen wir ein Wiedersehn,
Denn ein Herz, in Tod' gebrochen, kennt kein Wiedersanfrstehn.

Gebhard.

Stadtkourier.

Grätz am 1. November. Unsere Demokraten suchen sich in ihrer edlen Laune über die letzten Wiener Nachrichten dadurch zu revanchiren, daß sie die sämtlich offiziellen telegraphischen Depeschen von den Maueranden abreißen; so einige von diesen ehrenwerthen Herren gehen in ihrer edlen Entrüstung über jenen „ungeheuren Sieg brutaler Militärgewalt“ so weit, daß sie den Interims-Commandirenden, der jene Depeschen in Placaten kundgegeben, öffentlich einen „infamen Lügner“ schelten. Wir nennen diese Herren, deren Benehmen durch mehrere Zeugen erwiesen werden kann; es ist der in letzterer Zeit durchsein edles Treiben in unsern demokratischen Revanen berüchtigt gewordene Herr Junkert, seines Zeichens ein Kerbmacher, dann Herr Bschadek, seines Metiers der Gatte einer Hausbesitzerin, welchen beiden der aus den Märztagewachten eben so sattsam bekannte Kaffeesieder Herr Hof als Helfer in Nothen zur Seite stehen. In dieser Beschimpfung aber Dieterdistrung militärämtlicher Publicationen steht den Genannten würdig zur Seite Herr Steiner, abseiteter Student, dann Herr Heinrich Ritter v. Kalchberg, ständischer Buchhalter — dreifelder, welcher die prov. Landsbinde nicht als gesetzliche Vertretung des Steiermärkischen Volkes, daher aber den hochlöblichen Sicherheits-Ausschuß, „den wir erst kriegt hab'n,“ als permanente oberste Landesbehörde anerkannt wissen will. Mit Ausnahme des Herrn Hof sind alle vier der genannten Herren in dem „Comité für Aufrechthaltung“ — sonst: Umsturz aller gesetzlichen Ordnung; alle vier sind „Vertrauensmänner des Volkes,“ d. h. gehörne Vertrauensmänner, weil das Volk vorderhand noch nichts davon weiß und erst später darüber aufgeklärt werden soll, wem es eigentlich sein Vertrauen zu schenken hat. Die ersten vier haben nichts zu verlieren, können also kaum einer gesetzlichen Ordnung ihres bodenlos unsinnigen Treibens unterzogen werden; dem sollen Junker von der Mauche — wir wollen sagen Herrn Heinrich Ritter v. Kalchberg — haben die Stände in Anerkennung der Verdienste seines seligen Vaters die Stelle eines Buchhalters mit 2000 fl. CM. Gehalt gegeben, für welche sie hoffentlich nicht schwer einen Tauglicheren finden werden, wenn der edle Junker sie das, was er thut und spricht, auch nicht berechnungsfähig befunden werden sollte.

Freischützen-Manöver auf dem Marsche nach Italien.

Mailand ausnahmsweise ruhig, was mir einen italienischen Professor übersetzte: molti sono gli avvocati pochi ne sanno leggere. Wirklich sehr ich dieser Sprachlein wieder ermuthigt durch die Bereitwilligkeit betrübtigt, mit welcher der Reductor eines Grätzer Schimpfblattes, dieser unterwühlte Advocat der Lüge und Verdächtigung, den Brief eines Freiwilligen in seine Spalten aufnahm, ohne zwischen den Zeilen lesen zu können, welche Bewerggründe dieser bedrohte Gemengsel von Halbwahrem und Gesichtetem, diese lächerliche Darstellung unserer Zustände und Verhältnisse dictirten. Derselbe nennt der Behandlung von Seiten der Officiere eine schmähliche und meint, wenn nicht bald eine Aenderung geschehe, so würden wir gar nicht fähig, vor den Feind zu gehen. Ich hierin hat der Schreiber wol Recht, denn ohne grundhältige Gesinnungsänderung unserer Freischützen, ohne eine gänzliche Umwandlung ihres Benehmens, gegen die eigenen Kameraden eben so sehr als gegen ihre rechtmäßigen Vorgesetzten, würden wir gleich den Greciali glorreichen Angedenkens überall Schlappen, Schimpf und Schande erleben, und das von den anwerdienten Draufgen und den feuchtlos durch das Officierscorps abgelehnten Brüx- und Bierfeinden der Grätzer Sinkmäßigkeit berauschte Bataillon würde sich bald zu panharenähnlichem Rufe emporgeschwungen haben.

Ergebung war da, aber nicht in die durch uns selbst freiwillig uns nicht in Folge gesetzlichen Zwanges auferlegten Beschwerden, sondern in die Maßregungen einiger wilder Leutenkobolde, welche sich mit Berufung auf frühere Dienstjahre zum Vorbilde geschildern hatten, um unsere mit den besten Anlagen begabten jüngeren Kameraden durch falscher Vorspiegelungen und Behauptungen der lächerlichsten Art über die eigentlichen Pflichten und Gebühren des Mannes im Felde irre zu leiten. Gott sei Dank, daß die meisten dieser alten Tenbolde liegen nunmehr in den Spitälern als Opfer ihrer Ausschreitungen.

Die Leute waren nicht durch zuthältiges Zureden, nicht durch Befehl, nicht durch Rügen zur Enthaltsamkeit und zur Ertüchtigung ihrer militärischen Pflichten zu bringen, nur es kamen Tonen vor, die wahrlich einiger Vorgesichtsbrit würdig wären, deshalb man aus nicht durch leichtsinnige Aufnahme unverdünnlicher und pflichtwidriger Klagen zur Verschenlichung Dessen, was Jeden, der von der Nothwendigkeit militärischen Gehorsame nur einige Begriffe hat, ab nun Bürger oder Soldat sei, im Innersten empören muß.

Es ist wahr, die Pflichten unserer Standes sind oft schwer und drückend, doch theilen wir sie ja Alle, und heißt man den braven Soldaten 12 Meilen des Tages marschiren, so beginnt er damit, daß er sich auf die Beine macht, ohne erst zu fragen, ob es möglich sei oder nicht. Dieser blinde Gehorsam war nirgends so tief eingewurzelt, als bei den Republikanern Rom's, die als Regionäre nichts kannten, als das Gebot des Feldherrn.

Uns hatte aber Radetzky in Doppelmärschen zu kommen befohlen, und es war nicht die Wüstheit der Officirer des Bataillons, welche uns marschiren ließ bei Tag und Nacht, nicht nur 12 und 15 Stunden, wie jener „freiwillige“ Schreiber sagt, sondern auch 16 und 18 Stunden; der Officier murrte nicht, theilte aber die Beschwerden mit dem Manne und hatte hierbei noch das Vergnügen, junge Hoffnungsvolle Leute durch alle ehemalige Schulen irregeführt zu sehen. Umsonst war jene Warnungsstimme, und erst der Ausspruch des Arztes brachte Mancher zur Besinnung; aber viele unter den jungen Leuten murrten, als ob wir Officiere Schuld trügen an ihren Beschwerden, während sie es doch selbst waren, wir sich durch anfängliche Mißachtung unserer aus mehrjähriger Dienstzerfahrung geschöpften Lehren die Märsche erschwerten und sich durch Trinken aus Pfützen und in Branntweinschänken, durch diebisches Herumstreifen in Obstgärten und Frucht stehlern Krankheiten zogen.

(Schluß folgt.)

Spießbürgereien.

Von F. M.

3.

Das Wort Freiheit will Fleisch werden und Bethwerden bei uns. Also Fleisch, hört ihr Fleisch, freie diplomatischen Postenjuppen mehr, die mit Wasser angemacht werden. Der Bundestag, welcher die großen Götter nie, die kleinen nur selten zittern machte, ist zu pauren gegangen und mit ihm — gar manche von den kleinen Leuten des menschlichen Lebens. Als da sind: viele standige Actenfresse, viele Aehlfliste, alte Legitimitätsfahnen, Carlsbader Maskatur, souveraine Excellenzstabreichen, Diplomaten von Gottes Gnaden, Heilige und adjutirt ierische Allianzen, patentirte Schnapsklasen, hohe Aelter- und Dachschaften und dergleichen mehr. Wer glaubt ihr denn, daß wir ohne Bundestag auch noch durchkommen in dieser bewegten Zeit? Aber meint ihr, wir seien lange genug hinten auf der Kutsche gestanden, und die Zeit wäre da, wo wir auch einmal hineinsteigen dürften? Wachsicht gar auf den Bock? Nein, nein, der Bock ist zu hoch, man purzelt gerne wieder herunter. Der beste Sitz bleibt immer im Wagen. Seit wäre es heimahe, daß wir Deutsche auch einmal mit und vorn Fleche führen. Seit Leipzig und Waterloo, wie weit sind wir vorgeschritten! Doch ich hätte bald vergessen, wir sind ja ein philosophisches tiefgründiges Volk, wir stehen auch der Zeit, etwa wie die Gebräsel und Steckelchen. Auch in der Tiefe ist Kostbarkeit zu finden; was geht das uns an, wenn z. B. der Czar, während wir auch der Tiefe stehen, auf der Oberfläche seine Residenz nach Byzanz verlegt. Unsere Historiker (nämlich die wohlbestallten und angestellten) würden davon sagen: das Volk hat an innerer Ausbildung zugenommen; und die Diplomaten nicken mit dem Kopfe dazu und denken an — den seligen Bundestag. Selig, die zu Allem so sagen, denn mit ihnen ist leicht zu argumentiren. Amen. —

Charivari.

— Ein nordamerikanischer Schriftsteller nennt die Gewohnheit der jungen Mädchen, sich unter einander zu küssen, „eine schreckliche Verschleuderung des rohen Materials.“

Der morgige „Herold“ wird nächsten Sonntag Vormittag ausgegeben.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Mesch vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich mit dem Comptoire dieser Zeitung (Sternfeldgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 73. Gratz am 4. November 1848.

Die Wiener October-Revolution.

A. Z. Während der 13., 14. und 15. März als eine glorreiche Volkserhebung dasteht, die Aufstände am 15. und 16. Mai, wenn auch nicht zu rechtfertigen, doch aus der verfehlten Regierungsobsicht unmittelbar zu erklären sind, waren die am 21. und 23. August, am 11. 12. und 13. September unbedingt verdammlich, und der 6. October mit dem Morde Latours bleibt eine Schandsäule in der Geschichte Wiens.

Der demokratische Club bezeichnete sich durch Placate selbst als Urheber. In der That verführte er die deutschen Grenadiere durch aufregende Reden, durch Wein und Weiber zum Widerstande gegen den Befehl des Kriegsministeriums und forderte die Vorstadtgarden zur Unterstützung der Widersetzlichen auf. Der tiefere eigentliche Plan desselben ging offenbar auf den Sturz des Ministeriums. Die Volksmassen selbst wußten am 6. October nicht, warum sie eigentlich kämpften: Verrath der Dynastie, Feigheit der Camarilla, das hatte man den dummen Leuten so gut eingeredet, wie das Vaterunser; sie mordeten ohne eine politische Ueberzeugung.

An diesem Tage ergriffe mich zuerst das Gefühl einer tiefen und allgemeinen Verachtung, welches ich bis dahin nicht gekannt hatte. In den nächsten Tagen sah ich die Unthaten des 6. October mehr für ein Werk des Wahnes und der entzügelten Rachsucht, als für ein Werk positiver Schlechtigkeit an; ich lernte die Wiener weniger verachten, als wegen ihrer Verblendung, Unwissenheit und Dummheit geringschätzen und wegen ihres Verrungenschaften an Witwen, Waisen und Krüppeln bemitleiden.

Man schmähte jetzt über die Abreise des Kaisers, man bedroht das sich concentrirende Militär, man gerieth in eine wahre Wuth gegen den heranrückenden Jan Jellačić, man verließ sich auf die Ungarn, man hielt sich selbst ganz unschuldig an den hereinbrechenden Drangsalen und schob alle Schuld auf die Reichen, auf die Großthätigen, auf die Camarilla, auf Latour. Ministerium (?) und Reichstag selbst setzten sich in Opposition gegen den Monarchen.

Ich frage: konnte der Kaiser nach solchen Vorgängen in Wien bleiben, wenn man seinen grossen Kriegsminister ärger als einen verworfenen Räuberhauptling behandelte? Kann der Monarch in die Residenz wiederkehren, bevor das Proletariat entwaffnet, die Garde neu organisirt, die akademische Legion als Sondercorps aufgelöst ist? Sind diese Maßregeln möglich ohne eine starke Armee, so also der Belagerungsstand Wiens nicht eine Nothwendigkeit zur Herstellung der Sicherheit und gesetzlichen Freiheit? — Allein der Reichstag, statt selbst eine Armee zu rufen und nach dem Beispiele der Frankfurter Nationalversammlung Wien in Belagerungsstand zu versetzen, widersetzte sich diesen Maßregeln. Soll man über solche Staatsmänner nicht den Verstand verlieren?

In ihrer Naivetät fragen sie: Warum ist der Kaiser fort? es hätte ja ihm Niemand etwas zu Leid gethan. Die Spott- und Schimpfreden auf den Gassen und in den Journalen sind nur eine Bagatelle; der Wiener Charivari enthält keine Aufforderung zum Morde Strobenski's in Linz, sondern mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse blos einen harmlosen Witz: der Kaiser hätte sich allenfalls dann einen Reisepaß erbitten sollen, wenn man ihm in Schönbrunn unmittelbar an den Leib gegangen wäre.

Was hat Jellačić vor den Thoren Wiens zu thun und uns hier zu ängstigen? Er soll sich lieber nach Croatien packen. Bekanntlich zog sich Jellačić aus strategischen Rücksichten an die österreichische Grenze, um sich hier zu decken und zu verstärken, und eilte erst auf die Kunde von den Gräueln des 6. Octobers in der anarchisch bewegten Residenz heran, um den gesetzlichen Dirigenten seine Hilfe anzubieten. Statt dessen sieht der Universalminister Krauß in ihm einen Feind, und das Volk kann sich nicht genug über die Anmaßung verwundern, wie Jellačić es wagen kann, die Wiener zur Ordnung zu rufen. Man sieht die Croaten als Feinde und die Ungarn als Freunde an, das heißt jene Fraction, welche durch Drohungen im März ein selbstständiges Ministerium erzwang, Oesterreich gehörige Gelder in Pesth und Schemnitz zurückbehielt, den Handelsverkehr beider Länder eigenmächtig durch hohe Zölle lähmte, an fremde Staaten eigene Gesandte schickte und Oesterreich im voraus bei einem allfälligen Kampfe seine Hilfe verlagte — kurz, welche sich von Oesterreich auf jede Weise gegen den Willen der überwiegenden slavischen Bevölkerung lostreisen will. Man betrachtet Kossuth als den Vorkämpfer der Freiheit, dessen drittes Wort „Hinrichtung" ist, der die Annahme der ungarischen Bankroten mit Standrecht erzwingen will, der das frühere Ministerium, so wie die Aula gleichmäßig beschimpfte, der jetzt an der Spitze einer provisorischen Regierung steht und mit den Mitteln der Hölle — in Wien bereits angewendet — regieren zu wollen erklärte. Heißt das nicht kopfstehen, sich selbst lobpreisen und den Teufel zum Herrgott machen wollen. Jeder Mensch hat zwar das Recht, dumm zu sein, aber die Wiener mißbrauchen es. Die Wiener gehen sich für Freiheitskämpfer, und die zur Herstellung der Ordnung bestimmte Armee für die Reaction aus. Leider lieh sich auch die sonst besonnene Steiermark*) von diesem tollen Wahne fortreißen. Allein es ist geradezu unmöglich, Oesterreich seine Verfassung vorzuenthalten; der Kaiser erklärt auch schon nach den letzten Vorgängen wiederholt, daß die Zugeständnisse nicht geschmälert werden sollen, und daß er nichts weiteres beabsichtige, als die anarchische Partei in Wien zu bekämpfen. Allein der Reichstag erklärt dagegen: „In Wien gibt es gar keine Anarchie; Latour ward nicht gemordet, er ist blos gefallen; der Verfall ist blos behauptenwerth, aber nicht absichtlich; die Bewaffnung des Proletariats ist blos etwas Außergewöhnliches, aber sonst ganz gefahrlos; alle Einwohner sind vom besten Geiste beseelt, die k. k. Truppen anzugreifen; Se. k. k. Majestät befinden sich also im entsetzlichen Irrthum und Unrechte, und Dr. Taufenau, Dr. Becher, der Radicale, und Hafner, der Gefangene auf dem Spielberg, sind im vollen Rechte. Der Löwe in der Aula brüllt, darum, lieber Landsturm, macht dich auf die Beine und hißt und löwenmüthigen Wienern, die wir Jellačić auf dem Kraute aufsetzen. Quomque tandem — Unsinn!? —

Eine Stimme aus dem befreiten Wien.

Wien am 1. November. (Privatcorrespondenz.) Gott hat der guten Sache den Sieg verliehen und wir sind gerettet. Gestern Abends zog unser braves Militär nach einem zweistündigen Beschießen der Stadtthore in die innere Stadt ein, und seit dem unglücklichen 6. October athmen wir nun wieder frei. Gott hat uns Alle erhalten und wir beklagen keinen Verlust. 5 Tage zum Rächen um uns ich nicht aus den Kleidern; ich verjuh diese Zeit hindurch den Permanenzdienst in unserem Bureau und zugleich den Wachtdienst bei der Hauptcasse. Nur auf diese Art war es möglich, daß ich nicht zum Kampfe gegen die Truppen meines Kaisers gezwungen wurde, was Vielen geschehen ist, denen mit Erschießen gedroht wurde, wenn sie nicht zu dem wahnsinnigen Kampfe zögen.

*) ††† Eine ziemlich Partei in Gratz mit ihrem kopflosen Schweif in Marburg und Kindberg — soll wollte die ganze Steiermark von den Gräuen einer Landsturmes nichts wissen. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Seit 26. hauerte abwechselnd der Kampf bis gestern Abend fort und nichts nützte die Unterwerfung, welche die Stadt am Sonntage ausgesprochen hatte, gegen das durch die Demokraten, durch die Studenten und durch Flüchtlinge aufgehetzte Proletariat. Durch Brand ist unberechenbarer Schaden gestiftet; besonders in der Leopoldstadt.

Gestern ist auch im Kamralien-Cabinet Feuer ausgebrochen und die Augustiner-Kirche abgebrannt. Das Militär, das eben eingerückt war, hat weiteres Unglück verhütet. Details werde ich Dir später schreiben. Heute hatten wir Ausgang und konnten so die wie Brand und eine Plünderung durch das Proletariat befürchteten. Was wir in diesen Tagen ausgestanden haben, ist unbeschreiblich. Der Terrorismus war schrecklich und es war bei Todesstrafe verboten, gegen die Verfügungen der herrschenden Partei auch nur eine Aeußerung fallen zu lassen. Das war eine entsetzliche Freiheit! Von bewaffne und ständig vor dem Wiederbeleben eines solchen Zustandes. Wien hat sich in seiner unbegreiflichen Verblendung für Kossuth gepreßt; es wird dafür bald büßen. Gott gebe, daß es endlich einsieht, wohin die Gaukler der vergeblichen Freiheit das Volk geführt haben. Schändlich haben sich die Studenten bis zum letzten Augenblicke benommen. Als der entscheidende Moment nahte, war kein Calabreser und keine Rothkappe mehr zu sehen; aber noch gestern um 15 Uhr führten sie Kanonen auf die Bastei und ließen durch die Stadt Alarm schlagen, um glauben zu machen, es könne der Kampf noch für sie glücklich enden. Auch wurden alle Verstöße über das Anrücken der Ungarn ausgesprengt, die der heldenmüthige Von Jellačić am 30. bei Schwechat gänzlich geschlagen und zersprengt hat.

Die Lage Wien's in den letzten Octobertagen.

Das Wiener Abendblatt vom 28. October liefert einige Details über die bis dahin stattgefundenen Kämpfe, bei welchen man Vieles zwischen den Zeilen lesen kann.

Die Nacht verlief verhältnißmäßig ruhig und blos einzelne seltene Kanonenschüsse fielen in langen Pausen. Des Morgens 8 Uhr entspann sich jedoch eine lebhafte Kanonade vom rechten Donauufer und der neuen Kettenbrücke aus gegen die von den Croaten besetzte Dampfmühle. Die Ungarn, eingedenk des mörderischen Kampfes und der zahlreichen Opfer, die gestern dieses wichtigen Punktes halber gefallen, wie die Unsrigen, suchen die Verpreviantirung der Stadt sehr breinträchtigt, wenn die in der Dampfmühle aufbewahrten Kornvorräthe nicht wieder erobert würden, ermühden nicht in ihren tapferen Bestrebungen, die jedoch leider bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Trotzdem daß die Croaten ein wohlgerüstetes Gewehr und gute Kanonen haben, zählen sie doch wenig und nicht gefährlich Verwundete, die kaum mit einem Nothverbande versehen, wieder in den Kampf eilen. (?)

Im Augarten verschanzen sich die Jäger hinter Verhauen aus gefällten Bäumen. Am Tabor ist eine dem feindlichen Feuer zu sehr ausgesetzte Barrikade von den Unsrigen geräumt. Dieselbe gilt von der an der Donau gelegenen Reitercaserne. Die Häuser sind in jenen Gegenden von Kartätschenschüssen stark beschädigt.

Musterhaft feste Verbarrikadirungen erheben sich von der über die Donau gegen die Neugasse führenden Brücke längs dem Ufer gegen Nußdorf hin. Sie sind aus Holz und Erde gebaut und mit Laufgräben versehen. Die Brückenpasse ist jedoch bis jetzt so wie an den andern Donaubrücken ungehindert.

Der gestrige nächtliche Angriff in der Leopoldstadt wurde von General Wyß geleitet. Einer der dortigen Barrikadenpassisire, Namens H—l, wurde, nachdem der bizarste Theil der Affaire vorüber war, auf Verlangen des Majors Schneider zu demselben mit verbundenen Augen als Parlamentär geschickt. Major Schneider wollte Auskunft über die Stimmung der Wiener Bevölkerung haben. Herr H. versicherte ihn, daß sie entschlossen sei, mit ihren letzten Kräften für Recht und Freiheit einzustehen. Hierauf erwiderte Major Schneider, daß dieselbe Gesinnung auch die Armee beherbergefährt habe, daß die Gerüchte von Rache gegen die Aula und die Legion leeres Geschwätz oder wohle Praktiferl Einzelner seien; daß die besonnenen Offiziere die Absonderlichkeit, die, aber noch zu jugendliche, sich oft hinreißen lassende Freiheitskämpfer betrachten, und daß die endliche Tendenz der militärischen Operationen blos die Möglichkeit der Bestrafung einer kleinen, dem Fanatismus und der Anarchie huldigenden Partei (?) herbeiführen sollten.

Der Zustand der inneren Stadt ist bei der außerordentlichen Lage desselbigen, Gewaltthätigkeiten, wie sie oft in solchen Zeiten von anderen Orten vorkommen, haben bis jetzt nicht stattgefunden. Die Befehle, wie sie vom Gemeinderathe und dem Nationalgarde-Obercommando ausgehen, werden genau befolgt.

28. October. Der gestrige Nachmittag verlief verhältnißmäßig ruhig. Das Feuern von und gegen die Dampfmühle war durch beiderseitiges Einverständniß eingestellt. In reger aber trauriger Thätigkeit räumte eine Unzahl Menschen das auf der Holzlegkäfte nächst den Weißgerbern aufgeschichtete Holz weg, das der Eigenthümer den Armen preisgab, damit es nicht ebenfalls ein Raub der Flammen werde, wie bereits mit einem großen Vorrath geschehen. Nichts destoweniger liefert die Flamme an diesem Orte, so wie auch in den nächst der Märkchen Auerspergstraße gelegenen Häusern, ferner in einigen Hütten aufgeschlagt der Hernalser Linie Faschertrich fort und rötherte den nächtlichen Himmel.

— Heute ist die Deputation aus Olmütz mit einer ausweichenden Antwort zurückgekommen. Auf den Antrag des Abgeordneten Borrosch, daß [illegible] wurde dem Abgeordneten Fenzel seinen energischen Benehmen in Olmütz der Dank des Hauses zuerkannt.

Aus dem Croatenlager.

Aus dem Hauptquartier der croatisch-slavonischen Armee wird der „Agramer Zeitung“ ddo. Rothneusiedel vom 27. October Nachstehendes mitgetheilt: Der Wien, seine Umgebung, die dahin führenden Straßen, alle Höhen und alle die Wiener feindlichen Gesinnungen Zugethanen sieht, dem bringt sich von selbst der Gedanke auf, daß unter den Mauern Wiens ein Drama weltshistorischer Bedeutung im Anzuge sei. Von dem Erfolge dieses Drama's hängt das Schicksal Oesterreichs — der Monarchie — ab. Wenn es wahr ist, daß Oesterreich ein wahrhaftiges Glück in dem europäischen Staatenwesen sei, mithin die Erwerbung dieses Glückes fast eine politische Unmöglichkeit zu sein scheint, so ist kaum zu zweifeln, daß der Erfolg des Drama's, das sich um Wien zu entwickeln begonnen, ein günstiger für Oesterreich sein wird.

Gestern verrichten die Wiener einen Ausfall und riefen einen Kampf hervor, der bis spät in die Nacht hinein dauerte. Das ganze Militär war ausgerückt, und hatte sich auf den Anhöhen postirt, so daß ganz Wien von einer lebendigen Mehrmauer umgeben zu sein schien. Von der Schanzl hinab wurde den ganzen Tag aus schweerm Geschütz geschossen; die Brigittenau war schon vorgestern durch die Brigade Neujahrer besetzt. Gestern vorgerückte die Brigade Gramont in den Prater hinein, wo sich bald ein lebhafter Kampf entspann, der die Besetzungen der Insurgenten aus ihren Positionen und das siegreiche Vordringen der Unsrigen bis zur Leopoldstadt zur Folge hatte. Abends erblickte man an vier Stellen Flammen, die den Feuerschein Wiens bereits schon röthen. Es waren die brennenden Gebäude, welche die Verbrauer in Brand steckten, darunter die Dampfmühle, im Werthe von einer Million, das bemerkenswertheste. Unsere Truppen, die in's Feuer kamen, und darunter meist die 4 Bataillons, kämpften nach Aussage der Augenzeugen sehr tapfer und nahmen alle Stellungen den Feinde hemdsärmlich mit Sturm ein. Insbesondere zeichnete sich die Serezaner aus. — Um 8 Uhr Abends dörre das Feuern auf allen Punkten auf.

Schauerlich war der Anblick der Stadt Wien von dem Wienerberge. Die ganze Stadt in Rauch und Dampf gehüllt, unaufhörliches Krachen der Gewehre und Stückkanonen, dann der Stöße, das Dröhnen des Kanonen- und des Kleingewehrfeuers, das unheimliche Schnurren der Raketen — es war eine furchtbare Scene, die erst das Vorspiel von dem ist, was folgen wird, wenn die Stadt sich nicht bald könnte unterwirft. Denn dann hebt das Bombardement, oder die Besetzung der Stadt mit Bomben an.

Heute sind alle Feindseligkeiten eingestellt; vermuthlich wird parlamentirt. — Die Magyaren stehen in Petersdorf. Gestern ecschien Major Ivanka als Parlamentär beim F. W. Windischgrätz und wurde, da er mit einer unterlassenen Provocation zum Banus kam, in unserem Hauptquartier nicht gesehen. — Die Stimmung der Umgegend von Wien ist auch in Steiermark, ist beruhigend, denn Alles spricht sich gegen die Wiener Wühlereien aus. Vom Landsturm keine Spur.

Rothneusiedel am 29. October. Gestern wurde die Stadt an allen Linien angegriffen. Die Aemee des Banus griff die Marxerlinie an, die wohl verbarrikadirt, verschanzt und mit einem zahlreichen Feuer versehen war, verdrängte nach und nach aber, lebhaften Kampfe den Feind aus seiner festen Stellung und rückte in die Vorstadt Landstraße — eine Barrikade nach der andern erstürmend — so schnell vor, daß schon Nachmittags 4 Uhr die ganze Vorstadt Landstraße in unseren Händen war. Gleich nach den Gefechten des Militärs, das — nebenbei gesagt — jubelnd als Retter begrüßt war, sah man aus allen Häusern weiße Friedensfahnen flattern. Der Ban, der umgeben von einer zahlreichen Suite die eroberte Vorstadt durchritt, wurde überall mit Jubel begrüßt; man bewarf ihn mit Blumen, nachdem er an die Bewohner eine Anrede gehalten, worin er ihnen sagte, daß er nicht als Feind sondern als Freund komme, um die gutgesinnten Wiener Bürger aus der Gewalt der Wühlerherrschaft zu befreien. — Die Brigade Gramont ist auf dem Prater nach der Erstürmung der entgegenstehenden festen Barrikaden bis in die Nähe der Jägerzeile vorgerückt. Der Muth der Insurgenten erlahmt, erst allgemeine Bewunderung. Alle Barrikaden werden mit dem Rufe: Zi-

Digitized by Google

vio! — der nehendel gelagt unter dem gesammten Militär ein allgemeiner zu werden beginnt — von den Croaten erstärmt. — Abends griff das 1. Ottodaner Feldbataillon den Südbahnhof an, dessen ein Gebäude durch Raketen schon in Brand gesteckt war, und nahm ihn ein. Die Erstürmung der Favoritenlinie erfolgte spät Abends durch Grenzer und Nationalmilitär, wobei ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, unterbrochen durch einzelne Kanonenschüsse, zu hören war. An der Schmelzseite wurden blos die Linien genommen, ohne daß darauf ein weiterer Angriff — undest kannt aus welchen Gründen erfolgt wäre. Von Truppen von hier einige Gradenbänder in Brand gesteckt, welche die ganze Nacht lichterloh brannten und ein schauerliches Schauspiel boten.

(Schluß folgt.)

Historische Perspective zu einer orientalischen Frage.

Eine Kreuzfahrt zur Vertreibung der Türken aus Europa war Mar des letzten Ritters seiner Wunsch und Hauptplan auf seinem letzten Reichstag in dem vielgelichten Augsburg. Schon hatte Leo X. ihm hierzu Schwert und Hut des obersten Heerbefürsten gesendet, schon hatte das Reich eine allgemeine Kopfsteuer verwilligt, der Czar hatte eine mäßige Diversion gelobt — und Portien war seine Rolle angedacht. Am heiligen Grabe zu Jerusalem, meinte Max, würde er am liebsten und am schönsten

Nicht mehr soll deutscher Erde durst'ger Schlund
Mit eigener Kinder Blut die Lippen färben,
Nicht Krieg mehr ihre Felder schrecklich furchen
Und die in Feindesarten sich bekriegten Völker
Von einer Art, erzeugt aus einem Wesen,
Sie werden nun, gepaart in schönen Reih'n
Nicht mehr entgegenstech'n den Brüdern, Freunden —
Der Krieg wird wie ein schlechtverwahrtes Messer
Nicht seinen Herrn mehr schneiden, er wird ziehen
Zum Grabe Christ's, zu ihnen, den Heiden
Im heil'gen Land — hinweg vom heil'gen Krenz! *)

Die erbitterten Rivalitätskriege zwischen Carl V. und Franz I. und die Reformation vertagten den großen Entwurf. Schon hatte in Rußland der Enkel des Besiegers, wie er, Iwan Wasiljewitsch geheißen, sein mehr als fünftägehriges Regiment begonnen. Am 6. Februar 1538 wurde zu Rom in einem geheimen Consistorium eine dritte heilige (sowol off- als defensive) Liga geschlossen zwischen Paul III., Carl V. und seinem Bruder Ferdinand, als König von Ungarn und der Republik Venedig. Durch diese „quod sanctа o necessaria expeditione“ sollten die Türken aus allen in Europa innenen Ländern und Inseln vertagt, Venedig alles Entrissene — Rhodos dem Orden zurückgegeben, für den Papst ein angemessener Staat ausgemittelt werden. Der König beider Sicilien sei der natürliche Erbe Constantinopels (aus diesem Titel bereitete schon Carl VIII. 1495 seinen Kreuzzug nach Neapel und änderte Titel und Münzen), Carl V. soll bemnach gleichsicher wie römischer Kaiser sein. Die westeuropäischen Händel zögerten das Unternehmen wieder, das jetzt nur mehr von Rußland angeregt wurde. Doch verschwand die Idee niemals ganz, so wenig als der Gedanke an die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. Carl V. führte in Augsburg am 13. September 1551 in einem vom Bischauler Odernburger abgefaßten Schreiben Julius III. zu Gemüth: es habe bekanntlich schon der Czar Wassili jene Vereinigung ernstlich beabsichtigt und deshalb öfters Gesandte nach Italien geschickt und wieder zurückempfangen. Doch hätten seine Anträge so wenig Widerhall gefunden, daß er zuletzt Zeit seines ganzen Lebens sie nimmer wiederholt habe. Es nahm jedoch sein Sohn und Nachfolger Iwan dieselben Gesinnungen mit gleicher Aufrichtigkeit und habe sie ein neuerlich wieder durch seinen neuen Kanzler Hans v. Steinberg ausgebracht. Ihm gebe der Kaiser diesen Brief an den heiligen Vater mit und ersuche nachdrücklich, denselben nicht abermal kalt und zurückstehend zu empfangen, sondern mit tiefer Ermägung der ungehenern Wichtigkeit sowol für die Ausbreitung des Christenthums als für die Wiederbesetzung der unter das Türkenjoch gerathenen Länder, besonders derjenigen, welche die Wiege unsers heiligen Glaubens geweien seien (Dann auf propagandam religionem nostram, quam ad recuperanda amissa in manibus infidelium turcarum, praesertim ea loca, unde, licet ac religionis nostrae initia hausimus.)

(Schluß folgt.)

Zeitgeschichte.

Pesth. In der Sitzung des Repräsentantenhauses am 24. October Mittags wurde beschlossen, Jeden für einen Landesverräther zu erklären, der den Befehlen Windischgrätz's Folge leistet. Arany erklärte, daß man bergleichen Beschlüsse fassen müsse, da die Ernennung Jellačić's zum Commissär für Ungarn nicht so bedeutend sei, als die Ernennung Windischgrätz's zum Generalissimus über das gesammte Militär. Es wird vom Commissär in Siebenbürgen, Baron Bay, ein Bericht gelesen, daß die meisten öffentlichen Cassen vom Militär in Beschlag genommen worden sind. Eine Proclamation vom commandirenden General Puchner wird verlesen, die damit beginnt, „daß nach Absetzung des Palatins in Ungarn keine gesetzliche Macht existire, er daher im Namen Sr. Majestät und des am 3. October erlassenen Manifestes die Zügel der Regierung in Siebenbürgen ergreifen habe ꝛc.“ Das Haus wird eine Proclamation an die Siebenbürger erlassen.

Szegedin den 12. October 1848. Heute habe ich Ihnen Schauerliches zu berichten. Ich sah die furia ungarese, gegen welche die historische furia der Franzosen und Deutschen als Kinderspiel erscheint.

Vorgestern Mittags waren 4 Compagnien nach Kikinda abgefahren. 300 Reiter sollten ihnen Nachmittags folgen. Da kamen gegen 2 Uhr einige Wägen von Szöreg, eine Stafette kam von hier, im Galopp zurück mit dem Geschrei: die Unterigen sind in Szöreg von den Raitzen erschlagen. Der Feind kommt in hellen Haufen gegen Szegedin heran. Auf ein durch die Stadt, die, Trommeln wirbeln, die Lärmglocke erschallt. Alles war Beine daeilt hinaus, auf die Straßen und Plätze gegen die Brücke hin. Tausende strömen heran, leeren alle Waffen-Magazine und fort gehts zu Fuß, zu Pferd, mit Flinten, Lanzen, Sensen, Pistolen, Hengelmin und Knitteln ꝛc. Über die Brücke hin gegen Szöreg! Jubelnd, frölleud, schimmend, trunken vor Muth gegen den Feind. Andere Schaaren eilen den ersten nach oder mit Kanonen heraus und Munitionswägen gegen die Brücke hin. Man erblickte einen Artillerie-Offizier, und schon ist er fortgegangen und in den Kanonen gestellt, die er schnell fast allein abprotzt und richtet.

Allein war wie toll unter den Einfluße eines dämonischen Wahnes. Eine Heerde von 1000 Ochsen treibt die Brücke herüber. Ein Theil passirt sie, da erhebt sich das Geschrei: Verrath! wir mit den Ochsen, die Serbianer wollen uns die Brücke mit ihnen verstopfen, zurück, zurück! Da wendet sich die Volkswuth plötzlich gegen die Treiber der verdächtigen Heerde. Da da sind Serbianer! Nieder mit ihnen! Das Volk stürzt auf das Vieh, erschießt, ersticht die Unglücklichen, meistens Wallachen, tödtet Jeden, der sie beschützen oder ihnen zur Flucht verhelfen will. Kugeln pfeifen aus allen Richtungen über den Platz die Promenade. Da erschallt wieder von einer andern Seite: Verrath, Verrath! Nieder mit unserm einheimischen Raitzen, nieder mit den fremden todten. Kugeln regnet's gegen das Haus des Kaufmann Zferics. Fenster und Thüren werden eingeschlagen, der Hausherr getödtet, sein Haus, seine Waarenspeicher ausgeleert. Der Platz ist mit Waaren aller Art wie besäet. Einige plündern, andere entreißen ihnen den Raub und verschleppen ihn. Fünf Männer bieben wie rasend auf eine kleine leere Kiste, bis sie in Stauk und Splitter zerschlagen. Wehe! wehe! wer sollte vorbei mit Betzeug, Zucker und zerstörenden Waaren, und junge Mädchen mit Kindern auf dem Arme brechen sich gemüthlich den Gradeu. Vergebens sind die Bemühungen der Besonnenen, dem Uebel zu steuern, mancher holte sich den Tod dabei, wie der wackere Deutsche Kaufmann Gerschbacher, dessen Leichnam des nächsten Kaufmannes Sznbo dingenfest wird, weil er dessen Haus vertheidern wollte. Der Pöbel plündert auch hier. Noch an drei Orten trat das Volk mordathmend, zerstörend in raitzische Häuser, aber ohne ein Opfer zu finden, aber weil es in der Minderzahl war, von der besseren Volksklasse in seiner Mordthaten verbindert. So ward der Einbruch in die raitzische Kirche, in der man sich auch vorbergene Waffen suchen wollte, nur durch den Umstand vereitelt, daß ein Theil der Nationalgarden der inneren Stadt davon in Kenntniß gesetzt noch zur rechten Zeit ankam. Gedöttet wurden von den Raitzen, denen es eigentlich galt, zwei, die Herren Jeremits und Szabo, dann der Comitatsschreiber, ein Färbergeselle, ein Kaufmannsgehilfe, 9 Wallachen (13 sind todten in das Stadthaus gerettet) und noch einige hiesige Personen, im Ganzen 16 oder 17 Verwundete sind ihrer weit mehr. Alles dieses geschah binnen einer Stunde. Während und bevor dieses in Szegedin vorfiel, hatten in Szöreg ähnliche Scenen stattgefunden. Die Nachlisse der nach Kikinda abgereist Garden Gesonnte war am Wirthshause stehen geblieben, um noch Eins zu trinken. Der, noch von dem durchgegangenen wallachischen Grenzbataillone der im dortigen Rute bestehende Sohn des dortigen Notars soll aufreizend und beschimpfend sich gegen die Garden geäußert haben. Er wird in Ketten gelegt und soll nach Szegedin transportirt werden. Aber Einigen ist die Procedur zu lange, sie erschießen und werfen ihn sammt den Ketten in einen Graben. Die vielen Raitzen des Ortes, schon früher in Angst und Schrecken, hatten sich zu verlaufen angefangen und zaumen theils bewaffnet unsern ohnedin auf's Aeußerste aufgeregten Leuten geraden in den Weg. Es sind ungefähr an zwanzig Raitzen, darunter ein Weib und ein Mädchen, erschossen worden.

(Ungar.)

*) Shakspeare's Heinrich IV.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 6. November. Den Vorsitzenden nach sah von den Adelsherren der letzten Sturmabtheilung in Steiermark 5 Individuen für die kriegsgerichtliche Untersuchung viel befriedigender aus, sie heißen Dr. Gangreger, Edler von Eisenbach, Clement, Brandstätt, Wessely. Sie behaupten sich als bereits in den Händen des Wiener Militärgerichtes. Man ergeht sich nun allgemein in Vermuthungen, welche Strafe man über die Schuldigen verhängen könne. Einige behaupten: da die benannten Herren mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, so müssten sie nach den Bestimmungen jenes standrecht ohne weiteres erschossen werden, wenn man nicht etwa aus Localökonomischen Gründen das Pulver sparen wolle; Andere meinen wieder, da für diese Gesellen „alles Glück gerissen," könne man sie nicht doch bedauern, oder noch auch nicht so wie Manche meinen, als ein bedauernswerthes Opfergebrechen in der Welt hervorragen wie nicht die wichtige Rolle als bedeutende Staatsmänner ist, die Einen verlassen; man werde sie daher nur einige Klafter tief pflastern. Sollte es Einem bisgrätz wirklich am Ende doch auf „unschuldig" entschlüpfen lassen, so dürften sie der Strafe doch nicht entgehen, denn es geht die Sage, sie seien schon lange vorgemerkt, gleich nach ihrer Widerkehr von dem letzten Regenerungen nach dem goldenen Vließe der Wiener Revolutionsverbrechern in das — Comité aufgenommen zu werden, das in Gratz gegenwärtig zum Heile Steiermk seine weisen Maßnahmen erläßt. Da werden sie mit ihren edelmüthigen Genossen: Schaden, Jantsch, Kleinmayer, Dr. Juritmann, Breiter, Dr. Costenitz, Dr. Flor, Dr. Steiner, H. v. Kutschera — soviel zumitvagen — im hohen Rathe des Landes sitzen, um sich für alle Zeiten unsterblich — lächerlich zu machen. —r—

Eine Petition an den Kaiser.

„Was sein Verband der Gerbändigen sieht,
Das findet in Einfall ein sindrig Gemüth."

An dem Tage, da unsere „liberalen Vereine" in den sämmtlichen Redoutensaal eine „Volksversammlung" berufen hatten, um eine Adresse an den Kaiser zu berathen, den „gekrönten Rebellen," der sich den kindlichen Wünschen der souveränen Studenten-Legion in Wien aus purem Eigensinn nicht fügen wolle, ja die edlen Freiheitshelden ausschließen verbrecherisch sind mit der ultima ratio, dem Todesjagdgewehren auf den Windischgrätzschen zu remonstriren einer Besserung zu bieten drohe, äußerte ein guter ehrlicher Bürger — in dem Augenblicke, als der Verhandlungen über die Form, in welcher jene Adresse oder Petition auf qua alio nomine abgefasset werden solle, durch die hinzerbrannten Distrikten eines in Steiermark als Gmissär vogedundstanden Wiener Stürmers, der gegen Windischgrätz gar toot sin Heer von 30,000 (Kand-) Stürmern aufgeboten haben wollte, eben eine hämische Wendung genommen hatten — seine Meinung darüber in eben so treffend verständiger, als sinnlich gemüthlicher Weise folgendermaßen: „Das wäre mir der Petitionen bald fertig, denn ich wieder blos die Worte schreiben:

Lieber Kaiser, sei wieder gut,
Dein Volk weiß ja nicht, was es thut!" —

—r—

Freischützen-Manöver auf dem Marsche nach Italien.

(Schluß.)

Es ist wahr, daß Josef Lukasky Lud; aber nicht im Birnbaumer Walde, sondern erst bei Gorz, und nach Ertrunkiß mussten alle Freischützen Chefs ergibt Dr. Heaill nicht in Folge der Marschbeschwerden, sondern in Folge seiner thierischen Ausschweifungen. Davon zeugt aber der freiwillige Scherz der nächst, daß unser Hauptmann Pfeiffer vor Ermattung bewußtlos niedersank, weil er niemals sich auf die Wägen setzen wollte, um nicht seiner schamlos seinen Wagen überladenen Mannschaft ein übles Beispiel zu geben. Und doch geschah dies im Angesichte des ganzen Bataillons, in der fogenannten Ebene von Gobrizze, die nebenbei gesagt, ein grüner Rasenteppich am Ausgange des grünenden Isonzo-Thales ist. Man hatte diesen Platz erwählt, weil man die Leute vor dem in den Cisternen hausenden Ungeziefer retten wollte. Ferners behielt dieser edle Freiwillige, was ein Artikel sei. Ein Artikel aber ist für das Militär das, was das eiserne Gebot des Feldherrn als solchen bezeichnet, und da man in der Nacht marschierte, so konnte um so weniger zwei Tage geraset werden, als vor uns 60,000 Mann ohne eine einzige Kochkrume denselben Weg zurückgelegt hatten. Nur auf das dringliche Zureden brachten es die versammelten Officiere bei der Generalität dahin, daß mit Rücksicht auf den heftig vorgekommenen Zufluß des Bataillons denselben zwei Rasttage, einer in Görz und einer in Spezzilano bewilligt wurden.

Hoch! Hoch! klangen die gegen den Hauptmann vorgebrachten Verhandlungen, der natürlich, als er als Mittel der Güte und der Belehrung angelegt angewendet, mit den heftigen Ausdrücken die Leute zu dem verpflichtet, wozu er bei Güte und beschworener Pflicht gewöhnlich war. Jener von der Wiege auf gebietet und zu seiner gewiß unterordneten Stellung gelangte Mann ist den seinen Untergebenen viel zu beliebt, als daß eine unwarme, klimische und durch die Verschwendung der Nebenmenschliche sogenannte Durchsetzung seiner Ehre im nächsten Bedürfnis könnte. Gehorsam mit der so unlängst dieser rechtliche und beschriebene, von echter Soldatenehre durchdrungene Mann, daß er seit zwei Monaten ohne Sage gebieten sei, weil er es für seine Pflicht hielt, zu vor die Schuhe der Leute verstehen zu lassen. Solche Züge der stillsorgenden Anspruchslosigkeit und kameradlicher Freundschaft entgehen natürlich dem unbefangenen Journalisten, da sie so nicht dazu tungen, einen Officier in der Achtung seiner Mitbürger unter dem glänzendsten Deckmantel des Mitgefühles für die vermeintlich tyrannischer Manuschaft schändlich herabzusetzen.

Was von dem durch seinen Hauptmann verwundeten Mann anbelangt, welcher in's Spital gebracht werden sein soll, so verweist sich die Sache dahin, daß der Hauptmann, nachdem die Leute dem wiederholten Befehle, die gebotene Strafe nicht zu verlassen, zuwiderhandelnd in das Wald sich hinzuziehen verliefen, auf das Neuerste gebracht endlich einen Mann mit dem Säbel leicht am Arme ritzte, während er doch nach den in verabschiedlichen eben so wie in absoluten Staaten giltigen Kriegsgesetzen befugt gewesen wäre, ihn als Meuterer niederzuhauen. Dieser Mann kam jedoch nicht in das Spital und gefund, über die Verwundung dieses Meuterers von dem Bataillons-Commandanten in Rhein das Hauptmannes befragt, sogleich sein volles Unrecht.

Was die Lebensmittel anbelangt, so sind sie voll in Italien theuer; doch war seit Wirtschaftsgetreten der Mann noch nie so gut gehalten, als er es bei der Armee der Reformarschall Radetzky war. Außer der Löhnung nebst Beiträgen (ungefähr 11 fr. CM.) und dem hier zu Portion à 5½ fr. CM. bezogenen Brod, erhält er 10 Loyen Fleisch, ¼ Pfund Reis und 1 Dreyfeiel Wein täglich, über denen man den Leuten Alles verabfolgte, was ihnen möchte auch heißen, so wie es auch zu geringfügig. Gehen sie doch Klage getheilt, daß der Reis ihnen nicht mundt und daß es sehr die Felsel fülle; eine Klage, die gewiß keiner von ihnen in früheren Zeiten vorgebracht hatte. Da noch nicht genug, so wurde sind unter ihnen auch die durch einige sogenannte „Betrüger" beträchtliche Behauptung kant, den Manne gebühre täglich 1 fr. Leuggeld für jede Patrone, die er über 15 Stück trägt; da nun die Kriegsmunition in 60 Patronen besteht, so übersteigt sie den Herrn Advocaten des erwähnten Schandplatzes zu berechnen, wie viel eine Armee von 100,000 Mann täglich koste; mir wird nicht nur 130,000 fl. an Patronenlagen allein. Doch da soll der Officier im festen Kampfe mit solcher Anverantik, die sich durch den Hydrophanyte sich ständlich in einer Schlacht verwendet, eine Schreibtisch-Gelassenheit behaupten und nicht endlich den Leuten einen Zettel geben, um sie schon durch ihre Leichtsinnigkeit hundertmal verdienen.

Schade, daß nicht einer jener Lügenblätter-Advocaten mit uns dient; es wäre ihm sicherlich so ergangen, wie einem meiner jungen Freunde, der einst Techniker und Philanthrop par préference, nunmehr Oberjäger ist und wie natürlich behauptet, daß 100 Stockstreiche Chorridde dicke sind; eine wilde Strafe für gewisse Ehemänner.

Carl Riedmayer,
Oberlieutenant bei dem 2. Steiermärkischen Freischützen-Bataillon.

Charivari.

— Proletarier. Aber, Herr Polizianer, was wollen Sie denn von mir ich habe ja nicht gebettelt!

Polizei. Das sagt so auch kein Mensch, warten Sie doch nur ein Bischen.

Proletarier. Lassen Sie mich nicht an, ich lasse mich nicht arretiren, ich habe nichts gethan. — (Will sich losreißen.)

Polizei. Ja habe Ihnen nur ein Paar Worte zu sagen.

Proletarier. O, ich kenne das schon, von früher. (Greift sich los.)

Polizei. (Hinter ihm herrufend.) Aber ich werden Sie doch, ich will Sie ja nicht arretiren. Sie sollen in nur Minister werden.

Proletarier. Ach so! Nein, München, danke, wird nichts! Lieber noch der Festung. (Läuft davon.)

Polizei. Mieser Mitmensch! Da schlag das Donnerwetter drein! Ja ich kann keinen fassen! (Geht trauig ab.)

Da die erste Auflage des gestrigen Blattes nach wenigen Stunden vergriffen war, so wird dasselbe heute in zweiter Auflage ausgegeben.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: Für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich auf im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 74. Grätz am 6. November 1848.

Wiener Telegraph.

Ueber die innere Lage der Residenz, so wie über die Verheerungen, welche die mörderischen Kämpfe der letzten Octobertage immer wie ausser ihren Mauern angerichtet, wird in unserem nächsten Blatte ein detaillirter Bericht von einem Augenzeugen erscheinen. Eine umständliche Schilderung der stattgehabten Kämpfe werden wir ebenfalls in unsern spätern Blättern liefern. Vorderhand in Kürze nur so viel: Die militärische Untersuchung dauert in grösster Strenge fort. Von den Führern oder Schürern des letzten Revolutionsbrandes ist bis jetzt nur der berüchtigte Dr. Schütze zur Haft gebracht, indeß die Uebrigen in ihren Verstecken noch immer nicht aufgefunden werden konnten. Sämmtliche Garde bis auf die innerstädtische ist entwaffnet; von der akademischen Legion keine Spur. Die Deputirten des Reichsparlaments haben beinahe sämmtlich die Stadt verlassen.

Aus dem Böhmenlager.

Wien am 29. October. 5000 Böhmen rückten über das Schlachtfeld von Wagram und Aspern zur Donau. Die Nacht war dunkel, stürmisch; nachdem wir auf die Insel Lobau überfetzt waren, mußten wir in der Au bis zum Morgen warten, denn kein Schiffer konnte sich auf's Wasser wagen. Große Feuer trockneten und wärmten uns die ganze Nacht, die Soldaten schleppten ganze Holzstöße zusammen. Beim Anbruch des Tages begann der Uebergang. Ich und das Fahrtstück verlies, eilte ich zu den Grenzern, die unweit lagerten. Wie tief bewegte mich der Anblick dieser kriegerischen Männer, die halb nackt, doch heiter und ungebeugt waren. Bei allem Mangel sind ihre Waffen jedenfalls im besten Stande; es sind Soldaten mit Leib und Seele. Von den Magyaren sprechen sie mit Verachtung, von den Wienern mit Entrüstung. Der Ban Jellačić ist ihnen ein Gott auf Erden. Auch mir wurde das Glück zu Theil, diesem ausgezeichneten, wahrhaft edlen Manne vorgestellt zu werden. Von den Magyaren sagte er, daß sie mit schändlichen Mitteln gegen ihn kämpfen. Wer immer mit dem Ban in Berührung kommt, findet an ihm nur einen Fehler: übertriebene Menschenfreundlichkeit und Nachsicht. Magyarische Spione entläßt er mit Geschenken oder höchstens einer Warnung. Er entließ bereitwillig den gefangenen magyarischen Major Ivanka, der mit niederträchtigem Undank sich als Oberst das magyarische Gesindel befehligt, das vorgestern die Croaten freilich vergebens angriff. Das ist der septirteste Gesandte der Magyaren. Wenn man gegen Wien als eine feindliche Stadt verfahren wollte, so könnte sie sich nicht länger als drei Tage halten; allein verschiedene Rücksichten sprechen dagegen.

Wir werden sehen, wie die strenge Einschließung auf die Bürgerschaft wirken wird. Daß Ihnen die magyarische Hilfe ausbleibt, ist schimm für sie. Schon die Croaten haben ihnen 1000 Ochsen anspeabalten; einige Schiffe mit Weizen, ein Schiff mit Tabak, drei Dampfschiffe voll Magyaren zeigten sich neulich, kehrten aber gleich wieder um; unsere Kanonen hätten sie übel empfangen.

Aus dem Croatenlager.

(Schluß.)

Rothneusiedel am 30. October. Vorgestern ging es an die Einnahme Wiens. Die Armee des Fürsten Windischgrätz arbeitete auf fünf Punkte. Zwei Haus zu, zwei des Grafen Auersperg gegen Mariahilf und die Wieden, die centralische an der Mittellinie auf die Landstraße und das Belvedere, endlich jene des Fürsten Reuß über die Donau. — Schlag 9 Uhr begann die Kanonade; die Wiener hielten anfangs tapfer Stand, retirirten aber dort meistens, wo die Truppen mit Sturm anrückten. Die Landstraße haben die Croaten furchtbar bearbeitet, viele Häuser sehen Ruinen ähnlich; der Bruder (Raaber) Eisenbahnhof wurde durch Racketen angezündet, eben so der Gieggnitzer Bahnhof, da darin die Wiener Rebellen sich aufstellten und nur nach dem ausgebrochenen Brande mittelst Borrücken der Plänkler und Tirailleurs aus ihrem Versteck herausgetrieben werden konnten. Beschossen wurden die Barrikaden und Häuser meistens mit 12- und 18pfündern, die Mehrzahl bauerte den ganzen Tag und endete erst gegen 8 Uhr Abends, nachdem die Croaten um 4 Uhr mit ihrer Attgabe fertig geworden waren. Sie nahmen die Landstraße, die Jägerzeile, den Schwarzenberggarten und das Belvedere, während die Truppen der übrigen Corps Mariahilf, Wieden ꝛc. ꝛc. übernahmen. Die Kanonade und das Kleingewehrfeuer war furchtbar; von unserer Seite traf beinahe jeder Schuß sein Ziel, die Schüsse der Wiener waren meistentheils schlecht angebracht. Wie es heißt, wollte der Fürst noch Abends bombardiren lassen, unser gütiger Ban rebete jedoch Sr. Durchlaucht dies ab. Gestern war es den ganzen Tag ruhig; nach Aufführung der Bomben und Mörser um die ganze Stadt wurde derselben bis heute 9 Uhr die letzte Bedenkzeit zur Uebergabe gegeben. — Eben hat sich die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben, und es wird bereits mit der Uebergabe unterhandelt. — Der Schrecken, Mangel an Munition und Verpflegung scheint der Hauptgrund dieses Schrittes der Rebellen gewesen zu sein. —

Schon gestern Abends rückten die Ungarn über Bruck und Schwadorf 25,000 Mann stark vor und lagerten bei Zwölfaring; heute wurden sie mit 33 Escadronen Cavallerie und einer starken Abtheilung Infanterie angegriffen. Man ließ sie absichtlich so weit vor, um sie auch umzingeln und gänzlich vernichten zu können, was bereits nach eben eingegangener Nachricht mit mehreren Bataillons gelschehen sein soll.

Rothneusiedel am 30. October, 9 Uhr Vormittags. So eben erfahren wir, daß die Ungarn nur eine Stunde von uns entfernt sind. Die Rebellen in Wien haben sich in das Innere der Stadt zurückgezogen und sich vorgenommen, falls man sie angreift, die Burg von allen Seiten in Brand zu stecken, dann sich selbst in der Aula, die unterminirt sein soll, in die Luft zu sprengen. (Ah! um 10 Uhr geht der Waffenstillstand zu Ende; wenn sich die Wiener nicht ergeben, so werden sie angegriffen.

Die Prosa des neunzehnten Jahrhunderts.

F. M. Das leitende Princip der neuen Zeit, welche Nationen bilden will, ist die Sprache; so weit die Sprache klingt, so weit die Nation, ruft man aus von allen Seiten in Nation und Sprache sind alle identisch: die Sprache ist diejenige Gränze des Menschen, durch welche er einer Nation angehört. Dies der Grundgedanke des Kampfes der Gegenwart. In diesem Sinne regen sich alle Kräfte, in dieser Richtung drängen alle Völker. Nur Deutschland sieht ruhig zu, wie Elsaß von Frankreich, die Ostseeprovinzen von Rußland, entnationalisirt werden; nur Deutschland, welches Mitgefühl für alle anderen Unterdrückter zeigt, denkt nicht an seine eigene Schmach. Und dies ist dasselbe Deutschland, das einst die Weltherrschaft der Römer zertrümmerte! Anstritig gelegt, mit ganzer das Hemd näher wie der Rock, sich würde erst im eigenen Hause aufräumen, ehe ich mit dem Nachbar symmathisirte. Allein dahin hat es der Zerrissenheit der einzelnen deutschen Nationa-

Digitized by Google

litäten gebracht, dahin die Zerfahrenheit der 38 deutschen Staaten, dahin der einige deutsche Staatenbund? Wenn ein Deutscher aus dem vorigen Jahrhundert wieder aufstehen und Umschau halten könnte in seiner Heimat und einen Blick thun in die Gegend, wo einst das heilige römische Reich gestanden, wahrlich er würde sich nicht mehr zurecht finden, er würde staunen ob dem lustigen Staatsgebäude des neunzehnten Jahrhunderts.

Wahrhaftig, es war eine Zeit lang Mode, die Staaten zu bauen, als baute man auf Spekulation: die Grundvesten so seicht, die Pfeiler so schwach, die Mauern so dünn, die Verbindungsbogen so flach, das Dach meistentheils von Stroh. Nur der Firniß, mit dem man das Ganze überstrichen, war glatt und glänzend, und täuschte für den Augenblick.

Darum flückte auch das Werk beim ersten Windstoß in sich zusammen, als wäre es ein Kartenhaus. Und allenthalben fängt man dann von vorne an, und setzt Stein auf Stein, und trägt den Mörtel zu und wölbt das Dach hinauf. Gott gebe, daß der Bau gelinge, daß er schützend nach innen, kräftig nach außen sich bewähre. Nur stehe man nicht zu viele Köpfe unter Einen Hut, wenn man es Allen recht machen will, langt das Ganze nichts; der Eine will rechts, der Andere links, und wir kommen am Ende ins Faustrecht zurück. Wee der Stärkere ist, nimmt den Hut mit, der Andere hat das Nachsehen und kann — sich mediatisiren lassen. —

Der Continent ist seit Jahren in Gährung; nun kämpft er auf Leben und Tod um Vernunft und Wahrheit. Und sei er auch noch so zerrissen, noch so getheilt in Kronen und Hüte, sein Princip ist Eines. Ihre naturwidrige, aus dem verrotteten Gerüthe des Mittelalters geimmerte Gewalt ist ohne Halt und Zukunft. Man lacht über Rousseau, weil er Alles wieder in Natur auflösen wollte, um aus derselben den jugendlichen Neubau zu führen. Und ist dies nicht in Erfüllung gegangen? Mußten wir nicht Alles in ein Chaos auflösen, um Stoff und Geist zur frischen Schöpfung zu finden? Nur allmälig brechen die Strahlen der Sonne die Schatten der Nacht, und es ward Licht.

Dies sind die Ausflüße des großen Gedankens, der die Zeit beseelt. Dieß die erhabenen Formen der Idee der individuellen Freiheit. Darum trauert nicht um das vergossene Blut, es mußte fließen; es floß im Dienste der Weltgeschichte, und das Jahrhundert wird sich am Abende seines Daseins der die Welt umkreisenden Revolutionen gewiß nicht zu schämen haben.

Unser Jahrhundert, der Ende aller früheren, hat ohne Zweifel in prosaischer Gestaltung es zu einer außerordentlichen Vollkommenheit gebracht; aber mit großartigen Typen haben Geist und Poesie ihre Spuren durch diese nackte Prosa gezogen. Wie brauchen nicht alle Winkel der Geschichte durchwühlen, um dies bestätigt zu finden, einige wenige Züge genügen, es zu erweisen. Eine die ins Unglaubliche gehende Vereinzelung, ein erbärmliches Formelwesen, ein engherziger Egoismus, ein flaches ledioses Einerlei, eine Einseitigkeit, die keinen anderen Standpunkt gewinnen kann, als gerade den, auf dem sie gestoren wurde — da bald ihr die Schatten, die Fragen des Zeitgeistes: doch laßt die Schatten Schatten sein, werft einen Schleier über die Komödie, die stete Begleiterin der Weltgeschichte. Der Genius des Jahrhunderts streute in dieses Unkraut die Saat, die in stolger Fülle blüht, über die Gräber der verschwundenen Geschlechter. Neuer Schwung, frisches Lebensgefühl ließ den Gedanken zur That erstarken, das Prinzip der vernünftigen Freiheit und Menschenwürde (weder Willkühr noch communistische Gleichheit) erhob das Recht zur Macht. Der neue Geist, der da einkehrte im neuen Hause, stellte die Welt auf einen anderen Standpunkt. Groß und Klein, Stark und Schwach trieb sich hin und trieb sich her, bis sie neuen festen Boden fanden; das Eis der Gewalt war gebrochen und unbedig schwojten die fantigen Schollen im erwärmten Strome. Der starre Glaube trat in die Schranken mit dem Wissen, mit der Ueberzeugung, das Wissen bedrohte das Besserwissen, die Wissenschaft den Aberglauben. Der tausendjährige, schon mit der Muttermilch eingesogene Wahn, als ob Philosophie nur ein Zusammenstoß von Systemen wäre, war gebrochen, die Geschichte, nicht der Schulwitz, sitzt nun zu Gerichte über den Fortschritt des Jahrhunderts. Der Zweifel war geboren, ließ sich nimmer bannen und gebar das objective, den Gegenstand durchdringende Wissen. Abgesehen von der großen Welt, deren bisher komische Gestaltung eine furchtbar tragische werden könnte, wenn die Bewegung des Zeitgeistes ohne Maß und Ziel, wenn die entfesselten Leidenschaften ohne vernünftige Richtung blieben, die wahren Farben des Jahrhunderts geben die mit goldenen Buchstaben in das Buch der Geschichte eingetragenen Worte: vernünftige Freiheit und Anerkennung der Menschenwürde. Führerlos ergezogen Freiheit und Rothwendigkeit die herrschende Norm. Und was die Herren den Geist der Zeiten nennen, ist nimmermehr der Herren eigner Geist.

Bemerkungen über den Frankfurter Parlamentsbeschluß vom 22. October.*)

„Kein Theil des deutschen Reiches darf mit einem fremden Lande in einen Staat vereinigt sein. Hat ein deutscher Fürst mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern nach der Personal-Union zu ordnen."

Beschluß der Frankfurter Parlaments.

* J. Ein kräftiges Deutschland ist in meinen Augen eine Hauptbedingung der Erhaltung des Friedens in Europa und der Fortschritte der Civilisation immer gewesen: ich habe daher den Berathungen in Frankfurt die ernsteste Aufmerksamkeit und die wärmste Theilnahme gewidmet. Leider habe ich oft gefunden, daß man sich mehr mit Worten als mit Thatsachen befaßt, mit Schrecken aber habe ich bemerkt, daß die ultra-deutsche Partei unter ihren Vertretern alle die bekanntesten Koryphäen der Partei zählte, deren ungeschichtlicher Zweck die Umwälzung alles Bestehenden ist. Ich habe also die Thatsachen genau geprüft, um mich zu überzeugen, wie eine Analogie zwischen ehrlichen deutschen Patrioten, welche ihr Vaterland zu einem nie erlangten Standpunkte der Macht zu erheben, und den communistischen Wühlern, welche auf den Trümmern der jetzt bestehenden Gesellschaft eine noch nicht definitive sociale Republik stiften wollen, stattfinden konnte; ich glaube nun im Klaren zu sein, und erachte es als eine Pflicht, den ehrlichen Patrioten folgende Bemerkungen zu unterlegen:

Die im Vorparlamente vereinigten Männer waren von den üblen Folgen des schleppenden Ganges der deutschen Angelegenheiten beim Bundestage so tief durchdrungen, daß sie also der erste und dringendste Aufgabe die Errichtung einer kräftigen und allen Souverainetäten Deutschland's gedeihende Centralkraft ansahen. Diese Männer überdachten nicht, daß die Bestimmung und Tendenz des Bundestages war, die bevorstehende und geführtete Bewegung der Gemüther zu hemmen, daß der Bundestag diese Folge dieser Bestimmung war und mit einer anderen Tendenz der Wirksamkeit des Bundestages sich ganz anders gestaltet haben würde. Sie glaubten alle Gemüther der Deutschen durch die Idee eines einigen Deutschlands zu entflammen, ohne zu bedenken, daß bei einer durch die kräftigste Centralisation erlangten Einheit alle die engeren Bande, welche seit Jahrhunderten die Baiern, die Würtemberger, die Hessen mit den Stämmen ihrer Herrscher verbunden hatten, gelockert und viel leichter zerreißen werden könnten. Hier sing mir an die Analogie zwischen den Patrioten und den Wühlern klar zu werden, denn diese Idee ist so ohnehin aus Menschen zusammengesetzt, welche für das Wohl der Menschheit gühen, für ihr Land aber ihre Provinz, ihre Stadt und zu oft auch für ihre Familie gar kein Gefühl haben; in ihre Pläne mußte also die von den Patrioten angestrebte Einheit Deutschlands um desto mehr passen, da selbe sich vollkommen auf die Grundsätze des Communismus stütze, welche Gleichheit, Gemeinschaft, alle die von ihm genossenen und zu genießenden Vortheile dem zwar noch weder erprobten noch selbst näher bestimmten Zwecke der Allgemeinheit aufzuopfern.

Die die Mehrzahl des Vorparlaments und einen überwiegenden Theil der Reichstages bildenden Gelehrten sahen in der Einheit Deutschland's nur die in der Theorie unbestrittenen Vortheile dieser Idee, ohne die practischen Schwierigkeiten zu berücksichtigen, welche aus der so verschiedenartigen Gestaltung der geschichtlichen Bildung, der moralischen und materiellen Interessen so vieler die dahin abgesonderten Provinzialitäten entspringen mußten.

Die Wühler aber überahnten diese Schwierigkeiten nicht, und urtheilten sehr richtig, daß, nachdem die Bande zwischen den Völkern und ihren angestammten Herrschern gelockert, die Begriffe, welche jedes Land seit Jahrhunderten von seinen wahren Interessen hatte, in der allgemeinen Verwirrung verschwinden mußten, die sich immer mehr aufhäufenden Schwierigkeiten nothwendiger Weise den Umsturz des auf seichtem Grunde aufgeführten Prachtgebäudes zur Folge haben, und einen für die Zwecke der Partei förderlichen Grad der Unordnung herbeiführen würden.

Endlich haben die patriotischen Theoretiker, die für die Verwirklichung der Pläne der Wühler wichtigste Maßregel ergriffen, indem sie den 2. und 3. Paragraph mit einer überwiegenden Majorität votiet haben.

Um einer unhaltbaren Theorie zu huldigen, sollte also die österreichische Monarchie den Gefahren der Auflösung preisgegeben werden und Deutschland sollte die Mitwirkung von mehr als 20

*) Wir machen die Leser auf diesen, die Lebensfrage der Monarchie belenchtenden, mit eben so geistvoller Prägnanz als politischem Scharfsinn geschriebenen Artikel besonders aufmerksam. Derselbe ist uns von einem durch seine frühere oppositionelle Stellung gegen Metternich, wie in neuerer Zeit durch seine vortrefflichen Aufsätze über die „Bestrebungen Italiens" rühmlichst bekannten Staatsmanne zugekommen.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

Millionen thatkräftiger und tapferer Menschen und diejenige der österreichischen Flotte verlieren? Denn dies sind die nächsten Folgen des am 27. October zu Stande gekommenen Schisses.

Ich fürchte zwar nicht die erste dieser Folgen. Das Gefühl, welches die verschiedenen die österreichische Monarchie bildenden Völker verbindet, ist ja auch nur auf die Personal-Union gegründet, denn in der Person des Kaisers, in der Anhänglichkeit an die Dynastie ist ja das erste Band, welches die Oesterreicher, die Steiermärker und die andern deutschen Stämme mit allen slavischen vereinigt, und die Croaten und Siavonier sowol wie die Wallachen und Ruthenen, sehen wohl ein, daß nur dieses Band sie vor dem Gräuel des Panslavismus retten kann. Es ist aber sehr natürlich, daß, wenn die deutschen Provinzen der Macht des Kaisers und den Zwecken der österreichischen Monarchie entwunden werden, die übrigen Theile dieser Monarchie, welche noch ein Achtung gebietendes Ganzes bilden können, ihr specielles Interesse sowohl in Handels- als in politischen Angelegenheiten anstreben werden und müssen, und hiermit würde Deutschland seinen wichtigsten Einfluß sowol auf Italien als auf die Donländer einbüßen. Es ist genug, die Verhandlungen des Frankfurter Reichstages über den 2. und 3. §. zu lesen, um sich von der unbegreiflichen praktischen Unkunde und theoretischen Pedanterie der Gelehrten und der Verschmitztheit der Wühler zu überzeugen; es muß aber jeden Deutschen tief schmerzen, einen Gagern, einen Binke und andere bewährte echte Patrioten in einer so wichtigen Frage einen Mann, einen Vogt und Marcd unterliegen zu sehen. Diese beiden Meinungen lassen sich kurz definiren.

Die in der Minorität Gebliebenen haben gewünscht, Deutschland mit der österreichischen Monarchie durch ein Schutz- und Trutzbündniß zu vereinigen, welches zu deutschen Zwecken und Interessen die Mitwirkung aller slavischen und italienischen Bestandtheile der Monarchie, so wie die innigste Vereinigung der österreichischen mit der deutschen Flotte und dagegen der österreichischen Monarchie den Beistand Deutschlands in allen jede deutschen Fragen zugeschnitt hätten; hiermit wären beinahe 70,000,000 Menschen im Centrum Europa's durch das dauerhafteste Band, jenes der gemeinschaftlichen Interessen vereiniget gewesen, und hätten wol allen Stürmen der Zeit und der Zukunft trotzen können.

Die Mehrheit hat aber beschlossen, daß die deutschen Länder der Monarchie von Frankfurt aus regiert werden müßten, und zwischen ihnen und den übrigen seit Jahrhunderten in ein enges Verbande lebenden slavischen Provinzen alle Bande außer der Personalunion gelöst seien, daher also die übrigen Theile der österreichischen Monarchie mit Deutschland gar nichts gemein hätten.

Welcher Antrag war für Deutschland vortheilhafter? Das wenden die Deutschen mit ihrem gesunden Sinne bald erkennen, wenn nun der Oesterreicher, Böhme, Steiermärker, Tiroler sich lieber von der Dynastie, unter welcher sie viele Jahrhunderte glücklich gelebt haben, regieren lassen wollen, als von einer in Frankfurt an Frankreichs Grenzen installirten Centralgewalt, an deren Spitze bereits ein allgemein verhaßter Prinz der Habsburger Dynastie als Reichsverweser waltet, morgen aber ein ganz fremder, mit den Interessen dieser Provinzen unbewandterer Prinz, und übermorgen, wenn es den Wühlern gut ginge, ein Sprößling des Stammes Abraham die oberste Gewalt ausüben würde — was würde dann geschehen?

Eben das, was die Wühler wünschen, was sie überall herbeizuführen trachten, einen Bürgerkrieg nämlich, welcher alle engsten Bande zerreißen, alle wohlthätigen Gefühle lähmen, und auf dem durch allgemeine Zerstörung geebneten Boden ein geeignetes Terrain für die Einführung der sozialen Republik liefern würde, dieser Republik, deren erster Schritt seine Ueberbringer mit Schande und Spott, und Paris mit Leichen bedeckt hat.

Dahin führet der vom Reichstage in Frankfurt eingeschlagene Weg; dorthin werden ihn 30 Millionen biedere und vernünftige Deutsche gewiß nicht folgen wollen.

Grätz am 4. November 1848.

Historische Perspective zur orientalischen Frage.

(Fortsetzung.)

Das merkwürdigste hier einschlägige Aktenstück ist aber jenes ausführliche Schreiben, das der Metropolit Gregorius an der Spitze einer zahlreichen Abordnung (die auch Befehl hatte, geschickte Uebersetzer und zwei Gottesgelehrte der katholischen Kirche sich beizuziehen), dem Könnichen, auch zu Hungarn, auch zu Böheim Könige, Ferdinand, auf dem Reichstage zu Regensburg im Februar 1557 übergab. Es war gerichtet an Karl V., der gleichwohl schon im September 1556 die Kaiserkrone niedergelegt und sich in das Hieronymitanerkloster St. Just zurückgezogen hatte. Der Czar nennt sich darin: „Wir, Johan von Gottes Genaden, Kaiser und Herr aller Reussen, zu Wolodimiren, in der Mosgau, baider Nogarden, zu Pleskkai, zu Schmolenzco, Großfürst zu Cernigo, zu Ratebhüsen, zu Walatzco, zu Bilierisch, zu Rosław, zu Jeraslа, zu Bleiesow, zu Boersch, zu Obessch, und zu Gambistchen ꝛc. und viller Andder grossen Lenndder vnnd Herrschaften, In Sendhienn vnnd Sarmatien (!!) gewaltiger Schaffer vnd Regierer, Herr aller in Reussen Ihren Kayserlichen ꝛc. Mitschen und entbieten dem allerdurchleichtigsten Grosmechtigsten Fürsten vnnd Herrn Carlen den Fünfften Römischen Kaiser ꝛc. Vnnsern Allerliebsten vnnd gehsten Bruedern, Wil gesundheit, glückliche Langwerennde Regierung und Wolfart" ꝛc. — Er entschuldigt sich: Wenn sein Schreiben „nit in so zierlichen Stilum wie im Reich gebräuchig, verfaßt, ist Brsach, das wier noch bezeit bis wier ain statliche Teutsche Canzley anrichten, Hochgelehrter Leuth in Mangl feindt." Die Gesandtschaft brachte zum Freundesgeschenk: „Etliche Kayserliche Vögl vnnd frembde weisse Adler, auch etliche Pfärdt aus Circassien (so auch ein Christenland ist), bünder vnnserm Kaiserthumb gelegen), vnnd dan etliche Zimät, Zöbi, Kennthier und ein Elesanten." — Es sei viel Uebeles dadurch geschehen, daß die Gesandten auf der weiten Reise manche Unfälle gehabt, auch gestorben und die Communication oft unterbrochen worden, so wolle er „einen beständigen Botter-Knecht haben und Andralten im Reich halten, der auch ein deutscher im Reich geboren sei und alle Religions-Handlungen Sachen zum Vollzuge bringen möge, und dieweil Augsburg im Schwabenlande jetzt für die namhafteste deutsche Stadt gerachtet werde, wo binnen wenig Jahren die wichtigsten Reichstage und andere Versammlungen gehalten worden — allda auch, wann ain Krieszug Fürnemen, gewerblich Ordenung gemacht vnnd Boith bestellt wird, dahin man auch wochennlich aus allen Landen der Christenheit Neue Zeitung schreibt vnnd bringt, derhalben zuuerrichtung viller sachen die allergelegenst ist, das der Ambsafaior von Augsburg bis an die Gränitzen vnnsers Kayserthumbs Reich Lifland, Ihr Mt. gegen fall." Auch wurde mit den Fuggern aber Antwerpen ein bleibender Verkehr eröffnet und das Erbieten gemacht, 30,000 moskowitische leichte Reiter, deren Oberbefehlshaber zwar aus den Fürsten Rußlands sein, jedoch unter den Befehlen des römischen Königs oder der deutschen Oberbefehlshaber stehen sollten, auf eigene Kosten nach Ungarn oder wo immer hinzustellen, auch keinen Fußbreit von den altenfälligen Eroberungen zu verlangen; „denn es ist solche Liebe zu den Teutschen bei vnns, daß Ihre Redlichkait vnnd Treu für anderen Nationen gerühmt wierdt, so haben wir eur grosmechtigkait vnd gelern Personen vnnd Künstler zuuerschaffen gedacht lassen, die noch sunst nie in eur Frankreich wissen zu bekumen." Auch wisse der Czar gar wohl: „das wir sambt den Teutschen aines Ursprungs vnnd Herkumens seven, auch in Scythien, Sarmatien, die Lannde innhaben vnnd besitzen, da vor alten Zeiten die ersten Eltern vnnd Vrsprung Ihres Stambs gesessen, Ist vns auch von den heutigen Tags vil vnnserer Städt, Schiffser, wasser, Perg vnnd hölzer, Teutschen namen haben." Es wird die Bereitwilligkeit gezeigt, mit der ganzen Welt, insonderheit mit Polen, in Frieden zu leben und sogar diesfür „fünfundzwanzig Söhne unserer Fürsten und grosen Herren als Geiseln zu stellen." Der Czar klagt bitter darüber, „wie der letzte Kaiser zu Constantinopel, Constantinus Palleologus, Babst Eugenium den vierten, auch den Römischen Kayser Feldericum den dritten, Ein grosmechtigkait vranherrn, vnd Hilff angerüfft, da man Ihr statlich vnnd wol zu retten vnnd zu entsetzen viele weg gehabt, hat Ihr der Babst in seiner Eyfersuchtt Noth die Mißheligkhait der kirchen fürgehalten vnd verwisen; Ime alle hilff versagt, auch hochgedachten Kaiser Fridrichen vnnd andere Christliche Künnig vnnd Potentaten davon abgehalten, vnnd Im also sambt dem Kayserthum elendiclich vnndergeen lassen; also hat es auch den allermechtigsten Gott gefallen, Im auch wier vnnd vnser Reussisch Reich übrig sein," daß aber doch die beste Hoffnung sei, daß der Türkischen Bluthund, welcher blos „durch Mißhellung vnnd Barbäffigkeit vnnserer vorfordern Christlichen Potentaten bis herauf gewachsen vnnd zugenommen, gänzlich niedergestossen werde, dann wier schon ain Starchen Fues auf Ihn, wie der Türch anfennthlichen in Europen gesetzt, vnnd zuthuen (doch auf vnnsere Aignen Kriegskosten) in Constandtinopl haimbzuuechen, dahin wier dann mit sonll hundert Tausendt starkh, als er wider vnns zuefürten hat, vberziehen können."

(Schluß folgt.)

Zeitgeschichte.

Carlsburg am 8. October. Gestern ist ein Bataillon des 1. k. ersten Romänen Grenz-Infanterie-Regimentes mit Hrn. Oberstlieutenant Stefan Trausch an der Spitze eingerückt und heute unter unbeschreiblichem Jubel in die Festung eingezogen, wo dasselbe unter Trommelwirbel mit einem donnernden „Sotreasko Imperatu!" begrüßt wurde. Von der schwarz-gelben Fahne wehte ein grünes goldgesticktes Band mit der goldenen Aufschrift: „Josefine Baronne Jozika, geborne Gräfin von Csaky, 1826. Zum Ruhm und Sieg!"

Digitized by Google

Welttheater.

Latour.

Da liegst Du, einz blut'ge Leiche!
Hähnen haben Dich ermürgt,
Weil Du im alten Oesterreich
Die neue Ordnung hast verbürgt.

Die Wunden, so in wilden Morden
Die Rotte Deinem Haupt schlug,
Sie sind Dein Schmuck — mehr als die Orden,
Die Deine Gunst im Leben trug.

Du hast gekämpft und nicht verloren;
Du thatst, was Dir die Pflicht gebot.
Den Eid, den Du dereinst geschworen,
Besiegelt Du mit Deinem Tod.

Jetzt wandelst Du, von Licht umgossen,
Hoch oben, edler Heldengreis!
Dein graues Haupt, von Blut umflossen,
Umweht ein grünes Lorbeereis.

Mit Schauder wird die Nachwelt lesen,
Was Deine Feinde Dir gethan;
Wenn ihre Leiber längst verwesen,
Klagt sie der Fluch der Enkel an.

Und wenn ihr auch mit Immortellen
Die That bekränzet fort und fort,
Den Spruch wird die Geschichte fällen:
Fluch euch! es war ein grausler Mord.

Grätz im October. Sailler.

Stadtkurier.

Grätz am 6. October. Heute beginnt der provisorische Landtag seine Sitzungen. Den Berathungen nach sollen in Anbetracht der anormalen österreichischen Umstände, in welchen sich die Provinz wie der Gesammtstaat sowohl nach seinen innern Verhältnissen wie seiner künftigen Stellung gegenüber der Frankfurter Nationalversammlung befindet, mehrere wichtige Anträge gemacht werden. —

— Unser hochlöblicher Sicherheitsausschuß, alias „Comité für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, und zur Wahrung der Rechte“, hat sich gestern nach einer dreiwöchentlichen Wirksamkeit endlich aufgelöst. Wir würden dem unfeilig Einschlafenen unter andern Umständen nach Verdienst und Gebühr einen Leichenschmaus halten, aber wir notorischen es aus Achtung für jene ehrenwerthen Männer, welche letzterer Zeit durch ihr verdienstliches, besonnenes und loyales Auftreten in diesem Comité sich wirklich ein Verdienst erworben haben, weil sie Beschlüsse verhinderten, deren Ausführung für die ganze Provinz die unheilvollsten Folgen hätte haben müssen. — Darum Ehre, dem Ehre gebührt! —

— Der in Temesvar erschienene „Südungar“ liefert uns wieder einen Beweis, mit welcher Gründlichkeit man in Ungarn die österreichischen Zustände auffaßt und dem Leserpublikum zum Besten gibt. In Nr. 9 des benannten Blattes lesen wir nämlich: „Graf Mickenburg, Gouverneur in Steiermark, hat zu Grätz eine provisorische Regierung gebildet mit der Erklärung, daß er den Wiener Reichstag nicht anerkenne, und die Absicht verrathen, daß er selbst ein neues Ministerium bilden wolle. Die Bürger von Grätz aber reichten bei dem Minister Kraus über diese Vergänge eine Beschwerde ein und baten, die Absetzung des Grafen Mickenburg bald zu veranlassen, wenn nicht dieselbe durch Gewaltmaßregeln des erwachten Volkswillens erreicht werden solle.“ (!!!) — Ein ähnliches Quodlibet von Un- und Widersinn in einer Redensartigen Zeitungsnotiz dürfte selbst in dieser Zeit der allgemeinen Begriffsverwirrung noch nicht da gewesen sein. Das unsinnige Quidproquo, sofonder durch unsern bereits bereits nur mehr als Schemen herumwandelnden Sicherheitsausschuß veranlaßt, würde Lachen erregen, wenn die Sache nicht so — ernst wäre. •

— Gestern sind mehrere steiermärkische Reichstagsdeputirte von Wien angekommen. Sie passirten ihre Ausland die scharfbewachten Linien und Feldposten, mit Ausnahme des Abgeordneten von Lichtenwald-Hrn. Dr. Smrekar, welcher in Neuhaus angehalten und unter Militär-Escorte nach Baden zurücktransportirt wurde. Ueber die Veranlassung seiner Verhaftung verlautet nichts Gewisses. Indessen ist heute auch dieser Deputirte ohne weitere Fährlichkeit hier eingetroffen.

— Ueber das Schicksal unserer am 12. und 13. v. M. den „Wienern“ zu Hilfe gegangenen Garden liefen bisher verschiedene Gerüchte um, und es wurden außer den in unserm letzten Blatte namentlich angeführten Individuen noch mehrere als besonders compromittirt und deßhalb militärgerichtlicher Untersuchung anbefohlenen bezeichnet. Inzwischen haben wir von einem Augenzeugen und persönlich Betheiligten die verläßliche Mittheilung erhalten, daß sämmtliche Grätzer Garden (150 an der Zahl) anfangs zwar in strenger Haft gehalten und wiederholt einem scharfen Verhör unterzogen wurden, aber auf ihre einstimmige Aussage: daß sie nur auf Verlangen des Reichstages und auf das demnach ergangene Ansuchen des Landesgouverneurs unter der Führung ihres Obercommandanten nach Wien gegangen wären, ohne weitere Strafe entlassen und heute oder morgen in Grätz eintreffen werden. Es freut uns, bei dieser Gelegenheit berichtigen zu können, daß den in unserem letzten Blatte genannte Bürgergarde-Hr. Puff nach dieser Mittheilung nicht mehr als alle übrigen commanditirt erscheint und deßhalb auch seiner bedeutenden gesellschen Rhdung unbeeinträgt, weil wir aus Theilnahme für seine zahlreiche Familie so wie aus Achtung für die Compagnie, in deren Reihen er bisher als tüchtiger Bürger die Ehre seines Officiers bekleidete, vom Herzen wünschen. Dennach streichen wir Hrn. Puff mit Vergnügen aus der Liste der benannten Rebellführer, über deren Schicksal übrigens noch immer nichts Zuverläßiger verlautet. Eben so schmankend hat die Angaben über die Verluste, welche unsere Garde im Kampfe erlitten. Nach Allgem soll blos außer mehreren Verwundeten 3 todte Leute zu beklagen haben, nach Andern blos mehrere Verwundete. Nun wir wollen hoffen, daß man von unserm Obercommandanten bei der ersten Musterung sagen kann:

„Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh, es fehlt kein theures Haupt!“

Für das Ergehen fremder Irrsleitung aber irgenen Jemandes ist die bitterer Enttäuschung durch die gemachte Erfahrung Strafe genug, und für die Verunglückten haben wir nur Worte aufrichtigen Bedauerns. —r—

Ungarische Publicistik.

Der rothgroßrublanischer „Ungar“ ergießt seinen politischen Wahnsinn in folgender „Warnung an Oesterreich:“

„Was unser Vaterland betrifft, sagen wir kurz Verwahrung, daß der gesetzgebende Körper mit den Gliedern des bochverrätherischen unlängsten Hadelnburgischen Herrscherhauses, welche unser zum Kriege unterbrerietes Vaterland zündrischen und mauchmeldrerisch sen se vielen Seiten durch Waffengewalt angegriffen, in Unterhandlungen treten werde; denn der ungarische Reichstag hat den unabänderlichen Grundsatz aufgestrochen, daß er mit dem im Namen des Kaisers nur für seine Familieninteressen, vorgeblich im Interesse der Gesammtmonarchie, kämpfenden Gesindel sich in keine Verträge einlassen wird.

Wir sind in diesem Augenblicke nur um Oesterreichs Freiheit auch die Ankunft der Frankfurter Deputirten und die den Händen gegnäher schickt angewandte Kammerpolizei des constitutionellen österreichischen Landtags (!) in nicht geringe Bangigkeit versetzt. Eine schreckliche Reihe so gräßlicher Ueberreinkunft mit Unmenschen, mit perfidirischen Volksverräthern, Räubern und Bolksmördern muß vermieden werden; die sich erfrechen, allergnädigste Freiheits- und meuchelmörderische Manifeste, durch eine unverläßliche gehäßige Majestät unterzeichnet, unter Militärem verbreiten, betragen, diesen Staatsfeldzug zu verbieten, können bei dem geringsten Einfluß, den sie auf das Leben der Volker ausüben, nur zu seinem Verderben und allmäligen Untergange leitragen.“

(Schluß folgt.)

Spiegel der Zeit.

— Gute dieser Jahres werden wir noch das Vergnügen haben, einen großen Kometen zu sehen. Derselbe hat die kleine Umlaufszeit von 88,872 Tagen, die Stunden nicht gerechnet, und ist derselbe, der Anno 1264 und 1556 die Leute in Angst und Schrecken gejagt hat. — Anno 2140 wird der Komet — wenn er nicht durch die Stärke der Zeit sich zu einigen Seitenreisen verleiten läßt — wieder erscheinen. Wir wird's da in der Welt aussehen?

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei wiermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. GM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 75. Grätz am 8. November 1848.

Vor Wien in den letzten Octobertagen.

Floridsdorf in der Nacht vom 31. October auf den 1. November.

Seit vier Tagen rollt der Donner des Geschützes mit kurzen Unterbrechungen über der unglücklichen Stadt. Samstag den 28. um 9 Uhr Morgens ward sie von allen Seiten mit vollem Ernste angegriffen. Namentlich von der Marx, vom Belvedere, Matzleinsdorf, dann von der Brigittenau und der Leopoldstadt her. Mit Procession trieben die unwiderstehlich in dichten Massen hervordringenden Truppen die Vertheidiger aus den Barricaden und den angrenzenden Häusern. Nach 9 Stunden eines schaudererregenden Kampfes waren die ganze Leopoldstadt, die Landstrasser ammt dem Rennweg und Belvedere, die Rossau, Lichtenthal und die gegen Rußdorf und Währing zu liegenden Gründe vom Militär besetzt. Allenthalben flatterten die weißen Fahnen, die kampfsüchtigen Garden und Proletarier zogen sich theils in die Stadt, theils in die Vorstädte Josefstadt, Neubau, Wieden und Schottenfeld zurück, welche während des Tages keinem so heftigen Angriffe ausgesetzt waren; selbe erklärten den Kampf mit allen seinen schrecklichen Folgen fortsetzen, und bedrohten Jeden mit dem Tode, der von Uebergabe oder Ablegung der Waffen sprechen werde. Daß die genannten Vorstädte bereits die weiße Fahne ausgesteckt hatten, wollten sie nicht glauben. Kurz vorher klebten gedruckte Placate mit der Aufschrift „und denn ungarischen Lager“ neuen Muth und die Hoffnung einer nahen Hilfe ein.

Das Militär stand um 4 Uhr Abends bereits beim Stierböck'schen Kaffehhaus in der Leopoldstadt — beim neuen Mautzgebäude nächst dem Invalidenhause — im Schwarzenberg'schen Garten bis zur Carlskirche und am Eingange der Währingergasse vor dem Schottenthore. Hinter dem festen Mautzgebäude, dann im Schwarzenberg'schen Garten wurde eine Kesselbatterie aufgeführt. Der Kampf tobte darauf und die Bewohner der Stadt gingen friedlich zwischen den Truppen herum; viele äußerten unverholen ihre Freude, daß entsetzlichen Terrorismus, der Angst vor Plünderung unter dem Schutze der Bayonnete ledig zu sein.

Man verwünschte die Tollköpfheit der kleinen Schaar jener verzweifelten Leute, die so viele friedliche Bürger in einem fortgesetzten hoffnungslosen Kampfe mit in's Unglück gestürzt hatten. Denn der massenhafte Angriff auf die Stadt belehrte selbst Diejenigen, welche sich der Hoffnung eines Sieges der Städter hingaben, daß sie unterliegen müßten. Trotz dem einer besseren Sache würdigen Muthe, mit dem man an den Barricaden mit der Vertheidigung nächst den Linien gestochen hatte, mußten die Vertheidiger weichen, sobald eine Stellung forcirt wurde. Das Lager am Belvedere, auf welches man so großes Vertrauen gesetzt hatte, wurde von den italienischen Grenadieren mit den Bayonnetten genommen, eben so die St. Marxer Linie von den Croaten, welche in dichtesten Kugelregen und in tollkühner Verwegenheit selbst durch das Feuer der brennenden neuen Kettenbrücke vorwärts drangen. Aber nicht minder todesmuthig fochten die Garden und Mobilen: allein ich hörte sie selbst erklären: dem fürchterlichen Feuer und Kugelregen des Feindes können sie nicht Stand halten. Von einer Compagnie der entschlossenen Sechsbänder Arbeiter, die 150 Mann stark in der Leopoldstadt standen, retteten sich blos 37 einzeln über die Schlagbrücke in die Stadt; öffnet ihnen ein Hausmeister in der Jägerzeile nicht eine Hinterthüre, so entkommt, wie mir der Tambour sagt, nicht ein einziger. Im Allgemeinen war jedoch der Verlust an Menschenleben nicht so groß, als man nach der Heftigkeit des Feuers fürchten mußte. An Munition fehlte es überall, trotz der Aufforderung zur Fabrikation; man schoß häufig mit Baumwolle. Vieles grobe Geschütz stand deßhalb unbenützt auf der Basteі im Angesichte der Truppen, die vor Begierde brannten, in die Stadt zu dringen, wo man über Verrath schrie, die Bastionen, namentlich am rothen Thurm, stark zu besetzen anfing und die capitulirten Vorstädte, wie auch jene Garden namentlich, die von der Landstrasse angeblich auf die sich Zurückziehenden schossen, mit Brand und Tod bedrohte. Schrecken erregende Aeußerungen wurden laut: die Burg müsse in Flammen aufgehen, alle Schwarzgelben aufgehängt werden. Auf den Reichstagsabgeordneten Haimerl drang ein Nationalgarde-Officier mit blankem Säbel ein; nur die Flucht in ein offenes Haus rettete ihn vor groben Insulten, wenn nicht vor etwas Schlimmerem. Zaghafte Garden wurden von Proletariern mit dem Bayonnete an die Barricaden getrieben und von zwei Seiten zugleich mit dem Tod bedroht. Unbewußtheit mit Gewalt zum Bau von Barricaden getrieben.

Ein Placat Messenhauser's kündigte an den Grenzsoldaten der Bevölkerung die hoffnungslose Lage derselben an; gleichwohl will er den Kampf fortsetzen, wenn dies der Wille „der Majorität oder der auf natürlichem Wege zur Majorität gelangten Minorität der Bevölkerung sei.“ Zugleich sucht er darin dem Vorwurf der Feigheit, des Verrathes von sich zu wälzen. In der Zeit der Waffenruhe, welche Nachmittags noch der anhaltenden Kanonade eintrat, forderte endlich der Gemeinderath noch mittelst Kundmachung alle Compagnien der Nationalgarde und der verschiedenen bewaffneten Corps auf, Vertrauensmänner mit unbedingter Vollmacht abzusenden, welche mit Ja oder Nein über die Fortsetzung der Vertheidigung oder über die Ablegung der Waffen stimmen sollen. Eine geringe Majorität soll sich für letzteres entschieden haben.*) Eine Deputation ging sogleich in's Hauptquartier, um dem Fürsten Windischgrätz die Unterwerfung anzuzeigen, deren Bedingungen — bis auf die Amnestirung der verführten Individuen, die durch die Abwesenheit derselben unmöglich wurde — unverändert blieben. Ich darf hier nicht unerwähnt lassen, daß Fürst Windischgrätz bisher nirgends angegriffen, sondern immer nur Angriffe zurückgewiesen hatte. Er ließ sogar täglich 150 Ochsen und ansehnliche Mehlvorräthe in die Stadt schicken.

Der darauf folgende Sonntag war ein Tag der Ruhe, allein der Ruhe eines Kirchhofes. — Noch sah man die Ruinen der Häuser rauchen, die längs der Matzleinsdorfer Linie, dann in der Leopoldstadt und am Südbahnhofe in Brand gesteckt worden waren und die ganze Nacht mit ihrem gräßlichen Schein das Dunkel über der Stadt erhellten. Sie wurden theils von den in Städtischen selbst in Brand gesteckt — sobald sie aus denselben weichen mußten oder sobald es strategische Rücksichten zu gebieten schienen. Dies war der Fall z. B. bei dem Gasthofe „zum Auge Gottes“ vor der Ruspdorfer Linie, mit den ungeheuren Vorräthen von Scheitern und Bauholz, in der Brigittenau und unter dem Schlittenbade, mit den Südbahnhofgebäuden, mit der Mayl'schen Zuckerraffinerie. In der letzteren verlochten es die Fabrikarbeiter, den Brand zu löschen, wobei ihnen die Croaten behilflich waren, durch Schüsse aus innerstädtischen Batterien aber daraus vertrieben wurden. An der Matzleinsdorfer Linie und in der Leopoldstadt mögen wol auch hier und da die Granaten gezündet haben, welche in die Barricaden geworfen wurden. — Montag fing man bereits an, die Waffen abzuliefern, Niemand, mit Ausnahme der erwähnten Vorstädte Josefstadt u. s. w., wohin sich auch die übergegangenen Grenadiere flüchteten, dachte länger an Widerstand. Jeder war froh, der Gefahr entronnen zu sein; da verbreitet sich plötzlich der

*) Mit zwei Stimmen.

Digitized by Google

Ruf: die Ungarn sind da! — zu den Waffen! — zu den Waffen! Eine ungarische Armee von ungefähr 23,000 bis 26,000 Mann — worunter 8000 reguläre Truppen — rückte die Schwechat vor und gab den Wienern durch Signale, die vom Stefansthurme aus wahrgenommen wurden, von ihrem Anmarsche Kunde. Diese electrisirte den gesammten Muth der Kampflustigen; sie eilten zu den Waffenplätzen, holten wieder Munition, Kanonen und Gewehre, zahlreiche Proletarierhaufen bewaffneten sich, verrammelten die Stadt, allarmirten die Vorstädte, und das blutige Werk der Vernichtung begann von Neuem. Die Josefstadt wurde von dem Wasserthurme bei Schönbrunn bis zum Linienwalle offen. Zwischen war ein Corps kaiserlicher Truppen, unter Fürst Lichtenstein den Ungarn entgegengerückt und schlug sie die Schwadorf zurück. Ein Placat des Fürsten Windischgrätz verkündigte der Residenz die Zersprengung der Ungarn und wurde sie, die Widerspenstigen, sich keinen Letten mehr hinzugeben. Bis zum 30. (Dienstag) wurde abermals Bedenkzeit gegeben; sollte bis dahin die völlige Unterwerfung nicht stattfinden, dann müsse er mit aller Strenge verfahren. Als jedoch diese abermalige Frist ohne Erfolg verstrichen war, fingen nach 12 Uhr die Batterien am Mauthgebäude, dann im Schwarzenbergischen Garten, und — wie man mir sagte, auch von dem Schottenthore an zu spielen. Weiter hin hörte man das fürchterliche dumpfe Rollen des schweren Geschützes und dazwischen das Krachen vom Gewehrfeuer. Um halb 6 Uhr verstummte der Donner der Kanonen und eine zunehmende Röthe zeigte, daß es in der Stadt brenne. Ein Offizier sprengte auf der Leopoldbrücke zu und heran und sagte: Wiener sei im Sturm in die Stadt gedrungen und stehe bereits am Stefansplatze, die kaiserliche Bibliothek stehe in Flammen. Bürger hätten sich über die Basteі herabgelassen und das Militär um Himmelswillen angerufen, in die Stadt einzudringen; Niemand sei dort seines Lebens mehr sicher und wenn nicht bald Hülfe komme, so werde gemordet und geplündert werden; das Proletariat bestehe die unbeschränkte Herrschaft über die unglückliche Stadt.

Am 1. November. Mein gestriges Schreiben hatte ich kaum geschlossen, als der Kanonendonner verstummte und man die weiße Fahne von den Thürmen der Vorstädte wehen sah. Um 2 Uhr debouchirten die k. k. Truppen aus der Mariahilfer-Straße auf dem Glacis, vor dem Burgthore. Zwar waren auf bemielten 2 Kanonen aufgepflanzt, von einem Proletarierhaufen umgeben, allein jeder fernere Widerstand schien unmöglich. Gegen 3 Uhr gelang es einigen Nationalgarden die weiße Fahne, die an verschiedenen Orten herabgerissen war, auf dem Burgthore aufzupflanzen. Allein plötzlich wurde sie von den Proletariern herabgerissen und feuerte auf dem Geschütze auf die k. k. Truppen gegeben. Von regelmäßigem Commando war schon seit dem Morgen keine Rede mehr. Die Exaltirtesten suchten jeder einen Haufen betrunkener Proletarier um sich zu versammeln, und in solchen Händen war das Schicksal der Stadt. Der eben erwähnte nach Stefansthurme wehte und um 6 Uhr die Truppen durch das Burgthor einzogen, brannte die Augustinerkirche und das Dach der kaiserlichen Hofbibliothek in hellen Flammen; mehrere andere Gebäude an der Basteі loderten gleichfalls auf. Man hoffte jedoch die Hofbibliothek zu retten. (Sie ist gerettet.) Die Brandstrecken haben anfangen an vielen Orten gezündet, wo jedoch glücklicher Weise gleich gelöscht werden konnte. So geschah es unter Anderem in einem Hause der Singerstraße, dessen Dachstuhl zwei Brandraketen heimgesucht haben. Mehreren öffentlichen Gebäuden wurde sehr übel mitgespielt, z. B. dem Ministerium des Aeußern, wo beinahe kein Zimmer im ersten und zweiten Stocke ohne Verheerung geblieben. In einem Conferenzzimmer hat eine unartige Zwölfpfünderkugel gräuliche Zerstörung angerichtet, der Schreibtisch ist in Stücke zerschlagen, eben so mehrere Stühle. —

Aus dem Croatenlager.

Aus dem Hauptquartier der croatisch-slavonischen Armee wird der „Agramer Zeitung“ folgende Mittheilung gemacht:

Rothneusiedel am 31. October. Der gestrige Tag war ereignißreich. Nach gepflogenen Unterhandlungen erfolgte die Capitulation der Stadt Wien. In der Früh sah man auf allen Thürmen die weiße Friedensfahne als Signal der Ergebung flattern. Während jedoch Wien, durch den heftigen Angriff des Militärs und die stattgefundenen furchtbaren Verheerungen am 28. mürbe gemacht, zum Kreuze kroch und sich zur Ergebung bereit erklärte, drang am 29. d. das ungarische Heer unter dem Befehle Mog a's bis Zwölfaring und Schwechat vor, so daß unser daselbst aufgestellten Observationscorps zurückweichen mußte. Es erschienen daher die lang ersehnten Ungarn, um ihr Wort zu lösen und ihm bedrängten Pobel von Wien, ihrem treuen Bundesgenossen, auf den Noth zu helfen. Daß aber diese Hilfe zur unrechten Zeit und zu spät kam, lehrt der gestrige Tag. Denn nachdem unser bei Schwechat stehengebliebenes Armeecorps hinreichende Verstärkung an sich gezogen, griff gestern um 8 Uhr früh der Ban das ungarische Heer, das aus 16 Bataillonen Infanterie und 24 Schwadronen Cavalerie bestand und an den Höhen von Schwechat aufgestellt war, mit Kraft an, und warf es nach einem mehrstündigen lebhaften Gefechte in die Flucht.

Das Erscheinen der ungarischen Armee und der gestrige Zusammenstoß der beiderseitigen Truppen munterte die Wiener zu erneuerten Widerstande auf, den sie nach gepflogenen Capitulation verworfen und zu neuen Feindseligkeiten geschritten ward. Gleichzeitig mit dem Beginne des Gefechtes zwischen und und den Ungarn wurde auch in Wien auf dem Stefanskthurme die weiße Fahne eins und die rothe aufgezogen, und schon um 2 Uhr Nachmittags hörte man sich ein starker Kanonendonner von Wien hören. Aber gleich darauf befahl auch der Marschall Windischgrätz, die Stadt zu bombardiren. — Nachts wurden Bomben ohne Zündstoff hineingeworfen, blos um die Einwohner zu schrecken; heute aber werden Bomben mit Zündstoff geworfen. Man erwartet stündlich die endmalige Unterwerfung der Stadt. Sie muß es sein, als Fürst Windischgrätz eine Proclamation erlassen, worin er bekannt gibt, daß das ungarische Heer verspreugt worden, mithin die Uebelgesinnten auf keine Hilfe von dort mehr rechnen können.

Um 3 Uhr Nachmittags. Das ungarische Heer hat sich, unaufhaltig gedrängt von unserer Armee, in wilder Auflösung bis dicht an die Leitha zurückgezogen. Von ihren Garden sagt man, daß sie nicht mehr aufzuhalten seien.

1. November Früh. Das ungarische Heer hat gestern Nachts von Schwechat und Schwadorf, wo es geschlagen wurde, eilig die Flucht ergriffen und ist nirgends mehr zu sehen; es besindet sich bereits außer dem Bereiche unserer Heere und ungarischem Grund und Boden. Um nicht weiter verfolgt zu werden, hat es die Brücke über die Leitha abgetragen. Auf dem Rückwege ließen sie ihre Verwundeten zurück. So fand man in Schwadorf einige von diesen Unglücklichen, die sämmtlich vorgaben, zu diesem Kriegszuge gezwungen worden zu sein. So schimpflich endete dieser Feldzug der Magyaren, die ihren Brüdern in Wien Hilfe bringen wollten; ja um so schimpflicher, als sie auf ihrem Wege nach Wien überall prahlten, sie kämen, um binnen 2 Tagen die Croaten und das österreichische Heer zu vernichten und das hertzige Wien zu befreien.

In der inneren Stadt brennt es seit gestern Abends furchtbar. Die Vorstädte haben sich gestern Nachmittags ergeben und die Stadt wurde von dem Glacis beschossen. Die kaiserliche Burg und die angrenzenden Gebäude stehen in Flammen. Dieselben sollen von dem Pöbel selbst in Brand gesteckt worden sein. Heute Nacht sind unsere Truppen auch in die innere Stadt vorgedrungen und haben den Stefansplatz besetzt. — Somit ist Wien in der Gewalt der Truppen!

P.

Die Bedeutung der October-Revolution.

Der seit 1. November unter Seidlitz's Redaction in Olmütz erscheinende „österreichische Correspondent“ spricht sich über die unermeßlich folgenreiche Unterwerfung der Residenz wie über die Bedeutung der October-Revolution in treffender Kürze folgendermaßen aus: „Die Unterwerfung Wiens ist ein eben so wichtiges Factum als die Besiegung der Juniinsurrection in Paris. Man darf sich über den Character der Bewegung seit dem 6. October nicht täuschen. Ihr innerster Kern war ein verkappter Communismus. Nicht kollköpfige Jugend allein hat diesmal die Revolution gemacht, sondern weit mehr das Proletariat des Miteinhandes, jene Leute der zwei Millionen, die bereits am 12. September die Probe dieses großen Schauspieles aufgeführt. Nur trug es damals mehr offen seinen Character zur Schau; die demokratischen Vereine hatten es für natürlicher gefunden, die Leute wegen Nahrungslosigkeit revoltiren zu lassen, als einen Grund aus weiterer Ferne herbeizuholen. Daß man seit dem 12. September die Revolutionen nur Werkzeug, Mittel zum Zweck in den Händen listiger Demagogen. Man stellte ihm Verbesserung seines Zustandes in Aussicht, ward eine zeitlang mit stemdem Gelde umher — doch was kümmern diese Leute die heiligen Offenbarungen der Freiheit, Leute, deren Horizont nicht über ihre materiellen Interessen geht! Weil 6 Monate nach dem März die Freiheit noch nicht als goldener Regen zu ihnen niedergegangen war, dachten sie schon, das muß nicht die rechte Freiheit sein, und weil die Regierung in den letzten Wochen nicht gleich jeder ungestümen Forderung nachgab, war die Regierung schon volksfeindlich! Jeder Anlaß mußte zum Bruche führen, und der Anlaß war bald gefunden, weil die Kossuthische Hölle schon dafür gesorgt, daß er nicht ausbleibe.

So wie die Junirevolution in Paris ganz neue Systeme zur Herrschaft gebracht hätte, so wäre dieses auch im Falle eines Siegs der Demokraten in Wien gewesen. Dort die rothe Republik, hier ein Zerrüttungsmeer Oesterreichs. Letzterer Plan ist über ein

Digitized by Google

merkwürdiges Schauspiel gezeigt. Denn wenn die italienische Armee, noch die Loyalität der Böhmen oder die Energie der Ruthenen hätten sich den Beschlüssen dieser Wiener Phantasten gefügt. Darin lag auch die Hoffnungslosigkeit ihrer Sache. Sie hatten die Provinzen gegen sich. Es ist zu viel ehrenwerther Sinn in der großen Majorität unseres Volkes, um mit dem Morde und der Anarchie einen Bund zu schließen. Wien konnte diesmal keine Sympathien in den Provinzen haben, weil es selbst zu egoistische separatistische Tendenzen verfolgte.

Der Aufstand ist niedergeschlagen; um so teuer müssen wir die Ihre der Freiheit wahren, denn es wäre entsetzlich, wenn eine spätere Zeit uns sagen könnte: Die Demokraten Wiens haben schlechte Mittel angewendet; aber aus Lügnern sind sie Propheten geworden.

Historische Perspective zur orientalischen Frage.

(Schluß.)

Der Czar betheuert abermals: „das unser Vorfahren im Reich vor 140 Jarn das Concilium zu Constanz am Boden-See durch weillendt dem hochwierdigen Herrn Gregorien, Erzbischouen zu Neugadtenn (Nowgorod) in Reissen selliger gedechtnus wonn fünff andere Bischouen beruffen wurden: Da seyen auch dasselbig unsere Stet vnnd Landt sie sich selbst durch Ire Potschaffter allda erschienen, die auch die Reformation, so man daselben zu thuen im willen gehabt, wo sy für sich gangen wär, gern zu der Lateinischen kirchen Einigthait eintreten vnnd angenommen hetten. — Volgunds hat auch kaiser Martin, unser geliebter vatter Erstlich mit Wirttemb kaiser Martinian Hochlöblicher Gedachtnus vnnd darnach Im 1503 Jar durch seinen gesandten Demetrium mit Bäbstlichen Hayl. Alexander dem Sechsten Ernstlich handlen, vnnd zu Vergleichung der Religion vil gutes erbietenns thuen lassen. — — — Was haben dann vnnser Hochlöbliche Vorfarn, Kayser Johann, vnnser herrn, Kayser Basilius vnnser Vatter, dese seliger Gedechtnus, vnnd wier nun seithere etlich vnnd Siebenzig Jaren von propagation vnd erweitterung wegen des Christlichen namens vnnd glaubens geuebt vnnd begannngen, wieuiel Barbarische Lannddöller in Scythien, all Permen, Basstiren, Ceremissen, Chiwa, Cherelin vnnd Bersiss, die da nichts anders dan die Sonnen, Mann vnnd Stern angebetet, wier bestrittten, mit göttlicher Hilff erorbert, vnnd zu dem heilsamen Lauff vnnd Christlichen glauben bracht. — Als auch die Tattern zu der verfluechten Mohomettischen Seet vom Christlichen glauben abgefallen, seindt wier gleich Ire Potschaft worden, auch vber das Ire, so die geterten Tanais nennen, in Asien gezogen, auch Jemblich Innen vil abgetrungen, vnnd also diese Ire Lände mit allem vnns, sunder auch dem Herrn Christo gewunnen, der vnns dan gluechlichen Sig darzue wilder seine Feindt verlichen; so ist auch Cabertay ganz kundbar, mit was ernnst wier gedacht sein die gedenn vnnd wier den Barbarischen völther, so man die willen Tapen haist, auch zu waren Verstand vnnd erkenntnus deß glaubens zuuermögen, welche Leuth (damit Eue Großmechtigkeit Ir gedchait vnnd ainfalt mit Verwunderung zu erkennen haben) wier hieneben Etlich, also will vnd vnbechtait, wie sy aufgelantzen sein, zu Ewer Liebden lassen, die seinen anhaben in Vnsern Fürstenthumen vnzaihar vil kirchen, allain in vnnsern Kayserlichen Schloß zu der Mostaw sechzehn, vnnd in unierer Stadt Neugarden mer dan Tag im Jar sein — — derowegen wir denn auch hiewor vnnsern Gesanndten befelhen vnnder andern auch sünstlichen, Saimptzen vnnd Bildhawern zu trachten, gemelt Kirchen Kästlin zu uberpfeffen, so sein vermeinen (ohne Ruem, allain zu Steur der Lauttern Warhait zu melden) für unser selbs Personn der Devotion vnnd Andacht, das wier vnnß alle Kaiserliche hochmechtige Geschäfft dennoch nit verhindern lassen, sondern jeden Tag dreimal zu Kirchen gehen, nemblich morgennts zu der Meß, Mittentz in die Complet, zu mitternacht in die Metten!" Der Czaar drückt seinen Entschluß, eine beständige und feste Mission in Deutschland zu halten, um so bestimmter aus, als die Kauf- und Handelsherren zwar willig und bereit gewesen seien, die ersten Verbindungen zwischen beiden Reichen anzuknüpfen, jetzt aber dieser Verbindung niemehr abhold erschienen, als würden ihre kaufmännischen Rechte dabei gefährdet. Ja, sie werden ziemlich offen angeklagt über Verzögerung und Verfaul wichtiger Depeschen, so wie der Beschuldigung, als hielten die Russen niemals Treue und Glauben und als wäre der Czar gar kein Christ — — „die wir doch in den hauptstücken Christlichen glaubens gleicher Meinung halten, die wier auch in der heiligen Meß, Epistln vnnd Euangellia auf daß herlich Symbolum nicenum, Nembdich Credo in vnnm Deum singen lassen, das wir aber vermög der Chiaren einsäzung deß Herrn Christi das hochwierdig Sactament vnnder Baider gestalt niessen, Achten wier nit, das wier vnnß darfuer Vnchristen zu Nennen sein." Der Czaar beruft sich ferner darauf, daß sächsische und hohenzollerische Kaiser, auch Herzogen zu Oesterreich, vielmals griechischen Kirchenfürsten sich verwandt, so daß selbst des Kaisers Urahnfrau, die im ihrer Schönheit wegen in allen berühmte maisrische Cimburg, des griechischen Bekenntnisses gewesen sei! (Die Gemahlin Ernst des Eisernen, Mutter Friedrichs IV. und Ahnfrau des gesammten Hauses Habsburg, sowohl des 1700 ausgestorbenen spanischen, als des 1740 erloschenen deutschen Zweiges, vermählt zu Krakau 1412, gestorben 1429 zu Tirnitz und im nahen Kilenzell beerdigt.)

Zeitgeschichte.

In **Pesth** und **Ofen** herrscht die Cholera. In den letztvergangenen Tagen ist sie, besonders in Ofen, in voller Kraft ausgebrochen. Bis jetzt hat sie größtentheils in der von ihrer Unreinlichkeit bekannten Wasserstadt gewüthet; in dem am Bloksberge liegenden Stadttheile und in der Festung hat sie noch kein Opfer gerafft. Am 24. hielt die Stadt eine Repräsentantenversammlung und beschäftigte sich größtentheils mit den Anstalten gegen die Cholera. Da der Bürgermeister anzeigte, daß die Kranken in dem gewöhnlichen Spitale keinen Platz hätten, ward beschlossen, die Militärische Caserne in ein Spital umzuwandeln. Kranken Kranken ist die Elisabethapotheke unfrankt geöffnet. Von Seiten der Repräsentanten wurde in einer Sitzung der städtischen Abgeordneten der Antrag gemacht, das immerwährende Läuten mit der Todtenglocke abzuschaffen, da hierdurch die Bevölkerung nur in Angst gesetzt wird.

Silein. Von hier schreibt man unter dem 23. October. Simunich ist bereits bei uns mit einem 12,000 Mann starken Heer eingebrochen. Als er noch an der Grenze war, schickte er an den Oberstbleichter des Comitats und ließ sagen, sie möchten sich vorbereiten, sein Heer mit Proviant zu versehen. Es wurde eine außerordentliche Comitatsversammlung angesagt, abgehalten und ein Courier dem General mit der Antwort entgegen geschickt, daß man nicht nur sein Heer nicht mit Proviant versehen, sondern seinen Einmarsch in's Comitat auch noch zu verhindern suchen wird. Der Courier fand den Feldmarschall-Lieutenant indessen bereits innerhalb der Grenzen unseres Comitates bei Skiczar. —

Zehn ungarische Offiziere sind im Lager Simunich's und gerade die wüthendsten. Ueberall wo sie den Verkündigung des Statariums (bei von Kossuth publicirten Standrechts) sehen, zerschlagen sie die Tafeln.

Von der ungarischen Grenze am 29. October. (Sieg des Generals Simunich.) Sicherem Vernehmen nach hat der k. k. General Simunich, der von Sakzien aus mit einem bedeutenden Truppencorps gegen die Magyaren operirt, in der Gegend von Trentschin über die ungarischen Insurgenten ein siegreiches Treffen bestanden. Der ungarische Landsturm ist theils vernichtet theils zerstreut. Bedeutende Haufen von Freiwilligen sammeln sich an der Grenze, um unter den Slovaken den Landsturm gegen die Magyaren zu organisiren und diese mit denselben Waffen zu bekriegen, welche sie selbst anwenden. Die bekannten Greuelthaten Stur und Hurban werden die gänzliche Gelegenheit nicht unbenützt lassen, ihren früher mißglückten Versuch zu wiederholen.

Neuestes.

Der berüchtigte Studentenprediger Füster wurde in Mödling gefangen. — Der Bubiergeist, der sich in Wien die Chatisés nannte *), wurde nebst 14 Andern in einem Verstecke aufgefunden. — Der ehemalige Ober-Commandant Messenhauser soll in Znaim verhaftet worden sein.

Berichte aus Wien sprechen von einem unglücklichen Ende des bekannten Wiltner.

Dr. Becher, Redacteur des republikanischen „Radicalen," ist mit mehreren anderen Schärern der Octoberrevolution in den Händen der Militär-Untersuchungscommission.

In Allem sollen 1200 Personen verhaftet worden sein.

Den beiderseitigen Verlust an Todten rechnet man jetzt nach einem genauen Ueberblicke auf einen 500 vom Militär, dann 1400 bis 1600 vom Civile.

F. M. L. Baron Welden ist zum Militär-Gouverneur in Wien ernannt.

In Lemberg soll am 3. November ein Aufstandsversuch gegen die dortige Garnison stattgefunden haben, aber durch ein Bombardement auch gleich wieder unterdrückt worden sein. Kossuth arbeitet auch dort durch seine Emissäre.

*) Einer der verwegensten Abenteurer von Allen, die in Wien ihr Unwesen trieben.

Digitized by Google

Welttheater.

Drei Namen. *)

Drei Namen glänzen hell am Oesterreichs Himmel,
Und ihren Ruhm verkündet laut die Welt!
Mögt schwinden werden sie im Weltgetümmel,
Es lang an Oesterreich ein Herz noch hält!
Lant wird die Weltgeschichte einst sie nennen,
Die Oesterreichs feste Stütze waren stets;
Mit ew'gem Ruhm wird einst die Nachwelt krönen
Radetzky, Jellačić und Windischgrätz.

Radetzky! Bürger, nieder auf die Knie,
Und bettet um dies greise Heldenhaupt!
Sein Schwert wich nimmer vor der Kampfes Mühe,
Sein Schwert galt Oesterreich, was ihm ward genannt.
Nennt seinen Namen, und im ganzen Reiche
Pocht jedes Herz und stahlet jeder Blick;
Und Jeder ruft: Radetzky Ruhm und Ehre!
Radetzky, unsern Vater, Heil und Glück!

Vor seinem Namen beben Feindesschaaren,
Vor seinem Namen das rebell'sche Land,
Das er, ein Greis von dreiundachtzig Jahren,
Gefegt mit kühnem Geist, mit fester Hand!
Es schweigt das Wort, mein schwaches Lied verhallet;
Wer sänge würdig Dich, Du Heldengreis,
Dem Donn und Lob aus allen Herzen schallet,
Dem Lönt von allen Lippen Ruhm und Preis!

Und Windischgrätz, mit Recht bebebt ihr, Rebellen!
Wenn ihr des edlen Fürsten Namen hört!
Weh wog im Ohr euch die Musik noch gellen,
Die seine muth'gen Krieger euch gelehrt.
So wie der laute Donner der Kanonen
Vom Heerlichte verbrend euch verblendernd,
Wich überall er den Verrath beschwören,
Und fürchten lehren seines Namens Klang.

Dein, edler Fürst, Dein ist der wahre Adel!
Im Sturm der Zeit als ehrnen Kolos
Gerächt Du, ein Ritter ohne Furcht und Tadel,
Mit kühner Stirne kegend, kalt und groß!
Der Hydra-Haupt mit Macht vom Rumpf zu trennen,
War vorbehalten Deiner starken Hand;
Und bewährt weis als Krieger Dich erkennen,
Wer's gut mit Oesterreich meint und Ferdinand!

Heil Dir auch, tapf'rer Ban und Deinen Schaaren,
Die Ihr an Oesterreich hattet treu und fest!
Bald liegt vor Euch die Hauptstadt der Magyaren,
Bald zieht Ihr ein in's stolze Buda-Pesth.
Und dann, wenn kämpfend Ihr die Ungarlande
Durchstürmet habt im feggekrönten Lauf,
Dann pflanzet auch in Wien nun Donaustande
Die alte Fahne Unsers Kaisers auf!

Dann, Jellačić, Du ritterlicher Sieger,
Dann tritt sie wieder die Rebellenbrut!
Für Rache ruft Dich und Deine Krieger
Latour's und Lamberg's jüngh vergossnes Blut.
Ihr Todesschrei wird unbefriedigt dringen,
Ein Fluch der Rache, bis Ihr Euch
Er blut'ge Saat und blut'ge Ernte bringen,
Gebt, Mörder, heilt! der Rächer ist bereit.

Heil Dir, mein Ban! Du treue Heldenseele!
Du kanntest soh an Treu' und Pflicht gebannt,
Als Rebel trübten Deines Blickes Helle,
Als sich der Kaisers Blick von Dir gewandt.
Begann auch ringt um Dich die Welt zu zittern,
Dein Ziel war noh' — Du gatt das Ander gleich;
Du drangest vor, trotz Stürmen und Gewittern,
Für Kaiser Ferdinand, für Oesterreich!

Heil Euch, Ihr tapfern Drei, mit starken Händen
Stegt Ihr des Kaisers schwankend hohen Thron!
Mag sich das Volk undankbar von Euch wenden,
Gefällte Pflicht ist Euch der schönste Lohn.
Heil Euch! Bei Unsrer Namen lautem Klange
Pocht jedes wahren Patrioten Herz,
Und Unser Lob schwingt sich im Jubelchrange
Mit glühender Begeisterung himmelwärts.

M. G.

*) Von einer jungen adeligen Dame, Tochter eines k. k. Stabsofficiers. Wir veröffentlichen dieses enthusiastische Preisgedicht auf die drei gefeierten Helden Oesterreichs hier aus dem Grunde, weil die auf die beiden Letztern bezüglichen Strophen in eigentlichem Sinne des Wortes eine politische Prophezeiung enthalten; denn das ganze Gedicht ist bereits vor einer Woche in Druck erschienen.
Anm. d. Red.

Forum.

Gegen eine entehrende Verdächtigung.

Am 17. September Abends erschien Hr. Rubitsch, Handlungscommis bei Hrn. Rosinger, nach seinem eigenen Geständnisse berauscht in meinem Gasthause, trank ein Glas Bier und legte eine 50 fl. Banknote mit dem Bemerken auf den Tisch, der Kellner solle ihm hievon herausgeben. Dieser entwertete, er habe nicht so viel Kleingeld und Hr. Rubitsch möge ein andere mal zahlen. Hierauf sag dieser Herr zu schmoken an und berichtigte seine Zeche mit einem Silberfünfer. Nach einigen Minuten stieß er sich wieder ein Glas Bier einschenken und legte mit dem Rufe „Zahlen!“ eine 100 fl. Banknote auf den Tisch; der Kellner bemerkte, daß er diese noch weniger wechseln könne, da er schon auf die 50 fl. Banknote nicht habe herausgeben können. Hr. Rubitsch verließ hierauf den Gasthaus; als er nach einigen Minuten zurückkehrte, sagte er, ihm fehle die 100 fl. Banknote. Mit ihm an demselben Tische saßen noch vier Herren; keiner wollte von der Banknote wissen. Tags darauf kam Hr. Rubitsch zu mir und sagte, daß er durchaus keinen Verdacht auf meine Kellner habe, sondern glaube, jene vier Herren, worunter ein bekannter Commissionär, wollen sich einen Spaß machen. Dasselbe sprach er noch Einh zu sein, da Hr. Ludwig im Beisein zur „Wiener Illustrirten Schnellpost“ dem „Rückstellen der 100 fl. Banknote, welche im Silberfünfer des Gasthauses zum Elefanten Hrn. Rubitsch entschlüpfte,“ bereits zum dritten Male eine Belohnung von 10 fl. CM. anbietet. Wie Hr. Ludwig zu dieser Kunde kommt, ist mir um so weniger begreiflich, als er lediglich Hrn. Rubitsch zufolge, die Anforschung des Verlornen auf gesetzlichem Wege zu betreiben und die Polizei sie zuhendenden Behörde in Anspruch zu nehmen. Die Art und Weise aber, wie Hr. Ludwig (!) die Sache dem Publikum hinstellt und dabei meinen bisher des ehrenvollsten Rufes und Zuspruches sich erfreuenden Gasthof wiederholt als den Schauplatz eines wirklichen oder fingirten Diebstahls namhaft macht, läßt zu deutlich den Stachel einer böswilligen Absichtlichkeit durchblicken, als daß ich nicht mit Entrüstung die entehrende Verdächtigung zurückweisen müßte, welche meinem Etablissement im Allgemeinen und meinem von mir durchaus als redlich bekannten Dienstpersonale insbesondere einen discreditirenden Makel anzuwerfen geeignet ist. Hr. Ludwig möge theils sich schleunigst den wohlgemeinten Rath, es möge sich in seinem Journalsfabrikationen lieber an eine vernünftige Besprechung unserer hochwichtigen öffentlichen Zustände und Ereignisse halten, statt den redlich erworbenen Ruf und die Ehre eines Unternehmens untergraben zu wollen, das mit dem seinigen durchaus nichts gemein hat und seinem Spekulationsgeist in keiner Weise hinderlich in den Weg treten kann.

Heinrich Kamyllsitzer.
Gasthofbesitzer „zum Elefanten.“

Chavivari.

— Als Lord Ellenborough Londonderschier war, wurde ein Maurer in Arbeitsstreit als Zeuge vor Gericht gebracht. Als er den Eid leisten sollte, sagte Er. Herrlichkeit zu ihm: „An der That, Junge, wenn Sie vor Gericht erscheinen, sollten Sie jedenfalls sauberer und schicklicher gekleidet sein.“ — „Nun, was das betrifft,“ erwiderte der Junge, „so bin ich weil eben so anständig gekleidet, wie Euer Herrlichkeit. Sie sind hier in ihren Arbeitskleidern und ich in den meinigen.“

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stumpergasse Nr. 161) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 76. Gräz am 10. November 1848.

Die October-Revolution mit ihren Folgen.

Ein geschichtlicher Ueberblick von einem Augenzeugen.

I. Eine schreckliche Zeit ist vorüber. Möge eine ähnliche Katastrophe nie wiederkehren, und möchten Männer an die Spitze der Regierung gestellt werden, die Energie und Fähigkeiten genug besitzen, um die gährenden Elemente endlich auseinander zu einer ruhigen und compakten Masse zu verbinden. Die Errungenschaften des März und Mai sind durch das kaiserliche Wort verbürgt, und es ist kein vernünftig denkbarer Grund vorhanden, noch einmal eine solche blutige Revolution heraufzubeschwören, wie die Schreckenstage vom 6. bis letzten October. Der Kaiser hat in seinem Manifeste vom 7. October ganz richtig gesagt, daß Wien von einer kleinen, aber thätigen und vor keiner Schandthat zurückschaudernden Partei geknechtet werde. Kein ehrlicher Mann, der diese Zeit in Wien verlebte, kann diese Thatsachen läugnen. Und doch hat der Gemeinderath und selbst der Reichstag wiederholt in Adressen an den Kaiser erklärt, daß in dieser Zeit die Ordnung und Gesetzlichkeit in Wien herrschten, und daß die Bevölkerung Wiens bei dem allgemeinen bewaffneten Aufstande auf gesetzlichem Boden stehe. Es ist wahrhaft niederschlagend und entrüstend für die gesammte Bevölkerung der Monarchie, daß ihre Vertreter den schreienden Thatsachen der vollständigsten Anarchie und des schrecklichsten Terrorismus gegenüber solche Acte der Entstellung aller Thatsachen dem Kaiser als Wahrheiten hinstellen und insbesondere den hierbei am meisten betheiligten Wienern in's Gesicht schleudern konnten. Was ist von Volksvertretern zu erwarten, die sich nicht scheuen, der Anarchie das Wort zu reden und von denen das Volk und der Kaiser vor Allem Wahrheit und Lautern berechtigt sind? — Was können wir von einem Reichstage erwarten, der den gräßlichen Mord des Latour als ein trauriges Ereignis der Volksjustiz erklärt? — Was können wir von einem Reichstage erwarten, der den Aufstand Wiens als gesetzlich erklärte, und die Maßregeln der Vertheidigung der Residenz dem Gemeinderath auflegt? — Dieser Gemeinderath endlich in seiner wahrhaftigen Verblendung opfert Millionen für eine von Grund aus schlechte Sache, bei der er voraussehen mußte, daß sie sich für die Dauer nicht halten könne. Der Gemeinderath mußte wissen, auf welche Kräfte er bei Vertheidigung für ein aus der Hölle emporsteigendes Phantom zählen konnte; er mußte seine Gegner kennen; er mußte endlich von der Stärke seines Gegners genau unterrichtet sein. Aber in der Verblendung rechnete man für den Kampf und ein verbrecherisches Ziel auf die Hilfe von anderen Verbrechern, nämlich auf einen Treubruch des Militärs, auf die Hilfe der perfiden Ungarn, endlich auf einen allgemeinen Landsturm.

Es ist zwar wahr, daß die Reichstagsdeputirten wie die Gemeinderäthe unter dem Einflusse des Terrorismus stimmten, und daß sich fast keiner der Gutgesinnten und nicht Verblendeten getraute, nach seiner innersten Ueberzeugung zu reden. Aber da war es eben am Platze, Seelengröße und Heldenmuth zu zeigen. Wer die Stelle eines Volksvertreters annimmt, macht sich dadurch verbindlich, stets wahr und nach Pflicht und Gewissen zu stimmen. Er muß nicht blos auf friedliche sondern auch auf stürmische Augenblicke gefaßt sein. Schmach über Denjenigen, der die Kraft nicht in sich fühlt, den Stürmen der Zeit die Stirne zu bieten und doch eine solche Stelle annimmt! Welches Unglück solche Vertreter über ein Volk bringen, zeigt uns die jüngste Vergangenheit. Wie weit aber der Terrorismus ging, davon nur zwei Beispiele.

Der Gemeinderath hatte in den letzten Tagen ein wenig einzulenken versucht und dies in einem Placate kundgemacht. Ein Student liest unter einem Haufen Menschen diese Kundmachung, zieht einen Bleistift heraus und schreibt unter dieselbe: „Wenn der Gemeinderath auf Unterwerfung anträgt, so hängt jeder Einzelne dieses Greminms auf dem nächsten Laternenpfahl." — Ruhig steckte er den Bleistift ein, Alles war verdüstert, und er ging zur nächsten Straßenecke, um auf das Placat dieselben Worte zu schreiben. —

Der Obercommandant der National-Garde, Messenhauser, ein mit genauer Noth der Cassation entgangener quittirter Officier, publicirte das Standrecht gegen jede thätliche oder öffentliche Aeußerung, welche den Anordnungen des Gemeinderathes oder seinen Verfügungen nicht huldigte.

Das war tausendmal mehr Censur als unter Metternich und Sedlnitzky mißliegen Angedenkens.

Man weiß bestimmt, daß der Reichstag in der letzteren Zeit niemal in solcher Zahl versammelt war, um beschlußfähig zu sein und doch gab der Präsident Smolka stets eine beschlußfähige Zahl an. — Es ist wirklich zum Staunen, welcher Mittel sich die herrschende Partei in dieser Schreckenszeit bediente, um die Anarchie und die Revolution permanent zu erhalten. Schauderlich und schändlich ist man bestrebt, um den heftern Theil des Volkes einzuschüchtern und die Rebellen mit dem bewaffneten Proletariat in fortwährender Aufregung zu erhalten. Wie am 15. Mai, dem Tage, der alles Unglück über das arme Oesterreich gebracht, war der demokratische Club und das Studenten-Comite der Herd der Rebellion. —

Schmachvoll haben die Studenten ihre Laufbahn geendet, und der Fluch der österreichischen Völker wird sich an den Namen der Studentenlegion flammen, die durch ihren Wahnsinn den Staat an den äußersten Rand des Verderbens gebracht hat.

Es ist schmerzlich für den wahren Oesterreichfreund, eine Schaar hoffnungsvoller Jünglinge in diesen Schlamm der Verworfenheit und des Lasters versinken zu sehen; aber der 15. Mai hat seine Opfer verlangt und blind stürzten sie sich in den Abgrund.

Stellt man die Frage: wofür Wien im October aufgestanden ist, so erhalten die Häupter der Rebellion selbst die Antwort schuldig bleiben. Aber anderthalb Millionen Gulden wagte Kossuth, um in Ungarn seine verbrecherischen Pläne durchzusetzen, und mit diesem Gelde waren die Führer der October-Revolution erkauft.

Durch den letzten Volksaufstand erhielt es in Ungarn freie Hand. Es gelang ihm dieses auf eine kurze Zeit, aber die rächende Nemesis wird auch ihn und seine Anhänger ereilen. Kossuth steht so mit den rothen Republikanern in Paris, wie mit den Wiener politischen Schwindlern in Verbindung, und auf deren Unterstützung hat er gerechnet. Offenbar ging die Absicht Kossuth's dahin, Wien in diesen Zustand der Anarchie hineinzuwerfen, weil er dadurch Zeit gewann seine Pläne der vollkommenen Unabhängigkeit Ungarns auszuführen und die Zertrümmerung der österreichischen Monarchie zu vollenden; und nachdem Kossuth die Oesterreicher früher öffentlich beschimpft und verhöhnt hatte, nachdem er auf österreichische Produete einen hohen Zoll gelegt und so dem Handel die empfindlichsten Nachtheile zugefügt hatte, nachdem er Ungarn von Oesterreich völlig losgerissen hatte, das dadurch die österreichische Monarchie in Frage gestellt und daher der Wohlstand von Wien, dem Centralpuncte des Gesammtstaates untergraben war, ergriffen die bis zur unglaublichen Dummheit verblendeten Wiener für die Zwecke Kossuth's die Waffen. Man würde diesen Fall gar nicht für möglich halten, wäre er nicht wirklich eingetreten. Aber Adressen verrückter Köpfe oder anarchischer Wühler, enthusiasmende Worte der Führer der äußersten Linken in Frankfurt mit ihrem Leiter Blum, der sich hier einfand und die Rebellion Wiens als ein glorreiches und heilbringendes Ereignis pries, berauschten die Köpfe der einfältigen Wiener derart, daß sie selbst glaub-

Digitized by Google

ten, sie leisten der gesammten Menschheit durch ihren politischen Selbstmord einen unsterblichen Dienst. Zu spät sah der Gemeinderath und die Bürgerschaft ein, wohin sie geratben waren, und als sie umkehren wollten, stand der demokratische Clubb, das Studenten-Comité und das brausende Proletariat hinter ihnen und trieb sie vorwärts an den Rand des Abgrundes, der sich bodenlos vor ihnen öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Der §. 2 des deutschen Verfassungswerkes.

Unbegreiflich sind die Wege der Vorsehung! Kaum athmet der teure Oesterreicher wieder auf und freut sich des geretteten Vaterlandes, so kommt die Kunde von dem Beschlusse den die constituirende deutsche National-Versammlung am 27. October d. J. gefaßt hat. Glaube aber Keiner, darin liege ein Beweis, daß Oesterreich aufhören müsse Oesterreich zu sein. Am 27. October spricht man zu Frankfurt Oesterreichs Todesurtheil, und am letzten Tage desselben Monats fragt die Gesammtmonarchie in Wien! Somit ist der Spruch vom 27. in seiner ganzen Hohlheit dargethane Unthatsachen mit der wenig freien Presse Verhältnisse.

Im April dieses Jahres ordnete die österreichische Regierung die Wahlen zum deutschen Parlamente in der Absicht an, den Deutschen die Möglichkeit zu eröffnen, wieder in die Reihen der handelnden Völker zu treten.

Am 15. März sprach der Kaiser von Oesterreich aus: Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten sei fürder das Grundprincip seiner Regierung; darin liegt schon die Deutung für die Bedürfnisse des deutschen Parlaments in Beziehung auf Oesterreich. Denn fährt dasselbe seine Beschlüsse in Consequenz mit dem §. 2 des Verfassungswerkes durch, so herrscht ein Stamm über den andern, der Deutsche über Slaven; allein dies darf so wenig geschehen, als wir die Herrschaft der Slaven über die Deutschen zugeben könnten, mag das numerische Uebergewicht nun hier oder dort sein. Die Gleichberechtigung aller Nationen ist nur in einem Bunde (Föderativstaat) möglich, nicht aber dort, wo ein Stamm herrscht. Wir leben in der Zeit der Regierung der Völker durch sich selbst, und nicht allein durch die Regenten. Bei diesen mag es zuweilen möglich sein, das verschiedene Stämme auch in einem Staate gleiche Rechte genießen; wo aber die Völker selbst herrschen, dort ist nur im Bunde der verschiedenen Stämme die Gleichberechtigung möglich.

Was hat das deutsche Parlament gethan? Es scheint bestimmt zu sein, von Fall zu Fall durch Uebereilung die ganze Zukunft der deutschen Stämme zu vernichten. Denn so freudig und gern die österreichischen Slaven einen neuen deutschen Bunde beitreten würden, so wenig werden sie sich die Einverleibung in einen neuen, Oesterreich verschlingenden Staat gefallen lassen. Und hat das deutsche Parlament die Kraft, seine Beschlüsse gegen eine solche Völkeropposition durchzusetzen? Wirft es nicht selbst diese Slavenstämme dem lauernden Wächter des Ostens in die Arme? Und dann kann sich Dänemark, können sich die Niederlande mit der Personalunion begnügen? Ist es nicht Thorheit, einen alten Lehrsatz der Schulknaben, ewig an der Volkssouveränetät und der Vernichtung oder Nichtbeachtung aller dynastischen Rücksichten zu sprechen, und dann eine Personalunion aufzustellen, an welcher die Völker, die man von dem heerdenmäßigen Gepaarwerden befreit wissen will, keinen Vortheil haben? Selbst wenn Preußen in seiner Komödie so weit gehen sollte, der höchst unsicheren Aussicht auf die deutsche Krone zu lieb durch Annahme des erwähnten Paragraphen in seiner östlichen Flanke einen neuen Verlust der Reconstruirung Polens und somit für einen Erfolg russischer Festsetzung in dem moralisch ausgegebenen Gebiete selbst Chancen zu eröffnen, so muß dennoch dieser übereilte Beschluß an der Opposition der Völker und Reiche scheitern, denen die Weltgeschichte einen höheren Beruf zuerkennt, als die Nationalität einseitig zu fördern und mit Hintansetzung der Humanität sich hermetisch abzuschließen. Nein, Oesterreich ist der Knoten, in dem die Fäden der verschiedenen Nationalitäten zusammenlaufen, und ihn kann kein Gesetzbuch des Parlaments durch! Wohl aber mag dieses zum Frommen der Geschichtswissenschaft, doch zum unendlichen Nachtheil Derer, die es erheben will, den Beweis liefern, daß kein Volk der Erde zweimal eine weltgeschichtliche prädominirende Rolle spielen könne.

Nochdem die Deutschen von den Hohenstaufen bis zum 30jährigen Kriege in Europa Allen vorangeleuchtet und über Viele geherrscht, können sie nur mehr zum großen Ganzen der Humanisirung Aller mitwirken, nicht aber über Andere herrschen.

Deutschland begnüge sich mit der Reconstituirung als Bund, um als ein herrliches Glied in den europäischen Völkerverein einzutreten, fordere aber nicht durch Annäherungen Fremde in den Kampf, denen es nicht obliegen kann.

Was wollte man sagen, wenn ein Mann aus Liebe und Theilnahme seinem Nachbar Mittel an die Hand gäbe, theilweise mit den Kräften des Letzteren sein Loos zu verbessern, und dieser Nachbar riefse so viel von jenem an sich, daß derselbe den Rest nicht mehr brauchen könnte und elend zu Grunde ginge? So will es das deutsche Parlament mit Oesterreich machen. Wer ist kurzsichtiger That genug zu glauben, der Lenker der Weltgeschicke habe diese ungeheure Monarchie zur Kurzweile, aus Zufall oder aus dynastischen Rücksichten zusammengewürfelt? Das kann unmöglich sein, wird Jeder sagen, der weiß und glaubt, daß die Menschheit nicht wegen eines ihrer Glieder geschaffen ist. Wenn sich aber dies so verhält, wie kann es das deutsche Parlament wagen, dem unkanfbaren Nachbar gleich diese Gotteeschöpfung mit einem unbedachten Wort ersticken zu wollen?

Völker Oesterreichs, erhebt Euere Stimmen und weist energisch die lächerliche Zumuthung zurück! Warnt das deutsche Parlament um der Humanität, um Euerer Selbsterhaltung, um Deutschlands selbst willen!

Der Mann aber, der durch seine prunkende Rede die Gemüther erhitzte und wohl nicht wenig zu dem unseligen Beschlusse beigetragen haben mag, der Mann, in dessen Adern selbst nur wenig deutsches, wol aber viel, wenn auch verläugnetes slawisches Blut fließt, der Mann, der so wenig Herz für sein großes Vaterland hat, daß er im April mit lachendem Munde sagen konnte: „Streichen Sie den Namen Oesterreich aus der Reihe der Völker, es gibt kein Oesterreich mehr —" der Mann möge bedenken, was er spricht und einem mehrhundertjährigen Riesenkaate nicht mit Phrasen das Todesurtheil sprechen wollen; denn die Zeit ist für Worte zu groß und die Throne, welche wanken, die Diademe, welche erbleichen sollen, stehen und leuchten nicht der Fürsten sondern der Völker wegen, die vom goldenen Reif der Kaiserkrone zur innigen friedlichen Verbrüderung umschlungen werden.

Dr. Johann Hoffinger.

Stimme eines Arbeiters aus Wien.

(Gehren nach einer mündlichen Mittheilung niedergeschrieben von J. N.)

Da heutzutage ein Jeder Alles, was ihm durch den Kopf fährt, gereimt und ungereimt, zum Heile der Menschheit schreiben und drucken lassen darf, so sei es auch mir erlaubt, an Euch, meine lieben Brüder, einige Worte zu richten, die mir meine Erfahrung und unsere gegenwärtige traurige Lage eingeben. Sollten auch nur Einige von Euch meine Worte beherzigen, so wird es mich freuen, nicht ganz in den Wind geschrochen zu haben. — Auch ich bin Arbeiter, habe vor mehreren Jahren den Wanderstab ergriffen, Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Belgien durchwandert und bin nicht ohne manche Erfahrung und bittere Täuschung in's geliebte Vaterland zurückgekehrt. — In den vielen Städten, wo ich war, habe ich die Zustände der Arbeiter kennen gelernt, ward in manchen Verein hineingezogen, und habe sogar an einigen Krawalls Theil genommen, worüber ich mich jetzt, unter mir gesagt, betrübt fühle. — Seit mehreren Jahren ist nämlich mit uns Arbeitern eine große Veränderung eingetreten; aus unserem friedlichen und arbeitsamen Leben wurden wir herausgerissen, zum Werkzeuge der Revolution zu werden. Doch wie dies geschehen und welche Folgen daraus entstanden, will ich Euch in wenigen Worten sagen. In unseren Herbergen wurden nämlich allerhand Schriften verbreitet, welche die souverbarsten Lehren enthielten und allen durch unsere Aeltern in der Jugend eingeprägten Grundsätzen von Recht und Religion schnurstracks widersprachen; da hieß mit: daß Eigenthum Diebstahl sei; Familie eine Schande; die Religion ein Gespenst einer Abergläubigkeit; Gott eine Lüge, und wenn es einen Gott gebe, so müsse man ihn versuchen und sotan nennen u. dgl. m. Dann kamen verschiedene Herren, und schließlich auch Studenten zu uns, anfangs gedeim, dann öffentlich, und sagten: nun sei der Augenblick da, wo unser Elend aufhören sollte. Sie nannten den Kaiser einen Tyrannen, den man stürzen müsse, die Soldaten Bluthunde, die besoldete Banditen und Henkersknechte, die Beamten Spitzbuben, welche den Galgen verdienten u. s. w. Man versprach uns goldene Berge, Theilung der Besitzthümer der Reichen und sprach von einem künftigen freien und sorgenlosen Leben, von Freiheit und Gleichheit — und das Alles um Einen des Volkes, der unterdrückten Menschenrechte. Man ließ es aber dabei nicht bewenden; man suchte uns in beständiger Aufregung durch Teinfgelage zu erhalten, vertheilte Geld und versprach noch mehr, wenn wir nur „losschlagen" und die Ketten der Tyrannei brechen helfen wollten; mit einem Worte: man schmeichelte uns auf alle mögliche Weise, weil man unsern Muth und unsere Fäuste brauchte. Viele von uns, theils durch die lockende Aussicht einer besseren Existenz verführt, theils in dem Wahne, einer guten und gerechten Sache zu dienen, ließen sich überreden und erklärten sich zu Allem bereit. — Der für den Krawall bestimmte Tag brach an: Jeder wußte, wo den wir auf den von unseren Führern angewiesenen Posten und Barricaden, und fochten unerschrocken gegen das beeanstürmende Militär. Wir unterlagen. — Manche von uns wurden getödtet, viele zu Krüppeln geschossen und zu ferneren Broterwerb unfähig gemacht; viele wurden in's Gefängniß geworfen, unsere Anführer, oder besser gesagt „Verführer" hatten sich aber vorher auf dem Staube

Digitized by Google

gemacht! — Der Aufstand hatte Alles mit Schrecken erfüllt, die Wohlhabenden waren entflohen; die Fabriken standen still; der Meister wußte seine Gesellen entlassen; seine Arbeit, sein Verdienst; so standen nun die armen irregeführten Arbeiter rath- und brotlos da; sie suchten Arbeit und fanden keine; vergebens sahen sie sich nach ihren Anführern um, denn in ihrer bisherigen Lage, so wie im Barrikadenkampfe wurden sie von ihnen schändlich verlassen. Hier und überall. Thöne prahlen zu wollen, möchte ich doch hier die jungen befederten Herren, die sich so sehr mit den Mai-Erungenschaften brüsten, erinnern, daß wir damals überall voran waren, und wer die Leichen sah, konnte wol viele Arbeiter, aber nur einen Studenten darunter zählen. Selbst an Orten, wo die Arbeiter Sieger blieben, ergings es ihnen doch nicht besser, und selbst die einzige der schönen Versprechungen wurde ze erfüllt. Allerdings gab man ihnen Geld zu ihrem Unterhalte; man ließ sie bewaffnet und hielt sie so in beständiger Aufregung und Müssiggang; die Folge war, daß die meisten immer tiefer sanken und sich dem Trunke und der Unordnung hingaben, kurz: die Arbeiter-Classe wurde eine zügellose Rotte.

Ihr Alle, die Ihr schon in der Fremde waret, wißt so gut wie ich, daß die Lage des Arbeiters bei uns in Oesterreich bis im Mai viel besser war, als in jedem andern Lande; Ihr wißt Alle, daß in Wien, welche Tausenden von uns Arbeit und gutes Auskommen gab, sich ganz gut und lustig leben ließ, wenn man nur einigen Fleiß und guten Willen bewies. Und nun seht das arme Wien im offenen Aufruhr, verödet, zerfleischt von seinen eigenen Kindern, auf viele Jahre hinaus zu Grunde gerichtet, und in seinen Mauern Tausende von Arbeitern entsittlicht, verwildert, plündernd und bewaffnet gegen unsere Brüder und unsere Freiheit! — Ihr habt es gesehen, wie eine entmenschte Rotte sich mit Blut besudelte und einen alten wehrlosen Mann, den Kriegsminister, grausam ermordete. Warum? Sie wußten es sicher selber nicht. Durch Geld gelungen und durch schändlich verbreitete Gerüchte von Verrath und absichtlicher Verletzung ihr Recht machen, verschleicht Euere Ohren den gleißnerischen Einflüsterungen jener Wühler, die im Namen des Volkes und der Freiheit Euch gegen alle gesetzliche Ordnung aufreizen wollen: bedenkt, daß keine Freiheit ohne Gesetzlichkeit denkbar ist, und daß redliche Arbeit und Ordnung allein unseren Wohlstand gründen können.

Und Ihr, Wühler aller Farben, und Du, beseberte, bebärtete, so wie wir verführte Jugend, die anstatt zu fernen so viel lärmt, tobt und klirrt, ich warne Euch, spart Euern Muth für eine gute und gerechte Sache und laßt uns um Gottes Willen in Ruhe! Euere Umtriebe haben schon einmal an dem gesunden Sinne der Landleute gescheitert, und bald dürfte der Tag erscheinen, wo der Arbeiter ebenfalls zur besseren Einsicht kommen und von seinem Taumel erwachen wird; dann werden wir auch einmal vor Euch dintreten, Ihr schändlichen Wühler! dann werden wir von Euch unseren Wohlstand, unsere Ruhe und Zufriedenheit zurückfordern; denn Ihr habt uns Alles, Alles geraubt und uns dafür nichts als tägliches Brod für's Leben zurückgelassen; dann werden wir auch einmal ein Wort mit Euch reden, und ernst und fürchterlich mit Euch abrechnen!

An die verehrte Redaction des „Herold."

In einer, meinen durch den „Herold" Nr. 74 veröffentlichten Aufsatz über den Frankfurter Parlamentsbeschluß vom 27. October eindrgt elenten für mich sehr schmeichelhaften Anerkennung der verehrten Redaction finde ich eine Aeußerung, welche auf einem Irrthume beruht, und welche ich nicht unberichtigt lassen kann.

Es wird nämlich von meiner „oppositionellen Stellung gegen Fürst Metternich" Erwähnung gemacht. Ich habe vom Jahre 1815 bis 1821 als k. k. Gesandter in Neapel gedient, und es dürften viele leben de Zeugen bestätigen, wie ich getrachtet habe, das Ansehen der österreichischen Monarchie auf der strengen Beobachtung der Convention von Sasalauca und dem Schutze aller Bedrängten zu begründen.

Seit dem Jahre 1821 wurde ich zwar mit mehrmaligen Beweisen des Zutrauens meines Kaisers beehrt, aber nicht mehr angestellt, obwol mein Name auf dem Tableau der k. k. Gesandten gebliebe n ist, und ich mit meinem vormaligen Chef in gesellschaftlichen freundlichen Verhältnissen immer gestanden bin.

Auf diese Thatsache muß sich die Vermuthung meiner oppositionellen Stellung gründen; Opposition aber habe ich nie gemacht, weil eine offene unmöglich war, und eine geheime weder in meinen Grundsätzen noch in meinem Charakter liegt.

Seitdem die Presse frei ist, habe ich meine Meinung über die wichtigsten Angelegenheiten des Augenblickes offen und aufrichtig ausgesprochen, und werde fortfahren es zu thun, ohne weder der Macht zu schmeicheln, noch gegen selbe je eine Opposition zu beabsichtigen, blos durch die Ueberzeugung geleitet, daß ein Mensch, welcher viele Erfahrungen gesammelt, viel über die ernsthaftesten Fragen nachgedacht hat, seinem Vaterlande die Resultate dieses auf Erfahrung gestützten Nachdenkens nicht vorenthalten darf.

Ich bitte die verehrte Redaction, diese Berichtigung in die nächste Nummer Ihres Blattes einschalten und den Ausdruck meiner ausgezeichneten Achtung genehmigen zu wollen.

Grätz den 8. November 1848.

Fürst Jablonowsky.

Neuestes.

Grätz. So eben ist Sr. Exc. dem Hrn. Interims-Commandirenden F. M. L. Grafen Spannocchi von Sr. Excellenz dem Hrn. F. Z. M. Grafen Nugent nachstehendes Dienstschreiben zugekommen:

„Heute Früh halb 8 Uhr hat der Feind die Vorposten der Brigade des Herrn G. M. Baron Burits mit großer Uebermacht (beiläufig 3000 Mann und drei Geschützen, 9 Geschütze sollen in Reserve gewesen sein) angegriffen und bis an die Hauptpositon gedrückt."

„Mit Nachdruck empfangen zog sich der Feind eilig mit Verlust zurück, ließ auch einige Gefangene in unsern Händen."

„Wir hatten fünf verwundete Soldaten, keine todte Pferde."

„Die Brigade hat um zwei Uhr die Vorposten wie früher ausgestellt."

Grosionntag am 8. November 1848.

Wien. Die Verretirungen dauern fort. In aller Früh wurden die Frankfurter Deputirten der Linken, Fröbel und Blum, welche noch die Vorgestern offene Audienz ertheilten, aus ihrem Hotel zur Stadt London abgeholt und in's Hauptquartier nach Schönbrunn gebracht. Die bis jetzt ausgezeichnetsten offenbaren Verschwörer gegen das liberale Princip, welches der Kaiser nach seinem Manifeste vom 19. October aufrecht zu erhalten versprochen, die bis heute in Wirksamkeit gebracht worden, sind der saubere Gesindel Pfeiffer's, welcher der Aula bei ihrer Auflösung zurief: Nie würde die Dynastie mehr nach Wien zurückkehren dürfen; die treulosen Commandanten der Nationalgarde, Messenhauser und Fenneberg. Der akademische Legionscommandant Algner hatte so viel Chrgeiz, sich zu erschießen. Eine Anzahl von Redacteuren der Schandblätter, welche aufgehoben wurden, sind fernere ebenfalls in Verhaft. Gestern wurden zwei Emissäre Kossuth's, Namens Berger und Terzeky (letzterer Redacteur der Gassenzeitung), festgenommen. Es herrscht fortwährend Ruhe und Sicherheit in der Stadt und den Vorstädten. Die Reichstagsdeputirten sind größtentheils schon abgereist. Grätz wählet sein Amt dis heute sehr milde, und schon heute zeigen sich die versteckt gewesenen Radikalen wieder auf den Straßen. Morgen zieht bereits eine Abtheilung der croatischen Armee in ihre Heimat zurück. Aus Ungarn fehlen alle directen Nachrichten, da die Posten unterbrochen sind. Kossuth, Pazmandy und Pulszky leiten die dortigen Angelegenheiten.

Gegen **Ungarn** wird von fünf Seiten zugleich operirt werden. Feldmarschall Fürst Windischgrätz wird mit dem Banus Jellačić von Wien aus mit 60,000 Mann am rechten Ufer, Simunich mit 16,000 Mann von Trentschin Comitate am linken Ufer der Donau gegen Preßburg hinabrücken, während Puchner mit 20,000 Mann von Siebenbürgen, Rukavina mit den Serben (ungefähr 25,000 Mann stark) vom Banat, Nugent, Dahlen und Todorovich mit ungefähr 26,000 Mann von der croatischen Grenze aus nach der ungarischen Hauptstadt vorrücken. In 8 — 10 Tagen dürfte Buda-Pesth in den Händen der k. k. Truppen sein. Dictator Kossuth aber möge wohl aufpassen, daß ihn die Hölle, die er heraufbeschworen, diesmal nicht stecken läßt.

Lemberg ist von dem commandirenden General Hammerstein in Belagerungsstand erklärt. Der durch Kossuthsche Agenten geschürte Aufstandsversuch, woran sich lediglich Studenten und ein Theil der dortigen eben auch schon demoralisirten Nationalgarde betheiligten, ist kläglich gescheitert. Die Helden der Legion wurden in's Starbeksche Theater gejagt und nebst den Garden sämmtlich entwaffnet. Ein mehrstündiges Bombardement gab der Stadt für die Zukunft eine ernste Lehre. Auf die Nachricht von diesem Aufstande eilte sich das Landvolk der ganzen Umgegend in Masse, um dem k. k. General gegen die Rebellen beizustehen und in der Stadt „aufzuräumen." Der Herr Commandirende lehnte den wohlgemeinten Antrag natürlich ad.

In **Venedig** herrscht die größte Besürzung über die Einnahme Wiens und in der Lombardei durchwegs die Nachricht davon electrisch alle Gemüther. Mit dem einen Schlag ist die letzte Hoffnungssäule der italienischen Revolutionsmänner und dadurch ein neuer Aufstandsversuch in Brüche gegangen.

Digitized by Google

Welttheater.

Wilde Weigerin.

Zsammabracts von J. K—r.

1.

Mei Herz.

Mei Herz is a Gott'n g'wes'n,
Drum'lablabt, wet gan fag'n,
Kha d'Lent', do Lent — do hab'n ma
Alle Bleamelen auffi trag'n.

Und a Gott'n ohar Bleameln
Is a Himmel ohne Stern,
Is a Stub am Allerseel'atag
Ohne Kremzl und Latern.

Darum bin i öfter traurl,
Wann a Alter fi recht ziferrt;
Denn i renk ha an mein Gott'n,
Und mei Herz denkt — na d' Lent.

2.

Ganz a so.

Daß i Sann scheint oft prächti
Und rega's a dabei,
Do is net von gestern,
Do is da net nen.

Du flachst mi oft lacha,
Herst juchay'n gar.
Und glaubst i bin lustl —
Is zehnmal net wahr.

Es regn't und es tröpfelt,
Nur flachst as not lang;
Denn d'Thränа, do laß'n
Verstehst'n über'r Wang.

Forum.

Wenige Worte auf Herrn Scholl's: „Zwei Worte an die Oesterreicher."

Ein Mensch kann die Wahrheit sagen, ohne selbst nach seinen Worten zu leben. Aber noch nie hat Jemand die Wahrheit gesagt mit Worten, die sich einander widersprechen; denn die Wahrheit leidet in sich keinen Widerspruch. Christus ruft bei Matthäus (23) viermal ein furchtbares Wehe über die Schriftgelehrten, weil sie anders lehrten als sie lebten: das ist wahr, aber darum der hauptsache nicht, daß auch das Gesetz selbst, welches jene Heuchler bekämpfte im Munde führten, falsch und verderblich sei. Im Gegentheile spricht der Heiland gleich zu Anfang desselben Capitels: „Thallet auf thut Alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun." — Deßhalb, Herr Scholl, ist Ihr argumentum ad hominem hohl und nichtig.

Daß Sie, Herr Prediger, die Wahrheit (wenn Sie selbe schon in Ihrem freischriftlichen Herzen tragen) wenigstens mit dem Munde nicht bekennen, unterliegt also wol keinem Zweifel. Dieses behaupte ich nicht nur so obenhienin, wie Sie den katholischen Priestern ein unchristliches Leben vorwerfen, sondern entnehme es Ihren eigenen Worten an uns Oesterreicher, durch welche Sie Seite 6 in denselben 24 Zeilen sich nicht gescheuen zu sagen: „Die katholischen Priester sagen uns Songe für Sod und Sod die Wahrheit nicht;" dann aber gleich darauf: „Liebe Landsleute! Warer Priester sagen zwar das Nämliche wie Christus, aber sie thun es nicht." —

Jeder schlichte Bauer mit nur einem Fünkchen gesunden Menschenverstandes muß Ihnen also auf Ihre komische Frage: „Wo ist denn das Christenthum, bei Christus oder bei den Pfaffen?" zur Antwort geben: Das wahre Christenthum finde ich bei Denen, welche die lehre Christi glauben und befolgen; das Wort Christi kann ich zwar auch von Solchen hören, die nicht darnach leben, nie aber von Jemandem, der sich widerspricht. —

St. Stefan im Rosenthale den 8. November 1848. C. T.

Windischgrätz.

Durch das vielfach Entstellte und großentheils unchtene Falsche, was über mehrere hervorragende Persönlichkeiten jüngerer Zeit auch in hiesigen Blättern aufgetischt wurde, und insbesondere durch meine in Prag während einer Reihe von Jahren durch den nahen Umgang mit Personen aus der nächsten Umgebung des Fürsten Windischgrätz genommene Ueberzeugung, fühle ich mich genommen, das in Allermeist Mund ungehörte Geschwätz von einer vorgeblichen Aeußerung des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz: „der Mensch fange erst beim Baron an," so wie das in Meiste, was im Publikum über seinen Austritt, den der Fürst als Oberst des 8ten Kürassier-Regiments 1814 in Wien mit dem Großfürsten Constantin zu bestehen hatte, beswillig verbreitet wurde, als harte Lügen zu erklären. Ich behalte mir übrigens vor, über diese beiden Angebrochen der Beobeit und Gehässigkeit nähere Aufklärung zu liefern. In Beziehung auf die unlaufenden biographischen Notizen kann ich aus authentischen Quellen versichern, daß der Feldmarschall Windischgrätz nicht 1777, sondern 1787 geboren, daher noch im kräftigen Alter steht, in welchem der Mann, auch ohne Hinblick auf außerordentliche Befähigte, nicht nur große Energie entwickeln sondern auch manche, vielleicht etwas starre Lebensansicht noch modificiren kann. Schon im Feldzuge 1809 verschafte ausgezeichnete Tapferkeit dem Fürsten in einem Alter von kaum 23 Jahren das Majorspatent beim 1ten Uhlanen-Regiment und im Befreiungskriege 1813 den Maria-Theresienorden. Die Familie Windischgrätz stammt ursprünglich aus Kärnten. Sie wurde 1057 in den Reichsgrafen- und 1804 in den Reichsfürstenstand erhoben, der 1822 auf alle Nachkommen ausgedehnt wurde. Ihr größter Besitz in Oesterreich sind die beiden Herrschaften Kladrau mit 2 Quadratmeilen und 3300 Einwohnern und Tachau mit 5 Quadratmeilen und 16.000 Einwohnern in Böhmen.

G. P.

Ungarische Publicistik.

(Schluß.)

„Oesterreichs heldenmüthiges Volk wird den letzten Kampf nicht scheuen und soll unabschieden bleiben, lieber für Recht und Freiheit zu sterben, als für die Knechtschaft als einzelne Sclaven des entmenschten blutdürstigen österreichischen Hofes zu leben. Dieses edle, brave österreichische Volk kann und wird mit diesem hochverrätherischen herrsch- und habsüchtigen habsburg'schen Herrscherhause, das nur zwei tüchtige Männer in seiner Geschichte aufzuweisen hat, in Unterhandlungen treten, wenn auch die zwei Frankfurter Deputirten, als gekaufte Soldlinge eines volksfeindlichen Ministeriums in Deutschlands Namen gewisse Beschränkungen der Rede- und Preßfreiheit, wie auch den Vereinszwang, dann eine friedliche Entwaffnung der akademischen Legion und der Garden als Friedensbedingungen dem freien Volke Oesterreichs anbringen sollten.

Dieses edle Volk ist zu so oft und zu bitter getäuscht worden, als daß es diesen verbrecherischen freiheitsmörderischen Hof jemals wieder vertrauen könnte, diesem entmenschten Hofe, der die blutig erkauften Errungenschaften des 15. März stets als ein Geschenk der Gnade dem nur an Unterdrückung gewohnten Volke zu erklären gesucht, der mit Waffengewalt den Frieden zu hintern getrachtet, der wegen Erwerbung eines militärischen Hochverrathes das schuldlose Leben und Vermögen Tausender hergiebt bedroht, der einen als Verräther erklärten geadelten Croaten zum Defraten Ungarns ernennt, und ihn trotz den Bitten des Reichstages von Oesterreich und Ungarn nicht entfernt; der in den k. Manifesten gleich einer feilen Dirne mit Gnadenbezeugungen kokettirt und nach Maßgabe der ihm zu Gebote stehenden Waffen- und Soldatengewalt und anderer Umstände bald den Kaiser als buttermeichen Laudevater, bald als peitschierten Despoten auftreten läßt. Wer ein Mal den Satan in seiner ganzen Höllennatur vor Augen hat, wird ihm nie trauen, beschäftigt er auch das schuldlose Lächeln eines Kindes; je verstockender der äußere Schein, um so furchtbarer die Gefahr, die den Verblendeten trifft. Die letzten Thaten der österreichischen Herrscherfamilie beweisen, daß noch der Satan in Menschengestalt und meist an Höfen umherschreitet; Oesterreich hat diesen Satan mit eigenen Augen vor Gustegen zurückbeben in seiner ganzen Gräßlichkeit gesehaut, sein falsches Lächeln kann dem vielgewarnten Volke nie gefährlich sein." —

In diesem Tone schreibt man in Ungarn Politik! —

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Aufsatze: „Gegen eine entehrende Beschuldigung" beliebe man Hubitsch statt Rubitsch und Commis statt Commissionär zu lesen.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6 kr., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. C. M.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herald.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dragler.

№ 77. Gräz am 11. November 1848.

Wien in den letzten Octobertagen.

Wien, 5. November. Die Entwaffnung ist vollendet. Heute oder morgen wird die Nachlese gehalten. Alle Hauptplätze sind besetzt, ebenso alle Aerarialgebäude, Gesandtschaftshotels und Wohlthätigkeitsanstalten. Die Niederlage der Ungarn ist gewiß. Kempen, ein tüchtiger Degen, einst Oberst von Ludwig Infanterie, schlug sie mit den Croaten. Er ließ congreveſche Racketen gegen sie spielen, worauf sie in wilder Flucht flohen, bei der ersten Salve fielen 200 Magyaren. Sie hatten 81 Geschütze bei sich. Fürst Liechtenstein sühnte die Cavallerie, konnte aber ihrer schweren Beweglichkeit wegen den Schlachtplan nicht vollständig ausführen. In die Donau, wie es allgemein lautete, wurde keine Abtheilung gesprengt. Kossuth war bei der Armee, hielt in Enzersdorf an der Fischa Kriegsrath, wozu Moga gar nicht beigezogen wurde. Dieser ist mit ihm gefangen, muß wider Willen das Commando führen, denn seine Familie wird in Pesth als Geißel verwahrt. Man bedroht sie mit dem Tode, wenn er Miene machen sollte, anders als Kossuth und Comp. wollen, zu handeln. Der große Agitator hob allenthalben die Waffenfähigen mit Gewalt aus. In Enzersdorf hielt er zu den Bauern eine Rede, und stellte ihnen für ewige Zeiten gutes Rindfleisch in Aussicht für ihre Unterstützung seiner Sache. Die Correspondenz der Wiener mit den Ungarn, wie mir sagt, lief ununterbrochen fort, die Briefe wurden in die Sohlen der Stiefel eingenäht. Die Verhaftungen in der Stadt dauern fort. Aus den Kellern werden Calabreser gezogen. Die Häupter des Aufstandes hat man leider noch nicht. Bem, Meissenhauser, Haugh, Schütte, Pulszky, Becher und Taufenau werden noch gesucht. Der Mörder Latours, ein Schlosser, ist ergriffen. Der berüchtigte Nationalgeist Padowani, Kanftls Bruder, und die lange zuvor als Nationaleigenthum erklärte Perin sind verhaftet. Im Odeon sollen durch Einstirz viele Studenten das Leben eingebüßt haben. Die Stadt litt verhältnißmäßig bei dem furchtbaren Kugelregen wenig. Nirgen den Dächern der Augustinerkirche, des Naturalien-Cabinets und der Hofbibliothek brannten noch das Kalowea'sche Palais und ein kleines Haus ab. Die übrigen Beschädigungen trafen Dächer und Fenster und sind im Ganzen unbedeutend. Die Vorstädte sah ich noch nicht alle. Das Burgthor ist wie ein Sieb durchlöchert, einige Säulen durchlöchert. In der Façade der Burg stecken 80 Kugeln. Im Schwarzenberg'sche Palais fielen zwei Brandracketen nieder ohne zu zünden. Eine Bombe hingegen zerschmetterte im Zimmer der Fürstin das ganze chinesische Porzellan. Von Wurfgeschossen Getödtete zählt man in der Stadt zwei und wenige Verwundete. Der Hauptangriff hatte von Burg- und Kärnthnerthore Statt gefunden. Der Bannstrahl machte nach der Einnahme der inneren Stadt eine Fahrt durch die Burg, Kohlmarkt und den Graben. Seine Truppen, mit Ausnahme von 5 Bataillonen Grenzer, welche einstwollen in Wien bleiben, marschiren schon gegen Ungarn. Die Reichstags-Abgeordneten schicken sich zur Reise nach Kremsier an. Selbst diejenigen, welche den Protest unterschrieben, wollen gehen. Der Präsident will dann erst Alles einpacken lassen, wenn der Bescheid über die Vorstellung einlangt. Zeitungen dürfen nicht erscheinen; das Montag ein Abendblatt der Wiener Zeitung erschien, geschah in Folge besonderer Bewilligung des Fürsten Windischgrätz. *) Den Reichstagssaal ließ General Bordon sperren. Während der Volksherrschaft creirte die Nationalgarde alle Briefe, wie es ihr etwa gefiel. Briefe, die jetzt erst ausgefolgt werden, sind mit dem Siegel der Nationalgarde und des Reichstages versehen. Heute und morgen ist Generalnachsuchung nach Waffen und Verdächtigen — an einer Ausbeute ist nicht zu zweifeln. Als es schlimm ging, fielen Bärte und Locken in Massen, bei den Feiseuren sind Matratzen aus Menschenhaaren zu haben. Der Adjutant Bems wurde sammt seiner schönen Frau aus seinem Versteke, einem Stalle des Gasthauses Erzherzog Carl, hervorgeschleppt. Juden, vorher an der Spize der Bewegung, machen jetzt die Angeber. Eine Masse des Proletariats wurde unter die Croaten gesteckt und an die ungarische Grenze geschickt. Der Commandant des ungarischen Corps wurde gestern gefänglich eingesegnet. Die Stimmung unter der Bürgerschaft ist trefflich, und Alles dankt dem Himmel, den Terrorismus der Pöbelherrschaft, wie ihn Paris in den Neunziger-Jahren nicht ärger litt, los geworden zu sein. Die Truppen benahmen sich musterhaft. Der Soldat, vor Kurzem der Stadt noch feindlich gegenübergestellt, theilt nun sein Brot mit den Kindern der Armen. Gestern dankte der Feldmarschall im Namen des Kaisers den Truppen für die Aufopferung, die sie im Kampfe für Rettung des Vaterlandes und Befreiung von seinen Feinden bewiesen haben. Der Hauptmann jener Compagnie, welche am Tage des Mordes des Feldmarschall-Lieutenants Latour am Hofe stand, suchte und fand den Tod auf einer Barricade in der Leopoldstadt, die er stürmend an der Spitze seiner Truppe erstieg. Ein Wittgenstein von Graf Auersperg Cürassieren — leider erfuhr ich nicht seinen Namen — der am 20. Octobee eine nicht unbedeutende Schußwunde am Fuße erhielt, eilte noch zu seinem Obersten, am ihm seine Bloßse persönlich zu melden, und begab sich erst dann auf den Verbandplatz. Die Truppe gab Beweise eines Muthes und einer Kaltblütigkeit, welche mit dem Geiste des Mannszucht nach überstandenem Kampfe wetteifern. Jede Verunglimpfung dieser Truppen ist eine wahrhaft niederträchtige Verleumdung.

*) Zugwischen wurde der „Presse," dem „österreichischen Lloyd," der „adriatischen Post," dem „österreichischen Courier," dem „Juschauer," der „Gresse" und einer neuen Zeitung „Schild und Schwert" von Gnädich ebenfalls die Concession ertheilt. Anm. d. Red.

Die October-Revolution mit ihren Folgen.

Ein geschichtlicher Ueberblick von einem Augenzeugen.

(Fortsetzung.)

Der demokratische Clubb hatte schon Ende September eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt, da er mit ungarischem Gelde in Fülle versehen war. Er wartete blos auf einen Anlaß, um losgeschlagen zu haben. Man sagte: er trachtete auf das Eintreten von fünf Fällen, von denen einer wenigstens nicht ausbleiben konnte. Die Rüstungen gegen Ungarn waren einer dieser Fälle, und Geld und Wein wurde, unter die Mannschaft des schon lange für seine Zwecke bearbeiteten Grenadier-Bataillons Richter vertheilt, um sie zum Widerstande gegen den ihnen anbefohlenen Abmarsch nach Ungarn aufzureizen, und dies führte die Katastrophe vom 6. October herbei. Die Militärcommandanten waren auf ein solches Ereignis nicht gefaßt, denn auf die Treue österreichischer Truppen wurde seit Jahrhunderten selsenfest gebaut. Vorbedachte Maßregeln hätten einen ganz andern Erfolg herbeigeführt. Doch es lag im Willen des Weltenlenkers, daß es zu einer gewaltsamen Erstürmung der Stadt kommen mußte, um der Schlange den Kopf zu zertreten und neuerdings einen geizlichen Zustand anzubahnen und festzustellen.

Die Nationalgarde der Vorstadt Wieden und Neubau, seit lange als ultraradical verrufen, betheiligte sich an jenen blutigen Tagen im Benehmen mit den Studenten an dem Widerstande der Truppen. Das benannte Grenadier-Bataillon löste sich unter dem Schutze des Volkes auf und das zur Escortirung des Bataillons bestimmte Militär zog sich nach einigen Debargen zurück. Militärweise sammelte sich die Garde und das Volk in allen Stadtheilen, und die

Digitized by Google

Wuth kehrte sich auch gegen das übrige Militär. Barricaden wurden gebaut, die Sturmglocken läuteten, das Proletariat schrie nach Waffen. Gegen das kaiserliche Zeughaus wälzten sich die Massen. Nur eine kleine Besatzung brauer Artilleristen war darin. Die Nationalgarde führte Kanonen gegen dasselbe; von der Bastei aus wurden Pechfränze hineingeschleudert. Der Kampf dauerte bis zum Morgen des 7. Octobers, der Pöbel erstürmte das Zeughaus und raubte Waffen und Trophäen.

Mittlerweile hatte sich die Wuth eines andern Volkshaufens gegen den Kriegsminister Grafen Latour gewendet.

Der demokratische Clubb hatte Latour, Wessenberg, Strasser und einige böhmische Deputirte auf die Proscriptionsliste gesetzt und die Namen dieser Männer waren dem Volke bekannt gemacht. Die Details über die gräßliche Ermordung Latours und über die Schändung des Leichnams sind bekannt. Wien hat sich durch diese eine ewige Schandsäule aufgerichtet; denn derselbe überragt an kannibalischer Gräßlichkeit die meuchlerische Abschlachtung Lynchowsky's, Auerswald's und Lamberg's. — Die übrigen Proscribirten fanden Mittel zur Verbergung und zur Flucht.

Am 7. October concentrirte General Graf Auersperg die ganze Garnison von Wien im Schwarzenberg'schen Garten und in jenem des Belvedere, da das Volk die vereinzelten Militärcasernen anzugreifen drohte. Er stellte alle Militär-Gebäude unter den Schutz des Reichstages und der Nationalgarde. Dieser Schutz war aber so gut als gar keiner. Denn nicht bei den hölzernen Casernen in diesen Gebäuden geschah und zerstört wurde, reorganisirte der polnische Emissär, General-Lieutenant Bem, als Erfordernisse für das bewaffnete Proletariat. Den ganzen Tag des 7. Octobers wurden Waffen aus dem kaiserlichen Zeughause geschleppt. Endlich wurde auf Anordnung des vom Reichstage aus seiner Mitte gebildeten Sicherheits-Ausschusses das Zeughaus geschlossen. Doch schon in der Nacht vom 9. auf den 10. October ordnete dieser Sicherheits-Ausschuß die weitere Vertheilung von Waffen aus dem Zeughause an, bis es ganz rein ausgeplündert wurde. So verfuhren die Volksvertreter mit dem National-Eigenthum.

Am Morgen des 8. Octobers verließ der Kaiser unter starker Militärbedeckung Schönbrunn. Seine Proclamation an die Wiener zeigt noch von seiner Herzensgüte. Ein Glück für uns, daß er Wien verließ; denn er wäre hier nicht sicher gewesen. Ich habe Aeußerungen gehört, die mich schaudern machten. In Stein wollte sich die Nationalgarde der Gefangennehmung des Kaisers widersetzen, doch imponirte diesen Wahnsinnigen die kaiserliche Bedeckung. Ueber die Reise des Kaisers bis nach Olmütz sind die Ereignisse bekannt. Betroffen nahmen die Reichstagsdeputirten der Linken die Kunde von dem dem Kaiser, außer Stein, überall gewordenen herzlichen Empfang, und als sie erfuhren, daß der Verführung von Olmütz dem Kaiser die Pferde abgespannt und ihn in die Festung unter unendlichem Jubel führte, da wurde manche Lippe blaß und man hörte das Zähneknirschen. Der demokratische Clubb ließ sich aber dadurch nicht beirren. Er hatte schon so oft zu Lügen seine Zuflucht genommen, da er die Leichtgläubigkeit der Wiener kannte. Auch wurde das Gerücht ausgesprengt, es in Olmütz auf den Kaiser und auf die Prinzen des Erzherzogs Franz Carl geschossen worden, und der Kaiser sei nach Prag entflohen, wo er sich den Gecken in die Arme werfe. Hierdurch gab man den Ultrademokraten, zu welchen sich die Rebellensführer und die betreffenden Clubbs zählen, neue Nahrung, um gegen den Kaiser zu wüthen. Man wußte es an hundert Orten, der Kaiser und seine Dynastie haben nun zu herrschen aufgehört. Es ist zu wundern, daß der demokratische Clubb und das Studenten-Comité nicht die Absetzung der Dynastie förmlich proclamirten. Die äußerste Linke des Reichstages wäre damit einverstanden gewesen. Man wußte Bem, Jansky, Umlauft, Goldmark u. dgl. reden hören, um die wahren Gesinnungen zu kennen. Endlich entblödete sich nicht, nach Oberösterreich zu gehen, um dort den Landsturm aufzurufen. In Gmunden hätte man ihn bald in den See geworfen. Seine Mission oder eigene Aufgabe mißlang. Noch schlechter erging es dem berüchtigten Hörer, der mittelst Dampfschiffes in die obern Gegenden von Oberösterreich reiste, um dort das Volk aufzuwiegeln. Mit genauer Noth entging er dem Tode in den Wellen, da ihn die Passagiere ertränken wollten. Aber er entging nicht dem Arme der Gerechtigkeit. Jetzt sitzt er am Spielberge zu Brünn, und hoffentlich wird der Strick seinem schändlichen Leben ein Ende machen. In Wien organisirte sich wirklich ein Landsturm, aber er erschien mit schwarzgelben Fahnen und stellte sich seinem Kaiser zur Verfügung gegen die Rebellen in Wien. Auch in Galizien haben sich die Bauern zusammengeschaart und ihr Wort gegeben, daß sie Ruhe und Ordnung im Lande erhalten werden, damit das Militär gegen Ungarn oder gegen Wien ziehen könne, und man sagt: das fast alles Militär aus Galizien abmarschirt sei. Die Bauern sollen strenge Ordnung halten und die Ultras in ihrem Lande scharf im Auge haben.

Als unglaubliches Gegenstück stellt sich Jürker dar, den sein Kaiser vor Kurzem zum Generale ernannte und ihm das Obercommando der steierischen Nationalgarde anvertraute. Er führte selbst, wahrlich nicht die Elite der steierischen Garden, den Rebellen in Wien als Hilfe zu und organisirte in Steiermark den Landsturm. Hat Jürker seinem Kaiser nicht den Eid der Treue geschworen? Hat er den schmerzlichen Brief seines Kaisers vom 7. October nicht vernommen? — „Wer es gut und ehrlich mit der Freiheit und mit seinem Vaterlande meint, der schaare sich um seinen Kaiser!“ Kein österreichischer General stand auf der Seite der Rebellen, nur der sonst so wackere und pflichtgetreue Jürker! (?) Und der Gouverneur Graf Wickenburg! Wie hat sich in diesem Manne die frühere öffentliche Meinung geirrt! In solchen verhängnißvollen Momenten ist es wol schwer, den rechten Weg einzuhalten, doch wer von dem Gefühle seiner Pflicht durchdrungen ist und Charakterstärke besitzt, wird über die Wahl nicht schwanken. Ich will und kann nicht über die Handlungen Hochgestellter richten, doch muß ich es tief bedauern, daß Männer von solch ehrenhafter Gesinnung und geachtetem Character sich so weit vergessen konnten. Verzeihung dem Betirrten, aber Strafe, unnachsichtliche Strafe dem Schuldigen! —

(Fortsetzung folgt.)

Entwurf zur Constituirung des österreichischen Kaiserstaates.

Nach dem Princip der constitutionellen Freiheit, der nationalen Gleichberechtigung und Confoderation.

Das alte morsche Gebäude des Absolutismus in Oesterreich ist also zusammengerissen, und wie eine durch Erdbeben zertrümmerte Stadt thürmt sich der Schutthaufen des absolutistischen Systems als ein Chaos der buntesten Art, der ordnenden, organisirenden Hand gewärtig, welche mit Liebe die formlose Masse zu organischen Gestalten formen, sie mit dem Hauche des Lebens erfüllen soll.

Ein große Mangel an organisirenden Talenten ist es vorzüglich, was die Verlegenheiten Oesterreichs mehrt, und mit heiliger Scheu vor der Größe der Aufgabe wagen wir es, Daßjenige, was sich uns bei Betrachtung aller Wirrnisse, in welchen sich Oesterreich nun befindet, mit Macht als unabweisbare Ueberzeugung aufdringt, anspruchslos dem Forum der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Man verfennt noch immer mehrfeitig, daß der Neubau der Freiheit auf der Grundlage der Institutionen des Faustrechtes nicht bestehen kann, und das ist die Quelle aller Verlegenheiten, die nicht so sehr in der Revolution von 1848 als in der Unbeholfenheit der reorganisirenden Hände liegt.

Die Zwecke der großen Revolution sind in Frankreich mit der Emancipation der Personen erreicht, weil da auf der übermäßigen Beschränkung der persönlichen Freiheitssphäre keine sonstigen Beschränkungen in höherer Potenz beständen.

Anders ist es in Oesterreich, wo neben der persönlichen und Kasten-Aristokratie noch eine Nationalen-Aristokratie des Deutsch- und Magyarenthums theils factisch bestanden hat, theils sich auch jetzt noch geltend machen will. Denn namentlich in Ungarn (zum Theil auch in Galizien, Dalmatien rc.) sucht offenbar die in ganz Europa gestürzte Aristokratie der Kasten sich factisch durch die Bevorzugung der National-Aristokratie zu immortisiren und damit in Ungarn in Bezug auf die nichtmagyarischen Nationen dasselbe Verhältniß festzustellen, wie solches England in Bezug auf Irland behauptet, dessen Folge nun das grausame herzlose Urtheil der englischen National-Aristokratie über William Smith O'Brien ersteht.

Die Hauptschwierigkeit Ungerechtigkeit des Magyarismus und die empörende Verworfenheit seiner Tendenzen erscheint in ihrer ganzen Größe, wenn man alle magyarisch-österreichischen Verwicklungen in ihrer Totalität überblickt und sieht, wie der Magyarismus mit seiner kühnen Anmaßung dem österreichischen Gesammtstaate gegenüber, über alle historischen Berechtigungen Oesterreichs auf das zur Krone Oesterreich gehörige Ungarn auf Grundlage der revolutionären Erfolge abspricht; während derselbe Magyarismus sich nicht entblödet, gegenüber der nichtmagyarischen, zur Krone Ungarn und daher auch Oesterreichs gehörigen Landestheile nur den andern theils verlassenen historischen Reichsboden behaupten zu wollen.

Nun kommen also in Oesterreich die politischen und nationalen Interessen in Widerstreit, und aus deren Kreuzungen folgt dieses bunte Chaos von Principienstreitigkeiten, an denen sich alle Parteien betheiligen, aber den leitenden Faden der Ariadne nicht finden wollen, weil der Egoismus zu vorwaltend ist.

Bei einer genauen Analyse der gegenwärtigen Wirren handelt es sich offenbar blos darum, die Frage der politischen und nationalen Freiheit in Einklang und zur Einheit der staatlichen Manifestation zu bringen.

Wie kann das geschehen? — Die politische Emancipation ist in Oesterreich offenbar nur die erste Hälfte der Revolution, und darin ist die Majorität im ganzen Kaiserstaate schon einig. Kein Mensch möchte uns für eine Reaction gegen die politische Emancipation, dann die Idee der demokratischen Monar-

Digitized by Google

chie in Oesterreich ist schon in's Mark der Völker Oesterreichs übergegangen, und jede Reaction unmöglich.

Wäre der Kaiserstaat nur aus einem nationalen Element, wie etwa Frankreich, zusammengesetzt, so wäre die österreichische Revolution nun schon beendigt; das seine andere als die politisch-staatlichen Interessen suchende eine Volk wäre schon befriedigt, und eine Zukunft des Staates nicht mehr in Frage zu stellen.

Da aber der österreichische Kaiserstaat aus vielen organisch abgeschlossenen und nun gegen einander aus Folge der Präponderanz des Deutsch- und Magyarenthums feindlich aufgeregten Elementen besteht, so folgt nun die zweite Hälfte der österreichischen Revolution, und die Völker Oesterreichs stehen nun auf neuen Puncte, wo sie von dem Felde der allgemeinen bürgerlichen Reform ab- und zur Verfolgung ihrer speciellen nationalen Interessen hinüberleiten wollen.

Die österreichische Revolution ist daher gegenwärtig in jenes Stadium getreten, wo die politische Emancipation der Individuen allein nicht genügt, sondern die nationale Emancipation als eine unabweisbare Forderung der Zeit erscheint.

So wie die erste Hälfte der österreichischen Revolution nur durch die politische Emancipation aller Staatsbürger beschworen wurde, eben so liegt das Reklamum zur Beschwörung der viel gefährlicheren zweiten Hälfte der österreichischen Revolution einzig und allein in der nationalen Emancipation aller Völker Oesterreichs, und der Fortbestand dieses Kaiserstaates hängt ab blos von ihrer freien Conföderation, als der natürlichsten und leichtesten Staatsform, nicht nach ausländischen Mustern, sondern auf Grundlage der naturgemäßen Entwicklung aus den vorhandenen Elementen.

Die verschiedenen nationalen Elemente müssen daher als freie National-Personen höherer Ordnung anerkannt zur Geltung kommen. Wollen diese National-Personen dann mit einem auf Grundlage der vollständigen Gleichberechtigung geschlossenen Bund zu einem gemeinschaftlichen Staatszweck innerhalb der Marken des Kaiserstaates unter den Bedingungen der pragmatischen Sanction sich nicht zufriedenstellen, dann sind sie offenbar nicht die Freunde der Freiheit, nicht jene der Gerechtigkeit, sondern der Sclaverei und des Unrechtes, Rebellen, die nichts als das Faustrecht zwischen den Nationen wollen, wenngleich selbes zwischen den Individuen durch die Wohlthaten der socialen Gesittung und nun durch die constitutionellen Errungenschaften auch zwischen den Classen der Staatsbürger abgeschafft ist.

Was ist nun zu thun? Oesterreichs Staatscomplex enthält zehn abgeschlossene Nationalitäten, und zwar: 1. Deutsche, 2. Czechen und Mähren, 3. Slovaken, 4. Croatoserben, 5. Polen in Galizien und Schlesien, 6. Ruthenen, 7. Slovenen, 8. Magyaren, 9. Romanen, 10. Italiener. — Diese zehn bürgerlich und individuell emancipirten Völkerstämme bilden jene freien National-Personen, welche in so ferne eine Masse bilden, als ein Ganzes zu betrachten sind. Die Majestät des einen aber der andern Völkerschaft entschiedet, zu welcher derselben die Landtheile in ihrer räumlichen Ausdehnung gehören, wornach sie auch politisch neu einzutheilen sind, und wobei natürlich auf kleine sporadische Niederlassungen einer Völkerschaft in der Masse der andern keine Rücksicht genommen werden kann. *)

Ist nun das Kaiserthum in dieser Art ethnographisch eingetheilt und sind die Nationalitäten als integrirende gleichberechtigte Theile eines neuen Staatsverbandes erklärt worden, so erscheinen unserem Vorschlage gemäß zehn (oder nach Umständen und Uebereinkunft auch mehr oder weniger) gegenseitig unabhängige, nun innerhalb der Staatsgrenzen des österreichischen Kaiserthums wohnende Völker, welche als freie, an das Beisammenleben unter einer gemeinschaftlichen Staatsregierung übereinkommene Nationen einen gemeinschaftlichen Staatszweck auf der dreifachen demokratisch-monarchischen Grundlage realisiren, dabei ohne Aufhebung ihrer potenzirten Individualität (nämlich Nationalität) von ihrer gegenseitigen Kraft nur so viel an den gemeinschaftlichen Fond abgeben wollen, als sie zum Staatszweck, der nur Humanität im ausgedehntesten Sinne sein kann, benöthigen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Sachsen in Siebenbürgen rechnen wir eben so wenig als die Magyaren vorläufig zu den sporadischen Ansiedlungen und wünschen ihre Vertretung als Nationen im Kreise ihrer übrigen verwandten Brüder. Ueberhaupt kennen die Eingeborenen dieser Einheilung, die den Staatszweck durchaus nicht beirrt, leicht berathen und friedlich.

Kossuth.

Einige biographisch-politische Nachrichten über diesen Mann, der in seinem Vaterlande eine so hervorragende Rolle spielt, werden Ihren Lesern ohne Zweifel willkommen sein. Kossuth (der, wie man mich versichert hat, eigentlicher slavischer Abkunft ist) war vor zehn Jahren noch ein beinahe unbekannter Mann, ein armer Advocat, der im Solde einiger Reichstagsdeputirten allerlei Geschäfte für die Gesandtschaften besorgte und ihre Correspondenzen führte. Als thätiger und talentvoller Mann empfahl er sich einigen Magnaten, die sich mit ihm wegen der Herausgabe eines Journals über die Reichstagssitzungen einigten. Es war in der Zeit, da Fürst Metternich noch Alles galt und Alles beherrschte. Vor solle die Veröffentlichung der Verhandlungen nicht gestatten und die censirten Blätter durften höchstens die Resolutate der Sitzungen in aller Kürze mittheilen. Kossuth (sprich Koschuth) aber gründete ein Blatt, verständigte sich mit mehreren jungen Comitatsschreibern, und konnte mit deren Hilfe eine ziemlich vollständige Uebersicht der Verhandlungen geben. Aber er durfte sein Blatt nicht durch die Buchdruckerpresse vervielfältigen, weil die Censur das nicht gestattet hätte. Es wurde also lithographirt, und so an die einzelnen Gesandtschaften versandt. Die österreichische Regierung ließ es mit Beschlag belegen, weil sie auch lithographischen Druck der Censur unterworfen wissen wollte. Aber Kossuth wankte nicht, er nahm noch mehr Schreiber an, und nun wurden seine geschriebenen Berichte in alle Welt versandt. Auch nach Ablauf der Reichstagssitzung ließ Kossuth sein Blatt nicht fallen; es theilte nun die Berichte der einzelnen Comitate mit, wenn sich so sagen darf, die Verhandlungen der Provinziallandtage, in welchen damals die heftigsten und schärfsten Reden gehalten wurden; man verbreitete auch die Erfindung von Oesterreich und sprach sogar von Republik. Kossuth wurde wegen Veröffentlichung einer dieser wilden Reden verhaftet und blieb einige Jahre im Gefängniß, ohne daß ihm eigentlich ein Prozeß gemacht worden wäre. Das steigerte seine Bitterkeit nur noch mehr, und die Feinde sicher sich nicht, als er endlich in Folge einer Amnestie freigelassen wurde. Nun war er ein Märtyrer der Freiheit bei den Reichstag gewählt, auf welchem er seinen Ingrimme gegen eine Regierung, die ihn so schmachvoll behandelt hatte, freien Lauf lassen konnte. Die ungarische Opposition wollte damals eine Verbindung mit der Wiener Staatsklasse herbeiführen und nahm dabei die Vermittlung des Palatins in Anspruch. Der Plan gelang. Kossuth wurde so ziemlich bei Seite geschoben, die Magnaten hatten ihn nicht gern, aber am Ende beang er mit seinem Talente durch und gewann sich einen Platz unter den Führern der Opposition im Repräsentantenhause. Als die Märzrevolution in Wien ausbrach, hatte er im Lande gerade so vollständig als Batthyanyi, Szechenyi und selbst Deak. Die Revolution hob ihn an die Spitze des Staates. Seitdem hat er eine wunderbare stürmische Berehsamkeit gezeigt, eine unglaubliche Thätigkeit und eine Ensiosionsheit, die man richtiger als unbedachtsame Lebhaftigkeit bezeichnet. Was Kossuth ist, weiß Kossuth nicht. Kossuth ist nicht etwa ein ungarischer Liberaler, er ist vielmehr durch und durch radical nach dem neuesten Schlage, zu Allem bereit, vor keinem Extrem zurückschreckend, rücksichtslos bis zur Grausamkeit und ein wüthender Feind des Adels, dessen er sich eben so entschlagen wie gewaltig, wie er sich, vorübergehend wenigstens, Oesterreichs entledigt hat. Der Magnatenstamm hat er bereits an vielen gethan, daß er sie nur bis auf Weiteres dulde, und daß sie später höchstens die Rolle eines Staatsrathes zu spielen habe. Kossuth hat die liberale Bewegung in Ungarn unterbrochen und zu Grunde gerichtet, um seine revolutionäre und demagogische Wühlerei an deren Stelle zu setzen; er hat in ganz Land auf eine Kraft gestellt und in wilden Bürgerkrieg verwickelt, um eine scheinbare Gleichheit Aller durchzusetzen, mit welcher er es nicht einmal ehrlich meint, gegen die er alle Tage sündigt, und die bei den ethnographischen und Culturverhältnissen Ungarns auch geradezu eine Absurdheit wäre. Er ist ein Demagoge von der Art, wie sie auch in Deutschland vorkommen, mit großem Talent und Begeisterung; er ist ein Eiferer, berechnender Diaslectiker, kein verschwimmender Kosmopolit, sondern ein Patriot, der es in seiner Weise unstreitig meint. Aber er ist dornirt-magyarisch; die Dornirtheit seines Patriotismus, der noch in der allerneidrigsten und allerrohesten Auffassung steckt, verleitet ihn zur Knechtung seiner nicht magyarischen Landesgenossen, zu Ungerechtigkeiten und Tyrannei, zu den wahnwitzigsten Maßregeln, wobin sich das Decretiren von 200,000,000 Gulden Papiergeld rechne. Von einem Staatsmanne hat Kossuth auch nicht eine Aber in sich; er ist ein bloßer Revolutionär, dem es nicht darum ist, etwas Positives zu schaffen. Daß er sein Vaterland in ein Laboratorium von Verwirrung hineingetrieben hat, ist klar. Die Deutschen in Ungarn, gegen welche er stets höchst gewaltthätig verfuhr, mögen nichts von ihm wissen, die Slaven hassen ihn mit vollem Recht. Daß er die Wiener jetzt im Stiche läßt, nachdem seine Agenten Gold mit vollen Händen gaben, um die Erhebung Wiens mit herbeizuführen und den Banus von Ungarn abzulenken, ist keinem Zweifel unterworfen. Die Ultra-Magyaren haben ihn bisher vergöttert; was sie nach einigen Monaten thun werden, wenn die Croaten in Pesth sind, werden wir sehen.

Welttheater.

Sagenkranz.

Von A. F. Draxler.

1.

Zauberschlange.

Jägerdirnlein geht
Spät im Tannengane,
Wo die altergraue
Burgruine steht.

Da weht es bange,
Wie Hauch des Sturm's,
Da kriecht es lange,
Nach Art des Wurm's,
Vom Bogengange
Des alten Thurm's —
Die Zauberschlange!

Den Schurren umzingelt,
Mit rollendem Schweife,
Den Rücken geringelt
In bäumende Reife;
Der Körper gestreckt,
Ein prächtiger Reich,
Die Zunge gefleckt
Wie blitzender Dolch;
Das Auge gezückt
Zur züngelnden Flamme,
Die Schnitzel geschmückt
Mit goldenem Kamme.

Sie lispelte lind:
„Was suchest Du hier
In meinem Revier,
Du herziges Kind!“ —

Drauf das Jägerkind:
„Nach den Schlehen
Muß ich sehen,
Ob sie reif schon sind.“

„Schlehen sind nicht reif,
Zeige Dir schwere Frucht,
Komm' mit mir!“

„Graufig rollt Dein Schweif,
Wende mich lieber zur Flucht,
Nicht mit Dir!“ —

Da zischelt die Schlange:
„O zage nicht, Kind!
Ich harre schon lange,
Drum folge geschwind!
Die will ich es führen
Mein blankes Geld;
Nur fender Beberten,
Ich bin Die hold!
Dein Vater jage
In eigener Jagd,
Sein Kind nicht klage
Als hierorte Magd.

Er wohne zur Miete
In Deinem Schloß,
Dein Wille gebiete
Dem Dienerkroß.
Ich will Dir noch geben
Den köstlichen Schmuck,
Doch darfst Du nicht beben
Vor trügendem Druck.
Wo Eulen kattern,
Wo Reiche sich blähn,
Wo Ringelnattern
Im Kuhnel sich drehn,
Wo Aalen sitzen,
Im tiefen Verlieh:
Da hebt in Kisten
Das goldene Vließ.
Da kommt der Rubin,
Da glänzt der Smaragd,
Da wende Dich hin,
Du herzige Magd!
Im schaurigen Dunkel
Der Kerkerzwölf,
Da glüht der Karfunkel
Der Zaubermacht.“ —

Stolz wie ein Königsweib,
Sanft doch mit Taubenblick,
Hebt sie den Schlangenleib
Ueber das Dorngeflecht.
Hoch im gezähnten Mund
Läutet ein Schlüsselbund,
Lieblich wie Harfen locken,
Traurig wie Abendglocken
Tönen in Waldesgrund.

Jägerskind erschrecken:
„Sollst mich nicht verlocken,
Mag nicht Deinen Schmuck,
Nicht Dein blankes Geld;
Bist verrunschter Tyrck,
Gibst mir Teufelsfelt!“

Ueber Dorn,
Ueber Stein
Weh flüchtet die Diene
Mit verlornder Sinne.
Klang ein Horn
Waldhereit
Durch den Abendwind —
Vater rief sein Kind.

Mit leisem Jammer zischt
Die Zauberschlange
Im alten Gram:
„Erlösung fohte wohl!“
Sie harrte lange,
Die Stunde kam —
Das Abendlicht verlischt.

Spiegel der Zeit.

— Šulek (ein jüngerer Bruder des Redacteurs der „Novine dalm. dorv. ralv.“) wurde in Rieka gefangengehalten und nach Beraubigung der slawonischen Expedition wegen seiner patriotischen Bestrebungen im Interesse des Slawenthums zum Tode verurtheilt. Als man ihn nach dem Richtplatz führte, versprachen ihm die Magyaren die Freiheit, wenn er sich vom Slawenthume lossagen und edlich geloben würde, nie mehr für die Slowaken zu agitiren. „Das kann und will ich nicht. Die Slowaken werden und müssen sich behaupten“ war die heroische Antwort. Unter den Galgen stehend, rief er laut: „Slava slavjanstvu!“ dies waren Sulek's letzte Worte. Ihre den Unkenden diese hochherzigen Slaven-Jünglinge! —

— Neben den Ioh Zichy's wird zugleich mit Fünf Stunden nach seiner Gefangennehmung war der Graf bereits verschieden. Er bekleid seine Geistesgegenwart bis zum letzten Augenblicke, und als er die Stiege zum Galgen hinaufstieg, sagte er: „Ich sterbe ruhig, ich habe mein Vaterland immer geliebt, und war nie Verräther. Gott gebe, daß ich das letzte Opfer für mein Vaterland sei — Gott segne es!“

— Hüfner ist als Aufwiegler des Landvolkes in der Gegend von Krems nebst vier seiner Spießgesellen aufgefangen und nach Brünn auf die Festung gebracht worden. Man hat bei ihm, wie behauptet wird, 60,000 fl. CM. gefunden, wahrscheinlich Kossuth'sche Banknoten, welche so beliebt sind! Es verlautet, Hüfner in der Gefangenschaft schreibe so eben einen Aufsatz über die wahre Freiheit.

— Lola Montez, die Ergeßin von Landsfeld, bildete sich auch in Genf, wie früher in andern Städten, einen Liebeshof, wo allerlei junge Ritter unbeschwärmen. Auch hier übte die kecke Greise anfangs in gewohnter und bekannter Weise ihre angemaßten Freiheiten dem Publikum gegenüber aus. Allein man konnte über höheren Ort, daß ein solches Treiben ihren Aufenthalt über kurz oder lang unmöglich machen werde, und seitdem hat sich die übermüthige Tänzerin in die Stille zurückgezogen und hält es nun mit der kleinen Stadt Nyon, die sich durch ihren Besuch sehr geschmeichelt fühlt. Lola tanzte vor einigen Tagen auf dem dortigen Liebhabertheater und lud sodann ihre Herren Collegen zum Diner.

— Die Königin Pomare hat jetzt vollständig Feierabend. Volk und Häuptlinge von Tahiti haben im Verein mit den französischen Truppen, Seeleuten und Beamten die Republik angerufen. Welch ein Kreislauf von dem tahitischen Loben zu den Zeiten Cuttis (Cooks) und Georgs (Forsters) die zur ersten Rede des tahitischen Abgeordneten in der Nationalversammlung zu Paris! —

— Eine dramatische Scene auf dem letzten Freischaarenzuge im badischen Oberlande. Ein abgedankter Gardist wird von der provisorischen Regierung als Zollverwalter bestellt. Auf kurze grimmige Fragen kurze demüthige Antworten, beides in Schrift Mundart, wie folgt: „Du weiß also by der Republik Zollverwalter werde?“ — Ja, Hüfelche. — „Seß isch eß; mit le Hörtheschacht meß?“ — Nei, nitt. — „Ehrenasch jeh dini Pfiffche?“ — Je. — „Und weisch, was für Strofe drauf gseht für?“ — Je, i weiß. — „Simmer d'Hand drauf.“ (Zum Actuar gewendet:) „Schribet 'em 's Patent. De hesch. So, zeg sauf.“ (Zollerwalter ab.) (Schr.)

Charivari.

Fünf Minuten aus einer Reichstagssitzung.

(Es ist eben eine heftige Debatte.)

Ein ganz Linker (sehr aufgeregt). Altradamokratisches Element kann und allein —

Ein ganz Rechter (ebenso). Ruhe muß sein, um jeden Preis —

Centrum (eben so). Seine Majestät unser Allergnä —

Linke. Nieder mit der Reaction!

Rechte. Nieder mit den Wühlern!

Ein Interpellant (sehr ruhig). Die St. Stefans Thurmuhr geht schon wieder um 3 Minuten zu früh! Herr Minister des Innern, das haben Sie auf Ihrem Gewissen! In 3 Minuten kann das Vaterland verloren sein! (geht langsam in's Bierhaus und streitet um 200 fl. Wärstel mit Kräh).

Die Bäckerstraße heiße „Mäzenstraße,“
Weil es die Aula will:
So schickte man das Volk durch diese Gasse
Vom März in den April! (Hfl.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die l. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Draxler.

№ 78. Gratz am 13. November 1848.

Das Gefecht an der Schwechat.

Ueber das Gefecht der k. k. Truppen gegen die am 28. October den Wiener Anarchisten zu Hilfe gekommenen Ungarn erstattet der Banus Jellačić dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz folgenden dienstlichen Bericht:

Am 28. Vormittags mußten sich meine Vortruppen jenseits Schwadorf und Fischamend gegen weit überlegene feindliche Streitkräfte zurückziehen; am 29. war es deutlich, die Ungarn rückten mit ihrer ganzen Macht vor, um den Rebellen in Wien Hilfe zu bringen und uns am Einschließen der Stadt zu hindern. Am 29. Abends hatten sich meine Vortruppen den gegebenen Befehlen gemäß fechtend und in geschlossener Ordnung bis zu meinem Gros in die Stellung hinter der Schwechat zurückgezogen. Am 30. erfolgte die von Euer Durchlaucht angeordnete Offensivbewegung der Salvakerie unter dem Generalen Fürst Lichtenstein vom rechten Flügel aus. Mittlerweile griff der Feind Schwechat, Rannersdorf, Manswörth und Kaiser-Ebersdorf mit Nachdruck an; Manswörth wurde vom Feinde in Brand gesteckt. Ich ließ meine Infanterie, um sie dem starken Geschützfeuer zu entziehen, auf das linke Ufer der Schwechat übergehen. Als aber bis Nachmittags 2 Uhr — wegen eingetretenen Hindernissen — die Umgehung des feindlichen linken Flügels durch unsere Cavallerie nicht erfolgt war, so ergriff der Chef meines Generalstabs, General Zeidberg, die Schwechat die Offensive und rückte mit dem Regimente Stallmayer Kürassier, zwei Bataillonen von Khevenhüller Infanterie, einer 12pfündigen und einer 6pfündigen Batterie vor. Diese Batterien platirte er so vortheilhaft auf einer Höhe rechts von Schwechat, daß er nach einer sehr lebhaften Beschießung von kaum 10 Minuten das Geschütz des feindlichen Centrums zum Schweigen und zum Rückzuge brachte. Hierauf setzte er mit den Truppen sich selbst vor. Die Batterien hatten einige Pferde und Leute verloren, desgleichen das Kürassierregiment, dessen feste und ruhige Haltung während dem heftigen feindlichen Geschützfeuer der General vorzüglich belobt. Auch General Kempen rückte nun rasch mit dem linken Flügel vor und ich befahl dem Fürsten Lichtenstein eine gleichzeitige Vorrückung mit der ganzen Cavallerie. Da der Feind alle Terrainvortheile, nämlich die Anhöhen, auf welchen sein zahlreiches Geschütz sehr vortheilhaft placirt war, für sich hatte, wir aber aus dem Schwechat-Thale emporsteigen mußten, so rettete dies und das Einreiten der Nacht den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er wurde von uns bis eine Stunde vor Schwadorf verfolgt. Die Nacht benützte der Feind zu einer eiligen Flucht. Gestern den 31. war Früh ein sehr starker Nebel; ich hatte die Armee concentrirt und in Schlachtordnung gestellt, allein als das Weichen des Nebels gegen 10 Uhr die Uebersicht gestattete, sahen wir keine feindliche Armee mehr; ihre leichte Reiterei hatte eine schwache Postenkette besetzt, welche sich in größter Eile zurückzog. Der Feind hatte seine frühere Stellung bei Parendorf hinter der Leitha wieder eingenommen. Einige Geschütze wurden am 30. dem Feinde demontirt; sein Verlust an Todten mag einige hundert Mann betragen; gefangen wurden 4 Officiere und 50 Mann eingebracht. Unser Verlust kann in 40 bis 50 Mann bestehen. Verwundet wurden 5 Officiere, worunter der tapfere Rittmeister Pop von Carl Auersperg Kürassier, dem eine Kanonenkugel den Fuß zerschmetterte. Major Roden von Hardegg Kürassier verlor ein Pferd unter dem Leibe. Der Gemeine John dieses Regiments stand einen schönen Heldentod, eine Kanonenkugel ging durch den Kopf seines Pferdes und mitten durch Kürass und Brust des Mannes. General Zeidberg lobt das feste und umsichtige Betragen der beiden Batterie-Commandanten Oberlieutenant Hartlieb und Unterlieutenant Reichardt, durch deren kräftiges Feuer auch der schöne Markt Schwechat gerettet wurde. Der Feind hatte angefangen, selben mit Granaten zu bewerfen und ein Haus und eine Scheuer standen bereits in hellen Flammen. Ferner rühmt der General die gute Führung des Generalen Baltheser und des Obersten Feßevari von Hardegg Kürassier, des Majors Müller von Khevenhüller Infanterie; auch Oberstlieutenant Herdy des Generalstabs hat viele Einsicht und Tapferkeit bewiesen. Die Posten Elend, Arbesthal, Stirneusiedel, Wilfleinsdorf, Trautmannsdorf und Sommerein sind stark von meinen Vortruppen besetzt; die Uebersicherste ist saß bis an die Leitha vorgeschoben; das Gros der Armee steht hinter der Fischa in der vortheilhaften Stellung bei Schwadorf mit dem linken Flügel an die Donau bei Fischamend gestützt.

Jellačić m. p.,
Feldmarschall-Lieutenant und Ban.

Gegen Wien.

Die „Agramer Zeitung“ schleuderte in den letzten Octobertagen eine donnernde Philippika gegen die unglückliche Kaiserstadt, die wir leider des darin ausgesprochenen Bannes schuldig erkennen müssen, wenn wir auch für unsere Person lieber Gnade für Recht ergehen lassen. Diese Philippika lautet:

Zweimal hat der gütigste Monarch aus der Burg seiner Ihnen flüchten müssen, beidemal gedrängt von einer künstlich erzeugten Empörung, beidemal bedroht von einer unwürdigen, radikalen, unbankbaren Partei, die sich den Umsturz aller gesetzlichen Ordnung, ja des geringsten Schattens davon zur Aufgabe gesetzt hat. Wien hat sich durch sein Betragen unwürdig gemacht, den Kaiser wieder in seinen verrätherischen Mauern zu bergen; Wien hat am 6. October für ewig das Recht verwirkt, die Residenz des Kaisers zu heißen und die Vortheile einer Residenz anzusprechen. Wien ist zu einem Satrapen der magyarischen Fraction herabgesunken und höchstens nur noch werth, eine ungarische Provinzialstadt zu heißen.

Man sage nicht, daß wir es nicht anerkennen, daß Wien die Freiheit in den Märztagen errungen. Nichtsdestoweniger aber brechen wir den Stab über das Wien vom 6. October. Dieser letzte Tag war seine Consequenz des 13. März, ja er hat den 13. März geradezu entwürdigt, er hat gezeigt, daß Wien die Freiheit nicht verdient.

Wien ist unmündig, ein schwankendes Rohr, bewegt von jeder Fraction, die es zu bethören versteht.

Wien hat keine Ahnung von Politik. Es ist heute monarchisch, morgen demokratisch, übermorgen republikanisch, anarchisch oder magyarisch, wie es eben einer oder der andern Partei beliebt.

Wien jauchzt heute seinem Monarchen zu und spannt ihm die Pferde aus, morgen jagt es denselben Monarchen aus seiner Hofburg.

Wien trägt heute schwarzgelbe Bänder, morgen schwarz-rothgoldene oder gar weiß-roth-grüne. Wien beklatscht heute den großen Klischeneg Kossuth, morgen jauchzt es dem edlen Banus Jellačić entgegen.

Mit einem Wort: Wien ist groß in seiner politischen Charakterlosigkeit.

Und dieses Wien will noch die Sympathien der Provinzen ansprechen, will sie jetzt noch anfprechen nach dem 6. October?

Wien konnte sich seiner Errungenschaften freuen! Ein auf breitester Basis gewählter Rath freier Volksvertreter sagte in seinen Mauern. Der von ihm gelieferte Constitutionsentwurf

ließ die freieste Verfassung erwarten, die je ein Staat besessen. Die Lasten der Unterthanen waren aufgehoben, das drückende Unterthänigkeitsverhältniß war gelöst. Eine wohlorganisirte zahlreiche Wehrmacht war da zum Schutze gegen jeden wirklichen Feind der Freiheit. Offen und frei trat die Wahrheit ans Licht in Rede und Schrift. Wir durften ruhig, glücklich und mit Zuversicht der schönen Zukunft entgegenblicken. Und was thaten die Wiener? O möchte doch die Geschichte so barmherzig sein und einen ewigen Schleier über jenen fluchwürdigen 6. October werfen, möchte die Nachwelt nie erfahren, wie Wien seine Freiheit selbst beiweht hat! Und was war die Veranlassung zu diesem schmachvollen, meuchelmörderischen Tage? Die theils erkauften, theils künstlich erzeugten Sympathien für einen magyarischen Zeitungsschreiber, der den Despoten zu spielen sich erkühnt und in seiner unglaublichen Frechheit ein ganzes Land, 4 Nationen, 2 Kammern, ein Ministerium und seinen Monarchen zu terrorisiren und zu betrügen sich erlaubt. Dieser verruchte Kossuth-Kossuth hat also das Blut der am 6. und 7. October Gefallenen, den Mord eines Ministers, die Brandlegung und Verbannung des Zeughauses, den Bürgerkrieg in Wiens Mauern und alle trostlosen Folgen auf seiner fluchbeladenen Seele!

Diese „hübsche Revolution in Wien," die Herr Kossuth „zur Rettung des Vaterlandes" und zum eigenen Vortheile aufführen ließ, ist die fluchwürdigste seiner Thaten und wiegt selbst den Bürgerkrieg in Ungarn und den Mord Lamberg's bei Weitem auf.

Wir gönnen Herrn Kossuth seine Verdienste um die ihm Beifall zujauchzende Hölle!

Was hat aber Euch, Ihr „anmuthigen" Wiener bethört, diesem Satan zu helfen bei seinem höllischen Werke? Was gingen Euch die Magyaren an und ihre fluchwürdige, völkerknechtende Tyrannei?

Wenn Ihr Freiheitshelden heißen wollt, so hättet Ihr vielmehr beittragen sollen, den Hochmuth der Magyaren zu brechen und die Nationen frei zu machen, welche die Magyaren knechten wollen.

Wenn ihr Deutsche sein wollt, so hättet Ihr Euren Brüdern in Ungarn, im Banat und in Siebenbürgen zu Hilfe kommen und nicht der Tyrannei zu Liebe Revolution machen sollen.

Was gingen Euch die Magyaren und ihr Vernichtungstreig an? Wer hatte Euch berufen, sie zu unterstützen in ihrer Tyrannei gegen Deutsche, Slaven und Romainen? Warum habt Ihr Wiener Euch nicht empört, als man Prag, Krakau und Karlowitz bombardirt hat?

Warum habt Ihr da keine „hübsche Revolution" gemacht, sondern Euch gefreut über das Unglück Eurer slavischen Brüder? Ja, Ihr habt Euch gefreut; ich war in der Pfingstwoche unter Euch und habe Eure Freude aus jedem Munde gehört, von jeder Straßenecke gelesen. Und doch leuchtet Ihr die Gerechtigkeit, weil sie Eure magyarische Revolution nicht loben wollen, weil sie Euch für den zersprengten Reichstag nicht danken, dessen edle Glieder: Strobach, Palacki und Rieger an ihrem Leben bedroht waren?

Wer hat denn am 6. October Eure Freiheit bedroht? Nur der Wahnsinn konnte diesen Vorwand glauben. Ihr habt die Militärherrschaft provocirt und wenn unsere Errungenschaften fallen, so seid Ihr Wiener Schuld daran.

Ihr habt pflichtvergessene Soldaten zum Meineid verleitet, Ihr habt Bürger und Soldaten getödtet, Ihr habt einen gerechten Minister ermordet und seine heilige geschändet, Ihr wurdet Brandleger und Räuber, Ihr habt jeden Schatten von Gesetzlichkeit zerstört, Verwirrung und Anarchie erzeugt und die Monarchie an den Rand des Abgrundes gebracht.

Der Bürgerkrieg wüthet in und vor Euren Mauern, das bewährteste Proletariat ist ein Räuberhaufen, sobald Ihr aufhören werdet, seinen Mund zu stopfen, der Reichstag ist zertrieb ausgeschieden, das Ministerium, die Regierung, der Kaiser — die Garantie unserer Constitution — irrt flüchtig im Lande und sucht einen ruhigen Platz, wo er sein Haupt hinlage. Dies Alles habt Ihr verblendete Wiener bewirkt, und die Provinzen sollen Euch danken? Flüchen werden sie Euch, weil Ihr in wahnsinniger Verblendung Eure Freiheitswerk mit blutigen Händen zerstört und ein weiter Satan das eigene Kind der Freiheit selbst verschlungen habt.

Ja es ist traurig, aber wahr, diesem Zustande kann nur Waffengewalt ein Ende machen. *Tu Jaxvoulu, George Dandin!*

Eine friedliche Ausgleichung ist moralisch unmöglich, denn wer wird mit Mördern und Brandstiftern im diplomatischen Wege unterhandeln? Sie müssen nach menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit dem Richtschwerte verfallen, dem sie angehören. Die Wiener haben sich der Freiheit und der Waffen, die sie tragen, unwürdig gemacht, sie verdienen weder den constitutionellen Monarchen, noch die Regierung oder den Reichstag in ihren Mauern zu haben. Dieser Reichstag, was ist er jetzt geworden?

Ein Revolutionstribunal, das Empörungen macht, statt Constitutionen. Und da wollen sie noch auf constitutionellem und gesetzlichem Boden stehen, diese verstümmelten Torso's eines Reichstages, dem der Kopf fehlt!

Die falschen Böhmen, Borrosch und Schwsicka, die sich Deutsche schelten lassen, rufen durch Proclamationen die Völker zur Empörung. Die besten Männer sind verjagt und die Hefe des Reichstages thut eben ihre Schuldigkeit, d. h. sie verursacht die Gährung und erhält sie. In Wien herrscht Anarchie, denn Gesetzwidrigkeit ist Anarchie und dort, wo man die Gesetzgeber verjagt und die Minister ermordet, ist keine Gesetzlichkeit. Ihr habt keine Regierung, denn sagt mir mir, wer regiert bei Euch? Wo sind die gesetzlichen Regierungsorgane? Ist es etwa Euer Torso vom Reichstag, trotz seines gesetzlichen Bodens, der ihn zum Regieren niemals berechtigt? Ist es etwa Euer improvisirter Gartenvermandant, oder der zusammengelaufene Rath aus Mehlgimen, halb aus Arbeitern bestehende Gemeinderath? Regiert etwa Euer Gemeinderath? Regiert etwa Euer demokratischer Frauenclubb oder der Literatur-minister-Verein, die ehrenwerthen Häfner und Taufen an der Spitze?

Und von solchem Gesindel sollen die Provinzen Befehle empfangen? Ja Brot! die Mahlzeit, so dumm sind wir nicht. Wir sind politisch reifer, als Ihr in Wien, wir wissen, was wir wollen. Wir haben in den vorübrlichen Tagen mehr gelitten und geblutet als Ihr, denn wir waren mehr gefnechtet, als Ihr, wir waren zertreten, mißhandelt, geschunden, während Ihr froh, ungewungen, großmuthig und langmüthend da saßet bei Eurem Gewerben und Euren Bachbenken. Wir Wissen die Freiheit hoher zu schätzen als Ihr, aber wir wollen auch Gesetzlichkeit und verschmähen eben so sehr Eure anarchische Ungesetzlichkeit!

Wir wollen Ordnung und Gesetzlichkeit, Frieden und Ruhe in der Freiheit, damit wir sie genießen können. Ihr habt den Krieg Verantwortlichkeiten und man belagert Euch mit Recht. Ihr sollt und müßt Eurem verdienten Schicksal anheimfallen.

Aber die Provinzen haben nichts gemein mit Räubern und Mordbrennern und dürfen nicht mit ihnen leiden. Daher muß Wien aufhören, Residenz zu sein.

Du aber, mein gütiger Monarch, gehe in eine andere der vielen Dir noch getreuen Städte, berufe Dein Ministerium und unsern Reichstag dahin, laß ihn dort sein Werk vollenden und laß ihn von dort ausgehen den Segen der Gesetzlichkeit über die Millionen Deiner treuen Unterthanen!

Zur Geschichte der österreichischen Revolutionen im Jahre 1848.

Mello: Die gänzliche Taubheit und Erblindung für alles Höhere bei dieser Verkommenheit im Schlamme leidiger Gemeinheit, das Erlahmen für alles bessere Thun, die leichte Aufführung, der Uebermuth und Dünkel auf Unwissende und Unterrichtete, die man, sich selbst belügend, zu belügen wähnte, und Alles was sonst noch dem bösen Bilde angehört, das man nicht mehr beschönigen und verhüllen mag. Alles taufe an, wie der Baum dann gewesen.

Gerres: Triarina, S. 25.

Dr. J. H. Die Wiener haben nunmehr in sechs Monaten sechs Revolutionen durchgemacht. Es ist keine heilige Zahl; soll noch eine nachkommen oder dürfen wir, um die geweihte Zahl sieben zu erhalten, den 3. Mai, an welchem, Dank der Feigheit, der Kaiser war es noch mehr?) des Ministeeds des Innern, der Minister-Präsident durch eine Lazzenmiit abgesetzt wurde, auch zu einem Revolutionstag stämpeln? Ja, wir wollen es bei den langnachdauernden Folgen dieses Ereignisses thun! Um aber nicht auch diese Zahl überschreiten zu lassen, wollen wir hoffen das Unsrige wagen, namentlich mit unechtlicher Schärfe das Nervengeflechte des revolutionären Körpers dioslegen, damit man sehe, was diese entsetzlichen Stürme hervorgerufen und wie man sich vor neuen schützen könne.

Die erste, die Märzrevolution, hat die Feinde des Absolutism zu Urhebern. Auf ihre Grundursachen näher einzugehen, ist hier überflüssig, denn wir sind der alten Regierungsform noch zu wohl eingedenk, um unsere erste Revolution zu schmähen, obgleich sich auch hier tiefende Elemente hie und da geltend gemacht haben. Wenn das Meer stürmt, so trübt es sich auch. Aber übrigens Lust hat, etwas Näheres darüber zu lesen, der nehme mit voller Zuversicht, meistens Wahres zu finden. Die historischen Blätter d. J. zur Hand und lese die Artikel: „Zur Geschichte der Revolution in Oesterreich."

Der Monat Mai war reich an Bildern — und Revolutionen! Sind dies Zeugen oder Vorboten des österreichischen Völkerfrühlings? Dann der 3. Mai mit der Ministerfazenmusik, der 15. Mai mit der ehrfurchtsvollen Sturmpetition, der 26 Mai mit der Bayerischen Komödie! Der 3. und 26. Mai geben leben-

Digitized by Google

diges Zeugniß von dem Fortschritte der Ueberder und Theilnehmer auf der Bahn der krassesten Gesetzlosigkeit. Nur am 15. Mai sind Spuren einer leitenden Idee zu erkennen, obwol sie durch die Art, mit der sie ihre Verfechter durchführten, entweht wurden.

Die Sonne des 15. Mai beleuchtete die Revolution der Feinde der Privilegien; es war eine democratische Bewegung.

Die Augustlage führten und das traurige Schauspiel einer socialistischen Emeute auf. Sie waren Appendixen und zugleich Vorreden, sie waren Commentare und Glossen zu den größeren Revolutionen. Am September sollte eine Widerholung in anderen Kreisen die Wagnisse der maskirten Republikaner einleiten, aber diese beiden Schläge gingen fehl. Pillersdorff war nicht mehr Minister und somit eine wesentliche Garantie der Revolutionen weniger.

Nun kommt die 7., die Octoberrevolution. Im März hatten die Anti-Absolutisten, im Mai die declarirten Demokraten gesiegt; im September wagte sich die Republik hervor, aber schüchtern. Von oben aus, von denen die Staatsmänner sein wollen, ging ein weiß-republikanischer Anstand: et machte Fiasko. Darum frisch von unten herauf! Die rothe Republik, die Republik mit Mord und Brand und Plünderung, dem Republikaner muß sein, wenn auch nur auf zwei Stunden!" Das war die dritte große Revolution in Oesterreich, als deren Planeten die anderen vier erscheinen. Wenn wir den Charakter derselben nach staatswissenschaftlicher Sibyllologie bezeichneten, so glaube man Daemm ja nicht, er habe sich allein so kindsgedenken; nein! die Elemente und Hauptgatatoren der jeweilig nächstfolgenden waren bei allen früheren thätig, namentlich die Roth-Republikaner, man denke nur an die hyper-communistischen Scenen des März; aber erst am 6. October war die Atmosphäre hinreichend verpestet, daß die Fäulniß der unteren Classen sich von fern gerochen und gemieden wurden. So wagten sie sich denn endlich heraus mit der wahren Farbe. Durch die Geschichte aber ist es das immer und immer sich wiederholende Schauspiel, daß die Menschen, nachdem sie alle möglichen Curven durchversucht, um zu ihren verbotenen Zwecken zu gelangen, zuletzt wie in Verzweiflung jenen geradeaus gehenden Sprung versuchen, der dann zum schnellen Resultate des diesmaligen Versuches führt. (Gerres.) Und so war es, dem Himmel sei's gedankt, auch diesmal. Windischgrätz hat gesiegt! Doch nun zu den inneren Ursachen all der Gräuel!

(Schluß folgt.)

Die Pariser „Presse" über die Wiener October-Revolution.

Paris am 21. October. „La Presse" äußert sich: „Die Octoberrevolution hat den Kaiser vertrieben, und jetzt fordert Wien doch wieder seine Zurückkunft. Wie aber soll der Kaiser unter seine Feinde zurückkehren, welche zu selge sind, um ihre Gesinnungen offen auszusprechen? Er wäre ja dann nichts Anderes, als ihr Gefangener, ihr Werkzeug. Haben der Kaiser nicht die Majorität des Reichstages auf seiner Seite gehabt, hätte er sein Wort gebrochen, so wäre der Reichstag gegenwärtig in seinem Rechte, und der Kaiser wäre gezwungen, ein Ministerium aus der Minorität zu bilden. So ist aber die Lage der Dinge nicht. Der Reichstag war mit dem Ministerium zufrieden; die Minorität hat Revolution gemacht, und jetzt ruft sie den Kaiser an gegen die Majorität. Was hätte nun die Folge dieses Schrittes sein sollen? Die Minorität mußte entweder die Republik proclamiren, oder sie mußte ihr Unrecht einsehend die Majorität wieder anerkennen. — Weder der Kaiser noch das Volk werden ihr Dank wissen. Der Oesterreich wird nicht nach Wien zurückkehren, das Zweite wird den Reichstag nicht anerkennen. Durch nichts machte sich das Wiener Volk lächerlicher als dadurch, daß es seben zweiten Monat Revolution machte, um den Kaiser zu vertreiben, und doch nach jeder Revolution erklärte, es könne nicht ohne ihn sein." — So spricht ein französisches Blatt in dem republikanischen Frankreich über die jüngste Wiener Revolution, und wir glauben, schärfer und treffender konnte es von seinem Standpuncte den Kern der October-Revolution nicht darstellen!

Zeitgeschichte.

Fürst Felix Schwarzenberg, Graf Stadion, Finanzminister Kraus, die Herren Bruck, Helfert und Bach sind gestern Abends von Olmütz in Wien eingetroffen. Diese Reise dürfte mit der Bildung des Ministeriums im engen Zusammenhange stehen. Es scheint jedoch, daß Dr. Bach an der neuen Ministercombination keinen Antheil nehmen werde. Nach der Bemerkung des neuen Olmützer Blattes „Oesterreichischer Correspondent" vom 8. d. M., das nach seiner Stellung gut unterrichtet sein kann, soll derselbe nicht geneigt sein, sich der nicht beneidenswerthen Aufgabe eines Ministeriums zu unterziehen.

Forum für die Landesinteressen.

Eine Stimme vom Lande

über eine Deputirtenrede in der Stadt.

Mit kindlichem und festem Vertrauen baut der Landmann auf des Kaisers Wort, mit stiller Freude denkt er sich eine schöne Zukunft und ein glückliches Zeitalter für seine Kinder und Enkel, verbeigerufen von der auf dem Boden humaner Gesetze gepflanzten Freiheit, die als eine zärtliche Mutter immerdar alle Bewohner unseres gesegneten Landes mit gleicher Liebe in ihrem Schooße pflegt.

Gar wol sieht aber der Landmann ein, daß nach einer langen darniumwölkten Epoche die Sonne der Freiheit nicht wie durch einen Zauberschlag die ersehnten Früchte zum allgemeinen Genuße reifen lasse, und er nahm darum auch ein folgsames Kind die Unterweisung an, daß durch die Reichstage in Frankfurt und Wien, in Verbindung mit den als Vorschule dienenden Provinziallandtagen das Feld gesetzlicher Freiheit erst geschaffen, alle Verhältnisse nach Regeln des angebornen menschlichen, und des für einen Staatsverband unentbehrlichen positiven Rechtes geordnet, überhaupt eine neue Verfassung gebildet werden müsse.

In der Macht dieser Männer, welche durch ihre Wahlbezirke zur Bildung der neuen, auf wahre constitutionelle Freiheit zu gründenden Staatsverwaltung berufen worden, liegt nur das mit so banger Schnsucht erwartete Wohl der Völker.

Möge Kopf und Herz derselben den väterlichen Ausspruch unseres guten Ferdinand wohl beachten, möge nur ein wahres Rechtsgefühl, frei von jeder Leidenschaft sie beseelen, und nicht jeweiliger Zwietracht, mißleiteter Ehrgeiz und ein in Fanatismus ausartender Eigensinn diese dem heiligsten Zwecke gewidmeten Versammlungen erfüllen! —

Diese Gedanken sind die täglich Stoßseufzer aller für Recht und Ordnung Gesinnten.

Wie schrecklich muß aber der Landmann in seinem Vertrauen auf die von ihm gewählten Vertreter des Landes sich getäuscht finden, wenn er Zeuge ist, wie ein auf Ueberlauf zurückgekehrter Deputirter der leidenschaftlichen, höhrer immer einen gesunden Sinn für Gesetz, Ordnung und Ruhe nährenden Steiermark in einem vollgedrängten Gastsaale (zum Elefanten) der Hauptstadt laut sich rühmt, daß er stets auf der äußersten Linken bei dem Wiener Reichstage seinen Platz einnehmen werde; daß er gar nicht begreife, wie Steiermark noch im Jahr 1848 Rekruten habe liefern können, und nicht dem Beispiele Wien's gefolgt sei; daß er, wenn nicht das ganze Ministerium Wien's gefangen sei; daß er, wenn nicht das ganze Ministerium Wien's gefangen sei; daß er, wenn nicht die ausgeschiedenen Rekrutenabtheilungen nach Wien berichtet hätte, sogleich einen Vortrag zu deren Hinterreibung beim hohen Reichstage gehalten hätte; daß er mit einem Hochgefühle von Brut Latour's entstellten Leichnam am Bandelader habe hängen gesehen; daß das im letzten Kampfe Wien's gegen das Militär gestossene Bürgerblut ein heiliger Saum der Freiheit sei, und daß er nun seinen Wahlbezirk besuchen müsse, um demselben die Idee der wahren Freiheit beizudringen — und dertei Unsinnes mehr.

Mit solchen Menschen ist nun unser Reichstag bestellt? Von solchen elenden Individuen, welche um einer Mode zu huldigen, sich dünken, einen blutigen Convent à la Paris in Wien bilden zu müssen, sollen wir nun die Wahrung der gesetzlichen Freiheit, der Sicherheit der Personen und des Eigenthumes, die Regelung sämmtlicher Staats- und Provinzeninteressen erwarten. Mit solchen Menschen, denen die Blutlaust der in den glorreichen Märztagen in Wien errungenen Freiheit nur als eine Kinderposse escheint, und die mit Hohnlegter nach einem allgemeinen Blutbade der friedlichen Staatsbürger sich sehnen, um aus denselben den entmenschten Proletarier zum Regierungsorgane emporsteigen zu sehen? —

Daher, liebe Landsleute, folgt der Stimme Eures Gewissens, bereitet Euch vor auf eine neue und bessere Wahl, duldet nicht, daß so viele edle, gediegene Männer Eures Landes an der Seite solcher Schandbuben im Reichstage sitzen, duldet nicht, daß solche noch länger als Volksvertreter Euer Mandat mißbrauchen dürfen!

Zum Trosse für die gute Sache können wir aber sicherlich glauben, daß die Zahl dieser wahnsinnigen Schreier nur klein sei, und sie durch ihr Nebnertalent unsere Steiermark nicht gefährden werden, zumal sie ihre parlamentarische Bildung, ihr welt- und staatsgeschichtliches Wissen, ihre Rechts- und politischen Kenntnisse größtentheils nur bei Karten und Billard, dann in Kneipen und verrufenen Clubb's sich erworben haben.

Laßt uns der süßen Hoffnung hingeben, daß gediegene Talente, beseelt vom heißen Gefühle für Recht und Menschenwürde, und ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen für Glieder eines gesetzgebenden Körpers und ihrer bisherigen beschränken Zurückgezogenheit herporteten, und solchen viele Stampfen nach Blut hierenden menschlichen Ungeziefer wieder in seine Cloaken zurückdrangen und unschädlich machen werden.

*a.

Welttheater.

Sagenkranz.

Von A. F. Drurler.

2.

Trauer.

Sieben Jahre saß der Alte
In des Schlosses grauem Erker,
Wie gebannt durch Eisengitter
In des Lebens finstern Kerker.
Sah den Mond zum Himmel steigen
An dem Saum der alten Wildnis,
Sah den Mond sich unterneigen
Wie ein bleiches Geisterbildnis;
Sah ihn kommen, sah ihn scheiden,
Sterne durch den Himmel ziehen,
Tage fliehen, Jahre fliehen —
Doch das Ende seiner Leiden
Nimmermehr ersehnt.

Da in seinem stummen Trauern
Ruft es ihn wie Geistermahnen
Aus des Lebens dumpfen Mauern
Nieder in die Gruft der Ahnen.
In den Toten steigt er nieder.
Weiland glücklich, wie so edel,
Sieht im Sarg — entstellte Glieder,
Sieht sein Lieb — mit fahlem Schädel! —
Starrt ihn an mit bleichem Schrecken,
Marmorreif, leichenhunger:
„Ihrelle du mein nächtlich Lager,
Scheusl, sei mein Thränenbecken —
Da mit mir verrast!“

„Jesus! meine Thränen fließen,
Woher soll ich Thränen nehmen! —
Liegen alle Quellen trocken,
Wurd ich schon zum dürren Schemen,
Sendet Mark in den Gebeinen?
Woher soll ich Thränen nehmen? —
Und dem Herzen will ich weinen,
Wie ein gradentzückig'ner Schemen
An verschloss'ne Pforten klopfen,
Daß des Grams erstarrte Wellen
In die Augenhöhlen quellen,
Große, blutgrotte Tropfen —
Die ich ausgeweint!“

Der Schwarzgelbe und ein Mann aus dem Volke.

Nach den October-Ereignissen hatte die Wühlerpartei den unmündigen Theil des Volkes durch drei Schlagworte in unbeschreibliche Aufregung versetzt. Reaction, Camarilla, Schwarzgelb lauteten sie, unbegreiflich und unverstanden von der urtheilslosen Menge. Besonders gefährlich war es, in den Bereich des letzten gezogen zu werden. Es bedurfte nur eines Fingerzeiges, nur des Rufes: „Das ist ein Schwarzgelber!“ um vom bewaffneten Pöbel am 6., 7. und 8. October in den Straßen Wiens nicht blos mißhandelt, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes erschlagen zu werden. „Alles Unheil kommt von den Schwarzgelben,“ behaupteten die Arbeiter mit drohenden Geberden. „Alle müssen sie hängen, sie lange ein Laternenpfahl in Wien noch steht!“

Am 7. October wohnte ich einer schrecklichen Scene bei. Ein wohlgekleideter Mann hatte vermeintlich Worte zu einem Haufen gesprochen und von der Verwichtung eines schönen und theueren Eisengeländers, das zu Barrikaden verwendet werden sollte, abgemahnt. „Ein Schwarzgelber!“ rief eine Stimme aus dem Haufen, und in demselben Augenblicke war der arme Mann zu Boden geschlagen, die Kleider vom Leibe gerissen, und nur der Ruf: „Auf die Universität mit ihm!“ konnte sein Leben erhalten. Es war ein schauerlicher Anblick, wie der Mißhandelte mit blutendem Haupt und zerfetzten Gliedern fortgeschleppt wurde.

Als ich den Schauplatz dieser unsinnigen Gewaltthat schaudernd verließ, bemerkte ich, daß mir ein Arbeiter auf dem Fuße folgte. Seine Züge waren menschlicher und weniger wuthentbrannt als die seiner Gefährten. „Dem Herrn,“ meinte er, „wäre fürwahr zu hart geschehen — aber er ist ein „Schwarzgelber!“

Ich. Sage mir, lieber Freund, was verstehst du unter diesem Ausdruck?

Arbeiter. Je nun, ein Schwarzgelber ist halt ein Schwarzgelber, wie die, denen wir unser Unglück verdanken.

Ich. Du bist im Irrthum. Sage mir, liebst du die Freiheit, welche sowol deine Rechte als auch die Rechte deines Nächsten bewahrt?

Arbeiter. Freilich. Was wäre das für eine Freiheit, die nur Einem und nicht Allen zu Guten käme.

Ich. Würdest du nicht danken für einen Zustand, in welchem du gegen die Verletzung deiner Person, deines Hauses, gegen den Raub deiner Habe kein Recht, keinen Richter, keine Sicherheit finden könntest?

Arbeiter. Das wäre eine schöne Freiheit!

Ich. Sieh', mein Freund! der Schwarzgelbe (wie man den Anhänger einer constitutionell-monarchischen Verfassung nennt, und darum so nennt, weil die Zwei eines großen, einigen und starken Oesterreichs das Princip seiner Wünsche und Handlungen ist) will Freiheit für Alle, aber Freiheit unter dem Gesetze.

Arbeiter. Dann wäre auch ich ein Schwarzgelber!

Ich. Laß' einmal hören. Liebst du deinen Kaiser?

Arbeiter. Gewiß, aber freilich die Camarilla!

Ich. Du sprichst hier ein Wort ohne Sinn. Man meint im Volke, der Kaiser sei übel berathen — ich weiß nicht von wem; aber ich vermuthe fast, daß Er zu seinem Unglück gar nicht berathen sei. Sag' mir einmal: hat der Kaiser sich nicht aus eigenem Willen bereit gefunden, seinen Völkern eine der freiesten Verfassungen in der Welt zu geben? Erinnerst du dich noch, wie sein Wagen am 15. März von den Jubelnden nach der Universität gezogen wurde?

Arbeiter. Aber die Reaction!

Ich. Sag' mir, guter Mann! kannst du dich einer einzigen Verfügung, irgend eines Zeichens erinnern, daß der Kaiser von dem, was er freiwillig seinen Völkern gewährt, etwas nehmen, seine Zugeständnisse verkürzen wollte? Zeugt eine einzige Handlung davon?

Der Arbeiter sah mich mit ehrlichem Erstaunen an und lispelte endlich: „In der That, ich wüßte es nicht.“

Ich. Liebst du deinen Kaiser also? kannst du Ihm zu, daß Er dem Volke die gewährte, gesetzliche Freiheit unverkürzt erhalten will?

Arbeiter. Ja.

Ich. Willst du, daß unsere Monarchie in viele Theile zerfalle? Daß Italien sich trenne und unserem Handel das Meer — daß Ungarn, losgetrennt, die Donau versperre? daß Galizien wegfalle, daß ein slavisches Reich sich gründe und Oesterreich als ein machtloses Land zu den kleinen Fürstenthümern Deutschlands zählte?

Arbeiter. Wie könnte das Einem einfallen?

Ich. Willst du die Preßfreiheit, aber durch ein weises Gesetz so gezügelt, daß die Wissenschaft blühe, das Wahrheit und Recht in ihr freie Tenchte finde; daß aber auch Wühlerei, Aufreizung und Hochverrath, wie jede Verletzung der Ehre des Bürgers, fern gehalten werden? Willst du eine Freiheit und der Stärkere ist; wenn Jeder auf der Straße nach seiner Laune, nach den Eingebungen seiner Leidenschaft Gericht halten könnte; wenn Mord, schändlicher Meuchelmord sogar, nicht einmal bestraft werden würde — so wäre das freilich auch eine Freiheit, eine Freiheit auf dreifacher Basis —

Arbeiter. Woher uns Geld beschaffen wolle!

Ich. Sieh, lieber Mann, eine gesetzliche Freiheit, welche die Rechte der Einzelnen wie Aller achtet — einen constitutionellen Kaiser — ein großes und mächtiges Oesterreich — den Wohlgemuß aller begründeten Rechte in Ruhe, Frieden und Ordnung — das wünschen die Leute, welche die Freunde des Ausdruckes „Schwarzgelber“ nennen. Ich bin, unfreiwillig gelagt, ein solcher Schwarzgelber, und wenn ich in dein ehrlichen Auge sehe, so meine ich soll —

Arbeiter. Daß auch ich Einer bin. Ja, wenn Sie das so verstehen, halt' ich's mit Ihnen, lieber Herr!

Eberoberg.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Gräz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Gräz wird aufsteigsweise nur im Comptoire dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 79. | Srij am 15. November | 1848.

Die Octobertage.

Die Würfel waren gefallen, blutig gefallen — die gerechte Sache hat gesiegt — sie mußte siegen, denn mit ihr und für sie stritten die heiligen Interessen, welche nur den Menschen an sein theueres Vaterland knüpfen.

Dieses Band, das Band der Legitimität zeigte auch mitten unter dem Wüthen eines politischen Wahnsinnes, mitten unter dem Heulen des Sturmes, welchen die hochverrätherische Faction zu ihrem eigenen Verderben heraufbeschworen hatte — seine alte, magische Kraft; es erwürgte jene, die es zerreißen wollten und selbst mit Riesenkräften nicht zerreißen konnten.

Der 31. October 1848, der in der Geschichte Oesterreich's, in der Specialgeschichte Wiens einzig dasteht als ein ernstes Mahnzeichen für alle künftigen Geschlechter, hat auch das Hohle gewisser Doctrinen, die Ohnmacht der revolutionären Partei und die practische Unmöglichkeit der Republik in Oesterreich klar, ja schrecklich klar dargethan.

Der 31. October ist als Schlußstein der Schreckenstage and dem 6. October hervorgegangen; er war die Schlußscene des blutigen Dramas, welches eine Handvoll tragikomischer Pseudohelden nicht im Anfluge eigener Begeisterung und edler Tendenzen, sondern aus dem gemeinsten Egoismus in alleriei Formen zum großen Erstaunen der Mit- und Nachwelt aufführten und noch weiter aufführen wollten, wenn nicht — plötzlich der Vorhang gefallen wäre.

Die Octobertage stehen als grauenhaftes Denkmal da und geben Zeugniß von der Erdärmlichkeit einer gewissen Partei, welche mit dem Gute und Blute ihrer Mitmenschen, zu deren Heile, zu deren Beglückung sie sich berufen glaubt und mit empörtischem Pathos als Heiland verkündet, va banque spielt, wobei sie selbst im schlimmsten Falle nichts verlieren, wol aber Vieles gewinnen kann.

Das arme verirrte, sonst so gute gemüthliche Wien sollte zum Nutzen und Frommen Anderer die Kohe machen, die mit ihren Pfötchen die gebratenen Kastanien aus dem Feuer holt. — Das arme unschuldige Kätzchen hat sich aber dabei ziemlich verbrannt und doch — keine Kastanien herausbekommen!.—

Sieht der kalt berechnende Staatsmann die eingetretene Phase als ein nothwendiges Colorar aus den von der Wühlerpartei durchaus verlangten, ja absichtlich entstellten Präcedentien an — so muß der Humanist dem Schmerze eine Thräne zollen, bei dem Gedanken, wie viele schöne jugendliche Kräfte und Talente durch die dämonischsten Einflusse auf Abwege gerathen, im Sumpfe von aufgestachelten Leidenschaften verunken und für das hoffende Vaterland vielleicht auf immer verloren sind.

Es bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß jede Uebertreibung des Naturgesetzes sich selbst bestraft.

Diese Erfahrung hat nunmehr die akademische Jugend, die Aula gemacht. Sie mußte sich in ihrem stürmischen Drängen und Ueberstürzen die Rolle des gereizten Mannes, des Gesetzgebers an, und vergaß hierbei auf die nothwendige Besonnenheit des ruhigern Blutes.

Die Aula war wol als jugendlich kräftiger und kühner Schwimmer und Taucher geeignet, die Perle der Freiheit vom Grunde des Meeres heraufzuholen, aber sie hatte nicht die Kunst erlernt, die Perle in Gold zu fassen; fast hätte sie selbst in ihrem stürmischen Thun dieselbe zerschlagen.

Wehe, dreimal Wehe jenen Wühlern, welche den schönen, stolzen, jugendlichen Strom, anstatt ihn zur Befruchtung der anflossenden Ufer stande zu benützen, zu einem verheerenden Gewässer aufthürmten, in dessen empörten Wogen sie jedoch vielleicht selbst das Ende ihres verderblichen Wirkens finden dürften. (Schl.)

Zur Geschichte der österreichischen Revolutionen im Jahre 1848.

(Fortsetzung.)

Diese Ursachen liegen zum größten Theil im Motto beisammen. Wir haben sie nur mit Bemerkungen zu begleiten und Winiges weiter hinzuzufügen: „Die gänzliche Taubheit und Erblindung für alles Höhere.“ Damit ist nicht zu viel gesagt, wenn man den Fehler im Auge hat, durch den einerseits und namentlich die Octoberrevolution provocirt wurde, durch den Pöbel. Es sei fern von uns, diesen abzulängnenden Umstand speciell diesem oder jenem Regierungssystem zuzuschreiben; denn mag auch unter Metternich noch so wenig für die Bildung des Volkes geschehen sein, mag nun in der Zukunft noch so viel darauf verwendet werden, es bleibt leider ewig wahr: „Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzeln und Schaubühnen Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu sein, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten, wie ein Kleid!“ (Schiller.) Immer findet sich in einer so großen Stadt, wie Wien, nicht aus einem sondern aus jedem Stande eine an Leib und Seele verdorbene Masse, ein Pöbel, den keine Schule bessert. Aber verschlechtern läßt er sich! Denn so unendlich ist der Quell des Lebens im Menschen, daß man ihn zwar trüben, aber nie versiegen machen kann, und für Jeden, auch den Entartetsten, kommen Augenblicke, die ihn an sein besseres Ich gemahnen. Diese Augenblicke seltener werden zu lassen, hatten sich die sogenannten Volksführer zu, die geistigen Treuhendole mit dem Blicke des Hundes und dem Maul des Hirsches (Homer), zur Aufgabe gemacht, und es gelang ihnen nur zu wohl! Wer daran zweifelt, lese die Geschichte Oesterreichs seit März in einem gemäßigten Blatt, und er wird schaudern über die raffenweise Depravation! — „Bei tiefer Versunkenheit im Schlamme jeglicher Gemeinheit.“

Erlaßt uns die Erläuterung! Kleine Andeutungen gaben wir neulich in dem Artikel: „Zur Geschichte der Octoberrevolution.“ Mehr könnte ein Mann erzählen, der die Barrikaden des Mai und wol auch, wenn wir der allgemeinen Zeitung trauen dürfen, des October(?) beobachtet hat; noch mehr müßte sich finden lassen in den Berichten eines Wiener Legionärs, wenn sich Einer bereitließe, solche wahrheitsgetreuen über Füster's Reden und vertrauliche Discurse in Aula und Kneipe zu schreiben; am meisten Ausbeute würde aber eine Autobiographie des großen Religionslehrers der Wiener Aula liefern, wenn ihn die Remeis zwänge, haarklein zu erzählen, was er je gesprochen, gethan, gesehen, wozu er ermuntert, gehofft u. s. w. — „das Erlahmen für alles bessere Thun.“ Bei denen, welche die beiden ersten Anklagen auf sich zu beziehen haben, ist diese dritte nothwendige Folge. Denn die gute That erfordert namentlich in Revolutionszeiten männliche Kraft, und diese fehlt, wo schnöde Verweichlichung und ausschließliches Streben nach sinnlichen Genüßen an der Tagesordnung ist. Allein auch denen gilt dieser Vorwurf der Trägheit im Guten, auch denen, die sich von dem Erstgenannten frei wissen; denn seit März bemächtigte sich ein fatalistischer Glaube ihrer Herzen. Wohl wissend, daß das Gute endlich siegen müsse, hegten sie den Wahn, es werde jetzt siegen! Sie legten an die kurze Zeit des ihnen möglichen Wirkens den ungeheuren Maßstab der Weltgeschichte und wollten — abwarten!

Ja im März zog sich der Adel zurück, im Mai verstummte die Intelligenz, und so fehlten zwei Factoren, welche vereint, der eine durch sein Ansehen, der andere durch seine Gründe der guten Sache den bedeutendsten Vorschub zu leisten im Stande gewesen wäre. Das war groß gefehlt, denn Gott hilft nur Denen, die sich selbst helfen. Die wesentliche Hilfe, die uns der Himmel in unseren Bedrängnissen leistet, liegt in dem Gewähren unserer Kräfte; wir müssen sie also auch brauchen, oder wir dürfen uns nicht beklagen, wenn wir das Ziele nicht mehr erleben, sondern erst Würdigere, die sich darum bemühen, dessen sich erfreuen.

Indem mußte der oberflächliche Beobachter, namentlich aber die Regierung durch diese Stille auf der einen Seite, die der Montagne das Wort ganz allein überließ, über die Stimmung des Volkes irregeführt werden. Denn wenn heute Männer sagen, was vor mehr als 50 Jahren ein Weib, die edle Staël, über die Art und Weise, die Stimmen der Mehrheit predigen mußte, obwol es klar wie die Sonne, nämlich daß alle und offen aussprechen müssen, damit sie sich auch gehörig zusammenfinden und unterstützen können? Und in der That, wäre das von Anfang an geschehen, es hätte sich sonnenklar die glühende Anhänglichkeit an die Monarchie gezeigt; und selbst heute noch, ja hie und da mehr als je, dürfte das Resultat nicht zweifelhaft sein, denn ich glaube fest: „Die Mehrheit des Volkes will und verlangt, nach Freiheit und Gleichheit, aber ich glaube auch, daß sie Ordnung wünscht, und daß, um sie zu erlangen und zu behaupten, das gesetzliche Ansehen und die eigenthümliche Stärke eines Monarchen erforderlich sind." (Staël.)

(Schluß folgt.)

Entwurf zur Constituirung des österreichischen Kaiserstaates.

(Fortsetzung.)

Es ist somit klar, daß der österreichische Staatsbund ohne Beierung der Nationalitäten erreicht werden kann, denn er besteht in der Hauptsache nur in dem gegenseitigen Schutz- und Trutzbündniß gegen die Feinde der gemeinschaftlichen individuellen, nationellen und staatlichen Existenz. Der Staatsbund ist nicht an die Nationalität gebunden, und so wie ein Theil einer verwandten Familie oft viel mehr materiellen Vortheil realisiren kann, als mit seiner eigenen, wenn so kann ein Theil einer Nation im Staatsverbande aus Grundlage eines Vertrages mit einer fremden Nation oft viel mehr praetischr und wirkliche Vortheile finden, als vielleicht in der Abgrenzung und Isolirung seiner eigenen Race; denn im Staatsleben kommt Alles auf die politischen Institutionen an, welche durch den gegenseitigen Vertrag bedingt sind, und welche zumeist von materiellen Factoren abhängen. Oesterreich und Preußen kreuzen sich aus der Folge der geographischen Ausdehnung der Wohnsitze der Nationen die materiellen Interessen mit den nationalen so sehr, daß bei praetischer Ausführung eines vollständigen nationellen und politischen Separatismus der Nationalitäten, diese gar zu bald ihren materiellen Verlust beklagen müßten.

Diese erdrückende Schwierigkeit des österreichischen Kaiserstaates würde für die Folge zugleich die Verwaltungsbezirke des Gesammtstaates und die Basis einer freien Conföderation bilden. Alles was den ganzen Staatsverband betrifft, müßte an einem allgemeinen Nationalcongreß verhandelt werden. Die inneren Angelegenheiten würde jede Nation selbst autonom besorgen. Es ist dies nichts anderes als ein Verhältniß vorstehender Verwaltungsbezirke als Nationalstaaten, die gegenseitig unabhängig unter einer Centralgewalt verbunden sind, mit andern Worten: die Idee der deutschen Reichsverweserschaft, welche in Oesterreich mit dem besten Erfolge die Staatseinheit realisiren kann, da hier die widerstrebenden Elemente der Nationalitäten in den facto weltlichsten Souveränitäten nicht vorhanden sind, und wobhaid es in Deutschland schwerlich so leicht gelingen wird, die Centrifugalkraft der einzelnen souverainen Staaten durch die Anziehungskraft der deutschen Centralgewalt zu siriren.

Wenn wir nicht irren, so ist die ganze nationale Bewegung in Oesterreich auf eine Selbstverwaltung und ungehinderte nationale Selbstentwicklung gerichtet. Es ist gar kein vernünftiger Grund vorhanden, die Nationen darin zu hindern. Wer das nicht zugestehen will, der will das Faustrecht.

Die Factoren der politischen Staatsidee sind vorerst materielle, dann moralisch-geistige. Der Staatsbrwck kann ohne Berücksichtigung der Nationalität großentheils erreicht werden. Die Centralgesetzgebung einer Conföderation muß daher vor Allem den Staatszweck vor Augen haben, die Gleichberechtigung aller Nationalitäten nur in dem Princip aufstellen, die politische Rechtsphäre aller Nationen darnach nivelliren, die Realisirung der Nationalitätsideen jedes Volkes aber den speciellen inneren Gesetzgebungen jeder Nation überlassen.

Auf diese Weise ist ein österreichischer Föderativstaat möglich, der in seiner organischen Gestaltung weit entfernt, den Zerfall Oesterreichs herbeizuführen, im Gegentheile diesem Staate ein ganz neues, bisher unbekanntes intensives Leben verleihen und ihn zum Centralpunkt einer großen mitteleuropäischen Conföderation machen wird, denn was sich im absolutistischen Sinne nie und nimmermehr realisiren läßt, wird sich im Wege der freien Föderation realisiren lassen.

Es werden sich an die freien, durch die Staatsgrenzen des Kaiserthums getrennten Nationalitäten die jenseits der Grenzen befindlichen Theile in dieser oder jener Form anschließen, und wir könnten noch bald das Wunder sehen, wie aus den Trümmern des österreichischen Staatsbaumplexes sich ein mächtiges Ganzes voll Geist und Leben entwickelt, als es bisher war; und mag man sagen, was man will, die Antipathien der österreichischen Völker werden sich sogleich geben, sobald die verschiedenen Völkerschaften Oesterreichs nicht blos am Papier, sondern durch staatliche Institutionen sich gegenseitig gleichstellt, nur dem allgemeinen Staatszweck auf der Basis der Gleichheit vor dem Gesetze als Nationen untergeordnet werden.

Schon nach den Märztagen haben wir im Princip die Nothwendigkeit der Constituirung Oesterreichs im föderativen Sinne und in dieser Form zur Sprache gebracht, allein im Strudel der Ereignisse seit jener Zeit war die Stimme des Rufenden in der Wüste verhallt. Was leider oft im Wege der politischen Presse wiederholt, was der slavische Congreß in Prag projectirt hatte, ohne daß man ihn verstehen wollte, das scheint sich nunmehr nach mehrfältigen Symptomen am politischen Horizont Oesterreichs doch Geltung zu verschaffen.

Unter die wichtigsten Symptome rechnen wir die Adresse des Reichstages zu Wien an Seine Majestät den Kaiser, worin endlich auf Einberufung eines Internationalen Völker-Congresses angetragen wird. Wiewol wir erwartet haben, daß dieses einer der ersten Schritte des Reichstages sein würde, indem und die bisherigen Arbeiten desselben ohne diese Grundlage nur stets als unbeholfene Versuchsschiffer vorgekommen sind, — so ist doch diese Adresse doch auch jetzt bemerkenswerth, weil sie von einem Elemente des Wiener Reichstages ausgeht, von dem man diesen Antrag am wenigsten erwartet hätte, und der nur durch die gegenwärtige Verlegenheit der incompetent zur Majorität gebiehenen Minorität des Wiener Reichstages erklärbar ist.

Allein der Sinn der ganzen Adresse geht, wie es scheint, abermals nur auf eine solche gar keinen Erfolg versprechende „Pacification" hinaus, wie wir sie eben mit Zuziehung „beider Ministerien in Wien schon vergeblich versucht haben.

Nach unserer Ansicht wäre daher ein „österreichischer National-Congreß" aus einer gleichen Anzahl von Deputirten jeder Nationalität im Kaiserstaate nach den obigen zwei Gruppirungen in zwei gesonderten Abtheilungen über auf solche Art im Princip anerkannten freien Nationalitäten des Gesammtstaates würden nur als Repräsentanten der Nationen den gegenseitigen Föderationsvertrag zu schließen haben; sie würden nur dann mit Erfolg wirken können, wenn ihre Kommittenten mit den obigen und den weiter angeführten Principien einverstanden sind, und ihnen in diesem Sinne Instructionen geben. Sonst ist jeder Schritt nichts als ein zwecklosser Versuch, von dessen Mißlingen man im Voraus überzeugt sein kann.

Dieser National-Congreß hätte nur die allgemeinen internationalen Principien des neuen österreichischen Bundesstaates, so wie das staatsrechtliche Fundamental-Gesetz festzustellen, und würde somit in der Folge, so oft es sich um nationale Beziehungen handeln sollte, stets auf Basis der gleichen Vertretung jeder Nationalität zusammenzuberufen sein, indem für solche Fragen nur der National-Congreß competent wäre. Die Individualisirung dieser Principien, in so fern sie sich nicht auf das internationale Verhältniß beziehen und nur die Nationalität ganz abstrahiren, so wie die Abfassung der allgemeinen Constitutions-Acte des föderativen Kaiserstaates, endlich die Schaffung allgemeiner Gesetze würde dem „Central-Reichstage" zukommen, der aus allen Theilen der österreichischen Gesammtmonarchie nach der Zahl der Bevölkerung ohne Berücksichtigung der Nationalität zusammen käme, weil da nicht mehr nationale, sondern blos soziale Interessen zu berathen sind, daher dasselbe von seiner nationalen Majorität oder Minorität die Rede sein kann.

Der National-Congreß wäre somit das legislative Organ der internationalen, der Central-Reichstag aber das legislative Organ der politischen Conföderation. Auf diese Art würde die nationale Minorität nie in die Lage kommen, durch ihre nationalen Majorität aufzugehen, der ewige Zankapfel der nationalen Eifersucht wäre auf immer beseitigt und in der Legislatur seine Nationalität dominirend. Dieses wäre besonders für die kleineren Nationalitäten eine sichere Garantie gegen jedem nationalen Despotismus. Das Deutsche und Magyarenthum wäre von dem Alp der slavischen Majorität erlöst, gleichwie das Slaventhum ꝛc. von dem Despotismus der ersteren nichts zu besorgen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kossuth's Armeebefehl.

Um unseren Lesern von dem Feldherrentalente Kossuth's einen Begriff zu geben, theilen wir hier seinen Armeebefehl über das Treffen am 30. October bei Schwechat mit: „Heute Früh 7 Uhr begannen wir den Kampf, der bis 4 Uhr Nachmittags dauerte. Unser rechter Flügel hatte Mannswerth nach einem starken Kampfe eingenommen. Major Czpon hat mit dem zweiten Bataillon der Brigade Ivanka Wunder der Tapferkeit gethan. Unsere Armee hat, immer vorwärts dringend, die scharfe Kanonade tapfer ausgehalten. Auch Oberst Görgey ist vorgerückt. Da hat der Oberfeldherr (Moga) aus dem Grunde, weil der Feind unsern linken Flügel unter Oberst Répásy von Lagerndorf bei mit großer Macht bedrohte und möglicherweise mit seiner zahlreichen Cavallerie zu überflügeln drohte, denselben im Vordringen gehindert und erst dann den Angriff befohlen, als der Feind schon in zu großer Nähe gegen diesen Flügel rückte. Répásy hat auch da den Angriff abgeschlagen. Der Kampf wendete sich schnell vom rechten auf den linken Flügel, wo zur Unterstützung dieses Flügels wurden große Massen vom Centrum beordert, hierdurch wurde die Kampfordnung gestört und Oberst Görgey in seinem Vordringen gehindert; da haben, obschon der Feind von allen Seiten zurückgeschlagen wurde, der Oberbefehlshaber und Oberst Kholman die Meinung geäussert, man eine Ueberflügelung besorgen und in die Positionen bei Fischamend zurückziehen müsse. Ich aber sah es klar, daß wir durch Herstellung der früheren Kampfordnung und Eroberung von Schwechat entweder unsere Armee zum Siege führen oder die Einnahme einer festen Position sichern können, und sandte deshalb um Oberst Görgey. Doch bevor dieser Befehl Mitteln werden konnte, war der in Schwechat mit vielen Kanonen versehene zahlreiche Feind gegen uns ein starkes Feuer, welches unsererseits ebensalls erwidert wurde und die ennemich die in der hinterstehen Reihe des rechten Flügels stehenden Comorner Sensenmänner vor einer in ihrer Nähe gefallenen Bombe in Unordnung gerieten und zu retiriren begannen, gerade da, als ein allgemeines Zurückziehen befohlen worden, um die beiden äussersten Flügel der Armee in eine Linie zusammenzuziehen. Die unordentliche Flucht der Comorner Sensenmänner zu hindern trachtete erst ich, bald auch der Repräsentant Repeczky, doch gelang uns dieß nur momentan und es wurde der Befehl ertheilt, daß unsere Armee mit der Vertheidigung von Fischamend, Kleinwolkersdei, Enzersdorf und Schwadorf die gestrige Position diesseits der Fischa beziehen solle. — Geschlagen hat und der Feind nirgends, vielmehr sind unsere Schaaren überall, wo sie angegriffen haben, siegreich (!?) vorgedrungen, doch muß ich mit Leidwesen bemerken, daß Niemand weniger als wir selbst so zu sagen vor seinen Augen geschlagen, nicht nur keinen Ausfall gethan, sondern wir hörten auch binnen zwei Tagen nicht einen einzigen Kanonenschuß, mit dem es den Feind beschäftigt hätte. *) Ich bin auf Diesseits der Fischa geeilt, um das Lager zu ordnen, da ich das Gerücht und die linken Flügel in Ordnung retiriren sah. Als ich aber bei Fischamend kam, sah ich, daß die in einer unordentliche Flucht geratene Schaar der Comorner Sensenmänner große Verwirrung veranlaßte und ich mußte sast die Ringeleinbrun dringen, um die wildflüchtigen Schaaren und die Menge Munitionswagen in's Lager zurückbringen zu helfen. Von da entwendete ich eine Verordnung in's Hauptquartier, daß, wenn G. Moga die Verantwortlichkeit wegen der getroffenen Zurückführung der Armee nicht auf sich nehmen wolle, der Oberbefehl dem Görgey zu übergeben sei; und weil das flüchtig gewordene Comorner Volk so eilig lief, daß es selbst zu Wagen nicht einholen konnte, eilte ich — damit die Flüchtigen nicht vielleicht in Haimburg und Preßburg angefochtenen Schrecken verbreiten, und um auch zugleich wegen Preßburg Sorge zu tragen — nach Haimburg und traf Anstalten, damit das rückkehrende Volk gesammelt und aufgehalten werde; von Haimburg ging ich nach Preßburg, um diese Stadt gegen einen unverhofften Fall zu sichern. — Der Zweck also, Wien von der Belagerung zu befreien, ist der einzigen Ursache wegen, weil von Seite Wiens gar nichts geschah worden, mißlückt! Verloren ist weiter nichts, als daß unser Vaterland nicht mit einem Streiche von allen fernen Uebeln befreit ist. Es werden noch immer und lange Zeit viele Reformen im Heere denöthigt. Die schworzgelben Feminlichtzeug stecken auf vielen Orten auch unter der rothrosten Rose, und dies macht eine niederdrückende Wirkung bei den Verfügungen. — Unser Verlust ist gegen die Größe der Schlacht unbedeutend; der Todten sind kaum mehr als 40, der Verwundeten ich glaube kaum 200; das Treffen bei Mannswerth aufgenommen bestand die ganze Schlacht meist aus Kanonenfeuer. — Wir haben unsere Schuld Wien gegenüber abgetragen ...

*) O Wien, o Wien, so unbanthat bist du gegen Kossuth, der dir doch den Ruhm des 6. Octobers bereitete!

Forum für die Landesinteressen.

Was soll mit den Oekonomie-Beamten geschehen?

Durch Aufhebung des Unterthansverbandes und Regulirung der sämmtlichen Rechtsverhältnisse in Folge der Freiwerdung des Landmannes werden die Amtsgeschäfte bei den Obrigkeiten am Lande vereinfacht und die meisten herrschaftlichen Oekonomien verpachtet oder verkauft. Welche Hoffnungen diese Umstaltung der Verhältnisse für den Staat im Ganzen anregen mag, eben so unbravsien aber redlichsten Familien geraubt wird, denn es steht zu erwarten, daß eine große Zahl Kanzlei- und Oekonomiebeamten von ihren Herrschaften aus dem Dienste entlassen werden und ohne Pension oder Unterstützung dem traurigen Loose der Unterthanslosigkeit und Noth anheimfallen, da sie für einen Beruf ausgebildet und verwendet wurden, der ohne alle eigene Schuld derselben jetzt an beinahe gänzlich oder zum größtentheilis aufhört. — Es lasse sich Niemand von der unrichtigen Ansicht täuschen, daß die Beamten ihr Loos verdienen, da sie den Landmann gedrückt und aufgesogen haben, in Folge dessen die Aufhebung des Unterthansverbandes so dringend verlangt und gewährt worden ist. Nicht die armen, von ihren Herren stets unter strengster Controlle gehaltenen und von hundert Augen bewachten armen obrigkeitlichen Beamten sind Schuld an den vielfachen Klagen des Landmannes, sondern, außer einzelnen Uebergriffen, die frühere Verfassung, die alten Gesetze, welchen sie Folge leisten mußten. Daher Erbarmen mit den hilflosen Greisen, mit den Vätern zahlreicher Familien, mit den verlassenen Waisen und Witwen der Herrschaftsbeamten! Der Vernünftige sieht ein, daß der Staat nicht in der Lage ist, alle diese Beamten (besonders die Oekonomiebeamten) anzustellen und zu versorgen, aber eine heilige Pflicht, ein Werk der Humanität und Barmherzigkeit der Herrschaftsbesitzer ist und bleibt es, für ihre schuldlos unglücklichen Diener nach Kräften zu sorgen. Es ist nicht zu läugnen, daß auch diese viel verlieren, aber unter Hunderten ist doch kaum Einer, der nicht immer noch reich genug bleibt, um die gebetene Menschenfreundlichkeit auszuüben. Ja, sie können es ohne große Opfer, wenn sie nur wollen! Die vom Staate nicht angestellt werdenden Kanzleibeamten mögen sie zu ihren Rechtsfreunden ernennen, den Oekonomen Pachtungen von ihrem Besitze ohne Caution und Sicherstellung, was sie gefahlos thun können, da sie diese ihre Diener meist schon genau kennen und geprüft haben; die ganz Hilflosen aber mögen sie mit Gnadengehalten unterstützen und bedenken, daß eine solche Handlungsweise die edelste Rache sei, welche der vielfach gekränkte, ungerecht verdächtigte und mißhandelte Beamte an seinen unthellosen und geistesunmündigen Widersachern nehmen kann.

Ein Beamter, der nichts verliert.

Neuestes.

Wien 10. November. Robert Blum, Buchhändler aus Leipzig (Mitglied des Frankfurter Parlaments), ist am 9. Nov. um halb 8 Uhr Morgens, durch eigenes Geständniß der aufwieglerischen Reden und des bewaffneten Widerstandes gegen die kaiserlichen Truppen überwiesen, in Folge standrechtlichen Urtheiles vom 8. — in der Brigittenau mittelst Pulver und Blei hingerichtet worden.

Berlin ist in Belagerungsstand erklärt und von den Truppen besetzt worden. Der Reichstag wurde auf eine durch den Ministerpräsidenten kundgebene königliche Entschließung vertagt, die Linke erwiderte diese mit einem Protest.] Allem Anscheine nach scheint sich in Berlin ein ähnliches blutiges Drama vorzubereiten, wie es in Wien glücklicherweise schon ausgespielt.

Preßburg. Der Commandant der Wiener Mobilgarde, der sogenannte General Bem, ist als Schiffbrüchiger verkleidet unglücklicherweise nach Ungarn entkommen. Kossuth übertrug ihm sogleich das Commando über ein ungarisches Armeecorps, und dieser verrückte Abenteurer dürfte den österreichischen Truppen demnächst viel zu schaffen machen.

Telegraphische Depesche.

Vom k. k. Telegraphenamte der nördlichen Inspection um 8 Uhr 25 Minuten am 11. November 1848 eingelangt, vom Herrn Minister Wessenberg in Olmütz an den Conferenzrath im Ministerium des Aeußern, Freiherrn v. Ledyeltern, expedirt um 8 Uhr 35 Minuten Abends am 11. November 1848.

Se. Majestät haben den Reichstag in Kremsier auf den 22. d. M. vertagt, was sogleich durch die Zeitungen bekannt zu geben ist."

Wien ut sup.

Engelbert Mahenauer,
k. k. Ober-Telegraphist.

Digitized by Google

Welttheater.

Sagenkranz.

Von A. F. Draxler.

3.

Der Harfner am Hünengrabe.

Am allen Hünengrabe
Auf dem bemoosten Stein,
Da ſitzt der Harfnerknabe
Mit ſeinem Gram allein.

Sein Antlitz glüht ſo roſig,
Sein Auge blickt ſo hold,
Die Stirn umflottert loſig
Der Locken helles Gold.

Was ſingt er doch ſo traurig
Am düſtern Ort ſein Lied?
Die Geiſter murmeln ſchaurig,
Das Abendrath verſchied.

„Ach, Leben — Lieben — Sterben —
Ihr folgt auf einer Spur!
Ich mag um Glück nicht werben,
Wie brachte Leid es nur."

„Wie biſt Du, Liebesſonne,
Der Himmelsſonne gleich:
Es reich an Strahlenwonne,
An Schmerzengluht ſo reich!"

„O kurzer Wahn der Sinne,
Geträumtes Erdenglück!
In Tönen klang mir Minne,
In Worten Hohn zurück."

„Die Helde, Süße, Traute,
O Sit — Sie war nicht hart,
Ich hörte ja die Laute,
So minniglich, ſo zart!"

„Sie liſpelten ſo leiſe,
Sie liſpelten ſo lind,
Wie Engelsharfenharfe
Im Frühlingsabendwind."

„Nun brauſen mir im Ohre,
Nun rauſchen ſie ſo dumpf,
Wie Sturmesdrauch im Rohre,
Wie Unkrauf im Sumpf!" —

„Mein Sterben war geſungen
Im erſten Liebesſang,
Mein Leben war verklungen
Im letzten Saitenklang."

„Nicht länger mag ich wallen,
Von bleichem Gram umkreiſt;
O ſteig' aus deinen Hallen,
Du alter Heldengeiſt!"

„Und nimm die ſchweren Laſten
Von meinen Schultern ab,
Und laß mich unter raſten
Bei dir im ſtillen Grab!" —

Da neigte ſich der Knabe,
Der Traurigſang verhallt;
Doch tief im Felſengrabe
Erdröhnt es ſchauerwall.

Die Wölbung wird zum Schlunde,
Das Knarmal verſchwand;
Den Knaben zieht's zum Grunde
Mit kalter Niefenhand.

Spiegel der Zeit.

— Es verlautet, daß Jellačić Inhaber des Regimentes Lobkowitz werden ſoll; die Soldaten ſelbſt ſollen den Wunſch geäußert haben, das Regiment möge den Namen Jellačić tragen.

— Fürſt Windiſchgrätz ſoll von Cavaignac ein Schreiben erhalten haben, worin der Präſident ihm Glück wünſcht und ſeinen Dank ausſpricht, daß der Fürſt der Retter der geſetzlichen Ordnung für ganz Europa geweſen ſei.

— **(Vernunftlicher Geniefreich zweier induſtrieller Damen.)** Wie weit die Demoraliſation in neueſter Zeit zu gehen pflegt, davon können wir ein Pröbchen mittheilen. In einer ſonſt ergebtalten Vorſtadt, die ſich in der Geſchichte Wiens einen ſchrecklichen Ruf erworben haben, ging vor einigen Tagen ein croatiſcher Soldat in den Straßen umher, und bat die Vorübergehenden, ihm eine Fünfzigkreuzer-Banknote zu wechſeln. Zwei Damen — ihre Handlungsweiſe bezeichnete ſattſam ihre moraliſche Qualifikation — ließen ſich herbei, den Croaten die Banknote zu wechſeln, benützten jedoch die Unwiſſenheit des armen Teufels und gaben ihm 2 fl. 40 kr. CM., worauf ſie ſich entfernten. Ein Unteroffizier der Grenadiere, welcher eben hinzugekommen war, entdeckte noch zeitlich genug den Betrug, und es gelang ihm, die beiden ihr Heil in der Flucht ſuchenden Induſtrie-Damen zu ereilen. Er ſammelte ſich ſogleich eine Maſſe von Menſchen, welche neugierig nach dem Vorgefallenen ſeagte. Da kam es denn an den Tag, daß der croatiſche Soldat von ſeinem Feldwebel fortgeſchickt wurde, behufs der Auszahlung der Gemeinde-Gulden-Note zu wechſeln. Hätte der arme Teufel nicht die vollſtändige Summe gebracht, ſo wäre er jedenfalls zum Erſatze verhalten worden oder hätte eine Strafe zu erleiden gehabt. — Der Grenadier-Unteroffizier, welcher den Genieſtreich der beiden Damen vereitelte, ſchied von der verſammelten Menge mit den Worten: „Ich ſelbſt bin ein Wiener, aber bei Gott! — noch ſolchen Erdenſitten muß man ſich ſchämen, ein Wiener zu ſein!"

— **(Struve.)** Guſtav von Struve, aber wie er ſich nach den Februar-Ereigniſſen nennt, in denen er ſein „von" auf dem Altare der Gleichheit opferte, Guſtav Struve, der Held der neueſten, fragikomiſchen republikaniſchen Beſtrebungen in Baden, wird jetzt ſo häufig genannt, daß einige Angaben über ſein früheres Leben willkommen ſein dürften. Er lebte mehrere Jahre als unbekannter und unbeſchäftigter Advocat in Mannheim, ſchien ſich auch wenig um Rechtswiſſenſchaft zu kümmern, und ging beinahe ausſchließlich mit engliſchen Familien um. Durch einen Engländer wurde er in die Geheimniſſe der Phrenologie eingeweiht, die er nun zum Gegenſtande ſeiner eifrigſten Studien machte. Er hielt über dieſe Wiſſenſchaft Vorleſungen in Mannheim, Heidelberg, Bonn ꝛc., und gab auch eine Schrift darüber heraus, die, was nicht zu läugnen iſt, manche Intereſſante enthält, namentlich Schilderungen bekannter Perſonen in phrenologiſcher Hinſicht. Hatte Struve ſchon früher in Mannheim für einen Sonderling gegolten, weil er kein Fleiſch aß, ſich aber geiſtigen Getränke enthielt und ſogar den Genuß von Bier für ein Unrecht erklärte, weil durch denſelben der Geiſt einer künftigen Lebewelt, der in der Gerſte wohnt, ſo mache ihn ſeine Begeiſterung für Phrenologie in der öffentlichen Meinung faſt lächerlich. Man erzählt ſogar, er habe ſeine jetzige Frau, die Tochter einer Sprachlehrers, Duſar, nur aus phrenologiſcher Liebe geheirathet; er hatte nämlich Gelegenheit, den Kopf des Fräuleins Duſar in phrenologiſcher Hinſicht zu unterſuchen, und fand denſelben ſeinem Syſteme ſo vollkommen entſprechend gebildet, daß er ſich ſofort in den Kopf und das Mädchen verliebte und die Schöne mit dem Normalkopfe heirathete. In der Politik nahm er gar keinen Antheil, bis ihm die Redaction des Mannheimer Journals übertragen wurde. Er kam da bald mit der Cenſur in Conflict, zog ſich mehrere Preßprozeſſe zu und wurde zu mehrmonatlichem Gefängniſſe verurtheilt. Seine Heftigkeit nöthigte ihn endlich, die Redaction niederzulegen und er wäre brodlos geweſen, wenn nicht einige Männer zuſammengetreten wären, ihm die Mittel zur Gründung des „deutſchen Zuſchauers" zu verſchaffen. Durch dieſes Blatt kam er mit allen Unzufriedenen in Deutſchland in Verbindung, und nach den Berichten, die ihm dieſe ſandten, beurtheilte er die Stimmung Deutſchlands. Seine Handlungen haben dem entſprechen und ihn nun in die Caſematten der Feſtung Raſtatt gebracht.

Oeſt. C.

Charivari.

— Die „Bohemia" erzählt, daß der Abgeordnete Löhner, auch Einer der vielbeſolten Linken, in Limdy in Begeiſtert der Erzbergerin Sophie ſich ſo ungeheim benommen, daß dieſe ihm ſagte: „Wenn Sie ſich nicht ſogleich entfernen, werde ich von meinem Hausrecht Gebrauch machen!" — Das war auch ſinnlich, Herr Löhner! — Und ſolche Leute ſind Deputirte!

Dieſe Zeitung erſcheint wochentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samſtag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Poſtämter) bei viermaliger Zuſendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter koſten 4 kr. CM.

In Grätz wird anſchließlich nur im Comptoir dieſer Zeitung (Stempfergaſſe Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpreſſendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 80. Gräz am 17. November 1848.

Gräz am 17. November.

Unser Landesgouverneur, S. E. Graf von Wickenburg, soll nach Olmüz berufen worden sein und heute Abends dahin abgehen. — Der Kreishauptmann Hr. von Marquet dürfte in diesem Falle interimistisch die Leitung der Provinz übernehmen.

Wiener Telegraph.

— Das neue Ministerium soll folgendermaßen gebildet worden sein: Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Fürst Felix Schwarzenberg; Minister des Innern: Graf Franz Stadion; Kriegsminister: Generalmajor Freiherr von Gordon; Finanzminister: Freiherr von Krauß; Minister der öffentlichen Arbeiten und des Handels: von Bruck aus Triest; Minister des Ackerbaues: Abgeordneter Thinnfeld aus Steiermark. Das Justizministerium ist einem Ministerialrathe, welcher in jenem Departement arbeitet, angeboten worden. Das Cultusministerium ist noch unbesetzt; Dr. Helffert wird in diesem Departement als Unterstaatssecretär eintreten.

— Die Untersuchungen gegen die bei den October-Ereignissen besonders gravirten Individuen dauern in größter Strenge fort.

Standrechtliche Executionen hatten bisher an Robert Blum (dem bekannten Frankfurter Deputirten), Preßlern v. Sternau (einem Wiener) und Jellowicki (einem Polen) stattgefunden, welche alle Drei erschossen wurden.

— Bekanntlich ist Fr. Löbel, der zum Tode durch den Strang verurtheilt war, von dem Feldmarschall begnadigt worden. Die Hingerichteten starben, besonders Blum und Jellowicki, gefaßt und in ruhiger Haltung. Blum soll im letzten Augenblicke geäußert haben: „Ich sehe ein, daß ich zu weit gegangen; aber ich glaubte für die Freiheit zu kämpfen und ich büße nun für meinen Irrthum. Ich sterbe heute in Wien, und in Leipzig feiert meine Familie meinen Geburtstag.“

Die Oberpostamtszeitung schreibt aus Wien: In den Reihen der insurgirten Proletarier erblickte man auch Hrn. Robert Blum, der als Ehrenhauptling einer Compagnie der Mobilgarde und vollständig als Proletarier geltend aus einer Barricade gegenüber der Rathmeyerhofer'schen Post focht. Blum soll viel Muth und Entschlossenheit im Feuer bewiesen und seine Muskenpfeife um Standhaften aufgemuntert haben. Als Beitrag zu seinem Verhalten mag gelten, daß er, als vor der Barricade ein Croat schwer verwundet zusammengesunken war und mehrere dalag, seine „braven Brüder“ mit den Worten anfrach: „Gehe Einer hin und erschieße diesen croatischen Hund!“ Keiner folgte jedoch dieser unmenschlichen Aufforderung; ein Zug ehrenhaften Sinnes der Proletarier!

— Dem provisorischen Ober-Commandanten der Wiener Nationalgarde, Messenhauser, ehemaligen k. k. Offizier, wurde am 13. d. M. Morgens um 9 Uhr das über ihn gefällte kriegsrechtliche Urtheil öffentlich verkündet. In der vorangegangenen kriegsrechtlichen Untersuchung wurde der Thatbestand festgestellt, daß Messenhauser den bewaffneten Aufruhr in Wien und Umgegend durch Placate und Aufgebote zum Landsturm befördert, daß er selbst nach der Verhängung des Belagerungszustandes über Wien durch Placate die k. k. Truppen zum Treubruche zu verleiten, so wie durch terroristische Befehle Wien bis aufs Aeußerste zu vertheidigen versuchte, daß er sogar nach abgeschlossener Capitulation mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten Windischgrätz die Bevölkerung veranlaßte, den bewaffneten Widerstand gegen die k. k. Armee fortzusetzen und insbesondere durch die Erlassung zweier Bülletins über das siegreiche Fortschreiten der Ungarn die Aufrührer zum Aeußersten reizte und die Anarchie bis auf die äußerste Grenze wies, welcher sämmtlicher Punkte der Anklageakte überwiesen und geständig war. In Folge dessen wurde Messenhauser zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil am dritten Tage nach der Publication an ihm vollzogen werden soll.

So eben wird uns durch Wiener Reisende die Nachricht gebracht, daß Messenhauser gestern um 9 Uhr Früh erschossen wurde. Er soll sich ausgeboten haben, mit unverbundenen Augen hinein und selbst Feuer commandiren zu dürfen. So starb er, wie er gelebt, als politischer Hanswurst und militärischer Komödiant, der in einem furchtbaren Drama eine tragikomische Rolle gespielt.

Den 14. Nachmittags um halb 5 Uhr wurden drei Personen, nämlich ein Gemeiner von Hess Infanterie-Regiment, welcher nach der Einnahme von Wien noch Alarm schrie; ein Gemeiner von Nassau, der sich der polnischen Legion eingereiht und noch im letzten Augenblicke gegen das k. k. Militär kämpfte, und ein Civilist, welcher das Militär zum Treubruche verleitete und mit den Massen in der Hand ergriffen wurde, im Stadtgraben vor dem neuen Thore standrechtlich erschossen.

Ignaz Borsch, aus Widin in Böhmen, Doctor der Rechte, empfing gleichfalls vorgestern den 13. d. M. seine kriegsrechtliche Sentenz, vermöge deren derselbe wegen Verbrechen, k. k. Militär zum Treubruche zu verleiten, zu 8jähriger Schanzarbeit in schweren Eisen verurtheilt wurde, welche Strafe jedoch von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Windischgrätz auf 4jährigen einfachen Festungsarrest ohne Eisen gemildert wurde.

— Einer Privatnachricht zufolge soll der auch in Gräz bekräftigte Baron Schlechta (Camillo Heil), der im letzten Augenblicke des Kampfes (31. October) Pechkränze in die k. k. Hofburg schleuderte, um selbe in Brand zu stecken, heute oder morgen ebenfalls durch Pulver und Blei vom Leben zum Tode gebracht werden. Von diesem Individuum hat Fürst Windischgrätz, dem man bekanntlich das abgeschmackte Bonmot andichtete, gewiß nicht gelagt: der Mensch fange beim Baron an; wol aber könnten wir in Wahrheit sagen: bei diesem Baron hört der Mensch auf.

J. Wien 12. November 1848. Es hievonaquiret nur wenig Militär noch in der Stadt und auf den Basteien. Man hat dasselbe in leer stehende Gebäude einziehen lassen. So sind die Aula, das schöne Koburgsche Palais auf der Bastei und andere Gebäude besetzt.

Wir hören jetzt fast gar nicht trommeln, was früher und selbst vor dem 6. October unaufhörlich der Fall war. Auch das Säbelfiziren auf den Straßenpflaster, das unsere Studenten mit einer Virtuosität verstanden, hört man selten, obwol Offiziere von allen Waffengattungen in den Straßen zu sehen sind. — Die Prager, welche sich in Olmüz beim Kaiser für die Wiener so warm verwendeten und sich fast forderten, daß keine Militärherrschaft in Wien Platz greife, können sich über unsere Lage vollkommen beruhigen, da die Gutgesinnten, worunter doch der Kern der Bürger zu zählen ist, seit dem 15. Mai noch nicht so frei athmen konnten, als jetzt. Mit dem 15. Mai fing der Terrorismus an, und jener Tag hat der wahren Freiheit die erste Wunde geschlagen.

Gott gebe, daß nun auch die unabsehbaren Wirren in Ungarn recht schnell gelöst werden. Die Thätigkeit Kossuths und seiner Anhänger ist außerordentlich; auch Lemberg hat durch ungarische Emissäre und ungarisches Geld verführt, eine empfindliche Züchtigung erfahren. Die Lemberger Studenten wollten ihren Kos-

Google

legen in Wien an Tollheit und Schlechtigkeit nicht nachstehen und versuchten dort, einen 6. Wiener October herbeizuführen.

Der doppelte Terrorisch gegen die Capitulation gibt dem Kriegsgericht das vollste Recht zu einem strengen Verfahren. Eine allgemeine Amnestie würde Wien und Oesterreich durch die Amnestirten selbst in kurzer Zeit wieder in den Zustand der Anarchie versetzen, aus dem aber eine Errettung kaum mehr möglich wäre. Die Mörder Latours sind eingezogen. Man sagt, das durch die Aussagen derselben ein Abgeordneter des Reichstages, der sich das Ansehen gab, als wolle er das Leben des Kriegsministers mit Gefahr seines Lebens schützen, stark compromittirt sei, und daß er auf der Flucht, als Bauer verkleidet, festgenommen wurde.

Noch kann diese Angabe nicht verbürgen, da jetzt eben so viel Thatsachen erfunden oder entstellt werden, wie früher in der Glanzepoche der Anarchie.

Auch in Lemberg sind die Adelsführer und die meisten ungarischen Emissäre verhaftet. Das Landvolk läßt keinen entwichen.

Der Fünfzehner-Ausschuß in Frankfurt, der sich für die österreichischen Angelegenheiten interessiren hat, und den Ausstand in Wien als eine glorreiche Erhebung gegen die beabsichtigte Unterdrückung der Freiheit betrachtet wissen wollte, war ganz verblüfft, als eine Deputation des Gemeinderathes, die an den Erzherzog Johann abgesendet war, Thatsachen aufführte, welche dessimmt darthaten, daß es sich hier nicht um die Freiheit, sondern um vollständige Anarchie handelte. Wenn doch die weisen Herren sich um sich selbst bekümmern möchten, und nicht um Sachen, die ihnen ganz unbekannt sind. Der Reichstag in Frankfurt spielt in der Komödie: „Er mengt sich in Alles“ eine unglückliche Rolle. Jetzt hat er einen Beleidigt auch den Zerfall der Oesterreichischen Monarchie beschlossen, indem kein deutsches Land mit einem nichtdeutschen verbunden sein darf. Berger, der, obschon ein Oesterreicher, als Ultra-Antiösterreicher berüchtigt ist, war der eifrigste Verfechter jenes Princips.

Man möchte wol ausrufen: Herr! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie reden.

Die October-Revolution mit ihren Folgen.

Ein geschichtlicher Ueberblick von einem Augenzeugen.

(Fortsetzung.)

Am 10. October verbreitete sich das Gerücht von dem Anrücken des Banus Jellačić. Der Reichstag sandte eine Deputation zu ihm, um ihn zu Rede und Antwort über seinen Zweck zu verhalten. Der Banus antwortete kurz, und der Reichstag machte gleich darauf bekannt, Jellačić sei in Ungarn als Verschlagener und mit einem elenden Haufen von höchstens 2000 Mann gegen Wien geflüchtet. Alles machte sich über den Banus und seine Armee lustig. Man nannte ihn nur einen flüchtigen Abenteurer und den croatischen Räuberhauptmann. An Placaten, die der Reichstag herausgab und in welchen von Jellačić als „Verräther“ die Rede war, wurden beren Titel ausgerissen oder ausgestrichen und dafür Räuberhauptmann oder Rebell u. dgl. gesetzt. Aber dieser Räuberhauptmann und Rebell stand mit einer zahlreichen Macht vor Wien. Wärbevoll ist die Antwort, die der Banus dem Professor Ettingshausen gab, der sich in sein Lager begeben hatte, ihm seine Anwesenheit als ein Unglück für Wien darzustellen suchte. „Nicht, wie man glauben machen will, als Flüchtling stehe ich auf österreichischem Boden; ich bin von den Ungarn nicht geschlagen; mein Marsch gegen die österreichische Grenze beruht auf strategischen Grundsätzen, mein Zweck war ein anderer. Als ich erfuhr, daß der Kaiser sich genöthigt sah, Wien zu verlassen, daß Latour ermordet sei, daß Anarchie in Wien herrsche, eilte ich hierher, um zu helfen. Als österreichischer General stehe ich mit österreichischen Truppen vor Wien und stelle mich und meine Armee zur Verfügung meines Kaisers. Ich kenne die Stärke des bewaffneten Volkes in Wien, glaube auch, daß es Muth besitzt, Ordnung zu bedrohen, daß dieser ungeregelte Haufen einem wohldisciplinirten Heere nicht Widerstand leisten kann.“

In der Nacht vom 9. auf den 10. October entstand plötzlich Lärm. Man glaubte, Auersperg wolle die Stadt vom Schwarzenberg-Garten aus angreifen. Es wurde Generalmarsch geschlagen und von allen Thürmen schallte die Sturmglocke in die finstere Nacht. Kanonen wurden hin und her geschleppt, das noch nicht bewaffnete Gesindel verlangte nach Waffen, und der Sicherheits-Ausschuß ordnete die Vertheilung der noch im kaiserlichen Zeughause übriggebliebenen Waffen an. Das war die Anarchie und der Terrorismus deretreit. Es folgte eine schauerliche Nacht. Ich stand in der Burg auf der Wache und sah und hörte dies wahnsinnige Treiben, das gerade darauf hinzielte, Wien zu Grunde zu richten. Mir blutete das Herz, da ich abnend die schreckliche Zukunft überblickte, die man über Wien heraufbeschwor.

Auersperg wurde des andern Tages aufgefordert, von Wien abzuziehen oder seine Truppen in die Casernen zu verlegen, was er natürlich verweigerte. Proletarier, Studenten und Garden zogen in kleinen Abtheilungen gegen seine Vorposten, und von diesem Tage an fielen einzelne Opfer von beiden Seiten, bald in größerer, bald in geringerer Zahl, bis zum schauderhaften Schlusse dieser tragischen Epoche. Minister Doblhoff, ein ehrlicher aber schwacher Mann, erkrankte und dankte ab. Minister Hornbostl wurde in das kaiserliche Hoflager gesendet; auch er dankte ab. Wessenberg und Bach, welche am 6. October gemordet werden sollten, waren verschwunden. Auf dem Minister Kraus allein ruhten alle Geschäfte des Gesammt-Ministeriums. Dieser Mann allein erhielt seine kaltblütige Besonnenheit, und die Umstände machten ihn zum Vertrauensmann beider Parteien.

Der Reichstag sendete eine Deputation um die andere an den Kaiser, um ihn zu bewegen, nach Wien zurückzukehren und die Truppen vor Wien abziehen zu lassen; wie ich schon bemerkte, der Reichstag wie der Gemeinderath versicherten den Kaiser, daß in Wien musterhafte Ordnung und Gesetzlichkeit herrsche, während keine einzige Behörde jungiren konnte, und Leben und Eigenthum jeden Augenblick bedroht waren.

Am Abend des 11. wurden die schon vorhandenen Barrikaden verstärkt und neue gebaut. Man zwang Jung und Alt ohne Unterschied zu dieser Arbeit. Scherzer, Reichstagsdeputirter, war zum Obercommandanten ernannt, legte aber nach 3 Tagen seine Stelle nieder. Nun wurde Braun, Hauptmann in der Armee, der nur kurzlaubt in Wien war, Obercommandant. Er entwickelte für Wien zu wenig Thätigkeit und mußte abtreten. Spitzhüttel, Hauptmann der Bürger-Artillerie, folgte ihm im Obercommando, aber die Studenten und das Proletariat protestirten gegen ihn. Jetzt wählte man den rechten Mann, der außerordentlich thätig war, sich mit einem Generalstab umgab und das Obercommandanten-ernannte; nämlich den polnischen General-Lieutenant Bem, der vor einem halben Jahre erst vom Kaiser amnestirt wurde, da er in Polen als Rebell unter den Waffen stand. Ueberhaupt haben sich alle Abenteurer, die bei den Revolutionen in Paris, Berlin, in Frankfurt, früher in Brüssel u. s. w. betheiligt waren, in Wien eingefunden und leiteten die Bewegung. In die Hände solcher Leute legte der Gemeinderath und mittelbar der Reichstag das Schicksal der Residenz und wo möglich des ganzen Kaiserstaates.

Am 12. war Alles allarmirt. Die Stadtthore wurden geschlossen und größtentheils verbarrikadirt, auf die Wälle Kanonen aufgeführt und an der Wallmauer Schießscharten ausgebrochen.

Auersperg zog vom Belvedere ab und vereinigte sich bei Inzersdorf am Wienerberge mit Jellačić. Es liefen Nachrichten ein, daß bei Bruck gegen den Neusiedler-See 40- bis 50,000 Ungarn stehen und den Wienern zu Hilfe eilen. Placate, die von Jellačić und Auersperg mit Bestätigung sprachen, verbündigten diese Nachricht; Alles jubelte, und „Vivat!“ erscholl von allen Seiten. Auf dem Stefansthurme war ein förmliches Observatorium eingerichtet, das unmittelbar mit dem Nationalgarde-Obercommando in Verbindung stand. Von dort erhielten wir in gedrungenen Zeilen Nachrichten über die Bewegungen der kaiserlichen Truppen und der Ungarn. Die meisten dieser Nachrichten waren Lügen. Bald standen die Ungarn bei Schwechat, bald zogen sie gegen Inzersdorf, dann sah man sie schon an der St. Marxer Linie, dann bei Kaisersebersdorf. Auch das wichtige Neugebäude bei Simmering hat man sie einnehmen lassen. Von allen diesen Nachrichten ist auch nicht eine einzige wahr gewesen. Am 12. October griff von ungefähr 15,000 bis 20,000 ungarischer Insurgenten bei Schwechat. Jellačić ließ sie weiter vorrücken und zog sich zum Scheine zurück; dann wurden sie von Neugebäude mit Kanonen empfangen, von vorne griffen sie die Croaten an und auf ihren linken Flanke hielt die Cavallerie. Bem unterstützte mit die ganze Horde zersprengt und über die Grenze zurückgejagt. Indessen verbreitete sich schon am 12. das Gerücht von dem Anrücken des Fürsten Windischgrätz. Der Reichstag unterfagte den Directionen der Nord- und Südbahn auf das Strengste den Transport von kaiserlichen Truppen, woran sich natürlich die kaiserlichen Feldherren nicht kehrten. In wenigen Tagen waren dieselben in großen Massen unweit Wien angekommen und man schätzte sie im Ganzen auf 110,000 Mann mit mehr als 140 Stück Geschütz. Dies mußte der Reichstag, der Gemeinderath so wie das Garde-Obercommando so gut wissen und noch besser, als wir es wußten. Der Marschall Radetzky hat mit einer geringeren Macht eine insurgirte große Provinz, die Carl Albert mit 80,000 guten Soldaten unterstützte, wieder erobert, wie konnte man den wahnsinnigen Gedanken Raum geben, Wien werde sich gegen eine solche Armee zu halten vermögen? — Darin liegt die Schlechtigkeit und Schändlichkeit der Häupter unserer Revolution, daß sie haben durch ihr Vorspiegelung, daß die bewaffnete Volkswehr dem Militär gewacht überlegen sei, daß auf die Hilfe der Ungarn zu rechnen, daß unter dem Militär eine Meuterei zu Gunsten Wiens in Aussicht stehe, so viele Menschenleben und so viel Hab und Gut geopfert. Nur Menschen, die nichts sind und die nichts haben, die von Revolutionen leben, konnten das arme Volk zur Schlachtbank führen und den Wohlstand ganzer Familien vernichten. Was kümmern sie tausend Leichen von Menschen, die nicht ihre Mitbürger waren;

Digitized by Google

was kümmern sie die in Asche gelegten Gebäude, was die geplünderten Wohnungen, was der entsetzliche Jammerschrei der Witwen und Waisen? — Sie haben die Angst der getrennten Familienglieder nicht erfahren. Wochenlang waren Gatten von Gatten, Kinder von Aeltern getrennt, ohne in Kenntniß über das Schicksal ihrer Angehörigen zu sein. Jetzt sucht man sich, und manches gesuchte theuere Leben ist geopfert. Fluch, tausendfältigen Fluch über diese Rotte, die nur ihrer wüthenden Leidenschaft und ihrer schmachvollen Selbstsucht fröhnte! Mit den Gebern der Stadt Wien ist unglaublich gewirthschaftet worden. Messenhauser verfügte über Hunderttausende von Gulden. Er bedachte sich und seine Umgebung reichlich. Das Geld wurde mit vollen Händen verschleudert. An dieser Wunde wird Wien noch lange bluten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der österreichischen Revolutionen im Jahre 1848.

(Schluß.)

„Die seichte Aufklärung.“ So ist es; von einem Durchdrungensein von den gesteigerten Principien ist keine Rede. Die Freiheit will Jeder nur für sich und nicht für Andere!

Man spricht immer nur von der freien Bahn, die man sich eröffnet und nichts von den Dämmen, die das Bett begrenzen müssen, soll der Fluß nicht austreten. Höchstens wirft man eine Schanze auf, indem man Glasie, die man eben nicht haben will, der Freiheit beeinflig macht und mit Worten von der menschlichen Gesellschaft ausschließt! — Der Uebermuth und Dünkel auf Vorzüge und Herrlichkeiten, die man sich selbst beilegend zu besitzen wähnt und Alles was sonst noch dem düsteren Bilde angehört,“ besonders die blinde Verehrung alles Fremden, Ausländischen, denen man daher Alles glaubt.

„Was?“ wird man sagen, „der Wiener und Dünkel!“ Wir bleiben ganz ruhig dabei, und so sehr es uns schmerzt, unseren Landsleuten solche Vorwürfe machen zu müssen, so machen wir sie doch; denn die Presse ist ein Arzt, der unerbittlich seine Mittel gebrauchen muß, wenn sie tief einschneiden, und hätte Wien dieser Aerzte, wo er sich nicht als Charlatan zeigte, seiner gefolgt, so wäre ihm viel erspart worden. Aber es vertraute sich Quacksalbern und Haustieren an, daher seine Todeskrankheit.

Wage es in der Neuromantiker Lager sein! — Uebermuth hieß die Wiener von Fortschritt zu Fortschritt schreiten; Dünkel blendete ihnen die Augen. Die falschen Volksfreunde mißkannten die Treuherzigkeit dieses Volkes und schmeichelten sich durch Heucheln einer gleichen ein; sie redeten ihm viel vor: Wien sei das deutsche Paris. Das Wiener Volk sei der Retter deutscher Freiheit, es sei absolut nothwendig, es könne nicht untergehen u. s. w. Was Wunder, wenn ein politisch ganz ungebildetes Volk endlich verwirrt wird, wo solche Umstände sich vereinen. Dazu der Größsinn des deutschen Michels, dem Fremden Alles zu glauben, seinem Rathe unbedingt zu folgen, so daß der Widerspruch, vom widrigsten Hochmuth besiegt und dennoch Sclave des Fremden zu sein, in dem Schicksal dieser Stadt seine Verwicklung und freilich bald auch seine Lösung fand! Aber kein Weh dieser Erde ist schwer genug für diese elenden Abenteurer, die an Leib und Seele bankerott die unglücklichen Einwohner zu verführen und zu bethören kamen; diese Schütze, Ronge's, Blums und wie sie alle heißen mögen, namentlich aber Julius Fröbel, der durch eine Schrift: „Wien, Deutschland und Europa“ namenloses Elend gestiftet hat. Dieses Machwerk hat noch nirgends die volle Würdigung gefunden, denn selbst das „Journal des österreichischen Lloyd“ beschränkte sich nur auf eine Nachweisung der politischen Irrthümer desselben, überfah aber den Wurm, den unter Verfasser wider seinen Willen gab, indem er meint, „man könne dem jetzt regierenden Monarchen aus Gemüthlichkeit die Unverantwortlichkeit belassen:“ denn eben von der gemüthlichen, nicht von der intellectuellen Seite müssen wir eine Schrift fassen, die durch den kolossalen Unsinn dem Fachmann von vornherein lächerlich sein müßte, wäre sie nicht eben durch die Perfidie, mit der sie die Köpfe verwirren will, verderblich geworden. Fröbel's Schrift, die sich den Anschein gibt, monarchische Gesinnung und Sympathien für alle Stämme, also die Devise des neuen Oesterreichs: „Gleichberechtigung aller Nationalitäten,“ anspuzpechen, ist ein schleichendes Gift, weil sie mit solchen Worten Alles zu vernichten will, was Oesterreich verderben würde; insonderheit aber trug sie zur October-Revolution viel bei, indem sie dem ungebildeten Theil der Wiener weismachte: Wien sei durch günstiges Zusammentreffen aller Bedingungen die unverrückbare Hauptstadt Deutschlands.

Das düstere Bild, das man nicht mehr beschönt verhüllen muß, haben wir nur mit schwachen Zügen gezeichnet; möge es ein Spiegel sein für alle Zeiten! Was frommt es, viel schöne Worte zu machen, um zu verdecken und zu verheimlichen, was zur Lehre dienen kann. Die Sünde, die Fehler des alten Lebens müssen, wie der Dünger den Boden für die junge Saat bereiten soll, gebraucht werden, damit das neue Leben gut beginnen könne. Ein neues, verständigeres Leben ist nun zu beginnen, oder es wäre besser, wir wären Alle im Schutte Wien's begraben!

Dr. J. H.

Entwurf zur Constituirung des österreichischen Kaiserstaates.

(Fortsetzung.)

Somit wäre das Gleichgewicht zwischen den nationalen und politisch-socialen Interessen hergestellt und der Friede dauernd gesichert. Dies ist der einzige Weg des Friedens, der einzige Weg der Gerechtigkeit, der Weg zur Sicherstellung der bereits ausgesprochenen Gleichberechtigung aller Nationalitäten. Wer diesen Weg nicht will, der will keine Gleichberechtigung, sondern Herrschaft der Nationalitäten, der will das Faustrecht zwischen den Völkern, das zwischen Individuen und Classen der Gesellschaft abgeschafft ist. Ja, was noch mehr ist, wenn dieses Princip zu einem großen europäischen Conföderatis-System gedeihen sein wird, so ist dann, und nur dann der Weltfriede gesichert und das Menschengeschlecht macht Riesenschritte zur Humanität.

In diesem föderativen Sinne ist nur ein Anschluß des ganzen österreichischen Staates an Deutschland als ein Schutz- und Trutzbündniß denkbar; die Idee der einzigen Vertheidigung für die deutsch-österreichischen Theile der constitutionellen Monarchie wäre bis auf das politisch-locale österreichische Privat-Staats-Interesse für den deutschen Oesterreicher erreicht, eben so wie dies für andere Nationalitäten Oesterreichs bei einer Conföderation des Gesammtstaates mit einem andern der benachbarten Staaten der Fall wäre.

So würde das in offener See nun allen Stürmen preisgegebene Staatsschiff Oesterreichs plötzlich im sichern Port und obendrein der Ballast zum politischen Gleichgewicht Europa's.

Um Unsere Ansicht von dieser hochwichtigen Frage practisch zu erschöpfen, entwerfen wir wie folgt nach den obigen Principien ein

Programm zur Constituirung des österreichischen Föderativ-Staates.

I. Conföderation.

§. 1. Diese bilden folgende frei innerhalb der Staatsgrenzen des Kaiserthums Oesterreichs sich befindliche Nationen und zwar: 1. Deutsche, 2. Czechen, Mähren, 3. Slovaken, 4. Serben und Croaten, 5. Slovenen, 6. Polen in Galizien und Schlesien, 7. Ruthenen, 8. Magyaren, 9. Romanen, 10. Italiener.

§. 2. Die ethnographische Eintheilung der Wohnstße dieser Nationen wird im National-Congreß festgesetzt.

II. Staatszweck.

Sicherstellung nach außen und nach innen sowol der geistigen, moralischen, als der materiellen Entwicklung, somit die vollkommenste Garantie der Freiheit aller diesen Staat bildenden Nationen mit dem Endzweck der Humanität.

III. Staatsgrundsatz.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit unter Menschen und Nationen!

§. 1. Vollkommene Gleichberechtigung aller Nationalitäten in Bezug auf die Gesetzgebung und nationale Entwicklung.

§. 2. Vollkommene Gleichberechtigung aller Staatsbürger in Bezug auf alle und dem Gesetze fließenden Rechte.

§. 3. Proportionale Vertheilung aller Lasten und Pflichten sowol zwischen den Nationen als den Staatsbürgern.

IV. Staatsform.

Demokratisch-constitutionelle föderative Monarchie mit erblicher Thronfolge.

V. Staatsoberhaupt.

Kaiser Ferdinand von Habsburg-Lothringen mit dem Erbfolgerecht nach der pragmatischen Sanction.

VI. Staatsgewalt.

§. I. Legislative:

a) Centrale: 1. Der National-Congreß, der aus einer gleichen aus den National-Landtagen durch sie selbst zu wählenden und durch diesen verantwortlichen Anzahl Vertreter jeder Nation zu bestehen hat, Organ der national-föderativen Legislatur auf Basis der nationalen Gleichberechtigung. 2. Der Central-Reichstag mit aus den National-Landtagen ebenfalls durch selbst zu wählenden, diesen verantwortlichen Vertretern, nach dem Maßstab der Volkszahl, als Organ der politisch-localen Legislatur auf Basis der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung.

b) Nationale. Der National-Landtag bei jeder Nation, welcher nach der Volkszahl auf je dreißig Tausend Ein Deputirter frei zu wählen ist, als Organ der innern Legislatur.

Für die internationale Legislatur zur Festsetzung der internationalen Verhältnisse und künftige Schlichtung aller ähnlichen Differenzen ist nur der National-Congreß competent, der nach Bedürfniß einzuberufen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Wilde Beigerln.

Flammabeckt von J. N—t.

3.

d'Nann und 's Wölkerl.

Wann a Wölkerl no so finsta,
Ro so grob und traab ausschaft;
Kimmt's da Nann a wengerl nachat,
Wird's wia Geld gleiwöllt so liacht.

Se, wei Dienbl, kimmts ma vor a,
Siach i mi reb'n beina steh'n:
I bin g'wiß a nlamal beser,
Und bin g'wiß a nie so schön.

4.

Wunsch.

I wollkat, daß i stets'n kunnt —
In dein Aermerin,
Und liegat eingrab's z'tiefast —
In dein Aengerln,
Und könnat anderseh's dann —
In dein Herz'nz
Wia glücklich war die Erd'n aus —
Wiedaleb'n!

Stadtkourier.

Der Verein „Slovenija" hat von dem Commando des löblichen Infanterie-Regimentes Graf Kinsky folgendes Danksagschreiben erhalten:

An den edlen slowenischen Verein zu Grätz.

Wolkau am 5. November 1848.

Durch unsren geliebten Feldherrn, den Feldmarschall Grafen Radetzky, ist uns heute der Betrag von dreihundert zwanzig drei Gulden in Convention-Münze zugekommen, welcher durch einen Aufruf des edlen Vereines von den Bewohnern Untersteiermarks für unsere Verwundeten gesammelt wurde, und in ihrem Namen behältige ich den richtigen Empfang dieser Summe.

Der edle Verein und der würdige Herr Professor Celoman Onaß waren die Veranlassung zu diesem schönen und patriotischen Werke; sie mögen nun auch die ersten Empfänger und das Organ unseres wärmsten und innigsten Dankes sein.

Der Brüfsing pflegt den Keim, der Sommer reift ihn zur Frucht. Was die Heimat in die Brust ihrer Söhne gepflanzt, das Leben hat es gereift zu tugenden, mannhaften Thaten. Der Ruhm, der die Fahne des slowenischen Regimentes umwallt, ihn hat die Heimat begründet, und — dankbare Söhne — legen wie freudig den Loorbee auf den Altar der Heimat.

Es lebe der constitutionelle Kaiser! Es lebe die Heimat!

Blaudi mp., Obrist.

Tageschronik.

— In Lemberg starb am 28. October Graf Skarbek, der bekannte Erbauer des dortigen Theaters. Sein immenses Vermögen vermachte er saß ganz wohlthätigen Anstalten; sein nächster Verwandter, Fürst Jablonowski, erhielt blos eine Jahresrente von 4000 fl. CM.

— Am 5. November starb in München der bekannte Historiegraph und baierische Gesandte bei den Hansestädten, Freiherr von Hormayr.

Spiegel der Zeit.

— Die französischen Zeitungen sprechen größtentheils mit wahrer Entrüstung über die letzte Wiener Revolution. Sie bemerken, eine schmählichere Hätte es noch gar nicht gegeben. Man hätte sich für ungarisches Geld geschlagen, und die am meisten wüthelen, hätten nicht einmal von dem Sündengelde einen Heller bekommen, sondern fremde Schufte hätten es eingesteckt. „Wer den Schaden hat, darf sie den Spott nicht sorgen."

— Man konnte nichts edes bessere Gefühl Empörenderes sehen, als die unsinnigen Weibsbilder, welche als Amazonen in den Schreckenstagen Wiens die ganze Stadt und einen Theil der Vorstädte durchzogen. Mit den gestohlenen Waffen aus dem kaiserlichen Zeughause ausgerüstet, machten sie allerlei Manöver, thaten Schildwachtdienste, alarmirten und schlichen „Alaska" bei Tag und Nacht. Meistens waren es verwegene Gesichtspe, welche das Straßenlaufen und das Bivouaquiren in schrecklichen Sinne des Wortes schon längst gewohnt waren. Der Witz der Schuhrrjungen, der in Wien zuweilen noch recht glücklich aufflackt, traf auch diese frechen Dirnen scharf bezeichnend. „Was wollen denn diese Märinen!" fragte ein Vorübergehender, der sie erreiten sah. — „Sie wollen die Soldaten erschießen, welche sie früher auf den Kasernen ausgepritscht haben!" gab ein solcher Junge zur Antwort.

— Der weibliche demokratische Verein, an dessen Spitze eine verrückte Person stand, deren Namen wie hier aus Achtung für ihre weitere Familie nicht nennen wollen, Werein) bestand ebenfalls aus Frauen und Mädchen, welche absolgleich in den Narrenthurm sollten abgeführt werden, damit sie nicht noch länger zum Skandal der Stadt herumliefen. Eine, die Schwester eines ausgepfiffenen Theaterstreibers und elenden Komödianten (Eckhart), hielt einmal in einer solchen demokratischen Weiber-Versammlung folgende Rede: „Meine lieben freien Mädchen und feinen Frauen hier! Wie sind Volksweiber und müssen uns dem Volke ganz hingeben. Alles für das Volk — dem Volke unsere ganze Liebe! Wie wollen die Männer beschämen und noch viel mehr der Demokratie huldigen als sie! Die Freiheit ist wie das Heil, wer sie will, der muß auch über die Luft erheben; die Freiheit ist der starke Athem der Natur, aber unser Athem muß noch stärker sein; die Freiheit ist der festeste Kitt der Welt, wir wollen uns noch fester kitten mit unseren Schwüren, unserm Blut. Hoch die Freiheit!" — Die dummen Weiber, welche diesen Unsinn mit anhörten, jauchzten laut auf und erhoben die Gans zu ihrer Viererskandin. Es lebe die Freiheit! (Oest.)

— Bekanntlich wurden an der Wiener Universität mehrere Professoren penssionirt. Mehrere davon haben nun wieder um ihre Reactivirung angesucht, weil sie ihrer Meinung nach nur als Opfer ihrer loyalen Gesinnung gefallen sind. (Ods') Werden nicht auch andere Unbesollständen den Fall Wiens benützen, um wieder zu Ehren zu kommen?

— Die **Londoner „Times"** ist nach wie vor dafür, daß Oesterreich eine ungetheilte gesonderte Macht bleibe, und erwartet, daß Oesterreich den jüngsten Beschluß des Frankfurter Parlaments verwerfen werde. Sie will höchstens ein Freundschafts- und Handelsbündniß mit Deutschland gelten lassen.

— In **Bielefeld** schlug der Blitz in einen der Drähte des Telegraphen; längs derselben auf 2 Meilen fortstellend, drang er zu Gutenstein in das Local der Maschine und schmolz daselbst drei Metallplatten ohne einen weiteren Schaden zu verursachen. Das auf den Pfosten befindliche Wachtpulver, auf welchem der Draht ruht und auch durchgeht, war an der Oberfläche etwas versengt.

Charivari.

— Man nennt nun in Wien die Cylinderhüte, welche von den Studenten statt der „Calabreser" getragen werden, „Kengsten-Deckel," und die sogenannten „Henis-Hüte" mit dem breiten Bande, weil Windischgrätz die Ungarn in solchen Kopfbedeckungen in die Flucht geschlagen, die „Schwerdt-Häferln." Nicht witzig, aber bezeichnend.

— Der Regierrathe Umlauft hat schon wieder einige Interrellationen für den nächsten Reichstag in Petto. Er will nämlich fragen:

1. Wie denn die große Anzahl Militär nach Wien gekommen sei? —
2. Was die schwarzgelbe Fahne auf dem Burgthore zu bedeuten habe? — und
3. warum man denn Kossuth vom österreichischen Boden verjagt, nachdem er doch nur mit dem Stefanskreuze kokettirt habe?

Reichstag.

Wo er sich auch gestalte,
Und wär's auch in Kremsier;
Er bleibt gewiß der Alte,
Wie er's gewesen hier!

Opposition.

Ihr Herren, freiheßissen,
Beherzigt das Sprichwort gut:
Die Rechte soll nicht wissen,
Was Unre Linke thut! — —l.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.
In Grätz wird aufschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 81. Gratz am 18. November 1848.

Wiener Telegraph.

Wien am 16. November. Wien gewinnt allmälig sein früheres, friedliches Ansehen. Die Geflüchteten kehren in Massen zurück. Es sollen mehr als 20,000 Familien in den Schreckenstagen Wien verlassen haben. Die Straßen sind belebt, die Gewölber alle geöffnet, man sieht mehrere Equipagen, die seit den Maitagen fast ganz verschwunden waren. Das Militär ist von den öffentlichen Plätzen zurückgezogen und in Casernen untergebracht. Die Passage mit den Vorstädten ist ganz frei; kurz, unser Belagerungsstand ist so milde als nur möglich und für gewiß ¾ der Bewohner gar nicht fühlbar. Nur das letzte Schutzheil mag er geniren, da dieses aus den Wählern und den um jeden Preis Unzufriedenen besteht. Diese Leute scheuten sich auch nicht, an öffentlichen Orten aufreizende Reden zu halten, doch machte eine Warnung mit Hinweisung auf das Standrecht diesem Treiben zum Theile ein Ende.

Mit Befremden las ich in der „Allgemeinen Zeitung" einen Correspondenz-Artikel aus Wien, der den Belagerungsstand schrecklich, drückend und aufreizend schildert. Der Correspondent muß ein Wühler von Profession oder ein bezahlter Jude sein, denn nur solche können unseren Belagerungsstand unerträglich schildern. Wir bekommen fast alle fremden Zeitungen und lesen alle Correspondenzen aus Berlin, Frankfurt, Leipzig, Paris, Turin, Rom u. s. w. in allen Kaffeehäusern. Friedlich erscheinen „der Freimüthige," die „Constitution," der „Studenten-Courier," die „Gassenzeitung," der „Demokrat" und dergleichen Schandblätter nicht. Wer aber um diese trauern kann, ist nicht schwer zu errathen. Ruhig geht jetzt der Bürger seinen Geschäften nach, die nicht der Belagerungsstand, wol aber die Buben der Aula, die Juden, die polnischen, ungarischen und deutschen Emissäre untergraben haben. Die Arbeiter finden Arbeit, der Geschäftsmann ist nicht gehindert, seinen Pflichten zu obliegen und so geht Alles seinen gewöhnlichen friedlichen Gang. Worin die Schrecken des Belagerungsstandes liegen, weiß ich wahrlich nicht.

Man sagt, es soll der Schwarzenberg- und Belvedere-Garten militärisch besetzt werden, dann soll das Neugebäude bei Simmering zu einem Fort hergerichtet und als tägliches Waffenexerzir benützt werden. Ferners spricht man von der Erbauung eines Forts auf der Schmelz. Das kaiserliche Zeughaus, die Stallburg und das Comitetsgebäude gegenüber der Universität sind zu Casernen bestimmt. Einige Basteien werden schon jetzt befestigt. Diese projectirten Befestigungen scheinen mir Wien überhaupt zu einem mehr vertheidigungsfähigen Platz umzuschaffen, um möglicher Weise auch einem äußeren Feinde Widerstand leisten zu können.

Die Entwaffnung von Wien und dessen Umgebung scheint noch nicht vollständig stattgefunden zu haben. Gestern lief der hiezu anberaumte letzte Termin ab. Es werden jetzt Haussuchungen vorgenommen und standrechtlich verfahren werden. Heute früh wurde Messenhauser, der durch das Kriegsgericht zum Strange verurtheilt war, im Stadtgraben erschossen. Der Feldmarschall hat die Todesart gemildert.

Fröbel war auch zum Strange verurtheilt, wurde aber unbedingt begnadigt. Man hofft, er werde wichtige Geständnisse machte und machen soll, die alle Fäden der weit verzweigten Verschwörung gegen den Bestand fast aller Staaten der Regierung in die Hände geben. Viele Hochgestellte werden dabei compromittirt erscheinen.

Ein gewisser Borsch wurde zu 6jährigem Festungsarrest verurtheilt, weil er das Attentat zum Eidbruche verleitet; Garde-Lieutenant Horvath wurde nebst 2 Soldaten vorgestern erschossen. General Bem soll in Pesth sein. Camillo Hell (Schlechta) wurde eingezogen; man sagt, er sei bei der Brandlegung in der Burg betheiligt. Seine Aeußerungen am 31. October geben dieser Meinung viel Wahrscheinlichkeit.

Sapphir hat bekanntlich in den ersten Octobertagen ein schwarzberändertes Portezettel über Fürst Windischgrätz an seinem „politischen Horizont" aufgehen lassen. Vor einigen Tagen hat er den Fürsten um das Wiedererscheinen seines Blattes. Der Fürst soll ihm erwidert haben, daß es ihn freue, von Sapphir in der Unterwelt bestraft zu werden, der „politische Horizont" sei aber für sein Blatt noch nicht rein genug.

Gestern soll Pressburg von den kaiserlichen Truppen besetzt worden sein; man sagt sogar, daß heute schon 3000 Gewehre von dort hierher gesendet worden.

Jellačić ist nicht, wie es in einigen Zeitungen stand, nach Croatien abgereist. Er war vorgestern im Kärnthnerthor-Theater und wurde mit ungeheurem Jubel empfangen. Es mußte nach dem ersten Acte die Volkshymne gespielt werden, die enthusiastisch gesungen wurde.

Ich kann die Wiener im Allgemeinen nicht mehr achten: sie sind nicht charakterfest. Wie ein Rohr neigen sie sich jedem Windhauche. Welcher Jubel herrschte am 15. März, am 25. April! Welche schöne Stimmung gab sich am 18. Mai kund! Wie rasten die Wiener im August und September und in den Octobertagen! Welcher Jubel war nun der wahre?

In Frankfurt eisern Berger und Gistra gegen den Bestand der österreichischen Monarchie. — Auch sie sind, wenn nicht Wiener, doch Oesterreicher, und wünschen den Zerfall des Vaterlandes. Ausländer staunen, daß diese Männer eine solche Sprache führen, aber es ist nicht Staunen der Verwunderung sondern der tiefsten Verachtung.

Heute geht das Gerücht, das Fäßer, der schon auf freiem Fuße war, wieder eingezogen wurde. — Fröbel muß, wie ich bereits andeutete, sehr wichtige Geständnisse gemacht haben. Gleich nach seiner ersten Eröffnung sollen 4 Couriere abgesendet worden sein. Wohin, weiß ich nicht. Man spricht auch, daß es sich um eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers handelte.

Mit solchen Verbrechern und Missethätern hat Wien fraternisirt. Der October bleibt ein unvertilgbarer Schandfleckes für Wien.

Für die österreichische Armee aber ist er ein um so heller strahlender Glanzpunct. — Hoch unser guter Kaiser! Hoch unsere brave Armee!

Die neuesten Nachrichten aus **Lemberg** melden, daß dort vollkommene Ruhe herrsche. Das Wiener Regiment Deutschmeister hat sich im Kampfe mit der Aula besonders ausgezeichnet. Die polnischen Fanatiker hatten gerechnet, daß dieses Regiment von Wienern, die man in den Provinzen nur als Wühler zu betrachten scheint, abfallen und sich der Fahne des Aufruhrs anschließen würde. Allein die Leute gingen heldenmüthig in den Kampf. Die herbeieilenden Bauern werden nicht in die Stadt gelassen, um einen weiteren Blutvergießen vorzubeugen.

Die October-Revolution mit ihren Folgen.

Ein geschichtlicher Ueberblick von einem Augenzeugen.

(Fortsetzung.)

Ich habe über die Vorfälle dieser schrecklichen Zeit keine Bemerkungen geführt, um Stoff zu Schrift die Entwicklung unseres blutigen Drama's zu beschreiben, und ich mag die Schand-

literatur der vergangenen Tage nicht nochmals zur Hand nehmen. Ich erzähle daher aus einer mir fürchterlichen Erinnerung den weiteren Verlauf.

Der Reichstag gab ein Martial-Gesetz heraus, das Messenhauser publicirte. Es enthielt die gewöhnlichen Kriegsartikel, aber auch solche Bestimmungen, daß anders Gesinnte sich kaum der Thetlnahme am Kampfe entziehen konnten.

So wurde ich gezwungen an die St. Marter Linie zu ziehen, da Jeder, der sich dessen weigerte, mit dem entehrendsten Namen beschimpft wurde, und selbst mit der Drohung, ausstießen, daß sie jedem Austretenden das Bayonnet durch den Leib stoßen würden. Wir rückten indeß, ohne einen Schuß gemacht oder gehört zu haben, wieder in die Stadt ein.

Messenhauser bedrohte Jeden, der sich seinen Befehlen nicht fügte, oder gegen seine Verfügungen auch Absicht oder aus Leichtsinn Bemerkungen machte, mit dem Standrechte.

Mit sehr geringer Ausnahme war nur der Auswurf der Studenten noch in Wien. Aber auch diese vertheilten sich als Offiziere unter den mobilen Garden (Proletariern), dann als Adjutanten, Ordonnanz-Offiziere u. dgl. so, daß man nicht 30 beisammen sah. Das war sehr klug, aber niederträchtig.

Am 25. verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, die Studenten hätten beschlossen, wenn der Kampf für sie unglücklich ausfiele, die Universität, in der sich viel Pulver befand, in die Luft zu sprengen. Man kann sich die Angst und Unruhe denken, welche dieses Gerücht allgemein hervorbrachte. Ein Viertel der Stadt wäre durch diese Explosion in Trümmer gerfallen. Was Wahres an der Sache war, ist nicht erhoben worden.

Das Manifest des Kaisers, in welchem die Stadt zur Unterwerfung aufgefordert, alle Errungenschaften des März und Mai neuerlich verbürgt und Windischgrätz als Vollmachten zur Pacificirung, oder für den Fall des Widerstandes zur Bezwingung der Stadt übertragen wurden, blieb ohne Wirkung. Man verhöhnte den Kaiser und seinen Bevollmächtigten, und stieß Rufe Rufe aus, die ich nicht niederschreiben kann. Die Proclamation des Fürsten Windischgrätz, worin er die Bedingungen der Capitulation stellte, machten keine andere Wirkung. Deputationen hin und her hatten keinen Erfolg. Wien dictirte dem Fürsten die Bedingungen und zwar folgende: Das Militär ist sogleich auf die Constitution vier Wochen nach (eine) zu beeiden. Mit Ausnahme von 10,000 Mann sind alles Militär sogleich Wien und dessen Umgebung zu verlassen. Für alles Geschehene ist vollkommene Amnestie auszusprechen. Unter der Garnison von Wien darf sich niemals das Regiment Nassau, Latour und Kreß Ehevaurlegers befinden. Das Militär ist unter eine oberste Civilbehörde zu stellen u. s. w. Nur wenn dies Alles erfüllt wird, wollte man die Feindseligkeiten einstellen und die Garnison in Wien einrücken lassen. Der Fürst antwortete kurz, daß es bei den von ihm gestellten Bedingungen zu verbleiben habe.

Am 26. Abends zündeten die Wiener die kleine Tabortinie an, worauf sich ein Gefecht entspann und das Militär, welches die große Donau bereits überfest hatte, in den Prater zurückging. Schon früher hatte das Militär bei Klosterneuburg und bei der Insel Lobau Uebergänge hergestellt, wodurch die Communication der Truppen dies- und jenseits der Donau möglich wurde.

Die festen Gebäude der Zuckerfabiken von Mak und Zinner wurden vom Militär genommen. Sie brannten bis auf den Grund ab. Der Schade ist ungeheuer. Auch in der Dampfmühle war der Kampf heftig, doch blieb das Gebäude unversehrt und von den Croaten besetzt. Holz- und Kohlenlager gingen in Flammen auf. Der nächtliche Himmel war blutroth. Aus der Leopoldstadt flüchteten Weiber und Kinder in die Stadt.

Diese Flucht der Bewohner dauerte bis zum Morgen; es war ein herzzerreissender Anblick.

Das bewaffnete Volk hatte sich bisher tapfer gehalten, die Kriegsehre der Wiener war gerettet, der Opfer genug gefallen. Jetzt wäre es recht und menschlich gewesen, zu capituliren. Doch die Wühler hetzten das Volk, man verleumdete ihnen den gewissen Sieg, wenn es ausharre, man verkündete die Hilfe der Ungarn neuerdings. Am 27. wurde Alles, was Waffen zu tragen im Stande war, auf den Straßen zusammengefangen, aus Gast- und Kaffeehäusern und aus Privatwohnungen gewaltsam gerissen. Jeder Widerstrebende wurde mit Todesdrohung zur Folgeleistung gezwungen. Aus der Classe verworfener Dirnen und Weiber bildete sich eine Amazonen-Legion. Es war ein Abscheu erregender Anblick. Gardisten mit Schärpen scheuten sich nicht, Abtheilungen dieser Furien anzuführen. Doch es waren dies die „Schwestern der Hula.“ Zwei Frauenzimmer in ganz schwarzer Kleidung erschienen beim Nationalgarde-Obercommando und verlangten die Errichtung der Guillotine, um alle Schwarzgelben zu köpfen. Gegen alle Gemäßigten wurden die fürchterlichsten Drohungen ausgestoßen.

Am 28. gegen 10 Uhr Vormittags griff das Militär die Ausborfer Linie, die Jägerzeile, Mariahilf und die St. Marxerlinie ernstlich an. Das Volk wehrte sich tapfer, doch mußte es unterliegen, denn die Jäger und insbesondere die Croaten stürmten mit dem bekannten Muthe österreichischer Soldaten. Bis zum Einbruche der Nacht dauerte der Kampf der Truppen unter fortwährendem Kanonendonner. Roßau, Leopoldstadt, Erdberg und Landstraße waren bis Abends in den Händen des Militärs. Alle Häuser, aus welchen auf das Militär geschossen wurde, waren erstürmt und geplündert, viele auch in Brand gesteckt, und so stand die ganze Franzensallegasse und ein Holzplatz an der Donau in Flammen. Es war das furchtbarste Bild, das ich jegesehen habe.

(Schluß folgt.)

An Meine Armee in Italien.

Die Partei des Umsturzes hat seit Langem ihre Blicke auf Euch geworfen, denn mit Recht erkennt sie in Meinem Heere eine feste Stütze des constitutionellen Thrones und ein sicheres Bollwerk der bedrohten Monarchie. Euch eurer Pflicht abwendig zu machen ist der Gegenstand ihrer Bestrebungen. Diese ruchlosen Versuche werden an der Treue und Anhänglichkeit scheitern, die Ihr Mir und Meinem Hause stets bewiesen habt.

An euch aber, gelobte Söhne Ungarns und Croatiens, habe Ich heute insbesondere ein ernstes Wort zu richten: dürt die Stimme eures Königs, dem das Wohl eures schönen Vaterlandes so sehr als euch am Herzen liegt.

In Ungarn ist es einer verbrecherischen Partei gelungen, durch Umtriebe aller Art den Frieden der verschiedenen dort seit Jahrhunderten in brüderlicher Eintracht lebenden Nationen zu stören, den Bürgerkrieg anzufachen, alle Bande der Ordnung und Gesetzlichkeit zu lösen, und sogar einige eurer Waffenbrüder zur Theilnahme an der Empörung zu verleiten.

Ich weiß, daß dieselbe Partei unter dem Vorwande, als sei euer Vaterland in Gefahr und eurer Hilfe bedürftig, kein Mittel unversucht läßt, um euch zum Treubruche an Mir zu bewegen und den Sturz des ehrwürdigen Thrones herbeizuführen, den eure Väter so oft mit ihrem Blute vertheidigt haben. Laßt euch nicht täuschen durch die Worte dieser falschen Patrioten. Sie stehen im engsten Einverständnisse mit den Feinden eures Herrscher, sie sind die Haupturheber der gegenwärtigen Drangsale.

Die von Mir den Ungarn ertheilten Freiheiten, die Gleichstellung aller Classen Meiner ungarischen Unterthanen sind durch mein königliches Wort verbürgt. Ich werde dasselbe aufrecht erhalten. Ihr wankt nicht und bleibet eingedenk der Heiligkeit eures Eides.

Meine Aufgabe wird es mit dem Beistande Gottes sein, die gestörte Ordnung und den inneren Frieden Ungarns wieder herzustellen, die eurer, das gemeinsame Vaterland gegen den drohenden auswärtigen Feind zu vertheidigen.

Vertrauet Mir und unseren greisen Feldherrn. Er hat euch zu Siegen geführt, die euch eine ruhmvolle Stelle in der Geschichte und den Dank des Vaterlandes sichern, er wird euch jetzt auf dem Pfade der Pflicht und der Ehre als Wegweiser dienen.

Olmütz den 27. October 1848.

Ferdinand m. p.

Ein Tagsbefehl von Radetzky.

Der Feldmarschall Graf Radetzky hat aus seinem Hauptquartier in Mailand am 4. November nachstehenden Tagsbefehl erlassen:

Se. Majestät der Kaiser und König hat einen Aufruf an Seine Armee in Italien erlassen, den ich auf allerhöchsten Befehl zu Eurer Kenntniß bringe.

Soldaten! Die heiligsten Worte, die zu den Ohren eines Kriegers dringen können, sind die des Monarchen. Es ist die Stimme Eures Kaisers und Königs, die zu Euch in diesen Worten spricht. Seine kaiserlichen, Seine königlichen Worte verbürgen Euch Das, was ich Euch oft über die Stellung des gemeinsamen Vaterlandes gesagt habe.

Soldaten! Unsere Feinde rechnen auf unsere inneren Streitigkeiten; sie halten diesen Augenblick für günstig, unsere schöne und ruhmvolle Monarchie zu zersplittern; aber sie irren sich in ihren Berechnungen. Die Armee ist einmüthig und diese Einigkeit wird die Rettung der Monarchie sein. Sie wissen nicht, daß die Nationen um desto stärker sind, wenn die Treulosigkeit der Fremden Vortheil aus den inneren Streitigkeiten ziehen will und daß eine lange Zwietracht die Macht eines Kaiserreiches, das aus seit Jahrhunderten verbundenen Ländern besteht, nicht brechen kann.

Das empörte Wien hat sich seinem Monarchen neuerdings unterworfen, und ich werde Euch bald sagen können, daß Eintracht und Friede wieder hergestellt sind und daß nur Ein Wunsch, die Erhaltung der Monarchie, die Herzen aller jener Völkerschaften entflammt, die in Ferdinand ihren einzigen und legitimen Souverain erkennen. Mögen also Diejenigen herankommen, die uns durch Zwietracht getrennt glauben zu Eurer Spitze fordere ich sie ruhig heraus, in den Kampf einzutreten.

Digitized by Google

Eine Armee von hunderttausend Tapferen steht vor Wien, die bereit ist, dorthin zu marschiren, wo Feinde die Grenzen des Vaterlandes bedrohen, und noch andere Hunderttausende würden ihr folgen, wenn die Stimme unseres Kaisers und Königs sich an die Anhänglichkeit und Treue Seiner Unterthanen wendet.

Radetzky m. p.,
Feldmarschall.

Die englische Presse über Oesterreichs Lage.

Das Morning-Chronicle schließt eine Betrachtung über unsere bedenkliche Lage mit folgenden Worten: „Als Freunde des Friedens, der Ordnung, guter Regierung und nationaler Freiheit, welche ohne Ordnung und gute Regierung nicht möglich ist, können wir nur schulichst wünschen, daß die moralischen und materiellen Hilfsmittel jener alten Monarchie dieser furchtbaren Prüfung sich gewachsen zeigen. Wir sind nicht gemeint, zu behaupten: daß die österreichische Regierung immer ganz weise und gerecht ohne Fehler war; aber die gewöhnliche Vorstellung von dem kaiserlichen Regiment, als sei es eine drückende Tyrannei gewesen, ist namentlich was die Erbländer und Ungarn betrifft, das Uebermaß von Widersinn und Unwissenheit. Die unteren Classen unseres freien Englands dürften sich Glück wünschen, wenn sie so viel Wohlstand und Comfort besäßen, als (nach dem Zeugniß aller unparteiischen und selbst vieler besangenen Männer) der Normalstand nicht blos der deutschen und ungarischen, sondern auch der italienischen Unterthanen Oesterreichs war. Die einzige gegründete Beschwerde, welche diese Völkerschaften gegen ihre Machthaber hatten, war daß die Regierung zu viel für sie that, sie dafür ängstlich besorgt, meistens und in der Vorsorge für ihre materielle Wohlfahrt es unterließ, sie auf den Genuß und die Uebung der politischen Gewalt vorzubereiten, die nicht immer ein Segen für die sie Besitzenden, und welche jedenfalls nicht nothwendig sowumm mit Freiheit ist. Die argen Gefahren, welche jetzt den friedlichsten und bestverwalteten Continentalstaat bedrohen, entspringen nicht aus schreienden oder enormen Fehlern und Sünden der Regierung, sondern aus den eigenthümlichen ethnologischen Verhältnissen Oesterreichs und aus dem Impulse, den die Ereignisse dieses Jahres jeder Art von revolutionärem Fanatismus und Wahnwitz gegeben haben. Wenigstens ist nicht gewisser, als daß die unterkümmerte Ganzheit und Stätigkeit des uralten Kaiserstaates jedem Freunde des europäischen Friedens theuer sein muß.

Forum für die Landesinteressen.

Von der Administration der Diöcesen Seckau und Leoben an den ehrwürdigen Diöcesan-Clerus Gruß in dem Herrn und alles Gute!

(Mittheilung einer Erklärung an das hohe Ministerium des Unterrichtes über eine Petition um Aufhebung des Knabenseminars.)

Ueber eine durch öffentliche Blätter bekannt gemachte Petition von Bewohnern der Hauptstadt Graz an das hohe Ministerium des Unterrichtes um Aufhebung des Diöcesan-Knabenseminars hat das bischöfliche Consistorium für angemessen befunden, eine Erklärung an das genannte Ministerium abzugeben.

Da diese Angelegenheit das Interesse des gesammten Diöcesanclerus betrifft, so wird der Inhalt dieser Erklärung hiermit allgemein kund gemacht.

Von der Administration der Diöcesen Seckau und Leoben zu Graz am 26. October 1848.

Josef Kramer,
Capitular-Vicar.

Ignaz Weinhandl,
Consistorial-Secretär.

Hohes Ministerium des Unterrichtes!

Wer immer die Ereignisse der Zeit mit unbefangenem Auge betrachtet, konnte die Ueberzeugung schöpfen, daß die Bewegungen unserer Tage zur Reform der bürgerlichen Ordnung auch an der Kirche nicht spurlos vorübergehen werden. Denn die Kirche bildet eine sichtbare Gesellschaft von Menschen, welche in bürgerlichen Verhältnissen lebeu; und da die Anstalten der Kirche sich auf der Erde befinden, so sind sie in ihrem irdischen Bestande auch den irdischen Zufällen unterworfen.

Allein die maßlosen Angriffe gegen die katholische Kirche und ihre Anstalten, welche von einer wiewol nur geringen Anzahl unternommen werden, zeigen nur zu deutlich, daß gewisse Menschen, wiewol sie die Wohlthaten des Gesetzes und des Volkes und die Segnungen der Freiheit, um Kurzsichtige zu täuschen, vorwärbrend im Munde führen, dennoch das Volk höchst ungläublich machen, demselben sein höchtes Gut, die Religion rauben, und über die katholische Kirche eine Knechtschaft verbreiten möchten, wie man sie nur in den ersten Jahrhunderten des Christenthums unter dem Drucke des Heidenthums zu ertulden hatte.

So ein Angriff sind auch jene mehrfachen Petitionen, welche vor einigen Monaten um Aufhebung oder Umstaltung gewisser geistlicher Anstalten dieses Kirchensprengels an die weltlichen Behörden unter den greellen Entstellungen gerichtet wurden, worüber sich das bischöfliche Consistorium damals, ddo. 12. Mai 1848, laut Nebenlage an das k. k. Landespräsidium ausgesprochen hat. Laut öffentlicher Blätter werden dieselben nun in einer Einlage an das hohe Ministerium des Unterrichtes vom 13. September 1848 besonderd gegen das Knabenseminar, die Schulschwestern und Herz-Jesu-Nonnen erneuert.

Wenn man auch im Vertrauen auf den Gerechtigkeitssinn der höchsten Staatsbehörden der Besorgniß nicht Raum gibt, daß dieselben dergleichen Bitten gewähren und sich gegen die Kirche unrechtmäßige Eingriffe erlauben sollten, da sie verpflichtet sind, dieselbe in ihrem rechtlichen Bestande zu schützen: so erfordert es doch der zur Oeffentlichkeit gelangte Inhalt dieser Petition, dieselbe durch einige Bemerkungen zu beleuchten, um nicht die irrige Meinung bestehen zu lassen, daß deren Inhalt auf Wahrheit gegründet sei; wobei man hauptsächlich nur das besonders angegriffene Knabenseminar berühren will.

Wie unwissend die Gesuchsteller mit den Verhältnissen dieser Anstalt seien, zeigt schon der Umstand, daß als Hauptstifter derselben die Bischöfe Joh und Fried angegeben werden, da der Stifter dieser Anstalt der Fürst-Bischof Sebastian Joh. bekanntlich kein Bisch of war und sein Stifter mit Namen Fried besteht. (Es wurde auch als Leiter des Priesterhauses ein Domcapitular genannt, der an besten eigentlicher Leitung gar keinen Antheil nimmt.)

Unwahr ist es ferner, daß viele Geistliche, welche zu dem Knabenseminar beigetragen haben, bereits gestorben seien, so wie die Behauptung, daß die Bewohner dieser Hauptstadt um Aufhebung des Knabenseminars gebeten hätten, sich von selbst bescheidet, indem die Bittsteller nur 19 Mann sind, nicht als die Gesammtheit oder auch nur die Mehrzahl der Bewohner dieser Hauptstadt erscheinen, und außerdem wol auch die Gesinnung der übrigen Landesbewohner, zu deren Wohl hauptsächlich die Stiftung besteht, zu beachten ist.

Mit gerechtem Unwillen muß oder die Beschuldigung, daß die Geistlichen größtentheils unfreiwillig mittelst indirecten Zwanges, um nicht in die Ungnade des Bischofes zu verfallen, und sodann seinerseits Verfolgungen erleiden zu müssen, dazu Beiträge geleistet haben, als eine arge Verleumdung des verstorbenen Oberhirten eben so wie als eine schwere Beleidigung des Diöcesan-Clerus erklärt werden.

Die kirchliche Diöcesanbehörde ist weit entfernt, diese Anstalt für so vollkommen anzusehen, daß nicht noch Manches und vielleicht Vieles daran zu verbessern wäre, da dieselbe erst seit wenigen Jahren besteht und ungünstige Verhältnisse nicht immer sogleich beseitigt werden können. Ob aber die Anstalt von aller Welt abgeschlossen sei, dem erassesten Obscurantismus huldige, den Knaben jede gesunde Geistesnahrung entzogen werde und gute Bücher in der Anstalt gänzlich verpönt seien, möge der Studien-Katalog nachweisen, da die Zöglinge die öffentlichen Schulen besuchen, ihre vorzüglichen Fortschritte in den Wissenschaften allgemein anerkannt werden, und mehrere Knaben die ausgezeichnetsten ihrer ganzen Classe sind. Will man jedoch eine geistliche Bildung der Jugend und frömmigkeit, welche im Institute allerdings beabsichtigt wird, als Obscurantismus bezeichnen, so mögen die Bittsteller, welche jedoch nicht als Rathgeber für geistliche Erziehung berufen sind, es der Kirche, welche die Zeitverhältnisse gar wohl zu berücksichtigen weiß, überlassen, ihre Anstalten im kirchlichen Geiste zu leiten.

Man übergeht noch andere unwürdige Ausfälle in der gedachten Petition und will nur berühren, wie wenig es überhaupt um die Wahrheit zu thun war, da man auch den in Rügen, dergleichen die angeublichlich die Entlassung von Zöglingen wegen Lesung eines Dichters und das feierliche Verbrennen des Buches zur Nachtzeit in der Kapelle in Gegenwart aller Zöglinge ist, das hohe Ministerium und das Publikum zu beheiligen nicht erröthete.

Will man statt des Knabenseminars ein Schullehrer-Seminar gründen (welches im^guten Geiste geleitet allerdings auch vielen Nutzen bringen kann), so wird dadurch eben der Grundsatz eingestanden, welchen die Kirche durch ihre Seminarien befolgen will: daß die Bildung durch Seminarien auch zu geistlichen Zwecken erfolgreicher ist, als wenn man die geistliche Bildung dem Betreben jedes Einzelnen überläßt, wodurch die Errichtung von Clerical- und auch Knaben-Seminarien vom allgemeinen Kirchenrathe zu Trient angeordnet ward. Es ist aber auch eine Inconsequenz, es für nothwendig zu finden, daß man das Knabenseminar aufheben und dafür ein anderes Seminar, nämlich für Schullehrer, errichten will.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Sagenkranz.

Von L. F. Deerler.

4.

Weihersage.

Der Abend dämmert schaurig,
Der Mond erhebt sich bleich;
Der Jäger wandelt traurig
Am alten Unkenteich.

Er wahnt tief im Liede
In wilder, scherer Huh,
Er findet nimmer Friede,
Es treibt ihn ohne Rast.

Er bringt durch Dorngewände,
Von Binsenmoos umrankt,
Zur alten Weiherstelle,
Die hoch am Ufer wankt.

Und wandelt am Gestade,
Den schwarzen Schlamm umlecht,
Und achtet nicht der Pfade,
Von Giftgewürm bedeckt.

Und starrt in dumpfem Sinnen
Den Wellenkreisen nach,
Und seht die Fluth zerrinnen
Mit warm schweren Ach!

In Nebenschatten schleichet
Sich ein das Steinengelt,
In Todtenschweigen seichet
Die hungerstod'ne Welt.

Ein grausiges Gewimmel
Von Natterungen zischt,
Wo tief im Wasserhimmel
Das Abendlicht verlischt.

Da pfeift durch hohres Kräftig
Der Wind vom Wald herein,
Das rieselt ihm so eisig
In's innerste Gebein.

Der letzte matte Funke
In seiner Brust verschied,
Unheimlich klagt die Unke
Ihr hehres Todtenlied.

Das deutet in seinem Ohre
Wie dumpfer Geisterzeug;
Er greift nach seinem Rohre — —,
Es war sein letzter Schuß!

Stadtkourier.

Grätz am 18. November. Unser Landesgouverneur Graf v. Wickenburg ist gestern Abends, wie wir bereits gemeldet, nach Olmütz abgegangen; derselbe wird dort heute Abends oder längstens morgen Früh eintreffen. Das unglückselige Anfgebot des „Landsturmes" dürfte der Gegenstand einer der sonderen Ministerial-Conferenz werden.

— Unser Studentencorps hat gestern Abends sich freiwillig „suspendirt." Besser wäre es, die Herren leiten sich selbst restuitio ad, ohne auf einen Ministerial-Erlaß zu warten, und reihten sich der Nationalgarde ein, in welcher sie ein neues verjüngendes und belebendes Element bilden würden; denn das ehrende Zeugniß mag man unsern Studenten geben, daß sie sich im Disziplin jederzeit sehr gut benehmen. —

— Heute ist hier ein Bataillon Grenzer (1200 Mann) zurückgekehrt. Morgen werden noch 3000 Mann von Ragusa'schen Armeecorps erwartet. Diese Truppen dürften hier dauernd Kasernieren, da die in letzterer Zeit noch immer aufgeregte Stimmung und die heimlichen Wühlereien einer gewissen Partei eine verstärkte Garnison nothwendig zu machen scheinen. — Dies allein ist der Grund des Einrückens dieser Truppen, nicht aber, wie ein allerorts Gerücht verbreitete, ein Rückzug des Ragusa'schen Armeecorps zu Folge eines verlorenen Treffens an der ungarischen Grenze. Die Operationen gegen Ungarn leiten die Generale Dahlen und Theodorich, welche zu diesem Zwecke Truppen genug haben und noch täglich Verstärkungen erhalten. — Ein unsinniges Gerücht wollte, daß unser Studentencorps in denselben Augenblicke mit Lingenden Spielen auf die Hauptwache zog, um da die Universitätssahne abzuholen, als die Croaten durch die Herrengasse heraus in ihr Standquartier (Eulsenau) anmarschirten. So waren unsere jungen Revolutionsmänner gewissermaßen gezwungen, vor dem grimmigsten Feinden der Wiener Aula zu präsentiren, während diese mit finsteren Blicken auf die Calabreser schielten, an denen wol mehr als eine Feder unter dem Eindrucke eines unheimlichen Gefühles ergitterte.

— Dem Vernehmen nach soll der hiesige demokratische und Gesellen-Verein sich ebenfalls auflösen wollen; allein wir hoffen, der Himmel werde ein solches Unglück gnädig von uns abwenden. Gehen diese Vereine auseinander, dann ist Steiermark ohne constitutionelle Garantien und schutzlos den beiden Angehörern „Reaction" und „Camarilla" preisgegeben. — All ihr Götter der Freiheit, bittet für uns!

Tageschronik.

Fiume. Von hier ist ein gewisser Mattovic, der seit längerer Zeit in der Nähe Kossuth's sich aufhalten, plötzlich nach Triest gegangen und hat auch seine Familie dahin kommen; er kam mit 8000 Stück Dukaten und dem Auftrage Kossuth's, das zur Kaiserlichen bestimmte Schiff zu kaufen, zu dem Zwecke, um es für die wahrscheinliche Flucht Kossuth's nach Amerika in Bereitschaft zu halten.

Raritätencabinet mit Berlinererklärung.

Von Weyl.

Lude. Hier besehen Sie sich bei classische Ding zu sehen, welches letztere Zeit zum Lieblingsstudium der Wiener Studenten geworden; es ist Tacitus de ecclesia bellicis! —

Junge. Haben sie darum etwas gelernt?

Lude. So viel, daß sie jetzt ganz tacitus unherschleichen und denken: si tacuisses philosophus mansisses! Der heißt: Wal sich nich brennt, bet blase nich! — Hier sehen Sie ferner einen Spahn der Wiener Todtenverfliegion mit der Devise: Die Zeite essist sich, aber sie stirbt nicht! Der Nationalunterlöbercommandant hatte dieser Legion seine Medaillen per Kopf anzuhängen lassen, allenne aberß er fand denen Kopf unter diesen Spahn, da die Legion beim ersten Kanonenschuß sämmtlich den Kopf verloren hatte. Unter diesem Glasdeckel befindet sich der Calabreser eines Mitgliedes der friedwilligen Legion, das legte Exemplar dieser Zeitung, welches man in Wien zu zeigen vermag.

Junge. Was sind denn die anderen alle hinzukommen?

Lude. Die worden von den Barricaten dieses ehrmaligen Chorres, zu Hilfeleisten geschrieben, in den Gräben getragen und dienen als Kanzel gegen den Feindenfeuer Pers. — Hier sehen Sie den Originalzettel zu den Statuten des demokratischen Damenvereines, den Madame Perin *) selbst eigenhändig zu schreiben; ist det Wort Dame hat sie in der Eile einen Tintenklex zumacht. Hier ist noch eene von ihren Federn!

Junge. Det is ja een Gänsekiel!

Lude. Sie bediente sich noch der Gänsefedern, aber nicht zum Schreiben, sondern um ihre Taille zu bilden und wannte det nächige Reform, um jeder Unform kräftig entgegen zu wirken. Hier ist noch een Schuh derselben.

Junge. Der ist jerade noch zu klein!

Lude. Sie lebte als Präsidentin of joysem Ruhe und ihr Jemahl war bereits Baße! — Hier ist noch ihr Arbeitsbesteck, worein sie die Vereinsstatuten, Proclamationen und andere Kleinigkeiten trug; Bentel und alle andere hat sie sich selbst gemacht, man nennt det Reticel! — Zum Schlusse sehen Sie hier zwee Werke, welche in den Taschen zweier im letzten Kampfe gefallener Männer gefunden worden. Det este ist Kaiggos Umjang mit Menschen und befand sich in dem Sacke eines Officiers der Grenzwache. Das zweete betitelt sich: Das Scharfschützenhandbuch Robespierres, und fand sich in der Patronentasche eines Mitgliedes der Aula! Na nu is alle und ich empfehle mir, um nächstens einen Sachladen zu eröffnen.

(Schl.)

*) Die bekannte Präsidentin des Wiener demokratischen Damenclubbs, seit Jahren mit dem tabellaren Dr. Becher durch ein zartes Verhältniß liirt.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6M., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) der viermalige Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. 6M.
In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 82. Grätz am 20. November 1848.

Wiener Telegraph.

Wien am 17. d. M. Morgens 8 Uhr wurde Anton Brogini aus Brünn, 29 Jahre alt, im Stadtgraben vor dem Neuthore standrechtlich erschossen. Erwar durch mehrfache Zeugenaussagen überwiesen, am 15. d. M. Abends in einem hiesigen Gasthause in Gegenwart mehrerer Gäste vom Civil- und Militärstande nicht allein aufwiegende Gespräche geführt zu haben, sondern auch, daß er dieselben zur Ermordung hoher Personen aufforderte.

Mit dem am 16. d. M. hier abgegangenen Hauptschube wurden 87 Individuen zwangsweise von Wien hinweggeführet.

Am 15. d. M. wurden bei der Aufgrabung des Schutes im Glogganizer Bahnhofe zwei Leichen vorgefunden, welche ihrer Bekleidung nach Gemeine des Infanterie-Regiments Erzherzog Stefan gewesen sein dürften.

Gestern Vormittags 11 Uhr wurde für weiland Se. Excellenz den Herrn Feldzeugmeister und Kriegsminister Grafen von Lazzar, über Anordnung Sr. Durchlaucht des Herrn Obercommandanten Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz, auf dem Lagerberge eine feierliche Leichenfeier abgehalten, zu welcher 20 Bataillone Infanterie und Jäger, 18 Escadronen Kürassiere, Dragoner, Chevauxlegers, und 12 Cavallerie- und Infanterie-Batterien in Parade aufgestellt waren. Das Commando führte Herr Feldmarschall-Lieutenant Ducca di Serbettoni.

— Die energischen Befehle zur Ablieferung der Waffen sind von der besten Wirkung. Man sieht zahlreiche Wagen mit angesammelten Gegenständen aus den beiden Zeughäusern transportiren. Mit gerechtem Entsetzen bemerkt man, wie bei Plünderung des kaiserlichen Zeughauses durch die Proletarier gewirthschaftet wurde. Die kostbarsten, kunstwürdigsten Gewehre, Waffen von hohem historischen Werthe, wurden mit frechen Händen geraubt; von seltenen mit Gold und Silber eingelegten Schießgewehren wurde das edle Metall herausgenommen und diese Gewehre sodann um ein Paar Zwanziger verschachert. Hierauf schrieben die Räuber „Nationaleigenthum“ an die Wände des kaiserlichen Zeughauses, sie wollten sich hierdurch gleichsam entschuldigen und ihren Raub beschönigen!

— Bei dem Personale der Wien-Glogganiger und Wien-Brucker Bahn werden, wie man hört, große Veränderungen vorkommen. Man spricht von Entlassung einer Menge von Beamten und Bediensteten, welche in die letzte Empörung verwickelt die Direction zu energischen Maßregeln gegen die ihr untergebenen, aufzurührerischen, für eine gesetzlose Sache sich bewaffnenden Personen veranlassen.

— Eine sehr traurige Folge der hartnäckigen Weigerung, die Waffen abzuliefern, bilden die Haussuchungen, die wirklich mit aller Strenge geführt werden. Bereits ist es der nachsinnen Behörde gelungen, mehrere versteckte Waffen-Depots zu entdecken. — So wurden vorgestern auf der Landstraße in dem Hause zum „rothen Hahn“ allein mehr als tausend Gewehre gefunden, die ein Großfuhrmann zur Versendung nach Ungarn, wie es verlautet, aufgekauft hatte. Der Besitzer, sein Magazineur, so wie der Träger, wurden unter militärischer Begleitung abgeführt; welches Schicksal ihrer harrt, dürfte keiner weiteren Beleges bedürfen.

Flüchtlinge aus Preßburg vom 14. melden: daß sich der Agitator Kossuth von dort entfernt und vermuthlich nach Komorn begeben hatte. Seine Familie hat er einstweilen über Hamburg vermuthlich nach England in Sicherheit gebracht. In Preßburg dürfte die kaiserliche Armee bei ihrem Einrücken, trotz der pomphaft angekündigten Vertheidigung wenig Widerstand finden. Bei Wieselburg und Raab, der Kornkammer für Oesterreich, hat Kossuth alle Getreidevorräthe willkürlich abschätzen, den Eigenthümern gegen Erlag von Kossuth'schen Papiergeld wegnehmen und nach Komorn transportiren lassen. Er hofft dadurch die Theuerung der Lebensbedürfnisse in Wien zu steigern und fortgesetztes Elend über Oesterreich noch mehr zu verbreiten.

Ein deutscher Offizier in der Armee des Banus schreibt unter Anderem Folgendes: Alles freut sich, daß wir hier sind und dem furchtbaren Treiben ein Ende gemacht haben. Mit Blumen werden wir beworfen, Wein und Braten wird unseren Leuten vorgesetzt, die Bürger wissen gar nicht, was sie uns Alles zu Gute thun sollen. Im Ganzen haben wir nicht viele Todte gehabt und auch Fürst Windischgrätz soll nicht viele Leute verloren haben. Die Insurgenten schossen schlecht, fochten ganz ohne Plan und Leitung und ein Theil sichthar nur gezwungen, sonst hätten wir viel mehr Verlust haben müssen, da sie so sehr vom Terrain und ihrer Localkenntniß begünstigt waren. Ueberhaupt kam das Ganze uns, die wir die großen Schlachten des italienischen Feldzuges mitgemacht haben, nur wie Kinderspiel vor, obgleich es sonst schrecklich genug sein mochte. Wären unsere Soldaten nicht so eifrig vorgegangen, daß wir sie oft nur mit Mühe mäßigen konnten, so hätten sie viel weniger Verlust gehabt. So war ich bei einer Compagnie eines slavonischen Grenzregimentes, als diese eine Barrikade stürmen wollte. Der Hauptmann sandte sie warten lassen, bis mehr Munition komme, denn jeder Soldat hatte nur noch den Schuß im Gewehre bei sich: aber terrni, terrni — sdravo, Gospodine (vorwärts, vorwärts, in Gottes Namen, Herr!) hieß es in den Gliedern, und so gingen sie blos mit den zwei Bayonnete vorwärts, ohne nur einen Schuß zu thun. Am meisten verloren haben einige Grenzregimenter, mehrere Abtheilungen der Jäger und das galizischen Regimentes Schönhalz. Auch die Grenadiere, die am 6. October im betrunkenen Zustande mit den Studenten fraternisirt hatten, sollen, um diesen Schandfleken wieder von sich abzuwaschen, mit großer Kampfbegierde gestürmt und immer dabei gerufen haben: „wir wollen den Radetzky zeigen, daß wir eben so brave Soldaten wie die Cameraden in Italien sind.“ Von den Insurgenten schlugen sich die vielen früheren polnischen Offiziere ausgezeichnet, dann auch einzelne Abtheilungen der Garde und namentlich auch die steierischen Freiwilligen gut. Viele Hausen waren sehr unartschissen, und vorzüglich ihre Führer liefen bald davon. Es sind viele Flüchtlinge, besonders von der Aula, in der Umgegend aufgegriffen worden, oft als Bauern, ja einige als alte Weiber verkleidet.“

In Folge der beklagenswerthen Ereignisse, welche die letzteren Tage des Monats October in Wien herbeiführten, ist eine Anzahl von 1000 Individuen verschiedenen Standes und Geschlechtes worden, gegen welche mehr oder weniger Anheutungen der Theilnahme an den aufrührerischen Vorgängen in der Kaiserstadt vorgekommen waren.

Von diesen Verhafteten ist bis heute eine Anzahl von 996 Personen, welche theils schuldlos oder zufällig aufgegriffen wurden, theils minder bedenklich erschienen, aus den verschiedenen Arrestlocalen entlassen worden.

Nach Berichten aus Göding vom 14. November hatte man allhort einen Emissär des Kossuth, welcher sich nach Schlesien begeben wollte, um die bereits erstickte Insurrection im kaiserlichen Schlesien neuerdings anzufachen, ergriffen und in's Hauptquartier des Generals Simunich eingebracht. Nach dem Signalement scheint dieser Individuum der berüchtigte Taussenau, Präsident des hiesigen Demokraten-Vereines, der bekanntlich die Kaiserstadt mit

Digitized by Google

Guillotinen beglücken wollte, zu sein. Taufenau, der Mitgenosse Koffuth's, war bekanntlich nach der Ermordung des Generals Latour selbst nach Pesth geeilt.

Die October-Revolution mit ihren Folgen.

Ein geschichtlicher Ueberblick von einem Augenzeugen.

(Schluß.)

Der Fürst Windischgrätz bot am 29. veneriich den Frieden an. Es wurde berathschlagt und aus jeder Compagnie mehrere Leute als Vertrauensmänner zu dieser Berathung zusammenberufen. Jetzt war Messenhauser ehrlich. Er erklärte, daß nicht auf 2 Stunden lang Munition vorhanden sei, daß das Militär trotz der waffenlosen Wolke weit übertegen sei und eine Fortsetzung des Kampfes nur ein vergebliches Schlachten wäre. Die Mehrheit erklärte sich für Unterwerfung. Die ziemlich starke Gegenpartei wüthete furchtbar und es kam faft zum Handgemenge. Noch in derselben Nacht wurde die Annahme der Capitulation dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz mittelst einer Deputation benachrichtigt. Die Gegenpartei wählte einen gewissen Fenneberg zum Obercommandanten, da er für die Fortsetzung des Kampfes stimmte. Messenhauser wollte abdanken, doch gab man dies nicht zu.

Am 30. glaubte der Fürst ruhig in die Stadt einziehen zu können. Doch das Militär hatte viel die Thore geschlossen und die Wälle besetzt, und vom Stefansthurme wurden mit der Unterschrift Messenhausers neue Nachrichten über ein siegreiches Vorrücken der Ungarn verkündet. Es ward von den Wällen auf das Militär gefeuert. Eine Deputation aus sehr gemischten Elementen verfügte sich zum Feldmarschall und soll ihm bedeutet haben, daß bei der ersten Bresche, die in die Stadt fällt, die Burg geplündert und in Brand gesteckt, die kaiserliche Gruft zerstört und mit den Särgen der Ahnen des Kaisers die letzte Barrikade gebaut werde. Der Fürst soll erwidert haben, dies werde die vorletzte Barrikade sein, denn die letzte werde er aus den Leibern der Deputation und ihrer Gesinnungsgenossen bauen.

Schon waren in den noch nicht bezwungenen Vorstädten die Waffen grossentheils abgegeben, als eine weiße Rauchsäule vom Stefansthurme und mehrere von dort abgebrannte Raketen, die auch durch die ganze Nacht gestiegen sind, den Vorstädten die nahe Hilfe von Ungarn verkünden sollten. Auch wurde die Nachricht verbreitet, der kaiserliche Landsturm sei im Anzuge. Neue Wuth entbrannte, die niedergelegten Waffen wurden wieder ergriffen und besonders von den Proletariern eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt. Füster soll auf den Wällen die Proletarier zur Fortsetzung des Kampfes angeeifert haben. Der Gemeinderath forderte von Messenhauser bestimmte Angaben über seine Nachrichten vom Stefansthurme. Messenhauser soll bekannt haben, daß er zur Ausbreitung dieser Lügen genöthigt worden sei.

Hierauf erließ der Gemeinderath eine Kundmachung über die abgeschlossene Capitulation. In einem Nachsatze sagte dieser Gemeinderath, daß er zur Haltung der Capitulation bedingt verbunden auffordere, weil die Ungarn geschlagen und weder von ihnen noch wo anders her Hilfe zu erwarten sei. Somit erklärte dieser Gemeinderath, daß, wenn er noch auf eine Hilfe zählen könnte, er die bereits unterzeichnete Capitulation nicht halten würde. Nach einem beinahe 2monatlichen Terrorismus solche Worte und deutscher Ehrenhaftigkeit ist das eine schmachvolle Erklärung. Das sind die Deutschthümler, die dem bis in die neueste Zeit als ehrenhaft und wortfest gehaltenen Character des Deutschen an den Pranger stellen.

Auf der Wieden und bei Mariahilf entspannen sich Gefechte, die seinen Ausschlag gaben. Die weißen Fahnen, die dort zum Theile schon auf den Thürmen wehten, mußten abgenommen werden. Am Stefansthurme sollte nach dem Willen des Feldmarschalls die schwarzgelbe Fahne aufgezogen werden. Man wollte dies der eingegangenen Capitulation zu Folge thun; doch Studenten und Proletarier drohten Leben und Gebäude, der dies versuchen sollte.

Am 31. Früh wurde der Fürst von diesen Ereignissen unterrichtet und gebeten, sobald als möglich in die Stadt zu dringen. Jetzt entfaltete das Militär seine Angriffscolonnen und das Geschütz rückte vor. Wieden, Mariahilf, Lerchenfeld, Alservorstadt wurden beschossen und erstürmt. Das Militär rückte Nachmittags von allen Seiten auf das Glacis. Aber die fanatischen Demokraten und das fanatisirte Proletariat in der Stadt gaben nicht nach.

Die Thore wurden beschossen und Granaten flogen in die Stadt. Es regnete Kugeln von allen Seiten. Aber noch war der Angriff nicht mit dem schweren Geschütz gemacht. Der Fürst wollte Wien schonen, so weit es möglich war, und beabsichtigte, noch den nächsten Morgen zu erwarten, um ohne Schwertstreich in die Stadt zu ziehen. Da steckte das verzweifelte Proletariat mittelst schon vorbereiteter Pechkränze die Burg, d. i. den Hofbibliothek-Flügel in Brand, da es nicht Zeit fand, in die eigentliche Burg zu dringen. Nun ließ der Fürst mit dem schweren Geschütz das Burgthor einschießen, und die muthigen Croaten stürmten unter Kugelregen ein. Es war dies ungefähr um 5 Uhr Abends.

Heldenmüthig hinter Mauern und Barrikaden, floh nun das bewaffnete Gesindel, Denn kein Ehrenmann konnte an diesem Tage noch der abgeschlossenen Capitulation gegen das Militär kämpfen) nach allen Richtungen und warf die Waffen weg, nachdem es viele derselben zuvor auf dem Straßenpflaster zertrümmert hatte. Die aus den Militär-Casernen und Depots gestohlene Militär-Montur, deren sich Studenten und Proletarier bedienten, wurde theilweise ausgezogen und weggeschwitzert. Der Brand des Dachstuhles der Hofbibliothek, des Natural-Cabinets, der Augustiner Kirche, des Hofbauamtes und des Kolowrat'schen Palastes beleuchtete die Schlußscene dieses blutigen Dramas.

Fünf Tage und Nächte stand ich bei einer k. k. Casse auf der Wache, um nicht genöthigt zu werden, gegen das Militär zu kämpfen, in deßen Reihen ich viele Bekannte und Freunde zähle und unter dem ich möglicher Weise auch mein Sohn befinden konnte. Es ist haarsträubend und kann zum Wahnsinne führen, solche Möglichkeiten weiter auszudenken, und viele befanden sich wirklich in diesem Falle. — Ich konnte kaum mehr stehen, so sehr war ich durch die körperlichen Anstrengungen und durch die fürchterlichen Gemüthsbewegungen geschwächt; doch mußte ich mit eigenen Augen unsere Betreier sehen, bevor ich mich zur Ruhe legte. Noch in der letzten entscheidenden Stunde flüchtete sich mein Weib mit den Kindern zu mir, während dort hinter ihnen zwei Granaten niederschlugen. Mit Weib und Kindern schlepte ich mich auf den Stefansmeisterplatz und da sah ich das tapfere und treue Militär. Ein kurzes Dankgebet stieg aus meiner Brust zum Himmel und ich zog in meiner Wohnung ein, die ich lange nicht gesehen hatte und die traurig und öde aussah, denn mein Weib hatte Alles gepackt und an verschiedenen Orten verborgen. Nach dreitägem Abend weiß- oder weiße Fahne am Stefansthurme, vom Brande der vorgenannten Gebäude glänzend beleuchtet.

Am 1. November Früh flatterte vom Stefansthurme die kaiserliche Fahne und das Militär hatte alle größeren Plätze mit starken Abtheilungen und mit Kanonen besetzt. Ein nicht leeres Gerücht verbreitet die Stadt, es sei das Militär am letzten October-Abend nicht in die Stadt eingedrungen wäre, Wien eine zweite Sicilianische Vesper oder eine Bartholomäusnacht erfahren hätte. 1600 Personen sollen für die Guillotine bezeichnet gewesen sein. Alle öffentlichen Gebäude hätten in Asche gelegt werden sollen und eine allgemeine Plünderung folgen.

Bem, Fenneberg und Schütte bezeichnet sind, hat man noch nicht eingebracht.

Am 1. November Mittags hörten wir seit 3 Wochen zum ersten Male das Glockengeläute wieder, das die christliche Gemeinde zur Andacht und zum Danke gegen den Schöpfer auffief. In dieser ganzen Schreckenszeit wurde nur die Sturmglocke gezogen. Schauerlich tönte ihr furchtbarer Ruf oft durch die finstern Nacht. Manches zarte Leben brach unter dem Eindrucke dieser Schrecken, viele kräftige Naturen führte das Ueberstürzen der schauerlichen Ereignisse in das Irrenhaus.

Wer diese furchtbare Zeit in Wien durchlebte, hat Jahrhunderte gelebt. Nur flüchtige Umrisse liefert mein Brief. Die Ereignisse dieser Zeit geben Stoff zu umfangreichen Folianten.

Ein Capitel für unsere Demokraten.

In der Sache macht es keinen Unterschied, ob die Despoten Fürsten oder Volksmänner heißen, in der Sache, d. h. im Princip, setzen gewisse Volksmänner neuen Datums den fürstlichen Despotismus alten Datums fort.

Wer fortfährt, gewerbsmäßig zu revolutionären, der hat kein anderes Gewerbe als die Revolution, und ein Volk, welches die Revolution zur immerwährenden Aufgabe machen wollte, das ist ein ganz unpolitisches, dem Untergang verfallenes Volk; ein Mann aber, der kein anderes Gewerbe hätte, als die Revolution zu erhalten, der wäre eine Drohne im großen Bienenstock des Volks, der lebte von der Zerstörung seines Vaterlandes.

Die Demagogen pflegen von dem Worte Reaction zu leben, wie schlechte Regierungen von dem Worte Revolution; was ihnen nicht gefällt, nennen die Einen Reaction, die anderen Revolution.

Was wollen die Demokraten? Etwas, was sie selbst nicht wissen oder nicht sagen; sie wollen nicht bloß eine andere Staatsform, sondern eine ganz andern Inhalt des Staates, einen ganz anderen Staat. Das heißt, sie wollen einen Staat, welcher ganz

Digitized by Google

andere Eigenthums- und Erwerbsverhältniß haben soll, als unser jetziger. Um ihren Staat zu verwirklichen, bedarf es entweder eines Jahrhunderte an Vorbereitungen und Uebergängen, oder einer Revolution, welche ganz und gar communistisch wird, und als solche allen jetzt Besitzenden ihr Besitzthum abnimmt. Dieses letzte Ziel kennen oder nennen sie nicht, und statt dessen verlangen sie immer weitergehende demokratische Formen politischer Art, welche unserer jetzigen Gesellschaft wol anpassen, einer neuen Gesellschaft aber nicht den geringsten Bestand gewähren kann. Je demokratischer wir jetzt den Staat machen in dieß politischer Form, desto ärmer wird der Arme, weil er seinerseits mit gesteigerten Rechten gesteigerte Anforderungen an's Leben und geringere Anstrengungen dafür macht, und weil andererseits der Bestände immer ärger zurückgeschreckt wird vor geschäftlichem Wagniß mit seinem Capital. Während diese Worte niedergeschrieben werden, bestätigen sie sich in Frankreich auf entsetzliche Weise durch Ausbruch eines Bürgerkrieges, der unaufhaltlich war. Denn was man auch für schöne Worte mache, der Ultrademokratismus kündigt in seinem Schoße nicht mehr und nicht weniger an den Krieg der Besitzlosen gegen die Besitzenden. Am Rande dieses Krieges stehen wir ebenfalls, weil unsere Demokraten Alles nachgemacht haben, was man in Frankreich vorgemacht.

Wer ist eigentlich und im unverfälschten Sinne Demokrat? Derjenige, welcher will, daß das Volk am Staatsleben theilnehme. Damit ist nur gesagt: daß nicht bevorrechtete Classen das Volk regieren dürfen; es ist aber in dem allgemeinen Worte „demokratisch" noch nicht gesagt, in welcher Ordnung und Abstufung die Theilnahme des ganzen Volkes am Staatsleben stattfinden soll. Solche Ordnung und Abstufung ist nöthig, sonst wird die Demokratie eine Ochlokratie, das heißt zu deutsch: es herrscht nicht das Volk, sondern es herrschen die Haufen. Jetzt ist es also nicht mehr hinreichend, daß man sagt: ich bin Demokrat, sondern man muß jetzt sagen: ich bin ein monarchischer Demokrat, oder ich bin ein republikanischer Demokrat, oder ich bin ein communistischer Demokrat, oder ich bin ein socialer Demokrat, oder wie die Unterschiedungen in der Demokratie weiter heißen. Wir sind bereits auf dem Punkte, wo Jeder seine besondere demokratische Fahne bezeichnen muß.

Worin besteht der Grundvorzug der constitutionellen Monarchie? Darin, daß sie die Vortheile der Republik und die Vortheile der Monarchie in sich vereinigt. Sie vereinigt in sich die Vortheile der Monarchie und Republik — weil sie in den idealen Republiken Jedermann zur selbstständigen Theilnahme am Staat und zu den höchsten Stellen zuläßt und doch dem Ganzen durch Gesetzlichkeit des Verkehrs Treue einhaucht und Dauer zusichert. Ich sage absichtlich: „wie in den idealen Republiken;" denn in der Wirklichkeit hat noch keine Republik die demokratische Probe unserer heutigen Forderungen bestanden, und nicht nur die Republiken des classischen Alterthums hatten Sclaven, sondern auch die nordamerikanische hat deren noch Sclaven und ist doch übrigens durch seine freie Landesverfassung und physische Momente über einen ganzen Weltheil unvergleichlich günstiger gestellt als irgend ein Staat der Welt.

(Schluß folgt.)

Forum für die Landesinteressen.

Ein Augenzeuge der Wiener October-Revolution hat im „Herold" Nr. 77 vom 11. d. M. S. E. den Landesgouverneur und besonders mich in Bezug meines Benehmens als österreichischer General getadelt, hiebei aber meine Stellung als Nationalgarde-Obercommandant nicht gehörig berücksichtigt.

Was die Begleitung der zu Folge einer Aufforderung von Seite des Reichstags-Ausschusses eintimirt durch den Hrn. Minister Kraus) gegen Wien gegangenen Garden anbelangt, so ist und muß es meine Sache bleiben, wenn es die vorgesetzten Behörden fordern, denselben hierüber Rede und Antwort zu geben.

Was jedoch den von mir in das Leben gerufen sein sollenden Landsturm anbelangt, so wurde ich allerdings am 16. Oct. nach Mürzzuschlag entsendet, um im Mürzthale einen solchen gegen allfällige Raubhorden und zum Schutze des Eigenthums der Bewohner im Mürzthale zu organisiren, zu welchem Behufe ich in Begleitung des mir als Landescommissär beigegebenen Hrn. Dr. Fleckh außer den Einlaufverfügten die Oberbezirksämter von Mürzzuschlag, Neuberg und Kindberg zu einer Conferenz einlud, in der entschieden wurde, daß, da sich die Nationalgarde des Mürzthales stark genug fühlte, Räuberhorden zurückzuweisen, die Errichtung des Landsturmes überflüssig sei. Um aber dem in Oesterreich verbreiteten grundlosen Gerüchte über den steiermärkischen Landsturm zu begegnen, erließ ich an Se. Excellenz den Ban von Croatien das nachfolgende Schreiben:

Eure Excellenz!

„Die Provinz Steiermark befindet sich, wie leider alle Provinzen des Kaiserstaates, in großer Aufregung.

„Dieselbe lebt in der Besorgniß, daß E. E. entweder selbst mit Ihrer Armee nach Steiermark kommen, oder daß in Folge eines kriegerischen Zwischenfalles einzelne Abtheilungen derselben nach Steiermark verpeesnt werden dürften."

„Mürzzuschlag, als der nächste Punct an der Grenze, hegt diese Besorgniß am meisten."

„Im Auftrage der Regierung in Steiermark sollte unter meiner Leitung ein Landsturm organisirt werden, um sich im Falle der Noth gegen einzelne verirrende Abtheilungen vor Plünderung zu schützen."

„Nachdem aber, dem Vernehmen nach, diese Maßregel schon vermalen und bevor sie noch zur Ausführung kam, jenseits der Grenze in's Unendliche vergrößert wurde, so erklären die nachstehenden Herren Gaderommandanten: daß sie durchaus nicht gesonnen sind, E. E. Truppen bei friedlichem Durchzug durch das Mürzthal auf irgend eine Weise zu hindern, sondern sagegen aber von E. E. Gerechtigkeitsliebe überzeugt sind, hoffen zu dürfen, daß Ihre Truppen bei diesem Durchzuge sich aller Excessen enthalten werden."

„Da sich hier das Gerücht verbreitet, daß die in Wiener-Neustadt sich ganz ruhig verhaltenden Garden von der Mannschaft insultirt werden, das Garde-Justitut von St. Majestät dem Kaiser sanctionirt ist und die Garden von Steiermark noch keine Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben haben, so bitten dieselben, E. E. wolle die Verfügung treffen, daß bee Gaede-Uniform jene Achtung vom Militär gezollt werde, auf welche dieses Institut gerechten Anspruch machen darf."

„Ich schmeichle mir, daß E. E. durch den Ueberbringer dieses eine für das Land beruhigende Antwoet mie ertheilen werden, und ich zeichne mich E. E."

Pürker m. p.

(Folgen die Unterschriften des Bürgermeistes, Syndikers, der Nationalgarde-Commandanten von Mürzzuschlag, Neuberg und Kindberg.)

Hierauf erfolgte nachstehende Antwort:

Mein Herr General!

„Seien Sie überzeugt, daß sich meine Gesinnungen, meine Tendenzen seit der Zeit, als ich so glücklich war, so viel Heeslichkeit von Seite des braven Grätzer Volkes und der vortrefflichen Nationalgarde zu erfahren, nicht geändert haben und auch nicht ändern werden."

„Sollten dennoch durch irgend ein Verhängniß meine Truppen oder ein Theil derselben durch Steiermark marschiren, so werden sie dort, ich bin überzeugt, die Aufnahme finden, auf welche k. k. österreichische Truppen in österreichischen Ländern Anspruch machen können und dürfen."

„Einer Gonsens des Landaufgebotes ist zu Folge freiger Dispositionen des Hrn. Generalen Thodorovich von ihrer Marschdirection abgewichen und nimmt den Weg durch Steiermark."

„Ich bitte, die Regierung anzuqchen, dieselben die nöthige Verpflegung zuzuwenden; dieses Aufgebot ist keine disciplinirte Truppe, und da erscheint es so nöthiger, es mit Allem zu versehen."

„Ich hatte die Absicht, selbe mittelst Eisenbahn bis Pöltschach zu transportiren, als ich die Meldung erhielt, daß die Colonne die Direction über Aspang, Krumpach, Haetberg und Friedberg genommen habe."

„Am angenehmsten wäre es mir, wenn selbe sobald als möglich an das Coeps Sr. Excellenz des Hrn. Feldzeugmeisters Grafen Nugent gewiesen würde."

„Es sind Grenzer, die für Kaiser und Staat im Norden und Süden ihr Blut vergießen, sie können daher in Steiermark nicht als Feinde angesehen werden."

Mit ausgezeichneter Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ergebenster

Jellačić m. p.,
F. M. L. und Ban.

Aus diesen Angaben dürfte sich herausstellen, daß der Herr Augenzeuge der October-Revolution sich einestells nicht streng an das Stibitzgesetzes gehalten, daher jedenfalls vorellig die Ereignisse in Steiermark beurtheilt und Gerüchte als Thatsachen angesehen hat; andererseits mußten demselben die Wiener Ereignisse unter dem 11. October, die Umstände und der Zusammenhang der Dinge besser bekannt sein, als dies in den Provinzen möglich war, daher es billig gewesen wäre, die Eingangs erwähnten Vorwürfe auf Grund der Sachlage in Gratz am 11. October, nicht aber erst nach der Einnahme von Wien, somit 3 Wochen später unter ganz veränderten Verhältnissen zu beantheilen.

Pürker m. p.,
General, Obercommandant der steiermärkischen Nationalgarde.

Welttheater.

Oesterreich.

Umrecht von Stürmen und umbrauset von Wogen
Stand seit Jahrhunderten ein Fels im Meer,
Da kam die wilde Windsbraut angezogen
Und tobte heftiger als je vorher.
Sie hatten ihm den Untergang geschworen,
Der Mächtige schien rettungslos verloren.

Denn immer höher zu den höchsten Zinken
Steigt furchtbar wild der Wogen Schaum empor,
Und immer tiefer scheint er zu versinken,
Nur selten ragt der Gipfel noch hervor.
Hohnjauchend tönt's hinauf: wir werden siegen,
So hart er ist, er muß doch unterliegen.

Schon wähnen sie ihn wirklich überwunden.
Die Kraft erschöpft, zu widerstehn der Flut —
Da donnert Windischgrätz, um zu befunden
Wie man bezwingt den frechen Uebermuth.
Die Treuen haben ein entsetzlich gesehen:
Der Fels kann fest, wird fort und fort bestehen!

Grätz im November 1848. Theodor v. Sydow.

Stadtkourier.

Grätz am 20. November. Der Herr Commandierende F. Z. M. Graf von Nugent hat sein Hauptquartier in der neuen Artillerie-Kaserne auf dem Griesplatz genommen. Das unter seinem Befehle stehende Truppencorps wird zum Theile in der Stadt, zum Theile in der umliegenden Gegend dequartiert. Der ausgesprochene Zweck der feldherrgemäß verstärkten Garnison ist die Niederhaltung der revolutionären Elemente, welche hier noch im Geheimen den Boden unterwühlen, dann die Unterstützung der letzteren seit in ihrem ämtlichen Wirken fast ganz gelähmten Behörden durch eine imposante Executivgewalt. Indessen dürfte die Position dieser mobilen Heereskolonne auch in strategischer Beziehung von bedeutender Wichtigkeit sein. Der drei Hohenpunkte, welche die Communicationslinie der steiermärkischen Militär-Operationen verknüpfen, sollen der Grätzer Festungsberg, auf dem einige neue Verschanzungen aufgeworfen werden, dann die alte Mitterroste Riegrestburg, an der croatischen Grenze endlich das ziemlich fest situierte Pettau bilden. Auf dem ersten wird ein großes Waffenmagazin, im letzten das Hauptdepot für die Kriegsmunition eingerichtet. Das gegenwärtig in Grätz kationierende Truppencorps hat als mobile Colonne die Bestimmung, sich ohne Verzug nach jedem bedrohten Punkte der Grenze hinzuwenden, namentlich aber die dem ungarischen Insurgentenheere am nächsten liegende Linie der Hauptstadt (Gleisdorf-Hartberg) zu decken. —r—

Tageschronik.

— **Agram** 11. November. Auf Anordnung des hiesigen Sicherheits-Comité's sind nachstehende einer Correspondenz mit den Magyaren beinzichtigte, hierorts ansässige Individuen, als: Doctor Weiß, Apotheker Zellinger, Handelsmann Jaffié, Wagnermeister Markonić, Advocat Borovnjak, Franz Kann, Kunes und Handelsmann Oeffek gestern gefänglich eingezogen worden.

— Die „Geißel" berichtet: Daß Dr. Julius Becher, gewesener Redacteur des „Radicalen," bereits zur Haft gebracht wurde, dürfte vielleicht schon etwas Notorisches sein; aber wie kennen als ein weiteres Curiosum die aus sicherer Quelle verbürgte Nachricht mittheilen, daß sich unter seinen in Beschlag genommenen Papieren eine Original-Correspondenz mit dem berühmten Agitator Ungarns, Kossuth, vorgefunden hat, aus welcher der höllische Plan des Letztern hervorgeht, durch eine enorme Masse von bis zur völligen Unkenntlichkeit nachgemachten österreichischen Banknoten die Nationalbank in Wien und dadurch die österreichischen Finanzen, somit die materiellen Kräfte des österreichischen Staates in Frage zu stellen. Außer der verbürgten Quelle spricht noch die innere Wahrscheinlichkeit für das Hiesorische dieses wohlzuft diabolischen Anschlages um so mehr, als Kossuth bereits bis zur Coiterq von der Hoffnungslosigkeit seiner Chancen auf dem offenen Schlachtfelde — den zahlreichen tapferen k. k. Truppen gegenüber — innerlich überzeugt war und ist.

Radetzky an Windischgrätz.

„Euer Durchlaucht und ihr tapferen Heer haben in den Tagen des 29., 30., 31. Octobers und 1. Novembers die Anarchie gebrochen; die durch Verrath entwirrte, durch Bürgerlist brsudelte Kaiserstadt ist zum Gehorsam zurückgekehrt, von der Spitze Ihres thronwürdigen Domes hread weht das kaiserliche Banier, Oesterreichs Völkern verkündend, daß sie vom Joche der Gräuel und der Bluthersschaft befreit sind.

Empfangen Sie, mein edler Kriegsgefährte, und Ihr braves Heer meine und meiner Truppen Glückwünsche zu Ihren tapfern Thaten. Aus dem Blute Laton's wird die Freiheit erwachsen, aber nicht jene Freiheit, die seine blutdürstigen Mörder beabsichtigten, sondern die Freiheit, welche die Herrschaft der Gesetze, die Sicherheit des Eigenthums und der Personen dem friedlichen und treuen Bürger gewährt. — In ruhiger und würdiger Berathung, nicht mehr gestört durch das Gebrülle erlauster Hoden, wird sich nun die Verfassung entwickeln, welche die Güte des Kaisers seinen Völkern zusichrte; das, mein Fürst, werden die Resultate der Siege sein, die Sie erfochten, die Ihren und Ihrem Wirken einen schönen Platz in Oesterreichs Jahrbüchern anweisen. Fahren Sie muthig fort in dem Werke der Besestigung der Monarchie, lassen Sie sie sich nicht in dem begonnenen Werke durch das Geschrei des Parteihasses stören, die Geschichte wird Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen! Nach nie hat das Laster über die Tugend gesiegt, wo bliebe sonst die Gerechtigkeit der Weltordnung?

Sagen Sie dem Theil Ihrer Truppen, der die Wiener Garnison bildete, daß ich am 7. October sein Verhalten gebilligt im Einzelnen der Borrücken. — Gros war der Vorwurf, der auf einigen unter ihnen haftete, aber auch ertl die Reue. — Ich und meine Truppen reichen ihnen die Bruderhand, denn Laton's Manen sind nun versöhnt.

Hauptquartier Mailand, am 7. November 1848.

Radetzky m. p., Feldmarschall.

Robert Blum.

Robert Blum ist geboren am 10. November 1807 zu Köln. Er war das Kind ganz unbemittelter Aeltern; sein Vater, zuerst Faßbinder, arbeitete später in einer Stecknadelfabrik um den täglichen Lohn von 4 Sgr. und starb 1815. Seine Mutter heirathete bald darauf einen Schiffsknecht, der seinen Stiefsohn gar oft bettelu schickte. Die Hungersnoth der Jahre 1816—1817 brachte auch in Blum's Familie unsägliches Elend herrar; 6 Köpfe mußten täglich mit 3—4 Pfund Brot ihren Hunger stillen. Im zweiten Jahre wurde Blum konfirmirt und vom Geistlichen als Meßdiener verwendet; 1818 kam er auf das Jesuiten-Gymnasium, das er jedoch schon nach einem halben Jahre verlassen mußte, weil sich Niemand des verwaisten Knaben annahm. Dieser ging nun zu einem Goldarbeiter in die Lehre, hierauf zu einem Gürtler und endlich zu einem Geldgießer. Nachdem er die Lehre überstanden, wanderte Blum nach Elberfeld, nahm dort als Geldgießer Arbeit, kam später in Barmen Beschäftigung, bis er in der Lotteriesabrik der leinigen Gedächtnisordnung eine bessere Stelle erhielt; auf dem Comptoir verwendet, machte er viele Reisen nah kam 1829 nach Berlin. Hier studirte er longe Zeit Physik, Chemie und Mechanik, worin er jedoch gar bald durch seine Anstellung und Einstellung in das zu Pionzan liegende 24. Infanterieregiment unterbrochen wurde. 1830 wurde er Theaterdiener in Köln. Im diese Zeit schrieb er zolitische Gedichte, wegu ihn die Begeisterung für die polnische Revolution anteid. Sein Directer entließ ihn, Blum wurde Heiler und mußte um den monatlichen Gehalt von 6 Thlr. die Stelle einer Gerichtsschreibers übernehmen. Hier ging er als Theaterferretär nach Leipzig, wo er 1840 erster Cassier des Stadttheaters wurde; dasselbst war er Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften, z. B. der sächsischen Vaterlandsblätter, zu deren Redactionsübernahme ihm die Cancession verweigert wurde; er leitete in Leipzig die deutsch-katholische Bewegung. Bei den hiesigen Ereignissen des 12. August 1845 war es Blum, welcher die Massen des empörten Volkes von den schlimmsten Plänen abhielt. Blum's Verdienste um die in Sachsen 1845 verfassene Verfassung und Verwaltung des Militärs auf die Besessung sind die bedeutendsten; sie standen Zwischen ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, in Leipzig ward er Stadtverordneter. 1848 wurde Blum von der Stadt Leipzig zum Abgeordneten der deutschen Reichsversammlung gewählt. Am 13. October reiste er von Frankfurt nach Wien; am 15. passirte er Breslau, wo er sein Ende ahnte. „Fällt Wien, so fällt Blum," waren seine Worte.

Am 7. November, dem Tage der dem 41. Geburtstage Blum's Früh 3 Uhr wurde Robert Blum in Folge kriegsrechtlichen Urtheils erschossen. Er war gefaßt und weinte nur bei dem Gedanken an seine Familie, seine Frau und vier Kinder.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 65 kr., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Sternfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№. 83. Grätz am 22. November 1848.

Wiener Telegraph.

Wien am 18. November. Ueber den gemeldeten Parlamentär, welchen Admiral Albini nach Triest geschickt hatte, erfährt man heute aus Triest vom 16., daß seine Anträge eine Auswechslung weggenommener jardinischer gegen österreichische Schiffe betrafen, und daß der Marine-Oberst Kudriafsky, welcher hierauf nach Wien abreiste, deßhalb in Unterhandlung getreten war. Ueber den Zustand von Venedig sind die mitgetheilten Nachrichten nach allen Seiten bestätiget; es kann sich nicht lange mehr halten. Anarchie von Unten und von Oben beherrscht alle Classen der Gesellschaft, und die friedliebende Partei zeigt sich schon mit offenem Panier. — Aus Mailand vom 14. nichts Erhebliches.

— Die Verluste, welche das Militär in den Gefechten vom 26. bis 31. October vor und in Wien erlitten hat, bestehen in Folgendem: Das erste Armeecorps zählt Todte: 3 Officire, 66 Mann, 36 Pferde; Verwundete: 9 Officire, 246 Mann, 9 Pferde; Vermißte: 117 Mann. Im zweiten Armeecorps wurden getödtet: 7 Officire, 35 Mann; verwundet: 13 Officire, 208 Mann; vermißt: 48 Mann. Das dritte Armeecorps hat an Todten: 3 Officire, 46 Mann, 6 Pferde; an Verwundeten: 15 Officire, 259 Mann; an Vermißten: 25 Mann, 2 Pferde. Bei der Brigade G. M. Schütte gab es Todte: 7 Mann; Verwundete: 4 Officire, 31 Mann; Vermißte: 2 Mann. Von der Feldartillerie und Fuhrwesen wurden getödtet: 1 Officier, 21 Mann, 15 Pferde; verwundet: 1 Officier, 30 Mann, 2 Pferde; vermißt wurde 1 Mann. Im Ganzen beläuft sich also die Zahl der Getödteten auf 189 (14 Officire, 173 Mann); der Verwundeten auf 816 (42 Officire, 774 Mann); der Vermißten auf 193 Mann. Totalverlust: 1198. Die getödteten Officire sind: Oberlieutenant Kalmic vom Szluiner 4. Bataillon; Oberlieutenant Bukelic vom Ottochaner 3. Reserve-Bataillon; Oberlieutenant Saltowic vom Gradiscaner 2. Feldjäger-Bataillon; Hauptmann Brandmayer von Deutschmeister Grenadieren; Oberlieutenant Abel von Wrbna Chevauxlegers; Lieutenant Perewyal von Reißiger L. W. Bataillon; Oberlieutenant Richter vom 12. Jägerbataillon; Unterlieutenant Schücht von Khevenhüller Infanterie; Oberlieutenant Leitl von der Artillerie; Hauptmann Prochaska von Nassau Infanterie; so wie von beiden Regimente noch 8 andere, nicht namentlich angezeigte Officire, und endlich 1 Officier vom Pionniercorps, dessen Name ebenfalls nicht angegeben ist.

Unter den zum Festungsarrest Verurtheilten erscheint der Dr. der Rechte Burian *), (von der akademischen Legion, ein Pole), dann der Dr. der Rechte Zamaj Porsch aus Wisdin in Böhmen, dem die ursprüngliche Strafe der sechsjährigen Schanzarbeit auf einfachen Festungsarrest gemildert wurde. Die Verhafteten werden, sobald sie nicht bedeutend graviert sind, augenblicklich entlassen. Von den Mördern Latours sollen bereits drei vor Gericht stehen, ein Eisenbahnarbeiter, ein Weber und ein Garde von der Wieden.

Gestern ist die ungarische Hofkanzlei durchsucht, und ein bedeutendes Waffen-Depot entdeckt worden. Mehrere ungarische Beamte sind flüchtig und Hofrath Bartal soll gefangen worden sein.

J. 8. Wien am 19. November 1848. Die Nemesis der Vergeltung ereilt täglich ihre Opfer. Der Feldmarschall hält die Waage der Gerechtigkeit in eiserner Hand. Er buhlt nicht um den Beifall der Gallerien im großen Weltheater, an seinem Ohre rauscht Lob und Tadel wirkungslos vorüber, und seine Tochter aus dem Stamme der „Jehudim" drückt einen Lorbeerkranz auf sein sorgenvolles Haupt. Doch die Geschichte unseres großen Gesammtvaterlandes, die Geschichte der Welt, wird die Namen Windischgrätz, Jellačić, Radetzky mit goldenen Lettern in ihren Jahrbüchern verzeichnen, während der Ruhm der „Sicherheitsausschüßler" mit Füster, Violand, Endlich, Goldmark und Consorten schwerlich den Winter überleben wird in jenen Bierkneipen, in welchen sie sich zu Männern des „abgeronnenen Lichtes" gebildet haben! — Robert Blum, der Bluthrediger aus Leipzig, von deutschen Zeitungen der Mann des deutschen Volkes genannt, ja sogar das würdigste Mitglied eines sächsischen Gemeinderathes — düßte das Verbrechen des Hochverrathes mit dem Leben. Gott bewahre uns vor der Freundschaft jener Schwarz-roth-goldenen, die einen Blum als den ersten ihrer Freiheitsmänner erklären, und schütze uns vor verbrecherischen Abenteurern aus allen Ländern, welche die österreichische Gastfreundschaft mit Anschürung zu Raub, Mord und Brand vergelten! Oesterreich ist kein leerer Schall, und seine Völker werden jene Wahnsinnigen mit blutigen Köpfen heimschicken, die es wagen, an der Majestät seiner Macht zu zerren und die freveinde Hand an den altehrwürdigen, durch Jahrhunderte giorreich bestandenen Bau seiner Größe zu legen.

Die verbrecherische Tollkühnheit, den Widerstand einer rebellischen Stadt gegen ihre gesetzliche Regierung zu organisiren und zu leiten, dieselbe in einem unheilvollen Wahne zu bestärken und Hab und Gut der rechtlichen Bürger einer Rauhhorde preiszugeben, dau bei wiederholtem Capitulationsbrnche auch nicht einen Schatten von Aussicht, erfolgreichen Widerstand leisten zu können — bezahlte Wenzel Messenhauser ebenfalls mit dem Leben, nachdem er der Stadt Wien einen Schaden von vierzig Millionen verursacht hatte.

Die wahnsinnige Frechheit unbärtiger Bursche, in Gast- und Kaffeehäusern aufwiegelnde Reden zu halten, den Gütigsten der Monarchen und seine gesetzmäßige Regierung zu schmähen, ja selbst zum Morde hochgestellter Personen aufzuforbern, düßte ein gewisser Anton Bregin! vor drei Tagen ebenfalls mit seinem Leben. Möchten sich dies Beispiel die jungen Leute in dem freundlichen Grätz zur Warnung sein lassen; denn man kennt hier sehr gut die Namen Derjenigen, die sich beim „Bierjackel," in Pachier's Bräuhaus und in Waldendorf Excesse erlaubten, welche das Verbrechen von Bregini weit überflügelten.

Die drei berüchtigten Häupter des demokratischen Clubbs in Grätz, Aufwiegler und Revolutionsmacher von Profession, Dr. Emperger, Hauptmann Eisenbach und Stiger, welche ausger der Energie der Bosheit gar keine politischen Fähigkeiten besitzen und im eigentlichen Sinne des Wortes geistige Nullen sind, waren hier lange Zeit wie verschollen; später wurden die beiden Ersten in Verhaft gebracht und harren nun des ihnen bevorstehenden Schicksals; Stiger, welcher einen Tag lang bei seinem Onkel Penz, einem sehr braven geachteten Gewehrfabrikanten, Zuflucht fand, schlich später, nachdem ihm dieser die Thüre gewiesen, entkommen zu sein.

Die Verhöre über den Mord Latour's, des unglücklichen Schlachtopfers der October-Revolution, werden mit aller Energie fortgeführt; in Folge dieser Untersuchung wurde der berüchtigte Studentenprediger Füster, gewesener katholischer Priester (denn als solcher erscheint er wol nicht mehr), zum zweiten Male festgesetzt. Man erzählt sich für gewiß, daß dieser verworfene Mensch die Ermordung des edlen Latour mit Kossuth'schem Gelde bezahlt habe, wobei auch noch andere Deputirte compromittirt sein sollen; das sind die Männer, welche Oesterreichs Völker im Reichstage vertreten!!! Drei Individuen sitzen wegen Theil-

*) Wenn wir nicht irren, derselbe junge Mann, den wir am 13. März vor dem Ständehause in Wien mit vieler Mäßigung gegen das Metternich'sche System reden hörten. Anm. d. Red.

Digitized by Google

nahme an Latour's Mord in Haft; ein Schlossergesell, welcher den ersten Hieb mit dem Hammer führte, ein ungarischer Commis aus einer Specereihandlung am kleinen Graben, der den Ring Latour's mit blutiger Hand nach Hause brachte und selben am Finger trug, und endlich wurde heute Nacht ein Individuum verhaftet, bei welchem man einen blutigen Hemdärmel fand, während man im Gasthause „zum Storch“ in Sechshaus Latour's Degen gefunden haben will.

Morgen den 20. soll Hauptmann Braun erschossen werden. Gestern war eine grosse Leichenfeier zum Andenken an den ehemaligen Kriegsminister, bei welcher eines 40,000 Mann paradirten.

Eine Menge ungarischer Infanterie- und Cavallerie-Offiziere sind in Folge der Anforderung unseres gefürchteten Feldmarschalls aus Ungarn nach Wien gekommen; so viel ist gewiss, dass kein Offizier gegen die lasterlichen Truppen rechten wird, und in Stadt Mistig ist Niemand in Olmütz befindet, so dürften die ungarischen Wirten baldigst beigelegt sein.

Die Stimmung in Wien ist die beste, in so weit als es die schlechten Geschäfte und der früh eingetretene Winter erlauben; wenigstens hat seit den Märztagen kein so wohlthuendes Gefühl der Sicherheit geherrscht. Im Innern der Stadt hat man selbst die Wache im Rieienthor und die drei Kanonen vom Stefansplatze hinweggeführt. Man ist froh, den guten Kaiser in Sicherheit zu wissen, und diese Liebe und Anhänglichkeit werden wir unserem Monarchen bewahren, wo immer er auch in seinem grossen Reiche den Thron der Gerechtigkeit mit dem Wahlspruch „erota merit“ aufschlagen möge.

Somit athmet die Brust jedes ehrlichen Bürgers freier auf, und die Zeit wird auch die Verblendeten belehren, dass wir unsern Nationalstoiz nur als Oesterreicher fühlen können, dass unser Ansehen, unser Ruhm und Glanz nur in der Gesammtmonarchie seine Stützpunkt hat; was diesem entgegen, ist Verrath am Throne und am Vaterlande. Darum rufen wir aus vollem Herzen: Es lebe Oesterreich und die erste Armee der Welt, die österreichische! —

Wien 20. November. Gemäß standrechtlichen Urtheiles vom 18. d. M. ist Eduard Pallucci, in Wien geboren, 35 Jahre alt, katholisch, ledig, Doctor der Arzneiwissenschaft, welcher bei richtig gestellem Thatbestande durch Zeugen, theils durch Geständnis überwiesen ist, am 30. October d. J. in einer Versammlung von Mitgliedern der akademischen Legion, der Nationalgarde und Proletarier zum fortgesetzten und äußersten Widerstande aufgefordert zu haben — nach dem Inhalte der von Sr. Durchlaucht dem Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz erlassenen Proclamation vom 20. und 23. October zum Tode durch den Strang verurtheilt; ferner ist Ludwig Bryniemski, aus Baselin der Schweiz gebürtig, 28 Jahre alt, katholisch, ledig, ohne Profession oder Beschäftigung, wegen eingestandener thätiger Theilnahme an letzten hierortigen Wirren, bei welcher er bewaffnet angehalten und gefanglich überliefert worden ist, zur achtjährigen Schanzarbeit in schweren Eisen condemnirt worden.

Im Wege der Gnade fanden jedoch der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz beide Urtheile dahin zu mildern, das Eduard Pallucci in Berücksichtigung des tadellosen Lebenswandels, wodurch sich derselbe bis zu seinem Hochverrathen ausgezeichnet hat, mit dreijährigen Festungsarrest in leichten Eisen, Ludwig Bryniemski hingegen mit vierjähriger Schanzarbeit in leichten Eisen zu bestrafen sei.

Wien 21. November. Johann Ritter v. Bogtberg, zu Wien geboren, 20 Jahre alt, katholisch, ledig, Studirender; ferner Eduard Cigner, aus Olmütz in Mähren gebürtig, 23 Jahre alt, katholisch, ledig, Schuhgeselle in der ersten Vormalclasse am Neubau, endlich Ferdinand Schmalhofer, zu Sechshaus in Wien geboren, 20 Jahre alt, katholisch, ledig, Kattundruckergeselle von Profession — sind in der mit ihnen summarisch abgeführten Untersuchung durch ihr mit dem erhobenen Thatbestande übereinstimmendes offenes Geständnis überwiesen, dass sie sich zwar Ersterer bei der akademischen Legion, letztere Beide in der Nationalgarde während der October-Ereignisse mit den Waffen in die vorerwähnten Truppenkörper eingereiht, seit dem 23. v. M. an dem Aufruhr und bewaffneten Widerstande gegen die k. k. Truppen Antheil nahmen, am 31. October aber, nachdem in Wien bereits der Entschluss zur Ablegung der Waffen und Uebergabe der Stadt ausgesprochen war, sich dennoch abermals den umherstehenden Horden in der fortgesetzten Absicht zum äußersten Kampfe gegen die Belagerer anschlossen, nach Eroberung der Stadt jedoch mit den Ihrigen gefangen genommen worden sind.

Es ist demnach Johann Ritter v. Bogtberg, Eduard Cigner und Ferdinand Schmalhofer in Folge der Proclamation Sr. Durchlaucht des Hrn. Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz vom 20. und 23. October d. J. in Verbindung mit dem §. 4, Artikel 62 der Th. v. G. D. und des hofkriegsräthlichen Reskripts vom 18. August 1813, H. 594, wegen thätiger Theilnahme an dem letzten bewaffneten Aufruhr in Wien durch Stimmen-Einheit zum Tode durch den Strang condemnirt, diese Strafe jedoch von Sr. Durchlaucht dem Herrn Feldmarschall in Berücksichtigung des jugendlichen Alters der Verurtheilten und ihrer geäußerten Reue in jene der vierjährigen Schanzarbeit in leichten Eisen gemildert und den Inquisiten heute Vormittags um 10 Uhr kundgemacht worden.

Die politische Bewegung in Gräz.

II.

X. Y. Z. Der Culminationspunct der Bewegung — so wollen wir wenigstens hoffen und auf den gesunden Sinn der hiesigen Bevölkerung vertrauen — trat im Monate October ein. Das Unwetter, welches in Wien wüthete und tobte, zog hier nur als ein mattes Wetterleuchten unschädlich, und selbst in scheinbar gefährlichem Augenblicke zu ruhig dem Ernste vorüber. Nun ist es wirklich vorüber, mit der Ruhe trat die Ueberlegung, mit dieser das historische Zusammentreffen der nächsten Vergangenheit und durch die Abstraction der Gegebnisse durch die Summirung aller Verfallenheiten ein. Roh und starrt und greift es hie und da; es ist das Murren der unbefriedigten Leidenschaft, der tollen Parteisucht, der politischen Gedankenlosigkeit und Ignoranz, das Grollen ungezogener mehrfach unmündiger Kinder.

Die staatliche Lage Oesterreichs war seit Monaten zurück wirklich eine verzweiflungsvolle. Die Monarchie wurde von den Parteien aller Nationalitäten, von den Exaltirten aller Volksbeglückungssysteme, das ist, von den starren Absolutisten bis zu den Blutmännern der rothen Republik hinab oder hinauf, zum vorzüglich geeigneten Tummelplatze ihrer Bestrebungen erkoren, und darin war nicht mit Skizzirt durch mit Gleichheit experimentirt. Wenn auch die bösen Versuche — so die gesunde Vernunft will — den Spott davon haben, den unermeßlichen Schaden haben wir in jeder Beziehung zu tragen, als gerechte Strafe für unseren Leichtsinn, Unglauben, Oberflächlichkeit, Maß- und Haltlosigkeit in politischen Dingen, für unsere Ueberstürzung und Umsturz liebwurzelnder Herkömmlichkeiten, Ueberhäufe thätlicher Anordnungen, die wenn auch veraltet und verkümmert, in kritischen Uebergangsperioden nicht als verbrauchter Plunder überseitig hätten weggeräumt werden sollen, um dem bösen Feind keine Nacht zu zeigen, in die er sich wie eine giftige Bindschleiche einnisten kann.

Das durch die Constitutionsurkunde des Monarchen ausgesprochene freie Associationsrecht war die erste Bresche, welche die Feinde der Ordnung benützten, und durch keine gesetzliche Schranke gehalten drangen sie in heilen Haufen ungescheut ein, stellten sich als Bereine auf aller Arten, Farben und Parteien hin, bröckelten an dem mürben verwickelten Gemäuer altbergebrachter Einrichtungen so lange herum, bis es nach allen Seiten hin lüfte, stürzte, im Falle das Bestehende mit sich riß, die Kraft der Regierung ohnmächtig und gebrochen dalag und das Gespenst eines anarchischen Zustandes über die wüsten Trümmer dahinzog.

Die schrecklichen Wirkungen davon traten rasch hervor. Eine politische Demoralisirung bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung der Städte, durchdrang alle Verhältnisse bis in das innerste Heiligthum des Haus- und Familienlebens. Alle Hebel der Leidenschaft und der Lüge wurden in einer verwerflichen Richtung hin in Bewegung gesetzt, das Ungethüm des Proletariats, die zügellose freie Presse machte das Gelingen zum Spiel, da sie massenhaft auf die Menge wirkte, und der Kanonendonner in Mailand und Venedig könte in sachsen Folgen am Hradschin, am Wawel, in Wien und in Lemberg wieder.

Zum Glücke griff die verheerende Seuche über den leider noch feudalistischen Burgfrieden der bürgerlichen Communen auf das flache Land nicht heraus. Die Masse und der Kern des Volkes blieb unversehrt, an altgewohnter Ruhe und Ordnung hangend, das müßige und verderbliche Treiben der Städte, in welchen die Sucht des Besitzen alle Zustände überzog und überwucherte, mit Esel und Verachtung beschauend.

Ohnmächtig prallten alle perfiden Pfeile der sogenannten Bewegungsmänner an dem gesunden und nüchternen Sinne des Landvolkes ab, welches durch Reichstag und Kaiser seine Bestrebungen erreicht hatte, jede Aufreizung und Anmuthung entschieden von sich wies, und kaum mehr eines leisen Winkes bätte es bedurft, um Hand in Hand mit den constitutionellen Freunden der Ordnung allen städtischen Umtrieben zu steuern.

So weit das Allgemeine, welches in allen Provinzen Oesterreichs sich gleich und übereinstimmend ausspricht. Ueber die Steiermark aber wollen wir ein ernstes Wort der Wahrheit sprechen, und für heilige Pflicht halten, vor Allem das Thun und Handeln eines Mannes aus unmittelbarer Anschauung zu beleuchten, welches mannigfachen Urtheilen und Bekrittlungen von allen Seiten und Parteien unterzogen wurde, ohne das in die Wesenheit der Gestaltung der Dinge eingegangen, ohne das die tiefen Gründe liegende innere Nothwendigkeit beachtet worden wäre.

Digitized by Google

Darin liegt der Fluch der Zeiten und die Verderbniß der Gegenwart, daß die redlichsten und uneigennützigsten Männer oft einer falschen Beurtheilung unterzogen werden, wenn man ihre Handlungen aus dem Zusammenhange reißt, einzeln und einseitig in Erwägung nimmt, ohne ihre Verbindung untereinander oder die Grundlage derselben zu kennen und zu prüfen. Ein Aufsatz aus Wien, in Nr. 77 des Herolds, unter dem Titel: „Die Octoberrevolution mit ihren Folgen," liefert den augenfälligsten Beweis dieser Behauptung. Es heißt dort: „Und der Gouverneur Graf Wickenburg! Wie hat sich in diesem Manne die frühere öffentliche Meinung geirrt?" — Mit Bestimmtheit und mit voller Beruhigung können wir hierauf antworten: Graf Wickenburg hat nie die von ihm gehegte Meinung so gerechtfertigt, als gerade in den unruhvollen Tagen des Octobers! — Zu glauben, daß er auch nur einen Augenblick in seiner vielfach erprobten Treue gegen den Kaiser, in seiner Anhänglichkeit für das Vaterland schwankend geworden wäre, ist ein Verbrechen verübt an dem redlichen Selbstbewußtsein des hochherzigen Mannes, an dem reinen Gemüthe einer edlen Persönlichkeit, somit an der inneren Würde des Menschen überhaupt. Graf Wickenburg hatte in dieser Zeit der Sorge und der Bedrängniß, wo der Tod ihn in allen Gestalten drohend umstand, Sturm an Sturm über ihn erging, an seiner Kraft Tag und Nacht gerüttelt und dieselbe nach allen Seiten hin beanspruchl wurde von der Böswilligkeit niederer und gemeiner Factionen und ihrer hirnlosen Schergen sich in allen erdenklichen Verunglimpfungen erging, um ihn von seinem Posten wegzudrängen, ihn zum Aufgeben desselben zu bewegen und das ganze Land ohne Hüter und Hort zu lassen, den ehrenwerthen Wunsch, mit ruhiger Fassung in seiner bevorzugten Stellung unabgebarren und die Zügel der Regierung mit Umsicht und Entschlossenheit zu führen. Diesem Opfer verdankt es allein die Hauptstadt Grätz und die Provinz, daß die Ruhe ungeachtet aller Aufregung und den furchtbarsten Versuchen der Wühler und Umsturzmänner, an seinem Posten in der Residenzstadt fester wurde, das Ansehen der Gesetze aufrecht blieb und kein Tropfen Blutes vergossen worden ist. Wenn Graf Wickenburg am 11. October, als die Nachricht von dem, auf eigenen Antrieb erfolgten Erscheinen des Banus von Croatien vor den Mauern Wiens, einen großen Theil der hiesigen Bevölkerung schmerzlich enttäuschte und in einem unserer liebenswürdigen Blätter sogar eine nennbare Beschuß gefaßt worden war, den Gouverneur zur Aufbietung des Landsturmes aufzufordern, im Falle der Weigerung aber ihn zu erhängen, sich nach langer Zögerung endlich der Art nachgegeben gewilligt sah, daß das Verlangen von Allarmzeichen in der Stadt Grätz, nämlich zwölf kleine Kanonenschüsse und mündliche Sturmläuten, dann die Vorbereitung zu einem Landsturm gegen den Semmering zu, um die Grenzen des Landes vor einem möglichen Einfalle croatischer irregulärer Horden zu schützen, gestattet wurde, so that der Gouverneur, welcher sich ohne alle Stütze von irgend einer Seite her, ganz allein von einem wüthenden und drohenden Haufen bewaffneter Mitglieder des demokratischen Vereines umringt und ganz in ihre Hände gegeben fand, was er nicht vermeiden konnte, weil es nicht nur die Klugheit, sondern die unabweisbare Nothwendigkeit gebot. Jeder Widerstand wäre geradezu vergebend gewesen, und hätte nebst dem Verluste seines Lebens, wozu die fanatische Aufregung offenbar verlag, die gegenseitige Verwirrung und Anarchie, die klar in der Absicht dieser Schreckensmenschen lag, herbeigeführt. Graf Wickenburg hat bei allen Gelegenheiten Beweise seines Muthes gegeben, der selbst den Tod nicht scheut und ihm kühn in das Auge zu blicken vermag, er würde, wie mir ihn kennen, gewiß auch dieses Mal sein Leben zum Opfer dargebracht haben, wenn dadurch den wühlerischen Zwecken begegnet, wenn die Erhaltung der Ruhe und Ordnung dadurch verbürgt worden wäre. Aber Graf Wickenburgs Wertsch wäre nur die Lösung zu den ärgsten Gräueln und Gewaltthätigkeiten geworden, zumal im hiesigen Zeughause damals gegen 20,000 Gewehre befindlich waren, die Tendenz für eine Erstürmung jenes Gebäudes auszprach, und die Haltung der hiesigen Garnison bei einem allfälligen Zusammenstoße von der durch die Schreckensmänner durchwühlten öffentlichen Meinung in bedenklichen Zwiespalt gegegen wurde, während der demokratische Verein in der akademischen Legion, in einem Theile der Nationalgarde und in den Arbeiterreihen seinen weiteren Haltpunnet suchte und gefunden zu haben glaubte.

Von dem allgemeinen Aufgebote eines Landsturmes im ganzen Lande war es niemals die Rede und selbst die projectirte Ausführung desselben am Semmering unterblieb gänzlich, als man sich durch den Einmarsch einer croatischen Heeres-Abtheilung in der Gegend von Hartberg die Ueberzeugung von der friedlichen und loyalen Gesinnung dieses Nachbarvolkes verschafft hatte. Der demokratische Verein ordnete zwar einige seiner Mitglieder in die nächste Umgebung ab, um angeblich die erforderlichen Belehrungen über die Lage und das Schicksal der Residenz zu verbreiten und zur Hilfsleistung für dieselbe aufzufordern. Auf das stürmische Begehren erhielt dieser Verein Certificate zur persönlichen Sicherheit seiner Emissäre; allein alle diese Versuche waren, wie vorauszusehen, ganz fruchtlos.

Nach Wien selbst zog blos eine Abtheilung von ungefähr 400 Nationalgarden und Studenten von hier aus, und dies nur über die am 11. October an den Gouverneur gelangte telegraphische Depesche des Ministers Krauß, des Inhalts: „daß der Reichstags-Ausschuß bekannt gibt, eine Unterstützung der erwähnten Nationalgarde durch Garden aus der Steiermark wäre sehr erwünscht." Das war die einzige Ausbitte, der ganze Bestand, den Wien von unserer Provinz und zwar in einer Zeit erhielt, wo von dem Anmarsche des Fürsten Windischgrätz und dem Manifeste des Kaisers vom 16. October wie natürlich nichts bekannt sein konnte.

Ein weiteres unumfößliches Motiv für die Ehrenhaftigkeit der Gesinnung des Gouverneurs bieten uns die Auswärfe der wühlerischen und radicalen Presse, welche mit einer maßlosen Frechheit über ihn herfielen und bei der ganzen bluttrothen Partei zu verdächtigen suchten.

Leider war die ungleich zahlreiche, moralisch überwiegende Partei für Ordnung und Recht noch zu lose verbunden und eingeschüchtert, um endlich den anarchischen Bestrebungen, zu eigenem Nutzen, ein Ziel und Ende zu setzen, weil dieselbe nur auf gesetzlicher Basis fortschreiten, die Macht der Intelligenz und constitutionellen Errungenschaft zur Consolidirung der Zustände benützen, daher nur auf festem sicheren Boden sich fortbewegen wollte, während gegenüber, wo außer nacktem Leib und Leben nichts zu verlieren war, mit jener Tollheit vorwärts gerannt wurde, welche die Janoran, politischen Wahnsinn und Raserei zur Devise erhoben hat und wo jeden den Verlust einer armseligen Existenz nichts eingesetzt werden konnte.

Hoffen wir auf ein Erwachen der Vernunft, auf eine Ernüchterung von ihrem politischen Rausche, die eintreten wird und muß, dann wird die Blüthe der errungenen Freiheit zur goldenen Frucht reifen. Bewahren wir uns für diese kommende glückliche Zeit jenen Mann, der seit einer Reihe von Jahren an der Spitze der Steiermark stand, Freude und Leid mit und theilte, die heftigen Bewegungen der nächsten Vergangenheit mit Klugheit und Mäßigung unschädlich machte und das ihm anvertraute Schiff mit besonnener Hand durch die politischen Wogen und Brandungen hindurchführte. Die Zeit wird und muß kommen, wo Menschenwerth und Gesinnung wieder zur vollen Anerkennung gelangen, Gesetz und Recht die Zügel führen werden, wo die Firma des „souverainen Volkes," die jetzt jeder schießbürgerliche Geselle, jeder zerlumpte und barttolle Laffe im unreinen Munde zu führen sich erbreistet, an den eigentlichen Kern des Volkes und seine reellen, intelligenten und dann berufenen Träger zurückkehren wird; dann werden wir mit Betrübniß und Reue auf unsere begangenen Irrthümer und Schwächen, mit Stolz auf eine kräftige lebenskrohe Gegenwart und mit freudigem Muthe in eine neu erblühte segenreiche Zukunft schauen.

Proclamation

des Fürsten Alfred zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschalls.

Bewohner Ungarns und Siebenbürgens!

Die wenige Monate dauernde Gewaltherrschaft einiger verrätherischer Aufrührer hat das friedliche Ungarn zum blutigen Kampfplatze eines verderbungsvollen Bürgerkrieges gemacht. Die Aufrührer haben es gewagt, gegen die Rechte und das Ansehen ihres gekrönten Königs sich aufzulehnen. Die Freiheit der Person ist angetrübt, die Sicherheit des Eigenthums gefährdet und der friedliche Landmann, seiner nützlichen Beschäftigung entrissen, wird gezwungen, die Waffen gegen seinen rechtmäßigen gekrönten König zu ergreifen.

Diesem unheilvollen, die Wohlfahrt und Sicherheit Seiner Reiche gefährdenden Zustande ein Ende zu machen, ist unseres Monarchen Pflicht und Beruf, mithin meine strengste Aufgabe.

Auf den allerhöchsten Befehl Seiner Majestät, der Euer König und Großherr ist, werde ich mit einer tapferen und treuen Armee Euer Land betreten, nicht mit feindseligen Absichten, sondern um den Aufruhr zu bewältigen und Eurem von Parteien zerrissenen Lande den Frieden wiederzugeben. Meine Truppen werden strenge Mannszucht halten, aber Jeden, der gegen sie die Waffen führt, ergreift, oder Andere dazu zwingt oder verleitet, als Feind Seiner Majestät des Kaisers als Aufrührer behandeln.

Bewohner Ungarns und Siebenbürgens! Ihr Ihr wahre Patrioten und Eurem Könige treu seid, von Eurer Ritterlichkeit, Eurem durch Jahrhunderte bewährten Edelmuth erwarte ich, daß Ihr mir bilfreiche Hand bieten werdet, den Willen unseres Kaisers und Königs auf friedlichem Wege vollziehen zu können! Ihr, durch böswillige Aufwiegler verlockten! Der letzte Augenblick ist gekommen, zur Treue an Euren König zurückzukehren, dann könnet Ihr auf unseres Monarchen Gnade und auf meinen Schutz und Fürsprache vertrauen. Aber Jene, welche dieses unglückliche Land

Digitized by Google

ihrer Herrschaft und strafwürdigen Eitelkeit geopfert, sollen in mir ihren strengen Richter finden, denn Schutz dem Getreuen, Verzeihung dem Verwendeten und Verderben den Aufrührern — ist mein Wahlspruch!

Hauptquartier Schönbrunn den 13. November 1848.

Fürst zu Windischgrätz m. p.,
k. k. Feldmarschall.

Forum für die Landesinteressen.

Petition des Grätzer uniformirten Bürgercorps an Se. Excellenz den Hrn. Landesgouverneur.

Unter den am 15. März k. J. ertheilten constitutionellen Rechten ist auch das freie Associationsrecht begriffen.

Obgleich nun schon beinahe 8 Monate vorüber sind, so haben wir weder Staatsgrundsätze über unsere Verfassung noch Gesetze über die Vereine, deren sich verschiedene gebildet haben und ohne Gesetz und Ordnung jenes Ziel verfolgen, welches sie wünschen.

Unter allen diesen Vereinen haben sich in ihren Tendenzen und Folgerungen am gefährlichsten bewiesen: der „demokratische Verein“ und sein nothwendiges Anhängsel der „Arbeiter-Verein.“

Daß ersterer den Grundsätzen einer reinen monarchischen Democratie nicht huldiget und somit diesen Namen zum Deckmantel seiner Tendenz, welche die Dynastie und die österreichische Monarchie zu stürzen trachtet, somit rein hochverrätherische Absichten hat, beweiset jetzt die traurige Lage Wiens.

Der Wiener demokratische Verein hat überall, wo man empfänglich dafür war, Filialen gestiftet, wie dies leider bei uns in Gratz auch der Fall ist.

Aus diesen Vereinen ertheilten dann die Arbeiter-Vereine ihr Entstehen, welche auch in den Octobertagen aus dem hiesigen Zeughause auf Andringen der Demokraten bei Gelegenheit des Landsturme bewaffnet wurden.

Jetzt ist in Wien der demokratische Haupt-Verein gesprengt, und dessen Leiter erwarten ihr Schicksal von der Hand der Gerechtigkeit. Nun sollte man meinen, daß auch die Filialvereine durch das traurige Ende des Hauptes aufhören würden; nichts destoweniger beginnen die Sitzungen wieder, es langen verschiedene Mitglieder unter falschen Namen hier an, Alles flüchtet sich in die Provinzen, um dort ihr Unwesen zu treiben und um zuletzt auch unsere Stadt wie Prag, Wien und Lemberg in's Unglück zu stürzen.

Indem hat der demokratische Verein die Stadt Gratz sammt unserer Provinz Steiermark nach außenhin in ein so übles Licht gesetzt, als ob Stadt und Provinz zum Aufruhr geneigt sei und weder Anhänglichkeit an seinen Monarchen noch an die bestehende Constitution habe, sondern blos anarchische Umtriebe und hochverrätherische Pläne durchzuführen strebe.

Ein solches Treiben ist uns aber durchaus fremd. Wir sind warme Anhänger und Vertheidiger Sr. Majestät des Kaisers und seiner Dynastie und der uns bewilligten constitutionellen Rechte; wir wollen Gesetz und Ordnung aufrecht erhalten wissen, wir wollen, daß die Behörden, bis uns neue Gesetze zum constituirenden Reichstage im Einverständnisse mit Sr. Majestät gegeben sind, unsere persönliche Freiheit, unser Eigenthum und unsere guten Namen mit Kraft schützen; wir wünschen daher, daß das Associationsrecht, bis von den constituirenden Reichstage die Gesetze hierüber erflossen und von Sr. Majestät sanctionirt sein werden, bezüglich der in seinen Tendenzen und Wirkungen sehr schädlichen demokratischen und Arbeiter-Vereine vorläufig suspendirt werde, wozu vom hohen Ministerium einstweilen ein provisorisches Gesetz zu erbitten wäre. Endlich müssen wir auch erwähnen, daß die hiesige Schandpresse durch den Verlauf der Kreuzerblätter die unseren Städten der Bevölkerung, welcher diese Blätter aufgedrungen werden, gänzlich demoralisirt; denn die Dienstboten und Arbeiter nehmen Alles, was gedruckt ist, für bare Münze hin, sie können nicht das Wahre vom Falschen unterscheiden und werden somit gegen alles wahrhaft Gute verwahrend aufgereizt.

Die Gefertigten bitten daher Euer Excellenz, der Sie mit uns bisher die guten und schlechten Tage getheilt haben, der Sie treu bei der Ihren anvertrauten Heerde ausgeharrt haben, der Sie selbst so viele Unbilden und Drohungen der demokratischen Factions-Männer ertragen mußten: dahin zu trachten, daß uns ein provisorisches Gesetz, bezüglich der Aufhebung des demokratischen und Arbeiter-Vereines, die in ihrer Tendenz nur hochverrätherische Pläne hegen, vom hohen Ministerium erwirkt, die Auflösung dieser Vereine bis zum Erscheinen der hierauf bezüglichen Gesetze in Ausführung gebracht, die Entwaffnung der wider alles Gesetz und Recht bewaffneten Arbeiter vorgenommen, die Waffen in das Zeughaus abgeliefert und zugleich die verderbliche Schandpresse eingeschränkt wurde.

Euer Excellenz können versichert sein, daß bei Verfolgung dieser Zwecke sich die gesammte gutgesinnte Bevölkerung von Gratz betheiligen wird, insbesonders, da es sich darum handelt, den alten guten Namen der Grazer und Steiermärker wieder herzustellen.

Gratz am 12. November 1848.

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 21. November. Den allen Seiten kommen und Gerüchte zu Ohren über eine Menge von Verhaftungen, welche in den letzten Tagen bei uns stattgefunden haben sollen. Zur Beruhigung mancher Aengstlichen, denen das Gemüthe nicht rein an die Rippen pochen dürfte, können wir aus authentischer Quelle die Versicherung entheben, daß die jetzt nur zwei Individuen, nämlich der bekannte Journlist Hr. Benedetti, dann Hr. Petritsch, Lehrer der italienischen Sprache, auf höhere Weisung in Verhaft genommen wurden. Beide sind als besonders gefährlich, bei der letzten anarchischen Schilderhebung schwer compromittirte Individuen gestern zur militärgerichtlichen Untersuchung nach Wien abgeliefert worden. Ein dritter eben so übel bekannter Vertreter der „permanenten Revolution,“ in den letzten Octobertagen Capitän bei der Wiener Mobilgarde, ist nach seinem Heimatsorte in Kärnthen durchgegangen, dürfte indeß der gerichtlichen Fahndung in keinem Falle entgehen. Weitere Untersuchungen sollen hier noch besonders unter einer Classe von Menschen vorgenommen werden, welche sich den Staate wie ihrem Monarchen gegenüber doppelt verbrecherisch benommen haben — wir meinen, gewisse k. k. Beamten, über deren Verhalten wir früher einen schärfere beleuchtenden Artikel bringen werden.

—r—

— Am 22. November. Der geniale Bildner Hr. Meixner ist von Mailand wieder nach Gratz zurückgekehrt. Derselbe wird hier die Büsten des Feldmarschalls Radetzky so wie der übrigen Helden-Generale ad latus ihres greisen Führers, von denen er drei Modelle genommen, in Marmor fertigen, dann aber nach Olmütz gehen, um einige Gräber der allerhöchsten Hofes zu vervollständigen.

— Vor einigen Tagen ist Hr. B. Heinrich, einer der ausgezeichnetsten Maler der Münchner Schule, aus Croatien kommend, hier durchgereist. Derselbe brachte ein Portrait des Banus Jellačić mit, ein Meisterstück der Portraits-Darstellung, wie es nur ein echter Künstler schaffen kann. Heinrich will es selbst lithographiren, um den vielen tausend Bewunderern einer der ausgezeichnetsten Männer der neuesten Geschichte Oesterreichs endlich ein wirkliches Portrait zu liefern; denn alle bis jetzt erschienenen Lithographien enthalten auch nicht einen ähnlichen Zug von dem in jedem Zuge bewundernswollen Gesichte des Banus, der für den gebildeten Künstler immer einer der schwierigsten wie interessantesten Studienköpfe bleiben wird.

—r—

— Die Opernsängerin Fran Haammermeister war so unglücklich, durch die letzten Wiener Ereignisse ihre sämmtlicher Habe zu verlieren. Sie hatte nämlich, als sie anfangs October ihr hiesiges Engagement verlassend, nach der Residenz übersiedelte, um sich dort nach einem andern Engagement umzusehen, ihre Koffer der Eisenbahn-Expedition übergeben. Inzwischen wurde Wien militärisch cernirt, die Koffer blieben mit hundert andern Sendungen im Südbahnhof-Magazin liegen, bis diese letzte Position des Proletariats am 28. October erstürmt, zum Theile verbrannt, zum Theile geplündert wurde. Wäre es nun nicht in der Ordnung, die unglückliche Frau, die den Grätzer Opernverband durch 14 Jahre so manchen vergnügten Abend verschaffte, in ihrer gegenwärtigen traurigen Lage nach Kräften zu unterstützen? — Die Theater-Direction könnte dem Publikum die Gelegenheit bieten, sein Schärfstes durch ein Benefice beizutragen.

—r—

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dragler.

№ 84. Gräz, am 24. November 1848.

Das neue Ministerium.

Olmütz am 21. November. Allerhöchst Se. k. k. Majestät haben der Bitte des Freiherrn v. Weissenberg um Enthebung von seinen Aemtern als Minister-Präsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses gnädigst zu willfahren, und mit allerhöchster Entschließung vom 21. November 1848 die Bildung eines neuen Ministeriums in folgender Art zu genehmigen geruht:

Minister-Präsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses: Feldmarschall-Lieutenant Fürst Felix Schwarzenberg.

Minister des Innern: Der geheime Rath Graf Franz Stadion.

Minister der Finanzen: Der bisherige Minister Freiherr von Krauß.

Minister des Krieges: General-Major Freiherr v. Cordon.

Minister der Justiz: Dr. Alexander Bach.

Minister des Handels und der öffentlichen Bauten: Der bisherige Bevollmächtigte bei der provisorischen Centralgewalt von Deutschland, Ritter von Bruck.

Minister der Landescultur und des Bergwesens: Ritter von Thinnfeld.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes wird von dem Minister des Innern Grafen Franz Stadion provisorisch geleitet werden.

Wiener Telegraph.

J. S. Wien am 23. November. Gestern Abends wurde dem Dr. Julius Becher (Redacteur des Radikalen), Dr. Jellinek (des Vorigen Hauptmitarbeiter, früherer Bulenstreund des Hrn. Ministers v. Schwarzer) und dem Maler Aigner, Commandanten der akademischen Legion, ihr Urtheil verkündet, welches für alle drei auf den Tod durch den Strang lautete. Heute Früh um 7 Uhr ward dasselbe an Becher und Jellinek mit Pulver und Blei vollzogen. Aigner bekam Pardon. Auf die vielen unheimlichen Gesichter, welche sich bereits wieder keck aus ihren Schlupfwinkeln hervorwagten und in den Schänken von einer neuen Schilderhebung dramardasiren, weil der Feldmarschall einigen minder Compromittirten das Leben schenkte, machte diese Execution einen germalmenden Eindruck.

Die Verurtheilten standen nach Verlesung der Sentenz anfangs regungslos; dann gingen sie tief erschüttert in ihre Kerker zurück, in welchem nach Verlauf von 10 Minuten Becher sich wieder eine Cigarre anzündete! Er fiel. heute tödlich getroffen ohne einen Laut. Nicht so rasch endete Jellinek, der schlecht getroffen und von einem Schützen erst nach einem Schuß durch den Kopf getödtet wurde. So oben komme ich von dem Hinrichtungsplatze außer dem Authore links, wo noch das Gehirn auf dem Grase umherliegt. Es ist ein grauenvoller Anblick! —

Bald darauf sammelten sich auf dem großen Plateau von der Alservorstadt bis zum Burgthore 40,000 Mann Truppen, welche der Feldmarschall dem Fürsten Lieven zu Ehren um 11½ Uhr die Revue passiren ließ. Alle Truppengattungen unserer großen Monarchie waren repräsentirt: Die Croaten mit weißen, die Grenzer mit blauen Mützen, ein böhmisches Cavallerie-Regiment, deutsche Artillerie, Grenadiere und Musketiere von allen Nationalitäten. Erschend klang die Volkshymne von allen Punkten und wie zwei Blitze flogen die beiden Feldherren Windischgrätz und Jellačić mit ihrem hohen Gaste von einem Flügel zum andern. Alle diese Truppen sollen Samstag gegen die ungarischen Rebellen aufbrechen. 30,000 Mann bleiben hier als Besatzung. Die Vorsprünge der Basteien sind mit Schanzen und Pallisaden versehen, somit die innere Stadt auf das Beste in Vertheidigungsstand gesetzt und mit schwerem Belagerungsgeschütz bewickt; die Spaziergänge auf der Bastei sind durch diese Vorrichtungen abgeschnitten und man kann also nicht mehr um die ganze Stadt wandern.

Die militärischen Operationen gegen Ungarn werden mit Energie vorbereitet. Täglich ziehen Truppen an die Grenze ab. — Aus Niederungarn traf die Nachricht ein, daß die Ulhanen und ein Theil von Hunover Husaren aus Slavonien in das Banat aufgebrochen sind, um sich mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen.

— Berichte und Weisungen sollen unverzüglich angegriffen werden. Von Waradin ist Feldmarschall-Lieutenant Dahlen in die Marinsel vorgerückt. Presburg, Raab und Wieselburg erwarten ihre Befreier.

Verwahrung gegen eine inconstitutionelle Verwahrungs-Adresse.

D. **Gräz**. In der Grazer Zeitung vom 20. November lesen wir die von dem provisorischen Provinzial-Landtage beschlossene Verwahrungsadresse gegen die von dem Fürsten Windischgrätz an die Bewohner Ober- und Niederösterreichs erlassene Proclamation vom 1. November d. J.

Wer mit sich über den Begriff eines constitutionellen Staates einig geworden, dem muß es klar sein, daß nur dem Reichstage allein das Recht zustehen könne, die verantwortlichen Minister über Maßregeln zur Rede zu stellen, welche die Volksrechte zu gefährden scheinen. In Uebereinstimmung mit diesem Grundsatze können wir nicht begreifen, wie es unserem Provinzial-Landtage eingefallen, jene Vorstellungen des Fürsten Windischgrätz zum Gegenstande einer Verhandlung zu machen und sich mißbräuchlich über selbe auszusprechen, da eine solche Motion doch gar nicht in den Bereich seines Wirkungskreises gehört. Wir gehen noch weiter: so lange unser constituirender Reichstag die Verfassungsfrage unerledigt läßt und die von ihm berathene Constitution durch die Sanction des Kaisers nicht wirklich ins Leben getreten ist, halten wir selbst diesen nicht für competent, das oben berührte Recht in Anspruch zu nehmen.

Dem Antragsteller vom bäuerlichen Stande, der die Veranlassung zu dieser Debatte gab, ist es wohl zu verzeihen, da seine Begriffe über das Wesen einer Constitution noch nicht in's Klare gekommen sein können, indem er sich bisher mit ganz anderen Gegenständen beschäftigte; auch dürfte mit Grund hier die Vermuthung Platz greifen, daß ihm fremde Eingebungen in dieser Motion veranlaßt haben. Wie aber dieser inconstitutionelle Antrag bei Männern Unterstützung finden konnte, welche Intelligenz mit Sachkenntniß verbinden, ist schwer zu erklären. —

Fürst Windischgrätz spricht in seiner Proclamation nur an die Bewohner von Ober- und Niederösterreich, von anderen Provinzen geschieht gar keine Erwähnung; er macht die Bewohner ausmerksam, daß er nur in dem Falle, wenn sich ein gleicher übler Geist wieder sein Erwarten zeigen sollte, sich bemüßigt sähe, den über Wien verhängten Belagerungszustand auch auf andere Ortschaften und Gemeinden auszudehnen. Und hiezu muß der oberste Befehlshaber der k. k. Truppen doch wol die Vollmacht und das Recht haben, wenn er seine Aufgabe vollständig lösen soll.

Wir sind der Ansicht, daß sich Fürst Windischgrätz auf einer weit besseren constitutionellen Basis befand, als unser Provinzial-Landtag bei Botirung seiner Verwahrungsadresse an das hohe Ministerium.

Digitized by Google

Der provisorische Landtag erkennt einerseits die Nothwendigkeit der außerordentlichen Maßregeln, welche gegen die von einer Faction beherrschte Hauptstadt ergriffen wurden, scheint aber nicht zugeben zu wollen, daß dieselbe auch anderwärts angewendet werden, wenn die traurige Nothwendigkeit hiezu eintreten sollte. Er ignorirt das Manifest Seiner Majestät vom 16. October, worauf sich in einem später erlassenen (22. October) berufen wird und in dem ausdrücklich ausgesprochen ist, jedem Aufruhre allenthalben, wo er sich zeigen sollte, mit Waffengewalt entgegenzutreten. Da der Ministerpräsident dies Manifest vom 16. October contrasignirte, so musste er folgerichtig auch die Vollmacht des Fürsten Windischgrätz unterzeichnen. Daß der Feldmarschall dieser seine Vollmacht nicht missbrauche, mit Gerechtigkeit und Behutsamkeit vorwärtsschreitet und eine Langmuth gegen die unglücklichen verführte Hauptstadt bewies, die bei der Macht, über welche er verfügen konnte, bewundernswerth erscheint, müssen ihm auch seine Feinde zugestehen, und die Geschichte wird ihn einst an die Seite jener Männer stellen, denen das Vaterland seine Rettung verdankt.

Wir sind übrigens fest überzeugt, daß der Provinzial-Landtag diese Verwahrungsadresse nicht angenommen hätte, wenn der Antrag der Geschäftsordnung gemäß früher einer Commission überwiesen und nicht gerade von der Landtagsgeschäftsführer, nachdem sich ein Zheil der Landtagsmitglieder bereits entfernt hatte, in aller Eile zur Abstimmung gebracht worden wäre.

Aus Galizien.

Lemberg 14. November. Der früheren ungewöhnlichen Aufregung folgte nun eine Grabesruhe. Kaffeehäuser, Restaurationen, Schänken, welche zuvor von Menschen wimmelten, die nur Politik trieben und Deutschen- wie Ruthenenhaß predigten, sind öde, wie ausgestorben. Uebrigens ist die durch den Belagerungszustand eingetretene physische und moralische Apathie, wenn eben nicht wohlthuend, so doch nothwendig; denn wie es ging, konnte es nicht fortgehen, das sahen Alle ein. Die Radicalen haben den Streich gespürt und schieben wie immer Alles der Regierung in die Schuhe. Die Besonnenen sahen es voraus, das es so kommen würde, so kommen müsse, und zogen auch das Schlimmste, aber gewisse, dem ungewissen Vorzuziehen. Wir längsten es durch aus nicht, die Soldaten haben strächerlich gehaust; aber man vergesse ja nicht, was das Militär seit sechs Monaten erduldet, welcher Schimpf, welche Schmach auf dasselbe gehäuft worden, und mit welcher Mäßigung, mit welcher Selbstaufopferung es sich benahm; wie es den Verdacht der Unthätigkeit willig hinnahm, um nicht unpflichtmäßig vorzugehen. Die österreichische Armee hat ein Beispiel von Selbstbeherrschung gegeben, welches mit ihrer in allen Fällen bewiesenen Tapferkeit wetteifert. Sehr bezeichnend sprach gestern über die Lage unserer Stadt ein silberhaariger Pole die Worte: „Die Leute wollen nicht die Sprache der Barrikaden hören, nun so müssen sie die Sprache der Kanonen vernehmen.“ Eine traurige Wahrheit, doch eine Wahrheit. Die Haussuchungen nach Waffen dauern fort; auch Verhaftungen finden statt. So wurden am 11. November Advocat Maliś, Darowski, ein Sohn des Apothekers Tomanek, und der Kaffeehausbesitzer Rohr festgenommen. Maliś war es, der nach dem Meetingen der Wiener Aula die Sympathien Lembergs aussprach; damals hieß es noch in seiner gedruckt erschienenen Rede von einer allgemeinen Volksverbrüderung, wie der Pole alle Nationen und also auch die deutsche in Liebe umfasse und ehrte. Später, als er nach Lemberg zurückgekehrt, nannte er öffentlich im Kaffeehause die Deutschen „Mongolen,“ schickte auf Mongolen die Sache erklärt sich dadurch, weil die Polen, nachdem sie sich von den Franzosen verlassen sahen, bei den Deutschen anklopften und diese nicht so gefügig fanden, als sie es erwarteten.

Man spricht hier viel von einer Dreitheilung Galiziens. Polen, Ruthenen und Armenen, als die drei Hauptfactoren der galizischen Bevölkerung bieten die nächste Anhaltspunkte zu einer entsprechenden Theilung. Die östlichen Kreise bis zum Tarnower stelen sonach unter das Gouvernement Ruthenien mit der Hauptstadt Lemberg. Die westlichen vom Tarnower mit Einschluß des Krakauer Gebietes und der Hauptstadt Krakau unter ein zweites, und Nummelen, die früheren Bukowina, unter ein drittes.

Die Uniform der ruthenischen Nationalgarde, deren Bildung nun nichts mehr im Wege stände, würde nach den Landesfarben geld-blau und das Commando in ruthenischer Sprache sein. Der Commandant dieser Garde hieße: Hetman. Von der Reorganisation der Lemberger Universität hat es, wie verlautet, sein Abkommen. Es sollte daselbst nach Erlaß des Unterrichtsministeriums in polnischer Sprache docirt und dadurch allen Italienern und Deutschen vor den Kopf gestoßen werden. Nun wird die Universität in so fern deutsch bleiben, als die ordentlichen Professoren deutsch vortragen, die Docenten aber, welche mit der nöthigen Qualification sich ausweisen, ihre Fächer in polnischer oder ruthenischer Sprache vortragen können. Diese Maßregel erweist sich im Ganzen um so gerechter, als ja in Krakau eine auf polnischen Fuß eingerichtete Universität besteht.

Von einem Studenten für die Studenten.

Nachstehendes Schreiben wurde der Redaction der Wiener Zeitung eingeleitet, die es ohne Bemerkung veröffentlicht. Wir folgen diesem Beispiel, obgleich sich uns dabei eine unabsehbare Reihe von Betrachtungen und Erörterungen aufdrängt.

Mein Herr!

Im Namen meiner vielen unglücklichen Gefährten, die wie ich theils flüchtig, theils gefangen sind, bitte ich Sie, durch ein gütiges Fürwort meinen Zeilen eine Aufnahme in die Wiener Zeitung zu verschaffen. Ich muß an Ihre Großmuth appelliren, da ich nicht die Mittel habe, die Aufnahme zu bezahlen, bin aber überzeugt, Sie werden meine gerechte und wahre Vertheidigung nicht verschmähen. Die gemachten Erfahrungen sind so bitter, wir sind so schändlich gemißbraucht und getäuscht worden, daß ich es für eine heilige Pflicht halte, die Wahrheit zu unserer Vertheidigung zu sagen, und dieser hat Ihre Zeitung nie den Zutritt verwehrt. Ich rechne daher auf eine geneigte Erfüllung meiner im Namen vieler Hunderte meiner Brüder gethanen Bitte und verharre ganz ergebenst Fr. Köcher, Stud. Juris.

Der blutige Kampf hat geendet, und gewiß ein Jeder sagt: Gott lob! denn daß es leicht schrecklich Ausstritte, eine solche Anarchie in unserem Wien geben würde, hat wohl Keiner von uns geahnt. Ich selbst, gegen meinen Willen kämpfend bis zum letzten Augenblicke, athmete freier, als die kaiserlichen Truppen das Burgthor stürmten und die Burg mit ihren Schätzen retteten, welche brave Nationalgarden vergeblich gegen die Massen bewaffneter Proletarier, die bereits Feuer angelegt hatten, zu schützen versucht haben würden. Doch bald erschollt nur Ein Ruf in der Stadt, nicht nur vom Militär, sondern von uns bestrundenen Garden und Bürgern: „Hängt die Studenten, schlagt sie todt, gebt keinen Pardon, sie sind die Urheber unseres Unglückes!“ Und unsere früheren Waffengenossen brannten nun auf unsere Feinden. Viele meiner Brüder, welche wie ich schon längst mit bitterer Reue und Wehmuth eingesehen hatten, welch ein schändliches Spiel man mit uns getrieben, wie niederträchtig man unser jugendliches Feuer, unsern Eifer gemißbraucht hatte, die wir längst bereit waren, die Waffen zu strecken, wurden wie Verbrecher verfolgt, gefangen und von denselben Wienern verstuchi, beraubt, ja sogar denen die Freiheit erlämpften, welche uns früher mit Jubel empfingen. In meinem und meiner Brüder Namen ergreife ich daher die Feder, ein Wort zu unserer Vertheidigung zu sagen, denn leider hörte ich auf meiner einigen Flucht überall dasselbe harte ungerechte Urtheil über uns! Doch Ihr, die Ihr gleich den Stab brechet, ohne uns zu prüfen, haltet ein und verdammt nicht Diejenigen allein, welche Euch die Freiheit brachten, denen Ihr dieselbe verdankt! Daß wir fehlten, in jugendlichem Eifer und Uebermuthe zu weit gingen, wer von uns wird es läugnen? Aber wer trieb uns dazu, wer leitete, wer ermuthigte uns, wer gab uns die Mittel dazu? Und dies Alles war ganz öffentlich.

Wer posaunte unser Lob in alle Welttheile? Nicht nur beinahe sämmtliche Journalisten und Demokraten (beide leider Schandbuben, die unter dem Deckmantel des Volkes ihre eigenen Interessen bedachten und alles Unglück anstifteten), sondern auch unsere Behörden, unser Reichstag! Sogar jetzt, da Ihr unsere Leiter waret und offen Aufruhr predigtet, und denselben durch uns befördertet, wie das Chameleon Pillersdorf, Kudlich, Löhner, Goldmark, Borrosch, Violand u. Wir werden verurtheilt und jene Wühler mit ihren geheimen schändlichen Umtrieben, mit den verstecken Ungen im Dunkeln, sind die einzigen Urheber alles Elendes! Und diese fühlen ruhig im Reichstage! Kamen nicht sogar vom Frankfurter Parlamente Depuitirte, um uns die Bewunderung desselben auszudrücken, sogar Blum nicht unsere Kleidung an, forderte uns zum Umsturz alles Bestehenden, sogar der Tyroler Jarcke auf! Stimmt er nicht mit uns überein, nicht eher zu ruhen, bis noch 200 Latour gefallen wären! Wohin haben diese Frankfurter Wühler, die in Deutschland umherreisten, dessen Söhne zur Revolution anquirlten, wohin haben sich diese Schandliteraten und Demokraten, der Juden-Abschaum, diese ungarischen Beisteer: Pulszky, Bem und Consorten, geflüchtet? Und weshalb schweigt jetzt der Reichstag, der mit sämmtlichen Obigen im Einverständnisse war und dessen Anordnungen sanctionirte! Wartet daher mit Eueren Urtheilen, Ihr vorlauten Richter! Der Tag der Vergeltung wird kommen, die Larven werden fallen und Ihr werdet sehen, wer zu hängen verdient: wir, die bethörten Studenten, die man durch alle nur erdenklichen Mittel in das Netz zog, oder die schändlichen Aufwiegler! Auf Ihrer Seele haftet das vergossene Blut, kommt das geschehene Elend!

Im Namen seiner Brüder. Franz Köcher, Stud. Juris.

Digitized by Google

Ueber die Gründung österreichischer Colonien in Nordamerika.

Eines der wichtigsten Bedürfnisse für den österreichischen Staat wäre die Gründung von Colonien in Nordamerika. — Bei der neuesten Umwälzung der österreichischen Monarchie hat sich nur zu deutlich sowol öffentlich als verkappt bei vielen Individuen Neigung zur republikanischen Regierungsform gezeigt, und zwar vorzüglich bei der jüngeren Generation. Dieses durch nord- und westdeutsche Emissäre hervorgerufene und genährte Element ist bei vielen jungen Leuten so stark hervorgebrochen, daß sich dieselben entweder selbst unglücklich fühlen werden, oder bei irgend einer Gelegenheit dieses Gefühle gewaltsam geltend machen dürften.

An eine vollständige Umwandlung dieser Gesinnung ist nicht leicht zu denken, vielmehr steht zu befürchten, daß durch Aufreizungen und Umtriebe jeder Art der Zündstoff auch in andere unerfahrene Gemüther geworfen werde. So lange die Ansicht nur im Bereiche des Idealen bleibt, daß sie in einem constitutionellen Staate Niemanden verwehrt werden; besser wäre es jedoch, einem allfälligen Ausbruch solcher Gesinnung zeitig genug und kräftig entgegenzutreten, was nur dadurch geschehen könnte, wenn man den Republikanern die Möglichkeit verschaffte, nach ihrer politischen Ansicht zu leben.

Für Oesterreich, das gar keine überseeischen Colonien besitzt, bleibt kein anderes Mittel übrig, als große Länderstrecken in solchen Staaten Nordamerika's anzukaufen, deren klimatische Verhältnisse den unsern nahe kommen, fruchtbaren Boden haben und die Culturkosten reichlich lohnen. — Diese Verhältnisse wohl überdacht, ginge der Auftrag dahin, daß die österreichische Staatsverwaltung Verträge mit Nordamerika über den Ankauf von mehreren tausend Quadrat-Meilen gegen langjährige Ratenzahlungen abschlöße, diese Landstriche durch Abgeordnete in Besitz nähme, die Vermessungen vornehmen lasse und dann an Auswanderungslustige gegen Lieferung sicher Probucte überließe, die im Mutterlande mit Vortheil Absatz finden. In einem nicht langen Zeitraume würde das dar ausgelegte Capital mit Zinsen den Staatskassen vergütet und vielen Familien ein sorgenfreies Auskommen verschafft werden.

Durch ein derartiges in großem Maßstabe ausgeführtes Unternehmen würde der Regierung manche Verlegenheit erspart werden und der größte Theil jener Unzufriedenen, welche gegenwärtig durch ihre tiefsinnen Wühlereien dem Staate zur Last fallen und beständige Aufregung veranlassen, durch einen gesetzlichen Abzugsanal entfernt und auf anderem Wege zu zufrigen und rechtlichen Staatsbürgern umgewandelt werden.

Wenn bei Abschluß des Kaufvertrages mit Nordamerika ausdrücklich die gesetzliche Einfuhr aller nöthigen Gerichtshäfen und Utensilien bedingt würde, könnte mit dieser Auswanderung auch noch der gewichtvolle Nebenzweck verbunden werden, der einheimischen Industrie eine nur um so mehr nöthige Beschäftigung zuzuwenden, da durch die wenigstens Zeitumstände so viele Zweige derselben in's Stocken gerlethen.

Ein mit Umsicht entworfener Plan müßte jedenfalls der Ausführung zum Grunde liegen. Es müßten sachkundige Männer vorerst nach Amerika geschickt werden, die alle Localverhältnisse zu erheben hätten; erst dann könnte dieser für die Gesammtmonarchie so ersprießliche Unternehmen in's Leben treten. Wünschenswerth wäre es, wenn Alle, die Amerika genauer kennen und über die dortigen Verhältnisse Mittheilungen zu machen im Stande sind, diese Idee näher verfolgten und ihre Ansichten in öffentlichen Blättern kundgäben. *)

Gräz am 20. November 1848. P. v. D.

*) In diesem Augenblicke ist der Redaction aus Wien folgendes Schreiben von unbekannter Hand zugekommen:

Euer Wohlgeboren!

Es scheint jetzt die Zeit gekommen zu sein, wo man der guten Sache auch noch auf eine andere Art einen wesentlichen Dienst leisten könnte; wenigstens ist in Frankreich ein Mittel nicht ohne Erfolg versucht worden, auf das bei uns noch Niemand verfallen, ich meine: die Auswanderung. Wenn nicht, daß es just von wesentlichen Nutzen wäre, jene Individuen, welche durch ihre Intelligenz oder Exaltation mächtig und verderblich auf die Menge wirken, jetzt, wo viele derselben gewiß selbst wünschen, sich auf irgend eine ehrliche Weise um ihre physische und politische Zukunft bange sind, dadurch einen Ausweg zu verschaffen, daß man ihnen die Mittel zur Auswanderung verschafft? Freilich wäre dieses nur einigen Repräsentanten, denen man leicher schon so viele vorgeholfen brachten, allein ich bin der Meinung, daß der zerrüttete Staat so noch am wohlfeilsten in Ordnung und gewiß am schnellsten zur Ruhe kommen würde.

Jedenfalls aber möchten sich solche Individuen anheischig machen, Europa zu verlassen, (wobei man die Ueberfahrt selbstverständlich bahnen), und nicht etwa nur in der Schweiz oder sonst wohin zu gehen, wo es nur eines Rufes bedürfte, um sie gleich wieder in Lande zu haben und ihre Manöver von vorne beginnen zu sehen.

Ich glaube, Sie würden sich um den Staat ein hohes Verdienst machen, wenn Sie sich mit Ihrer beredten Zunge und Feder der Sache annähmen und das jedenfalls practische Project zur Ausführung brächten.

Für den Fall, daß Sie diesen Vorschlag durchsetzen, würde ich nicht ermangeln, einen namhaften Betrag zu zeichnen.

Ich geharre u. s. w.

Wien am 20. November 1848.

Forum für die Landesinteressen.

Petition der Administration der Diöcesen Seckau und Leoben an das hohe Ministerium des Unterrichtes.

(Schluß.)

Was aber das Vermögen des Knabenseminars betrifft, so ist das Haus durch freiwillige Beiträge des Diöcesanclerus angekauft, und im jetzigen Zustande dergestalt worden; es ist daher, wie das k. k. Landespräsidium ddo. 22. Mai d. J. an den hiesigen Stadtmagistrat richtig bemerkte, ein Privateigenthum und kann ohne ausdrückliche Zustimmung der Eigenthümer zu keinem anderen Zwecke verwendet werden. Der Fond zur Erhaltung der Zöglinge ist Stiftungsvermögen. Die Stiftungen sind unter Authorität der geistlichen und weltlichen Behörde errichtet worden und haben, was in jedem geordneten Staate beobachtet wird, unveräußliches Eigenthum des Zweckes, zu dem sie gewidmet sind. Sie für die Staatszwecke einziehen wollen, wäre nicht nur eine offenbare Verletzung der Gerechtigkeit, ohne die kein Staat bestehen kann; sondern auch eine Beraubung der Armuth des Volkes, da diese Stiftungen dazu dienen sollen, armen Knaben aus dem Landvolke, welche Neigung zum geistlichen Stande zeigen, den nöthigen Unterhalt zu reichen, um fortgesetzt ihren Studien obliegen zu können. Gö könnten und würden daher nicht nur die Stifter, welche größtentheils noch leben, gegen eine Entziehung ihrer Stiftungen von dem frommen Zwecke rechtliche Protestation einlegen, sondern auch das Landvolk dagegen Einsprache thun, und die Diöcesanbehörde mit dem gesammten Clerus wird niemals zur Ausführung einer so gesetzwidrigen und ungerechten Handlung die Beistimmung geben, sondern stets gewissenhaft für die Erfüllung der frommen Absichten der Stiftungen besorgt sein.

Die Gesinnung des Diöcesanclerus hierüber ist übrigens bereits in seiner mit mehr als 900 Unterschriften versehenen Petition an den hohen Reichstag ddo. 13. Juni 1848 ausgedrückt worden.

Wenn Testamente, Stiftungen und Schenkungen, mit landesfürstlicher Bestätigung errichtet, willkührlich aufgehoben werden dürften, so würde kaum irgend ein rechtlicher Grund für ein Eigenthum bestehen, und alle bürgerliche Ordnung und Ruhe beständigen Erschütterungen ausgesetzt werden.

So lange Gerechtigkeit und Eigenthum im Staate heilig ist, kann keine Behörde einem solchen Antrage Gehör geben, welcher dem verderblichsten Communismus Geltung verschaffen und gegen das göttliche Gebot Jedem das Recht zuerkennen wollte, nach Belieben das Eigenthum seines Nächsten anzugreifen.

Uebrigens ist sowol über den Fond des Augustinäums durch besondere Clauseln der Stiftungen, wie auch über den ganzen Fond des Carolinums Stiftungsbäßig Fürsorge getroffen, das dieses Vermögen niemals Recht niemals vom Staate eingezogen werden kann, so wie auch auf einigen Stiftungen noch besondere Privatverbindlichkeiten haften.

Das Volk in Steiermark ist aber auch in seiner größten Mehrzahl katholisch; es verlangt katholische Seelsorger, welche nach dem Geiste des wahren Christenthumes gebildet und geeignet sind, die religiösen Bedürfnisse der Gläubigen zu befriedigen. Es nimmt daher auch das ungeschmälerte Recht in Anspruch, daß die Anstalten der katholischen Kirche zur geistlichen Bildung der Seelsorger in ihrem Bestande erhalten und gegen unrechtmäßige Eingriffe geschützt werden; und wenn bürgerliche Ruhe im Lande erwünscht ist, so möge man sich hüthen, die Religion anzugreifen, welche dem wahren Katholiken über Alles heilig ist.

Hieraus läßt sich auch das Gewicht der Beschwerden gegen die übrigen in der Petition genannten geistlichen Institute beurtheilen. Insbesondere rücksichtlich der Schulschwestern hat eine Anzahl von 150 Frauen dieser Hauptstadt an das k. k. Landespräsidium deren Fortbestand kräftigst verlangt, und gegen die vorgebrachten ungerechten Angriffe gebührliche Protestation eingelegt.

Diese Bemerkungen sieht sich das katholische Seelsorgeclerus verpflichtet, einem hohen Ministerium mit Beziehung auf die Adresse der Salzburger Kirchenprovinz an den hohen Reichstag, ddo. 14. September 1848, zur geneigten Erwägung ehrerbietigst vorzutragen, um durch genaue Darstellung der Verhältnisse die erwähnten, gewiß nicht von der Mehrzahl des Volkes ausgehenden Petitionen zu beleuchten, welche ohne Rücksicht auf die Thatsache, daß Recht unter dem Verwande des allgemeinen Verlangens gewisse Zwecke durchsetzen möchten, die, wenn sie gleichwol realisirt würden, die bürgerliche und religiöse Wohlfahrt des Landes untergraben müßten.

Von der Administration der Diöcesen Seckau und Leoben zu Gratz am 26. October 1848.

Josef Kramer,
Capitular-Vicar und Bisthums-Administrator.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 24. November. Gestern wurde zum Gedächtniß des gewordenen Kriegsministers Grafen von Latour in der Minoritenkirche ein feierliches Requiem abgehalten, wobei die verschiedenen hier stationirenden Truppengattungen: Linien-Infanterie (Piket, Bürgerfen, Hoh, Peobaska), Cavallerie (Kürassiere), Artillerie, Pionniers, Grenzer, vertreten waren. Dieser pompösen militärischen Todtenfeier wohnten auch einige Familienglieder des Verewigten bei; wegen sie in der ergreifenden, den Namen des edlen Greises dargebrachten kirchlichen Ehre eine Quelle süßen Trostes gefunden haben.' —r—

— Heute ist's, der Herr F. J. M. Graf Nugent mit einer Colonne seines mobilen Corps von hier an der Gerage abgezogen, um einer angebrohten Invasion der magarischen Insurgenten mit Kroft entgegenterten zu können. Das Bataillon Liccaner bleibt mit einigen Gecadrons schwerer Cavallerie als Garnisons-Verstärkung hier. —r—

Der Bote vom Lande.

Polsterau am 20. November. Die Ungarn sind fort und wir zum Glücke nicht getödtet worden, denn ihre Ankunft war Freudn war zu eilig. Indessen ganz leer ging es doch nicht ab; so wurde z. B. dem Wirthe an der Straße der Wein ausgetrunken, Speck und Fleisch auch weggetragen, die Bienenstöcke geraubt und aus ein Paar Häusern Alles, sogar die Kinderleyen mitgenommen. Allein zur Ehre des deutschen Nationalcharacters muß ich auch der Wahrheit getreu sagen, daß die deutschen Oesterreicher (darunter Wiener Schüsterbuben von 14 die 16 Jahren), welche sich unter den Ungarn befanden, Wein und Brot meinens bar bezahlten. Ein Paar preußische Schlafsittegrellen, die ich im Wirthshause fracht, bekamen eben, daß die fremden Gesellen zum Laufsturm gezwungen wurden, und daß sie sehr schlau unter Stedungarn verbleibt worden waren.

Der ungarische Landsturm aus reinen Magyaren besteht aus wahren Räuberen; in ihrem Benehmen wurden sie zwoch wo möglich noch durch die Kossuth'schen Freiheitsbellionen, meist elebaft anziehende Gassenbuben der letzten Classe, an Keckheit, Dreho und Plünderungssucht übertroffen.

Auffallend war es, daß die Wiener nichts von der Belagerung und Einnahme Wiens durch unsere Truppen wußten und über diese Nachrichten ganz verblüfft wurden: blos ein Wiener Regiensk wollte durchaus behaupten, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort sei.

Schade über jeden Oesterreicher, der von Ungarn gegen Oesterreich dient! Die Ungarn haben sich die Negrar grausamgegen und Rebellis und Gyalathuren ist voll croatischer Truppen mit Cavallerie und Kanonen. R.

Eine aufgergewöhnliche Naturerscheinung.

Am 15. November war die Abenddunde von 6 bis 7 Uhr für St. Gallen in Oberbeier durch ein außerordentliches, mit heftigen Windstößen begleitetes Schneegestöber um so auffallender, als es dabei und zwar in kurzen Pausen nachtmander öfters blitzte.

Noch mehr Verwunderung und allgemeine Aufmerksamkeit erregte das wirklich ungewöhnlich großartige und prachtvolle Nordlicht am späten Abende des 17. Novembres, welches sicher auch in den weitesten Ländereisen zugleich beobachtet worden sein wird. *)

Zur Gleichstellung der verschiedenen Beobachtungen mögen auch die besonderen Auffallenheiten, wie solche in St. Gallen bemerkt worden, bekannt gegeben werden.

Vor 10 Uhr Abends war von dem eigentlichen Nordlichte noch nichts zu gewahren; jedoch fiel es dem Schreiber dieses auf, daß die Begrenzung des nördlichen Horizontes durch eine sehr merkbare Lichtheile gegen den übrigen, dagumal noch ganz reinen und klaren, sonderen von leichten dünnen Nebelwolken hie und da getrübten Nachthimmel abstach. Zur nähteren Verbitellung dieser auffallenden Helle kann man keinen besseren Vergleich angeben, als diejenige, welche bei heiterem Nachthimmel schon lange vorher die Stelle bezeichnet, wo der Vollmond heraufkommt.

Erst nach 10 Uhr stieg auf einmal mehr nordwestlich als nördlich eine furchtbar schauerliche Feuererröthe empor, die man ob ihrer anfänglich wenig ausgebreiteten, mehr zusammengezogenen Raumes und durch einen eben hindurchgehenden, einem schwarzwolken Rauchmantne gleichenden Wolkenstreifen getäuscht, für den Widerschein eines außerordentlich großen Brandes hielt.

Während dessen die Vermuthungen wegen der dasür durchaus nicht passenden Oertlichkeit sich kreuzten und man sicher Anstalten zum Feuerlöschen machen wollte, verbreitete sich die Röthe schnell über die ganze nordliche Himmelsgegend, und man erkannte auch allgeleich das unbeschreiblich prachtvolle Phänomen eines Nordlichtes, das gegen 11 Uhr schon den ganzen nördlichen Horizont eingenommen hatte und um Mitternacht saft gänzlich verschwommen war. Während der schnellen Verbreitung des Nordlichtes wurde das Aufsteigen oder Aufschießen breiter sehr deutlicher, soll vorallel neben einander laufender Lichtstrahlen bemerkt, welche bis in die Mitte des Himmels-Zenithes reichten.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die wirklich großartige Erscheinung dieses bemerkenswürdigen Nordlichtes bei den für derlei seltene Phänomene keine Erklärung findenden Landleuten mitunter sehr abergläubische Meinungen veranlaßte, welche mit den politischen Wirren und leider nur all zu schauervollen Tagesereignissen in Verbindung gebracht werden.

St. Gallen am 19. November 1848. F. X. Schanti.

Ein Mißtrauensvotum.

Die Wiener „Presse" schreibt: „Wir hören, daß die Wähler von Gumpendorf bei dem Herrn General Franz, Chef der Stadtcommandantur, Schritte gethan und die nothige Interessation zu einer Versammlung erlangt haben, welcher ein Mißtrauensvotum gegen ihren Deputirten Herrn von Schwarzer zum Zweck hat. Herr von Schwarzer soll vor seiner Wahl eine schriftliche Erklärung abgegeben haben, daß er, falls seine politische Haltung mit den Ansichten der Wahlmänner nicht im Einklang stünde, jedezeit bereit sei, zurückzutreten. Wenn diese Erklärung wirklich gegeben worden ist, so genügt die einfache Veröffentlichung derselben, um den Anspruch zur Annullirung der Wahl zu bestimmen. Das ist wenigstens der Gebrauch in allen constitutionellen Staaten, und wir hoffen, daß die schriftliche Erklärung nicht existiren, so bleibt noch das Mißtrauensvotum, welches nach der Theorie des Herrn Borrosch jeden Deputirten von Ehre zum augenblicklichen Rücktritte bestimmen muß. Da nun Herr Borrosch gerade die Gesinnungen gefunden hat, seine Worte durch die That bekräftigen zu können, wie aus einer energischen Adresse seiner Wähler von der Kleinheit zu entnehmen ist, so dürfte dieses schöne Beispiel auch auf Herrn von Schwarzer die erwünschte Wirkung nicht verfehlen und ihn ebenfalls zum Rücktritt bestimmen. Persönlichkeiten von solchem Werthe brauchen unsere Kabalene, noch Minister, noch Deputirte zu sein, um bei der Mit- und Nachwelt Geltung zu erlangen." —

Was wird unser Hr. Provisorisch zu dieser fatalen Geschichte sagen, die auf seinen Schützling wieder ein neues Licht der ehrenstein (!!) Anerkennung wirft? Wir hoffen, der Hr. Doctor werde die Wähler von Gumrendorf vor das Grätzer Preßgericht citiren. Das glänzende Redneretalent unseres Hrn. Provisorischen wird ihn, wie Schwarzer, der sich bekanntlich dieser Gabe nicht erfreut, gewiß in die Kammer bringen. —e—

Spiegel der Zeit.

— Wie bekannt, waren die beiden Redacteure des „Studenten-Couriers," Adolf Bachheim und Oskar Falke, diejenigen, welche zu dem anarchischen Aufstande Wiens durch ihre empörenden Aufsätze am meisten beitrugen; beide sind entkommen. In Nr. 49 der „deutschen Zeitung aus Böhmen," welche in Prag erscheint und als deren Redacteure die Herren Bernhard Eut und Dr. Franz Klier genannt werden, lesen wir nun: „Da die in verschiedenen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß wir gefangen oder erschossen seien, die Baoleh, welcher wie angehören, unangenehm berühren dürfte, so geben wir hiermit die Versicherung, daß wir glücklich aller Verfolgung in Wien entronnen sind und uns in bestem Wohlsein befinden! Zugleich bemerken wir, daß wir jeveyzt vor einem constitutionellen Einligerichte unsere Handlungsweise vertreten werden, sobald u. s. w."

Prag am 10. November 1848.

Adolf Bachheim und Oskar Falke,
Redacteure des politischen Studentencouriers.

Das heißt die Frechheit und den Wahnsinn auf den Kopf stellen.

— Bisher ist das Erscheinen folgender Blätter in Wien von S. D. dem Fürsten von Windischgrätz gestattet worden: 1. der „Lerche." 2. des „österreichischen Couriers" (Theaterzeitung), 3. der „Geist," 4. der Zeitschrift „Schild und Schwert," 5. des „Juschauer," 6. der Zeitschrift „Hans Jetzel," 7. des „österreichischen Correspondenten," 8. der „Industrie- und Handelsgazette," 9. des „österreichischen Lloyd," 10. der „goldenen Mittelstraße," 11. des „österreichischen Soldatenfreundes." — Der „Kondukteur" von Dr. Becher, „Grad aus" von Friedmann, der „Freimüthige" von Mahler, die „Stadtverordnetenzeitung" von Oskar Falke und Buchheim, die „Konstitution" von Hübner, die „Volkszeitung" von Tersch, und Unglaubens „Theorikus" oder „Gegenwart" können nicht erscheinen, weil entweder die wackeren Männer, welche diese Blätter schrieben, durchgegangen sind, oder am Durchgehen verhindert worden.

*) Auch in Grätz gesehen worden. A. d. R.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. 6 Kr., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierwöchiger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. C. M.
In Grätz wird anschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 85. Grätz am 25. November 1848.

Wiener Telegraph.

J. S. **Wien** am 24. November.

Unsere herrliche Armee hat durch ihre glänzenden Siege und ihr loyales Benehmen Viele zur Besinnung gebracht, an denen „Hopsen und Malz" verloren schien! Von allen Lippen hört man nun: „Ein großes starkes Oesterreich" — „ein einiges Oesterreich" — „ein großes freies Oesterreich!"

Der Name unseres geliebten Oesterreichs klang nie so oft von Mund zu Munde, und für dieses moralische Erwachen sind selbst die harten Opfer nur Wunden, die dem Vaterlande von unseren „Demokraten" geschlagen wurden, noch zu verschmerzen! Die Gesinnung unserer Bürger, (aber nicht jener, die man sich mit einem Nationalgarderock zu Feinden kaufte), die unerschütterliche Treue der Armee, die unzweifelhafte Ehrlichkeit der Dynastie, (von Verworfenen angelogen, wie Christus von den Pharisäern), ist unser Stolz, das neue Ministerium unsere Hoffnung. — — Seine erste Aufgabe soll es sein, unmittelbar nach seinem Antritte sein Programm bekannt zu geben. Hätte dieß ein Pillersdorf, ein Doblhoff gethan, wir hätten den Kampf schwerlich vermieden, aber die Gutgesinnten, hätten das Staatsschiff nie ohne Ruder und Tauwerk verwesenlos, mit den Wellen der Revolution kämpfen gesehen.

„Oesterreich über Alles," muß der Wahlspruch des Ministeriums sein; die Hegemonie Frankfurts müssen wir von uns weisen mit Ernst und Kraft, aber den Fehdehandschuh aufgreifen, der uns von irgend einer Seite tollkühn hingeworfen würde; die so oft im Munde geführte Heiligkeit des Reichstages muß rein gewaschen, die Unwürdigen genommen gebrandmarkt werden, welche ihr Mandat benützten, um das Vaterland und die Freiheit zu schänden; das Volk, das sie von ihrem sauren Schweiße bezahlt, daß sie da stehen und bauen, muß gesichert werden. Blos soll uns die Aengstlichkeit und das Anklammern an den „constitutionellen Gebrauch" anderer Länder?

Liegt etwa darin der Fortschritt und die Freiheit begründet, daß ein auf schändliche Weise mißbrauchtes Mandat nicht mehr annullirt werden könne? Ist es schon hinlänglich, durch irgend eine Machination Volksvertreter geworden zu sein, um dann jedem Gesetze zum Hohne ungestraft den Staat zu Grunde zu richten. — Oder was wollten die Herren Füster, Goldmark, Violand, Borrosch, Kublich, Löhner im Vereine mit der Frankfurter Linken, mit den Mördern Gagerns, Auerswalds, Lichnowskys, Lambergs, Latours, im Vereine mit Robert Blum, der noch zuletzt den Execution à la Latour vorschlagen wollte, mit Kuranda, Pulszky, Bem, Tanzenan, Becher, Häfner? Was wollten diese Herren in den schmutzigen Bierkneipen des Lerchenfelder und derjenigen Vorstädte, wo die Brüder Proletarier hausen, denen sie die wahnsinnige Idee eindläuten, daß sie der Staat im Müßiggang erhalten müsse? —

Der Absolutismus ist gestürzt, die Freiheit geschert, die Anmaßung der Privilegirten niedergedrückt, die unheilvolle Bureaukratie in ihre Grenzen gewiesen; die Völker können nun tagen, frei und unbeirrt von jeder Schranke der Willkür und des Zwanges.

Ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Zustand seinen ehrlichen Mann genirt; wir gehen wanglos in Cafés, Wirthshäuser und in fünf Theater, lesen alle Zeitungen, der Gewerbs- und Geschäftsmann arbeitet unter Tages und kann sich schlafen legen, ohne für seine Ruhe und sein Eigenthum eine Sorge zu haben.

Das Gedeihen gewisser Provinzblätter und Zeitungs-Correspondenten ist daher hohl und nichtig.

Am 10. sollen die Collegien eröffnet werden, wobei die Theologen in der Stadt, die Mediciner im Josefinum, die Juristen aber im Theresianum hausen. — Sehr komisch benimmt sich eine Fraction des Berliner Reichstages, welche wie eine Komödiantentruppe von Haus zu Haus zieht, und Beschlüsse faßt; ein heutiges Wiener Blatt meint, wir sollten den Berlinern die Herren Goldmark, Violand, Löhner, Kublich und Borrosch als Bajazzos auf Gastrollen schicken. Die Narrenkappe haben sich diese „guten Berliner" durch ihren letzten Beschluß aufgesetzt, der da besagt: daß die „Mörder des Robert Blum" und die „Urheber dieser Hinrichtung zur Verantwortung und Strafe gezogen werden. — Gleiche Heiterkeit erregt hier die Kriegserklärung von einigen wahrscheinlich betrunkenen Sachsen gegen das kleine Oesterreich. Wahrhaftig es ist nicht edel, wenn der sächsische Löwe seine gewaltige Tatze nach der österreichischen Maus ausstreckt. Indessen soll der Hauptmann unserer kleinen Armee 12 Serezaner bereits an die sächsische Grenze abgeschickt, denselben aber vorläufig noch Mäßigung empfohlen haben. — — Latours Mörder, sechs an der Zahl, sitzen alle im engen Verhaft.

Ihr Emperger und Eisenbach, welche die ganze „schwarzgelbe Welt" aufhängen und todtschießen wollten, welche in der Nacht vom 8. auf den 9. October im Eisenbahn-Gasthofe zu Mürzzuschlag zum Schrecken der friedlichen Reisenden sich wie privilegirte Kobschläger geberdeten, sitzen beide fest. Emperger schwur damals: Jede Kugel, die ihm der Brauneister von Mürzzuschlag schenkte (ein Schnupftuch voll — ich spreche als Auge- und Ohrenzeuge) sollte einen Schwarzgelben kalt machen. Beide drohten, den ersten „Braffen," der ihnen zu Gesicht komme, niederzuschießen, und seinen Leib auf, einen Trupp von Freischützen zum Treiberrich zu bereden.

Damals dachte keiner der beiden Herren, daß die Mordreden jener regnerischen Nacht im einsamen Thale der Steiermark an's Tageslicht kommen. O! scheie Emperger mit teuflischem Ueberwuthe, ich habe sie alle aufgeschrieben diese kaiserlichen Hunde in Wien und Grätz, mir soll keiner entkommen! —

J. **Wien** am 23. November. In Nr. 82 des „Herold" berichtiget der Herr General Pürker die Anwürfe meines Schreibens vom 5. November, die seine Person betreffen, und ich bescheide mich gern, daß die von mir aus Grätzer Blättern und Mittheilungen hier gewebener Steiermärker gefolgerte Beurtheilung der dortigen Verhältnisse von dem Herrn General als unrichtig oder ungenau widerlegt wurde. Daß ich übrigens jene Bemerkungen, Steiermark betreffend, nicht nach eigenen Anschauungen gemacht haben konnte, versteht sich wol von selbst, da ich seit mehreren Monaten Wien nicht verlassen. Ich muß hier nur merken, daß ich es faßt für unmöglich hielt, die Wiener October-Revolution könne in Grätz für etwas Anders als eine Rebellion gegen Ordnung und Gesetz betrachtet werden. Viele Aufsätze, insbesondere im „Herold," zeigen ganz bestimmt, daß man diese letzte Volkserhebung ganz richtig beurtheilte.

Auch hat sich der constitutionelle Verein in Grätz über die Verhältnisse klar und bestimmt ausgesprochen. Wenn ich dies Alles in Betracht ziehe, so wird der Herr General es begreiflich finden, daß ich, als alter Soldat mich in seine Lage denkend, bei dem Eintritte jener Verhältnisse angenblicklich das Nationalgarde-Obercommando niedergelegt hätte und gleich den übrigen österreichischen Generalen dem Rufe meines Kaisers gefolgt wäre. Indessen will ich gerne glauben, daß der Herr General Pürker Lüger gehandelt, das Obercommando zu behalten, weil es bei seinem Antritte in jener stürmischen Zeit leicht in die Hände des weniger Muthigen hätte gelangen können (?), wovor der Himmel Grätz und die Steiermark gnädigiich bewahren möge! Ich hoffe, der Herr General wird es begreiflich finden, daß von

Digitized by Google

den wahren Vaterlandsfreunden in Wien, die sich natürlich blos an die Thatsachen halten, sein Benehmen aus jener Zeit sehr leicht einer Mißdeutung unterliegen konnte. *)

Man spricht noch immer, daß jetzo Deputirte unseres Reichstages in Anklagestand versetzet werden sollen. Es wäre dies eine wirklich bringende Maßregel, da man sonst zu dem Reichstage kein Vertrauen fassen könnte.

Der Frankfurter Reichstag donnert gewaltig gegen Oesterreich, will Blum erschossen wurde. Blum war hier nicht als Deputirter, auch war er nicht vom Parlamente nach Wien gesendet; er kam auf eigene Faust, verbreitete hier Mord und Anarchie und sucht als Rebell gegen die gesetzmäßige Regierung. Soll denn der Umstand, daß einer irgendwo Deputirter ist, ein Recht geben, jedes Verbrechen und jede Schandthat zu begehen? Blum ist auf der That ergriffen, vor Gericht gestellt und verurtheilt worden; in einem constitutionellen Staate gibt es keinen privilegirten Gerichtsstand. Uebrigens sind die Frankfurter Beschlüsse bei uns noch nicht Gesetze, denn sonst wäre der Zerfall Oesterreichs auch schon gesetzlich erklärt.

Es sollen mehrere österreichische Abgeordnete bereits Frankfurt verlassen haben. Gründet sich dann wirklich tatsächlich auch bald in seine Berge zurückkehren und dann, gleiche ich, dürfte es mit der deutschen Einheit für lange Zeit ein Ende haben. Es war und ist diese Einheit, wie sie die Ultras anstreben, ohnedies ein unreifes Hirngespinnst, das jeder practischen Grundlage ermangelt.

Seit Jahrhunderten haben die österreichischen Slaven und die Ungarn mit uns Leid und Freude getheilt; in allen Kriegen fochten sie mit und für das Gesammtvaterland. Die österreichischen Völker kämpften fast 25 Jahre gegen den Druck Frankreichs und anfangs insbesondere für das eigentliche Deutschland! Die deutschen Völker trennten sich in diesem Kampfe zuerst von uns und standen in den Reihen der Feinde Oesterreichs. Auch waren es deutsche Truppen, die in den Jahren 1805 und 1809 in Oesterreich am ärgsten hausten, nicht aber die Ungarn, die sich seit langer Zeit gehässig als humane Feinde benahmen. In diesen schweren Zeiten bielten Slaven und Ungarn treu bei uns aus. Sollen wir jetzt blos der Sprache wegen unsere bewährten Freunde von uns stoßen und uns in die Arme der Deutschen werfen, die uns im Unglücke verlassen hatten? Ich bin ein deutscher Oesterreicher und kann uns für die Völker Oesterreichs die wärmsten Sympathien haben, nicht aber für die Deutschen, die uns seit mehr als einem Menschenalter fremd geworden sind und jetzt nur den Beifall unseres Vaterlandes wollen, um aus seinen Trümmern ein großes Deutschland zu bilden. Oesterreich soll die Leiter sein, worauf sie die gerühmte Höhe des Deutschthums erklettern wollen. Kein Oesterreicher, der sein Vaterland wahrhaft liebt, kann wollen, daß Oesterreich aus der Reihe der Staaten verschwinde, daß sein historischer Ruhm verblicke, der Stern seiner Macht und Größe erbleiche.

Augenehm überraschte mich die Adresse der wackeren Krainer an den Kaiser, welche sich offen gegen die Beschlüsse von Frankfurt, insbesondere gegen die §. 2 und 3 der Verfassung aussprechen und die Abtrennung der österreichischen Deputirten von Frankfurt verlangen. Hoffentlich werden andere Provinzen diesem Beispiele folgen.

Kremsier am 22. November. So eben ist die erste Reichstagssitzung im Schlosse zu Kremsier beendet. Die Minister, welche zugleich Deputirte sind, waren auf ihren Plätzen anwesend. Fürst Schwarzenberg, General Gordon bemerkten wir auf der Gallerie. Die Nationalgarde und die tschechischen Studenten versahen den Wachtdienst. Die Loge der Journalisten besteht in einer dem Raume nach etwas beschränkten Abtheilung der Gallerie. Die Zugänge, so wie die Gallerie selbst, waren mit Neugierigen gefüllt, welche begierig das ungewöhnliche Schauspiel betrachteten, das diesem sonst so stillen Städtchen geboten wurde. Der Saal selbst, von edler Bauart und zweckmäßig für seine gegenwärtige Bestimmung eingerichtet, gewährte einen schönen Anblick. Es waren 255 Abgeordnete anwesend. Smolka eröffnete die Sitzung. Das einzige, aber wichtige politische Ereigniß berichten war die Wahl des Präsidenten und der zwei Vicepräsidenten. Es hatten zu diesem Zwecke bereits am Abend vorher Privatbesprechungen unter den Deputirten stattgefunden, welche aber den unter den gegenwärtigen Verhältnissen so wünschenswerthen Zweck der Einigung und der Verschmelzung eben nicht förderten.

Die Folge dieser Zerwürfnisse war eine Zersplitterung der Stimmen derselben Partei, da eine Anzahl von Mitgliedern die Stellung des Reichstages und die Giltigkeit seiner Beschlüsse gegenüber den Ansprüchen der böhmischen Deputirten durch ihr Votum zu verwahren suchte. Die Abstimmung stellte sich folgendermaßen: Strobach erhielt 122 und Smolka 121 Stimmen. Da nur absoluten Majoritäts 125 Stimmen erforderlich waren, so wurde die Abstimmung wiederholt, wobei Smolka 131 und Strobach 124 Stimmen erhielt. Der wiedergewählte Präsident Smolka hat sein wichtiges Amt mit Anstand, Ruhe und Unparteilichkeit in sehr schwierigen und trüben Lagen gehandhabt. Gegen seine Person hat selbst seine Einwendung, seine politische Bedeutung in Bezug auf die Stellung der Parteien unter sich oder gegenüber der Regierung hat diese Wahl nicht. Es liegt darin keine Transaction irgend eines Theiles der Versammlung mit der Linken. Die Linke war so weit davon entfernt, dieses Ergebniß voraussehen, daß sie wenige Minuten vorher einstimmig für Verschiebung der Wahl auf 8 Tage votirte.

*) Unser geschätzter Herr Correspondent darf sich hierüber vollkommen beruhigen, denn die Redaction hat seine Ansicht über die Gesetze October-Ereignisse und sein Urtheil über die dabei betheiligten Personen nicht unbedingt gebilligt, und kann sich daher weder verstehen, diese Blätter auch die Verantwortung auf sich genommen. Wir haben den Herrn Generalmajor von Pöltzer von jeder nicht untern dem als ehrenhaften und hochherzigen Militär von jedermann und insonders Chargen geltenden und geschätzt, und diese Meinung wiederholt auf das wärmste ausgesprochen; aber diese Anerkennung im Allgemeinen schließt die Möglichkeit seiner Verantwortung in einem besondern Falle nicht aus. Das haben wir denn auch mit einem Freimuthe gethan, welcher der würdigen Journalistik vor Allem gegiemt, wenn es gilt, Thatsachen in das wahre Licht zu stellen und ein motivirtes Urtheil ohne Rücksicht auf Persönlichkeiten vor der Oeffentlichkeit hinzustellen. Um das Mißtrauen der aufgeregten Menge, welche ohne Maß und Grund denselben Mann heute hängen will und morgen auf den Händen trägt, haben wir uns nie gekümmert. Der Standpunct unserer Beurtheilung ist ein ganz anderer. Gegen diesen aus frechen und scheuen wir. Als constitutionelles Staatsblatt haben wir nur Recht, unsere Meinung zu sagen, wie sind unseren Lesern Wahrheit schuldig.

Die Redaction.

Google

Wiener Revolution wird weder morgen noch übermorgen enden; welcher Mensch würde auf einen wüthenden Hund schießen, wenn er weiß, daß dessen Uebel so zunimmt, daß er ihn in einigen Tagen nachher ohne Furcht bewältigen kann." Zu dieser frechen und in der Geschichte beispiellosen Rede eines Ministers, gerichtet gegen ein großes und mächtiges Reich, bemerkte mit Recht eine deutsche Zeitung: „Die äußerste Partei in Wien hat immer Sympathie mit Italien an den Tag gelegt; zum Danke dafür nennt hier ein italienischer Minister von offener Tribüne herab Oesterreich einen tollen Hund, den man bald ohne Mühe todtschlagen könne! Solche empörende Insolenzen schleudert das besiegte Turin seinem Gegner in's Gesicht."

Ein Capitel für unsere Demokraten.

(Schluß.)

Was hat es also zu bedeuten, wenn und jetzt immer wie ein ausgemachter Grundsatz vorgelegt wird: die Republik sei die beste Staatsform? Gar nichts weiter hat es zu bedeuten, als die Unkunde junger, in der politischen Geschichte unerfahrener Leute, oder die Dreistigkeit republikanischer Demagogen. Die politische Geschichte lehrt ihm Gegentheile, daß es überhaupt nicht eine absolut beste Staatsform gibt für jedes Volk und jede Zeit, sondern daß es auf den Sinn, die Sitte und die Verhältnisse jedes Volkes ankommt, welche Staatsform ihm die passendste, also die beglückendste sei.

Woher stammt dieses übertriebene Lob der Republik? Es stammt von der absoluten Regierungsform, welche dem Geiste der Zeit so lange hartnäckig und gewaltsam widerstrebt und jetzt erst ihren völligen Sturz erleidet hat. Das Extrem reizt zum Extreme. So ist es in unseren gelehrten Schulen Sitte geworden, aus unseren Republiken des Alterthums nur vorzugsweise die Begriff republikanischer Freiheit hervorzusuchen und vorzugsweise diesen für unsere Jugend anschaulich zu machen, weil das innere Widerstreben gegen heimatliche Tyrannei Jedermann nach dieser Richtung drängte. Die Lehrer alle kannte und kennen der sprachlichen Studien halber die griechische und römische Staatsverfassung, also die republikanische besser als irgend eine andere freie Verfassung, zum Beispiel die englische. Daneben fällt es den freien Engländern nicht ein, obwol sie mit besonderer Gründlichkeit Griechisch und Römisch lehren und lernen, die Republik als beste Staatsform zu empfehlen. In Gegentheile herrscht auf den englischen Hochschulen ein Fluß der gediegener conservativer Weisheit, welcher die Staatsform des Alterthums eben von einem andern Gesichtspunct betrachtet, als dies bisher bei uns geschehen ist und geschehen konnte. Weil die Engländer schon seit Jahrhunderten einer constitutionellen Monarchie angehören, welche in ihren Gliederungen den zeitgemäßen Fortschritt immerdar ermöglicht ohne zerstörende Revolution, deshalb wissen sie das Gute und Schöne an den Griechen und Römern zu würdigen, ohne dasselbe lediglich der republikanischen Regierungsform zuzuschreiben. Ihr eigener republikanischer Versuch nach dem Sturze der Stuarts ist verunglückt und wie herkömmlich in Militärdespotismus umgeschlagen, und das haben sie sich ein- für allemal gemerkt als ein practisches Volk. Was sie an der französischen Republik erlebt in den Neunziger Jahren, das war nicht geeignet, sie eines anderen zu belehren. Ja, nicht einmal ihre leiblichen Brüder, die Nordamerikaner, reizen sie zur Republik. Sie wissen es gut, daß sich Geschichte und Geographie nicht ungestraft wegläugnen lassen, und wissen zu gut, daß auch die neuen Republikaner Europas, die Franzosen, mit Brutus und Cassius aufgewachsen in Schulen und Theatern, nur durch einen Gewaltstreich der kleinsten Minorität zur Republik gekommen, und nicht zu bleiben sind um die schwere Arbeit, solch eine phantastisch errichtete Republik zu ordnen. Sie sind gewohnt und zu bescheiden Schulmeister, welche unter so grundverschiedenen Bedingungen griechische oder amerikanische Republik als maßgebend predigen, und gewiß nur predigen, weil sie in der Praxis keine andere Freiheit kennen gelernt haben, als die republikanische in den Schulbüchern.

Und was ist denn überhaupt mit dem Stichworte „Republik" gesagt? Gar nichts. Eben so wenig wie mit dem „Monarchie" gesagt wäre. Deshalb sagen wir: demokratische Monarchie, Republik, so ohne Weiteres hingestellt, kann ganz gut und eine ganz-schlechte Staatsform sein. Auf die Art der Republik kommt es an. Unsere constitutionelle Monarchie könnte auch ganz sächlich eine monarchische Republik oder eine republikanische Monarchie genannt werden. Das Unterscheidende daran ist nur, daß wir unsere geschichtliche Entwicklung nicht zerstört, und daß wir ein erbliches Oberhaupt haben wollen. Aber unsere zegt nach Republik Rufenden zeigen entweder gar keine Vorstellung von einer Staatsform, oder deuten in ihrer französischen Nachäfung auf eine hohle und nichts taugende Republik. Unter solchen Umständen steht für uns Deutsche mit der Republik nichts in Aussicht als: demokratischer Despotismus, Metternich's System in's Republikanische übersetzt. Darauf wird Niemand eingehen, der die Freiheit liebt.

Und würde denn diese auf den Landstraßen gepredigte Republik wirklich eine wohlfeile Regierungsform sein? Im Gegentheile, sie würde hundertmal mehr kosten als unser jetziges, allerdings zu theueres Regiment; denn sie würde zwei Drittheile der für Luxus und Wohlbehagen arbeitenden Gewerbe mit Einem Schlage vernichten, und die Proletarierzahl binnen drei Monaten verdreifachen. Frankreich hat uns glücklicherweise vorgemacht, was herauskommt mit solchen jähen und gewaltsamen Aenderungen der Staatsform: nach deren 12 Millionen wenniger aus an Civilliste, um 100 Millionen andermärts mehr auszugeben, und 1000 Millionen weniger umzusetzen und einzunehmen im Lande. Ein Calcul, der andere Leute verführen mag, nicht uns.

Entwurf zur Constituirung des österreichischen Kaiserstaates.

(Fortsetzung.)

Die politisch-sociale Legislatur als: über Finanzen, Handel, Communicationen nach Außen und in den Provinzen, Kriegswesen und anwärtige Angelegenheiten, dann die Constitutions-Acte, gehört an den Central-Reichstag.

Alle übrigen, das Allgemeine nicht berührenden Zweige der Gesetzgebung gehören an den National-Landtag.

Alle diese gesetzgebenden Körper sind in ihrer Sphäre gegenseitig vollkommen abhängig.

Die Sanction der Beschlüsse hat jeder derselben unmittelbar vom Staatsoberhaupte einzuholen.

Diese gesetzgebenden Körper haben sich und zwar die National-Landtage bei allen Nationen zu gleicher Zeit am ersten Montag des Monats Mai, der Central-Reichstag am ersten Montag des Monats Juli, und der National-Congreß nöthigenfalls am ersten Montag des Monats September jeden Jahres zu versammeln.

Der National-Congreß und Central-Reichstag haben sich an einem möglichst neutralen, jedenfalls aber nie an einem stark bevölkerten Orte, und zwar in nicht zu großer Entfernung von dem Orte zu versammeln, wo das Staatsoberhaupt seinen Aufenthalt beliebt; der Nationallandtag aber nach eigenem Gutbefund im eigenen Lande.

Jeder Gesetz, deren Sanction der Kaiser auf zwei National-Congressen, Reichs- oder Landtagen nacheinander verweigert, erhalten am dritten, falls sie abermals vorkommen und angenommen werden, auch ohne Sanction volle Rechtskraft.

§. II. Executive.

a) Centrale. In allen Angelegenheiten der beiden Central-Legislaturen hat ein dieser beiden in ihrer Sphäre verantwortliches Reichsministerium die vollziehende Gewalt.

b) Nationale. In allen Angelegenheiten der centralen und nationalen Legislatur in Bezug auf die erstere vom Reichsministerium abhängig, besorgt bei jeder Nation der von ihr gewählte, vom Kaiser bestätigte National-Präsident als Chef der Executivgewalt mit dem von ihm candidirten und vom Kaiser bestätigten Nationalrath, welch letzterer dem National-Landtage verantwortlich ist, daher alle Verfügungen in contrasignirten hat.

Die Verfügungen des Reichsministeriums haben die National-Präsidenten in Vollzug zu setzen, welche jedoch bezreß der Controlle, das solche höheren Orts in gesetzlicher Ordnung hergestellt sind, von Seite des National-Rathes zu contrasigniren sind.

Die Verordnungen der legislativen sowohl als der vollziehenden Gewalt sind nur dann verbindend, wenn sie in der Nationalsprache abgefaßt und von einem Minister oder verantwortlichen Nationalrath, je nachdem die Verordnung eine centrale oder nationale ist, contrasignirt sind.

Das System der verantwortlichen Regierung wäre durch die ganze Staatsmaschine festgereift.

Nach den obigen Principien würde sich der österreichische Staat organisch gestalten.

Fassen wir also das System synthetisch in's Auge, so ist der ganze Staat organisch auf dem Ureiement des Staatsleibend der Gemeinde basirt. Es gibt nämlich jeder Staatsbürger von seiner Kraft einen Theil an einen gemeinschaftlichen Fond ab, daraus wird die Gemeinde; ein Verein von Gemeinden bildet auf selbe Art den Administrations-Bezirk; ein Verein von Administrations-Bezirken bildet den National-Staat; der Verein von wirklichen Nationalstaaten die Conföderation. Man sieht, alles Natürliche d. i. Freie, entwickelt sich aus sich selbst nach irgend einem in der Natur vorhandenen Analogon.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Welttheater.

Sagenkranz.

Von A. F. Drexler.

5.

Alpen-Manie.

Die Gletscher steh'n geröthet,
Von Purpurlicht bestreift;
Das braune Röthel *) flötet,
Die schene Gemse pfeift.

Und taufend Blumenglocken
Läuten in dem Strat,
Und helle Stimmen locken
Hinunter in das Thal.

Wie roßig glüht der Morgen
Von Berg zu Bergen auf!
Bald lagern schwarze Sorgen
Aus goldnem Wolkenlauf.

Was schaft die Dirne einsam,
Die dort am Hange klimmt,
Daß sie nicht mehr gemeinsam
Den hellen Reigen stimmt?

Gast trällernie sie munter
Beim ersten Morgenschein;
Nun fährt sie kaum hinunter
In's schwarze Felsgestein.

Du Arme, fleuch nieder
Vom Schauerwand der Klust,
Erlade deine Glieder
In Alpenrosenlust!

Das Wagniß seines Trägers,
Der Aeter hielt allein
Des jungen Alpenjägers
Zerschmett'rtes Gebein.

Stadtkourier.

Grätz am 23. November. Aus Agram schreibt man: Bei dem treulosen Einfall der magyarischen Rebellen in Steiermark hatten einige Renegaten und Vaterlandsverräther in Agram die Hände mit im Spiele. Aus dieser Veranlassung geschahen jetzt daselbst Verhaftungen. — Diesen werden in Grätz mehrere Aussoslungen croatischer Flüchtlinge folgen, welche seit einigen Monaten sich hier angesiedelt und in ungarischem, d. h. Kossuth'schem Interesse gewühlt und geardeitet haben. Wir wollen unsere Leben rein. —r—

Die Operations-Armee gegen Ungarn.

Die Operationen gegen Ungarn unter persönlicher Leitung des Fürst-Marschalls haben in so fern begonnen, als einige Brigaden bereits dahin in Marsch gesetzt worden sind. Die Eintheilung der operirenden Truppen ist folgende: Erstes Armeecorps: Oberbefehlshaber: der Banus; Chef des G. O. M. Stabes: Generalmajor Zeiberg; Divisionäre: F. M. L. von Hartlieb und Kempen; Brigadiere die Generalmajors: Baron Knebäber von Karger, von Kriegern, Oettinger und Oberst Baron Grammont, 16 Bataillone, 20 Escadrons und 6 Batterien. — Zweites Armeecorps: F. M. L. Graf Wrbna; Divisionäre: F. M. L. von Romberg und Gyerich; Brigadiere die Generalmajors: Baron Lederer, Fürst Colloredo, von Wyß und Oberst Fürst Jablonowsky, 16 Bataillone, 7 Escadrons und 9 Batterien. — Drittes (Reserve-) Armeecorps: F. M. L. Graf Serbelloni; Divisionäre: F. M. L. Edmund Fürst Schwarzenberg und Franz Fürst Liechtenstein; Brigadiere die Generalmajors: Graf Bellegarde, von Schütte, von Portes, von Liebler, 9 Grenadier-Bataillone, 23 Escadrons und 8 Batterien. — Diese werden unterstützt durch das Corps des F. M. L. von Simunich (5 Bataillone, 2 Escadrons) gegen Tyrnau; des F. M. L. Graf Schlik (10 Bataillone und 14 Escadrons) gegen Kaschau; des F. M. L. Baron Puchner aus Siebenbürgen, dem sich der Generalmajor Baron Wardener aus der Bukowina anschließt, über Carlsburg auf Arad zu; des Generalmajors von Schpilcker im Banat, welches durch seine Truppen von den Magyaren ganz gesäubert ist; endlich und F. M. L. Ritter von Dahlen an der croatisch-steierischen Grenze mit der bereits erfolgten Besetzung der Marinsel; im Ganzen eine auf den Mittelpunct Ungarns gerichtete Macht von 150,000 Kriegern. — Der allgemeine Angriff der Armee auf Ungarn erfolgt am 27. d. M. (Sld.)

*) Die Steinbergel (turdus saxatilis).

Spiegel der Zeit.

— **Wien.** Der Fürst-Marschall hat vom Kaiser aller Reussen das Großkreuz des St. Georgs-, und der Banus das Großkreuz des St. Wladimirordens mit eigenhändigen, sehr schmeichelhaften Handschreiben durch Höchstdessen Generaladjutanten Fürst Lieven erhalten.

— Die Garnison Wiens wird nach Abmarsch der Truppen gegen Ungarn bestehen: aus der Brigade Frank (Grenadier-Bataillone Graf und Kopl. 2 Bataillone vom 12., das Landwehr-Bataillon des 63. Infanterie-, 1 Bataillon des 1. und 1 Bataillon des 2. Grenzregimentes, dann der Fußbatterie Nr. 17) — Brigade Sanchez (1 Bataillon des 21., 1 Bataillon des 24., dann 3 Bataillon des 4. derzeit in W. Neustadt liegenden, 1 Landwehrbataillon des 58. Infanterieregimentes und der Fußbatterie Nr. 18) — Brigade Herzieger (2 Bataillone des 1. und 2 Bataillone des 25. Infanterie-, dann 1 Bataillon des 4. Grenzregimentes und der Fußbatterie Nr. 19), und Brigade Chigiola (2 Escadrons des 1. Kürassier- und 6 Escadrons des 6. Chevauxlegersregiments, 2 Compagnien Pioniere und der Fußbatterie Nr. 20).

— Von den Vertheidigern Wiens aus dem Civilstande wurden in dem Zeitraume vom 6. October bis 13. d. M. ins allgemeine Krankenhaus übersetzt:

Verwundete	214 Personen,	
darunter 69 aus andern Spitälern und 145 namittelbar vom Kampfplatze.		
Todte	513 Personen,	
und da von den obenerwähnten 213 Verwundeten .	53 Personen	
bisher gestorben sind, so stellt sich die Anzahl der Todten bis jetzt auf die Summe von . . .	566 Personen.	

Die Notenpresse über die Verwundeten und Todtenbeeren, welche zu Hause behandelt wurden, sind noch nicht zusammengestellt.

— Wessenhauser hatte täglich 200 fl., Bem 100 fl. und Jonnberg auch 100 fl. Besoldung. Darüber sprach sein Mensch. Wenn aber ein hochverdienter Staats- oder Kriegsmann jährlich einige tausend Gulden bezieht, da schreien unsere Staatsverbesserer gleich Staatsbankerott!

— **(Edelmuth eines österreichischen Soldaten.)** Dem Regimente Graf Khevenhüller Nr. 35 wurde nach der Glanzthat Wiens von dem durch einen Engländer der 1. l. Armee zur Vertheilung an die Tapferen gemachten Geschenke von 500 fl. eine Prämie von 50 fl. mit dem Auftrage übergeben: solche dem Würdigsten zu verleihen. Die Wahl fiel einstimmig auf den Gemeinen Carl Riedl der 1. Compagnie. Dieser Gemeine erklärte unumgasserbert, diesen Betrag seinem Kameraden, dem Gemeine Schwarz der 2. Compagnie, welcher in gleicher Dienstleistung mit ihm bei der Vertheidigung von Neukerschenfeld durch eine Granate den rechten Fuß verlor, abzutreten. — Um die edle That richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß die einjährige Löhnung eines l. l. Soldaten die Summe der verschenkten Betrages nicht erreicht. Wie groß ist wol die Zahl jener, welche, um einem vermöglichen Freunde zu helfen, auf die Einkäufe eines Jahres verzichtet haben, wie es der brave Mann gethan? — (Cst. Cour.)

— Die „Hander und Spenner'sche Zeitung" vom 18. November meldet Folgendes: Wien, 14. November. (Privatmittheilung.) Gestern ist eine der deutsche Kapazität hiesiger Wahrheiger zusammengetreten, um von den Wiener Reichstags-Deputirten Füster, Goldmark, Fischhof und Violand ihr Mandat zurück zu verlangen. — Diese Deputirten werden sämmtlich beschuldigt, mit Borrosch und Löhner sich an Kossuth verkauft zu haben.

Omnibus.

— Unsere Flotte zählt im effectiven Stand 28 Fahrzeuge, und zwar: 5 Fregatten, worunter 2 Dampffregatten je zu 400 Pferdekraft, 2 Corvetten, 4 Briggs, 1 Schooner, 2 Kanonenschaluppen, 6 Penischn und 4 Dampfboaten.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 86. Gräz am 27. November 1848.

Abdication des deutschen Reichsverweses.

Gräz am 27. November. Einer Privatcorrespondenz zufolge will Erzherzog Johann seine Würde als deutscher Reichsverweser in den Schoß des Parlamentes niederlegen. Als Hauptmotiv zu diesem überraschenden Schritte wird die drohende Stellung der preußischen Regierung gegenüber der deutschen Centralgewalt angegeben. — Daß dieses Gerücht auf Bestätigung wartet, bedarf wol keiner besonderen Erwähnung.

Wiener Telegraph.

Nach einer im ämtlichen Theil der „Wiener Zeitung" eingerückten Proclamation S. E. des Herrn Gouverneurs der Stadt **Wien**, Baron **Welden**, ist mit 24. November laut hohen Erlasses S. D. des Herrn Fürsten von **Windischgrätz** das standrechtliche Verfahren aufgehoben, und dafür die ordentliche kriegsrechtliche Procedur, unter Beiziehung von Beisitzern des Civil-Strafgerichtes, so weit es sich um Civil-Personen handelt, und so weit sich damit die Militär-Strafgesetze vereinbaren lassen, eingeführt worden. Se. Durchlaucht geben durch diesen Act der Gnade der Hoffnung Raum, daß, nachdem bisher die von der Militär-Commission gefällten Standrechtsurtheile an den gefährlichsten der eingetretenen Aufrührer vollzogen, die Verführten oder sonst zu Unschuldigenden ganz oder zum Theile begnadigt wurden, ein strenges und warnendes Beispiel für alle Jene statuirt worden sei, die bisher in dem Wahne befangen schienen, daß man ungestraft Aufruhr predigen, die Bevölkerung einer großen Hauptstadt durch immer neue Zusammenrottungen und Revolten in nie endender fieberhafter Angst erhalten, dadurch ihren Verkehr und Credit vernichten, die Verarmung allgemein machen, mit einem Worte, alle Gräuel der Gesetzlosigkeit über die Menschheit bringen dürfe. Dagegen bleiben die in der Proclamation Sr. Durchlaucht vom 1. November für die Dauer des Belagerungszustandes gegebenen Bestimmungen unverändert in ihrer Kraft.

— Vorgestern geschah ein Unfall, welcher leicht den Tod oder die Entstellung mehrerer Personen zur Folge gehabt hätte. In dem anatomischen Saale auf der Universität entzündete sich, man weiß nicht wie, sicherlich aber durch Unvorsichtigkeit, das Pulver, welches hier vorräthig lag, und verursachte eine fürchterliche Explosion, in Folge deren zwei Fenster, die nach der Studentenstraße gehen, und einen in der kleinen Nebengasse zertrümmert wurde. Die Soldaten und Offiziere wollten aus Besorgniß, es könne um sich greifen und eine zweite Explosion erfolgen, nicht hineingehen, um dem Uebel abzuhelfen. Es ist aber weiter nichts geschehen.

— Nach Privatnachrichten aus Ungarn ist Titnau vom General **Simunich** bereits besetzt worden. Auch in der Festung Comorn sollen sich 1 Bataillon des Infanterie-Regiments König von Preußen und 2 Eskadrons Husaren für die österreichische Sache erklärt haben.

— Die schon früher gemeldete Besetzung von Oedenburg durch die kaiserlichen Truppen bestätigt sich. Diese Stadt hat sich ohne Widerstand ergeben.

— Ein Beweis, wie sehr die k. k. Armee in Ungarn sich sehnt, den Befehlen Sr. Majestät und ihrer rechtmäßigen Führer Folge leisten zu können, liefern die vielen Offiziere, welche mit der größten Lebensgefahr das ungarische Lager verlassen. Täglich treffen Offiziere von Nicolaus Husaren und Linien-Infanterie in Wien ein.

Entwurf zur Constituirung des österreichischen Kaiserstaates.

(Schluß.)

Nun hat man noch zweierlei Rücksichten genau zu betrachten: 1. daß die Conföderation gegen das Centrum nicht zu locker sei; 2. daß die National-Staaten unter sich das Gleichgewicht behalten.

Zur Herstellung dieser politischen und nationalen Gleichgewichte des Staates ergeben sich folgende einfache Gesetze der internationalen Politik:

a) Die Summe der dem Centrum, also dem constitutionellen Throne zukommenden ereutiven Staatsgewalt muß gleich sein der Kraft aller verbundenen Nationalstaaten, und bestellt in der gesetzlichen Dispositon mit allen Finanz- und Kriegsmitteln.

b) Die innere österreichische Politik darf nur eine ausschließlich österreichische (das ist allgemein staatliche) sein, daher weder eine slavische, noch deutsche, noch magyarische, noch italienische, noch romanische.

c) Das Reichsministerium muß in Betreff der Nationalitäten vollkommen neutral sein, es muß eben so wie der Central-Reichstag von aller Nationalität ex principio abstrahiren. Darum würde es auch ganz gleichgiltig sein, 1. ob die Minister Deutsche, Slaven, Magyaren, Italiener oder Romanen sind; 2. welche Sprache sie im Ministerrath anwenden, da alle Verfügungen, bevor sie in Kraft gesetzt werden, in der bezüglichen National-Sprache ohnehin als Original abgefaßt werden müßen; 3. in welcher Sprache das Commando der Armee geführt wird.

Dadurch würde es auch möglich bei Besetzung der Ministerstellen auf keine andere als auf vollkommene Eignung für das betreffende Fach Rücksicht zu nehmen.

Aus denselben Principien folgt auch, daß die Sprache am National-Congreß und Central-Reichstag ebenfalls ganz gleichgiltig ist, und daß es sich dann um nichts mehr als um eine „Verständigungs-Sprache" handelt, und wir können der deutschen Sprache außerdem aus zweierlei Gründen ohne weiteres den Vorzug geben, weil: 1. die deutsche Sprache für ganz Ost noch im Osten von Europa die Trägerin der europäischen Cultur sein wird; 2. weil die deutsche Sprache auch im gewöhnlichen Leben in unserer Berührung mit Deutschland unumgänglich nöthig ist und ohnehin gelernt wird.

Nur muß als unumstößlicher Grundsatz gesetzlich aufgestellt und beobachtet werden, daß am National-Congreß und Central-Reichstag das Protokoll in allen Sprachen als Original geführt, und die Gesetze eben so in allen Sprachen als Original abgefaßt und publicirt werden. Die Nationalstaaten wären auf diese Art durch Institutionen gesichert, und nie und nimmermehr würde der National-Despotismus in das innere Staatsleben eindringen.

Die National-Landtags- und Amtssprache muß dagegen überall die Landessprache sein.

Es ist übrigens ein sehr irriger Begriff, wenn man glaubt, daß eine solche Conföderation nur ein loses Band wäre, das keine lange Dauer verspricht. Im Gegentheil alle Fäden, die einen Staat überhaupt zusammenhalten, die ihm eine centrale Kraft verleihen, sind hier im Centrum vereinigt, und Dasjenige, was den gewissermaßen autonomen Provinzen erübrigt, ist nichts zum Staatszwecke wesentlich Erforderliches, sondern nur der Gegenstand einer politischen Vormundschaft, die im constitutionellen Leben ohnehin aufhören muß; denn Constitution ist ja die Großjährigkeitserklärung der Nationen, sie werden da mündig, dürfen ihr National-Eigen-

Digitized by Google

thum selbst verwalten und haben noch eine Verpflichtung gegen den Staatsverband, gleich wie ein majorenn gewordener Mensch mit seinem eigenen Vermögen nach Belieben verfahren darf, während ihm noch in seinem minderjährigen Freiheitsreste seine Curatel, sondern nur die socialen Pflichten beschränken.

Die Magyaren werden allem Anscheine nach von einer gemeinschaftlichen Central-Legislatur nichts wollen. Allein ist denn eine solche Weigerung gegründet? Damals, als noch die eherne Scheidewand des Absolutismus die ungarischen von den deutscherbländischen Provinzen theilte, hatten die ersteren vollkommen Recht, ihr historisches Recht zu behaupten. Allein gegenwärtig, wo die Freiheit Gemeingut geworden, sind in allgemein staatsbürgerlicher Beziehung keine Schranken zwischen den Provinzen, kein Staat im Staate nöthig. Nur die Nationalität, die nie und nimmermehr in einer anderen aufgehen soll, ist nöthig zu wahren.

Wenn es gestattet werden könnte, sich auf das historische Staatsrecht der ungarischen Krone zu berufen, so ist es nicht minder gestattet, sich auf das historische Staatsrecht der österreichischen Kaiser-Krone zu berufen, wornach Ungarn ein integrirender Theil Oesterreichs ist. Und am Ende dürfen wir uns mit Argumenten der alten historischen Rüstkammer nicht scheuen, selbst wenn wir uns auf unsere nicht vergessen, daß auch das absolutistische System in derselben Rüstkammer steckt! — Haben wir den historischen Absolutismus in Oesterreich gestürzt, wie könnten wir ihn in Ungarn dulden? Hat man die absolutistischen Begrenzungen der staatsbürgerlichen Freiheitssphäre aufgehoben, wie kann man an der provinziellen Begrenzung der nationalen Freiheitssphäre mit solcher reactionären Angst halten? Das heißt aus den Blüthen der Freiheit für sich Honig saugen, andern aber das Gift überlassen. Der nationale Despotismus ist ein weit größeres Loch als der absolutistische, denn hier hat ja die Nation nicht nur einen Herrn, dort aber Millionen. — Und hat man den monarchischen Absolutismus „von Gottes Gnaden“ stürzen dürfen, so muß und wird der viel verhaßtere nationale Absolutismus historisch und naturrechtlich gestürzt werden.

Eine denkwürdige Thatsache ist es aber, niemand sie von den ultraradicalen Parteiführern nicht bemerkt werden will, daß nämlich die österreichische Regierung den Hof nicht ausgenommen, in dem gegenwärtigen Revolutionsstadium in Absicht auf die nationale Emancipation der österreichischen Völker die Initiative ergriffen hat, die Regierung, daher echt freisinnig auf dem Wege des liberalen Fortschrittes steht, das somit gerade die, jede Reaction so sehr fürchtende ultraradicale Partei in der That als reactionär erscheint.

Es ist der österreichischen Regierung zu gratuliren, daß sie den Geist der Zeit nach dem gewichtigen Prinzip eines ihrer wichtigsten Mitglieder: „Billigkeit macht die Politik“ — so factisch begriffen hat. Fährt sie auf diesem liberalen Wege consequent fort, so ist das neu geborne österreichische Gesammtvaterland trotz allen innern und äußern Feinden gerettet, denn Gerechtigkeit muß am Ende über die Ungerechtigkeit, die Wahrheit über die Lüge siegen.

Dieß wäre nun der auf dem Leben gegründete Neubau der österreichischen Freiheit, dies der Grund zur wahren Größe Oesterreichs, zur Realisirung der christlichen Staatsidee, zur Begründung eines dauernden Friedens der Welt: kein nach fremden, für fremde Zustände nur passenden Mustern nachgeahmtes Machwerk, sondern ein auf den vorhandenen Factoren sich naturgemäß entwickelnder organisches System, das eine große Zukunft haben muß.

Im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Humanität, fordern wir alle Völker Oesterreichs — vorzüglich aber diejenigen, welche selbst auf dem Boden der Revolution gegen das österreichische Gesammtvaterland fechten, sich gegen andere Mitbrüder nur auf dem historischen Rechtsboden mühsam erhalten wollen — hiermit brüderlich auf, über der Eitelkeit ihrer auf Ungerechtigkeit und Herrschsucht basirten Tendenzen das höchste Ziel der Menschheit, den Geist des Christenthums, die Humanität, nicht zu vergessen, damit es nicht einst es, sich auf die Schultern der Brüder zu stellen und in die Welt zu rufen: „Ei wie groß, wie frei sind wir!“ —*)

In Croatien den 22. October 1848.

Og. Ostrožinski.

Der Nationalitätenkampf in Siebenbürgen.

In Siebenbürgen ist der Nationalitätenkampf in hellen Flammen aufgelodert. Der „Siebenbürger Bote“ berichtet aus **Blasendorf** vom 31. October: Die Szekler haben alle romänischen (wallachischen) Dörfer zwischen den beiden Kokeln und der Marosch bis in die Gegend von Kolozburg geplündert und niedergebrannt, eine unsäglige Menge wehrloser Menschen ermordet. Alle Dörfer längst der Marosch von Nagsadorf bis gegen Carlsburg an den beiden Ufern sind zuerst von den Ungarn und Szeklern geplündert, dann den Flammen preisgegeben worden. Im Groß-Enyed herum sind über fünfzig romänische Dörfer von dem in Enyen versammelten Raubgesindel niedergebrannt. Auf der Straße von Klausenburg nach Carlsburg und längst derselben liegen die gestorbenen Romänen, Männer, Weiber, Kinder zu Tausenden, unbeerdigt. Das Sengen und Brennen der Ungarn hat kein Ende, sie wollen das Land in eine gestaltlose Wüste verwandeln. Dagegen wurde ein Haufe von 800 Szeklern, welcher mordend, plünderud und brennend die wallachischen Dörfer überschwemmte, von einem Lanier-Infanterie, sächsischen Nationalgarden und wallachischen Landsturmern bestehenden Truppencorps beinahe bis auf den letzten Mann niedergehauen. Die mit den Magyaren stammverwandten Szekler sind von den Emissären Kossuths aufgehetzt und begehen nun an Sachsen und Wallachen, neben denen sie seit Jahrhunderten friedlich gehaust haben, die fürchterlichsten Gräuelthaten, welche ihnen freilich größtentheils mit Zinsen vergolten werden.

Die Gefahren für ein einiges Oesterreich.

Eine der größten Gefahren droht Oesterreich durch die Verschiedenheit der in ihm vereinigten Nationalitäten. Hatten sich diese bereits unter dem vormärzlichen Regime auf Kosten der andern geltend zu machen gesucht, so schien die Märzrevolution das Signal zur allgemeinen Erhebung nationaler Ansprüche geworden zu sein; während man in Mailand und Venedig für Italiens Einheit die Waffen erhob und sich in offener Empörung kostig, um sich einer fremden Macht in die Arme zu werfen, mußte man in Ungarn die augenblickliche Verwirrung, forderte und erhielt eine selbstständige Verwaltung und verfolgte die hierdurch erlangten Vortheile, unablässig auf gänzliche Lostrennung hinarbeitend; andererseits riet man in Oesterreich nach einem großen Deutschland, und die Männer in Frankfurt bestrebten sich über die Noth und Wehe österreichischer Länder, während zu Prag die Slaven tagten, bis der Donner der Geschütze diese Sondergelüste zum Schweigen brachte. Es ist in der That zu verwundern, wie nationale Eitelkeit sich so sehr gehen lassen kann, daß man das eigene wie das Gesammtinteresse aus den Augen verliert und das Vaterland unbedenklich den Zerfalle preisgibt. Nicht nur die Gefahr ist nicht höher, als jede Nationalität? Allerdings bezeichnet letztere die Abstammung, den Ursprung, nicht aber die Gegenwart eines Volkes; denn wo sind die Grenzen einer Nation anzuziehen, wo hört das Teutschthum auf und wo beginnt das Slaventhum? Will man die traditionellen Sitten und einer Nation eigenthümlichen Zeit wieder zur Geltung bringen, während man dem durch klare Verträge begründeten, mit der Geschichte einer näheren Vergangenheit entstandenen gegenwärtigen Staatenbestande die Anerkennung verweigert? Welcher Mangel an Consequenz! Oder sind es bloß Spur- oder Antipathien, denen man hier folgt, als ob diese im Stande wären, einen geordneten Zustand der dauernden Völkerglück zu bewirken? Nicht in der Nation, sondern im Staate besteht die Gesellschaft und mit ihr die Garantie für Sicherheit, für Freiheit und Bildung; die Erhaltung des Staates ist daher die heilige Pflicht eines jeden Staatsbürgers, welcher Nation er auch sein mag, und in der Garantie der Staatsform sich lediglich nur auf die Erhaltung und Ausbildung ihrer Sprache, sie wie die eigene Verwaltung ihrer Local- und Communalangelegenheiten beziehen; dagegen fallen alle nicht rein provinziellen Angelegenheiten in das Gebiet der Centralregierung.

Ein anderer, noch gefährlicherer Feind wird nur Oesterreichs sondern eines jeden Staates ist der Idealismus in der Politik, der besonders bei der jüngeren Generation so leicht Eingang findet. Diese Schule, welche von allen Gegebenen abstrahirt und alles Positive und Historische über den Haufen wirft, vor deren Verwüstungssucht weder Religion und Moral verschonen und Staat und Gesellschaft in Trümmer stürzen, gründet sich in ihren logischen Fictionen und poetischen Phantasmen; sie schafft sich ein Ideal des Staates, das weder irgendwo existirt noch irgendje zur Existenz kommen wird, und indem sie dieses Ideal mit rücksichtsloser Consequenz zu realisiren strebt, ersetzt sie allenthalben Verwirrung, Anarchie und Jammer. Heute sind allerdings die Zielpunkte unseres Strebens, aber ihnen darf Wahrheit und Güte nicht fehlen, und indem wir sie zu erreichen trachten, verrichten wir dies weder in tollkühnem Fluge, noch werfen wir die Brücke ab, die uns den Uebergang bahnen soll. Indem diese Schule den Grundsatz völliger Gleichberechtigung aufstellt, übersieht sie die Ungleichheit der Befähigung; sie sucht die Freiheit in der größtmöglichen Unbeschränktheit statt in der Möglichkeit eines geregelten Gemeinwesens; sie vernichtet die natürliche, weil aus der Verschiedenheit der Fähigkeiten hervorgegangene Abstufung der Gesellschaft, und gibt den Massen Recht, welche in der ungeheuren Hand zu gefährlichen Waffen werden; sie ignorirt oder vermischt das Be-

*) Wir machen schließlich unserer Leser nochmals auf diesen grotesken Constitutionswurwar für die österreichische Gesammtmonarchie aufmerksam; es ist nach unserer Meinung der kaiserlichen durchaus, zugleich auf rein provinzieller Grundlage berubende, also in jeder Beziehung brachenswerthe unter allen, die uns bisher zu Gesicht gekommen.
Anm. d. Red.

Digitized by Google

stehende und versucht einen ganz neuen Zustand der Dinge in's Leben zu rufen. Die Partei, welche sich zu diesen Grundsätzen bekennt, zählt viele Anhänger aus mancherlei Gründen; der ideelle Ursprung ihrer Lehren besteht in dem Wunsch der Wissenschaft zu gelangen; man meint noch viel leichter den unerfahrenen Jüngling, der sich in der überschwänglich erwachenden Kraft gewöhnlich zum Weltreformator berufen wähnt; sie erschien dem Volke als die alle Berge ebnende, allenfallsigmachende Demokratie, dem Proletariat als der alle Armuth beseitigende Communismus, dem auf seiner Hände Fleiß angewiesenen Arbeiter als der niedergetretene Socialismus, und indem sie einem Jeden die Erfüllung seiner Wünsche verspricht, weiß sie sich bei Vielen einzuschmeicheln. Während aber gewiß die Mehrzahl dieser Leute ihrem Systeme mit einer gewissen Ueberzeugung anhängt, ist es eine kleine Schaar, welche, weil sie aus der Verwirrung Vortheil zieht, die Verwirrung sucht anzubefehlshaber, welche Revolution macht, weil sie von ihnen lebt, weil sie durch dieselben ihre schlechten Leidenschaften, ihre Gehässigkeiten, ihren Ehrgeiz, ihre Herrschsucht zu befriedigen hofft. Diese Menschen sind die Urheber alles Unglücks in Oesterreich; sie sind es, welche die Wirrnisse des Octobertage, den blutigen 23. August, die Greuthaten des 13. September und die Schreckenstage des Octobers heraufbeschworen haben; sie benützen mit teuflischer Kunst alle vorhandenen Gährungselemente, sie dienen bereitwillig den inneren und äußeren Feinden des Vaterlandes; ihr Vorwand ist bald die Nationalität, bald das Volksrecht, bald die innere oder äußere Politik der Regierung, sie sind Republikaner in der Monarchie und Monarchisten in der Republik; ihre Losung ist: Revolution um jeden Preis! Darum agitiren sie unablässig bald in der Hauptstadt, bald in dieser oder jener Provinz; sie sind es, die unablässig an der Schwächung und Zerrüttung unseres schönen Vaterlandes arbeiten.

Wollte man nun aber die radikalen Idealisten fragen, was sie denn an die Stelle unserer jetzigen Zustände setzen möchten, so würde es sich deutlich herausstellen, daß diese Menschen weit lieber einzureißen als aufzubauen verstehen; man würde sehen, wie sie gänzlich unfähig sind zu regieren, wie ihre ganze Staatskunst sich auf einige hochtönende Phrasen beschränkt, während sie die einfachen praktischen Fragen, wie sie im Staatsleben täglich auftauchen, durchaus nicht zu lösen verstehen. Diesen beischen es, an die Stelle der geographischen Gliederung Europas eine nationalitäten setzen, und da sie recht wohl wissen, daß dies auf friedlichem Wege unmöglich ist, so nehmen sie keinen Anstand, den europäischen Völkerfrieg zu verkündigen; nach ihrer Hoffnung sollte Europa darin in einem Chaos verloren, aus dem sie es dann in ihrem Sinne neu gestalten möchten. Der Zweck eines Staates ist ein Zustand völligen Aufhörens aller Gewalten, die unbeschränkte Gewalt Aller, das heißt die vollständige Anarchie, das wirkliche Aufhören des Staates. Diese Partei kann ein großes einiges Oesterreich freilich nicht wollen; denn sie will ja überhaupt keine starke mächtige Staatsgewalt.

Presse.

Szécheny über Kossuth.

Hören wir, was der größte Patriot Ungarns an Kossuth vor mehreren Wochen schrieb. Es liegt eine zerschmiedende Characteristik des Agitators in dieser Ansprache des ehrlichen Szécheny, ja gewissermaßen eine prophetische Prophezeiung, die leider zum Theile schon in Erfüllung gegangen.

„Unter wir Augen will ich es Ihnen sagen — denn auf Ihre Discretion kann ich doch rechnen — welche Phasen Ihr neuestes Auftreten nothwendig durchmachen muß, wenn sie anders nicht auch von diesem neuen Felde Ihrer Agitation wieder abtreten werden, ja abtreten werden; denn wenn Sie auf selbem bleiben, so können Sie sich nicht mehr zurückziehen, da Sie wie Fernando Cortez die Flotte hinter sich angezündet, und Sie können sie nicht mehr retten. Sie haben als erbitterter Kartenspieler das „va banque," das Würfelurtheil über sich und Andere ausgesprochen, und wenn Sie demnach klug sind, so werden, wenn dann müssen Sie auch Ihr Hemd, Ihre Haut ja sogar ihre Seele auf's Spiel setzen. Wenn Sie hingegen gewinnen, was wird Ihr Gewinn sein?

Die Verfassung des Vaterlandes wird erschüttert und die am Tiefsten denkenden Patrioten werden, während ihnen das Herz über dem Gedanken bluten wird, wie weit sogenannte Weisheit des Vaterlandes Entwicklung hätte bringen können, und wohin es schwärmende Incompetenz stürzte, in drünstigen Gebeten allein, als in einem ultimum remedium, die Staatswissenschaft suchen, und den Gott der Ungarn wieder und immer wieder anflehen müssen, daß er sich unserer Minderjährigkeit erbarme und heilfe; denn sobald unserer Eigendünkel und die Wuth aufgewiegelter Volksmassen alle gesellschaftlichen Verhältnisse in ein vollständiges Chaos gestürzt, können uns nur die Götter allein helfen oder materielle Gewalt; dann wird aber auch die Nationalität, für welche wir so lange, so männlich, so treu und auch schon mit einigem Erfolge kämpften, wahrscheinlich in den letzten Zügen sein. —

Und Sie? Sie, denn ich gerne nicht nur für einen vaterlandsliebenden, ehrlichen, sondern auch für einen hochherzigen Mann halten will, Sie, dem Jugend sein theurer Schatz, nicht allein ein Luxusaushängeschild, was werden Sie fühlen, wenn das Bild meines Pinsels sich in der That als wahr erweisen wird?

Sie, der, während Sie sich für einen neuen politischen Messias, für einen tief eindringenden Staatsweisen hielten, sich doch niemals höher erheben konnte, als bis zum Standpuncte eines gutherzigen Quacksalbers, der auch für den kleinsten Wunde eine Salbe bereiten möchte, nach sückenhafter Berechnung Pese für Pese den Armen backen läßt und der den Fluch der Arbeitslosigkeit furchtbar befördernd, Talent genug zur Gründung eines großen Nationalspitals besitzt, aber nie eine Nation, eine im Falle begriffene Nation zu regenerieren wird. Sie, der, während Sie Völker zu beglücken glaubten, einem Wirbelwindeatar gleich in ihrem Unglücke nur ihr Aufwiegler war, und so, während Sie die Institutionen unseres Landes zu ordnen, zu kräftigen glaubten, diese vollendete in Verwirrung stürzte, der statt Verbreitung der Freiheit, welche Ihr Abgott war, das Vaterland in einen noch sklavischeren Zustand versenkte, unsere Nationalität aber, welche die alleinige Garantie unserer freieren Institutionen und jener alleinige Regenerationsfunke ist, der in uns vorhanden, wenn auch vielleicht nicht gestissentlich vollends zu Falle brachte — werden Sie dann, frage ich, auch nur ein einziges Gefühl des Trostes in Ihrem Busen finden?

Sie werden vielleicht mit der Reinheit Ihrer Absicht hervortreten! Aber, frage ich, ist das nicht ein trauriger Trost, daß nun die Ruinen einer vollkommen zerstörten Nation austauchen und eine unaufhörliche Mahnung Ihnen zuflistert: l'enfer est peuple des meilleures intentions?

Darum bitte ich Sie im heiligen Namen des Vaterlandes, steigen Sie herab aus jenem gefahrvollen Gebiete Ihrer Agitation, auf das Sie sich unvorsichtig begeben, und an die edleren Gefühle mich wendend flehe ich inständigst empor an die überhaupt aller politischen Führerschaft! Denn, glauben Sie meinem Worte, Sie langen durchaus nicht dazu, da trotz Ihres anerkorrendlichen Rednertalentes, trotz jenes Aufstichungstalentes, kraft welchem Sie vorzüglich die Jugend auch zum Theile bedrächten, Ihre Klugheit so geringe ist, Ihre Urtheilsfähigkeit so derabend winzig, daß Sie zwar zur Verführung, zur Verbreitung von Vorurtheilen, zur Aufwieglung und im großen Maße mit all jenen Eigenschaften versehen sind, die zu einer solchen Rolle erforderlich sind. Aber ich lenane es geradezu, daß Sie auch nur eine einzige jener Qualificationen besitzen, die zur politischen Führerschaft, zur Rectification verwirrter Ideen, und zur auf friedlichem Wege zu bewerkstelligenden Volksbeglückung unumgänglich nothwendig sind. Ich länane es aber deshalb, weil Jugend, der so lächerlich wenig Menschenkenntniß besitzt wie Sie, Jemand, dessen Berechnungen selbst den Probierstein der gänzlichen Ebbe nicht aushalten, Jemand, der auch in die Tiefe der einfachen Fragen nicht im Entferntesten dringt, weil dieser auf dem labyrinthischen Gebiete der Politik nichts anderes vorstellen kann, als einen höchst jämmerlichen Hanpturführer, oder höchst zu bemitleidenden Staatsmann!

Bereitwilligst, auch die glänzendste, die hinreissendste, genügt hierzu noch nicht; eben so wenig als jenes Aufstichungs- und Hinreißungstalent, dessen ich erwähne, und in dem Sie ein so ausgezeichneter Virtuose sind, daß Sie mich immer unwillkührlich an jenen berühmten französischen Arzt erinnern, der so plötzlich und vorzüglich so schön anrichtete, daß er, wenn ihn gerade die Lust überkam, auch die Umschlagtüchen ein Pferd oder gar einen Fuchs vorschlingen machte, und nur die Wenigen blieben von Gödmer *) befreit, welche seine diesfälligen Späße schon kannten.

Treten Sie demnach, ich bitte Sie nochmals dringend darum, von der politischen Führerschaft zurück!

Wiegeln sie jede Nationalität gegen die ungarische bis zur Erbostheit auf; werfen sie die brennende Lunte auf die Hütte des Ackermannes, damit er durch Gewalt sich die von Ihnen formulirte und von ihm selbst definirte „ganze Gerechtigkeit" erkämpfe; peitschen sie die Interessen des Gesammtstaates zu den größten Gegensätzen und süllen Sie mit ihrem Gifte den Becher der Reaction bis über den Rand und dann — trinken Sie ihn!

Zu spät werden Sie sühlen und einsehen und es zu gestehen gezwungen sein, daß Sie Fluch über unser Volk brachten und keinen Segen; dann aber entschuldigen Sie sich nicht damit, daß auch kein einziger Treuer in der Nation war, der genug Entschlossenheit besessen, Ihre Trugbilder noch zur Zeit entzwei zu brechen.

*) Eine blos in Ungarn vorkommende Unpäßlichkeit, die sich in Schmerzen der Gelenke und einer Drüsenanschwellung der beiden Handknecht kund gibt, und vom jähen Essen der fetten Speisen herrührt.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 26. November. Aus verläßlicher Quelle wird uns mitgetheilt, daß Dr. Emperger, durch die letzten Enthüllungen Messenhausers auf das Aeußerste compromittirt, vermuthlich derselben Sentenz des Kriegsgerichtes verfallen wird, wie sein Meister. Seinen Gefühlen Eisenbach dürfte gerade die gemeine Entartung seines Characters, die ihn bekanntlich während seines Pensionsstandes zu manchesei, das Porte-épée entwürdigenden Streichen verleitete, vor der Todesstrafe retten. Dieselbe soll nämlich als Oberst eines mobilen Schützenbataillons einen Theil des für seine Truppe übergebenen Monatssolches unterschlagen haben, weßwegen ihn der Obercommandant seiner Würde (!) entsetzte. So kam es, daß er in den letzten 8 Tagen vor der Katastrophe langrend in den Schanzen herumwagirte, ohne an dem Kampfe Theil zu nehmen. Dies der einzige Milderungsgrund für sein Verbrechen. —r—

— Gestern Abends wurde auf dem Glacis ein Soldat vom Infanterie-Regimente Wimpffen erstochen. Der flüchtige Thäter ist, so viel von einigen auf den Hilferufen des Verwundeten herbeigeeilten Personen wahrgenommen werden konnte, ebenfalls ein Soldat. —r—

— Vor einigen Tagen ist der uns als Geigenvirtuose schon länger bekannte jugendliche Componist Hr. Georg Hellmesberger von Wien hier eingetroffen, um die letzten Proben seines dramatisch-musikalischen Erstlingswerkes: „Der Tag der Verlobung," welche Oper nächstens auf unserer Bühne in Scene gehen soll, persönlich zu dirigiren. —r—

Ein pfiffiger Schlossergeselle — dupirte Studenten.

— Grätz. Welcher Geist, welche Gesinnung, welche Menschenkenntniß in unsern Studenten steckt, wie wenig sie aus der mit eisernem Griffel und mit dem Herzblut von tausend Menschenleben geschriebenen Weltgeschichte der jüngsten Vergangenheit gelernt haben, beweist eine kleine Tagesgeschichte aus den letzten Tagen, die wir sie nicht glaublich halten würden, wenn uns solche nicht uns unmittelbarer Quelle mitgetheilt, mithin deren Wahrheit verbürgt worden wäre. Einem jüdischen Schlossergesellen aus Posen, Namens Elias Misch, welcher hier keine Arbeit fand, wurde das Wanderbuch am 22. d. M. nach Triest visirt. Da derselbe sich aber hier noch um 25. herumtrieb, so wurde er festgenommen und gab bei der k. k. Polizei-Direction an, er sei nur aus dem Grunde geblieben, um sich auf eine günstige Weise Reisegeld zu verschaffen. In diesem Ende habe er sich unter die Herren Studenten begeben und ihnen vorgemacht, er sei ein polnischer Emigrant, heiße Eduard Mischewski, sei aus Paris gekommen, (wo er sich wirklich früher einige Zeit aufgehalten) sei in Posen, Krakau, Lemberg und zuletzt in Wien gewesen, wo er als Adjutant der Generale Bem Dienste geleistet, für die Sache der Freiheit gestimmt habe u. dgl. mehr, und wolle jetzt über Tirol in die Schweiz flüchten. Siehe da, er fand Glauben, Unterstützung und eine Gelegenheitsrede seiner Heldenrolle nach Innsbruck von Seiten unserer Herren Studenten, und zuletzt — einen Polizeifreibrief als Geleitsmann bis zur Baehmer Linie. — †

Die k. k. Armee vor Wien.

Der „Schadenfreund" schließt die Schilderung der Einnahme Wiens durch die k. k. Truppen in Folgendem:

Die Kämpfe um Wien kosteten den Truppen, wie wir bereits gemeldet, an Todten: 14 Officiere und 176 Mann von Fellwebel an; an Verwundeten 42 Officiere und 774 Mann; dann 57 getödtete Pferde; — ein Verhältniß, das die schlagendsten Beweise von der heldenmüthigen Erpoinerung der Officiere gibt und allerdings rühmliche Nachforschung erwecken mußte. — Die Wiener Insurgenten hatten bis zum 31. October 3027 Mann verloren. Ueber die ausgezeichnete Haltung der Truppen ist nur Eine Stimme; wir wollen diese durch zwei Beispiele commentiren: Auf der Landstraße Hauptstraße sollte eine Compagnie Grenzer eine Barrikade stürmen; die Mannschaft hatte den letzten Schuß im Gewehre und wußte auf Munition warten. „Drau, drau!" riefen wie Bravos ihrem Commandanten zu, die fehlende Munition nicht abwartend, und mit gefälltem Bajonette, ohne einen Schuß zu geben, stürmten sie im ersten Anlauf das selbe riesige Bollwerk. — Die Mannschaft des Grenzbataillons Nicolaus, welche zur momentan ihrer Treue entrückt werden konnte, hatte beim Stürmen des Meidlinger Bahnhofes ausgerufen: „Verwörtet, wir wollen dem Vater Radetzky zeigen, daß wir eben so brav sind, wie unsere Brüder in Italien!" — und ihr Muth, den sie jetzt gegen deutschen Feind erprobten, welcher sie zu bethören und zu überreden versucht hatte, bewies übergenugsam: daß sie tapfere und treue Krieger Oesterreichs sind. — Hiedurch wollen wir keineswegs das Verdienst der übrigen Truppen schmälern, die sich nicht minder heroisch bewiesen haben, oder jene auf Kosten dieser bevorzugen. Ist doch z. B. seit den Wiener Tagen der Name der „braunen Jäger" sprüchwörtlich geworden. Ja, unwiderleglich steht fest: daß die Armee im Bewußtsein ihrer hohen Sendung so wie jetzt auch fürder jeder Anarchie und jedem Terrorismus mächtig entgegentreten und nur mit dem constitutionellen Throne fegen oder fallen, daß sie aber auch niemals wie von dem gültigen Kaiser geschützten Verbieten schmälern und unterdrücken werde. Ein Beweis liegt offenbar in dem gegenwärtigen Lagerungsstande, der nichts weniger als die Schrecknisse seines Begriffes mit sich bringt. —

Handbillet des Kaisers von Rußland an den Feldmarschall Fürsten von Windischgrätz.

Herr Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz!

Ich ersuche eben die Besetzung Wiens durch die treuen und tapferen Truppen, welche der Kaiser, Ihr Herr, Ihrem Oberbefehle unterstand hat. Würdig ihres alten Ruhes und ihres edlen Feldherrn, haben diese Truppen den verbrecherischen Widerstand einer unnatürlichen Faction besiegt, welche es gewagt hat, sogar in der Hauptstadt der Monarchie die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen. Indem Sie diese Umstürzpartei auch auf den andern Punkten der Monarchie bekämpfen werden, wo dieselbe sich immer noch thätig zeigt, werden Sie mit Ihren tapferen Waffengefährten den in europäischer Sache zur Herstellung der Ordnung und Gesetzlichkeit geleisteten Dienst auf das Glänzendste vollenden.

Der Ruhm der österreichischen Armee und ihrer ausgezeichneten Führer wird mich stets mit der lebhaftesten Theilnahme erfüllen, und ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, den Muthmut kennen gegenwärtig zu erneuern, indem ich Ihnen hiermit die Insignien meines St. Andreasordens in Brillanten übersende.

Ich wünsche, Herr Feldmarschall, daß die Verleihung des ersten meiner Orden Ihnen einen Beweis meiner persönlichen hohen Achtung für die glänzenden und ritterlichen Eigenschaften sei, durch welche Sie sich auszeichnen.

Ihr aufrichtig geneigter

Nicolaus m. p.

Zarskoje-Selo, den 29. October (10. November) 1848.

Handbillet des Kaisers von Rußland an den Banno von Croatien, Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellačić von Buzin.

„Ihre edlen Bestrebungen, General, um die Grundfäge der gesellschaftlichen Ordnung und der Gesetzhervorstigung, welche durch eine zügellose, an den empörendsten Excessen schuldig gewordene Partei mit Füßen getreten wurden, vor einen Schiffbruche zu retten, haben Ihnen gerechte Ansprüche auf meine Achtung erworben.

Ich folgte mit lebhafter Sympathie Ihren geschickten Operationen seit dem Tage, an welchem Ihr Patriotismus Ihnen die Waffe ergreifen ließ, um in Ungarn den umwälzenden Tendenzen zu widerstehen. Ihre talentvollen Bewegungen führten Sie unter die Mauern Wiens, gerade im Augenblick eines entscheidenden Kampfes. Der Sieg, an welchem Sie einen so glänzenden Antheil nahmen, wendete sich auf Seiten des guten Rechtes.

Indem ich die Wichtigkeit der Dienste, welche Sie und die Ihnen anvertrauten braven Truppen so eben erwiesen haben, vollkommen würdige, und indem es mir am Herzen liegt, Ihnen einen Beweis meiner vollständigen Anerkennung darüber zu liefern, habe ich Sie zum Ritter des heiligen Wladimirordens erster Classe ernannt, diesen Insignien nebst Patent ich Ihnen anbei übersende.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen die Versicherung der Theilnahme und der besonderen Achtung auszudrücken, die ich Ihnen unabänderlich gewidmet habe.

Nicolaus m. p.

Zarskoje-Selo, den 29. October (10. November) 1848." (Oest. Corr.)

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat dem Banno von Croatien, Baron Jellačić, das Großkreuz des Leopoldsordens als hohen Beweis der Anerkennung für sein schnelles Vorrücken gegen Wien und der hierauf bei der Einnahme dieser Hauptstadt geleisteten ausgezeichneten Dienste verliehen. Die F. M. L. Haetlied, Zrideerg und Ramberg erhielten das Commandeurkreuz desselben Ordens.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herald.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 87. Grätz am 29. November 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. **Wien** am 26. November. Von allen Seiten bemühen sich jetzt die Schuldigen, gegen die Anwürfe der Theilnahme an der October-Revolution, welche ihnen gemacht werden oder noch gemacht werden könnten, Verwahrung und Entschuldigung einzulegen. So z. B. ein Jurist in der Wiener Zeitung, der jetzt das pater peccavi für sich und seine Collegen spricht und Alles auf die „Verführer" schiebt. Wie kommt es aber, daß die Studenten jetzt so plötzlich ihr Unrecht einsehen? Hatten nicht früher schon sich Tausende von Stimmen erhoben, sie gewarnt und abgemahnt? Warum hörten sie blos auf die Stimmen der Verführer? Konnten sie erst Granaten und Kartätschen um Besinnung bringen, und gibt es für sie keinen anderen Uebertzeugungsgrund als die ultima ratio regum? Wahrlich, dann ist der Staat zu bedauern, wenn unsere Jugend nur durch solche argumenta ad hominem zur Vernunft gebracht werden kann! — Andere beschönigen ihre Handlungen dadurch, daß sie sich auf die Beschlüsse des aus dem Reichstage gebildeten Sicherheitsausschusses berufen. Man muß wirklich staunen, daß man einen improvisirten Revolutionsconvent auch nur einen Augenblick als ein gesetzliches Regierungsorgan betrachten konnte. Wie Wiener, die wir unter dem Terrorismus der Studenten- und Pöbelherrschaft seufzten, waren gezwungen, der rohen Gewalt nachzugeben. Aber anderhalb Wien gab es keinen physischen und moralischen Zwang zur Unterstützung der Anarchie. Jn jedem Zuge von Gaeden aus Brünn, Linz und Grätz sahen die bedrängten Wiener nur neue Rebellenhaufen, und ihre Abtender konnten Wien und dem Staate überhaupt dadurch nur den schlechtesten Dienst leisten.

Die Richtung und die Tendenz, welche der Octoberaufstand in Wien einschlug, war nach der Ermordung Latour's, nach der Entfernung des Kaiserhofes, nach der Bewaffnung des Proletariats bis zur Durchsichtigkeit klar, und nach wenigen Tagen, die auf den 6. October folgten, waren diese Thatsachen in den Provinzen bekannt. Aber Charakterschwäche, Zaghaftigkeit und das kleinliche Streben, um jeden Preis populär zu bleiben, bei Manchem wol auch der natürliche, daenum verzeihliche Trieb der Selbsterhaltung, nämlich unter allen Umständen die Existenz gesichert zu sehen, haben selbst auswärtige, höher gestellte Unterführer und Führer der Rebellion zu nicht zu rechtfertigenden Handlungen fortgerissen. Der Mann von abgeschlossener Ansicht und Gesinnung mußte ganz bestimmt den Weg kennen, den er unter diesen außerordentlichen Umständen einzuschlagen hatte.

Es war nur eine Wahl: die zwischen Gesetzlichkeit und Anarchie, zwischen dem Bestande des österreichischen Staates und seinem Verfalle. Wer sich dieser Richtung und seines Wollens nicht klar bewußt war, durfte weder durch That noch durch Wort in den Gang der Ereignisse eingreifen, ohne dem gerechten Vorwurfe der Schwäche und Gesinnungslosigkeit zu verfallen. Am schlimmsten steht es in solchen Zeiten mit Jenen, die es mit keiner Partei verderben wollen und sich immer ein Hinterpförtchen offen halten suchen. Wir wollen diesen Thema nicht weiter verfolgen und der Geschichte das Richtschwert über Jene überlassen, die jetzt durch ihr Gewissen allein verurtheilt werden.

Aigner's Begnadigung soll eine rührende Scene zur Folge gehabt haben. Er stürzte dem Auditor, der ihm sein Urtheil verkündigte, an den Hals und von ihm weg in die Arme seiner in Verzweiflung zerfließenden Familie. Aigner führte schon am 6. October nur mit Widerstreben seine Legion an die Tabordrücke, und nur falscher Ehrgeiz hielt ihn bis zum 29. October an der Spitze seiner zügellosen Schaaren fest. Der Eindruck, den seine Begnadigung auf ganz Wien machte, ist außerordentlich und spricht laut für die Menschlichkeit und die Großmuth des Feldmarschalls. Dafür erlitten Becker und Zelinek den Tod, ohne besondere Theilnahme anzuregen. Den herzlichsten Baron Schlechta (Casimlo Hell) erwartet ein gleiches Schicksal. Man erzählt sich, daß man bei ihm auch eine Proscriptionsliste fand, auf welcher der Name seines eigenen braven Vaters (k. k. Hofrath in Diensten) der Dritte war. —

In dieser Woche werden zwei Clubbs, jeder 60 bis 80 Mitglieder stark, vom Militär aufgehoben, und zwar der eine auf der Wieden, der andere in der Stadt. Auch sind Waffen und Pulver in nicht geringer Menge bei den Nachsuchungen aufgefunden und die dabei Betheiligten in Haft gebracht worden.

Der Schade, welcher im October dem Staate und der Stadt zugefügt wurde, soll sich über 30 Millionen Gulden belaufen. Wer wird denselben ersetzen? Doch wol nicht die Steuerholden des Gesammtstaates, da die Provinzen an dem bezahlten Aufstande Wiens so gut als keinen Antheil genommen. Die eigentlichen Urheber und Leiter des Aufstandes besitzen aber nichts, um zum Schadenersatz verhalten werden zu können, wer also wird den Schaden ersetzen? Oh jetzt auch noch Beistimmungs-Adressen an die damalige Aula, an die gewisse Fraction des Reichstages, an den Gemeindeausschuß, an den demokratischen Klub u. s. w. einlangen werden? —

Gestern hat sich Hirschberger, einer der hier aufgetauchten Prediger des Deutsch-Katholicismus, in's Wasser gestürzt, wurde aber lebend wieder in's Trockene gebracht. Vielleicht wird es jetzt als Wiedertäufer eine andere Richtung einschlagen.

Ueber die Eröffnung des Reichstages in Kremsier ist nichts zu bemerken, als daß Schuselka sich bemerkbar machen wollte. Eine Messe, in welcher der heilige Geist angerufen wurde, um die Nationalversammlung zu erleuchten, war bei der Eröffnung des Reichstages ganz am Platze, denn nie hat dieser Versammlung ein heiligender und erleuchtender Geist mehr nothgethan, als eben jetzt.

Möchte sich die Versammlung endlich anschließend mit dem Verfassungswerke beschäftigen. Das unbesonnene Bürgerprojekt in Grätz, welches durch seine Petition unser exekes und dringendstes Bedürfniß: ein scharfes und bestimmtes Preßgesetz und die Beschränkung des Asorialionsrechtes ausgesprochen, verdient die vollste Achtung, jedes wahren Vaterlandsfreundes. —

Als eine besondere Neuigkeit erzählt man sich, daß bereits 2000 Familien für die im kommenden März stattfindende Auswanderung nach Amerika vorgemerkt sein sollen, um dort das Eldorado zu entdecken, das sie hier nach ihrer Ansicht nicht mehr finden können.

N. Se. Majestät der Kaiser haben für die bei der Besturmung Wiens an ihrem Eigenthume verunglückten Bewohner der Stadt und Vorstädte eine Aushilfe von 4 Millionen Gulden aus dem Privatvermögen der k. k. Familie angewiesen.

Messenhauser's Nachlaß, der vor einigen Tagen entsiegelt wurde, besteht in 60,000 fl. CM. und 400 Stück Dukaten. Wir sezgen, wo sich der quittirte k. k. Lieutenant Messenhauser, der 4 Wochen Commandant der Garde war, diese Mittel erworben hat, und sind eben so gewiß, daß das Volk bei Verösfentlichung dieser notorischen Thatsache ein anderes Urtheil gefällt haben würde als an seinem Todestage, wo er den Gefallenen wie einen Märtyrer der Freiheit bejammerte.

In der Armee finden jetzt sehr viele Beförderungen von Feldwebels und Wachtmeistern zu Offizierstellen statt, welches früher äußerst selten der Fall, in manchen Regimentern eine Unmöglichkeit war. Diese erfreuliche Wendung verdanken wir im Allgemeinen der allmälig zunehmenden Aufklärung, vorzüglich aber dem wachsenden bürgerlichen und volksthümlichen Elemente im Heere.

Digitized by Google

Die französische Presse über die österreichischen Wirren.

I.

Das „Journal des Debats“ enthält in einer seiner letzten Nummern einen leitenden Artikel über unsere Verhältnisse, der abgesehen von der Klarheit der Anschauung, einen bemerkenswerth richtigen Blick in unsere Verhältnisse wirft.

„Die Anarchie in Wien ist gedämpft. — Mit sind weit entfernt, die Ankläger der Besiegten zu machen, aber an der Zeit halten wir es, die Lage derselben prüfenden Blicks zu betrachten.

Waren es nicht die Rebellen Wiens, deren revolutionäre Macht den Reichstag, der ihnen gegenüber ohnmächtig war, niederdrückte? War es nicht die Regierung der Aula mit dem Senat der Studenten und dem Heere der Arbeiter, welche eine überraschte und in Parteien gespaltene Bürgerschaft am Selle führte? Eins, was sehr bezeichnend ist und woraus sich die ganze Aenseligkeit dieser Bewegung ableiten läßt, ist der Umstand, daß man auch nicht Einen Menschen findet, durch den wir uns über den Geist dieser Bewegung aufzuklären vermöchten. Während einer sechsmonatlichen Revolution ist auch nicht eine originelle Individualität aufgetaucht. Die eigentlichen Geister, die scharfzugespitzten Charaktere befanden sich bei der Gegenpartei: der große Radetzky, dieser Wächter alter Kriegsdisciplin aus österreichischer Schule, der Ban Jellačić mit der wilden Blüthe seines nationalen Patriotismus und der Fürst Windischgrätz, der Weib und Kind unter den Kugeln der Czechen fallen sah, ohne auch nur einen Augenblick das Kaltblut des Offiziers, dem das Vaterland zu verlieren.

Solche Gestalten hat der Sicherheits-Ausschuß, der unter dem Schutze der Aula sungiete, nicht aufzuweisen. Die Umsturzpartei hatte ohne Zweifel auch aufrichtige Enthusiasten, die in ihrer Einfalt die vernünftigen Freiheiten in Zukunft gesichert glaubten. Aber wer waren sie? Deutsche Dichterlinge, welche in den Spalten der Journale Gastrollen gaben und jene abgedroschene Phraseologie im Munde führten, welche die deutschen Demagogen von den französischen abgelernt hatten.

Die im Gegensatze zum österreichischen Banner in Wien aufgestellte Fahne war nur ein Symbol des Triumphs über die so verfeindeten Einheit Deutschlands. Die Demagogen jenseits des Rheins suchten und fanden unter diesen neuen Farben einen Schutz, um gleichsam im Schatten dieses Banners eine gewisse soziale Einigkeit zu erstreben, deren Manifest der demokratische Congreß zu Berlin am 26. October veröffentlichte. Die Führer des Wiener Einheit führten ihr Schild folgendermaßen: „Das Eigenthum ist kein individuelles Recht mehr, sondern nur ein soziales. Die Berliner Demokraten sagten: Deine Arbeit ist mehr individuell; und die Demokraten Wiens wie jene Berlins reichten sich das Verbündete brüderlich die Hand.

Wie diesen Ueberschwänglichkeiten Zungendrescher vermag man aber nimmer einen Staat unterstützen, dessen Lenkleute herbeieilen, die Hand desjenigen ihrer Genossen zu küssen, den die kaiserliche Hand berührt hat.

Der zweite Punct, den das „Journal des Debats“ aus dem Rauschreden herausbebt und hervorhebt, ist: „daß die Regierung keinen Kampf der Nationalitäten führe, daß sie keine Umbildung der Monarchie in ein slavisches Oesterreich vorhabe. Es werden also darin von vorne hinein alle Prätensionen der bis nun der deutschen Nation in Oesterreich untergeordnet gewesenen Nationalitäten kurzweg beseitigt. Die Verfasser dieses Aufsatzes sind weiter zu Wien, wie die österreichisch gesinnten Deutschen zu Olmütz, bemerkten beide nicht im Augenblicke der Gefahr oder in der Aufwallung der ersten Entzeistung, wie die Einen den Magyaren, die Andern den Czechen und Croaten das Spiel erleichteten. Man ist darüber lang im Reinen, daß die Wiener-Revolution ein Streich ist, den ungarische Hände führten.

Einen Tag vor dem 6. October schrieb man an die Wiener Zeitung: Es gibt keine Hoffnung mehr für die Magyaren, als im guten Willen der Wiener. Um Gott! nur eine kleine Revolution und Ungarn ist gerettet.“ — Wien hat sich ergeben, nun wird man sehen, was Pesth dabei gewinnt. Dabei muß man nun bedenken, daß das deutsche Element sein Uebergewicht in Oesterreich mit dem Augenblick verlor, als das ganze Gewicht der Vertheidigung des Thrones in die Wagschale der Slaven fiel. Die Furcht im slavischen Oesterreich könne ein österreichisches Deutschland unterjochen, war ganz natürlich und es war viel leichter, gegen diese Eventualität Protest einzulegen, als sie überhaupt zu verhindern. Die Stelle also in jenem Rundschreiben ist es, wodurch Oesterreich Deutschland gegenüber seine Stellung bezeichnet und das dieser Verbrechen keine leere Phrase sei, die der Drang des Augenblicks abgeschlägt, leuchtet daraus hervor, weil es ausdrücklich erklärt, an der Errungenschaften der März- und Maitage festhalten zu wollen.

In der That ist es möglich, daß in einer National-Versammlung, wie es die des Kaiserthums ist, hervorgegangen aus dem allgemeinen Stimmrecht und schließend durch Mehrheit dieser Stimmen, daß die Majorität, welche sich auf Seiten der Slaven befindet, das Uebergewicht behauptete, aber eben so ist es möglich, diesem Uebergewicht, in so fern es sich feindlich den übrigen Bevölkerungstheilen der Monarchie gegenüberstellte, zu steuern. Das System der geführten Bureaukratie bestand darin, die verschiedenen Nationalitäten, eine auf Kosten der andern zu erbittern, um sie dadurch, daß man sie gegenseitig im Schach hielt, zu beherrschen. Die wahre Restauration der österreichischen Monarchie bedingt es nun, die vereinzelten Linien dieser verschiedenen Nationalitäten in eine zu verschmelzen, indem man einer jeden von ihnen die gegenseitigen Rechte garantirt und sie in eine großartige Einheit liberaler Institutionen zusammenfaßt.

Die zwei Puncte des angeführten Rundschreibens halten sich also das Gegengewicht. Denn es sollen die konstitutionellen Normen des jungen Oesterreichs überwacht werden, ohne daß zu Gunsten gegangene deutsche Oesterreich wieder ins Leben zu rufen; aber eben so wenig handelt es sich darum, ein slavisches Kaiserthum zu constituiren, welches jedem Deutschthum feindlich gegenüberstreten könnte.

Da hätten wir denn das neue lebenskräftige Oesterreich, welches, wenn es den bezeichneten Weg einschlägt, kühn alle Klippen, die es umgeben, vorüber schiffen wird.

Die deutsche Reichsversammlung.

Welch trostlosen Ein- und Ausblick eröffnet uns die verbreitete und geleesene der deutschen Zeitungen, die „Allgemeine,“ in einer raisonnirenden Uebersicht von bisherigen Wirksamkeit und Personal-Bestand des Frankfurter Reichsparlaments! Wahrlich traurig für die deutschen Völker Oesterreichs, welche im Spiegel dieser Personal-Schilderung nicht nur ein getreues Abbild ihrer Vertreter in Frankfurt, sondern grostentheils auch in Wien und leider desgleichen nun in Kremsier zu schauen genöthigt sind. Welchen Zuwachs würden wir in Oesterreich und in Frankfurt bekommen, so lange Männer in unsern Parlamenten sitzen, wie wir sie in dem nachfolgenden Register lesen! Noch ist zwar kein Mitglied des österreichischen Reichstages erschossen, zum Galgen verurtheilt, geächtet, ausgeschlossen u. s. w. worden, aber mehr als eines derselben wird befindet sich in gerichtlicher Untersuchung, und wer wollte nach den October-Ereignissen noch zweifeln, daß Viele mit Blum und Frobel auf gleicher Höhe des Verdienstes stehen? — Und solche Männer sind die selbstgewählten Vertreter der Völker, die nach einer erleuchteten Reichsgrundverfassung, nach einem verbesserten Rechtszustande, nach einer allgemein-constitutionellen Neugestaltung trachten?! Armes Volk von Oesterreich! — Aber wir wollen die „allgemeine Zeitung“ hören! —

„Wie können die Stürme nicht zähnen, welche das Schiff der Paulskirche verschlagen, erschüttert, mit Havarie bedroht haben, eben so wenig auch nur annähernd das Gewicht des Ballasts absschaffen, womit zahllose Anträge, Unterantrage und Zwischenanträge, zweckiose Interpellationen und Reclamationen, endlose Reden im Styl und Erfolg des großen Hausdichters Wiesner, ihren gebudigen und geräumigen Bauch angefüllt haben. Ungleich leichter und mühelofer als eine derartige Ueberschrift würde eine Zusammenstellung sein aller zu Beseitigung der Hindernisse in den Lehen überzugangenen Beschlüsse und der Paulskirche, als da sind: das Siegelembergesetz über die Unverletzlichkeit der Abgeordneten, durch österreichische Kugeln zerrissen; die gesundrechtliche Bestimmung über den Schutz des Eigenthums, vom würtembergischen Zagdgesetz durchlöchert; die Anträge auf eine neue organische Gebietseintheilung Deutschlands, gegen welche jüngst vorgestern sehr protestirend der Seidthherrscher von Coburg und die lippe-detmoid'sche souveräne Nationalität in rührender Einhelligkeit sich erheben. Am lehrreichsten und lohnendsten ist ein kurzer Auszug aus der Personal-Chronik des Reichstages. Obgleich derselbe nur sechsmal die wachsenden Hörner des Mondes ersehen, obgleich die Zahl deutscher Abgeordneter, verglichen mit Matrikel und Wahlliste, weder voll gewesen ist am 18. Mai, wo sie unter Kanonendonner und Glockengeläute durch die alte Krönungsstadt zogen, noch bis zur heutigen Stunde voll geworden; obgleich ganze Wahlbezirke fortwährend unvertreten sind und viele Vertreter, kleinmüthig und verzweifelnd der eine, der andere pflichtvergessen und abtrünnig, aus den geslichteten Reihen sich davonmachen: aber dieser Obgleich unerachtet, zu allen diesen Verminderungen obendrein hat die kleine Schaar der Getreuen noch große Verluste im Ganzen, große Schisfale an Einzelnen zu beklagen gehabt. Es sind nämlich von ihr

2 gestorben: Wirth, Brand;
2 ermordet: Auerswald, Lichnowsky;
1 hingerichtet: Blum;
1 zum Strang verurtheilt: Frobel;
3 flüchtig verfolgt: Hecker, Werner, Würth;
1 durch Beschluß ausgetreten (ausgeschlossen): Ruge;
6 in gerichtlicher Untersuchung: Itz, Schlöffel, Simon (von Trier), Günther, Jürgens, Levysohn;

eine Illustration, die ohne unsere Schuld nicht ad majorem dei gloriam ausfällt!

Der blutige Feudt übertrifft jeden, auch den bittersten Spott. Und nicht diesen über die Häupter unserer Gewählten auszuschütten war unsere Absicht, so wenig wie wir jenen von ihnen abzuwenden vermochten. Wir verlangen nicht, gleich unseren politischen Kindern, im Herbste Früchte von einem Baum, der im Frühjahr gesetzt worden; aber Wurzeln sollte er doch inzwischen geschlagen haben? Wir rechnen nicht, wie unsere Bauern, bei Heller und Pfennig aus, was der Reichstag dem Volke kostet; aber irgend ein greifbarer, zahlbarer Lohn muß ihm doch auf seinem Wege zu Ehren und Würden sein? Wir drängen nicht wie unsere Wühler und Schreier der öffentlichen Meinung in Deutschland, bekanntlich einer sehr jungen Macht, ein Mißtrauensvotum auf gegen unsere Führer und Vorkämpfer; aber wir erwehren uns auch der dangstrn Ahnung und Beklommenheit nicht, wenn wir sehen, wie eine winterliche Ermattung, eine dumpfe Wogesanntheit, unaufhaltbar in ihrer Erschleunung wie in ihren Folgen, auf den geweihten Kreis herabsinkt, und gleich einem verwirrenden Nebel ihn den vertrauensvollen Blicken des Volkes zu entrücken droht." —

Final applaudio! —

Radetzky über den Verfassungsentwurf des deutschen Reichsparlaments.

Hören wir, wie sich der als Staatsmann wie als Feldherr gleich tüchtige Heldengreis über den §. 2 und 3 des Frankfurter Verfassungsentwurfes äußert:

„Wie war es möglich, daß der Gedanke in Frankfurt Anklang finden konnte, durch solche Beschlüsse Oesterreich zu einer Trennung von Deutschland zu zwingen, denn das müßte die Folge sein, wollte man diese Grundsätze durchführen. Man werfe einen Blick auf die Karte und frage sich, ob es möglich ist, die deutschen Provinzen Oesterreichs auf einen Staatsverband herauszureißen, in dem sie Jahrhunderte lang ihr Glück und ihren Wohlstand gefunden. Glaubt man denn ernstlich in Frankfurt, daß das mit einem Votum möglich sei? Ja meiner Brust schlägt ein treues deutsches Herz, aber wahrlich, um diesen Preis möchte ich es zum Schweigen bringen. Man faselt viel in Deutschland von den Gefahren des Panslavismus; man thut aber wirklich Alles, um dieses Gespenst zu verkörpern, denn schon ist Empörung fast identisch mit Deutsch geworden. Oesterreich mit seinen nichtdeutschen Provinzen zählt 38 Millionen; möge man das in Frankfurt nicht vergessen, und sich nicht mit einem starren Deutschthum um einen solchen Bundesgenossen bringen.

Oesterreich wird sich eher von Deutschland als von Oesterreich trennen. — Die Zeit wird lehren, ob ich in meinen Ansichten irre."

Hauptquartier Mailand am 9. November 1848.

Radetzky m. p.

Die Früchte der radikalen Presse.

An die beiden letzten Todesurtheile, welche von dem Standrechte in Wien an Dr. Becher und Dr. Jellinek verhängt wurde, knüpft der „Oesterreichische Correspondent" folgende Betrachtungen: „Das Schicksal der beiden radikalen Schriftsteller Becher und Jellinek hat hier nicht den Eindruck gemacht, den man vielleicht in radikalen Kreisen vermuthet. Die letzten Wochen haben uns ernst gemacht, und kalte Besonnenheit ist wie prüfende Ueberlegung sind bei jede Wienen an die Stelle jener leicht zu entflammenden Gemüthsbilligkeit getreten, die nur allzu oft das Interesse an der Person, nicht aber die Wichtigkeit der Sache in den Vordergrund schob. Wer die letzten Wochen vor dem unglücklichen 6. Oktober in Wien lebte und die dortige radikale Presse, vorzüglich den „Radikalen" las, konnte sich eines unheimlichen Gefühles nicht erwehren, es schaudern vor der Zukunft. Es war nicht mehr die politische Meinung, die hier auf den Kampfplatz trat, es war der volle Cynismus, der den entmenschten Gefühlen einer verthierten Masse Worte zu leihen sich bemühte, Worte, so blutig, so drohend, so aufstachelnd, wie wir sie kaum in der wüthendsten Presse der ersten französischen Revolution, im umi du peuple oder im père Duchesne sich finden. Wer den ersten Artikel im Radikalen über die Ermordung Lichnowsky's und Auerswald's, wer Taussenau's Berichte über die Magyaren, über das Ministerium las, dem mußte das blutige Gespenst der Zukunft wie ein Schatten schon vor Augen schweben; der 6. Oct. fand seinen vorbereiteten Boden. Sie haben mit Entsetzen gesehen, wie furchtbar eine solche demoralisirte Presse ein Volk in kurzer Zeit demoralisiren kann, in viel kürzerer Zeit, als es der Presse gelingen wird, die Idee der Gesetzlichkeit, der Ordnung wieder herzustellen. Und wie war es gerade diese Presse, welche allen Hohn, allen Spott, alle Verwünschungen auf die Armee häufte, auf dieselbe Armee, in welcher allein noch die Idee eines einigen Oesterreichs lebte. Wir beklagen aufrichtig das Schicksal dieser beiden Unglücklichen, von denen der letztere zudem noch halbunzurechnungsfähig (?) scheint, aber ihre Schuld war auch eine furchtbare. Sie haben in Schrift und Wort Mord gesäet, und Becher soll selbst am 31. October noch auf dem Burgthore, als bereits die Truppen vor der Stadt standen, eine Kanone commandirt haben; konnte er da hoffen, daß der eiserne Buchstabe des Militärgesetzes eine mildere Deutung erfahren würde?

Ueber die militärischen Operationen des commandirenden Generalen F. Z. M. Grafen von Nugent.

Von einem Militär.

M. D. Es gibt gewiß keine Stellung, die so sehr einer schiefen Beurtheilung vor der Oeffentlichkeit ausgesetzt wäre, als die eines militärischen Befehlshabers. Die verschiedenartigsten, zum Theile widersinnigsten Meinungen durchlaufen alle Stände; sie beginnen beim Soldaten, dem der Krieg tägtig wird, wenn er nicht Erfolge sieht, wenn durch einige Zeit ein gewisser Stillstand in den Bewegungen eintritt, oder wenn er, mit den geheimen Gründen und unsichtbaren Hindernissen militärischer Operationen nicht vertraut, sich manchen, durch die Umstände gebotenen und für den letzten Endzweck nothwendigen Hin- und Hermarsch nicht zu erklären vermag. Noch schlimmer geht dieser Geist im übrigen Publikum um, das die Erfolge stets klar vor Augen sehen will und nichts gethan oder geleistet glaubt, wenn es nicht von fortlaufenden Siegen hört und liest. Es liegt leider in der Natur des Menschen, daß die Meisten in dem Wahne leben, Alles besser als Andere machen zu können, und es gehört zu den gewöhnlichsten aber nichts heiß weniger unagreimten Erscheinungen des Tages, daß jeder Zeitungsleser ein Feldherr zu sein glaubt.

Von den tausendfeiel Fäden und Elementen, welche in die Pläne des Feldherrn hindernd eingreifen, haben die Wenigsten eine Ahnung und noch weniger die Gabe, den Erfolg ruhig abzuwarten. Um nur das nächste Beispiel anzuführen: wer erinnert sich nicht, wie hart Radetzky von allen Seiten, namentlich von eben so bodenlos unwissenden wie pyramidal anmaßenden Journalisten vor Wochen und Monate hindurch angegriffen wurde, die seine letzten entscheidenden Siege die ganze wilde Meute der Tadler beschämte.? —

Wir kommen nach diesem Eingange zur Beurtheilung eines Mannes, der durch mehr als ein halbes Jahrhundert alle Kräfte seinem Monarchen und dem Staate mit einem Feuereifer, mit einer Hingebung widmete, von welcher nur die Wenigsten wissen können, weil es bei der übergroßen Bescheidenheit dieses bochherzigen, edlen Charakters nur wenigen Gelegenheit finden mochten, mit Niemanden gegönnt ist, seine umfassenden Pläne und seine rastlose Thätigkeit aus näherem Einblick zu überschauen und zu würdigen. Wir meinen den Feldzeugmeister Grafen von Nugent, den Mann, der einst halb Europa durchreiste, um gegen Napoleon Verbündete zu werben, der im Befreiungskampfe der Jahre 1809 und 1814 mit einem verhältnißmäßig sehr kleinen Corps in Istrien und Italien so Ueberraschendes leistete, daß es hauptsächlich Nugents Kühnheit und Gewandtheit zuzuschreiben ist, daß Hiller siegreich vordringen konnte, und der in den folgenden Friedensjahren durch sein umfassendes Wissen und durch die ausserordentliche Thätigkeit seines Geistes in hohem Grade wirkte, die schon sehr gerechte Würdigung verdient und zum Theil auch gefunden hat.

Nach einer so langen Periode thätigen Wirkens begegnen wir dem greisen aber noch geistig und körperlich ungemein rüstigen General in dem Krieg, der Oesterreichs Armee gegen das aufständige Italien führte. Wer da weiß, mit welch unbeugsamen Kräften und Mitteln es ihm gelang, einen großen Theil des venetianischen Königreiches wieder zu besetzen, wer den Gang der Operationen aufmerksamen Blickes verfolgte und die Schwierigkeiten ermessen, welche ihren Feldherrn außer der Unterwerfung der aufrührerischen Städte die Uebergänge über die vielen, dieses Land durchschneidenden Ströme, als der Tagliamento, die Piave, die Brenta in den Weg legten, der wird einsehen, wie groß hierbei Nugents Verdienste, der wird den seltenen Mann bewundern und so manchen läppischen Anwurf jener unwissenden und vorlauten Tadler in Nichts zerfallen sehen.

Ihm nun sehen wir sich sogleich bereit, den tapfern Degen zu ziehen, der nie ruhte, so lang es für sein geliebtes Vaterland einen Feind gab — (in den Friedensjahren focht Nugent in Spanien unter Wellington) —; nun steht er an der steirisch-ungarischen Grenze nicht nur zum Schutze der ihm anvertrauten Provinz gegen die Einfälle der ungarischen Insurgenten, sondern auch zum Beistande des gefährdeten Croatiens. Wie wichtig und zugleich schwierig diese Aufgabe sei, und was der Feldzeugmeister für deren Lösung bisher geleistet, gehört vorderhand nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit, denn nur der Eingeweihte und Kundige kann über militärische Operationen ein begründetes Urtheil fällen und die Nachwelt wird über vollendete Thatsachen eine gerechte Richterin sein.

Möge Jedermann glauben, daß dieser ritterliche Heldengreis eben jetzt in einer Weise handelt, die über jeden Tadel erhaben ist, möge Jedermann sich überzeugt halten, daß eine Zeit kommen wird, in welcher dies allgemein und dankbar anerkannt werden muß!

Digitized by Google

Welttheater.

Aternkranz.

Von A. F. Drexler.

7.

Bestattung.

Draußen auf dem öden Anger
Weht verbrannter Halmenhäfer,
Spukt die Nacht, von Schauern schwungen,
An den Stätten todter Gräser.

Gräbt ein stummer Gräber einsam
In des Hains entlaubter Schattung;
Bald mit Trauerchor gemeinsam
Geht der Küster zur Bestattung.

Blasse Todtenfackel leuchtet
Auf den Pfad mit kaltem Schauer,
Manches Blätterrange seuchtet
Wol die Thräne stummer Trauer.

Doch der rauhe Todtenträger
Trabt im Sturme vor dem Zuge,
Daß die bunte Schaar der Klage
Faß nicht folgen mag im Fluge.

So bis sie das Grab erreichen.
Mit Gedräng wie mit Bedrängniß,
Feiern sie der Blumenleichen
Mitternächtiges Begängniß.

Frost, der Todtengräber, schüttelt
Stumm die dürren Blätterfetzen;
Nord, der Todtenträger, rüttelt
Laut gebrech'ne Blumenflecken.

Stadtkourier.

Grätz am 28. November. Die in unserem letzten Blatte gemeldete Gemerdung eines Soldaten, welchen Leute in seinem Blute schwimmen gesehen haben wollten, erwahrte sich nicht, sondern beruhte, wie es sich später herausstellt, auf einer Uebertreibung. Allerdings lag ein Soldat zu Folge eines Handmisches Ehren halber sein Reh verlaufen, um bei der Wiener Menagerie der Ostobertage den reißenden Thieren als gutmme Beute zu dienen.

4. Da sehen Sie ein ägyptisches Krokodill, worin ein neutraler Hunter steckt; es wenn wie ein Kind über den Verlust der ersten Partei und jing mit der anderen auf Raub und Traß aus. Es hat neben starken Zanger jeden Fetzen an leider auch jeden Hutenklingel. Würde nicht der Schneumen Wühler ihm die Eier heimlich ausfaulen, dieses fetzhelche Thier könnte sich sehr unliebsam vermehren.

5. Dieses höchst räuberische Thier heißt sich Schakal, und sind ihr heraus bellt ein Zeitungsredacteur seine heiseren Weltverbesserungsideen; ein kleines Rudel solcher Thiere vermag bei stärkste Glück zu zerreißen, und es erzeigt nur gleich dem Vogel Strauß die Flucht, wenn es eine Uebermacht bemerkt.

6. Der merkwürdige Exemplar eines Stachelschweines beherbergt einen bewaffneten Schutzjungen, der bei der Plünderung eines Kesseals sich 4 Säbel, 2 Pistolen und einiges polnisches Eisen zu seiner Freiheitsvertheidigung holte; übrigens ein sau unschuldige Zeitgenoß, nur wenn man es reizt, schießt es einen Witz als Stachel ab; die Massen aber sind ihm bereits entfallen, als es über einen Kanonenschuß erschrack.

7. Hier befindet sich die mit Heu und Stroh gefüllte Haut der zitzigsten, forzenanten Klapperschlange; in ihr stecken, wie jetzigt, Dummheit und Arrojanz; sie besitzt einen Zahn, unter welchem sich der Zitzstoff in einer Zellenblase sammelt, und in was sie dann beißt, sei es ein Staatsdiener oder ein ehrlicher Name, der zerälth in tödtliche Zetzhr. Zum Glück hat sie einen stets Lärm machenden Schwanz als Klapper bei sich, wodurch man ihr entweder entlichen oder aufmerksam gemacht, sie vorsichtig tobt schlagen kann. Das schreußlichst Reptil heißt neuester Zeit Agitator populi, Volksaufwigler. (Schl.)

Eine Menagerie mit Berliner-Erklärung.

Von Weyl.

Kanta. Schönes ausgestopftes Museum lebendiger Bestialitäten im menschlichen Zustande! Beliebe man herin zu spazieren! Die Felle sind sämmtlich aus dem Leben gerissen, denn zu der Zeit, als noch Mondvem das Fell ganz ungenirt über die Ohren zogegen wurde, passirte det och diesen Bestien, welche mir sonst arm jetressen hätten. Ich wollte sie nun ausstopfen lassen, da kam eene Periode, wo viele Leute rücksichtshalber jerne een unverkunnte Dasein friesen mochten und ick fand man viele Individuen, die für jeringen Tagelohn sich in meine Thierjelle verkrochen und will se ihnen man jefälligst vorweisen. —

1. Hier sehen Sie zuförst den jroßen afrikanischen Leuen. Da steckt nich viel dahinter, der Inwohner ist een Schneidersjelle, der bei der Nala als Kutscher Mikjiles fungiete, dem es aber nie jelingen konnte, die weißen jesehenen Blöken zu verdecken. Er bröllt in allen Schanken, erzeugt leider lebendige Junge, läßt sich aber leicht zähmen; wenn er lenge jefressen hat, ist er sogar jeschmackig. Sein Weibchen ist eene Mäschrein und viel unbedeitger, als er, der eigentlich zum Hundejeschlechte jehört. —

2. Na zu bemerken Sie hier den jroßen benjalischen Tiger (Tigris proctatoria), jehört zum Katzenmäusjeschlechte, ist sehr wild und jefräßig und jejenwärtig durch enen rajierenden Fabrikarbeiter in Bewejung jesetzt. Det Fell ist hie und da schadenduchlöchert und dedarf einer starken Ausbesserung; der Kulaöreuschneider wollte es flicken, allenne es ist ihm der Faden ausjejangen, weil er Alles schlecht einjesädelt hatte; man hat daher det Fell vorläufig blos tüchtig ausjeklopft.

3. Hier ist noch der jroße Waldteufel, der berüchtigte Affe der Naturjeschichte, inwendig steckt aber blos enn dummer Dorfjeselle, der Landläufnischer Thorn halber sein Reh verlaufen, um bei der Wiener Menagerie der Ostobertage den reißenden Thieren als gutmme Beste zu dienen.

4. Da sehen Sie een ägyptisches Krokodill, worin een neutraler Hunter steckt; es wenn wie een Kind über den Verlust der ersten Partei und jing mit der anderen uf Raub und Traß aus. Es hat neben starken Zanger jeden jedes Jefühl un leider och jeden Hutenklingel. Würde nicht der Schneumen Wühler ihm die Eier heimlich ausfaulen, dieses jefährliche Thier könnte sich sehr unliebsam vermehren.

5. Dieses höchst räuberische Thier heißt sich Schakal, und ane ihr heraus bellt een Zeitungsredacteur seine heiseren Weltverbesserungsideen; een kleenes Rudel solcher Thiere vermag det stärkste Glück zu zerreißen, und es erjreift nur gleich dem Vogel Strauß die Flucht, wenn et eene Uebermacht bemerkt.

6. Det merkwürdige Exemplar eenes Stachelschweenes beherbergt eenen bewaffneten Schulzjungen, der bei der Plünderung eenes Kessels sich 4 Säbel, 2 Pisten und einijes polnisches Eisen zu seiner Freiheitsvertheidigung holte; übrigens een jaa unschuldijet Jeschöpf, nur wenn man et reizt, schießt et enen Witz als Stachel ab; die Massen aber sind ihm bereite entfallen, als et über enen Kanonenschuß erschrack.

7. Hier befindet sich die mit Heu und Stroh jefüllte Haut der jiftigsten, forzenanten Klapperschlange; in ihr stecken, wie jesagt, Dummheit und Arrojanz; se besitzt eenen Zahn, unter welchem sich der Zistoff in einer Zellenblase sammelt, und in was se dann beißt, sei es een Staatsdiener oder een ehrlicher Name, det zerälth in tödtliche Zesahr. Zum Jlücke hat se enen stets Lärm machenden Schwanz als Klapper bei sich, wodurch man ihr entweder entlichen oder aufmerksam jemacht, se vorsichtig tobt schlagen kann. Det schreußlichst Reptil hießt neuester Zeit Agitator populi, Volksaufwigler. (Schl.)

Tageschronik.

— **Rom.** Der römische Premierminister Rossi (unter Louis Philipp französischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle) ist auf dem Wege zur Deputirtenkammer durch gedungene Meuchelmörder gefallen. Das Volk erhob sich in offener Empörung. Ein Kampf der Schweizer, welche den Ostirnal verscheidigten, mit der Civica (Nationalgarde) drängte den Papst zum Entschlusse, der Revolutionspartei die letzte Forderung zu bewilligen. Das neugebildete Ministerium Mamiani-Sterbini rückt zum Kriege gegen Oesterreich, um noch einmal in der Prügel-Pantomime „Unita italia“ die Rolle des Pantalon zu spielen. Der letzte Act der Farce ist originell, der erste eine gelenne Uebersetzung des Wiener Oktober-Drama's. —r—

— **Modena.** Ein Mordversuch auf den jungen Herzog von Modena wurde glücklicherweise vereitelt. Zu solchen Mitteln greift der italienische Reformpublikanismus, um in seinem völkerverderblichen Ziele zu gelangen. Welcher Mittel sich die Italiener in ihrem Kriege mit den Oesterreichern bedienen sollen, gibt ihnen das Programm des berüchtigten Mazzini an. Darin heißt es: „Jeder Italiener soll einen Oesterreicher in Italien angreifen und tödten, sei es offenen Angesichtes, sei es meuchlings, bei Tag oder Nacht, in der Stadt oder auf dem Lande; jede Waffe und jedes Mittel ist gut, sei es Stilet, Hengabel, Degen, Messer, Gift, Sense, Spieß oder Flinte.“

— **Kairo.** Der Gebgborne und präsumtive Thronerbe des altersschwachen Despoten Mehemed Ali, der Verwüster von Morea und Sieger von Nisib, Ibrahim Pascha, ist an der Lungenschwindsucht gestorben. Aegypten sieht einem Thronfolgestreit entgegen.

Eine Menagerie mit Berliner-Erklärung.

Von Weyl.

Kanta. Schönes ausjestopftes Museum lebendiger Bestialitäten im menschlichen Zustande! Beliebe man herin zu spazieren! Die Felle sind sämmtlich aus dem Leben jerissen, denn zu der Zeit, als noch Mondvem det Fell janz ungenirt über die Ohren jezogen wurde, passirte det och diesen Bestien, welche mir sonst arm jefressen hätten. Ick wollte se nun ausstopfen lassen, da kam eene Periode, wo viele Leute rücksichtshalber jerne een unverkunnte Dasein friesen mochten und ick fand man viele Individuen, die für jeringen Tagelohn sich in meine Thierjelle verkrochen und will se ihnen man jefälligst vorweisen. —

1. Hier sehen Sie zuförst den jroßen afrikanischen Leuen. Da steckt nich viel dahinter, der Inwohner ist een Schneidersjelle, der bei der Nala als Kutscher Mikjiles fungiete, dem es aber nie jelingen konnte, die weißen jesehenen Blöken zu verdecken. Er bröllt in allen Schanken, erzeugt leider lebendige Junge, läßt sich aber leicht zähmen; wenn er lenge jefressen hat, ist er sogar jeschmackig. Sein Weibchen ist eene Mäschrein und viel unbedeitger, als er, der eigentlich zum Hundejeschlechte jehört. —

2. Na zu bemerken Sie hier den jroßen benjalischen Tiger (Tigris proctatoria), jehört zum Katzenmäusjeschlechte, ist sehr wild und jefräßig und jejenwärtig durch enen rajierenden Fabrikarbeiter in Bewejung jesetzt. Det Fell ist hie und da schadenduchlöchert und dedarf einer starken Ausbesserung; der Kulaöreuschneider wollte es flicken, allenne es ist ihm der Faden ausjejangen, weil er Alles schlecht einjesädelt hatte; man hat daher det Fell vorläufig blos tüchtig ausjeklopft.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird anschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempferjagse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 88. Grätz am 1. December 1848.

Telegraph für Steiermark.

A. F. D. **Grätz** am 30. November. Die außerordentlichen Ereignisse, welche letzterer Zeit die österreichische Monarchie nicht nur mit der blutigsten Umwälzung, sondern auch mit völliger Zertrümmerung bedrohten, haben auf Steiermark erschütternder als auf irgend eine andere Provinz des deutschen Länderantheils rückgewirkt. Die brandenden Wogen der October-Revolution zerschellten nicht an den Felsenbergen der Steiermark, sie brausten nur verstärkt in den grudelnden Krater der Rebellion zurück, die in der Residenz ihre letzten Eruptionen vorbereitete, um das staatliche Segelschiff „Austria“ mit zerrissenem Tafelwerk in den tosenden Tiefen zu begraben. Auch unsere Barke ging auf empörten Wogen; doch hat es vorderhand Anker geworfen. Aber der Steuermann, zu weichen Herzens, um mit jener eisernen Hand, die zur Lenkung in so stürmischer Zeit erforderlich, das Steuer führen zu können, wich auf mehrere Monate nicht mehr am Ruder sitzen, ja wir fürchten: das ihn die wilde Strömung für immer über Bord gespült. Mit innigem Bedauern sprechen wir es aus: daß unser allbeliebter, in jeder Beziehung vielverdienter Gouverneur Graf v. Wickenburg seinen Posten verlassen soll; allein wir müssen auch unverholen bekennen, daß wir eine kräftigere Hand zur obersten Leitung unseres Schiffleins für unerläßlich halten, wenn wir nicht die Provinz ohne Aeußerung vor Eventualitäten, wie sie bei dem unerwarteten Wechsel stürmischer Zeitereignisse uns neuerdings überraschen können, zum zweiten Male steuerlos den empörten Wellen preisgegeben sehen wollen. Die gewichtigen Verdienste, welche sich dieser hohe Staatsbeamte während der 18 Jahre seines unermüdeten Wirkens um die Provinz erworben, die mannigfaltigen Früchte, die er im Gebiete der schönen Künste, der Wissenschaft, der Humanität zu Tage gefördert, werden für immer unvergessen bleiben, so wie der lebendige Wunsch nicht erstorben dürfte: den Mann des Bürgerthums, der durch sein liebenswürdiges, menschentreundliches, Jedermann gefälliges Benehmen Aller Herzen zu gewinnen wußte, in friedlichen Tagen wieder dauernd in unserer Mitte zu sehen.

Zweite Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Montag den 27. November.

Vorsitzer: Präsident Smolka.

Auf der Ministerbank: Bach und.

Die zweite Reichstagssitzung nahm im Laufe der Verhandlungen eine sehr stürmische Wendung. Den Impuls dazu gab der Antrag des Deputirten Höllriegl: Die Reichstagsbeschlüsse vom 28. bis 31. October können nicht als giltig angesehen werden, da dieselben aus einer Zeitperiode herrühren, wo die Reichstagsverhandlungen nicht mehr vorgenommen werden konnten. (Die Prorogation des Reichstages war vom Kaiser bereits am 26. ausgesprochen.) Der Abgeordnete Rieger sprach für die Annullirung der Protokolle in einer ausführlichen Rede und führte die aus jenen Reichstagssitzungen hervorgehenden Consequenzen und Anerkennungen mit der schlagendsten Dialectik durch. Herr Schuselka hielt es „unter seiner Würde,“ (vermuthlich in Hinblick auf seine Würde als gewesener Präsident des gewesenen Reichstags-Sicherheits-Ausschusses), Hrn. Rieger zu widerlegen, und überraschte die Versammlung mit einem ganz neuen und originellen Vortrag, nämlich mit einer — Interpellation (horribile auditu!) wegen des Belagerungszustandes in Wien und wegen des Todes Blum's (!!) (Hr. Schuselka scheint sich nicht nur lächerlich, sondern auch unmöglich machen zu wollen.) Der Abgeordnete Brauner unterstützte den Antrag Höllriegl's mit zwei Argumenten in Folgendem: „Ich sehe es als einen Act der Nothwendigkeit an und glaube, die Krone habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht gehabt, den Reichstag zu vertagen, um ihm die Möglichkeit zu geben, seine Aufgabe zu vollenden. Ich habe aber auch noch zwei Beweise dafür. Der erste existirt ist eben unsere Anwesenheit auf dem neutralen, legalen Boden der Hauna. Niemand hat uns dazu gezwungen; wir kamen freiwillig. Der zweite Beweis liegt in den furchtbaren Maßregeln, die gegen Wien eingeleitet wurden, um uns eben wieder die Möglichkeit einer freien ruhigen Berathung verschaffen zu können. Wenn wir jene Protokolle anerkennen, so geben wir uns selbst und unserem Kaiser ein Dement und erkennen die Revolution in Wien dadurch an. Es gibt Revolutionen, auf die man das Wort eines polnischen Abgeordneten anwenden könnte: „Nur Kinder und Narren machen Revolutionen, um eben Revolution zu machen.“ Ich frage Sie, meine Herren, was für eine Revolution haben wir nun?! Eine aufgedrungene, durch feembartige Elemente und Umtriebe herbeigeführte, die darauf abzielte, die Ehre und den Wohlstand Oesterreichs hinzuopfern; eine Revolution, die schändlich in ihren Motiven, wahnsinnig in ihren Zwecken, unverantwortlich in ihren Folgen ist. Wahlen Sie nun, meine Herren, ob Sie zwei Protokolle desavouiren, oder lieber eine solche Revolution anerkennen wollen. —“

Nachdem sämmtliche Redner gesprochen, stellt der Präsident bezüglich des Antrages die Unterstützungsfrage. Er wird hinreichend unterstützt, und Rieger beantragte die Abstimmung mittelst Kugelung, Kauški durch Namensaufruf.

Kremsier 28. November. Es hat den Anschein, als wollte der Kampf in der Kammer ein lebendiger, entscheidender werden. Die Parteien bemühen sich, compacte Massen zu bilden und mittelst Programmen die Gesinnungsgenossen zu vereinigen, die Schwankenden heranzuziehen, mit den noch entgegenstehenden zu vermitteln. Die Linke konnte sich noch immer nicht über ihr Programm einigen — ein neuer Beweis der Organisationsunfähigkeit dieser Partei, während das linke Centrum mit Doblhoff, (!) Gajetan Mayer ꝛc. ꝛc. bereits ihr Programm veröffentlichte, das den Kern in der Ueberschrift enthält: Wir bezwecken ein freies, einiges, starkes Oesterreich als eine constitutionelle Monarchie mit durchaus volksthümlichen Institutionen. —

Programm des Ministeriums.

Vortrag des Minister-Präsidenten, gehalten in der Reichstagssitzung zu Kremsier am 27. November.

Meine Herren!

Zu Folge der Berufung Sr. Majestät ist die constituirende Reichstag zur Fortsetzung der Berathung über die Verfassung hier zusammengetreten.

Als das Vertrauen des Kaisers uns in den Rath der Krone berief, verkannten wir nicht die Schwierigkeiten der Aufgabe, die Größe der Verantwortlichkeit gegenüber dem Throne, wie dem Volke. Wunden aus der Vergangenheit sind zu heilen, Verlegenheiten des Augenblickes zu beseitigen, eine neue Ordnung der Dinge in der nächsten Zukunft aufzubauen. Das Bewußtsein eines redlichen Strebens für das Wohl des Staates, des Volkes und

Digitized by Google

für die Freiheit, das Vertrauen auf Ihre Mitwirkung bei dem großen Werke, bestimmten uns, persönliche Abschlüsse der Liebe für das Vaterland zu opfern und dem Rufe des Monarchen zu folgen.

Wir übernehmen die Handhabung der Regierungsgewalt aus den Händen Sr. Majestät gleich mit der Verantwortlichkeit, fest entschlossen, jeden unverfassungsmäßigen Einfluß fern zu halten, aber eben so wenig Eingriffe in die verfassende Gewalt zu gestatten.

Einig in den Grundsätzen werden die Worte und Handlungen eines jeden von uns der Ausdruck der Politik des Gesammt-Ministeriums sein.

Wir wollen die constitutionelle Monarchie aufrichtig und ohne Rückhalt, wir wollen diese Staatsform, deren Wesen und gesicherten Bestand wir in der gemeinschaftlichen Ausübung der gesetzgebenden Gewalt durch den Monarchen und den Repräsentantenkörper Oesterreichs erkennen, wir wollen sie, begründet auf die gleiche Berechtigung und unbehinderte Entwicklung aller Nationalitäten, so wie auf die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, gewährleistet durch Oeffentlichkeit in allen Zweigen der Staatsbehörde, getragen von der freien Gemeinde und der freien Gestaltung der Ländervertrette in allen inneren Angelegenheiten, umschlungen von dem gemeinsamen Bande einer kräftigen Centralgewalt.

Wir hoffen das Ergebniß Ihrer Berathungen über die Verfassung möglichst bald der Sanction Sr. Majestät des Kaisers unterlegen zu können.

Das Ministerium wird die Verwaltung nach den Bedürfnissen der Zeit umzuformen bemüht sein, und bis hiefür im Wege der Gesetzgebung bleibende Bestimmungen getroffen sind, die nöthigen Verordnungen erlassen.

Ein zweifaches Ziel wird und hierbei vorschweben: ungeschmälerte Erhaltung der den Völkern Oesterreichs zugesicherten Freiheit und Sicherstellung der Bedingungen, ohne welche die Freiheit nicht bestehen kann. Daß diese zur lebendigen Wahrheit, daß ihren Bedingungen Erfüllung werde, dahin gedenken wir mit Ernst und Nachdruck zu wirken.

Das Ministerium will nicht hinter den Bestrebungen nach freisinnigen und volksthümlichen Einrichtungen zurückbleiben, es hält vielmehr für seine Pflicht, sich an die Spitze dieser Bewegung zu stellen.

Die Landesvölkerung, eben erst befreit von den Grundlasten, harrt mit Ungeduld der gesetzlichen Bestimmungen über Maßstab und Art der Entschädigung, so wie den von ihr zu tragenden nach den Grundsätzen der Billigkeit zu bemessenden Antheil.

Die Grundlage des freien Staates bildet die freie Gemeinde; daß dieser durch ein freisinniges Gemeindegesetz die selbstständige Bestimmung und Verwaltung innerhalb der durch die Rücksicht auf das Gesammtwohl gezogenen Grenzen geschert werde, ist dringendes Bedürfniß. Als eine nothwendige und unabweisliche Folgerung der Selbstständigkeit der Gemeinden ergibt sich die Vereinfachung der Staatsverwaltung und eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Regelung der Behörden.

Ueber diese Gegenstände, so wie über Umgestaltung der Rechtspflege im constitutionellen Geiste, Einrichtung landesfürstlicher Gerichte statt der Patrimonial- und Communal-Gerichte, und durchgreifende Trennung der Verwaltung von der Justiz, werden Ihnen, meine Herren, die geeigneten Vorlagen gemacht werden. Eben so auch über Hintanhaltung der Mißbräuche der Presse durch repressive Maßregeln, über Regelung des Vereinsrechtes, auf einer mit den Staatsgrundsätzen verträglichen Grundlage, und über die Einrichtung der Nationalgarde. Denn eben, weil das Ministerium die Sache der Freiheit zu der seinigen macht, hält es die Wiederherstellung eines gesicherten Rechtszustandes für eine heilige Pflicht.

Das Ministerium verspricht sich das thätige und pflichtgetreue Zusammenwirken aller Behörden. Die Regierungs-Organe im Mittelpuncte der Monarchie so wie in den Provinzen, in der Ausübung ihrer ämtlichen Obliegenheiten auf das nachdrücklichste zu kräftigen, wird seine vorzügliche Sorge sein.

Beklagenswerthe Ereignisse haben Wien heimgesuchen. Die Gewalt der Waffen mußte in Anwendung kommen gegen eine Faction, welche die Haupt- und Residenzstadt in einen Schauplatz anarchischer Wirren verwandelt hatte. Diese Wunden sind geschlagen worden. Sie zu lindern und zu heilen, so weit dies möglich, Wien, das Herz des Reiches, seinem früheren Wohlstande zurückzugeben und dafür zu sorgen, daß dem durch das Gebot der Nothwendigkeit herbeigeführten Ausnahmszustande, sobald es die Verhältnisse gestatten, ein Ende gemacht werde, wird unser eifriges Bestreben sein.

In Italien hat unser glorreiches Heer über Treubruch und Verrath gesiegt und die alten Tugenden der österreichischen Armee, die brüderliche Eintracht aller Stämme, die todesmuthige Hingebung für Oesterreichs Ehre, Ruhm und Größe haben sich auf das glänzendste bewährt. Noch muß es dort gerüstet stehen, um die Integrität des Reiches zu wahren.

In der organischen Verbindung mit dem constitutionellen Oesterreich wird das lombardisch-venetianische Königreich nach Abschluß des Friedens die sicherste Bürgschaft finden für die Wahrung seiner Nationalität. Die verantwortlichen Räthe der Krone werden feststehen auf dem Boden der Verträge. Sie gehen die Hoffnung hin, daß in nicht ferner Zukunft auch das italienische Volk die Wohlthaten einer Verfassung genießen werde, welche die verschiedenen Stämme in voller Gleichberechtigung umschließen soll.

Die Verletzung dieses ersten Rechtes der Nationen entzündete den Bürgerkrieg in Ungarn. Gegen eine Partei, deren letztes Ziel der Umsturz und die Lostrennung von Oesterreich ist, erheben sich dort die in ihren unveräußerlichen Rechten gekränkten Völker. Nicht der Freiheit gilt der Krieg, sondern denjenigen, die sie der Freiheit berauben wollen. Aufrechthaltung der Gesammt-Monarchie, ein engerer Verband mit uns, Anerkennung und Gewährleistung ihrer Nationalität sind der Gegenstand ihrer Bestrebungen. Das Ministerium wird sie unterstützen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Mit Gewalt der Waffen wird, da leider alle Wege der Versöhnung fruchtlos eingeschlagen worden, die Schreckensherrschaft einer verbrecherischen Partei bekämpft, und der Friede wieder hergestellt werden.

Meine Herren! das große Werk, welches uns im Einverständnisse mit den Völkern obliegt, ist die Begründung eines neuen Bandes, das alle Lande und Stämme der Monarchie zu Einem großen Staatskörper vereinigen soll. Dieser Staatsbund zeigt zugleich den Weg, welchen das Ministerium in der deutschen Frage verfolgen wird. Nicht in dem Zerreißen der Monarchie liegt die Größe, nicht in ihrer Schwächung die Kräftigung Deutschlands. Oesterreichs Fortbestand in staatlicher Einheit ist ein deutsches wie ein europäisches Bedürfniß. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, haben wir der nächsten Gestaltung des noch nicht vollendeten Umgestaltungs-Prozesses entgegen. Erst wenn das verjüngte Oesterreich und das verjüngte Deutschland zu neuen und festen Formen gelangt sind, wird es möglich sein, ihre gegenseitigen Beziehungen staatlich zu bestimmen. Bis dahin wird Oesterreich fortfahren, seine Bundespflichten treulich zu erfüllen.

In allen äußeren Beziehungen des Reiches werden wir die Interessen und die Würde Oesterreichs zu wahren wissen, und keinerlei beirrenden Einfluß von Außen auf die unabhängige Gestaltung unserer inneren Verhältnisse zulassen.

Dies sind die Hauptgrundzüge unserer Politik. Wir haben sie mit unumwundener Offenheit dargelegt, weil ohne Wahrheit kein Vertrauen, und Vertrauen die erste Bedingung eines gedeihlichen Zusammenwirkens zwischen Regierung und Reichstag ist."

Wiener Telegraph.

J. S. **Wien** am 28. November. Die Ereignisse rollen sich jetzt fast überstürzend mehr systematisch ab, darum dürfte es schwer sein, Sie täglich mit Neuigkeiten zu beschäftigen. Der Fürst-Marschall hauste noch in seinem Hauptquartiere Schönbrunn, Banus Jellačić ist gestern nach der ungarischen Grenze abgegangen, um den Oberbefehl über die k. k. Operations-Armee zu übernehmen. Sie werden aus Zeitungen ersehen haben, daß unser guter Kaiser dem greisen Weffendorf einen Besuch in dessen Wohnung machte, und demselben in einem Handbillet seinen warmen Dank für dessen aufopfernde Dienstleistung in dem letzten Zeitraum aussprach; durch diese eben so verdiente als seltene Auszeichnung und Anerkennung wird sich Herr v. Wessenberg wol in der Lage fühlen, daß Mißtrauensvotum des Abgeordneten Pillersdorf, des weiland glorreich regierenden Ministers der Aula, wodurch dieser den ungarischen Ballspielern in der Sache Wien sehr schmerzen zu können. Eben so bekannt sind die Ordens-Auszeichnungen, welche der Fürst-Marschall und der Banus vom Kaiser Nikolaus, und letzterer äußerdem von seinem Kaiser und Herrn empfing. Es ist wol kaum zu zweifeln, daß wenn die Stadt Wien versöhnlicht in der Reichskammer zu Kremsier säße, selber dem neuerdings gewählten Präsidenten Smolka, der seine erlassene Mißtrauensvotum übertreiben dürfte. Neuer sind die übereirichten Vertrauens- und Dank-Adressen des Wiener Großhandlungs-Gremiums, des Handelsstandes und der Repräsentanten des Gewerbewesens. Ebenso hat vor einigen Tagen der Wiener Gemeinderath im Namen der dankbaren Stadt und als Organ ihrer Gefühle dem Fürsten ebenfalls eine Dankadresse überreicht. Zum Aergerniß der nur noch im Finstern schleichenden Revolutionspartei, welche außer der Verbreitung von Tageslügen, Gott sei Dank, wenig Lebensspielen mehr gibt, ist es unbestreitbar, daß beide Adressen der wahrhaftige Ausdruck einer loyalen Bevölkerung waren, daher sie der Fürst auch als eine vollgewichtige Satisfaction betrachten konnte gegenüber dem Gebelle einiger flüchtigen Windhunde der Revolution, die in auswärtigen Journalen ihre Galle ausgießen und für nichts anderes denn als Organe der ungarisch-polnischen Propaganda anzusehen sind. — Um 12½ Uhr Sonntags fuhr eine fürstliche Equipage von Schönbrunn die Stadt zurück; man erzählt sich, diese Herren seien nur nach Wien gekom-

men, um gegen die Besetzung des Schloßberges Protest (?) einzulegen. Die Aeußerung eines dieser Deputirten müßte ich geradezu perfid heißen, wenn bei dessen mit bekannten Charakter selbe nicht als „gemüthlich“ zu betrachten wäre. Derselbe meinte: die Grazer sind halt in Wien verschwärzt worden durch Jemanden, der unlängst hier gewesen!“ Ihm gelten die Grazer unschuldigwie neugeborne Kinder. Ein kindlicher Glaube, den wir dem Manne nicht nehmen wollen; die Wahrheit aber liegt in Folgendem: Man weiß hier in Wien sehr gut, daß die gute Wirthschaft der Grenzhasten Bürger in der Residenz Hauptsitzt die Freiheit nicht in dem Sinne auslegt, wie selbe die Demokraten an der Mur verstanden wissen wollten. Alle verbrecherischen Versuche, die Steiermark in Aufruhr zu bringen und die Brandfackel des Bürgerkrieges in seine geeigneten Gefilde zu werfen, sind nur geschieitert an dem besseren Geist der rechtlichgesinnten Mehrheit und an dem gesunden Sinne der wackeren Landleute. Wer sollte nicht dem beywohnsinnigen Sturmschlissen und Sturmläuten gehört haben! Was man in Grätz gethan? Man hat den Landsturm aufgeboten, um dem Heere des edlen Banus, des treuesten Dieners unseres Kaisers, in den Rücken zu fallen; man bearbeitete das Militär und die Freiwilligen in den Kasernen und in den Schänken, um ihm zum Treubruch an ihrem Fahneneid zu verleiten; man drohte dem guten Gouvernenr mit dem Schicksale Latours und drängte ihn zu den äußersten Maßregeln; man nöthigte den General Pürker selbst gegen seinen Herrn und Kaiser, diesen Manifest doch damals schon hinlänglich bekannt sein mußte, den Landsturm zu organisiren; Grätzergarden vertheilten in Schaaren ihren heimatlichen Heerd, und kämpften gegen die kaiserl. Truppen; ein Theil derselben sagt man, man habe nicht gewußt, woran sich zu halten gewesen! Das ist doch gar zu unschuldig! Und die Garden konnten ihre eigene Stadt im Stiche lassen, während die ungarischen Insurgenten feindlich an den Grenzen standen und die Croaten auf ihrer Heimfehr sich fürchterlich gerächt hätten?! — Man weiß aber unter der Herrschaft des demokratischen Glubbs keine Thatsache mehr hören; so höre man, wie nun von Wien aus! Und was hat man noch in der letzten Zeit gethan? Man ließ in den Schänken die Republik hochleben, beschimpfte den Kaiser in effigie und trank auf die Gesundheit seines künftigen Mörders!!! — Sind diese Faxen nicht niederträchtig, nicht verbrecherisch, nicht empörend genug, um eine bessergesinnte Bevölkerung zu bewegen, diesen schmählichen Treiben selbst ein Ende zu machen? Oder will man es so weit kommen lassen, wie in Wien, Lemberg und Prag? Hier sagte man auch immer: „Mein Gott, die Demokraten richten nichts aus!“ — nun sieht man, was sie angerichtet haben. — Und für die Zwecke dieser freiheitsmörderischen Partei ließ sich die freiheitsbegeisterte Jugend mißbrauchen!!! — —“)

Das Benehmen einiger Abgeordneten Oesterreichs in Frankfurt ist geradezu landesverrätherisch. Wenn die Beschlüsse Frankfurts in Oesterreich maßgebend oder nur beachtet werden sollen, so wäre es der Mühe werth, diese nichtswürdigen Subjecte näher zu beleuchten; im vorhandenen Falle aber ist es nicht der Mühe, wenn man auch dort nur ein Kehrichtfeuer zahlen, die uns so sehr spielig vertreten möchten. Unsere Ungarn, Böhmen, Polen, Croaten, Serben, Wallachen, Ruthenen u. s. w. sind unsere wahren Freunde und Brüder; haben wir zu allen Zeiten für sie gekämpft, so stuteten auch sie für uns ans tausend Wunden in türkischen und fränkischen Kriegen, für Oesterreichs Größe und Ruhm. Obgleich der Junge nach deutsch, sind wir doch vor allem Anderen Oesterreicher, und als solche treten wir selbst dem Kaiser das Recht nicht ab, uns als ein Theil des durch Jahrhunderte bestandenen Ganzen einem anderen Volke zu verschenken oder einzuverleiben, auf der dreifachen Grundlage des unveräußerlichen Urrechtes: daß sich Völker wie Individuen nicht theilen und vermahlpulver lassen nach Belieben des Staatsoberhauptes. Nach dem Gefühle unserer Herzen und im Bewußtsein unseres wohlverstandenen Interesses wollen wir halten mit den erprobten Freunden, und nicht in dem Chaos unserer politischen Windbeutel-Tagsbegriffen ein classisches Eldorado suchen, das nur in den hirnverbrannten Köpfen unserer vagabundirenden Weltverbesserer steht. Mögen daher die Vertreter Oesterreichs in Frankfurt immer fortfahren, Verrath an ihrem großen Gesammt-Vaterlande zu spinnen; jede Schaufel Erde, die sie muthwillens von ihrem Heimathboden verschaufen werden, wird die Grube erweitern, welche ihnen zum Grabe bereitet. Mit vornehmthuender Affectation verargen es einige hiesige Journale anderen Blättern, wenn diese in ihren Spalten die Namen berüchtigter Subjecte zum Besten geben, die im Verlaufe der letzten Ereignisse das Verbrechen des Hochverrathes auf sich geladen haben; man heißt das „denunciren.“ Die Raiveität dieses Vorwurfes wäre zu bewundern, wenn sie ihren Ursprung nicht wahrscheinlich in dem „guten Gemüthe“ der Einsender hätte. Die Rache ist nicht edel; aber eine journalistische Prangerstellung vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung ist doch wol die gelindeste Strafe für Menschen, welche sich nicht scheuten, den Umsturz des Staates zu predigen, und für die Blutthaten, die sie hervorgerufen und gebilligt, nicht nur den wirklichen Pranger, sondern noch eine andere Erhöhung vor allem Volke verdient hätten.

Heraus an's Licht der Sonne hell und klar!
Ein Jeder sei wie ein krystallen Glas,
Die Feder steck' der Welt den grauen Staar,
Dem Schuft sei seine Höll' ein Tintenfaß!

Der Nationalitätenkampf in Siebenbürgen.

Kronstadt am 10. November. Das erste Romänenregiment (wallachisches Grenzregiment) ist in Garnisonsdienst ausgerückt. Die in Deva garnisonirte Compagnie von Bianchi Infanterie hat die zur Verstärkung das den Ort dominirende, unangreifbare Bergschloß bezogen. Der Kronstädter Distriet — 105,000 Seelen stark und an die Szekler angrenzend — ist in großer Aufregung, weil er von den Letztern einen Ueberfall befürchtet. Eine Compagnie der hiesigen Freischaaren, 50 Mann des Romänen- und ein Zug des Baron Bianchi Infanterie-Regiments wurden nach dem bedrohten Ort Trattan entsendet, wo Szeklerhaufen unter dem Vorwande eintangen, eine Wagenspur zu verfolgen, die aus ihrem Bezirke Waffen ausführte, um sie in den Romänen zu übergeben; ihr dessen kam es zu keinem weitern Conflicte. Das zweite Szekler Grenzregiment ist in der wildesten Empörung; sie vertrieben ihren Oberstlieutenant, mißhandelten den Hauptmann-Rechnungsführer Strava und den Lieutenant Moritz auf das Gröblichste. Ein Stabsoffizier des Szekler Infanterieregiments flüchtete sich, um dem Terrorismus der Szekler Gemeinheit zu entgehen, nach Kronstadt. — Hermannstadt hat den in seinem Bezirk ansässigen Romänen brüderlich die Hand gereicht und sich von der Union und den magyarischen Separationsgelüsten factisch losgesagt. Kronstadt blieb lange schwankend. Als das Manifest vom 3. October hier publicirt wurde, welches die Union verhöhnt, den tiefsten Eindruck machte, versperrte der hiesige Magistrat mit seinem Entschlusse und schien den Sieger abzuwarten, um ihm seine Hilfe anzubieten. Am 15. endlich war die Entsagung vom ungarischen Ministerium unter der Presse, als plötzlich die Wiener Ereignisse vom 6. Octobher hierorts bekannt wurden und denselben zur Rückkehr seines Entschlusses stimmten. So standen die Dinge, als am 18. v. M. der commandirende F. M. L. Baron Puchner die ausübende Gewalt und die Zügel der Regierung in seine Hände nahm, und die siegreichen Erfolge der Truppen in Wien bekannt wurden. Alles — mit Ausnahme der in sich selbst zerfallenen Szekler — folgte dem Rufe des Commandirenden für Kaiser und Vaterland. Alsbald bewegten sich Heeresmassen gegen die magyarischen Ultras; Romänen und Sachsen boten sich brüderlich die Hände zu dem großen Werke, und auch Kronstadt, dessen Bürger und Freischaaren, mit Ausnahme einiger überlebter Magistratsbeamter, ehrenhafte Männer sind, entschied sich für die gerechte Sache. Urban, der leuchtende Stern der für Recht und Freiheit glühenden Romänen, hatte die widersinnigsten Magazeen zu Waaren getrieben. Marcos-Vasarhelyn unternahm sich dem G. M. Gedeon, und alle magyarisch gesinnten Ortschaften stillten wie mit einem Zauberschlage ihren Revolutionstaumel, indem sie gar bald zur Erkenntniß ihres eigenen Heiles kamen. — Klausenburg, der Herd der Propagandisten, beugte sich der Macht der kaiserlichen Fahne, und angeblindert betreten die magyarischen Boden, die weitern Disposstionen von Wien abwartend.

Hermannstadt am 15. November. Déés hat sich ergeben; die revolutionäre Nationalgarde ist entwaffnet, die aufrührerische Stadt von Oberstlieutenant Urban, der sie besetzte, mit einer Kriegssteuer von 10,000 fl. CM. belegt worden. Das gallizische Hilfs-Corps ist jetzt mit Urban vereinigt und 10,000 Mann stark. Die Ortschaften des Kükülder und Kolosther Comitats haben sich neuerdings der kaiserlichen Fahne unterworfen.

*) Der Hr. Correspondent sagt und auch den Namen Desjenigen, den der ermähnte Bürger als „Verschwärzer“ der loyalen Stadt Grätz bezeichnet. Allmahl denn der gute Mann, der laut seit den Märztagen gewaschene Grätzer Bürgerrecht, in politischin „naiv“ zu sein, in der That etwas Kurt mißbraucht, wirklich im Ernste: der Fürst-Marschall werde sich seiner militärischen Macht zu dem Zwecke bedienen, um dem unbesten Berichterstatter oder „Verschwärzer,“ und nicht von der dringenden Nothwendigkeit angestellte der schreienden Thatsachen dictirten lassen? Aber meint der gute Mann wirklich, der ritterr-constanente Feldherr werde sich durch die philisterhaften Bedenklichkeiten und Besorgnisse von „Gevatter Hutmacher und Strumpfweirer“ in seinen Verfügungen zum Nutzen seiner Lande? Und man sie Stimmen und Verwahrungen und Proteste, welche namentlich gegen die militärische Besetzung des Schloßberges auch von Seite unserer Gemeindevertreten und des Landtags-Ausschusses eingereicht wurden, so erwecht man sich kaum ein Lächeln über die panische Furcht, welche sich bei der Ankündigung jener Maßregel des Gemüthes bemächtigte. Die Gründe, welche in jenen Actenstücken gegen die Besetzung und Befestigung des Schloßberg-Plateau's angeführt werden, sprechen gerade dafür, und man muß wahrhaftig auf einen holdbaren Grund sinnen, der diese haltlosen Proteste gegen die Wiederherstellung einer militärischen Position angeregt, welche lediglich zur Uebertwachung der Ruhe und Ordnung in der Stadt und zur Sicherung gegen einen denkbaren Handstreich der ungarischen Insurgenten angeordnet wurde. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Welttheater.

Sagenkranz.

Von A. F. Draxler.

6.

Hammersage.

Es schwankt der Balg, es brauset die Fluth
Vom Rad im langen Sturz;
Am Ofen schürt in rother Gluth
Ein Mann mit braunem Schurz.

Die Wange bleich, das Auge grell
Geröthet von dem Schein,
So stiert der Knecht Schmiedgesell
In lohen Schwalch hinein.

Horch! hat es außen nicht gerufft?
Was wimmert durch die Nacht? —
Das Wasser rauscht, der Ofen kocht,
Der Knecht wie trämmend wacht.

Da wankt herein ein bleiches Weib,
Ein nacktes Kind im Arm;
Sie preßt es krampfig an den Leib,
Sie klagt in wildem Harm.

„O Stunde, da ich Mutter ward,
Vor aller Welt verflucht!
Da hast du nun, o Leonhard,
Der Sünde bitt're Frucht!“

„Die Nacht verdirgt die Schande nicht,
Viel Augen leuchten klar;
Der Tag mit seinem Himmelslicht,
Er macht sie offenbar.“

„Ihr folgt die Schmach, ihr folgt der Spott,
Ihr folgt das Vaterer Flach.
O Lág' ich doch, erbarm' es Gott,
Nun kalt im Leichentuch!“

Da grinst der Schmied, der bleiche Wicht,
In tückisch fieb'rer Wuth:
„Und birgt die Schmach nicht Himmelslicht,
Es birgt sie Höllenglut!“

Und faßt ergrimmt den nackten Wurm
Und wirft ihn in die Glut.
Aufzuckend lebt der nächt'ge Sturm,
Nachdonnernd schämt die Fluth.

Ein Stern von blauen Flammen liegt
Empor aus schwarzem Dampf.
Das junge Weib am Boden liegt
Im letzten schweren Kampf.

Die Hämmer pochen ungethan,
Als hämmerten sie Erz,
Doch lauter pocht dem Unglthum
Das eisenharte Herz.

Er stiert, wie zählend Schlag für Schlag,
Ja funverwirrtem Grau'n,
Die wie Gerichte mit dem Tag
Die Grausenferne schau'n. —

Nun liegt, von grauem Moos bedeckt,
Die alte Schmiede best;
Der Fluder brach, das Wasser leckt
Die morschen Trümmer fort.

Die Nessel wuchert auf dem Schutt,
Beinerben Todtenloch;
Im Ofen nistet Schlangenbrut,
Im Sumpfe kriecht der Molch.

Der Uhu ruft am Gfentaus
Allnächtlich schaurig-dumpf:
Da fahren blaue Flammen auf,
Und huschen durch den Sumpf. —

Der Bote vom Lande.

Landsberg. Wie in andern Gegenden der Steiermark betrachten die Bauern das herrschaftliche Jagdrecht auch hier als durch Reichstagsbeschluß definitiv aufgehoben, und durchstreifen Wald und Feld, um wo möglich noch vor Jahresschluß den Wildstand ganz zu ruiniren. Bei einem unlängst erfolgten Zusammenstoße zwischen den fürstlichen (Eisenstein'schen) Jägern und einem Rudel Bauern gab es zwei schwere Verwundungen, in die sich ein Jäger und ein Bauer theilte; weitere Conflicte stehen in Aussicht, da die gereizte Stimmung der Bauern fortwährend geschürt und genährt wird. Bei dieser Bauernhetze gegen alles Herren- und Herrschaftsrecht soll sich der junge Haim in Florian, Sohn des mehrfach erkrankten und durch den im „Heros“ Nr. 2 geschilderten Mobstact in Irrsinn hinlänglich bekannten Reichstagsdeputirten, gegenwärtig Student und künftig Minister-Candidat, besonders thätig gezeigt haben. Unser „Fudrer“ Angend überspringt ihre grünen Staatsverbesserungs-Theorien während der Ferien gleich in's practische Leben — brave, hoffnungsvolle Kinder, ihrer Väter würdig und einer Dankesrede des seligen — Sicherheits-Ausschusses in Grätz! —

Spiegel der Zeit.

— In Ehren des Banus Jellačić läßt der Prager Verein Slowanska Lipa eine Medaille prägen mit dem Porträte des Banus auf der einen und der allegorischen „Slavia,“ deren Ketten herabfallen, auf der andern Seite.

— Die Pester Zeitung: „Figy imesse“ spricht seit einigen Tagen in einem ganz andern Tone. Sie gesteht, daß die jetzige Lage Ungarns eine verzweifelte sei, und wenn das Land auch jetzt dem wohlgerüsteten tapferen kaiserlichen Heere widerstehen könnte, doch der Mangel an Kleidung und Waffen sich sehr bald fühlbar machen werde und den Magyaren nichts als Ergebung in ihr Schicksal übrig bliebe.

Ein Blick der Fantasie in die Zeit.

Von J. Roquerol.

Freiheit und Friede sind die ewigen Grundfesten der Völkergebäude!

Die Geschichte unserer Zeit schreibt mit Blut — ihr Griffel ist das Schwert — die Hyroldy, welche diesen Griffel führen, sind die begeisterten Freiheitsgeber, die für Recht und Wahrheit einstimmten Verkämpfer der Zukunft! O, möchten Alle in die Posaune der Wahrheit stoßen und an die Herzen der Völker anschlagen mit dem Mosesstabe geistiger Rede- und Wanderkraft, wie Johannes aus der Wüste rufend: Gehe Jeder in sich, so lange es noch Zeit ist! Bald, bald ist es zu spät! Weh, ehe in Dich, bevor es nimmermehr Zeit ist! Völker, geht in Euch! — O, daß dieser Apostelruf nicht vergebens verhalle, in einer Wüste verhalle!

Wir blicken wehmüthig in die letzte Vergangenheit. Die Sonne dieses Jahres geht hinter kahlen traurigen Bergen unter — es sind Gräber! Blutgeruth sinkt sie jenseits dieser himmelosen Leichenhügel hinab und steigt in das Meer der Ewigkeit, dessen brandende Wogen wie dumpfe Todes-Symphonien über meinem Haupte zusammenschlagen! O daß wir den Mantel der Vergessenheit über das Geschehene werfen könnten! Die blutgrünigen Gräber ragen schaurerlich vor und empor in den giftigen Nachtnebel, der mit seinem Pestbauche verpestend über die Erde kriecht. Wir wenden schaudernd den Blick von der grausen Gegenwart in die dunkle, noch unentwirrte Zukunft! O möchte endlich durch die schwarze Gewitterwolke der Völkerrevolutionen die goldene Sonne der wahren Freiheit brechen! Möchte der Kanonendonner sich endlich in den Jubelruf eines freien, eines glücklichen Volkes auflösen, eines Volkes, das zur Urkenntniß des Guten und Wahren gelangte! Möchten die leuchtenden Sterne der Eintracht und der Vertrauens, neuer Hoffnung und alter Liebe nun Trene wieder über uns aufgehen, und die Irrsterne falscher Propheten verfinken vor der aufrechenden Glorie des großen Freiheitstages, in dessen geistigem Strahle der Oelzweig des Friedens grünen wird in allen Landen zwischen Aufgang und Niedergang: in dem noch Unerlebten aufgeschlossenen Segnetten, wie in dem seit Jahrhunderten freien Albion, nn den Ufern des rothen wie des schwarzen und weißen Meeres, im hesperischen Garten Europa's wie auf den fahlen Steppen des asiatischen Ostens, in der eisigen Einöde Sibiriens wie in den gefegneten Thälern des freien Osterreiche! —

(Mik.)

Charivari.

— Als die Truppen in Wien einrückten, fragte ein bekannter feiner Revolutionsmann einen seiner Genossen: „Herr, was soll ich thun?“ Dieser erwiderte: „Sndas ging hin und erhänge sich; gehe hin und thue desgleichen!“ (Mik.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Sternplatzgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dräxler.

№ 89. Gräz am 2. December 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. **Wien** am 30. November. Seit längerer Zeit erfreuen wir uns einer milden sonnigen Witterung. Dies kommt unsern auf dem Marsche oder im Lager befindlichen Truppen, wie auch den stark beschäftigten Erdarbeitern sehr zu statten. Emsig arbeiten diese Leute an vielen Orten und verdienen, zwar nicht so leicht, wie früher als bewaffneter Proletarier, doch ehrlich und friedlich ihr tägliches Brot. Die Basteien sind von Spaziergängern überfüllt, selbst die Jägerzeile und der Prater werden an Sonntagen stark besucht. Man sieht wieder hübsche Herren- und Frauentoiletten und elegante Equipagen; gerne weilt das Auge an diesen Erscheinungen des Luxus und Wohlstandes, die uns nach dem 15. Mai fast fremd geworden waren. Der Verkehr wird lebhafter, man sieht vor den Großhandlungs-Magazinen und Niederlagen in der Stadt wieder Kisten, Ballen und Fässer auf- und abladen; das Hauptzollamt ist stark beschäftiget, und Hunderte von Frachtwägen harren der Wiedereröffnung der ungarischen Grenze, die Lasuth möglichst gesperrt hält, da er das Standrecht gegen Jeden publicirt hat, der Producte nach Oesterreich auszuführen beabsichtigt. Wien gewinnt seine frühere gemüthliche Physiognomie: vor dem Eintritte des Advents war an vielen öffentlichen Orten Tanz- und Unterhaltungsmusik, ohne welche die Wiener nun einmal nicht leben können. So sieht der schreckliche Belagerungszustand Wiens aus, über welchen Schuselka am 27. d. M. das Ministerium interpellirte. — „Nie ohne dieses!“ — Im Gefühle der behaglichkeit bei dem Wiederkehren der Ruhe, Ordnung und Gesetzlichkeit haben viele und gerade die vorzüglichsten Corporationen Wiens dem Fürsten Windischgrätz die schmeichelhaftesten Dankadressen votirt und ihre specielle Deputationen überreicht. Das hat aber nichts zu bedeuten; Schuselka in Kremsier, Giskra, Wiesner und Berger in Frankfurt wissen besser, wie wir Wiener, daß wir unter einer „unerträglichen Militär-Dictatur“ geknechtet darniederliegen, und daß wir uns unter dem Voderegiment im October viel sicherer und behaglicher fühlten. Einer kann ich hier nicht übergehen: derselbe Gemeinderath, welcher Messenhauser mit unbedingten Vollmachten zur Vertheidigung Wiens ausrüstete, derselbe Gemeinderath, der alle Gedmittel der Commune erschöpfte, um ein bewaffnetes Proletariat gegen die kaiserlichen Truppen unter dem Fürsten Windischgrätz zu organisiren und zu unterhalten, derselbe Gemeinderath beschliest jetzt einstimmig eine Dankadresse an den Fürsten für die Befreiung Wiens und für sein loyales und großmüthiges Benehmen. Es geht doch nichts über die Consequenz! —

Die Wiener werden wieder humoristisch, und das ist ein gutes Zeichen. So finden wir unter Andern eine Zeichnung in Umlauf, die gewiß sehr witzig ist. Ein furchtbarer Barrikadenkampf bildet die Hauptgruppe des Bildes. Hoch darüber sitzt in den Wolken Gott Vater, der mit bekümmertem Gesichte auf die Wirthschaft unter sich herabblickt und ausruft: „Ich bin zwar allwissend, aber was die Wiener wollen, das weiß ich wahrhaftig nicht.“ Textfeder kann unser „glorreiche“ October-Rebellion nicht bezeichnet werden. *)

*) Ein anderes, uns aus Wien mitgetheiltes Beamot ist nicht so humoloz, und trägt mehr das Merkmal des kaustischen Berliner Witzes als der launigen Wiener Bonhomie. Der Deputation des Frankfurter Parlaments soll nämlich dem Fürsten Windischgrätz bittere Vorwürfe über die Einrichtung Blum's gemacht und Satisfaction verlangt haben. Der Fürst hörte sie ruhig an und sagte: Meine Herren, ich sehe ein, daß eine Uebereinlung stattgefunden hat. Indessen kann ich den Todten nicht mehr lebendig machen. Als Satisfaction für die Füsilirung dieser einen Vor einigen Tagen bekam einer meiner Bekannten in einem Kaffeehause ein Büchlein unschuldigen Ausiehens in die Hand, das in Leipzig aufgelegt wurde und in dies die Namen Derjenigen enthielt, die von unsern liebenswürdigen Terroristen in Wien zum Hängen oder zum Guillotiniren bestimmt waren. Es standen bei 1700 Namen darin. Das ist ein Leipzigs würdiger Buchhandelsartikel.

Das Programm des neuen Ministeriums ist bekannt. Bestimmtheit, Offenheit und Festigkeit sprechen sich darin aus, und bei dem ehrenhaften Charakter der einzelnen Glieder dieses Ministeriums ist mit Grund zu erwarten, daß sie ihrem Programme unverändertlich treu bleiben werden. Beruhigend ist insbesondere das Festhalten der Grundidee eines einigen und starken Oesterreichs, so wie die Erklärung, daß erst dann, wenn Oesterreich und Deutschland sich consolidirt haben werden, die Beziehungen zu Deutschland festgestellt werden sollen. Was wird die österreichische Linke in Frankfurt sagen, wenn sie erfährt, daß die Central-Linke zu Kremsier in einem eigenen Programme ganz dem Ministerium beistimmen und zwar Punct für Punct? — Die beiden Programme sind einander so ähnlich, daß man vermuthen könnte, das Ministerium habe das Programm der Linken, oder dieses das Programm des Ministeriums zum Vorbilde genommen. Dieser Umstand erscheint mir für unsere Zukunft von ausserordentlicher Wichtigkeit. Hält sich die Linke an ihr Programm, so gibt es eigentlich keine Linke in dem bisherigen Sinne mehr, und froh und freudig können die Völker Oesterreichs auf das werdende Werk ihrer Vertreter blicken. Glück auf, mein Oesterreich, zu einem solchen Anfange im Reichstage! —

Man will behaupten, die Hauptoperationen gegen Ungarn werden von hier aus erst am 4. December beginnen. Der Feldmarschall benützte diese Zeit, um seine Armee in einen solchen Stand zu setzen, daß sie allen unglücklichen Zufällen und Witterungs-Einflüssen mit Erfolg begegnen kann. Kleine Gefechte fielen bereits an der March vor, wobei die Ungarn im Nachtheile blieben.

Täglich treffen Abtheilungen von 3, 4 bis 8 Mann aus dem ungarischen Lager bei den kaiserlichen Truppen ein, meistens unter Anführung von Offizieren, die aussagen, das viele ihrer Kameraden nur auf einen günstigen Augenblick warten, um ihnen zu folgen.

Eben verbreitet sich die Nachricht, daß Fürst Windischgrätz und der Ban Jellačić übermorgen zur Armee abreisen.

Der Kampf in Ungarn.

Mit 28. d. M. haben die Operationen gegen Ungarn begonnen. Inzwischen sind drei Proclamationen des Kaisers an Ungarn, Croatien, Slavonien und Siebenbürgen, ergangen alle aus Olmütz datirt, vom 20. October, 6. und 7. November, wodurch das jetzige Regiment in Ungarn nebst allen vom gesetzlich aufgelösten Reichstage getroffenen Maßregeln für null und nichtig, Kossuth und Genossen für Landesverräther erklärt und alle Obrigkeiten und Bewohner aufgefordert werden, den „Anordnungen und Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung und Bewältigung des Aufruhrs mit allen unsern Vollmachten versehenen und entsendeten Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz unbedingten Gehorsam zu leisten.“ Jeder Nationalität wird gleicher Schutz und gleiches Recht verheißen, auf der Grundlage der constitutionellen Gesetze und Freiheiten, die so wenig angetastet oder beeinträchtigt werden

deutschen Reichstagsberathungen leicht ist Ihnen fern, von den österreichischen Abgeordneten zwei anzuhängen: doch mache ich zur Bedingung, daß diese von der Linken genommen werden.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

sollen, als die Zugeständnisse in Betreff der bäuerlichen Verhältnisse. In Bezug auf letzte ist eine besondere Aufgeschlossenheit und kaiserliche Zusicherung an die Landbevölkerung. Dagegen ist eine Proclamation des Fürsten Windischgrätz, der ankündigt, daß er an der Spitze einer tapfern und treuen Armee das Land betrete, um ihm den Frieden wiederzugeben. Er wende sich an den ritterlichen, stets bewährten großherzigen Sinn seiner Bewohner. „Schutz den Getreuen, Verzeihung den Bereuenden, Verderben den Aufrührern!" — ist mein Wahlspruch! — Auf der andern Seite hat Kossuth in der „Pester Zeitung sich gegen jeden Gedanken eines Zugeständnisses erklärt, selbst den von Borrosch vorgeschlagenen und vom Wiener Reichstage angenommenen Congreß der Völker Ungarns entschieden verworfen und dem Kaiserthume östreich in Russisch gestellt, als höchstens die vielleicht die Personalunion. (!) — In wenigen Tagen hoffen wir Entscheidung. In Pesth herrscht eine unheimliche, bange und erwartungsvolle Stimmung; Alles wird hier zum Waffendienst gezwungen, der Landsturm besteht aus Menschen, die den Augenblick benützen, um ihre Existenz zu fristen; sie sind ohne Besoldung und Waffen, regellos, ihr Auftreten Furcht und Besorgniß erregend. — Die Ofner Festung ist mit zahlreichen Geschützen besetzt und Pesth in einer Entfernung von zwei bis drei Stunden, namentlich von Dunafeh über Kerepesh und Soroksar verschanzt. Kossuth, dessen Terrorismus Alles hinschlachten läßt, was nicht in seine tollen Pläne einstimmt, begründete seine Rückzug von jener schmählichen Schlappe bei Schwechat mit Verheerung und Verwüstung, und scheint ein neues Beispiel des russischen Kampfes vom-Jahre 1812 improvisiren zu wollen, nur mit dem Unterschied, daß er kein Kaiser Alexander ist und seine zusammengetriebene Streitmacht keine Ueberzeugung für das Vaterland, sein Boden, wie jener Scharin, das er von den eigenen Leuten mit Argusaugen bewacht und seine Absicht, im drängendsten Augenblick unsichtbar zu werden, vereitelt werden dürfte. Jede Communication mit Wien ist gehemmt; man erfährt in Ungarn gar nichts und lebt in dem innigsten Wunsche, die k. k. Truppen mögen recht bald erscheinen, um diesen verderblichen Schandthaten ein Ziel zu setzen. Auf die in der ungarischen Heeresmacht gegen ihren Willen eingereihten ehemaligen k. k. Officiere und Truppen hat Kossuth sein besonderes Augenmerk gerichtet und verfährt in einer Weise, die alles Natur- und Völkerrecht verhöhnt. So hatte ein Officier sein Mißfallen angemerkt; als er jedoch die Route nach Wien einschlagen wollte, ward er aufgegriffen und hingerichtet. Uebrigens haben die kaiserlichen Waffen im Norden, Osten und Süden schon bedeutende Resultate erzweckt; die große magyarische Stadt Debrezin ist, wenn nicht bezwungen, doch unthätig, das Banat bis gegen Arad und Szegedin zu den Insurgenten gerathen, und es ist zu annehmen, daß die ftensty einschreitende Macht wenig Hindernisse finden wird, weil die Mehrzahl der Bevölkerung für die Sache des Aggitators nur zweifelhafte Sympathien zeigt.

Preßburg ist von den Bewohnern beinahe ganz verlassen; sie haben sich auf die Dörfer geflüchtet. Dagegen wimmelt es von Landstürmern, welche die Vorsichtsmaßregeln zur Vertheidigung auch auf die Abtragung der Dächer von den Häusern ausdehnen. Der Rebellenhäuptling Kossuth soll die Besatzung zum äußersten Widerstande aufgefordert und befohlen haben, sich unter den Trümmern begraben zu lassen (?). Die äußersten Vorposten stehen bei Parendorf, wo man unlängst zu seiner Pflicht zurückgekehrt sein sollende 60. Infanterie-Regiment diesen Dienst versah. Weitere erfahren wir: daß General Moga, der bekanntlich bei Schwechat die Bewegungen der Insurgenten leitete, (— was aus seiner dortselbst nach der Flucht vorgefundenen, von ihm eigenhändig geschriebenen und in deutscher Sprache abgefaßten Disposition erhellt, die in die Hände der k. k. Truppen fiel) — seit jenem Zeitpuncte das Obercommando krankheitshalber niedergelegt hat und ihm in demselben ein sicherer Görgey gefolgt ist. Moga selbst ist nicht geblieben, jedoch strenge bewacht. Was noch begreiflich erscheint, ist der Umstand, daß die Militärbehörde in Ofen ihre Erlasse an die Kossuthschen Insurgenten in deutscher Sprache abfaßt und sich des Vordersatzes kaiserlich königlich bedient, obgleich bekanntlich seit dem 3. v. M. der Urheber all' dieser heillosen Bewegungen sammt seinem Anhange als Rebellen gegen den Kaiser und König bezeichnet ist.

Der Bürgerkrieg in Siebenbürgen.

Hermannstadt, Aus dem Repser Lager berichtet man uns vom 10. d. M., daß 36 Landstürmer aus Deutsch-Weißkirch im Repser Stuhl, welche in das Repser Lager ziehen wollten, sich verirrten und nach Bilafalva bei Urwabely kamen, wo sie sogleich von Szeklern umzingelt und bis auf 4 Mann, welche glücklich entkamen, ermordet wurden. Die 4 Geretteten setzten den Landsturm von diesem mörderischen Ueberfall in Kenntniß, worauf Bilafalva gestürmt und niedergebrannt wurde.

Der blühende Marktflecken Sächsisch-Reen ist am 11. November von den Szeklern in einen Schutthaufen verwandelt worden, nachdem derselbe vorher rein ausgeplündert, die Einwohner die unmenschlichsten Mißhandlungen und über hundert Männer, Weiber, Greise, Kinder einen qualvollen Tod zu erleiden hatten.

Oberstlieutenant Urban war mit seinem bedeutenden Corps am 13. d. M. bis Samos Ujvar gekommen, als er von Klausenburg aus mit Uebermacht angegriffen und auch durch Umgehungs-Colonnen in den Flanken bedroht wurde. Der Oberstlieutenant besetzte ohne einen Schuß zu thun die feste Stellung von Samos Ujvar und erwartete da den Feind, welcher zurückgeschlagen und geworfen wurde. Der Ort Zsig links seitwärts der Straße, welcher sich gegen die k. k. Truppen feindselig erwies, wurde durch eine abgesendete Colonne derb gezüchtigt.

Kronstadt, am 11. November. Bei uns sieht es höchst kriegerisch aus. Der Ausfluß aus Gränze gegen das Szeklerland ist von 2000 Mann sächsischen Landsturmes besetzt, welche mit einer Batterie Kanonen den Szeklern den Uebergang wehren sollen. Zu dem sächsischen Jägerbataillon sind allein aus unserem Districte mehr als 300 Freiwillige nach Hermannstadt abgegangen. In Fogaras, Hunyad, Zarand, Ober-Alben sind die ungarischen Behörden vertagt und lovale Verwaltungen eingesetzt. In Hermannstadt rüstet sich Alles, Sachsen und Wallachen, um nach Klausenburg zu marschiren und diesen Herd der ungarischen Rebellion zu vernichten. Es ist ein Glück, daß die Sachsen schon seit langer Zeit gegen die rechtlosen Wallachen mit deutscher Rechtlichkeit und Mäßigung verfahren, so hatte man nicht nöthig mit einander abzurechnen und konnte in der gemeinsamen Gefahr, in der gemeinsamen Liebe und Hingebung für das Kaiserhaus den Einigungspunct gar schnell finden. Leider war das Verhältniß mit den Magyaren ein anderes, und der Krieg zwischen beiden drohte ein Vernichtungskrieg der Racen zu werden. Für die Gerechtigkeit welcher die Sachsen bisher mit und ohne Titel des Standrechtes unter den Romänen wütheten, nehmen diese Letzteren sich blutige Revanche, und kein Magyar wagt es mehr, auf dem flachen Lande zu verweilen.

Die jüngste Revolution in Rom.

Rom am 17. November. Nach der Ermordung des Premierministers Rossi (die wir neulich gemeldet) brach der Aufstand des Volkes von allen Seiten los, und nach einem entsponnenen Gefechte, das gegen 3 Stunden anhielt, fiel Pulma, Secretär des Papstes, von einer Kugel in die Stirne getroffen, und einige Schweizer. Von Seite des Volkes sind nur Einige verwundet. Endlich gab der Papst nach und genehmigte das geforderte Ministerium.

In Betreff der übrigen Anforderungen übergab er den Deputirten die Machtvollkommenheit. Die Linientruppen hielten zum Volke. Oberst Roverell und Tittoni leiteten den Angriff des Palastes. Die Artillerie stand bei den Kanonen, welche gegen die Pforte des Pallastes gerichtet waren. Die Deputirten begaben sich nun in corpore zum heiligen Vater, der durch den Cardinal Soglia antworten ließ: „er hätte sich den Alles überlegt." Das Volk, mit dieser Antwort nicht zufrieden, schickte nochmal die Deputirten ab, daß sie mit ihm selbst reden möchten und er bestimmte Antwort gäbe. Die Antwort des Pabstes, welche Herr Galletti überbrachte, war nun: Er gebe den Forderungen des Volkes durchaus nicht nach, wolle sich überhaupt nichts abdringen lassen." Nun begann die Schweizertruppen im päpstlichen Pallaste dem andringenden Volke Widerstand zu leisten, welches die Wachen wirklich schon entwaffnet hatte, worauf sich die Schweizer einschlossen und drohten, Feuer auf das ganze vor dem Pallaste versammelte Volk und die Truppen zu geben, welche sämmtlich ohne Waffen waren. Nun erreichte die Erbitterung ihren Gipfelpunct; man wollte mittelst Leitern eindringen und Feuer an einem der Thore des Pallastes legen. Hierauf gaben die Schweizer eine Salve, und in demselben Augenblicke ertönte ein Schrei: „Zu den Waffen!"

Um 3 Uhr schlug man Generalmarsch. Die Truppen und Garden traten unter die Waffen. Die Anführer der Letzten nahmen noch und nach alle um das Quirinal aufgestellten Posten, den Glockenthurm von San Carlino, und unterbleiten bis gegen 5 Uhr ein lebhaftes Gewehrfeuer mit den Schweizern.

Gegen 6 Uhr Abends war das Quirinal in förmlichem Belagerungszustande, über 6000 Menschen nebst den Garden und der Linie, alle bewaffnet, standen vor dem Pallaste versammelt. Die Kanonen waren mit den Mündungen auf dem Pallaste. Mittlerweile kam Barricadenbau, Leitern zum Ersteigen des Gemäuers, Seile und anderes Werkzeug zum Stürmen.

Eine Deputation verfügte sich eben mit einem Ultimatum zum Papst und gab ihm eine Stunde Bedenkzeit für die vom Volke gestellten Forderungen, sonst würde man sich mit Gewalt des Pallastes bemächtigen und Alles — mit Ausnahme der Person des Papstes — niedermachen.

Der Papst verlangte nun nach dem Atvocaten Galletti, und setzte hierauf das geforderte Ministerium wie folgt zusammen:

Digitized by Google

Ausseres, Mammiani — Inneres und Polizei, Advocat Galletti — Finanzen, Advocat Lunati — Handel und öffentliche Arbeiten, Steebini — Krieg, Campello — Unterricht und die Conseilspräsidentne, Rosmini — Justiz, Advocat Sereni.

Die übrigen Forderungen überliess er der Berathung der Deputirten.

Die französische Presse über die österreichischen Wirren.

II.

Wien, diese Residenz am Donaustrome, hat recht eigentlich die Bestimmung, die Hauptstadt eines so grossen Staates zu sein. Es ist dies das Gesetz der Sonne, wonach sich so viele Welten um einen Mittelpunkt gruppiren. Wenn Italien und Gallien ihrer geographischen Lage nach auch etwas ausserhalb dieser vom Mittelpunkt gezogenen Peripherie liegen, so können sie, wie die übrigen Provinzen, nach welcher Beliegegend sie auch liegen mögen, keinen andern Beeinpunkt haben als eben Wien. Tirol mit dem Erzherzogthume Oesterreich; Illyrien mit dem adriatischen Meere; Ungaen mit den slavischen Nebenländeren; Böhmen mit Mähren liegen wie die Ausschnitte eines mächtigen Kreises um dieses Centrum herum. Alle diese Völker entbehren ihrer leichten Beweglichkeit und einer freien Verbindung, wenn nicht ihre Adern von Wien aus gezogen werden. Eins in's andere verschlungen, beherrschen sie sich gegenseitig und verschliessen sich wechselweise die Wege, wenn sie sich nicht enge verbinden. Wie kann aber diese Verbindung in der natürlichsten Weise erfolgen, als eben duech die alte Residenz der Cäsaren.

Nehmen wir nun als Wechselfälle eines Umsturzes in der Türkei oder in Serbien; das slenische serbische Volk wird keine so mächtige Anziehungskraft besitzen, um seine Stammgenossen an Belgrad zu knüpfen, aber eben so werden weder die Magyaren noch die Deutschen da ein Uebergewicht behaupten. Die Magyaren werden von den Slaven umfluthet, und letztere legen nur einen Arm der Ersteren nach Pesth. Pesth und Belgrad liegen gerade an oder doch nahe der Grenze, Wien mitten im Herzen aller dieser verschiedenen Ländergebiete. — Die Croaten wollen lieber in Wien tagen, als von Pesth abhängen, und die Czechen eben so, um nicht im Frankfurter Parlament unterzugehen. Diese sind nur den Einfluss des Deutschthums, dem diese emancipirten Völkerschaften, mehr als man glaubt, noch gehorchen, in Anschlag zu bringen, so ist doch nur Wien jener Art, wo sich Alle, die Einen gegen die Andern, gleich beschützt gewahren. Nun die Magyaren! Diese wie ein verlorener Posten in die Mitte Europas hineingeworfen, werden einzig durch die Residenz ihrer Herrschaft, wollen sie selbstständige Stellung einnehmen; aber alle Welt weiss es, ihre Kräfte stehen bei weitem nicht auf einer Höhe mit ihren Anmassungen. In einer Generalversammlung, wie solche zu Stande käme durch eine Vertretung aller Länder des Kaiserthums, würde die Particular-Nationalität der Slavenstämme das Schreckbild einer panslavistischen Einheit sehr verkleinern und der Unabhängigkeit des Deutschen nicht mehr im Wege stehen. Die Unterschied, welcher zwischen einem Polen, Croaten, Czechen und Slowaken besteht, würde alsbald in's Auge fallen, und die Slaven selbst würden es der allgemeinen Verständigung wegen vorziehen, deutsch zu sprechen; so viel Schwierigkeiten würden sich hervorthun zwischen ihren eigenen Dialecten ob. Aus diesem ganz eigenthümlichen Zwiespalt unter den Slaven würde sich ein Gleichgewicht zwischen den Slaven und Deutschen bilden und dadurch, wenn dasselbe durch Maß und Gesetz geregelt wird, ein neues langes ersprissliches Oesterreich erstehen, an der Stelle des alten, welches sein Dasein von Eifersüchteleien unter den Völkern und von der Kunst, sie gegen einander zu hetzen, fristete. Die Zeiten Ferdinand des II. und Maria Theresia's, wenn wir die Geschichte jener Tage strenge prüfen, mussten auch die Furcht erwecken, Oesterreich werde in Trümmer gehen, und doch ging es immer wieder grösser, mächtiger aus dem Sturme der Zeiten hervor.

Und diesmal sollte es unterliegen, wo es den in Folge seiner conservativen Politik heraufgezogenen Sturm dadurch beschwört, dass es denselben entlast und darin einen Weg einschlägt, entsprechend den ernsten Bedürfnissen der Gegenwart, angemessen den wahren Forderichriten unserer Epoche? Wünschen wir es nicht. Bedenken wir nur immer, daß Oesterreich der Thürel gegenüber eine Stelle einnimmt, in welcher es kaum von einer anderen Macht ersetzt werden kann. Wie denn immer die Umstände sich gestalten mögen, starken Widerstand wird Rußland gewiß an der Donau treffen. —

Die Schweizer Presse über die deutschen Revolutionswirren.

Die Basler Zeitung sagt: „Daß die instinctartige Richtung der Massen in Deutschland eine entschieden revolutionäre, man darf sagen, anarchische geworden sei, zeigt wol am besten die strenge Beurtheilung, welche Behörden erfahren, die im Anfange gegen die Anarchie zu weit gehen. Ein Ruf des Entsetzens geht jetzt durch Deutschland wegen der Besetzung von Berlin und Wien. In Berlin hatte der Pöbel die Nationalversammlung bedroht, ihre Thüren zugenagelt, ihren Mitgliedern Stricke vorgehalten; die Bürgerwehr hatte dem Unfug nur sehr lässig gesteuert. Die radicale Presse hatte dagegen kaum ein Wort des Tadels gehabt, und die conservative äusserte, das sei allerdings arg. Aber von Entrüstung über solche Thaten hatte man kaum etwas bemerkt; am wenigsten hatten sich deutsche Kammern herbeigelassen, ihren missbandelten Berliner Gollegen ihre Theilnahme zu bezeugen. Kaum aber scheitet die Regierung ein und wählt zur Abhilfe ein Mittel, über dessen Zulässigkeit die Ansichten verschieden sind, so ertönt ein allgemeiner Wehcruf über diese Regierung; vergessen ist alles Vorhergeschehene, die Maßregeln der Regierung erscheinen als durch nichts motivirte Willkürlichkeit, als Tyrannei und Reaction, eine deutsche Kammer nach der andern erhebt sich gegen dieselbe, und wenn die Versammlung in Frankfurt, die in der Augesichts Galgenfreiheitsmanifestation geschwiegene war, so kann nachträglich doch wagt, Garantien gegen Wiederholung solcher Auftritte als nothwendige Bedingung der von der preußischen Regierung an den Tag zu legenden Nachgiebigkeit voranzustellen, so wird auch über diese Frankfurter Versammlung der Stab gebrochen, als gebe sie Deutschlands heiligste Interessen an die Reaction preis. Aehnliches zeigt sich in Bezug auf die Hinrichtung Blum's. Allerdings, wir sind nicht Freunde von politischen Todesurtheilen, wir wissen, daß das vergossene Blut häufig eine Saat schweren Unglücks gewesen ist, wir wünschen, daß Deutschland die noch zu bestehenden Reste nicht durch Bluturtheile dazu gegen diese, daß gegen jene Partei bezeichnen möchte; wir wissen, daß Blum's hinrichtung ganz Deutschland in Bewegung setzt, daß eine Kammer nach der andern ihren Abscheu darüber ausspricht, daß Todtenfeiern und Volksüberspirationen und Denkmäler veranstaltet werden, nachdem die Mordthat an Auerswald und Lichnowsky fast stillschweigend hingenommen worden war, das ist nicht Misstrauen, das ist gefühlet sondern revolutionären Ingrimms. Jene beiden Männer waren in Frankfurt gefallen, wo sie von Amtswegen als Volksverräter hingerichtet; sie waren gefallen wegen ihrer als Volksverräter geäußerten Ansichten; Blum dagegen hatte seinen Platz als Volksvertreter verlassen, hatte sich auf den Barricaden der legalen Obrigkeit entgegengestellt, hatte nach geschlossener Capitulation die Waffen wieder ergriffen, hatte zu blutigem Terrorismus aufgefordert! Eben darin nun, daß die Handlungen der anarchischen Partei so schnell vergessen und beschönigt, das die beim Widerstand etwa begangenen Fehler so schonungslos beurtheilt werden, eben darin zeigt sich uns die Kraft und Intensität der revolutionären Meinung, der schauerliche Abgrund, an welchem Deutschland steht."

Die französische Republik in ihrer Blüthe.

Das „Journal des Debats" macht einige treffende Bemerkungen über die Finanzlage der Republik und meint, wenn man erwartet, daß Frankreich als Republik reicher werden wird, ist man sehr im Irrthum, wol aber kann man den Ruin mit nächstem gewinnen. Noch ist kein volles Jahr vorüber, und schon hat der öffentliche Schatz 509 Millionen verloren und für 1849 wird nur noch größer ausfallen. Rechnen wir an, daß die Zeit keine neuen Steuern herausbeschwört, so kostet die Republik eine Milliarde, also kaum weniger als der Einnaeich und die Einnahme Frankreichs durch die Alliirten. Wir sprechen hier nur von den Verlusten des Budgets, denn der unglückliche stärkste und unbilligsten der Privaten zu schweigen; durch diese Finanzlage erklärt es sich auch, daß die von Lamorliciere angekündigte Verminderung des Heeres um 55,000 Mann von der Presse ganz gleichgiltig aufgenommen wurde. Wenn bei dem enormen Bedarf von 1800 Millionen diese Ersparniß auch gering zuzig erscheint, so stellt sie doch eine bedeutende Verminderung des Deficits in der Gesammtheit in Aussicht. Somit wäre aller Propaganda und allen Eroberungsgelüsten ein für alle Mal ein Strich durch die Rechnung gemacht, und der Staat scheint gewillt zu sein, durch friedliche Entwickelung sich von dem sanft so unvermeidlich hereinbrechenden Bankerott zu retten. — Man hat berechnet, daß im Jänner, Februar und März dieses Jahres 300,000 Menschen eine tägliche Unterstützung von 15 Cent. erhielten, was eine Summe von 1,350,000 Francs auf den Monat ausmacht. Jetzt beträgt die Summe solcher Bedürftigen 265,000 und wird im December die 280,000 wachsen, so daß man mit nächstem April denselben Stand haben dürfte, den man in den harten Wintermonaten dieses Jahres gehabt hatte. Also eine Zunahme, aber keine Abnahme des Elends ist zu ersehen und letztere leider nicht zu erwarten, wenn nicht die Arbeit gehörig eingeleitet, das alte Vertrauen zurückgekehrt ist, wodurch Handwerke und Gewerbe ihre verlorene Blüthe wieder gewinnen und das Proletariat auf die kleinsten Zahlen zurückgeführet wird.

Digitized by Google

Welttheater.

Ein Gedicht von Jellačić.

Der „österreichische Courier" theilt uns von dem gefeierten Ban Croatiens, Baron Jellačić, der bekanntlich in früheren Jahren nebst dem Schwerte auch der Lyra huldigte, ein anmuthiges Gedicht mit, das derselbe im Jahre 1830 in das Album einer Dame schrieb.

In verschiedenen Gestalten
Haben Sie mich schon gesehn,
Wie's der Zeiten mächtig Walten
Unßat über mich verfügt.
Als ein Jüngling, dem am Kinne
Kaum entsproß der erste Bart,
Stand ich da mit freiem Sinne,
In des Lebens schönsten Traum.
Doch die Zeit der Fantasien,
Die so glücklich war, entrann,
Denn die regen Freuden fliehen
Dem gereiften ernsten Mann.
Nach der Jugend war ein Jahrer,
Wo der Reiter ich, und jetzt
Bin ich gar ein Cyquliner,
Der vor Türken Sie begrüßt.
Aber sei im Leben Schwanken
Auch das Aeußre sich nicht gleich,
Treibe mich des Schicksals Schwanken
Unßat auch von Land zu Land:
Bleib' ich Freie, wie als Dragoner,
Auch als bärtiger Husar,
Und als brauner Grenzbewohner
Gegen Sie unwandelbar.

Wien am 12. October 1830.

Josef Baron Jellačich mp.
Hauptmann vom Dguliner Grenzregimente Nr. 3.

Spiegel der Zeit.

— **Wien.** In der Kunsthandlung Trentsensky's (kleine Stallenstraße) ist ein Blatt: „Das Orden nach dem Braade am 28. October," erschienen. Man sieht, wie ein Riesenfaul, der gegen 14,000 Personen in sich fuhte, wo früher Strauß für die herrliche Harmonie, und holderlin Schiller, Tauenzan, Kotzebue und Andere für eine verderbliche Dissonanz wirkten, in Schutt und Asche liegt, und traurend muß man ausrufen: „Oefterl Die Ehre Oesterreichs! Nie!" (Oest. Cour.)

— **Fenner von Fennenberg**, der berüchtigte Arrestant Messenhauser's, ist glücklich nach Frankfurt entkommen. Im Kreise vertrauter Freunde erzählte er seine wunderbare Rettung. Er war im Hause eines „Schwarzgebenden" zufällig anwesend, als eben Haussuchung angestellt wurde. Eine mitleidige alte Magd versteckte ihn in einen Backtrog, den sie mit Teig übergog. Ueber die Linie gelangte er in einer mit Büchern garnirten Kiste, die zum Schrine an einen hohen Verleger abgieng. M. Z.

— **(Sicherheitsausschüsse in Tirol.)** In einigen Ortschaften an den welschen Confinien Tirols begannen sich letzterer Zeit ebenfalls „Sicherheits-Ausschüsse" zu bilden. Die Bauern waren aber der Meinung, sie bedürften keine andere als gesetzliche Behörde, und jagten die Ausschüßler unter Anzählung einer nambaften Prügel-Salave in die Weite.

— **Joyfönung in Siebenbürgen.** Ein Prachtstück von einem klassischen, acht altertümlichen Zopfe soll neulich auf dem Kronstädter Rathhause in einer gemeinschaftlichen geheimen Sitzung der Magistrats- und der Communität zur Schau ausgestellt gewesen sein. Dasselbe hing zufällig am Kopfe eines ehrenwerthen Communitätsmitgliedes und einigen Landtagsdeputirten, der sonst in gewöhnlichen Fällen mit der Gegenwart gleichen Schmuckes zu halten pflegt. Dieser Herr soll nämlich die von so wenniger Achtung zeigende Anrede eines andern Communitätsmannes an den Präses der gehimen Sitzung, der von diesem immer nur mit „Präses und Vorsitzer" angeredet wurde, gerügt und darauf hingedeutet haben, daß dem Herrn Präses, der seinem Range als Oberrichter gebührende Ramsfall erschichtigmer Herr!" auch in solchen Versammlungen gegeben werden müsse. Zum Lobe der Uebrigen sei es gesagt, daß dieser Vorschlag keinen Anklang fand und auch vom Herrn Oberrichter nicht beachtet worden sein soll. S. B.

Scenen aus der Revolutionszeit.

I.

Die Friedensmänner in Wien.

Als die Herrschaft der lieben Gemer, deren fernster Karcht jetzt in der österreichischen Reichskammer auf das posierlichste den Hoverseitsmaigen spielt, vom Volke zu Grabe getragen wurde, zur Zeit als gerade ein schöner Sprittag in Wien war, an dem es weder die so beliebt gewordenen Krawalle noch sonstige volksthümliche Spectakel gab, durchblätterten die Mitglieder des aus dem alten Magistrat rekstandenen provisorischen Sicherheits-Comité's die englische Verfassungsurkunde, oder vielleicht auch nur den Buchstaben G des literarischen ewigen Juden, gemeinhin Conversationslexicon genannt. Und siehe da, sie polperten über das Wort „Constabler" und beschlossen, sörderhin dem Volke nicht mehr nachstehen zu wollen; denn so das Volk in seinen bisherigen Revolutionsexcessen sich als eine wenigstens Gopie der „großen Nation" geberdete, warum sollte die Sicherheitsbehörde nicht eine englische Brühe über den französischen Braten gießen, um die Gallomanie der Wiener nach britischem Geschmack zu verwürzen? Gedacht, gethan! Aus diesem und keinem anderen Grunde wurden die Friedensmänner erschaffen. Damit dieser wichtige Aprilbeschluß in's Volk übergehe und Früchte trage, ward derselbe auch proclamiret. Die Friedensmänner waren da, doch der Friede hatte sich empfohlen; weil aber Wien nun einmal gleich England eine Constabler besitzt, und dieses Polizeerratio gegen Krawall und Unfrieden allgemein bekannt war, so beschloß man am 15. Mai die berühmte Sturmpetition anzuführen, um die Friedensmänner auf der Gasse dem Volke zeigen zu können. Die Sturmpetition ward zu Ende gespielt, allein der beabsichtigte Zweck ging verloren; man konnte trotz aller Mühe keinen Friedensmann mit seinen weißen Stabe auf der Gasse sehen. Dieser Umstand allein schien Jedermann klar aus, daß Wiens gemüthliche, mit Aexten, Krampen, Schaufeln und anderen anschaulichen Werkzeugen in die Burg des Monarchen stürmendes „feuerendes Volk" bei friedlichen Absichten von der Welt manifestirte. Hätten sonst wol die Constabler gefehlt!! —

Als wenige Tage darauf der Monarch die Burg seiner Väter und Wien verließ, um nicht ähnliche unmathige Mainzchte mehr zu erleben, und als sich darauf ganz Wien von der Sohle bis zur Schritel in Waffen warf, um der Umsturzpartei kräftigst entgegen zu treten, da ließen sich wieder keine Constabler sehen, denn sie saaben in der Proclamirung einer provisorischen Regierung keinen Anhaltspunct, um ihr Aufwiegler mit dem Stabe zu bersöhren und dem Gesetze Achtung zu verschaffen.

Als aber am 26. Mai das Standrecht publiciet, das Militär in die Stadt berufen und die hergige Legion aufgelöst werden sollte, da sahen Wiens Constabler ein, jetzt sei die Zeit für den weißen Stab gekommen; dem Sturmgeläute, dem Geschrei der merdwüthigen Menge, dem raschen Schließen der Kaufmannsladen, dem ängstlichen Hinüberschielen auf das Militär hatte Wiens loyale Bevölkerung zu danken, daß sie die Constabler endlich einmal auf den Straßen erblickte, denn dieses Treiben schien den Friedensmännern doch nicht mehr so recht zusammen friedlich wie die Sturmpetition zu sein. Sie durchliefen die Gassen wie schrengewordenes Wild und sahen mit heldenmüthigem Ernnen den herrlichen Vorbereitungen zu. Aber noch vordieste ein Mann auf dem Pflaster aufzuwühlen und Barrieren aufzutürmen Volle von einem Constabler mit dem Stabe berührt zu werden; es waren ja die Gassen und Plätze noch nicht abgesperrt, noch konnten sie frei und ungehindert passiren und sich in der Sonne ihre Amtsmörde wärmen.

Als aber die Straßen völlig verrammelt waren und trotz dem bereits abgezogenen Militär noch immer Barrikaden auf Barrikaden entstanden, da riß den Constablern der Faden ihrer langgeschmenten Geduld. Ein Friedensmann, der unerschrockenste von ihnen, trat aus dem Kreise seiner Brüder und legte seinen Stab sanft auf einen Barrikadenbreite Schutter. Dieser wandte sich ruhig um und drückte dem Friedensmann zum Zeichen der Hochachtung vor dem Gesetze die fünf Finger unsanft auf die gleiche Wange, entwand ihm kaltblütig den weißen Stab, zerbrach diesen und legte die Andern feierlich auf den „Alter des Vaterlandes," ich wollte sagen, auf die Barrikade nieder. Die hagere Person des Friedensmannes war auf diesen außerordentlichen Gesetz ihrer Mission wahrscheinlich nicht gefaßt und wußte daher nichts Klügeres zu thun, als sich eiligst davonzumachen. Diesem Beispiele folgten dann auch die Herren Amtsbrüder alle mit bewundernswürdigem Schnellschritt. Seit jener Zeit aber sah man Stab und Stabler niemals wieder!

Wien im November. C. Norbert.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird anschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage.

Olmütz, den 2. December.

Am heutigen Tage um 8 Uhr Morgens versammelten sich im Krönungssaale der fürsterzbischöflichen Residenz zu Olmütz sämmtliche hier anwesende Glieder der durchlauchtigsten kaiserlichen Familie, nämlich Ihre kaiserlichen Hoheiten Erzherzog Franz Carl, die Frau Erzherzogin Sophie, die Erzherzoge Franz Joseph, Ferdinand Maximilian, Carl, Carl Ferdinand, Carl Wilhelm und Joseph, die vermählte Frau Erzherzogin Maria Dorothea, die Frau Erzherzogin Elisabeth und Höchstdero Gemahl, Se. königliche Hoheit Erzherzog Ferdinand Victor von Este, ferner:

Se. Durchlaucht Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz und der Banus von Croatien, F. M. L. Freiherr v. Jellachich, so wie der Obersthofmeister Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Joseph, G. M. Graf v. Grünne.

Sämmtliche Minister, nämlich Fürst Felix von Schwarzenberg, Se. Erlaucht Graf v. Stadion, Dr. Bach, Freiherr v. Krauß, G. M. Freiherr v. Cordon, Ritter v. Bruck, edler Herr v. Thinnfeld, und der bei dem vorzunehmenden Acte mit der Protokollführung beauftragte k. k. Legationsrath Hübner hatten sich auf Befehl Sr. M. des Kaisers von Kremsier nach Olmütz verfügt, und fanden sich gleichfalls um dieselbe Stunde in dem genannten Saale.

Bald darauf erschien, unter dem Vortritte des General-Adjutanten, G. M. Fürsten v. Lobkowitz, und geleitet von dem zufolge in Olmütz anwesenden Obersthofmarschall Landgrafen v. Fürstenberg und der Obersthofmeisterin Landgräfin v. Fürstenberg, Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, und ließen Sich so wie sämmtliche Glieder der kaiserlichen Familie auf den für Sie bereiteten Sitzen nieder.

Se. Majestät der Kaiser eröffneten nunmehr der Versammlung, daß Höchstdieselben aus wichtigen Gründen den Entschluß gefaßt haben, die Kaiserkrone zu Gunsten Allerhöchstihres Neffen, des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph, niederzulegen, nachdem Allerhöchstihre durchlauchtigste Bruder Erzherzog Franz Carl erklärt hätten, auf das Ihnen zustehende Recht der Thronfolge zu verzichten.

Die hierauf bezüglichen Urkunden wurden demnächst von dem Minister des Hauses, Fürsten v. Schwarzenberg, verlesen, und die Abdankungsacte von Sr. M. dem Kaiser und Sr. k. Hoh. dem Erzherzoge Franz Carl unterzeichnet, und von dem Minister des Hauses gegengezeichnet.

Ihre Majestäten begruben nunmehr Ihren durchlauchtigsten Neffen als regierenten Kaiser.

Se. M. Kaiser Franz Joseph I. empfingen sodann die Huldigung sämmtlicher anwesender Familienmitglieder und der übrigen Zeugen.

Mit der Verlesung und Unterfertigung des Protokolles durch sammtliche Anwesende endigte dieser feierliche Staatsact.

Protokoll.

Im Namen der heiligsten Dreieinigkeit.

Am zweiten Tage des Monates December im Jahre Eintausend Achthundert Vierzig Acht, haben sich über Befehl Sr. regierenden Majestät des Allerdurchlauchtigsten Kaisers und Königs, Ferdinand des Ersten, im Krönungssaale der fürsterzbischöflichen Residenz in der königlichen Hauptstadt Olmütz die in der genannten königlichen Hauptstadt anwesenden Glieder des durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich, und zwar:

Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Franz Carl und

Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie;

Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Franz Joseph;

Ihre kaiserlichen Hoheiten die Erzherzoge Ferdinand Maximilian, Carl, Carl Ferdinand, Carl Wilhelm und Joseph;

Ihre kaiserliche Hoheit die vermählte Frau Erzherzogin Maria Dorothea;

Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzogin Elisabeth und Höchstdero Gemahl, Se. königliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Victor, dann

Se. Durchlaucht Feldmarschall Fürst von Windischgrätz; Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Jellachich, Banus von Croatien, und General-Major Graf v. Grünne, Obersthofmeister Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Joseph; ferner:

Die Mitglieder des Ministerrathes:

Felix Fürst zu Schwarzenberg, Feldmarschall-Lieutenant, Minister-Präsident, dann Minister des Aeußeren und des Hauses;

Franz Graf zu Stadion, Minister des Innern und des Unterrichtes;

Dr. Alexander Bach, Minister der Justiz;

General-Major Franz Freiherr v. Cordon, Minister des Krieges;

Philipp Freiherr v. Krauß, Minister der Finanzen;

Carl Ludwig Ritter v. Bruck, Minister des Handels und der öffentlichen Bauten;

Ferdinand, Edler Herr v. Thinnfeld, Minister für Landescultur und Bergwesen,

versammelt, und nachdem Se. kaiserliche Majestät der allerdurchlauchtigste Kaiser und König, Ferdinand der Erste, in Begleitung Allerhöchstihrer durchlauchtigsten Gemahlin, Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin und Königin, Maria Anna, unter Vortritt Allerhöchstihres General-Adjutanten Joseph Fürsten zu Lobkowitz, und geleitet von dem Obersthofmarschall, Landgrafen v. Fürstenberg, und der Obersthofmeisterin Landgräfin v. Fürstenberg, im Saale erschienen waren, dem nachstehend beurkundeten Acte beigewohnt, wobei über Auftrag des Ministers des Hauses der k. k. Legationsrath Alexander Hübner als Protokollführer fungirt hat.

Se. Majestät der Kaiser und König geruhten vorerst der Versammlung zu eröffnen, daß wichtige Gründe Allerhöchstdieselben zu dem unwiderruflichen Entschlusse gebracht haben, die Kaiserkrone niederzulegen und zwar zu Gunsten Allerhöchstihres geliebten Neffen, des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph, Höchwelchen Se für großjährig erklärt haben, nachdem Allerhöchst Ihr geliebter Herr Bruder, der durchlauchtigste Erzherzog Franz Carl, Höchstdessen Vater, erklärt haben, auf das Ihnen nach den bestehenden Haus- und Staatsgesetzen zustehende Recht der Thronfolge zu Gunsten Höchstihres vorgenannten Sohnes unwiderruflich zu verzichten. Se. kaiserliche Majestät forderten hiernach den Minister-Präsidenten und Minister des kaiserlichen Hauses auf, die diesfälligen Acte vorzulesen.

Digitized by Google

Diese Acte lauten wie folgt:

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

erklären hiermit und thuen kund, wienach Wir durch vielfältige Beweise zur Ueberzeugung gelangt sind, daß Unser geliebter Neffe, der durchlauchtigste Erzherzog Franz Josef Sich der vollkommenen Reife des Verstandes erfreut, dergestalt, daß Wir Uns in Ausübung der Uns nach Unseren Haus- und Staatsgesetzen als Souverain und Familien-Oberhaupt zustehenden Befugniß bewogen finden, Höchstdenselben hiermit für volljährig zu erklären, zu welchem Ende Wir gegenwärtige Acte Höchsteigenhändig unterzeichnet und von dem Minister Unseres Hauses haben gegenzeichnen lassen.

So gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am 1. December im Eintausend Achthundert und Acht und Vierzigsten, Unserer Reiche dem vierzehnten Jahre.

gez. **Ferdinand.**

gez. Schwarzenberg.

Ich Franz Carl, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, erkläre hiermit, wienach Seine Majestät Unser allergnädigster Kaiser und Herr, Ferdinand der Erste, Mein geliebtester Bruder, Mir eröffnet, daß Allerhöchst Dieselben aus wichtigen Gründen die Absicht hegen, die Krone des Kaiserthumes Oesterreich und der sämmtlichen zu demselben gehörigen Königreiche und sonstigen wie immer benannten Kronländer niederzulegen, beziehungsweise zu Gunsten Allerhöchst Ihres legitimen Thronfolgers zu verzichten.

Obgleich Ich nun hiermit in Gemäßheit der in Unserem Erbhause geltenden Thronfolgeordnung zum unmittelbaren Antritte der österreichischen Kaiserkrone berufen wäre, so habe Ich doch nach reiflichster Ueberlegung den Entschluß gefaßt und erkläre hiermit, auf Meine angestammten Nachfolgerecht unwiderruflich zu Gunsten Meines erstgeborenen, nach Mir zur Nachfolge berufenen Sohnes, Seiner Liebden des durchlauchtigsten Erzherzoges Franz Josef und der nach Ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger zu verzichten, und wünsche nun, daß die Krone des Kaiserthumes Oesterreich und aller unter derselben vereinigten Königreiche und sonstigen wie immer benannten Kronländer für den Fall der Abdankung Seiner Majestät des regierenden Kaisers und Königs Ferdinand des Ersten nun unmittelbar an diesen Meinen geliebten Sohn übergehe.

So geschehen in der königlichen Hauptstadt Olmütz im Jahre des Heils Eintausend Achthundert Vierzig und Acht am 1. December.

gez. **Franz Carl.**

Schwarzenberg.

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

Erklären hiermit und thuen kund, daß wichtige Gründe nach reiflicher Ueberlegung Uns zu dem unwiderruflichen Entschlusse bestimmet, die Kaiserkrone niederzulegen.

Wir entsagen demnach durch gegenwärtigen Act feierlich der von Uns bisher zur Wohlfahrt Unserer geliebten Völker getragenen Krone des Kaiserthumes Oesterreich und der sämmtlichen unter demselben vereinigten Königreiche und sonstigen wie immer benannten Kronländer, und zwar zu Gunsten Unseres geliebten Neffen, Seiner Liebden des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Josephs und der nach Ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger, nachdem Unser geliebter Bruder, Seiner Liebden der durchlauchtigste Erzherzog Franz Carl auf das Höchstdemselben in Gemäßheit der in Unserem kaiserlichen Erbhause geltenden Thronfolge-Gesetze nach Uns zustehende Recht der Thronfolge laut der Uns behändigten, durch die Minister-Unterzeichnung Unserer gegenwärtigen Abdankungsacte neuerlich bekräftigten Verzichtacte freiwillig zu Gunsten Höchst Ihres Sohnes, Unseres geliebten Neffen des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph, und der nach Ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger Verzicht geleistet haben.

Zur feierlichen Beurkundung dessen haben Wir diese Acte unter Beitritt Unseres durchlauchtigsten Herrn Bruders in Gegenwart der in Unserem kaiserlichen Hoflager anwesenden Glieder Unseres kaiserlichen Hauses und Unseres Ministerrathes Höchsteigenhändig unterzeichnet und von dem Minister Unseres Hauses gegenzeichnen und mit Unserem kaiserlichen Insiegel versehen lassen.

So gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am zweiten Tage des Monates December im einundsechsundvierzigsten Jahre.

gez. **Ferdinand.**

gez. **Franz Carl.**

gez. Schwarzenberg.

Nach geschehener Verlesung wurde die Acte über die Abdankung Seiner Majestät von Allerhöchstdenenselben und von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Franz Carl unterzeichnet, und von dem Minister des Hauses gegengezeichnet, sämmtliche Acte aber dem Minister des Hauses zur weiteren Verfügung behändiget.

Hierauf wurden Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Franz Joseph von Seiner Majestät dem Allerdurchlauchtigsten Kaiser Ferdinand dem Ersten als Höchstdessen legitimer Nachfolger feierlich begrüßt und als Kaiser und König unter dem Namen Franz Joseph des Ersten proclamirt.

So geschehen im Reichsrathssaale der fürsterzbischöflichen Residenz in der königlichen Hauptstadt Olmütz am Eingangs gesetzten Tage und Jahre.

In Gegenwart von:

gez. **Maria Anna.**
Franz Carl.
Sophie.
Ferdinand Maximilian.
Carl.
Carl Ferdinand.
Carl Wilhelm.
Joseph.
Maria Dorothea.
Elisabeth.
Ferdinand Este.

Alfred Fürst zu Windischgrätz.
Felix Fürst Schwarzenberg.
Joseph Baron Jellachich.
Franz Graf Stadion.
Friedr. Landgraf Fürstenberg.
Alexander Bach.
Filipp Freiherr v. Krauß.
Landgrafen Fürstenberg.
Franz Freih. v. Cordon.
Fürst Josef Lobkowitz.
C. Ritter v. Bruck.
Carl Graf Grünne.
Ferdinand Ritter v. Thinnfeld.
Alexander Hübner.

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Hungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem ꝛc.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toskana; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steier, Kärnthen, Krain, Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren, Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg, von Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska; Fürst von Trient und Brixen; Markgraf der Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien; Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg ꝛc.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark.

Als Wir nach dem Hintritte Unseres Herrn Vaters, Weiland Kaiser Franz des Ersten, in gesetzlicher Erbfolge, den

Thron bestiegen, flehten Wir, durchdrungen von der Heiligkeit und dem Ernste Unserer Pflichten, vor Allem Gott um seinen Beistand an. Das Recht zu schützen ward der Wahlspruch, das Glück der Völker Oesterreichs zu fördern, das Ziel Unserer Regierung.

Die Liebe und Dankbarkeit Unserer Völker belohnen reichlich die Mühen und Sorgen der Regierung, und selbst in den jüngsten Tagen, als es verbrecherischen Umtrieben gelungen war, in einem Theile Unserer Reiche die gesetzliche Ordnung zu stören und den Bürgerkrieg zu entzünden, verharrte doch die unermeßliche Mehrheit Unserer Völker in der dem Monarchen schuldigen Treue. Beweise, die, inmitten harter Prüfungen, Unserem betrübten Herzen wohl thaten, sind uns aus allen Gegenden des Reiches zu Theil geworden.

Allein der Drang der Ereignisse, das unverkennbare und unabweisliche Bedürfniß nach einer großen und umfassenden Umgestaltung Unserer Staatsformen, welchem Wir im Monate März d. J. entgegenzukommen und die Bahn zu brechen beflissen waren, haben in Uns die Ueberzeugung festgestellt, daß es jüngere Kräfte bedürfe, um das große Werk zu fördern und einer gedeihlichen Vollendung zuzuführen.

Wir sind daher, nach reiflicher Ueberlegung, und durchdrungen von der gebietherischen Nothwendigkeit dieses Schrittes, zu dem Entschlusse gelangt, hiermit feierlichst

dem österreichischen Kaiserthrone zu entsagen.

Unser durchlauchtigster Herr Bruder und rechtmäßiger Nachfolger in der Regierung, Erzherzog Franz Carl, der Uns stets treu zur Seite gestanden und Unsere Bemühungen getheilt, hat sich erklärt und erklärt hiermit durch gemeinschaftliche Unterfertigung gegenwärtigen Manifestes, daß auch Er, und zwar zu Gunsten Seines nach ihm auf den Thron berufenen Sohnes, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Joseph auf die österreichische Kaiserkrone Verzicht leiste.

Indem Wir alle Staatsdiener ihrer Eide entbinden, weisen Wir sie an den neuen Regenten, gegen welchen sie ihre beschworenen Berufspflichten fortan getreulich zu erfüllen haben.

Unserer tapferen Armee sagen Wir dankend Lebewohl. Eingedenk der Heiligkeit ihrer Eide, ein Bollwerk gegen auswärtige Feinde und Verräther im Innern, war sie stets, und nie mehr als in neuester Zeit, eine feste Stütze Unseres Thrones, ein Vorbild von Treue, Standhaftigkeit und Todesverachtung, ein Hort der bedrängten Monarchie, der Stolz und die Zierde des gemeinsamen Vaterlandes. Mit gleicher Liebe und Hingebung wird sie sich auch um ihren neuen Kaiser schaaren.

Indem Wir endlich die Völker des Reiches ihrer Pflicht gegen Uns entheben und alle hierher gehörigen Pflichten und Rechte hiermit feierlichst und im Angesichte der Welt auf Unseren geliebten Herrn Neffen, als Unseren rechtmäßigen Nachfolger übertragen, empfehlen Wir diese Völker der Gnade und dem besonderen Schutze Gottes. Möge der Allmächtige ihnen den innern Frieden wieder verleihen, die Verirrten zur Pflicht, die Bethörten zur Erkenntniß zurückführen, die versiegten Quellen der Wohlfahrt neuerdings eröffnen und Seine Segnungen über Unsere Lande im vollen Maße ergießen, — möge Er aber auch Unsern Nachfolger, Kaiser Franz Joseph den Ersten, erleuchten und kräftigen, damit Er Seinen hohen und schweren Beruf erfülle zur eigenen Ehre, zum Ruhme Unseres Hauses, zum Heile der ihm anvertrauten Völker.

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den zweiten December im ein tausend achthundert und acht und vierzigsten, Unserer Reiche dem vierzehnten Jahre.

Ferdinand.
Franz Carl.

(L. S.)

Schwarzenberg.

Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Hungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem ꝛc.; Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Toscana; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Gnastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg, von Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska; Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien; Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg ꝛc.; Herr von Triest, Cattaro und auf der Windischen Mark.

Durch die Thronentsagung Unseres erhabenen Oheims, Kaisers und Königs Ferdinand des Ersten, in Ungarn und Böhmen dieses Namens des Fünften, und die Verzichtleistung Unseres durchlauchtigsten Herren Vaters, Erzherzogs Franz Carl, auf die Thronfolge, kraft der pragmatischen Sanction berufen, die Kronen Unseres Reiches auf Unser Haupt zu setzen:

verkündigen Wir hiermit feierlichst allen Völkern der Monarchie Unsere Thronbesteigung unter dem Namen Franz Joseph des Ersten.

Das Bedürfniß und den hohen Werth freier und zeitgemäßer Institutionen aus eigener Ueberzeugung erkennend, betreten Wir mit Zuversicht die Bahn, welche Uns zu einer heilbringenden Umgestaltung und Verjüngung der Gesammt-Monarchie führen soll.

Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, so wie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung, wird das Vaterland neu erstehen in alter Größe, aber mit verjüngter Kraft, ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zunge, welche unter dem Scepter Unserer Väter ein brüderliches Band seit Jahrhunderten umfangen hält.

Fest entschlossen, den Glanz der Krone ungetrübt und die Gesammt-Monarchie ungeschmälert zu erhalten, aber bereit, Unsere Rechte mit den Vertretern Unserer Völker zu theilen, rechnen Wir darauf, daß es mit Gottes Beistand und im Einverständnisse mit den Völkern gelingen werde, alle Lande und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen.

Schwere Prüfungen sind über Uns verhängt, Ruhe und Ordnung in mehreren Gegenden des Reiches gestört worden. In einem Theile der Monarchie entbrennt noch heute der Bürgerkrieg. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um die Achtung vor dem Gesetze allenthalben wieder herzustellen. Die Bezwingung des Aufstandes und die Rückkehr des innern Friedens sind die ersten Bedingungen für ein glückliches Gedeihen des großen Verfassungswerkes.

Wir zählen hierbei mit Zuversicht auf die verständige und aufrichtige Mitwirkung aller Völker durch ihre Vertreter.

Wir zählen auf den gesunden Sinn der stets getreuen Landbewohner, welche durch die neuesten gesetzlichen Bestimmungen über die Lösung des Unterthansverbandes und Entlastung des Bodens in den Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte getreten sind.

Wir zählen auf Unsere getreuen Staatsdiener.

Von Unserer glorreichen Armee versehen Wir Uns der altbewährten Tapferkeit, Treue und Ausdauer. Sie wird Uns wie Unseren Vorfahren ein Pfeiler des Thrones, dem Vaterlande und den freien Institutionen ein unerschütterliches Bollwerk sein.

Jede Gelegenheit, das Verdienst, welches keinen Unterschied des Standes kennt, zu belohnen, wird Uns willkommen sein.

Völker Oesterreichs! Wir nehmen Besitz von dem Throne Unserer Väter in einer ernsten Zeit. Groß sind die Pflichten,

Digitized by Google

groß die Verantwortlichkeit, welche die Vorsehung Uns auferlegt. Gottes Schutz wird Uns begleiten.'

So gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den 2. December im Jahre des Heils Eintausend Achthundert und Acht und Vierzig.

Franz Joseph.

(L. S.)

Schwarzenberg.

Allerhöchstes Reskript an den Reichstag.

Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Ungarn und Böhmen; König der Lombardei und Venedigs, von Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

entbieten dem constituirenden Reichstage in Kremsier Unseren kaiserlichen Gruß und thun kund, wemach Wir, nachdem Unser durchlauchtigster Herr Oheim, Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. den Thron entsagt und Unser durchlauchtigster Herr Vater Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Franz Carl auf die Nachfolge verzichtet, den Thron Unserer Väter bestiegen haben. Es ist Unser lebhafter Wunsch, daß das Verfassungswerk sobald als möglich zu Stande gebracht werde, und Wir rechnen hierbei auf den einsichtsvollen Beistand und patriotischen Eifer des Reichstages.

Wir haben das von Unserem durchlauchtigsten Oheim ernannte Ministerium im Amte bestätigt, und beauftragt, die auf Unseren Regierungsantritt bezüglichen Urkunden dem Reichstage vorzulegen, welchen Wir hiermit Unserer kaiserl. Huld und Gewogenheit versichern.

Gegeben in Unserer königl. Hauptstadt Olmütz am 2. December 1848.

gez. **Franz Joseph.**

Schwarzenberg.

Mein lieber Fürst Schwarzenberg! Ich finde Mich bewogen, das bestehende Ministerium in seiner Amtsführung zu bestätigen, und erwarte von demselben, daß es mit gleicher Thätigkeit und Treue, wie bisher, seine Verpflichtungen erfüllen werde, wovon Sie die Minister zu verständigen haben.

Olmütz, den 2. December 1848.

gez. **Franz Joseph.**

F. Schwarzenberg.

Mein lieber Fürst Schwarzenberg! Ich habe Mich bewogen gefunden, den Baron Kulmer zum Minister ohne Portefeuille mit Sitz und Stimme im Ministerrathe zu ernennen.

Olmütz, den 2. December 1848.

gez. **Franz Joseph.**

F. Schwarzenberg.

Druck von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№. 90. Grätz am 4. December 1848.

Landes-Telegraph.

Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.

Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

So eben ist uns aus Olmütz am 2. d M. die überraschende Kunde zugekommen, daß unser gütige Ferdinand, von den angebeuren Stürmen gebeugt, die seit mehreren Monaten sein Herz nicht minder wie den Staat erschütterten, zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Josef, die Kaiserkrone niedergelegt. Demzufolge hat dieser hoffnungsvolle Prinz, nachdem sein erlauchter Vater, Erzherzog Franz Carl, auf sein Successionsrecht vorher Verzicht geleistet, nach den Bestimmungen der pragmatischen Sanction den österreichischen Kaiserthron bestiegen. — Unser jugendliche Monarch wird vorderhand noch einige Zeit in Olmütz, später aber in Wien residiren. Kaiser Ferdinand hat Prag zu seiner künftigen Residenz gewählt. — *)

Wiener Telegraph.

Wien am 2. December. Nunmehr werden die Visitationen nach den noch nicht abgeliefernten Waffen auch in den Ortschaften um Wien herum vorgenommen. Vorgestern fand in den Ortschaften Hernals, Währing, Ober- und Unter-Döbling, dann in Heiligenstadt eine solche Visitation statt.

Vom Militärgerichte wurden folgende bei dem October-Aufstand betheiligte Individuen abgeurtheilt:

Matteo Padovani, aus Triest, 33 Jahre alt, verheirathet, sowohl der Theilnahme an dem bewaffneten Aufruhr als auch vorzüglich des Verjehens überwiesen, durch Wort und That zur Fortsetzung der Feindseligkeiten und zum äußersten Widerstande gegen die k. k. Truppen, unter Hinweisung auf die nahe Hilfe der Ungarn aufgereizt zu haben, ferner überwiesen, in Bauernkleidung verhüllt das Lager der k. k. Truppen ausgekundschaftet und aller Orten über Se. Majestät den Kaiser die empörendsten Aeußerungen und Drohungen sich erlaubt zu haben, wurde durch kriegsrechtliche Sentenz zum Strange verurtheilt, welche Strafe jedoch durch die Gnade Sr. Durchlaucht des Fürsten Windischgrätz in zwölfjährigen Festungsarrest gemildert wurde.

— Wenzel Pova, aus Zdan in Oesterreich, 24 Jahre alt, ledig, Conceptspractikant des hiesigen Criminalgerichtes, ist wegen thätiger Theilnahme am bewaffneten Aufruhr mittelst kriegsrechtlichen Urtheiles zu vierjährigem Festungsarrest in Eisen verurtheilt, und dieses Urtheil demselben gestern Morgens publicirt worden.

— Desgleichen wurde gestern früh Carl David, Schlossergesell aus Zwettel in Niederösterreich, 28 Jahre alt, ledig, weil er mit den Waffen in der Hand bis zum Einmarsche der k. k. Truppen an dem Aufstande Theil genommen, mittelst kriegsrechtlicher Sentenz zu fünfjähriger Schanzarbeit in leichten Eisen condemnirt.

*) Die officiellen Actenstücke dieses überraschenden Thronwechsels liefern wir unsern Lesern als außerordentliche Beilage.

Durch Privatmittheilungen aus Triest erfahren wir, daß der Feldmarschall Radetzky die ausgeschriebene Kriegssteuer für das lombardisch-venetianische Königreich zurückgenommen hat. In Folge dieser Maßregel gab die freudigste Stimmung sich überall kund.

— Durch heute auf der Nordbahn angekommene Reisende erfahren wir, daß in geringer Entfernung von der Bahn ein Gefecht der k. k. Truppen gegen die Ungarn begonnen hatte. Man sah den Marsch von Truppenabtheilungen und hörte das fortgesetzte Zischen der Raketenbatterien.

Dritte Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Donnerstag den 30. November.
Anfang der Sitzung: halb 10 Uhr.

Vorsitzer: Smolka.
Auf der Ministerbank: Krauß.

Das Protokoll der Sitzung vom 27. d. M. wird ohne Einwendung angenommen und angekündigt, daß für ausgetretene Mitglieder die Abgeordneten Fluk, Dylewski und Prato in den Constitutions-Ausschuß und dessen früherer Vorstand durch Acclamation wieder erwählt wurden; daß die Verlosung der Sectionen bereits stattgefunden, die Berathung der Grundrechte begonnen hat und daß sich sämmtl. 9 Abtheilungen bereits constituirt haben. Hierauf wird die Wahl der neuen Redactoren der stenographischen Berichte bekannt gegeben.

Als neu gewählte Abgeordnete werden angekündigt die Herren: Heicel für Krakau, Janesch für Sybiu, Nobel für Bukowin. Resignationsgesuche haben eingereicht die Abgeordneten: Pillersdorf, Thiemann, Jaludowski, Lubomierski, Zamojski und Dollschein.

Mit Zustimmung der Kammer wird das Enthebungsgesuch Pillersdorfs vorgelesen. Sodann werden mehrere Urlaube bewilligt und Entschuldigungen wegen Krankheit entgegengenommen.

Der Präsident berichtet, daß nach einer Anzeige des Ministeriums des Innern der Abgeordnete Helfert zum Unterstaats-Secretär von Sr. Majestät ernannt wurde; ferner, daß in den Entschädigungs-Ausschuß anstatt der Ausgetretenen: Dollak, Krzyzanowski und Dollschein, neue Mitglieder zu wählen sind; dasselbe rücksichtlich der Abgeordnete Dollak und Skinner für den Petitions-Ausschuß. Sodann wird über 2 geprüfte Wahlacte referirt und ihre Giltigkeit ausgesprochen.

Zmarzewski, als Berichterstatter des für Prüfung beanstandeter Wahlen niedergesetzten Ausschusses, referirt über die gegen die Wahl der Abgeordneten Kirsti, Martini und Zanko eingelaufenen Proteste, rücksichtlich deren beschlossen wird, dieselben ad acta zu legen (!) und die Wahlen für giltig zu erklären.

Demel, als Berichterstatter des mit Prüfung der Reichsrechnungen beauftragten Ausschusses referirt über den Stand der Reichstagscasse bis Ende August. Zu ihrer Disposition wurde gestellt die Summe von 182,286 fl. Davon wurde verausgabt die Summe von 169,285 fl. 20 kr., somit blieb mit Ende August ein Cassarest von 12,980 fl. 40 kr. Der Antrag der Commission, diese Rechnung zu erledigen, wird mit dem Amendement Strelis, wornach die Worte: „unter Vorbehalt einer nachträglichen buchhalterischen Revision" in dem Texte der Erledigung wegzulassen seien, angenommen.

Sofort wird zum nächsten Gegenstande, d. i. 3. Lesung der Geschäftsordnung, übergegangen. Mayer, der Referent des damit beauftragten Ausschusses, besteigt die Tribune. Die §§. 1 und 2

Digitized by Google

werden, nachdem auf die Bemerkung Schuselka's, daß der Titel des 1. Absatzes nun nicht mehr „provisorische," sondern „definitive Bildung u. s. w." heißen solle, nicht eingegangen wird, unverändert angenommen.

Bei §. 5 schlägt die Commission, um ihn mit dem Ganzen der Geschäftsordnung mehr in Einklang zu bringen, folgende amendirte Fassung des 1. Theils des Paragraphen vor: „Jede Abtheilung wählt aus ihrer Mitte alsbald einen Vorsitzer, dessen Stellvertreter, zwei Berichterstatter und den Schriftführer; letztere mit relativer, alle übrigen mit absoluter Stimmenmehrheit. Der so amendirte Paragraph, so wie der §. 4 werden ohne Debatte angenommen.

Bei §. 6 schlägt die Commission — weil die Competenzfragen vorkamen, ob über später eingelangte Proteste jene Abtheilung, die die betreffenden Wahlacte geprüft hat, oder der für Prüfung beanständeter Wahlen niedergesetzte Ausschuß zu urtheilen und zu referiren habe, wobei für letzteres der Umstand spreche, daß ein Wechsel der Abtheilungen periodisch eintrete, und daß es von Wichtigkeit sei, daß bei Beurtheilung solcher Proteste immer die gleichen Grundsätze zur Richtschnur dienen — folgende amendirte Fassung vor: „Wahlen, deren Giltigkeit die Reichsversammlung durch absolute Stimmenmehrheit beanständet, werden, so wie später einlangende Proteste gegen giltig anerkannte Wahlen, an einen Ausschuß gewiesen, dessen Bildung und Wirksamkeit die §§. 37 bis 43 bestimmen." Der so amendirte Paragraph, so wie der nächste §. 6 werden ohne Debatte angenommen.

Bei §. 7 beantragt der Abgeordnete Helfert, daß anstatt der Worte: „auch später," welche zu allgemein gehalten sind, die Worte: „nach 6 Wochen zu setzen seien.

Dieser Antrag wird nicht unterstützt, und hierauf der §. 8 unverändert angenommen.

Mayer. Ich stelle den Antrag Beschlusses des Constitutions-Ausschusses vom 27. September ein neuer Paragraph aufgenommen werden, den der Ausschuß in folgender Fassung sich vorzuschlagen erlaubt: „Jeder Reichstagsabgeordnete, der ein Staatsamt annimmt, oder ein während der Dauer des Reichstages angenommenes bekleidet, so wie jeder zum Abgeordneten gewählte Staatsbeamte, der in seinem Dienstverhältnisse tritt, mit Ausnahme einer geradezu vorrückung einen höheren Gehalt erhält, muß sich einer neuen, von den früheren Wahlmännern vorzunehmenden Wahl unterziehen, hat er so lange Sitz und Stimme, bis das Ergebniß der Wahl dem Reichstage bekannt wird."

Die weitere Debatte mit vielen unnützen Hin- und Herreden bietet zu wenig Interesse, als daß wir sie dem Drucke übergeben sollten. Gredler erklärte sich gegen obigen Paragraphen des Constitutions-Ausschusses und machte den Antrag, selben wegzulassen; die schließliche Abstimmung ergab indessen 157 gegen 126 Stimmen, und so wurde Gredler's Antrag verworfen.

Der Bürgerkrieg in Siebenbürgen.

Brood, 12. November. Gestern marschirte ein großer Theil des Hunyader romanischen Landsturmes durch unsere Stadt. Die Leute giehen freudig in die Schlacht und ihr Feldgeschrei ist: Keine Union mit Ungarn, Treue dem Kaiser! Die Wallachen machen keine Gefangenen, sondern metzeln Alles, was sich ihnen widersetzt, alsogleich nieder. Nur die Sachsen machen sich mit Gefangenen Sorgen. Seit mehreren Tagen haben die hiesigen Sachsen, auf deren Thurm (evangelische Kirche) schon so lange die kaiserliche Fahne wehte, die hiesigen Ungarn entwaffnet und gezwungen, sowol auf der ungarischen (reformirten) als auch katholischen Kirche die kaiserliche Fahne aufzupflanzen, und zwar mußte dies im feierlichen Aufzuge geschehen. Hiernach zog die Brooser Bürgerwehr und der Landsturm in das benachbarte Hunyader Comitat, um die Grenzbusaren (Gemeinde Losad) zu entwaffnen, was ihr auch gelang. Der Enthusiasmus ist allgemein; aus unserem Städtchen allein sind außer der durch das Loos zum Dienste gezogenen jungen Mannschaft noch Freiwillige in den der Errichtung begriffenen sächsischen Jägerbataillon abgegangen. Der Andrang ist so groß, daß man wol zwei Bataillons formiren wird.

Die Presse.

In den politischen Verhältnissen der alten Welt scheint in Vergleich mit den unsrigen ein wichtiges Moment, welches das Regieren heut' zu Tage bedeutend erschwert, und dies ist die Presse. Die Bürger Roms kamen in den Volksberathungen zusammen, um über die Beschlüsse des Senats abzustimmen. Bevor aber für oder gegen diesen Vorschlag abgestimmt wurde, traten Redner auf, um das Volk von der Wichtigkeit oder Nothwendigkeit desselben zu überzeugen, Andere, die gegen den Vorschlag selbst sprachen und die Argumente des früheren Redners zu widerlegen oder zu entkräften suchten. Es hellt sich von selbst heraus, daß es nur eminente Geister sein konnten, welche die Redebühne zu besteigen wagten, denn die Rednerkunft ist die schwerste und nur ein Privilegium bevorzugter Geister, solcher, „die Gott mit einem auserlesenen Hauche beseelte." So gehörte, abgesehen von dem Talente, auch Muth und eine feste redliche Ueberzeugung dazu, um öffentlich, im Angesichte des Himmels, in welchem die rächenden Götter thronten, des Volkes, das den sichersten politischen Verstand unter allen Völkern der Erde hatte, der Gegner, die mit dem Scharfblicke des zum Kampfe gerüsteten Feindes jede Blöße erspähten, jeden unehrlichen Hintergedanken, jedes selbstsüchte Motiv durchschauten und sogleich dem Volke zur Abstrebung vorlegten, sich zu Fürsprechern dieses oder jenes Staatsactes aufzuwerfen; — wer mir wiederholen es, es gehörte ein Muth dazu, den gewöhnlich nur eine feste, redliche Ueberzeugung einflößen kann — der Muth der Tugend. — Auch war es deshalb einem damit ausgerüsteten Redner möglich, viele Gegner auf dem Felde zu schlagen und den Sieg einer guten Sache mit dem Schwerte des Geistes zu erkämpfen!

Heut zu Tage verhält es sich anders! In der Verborgenheit seiner dunklen Kammer, unter dem Schutze seiner Anonymität setzt sich der Feige und von selbstsüchtigen Agitatoren, denen er zum blinden Werkzeuge dient, erlaufte, oft durch die schändlichsten Handlungen verunehrte, von den ehrenhaften Bürgern nur verachtete Federstrieber hin und schmiedet Artikel, in denen er erdreckt und ungetraft das Heiligste, das Ehrwürdigste, Sachen und Personen mit Argumenten angreift, in denen gewisse, auf das bloße dunkle Gefühlsvermögen des politisch ungebildeten Volkes berechnete, mit den rhetorischen Blumen einer erheuchelten oder krankhaften Sinnlustregie ausgeschmückte Redefiguren die wahre Absicht des Verfassers verhüllen. Diese Blätter werden unter das Volk verbreitet, das sie gierig verschlingt, kein Redner ist da, um es aufzuklären, denn die Blätter, die es thun könnten, sind ihm von den anderen schon längst als seinen Interessen feindliche geschildert worden, und so hat das Gift freies Spiel, zu thun, was es greifen und die wohlgemeintesten Maßregeln stoßen dann auf einen Widerstand, den keine intellectuelle oder moralische Kraft mehr bestegen kann — es bleibt nur das traurige letzte Zufluchtsmittel übrig, sie durch die Gewalt der Bayonnette durchzusetzen.

Das ist die Macht der Presse, einer bis zur gar feinen Controlle beschränkten Presse, die in die Lage jeder Regierung unmöglich macht, sie sei sehr eine republikanische oder eine monarchische; dies ist eine durch die Geschichte bestätigte Thatsache. Darum haben auch die freiesten Regierungen politisch reifer Völker wenigstens repressive Maßregeln gegen die Zügellosigkeit der Presse angeordnet. Dies ist gehässiger ist es in einer Republik, wo Preßfreiheit in einer Monarchie, in welcher der Uebergang von einer absolut-autokratischen Staatsform zu einer liberal-demokratischen so plötzlich, so ohne alle Vorbereitung vor sich gegangen ist, wo die Lösung aller politischen Fragen überstürzt wurde, wo die Verwirrung aller Rechts- und politischen Begriffe einen so tragischen Grad erreicht hat, wie dieses in Oesterreich der Fall ist, wo nebstbei auch in einigen Provinzen nationale Tendenzen mit den Hintergedanken einer völligen Trennung vom Gesammtverbande rege sind. Es ist in diesem Artikel nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob diese Tendenzen von einem rechtlichen Standpunkte aufgaben oder nicht, ob sie zum Vortheile oder zum Untergange dieser Provinzen führen würden. Der Reichstag hat im Princip (wenn auch nicht immer in dem Gange, den er befolgte) die Aufrechthaltung der Monarchie in ihrer Integrität ausgesprochen. — Er durfte auch kein anderes Princip aufsprechen, denn er war nur berufen, die Verfassung für die Monarchie aufzubauen, nicht aber über ihr Sein oder Nichtsein den Ausspruch zu thun. Alles, was daher diesem Princip zuwiderlauft, Alles, was die Integrität der Monarchie gefährdet, ist als Verrath an derselben anzusehen und zu unterdrücken. Wir können uns auf keinen anderen politischen Standpunkt setzen, nur von diesem aus können wir alle Vorgänge in der Monarchie und in unserer Stadt beurtheilen. Unsere Presse hat in ihren Tendenzen und Sympathien einen entgegengesetzten Gang befolgt, der, abgesehen von der loyalen Gesinnung, die sich im größeren Theile der Bevölkerung auf eine unzweideutige Art kundgegeben hat, auch den materiellen Interessen der Stadt höchst nachtheilig ist. Wir haben in Regulirung dieser Presse keine andere gesetzliche Kraft, als die Preßjury. Leider hat sich bei den Wahlen der eligiblen Jurymänner der größte Theil der Bevölkerung aus Unerfahrenheit und Lässigkeit in Erfüllung politischer Pflichten, die in unseren Zeiten ein unverantwortliches Vergehen ist, nicht betheiligt. Möge dies wenigstens bei den guten, aber indifferenten Bürgern zur Warnung für die Zukunft dienen. Laubeit und Sorglosigkeit in der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten ist in unseren Zeiten unverzeihlich, politischer Indifferentismus eine schwere Versündigung am Staate. — Eben so, wie einst in Athen, ist es für Jeden von uns Pflicht, Partei zu ergreifen. Kein Schwanken, keine Unentschlossenheit, kein Laviren zwischen Recht und Unrecht, entschiedene, feste Ueberzeugung und bestimmtes kräftiges Handeln. Die Presse, wohlgeleitet, kann der Segen eines Volkes werden; wehe aber, wenn sich Unberufene oder Böswillige derselben bemächtigen, dann kann sie ihm mehr Verderben bringen, als

Digitized by Google

alle ägyptischen Plagen zusammengenommen. Unsere Presfreyheit mit den Elementen, aus denen sie in ihrer Majorität jetzt zusammengesetzt ist, entspricht den Bedürfnissen und den Gesinnungen unserer Bevölkerung nicht, sie besitzt nicht das Vertrauen derselben. Der Municipalrath hat dem Gesetze zuwider nicht die allgemeinen unmittelbaren Wahlen angeordnet, sondern eine Fraction der Bezirke Zürich's ein Recht ausüben lassen, das vielen Tausenden zukommt, und zwar in einer so äußerst wichtigen Angelegenheit, als es die Presse ist. Alle gut gesinnten, ihres Rechtes bewußten Bürger hätten schon längst gegen die Rechtsverletzung protestiren und die Annullirung dieser Wahlen verlangen sollen. Da aber unser Preßgesetz nur ein provisorisches ist und ein definitives, normales, einen der Hauptbedürfnisse für die ganze Monarchie ist, so erwarten wir vom Rechtstage oder einfweilen auch vom neuen Ministerium, daß es in Berücksichtigung des Drangs der Umstände sich bald mit der Lösung dieser wichtigen Frage befassen wird. T. F.

Ueber das Zunftwesen.

D. Schon vor den Märztagen sind die Klagen über die Mängel und Gebrechen des Innungs- und Zunftwesens immer lauter und allgemeiner geworden. In dem dermaligen Zustande ist das Zunftwesen mit unseren übrigen freien Institutionen durchaus unvereinbarlich, es bedarf und es muß einer neuen Organisation unterzogen werden. Alle Stände haben sich freiwillig oder gezwungen zu bedeutenden Opfern herbeigelassen; auch die Innungen und Zünfte werden einen großen Theil ihrer historischen Rechte auf den Altar des Vaterlandes niederlegen müssen, um nicht Alles zu verlieren. Gaben unsere Bundesväter, ohne Nachtheil über die Abhängung nach Frankfurt und Wien gewählten Vertreter der Linken, den Gutsbesitzer momentan um alle seine Einfünfte gebracht, treten sie alle historischen Rechte mit Füßen, theilen sie den österreichischen Staat nach Belieben, indem sie die pragmatische Sanction ein verguldtes Pergament nennen, so steht zu erwarten, daß sie in ihrem Wahne auch auf unbedingte Gewerbefreyheit antragen werden, und vernichten dadurch mit Einem Schlage die ganze Zunftverfassung. Nur durch eine zeitgemäße Reorganisation kann diesem Todesstreiche vorgebeugt werden. Bisher scheint diese dringende Nothwendigkeit unseren Innungsgenossen noch nicht einleuchten zu wollen, im Gegentheile suchen sie die Zügel immer straffer anzuziehen, bis sie endlich für alle Zeiten reißen werden. In den meisten Städten besteht der größere Theil des Gemeinderathes aus Innungsmitgliedern, daher oft den fähigsten, mit allen moralischen und pecuniären Fond ausgerüsteten Gesellen die Ausübung des erlernten Gewerbes als Meister verweigert wird, was in den gegenwärtigen Zeiten nicht gestehen darf. Ferner wollen die Innungen die Lehrjahre auf eine so lange Zeit ausdehnen, daß selbe den Aeltern der Lehrlinge durchaus nicht annehmbar sein kann. Durch diese lange Lehrzeit wollen die Meister sich nicht Handwerker heranbilden, im Gegentheile, es ist ihnen nur darum zu thun, zu ihren häuslichen Verrichtungen Diener zu erspahren. Der Lehrjunge wird bei vierjähriger Lehrzeit die ersten beiden Jahre nur als Stiefelputzer, Kindsmagd, Laufbube für das Hauswesen verwendet; er ist das Factotum des Herrn Meisters und der Frau Meisterin, so wie der Gesellen, er thut und muß Alles thun, nur das Handwerk lernt er nicht. Oft erhebt er für alle diese Dienstleistungen nicht einmal Obdach, Kleidung oder Kost — ja es muß sogar noch Lehrgeld (!) gezahlt werden; wenn es gut geht, kommt er erst nach zwei Jahren zur Lehrbank, falls es nämlich dem Meister gelingt, zu denselben Dienstleistungen ein neues Subject zu finden. Wo ehrenwerthe Ausnahmen es gibt, so läßt sich doch die Regel nicht in Abrede stellen, und mit Freuden wir können wir einen solchen Vorgang mit der im März errungenen individuellen Freiheit und Gleichberechtigung jedes Staatsbürgers in Einklang bringen. Nur dadurch, daß diesem Unfuge und Mißbrauche durch gesetzliche Beschränkungen gesteuert wird und nach Aufhebung des Zunftzwanges ein neues, den Grundsätzen einer vernünftigen National-Oekonomie entsprechendes, also auch den Anforderungen des Zeitgeistes angemessenes Gewerb-System an dessen Stelle tritt, werden die bisherigen Zünfte sich zu freien und würdigen Gesellschaften umgestalten, und brave Aeltern es sich zur Ehre rechnen, ihre Kinder solchen Corporationen einverleiben zu lassen, wie dies schon dermalen im britischen Reiche geschieht.

Der römische Katholicismus mit seinen Vertretern in Oesterreich.

Wer das Volk und seine Bedürfnisse nähter kennt, der vermag sich nicht zu verdergen, daß an all dem Elende, so über Wien und das Reich gekommen, die entsetzliche Begriffsverwirrung nicht wenig Schuld trägt, die nicht blos in politischer, sondern auch in religiöser Angelegenheit zu finden ist. Im alten Polizeistaate war der Mensch ein Bestes angeborne Gefühle zu Hebeln verzerrt und verknöchert wurden, da nur auf Befehl des Polizeiministers sich heben durften; denn waren nicht unsere Pfarrer eben solche Sergeanten, wie nur immer Fürst Umlauf seiner Zeit? Dadurch ging die Idee nicht etwa verloren, daß sie nicht möglich, wol aber in's Innere, in's Verborgene zurück; man flüchtete auf der Oberfläche, ohne Erquickung zu erlangen. Natürlich daher, daß man sich vielfach zuerst im Geiste und dann beim Falle des alten Systems auch offen von einer Lehre lossagte, die den Zweck der Religion nicht mehr erreichen ließ. Allein man vergaß, daß die präponderirte Religionslehre auf den übersinnlichen Erfahrungen nicht die volle ganze Christuslehre, sondern nur so viel davon war, als eine hochweise Staatskanzlei verwendbar gefunden. Wer nun abet im Streben und Ringen nach Wahrheit und innerer Befriedigung von diesem ungenügenden Extract weg zur absolnten Physiophilie gewendet, mit Verbündniß und mit Fleiß die Systeme der Idealisten und Naturalisten durchstudirt, von der Natur Spino's zu Kant's kritischer Vernunft, von Fichte's Ich zu Hegels Wanderung im dreifachen Sinne geeilt, um heim zu finden, der mußte bald zur Gewißheit gelangen, er selbst könne, wenn er schon Christum verlassen wolle, mit denselben Rechte ein eigenes Glaubenssystem zimmern, als die obergenannten Herren. Blieb auch, wenn ein glücklicher Zufall, sagen wir lieber mit Aufrichtigkeit, die milde Vorsehung, ihm unseres edlen, hier so wenig gekannten Günstler und seiner Schüler und Anhänger Werke in die Hände gab: denn hier lernte er erst kennen die unendliche Idee des römischen Katholicismus! Wenn unser Priester, der kein Bekirkscommissär mehr nachsehen darf, ob der römisch-katholische Priester die loctio Gregorii VII. aus seinem Breviarium Romanum ausgeschnitten hat (das mußten sie früher bei 20 Thlr. Strafe horridis dictu!), jetzt, wo sich Oesterreichs Kirchenlieder, wenn anders unsere Freiheit sich nicht in den Fesseln der Verblendung jenes in Frankreich enthalten kann, wenn also jetzt unsere Briefter mit der Milde und Weisheit Pius IX., welche aber der Wiederherstellung des Evangeliums wegen so verfolgt und verketzert wird, das wahre Evangelium predigen, so muß Vieles, Vieles besser werden; denn im Oberstenthume liegt die Garantie der moralischen Freiheit, ohne welche eine politische nicht dauerhaft ist. Es dürfte daher von großem Interesse sein, auf die Regungen im Katholicismus, und besonders auf seine Verfechter ein Hauptangenmerk zu haben. Wir müssen uns deßhalb an die Zeitungen und Vereine wenden, welche namentlich von diesen Ideen getragen werden.

Zu den ersteren wir a minore ad majus wir beginnen mit Johanns „Friedensboten.“ Wie überall, selbst in der flachsten Sache, Spaltungen möglich sind, so auch natürlich in der Art und Weise, Religionswahrheiten darzudringen. Wir gestehen offen, mit dem Verfahren Douins nicht einverstanden zu sein, weil das Volk durch Nachdenken dieses Blatter eben da kommen wird, wo es früher war; denn die Dogmen sind ihnen wohl bekannt, auch mit der geistlichen Mystik, in so weit sie in's Auge fällt, ist es vertraut; allein das negationsdürftige Jahrhundert läßt es oft Fragen thun, die sich mit seiner Schriftstelle allein und mit seiner Erzählung eines Wunders beantworten lassen. Indeß hat dieses Blatt seinen Anhang, und wir wünschen ihm bestehen auch fortwährend, weil es den Zweck der Aufrichtung oft erreichen mag.

Brunner's „Kirchenleitung“ führt die Sprache des gesunden Menschenverstandes, ohne besondere wissenschaftliche Begründung, aber mit Entschiedenheit und höchst anerkennenswerthem Freimuthe. Sie dürfte sich allerdings in der Länge behaupten, da ihr auch der Vortheil, durch Pikantes zu reizen, nicht fremd ist, und der stark hergenommene Gaumen unserer Leser auch starke Würze verlangt.

Im „Sprecher für Staat und Kirche,“ von Wilhelm Gärtner, erkennen wir einen mit redlichem Bestreben Verfechter, der mit allen Waffen der Geisteskämpfer auftritt und sich, wie es schon der Titel zeigt, die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche zur Hauptaufgabe gemacht hat. Dieses Blatt ist schon auf einen weit kleineren Leserkreis beschränkt, weil das Publikum in seinen Vorkenntnissen ungleichlich zurück ist. Somit würde es uns noch an einem Blatte fehlen, welches vorzugsweise den römischen Katholicismus vor sich hat, und mit seinen Consequenzen im Familienleben nah in der Erziehung in's Klare zu stellen und zugleich philosophische Begründung zu gewähren unternähme, wenn nicht Dr. Beith im Auftrage des hiesigen Katholiken-Vereines sein „Antwärts“ edirte.

(Schluß folgt.)

Neuestes.

Rom am 19. November. Der Papst ist aus Rom nach Marseille entflohen; er wollte nicht nachgeben. Mehrere Gesandte sprachen ihm Muth zu. Fast alle Cardinäle sind entflohen. In Rom herrscht gegenwärtig der Volksclub; morgen oder übermorgen wird sich die Kammer constituiren und das Volk wird ihr als erste Aufgabe die Italienische Constituante vorlegen. Der Papst hat in einem Briefe an die Gesandten Abschied von ihnen genommen.

Digitized by Google

Welttheater.

Nordamerikanische Criminalgeschichte.

Im Jahre 1821 lebte in Kentucky ein junger Mädchen von guter Familie, ausgezeichnet durch Geist, Bildung, hohen, wahrhaft männlichen Muth und ungeheuscher Schönheit. Die Dichtungen Anna Cook's wurden mit derselben Bewunderung genannt, mit der man sich Züge ihres Muthes erzählte; sie verband die Bewohner einer geistreichen Weiber mit denen einer herzhaften Mannes.

Ein Kentucker, dessen Ruf nicht minder verbreitet war, als der schönen Anna, der Oberst Sharp, Attorney-General, der glänzendste Redner der gesetzgebenden Versammlung von Frankfurt, bewarb sich um ihre Hand, erhielt das Jawort und mißbrauchte den Brautstand zum Verderben der vertrauenden Braut. Anna ward Mutter, der Verführer verließ sie und die Aermste war früher nie so geprieſen worden, als sie jetzt geschmäht wurde. Die Welt ist ein Schmeichler, der für das Lob, welches er gespendet, beim geringsten Anlaß sich unerbittlich rächt. Das wußte auch Anna erfahren. Von den Menschen zurückgestoßen, schmur sie der Menschheit ewigen Haß und zog sich mit ihrer alten Mutter und ein Paar ergebenen Dienerleuten auf eine entlegene Besitzung zurück. Das Kind ihrer Liebe und ihres Unglücks war wenige Tage nach der Geburt gestorben.

Die Sache hatte großes Aufsehen erregt. —

Beauchamp, der Ehrenmann einer alten französischen Familie, fühlte sich auf's Tiefste davon ergriffen. Er hatte sich zum Advocatenstand bestimmt, und Sharp stellte ihm Anleitung gaben; doch bevor er plötzlich die unter festgestellten Bedingungen angeknüpfte Verbindung mit dem Oberst an und begab sich zu seinem Vater, der in der Nähe des Oelen wohnte, wohin Anna sich zurückgezogen hatte. Dort ging all sein Dichten und Trachten nur dahin, Sharp's Opfer zu sehen und kennen zu lernen. Es ist nicht zu beschreiben, welche Mühe und Gefahr es dabei anwandte. Es dauerte Monden lang, bevor die vom Haß geschärfene, vom Gram bewachte Pforte sich vor ihm öffnete. Aber Beauchamp war noch hartnäckiger, als Anna treulos; durch die Vermittlung einer seiner Schwestern gelang es ihm endlich, als Freund und Nachbar ein Haus betreten zu dürfen, das weder von Freundschaft noch von Nachbarschaft mehr wissen wollte.

Beauchamp sah Anna und liebte sie. Als er das Bekenntniß seiner Liebe wagte, wandte sie sich langsam zu ihm, sah ihn an und sprach: „Beauchamp, ich werde nie einen Mann wie Sharp sein, es geschehe denn, daß der, welcher meine Hand begehrt, in der seinen das Haupt des Verhaßten trage.“ Der Freier antwortete nichts; eine Weile darauf aber faßte er sie am Arm und sagte: „Anna, ich bin Dein Mann!“ —

Wenige Tage darauf trieb Beauchamp nach Frankfurt, der Hauptstadt von Kentucky, Sharp's Wohnort. „Abends kam ich an,“ erzählte er selbst, „und begegnete bald dem Obersten. Er kam mir auf's freundlichste entgegen. Ihn beim Arm nehmend, sagte ich: ich sei nur gekommen, um mit ihm von Geschäften zu reden und er möge einen kleinen Spaziergang mit mir machen. Wir gingen abwärts am Ufer des Flusses von der Stadt und gelangten, da es dunkel geworden, an eine einsame Stelle. Wir hörten die verschiedenen Uhrchen, welche in der Stadt zum Nachtessen läuteten. Plötzlich still stehend, fragte ich ohne weitere Einleitung den Obersten: ob er sich der letzten Worte erinnere, welche Anna Cook zu ihm gesprochen? Er ward bleich wie der Tod, starr wie eine Bildsäule. „Oberst Sharp,“ sagte ich zu ihm, „als Ihr Mißhandlung verließt, sagte sie Euch voraher, der Himmel werde einen Rächer erwecken. Dieser Rächer bin ich. Weiß Ihr Euch wehren wie ein Mann? Hier sind zwei Dolche, Anna meint, Ihr wäret ein feiger Wicht und würdet Euch nicht vertheidigen. Wollt Ihr, ja oder nein? . . . Antwort, oder ich stoße zu.“ — „Mein theurer Freund,“ versetzte er, „ich kann Anna's wegen mich nicht schlagen. Ich fühle mich so schuldbeworfen, daß ich, wenn sie einen Dolch erfaßte, mich ihr niederknieen würde, als ein neues Verbrechen gegen sie oder die Ihrigen wie aufzuhäufen.“ — Nach diesen Worten beobachtete er tausend Frage Bottom vor, begleitet von noch feigeren Thränen . . .“

Mit Einem Worte, er bettug sich so weibisch, daß Beauchamp auf diese Art der Verthöhnigung nicht gefaßt, ihn entrinnen ließ; doch nicht, ohne ihm zu sagen, daß die Rache nur aufgeschoben, nicht aufgehoben sei, und daß er ihn früher oder später unfehlbar umbringen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Ordens-Verleihungen.

Se. Majestät der Kaiser haben mit allerhöchster Entschließung vom 27. v. M. den nachbenannten Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, welche von dem allerseits angeordneten Militär Maria-Theresien-Ordens-Capitel, unter dem Vorsitze des Feldmarschalls Baron Wimpffen, für ihre im letzten Feldzuge in Italien bewiesene besonder Tapferkeit mit Stimmenmehrheit oder Stimmenmehrheit hierzu würdig erklärt wurden, den Maria-Theresien-Orden allergnädigst zu verleihen geruht, und zwar:

Dem FML. Baron Welden das Commandeurkreuz, in Begleitung eines allerhöchsten Handschreibens.

Dem GM. Ritter v. Rupbach, Hauptmann Franz Schneider vom 4. Artillerieregimente, GM. Ludwig v. Wohlgemuth, G. d. G. Carl v. Goreczkowski, Hauptmann Anton Freiherr v. Piraucz, vom Kaiser Jägerregiment; Obersten Thomas Freiherrn v. Zobel, vom Kaiser Jägerregiment; FML. Eugen Grafen Bratislaw, GM. Edmund Grafen Clam-Gallas, GM. Friedrich Fürsten Liechtenstein, Obersten Ludwig v. Benedek, Obersten Sigmund Freiherrn v. Reischach, von Prohaska Infanterie; Obersten Carl v. Dötl, von Baumgarten Infanterie; FML. Carl Ritter v. Culoz, Obersten Carl v. Kayar, vom 10. Jägerbataillon; Obersten Franz v. Weiß, vom 8. Jägerbataillon; Hauptmann Josef Jablonski, vom 10. Jägerbataillon; Oberlieutenant Carl Freiherrn v. Feldegg, von Wocher Infanterie; Unterlieutenant Johann Fröhlich, von Wocher Infanterie; Major Franz v. Mayer, von GM. Franz Carl Infanterie; FML. Franz Grafen Wimpffen, Hauptmann Heinrich Hauser, vom Kaiser Jägeregimente, das Ritterkreuz dieses Ordens.

Se. Majestät genehmigten hiebei gleichzeitig anzuerkennen, daß dies der Armee zur Erweckung und Belebung edler Nacheiferung bekannt gegeben, und die Vertheilung dieser Orden von dem Feldmarschall Grafen Radetzky in feierlicher Weise vorgenommen werde.

Ferners haben Se. Majestät mit allerhöchster Entschließung von selbem Tage dem Commandanten des 6. Garnisonsbataillone Obersten Bojanovits und dem Major Fürst von Kinski Infanterie das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldsordens, den Unterlieutenant Jäger des Feuerwerkercorps den ersteren Kreuzeben leichter Klasse für sie bei der Feinde bewiesene Umsicht und Tapferkeit taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Omnibus.

— **Wien.** Von den am 7. October im k. k. Zeughause entwendeten werthvollen Armaturstücken und historischen Trophäen sind noch vorgenommener Inventur nachstehende folgende Stücke abgängig: Ein Paar Schaubern, eine chinesisch-tartarische Giefe, eine Art Streitzepter, 80 Stück Ritterschwerte, viele darunter von vorzüglicher Arbeit und historischem Werthe, 3 Kampfmesser, 3 alte Armbrüste mit Eisenbein eingelegt, 20 schwarze Halbrüstungen sammt Helmen und Panzerhemden, nebst großen Handschuhen hierzu, 20 kleine Geschützmodelle, 18 Streithämmer und Morbäxten, 2 türkische Klingen und 2 türkische Pistolen mit Radschlössern und mit Gold eingelegt, 1 Kunke von Matisseisen mit goldener Tauchirarbeit, endlich mehreren 100 Carabinen und Pistolen aller Art mit Radschlössern.

Spiegel der Zeit.

— **Schwabenstreiche.** Unter den Leichenfeiern, welche in deutschen Städten zu Ehren Blum's veranstaltet wurden, macht sich besonders diejenige, welche in Stuttgart stattfand, durch die hochtönenden banalen Phrasen der dabei gehaltenen Leichenreden bemerkbar. Es nahmen gegen 2000 Personen daran Theil und ein imposanter Fackelzug bewegte sich durch die Stadt. Zum Schlusse wurde gesungen: „Schwört den heil'gen Schwur der Rache!“ — In Tübingen endete einer der Redner seinen Vortrag mit den Worten: „Schwört es, Männer, beim Schatten des großen Beerdeten, aus jedem seiner Blutstropfen soll ein Märtyrer (Rächer?) der Freiheit erstehen.“

— Die „Kölner Zeitung“ bringt folgende merkwürdige Berechnung: „Guillotinen-Fatler.“ Zur Charakteristik einer Revolution mögen folgende Angaben Chateaubriand's über die Opfer der ersten französischen Revolution dienen. 18,600 wurden guillotinirt, darunter über 2500 Frauen, 4400 Geistliche; an frühzeitigen Geburten starben 3400 Weiber. In der Vendee kamen 900,000 um, darunter 22,000 Kinder. Carrier, ein Hölleverbesserer und Marrate, ließ zu Nantes 32,000 hinrichten, darunter 2000 Geschiedene und ertränkte Kinder; zu Lyon wurden 31,000 hingerichtet. Nehnliche blutige Henkerleistungen haben Marseille, Avignon und andere Städte aufzuweisen.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Elemyergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 91. Gräz am 6. December 1848.

Ein neuer Kaiser — ein neues Oesterreich.

Der „österreichische Correspondent" knüpft an die Nachricht von der Thronentsagung Ferdinand's und der Thronbesteigung Franz Josef's folgende Betrachtung:

Welch ein Tag! — wir sind nun noch nicht gesammelt genug, um die welthistorische Wichtigkeit des Actes, welcher heute in unsern Mauern vollzogen wurde, bis in alle seine Consequenzen zu verfolgen, ein Gedanke aber schwebt uns klar vor, und dieser mag auch den großen Entschluß des Kaisers Ferdinand zur Reife gebracht haben — die Revolution zu schließen.

Mit dem neuen Kaiser kann ein neues Oesterreich beginnen. In der jugendlich glänzenden Erscheinung, die jetzt unsern Thron besteigt, wird das regenerirte Oesterreich seinen Repräsentanten erblicken. Der Uebergangspunct zu neuen Formen ist gefunden, und wir zweifeln nicht, daß die verantwortlichen Räthe der Krone sie mit jener Pietät in unser neues Leben einführen werden, welche vermittelnd den festen Bau unserer Zukunft gründen wird.

Das gewaltige Ringen nach diesen neuen Formen, das seit Monaten durch die Welt zieht, läßt sich auf dem naturgemäßesten Wege durch neue Träger alter Formen in's Leben rufen. Jede tiefeingreifende Veränderung bahnt von selbst neue Wege, der natürliche Gang der Verhältnisse bringe es mit sich.

Alle theuren Hoffnungen der Zukunft knüpft das Volk an die neue Sonne Oesterreichs, alle Liebe, die es Ferdinand dem Gütigen bewahrt, überträgt es auf den hoffnungsvollen Erben seines Thrones, und Oesterreichs Stern, der in den unheilvollsten Tagen nie ganz erblaßte, kann jetzt zu neuem hellerem Glanze aufflammen.

Stimmen über die Thronentsagung Ferdinands.

J. J. **Wien** am 3. December. Unter dem Eindrucke eines höchst schmerzlichen Gefühles schreibe ich die unerwarte Nachricht, daß Ferdinand der Gütige, an dem sich die Sympathien von Millionen Herzen und tausend freudige und schmerzliche Erinnerungen knüpfen, abgedankt — und Franz Josef den Thron der Habsburger besteigen. Heute sind die beiden Manifeste angeschlagen. Ob der Zeitpunct zu diesem folgenschweren Schritte der geeignete war, müssen wol die Minister reiflich erwogen haben, und Gott gebe, daß sie sich nicht geirrt! Aber selbst bei diesem hochwichtigen Schritte, der unserem guten Kaiser sein leichtes Opfer (?) gewesen sein mag, bewährt Ferdinand den Edelmuth seines Charakters. Er hatte den Ungarn die abgedrungenen Zugeständnisse gemacht und obgleich er gegen die jetzt feindliche Nation alle Macht des Eroberers zu entfalten und anzuwenden vollkommen berechtiget wäre, will doch Er sein einmal gegebenes kaiserliches Wort nicht zurücknehmen und Ungarns Pacification nicht durch einen Wortbruch begründen. Franz Josef mit sein verantwortliches Ministerium können nun ungehindert Ungarn jene Institutionen geben, die für die Gesammt-Monarchie allein erspießlich sind.

Daß Franz Josef an unseren Errungenschaften nichts ändern wird und nichts ändern kann, dafür bürgt uns das starke Ministerium und sein offen ausgesprochenes, freisinniges aber klar begränztes Programm, so wie die ehrendste Majestät des Reichstages. Besorgnisse dürfen daher nicht auftauchen, wenn schon das Gefühl einer stillen Wehmuth und der innigsten Theilnahme unsern guten Ferdinand in's Privatleben begleitet. Die kaiserliche Familie wird sich nach Prag begeben und dort in Zurückgezogenheit leben.

Ich bin zu überrascht von dem Eindrucke dieses Ereignisses, um ruhig und kaltblütig darüber Reflexionen zu machen; was ich oben schrieb, ist das Ergebniß der ersten aufgeregten Stimmung.

Noch scheint dieser unerwartete Thronwechsel in Wien nicht allgemein bekannt zu sein, da man sich denselben hie und da als unverbürgtes Gerücht erzählt. Mit Spannung erwarte ich den morgigen Tag, um zu sehen und zu hören, welchen Eindruck dies außerordentliche Ereigniß auf die Massen machen wird.

In der „Presse" lesen wir:

Der Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich hat abgedankt. Sein Neffe, der Erzherzog Franz Josef, besteigt den Thron. Die Nachricht von diesem Wechsel hat die Bevölkerung Wiens auf das Erschütterndste überrascht. Schon seit mehreren Wochen war das Gerücht davon verbreitet, doch hatte man an der Verwirklichung dieses Gedankens gezweifelt. Kaiser Ferdinand zieht sich, wie wir hören, nach Prag zurück. Er hat vierzehn Jahre über die Völker Oesterreichs in glücklicher Ruhe regiert. Die Milde seiner Seele äußerte er bei allen großen Gelegenheiten seines Lebens. In Italien erlaubte er den Verbannten in die Heimat zurückzukehren. Auf lange Zeit entwaffnete er den Haß der Parteien, aber den Ausbruch lang genährter Leidenschaft vermochte keine Idee der Versöhnung zu hemmen. Die europäische Bewegung, welche im März dieses Jahres die Völker Oesterreichs zur Freiheit rief, wurde vom Kaiser Ferdinand mit einem wahrhaft großen Herzen begrüßen. Er gab die Freiheit, er versprach neue, belebende Grundsätze für die Regierung des Staates; sein Bürger dieses Landes wagte an der Heiligkeit seines Wortes zu zweifeln. Wir haben noch den jubelnden Zug begeisterter Menschen vor Augen, welche den Monarchen von der Universität in die Burg begleitete; er war tief ergriffen, er fühlte tief das Glück, vom Volke geliebt zu sein. Revolutionen bändigt nicht der Augenblick, sie ziehen in gewaltigen Momenten durch die Geschichte der Nationen. So oft man auch selbst in stürmischer Weise für die errungene Freiheit Schutz oder Erhöhung verlangte, gewährte der Fürst. Nicht die Sicherheit des Ansenthaltes in den Bergen Tirols vermochte ihn zurückzuhalten und zu beschränken, er hielt treu sein kaiserliches Wort. Ohne Gewähr und Bedingung kehrte er auf die Einladung des Reichstages aus Innsbruck nach Wien zurück. Die furchtbaren Ereignisse des Octobers nöthigten ihn die Hauptstadt zum zweiten Male zu verlassen. Wie Ein Mann erhob sich die Armee, sein Ansehen herzustellen. — Jetzt, wo der Aufruhr erdrückt ist, wo eine neue Verwaltung fördernde Gesetze der Größe und der Freiheit verspricht, überläßt der Kaiser Ferdinand einer jüngern Hand das zu vollendende Werk.

L. Raudnitz im „österreichischen Courier:"

Ferdinand der Erste — (den Gütigen nannten ihn seine Völker seit Monaten, nannten ihn Sterbliebende seit Jahren) — Ferdinand ist von Oesterreichs Kaiserthron herabgestiegen: die Wucht der Ereignisse drückte ihn zu schwer. Seiner edlen Seele war es möglich, für das Glück seines Landes Alles hinzugeben; mit Lust und Zuversicht entkleidete er sich seines absoluten Hoheitsrechtes, reichte dem Volke die Hand, daß es sich berheilige an der Historie der Souveränität; aber der Tücke Verblendung und Vernichtung, den Geist der blutdürstigen Rechtslosigkeit und Willkür zu beschwören, das Banner des Gesetzes mit dem Schwerte in der Hand wieder aufzurichten — das fiel seinem väterlichen, weichen Herzen zu schwer, dazu fehlten ihm die Kräfte, und er setzte die Krone der Habsburger auf das jugendliche Haupt seines Neffen, legte in seine Hand die hohe Sendung, Oesterreichs Völkern auf der Bahn der Verjüngung und Neugestaltung des Vaterlandes voran zu schreiten.

Digitized by Google

Mehr als Etwas hat uns **beregwaltige** Eindruck, welchen die unerwartete Kunde dieses großen weltgeschichtlichen Actes auf Wien gemacht, die unbeschreibliche Bewunderung, mit der man auf den scheidenden Monarchen und Österreichs Kaiser hinblickte, die Thränen, welche das Auge von sonst eben nicht leicht Rührbaren) füllte, mehr als Etwas hat uns diese Erfahrung wieder überzeugt, wie tief die Liebe und Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus in dem Herzen des Volkes wurzle, wir mancher bittere Vorwurf es bei Verkündigung an seine Verirrung und Undankbarkeit durchzuckte. Dieser dritte December war dem Andenken Ferdinands gewidmet, dem melancholischen Hinblicke auf eine schwere drückende Zeit, welche der Welt ein Schauspiel bietet, der kommenden Generation vielleicht unerklärlich, wir der Sohn des ältesten edelsten Regentenhauses, der Monarch eines treuen Volkes, der in beispiellose Wilde den Wünschen, den leisesten Andeutungen dieses Volkes zuvorkommend, jeder Härte des Verminrens und Verweigerns unzugänglich, sich nicht mehr die Kraft innewohnen fühlte, den Pflichten seiner Krone zu entsprechen. — Schwer fällt eine solche Handlung in die Wage der Begebenheiten; mögt Oesterreich! Du in die heilige Schale werfen; möge die Treue und Liebe der Völker zu ihrem hoffnungsvollen jugendblühenden Kaiser erstarken an den traurigen Erfahrungen der letzten Zeit, mögt die Mäßchtung des Gemüthstheiles im Staatsleben, die Hintansetzung aller geschichtlichen Ueberlieferungen, das Uebersehen der kräftigen Natur des Volkes, welches mit seinen Rechte im Schatten des Thrones seine Ruhe und Gewähr seines Glückes findet, dem die Heiligkeit der Krone ein Evitus ist, mögen diese Auswüchse des klügelnden Verstandes, der die unreife und die reife Masse ewig in der Irre führt, nachdem sie Verwüstungen genug angerichtet, endlich zu jenen Massen zurückführen, welche eine Verschwörung der abstracten Speculation mit den Forderungen des Herzens herbeiführen, eine aufgeklärte volksthümliche Staatsanschauung schaffen, wie wir eine vernunftgemäße Religionsanbauung anzustreben und bemühen!

Ein anderes Wiener Blatt äußert sich von mehr subjectivem Standpunkte über den Rücktritt Ferdinand des Gütigen:

Ein wehmüthig ernster Augenblick ist über uns gekommen und der Gedanke ist noch Sclave des Gestühls! — Es sei uns dasher für diesen Moment erlaubt, den großen Schachspiel der Regierung dem Spiele zu Zug bin in diesem Sinne verstehen und unsern pochenden Herzen nur der Schmerzenslaut gegönnt:

Kaiser Ferdinand stieg vom Throne!

Er, der in seiner unendlichen Milde, in seiner angeborenen Herzensgüte bastand, wie ein Heiliger, verehrt und unberührt von der frevelnden Empörerlippe, die außer ihm nichts schonte; Er, der Vater Aller, stieg vom Throne, weil Er glaubte, das wohl des Glück seiner Völker dürfte auf einen festen Anbau einer jugendkräftigeren Hand, als die seine ist. Lirbr zu seinen Völkern, liebe zu uns! ließ ihn von einem Kaiserthrone steigen und in's Privatleben treten.

Wiener! trauert mit mir und laßt der Thräne der Scham und Reue in Ehren! Wenn jene zur Thräne der Rührung und der Bewunderung werden, dann Vater Ferdinand hat Euch vergebrn — und liebt — auch Euch!!

Es mußte so kommen!

Der „österreichische Correspondenten“ geht auf die Grundursachen der Wiener October-Revolution zurück: Mir ist es immer, als stehe noch Keiner der Wiener Correspondenten sowol in der österreichischen als außerösterreichischen Presse den rechten Ausdruck für den gegenwärtigen Zustand Wiens gefunden zu haben, der klar genug zeiger so viel Objectivität zu ermöglichen, um die Verhältnisse und nicht zugleich auch die Parteiursachen mit zu beurtheilen und jedes Parteiurtheil ist doch immer ein lügenhaftes. Ich glaube, um ein wahres Bild von dem gegenwärtigen Zustande Wiens zu geben, muß man zugleich auch seine Ursachen kennen, diejenigen Ursachen, aus das Herz, das warme Gefühl der Theilnahme herbeiziehen, man darf eben so wenig unbedingt verurtheilen, als sich so Vieles auch nur entschuldigen läßt, und man darf es nie vergessen, daß das Wien des Octobers aus den Maitagen hervorwuchs. Es wäre nur unbeil und unnütz, zugleich auf die Männer jener Zeit alle Schuld zurückzuwerfen, aber eine genaue Betrachtung jener Zeit wird viel zur Aufklärung der Gegenwart beitragen. Es war nicht der kleinste Fehler Wiens und der Leute, die den beliebten Ausdruck „Geschichte machen“ im Munde führten, daß sie eben keine Geschichte gelernt hatten. Hätten sie damals die Geschichte der Vergangenheit beachtet, sie hätten die Zukunft im unheilvollen Nebeln heranwehen gehört und der gegenwärtige Zustand würde nicht mit so allgemeiner Verwüstung aufgenommen werden, wenn man nicht eben aus der Geschichte unserer neunmonatlichen Revolution profitirt hätte. Es wird keinem Gebildeten, keinem, der ein Bestandniß der Zeit und ihrer Wellen hat, in Wien geben, der nicht, selbst wenn er zur radikalen Partei gehört hatte, sagen müßte: Es mußte so kommen! Und unter hundert dieser Classe wird man nicht zwei finden, welche nicht sagen: es ist gut, daß es so kam, wenn es auch auf traurige Weise gekommen. — Anders urtheilt freilich der kleine Bürger, der Mann, der in den Vorstädten schon immer näher den Linien zu wohnt, der Mann, der in dem Streben einer nichtswürdigen Partei in Wien, wo nie ein Proletariat war, ein Proletariat zu schaffen dieser Partei willkommenes Werkzeug war. Der Mann ist ruinirt durch eine Revolution, und durch die Wiederherstellung der Ruhe ist ihm noch nicht geholfen. Diese Classe von Leuten, die vielleicht mit ihrem Vorschuß sich einen Rock machen konnte, fand es für vortheilhafter, diesem Rocke den Schnitt einer Nationalgardeuniform zu geben und es kamen dann Zeiten, wo der Rock eines Nationalgardisten ein gewichtiger Freipaß war und als gewichtiger Freipaß gelten gemacht wurde. Wie fünf Menschen auf der Gasse beisammen standen, warrn zwei Nationalgarden darunter, wo ein Krawall entstand, sah man eine Menge Uniformen dabei. Pöbel und neues Proletariat hatten sich in Reihr und Glied mit dem wackersten Bürgern gestellt. Daher denn die unselige Spaltung in der Nationalgarde, daher der Parteigeist im Innern der Bürgerschaft — die Genesis des sechsten October, wozu dann noch die Ungarn das Ihrige gethan haben mögen.

Diese Classe von Leuten kann sich natürlich nicht mit den jetzigen Zuständen versöhnen, denn mit der Uniform, die sie ausziehen mußten, sind sie in ihr altes Nichts zurückgesunken, mit der Entwaffnung ist auch die Furcht vor Strafe und Verantwortung geschwunden. Beweis von dem Terrorismus und der Freiheit der ultramagyarischen Partei gibt der Umstand, daß das wüthende Volk in der Nacht vom 16. auf den 17. drn f. (d. h. Kossuthschen) Commissär Baron Bay und Obrist Baldacci gefangen genommen und ersteren genöthigt, zu Fuß nach der Zuckerbörse zu gehen, um die Vertheidigung der Stadt zu leiten. Beide hatte nur die Vaterlandsvorräther erklärt und die Volksführer Minoritz und Brassai auf offenem Platz den Schwur abgenommen: Jeden zu erschießen, der die Stadt verließe. Sie wollten sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen!

Andern Tag waren die heroischen Entschlüsse geändert und Alles ergriff die Flucht, auch Baron Bay! —

Die österreichische Armee vom constitutionellen Standpuncte aus betrachtet.

Vom Officiers-Corps der Mannnaer Garnison ist ein Aufruf an sämmtliche Kameraden der italienischen Armee ergangen, der bei dem vorzüglichen, in den schwierigsten Proben bewährten Geist, der sich in derselben bekundet hat, gewiß ein ternes Echo in der Brust jedes einzelnen Kriegers und auch jedes gut und billig gesinnten Bürgers finden wird. Mächtig, den unteren Gesinnten, die den österreichischen Fahnen die alte Treue für den Monarchen, Liebe und Aufopferung für's Gesammtvaterland, für das große rinige mächtige Oesterreich, welches so viele verschiedene Nationalitäten in einen Bruderbund vereinigt, ebendürtig, lebt in der österreichischen Armee noch ein anderes unvertilgbares Gefühl — das der Soldatenehre. Und wie Diese für den Thron bedrohten, mit jedem Tage gewaltiger wurden, als selbst in der Brust des aufrichtigsten Patrioten, wenn er die Masse der Gefahren übersah, die über die Monarchie hereinbrachen, Zwrifel über die Möglichkeit der Erhaltung derselben sich erhoben, da sprach sie es einmüthig aus: „Und ist die Monarchie nicht zu retten, so wollen wir für die Ehre der Armee kämpfen und fallen!“ So dachte diese ehr, in manchrr Hinsicht vernachlässigte, oft gekränkte Armee, denn der gute Geist, wenn er in einem Körper einmal tiefe Wurzeln gefaßt, so zu sagen, in das Mark und Blut desselben gedrungen, ist nicht sogleich zu bewältigen, wie Jene dachten, welche die österreichische Armee so leicht zum Abfalle, zur Untreur zu verleiten wähnten. In wenigen einzelnen Fällen, durch Mittel, wie sie nur der Hölle ringeben kann, ist es gelungen — aber Reue und Scham folgten dem Verbrechen auf dem Fuße, und die Schuld wurde zum Theile abgewaschen in dem Blute der Verführer und der Verführten, und die Treue — sie ist kein lerrer Wahn!

Digitized by Google

Die Ehre der Armee ist gerettet, doch einen Augenblick war ihr Glanz verdunkelt durch die Pflicht-Vergessenheit einiger Irregeführten. Diese will nun die Armee gestraft wissen. Nach dem von Erzherzog Carl im §. 6 des Offizierstatutes ausgesprochenen Grundsatze: Das Ehrenkleid des Offiziers leidet keinen Schandfleck; wer niederträchtig handelt, muß es verlassen, forderte das Offizierscorps im oberwähnten Aufrufe die strenge Bestrafung der Schuldigen.

Die Monarchie ist ebenfalls gerettet! Wie trübe gewitterschwangere Wolken auch noch ihr Schiff umdrängen, es hat dem größten Sturme widerstanden, es hat seine Kraft bewährt, es wird auch den anderen trotzen und siegreich einlaufen in den sichern Hafen. Die Monarchie ist gerettet! Sie ist es durch die Armee, durch diese Armee, auf die man in Folge der langen Friedensperiode, des unersetzbaren Abgangs so vieler Veteranen so wenig Vertrauen zu setzen pflegte. Das bekannte Wort eines französischen Feldherrn: „Wir Soldaten sind wie der Mantel — man denkt nur an ihn, wenn es regnet, dann wirft man ihn in einen Winkel" hatte in der österreichischen Armee in vieler Hinsicht seine Bestätigung gefunden. Sie wurde unter dem früheren unseligen Systeme vernachlässigt, das ist eine unläugbare Thatsache. Der Krieg brach aus und da kamen die Mängel alle in erschreckender Zahl zum Vorschein. Man hätte verzweifeln können! Aber der Geist war da, und die Gefahr erweckte ihn nur zum vollen, hellen und mächtigen Bewußtsein. Auf den Feldern Italiens, auf denen Ungarns, vor den Wällen Wiens, in den Mauern Prags und Lembergs fielen Tausende von wackeren Soldaten, oft gegen ihre eigenen Brüder kämpfend, für die Erhaltung des Thrones und der Monarchie.

Wenn ein Staat, dessen historische Aufgabe noch nicht gelöst ist, durch innere oder äußere Stürme seinem Untergange nahe gebracht wird, so gibt ihm das Schicksal Männer, in denen der Genius, der ihn begründet, noch einmal auflebt, sie mit höherer Kraft ausstattet, mit erhabenem Muthe begeistert, damit sie ihn mit starker sicherer Hand am Rande des Abgrundes auffalten und wieder zurücksteten in die ihm angewiesene Bahn. Auch Oesterreich hat im verhängnißvollen Monate März solche Männer gehabt, die treu da geblieben, wie alle gepriesenen Helden der Vor- und Neuzeit, und die Namen Radetzky, Windischgrätz und Jellačić werden mit unverdunkeltem Glanze fortstrahlen in der Geschichte und ihren Vorrang einnehmen in der Feldherrnhalle Europa's. Gleicher Ruhm fällt auf die wackere Armee, die sie so edel und kräftig unterstützt.

Wer noch einen Funken Patriotismus im Busen nährt, muß sich von Dankbarkeit und Liebe für diese wackere, edle Armee durchdrungen fühlen! Und doch, mit tiefster Betrübniß müssen wir es sehen, wie in manchen Blättern diese Armee mit unverdienten, kränkenden Schmähungen angegriffen und verdächtigt wird! „Sie läßt sich zur Unterdrückung der Freiheit gebrauchen" — dieses dient den Verleumdern zum Vorwande. Sie können nur Vaterlandsverräther sprechen, denn sie folgt nur treu und gehorsam dem Rufe ihrer ehrenhaften Führer, und Treue ist die erste Tugend des Soldaten; schon Wallenstein pflegte zu sagen: Der Gehorsam ist blind, die That ist stumm, und ihre Führer haben auf das Feierlichste und Bestimmteste erklärt und durch die That bewiesen, nicht gegen, aber für die Freiheit zu kämpfen. Dieser Geist der Anarchie war überall bis auf's Aeußerste gekommen, als das Militär einschritt.

Nichts kann die Undankbarkeit gegen die Armee entschuldigen! Keine Armee hat ungerechtere, freiheitsgefährlichere Kriege geführt, als die Napoleons. Auch verdammten Viele den Helden derselben. Aber die Tapferkeit, der Heldenmuth und die Ergebenheit seiner Armee haben nur Verwunderung, Lob und Dankbarkeit geerntet.

Die Armee hat ihre Pflicht auf die glänzendste Art erfüllt, sie will auch ihren Lohn haben. Sie wurde wie so viele andere Körperschaften im Staate vernachlässigt und stiefmütterlich bedacht. Eine neue Aera soll aber für Oesterreich beginnen! In einer gesetzgebenden Versammlung sollen die Repräsentanten aller Glassen des Volkes zusammentreten, die Bedürfnisse und Rechte jeder derselben vortragen, sie besprechen und nach Möglichkeit ihrer Erfüllung gewähren. Die Armee, die den Staat gerettet, hat auch Rechte; sie hat Bedürfnisse, die nur von solchen gründlich erkannt, gewürdigt und vertreten werden können, die selbst in ihrem Körper gehören; die Armee fordert auch, und zwar mit vollen Rechte, ihre Vertretung im künftigen gesetzgebenden Reichstag. Dies wäge der gegenwärtige constituirende in die nothwendige Erwägung kommen, denn „wir Soldaten sind", wie es in jenem Aufrufe heißt, „auch Männer aus dem Volke und wissen der gesetzlichen Freiheit zu würdigen! Wir wissen daher die Beschuldigung der Reaction mit Indignation zurück und erklären, daß wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zur Aufrechthaltung des constitutionellen Thrones und der gesetzlichen Freiheit beitragen, in diesem Aeußeren und inneren Kampf mit Muth und Beharrlichkeit beharren werden. Wir hoffen daher, daß sich im Reichstage noch Männer finden werden, die den Muth haben, sich der Armee, die doch auch einen Theil des Volkes bildet, mit Wärme anzunehmen, damit ihr die gewünschte Gerechtigkeit zu Theil werde."

Jeder unparteiische, gerechte und patriotische Bürger muß diesen Wunsch für einen gerechten, unabweisbaren anerkennen und seine Wünsche mit denen dieser bewunderungswürdigen und geachteten Armee vereinigen und wir sind überzeugt, daß der zum Bewußtsein und zur Uebergreifung seiner neuen Rechte und Pflichten gekommene, nicht mehr unter dem Einflusse einer verrätherischen oder verblendeten Partei stehende Reichstag, der das Volk, folglich auch alle Classen und Stände in der Begründung ihrer Rechte berücksichtigen muß, diesem billigen Verlangen Gehör geben und die Neuregierung der Armee in ihre staatsbürgerlichen Rechte derwerstellige wird.

Mit welchem Rechte könnte man von der Armee den Eid auf eine Verfassung verlangen, welche ihre politische Berechtigung nicht anerkennt? —

Forum für die Landesinteressen.

Vaterländische Literatur.

Schriften des historischen Vereines für Inneröesterreich. Erstes Heft. Grag 1848.

Der „Herold" brachte uns unlängst eine ebenso treffende als erfreuliche Beurtheilung des 4. Bandes der Geschichte Steiermarks von Muchar, seither keine weitere Ankündigung irgend eines dem steirischen Boden entsammten Werkes. Dem „Herold" geht es, wie uns Allen, wir hoffen mit der Presfreiheit grüne Zweige und goldene Früchte vom Baume der vaterländischen Literatur, finden aber, daß der Baum, von dem man wähnte, er seye im Stillen unter dem vielbesenfsten Froste des Preßzwanges saftige Triebe und Knospen, im aufthauenden Sonnenschein kahl und und dürr geblieben. Wir hätten somit nichts zu beurtheilen, und der „Herold," als ein Organ der heimischen Interessen, hätte nichts anzuführen im Bereiche der steirischen Bücherwelt — Ausnahmen ephemeren Inhaltes, Tagblätter genannt, allenfalls ausgenommen — wenn nicht unser historische Verein, den man auswärts eines dreifachen Sommerschlafes beschuldigt, mit dem oben bezeichneten Werke von 217 Seiten und 32 Tafeln artistischer Beigaben uns aus der Verlegenheit gehoben und den Wunsch um baldige Wiederholung ähnlicher Erscheinungen gemacht hätte. Das Eis wäre gebrochen, der Weg gebahnt, nur rüstig vorwärts auf demselben! Inneröesterreich hat trotz dem Vandalismus, welcher sich noch vor 50 Jahren gegen heimische Alterthümer geltend machte, solche Massen unausgebeuteten Reichsthums, die in Archiven und Bauten, im Schranke des Gelehrten und im Boden der Indolenz vergraben liegen, daß der historische Verein ganz gewiß zu den begünstigten Schatzgräbern zu zählen ist, besonders wenn er, wie im vorliegenden Werke, seinen Fund zur Erweckung thätiger Mithilfe veröffentlicht. Steiermark, Kärnten und Krain sind in diesem ersten Hefte durch entsprechende Aufsätze würdig vertreten, und zwar: a) durch den Pfarrer Knabl historisch-kritische Untersuchung: „Wo fand das Wunder Solvenso bei Plinius?" b) Anton Schroer's classischen Anlaß zur Sage von den Verheerungszügen der Maultasche in Kärnten;" c) „der Schule Wirken und Leben in Kärntens Mittelalter;" d) Benedict's „Fürsten von Dietrichstein;" e) Costa's: „Josef Camillo Freiherr von Schmidburg" und f) Babnigg's „Biographie des Franz Xaver Glabnik." Wir begegnen unter den verfaßten Namen, die uns bereits längst vortheilhaft bekannt sind im Gebiete der Vaterlandskunde; nur wünschen wir den einzelnen Gegenständen um's Himmelswillen Titel, die nicht an Länge ein Drittel der Sache selbst ausmachen. Für uns schließt in diesen ersten Hefte Knabl das heimische Pompeji am Leibnitzer Boden auf, und behandelt auf vielen Seiten in etwas trockener, in Wurfbau gehaltenen nicht immer glücklicher Darstellung, Alles, was sich bisher von Antikaglien in Leibnitz und Seckau vorfand, nebst den von auswärts die Denkmäler dieser Gegend berührenden Aufklärungen, in so weit sie Herrn Knabl zugänglich gewesen. Eine Karte des Leibnitzerfeldes und die bildliche Darstellung von 258 Antiken-Gegenständen, in der Umgegend von Leibnitz gefunden, sind zweckmäßige Beigaben aus Lampsls lithographischer Anstalt. Unter den übrigen historischen Nummern dieses Heftes ist wol das mühsamste Stück die „Geschichte der Fürsten Dietrichstein;" mit Fleiß begonnen, am Schlusse zu kurz abgebrochen, und im Verlaufe weniger Kar. als dies selbst bei genealogischen Skizzen der Fall sein sollte. Reich an Inhalt und in gewohnter lebendiger Sprache führt uns Costa das Leben und Wirken des Laibacher Gouverneurs Freiherrn von Schmidburg vor das Auge, eines Mannes, den die Trockenlegung des Morastes um, und die Gründung der Sparcasse und des Landes-Museums in Laibach historischer Würdigung aufbewahrt. Die Biographie Habnigs bietet eines solchen Mannes, der in seiner Sphäre segensreich wirkte, in Wenigem die Gegenwart den Herold der Zukunft mehrfach Stoff zu solchen Biographien liefern!

Digitized by Google

Welttheater.

Nordamerikanische Criminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

Von allen Einreden, welche die Todesangst dem Obersten eingegeben, hatte nur eine Beauchamp's Aufmerksamkeit erregt. „Ihr habt kein Recht, Knox's Partei zu nehmen," hatte Jener gesagt, „denn Ihr seid weder ihr Anverwandter noch ihr Gemahl. Will Ihr für ihren Liebhaber gelten?" — Beauchamp mußte bekennen, daß der Einwand zwar fein aber gegründet sei. Er theilte seine Angst der Geliebten mit, und sie willigte ein, sein übermummtes Rächeramt durch den Segen der Kirche zu heiligen. Dennoch entsagte dieses unbeugsame Weib nur mit Widerstreben dem zuvor gefaßten Entschluß und gebadete, bevor sie die Heirath einging, mit ihrem Gatten den Mann zu tödten, der ihrer Meinung nach nicht mehr unter den Lebenden wandeln durfte, sobald sie ihre Vergangenheit wie ihre Zukunft in eines Andern Hände lege. Der Oberst verweilte just in der Nähe, zu Bowling-Green; sie verlangte schriftlich ein Stelldichein von ihm, wobei sie ihr Begehren mit so wohlerfundenen und wahrscheinlichen Vorwänden begründete, daß dadurch eine neue bedeutende Scheu ihren entsetzlichen Charakter für den zu Tage liegt, der ihre damals so schlau verhehlte Absicht jetzt kennt. Sharp willigte ein. Well Fredrick übte von Knox Cast sich in Pistolenschießen und hatte es darin, nach Beauchamp's Zeugniß, zu einer wahrhaft furchtbaren Fertigkeit gebracht, als Sharp, wie von einer Ahnung geleitet, von dannen ging und das Stelldichein versäumte.

Die zur Rache verschworenen Verbalen heiratheten sich gegen den Sommer 1824. Ihr Schwur schien ihnen von zeigt nur um so heiliger. Aber lange Zeit hindurch blieb Beauchamp's Bemühen, Sharp zu finden, vergeblich. Briefe mit vertheilter Hand, voll erdichteter Namen, mit falschem Namen unterzeichnet und andere sinnreiche Kunstgriffe, Alles scheiterte an den Obersten feiger Vorsicht, bis der Zeitpunkt der Wahlen herantam. Sharp war in Kentucky das Haupt der demokratischen Partei, damals die Partei „des neuen Hofes" geheißen; der demokratische Candidat für den Sitz des Gouverneurs zählte vor allen Andern auf ihn, so wie er selbst in die Repräsentantenkammer gewählt zu werden beabsichtigte. Das war also eine Gelegenheit, ihn sicher zu finden, welcher Beauchamp nicht zu verfehmen beschloß. Zugleich traf er vorsichtig Anstalt, um zu verhüten, daß er nach vollbrachter That nicht verhaftet, aber wenigstens, wenn verhaftet, nicht des Mordes überwiesen werden könnte.

Die Ehrlente begannen damit, ihre bewerthsame Anwesenheit nach dem Staate Missouri anzukündigen. Beauchamp machte eine Reise dahin, um Kleidungsstücke anzuschaffen, die Niemand noch an ihm gesehen. Er verkaufte seine Ländereien, schaffte Roß und Wagen an und wußte es so einzurichten, daß zu der Zeit, welche er mit seinem zukünftigen Reisegefährten zur Abfahrt verabredet, ein Prozeß gegen ihn vor dem Gerichte zu Frankfort anhero aufgenommen wurde. Seinen Sachwalter machte er dadurch zu seinem unbewußten Mitschuldigen, daß die Nachricht von der Niederentscheidung des Prozesses eben zu Langen mußte, als seine Freunde und Verwandte zum Abschied bei ihm versammelt waren. So war eine Reise nach Frankfort gehörig und notorisch mit Gründen belegt und mußte sich als eine ärgerliche Nothwendigkeit darstellen. Wenige Tage zuvor hatte Beauchamp erfahren, daß Sharp, in einem Meeting (Versammlung) wegen seines Treubruches an seiner Braut heftig angegriffen, die niederträchtige Andere gebraucht hatte, Anna habe ihn mit einem Mittelles betrogen; das Lied habe, wie die Hebamme bezeuge, die deutlichsten Spuren seiner Absäumung an sich getragen. Die Hebamme bezeugte unwillkürlich darauf gerade das Gegentheil dieser abscheulichen Lüge, welcher es übrigens nicht bedurfte hätte, Sharp's Maß zu füllen.

Beauchamp hatte beschlossen, erst die Wahlen abzuwarten, bevor er den Obersten umbrächte. Wenn nämlich der „alte Hof" siegte, hoffte er im schlimmsten Fall, der Gouverneur werde, als sein guter Bekannter, von dem ihm zustehenden Begnadigungsrechte Gebrauch zu seinen Gunsten machen; sollten jedoch die Demokraten an's Ruder kommen, so meinte er, würden sie die That dem Parteihaß zuschreiben und somit kein Vorhacht auf ihn fallen. Er rechnete auf die bösen Leidenschaften der Menschen und die Folge erwies, daß er hierin sich nicht verrechnete.

Bei einbrechender Nacht erreichte Beauchamp Frankfort. Nachdem er gegessen, ging er auf sein Zimmer und verschloß sich vom Wirthe bis zur Zehe. „Auf der Reise durch Tennessee," erzählte er, „sah ich neben einem Baum den alten Hut eines Negers liegen; der Eigner arbeitete in einiger Entfernung davon. Ich nahm den Hut und stieß einen Dollar an der Stelle. Dann deckte ich eine Maske von schwarzer Seide, welche meine Frau so geschickt verfertigt hatte, daß sie ganz genau auf meinem Gesicht paßte und mit das Aussehen eines Negers gab. Statt der Schuhe zog ich zwei Paar wollene Socken an, um meine Füße gehörig zu schützen, ohne doch durch den Schall meiner Tritte mich zu verrathen, wenn ich etwa verfolgt werden sollte. Meine gewöhnlichen Kleider sammt Hut und Schuhen packte ich in ein kleines Bündel zusammen und trug sie an eine einsame Stelle beim Wasser, um sie dort nach vollbrachtem Werke anzulegen. Aus dem Wirthshause war ich ungesehen und ungehört herausgekommen. Meine Waffe war ein großes Schlachtmesser, das meine Frau seit Monden selber geschliffen hatte, damit es hernach nicht heißen könne, man erkenne daraus die unser Eigenthum."

„Beim Maulaun-Hause verübergehend, sah ich Sharp im Salon. Ich konnte ihn als einen Stummgeld von Fackeln, beschien, seine Heimkehr abwarten, und legte mich auf die Lauer. Endlich ging er, aber mit seinem Bruder. Ich wartete, bis dieser ihn verlassen. — Der Mond schien nicht, doch war die Nacht fernhell, so daß man das Antlitz eines Fremdes erkennen konnte. Ich zückte mein Messer und that drei Schläge gegen die Thüre. — „Wer ist da?" fragte Sharp. — „Covington," sagte ich, die Stimme seines Fremdes nachahmend. Bald vernahm ich seine Schritte auf der unter der Thüre durch, daß er ohne Licht kam. Ich nahm die Maske zum Gesicht, und als der Oberst geöffnet, packte ich ihn mit der linken Hand wie mit einer Eisenzange fest, so daß er voll Schrecken zurücktrat, sich loszumachen suchte und ausrief: „Mörder Covington soll Ihr?" — „John Covington." — „Ich kenn' Euch nicht." — Ich drängte ihn gegen die Zimmerthür. Da schrie er auf: „Heiliger Gott, er ist's!" — Im Bemühen, sich loszureißen, sank er in die Knie. Da ließ ich seinen Arm fahren, packte ihn bei der Kehle und mit den Worten: „Stirb, Elender!" stieß ich ihm mein Messer in die Brust. Als ich die Waffe zurückzog, suchte er mit seinen Armen mich zu umfassen, und sagte: „Gnade, Herr Beauchamp!" Ich schlug ihn mit der linken Hand in's Gesicht und er fiel der Länge nach auf den Boden. Da ich Licht kommen sah, entfernte ich mich, um meine Maske vorzunehmen und kam kaum wieder an die Thüre, um zu horchen, ob er frechen könne. In Thränen gebadet, befragte ihn seine Frau, daß vermochte er nicht zu antworten; da kam sein Bruder, der Doctor Sharp, und rief: „Großer Gott, das hat kein Anderer gethan, als Beauchamp!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Mißtrauensadresse.

Seit einigen Tagen circulirte im Wohlbegrift Marschall folgende Adresse:

An den Reichstagsdeputirten Füßer!

„Sie wurden gewählt, um die feste Verfassung unserer Monarchie mitzuberathen. Jedwede Verfassung soll beruhen auf der freien Entwicklung ehrenwerther Gesinnung und Gesittung im Volke. Wir haben in Ihnen einen Professor der Universität-Professor gewählt, der seine politische Gesinnung und seine Fähigkeit, die Verfassung der Monarchie zu berathen, zuerst in der Reichsversammlung durch seine schmählliche Rede bewies, in der er die Adresse des Kaisers und deren Folgen mit dem Schicksale des sechzehnten Ludwigs und der Stuarte in eine Parallele zu stellen wagte. Obwol unverantwortlich vor dem Gesetze für die Aeußerung als Deputirter, haftet in der Hinweisung auf den Königsmord, gegenüber einem der Dynastie treu anhänglichen Volke, eine solche Schmach, daß wir uns verpflichtet fühlen zu dem Gesammtvolke: Wir schämen uns unserer Wahl! — Ihre Gesittung entblößt uns Ihr öffentliches Lebenswandel hat eben so viel dazu beigetragen, die Ihnen anvertraute akademische Jugend zu verderben, als Ihr Betragen und Ihre öffentlichen Reden außerhalb der Parlamentes darauf hinwirkten, die Achtung vor göttlichem und menschlichem Gesetze zu untergraben. Obwol wir wissen, daß dies unser nur zu gegründeter Mißtrauen nicht die gesetzliche Kraft hat, Sie von Ihrem Sitz im Parlamente zu entfernen, wenn Sie es mit der Ihre vertrüglich halten, denselben ferner einzunehmen, so glauben wir doch, ehe wir durch eine Publication Weiteres an den hohen Reichstag Ihre Versetzung in Anklagezustand erhielten, vorerst dieses Mittel in Anwendung bringen zu sollen, um nicht länger im Parlamente noch einen Mann entbreten zu sein, der nach unserer Ueberzeugung als Priester seinem Stande und der Religion, als Professor der Wissenschaften und Jurisprudenz, als Deputirter der Freiheit und dem Vaterlande weder Ehre noch Vortheil gebracht hat und bringen kann."

Eine ähnliche Adresse wurde an den Repräsentirten Goldmayr von seinen Wählern in Schellenfeld und Breitenfeld erlassen. Haben Beide nur noch einen Funken Ehre im Leibe (!), so müssen sie die Reichstammer resignieren. Uebrigens will man mit Bestimmtheit wissen, daß 11 Deputirte der linken in Anklagezustand versetzt werden.

Das Freitagblatt des „Herold" wird statt Abends Vormittags ausgegeben.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird anschließlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 92. Grätz am 8. December 1848.

Reichstags-Adresse an Se. Majestät den Kaiser Ferdinand.

Euere Majestät! Der von Euerer Majestät zusammenberufene constituirende Reichstag ist tief ergriffen von der ihm gewordenen Kunde der Thronentsagung Euerer kaiserlichen Majestät. Wenn er diesen unwiderruflich gefaßten Entschluß in Ehrfurcht aufnehmen muß, hält er es für seine heiligste Pflicht, Euerer Majestät durch seine in dieser Absicht entsandten Mitglieder den Ausdruck der innigsten Anhänglichkeit, des nie erlöschenden Dankgefühls für Höchstdero Person im Namen der durch ihn vertretenen Völker Oesterreichs darzubringen. Der Name Euerer Majestät ist unvergänglich an die größte, folgenreichste Begebenheit in der Geschichte des Vaterlandes geknüpft. Euere Majestät haben eine neue Aera für dasselbe in's Leben gerufen, und so wie die Liebe von Millionen dem Urheber der Freiheit des Vaterlandes zu Theil geworden ist, werden die spätesten Generationen, wenn die von der plötzlichen Neugestaltung eines so großen, aus so mannigfaltigen Bestandtheilen zusammengesetzten Staates untrennbaren Wirren längst verklungen sind, und der Neubau fest und unerschütterlich da steht, das Andenken des Gütigsten der Monarchen, dessen schöpferisches „Es werde" die Freiheit und durch sie die Größe und das Glück des Vaterlandes gegründet, mit dankender Verehrung segnen. Wenn die inmitten aller Stürme einer schwer bewegten Zeit unerschütterlich bewährte Treue der unermeßlichen Mehrheit der Völker Oesterreichs dem väterlichen Herzen Euerer Majestät so wohlthuend war, wird die Liebe und Dankbarkeit dieser Völker fort und fort die Person des geliebten Kaisers umgeben. Möge der Allmächtige Euere Majestät zur Freude des Vaterlandes, in dessen Wohlfahrt und Ruhm Euere Majestät stets Ihr alleiniges Glück erblickten, an der Seite Ihrer Majestät, Höchstihrer treuen Lebensgefährtin, durch eine lange Reihe von Jahren erhalten!

Geruhen Euere Majestät die durch uns dargebrachte Aeußerung der tiefsten Ergebenheit und dankbarsten Anhänglichkeit, welche der constituirende Reichstag für Höchstdero Person zu fühlen nie aufhören wird, mit gewohnter Huld entgegenzunehmen.

Kremsier am 2. December 1848.

Für den constituirenden Reichstag:

Der Vorstand:
Franz Smolka, Präsident.
Streit, Schriftführer.

Reichstags-Adresse an Se. Majestät den Kaiser Franz Josef.

Euere Majestät! Mit freudigen Gefühlen begrüßen wir den Regierungsantritt Euerer Majestät.

Gestatten Sie uns, Höchstihnen unsere ehrerbietigen Glückwünsche darzubringen.

Durch die freiwillige Thronentsagung Seiner Majestät Ferdinands I., Ihres kaiserlichen Oheims, und die Verzichtleistung Höchstihres Vaters auf den constitutionellen Thron berufen, werden Euere Majestät alle Ihre Völker mit derselben Liebe und Huld umfassen, wie Allerhöchstdero Vorgänger im Reiche, und wie Er, werden auch Sie in dem Vertrauen und der treuen Anhänglichkeit der Bewohner der Monarchie Entschädigung finden für die Mühen und Sorgen der Regierung.

Der Reichstag, durchdrungen von der Wichtigkeit seiner hohen Aufgabe, wird es sich angelegen sein lassen, seine Kräfte unausgesetzt dem großen Verfassungswerke zu widmen, und auf diese Weise den Erwartungen Euerer Majestät und der Völker zum Gedeihen des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu entsprechen suchen.

Euerer Majestät ist von dem Lenker der Weltgeschicke der hohe Beruf beschieden, die von Ferdinand dem Gütigen gewährte Freiheit zu befestigen, gegen alle Stürme zu schützen, und alle Wunden der Vergangenheit zu heilen.

Freie Institutionen sind die festesten Stützen des Thrones, und für den Monarchen ist es ein erhebendes Bewußtsein, die Geschicke freier Völker zu lenken.

Hoch unser constitutioneller Kaiser **Franz Josef I.**!

Kremsier am 2. December 1848.

Für den constituirenden Reichstag:

Der Vorstand:
Franz Smolka, Präsident.
Streit, Schriftführer.

Vierte Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Samstag am 2. December.

Vorsitzer: Präsident Smolka.

Auf der Ministerbank: Bach, Corden, Krauß, Stadion, Schwarzenberg, Thinnfeld.

Präsident. Heute Morgens 8 Uhr erhielt ich eine telegraphische Depesche vom Ministerpräsidenten Schwarzenberg, welche dahin lautete, daß das Ministerium dem Reichstage wichtige Eröffnungen zu machen habe, daher den Präsidenten ersucht, eine Sitzung zusammen zu berufen. Um halb 1 Uhr erhielt ich eine zweite telegraphische Depesche des Inhalts: die Minister seien um 11 Uhr von Olmütz abgereist; sie bitten ihre durch eingetretene Umstände verspätete Ankunft entschuldigen zu wollen. Sie werden sogleich der Kammer ihre Mittheilungen machen.

Ministerpräsident Schwarzenberg besteigt die Tribune und verkündet, daß ein Act von hoher weltgeschichtlicher Bedeutung heute stattgefunden. Hierauf verliest er das Protokoll, wornach Se. Majestät, Kaiser Ferdinand der I., im Krönungssaale des fürsterzbischöflichen Palastes zu Olmütz, in Gegenwart der anwesenden Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, so wie Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz und des Banus von Croatien, Baron Jellačić, den Ministerrath versammelt und daselbst in Begleitung Seiner durchlauchtigsten Gemalin unter Vortritt des Fürsten Ludwig erschienen und kund gegeben, daß wichtige Gründe ihn bewegen, die Krone zu Gunsten Seines Neffen Franz Josef niederzulegen, nachdem er diesen für mündig erklärt und Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Carl zu Gunsten seines Sohnes auf die Krone verzichtet hatte.

Der Ministerpräsident verliest hierauf die Acten, wodurch Se. Majestät der Kaiser Ferdinand I. Allerhöchstdero Neffen Franz Josef, weil er sich bereits der gehörigen Reife erfreue, als volljährig erklärt. — Ferner die Entsagungs-Urkunde Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Carl zu Gunsten dessen erstgeborenen Sohnes und seiner Nachfolger. Dem folgt die Abdications-Urkunde Sr. Majestät des Kaisers zu Gunsten Seines Neffen Franz Josef, welche der Ministerpräsident mit bewegter Stimme verliest.

Nach Verlesung dieser Acten wurden dieselben in jener Allerhöchsten Versammlung von den betreffenden Personen unterzeichnet, von den Ministern gegengezeichnet, und Franz Josef der I. als Kaiser von Oesterreich proclamirt. (Anhaltender Beifall.)

Digitized by Google

Der Ministerpräsident verliest sodann das Abschieds-Manifest Sr. Majestät des Kaisers an die Völker Oesterreichs.

(Wir haben dieses so wie die folgenden Manifeste unsern Lesern neulich in einer außerordentlichen Beilage mitgetheilt.)

Ein ähnliches Manifest entbietet Allerhöchst Dero Gruß dem hohen constituirenden Reichstage, spricht den Willen aus, das das Verfassungswerk bald beendet werde, und gibt sich der Hoffnung hin, daß die Vertreter der Völker Oesterreichs zu diesem Werke kräftigst mitwirken werden. (Beifall.)

Hierauf wird ein Handbillet Seiner Majestät an den Ministerpräsidenten verlesen, wodurch das gesammte Ministerium in seinen Aemter bestätigt wird.

Ein zweites Handbillet zeigt dem Ministerpräsidenten die Ernennung des Baron Kulmer zum Minister ohne Portefeuille mit Sitz und Stimme im Ministerrathe an.

Beide diese Schreiben werden mit großem Beifalle aufgenommen.

Der Präses fordert die Versammlung auf, diese so wichtigen Mittheilungen mit einem Lebehochrufe auf unseren constitutionellen Kaiser Franz Josef entgegenzunehmen. (Die ganze Kammer erhebt sich und bringt dem Kaiser ein dreimaliges Lebehoch!)

Neumann (von der Tribune.) In diesem Augenblicke, wo das hohe Haus eine Nachricht von so hoher, welthistorischer Bedeutung erhält, eine Nachricht, die auf Niemanden im Hause ihre erschütternde Einwirkung verfehlen wird, glaube ich, ist es unsere erste Pflicht, aus dem Schreiben der von Sr. Majestät so feierlich begrüßten Reichsversammlung eine Deputation zu ernennen, um den Ausdruck der tiefsten Verehrung dem jugendlichen Monarchen darzubringen, zugleich aber auch uns Ferdinand dem Gütigen, dem Schöpfer unserer Freiheiten, den Dank von Millionen darzubringen. Ich stelle somit den Antrag, das hohe Haus möge aus seiner Mitte eine Deputation ernennen, die so möglich heute, jedenfalls aber morgen zu Sr. Majestät nach Olmütz sich begeben möge.

Dieser Antrag wird einstimmig unterstützt und angenommen.

Brauner. Ich stelle den Antrag, daß aus jedem Gouvernement drei Mitglieder für diese Deputation gewählt werden.

Mayer (von der Tribune.) Einer Wenne ist erschüttert gewiß Alle aus der Versammlung in doppelter Beziehung, einerseits über die Freude der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., andererseits knüpft sich daran das Gefühl der Wehmuth, daß Se. Majestät Ferdinand der Gütige, wem wir die Volksfreiheiten zu verdanken haben, in's Privatleben zurückzutreten sich entschlossen.

Ich glaube daher, anknüpfend an den Antrag meines Vorredners auch den Antrag zu stellen, das diese Deputation eine Beglückwünschungs-Adresse an Sr. Majestät Franz Josef I., aber auch zugleich unsere tiefe Dankadresse an unsern gewesenen gütigen Kaiser zu überbringen habe.

Auch dieser Antrag wird sofort zahlreich unterstützt und angenommen.

Der Präsident fordert die Versammlung auf, sich auszusprechen, wie die Deputation zusammensetzen soll?

Ein Mitglied ruft: Gehen wir in corpore hin.

Dies findet jedoch Widerspruch und der Antrag Brauners wird unterstützt und angenommen.

Klaudy. Wir haben unserem neuen Kaiser ein freudiges Hoch entgegengejubelt. Jedes Oesterreicherherz Herz klopft aber auch bei Nennung des Namens des Kaisers Ferdinand; darum jubeln wir auch ihm ein Hoch zu. (Lebhaftes Bivatrufen erschallt.)

Der Präsident bittet die Kammer, sich auszusprechen, von wem die Adresse abzufassen sei?

Brauner stellt den Antrag, der Präsident soll 5 Mitglieder der Versammlung ernennen, die sich sofort mit Abfassung der Adresse zu beschäftigen hätten.

Dieser Antrag wird angenommen, und der Präsident bezeichnet folgende Mitglieder: Mayer, Neumann, Schuselka, Brauner und Ziemialkowski. Hierauf fordert er sämmtliche Abgeordnete auf, um 4 Uhr behufs der Wahl der Deputation nach den Gouvernements zusammenzutreten, und gibt die für die einzelnen Gouvernements bestimmten Localitäten kund.

Ueber den Umstand, ob die Adresse einer Genehmigung des Reichstages unterzogen werden soll, entspinnt sich eine Debatte.

Strobach glaubt, die Deputation solle davon Einsicht nehmen, die Adresse sei Gemüthsausdruck und enthalte keine politischen Grundsätze, die den Reichstage zu nahe der Vorlage wären; nur die Commission compromittire und eine Zögerung hervorrufen.

Mayer. Der Zweck der Adresse sei rein politischer. Eine Debatte würde die Größe des Augenblickes schwächen. Jedoch sei es besser, sie einer Debatte zu unterziehen als einer Commission vorzulegen.

Trojan. Wer die Adresse überreicht, solle sie auch kennen.

Borkowski. Die Richtung der Adresse sei zwar keine politische, aber sie soll der Ausdruck der Kammer sein; das sei sie nicht, wenn sie nicht der ganzen Kammer vorgelegt werde; dann sei sie blos der Ausdruck der Deputation, das aber soll sie nicht sein.

Neumann. Es scheint, daß der vorige Redner der Adresse und Deputation eine constitutionelle Bedeutung beilege. Ein Anderes sei eine Adresse, die an den constitutionellen Kaiser gerichtet werde, wenn er den Eid auf die Verfassung leistet; ein Anderes eine Adresse, die als Pflicht der Courtoisie, als Ausdruck der Volksvertreter gegeben werde. Wenn man dem Monarchen, der den Reichstag feierlich begrüßt, nicht anwurde, würde man den Wünschen des Volkes schlecht entsprechen. Er könnte daher nicht abstehen, wie eine Verschiedenheit der Meinung hier stattfinden könne. Goldmark ist ebenfalls dafür, das die Adresse, so wie sie die Commission entworfen, abgesendet werde.

Mayer. Man werde einfach sagen: der Reichstag wünsche Sr. Majestät zur Thronbesteigung Glück; das sei doch der Wunsch der Kammer, die Einleitung zu beantheiten, stehe wol der Kammer, aber der Deputation zu.

Die Kammer entscheidet dafür, das die Adresse von der Commission entworfen und ohne weitere Revision abgesendet werde, worauf die Sitzung um 3 Uhr geschlossen wird.

Zur Beleuchtung der Grätzer October-Ereignisse.

I.

Mit Bestemden lasen wir aeulich die **„Erklärung“** des Generalcommando-Präsidiums in der „Grätzer Zeitung“ Nr. 254, nach welcher die Ablieferung der Gewehre an die diesigen Arbeiter am 11. October unter Modalitäten dargestellt wird, die in mehr als einer Beziehung, auf das Gelindeste bezeichnet, der Genauigkeit entbehren, und die Schuld einer nicht zu rechtfertigenden Nachgiebigkeit ausschließlich auf Rechnung des Landespräsidiums zu stellen scheinen. Dem unsern Rechtsgrundsätze: „Jedem das Seine“ schließen wir hier den bekannten Sittenspruch: „Wahrheit über Alles“ an; als unparteiischer Augen- und grösstentheils auch Ohrenzeuge der stattgefundenen Vorgänge und Verhandlungen sehen wir uns daher gedrungen, zur Klarstellung unserer Darlegung der Thatsachen Thatsachen und ihrer veranlassenden Ursachen die folgenden Daten nachzuliefern, für deren Begründung die verantwortliche Redaction einsteht.

Ob in irgend einem öffentlichen Blatte die Angabe enthalten war: „daß das hierortige l. l. Zeughaus in den (bezeichneten) Octobertagen geplündert und geschändet zu werden bedroht war, und dem zu Folge die Abgabe der Gewehre von den Arbeitern erstens und zum zweiten male, ist uns gänzlich unbekannt, obgleich wir täglich eine Masse von Zeitungen durchblättern und von Amtswegen durchblättern müssen; ob diese Angabe in einem „amtlichen Berichte“ enthalten war, gehört nicht vor das Forum der Journalistik und unterliegt eben nur einer amtlichen Berichtigung. Was aber die uns vom Generalcommando-Präsidium angeführten beiden Punete betrifft, worin jene Angabe widerlegt wird, so sehen wir uns dadurch genöthigt, die betreffenden Vorgänge umständlich mitzutheilen. Am 10. October richtete der Herr Interims-Commandirende Graf Spork noch in das Landhaus an die Herren eine Note des Inhaltes: Es sei so eben der bestimmte Befehl des F.M. Grafen Radetzky hierher gelangt, folgend 20,000 Percussions-Gewehre nach Italien abzuvenden; der hiesige Garnisons-Artillerie-Distrikt erhalte sonach die Weisung, sämmtlichen Vorrath der hier befindlichen Percussions-Gewehre, welchen selber die obige Zahl nicht erreiche, in Abschub zu bringen, und er halte es unter den gegenwärtigen Umständen für angemessen, das Landespräsidium hievon mit dem Ersuchen in Kenntniß zu setzen, das Geeignete nach weisem Ermessen vorzukehren, damit dieser Transport keine Störung erleide. Durch diese Zuschrift erlangte der Gouverneur, wie wir später aus dessen eigenem Munde vernahmen, zum ersten Male von einer nicht schon gestern Ueberraschung die Kunde, das sich im diesigen Zeughause ein so bedeutender Vorrath von Schußwaffen befinde, wie sich herausstellte, indem die Summe derselben an Percussions-Gewehr sich auf 16,000 Stücke belief, überdies aber an Steinschloßgewehren, Carabinern, Kammerbüchsen, Pistolen u. s. w. noch an 4000 Stücke umfaßte. Dieser Vorrath war jedenfalls so bedeutend, daß derselbe, durch Gewalt in die Hände des Volkes gekommen, hingereicht hätte, eine ganze Armee von Proletariern zu bewaffnen. Der Herr Gouverneur begab sich nach Empfang der Note sogleich zum Herrn Interims-Commandirenden und bemerkte denselben, daß in dem bemeldten Zeughause die Steinschloßgewehre

Doppelte der Zahl gebracht würde. Der Herr Interims-Commandirende hatte aber schon Tags vorher seine Bewachungs-Mannschaft aus dem Zeughause gänzlich zurückgezogen und der Nationalgarde erklärt: er werde, um ihr einen Beweis seines Vertrauens zu geben, nur eine Schildwache vor dem Gebäude aufstellen, und überlasse es ihr, auch eine solche aus der Garde hinwegdorten. Es standen somit als Hüther vor dem k. k. Arsenale gerade in dem Flämischstein Augenblicke nur ein Militär und ein Nationalgarde-Posten. Des andern Morgens, am 11. October, war es dann, wo sich die aufgereizten Massen gegen die Burg drängten, um unter den wildesten Drohungen, worunter jene der Erstürmung des Zeughauses im Vordergrunde stand, die Aufstellung des Landsturmes und eine allgemeine Volksbewaffnung verlangten.

Dies die einfache Erzählung des Vorganges. Der 2. Punkt in der erwähnten „Erklärung“ des Generalcommando-Präsidiums erscheint hierdurch eine wesentliche Modification, dem Vorkehrungen, welche von demselben zur Abwehr eines möglichen Angriffes auf das Zeughaus getroffen waren, düfte selbst der tapfere Roland im höchsten Paroxysmus seines Heldenmuthes schwerlich für „hinlänglich“ erklären, da zwei Wachposten doch unmöglich dem Ansturme einer Volksmasse hätten widerstehen können. Ob die Uebergabe der Gewehre direct an die Arbeiter stattfand, oder durch die Nationalgarde vermittelt wurde, ist hier von keiner Bedeutung; denn es konnte dem General-Commando doch nicht unbekannt sein, daß der Landsturm und nicht die seit Monaten schon bewaffnete Nationalgarde bewaffnet werden sollte. Ueberdies wurden ja die Gewehre aus dem Zeughause unmittelbar an die Arbeiter abgegeben, eben so wie dieselben unlängst durch Maurerantheil von den Arbeitern und nicht von der Nationalgarde zurückerlangt wurden. Daß von Seite des Herrn Interims-Commandirenden in der That nicht jene Vorkehrungen getroffen und dem Militär jene Stellung angewiesen wurde, welche nach unserem Ermessen nothwendig waren, um einem Angriff von Seite der untern Volksclasse nöthigenfalls mit Waffengewalt entgegenzutreten, müssen wir auch aus dem Umstande folgern, daß die gesammte Garnison ohne weiters aus der Stadt gezogen und auf dem Glacis campirt wurde, mithin auf diese Weise die bestehende Besitzerung der Stadt schutzlos einem krawallsüchtigen Pöbelhaufen preisgegeben war, abgesehen von dem Umstande, daß die Garnison vor Allem zur Deckung der k. k. Aerarial-Gebäude und namentlich des Zeughauses verpflichtet und demgemäß in diesem gefährlichen Augenblick am seinen Platz nicht verlassen durfte. Konnte der Herr Interims-Commandirende, wie in der mehrerwähnten „Erklärung“ gesagt wird, sich auf die Treue der Garnison unzweifelhaft verlassen, so war von dem Anstimen eines unbewaffneten Arbeiterhaufens von höchstens 200 Individuen und dem drohenden Andrängen einiger Dutzend sogenannter Demokraten um so weniger eine Uebervortheilung zu befürchten; warum also ein solch übereitelt Aufgeben aller innegehabten Positionen, ohne auch nur jene imponirende Haltung einzunehmen, die dem Militär unter solchen Umständen vor Allem geziemt und sicherlich hingereicht hätte, der leidenschaftlichen Aufregung der Massen einen Damm entgegen und dieselbe allmälig in ihre Schranken der Besonnenheit zurückzudrängen, ohne daß es bedarf, wie wir seit überzeugt sind, zu einem wirklichen Conflicte gekommen und die Anwendung von Waffengewalt nothwendig geworden wäre. Uns scheint daher jenes angebliche Vertrauen auf die Verlässlichkeit der Garnison bei einem Zusammenstoß mit dem sogenannten „Volke“ um so weniger eine Ueberzeugung zu sein, als sie in suche einiger Aufwiegler, die Soldaten zum Treubruche zu verleiten, notorisch waren, und die ein Paar Wochen vorausgegangene Desertion einer ganzen Escadron Husaren und Tags vorher eines Trupps steiermärkischer Freischützen, als vollendete Thatsachen eine Bestätigung dieser Art allerdings rechtfertigten.

Was war nun aber an Seite des General-Commando's geschehen, um der einreißenden Demoralisation unter den verschiedenen Truppenkörpern Schranken zu setzen? — Die Desertion der Husaren wurde durchaus nicht improvisirt, sondern durch länger als 8 Tage offenkundig vorbereitet.

Die ganze Stadt kannte die Hetzereien und Wühlereien des demokratischen Clubbs, und wer über die Absichten desselben noch nicht im Klaren war, dem wurde durch den famosen Fackelzug ein hellflackerndes Licht angezündet; Zweck und Entzücl dieser Umtriebe konnten daher dem General-Commando nicht unbekannt sein. Welche Vorkehrungen wurden nun angeordnet, um die drohende Desertion der verführten Truppe zu hintertreiben? Entweder man die Leute zu beschwichtigen, oder stehe, im Falle dies nicht möglich, zu entwaffnen? Mit nichten, man ließ die Sache und die Leute gehen, wie und wohin sie eben gehen mochten, und eines schönen Tages, oder richtiger, in einer finstern Nacht traten die tapfern Teremeteer-Ritter auf ihren Rößlein mit Sack und Pack gemüthlich der ungarischen Grenze zu. Und leitete man hierauf gegen die notorischen Aufwiegler der Truppe, unsere souverainen Herren Demokraten, vielleicht eine Untersuchung ein? O nein, die Vögel waren ausgeflogen und die Hände, welche den Käfig geöffnet, setzten ihre Manipulation ungestört unter den übrigen Truppenkörpern fort. Die Verführungsversuche, mit welchen man gegen die Soldaten von Wimpffen, Heß und Probaska manövrirte, wurden bald allgemein laut und auch der Hr. Interims-Commandirende mehrfach davon in Kenntniß gesetzt; aber von Maßregeln, welche gegen die schändlichen Umtriebe einer verbrecherischen Umsturzpartei ergriffen worden sein sollen, ist und bis zur Stunde nichts bekannt.

Faß die gleiche Geschichte wiederholte sich zuletzt mit dem steiermärkischen Freischützen-Corps. Als die Kunde von der Wiener October-Revolution die ganze Monarchie in Aufregung und die nach einigen Tagen einlangende Nachricht von dem Anmarsche der croatischen Armee gegen Wien die Croatados aller Parteien in Allarm versetzte, begaben sich auch etwa 30 Freischützen in die Studentenversammlung auf die Universität und sprachen dort offen das Vorhaben aus, ihre Fahne zu verlassen und nach Wien zu gehen.

Wiederholt wurde an das k. k. General-Commando davon Meldung gemacht, zum letzten Mal in dem Augenblicke, als Schreiber dieses sich eben mit einer Deputation des constitutionellen Central-Vereins bei dem Herrn Interims-Commandirenden befand. Wir erinnern uns noch ganz genau, wie ein Mitglied dieser Deputation demselben dringend zu Maßregeln aufforderte, die beabsichtigte Desertion zu verhindern, und unter Anderem den Vorschlag machte, man möge die Desertionslustigen, wenn man schon eine vielleicht zu Blutvergießen führende Gewaltanwendung zu vermeiden suche, in dem ganzen Casernen-Complexe einschließen und diesen die Entscheidung überlassen, ob es die Treubrüchigen ziehen lassen wolle oder nicht, wodurch man das Ehrgefühl der Truppe aufstachlen und die Desertion am sichersten hintertreiben könnte. Was that der Hr. Interims-Commandirende in diesen drängenden Augenblicke? Dasselbe, was er bei früheren Gelegenheiten gethan: er ließ geschehen, was er nicht hindern konnte, ließ freiwillig hatte, als hierauf jene Schaar Freischützen wirklich abmarschirte und ihre Kameraden in der Landkaserne ebenfalls zum Treubruch und Mitzug verleiten wollte, erstand bekanntlich ein Volksauflauf, bei welchem ein braver Offizier, Oberlieutenant Brassenr, die Pflichtvergessenen zu kommt dem Gehorsame begleiten wollte, gegen die Truppe zum Abfall aufforderndem Pöbel mit gezückter Waffe auseinanderjagte. — Welcher Lohn erwartete den Braven für seine Pflichttreue und Entschlossenheit? Man hatte nächsten Tages nichts Eiligeres zu thun, als ihn zu verhaften, und zwar auf Reclamation eines Rädelsführers der Casernen — seiner jener Rathgeber Ertheilungen, welche bereits eine Unzahl in unseren Straßen und Stadt- und landständischen Kanzleien zum allgemeinen Besten „arbeiten“) — welcher in Bezeichnung eines aufgehetzten Volkshaufens zum Beweise seiner Mißhandlung durch den benannten „freiheitsmörderischen Soldling der Camarilla“ einen verwundeten — Stock vorzeigte (Faktum, kein Dommot!), und dafür Genugthuung verlangte!!! —

Ganz ungläublich aber klang es uns, als wir vernahmen, daß dieser ehrenhafte Offizier wie ein gemeiner Verbrecher durch 10 Tage ohne Verhör im Stockhause saß, und dann, am 12. seinen „souverainen Völker“ einen Ausfluß zur Unschuld zu geben, gaben im Stillen entlassen und seinem schon vorher auf eine wahrhaft schmachvolle Weise wie zur Strafe aus der Stadt gewiesenen und auf dem Marsche befindlichen Bataillon nachgeschickt wurde. Glaubwürdige Personen versicherten uns, der Herr Interims-Commandirende sei in dieser beispiellosen Schmähe der Armee eingeschritten — gegangen — einer Deputation, welche sich einige Tage zuvor von der wirklichen Gefangenhaltung des unglücklichen Brassenr durch eigene Anschauung überzeugen wollte, ohne Anstand hiezu die Erlaubniß zu ertheilen, und habe somit diesen braven Soldaten einer für das militärische Ehrgefühl eben so empörenden Schmach wie unverdienten Beschämung bloßgestellt. Wir wollen und können das nicht glauben, da es in der That alle unsere Vorstellungen von den Rücksichten übersteigt, welche jeder Soldat der militärischen Ehre im Allgemeinen, und der Commandirende insbesondere den Pflichten seiner hohen Stellung schuldig ist! —

(Schluß folgt.)

Der Bürgerkrieg in Siebenbürgen.

Aeen. Die Barbareien der Szekler in unserem Vaterlande erinnern an die rohen Zeiten der früheren Barbarei, wo man Alles auf der tiefsten Stufe menschlicher Bildung gestanden ist. In der Gegend von M. Sz. Király ist ein Hause Szekler vor ein romanisches Dorf gezogen und ließ das Zeichen der Friedens, die weiße Fahne vorantragen. Die Romanen erwiderten dasselbe und reichten den Szeklern als Brüder die Hände. Sie nahmen sie hierauf mit in das Dorf, und als die Szekler sahen, daß sie Meister der armen Romanen werden konnten, schlachteten sie über 250 Menschen auf die grausamste Weise ab. Dieser Vorgang diene als Beweis, wie man dem freundlichen Entgegenkommen der Szekler nicht trauen, sondern bei den jetzigen Zeitverhältnissen immer auf seiner Hut sein soll. —

Google

Welttheater

Nordamerikanische Criminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Die Stadt lam in Aufruhr, das Haus füllte sich mit Leuten. Ich blieb noch, um zu hören, was man sagte. Endlich trat ich sogar an ein Fenster und schaute hinein; die Frau Sharp nahm meiner wahr und rief den Umstehenden zu, sie habe den Mörder gesehen. Man verfolgte mich, doch entkam ich leicht, erreichte den Ort, wo ich meine Kleider verborgen, die ich nun anlegte, packte die Werkzeuge sammt dem Messer mit einem schweren Stein in ein Bündel und versenkte dasselbe in den Bach. Auf dem Heimweg ging ich noch einmal an Sharp's Wohnung vorüber, um zu horchen; doch war Alles bereits still und ruhig. Ich verrichtete glücklich mein Abendgebet, zog die Schuhe aus und kroch auf den Händen und Füßen leise, wie eine Katze, die Treppe hinauf und in mein Zimmer. Ich wusch meine Hände und legte mich nieder, in der festen Ueberzeugung, am nächsten Morgen verhaftet zu werden. Aber so sehr war ich beschäftigt in mir selbst und in den Willen des Himmels ergeben, daß ich nach Vollführung des lang überdachten Werkes mich ruhig ausstreckte, einschlief und nicht eher erwachte, als bis am Morgen das gewohnte Treiben und Lärmen im Hause mich weckte."

„Der Wirth war zufällig ein Anverwandter des Obersten. Betreffen von meinem Namen, nach Dem, was der Doctor Sharp beim Anblick des Ermordeten in der ersten Aufwallung über mich geäußert, stürmte er in mein Zimmer. Ich gerieth ein wenig in Verwirrung, als ich ihn sah, und fragte ihn, ob er heute Nacht den Obersten Sharp umgebracht hat?" — Ich stellte mich ganz erstaunt und rief: „Ist es möglich? Wie? Der Oberst wäre ..." — „Todt," ergänzte er. — „Und wie ist er umgekommen? In einem Zweikampf?" — „Er ist ermordet worden!" — Mit diesen Worten wandte er sich zum Gehen. — „Ich bitte Euch," sagte ich, „bleibt ein wenig und erzählt mir einiges Nähere über die gräßliche That." — „Ich weiß Euch weiter nichts zu sagen," versetzte er und ging. — Die Aerzte, Gastrecht hatte mir gleich nicht gefallen, doch bemerkte ich, daß meine ruhige Haltung seinen Verdacht ziemlich zerstreute. Ich begab mich in den Saal, frühstückte, unterhielt mich angelegentlich mit der Frau vom Hause und fragte endlich auch, ob man Niemand in Verdacht habe, den Mord begangen zu haben? Worauf sich meinen Geschäften nachging.

„Als ich zum Wirthshause zurücklam, hatte sich ein neues Verhör vor dem Wirthe zu verstehen. „Herr Beauchamp," sagte er, „was ist Euer Stand oder Gewerbe?" — „Ich bin Advocat, Herr!" — „Habt Ihr mir nicht gesagt, daß Ihr die Simpsons-Grafschaft bewohnt?" — „Ich Ihr noch lebig?" — „Verheirathet?" — „Mit wem seid Ihr verheirathet, Herr Beauchamp?" — „Mit Miß Anna Cook, Herr!" — Bei diesen Worten sah ich sein ehrliches schon sehr faltiges Gesicht noch ernster werden. Ich hatte mit leichter Mühe errathen, wo seine Fragen hinauswollten, aber auch, so zudringlich sie immerhin waren, darauf mit so kaltblütiger Höflichkeit geantwortet, als verstände sich Alles nur zu von selbst. Zugleich thätigte ich meine Absicht an, den Heimweg anzutreten und vertieß Frankfurt ohne weiteren Zwischenfall."

„Zwei oder drei Meilen von der Stadt bemerkte ich, daß ich mein Taschentuch hatte liegen lassen, und da mir einfiel, daß ich ein Paar Tage vorher aus der Nase geblutet, so fürchtete ich bösartige Folgen davon, wenn man die Flecken wahrnähme. Ich fühlte mich verschaft, umzukehren, um es zu holen, doch unterließ ich es, um nicht etwa unnöthes Aufsehen zu erregen und den Argwohn zu wecken."

„Am Abende des vierten Tages kam ich heim, keine Viertelstunde später, als ich meiner Frau vorhergesagt. Sie war mir in bitterer Angst entgegengegangen; als sie sie von ferne und allein sah, schwang sie eine kleine Flagge als Siegeszeichen. Sie lief auf mich zu, warf sich vor mir nieder und dankte unter strömenden Thränen dem Himmel, der sie endlich für all das Elend gerächt, das ein Mineralgeist über sie und die Ihrigen gebracht. Meine Knie umfangend, rief sie auf mein Haupt den Segen ihrer tiefsten Tugenden, des Bedens und der Schwester herab, und daß sie, nur Gottes Thron für mich zu bitten, daß er mich vor jeder üblen Folge meiner mannhaften That bewahre. Dann erhob sie sich, immer noch weinend, und sagte: „Sieh Dir auch wohl und gesund, mein Gatte!" — Ich bethuerte, daß ich sortan über Allem stände, was von Menschen mir begangen könne, da es mir gelungen. Den zu strafen, der sie gekränkt. Dennoch war ich übergangt, dermaßen verhaftet zu werden, und erwartete von einem Augenblicke zum andern die Schergen zu erblicken. Meine Frau und ich nahmen uns zuerst vor, im Nothfall uns zur Wehr zu setzen und zu flüchten; des andern Tages aber faßte ich den Entschluß, lieber zu sterben, als die Heimat zu meiden. Man vermochte mir auch nicht das Geringste zu beweisen, und so wollte ich es denn getrost auch auf's Aeußerste ankommen lassen." — —

In der That wurde Beauchamp bald verhaftet. Er leistete nicht den geringsten Widerstand und verlangte nur, sein Doichmesser zu behalten, zu mit den Vollziehern des Gesetzes als Gesangener auf ein Wort in voller Freiheit zu reisen. Dies ward zugestanden und er bewirthete nun die Wächter als seine wertheu Gäste. Nach der Mahlzeit erzählten sie, wo habe im Garten die Fährte des Mörders aufgefunden, und daran ihn, das Maß seiner Schuhe nehmen zu lassen. Das gelief ihm, weil er wußte, daß die Spuren im Garten nicht von ihm herrühren konnten; doch wie erschrack er, als seine Gasten gerade von dem mitgebrachten Maß aufsprachen und die Gerichtsdiener bies mit einer Freude bemerkten, deren Aeußerung nichts weniger als schmeichelhaft schien. Da Beauchamp jedoch vernahm, daß die Spuren im Garten sorgfältig verwahrt würden, so getrostete er sich einer genauten Vergleichung.

Sie machten sich miteinander auf den Weg. Die Gerichtsdiener führten das zu Frankfurt im Wirthshause ungefesse Schuhzeug bei sich; sie zeigten Beauchamp dasselbe erst unterwegs und sagten dabei, es sei vor Sharp's Thüre gefunden worden, wie ein Zeuge dieses erhärtet habe. Zugleich erfuhr er, daß er noch gefährlicherer Gegner zu bekämpfen habe, als solche, die in gemeinen Mordsachen gegen ihn aufstehen konnten; denn die Familie des Ermordeten hatte gelagt und Zeugen aufgerufen.

(Schluß folgt.)

Der Bote vom Lande.

Arnfels. Die gewaltthätigen Eingriffe der Bauern in die herrschaftliche Jagdgerechtsame haben auch hier einen bedauerlichen Conflict zwischen einem Trupp bäuerlicher Saunäsgeher und dem herrschaftlichen Forster hervorgerufen, in Folge dessen der Letztere an einer tödtlichen Kopfwunde Hofnungslos darniederliegt. Wenn das so fortgeht, haben wir im Jahre 1849 wieder sich, wie eine Vorhergesagt verkündet, einen Bauernkrieg zu erwarten.

Tageschronik.

Wien am 5. December. In den entlegenern Vorstädten macht sich leider in letzter Zeit jener finstere Geist bemerkbar, der Besteidigung in gewaltsamen Ausbrüchen des Rachegefühles für vermeintlich erlittenes Unrecht oder für die Unterdrückung der mit Gesetzlichkeit ehrnisthen „Freiheit" sucht. So wurde neulich auf einen die Nachtpatrouille leitenden Grenzofizier heimlich von dem Hinterhalt geschossen; derselbe ward zum Glücke nicht, tödtlich verwundet, mußte aber doch aus Militärspital überbracht werden. — In der Vorstadt Landstraße machte eine Gesellschaft anlängst wieder einen Versuch einer jener beliebten Katzenmusiken aus früherer Zeit mit obligatem Fensterneinwerfen u. s. w. anzuführen, wurde aber durch eine Kürassier-Patrouille gleich nach der Intrebention gestört und auseinandergejagt. —

Omnibus.

— Im „österreichischen Courier" lesen wir folgende Berichtigung: Der „Herold" (und nach ihm der „österreichische Courier") bringt eine Notiz über die Verlassenschaft Messenhauser's, deren abenteuerlichem Inhalte der Berichterstatter eine Augenwendung hinzufügen zu müssen glaubte. (Die ganze Notiz ist unterzeichnet der „Agramer Zeitung" entlehnt.) Wir sind der Wahrheit und dem unbescholtenen Privatcharakter des als Opfer seiner Unbesonnenheit und Tollheit gefallenen Messenhauser schuldig, die Angabe jener Notiz, als habes sich große Summen in seiner Hinterlassenschaft gefunden, als gänzlich unrichtig zu bezeichnen. — Sein letzter Wille liegt zu Jedermanns Einsicht beim Magistrate der Stadt Wien vor und enthält Verfügungen über seinen literarischen Nachlaß, seine Kleider, Wäsche, Bücher und endlich über eine kaum Summe von zwölfhundert Gulden EM.

— Da die Masse des bisher in Umlauf gewesenen Silbergeldes durch die niederträchtige Agiotage der Gebjuden und das so äußlicher Ausammeln der Staatsbankrotteurmittener allmälig zu verschwinden droht und dadurch dem täglichen Verkehr vielsache Verlegenheiten bereitet, so hat die Stadt Prag Papiergeld zu 20 und zu 10 kr. EM. ausgegeben. — Auch in Wien sollen neuerdings Zeit Papiergwanziger in Umlauf sein.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoire dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dratzer.

№ 93. Grätz am 9. December 1848.

Ferdinand der Gütigen Thronentsagung.

„Recta tueri.“

Das Recht zu schützen, war der Wahlspruch Ferdinand des Gütigen, und diesem Wahlspruche ist Er in seiner 13jährigen Regierungsperiode seinen Augenblick untreu geworden. So wie sein gewissenhaftes Rechtsgefühl, das Ihn wahrscheinlich zur Abdankung vermocht hatte, so war seine Herzensgüte unbegrenzt und das wahre Wohl seiner Völker blieb das eifrigste Streben seines leider nicht immer freien Willens. Aus Herzensgüte amnestirte Er die polischen Verbrecher der frühreren Zeit und ernetete dafür den empörendsten Undank. Man blicke auf Zuchi, Manin, Kossuth und andere ihres Gleichens, man blicke selbst auf ein Glied einer hohen Versammlung! Was kann den Guten schmerzlicher verletzen, als Undank? — Aber nicht von Individuen allein, auch von Völkern und Gemeinden erfuhr Ferdinand den schmählichsten Undank.

Als sich im März die ersten Freiheitsbestrebungen des erwachten Volksbewußtseins kundgaben, zögerte Ferdinand keinen Augenblick, das zu gewähren, was in verwegtem Er die Macht hatte. Noch leben Viele im Wahne, der Kaiser habe im März dem übermächtigen Volkswillen nachgegeben und dieser habe durch sein massenhaftes Auftreten das Militär eingeschüchtert. In der Nacht vom 15. März standen über 30,000 Mann unter den Befehlen eines Windischgrätz kampfbereit in Wien, und damals gab es keine Nationalgarde und kein bewaffnetes Proletariat! — Ich sage nicht, daß eine Bewegung, welche ganz Europa durchzuckte, für immer hätte unterdrückt werden können, aber die Märzerhebung in Wien mit Waffengewalt zurückzuweisen wäre sicher nicht schwer gewesen. Der Kaiser wollte keine Gewalt anwenden lassen, weil seine Engelsgüte vor Gewaltmaßregeln überhaupt zurückbebte. Man erinnere sich an die frühreren Conflicte zwischen dem Militär und dem Civile in Wien wegen des Tabakrauchens. „Ich lasse auf meine Wiener nicht schießen,“ bedeutete der Kaiser dem damals commandirenden Generalen.

Ferdinand vernahm die Wünsche des Volkes; Er erkannte als Recht, diese Wünsche zu erfüllen, und Er erfüllte sie. Die Errungenschaften des März sind daher freiwillige Geschenke des Kaisers. Er entfernte Metternich, gab die Presse frei, bewilligte die Errichtung der Volkswehr und versprach, uns eine Constitution zu geben. Dieß waren Geschenke des Kaisers, welche die kühnsten Erwartungen der am meisten begeisterten Freiheitsmänner jener Tage weit übertrafen, selbst redlichen Staatsbürger zum tiefsten Danke gegen den gütigsten der Monarchen verpflichteten. Die Fahrt des Kaisers durch die Stadt am 15. März war ein Triumphzug und aus vollem Herzen jubelte das damals noch nicht durch fremde Wühler verführte Volk. Dieser Jubel war die wahre Stimme des Volkes, und der Kaiser erfreute sich seines Werkes und fühlte, daß er recht gethan hatte.

Mitten in diesem Jubel traten die Magyaren mit ihren maßlosen und für den Gesammtstaat verderblichen Forderungen hervor. Sie suchten anfangs ihren Sonderungsgelüsten und ihrem hochmüthigen Streben nach der Suprematie über die Nebenlandsvölker eine möglichst legale Form zu geben, während Venedig und Mailand in offener Empörung aufstanden. Bei diesen unerwarteten Ereignissen blickte Ferdinand mit Vertrauen und Beruhigung auf sein geliebtes Wien und auf seine übrigen Völker, deren Wünschen er so redlich nachgekommen war.

Am 15. Mai stürmte die irregeleitete Jugend der Aula mit einigen verblendeten Bürger-Cohorten in die Burg des Kaisers, und schon stand der raubgierige Pöbel als Reserve für die sich also scheuten lassenden Vorkämpfer der Freiheit. Mit den Waffen in der Hand und mit Androhung des Aeußersten wurden dem Kaiser die letzten Zugeständnisse abgenöthigt.

Ueber diesen ersten Angriff auf seine Freiheit und unumstößlichen Beweis bochverrätherischen Umtriebes weinte Ferdinand die erste Thräne. — Damals mag in Ihm auch der erste Gedanke der Thronentsagung aufgetaucht sein.

Nicht sicher mehr in der Burg seiner Väter verließ Ferdinand die unbanbare Hauptstadt. Welche Gefühle mögen das weiche Herz des Kaisers auf dieser Reise, die einer Flucht glich, durchstürmt haben! — Doch sein Selmuth kannte keinen Groll, und großmüthig verzieh Er seinen Wienern, was sie an Ihm verschuldeten, da er sich überzeugt hielt, sie hätten nur in einer Aufregung politischer Unerfahrenheit gehandelt. Den tausend Bitten und Versprechungen vertrauend, kehrte Ferdinand nach Wien zurück. Aber schon bei seinem feierlichen Einzuge am 12. August konnte Er die schmerzliche Ueberzeugung gewinnen, daß eine feindselige Partei feste Wurzel gefaßt hatte. Der allgemeine herrliche Jubel verstummte bei der akademischen Legion, die sich auch bei der bald darauf erfolgten Herrschaft über die Nationalgarde höhnisch benahm. Des Kaisers Freude über diesen Empfang muß von bitteren Gefühlen sehr gemindert worden sein, und da mag er an die Thronentsagung zum zweiten Male gedacht haben.

Ein durch Kossuth fanatisirter Pöbel ermordete in Pesth des Kaisers Friedensboten, und der ungarische Reichstag billigte diesen Mord; wenige Tage darnach wird in Wien an des Kaisers edlem Kriegsministers die nämliche Bluthat begangen, und der österreichischer Reichstagt billigt sie durch den Vorschlag einer allgemeinen Amnestie. Da lag es klar vor Augen, daß der Kaiser in Schönbrunn nicht mehr sicher war, und wer in den Octobertagen Wien durchschritte, der wird sich überzeugt haben, welche Vermuthungen und Drohungen gegen Ferdinand und die Dynastie ausgesprochen wurden.

Unter einer starken Bedeckung des treuen Militärs bewerkstelligte der Kaiser die ihm abgenöthigte zweite Entfernung von Wien, und die Ereignisse bei Stein zeigen deutlich, daß ein solcher Schutz wirklich nöthig war. Diese Reise mußte den Kaiser in seinem Entschlusse der Abdankung bestärken und die wahnsinnige Empörung Wiens zur vollen Reife bringen.

Nach Dem, was bis dahin vorgefallen, konnte der Kaiser selbst den heiligsten Versicherungen der Wiener nicht mehr trauen und in die verlassene Residenz zurückkehren. Nimmer hätte der Kaiser, wie einst, ohne Begleitung sich zeigen können; seine Ruhe mußte in einer Stadt für immer dahin sein, wo man seinen künftigen Mörder hoch leben ließ. Wo solche Drohungen (leider Thatsache) ungeahndet laut werden durften, findet sich auch der Königsmörder.

Endlich hatte Ferdinand den Ungarn früher Zugeständnisse gemacht und ihre uralte Constitution beschworen. Obwohl nun der Freibrief der Constitution und der angedenteten Zugeständnisse vom 16. März und 8. April durch die Ungarn selbst zerrissen wurde, und der Kaiser und König nach der hoffentlich baldigen Unterwerfung Ungarns vollkommen berechtiget wäre, neue Institutionen für dieses Land im Vereine mit den Repräsentanten der Gesammtmonarchie festzustellen, so ist doch Ferdinands gewissenhaftes Rechtsgefühl so groß, daß Er selbst zum Wohle Ungarns sein einmal gegebenes Wort nicht brechen will, und seinem Nachfolger die Reconstituirung dieses Landes überlassen zu müssen glaubt.

Der bevorwundenen Hauptstadt verzieht Ferdinand der Gütige die begangenen Frevelthaten, aber Er glaubt nun nimmer auf die so wandelbare Treue seiner Wiener bauen zu können; darum scheidet Er und bringt dem zerrütteten Vaterlande das große Opfer der Entsagung auf den Thron eines der ersten Staa-

Digitized by Google

ten der Welt, und zeigt in diesem seltenen Beispiel der Selbstverläugnung, daß Er seinem Wahlspruche getreu auch mit dem größten Opfer bereit war, „Gott zu dienen, wo er als Recht erkannte, Seelengroß, ja erhaben ist diese Thronentsagung; denn nicht der ohnmächtige, nein, der mit seinem tapferen und getreuen Heere überall siegreiche Kaiser tritt in's Privatleben zurück und überläßt seinem jugendkräftigen Nachfolger die constitutionelle Herrschaft über 36 Millionen Bewohner der großen und herrlichen Monarchie. Franz Josef wird das schöne Werk vollenden, das Ferdinand der Gütige begann.

Noch schlagen tausend und tausend Herzen für Ferdinand, noch würden ihm tausend und tausend Zungen jubelnd Willkommen rufen, wie am 15. März und am 12. August, noch sind tausend und tausend Arme bereit, ihn zu schirmen, wenn es Noth thäte; aber diese Herzen und Zungen und Arme waren im October für Kaiser und Vaterland gelähmt, und eine Schmach wird es ewig für uns Wiener bleiben, daß wir uns so widerstandslos knechten ließen. Was frommen uns jetzt unsere Seufzungen, was unsere heißen Wünsche für Ferdinand? Sie mögen ihn begleiten in seinen stillen Privatleben, und dort möge Er vergessen den Undank der Völker, der ihn so schmerzlich getroffen; möchte er bald den schönen Tag erleben, wo ganz Oesterreich einig, stark, groß und glücklich ist! An diesem Tage wird Ferdinand seine Abdankung segnen.

Eine Bitte sollen wir Wiener noch an Ferdinand richten. Er möge uns seine Verzeihung aussprechen und dieselbe dadurch zu erkennen geben, daß er früher oder später noch einmal zu den treuunthätigen Wienern komme und wenigstens einige Tage unter uns verweile, damit wir Gelegenheit finden, ihm noch einmal für das Gute und Große zu danken, das Er uns geschenkt hat, und Er zu seiner Abgeschiedenheit die Ueberzeugung mitnehme, wie innig und wahr Wiens größter Bewohnerungstheil Ferdinand den Gütigen verehrt.

Wien am 5. December. J. J—g.

Der römische Katholicismus mit seinen Vertretern in Oesterreich.

(Schluß.)

Der Verfasser dieses Artikels nimmt keinen Anstand, etwas Mehreres darüber zu reden, denn da von demselben in dreißig Nummern erst Ein Aufsatz im genannten Journal erschienen ist, so wird wol jeder Vernünftige wissen, daß er beim Loben nicht sich selbst, sondern die anderen Herren Schriftsteller im Auge hat. Das „Auswärts" steht entschieden auf dem Boden des römischen Katholicismus, welchen es vom Gründer Christus und seiner Philosophie zu verdeutlichen sucht. Begreiflich dabei, daß es der Zeit noch wenig verstanden wird, selbst oft von Geistlichen nicht; allein man sollte suchen, es verstehen zu lernen und nicht leichtsinnig darüber urtheilen, es sau wegleben oder gar zelotenmäßig ihm entgegentreten, weil es sich nicht entschließen kann, dem sich selbst überlebt habenden Jesuiten- oder Redemptoristen-Orden weiter das Wort zu reden, als etwa mit einem Tadel der Rechtsverletzungen, die ihre Aufhebung unter dem unwürdigen Ministerium Pillersdorf begleiteten. Wir sind der Meinung, daß in einer Zeit, wo der Glaube so viele, wir möchten sagen, antheilslose Anfechtungen erleidet, der Gläubige nicht mit seinem Glauben zufrieden sein dürfte, sondern ihn auch zu vertheidigen wissen müsse; namentlich gilt dieses für den Mittelstand, der doch sonst die Intelligenz für sich in Anspruch nimmt. Und es wäre in der That lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre, in der Politik seine Ansichten vertheidigen zu können, nicht aber in der Religion! Diese Kunst lernt sie aber, wenn man anderer nicht zu sau ist, um ein wenig nachzudenken, durch das Lesen des „Auswärts" keine geringe Unterstützung erfahren. Die Anfechter desselben mögen sich daher ihrer Angriffe schämen, sich bekehren und einsehen, daß zwar allerdings nicht in der Christuslehre, wol aber in der Erkenntniß durch sie ein Fortschritt möglich sei und auch dieser als Zweig des Lebens hingegearbeitet werden müsse.

Endlich ist noch eine große Lücke, dem ungebildetsten Volkstheile gegenüber, auszufüllen nothwendig; auch dieser soll in seiner Erkenntniß wenigstens in so weit gefördert werden, daß er aus eigener Kraft den Angriffen, die er freilich früher, wie jetzt eben so oft zu erfahren hat, widerstehen kann. Zugleich braucht dieser Theil der Bevölkerung gewaltige Nachhilfe für seine Rechtsbegriffe, welche jetzt Gelegenheit haben, sich so vielseitig geltend zu machen; kurz, wir bedürfen eines guten Volksblattes. Auch ein solches gibt Dr. Veith im Namen des Katholiken-Vereines heraus. Allein, soll es weit verbreitet werden (und sonst kann es ja nicht wirken), so muß der Preis niedrig gestellt sein, was wieder nur bei großer Verbreitung möglich ist. Diese kann es aber nur dann finden, wenn der Wiener Katholiken-Verein mehr Energie zeigt, als das bisher Einschreiben seiner Mitglieder bewährt; wenn sich die Landgeistlichkeit zahlreich darauf abonnirt und es warm empfiehlt; wenn die Katholiken-Vereine in den Provinzen davon Notiz nehmen; wenn kein Schöngeist (oder wofür man sich hält) mehr entgegenarbeitet und namentlich Jeder einsehen lernt, daß man sehr gut katholisch und doch sehr liberal sein kann, was in Frankreich so oft bewiesen und von vielen unserer Vereinsherren zum Schaden der Kirche noch immer nicht begriffen wird! Da von diesem Blatte, betitelt „der österreichische Volksfreund," wöchentlich zwei Nummern, je acht Octavseiten, mit theologischen, juridischen, politischen und ästhetischen Aufsätzen zugleich immer mit einer politischen Rundschau erscheinen und der Pränumerationspreis für das ganze Jahr, sage für das ganze Jahr, nur zwei Zwanziger, oder 40 kr. CM. beträgt, so müßte das Unternehmen, welches durch 5000 Abonnenten gesichert wäre, längst gedeckt sein. Aber unsere Reichen glauben, sie sind Gott wohlgefälliger, wenn sie da oder dort einen Altar, wovon die ganze Welt hört, renoviren lassen, als wenn sie im Stillen, z. B. auf 6 Exemplare zwei also auf den Monat ein Zwanziger kämen, abonniren und sie vertheilten; unsere Bauern zahlen leinen Zehent, leisten keine Robot mehr und verpielen den Mehrbetrag ihrer Hände, weil sich der Herr Pfarrer den Radikalen gegenüber nicht getraut, ein gutgesinntes Blatt anzurühmen; ja viele unserer gemeinen Herren selbst schimpfen, wahrscheinlich zur größeren Ehre Gottes, nach Herzenslust darüber! Das thun die sogenannten Gutgesinnten, und man wundert sich darüber, daß die unfreiheig höchst energischen und pfiffigen Wühler uns am Narrenseil herumführen. Dr. Joh. Hoffinger.

Der Bürgerkrieg in Siebenbürgen.

Aus Sächsisch-Reen, der ungiücklichen Stadt, welche von Szeklern eingenommen und verwüstet wurde, schreibt ein Augenzeuge der Gräuelscenen:

„Mit einer weißen Fahne zogen wir dem Feinde entgegen, um Pardon zu bitten. Es wurde uns geantwortet: in einer Stunde seien 50,000 fl. CM. Brandschätzung zu zahlen und die Offiziere der Bürgerwehr auszuliefern, und dann „a' fekete leves hátra van." Was sollten wir anfangen, alle Einwohner hatten sich geflüchtet, wo das Geld hernehmen? — Die Stunde verstrich, hereinströmten die Wilden und plünderten, mordeten und brannten in entsetzlicher, haarsträubender Weise. Raum 100 Häuser sind gebliebeu, 80 unserer besten Bürger sind geschlachtet, noch liegen viele Leichname unter dem Schutt; noch brennt es überall. Hier sucht eine Gattin ihren Mann, dort eine weinende Mutter ihr Kind, heulende Kinder die verlornen Aeltern. — Die umliegenden Dorfbewohner haben Alles weggeschleppt, das Vieh fortgetrieben; wir sehen einer schrecklichen Zukunft entgegen. Unsere Kinder, Ihr lieben Sachsenbrüder, hoffen wir noch etwas; erbarmt Euch unser um's Himmels willen! Was sollen wir anfangen ohne Dach, ohne Nahrung, ohne Kleider? Der Winter ist vor der Thüre; während ich dieses in einer elenden Hütte schreibe, tobt draußen der Sturm fürchterlich; wir stehen entblößt den Rägen und Frost. — Gott bewahre alle guten Menschen vor solchem Schicksal! —"

„Von Gottes Gnaden."

Der neue Kaiser Franz Joseph I. hat in der Proclamation, in welcher er den Völkern Oesterreichs seine Thronbesteigung anzeigt, die Gewähr freier Institutionen feierlich ausgesprochen. Mit diesem Worte muß den Bürgern des Staates die volle Beruhigung über die Absichten und Gedanken des Monarchen gegeben sein. Der Kaiser nennt sich Fürst „von Gottes Gnaden." Die Sitte Seitens darf nach unserer Ansicht keine Besorgniß einflößen, er beschränke einzig und allein das auf sich, was ihm als Recht der Thronfolge, welches sein Umfurz unterbrochen hat. Das Rechtsthum im neuern Europa hat sich auf Grundsätze verschiedener Art gestützt. Das Princip der Rechtmäßigkeit, in dem Sinne, in welchem es das Staatsrecht aufstellt, nicht aber die mystische Rechtmäßigkeit phantastischer Dogmatiker, ist der Grundsatz der Monarchie in den Staaten Europa's, in welchen Revolutionen einen Dynastiewechsel nicht nothwendig machten. Ueberall, wo Dynastien durch den Vertrag mit dem Volke erst auf den Thron berufen wurden, konnte von alten Ueberlieferungen natürlich nicht die Rede sein.

Der constitutionelle König von Belgien, die Familie Bernadotte's in Schweden, sind durch den Willen des Volkes gewählt worden; sie sind in dem Sinne allerdings rechtmäßig, aber ihr Thron ist nicht mit der Geschichte des Landes alt geworden. Fasse ein wie den Gedanken des monarchischen Princips in strengerer Schärfe auf, so werden wir darin nicht mehr eine bestimmte Form der Regierung erblicken, sondern vorzugsweise die Idee der Ueberlieferung, welche die Macht von Geschlecht zu Geschlechte trägt und eben dadurch die Dauer der Staatseinrichtungen begründet, so wie durch die Form der Institutionen die Einheit der Regierung erreicht wird. — Von „Gottes Gnaden" bezeichnet nicht die absolute Macht. Napoleon, obwohl fast unumschränkter Herrscher, nannte sich nicht Kaiser von Gottes Gnaden; die Bourbons, welche mit der Charte regierten, versuchten es, die gesprengte Kette

Digitized by Google

der Ueberlieferungen wiederherzustellen und nahmen die alten Titel der Krone von Frankreich an. Louis Philipp, obwohl Prinz des regierenden Hauses, konnte nur den Vertrag mit dem Volke als seinen Anspruch hinstellen. — In England waren die Verhältnisse ganz eigener und merkwürdiger Art. — Die Stuarts fielen durch zwei Revolutionen. Jakob II. verlor die Krone, weil er nach der Erklärung des Parlaments „den Staatsvertrag gebrochen hatte." Wilhelm von Oranien, das Haus Hannover kamen auf den Thron, und Burke bemüht sich nachzuweisen, wie England das monarchische Prinzip vollkommen aufrecht erhalten hat, er zeigt die Verwandtschaftslinie der Prinzessin Sophie, und versucht es, sagen wir es geradezu, mit einem Sophism über die Kluft der Ereignisse hinwegzukommen. Burke war kein Mann des Hofes, er war ein Mann von Genie, ein Freund der Freiheit, aber er hielt mit Recht auf die Strenge der Marimen. — Wir befinden uns in einer glücklichen Lage. Wir haben die Freiheit, sie ist eine frei errungene. Wir haben eine Dynastie, deren Anspruche die Ereignisse nicht geschwächt oder gebrochen haben, wir können in unserer Verfassung die Größe der Freiheit mit allen Bedingungen festen Bestehens verbinden, wir haben nicht nöthig, die Bezeichnung von Gottes Gnaden anzugreifen, weil sie den Character würdiger Verehrung in sich trägt. P.

Zur Beleuchtung der Grätzer October-Ereignisse.

I.

(Schluß.)

Wir haben in den gefährlichsten Momenten, als sich gegen die anmaßlichen Uebergriffe und anarchischen Bestrebungen der demokratischen Partei, welche selbst unsern Landes-Gouverneur von der bis dahin klug und fest eingehaltenen Bahn der Gesetzlichkeit abzuweichen nöthigte, auch nicht eine Stimme zu erheben gewannt, mit Entschiedenheit gegen jede im Boden der Revolution wurzelnde Verfassung protestirt und auf die schwere Verantwortlichkeit aufmerksam gemacht (Herold Nr. 61 und 64); wir haben trotz unserer persönlichen Verehrung für diesen allbeliebten, der Steiermark seit Jahren so zu sagen „in's Herz gewachsenen" Landeschef unsere Mißbilligung seiner Maßregeln kundgegeben in den stürmischen Octobertagen unverholen und rückhaltslos ausgesprochen, und finden deßhalb jetzt um so weniger Grund, den Deckmantel christlichen Verschweigens über das Benehmen des Herrn Interims-Commandirenden zu breiten, als derselbe eine öffentliche Besprechung selbst zu wünschen scheint, mindestens durch seine „Erklärung" hervorgerufen hat. Nach unserer Ansicht trug der Hr. Interims-Commandirende durch seine schwankende und im entscheidenden Augenblicke gänzlich passive Haltung nicht den geringsten Theil der Schuld, daß die Hauptstadt am 11. October unbedingt in die Hände einer anarchischen Partei gegeben und die Provinz einen ganzen Monat faetisch ohne Regierung war.

Wir wissen sehr wohl, daß in solchen Fällen das Generalcommando-Präsidium im Einverständnisse mit dem Landespräsidium zu handeln und die Executivgewalt nur über Aufforderung der politischen Behörde einzuschreiten hat; aber wie konnte sich denn das Landespräsidium auch bei dem entschiedensten Willen möglich gewesen wäre, mit der durch die Umstände gebotenen Festigkeit und Energie aufzutreten, nachdem ihm von Seite des Generalcommando-Präsidiums die (auch privatim geäußerte) Erklärung gemacht wurde: „Wenn es zu was kommt, ich menge mich in Nichts! Ich verstehe mit meinen Truppen die Stadt und ziehe mich zu den alten Pulverthürmen hinaus!" — Wie hätte das Landespräsidium unter solchen Umständen seinen Befehlen executiven Nachdruck verschaffen sollen? Durch die Nationalgarde? Die war in sich zerspalten, ein Theil derselben offen zur Revolutionspartei übergetreten. Durch die Bürgerwehr? Die war von unserem Gesetze angeordnet, aber machte in dem ersten Augenblicke der Aufregung, (freilich, ohne über die Sache recht im Klaren zu sein), theilweise ebenfalls mit den Demokraten gemeinsame Sache. Wir sprechen es mit reinem Bewußtsein aus: daß wir an der Stelle des Landeschefs einen Conflict der aufgeregten Menge mit dem Militär im Gefolge derselben Humanität, welche unsern menschenfreundlichen Gouverneur bestellt, zwar nicht um jeden Preis, aber doch auf jede möglichst Art zu vermeiden gesucht hätten; allein wir wiederholen noch einmal den Ausdruck unserer innersten Ueberzeugung: daß ein solcher Zusammenstoß gar nicht zu befürchten war. Der ganze Tumult war ein durch demokratische Agitation erzeugter, die Aufregung der Menge ohne den Leitfaden einer klaren Anschauung, und bekam auch erst in der letzten Zeit eine bestimmte Richtung.

Ein Maueranschlag, worin die Bevölkerung von Grätz über Geist und Ziel der Wiener October-Revolution hinlänglich aufgeklärt und von jeder Theilnahme an einer hochverrätherischen Unterstützung der Umsturzpartei abgemahnt worden, hätte vielleicht Manche zur Besinnung gebracht; sicherlich aber wären unsere Demokraten mit dem aufgeforderten Volksbanner, welcher allgemeine Bewaffnung verlangte, durch eine Umgehung der Stellung der Garnison (auf den Hauptplätzen und vor den Staatsgebäuden) eingeschüchtert und in die Schranken zurückgewiesen, die Hauptstadt und Provinz vor dem Skandal des Landsturm-Aufgebots und der Arbeiterbewaffnung, endlich vor dem feindlichen Einmarsche von Bürger- und Nationalgarden gegen den guten Kaiser und seine getreue Armee, namentlich aber unser anmuthiges Grätz vor der Schlußbethätigung des wenig vortheilhaften Rufes bewahrt worden: nach Wien die unruhigste (will heißen: revolutionärste) Stadt der Monarchie zu sein. Die Scheu vor Blutvergießen kann nicht als Grund gelten, wenn es sich um den obersten Staatszweck handelt; eine entschlossene, oder wenn es nöthig, eine drohende Haltung ist aber im entscheidenden Augenblicke gerade das wirksamste Mittel, Blutvergießen zu vermeiden. Wer auf Gründe der Vernunft und des Rechtes nicht achten will, der muß zuletzt die ultima ratio regum hören. Hätte Villersdorff das Pfeifenspiel des 26. Mai ohne „Scheu vor Blutvergießen" mit Kraft und Energie zu Ende geführt, Wien hätte nie das entsetzliche Drama des 6. und 7., die Anla nicht die rächende und vernichtende Schicksals-Tragödie des 26. und 31. Octobers erlebt, und das ungeheure Opfer von tausend Menschenleben wäre dadurch erspart worden.

Wir waren von jeher ein warmer Soldatenfreund (denn wir verspüren selbst so ein Stück von Rolandsgeist in uns, der die Gefahr sucht, um sie zu überwinden), und haben für die oft schmählich angetastete Ehre unserer Soldaten jederzeit mehr gemalen mit Nachdruck unsere Federlanze eingelegt: um so schmerzlicher mußten uns daher die October-Vorgänge in Grätz berühren, wo ein Theil des herrlichen Körpers, der unter allen Gliedern des großen Staatskörpers gerade im Augenblicke der entschiedenen Krise allein seine Pflicht gethan, um die Anarchie vor dem drohenden Untergang gerettet hat, ein gar so klägliche Rolle zu spielen verurtheilt schien. Warum? Statt muthvoller Entschlossenheit und pflichttreuer Hingebung sahen wir hier rathlose Schwäche und zaghafte Bedenklichkeit an der Spitze einer im Allgemeinen von dem besten Geiste beseelten Garnison, deren schönster Theil hingereicht hätte, der ganzen Armee unserer souveränen Demokraten mit einer einzigen Bajonnett-Demonstration zum Trotz zu jagen, und der Stadt den halb lächerlichen, halb empörenden Tollhaus-Spektakel des 11. Octobers zu ersparen.

„Ein Mann ist viel werth bei dieser Zeit!" Das Wort des Dichters gilt für Oesterreich im 19. Jahrhundert nicht minder, als es im 15. für Frankreich gegolten, und wir stellen unverholen die Frage auf: Ob wir in Grätz je einen 10. und 11. October, ja auch nur einen der früheren Krawall- und Revolutionspiel-Tage gesehen, wenn Herr Baron Weiden commandirt hätte? Aber der blutige Schatten des gemordeten Latour schwebte mit beängstender Fluggestaltag über den Häuptern unserer Machthaber und die freche Androhung des gleichen Schicksals *) von Seite einiger demokratischen Tollhäusler, welche ein Paar Tage früher vor der Allarmtrommel der Nationalgarde wie selbstsüchtige Haasen auseinanderliefen, war hinlänglich — die gesetzliche Regierungsbehörde kurzlich aufzulösen und die Hauptstadt unter die Herrschaft eines Revolutions-Tribunals zu stellen. — Möchten doch Alle, die berufen sind, den Staat nach dem Gesetze zu regieren, und nicht, sich von den Sturmpetitionen einer Partei regieren zu lassen, die goldenen Worte, welche Schreiber dieses unlängst aus dem Munde des durch seine unerschütterliche Charaktertreue und seinen ritterlichen Geist wahrhaft erhabenen Feldherrn und Staatsmannes vernahm, der gegenwärtig die Geschicke der Monarchie in eisernen Händen hält, unausöschlich in's Gedächtniß graben! Sie lauten: „Glaubt den „wirklich Armen, eine Revolution an diesem Juden „und Börsenmenschen Nachgeben hinterhalten zu können." — Regieren in unserer Zeit gehören unerläßlich drei Dinge, erstens: Offenheit, zweitens: ernster Wille, und drittens: „Energie!" —

A. F. Draxler.

*) In der Nacht vom 10. und 11. October bedrohte eine Deputation des demokratischen Clubbs zu wiederholten Malen den Gouverneur in der Burg und legte ihm so zu sagen den Strick an den Hals. Die gleiche Drohung wagte ein seit Längerem berüchtigter, bei jeder Gelegenheit blutschnaubender Fanatiker auf der Thalaue unserer Bürger-Demokraten gegen den Interims-Commandirenden, wenn dieser den nach Wien ziehenden Garden nicht Kanonen mitgebe, in seiner eigener Wohnung anzuspeien. Welcher Bescheid diesem Menschen zu Gegenwart des unmittelbar darauf eintretenden General Fürst e gegeben wurde, ist uns unbekannt; Schreiber dieses, nach seinen bekannten Tugenden als Privatmann, hätte dem Trechenen mit der Degenspitze geantwortet.

Digitized by Google

Welttheater.

Nordamerikanische Criminalgeschichte.

(Schluß.)

„Ich verhehle mir nicht die Gefahr," berichtet Beauchamp, „welche mir, nachdem der falsche Zeuge das Nach an der verdächtigen Stelle gefunden haben wollte, daraus erwachsen mußte, wenn es als meiner erkannt würde. Ich fann alsbald auf Mittel, es bei Seite zu schaffen. Meine Wächter liebten einen guten Schluck über alle Maßen. Das Ziel der zweiten Anstrengung war ein Wirthshaus, wo wir zu Nacht aßen und uns dann in unser Zimmer begaben, in welchem sich nur zwei Betten fanden, eines für mich, das andere für Diejenigen und der Begleitung, die schlafen durften, während die Andern wachten. Ich zeigte mich sehr gut aufgelegt und brachte tausend lustige Schwänke vor, um die Durstige recht lange wach zu halten, damit sie hernach fester schlafen sollten. Nach dem Essen verlangte ich das blutige Sacktuch zu sehen, betrachtete es aufmerksam und rief den Himmel, der es zu meiner Rettung habe finden lassen, weil es nachdrücklich den wahren Thäter noch verrathen werde; sie möchten es doch nur recht sorgsam verwahren. Ich merkte mir Den, der das Tuch in seine Tasche steckte, und zeigte mich hernach gerade gegen diesen ganz besondere freundlich und zuvorkommend. Da es sich nun fügte, daß er als der Dritte auf seinem Feldbett liegen sollte, so bot ich ihm den Platz neben mir an, was ihm gerade recht kam. Ohne daß er es bemerkte, nahm ich in Acht, wie er seinen Rock auf einen Stuhl am Fußende des Bettes warf. Bevor ich mich legte, ging ich im Zimmer auf und ab und erfah eine Gelegenheit, den Rock unbemerkt vom Stuhl auf's Bett zu bringen. Dann zog ich mich aus, und unter dem Vorgeben, daß mich friere, verlangte ich meinen Mantel und bat, das Feuer im Kamin zu schüren. Den Mantel breitete ich auf's Bett über den Rock der Wächters, bei dieser Gelegenheit den Gegenstand meiner Wünsche, das Tuch, aus seiner Tasche und barg es in mein Beinkleid. Nach einer Weile klagte ich auf's Neue über Kälte und stand unter diesem Vorwand auf, um nochmals das Feuer zu schüren. Einer der Wächter lehnte sich an das Kaminsims, den Rücken der Glut zugekehrt; ich setzte mich auf einen hölzernen Fußschemel zwischen ihn und das Feuer. Den den beiden andern wachehabenden Gerichtsdienern war der eine so betrunken, daß er auf seinem Stuhle sitzend schlief, und während der zweite nach einer andern Seite blickte, schob ich behende das verhängnißvolle Tuch unter den glimmenden Klotz, wo es im Augenblick zu Asche verbrannt war. —

Als späterhin das Schwarztuch vermißt ward, war Beauchamp der Erste, als Winkel darnach zu durchstöbern und durch das genauste Nachsuchen selbst die hartnäckigste Gewalt zu erschrecken; zuletzt beklagte er sich bitter, daß seine Feinde boshafter Weise diesen Beweis seiner Unschuld bei Seite geschafft hätten, um ihn zu verderben. Dennoch erlebte alle seine Gewandtheit und Geistesgegenwart nicht aus, ihn zu retten.

Im Anfange war kam Alles, wie es's vorher berechnet. Die Demokraten schrien, der Obersk sei als ein Opfer seiner Anhänglichkeit für die Sache des Volkes gefallen, und wenn die Familie, vorzüglich der Bruder, auch diese Aussicht nicht völlig, so hinderte dennoch die Eitelkeit sie daran, den Ermordeten die Marterkrone zu entziehen, um an die Ternlosigkeit zu erinnern, durch die er seinen Untergang verschuldet. Doch die Whigs holen Alles auf, um die Beschuldigung von sich abzuwälzen, und da sie zu ihrer Vertheidigung vorzüglich die Wahrscheinlichkeit in Anspruch nahmen, daß der Verführer Anna Cora's die Strafe seines ehrvergessenen Betragens davongetragen habe, so klagten sie dadurch unmittelbar Beauchamp an, obschon er vom ganzen Vertrag und mit ganzer Seele zu den Whigs gehörte und auf ihren Beistand rechnen zu dürfen wähnte. So mußte denn die Familie Sharp nothgedrungen sich an einen einzelnen Thäter halten, statt an eine Partei: doch unterließ sie nicht, die That mit dem Namen des Parteihasses zu taufen, und erlaubte Jeugen sagten aus, Beauchamp habe den Obersten aus politischen Gründen ermordet. Die ganze Verhandlung war ein Gewebe niederträchtiger Ränke und Meinneide; dennoch hätte Beauchamp wahrscheinlich sich gerettet, wenn nicht ein drohlerischer Verräther unter der Maske eines Freundes, der armen Anna ein geheim zu behändigendes Briefchen an ihren Gatten zu zukommen gewußt hätte, das er dann den Gerichten auslieferte.

Nach seiner Verurtheilung erhob sich Beauchamp und sprach zu den Richtern: „Ihr habt die unerbittlichen Ungerechtigkeit gegen mich begangen; Euer Spruch ist ein Gewebe von Irrthümern, wie die Aussagen meiner Ankläger eitel Lügen und Meineid sind. Vor dem Gesetze seid Ihr Mörder: doch damit dem Himmel, wenn vor seinem Auge sein Ihr Richter! Ich habe die That vollführt. Doch begehrt ich, daß meine Hinrichtung so lange verschoben werde, bis ich mein Bekenntniß aufgeschrieben, um darzulegen, wie ein Mann ungerechter Weise für etwas verurtheilt werden kann, das er wirklich verbrochen hat."

Die durch diese Rede hervorgebrachte Aufregung war so groß, daß der Gouverneur von Kentucky nicht umhin konnte, der Bitte zu willfahren. Im Juli 1826 war Beauchamp's Bekenntniß veröffentlicht, und nie hat in Amerika ein Buch größeres Aufsehen erregt.

Nach Beauchamp's Verurtheilung hatte sich seine Frau zu ihm in den Kerker begeben. Entschlossen mit Dem zu sterben, der sie so sehr geliebt hingab, zeigte sie ihm Gift und Dolch, die sie mitgebracht. Nachdem dieses wunderbare Weib in einem herrlichen Gedicht Abschied von der Welt genommen, theilte sie die Obgattten das Gift und begehrten schleifisch, mit einander in einem Sarge begraben zu werden; bestend, Eines in des Andern Armen, erwarteten sie das Ende. Doch zweimal betrog der Tod ihre Erwartung, zweimal war das Gift nicht kauf genug für diese kräftigen Naturen. Da erhob sich Anna Cora vom Schmerzenslager und reichte dem Gatten den Dolch, den er sich alsbald in die Brust stieß — warauf sie freudig die Waffe ihm aus der Wunde zog und sich den tödtlichen Stoß versetzte.

Wie die Schergen eintraten, um Beauchamp zur Hinrichtung zu führen, fanden sie ihn im Blute schwimmend neben seiner Frau, aber noch lebend. Man brachte ihn seelenlang zum Blutgericht. Bevor er es aber bestieg, verlangte er noch einmal sein Weib zu sehen. Er ergriff ihr Haud der Sterbenden, fühlte noch den letzten Pulsschlag, und umgeben von in Thränen zerfließenden Frauen sagte er: „Fahr' wohl, Unglückskind, jetzt bist Du vor der Väterzungen geborgen! Für Dich hab' ich gelebt, für Dich sterb' ich. Auf Wiedersehen." Er tödte sie und ließ sich dann zum Hochgerichte tragen, wo er standhaft den Tod erlitt.

Sein alter Vater verlangte seine und Anna's Leiche, und ließ Beide, ihrem letzten Willen gemäß, in einem Sarge begraben. — K. G.

Der Bote vom Lande.

Pettau am 7. December. In unserem sonst so ruhigen Städtchen Pettau ereignete sich am 5 d. M. der höchst bedauernswerthe Vorfall, daß der brave und thätige Vorsteher-Commissär Kohut in Folge eines wegen verspätter Vorspann entstandenen Wortwechsels mit zwei Officieren vom Stabe des F. Z. M. Grafen v. Nugent durch einen Säbelhieb in den Unterleib verwundet wurde und nach 8 Stunden verschied. Die Aufregung gegen die beiden Officiere war ungeheuer, und nur den Bemühungen des Hrn. Platzkommandanten Stevens und der Mehrzahl der patriotischen Bürger gelang es endlich, die erregten Gemüther zu beruhigen.

Ich benütze diese Gelegenheit, um ein ernstes Wort an meine jüngeren Kameraden zu richten und sie zu bitten, daß sie bei so außergroßer Zeit in Ordnung mit dem Viele durch ein humanes und gefälliges Betten Alles vermeiden möchten, was den demokratischen Wühlern Stoff zur Verdächtigung und Gehässigkeit gegen unsern geachteten Stand liefern könnte. Mochten sie die Gewalt von Mark und Ungefähl nur sie die Feinde des Staates anfeuren und in ihrem Umgange mit den andern Ständen jenes barsche und brutale Wesen, das sie an vielen ihrer Vorgesetzten zu tadeln wissen, gänzlich und für immer ablegen; kann wird der Soldat auch allmälig nicht mehr als ein gesinnerter Krieger im Staate, sondern mit dem Volke verbrüdert als bester Schutz und Hort in den Stürmen der Zeit, als wie politisch gleichberechtigter, aber nicht bevorrechteter Staatsbürger betrachtet werden.

Den einem Veteranen der k. k. Armee.

Omnibus.

Wien. Neulich fand in Schönbrunn, auf dem Platze vor dem Gloriette, eine militärische Friedlichkeit statt. Von jedem Bataillon wurden 10 Mann mit silbernen Medaillen betheilt für die Tapferkeit, die sie während der Belagerung Wiens an den Tag gelegt haben. Auch 14 goldene Tapferkeitsmünzen sind gepragt. Den den silbernen Medaillen gibt es zwei Classen, und zwar 36 der ersten und 123 zweiter Classe. Feldmarschall Fürst Windischgrätz hat sie selber unter die Truppen vertheilt.

Charivari.

Ein Reichstagsdeputirter und sein Freund.

Freund. Man nennt Dich einen Verräther und Du bleibst ruh'?
Deputirter. Ich bleibe.
Freund. Man geißelt Dich in den Journalen und Du wankst nicht?
Deputirter. Ich wanke nicht.
Freund. Man erhält gegen Dich ein Mißtrauens-Votum.
Deputirter. Das rührt mich nicht.
Freund. Man nimmt Die den Monatsgehalt von 200 fl.
Deputirter. Da geh ich! (Gött.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Einsendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stirmerfgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 94. Graz, am 11. December 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. **Wien** am 8. December. Borrosch, Goldmark, Füster haben von ihren Wählern Mißtrauens-Adressen erhalten, die keine zweideutige Auslegung zulassen und durch die öffentlichen Blätter bekannt sind. Das heißt diese Herren aber durchaus nicht, und war auch nicht anders zu erwarten; denn, wie Borrosch selbst früher einmal sagte, nur ein Ehrenmann würde durch ein solches Votum vermocht, augenblicklich sein Mandat als Deputirter zurückzulegen. — Der Fluch der Verdienung lastete offenbar auf vielen Wahlversammlungen, denn wie wäre es sonst möglich gewesen, einen Füster, Goldmark, Bioland, Umlauft, Löhner, Wiesner, Giesra, Berger u. s. w. zu wählen, Leute, die man nicht kannte, die für ihre Gesinnungen keinerlei Garantien zu leisten vermochten, deren politische Bildung sich erst von gestern datirte und die zum Theile kaum das Mannesalter erreicht hatten. (?) Man betrachte einmal die Abbildungen der Frankfurter Pinsen in der Leipziger illustrirten Zeitung, und man wird staunen, darunter größtentheils Knabengesichter zu finden. Und diese unreifen Köpfe wollen Deutschland und Oesterreich regieren? — Ein weiteres Beispiel der Ehrenhaftigkeit eines Frankfurter Deputirten, den die Loyalität gewählt hat, liefert das Frendenblatt. Es ist dies Dr. Schilling, der in der von ihm verwalteten Medeiner-Wittwenkasse ein Defizit von mehreren tausend Gulden zurückließ und sich nach Frankfurt aus dem Staube machte, weil er dort unverletzlich ist. Viele Ehrenmänner sitzen dort, aber außer ihnen besinnen sich auch Viele, die man in seiner Privatgesellschaft dulden würde.

Möchte bei künftigen Wahlen von Männern, denen das künftige Wohl und Wehe ihrer Mitbürger anvertraut wird, eine strenge Prüfung ihrer Charactere und ihres früheren Lebenslaufes vorhergehen, und Keinem ein Mandat übertragen werden, der nicht makellos vor der Oeffentlichkeit dastehe!

Die Huldigung, welche selbst Bestürzung, welche sich unser bemächtigte, als die Kunde von der Thronentsagung Ferdinands des Gütigen zu uns gelangte, beschwichtigt sich allmälig, indem man nach und nach erkannt, daß Ferdinand nicht nur gut und edel, sondern auch seinem Wahlspruche getreu recht gehandelt hat, obwohl insbesonders uns Wienern bei dieser Erkenntniß das Herz blutet. Wir blicken nun vertrauensvoll auf unsern neuen Kaiser Franz Josef, den die jugendliche Schwunghaft seines Geistes die Prüfung der Rathschläge seiner jetzigen Minister sehr erleichtern wird. Welchen Weg die Krone überhaupt einzuschlagen beabsichtigt, liegt offen da, und die Ernennung des Freiherrn v. Kulmer, eines Croaten, zum Minister ohne Portefeuille deutet darauf hin, daß bald auch ein Ungar im Ministeriatbe sitzen werde.

Wir haben noch immer eine beinahe frühlingsmilde Witterung, die den militärischen Operationen gegen Ungarn besonders günstig wäre. Doch ist über den Beginn dieser Operationen noch nichts bekannt. Heute sind einige höhere Generalstabs-Offiziere an die Grenze zu ihren Armeecorps, die sich dort allmälig concentriren, abgegangen. Es dürfte daher der allgemeine Angriff nicht länger verschoben werden. Die Kossuthische Partei rüstet sich möglichst, und es soll eine Zwangsrekrutirung mit terroristischen Mitteln stattfinden. An Waffen fehlt es übrigens in Ungarn nicht.

Die Flucht des Papstes nach Gaeta, Marseille oder Malta bringt neue Verwicklungen hervor.

Frankreich hat bereits mit 4000 Mann zu Gunsten des Papstes interveniert. Radetzky rüstet ein Armeecorps zur Besetzung der nördlichen Delegationen, Neapel soll Rom den Krieg erklärt haben. Wir fürchten, Italien wird am Ende der Schauplatz nicht nur eines inneren Bürger-, sondern auch eines europäischen Völker-Kampfes.

Der wandernde Berliner Reichstag, hat nun die letzte Scene ausgespielt. Er ist aufgelöst, und Preußen erhält provisorisch eine octroyrte Verfassung, bei der sich das Land wohl befinden und zudem die ferneren Auslagen für den „vereinbarenden Reichstag" ersparen wird.

Zur Aufhebung des Belagerungsstandes in Wien, der seinem Rechtfertigungsgrunde nach nur fühlbar ist, ist die Zeit noch nicht gekommen. Noch gehen sich in manchen Vorstädten anarchische Stimmen und Umtriebe kund. Eine gewisse Classe von Menschen, bürgerliche und literarische Proletarier, dürfte kaum mehr zu bessern sein.

Fünfte Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Am 4. December.

In Abwesenheit des mit der Deputation an die beiden kaiserlichen Majestäten abgegangenen Präsidenten Smolka eröffnet der erste Vicepräsident E. Mayer als Vorsitzender die Sitzung, wobei er diesen Anlaß ergreift, um der Kammer für das ihm geschenkte Vertrauen, welches ihn auf diesen Ehrenplatz berief, seinen Dank auszusprechen, was er nach seiner Wahl nicht hätte thun können, indem er damals nicht gegenwärtig gewesen. Nach Bewilligung einiger Urlaubsgesuche erscheint Finanzminister Krauß und wünscht der hohen Kammer eine hochwichtige Eröffnung zu machen. Er erhält zu diesem Behufe das Wort und beginnt nun von der Tribune aus einen längeren Vortrag über die gegenwärtige Finanzlage in gewohnter sachlicher Darstellung. Zu bemerken erwähnte er vorzüglich, daß er den Staatsvoranschlag für 1849 schon längst dem hohen Hause vorgelegt habe, jedoch wegen den Ereignissen der letzten Zeit derselbe kein Gegenstand einer Discussion geworden ist. Dieser Staatsvoranschlag zerfalle in drei Theile: 1. Den eigentlichen Staatsvoranschlag; 2. den Jahresrückstand für 1848; 3. einen weiteren Antrag des Ministers. Werden seien auch regelmäßig Staatsvoranschläge verfaßt worden, die jedoch in ganz anderer Form entworfen wurden, namentlich nicht zu dem Zwecke, um einer hohen Reichsversammlung vorgelegt zu werden. Dies sei die erste Arbeit dieser Art in Oesterreich, weshalb sich schon aus diesem Grunde namhafte Schwierigkeiten ergaben, die man überwinden mußte, insbesondere beim Etat des Kriegsministeriums. Denn in Bezug auf dieses müßten solgende drei Ländercomplexe Oesterreichs concurriren: die im Kremsierer Reichstage vertretenen Länder, die Länder der ungarischen Krone und das lombardisch-venetianische Königreich; hiervon hätten aber die beiden letztern aus bekannten Gründen bisher außer allem Verhältnisse wenig beigetragen, und dennoch seien gerade in diesem Finanzzweige die bedeutendsten Ausgaben nöthig geworden. Bei Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben resultire allerdings ein bedeutendes Passivum von 49 Millionen (31 Millionen Kriegsetat, 12 Millionen Eisenbahnen und Communicationsmittel, der Rest auf Zurückzahlung der sundirten Staatsschuld); das Ministerium werde jedoch den Nachweis liefern, daß nach Herstellung einer dauernden organischen Verbindung aller Theile der Monarchie zu einem gro-ßen politischen Ganzen, das wünschenswerthe Gleichgewicht sich baldigst einfinden werde, obwohl es sich durchaus nicht verhehle, daß einerseits die erforderliche Umgestaltung der Behörden nach constitutionellen Principien, andererseits die schon aus politischen Gründen nothwendige Participirung des Staates an der Entschädigung der Uebertast-Lasten den Staatsschatz nicht wenig in Anspruch nehmen werden. Aus eben diesen Gründen sei auch die Vor-

Digitized by Google

legung eines genauen Staatsvoranschlages eine Unmöglichkeit, zumal sich die Ereignisse mit einer nicht zu bewältigenden Hast überstürzen und unvorgesehene, plötzliche, überaus wichtige Bedürfnisse einander drängen. Allerdings sei die Staatsschuld groß, obgleich man sie häufig überschätze, jedoch seien die Bedingungen des Besserwerdens, innerer Friede und Gerechtigkeit als Maßstab der Finanzverwaltung in nicht zu weite Ferne gerückt. Rücksichtlich der zweiten Bedingung ergreift sich nun der Finanzminister in näheren Details; er weist hin auf die Nothwendigkeit, im Zollsystem Aenderungen vorzunehmen, die Einfuhrverbote aufzuheben, die Gebäude- und Erwerbsteuer zu regulliren, in Hinsicht auf das Tax- und Stämpelgefälle wesentlich neue gesetzliche Bestimmungen zu treffen, eine gleichmäßigere Quotirition der Grundsteuer auf die einzelnen Provinzen in's Werk zu setzen, den Salzpreis zu ermäßigen, die Reeise auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse in geschlossenen Städten und endlich auch das Lotto abzuschaffen. Es soll bereits eine Zusammenstellung der Resultate, welche diese Aenderungen für das Aerar nach sich ziehen werden, hergestellt worden und laut derselben ergebe sich für den Staatsschatz ein diesfälliger Ausfall von 6,900,000 fl. Daß hohe Haus werde die Reihenfolge dieser Aenderungen, welche jedenfalls nicht auf einmal in's Leben zu treten hätten, selbst normiren und das Ministerium die betreffenden Gesetzentwürfe seiner Zeit vorlegen. Jetzt aber stelle sich ein dringendes Bedürfniß heraus. Die hohe Kammer habe bereits einen Credit von 26 Millionen eröffnet, der jedoch schon zum größten Theile erschöpft sei und dennoch nicht ausreiche, ja eine Vergrößerung erfordere, indem so eben ein Krieg mit aller Macht geführt werden müsse, den ein unumgängliches Bedürfniß Oesterreichs, innige Verbindung aller Länderstelle unter sich, eine einzige kräftige Centralgewalt, zu einem nothwendigen gemacht hat. Er stehe sich daher bemüßigt, einen eigenen Antrag auf Erweiterung dieses Credites bis zur Summe von 80 Millionen auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Auf allseitiges Verlangen verliest nun Vorsitzender Mayer den Antrag des Finanzministers, welcher dahin lautet: die hohe Reichsversammlung wolle beschließen:

a) Daß Finanzministerium werde ermächtigt, den mit Reichstagsbeschluß vom 21. August l. J. eröffneten Credit bis zur Summe von 80 Millionen zu erweitern;

b) dieser Betrag sei einerseits zur Deckung der laufenden Bedürfnisse, andererseits zur Abtragung eines Theiles der Staatsschuld zu verwenden;

c) die Anleihe habe im Wege der Subscription an den Mindestbietenden zu geschehen;

d) über die Realisirung derselben seien von dem Finanzministerium in kürzester Frist die nöthigen Nachweisungen zu liefern.

Der Vorsitzende beantragt hierauf, diesen Antrag behufs Vertheilung an die Mitglieder in Druck zu legen, und ihn der Finanzcommission zur demnächstigen Begutachtung zu überweisen, wogegen Zimialkowski den Antrag stellen will, es sei nach Beendigung der Constitution in Erwägung zu ziehen.

Prato meint, man möge beide dem Finanzausschusse zur Begutachtung übergeben, während Borrosch der Ansicht ist, daß, nachdem ohnehin die Armee auf einen so starken Fuß gebracht sei, Friedensunterschuß zur Ersparung eines Wuchergeschäftes mit allem Nachdrucke einzuschlagen seien und die Frist von drei Tagen zur Erstattung des Gutachtens bestimmt werden möge, welche aber Löhner zu kurz findet. Ueber die Anträge von Ziemialkowski und Prato schließt nun Demel den Uebergang zur Tagesordnung vor, worauf sich auch Borrosch einigt und sodann den obigen Antrag des Vorsitzenden und den Zusatzantrag von Borrosch, daß nämlich der Finanzausschuß diese Begutachtung längstens binnen 8 Tagen dem hohen Hause zu erstatten habe, zum Beschlusse erhebt. —

Es war nicht zu verkennen, daß diese große Finanzanforderung auf alle Mitglieder des Reichstages einen großen Eindruck machte. Die diesfälligen Debatten werden daher mit aller Schärfe geführt werden, und nur die sichere Aussicht, durch die beantragten Steuer-Regulirungen eine Ersparung von mehreren Millionen zu erzielen, läßt erwarten, daß das Nöthige ohne Widerspruch vom Reichstage bewilligt werden wird.

Jellačić an den Wiener Bürgern.

„Es steht die Welt auf Strahlende zu schwören,
Und Eides Brüder in den Staub zu zieh'n."

Diese Worte des unsterblichen Dichters finden in der Wirklichkeit der Gegenwart leider treffendere Anwendung, als auf die glänzende Erscheinung des Banné Jellačić, dieses als edler Mensch, tapferer Krieger und erleuchteter Staatsmann gleich hochgeachteten und gefeierten Kämpfers für Oesterreichs ungetheilte Macht und Größe, für die Gleichberechtigung der Nationalitäten wie der Individuen, für die wahre constitutionelle Freiheit, unter dem Banner der Gesetzlichkeit. Welche empörenden Angriffe dieser reine und edle Charakter von unserer Schandpresse erdulden mußte, mit welchen schimpflichen Anwürfen und Verdächtigungen diese seinen fleckenlosen Namen befleckte, ist zu allgemein bekannt und durch die Thatsachen zu schlagend widerlegt, um darüber noch ein Wort der Entrüstung zu verlieren. Schöner und eindringlicher als jede fremde Apologie sprechen die eigenen Worte der Rechtfertigung aus dem beredten Munde dieses außerordentlichen Mannes, welche derselbe unlängst bei einer besonderen Veranlassung an mehrere Wiener Bürger richtete.

Am 23. November kam nämlich eine Deputation der Vorstadt Landstraße zu Jellačić. An der Spitze derselben stand Hr. Dr. Brödßl, der in kräftigen und wahrhaft herzlichen Worten den Dank und die Bewunderung seiner Gemeinde aussprach. Der Banus erwiderte:

„Meine Herren! ich bin gerührt durch die herzlichen Worte, mit welchen Sie mir Ihre dankbare Anerkennung meiner Bemühungen aussprachen, Sie von der Herrschaft jener Partei zu befreien, unter deren Gewalt Sie gestanden haben. Ich bin doch erstaunt, etwas zu allgemeinen Wohle beigetragen zu haben, und dies mag Ihnen beweisen, wie wenig ich es verdient habe, von den phrasenreichen Worthführern der Umsturzpartei in den Staub gezogen, den Koth getreten worden zu sein, was Sie selbst Alle am besten wissen werden.

Man schalt mich einen Reactionär, einen Diener der Camarilla! Ich konnte solche Verleumdung nur mitleidig belächeln.

Von Thron, meine Herren, dieses begreiflich zu machen, bedarf es nur einiger Daten aus meiner Lebensgeschichte. Meine Herren! Ich bin der Sohn eines k. k. Generals, der im Kampfe für die Monarchie sich den Freiherrentitel errungen, dessen Vorfahren sich mit dem Schwerte in der Hand, im Kampfe mit den Barbaren, den Feinden Oesterreichs, jene Landstriche in denen sie wohnten, Jahrhunderte lang erhalten, die wir jetzt unser Eigenthum nennen. Wer sollte in solchen Antecedentien Beweise finden, daß ich nur im Dienste der Aristokratie, oder der untergeordnetsten Bureaukratie sei, welche letztere ich selbst jahreiang mit Wort und Schrift freimüthig bekämpft habe. Ich ein Diener der Camarilla! Meine Herren, ich kenne dieselbe nicht. Nur so viel weiß ich, daß ungefähr sechsen, nicht in Salond habe ich meine Jugendjahre verlebt; nein, meine Herren, sondern in den Reihen der tapferen Armee unseres Kaiserstaates, in den schwierigsten Verhältnissen, fern von jenen Orten, an welchen sich der Lebensgenuß concentrirt, habe ich meine Lebenszahre, nicht auch Decennien zugezählt, in angestrengter, mühe- und gefahrvoller Thätigkeit für das Vaterland zugebracht.

Croate von Geburt, liebe ich mein Heimatland mit der ganzen Wärme meines Herzens, und seitdem mich das Vertrauen meines gnädigsten Monarchen an die Spitze desselben gestellt hat, war mein unwandelbarer Grundsatz gefaßt, meinen Landsleuten das seit so vielen Jahren auf ihnen lastende Joch zu erleichtern. Ich habe sie aus gedrückten Vasallen in freie Besitzer ihrer Grundstücke umgewandelt. Darin, meine Herren, in der Liebe des croatischen Volkes liegt der Grund der begeisterten Hingebung, mit der meine Landsleute meinem Rufe folgten, darin ihre Bereitwilligkeit in Aufstellung so vieler neu gebildeten Bataillone und in Aufopferung ihrer letzten Habe; eine Bereitwilligkeit, die mich wieder mit unauflöslichen Banden an meine Landsleute knüpft, die mich antworni, auch ihnen jene nationale Gleichberechtigung zu erringen, nach welcher alle Nationen unseres Staatenconglomerats mit solcher Begeisterung ringen, wornach nun und nimmermehr eine Nation über die andere herrschen, eine die andere knechten soll. Wenn ich aber Croate durch Geburt und Neigung bin, so bin ich doch auch eben so ein begeisterter Oesterreicher; ein Oesterreicher geboren, will ich auch als Oesterreicher sterben! Mein politischer Glaubensbekenntniß liegt in den wenigen Worten: der herrliche Kaiserstaat möge fort und fort einig und mächtig zum Heile aller ihn bildenden Nationen verbleiben, sollte in der Paukskirche zu Frankfurt auch eine noch so abweichende Meinung laut werden. Ich ehre überdies die Sympathien der deutschen Bevölkerung unserer Monarchie für ihre übrigen deutschen Brüder, so wie ich meine Sympathie für meine Stammesbrüder gezeigt wissen will. Aber es kann auch den Deutschen in Oesterreich nicht zugemuthet werden, dieser Sympathien halber aufzuhören, Oesterreicher zu sein, und um Deutsche zu werden, die eigene Existenz als ein Volk mit einer ruhmvollen Geschichte zu vernichten.

Noch ist Oesterreich groß und mächtig genug, um auf eigenen Füßen zu stehen, besonders wenn von jedem seiner Bewohner der Begriff wahrer Freiheit richtig erfaßt und alle egoistischen Bestrebungen dem Verschlichtigung der allgemeinen Interessen nachgesetzt werden. Nur in der Gleichberechtigung Aller vor demselben Gesetze besteht die wahre politische Freiheit, und so wie die Sicherheit in der Natur nur in der höchsten Mannigfaltigkeit aller Objecte besteht, so stellt sich auch eine Staatsform nur dann als eine schöne und heilbringende dar, wenn sie bei aller Verschiedenheit der einzelnen Glieder dieselben zum harmonischen Zusammenwirken für das Allgemeine begeistert. — Diese Ideen, meine Herren, sind es gewesen, die mich nach Wien zogen, als ich vernahm, daß diese schöne Stadt den Gräueln der Anarchie verfallen. Solche mit aufopfernder Anstrengung meiner tapferen Armee zu überwältigen,

Digitized by Google

den gesetzlichen Zustand der Ruhe, Ordnung und Sicherheit für die rechtlichen Bewohner und ihr Eigenthum wieder herzustellen, war das mir vorgesteckte Ziel. Habe ich dieses zu erreichen beitragen können, so finde ich meinen Lohn im redlichen Bewußtsein. Ihre Aufgabe, meine Herren, wird es sein, diesen Zustand unwandelbar zu erhalten. An ihrer Bereitwilligkeit und Entschlossenheit hierzu zweifle ich nicht, werde auch nicht ermangeln, diese Sr. Durchlaucht dem Herrn Reichsmarschall Fürsten von Windischgrätz zur angenehmen Kenntniß zu bringen.

Gerne möchte ich der ganzen Bevölkerung der Vorstadt Landstraße meine bürgerfreundliche Rechte darreichen; dies ist nicht möglich. Darum möge der Händedruck, womit ich jedem Einzelnen von Ihnen ein herzliches Lebewohl bringe, der Dolmetsch meiner Gesinnung für die ganze Bevölkerung sein!“ —

Aus Ungarn.

Pesth am 1. Dezember. Wenn Ihnen Ungarn das Fabelland der Sagen und Gerüchte geworden ist, so soll es mich nicht wundern, wenn ich glaube, es gleicht jetzt der Höhle des Löwen, wo viele Spuren hinein, aber keine herausführen. Unser sogenannter Landes-Vertheidigungsausschuß hatte nämlich das Mögliche gethan, um das Herauskommen aus dem Lande zu erschweren, und abgeleiten davon, daß man, je näher es an die österreichische Grenze geht, immer weniger Fuhrwerk und endlich gar keine Pferde mehr bekommt, so wären diese auch schwerlich mehr zu gebrauchen, indem die Straßen und Wege längs der Gränze von 30 zu 30 Schritten durch Gräben und Barrikaden unwegsam gemacht sind. In den Städten soll es ähnlich aussehen. Auch ist es deutlich sein, auch hier in Pesth kann der Diktator sich nicht auf den Geist der Bürger verlassen, und deswegen rücken täglich neue Truppen, neue Nationalgarden hier ein. Die Donauufer sind durch Schanzen und Batterien befestigt, deren Oberbefehl der bekannte Bem, welcher General-in Sämmtlicher Artillerie übernommen hat. Bem ist ein alter Mann mit schon ziemlich grauen Haaren und trägt sein oberhalb des Auges ein schwarzes Pflaster, ein Zeichen der Wunde von dem letzten Mordansalle auf ihn. Die Matadore der Wiener October-Revolution befinden sich jetzt hier, so wie ein ziemlicher Theil der akademischen Legion, welche hier den Namen deutsche Legion führt, Sie tragen ganz Uniform mit schwarzen Aufschlägen, Calabreser mit Todtenköpfen. (Oh!) Während alle Geschäftsthätigkeit darnieder liegt, ist das Leben in Pesth das sorgloseste und leichtsinnigste wie früher, dazu kommt noch, daß viel bares Geld, vorzüglich neue Dukaten circuliren. Für den Patrioten ist es freilich etwas verdächtig, wenn er die Gold-Stücke mit welcher man der Mamalone der ungarischen Banknoten entgegenseht, und sich lieber an die alten bekannten Oesterreicher hält; aber er sieht darin nichts als Reaction, und in diesen weiten Mantel hüllt er alle seine Sorgen ein.

Aus Galizien.

Lemberg 22. November. *) Am 6. d. M. hat sich hier ein Aufstand-Versuch wiederholt. „Auch wenn die „Gratzer Zeitung von Bergleichen erzählt, so ist sie schlecht berichtet. Ich halte unsere Revolutionsmacher, obschon ich ihnen sehr wenig Verstand zuschreibe, doch nicht für so ganz hirnverbrannt, daß sie an eine Wiederholung des Spektakelstückes vom 2. denken sollten. Die Lection, welche ihnen Hammerstein ertheilte, war etwas zu derb, um bald vergessen werden zu können. Auch kann hier sich die Erfahrung der Bauern — die während des Bombardements zu Zausenden ausgerufen mit ihren Sensen an den Linien der Stadt in Bereitschaft standen, wieder zu deutlich ausgesprochen, um nur dem leisesten Schimmer von Hoffnung für einen Erfolg der Revolutions-Partei Raum zu geben. Der Ausgeblick des Beginnens eines zweiten Aufstandes dürfte zugleich der Anfang eines Bürgerkrieges (?) im Lande sein, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann.

Jetzt, während des Belagerungs-Zustandes, herrscht hier vollkommene Ruhe. Man hört nicht einmal drohen, was doch seit dem Jahre 1846 an der Tagesordnung war. Die vierzigsten Kayser, die polnischen Adler sind verschwunden; man hört keine langen Säbel mehr klirren, keine Trommeln mehr auf den verschiedenen Plätzen der Vorstadte wirbeln, auf welchen Nationalgarden sich beständig exerirten, kurz, der Belagerungszustand hat uns von einer Menge des Uebr. das Auge und das Gemüth beleidigenden Dingen befreit, die uns während der unbeschränkten Freiheit stets lästig fielen.

Ich bin freisinnig, habe frei gesprochen, gehandelt und geschrieben, bewer in unserem Staate noch Jemand von Freiheit träumte; ich hasse jede Knechtung des menschlichen Geistes, aber dennoch möchte ich lieber unter eiserner Militär-Despotie, als unter der Herrschaft einiger, von utopischer Freiheit schwindender und dabei nur nach Gesetzlosigkeit strebender Tollköpfe leben. Der Herr bewahre uns vor der Freiheit, mit welcher uns alle Linken und alle demokratischen Clubbs beglücken möchten!

*) Aus einer Privatcorrespondenz.

Aus Siebenbürgen.

Hermannstadt am 21. November. Durch den Fall von Klausenburg ist nunmehr der Hauptherd der revolutionären Magyaromanie bezwungen und der rechtmäßigen Regierungsgewalt unterworfen. Es kann die Zurückführung der ungarischen Nation in Siebenbürgen unter die gesetzliche Regierung als vollendet angesehen werden. Allein noch immer bleibt im Osten unserer Nachbarlandes eine compacte feindliche Masse zu bekämpfen: das Volk der Szekler, welches Jahre lang bereits im Sinne ungarischen Revolutionäre bearbeitet den Befehlen des sogenannten ungarischen Ministeriums wenigstens zum größten Theile gehorcht und stets durch eine bedeutende Macht beobachtet und im Zaume gehalten werden muß. Durch die Unterwerfung von Basarbely und Udvarhely, so wie durch die Occupation des Aranyoser Stuhls ist zwar ein Theil des Szeklervolkes zur rechtmäßigen Regierung zurückgeführt, aber noch immer sind der Haromszeker und Csiker Stuhl, somit der Kern der Nation, unangetastet und bleibt somit, wenn wir, wie es bald nothig werden dürfte, unsere Blicke und unsere militärische Kraft gegen Ungarn richten, eine feindliche Macht in unserem Rücken, welche die Operation hindern und wenigstens durch Raub- und Brandzüge unberechenbaren Schaden verursachen kann. Allerdings scheint sich die Lage der Sache so zu gestalten, daß sie in Bälde sich entweder unterwerfen oder zu einem verzweifelten Versuche losbrechen müssen; denn ihr ganzer Verkehr mit Nachbarjurisdictionen ist gehemmt, es fehlt ihnen, besonders den Csikern, an den nöthigsten Bedürfnissen und Wintervorräthen, und die Noth muß bald zu unausbleibenden Schritten treiben. Weniger ist dies in Haromszek der Fall, wo das größere Erträgniß und dem gesegneten Ertrage des heurigen Jahres die nöthigen Bedürfnisse des Lebens in hinreichendem Maße vorhanden sein dürften; hier aber herrscht dafür Uneinigkeit, und die untere Volksclasse, welche noch immer fruchtlos auf die versprochenen goldenen Berge harrt, und dabei immer tiefer in Noth und Elend versinkt, scheint nicht weiß davon entfernt, gegen den beinahe durchgehends dem ungarischen Terrorismus fanatisch ergebenen Adel gewaithätig losbrechen zu wollen. Bei diesen Verhältnissen dürfte es wohl kaum einer bedeutenden Militärmacht bedürfen, um die Szekler mit Gewalt in ihrer Heimat sicher aufzunehmen, für eine rechtmäßigen Regierung zu unterwerfen und durch allgemeine Entwaffnung unschädlich zu machen. Auf alle Fälle ist es sehr zu wünschen, daß auf eine oder die andere Art dieser Hinterhalt der Faction, der so leicht bedeutend schaden und hemmend einwirken kann, zerstört werde, damit wir getrost und gegen Ungarn wenden können, wo uns aus den Theißgegenden über Großwardein die nächste Gefahr droht.

S. B.

Die französische Intervention in Rom.

Paris am 30. November. Die unpolitische Intervention unseres Cabinets in den Angelegenheiten des Papstes wird für allgemein als ein Wahnsinnöer zu Gunsten Cavaignacs betrachtet. Auffallend ist in der That, daß Cavaignac um 3 Uhr in dem Augenblick, wo obige Depesche hereingelaufen, einen seinen Emissär mit 4000 Mann vor Rom sendet, während er wohl wußte, daß Rom ruhig sei und der Papst den Durinal nicht verlassen. Die Regierung ist durch den Telegraphen benachrichtigt, daß Herr von Corcelle bereits in Toulon eingetroffen, von wo er sich schnellstens mit der dritten Brigade Molières vor Civita-Vecchia zu begeben hat. Diese Brigade cantonirte seit längerer Zeit in der Nähe von Marseille. Sie wurde im Frühjahre organisirt, um nach Venedig abzusegeln; seit dieser Zeit blieb sie auf dem Kriegsfuße in ihren Cantonnements. Sie ist schlagfertig und kann nun ihre Lorbeern dann gegen die Oesterreicher unter Radetzky — gegen die Demokraten in Rom brechen.

Forum für die Landesinteressen.

Wie der Mann wol heißen mag?!?

In einer Correspondenz der „Geißel“ aus Kremsier lesen wir folgendes Signalement zur Characteristik eines tschechischen Deputirten:

„Ein tschechischer Deputirter soll in der Grazer Zeitung ein neues Glaubensbekenntniß abgelegt haben, worin er denselben Jellačić, den er unvor einen Empörer nannte, einen Befreier nennt. Derselbe pflegte in den Octoberlagen die noch in Wien anwesenden Deputirten mit dem Zuruf: Ihr Kerle, werdet Ihr mutiniren, sonst — — zu terrorisiren. Jetzt wandelt er, der sonst in seinem grau und grün aufgeschlagenen Schlapphute in der Gesellschaft Umlauft-Hüter den Schweiß bildete, um von den Ohren, welche die Linke in Empfang nahm, auch ein Theilchen zu partiebiren, in schwarzer Tracht, einen Zuckerhut auf dem leeren Schädel, in den Hallen des Ringlaues hin, und sinnt auf eine Gisbrecherei, wie welcher er besonders Kunde hat, die ein Adelsgut zu sein. O über diese verächtlichen Menschen, in deren Wirken der Segen, das Gesüd von Millionen niedergelegt worden!“

Welttheater.

Neue Hymne für Oesterreich.

Oesterich steht auf festem Grunde,
Mächtig wie es immer war;
In die Sonne schaut zur Stunde
Kühn der Habsburg starker Aar.
Heil uns, daß der Tag erschienen!
Sonne leuchtet Allen gleich,
Und die Donau zieht im Grünen
Jauchzend durch ein freies Reich.

Freyheit, in Gestalt der Schlangen,
Wand sich um der Freiheit Baum;
Doch sie ist in Nacht vergangen,
Wie ein schmerzenreicher Traum.
Ewigem Gesetz zum Hohne
Jubeln sie der Herrschaft Brauch;
Doch der Baum trägt eine Krone
Und die Blume trägt sie auch.

Josef, Herr auf unser Erde,
Hüte Dich die Engelschaar!
Und der Aar der Habsburg werde
In der Freiheit edlem Aar.
Stärker mach' uns, Herr, und weiser,
Völker Oesterichs, Hand in Hand!
Gott erhalte unsern Kaiser
Für das freie Vaterland!

F. Wend.

Stadtkourier.

Grätz. Kommende Mittwoche kommt Georg Hellmesberger's bereits angekündigte Oper: „Ein Tag der Verlobung" zum Vortheile des tüchtigen Orchester-Direktors Herrn Hoffmann auf der ständischen Bühne zur Aufführung. Der talentvolle Componist wird sein Werk selbst dirigiren. Musikkenner, welche die letzten Proben mit angehört haben, rühmen die Lebendigkeit und frischkräftige Melodik, besonders aber die effektvoll gearbeiteten Finale's dieses jedenfalls interessanten Erstlings-Werkes des jugendlichen Tondichters.

Politischer Kretinismus in Kärnthen.

Der politische Unverstand, der die Kaiserstadt mit lauter Steuerpetitionen, Steuerten-Protesten, Volks-Demonstrationen u. s. w. den Gräueln des blutigsten Bürgerkrieges entgegenführte, verbreitet sein Miasma nach allen Richtungen in den Provinzen des großen Kaiserstaates; in manchen von der Natur mehr als andere begünstigten Gegenden entwickelt er sich weniger Zeit sogar zu einer höheren Potenz, nämlich zum politischen Kretinismus. Man höre z. B. wie sich dieser bemerkenswerthe Erstlei[illegible] in Kärnthen äußert:

Volk von Kärnthen!

Der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz hat mit Proclamation vom 17. d. M., abgedruckt in der Wiener Zeitung, veröffentlicht, daß, indem es in den Provinzen viele Emissäre geben soll, welche die k. k. österreichischen Truppen zum Abfalle mündlich und durch Placate verleiten, für jede Anstellerung eines solchen Emissärs von der Wiener Militärregierung eine Prämie von 25 fl. CM. ausbezahlt wird!

Abgesehen davon, daß hierdurch die uns durch die Constitution gewährte freie Rede und Presse dem Militär gegenüber geschmälert wird, abgesehen davon, daß der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz mit schwarzem Gelde den österreichischen Patriotismus der k. k. Truppen zu bestechen sucht, (oh!) vorwahren wir uns entschieden gegen diese Maßregel des Feldmarschalls, daß in der gegenwärtigen so bedrängten finanziellen Lage zu solchen Zwecken das Geld des Volkes vergeudet werden soll. (Staatsbankerott um 25 fl. oh!)

Mit der Publication gesammter Anordnungen werden alle Damonen des alten vermälzlichen Regimes, als: geheime Angeberei, Militärherrschaft der Civil- und Militär-Polizei, geheime tendenziöse Geschäfte u. s. w., heraufbeschworen, und unsere Errungenschaften mit Füßen getreten. (Oh!)

Wir warnen daher alle freigesinnten Kärnthner auf Grundlage der genannten Proclamation, sich aller Gemeinschaft und Gespräche mit dem Militär zu enthalten, da es wol leicht geschehen dürfte, daß man durch irgend eine unschuldige Aeußerung in eine schlaue militärisch-polizeiliche Falle gerathen könnte. (Oh!)

Der Feldmarschall Windischgrätz mag übrigens die Preß- und Redefreiheit unter dem österreichischen Militär nach Belieben knechten; wir, das souveräne Volk, (oh!) werden uns aber gegen jede Schmälerung unserer, von Sr. Majestät dem Kaiser sanctionirten constitutionellen Rechte auf das Entschiedenste und Feierlichste verwahren. (Oh!)

Klagenfurt am 22. November 1848.

Im Namen des kärnthnerischen Volksvereines:
Der provisorische Ausschuß.

Politische Losungsworte der Franzosen.

Von 1788 — 1849.

1788. Es lebe der König! Es lebe der Adel!!
1789. Fort mit dem Adel, fort mit der Bastille! Es leben die allgemeinen Stände!
1790. Fort mit den allgemeinen Ständen! Es lebe Necker! Es lebe Mirabeau! Es leben die Patrioten Orleans und der Clerus!
1791. Fort mit dem Adel, fort mit der Geistlichkeit, fort mit Necker! Es lebe Bailly, es lebe fort Lafayette!
1792. Fort mit dem königlichen Veto, fort mit Lafayette! Fort mit Bailly und der Constitution von 1791!
1793. Fort mit dem König Ludwig Capet! Fort mit dem Thron und der Constitution von 1792! Fort mit Beissot und Dumouriez! Es lebe die französische Republik! Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft! Es leben die Girondisten!
1793. Tod dem Könige! Fort mit dem Adel, fort mit den Aristokraten, den Reichen und der Geistlichkeit! Es leben die Jakobiner! Es lebe Robespierre! Es lebe Marrat, der Volksfreund! Es lebe die Schreckensregierung!
1794. Fort mit den Girondisten! Es lebe Barrere und Couthon! Es lebe die Guillotine!
1795. Fort mit den Terroristen, den Blutmenschen! Fort mit Robespierre!
1796. Es lebe das Directorium! Es leben Barras und Bonaparte! Es leben die 500!
1798. Fort mit dem Directorium! Es leben die Consuln! Es lebe Bonaparte, der erste Consul!
1799 — 1805. Fort mit den Consuln und der Republik! Es lebe der Kaiser Napoleon! Es lebe der Krieg und die Ehrenlegion! Es leben die Titel! Es lebe Josefine!
1805 — 1813. Fort mit dem Papst! Fort mit Spanien, Holland und Josefine! Es lebe Marie Louise und der König von Rom!
1814. Fort mit dem Unterdrücker und Tyrannen! Fort mit Josef, Hieronymus und Murat! Fort mit dem Senat und dem kaiserlichen Adler! Es lebe der legitime König und die Verbündeten!
1815 im März. Fort mit den Verbündeten, den Bourbons und den Legitimisten! Es lebe Napoleon!
1815 im Juni. Fort mit dem verjagten Gerstlauer! Fort mit der Armee, mit den Verräthern Ney und Lavalette! Fort mit der Revolution von hundert Tagen! Es lebe Ludwig der Gerfuchte!
1816 — 1830. Fort mit den Ultras, es lebe Decazes! Fort mit Decazes, es lebe Villele! Es lebe Angoulême und Carl X. der Geliebte! Fort mit Polignac und den Ordonnanzen! Fort mit Carl X., der Legitimität und den Bourbons! Es lebe Ludwig Philipp, der Bürgerkönig!
1848. Fort mit Ludwig Philipp und Guizot! Fort mit Armours, Joinville ꝛc. Es lebe die Revolution, es leben die Barrikaden, das Arbeiterrecht, die Blousenmänner!
1849. ? —

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 95. Grätz am 13. December 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. **Wien** am 10. Decembre. Heute Vormittag ist der Banus Jellačić von hier zu seiner Armee abgegangen, und man vermuthet, daß der Feldmarschall heute oder morgen Schönbrunn ebenfalls verlassen wird. Sämmtliche für die Operationen in Ungarn bestimmten Truppen sind in den letzten Tagen aus Wien und der Umgebung an die ungarische Grenze abmarschirt. Während die fanatisirte Paetei Kossuths nicht zweifelt, daß die kaiserliche Armee in Ungarn ihr Grab finde, berichten die aus den ungarischen Lagern übergegangenen Militärs, daß dort eine grenzenlose Verwirrung herrsche und bei dem Umstande, daß so viele Nichtmilitärs commandiren, durchaus keine Einheit in den Dispositionen stattfinde; daß ferner die und da voi furchtbar ausschende Verschanzungen aufgeworfen worden, aber in ihrer Anlage ganz verfehlt seien. Indessen dürfte der Kampf doch nicht leicht werden, weil Fanatismus und Terrorismus nicht unbedeutende Faktoren sind, obgleich diese nach der ersten Niederlage nicht selten in das andere Extrem, nämlich in Entmuthigung und panischen Schreck umschlagen. Allem Anscheine nach hält der Feldmarschall seine Gegner nicht für ganz verachtungswerth, weil er sonst mit dem Angriffe wol nicht so lange gezaudert hätte. Die Zeit wurde benützt, die Armee in solchen Stand zu setzen, daß sie mit der vollen Ueberzeugung des Sieges den beschwerlichen Winterfeldzug unternehmen kann.

Es verlautete hier, Kossuth sei im Zweifel, ob er sich zum Könige von Ungarn oder zum Präsidenten der magyarischen Republik erklären soll. Hoffentlich wird ihm Windischgrätz das Patent zu seiner künftigen hohen Würde bald zustellen. —

Ich lese eben im „österreichischen Courier," daß der Angabe **Messenhauser** habe ein bedeutendes Beomögen hinterlassen, widersprochen wird. Er selbst erklärte allerdings nur über eine Barsumme von 200 fl., was jedoch die Bestätigung nicht ausschließt, daß in seinem Nachlasse bedeutende Geldsummen gefunden wurden. Daß aber das letztere wirklich der Fall, beweist der Umstand, daß sonderbarer der „bedeutenden Summen" in Messenhauser's Nachlaß beim Gemeinderath Verhandlungen eingeleitet wurden. —

Es soll sich hier neuerlich wieder ein Clubb gebildet haben, dessen Glieder an ganz unscheinbaren Abzeichen zu erkennen sind. Der Clubb, dessen Tendenz kaum näher bezeichnet zu werden braucht, hält seine Sitzungen bei Nacht und jedesmal an einem anderen Orte. Die Behörden sollen bereits seine Spuren verfolgen. —

Die Stimmung in Wien ist leider noch nicht durchgehends beruhigend. In manchen Beziehungen wird den anarchischen Zuständen des Octobers noch das Wort gesprochen und man hört nicht selten die drohende Aeußerung, daß die Umsturzpartei in einigen Monaten schon wieder losschlagen, ob aber dann besser (?) machen werde, als im Octobre. Wien es um das Wohl von Wien und ganz Oesterreich zu thun ist, der leugnet den Belagerungsstand und muß wünschen, daß er noch lange fortbestehe, da wir leider dahin gekommen sind, daß nur dieser Zustand Beetrauen erweckt, den Handel und Verkehr belebt, den Beschäftigungslosen Arbeit verschafft und so die Elemente des staatlichen Lebens consolidirt.

Schon von mehreren Seiten wurde die Frage beleuchtet, ob denn die Nationalgarde überhaupt ein wirkliches Bedürfniß für den constitutionellen Staat sei. Diese schöne französische Erfindung, die in's Oesterreichische und Preußische übersetzt wurde, hat ihrem Zwecke noch nirgends entsprochen. Bis jetzt ist die Nationalgarde der Regierung fast immer als eine feindliche gegenüberstehende Macht erschienen und hat ausnahmsweise nur im Anfange nach den alle gesetzlichen Gewalten erschütternden Bewegungen der Märztage gute Dienste geleistet; aber auch nur deshalb, weil man dem Militär abgeneigt war. Ist die Verfassung einmal gegeben, das stehende Heer, das wir noch lange nicht abschaffen können, so wie alle Beamten darauf bedacht sind, sie zu erhalten, so wie alle Beamten darauf bedacht sind: so sehen wir keinen vernünftigen Grund, weswegen wir noch eine Nationalgarde unterhalten sollen, die den Gemeinden so bedeutende Auslagen verursacht. Nur wenn man der Regierung in der Art mißtraut, daß man stündlich von ihr die Schmälerung oder Aufhebung der durch die Verfassung garantirten Rechte besorgt, läßt sich eine Nationalgarde rechtfertigen. Kann denn aber bei der Verantwortlichkeit der Minister, bei dem Zusammentreten des Reichstages, bei einer gut organisirten Gemeindeverfassung eine solche Furcht wirklich und mit Grund fort und fort bestehen? Sollen wir denn nimmer mit Vertrauen auf unsere Regierung schauen? Sollen wir immer kampfbereitig gerüstet dastehen? Und wer entscheidet zuletzt darüber, ob diese oder jene Verfügung der Regierung von der Art ist, daß sich die Nationalgarde bewaffnet dagegen erheben darf? Etwa ein Obercommandant dieser Garde, oder der Permanenzausschuß eines demokratischen Clubbs? — England, Schweden und Norwegen, Nordamerika haben keine Nationalgarde und besitzen gewiß freie Verfassungen. Aber diese Staaten sind politisch reif und wissen, was dem Vaterlande frommt. Unsere Volksbeglücker sind nur Affen der Franzosen, und nur deshalb, weil in Frankreich eine Nationalgarde besteht, müssen wir auch eine haben. Was hat aber die Nationalgarde z. B. in Wien bisher genützt? Zu Maßregeln der Sicherheit, die von polizeilichen Verfügungen schwer zu sondren sind, ließ sie sich nicht verwenden, da dies mit ihrer Ehre nicht vereinbarlich gehalten wurde. Als man sie zumuthete, die Anheftung der schandlichen, Ehre und Sittlichkeit gefährdenden Placate nicht zu dulden, wurde dagegen ein fürchterlicher Lärm geschlagen und die Weisung mußte zurückgenommen werden. Als Panscli einen Handschlag forderte, um doch ein Bindemittel für die Ehrenhaftigkeit der Garden zu gewinnen, wurde die Anlegung dieses Ehrenmandanten verlangt und durchgesetzt. Man wollte sich zu nichts verpflichten und für alle Fälle freie Hand haben. Die ärgsten Schreier gegen den geforderten Handschlag waren die Glieder des demokratischen Clubbs und die durch sie bearbeiteten beschränkten Köpfe der Vorstadtgarden. Die tumultuarischen Arbeiter hielten die Garden zum Besten und verhöhnten sie, bis der 23. August eine Spaltung zwischen den Garden herbeiführte. Die 42,000 Nationalgarden waren nicht im Stande, dem Scandal der Lazenmussiken, bei denen man sich in der letzteren Zeit nicht mehr auf das Fensterstelwerfen beschränkte, sondern Personen und Eigenthum mit Mord und Brandlegung bedrohte, Schranken zu setzen. Scheibwachsstehen, Exerrieren und Parademarschen, das war es, was die Nationalgarde bisher zum Besten des Vaterlandes leistete.

Dabei vernachlässigte der Beamte, der Handelsmann, der Gewerbsmann seinen Beruf, verspintterte eine Menge Geld, und sog auf Wachstuben und in den Bivouaks Grundsätze ein, die Wien an den Rand des Verderbens brachten. Für polizeiliche Zwecke sorgt am besten eine gute Polizei, sie mag nun heißen wie sie will: Sicherheitswache, Municipalgarde, Gendarmerie u. s. w. Hat diese eine thätige Unterstützung nöthig, so leistet eine solche am zweckmäßigsten das Militär, das wir nun einmal nicht entbehren können. Daß aber eine Polizeiwache mit mehr moralischer Kraft dastehen und besser organisirt sein müsse, als es bis jetzt der Fall, versteht sich von selbst. —

Leider haben sich auch **Beamte** verschiedener Branchen und selbst einige höhere Stellung in den Octobertagen sehr thätig gezeigt, die jetzt unbeirrt wieder in ihren Kanzleien stehen. Dieser Gegenstand ist schon von einigen Journalen zur Sprache gebracht

Digitized by Google

worden, um die Regierung darauf aufmerksam zu machen. Es scheint aber nicht, daß erstere jetzt gegen letztere aufgestanden wären. (F)

Pognerschloß, unterhalb Brud, hart an der Leitha, wurde vor 3 Tagen von unsern Truppen genommen, um einen festen Punct zum Uebergange über die Leitha zu gewinnen. Als sie jetzt zum Beginne des Feldzuges vorbereitet, und wir schon in den nächsten Tagen entscheidenden Resultaten entgegen

D. C. Wien. Das ernstliche Auftreten des Ministeriums erregt theils freudige Hoffnung, theils bange Erwartung. Die Radikalen sprechen vom Ministerium so wenig als möglich — die Aussicht auf Gesetzlichkeit und Ordnung, die augenfällige Kraft der Regierung sind eine für sie sehr unangenehme Wahrnehmung. Die Bureaukraten und Kanzleimänner schütteln gleichfalls die Köpfe, man spricht viel von Pensionirungen und Dienstesentsetzungen; einer Art instinctartiges Selbstbewußtsein sagt den Herren, der Zeitpunct sei gekommen, wo der Beamte vom Throne seiner Infallibilität steige und die heiligen Worte: Amtsunsitt, Präterirung, gerechte Ansprüche, Langjährige Dienste, ziemlich nahe treten werden. Sicher ist es. Die zu gewärtigenden Reformen werden vielleicht von manchen Seiten sehr mißverstanden und bekrittelt werden; allein kein Unbefangener kann verkennen, daß es dringend noth thut, die Zöpfe zu beschneiden, wenn auch dabei Manche Haare lassen muß, der sich auf Ewigkeit zu sehr Abrahams glaubte.

— **Ein Courier aus Livorno** brachte die Nachricht, daß der Papst in Gaeta gelandet und sich unter dem Schutze des Königs von Neapel gestellt hat. Die Minister von England, Frankreich und Spanien waren in seiner Begleitung. Rom war gänzlich der Anarchie verfallen, eben so Ancona. In Civita-Vecchia flattert die dreifarbige Fahne neben der päpstlichen.

Aus Turin vernimmt man, daß sich die Stadt gegen das Ministerium erhoben, welches man nach den Intercepellationen, die gestern (heutigen) der auswärtigen Politik) stattfanden, nicht mehr an der Spitze der Geschäfte dulden will. Die Bürgerwehr, die Linientruppen und besonders die Carabinier stehen unter den Waffen. Das Volk häuft sich auf dem Schloßplatze an und schreit mit wahrer Wuth: Nieder mit den Ministern. Diese aber weigerten sich, ihre Dimission zu geben, und sind entschlossen, sich zu vertheidigen. Bereits sind einige Opfer unter den Bayonnetten gefallen, und man fürchtet einen allgemeinen Kampf, wenn sie nicht, als die Nachricht von der Revolution Rom's in unserer Hauptstadt eine große Aufregung verursacht hat.

Die diplomatischen Verbindungen zwischen Neapel und Florenz sind abgebrochen worden.

Kaiser Ferdinand in Prag.

Prag am 6. December. Es wird Sie gewiß interessiren, wenn ich Ihnen melde, daß sich Ihre Majestäten in ihrer neuen Residenz Prag sehr gefallen und des besten Wohlseins genießen. Der Kaiser machte bereits Sonntag Nachmittags einen Ausflug in das nahegelegene Bubenetscher Schloß, dessen romantische Lage ihn so anfprach, daß er die Absicht geäußert haben soll, gleich bei Eintritt der milden Jahreszeit dort seinen Aufenthalt zu nehmen. Uebrigens hat die Anwesenheit des hohen Kaiserpaares die Physiognomie der Stadt nicht verändert. Se. Majestät hatten sich jedes Gepränge, festliche Aufzüge und dergleichen verbeten, und aus gleichem Grunde den Empfang größerer Körperschaften und Deputationen sagt; dagegen sollen an drei bestimmten Tagen der Woche Personen jeden Standes einzeln zur Audienz gelassen werden. Eine Ausnahme von dieser Regel fand heute Statt, wo die mit der Uebergabe einer Gratulationsadresse Mydaufgetragene Deputation von Sr. Majestät empfangen wurde. Die Stimmung unserer Stadt gegen die Deputation ist keine durchwegs günstige. Diese zeigte sich gestern, wo ihr von mehreren Bürgern und Studenten ein Fackelzug zugedacht worden war, der jedoch unterblieb, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß in diesen Fälle den Deputirten auch ein Charivari gebracht werden würde. Aus diesem Grunde waren auch die Nachtpatrouillen durch ein ganzes Bataillon Nationalgarde verstärkt worden. Heute Abends verläßt die Deputation wieder Prag. D. C.

Stimmen über die Thronentsagung Ferdinands.

Ebersberg im Innkreis:*

Das welthistorische Ereigniß vom 2. December, die Thronentsagung Ferdinands I., ward in Wien erst am 3., einem Sonntage, Morgens durch die ausgebotenen Manifeste bekannt. Es wirkte wie ein Donnerschlag. Wiewohl schon im Mai ein solcher trauriger Fall in Aussicht gestanden und angedeutet worden war, kam die Nachricht fast Allen ganz unerwartet. Die Bestürzung war allgemein. Wie sahen Weinende unter den Lesern des Abdichos-Manifestes, das wie alle Kundmachungen des Kaisers Ferdinand den Grundton tiefer Gemüthlichkeit zeigt. Gütiger Ferdinand, das übergroße Maß Deiner Milde gab den Völkern Alles; wie sie es gelohnt, wird die unpartei'sche Geschichte erzählen! Es liegt zu viel Bitteres in dieser Erwägung, um in der überwiegenden Wehmuth des Herzens sie nicht zu unterdrücken.

Nicht Einen Vorwurf spricht das Abdichos-Manifest des österreichischen Titus aus. Er sagt: Die Liebe zum Vaterlande „Meiner Völker belohnten reichlich die Mühen und Sorgen der Regierung, und selbst in den jüngsten Tagen, als es verbrecherischen Umtrieben gelungen war, in einem Theile Meiner Reiche die gesetzliche Ordnung zu stören und den Bürgerkrieg zu entzünden, verbannte doch die unerschütterliche Mehrheit Meiner Völker in der Treue den Monarchen schuldigen Trieb. Bereeits, die meinem harter Prüfungen Meinem betrübten Herzen wohl thaten, sind „Mir aus allen Gegenden des Reiches zu Theil geworden." — Aber mit welchem ehrenhaften Gefühl kann die Armee die letzten Worte Ferdinands I., wohlverdient, als den Preis ewigen Ruhmes und Anerkennung der Nachwelt vernehmen! „Meiner tapfern Armee," spricht der Kaiser, „sage ich dankend Lebewohl. — „Eingedenk der Heiligkeit ihrer Eide, ein Bollwerk gegen auswärtige Feinde und Verräther im Innern, war sie stets und nie „mehr, als in neuester Zeit, eine feste Stütze Meines Thrones, ein Beyhild von Treue, Standhaftigkeit und Tapferkeitsinn, „ein Hort der bedrängten Monarchie, der Stolz und die Zierde „des gemeinsamen Vaterlandes."

In Seinem achtzehnten Lebensjahre übernimmt Franz Joseph die schwere Bürde der Kaiserkrone. Möge sie Ihm leichter werden, als Seinem Vorfahr — einen fürsten, dessen einziger Fehler die Güte eines Engels gegenüber den Leidenschaften und dem Unsinn der Menschen gewesen! Einen wehmüthigen Nachruf der Liebe und Verehrung dem entsagenden Kaiser! Huldigung, dem Treue für Franz Joseph, den neuen, jugendlichen Kaiser, dem wir die Festigkeit im Einklang mit Franz I. und die aufgeweckte Hingebung zur Beglückung Seiner Völker durch wahre Freiheit, das „Schägerz der Menschheit," Joseph II., als Regentengaben vom Himmel erflehen.

Die Journalistik über militärische Operationen.

(Eingesendet.)

A. M. Es ist erklärlich, daß Viele das Recht der öffentlichen Besprechungen von Gegenständen, welche im allgemeinen Interesse liegen, gerne und oft ausüben. So lange sich diese Besprechungen in den Schranken des Rechtes, der Ehrenhaftigkeit, des Anstandes bewegen, wird kein echt liberaler Mann ihnen hemmend in den Weg treten, im Gegentheile in ihnen meistens eine solidare Bürgschaft für das Gedeihen des allgemeinen Wohles erblicken. Aber das allgemeine Wohl erheischt nicht immer die Oeffentlichkeit, ja dieß ist ihm gar oft mehr zu Schaden, als nützen.

Dies haben alle Nationen, selbst die bisher mit den freiesten Institutionen begliickten anerkannt, und eben deßhalb bei ihren Reichsversammlungen eingeführt: daß, so oft die Versammlung (Parlament?) es für nöthig erachtet, sie sich zu einer geheimen constituiren könne. Erst dann, wenn der Staat ist, darf sich in solchen Fällen die Publicität der Angelegenheit bemächtigen.

Gegenstände, welche ganz vorzüglich in diese Kategorie gehören, sind die militärischen Vertheidigungsmaßregeln eines Landes, die militärischen Operationen, die Stärke der Heere, der Stellungen, der festen Plätze u. dgl. Gerade die Kenntniß des Feindes über den Moment, in dem wir ihn angreifen wollen, über die Zahl der hierzu beorderten Truppen, über den Ort, wo dies deabsichtiget wird, nöthiget denselben, seine Kräfte zu theilen, um überall so sehr als möglich unsern Angriffen zu begegnen. So gelang es schon an Zahl schwachen Heeren, geübter zu überwältigen, während im Gegentheile stärkere Heere vergebens gegen schwächere fochten, welche ihre Kraft, eben weil sie Zeit und Art des feindlichen Erscheinens voranswußten, in Eile blos auf jenen Punct concentrirten, wo die Entscheidung vor sich zu gehen hatte. Wie nothwendig die genaue Kenntniß seines Gegners jedem Kämpfenden sei, ist so klar, daß hierauf keines Beweises zu erfangen, wenden oft die bedeutendsten Verräge den Kundschaftern für eine einzige Nachricht entrichtet.

Wenn wir nun in unsern öffentlichen Blättern — wie es leider nicht selten geschieht — unsere Kriegsoperationen, die Stellung und Stärke unserer Truppen so ganz ohne Geheimniß, noch ehe sie ihre Zwecke zu erreichen Gelegenheit hatten, wenn wir durch kritische Beleuchtung der Kriegsoperationen, durch Aussälle auf Befehlshaber und Untergebene, diese oder ihre Anhänger zu Widerlegungen zwingen, welche doch nur durch Lüftung des Geheimnisses der so nöthigen Uebereinstimmung werden können: so sind wir selbst die besten Kundschafter des Feindes, wir liefern ihm gratis, wofür er große Summen gegeben hätte; wir liefern es ihm weit besser und reichhaltiger, als seine Spione; wir verrathen unsere Sache; wir üben wahren Hochverrath an dem Vaterlande und an einer unserer heiligsten Pflichten. Da sich ferner bei den gegenwärtig kriegerischen Zeiten nie bestimmen läßt, in wie weit die eine oder die andere der selbst gleichgiltig scheinenden militärischen Bewegungen mit einem richtigen Plane zusammenhängt, ja da gerade zur sicheren Erreichung eines solchen den Bewegungen und sonstigen kriegerischen Anstalten

Digitized by Google

oft gestissentlich der Schein der Gleichgiltigkeit gegeben wird, so sollte jeder gute Patriot es sich zum ernsten Gesetze machen, sein Lob, seinen Tadel, seine Besprechung militärischer Gegenstände nicht abhaupt bis zu dem Augenblicke zu verschieben, wo der Friede unserem Vaterlande wiedergegeben sein und der Kritiker weder den Vorwurf des Verrathes noch jenen der Unbedachtsamkeit in so außerordentlich wichtigen Angelegenheiten auf sich laden wird. —

Forum für die Landesinteressen.

Erwiderung auf die Erklärungen der steiermärkischen Deputirten in der „Grather Zeitung" Nr. 226, 241 und 247.

Bekanntlich haben von den steiermärkischen Reichstags-Abgeordneten drei ihre bisher seltene Stimme vernehmen lassen, um ihren Committenten rücksichtlich ihres Verhaltens in der Reichstammer Rechenschaft zu geben und hiernach seitens der Oeffentlichkeit beurtheilt zu werden.

Der Erste (Reichstags-Abgeordneter des Wahlbezirkes Grätz vom rechten Murufer) erhob seine Stimme mit der Gegenerklärung in der Grazer Zeitung Nr. 226;

der Zweite (Reichstags-Abgeordneter des Wahlbezirkes Lichtenwald in Untersteier) mit der Manifestation seines gränderten politischen Glaubensbekenntnisses in der Grazer Zeitung Nr. 247;

der Dritte mit einem salbungsvollen Kanzelvortrage in der Grazer Zeitung Nr. 244, um den schwarzen Teufel des Reichstages weiß zu waschen.

Dies sind die bisher wahrnehmbaren Resultate einer kostbaren parlamentarischen Thätigkeit, welche die Committenten nicht genug bewundern und in den verschiedenen Beziehungen nicht genug anstaunen können, besonders wenn sie in Uebereinzug ziehen, daß ein Reichstags-Abgeordneter, der für die Lösung einer der höchsten Aufgaben des Staatslebens auch keinen Beruf von den Trop politischer Choristen und Statisten zu verstärken bestimmt ist, mit gründlichem, staats- und rechtswissenschaftlichen Wissen, mit politischem Scharfsinn und practischer Erfahrung begabt sein müsse, nebst diesem aber auch, um einen ernsthaften, durch Wort und Schrift thätigen Antheil an den parlamentarischen Debatten nehmen zu können, noch einer besonderen Capacität, eines eigenen Tactes und unerschütterlicher Charactere- und Willenskraft bedürfe.

Dies ist der Maßstab, nach welchem die Wirksamkeit eines parlamentarischen Lebens zu würdigen ist; dies ist der Maßstab, nach welchem die Persönlichkeiten für ein parlamentarisches Wirken zu wählen gewesen waren und künftighin zu wählen sind.

I.

Der Reichstagsabgeordnete des Wahlbezirkes Grätz vom rechten Murufer hatte zugleich in zwei Wahlbezirken, bei dem einen sogar in der Concurrenz mit einem ausgezeichneten Staatsmanne, dem Freiherrn von Kübeck, den Sieg davongetragen, und es fehlte nicht viel, daß er einen solchen auch in einem dritten Wahlbezirke über den gegenwärtigen Kärntner Minister Hrn. v. Thinnfeld davongetragen hätte.

Solche Wahlresultate lassen und bei den H. H. Wählern die Vermuthung jenes politischen Bewußtseins voraussetzen, wornach sie nicht einen bloßen politischen Comparsen sondern einen politischen Character zu wählen die Absicht hatten, der den Zweck der parlamentarischen Aufgaben als Frage staatswissenschaftlicher Bildung in dem Umfange aller materiellen und geistigen Beziehungen und Interessen des Volkes klar erkenne, und ebenso auch die diesen Zweck entwirklichenden Mittel richtig auffasse.

Diese Reichstagsabgeordnete weiß nun allerdings in der gegen Hrn. v. Thinnfeld gerichteten Erklärung seinen Muth und heroische Ausdauer an den Verhandlungen des nach der Revolution vom 6. October zurückgebliebenen Rumpf-Parlamentes rühmend hervorzuheben; er tadelt die Entfernung der anderen Abgeordneten, mit ausdrücklicher Beziehung auf die Rechtfertigung des Abgeordneten v. Thinnfeld, welche die allgemeine Billigung erhalten hatte; er bezeichnet ferner diesen Entfernung als Pflichtverletzungen als Parteiwecken und Eigeninteressen, aus Furcht und Besorgniß für das liebe Ich.

Nun, so sei es und erlaubt, an diesen heroischen Tadler die Frage zur Beantwortung zu stellen: Wie und woher kam es, daß weder das Rumpf-Parlament, ungeachtet seiner beschwichtigenden Anzahl, noch sonst ein Mitglied die intellectuelle Kraft und den moralischen Muth hatte, der Revolution vom 6. October entgegenzutreten, statt in den parlamentarischen Verhandlungen nur immer so zu tanzen, wie es ihm der Terrorismus der Studenten- und Pöbelherrschaft vom Anfang bis zu Ende eben vorpfiff?

Wie und woher kam es, daß dieses Rumpf-Parlament, statt eines solchen muthigen Entgegentretens, wodurch es dieser Revolution mindestens ihre Sanction entzogen und hierdurch die ernsthafte und intensive Kraft derselben, wenn nicht vernichtet, so doch ganz gewiß geschwächt und gelähmt hätte, es lieber vorzog, sich mit dieser Revolution durch solche Beschlüsse und Acte zu identificiren, die eine hochverrätherische Theilnahme an derselben unverkennbar wahrnehmen lassen?

Unläugbar ist es, daß dieses Rumpf-Parlament in der Wahl zwischen ehrenhaftem Muthe und entehrender Feigheit, aus Furcht für das Ich nur in der letztern seine Zuflucht gesucht und hierbei leider bis zum Momente seiner unbegreiflichen Protestation gegen die Vertagung und Verlegung des Reichstages nach Kremsier, und auch dannach noch in der Art ausgeharrt hatte, daß man sich nur wundern muß, wie diese Handlungsweise von dem nämlichen fundaber kriegsrechtlichen Verfahren verschont bleiben könne, welchem so viele Andere zum Opfer gefallen, nur unter dem Schutze der Autorität und usurpirten Permanenz dieses Rumpf-Parlaments gehandelt hatten; doppelt unbegreiflich, nachdem es notorisch ist, daß die ganze zurückgebliebene Umsturzpartei dieses Rumpf-Parlamentes Urheber und Beförderer einer Revolution war, die nicht mehr und weniger als die Zertrümmerung der Monarchie im Sinne führte und sich hierzu des politisch unmündigen Wiener Volkes als eines blinden und daher unzurechnungsfähigen Werkzeuges bedient hatte, zu dem Endzwecke, um die Paragraphe 2 und 3 des Frankfurter Parlamentes beste leichter ausführbar zu machen.

Antworten Sie nun, Hr. Abgeordneter des Wahlbezirkes Grätz vom rechten Murufer, welches von den beförderten Uebeln durch dieses Rumpf-Parlament verhütet worden, und welcher Muth — ein Muth, dessen Sie sich so sehr rühmen — dazu gehörte, im Schoße eines solchen Parlamentes seine persönliche Sicherheit bloszustellen, und auf Kosten des so bedrängten Staates sich dort wohlgeschehen zu lassen?! — Nach unserer Ansicht konnte man ja nirgends sicherer sein, als gerade in der Mitte dieses Parlamentes, wenn man nur die Rolle eines politischen Comparsen klug durchzuführen und sich hierzu mit einem äußern Zeichen zu legitimiren wußte. Sie berufen sich freilich auf Ihre Rechtfertigung und die umparteiische Beurtheilung Derjenigen, die in die Verhältnisse eingeweiht sind. Sie scheinen aber leider in diese Verhältnisse durchaus nicht eingeweiht zu sein; denn wenn Sie es wären, so würden Sie gewiß nicht die in dem nierten Absatze einer Gegenerklärung aufgestellte Forderung gemacht haben, — wer aus dem Grunde, weil nicht das zurückgebliebene Rumpf-Parlament die Volksfreiheit, den ehrlichen constitutionellen Thron von den unabsehbar unheilvollen Folgen, sondern die Armee allein zu retten in der Lage war.

Der Umsturzpartei, mit der sich die zurückgebliebenen Abgeordneten theils activ, theils passiv identificiret und das revolutionäre Rumpf-Parlament auf der Grundlage der usurpirten Permanenz gebildet hatten, hat die Volksfreiheit, statt diese durch das Mittel einer wahren parlamentarischen Opposition zu wahren, gerade auf's Spiel gesetzt und den constitutionellen Thron seinem Abgrunde zugeführt, in den es mit Hilfe der anarchischen Factionen, des Ultradeutsch-, Magyaren- und Polenthums, gestürzt werden sollte, damit jede derselben auf den Trümmern der Monarchie ihre chimärischen Absichten ausführen und ihre politischen Utopien aufbauen könnten.

Durch den Sturz des constitutionellen Thrones und des Staates hat nicht das Rumpf-Parlament, sondern die Armee allein verhindert.

Um das zu begreifen, muß man die Factionen nach ihren verschiedenen Tendenzen zu durchschauen und zu beurtheilen wissen, und hierzu als Abgeordnetete die erforderliche politische Intelligenz und staatswissenschaftliche Bildung besitzen. Man kann ein vortrefflicher Bierbrauer, ein tüchtiger Oekonom, ein erfahrener Roß- und Ochsenhändler u. s. w. sein, und dennoch zu keinem Parlamentsmitglied befähigt sein, und dennoch zu wenig Scharfsinn besitzen, um eine so weltverzweigte Revolution in ihren verborgenen Grundursachen und Endzwecken beurtheilen und ihre verderblichen Folgen voraussehen zu können. Hierzu gehört in der That etwas mehr, als die gewöhnliche bürgerliche Gewerbsfähigkeit und Erwerbsrichtigkeit, wiewol auch mit diesen vereint, aber in äußerst seltenen Fällen, politische Tauglichkeit angetroffen werden kann. —

Dies zur Aufklärung und Richtschnur des Hrn. Abgeordneten der Stadt Grätz vom rechten Murufer, und jener Wahlbezirke, wo er das Glück hatte, so eclatante Wahlsiege davonzutragen.

Neuestes aus Wien.

J. J. **Wien** am 12. December. Das Gerücht von einem bereits erfolgten Vorrücken unserer Truppen in Ungarn verbreitete sich heute Vormittags und man sagt, Preßburg sei mit Sturm genommen und habe 40 Kanonen erobert worden. Ebenso wurde gleichzeitig Kittsee, ein fester Punct der Insurgenten, in Schutt zusammengeschossen. Bei dem Sturme sollen sich unsere braven Jäger besonders hervorgethan haben. —

Die Witterung bei uns ist so milde, daß die Knospen der Bäume zu schwitzen beginnen.

Welttheater.

Träumen und Erwachen.

Erloschen war der letzte meiner Sterne;
Ich sah hinaus in dämmerschwüle Ferne,
Da war's, als flüsterte leise mir am Arme
Dein Herz, das milde, liebevolle, warme,
Als sprach's: Du: „Komm', ich will den Weg Dir zeigen!"
Als wollte sie Dein Geist zu meinem neigen;
Und in der Aether, unsichtbarem Meile
Fühlt' ich den Boden nicht an Deiner Seite.
Wir zogen hin, durch Nachtviolenhöhe,
Als trüg' ein guter Geist uns durch die Lüfte.
Da gabst mir milde Antwort, wenn ich fragte,
Des Trostes Balsam, wenn ich weinend klagte,
Selbst wenn Du schwiegst, erriethst Du die Gedanken,
Wie war's, als Leben zwischen uns wie Schranken;
Und als ich rief: Du bist für mich verloren!
Da zuckt ein Blitz — ich hatte Dich verloren.
Und in des Donners lautem, ernsten Grollen
War meine Klage und Dein Trost zerschollen.

Marie —.

Grätzer Tageschronik.

Am 11. December. Heute war allgemeiner Uebungsmarsch der Bataillonsammt Bürgerwehr nach Puntigam, mit obligatem Bierverklägungs-Manöver in der dortigen Bräurei.

— 12. December. Gestern Nacht sind 2 Compagnien Grenzer nach Gösting beordert worden, um einen Trupp von ungefähr 60 aus Wien desertirten Croaten aufzuheben. Ob diese Mission gelungen, darüber ist noch nichts bekannt geworden.

— 13. December. Heute festliche Beleuchtung der Theaters, seleuner Fackelzug sammt Serenade vor der Wohnung J. G. der Frau Gräfin von Wickenburg, dann bei der Frau Kossuth, als der beiden Jahrenmädter bei der morgigen Fahnenweihe der Grätzer Nationalgarde; zum Beschlusse allgemeine Beleuchtung der Stadt.

— Morgen zur Feier der Thronbesteigung Sr. M. des Kaisers Franz Josef: Wachparade auf dem Glacis, 101 Kanonenschuß vom Festungsberge; dann Abends abermals festliche Beleuchtung des Theaters, zum Beschlusse Ball in der Resource.

Wiener Tageschronik.

— **Wien.** Johann Horváth, aus Csabne in Ungarn, 44 Jahre alt, katholisch, ledig, Schmiedgesell von Profession, ist vorgestern Nachmittags um 4 Uhr im Stadtgraben erschossen worden. Horváth kam am 5. October von Mürzzuschlag hieher und wahm mit einem aus dem kaiserlichen Zeughause entwendeten Karabiner an den Octoberereignissen Theil, indem er den Karabiner später, nach seinem eigenen Geständnisse, trotz der Proclamation des Fürsten Windischgrätz und der k. k. Stabl-Commandantur vom 1. 13. und 17. November dieses Jahres wegen Ablieferung aller Waffen, im geladenen Zustande, nebst 27 Stück scharfen Patronen, in einem Magazine der Leopoldstadt verbarg.

— **Lesjinsky**, ehemals österreichischer Offizier, sodann aber Abenteurer, der in Polen und Griechenland thätig war und in Wien die Stelle einer Berühmtheit der Nationalgarde bekleidete, wurde zum Strange verurtheilt, vom Feldmarschall aber mit lebenslangem Festungsarreste begnadigt.

Spiegel der Zeit.

— **Wien.** In den Sälen des Palastes St. kaiserlichen Hofrat der Erzherzogs Ferdinand liegen Verwundete jeder Charge und Branche. An einem jüngst verflossenen Tage durchschritt Es mit theilnehmender Menschenfreundlichkeit der Baron Jellačić. In einem Bette ein Kopf verwundet, recht männliches Antlitz; überschrieben: Schußwunde. — „Bravadier!!" — „Vorgehen, Erreilen, ein Bürger!" — „Nicht möglich!" — „Gewiß." — Mit Ruhe und Milleid schritt der Feldherr weiter. „Behalt' euch Gott! und dankige Genesung an Leib und Seele," sprach er. (Sch. u. Sch.)

— **Olmütz.** Unser adventirter Legion, die bisher noch einen Statten von regelmäßiger Größe zusammenzählt, ist auf eine recht feine und schonende Manier entmuthet worden. Man erschöpfte Es nämlich, sie möchte doch so gefällig sein, ihre Waffen den nach Ungarn abrückenden Freiwilligen zu überlassen, was sie auch auch that.

M.

Washington. General Taylor, jetzt bekanntlich zum Präsidenten der vereinigten Staaten erwählt, ist 57 Jahre alt, und wird als eine originelle und charakteristische Notur geschildert. Er ist abgehärtet und vollkommen geeignet für das Leben im Lelbager unter allen Umständen beschaffen. Was Kleidung, Etiquette und alle Aeußerlichkeiten betrifft, so pflichtet er sich durch eine gänzliche Mißachtung derselben gleich manchen anderen bedeutenden Heerführern aus. Man hat ihn in dieser Hinsicht z. B. mit dem Commodore Napier verglichen, der in Syrien, mit einem groben Strohhute auf dem Kopfe und einem Knittel in der Hand, den Angriff leitete. Aehnliche Anekdoten erzählen die amerikanischen Zeitungen und von Taylor.

— **(Ungarische Zeitungsberichte.)** Das „Kossuth Hirlapja" theilt uns aus Wien mit: In Hegendorf, dem Hauptquartiere Windischgrätz's, sind seit der Einnahme Wiens 700, sage sieben hundert Menschen, größtentheils von der ständerschen Legion und dem zum Volke übergegangenen Militär, erschossen worden. Ein junger Mann, der an einer Straßenecke eine Verordnung gelesen, sagte zu seinem Nachbar: „Mir hat der Terrorismus der Rede doch besser gefallen, als der der gegenwärtigen Regierung." Für diese Worte wurde er nach Verlauf von ½ Stunde mit Pulver und Blei hingerichtet." — Du heißt es: So non è vero, è mal trovato.

— Der „Ungar" schreibt: „Nach einem Berichte aus Galizien sollen 100 Landwehr Legionisten auf dem Wege sein, um Pesth und Wien zu Hilfe zu eilen. Wir werden es jedoch verstehen, dieselben hier zu behalten, da wir ihrer hier wahrscheinlich eben so benöthigen, als jene dort, und die Oerln können hier eben so gut für die Freiheit kämpfen als dort." Das Vaterland ist getreilet!

— Windischgrätz, der Sejan des Olmützer Tiberius, hat den Nationalgardecommandanten Messenhaaser wie einen gemeinen Verbrecher hängen (!) lassen! Und ist Messenhaaser deßhalb entehrt? — Bei Gott, der Galgen zu dem Messenhauser gehangen, ist ein Ehrenplatz neben dem Thron, auf dem ein Ferdinand sitzt!"

— Das „Kossuth Hirlapja" denkt nun doch schon an ein mögliches Unterliegen der ungarischen Sache, aber es malt die Unterwerfung wiederlens so schrecklich als möglich aus, um den Fanatismus des Widerstandes zum letzten Aufbeben anzufachen. „Unterliegen wir als wir werden wie bestegt, so fallen wir der Grausamkeit und der Tyrannei von Räubern und Janitscharen zur Beute, und werden unter eine ungerechtere und rohere Regierung als die eines Timur Lenk kommen; denn dieser beherrschte nur den Körper, aber jene wollen auch den Geist beherrschen und knechten; sie wollen die Gedanken tödten und die Ideen (die Gedanken und die Ideen — das ist Karl!) würgen. Der Preis des Sieges ist den Feind ist die Freiheit, zu räubern, zu rauben und zu knechten; der Preis des Sieges sind wir: das werden wir bedenken!" Und wir können deshalb nicht unterliegen; der Preis ist zu groß, unsere Sache ist zu gerecht, und der Verlust zu unerträglich, als daß wir nicht begeistert mit Feuer, Muth und Ausdauer kämpfen sollten u. dgl. wahnsinnige Declamationen! — .

Ungarische Gaccognaden.

— Der Pesther „Ungar" schreibt aus Nagy-Banya: Hier haben 30 bis 40 der Unsrigen den 2000 Mann starken Wallachenhaufen, der unsere Stadt jeden Augenblick zu vernichten drohte, auseinandergejagt; mehr als 50 von den Raßämmchen blieben auf dem Platze. Von den Unsrigen wurde nur 1 Husar (der bemußte einzige) verwundet.

— Arad. Von hier schreibt man dem „Kossuth Hirlapja" den Hergang der Schlacht bei Lippa, die, obgleich wie sie verloren, doch unsern Truppen zum Ruhme gereicht; denn während unser bedeutend kleineres Heer nicht mehr als 4 bis 5 Todte und 41 Verwundete hatte, verlor der Feind an 1000 Mann an Todten und Gefangenen.

Charivari.

— Uebrigens ist es gut zu leben, sagte ein Oesterreicher, nur da nicht, wo die Ausgaben die Einnahmen überstiegen, und wo die Menschen mehr vermögen, als die Gesetze.

— Oesterreich wird demnach von den Wiener Reichstagsdeputirten vom Untergange gerettet werden; das ist nicht unmöglich, haben doch die Gänse das Capitol gerettet, meinte Jemand!

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei einmaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dragler.

№. 96. Graz am 15. December 1848.

Sechste Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Am 7. December.

Präsident Smolka eröffnet die heutige Sitzung mit der Berichterstattung über den Erfolg der an Se. Majestät den jetzt regierenden und an Se. Majestät den abgetretenen Kaiser von Oesterreich abgesendeten Deputation des constituirenden Reichstages. Dieselbe ist um 3 Uhr Nachmittags am 3. December in Olmütz eingetroffen, von dem jugendlichen Monarchen gnädigst empfangen worden, und Se. Majestät geruhten auf die vom Präsidenten selbst Höchstdemselben vorgelesene Adresse des Reichstages nachstehende Antwort zu — welche jedoch vom Präsidenten nur aus dem Gedächtnisse mitgetheilt wird — zu ertheilen: „Ich empfange mit Vergnügen die Adresse des constituirenden Reichstages. Meine Wünsche und Absichten sind Ihnen, meine Herren, aus meinem Manifeste von gestern und aus den Erklärungen meiner Minister bekannt, und ich füge nur noch den weiteren Wunsch hinzu, den Verfassungsentwurf so bald als möglich zu Stande gebracht zu sehen, damit er mit zur Prüfung und Sanctionirung vorgelegt werden könne." Die Deputation verfügte sich sodann nach Prag, um Se. Majestät dem abgetretenen Kaiser Ferdinand die Dankadresse des Reichstages zu überbringen; sie wurde auch, ungeachtet Se. Majestät Kaiser Ferdinand wegen anhaltenden Unwohlseins noch Niemanden zum Empfange vorgelassen hatten, dennoch empfangen, und Se. Majestät geruhten nach geschehener Einhändigung der Dankadresse derselben eine schriftliche abgefaßte Antwort zu ertheilen, worin Höchstdieselben über den loyalen Dankesausdruck des Reichstages Ihre Freude aussprechen und versichern, den Völkern Oesterreichs auch fortan wie bisher in Liebe und Gnade gewogen zu bleiben.

Hierauf erfolgt Berichterstattung über mehrere Wahlacte, und dann wird die dritte Lesung der Geschäftsordnung fortgesetzt. (Berichterstatter Mayer.) Die §§. 9—20, jetzt 10—21, werden meist ohne, einige mit unbedeutenden Aenderungen, größtentheils ohne weitere Discussion angenommen. Nach Annahme des §. 20, jetzt 21, ertheilt Stadion im Namen des Gesammtministeriums die Antwort auf die in der Sitzung vom 27. November gestellte Interpellation Schuselka's, deren wesentlicher Inhalt in Folgendem besteht: „Oesterreich stehe unter einer militärischen Dictatur. Wie Circularnoten, so werde von dem Monarchen im Einverständnisse mit den verantwortlichen Räthen der Krone ausgeübt. Außerordentliche Verhältnisse hätten den Ausnahmszustand in Wien und Lemberg nothwendig gemacht, der eingetreten mußte, um überhaupt wahre Freiheit auf dem Boden der Gesetzlichkeit wieder zu ermöglichen. Das Ministerium bringe seine Rechte und Pflichten, und habe daher Sorge getragen dafür, damit der Ausnahmszustand Wiens auf das von der Nothwendigkeit gebotene Maß eingeschränkt werde. Das übrigens der Belagerungszustand auf Handel und Gewerbe durchaus keinen deirrenden Einfluß übe, werde beinahe täglich durch Deputationen und Adressen Wiens anerkannt. Die Untersuchung und Aburtheilung der bedeutend gravirten Verhaftsten finde nunmehr in Gegenwart von Beisitzern aus dem Civilstande und nach den Normen der Civilgesetzgebung statt. Die Hinrichtung Robert Blum's sei in Gemäßheit des nach den Kriegsgesetzen vom Kriegsgerichte geschöpften standrechtlichen Urtheile erfolgt. Die beiden Reichscommissäre, welche von der deutschen Centralgewalt zur Einholung näherer Aufklärungen daher gesendet worden seien, hätten auf ihr Ansuchen die diesfälligen Actenstücke zur Verfügung erhalten und nach Einsichtnahme in dieselben an das Ministerium eröffnet, daß sie gegen die Verurtheilung Robert Blum's weder in formeller noch materieller Hinsicht etwas einzuwenden wüßten." Schuselka beantragte die Dringlichkeit dieser Antwort, was jedoch die Kammer nicht genehmigte und zur Fortsetzung der Berathung über die weiteren Paragraphe der Geschäftsordnung übergiug. Die §§. 21—24, nun 22—25, wurden mit dem einzigen Zusatze bei §. 21 angenommen, daß die Wirksamkeit der Ordner auf die Dauer von acht Wochen zu beschränken sei, während bei dem §. 24, jetzt 25, der Kammer beliebte, den Satz hinzuzufügen: „Bewaffneten ist der Eintritt auf die Gallerie nicht gestattet." Nach §. 25, jetzt 26, genehmigte die Kammer, in Erwägung der traurigen Erfahrungen der letzteren Zeit und der öfters vorgekommenen mannigfaltigen Unzukömmlichkeiten bei Einholung und Einhaltung der Urlaube — es hatte sich noch unlängst der Fall ereignet, daß ein Abgeordneter (Halpern für Stanislawow), der beinahe der ganzen Saison den Reichstagssitzungen nicht beigewohnt hatte, wieder um einen weiteren sechswöchentlichen Urlaub einkam, den aber die Kammer doch verweigerte — die Einschaltung nachfolgender zwei Paragraphe, nämlich: §. 28. Wird der Urlaub auf länger als acht Tage eingeholt, so erhält der Abgeordnete keine Diäten. Die Zeit der Hin- und Herreise bleibt außer der Berechnung, wann dieselbe in dem Urlaubsgesuche angegeben, und der Urlaub zur Reise in den Wahlbezirk oder Wohnort des Urlaubswerbers erwirkt wird. §. 29. Wenn ein Mitglied ohne Urlaub sich entfernt oder über die Urlaubszeit ausbleibt, oder ein Ausgetretener binnen acht Tagen nicht erscheint, nachdem die Anzeige von seiner Wahl an den Reichstagsvorstand einlangte, hat ihn der Präsident unter Festsetzung einer Frist von 14 Tagen zum Erscheinen mit dem Bemerken aufzufordern, daß im Falle des Ausbleibens derselbe als ausgetreten betrachtet und die Einleitung, einer neuen Wahl veranlaßt werden würde." Nachdem noch die §§. 28—39, jetzt 31—42, zum größeren Theile ohne Debatte und ohne bemerkenswerthe Zusätze oder Veränderungen angenommen worden waren, wurde die Sitzung geschlossen und die nächste auf Montag den 11. December anberaumt.

Kremsier am 12. December. Die Besorgniße wegen einer möglichen Auflösung der Kammer, welche in einigen Mitgliedern bei Gelegenheit der Forderung des Credits von 80 Millionen aufgestiegen sind, soll der Finanzminister als völlig ungegründet und den österreichischen Verhältnissen durchaus nicht angemessen zurückgewiesen haben. Die Ernennung des Abgeordneten Dr. Alois Fischer aus Salzburg zum Landeschef in Oberösterreich hat bei allen Mitgliedern der Kammer einen sehr guten Eindruck gemacht. Dr. Fischers anerkannt ehrenhafter Character, sein warmer Liberalismus haben ihm eben so wie sein organisirendes Talent die Anerkennung aller Parteien erworben. — Fürst Salm, der zum Gouverneur von Mähren bestimmt war, soll nicht angenommen haben.

O. C.

In der „Moravia" lesen wir folgende Mittheilung:

Hier circulirt nachstehende Erklärung des Abgeordneten für den Groß-Meseritscher Wahlbezirk:

Erklärung.

Ich nehme keinen Anstand, hiermit anzuerkennen, daß die beiden gedruckten, mit meinem Namen unterzeichneten Schreiben ddo. Wien 31. August und 5. September l. J., wovon ich einige Exemplare in meinen Wahlbezirk Groß-Meseritsch gesendet habe, mehrere Stellen enthalten, welche geeignet sind, den wahren Sachverhalt zu entstellen, Haß gegen Personen und Behörden zu nähren, und insbesondere meine Mitcollegen bei ihren Committenten grundlos zu verdächtigen; daher ich erkläre, dieses Alles nicht der

Digitized by Google

absichtigt zu haben, und es mehr auf Rechnung dessen, dem ich die Verfassung dieser Aufsätze aufgetragen habe, gesetzt werden muß.

Auch bin ich nicht dagegen, daß von dieser Erklärung öffentlich Gebrauch gemacht werde.

Wien, 29. September 1848.

Josef Kulschera, m. p.
Reichstags-Abgeordneter für Gaya-Weseritsch in Mähren.“

Wenn die Erklärung authentisch ist, dann fragen wir, ob ein Mann, der sich demüthigt fand, sie aufzustellen, noch länger den Ehrenposten eines Volksvertreters bekleiden könne.

„Von Gottes Gnaden.“

Eine politische Formfrage vom religiösen Standpuncte.

Das Christenthum ist geschichtlich der Begründer unserer Staaten und ihrer Civilisation, und wird auch fortan der Träger von jenen und dieser sein. Es gibt politische Ideen der Neuzeit, die dem Christenthume unbekannt sind; aber es ist sehr die Frage, ob sie der gesellschaftlichen Ordnung und der Wohlfahrt der Völker zuträglicher, als jene, die das Christenthum aufgestellt und bisher geltend gemacht hat. Die Neuzeit z. B. lehrt, daß alle Staatsgewalt vom Volke ausgegangen sei und geübt werde im Namen des Volkes. Das Christenthum dagegen läßt alle obrigkeitliche Gewalt von Gott ausgehen und behauptet, die Obrigkeit sei Dienerin und Stellvertreterin Gottes. Nun möchte ich aber wissen, welche der beiden Lehren dem Fürsten und aller Obrigkeit Begeisterung für seinen Beruf, und neben dem Gefühle hoher Würde zugleich innige Bäterlichkeit einflößt? Welch' ein anderes Bewußtsein ist es, Stellvertreter Gottes, als Großbeamter des Volkes zu sein! Der Stellvertreter Gottes hat ein absolutes Ideal über sich; der Beamte hat Nichts, als sein Amt und seine Instruction. Der Stellvertreter Gottes ist für den Gebrauch seiner Macht Gott, und daher seinem Genissen verantwortlich; die Volksobrigkeit braucht sich mit dem Volke auszukommen. Und welche der beiden Lehren flößt dem Volke wahre Ehrfurcht und Liebe gegen Fürst und Obrigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung im Urtheil über sie, und Gehorsam aus Religionstrieb ein? Es kann darüber keine Frage sein. Aber eben so wenig kann sodann die Frage sein, welche der beiden Lehren einem großartigen, durch die Religion geweihten, durch die Religion der Gerechtigkeit und Liebe geweihten Verhältnisse zwischen Fürst und Volk angemessener sei.

P. Baldauf.

Die Belagerung Wiens im Jahre 1529.

Es dürfte in jetziger Zeit nicht uninteressant sein, zu ersahren, wie sich die wackeren Wiener zur Zeit der ersten Türkenbelagerung im Jahre 1529 benommen haben. Wir lassen darum eine kleine Skizze folgen.

Man verammelte und vermauerte die Thore bis auf das unter dem Salzthurme. Innerhalb des Walles vom Stuben- bis zum Kärnthnerthore wurde in der Eile ein zweiter Wall und Graben gezogen, zwischen der Schlagbrücke und dem Salzthurme ein neues Bollwerk gebaut, um die Feuersgefahr zu vermindern, die hölzernen Dächer in der Stadt abgetragen. Das Geschütz, im Ganzen 72 Stück, soll lange nicht hinreichend zur genügenden Besetzung der Festungswerke, wurde auf Wälle und Bollwerke, einiges auf die Thürme und hervorragende, hart am Walle befindliche Häuser, namentlich auf das Dominikaner-, Jakobs- und Clarissenkloster vertheilt. Die verschiedenen Seiten der Stadt wurden den verschiedenen Befehlshabern und Kriegsleuten zugewiesen. Pfalzgraf Philipp selbst stand mit den Reichstruppen am Stubenthore; links und rechts vom Kärnthnerthore, wo nachher der Hauptangriff gemacht wurde, Ed von Reischach, Hauptmann über 3000 Mann Reichstruppen, und die Spanier mit Hafenbüchsen; vom Burgthor bis zum Schottenthor stets mit Leben bereit Oesterreicherin; am Schottenthore selbst zwei Viertheile Bürgerschaft; herab nach dem Werderthore Truppen vom österreichischen Aufgebote des zehnten Mannes.

Vom Michaelistage bis zu Ende der Belagerung verstummten alle Glocken und Uhren der Stadt, die Stunden wurden nur durch das Primglöckchen zu St. Stefan geschlagen. Ed von Reischach und die Spanier machten tapfere Ausfälle auf dem Kärnthnerthore. Vom Proviantmeister wurde täglich einer jeden Rotte ein lebendiger Ochse, acht große Brote und fünfzehn Maß Wein zugetheilt, letzteres später um mehr als die Hälfte herabgesetzt. Am 6. October geschah ein stärkerer Ausfall mit 8000 Knechten, bei welchem die Besatzung 500 Mann einbüßte.

Es wurden häufig Minen und Gegenminen gemacht, und am 6. October erwartete man den Angriff, und das Kriegsvolk blieb die ganze Nacht auf seinen Posten. Man schoß auch wirklich sehr große Breschen in die Stadtmauer, und am 9. October sollte Wien mit Sturm genommen werden. Aber die Tapferkeit des österreichischen Kriegsvolkes rettete auch damals die Stadt und das Land. Viele hundert Türken füllten den Graben und Wall mit ihren Leibern.

Der Großvezier Ibrahim suchte nun durch Bestechung Gefangene zu gewinnen, die ihm zur Vertilgung Wiens durch Brand behilflich sein sollten. Diese wurden aber durch Austheilen von vielem türkischen Gelde den Wienern verdächtig alsobald eingezogen, peinlich befragt und nach ihrem eigenen Geständniß gevierthellt.

Bei dieser Belagerung wurde dreimal durch die Bresche gestürmt, und erst, als dieses Gesetz des Islam erfüllt war, und Mangel im Lager und Kälte den längeren Aufenthalt der Türken in so ungewohntem Klima nicht länger zuließ, wurde im Kriegsrathe vom Großvezier ein Hauptsturm für den 14. October bestimmt.

Um 7 Uhr Früh ging derselbe unter klingendem Spiele und vielem Geschrei der Türken an. Aber trotz aller dieser ungeheueren Anstrengungen gelang es den Türken nicht, den muthigen Widerstand der Krieger im Vereine mit der biederen Bürgerschaft zu überwältigen, und so zog am 14. Nachts das ganze feindliche Heer ab, seine Bahn durch Verwüstung, Sengen und Brennen bezeichnend. Am 15. war in der Stefanskirche ein feierliches Dankamt mit Geläute aller Glocken und Absingung des Te Deum.

Das geschah vor 319 Jahren in demselben Monat, in dem das rebellische Wien von den eigenen Landestruppen mit Waffengewalt eingenommen werden mußte. (Sch. u. Sch.)

Aus Italien.

Turin am 6. December. Die wichtigste Nachricht, welche die Pariser Blätter enthalten, ist die theilweise Bestätigung des neulich mitgetheilten Gerüchts über die Vergiftung Carl Albert's. Ein Brief aus Turin meldet ganz bestimmt, daß der König von Sardinien Gift bekommen hat. Sein Zustand soll sehr bedenklich sein; die Aerzte freilich bejahen, ihn zu retten, aber sollen doch bereits schädliche Nachwirkungen für seine Gesundheit bleiben. Eine in den Marseiller Journalen gegebene Correspondenz aus Rom schreibt, daß in der ewigen Stadt „die Republik proclamirt sei.“ Mazzini verweilt seit einigen Tagen daselbst. In Genua sind kürzlich ernsthafte Demonstrationen gegen das Ministerium gemacht. Die scheinbar durch die Diplomatie gelöste sicilische Frage ist es durchaus nicht.

Rom am 30. November. Aus einem Privatschreiben ersehen wir, daß der Platzcommandant von Gaeta den Papst nicht aufnehmen wollte und deshalb nach Neapel telegraphirte; erst auf eingegangene Antwort wurde der Papst eingelassen, der indessen in einem Wirthshause zu Mola sich aufhielt. Abends kam der König mit seiner Familie, und als die Nachricht von der Ankunft des Papstes sich in der Gegend verbreitete, strömten von allen Seiten Leute herbei, denen Seine Heiligkeit vom großen Balkon des königlichen Pallastes, unter dem Donner der Geschütze den Segen ertheilte.

Bologna hat sich förmlich von Rom losgesagt, und man glaubt, daß sich eine provisorische Regierung mit Zucchi an der Spitze bilden werde; Ferrara und Ancona gehorchen dagegen dem Ministerium.

General Latour, Commandant der Schweizer, hat sich geweigert, dem Kriegsminister Campello, welcher die Concentrirung der Truppen anbefohlen hatte, Folge zu leisten, indem, wie er sagte, die Schweizer mit dem Papste, aber nicht mit Galletti und Campello einen Dienstvertrag abgeschlossen hätten.

— Einem Privatschreiben vom 4. December aus Mailand zu Folge haben zwölf Familien erster Classe auch Bologna sich an den Souverneur mit der Bitte gewendet, in Oesterreich einwandern zu dürfen, da sie nur unter dem Schutze der österreichischen Waffen Sicherheit des Lebens und des Vermögens zu finden hoffen.

P.

Forum für die Landesinteressen.

Erwiderung auf die Erklärungen der steiermärkischen Deputirten in der „Grazer Zeitung“ Nr. 226, 244 und 247.

II. und III.

Aus der von dem Herrn Abgeordneten für Lichtenwald in Untersteier der Oeffentlichkeit preisgegebenen Manifestation ist mit Ausnahme eines diametral geänderten politischen Glaubensbekennt-

Digitized by Google

nisses keine weitere parlamentarische Wirksamkeit wahrzunehmen, als daß der Hr. Abgeordnete eine ziemlich Portion von jenem jüdischen Elemente in sich aufgenommen haben müsse, von welchem die Partei, die derselbe mit seiner hinreißenden stummen Beredsamkeit zu unterstützen strebte, angesteckt war.

Die charakteristische Eigenthümlichkeit dieses Elementes ist: wenn alle spekulativen Ansätze anfangen zu reißen, die Religion zu changiren und sich selbst zu fassen, um schließlich in die letzten Striche zu entgehen. Wir gratuliren dem Banus und dem gesammten Slaventhume, in diesem Neophiten einen sonnverhofften Alliirten und eine so mächtige parlamentarische Stütze für die Zukunft gewonnen zu haben.

Aber auch der Wahlbezirk Lichtenwald in Untersteier hat Grund sich zu freuen, zum zweitenmale einen so unübertrefflichen Treffer auf der Wahlurne gezogen zu haben. An den Früchten sollt ihr den Baum erkennen, und wirklich hat auch der erste Treffer nicht ermangelt, auf der politischen Schaubühne des Frankfurter Parlamentes zur Vernichtung des österreichischen Kaiserstaates mit dem ganzen Aufgebote seines oratorischen Talentes ein stummes Scherflein beizutragen.

Nun dürfte aber im Interesse der österreichischen Monarchie endlich zu hoffen sein, daß der zweite Treffer nicht mehr ermangeln werde, das gut zu machen, was der erste schlecht machen wollte. Die parlamentarische Wirksamkeit des Hrn. Abgeordneten, dessen Stimme sich in der Grazer Zeitung Nr. 244 vernehmen ließ, war recht schätzenswerth, wenn selber auch so sehr Hr. v. Schmerling seinen Sitz verlassen und es nicht versucht hätte, den schwarzen Tuchfel des Rumpf-Parlaments mit einer salbungsvollen Homilie weiß zu waschen, ein Versuch, der in seiner Beziehung total mißlungen ist. Die hierauf erfolgte Erweiterung des Doctors J. G. in der Grazer Zeitung Nr. 249 zu seinem ehemaligen Lehrer M—r ist so treffend, daß dem nichts weiter als folgende Bemerkung beizufügen ist:

Zur Zeit als Hr. v. Genz seligen Andenkens noch ein Journalisten-leben führte und die europäischen Annalen redigirte, verfuchte er eine ähnliche Ausgabe zu lösen und den schwarzen Tuchfel eines Robespierre's auf der Seite zu waschen, daß legen die römische Curie in Versuchung gerieth, Robespierre in den Kalender der Heiligen und Märtyrer aufzunehmen, wenn nur Hr. v. Genz sich herbeigelassen hätte, auch die Selig- und Heiligsprechungsfesten zu dieser Apotheose vorzustrecken. Hr. v. Genz war in der diplomatischen Politik ein großer Kirchenvater; er verwechste Mittel, nur hielt nicht, weil es ihm Kamele wie immer an solchen Mitteln fehlte, denn er hatte niemals Geld genug, um seinem raffinirten Sybaritismus zu befriedigen. Seiner unübertrefflichen Feder war es eine Leichtigkeit, das Schwarze weiß, und umgekehrt das Weiße schwarz — d. h. die Lüge zur Wahrheit und die Wahrheit zur Lüge zu machen. Die Klarheit selber konnte nachahmungswerthe Muster; allein das Bestreben, die Meisterschaft des Hrn. v. Genz in dieser Beziehung nachzuahmen, soll zum Heile der Menschheit für immer vergebliche Mühe bleiben.

Bei der Lage der erwähnten parlamentarischen Wirksamkeiten erhebt sich nun die zweifelhafte Frage: ob ein ferneres Vertrauen in diese drei Abgeordneten zu setzen sei? Das Mandat eines Abgeordneten ist nur in dem Vertrauen seiner Mandanten gegründet; wenn er also mit Grund zweifeln muß, ob er das Vertrauen seiner Mandanten, d. i. der Mehrheit derselben, noch besitze, liegt es ihm nach den Begriffen der Ehre auch ob, sein Mandat zurückzulegen und hierdurch an seine Mandanten zu appelliren, ob sie ihm ferner mit seinem Vertrauen brehren und dadurch seine Handlungsweise genehm halten wollen oder nicht?

In den gegenwärtigen Wirren haben jene Abgeordnete, welche seit dem 6. October bis zur Einnahme von Wien den Rumpf des Reichstages bildetrn, allen Grund zu zweifeln, daß ihre Comittenten die Haltung dieses Rumpfparlaments genehmigen. Sie sind es eben deshalb ihrer Ehre schuldig, nicht erst ein Mißtrauensvotum abzuwarten, sondern freiwillig ihr Mandat zurückzulegen, indem es sich schicke mit der Würde und Charakterfestigkeit freier Männer verträgt, gegen die Verlegung des Reichstages Protrst einzulegen, und dennoch später nach Kremsier zu eilen, um an den Sitzungen des Reichstages als protestirende Abgeordnete theilzunehmen und Diäten zu beziehen. Gesinnungstüchtige Abgeordnete werden jeden Schein selbstsüchtiger und eigennütziger Absichten von sich abweisen, und sich nicht scheuen, ihre Wähler als Richter ihres Benehmens anzuerkennen. Dies sei insbesondere zur Beherzigung für die Comittenten gesagt, auf daß sie mißrathene Wahlen durch Mißtrauens-Vota zu annulliren, und künftighin derlei Mißgriffe mit gewissenhafter Prüfung zu vermeiden suchen. Denn es handelt sich um das Aufbauen eines neuen Staatsorganismus in einem von innerem Zerfall bedrohten Reiche, wozu nur unterrichtete Baumeister, keineswegs aber marktschreierische Projectenmacher, unwissende Ziegel- und Mörtelträger, am wenigsten aber zerstörungslustige Abenteurer tauglich sein können.

Die geschichtliche Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß bei gressen politischen Umwälzungen weder die Werkzeuge der Zerstörung noch selbst die Märtyrer für die gute Sache der Freiheit die Fähigkeit zum Aufbauen jenes neuen politischen Organismus besitzen, der geeignet sein soll, die aus der Zerstörung der alten hervorgegangene neue Staatsform fest und dauernd zu begründen. Gewöhnlich fahren diese Werkzeuge der Zerstörung fort, hemmend in den neuen Staatsbau einzugreifen, das eine organisirende Politik nur zu oft in die Nothwendigkeit geräth, sie als abgenützt bei Seite zu legen, und nicht nur von sich wegzustossen, sondern auch, wenn es der Zweck schlechterdings nothwendig macht und sie die Macht und Kraft dazu hat, durch Vernichtung, wie sie nun auch in Wien eingetreten mußte, unwirksam zu machen.

Daher das von Danton herrührende, nur zu wahre und warnende Wort: „Jede Revolution verschlingt am Ende wie Saturn die eigenen Kinder.“ —

So weit wir nun die bisher gewährten Repräsentanten aus ihrer Wirksamkeit im Frankfurter und im Wiener Parlamente durch die öffentlichen Blätter kennen gelernt, haben wir von Anbeginn an der Tauglichkeit der Meisten unter denselben gezweifelt, und es schien, daß bei den Wahlen nicht die Ueberzeugung von der Befähigung, sondern das alte Spießbürger-, Gevatter- und Philisterthum auf Kosten des ohnedies finanziell so hart bedrängten Staates bald underwuzt, aber auch nicht selten gewissenlos vorgeherrscht habe. Dies sei insbesondere dem Wahlbezirke Lichtenwald in Unterstier gesagt, wo einer allgemeinen Sage zu Folge die Wahlumtriebe bis zur schmählichsten Corruption gediehen sind. Das dürfte nicht die hoffnungsvollste Aussicht auf eine ergiebige Saat der Zukunft geben, wenn unser kaum geborenes politisches Leben schon in seinem ersten Keime von solcher Gesinnungs-Fäulniß inficirt ist.

Noten zu obigen Erwiderungen.

a) Was Geistes waren wol die Reden, die in Wien vom Balkon des Gasthofes der ehemaligen Weltgasse in die Volksmasse des Fackelzuges geschleudert wurden sind? Waren sie nicht etwa öffentliche Vorbereitungen für den 6. October? — Als mehrere zur Verherrlichung dieses Fackelzuges anwesende Hanacken auf die Frage: „wohet sie seien?“ zur Antwort gaben: „sie wären fürsterzbischöflichie Unterthanen,“ wurde ihnen die Bemerkung hingeworfen: „Ach was Unterthanen! — Ihr seid nun Herren und treiene Unterthanen mehr!“ Die Bauern erwiderten alsogleich: „Ja wol Herren, aber noch immer sehr kleine Herren, so lange die großen leben und die Oberhand über uns haben, und dadurch unsere Freiheiten bedrohen!“ — Wer erkennt darin nicht die dämonische Inspiration der Emissäre, die nach allen Gegenden ausgeschickt waren, um auch auf dem Bauernvolke ein willfähriges Werkzeug der Sturmbewegung für die Erruption des 6. Octobers zu machen? — Und wer hat die Grenadiere am Tabor zum Widerstande haranguirt?

b) Wir Polen, sagte gelegenheitlich einer der Emissäre der polnischen Faction: „Nous sommes les veritables condotieres dans toutes les revolutions, nous avons la mission de faire des revolutions partout — mais nulle part avons nous encore si bien exploité les bêtes allemandes, comme ici à Vienne!“

Hört, Ihr deutschen Wiener, wie Eure polnischen Alliirten von Euch dachten und Eure politische Unmündigkeit ausbeuteten! Merkt es Euch und schreibt Euch das Sprüchlein hinter's Ohr: „Trau, schau, wem!“ —

c) Man machte dem österreichischen Rumpf-Parlamente auch den Vorwurf, daß es in seiner parlamentarischen Tragweite nach der Höhe und Tiefe eines Convents gestreht habe. Der französische Convent hatte gute und böse Geister in sich, aber auch große, man kann sagen, in beiden Richtungen riesenhafte Geister. Und als Ehre dieses Convents sei es gesagt, daß die ganze Umsturzpartei der österreichischen Linken, in einem Mörser pulverisirt, selbst mit Beimischung des Hrn. Borrosch als Zugredient, kaum das mittelmäßigste Glied des französischen Convents, und also um so weniger diesen in seiner Totalität gebildet haben würde.

Und solche Erbärmlichkeiten konnten aus den Wahlen des Volkes hervorgehen — freilich eines politisch unmündigen Volkes!

Und von solchen Erbärmlichkeiten sollen die Völker Oesterreichs ihre neuen Staatsformen erwarten? —

Grätz am 1. December 1848.

A. Stonitza. *)

*) Dem Berufenen nach bewirkt sich der Einsender obigen Artikels um die erlenigte Deputirtenstelle im Wahlbezirke Feistritz in Mähren. Bei der gründlichen staatswissenschaftlichen Bildung und politischen Gesinnungstüchtigkeit dieses Wahlcandidaten wäre den Wählern zu seinem Wahlsiege nur zu gratuliren.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

Weltthaten.

Wilde Weigerln.

S'Sammabrackt von J. K—a.

5.

Im Herbst.

Oft macht's mi saß traurig,
Daß d'Blattln abfall'n;
Da manchez, das leicht mi
Glei wieda in Alt'n.

Gan d'Bäserln verwelkt, dö
Worn Frauln brauat Seit'n:
An Dierdorl sein Wangerln
Blüah'n ander erh schön.

Gan d'Vögerln a furtzeg'n,
Is no nit ganz g'fehlt:
Dö Schwalbeln sin numals
No g'long'n aus der Welt.

Und haßat's a: Stadt,
Jetzt kum und ruck ein!
Kan Tedter kunt z'ruck mehr,
Schlecht kan's drent nit sein.

Se drög i mi leichtli,
I sag, es is 's Best':
Wann's't 's Vögerl will hab'n kann's,
Nimm't 's Da aus'n Kopf.

Stadtkourier.

Gräz am 15. December. Gestern wurde in unserem freundlichen Gräz die Feier eines schönen Doppelfestes begangen. Die bedeutungsvollere Hälfte desselben galt der Thronbesteigung unserer jugendlichen Monarchen zu Ehren; die zweite Hälfte knüpfte ein locales Interesse an jenes weltgeschichtliche Ereigniß, nämlich die Fahnenweihe unserer Nationalgarde. Kanonendonner signalisirte den Morgen des Festes. Später rückte die Nationalgarde vereint mit der Bürgerwehr und das Glacis, wo in der gewöhnlichen Zeitaxylle von dem geistlichen Unterzeil-Seelsorger Hrn. Kraus die Messe gelesen wurde. Die von diesem würdigen Priester abgehaltene Predigt ergieng sich weniger im Gebiete der christlichen Dogmatik als in treffenden Beziehungen auf unsere politischen Zeitverhältnisse, sie war auf die schweren Pflichten, die für den Bürger des Staates daraus hervorgegangen. Nach der Nationalgarde-Obercommandant Hr. v. Pürker sprach in hergereizenden Worten von dem rechten Wege, den wir einzuschlagen haben, wenn wir zum großen Ziele gelangen wollen. Möchten ihn Alle unter allen Umständen einpflanzen die Kraft — nicht nur den guten Willen haben! — Nach der unter den gewöhnlichen Ceremonien statte gehabten Weihe wurden die schönen Fahnen, Ehren eine das Gesichtet der Frau Gräfin v. Wickenburg, die andere der bürgerlichen Handelsmann-Gattin Frau Kövesy, von den beiden Bataillonen der Garde entfaltet, worauf diese mit klingendem Spiele in die Stadt zurückmarschirte. Compagnie-Tafeln in den verschiedenen Gasslocalen vereinten die Garden zum gemeinsamen Mahl, wobei Toaste auf Se. M. den Kaiser, den Grafen v. Wickenburg, die Nationalgarde u. s. w. ausgebracht wurden. Im k. Theater ward bei festlicher Beleuchtung der treue Wiener Theater her gekannte) Prolog des Dichters Friedrich Kaiser gesprochen, hernach die Kaiserhymne (mit den Worten des in diesen Blättern veröffentlichten Gedichtes: „Neue Hymne für Oesterreich" von Feldolin Wend) unter freudigen Acclamationen im Chore abgesungen. Auch der nebenbei erwähnte, von Hrn. Leanhard componirte „Radetzky-Marsch" gefiel dem überfüllten Hause. Nach dem Schlusse der Oper (Martha) versammelten sich die beiden Gardencorps mit Familien in der Assurance zu einer ziemlich belebten Reunion.

*

Militare mixtum.

Gräz. Aus Hanna-k's Cafe vremeniten wir zu Dreien in die Stadt durch das Paulusthor, die §§. 2 und 3, Oesterreich und Ungarn, Wiener Belagerungsstand und die Besetzung des Schloßberges waren Stoff unseres Gespräches; das Paulusthor ist bereits durchschritten, da rauschelnet der außen befindende Wachposten unser Tabulet. Schildwache kannte läßt mich ihm zunächst passiren, als er, mit seinem Winterstümmling mit über das Gesicht schreud, und Feuer und Asche der Cigarre in den Bart segend, mich anbonnert: „Cigarr'n aus'n Maul!" Meine Begleiter glossiren: Sieh' da, eine hundgerechte Probe vom Geiste des Tagesregiments! Ich ergehe mich nicht, melde den Vorgang dem commandirenden Feldwebel in der Wachstube mit der Bitte, den Schnarrposten zu verweisen, da es ja lange nicht mehr Brauch sei, vor Wachposten an nicht feuergefährlichen Orten Pfeife und Cigarre aus dem Munde zu nehmen. Man befragt den Schnarrposten und meine Appellation wird einstimmig von der Wachstube mit dem Bedeuten verwiesen: „Das ist beim Alten geblieben." Unser Antrag wurde deßfalls stum und noch mehr u. s. w.

Gesetze und Regierungsverschriften ist jeder Staatsbürger verpflichtet zu befolgen. In der ganzen Civilgesetzgebung verbietet aber kein Gesetz, vor einem Schnarrposten nicht zu rauchen. Der II. Theil des Strafcodex erwähnt dieses Verbotes nur an feuergefährlichen Orten; das Ganze ist also blos ein verzettelter Brauch aus den Zeiten der Luntengewehre, und darer Unsinn angeknüpfte des Knaster dampfenden Soldaten. Sollte dieses Verbot aber anderweitige durch einen Militärbefehl in Kraft getreten sein, warum gibt man es durch die Civilbehörde nicht allgemein bekannt? — Welch' häufigen Anlaß zu ernsten Conflicten hat dieses: „Cigarr'n aus'n Maul!" schon gegeben, und wie dringend ist die Beseitigung desselben gerade in dem Zeitpunkte einer bedauerlichen Spaltung zwischen dem Civil- und Militärstande! K—s.

Distelköpfe von den Stoppelfelde unserer Vereine.

1.

Als sich beim „wilden Mann" der „demokratische Club" bildete, stellte Jemand, der sich für einen neugeschaffenen Demokraten hielt, den merkwürdigen Antrag, den Erzherzog Reichsverweser zu bitten, daß er seine aus bürgerlicher Familie stammende Gemalin, später Freifrau von Brandhofen, das ihn vermögen wolle, sich selbst den Titel „Erzherzogin" beizulegen. Der Vorschlag wurde fast von der Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder angenommen und der Antragsteller selbst sogleich zum Präsidenten des freiburgerlichen Clubbs ernannt.

Solche Sorgfalt hatte man in Gräz beim „wilden Mann" von der Demokratie! —

2.

Im hiesigen, nun selig entschlafenen „deutschen Verein" wurde bei einer Plenar-Versammlung, bestehend aus 12 Mitgliedern und dem lieben Gaste Barbaroffa dem Kleinen, der Antrag gestellt, jenen österreichischen Dynasten beim deutschen Parlamente in Frankfurt, welche sich den schleswig-holsteinischen Waffenstillstand einigen, ein Mißtrauens-Votum einzusenden. Ein hochdeutscher Volant beantragte sogar eine Protestseinlegung gegen den Waffenstillstand, welche aber ein besonnener Deutscher nicht stimmte, da der Gräzer deutsche Verein denn doch in „städtantrig" sei. Schnell erhob sich der eben von seiner bekannten Steuerregulirungsreise heimgekehrte (nun verforgte) Barbarossa und rief mit seiner gewöhnlichen anordnenkosalen Handbewegung: „Die Tappeln in Frankfurt verdienen's!" — Ueber diese unparlamentarische Phrase wußte sich der gefeierte Gräzer Volkstribun vom Präsidenten eine Zurechtweisung gefallen lassen, und ein feiner Diplomat der Gesellschaft sragte ihn mit ziemlicher Naivetät: „Was verstehen Sie eigentlich unter einem Tappel?" —

Diese Sitzung des deutschen Vereines war eine der interessantesten und wurde auch durch eine Rede des edlen anwesenden Dorfgeschichtenerzählers Auerbach verherrlicht. —

3.

Der sogenannte Männergesangverein forderte in der Zeitung seine Ehrenmitglieder zur fernern Unterstützung auf und entschuldigte sich, daß er so lange Zeit zum allgemeinen Vergnügen keine Productionen gegeben habe, durch die bewegten Zeitverhältnisse.

Das mag seinen Grund haben; aber da schon seine Productionen zum allgemeinen Vergnügen stattfinden konnten und der Verein doch Geldbeiträge braucht, so wäre es auch rathsamer und gewissiger, wenn ein Herr Oekonomie-Aufschuß bestellen, der sich durch fernen überschwänglichen Deutschthümlichkeit Mit Märy Dekonomen eben so kätig als lächerlich aufgeführt, den Ehrenmitgliedern nicht Zahlungenten für Ausgaben verweisen möchte, die nur für Tafelterrabeiten, deutsche Bänder u. dgl. geleistet wurden.

(Werden fortgesetzt.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Gräz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierzmaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Gräz wird anschließend auf im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dratzler.

№ 97. Gräz, am 16. December 1848.

Siebente Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Am 11. December.

Präsident Smolka eröffnet die Sitzung, indem er dem Hause anzeigt, daß er die unlängst blos aus dem Gedächtnisse mitgetheilte Antwort Sr. Majestät Franz Josef des Ersten an die Reichstagsdeputation nunmehr vom Herrn Ministerpräsidenten schriftlich erhalten habe und dieselbe nachstehend lautet: „Ich empfange mit wahrem Vergnügen die Adresse des constituirenden Reichstages. Meine Wünsche und Absichten sind Ihnen, meine Herren, durch die Manifeste vom gestrigen Tage und durch die Erklärungen meiner Minister bekannt; setzen Sie mich bald in die Lage, den Verfassungs-Entwurf, dessen Erscheinen die Völker mit Ungeduld erwarten, zu prüfen und demselben die Sanction zu ertheilen." Weiters theilt der Präsident mit, daß die Berathung der Grundrechte in den Abtheilungen mit Morgen Früh beendet sein und das Ergebniß derselben dem Constitutions-Ausschusse zur nochmaligen Durchsicht überwiesen werden wird. Bevor noch zur Fortsetzung der dritten Lesung der Geschäftsordnung geschritten wird, stellt Wildner den Antrag, daß die Abtheilungen mit Ausschüsse angewiesen werden möchten, in der letzten Sitzung der Woche kurze Notizen über ihre Thätigkeit durch den Vorsitzenden zu verlautbaren, was jedoch Berichterstatter Mayer mit dem bekämpft, daß die Kammer dem Volke Rechenschaft schuldig ist über das, was, aber nicht wie sie verhandelt und thätig ist, worauf die Kammer den Antrag zurückweist. Es werden sodann die §§. 48, nun 51, bis 53, nun 57, ohne bedeutende Discussion oder Modification angenommen. Zum §. 53, jetzt 57, beantragte die Commission für die Ausarbeitung der Geschäftsordnung einen Zusatz: „Anträge, welche der Reichstag einmal abgelehnt hat, dürfen nicht mehr vor die hohe Kammer gebracht werden." Auf die große Bedeutung dieses an sich unscheinbaren Zusatzes machte dessondere Szabel aufmerksam, indem er auf 10 Minuten Bedenkzeit vor der Abstimmung über diesen Paragraph antrug, was auch so gut wirkte, daß nach Verlauf derselben der Berichterstatter vorschlug, den §. 53, nun 57, der Commission zur nochmaligen Prüfung zu übermitteln. Einige Interpellationen *) unterbrachen die weitere Berathung, und zwar: eine von Fischer an den Finanzminister über die Streitigkeiten der Ober-Oesterreicher mit den Montanbehörden, locale Interessen betreffend; eine von Platz — die erste Interpellation eines Deputirten aus dem Bauernstande — ob der in Zicht befindliche Kreishauptmann des Traunviertels, Baron Hohenbruk, als solcher seinen Gehalt und Diäten fortbeziehe, und eine sämmtlicher Abgeordneten Dalmatiens an das Gesammt-Ministerium, welche mit Hinweisung auf die vor Kurzem erfolgte Ernennung des F.M.L. Baron Jellačić zum Civil- und Militär-Gouverneur von Dalmatien, und auf den Umstand, daß Dalmatien eine stets abgesonderte Verwaltung genossen, die Ansprüche Ungarns hinsichtlich Dalmatiens unbegründet seien und der Titel „Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien," ein bloser Ehrentitel sei, die Frage stellten: ob diese Ernennung einen Act der Autonomie der Provinz Dalmatien beirrenden Einfluß haben solle und werde? Auf diese Interpellationen versprachen die Minister in der nächsten Sitzung befriedigende Aufschlüsse zu geben. Die weitere Dauer der Sitzung wurde mit Berathung über die §§. 53, nun 57, bis 64, nun 74, der Geschäftsordnung ausgefüllt. Die bezüglichen Bestimmungen der Geschäftsordnung betrafen lediglich bloße Formerfragen ohne besonderes Interesse, gaben aber dessenungeachtet hie und da zu lebhaften Plänkeleien in der Discussion Veranlassung, die nur zu oft durch den unmuthigen Ruf: „Schluß der Debatte!" einem schleunigeren Ende zugeführt werden mußte. Insbesondere entwickelten die Abgeordneten Borrosch, Brest, Goldmark, Umlauft u. s. f. dieselbe sich gern ins Lange und Breite ergießende Redseligkeit, die man an denselben schon in Wien zu bedauern Gelegenheit gefunden, und die mit Rücksicht auf die wahrlich kostbare Zeit des Reichstages durchaus nicht als löbliche Eigenschaft hervorzuheben kommt. Dieselbe wäre den Mitgliedern der hohen Kammer vielleicht noch unerträglicher, wenn dieselben nicht manchmal durchgehends, aber oft verunglückende Witze das Zwerchfell der Versammlung in eine heilsame Erschütterung zu versetzen wüßten, wie dies heute z. B. das sehr ehrenwerthe Mitglied für den vierten Wahlbezirk Prag's (Borrosch) auf eine so wirksame Weise effectuirte, indem er die Herren Abgeordneten warnte, sich durch heergande Borstersten selbst in Schnürstiefel und Mieder zu stecken. *) Hoffentlich wird die bevorstehende Debatte über die Grundrechte das Centrum und die Rechte mehr zur Betheiligung an den Verhandlungen auffordern und ein ernsteres Element in dieselben bringen. Der heutigen Sitzung wohnte nebst einer Menge von Landgästen auch eine zahlreiche Deputation von Fiscalamtsbeamten aus Prag bei, die angeblich eine Petition an den Reichstag eingebracht haben und eine Anbienz beim Ministerium erwirken wollen, um bei Besetzung der neu organisirten Gerichte in Berücksichtigung zu kommen.

Ob auch die nächste Sitzung die Berathung der Geschäftsordnung pr. 92 Paragraphe zu Ende bringen wird, ist die Frage; es wäre die dritte Sitzung. Aber bemerkt kann werden, daß die Frankfurter Geschäftsordnung nur 49 Paragraphe zählte. Es scheint daher das Gleichniß anwendbar, daß man ein Schloß baute, um zu übernachten; denn die Dauer des Constitutionsgeschäftes wird sich wol nicht in die ferne Länge ziehen?? —

Wünsche der Armee.

Stolz blickt Oesterreichs Armee auf das sturmbewegte Jahr 1848 zurück; nie war ihre Aufgabe schwieriger, nie hat sie selbstständiger, nie rühmlicher gehandelt.

Das Heer, dessen Verfassung absolut im strengsten Sinne des Wortes ist, verkannte im März die unausthaltbaren Forderungen des Zeitgeistes nicht; es duldete manche unwürdige Behandlung, um jenen feierlichen Moment nicht zu entweihen, wo die Wünsche eines erwachenden Volkes mit dem Wohlwollen eines biederen Herrschers in dem Worte Constitution verschmolzen.

Italien, durch trügerische Versprechungen fremder Mächte berauscht, verschmähte die Segnungen einer freisinnigen Verwaltung und war nahe daran — im Wahne, für Freiheit zu kämpfen — der Raub eines schuldlosen Königs zu werden. Mit Beschämung sah Italiens Bevölkerung ihre Bundesgenossen rauben, sengen und — fliehen, während ihre Feinde schändend, schirmend, als Retter nahten. Nicht eingeäscherte Städte, nicht verstümmelte Leichensteine ihre Spuren, nein, die blühenden Felder, die Cari Albert's Horden verwüstet und die nun der Landmann unter dem Schutze der feindlichen Bedetten friedlich bebaute. Wer kann solch' einer Armee, wer ihrem Führer Bewunderung versagen? —

Ungarn hatte kaum von dem Vertrauen seines Monarchen eine eigene Verwaltung erhalten, als seine ruhmsüchtigen Machthaber den Boden des Gesetzes verließen, um von einem ungari-

*) Ist dies der Anfang vom Ende?

A. d. Red.

*) Wer lacht?

A. d. Red.

Digitized by Google

schen Großreich zu träumen. Statt Ungarns Armee, die leider gesetzlich den Befehlen dieser unreifen Staatsmänner unterstand, mit Motiven der Vaterlandsliebe, des Ehrgeizes zu versuchen, oder sie vertrauend, liebend an sich zu schließen: betrachteten sie den Soldaten als willenlosen Söldner, welcher der Verlockung eines erhöhten Lohnes nicht widerstehen kann! Wie Sie dann müssen Ihre ganze Diplomaten eingestehen, daß sie der Armee sehr irrig nach ihrem eigenen Ehrgefühle maßen. Sie haben das Heer gereinigt, aber nicht verführt! —

In Wien mißbrauchten Aufwiegler von Profession — diese Scheusale der Revolution — die Leichtgläubigkeit des Volkes, um es mit dem Worte Reaction zu schrecken. Zweimal war der Monarch gezwungen, die Burg seiner Ahnen zu fliehen, und die Welt muß eingestehen, daß er das letzte Mittel: Waffengewalt, nur dann ergriff, als die verblendeten Völker am Rande der Anarchie standen; und selbst die Waffengewalt sollte nicht zerstören, sondern die irregeleiteten, von dem Abwesenheit der Menschheit gelmechten Menge zum ungeschränten Genuß einer freien Verfassung zurückführen.

Völker Oesterreich's! Eure Verführer lehrten Euch, daß die Armee gedungen sei, Euch zu morden, daß sie vor Beringen brenne, Eure errungenen Rechte zu vernichten zu rauben; bliebt auf sie! Erkennt Ihr in ihren Reihen nicht Eure Söhne, nicht Eure Brüder, deren Ruhm Euer Ruhm, deren Glück auch Euer Glück ist? Sie, die den ehrwürdigen Thron Habsburgs gerettet, die Oesterreichs Einheit erkämpft, sie werden auch Eure Rechte redlich beschützen! Darum ergreift mit Vertrauen den Kriegers Hand, in der Ihr Eure Ketten erblicket, und die Euch verschönend die Palme des Friedens reicht! —

Das Heer hat nie der bedrängten Regierung Vortheile abgerungen; auch jetzt will es keinen Lohn — wer könnte ihn bieten? — aber es spricht seine Wünsche aus, die durch eine auch ihm gebrachte, auch ihm willkommene Verfassung mehrentheils bedingt sind.

1. Bestätigung der gesammten Armee auf den constitutionellen Kaiser Franz Josef I.
2. Eine Central-Militärverwaltung für alle Truppen der Monarchie.
3. Dem verehrten Marschall, Grafen Radetzky, ein bleibendes Denkmal in der Armee zu stiften.
4. Vertretung des Militärs bei allen Tagungen, wo das Volk repräsentirt ist.
5. Abfassung eines neuen Militärgesetzbuches und Reglements, mit strengster Wahrung der Disciplin.
6. Da die Militärpflichtigkeit allgemein ist, wäre es der Würde des Standes angemessen, die Stellvertretung abzuschaffen.
7. Verfassung eines Avancementsgesetzes, dem billiger Weise auch kaiserliche Prinzen unterstünden.
8. Regulirung des Pensionssystems; erleichterter Uebertritt in Civil-Anstellungen.
9. Aufhebung des Duellmandats und Einführung von Ehrengerichten.
10. Nichtaufnahme und möglichste Ausscheidung der Ausländer gegen die nicht im Einzelnen, aber im Allgemeinen gerechte Antipathie herrscht, die meistens Officierschargen bekleiden, welche dem Landeskinde gebühren.
11. Entfernung aller Officiere, die sich nachweislich in den Wirren des Jahres 1848 ihrem Eide gegenüber compromittirt haben, insbesondere, die nach dem kaiserlichen Manifeste vom 3. October l. J. zu den kaiserlichen Fahnen nicht zurückkehren wollten.
12. Gänzliche Reorganisirung der Militärgrenze.
13. Zusammensetzung einer Commission aller Chargen, besonders der vor dem Feinde gedienten, um die einfachste, zweckmäßigste, möglichst gleiche Abstufung der ganzen Armee zu berathen.
14. Strengere Handhabung der Preßgesetze, besonders bezüglich der bis nun ungeahndeten Tagesliteratur, die jede Verhöhnung, jede Verständigung böswillig vereitelt, die namentlich den Soldatenstand mit schmachvollen Verleumdungen überhäuft, und dadurch Ursache mancher traurigen Conflicte war und noch trauriger werden dürfte. — Nicht Dämme wünscht das Heer dem Strome der Gedanken und der Worte, aber ein breites, geregeltes Bett.

Ein Officier
(Soldatenfreund.) des 3. Chevauxlegers-Regimentes.

Fideicommisse
in Beziehung auf den großen Grundbesitz,
nach Süden.

P. Grätz. Grundeigenthum geht nicht allein durch Ankauf, es geht nach unserem Rechtsstandpunkte auch durch andere Uebertragungsmittel in fremde Hände über. —

Wollte die Staatsverwaltung die Häufung des Grundbesitzes in einem Individuum hindern, so müßte sie auf das Recht der Erbfolge und der Disposition über das Vermögen des Besitzers nach dem Tode beschränken. Dieser Eingriff in das Privateigenthumsrecht würde die nachtheiligsten Folgen für das Nationalwohl nach sich ziehen. Derselbe würde dem Grundeigenthümer den Antrieb zur Thätigkeit rauben, deren Resultate er seinen Nachkommen sichern will, und zugleich die Moralität gefährden; denn er würde die heiligsten und ehrwürdigsten Gefühle der Liebe, der Freundschaft und der Dankbarkeit schwächen und entwurzeln.

Durch die Vernichtung der Fideicommisse des Erbadels wird in neuester Zeit von unbefugten Rednern in den Reichsversammlungen auf die Minderung der Vermögensungleichheit hingearbeitet. Wie sehr seinem ihrer Wähler erbleichen diese gewissenlosen Mandatare den Auftrag, das Eigenthum und die Rechte einzelner Staatsbürger zu verletzen, und wo es das Staatswohl unumgänglich erheischt, kann diese Nichtachtung des Rechtes nur durch die volle Entschädigung aller jetzt lebenden Betheiligten Platz greifen. Kein Gesetz kann rückwirken; die mit dem Tage ihrer Geburt in die Rechte der Fideicommisse eingetretenen Anwärter müssen ihr wohlerworbenes Recht antreten können, oder wenigstens durch ein Gesetz, mit ihrer Zustimmung entworfen, vollständig entschädiget werden. Erst nach dem Tode der bis zum Tage der Verkündigung des Gesetzes ins Leben Getretenen kann ein Fideicommiß als erloschen betrachtet werden.

In wie ferne bei dieser Reform neben den übrigen den Erbadel betreffenden Gesetzen, insbesondere neben Aufhebung seines Characters, als eines eigenen Standes im Staate, consequent gehandelt wird, gehört in das Gebiet der Staatsverfassungsfrage.

Mit Recht wird der Denker bezweifeln, ob der Mensch selbst auf der höchsten Culturstufe sich zu der rein demokratischen Verfassung erheben kann; er wird vielmehr behaupten, daß gerade die Cultur, welche nothwendig neben der Ausbildung der edelmüthigen Gefühle auch dem Triebe des Ehrgeizes und dem Hange zum Wohlleben das Dasein gibt, die rein demokratische Staatsverfassung ausschließe und dagegen derjenigen den Vorzug verleihe, welche man bisher die constitutionelle Monarchie nennt, wo die Gewalten mit Weisheit vertheilt sind, wo sich die vollziehende Gewalt in den Händen des erblichen Monarchen und seines Ministeriums, und die gesetzgebende in den Händen der nach dem Besitzstande in zwei Classen vertheilten Volksrepräsentanten befindet.

Se wie es also dem menschlichen Geiste nicht gelingen wird, eine dem Organismus der Menschheit mehr anpassende, mit dem National-Oekonomie-Principe vereinbarere Staatsverfassung aufzufinden, die eine lange Dauer verspricht; so wird es auch den Erbadel, in so ferne er großer Grundbesitzer ist, in ihrer Verfassung aufnehmen müssen.

Diese Volksclasse wird er aber dann auf die Vorbedingung ihrer für das allgemeine Wohl nothwendigen Existenz nämlich denjenigen Grund von dauernder Wohlhabenheit lassen müssen, die ihn einzig befähigen kann, den Damm zwischen Regenten- und Volksdespotismus wirksam zu bilden, um die Staatsgewalten im Gleichgewichte zu erhalten.

Dauernde Wohlhabenheit läßt sich aber nur beim Grundeigenthum denken. Das Mobiliar-Vermögen spricht schon durch die Benennung seine Flüchtigkeit aus; daher haben unsere Vorfahren, um dem unbeweglichen Vermögen bei dieser Classe der Volksrepräsentanten seinen Character der Unbeweglichkeit noch treuer zu bewahren, die Fideicommisse des Adels gegründet.

Der Alles überstürzende Reformgeist der Neuzeit, welcher alle Institute der Vorzeit als Werke der Unweisenheit oder des Zufalles betrachtet, sprang leicht über die tiefer liegende Betrachtung hinweg, daß so manches Beste vorzeitlichen Daseins keineswegs dem blinden Zufalle, sondern dem leisen stillen Gang der überlegenden Vernunft verdanke, welche gereift durch die Zeit in so manchen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft das unmerkliche, oft sich selbst unbewußte Fortstreben auf Vollendung der organischen Gesellschaft vermittelte. — Hätte man in Bezug des Adels die britische Gesetzgebung nachgeahmt, kraft deren die jüngeren Söhne wieder in den Bürgerstand zurücktreten; hätte man die Ebenbürtigkeit des Weibes zum Besitzantritt der Fideicommisse aufgehoben; hätte man sich begnügt, das eiserne Band der Unveräußerlichkeit der Güter des Adels aufzulösen, sobald sie nicht im Ganzen in einem Besitz. so endlich oder nicht kommen; dann wäre die Beschränkung der Fideicommisse ohne Erschütterung der Staatsverfassung für die Urproduction wohlthätig geworden, und der Denker dürfte nicht in jenen Maßregeln weniger den Zweck des öffentlichen Wohles ahnen, als die Eruption einer lange glimmenden Lava des politischen Parteigeistes, die er nur besser zu thun ist, auf den Ruinen alles dessen, was einst edel, erhaben und ehrwürdig war, sich einen neuen Thron zu errichten.

Digitized by Google

Interpellationen im deutschen Reichsparlament.

Frankfurt am 9. December. Der Reichsminister von Schmerling ertheilte heute die versprochenen Antworten auf eine Menge von Interpellationen. Ich hebe daraus folgende als für Sie besonders interessant hervor. Auf die Frage Wiesners, ob das Reichsministerium zwischen Oesterreich und Ungarn eine Vermittlung einleiten wolle, gibt der Minister folgende Auskunft: Meine Herren, die Sympathien dieses Hauses und aller Deutschen für das magyarische Volk sind unbestreitbar und das Ministerium theilt sie. (!) Allein zwischen der Sympathie für das magyarische Volk und dir gegenwärtige ungarische Regierung sei ein Unterschied. Für den Schutz der deutschen Interessen bedauert er, in so großer Entfernung nicht wirken zu können. Er hofft indessen von den Operationen des österreichischen Heeres, daß jene Nachtheile, welche durch Einfälle ungarischer Scharen auf das deutsche Gebiet entstehen, bald dreistigst werden dürfen. (Diese Aeußerung dringt große Hitterfeit unter den Agrordneten hervor.)

Auf die Frage ob das Reichsministerium nach dem Beispiele des steirischen Landtages gegen die Maßregeln des Fürsten Windischgrätz Protest eingelegt habe, antwortete v. Schmerling: Es hat es nicht gethan, ein solcher Protest würde den Vorwurf der Uebereilung mit Recht verdient haben. (Hört!)

Bezugs der Maßregeln, zwei Grazer Bürger aus den Händen einer tyrannischen Militärgewalt zu befreien, so seien ja dieselben nur als Zeugen nach Wien vorgeladen worden. (Heiterkeit.)

Jetzt kommt die Berathung über die Berichte der Untersuchungscommission gegen Blum und Günther, gegen Jürgens wegen Preßvergehen, so wie die Fortsetzung der Untersuchung gegen Trenkwald in der Tagesordnung an der Reihe. Der erste Berichterstatter v. Vogt wünscht: die Nationalversammlung möge Preßvergehen nicht so kläglich nehmen, sondern lieber mit Geringschätzung behandeln, daher keine Untersuchung sondern Uebergang zur Tagesordnung. v. Becherath entgegnet: Eben aus einem höheren politischen Standpunkt könne man die Untersuchung nicht verschieden noch unterdrücken. Wer Allem habe man dem sittlichen Bewußtsein der Nation genug zu thun. Nach kurzer Debatte wird der Antrag der Ermächtigung zur Untersuchung gegen den Herausgeber des Reichstagsblattes Günther mit großer Mehrheit angenommen.

Gegen den Abgeordneten Jürgens hatte der Abgeordnete Minkus Klage erhoben. Ersterer wünscht die Untersuchung selbst. Scheer sieht aus mehreren Blättern Stellen vor, welche die Linke angegriffen erscheint; es sei daher nicht zu wundern, wenn diese in der Erwiderung bitter werde. Bassermann meint, Beleidigungen der Presse müsse man gewöhnen, (!) sie liegen in der Natur der Zeit. Ist aber den Redacteuren der Linken Gewalt angethan, sind sie so eingeschüchtert worden, wie es den Conservativen ergehen? Wenn zum Morde gereizt, wenn gesagt wird: Die Kugeln sind rythlich, welche Lichnowsky und Auerswald getödtet haben, wenn die Bluthschuld des 18. September gerade auf die Männer gewälzt wird, welche Alles thaten, die Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn es heißt: Versöhnung über Blut und Leiche wäre Verrath, und das Blut derselben komme über die Mehrheit der Versammlung, oder das Erbarmen solle verstummen auf den Lippen des ergrieichen Volkes — soll man dann gleichgiltig sein? Man könne und dürfe dazu nicht stillschweigen, man muß davor warnen. Mögen Sie, schließt er, es Reaction nennen, es wird doch noch die Zeit kommen, wo man sagt, diejenigen, welche hier thaten, haben die Freiheit verthridigt, diejenigen nicht, welche zu solchen Uebertreibungen und Verleumdungen griffen. Dann erst wird sich zeigen, wer gethan hat, was der Freiheit würdig ist. (Bravorufe und Beifallklatschen.) Der Ausschußantrag wird angenommen.

Militär-Gewerbsschulen.

P. **Grätz.** Es ist allgemein bekannt, daß ausgediente Soldaten bei ihrem Austritt in's bürgerliche oder bäuerliche Leben selten mehr jene Anstauer zur Arbeit zurückbringen, die sie vor ihrer Abstellung zum Militär zeigten. Die Ursache mag darin zu suchen sein, daß der Soldat in Friedenszeiten bei dem gewöhnlichen Garnisonsdienst sich an ein trägeS Leben gewöhnt und ihn das einförmige, weder den Geist noch den Körper beschäftigende Wachestehen hierzu beitrage. Hat der Soldat seine Dienstzeit in so lange in der Caserne consignirt, wo er gewöhnlich mehrere Stunden des Tages der süßen Ruhe pflegen kann, was ebenfalls zur Gemächlichkeit und Arbeitscheu stimmt. — Der größte Theil der Soldaten stammt aus dem Bauernstande, die wenigsten haben früher Professionen erlernt, und sie müssen sich nach zurückgelegter Dienstzeit wieder als Knechte oder als Taglöhner zur Arbeit suchen, in letzterem Falle werden sie, wenn alt und gebrechlich, eine Last der Gemeinde. — Sehr viele der auf dem Lande vagabundirenden Schnapsbrüder sind ausgediente Soldaten, die Fertigkeit im Branntweintrinken hatte sie meistens im Soldatenleben errungen. — Um diesen Uebelständen abzuhelfen, gebe es ein ganz vorzügliches Mittel, wenn in allen Städten, wo Casernen sind, Gewerbsschulen in den Casernen errichtet würden, und es jedem Soldaten zur Pflicht gemacht würde, irgend eines jener Gewerbe zu erlernen, die daselbst gelehrt werden. Man müßte hierzu solche Gewerbe wählen, deren Anwendbarkeit allgemein und auch dem Bauer von Nutzen wäre.

Deriei sind: Tischler und Zimmermannsarbeit, Drechslerei, Schmied- und Schlosserarbeit, Schneiderei, Schuhmacherei, Bürstenbinderarbeit, Wagnerei, Korbflechterei, Drahtarbeiten, Tuchweberei und Leinenweberei. Alle diese Gewerbe finden nützliche Anwendbarkeit auch in der bäuerlichen Wirthschaft, und mancher Soldat würde sich sein und gute Dienste erhalten, wenn er nach 3jähriger Dienstzeit mit der Kenntniß einer oder mehrerer Gewerbe bereichert zum väterlichen Herde zurückkehrte. —

In jeder Caserne finden sich leicht einige Zimmer und Küchen, die sich zu solchen Werkstätten umstalten ließen, und an Meistern wird es auch nicht fehlen, die Unterricht ertheilen. — Oft sind unter den Soldaten selbst tüchtige Handwerksgesellen und wenn nicht, könnten für aus anderen Regimentern, wo mehrere eines Gewerbes daselbst sind, als Lehrer transferirt werden. — An Arbeitsbestellungen wird es für die schon fertigeren Arbeiter von Seite der Militär-Oekonomie-Commission, dem Feldzeugamte und von Privaten nicht fehlen, und mancher Soldat könnte sich durch seine Geschicklichkeit schon während der Dienstzeit einige Gulden monatlich verdienen und bei Seite legen. Der Hauptvortheil einer derartigen Anstalt wäre jedoch, daß der gemeine Mann der Arbeit nicht entwöhnt wird und er Liebe zur Thätigkeit gewinnt, was ihm bei seinem Austritt sehr zu Statten kähme.

Wie viele, die in ihrer Jugend zur Feldarbeit nur aus dem Grunde verwendet wurden, weil ihnen die Gelegenheit mangelte, Handwerke zu erlernen, würden die Zeit ihres Soldatenstandes segnen, der ihnen Gelegenheit gab, das Versäumte nachzuholen.

Die Handwerksgesellen selbst würden in Uebung bleiben und sich noch vervollkommnen. — Es versteht sich von selbst, daß jene, die sich einen gewissen Grad von Fertigkeit erworben, nach sich einer Prüfung unterziehen, nach ihrem Austritte von den Innungen als Gesellen anerkannt werden müßten. —

Forum für die Landesinteressen.

Depetirtenwahl in Steiermark.

Durch den Rücktritt des Reichstagsdeputirten für den Wahlbezirk Voitsberg wurde eine zweite Wahl nothwendig, die denn auch daselbst vor 8 Tagen glücklich, d. h. ohne Wort- und Faustkampf von Statten ging. Die absolute Stimmenmehrheit erhielt ein sicherer Alois Scheicher, vulgo Tischler von Halbenrain bei Radkersburg, seiner Zeichens Winkeladvocat und Abgeordneter des Bauernstandes beim letzten provisorischen Landtage, wo er sich durch die vorlaute Redeligkeit und die hartnäckige Anmaßlichkeit, mit welcher er seine lexikalen Ansichten und Behauptungen zu Markte brachte, auf eine höchst störende Weise bemerkbar machte. Und dieser Mann soll das freiermärkische Volk nun im Reichstage vertreten und mitdavon helfen an dem großen Verfassungswerke für die Völker Oesterreichs? — Wir wenden uns, Scham- und Zornröthe im Antlitz, mit Entrüstung ab von diesem neuen Act der radicalsten Unmündigkeit eines Volkes, welches durch die traurigen Erfahrungen der letzten Monate noch nicht um einen Schritt in der Entwicklung seiner politischen Capacität vorwärts gegangen. Wann wird dies Volk endlich reif werden für den Genuß des freieren Staatslebens? Wir fürchten: nie; denn die Götter der Freiheit und ihr — Dummheit sind unsterblich und bleiben ewig lung. Demselben nach hat sich dieser wackere Volksvertreter in den Octobertagen auch als Landsturm-Aufbieter seiner Gesinnung thätig gezeigt und sich somit besonderen Anspruch auf einen Ehrenplatz an der Seite der ehrenwerthen Linken erworben. Wenn sich der Tischler von Halbenrain nur bescheiden lernt und nicht wie ein ungebotener ruthenischer Bauern-etwa Interpellationen zusammen — leimen will! Die politischen Grundsätze dieses Mannes, welche sich die Reichstags-Verhandlungen erst in ihre Sprache und dann ins — Verständliche übersetzen lassen müssen, besagen mindestens eine feste Norm in ihrem parlamentarischen Verhalten, und zwar auf Grundlage des Textes: „Wenn man dich fragt, so sage ja, ja, nein, nein! Alles Uebrige ist von Uebel." Wenn unser steirische Constitutionsmacher nur auch Pagode bliebe! Wenn man nicht weiter aufhäte, als zu ja, ja, nein, nein! Um der Ehre Steiermarks und seines „souverainen Volkes" willen bitten wir ihn darum: er entpart uns dadurch ein neues Schamerröthen.

Voitsberg, Voitsberg, o du wunderschöne Stadt,
Wo man solche Reichstagswahl getroffen hat!

Digitized by Google

Welttheater.

Mein Morgenstern.

Warum ich, Mädchen, Dir so gern
Ins's Auge stehn mag?
Verkündet doch der Morgenstern
Mir einen schönen Tag.

Noch trat die Sonne nicht heraus
Aus ihrem blauen Haus,
Doch geht nur recht das Herz Dir auf,
Dann bleibt der Tag nicht aus.

Wenn Deines Busens schmerzig Rund
Sich rasch in Purpur taucht,
Ein Rosenblatt, dein süßer Mund,
Den Morgengruß mir haucht:

Ein Sonnenthal — ein Zauberschloß,
Entzweit der Dämmerstern!
Da blüht der schönste Maientag
Vor meinem Blick entfern.

Wie weilt die Sonne doch so lang
Im Purpurbett der Nacht!
Mein Herz verlangt mit heißem Drang
Nach ihrer gold'nen Pracht.

Doch ob der Tag mir noch so fern,
Ich trage gern dies Weh',
So lang in deinem Augenstern
Ich nur den Himmel seh'.

A. F. Dreier.

Stadtkourier.

Grätz am 16. December. Gestern Abends wurden angeblich 30 Mann von den aus Wien desertirten Croaten gefangen eingebracht. —

Von den hier stationirten Wimpfen wurden gestern die letzten Compagnien nach der ungarischen Grenze beordert. —

Tagesschronik.

— **Wien.** Franz L. Zinsler, Mechaniker, ist thrils durch Geständniß, thrils durch Zeugenaussagen der Anstände überwiesen, im Dienste und Solde des Rebellen Bem den Verhaftsbefehl gegen Ihn vereitelt zu haben. Derselbe ist demnach mit Stimmeneinhelligkeit zu fünfjähriger Schanzarbeit in Eisen condemnirt, diese Strafe jedoch in Anbetracht seiner blos mittelbaren Betheiligung am Aufruhr und seiner schuldlosen Familie gänzlich nachgesehen worden.

Spiegel der Zeit.

— In der „Wiener Schnellpost" heißt es: Seitdem Hr. Schauspieldirector Kramer ein politisches Blatt herausgiebt, hat der Tod Robert Blum's in die „Wiener Schnellpost" hat einreichen lassen, sirbt man keinen Oesterreicher mehr im Theater, während andere daselbst gar viel sterben besucht wurde. Brava, Oesterreicher!

Ungarische Gascognaden.

(„Ungar:") Der gewesene Mann im österreichischen Armeeverbe soll, wie sich diese Leute äußerten, 12 kr. C. M. tägliche Zehrung bekommen (!), mit seinem Besitzthum (genommen?) strenk vorsichtig nicht zuführen sein und sich nicht unlieb zum Gefangenen machen lassen. (Wirklich?) Von unseren Husaren heren wir tagtäglich Wunder der Tapferkeit, und die Oesterreicher sollen (sollen!) sich ergeben, wo sie nur einen Husaren erblicken.

— Als man den Lieutenant, der von den Vorposten der Donauarmee nebst 51 Mann gefangen wurde, zum General Görgei brachte, fragte ihn im Vorzimmer einer unserer Officiere: „Hab ihr auch von uns Gefangene?" — „Mehr als Ihr," erwiderte beregte der Gefangene. — Nun muß man aber wissen, daß man von den rebellen Mann, die unsere Truppen verlieren, richtig auch alle Leichen gefunden hat, mithin constatirt ist, daß dem Feinde nicht ein Einziger (!) gefangen in die blutbefleckten, obgleich schworgerechten Hände fiel. Und dennoch solche Großsprecherein!" —

— Das „Pesti Hirlap" schreibt: Man sagt, daß an der Verschanzung Wiens eifrig gearbeitet wird. Es werden den Wienern gute Tienste leisten, wenn sie die Spagen Windschgrätz's werden hinausgejagt haben werden.

Qui tacet, consentire videtur.

Wer schweigt, ist damit einverstanden.

Dieses Sprüchlein und dem römischen Rechte hat schon genug Unheil angerichtet und auch an den neuesten Ereignissen so großen Antheil, daß ein Wort darüber nicht unnütz erscheint. Seine Wirkungen liegen sich im Großen, wie im Kleinen: in Wien brachte ein Rudel Schreier die halbe Bevölkerung — welche nämlich nicht scheu, sondern schwieg — an den Rand des Verderbens. Im Wirthshause z. B. pendigt ein moderner Zerstörungswuth das Bier vom Himmel herab, Alles schweigt dazu und ihre unbesiegsame Zuhörer glaubt sich unter lauter Dummraben; ein roher Mensch drängt sich in einen gebildeten Kreis und fängt nach seiner Weise zu poroiren an, Alles geht ihm aus dem Wege und von einem Widerspruche ist keine Rede. Wie häufig heißt es dann in solchen Fällen: „Er hat es ja vor Allen gesagt und Alle waren einverstanden — denn es hat Niemand widersprochen!" — Daß auf diese Weise seit den Märztagen, eigentlich: nach den Maitagen, noch eigentlicher; in den Octobertagen die Revolution zu Grabe getragen wurde, unterliegt zum Glücke Zweifel; allein wer hätte diesen Mißbrauch mit Worten einen Damm entgegensetzen sollen, wenn es kein Gesetz und keine Behörde zu ihm Standewar? — Allerdings mag man obiges Sprüchlein nicht nur in der Wechselrede, sondern auch im Leben hie und da seine Anwendung finden; allein zum Schaden des Verschweigers *), der nicht gleich mit grobem Geschütze auffahren will, soll es nicht gelten, zum Mißbrauche soll es nicht dienen, der Demagogen soll es nicht denken, Leuten zu schaden, die er neben Schreiern schweigen sah. Vielmehge benützen jene Worte, worum nicht auch heute? Ich will sie in Verbindung mit dem, was es hört und wozu er sonst aus guten Gründen) schweigt. Man lasse den Spruch also sein dem Juristen, der ihn schon gehörig benützen weiß; in der Politik verdächtigt er ohne Grund und unterliegt zu leicht dem Mißbrauche, wie es die Natur der Sache mit sich bringt und die Erfahrung lehrt.

J. G. H.

Der Landpolitiker.

Ein Charakterbild aus der jüngsten Revolutions-Periode.

Unter den verschiedenartigen Gewächsen, die seit März dem Boden der Revolution entsprossen sind, hat sich auch eine bei uns bis dahin wenig gekannt Pflanze über das ganze Land verbreitet und wuchert nun in reshaunlicher Ueppigkeit. Obwohl die Sonne der Freiheit gegenwärtig allen Wesen ihre belebende Wärme spendet, so ist diese Pflanze die jetzt noch nicht zur völligen Reife gelangt, wahrscheinlich weil der Boden früher nicht gehörig gelockert und bearbeitet wurde. Man trifft sie zwar überall und von allen Farben; aber nur in den kleinen Provinz-Städten blüht sie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit. Die Species heißt „Landpolitiker." Beim ersten Anblicke sieht sie Blättertheuren diese Gewächse soll durchschnitte schwarz-rothgold, die Wurzel rouleau zu sein. Der radicale Landpolitiker verlangt eine radicale Aenderung aller politischen und sozialen Verhältnisse, und sein Losungswort ist „Freiheit und Gleichheit;" er will jeden Missbrauch, jeden Mißstand, nimmt für Aufhebung aller Abgaben, wirft beständig mit „Reaction, Camarilla, Metternich" herum, sympathisirt mit den Wiener Anarchisten, mit den polnischen und italienischen Revolutionsmachern, mit der Insurrection in den ungarischen Comitaten, mit der lieblichen Linien des Reichstages und neigt sich auch zuweilen zur Republik, weil ihm eine Republik wahrscheinlich bald und er in einer solchen Präsident (oder was) werden kann. Namentlich wittert er überall „Reaction." Ergeht ein Verbot gegen Katzenmusiken, so sieht er es als einen Eingriff in die ewigen Menschenrechte an, da der Mensch frei geboren sei und Musik machen könne, wie und wo es ihm beliebe. In seinem politischen Glauben bildet der Landpolitiker den Stockentenpunkt Fäßer und seine Heiligthum Cicero Umperger sie große Männer, und den „schwarzenden" Goldwurm, dessen Portrait in seinem Zimmer prangt, für den Messias der Menschheit, mit welchem das benannte Juvelin doch nur die Abstammung gemein hat. Von den Tagesblättern liest er blos die „Constitution," den „Freimüthigen", die „Ostsegesinna" und andere Wunderblätter unserer politischen Journalistik bis. Aus diesen schöpft er unablässig seine unumstößliche Ansicht, und bei der Beschränktheit seiner Verstandesreife ist er fest, gleich einer fertige Meinung zu haben, da er sich darüber den Denken erspart. Der Alten ist er ein großer Menschenkenner und über alle Maßen leichtgläubig. Ergeizig haschet er nach jedem Gerüchte, und je toller, je unwahrscheinlicher es klingt, um so fester glaubt er daran. Was ergählt ihm z. B.: Windschgrätz läßt alle Kinder umbringen und von den Croaten verspeisen, aber: die Studenten haben die k. k. Armee vernichtet und Dr. Umperger ist Oberkommandirt geworden — der Mann glaubt er und ist glücklich. Es kommt es, daß sich der Landpolitiker trotz dem, daß sein Erwerb dicht, seine Ausgaben sich vermehren und seine dämliche Wirthschaft vermehrlässig wird, doch in seiner Lage ganz behaglich fühlt, denn er darf reden, schimpfen, politisiren — er ist ja Landpolitiker. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich! Christus aber sagte: „Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie ..." wollen! —

(Schluß folgt.)

*) Oder Furchtsamen!

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter) bei vierwöchiger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Elementargasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Dragler.

№ 98. Erscheint am 18. December 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. **Wien** am 16. December. Die Gerüchte über die Einnahme von Preßburg und Kittsee haben sich nicht bestätigt. Es waren Wünsche, die den Thatsachen vorauseilten.

In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. ist der Feldmarschall Fürst Windischgrätz von Schönbrunn in sein neues Hauptquartier nach Petronell abgegangen, wohin ihm auch das Generalcommando (!) folgte. Einen Tag früher hat sich auch der Banus Jellačić nach Bruck an der Leitha begeben. Gestern haben die combinirten Bewegungen an der Grenze gegen Ungarn begonnen und man erwartet, daß heute bereits der Angriff geschehe, der angeblich von 9 Puncten aus unternommen wird. Hiervon sollen an 5 Puncten nur Schein-Manöver, an den andern aber ernste Angriffe stattfinden In der gestrigen Nacht sah man jenseits der Grenze ein starkes Feuer, und man glaubte, Barndorf brenne. Görgei und Bem sollen an der Donau operiren; Kossuth befindet sich in Pesth, wo er angeblich geheim bewacht wird.

Gestern Nachmittags wurden auf der Landstraße (Vorstadt) drei ungarische Spione eingezogen, von welchen einer als Steyrer, die andern zwei als Croaten verkleidet waren. Man vermuthet, daß sie sich mit den hiesigen Demokraten in's Einvernehmen setzen und die Stimmung von Wien erforschen wollten. Sie waren eben im Begriffe, mittelst eines Stellwagens abzureisen, als sie festgenommen wurden.

Vorgestern ist eine gemischte Untersuchungscommission von hier nach Kremsier abgegangen. Ihr Zweck dürfte nicht zu mißdeuten sein.

Zur Verstärkung unserer Armee werden jetzt bei den Regimentern auch sechste Bataillons und außerdem 12 neue Jäger-Bataillons errichtet.

Wien am 15. December. Das Vertrauen des Volkes zum Reichstage ist weg. Es mußte so kommen. Das Volk will keinen constituirenden Reichstag, eigentlich: es hat nie darnach gestrebt. Das Volk will eine Constitution aus der Hand seines Kaisers, dem es vertrauensvoll entgegenblickt. Wird Es diesen Wünschen willfahren? Wird der Reichstag dem Volkswillen entgegen stehend bleiben? Zweifelt der Reichstag, daß der Wunsch nach seiner Auflösung ein allgemeiner ist? Hofft er auf einen Anhang? Alles dieses läßt sich mit sehr wenigen Worten beantworten: Vertrauen hat zum Reichstage Niemand. Mit Mißtrauen blickt Alles auf ihn, wenigstens auf die Mehrzahl seiner Mitglieder, und der Volkswille wird sich in Kürze auf diese oder jene Art nicht zum Frommen des Reichstages kund geben. Soll der Reichstag diesen Zeitpunct erwarten, soll er ihm nicht zuvorkommen? Wie wünschen es Viel Lieber würde der Reichstag dadurch wieder gut machen. (W. Z.)

Achte Sitzung der constituirenden National-Versammlung in Kremsier.

Am 14. December.

Präsident Smolka eröffnet die Sitzung mit der Anzeige an das hohe Haus, daß die Abtheilungen am 12. December mit der Berathung der Grundrechte fertig geworden seien (endlich!), und die Resultate dieser Berathung bereits an den Constitutionsausschuß überwiesen wurden, welcher dieselben in Erwägung ziehen und den hiernach modificirten Entwurf der Grundrechte alsbald dem Reichstage vorlegen wird. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung protestirt der Abgeordnete Petranowich nochmals dagegen, daß die Sitzung vom 11. December am Gesammtministerium gestellte Interpellation der dalmatinischen Abgeordneten bezüglich der Ernennung des Ban Jellachich zum Civil- und Militär Gouverneur von Dalmatien eine Interpellation sämmtlicher Vertreter dieser Provinz sei, indem er dieselbe nicht unterzeichnet habe und nicht unterzeichnen konnte, und es wird in Gemäßheit dessen die namentliche Aufführung der übrigen im Protokolle beschlossen. Mehrere Abgeordnete haben ihr Mandat zurückgelegt, unter andern Czjka, Hammerniff, Karl Hawlicek aus Böhmen und Dr. Alois Fischer aus Salzburg, der von der Regierung einen Ruf zur Leitung der Provinz Oberösterreich erhalten hat (Beifall) und von der Versammlung mit innigen herzlichen, einen solchen anerkannten Biedermannes würdigen Worten Abschied nahm, wobei er nicht unterließ, derselben die historisch begründeten Ansprüche und Wünsche des salzburgischen Volkes dahin zu legen. Berichterstatter Mayer bestieg hierauf die Tribune, und es wird die dritte Lesung der Geschäftsordnung fortgesetzt. Zuerst kommt der unlängst an die Commission für Geschäftsordnung zur nochmaligen Berathung überwiesene Schlußsatz des §. 57: „Vom Reichstage verworfene Anträge dürfen nicht mehr vor das Haus gebracht werden" zur Discussion, und es wird die Amendirung der Commission: daß „solche Anträge, wenn sie vor der endgiltigen Annahme des Hauptantrages, von wenigstens fünfzehn Mitgliedern unterzeichnet, beim Präsidium eingebracht und einer der Antragsteller zur Begründung zugelassen worden, der Berhandlung unterzogen werden können, wenn die Kammer ohne Gestattung einer Debatte es beschließt" — angenommen. Es werden ferner die §§. 65, man 75, die 72, nun 82, zur Discussion gebracht. Obwol dieselben mich wieder nur formellen Betrages sind und ohne weiteres Interesse zu erregen mit unbedeutenden Aenderungen oder unverändert angenommen wurden, gaben sie dennoch hinreichenden Anlaß, mannigfache Bemerkungen zu machen. Einmal die, daß es einem Abgeordneten einfallen kann, bei einem Paragraphe der Geschäftsordnung die Eigenschaft zu sprechen, wie dies heute der Abgeordnete für Krakau Heliel that. Dabei widerfuhr ihm das Unglück, in einen mächtigen Widerspruch mit sich selbst zu gerathen, indem er die Kammer in einer breit gehaltenen Einleitung an die schnelle Verhandlung der Geschäftsordnung in der französischen Constituante erinnerte und bemerkte, vor Ueberstürzung warnen zu müssen glaubte, und das weitere Unglück, mit seiner Jungfernrede durchaus keine beifällige Anerkennung zu finden. Ein anderes Mal mußten wir bedauern, den Abgeordneten Strobach, diesen geborenen Präsidenten, nicht auf dem Präsidentensessitze zu sehen, indem sich bei einer Abstimmungsfrage ein so verworrener Knäuel von Meinungen ergab, daß es schien, als ob dem Präsidenten die Fäden der Leitung des Hauses entschlüpften, was in dem Zuhörer ein peinliches Gefühl erzeugte. Auch hatte die Commission für Revision der Geschäftsordnung wieder eine dem hohen Hause nicht zugedachte Formulirung bei einem neu einzuschaltenden Paragraphe gewählt, der nachfolgends abgefaßt war: „Die Person des Monarchen darf nicht in die Debatte gezogen werden," und die Kammer fand sich über die Bemerkungen Neumann's und Wildner's veranlaßt, diesen allerdings etwas metaphorisch tertirten Paragraph der Commission zur nochmaligen Berathung zu überweisen.

Nach Beendigung der Berathung über die Geschäftsordnung wurde zum weiteren Gegenstande der Tagesordnung, nämlich zur Erstattung der Berichte des Petitions-Ausschusses geschritten. Die Berichterstatter desselben theilten nach einander die Tribune und trugen den Hauptinhalt der Petitionen und das betreffende Referat vor; mehr ging das Haus auf den Antrag des Ausschusses ein, die Eingaben selbst waren nicht von erwähnenswerther Bedeutung.

Digitized by Google

Unter den Referenten selbst — es waren deren sechs: Ullepitsch, Tomjeef, Trojan, Pitteri, Forster und Faschang — fiel besonders Pitteri durch seine naive Gesticulation und Aussprache auf und bildete den erheiternden Contrapunct. Unter den Eingaben selbst zog blos eine Adresse der sächsischen Nation in Siebenbürgen an den Reichstag Oesterreichs, worin sie ihre Sympathien für die Freiheitsbestrebung des Brudervolkes, der Deutschen, so wie ihren sehnlichen Wunsch aussprach, daß die angestrebte Union Siebenbürgens mit Ungarn nicht zur Wirklichkeit werden, sondern vielmehr Siebenbürgen gleich den andern österreichischen Ländern und mit ihnen zu einem organischen Ganzen autonom vereint werden möge, die Aufmerksamkeit des ganzen Hauses auf sich und fand ungetheilte beifällige Anerkennung. Bei der Discussion über die Feststellung der Tagesordnung für die künftige Sitzung am 18. December verlangten bereits mehrere Abgeordnete, daß mit der Verhandlung über die Grundrechte nicht angefangen werde, sondern vielmehr die Berathung des Verfassungsentwurfes, der schon seit mehr als einem Monate vorliege, in Angriff genommen werde. Es dürfte es mit den jüngsten Ereignissen in Wien nicht blos zahlreichen Provinzbewohnern, sondern selbst einem großen Theil des Wiener Publikums ergehen. Zum richtigen Verständnisse der jetzigen Zustände sind aber Rückblicke auf die achtmonatliche Revolutions-Epoche Wiens durchaus nothwendig. Es handelt sich um das Volk von neuen Täuschungen, womit die revolutionäre Partei schwanger geht, schreckzustellen.

Der Character der Wiener Revolution ist, wie die „Presse“ neulich richtig bemerkte, durch und durch Lüge. Man spiegelte dem Volke vor, es sind der Reichstag und das Ministerium Pillersdorf und auf die eisfächsen Gefilde der Freiheit versetzen zu wollen, und überliefernte es statt dessen durch eine planmäßig unterhaltene Feetdauer der Revolution und mittelst einer gänzlichen Begriffsverwirrung der Tiranei einer theils von den niedrigsten Heerschsuchtsgelüsten getriebenen Oligarchie des Proletariats. Es solchen erkannten Partei, die wohlbewußt, daß sie nur so lange fortbestehen könne, als Revolution und Anarchie herrschen, diese Zustände in ihrem Interesse erhalten, das Volk darüber irre führen und so tief in den Strudel der Ultrarevolution mußte, um fortgesetzten von Ordentlichkeit und Gesetzlichkeit zu machen, einen Anhang gäbe es nur noch durch offenen Bruch mit Recht und Gesetz, im Meineid, im Aufruhr, in jeglicher noch so rechtswidrigen und gräßlichen Mittelwahl, sei's selbst Beandstiftung und Meuchelmord.

Wie diese Partei es angefangen, wie fortgeführt, daß ihr diese in den Geschichte Oesterreichs beispiellose Volksverführung und dadurch eine allgemeine Staatserschütterung gelang, darüber werden, wie wir zuversichtlich hoffen, die dermalen eingeleiteten gerichtlichen Untersuchungen endlich authentischen Aufschluß, wie solchen jeder österreichische Staatsbürger zu verlangen berechtigt ist, liefern, nachdem bezeichnete Ergebnisse von den Ministern Pillersdorff, Bach und Doblhoff dem Publikum vorenthalten, ja selbst die Untersuchungen niedergeschlagen worden sind.

Aber auch, ohne jetzt schon die geheimen Fäden der Wiener Revolution in den Händen zu haben, vermögen wir doch aus den äußeren Erscheinungen derselben den ungeheuren Trug, womit das Volk berückt und Studenten, Garden und Proletariat mißbraucht wurden, in das deutlichste Licht zu setzen.

Wer sich erinnert, daß bei Gelheilung der octroyirten Verfassung von keiner Seite eine Einsprache geschah, sondern selbe im Gegentheile als die freisinnigste Deutschlands in inländischen und ausländischen Blättern gepriesen ward, der kann wol nicht verleugnen, daß der plötzlich aufgetauchten Forderung, eine pactirte, d. i. vom Reichstage herzustellende, zu bewilligen, abgezwungen durch die Sturmpetition vom 15. Mai, um so gewisser ein geheimer Bewegrund unterstellt werden muß, als blos die Leitee jenes Gewaltschrittes darum wußten, die dabei dienstfertigen, bewaffneten Massen aber gänzlich ignorirten, um was es sich eigentlich handle? Es waren also nur Wenige, die etwas Anderes wollten und anstrebten, als bis dahin Alle gewollt, was Alle gutgeheißen hatten. Welcher Beweggrund bestimmte aber die Parteiführer, diese Forderung zu stellen und zu erzwingen? Kein anderer, als um die Herstellung der Verfassung auf die längst Frist, auf Jahre zu verschieben, dadurch aber einen revolutionairen, republikanischen und anarchistische Wühlereien trefflich begünstigenden Zustand zu bereiten.

So verhält es sich mit der gepriesenen „Errungenschaft“ des 15. Mai, deren verderbliche Folgen bis auf diesen Tag fortwähren, und wofür nur die Umstrzpartei das richtige Verständnis besaß. Innerhalb des Zeitraumes, als die Feststellung der Verfassung anstand, konnte das Experiment mit Einführung der Republik gewagt, der constitutionellen Basis eine ultrademokratie unterschoben, die Souverainetätsfrage in diesem Sinne behandelt, das Reichstagsbenehmen hingegen bis zu einer Usurpationsgewalt, Oberherrlichkeit und Unauflösbarkeit ausgedehnt werden. Dieser erste kühne Griff, sammt der Abänderung des Wahlgesetzes zu gleichem Zwecke, gelang und mußte gelingen, nachdem der Revolutionspartei seit den Maßregeln eine Concession nach der anderen gemacht namentlich die Bildung des akademischen Legion zugestanden zugeben, folglich das pafsende Werkzeug zu Bewegungen geschaffen und derselben Alles geduldet worden war, was eine den Umsturz des Thrones und die Zerklüftung der Monarchie deabsichtigende Faction in ihrem Interesse gegen die gesetzliche Ordnung unternahm. Um diese zu unterstützen und zugleich um die Revolutionspartei zu machen, hetzte man das Volk unaufhörlich gegen die „Aristokraten und Pfaffen,“ und bediente sich der Klosterstürmerei und der Kahenmusiken, Erregungsmittel, welche zwar in Frankreich schon lange nicht mehr anschlagen, in Oesterreich hingegen von der geheimen Bewegungspartei ganz richtig berechnet waren, um in der rohen Masse den Grimm gegen und deutlichen Haß gegen den höhern Stand aufzustacheln und die Leidenschaft bis zur Meuchelmordsverirrung zu entflammen.

Sowohl der provisorische Verfassungsausschuß als die verschmitzte Theorie von gründlicher Anerkennung der Revolution, vom Reichstag durch dessen Theilnahme an der Feier dieses für sie im März Gefallenen erschlichen, gaben jedem revolutionären Streben einen Schein von Rechtmäßigkeit, wodurch nicht nur der erbärmliche Vorwand zu Excessen gerechtfertigt war, sondern es zuletzt eines solchen gar nicht mehr bedurfte. Pöbelgeist und Brutalrohheit reichten hin, um der Umsturzpartei Raum zu verschaffen. Angriff und Drohungen zu einem Volksrechte zu stämpeln und schranfenlos zu machen. Diese Demonstrationen, deren ekelhafteste, ganz auf Pillersdorffs Sündenregister zu suchende, die gegen Fiquelmont gerichtete war, unterhielten, pflegten, stärkten und erhielten die Revolution. Waren sie für politischen Beschämheit, so wurden die Handlanger immer einige Tage vorher dazu aufgeboten, und von einem eigenen Führer, der mit ausnehmender Gewandtheit agirte, geleitet. Das Geld gaben fremde Emissäre und Staatsfeinde, die wir im Lande haben, dazu her. Da es aber in Wien an Gesindel nicht mangelt, so war es von Leuten Vorspielen zu größeren Unternehmungen übergangen, so zog sie, den Garden, obgleich durch Znziehung von Gesellen und Fremden sehr bald verdorben, doch nicht ganz traurend, das Proletariat in den Studentenverband, ließ zu seinen Gunsten die hohlen socialistischen Theorien in der Presse ausbreiten, erhob es zu einer Corporation und verschaffte ihm Wahlrechte. Mit dieser mächtigen Verstärkung der äußeren Widerstandskräfte vereinigte die Revolutionspartei auch den Vortheil, Reichstagswahlen ganz in ihrem Sinne, besonders in Wien, überhaupt aber überall, und eine namenlose Abschmächung der Regierungsgewalt zu bewirken. Das Letztere gelang dadurch, daß sie den Minister Pillersdorff zur Eekenntnis und nach dem 26. Mai sogar zum Geständnis seiner Abhängigkeit von ihrer Gewalt brachte, und es zur Wahrheit machte, daß der von ihr Erhobene auch wieder von ihr gestürzt werden kann, worauf übrigens die Unmöglichkeit erhellt, daß ein solcher Minister die Fähigkeit besitzt, die Revolution zum Abschlusse zu bringen. Nebst Pillersdorff liefert Doblhoff den Beweis hiervon, und mit jedem anderen Helden der Märzrevolution würde man dieselbe Erfahrung machen. Sicher des Reichstages, dem sie die Führer, die Violande, die Löhner, die Borrosché, die Umlauffie, die Goldmark und Hein zugeführt hatte, ebenso sicher der Executivgewalt unter Pillersdorffs Verwaltung und überdies im ungetheilten Besitz der Presse, stand der radikalen Partei eigentlich blos die Dynastie im Wege, der sie, die Pietät des Volkes für sie kennend, mit unverschämter Gleißnerei so lange huldigte, bis sie ihren Plan einer zweiten, Italiens und Galiziens Entsagung bezweckende Sturmpetition durch die plötzliche Abreise des Hofes nach Innsbruck durchkreuzt sah und in Gefahr kam, gestürzt zu werden. Betrübend ist es, sagen zu müs-

Digitized by Google

sen, daß der politische Unverstand der Wiener und eine schale Eitelkeit die Umsturzpartei nicht nur allein rettete, sondern aus dieser Gefahr stärker hervorgehen ließ, als sie vordem gewesen.

(Schluß folgt.)

Auch ein Wunsch.

Es ist in der neuesten Zeit Mode geworden, zu den Gebrechen des österreichischen Heeres auch die Anstellung von Ausländern als Offiziere zu rechnen. — Dem Einsender gegenwärtiger Zeilen bringt sich dabei die Frage auf, ob wirklich Ausländer, wie Prinz Eugen, Markgraf Ludwig von Baden, Tilly, Montecuculi, Loudon, Laey, Wrmser, Friment, der unvergeßliche Latour und so viele Andere mit ähnlichen Verdiensten dem österreichischen Heere mehr Nachtheil als Ruhm gebracht haben? Diesen glänzenden Namen könnten noch sehr viele andere, minder bekannte beigezählt werden, nicht zu erwähnen derjenigen, die noch hernalen in den ersten Stellen der k. k. Armee mit Ruhm und Auszeichnung dienen. In der letzten Nummer des „Herold" befindet sich ein dem „Soldatenfreund" entnommener Aufsatz „Wünsche der Armee" in 14 Puncten; der 10. spricht dann auch von der im Allgemeinen herrschenden Antipathie gegen die Ausländer, welche meistens Offiziersstellen bekleiden, die dem Landeskinde gebühren. Einsender ist der Meinung, daß man, so lange die Pepiniere der Ausländer-Offiziere in der österreichischen Armee außer vielen schönen solche Pracht-Exemplare liefern, wie sie oben nur oberflächlich angeführt, selbe unbeschadet der Staatsbürgerlichen Rechte des Landeskindes zum allgemeinen Besten fortbestehen lassen könne. Militärische Tüchtigkeit ist nicht an das Vaterland gebunden, und hervorragende Bildung findet in jeder Armee einen ehrenvollen Platz. Wie wir oben durch Beispiele nachgewiesen, ist Oesterreich mit ausländischen Heerführern nicht schlecht gefahren, und hoffentlich machen auch die gegenwärtig in Italien und gegen Ungarn dienenden ausländischen Offiziere der k. k. österreichischen Armee keine Schande. Ein Offizier der k. k. Armee.

Bureaukratisches.

Grätz. In Nr. 266 der Grätzer Zeitung lesen wir unter den Correspondenzen aus Wien: „Man erzählt sich, daß Graf Stadion den Ministerrath Dr. Fischhof aufgefordert habe, noch ferner auf seinen Posten zu verbleiben, und daß Fischhof sonach sein Resignations-Gesuch wieder zurückgenommen habe."

Dieser Artikel verdient uns, auf die bald nach den Märztagen stattgefundene Ernennung des gewesenen Medicinal-Doctors zum Ministerialrathe in einigen Worten zurückkommen. Diese Ernennung fand gleichzeitig mit jener des berüchtigten Dr. Goldmark zum Ministerial-Secretär statt. Beide Herren sind, so viel wir aus öffentlichen Blättern entnommen haben, jüdischer Religion, sei sehr lange Zeit publicistisch thätig, oder literarische Leistungen noch durch rühmliche Thätigkeit auf dem Felde practischer Arzneiwissenschaft ihren Fachgenossen bekannt.

Beide waren im Gegentheile, wenn uns unser Gedächtniß nicht trügt, noch im Laufe dieses Jahres als chirurgische Practicanten im allgemeinen Krankenhause auf Wiener-Grund, als Militair-Aerzten Bedienstungen in Verwendung. Da kamen die Ereignisse der Märztage. Beide wußten sich durch das der jüdischen Arroganz eigenthümliche Vordrängen in den Sicherheits-Ausschuß, überhäuften Angebenkens, zu installiren, aus welchem sie unter dem Ministerium Doblhoff in den Ministerrath, und zwar Dr. Fischhof als Ministerrath, Dr. Goldmark als Ministerial-Secretär zur allgemeinen Ueberraschung berufen wurden.

So sehr und damals schon diese unconstitutionelle (?) Handlungsweise des Ministeriums Doblhoff bestrembete, so schwiegen wir doch, weil wir uns überzeugt hielten, daß Beide in kürzester Frist in ihren neuen Stellen sich unmöglich machen würden. Es ist auch rasche uns daher nicht im mindesten, als wir vor Kurzem in öffentlichen Blättern lasen: „Dr. Fischhof habe seine Stelle als Ministerrath zurückgelegt." Wir fanden darin nur die Erfüllung unserer Prophezeiung. Die Resignation des Dr. Goldmark hofften wir jeden Tag in den öffentlichen Blättern zu lesen, da wir der Meinung sind, daß ein Mann, der öffentlich als Aufseher der akademischen Jugend und Aufruhrsapostel bezeichnet ist, sich wol eben durch dieses Treiben auch als Staatsbeamter unmöglich gemacht haben müsse. Da es jedoch scheint, als gedenken diese Herren die Anstellungen, die ihnen auf so unverdiente Weise zu Theil geworden sind, mit der Unverschämtheit ihres Stammes um jeden Preis behaupten zu wollen, so erlauben wir uns folgende Bemerkungen:

1. Die Juden-Emancipation ist in den österreichischen Staaten noch nicht ausgesprochen. War es daher nicht eine Verletzung des hinsichtlich der Juden in den österreichischen Staaten bestehenden Grundgesetzes, als diese beiden jüdischen Aerzte zu Staatsbeamten ernannt wurden?

2. Dem alten System, wie es vor den Märztagen bestand, warf man mit Recht Willkühr in der Verleihung von Bedienstungen und Stellen vor. Das alte Protectionssystem mit seinen überzähligen und unbesoldeten, im Sturmschritte ihre Carriere zurücklegenden Beamten hat jedoch unseres Wissens kein Beispiel ähnlicher Willkühr aufzuweisen, wie jene ist, die in unserer constitutionellen Zeit die Herren Fischhof und Goldmark, welche sich dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hatten Glück wünschen müssen, wenn es ihnen nach Monaten gelungen wäre, die seitweilige Bedienstung eines Secundararztes im allgemeinen Krankenhause zu Wien mit dem Gehalte jährlicher 240 fl. zu erlangen, mit einem Sprunge zu den höchsten, sonst selbst dem Protomedicus einer ganzen Provinz kaum zugänglichen Staatsbedienstungen ernannte, zu deren würdiger Bekleidung sie weder Vorkenntnisse noch Ansprüche zu erwerben Gelegenheit hatten.

So sehr es zu wünschen, daß bei Verleihung von Staatsbedienstungen nicht blos auf die längere Dienstzeit, sondern vor Allem auf erprobte Befähigung und verdienstliches Wirken gesehen werde, so entmuthigend muß es für jeden Gutgesinnten sein, wenn in unserem constitutionellen Staate solche Anstellungen willkührlich an Unwürdige verliehen werden, in der trügerischen Voraussetzung, selbe dadurch vielleicht für die gute Sache der wahren Freiheit und Gesetzlichkeit zu gewinnen. E. Sl. S.

Der König von Preußen an der Spitze der deutschen Völker.

Frankfurt am 12. December. Mit der deutschen Reichsverweserschaft geht es zu Ende. Heinrich v. Gagern schweigt über seine Mission nach Berlin. Keiner Frage unterliegt es, daß sie dem Verfassungswerke galt, und daß die Krone Preußen definitiv die vollziehende Gewalt des deutschen Reiches erhält. Die Majorität der Nationalversammlung ist diesem unaufweichbaren Principe gewonnen. Und Gistermorgen Johann, der deutsche Reichsverweser? — Wird höchst wahrscheinlich in Bälde wieder nach seinen geliebten steierischen Bergen heimkehren und von dem lärmenden Debattenkampf um deutsche Einheit und Großherrlichkeit in häuslicher Stille ausruhen.

Aus Ungarn.

Budapesth am 10. November. Es muß ein Dämon finsterer Ahnung durch die Seele Kossuth's ziehen, denn in der vorgestrigen Nationalversammlung wollte er die Stelle als Regierungspräsident seiner geschwächten Gesundheit halber niederlegen. Doch die Volksvertreter verlangten einstimmig, daß er bleibe — und er blieb. Der „Ungar" übt darum eine seiner gewöhnlichen Declamationen, worin er sagt, seine Gesundheit nennt und schließt: „Sprechen wir unsere Unabhängigkeitserklärung frei und offen vor ganz Europa aus, damit die Welt es erfahre, daß wir, der alten unwürdigen Knechtschaft müde, ein freies Volk sein wollen — frei und selbstständig, wie der freie Belgier, der freie Amerikaner. Unsere Nationalversammlung ist das Organ, das gesetzlich und rechtmäßig diese Erklärung aussprechen kann und muß. Dann wird Jedermann mit doppelter Begeisterung für Ungarns Wohl kämpfen; denn Jedermann wird die feste Ueberzeugung haben, daß seinerlei Pacification uns dem alten verrätherischen System einer Dynastie mehr Preis geben könne. — Zerreißen wir also die letzten Scheinfaden noch, die an solch eine Dynastie knüpfen, und erklären wir unsere Selbstständigkeit laut vor aller Welt. Italien, Belgien, Frankreich, die Schweiz und ein großer Theil Deutschlands werden mit Jubel unsere Erklärung aufnehmen und freudig im Bunde der freien Völker ein neues freies Volk begrüßen. Folgen wir dem Beispiele Amerika's, das sich schon neulich als Muster für unsere Lage angestellt, und wagen wir muthig, wo Alles für und zu gewinnen ist . . ." — Also Republik!

Von der steiermärkischen Grenze.

N. Die ungarischen Insurgenten-Schaaren machen Miene, auf mehreren Puncten in Steiermark einzubrechen. Was sie im Schilde führen, ist wol nichts anderes als eine Razzia, d. h. Plünderung der unbewehrten Grenzbewohner; indessen dürfte eine Mobilisirung der Nationalgarde zur Landes-Vertheidigung auch in den tiefer liegenden Städten nicht überflüssig erscheinen, zumal die nothgedrungene Defensive des steirischen Operationscorps jene räuberischen Horden zu keckern Ueberfällen zu ermuthigen scheint. Die Garden in den kleinen Grenzstädten sind bereits mobilisirt, die Cillier waren schon im Gefechte. Es ist zu wünschen, daß die Grätzer Garde, von Jenseiten dieses patriotischen Muthes beseelt, sich ebenfalls zum Theile mobilisire. —

Digitized by Google

Welttheater.

Glockentöne.

Ein Glöcklein hör' ich klingen,
Es war Ave Maria.
Da flieht' ich auf zum Himmel
Und dachte still an Sie!

Es war ein Gruß der Liebe,
Vom Engel mir gesandt,
Wie auf der Jakobsleiter
Stieg er vom Sternenland.

Und wieder hör' ich's klingen,
Doch tönt' es dumpf und bang,
Man nennt's Verschwendenläuten,
Des Zügenglöckleins Klang.

Das war ein Gruß des Todes,
Der letzte Gruß voll Schmerz,
Der eine freie Seele
Begleitet heimatwärts.

Und wieder sah ich aufwärts,
Und betete für Sie.
Mir tönt das leise Klingen
Wie Friedens-Harmonie.

Es ging wol von der Erde
Ein wider Pilger heim,
In das ersehnte Eden,
Von dem ich hier nur träum' !

J. M. Nesquensi.

Tageschronik.

— Wien. Von der Josefsstatue ist kürzlich die kaiserliche Fahne auf höhere Anordnung abgenommen worden. Dagegen wurde auf die höchste Spitze des Stefanskthurmes eine neue schwarzgelbe Fahne von kolossaler Dimension aufgezogen.

— In der Leopoldstadt fiel neulich eine Mordthat vor. Mittags wurde das Zillenaufsherzeherewerb Katharina Mika in der Wohnung erschlagen gefunden. Eine blutbefleckte Holzhacke, womit die That vollführt worden war, lag neben der Ermordeten. Zwei Hiebwunden am Kopfe, wovon die eine das linke Seitenwandbein zerschmetterte, die andere die Stirne getroffen zeigte, endeten das Leben der Unglücklichen. Dringender Verdacht trifft einen Taglöhner, der bei der Ermordeten in Aftermiethe wohnte und flüchtig wurde. Habsucht scheint die Schauderthat veranlaßt zu haben. Zschr.

— Der „österreichische Courier" bringt die Nachricht, daß 175 Mann von Alexander Husaren hier ankamen, die mit nicht geringer Lebensgefahr das ungarische Lager verließen und sammt den Pferden über die March schwimmen mußten. Hinüber — herüber!

— Der pensionirte Hauptmann Ferdinand Eisenbach, aus Grätz gebürtig, 51 Jahre alt, wurde in dem am 7. d. M. abgehaltenen Kriegsgericht wegen Hochverrath, beleidiger Majestät, bewaffneter Empörung und Verrätherei, durch Stimmenmehrheit zum Tode durch den Strang nebst ehrloser Entsetzung verurtheilt, von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Feldmarschall jedoch die Todesstrafe unter Nachsicht auf die Ehrlosigkeitserklärung zu zwölfjährigem Festungsarrest gemildert.

— Anton Heizerath, von Wien gebürtig, 55 Jahre alt, katholisch, verheirathet, vormals herrschaftlicher Amtsschreiber, letzterer Zeit Bauaufseher bei den bisigen Erdarbeiten, hat zu Folge seines mit dem hergestellten Thatbestande übereinstimmenden eigenen Geständnisses und mehrerer einlicher Zeugenaussagen, abgesehen von weiteren ihm zur Last fallenden Verbrechern, sich der thätigen Mitwirkung an dem Aufruhr in hohem Grade schuldig gemacht, und ist dafür von dem über ihn abgehaltenen bredneten Kriegsrechte durch Stimmeneinheit zur Todesstrafe mit dem Strange verurtheilt, von Sr. Durchlaucht dem k. k. Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz aber zu fünfjähriger Schanzarbeit in leichten Eisen begnadigt worden.

— Franz Fizia, vormals Wachtmeister, wurde wegen Aufreizung und in hohem Grade thätiger Theilnahme am Aufruhre zum Tode durch den Strang verurtheilt, diese Strafe jedoch aus besonderer Gnade in jene des zwölfjährigen Festungsarrestes gemildert.

— London. Eines der schrecklichsten Tagesereignisse beschäftigt gegenwärtig die Londoner Welt. Zu Londonderry langte am 3. d. M. das gleichnamige Dampfschiff, welches zwischen Sligo und Liverpool fährt, mit 123 todten Passagieren an. Es war am 1. Abends von Sligo mit 146 Personen abgefahren, deren Mehrzahl sich zu Liverpool nach Amerika einschiffen wollte. Der Abend wurde aber so stürmisch, daß außer der Mannschaft Niemand auf dem Verdecke bleiben durfte und die Passagiere demgemäß in den unteren Raum gewiesen wurden. Man schloß darauf die Luken; es fehlte unten aber an hinlänglicher frischer Luft, und 123 Personen erstickten, bevor die Mannschaft durch einen auf's Verdeck gedrungenen Passagier aufmerksam gemacht, die Luken öffnete und die Uebrigen rettete. Bei der Ankunft des Schiffes zu Londonderry schritt man sogleich zur Untersuchung und der Capitän ward nebst der Mannschaft verhaftet.

Spiegel der Zeit.

— Der „Siebenbürger Bote" liefert folgendes Bild aus dem Siegeszuge eines sächsisch-walachischen Landsturm-Trupps: Denselben Tag marschirten wir noch bis Erkeie, ¼ Stunde von Körösbanya, wo wir übernachteten. Einige Stunden früher hatten die Körösbanyer Romanen (Walachen) die von den mongolischen Räubern (Ungarn) gehängten sieben romänischen Capitäne herabgenommen, auf Todtenbahren gelegt, und während der Pope seine Ceremonie verrichtete, mußten sechs eingefangene Ungarn selbst sich hängen. Nachdem der Strick zu dick war, so quälte sich Mancher lange, daher denn von Seiten der Romänen auf dieselben geschossen wurde. —

Omnibus.

— Der „österreichische Courier" bringt uns die Schilderung einer schwimmenden Eisenbahn. Die große Eisenbahnlinie, welche sich bald an der Ostküste Englands von London bis Aberdeen erstrecken wird, hat ein großes Hinderniß in den beiden, die Strecke durchschneidenden Meerbusen Borth und Tay zu überwinden. Man suchte lange nach einem Mittel, die Unbequemlichkeiten zu vermeiden, welche immer damit verbunden sind, wenn Reisende und Güter umgeworfen werden müssen. Endlich hat der vor nichts zurückscheuende Scharfsinn der Britten einen Plan ausgesonnen, die Eisenbahnzüge quer über den Tay zu führen, da, wo er etwa anderthalb englische Meilen breit ist. Herr R. Napier baut nach einem Glasgower Blatte gegenwärtig eine schwimmende Eisenbahn für die Edinburgh- und Northbahngesellschaft. Sie wird aus Eisen gefertigt, in einer Länge von 180 und in einer Breite von 35 Fuß. Es liegen drei Schienenreihen neben einander, so daß also ein Wagenzug von mehr als 500 Fuß Länge übergesetzt werden kann. Dieses ungeheure Dampfschiff, welches bestimmt ist, Dampfschiffahrt und Eisenbahn in die allerinnigste Verbindung zu bringen, hat eine Maschine von 250 Pferdekraft. Da aber das Niveau der Eisenbahn zu beiden Seiten um ein beträchtliches über der Wasserfläche des Tay liegt, so werden an beiden Ufern zwei fahrende Maschinen angebracht, um die Züge hinunterzulassen und heraufzuziehen.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei viermaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Sternfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 99. Gratz am 20. December 1848.

Der Herold 1849.

Die große Idee, für welche wir unmittelbar nach der Märzrevolution mit geharnischtem Wort in die Schranken getreten — Ein ungetheiltes, mächtiges, neuverjüngtes Oesterreich — die Idee der staatlichen Selbsterhaltung hat gesiegt; die österreichische Bicolore weht in siegender Glorie über den letzten Meuchelmord-Versuch des Unverstandes von der Zinne des Siefanothurmes.

Ein starkes Ministerium wird diese Idee nach dem kundgegebenen Programme mit Kraft zu verwirklichen streben; die alte Austria wird sich in verjüngter Gestalt aus den Trümmern der Revolution erheben. —

Mit Befriedigung sehen wir auf die Arena unseres journalistischen Kampfes zurück. Wir sind unter den schwankendsten, unter den bedrohlichsten Verhältnissen seine Linie von der Richtung abgewichen, die wir uns in diesen Blättern vorgezeichnet. Was wir in unserm ersten Programme (Juni) ausgesprochen, was der „Herold an den Leser" im September gesagt, das wiederholen wir hier, ohne nur ein Jota wegzunehmen oder hinzuzusetzen, vor dem Schlusse des ersten Semesters:

„Der Herold ist Demokrat im wahren Sinne des Wortes — eben so feine vom monarchischen Absolutismus wie von jener Demokratie, die nichts anderes als maskirter Republikanismus. Der Herold kämpft für das Volk in der eigentlichen Bedeutung des Wortes — für das Volk, das den Besitz, das die Intelligenz repräsentirt — nicht für eine privilegirte Classe, nicht für den Pöbel, der die Gleichberechtigung im Communismus sucht.

Der Herold ist ein Organ für alle echeionstitutionellen Bürger des Staates.

Was wir nach Niederkämpfung jener negativen Gewalten Positives wollen, das haben wir wiederholt in unserem ersten Programme ausgesprochen. Es lautet:

Organische Entwicklung unserer freien Institutionen auf **legalem** Wege.

Wir wollen bauen nach einem vorgezeichneten Plan, nicht stürzen ohne vorbedachten Zweck.

Wir wollen bauen auf practischem Boden, nicht nach den schwindelnden Theorien wühlerischer Demagogen.

Wir wollen bauen nach den Bedürfnissen des Volkes, nicht nach den Bedürfnissen einer Partei.

Darum sind wir der Ueberstürzungspartei von Anbeginn unerbittlich im Wort wie Schrift entgegengetreten. Wir glühender Seele lieben wir die Freiheit, die reine, hehre, himmelentstammte, gottgewollte Freiheit des Menschengeschlechtes; mit glühender Seele hassen wir die Tyrannei in jeder Gestalt, ob sie nun monarchischer Despotismus, ob Aristo- oder Bureaukratie, ob Studenten- oder Proletarier-Ochlokratie heiße. Gegen jede dieser usurpatorischen Gewalten erklären wir den Krieg der Intelligenz, einen Vernichtungskampf mit moralischen Waffen, der nur mit dem Triumph der gesetzlichen Ordnung enden kann.

Unser Banner ist der bekannte Liberalismus, weil der überstürzte zu seinem positiven Resultate, sondern nur zum Sturze alles Bestehenden führen muß.

Wir wollen ein monarchisch-constitutionelles, durch die Verbrüderung seiner Nationalitäten zu dauernder Neugestaltung erstarktes Oesterreich; aber nebenbei die innigste Vereinigung der österreichisch-deutschen Stämme mit ihrem großen deutschen Brudervolke, zur Kräftigung, zum Schirme, zum Heile Aller.

Oesterreich wird nicht untergehen in diesem Zeitensturme, sondern größer, mächtiger, herrlicher aus dem Entwicklungsprozeß seiner politischen Wiedergeburt erstehen.

Das ist das politische Glaubensbekenntniß des Herold." — So lautet unser stereotypes Programm. —

Wenige Journale dürften sich rühmen können, unter denselben Verhältnissen mit derselben Consequenz dasselbe Ziel politischer Gestaltung angestrebt zu haben. Wir sind für unsere Idee von Anbeginn fast allein im stürmischen Wogengang einer Alles überstürzenden Revolution dagestanden; wir haben uns keiner der bestehenden Parteien angeschlossen, weil wir keine Parteiinteressen sondern die Idee der Erhaltung des großen Ganzen vertreten; wir haben unser geharnischtes Wort hinausgeschleudert gegen die Feinde des Staates, ohne zu fragen, wie viele und gegenüberstehen; wir haben es gethan selbst in der entmuthigenden Ueberzeugung, daß wenige kämpfende Freunde hinter uns stehen.

Wir haben den höchsten Siegespreis errungen; er liegt im Siege der großen Idee, für die wir kämpften. Von dieser begeistert standen wir über der brausenden Strömung der Tagesleidenschaften, unverrückt nach dem Ziele steuernd, das sich nun wie eine morgenrothbestrahlte Insel aus den brandenden Wogen der Revolution erhebt. Auf diesen Wege werden wir im kommenden Jahre eben so wie im verflossenen thätig sein, unbeirrt von den niedrigen Verdächtigungen des literarischen Proletariats, den pöbelhaften Schmähungen des Unverstandes, gegen welche der Herold jederzeit zu kämpfen hatte. In der Achtung aller Bessergesinnten finden wir Entschädigung; eine andere ist von uns weder angestrebt noch auch nur erwartet worden. Den höchsten Lohn verwahren wir uns in dem stolzen Selbstgefühle: Wir haben unsere Pflicht gethan! —

Was die Zeit auch bringen möge mit den Stürmen kommender Ereignisse: der Herold wird unter allen Verhältnissen unerschütterlich auf seinem Posten stehen — mit der Fahne Oesterreichs sinkt der Herold! **A. F. Drazler.**

Die Pränumerationspreise bleiben unverändert, nämlich:

a) Bei Selbstabholung im Zeitungs-Comptoir **vierteljährig** . . . . . 2 fl. — kr.
b) bei Zustellung in die Wohnung durch die Austräger **vierteljährig** . . . . . 2 fl. 24 kr.
welche Pränumerationen im Zeitungs-Comptoir (Siempfergasse Haus-Nr. 142 in Gräz) angenommen werden;
c) bei Zusendung durch die Post sammt Convert **vierteljährig** . . . . . 2 fl. 24 kr.
d) bei Zusendung durch die Post sammt Convert **halbjährig** . . . . . 4 fl. 48 kr.

Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Die politische Bewegung in Grätz.

III.

Dr. G—d. Der Vorhang ist niedergerollt und geschlossen der erste Act eines Drama's, dessen Idee der Phönix der Freiheit war, hervorgehend aus dem Moder und der Asche eines unnatürlichen, Geist und Herz einengenden Systems. Wahrlich eine Idee, eines politischen Gedichtes würdig, nur leider bearbeiter von Menschen, die kein anderes Talent besaßen, als selbe in den Staub zu drücken. Ein banger Zwischenact folgte dem tragischen Schlusse, und natürlich fehlen zu den Schauspielern auch die Kritiker nicht. Indessen eben wie sich jeder Schulknabe erkeckt, über Thaliens Tempel, seine Priester und Oefer abzuurtheilen, so geht es auch mit der Bühne der Welt. Sehr begreiflich! Wenn auch Ehre haben sich von dem Schauspiele erstreut oder betrübt, und da will nun die Zunge auch nicht leer ausgehen, um so weniger, als ihr Genuß ein so leichter und kostenloser ist. Aber hat denn noch keiner von allen Jenen, die mit Stentors-Stimmen der Welt zurufen: „Ueberlasst mir das Wort, dies Stück Welt in Ordnung zu bringen!" — hat noch keiner sich selbst die einfache Frage gestellt: Ist dein Sinn im Stande, den Umfang zu rechtfertigen, den die Zunge im bachantischen Taumel drischt? Hat noch keinem dieser Politiker der treuherzig blaue Himmel, die unbegreiflich geduldige Sonne und so herab bis zur Mücke im Sonnenstrahle laut genug ins Ohr gerufen: Mensch, der du die Welt und ihr Geschick nicht weiter zu fassen vermagst, als sie deine Gefühlsorgane erreichen, den das Schicksal allenfalls zum Politiker und Beurtheiler eines alten Systemes schuf, in dem des Körpers rechter Winkel den Verstand erfegt, der wirklich eingetretenen in die Ferne Kreis, das sich durchchar rollt, daß es die Zeit in ihrem gewaltigen Umschwung selbst nimmer zu hemmen vermöchte? — Wehmuth muß das Herz erfüllen, wenn man sieht, wie alle Geistes- und Seelenkräfte nur dazu benützt werden, Thaten zu bekritteln, welche zu würdigen sowohl die höhere Befähigung wie der gute Wille fehlen.

Und in dieser Beziehung ist eben Grätz, die einstige viel zu graces nur in einem Sinne, in amour, jener Ort, der sich nun, nachdem er die Statistenrolle in den großen Revolutionsdramen mit Fiasco zu Ende spielte, mit eben so wenig Glück in der Rolle des Kritikers versucht. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit hier über Thatsachen abgesprochen, über Persönlichkeiten abgeurtheilt und über das Wein und Nichtsein von Millionen die Wärfel gerworfen wurden. Ich erinnere nur an die Artikel, die Wittisch grätz, Jellačić u. A., die in der neuesten Geschichte Oesterreichs eine hervorragende Rolle spielten. Das eben liefert uns den Beweis, wie wenig wir noch im Stande sind, uns in der reinen Atmosphäre der Völkerfreiheit zu bewegen; die geistigen Schwingen erlahmen, sobald sie sich über die gewöhnliche Schichte der irdischen Filistherhaftigkeit in die durchsichtige Region der Gedanken-Freiheit, der Entfesselung von dem staubgebornen Vorurtheil erheben soll, und schwindlich geworden in der ungewohnten Sonnennähe taumeln die politischen Zaunkönige wieder herab, um in irgend einem Dornbusche ihren kleinen Zorn ungehindert über die freche Reinheit, welche sie nicht in ihrer Höhe erhalten.

Aber freilich, es ist so schwer, so beschämend, einzugestehen: Ich fasse es nicht, begreife es nicht! Und doch, wenn je eine Zeit eine unbegreiflichste, räthselvolle war, so ist es die jetzige; nicht in ihren Begebenheiten, ihren Faeten, diese lassen sich noch deuten, wenn auch nicht erklären; aber in den Figuren, die wir spielen jeder auf der großen Schaubühne der europäischen Staatenwelt. Ich wenigstens habe mir oft vergebens das Räthsel zu lösen gesucht, das mancher Held der Gegenwehr uns Allen geworden, und für Manchen wäre die Lösung eben nicht günstig ausgefallen; allein ich wagte es nicht, ein Urtheil zu fällen, denn der Gedanke lag zu nahe, Vielleicht bedingt die Zeit in ihrem Umschwunge dies Räthsel — und ich schwieg.

Und bei uns in Grätz wäre das Schweigen wol auch an seinem Platze gewesen; denn ich glaube kaum, daß in einer Stadt so viele politische Mißgriffe geschahen, wie eben hier. Ich meine hiermit nicht die Mißgriffe von Oben herab, die man in neuester Zeit mit mehr oder weniger Recht der öffentlichen Beurtheilung unterzog, sondern jene, die ihr Entstehen in dem Herzen und Hirn des Volkes suchen. Durchblättern wir die Gedanken die Geschichte von Grätz seit dem 15. März, prüfen wir die Thatsachen und Ereignisse seit jener Zeit, und mit zerknirschter Seele müssen wir ausrufen: Pater peccavi!

Zuerst bupirte ein kecker Freiheitsprediger das Volk, ein Mensch ohne Bildung, ohne Talent; der forderte als Garantie der eben gebornen verbenden Freiheit Kanonendonner und Kugelregen, und rief in die Welt hinaus: Freiheit und Gleichheit! — Und das urplötzlich mündig gewordene Volk jubelte den Ruf nach, den es nicht verstand. Männer, denen man Verstand und Charakter genug zugetraut, um von ihnen ein scharf motivirtes und mißbilligendes Urtheil über das Treiben jenes Hitzeraptelo der Freiheit erwarten zu können, wurden die Paladine und die Heroldе seines Ruhmes. (?!) Und hier suche man den ersten Mißgriff, der eine unselige Dauer nach sich ziehen. Der guten Stadt Grätz gefiel eine Rolle nach der Schablone zu spielen, und diese Rolle ist kläglich mißglückt, eben weil sie nichts als eine Parodie, eine travestirte Copie war. Wegen um Gottes Willen waren unsere demokratischen, unsere Bürger-, unsere Arbeiter-Vereine? —

Zu weiter nichts, als dem kannegiessenden Bürger, dem räsonirenden Müssiggänger und dem arbeitsunlustigen Proletariate eine honette Entschuldigung für die Stockung und Vernachlässigung der Arbeit und des Erwerbes zu geben. Man glaube ja nicht, daß ich gegen die Bildung von Vereinen spreche; ich rechne das freie Associationsrecht zu den vorzüglichsten „Errungenschaften" des März, denn nur gegenseitiger Meinungsaustausch, Belehren und Belehrwerden kann zur politischen Bildung führen. Aber der Himmel bewahre uns vor Vereinen, die ihre Mitglieder fast durchgehends aus der Hefe des Volkes werben, vor Vereinen ohne andern Zweck, als den, das Bestehende zu stürzen, das noch halbwegs Gute schlecht, das noch viel Böse Verderbne ungeheilt zu machen! Und so waren diese Vereine. Betrachten wir nur z. B. die Mitglieder des durch Dr. Emperger begründeten „demokratischen Clubbs," so finden wir als Präsidenten einen Menschen (ehemals k. k. Beamten), den nichts als sein Geld für die Präsidentschaft eines politischen Vereines befähigte, als Vicepräsidenten einen, der jetzt bedienstet k. k. Beamten, der ehr- und charakterlos genug war, vom Staate die Besoldung zu beziehen, gegen diesen Bestand er conspirirte, und der in seiner vollendeten Gesinnungslosigkeit zuletzt die gepriesene „Freiheit und Gleichheit," Oesterreich und Deutschland, für ein Jammerthal Wurmvoller bezeichnete.

Als Secretäre standen dem Vereine zwei Männer vor, die allein genügen, den Gehalt und die Tendenz des demokratischen Vereines auf das Deutlichste darzulegen. Der Eine, ein junger Handlungsdiener ohne alle Bildung, ein Commis voyageur der Ignoranz, der vor den Mätzagen nie ein Journal in die Hand genommen, außer etwa, um sich an einem eingedruckten Holzschnitt zu ergötzen; der Andere ein Subject, das bereits alle Möglichkeit war, einiges Talent und sehr viel bösen Willen an den Tag legte, nichts zu verlieren hatte — denn im Falle der Einziehung seiner Pension hätten nur die Gläubiger verloren) — und jetzt in der Hoffnung, viel zu gewinnen, sich der Demokratie, wohlverstanden der „rothen Demokratie," in die Arme warf, weil ihr die „ordinär bürmliche Aristokratie" (sein Lieblingsausdruck) aus ihrer Mitte ausgeschieden hatte. Diese Leute nun wollten das Volk vertreten, für dasselbe denken und reden und handeln, und für dasselbe — kostenfrei die Bewohnantz spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutscher Kaiser.

In Frankfurt werden von den verschiedenen Parteien alle Kräfte aufgeboten zu dem großen Wurf der Kaiserwahl, an deren Vorabend man zu stehen glaubt, die aber bei den Bedingungen, welche man stellte, plötzlich wieder in die Ferne gerückt werden könnte. Nähme die Versammlung eine Kaiserwahl vor, zu der kein Kaiser sich fände, so wäre das schlimmer als die Verwerfung des Waimöer Vertrags, die Dahlmann, der Antragsteller, nicht anzufechten wagte, schlimmer als die rasche Annahme der §§. 2 und 3, welche die Bevölkerung, die sie geboten wurden, halb mit Staunen, halb mit Hohn empfing. Die Fractionen der Versammlung gruppiren sich für diese Frage in neuer Weise; denn viele von der Rechten scheinen mit der Linken für Oesterreich stimmen zu wollen, aber beide Parteien handeln auf Voraussetzungen hin, denen jede politische Garantie fehlt. Auch in Potsdam scheint man keineswegs feste Zusagen gemacht zu haben. Abgesehen davon, daß man daselbst auf die jüngsten Beschlüsse des deutschen Nationalvereinsversammlung in Betreff der dortigen Aufforderung zur Eine Rückfrage nahm, soll Friedrich Wilhelm IV. erklärt haben: Preußen trete nicht ohne Oesterreich in den deutschen Bundesstaat.

Die Verhältnisse in Oesterreich dürften für die deutsche Sache vielleicht wieder eine günstigere Wendung nehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt es zur Kaiserwahl. Wie Sie wissen, hat der Ausschußentwurf darauf angetragen. Die hysterischen Sympathien für Oesterreich sind einerseits nicht ganz erschlafft, andererseits ist die neue deutsche Kaiserwürde ein so lockender Preis, daß man ihr wohl manches Opfer bringen könnte, auch das Beisonalunion zwischen den deutschen und nichtdeutschen österreichischen Ländern. (?) Letztere könnten in das deutsche Zollgebiet und zu Schutz und Trutz und in jedem Betracht in den engsten völkerrechtlichen Verband zu Deutschland eindezogen werden. Da die dynastischen Rücksichten auch in unserer Zeit durchaus nicht so leichtweg zu nehmen sind, dürfte sich auch hier ein Ausweg finden, und einer künftigen Dynastie Lothringen-Hohenzollern (ein alter Gedanke — aber „Alles wiederholt sich nur im Leben") eine glänzende Zukunft eröffnet sein. Sie können sich denken, daß man sich auf Ge-

Digitized by Google

rüchten und Planen aller Art herumträgt, für jede Mission und ihre Erfolge und Nichterfolge tausend Auslegungen und Deutungen hat und Allem die eigene Furcht und Hoffnung unterbreitet.

Ueberschau der Wiener Revolution.

Von M. Koch.

(Fortsetzung.)

Auf die Kunde von des Kaisers Abreise am 18. Mai Morgens geriethen die Bürger Wiens gegen die Studenten in eine solche Wuth, daß sie alle zu erschlagen drohten, und — wenige Stunden nachher waren sie nicht nur beschwichtigt, sondern mit ihren Zwingherren sogar vollkommen geeinigt. Mit dem Mährchen von der Camarilla und des Kaisers Entführung gelang es, die Wiener herumzubringen, ihnen Mißtrauen gegen die kaiserlichen Zusicherungen einzuflößen und sie für Wahrung der angeblich gefährdeten „Errungenschaften" zu begeistern. *) Die Flüglichkeit der Wiener benützend, wendeten nun Hälfen und Talandier den Versuch, die Republik auszurufen. Damit hatten sie sich zwar verrechnet, doch drang die Partei, deren verächtliche Werkzeuge sie waren, schon am 27. Mai factisch, wenn gleich nur für kurze Zeit damit durch. Wiener Garden retteten diesen beiden Wühlern am 18. das Leben; der 26. entzog sie der gerichtlichen Haft, und durch die vom Justizminister Bach erwirkte Amnestie, eine seiner ersten Amtshandlungen, ward die gegen sie eingeleitete Criminaluntersuchung aufgehoben.

Erst seit dem 18. Mai ward die Schlagwörterpolitik der Wiener mit dem Ausdrucke „Camarilla" vermehrt. Wo dahin kannte das Wort Niemand; seitdem aber kam es — wie das spätere „Schwarzgelb" — bei allen Ständen und in allen Kreisen in Aufnahme. Selbst die Pauliskirche in Frankfurt scheint dies unverzleichlich brauchbare Wort für politische Gespenstermalerei von den Wienern entlehnt zu haben. Vorzugsweise kommt aber diesen die Eigenschaft zu, gedängelt von gewählten Schlagwörtern zu werden, ohne nach der Begriffsübereinstimmung zu forschen.

Die Geschichte wird wenige Beispiele von so kolossalem brauncaractrichen Mißgriffen darbieten, wie deren einer die vom Ministerrathe verfügte und von Montecuculi dem vollzogene Auflösung der akademischen Legion am 26. Mai war. Aber sein Haar deffer als dieser unselige Mißgriff war das Benehmen der Wiener. An jenem Tage lag es in ihrer Macht, die Hauptstadt und den Staat von einer nimmer ruhenden, von Herrschsucht und Eitelkeit verblendeten, vom Gelde einheimischer und fremder Staatsfeinde bestochenen und von Propaganda schändlich mißbrauchten Classe, von einer höchst verderblichen Rebengewalt zu befreien und der rechtmäßigen Regierung zu einem erneuerten Kraftaufschwunge zu verhelfen. Aber noch einmal ließen sie sich von abgenützten Phrasen bethören, ließen sich mit der plumpen Lüge von den gefährdeten Errungenschaften, der Reaction und Camarilla Sand in die Augen streuen und zur Partrinahme für die Studenten bis zu dem Grade hinreißen, daß selbst die gräuliche, unerhörte Verwüstung der Hauptstadt durch den Barrikadenbau sie nicht zur Besinnung brachte. Der Ungehundenheit einer Schreckensherrschaft stand nichts mehr im Wege. Um das Spiel der Errungenschaften fortspielen zu können und den Glauben an Reaction und Camarilla wach zu erhalten, hob die herrschende Partei Geißeln aus, schritt zu Proscriptionen und knechtete die Presse, wie nie zuvor. Ein Comité der Nationalgarde „revidirte" die Pässe, Ergreifung einer sittlichen Entartung, wie kein Land Europa's sie aufzuweisen hat, und die bewaffneten Arbeiter, diese unheimlichen Gäste, schändeten Wien durch Muthwillen und Scandal. Freilich beschlich jetzt die Bürger und Einwohner Wiens eine gewaltige Furcht vor den von ihren guten Freunden, den Studenten, heraufbeschworenen Gesahren des Communismus.

Mit schwerem Gelde für schlechte Arbeit mußte Wien vor Plünderungsgefahr durch Beschäftigung der Erdarbeiter sich loskaufen, und selbst dadurch ward der 23. August nicht beseitigt. Doblhoff verdient, die Reihe der über den damaligen Arbeiterausstand gepflogenen Untersuchung öffentlich bekannt zu machen. Warum unterblieb diese Veröffentlichung, da sie sogar angeordnet war? Vermuthlich weil die Aula, ein Schopfstand, zu schlecht dabei weggekommen und vielleicht der Wunsch laut geworden wäre, die Legion aufzulösen. Damals hätte sie geschehen können, ohne einen andewyingbaren Widerstand drüsrchten zu müssen, nachdem die sehr geringe Stimmung der Garden gegen die Proletarier und Studenten die Durchführung dieser Maßregel wesentlich erleichterte. Noch gewisser und völlig gesahrlos wäre sie am 13. September möglich gewesen, denn an diesem Tage ward das seit den Märztagen nicht wieder aufgetretene Militär mit großem Jubel von den Garden begrüßt, auch war man so gewiß, daß der Zug derselben vom Hof nach der Aula gehe, daß man das Irrige dieser Voraussetzung schlechterdings nicht begriff. Hätte Doblhoff die Auflösung der Legion und des demokratischen Clubbs am 13. September vorgenommen, so hätte es keinen 6. October für uns gegeben. Jedermann wußte, daß die radicale Partei sich mit der Auflösung eines großen Planes trug, daß sie einen letzten entscheidenden Schlag beabsichtigte. Es war daher die höchste Zeit, einem solchen Handstreich zuvorzukommen und Wien vor dem Ausbruche einer neuen Bewegung, wozu die schlechte Partei den Anlaß in der Erhebung gegen die Verzehrungssteuer suchte, aber wie es scheint, nicht passend fand, sicher zu stellen. Allein Doblhoff's Halbheit, seine Nachgiebigkeit, weder der Staat mit der zum Fenster hinausgeworfenen Summe von 1 Million Swoboda'scher Betrugsschuldenvergütung und der darangehängten Gewerbsunterstützung büßen mußte, endlich seine Abhängigkeit von der Revolution, aus der er hervorgegangen und von der er erhoben worden war, ließen nicht zu, daß Entschlüsse kommen, die Legion und die Clubbs wegzuschaffen. *) Die Gefahr des Ausbruches einer neuen und großen Bewegung wuchs mit jedem Tage und war selbst mit, dem ganz vereinzelt dastehenden Privatmanne so bekannt und anschaulich, daß sich am dritten October im „Oesterreichischen Courier" sagen konnte: „die Gefahr ist so imminent und so groß, daß mit Aufhebung der Legion und des demokratischen Clubbs auch nicht ein Tag verloren gehen dürfe, zumal für Ausstände jetzt ein anderer Ausgangspunct gesucht werde."

(Schluß folgt.)

Zweites Armee-Bulletin.

Vom 18. December.

Nach einer so eben angekommenen telegraphischen Depesche aus Tyrnau vom 17. d. haben die ungarischen Rebellen, welche bei dem Anrücken der Colonne des F. M. L. Simunich dieselben zurückgegangen waren, nachdem sie den 15. von Preßburg her bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, bei Tyrnau wieder gestellt. Sie wurden am 16. d. M. um 4 Uhr Abends vom F. M. L. Simunich dort angegriffen und nach einem zweistündigen Gefechte vollkommen geschlagen. Fünf Kanonen, vier Munitions-, eine Fahne, 766 Gefangene, 43 Pferde blieben in den Händen der Sieger.

Der Feind zerstreute sich nach allen Richtungen, ohne mehr eingeholt werden zu können, da die Nacht hereinbrach. Das Armee-Corps des F. M. L. Simunich besetzte hierauf Tyrnau und die Umgebung.

Major Lauingen von Erzherzog Carl Ludwig Chevauxlegers berichtet aus Kalchau vom 11. d. M.: daß diese stark verschanzte Stadt noch am 10. von der Avantgarde des Corps des F. M. L. Grafen Schlick nach einem sehr hartnäckigen Gefechte mit Sturm genommen wurde.

Leider hat dieser Sieg den Verlust mehrerer braven Offiziere gekostet, unter denen wir ganz vorzüglich jenen der Majore Concoregaio und Seudier, Letzterer Corps-Adjutant des Grafen Schlick, beklagen.

Welden,
Feldmarschall-Lieutenant, Civil- und
Militär-Gouverneur in Wien.

Seine Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Windischgrätz hat gestern auf dem rechten Donau-Ufer die Vorposten bis gegenüber Preßburg vorrücken lassen; auf dem linken hat das zweite Armee-Corps das Stampfen ohne allen Widerstand besetzt und die Avantgarde bis vor Preßburg aufgestellt.

Drittes Armee-Bulletin.

Vom 19. December.

An Seine Excellenz den k. k. Herrn geheimen Rath, F. M. L. und Gouverneur von Wien, Freiherrn von Welden.

Preßburg am 18. December 1848.

Ich beeile mich, Euer Excellenz bekannt zu geben, daß ich so eben, Nachmittags 3 Uhr, mit dem 2. Armee-Corps über Stampfen in Preßburg eingerückt bin, nachdem diese Stadt gestern vollständig vom Feinde geräumt und die Schiffbrücke abgefahren worden war. Nähere Details behalte ich mir vor. Mein Hauptquartier übertrage ich brute nach Carlburg.

Alfred Fürst zu Windischgrätz.

Ebenso wurde gestern am 18. December Wieselburg nach einem heftigen mehrstündigen Gefechte vom 1. Armee-Corps unter Befehl S. L. des Banus genommen und besetzt.

*) Ich unterzeichne es, meine Landsleute über die wahren Ursachen der Abreise des kaiserlichen Hofes in einem seitenden Artikel der Wiener Zeitung aufzuklären. Dies nahm die radicale Partei so übel, daß sie die Redaction der W. Z. ernstlich bedrohte, und aber am 26. Mai ermordet ließ. Zum Lebensluß hing sie mich sammt andern verhaßten Gegnern in der Aula an den Straßen Wiens in effigie an den Galgen.

*) Das Ministerium hatte die Pflicht auf sich, das Publikum von der Swoboda'schen Unternehmung zu warnen und vorerst einer strengen Prüfung zu unterwerfen, bevor sie gestattet, daß bereits Papier für baares Geld in Umlauf gesetzt werde. Es geschah nichts von Allem, daher Doblhoff verdient hätte, sofort in Anklagestand versetzt zu werden. In jedem andern deutschen Staate, wo die Stände seine 20 K. ohne Gewissheit der Zahlung hätten laufen, wäre er sicher gesteinigt; unser Reichstag aber drückte die Augen bei 2 Millionen zu, ja reihte sogar diesen ganz verlorenen Schuldposten.

Digitized by Google

Welttheater.

Wilde Beigerln.

Z'flammadrodt von J. K—e.

6.

Mei Chriſtbam.

Mei Chriſtbam, der g'ſcheut mi,
Dös is ma mei All'r,
Und tauſendmal gſchiacht's in
An Tag, daß i'hn hald.

Dö ſind's g'wiß koan ſchlankern,
Kan ſchönern mit halt,
Es gibt g'wiß koan greanern,
Kan friſchern im Wald.

Und d'rom ſan da Meni
Von d' rareſten Gsb'n:
A Engerl voll Unſchuld,
Wir's n'Engerl nur hab'n.

Mei Chriſtbam iſt 's Dirndl,
So ſchön als wia frumm,
Und tauſendmal dank i
Dem Chriſtkindl d'rum.

Tageschronik.

Wien. Jakob Marzutto, Gemeiner des Regiments Cerropieri, übernolesen, als Mobilgarde gegen die k. k. Truppen freiwillig gekämpft zu haben, wurde am 13. d. M. Vormittags um 8 Uhr zu Folge kriegsrechtlichen Urtheils erſchoſſen.

— Am 15. Morgens wurde der Gemeine Krziwan, welcher in der vorigen Woche ſeinen Oberjäger Anton Keller meuchlings erſchoſſen hatte, durch den Strang hingerichtet.

Spiegel der Zeit.

Ungariſche Gaſcognaden.

(„Ungar.") „Zwei Huſaren (wem das Wort unbekannt iſt, der ſchlage im Wörterbuche das Wort: Heiden auf), zwei Huſaren alſo faßten den Entſchluß, den Räuberhauptmann Simunich zu tödten; ſie ſprengten durch die Vorpoſtenkette der Räuber glücklich bis in das Schloß, in welchem Simunich ſein „Hauptquartier" aufgeſchlagen hat, und welches, bei Gelegenheit geſagt, dem edlen Mindſchgrätz gehört. Simunich, in einem einfachen Reitermantel gehüllt, nicht wie ſonſt, als General verkleidet, ſtand vor dem Thore, von ſeinen Lieutenants umgeben, die in allerlei glänzenden Anzügen ſtacken. „Wer von den Herren iſt Simunich?" ruft der eine Huſar den überraſchten, betroffen Daſtehenden zu. „Ich," antwortete einer der Räuber, der zuerſt ſeine Faſſung wieder gewonnen hatte. „So nimm das!" ruft der Huſar und ſendet ſein Blei in die Bruſt des vorlauten Banditen. Noch ehe die Räuber ſich auf Muskrezen beſinnen konnten, hatten die zwei Tapfern unſere Vorpoſtenkette wieder erreicht." — Inzwiſchen hat bekanntlich General Simunich dieſe Helden aufgeſucht und 780 derſelben gefangen genommen.

Der Landpolitiker.

Ein Characterbild aus der jüngſten Revolutions-Periode.

(Schluß.)

Komm nun mit mir, lieber Leſer! Treten wir in das nächſte beſte Wirths- oder Kaffeehaus des Stadtcentrums ein; da können wir alle Gattungen der Landpolitiker, ſchwarz-gelbe, ſchwarz-roth-gold'ne, blau-weißrothe u. ſ. w. in allen Abarten und Nüancen mit Muße beobachten. Da finden wir ſie alle beiſammen bei dampfenden Pfeifen und gefüllten Gläſern, mit gerunzelter Stirne, erhitztem Antlitz und lebhaft agirenden Handbewegungen; Alle unter einander im heftigen Gezänke, Alle auf einmal redend oder ſchreiend, alle ihre „Politik" verfechtend, Alle im Namen des Volkes! Da finden wir Miniſter ohne Portefeuille zu Dutzenden ſit und fertig, Männer der profundeſten Intelligenz, an denen jeder Zoll ein Miniſter, ſo daß unſerer verlegenen Regierung die Wahl darunter ſchwer werden müßte. Es iſt erſtaunlich, wie in einem Staate, wo der „Volksunterricht unverantwortlich vernachläßigt" wurde, ſo viele Staatsreformatoren und Weltbeglücker gleich Pilzen aufſchießen konnten, und wie heute, die ſich ſonſt nur mit der Nadel, mit dem Hobel, mit dem Pferdemeſſer, mit dem Abſchreiben von Protokollen und Verſchreiben von Mixturen beſaßen, auf einmal mit hochtrabenden Redensarten die blutenden Wunden des armen Oeſterreichs zu meiſterlich zu verbinden, zu heilen, zu leimen verſtehen. Gleich beim Eintritte, mitten in dem Geſumme und Geſurr der Debatten, donnern „Liberal und Radical, Bauſchinismus und Magyarismus, Cenſur und Baſſa, Camarilla und Reaction und andere fremdländiſche Wortungethüme an Dein Ohr. Ein reicher Bieferant eifert gegen die Betrügereien der Beamten; ein verſchuldeter Schaufnierb, vor ſich einen fettriefenden Kapaun, klagt über die Noth der Zeit und ſtimmt für die Abſchaffung der Steuern; ein ehrlicher Demokratiker will Willem mit der franzöſiſchen Republik zur Vertreibung der Ruſſen aus Europa; ein radicaler Deutſchthümler ſchwärmt für das Aufgehen der öſterreichiſchen Monarchie in dem einigen Deutſchland und ſpricht für die Lostrennung von Italien, Ungarn, Galizien und alter nichtdeutſchen Provinzen, während ein Slave pfiffig dazu lächelt; ein barbieſer Schreiber wetzt ſeinen hungerigen Zahn an den Regierungsmaßregeln nun meint, wenn er Miniſter wäre, müßte die Staatsmaſchine ganz anders gehen. Als Probe ſeines Volksbeglückungsſyſtemes preiſt er die gleiche Vertheilung der Güter an, was ſeinen Zuhörern denn doch nicht völlig einzuleuchten ſcheint. Jener blaſſe hagere Lange ſchlachtet gleich einem Geſpenſte von einer Gruppe zur anderen und läßt mit hohler Stimme das fürchterliche Wort „Reaction" fallen; endlich dort in der Ecke, jener große ſtämmige Bärtige ſteht wüthend mit den Händen und ſchreit: man müſſe alle „Schwarzgelben" todtſchlagen, aufhängen, erſchießen! Wenn Du ihm nun in aller Ruhe bemerkſt: man würde auf dieſe Weiſe gar viele Millionen erſchlagen müſſen, indem jeder Bauer, jeder Bürger, jeder Beſitzhabende, der die Wiederherſtellung der geſetzlichen Ordnung wünſcht, Schwarzgelb wäre — ſo erwidert er Dir grimmig: Sie ſind auch ſo ein Schwarzgelber, den man hängen ſollte! Verdrießt Dich ſchon Deine Zeit, ſo wendeſt Du an mich mit der Frage, wer denn dieſer Wirrkopf ſei? Verzeihe Dich, lieber Freund! Dieſer Schreckliche iſt ein harmloſer, friedlicher Gatte und Vater von ſechs Kindern, der ſeine ganze Anſtellung einem Schwarzgelben zu danken hat. — Der Landpolitiker ſpricht nur ſo fürchterlich. Worte! Worte! ſagt Hamlet.

Nach den Geſetzen und Geboten wird Du Dich vielleicht in jene furchtbaren blutſchaudenden Clubbs der franzöſiſchen Schreckensherrſchaft zurückverſetzt zuwähnen? Nicht doch, lieber Leſer! Vom Worte bis zur That iſt es noch gar weit. Der Landpolitiker iſt mit wenigen Ausnahmen ein ehrenwerther friedliebender Bürger. Seine politiſchen Sympathien zeigen, wenn auch keine tiefe Einſicht, ſo doch immer ein gutes Herz. Obwol ſein Patriotismus nur 814 zum Gebotenen reicht, ſo zahlt er doch ſeine Abgaben gewiſſenhaft; er will den Frieden, die Ordnung, freut ſich der „Errungenſchaften" und der ihm verliehenen Freiheiten, auf die er nicht wenig eiferſüchtig iſt. Er iſt ein eifriger Nationalgarde (intra muros) und ſtolz auf ſeine ſchöne Uniform. „Wie einem Worte: er iſt ein guter Oeſterreicher, mithin auch im Grunde ſeiner Seele ein guter Schwarzgelber; er will es aber nicht ſcheinen, weil er in irgend einem Blatte geleſen hat, daß ein Schwarzgelber ein Feind der Freiheit ſei — und wenn er auch im „Herold" dieſen Artikel zufällig lieſt, ſo wird er doch ſein Porträt nicht erkennen wollen, weil es nur wenigen Menſchen gegeben iſt, der Wahrheit unbefangen in's Angeſicht zu ſchauen. N.

Schwarze Tafel.

Ein Herr Baron Standacher, landſtändiſcher Beamter, und eine gewiſſe Madame Schertel, Lehrerin der franzöſiſchen Sprache, haben im Monate Mai nach einer dritten Perſon am 11. Oktober nach dem Allarmſchießen in mehreren Häuſern der Jakomini-Vorſtadt, angeblich für die nach Wien abgehenden Landthrmer, Geldbeiträge eingeſammelt, mit dem Bemerken, daß ſie die minderſte Gabe, ſelbſt einen Kreuzer nicht verſchmähen. Obwol ſie keine Autoriſation zu einer ſolchen Collecte vorweiſen konnten, achtete Mancher die Kleinigkeit ſelbſt für ſo ſchlechten Zweck nicht zu gut, nur um der Zudringlichen los zu werden und vielleicht weiteren Unannehmlichkeiten auszuweichen. — Indeß dürfte eine Anfrage um die Verwendung des gewiſſermaßen Erpreßten nicht unbeſchieden erſcheinen. H. W.

Dieſe Zeitung erſcheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Beſtämter) bei viermaliger Zuſendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter koſten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausſchließlich nur im Comptoir dieſer Zeitung (Stempfergaſſe Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpreſſendruck, Papier und Verlag von A. Lenkam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 103. Grätz am 27. December 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. **Wien** am 24. December. Ungeduldig wie die kleinen Kinder der Bescherung entgegensehen, die heute das Christkindlein von dem bunten Bäumchen mit seinen bemalten Kerzchen den verlangenden Händchen anbietet, so sehen wir grosse Kinder der Lösung der vielen Knoten entgegen, die sich in der letzten Zeit geschürzt haben. Hierin gehören: Die Stellung Oesterreichs zu Deutschland; die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik; die Friedens-Verhandlungen zwischen Oesterreich und Saedinien; die Wirren im Kirchenstaate und die ungarische Rebellion.

Wir Wiener interessiren uns natürlich vor Allem für die militärischen Operationen in Ungarn, die einen für Oesterreich so ganz nach Wunsch günstigen Fortgang haben. Nach dem ersten Berichte glaubten wir, täglich wenn nicht zwei, doch wenigstens ein siegverkündendes Armee-Bulletin zu erhalten, und sehen nun die Tage vergebens dem vierten Bulletin entgegen. Nach dem ganzen Volksgehalt unserer strategischen Kenntnisse erwarteten wir, daß tägliche eine Festung, eine grössere Stadt oder ein verschanztes Lager erstürmt und jeden dritten Tag wenigstens eine Schlacht geschlagen werden müsse. Da sich dies aber nicht so ergibt, sind wir ärgerlich und die im Finstern schleichende Umsturzpartei deutet das Schweigen der Armee-Bulletins für ihre Zwecke aus.

Wer aber die militärischen Bewegungen der beiden grossen Heereskörper überschaut, wer den Umstand wohl überlegt, daß mehrere Corps von den Grenzen Croatiens, Steiermarks, Oesterreichs, Galiziens und Siebenbürgens nach einem Plane und gegen einen Punct operiren sollen; wer die kaume Jahresfrist mit in Anschlag bringt und den Plan der Insurgenten erräth, nach welchem sie sich schnell von den Grenzen zurückzogen haben und ihre Macht im Herzen des Landes concentriren wollen, um von dort aus vereinzelt vordringende Armeen eines Mal Waffenschicksalsmächtig auf Erfolg und numerischer Uebermacht anzugreifen: der wird es eben klug finden, daß der Feldmarschall gerade so vergeht, wie er vorgeht. Er kann nicht auf gut Glück ein Wagniß unternehmen, um Grosses auf's Spiel zu setzen. Bei jeder seiner Operationen muß er des Erfolges im Voraus versichert sein; nur so kann er mit der möglichst geringen Aufopferung von Menschenleben sein Ziel sicher und am schnellsten erreichen. —

Außerordentlich interessirt uns ferner unser Reichstag, der in sechs Monaten schon die — Geschäftsordnung beendet hat, und der jetzt zur Erholung von so großen Anstrengungen seine Ferien antritt. Diese Geschäftsordnung setzt den Völkern Oesterreichs das runde Sümmchen von einer halben Million. Ein kostbareres Normaie hat Europa noch nicht gesehen. Sanguiniker versprechen sich, daß am 15. März 1850 die Verfassung beendet sein werde. — Schmerling ist an Billeaudorffs Stelle zum Deputirten für den ersten Wahlbezirk der Stadt Wien gewählt worden. Diesen Tausch lassen wir uns gerne gefallen. Wenn nur andere Vertauschungen auch schon stattgefunden hätten; alle Mißtrauens-Voten haben bisher leider keine Wirkung gemacht und sind wie stumpfe Pfeile am spanischen Panzerhemd der Ehrlosigkeit abgeprallt.

F. B. Ein sehr zweckmäßiges Institut ist von unserem Ministerium neuerdings in's Leben gerufen worden — nämlich die Errichtung von Handelssammeen. In jeder Stadt von ausgedehnter Gewerbs- und Handelsthätigkeit, daher vorläufig in Wien und in allen Provinzial-Hauptstädten, wird eine solche Handelskammer von 9 bis 21 Mitgliedern errichtet, deren Bestimmung darin besteht, dem Handelsministerium entweder ursprüngliche Vorschläge und Wünsche über zweckmäßige Einrichtungen und Vorkehrungen zur Beförderung des Handels und der Gewerbe vorzulegen, oder die diesfälligen Gesetzentwürfe einer vorläufigen Begutachtung über Aufforderung des Ministeriums zu unterziehen. Die Mitglieder dieser Handelskammern werden von den Handels- und Gewerbs-Gremien aus ihrer Mitte selbst gewählt, und wenigstens zwei Drittel hiervon müssen ihre Geschäfte unmittelbar und selbst betreiben.

Im hiesigen Männante herrscht eine fortdauernde und außerordentliche Thätigkeit bei der Anspräguug von Silber- und Scheidemünze, sowohl für die Regierung als für die Nationalbank; allein man fällt wahrlich nue ein Danaidenfaß, denn wenn auch noch so viel Münze ausgegeben wird, verschwindet sie augenblicklich. Man will auch dem Umstande zum Theile diesen Uebelstand zuschreiben, daß unsere Scheidemünze fast den ganzen Metallwerth hat.

Die politische Bewegung in Grätz.

(Schluß.)

Wenden wir unsern Blick in einer andern Richtung zu einem Manne empor, der seit den Märztagen einige Duzendmal zum Himmel erhoben und eben so oft wieder in den Staub getreten wurde, heute im Triumphwagen einherzufahren und morgen an das Marterkreuz geschlagen wurde: ich meine den Grafen Wickenburg. Es sind jetzt 18 Jahre, da der edle Graf als Vicepräsident nach Grätz kam und 4 Jahre später zum Gouverneur ernannt wurde. Zum Beweise seines Wirkens darf man nur die Stadt Grätz selbst lieben, das Augenmerk auf die Fortschritte, die Mitrechts- (neue Constitutionsgasse), die Wickenburggasse, die neue Sagenbergerstraße u. s. w. und zuletzt auf seine herrliche Badeschöpfung Gleichenberg richten, um sich zu überzeugen, wie redlich und eifrig er sich bemühte, die Hauptstadt und Provinz zu höherer Wohlfahrt und materiellem Gedeihen zu bringen.

Gleichenberg vor Allem gibt Zeugniß von seinem gebildeten und schaffenden Geiste, und manche Wohlthätigkeits-Anstalt hatte an ihm ihren kräftigsten Schützer und Gönner. Die von ihm angeregten und betriebenen Bauten beschäftigten viele tausend Hände und auf diese Weise wirkte er vor Allem für die unteren Volksclassen; konnte er für die armen in materieller Hinsicht weniger thun, so war es wieder seine Liebenswürdigkeit und Humanität, die ihm die Herzen besonders des hiesigen Bürgerthums gewann. Mit einem Worte: Graf Wickenburg erfreute sich (Liebling-ausdruck der Neuen) einer bedeutenden Popularität.

Um sich als Chef der obersten Landesbehörde durch eine gewisse Selbstständigkeit auszuzeichnen, war das Gouvernement der Steiermark, abgesehen von den Fesseln des alten Systems, nicht bedeutend genug. Hindernisse und Schwierigkeiten waren in der Ausleitung seine zu überwinden, denn es war für alle Fälle durch bestimmte Vorschriften und Instructionen vorgesehen, und so wurde Wickenburg als gewandter Staatsbeamter geehrt, als liebenswürdiger Mann geschätzt.

Da kam die Märzrevolution und mit ihr der Sturz des alten Systems; es kam die Zeit, wo das gewöhnliche limitirte Bureaukratien nicht mehr genügte, wo der Amtschef allein stehen und selbstständig nach dem Drange des Augenblickes, nicht nach den Eingebungen eines Beicathes handeln mußte; es kam die Zeit der Energie. In dieser Zeit fiel so mancher früher hochgeachtete Staatsmann und auch — Wickenburg. Man hat ihm sein schwaches Benehmen im October nie verzeihen können; allein ich glaube, man ist in dieser Hinsicht nicht gerechtfertigt zu verfahren. Nicht im October, im März ist der Fehler zu suchen, der consequenter Weise eine

Digitized by Google

so unendliche Kette von Inconsequenzen nach sich ziehen mußte und den man durch eine selbstgemachte Ministerial-Instruction für die Folge hätte unschädlich machen können.

Der größte Mißgriff Wicken burg's war nach unserer Ansicht dieser: daß er durch den Streben nach Popularität die Würde seiner Stellung vergaß und jenen Nimbus bei Seite setzte, der den Stellvertreter des Landesherrn doch immer umgeben soll. Dieser Fehler, in den er bei der weichen Schmiegsamkeit seines Charakters verfallen mußte, war der erste Stein des Anstoßes, der unter seinen Füßen wegrollte. Als Beispiel anführen: wenn war sein Erscheinen in der Studentenversammlung auf der Universität am 14. März? Mit zu nichts Anderem, als sich der Gelegenheit preiszugeben, sich schwach zeigen zu müssen. „Wir haben ihn nicht gejagt," riefen die Studenten; „er ist aus eigenem Antriebe gekommen, und mußte uns das bewilligen, was wir haben wollten; sonst hätten wir ihn aus der Versammlung entfernt." Man denke sich diese Sprache von jungen Leuten, die berufen sind, um zu lernen, gegenüber dem Landeschef, jetzo Pflicht es ist, zu regieren. Und wer führte diese Anmaßung herbei? Graf Wickenburg selbst. In den ersten Tagen der Bewegung ein ernstes, besonnenes Auftreten, ein kräftiges, energisches Handeln: viele Excavalle und viele Skandale wären in Gräz vermieden, viele Unannehmlichkeiten für seine Person und unberechenbare Nachtheile für die Hauptstadt und Provinz wären beseitigt worden. Graf Wickenburg wußte, daß er populär war, und dies Bewußtsein machte ihn offenbar blind für diese „Errungenschaft" und verursachte ihm die Schritte, die ihn zuletzt in eine unhaltbare Stellung versetzten. Das Streben, seine Popularität um jeden Preis zu behaupten, war die Ursache seiner ersten Schwäche und das Kind beider die Inconsequenz. Man hat es Wickenburg zur größten Sünde gerechnet, daß er den Landsturm aufrief und aus den illirischen unserer sogenannten Demokraten sich Männer zu Rathgebern wählte, deren politisches Glaubensbekenntniß lautete: Nieder mit allem Bestehenden! Nieder mit Jedem, der nicht mit uns ist! — Männer, deren ganzes Verdienst darin bestand, daß der Erste ein Schneider, der Zweite ein Kochmacher, der Dritte ein Gewölber u. s. w. war, deren ganze Bildung und Gesinnung sich durch nichts weiteres bekundete, als daß sie den gewöhnlichen Schlagwörter-Galimathias der spießbürgerlichen Kannegießerei im demokratischen, im Bürger- und Gesellen-Verein am öftesten auskramten und sich in den Schänken für das Ausruf des Volkswillens am lautesten geberdeten!

Wahrlich, eine solche Schwäche wäre nicht nur unverzeihlich, sondern auch unbegreiflich, wenn die in jenen stürmischen Tagen obwaltende Mißtheiligkeit zwischen dem Gouvernement und dem Interims-Generalcommando nicht zum Theile einen Erklärungs- und Entschuldigungsgrund hätte. Daß das oppositionelle Gegenüberstehen der höchsten Civil- und Militärbehörde schlimme Folgen nach sich ziehen mußte, ist ohne Commentar greiflich. Die untergeordneten Behörden waren von vornherein zu einer rein passiven Haltung verdammt, und die an Zahl kleine Umsturzpartei wurde dadurch vom 15. März bis zum 11. October zum Aeußersten ermuthigt. So reihte sich Excß an Excß, Demonstration an Demonstration. Ich erinnere nur an die schmachvollen Mißhandlung der Bürger Scherer und Lampel, an Franken stein und die Kagenserenade des hiesigen Freischützen-Bataillons, an die Sturmpetition gegen den Magistrat und die Bäcker-Krawalle u. s. f. die zum Arbeiter- und Garden-Ausmarsch nach Wien. Es ließe sich all Dieß überdieses wollte in dem Ausgebot einer beispiellosen Schwäche.

Aber — wir wollen milder urtheilen und die Charactere und Erscheinungen des öffentlichen Lebens als Räthsel nehmen, welche die Zeit in ihrem Umschwunge bedingt und zur endlichen Lösung aller Wirrnisse bedarf. Eines aber kann ich hier nicht unterlassen, zu bemerken: Wenn mich im Lenz des Rosenstraußes Duft erfreut, so werde ich in Sturmestagen nicht bei ihm, sondern bei dem Baume Schutz suchen. — Dr. G—d.

Ueber die Reformen in Oesterreich mit besonderer Beziehung auf Ungarn.

(Schluß.)

Wer die Geschichte Frankreichs gelesen, muß sich überzeugt haben, daß jene Männer, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit der redlichsten Absicht das Glück der Monarchie begründen wollten, weit davon entfernt waren, einzusehen, wohin sie ihre übereilten Reformen führen mußten.

Die Urheber eben so wie die Verfechter der ersten Revolution in Frankreich hatten keine Idee von dem namenlosen Unglücke, von dem moralischen und physischen Elend, in das sie ihre Nation, wie es die Folge lehrte, gebracht hatten. Eben weil man in Frankreich Alles zugleich gewollt hatte, zerstörte man Alles, auch das Beste und Nothwendigste, ohne es durch etwas Passenderes ersetzen zu können. Sie zündeten, um sich eines Hindernisses zu bedienen, weil einige unbrauchbare Meubles sie in ihrem Hause genirten, sofort das ganze Haus an. Hätte man in Frankreich nur weise und vorsichtig reformirt, nie würden sie emig beklagenswerthen Katastrophen eingetroffen; nie wäre ein Kaiserreich mit all seinen für die Weltgeschichte unberechenbaren Folgen entstanden. Wer hätte nicht gehofft und mit Recht erwartet, eine solche Ehre werde anderen Nationen ein warnendes Beispiel sein? — Die allermeiste Zeit bemeist aber das Gegentheil. Dieselben Irrthümer, dieselben Mißgriffe werden begangen und dieselben blutigen Stürme hervorgerufen.

Es scheint, als ob ein böser Dämon die edelsten Nationen leite. — Und bei all diesem ist noch das Traurigste, daß unter allen bekannten Aster-Reformatoren sich vielleicht nicht Einer befindet, welcher vollen Ernstes und mit der besten Absicht, das Vaterland zu beglücken, sich an die Spitze gestellt hätte; nicht Einer, der das Unglück seiner Mitbürger nicht absichtlich gewollt hätte.

Und wenn sie auch Gutes dachten, so sind sie mit einem untergeordneten Selbstvertrauen behaftet gewesen, welches ihnen in dem weitesten und redlichsten Manne, der dem heillosen Beginnen wie verspricht, einen Verräther zeigte.

Wie Viele glauben sich in der gegenwärtigen Zeit nicht berufen, Reformations-Pläne entwerfen zu können.

Jeder glaubt das Ding aus dem Grunde zu verstehen. Aber eben, weil schon jeder Schneidergeselle auf den Herdrage mit jeder Schuster in der Schänke Staaten beglücken will; weil dieses Einaltungsfieber zu einer herrschenden Epidemie geworden und selbst Männer von wirklicher Bildung, aber ohne staatsmännische Erfahrung, überall Neuerungsideen verbreiten, welche der gesunden Vernunft und der praktischen Erfahrung schnurstracks zuwiderlaufen, eben darum ist es einsig jedem patriotisch gebildeten Manne heilligste Pflicht, für die Monarchie, für sein Vaterland und zum Besten seiner fast immer getäuschten Mitbürger Alles beizutragen, um die Folgen unsinniger Revolutionen unparteiisch, offen und klar darzustellen, und ihnen den Abgrund zu zeigen, welchem sie in ihrer Bestiffenheit entgegenrennen.

Um zu diesem wahrhaft edlen Zwecke zu gelangen, wäre es daher an der Zeit, daß alle jene Männer, welche schon früher über manche politische Reformationsfragen das Vaterlandes ꝛc. in Journalen gediegene Artikele abgegeben, nun aber sich zum Nachtheile des allgemeinen Wohles von der Schaubühne zurückgezogen haben, neuerdings dem nach nahrhafter Geisteskost lechzenden Publicum sich wiemen und über solche, sich neu in die Oeffentlichkeit drängende Gegenstände ihre Ansichten mittheilen möchten. Keine vorgefaßte Meinung, keine bittere Erfahrung soll sie davon abzuhringen vermögen, denn es ist ihre Pflicht. Die politische Journalistik ist wahrlich ein schöner Turnierplatz, auf dem aber nach ehrlicher Rittersitte ihre turnierfähige Kämpe nur mit offenem Visir erscheinen sollte, damit das Kampfgericht, das lesende Publikum nämlich, wisse, wem es den Turnierpreis zuzuerkennen hat. Anonymität muß zu Grabe gehen.

Es wird sich in der nächsten Zukunft die Betrachtung der wichtigsten Landesfragen aufdrängen, und dadurch der Journalistik so manches ganz unbebaute Feld zu gründlicher Bearbeitung eröffnet werden. Möge daher Jeder, welcher hierüber das Wort zu führen berufen ist, seine Ansichten veröffentlichen, dabei aber wohl erwägen, daß auf die Haupt-Grundsätze in unseren staatsbürgerlichen Verhältnissen das Auge unverbrerlt gerichtet werden muß, daß also nicht dieses Bauherling an dieses altehrwürdige Gebäude Hand anlegen dürfe, sondern nur Baukünstlern, Meistern erlaubt werden kann, über so wichtige Fragen Verbesserungspläne vorzulegen.

Unser National-Character, unsere geographische Lage und unser ungetrenntes Verhältniß mit Oesterreich, so wie unsere Geschichte, müssen dabei hauptsächlich berücksichtiget werden; denn es handelt sich hier nicht darum, etwas ganz Neues, Fremdartiges zu schaffen. Unseren Verhältnissen entspricht z. B. nicht Alles, was Englisch oder Nordamerikanisch heißt. Genau ist zu erwägen, daß und unsere eigenen Gesetze, dem Geiste des Jahrhunderts angeformt, den siderstem Compaß liefern, nach welchem wir das Schiff zu leiten haben. Ein Ungar. (Mon. G. Oest.)

Die deutschen Farben in Wien.

Wien. Wie haben schon mehrmalen nachgewiesen, was es mit den Deutschthume in Wien auf sich gehabt vor den Märztagen; wir wollen jetzo, in wie ferne die Märzrevolution auch darin eine Revolution hervorgebracht. Schwarzer's „allgemeine österreichische Zeitung" war es, welche sich die Aufgabe gestellt hatte, um jeden Preis die Sympathien für Deutschland zu erwecken; aber man muß gestehen, daß sie es nicht hätte ungeschickter anfangen können. Aufsetzung von Italien, von Galizien, das war die Perspective, die sie den Wienern eröffnete, in deren Hintergrund als die goldene Frucht der Hesperiden die Einigung mit Deutschland in Aussicht gestellt wurde. Der eigentliche Wiener Bürger wandte sich mit Entrüstung ab, der Rest blieb stumpfsinnig taub. Aber nach zwei Richtungen hin wurde die Sache

Digitized by Google

lebhaft aufgegriffen, zumeist natürlich von der demagogischen Partei, welche entweder früher schon mit der gleichgesinnten Partei „draußen" in Verbindung gestanden war oder jetzt erst, und zweitens von Allen, was mit Literatur und Kunst in Verbindung war. Allen literarisch Gebildeten war ja Deutschland längst der einzige Hort, wären auch nicht so viele österreichische Schriftsteller hinausgewandert, um frische Luft zu schöpfen; diese ganze Classe, natürlich die Universität voran, fühlte am tiefsten, vielleicht allein, „Deutschlands tiefste Erniedrigung," in Oesterreich, sie sah längst empört die Uebergriffe der Slaven (?), den Sprachen-Terrorismus in Ungarn; in dieser ganzen, gewiß nicht wenig zahlreichen Classe erwachte mit doppelter Stärke das Bewußtsein, mit hinein zu gehören in den reichen herrlichen Reigen deutscher Stämme, und je länger der Druck der Absperrung, um so lebhafter regt sich dieß Gefühl, noch gehoben durch den begeisternden Anblick von Deutschlands neuer Zukunft, die in Frankfurt zu tagen begann. Der ganze Zustand nach den Märztagen war ein so märchenhafter, daß das Ideal von Deutschlands Einheit unbezweifelt als realisirbar sich darstellte, und diese Idee schien im Herzen die Sehnsucht des eigenen Vaterlandes nicht verkümmern, sich gerne der süßen Täuschung hingab, beides vereinigen zu können. So war es wenigstens anfangs.

Es bildete sich ein deutscher Verein zunächst von Studirenden und literaten aus Böhmen und Mähren, wo die deutsche Sache von den Tschechen in Gefahr war, erdrückt zu werden; er blieb lange ohne bedeutenderen Einfluß. Der Universität aber glückte ein — Handstreich, möchte ich sagen, zu Gunsten der deutschen Sache, der in seiner Art beispiellos war und zu den bellagenswerthesten Mißverständnissen Veranlassung gab. An einem schönen April-Sonntag erblickte das staunende Wien einen große deutsche Fahne vom Stefansthurme wehen. Gleichzeitig flatterte eine solche auf der Aula und wurde von den Studenten mit deutschen Freiheitsliedern begrüßt, natürlich auch mit: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Natürlich zog man dann mit der eigenen Fahne auf den Stefansthurm und feierte von dort aus den deutschen Schmuck mit deutschem Sang zu begrüßen. Es war ein schöner erhebender Moment! „Wie, wenn man dem Kaiser die deutsche Fahne brächte, wenn er sie annähme als eine Huldigung der Deutschen in Oesterreich, deren nationales Selbstgefühl so lange unterdrückt, jetzt durch ihn freigewonnen, daß eine Huldigung der Dankbarkeit gegen Ferdinand den Gütigen erfüllte?" Gesagt, gethan; man zog vor die Burg, vereinigt mit dem Gesangverein, der sich dazu gesellt hatte, und stimmte die Lieder mit neuer Begeisterung an. Und siehe, der gute Kaiser willfahrte, er nahm die deutsche Fahne und ließ sich Hüten der Studenten und Schwung sie aus dem Fenster. Ich habe dieser Scene beigewohnt und gehebt, daß sie eine der schönsten, erhebendsten war; ein Gefühl belebte die begeisterte Menge: das deutsche Kaiserreich ist wieder erstanden! (Schluß folgt.)

Aus Italien.

Mailand. Am 12. December war große Feierlichkeit zu Ehren des neuen Kaisers. Im Dom erdnte das Tedeum, der Erzbischof fungirte, alle Behörden waren anwesend und in allen Hauptstraßen Militär aufgestellt. Abends war das Theater erleuchtet. Radetzky theilte 15 Maria-Theresienkreuze aus. An diesem Tage schallten die Glocken wieder, was die Mailänder Zeitung als ein Zeichen, daß der Belagerungszustand aufgehört habe, freilich dig hervorhebt und zugleich anreigt, daß Radetzky an diesem Tag 19 Individuen, die dem Militärgericht verfallen waren, in Freiheit gesetzt habe.

Turin. Die ämtliche „Gazzetta Piemontese" vom 18. December bringt ein Programm des Ministeriums Gioberti, welches die Unabhängigkeit und Einigung (unione) Italiens und sofort die Wiederaufnahme des Krieges als Hauptzweck festhält, jedoch belegsrägt: der Zeitpunkt der Kriegserneurung lasse sich noch nicht genau bestimmen, sondern müsse von den militärischen Rüstungen abhängen, denen die Regierung ihre lebhafteste Sorge zuwenden werde. Nach innen bezeichnet sich das Ministerium als ein demokratisches — un ministero democratico.

Neapel. Die ämtliche neapolitanische Zeitung vom 10. und 11. December meldet aus Gaëta, daß es in Rom fortwährend nachgerade an Räumlichkeiten fehlte zur Aufnahme all der vornehmen Fremden, welche die Anwesenheit des Papstes dahinzog. Das ganze diplomatische Corps aus Rom war, mit Ausnahme des sächsischen und des toskanischen Gesandten, um St. Heiligkeit versammelt. Russische Courriere waren angelangt, desgleichen ein Courier vom General Cavaignac. In Calabrien muß es trübselig aussehen; denn die Zeitung meldet eine lange Reihe Gefangennehmungen von Räuberhauptleuten und Zersprengungen von Räuberbanden, zum Theil erst nach hartnäckigen Gefechten.

In **Rom** ist eine provisorische Regierung ernannt, bestehend aus dem Senator von Rom, von Bologna und dem Pairsträger von Ancona. Der Papst ist der weltlichen Herrschaft für verlustig erklärt. Der Minister Sterbini hatte angeriet das Volk und äußerte blos dem Papste, unter dem Titel eines Bischofes sei es ihm gestattet, die Stadt zu betreten, nicht aber den Cardinälen und Prälaten.

Kriegskourier.

Nach dem 4. Armee-Bulletin vom 24. d. M. war das Hauptquartier des Fürsten Feldmarschalls in Ungarisch-Altenburg und das erste und zweite Armeecorps zwischen Hochstraß und Raab schlagfertig aufgestellt, um gegen die sich von allen Seiten nach Raab zurückziehenden Insurgenten einen Hauptschlag auszuführen. — Die Entwaffnung des Landvolkes ist in allen von der k. k. Armee durchzogenen Comitaten ohne Anstand bewirkt, die gesetzliche Ordnung überall hergestellt und mit der Einsetzung k. Regierungs-Commissäre geschlossen worden. —

Nach dem 5. Armee-Bulletin vom 26. December stehen unsere Truppen unter dem Befehle des Banus eine halbe Stunde vor Raab, während Oberst Horvath mit seiner Colonne in Kapuvar, Oberstlieutenant Altham mit einem Streifcorps nach Steinamanger und F. Z. M. Graf Nugent nach Körmend vorgerückt ist. Diese Truppen sind nirgends auf Widerstand gestoßen. — F. M. L. Simunich steht mit seinem Corps vor der kleinen Festung Leopoldstadt, um selbe zu beschießen. —

Nachrichten aus Wersche (im Banat) vom 17. d. M. zu Folge hat der serbische Woiwode General Supplikac die ungarischen Insurgenten aufs Haupt geschlagen. —

Nach eben eingelaufenen Courier-Nachrichten ist Raab von den k. k. Truppen besetzt. In den nächsten Tagen wird es vor dieser Stadt allem Anscheine nach zur Schlacht kommen, durch welche der ungarische Feldzug mit einem Hauptschlag beendet werden soll. Durch die combinirten Bewegungen des Feldmarschalls sind die beiden ungarischen Insurgentencorps unter Görgey und Perczel hinter Raab in eine Stellung zusammengedrängt, wo sie in offener Feldschlacht vernichtet werden müssen. Die beiden feindlichen Heere stehen sich bereits hinreichend gegenüber und ziehen beiderseits die noch rückwärtigen Corps an sich. Die Husaren der Insurgenten fraternisiren mit unseren Truppen.

Forum für die Landesinteressen.

Ueber die letzte Deputirtenwahl in Steiermark.

In der „Gratzer Zeitung" und im „Herold" wird die unglückliche Wahl des Tischlers Scheicher von Halbenrain zum Reichstagsdeputirten des Distriktes Weinberg einem scharfen Tadel unterzogen, und leider muß man gestehen, daß es bei so streng besonnenen Landwirthe selben verdienen, weil sie mit dieser Wahl einen großen Mißgriff gemacht haben. Indessen können uns einsältigen Landleuten die geheimen Stadtleute nicht viel vorgehen, denn es ist und bleibt wohlbekannt und unvergessen, daß die Bürgerschaft der Stadt Grätz nicht glücklicher und besser mit Dr. Bergert, unrühmlichen Angedenkens, zum Sprecher, und die bethörte studirende Jugend denselben sogar zum Landtagsdeputirten gewählt hat! Wenn die Stadtbewohner keine besseren Wahlen treffen, so kann man den Landleuten wol einen Mißgriff solcher Art um so weniger verübeln, als denselben einerseits Männer in Vorschlag gebracht wurden, welche am provisorischen Landtage auch viel teeres Stroh gedroschen und sich mittelst ihrer Söhne an dem hochverrätherischen, von jedem braven Landmanne mit vollem Grunde verabscheuten Wiener- und respective Kossuthschen Rebellenzuge der beiden Grätzer Brüder betheiligt haben, andererseits aber auch von den intelligenten Deputirten so viele an dem bereits durch 6 Monate tagenden Reichstage weder einsichtsvolle Thätigkeit noch Gesinnungstüchtigkeit entwickelten, indem dieselben leider die uns in jeder Beziehung so kostbare Zeit größtentheils mit nicht schönden Interpellationen vergeudeten und sich zuletzt, der guten Diäten und anderer Privatvortheile, wegen herausdrängten, sämmtlichen der Rebellion ohne alles Recht sich die Regierungsgewalt anzumaßen und diese sogar gegen unsere nur zur Herstellung der Ruhe und Ordnung angerückte Helden-Armee aufzubieten. Wer kann es unter solchen Umständen dem einfach aber ehrlich denkenden Landmann verargen, wenn er auf die Idee kam, über die Gebühr angerühmte generelle Intelligenz kein unbedingtes Vertrauen mehr setzen? *)

Ein Landmann aus dem Wahldistriete
der Umgegend von Grätz.

*) Obwohl aber besagter Scheicher eines solchen thörichten Actes, daß die Volksvertreter Landleute ihn schon weiteren, nicht im guten Glauben auf seine „Intelligenz," aber im Vertrauen auf seinen makellosen Character und seine „Gesinnungstüchtigkeit" zum Reichstagsrepräsentanten wählen konnten? — Darüber möge und der wackere Einsender aufklären.
Anm. d. Red.

Digitized by Google

Welttheater.

Hymne an Franz Josef I.

Heil Franz Josef, Heil dem Kaiser,
Unserm jungen Herrscher Heil!
Edle Freiheit sei mit weiser
Ordnung Deiner Völker Theil!
Mit der Jugend Kraft und Schöne,
Einem Ernst und Weisheit Du,
Darum rufen Dich reiche Söhne
Ein begeistert Heil Dir zu!

Gott laß' im vereinten Bilde
Zwei Verklärte aufersteh'n:
Laß in Dir mit Franzens Milde *)
Josefs Geist und Größe weh'n!
Völker stehen mit Vertrauen
Auf zu Deinem Kaiserthron,
Denn ein Wohnhaus willst Du bauen,
Jedem Sturm zu Trotz und Hohn.

Freiheit, Ordnung, Glaube, Sitte,
Gründe Deiner Völker Glück!
Dann steht schon uns Ost'reichs Mitte
Unfreie und Verrath zurück.
Fest geschaart um Deine Fahnen
Steht ein kampfbegeistert Heer,
Um so Freund wie Feind zu mahnen:
Treue sei des Volkes Wehr!

Segen folge Deinen Schritten,
Liebe scheute Dir voran,
Und auf Deiner Völker Bitten
Schützen Engel Deine Bahn!
Keine Kluft'er Wolke trübe
Deiner Krone hehren Glanz;
Die, Franz Josef, uns're Liebe,
Und des Friedens Palmenkranz!

Grätz im December.

Josefine v. Scherer.

Forum für die Tagesinteressen.

Erwiderung

auf die Erklärung des Herrn Grafen Ladislaus Ostrowsky.
(Sprechhalle der Grazer Zeitung Nr. 275.)

Der Unterzeichnete hat zu der an die Redaction des „Herold“ Nr. 95 und 96 eingesendeten Erwiderung auf die Erklärungen und Gegenerklärungen feierlicher Reichstags-Abgeordneten auch eine Note beigefügt, welche in französischer Sprache die bezeichneten Worte eines polnischen Emissärs enthält. Aus diesen Citate will nun Herr Graf Ostrowsky in der Sprechhalle der Grazer Zeitung Nr. 275 eine Anklage gegen die polnische Nation, und dadurch nicht nur der Grammatik, sondern auch der Wahrheit ganz entgegen gefunden haben. In Folge dieser Behauptung wird die Redaction von ihm aufgefordert, jene ungrammatikalische Anklage entweder zu widerrufen, oder „genügende Beweise zu liefern, daß es keine von ihr (!) erfonnene Verleumdung ist, widrigens sie den Falschmünzern gleich gehalten werden würde“ u. s. w.

Bei dem evidenten Beweise, daß nie bei dem erwähnten Aufsatze ganz unbetheiligte Reaction weder die ihr (!) zugemuthete Verleumdung (!) erfonnen noch sonst der Wahrheit entgegengehandelt haben kann, steht sich der unterzeichnete Verfasser veranlaßt, sich selbst gegen die ganz aus der Luft gegriffene Anschuldigung des Herrn Grafen in Folgendem zu vertreten:

Es ist notorisch, daß bei allen Revolutionen der jüngsten Zeit in Paris, in Frankfurt, in Prag, in Wien, in Lemberg u. s. w. Aventurieros von verschiedener Nationalität thätigen Antheil genommen haben. Es ist notorisch, daß in der letzten Revolution Wiens vier Factionen: eine polnische, eine ultrademokratische, eine ungarische und eine italienische aufgetreten sind, von denen jede den Besitz ihrer Person führte und unter dieser Firma bei jeder Gelegenheit sich redend und handelnd bemerkbar machte. Daß aber ist der eigenthümliche, bei allen revolutionären Factionen und ihren Gewährsmännern charakteristische Zug, daß sich Jeder in der collectiven Anonymität: wir Ungarn, wir Polen u. s. w. gefällt und auch in dieser Form aussprechen läßt. So hat es der Unterzeichnete während seines Aufenthaltes in Wien vom 12. September bis 11. October v. J. in mehrfacher Berührung mit den Koriphäen jener Factionen an öffentlichen wie an Privatorten nicht ein-, sondern hundertmal gehört.

Unter solchen Umständen kann die Sprache eines Individuums, welches aus seiner Bestimmung kein Geheimniß machte und die übertragene oder angemaßte Sendung durch den halb französischen, halb italienischen Ausdruck „veritables conditoris“ recht bedeutungsvoll anschaulich machen wollte, die Nation, in deren Namen dasselbe anmaßend und usurpatorisch auftritt, wol unangenehm berühren, aber unmöglich eine Billigung von Seite Derjenigen enthalten, welcher sie mittheilt.

In der historischen Citation einer von dem Verfasser jenes Aufsatzes unmittelbar gehörten und Wort für Wort niedergeschriebenen Rede eine Anklage gegen eine Nation finden, und den Widerruf hievon von der Redaction fordern wollen, ist um bleibt ein eben so absurdes als unbefugtes Begehren, welches sammt dem beleidigenden Antworte von „Falschmünzerei“ um so mehr zurückgewiesen werden muß, als der gewissenhafte Rapporteur des Citates ganz außer Schuld steht, wenn der polnische Sprecher der gerügten Worte sich die grammatikalischen Regeln der französischen Sprache nicht besser eigen gemacht hat.

Grätz am 21. December. **A. Stoußka.**

Auch eine Dankadresse.

Der „Österreichische Courier“ bringt bei Gelegenheit einer Besprechung der „Entschädigungsfrage für die durch die October-Revolution zu Schaden gekommenen Wiener folgende Danksagung und ehrende Anerkennung für die Garden-Hilfskorps, welche ihnen aus einigen Provinzial-Hauptstädten zugesendet wurden.

Der Sag: „Gott belohne und vor unseren Freunden, mit unseren Feinden werden wir schon fertig werden.“ paßt hier so vollkommen, wie bei keiner anderen Gelegenheit!

Bei dieser Veranlassung müssen wir insbesondere erwähnen, daß wir für die Folge jeden Beistand von Garden oder Studenten aus andern Städten, z. B. Grätz, Linz und Brünn ꝛc., uns höflichst verbitten. Die Erfahrung hat uns namentlich in den Octobertagen gezeigt, daß uns allen diesen Städten meist der „Adhus“ von den dortigen Garden zu uns gekommen ist. Es ist dies aber auch ganz klar, denn welcher ehrliche Mensch wird seine Heimat, Haus und Hof verlassen, um anderwärts solche Betrachtungen, wie sie im October hier sich geäußert haben, zu unterstützen?“ —

Die Grätzer mögen sich ihren Theil hiervon nehmen und zugleich — eine ernste Lehre für die Zukunft. —

Ungarische Schlachtberichte.

V.

Ein neuer Sieg!

(Amtlicher Bericht.) „General Görgey hat am 18. December bei Wieselburg einen glänzenden Sieg erfochten. Sein Gegner in den Präsidenten der Regierung lautet folgendermaßen:

Hoch die Magyaren! Heute Regen wir. Der und stark überlegene Feind mußte vor unserer, am Kampfe thätigen, kleinen, aber unaufsprechlich (unbeschreiblich!) muthigen Truppenabtheilung fliehen und den mit Todten bedeckten Kampfplatz und überlassen.

Um einem über Sünd zu befürchtenden feindlichen Einfall vorzubeugen, wollte ich unsere Truppen bei Raab concentrieren und hatte deshalb von Altenburg bereits die Infanterie, so wie die Infanterie-Batterien nach Raab abgeschickt; eben wollte auch die Cavallerie dahin aufbrechen, als und die Nachricht wurde, daß der Feind mit ungeheurer Macht gegen Wieselburg anrücke. Wir gingen ihm entgegen, griffen ihn an und er floh. Er floh so eilig, daß wir ihn mit dem besten Willen nicht erreichen konnten. Mehrere vode Menschen und Pferde blieben auf dem Kampfplatze. Der flüchtige Feind nahm sich nicht einmal Zeit, seine Verwundeten mit sich zu nehmen. (Schande! Schmach! arme Söldner!) Wir nahmen sie zu uns. Nach vollbrachter That machten wir uns gegen Raab auf; Frucht, Hafer, Heu und Stroh, das wir zurücklassen mußten, wurde angezündet. Auf dem Wege nach Raab dürfte der Feind kaum lange Zeit Nahrung finden können, und wenn dieses Beispiel Nachahmung findet, werden wir mit dem Lumpenpack bald fertig werden.“ (Die Ungarn siegen — aber sie ziehen sich zurück!) —

*) Des Gemals der grafen Maria Theresia! — Anm. d. Red.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei nirmaliger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempfergasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 104. Grätz am 29. December 1848.

Einladung zur Pränumeration

auf die politisch-belletristische Zeitschrift:

„der Herold."

Mit 1. Jänner 1849 tritt der „Herold" in den zweiten Jahrgang seines Bestehens, und zugleich in eine neue Phase seiner geistigen Wirksamkeit. Die Zeit des Kampfes, wo sich die Parteien mit den Waffen gegenübergestanden, ist hoffentlich vorüber, und eine vermittelnde Ausgleichung der in ihren Prinzipien widerstreitenden Parteien, aber nebenbei auch eine sichtende Ausscheidung aller dem Staate feindlichen Elemente ist nun dringendes Bedürfniß geworden.

Diese Stellung wird der „Herold" künftighin einnehmen.

Mit derselben energischen Entschiedenheit, mit demselben rücksichtslosen Freimuthe, mit derselben eisernen Consequenz, wie er es bisher gethan, wird er alle hervorragenden Erscheinungen und bedeutsamern Reaungen des öffentlichen Lebens in die Sphäre seiner Besprechungen ziehen, um seinem zahlreichen und gewählten Leserkreise stets das Gehaltvollste und Interessanteste in der sorglichsten Auswahl bieten zu können.

Der „Herold" hat sich vom ersten Augenblicke seines Bestehens angefangen von jedem fremden Einflusse vollkommen unabhängig gestellt und erhalten; er erkennt nur einen obersten Rechtsgrundsatz: Gleiches Recht für Alle, ohne Rücksicht auf persönliche Stellung im Leben, und als seine einzige Richtschnur den Wahlspruch: Wahrheit über Alles! — Sein Panier ist der besonnene Fortschritt, weil dieser allein zur wahren Freiheit, zur dauernden Gestaltung auf Grundlage des Rechtes und der Ordnung führt. —

Die geistige Regsamkeit im Vaterlande ist gestiegen und allmälig hat sich eine namhafte Schaar tüchtiger Mitarbeiter um den „Herold" gruppirt. Demnach werden wir künftig auch vorzugsweise die vaterländischen Interessen vertreten. Wir machen in dieser Beziehung ganz besonders auf einen gründlichen und umfassenden Aufsatz von zwei unserer aufgeklärtesten Geistlichen aufmerksam, welcher das Gebiet der geistlichen Reform für die Seckauer Diöcese berührt und nach Neujahr erscheinen wird. — Nach allen Richtungen sind Correspondenten gewonnen, so daß wir über die wichtigsten Ereignisse im Vaterlande stets unmittelbare und verläßliche Mittheilungen erhalten. —

Was den belletristischen Theil dieser Zeitschrift betrifft, so wird das Feuilleton mit besonderer Berücksichtigung unseres zahlreichen weiblichen Leserkreises stets ein reiches Tableau des Interessantesten und Mannigfaltigsten darbieten. Gelungene Poesien und Erzählungen, kritische Besprechungen bedeutenderer Kunst- und Literatur-Erzeugnisse, satyrische Silhouetten und Piquanterien aus dem Leben u. dgl. werden das „Weltheater" bilden.

Von Neujahr angefangen wird der „Herold" auch ein „Forum für die Tagesinteressen" bringen, wo Jedermann seine Privat- und persönlichen Interessen (wie in der „Sprechhalle der Grätzer Zeitung") besprechen und vertreten kann.

Nach Bedarf des Publikums wird dem „Herold" auch ein besonderes Intelligenz- und Ankündigungsblatt gegen billige Insertionsgebühr beigegeben.

Die Pränumerationsbedingnisse bleiben unverändert, nämlich:

a) Bei Selbstabholung im Zeitungs-Comptoir **vierteljährig** . . . . . 2 fl. — kr.
b) bei Zusendung in die Wohnung durch die Austräger **vierteljährig** . . 2 fl. 24 kr.
welche Pränumerationen im Zeitungs-Comptoir (Stempergasse Haus-Nr. 142 in Grätz) angenommen werden;
c) bei Zusendung durch die Post sammt Couvert **vierteljährig** . . . . . 2 fl. 24 kr.
d) bei Zusendung durch die Post sammt Couvert **halbjährig** . . . . . 4 fl. 48 kr.

Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

A. F. Drazler. — A. Leykam's Erben.

Wiener Telegraph.

J. J. Wien am 27. December. So empfindlich die seit etlichen Tagen eingetretene Kälte auf unsere Truppen in Ungarn einwirken mag, so sehr erleichtert sie andererseits die Bewegungen über die zugefrornen Sümpfe und Flüsse. Sollte die Donau bei Komorn eintreten, so verliert diese Festung eine Seite ihrer Uneinnehmbarkeit. Man will hier wissen, daß der Festungscommandant von Komorn nur eine Gelegenheit wünscht, um sich vom Kossuth'schen Terrorismus frei zu machen und sich für den Kaiser und König zu erklären. Sobald Schlick in Miskolcz eingetroffen und Simunich Leopoldstadt genommen, werden alle Armeecorps gleichmäßig gegen Pesth und Ofen vorrücken. Nach den bisherigen Rückgängen der Ungarn ist kaum zu zweifeln, daß sie die feste Stellung zwischen Komorn und Martinsberg zu behaupten suchen werden, und es hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Magyaren vor Raab oder Pesth sich zu einer Hauptschlacht concentriren wollen.

Die baldige Beendigung des Feldzuges in Ungarn ist an so unberechenbare Consequenzen gebunden, daß wir überzeugt sein

Digitized by Google

dürfen, der Feldmarschall werde die kostbare Zeit mit Klugheit und Kraft benützen. — Nach der Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik dürfte der Vermittlungs-Congreß in Brüssel kaum zu Stande kommen. Globoccti will den Krieg mit Oesterreich erneuern; Venedig ist noch nicht in unseren Händen; unter diesen Umständen ist voraussichtlich, daß die Kriegspartei in Frankreich endlich ihre lange gehegten Erwartungsgelüste gestillt machen wird. Wir müssen daher in Italien doppelt gerüstet der nächsten Zukunft entgegensehen. Oesterreichs Genius wird uns auch jetzt nicht verlassen und seinem jungen Schützling kräftig zur Seite stehen.

Die deutschen Farben in Wien.

(Schluß.)

Das Volk strömte neugierig ab und zu bei den neuen Fahnen und konnte sich nicht zurechtfinden. Alsbald jedoch lamen deutsche Fahnen in Menge zum Vorschein, und — an jedem kaiserlichen Gebäude wurden sie aufgesteckt, sogar auf dem Balkone des Staatskanzlei, dem Ministerium des Aeußeren! Das war ein Schritt, der zu den beklagenswerthesten Folgen führte. Der Kaiser hatte mit der Annahme der deutschen Fahne nur dem so lange und schmählich niedergehaltenen Selbstgefühle der Deutschen in Oesterreich Rechnung getragen, aber schon nach wenigen Tagen wanderte die Fahne von seinem Fenster auf den Balkon der ehemaligen deutschen Reichskanzlei in der Burg, und Joethin gehörte sie mit vollem alleinigen Rechte. Der Kaiser, obwol deutscher Fürst, ist ja auch zugleich gekrönter König von Ungarn, Böhmen u. s. w., und die kaiserliche Burg hätte sonach einen Pavillon von allen österreichischen Ländern flaggen tragen müssen, ebenso die vereinigte Hofkanzlei und schon die Staatskanzlei. Vollends unzweifelhaft war die deutsche Fahne auf dem Kriegsgebäude, da doch die Armee die schwarzgelbe beibehielt und diese dicht darunter auf der Hauptwache wehte. Es ist bekannt, wie die deutsche Tricolore die heftigsten Demonstrationen in Prag hervorrief, und nicht minder intensiv, wenn auch weniger in der Oeffentlichkeit, war darüber die Mißstimmung in der Armee. Mit aller Kraft warfen sich aber gerade deßhalb die Demagogen auf die Fardenfrage, da es ihnen als höchstes Ziel gelten mußte, Zwiespalt in das Heer zu weben. Da Alles vom Civil die deutschen Farben trug, sei es aus Ueberzeugung, Mode oder Furcht, so war es ein Spaziergang fertig zwischen dem Bürger und dem Militär, der auf schwarzgelbe Fahnen seinen Eid geschworen. Bei der politischen Kindheit unserer Völker hatten die Anarchisten ein leichtes Spiel; sie identificirten die deutschen Farben mit den Farben der Freiheit und die österreichischen mit den Farben der Knechtschaft, heute mit den Farben der Soldaten, und diese stehen nur im Dienste der „Camarilla.“ Gegen eine so ausgezeichnete Logik wußte der Wiener Michel nichts einzuwenden; alle Bemühungen des Militärs scheiterten, bis es endlich selbst einsah, daß es Scheiße thun müsse, worauf es das bekannte Verbrennungsfest im Augarten veranstalte. Die Biertöpfe und Freiheitsgriff der Ofisiere ließ nichts zu wünschen übrig — sie hatten ja selbst im Mäez genug gewonnen — aber die radicale Presse ließ kein gutes Haar daran. Es kam endlich dahin, daß der Name „Schwarzgelb“ zu einem förmlichen Schimpfnamen wurde und die allerdings seltenen Versuche, als endlich die Conservativen einige ohnmächtige Versuche machten, gegen den demagogischen Terrorismus anzukämpfen und mit schwarzgelben Bändern heranzuziehen. Viele wollten darin einen angeigten Plan finden, reactionäre Umtriebe, um einen Rückschlag zu bewirken. Wie dem auch sei, Einer sieht hier, der Andere da, Jeder wünschte, was ihrer den heiderseitigen Farben zu verbieten hätten. Der neuprinzipielle Gegensatz: „Aufgehen in Deutschland, selbst auf Kosten Oesterreichs als Gesammtstaat,“ und „Anschluß an Deutschland ohne Beeinträchtigung Oesterreich“ war längst verwischt, und thatsächlich hieß es in letzter Zeit: Demagogisch, verstehe oder offene Republik — gegen constitutionelle Monarchie.

Es ist bekannt, wie aus der deutschen Tricolore namentlich die Studenten gar bald nur das Roth allein noch übrig behielten, in dieser Farbe mit der ungarischen, italienischen und französischen Tricolore sympathisirten, nachdem auch diese in der politischen Retorte auf das „Roth“ allein destillirt worden waren. Wie aber wurden jetzt naturgemäß aus einem Extreme zum anderen gesprungen, wenn auch von solchen Verirrten nicht eben vernunftgemäß genannt werden kann. Der Kaiser hatte die deutsche Fahne ausgesteckt, alle Behörden hatten sie auf ihren Gebäuden aufgezogen, mit den deutschen Bändern war die Nationalgarde vor den Kaiser defilirt u. s. w. Nach dem Siege Windischgrätz's ging es umgekehrt. Ein Werk des ersten Augenblickes war es, auf dem Stefansthurme, auf allen öffentlichen Gebäuden, ja in der Burg des Kaisers selbst die deutsche Fahne abzunehmen und die schwarzgelbe aufzustecken. Ja sogar das Standbild des Kaisers Josef, das im Mäez zuerst eine weiße, dann die deutsche Fahne in die Hand erhalten hatte, führt jetzt die kaiserliche, und eine eigene officielle Kundmachung der Wiener Zeitung belehrt uns, daß die deutsche Fahne nicht etwa aufgelesen sei, wie es heiße, sondern auf Befehl abgenommen wurde. Die Wiener aber, der somit seinen Ueberfluß an politischen Tact besitzt, benahm sich diesmal consequent; Niemand steckte die schwarzgelbe Fahne aus. Die deutsche Farbe hatte der Wiener nach dem Vorbilde des Kaisers angenommen, um zu zeigen, daß er sich als Deutschen erkenne und fühle; aber im Dictionaire des Gemeinen will er nicht mit der Wetterfahne stehen — die österreichische Farbe überläßt er den Behörden, den Corporationen, welche die Gesammtmonarchie in ihrer polyglotten Nationalität zu vertreten haben. Der Wiener trägt also vollkommen Rechnung seinen sympathischen Gefühle mit Deutschland, er fühlt sich durch und durch teutsch und will nun seinem Preis für seinen Theil böhmisch oder ungarisch werden; aber er trägt auch den Uebelerwägungen seines Brotandes Rechnung, und will mit und trotz seinen teutschen Gefühlen nicht materiell zu Grunde gehen, in Folge von zwei ideelen Paragraphen.

Nach dem hohen Angesührten wird man dem Wiener die Anerkennung nicht versagen können, daß er endlich behandelt hat. Seine Schuld war es nicht, wenn die cadicale Presse die Sachlage anders darstellte. Indessen, wir wollen sehen, ob wir seinem Närrionement gegen die Beschlüsse Frankfurts eben so bestimmen können, als seinem Gefühle für die deutsche Sache, welcher Wien nie absterben wird, so lange im Steinhofberge an „Herr Gott dich loben wir“ in deutscher Sprache angestimmt wird.

A. Z.

Die Wiener Zeitung nach dem Pariser National.

Die „Wiener Zeitung“ bringt aus dem Pariser „National“ in geteuer Uebersetzung zwei Artikel von einem sich also nennenden: „Gefangenen des Fürsten Windischgrätz,“ die uns wieder neue Beweise liefern, welche monströse Ausgeburten eines rachesentflammten Hirngespinstes oder einer hirnverbannten Phantasie man dem französischen Publikum als historische Facten bieten darf. Nach einer langen Erzählung der entsetzlichsten Martern, welche der „Gefangene“ mit seinen Gefährten ausgestanden hatte, kommt er zu einer gräulichen Execution, welche zwölf sich Geiseln festgehaltener Studenten erleiden mußten. Dieselben wurden bekanntlich vor einigen Wochen ihrer Haft entlassen; der französische Berichterstatter aber weiß das besser, er läßt sie ohne weiters erschießen, nachdem sie vorher, von den Bajonetten der Soldaten getrieben fiel, der eine elgenen Gräber graben mußten. Darauf wurde eine Frau erschossen, weil sie für das Leben ihres Mannes gebeten hatte; die Grenzer schnitten den Säuglingen die Finger ab u. s. w. Die ganze mit Händen greifliche Erfindung schließt die Erzählung von der Flucht des „Gefangenen“ mit Hilfe der „italienischen Grenadiere.“ — Die Geschichte scheint indeß doch selbst den gläubigen Parisern ein wenig zu hart gewesen zu sein, denn der „National“ läßt nach diesem Artikel gleich einen zweiten folgen: „Die Croaten in Wien,“ der dem ersten noch ein höheres Lüfte, ein Cocelar der Glaubwürdigkeit benimmt soll, aber der Lügen-Pyramide nur auf die Spitze stellt. Man höre:

„Da mehrere Briefe die Wahrheit der Thatsachen bezweifeln die in dem Brief „eines Gefangenen des Fürsten Windischgrätz, den der „National“ diesen Morgen veröffentlichte, enthalten sind so sehen wir uns genöthigt zu sagen, daß in diesen Briefen nichts ist, was nicht das Gepräge der höchsten Wahrscheinlichkeit an sich trägt. Es wurde durch glaubwürdige Zeugnisse erhärtet, daß die Studenten den Serasianern in Verkleidet und von diesen gräulich hingeschlachtet wurden.

Die meisten derselben wurden auf Bretter genagelt; man schnitt ihnen hierauf die Finger von den Händen ab, quetschte die Zehen ihrer Füße mit Kolbenstößen, bespickte ihren Körper mit Nägeln, riß ihnen die Eidern aus dem Leibe und stinetelhnen endlich die Augen aus. Nachdem man sie verstümmelt hatte, so, wie man ihnen die Haut vom Leibe und riß ihnen die Augen aus.

Die Feder sträubt sich, die Gräuel niederzuschreiben, die an Frauen verübt wurden, denen gewöhnlich ein Bayonetstich durch die Brust ein Ende machte. Ganze Familien wurden in die Flammen gejagt und verbrannt. In den ceslürmten Häusern wurde Alles ohne Erbarmen niedergemacht, und noch heute werden Leichen aus den Kellern hervorgezogen.“

So der Pariser „National.“ Die Wiener Zeitung druckt die beiden Artikel ohne irgend eine Bemerkung ab. Wer erklärt uns dieses räthselhafte Schweigen gegenüber einer so empörenden Ehrenschändung unserer braven Grenzertruppen? Rechnet die Redaction der „Wiener Zeitung“ auf lauter intelligente Leser, die seelisch bei so lolosalen Fictionen keines weiteren Commentars bedürfen, oder ist sie selbst durch den „National“ in

Digitized by Google

ihrem besseren Glauben irre geworden? — Jedenfalls müssen wir den Geist der Redaktionsführung bewundern, der die französischen Lügenberichte über die Wiener Ereignisse den Lesern mit so seinem Taste mundgerecht zu machen versteht. Dem Beruehmen nach wird Hr. Eitelberger dieses plumpen Manövers halber zur Untersuchung gezogen; wir hoffen, es werde dem guten Mann nicht mehr als seine Stellung kosten. *) — Ueber der Redaction der ämtlichen „Wiener Zeitung" waltete im Jahre 1848 ein eigenes Faetum. Noch dem alten Bernard töteten sich Heribier, Stubenrauch, Schmidt, Ellenberger in rascher Aufeinanderfolge ab; sie taugten aber alle Viere nichts.

Die französische Republik in ihrer letzten Entwicklungsphase.

Das Unglaubliche ist wahr geworden, der Neffe des kleinen Corporals ist Präsident der französischen Republik! Dem Manne, der keine Chancen für sich hatte als den Namen, ist der Sieg geworden über Cavaignac, der seiner republikanischen Ansichten halber es unter Louis Philipp's Scepter zu keiner Bedeutung bringen konnte. Dem Manne, über den im Journalistik bei seinem ersten Auftreten in der Kammer den Stab gebrochen, von dem es hieß: „Er hat sich für die Republik unmöglich gemacht," dessen Prätensionen anfangs außer einiger Beispöttelung keine Beachtung fand, diesem Manne haben die Franzosen ihr Schicksal in die Hände gelegt — ein Beweis, wie wenig Republikaner es in der französischen Republik sind.

Welches Wunder, welches nie da gewesene System einer Wahlagitation hat sein Resultat möglich gemacht? — Drei Factoren scheinen es vorzüglich zu sein, die von seinem Anhange ausgebeutet sein Wahl sicherten. Die alten Grenadiere hatten ihren Kaiser noch nicht vergessen, und der Tag, an dem Louis Philipp nach England schiffte, war für sie der Tag der Freiheit, an dem die Hoffnung eines glorreichen Kaiserreiches wieder auferstanden. Der Zufall wollte es, daß es einem Manne, in dessen Adern Bonapartenblut fließt, einfiel, aus seinem Namen etwas zu machen, und sich, er wurde der Träger ihrer Ihee!

Es gibt aber auch sehr viele Franzosen, die nur so lange Republikaner sind, als Republikanismus und Franzosenthum gleichbedeutend sind, die dieses Gewächs nur darum cultivirten, weil es französischem Boden entkeimt, die aber morgen dem Kaiser huldigen, wenn er sie über den Rhein führt und die Hegemonie Europa's für Frankreich in Anspruch nimmt. Diese Ultra-Franzosenmänner scheinen bei dem verhängnißvollen Wahlacte der entscheidung gegeben zu haben. In diesem Sinne auch jene, die in Bonaparte den Schwächling erblicken, unter diesem Präsidentnur ihrer Agitation ein weites Feld offen stehen soll; zu diesem kommen vielleicht noch die Ultra-Katholiken und Socialistenfresser, die in dem neuen Präsidenten ihren Mann erblicken, weil er dynastisches Blut in den Adern hat.

Dies ist der Anhang Bonaparte's, die Majorität der Franzosen. Und nicht darum, weil sie Majorität ist, sondern weil überhaupt keine solche wirklich vorhanden, sondern nur eine erfünstelte, eine durch die Identität der Person, die zu verschiedenen Zwecken dienen soll, und nicht durch die Einheit des Princips hervorgerufen ist, darum ist die Wahl Bonaparte's ein Unglück für Frankreich. In dieser Wahl liegt der Keim zum Bürgerkriege, sie ist ganz geeignet, die bestehenden Extreme schärfer herauszubilden, sie zu einem blutigen, entschiedenen Kampfe zusammenzuführen; hier die Schwärmer für's große Kaiserreich — dort die rothe Republik.

Von dem Tage, da der neue Präsident proclamirt wird, hat seine Partei als Majorität aufgehört. Die einzelnen Flüsse, die sich zu einem Strome vereinigt, theilten sich wieder, jede Partei setzt ihre Manöver fort und deutet den gemeinschaftlichen Sieg zu ihren einseitigen Zwecken aus.

Die Rothen sahen ihre Candidaten in schmählicher Minorität; Cavaignac haben sie fürchten gelernt; Bonaparte ist also entweder das Rohr, von dem sie sich die wohlbuchstäbende Bänkscheretze zu schneiden hoffen, oder der Präsident, dem eine Emeute den Garaus machen kann. Das andere Extrem, die Imperialisten, wären als ganz unschädlich zu betrachten, wenn nicht die Idee eines zu restaurirenden weltgebietenden Franzosenreiches, die wieder bedeutender als je in den Köpfen spukt, in dieser Umgestaltung ihre Realisirung am leichtesten finde. Dies sind nun die zwei Extreme, die mit jedem Tage höher zu steigen und den zwischen ihnen liegenden Damm, die Fraction der wahren Republikaner (Wähler Cavaignac's und Lamartine's) durchzubrechen drohen.

Welchen Weg wird nun der Mann, in dessen Macht es liegt, der jungen Republik ein ehrenhaftes Alter zu sichern, einschlagen? — Wird er sich in die Reihe der rothen Krone schmiegen? — Wird er sich mit den Cabinetten auf guten Fuß stellen, d. h. ihr Spielball werden? Wird er, keine Partei entschieden ergreifend, das Reich seines Onkels den Grämen des Bürgerkrieges Preis geben? — Oder wird er endlich in dem Sinne handeln, wie neulich der gestreiche Laurent in der Kammer sprach? —

Wir bezweifeln das Letzte am meisten, trotzdem es das Klügste, das einzig Rathwendige ist. Wie einst hinter jeden Konsulten die Republikaner standen, so stehen hinter diesen die Socialisten und Communisten. Obwol sich eine Kaiserpartei mit Macht heranzubilden scheint, dessen ungeachtet verschwindet die Schule der letzteren mit ihrem Massenanhange, den Arbeitern und dem Proletariate nicht im Geringsten, sondern wächst naturgemäß durch das Wachsthum des Gegensatzes.

An dem Präsidenten wäre es nun, den Geist der Zeit zu erfassen und in ihrem Sinne zu handeln; keinen Rückschritt zur Monarchie zu thun und dadurch die Schrecken, welche die Geburt einer Republik begleiten, noch einmal über Frankreich zu verhängen, sondern Laurent's Worte zur Wahrheit zu machen: entschieden Republikaner zu sein, und das Gespenst des Socialismus und Communismus durch zeitgemäße Zugeständnisse minder fürchterlich zu machen.

Handelt Bonaparte nicht so — und dies ist nur zu wahrscheinlich — dann war seine Wahl ein Unglück für Frankreich. Ob und in wie fern sie es auch für Europa sei, wird sich mit Nächstem entscheiden.

A. Z. v. B.

Sechstes Armee-Bulletin.

Zu Folge der eben angelangten Anzeige des commandirenden General-Feldmarschall-Lieutenants Puchner aus Hermannstadt und des Feldmarschall-Lieutenants Jellachich aus dem Temeskreise, ist es den beiden aus dem Banate unter Befehl des Herrn General-Majors Grafen von Leiningen und aus Siebenbürgen unter dem Oberstlieutenant Berger von Bianchi Infanterie entsendeten Colonnen gelungen, sich bei Arad zu vereinen und mit vereinter Kraft zum Entsatze Arads vorzurücken.

Nachdem die siebenbürgische Colonne Lippe — das nur mit einigen Stekler Compagnien defekt war — genommen hatte, vereinigten sich die beiden Colonnen am 14. d. M. bei Engelsbrunn. Nach mehrstündigem Angriff unserer braven Truppen unter dem bestigsten Kanonenfeuer aus den Flächen vor St. Miklos, wobei sich besonders die Bataillone Bianchi und Leiningen mit seltener Bravour hervorthaten, gelang es durch Umgehung des linken Flügels den Feind, der 15,000 Mann stark die Festung cernirt hatte, in wilder Flucht zum Weichen zu bringen, der nun seinen Uebergang über die Maros zu bewerkstelligen suchte. Um basselbe Maßregeln vom Feinde gänzlich zu hindern, hatte ein lebhaftes Tirailleurfeuer beinahe den ganzen Tag gewährt, und es mußten die daselbst befindlichen Mühlen durch Granaten in Brand gesteckt werden.

Der Verlust unserer braven Truppen beträgt 15 Todte und 40 Verwundete; leider unter den Ersteren den Oberlieutenant Hallig von Siskovich Infanterie. Der Feind verlor bedeutend, und es sind bis nun schon mehr als 200 Gefangene in die Festung eingeliefert. Bei dieser Gelegenheit wurden auch 10 Artilleristen des 5. Regimentes vom Feinde zu uns übergegangen.

Eine Abtheilung von 500 Polen hatte sich vor Arad zur Wehre gestellt; auch von diesen wurden Mehrere gefangen.

Ueberdies wurden noch vom Feinde 4 Haubitzen und eine zwölfpfündige Kanone abgenommen. Der Hauptgewinn besteht aber darin: daß Arad entsetzt und demselben nunmehr auf ein Halbjahr Lebensmittel und Munition zugeführt, auch mehrere 30- und 60pfündige Mörser zu ihrer kräftigeren Vertheidigung hineingeschafft wurden, so daß diese Expedition ihren Zweck vollkommen erfüllt hat.

Die vorzüglichen Leistungen des Herrn General-Majors Grafen Leiningen als Anführer, wie die muthvolle Entschlossenheit und Ausdauer der vom besten Geiste beseelten Truppe wird durch den commandirenden Herrn General lobend anerkannt.

Der Militär- und Civil-Gouverneur:

Welden,
Feldmarschall-Lieutenant.

Pesth. Die ungarische Insurgenten-Armee wird von den Generalen Kis, Mariassy, Stegedy, Dem und Görgey commandirt. Der gestürzte Volksredner Zsedenyi und der gewesene Mobilgarde-Oberst Hank (vormals Mitredakteur der geschichtigten „Constitution") befinden sich in der Umgebung Kossuth's. In der letzten Zeit sollten nach Anordnung Kossuth's nun Pesth herum neue Verschanzungen aufgeführt werden und daran die ganze Bevölkerung abwechselnd arbeiten, welche Anordnung er nunmehr wiederrufen hat — weil er einsieht, daß sie ohnehin zu nichts nützen würde.

*) Die Redaction der Wiener Zeitung hat sich inzwischen entschuldigt! —

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit
im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drexler.

№ 105. Grätz am 30. December 1848.

Beim Jahresschlusse.

J. J. **Wien** am 27. December. Die Jahressonne ist im Untersinken, mit rothgeweintem Antlitz scheidet sie von den Menschenkindern. Wol Mancher ruht in der erstarrten Erde, der jubelnd den blüthenvollen Freiheitsbaum begrüßte, der träumend schon die goldnen Früchte reifen sah, die der Bosheit und der Dummheit freche Hand noch vor der Reife von den Zweigen rüttelte. Mit feuchtem Blicke sieht der Menschenfreund vor den Brandruinen des einst so lebensfrohen Wien's und sieht im Geiste noch den muthentbrannten Kampf des verblendeten Volkes mit des Rechtes und der Gesetzlichkeit bewährten Hüthern. Er sieht das Blut des Vertrauens vereint mit dem des treuen Kriegers oder Leichenfelder fließen und fragt: O Herr! wofür des Gräuels und des Elends übervolles Maß? — Und weiter schweift sein Blick gen Osten und sieht, wie ein edles, einst so treues und biederes Volk, aufgestachelt von dem Dämon der Vernichtung, in rasender Verblendung das blutgeröthete Schwert sich in das eigene Herz bohrt. So, ruft er aus, so hat hat ein Jahr geendet, das eine neue goldene Aera uns verhieß und dessen Lenzesblüthen uns ein Erdenparadies verkündeten. Doch nicht so schnell, als ungeduldige Kinder träumen, reift der edlen Freiheit Frucht. Ein wurzelloser Stamm kann nimmer der Erkenntniß Früchte bringen, und keine Macht kann seine morschen Zweige süßen. Eingeleimt in wohlbestellter Erde muß die Pflanze Wurzel schlagen und nur die reinen Säfte nimmt sie auf in's Mark ihres innersten Lebens. Der faule Schlamm, der sie umgibt, dient ihr zum Wachsen und Gedeihen. —

Der junge Baum der Freiheit ist nun einem jungen, kräftigen Gärtner übergeben, der ihn mit treuer Sorgfalt pflegen und heranziehen wird. Des Volkes Auserwählte aber sind beseelt, als Schutz für den noch zarten Baum vor Nordens Sturm und Südens Gluth.

Und so mögen wir vertrauensvoll das neue Jahr begrüßen und die Lehren, die das alte gab, nicht unbenützt lassen. Die leisen alle, die das Schicksal über uns verhängte, die Schrecken alle, die an uns vorüberrauschten, das Unglück all, das Viele hart getroffen, die Todten alle, die kämpfend hingefallen, die Opfer alle, die hingeschlachtet wurden, sie Alle haben die hohe Bedeutung unsers künftigen Seins erfüllt: denn es fällt kein Blatt vom Baume, das nicht der Hauch Gottes berührt. Ueber dem Grabe des alten Jahres reichen wir Alien, die uns feindlich gegenüber gestanden, die versöhnende Bruderhand und wallen so vereint, hoffend und vertrauend, dem jungen Jahr entgegen.

Die Polen in der Nationalversammlung zu Kremsier.

Mit freudiger Ueberraschung haben wir in den jüngsten Reichstagssitzungen zu Kremsier die Bemerkung gemacht, daß sich, um mit einem bekannten Volksmanne zu sprechen, das „Bewußtsein der Nothwendigkeit eines nächtigen Oesterreichs" von Tag zu Tag mehr Geltung verschafft. Wir hatten Gelegenheit, in mehreren Plenarsitzungen der Reichsversammlung die Worte „Oesterreich" und „österreichische Interessen" wiederholt von Männern aussprechen zu hören, die sonst nur ihr specielles Vaterland „Böhmen" im Munde führten. Mag auch ein tiefer liegender, hier nicht zu erörternder Grund die eigentliche Ursache oder mindestens Veranlassung dieses Wechsels der politischen Anschauung dessen sein, was Noth thut, wir wollen es nicht untersuchen. — Uns genügt die Wahrnehmung, daß durch dieses Zugeständniß, wir wollen es absichtlich so und nicht anders nennen, ein großer, wir wollen es annehmen, der letzte Schritt gethan ist auf der Bahn, welche allein die im Staatencomplexe Oesterreichs zusammengewürfelten Nationalitäten, unbeschadet des Principes der Gleichberechtigung, zum Ziele führt.

Sind alle Provinzen unseres Gesammtvaterlandes von diesem Bewußtsein der Nothwendigkeit eines einigen Oesterreichs beseelt, dann wird sich Oesterreich nicht mehr an Deutschland anschließen *sollen*, Deutschland wird sich an Oesterreich anschließen *wollen*.

Wenn wir aus der Stimmung des constituirenden Volkstages eine Folgerung ziehen wollen auf die Ideen, von denen die Massen bewegt werden, so erlangen wir nach dem oben Ausgesprochenen ein Resultat, welches zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Im grellen Contraste damit steht dagegen die Gebahrung eines Theiles der Volksvertreter aus jener Provinz, die es gerade am allerwöthigsten hätte, sich fest an das Gesammtösterreich und seine Macht anzuschließen, wir meinen Galizien. — Was stände diesem, nicht wie Herr Turdafiewits sagt *arm*en, sondern wie wir aus eigener Anschauung wissen, an Naturproducten aller Art so *reich*en Lande bevor, wenn Oesterreich zerfiele? Es würde unfehlbar die Beute eines mächtigen Nachbars werden müssen.

Was bezweckten also die Herren Borkowski, Bilinski, Turdafiewicz, Ubicki und Consorten mit der Entwicklung ihrer destructiven Tendenzen, wenn sie Anklang fänden? Nichts anderes, als das Unglück ihres eigenen Vaterlandes. Diese Herren nehmen Partei für die Magyaren, sie denken, hat sich nur erst Ungarn von Oesterreich losgetrennt und seine Selbstständigkeit erlangt, ist die Wiederherstellung Polens in seinen alten Grenzen auch nicht mehr ferne. Auf welchen Trugschlüssen baßt doch diese Hoffnung! Nehmen wir an, Kossuths Partei renssirte und das Land der Magyaren stünde da, eine Macht vom fünften Range; was wäre damit gewonnen? Ein Atom Sympathie im Süden gegen eine Welt voll drohender Gefahr im Norden. Für Galizien gibt es nur *eine* Politik, und das ist die des Friedens, der inneren Kräftigung. Um Pole für ewige Zeiten bleiben zu können, muß sich, will er nicht sein eigenes Verderben, der echte Patriot dieses Landes entschließen, vor der Hand Galizianer, das ist, Genosse der freien verbrüderten österreichischen Völker zu sein. Jedes Wirken in anderem Sinne ist ein verfehltes, jedes Streben nach einem anderen Ziele ein verderbliches. Die unteren Schichten dieser Provinz ahnen die Nothwendigkeit dieser Politik und befolgen sie instinctmäßig; nur die Repräsentanten des Bürgerthums und des niederen Adels, die sogenannten „Schlachtizen," produciren den Ruin des Landes, wie jedes Blatt der galizischen Geschichte deutlich nachweist. Auf dieser Seite gedrängt von dem Hasse ihrer ehemaligen Unterthanen, auf jener von dem seine Wichtigkeit zu fühlen beginnenden Volksstamme der Ruthenen, stämpeln sie sich zu Märtyrern der Freiheit und sind doch nichts als Gegensätze des historischen Rechtes. Das Bewußtsein der Nothwendigkeit eines einigen Oesterreichs ist ihnen nun vollends fremd, und vollkommen billigen müssen wir daher die Bemerkung des Abgeordneten Jonak: „Wer dieses Bewußtsein nicht hat, sollte die Wahl zur constituirenden Reichsversammlung Oesterreichs nicht annehmen." — P.

Soll Oesterreich bestehen?

Wie anders klingt Alles, was die deutsche Presse jetzt über das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland sagt, als wir es vor zwei Monaten vernehmen mußten. Man höre z. B. die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung: Als die Befreiung Deutschlands, so

Digitized by Google

Europas von Napoleons Soldatenherrschaft bei Leipzig errungen wurde, war es Oesterreich, das durch sein Herr die Entscheidung gab. Eben so legte es das Gewicht seiner ganzen Macht in die Wagschale, als im Jahre 1840 ein Krieg mit Frankreich in Aussicht gestellt war. Damals fiel es Niemanden ein, die Ungarn, Slaven und Croaten aus dem österreichischen Heere streichen zu wollen; kein Mensch würde protestirt haben, wenn Tausende derselben ihr Blut für die Erhaltung des freien deutschen Rheins versprizt hätten. Wenn wir und aber gefallen lassen, diese bedeutenden Kräfte Oesterreichs für uns in Anspruch zu nehmen, so müssen wir wohl bedenken, in welche Lage wir geratben können, wenn dieselben gegen uns verwendet werden. Es gilt jetzt, die Macht, den Einfluß Deutschlands nach außen zu stärken, nicht aber denselben zu vernichten. Würde Jemand einem Engländer die Zumuthung machen, daß England höchst ungerechtfertigte seine Gewalt über Irland, Helgoland, Gibraltar, Malta, die jonischen Inseln, Canada, Neuseeland und Indien u. s. w. aufgeben müsse, daß es die betreffenden unterdrückten Nationalitäten ihrer freien Entwicklung überlassen solle u. s. w. — so würde der Engländer den meisten Deutschen wahrscheinlich für einen Narren halten und ihm keine Antwort geben. Macht man aber den Britten aufmerksam darauf, daß England durch seine vielen Besitzungen eben so viele Veranlassungen zu Verwicklungen habe, so antwortet er mit Würde: „Es liegt in der Natur der Sache, und die ganze Weltgeschichte bestätigt es, daß eine Nation, groß durch Intelligenz und Macht, unwillkürlich ihren Einfluß über die eigenen Grenzen ausdehnt. Verwicklungen braucht sie deshalb nicht zu fürchten, sondern zu entleben. Allein diese bleiben selbst dann nicht aus, wenn ein Volk auf seine engste Grenze sich zurückzieht. Frankreich hat seine Besitzungen in Italien und Spanien, und seit 25 Jahren sind seine Heere auf dem Sprung nach diesen Ländern." Das deutsche Volk ist groß durch seine geistige und materielle Macht. Wo es zur Geltung mit denselben in Berührung kommt, muß es diese zurückweisen oder sich unterordnen. Die Lage Oesterreichs führte vorzugsweise solche Berührungen herbei. Wenn man vom Leopoldsberg bei Wien die Thürme des ungarischen Preßburg erblickt, wenn man einen Blick auf die Karte wirft und sieht, wie nahebei Ungarn an die deutschen Erbstaaten grenzen, wie sich dasselbe in Mähren hineinzieht, so drängt sich die Nothwendigkeit auf, daß Ungarn von Deutschland abhängen muß, daß so nahe am Herzen der großen deutschen Stadt keine feindliche Grenze sein darf. Gerade die Anerkennung deutscher Macht führte jenes Gemisch der Donauvölker zum Anschluß und Zusammenhalt mit dem Kaiserreich, und da diese Erweiterungen Oesterreichs in eine Zeit fallen, wo seine Hauptmacht noch gehoben wurde durch den Glanz der deutschen Kaiserkrone, so hat ganz Deutschland auch heute noch ein Interesse, diese Länder mit ihren Kräften und Mitteln sich zu erhalten. Es ist dies um so mehr unsere Pflicht, als hier in nächstkünftiger Zeit vorliegt das Wüterstämme der verschiedensten Art mit hingebonner Anhänglichkeit an einen deutschen Stamm sich anschließen. Die erste und Grundbedingung des festen und innigen Verbandes von Deutschland mit Oesterreich ist daher, daß ersteres jeden Zoll breit gegenwärtigen Gebietes behaupte, erweitere, und umgekehrt. Der Gewinn einer französischen Provinz oder Südsaaten in die Lombardei muß das Signal zum Einfalle eines deutschen Heeres in's Elsaß sein. So lange deutsche Zungen und Federn zudem können, wenn Oesterreichs Macht Stöße in Italien erleidet, so lange knabenhafte Politiker mit den Bestrebungen der verschiedenen Nebsparten in der Kammer, Ungarn und die Italiäner sympathisiren, so lange kann von einem innigen Anschluß nicht die Rede sein. Dir deutschen Elemente Oesterreichs müssen das ganze übrige Deutschland als Stützpunct im Rücken haben und mit diesem die Aufgabe aussühren, die Geschichte der Donauländer im Sinne deutscher Humanität zu ersüllen, damit nicht rufsische Despotie oder italienische Anarchie oder französische Frivolität dort die Barbarei verewige, wo tausend Keime deutscher Bildung nur der gedeihlichen Weiterentwicklung entgegenharren. Die zweite Bedingung des festen Verbandes von Deutschland und Oesterreich ist die möglichste Homogenisirung in der Gesetzgebung, und zwar in Handelssachen. Denken wir uns das ganze Staatengebiet als Handelsgebiet mit einerlei Handelsrecht, Wechselrecht, Münze, Maß und Gewicht, so wird dies die Volkssümme mehr an einander schließen als alles Uebrige. Der Kaufmann in Triest muß sich für einen Pfefferlad interessiren, der in Hamburg in's Wasser fällt, und umgekehrt. Noch leichter für das französische Volk, sondern der Vortheil gemeinsamer Gesetze und des großen Marktes knüpft Elsaß so fest an Frankreich. Dasselbe gleiche Band umschlingt in Nordamerika die widerstrebendsten Elemente. Nach Erfüllung dieser Grundbedingungen einer festen und dauernden Vereinigung Deutschlands mit Oesterreich wird auch die gegenseitige politische Stellung sich leichter bestimmen, und zwar dann um so leichter, je mehr man an die Sache sich hält und je weniger ängstlich man hinsichtlich der Form ist. Deutschland thue nicht weniger, als seither England und Rußland, ja selbst Frankreich thaten — es garantire Oesterreichs Integrität, und es wird Oesterreich haben.

Frankfurt am 25. December. In mehreren Journalen fanden sich unbestimmte Andeutungen über diplomatische Unterhandlungen, welche die Regelung der Verhältnisse der deutschen Staaten bezweden. Sie erhielten Bedeutung, weil auch der „österreichische Lloyd," obwohl in räthselhafter Weise, durch den Ausdruck: klarere Geister und bewährtere Kräfte würden diese Verhältnisse regeln, darauf hinzudeuten schien. Nun wiederholt auch die „Frankfurter Oberpostamtszeitung" dieses Gerücht, und scheint den Schleier zur Lösung des Räthsels geben zu wollen. Sie hält es für möglich, daß man die Nationalversammlung zu Frankfurt auflösen werde und einen Congreß von Bevollmächtigten der Regierung zusammenrufen werde, um eine octroyirte Charte zu entwerfen. Sollte das wirklich des Pudels Kern sein — so wird die seit Gagern's Eintritt in das Reichsministerium steigende Verwirrung, welche unnatürliche Verbindungen der verschiedensten Parteien hervorrief — die Gelegenheit dazu an die Hand gebrn. Anhänger des Constitutionalismus haben sich mit Republikanern, Feudalisten mit Unitariern, Freihandelsmänner mit Schutzzöllnern u. s. w. verbündet, um ein Ministerium Gagern unmöglich zu machen, oder vielmehr, um dessen Programm zu annulliren. —

Baares Geld.

Das bare Geld scheint verschwunden zu sein, das Bedürfniß wird immer fühlbarer und die Unzufriedenheit des Volkes äußert sich überall, ja der Soldat murrt bereits darüber, obwohl er jetzt noch mit Gebrüll von Ort zu Ort eilt, um Münze zu finden.

Mangel ist es nicht, da man gegen den billigen Rabat von 8 bis 10 Perrent dessen genug haben kann; auch die Ausfuhr hat nicht die Schuld, da wir wissen, daß man dessen dort genug hat und Anerbieten zurückweist; daher kann man mit Recht behaupten, daß hier nur der Wucher, vielleicht auch Böswilligkeit wirken, ein Wucher, der nicht mehr den Einzelnen, sondern die ganze Bevölkerung trifft und die nachtheiligsten Folgen für das Allgemeine herbeiführen kann.

Die Kunst eines Finanzmannes ist nicht, große Massen von Geld anzuhäufen und zu bändigen, sondern dieselben in hunderten von kleinen Theilen circuliren zu machen, die sich schnell von Hand zu Hand theilen. Diese Kunst ist der Talisman, welcher sicherer als jede erdenkliche Maßregel Ruhe und und Ordnung herstellt und — erhält.

Obwohl die Staatsgewalt jeden Eingriff in das Privathauswesen mit dem Eigenthum vermeiden muß, da dieses immer den Zweck verfehlt, (wir weisen auf das Verbot der Gebäudesteuer hin,) so hat doch die Regierung das Recht, ja die Pflicht, einzuschreiten, wenn durch Handlungen Einzelner die Sicherheit des Ganzen gefährt werden könnte, da dieselbe nur das Ganze, nie den Einzelnen zu berücksichtigen hat. Da nun durch das zurückhalten des Silbers, Goldes und der Scheidemünze der Credit des ganzen Staates leidet und durch die Meinung, die Münzen seien verschwunden und es existire nur noch Papiergeld, die Agiotage immer mehr hervorgerufen wird und bereits bei Käufen eine bedeutende Werthdifferenz zwischen Silber und Papier hervorgebracht hat, so ist der Regierung nur zu empfehlen, sondern verpflichtet, Schritte zu thun und das Volk von diesem Wahne zu enttäuschen.

Wir glauben daher, daß die Staatsverwaltung alle Besitzer von baarem Gelde, sei es in großen Stücken oder Scheidemünze, dahin verhalten soll, ihren ganzen Vorrath anzuzeigen, um hier dem Ganzen öffentlich bekannt zu machen, und die Besitzer, welche aus was immer für einem Grunde Geld anhäufen und hinter Schloß und Riegel halten (wenn es nicht bekannte Wechselhäuser sind), persönlich namhaft zu machen, damit doch diese Gutgesinnten dem Volke bekannt werden.

Da die Staatsgewalt hier keinen Zwang ausübt, um den Besitzer zur Angabe seiner Barschaft zu verhalten, um diesen Besitz in keinem Falle stören will, sondern nur die Absicht hat, dem bereits überhand genommenen und nachtheilig wirkenden Mißtrauen im Volke zu begegnen, so muß sie auch mit der größten Strenge auf die richtige Angabe beharren, und Hintergehung oder Verheimlichung unnachsichtlich mit Gefängniß belegen.

Obwol schon diese Maßregel eine gute Wirkung machen würde, so wollen wir doch noch eine andere Andeutung geben. Man forderr nämlich die Steuern und sonstigen Beziehungen, besonders in Italien, durchaus in Banknoten, und nehme nur in den übrigen Provinzen etwas Silber dazu; ein solcher Zwang würde und müßte wohlthätig wirken, da der Staat selbst seinen Noten Credit gäbe.

Die Factoren öffentlicher Berathung.

F. R. Grün. Sie fragen, woher es komme, daß die bisherigen Reichs- und Landtage den gehegten Erwartungen so wenig entsprechen, da daß denselben zum größten Theile ihr Schuld bei-

Digitized by Google

gemessen werden müsse, wenn die Träume einer schönen Zukunft, statt verwirklicht zu werden, immer mehr in den Hintergrund treten und wie Seifenblasen zerfliessen? Die Erklärung dieser unzweifelhaften Thatsache werden nicht blei glückliche Menschen, noch weniger glückliche Gben gefunden haben. Warum? Die Menschen, auch im schönsten Bunde vereinigt, wissen nicht oder vergessen, daß sie dem lauernden Missgeschick immer zur Beute fallen, wenn nicht Kopf und Herz, Verstand und Gefühl Hand in Hand den vom Schicksal vorgezeichneten Weg gehen, mag es nun ein blumenbepflanzter Gartenpfad oder ein rauher Gebirgssteig sein. Der Mann repräsentirt den Verstand, die Frau das Gefühl. Dem Verstande, der das Gefühl überwuchern will, gebührt die leitende Ober-, doch keine Tyrannen-Stimme, und ein geneigtes Ohr dem warnenden und immer wahren Gefühle, dessen Eindrücken er sich ohne Scheu überlassen darf, wenn ein finsterer Nebel seinen Blick verdüstert. Getrennt oder im Zwiespalt verfehlen sie beide ihr Ziel. Das entartete Gefühl — die Leidenschaft — nimmt den schwachen Verstand in's Schlepptau oder setzt ihn über Stock und Stein in die verkehrten Wege sind ihr ein Gräuel) auf ein Terrain, wo sie beide der hereinstürmenden Gefahr erliegen müssen, wenn sich der Verstand nicht noch zeitlich genug ermannt.

Haben Sie nun nicht bemerkt, daß in unseren Reichs- und Landtagen der Verstand nur eine leidende und gar oft das Gefühl die leitende Rolle spielt, und daher nicht selten Leidenschaft — die äußerste Linke, die Beschlüsse dictirt? Nimmt es Sie noch Wunder, wenn die Versammlung, aus ihrer Bahn gewaltsam herausgerissen, sich immer weiter von ihren Ziele entfernt? — Man erwartete von ihr Gesetze, die auf die Basis wahrer Freiheit gebaut, geeignet wären, das Volk, den Staat mit frischem Lebensfafte zu durchdringen. Wie aber werden die Wünsche der Völker in den Reichsfammern vertreten? — Hier zerrt ein Mitglied an dem Ruhme seiner eigenen Söhne, freut sich ob der eigenen Schmach und befindet sich selbst mit gemeinen Anfeindungen, die auf seine Brüder geziel werden, wohl trauen einer solcher ehrenwerther Gesetzgeber über das Unterliegen der Anarchie und brachte seine Sympathie für die tollen Ausbrüche einer wilden Parteiwuth aus; hier ergötzt man sich an den gehässigsten Ausfällen und verabsäumt nichts, um die Maßregeln der Regierung zu lähmen; dort wird gegen angebliche Willkür gepoltert und eine ungeheilte Gewalt ausgeübt; hier vergeht man sich thörichter Weise gegen ein mattes Bedauern und nebenbei schent man sich nicht, die tiefste Entrüstung auszuprechen, wenn dem verdohnten Gesetze einige Sühnopfer fallen. Einen Schuldigen trifft das Schwert der Gerechtigkeit und die Humanität der Deputirten weint sich trockenschaudernd zu Tode! Noch aber übersieht ihr Verstandmann oder ihre Sympathien gefallenen Opfer lächelt sie schadenfroh! Und solche Menschen sollen die Vertreter des „souveränen Volkes" vorstellen!!! Oder ist unter dem Begriffe „Volk" der rechtliche und ehrbare Theil der Gesammtheit ausgeschlossen? — Wahrlich, die Reichstage haben ihre Aufgabe nicht zum kleinsten Theile gelöst und müssen sich nun beeilen, das Verfehlte auszugleichen und das Versäumte nachzuholen, wenn sie dem Volke die bisher leider nur zu sehr begründete Meinung benehmen wollen, als habe es den Bock zum Gärtner gesetzt und als seien die zur Wahrung seiner Rechte Auserwählten die Ersten, welche den anvertrauten Schatz für sich und ihre Indolenz — wenn nicht zu Schimmerem — auszubeuten trachten.

Das erste Debüt des neuen Präsidenten der französischen Republik.

Paris am 21. December. Der „Moniteur" so wie alle übrigen Tagesblätter bringen heute Rückrücke der Bonapartischen Antrittsbriefe, deren wir gestern bereits erwähnt, mitgetheilt haben. — Als Louis Napoleon Bonaparte gestern von der Tribune der Nationalversammlung stieg, schritt er der Bank zu, auf welcher Cavaignac saß. „General, sagte er tief gerührt, ich bin stolz darauf, einem solchen Manne, wie Sie sind, folgen zu können." Cavaignac reichte ihm, ohne aufzustehen, die Hand, die sein Nachfolger krampfhaft drückte. Das ist die große Scene, von der heute die Blätter so viel Rühmens machen. — General Cavaignac ließ schon im Laufe des gestrigen Tages seine Karte bei Napoleon Bonaparte abgeben. Dieser soll 5 Millionen Fr. für Repräsentationszwecke verlangen. — Der Zug des Präsidenten aus der Nationalversammlung in die Tuilerien glich einem Triumphzuge. Elysée National war rein militärisch. Das Volk nahm daran keinen Theil. Am Wagenschlage ritten Changarnier, Edgar Ney und Emil Fleury. Im Hofe des Palais angekommen, war die ganze Familie Bonaparte versammelt, die den Präsidenten empfing, nachdem Lacrosse im Namen der Nationalversammlung einige Worte an ihn gerichtet hatte. General Changarnier hat einen rein dienstlichen Tagesbefehl ohne weitere Wichtigkeit erlassen. — Herr Dufour, gestern noch Minister des Innern, kam in Verbindung mit Marrast als der eigentliche Urheber des Vorschlages betrachtet werden, den Präsidenten so plötzlich zu proclamiren, als es geschehen ist. Vollsvertreter, an deren Rechtheit man jedoch zweifeln kann, meldeten dem Minister, daß die Bewohner der Vorstädte Louis Napoleon sofort zum Kaiser proclamiren wollten, zu welchem Zweck sie sich auf den Conordiaplatze einfinden würden. Hierdoch bewogen, begab sich Hr. Dufour gestern Früh in die mit der Wahlprotokollprüfung beschäftigte Commission, und bat sie, ihre Arbeiten zu beschleunigen und mit der Protokolle der Departements des Aveyron, des Oberrhein, der der Somme und Corsicas abzuwarten. Dieser Grund war für die Commission wichtig genug, um Waldeck Rousseau zu beauftragen, seinen Bericht bis 4 Uhr zu schließen. Das Uebrige ist bekannt.

Alexander Dumas an Ludwig Bonaparte.

Paris am 20. December. Alexander Dumas, der als Journalist beinahe in Vergessenheit gerathen war, hat wieder einmal die Feder ergriffen und im „Evenement" eine Art Adresse an den Prinzen Louis Napoleon Bonaparte, als den Präsidenten der Republik, veröffentlicht. Der Schriftsteller gibt darin dem von der französischen Nation erwählten Präsidenten folgenden Rath: „Das erste Wort, das aus ihrem Munde hervorgehen wird, möge heißen: „Vergessen," das zweite: „Gerechtigkeit." Billig ist es, daß der Graf v. Chambord (Herzog von Bordeaux), der nicht das Geringste gegen Frankreich verbrochen und doch seit achtzehn Jahren daraus verbannt ist, die Pforten seines Exils sobald wieder für ihn öffnen sehe. Billig, daß vier junge Prinzen, die Ihnen nie etwas gethan haben, durch Sie zurückgerufen werden. Billig das ist noch nicht Alles, das wäre nicht genug. Es ist billig, daß Diejenigen, welche von Algierlande gebient haben, für ihre Dienste belohnt werden; es ist billig, daß der Herzog von Aumale, der in Algerien bestehlige und der seinen Degen hinlegte mit den Worten: „Sei vergessen, meine Mutter!" — es ist billig, daß dieser Herzog von Aumale wieder Gouverneur Algeriens werde. Es ist billig, daß der Prinz von Joinville, der die Flotte commandirte, den feine Kenntnisse zur Genüge für seine Stellung, den sein Muth zum Abgott seiner Soldaten gemacht hatte, es ist billig, daß der Prinz von Joinville, für den die Marine gestimmt hat, der Marine wieder gegeben werde. Es ist billig, daß der Mann, der um die Stadthalle vor der Anarchie gerettet, der die rothe Fahne mit derselben Hand, mit der sie die Girondisten geschrieben, zerrissen, der seine Popularität durch einen Zweikampf und nicht durch einen Fehler eingebüßt hat — es ist billig, daß Herr v. Lamartine Vice-Präsident der Republik werde. Es ist billig, daß der Mann, der würdevoll und hochherzig vor Ihnen zurücktritt, Paris in dem Zustand der Ruhe und Frankreich in dem des Vertrauens zurücklassend, es ist billig, daß General Cavaignac zum Marschall von Frankreich erhoben werde. Das hatte ich Ihnen zu sagen, Prinz! Zum ersten und zum letzten Male hören Sie meine Stimme, eine sehr freie, sehr gesetzliche und vor Allem sehr uneigennützige Stimme."

Kriegskourier.

Die sogenannte magyarische Armee hielt bis jetzt nirgends Stich, und ihr ganzer Plan, sich unter die Mauern von Komorn zurückzuziehen, ist dadurch gänzlich vereitelt, daß sich vergestern der dortige Commandant Matheny weigerte, magyarische Truppen in diese Festung einzulassen, und sogar erklärte, auf sie zu schießen. Der Marschall eilt jetzt mit seinen Truppen Komorn zu, und es steht sicherlich kein Hinderniß im Wege, nach Pesth ohne Schwertstreich vorzurücken. Die Bevölkerung nimmt die kaiserlichen Truppen überall als Befreier auf, und die Bauern, die Magyaren, welche viele Dörfer anzündeten, um ihnen bei dieser großen Kälte keinen Unterstand zu lassen, sind der Gegenstand der schrecklichsten Verwünschungen. Auf Kossuths Haupt aber strömen jetzt nicht nur die Flüche aller unterdrückten Nationalitäten, sondern auch die der Magyaren herab. Ueber diesen herrscht in Pesth mehr ein Flüchtling, welcher Pesth am Mittwoch den 20. verließ und der vollen Glauben verdient, Nachstehendes: Nachdem die Bürger von Pesth und Ofen die Waffen abgegeben, erklärten sie einstimmig, daß sie nicht gesonnen wären, ihre Städte so wie Wien bombardiren zu lassen. Kossuth erwiderte hierauf, daß er bereit sei, Pesth zu verlassen und mit seinen Schaaren an die Theiß zu gehen, um dort einen Guerillas-Krieg gegen Oesterreich fortzuführen. Allein in dieser Erklärung liegt schon sein Todesurtheil; einen Guerillas-Krieg kann man nur in Gebirgsgegenden führen, und in ganz Ungarn sind die Gebirgsgegenden in den Händen der slavischen Bevölkerung, die Magyaren aber nur Herren der Pußten oder Ebenen. Uebrigens seufzen die gutgesinnten Bewohner von Pesth und Ofen nach baldiger Erlösung durch Einrückung kaiserlicher Truppen.

Dem heutigen „Herold" ist das 7. und 8. Armee-Bulletin als Extrablatt beigegeben.

Digitized by Google

Welttheater.

Auferstehungslieder.

II.

O schöne Morgenröthe — Jugendzeit!
Wie schnell zerfließt dein duftgewebter Flor,
Sobald der Liebe himmlisch Meteor
Den Feuerstral auf deine Rosen streut.

Ein Bild des Himmels, rein und unentweiht,
Wie es das kindlich fromme Herz erkor,
Tritt aus der Jugendträume dunkem Chor
Entgegen uns in hehrer Wirklichkeit!

Wohl ihm, dem in des Lebens Sonnenwende
Der Stern der Liebe leuchtend aufgegangen!
Ihm ward zu Theil die reichste Erdenspende.
Die Götterstrahlen, die zum Herzen drangen,
Die uns der Jugend heil'ge Himmel bot,
Vergolden auch des Lebens — Abendrott!

S.....ft.

Aus der Kanzlei.

Das letzterschienene Programm des neuen Ministeriums (von den Kreisämtern an alle Bezirksobrigkeiten besonders mitgetheilt), athmet einen Geist der Lebensfrische, wie ein solcher von Anordnungen noch nicht dagewesen, und sichert eine so freie kräftige Sprache, daß manchem verknöcherten Bureaukraten der Zopf vor Entsetzen herzengaus in die Höhe geflogen sein mag. Sogar die Kreisamts-Currende wurde davon ergriffen und kündet eine schöne Morgenröthe des künftigen Geschäftsleidens an. Glücklich, wer sie noch erleben die schöne Zeit, wo „alles überflüssige Formenwesen" und jeder „herzpressende Schlendrian" ausfliehen und in das Nichts zurückfallen werden, wo bis in die untersten Organe „ein richtiges Erkennen des Geistes" gefordert und eine „consequente politische Richtung" zugefragt wird.

Der bessere Wille ist gewiß vorhanden, aber der Kanzleimensch ist schwach, und so Manchem scheint es geradezu unmöglich, aus dem gewohnten Geleise zu lenken. Es handelt sich also nur darum, das neue Princip erstarken zu machen und festzuhalten an dem Vorsatze, welchen das ministerielle Programm dem Einzelnen und allen Rathsgenossen zu fassen vorschreibt. Leider dürften aber, bis selbst in Markt und Blut des österreichischen Beamtenthums übergeht, noch viele Beispiele vorkommen, wo Form und Wesenheit verwechselt, ja Letztere der Ersteren sogar nachgesetzt wird; leider werden manche Grundsätze, welche nur durch den Sinn, nicht aber dem Worte nach durch das obige Programm aufgehoben wurden, den starren Geschäftsmännern noch immer festgehalten werden; leider wird noch oft der „Mangel an richtiger Auffassung" den biblischen Spruch: „der Buchstabe tödtet — der Geist macht lebendig," im Amtsleben wie bisher erwahren, und „über Wille und entgegengesetzte Bestrebungen" dürften den edlen und reinen Absichten des gegenwärtigen Ministeriums noch manche Schwierigkeiten bereiten. Aber es ist auch zu hoffen, daß wenigstens die jüngere Beamtenwelt, den Geist erfassend und von der bessergesinnten Kanzlei-Aristokratie unterstützt, zuletzt den Sieg erringen und das „Wort zu Fleisch" machen werde. Mehr als irgend einer Kaste steht die Pflicht, das Programm gehörig zu erfassen, jener der Land- und überhaupt der praktischen Beamten zu, welche mit den Parteien fortwährend in Berührung kommen. Diese sollten sich die gedachte Currende stets Spiegel und Stammeltafeln vor sich auf den Kanzleitisch hinstellen; das Programm selbst aber möge sich in feurige Zungen auflösen und über unsern Häuptern schweben, bis der Geist in uns lebendig geworden.

J. C. H.

Ungarische Publicistik.

Der in Pesth noch immer ohne Zwangsjacke herumlaufende „Ungar" läßt unter der bezeichneten Ueberschrift: „Schwören wir!" folgenze Tollhaus-Diatribe los:

„Wir Ungarn befinden uns jetzt in derselben Lage, wie die Römer, als sie den stolzen König Tarquinius vertrieben und geschworen, daß sie nie mehr unter einem Könige leben wollten.

Die Weltgeschichte ist ein, damit Eingelne, so wie Völker gleichmäßig aus ihr lernen und sich Regeln nehmen können. Lernen auch wir uns nehmen auch wir uns ein Beispiel. — Die Tyrannei und die Sünden der drei uns bis jetzt getrennten (!) Habsburger sind nicht denen der Tarquinier ähnlich, sondern sie sind zahl- und endlos; denn Ferdinand V. allein hat mehr unschuldiges Blut vergossen, als Tarquinius sammt allen früheren blutdürstigen Kaisern. (Ungeheure!) Tiberius, Caligula, Nero, Domitian, Caracalla, Heliogabalus: Alle sind, verglichen mit ihm, Engel der Milde. (Kolossal!) Er und seine Familie reißen Tausende von Geschlechtern auf der Reihe der Lebenden und machen nicht nur Pläne zur Vertilgung ganzer Völker, sondern setzen die Pläne auch in Wirksamkeit, damit sie, wenn der Kern des Volks hingemordet, auf dem Rücken der zurückgebliebenen Stummgeneration und auf den Knochenhügeln der Hingeschlachteten den Sitz der Tyrannei errichten. (Phramidal!) —

Was ist also zu thun? — Was die Römer thaten bei dem Beischlafe der Lucretia, die und die zertretene Freiheit verfinnbildlicht: schwören wir!

Schwören wir, daß wir Diejenigen für Vaterlandsverräther und unsere Todfeinde betrachten, welche die Familie Habsburg wieder auf den Thron wünschen und zu deren Zurückerkennung im Geheimen Pläne schmieden oder bewaffnete Gewalt aufbieten.

Schwören wir, nie zu dulden: daß ein Kossuth, der schon im Nimbus eines Erlösers dasteht, daß ein Nyári, der ebenfalls durch seine demokratische Unerschütterlichkeit und Reinheit des Characters der Mann der allgemeinen Achtung und des allgemeinen Vertrauens wurde, daß ein Görgey, ein Perczel, ein Batthyány und andere ungarische Helden einem Habsburger Ferdinand oder einer Habsburger Familie als Unterthanen und Ergebene huldigen, sich vor dieser Familie verneigen und als ergebenste Diener vor ihnen in den Staub sich bücken. Schwören wir, nie zu dulden: daß unser ganzes Vaterland, das wir anbeten, die Krone Steiner Majestät per volksverfluchten, von jedem Heiligen und Gerechten verfluchenen Familie Habsburg-Lothringen überlasse und sich ihr zum Sclaven und Leibeigenen verkaufe.

Und nach dem Schwure handelt wir so, wie die Römer: bewaffnen wir und ziehen und kämpfen wir gegen die einbrechende despotische Familie" u. s. w.

Es ist eben das letzte Aufflackern der Furin hungarica.

Spiegel der Zeit.

— Constantinopel am 6. December. Am 29. v. M. hatte die Bevölkerung Stambuls wieder einmal das traurige Schauspiel einer Hinrichtung, welche auf offener Straße bei der Moschee Sultan Mehmed mit dem Schwerte vollzogen wurde. Das Verbrechen, das sie erregte, war um so größer, als hier der Arm der weltlichen Gerechtigkeit gegen einen Unglücklichen gezückt werden mußte, der sich, vielleicht im Rausche oder sonst in einem unbewachten Augenblick, eines canonischen Verbrechens schuldig gemacht hatte. Es war ein Aufflackern des Zelosmus mit seiner ganzen Strenge und seinem mittelalterlichen blutigen Eifer. Ein eines 30jährigen Muselman Namens Kiasik hatte vor etlichen Wochen an einem öffentlichen Orte Lästerungen gegen den Propheten ausgestoßen. Ein Imam, der eben zugegen war, stürzte in heiliger Entrüstung auf ihn los und gab ihm ein Paar Schläge auf den Kopf. Darüber beschwerte sich der Geschlagene bei der Polizeibehörde, die den Imam sofort verhaften ließ. Nun stürzte der Herzang der Sache an's Tageslicht und vor das Tribunal des Mufti kommen, dem der klare Buchstabe drakonischer Gesetze keine Wahl übrig ließ. *)

— Von Frau Herwegh ist ein Schriftchen erschienen, unter dem Titel: „Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion in Paris. Von einer Geschwisterärterin." — Ob die Dame auch die wunderbarste Geschichte von dem spritzlerenen Heldenstücken ihres Ehegatten darin erzählt? — *

Außerordentliche Vorstellung im Circus am Rasenplatze.

Künftigen Dienstag den 2. Jänner 1849 wird im Circus am Rasenplatze eine außerordentliche Vorstellung u. z. zur Benefice des ausgezeichneten Künstlers Verdier stattfinden, worauf wir alle Freunde der Reitkunst in ihrer Vollendung besonders aufmerksam machen. Hr. Verdier ist unstreitig die Perle der Gesellschaft und verdient daher von Seite des schaulustigen Publikums die freundlichste Anerkennung. †

*) „Wer immer Lästerungen gegen Gott, gegen seine Eigenschaften, gegen seinen heiligen Propheten oder gegen das himmlische Buch verbreitet; wer immer die göttliche Ordnung Mosen oder jene Jesu Christi läugnet, der soll ohne Reuze und Aufschub vom Leben zum Tode gebracht werden," heißt die Aussprud der mohammanischen Gesetzbücher, wie er in Mouradcha d'Ohsson deutlichem Worte Band VI. S. 244, zu lesen ist.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (nach vier l. k. Postämtern) bei wöchentlicher Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Elementargasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 100. Grätz am 22. December 1848.

Wiener Telegraph.

J. J. Wien am 20. December. Aus dem zweiten und dritten Armee-Bulletin werden Sie ersehen haben, daß der Feldmarschall am 19. Nachmittags in Preßburg eingezogen ist. Am Tage vorher wurde Tyrnau genommen; die Insurgenten flüchteten gegen Raab. Der Banus hat Wieselburg nach einem heftigen Kampfe ebenfalls am 18. besetzt und ist durch einen forcirten Marsch bereits bis nach Raab vorgedrungen. Das Insurgenten-Corps, welches sich von Oedenburg über Kapuvar zurückzog, soll von seiner Verbindungslinie abgeschnitten sein. Kaschau wurde von Schick mit Sturm genommen. Dies sind die ersten Resultate des ungarischen Feldzuges; binnen 8 Tagen hofft man zu Ende, d. h. in Pesth und Ofen zu sein.

Ueber die künftige Eintheilung Ungarns circuliren verschiedene Ansichten. Von einer in den Gegenstand näher eingeweiht sein wollenden Person erfuhr ich folgende Umrisse: Siebenbürgen mit der Bukovina und der Marmarosch er Gespanschaft bildet Rumenien, das Land der Szekler wird zu einer besondeen Provinz ausgeschieden; die nördlichen Comitate bis an die Theiß und an die Donau mit Preßburg werden als die Slowakei bezeichnet; das Wieselburger und Oedenburger Comitat werden, wie vor Zeiten, zu Oesterreich, und das Eisenburger zu Steiermark geschlagen. (?) Das Sümegher Comitat und das ungarische Litorale kommt zu Croatien; die südöstlichen Comitate mit dem Banate bilden Serbien, und was inmitten dieser Landestheile liegt, wird Magyarien heißen. Daß übrigens solche Eintheilung auf der Karte leichter gezeichnet als wirklich durchgeführt werden kann, versteht sich von selbst.

Die politische Bewegung in Grätz.

(Fortsetzung.)

Politische Bildung, Character, Gesinnung, Patriotismus zu verlangen, wäre es Niemandem eingefallen. Genug, wenn Einer die gewöhnlichen Gemeinplätze abzudreschen im Stande war, der abgenützesten Sorte, welche das Steckenpferd für diese Volksredner abgaben. Der übrige Theil des Stubbs bestand aus einigen Individuen unseres Bürger-Proletariats und aus Studenten, im Ganzen vielleicht 160; und doch — ist es zu glauben? — bangte es ganz Grätz vor diesem Rudel mühsam zusammengellaubter Demokraten. Dieses Häuflein entwickelt indeß geheim und öffentlich eine kaum gesehnte Thätigkeit, und die Gutgesinnten, die sogenannten „Schwarzgelben," sahen in unbegreiflicher Sorglosigkeit zu und thaten — nichts. *) Daher diese endlose Aufregung ohne Grund und Zweck in unserer Stadt. Zum Glücke litten unsere lieben Demokraten bei dem größten Ueberflusse an Declamir- und Raisonnirwuth auch den größten Mangel an Courage. Deßhalb blieb es auch stets bei der äußern Aufregung (?) und kam höchstens zu einem Gasthaus-Excess.

Es juckt mich noch immer im Zwerchfell, wenn ich an den 11. October denke, an welchem die 12 Kanonenschüsse vom Schloßberge den Landsturm in die Stadt beschwören sollten. Schreiend liefen die Gemüthsmenschen über den Marktplatz, die Gewölbe wurden geschlossen und mit Todesangst in den Mienen riefen sich Freunde und Bekannte auf der Gasse zu: „Bom wilden Mann kommt der Landsturm!" — Es waren — 30 Mann.

Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus. Restroy, du Mann des Volkes, auf meinem Steckbette werde ich der Preßfage gedenken, die du uns in deiner „Freiheit in Krähwinkel" an den Hals gewoffen. „Die Freiheit auf der breitesten Basis" — nämlich der Hienenfreiheit! „Kein System" — außer dem durch Pöbel- und Frauen-Fanatismus begründeten der Gleichheit und Beüderlichkeit. Ja Frauen-Fanatismus!

Ich konnte es im Leben nie begreifen, wenn ich die und da hörte: Frau D., Frau F., Frau H. politisiren. Höchstens dachte ich mir eine gewisse politische Nomenclatur in ihrer Conversation, welche die Herrschaft der Frauen als absolute Monarchie, den Mann als usurpatorischen Regenten, eifersüchtige Vorwürfe als Prohibitiv-Gesetze für auswärtigen Commerz, verkalzte Knödel und verfaizene Suppen als durchgefallene Bille gestend machen will. Ein anderes Feld für Frauen-Politik habe ich mir nie denken können. Und der März und der Mai, der österreichische Freiheitsfrühling kam —

Und runzlig, in des Alters Prangen,
Wie ein Gebild von Blocksberges Höh'n,
Mit Deutschthums wegen rothen Wangen,
Hab' ich die erste Demokratin geseh'n.

Dynamit fiel ein tüchtiges Stück meines idealen Himmels, meines Glaubens an die edleee Frauennatur ein.

Im Anfange der großen Freiheits-Bewegung in Grätz blieb es nur bei den deifärbigen Bändern, die Tag und Nacht genäht, und bei deifärbigen Kokarden, die Tag und Nacht gehäkelt wurden, und es kann an jugendliche Deutschthümer vertheilt zu werden, und es war höchstens lächerlich zu sehen, wie am Pfingstmontage bei Gelegenheit der Wiener Monster-Deputation unter blühenden Mairoien auch eine Heubstreitlose aus einem Fenster auf die glücklichen lieben Gäste eine Bivme Gedenkemein niederfallen ließ — Klatschrosen, die eben zu Pfingsten blühen. Wer wenn man diese Frauen bei einem Pöbeltreffe rufen hört: „Brava, das Volk ist im Rechte! das Volk kämpft für seine Freiheit!" — oder: „mag wie der Kaiser auch meine Pension nehmen, das Volk wird sie mir schon wieder geben — ich fühle noch Kraft genug, Barrikaden zu bauen!" — wenn man sieht, wie diese Frauen bei dem Gerüchte von dem Anmarsch der Ungaren gegen Wien in lautem Jubel durch die Zimmer tanzen und zur Unterstützung der Wiener (arme Gestalte!) ein Amazonen-Corps errichten wollen, das dem „fluchtlichen Tyrannenknecht" Windischgrätz mit selbstgiegnen zarten Händen erdrosseln soll! — wenn man sieht, wie diese Frauen in tollen Fanatismus ihre eigenen Söhne zum Kampfe gegen den Kaiser und seine Armee aufstacheln, ihr Theuerstes, was sie unter dem Herzen getragen haben und fortwährend treu am Herzen halten sollen, freventlich für ein Hirngespenst einem schmachvollen Opfertode preisgeben — wenn man sieht, wie diese Frauen so ganz vergessen, daß sie Gattinnen von Staatsbeamten, Hausfrauen und Mütter sind, und ihre heiligsten Pflichten mit Füßen treten, um der Verwirklichung einer Idee nachzujagen, die sie nicht erfaßten und nie erfaßen werden: dann muß man unwillkührlich zusammenschaudern bei dem Gedanken, wie weit Unverstand, Afterbildung und wahnwitzige Leidenschaft zu führen vermögen, daß der Ede Schönste und Ehrlose, das Weib, am Ende zum Spottbilde des Schöpferes, zur Parodie des Verstandes, zur Carricatur des Gefühles — mit Einem Worte, zum Popanze der Menschheit herabsinkt! —

Die Männer bedauere ich, welche keine höhern und reinern Empfindung für die Frauen fähig sind, als des Instinctes, der die Geschlechter zu einander zieht; aber hundertmal unglücklicher nenne ich jene, die ihr Ideal des Erdenglückes, durch ein unaus-

*) Ueber diesen Punct, scheint der Hr. Verfasser nicht gründlich unterrichtet zu sein, weßhalb sich die Redaction einen eigenen Artikel vorbehält.
Anm. d. Red.

köstliches Band gebunden, in einer politischen Närrin betrachten müssen.

Und sonderbar, daß gerade nur gealterte, verbildete oder überlebte Frauen so sehr für die Idee der republikanischen Freiheit und Gleichheit glühen. Indessen dürfte die Erklärung für diese Erscheinung doch nicht so schwer zu finden sein. Im jungen Frauengemüthe leuchtet noch der göttliche Funke der reinen Weiblichkeit; das erhebende Bewußtsein — ein Mannsherz beglücken zu können, bewegt das Herz in raschen Schlägen; im Gefühle des höheren Werthes fliegt der Blick zum Himmel und kehrt mit Prometheusfeuer erfüllt zur Erde zurück. Ein verbildetes Herz durchzuckt der electrische Funke solcher Empfindung nicht mehr; fast selten flackert die erlöschende Lampe der Erinnerung an ein verfehltes Leben, oder es lodert die uniautere Flamme bachantischer Sinnlichkeit noch einmal auf den erloschenen Schlacken des Gemüthes auf, um die Idee des Communismus im Taumel eines entarteten Genußlebens zu verwirklichen, und ist das rasende Trunkenheit der Leidenschaft in das Gebiet der Staatstheorie zu übertragen.

— Da werden Weiber zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz." —

Selige Pandora! Hedamme aller unserer Erbensünde! Alles Unheil, das du über uns arme Menschenkinder gebracht, würde ich mir verzeihen, nur nicht das der Frauen-Unbeständigkeit und der Frauen-Politisterei! — Aber genug hiervon; es reicht gerade hin, um einzusehen, daß der Uebel schlimmstes in der Zeit politischer Bewegung die Exaltation ist, die über Unverständiges unverständig abspricht, und um nur loben zu können, das heilige Feuer mit schmutzigen Absätzen nährt.

(Schluß folgt.)

Aus Kremsier.

Die Sitzungen des Reichstages finden nur zweimal in der Woche statt, die Deputirten werden also an der Ueberbürdung nicht leank werden. Das Ergebniß seiner Thätigkeit ist die beitte Lösung der Geschäftsordnung, welche etwas über den 70. Grad gehieben ist. Es sind einige Amendements eingebracht und auch berücksichtigt worden. Herr Borrosch, welcher über Streits Antrag: „die Person des Monarchen dürfte nie in die Debatten gezogen werden" im Verlaufe der Debatte an der Unverantwortlichkeit des Monarchen Anstoß nahm und dieses Wort durch Unverletzlichkeit zu ersetzen meinte, da dann der Monarch doch vor seinem Gewissen verantwortlich sei, mußte deutliche Zeichen des Mißfallens vernehmen, indem er seine philosophischen Unterlassungen ganz zur Unzeit vorbringt. — Die häufigen Jagdrevel, worüber so bittere Klagen vorkommen, bestimmten einen Abgeordneten vom Ministerium, die Vorlage eines Jagdgesetzes zu verlangen; indeß wird das auf dem mährischen Landtage entworfene provisorisch angenommen. Es ist wirklich vom Herzen zu wünschen, daß das Werk aus der Revolution, die ihm zur Freiheit verhalf, seine sittlichen Kräfte, die es saß ganz verloren zu haben scheint, endlich rette; was nützt ihm alle Freiheit, wenn ihm die erste Bedingung dazu: „Achtung für das Gesetz," so gänzlich fehlt?

Das sind nun die schönen Früchte, deren Samen die von Freiheit glühenden Calabreser unter dem leichtgläubigen Landvolke ausgestäet haben. Die Universität hatte sich unsterblich gemacht, als sie im März die Vorkämpferin der Freiheit gemacht; aber sie hat das hohe Geschenk und sich selbst in den Herbstmonaten geschändet. Die goldene Frucht, die uns im Frühlinge winkte, sie ist schon im Herbste, als der Radicalismus den Baum der Freiheit tüttelte, in die Pfütze.

Nächstens sollen die Grundrechte zur Berathung kommen; kaum dürften sie in ihrer ursprünglichen Fassung, nach welcher mehr Mayer Kanser als der Verfassungsausschuß daran Antheil haben dürfte, gebilligt sein. Die Debatte wird interessant werden. Leider dürften wir nicht alles Das zu hören bekommen, was uns zu Theil geworden wäre, wenn dieser Gegenstand zur Brunstzeit unseres Reichstages, im Monat October, in Berathung gezogen worden wäre. Da wären exquisitere Dinge auf's Tapet gebracht worden. Jetzt wird manchen unserer großen Geister Manches im Halse stecken bleiben, was für einer Zeitung der Neunziger-Jahre des vorigen Seculums gestohlen. Die Grundrechte in ihrer ersten Fassung sind so ziemlich ein Auszug aus Rousseau's contract social, Voltaire's Ansichten und Aehnlichem. Man vergesse aber nur nicht, daß Voltaire den contract social eine Chimäre nannte, daß Rousseau, dieser Evangelist Frankreichs, seinem abstracten Menschen, den er sich, als er dieses Werk schrieb, dachte, den wirklichen zu substituiren vergaß, daß er, als er die Uebel einer großen Macht schilderte, über die Uebel der Anarchie, welche die ersteren bei weitem überwiegen, hinwegsprang, und daß die lockende phraseureiche, doch nicht selten unverständliche Schreibart nicht genügt, um eine Reihe von Trugschlüssen als Wahrheit gelten zu lassen. Wenn die ganze Welt aus Leuten bestünde, wie z. B. Kant war, dann ließe sich der contract social in Praxis setzen, und selbst da ist es noch eine Frage, ob unter dieser Philosophen es nicht auch oft genug mit der Philosophie seine guten Wege hätte. Homo sum et nil humani a me alienum puto, ist ein alter aber wahrer Satz.

G — l.

Verhandlungen des deutschen Reichsministeriums.

Frankfurt am 14. December. Das Reichsministerium ist, wie wir hören, zu dem Beschlusse gelangt, von Nationalversammlung die Ermächtigung zu begehren, mit der österreichischen Regierung in Verhandlungen zu dem Zwecke vorbereitender Verständigung über die möglichen Grundlagen der künftigen Verbindung Oesterreichs mit Deutschland einzutreten. Dieser Antrag, welcher morgen bei Gelegenheit der Antwort auf den Antrage des Abgeordneten Römer eingebracht werden soll, stützt sich auf folgende Erwägungsgründe: daß nach der Natur der Beebindung Oesterreichs mit außerdeutschen Ländern und nach den vorliegenden Erklärungen der österreichischen Regierung der Eintritt der deutschösterreichischen Provinzen in den deutschen Bundesstaat auf den Grund der von der deutschen Nationalversammlung angenommenen Verfassungsbestimmungen nicht erwartet werden kann; daß das österreichische Ministerium die Ansicht feierlich ausgesprochen hat, es seien die Verfassungen Deutschlands und des österreichischen Kaiserstaates unabhängig von einander zu begründen, und erst nachdem beide Staatencomplexe feste Gestalt gewonnen, die Verhandlungen des Anschlusses zu veradreden; daß zwar die Vollendung der Verfassung des deutschen Bundesstaates nicht aufgehalten werden darf, daß aber eine gänzlich getrennte Feststellung beider Verfassungen ohne Verständigung über die möglichen Grundlagen des künftigen Verbandes Oesterreichs mit Deutschland nicht zweckmäßig sind und mit ihm die höchsten Interessen der gesammten Nation gefährden könnte; daß ein Anlaß zur Verständigung mit Oesterreich auch in der unabweisbaren Nothwendigkeit liegt, den Umfang jener Bundesbefugnissen näher zu bestimmen, zu deren Erfüllung Oesterreich auch in dem gegenwärtigen Verhältnisse sich bereit erklärt hat; daß endlich Berathungen mit der österreichischen Regierung in den erwähnten Beziehungen zweckmäßig nur durch die Centralgewalt gepflogen werden können, das Gesetz vom 28. Juni aber diesen Fall nicht vorgesehen hat.

Die französische Präsidentenwahl.

Die „Presse" berechnet die Zahl der Stimmenden auf 6 Millionen, und 4 Millionen würden davon für Louis Napoleon, der Rest zersplittert für Cavaignac, Ledru-Rollin, Lamartine u. s. w. stimmen. Der Telegraph in der Straße Grenelle hat den ganzen Tag gearbeitet; muthmaßlich hat er die Meldung von allen Seiten her gebracht, daß die Wahlen überall ruhig abgelaufen. Doch wird es noch drei Tage dauern, bis man über das Resultat im Klaren ist.

Proudhon, der doch nachgerade an dem Triumph seiner Lehrmeinungen als absolutistischen Lehren verzweifelt, verhöhnt den Aufstand aller Patrioten, sich dem Resultate der Wahlen zu unterwerfen, durch den Ausruf: „Das Capital wird sich den gewählten Herrscher unterwerfen und das Ministerium ihm zu Füßen legen. Die stolzen Cäsaren und Mitbewerber um die Präsidentenwürde werden sich, wenn Louis Bonaparte gewählt, nachher in die Ehrlichkeit theilen. Bugeaud werde den Stein inaugiren und mit 200,000 Mann auf Paris marschiren, Cavaignac sich in den Ebenen von St. Denis mit ihm vereinen, beide, um die Republik auf immer von dem rothen Ungeziefer zu reinigen. Nachher werde man an die Republik selbst gehen und die Verfassung umgestalten, die ihnen schon zu viel demokratisch sei." — Es ist möglich, daß Proudhon in seinem Hohn und wilden Ingrimm Recht hat; ob aber Frankreich dabei gewinnen oder verlieren werde, das ist eine andere Frage, welche die Meisten schwerlich in Proudhon's Sinne entscheiden. —

— Das „Journal des Débats" läßt sich folgendermaßen über die gegenwärtige Lage der Dinge in Frankreich aus: „In allen Zeiten haben die Völker ihre wichtigsten und tiefsichsten Handlungen durch Anrufung einer höhern Macht zu kräftigen und zu weihen getrachtet. Die französische Republik hat zu ihrem Schutzgott — den Zufall gewählt. „Der Würfel ist gefallen!" Dies Wort ist in Aller Munde, wie der Gedanke in Aller Herzen! Es ist gesetzmäßig! Menschliche Macht vermag nichts mehr dagegen. Frankreich spielt, es will spielen; mit verbundenen Augen greift es das Stück aus dem Kuchen beim Bohnenfest. So wählt es den Beherrscher seiner Schicksale. Gott schütze es und leite seine Hand glücklich, denn Gott allein kann wissen, was aus diesem verschleierten Geheimniß hervorgeht! — Wenn wir in dem großen Drama, das uns dargestellt wird, Zuschauer bleiben, so sind wir doch nicht theilnahmlose Zuschauer. Mit tiefem Schmerz sehen wir, wie die Kräfte unseres Vaterlandes sich in diesen krankhaften Agitationen der ganzen Bevölkerung, in diesen wiedertoiten Convulsionen der Masse verzehren. Während im Vordergrunde der

Digitized by Google

Scene die Montecchi und Capuletti die Schwerter ziehen, fällt im Hintergrunde im Gedränge Mercutio tödtlich getroffen nieder und ruft sterbend aus: „Fluch Euren beiden Familien!“ — Ja, während wir in der schrecklichen Tragödie, die wir jetzt in ganz Europa aufführen, Schlachten um Namen und Formen liefern, büßt das Vaterland, aus tausend Wunden blutend, seine ganze Lebenskraft ein. Möge Gott es verhüthen, daß wir nicht dereinst aus dem grausen Chaos des Blutes und der Flammen, das Ihr heraufbeschworen, seine rächende Stimme vernehmen, die uns zuruft: „Fluch und Wehe über Eure Geschlechter und Namen, über Euren Haß und Streit und alle Eure Parteiungen.“ — Das „Journal des Débats“ sagt, wir man sieht, halbe Wahrheiten, oder vielmehr ganze Halb-Lügen verbüßt. Die ganze Wahrheit in seinem Sinn ist die Verurtheilung der Republik überhaupt, als Resultat einer Partei, und der allgemeinen Wahlen, als eines Würfelspieles, das die Geschicke der Länder dem blinden Zufall und der unthelsvollsten Abstimmung der Massen preisgibt.

Ueberschlag der Wiener Revolution.

Von M. Koch.

(Schluß.)

Was ich und Andere wußten, mußte dem Minister ungleich besser bekannt sein. Dennoch ließ man den 6. October herankommen, ohne für austrechende Vorsichtsmaßregeln und Widerstandskräfte gesorgt, ohne der Revolution durch eine klage Benützung des 26. Augusts oder doch des 13. Septembers die Pulsader abgeschnitten zu haben.

Der alte, abgenützte, und doch immer wieder aufgewärmte Vorwand von Reaction und Gefahren für die Errungenschaften, wodurch die dahin alle Ausstände motivirt worden waren, konnte am 6. October gar nicht gebraucht werden, obgleich einige Radicale den Leuten einzureden versuchten, man müsse es deshalb mit Ungarn halten, weil die Reaction in Oesterreich dann gewiß beginnen werde, wenn die Ungarn bezwungen sind. Andere hatten es mit 6. October auf den Sturz des Ministeriums, Latour's und Bach's des 13. Septembers wegen abgesehen, weil ihnen das maßlose Auftreten des einflußreichen Vicegerenten Sedlnitzky Unbedeuten bedurfte es gar keiner Grundangabe, weil auf sie immer zu rechnen war, wenn es losgehen sollte! Die Proletarier hingegen mögen wol durch Bestechung gewonnen gewesen sein, was auch von den zahlreichen Fremden, welche bei diesem Aufstande thätig waren, gelten mag. Russische Intrigue waltete jedenfalls dabei vor. Die Soldatenverführung durch Bestechung und Berauschung offenbar auf seine Rechnung zu setzen kommt, und nur nachzuweisen übrig bleibt, welchen Antheil sein Agent Pulsky dabei gehabt hat. Für die radicale Partei war der Abzug der Truppen die lange gesuchte, und daher sehr erwünschte Gelegenheit, ihre einmal vorbereitete Befestigung ihrer durch die etlitene Niederlage am 13. September erschütterte Existenz zu führen. Sie griff also den Anlaß dazu gewiß gerne auf. Ob sie ihn selbst gefunden oder er ihr von ungefähr Seite geboten wurde, sollte Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung sein, die im geschichtlichen Interesse wegen sein. Kein Zweifel, daß der 6. October in Paris vorausbedacht und Gegenstand einer Wette auch in Frankfurt vorbewußt war. Wenn aber Mähring in der Allgemeinen Zeitung behauptet, dieser schreckliche Tag sei eine Erhebung des gegen das Slaventhum ankämpfenden Deutschthums, so ist daran eben so viel Wahres als an dem Vorgeben der übrigen in der Pauskirche noch Linken bestehenden österreichischen Abgeordneten, nämlich, daß die Oesterreicher den Selbstmord einer Zerklüftung der Monarchie und den Anschluß der deutschen Erblänber an Deutschland wünschen.

Es geht allgemein die Sage, Latours gräßlicher Meuchelmord sei eine vom Hofe beschlossene, beschlossene Sache gewesen. Gewiß ist, daß etliche Tage vorher, aus Anlaß der Rücksprache über den von den Wiener-Demokraten gebilligten Mord Lambergs, der Wille, dieselbe Unthat auch an Latour zu verüben, geäußert wurde, und nachdem sie vollbracht war, laute Billigung sich kund gab. Sie erregte einen Jubelruf der theils bald nimmtlenden, theils um die kannibalisch verstümmelte Leiche sich schaarenden Menge, im Moment als die Kunde davon erscholl, in einer das sittliche Gefühl ob solcher Entartung zum Entsetzen hinreißenden Weise. Aber noch weit schärfer und verwichelter von jenem gräßlichen Schauspiel wirkte die Wahrnehmung, daß eine höhere Classe von Zuschauern, welche, wie in die Kämpfe der Leute von Bildung und Distinction zu sehen pflegt, den blutdurstesenden, nach hingebenkten Ermordeten lange mit Lust und Gachen sich besahen, und diese in guter Zahl aus „Damen“ bestanden. Der Mensch wird zum Ungeheuer, wenn Wahnwitz des Fanatismus mit grundsätzlicher Sittenverderbniß gepaart ist.

Nach Latours Mord und der Brandstiftung im Zeughause ist kein nächstes Moment der October-Revolution denkwürdiger und beglehender, als die vom Reichstag für diese Verbrechen beantragte — Amnestie. Wer unmittelbar nach solchen Gräuelthaten einen Amnestieantrag stellen kann, macht glauben, daß er sie billige und die Gestirnung der Verbrecher will; denn wäre es anders, dann müßte ein Solcher statt der Verzeihung den Arm der Gerechtigkeit anrufen und das Verdammungsurtheil unterzeichnen.

Frisch im Gedächtnis und von Mund zu Munde gehend sind die nächstfolgenden und jüngsten Ereignisse, aber reif zur geschichtlichen Darstellung sind sie noch nicht. Der Gegensatz aber nicht verwichelter Radicalismus steht einzelne schwere Schuldverklagungen von sich abzuwälzen und läugnet selbst officiell bekannt gemachte Thatsachen geradezu ab. Freilich nützt das so wenig wie das Bemühen Anderer, was geschah, zu beschönigen und zu entschleiern; doch beweist es die Nothwendigkeit, ämtliche Erhebungen anzustellen und die Ergebnisse dem Publikum mitzutheilen; denn je klarer dieses den wahren Sachverhalt sieht, je tiefer es in der Zusammenhang von Ursache und Wirkung eingeweiht wird, desto abschreckender wird das Bild der „glorreichen“ Wienerrevolution, zu der nicht sich zu bekennen, ein Verbrechen an der Majestät des souveränen Volkes war. Und gelang Wien einst zur vollen, den Willen kräftig zusammenden Einsicht, daß die Freiheit nicht der Zweck, sondern blos der Vorwand dieser revolutionären Bewegungen, folglich sie selbst nichts als ein ungeheures Truggewebe waren, so wird auch die ganze irrige Meinung schwinden, daß die Freiheit nur auf revolutionärer Bahn errungen und geschirmt werden könne. Rücksicht zu den, worerst nur durch Gewalt beseitigenden Verwirrungen gleichen dem Sturz im Bulkane. Sie hätten eine vielleicht nicht mehr heilbare Staatserschütterung zur Folge, wobei es um die Freiheit sicher ganz geschehen wäre.

(Monarchisch-constitutionelles Oesterreich.)

Links oder rechts.

Das „Journal des österreichischen Lloyd“ enthielt vor einigen Tagen einen leitenden Artikel, dem wir folgende treffende Stelle entheben wollen. Wenn einem Conservativen, Liberalen, sei es in Preußen, in Deutschland, in Frankreich oder in irgend einem andern Lande, daran gelegen ist, mit oder ohne Talent, mit oder ohne Fleiß, mit oder ohne Kenntnisse, Fähigkeiten und Gesinnungen, sich als eine Sache, die sich von selbst versteht, die Anerkennung und den Beifall von wenigstens einem Theile des Publikums zu sichern, so wissen wir ihm einen sicher zu befolgenden und probaten Rath zu ertheilen. Er muß sich links im Reichstagssaale setzen. Im Centrum oder rechts im Saale werden Ansprüche an ihn gemacht. Dort kann nur derjenige sich einen Namen machen, welcher unabhängig von seiner Localität irgend ein Verdienst mit sich bringt. Links aber kann sich Jedermann herstellen oder wenigstens bemerkbar machen. Es ist keineswegs das Spott oder Böswilligkeit, daß wir diese Erfahrung, welche wir in vielen constitutionellen Ländern bewahrheitet gefunden haben, hier mittheilen. Wir geben sie als eine Thatsache, welche einer ernsten Erklärung würdig ist. Die Jugend, ein großer Theil der Frauen und alle Diejenigen, bei denen die Einbildungskraft schwerer wiegt, als der Verstand; alle Diejenigen, welche weil sie schwache Nerven haben, gute Herzen zu besitzen vermeinen, die leicht weinen und leicht gerührt sind; alle Diejenigen, welche mehr schwärmen als denken, lieber leichtlich bauen, als Schwierigkeiten zusammenreißen, die mehr Leichtsinn als Scharfsinn besitzen, die wenig sind und wenig haben, die viel sein und viel besitzen wollen: alle Die, deren Ehrgeiz größer ist als ihre Kraft, deren Gefühle ungeordnet in Haufen liegen, deren Vernunft der Cultur bedürftig ist, sympathisiren mit der Linken. Sie bilden ein bunkbares Publikum. Eine fließende Suade gilt ihnen als bewunderuswerthe Beredsamkeit, Schwulst als Begeisterung, Unverschämtheit als Muth, Declamation als Argument, Anmaßung als Größe, keckes Hervordrängen als Patriotismus. Was scheint, ist ihnen reine Flamme; was glänzt, ist ihnen Gold: was schreit, ist ihnen Gesang; was prahlt, ist ihnen Ruhm. Ihre Sympathien stehen, gestellt zu Jedem zu Jedem, der sie mit einem besonderen Pfiffe zu rufen versteht. Ihr Verstand spitzt schon die Ohren und geht bei dem ersten Lärm durch. Der muß ein geborner Simpel sein, welcher es bei ihnen zu gar nichts bringt. — Das Centrum und die Rechte finden Unterstützung bei den Besitzern, den Behörden und den Verfassungen, bei den gebildeten und den gereiften Menschen, welche wissen, daß man mit dem Kopfe gegen eine Wand rennen kann, daß der Boden, auf dem wir gehen, holperig ist, daß Menschen anders gemacht sind, als französische Philosophen sie in ihren Werken schildern, daß gesunde Theorien nur auf dem praktischen Boden hervorwachsen, und daß zum Säen, zum Pflegen und zum Ernten Zeit gehört, welche durch kein anderes Surrogat ersetzt werden kann. Sie bilden kein dankbares Publikum. Sie verlangen erst Substanz, dann auch Form. Sie kritisiren, zergliedern und urtheilen mit Bedacht und mit Strenge. Sie wägen, was man ihnen für Gold ausgibt. Sie nehmen als bare Münze nur, was sie auf Probe befriedigt hat. Sie lieben. Wenn sie begünstigen, den hat auch die Natur mit gesundem Menschenverstand begünstigt. Wem sie vertrauen, der hat sich zuvor auch bewähren müssen .....

Digitized by Google

Welttheater.

Dramaturgische Skizzen.

Die deutsche Bühne, welche Göthe, Schiller, Lessing u. A. geschaffen, geläutert und gehoben, ist großentheils aus der festen poetischen Bahn gerathen, gerieth sogar noch den politischen Irrwischen der Gegenwart verführt, auf Abwege und steckt nun im Sumpfe einer unleidlichen Trivialität, in welchem das Publikum sie noch mehr hineinzuziehen bemüht ist. Früher war es umgekehrt; das Theater war die Schule der Gesittung und des Anstands, die Vertreterin einer höheren Weltansicht. Das Publikum wurde durch den innwohnenden Drang zum Bessern in dasselbe hineingezogen, es trat gebildeter und reiner aus dem Schauspielhause, es wurde so zu sagen nach und nach zum integrirenden Theile eines höheren Bildungsinstinctes. Ein achtungsvolles Verhältniß war zwischen Lehrer und Lernendem, Steller sich heraus, und wenn des Tages Sorgen drückend wirkten, hob und läuterte ein geistig genußreicher Abend die geistige Spannkraft zur Normalhöhe wieder empor. Nun aber sucht die Hetäre unserer heutigen Dramatik nur die klingende Gunst des Publikums sich zu erringen, um jenen Preis mit aller Anstrengung, mit Vergeudung und Entwürdigung aller Kräfte, mit Beseitigung jedes Anstands, mit Hintansetzung jeder Sitte! — Das Theater ist zu einer Spekulationsbude geworden, und der Werth eines dramatischen Werkes wird nach der Einnahme bemessen! Wir wollen es auch nicht anders, wir besuchen das Theater nicht mehr wie sonst als einen Tempel der Kunst, um Muth und Gemüth zu erheben, nein, wir wollen ein Paar abendliche Stunden, die uns im Getriebe des täglichen Lebens überflüssig scheinen und zur Last werden, durch geistlosen Sinnenkitzel vorschlagen, wir wollen nur sehen und gesehen werden, wir wollen uns selbst, der Leerheit unseres Innern entfliehen, daher jeder Reiz, der nur auf's Aeußere wirkt, uns willkommen ist. Komme man uns mit der Poesie und ihrem erhabenen Ernste, mit dem Humor und seiner weltvernichtenden Laune, wir bleiben kalt, unberührt; wir wollen das jetzige tolle Drama des Lebens im fahlen Lampenlichte noch einmal schauen; wir wollen das Mitleidswerthe unserer bis in das Kleinliche vergerirten Zustände im Spiegel erblicken; wir wollen das Heilige entwürdigt, die Symbolik unserer innersten höchsten Interessen in den Koth getreten sehen; wir wollen seeren Spaß und schalen Witz, um geistlos lachen zu können; wir fühlen uns neu belebt, wenn grobartige oder ehrwürdige Institutionen, ehe Persönlichkeiten, ja sogar — eine unmöglichkeit scheint es! — unsere heiligsten Interessen unserer Gleichgenossen, welche eine liebende Mutterbrust in das kindliche Herz gepflanzt, von den läppischen, kothbesudelten Händen des fittenlos-reilen Handwerksvolkes der jetzigen deutschen Bühne, unter allgemeinem Bravorufen und Händeeklatschen entweiht, entwürdigt und in den sinnlenden Schlamm der Gemeinheit gezogen werden. Viva und abermals viva! — Zu rasch und unverschämt wurde die patriotischer Bücher der Freiheit größtent, mit abschneller die Sittenlosigkeit empor und rankte sich mit den giftigen Kneipzangen der Simenlust an das ganze Leben, an Kunst und Wissen, an Glauben und Liebe, und die Hoffnung auf Wiederkehr des Bessern sinkt immer tiefer und tiefer. Der Redensbarige Gegen des Absolutismus wurde mit der Gottheit ist zerrissen, die Wegenwart hat ihn zu politischen Glaubensfätzen verarbeitet. So kann und darf es nicht bleiben, wir fühlen dies, wir sind davon in unserem innersten Bewußtsein durchdrungen. Der Unterricht und die Lehre von der Kanzel, der Schule ist befreit von dem geistödtenden Drucke einer abgestorbenen Vergangenheit; sie wird neu geschaffen und gereglet, worum sollte nicht ein Gleiches mit der gleich wichtigen Beherrung von der Kanzel der Kunst geschehen, die vom Hauche der Poesie beseelt lebendiger das Mark der Zuhörer durchdringe? — Wir sehen nur ein Mittel, das zu diesem Zweck, nur einen Weg, der zu diesem wohlthätigen Ziele führt: die Bühne muß den Händen der Spekulation auf Geld und Beifall entrissen und als Stiftung Anstalt, vom Volke aufgerichtet, dem Volke wiedergegeben werden; dann wird der Ballast, der es nach unten zieht, schwinden, und das gehobene Schiff wieder stolz auf den klaren üppigen Fluthen der Kunst dahingleiten.

Grätz im December. A. v. P....

Ungarische Schlachtberichte.

Die unvergleichliche Naivetät, mit welcher der „Ungar," das Organ des magyarischen Rothrepublikanismus, die von allen Seiten einlaufenden Hiobsposten über die Niederlagen der ungarischen Insurgenten zu bemänteln oder theilweise selbst in Siegesberichte zu verkleiden, den gesunkenen Muth der Partei mit hochtönenden Phrasen zu heben oder mit tragikomischem Trost aufzurichten sucht, ist so originell und amüsant zugleich, daß wir diese unsern Lesern unmöglich vorenthalten können. Solche Kampfberichte liefern den dunklen Schlagschatten zu den glänzenden Streiflichtern unserer Armee-Bulletins und entrollen uns unabsehbar — (wenn wir zwischen den Zeilen lesen) — ein bald lächerliches, bald klägliches Bild von dem magyarischen Heroismus und der Hoffnungslosigkeit der Koffuthschen Sache.

I.

„Pesth am 17. December. Eine unbestreitbliche Niedergeschlagenheit gab sich heute in allen Kreisen kund. Ursache davon waren nicht die Nachrichten von einer unglücklichen Schlacht bei Arad und einer andern bei Nádasd — noch mehr aber die Nachricht, daß unsere Truppen Preßburg verlassen und sich weiter einwärts ziehen. Wer schwerz es zu verneinen, daß wir geschlagen werden und daß die gerechte Sache nicht siegt; aber dürfen wir deßhalb verzagen? Die über eine, zwei, ja auch zehn verlorne Schlachten an unserm Siege zweifeln können, beweisen nur, daß sie keine Geschichte kennen. Wie vielmal wurden die Amerikaner geschlagen, und siegten sie endlich nicht? Oder gehen wir gar nicht so weit: wie vielmal wurden die österreichischen Truppen in Italien geschlagen, und siegten sie deßhalb nicht? Und doch verfechten diese eine schlechte, ungerechte Sache — und wir, die wir für unser heiliges Recht, für unsere gerechte Sache kämpfen, sollten verzagen, wenn der Feind die Unserigen um eine halbe Meile *) zurückdrängt? Wir sollten verzagen, wenn wir bestimmt (!) wissen, daß es in allen Provinzen der Monarchie focht, daß die Italiener sich schon rühren, daß die Deutschböhmen mit Sachsen, Salzburg mit Baiern, Südtirol mit Italien kokettirt, daß in Wien das Feuer nur unterdrückt aber nicht gelöscht, und in ganz Galizien durch das Lemberger Blutbad die größte Gährung herrscht? Wir sollen verzagen, wenn die Südslaven Oesterreichs einige Knabreit Landes mehr gewinnen? Wir, eine ganze Nation, die zwischen Freiheit und Knechtschaft, zwischen Leben und Tod zu wählen hat, für die es kein Rückwärts sondern nur ein Vorwärts gibt, sollen verzagen, wenn wir an einem oder dem andern Orte einen kleinen Verlust erleiden?! Glaubt ihr Kleinmüthigen denn wirklich, daß unsere Feinde sich weit in's Land wagen? **) Wißt ihr denn nicht, daß Windischgrätz Wien, ganz Oestreich und Tirol, Ungern Steiermark (oh!), Slmunich Mähren, Schlesien, Galizien hinter sich haben, wo es in jeder Minute ausbrechen kann? ***) Jetzt, wo wir ihr Heere, nicht gewaltsam ausgehoben, sondern größtentheils freiwilliger Kämpfer haben, sollen wir über eine kleine Niederlage gleich erschrecken und den Muth sinken lassen? Sind wir nicht eine ganze, große und zahlreiche Nation, wir man nicht so leicht bändigen kann, uns kämpfen wir endlich nicht für die allergerechteste Sache? Nur, wenn wir den Muth sinken lassen, dann haben wir Ursache zu verzagen. Sind wir ernst entschlossen, zu siegen oder zu sterben, dann werden wir gewiß siegen, so wie wir unerversiegt unterliegen, wenn wir den Muth verlieren und verzagen. Nur der gefaßt ist auf die Gefahr, der wankt nicht, und der in der Gefahr nicht wankt, der siegt. Ermüdet doch die Camarilla nicht, mit uns zu kämpfen, wir sollen wir ermüden, die wir so zahlreich sind! u. s. w."

*) (und 5 Minuten!) A. d. Red.
**) Sie werden höchst wahrscheinlich so frei sein. A. d. Red.
***) Ei könnte wol, wenn es könnte, sagt Nestroy. A. d. Red.

Schwarze Tafel.

Keine unverhoffte aber doch immer eine schnelle Beförderung.

Einem ultra-radikalen Cameralbeamten wurde die Bemerkung gemacht, daß die Neuheit, wenn sie am Ende dennoch und seiner seinen hinverbrennten Schädel wie eine Minerva hervorspringen sollte, sich bestimmen würde, die Dienste und Verdienste ihres eher papa mit 3000 fl. jährlichen Einkommens (Salar sammt Diäten) zu belohnen, da sie sich solche Dienstleistungen durch eine Minuenbefrigation um einen viel billigeren Preis verschaffen könnte. Siehe, da ging dem pernugelten Demo-Bureaukraten das schwarzgelbe Licht so schnell wieder auf, daß er den radikalen Verstand, der sich im Oktober so dreig unter seiner Nase angesetzt hatte, sich sogleich abschweren ließ, was ans alsdann Nachahmer fand und gewiß noch mehrere finden wird. Exempla trahunt! — Wir leben in der Zeit wunderbarer Metamorphosen!

Inspirant semper panea!
St.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Zusendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich nur im Comptoir dieser Zeitung (Stempelgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Draxler.

№ 101. Graz am 23. December 1848.

Das provisorische Rekrutirungsgesetz. *)

Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc.

Haben in dem Anbetracht, daß die bisher in den militärisch conscribirten Provinzen bestehenden Rekrutirungs-Vorschriften dem Grundsatze der Gleichstellung aller Staatsbürger vor dem Gesetze nicht entsprechen, und daß die dringend nothwendige Beseitigung der bei ihrer bisherigen Ausführung wahrgenommenen hervorragendsten Uebelstände wohl nicht bis zur Erlassung eines vollständigen Militär-Conscriptions- und Rekrutirungs-Gesetzes verschoben werden können, nach dem Antrage unserer Minister-Rathes nachstehende Abänderungen in den bestehenden Recrutirungs-Gesetzen als eine provisorische Vorschrift zu treffen beschlossen:

§. 1. Die in dem provisorisch erlassenen Rekrutirungs-Patente vom Jahre 1827 ausgesprochene Befreiung des Adels von der Militär-Widmung hat von nun an aufzuhören.

§. 2. Die Berufung zur Armee geschieht durch das Los, welches die Reihenfolge bestimmt, in der die Militärpflichtigen zu assentiren sind.

§. 3. Das militärpflichtige Alter hat mit dem vollendeten 20. Lebensjahre anzufangen und bis zum vollstreckten 26. Jahre zu dauern.

§. 4. Zum Behufe der Betheilung muß von jedem politischen Amtsbezirke mit Zuziehung der Gemeindevorsteher alljährlich dem Hauptamte der Stadt- oder Ortsbezirke, der Hausnummer, des Alters, der Beschäftigung und der körperlichen Beschaffenheit, nach den Altersclassen gereiht, zu verzeichnen und die Bemerkung beizusetzen, ob und aus welchem Grunde dem einen oder dem andern der Verzeichneten die unbedingte (gänzliche) oder die bedingte (zeitliche) gesetzliche Befreiung zukomme.

§. 5. Mit der Anfertigung dieser Listen muß bei allen Aemtern in den ersten Tagen des Monats Jänner begonnen werden, inlosern von der Staats-verwaltung nicht ein anderer Zeitpunct mittelst besonderer Verordnung bestimmt werden sollte.

§. 6. Die politischen Aemter sind vorgeschrieben, den Tag, an welchem die Zusammenstellung der Conscriptionslisten beginnen soll, wenigstens 14 Tage vorher in allen Gemeinden ihres Bezirkes mit dem Auftrage verkünden zu lassen, daß die Gemeindevorsteher sich die erforderlichen Auskünfte in ihren Gemeinden zu holen haben, um solche bei Ausfertigung der Listen den Aemtern mitzutheilen.

§. 7. Die Conscriptionslisten müssen mit Ende Jänner jeden Jahres bei allen Aemtern vollendet sein, und sind sodann von diesen den im Amtsbezirke bestindlichen Seelsorgern, denen die Führung der Geburts- und Sterberegister anvertraut ist, zur Berichtigung nach den Geburts- und Sterberegistern, welche binnen acht Tagen zu erfolgen hat, mitzutheilen.

§. 8. Jeder Gemeinde ist das richtig gestellte Namensverzeichniß ihrer conscribirten Gemeindeglieder sogleich in zweifacher Ausfertigung zuzustellen; das Eine ist in der Gemeinde durch acht Tage mit der Bemerkung zur allgemeinen Einsicht anzubesten, daß bei dem Amte an den unter Einem ausdrücklich zu bezeichnenden Tage die gegen die Conscriptionslisste gerichteten Reclamationen angebracht werden können.

Nach Ablauf dieses Termins können Reclamationen nicht mehr verhandelt und berücksichtigt werden.

*) Uns auf außerordentlichen Wege zugekommen. A. d. Red.

§. 9. Diese Reclamationen können nicht blos wegen unrichtiger, sondern auch wegen unterlassener Eintragung oder wegen unrichtiger Anwendung der in den Rekrutirungs-Gesetzen enthaltenen Ausnahmen auf einzelne Militärpflichtige sowol von den Conscribirten selbst als auch von jedem anderen Militärpflichtigen des Bezirks, oder von den Aeltern und Vormündern beider angestellt werden.

§. 10. Die Prüfung der in der bestimmten Zeit angemeldeten Reclamationen wird von dem Amte, und nach Verhältniß der geringeren oder größeren Bedeutung des politischen Bezirkes mit Zuziehung von vier bis zehn frei gewählten Vertrauensmännern, öffentlich vorgenommen.

Die erwählten Commissionsglieder haben nach vorausgegangener gemeinschaftlicher Berathung nach Stimmenmehrheit zu entscheiden.

§. 11. Ist durch diese Entscheidung eine Reclamation gegründet befunden worden, muß die sogleiche Berichtigung in der Conscriptionsliste vorgenommen werden; wird aber auf Nichtbeachtung der Reclamation erkannt, so sind die hierbei Betheiligten hiervon in Kenntniß zu setzen, wogegen ein Recurs nicht stattfindet.

§. 12. Unmittelbar nach dem Schlusse der Reclamationsverhandlung sind auf Grundlage der berichtigten Conscriptionslisten von der im §. 9 erwähnten Commission die Classificationslisten zu verfassen. Hierbei sind diejenigen Militärpflichtigen, welche nach dem bestehenden Gesetze ex officio der Assentirungscommission vorzuführen sind, in die Liste Nr. 1, die übrigen zum Dienste Geeigneten und unbedingt Verpflichteten nach den Altersclassen von der jüngsten angefangen in Liste Nr. 2, jene aber, denen eine zeitliche Befreiung zukommt, in die Liste Nr. 3, nach den Altersclassen gereiht, endlich die unbedingt Befreiten, so wie die wegen körperlichen Gebrechen zum Militärdienste offenbar Untauglichen in die Liste Nr. 4 einzutragen.

Die Verhandlung dieser Commission, welche über vorkommende Anstände nach Stimmenmehrheit entscheidet, ist öffentlich unter Jedermanns freien Zutritt vorzunehmen, wobei den Conscribirten und Militärpflichtigen des Bezirkes, dann den Aeltern und Vormündern derselben der Vorzug gebührt, wenn das Versammlungslocale nicht alle Anwesenden fassen sollte. (Schluß folgt.)

Eine Stimme über die österreichische National-Versammlung.

J. J. **Wien.** Unser Reichstag wird seit Längerem von vielen Seiten einer scharfen Controlle und einer noch schärferen Kritik unterzogen. Man wendet dagegen ein, der Reichstag werde durch die vielen Anwürfe, die ihm gemacht werden, in den Augen des Volkes herabgewürdigt und somit die Achtung vor den Gesetzen, die er ins Leben zu rufen hat, in Voraus untergraben. Das ist zum Theile richtig: denn man kann ein Geschenk aus unwürdiger Hand, so hoch auch der Werth des Geschenkes sein möge, nicht nach Gebühr schätzen, weil sich an dasselbe unwillkührlich der Gedanke an den Geber knüpft. Allein der Reichstag ist nicht der **unmittelbare** Gesetzgeber, sondern nur der **mittelbare**, und das Gesetz erhält durch die **Sanction** des Kaisers erst die läuternde Weihe, deren es bedarf, um uns die höchste Achtung abzunöthigen. — Nicht der Reichstag im Allgemeinen ist aber den Angriffen der Presse und der öffentlichen Meinung ausgesetzt, sondern nur ein sehr kleiner Theil seines Körpers, während die bedeutende Majorität desselben jene Achtung genießt, die das Volk seinen Vertretern schuldig ist. Will aber der Reichstag die hohe Stellung, die er einzunehmen berufen, mit Würde behaup-

Digitized by Google

ten, so sorge er selbst dafür, daß die Glieder bestehen, welche die allgemeine Stimme mit Recht als gebeandmarkt bezeichnet, aus seiner Mitte scheiden. Das ist eine heilige Pflicht des Reichstages, die er gegenüber dem Volke ohne schwere Folgen nicht unbeachtet lassen darf, eine Ehrenpflicht, die er seiner eigenen Würde schuldig ist.

Wir achten die individuellen politischen Ansichten, indem wir voraussetzen, daß jedes Glied dieser hohen Versammlung das Beste der Gesammtmonarchie nach innerer Ueberzeugung ernstlich wolle, und müssen im Interesse des großen Verfassungswerkes selbst wünschen, daß im Reichstage stets eine vernünftige Opposition ihre leidenschaftslose Stimme erhebe. Denn nur so wird der Gegenstand nach allen Seiten beleuchtet und nach reiflicher Erwägung der für und wider sprechenden Gründe ein dem Wohle unserer Gesammt-Vaterlandes entsprechender Beschluß gefaßt. — Wenn aber ein Theil des Reichstages seine Stellung vergißt, den gesetzlichen Boden verläßt, wie im October, sich eine executive Gewalt anmaßt, Beschlüsse faßt, zum Aufstande ertäßt, welche das aufgeregte und irregeleitete Volk in dem Wahne seiner verbrecherischen Treibens bestärken; wenn diese Fraction des Reichstages die hauptsächliche Schuld an dem grenzenlosen Unglücke trägt, das einen großen Theil der Bevölkerung Wiens getroffen hat, und welches tausend Menschenleben abgerechnet, nicht mit 30 Millionen schulden gut gemacht werden kann; wenn diese Fraction des Reichstages verachtet oder doch zuläßt, daß einzelne Deputirte im Lande herumreisen und Aufrufe predigen: dann ist es begreiflich, daß man die Schuld, welche dies diese Glieder treffen sollte, um so mehr auf den ganzen Reichstag zurückschiebt, als dieser bis jetzt nicht das geringste Zeichen gegeben, daß er den faulen Krebsgeschwür aus seinem Körper herauszuschneiden beabsichtige.

Der einfache Beschluß, die Reichstagsprotokolle vom 26. bis letzten October nicht zu verlesen, steht zwar wie eine Desavouirung der October-Rebellion aus; allein schon in der Nacht vom 6. October hat der sämmtliche Siebner-Convent in Reichstage gebilbet und in derselben Nacht noch wurde der schmachvolle Amnestie-Antrag für die Mörder Latours und die übrigen Verbrecher zum Beschlusse erhoben, später die Rebellion als eine gesetzliche Ehrbung des Volkes proclamirt und die Vertheidigung Wiens gegen die gesetzliche Regierung förmlich ausgesprochen. Wer, — fragen wir, hat das Beispiel der Mißachtung aller Gesetzlichkeit in greifender Weise gegeben? Und wer hat die Gesetzlosigkeit, wenn sie zu beseegen ist, vor Allen angebahnt? —

Freilich trat schon mit dem 6. October der Terrorismus mit aller Macht auf und äußerte seine Rückwirkung selbst im Reichstage; die Mehrzahl, welche in Kammer weit verliefen, und nicht zur äußersten Linken gehörten, hätten nur unter Lebensgefahr ihre Ueberzeugung aussprechen können. Dazu aber hatte Keiner den Muth. Wundert man sich nun noch, wenn man nach diesen Vorgängen dem Reichstage wenig Vertrauen mehr schenkt, da eine so geringe Zahl seiner Glieder nun mehr als zwölf; damals die große Majorität bis zum Aeußersten terroristen konnte, und der Glaube noch nicht entschwunden ist, es getraue sich auch jetzt die große Majorität nicht, mit Entschiedenheit gegen dieses Dutzend aufzutreten? Wundert man sich noch, wenn man sieht, wie diese schwankende Gallerie, die Charakterlosigkeit, ohnmächtig die Achtung des Volkes gegen den Reichstag untergräbt? — Die Kammer scheide vor Allem diese Pestbeulen aus, und wir werden ihr nicht mehr Vorwürfe machen, wir werden ihr wieder Vertrauen schenken und ruhig abwarten, bis wir die gereiften Früchte ihrer Arbeiten aus den Kaiserl. Hand empfangen, und werden die Männer segnen, die unter schwierigen Verhältnissen auf den Trümmern des alten Oesterreichs ein neues, kräftiges und freies Oesterreich aufzubauen bemüht waren.

Aber wir wollen nicht, daß die in doppelter Beziehung kostbare Zeit durch hienlose Interpellationen und Proteste vergeudet werde; wir wollen nicht, daß eine gefährliche Opposition sich breit mache, die allein aus dem Grundsatze der absoluten Negation hervorgeht, und von solchen Individuen getragen wird, welche die öffentliche Stimme gebeandmarkt hat.

Die Sprache der Demagogen.

Nach einem französischen Blatte.

Jede Wissenschaft, jede Kunst, jedes Handwerk hat seine eigene Sprache mit seinem eigenen Wörterbuch. Die Kunst oder das Handwerk der Demagogen, wie man es nennen will, hat auch die ihrige; diese Sprache ist von staunenswerther Einfachheit, von einem furchtbaren Lakonismus. Jede sociale Umwälzung setzt sich in dem, was Allgemeines und Energisches darin liegt, in einem Gefühle der Gier und des Hasses gegen Diejenigen zusammen, welche man die Bevorzugten, die Besitzenden, die Glücklichen nennt. Dieser Haß und diese Gier verdichten sich in einem einzigen Worte, und dieses Wort bildet die ganze Sprache.

Das Geheimniß und die Macht dieses Wortes besteht darin, daß es nichts Präcises ausdrückt, weil es nothwendig Alles unbestimmt lassen muß. Hätte dieses Wort einen bestimmten oder begrenzten Sinn, so würde der Haß, dessen Ausdruck es ist, gleichfalls Grenzen haben; dieser soll er nun aber nicht haben — so will es die Logik der Demagogen.

Der Name: Aristokrat übersetzerte in der ersten französischen Revolution Tausende von Schlachtopfern den Schaffot und dem Beil der Mörder. Welches war der Sinn des Wortes: Aristokrat? Welches Verbrechen wurde dadurch ausgedrückt? Gar keines, weil es alle Anklassen sollte: Alles, was nicht Sansculotte war, hieß Aristokrat!

Im Jahre 1830 war der Name: Jesuit ein Signal zur Verfolgung und Plünderung. Was bedeutete das Wort: Jesuit? Welches Verbrechen wurde dadurch ausgedrückt? Gar keines, weil es Alle ausdrücken sollte; Jedermann, der in die Messe ging, war ein Jesuit.

Seit acht Monaten macht der Meuchelmord die Runde durch Europa und führt die Namen Reactionäre, Retrograde im Munde. Diesen Namen haben Lichnowsky und Auerswald in Frankfurt, Lamberg in Pesth, Latour in Wien, den Abbé Timenos und den Grafen Rossi in Rom getödtet; morgen vielleicht werden sie neue Schlachtopfer gemordet haben. Was bedeuten diese Namen: Reactionäre, Retrograde? Welches Verbrechen drücken sie aus? Gar keines: jeder Mensch, welcher die Grundlagen des Staates, der Religion, der Familie, des Eigenthums bewahren will, ist ein Reactionär, ein Retrograder.

Und wohlgemerkt: obwohl natürlich verschieden, obwohl zu verschiedenen Epochen entstanden, verschmelzen sich diese Namen und sagen im Grunde mit anderen Silben dasselbe. Sie haben einen gemeinsamen Ursprung: den Haß; ein gemeinsames Ziel: die Proscription.

Ja, alle diese Namen sind mörderische Namen, es sind summarische Todesurtheile, die in demselben Augenblicke treffen und tödten. Jeder Mensch, der sie gegen einen anderen Menschen ausspricht, macht sich, er mag wollen oder nicht, zum Missethäter des Verdammens, den sie in sich schließen, und der früher oder später, rasch und blitzend wie der Blitz bei der ersten Veranlassung an's Licht treten wird.

Und mögen die gutmeinenden Leute ja nicht glauben, sich gegen den Vorwurf sicher zu stellen, wenn sie sagen, daß sie diese Worte nur in einem richtigen und legitimen Sinne nehmen; denn in revolutionären Krisen haben die Worte keinen anderen Sinn, als den, welchen sie erhalten, indem sie unter die Menge fallen. Diejenigen, deren Gewissen sich unter so einen Vorwänden beruhigt, leugen ein Princip des Böses an sich, das sie selbst nicht kennen.

Das souveräne Volk an seine Diener.

Ein fliegendes Blatt aus der deutschen Nationalversammlung. *)

Thaten sind besser als Worte.

Heiliger Sanct Blum, Sanct Zitz, Sanct Schlöffel, wo will das hinaus! Die letzte Woche hadt ihr schlechte Arbeit geschafft; von Allem, was ihr gewollt, ist gerade das Gegentheil geschehen. Ihr habt verlangt, man soll euch heilig sprechen wie Loyola, unverletzlich machen wie den gehörnten Siegfried, und unverantwortlich wie einen König — und ihr seid unheilig und sehr verletzlich geblieben; unverantwortlich sind zwar eure Handlungen, aber nicht eure Personen. Unteressen ist ein Anderer zum Reichsverweser gewählt und für unverantwortlich erklärt worden. Wer nun? Kennt euch der dumme Michel nicht besser als den Andren, und hat der einfältige Michel den Andern gewählt, weil oder obgleich er euch besser kennt als den Andren? Antwortet darauf in der nächsten Reichstagszeitung, euer souveräne Volk fordert es! Ueberhaupt verlangt das Volk von den Reichstagen seine Gedichte auf den Aristokraten Lichnowsky, seine Leichenlermone über den Bundestag, seine Anklagen gegen den Reactionär Schmerling. Das Volk weiß, daß diese Alle mit einanderschlecht sind; aber daß ihr nicht schlecht seid, das begreift das Volk auch keinesweges, das soll ihr beweisen. Gebt Rechenschaft von euren Handlungen, dafür habt ihr die Reichstagszeitung. Wenn ihr diesem Wunsche des Volkes nicht entsprecht, dann wird es euch die Steuern verweigeren und ihr könnt dann sehen, wer noch auf den Gallerien sitzt, sich die Hände wund klatscht bei euren Reden und sich abjischt wie ein Locomotiv, wenn ein Anderer sprechen

*) Von dieser dreisonden Satyre auf die faulen Theorien der republikanischen Volksdreschlager circulirten am Main vor einigen Wochen viele tausend Exemplare. Die Stimme des Herrlichen hallen über die Sterpelfelder der deutschen Demokratie auch zu uns ein fliegendes Blatt herübergetragen, das wir unsern Lesern ihier mitzutheilen nicht unterlassen können. Mehrere Journalisten sind in Frankfurt, die sich dieses Talent hinunterzeigt vor den Bühne des Lebens; darunter zwei der Kerlskäben, die sich in der Parlaments-Arena jener Zeit nach Tümelrad gegenüber standen: Lichnowsky — Blum!

Digitized by Google

will. Meint ihr denn, man bekommt die Leute umsonst, die sich bei Kazenmusiken durchprägeln und einsperren lassen, die euch Nachtlieger bringen und den Hecker doch leben lassen? Dieser edle Volksfreund hat richtig bemerkt, daß unsere Leute mehr Durst haben als Hunger, und die elenden Bourgeois, die Geldsäcke von Wirthen, geben uns nichts umsonst, nicht einmal bei Volksversammlungen, wo wir doch ganz allein souverän sind.

Wir hätten vielleicht noch lange gewartet auf die Stunde, auch zur Rechenschaft zu ziehen, wenn nicht die Schreckensnachricht aus Paris uns mit dem Mißtrauen gegen euch erfüllt hätte, welches die einzige Tugend eines freien Volkes ist. Habt ihr uns nicht verrathen, daß uns die Fürsten besser werden, uns selbst von aller Arbeit und die Reichen von allem Geld zu befreien? Und was ist in Paris geschehen? Das Volk, welches die wahre Republik haben wollte, wie wir sie auch wollen, das brave Volk ist von dem Blutbund Cavaignac zu todt kartätscht worden. Zwar ist der Erbfeind, der „verdorbene Lieblings" Negers und eine große Menge elender Bourgeois umgekommen; aber die Reaction hat gesiegt, die Volkssouveränität ist mit Füßen getreten. Die edlen Märtyrer, welche Jahre lang auf den Galeeren geschmachtet hatten, weil sie das Mißverhältniß zwischen Capital und Arbeit ausgleichen wollten, sind todt geschossen worden. Meint ihr, wir wollten abwarten, bis es uns auch so geht? Meint ihr, wir sollten auf die Nationalwerkstätten verzichten, wo wir leben könnten, wie die Vögel im Hanfsamen? Nein, wir verlangen, daß ihr in der Reichstagsleitung eine offene Erklärung abgebt, aber nicht so, wie der Bureaukrat Römer in Stuttgart, der Volksvertreter, der uns zugerufen hat, wir könnten vernünftig sein; wir verlangen von euch eine Erklärung, die uns besser gefällt. Der große Patriot Kapp von Neuenheim bei Heidelberg hat euch den Weg gezeigt. Wie er, so soll auch ihr erklären, daß die Reden in der Nationalversammlung nichts nützen. Wie er, so müßt auch ihr euch entschieden der Nationalversammlung stellen. Kapp ist ein großer Patriot, sei euer Leitstern; ihm folgt nach. Aber das ist auch nicht genug, ihr müßt sogar noch weiter gehen. Ihr müßt uns einen Tag und einen Ort bestimmen, wo wir Alle zusammenkommen und loschlagen. Es muß aber ein Ort sein, wo sich keine „verthierten Süddinge" und keine bewaffneten Bourgeois befinden, denn wir wollen uns nicht hineinschießen, wie unsere Brüder in Paris. Dann ist unsere Souveränetät zu gut; die Unverletzlichkeit ist für uns kein leeres Wort, sondern eine männliche That: sie ist kein Vorrecht für euch, sondern ein Gemeingut für uns Alle, und muß als Grundrecht auf der Deutschen, mit Ausnahme der Reactionäre, der Bourgeois, der Bureaukraten und Soldaten, nachträglich aufgenommen werden.

Glaubt ja nicht, daß ihr unsere Forderung mit glatten Worten oder langen Placaten abspeisen könnt. Euer letztes Placat hat unserer gerechten Sache schwer geschadet. Es ist unterschrieben von Borkheffer, der nichts als ein Pfaffe ist, von Reinz, der die vielen Katholiken handschen macht; obgleich ihm nicht bewiesen werden kann, daß er den Brief an Bischof Arnoldi selbst geschrieben hat, und daß er schon Morgens betrunken sei; endlich von Metternich, *) dessen Name keinen guten Klang hat. Ihr habt unsere Namen auch darunter setzen lassen, obgleich die Aufforderung zum Loschlagen ist nicht deutlich genug, Zeit und Ort sind nicht benannt und keine Bürgschaft ist gegeben für die Unverletzlichkeit unserer Abgeordneten.

Also noch einmal: Gerade heraus und ohne Sprachet Stellt euch ehrlich auf den Standpunkt der Volkssouveränetät und handelt auf den der breitesten Grundlage. Es ist die höchste Zeit, denn schon wankt der Boden unter unseren Füßen. Die Reaction spricht von Wiederkehr des Vertrauens; Viele lassen sich dadurch verführen und bedenken nicht, daß mit dem Vertrauen auch die Arbeit wiederkehrt, welche für das souveräne Volk der Inhalt tiefster Erniedrigung ist. — Das Manöver, welches ihr nun uns erhalten, lautet nicht auf Arbeit, sondern auf Wohlstand, Bildung und Freiheit für uns Alle. Gebt uns Freiheit und Wohlstand, die Bildung wollen wir Andern lassen, denn wir können sie nicht brauchen und ihr schlagt sie auch nicht hoch an. Ihr seht, wir sind bescheiden und verlangen nicht zu viel. Könnt ihr uns aber das Wenige nicht schaffen, so wird das betrogene Volk wissen, daß es sich in euch geirrt hat.

Im Namen des souveränen Volkes.

Folgen die Unterschriften sämmtlicher 45 Millionen Deutschen; darauf fehlen nur 44,999,953, worunter der dumme Michel, der uns ausgedacht hat, als wir ihm den Brief zum Unterschreiben vorlegten. Der letzte Name ist meiner und weil keiner mehr kommt und noch Platz ist, so will ich eine Wahrheit zu meinem Namen schreiben, die nicht in dem Brief steht und gewiß wahr ist. Die meisten von uns sind Nichtwehrpflichtende oder Nochnichtdreißigende, und wollen kein Vorrecht des Reichthums oder Eigenthums. Darum haben wir die Revolution gemacht und sind souverän geworden, und es muß Alles abgeschafft werden, was das Volk fordert. Darum müssen auch unsere Gegenunten Schulden abgeschafft werden, welche uns sehr drücken, und die Gebäude, die unter dem jesuitischen Vorwande, daß sie uns Gott gefallen hätten, Capital und Zinsen von uns fordern, müssen erfahren, daß dies nicht mehr erlaubt ist. Die Forderungen des Volkes müssen befriedigt werden, aber Forderungen an das Volk dürfen nicht mehr stattfinden, weil sie reactionär sind. Das muß in der Paulskirche beschlossen werden. Wenn unser Robert (Blum) den Antrag nicht stellen will, so kann ihn ja Einer nicht mehr als todt betrachten. Unsere Revolution ist nicht nur eine politische, sondern auch eine soziale, und deshalb verlangen wir auch eine Amnestie für alle sozialen Vergehen, das heißt für alle Eingriffe in das sogenannte Eigenthum, welches der einzige Diebstahl und Todverrath ist. Wir haben das Eigenthum schon lange bekämpft und haben viel gelitten; aber jetzt wollen wir gar nichts mehr leiden. Merkt euch das!

Johann Krumm, Souverän.

Ludwig Bonaparte — Präsident der französischen Republik.

Paris am 14. December. Also jetzt est, sagte der politische Schauspieler, der in einer unheilvollen Stunde über sich genommen hat, die Regierungsform von Frankreich zu ändern, und als er die Last für seine schwachen Schultern zu schwer fand, das Land dem Wirrsal überließ, welches einer allgemeinen Flucht ähnelt. Präsident ist allerdings jetzt geworden und liegt in den Wahlbüchsen, aus denen Uebel aller Art hervorgehen werden. Ludwig Bonaparte, der Uebel größtes für Frankreich, ist Präsident. Sie können sich denken, welche Bestürzung im Ministerium herrscht und wie sehr alle Leute, die mit dem Geschäfte leben, da sie meistens Beamten darauf gefaßt machen müssen, in wenigen Tagen ihre Stellen zu verlassen, um Männern von Bonapartistischem Schrot und Korn zu Thiers und Girardin Platz zu machen. Pierre Bonaparte, welcher zum Gouverneur von Algerien ausersehen war, wird wol hier bleiben und den Vorsitz im Ministerium übernehmen. Er ist es, welcher die ganze Wahlmaschinerie in Bewegung und überhaupt die meisten Fädigkeiten unter den Bonapartes besitzt. Die Nationalversammlung wird wol genöthigt sein, sich selbst recht bald den Abschied zu geben, nachdem ihr von der Mehrzahl des souveränen Volkes ihre so bedeutungsvollen Mißtrauensvoten geworden. General Changarnier benimmt sich außerordentlich gefaßt. Er äußerte gestern zu einem seiner Freunde, daß ein Feldherr gar oft gewärtig sein müsse, eine Schlacht durch Bestechung und Verrath zu verlieren. Er sehne sich darnach, wieder in's Privatleben zurücktreten zu können. — Sobald der Präsident der Republik von der Nationalversammlung verlassen ist, wird die Stadt Paris demselben ein großes Fest veranstalten. Auch spricht man von einer allgemeinen Beleuchtung der Hauptstadt. Das hätte sich doch der ehemalige Constabler vor einem Jahre nicht träumen lassen! O große Nation, o Volk des Ruhmes! —

A. J.

Aus Siebenbürgen.

Al-Gyogy am 27. November. Nachdem die Ungarn den ganzen Zarander Comitat geplündert, über 1000 Menschen getödtet und mehr als ein Dutzend Dörfer niedergebrannt haben, verbreitete sich überall die Nachricht, daß die Ungarn der benachbarten Gegenden des Hunyader und Unter-Albenser Comitats eine bedeutende Menge von Waffen bei sich hätten und Vorbereitungen machten, in den umliegenden romanischen Dörfern die Zarander Verheerungen fortzusetzen. Aus Al-Gyogy und den benachbarten Dörfern kamen an den zu Groß-Banya sich befindenden Präfecten J. Bateanu sogar dringliche Briefe, um den Bewohnern dieser Orte zu Hilfe zu kommen. Der Präfect entließ die sich um ihn schaarenden Landsthrmer aus dieser Gegend mit dem Auftrage, bei ihrer Heimkehr eine regelmäßige Entwaffnung der Ungarn vorzunehmen und Diejenigen, welche sich geröthmt hatten, die Zarander Scenen erneuern zu wollen, festzunehmen. Als der Landsturm in Al-Gyogy ankam, wurden sogleich die herrschaftlichen Höfe umgeben und auf das Commando des Vicecirbuns die Aufsuchung der Waffen vorgenommen. Aber die Ungarn widersetzten sich der Ausliefrung und empfingen unsere Leute mit Flintenschüssen. Zuerst schoß Ein Szeklyaki von einem Boden, wo er versteckt hielt, dann der reformirte Pfarrer von dem Kirchthurme, wo er sich dann selbst erhängte, darauf ein anderer Ungar mit einem Doppelgewehre, welcher sich durch die Flucht rettete. Das aus den umliegenden Dörfern versammelte Volk wurde hierüber so wüthend, daß es weder den Bitterthen noch den Geistlichen, die zugegen waren, mehr möglich war, dasselbe zu zügeln; fing an zu plündern und erschoß etwa 8 sich flüchtende Magyaren, die auf den Zuruf nicht stehen bleiben wollten. Alle anderen Ungarn, die sich der Verhaftung nicht widersetzten, wurden hierauf gegen Bürgschaft freigelassen.

*) Einer der berüchtigsten Demagogen, der früher hinter den Frankfurter Barrikaden kommandirte. A. d. Red.

Digitized by Google

Welttheater.

Stadtkourier.

Grätz am 22. December. Gestern Abends versammelten sich die Gardisten der 3. Compagnie zu einer Nachfeier der unlängst stattgefundenen Fahnenweihe in den Localitäten der hiesigen Ressource. In ihrer Mitte fanden sich der Obercommandant Herr General v. Pürker, dann die beiden Herren Bataillons-Commandanten Schoffterer und v. Mayer, endlich der Major des uniformirten Bürgercorps Herr Ober, nebst mehreren andern geladenen Gästen ein. Der Compagnie-Commandant Herr v. Rebenburg machte die Honneurs und hatte für ein reichliches Dessert von Champagner-Bouteillen gesorgt. Nach den gewöhnlichen Toasten richtete der Herr Obercommandant einige inhaltreiche Worte an die versammelte Gesellschaft, worin er die Garde zum gegenseitigen Vertrauen aufforderte, so wie er seinerseits volles Vertrauen in die Garde setze. Vertrauen zu ihren Feldherren habe die Truppen unter Napoleon und unter Radetzky, den größten Feldherren neuerer Zeit, zu den glänzendsten Siegen geführt, und so fordere auch er von seiner Nationalgarde unbedingtes Vertrauen. Als der General ungefähr mit den Worten schloß: „Meine Herren! vertrauen Sie auf die Zukunft, vertrauen Sie auf unsere künftige Verfassung, vertrauen Sie auf unseren constitutionellen Monarchen! Ein dreifaches Hoch unserem jugendlichen Kaiser Franz Joseph I!" — da wollte der Jubel kein Ende nehmen und ein donnerndes Hoch erfüllte die Räume des Saales. Und als inmitten des Jubels das Orchester die Volkshymne anstimmte, so mochte es manchem Recken die wohldenkende herzergreifende Melodie, die jedem wahren Oesterreicher immer heilig bleiben wird, trotz den Franzfurter Verfassungsbeschlüssen und den ungarischen Sonderungsgrüssten. — In dieser lebhaft erregten Stimmung folgten nun Toaste auf Toaste, worunter besonders jener, welchen der Herr General mit einer gern so flammenden als überredenden Wendung dem Herrn Hauptmann v. Rebenburg ausbrachte, allgemeinen Beifall und Gest in später Abendstunde trennte sich die Gesellschaft mit der angenehmen Erinnerung an diesen fröhlich verlebten Abend.

†

Ungarische Schlachtberichte.

II.

Mistolcz am 14. December. „Ich möchte Ihnen Geschichten erzählen zum Krankheben, wenn mir mein Herz vor Schmerz nicht bräche. — Diesen Sonntag am 10. rückte ein Theil der Besatzung Nadasdarens aus, um vereinigt mit denen der übrigen Comitate den einem an die Insolge hereinbrechenden galizischen Feind unter Schlick's Commando gänzlich zu vernichten. — Ja zu vernichten, sage ich; denn wer diese seit mehreren Wochen sich anfeindenden Krieger mit ihren im Vorhinein schon geschilderten Heldenthaten kat, ihren Narrenthaten und ihrer Begeisterung hörte, konnte da an etwas weniger denken, wer konnte da im entferntesten Sinne muthmaßen, daß — o Schmach und Schande! — daß eben diese Helden schon am zweiten Abend, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach Hause kommen würden? Und dennoch ist es leider Thatsache, daß unsere ganze Nationalgarde ohne Schwertstreich vor dem Feinde floh. —

Am 12. war die ganze Stadt in Allarm; ein panischer Schrecken malte sich schwarzgelb auf allen Gesichtern: „Schlick kommt! — der Feind ist vor der Stadt," hieß es überall, und aus den tablavirischen Wolfsspelunken liefen die feigherzigsten Memmen heraus und schrien: „die Stadt übergeben!" — und selbst von jenen geräumigen Plätzen und Sälen, wo man sonst nur Märzluft athmete, konnte man das Echo: „die Stadt übergeben!" — hören, obwol der Feind noch eine Tagreise von hier entfernt war.

Das Raschauer Treffen fand eigentlich zwischen Epperies und Raschau statt; d. h. der nach Angabe Mehrerer 5—6000 Mann starke Feind traf dort bei dem Dorfe Budamér unsere Freiheitskämpfer auf der Flucht, und so war die Schlacht geendigt, und so rückte er mit klingendem Spiele in Kaschau ein, und so ging es von seinem Willen ab, und zu „schwarzgelbliren." — Umsonst war das Bemühen der Offiziere, die Colonnen vorzustellen, umsonst suchten sie ihre Mannschaft für die Freiheit zu begeistern — o! sie haben sich bereits durch die Flucht frei gemacht; umsonst versuchen sie die Muthlosen durch Trostesworte zu stärken — o! sie stärken sich bereits beim Weinglase; umsonst das Suchen nach gefallenen Freiheitsmännern — nichts war zu finden, als die von den Flüchtenden abgeworfenen Kleider, Waffen, Patrone und National-Fahnchen.

So vergingen zwei Tage in ängstlicher Spannung, ob Herr Schlick und wirklich mit einem Besuche beehren werde oder nicht. Was dann eigentlich geschehen wird, hängt von unserem Wohlsahrts-Ausschuß ab, welcher bereits zwei Tage Sitzungen hält. Doch was war des langen Sitzens endlichen Ergebnis? — Nun, man beschloß, daß .... daß .... daß nichts zu beschließen sei." —

Charivari.

— Der „Marczius" macht sich selbst über den ungarischen Heldenmuth lustig:

„Warum geht ihr denn nicht vorwärts?" fragte ein Abgeordneter einen Gömörer Slovaken. — „Lieber Herr!" war die Antwort des heldenmüthigen Bauern, „wie kann ich denn vorwärtsgehen, nachdem Sie mich festern auf einen Platz hingestellt haben, wo man mich deßwegen erschossen hätte."

Wenn Lotka Weib und Töchter aus Komorn gebürtig gewesen wären, so würden sie sicherlich nicht in eine Salzsäule verwandelt worden sein, denn dieses Geschlecht schaut sich nicht einmal um, wenn es Reißaus nimmt. —

Offene Rechnungslegung

als Erwiderung auf den im „Gerelt" Nr. 99 enthaltenen Artikel: „Schwarze Tafel."

Es war im October an dem Tage, an welchem auf höhere Anordnung die Kleinkanonen und das Kreuzfeschlagen die ganze Bevölkerung von Grätz aus ihrer Ruhe rütteten, als eine Menge ärmlich aussehender Leute, von der legalen Behörde mit Waffen versehen, in der Nähe des Circus sich versammelten. Da alles dieses in gesetzlicher Ordnung vor sich ging, so konnte kein Unbefangener sich die ganze Bewegung anders als legal begründet denken. Die sie bewaffneten Männer klagten über Hunger und Durst, se daß mehrere auf dem Revolin ausruhende Herren sich dazu aufforderten, eine Collecte wäre hier wol am Platze. Dies brauchte nicht lange auch aus Mitleid, mit Herrn Sch....l, einem hiesigen Bürger und Hausbesitzer, eine Sammlung einzuleiten. Herr Sch....l begleitete aus demgemäß zu diesem wohlthätigen Zwecke in seiner Bürgeruniform von Haus zu Haus durch die Allergasse und in die an dieselbe stoßende Häuserreihe gegen den Jakominiplatz. Wir waren wirklich mit der geringsten Gabe zufrieden und dankten auch für einen Kreuzer, denn es war immer eine Erleichterung unserer wohlthätigen Zwecke; auch hatten wir bei dieser Sammlung nicht die geringste Zudringlichkeit gezeigt, ja nicht einmal eine unempfindliche Gegenrede für unfreundliches, manchmal grobes Zurückweisen unserer freundlichen Bitte gehört. Wir erkundigten uns sodann, wo das Gesammelte abzugeben sei, damit die armen Leute sehre ihren Theil bekämen, *) und erfuhren durch einen jungen Menschen, der uns begegnete, man möge sich zum „wilden Mann" auf die Terrasse tragen, wo die Einscheidung zur Volksbewaffnung vorgenommen werde.

Zumach gingen wir — immer in Begleitung des gedachten Herrn Bürgers — zum „wilden Mann" und übergaben einem Herrn, Namens Lipp, **) in Gegenwart vieler Menschen das wohlgesammelte Geld im Betrage von 12 fl. und einiges Kreutzern C. M. Der Empfänger zählte es dorch, schrieb den Betrag auf und bankte gerührt für unsere menschenfreundliche Thätigkeit. Wie das Geld vertheilt worden und an wen, ist uns unbekannt, da wir in der Uebergezogung, es in redlicher Hände gelegt zu haben, am besten Verwendung nachstragen für unschicklich, wenn nicht beleidigend (!) gehalten hätten.

Wenn hiese von reiner Menschlichkeit gelegende Handlung, wo zu wie die Autorisation nur in unsere Gesinnen fanden, eine öffentliche Rüge verdient, so wollen wir uns zu einer solchen vermeintlich schlechten Handlung gern bekennen, und nur noch zu weiterer allgemeiner Kenntniß bringen, daß wir ein gleiches Mitleid für die später im beklagenswerthesten Zustande hier angekommenen Croaten hegten und dieselben mit Speise und Geld auch unsern besten Kräften unterstützten, um zu beweisen, daß jeder Mitbürger unser Brader ist, wenn wir mit recht christlicher Gesinnung Hilfe und Unterstützung nicht verzogen konnten, und sollten wir auch dafür vom Herrn H. B. nochmals auf die schwarze Tafel gesetzt werden.

Grätz am 22. December.

Carl Freiherr v. Staudach.
Clara Edle v. Scherttin zu Bartenbach,
k. k. Rechnungsrathe-Witwe.

*) Dasselbe unmittelbar die Nothdürftigen selbst in die Hand zu geben, wäre in Hinblick auf die Bevölkerung durch der sicherste und kürzeste Weg gewesen. Anm. d. Red.

**) Wer kennt diesen Herrn Lipp?

Wegen des auf den Montag fallenden Christtages wird der nächste „Herold" am Dinstag Vormittag ausgegeben.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Postämter) bei vierteljähriger Einsendung in der Woche vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter kosten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausschließlich an im Comptoir dieser Zeitung (Sternfeldgasse Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpressendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Der Herold.

Eine Stimme der Zeit

im Gebiete aller Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Redigirt von A. F. Drazler.

№ 102. Grätz am 25. December 1848.

An Unser treues Sachsenvolk in Siebenbürgen.

Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc., entbieten Unserem lieben und getreuen Sachsenvolke Unseren kaiserlichen Gruß und die Versicherung Unserer Huld und Gnade.

Als Wir bei dem Antritte Unserer Regierung alle unter Unserer kaiserlichen Krone vereinten Völker überblickten, war es Unserem Herzen wolthuend und hat Uns hohen Trost gewährt, in einer Zeit, wo jene heiligen Bande der Treue und Anhänglichkeit der Völker an den Thron vielfachen Versuchungen ausgesetzt und die Begriffe von Freiheit und Unabhängigkeit zur Verwirrung der Gemüther mißbraucht wurden, die hohe Aufopferung zu erkennen, mit welcher Ihr bereitwillig Haus und Hof, Werkstätten und Pflug verlassen und mit freudiger Hingebung von Gut und Blut die Waffen ergriffen habt, um den seit Jahrhunderten bestehenden Bau der Gesammtmonarchie, ihre Einheit und Kraft, so wie die Rechte Unseres kaiserlichen Hauses in dem Augenblicke drohender Gefahr zu stützen und zu schirmen.

Thron und Staat, für die Ihr gekämpft, werden Euch die verdiente Anerkennung zollen und die Bürgschaften zu schätzen wissen, welche Euere von Unseren Ahnen so oft belobte Tapferkeit, Ausdauer und Treue, vornämlich aber Euer Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit und der vernünftige Gebrauch der hierdurch unter Euch heimisch gewordenen Freiheit für den Glanz der Krone und den Bestand des Staates gewähren.

Es gereicht Uns daher zur erfreulichen Beruhigung, den Wünschen Unserer getreuen sächsischen Nation, welche dieselbe durch ihre Abgeordneten Uns vorgetragen hat, Unserer kaiserlichen Genehmigung ertheilen zu können.

Der Inhalt dieser Wünsche hat Uns Eure richtige Erkenntniß von der Nothwendigkeit einer einigen und starken Gesammtmonarchie und eines organischen Verbandes der einzelnen Nationen auf Grundlage der Gleichberechtigung beurkundet, und diese Grundsätze sind es eben, welche Wir bei Unserer Thronbesteigung Unseren Völkern verkündet haben und in der Erfüllung Unserer Regentenpflichten stets vor Augen halten werden.

Das wahre Recht der unmittelbaren Unterstellung der Nation unter die Krone, der innige Verband mit der Gesammtmonarchie und die dadurch bedingte unmittelbare Verbindung der Central-Nationalbehörde mit dem verantwortlichen Ministerium in Unserer Residenz, so wie die Vertretung der sächsischen Nation durch ihre eigenen Abgeordneten auf einem allgemeinen österreichischen Reichstage sind Wünsche, welche Unserem Allerhöchsten Willen, auf Grundlage der Gleichberechtigung und freien Selbstbestimmung der Völker den Neubau des Staates zu vollführen, hilfreich entgegen kommen.

Indem Wir daher diesen Wünschen der getreuen sächsischen Nation Unsere kaiserliche Genehmigung ertheilen, haben Wir unter Einem Unser k. k. Ministerium beauftragt, sich mit dem Grafen der sächsischen Nation und rücksichtlich der Nationsuniversität in ämtliche Verbindung zu setzen, und die von diesen Behörden Unserer Allerhöchsten Entscheidung vorzulegenden Vorstellungen, Berichte, wie auch alle in den Bereich der sächsischen Nation fallenden Bitten, Gesuche und Klagen der Privaten, entweder Unserer Allerhöchsten Einsicht und Entscheidung, oder der entsprechenden Amtshandlung zu unterziehen.

Was die Art der Theilnahme Unserer getreuen sächsischen Nation an der Volksvertretung der Gesammtmonarchie durch ihre eigenen Abgeordneten, wie auch die Anzahl ihrer Vertreter anbelangt, so behalten Wir Uns darüber das Einvernehmen mit der gesetzlichen Vertretung der Nation und die hiernach zu erfolgende Einberufung ihrer Abgeordneten bis zu jenem Zeitpunkte vor, in welchem die organischen Gesetze über die definitive Gestaltung eines allgemeinen österreichischen Reichstages, wir auch die Wahlmodalität festgestellt sein werden.

Wir geben sonach Unserer getreuen sächsischen Nation einen bleibenden Beweis Unserer kaiserlichen Huld und Gnade, und versehen Uns von derselben, daß sie in dem engen Verbande mit dem Herzen und den höchsten Interessen der Monarchie, für ihre Blüthe, Kräftigung und ihr Gedeihen die beruhigendsten Bürgschaften anerkennen wird.

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am 21. December 1848.

Franz Josef. (L. S.)

Franz Graf Stadion.

Das provisorische Rekrutirungsgesetz.

(Schluß.)

§. 13. Sogleich nach Vollendung dieses Geschäftes hat das Amt Abschriften der Classificationslisten öffentlich auszuhängen und der vorgesetzten politischen Behörde vorzulegen, worauf die letztere dem Amte den Tag eröffnet, an welchem die Losung der Stellungspflichtigen vorgenommen werden soll.

§. 14. Der Landeschef hat dafür zu sorgen, daß die Losung in dem ganzen Gouvernementsbezirke gleichzeitig vor sich gehe und deshalb wegen Festsetzung des Tages zur Losung der erforderlichen Verfügungen zu erlassen.

§. 15. Die zur Losung Berufenen werden mittelst öffentlicher Kundmachung aufgefordert, sich am festgesetzten Tage im Amtsorte einzufinden, um sich daselbst der Losung zu unterziehen. Dem Ziehungsacte haben der Vorsteher des Amtes, die Gemeinde-Vorsteher und je zwei aus der Gemeinde gewählte Männer beizuwohnen.

§. 16. Von den in den 4 Classificationslisten Verzeichneten werden blos die in der zweiten und dritten Liste Aufgeführten nach der Reihenfolge der Altersclassen, von der jüngsten angefangen, der Losung unterzogen.

§. 17. Zur Grundlage dieser Amtshandlung werden die Classificationslisten in der Art benützt, daß die Namen der Losungspflichtigen jeder Altersclasse in alphabetischer Ordnung verzeichnet werden.

Die Losung beginnt damit, daß die sämmtlichen Buchstaben des Alphabets auf Zetteln geschrieben und in eine Urne gelegt werden, aus welcher der älteste Gemeindevorsteher des Bezirkes einen Buchstaben herausziehet, von welchem an bei der Hauptziehung der Losenden in jeder Altersclasse der Aufruf zu beginnen hat und bis zum Z., sofort abre vom A bis zum gezogenen Buchstaben fortzusetzen ist.

§. 18. Behufs der hierauf folgenden Ziehung sind, abgesondert für jede Altersclasse der in der zweiten so wie der in der dritten Liste Verzeichneten, so viele Loszettel von gleichem Papiere und gleicher Größe, von der Zahl Eins angefangen, in fortlaufender Zahl zu schreiben, als Losende vorhanden sind. Sodann werden die Loszettel der jüngsten Altersclasse zusammengerollt, in eine Urne gelegt und die Losenden dieser Altersclasse in alphabetischer Ordnung, von dem nach §. 17 gezogenen Buchstaben angefangen, aufgerufen.

Jeder Aufgerufene zieht einen Losungszettel, nach dessen Nummer ihn die Reihe zur Stellung trifft; wenn er nicht selbst ziehen wollte, oder in seiner Abwesenheit, zieht sein Stellvertreter oder ein Anderer, den die Commission hierzu bestimmt.

Digitized by Google

Jener, bei den Zettel gezogen hat, liest solchen laut ab, oder läßt ihn durch eine von ihm selbst gewählte Person ablesen, übergibt ihn sodann dem Gemeindevorsteher seines Ortes, welcher ihn dem ämtlichen Commissär zur Eintragung des Namens in das vorbereitete Losungsprotokoll überreicht. Auf gleiche Art ist bei den übrigen Altersclassen zu verfahren.

§. 19. Die gezogenen Nummern bleiben für die Dauer eines ganzen Jahres giltig.

§. 20. Die Ziehung muß mit der größten Oeffentlichkeit geschehen und die Commission hat mit aller Vorsicht darüber zu wachen, daß kein Pflichtiger sich der Losung entziehe.

§. 21. Wäre ein losungspflichtiges Individuum aus was immer für einer Ursache ohne sein Verschulden in die Hauptlosung nicht einbezogen worden, so ist deshalb der Hauptlosungsact nicht ungiltig, sondern bei der Behörde eine Nachlosung vorzunehmen. Diese letztere hat unter denselben Förmlichkeiten und Vorschriften, welche für die Hauptlosung angeordnet sind, in der Art vor sich zu gehen, daß der später Entdeckte auch die Nummer seines Loses, als bei der Hauptlosung vorhanden waren, ein Los zu ziehen hat.

Das nachgezogene Los wird in dem ersten Losungsoperate der gleichen Zahlengröße als Bruchtheil vorgesetzt.

§. 22. Sogleich nach Vollendung der Losung und Verkündigung der Resultate derselben muß zum Messen der Losenden geschritten werden.

Die Messung geschieht in Gegenwart aller Anwesenden, und deren Ergebniß ist sogleich in das Losungsprotokoll einzutragen.

§. 23. Nach vollendeter Losung und Messung werden die Losungslisten sammt den bei diesem Acte aufgenommenen Protokollen und allen früheren Bezugsacten der vorgesetzten politischen Behörde vorgelegt, welche diese Operate auf das genauste zu prüfen und dabei entdeckte Mängel entweder unmittelbar oder durch das untergeordnete Amt zu berichtigen hat.

Von jeder Nachlosung hat das Amt, wenn sie nach der Einsendung des Hauptlosungsacts an die vorgesetzten politischen Behörden stattgefunden hat, diesem zur Vornahme der Berichtigung die Anzeige zu erstatten.

§. 24. Den Militärpflichtigen der zweiten und dritten Liste ist der Austausch der durch das Los gezogenen Nummer (Lostausch) unter der Bedingung gestattet, daß der Substituirte zum Militärdienste tauglich und der Lostausch oder angeschieht und angenommen worden ist, als derjenige, der sich substituiren lassen will, offenkirt wurde.

Der Lostausch hat keine andere Wirkung, als daß die Tauschenden nach Maßgabe der getauschten Lose zur Stellung berufen werden.

§. 25. Mit Rücksicht auf die von Aemtern vorgelegten und von der vorgesetzten politischen Behörde richtig gestellten Losungslisten wird das zur Ergänzung der Armee entfallende Contingent auf die einzelnen politischen Bezirke vertheilt, und der Repartitionsausweis vor der angeordneten Assentirung den Stellungsämtern mitgetheilt.

§. 26 Behufs der Assentirung werden Assentirungsbezirke und für jeden derselben der Ort bestimmt, in welchem die Stellungspflichtigen des Bezirks der Untersuchung zu unterziehen sind.

Die Festsetzung der Anzahl und Größe der Assentirungsbezirke hängt von der Stärke der zu bestellenden Contingente und den örtlichen Verhältnissen des einzelnen Amtsbezirkes ab, und es ist hierbei insbesondere auf die Erleichterung des Zuzuges der Stellungspflichtigen, insofern hiedurch die Assentirung nicht verzögert und die Assentirungscommissionen nicht auf diensthabträgliche Art vervielfältigt werden, Rücksicht zu nehmen.

Bei Mittheilung der Repartitionsausweise ist zugleich den Aemtern die getroffene Bezirkseintheilung, dann der Ort, wo, und der Tag, an welchem sich die Assentirungs-Commission in dem Bezirke versammeln wird, zu eröffnen.

§. 27. Die Assentirungs-Commission hat aus folgenden Gliedern zu bestehen: a) aus einem Staatsbeamten der höheren politischen Stelle; b) aus einem Civilarzte; c) aus einem Landes-Oberoffiziere; d) aus dem Conscriptionsoffiziere; e) aus einem Militärarzte; f) aus einem Beamten des Militärcommissariats; g) aus einem Beamten des Stellungsbezirks; h) aus dem Ortsvorsteher des Assentirungsplatzes. i) Zwei aus dem politischen Bezirke zu diesem Behufe gewählte Vertrauensmänner treten der Assentirungs-Commission als gesetzliche Zeugen bei.

Die unter a) und b) erwähnten Commissionsglieder bestimmt die höhere politische Behörde, jene unter c), d), e), f), das General- oder Obercommando, jene unter g) das politische Amt, und die unter i) der politische Bezirk der Wahl.

§. 28. Vor die Assentirungs-Commission werden vorerst alle in der ersten Liste Verzeichneten, ex officio zu Stellenden aller Altersclassen, sodann erst die durch das Los Benennen der zweiten Liste nach der Altersclasse, von der jünasten angefangen, und wenn auch mit diesen das Contingent des Amtsbezirkes nicht abgestellt würde, die in der dritten Liste Verzeichneten in derselben Ordnung und Reihe bis zur gänzlichen Abstellung vorgeführt, und mit möglichster Beobachtung der Schicklichkeit ärztlich untersucht.

Diese Acte müssen im Beisein sämmtlicher Commissionsglieder stattfinden.

§. 29. Die Untersuchung der körperlichen Tauglichkeit der Militärpflichtigen hat der Militärarzt vorzunehmen, er hat bei jedem einzelnen Manne auszusprechen, ob er denselben zur Militärdienstleistung tauglich oder untauglich finde. Erklärt der Militärarzt den Untersuchten für tauglich, so findet keine weitere Verhandlung Platz und der tauglich Befundene wird assentirt.

Wenn hingegen der Militärarzt die Untauglichkeit des Untersuchten ausspricht, ist letzterer von dem Civilarzte neuerlich zu untersuchen.

Stimmt der Civilarzt der Erklärung des Militärarztes nicht bei, hat eine Berathung und Abstimmung sämmtlicher Commissionsglieder zu erfolgen, bei welcher die Stimmenmehrheit ohne Zulassung eines weiteren Recurses entscheidet.

§. 30. Wird ein Assentirter wegen eines später entdeckten körperlichen Gebrechens, das bei der Assentirung bereits wahrgenommen werden konnte, als untauglich entlassen, so haften die an seiner Abstellung schuldtragenden Commissionsglieder für den Ersatz der aufgelaufenen Kosten.

Diese Haftung findet jedoch nur dann Statt, wenn ein Gebrechen binnen Monatsfrist vom Tage des Einrückens des Soldaten zur Truppe entdeckt und von den bestehenden militärisch-politischen Superarbitrirungs-Commission nachträglich anerkannt wird.

§. 31. In allen jenen Bestimmungen, in welchen die bisher bestehenden Rekrutirungsgesetze der Jahre 1804 und 1827 und die nachgefolgten Verordnungen durch dieses provisorische Gesetz nicht aufgehoben oder abgeändert erscheinen, hat es bei denselben einstweilen zu verbleiben.

§. 32. Ueber die Behandlung der zum Seedienste verwendbaren Stellungspflichtigen der Seeküstendistrikte wird eine besondere Vorschrift erlassen werden.

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am 5. December 1848 ꝛc. ꝛc.

Franz Josef. (L. S.)

Franz Graf Stadion.

Einige Bemerkungen über das neue Gemeinde-Gesetz.

P. Gräz, Seit einigen Tagen liegt und das neue Gemeinde-Gesetz, welches von dem Ministerium provisorisch eingeführt werden soll, im Drucke vor. —

Nach diesem Gesetze werden die freien Gemeinden im Staate eingetheilt:

1. in Ortsgemeinden, analog unseren bisherigen Catastral-Gemeinden;
2. in Gangemeinden, die ungefähr einen gegenwärtigen Steuerbezirk umfassen dürften;
3. in Bezirksgemeinden, die mit den neu in Antrag gebrachten untersten, politischen und judiciellen Bezirken zusammenfallen;
4. in Kreisgemeinden, den Inbegriff sämmtlicher in dem Kreisgebiete liegenden neuen Bezirksgemeinden.

Die Kreisgemeinden stehen unmittelbar mit dem Ministerium in Verbindung.

Die Vortheile dieser vielen Unterabtheilungen der Gemeinden wollen und durchaus nicht einleuchten; wir sehen in ihnen statt eine Vereinfachung des Geschäftsganges eine Vermehrung der Hemmisse, ein schleppendes Verhältniß, das nicht wechselsätig erkannt werden kann. Es fehlt den Gemeinden das Band, welches sie zu allgemeinen provinziellen Zwecken einigen kann.

Die unmittelbare Verbindung der Kreisgemeinde mit dem Ministerium zerspllittert unsere Provinz in mehrere Kreise, die mit einander nicht in Berührung stehen. —

Dagegen müssen wir Steiermärker feierlich Verwahrung einlegen. Wir wollen durch die Errungenschaften der Neuzeit in unseren Provinzial-Interessen nicht verkümmert werden, sondern im Gegentheile freiere Hand in allen jenen Anordnungen erlangen, die unsere Provinz als solche betreffen. Würde dieses Gemeindegesetz ins Leben treten, so wäre der Centralisation Thor und Thüre geöffnet, die Provinzen würden verschmolzen und wir fänden in eine weit größere Abhängigkeit von dem Central-Regierungs-Organ, als wir es bisher waren. —

Es würde uns so wie den Franzosen ergehen, bei denen Paris — Frankreich ist.

Wir Steiermärker sind einer ganz entgegengesetzten Meinung. In unseren provinziellen Angelegenheiten wollen wir uns unabhängig von der Centralregierung gestalten, denn wir wissen am besten, was uns noth thut. Gerne wollen wir Alles leisten, was wir als Staatsbürger eines großen, einigen und mächtigen Oesterreichs zu leisten schuldig sind, und werden keiner Pro-

Digitized by Google

ning in Erfüllung dieser Pflichten nachstehen. — Steiermark soll jedoch unser geliebtes Vaterland bleiben; wir wollen nicht, daß es, so wie die alten Provinzen Frankreichs, aus der Geschichte schwinde, deren Namen und Grenzen vielen Franzosen der Neuzeit kaum mehr bekannt sein dürften.

Wir sind daher durchaus nicht einverstanden, daß die Kreisgemeinden unmittelbar unter dem Ministerium stehen. Wir setzen voraus, daß sie mit der neuen Landesvertretung in innigste Berührung kommen, welche dann nicht unterlassen wird, sich mit den Ministerien über alle, die Gesammtmonarchie betreffenden Angelegenheiten in's Einvernehmen zu setzen. — In diesem Sinne ist die von dem provisorischen Steiermärkischen Landtage beschlossene Gemeinde-Ordnung in Antrag gebracht und nach reiflicher Berathung als die für unsere Verhältnisse entsprechendste angenommen worden. — Diese wünschen wir vom Reichstage genehmigt und ehebaldigst in's Leben gerufen.

Den provisorischen Landesausschuß aber machen wir aufmerksam, daß er das Interesse der Provinz in dieser Beziehung kräftigst wahre. —

Die Stellung des ungarischen Reichsparlaments.

Der „Oesterreichische Correspondent“ beleuchtet die Stellung des ungarischen Reichstages dem Kaiser von Oesterreich gegenüber folgendermaßen: Nur mit Staunen und Entrüstung konnte und die durch die Blätter bekannt gewordene Erklärung des ungarischen Reichstages erfüllen. Der Thron wird darin geradezu als vacant erklärt, vielleicht in der Voraussetzung, das Mährchen von der Absetzung Königschaft etc. endlich wahr zu machen. Ungarn wird als ein unabhängiges, selbstständiges Reich bezeichnet, welches seine eigene Verfassung habe und nur durch die mit Einwilligung der Nation gegebenen Gesetze regiert werden könne, überdies nie ein integrirender Bestandtheil des österreichischen Reiches gewesen sei.

Und die pragmatische Sanction wäre nichts als ein zweckloses, zum Privatvergnügen der Contrahenten abgeschlossenes Cartel gewesen? Wenn eine mit besonderer Verfassung ausgerüstete Provinz sich verpflichtet, unterenbar und ewig einem gross Gesammtreiche anzugehören, in Fällen des Krieges und der Noth es mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen; kann ist wol jene Selbstständigkeit, Unabhängigkeit nur in sehr beschränktem Sinne zu nehmen, und die Verfasser des Manifestes haben weit über ihr Ziel hinausgeschossen.

Es ist aber die Krone magyarischer Frechheit, daß dieser sog. Reichstag der leichtsäubigen Welt weismachen will, er stehe noch auf legalem Boden, er thu doch längst bereits, um zur blutrothen Fahne der Revolution zu schwören! Auf alle, verwittete, dem Zeitgeiste durchaus unzusagende Landesverhältnisse beruft man sich, und ignorirt, daß man das Grundgesetz des Kaiserstaates freveind mit Füßen treat. Jeder Schritt, jede Wendung, jeder Schlich der ungarischen Politik verriet seit dem März, daß es der altmagyarischen Tendenz nie an Lossreißung zu thun war, und daß sie am liebsten mit schadenfrohen Fäusten in den Eingeweiden des abgestorbenen Oesterreichs gewühlt hätte. Dafür brauchten wir wahrlich keine Belege aufzuzählen. Wir müßten die Geschichte der letzten Monate abschreiben, und wir fühlen uns nicht bemüssigt, die Historiographen ungarischer Schande und Perfidie zu machen.

Nur ein Wahnsinniger könnte behaupten, daß Ruferecht haltung der pragmatischen Sanction das Streben des Ministeriums Kossath gewesen sei, und daß es nicht vielmehr mit teuflischer Hinterlist jede Schwäche und Verlegenheit Oesterreichs erspäht hätte, um dem Mutterreiche zu schaden.

Ungarn hat sich alle nicht sowol seinem abstracten Könige, den es sich isolirt auf seinem fahlen Throne sitzend zu denken beliebt, sondern dem Gesammt-Kaiserstaate rebellisch, hochverrätherisch und revolutionär gegenüber gestellt. Es hat vielleicht kein Verbrechen begangen an Ferdinand V., wol aber an Ferdinand I. Es hat in verwegenster Selbstverbindung die Lebenskraft von ganz Oesterreich herausgefordert, es hat zuerst den Fehdehandschuh hingeworfen, und wagt es, sich die Miene des gekränkten Theiles zu geben? Wer hat den stolzen, jetzt in seinen Fugen krachenden Bau des schönen Oesterreichs gewaltiger erschüttert, als das treulose Ungarn? Wer hat das Signal zum Verderben Wiens gegeben?

Wenn Kaiser Ferdinand den ungarischen Königsstempel niederlegte, so geschah es nur, weil der unselige Taumel einer verwirrenden Zeit ihm früher Schritte abgenöthigt hatte, die jetzt zum bitteren Widerspruche sich zusammenballten. Die bekannten ungarischen Märzconcessionen waren dem gütigen Monarchen in einem Moment abgedrungen worden, als er bereits constitutioneller Kaiser von Oesterreich war, und als solcher hatte er durchaus nicht mehr das Recht, dieselben zu gewähren. Dennoch wurden damit der heilige Rechte der übrigen Erbstaaten vergeben, das Band der pragmatischen Sanction nicht etwa blos gelockert, sondern förmlich entzweigerissen, und jedes österreichische Ministerium war verpflichtet, im Namen der Integrität des Kaiserstaates die Zurücknahme jener unseligen Zugeständnisse als Fundamentalbedingung seiner Wirksamkeit zu fordern.

Sämmtliche Glieder des früheren ungarischen Ministeriums, der revolutionäre Reichstag, der terroristische Vertheidigungsausschuß, insbesondere aber die Seele der magyarischen Rebellion, Ludwig Kossuth, sind der Gesammtmonarchie gegenüber klagbar und strafbar für ihr Treiben, und unsere Heere ziehen aus, um Rechenschaft zu fordern. Ungarn ist aber dadurch uns gegenüber in ein wesentlich neues Verhältniß getreten. Das alte, mit einigen Sonderprivilegien ausgestattete Ungarn hat sich gegen das Kaiserreich empört; forteam gibt es für uns kein altes Ungarn mehr, sondern blos ein Territorium von etwa 6000 Quadratmeilen, bewohnt von zwölf Millionen Menschen verschiedenster Abstammung. Wir sehen bisher fast ganz unbekannte Volksstämme in jenem Lande auftauchen, deren nationale und politische Ansprüche mit den diplomatischen Gesetzen Attungarns im Gegensatze stehen. Doch diese Stämme sind der Sache des Kaiserreichs ergeben, und wir reichen ihnen freundlich die Bruderhand.

Möge die alte ungarische Krone immerhin sorgfältig verspert bleiben im Schlosse zu Ofen. Die nächsten Monate des nächsten Jahres wird das rebellische Ungarn kaum überleben. Ein ungeschlachter altmodischer Bau, wird es in sich zusammenbrechen, und in den öden Gemäuer wird nur die Eule des gerichteten Magyarismus nisten und heiseres Geschrei ausstoßen. Allmälig aber wird das Gemäuer bis zum letzten Stein abgetragen werden, um der Civilisation ringe gastliche Wohnungen zu bauen. Pannonien wird dann der Edelstein der versüngten österreichischen Kaiserkrone sein.

Ueber die Reformen in Oesterreich mit besonderer Beziehung auf Ungarn.

Ungarns Regierungssystem und Municipal-Einrichtungen stehen schon seit einem Jahrtausende fest, und kein anderes Land in Europa, England ausgenommen, hat seine Verfassung so lange erprobt. Ungarns Karte ist sowohl dem Nationalcharakter aller Einwohner als auch der geographischen Lage und andern Verhältnissen so genau angepaßt, daß man mit Recht behaupten kann, nur diese Constitution allein sei für Ungarn die geeignetste; zumal, wenn wir auf die heterogenen Bestandtheile Rücksicht nehmen, aus welchen es zusammengesetzt ist.

Demnach aber spricht und schreibt man gegenwärtig Langes und Breites über Reformen und die Worte Absolutismus, Constitution und Republik werden sehr viel abgehabelt. Allein ein Jeder denkt sich unter diesen Benennungen ein eigenes System, während genau und logisch genommen, keine dieser Regierungsformen, sondern nur eine Pantokratie existirt.

Manchem Volk hat seine schon bestehende Staatsverfassung auf die Feuerprobe gestellt. Eine mehr als hundertjährige Dauer hat sie bewährt; doch ändert sich der Geist und Character der Nationen. Auch in geographischen und sonstigen Verhältnissen nehmen sie häufig einen andern Umschwung an, je nachdem die Bildung fortschreitet.

Bei allen vorzunehmenden Verbesserungen oder Umstaltungen des Bestehenden muß der Gesetzgeber mit philosophischem Scharfblick und gereifter Ueberlegung die Vergangenheit befragen, und alle wahrscheinlichen oder selbst nur möglichen Folgen für künftige Generationen genau erwägen. Denn leider zeigt und die größte Lehrerin der Weltweisheit, der Spiegel der Vergangenheit und das Horoscop des Völker der Zukunft, die Geschichte, und mit ihr die Erfahrung, sehr viele Beispiele, daß unbedacht und unbesonnen vorgenommene Reformationen einer bestandenen Staatsverfassung sich nur als vielversprechende Utopien erweisen, in der Praxis aber zehnfaches Unglück und Wehe statt des gehofften Vortheils gebracht haben.

Eben so zeigt uns die Geschichte gar manchen Reformator, dessen redlichen Herz und gute Absicht von der Beschränktheit seines Verstandes irregeführt wurde. Statt den Verbesserungen und nützlich scheinenden Neuerungen, lief er Mißstimmungen hervor, und die Folge davon war, daß der Geist der Zeit sich vernachlässigt, während Revolutionen und Anarchie er weckte.

Reformiren heißt: das Schlechtere, das Schlechte vom Guten sondern und dabei mit Weisheit, mit reifer Ueberlegung, mit Bedacht das Werk der Regeneration leiten. Der Nationalcharakter, die geographischen und sonstigen Verhältnisse müssen nicht unbeachtet bleiben — und auch die auf die Geschichte gebaute Erfahrung soll zu Rathe gezogen werden.

Die Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit können nur mit Berechnung der Folgen für die Zukunft befriedigt werden.

Grenzt nicht schon die bloße Modificirung des Bestehenden, der Zusatz des nothwendig Neuen, nahe an Neuerung selbst: diese aber darf der weise Gesetzgeber fast nur mit zitternder Hand vornehmen, weil damit sehr leicht und sehr oft dem Umsturze von Allem, selbst von dem Gu en, Thür und Thor geöffnet wurde.

(Schluß folgt.)

Welttheater.

Des Dichters Christbaum.

Noch ſtyt im engen Zimmer
Ein ſtiller Mann und wacht
Beim blaſſen Lampenſchimmer —
Es iſt die heilge Nacht.
Und drüben ſtrahlen Lichter
Um einen Weihnachtsbaum;
Der einſam ſtille Dichter
Der ſinnt in tiefem Traum.
Nun läuten alle Glocken,
Es gängt der Himmelsſaal.
Ein ſeliges Freyloden
Durchzieht das Erdenthal.
Das Sturmes loſes Toben
Beauſt über Berg und Wald,
Auch er will Chriſtum loben,
Daß ringe es wiederhallt.
Doch in der Dichters Zimmer,
Da iſt's ſo warm, ſo traut,
Er blickt zum Sternenſimmer,
Das freundlich niederſchaut.
Und ſagt: ich grüß' euch, Sterne,
Dich, gold'ner Himmelsraum!
Sei mir gegrüßt von Ferne,
Du ew'ger Weihnachtsbaum!
Der Hirt mit ſeiner Taube
Bin ich mit meinem Lied;
Es iſt der fromme Glaube,
Den mir der Herr beſchied.
So bring' ich armer Dichter
Ein Stilles Opfer dar:
Die Lieder ſind die Lichter
Auf meinem Hausaltar.
Mein Chriſtbaum iſt die Liebe,
Verklärt vom Hoffnungslicht —
Mein Vater, bin ich trübe,
Wenn's mir an Troſt gebricht.
Die Geiſter meiner Lieder
Verſammeln ſich um mich,
Im Traum fühl' ich ſie wieder,
So warm, ſo innlich.
Das iſt die heil'ge Mette
Im Dom des Herzens Rein;
In Betthemd ein'ger Engel
Winkt mir ein Sternbild hin.
Und Gottes Engel ſteigen,
Vom Weihnachtsbaum herab.
Soll ich mein Haupt einſt neigen —
Pflanzt mir den Baum auf's Grab!

J. Roqueerol.

Stadtkourier.

Grätz am 22. December. (Zuſällig verſpätet.) Vorgeſtern trugen ſie einen Mann zu Grabe, der nicht nur durch ſeinen hohen Geburts-, ſondern auch durch ſeinen echten Geſinnungs-Adel zu den hervorragendſten und verdienteſten Männern des Landes gehörte. Es iſt dies der Freiherr Ludwig v. Mandell, k. k. Mittmeiſter in der Armee und k. k. Kämmerer, Präſes-Stellvertreter bei der ſteiermärkiſchen Sparcaſſe ꝛc. ꝛc. Es war ein impoſanter Leichenzug, der ſich von der Wohnung des Hingeſchiedenen auf dem Glacis nach dem Gottesacker in St. Peter bewegte. Sämmtliche Generalität der hieſigen Garniſon, das Offizierscorps der Bürgergarde mit den ſtädtiſchen Kanonieren, eine Compagnie der Nationalgarde mit ihrem Obercommandanten, dann eine Abtheilung der Schuljugend und ein langer Zug von Stadtarmen, endlich ein zahlreiches Publikum aus allen Schichten begleiteten die entſeelte Hülle des edlen Freiherrn zur letzten Ruheſtätte. Die vielen mannigfaltigen Verdienſte, welche ſich der Verewigte im Leben durch ſein unermüdetes Wirken für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke erworben, werden ihm in dem Gedächtniß aller Gutgeſinnten und in den Herzen vieler Hundert Armen, denen er ein aufrichtiger und werkthätiger Freund geweſen, ein bleibendes Angedenken erhalten.

—ſ—

Ungariſche Schlachtberichte.

III.

Peſth am 17. December. „Aus Ordenburg haben wir einen Bericht, der ganz anders lautet, als das Gerücht, welches die „fußbeſtiegelten" Ordenburger hieher gebracht. Wir erhielten nämlich aus ſicherer Hand folgendes Schreiben. Bullerin: Bei Varendorf haben die Unſerigen einen glänzenden Sieg erfochten; drei Stunden weit verfolgten ſie den Feind auf feindlichem Boden — das ganze Feld iſt mit öſterreichiſchen Todten bedeckt. Auch haben wir 1800 Gefangene gemacht. — (!!!) (Wo ſie dieſe nur unvergebracht haben mögen, als ſie wie die Donaubrenn über die Haide nach Wieſelburg ſtoben?)

Wir geben den Bericht, ſo wie ihn erhalten. Freuen wir uns der guten Nachrichten, bis wir wieder andere — gute Nachrichten erhalten! — Jedenfalls aber dürfen wir uns nicht der Trauer hingeben. Was ſich immer ereigne, wir müſſen gefaßt und zu energiſchen Thaten entſchloſſen ſein. Ein trauriges Gemüth iſt ein Beweis der geiſtigen Ohnmacht. Darum weg mit der Verzagtheit!" —

IV.

Peterwardein am 13. December. „Heute wurde in der Feſtung Reveille geſchlagen; nachdem die nothwendigen Vertheidigungsmaßregeln getroffen waren, zogen wir gegen Maria-Schnee auf den Kampfplatz. Der Feind kam aus Carlowic gegen unſere Feſtung, anfangs nur mit einem Bataillon, und redirt ſpäter einen Chaſſirkenſahn (!) auf der Donau zur Hilfe. Es wurde dem Feinde ein Zug des Bataillons der Eſter- und eine halbe Compagnie Dom Miguel-Infanterie mit drei Kanonen und einer halben Diviſion Ferdinand-Huſaren entgegen geſchickt. Die Schlacht dauerte bis 5 Uhr Abends und endete damit, daß wir — — den nahegelegenen Ort Bukoviez anzündeten. — Die Zahl unſerer Verwundeten iſt ſehr gering."

Charivari.

Mißtrauensvotum einiger Schuhmacher

an mehrere Herren, welche „durchgehends" der äußerſten Linken angehören.

Meine Herren! als Sie, obgleich nicht durch unſere freie Wahl, ſondern durch verſchmitzte Maßnahme und ähnliche Ferrirung „Vertretete" unſerer Stiefel geworden, ließ uns Ihr damals noch gelindes Auftreten und noch nicht durchgehends erwieſenes Wirken das Beſte für die Ihnen anvertraute gute Sache hoffen; wie haben unſere Rechnung leider umſonſt gemacht. Das Glanzleder wurde von Ihnen zu häufig benetzt, bei ſoner Ihrer Reden noch mehr Stiefel benäßt, bis man endlich den Strumpf durchſchimmern ſah und es Niemanden mehr möglich ſchien, Ihnen Vorſchuh zu leiſten. Während alle andern Volksvertreter ihren Stiefel conſerviren, dürfte man für die Linke unaufhörlich Alles doppeln und die Brandſohlen ſtehen obendies häufig auf Strafe. Raſſiſche Fechten und noch das Poſſenreißen, um Ihren fürmiſchen Schritten gehörig zu oppanren, und ein gehöriger Abſatz wäre das wünſchenswertheſte Mittel, um Ihrer ferneren Vertretung vorzubeugen. Was nützen und die, ſtiefelmäßigen Worte, welche Sie für unſer treues Vertrauen einſetzten, ſie ſind alle über einen Leiſten geſchlagen und drücken unendlich. Sie ſchienen noch immer die wohlfeilen ungariſchen Fäſchinen im Kopfe zu haben, welche Ihnen Koſſuth gratis anmeſſen ließ, um Ihrem ferneren Vorſchritte auf der Ihnen angewieſenen Bahn behilflich zu ſein; daher wird der Sporn reflektirt, welcher in Ihren Köpfen zu wirken ſcheint. Trauen Sie den ungariſchen Fäſchinen eben ſo wenig als dem italieniſchen Stiefel, beide haben viel Pech und brechen bald zu plagen. Schon ſtieß bereits mit Glück daran, aber man dürfte ſie ſchwerlich mehr auf den alten Glanz herſtellen können, ohne ſelbe tüchtig zu wichſen. Wir aber ſehen uns in die Lage verſetzt, Ihrem Einzuge um ſo fehnlicher entgegen zu ſehen, als wir überzeugt ſind, daß doch endlich auch für Sie ein zahlender Tag eintreten werde, wo wir unſere Intereſſenrate gegen klanke Münze auswechſeln können; begen aber demungeachtet die unliebſame Beſorgniß, als ſämen Sie in unſeren Stiefeln weiter, als in Ihren ſtiefelmäßigen Beehandlungen, und der ſür unſer Herz ſo erfreuliche als für unſere Taſche traurige Gedanke droht wahr zu werden: daß wir bald nichts mehr hören werden, weder von Ihnen noch von unſern Stiefeln, die Sie uns ſo getreulich vertreten!—

Im Namen Vieler:
Benjamin Pech,
(Gſtl) ein Vertreterer.

Dieſe Zeitung erſcheint wöchentlich viermal, und zwar: Montag, Mittwoch, Freitag und Samſtag. — Preis: für Grätz vierteljährig 2 fl. CM., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl. Für Auswärtige (durch die k. k. Poſtämter) bei wiederholter Zuſendung in der Wache vierteljährig 2 fl. 24 kr., halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Einzelne Blätter koſten 4 kr. CM.

In Grätz wird ausſchließlich nur im Comptoir dieſer Zeitung (Stempfergaſſe Nr. 142) Pränumeration angenommen.

Schnellpreſſendruck, Papier und Verlag von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162141101

Digitized by Google